JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

W. Kroll.

Hundertsiebenundfünfzigster Band.

Vierzigster Jahrgang 1912.

Erste Abteilung.

GRIECHISCHE AUTOREN.



LEIPZIG.

O. R. REISLAND.

1912.

Altenburg
Piererische Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis
des hundertsiebenundfünfzigsten Bandes.

Bericht über die in den letzten Jahrzehnten über Platon erschienenen Arbeiten.

Von

Prof. Dr. **Constantin Ritter** in Tübingen.

Vorbemerkung: Auf der Basler Philologenversammlung, Herbst 1907, habe ich mich dem Herausgeber des Jahrbuchs gegenüber verpflichtet, die längst abgebrochene Berichterstattung über Platon wieder aufzunehmen. Die letzten Berichte über die Platon-Literatur sind von Gustav Schneider erstattet worden „über die in den Jahren 1886 und 1887 erschienenen Arbeiten“ (Bd. LXVII, 1891 S. 29 ff. u. Bd. LXXXIII, 1895 S. 1 ff.), wobei übrigens die Untersuchungen über die Textüberlieferung und die Textausgaben nur genannt, nicht besprochen worden sind. Der letzte Bericht, der auf Handschriftliches und Textkritik wirklich eingeht, ist der von Martin Schanz „über die in den Jahren 1877, 1878, 1879 erschienenen Arbeiten“ (Bd. XVII, 1879 S. 208 ff.). In den zwischen XVII und LXVII liegenden Bänden pflegt sich das niemals eingelöste Versprechen zu wiederholen: „der Jahresbericht über . . . Plato von Prof. Dr. M. Schanz in Würzburg folgt im nächsten Jahrgang“. Unter diesen außerordentlichen Umständen hat mir der Herausgeber von sich aus die weitestgehende Freiheit der Behandlung zugestanden. Aber auch vom Leser ich besondere Nachsicht erbitten. Ich konnte nicht alles bewältigen und nicht alles, was ich vorgenommen habe, gleichmäßig behandeln. Der Stoff ist zu mächtig angeschwollen, und die Arbeit hat mich fast erdrückt. Was ich von Wichtigem übersehen haben mag, kann vielleicht, falls ich darauf aufmerksam gemacht werde, gelegentlich nachgetragen werden.

Zunächst lege ich nur den Bericht über die Textgestaltung der Werke Platons vor. Später denke ich über die der sachlichen Erklärung dieser Werke und den Lebensverhältnissen Platons gewidmeten Schriften zu berichten. Vorher aber möchte ich noch den zweiten Band meines eigenen Buches über Platon zum Abschluß bringen.

I. Der Text Platons.

1. Die Handschriften.

A. Die Papyrusfunde.

Die aus Papyrusmakulatur zusammengeklebten Mumiensärge, welche Flinders Petrie in der Gräberstätte von Gurob im Arsinoitischen Nomos entdeckt hat, haben die mühevolle Arbeit der

Auflösung in ihre einzelnen Schichten damit gelohnt, daß sie uns Dokumente griechischer Schrift aus der Zeit des 2. und 3. Ptolemäers geliefert haben. Sie sind bearbeitet worden von J. P. Mahaffy und herausgegeben von der Irischen Akademie. In der ersten Veröffentlichung (Cunningham Memoirs Nr. VIII 1891, transcriptions etc. p. 18—28 nebst Taf. 5—8) befinden sich Reste einer Phaidonrolle; in der zweiten (Cunn. M. Nr. IX 1893, transcr. p. 165—175 nebst Taf. 17, 18) solche einer Lachesrolle.

Vom Phaidon ist erhalten ein kleines Bruchstück aus 67e; weiter von 68b—e etwa die Hälfte der Schriftkolumnen und von 69a die bloßen Zeilenanfänge; dann folgt ein Fetzchen aus 79c; 80d—81c ist wieder ungefähr zur Hälfte übrig geblieben, von 82a wenige Buchstaben am Zeilenende, von 82b—84b ansehnliche Reste, die stellenweise nur durch so kleine Lücken unterbrochen sind, daß sich ein längerer Zusammenhang fast in allen Einzelheiten völlig sicher herstellen ließ. Die Rolle war, wie Mahaffy sagt und wie die mitgeteilten Faksimiles[1])

[1]) Diese geben den ganzen Text wieder, hergestellt von der Autotype Company unter Leitung von M. Thompson. Sie weisen Reste von 18 Kolumnen auf zu je 22 Zeilen (= ca. 14 Zeilen Teubnertext), „deren Buchstaben nur am Anfang Richtung halten, weshalb die Ergänzungen hier mehr Sicherheit bieten als am Zeilenschluß“. Th. Gomperz bemerkt (Abh. d. Wiener Ak. 127 S. 12 A.), nachdem er den Originalpapyrus selbst eingesehen: „Das Ergebnis mehrfacher Stichproben war die Überzeugung, daß das Faksimile unbedingt verläßlich ist und eine Nachprüfung der Originalurkunde vollständig entbehrlich macht.“ Dagegen bemerkt Blaß (Verh. d. Sächs. G. d. Wiss. 51 S. 162) zu 68d, wo nach Mahaffy noch *τομ. αν . . . . αι* erkennbar sein soll (während ich aus der autotypierten Schrift nur *τομ* und nach kurzer Lücke zwei unsichere Buchstabenreste, endlich *αι* zu erkennen vermag, mit Raum für 10—12 Buchstaben zwischen *τομ* und *αι*), die Ergänzung, die er selbst versucht habe, *τὸμ [μὲ]ν ϑά̣ν̣[ατον π]ά̣ν̣[τες ἡγοῦνται* werde durch die auf dem Papyrus tatsächlich erkennbaren Schriftspuren unhaltbar gemacht. „Nach der ersten Lücke kommt erst eine Senkrechte; dann ein ziemlich deutliches *O*, dann wohl *N* . . .“ „Daß aber das Faksimile von diesen Schriftresten, insbesondere dem *O* nichts zeigt, entspricht der allgemeinen, auch am Bacchylides wieder bestätigten Erfahrung, daß die Bruchränder auch an dem besten Faksimile schlecht wiedergegeben werden, weshalb es sehr verkehrt ist, wenn jemand, der das Original nicht gesehen, bestimmten Zeugnissen von solchen, die es geprüft, bezüglich derartiger Reste an Rändern nicht glaubt.“ Ein besonders starker Beweis liege gleich in dem nachfolgenden *ὑπομείν[ωσι* des Papyrus, das als *ὑπομείμ[ωσι* entziffert worden war. Und „niemand konnte, auf Grund des Faksimile, an dem seltsamen *M* statt des richtigen *N* zweifeln. Natürlich ist derselbe Anschein eines *M* auch im Original, da sonst die Photographie ihn nicht haben könnte; sieht man aber genau unter die verwirrt liegenden Fäserchen, so erkennt man mit aller Sicherheit und Bestimmtheit ein *N*.“

ausweisen, „sehr sorgfältig und schön" geschrieben, offenbar von einem geübten Berufsschreiber. Ebendeshalb mögen die Züge in ihrem engen Anschluß an die gemeißelte Steinschrift noch älter erscheinen, als sie wirklich sind. Indes, „da unter all den datierten Urkunden keine gefunden worden sind, die über den 3. Ptolemäer (280—220 v. Chr.) herabgingen, so ergibt sich mit überzeugender Bestimmtheit, daß die ihnen beigemengten klassischen Texte nicht jünger als 220 sein können," namentlich wenn man dabei bedenkt, daß eine wertvolle Hs. gewiß nicht sofort nach ihrer Herstellung als Makulatur behandelt worden ist. Mahaffy urteilt deshalb (p. 12), dieser Papyrus könne „schwerlich jünger sein als 250" — das wäre also rund 100 Jahre nach Platons Tod — und möge von einem der fahrenden Glücksritter, die aus allen Teilen der griechischen Welt sich in Ägypten zusammenfanden, mit ins Land gebracht sein. „Unter allen in Ägypten aufgefundenen klassischen Manuskripten," fügt er (p. 34) bei, „die den mittelalterlichen Pergamenten so weit vorausgehen — unsere älteste Hs., der Bodleianus, ist nach seiner Subskription aus dem Jahr 895 —, auf welchen unsere gedruckten Texte fußen, werden diese Bruchstücke jetzt den vornehmsten Platz einnehmen. So alt ist ihr Aussehen, daß Herr Sayce und ich zugleich geneigt waren, sie einem attischen Schreiber zuzuschreiben, dessen Rolle durch irgendeinen alten Söldner, der Geschmack an Büchern fand, aus Hellas mitgebracht worden wäre."

Es ist noch zu erwähnen, daß die Hs. keine Spur von Korrekturen zeigt: da sie unleugbare Flüchtigkeitsfehler enthält, ist sie also offenbar nach ihrer Herstellung nicht mehr mit dem Text der Vorlage verglichen worden.

Die Laches bruchstücke beginnen in 190b und erstrecken sich bis 192a. Es sind fünf Schriftkolumnen, ursprünglich zu je 32 Zeilen, deren erste und vierte nur sehr wenig versehrt sind; auch die dritte und fünfte ist so gut erhalten, daß sich die Lücken so ziemlich mit Sicherheit ausfüllen lassen, während von der zweiten etwa die Hälfte des Textes fehlt. Über die Schrift bemerkt Mahaffy folgendes: „Sie unterscheidet sich beträchtlich von der des Phädo, trägt aber dieselben Zeichen hohen Alters sowohl in der Form als in der Orthographie . . . Wir haben allen Grund, die Handschrift dem ersten Teil des 3. Jahrh. v. Chr. zuzuweisen. Sie mag sogar älter als 300 sein."

Auch dieser Papyrus scheint nicht durchkorrigiert worden zu sein. Leider war die dicke Kalkschicht, in die er eingebettet lag, nicht ganz zu entfernen, so daß es sehr schwer ist, alle einzelnen

Buchstabenstriche mit Sicherheit zu entziffern, und daß die Autotypie, die (wie beim Phaidon) den ganzen Text wiedergibt, nur ein sehr verschwommenes Bild geliefert hat.

Eine größere Anzahl von Resten alter Platonhandschriften, die freilich alle schon um einige Jahrhunderte jünger sind, lieferte der bei Oxyrhynchus gefundene Kehrichthaufen, dessen Papyri von Grenfell und Hunt bearbeitet und als Oxyrhynchus Papyri part. I—VII, London 1898—1910 veröffentlicht worden sind.

Der 1. Band (1898) derselben brachte unter Nr. 33 (Tafel 6) einige Zeilen aus dem 9. Buch der Nomoi, „3 Kolumnen, enthaltend pp. 862—3", mit liegender Unzialschrift schön geschrieben in Zeilen von 5—7 Silben Länge und durchkorrigiert.

Die Rückseite des Blattes ist ebenfalls beschrieben und enthält ein genaues Datum aus dem Jahr 295 n. Chr. Also kann die Schrift des Platontextes auch nicht jünger sein. Wieviel älter sie etwa sein mag, erklären die Herausgeber für unbestimmbar. Doch dürfe man wohl nicht über 200 zurückgehen.

Daran schließt sich unter Nr. 24 ein Stückchen aus dem 10. Buch der Politeia an, 607e—608a, 5 Zeilen der Teubnerischen Textausgabe gleich, „geschrieben in mittelgroßer schiefer Unzialschrift des 3. Jahrh." (ohne Zeichen einer korrigierenden Hand).

Der 2. Band (1899) enthält unter Nr. 228 ein Abschnittchen aus dem Laches, eine so gut wie unversehrte Kolumne, 197c bis Ende von d umfassend, mit Teilen der rechts und links anstoßenden (aus 197a und d bis 198a), und unter 229 eines aus dem Phaidon, nämlich 109c ziemlich unverstümmelt und weiter etwa die Hälfte des Textes bis [οὐραν]οῦ ὄντος in d.

Der Lachespapyrus ist „in aufrechter, eckiger Unzialschrift mittlerer Größe und gefälligen Aussehens geschrieben, die etwa aus dem 2. Jahrh. stammen mag. Gelegentliche Korrekturen und Lesezeichen scheinen von dem Schreiber selbst angebracht zu sein."

Der Phaidonpapyrus ist „in kleiner, etwas steifer Unzialschrift geschrieben" und „kann ins 2. Jahrh. gesetzt werden." (Einige Lesezeichen scheinen nachträglich beigefügt zu sein.)

Im 3. Band (1903) finden wir unter Nr. 354 „Teile von 3 Kolumnen, die p. 507—8 des Gorgias enthalten, in mittelgroßer Buchschrift aus der Mitte oder 2. Hälfte des 2. Jahrh." Genauer gesagt beginnen die zuerst recht lückenhaften Bruchstücke Ende von 507b, in d wird von δεῖσθαι τοῦ κ[ολάζεσθαι] an der Text ziemlich zusammenhängend bis 508a καὶ ἐν ἀνθρώποις μέγα, weiter ist etwa die Hälfte der Buchstaben zerstört bis d ἔτι λέγ[εσθαι·

οἵ|ᾳ, womit col. 3 abbricht. Der Papyrus enthält „einige Korrekturen, zum Teil von einer anderen Hand".

Die Nummern 355 und 356 geben ganz kleine Bruchstücke aus der Politeia: das eine (nachgebildet auf Taf. 6) entspricht unserem Text in 406ab von *ἐννοεῖ[ς εἶπον] ὅτι* bis *[τὸν θά]νατον α[ὐ]τῷ ποιή[σας]* mit wenigen unsicheren Buchstaben vorher und nachher: das andere unserem Text von 422cd von *[εἰ]κότων δι[πλασίοις] τε* bis *οὐδ[ὲ]ν χρυσίῳ*. Jenes ist „in nicht ganz regelmäßiger mittelgroßer Unzialschrift" wahrscheinlich aus der Mitte oder dem Ende des 3. Jahrh. geschrieben: dieses wahrscheinlich gegen Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrh. „in mittelgroßer Unzialschrift".

Der 4. Band enthält nichts Platonisches. Dagegen gibt der 5. (1908) unter Nr. 843, S. 242—292 nebst Tafel 6[1]) uns ein Stück von solcher Ausdehnung, daß alle früheren Funde zusammen nur etwa seiner Hälfte gleichkamen, nämlich vom Symposion 200e *ἂν ἔνδεια παρῇ*[2]) *αὐτῷ* bis 213e Anfang und wieder von 217b *[Σώκ]ρατες ἐξέλεγ[χε]* an bis zum Schluß des Dialogs, auf 26 meist vorzüglich gut erhaltenen Kolumnen, nebst Resten einer vorausgehenden 27. Nur col. 7. 8. 11. 14 sind, meist am Anfang, stärker beschädigt (wodurch einzelne Wörter des Textes in 205a, 205e, 208b, 210d unsicher werden), col. 17 und die 7 ersten Zeilen von col. 18 (mit dem Text von 213a—e) sind zur Hälfte zerstört, darauf folgt die bezeichnete Lücke, deren Text außer etwa 41 Zeilen der col. 18 noch 4 ganze Kolumnen gefüllt hatte.

„Die kleine und wohlgestaltete, aber etwas schwerfällige Schrift kann als Beispiel des Durchschnittstypus der Buchschrift dienen, und wahrscheinlich stammt sie etwa aus dem Jahre 200 n. Chr." Das „entschieden nachlässige Werk des ersten Schreibers" ist von zweiter Hand durchkorrigiert und da und dort mit Lesezeichen versehen worden.

Der 6. Band (ebenfalls von 1908) gibt S. 192 f. unter Nr. 881 die Abschrift des Fetzens eines Pap., dessen Vorderseite den Text

---

[1]) Die autotypierte Tafel enthält den Schluß mit col. XXXI und XXXII. Jene beginnt mit *παμπολλους επι τας θυρας* (223b), diese trägt den Titel *πλατωνος συμποσιον*.

[2]) So, natürlich aber ohne Akzent, im Pap. Im allgemeinen gebe ich die Worte des Pap. ohne Akzente und Lezezeichen und ohne das stumme Iota, das er nicht schreibt. Aber wo ich die Stelle nachweisen will durch Bezugnahme auf die Stephanusausgabe, setze ich die Zeichen unserer Ausgaben. Doch wäre es nicht möglich, diesen Grundsatz streng durchzuführen ohne große Umständlichkeiten.

des Euthydemos trug, während die Rückseite mit dem des Lysis beschrieben war. Die erhaltenen Bruchstücke sind nur klein. Das des Euthd. beginnt mit den (je 1—2, einmal auch 3) Endbuchstaben von 10 Zeilen einer Kolumne aus 301 e f.: daran schließen sich dann 19 Zeilenanfänge einer zweiten Kolumne aus 302 b—c, von [*εἰ*]*λημμ*[*ένος*] bis [*τοῖς ἄ*]*λλοις, ἔφη, Ἀθη*[*ναίοις*] *ο*, etwa die Hälfte des Textes wiedergebend in „kleiner, sauberer, runder und aufrechter Unzialschrift, etwa aus dem Ende des 2. Jahrh.", ohne bemerkbare Korrektur. — Das Bruchstück des Lysis ist noch kürzer, aus 208 c—d: *(συν?) αλλα*[. . . . *σο*]*ι τις*: bis [*ἐπ*]*ειδὰν*. Es zeigt „kleine unregelmäßige Unzialen unter Beimischung kursiver Formen" und stammt „wahrscheinlich aus der 1. Hälfte des 3. Jahrh." Auch hier ist keine Korrektur nachweisbar.

Der 7. Band der Oxyrhynchuspapyri (1910) hat uns mit zwei Phaidrosbruchstücken beschenkt: Nr. 1016 mit Tafel 5 [col. 5—6[1]], „sechs sehr gut erhaltene Kolumnen, das Proömium enthaltend", nach dem Zeichen am Schluß und dem dort freigelassenen Raum zu schließen, in ursprünglicher Vollständigkeit. Sowohl aus der Urkunde, womit die andere Seite des Pap. beschrieben ist[2], als aus den Zügen der „mittelgroßen, aufrecht ovalen Unzialschrift ziemlich freien und fließenden Charakters" ergibt sich der zwingende Schluß, daß wir es mit einer Schrift aus dem Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrh. n. Chr. zu tun haben. Der Text enthält einige Lesezeichen, die möglicherweise sämtlich von dem Schreiber selbst herrühren. Ein- oder zweimal scheint sich die Hand eines von jenem verschiedenen Diorthotes zu verraten, der aber nicht viel jünger gewesen sein dürfte.

Nr. 1017 mit Tafel 6 [col. 19—20[3]] gibt Bruchstücke aus späteren Partien. Der Text beginnt in starker Verstümmelung 238 c, bricht in 240 d ab, setzt 245 a aufs neue ein und geht nun bis 251 b, doch so, daß auch zwischenhinein mehrere Kolumnen bis auf ganz geringe Reste zerstört sind (z. B. von 246 e Schluß bis 247 d ist nur ungefähr eine einzige Zeile entzifferbar, 248 e — 250 b Anfang und wieder 250 e fehlen bis auf wenige unsichere Buchstaben:

[1]) Deren erste mit *δεησει εμ*[*οι δ*]*ε προς τα τοιαυτα* (229 e) beginnt, während die zweite unten mit *αναγιγνωσκε* abschließt, doch sind dieselben des modernen Buchformats halber oben so beschnitten, daß vier der ursprünglich 42 Zeilen im Faksimile wegfallen, das mit *κατα το Δελφικον* anfängt.

[2]) Sie gehört dem 14. Regierungsjahr entweder des Markus Aurelius oder des Septimius Severus an.

[3]) Col. 19 beginnt mit [*τους επιγιγ*]*νομεν*[*ους* in 245 a, col. 20 schließt mit *γιγνεσθαι δυνατον η παν*. Aber auch hier mußten im Faksimile des Buches oben einige Zeilen weggeschnitten werden.

ebenso fehlt 250 d zweite Hälfte und 250 e). Obgleich zusammen mit 1016 gefunden, gehört doch der zweite Papyrus nicht mit dem ersten zusammen, sondern sie „unterscheiden sich deutlich voneinander in der Beschaffenheit des Stoffes und den Zügen der Hs.", die übrigens auch hier eine abgerundete Unzialschrift ist, weiter zu kennzeichnen als die eines „hervorragenden Schreibkünstlers, regelrecht und gefällig, leicht geneigt und etwas über mittelgroß". Wahrscheinlich ist das Stück ziemlich älter als jenes andere und mag dem Ende des 2. Jahrh. zuzuweisen sein. Akzente und Lesezeichen, die es enthält, sind wohl ausnahmslos das Werk einer zweiten Hand, „die auch gewisse Fehler verbesserte und eine Anzahl anderer Lesarten vermerkte, teils im Text über der Linie, teils zur Seite auf dem rechten Rand. Wenigstens in einem Fall" — es handelt sich um die Einfügung von ἢ zwischen *πρόσωπον* und *κάλλος* in 251 a — „ist eine dritte Hand zu erkennen".

Etwa gleichwertig mit den platonischen Oxyrhynchospapyri ist das Bruchstück eines Theaitetoskommentars, in den Trümmern eines Hauses in Eschmunên gefunden, von Borchardt für Berlin erworben. Dieser Pap. ist im 2. Heft der Berliner Klassikertexte 1905 herausgegeben worden, unter Mitwirkung von J. L. Heiberg bearbeitet von H. Diels und W. Schubart, mit 2 Lichtdrucktafeln. Er zeigt „eine schöne, gleichmäßige Buchschrift, deren einzelne Zeichen groß und in jeder Beziehung deutlich erscheinen", geschrieben „im 2. Jahrh. n. Chr., eher im Anfang als gegen Ende".

Wenn man die Lemmata im Zusammenhang ausschreibt, werden sie etwa 211 Zeilen der Hermannschen Ausgabe füllen, was etwa = 7 Seiten Text ist, also von größerem Umfang als was irgendeiner der anderen Platonpapyri uns bietet, mit Ausnahme des Symposionpapyrus, der etwa viermal so groß ist. Wenige Zeilen stammen aus dem einleitenden Kapitel, die Hauptmasse aus Kap. 2—9, von Kap. 10 sind nur vereinzelte Buchstaben übriggeblieben, endlich noch ein paar verstümmelte Zeilen aus Kap. 13, wo die Rolle 158 a abbricht.

Natürlich haben die ersten Papyrusfunde das größte Aufsehen erregt. Man war sehr gespannt, wie ihr Wortlaut sich zu der bisherigen handschriftlichen Überlieferung verhalten werde. Mahaffy selbst schrieb darauf bezüglich bei Herausgabe seines Phaidonpapyrus folgendes: (Cunn. Mem. VIII p. 34): „Die Unterschiede der Lesarten dieses MS. von denen unserer besten mittelalterlichen Texte betreffen zwar den Gedankengang nicht, sind aber „hinsichtlich

des Stils von der Art, daß sie deutlich eine Überlieferung anzeigen, die von der später geläufigen abweicht. Es ist neuerdings von Gelehrten die Vermutung ausgesprochen worden, die Alexandriner hätten sich bei Herausgabe der älteren Texte von einem rhetorischen Standpunkt bestimmen lassen und hätten dabei gewisse Mittel der Zurichtung angewandt, die sie für gute Prosa als unerläßlich betrachteten. Besonders wichtig für sie war z. B. das Gesetz, das den Hiatus zwischen dem Wortende und Wortanfang verbot. Die Bruchstücke, die wir vor uns haben, zeigen an mehreren Stellen volle Gleichgültigkeit gegen dieses Gesetz, während unsere mittelalterlichen Texte seine Verletzung durch bloße Umstellung der Wörterfolge vermeiden. Da kein vernünftiger Grund angegeben werden kann für den Übergang von der Beobachtung eines solchen Gesetzes zu seiner Vernachlässigung, während der umgekehrte Gang genau das ist, was wir Grund haben zu erwarten, folgt, daß das vorliegende MS. die voralexandrinische Überlieferung repräsentiert oder wenigstens die Beschaffenheit, die der Platotext hatte, bevor er durch die alten Grammatiker ‚verbessert' wurde in einem Umfang, welchen die meisten neueren Gelehrten nicht erwartet hätten . . ."

Der Feststellung des Verhältnisses der neu aufgefundenen Überlieferung zu der altbekannten, aber um so viele Jahrhunderte jüngeren ist eine Reihe besonderer Untersuchungen gewidmet worden. Zuerst sind zu nennen: L. Campbell, on the papyrus fragments of the Phaedon, Class. rew. 1891 (5) 363—65, 454—57: J. Hartmann, ad Platonis Phaedonem, Mnemos. 1892 (20), 152 ff.: H. Usener, Unser Platontext, Gött. G. Nachr. 1892, S. 25—50, 181—215: Th. Gomperz, Die jüngst entdeckten Überreste einer den platon. Phädon enthaltenden Papyrusrolle, S.-Ber. Wien. Akad. 1892 (127) und zu diesen beiden die kritischen Bemerkungen O. Immischs, Berl. Ph. W. 1892, Nr. 36, 48, 49: P. Couvreur, notre texte du Phédon, Rev. phil. 1893 (17), 14—28: K. Reinhardt, Der neuentdeckte Phädonpapyrus, Ber. d. freien deutsch. Hochstifts 1894 (10), 138—49: F. Blaß, Zur ältesten Geschichte d. platon. Textes, Verh. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1898 (50), S. 197—217 und 1900 (51), S. 161—164[1]).

Diese Abhandlungen gehen sämtlich der Veröffentlichung der Papyri von Oxyrhynchus noch voraus und beziehen sich meist nur auf das zuerst gefundene Phaidonbruchstück, zum Teil auch auf das

[1]) Außerdem die kürzeren Aufsätze von Th. Gomperz in der Münchener Allg. Ztg. vom 20. Aug. 1891, von H. Diels in der D. Lit. Ztg. 1891 N. 22, von Wentzel in La cultura 1892, 2 S. 28, von H. Weil im Journ. d.

aus dem Laches. Neuestens hat der Phaidonpapyrus auch noch eine besondere Behandlung durch Erw. Korkisch erfahren, dessen Untersuchung de papyri, qua Phaedonis Platonici partes quaedam continentur, fide et auctoritate S. 1—117 des 9. Bandes der dissert. philol. Vindobon. (1810) ausfüllt. Indem ich den Inhalt dieser Abhandlungen ausziehe, werden eben damit die wichtigsten Besonderheiten der Überlieferung der Texte hervortreten, und ich habe nicht nötig, eine Übersicht über dieselben vorauszuschicken.

Campbell führt folgendes aus: Die Fragmente gehören zweien der eindrucksvollsten Kapitel des Dialogs an. Man möchte vermuten, die ganze Hs. sei nur ein Auszug bevorzugter Stellen gewesen, den etwa ein Söldner mit sich genommen, um damit die Todesfurcht zu bannen, ähnlich wie andere die Bibel oder die imitatio Christi zu diesem Zweck bei sich getragen haben. So würden sich auch die groben Fehler leicht erklären, die für eine zum Verkauf für gebildete Leser bestimmte Hs. des ganzen Dialogs gar zu grob scheinen. Zunächst gibt nun Cpl. in § 2 eine Übersicht über die offenbaren Fehler. Ihr stellt er in § 3 eine andere gegenüber mit den Stellen, wo ihm der Papyrus gegenüber den anderen Hss. im Recht zu sein scheint. [Es sind folgende *ἢ παίδων ἕνεκα* anstatt *καὶ υἱέων* (68 a) — *σωφρονοῦσιν* anstatt *σώφρονές εἰσιν* (68 e) — *συμβαίνει δ' οὖν* anstatt *ἀλλ' ὅμως αὐτοῖς συμβαίνει* (69 a) — *τὸ δὲ* statt *τοῦτο δέ* (80 e) — *οὐ ἄν τις* statt *οὐ τις ἄν* (81 b) — *ἑπόμενοι* statt *ἐκείνῃ ἑπόμενοι* — *πῶς λέγεις, ἔφη, ὦ Σώκρατες; ἐγὼ ἐρῶ* statt *πῶς, ὦ Σώκρατες; ἐγὼ ἐρῶ, ἔφη* — *τίς τι* statt *τις* (82 d).] Die Stellen hüben und drüben sind, sagt er, ziemlich gleich an Zahl. Bemerkenswert ist namentlich die nicht seltene Übereinstimmung des Pap. mit dem Venetus 184 (= *Ξ* Bkk.s, Schz.' *E*) „und hier kann den übrigens so sorgfältigen Herausgebern der Vorwurf einer etwas befremdlichen Unpünktlichkeit nicht erspart werden". Sie haben sich nicht die Mühe genommen, den Text Bkk.s oder auch nur Her.s zur Vergleichung heranzuziehen und geben mehrfach an, daß der Pap. von „allen Hss." abweiche, wo er tatsächlich mit dem Venetus 184 und manchmal auch mit dem Venetus 185 (= *Π* Bkk.s, Schz.' D) zusammenstimmt. Es

Savants von Okt. 1892, eng anschließend an Usener, „dont il nous semble difficile de ne pas accepter les conclusions" (S. 624). A. Th. Christ in den Symbolae Pragenses 1893 p. 8—16. – Zur Abkürzung dieser Namen verwende ich im folgenden vielfach die Zeichen Mah., Cpl., Us., Gz., Im., Cou., Re., Bl., Ko.; die Ausgaben von Bekker, Stallbaum, Hermann, Schanz, Burnet aber sollen durch Bkk., Stallb., Her., Schz., Bt. bezeichnet sein.

ist das wichtig, namentlich für die Schätzung des einst dem Kardinal Bessarion gehörigen Venetus 184. An 19 Stellen des Textes, für den uns der Pap. eine neue Rezension bietet, haben die modernen Philologen Anstoß genommen und Abänderungen vorgeschlagen, die Schz. in seiner Ausgabe der Erwähnung für wert hält und zum Teil in den Text einsetzt. Nur an einer Stelle dieser 19 hat die Konjektur das gefunden, was der Pap. uns jetzt als alte Lesart kennen lehrt, nämlich 83e, wo *ἕνεκά φασιν* fehlt. Her. ist es, der diese Worte als Glossem auswerfen wollte; aber er hat nachträglich sich vielmehr dazu entschlossen, sie nur abzuändern, und *ἕνεκα φαίνονται* daraus gemacht. „Sicherlich ist es überflüssig, die Nutzanwendung auszusprechen." § 6 behandelt Cpl. die Umstellungen. Er zeigt, daß die angebliche (von Mahaffy zur Erklärung verwandte) Scheu vor dem Hiatus dabei gar nicht in Frage kommt. § 7 zählt er die im Pap. ausgelassenen, § 8 die im Bodleianus ausgelassenen, in dem Pap. vorhandenen Wörter auf. An diese Übersicht knüpft er in § 9 die Bemerkung: „Platons Stil zeigt abwechselnd Überfülle und Verkürzungen, und es ist nicht immer leicht zu erkennen, wo man die eine oder andere Darstellungsform zu erwarten habe." Die augenfälligsten von den 21 Auslassungen sind jenes *ἕνεκά φασιν* und 68b *μέλλοντα ἀποθανεῖσθαι*. Gewiß sind die weggelassenen Worte im zweiten Fall ebenso entbehrlich als im ersten; „aber", bemerkt Cpl. — und eine solche Bemerkung des hervorragenden Kenners der Sprache Platons fällt für mich sehr schwer ins Gewicht — „die Erweiterung durch das zweite Partizip in *μέλλοντα ἀποθανεῖσθαι* scheint mir platonisch". Von besonderer Bedeutung sind die zwei Textabweichungen 68e *τὴν ἀνδραποδώδη* und 83b *ᾧ δὲ αὐτὴ προσέχει*. In beiden Fällen entscheidet sich Cpl. für die ihnen gegenüberstehende Lesart unserer Hss. *τὴν εὐήθη* und *ὃ δὲ αὐτὴ ὁρᾷ*. Die Gründe will ich erst nachher S. 32 mitteilen, um die teils zu demselben, teils zu entgegengesetztem Urteilsspruch führenden Erwägungen anderer Gelehrten danebenstellen zu können.

In 83e ist Cpl. (nach § 13) geneigt, dem Pap. zu folgen mit Abänderung von *δὲ* in *δή*, also zu lesen: *μάλιστα δὴ εἶναι τοῦτο*, indem er die Lesart der Hss. *τοῦτο ἐναργέστατόν τε εἶναι καὶ ἀληθέστατον* als eine Erweiterung betrachtet, die durch Verkennung des emphatischen Gebrauchs von *εἶναι* veranlaßt wurde. Auch *πορεύσονται* anstatt *πορεύονται* in 82d, *ἀφικέσθαι* anstatt *ἀφικνεῖσθαι* 82b werde man unbedenklich aufnehmen können; ebenso 82c *φιλόσοφοι* anstatt *φιλοσοφοῦντες* (die gewöhnliche Lesart werde ein-

gedrungen sein aus 67e); auch αὐτάς anstatt ταύτας in 81d. In 81b scheint es ihm zweifelhaft, ob σοφίᾳ des Pap. oder φιλοσοφίᾳ der Hss. den Vorzug verdiene. Zum Schluß macht Cpl. noch auf einige Punkte aufmerksam, in denen die Lesung des Pap. und die Ergänzung seiner Lücken unsicher sei.

Noch entschiedener ablehnend verhält sich dem Pap. gegenüber der holländische Gelehrte J. J. Hartmann. Er spricht diesem (a. a. O. S. 152) sein Urteil mit den Worten: „permultas quidem lectiones incognitas antehac nobis exhibet, sed vix una traditae codicibus lectioni praestat: paucissimae contra codicum auctoritatem aliquo modo defendi possunt: pleraeque omnes nova praebent atque aperta vitia.“ Die Arbeit des Beweisens macht er sich freilich gar zu leicht, wie folgende Beispiele zeigen mögen: „Pravum est quod papyrus pro φιλοσοφίᾳ habet σοφίᾳ“ und „in papyro non est φιλοσοφοῦντες sed φιλόσοφοι, quod falsum videtur“ oder „πορεύσονται pessime“. Und, wie er offen sagt, sind ihm die Abweichungen der neuentdeckten Quelle der Überlieferung von den alten hauptsächlich deshalb wichtig, weil er sie zum Anlaß nehmen kann, eigene Konjekturen vorzulegen. So scheint ihm zwar das viel berufene ἀνδραποδώδη des Pap. grundverkehrt, aber auch εὐήθη ist nichts: συνήθη muß es natürlich heißen.

Usener betont, es handle sich „um nichts Geringeres als um *die Zuverlässigkeit der uns überlieferten Texte der grofsen griechischen Prosaiker*“. Nicht die Betrachtung einzelner Stellen, sondern nur eine Durchprüfung des Ganzen könne ein sicheres Urteil begründen. Zuerst gibt er noch einmal den vollständigen Text des Pap. mit den Ergänzungen, die er auf Grund der phototypischen Nachbildungen durchzuführen versucht hat, wobei er in manchen Einzelheiten von Mahaffy abweicht. Dann stellt er (gleich Cpl.) zunächst fest, daß tatsächlich der Text unserer Pergamenthandschriften nicht weniger zahlreiche und nicht weniger harte Hiate enthält als der des Pap., woraus folgt, daß jedenfalls das Bemühen, den Hiatus zu vermeiden, nicht bestimmend gewesen sein kann für die spätere Textgestaltung, so wie Mahaffy annehmen wollte. Ihm scheint, wo die Wortstellung verschieden ist, der Schreiber des Pap. umgestellt zu haben, und zwar meist um dadurch das Verständnis zu erleichtern. Er richtet dann sein Augenmerk darauf, ob vielleicht an irgendeiner Stelle, wo die bisher bekannte Lesart nicht befriedige, durch den Pap. etwas Besseres an die Hand gegeben werde. Das ist, meint er, nicht der Fall. Die einzigen entschieden verderbten Worte scheint ihm 81a zu enthalten: τῷ ὄντι τεθνάναι μελετῶσα ῥᾳδίως.

die letzten an dem Pap. gegen einwenden. Darauf führt Us. die zahlreichen eigenen Flüchtigkeits- und Gedankenlosigkeitsfehler auf, die sich der Schreiber des Pap. hat zuschulden kommen lassen. Sie sind, gesteht er, nicht entscheidend, da auch ein durch solche entstellter Text gleich wertvoller sein kann als ein glatter, überarbeiteter. „Aber bedenklich" fährt er fort, „ist die Zahl der Textverderbnisse, die zweifellos auf willkürlicher Änderung beruhen." Von solchen macht er, abgesehen von zwei Stellen, wo die Ergänzung der Lücke nicht ganz sicher ist, 11 Beispiele namhaft [illegible] Auslassung eines korrespondierenden [illegible]. Dann macht er aufmerksam auf die zahlreichen Abweichungen in den dialogischen Formeln (... Auslassen oder Umstellen von ἔφη, Auslassen des Namens der angeredeten Person, kürzere Formulierungen der Frage usw.), wobei er sich einer Beurteilung enthält. „Ältere Vorlage?" [illegible] der Pap.-Text „in der [illegible], teils von anderen ausgeschiedenen, teils nur [illegible] Glossemen." Vier Beispiele von solchen scheinen [illegible], zwei andere [illegible]. Aber im übrigen fordern die Auslassungen des Pap. eine Prüfung heraus, von der wir nicht zu [illegible].

So werden die Auslassungen in 81 b, 83 a, c, d von Us. erklärt [illegible] „Das [illegible], die unsere ältesten Hss. um mehr als 11 [illegible] Zeugen wie Jamblichus um 6 Jahrhunderte [illegible], wie [illegible] Zeichen, welche die spätere Schultradition mit sich bringen mußte, sich noch [illegible] zeigt, ist es natürlich, daß das Gegenteil ein Wunder sein würde. Dieser Umstand kann aber, wenn die Frage nach Wert und Zuverlässigkeit des (B A¹) [illegible] Textes gestellt ist, die Entscheidung um so weniger bestimmen, als dieser Text keineswegs frei ist von willkürlichen Auslassungen." 81 d scheint der Artikel [illegible] eingeflickt, „um einen [illegible] Anstoß zu heben", 81 b ein Artikel [illegible] wiederholt, 83 b ein [illegible] aus Mißverständnis eingesetzt. Ein besonders grobes Beispiel vom Eindringen zweier [illegible] Glosseme soll 81 d vorliegen. Doch die Richtigkeit dieses Urteils hängt ganz davon ab, ob Us. die Lücke richtig ausgefüllt hat, was wohl (vgl. S. 20 die von Bl. vorgeschlagene Ergänzung) nicht der Fall ist. Auf Grund dieser Betrachtungen wirft Us. dem Pap. nicht nur willkürliche Textbehandlung, sondern geradezu „Textverschlechterungen" vor. „Auch die letzten Bedenken gegen dies

¹) = Archetypus der Hss. (?) bezeichnet Us. den Pap.

scharfe Urteil müssen schwinden, wenn wir zur Prüfung solcher Stellen schreiten, an denen wesentliche und eingreifende Verschiedenheit der Texte vorliegt." Das ist der Fall in 68 e, wo bisher gelesen wurde: *ἀλλ' ὅμως αὐτοῖς συμβαίνει τούτῳ ὅμοιον τὸ πάθος τὸ περὶ ταύτην τὴν εὐήθη σωφροσύνην*. A dagegen *συμφαίνει*[1]) *τοῦτο* und *πάθος τοι ἐπ' αὐτὴν τὴν ἀνδραποδώδη σωφρ.* gibt; weiter 69 a f., wo anstatt unserem *φοβούμενοι γὰρ ἑτέρων ἡδονῶν στερηθῆναι καὶ ἐπιθυμοῦντες ἐκείνων ἄλλων ἀπέχονται ὑπ' ἄλλων κρατούμενοι* in A gelesen wird *φοβ. γ. στερηθῆναι ἑτέρων ἡδονῶν . . . ὑπ' ἐκείνων κρατ.*; dann 83 b, wo anstatt unserem *ὃ δὲ αὐτὴ ὁρᾷ* A bietet *ᾧ δὲ αὐτὴ προσέχει*.

An allen diesen Stellen verwirft Us., indem er das Für und Wider seiner Überlegungen vor uns ausbreitet, die Schreibung des Pap. An der ersten Stelle sei *τοῦτο* entweder einfache Korruptel oder durch Schlimmbesserung entstanden: *τοι επ αυτην* sei aus *τὸ περὶ ταύτην* verderbt, jenes *αυτην* selber gewiß aber weniger richtig als *ταυτην*. Über *ἀνδραποδώδη* und *εὐήθη* s. unt. S. 33. An der zweiten Stelle sei größere Glätte und Bequemlichkeit des Textes erstrebt, mit Ersetzung von *ὑπ' ἄλλων*, welches, zu dem vorhergehenden *ἄλλων* in Beziehung gesetzt, den Begriff der *ἀλλαγή* vorbereite, durch *ὑπ' ἐκείνων*: der Leser solle damit der Mühe überhoben werden, die beiden *ἄλλα* sich erst bestimmter zu deuten. Aber der Vorteil sei gewonnen auf Kosten der dialektischen Kunst. „Bald darauf wird der Satz *καίτοι καλοῦσί γε κτλ.* in unserer Überlieferung durch *ἀλλ' ὅμως συμβαίνει αὐτοῖς* — aufgenommen, wie sich auch vorher die Erörterung voranbewegt hatte (*καίτοι φαμέν γε* — *ἀλλ' ὅμως αὐτοῖς συμβαίνει*). In A. ist der Gegensatz zu einem das Ergebnis ziehenden Schlußsatz umgestaltet: *συμβαίνει δ' οὖν αὐτοῖς* —. Aber die Pointe, auf welche die Erörterung abzielt, wird erst im nächsten, erläuternden Satze (*τοῦτο δ'* —) gezogen: *δι' ἀκολασίαν αὐτοὺς σεσωφρονίσθαι*." Auch hier also nur absichtliche Schlimmbesserung. Die Bemerkungen zu *ᾧ δὲ αὐτὴ προσέχει* in 83 b stelle ich wieder zurück, damit die darüber von den Gelehrten abgegebenen Urteile nebeneinander Platz finden können. — Endlich weichen Pap. und Pergamente noch 83 c stark voneinander

---

[1]) Blaß, Verh. d. sächs. G. 50, 207, gibt nach dem Faksimile *συμβαινει* als Schreibung des Pap., mit der Bemerkung „nicht richtig liest U. . . *φαινει*." Aber auch neuestens behauptet Korkisch *συμφα νει* stehe im Pap., was freilich immer noch nichts beweist, da dieser auch den alten, von Blaß aufgedeckten Lesefehler *ὑπομειμωνσαν* (vgl. S. 2 A.) unberichtigt läßt. — Schon Mahaffy hat den fraglichen oben etwas beschädigten Buchstaben als *φ* gelesen.

ab. Diese überliefern *περὶ ὃ ἂν μάλιστα τοῦτο πάσχῃ, τοῦτο ἐναργέστατόν τε εἶναι καὶ ἀληθέστατον, οὐχ οὕτως ἔχον*, jener hat *περὶ οὐ ἂμ μάλιστα τοῦτο πάσχει, μάλιστα δὲ εἶναι τοῦτο, οὐχ οὕτως ἔχον.* Hier scheinen beide Überlieferungen je einen Teil des Ursprünglichen erhalten zu haben. Das *δὲ* nach *μάλιστα* zeigt den Ausfall eines ersten Gliedes an, und der unversehrte Text des so verschieden überlieferten Satzteils mag gelautet haben *μάλιστα ⟨μὲν ἐναργές τε φαίνεσθαι καὶ ἀληθές⟩ μάλιστα δὲ εἶναι τοῦτο.*

Auch die Rechtschreibung zieht Us. noch zur vergleichenden Prüfung heran. *ἀποθνήσκειν* in 67 e und die regelmäßig wiederkehrende Schreibung *αἰδής* statt *ἀειδής* kann gutes Zutrauen zu dem Pap. erwecken; dann die vielfache Angleichung des auslautenden Konsonanten an den folgenden Anlaut nicht bloß in proklitischen Wörtern, sondern auch in selbständigen, wie *αὐτόγ γε, ὅσομ μή, θεῶγ γένος*. Das könnte der Vermutung von Mahaffy und Sayce, daß wir es mit einer in Attika geschriebenen Rolle zu tun haben, zur kräftigen Stütze dienen. Aber jedenfalls sind diese und andere Eigentümlichkeiten der Schreibweise nur Zeichen des Alters, aber nicht treuer Überlieferung eines älteren Textes [1]. „Der Schreiber befolgt einfach die Sitte und Gewöhnung seiner Zeit. Die Spuren der älteren Atthis, die im ganzen von Platon festgehalten wurden, sind gründlich verwischt. Nirgends finden wir *ξύν*, überall *σύν*; immer *ἀεί*, nie *αἰεί*; nicht *ἄσμενος* (vgl. Fleckeisens Jahrb. 1865 p. 255 Anm. 22) lesen wir 68 b 1, sondern *οὐκ ἄσμενος*. Belastender ist noch das Eindringen zweifellos unplatonischer Schreibungen: *μηθαμοῖ, μηθέν, οὐθέν*." „Die . . Einzelprüfung . . hat, hoffe ich, allmählich ein Ergebnis sichergestellt, das freilich für manchen noch überraschender sein mag, als was die ersten Entzifferer und Leser wahrzunehmen glaubten. Spätestens in der dritten Generation nach Platons Tod geschrieben, zeigt der Pap. aus Faijûm bereits einen in jeder Hinsicht verlotterten und mit gewissenloser Willkür mißhandelten Text. 11½ Jahrhundert später beginnt erst unsere handschriftliche Überlieferung Platons, die in ihren ältesten und besten Vertretern, dem Bodleianus und Parisinus A, trotz der Verderbnisse und zahlreichen Interpolationen, in denen fleißige Lektüre in Schul- und Gelehrtenkammer und die schriftliche Fortpflanzung so vieler Jahrhunderte ihre Spur hinterlassen mußten, doch wie Gold von dem Tombak dieses alten Pap. absticht."

[1]) Ich erlaube mir die kritische Zwischenbemerkung, daß wir bis heute nicht imstande sind, zu sagen, wieweit solche Angleichungen auch außerhalb Attikas vorkommen und bis in welche Zeit sie herabreichen.

Mit Fragen nach der Erklärung dieses rätselhaften Tatbestandes schließt Us. seinen ersten Teil. Die Wertung des Pap. ist damit abgeschlossen. Und während durch die Schätzung, die er von Mahaffy erfuhr und der Gomperz[1]) und Diels[1]) im wesentlichen beigestimmt hatten, das Ansehen unserer Pergamente aufs stärkste erschüttert worden war, hat sich umgekehrt für Us. gerade im Kontrast mit ihm das Ansehen jener nicht bloß völlig behauptet, sondern ganz mächtig gehoben. Damit aber entstand dann erst die bedeutsame Frage, wie wir uns die Erhaltung eines so vortrefflichen Textes durch die Jahrhunderte hindurch zu denken haben, wenn wir doch eben an dem Pap. sehen, wie rasch unter weniger günstigen Umständen die Textverrottung eintreten konnte.

Mit dieser Frage beschäftigt sich Us. in seinem zweiten Teil, den ich für Abschnitt B meines Berichtes zurückstelle.

Gomperz sucht den Eindruck, den Useners Aufsatz machen mußte, durch Gegenbemerkungen aufzuheben. „Soviel des Belehrenden diese Erörterungen auch bieten, so bestechend . . . die . . . ebenso gelehrten als scharfsinnigen Schlußfolgerungen sind, überzeugt haben uns dieselben nicht." Daß das Urteil Useners nicht ganz unbefangen sei, meint er, gehe schon daraus hervor, daß jener die Besorgnis ausspreche, es möchte die Bevorzugung des Papyrustextes „dem wüsten Dilettantismus der Konjekturenjagd und der Glossenspürerei, der allmählich abgelebt schien", die Tore angelweit öffnen. In der Tat sei diese Besorgnis unbegründet, „weil die Kluft, die sich gerade an den entscheidenden Stellen zwischen dem alten und dem neuen Texte auftut, eine so weite ist, daß kein Aufwand konjekturalen Scharfsinns sie zu überbrücken imstande wäre", und also „die Konjekturensucht durch den neuen Fund eher entmutigt als ermutigt werden kann". Es gelte eine ganz nüchterne Prüfung, „welcher Zeuge im großen und ganzen der bessere und vertrauenswürdigere ist: die Hs., die . . . spätestens in der dritten Generation nach Platons Tod, oder jene, die im Jahr 895/6 . . . geschrieben, also sicherlich um nahezu 12 Jahrhunderte jünger ist als ihre ehrwürdige Vorgängerin. Useners Entscheidung ist zu gunsten der so ungleich jüngeren Quelle ausgefallen. Wie paradox diese These ist, dies konnte selbstverständlich ihrem Urheber nicht entgehen. Er sucht uns und sich selbst dieselbe durch weitausgreifende Kombinationen[2]) mundgerecht zu machen, denen es vielleicht

[1]) In den oben S. 8 A. 1 angeführten Aufsätzen.

[2]) Gemeint sind die von mir zurückgestellten Ausführungen des zweiten Teils, vgl. S. 63 ff.

schwerer ist, die Bewunderung als die Zustimmung zu versagen". Manchen Vorzug hat ja auch Us. dem neuen Text zugestanden, und nach seinen eigenen Einzelausführungen versteht man nicht, mit welchem Recht er doch diesen Text als einen „in jeder Hinsicht verlotterten und mit gewissenloser Willkür mißhandelten" bezeichnen kann. Zum Teil sind seine Vorwürfe gegen denselben nur in den Konjekturen begründet, mit denen die Lücken der verstümmelten Textschrift ausgefüllt worden sind. Z. B. das an mehreren Stellen von Us. vermißte *τε* läßt sich tatsächlich bei vorsichtiger Ergänzung in den Zwischenräumen der erhaltenen Buchstaben meistens ohne Schwierigkeit unterbringen[1]. Warum aber in 80e die Schreibung des Pap. *τὸ δέ* minderen Anspruch habe, als echt anerkannt zu werden, als *τοῦτο δέ*, warum in 81b *σοφίᾳ* notwendig falsch sein sollte und nur *φιλοσοφίᾳ* richtig, in 82b *ἀφικέσθαι* fehlerhaft, das sei nicht einzusehen. 68a sei *παιδικῶν καὶ γυναικῶν ἢ παίδων ἕνεκα ἀποθανόντων* schon darum entschieden zu bevorzugen vor dem bisher gelesenen *π. κ. γ. καὶ υἱέων ἀποθανόντων*, weil *παίδων* „der allgemeinere, auch die Töchter mitumfassende Ausdruck ist". Eine Reihe anderer von Us. angefochtener Lesarten scheint, soweit sie überhaupt für den Pap. gesichert sind, den traditionellen gleichwertig. „So haben wir denn die gesamte Reihe dieser ‚Textverderbnisse' durchgemustert, ohne von der ‚Textveruntreuung', die der neuen Quelle vorgeworfen wird, irgendeine auch nur halbwegs sichere Spur zu entdecken." Bezüglich der häufigen Abweichungen in den dialogischen Formeln meint Gz., daß die Knappheit, die dem Pap. eigen sei, gewiß angemessener sei als die größere Umständlichkeit der andern Hss. Die von Us. behaupteten Umstellungen von Wörtern sind, ebenso wie die angeblichen Auslassungen von *τε*, meist gar nicht gesichert: Auf den einen unanfechtbaren Fall aber trifft Useners Erklärung, daß der Schreiber des Pap. „bequemerem Verständnis dienen wollte", nicht zu. Wenn die 68b im Pap. fehlenden und tatsächlich wohl entbehrlichen Worte umgekehrt dort allein stünden, würde Us. dann nicht von Interpolation reden? Mit Recht macht Gz. darauf aufmerksam, daß zwischen *ἀλλ' ὅμως* und *δ' οὖν* „nicht der Schatten eines begrifflichen Unterschieds besteht[2], und die eine Formel nur der vollere, die andere nur der knappere Ausdruck derselben Gedankenwendung ist", womit die Ausführungen, welche Us. über den Unterschied der Über-

[1] Vgl. außerdem namentlich S. 12 und 26 zu 81d.

[2] Wenigstens besteht ein solcher nicht notwendig, da *δ' οὖν* immerhin mit *ἀλλ' ὅμως* gleichbedeutend sein kann.

lieferungen in 69 a gegeben, hinfällig ist. Ein ganz ähnliches Versehen sei Us. begegnet, indem er zum Beleg dafür, daß in dem Pap. die Spuren der älteren von Plato festgehaltenen Atthis „gründlich verwischt" seien, auch den Umstand anführe, daß derselbe „immer *ἀεί*, nie *αἰεί*" darbiete. Denn wie Schz. festgestellt, sei eben *ἀεί* die von Plato selbst gebrauchte Form. „Wer unseren bisherigen Ausführungen," fährt Gz. fort, „nicht ohne Zustimmung gefolgt ist, für den wird es auch keines Beweises bedürfen, daß die zwei glänzenden Besserungen, welche wir dem Pap. verdanken, . . . in Wahrheit solche sind und aus den Anfechtungen, die ihnen . . . zuteil werden, unversehrt hervorgehen." Gemeint sind mit den „glänzenden Besserungen" die Lesarten 68 e *ἀνδραποδώδη* (statt *εὐήθη*) *σωφροσύνην* und 83 e *μάλιστα δὲ εἶναι τοῦτο*, was Gz., mit Weil (a. a. O. S. 626) übereinstimmend, durch leichte Abänderung von *δέ* in *δή* ins reine bringt (statt *τοῦτο ἐναργέστατόν τε καὶ ἀληθέστατον*).

Als eine Art Anhang an Gz.' Abhandlung kann ich die von P. Couvreur sogleich hier behandeln, obwohl zeitlich verschiedene der nachher zu besprechenden ihr vorausgehen. Für den französischen Gelehrten ist es selbstverständlich, daß dem um so viele Jahrhunderte älteren Text in allen Stücken, wo nicht Nachlässigkeitsfehler des Schreibers auf der offenen Hand liegen, vor dem jüngeren der Vorrang gebühre. Wo man seinen Worten überhaupt einen vernünftigen Sinn unterlegen kann, sind sie anzunehmen. So heißt es z. B. „*αὐτοῖς* paraît manquer: nous le supprimerons — *ἀλογία ἂν* pour *ἂν ἀλογία*: aucune raison de ne pas l'accepter — *μόνον* pour *μόνοις*: aucune raison, de ne pas l'admettre — *ἔφη* omis après *ἀνάγκη*: l'addition s'explique fort bien — *ὦ Σώκρατες* omis: l'addition s'explique — *στερηθῆναι ἑτέρων ἡδονῶν*: aucune raison de le repousser — *ἢ αὐτῇ* pour *ἀλλ' ἢ αὐτὴν αὑτῇ*, qui est un développement postérieur". Wer noch nach weiteren Beweisen fragt, wird fast ausnahmsweise auf Monsieur Gz. verwiesen.

Eine beachtenswerte Ergänzung gibt Couvreur aber doch. Zu 68 b sagt er: la lecture véritable doit être *μηδαμοῦ ἄλλοθι* [*δυνατὸν εἶναι* (v. l'appareil de Schz.) *κα*]*θαρῶς φρονήσει ἐν*[*τυχεῖν εἰ δὲ τοῦτο ο*]*ὕτως*. Blaß hat diese Ergänzung als richtig anerkannt, und auch Korkisch schlägt sie vor.

Dagegen hat O. Immisch, der die Aufsätze von Us. und Gz. in der B. Ph. W. bespricht, sich bezüglich der Beurteilung des Pap.

eng an Us. angeschlossen [1]). Dessen Beweis für die Vorzüglichkeit der auf den Pergamenten beruhenden Überlieferung findet er überzeugend. „Die Gefahr, alle dem Platontext zugewandten kritischen und sprachlichen Untersuchungen möchten für immer den Boden unter den Füßen verloren haben" — dies wäre in der Tat, wie Us. behauptet hat, der Fall, wenn der Text des Pap. als der ursprüngliche und im wesentlichen unverdorbene angesehen werden müßte; denn kein kritischer Scharfsinn vermag von dem durch die Manuskripte gegebenen Wortlaut den Weg zu jener anderen Fassung zurückzufinden und „schlechterdings jede Frage aus dem Bereich der platonischen Forschung, bei der irgendwo es auf den Wortlaut, den bestimmten, einer platonischen Stelle ankommt" . . . müßte „in der blauen Luft ungewisser Meinungen verflattern" — diese Gefahr ist nach seiner Meinung durch Us.s „gerechte und eindringende Würdigung gründlich beseitigt". „Der Fayyumpapyrus aber dürfte trotz seines Alters und seines verführerischen Äußeren nur eine oft gemachte Erfahrung bestätigen, die nämlich, daß uns in solchen Bruchstücken Proben einer ausschließlich dem geschäftlichen Interesse entsprungenen, sozusagen ‚wilden' Schriftverbreitung vorliegen, nur zu geeignet, uns den Wert unserer dank der Schule nicht darauf zurückgehenden Überlieferung antiker Schriftsteller immer mehr schätzen und respektieren zu lehren" (a. a. O. S. 1149). Gz. findet Us.s Darlegungen nicht frei von Voreingenommenheit; aber auch die seinigen sind es nicht. Dieses Urteil rechtfertigt die Einzelbetrachtung. Mit solcher geht Im. sehr rationell vor. Er schließt (a. a. O. S. 1508) zuerst fast alle Stellen aus, deren Wortlaut auf Ergänzung beruht. Auch die Schreibversehen, wie sie jedem Schreiber begegnen konnten, sollen im allgemeinen außer acht bleiben. „Doch ist immerhin zu beachten, daß sie in dem verhältnismäßig nicht umfangreichen Teile des Dialogs ziemlich zahlreich auftreten und manchmal derart sind, daß sie der Sorgfalt des Kopisten ein recht bedenkliches Zeugnis ausstellen." Auch alle Orthographica sind beiseite zu lassen, „weil sie mit dem Alter, nicht mit dem Texte der Rolle zu tun haben." „Viertens bleiben zunächst unberücksichtigt alle Aequivoca, Fälle, über die sich in utramque partem diskutieren läßt. Dazu gehören die Abweichungen in den dialogischen Formeln, in der Wortstellung, aber auch andere Ab-

[1]) Dies ist das tatsächliche Verhältnis, „wiewohl es ihm am Herzen liegt, selbst den Schein zu vermeiden, als wolle er sich in der Kontroverse zweier so hervorragender Sachkenner" — Us. und Gz. — „vordringlich ein Verdikt anmaßen".

weichungen im Ausdruck, die keine eingreifende Veränderung des Sinnes mit sich bringen. Die große Überzahl von Diskrepanzen ist von dieser Art. „Sie werden erst von Bedeutung, wenn an den entscheidenden Stellen das Treffen geschlagen ist.“

Mit Recht hat Us. betont, daß 81a μελετῶσα ῥᾳδίως und 82a ξυλλήπτωρ εἴη τῷ δεδέσθαι der altüberlieferte Text durch unzweifelhafte Korruptelen[1]) entstellt ist. Diese beiden hat buchstäblich getreu auch der Pap. Diese doppelte Fehlergemeinschaft auf so kurzer Textstrecke ist von ganz überwältigendem Gewicht, und es muß höchlichst befremden, daß Gz. darüber mit völligem Schweigen hinweggeht. Dann 68b das μέλλοντα ἀποθανεῖσθαι unserer Pergamente ist unentbehrlich wegen des Imperfekts in den nachfolgenden Sätzchen: ὅτι οὐκ ἄρ' ἦν φιλόσοφος. „Denn dieses zeigt an, daß bei der Entlarvung des Pseudophilosophen . . . auch der Zeitpunkt betont werden soll, von dem an die Irrtümlichkeit des bisherigen Urteils offenbar wird. Das entspricht der Situation des Dialoges, es geschieht in Sokrates' Munde mit fein berechneter Wirkung: denn er selbst zeigt sich ja ganz besonders in der eigenen Todesstunde als das leuchtende Gegenbild des Afterweisen.“ Nachdem sich Im. auch in 83e bestimmt gegen die Lesart des Pap. μάλιστα δὲ (verbessert δὴ) εἶναι τοῦτο ausgesprochen hat und mit allergrößter Bestimmtheit (vgl. S. 34) in 68c, schließt er folgendermaßen: „Haben wir somit an den Hauptstellen erkannt, daß Us.s Schätzung des Fayyumer Fragments die richtige war, so tritt nunmehr die ganze Schar jener unbedeutenden oder an sich unentscheidbaren Varianten hinzu, um uns den hellenistischen Text als einen völlig verwilderten erscheinen zu lassen! In diesem Gesamtresultate finden wir uns durch den Gz.schen Aufsatz in keiner Weise irre gemacht“ (a. a. O. S. 1539).

In vermittelndem Sinn hat K. Reinhardt in die Streitfrage einzugreifen gesucht. „In einer Anzahl von Stellen“, schreibt er, „gibt der Pap. unbestritten die allein richtige Lesung: er scheidet Glosseme aus, die teils schon erkannt waren, teils jetzt festgestellt werden können . . . In einer ganzen Reihe von Fällen aber zeigt unbestreitbar der alte Pap. Fehler, die unsere mittelalterliche Überlieferung nicht hat, und die zum Teil durch Nachlässigkeit des Schreibers, zum Teil auch durch willkürliche Zusätze oder Auslassungen entstanden sind. In einer weiteren Reihe von Fällen

[1]) Nur das τῷ der zweiten Stelle (anstatt τοῦ) scheint mir eine unzweifelhafte Korruptel zu sein.

aber ist die Entscheidung nicht so leicht." Der Lesart *εὐήθη* z. B. gibt Re. ganz entschieden den Vorzug vor *ἀνδραποδώδη* (die begründenden Ausführungen dazu s. S. 34 ff.). Dagegen meint er *συμβαίνει δ' οὖν* sei aus dem Pap. aufzunehmen anstatt *ἀλλ' ὅμως συμβαίνει*. Er behandelt zwar mit Us. *δ' οὖν* als Folgerungspartikel und erkennt an, daß die Pointe erst durch den Satz *τοῦτο δὲ ὅμοιον* herauskomme. „Aber die Schlußfolgerung liegt nicht in diesem Satze allein, vielmehr in der Gleichstellung *κρατεῖσθαι ὑφ' ἡδονῶν* — *ἀκολασία, κρατεῖν ἡδονῶν* — *σωφροσύνη*, also in den beiden letzten Sätzen zusammen . . ." Auch 83c will Re. nicht den Codices folgen, sondern nach Gz.' Vorschlag im Anschluß an den Pap. schreiben *οὗ ἂν μάλιστα τοῦτο πάσχει, μάλιστα δὴ εἶναι τοῦτο*. Ebenso biete 68a der Pap. die bessere Lesung mit *ἢ γυναικῶν ἢ παίδων*. „Mit Recht bemerkt Gz., daß *παίδων*, weil es die Töchter mit einschließt, den Vorzug verdient. Das Wort scheint in unseren Hss. verdrängt, um den Gleichklang mit *παιδικῶν* zu vermeiden. Umgekehrt lag kein Grund vor, *υἱέων* durch ein anderes Wort zu ersetzen [1]). Ebenso ist in den Hss. an die Stelle der entschieden zutreffenderen Verbindung der Substantive durch *ἢ* die Konjunktion *καὶ* getreten, um etwaigen Mißverständnissen des den Satz beginnenden argumentierenden *ἢ* vorzubeugen." Der Schlußsatz der Abhandlung lautet: „So viel zeigt sich jetzt schon, daß die Alternative, entweder Pap. oder Bodleianus, nicht zutreffend ist."

Einstweilen waren im Jahr 1892 auch die Bruchstücke des Lachespapyrus ans Licht gekommen. Die erste Bekanntmachung erfolgte durch Gomperz, dem Mahaffy die von ihm entzifferten Varianten übersandt hatte, im Wiener Akademieanzeiger 1892 Nr. 24—25 S. 100 ff.

An Gz.' Aufsatz knüpft dann Immisch an in B. Ph. W. 1893 Nr. 6. „Die Lachesfragmente", schreibt er, „sollen bestätigen, daß es am Anfang des 3. Jahrh. einen Platotext gab, der nicht nur ganz anders, sondern auch besser und ursprünglicher war als unsere Überlieferung. Das . . . zweite muß ich trotz der eindringenden Gelehrsamkeit, mit der Gz. die Varianten beleuchtet hat, auch in diesem Falle leugnen." Auch dieser neue Pap. hat natürlich Schreibversehen, die ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden sollen . . . Aber . . . umgekehrt . . . müssen wir auch dagegen protestieren, daß man

[1]) Ein vernünftiger Grund freilich nicht; aber daß Klangnachwirkungen den Abschreiber oft zu Fehlern veranlassen, ist eine sehr bekannte Tatsache. Daran will ich als Berichterstatter im Vorübergehen erinnern.

den Pap. besonders lobt, wenn er anderseits nun von Fehlern dieses Kalibers frei ist, die dem byzantinischen Text anhaften, zum Teil gemeinsam, schon vom Altertum her, vermöge seiner Abkunft aus einem Archetypus." Zu den Fehlern dieser Art rechnet Im. im Papyrus 191 d *κινδυνεύουσι*, 190 e den Ausfall der Antwort *φαμὲν μέντοι*, 191 d den Ausfall eines *καί*: in den Codices 191 d *ὅτι* statt *ἔτι* (was schon Venet. 184 berichtigt ist), 190 e *αὐτῷ* statt *αὐτό* [Schz. gibt an *αὐτὸ* apographa: *αὐτῷ BT*], 190 b *τινα* statt *τιν' ἂν* (schon von Bkk. berichtigt), 191 e *αἴτιον* statt *ἄρτι* (von Ast berichtigt). Die meisten anderen Abweichungen rechnet Im. auch hier wieder — mit Recht — unter die Aequivoca: z. B. 190 e, wo uns statt *εὖ μὲν λέγεις* der Pap. *καλῶς μὲν λέγεις* gibt, das nach Gz. „den Stempel der Echtheit" tragen soll. Zur Rechtfertigung der byzantinischen Überlieferung von 191 b gegen den kürzeren Text des Pap.[1]) gibt Im. folgende Ausführungen: „Laches hat . . . statt des verlangten Abstraktums *ἀνδρεία* vielmehr ein Konkretum, den *ἀνδρεῖος*, definiert, und zwar höchst ungenügend . . . Sokrates wirft ein, man könne doch auch im Fliehen kämpfen, indem er sich auf die Kampfesweise der Skythen und auf den homerischen Äneas bezieht. Die Richtigkeit dieses Einwands gegen seine Definition bestreitet Laches. Bei den von Sokrates erwähnten Leistungen handle es sich nicht allein um die Person des Mannes, die seine Definition im Auge habe, sondern um Wagenkämpfer und Reiter mit ihren besonderen, außer ihrer Person liegenden Kampfmitteln: weshalb denn auch Sokrates gezwungen ist, die Richtigkeit seines Einwurfs an dem Beispiel der spartanischen Hopliten zu erweisen. Jene Verteidigung des Laches beginnt so: *περὶ ἁρμάτων γὰρ ἔλεγε* (sc. *Ὅμηρος*), *καὶ σὺ τὸ τῶν Σκυθῶν ἱππέων πέρι λέγεις* *und du sprichst mit deiner Bemerkung über die Skythen von Reitern.* Auf diesen Satz folgt ein anderer mit *γάρ*. Durch dieses *γάρ*, dessen Gewicht Gz. wie Badham übersehen, wird der Satz unwiderleglich an das Vorausgehende geknüpft, d. h. an das besondere, von Sokrates gewählte Beispiel der skythischen Reiter. Laches fährt also ganz richtig fort: *τὸ μὲν γὰρ ἱππικὸν τὸ ἐκείνων οὕτω μάχεται* (wir etwa: *denn die Reiterei bei ihnen kämpft so*). Badhams von P[2]) scheinbar unterstützte Athetese von *τὸ ἐκείνων* ist um so weniger gerechtfertigt, als seine Behauptung, daß nicht die skythische

[1]) *το μεν γαρ ιππι[κον] ουτω μαχεται το δ[ε οπλ]ιτικον ως εγω λεγω πλη]ν γε ισως ω λαχης των λακε]δαιμονιων τουτους [γαρ φ]ασιν κτλ.*

[2]) So bezeichnet Im., gleich Blaß, den Papyrus, der bei Usener das Zeichen A (= Arsinoit.) trägt.

allein, sondern jede Reiterei in dieser Weise kämpfe, gar nicht richtig ist. Sokrates hat doch offenbar die ganz besondere Art der profugi Scythae gemeint, wie sie beim Zuge des Darius von Herodot geschildert wird. Ist aber *τὸ ἐκείνων* unantastbar, so gilt das gleiche in der Antithese von *τὸ δὲ ἱππικὸν τό γε τῶν Ἑλλήνων, ὡς ἐγὼ λέγω* für die Worte *τό γε τῶν Ἑλλήνων*. Auch Badham ließ sie unberührt, wohl weil sich erst von ihnen der unmittelbar folgende Einwurf des Sokrates schärfer abhebt: *πλήν γ' ἴσως, ὦ Λάχης, τὸ Λακεδαιμονίων*." (a. a. O. S. 189 f.) Die eigentliche Entscheidung, meint Im., bringe die Vergleichung der verschiedenen Überlieferungen in 191 e. Daß hier der Pap. nur eine ganz plumpe Textentstellung biete, „eine hohle und plebejische Aufbauschung des Ausdrucks", die man als „dreiste Versündigung an platonischer Stilkunst" bezeichnen müsse, sei offenbar, und was Gz. zur Verteidigung vorbringe, zeige deutlich die Verlegenheit, in der er sich befinde. Dieses Urteil wird, abgesehen von dem gegen Gz. gerichteten Satze, dadurch hinfällig, daß der Text des Pap. noch nicht richtig entziffert war. Es ruht auf Mahaffys Angaben *οὗτοι ἀνδρεῖοι δὲ οἱ*. „Also stand in P. *οὐκοῦν ἀνδρεῖοι μὲν πάντες οὗτοι. ἀνδρεῖοι δὲ οἱ μὲν ἐν ἡδοναῖς κτλ.*" Das ist aber (s. S. 23, 24) unrichtig. — Das Ergebnis der Einzeluntersuchung lautet bei Im.: „Ich urteile also — wenn das Faksimile nicht noch unerwartete Überraschungen bringt — über die Lachesfragmente genau so wie über die Reste des Phädon: es ist ein buchhändlerischer Spekulation entsprungener Vulgattext, gegenüber der akademischen Ausgabe. Gz. hat die hübsche Bemerkung gemacht, für den Laches könne man um seines Themas willen bei den narbenvollen Veteranen von Arsinoe eine ganz besondere Beliebtheit annehmen. Zu solcher Popularität stimmt, daß der vorliegende Text noch vulgärer erscheint wie der Phädon, vor allem in der sprachlichen Form . . ." „Höchst charakteristisch . . . scheint mir die in dem kurzen Stücke dreimal auftretende Verdumpfung von *ο* zu *ου*, nämlich 191 b *σὺ του* (für *τὸ*) *τῶν Σκυθῶν . . . λέγεις*; 191 e *τι ποτε ουν* für *ὂν* und ib. *τί ουν* für *ὄν*. Das ist keine Korruptel im gewöhnlichen Sinne, sondern ein, zwar auch anderswo (Blaß, Ausspr.[3] 34), besonders aber in Ägypten heimischer Vulgarismus, vgl. Buresch, Philol 51, 89. Dies Auftreten einer epichorisch-vulgären Färbung ist gewiß eine unverächtliche Stütze unserer Ansicht über den vulgären Charakter dieser Texte [1])."

[1]) Ein Schreiber, der *ου* für *ο* schrieb, konnte wohl auch umgekehrt

Daraufhin erst erfolgte **Mahaffys** eigene Veröffentlichung des Textes mit zwei beigegebenen Autotyptafeln. Abgesehen von der soeben erwähnten Stelle aus 191 e, die sich bei Mah. so ausnimmt: *[ουκ][ου]ν ανδρειαι μεν [παν τε]ς ουτοι ανδρειοι ε[ισι? οι] μεν εν ηδοναις [οιδε] κτλ.*, sind auch mehrere andere, deren erste Entzifferung Im. Anlaß zu gerechten Ausstellungen gegeben hatte, tatsächlich berichtigt. Mah. will, um den zwischen Us. und Gz. entbrannten Streit nicht zu schüren (obgleich er ihn als certamen honestum für förderlich hält), mit seinem eigenen Urteil zurückhalten. Doch läßt er immerhin merken, daß er auf Seite von Gz. steht, was bei ihm, als dem glücklichen Erstbearbeiter des Pap., nicht befremden kann — 'the discoverer is but too likely to overrate the importance of his new treasure' sagt er selbst p. 17 —; und bezüglich Im.s Stellungnahme zum Lachespapyrus bemerkt er, dieser „sei durch seine feurige Verteidigung von Us.s Ausführungen über den Phädon" präokkupiert gewesen. „Seine Schlüsse werden deshalb kein Vertrauen einflößen, ehe sie durch unparteiische Kritiker bestätigt sind." — Übrigens meint er, die Abweichungen der Überlieferung seien „in der Tat so unbedeutend, daß wir uns beglückwünschen dürfen zu der engen Verwandtschaft unserer gedruckten Texte mit dem, der 300 Jahre vor Christus in Ägypten gelesen wurde".

Andere beachtenswerte Stimmen wurden diesmal nicht so bald laut. Erst im Dezember 1898 hat ein angesehener Kritiker wieder zu der schwebenden Frage das Wort ergriffen, Fr. **Blaß**.

„Da es in der Tat höchst wichtig ist, über die Überlieferung des Platon mit Hilfe dieser alten Dokumente ein sicheres Urteil zu gewinnen", will er „versuchen, mit möglichster Objektivität die einzelnen Abweichungen zunächst im Laches, dann auch im Phädon zu erörtern und so oder so zu entscheiden." Nachdem er die einzelnen Stellen gemustert, zieht er (S. 203) die Summe. Er bringt dabei heraus: 19 Schreibfehler in P., dagegen 24 Fehler in B (= Bodleianus), „und man muß sagen, schlimmere. Rechnet man ab, was aus unseren Hss. emendiert wird, so bleiben immer noch 21; rechnet

---

ο für *ου* setzen, ähnlich wie später häufig nicht bloß *αι* für *ε*, sondern auch (s. z. B. Oxyrh. pap. Sympos. 209 a) *ε* für *αι* auftritt. Dagegen urteilt freilich Blaß zu 190 e *τος πολεμιο[υς]*: „wahrscheinlich Platons Hand: nochmals 191 d *τος εν τωι*". Vgl. auch Campbells Vermutung über *του θανατο* (S. 40 A. 1) und Waddells Bemerkung, Ausg. des Parmenides p. XCIV, daß dergleichen Fehler einem Steinmetzen und gewöhnlichen Schreiber eher begegnet sein werden, als einem Mann aus vornehmer Familie.

man auch ab, was aus Konjektur emendiert wird, so bleiben, gut gerechnet, noch 18. Das ist ein ziemlich trostloses Resultat für den, welcher den Anspruch erhebt, in B oder doch in der Gesamtheit der Pergamente so ziemlich durchweg die Hand Platons zu besitzen: auch für den, welcher hofft, die wesentlichen Fehler durch Konjektur wegschaffen zu können. Freilich hat Badham 191 b *τὸ ἐκεῖνον* getilgt; aber selbst Schz. hat es im Texte gelassen: also war der Beweis doch nicht zureichend, um mehr als Zweifel zu schaffen."

So Blaß. Aber wenn ich seine Rechnung nachprüfe, kann ich ihre Posten durchaus nicht richtig finden. Blaß' Darstellung unterscheidet sich sehr zu ihrem Nachteil von der Im.s dadurch, daß er keine Sonderung zwischen den Fehlergattungen vorgenommen hat. Wirklich die meisten Abweichungen der Überlieferung sind derart, daß es Geschmackssache ist, ob man sich für den Papyrus (P) oder für eine unserer Hss. B T W F usw. entscheide. Daß P mindestens 19 Fehler habe, die man als bloße Schreibfehler betrachten kann, das ist unbestreitbar. Es gehört zu diesen die dreimalige Umsetzung von *ον* in *ο*[1]) und die Form *τρέχε* statt *τρέχειν* 192 a, von der Mah. anmerkt 'reminding us both of the Coptic and the modern Greek infinitive'. Aber anstatt der angeblich mindestens 18 wesentlich schlimmeren Fehler anderer Hss. finde ich nur 6 oder 7, die mir ebenfalls unbestreitbar scheinen. Es sind folgende: 190 b *ἡμῖν* ausgelassen. Ebenda *τίνα* statt *τίν' ἄν* — 190 e *αὐτῷ* B T statt *αὐτό* (in den „apographa" berichtigt) — 191 c *αἴτιον* — 191 d *ὅτι*. — Zweifelhaft bleibt 192 a, wo Bl. in P *ἕν* (oder *ἔγ*) *γε τῷ μανθάνειν* gelesen hat, wozu er bemerkt „sehr gut; indem *γε* (fehlt Hss.) die Verschiedenheit dieses Begriffes von den vorigen hervorgehoben wird". Das erkenne ich gerne an, aber Mah. liest *εν τε τωι μανθανε|ιν και*, und mir will es scheinen, als ob durch ein *τε* in dieser Zeile das *καί* ersetzt würde, das am Ende der vorausgehenden schwerlich Raum hatte. Der Anblick der Autotypie erlaubt keine Entscheidung zwischen *γε* und *τε*. Bt. behält in seiner Ausgabe trotz des Pap. ganz ruhig den Wortlaut unserer Codices: *καὶ ἐν τῷ μανθάνειν*. — In allen diesen Fällen handelt es sich um leicht zu nehmende Schreibfehler. Dazu kommt dann freilich die siebente Stelle, die für mich viel größeres Gewicht hat, 191 e. Hier hat der Pap. wahrscheinlich das Richtige gehabt, nämlich *οὐκοῦν ἀνδρεῖοι μὲν πάντες οὗτοι ἀνδρεῖοί εἰσιν: κτλ.* Denn das paßt am besten

[1]) Über die Blaß selber freilich anders urteilt; s. oben S. 23 A.

in den Zusammenhang[1]); und wenn mir auch Bl. zu weit geht mit seiner Behauptung: „Die Echtheit der Lesart in P und die Korruptel in den Pergamenten kann nicht zweifelhaft sein", so gestehe ich ihm gerne zu, daß sich von einer leichten Verderbnis der Form ἀνδρείᾳ aus der Ausfall von ἀνδρεῖοι fast als notwendige Folge ergab, während umgekehrt die Einsetzung des trefflich passenden ἀνδρείᾳ sich nicht so leicht erklären ließe. Bl. betont diese Stelle, die mir recht bedeutsam scheint, nicht mehr als andere, an denen er mit Voreiligkeit für die Lesart des Pap. eingetreten ist. So schreibt er z. B. (S. 200) zu 190 e: „ἀλλὰ πειρῶ εἰπεῖν ὃ λέγω, τ[ὸ]ν ἀνδ[ρεῖον. Das scheint mir sichere Lesart, obwohl Mah. meint, daß zwischen τ und ν nur das kleine ι gestanden haben könne; aber auch ο wird sehr klein geschrieben. Zugleich aber einzig richtige Lesart, statt τί ἐστιν ἀνδρεία: dies nämlich stammt aus dem vorigen: ἀνδρεία τί ποτ' ἐστί. Laches' Antwort aber definiert nicht das Abstraktum, sondern das Konkretum, von dem fortan zunächst (bis 191 e) die Rede ist. Sokrates hat ihm in dieser Form die Frage gestellt, weil so die Antwort leichter war; das Abstraktum taucht dann in der Erörterung bald auf, indem der ἀνδρεῖος dies durch ἀνδρεία ist." Wie verkehrt diese Behauptungen sind, brauche ich hoffentlich einem nachdenklich den ganzen Zusammenhang überdenkenden Leser nicht zu sagen. Aber ich will noch einige weitere Beispiele folgen lassen. Zu 191 c bemerkt Bl.: „καλῶς = ‚richtig' ist einzig das Wahre, indem εὖ etwa = ‚vortrefflich, brav' ist; auch ist εὖ klärlich Assimilation an das vorige: εὖ ἴσθι ὅτι ἀνδρεῖος ἂν εἴη." Weiter: „191 b fehlt das von Badham getilgte τὸ ἐκείνων und das von niemandem getilgte entsprechende τό γε τῶν Ἑλλήνων. Hier ist das Eindringen erklärender Zusätze in den Text konstatiert und allseitig zugestanden. Das P πλήν γε ἴσως ὦ Λάχης τῶν Λακεδαιμονίων, statt τὸ Λ., offenbar falsch, indem πλήν als Präposition konstruiert wurde; der Artikel τῶν zu Λ. ist wenig angemessen. Aber gleich darauf τούτους P für Λακεδαιμονίους Hss.; damit ist eine dritte in dieselben eingedrungene Erklärung konstatiert." So schreibt Bl. trotz der Ausführungen Im.s über diese Stellen[2]), die er doch wohl auch angesehen haben muß, ehe er seine apodiktischen Urteile abgab. Und ist es denn nicht ganz richtig, was Im. über die Reiterkämpfe bemerkt? Nicht jede Reiterei pflegt nach Skythen- oder Numiderart

[1]) Vgl. Theät. 145 d σοφίᾳ δέ γ' οἶμαι σοφοὶ οἱ σοφοί.
[2]) Vgl. oben S. 21 f.

zu kämpfen: für griechische Reiterei galt es ebenso wenig, als es für unsere deutsche gilt. Ganz ähnlich wie Hartmann und Couvreur läßt sich auch Bl. häufig statt eines Beweises an einer rhetorischen Frage genügen. So z. B. 190 d. Der Pap. hat hier *τὸ μετὰ τοῦτο*, die anderen Hss. *μετὰ τοῦτο* ohne *τό*: „Wie sollte jemand dies eingeschoben haben?" fragt Bl. Er scheint sich nicht daran erinnert zu haben, daß *τὸ μετὰ τοῦτο* neben *μετὰ τοῦτο* bei Platon nicht selten ist [1]. Wenn ich platonische Dialoge abzuschreiben hätte, so könnte es mir leicht begegnen, daß ich an einer Stelle, wo bloßes *μετὰ τοῦτο* steht, in Zerstreutheit dafür die durch den Artikel erweiterte Phrase einsetzte. (Daß 191 a in P *ὥσπερ ποτὲ καὶ Σκύθαι λέγονται* stünde anstatt dem *ὥσπερ που κ. Σ.* unserer Hss., was Bl. ohne weiteres für „richtig" erklärte, ist ein bloßer Irrtum, den die Autotypie aufklärt.)

Leider hat es Bl. unterlassen, auch für den Phaidon eine Gegenüberstellung von Lesarten zu geben, deren eine Seite die Fehler des Pap., die andere die unserer Pergamente enthielte. Wenn ich jedoch seine Angaben zusammenrechne, absehend von den Stellen, wo er selbst sich unbestimmt ausdrückt, so ergeben sich mir 33 (bis 35) klare Fehler von P und nur 27 solche der anderen Hss. Bemerkenswert ist dabei noch, daß Bl. da und dort sich genötigt sieht, die von Gz. und Couvreur für verderbt erklärten Stellen der Pergamente zu verteidigen und von jenen gebilligte Lesarten des Pap. zu verwerfen. So erkennt er z. B. mit Us. und Im. 68 e die Stellung *στερηθῆναι ἑτέρων ἡδονῶν* für unannehmbar, *ὑπ᾽ ἐκείνων* für „Assimilation an die vorige Zeile", 81 b *σοφίᾳ* für „falsch", 82 d *πορεύσονται* für „schlecht", über das einfache *αὐτῇ* statt *αὐτὴν αὑτῇ* in 83 a bemerkt er „wohl Nachlässigkeit". An zwei Stellen, wo der Pap. stark von der übrigen Überlieferung abweicht, sucht Bl. dadurch einen Ausgleich zu schaffen, daß er nichts streicht, sondern alles vereinigt. In 81 d hatte Us. die Wörterreste des Pap. durch Ergänzungen verbunden, die ihm Anlaß zu der Behauptung gaben: „Daß hier ein zweifaches störendes Glossem eingedrungen ist, . . . bedarf keines Beweises." Dagegen gibt Bl. hier eine Ergänzung, die mir der von Us. weit vorzuziehen scheint und vielleicht ganz das Richtige getroffen hat, in jedem Fall aber den hier erhobenen Vorwürfen Us.s den Boden entzieht. Er schreibt: *ὤφθη ἄρα ψυχῶν φαν[τάσματα σκιοειδῆ, μόλις] κ]αταφ[ανῆ δι᾽]*

[1] Nachweise habe ich in meinen Neuen Untersuch. üb. Platon S. 414 f. gegeben.

ἀσθένει|αν, οἷα περὶ χορεῖα κτλ. — 83 c aber faßt er, was P und die Codices bieten, zusammen in der Schreibung: τοῦτο ἐναργέστατόν τε εἶναι καὶ ἀληθέστατον, μάλιστα δὲ εἶναι τοῦτο. Daß ist gewiß die glatteste und befriedigendste Lösung, die zur Voraussetzung hat, daß in einem Archetypus einer der beiden Sätze erst nachgetragen war. Herausgehoben sei auch, daß Bl. die von Us. und Im. so sehr beanstandeten Worte τεθνάναι μελετῶσα ῥᾳδίως in 81 a, die, wenn unannehmbar, eine der Überlieferung schon in frühester Zeit gemeinsame Korruptel beweisen würden, verteidigt. Und ich pflichte ihm auch hier nach voller Überzeugung bei.

Von dem aber, was Bl. zum Beweis der Überlegenheit des Pap. über die Codices vorbringt, läßt sich manches nicht aufrechthalten. So sagt er zu der Überlieferung μηδαμοῦ ἄλλοθι καθαρῶς ἐντεύξεσθαι φρονήσει ἀλλ' ἢ ἐκεῖ 68 b u. a., „an ἀλλ' [1] ἢ ἐκεῖ wird niemand festhalten wollen". Und nachdem er 81 b den Pap. belobt, weil er statt des μηδὲν ἄλλο . . ἀλλ' ἤ, das bisher hier gelesen wurde, μηδὲν . . . ἄλλο ἢ an die Hand gibt, bemerkt er zu 83 a: „ἄλλῳ ἀλλ' ἢ Hss. noch ärger als 81 b: P läßt ἀλλ' auch hier aus". 82 bc schreibt er, den Spuren des Pap. vertrauend, der nicht Raum genug gehabt zu haben scheint, um alle Wörter der Pergamente unterzubringen: καὶ παντελῶς καθαρῷ ἀπιόντι οὐ θέμις· οὔκουν ἄλλῳ ἢ τῷ φιλοσόφῳ. Damit beseitigt er ein weiteres ihm anstößiges ἀλλ' ἢ, nach οὐκ ἄλλῳ. Was die Hss. hier geben, soll, „wie man längst gesehen hat, eine unmögliche Überlieferung" sein. Burnet druckt sie trotzdem wieder ab in seiner Ausgabe: ich glaube, mit gutem Recht. Überhaupt hat Bt. sich durch die Angriffe auf die Überlieferung der Codices nicht sehr stören lassen. Er hat namentlich jene vier ἀλλ' ἢ ruhig beibehalten. Und Bl. konnte an diesen nur deshalb Anstoß nehmen, weil er den Sprachgebrauch Platons nicht genügend studiert hat. Hartmann hat gar nicht unrecht, der (a. a. O. S. 164) seinerseits den Pap. beschuldigt, daß er 83 a „elegantem et vere Platonicam scripturam" unterdrückt habe, indem er ἀλλ' zwischen ἄλλῳ und ἢ wegließ. Ich verweise zum Beleg auf wenige Beispiele, die leicht vervielfältigt werden könnten: Apol. 20 d. 34 b (τινα ἄλλον . . . ἀλλ' ἤ). Prot. 54 c (τί ἄλλο . . . ἀλλ' ἤ). 56 a. Tim. 71 e (οὐδεὶς ἀλλ' ἤ); im Phädon selbst 75 a (μὴ ἄλλοθεν . . . ἀλλ' ἤ). 97 d (οὐδὲν ἄλλο . . . ἀλλ' ἤ). Freilich ließen sich diesen Beispielen viele andere von der Form τί ἄλλο ἢ oder μηδεὶς ἄλλος πλὴν gegenüber-

[1] So immer von Bl. geschrieben!

stellen. Ich besitze darüber ein ziemlich reichhaltiges Verzeichnis. — Der von Bl. in 82 c eingeführte Folgerungssatz *οὔκουν ἄλλῳ ἢ τ. φιλ.* will mir gar nicht platonisch klingen.

68 a läßt sich Bl. durch die Spuren der Überlieferung *ἀπηλλάχθαι συνόντες* in P zu dem Urteil bestimmen: „Dann fällt also die Lesart unserer Hs. *τούτου ἀπηλλάχθαι συνόντος αὐτοῖς* als gemeine Erklärung oder Verfälschung zusammen", während ich nicht umhin kann, zu behaupten, was in P steht, sei verkehrt: nur *τοῦ τούτῳ ἀπελλ. συνεῖναι* würde ebensogut befriedigen, wie was unsere Pergamente geben.

Von Korkisch will ich nach diesen breiten Erörterungen nur noch Bemerkungen zu einzelnen Stellen geben. 68 e urteilt er (S. 73 4): Durch *καὶ γυναικῶν καὶ υἱέων* werde der Sinn elend entstellt. An Gatten- und Elternliebe dürfe man hier gar nicht denken, nicht an caritas, sondern nur an amor. Mit Recht habe Th. Christ an Symp. 179 b erinnert *καὶ μὴν ὑπεραποθνῄσκειν γε μόνοι ἐθέλουσιν οἱ ἐρῶντες*, was man am Beispiel des Orpheus und Achilleus sich verdeutlichen könne. Diese Bemerkungen sind recht schief. Große in seiner kommentierten Ausgabe des Phaidon, Halle 1828, gibt zu unserer Stelle sehr richtig an: „z. B. Orpheus, Achilleus, Alkestis, Euadne u. a. vgl. Gastmahl 179 d e, 180 a b." Dazu nehme ich noch Symp. 208 d: *οἴει σὺ Ἄλκηστιν ὑπὲρ Ἀδμήτου ἀποθανεῖν ἄν, ἢ Ἀχιλλέα Πατρόκλῳ ἐπαποθανεῖν, ἢ προαποθανεῖν τὸν ὑμέτερον Κόδρον ὑπὲρ τῆς βασιλείας τῶν παίδων, μὴ οἰομένους ἀθάνατον μνήμην ἀρετῆς πέρι ἑαυτῶν ἔσεσθαι*; Sagenbeispiele dafür, daß Eltern den Tod ihrer Kinder nicht überleben wollen, brauche ich wohl nicht zusammenzusuchen: denn dafür gab es gewiß Zeugnisse genug aus geschichtlicher Zeit. Daß Kodros kein genau passendes Beispiel für die Behauptung, um die es sich hier handelt, liefert, muß ich zugeben. Nach all dem aber meine ich: es ist richtig, daß nicht an caritas, sondern an amor zu denken ist, nicht an das ruhige Gefühl der Zuneigung, sondern an leidenschaftliche Liebe. Aber die alten Sagen, an die Platon, wie auch ich annehme, seine Leser erinnern will, wissen von leidenschaftlicher Liebe zwischen Gatten und zwischen Eltern und Kindern zu erzählen. — 68 e soll (S. 77/8) das *τοῦτο ὅμοιον τὸ πάθος* des Pap. mit der universa sententiae structura viel besser zusammenstimmen als das *τούτῳ ὁ. τ. π.* der Pergamente. Denn *τούτῳ* würde auf *ἀκολασίᾳ τινὶ σωφρονεῖν* zurückweisen. Dagegen *τοῦτο* dürfe auf *οὐ ταὐτὸν τοῦτο πεπόνθαμεν* bezogen werden. Tatsächlich aber

hat wohl noch jedermann außer Ko. auch das *τούτῳ* eben darauf bezogen. Und ich sehe gar nicht ein, warum man ihm nicht weiter diese Beziehung geben sollte. Allerdings scheint mir auch *τοῦτο* nicht unpassend, obwohl es Blaß für bloßen Schreibfehler erklärt.

69a vermutet Ko. als ursprünglichen Text *τοῦτο δ' ἐστὶν ὃ νῦν δὴ ἐλέγετο τὸ τρόπον τινὰ δι' ἀκολασίαν σεσωφρονίσθαι* an Stelle des Satzes unserer Hss. *τοῦτο δ' ὅμοιόν ἐστιν ᾧ νῦν δὴ ἐλέγετο, τῷ κτλ.*, wofür in der Tat im Pap. nicht Raum genug ist. Ich gebe gerne zu, daß die Weglassung von *ὅμοιον* ganz willkommen wäre, aber notwendig ist sie nicht. Die vorhergehenden Sätze besagen: Die *κόσμιοι* gewöhnlichen Schlags sind *κόσμιοι ἀκολασίᾳ*. Das meinen wir eigentlich sei nicht möglich. Aber doch erleiden sie einen jenem geschilderten ähnlichen Zustand mit ihrer einfältigen Mäßigung. Indem sie fürchten, anderer Genüsse verlustig zu gehen, nach denen sie doch verlangen, enthalten sie sich der einen, während sie von den andern beherrscht werden. Und doch nennen sie selber (oder: nennt man) das *ἀκολασία*. Aber trotzdem widerfährt es ihnen ⟨oder besser, das gebe ich den Freunden des Pap. zu: So widerf. es jenen also, *δ' οὖν*⟩, daß sie, eben beherrscht von Genüssen, ihrerseits andere Genüsse beherrschen. Und nun ginge es in Ko.s Sinn weiter: „Das ist es, was gewissermaßen aus Unmäßigkeit mäßig sein hieß." Dagegen nach der Überlieferung unserer Hss.: „Das aber ist ähnlich dem (= das aber ist es doch so ungefähr) was vorher g. a. U. m. s. hieß." Darum wird Us. Recht haben mit der Annahme, *ἐστιν* nach *ὅμοιον* habe im Pap. gefehlt.

68b will Ko. nach dem Pap. schreiben *ἱκανόν σοι ἔφη, τεκμήριον ⟨τοῦτο ὃν ἂν ἴδῃς⟩ ἀγανακτοῦντα ⟨τούτῳ⟩, ὅτι οὐκ ἄρ' ἦν φιλόσοφος.* Die MSS. haben *ἱκ. σ. τεκ. ἔφη, τοῦτο ἀνδρός, ὃν ἂν ἰδ. ἀγ. μέλλοντα ἀποθανεῖσθαι, ὅτι κτλ.* Es ist gewiß richtig und durch die von Heindorf und Stallbaum gesammelten Beispiele, die Ko. beibringt, hinlänglich erwiesen, daß *ἀνδρός* überflüssig ist. Um so leichter konnte ein Schreiber, der sich den Text vereinfachen wollte, das Wort weglassen. Daß es unbrauchbar sei („molestum" — „inepte diceretur" S. 101) hätte Ko. nicht behaupten sollen. Es ist kraft einer Art Prolepsis aus dem Relativsatz herausgenommen zu *τεκμήριον* = *ὅντινα ἂν ἴδῃς . . . ὅτι οὗτος ὁ ἀνὴρ οὐκ ἄρ' ἦν φιλ.* Die blasse Möglichkeit späterer Einfügung des Substantivs will ich freilich nicht bestreiten.

Mit Recht sagt Ko., daß alle Vergleichung verschiedener Hss. uns zeigen könne, wie leicht es vorkomme, daß ein Schreiber kleine

Partikeln, wie *ἄν, γε, καί, δή,* oder Artikelformen teils beifüge, teils auslasse, daß auch Umstellungen einiger Wörter oder Satzglieder infolge eines error oculorum vel memoriae etwas ganz Gewöhnliches seien. Aber wo nun in solchen Dingen eine Verschiedenheit der Lesart des Pap. von den späteren Hss. zu bemerken ist, sucht er fast ausnahmslos den Fehler eben bei den späteren Schreibern, ohne — von anderem abgesehen — zu beachten, daß ja unser Pap. nach seiner Herstellung nicht einmal mit der Vorlage verglichen worden ist. So bringt er es schließlich fertig, außer dem, was Us. als das Echte und Ursprüngliche anerkennen wollte (*ἀιδές, συνόντος, ἄλλο ἤ* usw.), noch 39 Stellen im Pap. für richtig, in den anderen Hss. für fehlerhaft zu erklären. Und, abgesehen von bloßen Schreibfehlern, meint er (S. 105): „ceteris . . . locis . . . disceptari non potest, papyro an codicibus magis credendum sit: at ne unus quidem reperitur, ubi papyri scriptura respui debeat ⟨!⟩ . . . Atque ex his mendis ceterisque illis mero errore natis efficitur scribentem simplicem hominem fuisse, qui sententiam eorum ⟨soll heißen: den Sinn⟩, quae scribebat, plerumque non curaret vel ne intellegeret quidem ⟨das sollen wir uns weismachen lassen von einem Hellenen dieser Zeit, vielleicht gar einem Athener[1]), rund 50 Jahre nach Platons Tod!⟩: sed ob hoc ipsum probabile non est eum malo consilio ⟨wie solches den späteren offenbar um so eher zuzutrauen ist, je gebildeter sie etwa waren: wogegen ich auf treffende Bemerkungen J. Adams, Class. rev. 1902 p. 216 verweisen möchte⟩ verba ad describendum proposita mutasse! vel aliena in contextum invexisse."

Eine schwer verzeihliche Unterlassungssünde hat Ko. damit begangen, daß er, der sich im übrigen als Schüler Gz.s erweist, die Aufsätze von Couvreur und Blaß überhaupt ignoriert. Die Folge davon ist, daß er uns z. B. mit den durch Bl. berichtigten, von Mah. und Us. falsch angegebenen Lesungen des Pap. *ἑπομ̣ειμ̣⟨ωσιν⟩* und *συ̣μφαίνει*, aber auch mit anderem, was Cou. und Bl. längst gesagt haben, unnötig aufhält. Es ist schwer, zu glauben, daß ihm die beiden gar nicht bekannt geworden wären. Seine Argumentation fällt zum Teil ganz mit der von Cou. zusammen. So könnte man einige seiner Sätze geradezu als freie Übersetzung folgender Worte des französischen Gelehrten betrachten: aucune des leçons du papyrus n'est inacceptable, si ce n'est une demie-douzaine d'enormes fautes qui décèlent l'inintelligence du copiste et partant sa fidélité: . . . par conséquent, ou bien le pap. se défend par lui-même, ou bien

[1]) Vgl. oben S. 14.

son antiquité (sept siècles au moins avant l'archétype inconnu de nos mss.) lui donne toute autorité. Und sollte es u. a. schlichter Zufall sein, daß Ko. 68 b, von Us. abweichend, die Lücken des Pap. genau so ergänzt wie Cou., dem schon Bl. beigetreten war, und daß seine Erklärung der Textabweichung genau dieselbe ist, die Bl. vorträgt?

Ersparen mögen hätte Ko. sich und uns auch die ausgiebige Polemik gegen die vielen Willkürlichkeiten J. Hartmanns, die heute keine Beachtung mehr verdienen. Im ganzen aber muß ich seine Arbeit, so wenig ich selbst mir daraus aneignen kann, doch als einen recht schätzbaren Beitrag zur Klärung des Streits über die Papyri bezeichnen. Sehr praktisch angelegt ist der Conspectus locorum tractatorum am Schluß (S. 108—116), worin die scriptura papyri (links „quam ego statui", rechts „quam Usener statuit") und die codicum scriptura nebeneinandergestellt wird; schade nur, daß darin nicht auch die Lesungen und Ergänzungsvorschläge anderer, namentlich eben Bl.s, aufgenommen sind. Auch in der Entzifferung des Pap. hat Ko. einiges geleistet: zu 81 a wird Gz.s Vermutung *ἀπαίρει* als unmöglich abgewiesen mit der Erklärung, sie sei nur errore oculorum veranlaßt; zu 68 e wird gezeigt, daß *ἀπ⟨ὸ τῶν⟩ ἡδονῶν*, in Übereinstimmung mit den anderen Hss. gelesen werden könne, 83 c, daß anstatt des von Us. angenommenen *περὶ οἷ* oder des von Gz. angenommenen *πρὸς οἷ* auch *παρ' οἷ* möglich sei, nachher, daß die (auch von Bl. gleich gedeuteten) Spuren von ЄC gegen Us.s Ergänzung *ταῦτα δ⟨ὲ⟩ μ⟨άλιστα⟩ ὁρατά* zeugen und vielmehr auf *ταῦτα δ⟨ὲ⟩ ἐσ⟨τιν τὰ⟩ ὁρατά* schließen lassen. Für verfehlt, um das noch kurz zu sagen, halte ich die (S. 86) zu *εἰκότως* 81 d, die (S. 90) zu *μέλλοντα ἀποθανεῖσθαι*, 68 b, die (S. 106) zu *τεθνάναι ῥᾳδίως* 80 e gemachten Bemerkungen. Was die dritte Stelle betrifft, so liegt ja die Schwierigkeit nicht in *ῥᾳδίως*, sondern in der Verbindung dieses Wortes mit dem perfektischen *τεθνάναι*.

Wie stark die subjektive Färbung ist, welche alle die Gelehrten, die mit unseren Papyri sich befaßt haben, ihrer Darstellung des Sachverhalts verleihen, das wird fast greifbar deutlich, wenn ich zum Schluß, teils auszugsweise, teils wortgetreu, zusammenstelle, was jeder von ihnen in den zwei bedeutsamsten Fällen ausgesprochen hat, nämlich Phaidon 68 e, wo es sich um die Entscheidung zwischen *ἀνδραποδώδη* und *εὐήθη* handelt, und 83 b, wo in Frage steht, ob wir *ᾧ δὲ αὐτὴ προσέχει* oder *ὃ δὲ αὐτὴ ὁρᾷ* für echt nehmen sollen.

Campbell schreibt a. a. O. S. 155 § 12: „Zwei Fälle der Abweichung des Pap. von allen unseren Hss. sind besonders bemerkenswert. 1. 68e *τὴν ἀνδραποδώδη σωφροσύνην* und 2. 83b *ᾧ δὲ αὐτὴ προσέχει*. Die Anmerkung des Herausgebers zu 1. lautet: 'Die Lesart des Papyrus ist weit kräftiger und sieht echt aus. Aber wie gewann der mattere Ausdruck die Oberhand?' Die 'Kraft' (oder vielmehr die vordringliche Schwäche), die für *εὐήθη*, worin die Selbstgefälligkeit vornehmer Trägheit ironisch angedeutet ist, eben das Wort einsetzt, das Plato nachher bei der Verstärkung seines Beweises bringt (69b *τῷ ὄντι ἀνδραποδώδης*), schmeckt weniger nach dem Meister als nach dem Schüler. Und, alles erwogen, mag es durch die bloße Unaufmerksamkeit eines Abschreibers hereingekommen sein, der mit dem ganzen Zusammenhang vertraut war. Eine solche Vorausnahme des Schlagworts ist natürlich und nicht ungewöhnlich . . . Der zweite Fall, *ᾧ αὐτὴ προσέχει* ist nicht so einfach . . . Schrieb Plato so? Der absolute Gebrauch von *προσέχω* begegnet uns im klassischen Griechisch in drei Bedeutungen", wovon zwei, 'acht geben auf' und 'sich einer Sache hingeben', entschieden auch platonisch sind. Aber „der unmittelbare Zusammenhang liefert keinen kräftigen Einwand gegen die Lesart der Hss. Der nämliche Gegensatz irdischen und geistigen Schauens begegnet uns wiederholt bei Plato, namentlich in einem Abschnitt des Staats, der dem hier sehr nahe verwandt ist . . . S. besonders 519 bc *τὴν τῆς ψυχῆς ὄψιν . . . καὶ ἐκεῖνα ἂν τὸ αὐτὸ τοῦτο τῶν αὐτῶν ἀνθρώπων ὀξύτατα ἑώρα, ὥσπερ καὶ ἐφ' ἃ νῦν τέτραπται*. Aber wenn die hervorhebende Bedeutung von *αὐτή* nicht voll beachtet wurde, konnte die Wiederholung desselben Wortes mit verschiedener Bedeutung einen am Buchstaben klebenden Leser in Verwirrung bringen, und ein Abschreiber mochte sorglos dafür das vertraute und prosaische *ᾧ αὐτὴ προσέχει* einsetzen — mit Beeinträchtigung des Gedankenzusammenhangs. Was der Sinn verlangt, ist die Wiederaufnahme von *ὅ τι ἂν νοήσῃ αὐτὴ καθ' αὑτὴν αὐτὸ καθ' αὑτὸ τῶν ὄντων*. Und diese wird mit vollkommener Einfachheit und Deutlichkeit erreicht durch *ὃ αὐτὴ ὁρᾷ*, — während *ᾧ αὐτὴ προσέχει* eigentlich nicht das Objekt zum Ausdruck brächte, welches der Geist wahrnimmt, sondern die Betätigung oder den Gebrauch der Aufmerksamkeit (oder der Hingabe)" — the act or habit of attention (or of devotion) —, „wozu die Seele durch die befreiende Arbeit der Philosophie gebracht ist. This only comes as the result of the reasoning process which is here being described."

Auch Usener urteilt (a. a. O. S. 43): *ἀνδραποδώδη* sei ein-

geschwärzt aus 69 b τῷ ὄντι ἀνδραποδώδης, und zwar von einem Leser, der den Gebrauch des τῷ ὄντι nicht verstand, wodurch betont werde, daß ein aus dem Volksmund oder einem Dichter bekannter Satz oder Ausdruck unter der augenblicklichen Beleuchtung sich überraschend bewähre, während es ganz unverständlich wäre, wie jemand hätte darauf verfallen sollen, εὐήθης an Stelle des wuchtigeren Wortes ἀνδραποδώδης, wenn dieses ursprünglich dastand, einzusetzen. Ferner (S. 15) ᾧ δὲ αὐτῇ προσέχει macht auf den ersten Blick einen günstigen Eindruck, allein es handelt sich nicht nur um das Objekt des Denkens, sondern auch um die durch das Denken gefundene Erkenntnis. Diese zu bezeichnen dient aber nur die dadurch ersetzte Wendung ὃ δὲ αὐτὴ ὁρᾷ. Der Anstoß aber, welchen sie erregte und der nun zur Abänderung Anlaß gab, ist deutlich. Es wird geschieden zwischen dem sinnlich unfaßlichen Inhalt des Denkens und dem sinnlich Wahrnehmbaren: gerade dies letztere wird ὁρατόν, das erstere ἀιδές genannt. „Wie kann mitten in der schärfsten Betonung dieses Gegensatzes Platon von dem unsinnlichen Vorgang des Denkens das Wort für die wichtigste Sinneswahrnehmung gebrauchen? Diesen Anstoß hat ein verständiger Leser recht unverständig durch jene unverfängliche Wendung zu heben geglaubt." „Sieht man unsere Stelle vorurteilsfrei an, so wird man erkennen, daß das unter starkem Nachdruck gestellte αὐτῇ den freieren Gebrauch von ὁρᾷ nicht nur gestattet, sondern auch bedarf: ‚was die Seele *selbst*', im Gegensatz zu dem, was sie durch die Sinne erfährt, dem ὁρατόν."

Gomperz erwidert zuerst (a. a. O. S. 10) auf Us.s Bemerkungen zur zweiten Stelle folgendes: „So geistreich Us.s Erklärung der hier neuerscheinenden Lesart ᾧ δὲ αὐτῇ προσέχει statt des traditionellen ὃ δὲ αὐτὴ ὁρᾷ auch ist, überzeugen kann sie, meine ich, nur denjenigen, der sich bereits der Vorstellung gefangen gegeben hat, ein ‚Überarbeiter' des platonischen Textes habe 50 oder allenfalls auch 80 Jahre nach Platons Tode bereits tiefgreifende Änderungen in demselben angebracht und sich bemüht, Anstöße hinwegzuräumen, welche die ungeheure Mehrzahl der Leser wahrzunehmen gar nicht in der Lage war . . . Wären die Rollen vertauscht, stünde die neue Lesart in dem altbekannten Texte und die alte in dem neuen, würde unser Gegner nicht aller Wahrscheinlichkeit nach, und zwar mit ebenso gutem Schein, προσέχει gegen ὁρᾷ verteidigen, wie er jetzt ὁρᾷ gegen προσέχει ausspielt? Und wenn vollends die Lesart des Pap. die einzige uns bekannte und bezeugte wäre, wer würde daran denken, sie mit inneren Gründen anzutasten?" Und

nachher bezeichnet er *ἀνδραποδώδη σωφροσύνην* mit *μάλιστα δὲ εἶναι τοῦτο* als „die zwei glänzenden Besserungen, die wir dem Pap. verdanken", und bemerkt über jenes gegen Us.: „Zur Rechtfertigung der *εὐήθης σωφροσύνη* (die jetzt so trefflich *ἀνδραποδώδης* heißt) weiß . . . auch dieser erbitterte Gegner des neuen Textes nichts anderes zu sagen als: ‚Platon hat die Analyse der gemeinen Selbstbeherrschung begonnen; der Verdacht liegt nahe, daß auch sie auf unwillkürlicher Selbsttäuschung beruhe: daher sie wohl *εὐήθης* genannt werden konnte.' Man darf an jeden Leser des Phaidon getrost die Frage richten, ob in der Schilderung der auf bloßer selbstischer, die vorteilhaften und nachteiligen Folgen des eigenen Handelns sorgsam gegeneinander abwägenden Klugheit beruhenden Selbstbeherrschung irgendeine Handhabe zur Einführung der ‚Selbsttäuschung' gegeben ist, ganz abgesehen von der Frage, ob *εὐήθης* das angemessene Wort auch nur zur Bezeichnung jenes Begriffes wäre (S. 11 f.)."

Weil (p. 625) erklärt *ᾧ αὐτὴ προσέχει* für „une faible périphrase de la belle tournure, en apparence contradictoire, qui oppose au mond *visible* celui qui est *vu* par l'âme."

Immisch (a. a. O., S. 1539) meint: „Die Entscheidung bringt . . . die Hauptvariante: *ἀνδραποδώδη* in A gegen *εὐήθη* in BJS!", was Gz. zu den zwei glänzendsten Besserungen rechnet, die wir dem Pap. verdanken. Die Einwände, die Us. dagegen erhoben hat, sind erdrückend. „Wir bekennen durch diese Stelle vornehmlich unser Urteil bestimmt." *ὃ αὐτὴ ὁρᾷ* und *ᾧ αὐτὴ προσέχει* rechnet Im. zu den aequivoca, die „in utramque partem sich halten lassen".

Couvreur (p. 16) macht die Sache nach seiner Art sehr einfach und zuversichtlich ab: „*ἀνδραποδώδη* pour *εὐήθη*, malgré les objections de MM. Hartman et Usener, paraîtra excellent à tout esprit non prévenu: la sottise n'a que faire ici. V. MM. Weil et Gomperz" — „*ᾧ δὲ αὐτὴ προσέχει*, mss. *ὃ δὲ αὐτὴ ὁρᾷ*: M. G⟨omperz⟩ a montré que la glose ne pouvait être du côté du papyrus."

Reinhardt äußert sich nicht über die Lesarten *ὃ ὁρᾳ* und *ᾧ προσέχει*, gibt aber längere Ausführungen über *εὐήθη* und *ἀνδραποδώδη*. Zuerst legt er (a. a. O. S. 141 f.) den ganzen Zusammenhang dar. Dann sagt er: „Zunächst wird jene auf kurzsichtiger Klugheit beruhende Mäßigung der gewöhnlichen Leute *εὐήθης* genannt: gutartig, einfältig, albern. Am Schluß, nachdem der Nachweis von dem wahren Wesen jener sogenannten Tugend erbracht ist, wird das schwere Geschütz aufgefahren: sie ist *τῷ ὄντι ἀνδρα-*

ποδώδης καὶ οὐδὲν ὑγιὲς οὐδ' ἀληθὲς ἔχει. Der Pap. gibt aber schon von vornherein der σωφροσύνη das Epitheton ἀνδραποδώδης, das nun also zweimal vorkommt. Gz. hält dies für eine glänzende Besserung unseres Textes. Aber wir glauben nachweisen zu können, daß das Wort εὐήθης eine ganz bestimmte Beziehung hat. Im.[1]) hat bereits auf die Stelle p. 82 b hingewiesen, wo die Leute, die der gewöhnlichen, sogenannten Tugend (τὴν δημοτικὴν καὶ πολιτικὴν ἀρετὴν) im Leben nachgegangen sind, „mit einer gewissen gutmütigen Ironie behandelt werden". Es sind ordentliche Leute, μέτριοι ἄνδρες, und sie kommen auch zum Lohne dafür nach ihrem Tode in die Leiber von Bienen, Wespen und Ameisen, vielleicht auch wieder in die von braven Menschen; denn sie haben bei Lebzeiten auch so wacker wie jene Tierchen gearbeitet und zusammengescharrt und sich viel Sorge und Mühe gemacht, aus guter Gewohnheit, ἐξ ἔθους τε καὶ μελέτης. Aber die tiefere Erkenntnis fehlt ihnen (ἄνευ φιλοσοφίας τε καὶ νοῦ), und das eine, das nottut, haben sie nicht erkannt, darum können sie nicht in das Himmelreich eingehen: εἰς δέ γε θεῶν γένος μὴ φιλοσοφήσαντι καὶ παντελῶς καθαρῷ ἀπιόντι οὐ θέμις ἀφικνεῖσθαι ἀλλ' ἢ τῷ φιλομαθεῖ. Re. glaubt in seiner Dissertation de Isocratis aemulis S. 32 ff. nachgewiesen zu haben, „daß Platon bei dieser Schilderung eine ganz bestimmte Persönlichkeit, Isokrates, im Auge hatte . . . Isokrates bekennt sich öffentlich als Wortführer der gewöhnlichen und bürgerlichen Tugend . . . Er war der Mann der emsigen, sammelnden Arbeit: nur durch Übung und Gewöhnung kann nach ihm die Tugend wie die Beredsamkeit erworben werden . . . Der einzige Trieb, der zur Tugend leitet, ist ihm die Rücksicht auf Genuß, Vorteil und Ehre . . , Platon behandelt in dem ganzen Streite seinen Gegner Isokrates mit überlegener Ruhe und vornehmer Ironie . . . Dem entspricht nun die vorliegende Stelle 68 e f, wenn wir mit unseren Hss. εὐήθη lesen: die Mäßigung der gewöhnlichen Leute wird zunächst als gutartig und einfältig bezeichnet. Wenn man ihr aber Herz und Nieren prüft, so erweist sie sich als die Gesinnung eines Unfreien, eines Knechtes. Nur zögernd spricht Platon das harte Wort: ἀνδραποδώδης. Diese langsame Vorbereitung des Ausdrucks wird durch die Lesart des Pap. verwischt. Es erscheint undenkbar, daß ein späterer Leser das nicht sofort verständliche Wort εὐήθης, das erst bei genauerem Einblick Bedeutung gewinnt, für das kräftigere, bezeichnendere ἀνδραποδώδης eingesetzt hätte. Wohl aber ist es sehr

[1]) B. Ph. W. 1892, Nr. 49 S. 1539.

erklärlich, daß ein Leser dem scheinbar schwächlicheren Ausdruck den drastischeren vorzog und ihn aus der folgenden Stelle heraufnahm. Wir müssen also hier die Lesung der Hs. für die ursprüngliche halten."

Hören wir weiter Blaß in derselben Angelegenheit. Er schreibt (a. a. O. S. 207) „ἀνδραποδώδη statt εὐήθη, vielleicht die hervorstechendste neue Lesart in diesen ganzen Resten, ist nach Usener, Hartmann und Reinhardt aus 69 b . . . von einem Leser eingeschwärzt. Doch ist der Unterschied zwischen den genannten Kritikern, daß Hartmann auch an εὐήθη nicht glaubt, sondern dies aus συνήθη entstellt ansieht. εὐήθη ‚gutmütig, einfältig' ist nun in der Tat ganz unmöglich, während ἀνδραποδώδη sinngemäß ist: diesen σώφρονες wird eine unwürdige Knechtung durch andere Lüste vorgeworfen. Was soll denn auch τῷ ὄντι an der späteren Stelle heißen, wenn es nicht rückbeziehend ist, wie gleich darauf 69 bc τῷ ὄντι ἦ κάθαρσις auf 67 ab zurückweist, und 80 e τῷ ὄντι τεθνάναι μελετῶσα auf 64 a, 67 e? Es werde, sagt Us., auf einen bekannten Ausdruck Bezug genommen, und die Bezeichnung ἀνδραπ. sei in den Kreisen der Sokratiker geläufig gewesen. Niemals aber für diese σωφροσύνη, vgl. die Belegstellen, die Us. zusammenbringt, und die sämtlich eine grundverschiedene Anwendung des Wortes zeigen. Woher aber kommt εὐήθης in den Text? Als Erklärung jemandes, der sich an dem harten ἀνδραποδώδης stieß und ein ungefähr äquivalent, aber milder scheinendes Wort suchte." Hierzu gehört dann aus dem zweiten Aufsatz Bl.s (S. 163) noch folgender Nachtrag: „Durchschlagend für das berühmte ἀνδραποδώδη . . . ist folgendes Scholion zum Phaidros (258 e), dessen Beziehung zu dieser Stelle Herr stud. philol. Walther Janell hierselbst entdeckte: ἀνδραποδώδεις εἰσὶν ἡδοναὶ αἱ ἄλλων παθῶν ἀπεχόμεναι, ὑπ' ἄλλων δὲ κρατούμεναι (nach Phaid. ἄλλων ἀπέχονται ὑπ' ἄλλων κρατούμεναι). Also noch Didymos, oder auf wen sonst diese Scholien zurückgehen, hatte ἀνδραποδώδη in seinem Texte." — Bl.s Bemerkung zu 83 b lautet: „Wichtig . . . ist, daß für ὃ δὲ αὐτὴ ὁρᾷ richtig gesetzt ist ᾧ δὲ αὐτὴ προσέχει: ist doch das Denken dem Sehen geradezu entgegengesetzt. Da ὁρατόν unmittelbar vorausgeht, liegt in der gewöhnlichen Lesart . . . nichts als Assimilation vor. Us. wendet sich hin und her, um zu dem entgegengesetzten Schlusse zu kommen . . ."

Endlich soll noch Korkisch zu Wort kommen. Er wendet sich als treuer Gefolgsmann Gz.s gegen Us. und schreibt (p. 78 ff.) zu 68 c: „Licet similem habeat hoc loco εὐήθης vim atque ἄτοπος,

tamen illud ineptissime hic poneretur, quod ex his colligas: Plato . . . quod ad fortitudinem attinet . . . per deductionem praemissis iis rationibus, unde concludatur, ad hunc exitum pervenit: fortes propter ignaviam et metum fortes sunt. Aliam viam ingreditur in temperantia illorum hominum vellicanda: confestim ponit: eorum, qui inter illos temperantes esse videantur, temperantiam in contrario vitio . . . niti, et tum demum hanc positionem argumentis comprobat: nam tales homines aliis quidem voluptatibus abstinent, continent igitur et coercent eas, sed eo dumtaxat consilio, ut aliis se tradere possint, hoc est: serviant iis. Quod autem servire voluptatibus ἀκολασία est, eorum temperantia in intemperantia posita est. — Licet hoc loco εὐήθης notionem vocis ἄτοπος adaequare possit et idem valeat quod ,pugnans', ,widersprechend', . . . tamen locutio illa περὶ ταύτην τὴν εὐήθη σωφροσύνην inanis esset atque prorsus supervacanea in argumentationis nexu. Iam 68 d enim in universum duae illae virtutes, ἀνδρεία et σωφροσύνη, hominum non philosophantium ἄτοποι esse dicuntur. Nam postquam argumentis comprobatum est: τῷ δεδιέναι καὶ δέει ἀνδρεῖοί εἰσι πάντες πλὴν οἱ φιλόσοφοι, additur: καίτοι ἄλογόν γε δέει τινὰ καὶ δειλίᾳ ἀνδρεῖον εἶναι, h. e. ,quamquam secum pugnat fortitudo, quae in metu et ignavia posita est'. Itemque postquam dictum est eodem se modo habere illorum temperantiam et temperantes scilicet ἀκολασίᾳ τινὶ σώφρονες εἶναι, adicitur: καίτοι φαμέν γε ἀδύνατον εἶναι, ,quamquam nos quidem id fieri non posse, hoc est absurdum esse[1], dicimus'. Inane ac vanum nimirum esset, si Plato sic pergeret: ,et tamen quod fortitudini eorum accidit, idem eorum temperantiae absurdae et secum pugnanti'. Nullo pacto locutio tam generalis et idem quod ἄτοπος, ἄλογος significans hic locum habet, sed requiritur aliqua vox, quae illud ipsum contrarium continet, quo illorum hominum σωφροσύνη nititur. Positum autem est eius modi σωφροσύνη in ἀκολασίᾳ, hoc est in τῷ ὑπὸ τῶν ἡδονῶν ἄρχεσθαι, in serviendo voluptatibus, ergo in servitute quadam: qualem temperantiam utilitati ac voluptati servientem Us. ipse concedit atque idoneis exemplis comprobat ab Socraticis perlibenter ἀνδραποδώδη dictam esse. Quare sententiae rationi ἀνδραποδώδης multo melius convenit quam codicum scriptura εὐήθης"... „Vox εὐήθης . . . scioli cuiusdam adnotationi deberi videtur."

Zu 83 b erinnert er gegen Us.s Bemerkung, ,es handle sich nicht nur um das Objekt des Denkens, sondern auch um die durch Denken gefundene Erkenntnis': „Sed cognitio cogitando iam com-

[1] Natürlich, wenn man schon hier ,hoc est absurdum esse' einschmuggelt, so erscheint das nachher gesetzte εὐήθη = ἄτοπον ,absurdum' sehr müßig!

parata paulo supra verbis *ὅ τι ἂν νοήσῃ αὐτὴ καθ' αὑτὴν αὐτὸ καθ' αὑτό τι τῶν ὄντων* satis plane significatur. Quorsum vero illa spectent, efficitur e proximis verbis: *εἶναι δὲ τὸ μὲν τοιοῦτον* (h. e. *ὅ τι ἂν δι' ἄλλων σκοπῇ*) *αἰσθητόν* [*τε*] *καὶ ὁρατόν*, quae hanc nimirum habent enarrationem: Utitur animus, ut extrinsecus tantum res intueatur, sensibus. Sequitur oppositio: Ad sinceram rerum cognitionem amplectendam utitur viribus ingenii." Er meint darum: „Requiritur hic aliqua locutio, qua via et ratio adsequendi sinceram cognitionem opponatur *τῷ* ‚*δι' ἄλλων σκοπεῖν*' quaeque significet vires ingenii esse eam rationem, quae ducat ad verae rerum naturae cognitionem. Cui videlicet notioni optime convenit *ᾧ αὐτὴ προσέχει*. Ceterum Usener ipse sagaciter animadvertit Platonem in tota inde a p. 65 b demonstratione . . . consilio devitare verbum *ὁρᾶν*, ne ancipiti huius verbi significatione legentes turbentur . . . Itaque . . . vix putandum est Platonem hoc loco medium inter vocabula *ὁρατόν* et *ἀιδές* proprie dicta interponere voluisse *ὁρᾷ* translata notione, cum tot tamque variae voculae ei praesto essent velut *σκοπεῖν*, *θεωρεῖν*, *θηρεύειν*, *τυγχάνειν*, *ἐπιλαβέσθαι*, *ἐφάπτεσθαι* . . ."

Wen von den Streitenden soll ich für unparteiisch erklären? Sofort, wenn ich wage, mich selbst frei auszusprechen, werde auch ich von denen für befangen erklärt werden, gegen die ich mich wenden muß. Trotzdem will ich mit der Meinung, die sich mir über der Beschäftigung mit dem Stoffe gebildet hat, nicht zurückhalten: zunächst über den Phaidonpapyrus.

Der Umstand, daß diese zwar sauber und gleichmäßig geschriebene, aber von Fehlern der Flüchtigkeit und Gedankenlosigkeit wimmelnde Schrift nicht durchkorrigiert, also nach der Vollendung nicht überlesen und mit ihrer Vorlage verglichen worden ist,' läßt keinen besonders gewissenhaften Anschluß an diese erwarten. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß der Schreiber[1]) seinen Text nicht ablesend, sondern nach Diktat schrieb. So oft ich nun die recht zahlreichen Stellen alle miteinander ansehe, wo sein Text etwas kürzer und einfacher ist als der Text unserer Pergamente, immer bestätigt sich mir aufs neue die Vermutung, die mir vor Jahren bei der ersten Prüfung aufgestiegen ist, es sei jenem bei seiner Arbeit ähnlich gegangen wie einem Studenten, der im Kolleg den Vortrag des Dozenten nachschreiben will, aber nicht ganz mitkommt. Er habe sich darum einige Abkürzungen des

---

[1]) Im Gegensatz zu dem des Symposionpapyrus Ox. Nr. 843, vgl. S. 49.

Wortlauts erlaubt, die für den Sinn bedeutungslos schienen. So erklärt sich am allerleichtesten namentlich die Vereinfachung der dialogischen Formeln durch häufige Weglassung der Anrede oder des Verbums ἔφη und die nicht minder häufige Weglassung von ἐστίν. Gz., Bl., Cou., Ko. pflegen zu solchen Stellen zu bemerken, die Einschiebung erkläre sich leicht, nicht aber das Ausfallen [1]). Dieses Urteil finde ich sehr befremdlich. Sollte es denn wirklich einem Schreiber Vergnügen gemacht haben, sich die Sätze durch solche „völlig entbehrlichen“ Einschiebsel ὦ Σιμμία, ὦ Σώκρατες oder ἐστίν oder ἔφη u. dgl. zu verlängern? Das könnte man glauben, wenn er, so wie es einstmals auf unseren Kanzleien für die Kopisten Brauch gewesen sein soll, nach der Buchstabensumme bezahlt worden wäre. Das war aber gewiß nicht der Fall: sondern, soweit nicht die Schönheit der Schrift mit in Rechnung kam, erhielten gewiß alle Schreiber, die gleichzeitig denselben von dem Vorleser diktierten Text nachschrieben, denselben Lohn (und im allgemeinen wird dieser nach der Linienzahl der Vorlage bemessen worden sein, womit die zähe Fortüberlieferung der στίχοι einer ersten Vorlage zusammenhängen mag). Und wenn wir also an willkürliche Einschiebungen der Schreiber kaum denken können, sollte etwa der Besitzer kostbarer Hss. so kindisch gewesen sein, daß er sich da und dort die Formeln der Anrede oder das zur Ausfüllung des grammatischen Satzschemas dienliche ἐστιν oder das von ihm vermißte ἔφη hineinkorrigiert hätte? Und derselbe alberne Mensch [2]) müßte dann wohl aus einfachem ἢ an vier Stellen ἀλλ' ἢ gemacht haben? Ich glaube wirklich, daß alle diese Abweichungen des Pap. von den Codices gleichartig sind, und alle erklären sich mir eben am besten aus dem Bestreben eines Schreibers, der mit anderen gleichzeitig Nachschreibenden nicht gut gleichen Schritt halten konnte, sich seinen Text etwas zu vereinfachen. Noch eine ganze Anzahl anderer Besonderheiten des Pap. läßt sich genau ebenso auffassen: so namentlich 68 a die Auslassung von μέλλοντα ἀποθανεῖσθαι, auch ebenda die Zusammenziehung des klaren und guten τούτου ἀπηλλάχθαι ξυνόντος αὐτοῖς in das meines Erachtens schiefe τούτῳ ἀπ. συνόντες, 68 c σωφρονοῦσιν statt σώφρονές εἰσιν, 81 b σοφίᾳ statt φιλοσοφίᾳ, 82 b, 83 a b die Weglassung von ἐξ αὐτῶν bzw. von αὐτοῖς, von ὄν. Auch jenes einfache αὑτῇ in 83 a statt αὐτὴν αὑτῇ, 81 b εἰκός γε

[1]) Z. B. bemerkt Korkisch (S. 99) zu 82b: „in papyro ἐστιν post εἰκός omissum est. Nec opus eo est. Addi autem facile poterat.“ Ähnliche Urteile Couvreurs s. oben S. 17.

[2]) „Sciolus quidam“ pflegt Korkisch zu sagen (vgl. S. 37).

statt εἰκότως γε, 82 b ἀφικέσθαι statt ἀφικνεῖσθαι sowie δ' οὖν statt ἀλλ' ὅμως in 69 a darf man vielleicht hierher rechnen, ferner, wenn Ko. Recht hat, daß in der Lücke 83 a δεῖσθαι gestanden haben müsse, weil δεδέσθαι dort keinen Raum fände, diese Präsensform; wohl auch die Weglassung von ἀνδρός in 68 b, möglicherweise sogar jenes μάλιστα δὲ εἶναι τοῦτο in 83 c, das ich allerdings am liebsten nach Bl.s Vorschlag neben dem entsprechenden wortreicheren Ausdruck des Gedankens in den Text aufnehmen möchte. Und sollte 68 d wirklich, wie Bl., Us.s Vorschlag τὸ μόρσιμον leicht abändernd, vermutet, die richtige Ergänzung des Pap. τομ ⟨μορον⟩ sein, nicht etwa mit Cpl. die Assimilation der Artikelform an einen Lippenlaut aus äolisierender Aussprache des θ von θάνατον zu erklären sein[1]), so wäre ich geneigt, auch diese Ersetzung des längeren Substantivs durch ein kürzeres bloß als einen Notbehelf des langsamen Schreibers zu betrachten[2]).

Zahlreiche Umstellungen von Wörtern und kleinen Sätzchen sind für einen Schreiber, der nach Diktat schreibt, etwas sehr Natürliches. Und besonders bei einem Text, der nicht nachträglich mit seiner Vorlage verglichen worden ist, verdienen Eigentümlichkeiten der Wortstellung kaum ernstliche Beachtung.

Es wäre verbohrte Voreingenommenheit, wenn ich aus diesen Erwägungen den Schluß zöge, daß der Pap. überhaupt für unsere Textgestaltung wertlos sei. So liederlich sein Schreiber gewesen sein mag, es ist nicht anzunehmen, daß er durch seine Fehler schlechthin alle Vorzüge verwischt und zerstört habe, die seiner Vorlage bei ihrem hohen Alter eigentümlich sein mußten. Ich möchte ihm folgen an folgenden Stellen: 1. 67 e (Simm.) Γελοῖον· πῶς δ' οὔ; (wie auch Burnet druckt) anstatt Hss. (Sokr.) οὐ γελοῖον; (Simm.) Πῶς δ' οὔ; — 2. 68 b nach Couvreur, mit Benutzung der Randnote von B, δυνατὸν εἶναι καθαρῶς φρονήσει ἐντυχεῖν — 3. 80 e τὸ δὲ statt Hss. τοῦτο δέ, unmittelbar nach vorausgehendem τοῦτο — 4. 82 b ⟨ἡμερώ⟩τερον statt ἥμερον — 5. 82 d τῷ καθαρμῷ (trotz Us., s. oben S. 12) — 6. das. ταύτῃ δὴ τρέπονται ἑπόμενοι, ᾗ ἐκείνῃ statt ταύτῃ τρ. ἐκείνῃ ἑπ., ᾗ ἐκείνῃ — 7. das.

[1]) „Sprach der Schreiber τὸμ φάνατον?“ (Cpl. a. a. O. 363; vgl. S. 23 A.

[2]) Mehrfach scheint der Text des Pap. noch weiter verkürzt gewesen zu sein, als die Herausgeber und Bearbeiter annehmen. Z. B. 68 e ist für das angenommene ἀδύνατον oder ἀδυνατεῖν anstatt ἀδύνατον εἶναι schwerlich Raum: vielleicht stand οὐχ οἷόν da. In der vorausgehenden Zeile war vermutlich τινι ausgelassen.

πῶς λέγεις; statt einfachen *πῶς*[1]; — S. 84a *αὐτὴ παραδιδόναι* statt *αὑτὴν π.*

Als besonders sicher gilt, daß der Pap. auch 83e uns richtig weise, indem er offenbar keinen Raum hat für *φασίν*, das Hirschig als störend tilgen wollte und auch Hermann anfangs, zusamt dem möglicherweise ebenfalls in der Lücke des Pap. nicht unterzubringenden *ἕνεκα*, ausstrich, um nachher dafür *ἕνεκα φαίνονται* einzusetzen. Mir bleibt trotzdem hier das Recht der gewöhnlichen, übrigens von allen neuen Herausgebern verworfenen Überlieferung noch fraglich. Die nach klarer Erkenntnis Trachtenden sind geordnet und tapfer: nicht aus den Gründen, welche die Masse dafür bei ihnen annimmt — warum soll das nicht ziemlich ebensogut passen als: sie sind es nicht aus den Gründen, aus denen der gewöhnliche Mensch es ist?

Jedenfalls sind es sehr wenige Stellen, an denen ich mit Überzeugung dem Pap. einen Vorrang vor der gewöhnlichen Überlieferung einräumen kann. Und im ganzen trifft also mein Urteil mit dem von Cpl., Us., Im. zusammen.

Namentlich erkläre ich mich mit diesen dreien auch gegen die Lesart *ἀνδραποδώδη σωφροσύνην* in 68e. Denn das von Janell herangezogene Scholion, dem nicht bloß (s. S. 36) Blaß, sondern auch Alline (s. S. 42) beweisende Kraft zuerkennt, überzeugt mich keineswegs. Der Kommentator, dessen Bemerkung übrigens vielleicht nur verkürzt (mit irreführender Fassung) im Scholion vorliegt, hat, um den Ausdruck einer Phaidrosstelle (258e) *ἀνδραποδώδεις ἡδοναί* zu belegen, nach dem Phaidon gegriffen, wo er sich entsprechender Ausführungen erinnerte. Weder in unseren Pergamenten, noch im Pap. ist das Wort *ἀνδραποδώδης* dort von der *ἡδονή* gebraucht, sondern 69b (was im Pap. nicht mehr erhalten ist) ist von einer *ἀνδραποδώδης ἀρετή* die Rede, 68e von einer *σωφροσύνη*, bezüglich deren fraglich ist, ob Platon selbst sie mit dem Pap. als *ἀνδραποδώδης*, oder ob er sie als *εὐήθης* gekennzeichnet hat. Darüber nun kann für den, der den anderen Hss. folgt, gar kein Zweifel sein, daß die *εὐήθης σωφροσύνη* von 68e und die *ἀρετὴ . . . ἀνδραποδώδης* von 69a im Grund dasselbe meinen, nämlich eine *ἀρετή* niederer Ordnung, die aus bloßer Furcht vor äußeren unlieb-

---

[1]) Ich denke mir also, daß Platon schrieb: *Πῶς λέγεις, ὦ Σώκρατες; Ἐγὼ ἐρῶ, ἔφη.* Die Vertauschung von *ἔφη*, das P der Frage des Kebes anhängt, die Codices der Antwort des Sokrates, beurteile ich als einfache Umstellung gleich den vorher besprochenen. Aber *λέγεις* kann wohl nicht entbehrt werden, vgl. die Tabelle über *πῶς*; und *πῶς λέγεις*; in meinen „Unters. üb. Plato“ S. 57.

samen Folgen sich ergibt. Freilich schließt sich nun der Satz von den *ἡδοναί*, den das Scholion mit im Auge hat, unmittelbar an die unumstrittene Stelle von 68 e an. Jedoch, wenn sie das Wort *ἀνδραποδώδης* nicht enthielt, sondern dafür ein anderes (*εὐήθης*), so durfte der Kommentator, der die ganze Betrachtung mit der Phaidrosstelle in Verbindung setzen wollte, den Zusammenhang überblickend, sich wohl die Vereinfachung erlauben, daß er 68 c aus 69 a ergänzte. Nur so ließ sich eine kurze Formel gewinnen, die er für seine Erklärungen brauchen konnte, die übrigens, wie ich gezeigt habe, unter allen Umständen nicht ganz genau und auch nicht ganz geschickt sind. Es mag ja auch sein, daß aus dem alten Pap. die Lesart, die er bietet, recht früh als Variante sich weiterverbreitet habe. Und noch andere Möglichkeiten lassen sich ausdenken, bei denen immer der aus jenem Scholion abgeleitete Beweis seine zwingende Kraft verliert.

Was für den Phaidonpapyrus gilt, wird auch für den Lachespapyrus gelten. Obgleich ich ihn etwas höher bewerten möchte als jenen, ist er doch auch flüchtig geschrieben, und ebensowenig wie seinem Gegenstück ist ihm die Sorgfalt der Nachvergleichung mit der Vorlage zuteil geworden. Auch eine willkürliche Textabänderung zum Zweck der Zeitersparnis scheint sich sein Schreiber gestattet zu haben, nämlich 190 e, wo Bl. nach eigener Einsichtnahme als „sichere Lesart", die er auch für die „einzig richtige" erklärt, angibt: *ἀλλὰ πειρῶ εἰπεῖν ὃ λέγω, τ[ὴ]ν ἀνδ[ρεῖον*, anstatt des sonst überlieferten *α. π. ε. ὃ. λ. τί ἐστιν ἀνδρεία*, an dessen Richtigkeit ich meinerseits (s. oben S. 25) nicht zweifle. Allein mindestens an drei Stellen können wir aus dem kurzen Papyrusbruchstück unsere Pergamente berichtigen: 190 b, wo diese *ἡμῖν* vor *τοῦτό γε* verloren haben; 191 c, wo sie das alte *ἄρτι* zu *αἴτιον* verderbt haben, und 191 e, wo *ἀνδρείᾳ* zu *ἀνδρεῖοι* geworden ist, was den Ausfall des nachherigen *ἀνδρεῖοι* nach sich zog (s. oben S. 24 f.). Auch das doppelte *ἂν* des Pap. in 190 b, *τὸ μετὰ τοῦτο* in 190 d, *καλῶς μὲν λέγεις* 190 e, *ἐν τοι σύμπαντι* 191 d kann richtig und echt sein.

Gehen wir über zur Betrachtung der Oxyrhynchuspapyri. Ihr Verhältnis zu den Pergamenthss. ist befremdlicherweise bis heute noch wenig untersucht und besprochen worden. Ich kenne nur eine Sonderarbeit, von der ein guter Teil sich damit beschäftigt, nämlich die S. 77 genauer bezeichnete von H. Alline, die sich übrigens auf die Phaidrospapyri beschränkt. Übrigens haben die Herausgeber der Papyri, Grenfell und Hunt, eine Vergleichung mit Bekkers Apparat durchgeführt. Wie die neueren Ausgaben des Platontextes,

namentlich die Burnets, die Überlieferung der Papyri verwertet haben, darüber gibt der zweite Teil meines Berichtes Auskunft.

Die Oxyrhynchuspapyri stehen sämtlich dem Wortlaut unserer byzantinischen Hss. viel, viel näher als die zwei Papyri aus Gurob-Arsinoe. Das Bruchstück aus den Nomoi im 1. Band der Veröffentlichungen dieser Sammlung beträgt an Umfang etwa ein Dritteil jenes alten Lachesbruchstücks. Es weicht nur an drei Stellen in bemerkenswerter Weise von dem Parisinus A ab: 862a βλαβέν anstatt ἀβλαβές, was indes von späterer Hand auf dem Rand des Parisinus ebenso wie auf dem des Vaticanus 796 *O* nachgetragen ist und richtig sein wird (auch Bt. hat es aufgenommen) — 863b ἓν μὲν . . . τῆς φύσεως . . . μέρος ὂν (anst. des richtigen εἴτ') ὁ θυμός — und 863e [τρί]τον μὲν st. μήν, wo ich keine Entscheidung wage. Außerdem sind an dem mit A übereinstimmenden Texte durch einen Korrektor dreimal kleine Änderungen vorgenommen worden, die ich übergehen kann.

Das kleine Stück aus der Politeia, X 607/8, enthält überhaupt keine verwertbare Besonderheit.

Der Lachespapyrus von Oxyrh. nimmt an Ausdehnung etwa die Hälfte des von Gurob ein. „Das Fragment", sagen die Herausgeber, „bietet eine ziemlich bemerkenswerte Anzahl von Abweichungen vom gewöhnlichen Text. Abgesehen von Beispielen der Umstellung von Wörtern sind mehrere kleine Unterschiede der Lesart vorhanden, von denen einige, z. B. σέ γε anst. ἔγωγε in 197c, als Verbesserungen betrachtet werden mögen." In der Tat wird die Rede eindringlicher, wenn wir dort Nikias mit den Worten entgegnen lassen: οὔκουν σέ γε, ὦ Λάχης (so auch Bt.). Dagegen wüßte ich sonst nur noch einmal etwas mit Nutzen dem Pap. zu entnehmen, das nicht wenigstens der eine oder andere unserer Codices auch böte, nämlich 197e ταῦτα δὴ ἔστω anst. τ. δὲ ἐ., was Schz. schon konjiziert hatte. Der Coislian. Γ hat aus δε durch Korrektur γε gemacht. (Bei Bkk. steht hier fehlerhaft *I* statt *Γ*.) Es mag aber noch vermerkt werden, daß 197d die Hss. BTW οὐδὲ μὴ vor ἡσθῆσθαι geben, nur E (= Paris. 1811, dessen Besonderheit sowohl von Schz. als von Bt. mit Stillschweigen übergangen wird) mit Oxyrh. das sinnverderbende μὴ wegläßt; daß ebenso gleich darauf nur Venet. 184 (= Ξ) in der Form προεστάναι mit dem Pap. stimmt (gegen das verderbte προϊστέναι von BTW), und daß einmal Stobäus mit dem Pap. zusammen von den anderen Hss. abweicht (197e μέν που st. μέντοι). Eine Reihe von Besonderheiten des Pap. sind mit Sicherheit auf Verstöße zurückzuführen.

Das neue Phaidonstück zeigt keine Abweichungen; ebensowenig die zwei kleinen Bruchstücke aus Politeia III und IV.

Zum Gorgiaspapyrus bemerken die Herausgeber: „Der Text ist nicht sehr gut. Er enthält zahlreiche kleine Abweichungen von den späteren MSS., aber die meisten davon sind ersichtlich falsch. Es ist übrigens beachtenswert, daß an einer Stelle (507e γάρ st. δέ) der Pap. mit dem Text des Jamblichus und Stobäus gegen die MSS. zusammenstimmt, und daß er an einer anderen (508d ἐκβαλεῖν) einen leichten Anstoß beseitigt", — es folgt ἀποκτεῖναι — „wo man schon einen Fehler des Textes vermutet hatte." Für die Beurteilung der platonischen Textgeschichte kommt auch dem Umstand einiges Gewicht zu, daß an zwei Stellen (507e Auslassung des zweiten ἄν vor εἴη und 508e οὐδὲ σῶσαι st. οὐδ' ἐκσῶσαι) „der Pap. den Vindob. gegen die anderen MSS. unterstützt. Die Konjekturen verschiedener Gelehrten zum Text des betreffenden Abschnitts" — sieben solcher hat Schz. der Erwähnung für wert gehalten, und einer solchen folgt er selber mit Tilgung von ἐπὶ τῷ βουλομένῳ 509e — „gewinnen keine Stütze aus dem neuentdeckten Fragment, und selbst an einer Stelle, wo ein Wort unverkennbar ausgefallen zu sein scheint, nämlich ἄθλιοι vor oder nach οἱ ἄθλιοι (508b) stimmt der Pap. mit den späteren MSS. darin überein, daß er es wegläßt." Diese Bemerkungen halte ich für durchaus richtig — wie Bt. in seiner Ausgabe auf die schon von dem vorsichtigen Bekker und von Heindorf vorgeschlagene Einfügung von ἄθλιοι verzichten kann, ist mir unfaßlich — und ich halte sie auch für sehr bedeutsam.

Die stärkeren Abweichungen des Textes von dem gewöhnlichen, außer den schon aufgezeigten und den in Umstellungen bestehenden, sind noch folgende: 507c μέν st. μὲν οὖν — 507d δικαιοσύνη παρέσται καὶ δικαιοσύνη st. δ. π. κ. σωφροσύνη, woraus wir ersehen, daß der Korrektor ebensowenig aufmerkte wie der Schreiber. — 508a ist über der Linie zwischen μέγα und δύναται ein τ[ι] eingefügt — 508b scheint ἐκεῖνα gefehlt zu haben — 508d τούτων st. πάντων. — Eine eigentlich erhebliche Abweichung des Wortlauts kommt im ganzen Stück nicht vor.

Wir kommen an den Symposionpapyrus. Ich teile auch über ihn zuerst die Bemerkungen der Herausgeber Grenfell und Hunt mit: „Der Text ist, wie oft bei den Papyri, von eklektischem Charakter und zeigt keine entschiedene Verwandtschaft mit irgendeiner einzelnen Hs. Verglichen mit den drei Hauptvertretern der Überlieferung für das Symposion, stimmt er bald mit B gegen TW, bald mit jenen zwei gegen diesen, selten mit T gegen BW [1]) (†) oder

[1]) An allen mit (†) bezeichneten Stellen wird in Klammern auf die Belege verwiesen.

mit W gegen BT(†). Ähnlich werden innerhalb eines Abschnitts, der von Stobäus zitiert wird, einige Übereinstimmungen mit dessen Lesarten gegen das einheitliche Zeugnis von BTW aufgewogen durch eine Anzahl von Abweichungen vom Text des Stobäus(†). Einigemal fällt der Wortlaut zusammen mit Varianten der geringeren MSS, in bemerkenswertester Weise mit solchen des Vindob. 21 [1]), welche zum Teil auch noch von dem Venet. 184 [2]) geteilt werden, und solchen des Paris. 1642 [3]), die zum Teil auch im Vatic. 229 [4]) sich finden (†).

„Von den Lesarten des Pap., für die es keine anderen Zeugen gibt, sind mehrere, sofern sie nicht zu beanstanden sind, doch ohne Beweiskraft." Dazu gehören einige Abweichungen in der Wortstellung. „Die wichtigsten Erträgnisse aber, von denen einige offenbar allem vorzuziehen sind, was in anderen Hss. sich findet, sind folgende": 201 d *επ. εμαυτον* anst. *ἀπ' ἐμ.* BT. Auch Bt. hat *ἐπ'* aufgenommen, angeblich aus W, dort steht aber *ἀπ'*. Dagegen bieten *ἐπ'* der Coislianus und Parisin. 1642. — 202 a die Auslassung von *καί*, das auch Stm. wegläßt ⟨dem Schz. gefolgt ist: *τὸ ὀρθὰ δοξάζειν ἄνευ τοῦ ἔχειν κτλ.*⟩ [5]) — 204 b *αν ειη*, wo BTW ein sinnloses *ἄν* ohne Verbum haben, *ων αν ειη και [ο ερ]ως*: ⟨Bt. schreibt *ὧν αὖ καὶ ὁ Ἔρως* und gibt an *αὖ* W: *ἂν* BT: *δὴ* Us.⟩ — 206 c *καλω* [6]), entsprechend Badhams Vermutung anst. *τῷ κ.* — 208 b *μετέχει*, was auch von Steph. hergestellt worden ist (*μετέχειν* MSS) — 209 a *τεκειν*, eine Konjektur Hugs bestätigend (*κυεῖν* MSS) ⟨auch Schz. hat *τεκεῖν* aufzunehmen gewagt, Bt. aber läßt *κυῆσαι καὶ κυεῖν* stehen⟩ — 209 b *επιθυμη*, entsprechend der Konjektur von Steph. ⟨dem folgend auch Her., Schz., Bury *ἐπιθυμῇ* gedruckt haben, während Bt. trotz *ὅταν* die Lesart der MSS *ἐπιθυμεῖ* festhält⟩ — 210 a *και συ*, was die MSS ausgelassen haben ⟨*πειρῶ δὲ καὶ σὺ ἕπεσθαι*⟩ — 212 a *θεοφιλει* (— *ῆ* BTW) ⟨auch Her., Schz., Bt., Bury haben *θεοφιλεῖ*, was schon in T durch Korrektur von jüngerer Hand hergestellt ist⟩ — 213 b *κατιδε[ν*? (*καθίζειν* MSS) ⟨*παραχωρῆσαι γὰρ τὸν Σωκράτη, ὡς ἐκεῖνον καθίζειν* Her.: Schz. und Bt. tilgen nach Badhams Vorschlag die drei letzten Worte. Fast sicher ist zu schreiben *ὡς ἐκεῖνον κατεῖδεν*, was auch die einzige nach Bekanntwerden des Pap. erschienene Ausgabe, die Burys gibt⟩ — 218 d *μοι* (wahrscheinlich), mit Vind. 21 ⟨und „apogr. E" = Ξ, woraus Schz., Bt. und By. den Dativ aufgenommen haben⟩: *μου* die übrigen

[1]) = Y. [2]) = Ξ (Schanz' *E*). [3]) = Λ. [4]) = p.

[5]) ⟨ ⟩ wende ich hier an, um anzuzeigen, wo ich die kurzen Andeutungen der Herausgeber durch Beisätze erweitert habe.

[6]) Gemeint ist *καλῷ*, da der Pap. das stumme *ι* nicht schreibt.

MSS — 222 d διαβαλεῖ, entsprechend Hirschigs ⟨auch von Schz., Bt. und By. in den Text eingeführter⟩ Konjektur. — „Anderseits beweist der Pap. aufs neue in manchen Fällen das Alter von Lesarten, die von modernen Kritikern verworfen oder verdächtigt worden sind.“

Es sind nach dieser Zusammenstellung nur eben drei Stellen in dem langen fast lückenlos fortlaufenden Texte, an denen der Pap. uns eine den Stempel der Richtigkeit tragende Lesart bietet, die bisher aus keiner anderen Hs. festgestellt ist und sich so weit von dem, was diese miteinander geben, entfernt, daß kein Gelehrter den Abstand ausfüllen konnte, obgleich an zwei dieser drei Stellen die Beschaffenheit der gewöhnlichen Überlieferung zu Verbesserungsvorschlägen getrieben hat. Die eine derselben (204 b) schien auch so glücklich geheilt, daß man sogar daran denken könnte, das durch Konjektur Gewonnene dem im Pap. Stehenden vorzuziehen und das Wort εἴη als eine nachträgliche Ergänzung des durch Verwechslung von ΔΗ mit ΑΝ entstellten Textes anzusehen[1]). Lassen wir indes ἂν εἴη als das Ursprüngliche gelten, so haben wir zwei Fehler unserer gewöhnlichen Hss., die durch Ausfall weniger Buchstaben, εἴη und καὶ σύ, zu erklären sind, während es sich an der dritten Stelle um ein durch Vertauschung der, zufolge des vordringenden Itazismus, so oft vertauschten Buchstaben ι — ει (und ε — ει) verursachtes Mißverständnis[2]) und demzufolge um Ersetzung eines Δ durch Ι (= ῑ) handelt.

Auch wenn wir die übrigen Abweichungen des Pap. von unseren Hss. vollends berücksichtigen, bleibt die Summe der Stellen verhältnismäßig sehr gering. Ich suche sie in einer Übersicht nach Gattungen zusammenzuordnen:

a) Zwölfmal sind einzelne Wörter und Satzglieder umgestellt, nämlich 201 b d e, 202 b, 203 a, 204 c, 205 c, 211 d, 212 c, 219 a, 223 c (zweimal): und zwar immer in einer Weise, daß man sowohl die Wortstellung des Pap. als die andere zulässig finden wird.

b) Mehrfach sind einzelne Wörter oder Silben durch Nachlässigkeit verloren gegangen. So ist 203 d καὶ vor φαρμακεύς ausgefallen, 203 e τῆς nach αὐτῆς, 209 e ἐν vor Ἕλλησι, wahrscheinlich auch 212 d die Präposition des Verbums ἀναπαυόμεθα nach ἀλλά — freilich könnten andere Kritiker umgekehrt behaupten, das ἀνα der anderen MSS sei fehlerhafte Verdopplung aus ἀλλά —, 222 b πάνυ; auch 203 e, wo B mit Oxyrh. stimmt, und 211 b, wo Vind. 21, Paris. 1642 „und andere MSS“ mit ihm stimmen, möchte ich denselben Fehler annehmen und dort also τε vor καὶ, hier τι nach

[1]) Vgl. S. 88 die Entstellung von δεῖ zu ἀεί, αἰεί Phdr. 234 e.
[2]) Vgl. das S. 47 Zeile 9 Bemerkte und S. 52 A. 1.

μητε einsetzen: ähnlich scheint 203 e ein τε vor αὖ in Oxyrh. verloren gegangen zu sein und 212 b ein ὦ vor Φαῖδρε.

c) Wie mehrere Auslassungen durch die Ähnlichkeit vorausgehender Silben verursacht worden sind, so kommt einmal auch fehlerhafte Silbenverdopplung im Pap. vor, nämlich 211 a ενθαδε δε st. ἔνθα δέ.

d) Außerdem scheinen fehlerhaft Wörter eingesetzt worden zu sein in folgenden Stellen: 218 c και vor κινησας. 220 c ως vor ἐξ ἑωθινοῦ (wahrscheinlich weil der Schreiber den Anfang des Wortes ἑωθινοῦ fälschlich als εωθι = εἰώθει gefaßt hatte). 223 b τους αλλους τινας anst. ἄλλ. τιν.

e) Außerdem wird noch falsch sein oder ist sicher falsch: 201 d εποιησατο — 204 a σοφοις — 205 c παντα (st. τοῦτο) — 206 b δε (wie Paris. 1642) st. δή — 206 c δη st. ἡ δ' ἥ — 207 b αυτω τω λιμω st. αὐτὰ τ. λ. — 209 e αλλα st. καλά — 210 a εφη ν (irrtümlich zu ἐγώ bezogen) st. ἔφη — 211 a ουδε εν st. οὐδὲν ὄν — 213 c η εμηχανησω st. διεμηχανήσω — 217 b τουτων δη st. τ. δ' οὖ (τ. οὖν Angelic. 10) — 222 b ουνεκα st. οὗ ἕνεκα — 222 e περιμεναι st. περιμεῖναι — 223 a παντοσε μαλλον μεταστησομαι, was nach Ansicht der Herausgeber auch seinen guten Sinn hätte (ich kann das nicht anerkennen, weil es sich doch nur um einen bestimmten Platz handelt, rechts von Sokrates, den Agathon mit seinem bisherigen vertauschen will), anst. παντὸς μᾶλλον μ. — ebenda ενπορω st. εὐπόρως. — Es sind das im ganzen 28 Fehler. Keiner ist von der Art, daß dadurch der Text gröblich entstellt würde. Überall, wo der Wortlaut des Pap. entschieden zu verwerfen ist, liegt die Änderung sehr nahe und wäre wohl von ihm aus der Text auch ohne die Hilfe anderer MSS leicht richtig zu stellen gewesen.

Eine ziemliche Anzahl von Fehlern, die dem Schreiber begegnet sind, haben nachträglich ihre Berichtigung gefunden, teils wohl durch ihn selber, teils, wie es scheint, auch durch eine andere Hand[1]). Ich zähle in dem sorgfältig abgedruckten Text Korrekturen und Nachträge an zusammen 114 Stellen. Die meisten werden auch von den Herausgebern keiner Bemerkung für würdig gehalten. Ich begnüge mich, zunächst folgende herauszuheben: 201 a ist zu αλλο τι, was mit BTW stimmt, noch nachgetragen η, wodurch die Lesung der von Venet. 184 und Vindob. 21 gleich wird: 201 d ist ursprüngliches ειναι in ην abgeändert, 202 d ursprüngliches αμοιβας in

[1]) Die Entscheidung darüber scheint im einzelnen Fall schwierig zu sein, wie sich z. B. aus den Bemerkungen der Herausgeber zu Zeile 54, 85, 173, 215, 323 ergibt. Bestimmt wird z. B. die Verbesserung von Zeile 254/5 und 342 der zweiten Hand zugeschrieben.

μηχανας, 203 d φροντιμος in ποριμος, 209 a κυησεται in κυησαι τε („κυήσεται was first written. αι and ε interchanching as commonly"), 209 c παροντων in παρων, 210 d τινος in ενος, 217 b διαλεξαι in διαλεξασθαι, 217 d μονον in μετα, 219 d ουθ vor οπως in ουδ' (οὔθ' ist die Lesart von BTW, οὐδ' von Paris. 1810. 1642, Vat. 229), 219 d συνηθειας in συνουσιας, 220 c εωθειν ον in εωθινον, 222 b υπο in απο, 222 c εφη in φαναι, 222 e παρελθεν in παρα σε ελθω, ebenda εν μεμεσω in εν μεσω; 218 d ist φιλε, 222 e αλλο eingefügt, 222 b ω zwischen λεγω und Αγαθων. Die Abänderungen sind fast immer Verbesserungen. An einer Stelle hat der Korrektor freilich selber den Text erst fehlerhaft gestaltet, nämlich 203 e, wo er παλιν verdoppelt (offenbar in der Meinung, es entsprechen sich einerseits τοτε μεν — τοτε δε, anderseits παλιν, παλιν δε). Der Schreiber hat sich übrigens offenbar Mühe gegeben, auch in der Orthographie seiner Vorlage völlig treu zu bleiben. Denn während doch ξυν- und συν-, mit denen er wechselt (meist, so viel ich sehe, den gedruckten Texten unserer Ausgaben entsprechend, die ja hierin wohl im ganzen B gefolgt sind), gleichwertig sind, hat er einmal, 207 e, das ξ von ξυν- durchstrichen und dafür σ korrigiert[1]). Auffallend ist, daß er oft, und zwar nicht bloß beim Übergang von einer Kolumne auf die andere (wie 202 e von col. III Schluß auf col. IV Anfang und 217 e col. XXIII/IV) mehrere Wörter doppelt schreibt und dann den Fehler der Verdopplung wieder berichtigt: 203 c, 212 a, 212 e, 213 c. Es handelt sich 202 e um 32 Buchstaben, 203 c um 21, nachher um 31 bzw. 27 und 41 Buchstaben, 217 e nur um 4 Buchstaben (ουκ ε - - ουκ εθελειν). Ähnliche Verdopplung eines einfachen Wortes, die dann berichtigt worden ist, kommt 206 c, 207 a, 212 c, 222 a vor[2]), fehlerhafte Silbenverdopplung mit Berichtigung z. B. 222 e (s. oben), 222 c, wo zuerst δηλε λεγων geschrieben war. (Unberichtigt geblieben ist, vgl. S. 47, der ähnliche Fehler 211 a ενθαδε δε, wo auch die Herausgeber versäumt haben anzumerken: ließ ενθα δε.) Mit den Verdopplungsfehlern sind die der Auslassung verwandt, welche, soweit sie nur einzelne Wörter betreffen, schon erwähnt sind. Ein längerer Passus, 81 Buchstaben, war 206 a übersprungen worden und ist am Anfang der Kolumne VIII, innerhalb

[1]) Sollte die Abänderung der „zweiten Hand" zuzuschreiben sein, so ist sie doch wohl sicher gleich bei der Vergleichung der Abschrift mit der Vorlage vorgenommen worden, nicht später nach irgendeiner anderen Handschrift.

[2]) Auch 223 c gehört hierher, wo μετ πολι ατε aus ursprünglichem ατε πολυ ατε hergestellt ist.

der der Fehler gemacht worden war, nachgetragen, doch wohl auch, vgl. meine Anmerkung zu dem 207e korrigierten ξυν, schon bei der ersten Vergleichung der Kopie mit dem Original, obgleich die Herausgeber nur sagen: „von der zweiten Hand auf dem oberen Rand ergänzt". Der Grund des Fehlers ist hier wie bei den Verdopplungen in der Wiederholung gleicher Wörter zu sehen. Der ausgefallene Passus von 206a beginnt mit ἢ und endet mit τοῦ ἀγαθοῦ; ihm voraus gehen die Textworte ἢ τοῦ ἀγαθοῦ: 203c wiederholt sich das Wort Ἀφροδίτης, 212a das Wort ἐφαπτομένου. Nicht ganz so einfach liegt die Sache bei den übrigen durch Verdopplung ganzer Zeilen begangenen Verstößen: doch sind auch sie durch Wortgleichheit oder Wortähnlichkeit verschuldet [1]). Die natürlichste Erklärung für diese Tatsachen scheint mir die: der Pap. sei nicht als Diktat geschrieben worden, sondern sein Schreiber habe ihn aus einer Vorlage, die er selbst vor Augen hatte, abgeschrieben. Dabei wird es immer leicht geschehen, daß zwei in gleicher oder ähnlicher Form kurz nacheinander oder auch über- und untereinander folgende Wörter miteinander verwechselt werden, indem der Schreiber, dessen Augen, von seinem Blatt zur Vorlage zurückkehrend, das an zweiter Stelle stehende Wort gefunden haben, einfach von diesem aus fortfährt.

f) Abgesehen von den schon besprochenen Umstellungen scheint mir noch an vielen anderen Stellen die von den MSS abweichende Lesart des Pap. weder mehr- noch minderwertig zu sein, so daß ich keinen Grund finden kann, für die eine oder andere Seite mich zu erklären. Es sind etwa folgende [2]): 201c τις . . . και οποιος τις st. τ. . . . κ. ποῖος τ. der MSS — das. δε, MSS γάρ — 202c πως τουτο λεγεις ohne ἔφην — 204a χαλεπη (MSS χαλεπόν) αμαθια — 204c συ ελεγες, MSS λέγεις — 204d επι ποθει Oxyrh. mit TW gegen ἐπιποθεῖ B — 205 ονομα εσχον, MSS ὄν. ἴσχουσιν — 206b απαντι st. παντί — 207c ωμολογησαμεν st. ὡμολογήκαμεν — 211d χρυσον st. χρυσίον — 209c και vor γεννήσαντες — 219d ει και αποστερηθειεν st. καὶ ἀπ. ohne εἰ — das. ηδειν [3]) st. ᾔδη (Platon mag beide Formen gebraucht haben, so gut wie συν- neben

[1]) Auch ein Fehler aus 221d gehört hierher: καὶ τοὺς ἄλλους war zunächst übersehen und ist so hinter das ähnlich beginnende κατὰ ταὐτ' ἄν τις zu stehen gekommen, worauf dann aber durch Nachbesserung die richtige Wortfolge hergestellt wird.

[2]) Wobei ich Unterschiede wie ἐάν statt ἄν oder umgekehrt überhaupt nicht erwähne.

[3]) Soll heißen ᾔδειν, vgl. S. 45 A. 6.

ξεν-) — 220 d *και εν ταις μαχαις* st. *ἐν τ. μ.* — 221 b *αψαιτο* st. *ἅψεται* — 221 c *Σωκρατην* st. *Σωκράτη*: ebenso 223 c *Αριστοφανην* st. *-η* — 221 e *το δε δη μηδενι* st. *τ. δὲ μ.* — 222 e *κατακλιθη*[1]) st. *κατακλινῇ* (trotz der Ausführungen von Schz. über diese Formen). Auch *εχθες* in 212 d st. *χθές* wage ich nicht mit Bestimmtheit zu verwerfen. Als gleichwertig möchte man auch 223 b *εαυτον δε* des Oxyrh. gegenüber dem *ἓ δὲ* von BW beurteilen (*ἕαδε* T). Allein es ist doch ganz bedeutend wahrscheinlicher, daß die bald außer Gebrauch gekommene Form *ἕ* (die sich bei Platon noch aus Symp. 175 a und c, Pol. 327 b und 617 e belegen läßt) durch das gebräuchliche *ἑαυτόν* ersetzt worden sei, als daß ein Abschreiber, um sich ein paar Buchstaben zu ersparen, *ἑαυτόν* mit *ἕ* vertauscht hätte.

g) Die Stellen, an denen ich, außer den von Grenf. und Hu. herausgehobenen, den Wortlaut des Pap. vor der Überlieferung der besten MSS BTW bevorzugen möchte, sind folgende:

1. 201 c *ω φιλε Αγαθων* anstatt *ὦ φιλούμενε Ἀγ.* Ich bemerke dazu, daß *φιλούμενε* in der Anrede bei Platon einzig dastünde. Es dürfte dadurch in den Text hineingekommen sein, daß der Schreiber einer alten Hs. mit den Augen von *οὐ* zu dem nur durch *μὲν* getrennten *οὖν* abgeirrt war und erst nachträglich *οὐ μὲν* hineinflickte, das, wenn die Kolumnenbreite etwa der unseres Pap. gleich war, genau über *φίλε* zu stehen kommen mußte, wodurch der Anschein erweckt werden konnte, als sollte statt *φίλε* gelesen werden *φιλούμενε*. — 2. 203 a *περι τεχνας η περι χειρουργιας* und *πολλοι τε και παντοδαποι*, beidemal mit Stobäus zusammenstimmend, während unsere anderen MSS das zweite *περὶ* und nachher *τε* weglassen. ⟨Auch Bury folgt an diesen zwei Stellen dem Pap. und Stob.[2]).⟩ 3) 203 b *εξελθων* st. *εἰσελθών*. — 4. 205 b *η γαρ τω* (= *τῷ*) . . . *εις το ον ιοντι οτωουν αιτια* st. *ἡ γάρ τι . . . κτλ.* BTW oder *ἡ γάρ τοι . . . κτλ.* Vind. 21 (was z. B. Schz., Bt., By. aufgenommen haben). — 5. 208 a *μνημη* (wie Paris. 1462, Vat. 229, — *μνήμη*, was schon Sauppe richtig hergestellt hat): *μνήμην* BTW (Baiter tilgt *μνήμην*: ihm folgen Schz., Bt., By.). — 6. 208 e *κατα τα* (mit Paris. 1812): in BTW fehlt der Artikel (den übrigens die Herausgeber hier einzusetzen pflegen). — 7. 209 d *εις Ομηρον και εις Ησιοδον*: MSS ohne zweites *εἰς* ⟨das auch By. aufnimmt⟩. — 8. das. *ο Σολων*: MSS ohne Artikel. — 9. 217 d *και επειδη γε*

[1]) Soll heißen *κατακλιθῇ*.

[2]) Wo Bury (By.) dem Pap. folgt, wird das durchweg in ⟨ ⟩ von mir angegeben. Wo dieser Beisatz fehlt, folgt Bury den früheren Herausgebern, also z. B. bei Ziffer 1. und 3.

anst. *καὶ ἐπ.* — 10. 218 c *χαρισασθαι* st. *χαρίζεσθαι.* — 11. 220 b *ουτος* [ε]ν mit Vind. 21 st. *οὗτος δ' ἐν.* — 12. 221 b *βρενθυομενος τε και* anst. *βρ. καὶ* (auch in der zitierten Stelle der „Wolken“ steht *τε καὶ*). — 13. das. *τους φιλους* st. *τ. φιλίους.* — 14. das. *αυτος* st. *οὗτος.* — 15. 223 b *εισω αντικρυς* st. *εἰς τὸ ἄντικρυς.*

Zusammen mit den von den Herausgebern (s. oben S. 45) aus 201 d, 202 a, 204 b, 206 c, 208 b, 209 a, 209 b, 210 a, 212 a, 213 b, 218 d, 222 d ausgehobenen, wären das 28 Stellen, nach Abzug der von 206 c, die mir zweifelhaft bleibt, noch 27, in denen wir nach meiner Meinung dem Pap. eine Verbesserung unserer bisherigen Überlieferung verdanken. Diese Gesamtzahl ist ziemlich genau gleich der der fehlerhaften Stellen (von denen ich 28 gezählt habe). Aber die leichten Verstöße sind eigentlich gar nicht in Anschlag zu bringen, da auch die beste Hs. solcher stets eine ziemliche Anzahl enthält. Wenn wir, diese mitrechnend, aus den nackten Zahlen Schlüsse ziehen wollten, so müßten wir zuerst feststellen, wieviel innerhalb eines untersuchten Textes jede unserer guten Hss. Fehler aufweist. Für B soll die nicht ermittelte Zahl x heißen, für T y, für W z. Die Durchschnittzahl $\frac{x + y + z}{3}$ wäre zum voraus von der für unseren Pap. festgestellten Fehlerzahl abzuziehen. Und nur der etwa übrigbleibende Rest dürfte der Zahl offenbarer Verbesserungen, die Oxyrh. bietet, entgegengestellt werden. Darüber muß man sich klar sein, um den Wert des Pap. richtig einschätzen zu können. Ich meine, an diesem Oxyrhynchuspapyrus bestätige sich wirklich die natürliche Erwartung, die durch die Papyri von Gurob getäuscht worden ist, daß das um Jahrhunderte ältere Dokument sich weniger weit von der ursprünglichen Fassung entferne als die um so viel jüngeren. Nicht bloß fließt die Quelle, die uns durch den Papyrusfund für das Symposion eröffnet ist, an manchen Stellen voller und klarer als alle anderen, sondern sie ist überhaupt reiner und wertvoller als jede einzelne von jenen. Was mag aber der Grund des großen Wertunterschieds unter den Papyri selbst sein? Diese Frage soll erst später untersucht werden.

Besonders deutlich aber wird der gewaltige Unterschied dieses Oxyrhynchuspapyrus von den beiden Gurobpapyri, wenn wir wieder die Frage erheben, inwieweit die „Konjekturenjagd und Glossenspürerei“ durch ihn etwa ermutigt oder eingeschüchtert werden könne. Zu ihrer Beantwortung sei festgestellt, daß allein in dem Abschnitt von Beginn des Pap. bis zu seiner großen Lücke (d. h. von 200 e—213 e) an 116 Stellen Vorschläge zur Abänderung des durch

die Codices überlieferten Wortlauts gemacht worden sind, die Schz. (oft zwischen drei oder vier verschiedenen die Wahl offenlassend) in seiner Ausgabe der Erwähnung wert geachtet, und von denen er 25 in seinen Text eingesetzt hat (während er noch an zwei weiteren Stellen das Überlieferte durch ein Kreuz als verderbt kennzeichnen will), daß aber von allen diesen rund 150 Konjekturen nur sechs[1]) durch den Pap. eine Bestätigung erhalten haben (darunter vier von Schz. aufgenommene: ἐπ' st. ἀπ' 201 d, Streichung von καὶ 202 a, μετέχει 208 b, τεκεῖν 209 a). Besonders betont sei, daß an 48 Stellen von den Gelehrten Streichung einzelner Wörter oder Sätzchen verlangt worden war, und daß Schz. solchen Vorschlägen 13 mal gefolgt ist und außerdem noch de suo 205 d einige Worte ausgeworfen hat, während nur an einer einzigen dieser Stellung eine Streichung, nämlich die eines Artikels, den Schz. beibehalten hat, aus dem Pap. sich rechtfertigen läßt; auch daß an 20 Stellen Zusätze vorgeschlagen worden sind, von denen keiner im Pap. sich findet. Bt., der ja nur einen ausgewählten Apparat geben wollte, hat immerhin auch noch zu 56 Stellen zwischen 200 e und 213 e Abänderungsvorschläge mitgeteilt, ebenfalls zum großen Teil Streichungen verlangende, und hat 21 derselben, die ihm also nach seiner praefatio „tam certae et firmatae" scheinen mußten, „ut de iis vix dubitari possit", in seinen Text aufgenommen. Weitaus die meisten der so abgeänderten Stellen scheinen mir tatsächlich vollkommen in Ordnung zu sein.

Mit Recht aber haben die Herausgeber und Erklärer seit alter Zeit Anstoß genommen an der Stelle 204 d e, wo in BTW folgendes steht: ὧδε δὲ σαφέστερον ἐρᾷ ὁ ἐρῶν τῶν καλῶν τί ἐρᾷ: (die Abänderung des ersten ἐρᾷ in ἐρῶν, welche der Korrektor in B vorgenommen hat[2]), hilft wenig) und gleich nachher folgt φέρε . . .

[1]) ἐπιθυμῇ 209 b st. ἐπιθυμεῖ, θεοφιλεῖ st. θεοφιλῆ und ähnliches rechne ich nicht mit, weil derartige Abweichungen für einen Schreiber des 3. Jahrh. n. Chr. nur Sache der Orthographie waren. Der Itazismus macht sich außer den oben S. 48 und S. 46 aus 209 a (κυησεται) und 213 b (καταιδειν) aufgeführten Beispielen noch sehr vielfach geltend. Z. B. war ursprünglich ει st. ι geschrieben in folgenden Wörtern: 201 a επει, 219 c περιηψεια, ursprünglich ει st. ε: 203 e αναβιοσκειται, urspr. ι st. ει: 212 e δασι, 221 a θαρριν, urspr. αι st. ε: 206 a προσθετειον (zweimal), 212 e δεξεσθαι, 217 c αντειαιον, 223 b αναφογμενεσο; ohne Korrektur stehen geblieben ist 222 a ιμειν, 217 d ουαι (st. ὑμῖν, ὀψέ).

[2]) Im Faksimile des Bodlei. ist die Korrektur nicht mit Sicherheit als solche zu erkennen.

ἐρᾶι (so nach Bt. BTW, nach Schz. genauer[1]) B ἐρα, b ἐρᾶ) ὁ ἐρῶν τῶν ἀγαθῶν τί ἐρᾶι. Ebenso bin ich mit jenen der Meinung, daß 206 b der Text gestört ist, wo in BTW zu stehen scheint ὅτε δὴ τοῦτο ὁ ἔρως ἐστὶν αἰεί, und 213 e, wo überliefert ist ὡς οὐ παρὰ Ἀριστ. Auch die Anstöße, die in 210 e und 211 e gefunden worden sind, empfinde ich als hart und kaum erträglich. An allen diesen Stellen aber stimmt der Pap. im wesentlichen mit unseren bisherigen MSS überein. (Bedeutungslose Besonderheiten sind, daß er die Form ἐρᾷ immer ohne ι schreibt, wie er das stumme ι überhaupt wegzulassen pflegt, und daß er 206 b statt δὴ schreibt δε.) 212 e, wo wir auch gerne in einer Verlegenheit bei ihm Auskunft suchen möchten, um zu sehen, ob nicht vielleicht Winckelmanns bestechende Konjektur Bestätigung erhalte, sind gerade die entscheidenden Worte, BT ἐὰν εἴπω οὑτωσί: W ἐὰν εἴπω οὑτωσὶ κεφαλήν, ausgefallen.

208 b gibt auch Oxyrh., wie alle späteren MSS, ἀθάνατον δὲ ἄλλῃ und verstärkt damit die Verteidigungsgründe, die von Siebeck und Pfleiderer vorgebracht worden sind, um diesen Wortlaut zu schützen, den die neueren Herausgeber unannehmbar gefunden und nach Creuzers Vorschlag in ἀδύνατον δὲ ἄλλῃ umgeformt haben.

Eine Abweichung von der Art, wie sie die Papyri aus Arsinoe häufig bieten, daß Worte des gewöhnlichen Textes durch ganz anders lautende, nur eben der Bedeutung nach gleichwertige oder verwandte ersetzt werden, kommt hier bloß einmal vor, und sie erstreckt sich nur auf ein einziges Wort. Nämlich 219 d lesen wir statt εἰς φρόνησιν καὶ καρτερίαν im Oxyrh. vielmehr εις φ. κ. εγκρατειαν. Es ist ganz klar, daß nur das eine der beiden Wörter stehenbleiben kann, und daß die Variante vom Rand einer Vorlage aus in den Text eingedrungen sein muß. Aber welches der beiden Substantiva von Platon selber hier gebraucht worden sei, das wird nicht auszumachen sein. Asts Lexikon zeigt uns, daß sie beide bei Platon nicht häufig sind. Da immerhin καρτερία — wenigstens nach Asts Angaben — zahlreicher vorkommt, dagegen ἐγκράτεια in Xenophons Memorabilien vorwiegt, möchte ich fast καρτερίαν für den platonischen Text bevorzugen und ἐγκράτειαν als Glosse betrachten. Jedoch in unserem Zusammenhang folgt gleich nachher 220 a die verbale Wendung πρὸς τὸ καρτερεῖν und darauf noch das-

[1]) Jedenfalls fehlt das Iota in B, wie aus dem Faksimile ersichtlich ist; Unterschiede der Tinte gibt dieses freilich nicht wieder, so daß B und b aus ihm hier nicht unterschieden werden können.

Substantivum *καρτερήσεις*. Und so ist es wohl denkbar, daß mit Rücksicht darauf der Besitzer einer Hs. zu *ἐγκράτειαν*, das er einige Zeilen vorher im Texte las, sich auf den Rand *καρτερίαν* beigeschrieben habe. Die eine Auffassung wird gleich viel für sich haben wie die andere.

Auch eine Textvereinfachung, wie sie in dem alten Phaidonpapyrus so oft vorkommt, war der Schreiber unseres Pap. einmal im Begriff anzuwenden, doch hat er sich während des Schreibens sofort selbst noch verbessert. Zuerst floß ihm 212 b aus der Feder *εγκωμιαζω τον ερωτα*, dann aber zog er einen Strich über *τον ερωτα* und schrieb, offenbar nach neuem Einblick in die Vorlage, weiter *την δυναμιν και ανδρειαν του ερωτος*. Wer nicht eigene Erfahrungen als Abschreiber eines Textes (sei es eines vorgelegten oder vorgesprochenen) gemacht hat, mag daraus sehen, wie solche Vereinfachungen ganz unwillkürlich sich ergeben können. („*τον ερωτα* was written," sagen Grenfell und Hunt, und treffend setzen sie bei „in careless anticipation of the sense.")

Zum Text des kurzen Euthydemosbruchstücks machen die Herausgeber die Bemerkung: „er zeigt ein oder zwei unbedeutende Abweichungen von den drei Haupthss., mit deren keiner er durchgehends übereinstimmt." Die größte Verschiedenheit liegt 302 c vor: *εστι γαρ εμοιγε και β[ω]μοι και ϊερα πατ[ρωια] και ταλλα οσαπερ*, während B *βωμοὶ καὶ* ausläßt, dagegen BTW *ἱερὰ οἰκεῖα καὶ πατρῷα* geben.

„Überraschend häufig in Anbetracht der Kürze des Stücks" sind die Abweichungen im Lysis. „Sie scheinen nicht sehr wertvoll, sind aber in den meisten Fällen auch nicht augenscheinlich falsch." Zwei bestehen in anderer Wortstellung, zwei andere in Auslassungen, vier in kurzen Beifügungen. Auf die Frage *ἀλλ' ἄρχει τίς σου;* (oder *σοῦ τις;* Oxyrh.) folgt in den meisten Hss. die Antwort *Ὅδε, παιδαγωγός*: Oxyrh. läßt *ὅδε* weg (Paris. 1811 hat nur *ὁ*); die weitere Frage *μῶν δοῦλος ὤν;* wird beantwortet mit *ἀλλὰ τί μήν· ἡμέτερός γε*: Oxyrh. läßt *ἀλλὰ τί μήν;* weg (im Venet. 189 ist, offenbar nur aus Versehen, die ganze Antwort, mitsamt dem ihr angehängten *ἔφη*, ausgefallen.) Dagegen hat Oxyrh. nachher nach *ἐλεύθερον ὄντα* ein *γε*, vor *ποιῶν*, nach *τί δὲ*, wie es scheint, ein *και* (im Vat. 226 steht *καὶ* anst. *δὲ*), vor *δεσπότας*, wenn die stark zerriebenen Buchstaben richtig entziffert sind, ein *γε*, vor *ἑκὼν* ein *ως εοι[κεν]*.

Merkwürdig! Dieser kleine Fetzen aus einem Lysistext ist ganz dazu geeignet, mit seinen Besonderheiten die ungünstigen

Urteile zu bestätigen, die Gz., Con., Bl. u. a. über unsere Pergamente gefällt haben, — wenn man von den übrigen Oxyrhynchuspapyri absieht. Aber mit diesen zusammen betrachtet verliert er fast jedes Gewicht.

Hätte der Zufall es gewollt, daß die Oxyrhynchuspapyri insgesamt vor den Flinders Petrie Papyri bekannt geworden wären, so wäre vermutlich der heftige Streit der Gelehrten, den diese einst hervorgerufen haben, überhaupt niemals entbrannt. Denn die Oxyrhynchuspapyri hätten die alte Überzeugung von der Trefflichkeit unserer mittelalterlichen Überlieferung der platonischen Texte so stark befestigt, daß jene Funde von älteren Bruchstücken allgemeiner als das anerkannt worden wären, als was sie Us. von Anfang an ausgegeben hat: Belege möglichst billig hergestellter und mit liederlicher Nachlässigkeit behandelter Abschriften[1]).

Die beiden Phaidrospapyri bestärken mich in meiner bisher gewonnenen Überzeugung. Über Nr. 1016 bemerkt Hunt als Herausgeber: „Der Text . . . zeigt eine Anzahl kleiner Abweichungen von den mittelalterlichen MSS. Ohne Zweifel sind dem Schreiber gelegentlich Fehler begegnet . . . und mehrfach scheint ihm die Entzifferung seiner Vorlage Schwierigkeit gemacht zu haben. Anderseits aber begegnen wir bei ihm guten Lesarten, die bisher teils auf geringeren Zeugnissen, teils auf moderner Konjektur beruhen: solche sind 227 b[2]) *ποιήσασθαι* ⟨*ποιήσεσθαι* BT⟩: 228 b *πάντ τι* ⟨so Schz. u. Bt., *πάντ τις* MSS u. Wohlr.⟩: 230 c *σὺ δέ γε* ⟨so die Herausgeber: *οὐ δέ γε* BT etc.: *σὺ οἱ* Paris. 1812⟩: 230 d *σύ* ⟨so auch Par. 1889: *οὐ* BT etc.⟩: das. *προσειόντες* ⟨so Vat. 173: *προσιόντες* BT etc.⟩. Das verleiht auch den Abweichungen, deren Wert fraglicher ist, einen gewissen Schein. Was die zwei Haupthss. betrifft, . . . B und T, so . . . stimmt der Pap., wie wir es gewohnt sind, . . . bald mit der einen, bald mit der anderen zusammen."

Die Korrekturen des Pap. sind, von den kleinsten Kleinigkeiten abgesehen, folgende: 227 a *μικρον* aus *μεικρον* — das. Ergänzung

[1]) Ein Beispiel dafür, daß auch in späteren Jahrhunderten dann und wann noch, trotz der grammatischen Schule Alexandriens, Abschriften mit ähnlicher Sorglosigkeit hergestellt wurden, haben wir, dünkt mich, eben an dem Lysisfragment.

[2]) Ich gestatte mir, hier und im folgenden die von Hunt angewandte Bezeichnung nach den Zeilen des Pap. in die übliche Angabe nach Seiten der Stephanusausgabe umzusetzen und in ⟨ ⟩ Erläuterungen beizugeben, die meist den nachfolgenden Anmerkungen Hunts entnommen sind.

von *χους* zu *τειχους* — 227d *οι λογοι και εγωγε* eingefügt — 228d Ergänzung von *ιειν* zu *ποιειν* — 228e Abänderung von *ελπιδων* in *ελπιδος* mit Punktierung des vorausgehenden *ιων*, von erster Hand — 229e Abänderung von *του τι* zu *που τις* — 230e von *οτωι* zu *οποιω* (wahrscheinlich nicht von erster Hand).

Die erheblichen Abweichungen von unserem gewohnten Text, außer den schon mitgeteilten, sind: 1. 227a *μικρόν* st. *συχνόν*: sicher falsch (nach Alline[1]) „variante insignifiante"). — 2. 227b *καλῶς γ' ἔφη, ὦ ἑταῖρε* st. *καλῶς γάρ, ὦ ἑ., λέγει*: sicher falsch. — 3. das. *ἐν τῇ δὲ τῇ πλησίον τῇ Μορυχίᾳ οἰκίᾳ* st. *ἐν τ. τ. π. τοῦ Ὀλυμπίου οἰκίᾳ τῇ Μ.*: wahrscheinlich falsch. — 4. das. *πεύσει* weggelassen: falsch. — 5. das. *σχολὴ εἴ σοι* st. *εἴ σοι σχ.*: wahrscheinlich falsch gestellt. — 6. 227c *ἦν* nach *λόγος* weggelassen: wahrscheinlich falsch (Alline „var. défendable"). — 7. das. *γέγρα[φε μὲ]ν γὰρ δὴ* st. *γ. γὰρ δ.*: zweifelhaft. — 8. das. *λέγει* ohne *γάρ*: gleichwertig[2]). — 9. das. *τῷ μὴ ἐρῶντι μᾶλλον ἢ τῷ ἐρῶντι*: unsere MSS lassen beidemal den Artikel weg: gleichwertig. — 10. 227d *καὶ ἔγωγε οὕτως* st. *ἔγωγ' οὖν οὕτ.*: gleichwertig (Alline „la variante du pap. ne s'impose pas"). — 11. das. *αὐτῶν ἀκοῦσαι* st. bloß *ἀκ.*: wahrscheinlich richtig. — 12. 228b *ἰδὼν μὲν ἥσθη*, mit dem Korrektor von T, st. *ἰδὼν μέν, ἰδὼν ἥσθη* mit B und der Mehrzahl der MSS: richtig. — 13. 228c *ἔλεγε* st. *ἔμελλε*: falsch. — 14. das. *ὅπως ἂν δύνωμαι* st. *ὅπως δύναμαι*: gleichwertig (Alline erklärt sich für Oxyrh.). — 15. 228d *ἐν κεφαλαίοις οὖν ἕκαστον ἐφεξῆς δίειμι* st. *ἐν κ. ἐφεξῆς δ.* B, *ἐν κ. ἕκαστον ἐφ. δ.* TW. Hier scheinen mir Oxyrh. und B Gleichwertiges zu bieten, TW wohl fehlerhaft. — 16. das. *ὅ* st. *τί αρα* B und *τί ἄρα ὅ* T: zweifelhaft (nach Alline B besser). — 17. 228e *ποι* st. *που*: zweifelhaft. — 18. 229a *καθ' ἡσυχίαν καθιζησόμεθα* st. *ἐν ἡσυχίᾳ καθ.*: wahrscheinlich falsch. — 19. das. *δὴ* weggelassen nach *μὲν γὰρ* (mit Venet. 184): wahrscheinlich falsch. — 20. das. *θᾶσσον* st. *ῥᾷστον*: gleichwertig. — 21. das. *ἅμα* weggelassen: wahrscheinlich falsch. —

[1]) Dessen Aufsatz über die Geschichte des Platontextes (Rev. phil. 1910, 34) S. 77 ff. besprochen werden wird.

[2]) Übrigens möchte ich, da kein Faksimile vorliegt, bezweifeln, ob *γαρ*, das Alline für „notwendig" erklärt, hier wirklich im Pap. gefehlt hat. Die Buchstabensumme der Zeilen ist ziemlich ungleich. Nach Hunts Ergänzung hätten wir allerdings in der betreffenden Zeile (32) zusammen 21 Buchstaben, genau wie in der unmittelbar vorausgehenden und folgenden. Aber während sich für Zeile 29 nur 19 Buchstaben ergeben, haben wir in Z. 22 deren 25, in Z. 38 sind es 24, Z. 28 24.

22. das. *καθεδούμεθα* st. *καθιζησόμεθα*: gleichwertig. — 23. 229 b *καί* nach *ἄρ' οὖν*: zweifelhaft. — 24. das. *καὶ διαφανῆ καὶ καθαρά* (mit Venet. 189) st. *κ. καθ. κ. διαφ.*: gleichwertig. — 25. 229 c *ἐννενόηκα* st. *νενόηκα*: wahrscheinlich richtig (Alline: „Pap. n'ajoute rien au sens: vient sans doute de la répétition fautive d'une syllabe"). — 26. das. *σὲ τοῦτο τ. μ. πείθει* st. *σὺ τ. τ. μ. πείθει*: zweifelhaft. — 27. das. *σὺ ἡ Φαρμακεια* st. *σὺν Φαρμακείᾳ*: falsch: offenbar hat der Schreiber das CYN seiner Vorlage nicht lesen können. — 28. das. *ὑπὸ Βορέου* ohne Artikel: zweifelhaft. — 29. 229 d *ἐπιρρεῖ δέ* st. *καὶ ἐπ. δέ*: gleichwertig (Alline: „le pap. omet *καί* a tort"). — 30. 229 e *πλήθει τε καὶ ἀτοπίᾳ* (mit Par. 1811. 1812 und corr. Athenae.) st. *πλήθη τ. κ. ἀτοπίαι* BT: wahrscheinlich richtig. — 31. *πρὸς τὰ τοιαῦτα* st. *πρὸς αὐτά* B, *πρὸς ταῦτα* T: wahrscheinlich richtig. — 32. *τοῦ τούτου*: falsch. Silbenverdopplung. — 33. 230 b *ὅς γε τ. π. τεκμήρασθαι* st. *ὥστε γε τ. π. τ.* BT: wahrscheinlich richtig. — 34. 230 c ist vor *εὔπνουν* anst. des fehlenden Artikels etwas Raum freigelassen: „vermutlich war der Archetypus hier beschädigt oder unleserlich". — 35. 230 d *σὺ μέντοι γε δοκεῖς* st. *σὺ μέντοι δοκεῖ* B, *σὺ μ. δοκεῖς* T. Richtig ist wohl, was Paris. 1809 gibt: *σύ γε μέντοι δοκεῖς* (so urteilt auch Alline). — 36. *τῆς ἐμῆς ἐξόδου τὸ φάρμακον εὑρηκέναι* st. *μοι τ. ἐμ. ἐξ. τ. φ. ε.* T, *μοι τ. ἐξ. τ. φ. ε.* B: zweifelhaft. — 37. das. *οὕτω σύ μοι λόγοις* st. *σὺ ἐμοὶ λόγους οὕτω*: gleichwertig. — 38. 230 e *ὅπη* (= *ὅπῃ*) mit Coisl., Venet. 184 u. a. st. *ὅποι* BT: zweifelhaft.

Von Stellen, wo die Lesart des Oxyrh. von T, aber nicht von B geteilt wird, sind noch erwähnenswert 228 a *εἰ οἶδα* Oxyrh. T: B ohne *δ'*. — 228 e *Λυσίου* Oxyrh. T: *καὶ Λ.* B. — 230 e *κατακείσεσθαι* Oxyrh. T: wahrscheinlich richtig (denn „*δοκῶ μοι* est ordinairement suivi de l'infinitif futur", Alline): *κατακεῖσθαι* B. Dagegen geht 230 c in einer fehlerhaften Lesart B mit Oxyrh.: *ἤδη*, während T und marg. B richtig *ἡδύ* geben.

Alles gegeneinander abwägend, kann ich nicht umhin, unsere Hss. B und T für besser zu erklären als diesen Papyrus.

Über den Text von Nr. 1017 macht Hunt die Bemerkungen: „Er ist im allgemeinen pünktlich und gut, und die oben erwähnten Varianten verleihen ihm ein besonderes Interesse. Eine von ihnen stützt eine Konjektur Heindorfs [2.] [1]), einige kamen in den

[1]) Ich ersetze die Ziffern Hunts hier durch die Nummern, unter denen die betreffenden Stellen sogleich aufgeführt werden, und gebe dabei wieder anstatt der Zeilen des Pap. die entsprechenden Nummern von Seiten der Stephanusausgabe. — Die zweifelhaften Fälle übergehe ich.

MSS wieder zum Vorschein (so 1. 5. 12. 22. 34. 35.), andere sind neu (3. 4. 6. 8. 9. 17. 18. 20. 21. 24. 31. 33. 36.). Neue Lesarten ohne Varianten sind gleichfalls zahlreich, und obgleich selten von großer Wichtigkeit, mögen sie doch manchmal richtig sein (vgl. z. B. 11. 14. 19. 24. 26. 27. 32. 35. 38. 40. 43. 45. 46. 47. 48.: wodurch eine Konjektur Cobets Bestätigung erhält). Überdies zeigt der Pap. seine gute Beschaffenheit dadurch, daß er häufig, wo eine der zwei guten Hss., B und T, irregeht, mit der anderen die bessere Lesart bewahrt, manchmal auch (z. B. 23. 29.) gegen jene beiden."

Mit Übergehung der von mir für belanglos erachteten Abweichungen, namentlich solcher, die wegen Verstümmlung des Pap. nicht sicher auszumachen oder durchsichtige Schreibfehler sind, stelle ich die übrigen zusammen, indem ich einige Bemerkungen Hunts und Allines beifüge:

1. 239 a ist über *δή* nach *οὔτε* als Variante *δέ* vermerkt: nach Hunt soll *δέ* im Vat. 225 (= Δ) stehen, nach Bekkers Apparat wäre es vielmehr die Lesart des Venetus Σ. — 2. das. ist zu *τῶν μὲν ἥδεσθαι*, was auch in BT und bei Stobäus steht, als varia lectio vermerkt *τοῖς*, wie Heindorf zu lesen vorgeschlagen hat. — 3. das. *φθονερὸν δή* var. lect. *φθ. δέ*. — 4. 239 b *πόρρωθεν* v. l. *πορρωτατ[α*. — 5. das. *βλαβερώτατος* v. l. *-ερος*, wodurch Übereinstimmung mit Vat. 225, Ven. 185 und 189 und vier Pariser MSS hergestellt wird. — 6. 239 c *θεραπεύσει* v. l. *θεραπεύσειεν*. — 7. das. aust. *πρὸ ἀγαθοῦ* ursprünglich *πρὸς ἀγαθοῦ*, wie Ven. 185 (von Hunt nicht herausgehoben). — 8. 239 d *ἃ δῆλα* v. l. *α δη δηλα*. — 9. das. *ὁρισαμένους* v. l. *ὁρισάμενον*. — 10. *φιλτάτων καί* ohne *τε* (von Hunt in den Beibemerkungen übergangen). — 11. 240 a *πρὸς ἑαυτόν* st. *π. αὑτόν* (letzteres nach Alline allein richtig). — 12. 240 b scheint auf dem Rand die Variante *καί* für *τε καί* angegeben zu sein, wie Ven. 8 und 189 lesen. — 13. das. scheint im Text gestanden zu sein *ἡδίστοις*, wie in T und bei Stob.: auf dem Rand wird die Variante *ἡδίστοισιν*, stimmend mit B, beigegeben. — 14. 240 d scheint im Pap. gestanden zu sein *μεθ' ἡδονῶν αὐτῷ ἀραρότως*. — 15. 245 b *μέν σοι* mit T, Aristides: *μέντοι* B. — 16. das. *μανίας ἔχω* st. *ἔχω μανίας* (von Hunt nicht herausgehoben). — 17. das. *παρὰ θεοῦ* v. l. *π. θεῶν*, wie die MSS. — 18. 245 c wird auf dem Rand als v. l. die Wortfolge *ψυχῆς πέρι θείας φύσεως τε ἀνθρωπίνης* angegeben: „verständlich, aber nicht überzeugend" (Hunt). — 19. das. steht nach *ἔργα* im Pap. noch *καὶ εἴδη*, was, so weit bekannt, allen anderen MSS verloren

gegangen ist. (Freilich nach Alline „*καὶ εἴδη* n'est sans doute que la glose d'un demi-savant".) — 20. das. *αὐτοκείνητον* (wie ohne Zweifel zu ergänzen ist): wohl passende, bisher unbekannte Lesart, die auch von Alline bevorzugt wird. Die Randvariante *ἀεικείνητον* stimmt mit der gewöhnlichen Überlieferung. — 21. 245 d *πάντα*: v. l., mit allen MSS stimmend, *τὰ π.* — 22. das. *τὸ αὐτὸ ἑαυτὸ κεινοῦν* (lies: *κινοῦν*): Randnote *τὸ αὑτὸ κεινοῦν*. Auch Par. 2011 und Ven. 184 geben *τὸ αὑτὸ κ.* (Vgl. Alkmaion bei Diels Vorsokratiker[2] I, 102, 31 aus Aet. IV. 2, 2.) — 23. das. *ἔχειν ὅθεν* mit Stob.: *ἔχειν στῆναι ὅθεν* BT (also *στῆναι καὶ μήποτε αὖθις ἔχειν στῆναι ὅ.*, offenbare Dittographie). — 24. 245 e wird wieder zu *τὸ αὐτὸ ἑαυτὸ κεινοῦν* die einfachere Variante *τὸ αὑτὸ κεινοῦν* auf dem Rand beigegeben, die hier von keinem unserer MSS aufgenommen ist. — 25. 246 a *αὐτῆς* nach *ἰδέας* fehlt, aber auf dem Rand steht, den übrigen MSS entsprechend, *ἰδέας αὐτῆς*. — 26. das. *μακαρίας* st. *μακρᾶς* (Alline erklärt *μακρᾶς* für notwendig). — 27. das. *ταύτῃ οὖν δὴ* st. *ταύτῃ οὖν* MSS, was als v. l. auf dem Rand gestanden zu haben scheint. — 28. 246 b *θνητόν τε καὶ* mit T, während in B das *τε* fehlt. — 29. das. *ψ[υχὴ] πᾶσα* mit Simplic.: *πᾶσα ἡ ψ.* B: *ἡ πᾶσα ψ.* T: *ψ. γὰρ πᾶσα* Euseb. — 30. das.[1]) Für *οὖν* vor *οὖσα* scheint kein Raum zu sein. — 31. 246 c *μετεωροπολεῖται*: v. l. *μετεωροπολεῖ τε,* wie Syrianus liest, anst. *μετεωροπορεῖ*, was „BT und die Mehrzahl der MSS" haben. — 32. *πτερορρυήσασα [π]ως*. — 33. das. ursprünglich *πτερροῦ*, umgeändert, wahrscheinlich von zweiter Hand, in *στερροῦ*: Rand, übereinstimmend mit den MSS, *στερεοῦ*. — 34. das. Zu *θνητόν* gibt der Rand den Anfang einer v. l. *θνητ*, offenbar zu ergänzen zu *θνητήν*, wie im Ven. 8, Par. 2011 steht. — 35. 247 d *κα[θο]ρα μ[ε]ν [αυτ]ην δικαιοσυνην· [. . . .] δικαιοσυνη· καθ[ο][ρα δ]ε σωφροσύνην* mit Randvariante *αὐ την δ* Es liegt nahe, die Lücke nach Hunts Vorschlag durch *ὅ ἐστι* zu ergänzen, aber der so erweiterte Text wird, obgleich ihn auch Alline aufnehmen will, schwerlich befriedigen. Die auf dem Rand angezeigte Lesart *αὖ τὴν δ.* findet sich im Coisl. und ist von Heindorf für annehmbar gehalten worden. — 36. das. Nach *ἐν ἑτέρῳ* sind etwa fünf Buchstaben unlesbar, dann folgt *ν ημεις*. Was man, den MSS folgend, ergänzen möchte, *οὖσα ὧ*, wird zweifelhaft durch die Randschrift, die doch sonst eben Varianten angibt: *εν*

---

[1]) *τελεια* st. *τελεα* dürfte bloßer Itazismus sein, den der Diorthotes übersehen hat, während dieser 239 c *οχεια* durch Tilgung des *ι* verbessert und 239 a *αγχειν οι* zu *ἀγχίνοι* gemacht hat.

ἑτέρῳ οὖσα. — 37. 247e *ὄν* vor *ὄντως* fehlt. — 38. das. *οὗτος μὲν δή* („excellent" nach Alline) st. *ὁ. μὲν* MSS. — 39. 248a *θεοῖς* st. *θεῷ* MSS (*θεῶν* Coisl.). — 40. das. *καὶ εἰκασμένη* fehlt. — 41. das. *μόλις* st. *μόγις* MSS (auch haben nicht bloß jüngere MSS oft *μόλις*, s. Schneiders Anm. in seiner Ausgabe der Politeia II. 208). — 42. das. *τότε δ' οὐ* st. *τότε δ' ἔδυ* der MSS: offenbar, wie Hunt vermutet, unter dem Einfluß des unmittelbar folgenden *τὰ μὲν εἶδε, τὰ δ' οὔ* entstellt. — 43. 248b wahrscheinlich *οὐ ἔστι πεδίον* anst. *πεδίον οὗ ἐστιν* (Umstellung). — 44. 250d *ὃ μετ' ἐκείνων*: bloß *μετ' ἐκ.* MSS. — 45. das., wie es scheint, *ἐναργὲς ἑαυτῆς* st. *ἑ. ἐν.* (Umstellung). — 46. 251a *η* (= *ἢ*) *τῶν τότε πολυθεάμων* anst. *ὁ. τ. τ. π.* MSS („la disjonction est necessaire" meint Alline). — 47. das. *τι θεοειδες η[δη προ]σωπον*: anst. *θεοειδὲς πρ. ἴδῃ* MSS. Aber zwischen *πρόσωπον* und dem nachfolgenden *κάλλος* ist noch *η* übergeschrieben „von einer Hand, die verschieden ist von jener, der zweifellos die meisten Einfügungen zu verdanken sind". — 48. das. *ἐδεδίει* st. *δεδιείη* B („sed *ει* punctis notatum") und *δεδίει* T.

Es leuchtet sofort ein, daß dieser Text erheblich besser und wertvoller ist als der des anderen Phaidrospapyrus: Auch ohne die auf dem Rand eingetragenen Varianten wäre er es. Aber diese stammen offenbar auch aus guten Hss., und sie beweisen uns, daß der Besitzer des Pap. mit Eifer bemüht war, sich einen möglichst guten und gesicherten Text zu schaffen. Kein anderer unserer Platonpapyri ist so sorgfältig durchgearbeitet.

Ich glaube, man darf unter diesen Umständen wohl darauf hinweisen, daß sich hier nicht der mindeste Anhalt findet für jene bei modernen Platonkritikern so beliebte Annahme, daß der Phaidros in zwei verschiedenen Bearbeitungen von Platon herausgegeben worden sei. Möchte er wirklich dazu beitragen, die süßen Träumereien einzuschränken, welche die revidierten Neuauflagen einer ganzen Reihe platonischer Schriften zum Gegenstand haben! Denn sie sind nicht weniger gefährlich als der „Dilettantismus der Konjekturenjagd", vor dessen Neuerweckung Usener warnen zu müssen glaubte.

Wie verschwenderisch die Gelehrten den Phaidrostext mit unnützen Konjekturen umsponnen haben, das mag daraus hervorgehen, daß allein für die einleitenden Kapitel, die im Pap. Nr. 1016 befaßt sind, Schanz 19 solcher aufzählt (natürlich sind darunter wieder mehrere Einklammerungen), von denen nicht eine einzige durch den Papyrus Beglaubigung erhalten

hat. Auf den zwei Seiten der Teubnerischen Textausgabe, welcher col. XIX—XXII entsprechen, 245 a—246 e, erwähnt Schanz 18 Abänderungsvorschläge, darunter vier Streichungen.

Die Textbeschaffenheit der Platonhandschrift, die dem Berliner Theaitetoskommentar zugrunde liegt, ist ähnlich der der Oxyrhynchuspapyri. Diels stellt in der Einleitung p. XXII—XXIV die besonders beachtenswerten Lesarten zusammen. Ich lasse die ganze Zusammenstellung hier folgen:

„1. Abweichungen des Pap. von den Haupthandschriften:

	Pap.	Hss. BTW
143 d	*ἐπίδοξοι γίνεσθαι*	*ἐ. γενέσθαι*
145 a	*ἐπαινῶν* ohne *πῃ*	*ἐπαινῶν πῃ*
147 a	*πλινθουλκῶν*	*πλινθουργῶν*
147 c	*ἀπέρα|τ|ον*	*ἀπέραντον*
147 e	*πᾶς ὅ* Korr.	*πᾶς ὃς* (Pap. ursp.)
148 a	*δὲ και η* (d. i. *ᾗ*?) *ἔλαττον*	*δὲ καὶ ἐλάττων*
148 a	*ὡρίσμεθα* (? wohl bloß Versehen)	*ὡρισάμεθα*
149 d	*γείνονται*	*δύνανται*
149 d	*ἐὰν βούλωνται*	*ἂν βούλωνται*
150 b	*ἂν ᾖν*	*ᾖν ἂν*
150 b	*τἀληθές*	*τὸ ἀληθές*
151 b	*ἐνίοις*	*ἐνίοτε* BT: *ἔνιοι* W
151 b	*ἄλλοις* (wie bt)	*ἄλλους*
151 e	*ὥς τε νῦν* (in der Paraphrase wie die Hss.)	*ὥς γε νυνί*
152 b	*αἰσθάνεται· ἔστι γαρ*	*αἰσθάνεσθαί ἐστιν, ἔστιν γὰρ*
152 d	*ὄντος*	*ὄντος ἑνός*
180 e	*τε θέλει*	*τελέθει*

2. Pap. mit W gegen BT stimmend:

	Pap. W	BT
145 d	*παρά τε*	*παρά γε*
146 e	*δέ γε ἐρωτηθέν*	*δ' ἐπερωτηθὲν*
147 b	*οἶδεν ὅτι*	*οἶδεν τί*
150 c	*ἀποφαίνομαι*	*ἀποκρίνομαι*
150 d	*καὶ τεκόντες* [1])	*καὶ κατέχοντες*
152 b	*ἐφ' ἑαυτοῦ*	*ἐφ' ἑαυτὸ*
153 a	*τούτω* (*τούτωι*, *ι* getilgt W)	*τοῦτο*

[1]) *καὶ* in W von erster Hand nachgetragen.

3. Pap. mit TW gegen B:

	Pap. TW	B
148 b	*μήκους τε καί*	*μήκους καί*
150 c	*πάνυ τι*	*πάνυ τις*
152 e	*συμφέρεσθον* (auch Euseb.)	*συμφερέσθων*
153 c	*προσβιβάζων*	*προβιβάζων*

4. Pap. mit BT gegen W:

	Pap. BT	W
148 e	*τοῦ μέλειν* (*μέλλειν* T)	*τούτου* (gemeint ist *τοῦ*) *εὑρεῖν*[1])

5. Pap. mit T gegen BW:

	Pap. T	BW
144 a	*γιγνόμενον*	*γιγνομένους* B: *γινομένους* W
144 b	*εὐαγγελεῖς* (Phrynichus)	*εὖ ἀγγέλλεις*
147 e	*τὸ μὲν* (Pap. m. 1)	*τὸν μὲν* (Pap. Korr.)
149 a	*περι μου* (*περὶ μοῦ* T)	*περὶ ἐμοῦ*

6. Pap. in Fehlern mit dem Text der Hss. übereinstimmend:

151 c *οἴονται* Pap. BTW: *οἴονταί με* Plutarch.
152 b *ῥειγοῖ* Pap., *ῥιγοῖ* BTW }
152 b *ῥειγοῦντι* Pap., *ῥιγοῦντι* BTW } *ῥειγῷ* usw. die Herausgeber.
152 e *ἐξαίσιοι οἱ σοφοί*, *ἐξαίσιοι σοφοὶ* BW Euseb.: *ἑξῆς οἱ σοφοὶ* T Stob.
153 b *κινήσεων ὄντων* BTW Stob. ecl.: *κινήσεων οὐσῶν* Stob. Flor."

Beifügen möchte ich noch, daß der Pap. nicht bloß 150 b, sondern noch an drei weiteren Stellen eine andere Wortfolge hat: 147 e *χαίρειν ἐὰν* st. *ἐ. χ.*, 149 e *φαρμάκια αἱ μαῖαι* st. *αἱ μ. φ.*, 151 c d *οὐδὲν τοι[ουτο]* st. *τοιοῦτον οὐδέν.*

Besonders bemerkenswert scheint Diels, daß der Pap. in 152 d e dieselbe offenbar verderbte Lesart biete wie BW und Euseb. *ἐξαίσιοι* (*οἱ*) *σοφοὶ*. „Es bedarf", sagt er, „keines Wortes zum Nachweise, daß die Stelle bereits in früher Zeit arg gelitten hat: es bedarf aber auch für ein textkritisch geschultes Auge keiner längeren Darlegung, daß die flache Lesung, die bei Stobäus und in der Korrektur des T auftaucht, *πάντες ἑξῆς οἱ σοφοί*, nur eine

[1]) Am Rand von erster Hand *γρ. καὶ μέλειν.*

gefällige Konjektur ist. Diels vermutet, Platon habe, einen Ausdruck der sakralen Sprache ironisch verwendend, geschrieben *πάντες ἐξ αἰσίου οἱ σοφοί*[1]). Man darf ja „jetzt als bestätigt ansehen, was man immer vermutete, daß der Text der Platonhandschriften am Anfange unserer Zeitrechnung im großen und ganzen genau so aussah wie der unsere. Die schweren Fehler müssen ganz früh eingedrungen sein.“ Das werde auch durch jenes unerträgliche *κινῃσεων ὄντων* (sicherlich aus *κινῃσέοιν ὄντοιν* entstellt) bestätigt, das der Pap. mit BTW, den Scholien und Stob. ecl. I gemein hat.

Unter den neuen Varianten sind nach D.s Urteil nur fünf würdig, in den Text eingesetzt zu werden: „147c *ἀπέρατον*, die ältere attische Form statt *ἀπέραντον*, 147a *πλινθουλκῶν* (*Ziegelstreicher*), konkreter als *πλινθουργῶν* der Hss., ferner 151b *ἐνίοις* st. *ἐνίοτε* oder *ἔνιοι* der Hss., 152b *αἰσθάνεται: ἔστι γάρ*, endlich 152d die Tilgung von *ἑνός*.“

B. Geschichte der Handschriften.

Ich habe bisher die naheliegende Frage immer zurückgedrängt, wie es denn zu erklären sein möge, daß die aus dem 2. und 3. nachchristlichen Jahrhundert stammenden Papyri (mit alleiniger Ausnahme des Lysisfragments) unserer mittelalterlichen Überlieferung, von der sie doch durch einen recht großen zeitlichen Abstand getrennt sind, so nahe stehen, während der Unterschied zwischen dieser und den Gurobpapyri so bedeutend ist. Oben (S. 15) war die Frage aufgeworfen worden, ob es irgend annehmbar sei, daß unsere mittelalterlichen Hss., deren älteste dem Ende des 9. Jahrh. angehören, einen reineren Text bieten als jene aus der nächsten Generation nach Platon herrührenden Papyrusreste. Beide Fragen sind miteinander zu untersuchen. Zu diesem Zweck müssen vor allem die oben zurückgestellten Ausführungen des zweiten Teiles von Useners Aufsatz über unseren Platontext (Gött. g. Nachr. 1892. S. 181 ff.) vorgenommen werden.

Usener geht hier von elementaren Bemerkungen aus. Er sagt: „Der Begriff der Überlieferung ist den Alten so geläufig gewesen wie uns. Einen bis aufs Wort, ja bis auf den Buchstaben getreuen und zuverlässigen Text mußte nicht nur der Erklärer, sondern auch der grammatische Forscher verlangen.“ „Das sicherste Merkmal echten, gewissenhaften Wahrheitssinnes ist

---

[1]) Vgl. übrigens Campbells vollständig abweichendes Urteil über diese Stelle, unten S. 146.

in grammatischen Dingen die Achtung vor der Überlieferung. Und die großen Grammatiker des griechischen Altertums bewähren sich an diesem Maßstabe, vor allem Aristarchos und am Ende der langen Reihe würdiger Nachfolger Herodianos." Wiederholt führt Herodian das Zeugnis von Hss. an, und es ist bei seinem Fleiß und der peinlichen Pünktlichkeit, womit er den griechischen Sprachschatz bis in seine entlegensten Winkel selbständig durchgearbeitet hat, ganz undenkbar, daß er nicht auch die alten Hss. selbst nachgeschlagen und auf ihre Zuverlässigkeit geprüft hätte. Es pflegten denn auch nicht bloß in den Erklärungsschriften zu den einzelnen Autoren die bemerkenswertesten Eigentümlichkeiten des Sprachgebrauchs übersichtlich zusammengestellt zu werden, sondern auch die Herausgeber nicht von Erläuterungen begleiteter Texte pflegten am Rand durch kritische Zeichen auf solche aufmerksam zu machen. Und die kritische Tätigkeit der tüchtigen Grammatiker erstreckt sich auf alle beachtenswerten Schriftsteller. Zu Grunde gelegt wurden aber überall die maßgebenden Hss. der alexandrinischen Bibliothek. „Von Zenodot an . . . konnte es keinem Gelehrten einfallen, andere als die ältesten und treuesten Exemplare heranzuziehen. Um solche Hss., wie sie damals in Masse umliefen und uns jetzt durch eine dürftige Probe, den von Mahaffy entzifferten Fetzen aus Ilias Λ näher gerückt sind, haben sie sich nicht gekümmert . . . Denn mit welchen Hilfsmitteln man einen zuverlässigen und treuen Text herzustellen habe, war unseren Vorgängern im Altertum gerade so bekannt, als es uns seit I. Bekker und K. Lachmann geläufig ist." Die Vorstellung einer willkürlichen Zurichtung alter Texte nach grammatischer oder rhetorischer Schablone hat gar keinen Anhalt an unseren Texten und wird auch dadurch widerlegt, daß uns als traurige Ausnahme einzelne schulmeisterliche Seelen bekannt sind, die es wagten, der echten schriftlichen Überlieferung Gewalt anzutun, wie der darob berüchtigte Ptolemaios von Askalon. Am klarsten, meint Us., vermag man die Geschichte der Überlieferung des Demosthenes zu erkennen, namentlich aus zwei Scholien zur Midiana, wo eine *ἀρχαία ἔκδοσις* von der *δημώδης* unterschieden wird. Nach diesen Angaben lassen sich unsere Hss. in zwei Klassen sondern; nur kommen zu ihnen noch Vertreter einer dritten Klasse hinzu, die einen überarbeiteten Vulgatatext bietet. Die Rhetoren, die Demosthenes lasen und in der Schule behandelten, haben seit Dionysius von Halikarnaß so ziemlich ausnahmslos mit Vulgata-Hss. sich begnügt. Deren Text aber geht auf die in Alexandria aufbewahrten Exemplare demosthenischer Reden zurück. (Die Auswahl

und Anordnung der Reden, die ganz mit dem Katalog des Kallimachos stimmen und keine Spur von der Tätigkeit des Dionysios und Caecilius erkennen lassen, erweist es.) „Diese alexandrinische Vulgataausgabe . . . hat unwillkürlichen Einfluß auch auf die abweichenden späteren Ausgaben üben müssen, deren Urheber nicht umhin konnten, mindestens Titel und Ordnung der Reden beizubehalten und die stichometrischen Unterschriften herüberzunehmen." Das Lexikon des Harpokration setzt uns in den Stand, auch Hss. zu ermitteln, durch welche die *ἀρχαία ἔκδοσις* vertreten war: nämlich die *Ἀττικιανὰ ἀντίγραφα.* Man hat bei dieser Namensbezeichnung an einen Schreiber der Hss. gedacht. Aber offenbar ist der Herausgeber gemeint, und dieser ist kein anderer als der bekannte T. Pomponius Atticus, Ciceros Freund, der „größte buchhändlerische Unternehmer des Altertums, den wir kennen", der „Kommanditgeschäfte in Athen und andern Orten Griechenlands besaß", und dessen Haus nach seiner ganzen Einrichtung „eine förmliche Schule praktischer Philologie" war. Bei seinen weitausgreifenden Unternehmungen, die wir namentlich aus Ciceros Briefen kennen, bedurfte er zur Führung seines Geschäfts, obgleich er selbst durch eine feine und vielseitige Bildung sich auszeichnete, unbedingt sachverständiger Gehilfen, gelehrter Beiräte. Während Cornelius Nepos der „Leiter der lateinischen Verlagsunternehmungen" gewesen zu sein scheint, M. Terentius Varro ihm als gelehrter Berater auf diesem Gebiet diente, haben wir allen Grund anzunehmen, daß der griechische Grammatiker Tyrannion aus Amisos, ein Schüler des Dionysius Thrax, der als Kriegsgefangener nach Rom gekommen war, aber bald freigelassen wurde und zu hohem Ansehen gelangte, der gelehrte Dirigent der griechischen Abteilung des Verlagsgeschäfts war. Die Tüchtigkeit dieses Gelehrten reicht vielleicht noch nicht aus, den Umstand zu erklären, daß die Attikus-Hss. des Demosthenes unsere alexandrinische Vulgata an Güte und Zuverlässigkeit so weit überbieten, als es der Fall ist, wenn Us.s Urteil darüber zutrifft. Jener muß offenbar über handschriftliches Material verfügt haben, dem die Alexandriner nichts Ebenbürtiges zur Seite zu stellen hatten. Wie konnte das sein? müssen wir uns fragen. Und die einzig befriedigende, einzig mögliche Antwort findet Us. in der Annahme, daß die von Sulla anno 84 konfiszierte und nach Rom übergeführte Bibliothek des Apellikon von Teos nicht bloß, wie uns ausdrücklich gesagt wird, die Schriften des Aristoteles und Theophrast enthalten habe, die nun von Tyrannion zur Ausgabe vorbereitet und von Andronikos aus Rhodos wirklich herausgegeben worden seien, sondern

neben diesen auch zeitgenössische Exemplare der Schriften des Platon, Isokrates, Demosthenes usw. Die Kombination ist dann nicht mehr zu kühn, daß Attikus dafür gesorgt habe, daß diese Schätze seinem Vertrauensmann zugänglich gemacht wurden. Und so konnten die Schriften der griechischen Prosaschriftsteller Athens damals in Rom „wiedererstehen in der Gestalt, wie sie zu Lebzeiten der Verfasser gelesen worden waren“. „Die Ausgaben, die Tyrannion einst nach diesen Rollen für Attikus herstellte, tragen den Abglanz der Ursprünglichkeit noch in den späten, fast um ein Jahrtausend jüngeren Abbildern, dem Parisinus Σ des Demosthenes und dem Urbinas des Isokrates.“

Die Anwendung aber auf den Platontext ergibt sich leicht. Wir hören zum Überfluß auch von Attikusausgaben einer platonischen Schrift, des Timaios. Die Lesart, die daraus von Galen angegeben wird, *διὰ τὸ τῆς ὑφ᾽ ἑαυτοῦ κινήσεως ἐστερῆσθαι* (77 c), ist zugleich die aller unserer Hss., während die Vulgata, die dem Galen vorlag, *διὰ τὸ τ. ἐξ ἑαυτοῦ κ. ε.* gab. Von diesem *ἐξ* ist keine Spur in den Hss. erhalten. „Es könnte ja der Zufall gespielt haben. Aber wenn wir uns erlauben, aus dem einen Fall einen Schluß aufs Ganze zu ziehen, so müssen wir schließen, daß unsere ganze heutige Überlieferung Platons aus Attikus-Hss. geflossen ist.“ Jedenfalls ist unsere übrige Platonüberlieferung einheitlich. Titel und Anordnung der Dialoge stehen fest. Und zwar folgen sie genau dem Verzeichnis, das schon Thrasyllos, der Hofastrolog des Tiberius, benützt hat. Seine auffallendste Eigentümlichkeit ist die, daß die einzelnen Schriften zu viergliedrigen Gruppen, „Tetralogien“, zusammengefaßt sind, deren erste den Euthyphron, die Apologie, den Kriton, den Phaidon umfaßt. Wir erfahren, daß einerseits Aristophanes von Byzanz eine ganz andere Anordnung vorgenommen hatte, bei der ein Teil der Schriften zu Trilogien vereinigt war, und daß anderseits die Neuplatoniker ebenfalls eine eigene Anordnung vornahmen. In unseren Hss. aber ist wiederum davon nichts zu merken. Dagegen geht die in diesen eingehaltene Anordnung offenbar schon auf die Zeit Varros zurück; denn dieser spielt auf den Inhalt von Phaidon p. 112 a ff. an mit den Worten: Plato in quarto (de fluminibus apud inferos quae sint, in his Tartarum appellat). Gewiß, sagt Us., hat Varro aus einer ihm vorliegenden Ausgabe zitiert. Und als ihren Urheber darf man kecklich den Tyrannion ansehen. Merkwürdigerweise läßt sich nun gerade von diesem noch nachweisen, daß er eine offenbare Vorliebe für tetralogische Gliederung besaß, wie er ja „sein noch in vielen zersprengten Resten erkennbares System

der Philologie mit durchgeführter Vierteilung aufgebaut hatte." Und „seine Zeit und seine Verhältnisse passen wohl zu der bei Varro nachgewiesenen Spur seiner Ausgabe".

Betrachten wir von hier aus den Phaidonpapyrus noch einmal. Er entspricht den Vulgata-Hss. des Demosthenes. „Es läßt sich kaum erwarten, daß die Stammexemplare der alexandrinischen Bibliothek erheblich besser und getreuer gewesen sein sollten, als es die Phaidonrolle von Arsinoe war." Denn bei der Begierde, mit der, wie uns bezeugt ist, die Schriften Platons gleich bei ihrem ersten Erscheinen vom Publikum aufgenommen wurden, ist es begreiflich, daß die kaufmännisch betriebene Vervielfältigung derselben mit all den zahlreichen Fehlern der Flüchtigkeit behaftet war, über die im Altertum so oft bei gewöhnlichen Prosawerken geklagt wird. „Der Buchhändler, der seine Ware auf den Markt zu werfen eilte und die Herstellungskosten möglichst herabzudrücken streben mußte, konnte nur ausnahmsweise oder auf besondere Bestellung . . . die eigentlich unerläßliche Vorsichtsmaßregel . . . einer Nachvergleichung mit der Vorlage anwenden." Die vielgelesenen Schriften litten außerdem in besonderem Maße unter dem Eifer der Leser, die sich Bemerkungen auf den Rand notierten, von denen kaum ersichtlich war, ob sie das Ergebnis einer Vergleichung mit anderen Hss. waren oder bloß frei zur Erklärung und Erinnerungen beigefügt waren. Darum mußten solche Randbemerkungen bei der Herstellung neuer Ausgaben, wie sie von dem nächsten besten unternommen werden konnte, der einer Hs. habhaft geworden war, vielfach in den Text selbst eindringen und ihn verunstalten. „Um so augenfälliger mußte sich vor den gangbaren Exemplaren der Text auszeichnen, der von Tyrannion mit Hilfe von Rollen hergestellt werden konnte, die bis in die Zeit Platons zurückreichten."

Treten wir in eine Prüfung dieser Darlegungen Us.s ein. Die These von der Trefflichkeit der Attikus-Hss. ruht auf schwachen Grundlagen. Und ihre Brüchigkeit ist bald von anderen Gelehrten erwiesen worden. Lipsius hat in einer Abhandlung zur Textgeschichte des Demosthenes (Ber. Sächs. Ak. 1893 S. 1 ff.) gezeigt, daß die Papyrusfragmente von Reden des Demosthenes vielfach eine reinere Überlieferung bieten als die Hss., die nach Us.s These den Text des Attikus repräsentieren sollen. „Das Fundament der ganzen These aber bildet der Satz von der hohen Vortrefflichkeit der attikianischen Abschriften, wenigstens für Demosthenes . . ." „Daß die zwei Lesarten der Ἀττικιανά bei Äschines nichts taugen, ist seit Schneidewin allgemein anerkannt . . . Von den Ἀττικιανά

des Platon hat wenigstens Galen . . . keine besondere Meinung gehabt . . . Wenn in der Timaiosstelle" ⟨zu der sie zitiert werden, 77 c⟩ „unsere sämtlichen Hss. mit dieser zusammengehen, so ist es sicherlich kein kleines Wagnis, auf solche Übereinstimmung in zwei Buchstaben" ⟨nämlich ἐφ' statt ἐξ⟩ „den Schluß zu bauen, daß unsere ganze heutige Überlieferung Platons aus Attikus-Hss. geflossen sei, und dies hat Us. selbst natürlich nicht verkannt. Mit um so größerer Entschiedenheit aber nimmt er für die erste Klasse der Demosthenes-Hss. attikianischen Ursprung in Anspruch. Die Lehre ist nicht neu . . .. leider ist sie unrichtig." Von weiteren Autoren werden uns keine Attikus-Hss. ausdrücklich genannt. — Diese Ausführungen sind noch erweitert und verstärkt worden durch Immisch (in der oben zitierten Rezension B. Ph. W. 1892 S. 1124). Zum Beweis dafür, daß Galen, „in tektkritischen Dingen keineswegs unerfahren und gering zu achten", über die Ἀττικιανῶν ἀντιγράφων ἔκδοσις zuverlässig nicht ebenso wie Us. gedacht habe, betont Im. die Tatsache, daß Galen ja die von ihm erwähnte Lesart derselben durch eigene Konjektur mit Benützung anderer Hss. zu berichtigen suche. Auch die Annahme Us.s, daß der Urheber der tetralogischen Dialoganordnung Tyrannion gewesen, und daß diese überhaupt mit einer neuen Textrezension in Zusammenhang stehe, zieht Im. in Zweifel. Auch macht er darauf aufmerksam, daß wir über die Bibliothek des Aristoteles erfahren, es seien viele Bücher daraus für Philadelphos aufgekauft worden (Athen. I 3 a nebst schol. in Aristot. cat. p. 28 a, 14, 43). „Die Möglichkeit, daß unter dem von Sulla nach Rom geschickten Bestande die von Us. supponierten Exemplare nicht mehr vorhanden waren, ist mindestens nicht gering." Soviel mir bekannt ist, hat niemand außer Weil[1]) die Sätze Us.s von der wissenschaftlichen Bearbeitung der von Sulla nach Rom gebrachten Bibliothek im Interesse des Verlegers Attikus sich zu eigen gemacht. Ich gestehe, daß sie für mich selbst auch nach allen dagegen gemachten Einwendungen noch etwas Bestechendes behalten. Denn wirklich, was Strabon XIII p. 608 ff. und Plutarch Sulla 26 angeben, zusamt den von Us. beigebrachten Stellen über das Verhältnis des Tyrannion zu Attikus, gibt für sie eine sehr gute Grundlage ab. Allein, mag man darüber und über die Güte der Attikus-Hss. so oder so urteilen: völlig unbegründet ist mir immer jene ergänzende Behauptung Us.s erschienen: „Es läßt sich kaum erwarten, daß die Stammexemplare der alexandrinischen

[1]) Im Journal des savants 1892, 623 ff.

Bibliothek erheblich besser und getreuer gewesen sein sollten, als es die Phaidonrolle von Arsinoe war." Mit allem Recht hat sich Im. nachdrücklich namentlich auch gegen diese Behauptung gewendet. „Us. selbst", schreibt er (a. a. O. S. 1049), „weist auf die Tätigkeit des Hermodoros hin. Damit sind zu verbinden die weiteren Angaben über die platonischen Konzepte, die Philippos ordnete und edierte, sowie die anderen Nachrichten bei Diog. 3, 37 (vgl. Dionys. de comp. verb. 208 R und Quint. 8, 6, 64). Wenn Euphorion und der kritische Panaitios Angaben über die ursprüngliche, d. h. autographische Überlieferung einer platonischen Stelle zur Verfügung hatten, wenn der letztere grammatische Untersuchungen über den Platontext anstellen konnte (Eust. Od. 1946 22; vgl. Hirzel, Cic. II 257), so setzt das wohl doch eine andere *παράδοσις* voraus, als Us. für jene Zeit annimmt. Mir scheint, es schließt sich alles wohl zusammen bei der Annahme, es sei unmittelbar nach Platons Tode eine maßgebende ‚akademische' Ausgabe seiner Schriften fertiggestellt worden, maßgebend auch für Aristophanes von Byzanz, wenn er eine Ausgabe gemacht hat (vgl. Diog. 3, 61 und Nauck 250), wie sie denn schließlich wohl auch den Ursprung unserer guten Überlieferung bildet." — Diese Annahme Im.s hat in der Tat sehr viel für sich. — Us. selbst hätte doch wohl seine Vorstellung von der jämmerlichen Zerrüttung der Texte der vielgelesenen platonischen Dialoge, die eben aus den Arsinoepapyri abgeleitet war, aufgegeben, wenn er die Veröffentlichung der Oxyrhynchuspapyri noch erlebt hätte. Freilich, er hätte ja auch sagen mögen, der Unterschied zwischen den einen und anderen sei eben dadurch begründet, daß inzwischen Attikus den Text wieder gereinigt hatte. Und andere werden sagen, die kritische Tätigkeit der Alexandriner sei die Ursache des großen Unterschieds: sie allein haben bewirkt, daß solche liederlichen und flüchtig hergestellten Abschriften der Dialoge, wie sie mutmaßlich überallhin in der griechischen Welt, nicht bloß in Ägypten, verbreitet worden waren, wieder verschwanden und durch zuverlässigere verdrängt wurden. Auch das ist aber eine bloße These, über die man noch streiten kann.

Daß die Tätigkeit der großen alexandrinischen Kritiker unserer gesamten Textüberlieferung zugute gekommen ist, wird zwar nicht anfechtbar sein, aber was gerade die platonischen Texte betrifft, so glaube ich doch, *dafs ihre ganz hervorragend gute Erhaltung mit dem dauernden Bestand der Schule in der Akademie zusammenhängt.* Grote hatte das einst für so selbstverständlich erachtet, daß er alle näheren Begründungen für überflüssig hielt. Dagegen hat

dann Gomperz (Abhandl. Wien. Akad. 141, 1899) gewichtige Gegenerinnerungen vorgebracht. Er glaubt beweisen zu können, daß es in der Akademie keine alte Schulbibliothek gegeben habe; denn 1. steht fest, daß in der Aristotelischen Schule, die doch nach dem Vorbild der platonischen eingerichtet war, eine solche Bibliothek gefehlt hat: das bei Diogenes Laertius erhaltene Testament des Theophrast, der seine und seines Vorgängers Werke dem Neleus letztwillig hinterlassen hat, läßt nicht dem Schatten eines Zweifels Raum. 2. Diogenes L. III 66 berichtet von einer mit textkritischen Zeichen versehenen Ausgabe der Werke Platons, die sich nicht vereinigen läßt mit der Annahme, daß es zu Athen ein Exemplar der platonischen Schriften gab, welches im Besitz der Schule selbst war und daher einen Text von unbedingter Authentizität enthielt. „Wäre Platons Originalexemplar oder auch nur eine unter Aufsicht der Schulhäupter daraus gewonnene Kopie am Sitz der Schule vorhanden gewesen, dann hätte es . . . dieser kritischen Anstalten nicht bedurft. Man hätte aus Alexandrien einfach eine Anzahl verläßlicher Schreiber nach Athen entsandt, und diese hätten in der Lehranstalt selbst eine Abschrift genommen, deren Vertrauenswürdigkeit keiner Anfechtung unterlag. Man wäre, kurz gesagt, in nicht anderer Art vorgegangen, als wie man von Alexandrien aus mit dem auf Veranlassung des Lykurgos verfertigten Staatsexemplar der großen Tragiker verfahren ist.“ Gz. findet es auch ganz natürlich, daß der Besitz wertvoller Bücher von dem Vorsteher der Schule nicht einfach seinem Nachfolger überlassen wurde. Er meint, das sei die einfache Folge der Schulverfassung. Die Rechte einer juristischen Person habe die Akademie nicht besitzen können; so daß also testamentarische Überlassung von Bücherrollen nur immer an bestimmte Mitglieder des Vereins, nicht an den Verein als solchen habe in Frage kommen können. Die Bestellung des Vorstehers der Genossenschaft aber sei, wie wir zuverlässig wissen, durch geheime Abstimmung der Studenten erfolgt, deren Ausfall der Natur der Sache nach habe vollständig unsicher sein müssen, so daß es darum keinem Vorsteher der Akademie habe so leicht in den Sinn kommen können, seinen wertvollen Bücherbesitz einfach dem zu übermachen, der einst an seine Stelle treten würde: vielmehr werde jeder Vorsorge getroffen haben, daß seine nächsten Verwandten und Freunde ihn beerben. „Darum hat es in den Schulen, die nicht, wie die epikureische, eine gleichsam monarchische Verfassung besaßen, keine Schulbibliotheken gegeben, am allerwenigsten solche, welche die Originalschriften der Häupter der Schule enthielten.“

Trotz des Gewichts dieser Gegenerinnerungen glaube ich, daß wir an der Annahme einer alten Schulbibliothek in der Akademie festhalten dürfen. Daß Platon seinem Schwestersohn Speusipp, den er selbst zum Nachfolger bestimmte, seine Bücher hinterlassen habe, daran zweifelt auch Gz. nicht. Die Möglichkeit, daß dessen Bibliothek nicht in den Besitz des Xenokrates übergegangen wäre, der durch Wahl zur Leitung der Akademie berufen wurde, muß zugegeben werden. Aber durchaus unglaublich scheint mir, daß Xenokrates, dessen treue Anhänglichkeit an Platon bekannt ist, es in diesem Fall versäumt haben sollte, während der 25 Jahre seiner Vorsteherschaft dafür zu sorgen, daß er in den Besitz von recht guten Abschriften der Werke Platons kam; ebenso unglaublich, daß nicht früh sollte Veranstaltung getroffen worden sein, daß zuverlässige Exemplare der Werke Platons zu allgemeinem Gebrauch der Schule vorhanden waren. Die Streitfrage, ob die platonische Genossenschaft der Akademie die Rechte einer juristischen Person gehabt habe oder nicht, scheint mir ohne Belang, da doch niemand bezweifelt, daß der Garten von Platon ab die dauernde Heimstätte der Schule bildete, und daß dieser auch mit Gebäulichkeiten, die dem Zweck der Forschung und Lehre dienten, ausgestattet wurde. Wenn dergleichen Stiftungen zu allgemeinem Gebrauch gemacht werden konnten, in praktischer Betätigung des von Platon so gern zitierten Grundsatzes *κοινὰ τὰ τῶν φίλων*, so konnten jedenfalls auch die Bücher Platons gestiftet werden. Und das Bedürfnis dazu war klar, insbesondere wenn wirklich bald nach Platons Tod — so wie Gz. es sich vorstellt — dessen eigene Hss. in fremden Besitz übergehen konnten. Namentlich für die am meisten gelesenen und am meisten bewunderten Schriften, z. B. die Politeia, den Timaios, die Apologie, den Phaidon, und die meist umstrittenen, wie den Gorgias und Phaidros, war jenes Bedürfnis ganz offenkundig.

Was die kritischen Zeichen betrifft, die auf eine von Aristophanes veranstaltete Ausgabe zurückgehen werden, so kann ich ihnen nicht so viel Beweiskraft zuerkennen, als Gz. für sie beansprucht. Ob jener Bericht Strabos über das von König Ptolemaios aus Athen entlehnte Staatsexemplar der Tragiker wirklich als geschichtliches Zeugnis verwertet werden darf, ist mir nicht ganz sicher. Jedenfalls aber scheint der Schluß ganz unsicher, den Gz. für die Werke Platons daraus zieht. Man könnte sogar behauptan, die Erfahrungen, die der athenische Staat mit seinem Tragikerexemplar nach jenem Bericht machen mußte, hätten den Vorstand der Akademie warnen müssen, ägyptischen Wünschen gegenüber Entgegenkommen zu

zeigen. Auch möchte ich fragen, ob nicht aus der Anwendung kritischer Zeichen in den Tragikertexten mit demselben Recht gegen das Vorhandensein eines zuverlässig festgestellten athenischen Staatsexemplars argumentiert werden könnte, wie aus dem Obelos und mit Punkten versehenen Doppelstrich am Rand platonischer Schriften gegen die Annahme einer alten Schulbibliothek in der Akademie. Wenn also an jenes geglaubt wird, warum nicht auch an diese? Namentlich aber möchte ich noch folgende Erwägungen vorbringen. Auch was Platon selbst niederschrieb, wird schwerlich ganz frei von Fehlern gewesen sein: auch die Urschrift jedes umfangreichen Werks eines unserer Schriftsteller wird sich wohl bei genauer Betrachtung als nicht ganz fehlerfrei erweisen. Es gibt Stellen Lessings, Schillers und Goethes, wo die Herausgeber sich gefragt haben, ob der Wortlaut der Hs. wirklich abgedruckt werden dürfe, ob nicht der Dichter zufolge irgendeiner zufälligen Störung etwas anderes zu Papier gebracht habe, als was er wirklich niederschreiben wollte, und ob also nicht notwendig abzuändern sei[1]. Solche Stellen nehme ich auch für Niederschriften Platons als selbstverständlich an. Mindestens konnte bei schwer verständlichen Sätzen ein Benützer der Urhandschrift in Zweifel darüber geraten, ob Platon sich nicht verschrieben habe. Die naheliegende Folge davon mußte sein, daß auf dem Rand der Urhandschrift oder aus ihr hergestellter Kopien kleine Abänderungsvorschläge eingetragen wurden. Schon damit ist dann Anlaß genug gegeben zur Verwendung der kritischen Zeichen des ὀβελός und der διπλῆ περιεστιγμένη.

Die Frage nach dem Bestehen einer alten Bibliothek der Akademie hängt eng auch mit der Echtheitsfrage der platonischen Dialoge zusammen. Die Überzeugung von diesem Bestehen ist einer der Gründe, warum Grote sämtliche in dem Verzeichnis bei Diogenes 3, 58 ff. aufgeführten Schriften unbesehen für echt genommen hat. Dieses Verzeichnis ist mit Wahrscheinlichkeit auf den alexandrinischen Katalog zurückzuführen. Und die alexandrinischen Gelehrten, meint Grote, werden sich ja wohl darnach erkundigt haben, welche Werke in der Akademie für echt galten. Dort aber brauchte man nur nachzusehen, um die Handschrift Platons zu erkennen. Umgekehrt kann gefolgert werden: da unter den Titeln jenes Verzeichnisses verschiedene zweifellos unechte sind, so haben wir daran einen neuen Beweis dafür, daß es eben nicht möglich war, durch Be-

[1] Vgl. Emilia Galotti II, 6: „wie wild er schon war, als er nur hörte, daß der Prinz dich jüngst nicht ohne Mißfallen gesehen!“ Mit Recht würde dieser gesicherte Text sein kritisches Randzeichen erhalten.

sichtigung des Bestands der in der Akademie aufbewahrten Bibliothek Platons sich davon zu überzeugen, was von dessen eigener Hand herrührte. Indes so einfach liegt die Sache denn doch nicht. Anerkanntermaßen sind eine ganze Anzahl von Dialogen schon geraume Zeit vor der Gründung der Akademie von Platon verfaßt worden. Namentlich für die kleineren von ihnen, aber schließlich für sie alle, gilt die Möglichkeit, daß Platon sie aus der Hand gegeben, ohne sich um ihr weiteres Schicksal viel zu kümmern. Nach den mehrfach oben erwähnten Berichten über den Vertrieb von platonischen Schriften durch Hermodoros und dem, was Diogenes 3, 66 aus Antigonos von Karystos erzählt wird, können wir uns nicht wundern, wenn bald gefälschte Schriften Platons in Umlauf gesetzt wurden. Die Leiter der mit reichen Mitteln ausgestatteten Bibliothek von Alexandrien waren immer begierig, neue Schriften von Männern berühmten Namens zu erwerben. Angenommen, sie hätten sich genau darüber unterrichtet, was in der Akademie von unzweifelhaft echten Werken Platons aufbewahrt wurde, so genügte ihnen doch diese Kenntnis keinesfalls, wenn ihnen etwa der Ion oder Hipparchos oder Alkibiades als angebliches Jugendwerk Platons angeboten wurde. Von den Briefen vollends, die von der Akademie ausgegangen waren, konnte man nicht erwarten, in Athen auch nur ein Konzept oder eine Abschrift vorzufinden. Man sieht also: der Streit über die Echtheit eines platonischen Werks war nicht völlig unmöglich gemacht durch das Bestehen einer bis auf die Zeit der Schulgründung selbst zurückgehenden Bibliothek der Akademie. Und mindestens für die Schriften des alexandrinischen Verzeichnisses, deren Echtheit durch keine dort aufbewahrte Urschrift zu erhärten war, blieb die Möglichkeit ausgedehnteren Gebrauchs der kritischen Zeichen. Ob dieselben überhaupt tatsächlich auch in anderen Schriften eine Anwendung gefunden haben, die über solche Stellen hinausreichte, wo man einen Schreibfehler Platons vermuten konnte, das zu entscheiden bin ich nicht in der Lage.

Die tetralogische Zusammenordnung der Schriften und die von allen unseren älteren MSS eingehaltene Folge derselben scheint freilich wieder gegen die Herleitung unserer Hss. aus der Bibliothek der Akademie zu zeugen, da diese Zusammenstellung nicht von den Platonikern herrühren wird. Allein von durchschlagender Bedeutung ist das nicht[1]).

[1]) Zum Beweis dafür, daß die Tetralogieneinteilung nicht aus der Akademie stamme, hat man auf die Prolegomena des Albinos 25 (Her. Plato VI S. 218 f.) verwiesen. Dagegen will neuerdings E. Bickel mit

Alles erwägend, glaube ich, auch hier werde Immisch Recht behalten mit seinen Sätzen: „Verläuft sich die eine Kette von Textüberlieferung, die Us. voraussetzt, ins völlig Ungewisse, so entsteht nur um so dringlicher die Frage, ob die zweite, die ältere Überlieferungsreihe, die er so ungünstig beurteilt, von ihm mit Recht nach dem Typus des Fayyumpapyrus charakterisiert worden ist.“

Ich betrachte es als glücklichen Zufall, daß wir auch unter den Oxyrhynchuspapyri ein Stück gefunden haben, das recht stark von unserer gewöhnlichen Überlieferung abweicht, und zwar in ähnlicher Weise wie die Papyri von Arsinoe: das kleine Lysisfragment (vgl. S. 54 5). Man sieht aus ihm, daß die Gelehrtenarbeit der Alexandriner auch für spätere Jahrhunderte die Herstellung und den Vertrieb liederlicher Texte nicht unmöglich machte: — woran freilich ohnehin niemand zweifeln sollte: man denke doch daran, daß in der Zeit des Buchdrucks, solange es keine wirksamen Schutzgesetze gab, der Markt immer mit den gewissenlos schlechten und billigen Nachdrucken vielbegehrter Schriftstellerwerke überschwemmt wurde. Ich kann darum auch die Bemerkungen, mit denen Blaß seinen ersten Aufsatz abgeschlossen hat, nicht als ganz richtig anerkennen, will diese aber trotzdem nicht unterdrücken. „Ich denke,“ schreibt er

Benutzung ebendieser Stelle glaublich machen, daß gerade diese Einteilung in der Akademie aufgekommen sei, und zwar in der Zeit bald nach Arkesilas, unter dessen Einfluß er sich den zweiten Alkibiades entstanden denkt, den er als den jüngsten Bestandteil der tetralogischen Gesamtausgabe ansieht (Arch. f. Gesch. d. Ph. 17, 1904, S. 474—76). Den Schlüssen Waddells, der (wie übrigens auch Wilamowitz, Gött. g. Anz. 1895 S. 986) die Dialogauswahl des Tubingensis auf akademische Tradition zurückführen will (Parmenidesausgabe, Vorbemerkungen S. 87), widerspricht auch Immisch (de rec. Plat. praes. S. 9 f.), indem er darauf hinweist, daß auch im Tubingensis die Folge der ausgewählten Stücke der gewöhnlichen entspreche. Allerdings, wenn es richtig wäre, daß der Tubing. die sieben Stücke, die er enthält, als *τὰ ἑπτὰ τοῦ Πλάτωνος* bezeichne, wie Waddell angibt, dann gäbe dieses *τὰ ἑπτά* immerhin zu denken. Allein das ist eben falsch (vgl. W. Schmid im Zentralbl. f. Biblioth. 1903, 20 S. 463 mit Verweisung auf Teuffel, Stud. u. Char. 2, 178). Die auf den Schnitt geschriebene Bemerkung lautet *τὰ ἔργα τοῦ Πλ.* und ist von später Hand. — Die Folge der Dialoge in der Hs. Y hat wenig zu bedeuten, weil sie oder ihre Vorlage offenbar aus verschiedenen Quellen geschöpft hat und als Sammelhs. zu betrachten ist. Zu beachten ist für die Beurteilung des Verhältnisses auch, was Us. (Gött. g. N. 1892 S. 191) bezüglich der Demostheneshss. in Erinnerung bringt (vgl. S. 65), daß nämlich „Reden, die von kenntnisreicheren Forschern, wie Dionysios und Cäcilius, dem Demosthenes zugesprochen worden sind, ... uns verloren ... sind, weil sie bei Kallimachos unter anderen Namen standen“, und „überhaupt ... die Kritik des Dionysios und Cäcilius unserer Sammlung nicht die leiseste Spur aufgedrückt hat.“

(Ber. 50 S. 216), „es ist erwiesen, daß Platons Schriften gleich denen anderer Prosaiker in den ältesten Zeiten recht nachlässig abgeschrieben und die Exemplare wenig kollationiert und korrigiert wurden, und daß erstlich auf diese Weise zahlreiche Fehler sich einschlichen: Verschreibungen, Auslassungen, falsche Wortstellung u. dgl. Etwas später, als sie Gegenstand der Schullektüre und Erklärung wurden, ging es so wie mit unsern Schulbüchern, welche zahllose Bleistiftnotizen zu enthalten pflegen, z. B. übergeschriebene Übersetzung; wie Rutherford das bei Thukydides vortrefflich aufzeigt, mußte dies damals großen Schaden anrichten, weil auch der Text selbst samt den Korrekturen Schrift war und sich namentlich letztere von den Eintragungen kaum unterscheiden ließen. Dies also ist für unsere Hss. eine Hauptursache der vorhandenen Fehler, natürlich ohne daß eigentliche ‚Interpolation' dabei im Spiele wäre. Unter den Abschreibefehlern aber ragt eine Klasse sehr hervor, die aus unbewußter und oft ganz gedankenloser Assimilation an das Vorhergehende (seltener Nachfolgende) begangenen. Zurechtmachung aber und Interpolation (*διασκευή*) trat dann ein, wenn durch Auslassung oder Assimilation oder sonst einen Fehler grober Widersinn oder Sinnlosigkeit entstanden war, was dann jemand, der keine andere Hs. zur Kollation bekommen konnte oder in der kollationierten dasselbe fand, nach eigenem Gutdünken zu berichtigen suchte. Nachdem nun alle diese Ursachen eine ziemliche Zeit lang gewirkt hatten, den Text zu verschlechtern, kam dann die Zeit, wo man genauer acht hatte und auch die Prosaiker philologisch behandelte, so daß zwar viele einmal eingedrungenen Verderbnisse blieben, indem keine davon noch freie Hss. mehr zu erreichen waren, neuen aber mit Erfolg gewehrt wurde." — Namentlich sind die Gelehrten in der Annahme von Interpolationen im Platontext viel zu weit gegangen. Daß das Urteil in diesem Punkt allmählich nüchterner geworden ist, wird sich uns nachher noch bei Betrachtung der verschiedenen Textausgaben zeigen. Ich glaube durchaus nicht, daß die Zahl der wirklichen Interpolationen in den besseren Platonhss. groß sei: und während ich vollkommen einstimme in Diels' Urteil, „daß der Text der Platonhss. am Anfange unserer Zeitrechnung im großen und ganzen genau so aussah wie der unsere", und natürlich auch die Folgerung anerkennen muß, „die schweren Fehler müssen ganz früh eingedrungen sein", so bin ich überzeugt, daß zum Lob unserer Überlieferung noch viel zu wenig gesagt ist mit dem Zeugnis, das ihr Mahaffy und Blaß ausgestellt haben, „von der Seite des Gedankens angesehen" stelle sie sich als rein

und unverfälscht dar, sondern ich behaupte, auch von der Seite des Ausdrucks gelte im wesentlichen dasselbe: schwere Entstellungen desselben seien ganz außerordentlich selten.

Noch zwei Bemerkungen seien beigefügt. Erstens was die Glossenjägerei betrifft: selbst Us., der solchen Abscheu vor ihrer Übertreibung ausspricht, scheint mir in derselben zu weit gegangen zu sein. Weder sein *ἀῤῥάτως* st. *ῥᾳδίως* in Phaid. 81 a noch sein *σῴμαι πελάται ὄντες* 82 d ist überzeugend. Und dann meine ich, das Urteil von Blaß über die Unfruchtbarkeit moderner Konjekturen, das er daraus ableitet, daß diese allerdings niemals den Weg zu den Abweichungen der Arsinoepapyri gefunden haben, werde widerlegt durch Einsichtnahme in die Oxyrhynchuspapyri.

C. Wertung der mittelalterlichen Handschriften.

Wir werden von den Papyri aus von selbst immer und immer wieder auf die Frage hingeführt, ob unsere bisherige Wertung der mittelalterlichen Hss. richtig war, ob nicht andere Grundsätze für die Gestaltung einer Ausgabe aufgestellt werden müssen, als die von den Bearbeitern der letzten kritischen Ausgaben eingehalten worden sind. Auch schon vor der Auffindung der Papyri, die in so bemerkenswerter Weise die Überlieferung solcher Hss. bestätigt haben, die nicht der „ersten“ Klasse angehören, ist manches zutage gekommen, was geeignet war, den Glauben an das Übergewicht dieser Klasse und namentlich auch an die einzigartige Vortrefflichkeit des altehrwürdigen, ihr angehörigen Bodleianus, durch den sie für die sechs ersten Tetralogien so glänzend vertreten ist, zu erschüttern.

Es ist für einen Berichterstatter, der niemals mit der Vorbereitung einer Ausgabe sich befaßt und keine Hs. selbst verglichen hat, eine heikle Aufgabe, die vielfach schroff sich entgegenstehenden Meinungen, welche in den letzten 20—25 Jahren über die handschriftliche Überlieferung geäußert worden sind, samt den Grundsätzen der Rezension, die aus diesen Meinungen sich ergaben, nicht bloß darzustellen, sondern womöglich auch zu beurteilen. Auch muß er darauf bedacht sein, den Leser möglichst rasch durch das kaum übersehbare Gewirr der Einzelheiten hindurchzuführen, von denen recht viele nur einstmals bedeutsam erscheinen mochten, während sie mit der Zeit durch neue Aufklärungsarbeiten als ziemlich bedeutungslos erwiesen worden sind.

Der damit angedeuteten Schwierigkeiten glaube ich am ehesten noch so Herr werden zu können, daß ich die einschlägigen Arbeiten nicht in der Reihenfolge ihres zeitlichen Entstehens durchnehme,

sondern beginne mit der neuesten hierhergehörigen Abhandlung, um von ihr aus auf die vorausliegenden zurückzuschauen.

L'histoire et la critique du texte Platonicien et les papyrus d'Oxyrhynchus 1016—1017 (fragments du Phèdre) von Henri Alline, Revue de philologie 34 (1910) S. 251 ff.

Die leitenden Gedanken dieser in vorzüglicher Zusammenfassung über die ganze Literatur trefflich orientierenden Abhandlung sind folgende: Von einer Einteilung der Hss. nach Klassen konnte vor Bekkers Ausgabe (1816—1823) gar nicht die Rede sein. Die älteren Herausgeber bedienten sich eben der Hss., die ihnen zufällig zur Verfügung standen; und wo deren Text ihnen fehlerhaft schien, änderten sie nach Gutdünken ab. So ist z. B. die Aldina und die vulgata des Stephanus hergestellt, jene auf Venetus Ξ, Paris. C, Flor. c usw.[1]) fußend, diese hauptsächlich auf Paris. E. Bekker hat im ganzen 77 Hss. verglichen. In ihrer Benutzung für den Text seiner Ausgabe verfährt er eklektisch ohne strengen Grundsatz, doch wird er mehr und mehr dazu getrieben, dem Clarkianus hervorragende Bedeutung einzuräumen. Die Züricher Herausgeber (1839) rückten diese Hs. mit Bestimmtheit an die erste Stelle, und K. F. Hermann (1856—58) erklärte sie ⟨für die ersten sechs Tetralogien⟩ vollends für die einzig brauchbare Grundlage des Textes, an die man sich auch da möglichst eng zu halten habe, wo sie offenbar fehlerhaft sei, um lieber durch Konjektur selber den ursprünglichen Wortlaut zu finden als andern Hss. zu vertrauen. Dieselbe Hochschätzung des Clarkianus und dieselbe Geringschätzung der andern Hss. sprach dann auch Cobet aus, und Schanz machte in seinen novae commentationes Platonicae (1873) Her. nur den Vorwurf, daß er jenem seinem trefflichen Grundsatze nicht immer treu geblieben sei. Es erwies sich aber wirklich praktisch als unmöglich, mit diesem Grundsatz ganz Ernst zu machen. Das erfuhr Wohlrab, als er (1869) den Theaitet herausgeben wollte: große Lücken, die dessen Text im Clarkianus aufweist, können durch konjizierenden Scharfsinn niemals in so befriedigender Weise ausgefüllt werden wie durch Annahme dessen, was gewisse andere Hss. hier überliefert haben. Die Überzeugung, daß die Hss., welche im Theaitet ebenso lückenhaft sind wie der Clarkianus, mit diesem zusammen eine Klasse bilden, und daß von dieser mindestens noch eine zweite selbständige Klasse zu unterscheiden sei, bewährte sich Wb. bei seiner späteren Bearbeitung des Phaidon. Freilich blieb

[1]) Vgl. Immisch, De recensionis Platonicae praesidiis atque rationibus, S. 14.

Wb. zunächst unter dem Bann des Urteils seiner Vorgänger, indem er jene zweite Klasse verhältnismäßig gering einschätzte. Gründlicher und in wirklich entscheidender Weise griff A. Jordan in die Streitfrage ein mit seinem Aufsatz „De codicum Platonicorum auctoritate" (1875). „Durch die Vergleichung der verschiedenen Texte, die Aufzählung der Lücken und gemeinsamen Lesarten stellt er endgültig und unumstößlich das Bestehen von zwei Familien fest, begrenzt deren Inhalt und erkennt innerhalb beider unterscheidbare Gruppen: er zeigt auch an den Beispiel eines Palimpsestes aus dem 6. Jahrh., daß die die zweite Familie älter ist als die erste." Inzwischen hatte Schanz, in dem Bestreben, den unübersichtlichen Apparat Bekkers mit den von Lachmann erlernten Mitteln der Handschrifteneinteilung zu vereinfachen, die Arbeit auf einem andern Punkt erfolgreich angegriffen, indem er in seinen „Studien zur Geschichte des platonischen Textes" (1872) die Verwandtschaft des Vat. *Θ*, Ven. *Π* und Tubingensis mit dem Clarkianus erwies, wobei er sich freilich zunächst der sonderbaren Vorstellung hingab, daß die andern Hss., die eine zweite Familie bildeten, nur eben dazu brauchbar seien, die den bezeichneten gemeinsamen Lücken auszufüllen und als Vertreter dieser zweiten Familie den Ven. 184 *Ξ* auswählte, der zwar sehr schön und sauber geschrieben ist, aber doch nur eine Abschrift aus dem Ven. 186 (= Wyttenb. Ven. b, Schneider Ven. C, Schz. D) darstellt, der seinerseits wieder vom Ven. 189 Σ [= Stallb.s Ven. a, Schz.' S [1])] abhängt. Seine Untersuchungen haben trotzdem belebend und befruchtend gewirkt. Namentlich hat er selbst in den folgenden Jahren sie rüstig weitergeführt in Aufsätzen des Hermes, Philologus und der Fleckeisenschen Jahrbücher, die allmählich immer größere Klarheit über das Verhältnis der einzelnen Hss. zueinander brachten. Auch das war sehr wichtig daß Schz. zuerst in großen Zügen die ganze Geschichte des platonischen Textes von der Zeit seiner Entstehung an zu skizzieren gesucht hat, mit Benutzung der Angaben, die sich bei Diogenes Laertius und sonst darüber finden, und der Zitate bei Eusebius, Theodoretus, Jamblichus usw. Es ergab sich ihm dabei, daß unsere sämtlichen Hss. aus einem einzigen Archetypus stammen, der jünger sein müsse als das 4. christl. Jahrh., weil die älteren Zitate von manchen Interpolationen frei sind: daß dieser Archetypus die thrasyllische Anordnung der Schriften einhielt, übrigens so, daß den neun Tetralogien noch unechte Dialoge angehängt waren; daß er

[1]) Dieser selbst soll nach Schz. und Jordan in seiner ersten Hälfte aus Y stammen (in der zweiten Hälfte nach Jordan aus Paris. B).

aus zwei Bänden bestand, deren erster Tetral. I—VII umfaßte, und daß jede Seite (ebenso wie im Parisinus A und Venet. T) in zwei Schriftkolumnen abgeteilt war. Die wichtigste Ergänzung und Berichtigung seiner das Verhältnis der Hss. betreffenden Aufstellung hat Schz. in seiner Schrift „Über den Platokodex der Markusbibliothek" (1877) gegeben, indem er nach genauem Studium dieses Kodex den Schluß zog, dieser, der Ven. T, wie er ihn bezeichnet (bei Bekker heißt er t), sei der reinste und vollkommenste Vertreter der zweiten Familie und beanspruche als solcher durchgehend neben dem Clark. sorgfältige Berücksichtigung. Gleichzeitig war A. Jordan in etwas strengerem Beweisverfahren zu ziemlich demselben Ergebnis gelangt (Fleckeis. Jahrb. 113), nur war ihm noch entgangen, was Schz. ihm gegenüber weiter feststellte daß auch der Parisinus B tatsächlich von T abhängig ist. Anderseits aber konnte Jord. (W. f. kl. Ph. 1888 p. 956. 989) dartun, daß Schz.s Meinung, als ob wir fernerhin in den Dialogen der ersten Tetralogien nur mit den zwei Hss. Clarkianus oder Bodleianus = B und Venet. app. cl. 4. 1 = T zu rechnen hätten, dahin zu berichtigen sei, daß die Wiener Hss. W und Y und ihre Gruppen, die nicht von B abhängig sind, sich auch nicht auf T zurückführen lassen und also wohl eine dritte Klasse für sich bilden. Schz. hat das zwar niemals zugegeben, aber tatsächlich hat er doch den Lesarten von W je länger je mehr Beachtung geschenkt, während er theoretisch an dem Satz festhielt, diese Hs. stehe zwischen den anderen Hss. drin und ruhe auf einer Rezension, für welche der Text der ersten Familie zugrunde gelegt, aber auch eine Hs. der zweiten Familie beigezogen worden sei. „Peinlich genaue Untersuchung des MS, seiner Lesarten und Varianten, hat J. Král in den Stand gesetzt, diese Meinung zu verwerfen [Wiener Stud. XIV[1])]. Zahlreiche Abschnitte, aus allen Dialogen genommen, erweisen, daß W mit T übereinstimmend, unabhängig von B ist und seine Lücken ergänzt; analoge Beispiele, wo T allein Lücken hat, zeigen, daß W in keinem Dialog von T abhängt. Nirgends kann man sagen, W gehöre zur ersten oder zur zweiten Familie. Es ist indes auch unmöglich, daß in den Tetralogien 3, 4, 5, 6 (vorbehaltlich des Theages und Charmides) der Text von W auf B fuße und aus T interpoliert sei", oder in umgekehrter Weise (wie Schz. zuerst behaupten wollte) aus einer Hs. der zweiten und ersten Klasse zusammen hergestellt sei. Der Befund der Tatsachen führt vielmehr zu der Annahme eines gemein-

[1]) Eine ausführlichere Inhaltsangabe der Schrift folgt unten S. 107 ff.

samen Archetypus für B, T und W, der auf seinem Rand oder zwischen den Zeilen mit Korrekturen und Varianten versehen war (in manchen Dialogen, wie bes. Symp., Charm., Phaidr., Alk. I, Hipparch, den Anter., reichlicher, in anderen weniger reichlich), welche nun drei aus ihm hergestellte Abschriften in verschiedener Weise benutzt haben, so daß sich daraus ebenso die gegenseitige Verwandtschaft von B T W als ihre Abweichungen voneinander erklären. „Also die Wiener Hs. ist unabhängig; obgleich mehr entstellt als B und T, ist sie doch unentbehrlich für eine kritische Ausgabe; anderseits berechtigt sie uns, eine große Zahl von MSS zweiten Ranges außer acht zu lassen, deren Schz. sich noch bediente, um so den kritischen Apparat zu vereinfachen. Sie ist die Führerin einer dritten Handschriftenfamilie, die durch ihre Vermittlung (wie Vat. 1029 und Lobcov.) oder neben ihr (wie Paris. G und Palat.-Vat. 173) sich von einem besonderen Archetypus ableiten, der von dem der zwei anderen Familien verschieden ist.“ So hat Král die Arbeit Schz.s mit glücklichem Erfolg fortgeführt und zu dem Abschluß gebracht, den sie auf dem eingeschlagenen Weg überhaupt erreichen konnte. Ein neuer Weg ist uns erst durch die Auffindung der Papyri aus Arsinoe und Oxyrhynchus eröffnet worden.

So großes Aufsehen und so lebhaften Streit über die Güte der bisherigen handschriftlichen Überlieferung der Phaidonpapyrus erregte, sein Text ist recht mittelmäßig, und für eine Ausgabe darf man nur sehr vorsichtigen Gebrauch davon machen. Aber die Untersuchungen über die Textgeschichte wurden durch diese Entdeckung außerordentlich gefördert. Zum erstenmal wurde in der großen Arbeit Useners ein Gesamtbild derselben entworfen [1]). Freilich so verführerisch dieses Bild sich ausnahm, seine einzelnen Züge sind sehr unsicher. Besonders die Gegenausführungen von Immisch sind unwiderlegbar. Namentlich ist nicht zu erweisen, daß die alexandrinischen Texte ebenso schlecht waren wie der Phaidonpapyrus, und die natürlichste Erklärung für die gute Beschaffenheit unsrer Hss. wird man in der Annahme finden, daß sie aus einer in der Akademie veranstalteten Ausgabe sich ableiten. Allein Usener und Im. haben unsere Überlieferung „en bloc“ genommen: sie verzweigt sich aber in drei Familien. Könnte nicht jede dieser Familien ihre eigenen Beziehungen zu der alten Überlieferung haben? Es ist bemerkenswert, daß der Phaidonpapyrus häufig mit Lesarten der zweiten Familie übereinstimmt und damit deren hohes Alter erweist.

[1]) Die Nachzeichnung, die Alline gibt, entspricht der oben S. 63 ff. von mir versuchten.

Hiedurch wird ein Urteil Jordans bestätigt, das dieser nach dem Studium jenes aus dem 6. Jahrh. stammenden Turiner Palimpsestes [1]) schon früher ausgesprochen hat, im Gegensatz zu den vorher herrschenden Annahmen, nach denen die Zuverlässigkeit der Hss. genau um so viel größer sein müßte, als sie älter wären. Der Clarkianus bleibt unter allen Umständen unsere beste Hs. Aber er ist nicht, wie Schz. meint, deshalb besser als der Venetus T, weil er um ein paar Jahrhunderte älter ist. Denn tatsächlich lassen sich die Lesarten der zweiten Familie, der T angehört, weiter ins Altertum zurückverfolgen als die von B. Und mit der dritten Familie steht es ähnlich wie mit der zweiten. Der Berliner Theaitetkommentar, der aus dem 2. christl. Jahrh. stammt, stützt, wie H. Diels in seinen Beibemerkungen zur Ausgabe und weiterhin R. Hensel (Vindiciae Platonicae, diss., Berlin 1906) gezeigt hat, „in außerordentlich zahlreichen und wichtigen Fällen" die durch W gebotene Überlieferung.

„Die erste Familie ist also die jüngste. Das Studium der alten Zitate erbringt dafür einen neuen Beweis. Indem die Papyri das hohe Alter der meisten Lesarten belegen, welche von diesen Zitaten geliefert werden, stellen sie eine neue Aufgabe und veranlassen die ersten systematischen Forschungen nach dieser Richtung. Vorher findet man allerdings auch einige wichtige Arbeiten: eine Studie von C. Roos über Eusebios [2]), eine andere von P. Rawack [3]), streng methodisch, über die Zitate aus dem Timaois, woraus sich dem Verfasser der Schluß auf das Alter der zweiten Familie ergibt. Aber die Wichtigkeit der gewonnenen Ergebnisse wird erst klar aus der Übereinstimmung mit den aus den Papyri gezogenen Schlüssen. In Schz.s Ausgabe waren die Zitate allein für die Textgestaltung verwertet, und zwar recht spärlich: sie dienen nicht dazu, die Geschichte der Überlieferung aufzuhellen. 1892 stellt P. Couvreur [4]) die Liste der Varianten des Phaidon zusammen, die durch alte Zitate geliefert werden, und erkennt, daß sie häufig mit den Lesarten der zweiten Familie und des Pap. übereinstimmen. 1898 unternimmt A. Schäffer, nach dem Vorbild von H. Diels'

[1]) Es enthält ein Bruchstück aus einem neuplatonischen Kommentar zum Parmenides. W. Kroll hat den Wortlaut im Rh. Mus. 1892 (47) S. 599 ff. mitgeteilt. Das Lemma aus Parm. 141 a—d ist auch bei Immisch, de rec. Plat. praes. S. 77 f. abgedruckt.

[2]) 1886 diss. ph. Halenses, VI.

[3]) 1888 diss. Berol.

[4]) Rev. phil. 1892 (66), 171 ff.

Abhandlung zur Textgeschichte der aristotelischen Physik (1882), das systematische Studium der Beziehungen zwischen der ‚indirekten' und der handschriftlichen Überlieferung im ganzen betrachtet[1]). Indem er unter vorsichtiger Beschränkung auf solche Schriftsteller, denen der Besitz guter Hss. Platons und Pünktlichkeit im Zitieren zuzutrauen ist, die unsicheren oder wenig bedeutenden Lesarten beiseite läßt, ordnet er die anderen in zwei Reihen, gemäß ihrer Übereinstimmung mit BA oder T; und diese Übersicht beweist nicht nur, daß der Text der zweiten Familie älter ist als der von Schz. angenommene Archetypus und die besten Hss. der ersten Familie, sondern auch, daß in den Exemplaren der Alten, bis zum 6. Jahrh. hin, die Lesarten der zwei Familien untereinandergemischt sind, doch so, daß die der zweiten viel zahlreicher vorkommen[2]).

Der nächstliegende Gedanke wäre, unsere zweite Familie stelle die alte Vulgata dar, welche durch eine athenische oder alexandrinische Ausgabe begründet worden sei. Aber das ist doch, wie O. Immisch[3]) und Schäffer gezeigt haben, nicht möglich. Die Zitate enthalten Lesarten, von denen in unsern Hss. nicht die leiseste Spur zu erkennen ist, die auch nicht durch Konjektur von unsern Hss. aus gefunden sein können, aber zum Teil unzweifelhaft richtig sind. An solchen Stellen werden die Fehler unserer mittelalterlichen Hss., die eben nur ihnen miteinander eigen sind, zum sicheren Beweise dafür, daß sie alle doch wirklich aus e i n e m Archetypus stammen, und daß dieser später ist als jene Autoren des 6. Jahrh. Dieser Archetypus seinerseits muß als das Werk einer Textrezension aufgefaßt werden, die sich auf die alte Überlieferung stützte. Die Beweise, die Im. dafür vorgebracht hat, sind überzeugend. Proklos stellt in seinem Kommentar zur Politeia X 616 e eine *προτέρα καὶ ἀρχαιοτέρα γραφή* der *δευτέρα καὶ νεωτέρα, κρατοῦσα δὲ ἐν τοῖς κεκωλισμένοις ἀντιγράφοις* gegenüber. „Dieser in Kola abgeteilte Text war der bei den Neuplatonikern gebräuchliche, und in dem von Proklus kommentierten Abschnitt stimmt er mit unsern Hss. überein . . . Ohne Zweifel stammte aus ihm der Text unseres ersten Archetypus. Es gab übrigens mehr als zwei Überlieferungen; die Vergleichung der voneinander abweichenden Zitierungen desselben Abschnitts durch verschiedene Schriftsteller . . . enthüllt uns eine unglaubliche Mannigfaltigkeit der alten Texte. An gewissen Stellen unterscheiden sich unsere Hss. und Stobäus von Herodian,

[1]) Quaestiones Platonicae, diss. inaug., Straßburg.
[2]) Eine ausführlichere Inhaltsangabe der Schrift folgt unten S. 114.
[3]) De rec. Plat. 1903; vgl. die Inhaltsangabe S. 121 ff. (und oben S. 77).

Timäus und Pollux; bald widersprechen unsere Hss. zusammen mit Stobäus dem Eusebius, bald widersprechen sie zusammen mit Eusebius dem Stobäus; ein Bruchstück des Menexenos zeigt die Abweichungen des Dionysios von Halikarnassos nach der einen, des Jamblichos und Stobäus nach der anderen Seite; dabei aber hat Dionys mit unseren Hss. und Stobäus eine Lücke gemeinsam, deren Vorhandensein uns nur Jamblichos bemerklich macht. Dionys hat sich einer sehr alten und dabei sehr schlechten Hs. bedient; diese Tatsache harmoniert mit den Ergebnissen der Prüfung der Papyri und macht es wahrscheinlich, daß die *ἀρχαιοτέρα γραφή* des Proklos nur sehr geringen Wert besaß. Schon vor dieser Beweisführung Im.s hatte ein Artikel von St. Jones (Class. rev. 1902, Bd. 16, S. 388 ff.), auf überzeugende Beispiele gestützt, den Gedanken einer antiken Vulgata bekämpft, an dem gleich „Schneider und der Mehrzahl der Kritiker auch Schäffer und Burnet noch festhielten . . ."

Allerdings dürfen wir vielleicht annehmen, daß es eine im engeren Sinn authentische Ausgabe gab, die von den Neuplatonikern für den Schulgebrauch hergestellt worden war. Sie scheint die Einteilung nach Tetralogien befolgt zu haben[1]) und hat wohl der Rezension, durch die der Text unseres Archetypus festgestellt wurde, als Grundlage gedient. Diesem scheint der Text unserer zweiten Familie besonders nahezustehen, während der unserer ersten Familie, welcher sich weiter davon entfernt, auf einer späteren, vielleicht erst im 9. Jahrh. durchgeführten Neurezension beruhen wird. „Diese Hypothese, die Schäffer von Bruno Keil übernommen hat, ist äußerst wahrscheinlich." Die Vorzüglichkeit des Clarkianus und seiner Verwandten wäre demnach aus der wissenschaftlichen Tüchtigkeit der Bearbeiter der letzten Rezension zu erklären. Aber es wäre auch offenbar, daß wir uns nicht auf diese rezensierten Hss. beschränken dürfen. Auszusetzen ist an Schäffers Arbeit nur, daß er die dritte Familie ganz aus seinem Gesichtskreis gelassen hat. Die Folge dieses Versäumnisses sind einige Unklarheiten, die Apelt zu einem sehr gewichtigen Angriff benutzt hat (Berl. ph. W. 1899, S. 737 ff., 769 ff., vgl. auch 1904, S. 613), der aber ziemlich gegenstandslos wird, sobald man der Hypothese durch Berücksichtigung der dritten Familie noch die erforderlichen Ergänzungen gibt, wie dies wiederum Immisch getan hat. Gerade das Studium von W hat die Erkenntnis gebracht, daß der Archetypus von BTW kritische und erklärende Beischriften enthalten haben muß. Während die MSS

[1]) Hiemit schließt sich Alline an Bickel an, s. oben S. 73 A. 1.

der dritten Familie im wesentlichen eben den Text ihrer Vorlage weiter überlieferten, haben die Rezensionen, aus denen sowohl die zweite Familie als die erste hervorgegangen ist, sich, wo in der Vorlage verschiedene Wendungen gegeben waren, im allgemeinen mit der einzigen begnügt, die ihnen die bessere zu sein schien. Die alten Schriftsteller, die Platon zitieren, haben noch keinen rezensierten Text vor sich gehabt. Unser Archetypus ist also später als die Zitate des 6. Jahrh., und da er doch unserer ältesten Hs. um einige Zeit vorausliegen muß, darf geschlossen werden: er muß nach dem 6. und vor dem 9. Jahrh. entstanden sein.

Freilich, meint Alline, der damit den Darlegungen Im.s gefolgt ist, darf man sich keiner Illusion darüber hingeben, daß manches an diesen Sätzen noch anfechtbar ist, und daß die Hypothese sich im einzelnen erst bewähren muß. Immerhin ist praktisch der Gegensatz der verschiedenen Meinungen nicht so groß, als es nach den Theorien erscheinen mag[1]). Auch „die Anhänger Schz.s halten es für notwendig, BTW zu benutzen, d. h. die Vertreter dreier unterschiedener Familien, sowie gelegentlich die indirekte Überlieferung und den Text der Papyri zu Rate zu ziehen. Die alten Gegner Schz.s meinen, der kritische Apparat könne sich im allgemeinen auf die Lesarten von vier bis fünf ‚repräsentativen' Hss. beschränken: sie glauben an die Überlegenheit der ersten Familie und gestehen B einen gewissen Vorrang zu, der der gelehrten Rezension seines Archetypus zu verdanken sei[2]). Anhänger und Gegner der Autorität der Papyri und der alten Zitate erklären sich im großen befriedigt durch unsere handschriftliche Überlieferung, die nicht bloß den Sinn vollkommen treu bewahrt habe, sondern auch die Einzelheiten der ursprünglichen Ausdrucksweise Platons. Anhänger und Gegner des Archetypus, eines dem Mittelalter oder dem Altertum zugeschriebenen, würden bei der Herausgabe eines platonischen Dialogs auf dieselbe Weise verfahren. Alle Kritiker erkennen auch an, daß es vor allem erforderlich ist, den Codex W und einige anderen wichtigen Codices derselben oder benachbarter Gruppen (wie Vindob. Y) methodisch zu vergleichen . . ." Immerhin ist es wichtig, auch noch besonders auf die schwebenden Streitfragen hinzuweisen, deren Lösung für später noch praktische Bedeutung erlangen könnte.

„Die wichtigste Frage scheint gegenwärtig die nach dem Verhältnis der antiken Tradition (Zitate und Papyri) zur mittelalter-

---

[1]) Eine Tatsache, auf die auch Apelt in Berl. ph. W. 1904 Nr. 20 aufmerksam macht.

[2]) Vgl. Immisch a. a. O. p. 63.

lichen zu sein. Hat sich insbesondere der Übergang von jener zu dieser durch Vermittlung eines Archetypus vollzogen, der die einzige Quelle aller unserer Hss. war? Schz., Schäff., Im. hatten versucht, das zu beweisen. In einer methodischen, fleißigen, allerdings etwas eng beschränkten Untersuchung über die Zitate des Phaidon bei Stobäus verficht E. Bickel (Fleckeis. Jahrb. Suppl. 28, 1903) umgekehrt den Satz, es habe keinen Archetypus gegeben, unsere handschriftliche Überlieferung sei im wesentlichen nicht einheitlich und unabhängig. Nach ihm erklärt sich die (immer nur relative) Einheitlichkeit der handschrifttichen Überlieferung aus dem Einfluß der ersten Familie: diese geht auf eine antike Rezension zurück, die, nach dem 2. Jahrh. aber vor Stob. vorgenommen, zu allen anderen Hss. durchgesickert ist.“ Auch Schäffer hatte darauf hingewiesen, daß es doch eine starke Zumutung sei, man solle sich vorstellen, die unermeßliche Verschiedenheit der antiken Texte habe in einem einzigen mittelalterlichen Manuskript sich ausgeglichen, das dann seinerseits wieder so viele Abschriften hätte aus sich hervorgehen lassen. Doch machen gewisse Tatsachen diese Hypothese weniger befremdlich, als sie zunächst aussieht. Während anfangs die platonischen Dialoge mit größter Begierde aufgenommen wurden, verminderte sich im Lauf der Jahrhunderte, als man überhaupt von den Klassikern sich abzuwenden und mit Anthologien sich zu begnügen begann, das Interesse auch für sie ganz außerordentlich. Im 4. Jahrh. n. Chr. zählt der Kanon des Jamblichos immerhin noch zwölf *διάλογοι πραττόμενοι* auf, aber nicht ohne daß dazu bemerkt wird, der Timaios und Parmenides allein schon enthielten die Substanz der platonischen Philosophie; Proklos streicht noch zwei aus der Zwölfzahl. Nach dem offiziellen Sieg des Christentums fand die Regierung den Platonismus gefährlich. 529 ist die Akademie geschlossen worden, und nach der Zeit des Herakleios wurden die Schriften Platons überhaupt nicht mehr studiert, bis sich im 9. Jahrh. im Zusammenhang mit der durch Photios eingeleiteten philologischen Bewegung das Interesse[1]) für sie von neuem belebte. Unter den geschilderten Umständen konnten dann durch eine von tüchtigen Gelehrten veranstaltete Gesamtausgabe sehr leicht die wohl nur noch in ganz spärlicher Anzahl erhaltenen älteren MSS vollends ganz in den Hintergrund gedrängt werden, um vernachlässigt dem Untergang zu verfallen, während die neue Ausgabe nach der von Mich. Psellos begonnenen Erneuerung des Platonismus in immer zahlreicheren Abschriften verbreitet wurde.

---

[1]) Vgl. unten S. 122 f.

Alline hat seine ganze textgeschichtliche Arbeit mit Rücksicht auf eine von ihm geplante Phaidrosausgabe unternommen. Dieser praktische Gesichtspunkt tritt nicht bloß in seiner Einleitung zutage, sondern namentlich auch in den Schlußuntersuchungen, die sich mit den zwei in Oxyrhynchus gefundenen Phaidrospapyri befassen. Diesen Untersuchungen [1]) will ich hier nicht ins einzelne folgen. Doch sei noch auszugsweise angefügt, was er uns über den wichtigeren der beiden, Nr. 1017, zu sagen hat. Wenn die Varianten, die der Pap. angibt, aus einer Kollation stammen, so ist uns durch ihn der Zugang zu zwei neuen Textquellen eröffnet. Und die Frage legt sich nahe: Was ist deren Wert, und wie verhalten sie sich zu unseren Hss.? Vor allem interessiert uns der fortlaufende Text des Pap. An 29 Stellen entfernt sich dieser ganz von unserer handschriftlichen Überlieferung; außerdem vereinigt er sich zwölfmal mit T gegen B, dreimal mit B gegen T, achtmal mit BT gegen andere MSS (wobei er siebenmal recht hat, einmal unrecht), viermal mit anderen gegen BT. Nach Einzelbetrachtung der 29 Beispiele von Besonderheiten des Pap. spricht sich Alline (p. 284) folgendermaßen aus: „Im ganzen ist der Text des Papyrus ein guter Text, mit dem ein Herausgeber rechnen muß. Acht seiner neuen Lesarten sind ausgezeichnet“ (gemeint sind die, denen wir oben S. 59 f. die Nummern 20, 23, 27, 32, 35, 38, 46, 48 gegeben haben); „sieben sind augenfällig falsch“ (nämlich unsere Nummern 11, 14, 19, 21, 26, 40, 43); „die übrigen gestatten keine Entscheidung. Auf der anderen Seite verraten uns die guten Lesarten des Pap., die gemeinsame Fehler aller unserer MSS aufdecken, und gewisse zweifelhafte Stellen, wo die Verschiedenheit der Lesarten nur aus der Absicht einer Abweichung oder Korrektur verständlich ist“ (gemeint sind, nach unserer Bezeichnung, die Stellen 25, 29, 31, 37, 41), „in der Tat eine Überlieferung, die im ganzen genommen von der unsrigen zu unterscheiden ist . . .“ Nach Untersuchung der zwölf Fälle, wo der Pap. mit T gegen B steht, urteilt Alline: „Im ganzen steht die Gruppe T dem Pap. näher als die Gruppe B, und wo sie sich von B trennt, um mit der antiken Tradition zusammenzugehen, hat sie fast immer Recht.“

Über die Varianten des Pap. sagt Al.: sie entstammen einer Textquelle von offenbar geringerem Wert. Acht von ihnen stimmen mit unseren Hss., wo der fortlaufende Text des Pap. sich von diesen entfernt; eine darunter ist gut, zwei sind schlecht, fünf zweifelhaft.

[1]) Aus denen einige Bemerkungen schon oben S. 56 ff. mitgeteilt sind.

Zehn von ihnen entfernen sich, indem sie von dem zugehörigen Text abweichen, zugleich auch von unseren Hss.; aber nur eine von diesen (= Nr. 2 oben), die eine Konjektur Heindorfs bestätigt, hat einen gewissen Wert.

Nachdem wir so durch Alline eine klare Übersicht über den ganzen bisherigen Gang der kritischen Forschung und Handschriftenbeurteilung erhalten haben, sind noch Ergänzungen aus den neueren von ihm besprochenen Werken der einzelnen Gelehrten zu geben, die möglichst in chronologischer Ordnung folgen sollen. Zuerst muß da Schanz zum Wort kommen. Er hat selbst mehrere Jahresberichte über die Platonliteratur geschrieben (5. Jahrg., IX. Bd., 1877, S. 178 ff. und 7. Jahrg., XVII. Bd., 1879, S. 208 ff.), in denen er, soweit dies nicht schon vorher von Susemihl geschehen war (2. Jahrg., III. Bd., 1874, S. 324 ff.), seine eigenen Arbeiten über das Verhältnis der Hss. zueinander und die ersten Bändchen seiner kritischen Ausgabe, den Cratylus, Theaetetus, Euthydemus und Protagoras, Leges I—VI anzeigen konnte.

Wenn ich nun an jene Berichte anzuknüpfen suche, so liegt es mir am nächsten, den Anfang damit zu machen, daß ich die weiter erschienenen Bände der Schz.schen Ausgabe mustere. Meine Überschau faßt aber zunächst nur die Einleitungen ins Auge. Mit welchem Erfolge die theoretischen Sätze, die dort entwickelt werden, in der Textrezension selbst praktisch angewendet worden sind, dieser Frage wollen wir erst im zweiten Teile des Berichts, bei Besprechung der neueren Ausgabe Burnets, unser Augenmerk zuwenden.

Platonis opera quae feruntur omnia, ad codices denuo collatos edidit Martinus Schanz:

1881 Symposion: prolegomena, diesmal außer den grammatischen auch kritische Fragen behandelnd: § 1 *ἀνύτειν*. § 2 *τραγῳδοποιός*, *κωμῳδοποιός*. § 3 *κνεῖν* (*κνέειν* haud satis testatum). § 4 Responsis *ὀρθῶς γε λέγων σύ*, *ὀρθῶς γέ συ πιστεύων* similibus apud Platonem semper *γε* adiungitur. § 5 *μέλλειν* raro a Platone cum aoristo copulatur. § 6 De vitiosa verborum repetitione [in diesen Fehler sind die Abschreiber besonders häufig verfallen, und der Herausgeber wird sich daraus eine nützliche Lehre ziehen können]. Klar liegt der Fehler vor z. B. Symp. 179 e und 200 d, wo T nach einigen Zwischenwörtern *δή* wiederholt, oder 183 e, wo T *οὐδέ* schreibt anstatt *οὐ* unter Einwirkung des vorausgehenden *οὐδέ*; ebenso Euthd. 278 c und Symp. 189 b, wo ähnlich B nach einigen Zwischenwörtern ein vorher richtig gesetztes Wort noch einmal bringt, im ersten Fall *δεῖν*, im zweiten Fall *ἀγαθέ*. Denselben Fehler weisen B und T

miteinander Phaidr. 245 e auf mit Wiederholung von *στῆναι* nach vier Zwischenwörtern[1]. Ebenso scheint das zweite *περί* in Symp. 209 b nur durch falsche Wiederholung in den Text gekommen zu sein[2]; auch das *ἀεί* in 206 b dürfte ähnlich zu erklären und demnach auszustoßen sein[3]; noch sicherer das zweite *καὶ ἐὰν* in 210 b[4]; ferner das zweite *μὲν* in 198 b (vor *θαυμαστά*), das *οὖν* in 192 b bei dem Satzanfang *ὅταν μὲν οὖν*, der an den vorangehenden Satzanfang *πάντως μὲν οὖν* anklingt. Und namentlich dürfte auch die heikle Stelle Symp. 204 e *ὥσπερ ἂν εἴ τις — πυνθάνοιτο· φέρε ὦ Σώκρατες ἐρᾷ· ὁ ἐρῶν τῶν ἀγαθῶν τί ἐρᾷ* dadurch am besten in Ordnung gebracht werden, daß man Beeinflussung des Textes durch das vorausgehende *ὧδε δὲ σαφέστερον ἐρᾷ·* ⟨so. *ἐρᾶι*, BT⟩ *ὁ ἐρῶν τῶν καλῶν τί ἐρᾷ* annimmt und jenes *ἐρᾷ* nach *Σώκρατες* tilgt, anstatt es abzuändern. Seltener sind falsche Vorauswirkungen nachfolgender Wörter. Doch fehlt es auch hiefür nicht an unverkennbaren Beispielen). § 7 De exigua fide librorum in iis, quae ad formas verborum et ad elisionem et crasin pertinent. [Von der Leichtfertigkeit der Abschreiber zeugen unter anderen folgende Tatsachen: Symp. 175 c gibt B richtig *ἐ δὲ οὐκ ἐᾶν*, T dagegen × × × *δὲ οὐκαν*: *ἐάν* und *ἄν* zu unterscheiden erschien als überflüssig. Für *ἀεί* wurde nach Geschmack auch *αἰεί* eingesetzt, im Parisin. A ist von zweiter Hand das alte *ἀεί* in *αἰεί* umgeändert. Phaidr. 234 c war *ΔΕΙ* falsch gelesen und in *ΑΕΙ* entstellt worden: der Abschreiber verschlechtert es weiter zu *αἰεί*. Das *ν ἐφελκυστικόν* ist in den jüngeren Hss. vor Konsonanten überall geflissentlich beseitigt[5]) worden.]

[1]) Den richtigen Wortlaut gibt hier jetzt nicht bloß Stob., sondern auch Pap. Oxyrh. Nr. 1017, s. oben S. 59.

[2]) Es ist schon von Stephanus getilgt worden: allerdings könnte es erhalten bleiben, wenn man nach ihm *τοῦ* einsetzte.

[3]) Bt. behält es bei; ich glaube mit Recht.

[4]) In W lautet dieses *καὶ ἄν*: Bt. gibt nach Her.s Vorgang *κἄν*; ich möchte Schz. insoweit beipflichten, als mir wenigstens *ἐάν* falsche Wiederholung scheint.

[5]) Ganz anders urteilt Kroschel, Jahrb. f. Philol. 123 (1881) S. 557 f. Da *der Venetus*, wie die Vergleichung der von Schz. zur sechsten Tetralogie mitgeteilten Einzelheiten erkennen lasse, offenbar viele ursprüngliche Eigenheiten des Textes reiner bewahrt habe als *der Clarkianus* und aus einer Vorlage stammen müsse, die in mancher Hinsicht vor der offenbar nicht besonders korrekten und schwer leserlichen Vorlage, die der Schreiber Johannes vor sich gehabt, „muß man sich wundern, daß dem Clark., dessen Text an so viel Stellen dem des Venet. nachsteht und allgemein nachgesetzt wird, hinsichtlich des *ν ἐφελκυστικόν* unbedingtes Vertrauen geschenkt wird. Denn in dem Gebrauche desselben weicht er am häufigsten vom Venet. ab . . . Vielfach sind die *ν* im Clark. wieder ausradiert

1881 Gorgias, Meno: prolegomena. § 1 ἀκράχολος, ἀκραχολεῖν. § 2 πλεύμων, περιπλευμονία (non πνεύμων, περιπνευμονία). [Die Schreiber haben das λ oft durch Punkte angefochten oder durch ν ersetzt.] § 3 De forma ἀποκτεινύναι [für den Gorgias ist diese Form so gut bezeugt, daß sie ohne Anstand aufgenommen werden darf: unter elf Fällen hat B achtmal, T neunmal ἀποκτείνυμι, außerdem B dreimal ἀποκτείννυμι, T zweimal ἀποκτίννυμι (was auch b einmal aus ἀποκτείνυμι hergestellt hat). In den anderen Dialogen treffen wir fast überall ein handschriftliches ἀποκτίννυμι. Schwerlich ist alles auszugleichen. „Si compertum esset, quo quisque dialogus tempore scriptus esset, acrius in his rebus grammaticis videremus. Nunc vero saepe titubat iudicium nostrum."] § 4 πείνη, sed semper τόλμα, πρύμνα. § 5 ἐπαινέσομαι (non ἐπαινέσω). § 6 ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων (2), ὁ Ἀθηναίων δῆμος (5). — Am Schlusse des Index notarum findet sich die Bemerkung, daß im Gorg. und Meno mehrfach Verbesserungen vorgenommen seien, die von der Annahme ausgehen, daß der Archetypus die Partikel ἄρα manchmal abgekürzt habe, was angesichts Theät. 182a doch wohl sicher sei, wo nur daraus das falsche ἔτι sich erklären lasse [1]).

1882 Phaidrus: prolegomena. § 1 Ἰλισός, Κηφισιεύς, Λάρισα. § 2 ἔνατος, ἐνάκις, ἐνενήκοντα. § 3 γάνυμαι. § 4 ἐρεσχηλεῖν. § 5 ὄστρειον et ὄστρεον. § 6 ἐπιθεάζειν. § 7 ἐλεεινός tolerari posse videtur (neben ἐλεινός, wie bei attischen Schriftstellern die beiden Formen ἀνελήμων und ἀνελεήμων vorkommen). § 8 αἰσθέσθαι, ἐρέσθαι, καταδαρθεῖν, ὀφλεῖν, ἐξεγρέσθαι, ἀπεχθέσθαι. § 9 ἐκλίνην (non ἐκλίθην) [2]). § 10 de Wohlrabi fide. Wenn ich nicht darüber schweigen soll, was unter dieser Überschrift steht, so muß ich wörtlich zitieren: „Fortasse sunt qui mirentur quod in his prolegomenis de homine ridiculis erroribus insigni, Wohlrabio rectore Chemnitzensi dico, usque adhuc constanter tacuerim [3]) . . .

— wahrscheinlich von Arethas auf Grund von Vergleichung mit anderen Hss. — Trotzdem hat sie Schz. selbst dann wiederhergestellt . . ." „Es ist", meint Kro. angesichts einiger bestimmter Beispiele, die er eingehender bespricht, „unmöglich, daran zu zweifeln, daß die ursprüngliche Form der platonischen Worte durch das angehängte ν vielfach abgeändert worden ist."

[1]) Bt. läßt an dieser Stelle ἔτι mit W weg und bemerkt „suspicor e correctione lectionis αἰσθητὸν ortum esse." Schz.' Meinung von der Abkürzung des Wortes ἄρα, das der Venetus t allerdings abzukürzen pflegt (s. S. 157), wird überhaupt schwerlich Billigung gefunden haben.

[2]) Ob hier Schz. richtig geurteilt hat? Die Papyri (vgl. oben S. 59) zeugen eher gegen ihn: ebenso auch gegen seine Aufstellungen über ἔκτημαι (s. Pap. Ars. Lach. 191c).

[3]) Diese constantia war nicht eben erstaunlich, da Schz. in den Jahres-

sed in his foliis . . . de literatis hominibus sermo est, non de eo, qui iudicio omni destitutus est et arte nihil intellegendi excellit. — Possumus talem hominem philosophis vel medicis, qui mentis humanae imbecillitatem indagant, tradere quasi monstrum portentumque . . ., sed cum tali homine disputationem instituere non possumus. Talis enim disputatio foret non pugna cum adversario, sed caedes eius miserabilis . . . Sed . . . iam eo progressus est homo iste, ut ne fidem quidem, sine qua literae stare non possunt, sanctam haberet, ut eam aperte laedere haud erubesceret. Quod cum ita sit, nostrum maximum officium est, Wohlrabium publice accusare eiusque foeda opera illustrare, ut ii qui in his literis versantur possint hominem praeterire quasi mortuum." Schon Susemihl, wird erinnert, habe darauf hingewiesen [1], daß Wb. „miro errore" behauptet habe, er sei durch seine Untersuchungen über das Verhältnis gewisser Hss. zu denselben Ergebnissen geführt worden wie Jordan, während er tatsächlich Grundverschiedenes behauptet hatte. Was Wb. darauf erwidert habe, sei ein mendacium. Das konnte man ihm noch verzeihen, da kleine Geister einen Irrtum nicht einzugestehen pflegen [2]. Aber ein unverzeihliches Verbrechen hat er begangen: „non possumus condonare quae ementitus est, ut haberet, unde me obtrectationibus petere posset". Das war nun freilich wohl ein Majestätsverbrechen, wenn nicht gar die Sünde gegen den heiligen Geist! Nachdem Schz. drei gegen ihn erhobene Vorwürfe entkräftet hat — ich habe den Eindruck, daß es Wb. bei Beurteilung der betreffenden Stellen sehr an Pünktlichkeit habe fehlen lassen (was er selbst nachträglich [vgl. S. 100] zugibt), nicht aber an Ehrlichkeit —, schließt er mit folgenden Worten: „Ex rebus ementitis sumpsit materiam obtrectandi. Si aliquis pudor inest in eo, recedat ab horum literarum alma luce et tenebras quaerat sibi magis cognatas. Tenebris absconditus vivet securus: nemo desiderabit eum operamque eius: erit ei summum otium volvendi iterum atque iterum animo illud quam verum sit: mendacia labuntur, veritas est aeterna." Es scheint, Schz. habe seinen Lesern nach den langen trockenen Ausführungen von § 1—9 unterhaltende Abwechslung bieten wollen mit

berichten seinem Unwillen über den ihm unbequemen Wohlrab kräftig Luft gemacht hat.

[1]) Vgl. Jahresber. III. Bd., 1874—75, S. 326 A. 83.

[2]) Wie Schz. selbst sich im gleichen Falle verhält, darüber s. Jordan, Gött. g. Anz. 1879 S. 37 ff., Herm. 1877 (12), 172, W. Sch. f. kl. Phil. V S. 990 A., neben Schz. Philol. 38 (1879) S. 365 f. und Jahresb. IX, 181. Wohlrab, Neue Jahrb., 123, 1881 S. 722 ff. (auch Král, Wiener Stud. XIV, 161 ff. und vgl. oben S. 79).

einer frisch geschriebenen Invektive nach der Weise der alten Schulredner, die Cicero und Sallust gegeneinander deklamieren lassen. Oder wollte er die Rolle Ciceros selbst spielen und freute sich, Stoff zu einer Philippica gefunden zu haben? Ich weiß es nicht, aber daß wir seine Worte ganz ernst nehmen sollten, hat er hoffentlich nicht erwartet.

1882 Alcibiades I et II, Amatores, Hipparchus, Theages: prolegomena: *φιλόνικος* [so und nicht *φιλόνεικος* ist zu schreiben; entsprechend *φιλονικία* und *φιλονικεῖν*: das ist überzeugend von P. Meyer nachgewiesen worden. Aus *φίλος* und *νεῖκος* könnte nur ein Adjektivum *φιλονεικής* hervorgehen, vgl. *φιλοκερδής*, *φιλοκυδής*, *φιλοπαθής*, *φιλοψευδής* von *κέρδος*, *κῦδος*, *πάθος*, *ψεῦδος*. Auch Phileb. 14 b Parm. 128 d ist *φιλονικεῖν*, *φιλονικία* das Richtige. Die Platonhandschriften freilich geben fast ausnahmslos *φιλονεικεῖν*, *φιλονεικία*, *φιλόνεικος*].

1883 Charmides, Laches, Lysis: ohne prolegomena.

1885 Hippias maior und minor, Io, Menexenus, Clitopho: prolegomena: Caput I. De critico fundamento tetralogiae septimae. Caput II. De Clitophontis fundamento critico. Caput III. De ratione et instituto huius editionis.

Das erste Kapitel belehrt uns (§ 1): Da für die siebente Tetralogie der Clarkianus fehlt, muß *der Venet. T*[1]) zur Grundlage genommen werden. Früher hatte Schz. sich der Meinung hingeben wollen, daß T überhaupt hier die alleinige Quelle des Textes sei. Das scheint ihm nun angesichts einer von A. Kunz[2]) für ihn beschafften Kollation des Vindob. suppl. 7 = W nicht mehr haltbar. Beweisend sind folgende Stellen: Hipp. II 371 b *ἢ ὡς* W, *πῶς* T — offenbar ist beides an und für sich annehmbar, eben darum gewiß nicht die Lesart *ἢ ὡς* durch Konjektur aus *πῶς* abgeleitet, sondern beides aus der Unzialschrift einer gemeinsamen Vorlage stammend (sie kann mit M bezeichnet werden), mochte diese nun ΗΩC oder ΠΩC enthalten — und Ion 540 e *ἀλλὰ* W, *ἀλλὰ καὶ* T; namentlich aber verschiedene Stellen, wo in T ein Wort fehlt, das W, zum Teil in Übereinstimmung mit Stob. (und Dionys.), richtig gibt. Eine neue Überlegung der Stellen, aus denen Schz. früher geschlossen hatte, W sei von T abhängig, kann in der Tat diesen Schluß nicht begründen. Es fragt sich, ob nun W als Stellvertreter von B angesehen werden und der ersten Klasse zugerechnet werden darf. In den früheren Dialogen hat sich W teils enger mit B, teils

[1]) = t Bekkers. [2]) Über deren Wert vgl. S. 108.

enger mit T verwandt gezeigt. Man möchte darum annehmen, W habe nicht durchweg dieselbe Vorlage gehabt. Aber mit größerer Wahrscheinlichkeit läßt sich behaupten, seine Vorlage sei überall eine Hs. der ersten Klasse gewesen, aber auch eine solche der zweiten Klasse sei mitbenutzt worden. Man soll die Bedeutung von W ja nicht überschätzen. Auch ohne seine Hilfe kämen wir in der siebenten Tetralogie wohl überall zurecht. „Ut uno verbo dicam, T est primarius, immo paene unicus dux in tetralogia septima constituenda." — (§ 2.) Weiter ist zu fragen, ob neben T und W hier noch eine Hs. in Betracht komme. Das wird für die einzelnen Dialoge besonders untersucht. Unter 16 von Bekker und Stallbaum für den Hipp. I verglichenen Codd. verdienen höchstens Σ und x eine genauere Prüfung. Nun ist x eine Kopie aus Vindob. 55 (suppl. ph. Gr. 39) = F; Σ, den Schz. lieber mit S bezeichnen will, hat mit diesem Vindob. die Quelle gemeinsam (N soll ihr Zeichen sein). Die vollkommenere unter den beiden Abschriften ist S. Ob diesem neben W + T = M selbständige Bedeutung zukommt, darüber bringt eine Stelle in 365 e die Entscheidung: hier gab M *φρόνιμοι δὲ ὄντες οὐκ ἐπίστανται.* S fügt dem noch bei *ὅτι ποιοῦσιν ἢ ἐπίστανται.* Sind diese Worte nicht interpoliert, so ist damit die Selbständigkeit von S erwiesen. Die Herausgeber schwanken. Schz. nimmt die fraglichen Worte zwar nicht in den Text auf, weil er in ihm die Überlieferung, wie T sie gibt, möglichst sauber herausstellen will, aber er ist doch überzeugt, daß sie in S nicht einfach interpoliert sind. „Hoc si verum est, praeter M librum olim fuisse (N), ex quo in hoc dialogo S manavit, opinemur necesse est. Sed cautio adhibenda est, ne inde putemus in verbis dialogi Hippiae minoris constituendis multum emolumenti in nos redundaturum esse: nam illum N non licet cognoscere nisi ex libris interpolatissimis, qua re efficitur, ut semper haereamus dubii, utrum scriptura ex ingenio, an ex memoria ducenda sit." Die anderen Herausgeber haben nach Schz.' Überzeugung zu viel aus S herausgenommen. — Im Ion kann neben W ebenfalls höchstens S zur Ergänzung von T in Frage kommen. S stimmt einmal mit Stobäus in einem (allerdings wohl nicht hergehörigen) *καὶ* 534 a. Jedenfalls empfiehlt sich hier S gegenüber dieselbe Vorsicht wie im Hipp. II. — Für den Menex. wird die Beurteilung der Hss. durch die mehrfachen Zitate des Dionys. und Stob. erleichtert. Nun stimmt 248 c S in auffallender Weise mit diesen beiden gegen M: nachher stimmt er in einer Besonderheit wenigstens mit Dionys., und so noch mehrfach teils mit diesem allein, teils mit Stob. allein. An zwei Stellen hat S allein

das Richtige. — Für den Hipp. I ist namentlich auch der Wert von Y, d. h. Vindob. 21 (woraus ΞΣ stammen) und 𝔡x (woraus v) zu untersuchen. Bekker und Hermann, „in hac re multo minus timidi", haben viele Lesarten von Y in den Text eingeführt. Keine derselben ist frei von dem Verdacht, aus bloßer Willkür und Konjektur entstanden zu sein. Es ist kein zwingender Grund vorhanden, Y als selbständigen Zeugen zu behandeln. Der Umstand, daß in Y der Hipp. I mit Gorg. und Men. nach dem Parm. eingeschoben sind, unter Störung der thrasyllischen Ordnung, macht es wahrscheinlich, daß die drei eingeschobenen Dialoge aus der nämlichen Quelle stammen. Im Gorg. wird durch die Y und W gemeinsame Lücke 521 e fast sicher gemacht, daß beide dieselbe Vorlage hatten, der eine Zeile verloren gegangen war. Auch für den Men. und Hipp. I ist dieses Verhältnis der beiden leicht wahrscheinlich zu machen. „Sin vero tibi persuasi", fährt Schz. fort, „Y cum Vindobonensi W eiusdem stirpis esse (cuius est etiam 𝔡 et ut videtur Vindobonensis nr. 55 signatus) is qui non sibi proponit, ut inutilium scripturarum mole apparatum criticum oneret[1], satis habebit hanc stirpem ex eo libro cognoscere, quem minime librariorum libidine inquinatum esse perspexerit. Id autem est sine dubio Vindobonensis W." Für den Hipp. I aber gilt „vetustissimam memoriam redintegrandam esse ex solo M"[2]).

Die Summa der Untersuchungen des zweiten Kapitels ist „vetustissimam memoriam dialogi Clitophontis paene ubique ex Parisino A erui et posse et debere". *H*, den Schz. lieber D nennen will, leitet sich allerdings nicht aus A ab (Schz. verweist diesbezüglich auf seine Bemerkungen zum Text der Politeia) und ist an einigen Stellen der gemeinsamen Vorlage in Kleinigkeiten etwas treuer geblieben: trotzdem kann man auf ihn sowie auf Σ (= S) verzichten.

Demnach ergibt sich, in Kapitel 3, für den Bearbeiter der Ausgabe, der sich die erlauchten Vorgänger Lachmann und Madvig zum Vorbild genommen hat, und dessen Streben darauf gerichtet ist, „ut in apparatu critico solam eam scripturam exhibeat, quae nobis vetustissimam memoriam repraesentet", das Verfahren, „plenam (si

[1]) Eine solche unnötige und störende Überladung seines Apparats mit Lesarten von Y hätte sich nach Apelts Urteil (B. ph. W. 1893 S. 284) Wohlrab in seiner Theaitetausgabe zuschulden kommen lassen.

[2]) Wilamowitz in seiner Rezension von Immischs Axiochos (Gött. g. A. 1895 S. 986 A. schreibt: „Vat. 193, über den man gern mehr wüßte, wird von Stevenson ins X. oder XI. ⟨Jahrh.⟩ gesetzt . . . Wie Schz. den größeren Hippias ohne diesen dem Anscheine nach ältesten Zeugen herausgeben und behaupten kann, für die Kenntnis der vetustissima memoria gesorgt zu haben, vermag ich nicht einzusehen."

orthographica et quae ad formas verborum spectant omiseris) scripturae diversitatem et libri T et libri Parisini A, selectam tantum aliorum librorum" mitzuteilen. Dagegen genügt es ihm, für die siebente Tetralogie abweichende Lesarten von W so weit anzugeben, als sie entweder besser sind als die von T oder wenigstens für ebenso gut gehalten werden können, und, wo zwischen diesen beiden nicht sicher zu entscheiden ist, auch S mit zu berücksichtigen, dagegen die übrigen Besonderheiten von W und eine Auswahl solcher von S im Anhang aufzuführen.

1887 Sophista: ohne prolegomena. Der Notarum Index ist aber nicht so kurz gefaßt wie in den anderen Bändchen, sondern enthält einige nicht unwichtigen Beibemerkungen. Der Erklärung „t significat manum alteram libri T" sind die Sätze angehängt: „Earum scripturarum, quae manui t debentur, magna pars ut in Theaeteto, ita in hoc quoque dialogo extat in ea recensione, unde pendet Vindob. suppl. 7" (wofür dann 36 Beispiele folgen). „Accedunt loci, quibus scriptura quam exhibet t, non solum cum Vindobonensi, sed etiam cum Clarkiano conspirat" (wofür aus den ersten drei Siebteln des Dialogs zehn Beispiele gegeben werden). Über den Vindob. suppl. 7, den Schz. jetzt W benennt (früher V), hören wir, daß K. Schenkl eine neue zuverlässige Kollation des Theaitet für Schz. geliefert hat. „Cuius scripturae selecta exempla in adnotatione critica exhibui, eam tamen plenam huic editioni subieci, ut omnibus pateret, quam depravatus esset hic liber, cui cum Clarkiano idem fundamentum in Sophista est cf. Theaet. p. XV. Quomodo hic codex vel interpolatus vel correctus sit, ex eis locis bene perspicere possumus, qui et pristinam scripturam et illatam habent inter se coniunctas easque manu prima scriptas." (Es folgen Beispiele aus 216 c, 220 e, 221 c d, 223 b, 224 d, 234 e, 242 a, 263 d, 222 b, 224 e, 229 e, 246 b, aus denen man aber wohl anderes schließen kann, als was Schz. daraus geschlossen hat, vgl. S. 84.)

Nachdem wir die harten Anschuldigungen gehört, die Schz. wie in seinen Jahresberichten (s. IX, 184 ff., XVII, 193 f., 208 ff., 216 ff., 229 ff.) so auch in den prolegomena zu seiner Phaidrosausgabe gegen Wohlrab geschleudert hat [1]), soll zunächst dieser zu Wort kommen. Sein

[1]) Auch später hat sich Schz. noch Gelegenheit geschaffen, Wb. tadelnd herabzusetzen, so in einer Besprechung von Fritzsches Ausgabe des Menon, Euthyphron und von Králs Ausgabe des Protagoras, D. Lit. Ztg. VI (1885) Nr. 30, VIII (1887) Nr. 15. Übrigens kann sich Wb. damit trösten, daß der hochfahrende und kränkende Ton, in dem er abgekanzelt wird, genau derselbe ist, den Schz. auch gegen jene beiden anderen anschlägt. Vgl. S. 104 A. und 107 A.

erster auf Schz.s Ausgabe Bezug nehmender Artikel „Über die neueste Behandlung des Platontextes“ (Neue Jahrb. 1876, S. 117 ff.) liegt der Zeit voraus, über die ich Bericht zu erstatten habe. Ein zweiter Artikel desselben Titels ist in den Neuen Jahrb. von 1881, Bd. 123, S. 720—731 erschienen. Aus ihm hebe ich folgende Sätze heraus: „Ich habe seit dem Jahre 1869, in welchem die erste Ausgabe erschien, die ich selbständig bearbeitet habe, meine Ausgabe des Theaitetos, bis auf meine neuesten Publikationen, zwei Klassen festgehalten. Dasselbe tut jetzt auch Schz. Läßt sich hiernach ein fundamentaler Unterschied in der Handschriftenfrage nicht konstatieren, so könnte man erwarten, daß darüber Streit bestände, welche Hss. in die eine, welche in die andere Klasse gehörten. Aber auch in diesem Punkte sind so gut wie keine Meinungsverschiedenheiten zutage getreten . . . Diese Übereinstimmung, die meinerseits eine ungesuchte war, weil meine Publikationen den Schz.schen vorausgingen, würde anderen als ein gutes Zeichen für die Zuverlässigkeit derselben erfreulich gewesen sein. Schz. aber stellt sich, als kenne er sie gar nicht, erkennt sie wenigstens nirgends an. Warum? Vielleicht deshalb, weil er teilweise auf einem etwas anderen Wege zu demselben Resultate gelangt ist wie ich und seinen Weg als den allein richtigen ansieht . . .“ „Der Hauptfehler, an dem alle seine Untersuchungen über die Hss. leiden, ist der, daß er viel zu wenig darauf achtet, ob außer den Hss., deren Verhältnis er bespricht, noch andere dieselben Eigentümlichkeiten zeigen oder nicht.“ Er hat z. B. einmal „36 Stellen beigebracht; aber nur an sechs Stellen finden sich die angegebenen Lesarten nur in den Hss., die er anführt . . . Ich frage, was beweist eine Eigentümlichkeit für die spezielle Zusammengehörigkeit einiger Hss., wenn eine Menge anderer Hss. sie auch hat? . . . Muß der Leser nicht annehmen, daß eine Lesart, welche die Zusammengehörigkeit zweier Hss. beweisen soll, eben nur in diesen und nicht auch noch in anderen vorkomme? Diese Voraussetzung trifft von den 36 Belegen, die Schz. beibringt, nur bei sechs zu.“

Genauere Besprechung verdient Martin Wohlrab, Die Platonhandschriften und ihre gegenseitigen Beziehungen, 15. Suppl.-Band der Fleckeisenschen Jahrb. 1887, S. 641—728. Wb. hat sich hier mit redlichem Eifer bemüht, über sämtliche auf die Handschriftenfrage bezügliche frühere Arbeiten, die großenteils in Zeitschriften zerstreut sind, ein Inventar aufzunehmen. Den Anfang darin macht ein Aufsatz des Jahres 1783, den Schluß Jos. Králs Abhandlung, De codicum Platonicorum Parisini B et Veneti t auctoritate. 1885.

Nach dieser Literaturzusammenstellung folgt ein „kurzer Überblick über die Geschichte der platonischen Schriften“. Hier finden wir die bekannten Angaben der Alten über Philippus von Opus und Hermodor, dann Nachweise über die Beschäftigung der Alexandriner mit Platon, Bemerkungen über die Tetralogieneinteilung, über die bei Galen erwähnten Ἀττικὰ — soll heißen Ἀττικιανὰ — ἀντίγραφα, über alte Kommentatoren. Darauf werden Schz.s Aufstellungen über den Archetypus unserer Hss. mitgeteilt; weiter die gedruckten Ausgaben aufgeführt und gekennzeichnet. Ein dritter Abschnitt befaßt sich mit der „Klassifikation der Hss. in den sechs ersten Tetralogien“. Es handelt sich hier namentlich um den Streitpunkt, wieviel selbständige Klassen von Hss. anzuerkennen seien. Daß mindestens zwei Klassen angenommen werden müssen, hat Schz. sich durch Jordan überzeugen lassen und Jordan seinerseits, der früher ihrer drei unterscheiden wollte, ist von Schz. überzeugt worden, daß der von ihm angenommenen dritten Klasse keine Selbständigkeit zukomme. „Und doch“, meint Wb., „wird es erforderlich sein, eine dritte Klasse zu statuieren.“ Daß er sich aber selber noch nicht klar geworden ist über das wirkliche Verhältnis, und daß er namentlich nicht zu der Erkenntnis durchgedrungen ist, daß die Wiener Hss. W und F ein Anrecht darauf haben, als Vertreter einer eigenen dritten Klasse zu gelten, geht aus den weiterfolgenden Sätzen hervor.

So viel aus der Einleitung. Den Kern des Ganzen bildet die Beschreibung der etwa 150 bekannten (übrigens meist sehr unvollständigen, zum Teil nur einen einzelnen Dialog enthaltenden) Platonhss. unserer Bibliotheken, nach einer durch den Aufbewahrungsort bestimmten Anordnung. Deren Rubriken sind: A. Italien, a) Bononiensis, b) Malatestianae Caesenatis bibliothecae, c) und d) Mailand (33 Nummern), e) Modena (2), f) Neapel (3), g) Rom (26), h) Venedig[1]) (12); B. Spanien, Escorialensis; C. Frankreich: Nationalbibliothek (12 Nummern), dazu ein Kodex im Profeßhaus der Jesuiten in Paris; D. Holland, a) Antwerpen, b) Leyden; E. England: Oxford (3); F. Dänemark; G. Deutschland, a) Darmstadt (2), b) Heidelberg, c) München (7), d) Tübingen, e) Zittau; H. Österreich, a) Raudniz, b) Wiener Hofbibliothek (14). — Unbekannt wo: 4 Codices. Nach Angaben über Form, Alter, Inhalt jeder Hs. wird gesagt, von wem sie etwa verglichen worden ist und wie weit, auch welche Urteile auf Grund hievon über sie abgegeben worden sind;

[1]) Der S. 686 aufgeführte Venetus 150 ist zu streichen, wie Im., de recens. Plat. praes. S. 55 A. 1 zeigt. Über andere Berichtigungen und Ergänzungen zu Wb.s Übersicht vgl. S. 93 A. 2, 104 A. 2, 107 A. 2, 122 ff. (133).

und immer werden in Anmerkungen die Aufsätze nachgewiesen, in denen Näheres darüber zu finden ist. Ich gebe zwei Beispiele: S. 712/3: „Tubingensis sive Crusianus 𝔗 (Schz. C) membran. in 4° saec. XI vel XII fll. 180. Prof. Martin Crusius in Tübingen hat ihn dem Untergange entrissen: aus seinem Besitz ging er in die Tübinger Universitätsbibliothek über. Eine Probe aus ihm gibt Fischer[1]). Er hat Korrekturen von jüngerer Hand, die freilich in den Kollationen noch nicht unterschieden sind. Inhalt: Tetr. I 1, 3, 4; III 1; IV 1, 2; VIII 3[2]). Die Bipontiner Ausgabe enthält Notizen aus 𝔗 zu III 1, VIII 3. Zu I. 1, 3, 4 hat sie Reuß[3]) und Christoph Schneider[4]) kollationiert, vollständig Schanz. — Schz. rechnet 𝔗 in den Dialogen, die er mit 𝔄 gemeinsam hat, zur ersten Handschriftenklasse. Anfänglich war er der Ansicht, 𝔗 sei nicht aus 𝔄 abzuleiten, sondern stamme aus demselben Archetypus wie 𝔄 und *Π*, so jedoch, daß 𝔗 und *Π* sich näher ständen. Später[5]) leitete er 𝔗 aus 𝔄 ab, ohne diese Meinungänderung zu begründen. Infolgedessen hat er nur zu I 1, 3, 4 eine Kollation von 𝔗 mitgeteilt. — Euthyphron[6]), Kriton, Phaidon, Parmenides, Alkibiades I, II, S. 𝔄. — Timaios S. Y[7])" S. 720/1: „Vindobonensis 55 (suppl. phil. Gr. 39) F bei Schdr. chartac. forma folii mediocris fll. 263 saec. XIV. 1420 im Besitze von Franciscus Barbarus. Inhalt: Tetr. VI 3, 4; VII 1, 2, 4, 3; VIII; IX 1[8]). Zum Staate verglichen von Schdr. und Endlicher, überdies von Schz. — Schz. macht darauf aufmerksam, daß

[1]) Plat. Euth. ap. Cr. Ph. rec. J. Fr. Fischer S. XXIII.

[2]) Reuß in Fischers Ausgabe S. VII n. 15, Schanz, nov. com. Pl. S. 158—60. S. Teuffel, N. Rhein. Mus. XXIX (1874) S. 175—79 (wieder abgedruckt in Kritisch-Exegetisches. Leipzig 1871.

[3]) Seine Kollation hat Fischer publiziert.

[4]) Seine Kollation hat Wohlrab benutzt.

[5]) Philologus XXXVIII S. 365.

[6]) Die Stelle 5a *τοιαῦτα πάντα* bis 10b *ἀγόμενον οὐδὲ* steht auf einem eingelegten Quaternio. Jordan, Jahrbücher 1876 S. 775, hat darauf aufmerksam gemacht, daß derselbe aus einem Kodex der zweiten Klasse stamme. Schz., Platokodex S. 105 bezeichnet E als die Hs., mit welcher der genannte Quaternio am meisten verwandt ist.

[7]) In den Studien S. 48 A. 1 rechnete Schz. 𝔗 zu der von 𝔄 abweichenden schlechteren Klasse der Hss., in Fleckeisens Jahrbüchern 1877 S. 486 ff. bezeichnete er A 𝔗o als die gute Klasse, so jedoch, daß 𝔗o gegenüber A als minderwertig erschienen. Die Zugehörigkeit von 𝔗 zur ersten Klasse bestreitet Jord., Hermes XIII S. 468. Auch Schz. rechnet ihn jetzt nicht mehr dazu. S. N. Rhein. Mus. XXXIII S. 307, Jahrbücher 1878 S. 749, Bursians Jahresbericht XVII S. 213.

[8]) Kollar. ad Lamb. comm. suppl. S. 409—12.

F dieselben Dialoge in derselben Reihenfolge hat wie Vind. x und nennt F die Quelle von x. Jordan[1]) leitet F nebst x*v* aus a ab. — Hippias II, Ion, Menexenos. S. Σ. — Im Staat führt Schdr.[2]) F nebst x*v* auf dieselbe Quelle zurück. S. a."

Zur Bezeichnung der Hss. hat Wb. die alten sigla Bkk.s und Stm.s beibehalten, was er mit folgenden Worten rechtfertigt: „Billigung wird es hoffentlich finden, daß ich zur Bezeichnung der Hss. durchaus die Siglen angewendet habe, die Bkk. und Stm. eingeführt haben. Es ist in der Tat unerfindlich, welche Berechtigung oder welchen Vorteil die Anwendung neuer durch Schdr. und Schz. haben soll. Im Gegenteil schafft dieselbe bei der Fülle der für so zahlreiche Hss. an sich schon notwendigen Siglen neue Schwierigkeiten und hat in der Tat schon mehrfache Verwechslung herbeigeführt." Fürwahr, es ist durch das unnötige Umtaufen hier eine Art babylonischer Sprachverwirrung gestiftet worden, aus der man schwer wieder herauskommen wird. Wie Wb. benützen noch als Herausgeber Cpl., Fritzsche, Král, Waddell, Adam [auch Bury in der Philebosausgabe, nur daß er den Clarkeanus mit Cl. bezeichnet] die alten sigla, deren sich übrigens auch Schz. in seinen früheren Veröffentlichungen bediente, außerdem unter anderen Im., Jord., Schäffer. Eine größere Anzahl von Gelehrten hat sich an Schz. angeschlossen, namentlich auch Bt. in der neuen kritischen Gesamtausgabe des Textes, und Bury in seiner Symposionausgabe. In der Tat lag ein Bedürfnis der Abänderung mancher Bkk.schen und Stm.schen Zeichen vor. Diese sind nur dafür gut gewesen, die erste Übersicht über die schwer übersehbare Menge der Hss. herzustellen, wozu Bkk. die Buchstaben verschiedener Schriftarten (AB usw. — Z, a, b usw. — 𝔷, 𝔞, 𝔟 usw., *Γ Δ*, *Θ*, *Λ*, *Ξ*, *Π*, *Σ*, *Y*, *Φ*, *Ψ*, *Ω*) verwendet hat, nach deren Erschöpfung dann von anderen auch Ziffern benutzt worden sind. Wie jedoch die wissenschaftliche Sichtung am Werk war, die Mehrzahl der Hss. als für die Textgestaltung wertlos auszuscheiden, war es wirklich mehr als ein Schönheitsfehler, wenn die nun recht beschränkte Zahl der übrigbleibenden ganz verschiedenartige Bezeichnungen tragen sollte. Ein Apparat wie der Wb.s mit Stellen, wie *ἑβδομήκοντα* 𝔄 *Δ* 1 4 D S T d g h *Π*¹ 𝔵¹ B^ma a^m b^m c^m, *πλείω ἢ ἑβδ.* *ΦΠ*^rc 𝔵^rc, *πλείω ἑβδ.* *ς (Apologia et Crito, recens. et. proleg. instr. 1877 p. 53), sieht nicht bloß schlecht aus, sondern wird auch leicht mißverstanden, namentlich nachdem von anderen Gelehrten die kleinen lateinischen Buchstaben zu den großen in die Beziehung

[1]) Hermes XIII S. 470, 475.

[2]) Pl. civ. I S. 91, III S. 311 a.

gebracht worden sind, daß z. B. a oder b die zweite Hand von A oder B bezeichnet, von den Zahlen schon gar nicht zu reden. Mit Recht haben die Neuerer insbesondere diese (wie z. B. 1 als Bezeichnung des wichtigen Vindob. 54) beseitigt. Aber ein Fehler war es, daß sie bei ihren Umnennungen nicht nach einfachen gleichen und klaren Grundsätzen verfuhren und namentlich auch, daß sie selbst da neuerten, wo die alte Bezeichnung ganz praktisch war. Sollte der von Bekker mit 𝔄 bezeichnete (Clarkeanus =) Bodleanus umgetauft werden, so war dafür B gewiß nicht unzweckmäßig (obgleich Cl. oder Ox. zur Vermeidung von Mißverständnissen sich mehr empfohlen hätte, da Bekker den Parisin. 1808 mit B bezeichnet hatte), auch der mit 𝔗 bezeichnete Tubingensis mochte ja, weil sein früherer Besitzer Crusius war, die Note C erhalten, obwohl T verständlicher gewesen wäre, aber daß der Venetus *Π* nun plötzlich D, der Venetus Ξ plötzlich E heißen sollte, was um so leichter zu Verwirrung führt, da ein von Bekker mit E bezeichneter Parisinus die Grundlage der vulgata des Stephanus bildet, dieser E = Ξ aber die hauptsächliche Grundlage der Aldina, das ist entschieden zu mißbilligen. Und wenn Schz. jenem anderen Venetus Marcianus, der durch seine und Jordans Nachweise so große Bedeutung gewonnen hat, sein altes t nicht lassen wollte, hätte er ihn etwa mit V. M. bezeichnen müssen anstatt mit T. Auch die Umnennung des Vindob. 54, den (nach Wb.s Übersicht) Schz. selbst mit V getauft hatte, finde ich (ganz abgesehen von Bekkers ganz anderer Verwendung dieses Zeichens) sehr übel angebracht. Bezeichnend für die allgemeine Verwirrung und Unsicherheit ist, daß Alline (a. a. O. S. 255 A. 2) erklärt, teils Schz. folgen zu wollen (in den sigles maintenant usuelles BTW), teils Bekker und Stallbaum.

Ein Anhang handelt „über die verschiedenen Hände des Bodleianus mit Rücksicht auf den Phaidon". Hier spricht Wb. seine Verwunderung darüber aus, daß Schz., der das in Wb.s Theaitetausgabe gestellte Verlangen, die verschiedenen Hände des Bodleianus zu unterscheiden, in seinen novae commentationes von 1871 S. 108 als berechtigt anerkannt und dort gelegentlich die Bezeichnungen einer manus antiqua, satis antiqua, vetus ante saec. XI, einer manus saec. X, manus recens und recentissima verwendet habe, trotzdem in seiner Ausgabe unterschiedslos sämtliche Abänderungen des zuerst niedergeschriebenen Wortlauts, der seinerseits hier das Zeichen B trägt, mit dem gleichen so vielerlei in sich befassenden Buchstaben b bezeichnet.

Auch aus dem Vorwort der Schrift will ich einige Sätze anführen. Anlaß zu derselben bot der Umstand, daß Wb. mit einer

Revision des Hermannischen Textes betraut worden war. Der Zweck der Schrift, „eine Art Index über die bisherige Handschriftenforschung zu sein", hofft Verf., werde dadurch nicht gefährdet werden, daß er gleichzeitig auch bemüht sei, seinen persönlichen Standpunkt zu wahren. Er erklärt, in wichtigen Punkten, wie der Unterscheidung von zwei Handschriftenklassen, stimme Schz. mit ihm überein; auch die Verteilung der einzelnen Hss. an diese Klassen sei bei ihnen beiden in Theait., Phaid., Apol. und Kriton so ziemlich gleich ausgefallen. Eine Eigentümlichkeit Schz.s aber sei, daß er die beiden Klassen durch den Bodleianus und Venetus t vertreten sein lasse, neben denen die anderen Hss. nur nebensächliche Beachtung verdienen. „Völlig korrekt ist dieses Verfahren . . . unter der Voraussetzung, daß sich alle Hss. der ersten Klasse auf 𝔄, die der zweiten auf t zurückführen lassen . . . Ich habe bestritten und bestreite noch, daß Schz. den Nachweis der Abstammung in dem Umfange gegeben hat, in dem er ihn unternommen hat . . . Seine Beweise leiden zu oft an dem Fehler, daß er wenig beachtet, ob noch andere Bücher außer denen, von denen er spricht, die Merkmale zeigen, auf die er diese Beweise basiert. Diesen generellen Vorwurf hat Schz. in dem, was er in seinen prolegomenis zum Phaidros S. X ff. in der ihm eigentümlichen Darstellungsweise gegen mich vorbringt, gar nicht erwähnt, und die drei Irrtümer, die er mir vorrückt und die ich mir wirklich habe zuschulden kommen lassen, entkräften meine Darlegung in keiner Weise . . ." Für die Berechtigung meines Widerspruchs in der Ableitung der Hss. kann ich jetzt zweierlei anführen. Erstens scheint mir J. Král in seinem Aufsatze de codicum Platonicorum Parisini B et Veneti t auctoritate einen sehr wesentlichen Faktor in dem Nachweis der Abhängigkeit der meisten Hss. der zweiten Klasse von t, nämlich die Abstammung von B aus t, erschüttert zu haben. Zweitens kann Schz. selbst in den Fällen, in denen er Gruppen annimmt, die Abhängigkeit der zu einer Gruppe vereinigten Hss. von den zu einer anderen Gruppe gehörenden nicht mehr behaupten . . ." „Völlig weiche ich ab von Schz. in der Behandlung der Gruppen, insofern ich dieselben möglichst zur Geltung bringe, Schz. in seinem kritischen Kommentar in den Bänden bis zum achten sie gänzlich ignoriert . . . Man muß zu dem Bekkerschen und Stallbaumschen Apparat zurückgreifen, wenn man sich über die Bedeutung und den Wert derselben ein selbständiges Urteil bilden will[1])." „Wie sehr in manchen Dialogen

[1]) Dieser Vorwurf wird auch von anderen Gelehrten gegen Schz.'

der Tatbestand verdunkelt wird, wenn man die Gruppen ganz beiseite läßt", das glaubt Wb. durch Beispiele aus dem Euthyphron und dem Symposion deutlich machen zu können. Aus dem Symposion bringt er folgendes bei: Schz. „scheidet selbst die im Platokodex S. 68 angeführten, der ersten Klasse angehörigen Hss. des Bekkerschen Apparates in Burs. Jahrb. IX S. 191 in drei Gruppen: 𝔄 Δw = a^1, D K 𝔭 = a^2, Y Ξ = a^3, bezeichnet aber in seiner Ausgabe von 1881 trotzdem 𝔄 als den alleinigen Vertreter der ersten Klasse. Es ist also 176 b 'τὸν add. 𝔄 Δw D K 𝔭 Y Ξ' 𝔄 = a — 177 e ἄξιος| 'ἀξιῶ 𝔄 Δw D K 𝔭' 𝔄 = a^{12} — 178 a 'εἶναι om. 𝔄 Δw Y Ξ' 𝔄 = a^{13} — 184 e ἐκεῖνον| 'ἐκεῖνο 𝔄 Δw' 𝔄 = a^1 — 174 e ὥς| 'ᾧ 𝔄' 𝔄 = 𝔄. Nicht weniger als fünf verschiedene Bedeutungen hat hier die Sigle 𝔄." „Man wird leicht erkennen," fährt Wb. fort, „daß sich die Differenz zwischen Schz. und mir in dieser Frage darauf zuspitzt: bezeichnen die hier konstatierten Gruppen nur Stufen der Verschlechterung von 𝔄 oder stellen sie die Wege dar, auf denen die gute Überlieferung zu uns gekommen ist?" . . . „Infolge meiner Zerlegung der Handschriftenklassen in Gruppen kommt natürlich das handschriftliche Material bei mir wieder mehr zur Geltung als bei Schz. Das wird bei denen Anstoß erregen, die vom Konjizieren mehr Heil erwarten als von den Hss." . . . Allein „der platonische Text . . . beruht . . . fast ausschließlich auf den Hss., dank der Güte und Menge derselben. Die Zahl der Konjekturen, die allgemein als notwendig anerkannt sind, ist eine verschwindend kleine. Dafür bietet die Bekkersche Ausgabe den schlagendsten Beweis. Da wohl niemand die Vortrefflichkeit derselben in Zweifel zieht, so zeigt sie, wie gering die Nachhilfe ist, welche das von den Hss. Gebotene erforderlich macht. Erst durch die Niederländer und durch Hermann haben die Konjekturen Terrain gewonnen. Bedenklich macht dabei zweierlei: 1. das kurze Leben, das die allermeisten derselben haben, 2. der Umstand, daß schon recht vieles konjiziert worden ist, was tatsächlich in den Hss. steht. Verhältnismäßig recht wenig Konjekturen finden wirklich Eingang in die Texte."

Was Wb. hier durch fleißige Zusammenstellung geleistet hat, ist aufrichtigen Dankes wert. Seine Übersicht über die Platonhss. und die bis 1887 über solche geschriebenen Abhandlungen und an ihnen vorgenommenen Kollationen wird gewiß von allen, die sich

Ausgabe erhoben. Vgl. manches, was ich nachher bei Besprechung des Textes der einzelnen Dialoge anzuführen habe und Schäffers Bemerkung S. 115.

mit den Verhältnissen erst bekannt machen wollen, als zweckmäßigstes Hilfsmittel benutzt. Und so dürfte dadurch erfüllt sein, was Schz. im Jahr 1879 (Jb. XVII S. 194) als Herzenswunsch über Wb. ausgesprochen hat, er möge fürderhin „keine Gelegenheit mehr zu" ⟨bloßem⟩ „Tadel darbieten".

Einige Jahre später hat Wb. noch einmal Anlaß genommen, über seine Bedeutung der Hss. sich auszusprechen. Den Commentationes Fleckeisenianae, 1890, ist S. 61—65 ein Aufsatz aus seiner Feder einverleibt, der den Titel trägt: de Theaeteti Platonis emendandi praesidiis. Derselbe ist mit Erweiterungen wörtlich wieder abgedruckt in der editio altera, in der der Text des Theaitet nebst Kommentar 1891 im Rahmen der alten Stallbaumschen Ausgabe wieder erschien. Es werden zuerst die 24 Codices aufgezählt, die für den Theaitet bisher verglichen worden sind. Dabei konnte das schon in dem Aufsatz über die Platonhss. von 1887 Mitgeteilte dadurch ergänzt werden, daß eine neue Kollation des Vindob. 1 durch Swoboda zu erwähnen war, die Wb. zur Verfügung stand. Die aus ihr erkannten Besonderheiten dieser Wiener Hs., die oft mit solchen des Vatic. 𝔯 und der excerpta 𝔡 sich decken, hält Wb. für hinreichend zur Unterscheidung einer besonderen Gruppe, die er mit a^3 bezeichnet, von den ihrerseits wieder enger unter sich verwandten Hss. 𝔄 $\Delta\, \Pi = a^1$. Schz. hat jene Besonderheiten (die ihm übrigens nur aus dem Vindob. und 𝔡 bekannt waren) daraus erklärt, daß diese Hss. aus der zweiten Klasse interpoliert seien. Indes hat sich inzwischen herausgestellt, daß gerade die Codices, aus denen er diese Interpolation ableiten wollte, entschieden ihrerseits erst jüngeren Datums sind. Wie aber 𝔄 (aus dem Δ nach allgemeinem Urteil einfach abgeschrieben ist), der beste Vertreter von a^1, so ist Vind. 1 der beste Vertreter von a^2. Und wie die erste Klasse — a, so läßt sich auch die zweite Klasse — b in zwei Gruppen teilen: deren Hauptvertreter sind t (Venetus) und Y (Vindob.). Da für die Aldina einstmals der Venetus Ξ, für die vulgata des Stephanus der Parisiensis E zugrunde gelegt worden ist, hat natürlich in neuerer Zeit das Studium der zweiten Handschriftenklasse verhältnismäßig nur geringen Ertrag bringen können. „Dieses Verhältnis kann freilich der nicht ahnen, der auf Schz.' kritischen Apparat angewiesen ist, da dort die vulgata überhaupt unberücksichtigt bleibt." Viel ergiebiger erwiesen sich dagegen natürlich die Hss. der ersten Klasse, namentlich 𝔄. Doch hat auch der Vindob. 1, z. B. im Theaitet, noch manchen wertvollen Beitrag geliefert[1]). — So weit

[1]) S. unten S. 112.

gingen die Darlegungen in den Comment. Fleckeis. In den prolegomena der Ausgabe kommen dazu noch Bemerkungen über die Orthographie der Hss. und eine Übersicht über die früher dem Text und der Erklärung des Theaitet gewidmeten Schriften.

Für die Schreibung der Wörter stellt Wb. den Grundsatz auf. es sei richtiger, allen Schwankungen des Bodleianus und Parisinus A zu folgen, als daß man einheitliche Schreibung durchsetze. Die Orthographie habe zu Platons Zeiten geschwankt; außerdem habe Platon oft die Sprache der Dichter nachgeahmt[1]. Demnach sei nicht bloß die Bemühung Hirschigs, der durch Elision überall den Hiatus zu beseitigen suche, abzuweisen (deren Verfehltheit übrigens schon aus dem Zeugnis des Cicero über die Hiate Platons or. 44, 150 sqq. zu erkennen sei), oder die Anwendung der späteren Grammatikerregeln über die mobilen Endkonsonanten ν und ς auf den Text, sondern auch viele Gleichmachereien, die Schz. durchgeführt habe: z. B. sei kein Grund, Theait. 144 a und b πρᾷος und πρᾳότης herzustellen, da doch nicht bloß in 𝔄 und A die Formen ohne ι sich finden, sondern auch in Inschriften aus Platons Zeit. Und wenn an 17 Stellen des Theaitet von 𝔄 oder 𝔄¹ αἰεί überliefert sei, nur an zwei ἀεί, so sei kein Grund, überall nach Bekkers Vorgang ἀεί zu schreiben. Bezüglich κεκτῆσθαι — ἐκτῆσθαι scheine Cobets Aufstellung richtig, daß zwar nach Vokalen immer die erste Form stehe, dagegen nach Konsonanten die eine oder die andere.

In dem Streit zwischen Schz. und Wb. stellten sich die meisten Beurteiler auf des ersteren Seite. Aber auch Wb. blieb nicht ganz ohne Gefolgschaft. So ist z. B. Fritzsche mit seiner Neubearbeitung des VI., 2. Bandes der Stallbaumischen Ausgabe (Menon, Euthyphron usw. 1885) diesem beigetreten, indes nicht ohne auch dankbare Anerkennung für die Leistungen von Schz. zum Ausdruck zu bringen. Die meisten Einzelheiten des von Fritzsche gefällten Urteils über das Verhältnis der Hss. glaube ich um so eher übergehen zu dürfen, als sie auch aus Wb.s registrierender Schilderung ersehen werden können. Einiges aber soll doch hier herausgehoben werden. Wahrscheinlich, meint Fr., ist t nicht, wie Schz. wollte, die Urhandschrift der ganzen zweiten Familie, sondern nur einer Unterabteilung derselben, zu der namentlich Γ B C E F r a b e o gehören. (Γ scheint unmittelbar aus t abgeschrieben, mit großer Nachlässigkeit; auch B.

[1]) Vgl. hiezu die Bemerkungen Diels' zu Bt.s orthographischen Nivellierungen D. Lit. Z. 1901 Nr. 48, Kroschels Bemerkungen über das ν ἐφελκ. oben S. 88 A. 5 und was Schz. selbst über ἀποκτεινύναι, -κτιννύναι erinnert, S. 89.

Daß aber die übrigen Hss. dieser Gruppe CE usw., wie Schz. meinte, dann alle aus B geflossen seien, scheint sich nicht zu bewähren.) Im „Platokodex“ hat Schz. den Beweis erbringen wollen, daß auch die andere Unterabteilung der zweiten Familie vom Venet. t abhängig sei. Das ist ihm nach Fr. nicht gelungen. Was Fr. zur Begründung der Sonderstellung von x anführt, dürfte in der Tat ausreichen. Ich lasse ihn hier selbst sprechen (S. 43): „A libris reliquis familiae b[1] saepissime secedit x, qui neglegentissime scriptus tamen „multas habet egregias lectiones, quas in ceteris libris frustra quaesiveris[1]). Qui unus ex omnibus Anyti nomen servavit ⟨Men.⟩ 89 e *αὐτὸς ὅδε*] *ὁ ἄνυτος ὅδε* et mox *μεταδοῖμεν ἄν· αὐτὸς*] *μεταδοῖμεν· ἄνυτος*, item solus recte ponit 72 e pro *ὑγίειά τε*] *ὑγίειά γε*, 91 d pro *Φειδίαν γε*] *Φειδίαν τε*, 98 a *ὦ*, 99 e *ἄρα* servavit, cum r et Stobaeo veram lectionem praebet 81 e pro *ἀλλ' ἁπλῶς*] *ἀλλὰ πῶς* . . .“ Freilich hätte uns Fr. auch darauf hinweisen sollen, was Wb. in seiner Übersicht über die Hss. S. 721 nicht versäumt, daß Schz. darauf aufmerksam macht, Laur. x [irrtümlich hat Wb. freilich Vind. x geschrieben] enthalte dieselben Dialoge und in derselben Reihenfolge wie Vind. 55 (= F bei Schneider, Schz., Burnet) und daß Schz. diesen Vind. als Quelle von x bezeichnet[2]). Die Prüfung von F hat seitdem erwiesen, daß die sämtlichen von Fr. als Besonderheiten von x aufgezählten Lesarten tatsächlich auch in F stehen. Also muß man für x einsetzen F, und hätte Fr. nicht einfach Stallbaum nachsprechen sollen. Auch wäre es, da er mit Wb. gegen die Vernachlässigung wichtiger Hss. durch Schz. Verwahrung einlegt, für ihn Pflicht gewesen, sich mindestens eine neue Kollation von Vind. 1 = W zu verschaffen, anstatt daß er sich auch hier nur an die von Stm. veröffentlichte Kollation Basts hielt[3]). — Am Schluß seiner prolegomena gibt Fr., nach Schz.' Vorbild, einige grammatische Bemerkungen. Er tritt hier ein für Optativformen, wie *ἀπαλλαγεῖμεν*, für die Endung *-εῖ* in der 2. sing. medii, wie *ἡγεῖ*, *ἔχει*, für *ᾔδησθα*, *ἐμεμαθήκη*, *σῴζει*, *ὠφελία*, *ὦ Εὐθύφρον* [gegen 𝔄[1] 𝔗 *H*[1] u[1]][4]).

[1]) Stm. ed. Weigel XII p. 8.

[2]) J. Adam, Class. rev. 1902 (16), 321 macht darauf aufmerksam, daß x im Jahr 1420 geschrieben ist. Aus Kollarius' Ausgabe des Lambecius I, 409 ff., fügt er bei, erfahren wir, daß eben in diesem Jahr der Vind. F im Besitz des Franciscus Barbarus war.

[3]) Auf die bei Stallb. mitgeteilten Kollationen ist ja leider wenig Verlaß. So erklärt sie z. B. Alline a. a. O. S. 218 für „presque inutilisables“. Vgl. auch S. 112, 115 A. 1.

[4]) Nach Schz. (vgl. ob. S. 94 A.) wird von Fr. nur „leeres Stroh gedroschen“.

Auch Albrecht Jordan hat das Wort wieder ergriffen. Die W. Schr. f. Kl. Ph. hat ihn als Unparteiischen zur Meinungsäußerung aufgefordert. Und so hat er für diese Zeitschrift die Besprechung von Wb.s Platonhss. und des von Wb. überarbeiteten 1. Bandes der Teubnerischen Ausgabe des Platontextes übernommen und sich in Bd. 5. 1888, S. 952 ff. also vernehmen lassen: Der 1. Band der Schanzschen Ausgabe bezeichnet den Höhepunkt der Überschätzung des Bodleianus. Daß dieser der beste Vertreter der einen, Venet. t der beste Vertreter der anderen Klasse ist, darüber sind jetzt wohl alle einig. Aber über die neue sich erhebende Frage, ob und inwieweit daneben noch andere Hss. heranzuziehen seien, gehen die Ansichten der beiden Herausgeber auseinander. Die praktische Bedeutung der Meinungsverschiedenheit freilich ist weit geringer, als man bei dem scharf betonten Gegensatz erwarten sollte. Es sind nur sehr wenig Stellen, an denen Wb. von Schz. unberücksichtigte Lesarten der schlechteren Hss. aufgenommen hat (im Euthph. 7a *ἀληθές* st. *ἀληθῶς*, Apol. 18d *πάντων* st. *πάντες*, 23c *αὐτοῖς* st. *αὐτοῖς*, 36b *Ἀθηναῖοι* st. *ἄνδρες Ἀθηναῖοι*, Krit. 42b *νυνί* st. *νῦν*. 43d *ἀγγελιῶν* st. *ἀγγέλων*, 44d *τὰ μέγιστα ἀγαθὰ* st. *ἀγ. τ. μ.*, 45b *ἔτι* st. *οὗτοι* — übrigens Lesarten, die ausnahmslos, wie von Schz., auch von Hermann und je mit einer Ausnahme auch von Bekker und den Zürichern verworfen worden waren). Was die Theorie betrifft, so kommt es vor allem immer darauf an, wie die Abhängigkeit oder Unabhängigkeit einer Hs. festzustellen sei. „Der Beweis der Abhängigkeit einer Hs. von einer anderen ist dann bindend geführt, wenn die Gründe aus dem ganzen individuellen Zustand der Mutterhs. entnommen sind.“ Als Musterbeispiel sei der von Morelli geführte Nachweis der Abhängigkeit des Venetus Ξ von Σ anzusehen (von Jordan im Hermes XII, 170 wieder aufgefrischt). Die Schwierigkeit, die darin zu liegen scheint, daß die jüngere Prachths. viele gute Lesarten bietet, die Σ nicht kennt, löst sich durch das auf derselben Bibliothek liegende Mittelglied zwischen beiden, Venet. 186, das Handexemplar Bessarions. „Nicht immer finden sich Beweise so schlagender Art . . . Sie werden sich der Natur der Sache nach auf Versehen, die durch ungewöhnliche Buchstabenformen entstanden sind, zu denen die Enge des Raums oder ähnliche zufällige Umstände Veranlassung gaben, auf Mißverständnisse von Korrekturen, Überspringen von Zeilen und ähnliches beschränken. In größerer Zahl beigebracht, haben aber . . . auch solche an sich geringfügige Momente Beweiskraft, und kann gegen sie eine größere oder kleinere Anzahl von abweichenden Lesarten

nicht in Betracht kommen, oder doch nur, wenn sie zu der Annahme Veranlassung geben, daß sie auf eine von der sonstigen Überlieferung unabhängige Quelle zurückgehen. Zu einer solchen Annahme berechtigt aber bei den Platonhss. nichts. Nach diesem Maßstabe gemessen, hat Schz. einen vollständig ausreichenden Beweis für die Abhängigkeit der zur Familie *β* gehörigen Hss. vom Venetus geführt." Namentlich ist nicht mehr zu bezweifeln, daß sowohl *Γ* als B von diesem abhängen. Wb. und Král, welche das nicht gelten lassen wollen, sind mehrfach durch ungenaue Angaben und Druckfehler ihrer Gewährsmänner (auch Schanzens) irregeführt worden. Für die Familie x hat Schz. ausreichend bewiesen, daß DS usw. von *Π* abhängig sind und daß *ΔΘ* aus dem Bodleianus stammt (abgesehen etwa von der ersten Tetralogie, in der die Hs. aber wertlos ist): mit guten Gründen hat er auch den Lobkov. und Vatic. r auf Vindob. 1 zurückgeführt. Soweit also behält er gegen die Bedenken Wohlrabs, Králs, Fritzsches Recht. „Nun ging er in einzelnen Punkten weiter und stellte einige Behauptungen auf, die er zum Teil selbst später wieder zurücknahm, und die wohl besonders dazu beigetragen haben mögen, bei Wb. und anderen das Vertrauen zu seinen Untersuchungen zu erschüttern. So behauptet er, der Vindob. 1 und Palat. d seien (im Gorg., Men., Hipp. I) vom Venet. app. cl. IV. 1[1]) abhängig. Daß diese Annahme unhaltbar sei, habe ich Gött. g. A. 1879 p. 40 hervorgehoben, und Schz. hat sie, nachdem er noch im Philol. 38 sie aufrecht erhalten, in der Vorrede zum Hipp. I zurückgenommen . . . Ferner glaubt er behaupten zu dürfen, der Venet. *Π* und der Tubingens. seien aus dem Bodl. abgeschrieben. Auch hiefür hat er ausreichende Beweise nicht erbracht, ja er scheint selbst wieder schwankend geworden zu sein. Auch für den auf verschiedene Vorlagen zurückgehenden Sammelkodex Y haben seine Bemühungen bisher noch zu keinem völlig überzeugenden Resultate geführt." Im übrigen wird man aus den von Schz. etwas vernachlässigten Hss. nicht viel holen können. Und auch der Vorwurf Wb.s, daß er die verschiedenen Hände des Korrektors im Bodl. nicht unterschieden, wiegt nicht schwer, da praktisch mit der vielfach unsicheren Entscheidung kaum etwas auszurichten wäre[2]). Im ganzen ist der Weg, den Schz. eingeschlagen hat, als der richtige anzuerkennen. Doch ist er in der Beschränkung des Apparats allerdings oft etwas zu weit gegangen.

[1]) D. h. von t oder, nach Schz.s eigener Bezeichnung, T.

[2]) Diese Behauptung Jo.s ist, wie sich uns weiter unten zeigen wird, s. S. 134, 159 ff. (vgl. 154 f.), entschieden verkehrt.

„Bei aller Hochachtung also“, so schließt Jo., „vor dem Fleiße und der Gewissenhaftigkeit Wb.s und bei aller Bewunderung der Ruhe seiner Polemik kann ich doch eine Förderung der platonischen Textkritik durch das von ihm verfochtene Verfahren nicht erwarten, muß vielmehr in allem wesentlichen . . . dem Verfahren von Schz. zustimmen.“

Daß Schz. mit seinem Beginnen, die unübersehbare Zahl der Hss. zu sichten und die bloßen Abschriften erhaltener Vorlagen auszuscheiden, den rechten Weg gewiesen hat, ist ein Ruhm, der ihm für immer ungeschmälert bleiben wird; ebenso daß er der peinvollen Arbeit der Textvergleichung mit wunderbarer Zähigkeit sich hingegeben und in der Aufzeichnung der Lesarten eine unübertreffliche Pünktlichkeit erreicht hat. Jedoch ohne die Warnungen und Mahnungen anderer, die mitarbeitend seine Arbeit kritisierten, wäre diese recht wenig befriedigend ausgefallen. Namentlich Jordan haben wie es zu danken, daß die Fehler, die er anfangs dabei machte, mehr und mehr in der weiteren Verfolgung des Weges vermieden und verbessert wurden. Auch Wohlrabs und Králs Einwendungen waren entschieden förderlich; und, so bitter es Schz. selber empfinden mag, man wird diese von ihm Geschmähten[1]) immer mit ihm zusammen nennen, wenn man die Männer aufzählen will, die um unseren Platontext sich verdient gemacht haben. Allerdings leiden die Untersuchungen Wohlrabs und Králs an bedenklichen Unklarheiten.

Einige weitere Untersuchungen haben die Wiener Hss. suppl. 7 immer mehr zu Ehren gebracht: Vor allem befassen sich mit ihr J. Král, über den Platonkodex der Wiener Hofbibliothek suppl. phil. gr. 7, Wien. Stud. 14 (1892), 161–208 u. Hensel, vindiciae Platonicae, Berl. diss. 1906.

Králs wichtigste Sätze sind: Die Meinungen der Gelehrten über den Vindob. widersprechen sich namentlich hinsichtlich seines Werts für die sechs ersten Tetralogien. Leider ist auch das Alter der Hs. noch nicht sicher bestimmt worden. Übrigens setzt Hinck „den Vat. r, welcher ohne Zweifel durch Vermittlung des Lobcov. aus dem Vindob. abgeschrieben ist[2]), in das Ende des 12. Jahrh.“

[1]) Gegen Král hat sich Schz. u. a. in der D. L. Ztg. VIII Nr. 15 gewandt: „Kr. hat zu meinem Apparate, dessen Benutzung er natürlich nicht zugestehen darf, die Konjekturen hinzugefügt, die nach meiner Ausgabe entstanden sind.“ Das ist nach Schz. dessen einziges Verdienst. Král hat sich ruhig und sachlich verteidigt in zwei kleinen Broschüren: „Entgegnung auf eine Kritik des Herrn Prof. M. Schanz“ und „Zur Abwehr“, Prag 1887, 1888 (im Selbstverlag).

[2]) Die Behauptung Wb.s, Platonhss. S. 685 A. 1, „Fritzsche weist nach, daß r nicht aus l stammen kann, wie Schz. . . . annimmt“, scheint demnach von Kr. nicht als berechtigt anerkannt zu werden.

Nur vom Euthyph., Kriton, Euthyd. und Soph. besitzen wir schon vorher genaue und verläßliche Kollationen, von Schz. und K. Schenkl; „die aus der Kollation von Schz. stammenden Angaben über die Lesarten des Vindob. im Charm., Lach. und Lys. sind zu spärlich, die Angaben aus der Kollation von Kunz im Theät., Symp. und Prot. sind teilweise sogar unrichtig.“ Zu allen diesen Dialogen legt Kr. neue Kollationen vor: den Krat., Theait., Lach., Menon hat Ed. Swoboda für ihn, die anderen hat er selbst verglichen.

Die erste Aufgabe, die sich Kr. gestellt hat, ist „die Unabhängigkeit des Vindob. (= 1) vom Clark. (= 𝔄) zu beweisen“. Es gibt, wie er im einzelnen zeigt, „eine große Anzahl von Stellen, wo 1 und t übereinstimmend mehr bieten als 𝔄. Mögen diese Zusätze richtig sein oder auf Interpolation beruhen, jedenfalls beweist die an so zahlreichen Stellen vorkommende Übereinstimmung des Vindob. mit t, daß 𝔄 nicht die Vorlage des Vindob. war. Denselben Schluß kann man auch aus den übrigen zahlreichen Abweichungen des Vindob. von 𝔄 ziehen, mögen sie auch hie und da recht geringfügig sein“ . . . „Untersucht man die Abweichungen des Vindob. und t genauer, so sieht man, daß sie . . . zum großen Teile die in 𝔄 durch falsches Lesen der Unzialschrift, falsche Deutung und Abkürzungen und falsche Worttrennung entstandenen Fehler meist richtig beseitigen.“ Für 1 und t wird man schließen dürfen, daß sie „aus Hss. stammen, welche viel sorgfältiger geschrieben oder nach der Abschrift korrigiert worden sind, als die Hs. 𝔄 oder ihre Vorlage“.

Weitere Zusammenstellungen beweisen, daß der Vindob. auch nicht aus dem Venet. t stammt. Da er häufig bei Abweichungen von dessen Wortlaut mit 𝔄 zusammengeht, „so kann man mit ziemlichem Recht behaupten, daß Schz.' Annahme, der Vindob. sei in einigen Dialogen zur zweiten Klasse zu rechnen, unbegründet ist; . . . in allen Dialogen findet man Stellen, die einer solchen Annahme widersprechen.“ Abhängigkeit des Vindob. von einer geringen Hs. hat noch niemand behauptet. Deshalb ist es, um seine volle Unabhängigkeit nachzuweisen, wirklich nicht nötig, sein Verhältnis zu allen Hss. zu prüfen. Seine Unabhängigkeit von *Π* und von 𝔗, für welche eine Untersuchung sich noch lohnt, ist ebenfalls sicherzustellen (es folgen einige Belege).

In den Dialogen Euthyph., Kriton, Krat., Theait. und Soph. schließt sich der Vindob. näher an 𝔄 als an t an . . ., im Symp., Phdr., Alk. I, Hch., Er., Lach., Lys., Euthd., Prot. Gor., Men. hat er eine entschiedene Neigung zu t . . .; im Charm. und Theag. hält er etwa die Mitte . . . Die neueste Meinung von Schz., daß

der Text des Vindob. auf derselben Grundlage beruhe wie der Text von 𝔄, daß er aber nach t emendiert bzw. interpoliert sei, kann auf die zweite Gruppe der Dialoge keine Anwendung finden . . . Man müßte also wieder zu Schz.' älterer Meinung zurückkehren und den Vindob. teils zu der ersten, teils zu der zweiten Handschriftenklasse rechnen."

Es sind namentlich die von erster Hand beigeschriebenen Korrekturen [1]) und Varianten des Textes, die Schz. zu seinem Urteil bestimmt haben. Genauere Prüfung wird indes auch hier dessen Schlüsse als unsicher erkennen lassen. Es gibt nämlich unter jenen: a) „Stellen, an welchen der Vindob. im Texte eine von 𝔄 und t abweichende Lesart, aber über der Zeile oder am Rande die Lesart des 𝔄 und t oder der einen von diesen beiden Hss. bietet", so Euthph. 3a. Kra. 43 d. Theait. 148 e. 156 b. 157 d. 162 e. Soph. 216 e. 219 e. Lys. 222 b. Euthd. 298 d. Prot. 348 e. Men. 74 e; b) solche, wo der Text des Vindob. mit dem von t, eine beigeschriebene Variante aber mit dem Text von 𝔄 übereinstimmt, so Krat. 405 a. Soph. 222 b, Symp. 213 b usw. usw. — „manche von diesen mit 𝔄 übereinstimmenden Varianten des Vindob. sind ganz sinnlos, so daß sie die Lesart des Textes gar nicht verbessern; vgl. bes. Krat. 405 a. Symp. 213 b. Phdr. 242 e: ein Beweis, daß im Vindob. keine Emendation des Textes beabsichtigt wurde [2]), sondern daß manche in anderen Hss. vorkommenden Lesarten auf Grund einer mechanischen Vergleichung ohne Prüfung ihres Werts in die Hs. aufgenommen worden sind" —; c) „Stellen, an welchen der Vindob. im Texte mit 𝔄 übereinstimmt, aber über dem Texte oder am Rande die Lesart des t bietet", so Krat. 395 e. Symp. 172 b, Charm. 155 b. 157 e. „Daß manche von diesen Varianten schon in der Vorlage des Vindob. vorhanden waren, beweisen einige Stellen, an welchen

[1]) Es gibt auch solche von zweiter Hand, die nicht immer sicher von den älteren zu unterscheiden sind; aber jedenfalls sind solche äußerst spärlich.

[2]) An seltenen Stellen hat wohl auch der Schreiber des Vindob. oder auch der seiner Vorlage eine Emendation versucht, immer in sehr harmloser Weise, so daß kein Kritiker dadurch getäuscht werden wird: so Phdr. 234 e, wo t richtig *χάριτος ἴσης ἄξιον* schreibt, 𝔄 *οισης* und Vind. 1 *οἴσεις* gibt. „Der Fehler *οισης* ist durch doppelte Lesung des C in XAPITOC, das andere Mal als O, entstanden. 1 verbessert es höchst unsinnig in *οἴσεις*." Char. 175 e steht richtig *γένοιτο*. 𝔄 hat *γε οιτο* mit Andeutung eines Fehlers auf dem Rand, 1 *γε οἴοιτο*. „Im Archetypus war offenbar das *ν* in *γένοιτο* unleserlich." — Daß solche Konjekturen zum Teil schon von dem Schreiber der Vorlage des Vindob. herrühren, muß man annehmen, wenn der Parisinus G und der Gudianus keine Abschriften aus 1 sind.

in anderen, vom Vindob. unabhängigen, aber mit ihm verwandten Hss. dieselben Lesarten im Texte vorkommen:" d) „an anderen Stellen hat der Vindob. . . . Varianten, welche sich nicht mit der Lesart des 𝔄 oder t, sondern mit der Lesart irgendeiner anderen vom Vindob. unabhängigen Hs. decken" (z. B. mit *Π*²𝔡). Man findet übrigens auch Varianten in ihm, die in keiner der uns erhaltenen Hss. nachgewiesen sind, z. B. Euth. 297 c (zu *τοῦ λόγου* auf dem Rand *γρ. καὶ τοῦ ὅλου*); e) endlich solche, welche auch in 𝔄 oder t verzeichnet sind (es folgen wieder Beispiele). „Man kann also schließen," meint Kr. (183), „daß die Vorlage des Vindob. oder überhaupt eine von denjenigen Hss., welche zwischen dem Vindob. und dem Archetypus liegen, mit anderen Hss. beider Klassen verglichen und daß manche von den wahrgenommenen abweichenden Lesarten teils am Rande, teils über dem Texte verzeichnet wurden; ferner daß diese Varianten in den Vindob. und die mit ihm verwandten Hss. übergingen. Nur von denjenigen Varianten, welche im Vindob. und 𝔄 oder t vorkommen und von den ersten Händen herrühren, könnte man ziemlich mit Recht behaupten, daß sie bereits im Archetypus aller dieser Hss. verzeichnet waren. Man könnte also die Varianten des Vindob. in drei Schichten teilen: 1. die jüngste Schicht umfaßt die Varianten der zweiten Hand; 2. die mittlere die schon aus der Vorlage des Vindob. stammenden Varianten, welche die Lesarten anderer Hss. wiedergeben; 3. die älteste die dem Vindob. und 𝔄 oder t gemeinsamen Varianten, welche, ziemlich gering an Zahl, schon im Archetypus aller dieser Hss. vorhanden waren. — Diese so natürlichen Schlüsse sind jedoch mit Schz.' Annahmen gänzlich unvereinbar." Allein (186) „die Beweise, welche Schz. zur Stütze seiner Ansicht anführt, sind sämtlich unzureichend". Man wird die eigentümliche Mittelstellung des Vindob. zwischen 𝔄 und t aus der Beschaffenheit des gemeinsamen Archetypus zu erklären haben. Mindestens ebenso möglich, als die Annahme von Schz., ist die, daß der Vindob. durch verlorene Mittelglieder direkt, also nicht durch Vermittlung des Archetypus der ersten oder der zweiten Klasse, auf den gemeinsamen Archetypus zurückgehe, und daß sowohl die Abweichungen von 𝔄 und t, als auch die stellenweise Übereinstimmung des Vindob. mit 𝔄 oder t durch die Beschaffenheit des gemeinsamen Archetypus erklärt werden müssen". „Für diese Annahme und gegen die Annahme von Schz. scheinen mir besonders zwei Gründe zu sprechen: 1. An einer ganzen Anzahl von Stellen bietet der Vindob. in Übereinstimmung mit t weniger als 𝔄 . . . An manchen von diesen Stellen sind die Worte, um

welche 𝔄 und *Π*[1]) mehr haben als 1 und t, offenbar Interpolation" (vgl. Phdr. 257 b und d, Er. 133 b); doch wenigstens an zwei Stellen (Alk. I 111 e und Er. 138 d) hat der Vindob. mit t gemeinsame Lücken . . . Wäre nun Schz.' Hypothese, daß der Text des Vindob. auf derselben Grundlage wie 𝔄 beruhe, aber nach t emendiert bzw. interpoliert sei, richtig, so müßte der Vindob. an diesen Stellen mit 𝔄 und nicht mit t übereinstimmen. Denn offenbare Lücken werden doch nicht durch Vergleichung übertragen; ja es scheint mir sehr zweifelhaft zu sein, daß selbst offenbare, schon aus dem Archetypus des 𝔄 und *Π* stammende Interpolationen, die in t nicht vorkommen, durch Vergleichung mit t im Vindob. getilgt worden wären". 2. „Eine ziemlich große Anzahl von divergenten Lesarten der Hss. 𝔄 1 t läßt sich besser erklären, wenn man diese Hss. aus einem gemeinsamen Archetypus herleitet, als wenn man den Vindob. für eine nach t emendierte Abschrift des Archetypus von 𝔄 hält." Z. B. Krat. 410 e gibt 𝔄 *ἤδη οἶμαι φαίνομαι* und so drucken auch die Herausgeber (Hermann, Schz., auch Burnet). t gibt *δὲ οἶμαι*, 1 (mit G) *ἤδη φαίνομαι*. „Im Archetypus stand *ἤδη φαίνομαι* mit der Variante *οἶμαι*. 𝔄 interpolierte den Text, der Archetypus des Vindob." (schon er; denn G ist wahrscheinlich nicht von 1 abhängig) „ließ die Variante unbeachtet, t ersetzte die echte Lesart durch die Variante. Auch hier vermögen wir mit Hilfe des Vindob. die abweichenden Lesarten der Hss. 𝔄 t 1 zu erklären und eine lästige und bisher nur durch die Autorität des 𝔄 geschützte Interpolation zu beseitigen." Weitere Beispiele sind in Soph. 260 b, Hch. 231 d, Theag. 123 a, Charm. 157 d e, 158 a, 162 e, 172 e usw. enthalten. „Daß sich schon im Archetypus Glosseme und Varianten befanden, ist bei einem so viel gelesenen Schriftsteller schon von vornherein wahrscheinlich und wird auch durch das Vorkommen vieler anerkannten Interpolationen im platonischen Texte bewiesen (über die Interpolationen des Archetypus vgl. Schz., Studien S. 30 ff." . . . „Da sich jedoch im Vindob. und t verhältnismäßig mehr Interpolationen finden als in 𝔄, so ist es sehr wahrscheinlich, daß 𝔄 auf eine Abschrift des Archetypus zurückgeht, welche in einer Zeit gemacht wurde, als der Archetypus noch weniger Varianten und Glosseme enthielt, der Vindob. und t dagegen auf Abschriften einer späteren Zeit."

Im allgemeinen ist unleugbar der Text des Vindob. mehr verderbt als der von 𝔄 und t. Doch gibt es viele Stellen, wo er allein

[1]) Von *Π* urteilt Kr., daß seine Selbständigkeit gegenüber 𝔄 nicht bezweifelt werden dürfe, indem er sich auf Wb. Platonhss. 688 beruft.

oder mit verwandten Hss. das Richtige hat, während 𝔄 und t mit den ihnen näher verwandten anderen entstellt sind. Rechnet man nur solche Stellen, in denen auch Schz. sich für die Lesart von 1 gegen die von 𝔄 und t entschieden hat, so bekommt man z. B. allein für den Theätet 28 und für den Protagoras 17. An acht dieser Theätetstellen führt Schz. anstatt W (= 1) nur t^2 oder $𝔄^2 t^2$ oder unbestimmt „apographa" als Zeugen der aufgenommenen Lesart an; ähnlich im Protagoras dreimal „apographa", einmal das apographum Marcianum 189, einmal t^2, einmal Stallbaum. „Gerade bei Schz., dessen Streben eben nach möglichster Vereinfachung des kritischen Apparats gerichtet ist, erscheint die ungenügende Berücksichtigung des Vindob. unbegreiflich". Denn durch die Aufnahme seiner Lesarten in den Apparat wäre dieser in der Tat einfacher und übersichtlicher zu gestalten gewesen. Unbefangene Kritiker werden an manchen Stellen verschiedener Dialoge die von Vindob. gebotene Lesart vor anderen bevorzugen, wo Schz. sie nicht einmal der Erwähnung im Apparat gewürdigt hat (200). „Bisher gilt bei den meisten Kritikern . . . der Grundsatz, daß die Lesart des 𝔄, sofern sie keinen augenscheinlichen Fehler enthält, vor den Lesarten des 1 und t, selbst wenn diese Hss. übereinstimmen, immer den Vorzug verdient. Schz. und andere Kritiker stellen manchmal sogar lieber eine Konjektur auf Grund der verderbten Lesart des 𝔄 auf, um nur nicht zu der ganz wohl möglichen Lesart des 1 und t greifen zu müssen. Dieser Grundsatz ist falsch" . . . (203). „Vielmehr müssen wir den Satz aufstellen, daß, wo zwei von drei Quellen 𝔄 1 t übereinstimmen, die übereinstimmende Lesart von zwei Quellen in der Regel für die Lesart des Archetypus angesehen . . . werden muß." „Ich pflichte daher im ganzen und großen Jordan (Gött. g. A. 1879 S. 41) bei, der über den Wert des Vindob. ein weit richtigeres Urteil gefällt hat als Schz."

Über die Beziehungen anderer Hss. zum Vindob. sagt Kr.: „Daß der Lobkoviciensis eine Abschrift des Vindob. ist, hat Schz. bewiesen, und ich habe seinen Beweis durch neue . . . Belege erhärtet. Auch darin stimme ich vollkommen Schz. bei, daß der Vatic. r aus dem Lobk. stammt. Was Fritzsche und Wohlrab zur Bekämpfung dieser Meinung anführen, beruht auf falschen Angaben in den Kollationen Stallbaums . . . Es wurden noch andere Hss. . . . mit dem Vindob. in Verbindung gebracht . . ., so namentlich g, n, x, r, Ξ, Σ, G, Darmstadinus, Gudianus. Wenn man bedenkt, daß die älteren Kollationen mancher von diesen Hss. vielfach unzuverlässig und lückenhaft sind und daß auch die älteren Kollationen des

Vindob. . . . ebenfalls sehr mangelhaft sind, so wird man zugeben, daß die bisher geäußerten Meinungen . . . noch einer Prüfung unterzogen werden müssen, wenn man zu einer fest begründeten Ansicht . . . gelangen wollte". Namentlich ist „sehr zu bedauern, daß wir keine neuere Kollation des Palatinus-Vaticanus 173 (𝔡) besitzen. Die Hs. (aus dem 12. Jahrh.) ist aufs innigste mit dem Vindob. verwandt und geht mit diesem auf dieselbe Vorlage zurück" . . . „Man kann überhaupt sagen, daß mancher Punkt der platonischen Handschriftenfrage schon längst befriedigend gelöst worden wäre, wenn man nicht genötigt gewesen wäre, mit unzulänglichen Kollationen . . . zu operieren." Ein weiteres Beispiel außer dem bezüglich des Vatic. 𝔯 soeben angeführten ist, daß Fritzsche und Wb. gegen Schz.s Behauptung, a sei aus *Y* (Vindob. 21) abgeschrieben, sich darauf berufen haben, daß *Y* in Euthph. 4c mit S *μίσημα* lese. Das gibt Bkk. in der Tat an: aber er meint nicht *Y*, sondern *Ψ*. In *Y* steht *μίασμα*, womit der Einwand dahinfällt. Ähnlich hat Král selbst durch einen Druckfehler bei Schz. (vgl. S. 106) irregeführt, früher die Unabhängigkeit des Parisinus B von Venetus t verteidigt.

Hensel hat Wb.s Kollation der Hs. W von diesem zur Benutzung erhalten und, nachdem in Berlin auf Veranlassung von Diels eine neue Kollation des Theaitetos zur Vergleichung mit dem Pap. des Kommentars zu diesem Dialog durchgeführt worden war, sich überzeugt, daß Wb. die Überlieferung von W in seiner Theaitetausgabe voll habe zur Geltung kommen lassen. Er selbst hat den Politikos kollationiert. Materia ita parata, sagt er uns, inquisivi in eos Theaeteti et Politici locos, quibus memoria codicis W discrepat a codicibus B et T. In einem ersten Kapitel behandelt er die Stellen, wo ihm W jenen zwei anderen Hss. überlegen scheint — er zählt 25 derselben aus dem Theaitet auf — und es ist bemerkenswert, daß an vier von den fünf Stellen, die innerhalb des Abschnittes liegen, über den sich der Pap. erstreckt, dieser mit W geht, während er nur an einer dieser Stellen (mit Auslassung von *πολλάκις* 150c) auf der Seite von BT gegen W steht; in einem zweiten Kapitel die, wo W verderbt oder interpoliert scheint, BT dagegen heil. Hier finde ich auch *εἱρόντες τε καὶ τεκόντες* aus 150d verzeichnet, worin W wieder mit dem Pap. stimmt gegen BT. Schz. hat sich hier W angeschlossen, und Diels billigt ebenfalls die Lesart von W Pap. Ich verstehe nicht, warum Hensel und Wb. es hier, gleich Her., Cpl. und Wb., mit BT halten. Viele der in Kap. 2 verzeichneten Fehler sind solche der Orthographie, Verwechslungen von *ει* und *ῃ*, *ο* und *ω* u. dgl., zum Teil in der Hs. selber berichtigt.

dann Ausfall und Einschiebung kurzer Partikeln, durch Homoioteleuta verursachte Auslassungen. In einem dritten Kapitel handelt He. de manibus codicis W. Er findet (für Theait. und Polit.): von derselben Hand, die den Text geschrieben hat, sind häufig über der Linie, manchmal auch auf dem Rand mit einleitendem *γράφεται καὶ*, Varianten eingetragen, auch einige Scholien beigefügt. Jene Varianten stimmen in der Regel mit dem Text von BT; wo B und T auseinandergehen, ist es in der Regel so, daß der Text von W mit dem von T zusammenstimmt, dagegen die in W vermerkten Varianten mit dem Text von B. Vermutlich waren die Varianten schon in der Vorlage von W dem Text beigeschrieben. Korrekturen von erster Hand sind häufig. Es scheint, daß der Schreiber vielfach Fehler, die er gemacht hatte, sofort als solche erkannte und verbesserte. Die meisten Scholien und manche Varianten und Verbesserungen sind mit blasserer Tinte, aber augenscheinlich doch auch von der Hand des ersten Schreibers eingetragen. Deutlich sind aber noch verschiedene andere Hände zu unterscheiden, so namentlich die des Schreibers von fol. 139, der offenbar ein altes verloren gegangenes Blatt ersetzt hat, und zwar durch Abschrift aus einer Hs., die nah verwandt war mit B.

Schon Diels hat zu der oben mitgeteilten Zusammenstellung von Lesarten des Berliner Pap. mit denen der Codices die Bemerkung gemacht: „Überraschend für die Anhänger der alten Textwertung, aber keineswegs unerwartet für diejenigen, die gegen die Zweihandschriftentheorie gekämpft haben, ist die Bestätigung, die der Pap. in ungewöhnlich zahlreichen und wichtigen Fällen dem Vindob. suppl. gr. 7 gebracht hat. Er tritt in diesem Dialog als durchaus mindestens gleichwertige dritte Quelle neben B und T.“

Zwar nicht gerade auf Erhöhung der Schätzung von W, aber doch auf Herabdrückung der von B und damit auf Bestreitung der von Schz. eingehaltenen Grundsätze laufen auch die Untersuchungen Schäffers und Bickels hinaus (deren genauere Titel oben S. 82 und 85 angegeben sind).

Schäffer kennzeichnet zuerst die Stellung der Herausgeber des Platontextes von Bkk. an zu den Hss. Dann schlägt er, um den Streit zwischen Schz. und seinen Gegnern zum Austrag zu bringen, ein neues Untersuchungsmittel vor. Dieses bieten die Zitate der alten Schriftsteller. Der Punkt, worauf es ankomme, sei, ob diese eher mit den von Schz. bevorzugten Hss. übereinstimmen oder mit anderen. Aus praktischen Gründen will er sich bei der Untersuchung auf einen engen Kreis von Schriftstellern beschränken. Er

wählt die Neuplatoniker, von denen zu erwarten ist, daß sie gute Textausgaben zur Hand haben, Alexander von Aphrodisias, Jamblichus, Syrianus, Proclus, Simplicius, Olympiodor. Auch unter ihren Zitaten trifft er noch eine Auswahl. Er glaubt, nur diejenigen recht verwerten zu können, die aus Dialogen genommen sind, welche in zuverlässiger kritischer Ausgabe vorliegen. „Deest enim adhuc integra editio Platonis, quae quidem nomine hoc vere digna sit.“ „Ergo tractavi dissertatione hac quos Schanzius edidit dialogos . . . et libros de re publica, quorum nunc praesto est Anglorum (Jowett et Campbell) splendidissima editio. Praeter horum apparatus criticos, qui dicuntur, necessario mihi apparatus adhibendus erat Bekkerianus[1]). Hic enim solus ea librorum lectionum copia instructus est, qua ad nostram rem administrandam utique opus est: Schanzius falsis suis recensendi rationibus ita apparatum detruncavit, ut in quaestionibus de fide et auctoritate librorum Platonicorum instituendis gravissimo quoque loco eius opera destituamur.“ Zuerst werden nun also für Kro., Phaid., Krat., Theait., Soph., Phdr., Alk. I, Euthd., Gorg., Menex., Resp., Legg. (I—VI) die sämtlichen aus Alexander, Jamblichus usw. zu entnehmenden Varianten mitgeteilt, immer unter Beifügung der Lesarten der Bekkerischen Codices. Nach dieser ersten Übersicht werden die Einzelheiten noch einmal in anderer Anordnung durchgenommen, die aus folgenden Beispielen ersichtlich ist:

	cum t (contra 𝔄 A)	cum 𝔄 (A)
I. Alexander:	Phdr. 245 e *ἀθανάτου δὲ* t (*Ξ*) Stob.	247 a *θείων χορού* 𝔄 *ΔΠ*
	Gorg. 491 e *οὐ τοῦτο* t (*ΠΞ*)	
II. Jamblichus:	(die Beispiele füllen zwei Seiten)	
III. Syrianus:	Phdr. 247 c *οὖσα ψυχῆς* t (*Ξ*)	246 c *πάντα* 𝔄 *ΔΠ*
	247 d *καθορᾷ* t 𝔄² *Π²* (*Ξ*)	

Bei dieser zweiten Zusammenstellung begnügt sich Schäffer mit Angabe der Lesarten aus den Codices 𝔄 t *ΔΠ*𝔗 *Ξ* Bekkers nebst dem (nach Schanz' Vorgang mit W bezeichneten) Vindob. suppl. 7 und läßt das bloß orthographisch Eigentümliche beiseite.

Es zeigt sich aber, daß an mehr als 200 Stellen jene alten Zitate mit der zweiten Klasse unserer Platonhss. übereinstimmen gegen 𝔄 oder A. Also sind die Besonderheiten der Überlieferung dieser Klasse älter als die Hss., aus denen Schz. die ganze zweite

[1]) Die von Stallb. mitgeteilten Kollationen läßt Schä. beiseite, namentlich weil sie zu wenig zuverlässig sind (vgl. S. 104 A. 3 und S. 133).

Klasse ableiten wollte. Besonders die häufige Übereinstimmung des Proklos mit den Hss. der zweiten Klasse ist wichtig. Freilich auch mit der ersten Klasse stimmen die Zitate in vielen Fällen, wo die zweite von ihr sich trennt. „Sequitur, ut saeculo sexto librorum Platonicorum duas illas familias, in quas nostri libri discedunt, nondum fuisse concedamus." Zur Bestätigung werden auch noch die Zitate bei Priscian herangeholt, einem Grammatiker, der offenbar der Gruppe der Philosophen fernsteht und dessen Übereinstimmung mit jenen darum um so bedeutungsvoller sein muß. In der Tat wäre man auch bei ihm in Verlegenheit, wenn man entscheiden sollte, ob die von ihm benutzten Hss. der ersten oder zweiten Klasse zuzurechnen seien. Und sieht man etwas nach bei Aristides, bei Athenaeus, Eusebius und Stobaeus, deren massenhafte Zitate hier nicht behandelt werden sollen, so zeigt sich ähnliches. Auch das Studium des Phaidonpap. führt zu derselben Erkenntnis. (58) „Nullus omnino est certus atque definitus limes, quo duarum familiarum fines accurate circumscripti sint . . . Fideles testes prioris familiae unicos habemus 𝔄 et Λ" — die Zugehörigkeit zur zweiten Klasse pflegt ja eben durch den erheblichen Abstand von diesen beiden bewiesen zu werden . . . „Quid vero de familia β" (= altera) „iudicemus? nullum fere dico librum esse, quem illius testem et ducem praedicaveris. Non vereor, ne hic mihi t commemores: inspicias, quaeso, quas in priore capite composuimus lectiones, ut videas, quot locis egregius hic testis alterius familiae cum 𝔄 consentiat, recedat a Ξ. Cuiusnam ergo familiae eas esse dicamus lectiones, quas proprias Ξ aliique easque a t diversas his locis praebent? Credo alterius familiae: differunt enim ab 𝔄. Ergo plurimi sunt loci, quibus t familiae priori addictus ab altera β recedit: idem cadit in Ξ. Omnino nullus meo quidem indicio liber, quem alteri familiae β addicunt, invenitur, cui non immistae sint lectiones, quas prioris esse ex auctoritate libri 𝔄 autumant . . . itaque minime mirum, ferri nunc permultos libros, quas utri familiae, α an β, adscribas, iure dubites . . ." Sicherlich hat Schz. recht mit seiner Behauptung, daß alle unsere Hss. auf einen gemeinsamen Archetypus zurückgehen. Das wird bestätigt durch die hier neu angestellten Untersuchungen. Denn unter den aus den alten Schriftstellern herausgestellten Varianten sind manche, von denen in unseren Hss., soweit wir sie bis jetzt kennen, nicht die geringste Spur vorhanden ist. Zum Teil sind diese Varianten offenbar falsch, zum Teil sind sie derartig, daß man zwischen ihnen und der Lesart unserer Hss. nicht entscheiden kann, zum Teil aber enthalten sie das offenbar allein Richtige. Es

folgt eine Übersicht: a) falsae et ambiguae scriptorum lectiones (p. 59—64). b) genuinae scriptorum lectiones (p. 64 sq.). Unter b werden 33 Stellen angeführt. An 12 derselben haben auch Schz. und Bt. die von Schä. für allein richtig erklärte Lesart gegen das Zeugnis unserer Platonhss. aufgenommen; an zehn dagegen haben sie gemeinsam jene abgelehnt, an den übrigen Stellen verhalten sich die beiden verschieden[1]). Immerhin bleibt auch so, denke ich, der Satz bestehen: „non paucos locos, quos corruptos omnes hi libri nostri exhibent, Jamblichus, Syrianus, Simplicius, Proclus, Olympiodorus, alii pristino integritatis nitore splendentes servarunt". Und zwar finden sich unter ihnen mehrfach zwei Zeugen für die gute Lesart, wie umgekehrt auch da und dort ein Fehler, von dem unsere Hss. frei geblieben sind, bei zwei der alten Schriftsteller vorhanden ist. Das muß doch wohl so erklärt werden, daß wirklich unsere Hss. alle auf denselben Archetypus x zurückgehen. Dieser muß in großem Ansehen gestanden haben, so daß von ihm möglichst viele Abschriften genommen und daß die älteren noch vorhandenen Codd. neben ihm kaum mehr beachtet wurden. Und wir müssen annehmen, daß es die anerkannte Gelehrsamkeit des Mannes oder der Männer, die den Text des Archetypus herstellten, war, was dieses große Ansehen begründete.

Am Schluß faßt Schä. seine Ergebnisse zusammen: „Omnes libri nostri et familiae α et β Platonici ad unum archetypum redeunt; archetypus a viris doctis vel uno vel pluribus editus videtur fuisse; familia β non ex α derivata est; lectiones familiae β magna necessitate cum lectionibus vetustorum exemplorum Platonis coniunctae sunt; patet, archetypum qui ediderunt, eos librum vel libros vulgatae antiquae adhibuisse . . ." „Ergo recentior familia α quam β, ita ut plane contrarium efficiatur eius quod Schanzius contendit. Atque ita nata est familia α ex archetypo x, ut viri et artis grammaticae periti et librorum Platonicorum veterum ope instructi verba Platonis via ac ratione recenserent . . ." „Non nego viros illos dignos esse, quibus fidem habeamus, libenterque concedo multo praestantiorem operam reliquiis Platonicis eosdem dicasse, quam qui archetypum x ediderunt, tamen caute agamus cum illis. Eadem igitur huic familiae est condicio, quae Demosthenis Parisino Σ et Isocratis Urbinati Γ. Sunt optimi, sed optimi sunt non quia optime scripturam veterem

[1]) Eine von Schä. bezeichnete Stelle, angeblich aus Theät. 175d, habe ich nicht auffinden können. Falsch gibt er auch Gorg. 454a und 456e an, anstatt 454d und 456a.

servarunt, sed quia optime recensiti sunt.“ Das Zahlenverhältnis der Hss., die den beiden Klassen angehören, entspricht ganz dieser Anschauung.

Daß 𝔄 einen rezensierten Text biete, soll besonders an drei Stellen zutage treten: Alk. I 104 d, Phdr. 247 c und Soph. 245 b. Es sei übrigens nur natürlich, daß der Text der besten Vertreter der ersten Klasse (Schä. sagt nur: der Text von 𝔄) nicht in allen Dialogen von gleichem Wert sei: die Quellen, auf welche die Bearbeiter des Textes sich angewiesen sahen, werden nicht für alle Dialoge gleich gut gewesen sein. Auch sei es nicht verwunderlich, wenn in Hss. von weniger guter Durchschnittsbeschaffenheit da und dort äußerst wertvolle Lesarten sich finden. Denn trotz des großen Ansehens, den der Archetypus besessen haben müsse, sei nicht anzunehmen, daß an allen den Stätten, wo zuvor das Studium Platons betrieben wurde, in Konstantinopel, Athen, Antiochien, Cäsarea, Hierapolis, Gaza, Alexandrien, nun mit einem Male alle älteren Hss. völlig verschwunden wären [1]). Aus solchen mochten immer noch gelegentlich Varianten in die Abschriften des Archetypus eingetragen werden. So erklärt sich am leichtesten die Übereinstimmung minderwertiger MSS mit Zitaten der alten Schriftsteller in Fällen, wie die folgenden: Phaid. 66 a *ἐπιχειροίη Γ* Jambl. — 99 b *βέλτιστα αὐτὰ ΓΠ* Simpl. Stobaei P — Soph. 244 e *σφαίρης ΓΛΣΗ* Simpl. — Alk. 113 a *ἐρωτῶ καὶ ποῖα ΞΓr* Procl. — Gorg. 447 d *ἔρομαι ΞΦΓ* Olymp. — usw. usw.

Für die Herausgabe des Platontextes aber ist „abiectis Schanzii opinionibus“ die Forderung zu stellen, daß man aufhören muß, eine Klasse von Hss. als minderwertig zu behandeln.

Dieser Darlegung des Inhalts der Schäfferschen Dissertation will ich einen Auszug der Kritik folgen lassen, die sie durch O. Apelt in der Berl. ph. W. 1893 Nr. 24, 25 erfahren hat. Der Kritiker spendet dem Fleiß und der Gewissenhaftigkeit des Verf. Lob und schätzt seine Arbeit als verdienstvoll ein, erhebt aber entschiedenen Widerspruch gegen die Folgerungen, die in ihr gezogen werden. Die Polemik gegen Schz. findet er übel angebracht, da die angefochtenen Theorien von jenem selber längst praktisch aufgegeben

[1]) Hiemit nimmt Schä. einen Gedanken auf, den Wilamowitz in den Gött. g. Anz. 1895 S. 986 ausgesprochen hat: „Ist es glaublich, daß die platonische Schule bis zu Ende des 6. Jahrh. besteht und im 9. Jahrh. Exemplare der Gesamtausgabe in Hierapolis und Cäsarea gefertigt werden, aber von den Schulexemplaren der Neuplatoniker, die doch ausgewählte Dialoge erklärten, nichts sich erhielt?“

seien. Das ganze Unternehmen aber, die indirekte Überlieferung zum Maßstab der Beurteilung unserer Platonhss. zu machen, sei von recht zweifelhaftem Wert. „Tritt man in die Versammlung dieser Zitate ein, so kommt es einem zunächst vor, als käme man in den polnischen Reichstag: ein wirres Durcheinander sich bekämpfender Stimmen tönt uns entgegen. Alle nur denkbaren Gegensätze und Kombinationen finden sich vertreten und treiben mit uns eine Art neckisches Spiel." „Widersprüche über Widersprüche" zeigen sich, sobald man die Zitate derselben Sätze bei verschiedenen Schriftstellern oder auch die wiederholten Zitate desselben Satzes bei einem einzigen Schriftsteller unter sich vergleicht, „die buntscheckigsten Abweichungen". Man könne z. B. kaum anders annehmen, als daß Stobäus mehrere Exemplare des Timaios zur Hand gehabt und bald zu diesem, bald zu jenem gegriffen habe. Es sei auch zu bedenken, daß wer zitiert selbstverständlich nicht die gleiche Verpflichtung strengster Wiedergabe des Wortlauts fühle wie ein bezahlter Abschreiber. Oft sei absichtlich dies und das von dem Zitierenden geändert worden usw.

Übrigens könne man bei einer sorgfältigen Abwägung der Stellen, in denen die Nebenüberlieferung verwendbar sei, nicht einmal zugeben, daß durch sie die zweite Familie, so wie Schä. behaupte, besser gestützt werde als die erste Familie unserer Hss. Und was den angeblichen Archetypus betrifft, so urteilt Ap.: „Mir will es scheinen, als könne man gerade aus dem Verhältnis unserer Hss. zu der Nebenüberlieferung die Unwahrscheinlichkeit der Annahme eines gemeinsamen Archetypus nachweisen. Denn . . . ein nicht geringer Teil der Fehler, die der einen der beiden Gruppen für sich anhaften, findet sich auch in den Zitaten der Autoren. Es können also diese Fehler nicht erst entstanden sein im Verlauf der besonderen, von dem angeblichen Archetypus unserer Hss. ausgehenden (doppelten) Überlieferung . . . Bereits zu Platons Lebzeiten hat es sicherlich, schon infolge der wiederholten Auflagen[1], viele Varianten in diesen vielbegehrten Einzelausgaben gegeben, die sich teilweise auf die Gesamtausgaben vererbt haben, in den weit verstreuten Zitaten aber der nach beliebigen Exemplaren greifenden Autoren uns in weit größerem Umfang entgegentreten. Die Lösung der textkritischen Frage wird eben nicht wenig dadurch

[1]) Jede Neuabschrift darf ja als solche bezeichnet werden. Vgl. Usener, Gött. g. Nachr. 1892 S. 194: „Die Auflage war immer klein und bestand aus so viel Exemplaren, als Schreiber in einem Zimmer damit beschäftigt werden konnten."

erschwert, daß jeder Dialog seine besonderen Schicksale gehabt hat und demgemäß auch eine besondere Prüfung erheischt."

Für Bickels Dissertation darf ich mich mit dem kurzen Auszug begnügen, den Alline (s. oben S. 85) davon gegeben hat, unter Verweisung auf die wertvollen Besprechungen, die derselben durch Apelt (Berl. ph. W. 1904 Nr. 20) und Immisch (D. L. Z. 1906, 798—800) zuteil geworden sind. Indem ich aus diesen einige Sätze anführe, wird eben damit auch zweckmäßig ergänzt, was zu Allines Angaben sonst noch etwa beizufügen wäre. Für Apelt sind die Sätze Bickels eine Bestätigung seiner schon in der Rezension von Schäffer (s. oben) ausgesprochenen Ansicht von der Verkehrtheit der Aufstellung eines Archetypus überhaupt, und zugleich findet er durch sie sein Urteil über den geringen Wert der Nebenüberlieferung und die Vorzüglichkeit unserer direkten Überlieferung bekräftigt. Im. dagegen knüpft an Bickels Ergebnisse die Bemerkung, sie „stimmen insofern durchaus zu den in neuerer Zeit gewonnenen Anschauungen, als uns jeder Blick in antike Textquellen immer wieder gezeigt hat, daß tatsächlich ein großer Teil der handschriftlichen Textschwankungen bis ins Altertum zurückreicht. Trotzdem ist es nicht gerechtfertigt, wenn Bickel glaubt, dadurch sei nun der von Schz. aufgestellte Grundsatz der recensio hinfällig, die Zurückführung der gemeinsamen mittelalterlichen Überlieferungen auf einen einzigen (bereits in christliche Zeit fallenden) Archetypus. Die Beziehungen zur antiken Überlieferung . . . erklären sich ausreichend auch bei der . . . Ansicht, daß jener Archetypus eine spät antike Ausgabe wiedergab, in der die vorausliegende varia lectio kritisch zusammengefaßt war. Die Varianten, mit denen er ausgestattet war, haben durch die nur partielle Fortpflanzung und durch die willkürliche Verwendung, die ihnen von den Kopisten zuteil geworden ist, die uns erhaltenen Textgestaltungen hervorgerufen. Auch die andere Seite der Bickelschen Ansicht, das hohe Alter der recensio Bodleiana, vermag ich mir nicht anzueignen. Die Unnahbarkeit gleichsam, die diese im Phaedon den Stobäusexzerpten gegenüber aufweist, ist durchaus kein vereinzelter Fall: so steht sie vielmehr zu der Nebenüberlieferung ganz allgemein und überall. Es wäre doch aber gewiß mehr als seltsam, wenn unter den zahlreichen antiken Platonlesern jeder gerade diesem so trefflichen Texte aus dem Wege gegangen wäre. Es empfiehlt sich vielmehr, mit Br. Keil die Trefflichkeit von 𝔄 (und von A) nicht aus dem Alter, sondern aus einer sachkundig und mit gutem Urteil, der Zeit nach aber erst nach dem gemeinsamen Archetypus gemachten Diorthose zu erklären."

Ein großer Fehler der übrigens fleißigen Arbeit Bi.s, auf den von Apelt wie von Im. hingewiesen wird, ist, daß er es unterlassen hat, die Stobäusexzerpte mit dem Text des Venet. T und Vindob. W zu vergleichen, deren Varianten doch für den Phaidon durch Bt. und Král bekannt gegeben waren. So schlägt sich Bi. vielfach mit ziemlich wertlosen Hss. herum, wodurch vielfach nur Unklarheit gestiftet wird.

Die eingehendsten Erörterungen der Handschriftenfrage bietet das zweite Heft von O. Immischs Philologischen Studien zu Platon: de recensionis Platonicae praesidiis atque rationibus. Leipzig 1903. Auch die Hauptsätze dieser Schrift sind aber aus Allines Darstellung schon mitgeteilt. Um nicht einen großen Teil von dessen Ausführungen einfach wiederholen zu müssen, kann ich mich also hier kürzer fassen, indem ich nur dies und das noch beibringe, was ich meist meiner ausführlicheren Rezension (Berl. ph. W. 1905, 436—442) entnehmen kann: Schon Longinus hat in *κῶλα* abgesetzte Hss. Platons benutzt, und wir erkennen noch, daß es nicht etwa Rücksichten auf den Satzbau, sondern auf die Geschlossenheit des Gedankens waren, wodurch die Absätze bestimmt wurden. Im. sieht in diesen *κεκωλισμένα* die für die Schullektüre hergerichteten, mit exegetischen Beisätzen versehenen Exemplare, deren sich die Platoniker späterer Jahrhunderte gewöhnlich bedienen mochten, und will sie auch den *Ἀττικιανὰ ἀντίγραφα* oder denen der von Olympiodor mehrfach erwähnten *Ἀττικοὶ ἐξηγηταί* gleichsetzen. „Statuendum est", sagt er (S. 20), „iam antiquis temporibus in multis libris Platonicis non modo interpretamenta[1]) et signa critica, sed etiam ipsam scripturae varietatem satis copiosam fuisse margini adscriptam. Maxime autem hoc usitatum fuisse censemus in *κεκωλισμένοις* illis libris Neoplatonicorum, quos nulla re magis studiis commentatorum se commendasse in propatulo est. Inde idem variae lectionis apparatus in archetypum propagatus est. Cuius apparatus usus modo certis diorthotarum rationibus adstrictus, modo per arbitrium librariorum eorumque in eligendis praeferendisque scripturis inconstantiam quasi fluctuans peperit et familiarum et singulorum librorum quae nunc obtinent discrimina non minus quam perplexas vicissitudines." Also weder die Schanzische erste Familie noch auch die zweite bildet die für uns erreichbare altertümlichste Form der Überlieferung.

[1]) Als solche behandelt Im. z. B. die auch von Her. in Phaidr. 229 c und 242 a eingeklammerten Sätze und das Theait. 172 e von Schz. gestrichene *ἣν ἀντωμοσίαν καλοῦσιν*.

sondern jene sog. Mischhss. (Vindob. 55, Vatic. Palatin. 173 und Vatican. 1029 = Schz.s W und Bkk.s 𝔡 und 𝔯). Der älteste uns erhaltene Vertreter dieser Handschriftenfamilie ist aber nach Im. ein bisher unbeachteter Parisinus aus dem 11. Jahrh. (cod. suppl. graec. 668), der freilich nur den Kriton nebst etwa dem vierten Teil des Phaidon (Anfang bis 60a und Schluß von 106e an) und einem kleinen Abschnitt des Kratylos (403a—404b) enthält und aus einem ebenso verstümmelten Original abgeschrieben sein muß[1]). Auch die ebenfalls wohl dem 11. Jahrh. angehörige armenische Übersetzung von Euthyph., Apol., Tim., Minos und Nomoi, von der Conybeare nähere Mitteilung gemacht hat, ist Vertreterin dieser Mischklasse: ebenso gehörte ihr die gewiß sehr alte Vorlage einer im Jahr 1156 für Wilhelm den Bösen von Sizilien von Euericus Aristippus hergestellten lateinischen Übersetzung des Menon und Phaidon an.

Ein einzelnes Exemplar jener mit Varianten und exegetischen Scholien versehenen Schulausgabe, etwa dem 6. oder 7. nachchristlichen Jahrh. zugehörig, darf nach Im. als Archetypus unserer sämtlichen Hss. betrachtet werden. Die kleine Gruppe unserer Mischhss. hat den Text dieses Archetypus einfach weitergegeben mitsamt seinen Beisätzen, die allerdings teils mehr, teils weniger stark verkürzt und vereinfacht wurden, und unter gelegentlicher Aufnahme einer nicht als var. lect. oder bloße Erklärung, sondern als Korrektur betrachteten Randvariante. Die „miscella memoria“, die diese Hss. bieten, ist also eine „non recensita“. Dagegen alle anderen Hss. verdanken ihren vereinfachten und geglätteten Text der Tätigkeit gelehrter Rezensoren. Über diese erhalten wir einige Auskunft in den bisher ganz vernachlässigten Randnoten einiger Codices. So lesen wir im Flor. a zu Nom. V 743b *τέλος τῶν διορθωθέντων ὑπὸ τοῦ φιλοσόφου Λέοντος*[2]). Häufiger wird in Randnoten auf den rezensierten Text eines „Buches des Patriarchen“ Bezug genommen, dem offenbar große Bedeutung für die Herstellung einer guten Ausgabe beigemessen wurde. So gibt zu Nom. IX 865b (nach Bt.) *O* (= Bkk.s *Ω*, vgl. S. 126 A. 1) die Randnote: *τὸ τοῦ πατριάρχου ἀπ᾽ ὀρθώσεως* (schon I 649a entsprechend: *τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον*: *λέγωμεν* usw.). Im. zeigt, daß (nach Krumbacher) jener Leon, ebenso wie Arethas, der für seine Bibliothek den Bodleianus herstellen ließ, ein Schüler des Photios gewesen ist und im 9.—10. Jahrh. gelebt hat. Bei

1) Im. bezeichnet die Hs. nach ihrem einstigen Besitzer Minas, der sie vermutlich aus Griechenland heimbrachte, mit 𝔐.

2) Vgl. auch die weiteren Angaben in Bt.s Ausgabe zu der Stelle.

dem „Patriarchen“ könnte man an Photios selber denken. Die Tätigkeit Leons wird z. B. in der Hs. Y, der Einfluß des Buches des Patriarchen z. B. in A bemerkbar (wahrscheinlich deckte sich sein Inhalt mit dem von A, so daß er — nach S. 61 — „gemellus fere Parisini[1]) et in summa conspiratione tamen diversus atque propriae recensionis“ gewesen wäre).

Um die Klassifizierung der Hss. sicherzustellen, verlangt Im. auch genaue Beachtung der Übersichten der einzelnen Dialoge sowie der Scholien, die sich entschieden familienweise sondern lassen. Eine von den Textrezensionen, die im Bodleianus und seinen Verwandten zur Geltung gekommen ist, läßt sich durch ein in den Scholien hervortretendes grammatisch-rhetorisches Interesse charakterisieren. Was die Überschriften betrifft, so sei hier darauf hingewiesen, daß sich für den Theages als Nebentitel nur in den Hss. t, *M*, u *ἢ περὶ σοφίας* findet, dagegen in 𝔄, W, 𝔯 *ἢ περὶ σωφροσύνης*, daß beim Kriton W und 𝔯 *ἢ περὶ τοῦ πρακτέου* beisetzen, 𝔐 *ἢ περὶ τοῦ πρακτέου*, dagegen 𝔄, *Π*, 𝔗, D, t, *M*, u, Y, Σ *ἢ περὶ πρακτοῦ* oder *πράκτου*. Im. glaubt beweisen zu können, daß die verschiedenen Rezensionen alle später sind als die Abänderung des alten Nebentitels im Kriton, daß aber auch nach dessen Abänderung der Text zum Teil noch in der alten Weise durch einfaches Abschreiben der alten Vorlagen fortgepflanzt wurde, so daß eine jüngere Gruppe der nicht rezensierten Klasse entstand, zu der Venet. *Π* (in der Politeia) und Vindob. F[2]) zu rechnen wären. Die rezensierten Hss. teilen sich in drei Gruppen. Für die erste ist der Bodleianus 𝔄, für die zweite in den früheren Tetralogien der Marcianus t, in den späteren der Parisinus A als Hauptvertreter zu betrachten, für die mit der zweiten näher verwandte dritte der Vindobonensis Y. Im übrigen werden die Fäden der Untersuchung vielfach dadurch aufs schwierigste verwirrt, daß die Dialogbestände in den zu vergleichenden Hss. nicht immer dieselben sind[3]).

So ergibt sich, daß zwar die Bemühungen von Schanz, Jordan[4]) u. a.

[1]) Übrigens soll nach S. 83 A. 1 auch die „sylloge Y“ möglicherweise aus dem Kodex des Patriarchen stammen.

[2]) Über den wir von Bt. noch Näheres hören werden.

[3]) Hier sei wieder auf Wilamowitz' Mahnung hingewiesen, daß man sich nicht begnügen dürfe, die Herkunft der Gesamtausgaben aufzuklären, da vielleicht irgendwelche Teilhss. für das zufällig oder nach Wahl in ihnen Vereinigte besonders gute Quellen benutzt haben könnten.

[4]) Der in freundlichster Weise seine sämtlichen Kollationen Immisch zur Benutzung überlassen hat.

um die Herstellung eines Stammbaums der Hss. behufs Ausscheidung von solchen, deren Vorlagen wir noch besitzen, keineswegs umsonst gewesen sind, daß man aber doch einer größeren Anzahl von Hss., als insbesondere Schz. annehmen wollte, selbständige Bedeutung zuerkennen muß. S. 64—86 werden diejenigen gemustert, für die Im. sorgfältige Beachtung beansprucht. Diese Seiten dienen zugleich zur Fortführung und Ergänzung, mehrfach auch zur Berichtigung der von Wb. aufgestellten Übersicht über unsere Platonhss. und sind, abgesehen davon, von größtem Interesse durch ihre Nachweise über die oft wundersame Geschichte einzelner Hss. Vorgeführt werden, soweit feststellbar, in chronologischer Ordnung: 1. der Parisin. 1807 = A; 2. der Clark. 39 oder Bodlei. oder Oxoniens. = 𝔄; 3. der Parisin. suppl. gr. 668 = 𝔐; 4. der Venet. Marc. app. gr. 4, 1 = t; 5. der Tubingens. = 𝔗; 6. der Palatino-Vatican. 173 = 𝔡 — von dem Im. notiert: „a Bekkero ad VI 4, VII 1 collatus est. Ego plura debeo Jordano Petersenio Gerckio, qui etiam specimen photographicum benigne mihi misit. Excutiendus est liber, qui quin ad memoriae genus W sit referendus nemo dubitat, a prima ad ultimam litteram" —; 7. der Angelic. 107 = u; 8. der Venet. Marc. 185 = *Π* — der freilich in Tetral. I—IV als bloße Abschrift aus 𝔄 zu betrachten ist, wie schon Schz. behauptet hat und durch Waddell (obgleich dieser Abschrift aus einer Zwillingshs. von 𝔄 annimmt, aus der auch 𝔗 geflossen wäre) vollends ganz deutlich gemacht worden ist. Dagegen ist *Π* im Kleitophon und der Politeia nicht bloß unabhängig von A, sondern kann auch nicht mit 𝔄 in engere Beziehung gebracht werden, da der Bodlei., wie seine Subskription zeigt, niemals mehr als Tetr. I—VI enthalten hat —; 9. der Caesenas Malatest. = *M*; 10. der Vindob. 54 (suppl. philos. 7) = W — im Jahr 1473 aus dem Besitz von Donatus Nerius Acciaiolus durch Vermächtnis in den der Certosa bei Florenz übergegangen, wahrscheinlich um die Mitte des 14. Jahrh. von Nicolaus Acciaiolus, dem Stifter jenes Klosters, der zum Lohn für seine Verdienste um Neapel mit großen Besitzungen in Griechenland beschenkt worden war, erworben, im Jahr 1727 vom Prior der Certosa heimlich an den kaiserlichen Bibliothekar nach Wien verkauft. „Ita fit, ut excepto uno Petrarchi codice Vindobonensis habendus sit quasi Platonismi prodromus apud Italos brevi post renascentis" —; 11. der Vatican. 1029 = 𝔯; 12. der Vindob. 21 = Y — mit Unrecht wegen seiner unregelmäßigen Schriftzüge von Schz. gering geschätzt und höchst wahrscheinlich nicht, wie Bast urteilte, von vier (oder gar nach Bkk.s Urteil sechs) verschiedenen Schreibern

geschrieben, sondern vielleicht von zwei, eher von einem einzigen. „qui horis subsicivis varia diligentia varioque ductu neque in studio imitandae antiquae scripturae sibi constans opus ut animus ferebat absolvit“, wohl am Ende des 14. Jahrh. — Demselben Jahrh. sind zuzurechnen als mit Y nahe verwandte Hss.: 13. der Zittaviensis: 14. der Venet. 189 = Σ, soweit sich sein Inhalt mit dem von Y deckt — eben diese Partie ist dann, wie schon Morelli nachwies, daraus abgeschrieben in den Venet. Marc. 186, „Bessarionis librum ut nunc dicunt manualem“, und daraus wieder übergegangen in den Marc. 184 = Ξ: sowie 15. der Venet. Marc. 590 — den Schz. fälschlich für Kopie aus Y und Vorlage von Σ ausgab: was am klarsten aus der Fassung der Scholien widerlegt werden kann; aus dem aristotelisierenden Inhalt dieser Scholien in Y, Marc. 590 und Σ läßt sich auf Beziehungen dieser Hss. zu dem verlorenen Kodex des Petrarca schließen, den dieser wahrscheinlich von Barlaam, seinem Lehrer im Griechischen, einem Führer der peripatetisch eingekleideten Opposition gegen den Platonismus, erhalten hatte. Die kurze Inhaltsangabe, die Petrarca von seinem Kodex macht: ‘*sedecim vel eo amplius Platonis libros domi habeo*’, dient zur Bestätigung, daß dieser nahe mit Y verwandt war. „Nam et numerus ipse et illud *vel eo amplius* quid sibi velit intellegitur ex una sylloge Y, quae et 16 dialogos genuinos continet et insuper Spurios.“ Illum autem ipsum codicem praesto fuisse, cum Petrarchus anno 1342 a Barlaamo, qui tum apud Pontificem Avenionensem versatus est, graece discere coepisset, demonstravit Nolhac, atque Platonis cognoscendi causa in hanc institutionem se incubuisse ipse est testis Petrarchus“ . . . Nach Petrarcas Tod ist auch sein Platon mit anderen Büchern in die Bibliothek der Visconti verbracht worden, deren Katalog vom Jahr 1426 ihn unter no. 120 aufführt als ‘Plato in greco voluminis satis grossi copertus corio albo, et est in lingua greca. Sig. LXXVII’. „Non tamen est inter eos libros, qui anno 1500, cum bibliotheca Ticiniana a Franco-Gallis diriperetur, in Galliam sunt ablati, sed inde ab illo anno aut periit aut latet codex Petrarchi.“

Wie noch außerdem von Im. erinnert wird, darf auch der Flor. δ[1]) und Paris. Z nicht übersehen werden, wenn es sich um Feststellung des Wortlauts der Vorlage von Y und den nächstverwandten Hss. handelt: außerdem kommt beim Timaios der Tubingensis dafür in Betracht. Schließlich ist es nach dem vorher

---

[1]) Daß dieser nicht, wie Schz. und Jo. zu erweisen suchten, eine einfache Abschrift aus Ω sein könne, wird von Im. überzeugend dargetan.

über Vindob. F Gesagten selbstverständlich, daß auch diese Hs. und die ihr nahestehende Laur. x (= b) für die Textgestaltung von Wert ist; endlich die Randbemerkungen von Vatic. Ω, wenn auch dessen zusammenhängender Text als Abschrift aus A gelten darf[1]). Den Venetus Marcianus 184 = Ξ dagegen hält Im. keiner Beachtung für wert. Er teilt die schon von Morelli ausgesprochene, durch Jo. und Schz. bekräftigte Meinung, daß dieser den Venetus 186 zur Grundlage habe, und daß alle seine Abweichungen von diesem teils aus der Beiziehung anderer uns noch erhaltener Codices durch Bessarion und seinen gelehrten Schreiber Rhosus, teils aus scharfsinniger Konjektur dieser Männer zu erklären seien. Namentlich glaubt Im. beweisen zu können, daß auch der Venet. Marc. t dem Rhosus zur Hand war. Das wird ja richtig sein. Trotzdem aber scheint mir die Möglichkeit keineswegs ausgeschlossen, daß was Konjektur sein soll eben doch aus der Überlieferung einer alten, jetzt verlorenen Hs. stamme. Nicht bloß Cpl., sondern auch J. Adam und Wilamowitz[2]) hat an dieser Überzeugung festgehalten, und die Bestätigung, die

[1]) Dieser hypothetische Satz ist recht zweifelhaft. Ω, der nach Bkk. als „Vat. 796“ aufgeführt zu werden pflegt, war verschollen. Im Rhein. Mus. 1908 (63) S. 234 konnte H. Rabe seine Wiederauffindung anzeigen. „Es ist“, schreibt er, „Vat. gr. 1, Pergamenths. des 10. Jahrh., 36 × 25 cm (Schriftraum 27 × 16 cm), in der Regel 40 Zeilen; Scholien nicht von Texthand, aber 10. Jahrh. Dazu kommen am Rande viele Varianten“, zum Teil ebenfalls von Händen des 10., zum Teil einer Hand des 11. Jahrh. geschrieben (nebst häufigen Textkorrekturen). Auch was Rabe über die Geschichte der Hs. zu sagen hat, ist bemerkenswert; und namentlich auch die Beobachtung, daß nach der alten Quaternionenbezeichnung vor den erhaltenen 24 andere 23 Lagen verloren gegangen sind: also ein erster Halbband, der die siebente und achte Tetralogie samt dem Minos enthalten haben muß. — Cavalieri und Lietzmann geben unter ihren Specimina Codicum Graecorum Vaticanorum, 1910, als no. 9 die verkleinerte photographische Abbildung einer Seite dieses Kodex, dessen Alter sie auf „saec. IX/X“ bestimmen. Von der Schrift sagen sie „similis est Parisini 451 Clementis Alexandrini . . ., conferendi praeterea Paris. suppl. gr. 384 Anthologiae (Omont, anc. 33b) et quodam modo Paris. 1853 Aristotelis (Omont, anc. 30).“ Die abgebildete Seite beginnt mit den zwei letzten Zeilen des achten Buches der Nomoi *ἐξαλειψάμενος ἴτω κτλ.* und reicht bis 854b *ὦ θαυμάσιε, οὐκ ἄνθρω*|. Der Rand enthält die Personenbezeichnung *Ἀθηναῖος ξένος, Κλεινίας, Μέγιλλος*, zwei Scholien, *ἀπογραφή κτλ.* (zu 850c, s. Her. S. 382) und *ἀπὸ μεταφορᾶς* (mit Beziehung auf *κερασβόλος* (853d, s. Her S. 383), außerdem einige var. lectt. Deren letzte wird eingeleitet durch *ἰ π̄ρ̄ι τὸ β'* (= *τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον*), was bei Bt. nicht vermerkt ist, dessen Angaben bezüglich Ω überhaupt, wie das Faksimile dieser Seite zeigt, mangelhaft sind.

[2]) Class. rev. 16 (1902) S. 218 und Gött. g. A. 1895 Nr. 12.

inzwischen manche angeblichen Konjekturen der Bearbeiter des Textes von Ξ durch Papyri erfahren haben, ist doch recht merkwürdig.

Auch in einem anderen Punkte muß ich Bedenken äußern, gegenüber der Verwendung, die Im. von den Angaben des Proklos über den Unterschied einer alten und neuen Lesart in Polit. X 616 e macht. Die weittragenden Schlüsse, die Im. daraus zieht, scheinen mir im höchsten Grade unsicher zu sein. Nach meiner Meinung ist die Änderung der Angaben über das Breitenverhältnis der verschiedenen Planetenringe eine Folge der fortgesetzten Erforschung des Himmels gewesen, an der Platon mit seinen Schülern in späteren Jahren so erfolgreich gearbeitet hat. Die neueren Zahlen wären demnach als sachliche Berichtigung anzusehen, die fortan selbstverständlich gerade bei etwaigen, von der Akademie selbst ausgehenden Abschriften des alten Textes der Politeia immer angebracht wurde. Näher kann ich auf diese schwierige Sache erst in meinem Bericht über die Schriften eingehen, die von Platons astronomischen Lehren handeln [1].

Kein künftiger Herausgeber Platons wird Im.'s Schrift unbeachtet lassen dürfen. Auch wer über die Geschichte der platonischen Überlieferung im weitesten Umfang und besonders über die Platonstudien des Mittelalters Belehrung sucht, darf an ihr nicht vorübergehen. Gar manche Angaben anderer erfahren hier Ergänzungen oder Berichtigungen. Dafür noch einige Beispiele: S. 26 wird gezeigt, daß Averroes für seine Darstellung der Politeia die verlorene Synopsis des Galenos benutzt habe; S. 35 A. 2 die Vermutung ausgesprochen, „eam Phaedri dialogi antiquam versionem, quam Coluccius Salutatus exstare audiverat sibique describendam curabat (Voigt. d. Wiederbel. d. klass. Alt. II² 167), Phaedonis Aristippi" (vgl. S. 122) „esse versionem". Denn in den Hss. dieser Übersetzung „Phaedoni nomen est Fedro": S. 49 A. 2 wird die Frage aufgeworfen, ob der Metropolit Konstantinos aus Hierapolis der Subscriptio des Parisin. A nicht identisch sei mit dem von Krumbacher (G. d. Byz. Litt.² 723) erwähnten Schüler und späteren Gegner des Philosophen Leon. „Fuit etiam in Sicilia Hierapolis, olim *Κρόνιον*". Recht bemerkenswert sind auch die S. 75 ff. gegebenen Ausführungen über den im Venet. 590 an die platonischen Stücke angeschlossenen Tractat des Nikeph. Chumnus gegen Plotin.

Schz. hat sich seit Jahren ganz in Schweigen gehüllt. Es scheint, daß er weder an die Weiterführung seiner Ausgabe, noch an eine Erneuerung derselben mehr denkt und nicht einmal die Nomoi er-

[1]) Einstweilen verweise ich wenigstens auf meinen Kommentar zu den Nomoi S. 228—250.

gänzen will, von denen er 1879 Buch I—VI vorgelegt hat. Inzwischen sind wir, während Wb. mit einer vorsichtigen Überarbeitung des Hermannischen Textes für Teubner begonnen hat, die erfreulicherweise später von Im. weitergeführt werden soll, von anderer Seite mit einer umfassenden neuen Platonausgabe samt kurzem kritischem Apparat beschenkt worden, die in erstaunlich kurzer Zeit fertig geworden ist. Sie bildet einen Teil der Oxforder Bibliothek klassischer Schriftsteller und trägt folgenden Titel: Platonis opera, recognovit brevique adnotatione critica instruxit Joannes Burnet. Es erschien tom. I, tetralogias I—II continens, Oxonii 1899; tom. II, tetr. III—IV continens, 1901; tom. III, tetr. V—VII continens, 1903; tom. IV, tetr. VIII continens, 1905; tom. V, tetralogiam IX, definitiones et spuria continens, 1906. Ehe wir den Text ins Auge fassen, wollen wir auch aus dieser Ausgabe zuerst die kritischen Grundsätze kennen lernen, nach denen sie hergestellt ist.

Aus dem Vorwort zu tom. I entnehme ich folgendes: Schz. hat richtig erkannt, daß man die Masse der von Bkk. und Stallb. zusammengetragenen Hss. beiseite lassen kann, daß der Clarkeanus B und Marcianus T, als die besten Vertreter von zwei unterscheidbaren Klassen, den Text fest und sicher begründen. Über den Wert des Clark. herrscht allgemeine Übereinstimmung. Aber er hat manche Lücken und Nachlässigkeitsfehler, die eben aus dem Marc. am besten ausgefüllt und berichtigt werden können. Ein besonders überzeugendes Beispiel findet sich Phaid. 77e: „hic Socrates volgo credebatur dixisse *Ἀλλὰ χρὴ αὐτῷ ἐπᾴδειν ἑκάστης ἡμέρας ἕως ἂν ἐξιάσηται* (id est, ut videtur, *ἐξᾴσητε*), quae etiam in prioris familiae libris sic scripta invenies. primus verum vidit Heindorf, *ἐξεπᾴσητε*, rescribere iubens. evolve nunc Marcianum, in textu scriptum videbis *ἐξάπάσητε*, cum librarius primo aspectu ante oculos habere *ἐξαπαιήσητε* sibi visus sit; sed, cum in margine Clarkeanum illud *ἐξιάσηται* adscriptum sit, hanc scilicet correctionem rettulit textus volgatus. priscam scripturam in uno Vindobonensi Y invenias, cum alia Marciani apographa *ἐξειάσητε*, *ἐξεπιάσηται* vel similia exhibeant. videsne Schanzium recte statuisse alterius familiae memoriam Marciano totam contineri?“ Die Vermutung liegt nahe, daß wir im Marc. eine Abschrift des verlorenen ersten Bandes von A (Paris.) vor uns haben [1]. Neben B und T kommen noch eine Anzahl interpolierter Codices in Betracht, die der ersten Klasse

[1] Wie ich aus Wb.s „Platonhss.“ ersehe, ist diese Vermutung ausgesprochen und begründet worden von A. Jordan, der auch wahrscheinlich macht, daß *Π* den verlorenen zweiten Band von 𝔄 ersetze.

näher stehen, aber doch an manchen Stellen von dieser sich entfernen und zur zweiten Klasse übergehen, namentlich der Vindob. W, mit dem die von dem armenischen Übersetzer des Euthyphron, der Apologie und des Kriton benutzte Hs. aufs engste verwandt gewesen sein muß. „si quid video huiusmodi res est. extitit olim Platonis recensio a nostra diversa, cuius vestigia etiam apud Eusebium, Stobaeum aliosque scriptores deprehendas, unde non ita pauca in codices istos defluxerunt. quod si verum est, ut prorsus Schanzio assentiendum tertiam familiam, quod nonnullis placuit, hodie non extare iudicanti, nec multum consensui Marciani et Vindobonensis tribuenti, ita quotquot hic praebet singulares lectiones diligentissime erunt perpendendae, praesertim sicubi versio Armeniaca accesserit." Für den Phaidon ist auch die Frage nach dem Wert der in Arsinoe gefundenen Papyrusstücke zu entscheiden: „quorum meo quidem iudicio praecipuus est usus quod non sinunt plus iusto Clarkeano tribuere, cum non semel cum altera familia conspirent. sed tanta incuria scripta sunt, tot manifestis erroribus scatent, ut vel inde colligas quantum praestent codices nostri ex optimis exemplaribus descripti apographis quae iam tum vili pretio in usum litteratorum plebis prostabant." Es ergab sich demnach die Aufgabe, womöglich aus B und T den Text herzustellen, den die Urschrift der beiden Handschriftenklassen enthalten haben mag, „adhibito tamen Vindobonensi et affinibus eius, si quando antiquiorem lectionem servasse videantur". Von Konjekturen sollten nur solche aufgenommen werden, „quae tam certae et firmatae essent, ut de iis vix dubitari possit".

Die kurze praefatio von tom. II bringe ich fast vollständig zum Abdruck: „Fateor mihi codicum lectiones perpendenti in dies magis probari quae in prioris voluminis praefatione breviter exposui, unam eandemque recensionem omnes quotquot extant libros exhibere, alterius recensionis vestigia tantum apud antiquos scriptores et in codice Vindobonensi (W) inveniri. omnes libros ad unum eundemque archetypum referendos esse, eumque post sextum saeculum exaratum, certissimum est et ab Alphonso Schaeffer, qui acerrime Schanzianas rationes impugnavit, conceditur, cui quidem ego ita adsentior ut negem ulla vestigia recensionis in Clarkeano (B) extare, quippe cuius errores calligraphi sint diligentissime litterulas exscribentis, sermonem et doctrinam parum callentis. neque hoc mihi probavit Schaeffer, in libros alterius familiae lectiones ex antiqua recensione irrepsisse, quod in Vindobonensi et affinibus eius ipse factum esse contendo. scio equidem vel in deterrimis libris optimae notae lectiones passim inveniri, sed plerasque a viris doctis post

renatas litteras inter legendum adscriptas. qui Venetum 189 (Σ) et Coislianum (Γ), ut his utar, corrigebant, permultas Heindorfi aliorum emendationes praecepere, quibus ut suum cuique tribui debeat, ita coniectura non memoria niti eiusmodi lectiones fatendum est. — Quod mihi obiecit . . . H. Diels[1]), me testimonia antiquiorum scriptorum parum respexisse . . . . in hoc volumine viro humanissimo, ut par erat, satis facere studui. quamquam me non fugit quam lubrica res sit eiusmodi testimonia adhibere. licet enim scriptores saepissime ex antiqua recensione veram lectionem servaverint, at certum est codices Procli Olympiodori aliorum ex libris Platonicis interpolatos esse. non satis est igitur eorum testimonia ex optimis editionibus descripsisse: ex ipsorum verbis, si qua fieri possit, lectio quam quisque habuerit eruenda erit[2]). nunc autem si hic illic antiquioris recensionis sinceram memoriam reciperare contigerit, contenti esse debebimus."

Die praefatio von tom. III sagt uns, daß Bt. die Hs. B für tetral. V und VI neu verglichen hat, namentlich um[3]) den alten Diorthotes (B²), der vielleicht Arethas selbst sein mag, für den nach der bekannten Subskription der Kalligraph Johannes das Buch im Jahr der Welt 6405, d. h. 895 n. Chr., um den Preis von 13 Goldgulden geschrieben hat[4]), von den Korrektoren einer späteren Zeit (b) zu unterscheiden. Die Lesarten von T sind Schz.s Ausgabe entnommen. Der Vindob. F ist von Jos. Král für Bt. verglichen worden. Ebendemselben verdankt dieser die erforderlichen Mitteilungen über den Text von W für tetral. V und VI. Für tetr. VII hat er die von Kunze für Schz. gemachte Kollation des Kodex W benutzt[5]). Im Gorgias ist für ihn zum Ersatz von W durch Mc Intyre der Palatinus Vaticanus 173 (P)[6]) verglichen worden.

Da der Clark. B nicht über tetr. VI hinausreicht, war weiterhin an seiner Stelle ein anderer Vertreter der ersten Klasse dem die zweite Klasse führenden T zur Seite zu stellen. Dazu eignet sich, wie Schz. gezeigt hat, für tetr. VII W, neben dem aber auch

[1]) Vgl. dessen Rezension in der D. Lit. Z. 1900 Nr. 23.

[2]) Das ist, nach Immisch, rec. Plat. S. 6, Burnet nicht immer gelungen.

[3]) Wie das ja Wb. verlangt hat, s. oben S. 99.

[4]) Die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme wird fast zur Sicherheit erhoben durch das, was Gifford Class. r. 1902 (16) S. 17 u. S. 391 ff. beibringt. Vgl. zur Sache auch Waddell, Ausg. des Parmenides S. 116 ff.

[5]) Die freilich nach Král (s. oben S. 108) zum Teil fehlerhaft ist.

[6]) ϑ Bekkers.

noch S[1]) und F (= Vindob. 55 suppl. 39) zu berücksichtigen sind. Eine genauere Prüfung der von F gebotenen Lesarten zeigt, daß F sogar den Vorzug vor W verdient. Irrtümlich und im Widerspruch mit seinen eigenen, anderswo gegebenen Nachweisungen hat Schz. auch für den Hipp. I dasselbe Verhältnis zwischen S und F annehmen wollen, das (vgl. oben S. 92) für den Hipp. II, Ion und Menexenos gelten mag, und beide als Abschriften aus derselben verlorenen Hs. (X) behandelt, während doch nach aller Wahrscheinlichkeit in dem ersten Stück der siebenten Tetralogie (dem Hipp. I), ebenso wie in den zwei letzten der sechsten (dem Gorgias und Menon) nur F auf jene verlorene selbständige Hs. zurückgeht, S dagegen eine wertlose Abschrift aus dem Vindob. 21[2]) darstellt, übrigens auch da, wo F und S aus derselben Quelle stammen, F sich als wertvoller erweist. X selbst muß, wie aus Vergleichung seiner Abschriften hervorgeht, eine alte Unzialhs. gewesen sein, die damals, als F aus ihr abgeschrieben wurde, schon manche Lücke enthielt. „cuius rei fidem faciunt lacunae in textu altera manu (f) suppletae et errores quales sunt Georg. 467 b ἔχεται ἅ pro σχέτλια (CXЄTΛIΛ) et 525 c ἐδίδου pro ἐν ᾅιδου (ЄΛIΔOY). Es ist ein großes Verdienst Bt.s, daß er dieser zuvor wenig beachteten Hs. zu dem ihr gebührenden Ansehen verholfen hat. Zuerst hat er sich in einem Aufsatz der Classical Review von 1902 (Bd. XVI p. 98 ff. und 321) mit ihr beschäftigt, dann im Vorwort zu seiner in demselben Jahr veranstalteten Sonderausgabe der Politeia (dessen Ausführungen großenteils auch in den tom. IV der Gesamtausgabe der Opera Platonis aufgenommen sind). Die dort gemachte Bemerkung, F sei nicht „aliunde, ut fit, interpolatum“, wird hier näher dahin erklärt, daß die Hs. „nullas lectiones a prima manu habere ex aliis libris Platonicis invectas“. Bt. schließt mit den Sätzen: „vide num interpolatorem redoleat lectio ἐν πυθίου pro ἐν πυθοῖ (Gorg. 472 b) vel ὅσοις pro θεοῖς (ib. 492 b), num casu factum videtur ut plurimas Aristidis, Dionysii, Stobaei egregias lectiones F aut solus aut cum Veneto S confirmet[3])? nemo, opinor, haec serio affirmabit. quare meo iure videor etiam in Gorgia, Menone, tetralogia VII hunc codicem in testimonium vocasse.“

---

[1]) = Σ Bekkers, Marcianus 189.

[2]) Diesen meint Bt., was aus seinem Beisatz „Bekkeri Υ“ klar wird: er schreibt freilich „descriptum esse S ex Veneto Marciano 21, codicis W affini“.

[3]) Dies bedarf nach den Bemerkungen J. Adams, Class. rev. 1902 (16) S. 215 sehr der Einschränkung.

Die praefatio zu tom. IV beginnt mit der Gegenüberstellung des Verfahrens von Cobet, der den mit tetr. VIII beginnenden Parisinus 1807 (A) zur alleinigen Grundlage des Textes machte, und seinen Gegnern, die zumeist „temere lectiones arripuere ex libris post litterarum studia apud Italos renata exaratis, quales sunt Bessarionis liber, Marcianus 184 (Bekkeri *Ξ*), et Monacensis 237 (Bekkeri q), quorum utri longius a vero aberraverint non facile dixeris.“ Vor allem muß untersucht werden, ob es Hss. gibt, die von dem Parisinus wirklich unabhängig sind. In der Tat hat nun Schz. festgestellt, „ceteros libros plerosque non ex Parisino pendere, sed proprio filo ex archetypo deductos esse.“ „huius memoriae fons est primarius in Politia Marcianus 185 (D = Bekkeri *Π*), in Timaeo Vindobonensis 21 (Y = Bekkeri *Ψ*). his in Politia addidit . . . L. Campbell . . . Caesenatem Malatestianum plut. XXVIII, 4 (*M*), qui, licet cum Parisino artiore quodam vinculo conexus sit, non tamen ex eo descriptus est. ego denique Vindobonensem suppl. phil. gr. 39 (F) in censum vocavi.“ Auf seine Sonderausgabe der Politeia hinweisend, wiederholt Bt. aus dem Vorwort derselben in Kürze, was wir auch aus der praefatio von tom. III schon gehört haben, daß zahlreiche Fehler von F nur darin ihre Erklärung finden, daß seine Vorlage eine alte Unzialhs. war[1]). Schon Schneider war es aufgefallen, daß merkwürdig oft, wo F von B und anderen Hss. abweicht, sein Text sich mit den alten Schriftstellern, die Platon zitieren, in Übereinstimmung befindet, so daß uns also hier Spuren „recensionis a nostra diversae, quinto post Christum saeculo antiquioris“ erhalten sind. „scilicet in tetralogia VII novum fontem, quem littera X significavit, Vindobonensis F et Marciani 189 (S = Bekkeri *Σ*) cum veterum scriptorum testimoniis consensu agnoverat iam Schanzius: ego ex eodem fonte in Gorgia et Menone Vindobonensis F memoriam manasse demonstravi, quam rem gaudeo me viro doctissimo Hermanno Diels[2]) probare potuisse: nec, si res non

[1]) Die schlagenden Beweisstellen dafür, die Bt. im Vorwort seiner Politeia, 1892, beigebracht hat, sind:

	ADM	F	corr. f	Angelicus
339 b	*μεγάλη*	*μέγα δή*	*μεγάλη δή*	*μεγάλη δή*
353 a	*ἡρώτων*	*πρῶτον*	int. vers. *ἡρώτων*	*ἡρώτων πρῶτον*
363 a	*ὁσίοις*	*θείοις*		*δικαίοις*
371 b	*μεταδώσουσιν ὧν*	*μεγάλως οὐσιῶν*	.	*μεγάλως οὐσιῶν*
576 d	*ἀθλιότητος*	*δουλιότητος*		*δουλιότητος*

wozu Bt. noch beifügt „similia passim ex Schneideri commentariis quivis colligere potest“.

[2]) Vgl. D. Lit. Z. 1903 Nr. 49.

verba spectas, valde repugnant alii." Von wem im einzelnen die Lesarten der Hss. festgestellt worden sind, darüber ist schon in der tom. III einführenden praefatio manches mitgeteilt: beizufügen ist nur noch, daß die Mitteilungen über D (*II*) und *M* aus Cpl.s Ausgabe der Politeia, die über *Y* aus Bkk. entnommen sind. Besonders notwendig war eine peinlich genaue Neuvergleichung des Parisinus für Timaios und Kritias, da die von Stallb. mitgeteilten Aufzeichnungen Basts etwa an 200 Stellen mit den Angaben in Bkk.s Apparat in Widerspruch stehen und bisher niemand über diese Widersprüche Aufklärung gegeben hatte. Das Ergebnis seiner Nachprüfung schildert Bt. mit folgenden Worten: „Vidi veteris diorthotae (A^2) lectiones Bekkerum subinde recenti A falso tribuere, saepius silentio praeterire, Bastium contra primae manus (A) scripturam persaepe neglegere, diorthotae lectiones solas fere mentione dignas habere, cum sibi persuasisset ab eadem manu quae textum descripserat diorthosin profectam esse. et hoc quidem recte sensisse videtur: nam aequalem certo manum A^2 fuisse vel inde constat, quod eadem alio atramento accentus, spiritus plerosque addidit, ad correctiones, non ad pristinam scripturam, accommodatos . . . Sunt igitur scribae ipsius, aut certe diorthotae aequalis, correctiones quas siglo A^2 notare solemus, sed non inde sequitur, ut pristinae scripturae (A) nulla habenda sit ratio. immo vero fere potiores eius lectiones esse apparet. non enim ex eodem libro descriptus est codex et postea correctus, sed iam absolutus, ut videtur, non ad archetypum, sed ad alium codicem correctus, qui in Politia Caesenatis *M* gemellus fuisse videtur. eiusdem stirpis in Timaeo sunt excerpta codicis Palatini Vaticani 173 (P = Bekkeri 𝔟), quem librum (saeculo XII multo antiquiorem[1]), ut mihi confirmat T. W. Allen) magna ex parte denuo contulit P. S. Mc Intyre. non enim ex Parisino, quod Schanzio placuit et Jordano, descripta sunt haec excerpta, sed ex eorum fonte correctus est A, de qua re alius locus erit dicendi. Illud tantum monendum, si vera sunt quae nunc dixi, ad eam memoriam referendas esse manus A^2 correctiones quam in tetralogiis I—VII e Vindobonensi W cognovimus. Haec cum perspexissem, vidi Bekkeri et Bastii dissensionem maiore ex parte explicari posse, quod reliquum erat Stallbaumio imputandum esse, qui non semel quae in Bastii schedis invenerat perperam intellexisset . . . nimirum putandus est Bastius codicis compendia, ligaturas, similia imitando expressisse.

---

¹) Immisch S. 63 hat als sein Alter, ebenso wie als das des Venet. t und Tubingens., angegeben: „saec. XI XII."

quae res plurimis locis Stallbaumio fraudi fuit. quotiescunque igitur Bastianas lectiones a Stallbaumio commemoratas silentio praeteribo, scito eas modo errori deberi." Über die Genauigkeit seiner Mitteilungen bemerkt Bt. noch, er habe non totam codicum varietatem exscripsisse, sondern nur Besonderheiten, von denen er sich aliquid utilitatis versprochen habe. Doch, fügt er bei, „Parisini varietatem, in Timaeo praesertim et Critia, modo non integram apposui, neglectis tamen orthographicis, velut ξυν- pro συν-, μῖξις pro μεῖξις, et reliquis eiusdem generis minutiis. in ν paragogico addendo aut omittendo, ut in crasi et elisione adhibenda, Parisini auctoritatem constanter secutus sum. In testimoniis citandis diligens fui . . ."

In der praefatio zu tom. V wirft Bt. einen Rückblick auf die früheren Platonausgaben von der Bekkerischen an und auf sein eigenes Werk. In der Freude darüber, daß es ihm zuerst vergönnt gewesen sei, den ganzen Platon aus den besten Hss. herauszugeben, vergißt er nicht, allen denen zu danken, die die wichtigsten Vorarbeiten geleistet, insbesondere Bkk. und Schz. Dann gibt er uns noch einmal eine kurze Übersicht über die wichtigsten Hss. nebst Mitteilungen über ihre Kollation, die ich hier folgen lasse:

„A. — Parisinum 1807 post Bekkerum contulit Schanz, qui in Clitophonte et Legum I—VI collationes suas evulgavit. In Politia contulerant Ludovicus Campbell et Jacobus Adam. ego in Timaeo, Critia, Legum VI—XII, Epinomide, Epistulis et Spuriis ipse contuli.

B. — Clarkiani 39 in omnibus dialogis praeter Politicum, Parmenidem, Philebum praesto erant collationes Schanzianae. Parmenidem cum pulvisculo excusserat W. W. Waddell. Politicum et Philebum ipse contuli. cum autem sero intellexissem veteris diorthotae (B^2) correctiones et recentiorum (b) a Schanzio parum curiose notatas esse, huic malo inde a tetralogia IV et in tetralogia I iterum anno MCMV impressa quodam modo succurrere studui.

T. — Tetralogiam I prius ediderat Schanz quam Veneti App. Class. 4. 1 praestantiam intellexit. sed postea, cum Euthyphronem, Apologiam, Critonem in usum scholarum iterum ederet, hunc quoque librum adhibuit. ego primus cum in Phaedone tum in Politico et Philebo a Schanzio nondum editis eius lectiones publici iuris feci.

W. — Vindobonensem suppl. phil. gr. 7, librum a Schanzio iniuria spretum, ut nunc fere constat inter omnes, cognovi partim ex ipsius editione, partim e viri doctissimi Josephi Král collationibus, quas mecum comiter communicavit. In Sophista Apeltii editione usus sum. in tetralogia I anno MCMV iterum impressa in Phaedone quoque huius libri testimonium adhibui.

P. — Excerpta Palatina Vaticana (173) meum in usum contulit Petrus M[c] Intyre, cuius collatione in Gorgia et Timaeo usus sum.

F. — Vindobonensem suppl. phil. gr. 39 in Politia contulerat Schneider, ego ex hac collatione intellexi librum ex exemplari uncialibus literis exarato descriptum esse. cum igitur pro sua singulari humanitate reliquos dialogos meum in usum contulisset Iosephus Král, hunc novum testem in Gorgia, Menone, Hippia utroque, Ione, Menexeno, Clitophonte, Timaeo, Critia, Minoe produxi.

Levioris momenti est quod membrana papyracea quotquot innotuerunt in censum vocavi. etiam in Theaeteto ex Anonymo Commentario nonnulla in rem meam convertere potui, cum anno MCMV tomus I denuo prelo mandaretur.

Haec igitur sunt quae in textu recensendo de meo addere potui: quod ad emendationem attinet, spero me numquam temere a tradita scriptura recessisse. hoc enim mihi proposui ut ad archetypum quinto aut sexto saeculo exaratum quam proxime accederem, quo tempore adhuc in Academia florebant Platonis diadochi. — De tetralogia IX et Spuriis longus esse nolo, cum nuper de iis copiose disputavit O. Immisch [Philol. Stud. z. Plato II, 1903], cuius rationibus ego prorsus adsentior."

Es würde zu weit führen, wenn ich hier wieder kritische Bemerkungen über Bt.s Beurteilung der Hss. anschließen wollte. Ich will aber nicht unterlassen, auf zwei eindringende und treffliche Rezensionen zu verweisen, die Bt.s Grundsätze im ganzen als richtig anerkennen, im einzelnen aber namentlich den Vorwurf einer gewissen Überschätzung von F erheben. Die eine ist von J. Adam in der Class. rev. 1902 (XVI) S. 215 ff. gegeben: die andere steht im Lit. Zentralbl. von 1903 Nr. 2 und ist mit O. I. gezeichnet.

In sehr beachtenswerter Weise haben auch Jowett-Campbell als Bearbeiter einer Sonderausgabe der Politeia und Waddell als Herausgeber des Parmenides über ihre Stellung zur handschriftlichen Überlieferung Rechenschaft abgelegt, und ich muß darum diese beiden Ausgaben auch hier gleich besprechen.

Platos Republic, the Greek Text edited, with notes and essays by the late B. Jowett . . . & Lewis Campbell . . . in three volumes, Oxford 1894.

Von den trefflichen Abhandlungen des 2. Bandes beziehen sich mehrere auf die Textbehandlung. So gleich das erste essay Jowetts, p. III—XXIX, mit der Überschrift On the text of Greek authors, and especially of Plato. Ich entnehme ihm folgende beherzigenswerte Gedanken:

Es ist eine sehr irrtümliche Annahme, daß Fehler in allen Hss. jedes Schriftstellers vorkommen müssen. Auch die glänzendste Konjektur kann niemals die Sicherheit einer durch handschriftliche Überlieferung gut verbürgten Lesart erlangen. Die Textkritik, als eine anziehende Kunst, die sicherer Beweismittel ermangelt, ist immer in Gefahr, von abenteuernden Wichtigtuern mißbraucht zu werden. Anstatt ein untergeordneter Behelf der Wissenschaft zu bleiben, kann sie in der Meinung einer Schule für die krönende Vollendung der Ausstattung des Gelehrten erachtet werden. „Und da Begabung zum Lernen und Nachahmen und selbst hervorragende Begabung zur Gelehrsamkeit manchmal der Beigabe philosophischer Kraft entbehren, die das natürliche Gegengewicht einer lebhaften Phantasie bildet, hat die Weihe großer Namen keine Sicherheit geboten gegen große Mißgriffe. Ebensowohl in neuer als in alter Zeit hat es Attizisten gegeben, die die Grammatik als eine Wissenschaft ausnahmsloser Regeln betrachtet und in dem Text der alten Schriftsteller größere Klarheit und Pünktlichkeit vorausgesetzt haben, als je darin war." „Schriftsteller wie Sophokles, Thukydides, Platon sind sogar der Besonderheiten ihres eigenen Stils entkleidet worden, um einer allgemeineren Vorstellung von Gedankengehalt und griechischer Sprache genug zu tun. Nicht auf den Wert der Abänderung, sondern auf Namen und Ruf des Kritikers wurde gesehen. Die Autorität eines Bentley, Porson und Hermann hat dem Text der Klassiker manche grundlosen Verbesserungen aufgezwungen, mit deren Duldung man dem Ansehen dieser Männer huldigen wollte" . . . „Keine Allgemeinheiten über die Häufigkeit von Fehlern oder die Möglichkeit von Glossen oder die größere Wahrscheinlichkeit einer schwierigeren Lesart kann gegen die Buchstaben der Hss. gesetzt werden, die fehlerhaft sein mögen, aber nicht ohne bestimmten Anhalt (out of nothing) verbessert werden können." Bentley hat „in einer bösen Stunde" das Verfahren, das er sich für die Herausgabe der alten Klassiker gebildet hatte, auf einen englischen Dichter angewandt, „und das Ergebnis ist geeignet, seine Methode bloßzustellen und Zweifel aufsteigen zu lassen an seiner Berechtigung zur Herausgabe griechischer und lateinischer Klassiker" . . . „Bentleys Milton kann nicht getrennt werden von Bentleys Horaz; die Menge von Verbesserungen in dem einen muß unser Vertrauen zu der Menge der Verbesserungen in dem anderen erschüttern." Man sieht bestätigt, was ja sonst hinreichend bekannt ist, „daß große Begabung oft mit Maßlosigkeit und Mangel an gesundem Menschenverstand verbunden ist". Ähnlich wie Milton von Bentley ist Shakespeare von Warburton behandelt worden.

Noch zwei andere Tatsachen fallen für die Abschätzung des Werts von Emendationen bei klassischen Autoren ins Gewicht: 1. die Abwesenheit solcher im Neuen Testament. Es gibt wohl 'alte Korrektoren' der Evangelien und Briefe, aber das sind nicht Gelehrte des jetzigen oder vorhergehenden Jahrhunderts; mindestens sind die wichtigsten Abweichungen, die dort vorkommen, frühen Datums und haben ihre Quelle in anderen Ursachen; und die wenigen Verbesserungen, die von Gelehrten vorgeschlagen worden sind, haben den Weg in den Text nicht gefunden. Lachmann hat mit dem Versuch, den er im Vorwort zum 2. Band seines Neuen Testaments machte, sehr geringen Erfolg gehabt[1] . . . „Bentley . . . schlägt vor, nach Hss., nicht nach Konjekturen den echten Text des N. Test. herzustellen. Und doch gibt es gewiß manche Abschnitte des N. Test., die ebenso starke, augenfällige Schwierigkeiten bieten als die verderbten Stellen klassischer Autoren". 2. In der letzten Zeit hat die Kritik den Geschmack an Konjekturen verloren. Genaues Studium der MSS hat oft an Stelle des verderbten einen unverdächtigen Wortlaut eingebracht, meist aber damit die Konjekturen über den verderbten Text nicht bestätigt, sondern beseitigt. Die großen Kritiker pflegen einander an den wichtigeren Stellen zu widerstreiten. „Cobet setzt die Emendationen von Meineke und Ahrens herunter; Hermann pflegt bei seinen Textverbesserungen Porsons Vorschläge nicht zu befolgen. Die Gedanken, die Her. bei seiner Aischylosausgabe begeisterten, sind schon altmodisch und sicher geeignet, dem Ansehen des großen Sophokles- und Aristophanesherausgebers den Boden zu entziehen. Madvig, der fruchtbarste Erfinder neuer Emendationen, der manche gesunde Grundsätze aufgestellt hat, die er versäumt, in der Praxis einzuhalten, bemerkt, daß Bentley fortwährend die Regeln seiner Kunst verletzte, und daß Her. überhaupt keine solchen kannte" . . . „Die meisten werden die Erfahrung machen, daß bei ihnen das Verlangen nach Konjekturen abnimmt in demselben Verhältnis, wie ihre Bekanntschaft mit einem Schriftsteller zunimmt; die Eigenheiten seines Stils werden ihnen deutlicher; sie nehmen auf das Zeugnis von Hss. Worte an, die ihre erste Überlegung für sprach- und sinnwidrig erklärt hatte; und das Urteil und der Fleiß Bekkers haben wohl mehr für den Text griechischer Schriftsteller geleistet, als was durch die großartige Begabung (the vast powers) Bentleys zustande gebracht worden ist."

---

[1]) Vgl. entsprechende Erinnerungen Wilamowitzens Gött. gel. A. 1895 S. 987.

Die Kritiker leiden oft an einer Sucht der Gleich- und Ebenmacherei, durch die gewisse Feinheiten der Gedankenführung verkannt und zerstört werden. Oft wird auch umgekehrt ihr Verständnis für den Zusammenhang beeinträchtigt durch Gefallen an Ungewöhnlichem und Dunklem (by their sense of some anomaly or obscurity). „Eine gewagte Behauptung eines Lexikographen oder Grammatikers oder anderen alten Schriftstellers wird manchmal gegen das klarste Zeugnis der Hs. durchgesetzt."

Was die Möglichkeit der fehlerlosen Überlieferung durch Jahrhunderte hindurch betrifft, so ist zu bedenken, daß der Text der Veden seit dem 4. Jahrh. v. Chr. unverändert geblieben ist. Das ist um so bemerkenswerter, da er wegen des wenig dauerhaften Materials verhältnismäßig oft umgeschrieben werden mußte. Kein Sanskrit-MS hat das Alter eines griechischen MS.

„Zwar gibt es keinen Irrtum, dessen gewisse Abschreiber nicht fähig gewesen wären zu Zeiten und an Orten, wo das Griechische der Barbarei verfiel; allein die Masse der Hss. ist von ziemlich gebildeten Leuten geschrieben worden, die dabei Sätze ihrer eigenen Sprache abschrieben. Und die Hss. griechischer Schriftsteller sind, mit Ausnahme gewisser Abschnitte aus Aischylos und Euripides, tatsächlichlich außerordentlich arm an Irrtümern und würden noch viel mehr als so beschaffen anerkannt, wenn ihre Fehlerlosigkeit an dem eigenen Stil des Autors und nicht an einem imaginären Richtmaß der Grammatik gemessen würden" . . . „Es gibt grammatische Anomalien, die nicht gleicherweise bei älteren und jüngeren griechischen Schriftstellern aufgefunden werden." Demosthenes z. B. bindet sich an strengere Regeln als Thukydides oder Platon. Man begreift wohl, wie ein Abschreiber dazu kam, Wortformen oder Konstruktionen seiner eigenen Zeit einem älteren Texte aufzudrängen, aber nicht wie er hätte von sich aus ältere Formen einsetzen sollen: „z. B. warum er hätte sollen εἰ mit Konjunktiv brauchen oder ἄν beim Optativ weglassen, falls nicht solche auffälligen Unregelmäßigkeiten seiner Vorlage eigen waren". Schon allein für die attische Literatur sind mindestens drei Perioden zu unterscheiden: „1. die vorgrammatische oder Übergangsperiode, welche Aischylos und Sophokles einschließt und in attischer Prosa wohl bis auf Platon herabreicht: 2. die Zeit der Redner, worin die Sprache die Vollendung der grammatischen und rhetorischen Genauigkeit erreichte; 3. das Alter der Attizisten, die nach Sprachreinheit strebten und mit ihrer Nachahmung eines früheren Zeitalters den Gebrauch und die Formen ihres eigenen vermischten."

Aus den allgemeinen Erwägungen über die Wahrscheinlichkeit, daß verschiedenartige Fehler eine verschiedene Häufigkeitsziffer haben werden, die für das einzelne MS. besonders festzustellen von Wert wäre, führe ich an: „Auslassung eines Worts ist weit häufiger als Einfügung. Die Auslassung mag oft dazu führen, daß das ausgelassene Wort an anderer Stelle des Satzes oder in einem entsprechenden Satzglied eingefügt wird. Ferner finden beigeschriebene Worte manchmal den Weg in den Text hinein, oder zwei Abschnitte, die in der Tat ähnlich sind, werden völlig gleich gestaltet (davon begegnen manche Beispiele in den Evangelien)". Dann ist bekannt, daß die Ähnlichkeit der Buchstaben zu vielen Verwechslungen geführt hat, besonders beim Übertragen der Unzialschrift in Minuskeln. Die Überlegenheit älterer Hss. kommt nicht bloß davon her, daß sie dem Original näherstehen, sondern auch, daß sie der Unzialhs. näher sind. Jeder Gelehrte sollte zwei Listen der leicht zu verwechselnden Buchstaben vor Augen haben: 1. für Unzial *ΑΔΛ*: *ΓΤ*[1]; ΕΘΟC: *ΗΝ*: *ΤΙ*, *ΙΙ*, *ΙΓΤ*: *Κ*, *ΙΣ*; *ΔΛ*, *ΑΔ*, *ΔΑ*: ΝΙ, *Μ*: *ΤΤ*, *ΓΤ*, *ΤΙ*, *ΙΓ*: *ΨΤ*; 2. für Kursiv: *λ*, *μ*, *ν*: (*β*) *υ*, *κ*: *ψ*, *φ*: *α*, *ευ*; *ι*, *ε*[2]). Eine weitere Quelle des Irrtums ist die Gewohnheit, einzelne Wörter zusammenzuziehen, ebenso in Unzial wie in Kursiv, z. B. *ΘΣ*, *ΠΡ*, *ΠΡΟΣ*, *ΑΝΩ*, *ΚΣ*, *ΟΥΝΩ* (*θεός*, *πατήρ*, *πατρός*, *ἀνθρώπῳ*, *κύριος*, *οὐρανῷ*) und die Abkürzung der Endungen.

„Es ist kein Grund, anzunehmen, daß die Klassiker einer früheren Periode genaue orthographische Regeln gekannt oder sich gebildet hätten. Untersuchungen darüber sind[3]) weit genug getrieben worden, und man braucht nicht länger zu dulden, daß sie uns von wichtigeren Dingen abhalten. Sie würden für lächerlich angesehen, wenn man sie auf den gedruckten Text englischer Autoren vor zwei bis drei Jahrhunderten anwendete." — Die bekannte Regel 'potior lectio difficilior' bedarf der Einschränkung. Unsinn ist niemals annehmbar. Übrigens hat nicht das Schwierigere, sondern das, was weniger nahelag und weniger leicht erraten sein kann, die Wahrscheinlichkeit, echt zu sein, für sich. Jedoch auch nur dann, wenn nicht etwa Buchstaben- oder Silbenverdopplung oder ähnliche zufälligen Ungeschicklichkeiten die weniger naheliegende Lesart hervorgebracht

[1]) Deren Ähnlichkeit es mit sich bringt, daß *γε* und *τε* oft wirklich nicht zu unterscheiden sind.

[2]) Offenbar sollte die Liste nicht alle Ähnlichkeiten erschöpfen; sonst hätten wohl z. B. *κ*, *η*; *λ* *ι*; *ω*, *π*; *στ*, *σι* nicht übergangen werden dürfen.

[3]) Vgl. oben S. 87, 89, 91, 103, 104.

haben können und wenn dem Schreiber der betreffenden Hs. überhaupt ein gewisser Grad von Selbständigkeit zugetraut werden kann. — Die Bemerkungen der Scholiasten sind im allgemeinen für den Text ohne Nutzen; auch Zitate alter Schriftsteller sind nur mit großer Vorsicht zu verwerten.

Viele weiteren trefflichen Bemerkungen, z. B. über die Sprache des Thukydides, der Tragiker, Pindars, über unsere mangelhafte Kenntnis der außerattischen Mundarten und der Metrik übergehe ich.

Erst 2½ Seiten, ehe sein MS abbricht, geht Jowett zur Betrachtung des Platontextes selbst über. Seine Absicht war, diese Betrachtung unter drei Gesichtspunkten anzustellen: durch Musterung 1. der Hss. und Textrezensionen, 2. der sprachlichen Unregelmäßigkeiten des Textes, 3. der bemerkenswertesten Konjekturen, deren Beurteilung zugleich die Grundsätze klarmachen sollte, denen er als Herausgeber selbst zu folgen gedachte. Mit der Musterung des Paris. A wird begonnen und die Vortrefflichkeit desselben an Beispielen des ersten und zweiten Buchs des Politeia gezeigt. Dann heißt es: „Professor Jowetts MS here ends abruptly“.

An Jowetts Stelle nimmt S. 67 Campell die Untersuchung wieder auf mit einem Aufsatz: „On the text of this edition of Plato's Republic.“ Er sagt uns: Bkk.s Ausgabe ruht auf zwölf Hss. Stallb. nahm acht Florentiner Hss. hinzu; dann verglich Schneider noch vier weitere Hss. Zu den 24 von diesen Vorgängern benutzten ist jetzt als 25. der Malatestianus von Cesena hinzuzufügen, der die Bezeichnung *M* tragen soll. Über die Lesarten des oft verglichenen Paris. A konnte man durch Einsicht der bisherigen Ausgaben, die sich zum Teil widersprechen, nicht immer klar werden. Deshalb hat Cpl. Juni 1890 diese Hs. noch einmal verglichen. Die neuen Feststellungen sind aus Appendix I zu ersehen. Die Venediger Hss. *Π* und *Ξ* sind für ihn von Prof. Castellani, dem Vorstand der Markusbibliothek, noch einmal mit Bkk.s Angaben über sie verglichen worden, ebenfalls nicht umsonst, wie Append. III zeigt. Schz. hat den Satz ausgesprochen, *Π* sei in der Politeia nicht von A abhängig. Dies bestätigt sich 401 a, wo nur *Π* allein *λύρα* anstatt *ἄρα* gibt, offenbar also nicht aus A schöpfte, sondern einer noch in Unzialen geschriebenen Vorlage. Eine Gruppe von Hss., die durch manche annehmbaren Lesarten sich von A und *Π* unterscheidet, ist von mehreren neuen Herausgebern einfach als interpoliert behandelt worden. Zu diesen „schlechten“ Hss., wie sie Schz. nennt, gehört der Malatestianus. Seine durch Prof. Rostagno für Cpl. festgestellten Besonderheiten sind in Append. IV angegeben. Rostagno bestätigt

die alte Angabe Mucciolis über das Alter der Hs. durch die Angabe, daß dieselbe (mit Ausnahme einiger Blätter aus dem siebenten Buch der Polit.) gegen Ende des 12. Jahrh. geschrieben sei. Von den weiteren Bemerkungen, die Cpl. über einzelne Hss. macht, scheinen mir wichtig folgende: Ein Teil der Beischriften und Korrekturen in A scheint von der Hand seines bekannten Eigentümers, des Metropoliten Konstantinos, herzurühren und wertlos zu sein: dagegen verdienen die Abänderungen des Diorthotes wohl ebenso viel Aufmerksamkeit wie der ursprüngliche Wortlaut. Die wichtige Frage, ob die Diorthose nach einer von der Vorlage des Schreibers verschiedenen Hs. durchgeführt worden sei, wird schwer zu beantworten sein[1]. (Es werden dann noch orthographische Eigentümlichkeiten des Schreibers und an ihnen von späteren Händen vorgenommene Abänderungen vermerkt.) — Über *Π* sagt Cpl.: „Die erste Schrift ist, solange sie noch neu war, nur flüchtig durchkorrigiert worden, aber eine Hand des 15. Jahrh. hat manche Einzelheiten abgeändert, im allgemeinen in Übereinstimmung mit der Tradition, die jetzt durch Venet. *Ξ* vertreten wird. Ven. *Π* ergänzt einige Worte, die im Paris. A ausgelassen sind, obgleich er an anderen Stellen mit A stimmt, wo beide aus einer anderen Quelle berichtigt werden mußten." — Zu *M* bemerkt er noch, daß dieser jedenfalls in der Gruppe, der er eingereiht wird, vor m*Ξ r t a c γ'* den Vorrang zu beanspruchen hat. Er ist gegen 200 Jahre älter als *Ξ r t* und, wenn überhaupt, so jedenfalls nur wenig jünger als *Π*. Darum darf er wohl, gegen Schz.s Meinung, der ihn leichthin beiseiteschiebt, so gut wie *Π* als selbständiger (freilich weniger korrekter) Zeuge A zur Seite gestellt werden. Eine Zusammenstellung, die fast vier Seiten füllt und 118 Stellen enthält, zeigt, daß *M* sehr häufig mit A zusammenstimmt, wo *Π* von diesem abweicht: meist so, das A*M* miteinander das Richtige, mindestens zwölfmal aber auch so, daß sie das Unrichtige haben, dagegen *Π* das Richtige. Auf weiteren 2¹/₃ Seiten sehen wir, daß auch gar nicht selten *ΠM* miteinander von A (und zwar sowohl dessen erster Hand als dem Diorthotes) abweichen. Nach Schz. müßten diese Fälle damit erklärt werden, daß *M* nach einer mit *Π* verwandten Hs. (a MS. of the family of *Π*) emendiert worden sei. Um zu prüfen, ob das glaublich sei, betrachtet Cpl. zuerst die Stellen, wo in A ein Wort oder ein paar Worte fehlen, die in *ΠM* stehen. Unter ihnen sind mindestens acht, wo die kürzere Fassung von A fehlerhaft ist. Daß

[1] Bt. hat sie bejaht, vgl. oben S. 133.

jedoch *M* hier nicht von *Π* abhängig ist, geht wieder daraus hervor, daß an fünf anderen Stellen, wo ebenso sicher in A etwas fehlt, was *Π* enthält, *M* den lückenhaften Text mit A gemein hat. Auch zahlreiche andere Stellen machen es wahrscheinlich, daß *M* von *Π* unabhängig und nur dadurch mit ihm verwandt ist, daß sie auf einen gemeinsamen Archetypus zurückgehen, der selbständig neben A stand. Es gibt übrigens auch 17 Stellen, wo A*Π*, unter sich zusammenstimmend, eine falsche Lesart haben, *M* dagegen, in Übereinstimmung mit irgendwelchen anderen Hss. (z. B. x*v*F oder *Ξ*qe) die richtige. Und weiter ist beachtenswert, daß an 16 Stellen *M* mit dem Korrektor von A (teils dem ersten, dem Diorthotes, teils einem späteren) übereinstimmt, während doch kaum anzunehmen ist, daß A ihm dabei als Vorlage gedient haben könnte. (Das ist deswegen äußerst unwahrscheinlich, weil er gerade an diesen Stellen keinen Randvermerk über andere Lesarten enthält, wie er ihn sonst oft macht, und weil er gewöhnlich nicht den Korrekturen von A, sondern eher der ersten Hand entspricht.) Untersucht man noch das Verhältnis von *M* zu 𝔪, der von Schz. als der älteste und achtbarste Vertreter der Gruppe, zu der auch *Ξvt* gehören, angesehen wird, so zeigt sich an jedem zufällig herausgegriffenen Probeabschnitt, daß beide recht eng verwandt sind, indem sie z. B. genau dieselben Vokalelisionen anwenden, *M* aber viel weniger verderbt ist. — Über r (den Vatic. 1029 ab) bemerkt Cpl., daß der Korrektor von *M* und der Ergänzer der Lücken dieser Hs. sich häufig in Übereinstimmung mit ihm befinde und daß er wertvoller sei als der früher überschätzte *Θ* (= Vat. 226). Mit *Θ*, mit Lobc. und Vind. E zusammen biete er wenigstens eine unanfechtbar richtige Lesart 354b. Hieran knüpft Cpl. folgende Bemerkungen von grundsätzlicher Bedeutung: „Hier und anderswo ist es unsicher, ob eine offenbar richtige Lesart, die bloß in einer verhältnismäßig späten Hs. vorkommt, aus alter Überlieferung oder aus byzantinischer Konjektur stammt. Gewisse Kritiker haben diese letzte Überzeugung sich anzueignen beliebt mit einer Übereilung, die deutlich wird, wenn man beachtet, daß die Lesart *ἐπαινεῖται* in 474d, die man zuvor als Besonderheit einer der späten Hss. ansah, jetzt in einem Text des 12. Jahrh. aufgefunden und von dem Diorthotes des Paris. A als Variante angegeben ist. Sei dem wie ihm wolle, kein Text der Republik kann richtig hergestellt werden, ohne späteren MSS ein gewisses Vertrauen zu schenken.“ Als beachtenswerte Beispiele werden noch die Lesarten von K in 580d, von D in 615b angeführt; dann folgt die Bemerkung: „im ganzen ist es höchst wahrscheinlich,

daß die Schreiber oder Korrektoren der MSS des 15. Jahrh., aus welchen die ersten gedruckten Ausgaben hauptsächlich hergestellt wurden, älteren MSS größere Achtung zollten als den Konjekturen ihrer Zeitgenossen." — Über Ξ (= Venet. 184) bemerkt Cpl., daß er zwar eine Hauptquelle der editio princeps des Aldus gewesen sei (was an einigen Beispielen verdeutlicht wird), daß aber Aldus sich nicht immer an ihn band. Dann weist er noch auf die Übereinstimmung einer von Ξ gegebenen Lesart mit dem Phaidonpapyrus hin [1]. — Über x und q hören wir, daß sie, auf engste zusammengehörig, „eine Rezension darstellen, die auf der Tradition von Π ruht (a recension based up the Π tradition)". Diese Rezension bleibe übrigens verantwortlich für gewisse gute Lesarten, die man jedenfalls nicht mit Sicherheit als bloße Konjekturen behandeln könne, z. B. in 365 d, 379 a, 397 a, 414 e, 429 c, 444 e, 454 d, 500 a, 529 b, 537 d, 553 c, 559 b, 567 e, 585 a, 604 b (bis), 604 d, 610 d (bis), 617 b.

Demnach ergibt sich, unter Beiseitesetzung von Venet. t und Flor. n., folgende Übersicht für die Hss. der Politeia:

1. A b $\alpha' \gamma'$
2. (1) Π D q* β'* K*; (2) r $\Phi \Theta$; (3) Vind. D E F
3. $\Pi \Xi$* m a c x* t v

wobei durch * angedeutet wird, daß die betreffenden MSS emendiert sind, d. h. daß sie verschiedene Quellen haben und manchmal Konjekturen anwenden.

S. 97 beginnt ein neuer Abschnitt, der den Untertitel trägt: „Textual errors and emendations". Zuerst wird hier, unter Verweisung auf des Verfassers Aufsatz in der Class. Review [2], der Phaidonpap. besprochen. Am Schluß dieser Besprechung sagt Cpl.: „Vergleicht man die Lesarten des Pap. mit dem vorhandenen apparatus criticus, so findet man sie in mindestens acht Fällen in Übereinstimmung mit Ξ und dem Korrektor von Π, die beide dem 15. Jahrh. angehören, und mit keiner anderen Platonhs. Demnach hat sich ergeben, daß diese Lesarten, die bisher dem 15. Jahrh. n. Chr. zugerechnet wurden, schon im 3. Jahrh. v. Chr. vorhanden waren. Dieselbe Mahnung, zur Vorsicht im Konjizieren und zum Vertrauen auf die Festigkeit der Überlieferung, ist uns durch andere ähnliche Entdeckungen gegeben worden" (vgl. F. Blaß in Fleckeisens Jahrb. 1892, 33—44 über den in Kenyons Klassikertexten publizierten Pap. des dritten Demosthenesbriefs) . . . „Die Ver-

[1] Vgl. oben S. 9 f.
[2] S. oben S. 8, 9 ff.

änderungen in den MSS zwischen dem 10. und 15. Jahrh. waren bei den wichtigsten Texten größer als die in den zehn vorausgehenden Jahrhunderten. In der Renaissance mußte die Vervielfältigung der MSS durch Verbreitung von Abschriften erfolgen, die von wenigen Mittelpunkten ausgingen: denn die Überbleibsel der Klassiker, die ihren Weg von Konstantinopel nach Westeuropa gefunden hatten, waren in der verhältnismäßig geringen Zahl von MSS eingeschlossen, die von den Leuten, die sie schätzten, gerettet worden waren. In den früheren Zeiten dagegen hatte, wer (sei es in Alexandrien oder in Konstantinopel) eine Abschrift vorbereitete, die als authentisch gelten sollte, eine Auswahl von fast zahllosen Abschriften hohen Ansehens zur Verfügung: und falls der Schreiber sich zu eng an seine unmittelbare Vorlage hielt oder selbst irgendeinem Irrtum verfiel, war der Diorthotes, der seine Arbeit nachprüfte, manchmal identisch mit dem Schreiber der Scholien, in der Lage, aus der Vergleichung anderer Texte heraus die erste Hand zu verbessern und Varianten beizugeben, indem er so den gediegenen Wert der Rezension steigerte. Unter solchen Umständen konnte eine Verschlechterung nicht weiter und weiter überhandnehmen. Zugleich hat dieses Verfahren die Aufgabe schwieriger gemacht, die Verwandtschaftsbeziehungen der Hss. zu verfolgen, weil Lesarten, die verschiedenen Familien angehören, beständig miteinander gekreuzt worden sind und so eine Mischung der Überlieferungen zustande gebracht haben. Die Frage bleibt offen, ob nicht unter den mannigfaltigen Verderbnissen des 15. Jahrh. einige Körner echter Überlieferung sich mögen erhalten haben, durch irgendeinen glücklichen Zufall vom Text oder vom Rand einer Hs. herstammend, die damals noch vorhanden war und seitdem verloren gegangen ist. Die Möglichkeit für ja oder nein ist gleich. Einerseits konnten solche Hss. nur ganz vereinzelt vorhanden sein: anderseits aber macht die im besten Fall dem Konjizieren anhaftende Schwäche es von vornherein unwahrscheinlich, daß in den Kinderjahren der Kritik etwa ein Rhosos oder Kardinal Bessarion sollte durch bloße Intuition auf Lesarten gekommen sein, die für 16 Jahrhunderte verloren waren. In der Zwischenzeit zwischen der Einnahme Konstantinopels durch die Lateiner und seiner Zerstörung durch die Türken müssen trotz des Niedergangs der Wissenschaften noch manche Abschriften auch von klassischen Werken vorhanden gewesen sein, die schließlich im Brand der Stadt zugrunde gingen. Das Beispiel des Vatic. r zeigt, daß Platon manchmal in zwei Bänden geschrieben war. Ist es wahrscheinlich, daß das Buch, welches Arethas, der Diakon von

Paträ, sich herstellen ließ, oder das, welches Konstantinos, der Metropolit von Hierapolis, sich kaufte, unvollständig war? Wenn nicht, so muß, vielleicht Jahrhunderte hindurch, ein zweiter Band von 𝔄 und ein zu A gehöriger erster Band existiert haben, und auf den Rand derselben trugen wohl Korrektoren des 10. Jahrh. manche Varianten aus anderen Rezensionen ein. Diese Annahme wird gerechtfertigt durch die Fälle, in denen der Petrie-Pap. dem Schreiber von Ξ und dem Korrektor von *Π* gegen den Bodleianus beisteht. Und der hier angedeutete Schluß bildet eine schlagende Analogie zu Hort und Westcotts Folgerung bezüglich gewisser Kursivhandschriften des N. Test., die neben Abweichungen, die der gewöhnlichen fortschreitenden Überlieferungsverschlechterung zuzuschreiben sind, andere enthalten, die ‚wichtige urkundliche Zeugnisse nachliefern' und ‚wesentlich als Abschriften kleinster Bruchstücke verlorener Hss.' zu betrachten sind."

Sehr lehrreich sind die Einzelbeispiele, welche Cpl. S. 101 ff. für alle Arten von Textfehlern aus den MSS der Politeia anführt. Ich muß mich im allgemeinen darauf beschränken, die Rubriken anzugeben, unter welche er sie ordnet. 1. Reine Schreibfehler: a) Verwechslung ähnlich aussehender, b) Verwechslung ähnlich gesprochener Buchstaben (noch häufiger als a); c) hinzugefügte oder weggelassene Buchstaben (worunter die Dittographie und der ihr entgegengesetzte Fehler fällt, der namentlich aus 554b bekannt ist, wo erst Schneider den Fehler unserer ganzen Überlieferung *καὶ ἔτι μάλιστα* geheilt hat durch Verdopplung von *μα* (*ἐτίμα μάλ.*): d) falsche Worttrennung, oft weitergehende Verderbnisse erzeugend: e) Umstellung von Wörtern oder Buchstaben. 2. Fehler, die auf Vorstellungsassoziationen zurückgehen: a) falsche Konstruktion, besonders in späteren Hss. häufig, doch auch in A vorkommend (z. B. 391 d *ἄλλον θεοῦ παῖδα* statt *ἄλλον θ. π.*, 529 d *διαφέροντος*, sc. *γραφέως*, anst. *διαφερόντως*); b) Verwirrung der Zeiten und Modi, bei abnehmender Sprachsicherheit namentlich durch die itazistische Aussprache begünstigt; c) Einsetzung häufig vorkommender Wörter für ähnliche andere: d) Abänderung von Wörtern unter dem Einfluß anderer nahe stehender oder durch den Zusammenhang ins Gedächtnis gebrachter (z. B. *μιμήσῃς* st. *μὴ μισῇς* *Π* 606 c, wo es sich um *μίμησις* handelt, übrigens durch Itazismus mitverschuldet: ähnlich im Politic. 279 a *παραδειγματείαν* st. *πραγματείαν* in einer Erörterung über das *παράδειγμα*): e) „Logische Konfusion, insbesondere zwischen affirmierendem und negierendem Satz, positiver und privativer Aussage, ist außerordentlich häufig im Platontext.

Es gibt mehr als 50 Beispiele dieser Fehlerform in der Republik; vorwiegend allerdings in den späteren Hss." Sie werden im einzelnen vorgeführt.) 3. Verwickeltere Fehler: z. B. „403 b, wo statt *νομοθετήσεις* nach *ἔοικε* die erste Hand von A schrieb *νομοθέτης εἷς*, ein früher Korrektor aber, in der Meinung das *ν* gehöre zu *ἔοικε* und *ο* sei Artikel, die scheinbar fehlende Silbe *νο* ergänzte: *ἔοικεν ὁ νομ. εἷς*. Ähnlich mag die Lesart des Bodl. in Theait. 152 e *ἐξαίσιοι σοφοὶ* anst. *ἑξῆς οἱ σοφοὶ* [1]) zu erklären sein: eine frühe Hand schrieb *ε* für *η*; dies wurde zufolge der Ähnlichkeit der Aussprache weiter in *αι* verwandelt, was dann *ἐξαίσοι* ergab, was ein Späterer als Schreibfehler aus *ἐξαίσιοι* ansah." — Oder 604 a war statt *αἱρεῖ* geschrieben worden *ἐρεῖ* (A), und dies wurde wieder emendiert zu *ἐρρει* (*Π*): *ὅπῃ ὁ λόγος ἔρρει*. — Oder 401 c erfuhr *νεμόμενοι* durch Vorsetzung die Abänderung in *ἀνεμόμενοι*, und daraus wurde *ἀνιμώμενοι* gemacht. — Oder 568 d schrieb einer statt *πωλουμένων* fälschlich *πωλομένων*: daraus wurde zuerst *πολομένων*, dann *ἀπολομένων* unter angenommener Beziehung auf die Proskriptionen des Tyrannen, weiter dann mit Rücksicht auf den näheren Zusammenhang *ἀποδομένων* [2]), wobei der letzte Korrektor auf die häufige Verwechslung zwischen *λ* und *δ* Bedacht nahm.

5. Interpolationen (accretions): „Wenige Fehler dieser Gattung können mit irgendwelcher Zuversichtlichkeit in den alten Hss. aufgedeckt werden. Die angeblichen Füllstücke, die neuere Gelehrte auf Grund ihrer Auslassung im Par. A herausgeworfen haben, gehören wahrscheinlicher zur Klasse der durch Homoioteleuton verursachten Auslassungen" . . . „In der byzantinischen Zeit begnügen sich Gelehrte damit, da und dort ein einzelnes Wort, wie (329 c) *γὰρ* und (359 e) *καὶ* beizufügen. Aber gegen das 15. Jahrh., wie es Modesache wurde, über Platon Gespräche zu führen, wurden hier und da Versuche gemacht, wirklichen oder scheinbaren Mängeln der Überlieferung durch erläuternde Phrasen abzuhelfen, die in verschiedenen Fällen in den Text dieser Zeit eindrangen." Von den aufgezeigten Beispielen finde ich das aus 388 e besonders lehrreich, „wo, nachdem das Verbum durch den einfachen Schreibfehler *ἐφῃν* anst. *ἐφῇ* verloren gegangen war, eine junge Hand in Par. A *κατέχοιτο* hinter *ἰσχυρῷ* anfügt, während die Gruppe r *Φ Θ* und q statt dessen die Aushilfe ergreifen, daß sie *γέλωτι ἁλῷ* lesen, dem Wink eines

[1]) Vgl. oben S. 63.

[2]) In den Text hat Cpl. sein *πωλουμένων* nicht eingeführt: hier gibt er mit *ΑΠΜ* (wozu nach Bt. auch F tritt) *ἀποδομένων*.

Gelehrten folgend, dessen Note auf dem Rand von Vind. D sich erhalten hat, *ἐμοὶ δοκεῖ ἄλλῳ προσθεῖναι*". Auch andere sind mitsamt den Beibemerkungen Cpl.s sehr beachtenswert, aber ich muß sie übergehen.

S. 113—131 spricht Cpl. von den Textual Emendations. Hätten wir keine nachkorrigierten Abschriften des alten Platontextes, sondern nur etwa *Π* oder auch A, wie diese aussahen vor der Revision, so hätte kein menschlicher Scharfsinn den Text zu seinem gegenwärtigen Stand erheben können. Auch wo man Lücken vermutet hätte, hätten wir sie nicht richtig ausfüllen können, sondern im besten Fall eben mit solchen Flickstücken, wie sie die Schreiber der Renaissancezeit in Ermanglung besserer Überlieferung verwenden. Die besten Kenner der Sprache Platons waren am wenigsten geneigt, die Überlieferung durch Konjekturen abzuändern. Schneider, „der pünktlichste der kritischen Herausgeber, von dem die sichere Emendation in 554 b *ἐτίμα μάλιστα* herrührt", übertrieb sogar den Konservatismus. Es gibt aber in der Tat nur etwa fünf Stellen der Republik, wo ernstliche Zweifel über den ursprünglichen Wortlaut bleiben (oder, wenn man ängstlich vorsichtig sein will, kann man etwa ein Dutzend gelten lassen): 387 a *φρίττειν δὴ ποιεῖ ὡς οἴεται* (*ὡς οἷόν τε* q). „Keine dieser Lesarten befriedigt, und die Konjektur geht in der Irre" — 533 e *ὃ ἂν μόνον δηλοῖ πρὸς τὴν ἕξιν σαφηνείᾳ λέγει ἐν ψυχῇ*. „Das Ganze ist in Ξ ausgelassen und mag vielleicht interpoliert sein." — 568 d *ἀποδομένων*, s. oben. — 581 e *τῆς ἡδονῆς οὐ πάνυ πόρρω*: vielleicht ist *ἡδονῆς* aus *ἀληθινῆς* entstellt. — 585 c *εἰ δὲ ἀληθείας κτλ.* — (Auch 358 a *οἷόν τε καὶ ὅθεν*, 359 e *τῷ [Γύγου] τοῦ Λυδοῦ*, 439 e *ἀκούσας τι πιστεύω*, 562 b *[ὑπερ]πλοῦτος*, 567 e *τί δέ; αὐτόθεν*, 590 d *οἰκεῖον ἔχοντος* (Madvig *οἰκείου ἐνόντος*), 603 e *μήτι ἄλλο ᾖ* (*ἦν* Ast), 615 e *αὐτόχειρας* sind nicht völlig sichere Lesarten).

Nur an 29 Stellen hat Cpl. es gewagt, Konjekturen in den Text aufzunehmen. Sie stammen von Bekker (5): Schneider (4): Ast, Baiter, Hermann, Madvig (je 2); Cobet, Geer, Graser, Cornarius, Benedict, van Prinsterer, Stephanus usw. (je eine); zwei sind von Campbell selbst. An drei Stellen hat er sich auf Hss. geringer Autorität gestützt; an vier auf Zitate alter Schriftsteller. Für 15 Stellen schlägt Cpl. von sich aus leichte Abänderungen vor, die er sich aber nicht in den Text aufzunehmen getraut (zwei davon, zu 568 d und 581 e, sind oben schon mitgeteilt).

Allein Cobet hat in seinen Variae lectiones 57 Verbesserungen zum Text der Republik vorgeschlagen. Cpl. prüft die wichtigeren

von ihnen und muß sie verwerfen. „Der Gedanke, der manchen dieser Vorschläge zugrunde liegt, nämlich, daß das Attische Sparsamkeit des Ausdrucks liebe, ist namentlich auf Platons Sprache nicht anwendbar“ . . . „Cobet geht von der Annahme aus, die Athener hätten für dasselbe Ding immer denselben Ausdruck gebraucht“ . . . „Manche von Madvigs Vorschlägen entbehren trotz allen Scharfsinns entschieden des guten Geschmacks.“ Auch einige Konjekturen W. H. Thompsons, Badhams, Bywaters, Nägelsbachs, Richards' werden besprochen: sie mögen, wie mehreres von Cobet und Madvig Vorgeschlagene, zum Teil das Richtige treffen, bleiben aber doch unsicher, und der überlieferte Text bedarf ihrer nicht notwendig.

Der letzte Abschnitt des 2. Bandes, S. 165—340, handelt über Platons Sprachgebrauch. In einem späteren Sammelbericht, bei Besprechung der sprachstatistischen Untersuchungen, werde ich gründlicher auf ihn einzugehen haben. Hier will ich nur an wenigen aufs Geratewohl herausgegriffenen Beispielen zeigen, wie beherzigenswert er auch für jeden Bearbeiter des Platontextes oder eines Teiles davon ist: S. 172 wird zum Aoristus Gnomicus die Bemerkung gemacht: „In allgemeinen Sätzen geht Platon oft vom Präsens zum Aorist über und umgekehrt. 338 d e *τίθεται δέ γε τοὺς νόμους ἑκάστη ἡ ἀρχή . . . θέμεναι δὲ ἀπέφηναν, κ. τ. λ.* 551 a *φιλοχρήματοι . . . ἐγένοντο, καὶ τὸν μὲν πλούσιον ἐπαινοῦσι . . . τότε δὴ νόμον τίθενται, κ. τ. λ.*“ — S. 173 heißt es: „Das Imperfekt von *εἰμί* hat bei Platon und anderen philosophischen Schriftstellern zwei besondere Verwendungen: a) in bezug auf etwas, das vorher gesagt oder angenommen worden ist: 406 e *ὅτι ἦν τι αὐτῷ ἔργον* 'weil er, wie wir vorgeschlagen haben (405 c), etwas zu leisten hat'. 587 c *ἐν μέσῳ γὰρ αὐτῶν ὁ δημοτικὸς ἦν.* Ebenso (nach Asts Konjektur) 603 c *μή τι ἄλλο* * *ἦν* (MSS *ᾖ*) *παρὰ ταῦτα.* Vgl. 603 d *ἐστασίαζε . . . εἶχεν.* — b) bei Aufstellung des Ergebnisses einer Untersuchung: denn als was sich ein Ding am Ende der Betrachtung auswies, das war es schon, bevor die Betrachtung begann: 428 a *δῆλον γὰρ ὅτι οὐκ ἄλλο ἔτι ἦν ἢ τὸ ὑπολειφθέν* 'es war immerwährend nichts anderes'.“ (Ähnlich 436 b c *οὐ ταὐτὸν ἦν*, 497 c *τῷ ὄντι θεῖον ἦν.*) — S. 175: „Platons Optative sind manchmal etwas schwer zu erklären, indem sie eher von der Gedankenrichtung (the drift oft the sentence) abhängen als von einer grammatischen Regel“ . . . 337 e *πῶς . . . ἄν τις ἀποκρίναιτο πρῶτον μὲν μὴ εἰδὼς . . . ἔπειτα, εἴ τι καὶ οἴεται περὶ τούτων, ἀπειρημένον αὐτῷ εἴη . . .*: „die Bedingung, welche in dem Partizipialsatz *μὴ εἰδὼς*

eingeschlossen ist, wird, wie der Satz fortschreitet, herausgestellt und erhält nun einen Ausdruck, als ob auf *πῶς ἄν τις ἀπ.* gefolgt wäre *εἰ μὴ εἰδείη*. Vgl. Protag. 327 d *εἰ δέοι αὐτὸν κρίνεσθαι πρὸς ἀνθρώπους, οἷς μήτε παιδεία ἐστὶ μήτε δικαστήρια . . . ἀλλ' εἶεν ἄγριοί τινες.* Hier gewinnt die Bedingung, die mit *εἰ δέοι* eingeführt wird, ihre Kraft wieder gegen Ende des Satzes, der fortgeführt wird, als wäre das Ganze von *οἷς* an abwärts ein einziger Relativsatz (etwa *οἷ μὴ ἔχουσιν* oder *ἔχοιεν, κ. τ. λ.*). — S. 177: „Oft erweitert Platon seine Sätze mittels partizipialer Wendungen. Für pleonastischen (oder epexegetischen) Gebrauch vergleiche man besonders 397 c *ἢ τῷ ἑτέρῳ τούτων ἐπιτυγχάνουσιν . . . ἢ τῷ ἑτέρῳ ἢ ἐξ ἀμφοτέρων τινὶ ξυγκεραννύντες* 'sie stoßen auf die eine oder andere von diesen Formen oder auf eine dritte, die sie aus beiden zusammensetzen'. 494 e *τί οἰόμεθα δράσειν . . . οὐ πᾶν μὲν ἔργον, πᾶν δ' ἔπος λέγοντάς τε καὶ πράττοντας;* 587 a *ὡς γὰρ . . . πράξεως ἕνεκα πάντας τοὺς λόγους ποιούμενοι λέγουσι τετραγωνίζειν τε καὶ παρατείνειν καὶ προστιθέναι καὶ πάντα οὕτω φθεγγόμενοι.*" Die Bemerkung, daß Platon in langen Sätzen manchmal das Partizipium einen Infinitiv ablösen lasse, wird mit einem Beispiel aus 488 b ff. belegt. Daran schließt sich die Anmerkung: „Da manche Herausgeber an verschiedenen Stellen des Thukydides (I, 2 § 5; IV, 63 § 1; V, 7 § 2; VI, 84 § 10; VIII, 105 § 2) fragen, ob nicht der Gebrauch des Partizips mit Artikel nach einer Präposition an Stelle des Infinitivs anzuerkennen sei, mag es beachtenswert sein, daß in Rep. 346 b statt *διὰ τὸ ξυμφέρειν* die besten Hss. haben *διὰ τὸ ξυμφέρον*. Vgl. Phileb. 58 c, Leg. 831 e." — S. 183: „Ein adverbialer Akkusativ wird manchmal unvermittelt eingeführt: 436 d *ὡς οὐ . . . τὰ τοιαῦτα τότε μενόντων.* 460 b *εἴτε ἀνδρῶν εἴτε γυναικῶν εἴτε ἀμφότερα.* 492 b *ὑπερβαλλόντως ἑκάτερα.* Entsprechend auch in Wendungen wie Symp. 204 c *τί τῶν καλῶν ἐστιν ὁ Ἔρως;* — S. 216: „*ἄλλος* wird immer ausgelassen bei Interrogativen und Negativen: 332 c *ἀλλὰ τί οἴει* (sc. *ἄλλο*); 348 c *ἀλλὰ τί μήν* (sc. *ἄλλο*); 461 d *οὐδαμῶς* (sc. *ἄλλως*). 472 b *οὐδέν* (sc. *ἄλλο*). Ebenso in der hypothetischen Formel *εἰ μή τι ἀλλά.*" — S. 219: Platons Neigung zur Erweiterung und Ausmalung ist von besonderer Bedeutung für die Textbehandlung. Die Ausscheidung von 'Glossen' und Beschneidung von 'Auswüchsen', wodurch manche Herausgeber solche Erweiterungen wegzuschaffen versucht haben, müßte weit über die Grenzen noch annehmbaren Konjizierens hinausgetrieben werden, wenn jene Neigung selbst wegbewiesen werden soll: 477 b c *φήσομεν δυνάμεις εἶναι γένος τι τῶν ὄντων, αἷς δὴ*

καὶ ἡμεῖς δυνάμεθα ἃ δυνάμεθα καὶ ἄλλο πᾶν ὅ τί περ ἂν δύνηται, οἷον λέγω ὄψιν καὶ ἀκοὴν τῶν δυνάμεων εἶναι. εἰ ἄρα μανθάνεις ὃ βούλομαι λέγειν τὸ εἶδος.“ — S. 231: Manchmal wird ein emphatisch vorausgestelltes Wort nachträglich durch einen casus obliquus von *αὐτός* wieder aufgenommen: 477d *ἐπιστήμην πότερον δύναμίν τινα φῂς εἶναι αὐτήν, κ. τ. λ.* Vgl. Gorg. 483e, wo die Konstruktion in Unordnung gekommen ist durch Einsetzung eines allgemeineren Ausdrucks für bestimmte Einzelbeispiele: *ἢ ἄλλα μυρία ἄν τις ἔχοι τοιαῦτα λέγειν.* — In einem erweiternden Beisatz wird oft der Hauptbegriff, um den es sich handelt, durch ein Synonymon des vorher gebrauchten Wortes neu bezeichnet: 359b *ἀγαπᾶσθαι ... τιμώμενον.* 359c *εἴη δ' ἂν ἡ ἐξουσία ... οἵαν ποτέ φασι δύναμιν, κ. τ. λ.* 611cd *τεθεάμεθα ... ὥσπερ οἱ ... ὁρῶντες οὐκ ἂν ... ἴδοιεν ..., οὕτω ... θεώμεθα, κ. τ. λ.* — S. 237: Scheinbare Solözismen: „378c *πολλοῦ δεῖ γιγαντομαχίας τε μυθολογητέον, κ. τ. λ.* (*πολλοῦ δεῖ* ist als adverbiale Phrase behandelt. = *οὐδαμῶς*). 414e *οὐδ' οἶδα εἰ* (i. e. *μόλις*) *γενόμενον ἄν.* Vgl. Tim. 26b *οὐκ ἂν οἶδα εἰ δυναίμην.* 444b *τοιούτου ὄντος ... οἵου πρέπειν αὐτῷ δουλεύειν.* ‘*Τοιούτου ὄντος οἵου δουλεύειν* wäre griechisch. Auch *τοιούτου ὄντος ὥστε π. α. δουλεύειν.* Aber der Text, so wie er hier steht, ist überhaupt nicht griechisch.’ H. Richards. Er mag stehen bleiben als platonisches Griechisch. 478d *εἴ τι φανείη οἷον ἅμα ὄντε καὶ μὴ ὄν* (Vermischung von *οἷον εἶναι* und *φανείη ὄν*. 615d *οὐδ' ἂν ἥξει* (was mehr Sicherheit ausdrückt als *ἥκοι ἄν*, mehr Potentialität — modality — als *ἥξει*: Cobet cj. *οὐδὲ* μὴ ἥξει*).“ — Ein besonders interessantes Kapitel, S. 238—247, umfaßt die Abbiegungen der Konstruktion. Seine Untertitel sind: Übergang vom Relativ- zum Demonstrativsatz, von der abhängigen zur unabhängigen Aussageform; Wechsel des Subjekts (besonders häufig in Verbindung mit dem Übergang vom Passiv zum Aktiv oder umgekehrt); Einschränkung des Subjekts; Übergang vom Dativ zum Akkusativ bei Infinitivsätzen; Aufhebung der Konstruktion (suspended constructions). — Hier will ich die Beispiele nicht übergehen: 365a *ταῦτα πάντα ... λεγόμενα ... τί οἰόμεθα ἀκουούσας νέων ψυχὰς ποιεῖν.* „Hier wird für den Schatten einer Konstruktion gesorgt durch *ἀκουούσας.*“ 365b *τὰ μὲν γὰρ λεγόμενα ... ὄφελος οὐδέν φασιν εἶναι.* 391b *ὡς τοῦ ... Σπερχειοῦ ἱερὰς τρίχας Πατρόκλῳ ἥρωϊ, ἔφη, κόμην ὀπάσαιμι φέρεσθαι.* 474e *μελιχλώρους δὲ καὶ τοὔνομα, κ. τ. λ.* 487b *παραγόμενοι ... μέγα τὸ σφάλμα ... ἀναφαίνεσθαι.* 565de *ὡς ἄρα ὁ γευσάμενος ... ἀνάγκη δὴ τούτῳ λύκῳ γενέσθαι.*

566e πρὸς τοὺς ἔξω ἐχθροὺς τοὺς μὲν καταλλαγῇ, κ. τ. λ. — Weiter: Beifügung eines zusammenfassenden Ausdrucks zur Befestigung von Reihen oder Aufzählungen (z. B. 373a κλῖναί τε προσέσονται ... ἕκαστα τούτων παντοδαπά): Veränderung der Konstruktion nach einer Digression: Übergang von der rhetorischen Frage zur einfachen Negation. Nachdem dann noch für „andere Anakolutha" aus 362b, 378df., 388ef., 389e, 399a, 407ef., 424b, 488c, 492c, 510e, 517a, 530b, 556ef., 581d, 344e Beispiele angeführt und besprochen sind, sagt Cpl. (S. 244): „Bei mehreren dieser Beispiele flüchten diejenigen, welche dem Unregelmäßigen keine so große Ausdehnung in der Platonischen Syntax zugestehen, zur Konjektur." — Das Kapitel mit der Überschrift „Grammatische Unregelmäßigkeiten in Hinsicht auf den Text betrachtet", S. 255—260, zieht die naheliegenden Folgerungen aus den vorher angestellten Betrachtungen. „Die Emendationen Cobets, Madvigs, Badhams und W. H. Thompsons verdienen ganz ohne Frage Beachtung. Aber ehe man sie in Bausch und Bogen annimmt oder auch nur in dem Umfange, in dem sie der vierten Züricher Ausgabe einverleibt worden sind, müssen verschiedene gewichtige Fragen sorgsam erwogen werden" ... Ob eine Stelle heil oder verderbt ist, wird oft überhaupt nicht mit voller Sicherheit entschieden werden können. „Es gibt Emendationen, denen ihre überzeugende Kraft Aufnahme sichert, die ... auf den ersten Blick einleuchten. Solcher Art ist Schneiders εἴπερ μάλιστα für ἔτι μάλιστα in Rep. 554b, oder Geers πᾶσιν für πᾶσιν in 494b und Archer Hinds ἐν τῷ μέρει für ἐπὶ τῶν ἐν μέρει Theait. 190c. Es gibt andere, denen ruhig ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit nachgesagt werden darf, so z. B. van Prinsterers ἑκάστας für ἕκαστος (v. l. ἑκάστοτε) 493b. Einfache Abänderungen, wie πάντων für πάντως (497d), χαιρ᾽ χόῳ für χαιρ᾽ χοοι (499b), τὸ δ᾽ αὖ, τό für τὸ δ᾽ αὐτό (547b), dürfen ohne Bedenken aufgenommen werden, wenn sie den Erfolg haben, einen klaren Zusammenhang in scharf geprägtem Ausdruck (a smooth and idiomatic context) herzustellen. Die Umstellung von χαίρων καί in 401e (auf Grund einer Bezugnahme des Aristoteles — doch vgl. Leg. 751d), obgleich gestützt durch die ähnlichen Silben in δυσχεραίνων, und selbst Grasers τί οἰόμεθα in 581d kann nur als in hohem Grad wahrscheinlich gelten (dasselbe ist wohl zu sagen von ὅσοι für οὐσι in 534a, οἰκείου ἐνόντος für οἰκεῖον ἔχοντος in 590d, αὐτόχειρας für αὐτόχειρας in 615c), und es gibt gute Gründe, um die scheinbar einfache Verbesserung von διδόντες zu ἄδοντες (365) und die von βλάψει zu βλάψειν ... 364c zu verwerfen. Madvigs geniale

Konjektur in 608a *ᾀσόμεθα* für *αἰσθόμεθα* mag auf den ersten Blick überzeugend scheinen. Sie befreit uns von einer nicht klassischen Form; sie setzt nur Verschreibung von CΘO aus CO voraus: und scheint natürlich genug das *ἐπᾴδοντες* des unmittelbar vorausgehenden Satzes widerhallen zu lassen." Aber bei genauerer Prüfung wird man finden, daß, dem Gebrauch von *δ᾽ οὖν* entsprechend, nicht die Wiederaufnahme des unmittelbar (nur eben durch *εὐλαβούμενοι . . . τὸν τῶν πολλῶν ἔρωτα* getrennt) vorausgehenden zu erwarten wäre, sondern eines Wortes wie *ἀφεξόμεθα*.

ΠΛΑΤΩΝΟΣ ΠΑΡΜΕΝΙΔΗΣ The Parmenides of Plato, after the pagining of the Clarke Manuscript with introductions, facsimiles, & notes by W. W. Waddell, 1894.

Waddells Vorbemerkungen S. 73—125 handeln über den Text und die wichtigsten MSS. Wad. teilt Schanz' Aufstellungen über den Archetypus mit, Jordans Zweifel an der Einheitlichkeit der dem Eusebios und Theodoretos vorausgehenden Überlieferung, Kroschels (Jb. f. Philol. 1881, 553 geäußerte) Meinung, daß die Vorlage von 𝔄 nicht besonders korrekt und schwer leserlich gewesen sei; er bespricht auch Useners blendende Hypothese über eine Attikusausgabe des Platon, und indem er behufs ihrer Prüfung in zwei Gliedern links die Tatsachen, rechts die darüber hinausgehenden Vermutungen einander gegenüberstellt, kommt sein Urteil zum Abschluß in dem Ausruf: „wieviel vermißt man, um alles das als geschichtliche Tatsächlichkeit nehmen zu dürfen! Sogar die erste Annahme attikianischen Ursprungs für alle unsere Hss. ruht auf keiner breiteren Grundlage als einfachem *ἀφ᾽* anstatt *ἐξ*."

Weiter vergleicht Wad. die Beisätze zu den Überschriften der Dialoge mit den Angaben bei Diogenes Laert. Die Nebentitel, findet er, seien aus diesen entnommen, und zwar von Thrasyllos; dagegen die rubrizierenden Adjektiva *λογικός*, *ἠθικός* u. dgl. habe erst ein späterer Leser mit Benutzung des von Diogenes an die Hand gegebenen Einteilungsprinzips eingeführt.

Darauf geht er über zu Sonderuntersuchungen über die Hss. des Parmenides, bei denen er sich Schz. anschließt. Als schlagenden Beweis dafür, daß *Δ* unmittelbar aus 𝔄 abgeschrieben sei, führt er an, daß dreimal genau eine Zeile von 𝔄 in *Δ* weggeblieben sei, nämlich Krat. 404b *Δήμητράν τε καὶ Ἥραν καὶ Ἀπόλλω καὶ Ἀθηνᾶν καὶ Ἥφαιστον καὶ Ἄρη*, was allerdings eine recht lange Zeile zu sein scheine, Theag. 123c *-σθα οὐ μέντοι τό γε ὄνομα, ἢ καὶ τὸ ὄνομα; καὶ τὸ ὄνομα ἔγωγε* und Lach. 198d *γέγονεν*,

ἄλλῃ δὲ περὶ γιγνομένου. ὅπῃ γίγνεται, ἄλλῃ δέ. Er scheint auch diesen Beweis Schz. entnommen zu haben: die Grundlagen desselben sind aber nicht ganz richtig. Denn jene angebliche Zeile, über deren Länge sich Wad. verwundert, nimmt, wie die Faksimileausgabe von 𝔄 (s. S. 157) ausweist, fol. 67 r., l. 15, in 𝔄 mehr als eine Zeile ein: *Δῃ* gehört noch zur vorhergehenden. Und so dürfte eben durch diese Tatsache der Satz von der unmittelbaren Abhängigkeit des *Δ* von 𝔄 stark erschüttert werden. — Um das Verhältnis der Hss. *Π* und 𝔗 zueinander und zu 𝔄 sicherzustellen, sind namentlich die Lücken wichtig. Aus der Zusammenstellung, die Wad. gibt, ist klar, daß weder 𝔗 aus *Π*, noch *Π* aus 𝔗 abgeleitet sein kann. Am natürlichsten stellt man sich wohl das Verhältnis so vor, daß beide auf eine jetzt verlorene Abschrift von 𝔄 zurückgehen. Diese müßte aus 𝔄 genommen sein, ehe dort die Abänderungen von *τί δέ;* in *τί δαί;* und (von p. 47 an) die von *ἀιεί* in *ἀεί* vorgenommen waren, ehe zu 147 e *κατέχον*, ehe 160 d *οὐδὲν . . . λεγόμενον μὴ εἶναι* auf dem Rand beigefügt war und ehe 155 e aus *περιττὰ* hergestellt war *περὶ τὰ*. Neben den drei nah verwandten Hss. ist für den Parmen. cod. t zu berücksichtigen, der in mancher Hinsicht sorgfältiger ist als selbst 𝔄. Wenn Jordans Schlüsse richtig sind, der t als Abschrift des verlorenen ersten Bandes des Parisin. A ansieht, darf dieser sogar ganz besonderes Gewicht beanspruchen.

Beim Abdruck seines Textes hat Wad. nicht bloß im Wortlaut, sondern auch in der Verteilung desselben auf die einzelnen Zeilen und 39 Seiten sich möglichst eng an 𝔄 angeschlossen: auch die Randzeichen und Scholien desselben sind mit peinlicher Pünktlichkeit aufgenommen. Nur die Akzentuation ist durchweg den gültigen Regeln angepaßt, auch die Interpunktion nötigenfalls abgeändert worden. Die kleinste Buchstabenabweichung von 𝔄, die fast ausnahmslos nur in Aufnahme der Lesarten anderer guter Hss. besteht, ist dadurch sichtlich gemacht, daß das Abgeänderte unterstrichen wird. Auch hat Wad. für seine Ausgabe zwei Seiten des 𝔄 photographisch aufnehmen lassen, fol. 154 r, worauf der Schluß des Polit. und der Anfang des Parm. steht, und die letzte Textseite, fol. 418 v, die auch die Subskription enthält[1]). Nur in äußerst seltenen Fällen („ein- oder zweimal") hat sich Wad. genötigt gesehen, von den Lesarten der bezeichneten Hss. durch freie Konjektur sich zu entfernen.

[1]) Die Vergleichung der beiden Proben mit den entsprechenden Blättern der photographischen Gesamtausgabe des Kodex (s. u.) läßt diese und jene als gleich trefflich erscheinen.

Die Seiten 94—125 sind der Beschreibung der „Haupthandschriften", nämlich A𝔄t, gewidmet. Über das Alter von A wird uns gesagt, daß Bekker nach gründlicherem Studium der Hs. seine ursprüngliche Ansicht, sie gehöre dem 10. Jahrh. an, geändert und anerkannt habe, daß Bast sie mit Recht dem 9. zugeschrieben. Genaue Vergleichung mit dem Oxforder Euklid, der 888 geschrieben ist, und mit 𝔄, dessen Subskription von 895 datiert ist, zeigt, daß der Euklid zeitlich zwischen den beiden anderen liegen muß. Demnach ist A älter als 888. Außer der Hand seines Schreibers, der auch die Titel und manche Randnoten beigefügt hat, „zeigen sich noch andere Hände, aber ihre genaue Unterscheidung würde recht große Sorgfalt erfordern".

S. 103—106 erfahren wir die abenteuerliche Geschichte der Erwerbung des 𝔄 durch Clarke, Porsons Freund, auf Patmos, im Oktober 1801. Es bleibt kaum ein Zweifel: die alte Hs. wäre ohne Clarkes Dazwischentreten in Kürze ihres Pergaments halber von den Mönchen vernichtet worden. — Beachtenswert für Stellen, die der Heilung zu bedürfen scheinen, ist, was S. 111 über die Buchstabenformen zusammengestellt wird: In zwei Formen kommen vor α, γ, ζ, κ, λ, ν, ξ, τ, sogar in drei Formen ε. Die sorgfältige Nachbildung zeigt, wie erheblich diese gleichbedeutenden Formen, deren eine stark zu überwiegen pflegt, sich zum Teil voneinander unterscheiden. Die eine Form des ν, die besonders nach υ gewöhnlich ist (wie in *οὖν*, *νῦν*), läßt sich nur schwer von β und υ unterscheiden; und wieder sind γ und ι einander oft äußerst ähnlich. Ligaturen werden in erheblicher Menge angewandt. Die Verschmelzung ist besonders eng zwischen den Buchstaben ει, εσ, στ, εστ. Dagegen kommt Abkürzung fast nicht vor, abgesehen von dem üblichen ϗ für *καί*, am Ende einer Zeile, um Raum zu sparen." — Es ist nach Wad. schwer zu sagen, wie viele Hände, und welchen Alters, auf dem Rand sich finden. Einige sind offenbar sehr alt, andere sehr jung. „Zu letzteren gehören die schwarze Hand, die die Textbuchstaben nachbessert, wie es z. B. auf der letzten Seite geschehen ist, und die grüne, die den Text kommentiert. Beide sind *φαλκαμφαλόματοι*. In der Regel sind die alten Scholien auf dem Rand eingetragen und gewisse Korrekturen im Text vorgenommen entweder durch die erste Hand oder durch eine, die ihr so ähnlich ist, daß eine Unterscheidung sehr schwierig[1]) wäre.

[1]) Mit gutem Grund mahnt Wad., daß eine neue Feder einen bemerklichen Unterschied in der Handschrift desselben Mannes verursachen könne.

Unter den Korrekturen scheinen mindestens zwei sicher von erster Hand zu sein. 5 v. 31 gibt der Text *τονθερξαντα*: auf dem Rand steht *Γρ. στέρξαντα.* Und dann 31 v. 32 haben wir im Text *-θικαθαρῶς*, auf dem äußeren Rand gegenüber der betreffenden und den zwei folgenden Zeilen *Γρ. ἄλλοθι δεινὰ τὸν εἶναι καθαρῶς*[1]. Es ist unmöglich, diese Hand von der des Textes zu unterscheiden." Auch die Randzeichen, die *σημείωσαι*, *ὡραῖον* u. dgl. bedeuten, sind offenbar vielfach ganz alt. Sie sind oft (nebst begründenden Beisätzen, wie *διὰ σύνταξιν*, oder ohne solche) mit kleinen und feinen Federzügen beigeschrieben, „in welcher Hinsicht sie genau mit ähnlichen Eintragungen auf dem Rand des Lukian im Britischen Museum[2]) übereinstimmen" . . . Einer sehr frühen Hand gehören auch jene alphabetisch geordneten Buchstaben auf dem Rand des Kratylos und Symposion an, an denen Schz. meint die ursprüngliche Länge des Textes messen zu können (während er ähnliche Buchstaben im Theaitet als Merkzeichen der logischen Gliederung betrachtet). Sie folgen sich in der Tat in ziemlich gleichen Abständen von 68 zu 71, nur vereinzelt auch bis zu 75 Zeilen: und wenn man annimmt, sie seien in einem Archetypus je nach 100 Zeilen angebracht worden, so kommt man nach Schz. auf eine durchschnittliche Zeilenlänge von $44^{1}/_{3}$ Buchstaben im Symposion, $35^{1}/_{2}$ im Kratylos (was vortrefflich mit Grauxs und Birts Aufstellungen über das Normalmaß des für den großen literarischen Markt bestimmten Buches stimmt). — Weitere zum Teil recht bemerkenswerte Einzelheiten, namentlich über die mehrfach durch Wiederkehr desselben Wortes veranlaßten Auslassungen des Textes, die auf dem Rand nachgetragen worden sind, übergehe ich. Sie sind ohnehin inzwischen noch genauer beschrieben und behandelt worden in Allens Vorwort zur **photographischen Ausgabe des 𝔄 (s. S. 157).**

Aber über die Subskription soll aus Wad., der ihrer Besprechung volle sechs Seiten widmet, noch einiges mitgeteilt werden. Sie beginnt mit den Worten *ἐγράφη χειρὶ Ἰω̄ καλλιγράφου· εὐτυχῶς Ἀρέθᾳ διακόνῳ πατρεῖ· νομισμάτων βυζαντίων δέκα καὶ τριῶν.* Darauf folgt das Datum nach Jahr und Monat, dann, in abgekürzter Schrift, *ἐδόθη ὑπὲρ γραφῆς νομίσματα ιγ. ὑπὲρ περγαμηνῶν νομίσματα Π̄*[3]). Ganz entsprechende Vermerke gibt die Subskription

[1]) Vgl. oben S. 40. [2]) Vgl. S. 156 am Schluß.

[3]) So hat E. Maaß 1882 die schwer zu enträtselnden Zeichen gedeutet, in den Mélanges Graux, 745 ff. Gaisford hatte nach *ιγ* nur noch *ἡμι* gesehen, und Schz. hat diese falsche Lesung von ihm aufgenommen. Ohne Maaß' Aufsatz zu kennen, hat Jordan 1890 zum Jahresber. des Gymnasiums

des Bodleanischen Euklid: *ἐγράφη χειρὶ Στεφάνου κληρικοῦ κτλ.* und *ἐκτησάμην Ἀρέθας πατρεὺς τὴν παροῦσαν βίβλον νν* (d. h. *νομισμάτων*) *ι.* Weiter ist dazu heranzuziehen der Parisin. 451 des Clemens Alex., 913—14 geschrieben, mit der Unterschrift *ἐγράφη χειρὶ Βαάνους νοταρίου Ἀρέθα ἀρχιεπισκόπου καισαρείας καππαδοκίας*, ferner ein Moskauer dogmatisches MS, datiert aus dem Jahr 932, mit der Unterschrift *Στυλιανὸς διάκονος ἔγραψα Ἀρέθᾳ ἀρχιεπισκόπῳ Καισαρείας Καππαδοκίας κτλ.* Die Vermutung, daß der Diakon Arethas von Paträ des Jahres 895 identisch sei mit dem Arethas von Paträ des Jahres 888 und dem Erzbischof von Kaisareia der Jahre 913 und 932, erhält Bestätigung durch den Vaticanus der Anthologia Palatina, der uns zu den drei Epigrammen des Diakonen Arethas (XV, 32—34) die Randbemerkung gibt *γεγονότος δὲ καὶ ἀρχιεπισκόπου Καισαρείας Καππαδοκίας.* Übrigens sind nach Wad. wohl zwei Erzbischöfe von Kaisareia dieses Namens festzustellen[1]. Und er wirft die Frage auf, ob diese wohl aus derselben Familie gewesen seien, und ob nicht die Beziehungen einer kappadokischen Familie zu Paträ sich daraus erklären, daß sich dort eine Kirche des heil. Basileios befand. Eine Streitfrage von erheblicher Bedeutung ist noch, wo die Hand des Arethas selbst in den Büchern, die er besaß, etwa nachweisbar sei. Daß er selbst jenes *ἐκτησάμην Ἀρέθας* geschrieben, scheint doch ebenso sicher zu sein, wie daß *Στυλιανὸς ἔγραψα* von dem Schreiber des vorausgehenden Textes selber geschrieben sei. Doch wird auch dies (z. B. von Allen, s. unten) bestritten. Anderseits urteilt Maaß, die ganze Subskription des Bodleanischen Eukleides und Platon, von *ἐγράφη* an, sei von Arethas eingetragen — dann müßte man auch annehmen, daß er die Quaternionen selbst gezählt und numeriert habe — und schreibt diesem namentlich auch die Randnoten zu dem Aristeides in der Laurentiana, n. 60, 3 und zum Lukian Harlei. 5694 des Brit. Museums, dessen Textschreiber er mit Baanes identifiziert, zu und eine große Zahl der Randnoten des Clarkianus. Zur

in Lemgo ebenso wie dieser entziffert, nur daß er fälschlich anstatt $\overline{H}$ las *I.I.* — An der richtigen Entzifferung durch Maaß kann wohl kein Zweifel sein, da dieser erzählt: „*H* revera scriptum fuisse postea cum impetrassem, ut tinctura chemica huic codicis loco admoveretur, meis oculis vidi.“ Allerdings Allen, der das „insigne meritum“ Maaßens um die Entzifferung anerkennt, sagt selbst zurückhaltend nur: *ἐπὶρ περγαμενῆς νομίσματα* — alterum numerum non lego“.

[1]) Vielleicht sogar drei, meint Wad. Dagegen bemerkte Jülicher bei Pauly-Wissowa II. 1, 675: „Die beliebte Unterscheidung mehrerer Bischöfe dieses Namens ist völlig unbegründet.“

Kennzeichnung der Eigenart des Arethas sagt er noch: „Morem sequebatur Arethas cum auctoribus suis colloquendi". e. g. „ad Apologiam 27d Clarkiano adscripsit: *καλῶς γε σὺ ποιῶν, Σώκρατες, ὄνοις καὶ ἵπποις τοὺς θεοὺς Ἀθηναίων παραβάλλεις*" [1]. Wad. mahnt diesen Schlüssen gegenüber zur Vorsicht. Doch ist auch ihm, schon ehe er Maaß' Aufstellungen kannte, die überraschende Ähnlichkeit aufgefallen, die zwischen den Schriftzügen des Parisin. 451 und Laurentian. 60, 3 besteht, sowie daß die Randnoten in beiden vielfach mit laubblattartigen Schnörkeln abschließen, wie sie auch auf dem Rand von 𝔄 zur Verwendung kommen.

Die Beschreibung des Venet. t bei Wad. ist kurz gehalten. Sie geht nur auf den ältesten der von Schz. unterschiedenen Bestandteile näher ein. Die Schrift desselben kennzeichnet Wad. im Anschluß an das Faksimile, das er von fol. 78v (mit dem Schluß des Polit. und Anfang des Parmen.) vorlegt. Es besteht große Ähnlichkeit des Schriftcharakters zwischen 𝔄 und t. Namentlich finden sich auch in t dieselben Doppelformen für *α, γ, κ, λ, ν*. Die Buchstaben sind aber hier nicht so sauber herausgearbeitet wie dort, auch manche Formen abweichend. So hat z. B. *π* die dem modernen Druck entsprechende Form. *καί* wird regelmäßig gekürzt; aber außerdem kommen noch manche Kürzungen vor, die 𝔄 völlig fremd sind. Die eine nachgebildete Seite gibt Proben für Kürzung der Endungen *-εως* und *-ην* sowie der Wörter *τῶν, τῷ, τοῖς, ἄνδρες* (*ἄν*), *ἀνθρώπου* (*ἀνου*), *ἄρα* (⩗ und ⩗), *ἆρα* (⩗), *δέ, εἶναι, ἐστίν, μέν, ὅτι, οὖν*. „Wie im Clark. kommen Zahlzeichen auf dem Rand vor: so laufen solche im Phaidros von *A* bis *Θ*, im Gorgias von *A* bis *Δ* . . . Ob sie Einteilungen des Inhalts anzeigen oder auf Stichometrie hinweisen, waren wir nicht imstande zu entscheiden; doch scheinen sie zu nahe beieinanderzustehen, um die zweite Annahme zu erlauben."

Einige Jahre nach Wad.s Beschreibung des Clarkianus ist uns dieser in photographischer Ausgabe vorgelegt worden. Sie bildet den tom. III und IV der Codices Graeci et Latini photographice depicti duce Scatone de Vries, bibl. univers. Leid. praef. und trägt den Sondertitel: Plato | Codex Oxoniensis Clarkianus 39 | phototypice editus | praefatus est Thomas Guilelmus Allen | Lugduni Batavorum A. W. Sijthoff. pars prior 1898 pars altera 1899.

---

[1]) Daß übrigens solche Anreden an den heidnischen Verfasser auch sonst bei christlichen Abschreibern vorkommen, zeigt Immisch de rec. Plat. 77.

Die Wiedergabe ist so klar, daß man wie in einem Original darin liest, und sie setzt uns in den Stand, in den meisten Fällen, wo die Angaben verschiedener Gewährsmänner über 𝔄 voneinander abweichen, mit Sicherheit die Entscheidung zu treffen, wie die Sache liegt. So kann z. B. am Anfang des Kratylos (fol. 58 r) deutlich gesehen werden nicht bloß daß die Angaben, die Schz. über b (= B² oder 𝔄²) macht, ungenügend sind, sondern auch, daß Wohlrab bei seinen Mitteilungen darüber Fehler gemacht hat [1]. Auch für den Streit über den Wert einer pünktlichen Unterscheidung verschiedener Hände im Clark. läßt sich aus der Photographie Förderliches entnehmen. Was Gifford (s. unten S. 165) über fol. 46 v des Originals schreibt, um zu beweisen, daß der Korrektor kein anderer sei als Arethas selbst, läßt sich in den meisten Einzelheiten auch an der Photographie deutlich genug verfolgen. Nur wo es sich um Rasuren handelt, werden wir von dem Faksimile meist im Stich gelassen, indem diese nicht deutlich oder überhaupt nicht zu erkennen sind: auch Unterschied der Tinte wird durchaus nicht in allen Fällen sichtbar (vgl. S. 53 A. 1).

Ebenso läßt sich sich die Beweisführung nachprüfen, die Schz. (Herm. XVI, 1881, 309 ff.) vorgetragen hat, um zu zeigen, daß die Worte Krat. 437 d *τάδε δὲ ἐπισκεψώμεθα — οὔ μοι δοκεῖ*, die in B (𝔄) und T (t) völlig fehlen, in D nur von jüngerer Hand nachgetragen sind, schon dem Archetypus von B und T gefehlt haben müssen. Zwar sind manche der Randbuchstaben, von denen Schz. erkannt hat, daß sie der Partialstichometrie (für den Kratylos und das Symposion) gedient haben, im Faksimile weggefallen, offenbar weil sie der Heftung der Pergamentblätter zu nahe stehen, um mitphotographiert werden zu können, aber Allen gibt die Stelle für alle (auch z. B. für *H* und *N* im Krat., für *Θ*, *X*, *Ψ* im Symp.) bestimmt an. Der Abstand der Buchstaben beträgt aber im Krat.[2])

[1]) Allen in der praefatio p. VII gibt folgende zutreffende Beschreibung: textus *ὁμολογεῖ* ||| dat, cui in margine subiungitur *αὐτῶι γε τούτωι ὄνομα εἶναι· τί δεῖ*: und urteilt über die Hand des Schreibers, daß sie sich deutlich von der unterscheide, die die Scholien beigefügt und die Diorthose durchgeführt hat, aber der gleichen Zeit (d. h. also auch der gleichen Zeit wie der Schreiber des Textes) angehöre.

[2]) Im Sympos. sind die Abschnitte zwischen den Buchstaben *B* und *Γ* 72, zwischen *Θ*, *I*, *K*, *Λ*, *M*, *N*, *Ξ* bzw. 76, 76, 75, 73, 72, 72 Zeilen, zwischen *P*, *Σ*, *T*, *Y*, *Φ*, *X*, *Ψ* bzw. 69, 72, 72, 68, 69, 71 Zeilen lang, für *Γ*—*Θ* ergeben sich durchschnittliche Längen von 71—72, für *Ξ*—*P* von 70 Zeilen. Damit kommen wir hier auf einen Gesamtdurchschnitt des Abschnitts von genau 72 Zeilen, im Kratyl. dagegen von 71,7 Zeilen. Schz.' Angaben erfahren dadurch eine kleine Berichtigung.

zwischen *Γ* und *E* (*Δ* fehlt) durchschnittlich je 75—76 Zeilen, zwischen *E* und *Z* 74, weiter 75, 71, zwischen *Θ* und *K* (*I* fehlt) durchschnittlich je 75—76 Zeilen, dann 73, 68, 71, zwischen Λ und *Π* dürfen zweimal 70 und einmal 71 angenommen werden; weiter sind die Zahlen: 69, 74, 71, 71, 73, 66, 71 (hier würde durch Einschiebung der fraglichen Worte, die 379 Buchstaben ausmachen, auf fol. 81 v bei der dort festzustellenden Zeilenlänge von etwa 52 Buchstaben der Zwischenraum zwischen X und *Ψ* auf 78½ Zeilen gedehnt! — Von dem Zeichen Υ bis zum Schluß des Dialogs sind es noch 34 Zeilen).

Schon diese wenigen Beispiele können zeigen, wie wertvoll die Faksimileausgabe ist. Ein entschiedener Mangel derselben scheint mir übrigens, daß sie nicht auf einem Blatt für jede Folioseite angibt, welche Seiten der wichtigeren gedruckten Ausgaben, insbesondere der Stephaniana, sich damit decken. Das wäre für den praktischen Gebrauch eine sehr wesentliche Erleichterung. Nur eben die Anfänge der einzelnen Dialoge lassen sich mit Hilfe des alten, von Porsons Hand auf einem leeren Pergamentblatt eingetragenen und mit abphotographierten Inhaltsverzeichnisses rasch auffinden. Den einzigen Notbehelf bietet hier die Schanzische Ausgabe, wenigstens von vol. II, 2 Theaitet (1880) an (noch nicht in vol. I und II, 1 Euthyph., Apol., Crit., Phaed. Cratyl. 1875—77), wo sorgfältig auf dem Rand die Seitenanfänge sowohl von B (= 𝔄) als von T (= t) verzeichnet werden.

Das V o r w o r t Allens, in dem auch viele ernste Arbeit steckt, handelt vorwiegend über d i e v e r s c h i e d e n e n H ä n d e d e r S c h r e i b e r und berührt sich so eng mit Waddell. Ich ziehe daraus das Wichtigste aus: „Librum confecere manus ne dicam scribas permultae, in quibus distinguendis summa quaestio posita est . . . Textum . . . scripsit Ioannes . . . in universum proxime accedit ad characterem Gregori qui Aristotelem Urbinatem 35 in Arethae usum conscripsit, eundem deprehendimus Ioannem codicem Aristidis Laur. 60, 3, ut iam Vitellio visum est, . . . librum Athenaei Veneti Marc. 447, ut meo periculo affirmaverim, exarantem . . . exscriptis Platonis verbis pauca egit Ioannes: duobus nempe locis textum correxit, fol. 5 v ubi in textu habemus *θέρξαντα*, in margine *γρ. στέρξαντα*, fol. 31 v ubi in margine legimus *γρ. ἄλλοθι δυνατὸν εἶναι καθαρῶς*[1]), in utroque loco et color atramenti et litterarum formae textui omnino similes sunt. appinxit et numeros Ioannes, quos ad latera quorundam dialogorum primus Schanzius conspexit[2]) . . . Haec signa

[1]) Vgl. S. 155. [2]) Es folgt das Verzeichnis derselben, s. oben.

cuncta, cum colore textui congruunt, a charactere scholiastarum unciali dissentiunt. Ioanni attribuo, qui cum ex archetypo ea exscriberet significationis parum gnarus nonnulla vel ipse praeteriit vel in archetypo iam omissa repperit. Rectissime Schanzius ea rei stichometricae inservire censuit[1]): . . . simili . . . ratione Athenaeum cum scribebat Ioannes numeros quosdam divisionem librorum antiquiorem testantes in margine servavit. — Ioannem sequitur scriba aequalis, cuius manum littera A notabo: hic opus a Ioanne incohatum perfecit: membranas signavit, dialogis titulos praefixit, tetralogias dialogosque numeravit, dialogos flosculis seu ornamentis tituloque altero finivit, scholiorum maximam partem in marginibus appinxit, textum plurimis locis correxit vel supplevit; ad scholia, titulos, numeros effingenda charactere unciali utitur, quae in textu corrigit vel textui infert, minusculis litteris exarat . . . (more scribarum solito)[2]) . . . scholia saepius non tamen semper finiuntur ornamento quodam quod folio seu corculo contuleris[3]), et simplici forma et operosiore. idem ornamentum et numeris membranas signantibus additur; speciem autem scholia prae se ferunt scribae diligentis et constantis . . . Notae, sive emendationes sive supplementa, charactere minusculo atque claro exarantur . . . Ioannes . . . scriptura utitur et multo maiore et prorsus alia“; dagegen soll diese feine Schrift dieselbe sein wie die der Randscholien, was namentlich aus genauem Studium der fol. 105v, sowie fol. 46v, 106r, 229r, über die varia lectio gemachten Angaben ersehen werden könne; „accedit quod scholia et variae lectiones seu supplementa eodem prorsus colore sunt“. Ich habe mir die einzelnen Stellen, die hauptsächlich beweisend sein sollen, recht genau im Faksimile betrachtet und mich bemüht, durch Vergleichung mit der Textschrift und den Randschriften, die dem Johannes zugeschrieben werden, mir ein eigenes Urteil zu bilden. Es gelang mir aber nicht weiter zu kommen als zu der Meinung, die Wad. (oben S. 154) ausgesprochen hat, daß vielfach das Urteil darüber, ob Korrekturen und Ergänzungen von der Hand des Textschreibers selbst oder einer ihr sehr ähnlichen vorgenommen worden seien, „sehr schwierig wäre“. So scheinen mir z. B. die Schriftzüge der Randergänzung auf fol. 5v, die von A stammen soll, denen der größer geschriebenen darüberstehenden, die mit Be-

[1]) Hunt und Kenyon haben solche der Stichometrie dienenden Randbuchstaben in den Homerpapyri mehrfach aufgefunden.

[2]) Es folgen Bemerkungen, durch welche die Züge dieser Hand genauer gekennzeichnet werden.

[3]) Vgl. S. 157.

stimmtheit dem Johannes angehört, doch recht ähnlich; dagegen scheint mir das *τὸ μνημεῖον ὀρθῶς* auf fol. 105 v handschriftlich von der Ergänzung auf fol. 5 v *ἐγὼ οὖν τούτῳ διαφέρομαι κτλ.*, was von Allen beides A zugeschrieben wird, eher verschieden zu sein: es ist weniger gefällig, auch schräger geschrieben, und gleicher Art sind auch die unmittelbar darüberstehende Randnote und die auf fol. 106 r folgenden: dagegen zeigt wieder die Randschrift von fol. 46 r, die aufrechter und schöner ist, denselben Charakter wie die fragliche von fol. 5 v. Trotzdem wage ich nicht zu behaupten, es sei unmöglich, daß alles, was Allen unter dem Zeichen A vereinigt, von demselben Schreiber herrühre, und auch die Scheidung zwischen seiner Schrift und der des Johannes mag ja im ganzen richtig sein. Ich tröste mich über die Unsicherheit damit, daß der Wert einer Lesart gleich groß ist, ob sie uns von dem Schreiber des Textes oder dem ihm gleichzeitigen Schreiber der Scholien bezeugt ist, und möchte daran die Bemerkung knüpfen, daß es wohl praktisch wäre, in kritischen Textausgaben solche Zeichen einzuführen, aus denen das zeitliche Verhältnis der unterschiedenen Hände sofort ersichtlich wäre. (So könnte etwa Johannes als Schreiber des Bodleanus mit B, der Schreiber der Scholien mit B′ bezeichnet werden, ein etwa derselben Zeit angehöriger dritter und vierter Schreiber, B und C Allens, mit B″ und B‴, während dann b, b′ und 𝔟, 𝔟′ usw. die Hände späterer Jahrhunderte anzeigen möchte.) „Habemus igitur", fährt Allen fort, „scribam A membranas numerantem, scholia adicientem, textum emendantem atque supplentem. quid? non dicemus eum *διορθωτοῦ* munus egisse, atque Ioanni opus absolvendum tradidisse? Unum illud addo, scribam A dialogis Euthyphroni, Apologiae, Critoni, Phaedoni litteram Δ subiunxisse, qua ut docte coniecit Waddell *διωρθωμένον* vel *διώρθωσα* significatur"[1]) ... Auch die ersten Reihen der Subskription schreibt Allen dem A zu: bezüglich des von Maaß entzifferten Anhangs derselben zweifelt er, „eadem an alia manu". Nachdem er dann unter Verweisung auf Krumbacher, G. d. byz. Litt.[2] 126. 524, einiges über Arethas mitgeteilt und was wir schon aus Waddell wissen durch die Bemerkung ergänzt hat, daß auch der Aristoteles Urbinas 35 diesem gehört hat, wendet er sich gegen Maaß' Annahme, daß Arethas die Scholien in seinen Codices selbsteigenhändig eingetragen habe. Dann wäre

[1]) Wäre daraus nicht zu schließen, daß nur bis zum Phaidon einschließlich die Hand des A bei den Korrekturen beteiligt sei, weiter hinten nicht mehr?

er mit Allens A identisch. Aber das geht nicht! „quid enim? sacerdotem, divitem, commentariorum auctorem, codicum sacrorum profanorumque emptorem, sua ipsum manu membranas numeris notasse, librario exarandas dedisse, textum sexcentis locis correxisse, supplesse, scholia infinita ex archetypo conscripsisse? Apellem iubeas credere; cadunt hae partes non in lectorem, philosophum, patronum, sed in librarium mercede operantem[1]. Euclidis subscriptionem eadem qua scholia manu esse sane verissimum est; minime autem inde colligendum est Aretham vel subscriptionem" ⟨nämlich, s. oben, ἐκτησάμην Ἀρέθας Πατρεὺς τὴν παροῦσαν βίβλον κτλ.⟩ „vel scholia scripsisse, immo scribam A formulam solitam variasse et quum posset ἐγράφη Ἀρέθᾳ, ἐκτησάμην Ἀρέθας dedisse." ⟨?!⟩ „non enim pro Arethae χειρογράφῳ habeo illud ἐκτησάμην Ἀρέθας . . . quod si datur, cadit totum argumentum." ⟨Allerdings!⟩ „res fateor difficilior est, neque penitus explicanda nisi cunctis codicibus denuo inspectis. [Aretham in codicibus suis nonnulla scribere potuisse non negaverim: quod si quis eum pro manu C vel etiam F habere velit, non refragabor . . .]"

„Sequuntur notae atque scholia plura, de quibus diu et a me et ab aliis dubitatum est, manui A necne attribuenda essent." Es folgt eine Übersicht. Dann „differunt haec omnia a manu A eo quod colore sunt rubriore" ⟨fol. 250 r λεληθότως ὁ Σωκράτης κτλ. scheint nach dem Faksimile mit sehr deutlicher schwarzer Tinte in feinen Zügen geschrieben zu sein, 250 v ὅρα τὴν ἀκρίβειαν κτλ. ist etwas mehr vergilbt, doch wohl von derselben Hand⟩, „litteris exilioribus, ornamentis vix effictis" ⟨das stimmt z. B. nicht für einige der mit hierhergerechneten signa für ὡραῖον, deren Blattverzierung zum Teil besonders sorgfältig ist⟩, „charactere ut videbis rapidiore citiusque facto" ⟨das ist kaum zuzugeben für die langen Scholien auf fol. 250 r und v⟩: „at sedulo contuenti litterarum compendiorumque formae eaedem sunt. quum igitur discrepantiae tales sunt quales alio tempore, novo calamo, festinatione quadam explicaveris, litterae ipsae conveniunt, veri similius videtur scribam A et illa scripsisse. Hoc addo, hanc manum dialogorum titulis iam scriptis adiectivum

[1]) Vgl. damit Wad.s Sätze (p. 117): Arethas war Diakon in Paträ. Über die Stellung des Diakons zum Bischof ist Montfaucons Bemerkung zu vergleichen: 'in actis concilii Nicaeni secundi quidam diaconus dicitur Νοτάριος τοῦ εὐαγοῦς Πατριαρχικοῦ σεκρέτου.' „Later in life . . . Arethas had himself a deacon who copied Mss. for him; and from what we know of his own tastes he probably acted in this among other capacities when at Patras."

ubique addidisse. Euthyphroni πειραστικός. Menoni vocem eandem: quae et colore et uncialium forma nonnihil accuratiore facile deteguntur." Mir ist es doch äußerst wahrscheinlich, daß die Scholien, die über die blinden Heiden spotten, wie das schon von Maaß herausgehobene (s. oben S. 157), eben von dem Besitzer des Buches geschrieben sein werden, und daß auch er die Zeichen für ὡραῖον und σημείωσαι angebracht habe. — Mit Bestimmtheit unterscheidet Allen von A noch zwei weitere Hände desselben Alters, die er B und C nennt. Die eine, B, ist in der Tat „formis litterarum prorsus ab A diversa, dagegen die andere, der z. B. die Randergänzungen auf fol. 256 r und 371 r zugewiesen werden, wäre ich nicht imstande, von der des Textschreibers bestimmt zu unterscheiden. Sicher verschieden von allen bisher betrachteten ist aber Allens D: „manus exilis rubicundior prioribus recentior atque saeculi fortasse X—XI". Ebenso deutlich hebt sich E heraus: „et haec saeculi ut videtur X—XI, rubrior, incurvata". Endlich auf einigen der letzten Bogen von fol. 368 v an bis fol. 396 r ⟨also nur im Gorgias, der im Clark. auf fol. 368 v beginnt und auf fol. 405 r endet⟩ [1]), zeigt sich noch eine alte Hand, von Allen mit F bezeichnet, die teils Scholien in Unzialschrift beifügt, teils Korrekturen in Minuskelschrift anbringt, und, wiewohl „scribae A certe aequalis", doch „a manu A plane distinguitur colore, formis, terminationibus, compendiis". (Und zwar „ut character uncialis ita minusculus delicatus atque quam maxime tenuis est".)

An die Beschreibung dieser sechs alten Hände schließt sich die Bemerkung an: „Schanzium has manus haud semper bene distinxisse semel monuisse satis sit". Falls sich die Ungenauigkeit Schanzens wirklich darauf beschränkt, daß er nur die von Johannes selbst ausgeführten Korrekturen und die Zusätze und Abänderungen, die von A, B, C, D, E, F herrühren, unter dem einen Zeichen b zusammennimmt, so ist der Schaden nicht groß, wenn ja doch alle diese Hände ziemlich gleichalterig sein sollen. Ob aber noch Lesarten, die von jüngeren Händen stammen, dieses selbe Zeichen bei Schz. tragen, das zu untersuchen fehlt mir Zeit und Lust. Es ließe sich aber an der Faksimileausgabe feststellen, und die Angaben Allens über die jüngeren Hände, die ich hier weglasse, bieten für eine solche Untersuchung bequeme Hilfe.

---

[1]) Schon darum hat die von Allen ausgesprochene Vermutung, die Hand F könnte möglicherweise die des Arethas sein, sehr geringe Wahrscheinlichkeit für sich.

Von der Geschichte des Kodex, die Allen auf p. IX sqq. erzählt, nur noch ganz weniges: „lectum esse ultimis annis saec. X atque primis saec. XI manus quas vidimus testantur . . . inter annos 1050—1200 pessima passus est: incuria perdidit involucrum, aqua folia contorta sunt, oblita verba. Saeculo tandem XIII lectus et diligenter reparatus est . . . Multum lectus liber . . . tandem a saeculi XVI fine requiesse videtur, si quidem illo anno recentior manus vix invenitur. aetas qua in bibliothecam S. Ioannis Theologi in insula Patmo venerit, incerta est“ etc. etc.

Einzelne Schriftproben aus dem Kodex 𝔄 liegen vor bei Wattenbach et v. Velsen, Ex. Cod. Graec. litt. min. scr. tab. III (= fol. 277 r mit dem Schluß der Anter. von *ἡ περὶ τὰς τέχνας πραγματεία* 139 a an bis *χρήματα τελέσαι τινι τῶν σοφιστῶν, ὅστις αὐτῶν* in Theag. 121 d), ferner in den von E. A. Bond und E. M. Thompson herausgegebenen Veröffentlichungen der Palaeographical Society, vol. I, 81 (37) = fol. 173 r, mit dem Schluß des Parmenides und Anfang des Philebos (bei weitem nicht so hell und klar wie die mit inzwischen vervollkommneter Technik hergestellten Blätter der Gesamtausgabe) und endlich (s. oben S. 153) in Waddels Parmenides; außerdem, wenn ich die Angabe bei Cavalieri und Lietzmann, Spec. Cod. Graec. Vat. p. VII (9) richtig verstehe, in de Vries, Album Palaeograph. A. 9—12.

Der photographischen Ausgabe des 𝔄 ist inzwischen die des A nachgefolgt. Sie ist erschienen unter dem Titel: Platonis Codex Parisinus A . . . Facsimilé en phototypie à la grandeur de l'original du MS. grec 1807 de la bibliothèque nationale . . . T. 1, 2. Paris 1908; mit Vorwort von Henri Omont. Auch diese Faksimileausgabe soll vorzüglich ausgefallen sein, wie man ja nach den früheren Publikationen Omonts nicht anders erwarten durfte. Schon in seinen Facsimilés des plus anciens Manuscrits Grecs de la bibl. nat. von 1892 hatte er auf Taf. XXVIII eine Probe aus A mitgeteilt, fol. 341 v, mit dem Anfang des Axiochos. Leider befindet sich die Faksimileausgabe des Parisinus weder in Tübingen oder Stuttgart, noch in München, noch in Straßburg. Weiter zu suchen hielt ich mich nicht für verpflichtet.

Die Photographie einer einzelnen Seite des Parisinus, fol. 69 v, aus Pol. 503 a—504 b, „genau in der Größe des Originals," hat schon Campbell seiner Ausgabe der Politeia vorgesetzt.

Mein Bericht über die Bearbeitung der Hss. war schon zum größten Teil gedruckt, da stieß ich noch auf zwei Aufsätze E. H. Giffords in der Class. rev. XVI (1902), 16 f.: „über einige Korrekturen im

Clarkianus“ und 391 ff.: „Arethas und der Kodex Clarkianus“. Durch diese bin ich überzeugt worden, daß Maaß nicht zu weit ging, als er dem Arethas nicht bloß die Subskription der für ihn geschriebenen Codices, sondern namentlich auch eine große Zahl der Korrekturen und der Scholien zuschrieb, und daß die Zweifel Waddells und die Einwände Allens nicht berechtigt sind.

Im ersten dieser Aufsätze wird ausgeführt: Es trifft sich glücklich, daß der Text von Phaidon 96a—c ἐγὼ γάρ, ἔφη, ὦ Κέβης — ᾤμην εἰδέναι (= 19 Zeilen bei Teubner) in zwei verschiedenen Hss. aus der Bibliothek des Arethas erhalten ist: außer dem von Johannes geschriebenen Clarkianus (auf fol. 46 v) noch in der Praeparatio evangelica des von Baanes 19 Jahre später geschriebenen Eusebios. Da nun O. v. Gebhardt (Texte und Unters. I, 3 S. 175 ff.) und andere nachgewiesen haben, daß Arethas die Gewohnheit hatte, auf den Rand seiner Bücher Anmerkungen zu machen, lag es sehr nahe, zu untersuchen, ob er nicht die beiden sich inhaltlich deckenden Partien seines Platon und Eusebios miteinander verglichen und etwaige Abweichungen notiert habe. Die Vermutung hat sich völlig bewährt. An sechs Stellen ist der Text des Clark. B einfach nach dem Eusebios A abgeändert. Mit einer siebenten verhält es sich folgendermaßen: von den Worten σκοπῶν πρῶτον τὰ τοιάδε hatte Johannes πρῶτον, Baanes aber τὰ τοιάδε ausgelassen. „Die Auslassung des πρῶτον in B wurde durch b in folgender Weise ergänzt: da τὰ am Ende der Zeile stand, wurde ὰ ausradiert, τ in eine für B nicht übliche Form von π umgeändert und das Weitere in ganz kleinen Buchstaben außerhalb der Linie beigeschrieben . . . Die Auslassung von τὰ τοιάδε im A“ (= Eus. Arethae) „wurde auf dem Rand ergänzt von einer zweiten Hand, die sich als dieselbe wie b erkennen läßt“! Andere Abänderungen kommen in diesem Abschnitt des B überhaupt nicht vor. Auch Allen, an den Gifford sich wandte, bezeugt, daß die korrigierende Hand durchweg dieselbe ist, und obgleich er noch Bedenken trägt, anzuerkennen, daß es die des vornehmen Besitzers der Hss., Arethas, selbst sei, so „identifiziert er die Schrift doch bestimmt mit der, welche die Randnoten schrieb, die von anderen Gelehrten, wie Harnack, v. Gebhardt, Heikel und Schwartz (Athenagorae Libellus, praef. p. IV), als die des Arethas selbst anerkannt worden ist.“ Zusammen mit dem doch nur sehr schwer umzudeutenden ἐκτησάμην Ἀρέθας im Eukleid. Bodl. wird dadurch der vollgenügende Beweis für Arethas erbracht.

Gegen diese Beweisführung hat Burnet in demselben Band

der Cl. rev. (XVI) S. 276 opponiert. Die Änderungen, die B^2 (= b) an dem Text von B vorgenommen habe, stellen doch nicht Lesarten her, die etwa sonst dem Eusebioskodex A eigentümlich wären; im Gegenteil finden sich diese in der großen Mehrheit der platonischen Hss., insbesondere auch in T, und meist auch bei Stobäus. Freilich sei ja die Hand b älter als T; anderseits sei, „wie von Schanz und anderen klar bewiesen worden“, T unabhängig sowohl von B als von B^2. „Zu den Beweisen hiefür mag hinzugefügt werden, daß B^2 auch die Scholien im Clarkianus schrieb, und daß die Scholien in T ganz verschieden sind. Nur die späteren Hände haben B-Scholien in T und T-Scholien in B eingetragen.“ Ferner aber, die Korrekturen in der Phaidonstelle, der jener Eusebiosauszug zur Seite steht, sind keineswegs anderer Art, als wir sie allenthalben in B finden. Dem Schreiber des Textes, Johannes, sind auch sonst zahlreiche ähnliche Fehler wie dort begegnet, und diese sind vielfach auch sonst durch B^2 verbessert worden, und zwar offenbar nach einer jetzt verlorenen Hs., aus der der jüngere T stammt. Das *ἐν ἄλλῳ*, das häufig auf die handschriftliche Quelle der Verbesserungen hinweist, meint gewiß immer dieselbe Hs. und darf also nicht etwa in Phd. 96 c auf den nur dort eben zur Vergleichung sich darbietenden Eusebioskodex bezogen werden.

Hierauf entgegnet Gifford: Die sachlichen Hauptbedenken Burnets und Allens lassen sich durch zwei bekannte Beispiele entkräften: „Die Subskription, die sich in einer erhaltenen vatikanischen Hs. findet und in Mignes Euseb. (Opp. IV, 876) im Faksimile wiedergegeben ist, bietet uns aus dieser Zeit ein lebendiges Bild von der gemeinsamen Arbeit zweier Freunde. ‘Die Abschrift wurde genommen aus den Ausgaben der Hexapla und durchkorrigiert nach der Tetrapla des Origines selbst, die eigenhändig von ihm durchkorrigiert und mit Scholien versehen war: woraus ich, Eusebios, die Scholien beifügte. Pamphilos und Eusebios haben diese Abschrift durchkorrigiert.’

Ein anderes, dem Fall des Erzbischofs Arethas genau entsprechendes Beispiel findet sich in der Subscriptio der berühmten Platonhs. A Paris. n. 1807, die ungefähr um dieselbe Zeit wie der Clarkianus geschrieben worden ist: *ὠρθώθη ἡ βίβλος αὕτη ὑπὸ Κωνσταντίνου μητροπολίτου Ἱερᾶς πόλεως τοῦ καὶ ὠνησαμένου*[1]).

[1]) Auch aus den Bemühungen Leons um gute Fortüberlieferung des Platontextes (s. S. 122) läßt sich ein Schluß auf das Verhalten seines einstigen Mitschülers Arethas ziehen.

Was aber die Herkunft der Lesarten betrifft, nach denen B in Phd. 96 emendiert worden ist, so ist unbestreitbar, daß sie zuerst eben aus dem Eusebioskodex nachzuweisen sind, der lange vor T existierte und in den Händen des Arethas sich befand. Daß übrigens T unabhängig sei von B und B², das läßt sich tatsächlich aus Schz. nicht herauslesen: im Gegenteil legt was dieser S. 38 und 49 seiner sorgfältigen Beschreibung des T ausführt den gegenteiligen Schluß nahe. Und mag man immerhin zugeben, daß die besprochenen Korrekturen im Clark. aus einer älteren Hs. gemacht sind, „warum muß es eine jetzt verlorene Hs. sein, die unbekannte Quelle von T? Warum nicht vielmehr die gleichzeitige Hs. des Eusebios, die noch vorhanden ist, und von der uns bekannt ist, daß sie sich in den Händen des Korrektors befand, oder möglicherweise die Platonhs., die als Vorlage für den Schreiber diente und jetzt verloren ist?" Das mehrfach sich wiederholende ἐν ἄλλῳ besagt eben nur 'in einer anderen Hs.', und mag deshalb wohl in verschiedenen Dialogen verschiedene Hss. meinen. Der kritische Apparat, den Burnet für Phd. 96 zusammengestellt hat, um Gifford zu widerlegen, zeigt, wenn man ihn mit Bt.s eigener Ausgabe vergleicht, nur so viel, „daß seine Aufmerksamkeit jetzt auf vier oder fünf der fraglichen Korrekturen gerichtet war, welche vorher von ihm selbst und von Schanz nicht verzeichnet worden waren". „Hätten wir nur ein oder zwei Korrekturen im Clark. von Arethas' Hand, die mit dem Text seines eigenen Eusebioskodex übereinstimmten, so möchte das als bloßer Zufall betrachtet werden. Wenn uns aber sieben oder acht auf . . . 20 Linien begegnen, ein Verhältnis, das weit hinausgeht über den durchschnittlichen Betrag der Korrekturen, so ist die Wahrscheinlichkeit, daß sie aus dieser Hs. genommen seien, so stark, daß sie so ziemlich zur Gewißheit sich erhebt. Und dann, wenn noch eine Bestätigung verlangt wird, mag sie in dem glücklichen Umstand gefunden werden, daß wir imstande sind, unseren Beweis durch eine Art Kreuzverhör zu verstärken. Dieselbe Hand, die im Clarkianus so manche Korrekturen in Übereinstimmung mit dem von Baanes geschriebenen Text des Eusebios angebracht hat, hat auch" (in der oben beschriebenen Weise) „in dem Text des Baanes eine Auslassung aus dem Clarkianus ergänzt."

Zur Unterstützung dieser Ausführungen Giffords will ich auch aus dem Aufsatz v. Gebhardts, auf den er sich beruft, einiges hiehersetzen. In dem von Baanes geschriebenen Clemenskodex n. 451 sind zwei Scholienhände zu unterscheiden. Die eine ist ohne Zweifel die des Schreibers des Textes selbst. „Sie malt in feiner, eleganter

Semiunziale die Scholien an den Rand und verbindet sie durch die üblichen Zeichen, in den mannigfaltigsten Formen, mit den betreffenden Worten im Texte. Die zweite Hand, von welcher, wenn wir auf die ganze Handschrift blicken, der bei weitem größte Teil der Randnoten herrührt, weist in sich selbst so große Verschiedenheiten auf, daß es nicht leicht ist, sie zu charakterisieren. Auch sie bedient sich der Semiunziale, erreicht aber nur selten die Eleganz der Form, welche wir am Schreiber bewundern . . . In einer ganzen Reihe von Bemerkungen, die ihr sicher angehören, unterscheiden sich die Buchstaben in der Größe gar nicht, im Duktus nur wenig von der Schrift des Baanes: an anderen Stellen sind die Buchstaben um die Hälfte größer, an noch anderen noch einmal so groß und nichts weniger als zierlich. Ja der Unterschied zwischen der kleinsten und feinsten Form einerseits und der größten und breit aufgetragenen anderseits ist ein so erheblicher, daß man versucht sein könnte, auch hier wiederum zwischen zwei verschiedenen Händen zu unterscheiden, wenn nicht die das eine Extrem mit dem anderen verbindenden Übergänge in solcher Vollständigkeit vorhanden wären, daß jeder Zweifel an der Identität der Hand verstummen muß. Doch kann man sich eine so große Verschiedenheit nicht vorstellen ohne die Annahme, daß die Bemerkungen von dieser Hand zu verschiedenen Zeiten niedergeschrieben worden sind" . . . „Nun wissen wir von Arethas, für welchen der Kodex im Jahre 914 geschrieben wurde, daß er um 932 noch lebte, und dieser Zeitraum reicht vollkommen aus, um die Entstehung aller jener Randbemerkungen zu erklären" . . . Man hat dagegen geltend gemacht, daß zwei der Scholien dieser Hand durch vorgesetztes *Ἀρέθα* ausgezeichnet seien. Der Schreiber werde doch nicht von sich wie von einem Fremden berichten. Dieses Bedenken[1]) läßt sich aber durch genaue Untersuchung des Pariser Kodex n. 451 mit Sicherheit beseitigen. Die Hand, die dort auf den zwei letzten Blättern eine lange Erklärung von Genes. 49, 11 eingetragen und dieser *Ἀρέθα ἀρχιεπισκόπου* vorgesetzt hat, ist zweifellos mit der des zweiten Scholiasten zu Clemens identisch. Zugleich aber muß sie die Hand des Mannes sein, von dem die Erklärung aufgestellt worden ist. Denn diese ist mit gleicher Schrift in zwei verschiedenen Fassungen gegeben, zuerst als konzeptartiger Entwurf und nachher

[1]) Gegen das sich auch Maaß wendet, Mel. Graux S. 765: „solent interpretes Byzantini scholiis a se ipsis compositis nomen suum praefigere, velut Demetrius Triclinius, de quo Lehrs Pindarscholien p. 93 et p. 353 conferendus."

in umgearbeiteter Form. „Daß uns also hier nicht eine Abschrift, sondern ein Autograph vorliegt, wird kein Sachkundiger verkennen: der Verfasser selbst ist der Schreiber . . . Es ist die Hand des Arethas selbst, welche den Text aller in dem Bande vereinigten Schriften Seite für Seite durchkorrigierte, indem sie falsche Buchstaben durch Rasur entfernte und die so entstandenen Lücken mit möglichster Anbequemung an die Hand des Schreibers ausfüllte. Wo von letzterem etwas ausgelassen war, schrieb sie das Fehlende nicht in der ihr sonst geläufigen Semiunziale, sondern, um es von den eigenen Randbemerkungen zu unterscheiden, in künstlicher, aber etwas ungelenker Minuskel an den Rand. [. . . Man muß daraus schließen, daß Arethas die Abschrift noch einmal selbst mit der Vorlage verglichen oder doch in zweifelhaften Fällen letztere zu Rate gezogen hat.] Es ist ferner die Hand des Arethas, welche durchweg die größeren Sinnabschnitte dadurch kenntlich machte, daß sie an den betreffenden Stellen zu Anfang der Zeile den kleinen Buchstaben des Textes ausradierte und einen großen, etwas ausgerückt, an die Stelle setzte . . . Es ist Arethas, welcher bei der Lektüre der verschiedenen Schriften bald zahlreiche, bald nur vereinzelte, bald längere, bald kürzere Bemerkungen an den Rand schrieb, und zwar nicht nur zu denjenigen, deren Rand noch leer war, sondern auch zu denjenigen, welche bereits mit Scholien, von der Hand des Baanes geschrieben, versehen waren . . . Die Hand des Arethas ist es endlich, welche unterhalb der Subskription fol. 401 die Kosten notierte, welche ihm die Herstellung der Abschrift und der Ankauf des Pergaments verursacht." Genau dasselbe Verfahren ist nach Maaß' Schilderung (a. a. O. S. 756) auch in den anderen Codices des Arethas nachzuweisen [1]).

Der Bericht über die Textgestaltung in den Ausgaben Platonischer Werke muß des Raumes halber fürs nächste Jahr zurückgestellt werden.

---

[1]) Daß nicht alle urteilsfähigen Gelehrten von Gebhardt und Maaß überzeugt worden sind, sieht man aus den Bemerkungen Immischs, d. rec. Plat. S. 94 A.: „Secunda . . . manus coaeva, quam Arethae fuisse in Bodleiano ne mihi quidem probabile est, in multis codicibus occurrit. Solebat enim ὁ πρωτοκαλλίγραφος alii tradere τὰ τετυπωμένα ad stixim reliquique apparatus perfectionem, qua de re scitu digna ex Typico monasterii S. Nicolai (prope Hydruntum) exscripsit Omontius, rev. des études gr. III (1890) 381 sq." Auch Krumbacher äußert sich zurückhaltend: „Über die philologische Bedeutung des Arethas handelt mit überschätzender Begeisterung E. Maaß" (Gesch. d. Byz. Litt.^{2} S. 524). Vgl. übrigens auch Kroschel, oben S. 89 A.

Bericht über die Literatur zu Homer 1902—1911.

(Höhere Kritik.)

Von

Dietrich Mülder in Emden.

Einleitung.

Den letzten Bericht über Homer (Höhere Kritik) 1888—1901 gab Paul Cauer in Band CXII. Nicht bloß ist das Material seit dieser Zeit aufs neue angeschwollen, es hat auch eine veränderte Stellungnahme zu den homerischen Problemen angefangen, sich allmählich durchzusetzen. Es ist das die Auffassung, daß die Eigenartigkeit des homerischen Epos, das Atopische an ihm, das, wofür wir eine Erklärung suchen, z. B. das Verhältnis des Gesamtzusammenhangs zu den Einzelheiten, das sich so wenig mit unseren Vorstellungen von literarischer Einheitlichkeit, Geschlossenheit und Planmäßigkeit verträgt oder zu vertragen scheint (möglicherweise auch zum Teil infolge der Unzulänglichkeit unserer Interpretation), nicht zu erklären sei aus einer sonderbaren, sonst nie dagewesenen, umständlichen Entstehungsgeschichte desselben, sondern daß dies alles mit der Persönlichkeit und Stellung des Verfassers, mit seinen Zielen, mit der Art seines Schaffens, mit Gattung und Charakter seiner Dichtung, mit seinem Publikum, vor allem aber mit seinem Verhältnis zu älterer Literatur zusammenhänge. Zwar herrscht in der weit überwiegenden Mehrheit der hier zu besprechenden Schriften noch die alte Richtung und Methode des Forschens, aber bei selbständigen Autoren bemerkt oder empfindet man wenigstens einen gewissen Überdruß, ein gewisses Mißtrauen gegen die modische Richtung. Für mich nun besteht der Fortschritt, welcher in der Homerfrage seither gemacht ist, ganz überwiegend in dem Vordringen dieser neuen Betrachtungsart. Es kommt mir so vor, als ob die homerische Wissenschaft nach schwerem und schmerzvollem Absturz aus metaphysischen Regionen sich der nüchternen Wirklichkeit wieder bewußt würde. Wer wagt denn heute ernstlich noch

zu leugnen, daß auch in der Ilias ein einheitlicher Gesamtzusammenhang deutlich vorhanden ist? Und da ein solcher — er sei nun, wie er sei, was objektiv zu untersuchen ist — nur von der Hand, was sage ich, nur von Kopf und Herz einer Dichterpersönlichkeit — sei sie nun bedeutend oder unbedeutend, was abermals objektiv zu untersuchen ist — geschaffen sein kann, so erwächst uns die Pflicht, vor allen auch noch so geistvollen Vermutungen über das, was ursprünglich war, über voräolische, thessalische, äolische, jonische Heldenlieder, über das ursprüngliche Wesen der Helden, über Vorgeschichtliches, Mythologisches und Archäologisches, vor den Flügen in den Olymp, in den Hades und zum Anfange aller Dinge zunächst einmal durch zusammenhängende und hingebende Lektüre, durch einfaches und unbefangenes Nachdenken darüber klar zu werden, was dieser Schöpfer des Gesamtzusammenhangs eigentlich gewollt, und was er geleistet hat. Freilich, die Vertreter der Entstehungshypothesen pflegen unter dem Einfluß der antiken literarhistorischen Hypothese von der peisistratischen Kommission — eine Hypothese ist es und keine historisch beglaubigte Nachricht — unter der letzten Hand, dem Bearbeiter, dem abschließenden Dichter (auch von abschließenden Dichtern in der Mehrzahl spricht man) nur einen Sammler zu verstehen, der, ein armer Schächer ohne Wollen und Vermögen, zu nichts taugte als allein zum Sammeln. Wahrlich, wer in der Ilias nichts sehen kann als eine Sammlung von Heldenliedern (eine Sammlung, die obendrein gründlich verunglückt wäre), der sollte lieber gar nicht von einem Bearbeiter usw. reden, sondern sich den Glauben an eine zum Zweck des Sammelns eingesetzte Kommission oder an jene solonische Verordnung bewahren.

Geht man also von der Überzeugung aus, daß sowohl in der Ilias wie in der Odysee ein einheitliches Band die Vielheit zusammenhält, so wird man zu allererst zu prüfen haben, worin denn dieses besteht. Man wird feststellen müssen, wie tief es greift und welcher Art es ist, und somit wenigstens eine Vorstellung davon bekommen, was der letzten Hand, dem Bearbeiter — dem Dichter, wie man dann gewiß sagen wird — zum allermindesten zugeschrieben werden muß. Auch zur Erkenntnis der Ziele seines Dichtens, zur Erkenntnis seiner Kunst und ihrer Mittel wird man vordringen können, und wenn man so den Dichter erfaßt hat, wird man auch eine gewisse Vorstellung von dem bekommen, was anders ist als er, ferner von dem, was sich gegen die von ihm beabsichtigte Einheitlichkeit sträubt, d. h. also eine Vorstellung von dem Stoffe, der

vor dem Dichter da war, und den er zu seinen Zwecken verarbeitete. Daß dieser ältere literarische Stoff vorwiegend nicht troisch war, ist meine persönliche, mir aus derartigen Untersuchungen, deren Ergebnisse ich in meinem Buche „Die Ilias und ihre Quellen“ (Berlin 1910, Weidmann, weiterhin zitiert als „Ilias“), vorgelegt habe, erarbeitete Überzeugung; das Komplement dieser Überzeugung ist dann die andere, daß der in der Ilias vorliegende ilische Gesamtzusammenhang: der Zug aller Griechen gegen Ilios, die Führung Agamemnons, die Veranlassung zu diesem Zuge, alle Kämpfe gegen Ilios bis zu Hektors Erlegung und Lösung zu dem die Einheit in der Vielheit herstellenden Bande gehören, also Erfindungen des Dichters der Ilias sind, die darum als sein Werk mit Recht auch so heißt. Beispielsweise also, was die Einzelheiten betrifft: der Zweikampf zwischen Hektor und Aias ist mindestens in dem Punkte Erfindung des Dichters der Ilias, als Hektor Königssohn von Ilios und Feldhauptmann der Ilier ist, der Zweikampf zwischen Paris und Menelaos mindestens darin, daß Helena nach Ilios entführt wurde, der Kampf um das Schiff des Protesilaos mindestens darin, daß dies Schiff der Gesamtflotte von Hellas angehört, daß es von Iliern umstürmt wird usw. Es sind also Motive aus Dichtungen, die mit Ilios nichts zu tun hatten, welche von dem Dichter in seinen ilischen Rahmen hineingearbeitet wurden; daß er sich damit nicht begnügte, sondern die entlehnten Motive auch mit seinem eigenen Geiste, dem Geiste einer neuen Zeit, erfüllte, ist eine fast selbstverständliche Annahme, welche übrigens durch Prüfung überall bestätigt wird.

Das ist ein von den Ansichten Cauers, die dieser im vorigen Homerbericht und in seinen „Grundfragen“ vertritt, sehr verschiedener Standpunkt. Nun reichen die „Grundfragen“ in ihrer zweiten Auflage zeitlich fast ebenso weit wie dieser Bericht, so daß der Leser die Möglichkeit hat, einen großen Teil der Homerliteratur, von zwei diametral entgegengesetzten Standpunkten beleuchtet, Revue passieren zu lassen. Es ist deshalb im Interesse des Lesers, wenn ich mit der Besprechung der „Grundfragen“ beginne, und nicht bloß die Änderungen und Erweiterungen, von denen der Titel der zweiten Auflage berichtet, sondern das ganze Buch, wie es jetzt vorliegt, behandle, da es in den Jahresberichten ja noch nicht zur Besprechung gekommen ist.

1. Paul Cauer, Grundfragen der Homerkritik. Zweite, stark erweiterte und zum Teil umgearbeitete Auflage. Leipzig 1909. Teubner.

2. Derselbe, Erfundenes und Überliefertes bei Homer. Neue Jahrb. 1905, S. 1—18.

Da es mir hauptsächlich darauf ankommen muß, den Unterschied zwischen Cauers Homeransicht und der meinigen herauszustellen, so wird die Besprechung vorzugsweise Widerspruch enthalten: doch möchte ich bitten, darin kein Absprechen zu sehen. Vielmehr erkenne ich Cauers Verdienst um die homerische Wissenschaft, auch die Bedeutung und Gründlichkeit der Grundfragen durchaus an. Aber es gibt nicht viele Fragen, zu denen ich nicht grundsätzlich anders stände als Cauer. Den wichtigsten Unterschied stelle ich an die Spitze: Cauer ist Materialist vom reinsten Wasser, fast in dem Maße wie Dörpfeld, wie er denn sogar dessen Leukashypothese billigt (S. 238—256; man würdige besonders S. 256, wo er dichterische Auffassung eines Dichters einen „negativen Glauben", Dörpfelds Köhlerglauben jedoch „hellblickenden Wirklichkeitssinn" nennt). So ist ihm denn selbstverständlich der Trojanische Krieg historische Tatsache: unzweifelhaft ist es auch nach ihm nachgewiesen, daß auf dem Hügel von Hissarlik die heilige Stadt des Priamos gelegen hat, und daß diese nun in der sechsten Stadt glücklich aufgedeckt worden ist. Also gegen Ilios, gegen die Stadt des Priamos sind ursprünglich einmal wirklich Griechen übers Meer gefahren. Weshalb? Hier beharrt Cauer bei der Antwort, welche in der Tat die einfachste und einleuchtendste ist: „um die Troas zu kolonisieren" (äolische Kolonisation). Die abweichende Meinung bekämpft er ausführlich. Wenn also die äolische Kolonisation mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit als ein geschichtlicher Vorgang angesehen werden muß, von dem ein sagenhafter Niederschlag in der Ilias nachklingt, wer verbürgt uns, daß die Stadt Ilios so im Mittelpunkte dieser Kolonisationskämpfe gestanden hat, wie sie in der Ilias im Mittelpunkte der Kämpfe steht? Eine konsequente materielle Sagenkritik müßte meines Erachtens zur Leugnung des historischen Charakters der Kämpfe gegen Ilios (wohlverstanden: gegen die Stadt Ilios) kommen: denn ein geschichtlicher Erfolg von solcher Tragweite, eine die in der Dichtung weitläufig geschilderten, sehr schemenhaften Schlachten ganz verdunkelnde Eroberung der Stadt selbst müßte in Sage und Dichtung sich ganz anders niedergeschlagen haben, als es in der Ilias geschehen ist. Darum leugnen andere Kritiker auch wirklich, daß Ilios von den Griechen erobert worden sei. Sie leugnen aber nicht die Belagerung, sondern nur die Eroberung. Während ich den historischen Charakter der Kämpfe um Ilios überhaupt bestreite und die Ansicht ver-

trete, daß bei der äolischen Kolonisation der Troas, soweit sie in der Ilias nachklingt, ein Kampf um Ilios überhaupt keine Rolle gespielt hat, daß dies Lokal vielmehr aus dichterischen Gründen von dem Dichter der Ilias erfunden worden ist, ist für Cauer die von Dörpfeld nachgewiesene Verbrennung der sechsten Stadt ein ausreichender Beweis, daß diese Verbrennung durch äolische Eroberer veranlaßt worden ist. Es wurde nach Cauer die heilige Ilios auf dem Hügel von Hissarlik als letzte und am längsten verteidigte Burg der Eingeborenen tatsächlich erobert und verbrannt. Als letzte: mit diesem Ansatze glaubt er sagenkritisch das zeitliche und räumliche Verhältnis zwischen Ilios und den in der Ilias berichteten früheren Kriegstaten und Eroberungen des Achilleus gedeutet zu haben [1]. Nach meiner Ansicht sind diese in der Ilias als Schatten hinter den dort als aktuell erzählten Vorgängen stehenden Begebenheiten der eigentliche troische Sagenkern, die Kämpfe um Ilios dagegen reine Phantasie, zu deren Schöpfung vielerlei Realeres, unter anderem auch diese realeren troischen Vorgänge den Dichter angeregt haben. Um es auf eine einfache Formel zu bringen: troisch und ilisch sind sehr verschiedene Dinge, alles Ilische in der Ilias ist reine Phantasieschöpfung. Wie ging nun nach Cauers Ansicht die tatsächliche Eroberung von Ilios tatsächlich vor sich? Wie die Sage es erzählt? Durch das hölzerne Pferd? Durch die Pfeile des Herakles? Unter Mitwirkung des Neoptolemos? Und das Palladium? Alle diese ausschließlich poetischen Erfindungen beweisen für mich, daß es eine sagenhistorische Überlieferung vom Fall Ilions überhaupt nicht gab. — Für Cauer ist jedoch die Tatsache so gewiß, daß man sich über das Wie den Kopf nicht mehr zu zerbrechen braucht. Er konstatiert nur: wie Ilios gefallen sei (durch das hölzerne Pferd oder anders), sei aus der „Erörterung“ nicht mehr mit Sicherheit zu erkennen. „Erörterung!“ Sind denn diese handgreiflichen Fabeleien „Erörterungen“ verschiedener Historiker, einer Mehrzahl von glaubwürdigen Zeugen für eine Begebenheit, über deren Nebenumstände sie nur (erklärlicherweise) differieren, so daß man, wenn auch nicht mit objektiver Sicherheit, aber doch mit subjektiver Überzeugtheit sich ein Bild von den Dingen machen kann? Diese Anlegung historischer Maßstäbe, die Anwendung der Methode und Ausdrucksweise historischer, objektiv sein wollender Forschung auf poetisch-phantastischen Schaum ist für Cauer bezeichnend.

[1]) Vgl. „Ilias“ S. 206 ff. u. s.

In derselben Ausdrucksweise konstatiert er die Tatsächlichkeit der Schlachten um Ilios: die Schlachten, „von denen sich in der Erzählung vom troischen Kriege eine Kunde erhalten hat, sind zur Zeit der ersten äolischen Eroberungen geschlagen worden.“

Wer waren nach Cauers Ansicht denn nun diese Äolier, die mit Schiffen gegen Ilios fuhren, es belagerten, einnahmen und verbrannten? Agamemnon und die Seinen? Oder Achilleus und seine Myrmidonen? Der letztere, sollte man meinen. Denn wenn auf seine Rechnung ganz allein nach dem ausdrücklichen „Berichte“ der Ilias alle anderen Taten auf der Troas kommen, Taten, die doch die unentbehrliche logische Voraussetzung bilden für die Erreichung der „letzten“ Etappe auf dem Wege der Unterwerfung der Landschaft, der Eroberung ihrer „letzten Burg“, muß dann ihm nicht auch diese letzte Tat, die Folge der früheren, zugeschrieben werden? Und wie durch die famose „Sagenwanderung“ oder sonst so viele andere Helden zu den ursprünglichen Eroberern und Zerstörern „hinzugekommen“ sein sollen, so läge es doch nahe, auch den Agamemnon und die Seinen als später „hinzugekommen“ anzusehen. Aber nach Cauer sind beide, Agamemnon und Achilleus, gleich ursprüngliche Gegner von Ilios. Um den Agamemnon zu eliminieren, dazu steckt für ihn der Oberbefehl, das Entführungs- und das Zweikampfmotiv usw. zu fest in der Sage, so fest, daß er nach meinem Gefühl eher den Achilleus aus dem ursprünglichen Kerne eliminieren würde, wenn es wegen jener Städteeroberungen nur ginge, als den Agamemnon. Schon weil es nach seiner Grundanschauung kaum denkbar wäre, daß die „Kunde“ in einem so wichtigen Punkte wie dem des Oberbefehls völlig versagt haben könnte! So kommt er denn zu dem obigen merkwürdigen Resultate. Er argumentiert sich dahin auf folgende Weise: Aus Thessalien ist Achilleus: Thessalien aber spielt (auch mythologisch, man denke an den Olymp!) in der Ilias die allerbedeutendste Rolle. Das kann kein späterer Einschub sein, vielmehr steht fest, daß sich das Epos überhaupt in Thessalien zuerst gebildet hat und daß thessalische (heimatliche) Taten des Achilleus sein eigentlicher Stoff waren. Diese Lieder brachten die thessalischen Kolonisten mit nach Kleinasien, wo sich das troische Epos dann auf dem Grunde der dort von ihnen verrichteten Taten bildete. Aber die thessalischen Heimatserinnerungen verschmolzen mit den historischen Vorgängen auf der Troas zu einem einheitlichen Komplex: ebenso gingen später von anderen Einwandererscharen mitgebrachte Heimats-

erinnerungen in die Sage ein. Daher stammen Diomedes, Aias, Hektor, Alexandros, Andromache, Helena. Nur Agamemnon ist nicht in dieser Weise „hinzugekommen“, er ist ebenso ursprünglich wie Achilleus. Er ist nämlich nicht Argiver, sondern Thessaler: erst in späterer Zeit ist er in den Peloponnes versetzt worden. Das geschah in der „jonischen Periode“ des Epos: damit, daß Agamemnon Thessaler ist, hängt auch zusammen, daß die vereinigte Flotte von Aulis ausfuhr, würde sie doch sonst von einem argivischen Hafen ausgefahren sein. Etwas Ähnliches läßt sich dann nach Cauer auch von Nestor behaupten: auch er ist thessalischer Äolier von Ursprunge und ist erst später nach Messenien versetzt worden.

Es liegt auf der Hand, daß diese Antworten auf gewisse homerische Probleme hundert neue Fragen hervorrufen, auf die auch der Phantasievollste die Antwort schuldig bleiben müßte. Ich verzichte darauf, solche Fragen zu stellen, die sich jedem Nachdenkenden ohne weiteres aufdrängen. Aber das muß gesagt werden, daß diese Homerauffassung nicht von einem Forscher, nicht von Cauer selbst konsequent aus dem Studium der homerischen Dichtungen entwickelt worden, sondern daß es eine bunte Mosaik ist, zu der sehr verschieden gerichtete Autoren das Material geliefert haben. Und abgesehen von dem Bedenken, das jeder Eklektizismus an und für sich erregt, hat der Cauersche noch eine besondere Eigentümlichkeit. Da der Verfasser der Grundfragen im allgemeinen seinen in der Kirchhoffschen Schule gewonnenen Standpunkt zu behaupten versucht, so pflegt er die Endergebnisse und das Beweisziel andersgerichteter Untersuchungen zu bekämpfen oder abzulehnen, dafür aber liebenswürdigerweise in allem anderen so viel zuzugestehen, wie sein eigenes System eben verträgt. Nun ist nichts so geeignet, nicht anzustoßen, wie die luftigsten Gespinste, das, was man euphemistisch geistvolle Vermutung nennt. Wenn aber eine These so klar und festumrissen dasteht wie die meinige, daß der Dichter der Ilias die Elegie benutze, daß er Szenen schaffe, Vorschriften derselben aktuell illustrierend, und das an Beispielen zeige, z. B. durch Vergleich von X 71 a ff. mit Tyrtaios[1], so urteilt Cauer klar genug, um die Fadenscheinigkeit der gegen meinen Beweis (von Rothe) vorgebrachten Gegengründe zu durchschauen: er zieht sich aber aus der Affäre durch die Vermutung, es möchten Tyrtaios und der Epiker ein gemeinsames Vorbild gehabt haben! Cauer bleibt uns hier die weitere Vermutung schuldig, ob dies gemeinsame Vorbild Epiker oder Elegiker

[1]) Homer und die altjonische Elegie S. 41 ff.

war, ob die allgemeine Erörterung älter ist als die Kasuistik, die Poesie, welche ethisch wirken will, älter als die nur unterhaltende. Welche dritte Dichtungsgattung könnte hier gemeinsames Vorbild sein, was für ein Drittes könnte es da überhaupt gegeben haben? Ich habe diese prinzipielle Frage ausführlich und ausdrücklich angeschnitten; ich habe sie klar umschrieben und auf eine ganz einfache Formel gebracht: sie erfordert auch eine einfache Antwort: ein Ja oder Nein! Über das, was daraus folgt oder nicht folgt, kann man sich dann weiter unterhalten. Überhaupt habe ich persönlich dem Verfasser der Grundfragen nicht überall für sorgsame Widerlegung zu danken. Ich verweise neben dem erwähnten Beispiel auf die Besprechung meiner Phäakendichtung S. 478 ff. Man wolle das Referat Cauers nur mit der Arbeit selbst vergleichen. Es gipfelt in dem Satze: „Mülders Phäakenhypothese mochte hier etwas genauer skizziert werden, weil sie ein lehrreiches Beispiel gerade derjenigen Art von Analyse ist, der ich entgegenzuwirken suche“ usw. Es ist aber nicht richtig, daß meine Analyse (die Cauer auch keineswegs „genauer skizziert“) ein Beispiel der gebräuchlichen Homeranalyse wäre, vielmehr hat Drerup recht, wenn er in einer Besprechung sagt, daß ich die gebräuchliche Analyse mit ihren eigenen Waffen bekämpfe. Ich wüßte aber nicht, wo denn Cauer seinerseits der „zerstückelnden“ Homeranalyse entgegengewirkt hätte, er, der sich mit Stolz einen Schüler Kirchhoffs nennt und sein Werk diesem widmet, Kirchhoffs, der zu den einflußreichsten Vertretern dieser Art von Analyse gehört, die ich mit ihrer eigenen Methode bekämpfe. Nicht richtig ist auch, was Cauer von mir in bezug auf die Nausikaaepisode sagt: „Dies köstliche Stück hält er (Mülder) für ein Werk des Bearbeiters! Er selbst nennt ihn an einer Stelle den Dichterbearbeiter und ein paarmal ist ihm unwillkürlich der Ausdruck Dichter aus der Feder geflossen.“ Und wie ist es wirklich? Ich gebrauche zunächst die Bezeichnung „Bearbeiter“ im Sinne Kirchhoffs und Wilamowitz', eben weil ich mich, um sie zu widerlegen, auf ihren Standpunkt stelle, zum Teil auch aus Bequemlichkeit, zum Unterschiede von den Dichtern der von dem Bearbeiter (dem Dichterbearbeiter, dem Dichter des Ganzen, oder, wie soll ich sagen, um das Mißverständnis zu vermeiden, dem Cauer verfallen ist) benutzten Dichtungen. Zu diesen dichterischen Vorlagen des Bearbeiters rechne ich auch eine Nausikaadichtung, versuche auch etwas von deren älterem Zusammenhange zu erschließen — und ich sollte „dies köstliche Stück für ein Werk

des Bearbeiters halten!“ Ich erörtere auch die Arbeitsweise, die Technik dieses Bearbeiters: kann es wirklich zweifelhaft sein, worauf ich hinaus will?

Doch kehren wir zu Cauers eigenen Vorstellungen zurück. Trotz seines Materialismus spricht er gelegentlich auch von einer Sage vom troischen Kriege. Es muß also aus diesem historischen Allerlei schließlich wohl einmal Sage geworden sein: Heldensage. Diese Umwandlung der Geschichte in Sage geschah durch dichterischen Sang im Laufe der Jahrhunderte. Aber nach den Absichten und Zielen dieser „Dichter“, dieser „Sänger“ wird überhaupt nicht gefragt: sie wollten immer nur erzählen, Geschichten, deren das andächtige, naive Publikum niemals müde wurde. Diese Theorie rechnet mit Dichtern ohne Phantasie und Erfindungsgabe; diese Sänger sind nichts als Urheber von Mißverständnissen und Verschlechterungen. Und ihr Publikum?

So „entwickelte“ sich also aus der Geschichte die Sage, so „entwickelte“ sich das Epos. Diese Entwicklung hat zwei Hauptstufen durchgemacht, eine äolische und eine jonische; sie endigt bei jonischen Dichtern „der abschließenden und zusammenfassenden Periode“ (S. 176, 198). Eigentlich endigt sie auch dort nicht einmal, denn Cauer hat sich trotz ihrer abschließenden und zusammenfassenden Tätigkeit den Glauben an die Kommission des Peisistratos bewahrt: diese Redaktion ist ihm eine äußerlich wohl bezeugte, historisch durchaus verständliche, durch innere Gründe befestigte Tatsache: nur durch die Macht der Mode wurde sie unterschätzt. „Wenn man die homerischen Gedichte so druckte, wie sie von der Kommission des Peisistratos aufgeschrieben sind, so würde die Gestalt des Textes etwa dem entsprechen, was bei anderen literarischen Werken das ursprüngliche Manuskript des Autors bedeutet.“ Wenn diese stark esoterische Denk- und Ausdrucksweise für andere Sinn haben soll, so heißt das, daß die Peisistratische Kommission sozusagen die Verfasserin der homerischen Epen war. Aber dies „Verfassen“ war doch auch wieder nur ein Sammeln; die Kommission sammelte, was im Munde der Sänger umlief. „Vor ihr liegt nur mündliche Tradition: die Schrift war dem Epos fremd“ (S. 259).

Dieser Entwicklungsgeschichte gemäß ist die Sprache des homerischen Epos eine Mischung aus Äolischem und Jonischem. Aber dieser epische Mischdialekt ist nicht literarisch entstanden, es gab nicht etwa eine ganze Literatur im homerischen Dialekt: er entstand vielmehr dadurch, daß sich zunächst jonische Formen in

den jüngeren „Partien“ einstellten, die von Joniern hinzugedichtet wurden, während „man“ die altüberlieferten Gesänge unverändert weitergab: erst allmählich und gelegentlich drängte sich auch in die Wiedergabe dieser älteren äolischen Partien die jonische Färbung der Sprache ein.

In ähnlicher Weise entstand die Mischung verschiedener Kulturstufen im Epos. In der die Kulturstufen behandelnden Darstellung sind die Ergebnisse der Ausgrabungen für Cauer Richtschnur. „Wie an den Geschehnissen, die in Ilias und Odyssee erzählt sind, historische Erinnerungen und geographische Anschauung höchst greifbaren Anteil haben, so haben auch in kulturgeschichtlicher Beziehung die Angaben des Epos durch die Ausgrabungen eine früher für unmöglich gehaltene Bestätigung gefunden“ (S. 257). Die homerische Welt ist die mykenische: allerdings sind Ilias und Odyssee sehr viel später vollendet worden, aber die Blüte des Heldengesangs fällt in die mykenische Zeit. Als später die Verhältnisse sich geändert hatten, waren doch die jüngeren Sänger nicht imstande (es ist das geradezu die Definition eines „jüngeren Sängers“, daß er „nicht imstande ist“), den für das Epos einmal gegebenen Gedankenkreis zu durchbrechen. Aber lebendigen Zuwachs (worin bestand die Lebendigkeit dieses Zuwachses?) zu dem Überkommenen brachten sie doch auch wieder, so daß das, was wir jetzt lesen, „der unwillkürliche (o, ihr Hunderttausende von Sängern!) Niederschlag einer in sich zusammenhängenden jahrhundertelangen Entwicklung ist“.

Dies ist Cauers Homeransicht, wie sie in der Hauptsache schon in der ersten Auflage dargestellt war und jetzt in Buch I und II der zweiten wiederholt worden ist. Ganz neu ist das III. Buch. Es referiert über die neuere Literatur, die, wie oben erwähnt, immer kräftiger eine ganz andere Richtung einschlägt und die Cauerschen Hypothesen bereits überholt hat. Mit ihr sucht er sich in diesem III. Buche abzufinden — aber mit sehr wenig Glück. Wie ich an meinem eigenen Beispiele bereits gezeigt habe, zeigt Cauer dieser neueren Richtung gegenüber sich inkonsequent und verlegen. Seine ganze Homeransicht beruht auf Kompositionskritik, wenn auch nicht auf eigener, sondern auf der seiner Vorgänger und Mitforscher: jetzt konstatiert er mit einem Male, daß er zu Mißtrauen gegen diese Kompositionskritik gelangt sei (S. 537). Dies Mißtrauen hätte zu einem Widerruf der Behauptungen von Buch I und II führen müssen, statt dessen redet Cauer sich ein, man dürfe bei diesem Mißtrauen nicht stehen bleiben, sondern man „müsse Merkmale suchen,

nach denen sich eine berechtigte, mit der Wirklichkeit Fühlung haltende Analyse von subjektiven, den Dichter und sein Werk meisternden Hypothesen unterscheiden ließe!“

Hier haben wir nun den Dichter und sein Werk, während doch nach Cauers eigentlicher Ansicht die Kommission des Peisistratos durch mündliche Tradition Überliefertes aufgeschrieben hat. Ferner, durch welche Merkmale unterscheidet sich denn nun eine berechtigte, mit der Wirklichkeit Fühlung haltende Analyse von einer subjektiven, den Dichter und sein Werk meisternden? Was ist hier unter Wirklichkeit zu verstehen, und wie muß man verfahren, um mit ihr Fühlung zu halten? Mich dünkt, indem man Logik anwendet und die Phrase vermeidet. Darüber denkt Cauer anscheinend anders; denn nach ihm erkennt man die berechtigte Kompositionskritik an ihren Früchten, sie hält nämlich mit der Wirklichkeit Fühlung, wenn sie als Homeransicht die Cauersche ergibt:

„Älteste Anfänge des äolischen Heldengesangs in Thessalien, Fortleben im Munde des Volks, dann im Munde der Sänger, erste kindliche Versuche dichterischer Gestaltung, gesteigerte Kunstübung, schöpferischer Gedanke eines kühnen Geistes, eine Mannigfaltigkeit von Personen und Ereignissen um ein beherrschendes poetisches Motiv (welches?) zu gruppieren, erstes Aufschreiben durch die Kommission des Peisistratos.“

Wer sich aber vermißt, durch Kompositionskritik an diesen Tatsachen zu rütteln, wer gar vermittelst derselben für Einheit und Einheitlichkeit in dichterischem Sinne eintritt: Anathema sit, weil er den Dichter und sein Werk meistert!

Die Homerlegende.

3. 4. Gustav Wiemer, Ilias und Odyssee als Quelle der Biographen Homers. I. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Kgl. Gymn. zu Marienburg. 1905. 29 S. 8. II. Schwetz, Progr. 1908.

Der Verf. unterscheidet unter den in den *βίοι* und sonst verstreut vorliegenden Nachrichten über das Leben Homers drei Gruppen: 1. solche, die auf eine volkstümliche Überlieferung zurückgehen oder zurückzugehen scheinen, 2. freie Erfindungen, gleichviel zu welchem Zwecke, 3. solche, die ihre Wurzel in Stellen homerischer Gedichte haben, „sei es der echten oder der unechten“, und behandelt davon die dritte Gruppe in der Absicht, das bisher Beobachtete sowohl zusammenzufassen als auch zu erweitern. Was von ihm über Phemios,

Mentes, Mentor und Tychios als Wohltäter Homers bei Pseudoherodot, sein Verhältnis zu Thersites, Altes, Echetos nach den Scholien, über seine Abstammung von Telemach und Polykaste nach dem Certamen beigebracht wird, ist in der Hauptsache richtig, ist verdienstlich zusammengestellt und wird verständig erörtert.

Doch scheint mir die obige Dreiteilung nicht ganz angebracht; wenigstens beruht sie nicht auf wesentlichen Unterschieden. Einigermaßen haltbare Tradition fließt nirgendwo: überall handelt es sich nur um literarische Kombination, die Anhaltspunkte mögen sein, wie sie wollen. Daß nirgends auch nur der kleinste faßbare Rest bleibt, sollte bei einer solchen kritischen Untersuchung nicht unangemerkt bleiben. Eben infolge dieses gänzlichen Mangels an echter oder auch nur halbechter Tradition hält sich die Biographie an die Werke des Autors. Was einem Redner, einem Historiker recht war, ist von der literarhistorischen Forschung auch einem Dichter gegenüber für billig erachtet worden: daß bei einem Dichter wie Homer die Resultate solcher Forschung nur ganz problematisch sein können, schon deshalb, weil der Dichter nirgends ausdrücklich von sich spricht, haben Verständige auch schon im Altertume nicht verkannt (vgl. z. B. die Proklusvita bei Westermann Z. 5—7). Mögen die vorliegenden Nachrichten über Homer uns zum Teil mehr als phantastisch, andere wieder als möglich oder gar wahrscheinlich anmuten, darüber sollte kein Zweifel sein, daß alle ausnahmslos, selbst wenn sie nachweislich zum erstenmal in einer Lokalhistorie vorgetragen sein sollten, aus homerischer Dichtung, oder was man dafür hielt, herauskombiniert worden sind.

Zweitens scheidet der Verf. zwischen „echten" und „unechten" homerischen Gedichten. Wenn es sich hier nur um eine prägnante Ausdrucksweise handelte für die wohl unbestrittene Tatsache, daß z. B. die Ilias und der delische Hymnus auf Apollon nicht Werke desselben Dichters sind, so wäre nichts einzuwenden: willkürlich aber ist es, wenn man (auf moderne oder alte Autorität hin) so tut, als ob irgend Homeros als Name des Verfassers der Ilias allein oder der Ilias und Odyssee gesichert oder auch nur wahrscheinlich wäre. Ob es einen Dichter Homeros gegeben, wissen wir so wenig, wie wir es bestimmt ableugnen können: daß gerade der Dichter der Ilias (und Odyssee) so geheißen, beruht auf einem Schluß, dessen Prämissen mindestens sehr unsicher sind. 'Homer war der größte Dichter', 'die Ilias das größte Dichtwerk' — folglich . . . Man ist sich dieses Schlusses wohl nicht immer bewußt, aber es hat heute wie im Altertum immer nur ein durchschlagendes Kriterium

für die 'Echtheit' gegeben, die größere Vortrefflichkeit (hier und da kommt der eminente Respekt vor dem 'Trojanischen' hinzu). Unter dem Gesetz dieses Kriteriums hat sich der Ausleseprozeß vollzogen, der heute schließlich nur die Ilias, nur die 'Urmenis', nur dieses oder jenes 'alte Lied' als wirklich echte Werke Homers gelten lassen möchte.

Der Verf. bemüht sich nun, die Blindheit Homers nicht aus dem „unechten" delischen Apollonhymnus, sondern von der Blindheit des Demodokos, also aus der „echten" Odyssee herzuleiten. Er fährt dann fort: „Man war gewohnt, Homer als blind sich vorzustellen" (weil man Demodokos = Homer nahm); „da nun der Verfasser des Hymnus sich als den blinden Mann von Chios bezeichnete — so schrieb man den Hymnus dem Homer zu". Hier kehrt der Verf. die Tatsachen direkt in ihr Gegenteil um: er denkt sich die Verfasserschaft des Homer für Ilias und Odyssee von alters her verbürgt: Fälschung und in die Irre gehende Kombination führten seinem großen Namen je länger, desto mehr Unechtes hinzu. In Wirklichkeit war aber Homer zunächst geradezu Sammelname für epische Dichtung, was die Erwähnungen bei Xenophanes, Herakleitos, Pindaros, Herodotos und Thukydides beweisen (so auch richtig die Proklusvita gegen Schluß). Allmählich verengert sich das Bild zu dem einer Einzelpersönlichkeit; in dies älteste Bild gehört der Zug der Blindheit, der einzige (unseres Wissens) ausdrücklich (ῥητῶς) in einem unbestritten als Homerisch geltenden Gedichte überlieferten Zug. Der spätere, kritisch sein wollende literarhistorische Essay ist so weit davon entfernt, die Blindheit Homers erst erschließen oder beweisen zu wollen, daß er vielmehr dies überlieferte Datum zu widerlegen oder wenigstens in seinem Geltungsbereiche einzuschränken sucht, und eben diese Tendenz hat auch die Phemios-Mentor-Mentes-Geschichte bei Pseudoherodot.

Es wäre auch gar nicht zu begreifen, warum in der pseudoherodoteischen Vita gerade die Hymnen als 'unecht' unverwertet geblieben sein sollten, während sonst das Allerapokryphste nicht verschmäht wurde. Manches wird auch auf 'homerische' Dichtung zurückgehen, wo wir die Quelle nicht mehr nachzuweisen vermögen, ich denke unter anderem auch der Name *μελησιγένης*.

Der Verf. hebt noch hervor, daß natürlich nur nebensächliche Figuren zu diesen literarhistorischen Konstruktionen verwendet worden sind. Das ist durchaus richtig: nur möchte ich bemerken, daß in diesem Verfahren auch ein Stück instinktiver Homerkritik

steckt. Es handelt sich nämlich — was besonders Echetos, Tychios, Thersites, Altes illustrieren — um Figuren, die in die Haupthandlung der Ilias und Odyssee offenbar nicht restlos aufgehen, sondern eher den Eindruck machen, als ob sie der Handlung mit Gewalt aufgezwungen wären. Es ist schließlich kein Wunder, wenn man für das frappierende Auftreten so ganz beziehungsloser Personen den Grund in persönlichen Beziehungen des Verfassers suchte. Man konnte nicht erkennen, daß der Grund dafür in der Kompositionsweise der Verfasser, in der Art der Verarbeitung ihrer Vorlagen liegt. So war Altes eine Persönlichkeit von Bedeutung in der alten Achillesdichtung, die für den Verfasser der Ilias in ihrem zweiten Teile Hauptvorlage war; indem er die Kämpfe, welche Achill gegen Lyrnessos, Pedasos, Dardanie, Thebe zu bestehen hatte, nach Ilios verlegte, diese Begebenheiten aber selbst als abgeschlossen vor die Ilioshandlung setzte, verloren diese Personen, soweit sie nicht — wie Antenor, Aineias — mit nach Ilios verpflanzt wurden, das Fundament ihrer Existenz (vgl. „Ilias“ 206 ff.).

5. Ernst Maaß, Die Person Homers. Neue Jahrb. 1911, S. 539 ff.

Der Name *Μελησιγένης* des *βίος* wird als wirklicher Personenname erwiesen (= der an den *Μελήσια*, dem Fest des Melesflusses Geborene). Aber folgt aus der Echtheit des Namens nun wirklich, daß der Dichter, den man sonst Homeros nennt, ursprünglich Melesigenes geheißen hat? Sollte wirklich der *βίος* unter dem Haufen von Spreu dieses eine, einzige Körnchen Wahrheit bergen?

6. A. Busse, Der Agon zwischen Homer und Hesiod. Rhein. Mus. LXIV (1909), S. 108—119,

gibt textkritische Erörterungen zum Agon. Daran schließen sich Bemerkungen über die Frage, wie weit in der Darstellung des eigentlichen Wettkampfes die Originalität seines Verfassers Alkidamas reicht. Busse kommt zu dem Resultat, daß Alkidamas für den Stoff zu seinem Dichterwettkampf aus einem Werke schöpfte, in welchem die bei Gelagen üblichen Vexierfragen mit den Antworten zusammengestellt und veröffentlicht waren. Dies Werk setzt er ins 5. Jahrh., nicht lange vor 421. Von den Ausführungen des Verfassers hebe ich zwei Sätze aus, welche die entschiedenste Zustimmung verdienen (S. 116): „Wenn nun aber Bergk (von dem Agon als) von einem Liede spricht, das ein Epiker der jonischen Schule gedichtet habe“, um die Ungerechtigkeit des Preisrichters Panedes ins Licht zu stellen, oder Ed. Meyer von einem Gedicht', das zum Inventar der

Rhapsoden gehört und sogar als Schulbuch gedient habe, so sind das Folgerungen, die über das zulässige Maß weit hinauszugehen scheinen. Wie kann man nur diesen mehr oder minder banalen Spielreimen, die zum Teil ganz sinnlose, zum Teil absichtlich schlüpfrige Verse enthalten, den Wert einer ernsthaften Dichtung beilegen?“

7. Karl Euler, Über die angebliche Farbenblindheit Homers. Progr. Marburg 1903,

orientiert zunächst historisch über die Frage und widerlegt dann sorgfältig Gladstones von La Roche aufgenommene These von der Farbenblindheit Homers.

Übrigens tritt Euler dem Schluß, der aus ihr gezogen zu werden pflegt, nicht weiter entgegen: „Homer lebte zu einer so frühen Zeit, daß er und seine Zeitgenossen noch nicht einmal die Farben unterscheiden konnten.“ Wohl lehnt er den Schluß von einer Dichtung auf die Art des Geschäftsbetriebs zeitgenössischer Färbergilden ab, aber die Hypothesis, die Jugendlichkeit der homerischen Poesie, übernimmt er, ohne sie zu beanstanden.

Dagegen ist zu sagen: Die Epitheta, auch die Farbenbezeichnungen bei Homer spiegeln nicht ausnahmslos eigene Beobachtung, vielfach werden Wortverbindungen, die aus älterer Dichtung stammen, souverän weitergebraucht. Dadurch erhalten momentane Beobachtungen (scheinbar) dauernde und allgemeine Geltung. Wenn einmal ein Dichter das Meer unter einer gewissen Beleuchtung veilchenblau, ein anderer es unter einer anderen „weinfarbig“, ein andermal aber „grau“ nannte, so verwendet der Dichter der Ilias, welcher ganz etwas anderes will, als schildern, diese Epitheta, wenn es sein muß (metrische Bedürfnisse spielen dabei eine Rolle), unterschiedslos. Diese Tatsache legt dann den Schluß nahe, die Farbenbezeichnung des Dichters sei unbestimmt, während viel eher die Farbenfreudigkeit der Literatur, auf welcher die Ilias ruht, anerkannt werden sollte. Unser Eindruck davon würde noch größer sein, wenn nicht so viele Farbenbezeichnungen für uns dunkel blieben, eben weil sie der Dichter der Ilias so souverän weitergebraucht. Den Farbensinn einer weit älteren Zeit, als die homerische ist, beweist übrigens Knossos.

8. H. Schultz, Das koloristische Empfinden der älteren griechischen Poesie. N. Jahrb. 1911. S. 11—22. Probevorlesung. Göttinger philos. Fak.

„Ältere griechische Poesie“ ist natürlich hauptsächlich Homer, und da kann es nicht wundern, daß auch homerische Späne abfliegen. Nur gegen diese, nicht gegen den eigentlichen Inhalt des Aufsatzes habe ich Einwendungen zu erheben.

Daß der Sinn für Farbe bei Homer wenig differenziert gewesen sei, war bisher trotz des vorstehenden Aufsatzes so ziemlich Axiom. Nun zeigten die Funde von Knossos überraschenden Farbensinn und Farbenfreudigkeit. Wie löst man dies Problem? Man behauptet, mit dem Fortschreiten der Entwicklung sei nicht eine Verfeinerung, sondern ein Erlöschen des koloristischen Empfindens eingetreten (S. 19), und flugs fällt dann der erste homerische Span: „Die wenigen Gleichnisse, die um des koloristischen Eindrucks willen geschaffen sind, stehen in *EH* der Ilias, *μ* der Odyssee, also in relativ alten Gesängen, durchaus nicht in solchen, die von der Analyse einstimmig als jung ausgeschieden werden, wie die letzten Bücher der beiden Gedichte oder die Dolonie.“ Ich nagle das hier fest, damit nicht, wie es der Brauch, bald jemand kommt und behauptet, Schultz habe bewiesen, die alten Teile der Ilias und Odyssee zeigten das malerische Kunstempfinden der Ägäer des zweiten Jahrtausends usw. Wer sich übrigens dafür interessiert, was Schultz bezüglich des homerischen Epos für nicht unmöglich hält, was man nach ihm „den Mut haben muß“, darüber zu behaupten, der lese den Schluß des Aufsatzes.

Zur Entstehungshypothese.

Beweise auf Grund sprachlicher Kriterien. Äolisches Epos.

9. August Fick. Das alte Lied vom Zorne Achills (Urmenis), aus der Ilias ausgeschieden und metrisch übersetzt. Göttingen 1902. Vandenhoeck & Ruprecht (vgl. Cauers Homerbericht S. 67).

S. 1—82 enthalten die metrische Wiedergabe des von Fick ausgeschiedenen Liedes; das Vorwort (V—VIII) und das erste Kapitel der Erörterungen, „Gewinnung des alten Bestandes der Urmenis“, (S. 83—106) orientieren über Zweck und Prinzip der Aussonderung. Dies Prinzip ist ein Zahlengesetz, dessen Darstellung das ganze Buch gewidmet ist (S. VII). „Hierdurch erhält das alte Lied vom Zorne Achills, die Urmenis, erst seine wahrhaft künstlerische Form und tritt damit ebenbürtig neben die so kunstvoll strophisch gegliederte Lyrik der Griechen.“ Und nicht bloß die Urmenis, sondern auch die Zu- und Eindichtungen sind nach festen Zahlen aufgebaut.

Seiner Urmenis schreibt Fick hervorragende Eigenschaften zu und empfiehlt sie zur Schullektüre. „Der schneidige dramatische Gang der gewaltigen Dichtung wird keine Schläfrigkeit aufkommen lassen, womit sonst erfahrungsmäßig die Homerstunden leicht zu kämpfen haben.“

Was die Urmenisfrage selbst anbetrifft, so verweise ich auf meine „Ilias“, in welcher die Bedeutung des Motivs „Kampfenthaltung aus Zorn über eine erlittene Ehrkränkung“ für die Komposition der Ilias ausführlich dargelegt ist (S. 18 ff.). Nach Fick reiht das zweite bis elfte Buch Szenen aneinander, die mit dem Zorn des Achilleus, Thetis Bitten und dem Ratschluß des Zeus nicht das geringste zu tun haben! Ebensowenig wie diese Bücher gehört „die phantastische Beschreibung von Achills Schilde“ (für phantastisch halte ich sie auch, aber darum noch nicht für verwerflich oder schlecht), gehören „der Kampf des Flußgottes gegen Achill, wo das ganze Kampffeld unter Wasser gesetzt wird und der Kampf trotzdem fröhlich weitergeht“, „die Fratzen der Götterschlacht“, „das Gedicht von dem Kampfe bei Patroklos Leichenfeier“, die Retardation in X—O, Hektors Erlegung und Lösung usw. zu dem alten Gedichte.

Man sieht: Fick kennt nur materielle Gesichtspunkte und Kriterien: alles, was phantastisch ist oder humoristisch, mag es auch noch so poetisch, noch so dramatisch sein, wird ohne Gnade verworfen. Es ist kein Wunder, wenn bei so völligem Versagen poetischen Sinnes Schläfrigkeit homerlesender Schüler eintritt.

Ficks Zahlengesetz ist die Elf; die Urmenis zerfällt in vier Bücher zu je zwei Gesängen, zu je $2 \times 11 \times 11 = 242$ Versen. Diese „starre Regel“ erleidet übrigens eine Ausnahme; aber auch in der Ausnahme steckt wieder eine Regel: haben zwei Gesänge je drei Strophen zuviel, so fehlen zwei anderen entsprechend je drei Strophen.

„Der Gewinnung des alten Bestandes“, welche diese Zahlentheorie begründet, folgt „die Götterwelt der Menis“ (S. 106—115), „die Menschenwelt der Menis (bis S. 123), die Kleinheit der Heere und Flotten (bis S. 129 im Anschluß an Dörpfeld-Brückner), „Ort der Abfassung“ (bis Schluß). Ich erwähne aus diesem letzten Kapitel die sagenkritische Ausdeutung der Menis, weil sie (ihrer Materialität wegen) hie und da Unheil angerichtet hat: In der Äolis trafen zwei Schichten griechicher Auswanderer, nämlich nordachäische Thessaler (Achilleus) und südachäische Peloponnesier (Agamemnon) zusammen: es entstanden Reibungen, die den Untergang der Äolis herbeiführten: der Dichter mahnt in Nestors Figur vergebens zur Einigkeit.

10. Fr. Bechtel, Ein Einwand gegen den äolischen Homer. *Γέρας*, Abhandlungen zur indogermanischen Sprachgeschichte. Aug. Fick zum 70. Geburtstage gewidmet, S. 17—32.

Dieser Einwand ist erhoben von Cauer (Grundfragen[1]), dann neu formuliert Neue Jahrb. 1902 S. 84. Vgl. jetzt Grundfragen[2] S. 168 ff.

Bechtel hat bekanntlich Roberts Urilias in äolischen Dialekt umgesetzt. Nur diese, nicht etwa die ganze Ilias war also nach ihm ursprünglich äolisch abgefaßt; das bedeutet allerdings, wie Bechtel selbst betont, eine bedeutende (und sehr verständige) Einschränkung der Fickschen Hypothese. Nur dürfte Bechtel jetzt eigentlich auch nicht mehr von „dem äolischen Homer" reden, solange wenigstens der Name Homer eine Ehrenbezeichnung sein soll, eine Bezeichnung für den, welchem wir das Beste an der Ilias verdanken. Denn die „Urilias" wäre alles andere eher als das.

Der Ansicht Bechtels in ganz allgemeiner Fassung könnte ich beistimmen. Das Allerälteste, was in unsere Ilias eingegangen ist, mag wohl in äolischer Mundart abgefaßt gewesen sein. Nur war das keine Robertsche noch sonst eine Urilias. Sogar darin stimme ich mit Bechtel überein, daß dem A eine sehr altertümliche Quelle auf eine ganze Strecke zugrunde liegt („Ilias" S. 294 ff.). Da auch bei Robert und Bechtel ein erheblicher Teil des A zur Urilias gerechnet wird, so stelle ich meine Ansicht über das A mit der Bechtels über den äolischen Homer in Parallele.

Dieser nimmt eine wörtliche Umschreibung aus dem Äolischen ins Ionische an. Gegen diese Annahme sprechen nach Cauer 1. unnötige Äolismen (d. h. solche, die ohne Mühe von dem angenommenen jonischen Übersetzer durch Ionismen hätten ersetzt werden können). Dagegen wendet wieder Bechtel ein, daß man von einer solchen Umschreibung nicht Korrektheit verlangen könne. Er rechnet also stark mit einem Mangel an Sprachgefühl und belegt seine Meinung durch eine Parallele aus der germanischen Literaturgeschichte. Das ist nicht unrichtig, aber doch auch wieder nur eine Hilfshypothese, die man in der Praxis nicht allzu häufig würde anwenden dürfen. Zum mindesten würde in einem solchen Falle eine Rückübersetzung (wie die Bechtels) in der Luft schweben. Denn wie sollte man wohl dem modernen gelehrten Rückübersetzer genau den nämlichen Mangel an Sprachgefühl zutrauen dürfen wie dem alten „naiven" Übersetzer! Ein Mangel an Bechtels Hypothese ist es ferner, daß er mit der Beibehaltung altertümlicher oder fremdartiger Klänge aus poetischen Gründen gar nicht rechnet. Das

Fremdartige ist das mystisch Reizvolle; in hohen, fremdartigen Tönen redet der Gottbegeisterte — genau wie der Gott, welcher ihn begeistert. Alte dichterische Sprache ist Sprache des Gottes. Eine Grenze zieht dem Streben nach Altertümlichkeit nur die Verständlichkeit. Sobald ein Wort als so unverständlich gelten muß, daß es auch das Verständnis des Gedankens unterbindet, muß es durch ein verständliches, modernes ersetzt werden. Wir beobachten ja den Vorgang auch in der Ilias mit eigenen Augen: aber oft werden selbst unverständliche Worte nicht einfach ausgemerzt, sondern beibehalten und nur interpretiert. Die Beispiele sind zahlreich. Hier stehe nur eins:

A 105: *οὐ πώποτέ μοι τὸ κρήγυον εἶπας* wird *τὸ κρήγυον* sofort interpretiert durch 107 *ἐσθλὸν δ' οὔτε τι πω εἶπας ἔπος*, vgl. auch „die Göttersprache", unter der ich die hohe poetische, fremdartige Sprache verstehe. So interpretiert wohl der Dichter die *χαλκίς* seiner Quelle als *κύμινδις* Ξ 291. Für eine Lesefrucht halte ich auch *ἰχώρ* *E* 340 (vgl. *E* 416): Acc. *ἰχῶ*. Mag es nun ursprünglich „Blut" bedeutet haben oder etwas Ähnliches; da es in seiner Quelle an Göttern vorgekommen sein wird, faßt es der Dichter als Götterblut, als einen besonderen Saft auf. Daß ihm dieser besondere Saft nichts ist als poetischer Schaum, beweist er dann gleich durch den der zeitgenössischen philosophischen Bildung entsprechenden Zusatz (nichts für ungut, lieben Leute, ihr dürft euch dies Götterblut so metaphysisch vorstellen wie ihr wollt, wißt ihr doch so gut wie ich, daß die Götter eigentlich gar kein Blut haben). Daß der Dichter aus der „Göttersprache" nicht immer richtig überträgt, ist selbstverständlich, daß er, um seiner souveränen dichterischen Absichten willen, auch absichtlich falsche Gleichsetzungen vornimmt (*Ξάνθος* = *Σκάμανδρος*), ist meine persönliche Überzeugung (vgl. „Ilias" S. 80, Anm. 200 und 222 ff.).

Nach Cauer sprechen ferner gegen Bechtels Hypothese „festsitzende Jonismen" (d. h. solche, die der Rückübersetzer nicht ohne Vergewaltigung des Verses oder Sinnes durch Äolismen ersetzen konnte). Bechtel wendet ein, daß solche erst nachgewiesen werden müßten. Gewiß: aber weist er sie nicht selbst nach, indem er so vieles Interpolatoren, Zu- und Nachdichtern zuweist? Eben diese Verse hält Cauer wie ich für ganz unentbehrlich im Zusammenhang.

Ich erkläre mir den sprachlich gemischten Charakter des A (die Menge des Altertümlichen in A) so, daß ich die Benutzung einer äolischen Vorlage für den Aufbau der Handlung annehme,

die aber inhaltlich von dem jetzigen A grundverschieden war (vgl. „Ilias“ S. 294 ff.).

11. Friedrich Bechtel, Die Vokalkontraktion bei Homer. Halle 1908. Niemeyer.

Wenn es Bechtels Absicht gewesen sein sollte, zwischen alten und jungen Teilen der Ilias und Odyssee an der Hand linguistischer Kriterien zu scheiden, so hat er sich dieser Aufgabe jedenfalls nicht voraussetzungslos unterzogen. Er sagt (S. X): „Im Urteile darüber, welche größere Gruppen als einheitliche Dichtungen gelten dürfen, bin ich fast ganz von den Analysen abhängig, die von Wilamowitz für die Odyssee, von Robert für die Ilias vorgelegt worden sind.“ Das ist sehr bedenklich und bedauerlich und setzt den Wert des sonst sehr lehrreichen und obendrein fleißigen Buches sehr herab. Seit den „homerischen Untersuchungen“ ist ein Menschenalter verflossen: bezeichnete das Buch auch bei seinem Erscheinen einen Höhepunkt, heute wird es schwerlich der Verfasser selbst noch für kanonisch halten. Und daß Roberts Buch wenig Beifall gefunden hat, dürfte auch Bechtel nicht entgangen sein. Und außerdem: sind nicht Bechtels beide Autoritäten in homerischen Fragen sehr verschiedener Meinung? so verschiedener, daß, wenn der eine recht hat, der andere offenbar unrecht haben muß?

Um sein Thema zu erläutern, geht Bechtel von einem Vergleiche zwischen *Λ* und *Ω* aus. Das erstere erscheint ihm sprachlich viel altertümlicher als das letztere. Diesen Eindruck habe ich auch, haben viele andere; doch gibt es auch Leute, die nicht so urteilen. Wie dankbar würden wir sein, wenn uns ein Sprachkenner wie Bechtel durch das ganze Material führen, wenn er es uns objektiv unterbreiten wollte, ohne uns gewaltsam Theorien aufdrängen zu wollen, deren Luftigkeit wir sehr viel besser zu erkennen imstande sind als er. Ja, ist es recht, ist es erlaubt, ist es wissenschaftlich, die ungeheure wissenschaftliche Arbeit, welche nach und neben Wilamowitz und Robert geleistet worden ist und geleistet wird, gänzlich zu ignorieren? Von anderen Forschern kennt er nur Jörgensen (Herm. 39) und Blaß' „Interpolationen“, und er zitiert sie auch nur zu dem Zwecke, weitere ihm unbequeme Stellen auszuscheiden.

Also nicht das ganze *Λ* wird von Bechtel jüngeren Abschnitten entgegengestellt, sondern nur der nach Robert (und ihm) zur Urilias gehörende Ausschnitt aus dem *Λ* (*Λ* 1—497 obendrein mit Ausscheidung etwa eines Viertels der Verse). Hiervon sagt Bechtel: „Die Sprache des *Λ* (dieses Robert-Bechtelschen *Λ*) und der mit

ihm gleichstehenden Teile (besonders des *Π*, vgl. Robert, Studien zur Ilias) habe ich früher für rein äolisch gehalten. Heute kann ich das nicht mehr . . . Das reine äolische Epos vermögen wir nicht mehr zu erreichen." „Die Sprache schon jenes ältesten Bestandes ist eine Mischsprache." Zu dieser Umkehr ist Bechtel veranlaßt worden durch die jonisch-attische Form 3. Sing. *ᾖεν*, die in *Α* festsitzt.

Dies Bekenntnis ist anerkennenswert, aber damit ist das linguistische Kriterium ebensogut verloren (ungeeignet zur Scheidung älterer und jüngerer Teile), wie es das hoplistische längst ist. Denn wenn ich die Sprache des *Α* als eine Mischung anerkenne, welches Recht habe ich, wenn ich ein Element jonisch-attischer Beimischung zugebe, andere ebenso handgreifliche Beimischungen auszuscheiden? Welches Recht zu dem Satze (S. 16): „*γνῶι δὲ καὶ Ἀτρείδης*" (*Α* 411, *Π* 273): „Die Form *γνῶι* müßte, wenn sie feststünde, in *Α* Befremden erregen?" „Sie steht aber nicht fest; denn man kann mit van Leeuwen *καὶ* streichen und *γνώῃ δ' Ἀτρείδης* lesen." „Man kann!" Ist das Können des modernen Sprachforschers hier die einzige Instanz? Ist das Streichen des *καὶ* nicht eine Verballhornung des Textes? Um *δῶισι* *Α* 129 zu entfernen, wird *δώῃι* geschrieben und *πόλιν* (mit Payne Knight) gestrichen. Ist hier der Sinn der Texteswörte Bagatelle? *Α* 18 wird (mit Nauck) für *θεοί* geschrieben *ποτε*, *Α* 61 für *δαμᾷ τε* — *δαμάει*. So schafft man kontrahierte Formen aus dem Text. Sind die Kontraktionen nicht zu beseitigen („sitzen sie fest"), so wird entweder behauptet, daß diese Kontraktionen (*γεραιός*, *παῖς*, die Genetivendung *ου*) schon für das älteste Epos gesichert seien (circulus vitiosus in optima forma), oder es werden höchst problematische Formen eingesetzt A. 233 *ὄμωμαι* („ein unverständlich gewordener Konjunktiv") statt *ὀμοῦμαι*, *αἰδέσθαι* für *αἰδεῖσθαι* (*Α* 23, 377) *ἄρϝητο* für *ἠρᾶτο* (*Α* 35). Ein andermal wird auch der so objektiv scheinende Begriff „Feststitzen" nicht respektiert, und es wird durch eine gewaltsame, auch auf einen anderen Vers übergreifende Konjektur der Theorie Luft geschafft, vgl. *ἐμεῖ ζῶντος* *Α* 88 (S. 91, 209). Oder es wird auch, wo bisher eine solche Konjektur noch nicht geglückt ist, vermutet, „daß das, was wir lesen, durch Angleichung des ursprünglichen Textes an die jüngeren Stellen eingeführt worden sei" (S. 234). Man kann sich auch begnügen, „die Richtigkeit" gewisser Formen wie *ἐξαίδα* (*Α* 363), *προςηύδα* (*Α* 201) usw. zu „bezweifeln"; Verse, in denen Ausdrücke vorkommen, die äolischer Äquivalente ermangeln (*Α* 161 *ἀπειλεῖς*, *ἀποαιρεῖσθαι* *Α* 230), können auch.

obwohl sie in der Urilias stehen, „jüngeren Ursprungs verdächtig sein“, und von einer Form wie δοῦναι (Α 134) „läßt sich nicht sagen, wie weit sie im Epos authentisch sei“.

Doch genug: ich meine, die Sprachmischung in Α erklärt sich daraus, daß der Dichter der Ilias in der Streitszene einer älteren Vorlage so weit folgt, wie es ihm bequem ist, daß er anderseits aber auch um seiner eigenen dichterischen Absichten willen diese souverän umgestaltet und erweitert. So verfährt er auch sonst (vgl. meine „Ilias“ überall). Je altertümlicher eine Vorlage war und je leichter sie sich dem neuen Zweck unterordnete, desto altertümlicher färbt sie den Textabschnitt (die Grenzen der Benutzung decken sich natürlich längst nicht mit den Grenzen jetziger Sinnesabschnitte). Wo der Dichter frei formt, archaisiert er doch vielfach in Anlehnung an die Sprache seiner Vorbilder: wo er jungen Vorbildern folgt, durchsetzt er seine Vorlage gleichzeitig mit Wendungen, die seiner eigenen Zeit entsprechen, und daneben auch mit altertümlich geformtem Material. Dem sprachlichen Zustande des Α vergleiche ich Tells Bericht von seinem Entrinnen (Schiller, Wilhelm Tell IV 1), der nach Tschudis Chronik geformt ist. Der Bericht ist sprachlich modern: doch blickt die alte Vorlage durch, selbst in Mißverständnissen (z. B. hantlich zuzugehn statt zu zugend [= zu ziehen, zu rudern], Ecke, in der Vorlage = Strecke) usw.

12. August Fick, Die Entstehung der Odyssee und die Versabzählung in den griechischen Epen. Göttingen 1910. Vandenhoeck & Ruprecht. 213 S. 8.

Ficks Ansichten vom äolischen Homer werden hier in neuer Form zusammenfassend wiederholt. Man sieht, der Verfasser ist sich durch alle Jahre unerschütterlich treu geblieben: die sich trotz aller Gegenwehr mit dem wachsenden Verständnis für die Homerischen Epen immer kräftiger durchsetzende Erkenntnis ihrer künstlerischen Einheit hat ihn nicht berührt: nach ihm verdanken sie ihren Zusammenhang immer noch „jonischen Liedflickern“. Kirchhoffs Ergebnisse, die uns nur noch als überwundene Etappe erscheinen, sind für ihn immer noch die unerschütterliche Grundlage seines Credo. Aus vier äolischen Urepen oder Quellen unserer Odyssee ist diese nach ihm von jonischen Liedflickern zusammengekittet.

Immerhin ist das konsequent. Wenn den jetzigen Zusammenhang von Odyssee und Ilias Liedflicker geschaffen haben, so lohnt

es sich natürlich nicht, nach ihren etwaigen Absichten zu fragen; sie flicken oder kitten eben nur zusammen. Eine Mehrzahl von Liedflickern ist hier immer noch praktischer als ein Bearbeiter, nach dessen Absicht, Technik usw. man immer doch zunächst fragen müßte, bevor man die von ihm benutzten Quellen anzusetzen oder gar zu rekonstruieren unternimmt.

Die Schwäche der äolischen Theorie beruht aber doch auch wieder auf dieser konsequenten Nichtachtung dessen, was in Ilias und Odyssee (zum Teil aus älterem Stoff) für ein modernes Publikum poetisch geschaffen worden ist. Die von ihren Verfassern benutzten literarischen Quellen, unter denen gewiß äolische nicht gefehlt haben, werden sich uns erst erschließen, wenn wir Charakter, Zweck und Technik der Benutzer zweifellos festgestellt haben.

Auch in diesem Buche Ficks spukt die Versabzählung (s. 9).

13. Thomas Leyden Agar, Emendations and Elucidations of the Odyssey. Oxford 1908. Clarendon Press.

Agars Standpunkt entbehrt nicht der Originalität. Mittelpunkt seiner Ansicht ist wohl der Glaube an ein ganz ungeheures Alter der beiden homerischen Epen. Daran schließt sich zunächst die Folgerung, daß sich die sprachliche Form derselben im Laufe der Jahrhunderte durch einen natürlichen und selbstverständlichen Prozeß verändert habe. Durch einen natürlichen Prozeß, wohlverstanden; von Wiederbearbeitern, von dem Heer der Verkehrer und Verderber will er nichts wissen (wohl von Interpolationen der Rhapsoden).

Auch den Gedanken einer poetischen Kunstsprache (jonisch mit reichlicher äolischer Beimischung) lehnt er ab. Ein besonderer Grund wird nicht angegeben; es verträgt sich auch allerdings die Annahme einer Kunstsprache so wenig mit Agars oberstem Glaubenssatz, daß er jede andere Ansicht vorziehen muß.

Also ist die homerische Sprache einheitlich, also ist sie ein einmal wirklich gesprochener Dialekt, gesprochen in vorhistorischer Zeit, versteht sich, als der äolische und jonische Dialekt sich noch nicht differenziert hatten — die epische Sprache ist folglich zweifellos die „achäische“.

Glücklicherweise ist der epische Text trefflich überliefert, weil der Hexameter die ursprünglichen Wortformen schützte. Das ist auch gut so: denn ohne diese Voraussetzung würde Agar das Herumkorrigieren am Text wohl lassen müssen, und auf Emendations ist doch sein Sinn gerichtet. Wir haben also anzunehmen, daß jener

natürliche Veränderungsprozeß sich nur auf untergeordnete Dinge erstreckte — trotz seiner unendlichen Dauer und trotz des im griechischen Charakter liegenden Strebens nach Modernisierung.

So kann man denn hoffen, den alten achäischen Text wiederzugewinnen. Natürlich war die alte Sprache einfach, edel und treffend. Wo diese Eigenschaften fehlen, da muß man emendieren.

Und das tut Agar — und wie! Ich setze die Emendationen von α hierher, damit man das Schreckliche dieser achäischen Theorie an ihren Früchten erkenne.

α 37 *πρό Ϝ' ἐείπομεν* statt *πρό οἱ εἴπομεν* (*Ϝ'* elidiert aus *Ϝοι*; Elisionen der Dativendungen sind gleichermaßen eine Spezialität Agars wie ein Kennzeichen echter achäischer Sprache, welche sich für diese Freiheit die Pön strengster Vermeidung von Hiaten auferlegte).

α 40 *ἐκ γὰρ Ὀρέστα' ἔσσεσθαι τίσιν* statt *Ὀρέσταο τίσις ἔσσεται*,

α 51 *νήσῳ δενδρήεντι* statt *νῆσος δενδρήεσσα*,

α 74 *δ' οὐκ Ὀδυσῆα* statt *δὴ Ὀδυσῆα*,

α 83 ist interpoliert.

α 130 *τὴν δ' ἄρ' ἐπὶ θρόνον εἷσεν ἄγων ὑπὸ λῖτα πετάσσας*

α 131 *καλοῦ δαιδαλέου*

statt *αὐτὴν δ' ἐς θρόνον εἷσεν ἄγων, ὑπὸ λῖτα πετάσσας*
καλὸν δαιδάλεον,

α 191 *παρτίθετ'* statt *παρτιθεῖ*.

α 212 *Ὀδυσῆ' ἐγὼ εἰσιδόμην* statt *Ὀδυσῆα ἐγὼ ἰδόμην*,

α 225 *τίς δαιτύς τίς ὅμιλος* statt *τίς δαίς, τίς δαὶ ὅμιλος*

α 226 *ἢ γάμον, ἢ ἐράνου, ἢ εἰλαπίνης τεθαλυίης* statt *εἰλαπίνη, ἠε γάμος: ἐπεὶ οὐκ ἔρανος τάδε γ' ἐστίν*,

α 259 *ἐξανιόντ' Ἐφύρης παρὰ Ἴλου Μερμερίδαο* statt *ἐξ Ἐφύρης ἀνιόντα παρ' Ἴλου Μερμερίδαο*,

α 261 *ἐπεί κε θεοὶ νεμεσίζοντ' αἰὲν ἐόντες* statt *ἐπεί ῥα θεοὺς νεμεσίζετο αἰὲν ἐόντας*,

α 268 *ἤ κεν ὁ νοστήσας* statt *ἤ κεν νοστήσας*,

α 325 *εἴατ' ἀκουάζονθ'* statt *εἴατ' ἀκούοντες*,

α 343 *ἐσθλὸν ὅο κλέος* statt *ἀνδρὸς, τοῦ κλέος*,

α 383 *προσέειπ'* statt *προσέφη*,

α 403 *ἀποϜρήσει'* statt *ἀπορραίσει'*.

Gelegentlich dieses Verses werden dann ganze Reihen von Formen von *ἀπαυράω* (*ἀπό Ϝρημι*) „wiederhergestellt" statt *διαρραίω*, *ἀφαιρέομαι*, *ἀναιρέομαι*, ferner statt *ἀποέρσῃ*, *ἐπιρρήσσεσκον*, *ἐπέρυσσε*, *ἐρύσαι*.

Allerlei Spielarten der Entstehungshypothese.

Kompositionskritik zum Beweise derselben.

14. v. Wilamowitz-Möllendorf, Die griechische Literatur des Altertums (Kultur der Gegenwart). S. 4 ff.

In gedrängtester Kürze entwickelt Wilamowitz seine Homeransicht: wie sollte ich den Extrakt noch extrahieren? Ich stelle nur Übereinstimmung und Abweichung zwischen uns, soweit sie den Hauptpunkt betreffen, fest.

Beides springt am besten heraus, wenn man am entgegengesetzten Ende anfängt wie der andere. So frage ich zu allererst: Liegt dem Heereszug aller Hellenen gegen Ilios, von dem die Ilias erzählt — nicht nur erzählt, nein, dem Gedanken, der alles durchdringt —, liegt diesem ein geschichtliches Ereignis zugrunde? Da ist nun zunächst unsere Übereinstimmung über Dörpfelds (von Cauer gebilligte S. 173 ff.) Trojaphantasien so vollständig wie nur möglich. Er konstatiert wie ich [1]) den von Dörpfeld vollzogenen Frontwechsel (auch, daß dieser möglichst verschwiegen wird), moniert auch die Kleinheit der Burg (er wird also auch zu der trojanischen Topographie Roberts u. a. stehen wie ich). Er stimmt mit Ed. Meyer darin überein, daß Ilion erst eine Gründung der Lyderzeit sei: „Also hat Ilion wüst gelegen während der ganzen Blütezeit des Epos, und es entzieht sich zurzeit unserer Kenntnis genau wie der des Altertums, was der historische Kern der Kämpfe um Ilios gewesen ist.“ Hier folgert Wilamowitz m. E. aus einer von ihm anerkannten historischen Tatsache viel weniger, als er folgern müßte. Wenn Ilios erst eine Gründung der Lyderzeit ist, so dürfen wir nicht mehr lässig von einem solchen Nichtwissen oder Nochnichtwissen reden, sondern müssen bekennen, daß es ein kriegerisches Unternehmen aller Hellenen gegen Ilios, Kämpfe eines Hellenenbundes gegen vereinigte Barbaren, Kämpfe von der Art, aus dem Grunde, an dem Orte, Kämpfe der Personen und Völkerschaften, wie die Ilias sie berichtet, positiv niemals gegeben haben kann.

Das alles ist reine Phantasie des Dichters, und diese Erkenntnis bedingt eine andere Stellung zu dem Manne, dessen Phantasie dies grandiose Bild entsprungen ist. Und ferner: wir müssen bekennen, daß, wenn es einen historischen Kern gegeben hat, dieser von dem breitwipfligen Baume, der aus ihm erwuchs, sehr verschieden ge-

[1]) Siehe unten.

wesen sein muß, so verschieden mindestens wie ein Apfelkern von einem Apfelbaume. Mindestens so sehr — eher noch mehr: denn der Ausdruck „Kern“ enthält bei Verwendung in übertragener Bedeutung schon eine zunächst noch unbewiesene Voraussetzung, die Voraussetzung der Wesensgleichheit zwischen Kern und Pflanze. Der Baum ist nach dem Gesetze natürlicher Entwicklung in dem Kerne vorgebildet, so daß sich an den bildlichen Ausdruck Kern auch die Vorstellung einer organischen Entwicklung wie von selbst anschließt. Die dichterische Phantasie ist aber kein Erdreich, das den empfangenen Kern nur nach den ihm innewohnenden Kräften entwickelt, sie schafft vielmehr aus eigener Kraft und zwar nach Analogien. In der dichterischen Phantasie wächst sich nicht etwa der historische Kern eines kleinen troischen Krieges zu einem großen troischen Völkerkriege aus, der Gedanke eines solchen entsteht viel eher unter Einwirkung eines nichttroischen historischen Vorgangs oder einer Erdichtung ähnlicher Art.

Was veranlaßt nun Wilamowitz trotz des Anerkenntnisses, daß Achilleus, Diomedes u. a., daß die Dorier nicht in dem Achäerlager vor Ilios „zu Hause“, daß Hektor, Andromache, Astyanax mit ihren redenden Namen Dichtererfindungen sind, „daß Poetenerfindung das Beste auch an dem Stoffe getan habe“, doch an den „historischen Kern“, an das „Achäerlager vor Ilios“ zu glauben? „Aber die Barbarennamen Priamos, Paris, Pergamos,“ sagt er, „zeugen für reale Kämpfe gegen Barbaren.“ Darin steckt viel Richtiges. Aber müssen denn diese Kämpfe durchaus vor und um Ilios stattgehabt haben? Wenn der Dichter die Kämpfer gegen Ilios aus allen Gauen Griechenlands zusammengeholt hat, warum sollte er sich nicht die barbarischen Herrscher seines phantastischen Ilios irgend sonst woher aus Barbarenland geholt haben [1])?

Liegt die Sache so, wie ich sie mir vorstelle, so kann es troische Lieder von der Art, wie sie die Entstehungshypothesen sich denken, niemals gegeben haben. Aber von diesen läßt Wilamowitz nicht, er läßt nicht von dem Glauben an das (trojanische, sich durch die Jahrhunderte „entwickelnde“) Epos. So schöne Worte er auch findet für die Einheitlichkeit des ganzen Werkes („so einheitlich in der Handlung und Haltung, daß nur der Wille eines Mannes es so gestaltet haben muß“, „getragen vom tiefstem Mitgefühl des Dichters,“ „die Schrift ward als Hilfe angewandt von dem kon-

[1]) Vgl. „Ilias“ bes. S. 246 ff.

zipierenden Dichter", „alle Personen . . . in der Zeit weniger Generationen und an wenigen Stätten ihres Handelns zusammengerückt offenbar durch bewußte Dichterkunst," „Sänger" gibt es nicht mehr, und es ist irreführend von Liedern zu reden", „daß die Ilias sehr wohl das Werk eines Dichters heißen darf"), so ist er gleichzeitig immer noch durch die Entstehungshypothese eng gebunden. („Die Entstehung dieser Epen wird uns immer ein Geheimnis bleiben," „ungemein wertvolle Analogien liefert vor allem das romanische, speziell das altfranzösiche Epos", „Rhapsoden, die Verfasser und Verbreiter des Epos", „der Inhalt gibt sich als die alte Geschichte des Volkes, und ohne Frage befindet sich die Summe der lebendigen geschichtlichen Erinnerung darin," „war Homer Ionier, so hat er nicht an den ältesten, sondern an den jüngsten Teilen des Epos Anteil", „der einheitliche Stil, der nicht nur zur Annahme des einen Verfassers verführt hat", „von Charakter zu reden ist natürlich überhaupt eine Torheit, da verschiedene Dichter dieselben Helden verschieden auffaßten", „der Wahn der Einheit verschließt den Zugang zu dem Schönsten, was die Epen enthalten".) In dem Kapitel „Einheit und Vielheit der Verfasser" ist die Einheit nur noch etwas Äußerliches, ist sie „geworden durch einen Prozeß". „Daraus ergibt sich von selbst, daß das Riesenepos eine Zusammenfassung von kleinen Gedichten ist. Solche einzelne Gedichte kann man auch jetzt noch in der Ilias unterscheiden, die die passende Länge und Abgeschlossenheit zeigen wie die Dolonie, die Gesandtschaft an Achilleus, Hektors Lösung. „Man lese das Gedicht von Hektors Tod es, beginnt Φ 526 und ist sehr gut erhalten." So ist also bei Wilamowitz die lahme Hypothese von gut und schlecht erhaltenen, älteren und jüngeren Liedern („Gedichten") noch unverändert erhalten (vgl. dagegen „Ilias" S. 322 ff.).

Das ist für mich und für viele andere ein unlösbarer Widerspruch. Er tritt zwar nicht so unvermittelt auf wie bei Bethe (s. u.), aber sein Vorhandensein läßt sich leider nicht leugnen. Ich verzichte darauf, ihn weiter zu betonen, ich stelle nur dem oben ausgehobenen Preise der „Einheitlichkeit in Handlung und Haltung" den Satz gegenüber: „Der Aufbau des Epos im ganzen darf nicht herangezogen werden, denn das hat gar nicht als Ganzes gewirkt oder wirken wollen, sondern die ganzen Kunstwerke, die nur scheinbar Teile sind."

Es ist schon so: wo Wilamowitz dem unmittelbaren Eindruck, den das einheitliche Werk auf ihn macht, Worte leiht, da verdient jedes seiner Worte gewogen und bewahrt zu werden: seine Spekula-

tionen über die Entstehung desselben aber sind unfruchtbar und irreführend und keineswegs geeignet, vom Wolfianismus frei zu machen, dessen Schöpfer er in so unliebenswürdiger, von seinem Standpunkt aus auch unverdienter Weise den Abschied gibt. Aber verständlich ist dieser Ausfall gegen Wolf doch auch wieder; entspricht er doch dem immer mehr sich verbreitenden Gefühl, daß Wolf der Führer in eine Sackgasse gewesen ist, aus der es nicht leicht ist herauszukommen, ohne recht klein beizugeben.

15. v. Wilamowitz-Möllendorf, Panionion. Sitzb. d. kgl. preuß. Akad. d. Wiss. 1906, S. 38—57. Über die ionische Wanderung. Ebenda S. 59—79.

Beide eng zusammengehörige Aufsätze behandeln Dinge, welche auch die Homerkritik berühren, zunächst den Begriff des Ioniernamens (über die Achäer vgl. S. 72). Dieser hängt nicht an der ionischen Zwölfstadt; die ist weder ganz Ionien, noch verbürgt die Zugehörigkeit zu ihr ursprünglich ionisches Blut. Der Begriff Ionien ist durch den Bund der Ionier bestimmt, die an der Mykale im Heiligtum 'aller Ionier' zusammenkamen. Dieser Bund war ein politisches Gebilde des 7. Jahrhunderts, und wie er alle Städte, die nicht eintraten, von den Ioniern ausschloß, so machte er alle seine Mitglieder zu gleichberechtigten Ioniern . . .

Gelegentlich fallen allerlei Bemerkungen über Homer, ohne daß übrigens Beweise für nötig erachtet werden. Von der Einheit und Einheitlichkeit der Ilias, von einem Dichter ist hier nirgends die Rede, wird hier nirgends praktischer Gebrauch gemacht. Dagegen kann ich nur als meine Meinung wiederholen: wenn man Einheit und Einheitlichkeit und einen Dichter als deren Schöpfer anerkennt, so muß man, bevor man von alten und jungen Stücken usw. zu reden unternimmt, untersucht haben, was diesem Dichter persönlich zum mindesten gehören muß. Wenn das panionische Fest des helikonischen Poseidon, welches Φ 404 ff. erwähnt wird, durchaus nicht älter sein kann als das 7. Jahrhundert, wie ich gern glaube, was liegt dann näher, als die Abfassung der Ilias durch diesen Dichter entsprechend zu datieren, wie ich es tue? („Ilias" S. 350 ff.) Statt dessen drückt sich Wilamowitz so aus: „Das Φ ist freilich sehr jung, aber sein geographischer Horizont weist auf Entstehung in der ionisierten Äolis. Aber gerade die Äoler sind mit Boötien so nahe verbunden wie die Ionier (S. 46 Anm.). Vgl. dazu: „Es ist also wesentlich die erhaltene Bearbeitung der

Bücher Y und Φ, von denen sich durch den Schiffskatalog beweisen läßt, daß sie in der Ilias, die er (der Schiffskatalog) vor Augen hatte, anders aussahen.“ Er betont gelegentlich sogar (S. 66), daß er in seiner Homerauffassung unverändert der alte geblieben sei: „Schon vor zwanzig Jahren durfte ich aussprechen, daß die Frage nach der Komposition der Ilias zu der nach der Geschichte des Epos und der Geschichte der griechischen Namen bis zur Bildung des griechischen Volkes geworden wäre.“ Bezeichnend ist auch der Satz (S. 61): „ein Beweis, daß das ionische Epos lange Zeit in Fluß gewesen war, ehe es im 7. und 6. Jahrhundert zu der Form erstarrte, die wir besitzen.“ Von einem Dichter, einer Dichtung ist, wie gesagt, nirgends die Rede, dagegen von „Eindichtungen“. Dazu wären denn wohl „Eindichter“ vorauszusetzen. (Schade, daß O. Jäger [s. u.] diesen Begriff und dies Wort nicht gekannt hat! Es wäre für seinen Sarkasmus ein Fund gewesen.) „Der Heraklide Tlepolemos steht schon in der Ilias, aber in einer Eindichtung unserer Ilias (S. 76).“ Niemals hat der (oder ein) Dichter dies so oder so gewandt um irgendeines dichterischen Zweckes willen, sondern die „Szenen reflektieren“ bloß dies oder das historische Verhältnis (S. 74). „Im Grunde fühlen ja selbst Troer und Achäer keinen Rassegegensatz (S. 74).“ Das ist nach Wilamowitz also wieder ein Reflex historischer Verhältnisse. Er deutet das so: „Es mag sehr wohl sein, daß vielleicht die scharfe Antithese, Griechen und Karer, gar nicht zulässig ist.“ Das mag für recht frühe Zeiten sehr wohl sein; man muß es nur aus der Ilias nicht herausdeuten wollen, und was speziell die Karer betrifft, so bekundet der Dichter der Ilias ausdrücklich das Bewußtsein dieser Antithese. Vgl. die Schilderung des Karers Nastes B 867 ff. (Verzeihung: die Böotie ist ja wohl längst als späte „Eindichtung“ erwiesen) und das „karische Weib“ Δ 142 I 644. Und daß immer von den „Achäern“ der Ilias, immer von der Allgemeingültigkeit des Achäernamens geredet, daß einfach behauptet wird, Agamemnon sei an der Spitze der Achäer übers Meer gezogen, ist mindestens unkorrekt. Warum kein Wort von den Argivern (auch Danaern), die doch eine durchaus gleichberechtigte Allgemeinbezeichnung in der Ilias sind („Ilias“ S. 75)? Und Agamemnon ist obendrein nach ihr Argiverkönig, der also, wenn man nach historischen Reflexen suchen will, doch wohl an der Spitze der Argiver gegen Ilios gezogen sein muß.

Anderseits fällt auch manche zutreffende Bemerkung, mancher Seitenhieb ab, der sitzt. So heißt es (S. 53 Anm.) über Dümmlers

Hektor: „Diese Offenbarung hat Gläubige gefunden; es geht jetzt so weit, daß Andromache in dem phthiotischen Theben zu Hause sein soll, also bei Achill" (das geht gegen Bethe, s. u.); ferner steht S. 59 f. ein Urteil über Schliemann-Dörpfeld von ähnlicher Deutlichkeit wie in der Lit.-Gesch., auch über Brückner, Robert u. a.: „die Leute werden nicht aussterben, welche den Todeslauf Hektors auf der Karte einzeichnen, und auch die nicht, welche diesen Glauben in Hissarlik bewahren, unbeirrt durch das Höhenprofil des Geländes." Ebenso wohlbegründet und treffend ist das Urteil über die äolischen Hypothesen Ficks, Roberts und Bechtels: „Die äolischen Iliaden sind vollends Phantome." Man hat versucht, „durch bequemes Umschreiben ins Äolische eine Urilias zu gewinnen". Nun besaßen die Griechen selbst keine andere äolische Literatur als die Gedichte der Lesbier Alkaios und Sappho aus der Zeit Solons: wir haben selbst von diesen nur geringe Bruchstücke. Gleichwohl entnahm man diesen das Jahrhunderte ältere Äolisch des präsumtiven Homer . . ." Gewiß; aber ist die ältere Ilias, welche „der Schiffskatalog vor Augen hatte", ein kleineres Phantom als die äolischen Uriliaden, als die äolische Urmenis oder das alte Lied vom Zorne Achills?

16. Henry Browne, Handbook of Homeric Study. London 1905.

Ein Handbuch, das den Lernenden einführte in das Labyrinth der homerischen Forschung, wäre gewiß ein mit Freude zu begrüßendes Werk.

Meines Erachtens sollte ein solches Buch sich möglichst wenig das Ansehen geben, als ob es ihm Gewissenssache wäre, den Lernenden zum Glauben an die eigene Homeransicht zu verpflichten: vielmehr sollte es sich nur das Ziel setzen, die Probleme aufzuzeigen und über die Möglichkeiten und Wege zur Lösung zu orientieren. Prinzipiell teilt der Verf. diesen Standpunkt; sachlich ist sein Buch aber nichts als ein Versuch, die orthodoxe Lehre von der sukzessiven 'Entstehung' der homerischen Epen — in subjektivster Form natürlich — dogmatisch festzulegen.

Diese Stellungnahme zu den Problemen und Lösungsversuchen scheint mir dem Zweck des Buches geradezu zu widersprechen. Daß das Buch von selbständigem Forschen an der trotz dem 'Triumphe des Spatens' höchsten und letzten Quelle, den beiden großen Dichterwerken selbst, keine Spur zeigt, ist vielleicht der geringere Fehler; bedenklich und im Grunde unwissenschaftlich ist die Methode, wie der Verf. das, was er über Homer gelesen, für

seine Konstruktion verwertet. In dem wichtigsten Punkte seiner Darstellung ist er abhängig von Geddes, Problem of the Homeric Poems 1878. Nach ihm unterscheidet er 1. eine alte thessalische Achilleis, die von dort bei der großen Wanderung nach Kleinasien kam, 2. die nichtachilleischen Teile der Ilias, die ebenso wie die Odyssee erst nach der Einwanderung in Ionien gedichtet wurden. Während aber Geddes den Homer als Verf. dieser zweiten Schicht ansieht, köpft Browne in diesem wesentlichen Punkte die Theorie seines Gewährsmannes. Nach ihm bringt ein Sänger oder eine Sängerfamilie die Achilleis bei der Einwanderung nach Kleinasien mit (gegen 1200); dort wird dann der Rest (einschließlich der Odyssee) von vielen Sängerfamilien und Sängerschulen bis 850 zusammengesungen.

Dieser unkritische Eklektizismus, der zwischen gegensätzlichen Auffassungen, möglichst ohne anzustoßen, hindurchzuschlüpfen sucht, überall eine 'media via' 'zwischen Scylla und Charybdis' auffinden zu müssen meint, der Argumente von diesseits und jenseits, von links und rechts entlehnt, auch nach der anderen Hand hin vertauscht oder verwechselt, der jedes Argument nur so weit gelten läßt, als es ihm gerade beliebt und für die via media paßt, durchzieht das ganze Buch. Auch bei uns ist diese fatale Manier, Homerkritik zu treiben, leider im Schwange; auch bei uns liebt man, konsequent Gedachtes im Prokrustesbett der 'eigenen', oft notdürftig zusammengelesenen Homertheorie zu verstümmeln, neuen Anregungen nur so weit zu 'folgen', als es das hohe persönliche jeweilige Bequemlichkeitsbedürfnis zuläßt. Bei dem Engländer berührt noch besonders peinlich die an den 'Meister einer ländlichen Schule' erinnernde Manier, sich inmitten seiner Autoritäten zu bewegen.

1. Browne betont die planmäßige Einheit auch der Ilias. Dies Argument führt auf e i n e n Verfasser. So weit darf es aber bei ihm beileibe nicht gelten, sondern gerade ausgerechnet nur zur Annahme eines einheitlichen Kernes, der Achilleis.

2. Das Axiom von der Vollkommenheit der Ilias und Odyssee wird unbesehen übernommen. Die beiden Epen sind Meisterstücke, „unübertroffen in der Weltliteratur". Auch dies Argument führt auf e i n e n 'Meister', während die ganze Entstehungstheorie, die homerische Frage überhaupt, sich gerade aus der Anzweiflung dieses Axioms entwickelt hat. Das homerische Urproblem heißt: 'Wie kommt so viel Unvollkommenes, Minderwertiges zu so enger Verbindung mit so viel Vollkommenem (so viel Neues zu so enger Verbindung mit so viel Altem)?' Ferner wie außerordentlich eng

und fest der Zusammenhang dieser disparaten Teile ist, wie sich das nämliche Problem bis in die kleinen und kleinsten Partikelchen der beiden Dichtungen wiederholt, das hat das vergebliche Bemühen der Vertreter der Interpolationshypothese bewiesen. In deren Arsenal aber gehört die zitierte Behauptung.

3. Der Wolfschen Peisistratoshypothese gegenüber ist seinerzeit der literarische Zeugenbeweis angetreten worden. Den akzeptiert Browne in seiner weitesten, ich möchte sagen, naivsten Form. Homer ist nach ihm nachweislich älter als die 'Kykliker', als Arktinos, Stasinos und Genossen, deren Lebenszeit ohne Einschränkung, ohne Verwahrung um Olymp. 1 angesetzt wird. Sehr viel älter ist er aber als die Lyriker — Kallinos, Tyrtaios, Archilochos, die ihn nachahmen. Denn es ist ja literargeschichtliches Axiom, daß die Lyrik erst entsteht, wenn die Epik völlig erloschen. Nun aber ist Homer die Blüte der Epik (wie oben), der gewiß Jahrhunderte allmählichen Verfalls folgten, ehe für die Lyrik Platz wurde. Auch hiernach ist Homer, d. h. die fertige Ilias und Odyssee, jedenfalls nicht nach 850 anzusetzen. Die Entstehung, die Periode des Wachstums, die Zeit der Einzellieder fällt also vor 850; nach oben reicht sie bis 1200. Natürlich ist bei so bodenloser Kritiklosigkeit und schulmäßiger Voreingenommenheit dem Verf. nicht von fern der Gedanke gekommen, etwa jene Tyrtaiosstellen einmal mit den einschlägigen Homerpartien auf die Frage hin zu untersuchen, ob das Verhältnis nicht möglicherweise ein umgekehrtes sein könnte. (Vgl. meine Abhandlung: Homer und die altjonische Elegie. Hannover 1906.)

4. „Kein einzelner Dichter kann Verfasser der Ilias sein." Beweis: a) Achill ist der Held der Ilias im vollsten Sinne des Wortes; b) Konzentration des Interesses ist das Wesen der Epik. Da nun der erste Teil der Ilias gar nicht von Achill handelt, so kann die Ilias keine Einzelperson zum Verf. haben. Sollte der Schluß nicht richtiger lauten: so ist die Ilias kein episches Meisterwerk? Ferner ist der Vordersatz b mehr als eine Phrase? Kann man nicht ebensowohl sagen: Erregung der Bewunderung für den Helden ist das Wesen der Epik? Wenn das richtig ist, so dürfte es selbst einem Meister der Epik nicht zu verargen sein, wenn er sein Thema so disponierte, daß er 1. zeigt, wie ohne den Helden alles mißlingt, 2. wie mit ihm und durch ihn alles leicht zu glücklichem Ende geführt wird[1]. Eine Einteilung, die dienlicher

[1] „Ilias" S. 18 ff.

wäre, die ganz singuläre Distinktion des Helden hervorzuheben, läßt sich kaum denken; mag sie aber immerhin schlecht, unglücklich, verfehlt genannt werden, gewiß ist sie nicht unmöglich. Warum sollte also ein einzelner Dichter solchen Plan nicht haben ersinnen können? Das Problem, welches hier angerührt wird, steckt auch gar nicht in der konstatierten Tatsache, noch wird es gelöst durch den oben beleuchteten Schluß; vielmehr besteht es darin, daß das Mißlingen ohne den Helden sich zusammensetzt aus einem Komplex dichterischer Motive, die — wenigstens zum Teile — im Zeichen des Gelingens stehen oder gestanden haben müssen und nur durch den *deus ex machina* den entgegengesetzten, dem Gesamtplan der Dichtung aber konformen Ausgang nehmen[1]). Dies Problem kann übrigens, beiläufig gesagt, keine Achilleis- noch eine andere 'Kern'hypothese erledigen.

5. „Wenn die Odyssee allein (ohne die Ilias) existierte, würde man sie schwerlich als sukzessive 'entstanden' ansehen. Da aber die Ilias als so 'entstanden' zu gelten hat, muß man das nämliche auch von der Odyssee annehmen.“ Den Satz könnte man mit besserem Rechte umkehren. Ein Hilfsschluß von nämlicher Güte hilft die Behauptung weiter beweisen. Der Obersatz in diesem Beweise rührt von einem Bewunderer des Dichters der Ilias, natürlich einem energischen Verfechter seiner dichterischen Einzelpersönlichkeit her: „die Ilias zeigt reißenden Fortschritt in der Handlung; nirgends ist ein Zaudern, nirgends ein Wort zu viel; überall zeigt sich ein breiter Pinsel, ein großer Stil!“ In der Odyssee — von allem das Gegenteil. Also ist die Odyssee ein 'entstandenes' Werk! — Nach der Ilias darf man an dieser Stelle nicht fragen; von ihr ist ja das nämliche bereits vorher glücklich 'bewiesen'. Diese Proben aus den drei ersten Kapiteln dürften als Belege für das oben abgegebene Urteil genügen.

Kapitel 4 und 5 sind archäologischer Art. Auch hier zeigt der Verf. Vorliebe für alles, was recht unkritisch und phantastisch ist. So hat ihm Bérard, L'Odyssée et les Phéniciens, imponiert, er findet auch die Leukastheorie Dörpfelds erwähnenswert, während er die höchst reelle Erwähnung der Dorier [an zweifellos altertümlicher Stelle[2])] auf Kreta, die für sich allein genügt, seine oder vielmehr Geddes' ganze Hypothese über den Haufen zu werfen, bloß „merkwürdig“ findet. In der weiteren Schilderung der Kulturzustände legt der Darsteller — seiner Hypothese zuliebe — das Haupt-

[1]) „Ilias“ ö.; bes. S. 117 ff. [2]) Γ 176 ff.

gewicht auf die Entdeckung möglichst altertümlicher Punkte. So versäumt er nicht, Miß Harrison, Prolegomena to Greek Religion 1904, zu zitieren, die (Kap. I) bei Homer noch Spuren der Periode des Mutterrechtes gefunden habe, und verweist dabei illustrierend auf die hervorragende Stellung der — Athena bei Homer! Dabei ist die Schilderung in diesem 4. und im 5. Kapitel durchaus inkonsequent. Man sollte erwarten, daß die Kulturschilderung auf den großen 'Riß', der durch die Einwanderung von Thessalien nach Kleinasien entstand, der zwischen der Achilleis einerseits und der nichtachilleischen Ilias nebst Odyssee anderseits klafft, auf diesen Zeitraum von mindestens 350 Jahren voller Erschütterungen Rücksicht nehmen würde. Da aber die großen englischen Archäologen, von denen Browne im 5. Kapitel abhängig ist, die Sache nicht von dem verzwickten Standpunkte von Geddes aus behandeln, so zieht es der Verf. vor, die homerische Kultur als einheitlich zu fassen. Die Schilderung der mykenischen Kultur nach Evans u. a. ist viel glücklicher als die vorhergehenden Kapitel — jedenfalls ein Verdienst seiner Vorgänger. Auch die Frage, ob die homerische Kultur mit der mykenischen identisch sei, wird zunächst vorsichtig behandelt, Berührungs- und Differenzpunkte kritisch abgewogen. Schließlich verfällt der Verf. zu seinem Unglück wieder auf einen 'eigenen' Gedanken, auf 'seinen' Gedanken einer via media. Dazu benutzt er — natürlich wieder mutatis mutandis — die keltische Theorie Ridgeways (s. u.), die er durch einige Umsetzungen und Verbesserungen aus einer 'paradoxen' zu einer 'harmlosen' macht.

Das sechste und letzte Kapitel über 'epische Kunst' enthält einige Splitter, von denen man nur nicht verlangen darf, daß sie in die entwickelte Haupthypothese glatt eingehen.

17. E. Sacchi, Brevi appunti sulla formazione dei poemi omerici. Rom 1905. Loescher & Co. 71 S. 8.

18. N. Wecklein, Studien zur Ilias. Halle 1905. Niemeyer. 61 S. 8.

Sacchi will den Gebildeten seines Volkes einen kurzen Abriß geben von der homerischen Frage und deren Stande. Er rezensiert in Kürze die modernen homerischen Forschungen, ohne Neues bringen zu wollen.

Er nimmt mutatis mutandis seinen Standpunkt bei Wolf. Aber an Stelle der Sammlung homerischer Einzeldichtungen aus Rhapsodenmund setzt er schriftliche Fixierung in regelloserer Form zu sehr

alter Zeit, verbunden mit einer Auswahl des Besseren (S. 9). Trotzdem wird die Solonische 'Verordnung' und die Peisistratische 'Kommission' beibehalten, ihre Wirkungen jedoch eingeschränkt. Ja, sogar die jetzige Ordnung wird mehr als Schöpfung des griechischen Volksgeistes denn als Verdienst der Peisistratischen Kommission gepriesen — eine Konzession an Ehrhardt, dessen Hypothese im übrigen abgelehnt wird. Diese Kommission wird somit auch bei S. ein Platz, auf den abgeladen werden kann, was die fröhliche Fahrt ins Land der Hypothesen irgend erschwert. Außer den garstigen Interpolationen bekommt Peisistratus und die böse Kommission allerlei Gleichmacherei in Sprache, Sittenschilderung usw. aufs Kerbholz. Im übrigen lehnt S. die zahlreichen bekannten Versuche einer Lösung der homerischen Frage durch Umbildung oder Weiterbildung der Wolfschen Hypothese (Entstehung der Odyssee aus einer beschränkten Reihe kleinerer Epen, der Ilias aus einem ursprünglichen Kern) der Reihe nach ab. Und doch sind alle diese Versuche eben der Überzeugung von der Unhaltbarkeit der ersten Wolfschen Ansicht, nachdem ihre Stützen (die Jugend der Schrift in Griechenland und die Peisistratische Kommission) gefallen waren, entsprungen und aus dem Wunsche, wenigstens den negativen Teil des Resultates zu halten. Wem aber nun wie S. keiner dieser Wege genügt, dem bleibt m. E. nur die Rückkehr zu dem, was immerhin doch das Natürliche ist, so lange als selbstverständlich gegolten halt und von der gebildeten Welt nur zum Teil, nur mit Widerstreben scheinbar überwältigenden Gründen gegenüber, aufgegeben wurde, zu der Überzeugung, daß Ilias und Odyssee Werke einzelner dichterischer Persönlichkeiten sind.

S. hat den Rückweg aus dem Labyrinth der Homerkritik nicht gefunden. Zweifellos hat er zahlreiche Leidensgenossen, die sich zwar von der Hand ihrer Leiter und Verleiter losgemacht haben, aus eigenem Vermögen aber nicht herausfinden aus dem Dunkel, vielmehr für sich allein lockenden Irrwischen nachgehen.

Die Lösung der homerischen Frage muß schon eine Kombination sein, welche unter Anerkennung der wenigstens intendierten Einheit eine Erklärung gibt für die schier unerschöpfliche Fülle der Anstöße im Detail. Ein nützlicher Beitrag zu einer solchen Lösung ist Weckleins Buch. In dem Hauptstück seiner Ausführungen weist er auf die auffällige Erscheinung hin, daß die Erwähnung Achills im ersten Teile der Ilias (natürlich A ausgenommen) jedesmal einen äußerst gezwungenen Eindruck macht, und er schließt daraus, daß Achill in der eigentlichen Ilias ursprünglich überhaupt

nicht figurierte, daß er vielmehr erst von dem Dichter der Achilleis nachträglich und künstlich hineingebracht wurde. Er sieht also in dem Dichter der Achilleis, dessen dichterische Art er im ersten Teile (S. 1—14), übrigens unzulänglich, zu bestimmen sucht, auch den Dichter des Gesamtrahmens, den Dichter unserer Ilias. Darin steckt ein sehr richtiger Gedanke, aber so einfach, wie sich W. die Sache vorstellt, ist sie doch wohl nicht. Nach meiner Meinung gab es vor unserer Ilias sowohl eine Achaier- als eine Argeierdichtung; beide sind Quellen des Dichters unserer Ilias: Hauptquellen, aber auch längst nicht einmal einzige Quellen (vgl. „Ilias“ bes. S. 57 ff.).

19. Gilbert Murray, The rise of the greek epic. Oxford 1907. Clarendon Press. 283 S. 8. 6 s. 2. Aufl. 1911.

Murrays Buch ist entstanden aus einer Reihe von Vorlesungen an der Harvard-Universität. Obwohl diese inhaltlich stark erweitert sind, ist doch der dozierende, rhetorische Ton beibehalten, ein Ton, den der Verf. zu beherrschen scheint, und der seine Wirkung auf eine empfängliche Jugend nicht verfehlt haben wird. Und nicht bloß auf die Jugend; auch der Leser von nur allgemeiner Bildung wird mit Dankbarkeit die Vermeidung all dessen, was langweilig ist, empfinden. Aber leider ist die Wissenschaft nicht reizende Unterhaltung und das Geistreiche und Überraschende selten das Wahre.

Die Darstellung ist in einem solchen Grade dogmatisch, daß überall die Wahrheit dessen, was behauptet wird, beweislos vorausgesetzt wird. Der Verf. will nicht beweisen, sondern das nach seiner Meinung schon Bewiesene nur illustrieren unter Ausschluß aller Kontroversen: „denn Kontroversen pflegen das Verständnis zu erschweren“ (S. 136). Was den Hörern und Lesern klar gemacht werden soll, ist die als ‘bewiesen’ behandelte Entstehungshypothese. Nun gibt es bekanntlich nicht wenige Versionen dieser Theorie, als: Liedertheorie, Kernhypothese, Theorie einer organischen Entwicklung aus Volksgesang, alle diese in zahllosen Variationen mit Stützen, Voraussetzungen und Hilfshypothesen, die einander vielfach ausschließen. Zwischen all diesen Beobachtungen, Meinungen und Phantasien vieler mehr oder weniger origineller Köpfe eine Konkordanz zu schaffen, scheint das Ziel des Verf. zu sein. So erscheinen denn der Reihe nach auf der Szene die Ausgeburten der kritischen Phantasie: uralte Geschichtsbücher voll geheimnisvoller Weisheit, aufgezeichnet von alten Medizinmännern; unter Beibehaltung des tradierten Wortlauts verkürzt und auch wieder fortgeführt von

deren Schülern (welche die weisen Männer an der Hand zu führen pflegten, und die dann und wann begnadet wurden, in ihres Meisters Wunderbuche zu lesen, oder aus ihm vorgelesen bekamen) als den Erben ihrer Weisheit und ihres Buches, und so fort von Generation zu Generation durch viele Jahrhunderte. Aus dem Inhalt veraltete so manches, es änderten sich die Sitten und das moralische Empfinden; so erschienen denn „Reiniger" und Entferner dessen, was anstößig und unrühmlich erschien. Dann kamen Umformer ins Poetische: präachäische und achäische, äolische und ionische Barden, alte. mittelalte und junge, gute und schlechte, fromme und gottlose, dann Interpolatoren. Verkleisterer der zahllosen Fugen, schließlich ein Bearbeiter für die Schlußredaktion. Nun wird man schwerlich behaupten können, daß ein so entstandenes Werk ein Meisterwerk sein könne; man dürfte vielmehr das Gegenteil erwarten. Auch dem Verf. schafft diese Erwägung Bedenken; so erledigt er denn dies Problem durch einen geistreichen Salto mortale im vorletzten (IX.) Kapitel (The Iliad as a great poem).

Die Darstellung beginnt mit drei Vorlesungen (S. 1—96) über griechische Urgeschichte, die nur lose mit dem Thema zusammenhängen und einen unverhältnismäßig großen Raum einnehmen. Freilich denkt sich der Verf. in diesem Milieu von Kultur oder Unkultur das griechische Epos materiell fundiert; aber eben diese Konstruktion basiert auf der falschen Voraussetzung geschichtlichen Charakters der Ilias: „das Geschäft all dieser alten Dichter war Geschichte aufzuzeichnen" (S. 130). So versteht auch der Verf. die Ilias als eine Art Urkundenbuch der griechischen Völkerwanderung. Freilich geht, was er hier an Möglichkeiten vorzubringen weiß, nicht über Ridgeway und Bethe (s. u.) hinaus; dafür läßt er in der detaillierten Ausmalung dieser Möglichkeiten seiner Phantasie derart die Zügel schießen, daß man sich in eine ganz andere Literaturgattung versetzt vorkommt.

Auch die Entstehungsgeschichte solcher Urkundenbücher für die griechischen Einzelgaue weiß der Verf. mit großer Anschaulichkeit zu schildern. Hier ist seine Phantasie befruchtet von der alttestamentlichen Kritik, deren Ergebnisse er in ausgedehnten Parallelen heranzieht. Bei dem Lernenden wird durch die Darstellungsweise die Meinung erweckt, daß positive Ergebnisse der Homerkritik selbst durch diese Parallelen bestätigt und illustriert würden, während in Wirklichkeit alttestamentliche Ergebnisse und Hypothesen ganz willkürlich auf Homer übertragen werden.

Ebenso willkürlich ist die Theorie der Expurgations of impurity

(V S. 116 ff.) von dort nach hier übertragen. Zum Belege werden späte Sagenformen als primitiv und die in der Ilias vorkommenden [absichtlich gekürzten und gedrängten [1]] Sagenreferate als durch Wegschneidung üppigen Sagengerankes, durch einen fortschreitenden moralischen Reinigungsprozeß entstanden gesetzt. [In Wirklichkeit sind diese Referate nur deshalb so kurz, weil so viel aus ihnen direkt in die Handlung eingesetzt wurde [2].] Nach Murray sollen Geschwisterehe, Nacktausziehen der Getöteten, vergiftete Pfeile, Menschenopfer, Knabenliebe und einiges andere durch diesen moralischen Reinigungsprozeß aus der Ilias beseitigt sein.

Ferner wird die von dem Verf. erdachte Spielart der Entstehungshypothese illustriert durch die bekannten Gegensätze in den Realien („Kulturstufen") und durch Verarbeitung und Verbindung eines Gedankenkomplexes, dessen Bestandteile dem kundigen Leser aus den originalen Schriften vertraut sind. Dabei gelangen diese Ideen sehr verschieden gerichteter Forscher nirgends zur Diskussion: sie werden nur durch eine Methode der Ausscheidung des Nichtgenehmen, durch eine Nichtbeachtung der Konsequenzen untereinander ausgeglichen und vereinigt. Bezeichnend ist die Art der Benutzung meiner einschlägigen Arbeiten, deren Beweisziel den Illustrationsabsichten des Verf. direkt entgegengesetzt ist. Er beachtet sonst Vertreter der Einheit überhaupt nirgends: nach ihm ist die Entstehungshypothese von keinem vorgeschrittenen Kritiker bestritten, und nur vorgeschrittene Kritiker benutzt er. Mit mir macht er eine Ausnahme: er zitiert zweimal 'Homer und die altjonische Elegie' und entnimmt dieser Schrift drei Punkte: 1. die Bedeutung der Menis als einer poetischen Invention zur Verbindung eines achilleischen und nichtachilleischen Vorlagematerials (S. 168 f.): 2. die Durchsetzung des ganzen Werkes mit elegischem Vorlagematerial (S. 133 f. Note): 3. Behandlung des Taktischen in der Ilias (S. 141 ohne Verweisung). Benutzt ist jedenfalls auch meine *ὁρκίων σύγχυσις* (S. 145), aber auch sie in ebenso willkürlicher wie oberflächlicher Ekleksis. Nirgends wird auch bei der Umformung fremder Gedanken der Text nachgeprüft, nirgends eine aptierende Vermutung durch einen Appell an die Dichtung selbst gestützt. Und das ist's, was ich vor allem moniere: das Phantasieren über Homer statt des Studiums des Dichters. Besonders vor Lernenden ist das bedenklich. Wenn ich von Philologen oder solchen, die es werden wollen, um Auskunft gebeten werde, wie man sich am besten in der homerischen Frage

[1] „Ilias" S. 37 ff. [2] „Ilias" überall.

ein Urteil bilde, pflege ich mit dem Rate zu antworten, die Ilias mindestens zweimal hintereinander ohne Unterbrechung und Ablenkung langsam und sorgfältig im Zusammenhange zu lesen [1]). Es ist auffällig, wie selten das überhaupt geschieht, und nur darin liegt die Erklärung für die Existenz so vieler Phantasien. Allerdings erfordert das ehrliche Arbeit, aber ohne sie läßt sich nun einmal Verständnis und Urteil nicht gewinnen; selbst die delikateste Anregung vermag ihren Wert nicht zu ersetzen. Wer sich an geistigem Brot gesättigt, wird sich an Naschwerk nicht mehr den Magen verderben, und wer den Weg der Arbeit geht, wird sich durch keine irrlichterierende Phantasie betören lassen.

20. G. Finsler, Das dritte und vierte Buch der Ilias. Hermes 1905. S. 426 ff.

Es ist wahrhaftig nicht leicht, über eine Abhandlung wie die Finslers zu referieren wegen der Basis von Voraussetzungen, auf denen sie steht. Diese sind ein Konglomerat von Ergebnissen der Untersuchungen sehr verschieden gerichteter Forscher, und das ist der Fluch unserer Homerstudien, daß in dem Treibsand der Meinungen sich kaum zwei selbständige Forscher auch nur um eine allereinfachste Prämisse einig sind.

Finsler beginnt: „Im Anfange unserer Ilias steht das prachtvolle, mit großer Kunst zu einer Einheit verbundene A.“ (Das ist offenbar fremde Ansicht, — aber woher stammt das so? Und was ist damit gemeint? Zu einer Einheit verbunden? Woraus „verbunden“? und wie? Und worin besteht die Einheit und worin das Prachtvolle des A?) „Ein anderes ziemlich geschlossenes Stück ist das E, die Aristie des Diomedes, durch Hinzufügung ursprünglich fremder Kampfszenen und Gestalten vermehrt.“ „Ziemlich geschlossen?“ Auch das ist wohl fremde Ansicht. Wenn F. die übernimmt, müßte er uns sagen, worin die Geschlossenheit besteht, anderen Büchern gegenüber, denen diese ziemliche Geschlossenheit fehlt. Darin, daß sie überschriftlich den Namen einer Person (des Diomedes) trägt? Ich finde diese Geschlossenheit im Verhältnis zu der ideellen Geschlossenheit anderer Bücher sehr äußerlich. „Zwischen ihnen steht eine Reihe wechselnder Bilder, die von Lachmann bis auf den heutigen Tag die mannigfaltigste Beurteilung erfahren haben.“ (Wechselnde Bilder, mannigfaltigste Beurteilung! F. gibt sich den Anschein, als ob A und E feste Pfeiler wären,

[1]) Vgl. u. Nr. 29.

über deren Beschaffenheit und Bedeutung Einigkeit bestände, während im Gegensatz dazu über B—Δ, ihrer tatsächlich unfesten Beschaffenheit gemäß, das Urteil schwanke.) „Über das B hat wohl Düntzer richtig geurteilt. Es liegt eine besondere Erzählung zugrunde von dem verzweifelten Plan Agamemnons, nach Hause zu fahren, und der Verhinderung dieses Entschlusses durch Odysseus und Nestor mit Athenas Hilfe[1]).“ So bleibt F. als Thema Buch 3 und 4. Nachdem er daraus in gewissem Anschluß an Robert die Epipolesis ausgesondert (sie als Einleitung zu E bezeichnet hat), konstatiert er in betreff des Restes, daß dem Dichter eine ältere Erzählung vorlag, die Eidschwur, Zweikampf und Vertragsbruch enthielt, die aber in ihrem ersten Teile von unserem Dichter in ziemlich freier Weise behandelt wurde. „Zu dieser Annahme führen mich die Angaben über die Bewaffnung, wobei ich in der Aufzählung des Tatsächlichen Robert folgen kann.“ Aus dieser alten Dichtung sondert F. dann noch die beiden Helenaszenen im Anschluß an Lachmann aus. „Sie sind Erfindungen unseres Dichters, die uns von seinem poetischen Empfinden sehr hoch denken lassen.“

Übrigens polemisiert F. S. 428 ff. gegen meine Ausführungen über die ὁρκίων σύγχυσις (N. Jahrb. Bd. 13 S. 635 ff.). Er meint, ich hätte den Beweis zu erbringen versucht, daß der Schuß des Pandaros ursprünglich nicht in den Zusammenhang gehört habe, in dem er in unserer Ilias steht. Dazu muß ich sagen, daß ich doch meine Ansicht etwas anders formuliert habe. Wenn dann F. weiter sagt: „So sehr ich mich der prinzipiellen Übereinstimmung mit Mülder freue, der die Ilias mit Anlehnung an ältere Vorlagen nach einheitlichem Plane gedichtet sein läßt“ usw., so verstehen wir beide unter jedem der hier zu einem Satze verbundenen Begriffe jedenfalls etwas sehr Verschiedenes. Sicher ist, daß sich meine Homeransicht mit der F.s nirgends berührt. Was schließlich den Wert seiner gegen mich gerichteten Beweisführung anbetrifft, so verliere ich darüber kein Wort. Nur was F. (S. 431) über mein Wilamowitzzitat (Hermes XXXVIII S. 585 Anm.: „Die Verse [Δ 101—103] halte ich für falsch. Athena hatte keine Veranlassung, dem Pandaros das Gebet vorzusprechen, und wie er es spricht, deutet nicht auf fremde Vorschrift“), über den Sinn des Ausdrucks „falsch“ und meine Notiz dazu sagt, kann ich nicht einfach passieren lassen. Zu Wilamowitz', durch die Wahl der Bezeichnung „falsch“ auffälligem Urteil bemerkt F.: „das ist un-

[1]) Mir erscheinen diese Dinge ganz anders. Ich möchte aber hier „Ilias“ S. 105 ff. nicht wiederholen.

zweifelhaft richtig, bedeutet aber doch nicht, was Mülder darin sieht, eine gründliche und verständliche Ablehnung aller Interpolationshypothesen. Wenn die Göttin keine Veranlassung hätte, Pandaros das Gebet vorzusprechen, wie wäre dann der bearbeitende Dichter dazu gekommen, sie es doch tun zu lassen? Er hat sich doch bis jetzt nicht als ein Stümper erwiesen." Und dann erklärt F. die Stelle für interpoliert (durch Torheit eines Schreibers!). Und sofort hat er auch eine Parallele zur Hand: A 177 ist eine törichte Interpolation aus E 891. So verteidigt F. Wilamowitz gegen mich! Aber ich fürchte: er versteht weder Wilamowitz noch mich. Was ich konstatiere, ist klar: wenn Wilamowitz die Verse Δ 101—103 „falsch" nennt, so ist das bloß eine ἔνστασις; die Erklärung, die Verse sind (so oder so) interpoliert, sind eine λύσις, die λύσις der gedankenlosen Kritiker; diese schließt Wilamowitz dadurch aus, daß er nicht, wie F. „interpoliert" sagt, sondern „falsch". Ich habe unter Billigung von Wilamowitzens ἔνστασις, unter Verwerfung der von ihm gleichfalls verworfenen λύσις („Interpolation") eine andere, wie mich dünkt, „tiefere" versucht — mag sein, daß Wilamowitz sie nicht billigt. Hatte nun F. nötig, Wilamowitz gegen mich zu verteidigen, oder hat er ihn gegen mich verteidigt? Und wie er mich dann widerlegt, das hat mit dem, was ich ausgeführt habe, nicht das geringste zu tun. F. ist es denn auch vorbehalten geblieben, die „Interpolation" A 176 f. zu entdecken. Daß A 178 nach der Entfernung von 176 f. in der Luft hängen würde (zwar nicht grammatisch, aber genetisch), braucht einen Finder von Interpolationen nicht zu kümmern. Es genügt zu fragen: „Wie kann Agamemnon dem Achilleus seine Kriegslust vorwerfen?" und beide Verse sind gerichtet. Mit Fragen von ähnlicher Kraft kann man das ganze A, was sage ich, die ganze Ilias zerreißen, so daß kein Fetzen am andern bleibt; man kann es nicht bloß, sondern tut es auch. Daß Wilamowitz den Ausdruck „falsch" gewählt hat, um jede Gemeinschaft mit derartigen Homerforschern grundsätzlich abzulehnen, das ist's, was ich vermutet habe.

21. Georg Finsler, Homer. (Aus deutschen Lesebüchern. Epische, lyrische und dramatische Dichtungen, erläutert für die Oberklassen der höheren Schulen und für das deutsche Haus. VI, 2.) Leipzig und Berlin 1908. B. G. Teubner.

22. Derselbe, Die olympischen Szenen der Ilias. Progr. Berner Gymnasium 1906.

Wie das Vorwort angibt, wendet sich das Buch zunächst an die Lehrer an Mittelschulen, an denen Homer nicht im Original gelesen wird. Deren Bedürfnisse haben mit den Fortschritten der Altertumswissenschaft, von denen diese Berichte Zeugnis ablegen sollen, nichts zu tun. Somit könnte es hier unbesprochen bleiben. Aber der Verf. macht offenbar höhere Ansprüche — „er hofft auch, dem Studenten der Philologie eine Orientierung ermöglicht zu haben“. Das ist in gewissem Sinne wahr: das Buch hat stellenweise mit einem (einseitigen) Literaturbericht Ähnlichkeit. Das Vorwort beruft sich ferner auf mannigfache Anregungen und Belehrungen seitens eines Gelehrten wie Wilamowitz, so daß es schon deshalb nicht ganz übergangen werden kann. Schließlich hat F. auch einige eigene (wenn auch unbedeutende) Gedanken über die homerische Frage (S. 598).

Das Buch zerfällt in sechs Kapitel (I. Der Inhalt der Gedichte, II. Erklärung ausgewählter Stücke, III. Vorfragen, IV. Die homerische Welt, V. Homerische Poesie, VI. Die Homerkritik).

Ohne Frage ist der Verf. belesen: die Literaturangabe (XVI und XVII) gibt Zeugnis davon: das Buch selbst bezeugt auch, daß er fleißig gelesen und fleißig exzerpiert hat. Sonach wird es sein, wie seine Quellen sind: es wird sich qualifizieren nach der Auswahl, die unter diesen getroffen wurde. Benutzt ist nur deutsche Literatur, keine fremdländische, was schon eine bedenkliche Einseitigkeit bedeutet, vollends bei einem Manne, der so wenig eigenes Urteil hat oder seinen Autoritäten gegenüber anzuwenden wagt, wie F. Von den Modernen sind das Wilamowitz, Bethe, E. Meyer, E. Schwartz, Robert: einige andere folgen in zweiter Linie. Im Vordergrund stehen Wilamowitz und Bethe, die Verfechter der Einheit kommen überhaupt nicht zum Wort.

Das eigene Verhältnis F.s zur homerischen Poesie, sein Verständnis derselben beleuchtet in fürchterlicher Weise „der Inhalt der Gedichte“ (S. 1—31). Der Inhalt der Ilias auf 16 Seiten, auf ebensovielen der der Odyssee! Tatsachen, nichts als Tatsachen! Als wenn man den „Inhalt“ von Goethes Heiderösleln folgendermaßen angäbe: Ein wilder Knabe wollte ein Heideröslein pflücken: dieses bat ihn (gerade wie ein Mensch!), das nicht zu tun. Er tat es aber doch! So wird z. B. die große Scheltrede des Achilleus, die mit dem feierlich bekräftigten Eide, sich des Kampfes enthalten zu wollen, schließt, dies punctum saliens des A, abgetan mit den Worten: „Der Streit geht weiter.“ Über die Vermittlungsrede Nestors, die genau den vom Dichter gewollten Erfolg hat, heißt es:

„Nestors wohlgemeinte Worte verhallen.“ Das heißt nicht bloß alle Poesie morden, sondern obendrein die Dinge auf den Kopf stellen! Denn so lautet Nestors Vermittlungsvorschlag: Agamemnon möge Achilleus die Briseis behalten lassen, wofür dieser sich verpflichten soll, von Eingriffen in die königliche Prärogative abzusehen [ein solcher Eingriff war die eigenmächtige Berufung der Volksversammlung und der einem Überfall gleichende Angriff auf den König, trotz des ἐπὶ φρεσὶ θῆκε θεά A 55 [1])] und sich in Zukunft dem Oberkönig unterzuordnen. Diesen Vorschlag akzeptiert Agamemnon (285—291), nicht ohne den letzteren Punkt kräftig zu betonen. Aber Achilleus beharrt — jedoch nur gewissermaßen. „Es fällt mir nicht ein,“ sagt er, „mich diesem Kerl unterzuordnen (292—296), da mag er schon lieber das Mädchen nehmen (297—299), das ist aber auch meine äußerste Konzession!“ Man muß studieren, wie fein das gemacht ist, viel zu fein für die Vielzuvielen, besonders für Leute, die den Homer zum Sagenlesebuch für Unmündige degradieren und ihn entsprechend kommentieren. Mit dieser Erklärung des Achilleus hat der Dichter seinen Helden da, wo er ihn haben will: er widersetzt sich nicht der Wegnahme des Mädchens, was er bei seiner unendlichen Überlegenheit spielend könnte; er reagiert nur noch durch Kampfenthaltung. Das sind nicht eigentlich Tatsachen, nicht äußeres Geschehen: es ist dramatische Aktion in hohem Affekt (vgl. „Ilias“ S. 294 ff.). Aber von dem dramatischen Charakter der Ilias hat F. keine Vorstellung — nach ihm erzählt sie nur Tatsächliches.

Der Inhaltsangabe folgt eine Erklärung ausgewählter Stücke, in der nach der Absicht des Verfassers poetische Interpretation und die Ergebnisse der Kritik gleichermaßen zu ihrem Rechte kommen sollen. Aber von einer poetischen Interpretation ist überhaupt nichts zu merken: das Poetische gelingt F. überhaupt nicht; sein Augenmerk ist durchaus auf das gerichtet, was er Ergebnisse der Kritik nennt. Ergebnisse der Kritik sind aber die Ansichten jener Autoritäten, denen sich F. ohne Gegenwehr eigenen Urteils gefangen gibt. Als Beispiel seiner Erläuterung (in erster Linie für Mittelklassen von Realanstalten!) kritisiere ich die des Proömiums 1. weil die Erläuterung damit beginnt, 2. weil es ohne viele Voraussetzungen behandelt werden kann, 3. weil es überhaupt so sehr mißdeutet wird, 4. weil F.s grundverkehrte Kompositionsanalyse mit seiner grundverkehrten Ansicht über das Proömium eng zu-

[1]) Die ganze Ilias würde auf den Kopf gestellt, wenn man annähme, das Geheiß oder der Rat einer Gottheit entbände eine poetische Figur irgend von Verantwortlichkeit, vgl. „Ilias“ bes. S. 258.

sammenhängt. Er sagt S. 34: „Das Buch eröffnet die Aufforderung des Dichters an die Muse, den Zorn des Achilleus zu singen. Diese Einleitung, das Proömium, bezieht sich nur auf das erste Buch.“ Das ist, mit Verlaub, Unsinn. „Ganz allgemein werden die Folgen des Zorns angedeutet, um die Bezeichnung des Zorns als 'fluchwürdig' zu rechtfertigen.“ Seit wann heißt *οὐλομένην* „fluchwürdig“? Und nicht ganz allgemein, sondern höchst genau wird auf die verderblichen Folgen des Zorns hingedeutet. Und von diesen genau angegebenen Folgen (dem Fall vieler, vieler Helden, auch des Patroklos) steht im A auch nicht das geringste. Demnach ist das A nicht die Erfüllung der Ankündigungen des Proömiums. „Aber,“ mäkelt F. weiter, „der Dichter spricht nur von dem Unheil, das er über die Achäer brachte, und läßt die Troer ganz aus dem Spiel.“ Was gehen den Dichter und uns hier die Troer an! Und ganz aus dem Spiel bleiben sie keineswegs: ist es nicht selbstverständlich, daß der Achäer Leid ihre Freude ist? Mußte der Dichter das ausdrücklich sagen? Und wenn er es gesagt hätte, würden dann nicht Erklärer wie F. den Dichter trotzdem oder vielleicht eben deswegen mißverstehen? „In schroffem Gegensatze zu seinem allgemeinen Urteil über den Zorn steht die grimmige Resignation des Gedankens, es habe sich ein Ratschluß des Zeus erfüllt.“ Ein Ratschluß? nein, der Ratschluß, durch welchen der Zorn des Peliden erst seine verderblichen Folgen so recht eigentlich bekam, der Ratschluß, die Troer singen zu lassen, bis . . . , der Ratschluß, welcher dem Achilleus das Bleiben ermöglicht, weil er gewiß sein kann, daß seine Zeit kommen wird, der Ratschluß, den Thetis auf des Achilleus Wunsch von Zeus extrahiert. Diesen einfachen, auch für einen Nichtphilologen verständlichen Zusammenhang stellt F. auf den Kopf, nur um nachher behaupten zu können (S. 43): „Die Kritik hat daher mit Recht seit Lachmann den zweiten Teil (des ersten Buches), den Bittgang der Thetis, als mit dem ersten nicht ursprünglich zusammengehörig bezeichnet“, und S. 598: „So setzte er (der Dichter) mit Erweiterung des Proömiums(!) den Streit der Helden an die Spitze des Epos und erweiterte das alte erste Buch durch Einführung der Thetis und durch die olympische Szene.“ Um dieser Einfälle F.s willen muß in dem vorbereitenden, beiläufigen Ausdruck „nach Zeus Ratschluß“ eine grimmige Resignation (wessen? des Dichters?) gefunden werden und muß ferner diese grimmige Resignation in schroffem Gegensatz stehen zu des Dichters „allgemeinem Urteile über den Zorn“, das durch die falsche Übersetzung von *οὐλομένην* erst geschaffen wird. „Fluchwürdig war der Zorn, aber Zeus wollte es so. Dieses Wort geht auf die ganze Geschichte

(was für eine Geschichte?), nicht auf das Versprechen, das Zeus der Thetis gibt" (vgl. dagegen meine „Ilias" S. 20, S. 49 u. s. f.).

Es ist das eine Probe der „poetischen" Erklärung F.s. Kann man sich trostlosere Verkehrtheit denken? Und so geht es dann in mäkelndem Nichtverstehen, das mit schwächlichen Verteidigungsversuchen wechselt, weiter über fast 150 Seiten! Am Schlusse jedes Stückes kommt dann ein kritisches Anhängsel als Krönung der poetischen Interpretation, in dem jedesmal nachgewiesen wird, daß dem Stück ein älteres Gedicht zugrunde liege, daß es „gemacht" sei, um dies oder jenes ältere Gedicht „unterzubringen", daß der Dichter dieses älteren Gedichtes diesen oder jenen Helden, diesen oder jenen Umstand, dies oder jenes Faktum nicht oder nicht so „kannte". Diese Vermutungen „der Kritik" sind ganz grund- und wertlos; ungeheuerlich aber ist es, wenn solche Dinge als sichere Ergebnisse einem urteilslosen Publikum vorgesetzt werden.

Ungeheuerlich ist es schließlich doch auch schon, wenn der Verf. selbst derartiges ohne Nachprüfung seinen Autoritäten glaubt. Auch die weiteren Kapitel, zunächst das dritte, zeigen die völlige Unselbständigkeit und Urteilslosigkeit des Verfassers. Ohne Harm reiht er die Ergebnisse aller seiner Autoritäten aneinander, wofern sie sich nur nicht direkt widersprechen. Tun sie das bedauerlicherweise, so weiß er sich mit Grazie aus der Affäre zu ziehen, vgl. Sagenwanderungen (Bethe-Crusius S. 211), noch bezeichnender Dörpfeld-Wilamowitz (S. 189), wo seine Phantasielosigkeit ihn eigentlich auf Dörpfelds Seite ziehen müßte.

Aber Wilamowitz ist nun einmal F.s alleroberste Autorität. Dieser hat in seiner Griechischen Literatur die Ilias als das Werk „eines Dichters bezeichnet, der vorhandene Einzelgedichte zu dem großen Epos zusammenfaßte". Dort hatte er auch erklärt, daß er eine Analyse in petto habe. Nun hat er F. brieflich einen Begriff von dieser gegeben. Es ist aber nicht viel und eigentlich unter Wilamowitz' Bedeutung. „Er findet das alte Gedicht vom Auszuge des Patroklos in Buch 16 und 17, dessen Schluß in Buch 18 wieder. Ferner zeigt er, wie der Eintritt der Thetis dadurch veranlaßt wurde, daß die Schildbeschreibung in das Epos aufgenommen werden sollte. Dadurch kam es auch zum Waffentausch, der in der alten Patroklie nicht vorkam. Der Dichter, der diese Umänderungen vornahm, dichtete die Versöhnung in Buch 19 hinzu und verband dadurch die Patroklie mit dem Streit der Helden und der Gesandtschaft, zugleich mit dem Folgenden. Er ist der Dichter der Ilias" usw. (S. 597). Das wäre noch einmal ein Dichter, der umändert,

verbindet und unterbringt! F. sucht diese Vorstellung von einem „Dichter“ noch etwas zu vertiefen. „Nach ihm war es sein Plan, erstens eine möglichst große Zahl von epischen Gedichten der troischen Sage unter einem leitenden Gesichtspunkte zusammenzufassen und zweitens diese ganze Geschichte dem Gedanken eines einheitlichen Weltregiments zu unterstellen.“ Er verweist dabei auf seine „Olympischen Szenen der Ilias 1906“. Auch diese Lösung ist ganz unlebendig, unpoetisch und in sich widersprechend. Solange man die Einheit der Ilias durch einen historischen Prozeß erzielt glaubte, solange man diesen Prozeß durch einen Sammler, meinetwegen auch noch einen Bearbeiter, abgeschlossen dachte, solange war es erlaubt, sich diese Einheit als Zusammenfassung, als etwas vorzustellen, das die Dinge im Innersten nicht berührte. Ein Dichter aber ohne einen dichterischen Plan (mag dieser auch noch so minderwertig sein) ist ein Unding. Dichten ist von Natur etwas anderes als „unter einem leitenden Gesichtspunkte zusammenfassen“. Aber angenommen, man wollte so etwas einmal dichten nennen, so genügt es doch nicht, diesen leitenden Gesichtspunkt „voranzustellen“; überall wird doch der leitende Gesichtspunkt wieder auftauchen, überall wird er die Dinge tangieren. Wenn F. auch anderes läse als seine Autoritäten, so hätte er das bei Wecklein oder bei mir (Homer und die altjonische Elegie) lernen können. Die erste und oberste Frage heißt doch: wie tief steckt Zorn und Kampfenthaltung des Peliden, nicht bloß diese selbst, sondern alles, was mit ihr zusammenhängt (z. B. die *κακότης* des Agamemnon, die Kampfverdrossenheit vieler Krieger in N, die *βουλὴ Διὸς* usw.) in den Dingen? F. selbst spricht an einer Stelle von einigen „poetischen Erfindungen zu einem bestimmten Zweck“, im Gegensatz zu seiner (wieder grundverkehrten) Ansicht, daß im übrigen aller Bericht der Ilias Geschichte, Tradition, Tatsache sei. Welches ist dieser Zweck? Hängt er etwa mit dem „leitenden Gesichtspunkt“ zusammen (wie er es zweifellos tut) und wie? Wer einen Dichter anerkennt, der hat allen Spuren seines Schaffens nachzugehen, bevor er von dem reden darf, was vor diesem Schaffen da war.

Der „Dichter“, sagt F., habe eine möglichst große Anzahl von epischen Gedichten der troischen Sage zusammenfassen wollen. Hiernach müßte es also mehr Gedichte zur Zeit des Abschlusses der Ilias noch nicht gegeben haben? Kein Gedicht von Trojas Einnahme usw.? Oder sollen die für den Sammler nicht erreichbar gewesen sein? Da wäre es ja höchst sonderbar, daß die dem Sammler erreichbaren Gedichte alle in die erste Periode

des Kampfes fallen. Denn an das zehnte Kriegsjahr glaubt F. nicht — natürlich wohl an die zehn Kriegsjahre überhaupt. Alles, was in der Ilias erzählt wird, fällt nach ihm in den Anfang des Krieges — warum nahm der Sammler keins der zahllosen Gedichte auf, die von den Ereignissen der neun folgenden Jahre erzählten? Sollten etwa Ausgangs- und Endpunkt des Geschehens in der Ilias nicht Ergebnisse blinden Zufalls, sondern eines dichterischen Planes sein? Und merkwürdig ist doch gewiß der Anfang, merkwürdig auch der Schluß. Sollten diese Merkwürdigkeiten vielleicht mit dem „leitenden Gesichtspunkte" zusammenhängen? Könnte wirklich der „leitende Gesichtspunkt" noch über den Schluß unserer Ilias hinaus weiterleiten? Sind mit der Bestattung des Patroklos (und der Lösung Hektors) die Folgen des Zorns erschöpft oder nicht? des Zorns, dessen Entstehung und Folgen das Proömium als Thema der Dichtung angibt? Ferner epische Gedichte der troischen Sage! In einem leidlich verständigen Kapitel (III, 3a) behandelt F. auch „Sagen außerhalb des troischen Kreises". Dort heißt es im Eingange: „In den erhaltenen Gedichten (Ilias und Odyssee) finden sich Spuren von Gedichten, die entweder ganz außerhalb des troischen Sagenkreises oder doch außerhalb der Handlung der Gedichte liegen." Als solche nennt er für die Ilias eine Thebais- und Epigonen-, eine Meleagerdichtung, eine Quelle der Mauerschau, eine pylische Dichtung, Glaukos und Diomedes, eine Heraklee; die Handlung einiger rekonstruiert er nach der Ilias. Wie stimmt das zum Plane des Dichters, „Gedichte der troischen Sage zusammenzufassen"? War etwa der Vorrat an troischen Gedichten für das Zusammenfassungsbedürfnis des „Dichters" nicht ausreichend? Nun erkennt F. weiter an, daß die in den homerischen Gedichten enthaltenen Auszüge aus bereits vorhandenen Epen („Referate" würde ich sagen) ihrer Kürze wegen nicht selten dunkel sind. Warum sind sie so kurz? Zunächst eine Vorfrage: Gehört die Einlegung dieser nichttroischen „Gedichte" dem Sammler? Das muß doch wohl der Fall sein: denn wenn sie den gesammelten Einzelgedichten angehörten, so würden niemals die an ganz verschiedenen Stellen vorkommenden Teilchen zusammenpassen und sich gegenseitig ergänzen. Wenn es schon ein Wunder ist, daß sich ganz verschiedene troische Gedichte ganz verschiedener Verfasser, die ganz Verschiedenes „kannten", ohne Umstände verbinden und einem „leitenden Gesichtspunkte", der keinem von allen ursprünglich eignete, mühelos unterordnen ließen, so wäre es ein noch viel größeres Wunder, wenn auch die außerhalb der Sache liegenden, nichttroischen Anspielungen sich herrlich

ergänzten. Also wird der Sammler der troischen Gedichte auch der Einleger der nichttroischen sein. Von dem Meleagerepos nimmt das F. ausdrücklich an. Welches ist nun der Grund der Einlegung und welches der Grund der Kürze? Gibt es hier keinen Rückschluß auf einen dichterischen Plan? Vollends der Gedanke, es sei des Sammlers Absicht gewesen, die „ganze Geschichte dem Gedanken eines einheitlichen Weltregiments zu unterstellen“, ist geradezu grotesk. Allles in allem: soviel Gedanken, soviel Ungereimtheiten.

23. Otto Immisch. Die innere Entwicklung des griechischen Epos. Ein Baustein zu einer historischen Poetik. Leipzig 1904. Teubner.

Seiner Gesamtanschauung nach ist auch Immisch Entstehungstheoretiker (Liederjäger könnte man sagen, wenn man ihm das Scheltwort „Einheitshirten“ entsprechend vergelten wollte). Aber es ist doch ein Bedenken, ein Zweifel an dieser Gesamtanschauung, was ihm die Feder führt. Er konstatiert eine gewisse Einseitigkeit derselben (S. 2). Dies Urteil ist entsprungen aus der Tatsache, „daß die Resultate der auf jene Gesamtauffassung gegründeten Analyse (der Liederjagd in praxi) vielfach problematisch bleiben“. Da nun diese Analysen als Versuche, zwischen Älterem und Jüngerem zu scheiden, das „romantische Werturteil“ zur Voraussetzung haben, „demzufolge eine größere Ursprünglichkeit auch eine größere Vortrefflichkeit bedeutet“, so richtet sich des Verfassers Bedenken gegen dies Axiom. Dies Axiom ist aber wieder mit dem Begriff einer Volkspoesie innig verbunden, und so leugnet denn der Verf. zunächst die Anwendbarkeit des „vielen Mißverständnissen ausgesetzten Wortes Volkspoesie“ auf die homerische Epik.

Diese ist nach ihm vielmehr Kollektiv- = Gemeinschaftspoesie. Die Definition dieses neuen Begriffs geschieht nach Merkmalen, welche der Epik der Schwarz-Kirgisen entnommen sind, über die Immisch nach Radloff (Die Sprache der nördlichen türkischen Stämme. Petersburg 1885) referiert. Ein solches Epos „ist als Ganzes überhaupt nicht darstellbar“; „es ist fortwährend im Flusse“. „Der schwarz-kirgisische Sänger antwortet auf die Frage, ob er dies oder jenes Lied könne, unbedenklich, er könne überhaupt jedes Lied.“ „Diese Fähigkeit ist dem kirgisischen Sänger selber ein Rätsel, nur aus der Einwirkung einer höheren Macht begreiflich.“

Von dem Inhalt jener schwarz-kirgisischen Epik, wo jeder Sänger jedes Lied kann, wird erklärlicherweise kein Sterbenswörtchen gesagt; geschähe es, so würde wohl auch dem allerharmlosesten

Gemüte die Analogie zwischen einem hellenischen Kunstwerke und kirgisischem Singsang absonderlich erscheinen. War es schon Verirrung, Offenbarungen bezüglich des homerischen Epos von altfranzösischen chansons de geste [1]) zu erwarten, so ist die schwarzkirgisische Parallele, um mit Cauer zu reden, geradezu „herausfordernd verkehrt".

Trotzalledem bezeichnet der Ausgangsgedanke einen Fortschritt der homerischen Wissenschaft. Es ist durchaus richtig, daß „der Gesamtverlauf der homerischen Poesie nicht als eine durchaus absteigende Entwicklungslinie, als ein immer zunehmender Entartungsprozeß angesehen werden darf". „Der geistige Gehalt (der homerischen Poesie) ist in einer so ausgesprochenen Bereicherung, Vertiefung, Beseelung begriffen, daß der Gesamtverlauf nur unter den Bildern von Wachstum und Reifwerden, aber nimmermehr unter dem Bilde des Verblühens und Hinwelkens richtig aufgefaßt wird" (S. 7). — Ich meine allerdings, daß beide Seiten der „Entwicklung", das Vergehen und das Werden, gleichzeitig und gleichermaßen zu beachten sind (vgl. „Ilias" S. 7). Ferner meine ich, daß man, um das zu erkennen, keiner schwarz-kirgisischen Parallele bedarf.

Jede Entwicklung verläuft von einem Anfang zu einem Ende. Für Immisch liegt der Anfang der griechischen Epik in der Urzeit, wo ihr Charakter schwarz-kirgisisch war — doch gibt er natürlich nirgends an, welches „Lied" unserer jetzigen Ilias oder Odyssee dieser urzeitlichen Stufe noch nahe stände. Das Ende der Entwicklung sind junge, jonische Lieder — z. B. das *Ω*. Dies Urteil über Beschaffenheit, Herkunft und Ursprungszeit dieses „Liedes" und anderer entnimmt er ohne Nachprüfung früherer Forschung, obwohl der Ausgangspunkt seiner Betrachtung die Tatsache war, daß die Resultate der Analysen vielfach problematisch bleiben. Die Entwicklung selbst besteht nach ihm im Vordringen des Rationalismus und im Streben nach Vergeistigung, in zunehmendem Realismus in Verbindung mit gewissen Zügen romantischer Sentimentalität. Ein sehr armseliges Resultat einer doch wohl mindestens tausendjährigen Entwicklung, kaum ausreichend für tausend Jahre schwarzkirgisischen Singsangs!

Illustriert wird diese Entwicklung durch Beispiele, die ziemlich ausnahmslos dem Verf. nicht durch eigene Beobachtung, sondern durch die kritische Literatur geliefert sind. Und zwar sind es durchweg ganz falsche oder unmögliche Ansichten, welche als Unter-

[1]) Vgl. oben S. 196.

lagen für Realismus, Rationalismus, romantische Sentimentalität gegeben werden. So ist Helbigs Vermutung über den ursprünglichen Ausgang der Ilias nichts als ein Phantasma und nicht einmal ein schönes (S. 13 u. Anm. 23), die Umdrehungen der schmorenden Blutwurst sind (S. 25) ein schiefes Beispiel für Realismus, wobei noch obendrein ein Goethezitat mit einem „es wird erlaubt sein" mißbraucht wird. Schief ist auch, was über die Teilnahme des Phönix an der Bittgesandtschaft (nach Christ) ausgeführt wird (vgl. „Ilias" S. 55). Der Dual I 182 usw. ist nur für flüchtige Leser [wie Bethe[1]] und sporadische Lektüre auffällig. Agamemnon disponiert folgendermaßen: Aias und Odysseus sollen Gesandte sein, Phönix soll von hier zu Achilleus, wohin er ja als dessen Mann gehört (wie könnte er also „dritter" Gesandter sein!), zurückkehren, er soll die Gesandten bei ihm einführen, ihnen die Wege ebnen — wie ein, nun wie ein *πρόξενος*. Das ist ganz aktuell und ist allgemeiner diplomatischer Brauch; auch die Anordnung wird es sein: erst der einführende *πρόξενος* (*ἡγησάσθω*), dann die Gesandtschaft (die beiden), dann die Herolde. Eliminiert man den *πρόξενος* um des Duals willen, so bleibt der Dual noch ebenso anstößig — oder sollen auch die Herolde eliminiert werden? — Wie schließlich die „Auffassung" des Briseisraubes (I 335—343) romantisch sentimental sein soll, verglichen mit *Π*, 56—59, verstehe ich nicht: es sind beides nicht leichte Stellen, über die man sich nur nach eindringender Textbehandlung unterhalten kann.

24. Gercke, Dialekt und Heimat Homers. Verhandlungen der Hamburger Philologenversammlung 1906. Teubner. S. 46 u. 47.

„sucht, in wesentlichen Stücken mit Cauer übereinstimmend, das Richtige und Bleibende der Fickschen Theorie herauszuschälen." (Dabei fällt über äolischen Dialekt kein Wort, Gercke redet nur von einer Entwicklung in der Ias.) „Der mythische Inhalt des Epos zeigt eine Sammlung und Mischung von Sagen aller vordorischen Stämme." [Die Ausscheidung des Dorischen ist ganz willkürlich und verkehrt — wieviel bedeutet Herakles für Ilias und Odyssee[2]!] Diese „vordorischen Stämme" setzt Gercke dann (praktisch wenigstens) = Äoler. Diese „sangen den Ruhm ihrer Helden, Ahnen und Götter in kleineren Heldenliedern und Hymnen. —

[1]) Dtsch. Lit.-Ztg. 1910 Sp. 2532: „Wenn etwas sicher ist, so ist es Th. Bergks Beweis, daß der dritte Gesandte Phönix nicht ursprünglich ist usw."

[2]) Siehe auch oben S. 203.

Dann erfolgten Vereinigung und Verarbeitung in den Sängerschulen der Ionier, ihr Resultat ist das große hellenische Epos". „Homer war ein Ionier." Also wären das große hellenische Epos und das ionische Epos zwei sehr verschiedene Dinge. Das ist das Neue an dieser Hypothese.

25. Alfred Gercke, Homer und seine Zeit. Deutsche Rundschau. 1909. Heft 9. S. 344—359.

„Das ist das Bild, das ich vom Werden des homerischen Epos auf Grund vielverzweigter Forschungen, die noch keineswegs abgeschlossen sind, zu zeichnen versuchen wollte, heißt es am Schlusse dieses Aufsatzes. In der Tat ist dieser weniger die Frucht eigener Studien des Verfassers als eine Kombination vielverzweigter Forschungen anderer. Aber nicht bloß vielverzweigt sind diese Forschungen, sondern auch einander vielfach widersprechend, weshalb eine Kombination derselben durchaus auf eine Verstümmlung originaler Gedanken hinauslaufen muß. Auch meine Gedanken (über die Elegie S. 352, über Hektors Erlegung S. 351) haben in dem neuen Gewande nicht gerade gewonnen. Im ganzen halte ich das Homerbild für sehr wenig ähnlich, das den Aufsatz durchziehende Lob der „modernen transzendentalen Forschung und ihrer Methoden" für wenig berechtigt. Einen Satz jedoch möchte ich aus dem vielen Unrichtigen hervorheben, weil er eine Erkenntnis enthält, die heutzutage selten ist, von der aus man aber allein zu richtiger Einsicht gelangen kann: „Diesen dichterischen Schilderungen liegt sicher kein historisches Ereignis zugrunde: eine Einigkeit, die die Hellenen in ihren besten Zeiten nicht erreichen konnten, ist in den Wirren der Völkerwanderung . . . schlechterdings undenkbar." Diesen Satz unterschreibe ich voll und ganz. Er verlangt aber als Komplement den Satz: ein dichterisches Werk, welches mit dem Gedanken der Einheit des Hellenentums operiert, einer Einheit des Hellenentums zur Bekämpfung der Barbaren, ein Werk, das sich diese Einheit ausmalt in der Form einer Symmachie nach Art der peloponnesischen, kann nur in eine Zeit gehören, die sich realpolitisch mit diesem Gedanken befaßt hat; das ist die Zeit, in welcher die von den Barbaren gefährdeten kleinasiatischen Griechen auch dieses Mittel zu ihrer Rettung erwogen. Das, was ich die universale Idee der Ilias nenne (vgl. „Ilias" S. 18 ff.), erscheint mir als ein historisches Dokument. Und derjenige, dessen Blick nicht durch echte oder vermeinte survivals gefesselt ist, kann gar nicht verkennen, daß auch sonst die in der Ilias vorherrschenden

Ideen auf diese Zeit hinweisen. Das habe ich zuerst in meiner Schrift „Homer und die altjonische Elegie" hinsichtlich der militärisch-politischen Ideen zu zeigen versucht. Leider bricht Gercke in seinem Aufsatze diesem meinen Beweisziele den Kopf ab.

26. Paul Girard, Comment a du se former l'Iliade. Revue des études grecques. S. 229—287.

Nach Girard herrscht über die Richtigkeit der Kernhypothese — ein älteres kürzeres Gedicht, allmählich zu dem heutigen Umfange der Ilias erweitert — bereits Einstimmigkeit[1]). Die Frage ist nur noch: wie war dies Gedicht beschaffen? Anfangen tat es jedenfalls mit der Menis — aber wie ging es weiter, wie endete es? Girard wirft diese Fragen bloß auf, er bescheidet sich zu erörtern, auf welche Weise der Streit des Achilleus und Agamemnon eine so beherrschende Stellung in der Sage (für Girard ist alles in der Ilias Erzählte Sage, etwas aller dichterischen Intervention vorhergehendes Reales) hat erhalten können.

Der Streit zwischen zwei Helden war nach Girard ein altes und beliebtes Thema der ältesten Epik. Elf solcher Streitlieder werden aufgeführt: 1. Philoktet und die Achäerfürsten, 2. Odysseus und Palamedes, 3. Achilleus und Agamemnon, 4. Odysseus und Thersites, 5. Odysseus und Achilleus, 6. Achilleus und Thersites, 7. Odysseus und Aias, 8. Odysseus und Diomedes, 9. Odysseus und Aias (II), 10. Agamemnon und Menelaos, 11. Nestor und Odysseus. (Dem Verf. sind auch die allerjüngsten Phantasien unbesehen älteste Epik.)

Unter den zahlreichen Liedern von den Heldentaten des Achilleus nahm das Lied von dessen Streit mit Agamemnon einen hervorragenden Platz ein. Es war ein uraltes Lied, das wie alle anderen im Laufe der Zeit immer von neuem variiert wurde. Schließlich genügte das Thema eines bloßen Streites dem Interesse des Publikums nicht mehr; man fing an nach seinen tatsächlichen Folgen zu fragen: in diesem Augenblick ging die Streitidee eine Verbindung ein mit dem, was in den andern Achilleusliedern an tatsächlichem Bericht steckte — Geburtsstunde der Ilias. Geboren wurde diese also aus einer Übersättigung und dadurch bewirkten Geschmacksveränderung: an Stelle des Interesses an der Persönlichkeit, das die älteste Periode der Epik kennzeichnet, tritt jetzt das Interesse an den Begebenheiten. Die Entwicklung vom persönlichen Interesse zum sachlichen

---

[1]) Etwas derartiges behauptet von seinen oft ganz singulären Voraussetzungen fast jeder Homerforscher. Vgl. o. Nr. 17, 19, 25; auch Nr. 23 Anm.

lasse sich, meint G., in jeder Heldensage verfolgen. — Wie gedankenlos derartige prinzipielle Ansätze, die geistreich aussehen oder aussehen sollen, belegt werden, dafür ein die ganze Methode, nach welcher der Aufsatz gearbeitet ist, bezeichnendes Beispiel. Eginhard berichte, daß die von Karl dem Großen gesammelten Heldenlieder gewesen seien „barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus et bella canebantur". Dadurch, daß der Verf. veterum regum sperrt, actus et bella aber nicht, reklamiert er die so gekennzeichneten Dichtungen für seine ältere epische Entwicklungsstufe. Als das griechische Epos die zweite Stufe erreichte, als das sachliche Interesse das persönliche in den Hintergrund drängte, da wurde Achilleus aus der Hauptperson Deuteragonist [1]). So kam es, daß sich an eine Episode der Achilleussage, den Streit der Könige, schließlich so viel Trojanisches fügte: damit war die Ilias fertig. Eine ähnliche Entwicklung hat nach Girard die Meleagerdichtung durchgemacht. Zu diesem Abschnitte vgl. „Ilias" bes. S. 49 ff.

27. Michel Bréal, l'Iliade primitive. Journal des Savants. 1903. S. 139—146. (Auch Revue de Paris, 15. Febr. 1903.)

gibt eine Besprechung von Roberts Studien zur Ilias. Die Besprechung ist nicht bloß geschmackvoll, die Ablehnung gründlich, die Ausführungen haben auch entschieden allgemeinen, selbständigen Wert.

Beherzigenswert ist seine Abfertigung des Mißbrauchs, den Gedankenlosigkeit je länger je mehr mit dem Halbverse *μῆνιν ἄειδε θεά* treibt: wie hat man doch, mit ihm bewaffnet, eine schreckliche Metzelei unter den Gesängen und Szenen der Ilias angerichtet! (vgl. oben zu Nr. 21). (Was würden, sagt Bréal, die deutschen Philologen gesagt haben, wenn Franzosen so gewütet hätten, wie Robert, Niese, M. Schultz, E. Hugo Meyer!)

Wie er ferner die Möglichkeit leugnet, das relative Alter der Gesänge der Ilias nach kulturellen Unterschieden (Waffen, Bestattungssitten usw.) zu bestimmen, so mißtraut er auch ganz und gar linguistischen Versuchen gleicher Tendenz: die Umsetzung ins Äolische ist ihm nur eine harmlose linguistische Übungsarbeit, bei der höchstens Einsetzungen von *Ϝ*, von *ἐς* statt *εἰς*, von *ἄν* in *κε* oder *κεν*, die Ausmerzung der Verben auf *σκω* einige wenige Schwierigkeit macht.

[1]) Das Gegenteil ist übrigens wahr, vgl. S. 225.

28. Michel Bréal. Pour mieux connaître Homère. Paris 1906. Hachette.

Die kleine Schrift behandelt die ganze homerische Frage. Der Standpunkt ist zwar noch der der Entstehungshypothese: aber diese erscheint hier in geistvoller und leidlich vorstellbarer Form. Bréal hat dazu auch eine sehr starke und richtige Vorstellung von der Einheit des Planes, der Sprache, des Metrums.

In der Ilias steckt ein einheitlicher Kern — aus diesem hat sich durch Zusätze und Erweiterungen unsere Ilias entwickelt. Soweit besteht Abhängigkeit von Robert, aber auch nur soweit. Bréal fragt zunächst nach der Zeit des Abschlusses dieser Entwicklung. Er läßt sie im Anfang des 6. Jahrh. erfolgt sein, ja schließlich geht er sogar bis in die Zeit der letzten Könige Lydiens herab (S. 84). Dies Herabgehen mit der Zeit ist heutzutage schon an und für sich verdienstlich[1]) gegenüber dem ungezügelten Wetteifer besonders der Mythologen, Archäologen und Folkloristen, das Alter der homerischen Epen immer weiter hinaufzusetzen. Verdienstlich ist es auch, den Ausgangspunkt der Untersuchung zu nehmen nicht im Nebel der Vorzeit bei dem Primitivsten (bzw. bei dem, was man für primitiv ausgibt), sondern bei dem, was zweifellos jung, faßbar und datierbar ist. Indem er die Zeit der Entwicklung auf etwa 150 Jahre schätzt, gelangt er dahin, die Abfassung des Kerns auf etwa 700 v. Chr. anzusetzen. Während er so bei der chronologischen Bestimmung seine Stellung beim Abschluß der Entwicklung nimmt, verfährt er hinsichtlich der kompositorischen Idee, der Idee, welcher die Einheit des Werkes verdankt wird, leider umgekehrt: diese Idee ward nach seiner Ansicht dem Stoffe am Anfange der Entwicklung von dem Dichter des Kerns mitgegeben. In der Annahme solcher Entwicklung steckt eigentlich der Gedanke der Depravation, und gerade darin ist Bréal wieder original, daß er diese Konsequenz auszuscheiden versucht. Der große am Anfange stehende Meister, meint er, dichtete für Festvorstellungen, und bei den regelmäßigen Wiederholungen im Laufe der Jahre und Jahrzehnte traten Sängerkorporationen in Tätigkeit, Jünger, die im Geiste des großen Meisters seine Dichtung ausweiteten. — Eine Entstehungshypothese ohne das Gelichter der Nachdichter, Zudichter, Interpolatoren usw. ist ästhetisch erfreulich, aber nichtsdestoweniger hängt die Hypothese in der Luft, solange man nicht Idee und Inhalt des präsumierten Kerngedichts anzugeben

[1]) Vgl. oben S. 221.

und das System, nach dem die Erweiterungen statthatten, ungefähr zu beschreiben vermag.

Bréals Gedanken haben in Frankreich großen Eindruck gemacht, wie sie es verdienen, als geistvoller Versuch eine Lösung der homerischen Frage zu finden unter Anerkennung der Tatsache, daß sie wirklich ein doppeltes Gesicht hat. Er sieht die künstlerische Einheitlichkeit der Dichtung, er sieht auch die Verschiedenartigkeit der in ihr zu einer Einheit verbundenen Elemente: das ist im Grunde mehr, als die beiden im übrigen sehr lehrreichen und gründlichen Besprechungen leisten, welche Bréals Schrift in Frankreich gefunden hat.

29. Georges Perrot, La question homérique. Journal des Savants. 1907. S. 577 ff. und 657 ff.

Perrot entwickelt seine Gedanken über die homerische Frage im Anschluß an Bréals Buch, dessen Ergebnisse er teils billigt, teils ablehnt. — Der Verf., früher Anhänger der Entstehungshypothese, ist schon seit langem, infolge zusammenhängender Lektüre der Ilias, zu der festen Überzeugung gekommen, daß sie durchaus das Werk eines Dichters sein muß. [In der Tat ist nichts mehr zu empfehlen als mehrmalige Lektüre des ganzen Werkes im Zusammenhang, bevor man sich gut philologisch an die Untersuchung eines Abschnittes macht[1].] Und so gefällt ihm an Bréals Buch am besten dessen Eintreten für die künstlerische Einheitlichkeit und seine in der Tat überlegene Zurückweisung eines spontanen (organischen oder dynamischen) Werdens.

Für die Einheit spricht nach ihm die Tatsache, daß Achilleus, auch wo er nicht handelt, im Mittelpunkte der Dinge steht, daß alle Handlung im Himmel und auf Erden sich auf ihn bezieht[2]. Das ist ja evident: die Mehrzahl der französischen Homerforscher besitzt Urteil und Geschmack genug, das nicht nur nicht (etwa unter Vergewaltigung des Proömiums, wie es bei uns Sitte, vgl. oben Nr. 21) zu verkennen oder wegzudiskutieren (indem sie etwa für den Agamemnon, den Diomedes oder gar den Aias, der es wegen seines primitiven Schildes und seines famosen Grabes einigen Deutschen[3]) angetan hat, ein Pronuntiamento wagten), sondern diese Erkenntnis in den Mittelpunkt ihrer Lösungsversuche zu stellen.

---

[1]) Vgl. oben S. 208.

[2]) Vgl. oben S. 222 Anm.

[3]) Auch dem Franzosen Girard siehe unten, vgl. oben S. 222.

Von dieser zentralen Stellung des Achilleus (die Ilias ist ihm eine Achilleis) hat Perrot die denkbar stärkste Vorstellung — er möchte sie sogar in der Charakteristik nachweisen. Alle Helden zeigen Heldenmut, aber jeder Held vertritt eine besondere Spielart des Mutes. Alle diese Spielarten aber, den ausdauernden Mut des Aias, den erfinderischen des Odysseus, den verwegenen des Diomedes, den pflichtbewußten des Hektor findet Perrot in Achilleus vereinigt. Das nun halte ich für Verstiegenheit.

Auch der sprachliche Zustand weist nach Perrot auf einen Dichter. Gewiß! Wir finden äolische und jonische Formen gemischt, aber nicht in der Weise, daß die Ilias aus äolischen und jonischen Liedern durch eine gleichmachende Hand geschaffen sein könnte. Überall liegen ältere Formen unmittelbar und untrennbar neben jüngeren. Auch das ist evident, und trotzdem spricht bei uns mancher, der nur die Nase einmal in den Homer gesteckt, ganz willkürlich von jüngeren und älteren Gesängen, Abschnitten, Partien und stellt damit die ganze Dichtung, ja den Menschenverstand überhaupt, auf den Kopf. Die Ilias ist nach Perrot (wie nach Bréal) verfaßt in einer Kunstsprache, deren Entstehung beide sich ähnlich vorstellen wie ich: es benutzte der Dichter der Ilias zu seinem Werke eine große Masse vorhandener Literatur, die natürlich auch dialektische Verschiedenheiten zeigte, je nach dem Orte der Entstehung. (Wie er sich diese Benutzung denkt, darüber läßt sich Perrot allerdings nicht aus.) Die Odyssee aber ahmt wieder die Sprache der Ilias nach [1]. In dieser richtigen Ansicht folgt er Bréal etwas zögernd.

Bei dieser Stellungnahme hätte er alle Veranlassung, auch Bréals Zeitbestimmung nicht leicht zu nehmen. Doch läßt er sich hier wie Croiset und unter dem Einfluß der Literaturgeschichte Croisets (s. o.) durch den Glauben an gewisse literarhistorische Daten und Meinungen (epischer Kyklos, Priorität des Epos gegenüber der Lyrik) irreleiten. Für ihn ist die Zeitangabe des Herodot volle und ganze Wahrheit: Homer lebte um 800 v. Chr. Natürlich muß Perrot nun wieder zahlreiche und große Interpolationen annehmen: Schiffskatalog, Dolonie usw., was nach meiner Meinung das ganze System umwirft. So jung oder so alt wie der Schiffskatalog oder wie die Dolonie ist die Ilias als Ganzes — ohne den Schiffskatalog würde überhaupt niemand die Ilias zu verstehen instande sein: er ist geradezu der Exponent der Einheit [2]. Außerdem, wenn man alle

[1]) Vgl. „Ilias" S. 354. [2]) „Ilias" S. 86 ff.

Beziehungen auf die Zeit nach 800 aus der Ilias mit Stumpf und Stiel ausrotten wollte, was würde bleiben? Man wolle doch nur der Ilias selbst am meisten glauben.

30. Maurice Croiset, la question homérique au debut du XXe siècle. Revue des deux mondes 1907. S. 600 ff.

In diesem Aufsatze werden zunächst die Bücher von Bérard und Bréal (s. Nr. 30) besprochen. Der Ablehnung des erstgenannten stimme ich auch in der Begründung durchaus bei: die Widerlegung Bréals ist viel weniger gelungen. Und doch hat Croiset darauf große Sorgfalt verwandt, wie denn der ganze Essay glänzend und klar geschrieben ist.

Croiset ist seit einem Vierteljahrhundert in seiner Homeransicht nur wenig fortgeschritten; so ist sein Essay auch mehr eine in eleganter Form vorgetragene Einflechtung der Gedanken anderer Forscher in sein fertiges System als eine Revision oder Vervollständigung desselben auf Grund eigener neuer Erkenntnisse oder Studien.

Mehr als die beiden obengenannten Werke hat den Verf. die Schrift Girards (s. Nr. 28) angezogen. Was er daran schätzt, ist wohl vor allem die Vereinbarkeit mit seiner eigenen Homeransicht (vgl. Cauer, Jahresber. S. 117 ff.). Ist es doch seine Meinung, daß unter den zahlreichen Liedern, welche von den Ereignissen vor Ilios handelten, einige waren, die von einem und demselben Dichter in demselben Geiste und unter den nämlichen Voraussetzungen verfaßt waren, und zwar von demselben Dichter, der die Menis schuf. Warum sollte er also nicht akzeptieren, was Girard über die Menis, ihre Bedeutung und ihre Kraft, sich die anderen Trojalieder zu unterwerfen und zu assimilieren, sagt? Er selbst glaubt bewiesen zu haben, daß la Querelle, l'Ambassade, la défaite d'Agamemnon, La Mort d'Hector von dem nämlichen Verfasser, demselben großen Dichter herstammen, nicht als ein zusammenhängendes Gedicht, sondern jedes als eine Schöpfung für sich. Viel eher noch als ein Werk werden vier Werke desselben überragenden Dichters die Wirkung gehabt haben, den von Ilios handelnden dichterischen Stoff sich zu unterwerfen und ihn nicht bloß zu einer äußerlichen, sondern auch zu einer geistigen, künstlerischen Einheit zu verknüpfen. Von dieser hat Croiset eine ausgezeichnete Vorstellung. Er erkennt an, daß die Erzählung trotz aller Ausbiegungen und gewisser Breite planvoll ihrem (durch den Anfang gesetzten) Ziele zuschreite und daß die Szenen sich so folgen, daß ein Wechsel

zwischen Spannung und Entspannung erzielt wird. Wenn das richtig ist — wie es unzweifelhaft richtig ist, so muß doch auch am Ende der Entwicklung (ebensogut wie am Anfange) ein künstlerischer Wille stehen: und wäre es nicht die erste Pflicht eines Kritikers, der seine eigenen Ansichten und Einsichten konsequent durchdenkt, zu allererst den Spuren derjenigen dichterischen Persönlichkeit nachzugehen, der dies Große verdankt wird?

Der Verf. glaubt Bréal mit dem sog. literarischen Zeugenbeweis schlagen zu können —, er macht dabei in der Tat, wie Cauer schon von dem auf Homer bezüglichen Teil von Croisets Lit.-Gesch. gesagt hat, „zu ausgedehnten und vertrauensvollen Gebrauch von den (biographischen und) literarhistorischen Notizen, die über die Person Homers und die Homeriden erhalten sind". Auch mir hält er bei aller Anerkennung meiner „Ilias" den literarischen Zeugenbeweis entgegen, wenn er auch zugibt, daß ich ihn bezüglich des Kallinos und Tyrtaios erschüttert habe (Revue des études grecques 1911, comptes rendus Sp. 91 ff.). Aber sofort vermutet er Interpolation jener Elegiezitate. Was sollte es mir nun genützt haben, wenn ich für das Verhältnis zwischen Archilochos[1]) und der Odyssee das Nämliche erwiesen hätte? Würde Croiset nicht abermals rufen: Interpolation! Und glaubt er wirklich mit einer Nachricht, wie Plutarch de mus. III, 9: Terpander solle gewisse Stücke des Homer in Musik gesetzt haben, chronologisch festen Fuß zu haben, oder mit dem Ansatz: „Äthiopis, hesiodischer Katalog um 700, jedoch jünger als Homers Odyssee", etwas ausrichten zu können? Daß Alkman frgm. 28—32 (Bergk) die Odyssee voraussetzt, hat mir immer eingeleuchtet. Kann das aber wirklich auch nur Bréals Ansatz erschüttern? Und wie denkt Croiset über meine ganz positiven Beweise z. B. hinsichtlich des Peisistratos? Aber hier wird er wohl sagen: Ach, Telemachie! Ist es für ihn doch notorisch, daß die Odyssee aus drei Epen zusammengewachsen ist (Telemachie, Reisen, Freiermord). Kurz, auch in der sonst freundlich gehaltenen Besprechung meines Buches ist das Bestreben vorherrschend, das eigene — unhaltbare — System nach Möglichkeit zu schützen.

31. S. Eitrem, Zur Iliasanalyse. Die Aussöhnung. Akad. d. Wissensch. Hist.-philol. Kl. Christiana 1901. J. Dybwad. S. 1—34.

---

[1]) σ 136 f. Archilochos frg. 70 (B.). Und woher mag das Zitat σ 130 ff. stammen?

„Entspricht die Aussöhnung (*T*), die uns vorliegt, den Erwartungen, die die Zuhörer seit *A* und noch mehr seit *I* hegen?“ (S. 3.) (Wenn der Verf. statt „der Zuhörer“ sich selbst setzte, meinetwegen auch die deutschen Autoritäten, denen er sich gefangengibt, so wäre die Fragestellung richtiger.) Er antwortet natürlich: Nein! (S. 7). Der ganze in *T* geschilderte Vorgang sei obendrein voller Widersprüche: es müßte auch nicht Achill diese Versöhnungsversammlung berufen, sondern der Beleidiger Agamemnon. Zwar ist das auch nach ihm durch den Tod des Patroklos gewissermaßen zu erklären, aber den müsse man sich, meint er, aus dem älteren Zusammenhang herausdenken. Zumal: „Wo ist hier eigentlich von Patroklos die Rede?“ (S. 8.) Und wo von ihm doch die Rede ist, da athetiert Eitrem: z. B. *T* 210 ff.

Ursprünglich ging die Geschichte so: Nachdem erst vergebens Gesandte zu Achill geschickt waren, ging Agamemnon selbst — auch erfolglos (S. 17). Achill grollte ruhig weiter, bis schließlich die Versöhnung erfolgte. Wen zu wissen gelüstet, wie das zuging, der lese bei Eitrem S. 31 nach, ebenso, wenn er wissen will, wie das nach Eitrem Ursprüngliche, von dem noch Rudimente im *T* stecken sollen, durch die späteren Versionen verdunkelt wurde. Statt hier zu diesen Phantasien Stellung zu nehmen, verweise ich auf „Ilias“ S. 159 ff., bezüglich der Parallele zwischen Achill und Meleager auf „Ilias“ S. 18—53.

Daß Eitrem die verschollene, aber von ihm nachgewiesene Sagenform in einem Vasenbild (Robert, Archäol. Ztg. 1881 Sp. 137 ff. [F] = Gerhard, A. V. IV, 239) wiederfindet, erwähne ich noch als für seine Forschungsweise charakteristisch.

32. Vigilio Inama, Omero nell' età micenea. S.-A. aus den Rendiconti del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Serie II Vol. XL. Mailand 1907. Rebeschini di Turati e C. 53 S. 8.

33. Andreas Czyczkiewicz, Agamemnons Bestrafung. Brody 1907. West. 36 S. 8.

Die Schrift von Inama besteht aus drei Kapiteln. Im ersten — Homer und die mykenische Zeit — wird nach einem Überblick über die Geschichte der Ausgrabungen die Einheitlichkeit der durch die Ausgrabungen bloßgelegten Kultur behauptet. Dieser — mykenischen — Kultur wird dann der Zeitraum von etwa 1500—1000 angewiesen. Auf die Frage nach den Trägern dieser Kultur wird die Antwort offen gelassen, dafür aber festgestellt, daß jedenfalls die

europäischen Griechen an ihr Anteil hatten. Der Verf. schreitet dann zu der Behauptung fort, daß die mykenische Kultur der Ausgrabungen identisch sei mit der von Homer geschilderten.

Den Übergang zum zweiten Kapitel bahnt er sich mit folgender Deduktion: Was man auch sonst von der historischen Treue und Zuverlässigkeit des Dichters halten mag, zweifellos entsprechen die geographischen und ethnographischen Angaben der Ilias und Odyssee der Wirklichkeit. Aus dieser ergibt sich nach dem Urteile des Verfassers, daß zur Zeit des Homer nur das europäische Griechenland und einige anstoßende Inseln, außerdem ein gewisser Teil von Kreta von Griechen bewohnt war, während ganz Asien und die Masse der Inseln noch ganz barbarisch war. Dieser griechische Volksstamm hieß Achäer. Der Dichter gebraucht zwar für die Gesamtheit manchmal den Namen Argiver oder Danaer, aber der wahre Name, den er zur Unterscheidung von den Barbaren beständig gebraucht, ist Achäer[1]. Die mykenische Kultur der Achäer aber wurde durch die dorische Einwanderung vernichtet. Damit ist die im zweiten Kapitel aufgeworfene Frage, 'wann und wo Homer lebte', mit einem Schlage beantwortet. Homer lebte zur Zeit der mykenischen Kultur, vor der dorischen Wanderung, im 11. oder 12. Jahrhundert. Er lebte demnach im europäischen Griechenland (Peloponnes). Die Pelopsinsel ist die Geburtsstätte der epischen Poesie, die Heimat des epischen Dialektes. Dieser Dialekt ist nicht jonisch, noch jonisch-äolisch, er ist achäisch (d. h. europäisch-griechisch). Diese achäische Ursprache zerfiel auch schon in Dialekte, aber deren Unterschiede waren klein, so daß sich leicht eine Literatursprache wie die homerische bilden konnte. Erst später entwickelte sich in Asien durch fortschreitende Differenzierung aus der achäischen Grundsprache das Äolische und Ionische. Daher zeigt also die homerische Sprache so viel Äolisches und Ionisches, ohne doch eins von beiden zu sein[2].

Das dritte Kapitel behandelt die literarische Fortpflanzung dieses alten achäischen Epos. Natürlich war es schon im Ursprungslande schriftlich fixiert. Infolge der dorischen Einwanderung zog das achäische Epos mit den Auswanderern nach Asien. In den schweren Kriegszeiten ging dort vieles zugrunde: nur wenige Manuskripte hielten sich, aufbewahrt in Rhapsodenfamilien. Im 7. Jahrh. entwickelte sich das asiatische Griechenland aus Krieg

[1]) Diese Behauptung kehrt, obwohl sie handgreiflich falsch ist, immer wieder, vgl. „Ilias“ bes. S. 90.

[2]) Vgl. Nr. 13.

und Unkultur heraus zu hoher Kulturblüte. Da wurden die notdürftig gefristeten homerischen Epen wieder modern, es entstanden ihnen Nachahmer; das sind die kyklischen Dichter. Diese verhalten sich zu Homer wie die lateinisch dichtenden Humanisten zu Horaz, Vergil, Ovid. —

Czyczkiewicz ist Ruthene und der deutschen Sprache, in welcher die Abhandlung verfaßt ist, nur in geringem Grade mächtig. Daher sieht die Gedankenentwicklung noch krauser aus, als sie es an und für sich schon ist. Und das ist sie in der Tat schon in einem höheren Grade, als man für möglich halten sollte. Der Hauptgedanke — wenn man das so nennen darf — ist: der Streit zwischen Agamemnon und Achilleus ist gar nicht so sehr ernst: im Grunde sind beide gute Kriegskameraden, die sich gewiß sehr bald wieder vertragen haben. Dies geschah im zweiten Buch, in welchem ursprünglich Achilleus schon wieder auf dem Kampfplatz erschien, um seinem Kameraden aus der Not zu helfen. Die beiden ersten Bücher mit sotanem Inhalt sind der Grundstock, auf dem das ganze große herrliche Gedicht weiter aufgebaut ist. — Auch eine Kernhypothese und schließlich ein Einfall so gut wie ein anderer derart.

24. Johannes Berger, De Iliadis et Odysseae partibus recentioribus sive de arte inducendi et concludendi sermonis Homerica. Dissertation. Marburg 1908.

Berger geht in dieser Th. Birt gewidmeten Dissertation von der Annahme aus, daß unter den Formeln, die bei Homer direkte Rede einleiten und abschließen, sich eine Anzahl primitiverer befinde, während andere von einer vorgeschrittenen Ausdrucksfähigkeit Zeugnis ablegen. So viel mag man mit den nötigen Vorbehalten und Einschränkungen zuzugeben vielleicht bereit sein: wie gefährlich aber solch eine halb- oder viertelswahre Idee einem folgerungssüchtigen und von der Unfehlbarkeit einer Autorität oder Lehrmeinung überzeugten Jüngling werden kann, zumal auf homerischem Gebiet, wo die grassierende Epidemie der Entstehungstheorie ohnehin den gesunden Menschenverstand, wie es scheint, unheilbar verseucht hat, davon ist das vorliegende Opus ein höchst betrübender Beweis. Der Verf. sortiert nämlich nach irgendwelchen, nur ihm bekannten und einleuchtenden Gründen aus der großen Masse solcher Formeln eine kleine Gruppe 'primitiver' aus. Beispielshalber nenne ich die, in denen kein Pronomen oder anderes Adverbium vorkommt als ὥς ganz allein, und hält nun, mit dieser fürchterlichen kritischen Waffe ausgerüstet, in Ilias und Odyssee schrecklich Musterung.

Man stelle sich nur vor, daß kein *ἔνθα, τότε, ὧδε, ἔπειτα, ταῦτα, τοιαῦτα, τόσσα* Gnade findet — von allem anderen schweige ich —, um den Umfang der angerichteten Verwüstung abzuschätzen; alles derartige ist 'jung', 'sehr jung', 'interpoliert', 'ionisch'! Kompliziert ist das alles noch durch den Glauben des Verf. an den Kirchhoffschen alten Nostos und an die Robertsche Urmenis: ihm ist a priori alt, jung oder verdächtig, was Robert dafür ausgibt. Nun schlägt selbstverständlich das ungefüge kritische Instrument des Verf. nicht bloß den alten Nostos und die Urmenis, sondern alles und jedes in Grund und Boden: da ist es nun belustigend, wie der Übeltäter in pflichtschuldiger Reverenz das Zerschlagene wieder zusammenflickt. Er behauptet nämlich, daß wo modernere Formeln in der Urmenis vorkommen, diese nicht etwa Zeugen für die Jugend der betreffenden Partien, sondern nur „tractationis recentioris indicia“ seien. Nur draußen, vor dem geheiligten Zaune der äolischen Urmenis, haut der Verf. die jonischen Distelköpfe radikal ab. Ob diese tractatio recentior sich auf die Formeln allein — in A z. B. wird 15 f., 22, 25, 35 f., 58, 92, 292, 304 f., 326, 351, 357, 413, 513, eine stattliche Reihe, des color recentior überführt — bezogen hat oder auch auf die Reden selbst, mit deren Gehalt und Ton sie doch harmonieren, oder gar auch auf die Erzählung, von denen doch wieder die Reden ein nicht loszulösender Teil sind, davon schweigt der Verf. und tut wohl daran; wo bliebe sonst die Urmenis! —

35. Guilelmus Deecke, De Hectoris et Aiacis certamine singulari. Göttinger Dissertation. 1906.

Die von E. Schwartz angeregte und mehrfach unterstützte Untersuchung kommt nach Prüfung der zahlreichen antiken und modernen Ausstellungen und Anzweiflungen an dieser Partie des Epos zu dem Resultat, daß das H kompiliert sei aus zwei ursprünglichen Liedern, die das eine wie das andere einen Zweikampf zwischen Hektor und Aias zum Gegenstande hatten. Zu dem ersten Liede gehöre die göttliche Inszenierung, die Herausforderung Hektors, das Losen der neun sich zum Kampf anbietenden Könige, Intervention der Führer nach einem Speergange, Austausch von Geschenken. Im anderen führe Helenos die Regie: er rege Hektor an zu irgendeinem infolge der Zusammenarbeitung nicht mehr zu erkennenden Unternehmen. Nun beschlössen die Achäer, den Hektor bei dieser Gelegenheit überraschend angreifen zu lassen. Dazu biete Menelaos sich an, dann erst aus Scham die anderen Führer. Auch hier werde gelost, auch hier treffe das Los den Aias. Zu diesem Liede gehöre des

Aias Auszug und das Schelten der Gegner. Auch hier bleibe der Kampf unentschieden.

Zunächst wird man nun wohl fragen: Was ist das für eine Persönlichkeit, der die Verarbeitung dieser beiden 'Lieder' zu einem Stücke zur Last fällt? Es tritt ein 'retractator', ein 'compilator', ein 'interpolator' in Aktion: man sieht aber nicht, welches Ziel der Bearbeiter, um nur von diesem zu reden, verfolgt haben mag. Weiter: hat er nur die betreffenden beiden Lieder zu H kontaminiert, oder ist der Verf. des H, sowie es uns vorliegt, vielleicht auch der Verf., der 'Bearbeiter' des ganzen Dichtwerks? Gibt es überhaupt einen solchen? Daß der Verf. und auch sein Lehrer der Liedertheorie in einer anscheinend ziemlich primitiven Form anhängt, sieht man: wie denkt er aber über den Zusammenhang des H mit dem Thema der ganzen Dichtung, dem Preis (oder dem Zorn) des Achill? Diesen ja unleugbar vorliegenden Zusammenhang, dessen ganze Stärke der Verf. übrigens längst nicht genügend fühlt, scheint er auf Interpolation zurückzuführen; wenigstens schreibt er die Erwähnung des Achilleus (H 228 ff.) einem Interpolator zu. Müssen dann nicht die völlig parallelen beiläufigen Erwähnungen des Achilleus in anderen Partien der Dichtung (von mir zusammengestellt, „Homer und die altjonische Elegie" S. 21 f., vgl. auch N. Wecklein, „Studien zur Ilias") demselben 'Interpolator' gehören? Und da diese ganze 'Interpolations'reihe sich so völlig mit dem Proömium, mit dem Thema der ganzen Dichtung, mit dem Gesamtzusammenhange deckt, müssen wir in dem Hersteller der Beziehungen auf Achilleus nicht den Mann sehen, der überhaupt den Gesamtzusammenhang unserer Dichtung geschaffen hat? Und da das Einfachste überall das Wahrscheinlichste ist, was hindert uns, in diesem Interpolator auch den Kontaminator jener beiden vermeintlichen Lieder zu sehen? Kurz, wenn hier Lieder zusammengearbeitet sind, und zwar so, daß zugleich die Beziehung auf den aus Zorn sich fernhaltenden Achilleus hergestellt wurde, so ist der Verarbeiter jener beiden Lieder niemand anders als — der Dichter der Ilias. Er ist retractator, contaminator und interpolator in einer Person: aber er ist viel mehr als das — er ist vor allem Dichter.

Nun die beiden 'Lieder' selbst! Sie gleichen sich wie ein Ei dem anderen. In beiden entschließt sich Hektor nicht spontan, er bedarf eines Souffleurs. Beide Male findet eine Wahl des Gegners aus vielen, beide Male durch das Los statt; beide Male trifft das Los den Aias, und beide Male bleibt der Kampf unentschieden. Anscheinend denkt sich der Verf. die beiden Lieder als Dubletten

im Sinne der bekannten Dublettentheorie. Diese Theorie ist die armseligste Krücke, an der die Liederhypothese einherwankt[1]). Sie versündigt sich an dem Begriff eines Liedes wie an dem des Dichters, indem sie sich das Schaffen der Dichter des phantasievollsten Volkes der Erde vorstellt nach dem Bilde handwerksmäßigen Tuns abschreibender Banausen. Nimmt man zu diesen unzähligen Dublettenhandwerkern hinzu die endlose Reihe der Bearbeiter und Interpolatoren, so gibt das ein so greuliches Zerrbild der epischen Poesie der Ionier, daß man sich schaudernd davon abwendet.

Nur in einem wesentlichen Punkte unterscheiden sich die beiden vom Verf. eruierten Lieder: in dem ersten handelt es sich um einen Zweikampf nach Herausforderung und Verabredung, in dem anderen um Überraschung des Gegners. Damit ist allerdings vielleicht das allerwichtigste und tiefste Problem, welches die zweite große Monomachie bietet, richtig erfaßt. Während die ganze Szene aufgebaut ist auf einer Herausforderung von seiten Hektors, die von den Griechen formell akzeptiert wird, enthält der Kern der Situation selbst Momente, die so aussehen, als handle es sich um die Überraschung eines vor dem feindlichen Lager sich herausfordernd tummelnden Gegners, der keinen Angriff, wenigstens nicht im nächsten Augenblick, vermutet. Aus dieser Diskrepanz (und aus manchem anderen) schließe ich auf die Benutzung einer poetischen Quelle durch den Dichter der Ilias. Das Nähere „Ilias" S. 32 ff.

36. Derselbe, Textkritische und textgeschichtliche Untersuchungen zu ausgewählten Stellen der Ilias. Progr. Breslau 1910. Gymnasium St. Maria-Magdalena.

Die Voraussetzungen dieser Abhandlung sind die nämlichen: der Glaube an die Liedertheorie und an die Autorität von Eduard Schwartz (S. 7 u. ö.); auch die Art der Untersuchung ist die nämliche. Besprochen wird: 1. Zeus' Auftrag an Iris in Ω. — Unter Billigung der bekannten (m. E. recht unverständigen) Athetesen von Ω 182—187 und 153—158 stößt D. auch 181, dann 177—180 und 148—151 aus. Das Nötige über die Sendung der Iris habe ich „Ilias" S. 257 gesagt; ich möchte es hier nicht wiederholen. 2. Einige richtige Lesarten Zenodots. — Als für Geist und Tendenz bezeichnend zitiere ich: „Ob X 369—374 nicht einem anderen Gedicht angehörten als 378 ff., kann ich nicht entscheiden" (vgl. obige Dissertation), oder auch „Hektors ἀναίρεσις setzte eben die Verwundung

[1]) „Ilias" S. 322 f.

Agamemnons noch nicht voraus" („kannte sie noch nicht", heißt sonst der halb affektierte, halb saloppe Ausdruck). — Über *Α* 396 bis 406, und was damit zusammenhängt, vgl. „Ilias" S. 133 ff. 3. Verschiedene Varianten, die auf eine gemeinsame Überlieferung schließen lassen. — Das Beweisziel illustriert der Satz: „Diesem Umstande verdanken wir es, daß wir in unseren modernen Ausgaben *Γ* 396—418 und 423—426 friedlich nebeneinander lesen, von denen man in Alexandria wußte, daß sie nicht von demselben Verf. sind, wobei man sich nur darüber nicht einig war, welche Verse denn von Homer seien" (S. 9). 4. *Α* 3—5. Diese Verse werden athetiert. Der entscheidende Grund sind „wiederholte Äußerungen Ed. Schwartzens während meiner Studienzeit, der die Ausscheidung — der Konstruktion des Satzes wegen — für notwendig erklärte". Man ahnt nicht einmal, was das für Konstruktionsrücksichten sind. Ist es etwa das angehängte *Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή*? Nun, man wolle doch nur das Proömium verständig laut lesen, so daß das *Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή* wie in Parenthese nachklingt — wie es ja durch sein Hinzutreten zum Zorn des Peliden dessen schreckliche Folgen eigentlich erst hervorruft! Aber die Sache ist eben die, daß für diese Richtung[1]) die *βουλὴ Διὸς* durchaus etwas anderes sein soll als es ist, wie der Schluß zeigt: . . . „so halte ich es für wahrscheinlich, daß der Verf. der jungen Stelle des *Λ* (48 und 51 wird der Graben erwähnt, der bekanntlich [!] im *Μ* zu Hause ist) die Lesart *κεφαλάς* in *Α* vorfand und mit dem übrigen Verse von dort entnahm; später entstanden dann die Verse *Α* 4 und 5, vielleicht infolge einer vom *Λ* ausgeübten Rückwirkung, sicher unter dem Einfluß der Kyprien, als man daran Anstoß nahm, daß der Zorn des Achilleus dies Unheil bewirkt haben solle und nicht der Wille des Zeus, wie die Kyprien lehrten und nach ihnen das *Α*". Kann man mehr Verkehrtheiten in einem Satze vereinigen? Und kann man ferner einen Satz finden, der die trostlose Gedanken- und Geschmacklosigkeit dieses Jargons („zu Hause ist", „vorfand", „entnahm", „ausgeübte Rückwirkung", die Kyprien „lehrten") besser illustriert? vgl. übrigens „Ilias" S. 341.

37. Hans Jobst. Die Kampfspiele zu Ehren des Patroklos und der achte Gesang der Odyssee. Progr. Gymnasium Passau 1908/9.

Der Verf. spricht sich über seine Grundvorstellungen nicht

---

1) Vgl. S. 212 ff.

vollständig und deutlich aus; es ist darum nicht ganz leicht, über Inhalt und Ergebnisse kurz zu berichten.

Er gibt zu, daß der *δρόμος* (*ϑ* 120 ff.) der Harmatodromie in *Ψ* nachgebildet ist (S. 41). Nachgebildet ist schon ein sehr zurückhaltender Ausdruck. Jobst redet lieber von einem „Parallelismus". (Dabei umfaßt das Wagenrennen viele hundert Verse, der *δρόμος* ganze sechs!) So sagt er denn: „nicht von einem Interpolator, der eine Originaldichtung durch eine Kopie des Wagenrennens verdrängte, sondern von dem Verf. der Harmatodromie, der mit den gleichen Mitteln wie dort ein doch völlig neues Bild schuf, stammt der *δρόμος*". (Allerdings liegt im *δρόμος* keine Interpolation vor, wie Pappenheim meinte, der auf dies Verhältnis zuerst aufmerksam machte, sondern eine Originalarbeit des Dichters der Odyssee, dessen weitgehende Abhängigkeit von dem Dichter der Ilias Axiom der Odysseeforschung sein sollte.) Des weiteren schickt sich Jobst an, aus der Kompositionstechnik (der Parallelismus „in Einzelheiten des erzählten Stoffes und in den Mitteln der Darstellung" soll in einer späteren Abhandlung besprochen werden) die Identität des Verf. von *Ψ* und *ϑ* zu beweisen. Er denkt sich wohl Ilias und Odyssee je aus einem Komplex ursprünglich selbständiger (jüngerer und älterer) Dichtungen bestehend, von denen mehrere von ein und demselben Dichter verfaßt sein könnten, beispielsweise die beiden Agone der Ilias und Odyssee von demselben Spezialisten in Agondichtungen. Der Vergleichung der beiden Agone, welche zu dem bezeichneten Ergebnis kommt, geht voran eine Konstituierung dieser beiden „Dichtungen", aus denen zuerst einige „Interpolationen" ausgeschieden werden. Was das *Ψ* betrifft, so verweise ich auf „Ilias" S. 264; über *ϑ* glaube ich in meiner „Phäakendichtung der Odyssee" (vgl. bes. S. 16 ff.) auch jetzt noch richtiger geurteilt zu haben als Jobst, der S. 21 ff. gegen meine Ausführungen polemisiert, in denen er nichts zu sehen scheint als „Einwände gegen den jetzigen Zusammenhang und gegen die Annahme einer einheitlichen Dichtung in *ϑ*". Und doch bemühe ich mich, hier wie überall sogar die Einheitlichkeit der ganzen Odyssee zu erweisen — zwar nicht vom Standpunkte unbedingter und gleichmäßiger Bewunderung aus, sondern indem ich gleichzeitig unter Beweis stelle, daß ihr Verf. von einer sehr weitschichtigen Literatur, wozu übrigens in erster Linie die Ilias zählt, in eigentümlicher Weise abhängig ist. Zur Gestaltung des entsprechenden Abschnitts in *ϑ* hat er sich nach meiner Meinung an eine Wettkampfszene gehalten, die ihm in einer ganz andersartigen (jedenfalls nicht von Odysseus handelnden) Dichtung vorlag. Zu

einem Agon nach Art des *Ψ* hat er diesen eben durch Anlehnung an das *Ψ* vervollständigt. — Was den Ausgangspunkt für Jobst anbetrifft, die von dem älteren Epos deutlich unterscheidbaren „odysseeischen Bücher der Ilias" (*I*, *K*, *Ψ—Ω*), so verweise ich jetzt auf Shewan (s. u.).

38. A. Ludwig, Über die vermeintliche Notwendigkeit, ein Epos *Οἶτος Ἰλίου* anzunehmen, mit einigen Bemerkungen über X—T. Böhm. Akademie der Wiss. Prag 1904.

Wenn Cauer im letzten Homerbericht (S. 12) schon hervorhebt, daß der Verf. seine Arbeiten von der sonstigen neueren Forschung einigermaßen abgesondert hält, so ist seine „Isolierung" inzwischen so weit fortgeschritten, daß jeder Zusammenhang mit der modernen Homerforschung geschwunden ist.

Von demselben Verf. sind noch erschienen:

Über das Verhältnis der Peisistratischen Redaktion zu dem Ganzen der Ilias. — Über die Unmöglichkeit einer sogenannten Urilias. — Die ursprüngliche Gestalt von Ilias B. 1—54. Sämtlich 1903. Prag, Rivnák.

39. J. van Leeuwen J. f., Commentationes homericae. Leyden 1911. Sythoff.

Das Buch besteht aus einer Reihe von Abhandlungen, die unter selbständigen Einzeltiteln von 1901 an in der Mnemosyne veröffentlicht wurden. Es beschäftigt sich vorzugsweise mit der Ilias: v. L.s Ansichten über die Odyssee behandle ich an anderer Stelle. Die Abhandlung de equo Troiano (Mnemos. 1901) ist schon von Cauer im vorigen Jahresbericht besprochen.

v. L. ist Materialist und deutet die Geschichte vom hölzernen Pferde echt rationalistisch: sie ist entstanden aus Mißverständnis eines poetischen Ausdrucks für ein Schiff: genommen wurde Ilios eben durch die Schiffe, in welchen die Griechen, oder vielleicht gar durch das eine Schiff, in welchem Achilleus gegen Ilios ins Feld zog. Das ist der Grundstein des ganzen spekulativen Gebäudes v. L.s.

„Non finis belli Troani narratur, sed initium" ist der Titel einer anderen Abhandlung. Es ist wahr, daß der größte Teil der in der Ilias (besonders in der ersten Hälfte) erzählten Vorgänge immer von neuem den Gedanken erweckt, daß man sich nicht im zehnten Kriegsjahre, sondern im Anfange eines Krieges befinde.

[1]) Vgl. S. 174.

Nun kann aber der Verf. selbst nicht leugnen, daß trotzdem die Ilias als Ganzes, daß unsere Ilias von der entgegengesetzten Vorstellung durchdrungen ist. Welche Erklärung gibt es nun für diesen Widerspruch? Nach v. L. wuchsen im Laufe der Zeit die troischen Ereignisse, wuchsen ins Ungeheure. Wie aus dem einen Schiffe des Achilleus viele tausend wurden, so wurden auch der Ereignisse und Taten immer mehr, so daß schließlich alle in die kurze Spanne Zeit, welche der troische Krieg und die Eroberung von Ilios (durch das eine Schiff des Achilleus) zweifellos nur gewährt haben kann, nicht mehr eingingen. So entstand schließlich die Vorstellung von längerer, von zehnjähriger Dauer. Diese mußte notgedrungen in die Ilias eindringen, aber an den Stellen, wo sie erwähnt wird, ist sie, wie noch am Text ersichtlich ist, sekundär. — Aber unsere ganze Ilias handelt doch offenbar nicht von einem Helden, von einem Schiffe, sondern von einer ganzen Fülle; wenn solche primitive, reale Vorgänge in irgendeiner älteren Dichtung dargestellt gewesen sein sollten, so hat unsere Ilias mit einer solchen Quelle jedenfalls nicht viel mehr zu tun. So sehr ich den entschlossenen Mut der Analyse des Verfassers anerkenne, so wenig bin ich mit seiner Methode einverstanden, seiner Theorie widersprechende Stellen unter Berufung auf Vorgänger zu athetieren. Auf diesem Wege, der leider in der Homerbehandlung immer mehr allgemeiner Weg geworden ist, läßt sich noch mehr als alles beweisen: denn welche Stelle in den homerischen Gedichten gibt es wohl, an der noch nie jemand Anstoß genommen oder die, falls sie selbst unbeanstandet geblieben sein sollte, nicht in Beziehung stände zu einer beanstandeten!

Das „Encomium Helenae" behandelt die Widersprüche in der Schilderung der Figur der Helena. Dem Verf. ist das ehebrecherische Weib ein späteres Gebilde: ursprünglich war Helena unschuldig. Sie wurde von Paris geraubt. Es ist wieder charakteristisch für den Glauben des Verf. an die Realität der troischen Vorgänge oder ihres vermeintlichen Kernes, daß er dieses Ereignis in seinen ursprünglichen Zügen rekonstruieren zu können vermeint. In der zusammenfassenden Abhandlung de Iliadis compositione führt er aus: Paris tat, was damals jeder unternehmungslustige Mann tat: er fuhr als Seeräuber aus. Athene (nicht die griechische, sondern eine troische, s. u.) half ihm beim Schiffsbau. Zuerst fuhr er nur an der Küste Asiens beutemachend hin und her, wobei er schließlich nach Phönizien kam und des Webens kundige Sklavinnen erbeutete. (Man sieht, welche Iliasstellen hier und wie sie ausgedeutet

werden.) Die großen Erfolge machten ihm Mut, und so fuhr er schließlich sogar bis zum Peloponnes. Da Menelaos gerade nicht zu Hause war, so gelang es ihm, die allerschönste und keuscheste Helena mit viel Gold und großen Schätzen zu rauben. Der Räuber wurde natürlich von den Griechen auf der Stelle verfolgt, aber er erreichte vor ihnen das rettende Gestade. — Von den Verwandten des Paris wurde Helena, eben weil sie unschuldig, weil sie nicht verführt, sondern geraubt war, freundlich aufgenommen: sie wurde sogar so etwas wie rechtmäßige Gattin des Paris. Aber trotzdem blieb ihr Herz in Sparta, bei ihrem Gatten und ihrem Kinde. Als sie dann ihren früheren Gatten und ihre Verwandten und Bekannten von den Mauern aus wiedersah, da haßte sie ihren jetzigen Gatten noch mehr als je zuvor. — Dies ist das liebliche Bild, welches die Ilias von der Helena entwirft, — oder muß man sagen „entwarf"? Denn dies glänzende Bild schwärzte die Zeit. Sie, die aus einem Schiff eine gewaltige Flotte, aus einer kurzbefristeten Expedition einen zehnjährigen Krieg gemacht hat, hat auch die schöne Unschuldige zur Ehebrecherin gestempelt. Diese Umstempelung hängt eng mit den bereits erwähnten Fortbildungen und Erweiterungen zusammen. Außerdem liebt die Welt nun einmal, das Strahlende zu schwärzen. Spuren dieser späteren Verleumdung sind in Ilias und Odyssee eingedrungen; gewissen Stellen legt man auch fälschlich die spätere Vorstellung unter. Bei dem Versuche, diese These zu beweisen, fehlt es wieder nicht an gewissen Gewaltsamkeiten und willkürlichen Athetesen (vgl. zu dieser Frage „Ilias" S. 27 ff.).

Über das Streitwagenproblem wird folgendermaßen geurteilt:

1. Ein altes Gedicht von Trojas Belagerung und Fall gab den Troern und ihren Bundesgenossen Streitwagen, den Argivern nicht. Wie hätten diese auch Streitwagen übers Meer führen sollen! Es kämpften also die griechischen Helden als Fußgänger gegen rossetummelnde Gegner. Troja war ja durch seine Pferde berühmt, wie aus vielem hervorgeht. Das Hauptstück dieser älteren Dichtung ist der Angriff des Hektor mit seinen Streitwagen auf das durch Wall und Graben geschützte Griechenlager.

2. In einer anderen, einer Achilleusdichtung, kamen Streitwagen auf keiner von beiden Seiten vor. Das Hauptstück daraus ist der Fall des Patroklos und der Kampf um seine Leiche. Hier kämpfen alle zu Fuß.

3. Die Streitwagen auf griechischer Seite stammen aus

thebanischer Sage[1]). Im übrigen glichen spätere Dichter die Griechen den Troern in diesem Punkte immer mehr an.

Eine solche Hypothese setzt die Liedertheorie in weitestem Umfange voraus. Und in der Tat steht v. L. zunächst auf diesem Standpunkte; im Laufe seiner Untersuchungen macht er sich immer mehr von dem, was er „gelernt", frei, um schließlich bei der Überzeugung von der Einheitlichkeit der Ilias anzukommen. Wenn v. L. die Dinge von diesem Standpunkt aus später noch einmal durchdacht hat, wird er sehr wahrscheinlich in vielem zu einem anderen Urteil gekommen sein. Daß das wirklich der Fall ist, darf ich wohl aus seiner Besprechung meiner Ilias schließen[2]). Ein wirklich starker Gegensatz zwischen unseren Anschauungen besteht, nach v. L.s Besprechung zu urteilen, auch jetzt noch hinsichtlich der homerischen Götterwelt. Sein mythologischer Materialismus läßt ihn den Charakter des deus ex machina, auch den souveränen Humor des Dichters der Ilias verkennen. Damit fehlt ihm immer noch die Einsicht in die ganz eigentümliche Technik, durch welche die Einheitlichkeit der Ilias hauptsächlich geschaffen worden ist.

Der Aufsatz über den Brustpanzer verläuft ähnlich. In diesem ist er durchaus abhängig von Reichel, auf dessen Standpunkt er sich mit vielem Lobe ganz ohne Vorbehalt stellt. Von seinem materialistischen Standpunkte aus athetiert v. L. ohne Gnade Verse, die den Brustpanzer erwähnen, z. B. den mehrfach vorkommenden

καὶ διὰ θώρηκος πολυδαιδάλου ἠρήρειστο.

Daß der Brustpanzer, bloß materiell geurteilt, z. B. Γ 358, zu der in diesem Abschnitt sonst geschilderten Bewaffnung, besonders zur *μίτρῃ*, nicht paßt, wird man Reichel und v. L. gern zugestehen. Aber es ist eben die Frage, ob der Dichter durch Einfügung des Thorax in die ältere und unvollkommenere Rüstung nicht einen bestimmten poetischen Zweck erreichen wollte. Nach solchen idealen dichterischen Absichten fragt weder Reichel noch sein Nachfolger. Ja, man kann sagen, daß die ganze von Reichel eingeleitete und noch längst nicht überwundene Methode sich um dichterische Absichten überhaupt nicht kümmert. Den dichterischen Zweck des zitierten Verses habe ich in meiner Abhandlung *Ὁρκίων σύγχυσις* behandelt (S. 643); ähnlich steht es mit anderen von v. L. verworfenen.

Wie er schon in dem Encomium Helenae die Auffassung in den Text hineinzuinterpretieren versucht, die er für materiell konsequent und ursprünglich hält, so auch in dem Stücke „de Thetide

[1]) Das berührt sich mit meinen Gedanken „Ilias" S. 81.

[2]) Museum 1910 Nr. 3.

Pelei uxore". Es mag sehr wohl sein, daß die Dinge in einer älteren Vorlage für den Dichter der Ilias, in einer Achilleusdichtung, so dargestellt waren, wie der Verf. hier annimmt. Wenn er aber diese Auffassung unserer Ilias zuzuschreiben versucht, so setzt er sich in Gegensatz zu den Tatsachen, in Gegensatz auch zu Aristarch, der durchweg richtig erkannt hat, was in der Ilias eigentlich gemeint wird. Es läßt sich ja zeigen, daß der Dichter der Ilias ältere Vorstellungen umgewandelt hat, man sieht auch an manchen Stellen derartige ältere Vorstellungen durchschimmern, aber man vernichtet die Ilias, ihren Sinn und Geist, wenn man derartige ältere — natürlichere und echtere — Vorstellungen überall auf den Thron zu setzen versucht und die den dichterischen Absichten ihres Verfassers entsprechenden Umgestaltungen weginterpretiert und athetiert. Aristarch (Lehrs p. 190) verficht die These, daß nach der Ilias Thetis im Hause des Peleus verblieben und ihren Sohn selbst erzogen habe. Nach v. L. sorgte die Meergöttin nur aus der Ferne für ihren Sohn, höchstens, daß sie auf seinen Ruf gelegentlich aus dem Meere emportauchte. Wie gesagt: mythologisch ist das echter: es gibt auch Stellen der Ilias, die eine solche Vorstellung nahelegen — aber in der Ilias ist es aus poetischen Gründen eben anders. Für v. L. ist diese zweckvolle Umgestaltung nichts als eine durch den Rost der Zeit vollzogene Verderbnis: als Mittelpunkt und Ausgangspunkt aller Verschlechterungen erscheint ihm die verhängnisvolle, bereits behandelte Zeitdehnung. Er behauptet geradezu, „daß durch die zehnjährige Kriegsdauer weniger die Stadt Ilios als die Ilias Schaden erlitten habe".

„De nomine Achillis" ist ein Versuch etymologischer Erklärung des Namens Achilleus. Ausgehend von *ἔγχελυς*, das *ἔγχις* voraussetze, erschließt der Verf. über lat. anguis, anguilla ein griechisches *ἄχις* = Aal und restituiert dieses Wort (bzw. *ἔγχις*) *M* 208 statt des metrisch anstößigen *ὄφις*. (Auch hier wieder die Vorliebe zu Eingriffen in den Text einer blassen Theorie zuliebe.) Als ob die Ilias nicht voll wäre von metrischen Notbehelfen! Aber v. L. teilt auch den Glauben an den äolischen Homer: wer den Text dem Götzen *Ϝ* zu Ehren so zu vergewaltigen gewohnt ist, warum sollte der ihn sonst respektieren! Wie von *ἔγχις ἔγχελυς*, so läßt sich von *ἄχις ἀχιλύς* = Aal bilden. Daraus entsteht der Eigenname *Ἀχιλυεύς* = *Ἀχιλϝεύς* = *Ἀχιλλεύς*; aber da der „Aalsprößling" gar zu unpoetisch ist, die Schlange dagegen poetisch, ja göttlich, so wird dem neuen Worte *ἀχιλύς* lieber die Bedeutung „Schlange" zugeschrieben, also *Ἀχιλλεύς* = *Δρακοντιάδης*.

In „De Iunone Troianis infesta" ist der Ausgangspunkt die Frage: „Warum ist Hera den Troern so feind?", Mittelpunkt die andere: „Warum versuchen Hera, Athene, Poseidon den Zeus zu fesseln?" Die Feindschaft der Hera gegen Troja erscheint dem Verf. als eine mythologische Tatsache, wie er denn hinter dem Handeln und Verhalten der Götter überall, wo es irgend angeht, Realitäten vermutet. In dem alten Gedicht vom Kriege der Argiver gegen Troja (vgl. über Streitwagen 1) war, so meint er, Zeus Gönner (Nationalgott) der Troer. Er thronte auf dem Gargaron, dem Gipfel des Ida. Sein Sohn ist Hektor nach N 53 ff., Hektor, der selbst einmal ein Gott war. Natürlich steht diesem Zeus die Argiverin Hera feindlich gegenüber. Außer ihm gibt es noch zwei troische Nationalgötter: Apollo und Aphrodite. Das entspricht genau den drei verbündeten Stämmen der Troer, Dardaner und Lykier. Es sind hier, so vermutet er weiter, drei Stämme und deren Götter und die verschiedenen Kriege dreier verschiedener Stämme gemischt. Von diesem troischen Nationalgott Zeus war der thessalische natürlich gründlich verschieden: er ist des anderen Antipode, natürlich kein Idäer, sondern Olympier oder Dodonäer. Der ist Gönner des Achilleus. Dieses Gottes vertraute Schwester und Gattin ist Hera, die entschiedene Feindin jenes anderen Zeus. Durch die Identifizierung der beiden grundverschiedenen Zeus entsteht das in unserer Ilias vorliegende Problem, daß die Schwester und Gattin des Zeus des nämlichen Gottes erbitterte Feindin ist. Man sieht: auch hier wird nirgends gefragt, warum der Dichter dies oder das so gewandt hat, sondern warum das so ist, und für die vermeinten Tatsachen wird jedesmal eine tatsächliche Erklärung gesucht. Also mit der Feindschaft zwischen Hera und Zeus ist alles in bester tatsächlicher Ordnung; nur mißverstanden spätere Dichter das Verhältnis, indem sie für den idäischen Zeus den olympischen sich dachten. Da bedurfte also die Feindschaft einer besonderen Erklärung; diese zu liefern ist der Streit der Könige erfunden (*A*) und die Bitte der Thetis an Zeus, die Argiver zu schädigen. Das ist also wieder Verdunkelung und Schwärzung des Ursprünglichen. Auch Apollo ist Doppelfigur: wäre er bloß Troer, so hätte er sich nicht durch die Bitten und Sühngaben der Argiver mit diesen versöhnen lassen. So materialistisch nimmt v. L. alles, was die Götterwelt angeht: er mißversteht daher auch völlig die *Διὸς ἀπάτη* („Ilias" S. 117 ff.).

(De Nestoris aetate.) Ist Antilochos ein blühender Jüngling, wie kann Nestor der Generation der Großväter angehören? Hat er etwa als Greis geheiratet? Gegen die Ursprünglichkeit der gewöhn-

lichen Meinung über das Alter des Nestor glaubt v. L. die Angabe der Odyssee ins Feld führen zu können, nach welcher Nestor auch noch 20 Jahre nach dem Ausbruch des troischen Krieges im Kreise jugendlicher Söhne lebte. — Nur wer die chronologischen, genealogischen, lokalen und persönlichen Angaben der beiden Epen für historisch hält, kann durch eine solche Konfrontation die tatsächliche Wahrheit festzustellen hoffen. Es sind aber Alter der Helden und ähnliche Dinge ganz willkürliche Festsetzungen der Dichter zu ihren eigenen poetischen Zwecken, und die sind in Ilias und Odyssee ganz verschiedene. Der Dichter der Odyssee will, daß Telemachos den Nestor aufsucht: daher muß dieser noch leben, und wenn er auch nach der Ilias bereits vor 20 Jahren lebenssatt gewesen sein sollte. Es ist mit dem Alter des Nestor in der Odyssee nicht anders wie mit dem des Odysseus, nur daß diesen der spätere Dichter so ziemlich um eine Generation verjüngt hat — um des Freiermotivs willen. v. L. faßt jedoch die Angabe der Odyssee als Tatsache, rechnet von hier aus zurück und findet, daß der Nestor der Ilias — was sage ich? — der historische Nestor zur Zeit seiner gleichfalls als historisch angenommenen Teilnahme an dem historischen Zuge gegen Ilios nicht älter als 50—60 Jahre gewesen sein kann. Die durch die berühmten Verse Α 250—252 begründete Vorstellung von Nestor, „der drei Menschenalter sah“, ist demnach eine spätere Trübung des wahren Bildes. Diese entstand, wie bei Helena, desgleichen bei Achilleus, den man sich auch nach der Ilias älter vorzustellen pflegt, als er wirklich war, durch Erweiterung der Sage.

In dem nächsten Aufsatz tritt der Verf. für Bildung von *ἄβρομοι*, *ἀνίαχοι* mit a privativum ein, „ohne Lärm, ohne Kampfgeschrei“. Ich halte das für wahrscheinlich; wenigstens darf aus der Bemerkung Γ Anfang und Δ 433 nicht geschlossen werden, daß die Troer ein für allemal als roh und undiszipliniert geschildert werden sollen. Im allgemeinen bemerkt v. L., daß man sich viel mehr gewöhnen müsse, die Ausdrücke bei Homer in ihrer wirklichen Bedeutung zu nehmen und sie nicht um geläufiger allgemeiner Theorien wegen in ihr Gegenteil verkehren dürfe. Das Beispiel, das er dann anführt, der Helena *ὁρμήματά τε στοναχάς τε* habe ich nie anders verstanden als er. Trotzdem weiche ich in der Wertung dieser Worte für die Unschuld der Helena weit von v. L. ab. Denn sein allgemeiner Satz bedarf der Erweiterung, daß man solchen Wendungen keine Allgemeingültigkeit zuschreiben darf, sondern anerkennen muß, daß der Dichter dasselbe Faktum in verschiedenen Szenen, um seiner wechselnden dichterischen Zwecke willen, verschieden schillern läßt.

Man darf also weder den Sinn einer überraschenden Wendung in einer Einzelszene dem Gesamtzusammenhang zuliebe pressen, andererseits aber auch nicht auf eine solche abweichende Wendung hin allgemeine, dem Gesamtzusammenhang unterliegende Vorstellungen wegdeuten wollen.

De ultimo Hectoris cum uxore colloquio ist eine ausführliche der im Museum[1]) veröffentlichten, mit Recht scharf ablehnenden Besprechung von E. Bethes „Hektors Abschied". v. L. konstatiert wie ich kopfschüttelnd den wunderbaren Widerspruch zwischen Einleitung und Inhalt des Aufsatzes, der ebenso wie der letztere selbst Zeugnis ablegt von unbegreiflicher Verwirrung. Das gibt dann v. L. Gelegenheit, mutig und freudig zu bekennen, daß er von dem, was er ehemals gelernt und geglaubt, zurückgekommen und zur Überzeugung von der Einheit und Einheitlichkeit der homerischen Epen gelangt sei.

Diesen Standpunkt, diese seine neue Ansicht spricht er dann in dem letzten Aufsatze „de Iliadis compositione" aus. Dieser enthält viel Richtiges: seine Schwächen sind einmal der genügend gekennzeichnete Materialismus des Verfassers, der übrigens in einem nicht leicht erklärbaren Gegensatz steht zu seiner etwas lauten Bewunderung für den Dichter und sein Werk, zweitens leidet er daran, daß die früher zum Teil von dem entgegengesetzten Standpunkte aus gemachten Beobachtungen ohne durchgreifende Korrektur in das Einheitsbild eingesetzt sind. Auch den Materialismus selbst hätte der Gedanke an einen Dichter zu Fall bringen müssen. Denn ein Dichter wird doch irgendeine dichterische Absicht verfolgt haben, wird doch nach irgendeiner Richtung seine Phantasie haben spielen lassen. Der Dichter ist Herr des Stoffes, souveräner Gebieter über die tote Materie, die er beseelen will: nach v. L. war der Dichter der Ilias ein hilfloser Sklave starrer Tatsachen.

v. L. führt also folgendes aus: die Ilias ist einheitlich, ihr Dichter hat sie geschaffen aus Stoff, den ihm ältere Dichtungen lieferten. Man darf fragen, wie diese Gedichte ausgesehen haben, aber man muß die Frage nach der künstlerischen Komposition der Ilias und der Herkunft des Stoffes streng auseinanderhalten. (Wenn sich der Verf. nur selbst mit der künstlerischen Komposition mehr beschäftigen wollte!) Daß die Homerkritik das nicht getan hat noch tut, das ist ihr schlimmster Fehler. Die Ilias hat nur ein Dichter geschaffen.

---

[1]) 1911 Nr. 3.

mag der nun Homer geheißen haben oder nicht: die Herkunft des Stoffes ist dagegen eine verschiedene.

Man kann ferner fragen, wie der Dichter überkommenen Stoff verarbeitet hat: man wird auch die Schwierigkeit der Verarbeitung heterogenen Stoffes zu einem Kunstwerk nicht verkennen. Auch daß der Dichter geformten Stoff, nicht bloß Glossen, sondern auch Versteile, Verse, Versreihen wiederverwandt hat, wird man annehmen dürfen.

Gewiß ist auch, daß der Dichter aus dem Alten etwas Neues gemacht hat. (Was das aber für ein Neues ist, auf diese Frage bleibt der Verf. die Antwort schuldig.)

Woher muß man nun die Überzeugung von der Einheit der Dichtung gewinnen? In der Ilias steckt sichtlich vieles Ältere, aber wo der Dichter selbst schafft, da hat alles trefflichen Zusammenhang: nur das Überlieferte geht nicht glatt in das Neue ein. (Dieser Gedanke hätte fruchtbar werden können, wenn der Verf. sich die Frage vorgelegt hätte: „Wo ist älterer Zusammenhang geändert worden, und weshalb mag das geschehen sein? Er wäre dann zur Einsicht in das Neue gekommen: er würde auch gesehen haben, daß dies Neue gerade das ist, was er in den besprochenen Aufsätzen als Schwärzung, Trübung und Erweiterung bezeichnete: die universale Idee, die Zeichnung der Helena, Nestor der Alte, die Differenz zwischen Zeus und Hera, usw.) Ferner ist die Ilias gewissermaßen ein Drama: Zeit, Ort und Handlung sind einheitlich, auch die Charaktere sind so. (Auch hier hätte sich v. L. nur die Frage vorzulegen brauchen, ob dies Dramatische im Stoffe gesteckt haben kann, und wenn dies unmöglich ist, so ist zu untersuchen: Durch welche Mittel oder Erfindungen hat der Dichter den Stoff dramatisiert? Diese Untersuchung hätte auch die Antwort gegeben auf das Problem: „non finis belli Troiani narratur, sed initium".)

Die Örtlichkeit steht in allgemeinen Zügen einheitlich fest: freilich eine Topographie der Stadt und des Kampffeldes läßt sich nicht geben: es gehört sich überhaupt nicht, so etwas zu versuchen. Noch schlimmer ist es, wenn man nach subjektiv zurechtgemachten topographischen Anschauungen den Dichter meistert. Dieser kannte die Örtlichkeit nur von Hörensagen: er sang auch nicht für die Einwohner der Landschaft Troas; die Sachlage im ganzen ist die, daß es fraglich ist, ob er Ortsbezeichnungen, die aus seinen verschiedenen Quellen stammen, richtig zu einem Bilde vereinigte. Die Einheitlichkeit der Handlung besteht darin, daß von Anfang bis Ende der Zorn Achills besungen wird, jedoch so, daß nicht auf kürzestem

Wege zum Ziele geeilt wird, vielmehr zahlreiche Digressionen beliebt werden.

Was die Einheit der Zeit betrifft, so muß man von den Angaben der Odyssee und einiger Stellen der Ilias über die Dauer des troischen Krieges absehen. Ursprünglich dauerte der Krieg nur Wochen oder Monate. Die zehn Kriegsjahre verderben alles, das Bild des Achilleus (Patroklos), Helena, Priamos. Der Zweikampf um Helena kann unmöglich im zehnten Kriegsjahre ausgefochten sein. Die Idee, daß der Krieg zehn Jahre gedauert habe, war siegreich geworden zu der Zeit, als die Odyssee gedichtet wurde, und so viel Zeit liegt zwischen ihr und der Ilias, als nötig war, einer so wunderlichen Idee zum Siege zu verhelfen. An diesen Gedanken wird eine vergleichende Beurteilung beider Epen geknüpft, wobei der Ilias bei weitem der erste Preis erteilt wird.

Wie verwendet nun der Dichter überlieferten Stoff? Der Zorn Achills war seine eigene Idee, sein eigentliches Thema, die Ausmalung aber bestritt er vielfach durch überlieferten Stoff: dieser war es, der die Digressionen veranlaßte. Aber der Dichter gab nicht alles korrekt wieder, was in seinen Quellen stand: war er doch ein Kind seiner Zeit, dem vieles von dem Älteren nicht oder nicht recht verständlich war. Wie wir manche Rätsel in der Ilias lösen müssen, so löste er auch Rätsel, die ihm die alten Vorlagen aufgaben, so gut oder schlecht es eben ging.

Diese Rätsel waren folgende:

1. Es fehlte in so vielen Dichtungen von den Kämpfen um Troja der Name des berühmtesten Helden. Warum? Warum ermangelten so viele Lieder des Preises des Achilleus?

Das erklärte sich der Mann irrtümlich so, daß Achilleus sich längere Zeit des Kampfes enthalten hätte. Dann erfand er einen Grund für die Kampfenthaltung, den Zorn, und suchte auch einen möglichst plausiblen Grund dafür, den Streit der Könige.

2. Unbegreiflich war es ihm auch, daß in den alten Liedern der Gott Apollo, den der Dichter nur als großen griechischen Nationalgott kannte, den Erbfeinden, den Troern, zur Seite stand.

Das erklärte er sich wieder irrtümlich durch die Vorstellung, daß der griechische Gott Apollo gleich zu Anfang des Krieges auf troischem Gebiet von den Griechen beleidigt worden war.

3. Unbegreiflich war es ihm auch, daß in den alten Liedern die Troer durch Zeus begünstigt wurden.

Er dachte sich irrtümlich, das sei wohl um des Achilleus willen geschehen.

Diese Erklärungen gab der Dichter für jene unbegreiflichen Angaben, aber er beseitigte darum doch nicht alle derartigen Widersprüche und Inkonsequenzen. Warum nicht? Aus Respekt vor der Überlieferung und der allgemeinen Meinung von dem Werte dieser Überlieferung. Daß er aber trotz dieses Respektes sich doch auf eigene Hilfserfindungen eingelassen hat, darf man ihm nicht so übelnehmen, war er doch Dichter und nicht Geschichtschreiber.

Es liegt die Sache also folgendermaßen: der Gesamtzusammenhang der Ilias ist entstanden aus Versuchen des Dichters, Unbegreiflichkeiten und scheinbare Widersprüche in der Überlieferung zu beseitigen. — So ist denn v. L. zwar zur Erkenntnis der Einheit vorgedrungen, aber wieviel Wert hat eine derartige „dichterische" Einheit?

Entstehungshypothese. (Sagenverschiebungen.)

40. Bethe. Die trojanischen Ausgrabungen und die Homerkritik. Neue Jahrb. 1904. S. 1—11.

Dieser Vortrag, gehalten auf der Philologenversammlung zu Halle 1903, schließt sich an den 1901 zu Straßburg bei gleicher Gelegenheit gehaltenen „Homer und die Heldensage" an: er setzt dessen Ergebnisse voraus und behandelt diese als gesichert. Voraus geht eine Vorrede, die ein gewisses Interesse beansprucht. Einmal des Eingangs wegen: „Ich hegte nicht die Absicht, meinen Hallenser Vortrag zu publizieren. Denn mein werdendes Buch mochte ich nicht in der Geburt entgliedern." Dann wegen der Aufforderung an etwaige Gegner, zu seiner Belehrung — nicht doch!, sondern damit er die Einwände kennen lerne, die sich gegen seine Aufstellungen erheben lassen — öffentlich oder privatim auf diesen Vortrag einzugehen. Die ganze Vorrede ist für den Verf. bezeichnend, der seinen auf alle Fälle unbedeutenden Fund kühn in den Mittelpunkt der Homerforschung zu rücken versucht.

Diesen Fund, daß alle Heldenkämpfe Nachbarkämpfe seien, Nachbarkämpfe um ein Stückchen Erde, hatte B. in der Straßburger Versammlung publiziert: er hatte dort auch zu zeigen versucht, daß die Kämpfe der großen Helden, Achill — Hektor, Menelaos — Alexandros, Aineias — Diomedes, „im Mutterlande selbst" (d. h. in Thessalien) einst stattgefunden haben. Der zweite Vortrag soll nach B. die Frage beantworten, welche in der Versammlung von Cauer aufgeworfen wurde: „Wie hat nun aber Homer diese Sagen trotzdem um Troja versammelt?" Gewiß hat Cauer etwas anderes gewollt, als bloß um gütige Aufklärung in betreff eines Zweifels-

punktes bitten: er hat gewiß den Redner zu widerlegen gesucht: doch geht B. darauf mit keinem Worte ein, ebensowenig auf die unverdient freundliche Besprechung seines Vortrages im Homerbericht 1888—1901 VI. 5, in der doch sehr beachtenswerte Einwendungen gegen seinen Fund gemacht werden. Diese Nichtbeachtung erhobener Einwände sticht wunderbar ab gegen die obenerwähnte Aufforderung an etwaige Gegner.

B. selbst, der es mit der Lektüre der Schriften anderer so wenig genau nimmt [1], sagt in seiner Vorrede ferner: „Für die Lektüre dieses zweiten Vortrages darf ich aber wohl bitten, sich mit dem ersten auseinanderzusetzen.“ So kann ich es denn hier auch nicht ganz vermeiden, den ersten Vortrag zu berühren; doch wird es genügen, die Grundlage der B.schen Theorie zu prüfen.

Die Frage, von der B. ausgeht: „Welche geschichtlichen Ereignisse liegen der Sage vom troischen Kriege zugrunde?“ scheint formell richtig gestellt. Die Richtigkeit dieser Fragestellung bejaht mit Ed. Meyer, Bethe und so vielen anderen auch Cauer. Mir dagegen scheint in dem Prädikat „liegen zugrunde“ in Verbindung mit der Bezeichnung „Sage“ eine petitio principii zu liegen. Es präsumieren hier Historiker von ihrem Standpunkte aus, daß „Sage“ nur ein Niederschlag geschichtlicher Vorgänge sei, und indem sie eine Dichtung als Sage bezeichnen, schaffen sie die souveräne Phantasie des Dichters aus dem Ansatze fort. Nun sollte klar sein, daß die große Menge der zum Kriege gegen Ilios vereinigten Helden sehr verschiedenen Sagenkreisen angehört; wenn diese in der Ilias alle zu einem Kampfe gegen Ilios vereint auftreten, so kann diese Vereinigung nur durch dichterische Schöpfung vollzogen sein. Die Frage darf also nur lauten: „Welche historischen Vorgänge auf der Troas können es gewesen sein, welche den Kern hergaben für die Dichtung vom troischen Kriege?“ Wer die Frage so stellt, wird trotz Ed. Meyer und Bethe nur antworten können: „die äolische Kolonisation der Troas“. Wenn Ed. Meyer dagegen eingewandt hat, daß diese nicht älter sei als das 7. oder 8. Jahrh., so ist das kein Einwand, der durchschlagen könnte. Ist es denn etwa erwiesen, daß die Ilias älter ist als das 7. oder 8. Jahrh.? Enthält sie nicht sehr vieles, was nachweislich viel jünger ist als diese Zeit? Aber, sagt man, sie enthält auch vieles, was über das 7. und 8. Jahrh. hinaufreicht. Nun: seit wann ist es wissenschaftlich, ein Ganzes nach den ältesten Bestandteilen zu datieren und nicht nach den jüngsten? Warum

[1]) Vgl. Deutsche Lit.-Ztg. 1910 Nr. 53/54 Sp. 3297 ff.

muß sich in der Ilias durchaus Jüngeres um einen älteren Kern kristallisiert haben? Warum soll nicht Älteres an einen jüngeren Kern angeschlossen worden sein? In unserem Falle: Warum soll nicht eine verhältnismäßig junge Sage von äolischer Kolonisation auf der Troas einem Dichter für seine Dichtung von universaler Beschaffenheit das Lokal geliefert haben? Außerdem: Ist obige Datierung der äolischen Kolonisation unzweifelhaft sicher? Wieviele Handelsfahrten, Plünderungs- und Raubzüge, ja Niederlassungsversuche mögen einer bleibenden Stadtgründung voraufgegangen sein! Kriegsfahrten der Thessaler übers Meer nach der gegenüberliegenden Troas werden in sehr frühe Zeit zurückreichen. („Ilias" S. 78 ff.) Wenn man also durchaus die äolische Kolonisation der Troas nicht als das historische Faktum ansehen will, welches das Lokal für die Dichtung geliefert hat, so sind solche der Kolonisation voraufgehende Kriegsfahrten aus allgemeinen Gründen und aus der Dichtung selbst viel natürlicher als Anlaß dazu zu erschließen als die Konstruktionen B.s. Es gibt ja in der Ilias einen ganzen Komplex von Angaben, die sich auf Unternehmungen der thessalischen Achäer auf der Troas beziehen. Auch B. leugnet deren Beziehung auf die äolische Kolonisation nicht; trotzdem schiebt er sie für die von ihm beabsichtigten Konstruktionen dadurch beiseite, daß er sie als bedeutungslos und als „nachträgliche An- und Einfügungen in die älteren und bereits gefesteten Stämme der Sage" bezeichnet. Das ist die Allerweltsmanipulation, welche auf dem Gebiete der Homerkritik schon zu einem ganz groben Unfug ausgeartet ist: das für interpoliert, eingeschoben, für späte, jämmerliche und bedeutungslose Zudichtung zu erklären, was zu den eigenen souveränen Einfällen nicht paßt. Da also B. (und E. Meyer) auf die oben gestellte Frage nicht antworten will: „die äolische Kolonisation" (oder Kriegsfahrten der Thessaler übers Meer, durch welche diese Kolonisation eingeleitet wurde), so antwortet er mit seiner Erfindung, daß die Kämpfe großer Helden, die im „Mutterlande selbst" (in Thessalien) „um ein Stückchen Erde" stattfanden, dieser historische Kern der Sage vom troischen Kriege seien. Gewiß sind Sagen des „Mutterlandes", des europäischen Griechenlandes (wie ich sagen würde), in die Ilias eingegangen, aber wie in aller Welt kommt es denn nun, daß in der Ilias (trotzdem) die Troas das Lokal dieser Handlungen ist? So hatte Cauer gefragt, und so fragt jeder Verständige, und was antwortet jetzt B. darauf, der doch so tut, als sei der zweite Vortrag eine konsequente Durchführung der Gedanken des ersten?

Während er sich rühmt, im ersten Vortrage die Achäer, die

vor Troja versammelt sind, „in das Mutterland verwiesen zu haben", nicht bloß die Achäer selbst, sondern auch ihre troischen Gegner, Pärchen für Pärchen, und durch diese seine „historische" Erklärung der Ilias sich der Möglichkeit beraubt, die Herkunft des troischen Lokals zu erklären, verweist er jetzt, belehrt durch Dörpfeld und Brückner, die troischen Helden wieder in die Troas zurück. Das ist ein Rückzug in vollstem Sinne des Wortes. Nur an seiner Pärchentheorie hält B. immer noch fest. Eigentlich müßten ja nach ihr die jetzt wieder aus dem Mutterlande Thessalien nach der Troas verwiesenen Helden Hektor, Paris, Aineias auch ihre Gegner ebendorthin nach sich ziehen. B. müßte nun eigentlich auch Achilleus, Diomedes, Menelaos auf der Troas uransässig machen, wenn nicht durch Gräber, Kulte usw., so doch wenigstens durch „ihre Gegner". Ganz so hoch hat er sich nicht verstiegen: nur den Aias siedelt er durch einen Kult am Rhoiteion an. „Aias hat ein Grab am Strande des Hellesponts beim troischen Rhoiteion, in der Zeit Hadrians von der Flut aufgerissen, dann wiederhergestellt." Ganz geheuer ist es B. bei dieser Troisierung des Aias doch nicht: daß sein Mutterland die Troas **allein** sei, wagt er doch nicht zu behaupten. So „verweist" er ihn denn gewissermaßen in zwei Mutterländer (oder sollen wir vielleicht Lokris als sein Vaterland, die Troas als sein Mutterland ansprechen?) und behauptet dementsprechend, daß der so gewissermaßen Trojaner gewordene ursprüngliche Lokrer Aias in der „Sage" „eine sehr merkwürdige Zwitterstellung zwischen den Achäern und Troern einnimmt". So gipfelt denn der Vortrag in der Frage: „Wer ist der Eroberer Trojas, der selbst in der Troas sitzt?" und in der Antwort: „Das ist Aias", und weiter in Frage und Antwort: „Was ist der Kampf zwischen Hektor und Aias?" „Es ist der Kampf zwischen Rhoiteion und Troja!" Von diesen ältesten Ereignissen handelten Aiaslieder, und diese Aiaslieder sind der Kern unserer Ilias. Damit glaubt B. „den archimedischen Punkt gefunden zu haben, von dem aus wir Homer aus den Angeln heben können". Das war im Jahre 1903, und noch immer hat B. nicht den geringsten Versuch gemacht, „den Homer aus den Angeln zu heben". Und von dem so kräftig angekündigten „werdenden Buche" ist es bisher ganz still geblieben und wird es wohl ewig still bleiben. Schließlich bedarf es noch eines kurzen Einspruchs gegen die ganz unglaubliche Grundvorstellung B.s, daß jeder Speerwechsel in der Ilias „Sage" sei, Sage mit historischer Unterlage: dichterische Phantasie, Kunst des Dichters, Poesie: das sind Vorstellungen, die B. längst zum alten Eisen geworfen hat.

11. Erich Bethe. Hektors Abschied. Abhandlungen d. phil.-hist. Klasse d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. XXVII, 12. Leipzig 1909.

Auch hier frage ich zunächst: „Wie urteilt jetzt B. über die Ilias als Ganzes?“ „Wir haben uns endlich wieder daran gewöhnt,“ sagt er, „auch die Ilias als einheitliches Gedicht zu betrachten, wie es sich gibt, als das Werk eines künstlerischen Willens . . . . aber wir sind, wie von der Einheit des Ganzen, ebenso überzeugt von der Vielheit selbstständiger, größerer und kleinerer, z. T. vielleicht auch schon zusammengesetzter Vorlagen, die der Dichter planmäßig zusammengearbeitet hat“ (S. 413). Das verstehe, wer kann! Ein Gedicht, ein Werk eines künstlerischen Willens, ein Dichter und bloß planmäßiges Zusammenarbeiten, das ist für mich und gewiß viele andere ein unlösbarer Widerspruch. Weiter heißt es: „So ist der Forschung ihr Weg vorgezeichnet. Ihr Fundament, auf dem allein sie aufbauen kann, muß das Epos sein, so wie es vorliegt. Dies Kunstwerk (also wirklich Kunstwerk!) als solches zu verstehen, ist die erste Aufgabe.“ Das ist richtig, so richtig wie nichts anderes: den Absichten, der Technik usw. des Mannes nachzugehen, der die Ilias als Ganzes geschaffen, sei er nun 'Bearbeiter' oder Künstler, ist zweifellos die erste Aufgabe, die allem anderen voraufgehen muß, ohne die ein Versuch der Wiederherstellung älterer Schichten völlig in der Luft schwebt. Aber B. berührt diese erste Aufgabe nicht mit einem Finger. Warum nicht? Weil wir anderen uns allerdings „endlich gewöhnt haben, in der Ilias ein Kunstwerk, das Werk eines künstlerischen Willens zu sehen“, bei B. aber der Satz nur eine phraseologische Konzession an die in siegreichem Vordringen begriffene, der seinigen völlig entgegengesetzte Ansicht darstellt. Er widmet sich vielmehr sofort der zweiten Aufgabe: „Dann muß sie versuchen, durch eindringende Analyse sein Gefüge aufzulösen, Füllungen und Mörtel vorsichtig abzuputzen, die Fugen aufzudecken, die älteren Werkstücke auszuheben, usw.“ Kirchhoffs Leistung für die Odyssee schwebt B. als vorbildlich für die Ilias vor. Ich wüßte aber nicht, daß Kirchhoff gelehrt hätte, die Odyssee als Kunstwerk, als Werk eines künstlerischen Willens, als Gedicht zu verstehen. Vielmehr ist Kirchhoffs Standpunkt gerade der, über den wir glücklich hinausgekommen sind, indem wir uns endlich wieder (wie eine Erlösung klingt dies 'endlich wieder') gewöhnt haben, in der Ilias das zu sehen, was es ist („als was es sich gibt“, sagt B.). Es ist leider so, wie ich sagte: B. steht wirklich noch bei Kirchhoff und hat sich immer noch nicht wie wir anderen an den Gedanken eines künstlerischen Willens gewöhnt.

Ein künstlerischer Wille will etwas Eigenes: Zusammenkitten und künstlerischer Wille aber sind gründlich verschiedene Dinge. In der Praxis denkt B. bezüglich der Entstehung der Ilias, wie auch das angeführte banausische Bild zeigt, nirgends an Kunst, sondern nur an ein stumpfsinniges Zusammenkitten.

Die Abhandlung selbst besteht nun aus einem Versuche, ein älteres Gedicht 'Hektors Abschied' in der geschilderten Manier auszulösen. Es ist dies Z, das vom Verf. unserer Ilias an die 'Diomedie' [E][1]) angefügt sein soll. Diesem wird nebenbei auch die Zusammenfügung von Γ 15 bis Δ 219, Δ 250 bis Z 4, ferner das H zugeschrieben. Dies letztere hat er „gemacht", so wie er unsere Ilias „gemacht" hat (S. 415). Wo ist hier ein künstlerischer Wille eines Dichters? Wo überhaupt ein Zweck? Nicht einmal einen Zweck des Kittens oder Leimens würde man ausfindig machen können; es wäre denn kindische Lust an ebendieser Beschäftigung.

Also Z soll ein altes Gedicht sein. Dazu wird die „Glaukos-Diomedes-Episode" (Episode ist wieder ein unbewiesenes Urteil) eliminiert, weil sie zu einem Gedicht 'Hektors Abschied' nun und nimmer passen würde.

Ferner wird die Helenespartie ausgeschieden: sie stammt vom Verf. der Ilias, der sie als Verbindungsstück „gedichtet". (Die höhnischen Anführungszeichen stammen von B., der doch oben von einem Dichter, einem künstlerischen Willen, einem Kunstwerk zu reden gewagt hat!)

Alter Kern der neu entdeckten Dichtung war nach B. der Bittgang der Troerinnen, Hektors Besuch bei Paris, Hektors Abschied. Diesen Kern fand der „Ordner" vor: „er verband ihn mit der vorangestellten Diomedie schlecht und recht". Vorangestellt! Ordner! schlecht und recht! Wo bleibt der Dichter, das Kunstwerk und der eine künstlerische Wille?

Aus diesem „alten Kern" werden noch die oft behandelten Z 433—439 als unecht herausgeschnitten. Die Gründe dafür sind ein direkter Widerspruch gegen die ganze Methode: wenn hier eine alte Dichtung eingefügt wurde, so ist es ja viel wahrscheinlicher, daß Unausgleichbares erhalten blieb: gerade auf solche Rudimente müßte man eigentlich seine Schlüsse auf die Beschaffenheit dessen, was vor unserer Ilias war, bauen[2]).

Ein Kunstwerk wäre dieser Bethesche „alte Kern" nun ganz gewiß nicht, weil er keine Einheit ist, wie es die Ilias zweifellos

[1]) Διομήδους ἀριστεία heißt übrigens das Buch, es ist auch keine „Diomedie".

[2]) „Ilias" S. 72, 242.

ist. Darum suppliert ihm B. einen ursprünglichen „künstlerischen" Inhalt (sozusagen Fleisch und Saft um den ungenießbaren Kern): Hektors Abschied sollte eigentlich „das Gedicht von Hektor und Paris" heißen. „Dies Gedicht führte jenen zum Tode, diesen zum Siege" (S. 436). So schafft nach B. „der Gegensatz aus der Zweiheit die Einheit". Dazu gehört die Hilfsvorstellung, daß Paris in dieser Dichtung ein großer Held war. In der Ilias ist nun allerlei an ihm auszusetzen: in der alten Dichtung muß das nach B. nur zum Teil ähnlich gewesen sein; da war er nur moralisch unzulänglich. Die Kunst und der Zweck des Dichters bestand nun darin, „das Los beider Helden in Gegensatz zu stellen und dadurch die Wirkung zu erschütternder Tragik zu heben". „Die Liebe des Dichters ruht auf Hektor, nicht auf Paris." Dennoch „stand Paris im Mittelpunkt seiner Dichtung". Ja, B. erschließt sogar ein 'Gedicht' (Anführungszeichen von mir) vom Zorn und daraus folgender Kampfenthaltung des Paris (S. 435)! — Und Achilleus? War der etwa in dieser Dichtung nur ein Instrument, um Hektor zu erschlagen und dafür von Paris zertrümmert zu werden? Das ist nur eine Frage für tausend: vergeblich sucht man den Endpunkt derartiger Erwägungen.

42. O. Crusius, Sagenverschiebungen. Sitz.-Ber. d. philos.-philol. u. hist. Kl. d. Kgl. Bayr. Akad. d. Wiss. 1905. S. 749.

Eine außerordentlich klare und schneidige Widerlegung der von Dümmler („Hektor") in die Welt gesetzten und von Bethe mit Halloh propagierten Verschiebungstheorie. Cr. wendet sich zunächst gegen Cauer, der diese Einfälle gebilligt (Jahresber. S. 80 ff.), sie unter Anlehnung an Beloch (Jahresber. S. 93, Grundfr.[1] S. 157) erweitert, in sein System hineingearbeitet und so systematisiert hat. Diese Widerlegung erscheint mir um so verdienstlicher, als die Cauerschen Grundfragen der Kanal sind, durch welchen diese Einfälle als Ergebnisse der Wissenschaft in Kreise hineingeleitet werden, welche die großen Zusammenhänge nicht mehr übersehen. Da ist es denn schließlich kein Wunder, wenn auch Leute wie Finsler (in seinem homerischen „Lesebuch") an solchen Funden nicht vorbeikommen können (S. 180, 211, 230 f., 237).

Gegenüber Cauers Behauptung, Agamemnon sei ursprünglich Thessaler, leugnet Cr. mit Recht die sagengeschichtliche Untrennbarkeit des Feindespaares Agamemnon und Achilleus. (Ich glaube sogar, das Gegenteil ist notorisch: beide sind vor unserer Ilias niemals verbunden gewesen vgl. „Ilias" S. 295 u. f.); 2. zeigt er,

daß die Ausfahrt aus Aulis für ursprüngliche Beziehungen Agamemnons zu Thessalien nichts ausgebe, da es ja in Mittelgriechenland läge; 3. widerlegt er die Annahme, daß Argos noch im 5. Jahrh. keine Reiterei gehabt habe, eine Annahme, auf Grund deren Cauer ἱππόβοτον Ἄργος auf das thessalische Argos glaubt deuten zu sollen.

Aus dem thebanischen Grabe Hektors erschloß Dümmler dessen böotische Heimat: Cr. zeigt, wie jung diese Tradition ist, wendet sich auch energisch gegen Dümmlers und Bethes Methode, aus Nachrichten später Schriftsteller über die Gräber von Helden deren ursprüngliche Heimat erschließen zu wollen.

Am allergründlichsten wird Erich Bethe abgetan, „der künftige Bearbeiter der griechischen Epikerfragmente" (S. 771), und zwar philologisch-exegetisch. Cr. zeigt, daß „Bethes Folgerungen bei einer elementaren kritisch-exegetischen Nachprüfung nicht standhalten". In der Tat zerbröckelt unter seinen Händen das „sog. Beweismaterial wie Sand". Er „findet es seltsam, wenn späte und zweifelhafte Gesellen (wie 'Aeneas von Gaza 484 n. Chr.') Zeugnis ablegen dürfen gegen alte Überlieferung und gegen den gesunden Menschenverstand" (S. 772). Der Aufsatz spart zwar nicht Hohn und Spott: wer es aber mit der Wahrheit ernst meint, kann sich nur freuen, wenn solchem Spuk unmißverständlich und deutlich heimgeleuchtet wird.

Es ist bedauerlich, daß Cauer dieser 1905 erschienene Aufsatz erst nach Fertigstellung der 2. Auflage seiner Grundfragen bekannt geworden ist: der Abschnitt „Mitgebrachtes" (S. 192) wäre vielleicht etwas weniger apodiktisch ausgefallen.

Im Anhange seines Buches (S. 540 ff.) ist er dann nachträglich auf diesen Aufsatz eingegangen — m. E. ohne Glück. Aber er verteidigt sich doch gegen den Angriff. Aber wo bleibt Bethe[1], der doch mit seinem Fund den Homer „aus den Angeln heben" wollte?

Der Aufsatz von Cr. ist durchaus negativ; aber ist der Satz wahr, mit welchem Cauer seine Polemik schließt: „bloße Negation bleibt immer unfruchtbar"? Dann hätte auch Herkules den Augiasstall nicht reinigen dürfen. Aber ein Körnchen Wahrheit steckt in ihm in diesem speziellen Falle. Denn Cr. ist in seiner Stellung zur Sage Materialist so gut wie Cauer [vgl. Mülder, Skylla[2])]: auch für ihn ist „die lokale Fixierung eines Sagenkomplexes" (S. 759)

[1]) Wer würde sich nicht gegen den Vorwurf der Unwissenheit verteidigen? Nur B. hält das für überflüssig (S. 247 Anm. 1).

[2]) Berl. Philol. Wochenschr. 1906 Sp. 1437 f.

eine objektive Frage. Die mit dem Raume souverän schaltende Phantasie des Dichters ist auch ihm ein unbekanntes Ding. Der Materialismus fragt: „Wie kommt eine solche Fülle von Helden in die Troas?" Achäische Einwanderer aus dem Norden Griechenlands haben sie dorthin „mitgebracht", sagt Cauer. Das ist immerhin eine Antwort auf jene Frage, eine konsequente sogar, wenn auch keine richtige. Wie wird nun Cr. diese Frage beantworten? Wie ich? Daß die Vereinigung einer Fülle von Helden zu einem kriegerischen Unternehmen gegen Ilios eine poetische Fiktion des Dichters der Ilias sei („Ilias" S. 27 u. f.)? Schwerlich. Aber welche positive Antwort wird er denn nun geben?

43. O. Kern, Die Landschaft Thessalien und die Geschichte Griechenlands. N. Jahrb. 1904. S. 12—22.

Dieser auf der Philologenversammlung zu Halle 1903 gehaltene Vortrag hat mit Homer eigentlich nichts zu tun — aber wie das Studium der Vor- oder Urgeschichte Griechenlands zu Phantasien über Homer zu begeistern pflegt, so produziert auch K. allerlei Aphorismen über Homer: „Er weiß sich mit K. O. Müller, Dümmler und vor allem Bethe in der Grundanschauung einig, daß für die ersten Sagen von den Kämpfen Achills und Hektors die Berge und Täler Thessaliens und Böotiens in Anspruch genommen werden müssen" (S. 12). „Hier in der Phthiotis hat das hypoplakische Theben gelegen, Andromaches Heimat." Die Ruinen dieses phthiotischen Theben . . . liegen auf einer Anhöhe des Krokiongebirges, so daß Thebens Lage den Namen ὑποπλακίη wohl rechtfertigt; man kann da wohl von einem Plattenberge sprechen. „Hier in dieser Gegend also haben die Achäer gewohnt" (S. 16). Man lese auch, wie K. dann bei diesen Achäern „Spuren der äolischen Sprache findet". — „Der Name des höchsten Gottes Zeus ist uns aus der Ilias vollkommen vertraut. Schon in ihren ältesten Teilen ist die Zeusreligion ausgebildet und vorhanden" (S. 18). Kann man wunderbarer voreingenommen sein und in seiner Voreingenommenheit die einfachsten Dinge gründlicher auf den Kopf stellen? „Geht doch auch unsere Odyssee in letzter Linie auf den ἱερὸς γάμος eines arkadischen Heiligtums zurück" (S. 19). So wird dieser Auchgedanke, dieser Einfall als anerkannte Tatsache propagiert. Der ganze Vortrag ist, soweit er Homer betrifft, ein Dokument dafür, wie weit eine Disziplin, welche die Ehre beansprucht, philologisch zu heißen, es in der Mißhandlung Homers bereits gebracht hat.

44. **Friedrich Staehlin.** Das hypoplakische Theben. Eine Sagenverschiebung bei Homer. Programm des Kgl. Wilhelm-Gymnasiums zu München 1906/07.

Das thema probandum: mit dem hypoplakischen Theben sei das thessalische gemeint, weist auf Bethe: in den allgemeinen Vorstellungen von der Entstehung und Beschaffenheit des Epos ist der Verf. hauptsächlich von Robert beeinflußt. Die Voraussetzungen der Untersuchung sind somit weder einheitlich, noch einfach, noch überhaupt annehmbar. — In unserem Homertext herrscht eine junge jonische Sagentradition: in dieser sind Sagen, die in ihrer älteren Form ganz wo anders „beheimatet" waren, neu (falsch) lokalisiert. Doch verraten hie und da noch Spuren die ursprüngliche Örtlichkeit. Z. B. lagen ja Chryse und Brisa auf dem äolischen Lesbos: das spätere, jonische Epos verlegt Chryse und Brisa nach der Troas. So meint das jonische Epos mit Theben eine Örtlichkeit in der Gegend von Adramyttion, aber dies Theben war vor 600 noch nicht gegründet, jedenfalls nicht vor 700. Theben *ὑπὸ Πλάκῳ ὑληέσσῃ* (Z 425) kann also d i e s Theben nicht sein, denn die Partie Z 395—428, „ein Heldenlied von Thebens Fall", ein altes Petrefakt in der (nach Robert u. a.) jungen Homilie ist viel, viel älter. Schon der verhältnismäßig junge Gesang Z muß um 750 vollendet gewesen sein: wieviel älter ist noch das bezeichnete Petrefakt! Dies irrte lange „heimatlos" umher, bis der Dichter von Z es unter gewissenhafter Beibehaltung der alten Namen und Bezeichnungen, die er schon gar nicht mehr verstand, unterbrachte. So wurde von ihm auch „Plakos" und „hypoplakisch" nicht mehr verstanden, aber er behielt die Bezeichnungen doch (glücklicherweise!) bei, während spätere Dichter späterer Gesänge, z. B. des A, die dies bezeichnende „hypoplakisch" noch weniger verstanden, es einfach wegließen. Da nun nach Z dies hypoplakische Theben eine Stadt der Kiliker (397, 415) ist, so sollte man erwarten, daß Staehlin eine Sagenverschiebung von Kilikien nach der Troas annähme: doch weit gefehlt! Hat doch Bethe das Richtige bereits entdeckt! Die *Κίλικες* werden kurzerhand eliminiert: mit Eetion ist auch nichts anzufangen, so bleibt „hypoplakisch" das einzig echte und allein und für sich auszudeutende Petrefakt. Dies heißt „unten in der Ebene gelegen" und paßt somit nur auf das phthiotische Theben [1]. Dahin führen außer Argos auch Messeis und Hypereia. Diese beiden Brunnen gehören nach Pharsalos. Dahin wurde also die gefangene Andromache gebracht:

---

[1] Welches aber nach Kern (vgl. Nr. 45) auf einer Anhöhe lag!

gefangen aber wurde sie selbstverständlich in der nächsten Nachbarschaft, d. h. im phthiotischen Theben. Hektor gehört natürlich nicht nach Theben, er ist nur durch eine bisher noch dunkle „Sagenverschlingung" mit Andromache zusammengeführt. „Sagenverschlingung!": das Wort ist genau so schön wie der Begriff.

Die Odyssee vom Standpunkt der Entstehungshypothese.

15. Heinrich Schiller, Beiträge zur Wiederherstellung der Odyssee. Programm. Fürth. I. 1906/7, II. 1907/8.

Dem Verf. ist „unsere" Odyssee eine „athenische" Odyssee, die in derselben Gestalt, in der wir sie besitzen, schon von den Athenern um das Jahr 500 v. Chr. ebenso gelesen wurde wie von uns heute. Geschaffen ist diese athenische Odyssee von einem „Ordner". Vor ihr liegt eine ältere Form der Dichtung, die man bis zu einem gewissen Grade „wiederherstellen" kann: daher der Titel der Abhandlungen.

Das Wiederherstellungsverfahren ist ein eigentümliches und beruht auf einer schwer beschreibbaren Vorstellung vom „Ordner" und vom „Ordnen": Textabschnitte, die an ihrer jetzigen Stelle stören, darf man nicht aus dem Texte herauswerfen, sondern muß sie an den Ort zurückversetzen, den sie einnahmen, bevor der „Ordner" seine (unheilvolle) „ordnende" Tätigkeit begann. Nun kann man zwar nicht den Ort, wo sie ganz uranfänglich standen, ausfindig machen, aber die allerletzten Verschiebungen lassen sich doch noch mit einiger Sicherheit nachweisen. Durch diese Rückversetzung an die Stelle, wo sie zwar nicht ganz uranfänglich, aber doch früher standen, erreicht man ein Doppeltes: man heilt die Stelle, wo man etwas wegschneidet, und die, wo man etwas anderswo Weggeschnittenes einfügt.

Ich rezensiere hier nicht die von dem Verf. behandelten Einzelstellen, nur über die Idee selbst ein Wort. Diese scheint ja abstrus, aber es liegt ihr doch die — übrigens nicht neue — Beobachtung zugrunde, daß manche Gedankenreihen nicht immer konsequent weiter entwickelt, sondern durch Fremdartiges unterbrochen werden, ferner, daß eng zusammengehörende Teile desselben Gedankens an oft sehr entfernt liegenden Stellen der Dichtung zum Vorschein kommen. Ich erkläre das aus der Art der Quellenbenutzung, die man auch eine besondere Art des Quellenzitierens nennen könnte.

Von Grund aus verfehlt ist aber der Versuch, durch Verbindung ursprünglich zusammengehöriger Stücke eine ältere Odyssee rekon-

struieren zu wollen: höchstens kann man hie und da ein Stück des Gedankengangs einer Quelle erschließen und sich ein Bild davon machen, wie der Dichter diese verarbeitet. Diese Quellen sind aber keine älteren Odysseusgeschichten, die etwa von dem Ordner zerschnitten und nach neuen Gesichtspunkten wieder zusammengesetzt worden wären.

Ganz kompliziert wird Schillers Ansicht dadurch, daß er nicht bloß aus der jetzigen „Einheitsodyssee" die ältere oder „einfache" Odyssee wiederherstellen will, sondern zwischen beiden eine mittlere oder „Parallelodyssee" unterscheidet. Hier spuken noch die Gedanken von Seeck, auf den ja gerade die auch von Schiller behandelte Seite des homerischen Problems stark gewirkt hat.

46. Heinr. Schiller, Telemachie und Odyssee. Berl. Phil. Wochenschr. 1910 Sp. 91 ff.

Der Verf. verteidigt hier Teil I seiner Beiträge gegen F. Stürmer (Berl. Phil. Wochenschr. 1909 Sp. 99): er hält vor allem die These aufrecht, daß ξ 174—184 bewiesen, daß Telemachie und Odyssee ursprünglich nicht oder nicht in derselben Weise wie jetzt verbunden waren. Diese Verse sollen in ξ nachträglich eingefügt sein, doch sei ihr Kern echt: nur an dieser Stelle seien sie nicht ursprünglich (vgl. „Beiträge zur Wiederherstellung der Odyssee" I S. 7), man müsse daher ihren vorigen Platz ausfindig zu machen suchen. Diesen findet er hinter δ 764, und indem er dort ξ 175—182 einsetzt, rekonstruiert er ein längeres Gebet der Penelope, zu dessen Abrundung noch ε 450 herangezogen wird. Zu der Methode Schillers bemerke ich noch: Wenn er sagt „nur Spätlinge, welche sich um das ἦθος der einzelnen Personen nicht mehr kümmerten, konnten die Worte (ξ 175—182) einem Manne in den Mund legen", so verschließt er sich der Einsicht, daß überall in der Ilias und Odyssee geformtes Versmaterial sehr frei und nach unserem Urteil oft ungeschickt gebraucht wird. Darf ich hier auf A. Ludwich (Berl. Phil. Wochenschr. 1910 Sp. 1532) hinweisen? Dieser sagt: „Glücklich geprägte sprachliche Ausdrücke sehen die Griechen — das lehrt uns namentlich ihre hexametrische Dichtkunst mit der größten Eindringlichkeit — jederzeit als Gemeingut an, und die vollkommene Freiheit der Verwendung dieses Sprachschatzes galt ihnen als ganz selbstverständlich" usw. So ist die Sache: die Dichter von Ilias und Odyssee verwenden sowohl übernommenes als selbstgeformtes Sprach- und Versmaterial mit großer Freiheit, insbesondere bekümmern sie sich bei Reden nicht

sehr um das ἦθος der Person, denen sie geformtes Sprachmaterial in den Mund legen; sie entfernen dabei Anstöße nur, soweit es unumgänglich und (metrisch) nicht schwierig ist.

47. Heinr. Schiller, Beiträge zur Entstehungsgeschichte der Odyssee. Teil III. Progr. Gymnasium Fürth 1910/11.

Der Verf. setzt sich hier mit den Kritikern seiner früheren Veröffentlichungen, besonders mit Fr. Stürmer (Ztschr. f. d. österr. Gymnasien 1910 S. 385—411: „Zur Odyssee"), auseinander. Einen Erkenntnisfortschritt bringt diese Diskussion nicht.

48. P. D. Ch. Hennings, Homers Odyssee. Ein kritischer Kommentar. Berlin 1903. Weidmann.

Kritischer Kommentar ist kein recht zutreffender Titel für dies Buch. Es ist wirklich kein Kommentar, den H. liefert, auch die Kritik ist eigener Art. Seine Arbeit ist eher ein Problemlexikon für die Odyssee, geordnet nicht nach allgemeinen Gesichtspunkten, sondern dem Texte folgend. Man schlage irgendeinen umstrittenen Vers oder eine Partie auf, um angegeben zu finden, was „die Kritik" bisher dazu bemerkt hat, und wie der Verf. sich zu diesen Bemerkungen stellt. Um dieser Anordnung willen heißt das Buch ein Kommentar. Exegese, die man eigentlich von einem Kommentar erwartet, wird man darin sehr wenig finden: es wird nicht etwa der Dichter erklärt, sondern die bisherige Kritik an der Odyssee rezensiert: daher die Bezeichnung „kritischer Kommentar".

Als Nachschlagebuch betrachtet hat dieser einen gewissen Wert: Wert hat er auch dadurch, daß er wie nichts anderes geeignet ist, den völligen Bankerott dieser Kritik zu illustrieren. Aus der Zusammenstellung der widerstreitenden und zum Teil sehr wenig geklärten, oberflächlichen Meinungen erkennt man schaudernd ihren trostlosen Mangel an Geist und dichterischem Gefühl. Und wie der Verf. den Leser durch das Labyrinth geleitet, das ist auch sehr wenig erfreulich. Gewiß, er selbst glaubt im Besitze eines Ariadnefadens zu sein, der aus der Wirrnis herausführt; er glaubt, aus dem Brei, den tausend Köche bereits gründlich verdarben, durch Wegnehmen und Zutun noch etwas Genießbares bereiten zu können — ich kann aber vor diesem Gericht nur warnen.

Das Buch zerfällt in sechs Abschnitte, deren erster „Vorfragen" behandelt. Hier wird eine von Fleiß und Belesenheit zeugende Übersicht über die allgemeineren Fragen, über den Widerstreit der

Meinungen über Homer von Wolf bis auf den Verf. gegeben. Diese Meinungen werden derart zusammengestellt, daß die Entstehungshypothese den Sieg behält.

Der Verf. vertritt eine natürlich nur ihm eigene Spielart derselben. Nach ihm zerfällt das Epos in vier Hauptteile: 1. Die Telemachie α—δ, o; 2. des Odysseus Heimkehr ε—ϑ, Anfang von ν; 3. die Irrfahrten ι—μ; 4. die Freierrache ν—ψ 296. Dazu kommt dann 5. der Schluß der Odyssee.

Dementsprechend gliedert sich das Buch nach den Vortragen (I) in fünf weitere Abschnitte (II—VI). Diese Abschnitte entsprechen ehemals selbständigen Epen, die ihrerseits wieder aus Liedern zusammengestellt sind. So besteht z. B. die Telemachie aus vier Liedern desselben Dichters. An diese ursprünglichen Lieder schließen sich eine Anzahl Nachdichtungen. Die Lieder sind auch mehr oder weniger entstellt, von Rhapsoden interpoliert, wie denn die armen Rhapsoden sich ein gehörig Teil Schuld aufladen lassen müssen. Es gibt auch „doppelte Fassungen". „Beide Formen (d. h. Fassungen) wurden nun bei der panathenäischen Sammelstelle nacheinander eingelötet." „Irgendwer hatte beide Fassungen zusammengeschweißt", heißt es ein andermal. „Panathenäische Sammelstelle!" „Eingelötet", „zusammengeschweißt"! Diese Wendungen entsprechen ganz Hennings Vorstellung vom Dichten und von einer Dichtung.

So bewegt sich denn auch die Kritik im einzelnen, der eigentliche „kritische Kommentar" in Wendungen wie: „die Verse können fehlen", „das Lied hatte einen so einfachen Gang, daß von den Rhapsoden nur wenige Verse hinzugesetzt werden konnten" (dies „konnten" ist für die Impotenz der Rhapsoden bezeichnend), „die Verse enthalten nur das Geschwätz eines redseligen Rhapsoden, welches kein Verständiger für homerisch ausgeben wird", „als unecht habe ich ausgeworfen die Verse . . .", „Vers . . . ist überflüssig", „unsinnig", „greift vor", „gehört an eine andere Stelle", „scheint von einem Rhapsoden interpoliert zu sein" usw. Und um solche Dinge handelt es sich im Kommentar von Seite zu Seite.

Ganz unzulänglich begründet sind Hennings spezielle Hypothesen, um derentwillen in der Odyssee so furchtbar gehaust wird. Als Beispiel setze ich nur den Anfang seiner Besprechung des Proömiums hierher: (§ 13.) „Die Verse α 1—10 vertreten zwar die Stelle eines solchen Proömiums, wie es ursprünglich jeder οἴμῃ vorangeschickt worden sein mag, aber sie bereiten den Hörer ebensowenig auf das einzelne folgende Lied wie auf die ganze Odyssee

vor: sie schweigen ganz über des Telemachos Reise nach Pylos und Sparta, die den Kern der zunächst folgenden Lieder bildet: sie erwähnen auch nichts von des Odysseus Aufenthalt bei den Phäaken und beim Eumäus und von der Freierrache: sie verheißen nur die Irrfahrten und die schließliche Heimkehr des Odysseus. Sie würden daher auch eine passende Einleitung zu den Rhapsodien ε—ν sein, während sie mit der Telemachie nicht zusammenhängen." — Diese Verkehrtheiten sind aus einer ganz verkehrten Ansicht über ein Proömium (= Inhaltsangabe) höchst souverän gefolgert. Das Verständnis des Proömiums aber und die Stellung zu ihm ist für das Verständnis des ganzen Epos entscheidend [1]).

Vgl. dazu Hennings, „Die Entstehung der Odyssee". Zeitschrift für Gymnasialwesen 1906 S. 260 ff., wo er das Schlußkapitel seines kritischen Kommentars berichtigt.

Derselbe über *Λ* 488—492. Ebenda 1905 S. 230 ff.

49. A. Gercke, Telegonie und Odyssee. N. J. 1905 S. 313—333.
50. Derselbe, Die Einnahme von Oichalia. N. J. 1905 S. 400—409.

Bei Homer werden bekanntlich eine ganze Menge von Sagen — vielfach sehr kurz — zitiert. Aus der Kürze des Hinweises schließt G. der entgegengesetzten Annahme, die besonders konsequent von Niese vertreten wird, gegenüber, daß „der Dichter die Begebenheiten der Sage als allgemein bekannt voraussetzen konnte" (S. 401). Ich möchte hiergegen gleich einwenden, daß keine von beiden Parteimeinungen recht hat: die Wahrheit liegt vielmehr in der Mitte [2]). Es gibt manche Andeutung, die auf „Bekanntschaft mit den Begebenheiten der Sage" hinweist: aber wird nicht auch manches die Phantasie der Epigonen angeregt haben, fortzufabulieren und auszuspinnen, zumal bei der Arbeitsweise der beiden homerischen Dichter, welche die Phantasie in so eigentümlicher Weise anregt? („Die Ilias" S. 23 u. ö.) „Bekanntschaft mit den Begebenheiten der Sage" ist dann weiter eine Vorstellung, die einen doppelten Irrtum enthält; sie unterschätzt den Anteil der willkürlichen dichterischen Phantasie an der Entwicklung der Sage und setzt weiter voraus, daß die Dichter nur Sage „erzählen" wollten. Wenn man nun fragt: Warum erzählt denn Homer alle jene Geschichten, die er kurz andeutet, nicht zu Ende?, so antwortet darauf G. und viele mit ihm: „weil diese 'Begebenheiten der Sage' so

[1]) Vgl. S. 212 u. 234.

[2]) Vgl. dazu jetzt auch Kroll, „Sage und Dichtung" N. Jahrb. 1912 S. 161 ff., bes. S. 163 nebst Anm. 1.

bekannt waren, daß der Dichter sich mit einer Andeutung begnügen konnte". Die notwendige Konsequenz dieser Ansicht ist, daß alles, was in der Ilias ausführlich erzählt wird — der trojanische Krieg mit seinem ganzen Detail —, dem Publikum bis dahin unbekannt war, also von dem Dichter der Ilias erfunden ist. So würden wir zu der Ansicht kommen, welche die meinige ist, daß das Ilische eine Neuschöpfung des Dichters der Ilias ist, während die kurzen Beziehungen auf nichttroische Sagen darauf hinweisen, daß diese allgemein bekannt waren. Und auf die Frage, warum dies Nichttroische eingesprengt ist, habe ich dann weiter geantwortet, daß durch diese Sagen die Phantasie des Dichters der Ilias befruchtet und zur Konzipierung des Ilischen angeregt worden ist.

Nach einer Rekonstruktion der Sage von der Einnahme Oichalias fragt G. nach dem Zusammenhange zwischen der Odyssee und diesem in ihr zitierten Epos vom Untergange Oichalias. „Die poetische Ausführung der Sagen ist zu analog, als daß man hier einen Zufall annehmen darf. Hier wie dort finden wir einen Bogenkampf um den gleichen Preis, die Hand der Jole und der Penelope, hier wie dort beteiligt sich ein verachteter, geschmähter, geduldig sich duckender, den Edeln nicht gleichstehend erachteter Mann, der durch seine Kraft und Geschicklichkeit als Sieger aus dem Wettkampf hervorgeht, hier wie dort schließt sich ein grausamer Kampf an, in dem der rachsüchtige Sieger seine Feinde vertilgt." Ob das alles auch im Epos von Oichalias Untergang gestanden hat, ist mir nicht so sicher; aber das ist eine zuverlässige Beobachtung, daß die Tötung der Freier vermittels des Bogens, der sog. Bogenkampf, in Anlehnung an die entsprechende Partie der Heraklessage gedichtet ist. Auch das Bogenschießen um die Frau wird ein hierher entlehntes Motiv sein. Diesen Zusammenhang verrät der Dichter der Odyssee nach Gercke S. 409 ganz in der von mir „Ilias" S. 39 ff. geschilderten Weise, indem er den Odysseus den Bogen des großen Eurytos, den Bogen, mit welchem in Oichalia der Kampf ausgefochten wurde, besitzen läßt als Geschenk des Herakles. Und um das hier meinerseits hinzuzufügen: die andere Quelle des Dichters für den Freiermord ist die Ilias, ihr ist der sog. Speerkampf nachgebildet. G. geht noch weiter: er läßt auch die Gestalt des viel geschmähten und mißhandelten Bettlers der des Hörigen Herakles in Oichalia nachgebildet sein. Wie nahe sich meine Ansichten mit denen G.s berühren, zeigt auch mein Aufsatz: Analyse des 10.—12. Buches der Odyssee, wo ich darauf hingewiesen habe, daß Odysseus ein anderer Jason, aber auch ein anderer Herakles sei (Philologus 1906 S. 243).

So sehr mich also der vorstehende Aufsatz anspricht, so viel habe ich gegen den anderen einzuwenden. Für mich ist die Telegonie aus der bekannten Odysseestelle herausgesponnen (λ 121). G. aber folgert so: „Das Orakel paßt in die Odyssee schlecht hinein, da die Heimkehr nach Ithaka und die Wiedervereinigung mit Penelope hier das Ziel und den Schluß bilden mußten. In der Telegonie hat es seine volle Bedeutung, daher ist es von dort in die Odyssee gelangt.“ Es ist aber nicht richtig, daß bloß die Wiedervereinigung mit Penelope das Ziel bilden mußte: muß Teiresias dem Odysseus nicht auch Beilegung des politischen Haders auf der Insel und ein glückliches Regiment bis ins hohe Alter prophezeien? Daß die Geschichte mit dem Ruder nicht recht paßt, ist ja wahr, aber wie oft werden auch in der Ilias literarische Reminiszenzen und Anregungen wenig passend angebracht und für den neuen Zusammenhang aptiert! Für ein solches Zitat, eine solche Anregung, halte ich auch das Ruderorakel, das sehr wohl ein wirkliches Orakel gewesen sein mag. Wenn es das war, so geht es ursprünglich auf eine Stadtgründung (etwa) = „nicht Seefahrer sollt ihr bleiben, sondern ein ackerbauendes Volk werden“. Ich sehe als ursprünglich auf keinen Fall mehr an als höchstens λ 121—131: der Rest ist Aptierung — Zuspitzung des viel allgemeineren Orakels auf die Person des Odysseus. Diesen Rest verstehe ich auch anders als G. Der *θάνατος ἐξ ἁλὸς* bedeutet dem Zusammenhang nach einen L a n d t o d. Dies wird ein ganz sanfter Tod sein (*ἀβληχρὸς μάλα τοῖος*) und wird in hohem Alter eintreten (*γήρᾳ ὕπο λιπαρῷ ἀρημένον*, gebildet aus Σ 434 f. *γήραι λυγρῷ — ἀρημένος* unter Umsetzung von *λυγρῷ* in *λιπαρῷ* und Beibehaltung des nun eigentlich unpassenden Verbs *ἀρημένος*, das hier neutral genommen werden soll). (Von solchen Umdeutungen und Abschwächungen übernommener Formeln ist Ilias und Odyssee voll.) Des Odysseus segensreicher Regierung wird somit lange Dauer prophezeit.

Bei dieser Auffassung des *ἐξ ἁλὸς* fällt die ganze These G.s zusammen, der den Tod *ἐξ ἁλὸς* als einen Tod durch den Rochenstachel versteht. So hat es dem Dichter der Telegonie das *ἐξ ἁλὸς* der Odyssee umzudeuten beliebt, nicht weil er den Ausdruck so verstand oder verstehen mußte, sondern gemäß dichterischer Freiheit. Somit entfallen auch die weiteren Ausführungen G.s, der z. B. das *τ* auf die Telegonie zurückführt: aber darin bin ich mit ihm wieder einig, daß der Dichter auch das *τ* und so manches andere in Anlehnung geschaffen hat — nur nicht an die Telegonie.

51. Ludwig Adam, Über die Unsicherheit literarischen Eigentums bei Griechen und Römern. Düsseldorf 1906. Schaubsche Buchhandlung.

Die ersten beiden Kapitel des I. Teiles enthalten eine Übersicht über die wichtigsten Entlehnungen in der griechischen Literatur, wobei sich der Verf. begnügt, von den betreffenden Schriftstellern den Vorwurf des Plagiats abzuwehren. Aber die Entwendung literarischen Eigentums, die wir als Plagiat bezeichnen, ist doch nur die gröbste Seite der Frage. Über derlei Handlungen, wenn sie natürlich auch der gerichtlichen Verfolgung entzogen waren, wird das moralische Urteil nicht wesentlich anders gelautet haben als heute. Wäre das nicht der Fall, so würde der Vorwurf von interessierter Seite nicht so oft und so laut erhoben worden sein, wie es tatsächlich geschehen ist. Aber für die griechische Literaturgeschichte ist von der größten Bedeutung eine legitime Entlehnung, die uns in diesem Umfange nicht vertraut ist, eine Aneignung fremden geistigen Eigentums durch Neuverwertung, Hinzuerfinden, Verarbeitung[1]). Gerade auf ihr beruhen charakteristische Seiten der griechischen Literatur, vor allem ihre wunderbare Kontinuität und die staunenswerte Produktivität ihrer Vertreter. Natürlich ist die Grenze zwischen legitimer und illegitimer Aneignung fließend: mit anderem Maße mißt der erste Erfinder, mit anderem der Nachahmer. Aber gewisse einfachste Grundregeln müssen wenigstens bei den berufenen Beurteilern Anerkennung gefunden haben, das beweist schon die darauf bezügliche Polemik in der Komödie. Die Berechtigung zur Aneignung liegt in dem *ἴδιον προσεξευρεῖν* Athen. XV 673 f. Auch im homerischen Epos wird dies Prinzip befolgt, wie ich schon 'Homer und die altjonische Elegie' S. 17 Anm. hervorgehoben habe. In der vorliegenden Schrift bleibt dieser Punkt ganz unberücksichtigt; ferner beschränkt sich der Verf. ausschließlich auf wörtliche Entlehnungen. Wichtiger aber als die Aneignung von Worten ist die von ganzen Themen, Situationen, Bildern, Motiven usw. Was bei dieser Beschränkung und dem bloßen Verteidigungsbestrebungen herauskommt, kann der Satz illustrieren (S. 31): „Wenn so viele Dichter einen und denselben Stoff behandelten (der Verf. nimmt das nur als Tatsache, nicht als Problem), so konnte es bei dem bekannten Verfahren der Alten, mustergültige Schriftsteller nachzuahmen (es handelt sich um viel mehr als um 'Nachahmung' 'mustergültiger' Schriftsteller), nicht ausbleiben, daß einzelne Stellen wiederholt wurden."

[1]) Vgl. S. 258.

Übrigens ist diese ziemlich oberflächliche Erörterung wohl nur gemeint als Proömium zu den homerischen Ideen des Verf. In dem sehr weitläufigen II. Teile steuert er nach den einleitenden Kapiteln über Rhapsodie (S. 61—106) auf den Satz los: Homer (der Dichter der Ilias und Odyssee) ist Dichter, Aöde, Rhapsode und Diaskeuast in einer Person. Das will sagen: der Verf. der Ilias ist ein Dichtersänger, aber einer von besonderer Art. Schon vor ihm gab es ältere Dichter, die sehr lange (und wohl nicht sehr kurzweilige) Epen dichteten. Diese begannen ganz 'ab avo' und schilderten in chronologischer Ordnung mit Umständlichkeit und Genauigkeit die trojanischen Ereignisse. Aber es vervollkommnete sich das Publikum, es vervollkommnete sich die Dichtkunst. Die 'ab avo' Dichter machten einer fortgeschritteneren Klasse, den 'Rhapsoden', Platz. Diese schnitten aus den langen, langen Tuchrollen der vorhandenen zahlreichen 'ab avo'-Epen die feinsten und besten Lappen heraus, die sie dann durch eigene Dichtarbeit zu schönen, bunten Dichtteppichen zusammenflickten (*ῥάπτειν ἀοιδήν*). Weil sie aber fremdes geistiges Eigentum mit eigenem versetzten, wurden diese Rhapsoden auch Diaskeuasten genannt.

Die Existenz dieser primitiven Epen folgert der Verf. aus dem Gesangsvortrage des Demodokos (η 489 ff.), aus den mißdeuteten Scholien zu A 1 und aus dem Ausdruck *Ἰλιὰς κακῶν*. Über letzteren sagt er (S. 101): „Auch das Sprichwort *Ἰλιὰς κακῶν* wie der Titel des Epos 'Ilias' selbst weisen auf ein großes Epos hin, das alle Schicksalsschläge, welche die Stadt trafen, erzählte!" Ihren letzten Grund hat die sonderbare Hypothese in der richtigen und oft hervorgehobenen Tatsache, daß außerordentlich viel Detail in der Ilias aus dem geraden Zusammenhange herausfällt.

In zwei weiteren, besonders verfehlten Kapiteln 'Der epische Zyklus' (S. 153 ff.) und 'Die tabula iliaca' (S. 179 ff.) sucht der Verf. zu beweisen, daß es neben unserer Ilias noch eine andere „Ausgabe" der Ilias gegeben habe, der noch gewisse Partien, die wir heute lesen, fehlten, z. B. die *ἀπάτη Διός* in ihrem weitesten Umfange, die *Θεομαχία*, die Aineiasepisode u. a. Ich verweise auf „Ilias" S. 117 ff., 203 ff., 209 ff.

52. Derselbe, Der ursprüngliche und echte Schluß der Odyssee. Programm. Wiesbaden 1908.

In der zweiten Abhandlung wird dann weiter gefolgert: „Hat aber Homer die Fundgrube der homerischen (ab ovo-) Epen benutzt, um neue Gedichte daraus zu formen, so war er zugleich auch

Dichter, der auf Grund einer ganz bestimmten Idee *durch eigene Zutaten* jene Teile zu einem Ganzen verschmelzen mußte, die Rhapsodien genannt wurden. Diese bestimmte Idee war die tragische. Das Tragische aber steckt in der Peripetie, die Peripetie ist aber wieder der Umschlag eines Unternehmens in sein Gegenteil: es besteht also das Dichten Homers und der Homeriden darin, daß sie in entlehnte Abschnitte Peripetien einschieben. Das machen sie so, daß sie ihre Helden etwas tun lassen, was sie nicht tun sollten, und was daher zu ihrem Verderben ausschlägt. Spezifisch homerisch sind also die Stellen, wo der Dichter seinen Helden *νήπιος*[1] nennt, oder wo von dessen *ἀτασθαλίη* die Rede ist und derlei.

Von diesen sehr subjektiven allgemeinen Erwägungen geht es dann mit einem salto mortale zum eigentlichen Thema: In der Odyssee ist eine Reihe von Begebenheiten geschildert, die mit einem Glückswechsel nichts zu haben: *diese können also nicht von Homer stammen, sondern sind Erweiterungen des Gedichtes, die ein anderer vornahm* (S. 24). Peripetien sind in der Odyssee nur das Heliosabenteuer, die Zyklopenszene und der Freiermord. Alles übrige ist Erweiterung (S. 33). Gefestigt wird dies Resultat noch durch Aufzeigung von „Widersprüchen in der Odyssee" und durch eine Erörterung von „Athenes Bedeutung für die Erweiterung der Odyssee". Schießlich gibt Adam den Text des ursprünglichen und echten Schlusses der Odyssee (S. 61—117) und endigt mit der Vermutung, daß das Athenische in der Odyssee den Peisistratiden zuliebe von Kynaithos eingelegt worden sei.

53. *Paul Trenkel*, Odysseestudien. Zur Phäakis und Telemachie. Progr. Karlsgymnasium. Bernburg 1903.

Wenn sich ein Forscher durch das Phäakenproblem nochmals angezogen sehen sollte, so möge er an dieser Schrift nicht vorbeigehen. Hinsichtlich der Aufzeigung dessen, was der Erklärung und Lösung bedarf, berührt er sich nahe mit mir[2] — die Lösung selbst liegt von der meinigen ganz weitab. Er schließt sich Seeck (Quellen der Odyssee S. 265) und den Mythologen insoweit an, als er die Odysseussage auch für einen ursprünglichen Sonnenmythus hält. Als der Mythus sich vermenschlichte, da rückte das Wunderbare, Übernatürliche, Märchenhafte in ihm in das hellere Licht irdischer Wirklichkeit, wodurch er eine Entwicklung erfuhr, die in vier Stufen

---

[1]) Vgl. über dies *νήπιος* meine *Ἕκτορος ἀναίρεσις* Rhein. Mus.

[2]) Phäakendichtung der Odyssee s. u.

zerfällt: 1. Gläubige Hinnahme, 2. Rationalisierung, 3. Karikierung und Parodie, 4. Ernsthafte Kritik und Ersatz des Mißbilligten durch Besseres. Alle diese vier Stufen kommen in der Phäakis zum Ausdruck. — So verfehlt mir das scheint, der Verf. hat doch ein Gefühl für die mannigfaltigen Umbiegungen — auch auf die Parodie[1]) ist sein Augenmerk gerichtet.

In einem dritten Kapitel, das „die politische Bedeutung des Freierbundes" zum Gegenstande hat, behandelt T. einen anderen für die Komposition der Odyssee wichtigen Punkt — wenn er nur nicht an Erweiterung der Dichtung durch Rhapsoden denken wollte. Gewiß, „das Motiv der Werbung um die Frau, deren Verwittwung noch zweifelhaft ist" (ich würde sagen, „die der Werbung widerstrebt"), hat ursprünglich nichts zu tun mit dem anderen Motiv, dem politischen, das in dem Mordplan der Freier gipfelt. Nach T. war die Furchtbarkeit der Rache des Heimkehrenden, die nicht genügend motiviert war durch „das Werben um die Witwe, ehe deren Witwenstand festgestellt war", der Grund zur Erweiterung der Dichtung, das politische Motiv setzt Strafe und Vergehen in das rechte Verhältnis.

Hier sind Kompositionsfäden richtig bloßgelegt. Nach meiner Meinung hat der Dichter der Odyssee das aus literarischer Tradition übernommene Werbungsmotiv durch die ihm selbst gehörende politische Idee [die er übrigens in β in materieller und formeller Anlehnung fundiert und selbstverständlich auch einer Lösung zuführen mußte[2])] ausgeweitet und für seine Kompositionszwecke brauchbar gemacht.

54. S. Eitrem, Die Phäakenepisode in der Odyssee. Christiania 1904. Jacob Dybwad.

Auch E. ist an der Phäakenpartie vielfach das gleiche aufgefallen wie mir, z. B. die Differenz zwischen dem Aussehen des Odysseus in der Nausikaaszene und der Anrede ξεῖνε πάτερ seitens des wasserholenden Mädchens (vgl. auch den Spott über die Erscheinung des Helden im Agon), die Differenz in der Schilderung des Charakters der Phäaken und so vieles andere. Auch den dichterischen Zweck der Nausikaaszene beurteilt er ähnlich wie ich. Unsere Übereinstimmung in so vielen Dingen garantiert, daß die Probleme, auf welche wir fast gleichzeitig hingewiesen haben, wirklich vorhanden sind: es ist gewiß, daß sie durch kein oberfläch-

[1]) „Ilias" S. 120, 289 ff., 347 ff. [2]) Vgl. S. 262.

liches Darüberhinreden aus der Welt geschafft werden können. Was unter dem vielen, was der Erklärung bedarf, E. zuerst ins Auge gefallen ist, scheint das Leukotheaproblem zu sein. Unleugbar ist das vorhanden: die Hilfe der Meeresgöttin kollidiert etwas mit der Hilfe der Athene, und die Hilfe der Athene ist nach den bekannten Versen ε 316 ff. an und für sich ein Problem. E. faßt die Fragen an in einer Weise, die ich nur für zuträglich halten kann, nämlich als ein Ganzes, das eine einheitliche Lösung verlangt.

Freilich zieht er zu dieser Lösung gleich anfänglich ein Bedenken heran, das mir höchst subjektiv erscheint. Er meint nämlich: weil Kalypso dem Odysseus die Heimkehr ins Vaterland versprochen habe, so könne sie (und der Dichter dieser Zusammenhänge) nimmermehr damit gerechnet haben, daß er erst noch die Phäakeninsel zu Gesicht bekommen würde. Darum sei die ganze Phäakenepisode Zudichtung. Schiffbruch des Helden mit seinem ihn von der Kalypso herführenden Floß und Rettung aus diesem Schiffbruch gehören, meint er, ursprünglich zu einer direkten Heimkehr nach Ithaka selbst. Diese ursprüngliche Schiffbruch- und Landungserzählung sei durch den Einschub der Phäakendichtung getrübt worden. Und zwar gehöre das Leukotheamotiv dieser ursprünglichen Rettung an das Gestade Ithakas an. Der Phäakeneinschub begann, meint er weiter, mit einer ähnlichen und doch verschiedenen (parallelen) Rettung aus einem Schiffbruch an der Küste Scherias, wobei Athene Retterin war. (Die Paralleldichtungen und Parallelversionen verdanken wir Seeck: sie haben mancher Einsicht im Wege gestanden und stehen auch hier im Wege.) In die kritische Prüfung der Phäakenepisode kommt durch diese irrige Voraussetzung, daß sie ein späterer Einschub sei in eine bereits festgeschlossene Behandlung der Odyssee, von vornherein ein bedenklicher Rechenfehler. Wieder unterscheidet E. zwei Phäakenversionen, eine Athene- und eine Nausikaaversion. Eine Atheneversion ist an und für sich eine höchst bedenkliche Annahme: wo Athene dem Helden hilfreich zur Seite steht, da schaltet immer die letzte Hand, die Hand des Dichters der Odyssee. Auch ich empfinde in der Phäakendichtung so etwas wie abweichende Versionen: aber das, wovon sie abweichen, ist die kompositorische Idee des Verf. selbst, der Mühe hat, entlehnte literarische Motive, die er (auch in formellem Anschluß) verarbeitet (das sind eben die abweichenden Versionen), mit seiner kompositorischen Idee, ihren Voraussetzungen und Zielen auszugleichen. Solche Motive sind z. B. die waschende und ballspielende Nausikaa mit ihren Mägden, der Agon, ferner die Schilderung des Phäakenvolkes selbst: alles das-

wird durch den Dichter der Odyssee in Beziehung gesetzt zu seinem troischen, ausbündigen[1]) Helden: in dieser Sachlage und in der Arbeitsweise des Dichters ist es begründet, daß Unstimmigkeiten nicht immer völlig beseitigt worden sind. Wo aber der deus ex machina erscheint, da werden eben Ausgleiche angebahnt.

55. van Leeuwen, De Boogschutter en de Weefster. 1904.

56. Derselbe, Commentationes homericae p. 46 ff. und De compositione Odysseae = Mnemosyne Januar 1911, ebenda p. 18 ff.

Auf v. L.s Ideen über die Odyssee hat seine spätgewonnene Vorstellung von der Einheit dieser Dichtung (s. o.) noch recht wenig Einfluß gewonnen. Noch immer ist ihm Odysseus ein pfeilsendender Sonnengott (Boogschutter), Penelope eine webende Luna (Weefster), und was er (nach einer leidlichen Einleitung über das Proömium der Odyssee) ausführt, das betrifft weniger die Komposition der Odyssee als die mythologischen Zusammenhänge der Odysseussage.

Diese stellt sich v. L. so verquer wie nur möglich vor: der Sonnengott wurde ein Achäerheld, der Sonnenaufgang ein Hervortreten des Helden aus einer Höhle (Kyklopenhöhle, Höhle der Kalypso, des Phorkys), seine Bahn durch das nächtliche Dunkel eine Fahrt im Phäakenkahne, sein Jahreslauf eine Reise zur ostländischen Insel der Kirke vorbei an Lotophagen, Kyklopen, Lästrygonen: der Mond ist Penelope oder auch Nausikaa, mit der sich der Sonnenheld schließlich vermählt. Der achäische Sonnenheld wurde dann Odysseus, der auf seiner Reise (wie die Sonne um die Welt) von Stürmen geplagt wird, auf Veranlassung des achäischen Zeus sowohl wie des trojanischen (siehe oben S. 241). Auch der achäische Poseidon genügt nicht, den Helden mitzuplagen, auch einen trojanischen Poseidon kreiert v. L. noch zu dem nämlichen Zwecke. Dies Doppelpaar feindlicher und doch zu einem Zwecke verbundener Götter hält den Helden unterwegs lange genug fest, damit er erst zur Herbstzeit nach Hause heimkehrt und den bösen, inzwischen der Penelope-Luna den Hof machenden Freiern (was mögen die mythologisch bedeuten?) mit seinen Strahlenpfeilen den Garaus macht (bei der Nausikaa-Luna verfuhr der Gott harmloser: da überwand er bloß die Konkurrenz durch einen Wurf mit dem Diskus [= Sonnenscheibe]).

Derlei mythologische Phantasien mögen bei uns vor einem Vierteljahrhundert noch einen gewissen Kurs gehabt haben, heute

[1]) Vgl. meine „Analyse d. 10.—12. B. d. Odyssee“.

haben sie ihn nicht mehr. Und Hugo Elard Meyer, den v. L. unter anderen zitiert, und mit dessen mythologischen Deutungen der Achilleussage er in Konkurrenz tritt, ist bei uns von ernsthaften Leuten schwerlich jemals ernst genommen worden.

Literarische Vorlagen und Muster. Ihre Verarbeitung. Der Anteil und die Technik des Dichters. Lösung des homerischen Problems vom Standpunkt der Einheit.

57. M. Groeger. Der Einfluß des Ω auf die Komposition der Odyssee. Rhein. Mus. 1904 Bd. 59 S. 1—33.

Auf diesen sehr lesenswerten Aufsatz, der durch seine Besonnenheit unter der homerischen Zeitschriftliteratur sehr angenehm auffällt, möchte ich ganz besonders aufmerksam machen. Jedenfalls sollte niemand über die Odyssee als Kunstwerk (wie Draheim) oder in einem ästhetischen Kommentar über die Odyssee sich auslassen (Atendorf, Sitzler), ohne diesen Aufsatz genau studiert zu haben.

Im ersten Abschnitte behandelt G. die Übereinstimmungen zwischen Ilias und Odyssee im allgemeinen; hier stellt er im Anschluß an die berufensten Beurteiler die Abhängigkeit der Odyssee von der Ilias fest. Schon diese Zusammenstellung ist an und für sich verdienstlich: sie ist allein schon geeignet, jeden Beurteiler der Odyssee auf den Standpunkt zu verweisen, der allein fruchtbringend sein kann, vor allem andern den Grad und die Art der Abhängigkeit des jüngeren Epos von dem älteren aufzuhellen (vgl. „Ilias“ S. 354).

Diese Aufgabe löst G. für das Ω. Zuerst wird die Götterversammlung des Ω mit der der Telemachie verglichen [ich weise zur Ergänzung auf meine Analyse der Götterversammlung des Ω hin[1]] und aus der Ähnlichkeit im ganzen und im einzelnen die Abhängigkeit der Odyssee erwiesen. „Und so wüßte ich nicht, warum wir von der ‘herkömmlichen Methode’ abgehen sollten, wenn sich in zwei Darstellungen und nur in diesen die gleichen Züge vorfinden, aber das eine Mal als notwendige, das andere Mal als störende Elemente der Handlung, sie dort als original und hier als fremdartige und *übel angebrachte* Wiederholung zu erklären.“ Ich habe diesen Satz hergesetzt, um auch einen Widerspruch gegen G. zu notieren: ich empfinde die Kopierung nicht ganz so: es liegt in der Natur literarischer Übertragung, daß sie Fugen läßt (vgl. „Die Ilias“ a. v. St.).

---

[1]) „Ilias“ S. 261 f.

Diese Ausdrücke stammen aus dem Arsenal der Liedertheorie bzw. derer, die Interpolationen aufstöbern, wie denn G. sich auch durch die unbegründete Hypothese Nieses hat imponieren lassen (Homerische Poesie S. 176), daß Athenes Hilfe wie der Zorn Poseidons zwei erst nachträglich hinzugefügte Odysseemotive wären. — Weiter erweist dann G. die Abhängigkeit der Götterbotschaft an Telemach, der Fahrt des Telemach, der Götterbotschaft an Kalypso von den entsprechenden Partien des Ω: aufgezeigt wird ferner der Einfluß dieses letzten (und vermeintlich jüngsten) Buches der Ilias auf die Phäaken- und Eumaiospartie. Besonnenheit möchte ich schließlich auch dem Schlußkapitel „Zur Individualität des Dichters" nachrühmen.

58. Mülder, Das Kyklopengedicht der Odyssee. Hermes XXXVIII (1903) S. 414—455.

In dieser Abhandlung suche ich nachzuweisen, daß die Kyklopie der Odyssee folgendermaßen zustande gekommen sei: Das Motiv sei aus älterer Literatur fertiggeformt übernommen und von dem Bearbeiter erweitert und umgearbeitet worden. In seiner ursprünglichen Form habe es folgenden Umriß gehabt: Odysseus mit seinen Gefährten gerät in die Höhle eines Menschenfressers; der Riese treibt des Abends seine Herde ein, verschließt die Höhle mit einem Felsblock, entdeckt die Besucher und verzehrt einige. Nach der Abendmahlzeit legt er sich schlafen und wird nun von Odysseus und den Seinen geblendet. Als es Morgen wird, treibt er seine Herde aus, dabei entschlüpfen die Gefangenen auf die bekannte Weise. Abfahrend reizt Odysseus den Geblendeten durch ein Spottwort: der wirft ihnen einen Stein nach.

Die Erweiterung besteht hauptsächlich in der Aufpfropfung des *Οὖτις*-Motivs auf diesen einfacheren Handlungskern; dieses hatte aber natürlich besondere, eigene Voraussetzungen. Es war danach Aufgabe des Bearbeiters, auszugleichen. Diesem Streben schreibe ich die Verlängerung des Aufenthalts in der Kyklopenhöhle, die Ausführung der Blendung in der zweiten Nacht, die Erdichtung eines ganzen Kyklopenvolkes und -landes und allerlei anderes Detail zu.

Der Aufsatz schließt natürlich an Kirchhoff und vor allem an Wilamowitz an: auch die Methode ist natürlich die nach meiner Meinung überhaupt einzig mögliche, philologisch-analytische. So wird denn zwar von einem Bearbeiter, einem Erweiterer gesprochen. Aber etwas Neues ist es erstens doch, daß die dichterischen Motive auf Ursprünglichkeit und Folgerichtigkeit hin geprüft werden und

daß zweitens das Streben vorherrscht, den Anteil des Bearbeiters, seine Arbeitsweise und Eigenart zu bestimmen. Vor allem ist neu der Versuch, die Ansicht von einem „Bearbeiter“ der Odyssee eben vom Standpunkt der Begründer und Verteidiger dieser Hypothese aus durch ihre eigene philologisch-analytische Methode zu widerlegen[1]. So wird ausdrücklich und ausführlich der Beweis dafür angetreten, daß nicht bloß die Erweiterung des Motivs, die ja an und für sich schon ein bedeutender poetischer Akt war, von dem Verfasser (dem „Schlußredaktor“, wie ich den Ausgängen meiner Untersuchung entsprechend sage) der Odyssee herrühren müsse, sondern noch sehr, **sehr viel mehr** — **was man an Ort und Stelle nachlesen wolle.** Worauf ich hinaus will, das geht auch aus dem schließlich zu der Bezeichnung „Redaktor“ gemachten Zusatz hervor, „wenn man den Namen noch gelten lassen will“. Nur soviel zur Berichtigung der Entstellungen Rothes in den Jahresber. des Philol. Ver.[2]). — Leider sickert das trübe Wasser dieser Quelle auch nach Stellen, wo man es nicht erwarten sollte. So kann u. a. die Behauptung Bethes über mich (Deutsche Lit.-Ztg 1910 Nr. 40): „der Verfasser, der **noch jüngst selbst zerstückelt und zerhackt hatte,** hat sich mit energischem Ruck gewandt“, schwerlich anderswoher stammen. Ich habe das bereits Lit.-Ztg. 1910 Nr. 52/53 als unwahr bezeichnet und kann hier nur allgemein davor warnen, den Angaben Rothes in seinen Besprechungen[3]) irgend zu trauen.

Eine Widerlegung meiner Ausführungen hat versucht

59. Otto Wilder, Zum Kyklopengedicht der Odyssee. **Wiener Studien 28 (1906) S. 84 ff.**

Wilder ist mit der Homerkritik so wenig vertraut, daß er gar nicht ahnt, welche Schwierigkeiten in dem von mir behandelten Abschnitt handgreiflich vorliegen. Er kann eben alles mühelos erklären. Hier in eigener Sache berufe ich mich auf Cauers Urteil, Grundfragen² S. 520 Anm., welcher sagt, daß Wilder meine positiven Gedanken zu wenig zu erkennen scheine. Es ist das noch sehr wohlwollend geurteilt. Übrigens wird auch Cauer selbst (ebenda S. 519) mir nicht ganz gerecht. Zwar sein Urteil, „daß in dem alten Kyklopengedicht auch schon Odysseus der Held gewesen, scheint mir nicht bewiesen“, unterschreibe ich durchaus: wenn ich es auch wohl nicht gerade habe beweisen wollen, sondern der herrschenden Lehrmeinung entsprechend voraussetzte. Heute bin

---

1) Vgl. S. 177. 2) Über diese s. u. 3) Vgl. S. 270.

ich fest überzeugt, daß in der Kyklopenvorlage Odysseus die handelnde Person noch nicht war; ich bin mir auch durchaus klar darüber, was das für die Ergebnisse meiner Untersuchung zu bedeuten hat. Aber wenn er von der Ansprache Polyphems an den Widder sagt: „Sollen wir dies Prachtstück von Ethopöie einem unverständigen Redaktor zutrauen?“, so tut er mir unrecht. Wo habe ich von einem unverständigen Redaktor gesprochen? Daß der Redaktor unverständig sei, ist Kirchhoffs Ansicht, dem Cauer sein Buch widmet, auch Wilamowitz' Ansicht; ich bin nur den Spuren des „Bearbeiters“, zwar ohne den Drang, zu bewundern, aber doch auch ohne Mißachtung nachgegangen. Und wenn ich schließlich in konsequenter Verfolgung meiner Gedanken von einem Dichter spreche — so nimmt Cauer an, daß das mir unwillkürlich entschlüpft sei! (vgl. S. 177).

60. Th. Colardeau, Ulysse chez Alcinoos et chez le Cyclope. Annales de l'Université de Grenoble. 1905. Tom. XVII p. 457—500.

Der Aufsatz beansprucht, wie der Verf. selbst S. 457 Anm. 1 hervorhebt, kein selbständiges Verdienst: er schließt sich in seiner ersten Hälfte (O. bei Alkinoos) an Kirchhoff, in seiner zweiten an meinen Kyklopenaufsatz an. Genauer: meine Gedanken und meine Betrachtungsweise haben auf den Verf. einen solchen Eindruck gemacht, daß er auch das Problem des Aufenthalts des Odysseus bei den Phäaken unter Benutzung der Grundlegung Kirchhoffs (Hom. Odyss.[2] p. 209 f. und 274 ff.) in ähnlicher Weise zu lösen versucht hat. Auch für Gesang VII und VIII konstatiert er also Anschwellung und Erweiterung eines ursprünglich einfacheren Motivs: „Ein Schiffbrüchiger kommt eines Abends zu Alkinoos und bittet um Heimsendung. Er erhält sie zugesagt, nachdem er gespeist worden ist, seinen Namen und sein Vaterland angegeben hat. Nach einem festlichen Mahle, das nun ihm zu Ehren veranstaltet wird, schifft er sich ein.“ (Vgl. übrigens meine „Phäakendichtung“ Nr. 64.)

Ich würde mich mit dieser Notiz begnügen, wenn die Berichterstattung Rothes über diesen Aufsatz (Jahresber. 1907 S. 316) nicht ein klassisches Beispiel seiner Entstellungssucht wäre. Es ist klar, daß der von mir abhängige Verf. für meinen Kyklopenaufsatz (dont l'ingéniosité m'avait tout à fait séduit, wie er selbst sagt) nur Anerkennung, ja Bewunderung hat. Rothe dagegen stellt seinem Entstellungssystem entsprechend es so dar, als ob jener wegen meiner Art, den Homer zu behandeln, mich scharf tadle! Er stellt es so dar, als ob Colardeau S. 490 über meinen „Versuch, die ursprüngliche Fassung des Kyklopenliedes (es ist auch

Entstellung meiner Ansicht, von einem Kyklopenliede zu reden) wiederherzustellen, bezeichnenderweise („noch bezeichnender", sagt er) schriebe: „On pourrait être tenté de trouver, qu'il y a quelque impertinence à remanier ainsi „l'admirable narration" (die Anführungszeichen sind von Colardeau!) du chant IX. En réalité, il ne s'agit nullement d'en remonter à l'auteur du conte le plus célèbre de l'antiquité et de le traiter comme un écolier . . . (in Rothes Zitat gesperrt). On pourrait! En réalité, il ne s'agit nullement usw.! Bei wem? Bei mir! Also Colardeau schützt mich ausdrücklich und ausführlich gegen Vorwürfe, wie sie Leute vom Schlage Rothes (on) mir und anderen (mir jedenfalls mit dem größten Unrecht) machen; er weist ausdrücklich darauf hin, daß Leute, welche „l'admirable narration" du chant IX im Munde und gegen kritische Analysen ins Gefecht zu führen pflegen, mir jedenfalls den ihnen so geläufigen Vorwurf, den auteur du conte als Schüler behandelt zu haben, nicht machen dürfen: er begründet das sowohl in dem von Rothe angezogenen, in sein Gegenteil verkehrten Satze, als auch spricht er es in den folgenden Sätzen (die Rothe nicht mehr auszieht), ja in jeder Zeile seiner Abhandlung unmißverständlich aus.

Trotzdem wagt es Rothe, nachdem er die Dinge so auf den Kopf gestellt hat, seiner Entstellung auch noch den Satz anzuhängen: „Gegen einen solchen Standpunkt ist nichts einzuwenden!"

61. Mülder, Analyse des zehnten und zwölften Buches der Odyssee. Philologus LXV (1906) S. 193—247.

Dieser Aufsatz, der in unmittelbarem Anschluß an den ersten noch im Jahre 1903 verfaßt wurde, kam — nicht durch meine Schuld — erst 1906 zum Abdruck; er setzt den Versuch fort, die Entstehungshypothese durch ihre eigene Methode eingehender philologisch-kritischer Analyse zu überwinden. Gleich in der Grundlegung (1) wird im Hinweis auf die vorhergehende Untersuchung Stellung genommen zu der Vorstellung, die sich Kirchhoff und Wilamowitz von dem sogenannten Redaktor machen. Im Gegensatz zu ihnen wird der Verf. unserer Odyssee, wenigstens in seinem Verhältnis zum Stoffe, als Dichter gekennzeichnet. Wenn trotzdem dann die Bezeichnung Bearbeiter durchweg beibehalten wird, so rechtfertigt sich das daraus, daß ich den damaligen Standpunkt der wissenschaftlichen Forschung, deren Beobachtungen ich, wie es sich gebührt, respektiere, und deren Methode ich verwende (obgleich ich die Zeichen anders deute), Rechnung zu tragen hatte, anderseits auch daraus, daß jeder Dichter überliefertem Stoffe gegen

über „Bearbeiter" ist. Und darauf ist ja gerade meine Untersuchung gerichtet, nachzuweisen, inwieweit und in welcher Weise der Dichter zur Schöpfung eines Dichtwerkes nach eigenem Plan literarisch überlieferten Stoff verwendet haben möchte.

Zunächst wird der Helioszorn und sein Verhältnis zum Poseidonzorn (der letztere ist nur stoffordnende Idee für die Odyssee, ebenso wie der Achilleuszorn für die Ilias) erörtert mit dem Ergebnis, daß „der Helioszorn im dichterischen Plane des Bearbeiters die Verwirklichung des dem Odysseus von Polyphem angewünschten Untergangs seiner Gefährten" ist (S. 198). Nicht bloß die Idee, daß wegen der Blendung des Kyklopen dem Odysseus beschieden ist, Leiden auf dem Meere zu erdulden (nicht etwa selbst umzukommen!), seine Gefährten zu verlieren und zu Hause Elend und Not zu finden, sondern auch die Weissagung des Teiresias schreibe ich, ganz anders als Kirchhoff und Wilamowitz, dem Dichter zu. Dasselbe Verhältnis erschließe ich dann bezüglich der Instruktion der Kirke an Odysseus. Aber jetzt verbindet sich mit meinem bisherigen Beweisthema ein neues (S. 203): „Die Instruktion der Kirke ist aus der Vorlage durch Umsetzung des erzählenden Berichtes in die Form der Voraussage gewonnen." (Über diesen Kunstgriff habe ich jetzt ausführlich gehandelt „Ilias" S. 76.) Hier wird also 1. eine Vorlage erschlossen, deren Inhalt einfachste Tatsachenerzählung war, 2. eine Feststellung versucht bezüglich der Technik, mit der eine solche Vorlage verarbeitet bzw. verwertet wird. Der vierte Abschnitt untersucht die angenommene alte Vorlage auf ihren Inhalt und kommt zu dem Resultat, daß auch von dem tatsächlichen Teil des Odysseeberichts über die Abenteuer bei der Skylla und Charybdis, bei den Seirenen, auf Thrinakia nur der Kern alt sein kann. Wieviel ich also auch hier wieder dem Dichter zuschreibe, beweist auch die verwunderliche Notiz des Herausgebers des Philologus (1906, S. 320) zu meinem Aufsatze: „Analogien zur homerischen Skylla in der mykenischen Kunst[1])?" — Der fünfte Abschnitt behandelt das Kirkegedicht. Während Wilamowitz urteilt, daß die diesem zugrunde liegende Sage älter, die Bearbeitung aber jünger sei als die Erzählung vom Aufenthalt des Helden bei Kalypso, wird hier dargelegt, daß dies Gedicht eine junge Überarbeitung einer älteren Vorlage sei — eine Bearbeitung natürlich durch den Dichter der Odyssee. Hierbei wird wieder die Technik des Bearbeiters gestreift; es wird darauf hingewiesen, daß dieser alten Stoff durch Farben, welche er der Ilias

[1]) Vgl. dazu S. 253 Anm.

entnimmt, auf heroisches Niveau erhebt. Damals schrieb ich den allgemein herrschenden Vorstellungen gemäß dem hier überall erschlossenen Vorlagestoff ursprüngliche Beziehungen zu Odysseus zu, ich nahm z. B. an, daß auch schon in älterer Dichtung Odysseus zu Skylla und Charybdis, zu den Seirenen und zu Kirke gekommen sei. Aber ich nahm doch schon an, daß die ältere Odysseusdichtung dem Milieu und dem ganzen Tone nach grundverschieden war von unserer Ilias, daß sie nicht eigentlich heroisch war, sondern daß ein Teil der Tätigkeit des Bearbeiters darin bestand, diesen nichtheroischen Stoff in formeller und materieller Anlehnung an die Ilias zu heroisieren. Damals fehlte mir noch die Einsicht, die ich mir erst später erkämpft habe, daß in den beiden homerischen Epen vielfach fremdartiger (nichttroischer) Stoff verarbeitet und so nicht bloß heroisiert, sondern auch, in Beziehung mit Troja gesetzt, „troisiert“ wird.

62. Mülder, *Ἕκτορος ἀναίρεσις*. Rhein. Mus. (1904) 59. Bd. S. 256—278.

Den Mittelpunkt dieser Abhandlung bildet der Versuch, nachzuweisen, daß in diesem Stücke ein eigentümliches Problem steckt. Wird doch der zum Zweikampfe mit Achilleus entschlossene, im Stadttor stehende Hektor aus seiner gedeckten Stellung von dem Dichter vermittelst überraschenden Stimmungswechsels auf phantastische Weise einem für einen solchen Zweikampf geeigneten Kampffelde und einer dafür geeigneten Situation zugeführt. Diese geeignete Situation ist die des Abgeschnittenseins von der Stadt: sie ruft das Streben des abgeschnittenen Helden hervor, in die Deckung und zu den Seinen zurückzugelangen. Nun wäre es offenbar viel leichter und wirklichkeitsähnlicher gewesen, wenn der Dichter den Hektor in diese Lage des Abgeschnittenseins gelegentlich der unmittelbar vorher geschilderten panischen Flucht der Trojaner zu den Stadttoren hätte gelangen lassen. (Die zu dieser Problemstellung führende kritisch-exegetische Analyse des Textes setze ich bei der Wiederbehandlung [„Ilias“ S. 238 ff.] voraus.)

Wie läßt sich diese Eigentümlichkeit erklären? Damals war ich wie heute der Ansicht, daß die Ilias von einem Dichter nach einheitlichem Plane verfaßt sei unter sehr ausgiebiger Verwendung älterer Poesie. Doch stellte ich mir diese Vorlagen damals noch der Liedertheorie entsprechend als Dichtungen von Hektor und Aias, Hektor und Achilleus usw. vor, Themen, die von verschiedenen

Dichtern die Jahrhunderte hindurch wiederholt behandelt wurden. Da hätte es denn wohl mehrere Lieder geben mögen, die von einem Zusammentreffen Hektors und Achilleus' berichteten. So suche ich denn die Erklärung des Problems in der Hypothese: „Hektors Erlegung ist eine Komposition des Verf. der Ilias unter Benutzung zweier altepischer Bruchstücke." Das erste Bruchstück berichtete, wie Hektor kampfentschlossen dem Achilleus im Stadttor auflauerte, das andere, wie er von der Stadt abgeschnitten vor Achilleus flieht usw. Der Selbständigkeit und Bedeutung des Dichters der Ilias wird trotz prinzipieller Abwendung von der Liedertheorie (vgl. „Hektors Erlegung ist weder ein ursprüngliches Einzellied, noch Teil einer alten originalen Urmenis", S. 272) noch nicht genügend Rechnung getragen.

Aber von ihm heißt es doch: „Hinsichtlich der dichterischen Absichten des Bearbeiters muß man sich überzeugt halten, daß er mehr gewollt hat, als bloß lose zusammenfügen (wie die Liedertheorie meint): er hat die alten Schilderungen (nicht bloß verbunden und untereinander ausgeglichen, sondern) mit einer neuen Idee, der des Wettlaufs, zu beleben gesucht. Damals fehlte mir noch die Einsicht, die ich einer Analyse des X verdanke, daß auch die Elegie zu den Quellen der Ilias gehört, und daß die flehentlichen Bitten des Priamos an seinen Sohn sich an das Vorbild des Tyrtaios anlehnen, ebenso die weitere Erkenntnis, daß es niemals Lieder von der Art und in der Fülle, wie die Liedertheorie es voraussetzt, gegeben hat. So gibt denn jetzt meine „Ilias" (S. 238—242) eine etwas veränderte und erweiterte Lösung: Die Stellung Hektors im Tore von Ilios hat symbolische Bedeutung: Achilleus soll in ihm Ilios nehmen. Zweitens gewährt sie dem Dichter die Möglichkeit, durch die in Anlehnung an Tyrtaios geformten pathetischen Bitten des Vaters, auch durch die ebenfalls von einem literarischen Vorbilde abhängigen Bitten der Mutter, die Szene mit Pathos zu erfüllen.

Wenn es in meiner Abhandlung bezüglich der Technik des Verf. heißt: „Das Merkwürdigste ist eigentlich die Arbeitsweise des Dichters, der entlehnte alte Versreihen unangetastet läßt auch da, wo sie sich dem neuen, von ihm gewollten Zusammenhang nur mit Zwang fügen. Größere sachliche Widersprüche werden durch Umbiegung und Abschwächung des Gedankens ausgeglichen und gemildert, in den äußersten Fällen tritt der deus ex machina in Tätigkeit", so habe ich an diesem Urteil auch heute noch nicht viel auszusetzen. Nur meine ich jetzt, daß die Neuverwendung doch tiefer in die alten Versreihen eingreift in der Art, wie es ein Ver-

gleich zwischen dem Dichter der Ilias und Tyrtaios und zwischen vielen Stellen der Ilias und Odyssee lehrt.

Angefügt ist der Abhandlung der Nachweis, daß die Bekleidung des Patroklos mit der Rüstung des Achilleus und der Verlust dieser Rüstung nicht zum wenigsten den Zweck haben, die Rüstungsverfertigung durch Hephaistos zu ermöglichen. Diese Erfindungen und Gestaltungen „bieten die Handhabe zur Eingliederung des bewunderungswürdigen Gedichtes von der Schildschmiedung in den Rahmen der Ilias“, sie sind das Band für Σ 483—607. Daran halte ich auch heute fest, wenn ich auch in Σ 483—607 kein ursprünglich selbständiges Gedicht mehr sehe. Auch sonst wird in diesem Abschnitte überall den Absichten des Bearbeiters („der letzten Hand“, „des Dichters“) nachgegangen — ein Beweis, daß es mir auch hier nirgends um eine Aufspürung von Liedern zu tun ist.

63. D. Mülder. *Ὁρκίων σύγχυσις*. Neue Jahrb. 1904. S. 635—643.

Dieser Aufsatz gehört, wohin ich ihn hier gestellt habe: hinter den im Philologus veröffentlichten und ist in der Hauptsache der Aufhellung der Technik des „Bearbeiters“, des Dichters der Ilias, wie es hier durchweg heißt, gewidmet. Er ist eine Fortführung meiner in *Ἕκτορος ἀναίρεσις* (a. a. O. S. 270 f.) dargelegten Vorstellung von dem Götterapparate der Ilias, ferner des in der Analyse des zehnten und zwölften Buches der Odyssee ausgeführten Gedankens, daß göttliche Befehle und Aufforderungen formet, häufig geschaffen werden durch Umsetzung der entsprechenden tatsächlichen Schilderung einer Quelle in die Form eines Befehles. Diese Umsetzungen formt der Dichter mit leichter Hand, ohne in den durch Metrum und sprachlichen Ausdruck geschützten Text tiefer einzugreifen als dringend nötig. Er nimmt dabei Anstöße nach dieser oder jener Richtung lieber in den Kauf, als daß er seine dichterische Absicht formell frei gestaltete. Ich sehe darin einen Beweis für das außerordentliche Anlehnungsbedürfnis der beiden homerischen Dichter, ein Bedürfnis, dessen Stärke man durchaus kontrollieren kann, wenn man dem Verfahren nachgeht, durch welches der Dichter der Odyssee sich das geformte Sprach- und Versmaterial der Ilias zunutze macht. Ich bin da auf dem Wege zu einem Resultat, das sich von der verbreiteten Vorstellung von konventionellem Stil nicht unwesentlich unterscheidet. Wenn also Cauer, „Erfundenes und Überliefertes bei Homer“ S. 13 Anm. 1, „Übereinstimmung unserer Grundansichten“ konstatiert, so möchte ich doch auch auf die Unterschiede hinweisen. (Über Cauers Ansicht

vom konventionellen Stil vgl. oben S. 178 f.) Die größte Differenz aber finde ich darin, daß, während ich der Technik des Dichters nachgehe, Cauer so fest in der Entstehungshypothese und Liedertheorie steht, daß er in jener Anmerkung sagt, ich hätte eine ähnliche Vorstellung von der Art, wie ein jüngerer Dichter Stücke überlieferter Poesie in sein Werk verwebte, wie er. Was nun die Homerstelle selbst betrifft, die das Thema zu meinen Darlegungen bildet, so knüpfe ich an eine Fußnote in Wilamowitz' Aufsatz über Apollon (Hermes 38, 585 Anm. 2) an, wo er von den Versen **Δ 101—103 bemerkt, daß er sie für „falsch"**[1] **halte, worauf ich** zeige, daß es sich um eine von dem Dichter der Ilias um seiner poetischen Zwecke willen vollzogene Umsetzung eines tatsächlichen **Berichts (Δ 119—121) in die Form der Aufforderung handelt.** Den von ihm gewollten Vertragsbruch führt niemand anders als der Dichter der Ilias herbei durch einen verräterischen Schuß (des Pandaros auf Menelaos), und um dieses Motiv formell zu gestalten, verwendet er eine ihm literarisch überlieferte Schilderung eines Schusses, der schwerlich verräterisch war, jedenfalls aber eine schwerere Verwundung herbeiführte, als der Dichter der Ilias sie für seine Zwecke nötig hatte oder gebrauchen konnte. Daher hat er die Schilderung so weit redigiert und umgebogen, daß sie seinen Zwecken entspricht, indem er die schwere Verwundung in eine leichte umdeutet: auch hier kann man die Methode der Verwendung überkommener Schilderung und formeller Anlehnung studieren.

64. Mülder, Die Phäakendichtung der Odyssee. Neue Jahrb. 1906. S. 10—45.

Schon bei der Abfassung dieser Abhandlung war mir der für meine „Ilias" grundlegende Gedanke klar, daß die in den homerischen Epen verarbeitete ältere Poesie zu einem großen Teile nichttroisch war. Es heißt dort (S. 12): „Wie mehrfach in der Odyssee Bruchstücke verschiedener Dichtungen verwandt worden sind, die mit der Odysseussage an und für sich nicht das geringste zu tun haben — z. B. die Novelle vom geraubten Anaktensohne, die Abenteuer des kretischen Bastards, die Überlistung des Proteus —, so ist auch in den Phäakenstücken möglicherweise zwischen alter Odysseuspoesie, älteren Einlagen anderen Ursprungs und ausgleichenden, umbiegenden und erweiternden Zusätzen des Dichterbearbeiters zu unterscheiden." Heute würde ich die Möglichkeit, in den Phäakenstücken alte

---

[1]) **Über „falsch" vgl. S. 209 f.**

Odysseussage vorzufinden, für geringer als damals, den Anteil des Dichters an der Gestaltung derselben für erheblich größer halten. Wenn ich heute zwischen Überliefertem und Erfundenem zu scheiden versuche, so leitet mich der einfache Grundsatz — zu dem ich mich in schwerer Arbeit durchgerungen habe —, daß alles Ilische Erfindung des Dichters der Ilias ist; daß also alle vor der Ilias liegende Sagenüberlieferung nichtilisch war. Dieser einfache Grundsatz kompliziert sich für die Odyssee insoweit, als diese mindestens eine ilische Quelle bestimmt besitzt, nämlich die Ilias; aber es ist ausgeschlossen, daß ihrem Dichter ilische Überlieferung zugänglich gewesen wäre, älter als die Ilias. Aber könnten ihrem Verf. nicht Odysseussagen, Odysseusdichtungen zugänglich gewesen sein, Dichtungen von Abenteuern, Seefahrten, Schicksalen, Leiden des Helden, die mit Ilios, mit Troja nichts zu tun hatten? Das hielt ich damals mit der gesamten homerischen Wissenschaft nicht bloß für möglich, sondern für selbstverständlich, heute scheint es mir nur noch recht wenig wahrscheinlich. Dieser Grundansicht entsprechend würde ich heute die Ergebnisse meiner Untersuchung berichtigen. Diese sind folgende:

Ein wesentliches Stück alter Odysseussage ist die Heimsendung des Helden durch die Phäaken (die πομπή). Aber die Ausdehnung des Aufenthalts dort, z. B. das Angebot, die Nausikaa zu heiraten, wie auch die Begegnung mit Nausikaa, ist Erweiterung. Nach der alten Version wurde Odysseus von einem wassertragenden Mädchen, das er am Brunnen vor dem Tore traf, in die Stadt geführt. Alles, was mit dieser Version einfach und natürlich zusammenhängt, gehört zu ihr. Die Anrede ξεῖνε πάτερ, welche das von ihm ὦ τέκος angesprochene Mädchen, welche auch Laodamas anwendet, kennzeichnet den Fremden als Mann in gesetztem Alter. Diese von der sonstigen Beschreibung des Odysseus, deren Zwecke auf der Hand liegen, abweichende Kennzeichnung kehrt auch im Agon (vgl. θ 159—164) wieder. Der Fremdling ist unscheinbar; seine Tüchtigkeit offenbart sich erst überraschend. Darum scheint mir zwischen dieser Ankunft und diesem Auftreten des Helden alter Zusammenhang zu sein. Ich glaube schließlich sogar beweisen zu können, daß in diesem alten Stücke der gastfreundliche Fürst Laodamas, nicht Alkinoos geheißen habe. Übrigens gab es in dem alten Agon nur einen Diskuswurf, sonst keine Wettkämpfe.

Dies alte einfache Motiv: „ein von einem Mädchen am Brunnen angetroffener und in die Stadt geleiteter Fremdling erweist seine Tüchtigkeit und Herkunft beim Diskuswurf“, wurde von dem Dichter

der Odyssee durch die Nausikaapartie erweitert und ausgeschmückt; aus was für einer Quelle die Schilderung der waschenden und ballspielenden Mädchen auch immer stammen mag: dem Dichter der Odyssee gehört der pikante Gedanke, seinen Helden splitterfasernackt vor ihnen erscheinen zu lassen. Alles, was zu diesem Einfall gehört und so vieles andere, geht auf ihn allein zurück.

Dann wird allerlei Technisches erörtert, insbesondere das Verfahren des Dichters, geformtes Material für seine Zwecke zu verwenden, entsprechend dem, was ich jetzt in meiner „Ilias" (S. 75, 319 ff.) ausgeführt habe. Schließlich werden die Wiedererkennungen in der Odyssee und ähnliches von dem Gesichtspunkte aus behandelt, daß auf die in der Odyssee vorliegende Gestaltung der Odysseussage die Novelle großen Einfluß ausgeübt haben muß: ein Gedanke, der den Glauben an alte Odysseuslieder erheblich einzuschränken geeignet ist.

Diese Abhandlung hat „widerlegt"

65. F. Stürmer, Die Phäakendichtung in der Odyssee. Ztschr. f. österr. Gymnasien. 1907. S. 481—505

in jenem Geiste absoluter Verständnislosigkeit für die homerische Frage, dessen Ausflüsse seine Inhaber „besonnene Kritik" zu nennen pflegen in pharisäischer Überhebung über die vermeintlich bloß „negative", „destruktive" (usw.) Kritik. Über diese „besonnene Kritik", die sich, um Anspruch auf positive Leistungen erheben zu können, jetzt „kritische Exegese" nennt, ist unten ein kurzes Wort gesagt.

66. Konrad Koch, Zur Stellung der Frau bei Homer. Progr. Gymnas. Eisenach 1909.

Ich wünsche der kleinen Schrift Beachtung. Sie behandelt nur zwei Punkte: 1. die Stellung Aretes, 2. das Baden durch Mädchen.

1. Die Grundvorstellung ist die meinige (S. 4): in dem Phäakenabschnitt stecken Spuren von mindestens zwei Versionen, für welche einerseits die Gastlichkeit, anderseits die Ungastlichkeit der Phäaken kennzeichnend ist. In die letztere gehört die Vorstellung von dem Einfluß der Arete und von der Notwendigkeit ihrer Fürsprache für Odysseus. Die letztere widerspricht dem Kontext, sie ist die ältere Version. Und da hält nun Koch „die Stellung Aretes" für griechisch, und zwar für vormykenisch. Diesen Schluß halte ich allerdings für verkehrt.

Man muß sich hier über folgendes klar werden: Waren beide Versionen schon vor der Verarbeitung in unserer Odyssee Teile der Odysseussage — war es eine von beiden oder vielleicht gar keine? Und zweitens: Welche von beiden Versionen war phäakisch? Beide können es schwerlich sein, denn es ist kaum denkbar, daß es zwei verschiedene Phäakengeschichten gegeben haben könnte, in denen dies Volk genau entgegengesetzt geschildert war. Ist also die Ungastlichkeit oder die Gastlichkeit der ursprüngliche Zug im Bilde der Phäaken? Ich habe (Phäakendichtung S. 12) gesagt: „Was auch immer die Phäaken mythologisch bedeuten mögen, für Odysseus sind sie die Geleiter in die Heimat." Dagegen wendet Koch ein (S. 6): „das brauche einer ursprünglichen Ungastlichkeit nicht zu widersprechen". Das gebe ich zu: doch kann man das m. E. nach nur, wenn man — wie ich jetzt — annimmt, daß vor unserer Odyssee noch kein Odysseus von Phäaken zu Schiff heimgeleitet wurde.

Die Sache läge dann so: Der Dichter der Odyssee, welcher diese Heimsendung seines Helden durch die Phäaken erdichtete, hat dazu (unter anderem) Züge aus einer Vorlage benutzt, in welcher ein Fremder (schwerlich Odysseus) bei einem ungastlichen Volke durch Fürsprache der Königin Aufnahme fand. Warum das nun durchaus eine griechische Völkerschaft gewesen sein muß, wie Koch will, sehe ich nicht ein. Der Gedanke, daß hier die Argonautendichtung, welcher der Verf. der Odyssee ohnehin so viel verdankt, beigesteuert habe [Koch S. 8][1], verdient eine ernste Prüfung.

2. Auch das Baden durch Mädchen wird in sehr verständiger Weise behandelt. Dem Resultat stimme ich nicht ganz zu, wohl aber einem Satze wie S. 12: „Die Angabe aber, daß auch Fürstinnen Gäste badeten, ist ohne erklärenden Zusatz falsch und sollte nicht immer einfach wiederholt werden, wie noch jetzt von G. Finsler" (S. 129). Gewiß nicht: es ist das eine ganz phantastische Erfindung des Dichters der Odyssee, eine Heroisierung realerer Verhältnisse. Wenn in der Ilias die Heroen selbst schlachten usw., wie sollten die Heroinen in der Odyssee nicht auch persönlich baden! Man bedenke auch die Wirkung auf die Zuhörerschaft! Wie interessant ihr diese „heroische Sitte" erschienen sein mag, kann man aus dem Interesse erschließen, das sie heute noch weckt.

Allgemein: man denke bei jeder Absonderlichkeit nicht gleich an mykenisch oder gar vormykenisch, bei jedem Widerspruch oder Unterschied nicht gleich an „Kulturschichten", man berücksichtige

---

[1]) Vgl. S. 262.

auch die sehr eigentümliche und starke Phantasie des Verf., bedenke auch seinen Zweck und sein Publikum. Materialismus und Realiensucherei wird der Homerforschung leider von Tag zu Tage verhängnisvoller.

67. Mülder, Homer und die altjonische Elegie. Hannover 1906. Gust. Prior.

Ausgehend von N 115 versuche ich zu zeigen, daß der Dichter der Ilias zur Komposition des N auch die elegische Poesie benutzte, und zwar so, daß er das Gerippe allgemeiner Vorschriften mit troischem Geschehen als mit Fleisch und Blut umkleidete. Daraus ergibt sich ein terminus post quem für die Abfassung der Ilias.

Der Preis des Achilleus ist viel eher Thema der Ilias als sein Zorn. Der ist nur kompositorische Idee, um nichtachilleischen Sagenstoff mit achilleischem, der im zweiten Teile der Dichtung verwendet wird, zu verschmelzen usw.: vgl. jetzt „Ilias" S. 18 ff. Damals hielt ich die atridische Handlung noch für ursprünglich trojanisch (S. 19; vgl. jetzt „Ilias" S. 27 ff.).

Weiter wird an anderen Szenen gezeigt, daß sie gleichfalls als Illustration und Rahmen für Bruchstücke militärisch oder politisch lehrhafter bzw. polemischer Dichtung komponiert sind. Es wird die archaische Kampfesweise, die in der Ilias vorherrscht, geschildert und gezeigt, daß sie eben für den Dichter archaisch sei. „So waren die homerischen Helden und ihre Kampfesweise in den älteren Gedichten, die dem Dichter als Vorlagen dienten, geschildert" usw. (vgl. jetzt „Ilias" S. 145 ff.).

Das alles sind im Grunde nur Präludien für den entscheidenden Beweispunkt (S. 41—46): „Homer ahmt X 71 ff. die bekannte Tyrtaiosstelle nach." In der Rekapitulation lautet der Beweis:

1. Homer verwendet den Gedanken, der ursprünglich *προτρεπτικὸν ἐπὶ θάνατον* ist, schief und unmännlich als *ἀποτρεπτικόν*;
2. läßt er die Quintessenz des Gedankens, den Appell an die Ehre, ganz zu Boden fallen;
3. zertrümmert er den Gedanken durch die Einführung der Vorstellung von den zerfleischenden Hunden, durch die er das Bild zu verschönern bzw. zu variieren und damit sich anzueignen suchte.

Es war meine ausgesprochene Absicht, mit dieser präzis formulierten Behauptung beiden Richtungen der Homerkritik gleichzeitig entgegenzutreten. Auf eine Widerlegung warte ich immer noch vergebens.

68. Theodor Plüß, Einheiten und Persönlichkeit im Homer. N. J. 1909. 5. Heft. S. 305 ff.

Unter diesem nicht leicht verständlichen Titel kämpft P. für den Dichter Homer als eine einheitliche Persönlichkeit, deren Eigenart aus ihrem Stil zu studieren sei. Er plädiert im ersten Teile gegenteiligen Ansichten — der vermeintlichen Objektivität Homers — gegenüber mit allgemeinen, zutreffenden, mir persönlich besonders zusagenden Gründen (vgl. „Ilias" S. 8 ff.), wenn ich sie auch in eine etwas einfachere Form kleiden würde, für die Möglichkeit und Notwendigkeit einer solchen Betrachtungsweise. Seiner These, daß nicht Objektivität — wie vielfach irrtümlich behauptet wird —, sondern Subjektivität wie für alle gute Kunst, so auch für die epische der allgemeinste Stilcharakter sei, stimme ich bei, auch dem Satze, daß die Lehre vom sinnlich anschaulichen, unpersönlich gegenständlichen Stil teils auf Mißverständnis unseres Sprachgebrauchs, teils auf einem psychologischen Irrtum beruhe. Ich möchte hinzufügen: soweit sie auf Homer angewandt wird, nicht zum wenigsten auf einem Mangel an Verständnis des Dichters.

Im zweiten Teile macht dann P. an einer bestimmten Partie der Ilias (Buch III und IV Anfang) den Versuch zu einer solchen, wie er etwas gespreizt sagt, „biologischen Erforschung der Seele im Epos", wozu die Methode erst noch zu suchen sei. Die nun von P. befolgte Methode besteht in einer Nacherzählung der Handlung, wobei der Ton auf dem Nachweise liegt, daß „die äußeren und inneren Begebenheiten einen vollkommen einheitlichen Verlauf darstellen: „wie die Völker vergeblich versuchten, den neu beginnenden[1]) Völkerkampf durch Vertrag und Zweikampf zu beenden". Die Vereitelung dieses Versuchs durch Zeus wäre somit hier das einheitliche Darstellungsziel des Dichters. Es sollte einem geschmackvollen Beurteiler wie P. nicht entgehen, wie gesucht diese „Einheit" doch ist und auch wie wenig wertvoll. Im Grunde ist es doch so, daß er trotz seines anerkennenswerten Suchens nach Persönlichem und Eigenstem am Objektiven klebt und in der Aneinanderreihung von Faktischem das Ziel des Dichters sucht, übrigens seiner eigenen Definition entsprechend: „epische Dichtung stellt Leben in vergangenen Taten und Schicksalen dar".

Die (so erschlossene) einheitliche Idee der behandelten Einzelpartie geht nach P. dann ein in die den Gesamtverlauf der Ilias beherrschende Idee: „wie das Verhängnis der Achäer von Zeus

---

[1]) Über den Vertragsbruch vgl. S. 278.

durch die Wirkungen des verhängnisvollen Pelidenzorns vollzogen wurde". Er macht dann ausführlich die Probe darauf, „ob diese Gesamtvorstellung für alle 24 Gesänge unserer Ilias eine ernsthaft befriedigende subjektive und vielleicht persönliche Einheit und Notwendigkeit ergebe". Kann man wirklich meinen, daß in dieser Idee die Einheit des Gesamtzusammenhangs zum Ausdruck komme, von der bunten Fülle der Einzelszenen ganz abgesehen, die, vom Hintergrunde eines großen Geschehens sich abhebend, erfüllt sind von ganz subjektivem dramatischen Leben? Bei aller Achtung für das ehrliche Suchen des Verf. glaube ich nicht, daß er die Zauberformel gefunden hat, welche die Pforten des Verständnisses aufschließt. Es wird immer nötig sein, nicht bloß auf den Gesamtzusammenhang, sondern auch auf Zweck und Bedeutung der Einzelszene sein Augenmerk zu richten, wobei man als Allerpersönlichstes nicht übersehen darf, daß unter den Händen des Verf. der Ilias sich alles dramatisch gestaltet („Ilias" S. 44 ff., 319 ff.).

69. Theodor Plüß, Technische Kunstgriffe und persönliche Kunst im Homer. Neue Jahrb. f. d. kl. A. 1910. (1. Abt. 7. Heft.) S. 465 ff. Vgl. auch Festschrift zur 49. Philologenversammlung. Basel 1907. S. 40—64.

P. mißfällt das verbreitete Verfahren, im Homer nach Kunstgriffen, nach Mitteln äußerer Technik zu suchen, die man dann als Ersatz für fehlendes künstlerisches Vermögen ansehe. Demgegenüber versucht er an typischen Fällen zu zeigen, daß der Dichter beabsichtigte künstlerische Wirkung direkt erreiche.

Dazu zunächst eine Bemerkung: es scheint P. zu entgehen, daß dies verbreitete Suchen eine Tendenz hat, wenigstens einer Tendenz entspricht, der nämlich, den homerischen Epen ein möglichst hohes Alter zu vindizieren. Dies oder jenes „konnte" Homer noch nicht: dies „noch" ist des Pudels Kern. Je einfältiger solch ein aufgespürter „Kunstgriff" ist, desto vollkommener erfüllt er seinen Zweck.

Anders stellte sich zu Homer Lessing: nach ihm entspringen Homers Kunstgriffe bewunderungswürdiger Einsicht in das tiefste Wesen der dichterischen Kunst. Wenn ich auch weit entfernt bin, Lessings Berufungen auf Homer für zutreffend zu halten — dabei kann sein poetisches Hauptaxiom aber sehr wohl richtig sein: denn es ist gewiß nicht aus Homer abstrahiert, vielmehr ist Homer nur der Schild für seine eigenste Einsicht und seine eigenste Dialektik —, so schießt doch P.s Polemik gegen ihn über das Ziel hinaus. Wenn z. B. der

Dichter mit der Erzählung von dem Bogen des Pandaros auch „konsekutives Geschehen von Anfang an gemeint hat" (und nicht Beschreibung), wie P. darlegt, worin ich ihm beistimme, was vermag das gegen Lessings Grundsatz? Wohl, würde er sagen, ich habe geglaubt im Homer Ausnahmen zu finden von meinem Satze, daß der Dichter nicht beschreibe, ich habe diese Ausnahmen zu erklären versucht: um so besser, wenn es Ausnahmen überhaupt nicht gibt: ich gebe gern meine Ausrede auf, auf die ich mir nie etwas eingebildet.

Soviel von Lessing. Weiter liegt auf der Hand, daß, wenn P. eben da starke, gerade auf ihr Ziel losgehende Kunst findet, wo andere Kunstgriffe sehen, durch welche das Darsteilungsziel auf Umwegen und nur unvollkommen erreicht wird — es liegt auf der Hand, sage ich, daß hier grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten vorliegen; aber nicht über eine theoretische, ästhetische Frage, sondern über die Absicht und Meinung des Dichters, über den Sinn seiner Worte. Nur die ganz unzulängliche Homererklärung ist schuld, daß die eine Seite dort nur Licht sieht, wo die andere Schatten.

Was nun die Interpretation der behandelten Stellen betrifft, so hat P. zweifellos recht mit seinem ersten Beispiel, Helenas Gang zum Tore. Wer meint, der Dichter habe eigentlich ein Bild von Frauenschönheit entwerfen wollen, habe es nur nicht vermocht und sich begnügt mit Beschreibung der Wirkung, welche die schöne Helena auf die Griechen ausübe, der versteht die ganze Mauerschau nicht (vgl. „Ilias" S. 81 ff.). Aber schon mit dem, was P. als den ideellen epischen Verlauf der Thersitesgeschichte bezeichnet: „dadurch, daß der unmöglichste aller Krieger der Absicht des Zeus und Agamemnon, den Krieg zu erneuern, entgegentritt, hilft er diese erfüllen", kann ich mich nicht mehr befreunden. Schon die Bezeichnung „den Krieg zu erneuern" trifft nicht das Richtige: was er aber gar über die Gleichniskunst ausführt, das halte ich noch für mehr verfehlt als Cauer, Grundfragen[2] S. 410 ff. P. interpretiert zuviel Schönes und Bedeutungsvolles, was übrigens nicht jedem anderen als schön und bedeutungsvoll erscheinen dürfte, in die Beziehungen der Gleichnisse hinein.

Im zweiten Teile wendet sich P. gegen Zielinski, Die Behandlung gleichzeitiger Ereignisse im antiken Epos (1901, Separatabdruck aus Philol. Suppl. VIII 3 S. 407 ff.). Wie sich über den ideellen epischen Verlauf einzelner Partien nicht urteilen läßt, wenn man nicht eine bestimmte Ansicht davon hat, was die ganze Ilias ist und soll, und wie sich die Teile und das Detail zum Ganzen

verhält, so läßt sich auch über die Technik des Dichters bezüglich gleichzeitig verlaufender Handlung ohne Stellungnahme zu dieser Frage nicht diskutieren. Was Zielinski über die Gleichzeitigkeit der Achäer- und Troerversammlung ausführt und was P. dagegen vorbringt, das erledigt sich, wenn man die verhältnismäßige Selbständigkeit der Einzelszenen gegeneinander und gegen den Gesamtzusammenhang erkannt hat und ferner sich klar darüber ist, daß das Faktische in der Ilias nicht deren Quintessenz ist. Dafür aber hält es sichtlich Zielinski. Wenn sich P. den vermeintlichen Resultaten Zielinskis widersetzt, so führt ihn dabei ein guter Geschmack, aber seine Einwendungen selbst erscheinen mir ziemlich gesucht.

Auch gegen Hedwig Jordan, Der Erzählungsstil in den Kampfszenen der Ilias (1904) wendet sich P. mit Recht; aber auch hier sind seine Einwände nicht durchschlagend. Das Entscheidende ist, daß H. Jordan in allen Kampfszenen, in allem Kampfdetail Heldenpreis sieht. Darum meint sie, Menelaos müsse eigentlich dem Pandaros regelgemäß entgegengestellt werden. So meint sie auch, der Dichter wisse manchmal von einer Waffentat nichts Neues zu sagen, darum suche er durch Kunstgriffe über diese Auslassung wegzutäuschen, als ob es des Dichters Zweck sei, immer von Waffentaten zu singen[1]). Alles, was des Dichters eigentliche Absicht ist, wird so bei H. Jordan Surrogat für Kampfesschilderungen.

Im vierten Teile behandelt P. die Behauptung, daß auch die letzte, allgemeinste Einheit in homerischer Dichtung nur durch Kunstgriff hergestellt sein solle. Auch hier ist die negative Seite der Sache kräftig und richtig dargestellt. Doch der positiven Lösung: die „gefühlsstarke Allgemein- und Grundvorstellung (die Idee) der Ilias sei: wie die Achäer im Schicksalsjahr Trojas durch die streitenden Leidenschaften ihrer ersten Helden ein schweres Verhängnis erfüllen mußten, um unter Zeus' Leitung nach ausgleichender Schicksalsordnung ihren nahe bevorstehenden Sieg und Ruhm im voraus schon auszugleichen“, kann ich nicht beistimmen.

70. Max Schneidewin, Zur homerischen Psychologie. Neue Jahrb. I. 1903. S. 439—443.

Sch. behandelt: 1. Sinn und Zweck der Wendung *τῇ γὰρ Ἀθηναίη νόον ἔτραπεν* τ 476; 2. *ἀχρεῖον ἰδών* B 269 und *ἀχρεῖον δ' ἐγέλασσεν* σ 163 in geistreichelndem Übersehen des Natürlichen und Naheliegenden und glaubt gar aus *τῇ γὰρ ἐπὶ φρεσὶ θῆκε*

[1]) Vgl. S. 249.

θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη σ 158 Homer als Kenner der Suggestion erweisen zu können. Weil nämlich der Penelope ein listiges Streben nach Bereicherung (eine „gewinnsüchtige Taktik" bei ihrem edlen Gemüte nicht zuzutrauen ist, so bleibt nichts übrig, als sie als „passive Ausführerin" einer durch Athene veranlaßten „Suggestion" anzusehen. — In Wirklichkeit sind hier keine psychologischen Tiefen, wir haben in Fall 3 sowie in 1 den deus ex machina in allerbester Form: *τ* 476 soll Penelope, um der weiteren Zwecke des Dichters willen, hauptsächlich, damit die Anbringung eines zweiten *ἀναγνωρισμός* möglich wird, fürs erste im unklaren über die Person des Fremden bleiben, im anderen Falle will der Dichter ein Motiv verwenden, in dem nach der ganzen Anlage der Odyssee niemand Trägerin der Handlung sein kann als Penelope, und da die ihr jetzt zu übertragende Rolle zu ihrem Charakter und sonstigen Betragen nicht paßt, so hat der deus ex machina dies Hindernis aus dem Wege zu räumen: er soll auch das Publikum abhalten, dies für die Einzelszene notwendige Verhalten der Penelope ihr allgemein zuzurechnen. (Über den deus ex machina vgl. „Ilias" S. 117 ff.)

71. Engelbert Drerup, Homer (Die Anfänge der hellenischen Kultur). München 1903. Kirchheim.

Bei dem populären Zwecke der „Weltgeschichte in Charakterbildern" wird man Fortschritte in der Homererkenntnis von einem zu dieser Sammlung gehörigen Buche nicht erwarten und verlangen. Was es aber in seinem beschränkten Bereiche wert ist, erkennt man am besten aus einem Vergleiche mit Finslers gleichfalls populärem Homerbuche. In der Höhe der Darstellung, in der Selbständigkeit und Sicherheit des Urteils übertrifft er dies weit. Durch all die modernen Hypothesen von Robert, Bethe, Bechtel, Fick hat der Verf. sich nicht verwirren lassen: nicht genügend hat er sich jedoch des Einflusses von Dörpfeld erwehrt, wie er denn überhaupt archäologisch und sagengeschichtlich präokkupiert ist. Es ist bezeichnend für seine Stellungnahme zwischen Archäologie und Philologie, daß er die Leukas-Ithakahypothese zwar mißbilligt, sich aber über den zwar harten, aber gerechten Einspruch v. Wilamowitz' gegen Dörpfelds Dilettantismus ereifert. Viel zu wenig selbständig ist er auch Ed. Meyer, überhaupt der historischen Sagenkritik gegenüber. Interessant ist übrigens, daß das richtigste Ergebnis seiner diesbezüglichen Kritik — die Nichtgeschichtlichkeit des panhellenischen

Zuges gegen Ilios[1]) — einigermaßen im Gegensatz steht zu seiner Volksgesangtheorie.

Eine eigentümliche Vorstellung vom Volksgesang nämlich, die man mehr als alles andere als Eigentum des Verf. anzusprechen hat, durchzieht das ganze Werk. Diese Vorstellung ist vor allem gemeint, wenn es (S. 17) heißt, das Buch sei auch bestimmt, den Fachgenossen eine in einigen Punkten neue Auffassung der homerischen Frage zu vermitteln. Von ihr heißt es auch (S. 16): Bevor wir an die Einzeluntersuchung der homerischen Epen herantreten (leider ist es zu einer wirklichen Untersuchung der homerischen Epen bei ihm überhaupt nicht gekommen), müssen wir die für unsere Gesamtauffassung entscheidende Vorfrage erledigen, wie die Entstehung der homerischen Epen aus dem Wesen des epischen Volksgesangs sich erklärt (S. 16). Meine eigenen Studien, sagt der Verf. weiter (S. 18), sind durch Brugmanns Homervorlesungen (Leipzig W.-S. 1891/92.) angeregt worden. Weiter erkennt man, daß Ehrhardt und Steinthal gewirkt haben, und auf dieser Grundlage versucht denn nun Drerup eine Entwicklungsgeschichte des Volksgesangs (S. 17—41). Das Material dazu bieten die deutschen, nordischen, nordfranzösischen, indischen, finnischen, esthnischen, serbischen, großrussischen, kirgisischen, tatarischen Heldenlieder! Eine vergleichende Betrachtung lehrt mehrere Entwicklungsstufen des Volksgesangs kennen: 1. vom ganzen Volke geübte Improvisation von Einzelliedern bei Instrumentalbegleitung (S. 33); 2. Dichtungen von Volkssängern, die im Besitz einer gewissen Technik sind, und die über gewisse geformte „Vortragsteilchen“, „Bildteilchen“ (als: Preis der Waffen, Vorbereitung zum Kampf usw.) gedächtnismäßig verfügen, mit deren Hilfe sie „länger zu singen vermögen“. Auf dieser Entwicklungsstufe „verdichtet sich der Volksgesang zu festen Einzelliedern“: diese „kristallisieren sich aus der fließenden Masse der Volksdichtung heraus“. Aber dabei besteht der Volksgesang weiter und „zersingt“ wieder die verdichteten (festen) Einzellieder. Abgeschlossen wird die Entwicklung durch die Tendenz der Einzellieder, sich in „Sammelliedern“ zu einer größeren Einheit zusammenzuschließen. Solche Sammellieder nennt D. Epopöe (auch Ilias und Odyssee bezeichnet er so) und behauptet von einer solchen, daß sie zwar ohne Anwendung von Schriftzeichen zu entstehen, aber nicht zu bestehen vermöge. Wenn die Epopöe der Aufzeichnung ermangle, werde sie in kurzer Zeit zersungen.

[1]) Vgl. S. 173 ff.

Diese Begriffe werden kurzerhand auf Ilias und Odyssee angewandt. Das homerische Epos wird für Volksgesang erklärt und die Meinung derer, die es für „höfische Poesie“ halten, abgelehnt. Aber ist es nicht handgreiflich, daß das homerische Epos auch das nicht ist? Wie kann man sich das homerische Epos überhaupt gesungen denken! Für D. ist es aber nicht bloß Gesang, sondern Volksgesang, und so schreibt er ihm die ganze finnische, serbische usw. Entwicklungsgeschichte nicht bloß zu, er findet deren Spuren auch noch bei Homer. Z. B.: Ein gedächtnisstarker Sänger hat eine große Zahl von Einzelliedern im Kopfe. Nun erkennt er (trotz oder wegen seiner Gedächtnisstärke?) die ursprüngliche Identität verschiedener, stark voneinander abweichender Redaktionen desselben Einzelliedes nicht mehr. Daher kommen die Dubletten — auch bei Homer (drei Würfe nach Odysseus, zweimalige Aufforderung zur Flucht seitens des Agamemnon. An letzterem Beispiele kann man sehen, wie weit das Doppeltsehen schon eingerissen ist). Ein typisches Bild primitiven Volksgesangs ist der in seinem Zelte zur Phorminx singende Achilleus (I, 189). Echte Volkslieder sind auch die Demodokosepisoden (*α* 325 f., *ϑ* 62 f., 599 f.). Auch die Episoden von Bellerophon (*Z* 155 f.) und Meleager (I, 543 ff.) waren einst Volkslieder.

Trotz alledem sind Ilias und Odyssee nicht eigentlich Sammellieder; große Dichter haben sie geschaffen. Das ist m. E. ein Widerspruch, der um so mehr auffällt, als D. von der Größe dieser Dichter eine ungemeine Vorstellung hat: er nennt im Eingange Homer den größten Dichtergeist, den Griechenland, den die Welt hervorgebracht hat. Man hätte nun erwarten sollen, daß in einem „Charakterbilde“ des Homer der Versuch gemacht worden wäre, diesen „größten Dichtergeist der Welt“ irgendwie zu umschreiben. Doch fehlt jeder Ansatz dazu, wenn man nicht die Erörterungen über finnischen, serbischen, kirgisischen usw. Volksgesang als Ersatz nehmen will. Wie kann aber ein Vergleich mit dem rohen Stammeln niedrigstehender Völkerschaften eine Anschauung geben von jener einzigen Größe!

Überhaupt: größter Dichtergeist der Welt! Welche Merkmale konstituieren diesen Begriff? Man kann nicht sagen, daß D. davon sich eine Vorstellung zu machen versucht hat. Er zieht nämlich zum Schlusse die Odyssee der Ilias weit vor (vgl. Nr. 83): die Gründe dafür gewähren wenigstens einige Einsicht in sein ästhetisches Urteil. Er behauptet, daß die Odyssee 1. modernem Empfinden näherstehe, 2. daß ihre Komposition kunstvoller, einheitlicher sei

(S. 136). Danach muß nach D.s Urteil wohl kunstvolle, einheitliche Komposition das wesentliche Kennzeichen dichterischer Größe sein. Nun — nur nach der Einheitlichkeit gemessen, dürfte Ilias und Odyssee beide nur ein bescheidenes Plätzchen in der Weltliteratur zugewiesen erhalten. Aber ihr Reiz, ihre Größe liegt ja gerade im Detail, in der Einzelszene! Ferner, woraus ergibt sich, daß die Komposition der Odyssee einheitlicher, kunstvoller ist als die der Ilias? D. gibt keinen Grund, geht auch weder der Komposition der Ilias noch der Odyssee nach. Ist die Odyssee etwa deshalb einheitlicher und kunstvoller komponiert, weil der moderne Leser diese Einheit schwerer verkennt? Weil die der Ilias noch viel phantastischer, luftiger ist als die der Odyssee? Wie wenig Einsicht in die Komposition beider Epen D. überhaupt gewonnen hat, bei seinen Vorstellungen von Volksgesang überhaupt gewinnen konnte, zeigt so manches gelegentliche Wort. So meint er, Schiffskatalog und Dolonie seien als Eindichtungen, Ψ und Ω als Zudichtungen der Ilias sicher nachgewiesen, ebenso sei es eine ursprüngliche Selbständigkeit dreier Teile der Odyssee. Ein andermal sagt er, der Zusammenhang der Ilias an mehreren Stellen korrespondiere mit der rein äußerlichen Folgerichtigkeit der Runen des Kalewala (S. 40), ein andermal, unser Innerstes bleibe bei der Ilias kalt (S. 126). Viele Errungenschaften der „negierenden", „zersetzenden" Kritik (S. 4 und 5) übernimmt er trotz seines Hymnus auf die Dichtergröße unbesehen. Und doch mißachtet er die philologische und ästhetische Analyse (S. 14), setzt sich stolz über sie hinweg [S. 15 [1])]! Von böotischen und attischen Interpolationen aber ist er fest überzeugt, scheut auch den Satz nicht: „Das Volksepos beruht in seinen wesentlichsten Teilen auf dem Grunde alter Einzellieder" (S. 38). Bei solchen Vorstellungen hat das bloße Wort „größter Dichtergeist der Welt" wenig Bedeutung.

Auch manche vermeintliche Ergebnisse der Sagenkritik übernimmt er ohne Vorbehalt. So behauptet er (S. 50): „Im homerischen Epos erscheint der Name der Achäer = Ἀχαιοί (Παναχαιοί) als Gesamtname der Hellenen, vornehmlich aber der Leute des Agamemnon, der Bewohner des Peloponnes usw." Das ist durchaus unrichtig. Der Dichter verwendet die Bezeichnung für die Leute des Agamemnon, die Ἀργεῖοι und nicht Ἀχαιοί ist, ebensogut als Gesamtnamen wie Ἀχαιοί. Und ferner wird Δαναοί ganz gleich-

[1]) Offenbar schwebt D. in Gefahr, in die Rothesche Sphäre (vgl. S. 303 ff.) hinabzugleiten.

bedeutend gebraucht. Auch über *Ἕλληνες* (*Πανέλληνες* B 530) urteilt er ganz, wie es seitens der Sagenkritik Brauch ist.

Das zweite Kapitel des Buches (S. 52—106) ist eigentlich ein Exkurs und beruht auf der Voraussetzung, homerisch sei mykenisch. Begründet wird es durch den Satz (S. 16): „Für weitere Kreise wird sich ein Verständnis homerischer Fragen nur dadurch erzielen lassen, daß ich in die homerischen Untersuchungen eine Schilderung der ältesten, sog. mykenischen Kultur Griechenlands einschalte.“ Durch mykenische Realien kann für das Verständnis einer Phantasieschöpfung, die auf dem Boden der hochentwickelten geistigen und politischen Kultur Joniens steht, nur wenig gewonnen werden.

Weitab von der Wahrheit irrt D. auch, wenn er die Ilias für Heldensage, die Odyssee für Volksmärchen ausgibt. Eigenartig ist es denn, wenn er diese beiden, nach ihm grundverschiedenen Kategorien aus verschiedenen Wurzeln hervorgegangen sein läßt und sie dann auch verschieden lokalisiert, die Heldensage in Jonien, das Volksmärchen in Kreta. Dieser Irrtum beruht auf der Rolle, welche Kreta in einer der Vorlagen des Odysseedichters, in der Dichtung von den Abenteuern des kretischen Bastards[1], spielt.

72. Otto Rößner. Untersuchungen zur Komposition der Odyssee. Programm. Domgymnasium zu Merseburg 1904.

Ein Bearbeiter, ein Dichter hat die Odyssee aus Odysseusliedern geschaffen. Diese Lieder eigneten sich von vornherein zu künftiger Vereinigung, „weil ihre nach Zeit, Ort, dichterischer Begabung und künstlerischer Absicht verschiedenen Verfasser sie doch auf gemeinsamer Grundlage, mit gemeinsamen Voraussetzungen und mit dem bewußten Streben geschaffen hatten, in keiner Weise gegen die vorgefundene Einheitlichkeit des Grundstockes zu verstoßen, sondern unverbrüchlich daran festzuhalten“.

Natürlich beseelte den vereinigenden Bearbeiter eine eigene, selbständige, dichterische Idee: welches war diese? Die Einzellieder bezweckten nur „gegenständliche Darstellung und plastische Objektivierung“ (Tatsachenerzählung): der Bearbeiter machte den Versuch, in die Tatsachenüberlieferung „Herausarbeitung einer seelischen Aktion“ zu bringen. Diese seelische Aktion ist „die hehre Predigt von der Schwäche und Kleinheit auch des besten Menschen, aber auch von der sich selbstbezwingenden Größe und Stärke eines Menschen“ (S. 57).

---

[1]) Vgl. S. 279.

Es ist dies das schließliche Ergebnis des zweiten Kapitels (Plan und Grundgedanke der Odyssee, S. 19—57). In diesem geht der Verf. den dichterischen Absichten des Bearbeiters nach, was m. E. die einzige Methode ist, welche zu haltbaren Ergebnissen führen kann. Wollen wir nicht weiter ins Blaue hinein phantasieren, so müssen wir uns zunächst darüber klar werden, was die letzte Hand gewollt und geleistet hat. Leider hat er sich aber durch die oben skizzierte (unbeweisbare und unbewiesene) Theorie von der Beschaffenheit der ursprünglichen Einzellieder den Weg von vornherein verbaut, obwohl er auf der Suche nach dem Bande, welches das ganze Werk zusammenhält, die Hand richtig auf den Zorn und Fluch des Poseidonsohnes, die Weissagung des Teiresias und das Heliosabenteuer gelegt hat. Aber auf der Suche nach jener hehren Predigt ist ihm doch der eigentliche Zusammenhang zwischen diesen Partien entgangen. Ich wiederhole kurz, was ich in eingehender Analyse (vgl. Nr. 61) ausgeführt habe:

Der Dichter der Odyssee hat das von ihm aufgegriffene Kyklopenmotiv um seiner dichterischen Zwecke willen (u. a.) darin erweitert und geändert, daß er (ganz willkürlich) den Kyklopen zum Sohne Poseidons gemacht hat. Der Fluch des Poseidonsohnes ist wieder um der dichterischen Zwecke des nämlichen Bearbeiters willen so gewandt, daß er direkt nur die Gefährten des Odysseus, ihn selbst aber nur indirekt insoweit trifft, als deren Tod ihn betrübt und ihm die Heimkehr erschwert. „Deine Gefährten sollst du verlieren und viele Leiden im Meere erdulden usw." Genau in dieser Form geht der Fluch in Erfüllung; das Mittel dazu ist das Heliosabenteuer. Nur die Gefährten, nicht Odysseus selbst vergreifen sich an den geheiligten Sonnenrindern. So kommen sie um, während er entkommt — natürlich unter Qualen und Herzeleid. Der Dichter der Odyssee hat also das Heliosabenteuer so, wie wir es lesen, geschaffen (wie mir scheint, unter Anknüpfung an eine allegorische Reminiszenz); er verwendet auch moralische Begriffe zu seinen dichterischen Zwecken, aber die moralische Predigt ist darum noch nicht sein eigentlicher Dichtzweck.

73—76. A. Scott, The Classical Review. XXIV, p. 8 ff. The relative antiquity of the Iliad and Odyssey tested by abstract nouns widerlegt Croisets Ansicht (vgl. Cauer, Jahresber. S. 119), daß Abstrakta auf *-τυς*, *-ιη*, *-σύνη* in der Odyssee soviel häufiger seien als in der Ilias, und daß daraus auf eine größere Jugend der Odyssee geschlossen werden könne.

Derselbe, Repeated Verses in Homer. The american Journal of Philology. 1911. S. 314 ff.

Auch die Verswiederholungen ermöglichen keinen Schluß auf höheres Alter der einen oder anderen Dichtung.

Ich bin diesen Ausführungen zum Trotz völlig überzeugt (habe auch selbst häufig nachgewiesen), daß die Odyssee von der Ilias nicht bloß Versteile, Verse, Versgruppen, sondern auch Gleichnisse, Motive, Situationen, Vorstellungen, Voraussetzungen usw. in Fülle entlehnt, in einer Weise, daß man die Ilias für die wichtigste Quelle oder Vorlage der Odyssee halten muß.

Wenn Scott aus dem unendlichen Beweismaterial einige wenige Verschen herausgreift, um an ihnen zu erweisen, daß hie und da ein Verschen in der Odyssee besser angebracht erscheine als in der Ilias, so ist das ziemlich zwecklos, läßt jedenfalls längst nicht den Schluß zu, den er zieht, daß die Verfasser beider Werke gleichermaßen aus einem älteren Vorrat an Gleichnissen, Beschreibungen und Erzählungen schöpften.

An einer solchen Meinung vermisse ich, einerlei ob der Verf. selbst darauf gekommen ist oder sie einem anderen nachspricht, Klarheit und Konsequenz. Glaubt Scott an die Liedertheorie? Wie kann er dabei wechselseitige Anlehnung der beiden Liedgruppen aneinander ausschließen und behaupten wollen, die Übereinstimmungen rührten nur her von Entlehnungen aus einem älteren Liedvorrat? Sind aber die Ilias und Odyssee einheitliche, geschlossene Dichtungen, so wird — einerlei, was jede für besondere Quellen gehabt haben mag — die eine älter sein als die andere: es muß auch, wie die weitreichende Ähnlichkeit (die Zugehörigkeit zu derselben Gattung) beweist, die eine für die andere vorbildlich gewesen sein. Die Priorität im ganzen aber kann nur entschieden werden nach der Mehrheit der Fälle — der zweifellosen Fälle: die aber spricht in überwältigender Weise für die Priorität der Ilias. Wenn nun einem Forscher eine einzige Stelle eine Ausnahme zu bilden scheint, so muß er sich bescheiden: mit der theoretischen Möglichkeit, daß in der Ilias einmal eine Quelle benutzt sein könnte, die ihrerseits von einer in der Odyssee benutzten Quelle abhinge, wird man praktisch kaum rechnen dürfen. Aber darin hat Scott recht, daß man aus der übereinstimmenden Verwendung eines und desselben poetischen Wortes an derselben Versstelle keine Abhängigkeit folgern darf. Natürlich schöpfen beide Dichter auch aus dem nämlichen Born der poetischen Sprache. Auch darin hat er recht, daß unsere Liedsucher sich den Beweis der Entlehnung viel zu leicht machen.

Derselbe, Two linguistic tests of the relative antiquity of the Iliad and the Odyssee. Classical Philology. 1911. Vol. VI no. 2 p. 156—162.

Der eine linguistische Zeuge ist der bestimmte Artikel. Scott widerlegt die weitverbreitete Annahme, daß der bestimmte Artikel in der Ilias seltener sei als in der Odyssee. Ich für meine Person würde noch mehr Gewicht auf die Tatsache legen, daß der bestimmte Artikel in beiden Dichtungen überhaupt so häufig ist. Koch, De articulo Homerico, Leipzig 1872, gibt für die Ilias 422 Fälle des bestimmten Artikels, für die Odyssee 214; Adam Stummer, Über den Artikel bei Homer, Schweinfurt 1886, für die Ilias 218, für die Odyssee 171; Miß Stawell (s. u.) S. 278 ff. für die Odyssee 218, für ihre Ilias ohne Zusätze 400. Der Schluß, den Scott daraus zieht, daß Ilias und Odyssee derselben linguistischen Periode angehören, und daß sie, wenn nicht Schöpfungen desselben Dichters, so doch derselben Zeit sind, stimmt mit tausend anderen Beobachtungen überein.

Der zweite linguistische Zeuge für dieselbe Tatsache sind die Perfekta auf *κα*.

Hervorgehoben zu werden verdient noch, daß auch die vermeintlichen älteren Gesänge vor den jüngeren in diesen beiden Punkten nichts voraus haben.

77. J. A. Scott, Athenian interpolations in Homer. Part I. Internal evidence. Class. Philol. VI, 4 p. 419 ff.

S. weist die Annahme athenischer Interpolationen zurück — mit Recht. Es ist zwar nicht neu, aber zutreffend, wenn er zeigt, daß die vermeinten athenischen Interpolationen nicht derart sind, daß etwa die Eitelkeit oder das Interesse der Athener sie veranlaßt haben könnte. Aber wenn er positiv das Vorkommen von Beziehungen zu Athen damit ganz natürlich glaubt erklären zu können, daß Athen schon im mykenischen (= homerischen) Zeitalter eine bedeutende Stadt gewesen sei, so wird er schwerlich jemand überzeugen. Er übersieht ganz, wie jung diese Beziehungen — Peisistratos, Zugehörigkeit von Salamis zu Athen, Panathenäen usw. — sind, und daß sie eben deshalb beanstandet werden. Wer die homerischen Epen für mykenisch hält, kann an der Annahme athenischer Interpolationen nicht vorbei; wer aber überzeugt ist, daß das Athenische ebenso zum ursprünglichen Wurfe gehört wie etwa das Dorische und so unendlich viel anderes, was man im

Glauben an ihr hohes Alter zu verwerfen pflegt, der darf sie unmöglich für mykenisch halten. Ich möchte hier nicht wiederholen, was ich „Ilias“ bes. S. 352 ff. ausgeführt habe.

Dogmatische Verteidigung der Einheit.

78. Oskar Jäger, Homer und Horaz im Gymnasialunterricht. München 1905. O. Beck.

Homer wird S. 1—153 in drei Abschnitten behandelt: 1. Der Lehrer und die homerischen Fragen; 2. Gang des Unterrichts; 3. Der Dichter. Der temperamentvolle Vorkämpfer für das humanistische (d. h. klassizistische) Bildungsideal macht dem jungen Gymnasiallehrer energisch klar, daß er sich den Teufel zu kümmern habe um „höhere Kritik“. Seine Philippika wird ihren guten Grund haben. Auch darüber hinaus ist es erfreulich, zu lesen, wie er mit gesundem, praktischem Verstande, mit Verachtung, Spott und Hohn die Gespenster und Spukgestalten der Entstehungstheorie: Diaskeuasten, Dichter von Einzelliedern, die Fortsetzer, Ordner, Einiger, Füger, Zudichter, Nachahmer (Jägers Proskriptionsliste ließe sich sehr verlängern) austreibt. Aber der gerechte Verdruß reißt ihn zu weit fort, so daß er schließlich überhaupt das Vorhandensein einer homerischen Frage (in der Einzahl) leugnet. Es ist in Ilias und Odyssee alles bestens in Ordnung, alles plan und genau so wie bei anderen großen Dichtern, alles bewunderungswürdig und zwar über die Maßen bewunderungswürdig. Eine derartige Austreibung des Teufels durch Beelzebub ist schwer verzeihlich, zumal da der Verf. die verhöhnte weitschichtige Literatur vorwiegend nur aus parteiischen Referaten kennt. Er beruft sich vor allem auf Rothe[1], den er unumschränkt lobt; daneben nennt er mit Anerkennung Römer und Christ; auch mit Cauer geht er sehr glimpflich um.

Es ist J. im Grunde mehr um den griechischen Gymnasialunterricht als um Homer zu tun. Des ersteren Schutzwall ist nun einmal der Klassizismus; um des guten Zweckes willen muß das homerische Epos, das einen so bedeutenden Raum im Betriebe des griechischen Unterrichts einnimmt, durch und durch klassisch, vorbildlich sein; wir müssen es sehen mit den Augen Lessings, Goethes, Schillers. (Mit der Frage, ob unsere Klassiker so viel Griechisch verstanden, daß sie in den Sinn des Textes und das Wesen der Dichtung einzudringen vermochten, beschäftigt sich J. nicht.) Wer

[1]) Vgl. S. 271 u. 303 ff.

sich mit homerischen Studien beschäftigen, durchaus beschäftigen will, soll sich lieber mit dem Weiterleben der homerischen Dichtung beschäftigen als mit höherer Kritik. Das ist die unduldsamste Orthodoxie, welche es geben kann. Der Verf. entwirft dann selbst eine solche Skizze des Weiterlebens, die aber, wie die ganze Schrift, der wissenschaftlichen Objektivität durchaus entbehrt. Daß der Dichter eine große moralische Macht und Autorität schon zu Peisistratos und Solons Zeit gewesen, wird beispielsweise ohne Beweis behauptet; von verdammenden Urteilen, wie bei Xenophanes und Herakleitos, findet sich natürlich kein Wort. Ebenso wird der mit Homer sich beschäftigenden alexandrinischen Wissenschaft so gedacht, als ob sie nur der Bewunderung für den unvergleichlichen Dichter entsprungen wäre und nur Steigerung der Bewunderung zum Ziel gehabt hätte. Was J. durch seine Autorität erzwingen will, ist eine alle Forschung und Kritik ertötende urteilslose Bewunderung.

Sein einseitiges und entschiedenes Urteil will er direkt „aus dem persönlichen und individuellen Leben geschöpft haben, das aus den homerischen Dichtungen zu uns spreche“. Aber das ist ja gerade das Unglück, daß wir über dies persönliche Leben so außerordentlich verschiedener Meinung sind, daß dies gerade so schwer greifbar ist. Oder glaubt jemand wirklich, daß eine Reihe glänzender Vertreter der philologischen Wissenschaft, Männer, die, worauf es doch vor allem ankommt, Griechisch konnten oder können, aus lauter Verbohrtheit den Homer mißhandelt haben und noch mißhandeln? Daß sie nicht wissen, worauf J. alles Gewicht legt, daß es auch in anderen großen Dichtungen Anachronismen, Vergeßlichkeiten, Ungenauigkeiten gibt? Daß auch bedeutende Kritiker in dem Wunsche, zu beweisen, über die Stränge geschlagen haben, daß beispielsweise Lachmann das *Δία δ' οὐκ ἔχε νήδυμος ὕπνος* zugunsten seiner Liedertheorie kläglich mißverstanden hat (übrigens völlig richtig erklärt es auch J. nicht), muß unbedenklich zugegeben werden. Und erst die di minorum gentium! Aber wenn J. so tut, als gäbe es außer diesen kleinen Menschlichkeiten in den homerischen Epen keine Anstöße und Klüfte, keine Ungleichheiten, nichts Singuläres, nichts einer besonderen Erklärung Bedürftiges, so ermangelt er eben eines ausreichenden Textverständnisses. Nun ist in der Tat kein Zweifel, daß sich J. nicht in eigener eingehender Interpretationsarbeit um die homerischen Dichtungen bemüht hat; beruhigt er sich ja nicht nur bei dem Textverständnis unserer Klassiker, sondern stellt es als maßgebend hin. Die Inhaltsangabe von Ilias

und Odyssee, die man bei J. liest, zeigt weiter, wie er die Dichtungen versteht. Da ist Homer ein netter Geschichtenerzähler, der — nebenbei bemerkt (wie man aus jenen Inhaltsangaben ersieht) — sich einer fünfzigfach größeren Kürze hätte befleißigen müssen; von dem eigentümlichen Charakter der hier geübten Kunst hat J. auch nicht die Spur einer Vorstellung. Während die Charakterzeichnung des Dichters (vgl. darüber Wilamowitz o. S. 196 Mitte u. o. S. 257 f.) in den Himmel gelobt wird, versucht man vergebens ein Anfassen des großen Problems, welches der dramatische Charakter dieser „Epen" stellt. Und doch sind diese keinem geringeren als Aristoteles, auf den J. in einem anderen (nebensächlichen) Punkte sich zu berufen nicht ermangelt, nichts anderes als Dramen. Ich fasse zusammen: wenn auch Unitarier wie J., halte ich doch Wilamowitzens kurze Darstellung in der Lit.-Gesch. für sehr viel verdienstlicher als die J.s; ja solchen Büchern gegenüber unterschreibe ich sogar dessen Diktum: „Der Wahn (die landläufige Vorstellung) der Einheit verschließt den Zugang zu dem Schönsten, was die Epen enthalten."

79. Karl Altendorf, Ästhetischer Kommentar zur Odyssee. Gießen 1904.

Der Verf. will 1. beweisen, daß die Odyssee nicht aus Einzelleistungen verschiedener Verfasser besteht, sondern vielmehr ein einheitliches Kunstwerk ist; 2. in das ästhetische Verständnis der Dichtung einführen.

Das Buch trägt den Stempel der Beschränktheit und besitzt keinen wissenschaftlichen Wert. Es ist aber ein Schulbeispiel dafür, in wie läppischer Weise die unerreichbaren Meisterwerke des angestaunten Dichters in der höheren Schule von seinen Interpreten traktiert werden. Wer sich davon ein Bild machen will, dem empfehle ich das Buch.

Zu diesem Zwecke kann man sich auch bedienen der Schrift von

80. Jakob Sitzler, Ein ästhetischer Kommentar zu Homers Odyssee. 1. Aufl. Paderborn 1904. Schöningh. 2. Aufl. 1906.

Auch dieser „Kommentar" will Lehrer und Schüler bei der Lektüre nach Kräften fördern und unterstützen, ist aber dazu durchaus ungeeignet. Das Glück, es bis zur zweiten Auflage gebracht zu haben, verdankt das Buch wohl nur dem Erfolge von Kammers ästhetischem Kommentar zu Homers Ilias, der im nämlichen Verlage erschienen ist. Jener war nur geringwertig, dieser ist wertlos [1].

---

[1]) Vergl. Berl. phil. Wochenschr. 1906.

81. Chr. Harder, Homer. Ein Wegweiser zur ersten Einführung in die Ilias und Odyssee. Leipzig 1904.

„Das Buch ist für die Wissenschaft nicht geschrieben . . .“ E. Drerup, Liter. Zentralbl. 1904 Nr. 49/50.

82. A. van Gennep, La question d'Homère (les poèmes homériques, l'archéologie et la poésie populaire). Paris 1909. Mercure de France. 86 S. Kl.-8.

Der Verf. verficht die Einheitlichkeit der homerischen Epen von allgemeinen Gesichtspunkten aus, die allerdings nicht gerade neu sind, aber meine volle Zustimmung haben. Er weist auch der Lieder- und den Entstehungstheorien gewisse Irrtümer und unberechtigte Übertragungen von Vorstellungen nach, die eigentlich anderen Kreisen angehören. Auch degegen habe ich nichts einzuwenden. Aber es geht van G. wie der Menge der Unitarier überhaupt: unter dem starken Eindruck, den auf ihn die Einheit ausübt, übersieht er die unendliche Fülle der Probleme, welche die homerischen Epen im Detail bieten. Zwar geht er über diese Dinge nicht ganz stillschweigend zur Tagesordnung über: er greift hier und da einen Punkt heraus, in welchem er den Dichter gegen die Anfeindungen der Kritik in Schutz zu nehmen versucht. Wie wenig er versteht, worum es sich eigentlich handelt, beweist die Behauptung, daß vor einem Kritizismus, wie er Homer gegenüber geübt wird, nicht Milton, nicht Dante, selbst Goethe nicht bestehen würde. Gewiß gibt es Leute, die an Homer monieren, was ihre Pedanterie nicht begreift oder nicht nachempfindet, aber an denen hängt doch schließlich nicht die homerische Frage. Es ist gewiß lächerlich, wenn Leute dadurch etwas für die Entstehungshypothese zu beweisen vermeinen, wenn sie darauf hinweisen, daß sich die Troer während des Mauerbaues der Griechen untätig verhalten, oder daß dem Achilleus die Rüstung des Patroklos eigentlich passen müßte. Auch aus Widersprüchen, Wiederholungen, Anachronismen u. dgl. läßt sich die Entstehung nicht beweisen. Aber das homerische Problem liegt wirklich tiefer, als van G. meint: es durchzieht die ganze Ilias eine Disharmonie zwischen Vollkommenem und Unvollkommenem, zwischen Realem und Phantastischem, zwischen Altem und Neuem, zwischen Dingen, die greifbar echt altertümlich, und solchen, die ebenso greifbar unecht sind. Und über all der Mannigfaltigkeit liegt Einheitlichkeit ausgebreitet, fühlbar für jeden, der fühlen kann; aber wer empfindet nicht auch, wie sich im Innersten diese Mannigfaltigkeit sträubt gegen die ihr angelegte Fessel der Einheit? Etwas

derartiges gibt es weder bei Milton, Dante, Goethe. Dafür muß eine Erklärung zu finden sein, und nichts anderes als Hypothesen zur Lösung dieses Problems, das wirklich vorhanden ist, können die Entstehungstheorien sein wollen. Gewiß, sie durchhauen den Knoten — aber ist es verdienstlicher, ihn überhaupt nicht zu sehen? So liefert denn die vorliegende Schrift nicht das geringste zur Lösung der großen Frage, die an der Schwelle der griechischen Literaturgeschichte steht: sie weiß weder etwas von den Besonderheiten des Dichters (bzw. der Dichter) noch seiner (ihrer) Werke — man hört nur, daß es Epen sind, die zum Vortrage bestimmt waren —, und doch gehört sie zu einer Sammlung, die sich betitelt 'Les hommes et les idées'! Wenn die Überzeugung von der Einheitlichkeit (z. B.) der Ilias irgendwelchen Wert und Inhalt haben soll, so wird man von den dichterischen Absichten und der Kunst des Verf. ein Bild zu geben versuchen müssen: kann man es nicht, so wird man auch nicht hoffen dürfen, die Gegner zu überzeugen, deren Ansicht gerade auf ihrer Überzeugung von der Unlösbarkeit dieser Aufgabe beruht.

83. O. Zuretti, L'Iliade commentata. Torino, Loescher. Vol. I 1896, vol. II 1900, vol. III 1900, vol. IV 1902, vol. V 1903, vol. VI 1905.

Während dem ersten Bändchen der *βίος Ὁμήρου*, dem zweiten ein Abriß der Metrik voraufgeht, enthalten die anderen vier als „Introduzione" je eine homerische Abhandlung.

In vol. III streitet Z. mit Nachdruck für die Berechtigung künstlerischer Betrachtung neben philologischer. Die Kunst des Dichters will aber nicht bloß bewundert, sondern wirklich studiert werden. Dazu sind andere Epen heranzuziehen, z. B. des Cervantes Don Quichote, der einen Widerspruch enthält, welcher keinem homerischen nachsteht. Die künstlerische Betrachtung wird auch lehren können, ob die Ilias von einem Dichter herrührt oder von einer Vielheit. (So hat der Verf. bereits selbst das künstlerische Sehen Homers untersucht, vgl. Cauer, Jahresber. S. 3.)

In vol. IV wird im Anschluß an eine Besprechung von Roberts Studien die Frage erörtert, ob die beobachteten Unterschiede in der Bewaffnung dazu berechtigen, aus unserer Ilias eine Urilias und eine Folge von weiteren Iliaden auszusondern. Er leugnet das durchaus und erklärt das angeschnittene Problem für ein künstlerisches. Ein Dichter, welcher es unternimmt, eine Handlung darzustellen, welche in die fernste Vergangenheit fällt (z. B. Vergil), wird sie einerseits natürlicherweise mit traditionellen Zügen ausstatten, andrerseits doch

auch den Sitten und Anschauungen seiner eigenen Zeit Einlaß gewähren. Hervorgehoben zu werden verdient allen Materialisten gegenüber der Satz, daß die Poesie nicht Genauigkeit der Beschreibung erstrebt, sondern auf Phantasie und Gefühl wirken will, daß es dem Dichter viel weniger um die Gegenstände zu tun ist als um ihre Wirkungen — daß z. B. die Waffe funkelt, daß sie geschwungen wird, daß sie Wunden schlägt, das ist es, worum es dem Dichter zu tun ist.

Vol. V. Auch die Schildbeschreibung ist poetisch. Der Dichter beschreibt keinen wirklichen Schild; er hielt sich in seiner Beschreibung nicht einmal an reale Schranken gebunden. Kein Kunstwerk ist sein Vorbild, sondern die Natur selbst; er will überhaupt nicht beschreiben, sondern Handlung darstellen. Das ist durchaus richtig. Damit wird aber sofort eine weitere Frage dringend: Welche Stellung und welchen Zweck hat die Schildbeschreibung im Plane des Dichters? Darüber schweigt Z. Nun ist die Schildverfertigung nur die Handhabe zur Schildbeschreibung, und den Anlaß zur Schildverfertigung schafft sich der Dichter von langer Hand durch einen ganzen Komplex von Hilfserfindungen. (Patroklos entleiht die Waffen Achills, verliert sie usw.) Da nun der Zweck mehr ist als die Mittel, so war dem Dichter offenbar die Schilddichtung selbst wertvoller als all das Troische, Heroische, Faktische, Militärische, wodurch er sie vorbereitet. Sie ist auch wirklich, so wenig troisch und heroisch sie ist, ein Glanzstück homerischer Dichtung; daß man sie vielfach nur mit archäologischer Brille oder gar als Interpolation bezeichnet, das ist für die herrschende Geschmacksirrung und Urteilsverwirrung bezeichnend (vgl. meine *Ἕκτορος ἀναίρεσις*).

Vol. VI. Künstlerisch überragt die Ilias die Odyssee. Der Beweis ist von sehr allgemeiner Art. Interessant ist, daß Z. meint, in Deutschland gäbe man (Drerup?) heutzutage der Odyssee den Vorzug! So blind sind wir nun doch wohl nicht — doch ist so viel wahr, daß wir an dem künstlerischen und einheitlichen Zusammenhange der Ilias eher zu zweifeln angefangen haben als an dem der Odyssee. Übrigens ist für mich die Odyssee ein von der Ilias materiell wie formell abhängiges Werk („Ilias" S. 354).

84. F. Melian Stawell, Homer and the Iliad. An essay to determine the scope and character of the original poem. London 1909. J. M. Dent & Co.

Das Buch hat für deutsche Leser etwas Fremdes, weil es ziemlich einseitig eine ausschließlich englische Richtung der Homerforschung verfolgt. Im Vordergrunde steht die Autorität Leafs, der

die bekannte Grotesche Theorie verficht, der Ilias liege ein originales Gedicht (eine Menis — Wrath) zugrunde, umfassend etwa den Streit der Helden (*A*), die griechische Niederlage (*Λ*), den Tod des Patroklos (*Π*) und Hektors Erlegung (*X*). (Daß diese Theorie auch bei uns noch nicht erloschen ist, dafür ist ein Beweis A. Gerekes Aufsatz [Nr. 25], der S. 345 sagt: „Aber vom zweiten Gesange an ist das feierliche Versprechen [des Zeus, den Troern Sieg zu verleihen] wie ausgeblasen aus dem Kopfe des Zeus; auch v. Wilamowitz verweist neuerdings [„über das *Θ*"] auf Leaf.)

Die Verfasserin glaubt (wie Leaf) an ein originales in unserer Ilias steckendes und nachher erweitertes Gedicht; nur bestimmt sie es anders. Nach ihr war es viel umfangreicher. Doch scheidet sie aus dem ersten Teile immer noch fast das ganze Buch 2, einen großen Teil von Buch 5, Buch 7—10 und Anfang von 11 aus, dann wieder *N*—*Ξ* 389. Es kommt bei solchen Abgrenzungen übrigens auf ein Stück mehr oder weniger nicht an; entscheidend ist, daß F. M. Stawell an der völlig falschen Interpretation des Proömiums festhält, auf der die Grotesche Theorie beruht. S. 11: „Und der Wille des Zeus fing von dem Augenblicke an in Erfüllung zu gehen, wo König Agamemnon und der gewaltige Achilleus in Streit gerieten." Bewahre! Der Zorn des Achilleus, welcher seinen Grund in der Beleidigung durch Agamemnon hatte, brachte infolge der *Διὸς βουλή*, welche Thetis auf den Wunsch ihres Sohnes dem Göttervater abrang, unsägliches Leid über die Griechen [1]. Wie wenig F. M. St. die Kompositionszusammenhänge versteht, beweist auch ihre Verwerfung der *διάπειρα*, die doch genau der durch die Kampfenthaltung des Achilleus verursachten Stimmung des Heeres und weiterhin dem Wunsche des Dichters entspricht, die militärische Handlung in diesem eigentlich höchst ungünstigen Augenblicke beginnen zu lassen, vgl. „Ilias" S. 105 ff.

Aber wichtiger als dies ist für die Verfasserin der Beweis, daß *Ψ* und *Ω* ihrem „originalen" Werke zuzurechnen sind. Diesem Nachweise sind S. 82—104 und drei Appendices (B_1, B_2 und C) gewidmet. An den zahlreichen Anläufen englischer Kritiker gegen die Theorie von den odysseeischen Büchern der Ilias (aufgestellt von Geddes und durch sprachliche Zusammenstellungen gestützt von Monro) erkennt man, wie fest diese (recht haltlose) Theorie in England sitzt. Monros Gründe für den odysseeischen Charakter von *K* (Perf. auf *κα* und Wortschatz) werden von F. M. St. anerkannt; auch das *I* scheidet sie aus, letzteres hauptsächlich aus

[1]) Vgl. S. 213.

ästhetischen Gründen. Und hier liegt der springende Punkt in ihrer Homeransicht: ihre Überzeugung von der Trefflichkeit des Charakters des Achilleus in dem originalen Epos (vgl. Kap. III: The charakter of Achilles S. 21—36). Denn wenn man die Abweisung des Bittgesuchs durch diesen ausscheidet, so erhält man eine solche Trefflichkeit seines Charakters, daß auch gegen seinen Edelmut in *Ω* nichts mehr eingewandt werden kann. In der „originalen" Ilias ist sonach die Lösung kein Bruch in seinem Charakter, sondern die Vollendung seiner Trefflichkeit.

Soweit gelangt, formt sie die Theorie von den odysseeischen Büchern noch weiter um. Der Dichter der „originalen" Ilias ist auch der Dichter der Odyssee, die er in reiferem Alter verfaßte. Daraus erklären sich die Übereinstimmungen, aus der Entwicklung des Dichters und dem Zeitabstande die Unterschiede. Wenn sie nur die Entlehnungen aus der Ilias hätte prüfen wollen, statt tote Register odysseeischer Worte in *A* und *Ω*, in *X* und *Ω* abzufassen! — aber an dieser allerwichtigsten Sache geht sie unbegreiflicher Weise vorbei. Überhaupt fehlt es an Methode und kritischem Sinn; in der „originalen" Ilias und in der Odyssee findet sie kaum noch Anstöße; alles ist dort natürlich und selbstverständlich, wenigstens weiß sie für alles eine (materielle) Erklärung. Sie gibt einen Situationsplan für den Freiermord und eine Zeichnung des Schildes des Achilleus. Für den Geist, in dem die homerischen Probleme von ihr abgehandelt werden, nur ein Beispiel! Sie erörtert (um die Entstehungshypothese des weiteren zu widerlegen) auch die Bewaffnungsfrage: ob mykenischer, ob jonischer Schild? Im allgemeinen stellt sie sich auf den Standpunkt von Andrew Lang (s. u.), wonach die Bewaffnungsmischung auf ein Übergangszeitalter schließen läßt: sie spart aber auch die eigenen Zutaten zu dieser Theorie nicht: Vorzüglich Ajax ist in der Ilias Träger des mykenischen Schildes; das kommt daher, daß dieser gewaltige Recke sich nichts daraus macht, ob er ein etwas ungefügeres Waffenschild trägt oder nicht. Das Festhalten an der alten Mode spricht auch für seinen konservativen Sinn. Übrigens ist dies Festhalten nicht einmal töricht, das ungefüge Ding schützte schließlich doch besser als die kleineren Schilde nach der neuen Mode. Darum trägt er auch von allen Kapitänen der Ilias (Idomeneus allein ausgenommen) niemals eine Wunde davon! Er wird wohl auch den modernen Brustpanzer verachtet haben — es macht ihm darum auch kein Beschwer, seinen Gürtel, den er zum Festhalten des Brustpanzers doch nicht brauchte, seinem Gegner Hektor zu schenken (S. 194).

Im Schlußkapitel wird ein Vergleich zwischen Homer und der isländischen Prosasage gezogen, der ebenso wie ein anderer zwischen Odysseus, dem heimkehrenden Gatten, und Odjibwa, dem Gatten des roten Schwanes (in einer indianischen Geschichte), S. 124 ff. beweist, wie sich in dem Kopfe der Verfasserin griechische Kunst malt.

Daß es bei uns Leute gibt (z. B. Rothe), denen diese Kindlichkeiten als Offenbarungen erscheinen, ist — eine Tatsache.

85. C. Rothe, Die Ilias als Dichtung. Paderborn 1910. Schöningh.

R. gibt seit 30 Jahren Jahresberichte über Homer und hat in seinem Buche „die vielen Bemerkungen, die er darin gemacht, zusammengefaßt zur Erleichterung der Benutzung". Ich befasse mich mit diesen und den darin „gemachten Bemerkungen" nur sehr ungern, aber diese mehrfach wiederholten Hinweise auf „Bemerkungen" der Jahresberichte als auf etwas Positives, bereits Bewiesenes und Anerkanntes, legen mir die Pflicht auf, vorab auch von diesen noch [1]) ein Wort zu sagen.

Auch über meine homerischen Abhandlungen und zuletzt über meine „Ilias und ihre Quellen" hat R. das, was er seine „Bemerkungen" nennt, „gemacht". Ich führe daraus einen bezeichnenden Satz (S. 377) an. „Es ist klar," sagt er, „daß es wenige Homerforscher gibt, die sich grundsätzlich so sehr auf den Standpunkt stellen, den ich seit 25 Jahren verteidige, wie Mülder. Trotzdem nennt er weder jemals meinen Namen, noch führt er eine meiner Schriften an usw."

Nun muß jeder normale Leser auf den ersten Blick erkennen, daß mein Standpunkt ein ganz anderer ist.

Ferner habe ich in meiner Ilias keinen Homerforscher — mit gutem Grunde, wie ich glaube [2]) — genannt, nicht einmal den, welchen R. so gern höhnisch „meinen (großen) Meister" zu nennen pflegt — wie und warum hätte ich ihn, den unbedeutendsten von allen, einen Mann, der mich nicht versteht, mich nicht lehrt, der meine Ansichten nur entstellt, nennen sollen?

Übrigens ist Wilamowitz nicht mein Meister, aber ich habe ihn natürlich in meinen ersten Abhandlungen mehrfach zitiert. Hie und da zustimmend — aber in der Hauptsache ihn widerlegend: wie z. B. das von R. „mißverstandene" und seinem System entsprechend verwandte Zitat im Eingange meiner *ὀρχίον ἀρχιοῖς* aufzufassen ist, ist bei verständigem Lesen gar nicht zu verkennen. Als Finger-

---

[1]) Vgl. oben S. 271 f. [2]) Vgl. „Ilias" Vorrede und Einleitung.

zeig mag ihm dienen, daß Finsler diesen „Meister" gegen mich verteidigt[1]).

R.s Berichte tragen an und für sich das Zeichen der Unzulänglichkeit. Diese Eigenschaft tritt besonders dadurch auffallend hervor, daß R. vor fremden, ihm nicht geläufigen Gedankengängen bald die Fassung verliert und in einem Atem die widersprechendsten Urteile ausspricht. Diese Fassungslosigkeit führt weiter zu reichlichster Verwendung von Kraftausdrücken.

Mir ist von R. wohl am schlimmsten von allen mitgespielt worden. Man wird mir nachfühlen, welche Überwindung es mich kostet, auf die mir seit Jahren widerfahrene Verkennung hier zurückzukommen. Aber sei es drum; bin ich doch die Belege für die obige Kennzeichnung der R.schen „Verteidigungen seines Standpunkts" denjenigen schuldig, welche das Glück haben, diese Jahresberichte nicht zu kennen, und liegt es doch im Interesse der homerischen Wissenschaft, daß diesen Verheerungen ein Damm entgegengestellt wird.

Was die früheren Verunglimpfungen meiner Person anbetrifft, so begnüge ich mich, Cauer (Grundfr. S. 488) zu zitieren: „So verschieben sich ihm (Rothe) die Dinge, weil er seinen Standpunkt ganz auf der einen Seite, fast schon außerhalb der weitergehenden Forschung, genommen hat. Daß unter solchen Umständen die Arbeiten von Dietrich Mülder bei ihm keine Würdigung finden, versteht sich von selbst . . . Aber er behandelt den Verfasser wie einen Mann, der eigentlich keinen Anspruch hat, gehört zu werden; und das ist ungerecht" — und gebe hier nur eine Blütenlese aus den Anwürfen, mit welchen mich R. ganz zuletzt anläßlich des Erscheinens meiner „Ilias" bedacht hat (Ztschr. f. Gymnasialw. 1910, S. 357 ff.): „Tiefstand in der Beurteilung Homers", „ärgster Verächter der Dichtung Homers", „um seine eigenartigen Untersuchungen in helleres Licht zu setzen", „die verkehrteste Auffassung vom Dichter, die mir je vorgekommen ist", „geradezu mehr als töricht", „als ein Hohn auf jede gesunde Auffassung", „wir würden jeden Lehrer bedauern, der hier Aufklärung zu seiner Belehrung suchte", „der Besprechung dieser Arbeit schon längere Zeit gewidmet, als sie verdient", „jeder ernste Forscher wird sie bald mit Widerwillen aus der Hand legen", „in einem so liederlichen Stile geschrieben". Ihren besonderen Stachel bekommen diese Anzüglichkeiten noch durch den unsagbar überlegenen, schulmeisternden Ton. Im

[1]) Vgl. oben S. 209 f. u. 278.

Autoritätsplural zu reden, hat sich R. schon lange angewöhnt: „wir konnten erwarten", „wir waren erstaunt, als wir lasen", „wir würden bedauern" usw., in einem „Wir", das hie und da ersetzt wird durch ein „Ich mit vielen Kritikern" oder „jeder ernste Forscher". Überhaupt liebt er es, die Miene zu machen, als stände ein ganzes Kollegium von Gleichgesinnten hinter ihm, und als verkünde er nur dessen harte, aber gerechte Urteile. („Ich habe diesen Fehler schon . . . gerügt", „diesen scharfen Tadel berechtigt erscheinen lassen" usw.)

Der Gipfel der R.schen Kampfesweise ist es aber, wenn R. mir „Verdunkelung der Tatsachen" vorwirft, weil ich ihn nicht, wie es sich nach seiner Meinung gebührt, als meinen Meister preise, sondern vielmehr die Richtung, deren lautester Vertreter er ist, für die er nach dem Urteile seines Verehrers Stürmer „epochemachend" wirkt, gekennzeichnet habe durch die Worte („Ilias" S. 8): „Kritischer Aufzeigung von Anstößen pflegt man unter starker Bewunderung für den Genius des Dichters mit der Forderung zu begegnen, einer solchen Größe gegenüber die Einsicht zu kreuzigen. In einer solchen Forderung steckt ebensoviel Überhebung als Unwissenschaftlichkeit." R. gibt zu verstehen, daß ich die „Tatsache", meinen besten oder einzig brauchbaren Gedanken von ihm entlehnt zu haben, mich „auf seinen Standpunkt gestellt zu haben" durch diese absichtlich falsche Darstellung seines „Standpunkts" verdunkle!

Und doch ist mit obigem Zitat aus meiner Ilias R.s Methode genau und wahrheitsgetreu charakterisiert worden: sie steht durchaus auf dem Axiom, daß der alte (große) Dichter besser gewußt habe, warum er dies oder das getan oder nicht getan habe, als der moderne (vorwitzige) Kritiker (ihn selbst natürlich, der ja kein „Kritiker" ist, ausgenommen) — ein Gedanke, welchen R. fast wörtlich so und nicht bloß einmal ausgesprochen hat. Er wolle doch wenigstens sich selbst mit Aufmerksamkeit lesen. Also nicht ich verdunkle, sondern R.s ganzes System besteht in „Verdunklungen von Tatsachen" [1]).

Was nun R.s Buch „Die Ilias als Dichtung" betrifft, so ist es in der Tat nichts als eine Zusammenfassung der in den Jahresberichten gemachten Bemerkungen; das Urteil über die Jahresberichte ist darum auch das über R.s Buch.

Daß dieses somit einen Fortschritt in unserer Homererkenntnis nicht bringen kann, bedarf keines Beweises; ich begnüge mich deshalb, kurz von dem zu handeln, was R. als seine positive Leistung, als durch ihn vermittelte Erkenntnis ansieht. Das ist die Einheit

[1]) Ein Beispiel oben S. 272f.

der Ilias. Dieser Punkt bedeutet ihm alles in allem. Andere Homerfragen darf man nicht aufwerfen, andere Homererkenntnisse nicht gewinnen wollen; für R. gibt es nur eine Frage, nur eine Erkenntnis von Wert: Ist die Ilias einheitlich oder nicht? Wenn wir anderen in Homer das Problem der Probleme sehen, so gebraucht er diese Formel auch, aber sie bedeutet ihm nur: Einheit oder nicht.

Ich habe dies homerische Problem („Ilias" S. 6) folgendermaßen zu definieren gesucht: „Altes und Junges, Vollkommenes und Unvollkommenes in Stoff und Form nebeneinander, bunt sich mengend, eine Fülle des Unausgeglichenen, trotz des Strebens nach Ausgleich: das ist das homerische Problem." Vgl. auch z. B.: Die Schwierigkeit ist also für mich (durch die Überzeugung, die Ilias sei eine Einheit) nicht behoben, sondern gesteigert, oder S. 8: . . . ein Problem, wie es die Entstehungshypothesen zu lösen versuchen, liegt zweifellos vor u. ö. Für R. dagegen gibt es hier kein wissenschaftliches Problem, das es zu lösen gilt, sei es unter der Voraussetzung der Einheit, sei es unter der der Nichteinheitlichkeit, für ihn gibt es nur einen „Standpunkt", auf den man „sich stellt", den man „verteidigt", den der Einheit. Durch die sprachlichen und metrischen Ungleichheiten, die sachlichen Widersprüche, die Fülle der Wiederholungen, die Verschiedenheit der Kulturschichten könnt ihr (sagt er) mich von meinem Standpunkt nicht abdrängen, meinen Glauben nicht erschüttern, die Einheit der Dichtung nicht widerlegen. Damit ist nun aber auch für ihn die Homerfrage zu Ende, für mich beginnt sie erst. Für das oben umschriebene Problem schien bisher die Annahme der Nichteinheitlichkeit, die Liedertheorie, die Theorie einer besonderen Entstehung eine einfache, naheliegende und ausreichende Erklärung, jetzt, da uns durch das Eindringen in den Gesamtzusammenhang diese erste Erklärung ausgeschlossen erscheinen muß, heißt es eine andere Erklärung suchen, eine Erklärung unter Voraussetzung der Einheit.

So habe ich denn unmittelbar an obige Umschreibung des Problems zur Andeutung der Richtung, in welcher ich seine Lösung suche, die Worte geknüpft: . . . „Aus der Ilias sprechen zu uns eine ganze Reihe verschiedener poetischer Talente; daß sie so ziemlich direkt zu uns sprechen, vermutet die Entstehungshypothese; nach meiner oben skizzierten Auffassung sprechen sie mindestens zu uns durch das Medium einer Persönlichkeit, welche die Strahlen, die sie auffing, in ganz bestimmter Weise gebrochen weitergibt." Nachzuweisen, wie das geschieht, welcher Art die Poesie war, von der dieser Dichter beeinflußt wurde (vor allem: keine trojanische

Poesie, wie die Entstehungshypothese annimmt), zu zeigen, in welcher Weise diese Poesie verwandt wurde, und wie eben aus dieser eigentümlichen Art der Benutzung die Probleme entstanden, die uns jetzt in Atem halten, das ist das Ziel meines Buches. Mein Beweisgebäude beruht auf den Methoden und Ergebnissen und strebt nach den Zielen der wissenschaftlichen Homerforschung, der Homerforschung, welche R. und die Seinen „negativ“ oder „zersetzende Kritik“ nennen.

Für das wissenschaftliche Problem selbst fehlt R. jedwedes Verständnis: dafür gibt es keinen grimmigeren Beweis als den, daß er behauptet, ich hätte mich auf seinen „Standpunkt gestellt“, um dann natürlich in demselben Atem zu sagen: „Dabei hat er (Mülder) die verkehrteste Auffassung vom (von einem Dichter überhaupt, oder von diesem?) Dichter, die mir je vorgekommen ist“ (Jahresber. 1910, S. 379).

Mir ist die homerische Frage, trotz meiner Überzeugung von der Einheit der Ilias, immer noch, ja nun erst recht, das Problem der Probleme, die Ilias eine einzigartige Erscheinung in der Weltliteratur, für R. ist sie eine Dichtung genau wie andere Dichtungen, z. B. wie die Schillers, Goethes, Shakespeares; ihre Besonderheiten sind denen moderner Dichter ganz gleich und keiner weiteren Erklärung bedürftig. Widersprüche gibt es ja hie und da auch bei diesen, so etwas wie verschiedene Kulturstufen kann man auch bei diesen nachweisen — auch sprachliche Unterschiede, weshalb also nach einer besonderen Erklärung bei Homer suchen? Freilich die „Wiederholungen“ im weitesten Sinn — die übrigens nach meiner Ansicht das Bezeichnendste und der Mittelpunkt der Frage sind — kommen auch nach R. bei modernen Dichtern nicht vor[1]. Aber was verschlägt's? Die Hauptsache ist, daß die Einheit „verteidigt“ wird! Wozu braucht man die Wiederholungen zu erklären? Genug, wenn man nur weiß, daß sich mit ihrer Hilfe die Ilias in eine Liedersammlung nicht verwandeln läßt.

Auch nach R. mag Homer ältere Dichtungen — Lieder — benutzt haben. Aber das ist für ihn und nach ihm ganz gleichgültig. Wissen können wir von diesen Quellen nun einmal doch nichts. Nun, ich habe behauptet und nachgewiesen, daß es keine Lieder waren, die Homer benutzte, vor allem keine Lieder von Troja. Ich habe den Inhalt solcher Dichtungen, solcher Quellen angegeben — aus der Phantasie etwa? Nein, aus der Ilias selbst, in welche er (z. T. in Form von Referaten) eingegangen ist; ich habe auch ge-

[1]) Vgl. S. 315.

zeigt, in welcher Weise die Phantasie des Dichters der Ilias von diesen Dichtungen befruchtet worden ist.

Von allen solchen Fragen weiß R. nichts — er „verteidigt" nur die Einheit. Aber was für eine Einheit ist das! Er glaubt an attische Interpolationen im weitesten Umfange, an die peisistratische Redaktion; ganze Bücher, wie *K*, *N*—*Ξ* oder große Teile von ihnen, wie z. B. die beiden Kataloge in *B* usw., sind nach ihm später hinzugekommen. (Einzelnes davon ist auch möglicherweise später vom Dichter selbst „hinzugedichtet"!) Wie kann man bei einem solchen „Standpunkt", zumal im R.schen Tone, mit denen rechten, die etwa auch noch *Ψ* und *Ω*, oder anderen, die gar *B* bis *Θ* oder bis *Π* später hinzugedichtet sein lassen! Die Verteidigung der Ursprünglichkeit dieser bzw. die Verwerfung jener Gesänge beweist R. durch eine geistig nicht gerade hochstehende, von ihm sogenannte „Analyse" der Ilias, die in Wirklichkeit eine redselige Inhaltsangabe und ausschließlich auf den Gesamtzusammenhang eingestellt ist. Die Kardinalfrage ist immer, ob dies oder das für den Zusammenhang (wie ihn R. faßt) notwendig oder entbehrlich ist. Davon, daß in dieser eigentümlichen Dichtung der Ton auf der Einzelszene ruht [1]), hat er gar keine Vorstellung. — Es wäre übrigens kein Ende, wenn ich alles aufzählen wollte, wovon R. keine Vorstellung hat — ich erwähne nur noch zwei Dinge. Obgleich er (s. oben) wohl ein Viertel der ganzen Ilias für interpoliert hält, behauptet er doch, daß ich mich (ebenso wie bezüglich der Verwerfung des „sprachlichen Beweises"!) bezüglich der Ablehnung von Interpolationen „auf seinen Standpunkt gestellt" hätte, wohlverstanden auf s e i n e n Standpunkt der A b l e h n u n g von Interpolationen! Zweitens hat er, der über die Liedersucher zeternd anathema ruft, der immer wieder behauptet, daß es unmöglich sei, Lieder abzugrenzen, selbst drei „Einzellieder" entdeckt, die Glaukos-Diomedesszene, die Aineiasszene und ein Meleagerlied!

Nun ist die Sache die, daß z. B. die Meleagerdichtung der Ilias (R.s Einzel l i e d) ein Referat ist aus einer älteren nichttrojanischen Dichtung, welche dem Verf. der Ilias die allerwichtigsten Anregungen gegeben hat [2]). Diese Meleagerquelle, von der wir uns nach dem Iliasreferat (von dem R. in einer sonst von ihm verbotenen Weise behauptet, daß es ein Einzellied sei) sehr wohl ein Bild machen können, ist also etwas Tatsächliches, Wirkliches, Handgreifliches —

[1]) Das Verhältnis zwischen Gesamtzusammenhang und Einzelszene können die „Pickwickier" (v. Dickens) erläutern. Vgl. „Ilias" S. 321.

[2]) „Ilias", S. 18—53, 159 ff.

kein Wahn, wie er keck alles Nachweisen von Quellen nennt, „die uns nicht erhalten sind". Aber diese ist uns ja (nach R. sogar im Original!) in der Ilias selbst erhalten! Wenn er also irgend etwas von meinen Ausführungen zu widerlegen versuchen wollte, so müßte er hier ansetzen, müßte zeigen, daß die Kampfenthaltung des Achilleus aus Zorn und sein Bleiben trotz dieses Zorns, die Niederlage der Volksgenossen infolge seiner Kampfenthaltung, die erfolglosen Gesandtschaften an ihn, die Rettung durch sein Wiederauftreten nicht der uns im Referate erhaltenen Meleagerquelle nachgebildet seien, daß die ganze Parallele ein „Wahn" oder dem Zufall zu verdanken sei oder daß das Verhältnis umgekehrt liege. Hier muß m. E. jeder ansetzen, der mich widerlegen will. — Nun haben wir in der Ilias noch zahlreiche andere nichttroische Referate — eine Tatsache, die jedem Nachdenkenden auffallen muß und auch wirklich aufgefallen ist. Daß sie sich ähnlich zur eigentlichen Iliashandlung verhalten wie das Meleagerreferat, ist ein naheliegender Schluß. So habe ich geschlossen. Aber ich habe nicht etwa aus der Handlung der Ilias heraus nichttroische Quellen konstruiert, sondern ich habe zu erweisen versucht, daß die Handlung nichttroischer Quellen, von denen wir uns aus den nichttroischen Referaten in der Ilias ein Bild machen können, in der troischen Handlung sich widerspiegelt. Das eigentliche homerische Problem erkläre ich dann aus der Art der Benutzung dieser Vorlagen. So ist denn wirklich alles, was R. sowohl in seinen Jahresberichten wie in seinem Buche über mich behauptet, „Verdunkelung von Tatsachen".

87. A. Lang, Homer and his age. London, New York, Bombay 1906. Longmans, Green and Co. 336 S.

Die These, auf der das Buch steht, ist so verkehrt wie nur möglich, sie wird auch dadurch nicht richtiger, daß sie noch vielen Anhang hat: „Homer konnte nur schildern, was er sah." Also hätte er Sitten einer längst vergangenen Zeit nicht schildern können. „Man darf ihm nicht zutrauen, daß er archaisierte."

L. glaubt an einen Dichter, der seine Gedichte aufschrieb, der also schreiben konnte. — Wenn er schreiben konnte, wird er wohl auch haben lesen können: ja, gewiß las er, bevor er schrieb. Warum soll er also durchaus nur geschildert haben, was er sah, warum nicht auch, was er las? Und vor ihm gab es Dichter, die lasen und schrieben, die auch gelesen hatten, bevor sie schrieben.

Indem ein jüngerer Dichter sich an einen älteren anlehnt, indem er Figuren, Motive, Situationen von ihm entlehnt, archaisiert er

auf den Grad des Bewußtseins oder der Absichtlichkeit kommt es dabei nicht an: indem er das Empfangene aus seinem Geiste neu gebiert, modernisiert er.

Gründlich verkehrt ist es auch, wenn man in der Homerkritik den Hauptton auf die Schilderungen legt. Ist es denn der Zweck der homerischen Epik, zu schildern? Auf das Geschehen und Handeln kommt es an, ja noch nicht einmal auf das Geschehen und Handeln an und für sich, sondern auf den Affekt, der im Handeln und Geschehen steckt oder sich mimisch herausholen läßt. Demgegenüber ist die Milieuschilderung dem Dichter Bagatelle: sie wird diesen höheren Zwecken gegenüber ganz souverän behandelt. Des weiteren verweise ich auf meine „Ilias“ bes. S. 13 ff.

Der Grundgedanke L.s leugnet kurzerhand das ganze homerische Problem. Wenn der Dichter nur schilderte, was er sah, so kann es große zeitliche, räumliche, sprachliche, ideelle Unterschiede und Abstände in seinem Werke nicht geben. Alles ist darin einheitlich und gleich; soweit wir Mischungen von Verschiedenem glauben wahrnehmen zu können, ist das das Produkt einer so beschaffenen Zeit, einer Übergangszeit, wie wir wohl sagen würden.

L. sucht seinen Grundgedanken auch zu beweisen, wenn man derartig wilde Gedanken einen Beweis nennen kann. Wie kann man die homerische Poesie, Poesie überhaupt mit der Vasenmalerei in Parallele stellen! Und wenn er von Vergil — mit dem eine Parallele ja zulässig ist — behauptet, daß er nicht archaisiere, so ist das äußerst schief. Er mag keine antiquarischen Studien gemacht haben (obwohl man das so ausschließlich gar nicht behaupten kann), er mag auch nicht bewußt archaisieren (obwohl man einem Manne von Verstand das Bewußtsein seines Tuns nur dann absprechen sollte, wenn es gar keine andere Erklärung mehr gibt), aber archaisiert er nicht faktisch? Archaisiert er nicht, eben wie ich es von Homer behaupte, in Anlehnung an ältere Dichter, z. B. an Homer und Ennius?[1])

Der Grundirrtum, in welchem Leute wie L. befangen sind, ist folgender: Sie verstehen unter „archaisieren“: „bewußt archaisieren“ und „vollständig richtig und genau archaisieren“. Wenn Aeneas bei Vergil „schon“ eiserne Waffen führt, so bemängeln sie das in der Fülle ihres kulturhistorischen Wissens: wenn Vergil archaisierte, so würde er dem Aeneas bronzene Waffen geben; wenn er sie ihm nicht gibt, so archaisiert er eben nicht. — Und doch entwirft Vergil ein

[1]) Vgl. auch S. 299 unten.

Vergangenheitsbild, seine Helden stecken in archaischem Kostüm, wenn dies Kostüm auch nicht kulturhistorisch in allem echt ist. Was kommt es denn schließlich auf die Echtheit des Kostüms an! So entwirft auch der Dichter der Ilias ein Vergangenheitsbild in literarischer Anlehnung (einer Anlehnung, die von der Vergils sich unterscheidet, einer Anlehnung, deren Charakter wir zu erforschen haben): aber, wer den Dichter mit dem Anspruche kritisiert, dies Vergangenheitsbild müsse echt, müsse ganz konsequent gezeichnet sein, dem mangelt das poetische Verständnis überhaupt — mag er auch die Einheit der Dichtung noch so kräftig im Munde führen.

88. Derselbe, The world of Homer. 1910.

89. H. Draheim, Die Odyssee als Kunstwerk. Ein Beitrag zur Erklärung der Dichtung. Münster i. W. 1910. Aschendorff. 166 S. 8.

Der Verf. meint, daß die Sage nicht durch den Dichter geworden, von ihm erfunden ist, daß sie vor ihm da war. Der Dichter berichtet bloß (S. 63). Das heißt dem Dichter die inventio abstreiten, gerade die Betätigung, durch welche er Dichter ist. Infolge dieser pedantischen Ansicht stellt sich D. auch die Abhängigkeit der Odyssee von der Ilias falsch vor: „der Dichter wollte die Ilias ergänzen" (S. 66). Die Sage lag vor, des Dichters Aufgabe war nur, alles so wahrscheinlich wie möglich zu machen. „Die in der Odyssee berichteten Schicksale des Helden waren bereits fester Bestandteil der Sage, ebenso auch der Charakter des Odysseus. Er ist der *πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς* schon in der Ilias, lange bevor er seine Leiden erduldet" (S. 30). Aber *πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς* ist in der Ilias nicht der göttliche Dulder, *πολύτλας* ist da wagemutig (vgl. *πολυτλήμων Η* 152 mit *σ* 319): es ist also der gleichlautende Ausdruck ein Beweis nicht für die Konstanz der Sage, sondern für die Souveränität, mit welcher der Dichter der Odyssee die ihm durch die Ilias vermittelte Tradition meistert. Ähnlich ist es mit *πολύμητις*. Gewiß liegt eine Odysseustradition vor der Ilias, die Figur hatte vor ihr feste Umrisse, aber es ist nicht schwer zu beweisen, daß schon der Dichter der Ilias in gewissen Szenen höheren Zwecken zuliebe die Figur mit Handlung und Verhalten umkleidet hat, die mit ihren ursprünglichen Umrissen kontrastieren. Wenn man die Odyssee als Kunstwerk verstehen will, so muß man sich zunächst davon ein Bild zu machen versuchen, worin die Odyssee nicht mit der Ilias sich deckt. Diesen Punkt berührt D. gar nicht, obwohl ihn hier v. Wilamowitz hätte lehren können. Odysseus ist

nach der Ilias senior, Telemach höchst wahrscheinlich erwachsen. Wenn D. dies überdenkt, wird er sich ein Bild davon machen können, welche ungeheure Umbildung die Odysseussage durch den Dichter der Odyssee erfahren hat. (Auch der Gedanke, daß von anderswoher [Herakles, Iason] viel auf Odysseus übertragen worden ist[1]), spielt bei D. gar keine Rolle.)

Ferner hätte er sein Augenmerk darauf richten müssen, inwieweit die Kunst des Dichters der Odyssee von der des Dichters der Ilias abhängt. Es ist z. B. handgreiflich, daß der Zorn des Poseidon gerade so stoffordnende Idee für die Odyssee ist wie der Zorn des Peliden für die Ilias. Daß der Verf. das nicht sieht, ja den Götterschmaus bei den Aithiopen und einiges andere als in der Odyssee ursprünglich, in der Ilias nachgeahmt ansehen möchte (S. 66 ff.), verbaut ihm weiter den Weg. Wie er dann dazu kommt, das Gebet des Poseidonsohnes (des Kyklopen ι 528 ff.) — eine geradezu programmatische Erklärung des Dichters — für spätere Zutat zu halten (S. 122 und 161), ist mir völlig unverständlich[2]).

Ich notiere noch die für den Geist des Buches bezeichnende Behauptung S. 23: „die Götter Homers sind die Götter des gläubigen Griechenvolks!" Die Götter des Griechenvolks! des gläubigen noch gar! Die Göttermaschinerie im homerischen Epos hätte ihn Roemer lehren können. Vgl. „Ilias" S. 117 ff.

Als ungehörig empfinde ich es, wenn in einem solchen Buche die Leukastheorie des Verf. und Dörpfelds ohne Diskussion adoptiert wird. Gilt z. B. v. Wilamowitz' treffende Widerlegung nichts? Aber es kommt ihm wohl darauf an, die behauptete außerordentliche Realistik in der Ortsbeschreibung der Odyssee auf diese Weise zu stützen: erwähnt er doch auch als Beweis hierfür, daß man die homerischen Landschaften gemalt habe!

90. F. Stürmer, Exegetische Beiträge zur Odyssee. Buch I, Paderborn 1911, Ferd. Schöningh. 120 S. 2 M.

Der Verfasser gehört zu den Leuten, deren philologisches Bemühen charakterisiert wird durch den Brauch, sich in ein ausschließliches Verhältnis zu dem Schriftsteller hineinzudenken, dem sie ihre Tätigkeit geweiht haben („unser Dichter, unser Held, unser Homer") und die sich nun für berechtigt und verpflichtet halten, Andersurteilende, denen sie nicht einmal an die Schuhsohlen reichen, ohne Ausnahme gar apodiktisch und anmaßlich abzukanzeln. Grundsätzlich deckt Stürmer „seinen" Dichter gegen alle „Vorwürfe",

[1]) Vgl. oben S. 262. [2]) Vgl. oben S. 262.

gegen allen „Tadel", gegen alle Nichtswürdigkeiten der „negativen" Kritik. Wenn er so von negativer Kritik spricht, will er damit nicht etwa auch das Vorhandensein einer positiven Kritik anerkennen — bewahre! alle wissenschaftliche Homerkritik von Aristarch bis auf unsere Tage ist ihrem Wesen nach negativ. Positiv ist nur das, was der Verf. und seinesgleichen an Homer ausüben — was sie bescheiden und loyal kritische „Exegese"[1] zu nennen belieben.

Wie man übrigens eine Exegese des ersten Buches in Angriff nehmen kann, ohne vorher seine Stellung zu dem Ganzen, zu gewissen grundsätzlichen Fragen festzulegen und zu begründen, ist mir unerfindlich. Wie will man auch nur gelegentlich des a l l e r - e r s t e n Verses die Frage der Nichtnennung des Namens des Odysseus beurteilen, ohne das Problem des Verhältnisses der Odyssee zu älterer Odysseusdichtung zu behandeln? Entweder ist Odysseus zum *πολύτροπος ἀνήρ, ὃς μάλα πολλὰ πλάγχθη* erst durch den Dichter der Odyssee (wie ich glaube) geworden — dann ist die Nichtnennung doch wohl eine Ungeschicklichkeit, oder er war, wie Stürmer hier, wo es ihm paßt, einmal mit der „negativen" Kritik annimmt, es bereits in älterer Literatur. Wenn wir nun gleich schon im allerersten Verse einen so starken Einfluß älterer Poesie auf unseren Text zugeben, wie sollte man nicht allerorten auf Ähnliches verdacht sein müssen! Somit führt ein solcher Verteidigungsversuch geradewegs in die Schlingen der — Gott sei bei uns! — negativen Kritik! Den Verf. freilich schützt vor völligem Verderben seine glückliche Ahnungslosigkeit gegenüber der Tragweite solcher Fragen und Antworten.

91. G. d e S a n c t i s, L' irrazionale nell' Iliade. Rivista di Filologia 1904 (XXXII). S. 42—57.

Im Gegensatz gegen Fraccarolis Buch l' irrazionale nella letteratura, Turin 1903, der das homerische Problem, die Mischung von Vollkommenem und Unvollkommenem, durch die Annahme zu lösen versucht, daß die einheitliche Dichtung eines trefflichen Meisters durch einen unzulänglichen Interpolator erweitert und verunstaltet sei, tritt de S. den Beweis an, daß das Unzulängliche sehr viel weiter und tiefer reicht, als die Anhänger der Interpolationshypothese annehmen, und daß es nicht einfach ausscheidbar, sondern (mit meinen Worten zu reden, „Ilias" S. 11) „Fleisch und Blut" des homerischen Epos sei. So könnte denn das Problem nur durch Annahme einer allmählichen Entstehung

[1]) Vgl. oben S. 280.

gelöst werden. Er nimmt also einen ursprünglichen Kern an (beileibe aber nicht etwa Roberts Urilias. S. 42) und denkt sich diese durch die Arbeit zahlreicher Dichter (= Interpolatoren) zu unserer heutigen Ilias ausgestaltet. Das Genie dieser Erweiterer und Fortsetzer war sehr verschieden — doch benutzten alle ältere Poesie, wollten andrerseits alle Neues bringen. de S. geht aus von Θ [ähnlich wie Wilamowitz [1])] und zeigt, daß man nicht etwa, wie Fraccaroli getan, die große Masse dieses Gesanges dem großen Dichter und den Schluß einem ungeschickten Interpolator zuschreiben könne (auch nicht etwa die himmlischen Vorgänge diesem, die irdischen jenem), sondern daß das ganze Θ durchzogen ist von vielen und großen Stücken geformten Materials (ungeschickten Entlehnungen, besonders aus *E*, wie de S. sagt), woraus er dann schließt, daß es ein mit Trümmern aus dem großen epischen Schiffbruch durchzogener schlechter Cento sei, verfaßt zu einem Zweck, der mit de S. Ansichten von dem ursprünglichen Kern zusammenhängt. Er meint, ursprünglich habe Achilleus den Hektor auf des Patroklos Leiche getötet (unrichtige Ausdeutung von Θ 474 ff., vgl. Ilias S. 186), und Hektors Tod sei in jenem Kerngedicht unvermittelt auf den Abschied von Andromache (vgl. Ilias S. 69 ff.) gefolgt. Die weiteren Einzelheiten von de S. Kernhypothese sind gleichgültig; ich möchte nur darauf hinweisen, wie de S. oben das „Trümmer aus dem großen epischen Schiffbruch" nennt, was Wilamowitz als Eigenart des Dichters von Θ anspricht, während die manchmal recht souveräne (ungeschickte) Verwendung auch anderswo (besser) vorkommenden geformten Versmaterials, woraufhin de S. von einem Cento spricht, das ist, was ich unten Wilamowitz gegenüber die Stilgleichheit der Oberfläche nenne [1]).

92. Fraccaroli, L' irrazionale e la critica omerica. Riv. di Filologia. 1905 (XXXIII). S. 273 ff.

93. G. de Sanctis, L' Iliade e i diritti della critica. Ebenda S. 552 ff.

Im Anschluß an obigen Aufsatz hat sich eine Fehde zwischen Fraccaroli und de S. entsponnen, die lehrreich ist, weil sich hier die beiden entgegengesetzten Richtungen der Homerbehandlung, die bewundernde und die kritische, offen und im Bewußtsein ihrer Gegensätzlichkeit gegenübertreten. Im Mittelpunkte der Debatte stehen die Wiederholungen in der homerischen Dichtung. Der

[1]) Siehe unten.

erstere behauptet, es sei eine literaturgeschichtliche Tatsache, daß Dichter sich selbst wiederholen. Dies nun leugnet de S. so wenig, wie ich es leugne. Aber ich würde ganz positiv dagegen behaupten, daß, was die Menge und Art der Wiederholungen betrifft, es keine Parallele in der Weltliteratur gibt [1], während de S. sich begnügt zu betonen, daß die Wiederholungen bei Homer nach Menge und Art sich besser erklären lassen aus einer Vielheit von Dichtern als aus der Annahme, daß der Dichter sich so oft und so töricht wiederhole. Hier sieht sich Fraccaroli genötigt zu bestreiten, daß der ungeschickten Wiederholungen Zahl bei Homer wirklich so außerordentlich groß sei: daß es deren gibt, leugnet auch er nicht, doch behilft er sich damit, die Stellen, welche er aufgeben muß, für interpoliert zu erklären. Diese Ausrede Fraccarolis hält de S. wie ich für durchaus unannehmbar [2]. In der Tat kam bislang kein Verfechter der Einheit ohne die Annahme zahlreicher Interpolationen aus (vgl. Rothe und Blaß): in meiner Ilias ist zum ersten Male der Versuch gemacht, ohne diese Eselsbrücke des Einheitsbeweises auszukommen. In dem Bestreben, die Zahl der Interpolationen nicht zu groß werden zu lassen, erklärt er eine ganze Menge von Wiederholungen (die Beispiele betreffen meist *Θ*) für erträglich oder sogar für schön (die Psychostasie in *Θ*, den dreimaligen Ansturm des Patroklos in *Π* 702 ff. usw.), an denen de S. und die Menge der deutschen Kritiker den größten Anstoß nimmt. Besonders an *Π* 702 ff. zeigt sich, wie Bewunderung und Kritik einander gegenüberstehen: während Fraccaroli die Unbestimmtheit der Schilderung wahrhaft episch, wahrhaft groß und außerordentlich packend nennt, hält sein Gegner sie für ganz unzulänglich. Daß hier Bewunderung blind ist, glaube ich wieder mit de S., aber, wenn er seinerseits die Vielheit von Verfassern für eine literaturgeschichtliche Tatsache ausgibt, dann muß ich doch auch wieder sagen, daß eine derartige Vielheit, wie sie die homerische Entstehungshypothese annimmt, in aller Literatur unerhört ist, ebenso unerhört wie die Menge der Wiederholungen bei Homer.

Ästhetische Betrachtung.

94. Wilh. Hahn, Stimmungen und Stimmungsbilder bei Homer, namentlich in der Odyssee. Progr. Stralsund 1906. Gymnasium.

Hier werden mit sicherem Geschmack eine Anzahl von Stellen aus Odyssee (und Ilias) behandelt, die man wohl allgemein als

[1] Vgl. S. 307. [2] Vgl. S. 318.

Perlen homerischer Poesie anerkennt. Die Anzahl ließe sich gewiß vermehren; steht aber die ganze Dichtung oder der größte Teil derselben auf der nämlichen künstlerischen Höhe? Ist nicht schleunigster Absturz die Regel? Ich verkenne weniger als ein anderer des Dichters bewußtes Streben nach Entspannung, nach Stimmungskontrasten (besonders in der Ilias), würdige auch mehr als ein anderer den Wechsel zwischen Ernst und Scherz (S. 13 Anm.: „oder gehören die hier angezogenen und andere Beispiele zu dem wohl noch nicht genügend gewürdigten Kapitel von dem homerischen Humor?“ [er meint das „blutwurstige Bild“]: gewiß gehören sie dahin): ich finde auch sehr vieles schön, was selbst ein so begeisterter Bewunderer wie P. Lehmann (Nr. 90—93) verwirft; aber ist es nicht trotzdem wahr, daß der immer und immer wieder hervortretende schneidende Gegensatz zwischen Vollkommenem und Unvollkommenem das eigentliche homerische Problem ist? Lehmann behandelt u. a. das, was ich die „Novelle vom geraubten Fürstenkinde“ (vgl. meine Phäakendichtung) nenne. Das ist in der Tat eine Perle: nach Hahn (S. 11) eine Episode, die er sich in den „echten Bestand“ von einem „Nach- und Weiterdichter“ eingefügt denkt. Hier hätten wir also einen Nach- und Weiterdichter, der etwas eindichtet, was sachlich in gar keiner Beziehung steht zu dem Bestande, in den es eingedichtet wird, und der obendrein an poetischem Können seinem Vorbilde in jeder Beziehung überlegen ist. Vielmehr ist dieses Referat, so gut wie das von den Abenteuern des kretischen Bastards, eine vorbildliche Quelle für den Dichter der Odyssee, ein „Parallelreferat“, und wenn man wissen will, woher die Reihe der ἀναγνωρισμοί in der Odyssee stammt, so braucht man sich nur auszudenken, wie jene beiden Geschichten geschlossen haben werden [1]). Es ist hier nicht der Platz, das weiter auszumalen. Für das homerische Grundproblem ergibt sich aber die Lösung, daß jene poetischen Perlen den Quellen des Dichters entstammen, der sie aus ihnen übernahm, sie eingliederte und verarbeitete, troisierte und heroisierte. Welch sonderbaren Eindruck das macht, das wolle man am Schluß der Odyssee studieren, wo der im großen und ganzen mit den Farben jener Novelle gezeichnete alte Vater (Laërtes) die heroische und troische Weihe dadurch erhält, daß er ganz im Stile der Ilias gegen die Angehörigen der Freier — in jener Quelle kamen natürlich keine Freier vor — vom Leder zieht.

95. Paul Lehmann, Homerbetrachtungen. Progr. Stettin 1907. Schiller-Realgymnasium.

[1]) Vgl. unten S. 324.

96. Derselbe, Geschichten aus der Odyssee. B. G. Teubner. 1905.
97. Derselbe, Ganz olle Kamellen ut Ithaka. Stettin 1905. Ludwig Schlag.
98. Derselbe, Geschichten aus der Ilias. Teubner. 1908.

führe ich der Vollständigkeit wegen an. Die „Betrachtungen“ enthalten eine Menge zutreffender Bemerkungen über den Eindruck, den gewisse Szenen, Wendungen usw. der Ilias machen (lesenswert für die Nichtsalsbewunderer): sie leiden nur daran, daß alles, was nicht gefällt, armseligen Homeriden zugeschrieben wird. Es gefällt dem Verf. aber nicht nur das Grausige, Sonderbare und vieles andere nicht: er moniert z. B. auch, daß die Darstellungen vom Tode des Patroklos und Hektor am reichsten sind „an pathetischen und unwahren Schilderungen“. Allerdings sind sie das (statt „unwahr“ sage ich phantastisch), aber welche Szenen sind nicht phantastisch und pathetisch! Diese beiden Eigenschaften charakterisieren geradezu die Kunst des Dichters (vgl. „Ilias“ S. 68 ff.). Diese gilt es zu studieren: es wird sich immer mehr herausstellen, wie verschieden die Ilias ist von aller Art Kunst, die wir kennen (vgl. „Ilias“ S. 319 ff.).

99. G. Plaehn, Der Dichter der Ilias als Idylliker und Satiriker. Gymnasialprogramm. Gera 1906. 20 S.
100. Derselbe, Die Frömmigkeit des Dichters der Ilias. Gera 1907. 17 S.

In meinem Buche „Die Ilias und ihre Quellen“ S. 8 habe ich gesagt, „daß sich die Überzeugung von der künstlerischen Einheitlichkeit der Ilias trotz allem so kräftig erhält gerade in den Kreisen, welche sie häufiger lesen und von ihr nachhaltiger berührt werden, das kann man wohl einem tatsächlichen Beweise an Wert gleich erachten“. Auch der Verf. legt aus seiner vertrauten Bekanntschaft mit Homer ein Zeugnis für diese Einheitlichkeit ab. Und dabei zeigt er sich als einen Mann, der diese Epen wiederholt im Zusammenhange gelesen hat und nicht bloß die wenigen Szenen, welche man in der obligaten pädagogisch-ästhetischen Tunke den Schülern zu servieren pflegt. Frei von letzterer sind allerdings auch die beiden Schriftchen des Verf. nicht, aber das erklärt sich daraus, daß sie Schulreden sind. So legt er bei vielen richtigen Urteilen in den Homer manches hinein und bewundert an ihm manches, was wirklich, auch implizite, nicht darin steht. Die Erörterungen über die Gleichnisse I. 1—12 verkennen doch wohl das eigentliche Problem. Manches Richtige enthalten dagegen seine

Ausführungen über den Dichter der Ilias als Satiriker (S. 17—20), ich zitiere z. B.: „Die mächtigen Götter des Kults sich aber wie Menschen lieben, zanken und hintergehen zu lassen, das haben die Sänger sicherlich lange Zeit hindurch nicht gewagt.“ Zuerst wurden dann vielleicht in der Heraklessage die Götter in eine niedrigere Sphäre versetzt usw. (vgl. „Ilias“ S. 117—142 ff.). „Homer hat mit klarer, zielbewußter Absicht versucht, den Göttern die Untugenden, Torheiten und Leidenschaften seiner Mitmenschen beizulegen“ (II S. 3). Zur Rettung des Dichters behauptet er aber dann, poetische Absicht und religiöses Gefühl liefen bei ihm getrennt nebeneinander her. Auf Grund dieser These bringt er es dann fertig, dem Dichter trotz seiner Behandlung der Götter aufrichtige Ehrfurcht vor ihnen zuzusprechen. Für diese eigentliche fromme Herzensgesinnung des Mannes sollen dann die Stellen zeugen, wo dieser ihnen „Ehre erweist oder erweisen läßt“ (II S. 6). Meine abweichende Meinung habe ich „Ilias“ S. 128 ff. ausführlich dargelegt: Der Dichter der Ilias ist es (und der der Odyssee wandelt in seinen Spuren), welcher mit den Gestalten des Volksglaubens (unter dem Einflusse einer Götterburleske, eines Heraklesschwankes) ganz willkürlich umspringt während Stellen, in denen wirkliche Religiosität zum Ausdruck kommt, z. T. auf ältere, frommere literarische Quellen zurückweisen („Ilias“ S. 120).

101. Kammer, Ästhetischer Kommentar zu Homers Ilias. 3. Aufl.

102. Johann Endt, Die Opferspende des Achilleus (Il. XVI. 218—256). Wiener Studien XXVIII (1906) S. 205—222

wendet sich gegen Kammers Verwerfung dieser Stelle (Ästh. Komm. S. 265.)

Nun ist Kammers Buch keineswegs so bedeutend, daß es nötig wäre, jeden Ausspruch des Verf. unter die Lupe zu nehmen; aber dieser Mißgriff ist allerdings außerordentlich, außerordentlich sind auch die Gründe: Kammer bringt es fertig, eine Perle homerischer Dichtung (vgl. „Ilias“ S. 174) durch den Refrain „kleinlich“ zu diskreditieren. Endt dringt in die homerische Frage nicht eben tief ein: er hat aber völlig recht, wenn er über die Sucht, zu athetieren, gründlich den Stab bricht. In der Tat sollte die Periode des Athetierens überwunden, und es sollte allmählich schimpflich sein, auf jeden begründeten oder unbegründeten Anstoß rein mechanisch und automatisch mit einer Athetese zu reagieren[1]).

[1]) Vgl. oben S. 308, 315 und sonst.

103. Walther Brachmann, Die Gebärde bei Homer. Programm des Königl. Gymnas. zu Dresden-Neustadt 1908. 21 S. 4.

Der Verf. nennt seine Schrift Proben aus der Gesamtbearbeitung und verheißt, in der demnächst erscheinenden vollständigen Arbeit zu geben „eine Zusammenstellung und Erläuterung der Gebärde bei Homer nach psychologischen, physiologischen, kulturgeschichtlichen und ästhetischen Gesichtspunkten mit Beiträgen zur Synonymik und Exegese Homers". Das klingt recht vielversprechend; doch machen die vorliegenden Proben mich bedenklich, ob die Erfüllung der Ankündigung entsprechen wird.

Die „Anlehnung an eine anerkannte wissenschaftliche (d. h. philosophische) Terminologie", wie die Wundts, halte ich an sich noch für weniger bedenklich als die pretentiöse Einpressung des Sprachstoffes unter eine ausgetiftelte, rein begriffliche Disposition. Es führt das unbedingt zu systematischer Weitschweifigkeit und weiter zu willkürlicher Konstatierung kifflicher Unterschiede. Gerade bei Homer ist ein solches Verfahren doppelt bedenklich, weil der Dichter seine Gedanken vielfach durch überkommenes, festgefügtes Sprach- und Versmaterial zum Ausdruck bringt, so daß vielfach das, was er wirklich sagen will, sich nicht völlig deckt mit dem, was er wörtlich sagt. Natürlich werden dabei Bedeutungsnuancen verschliffen. Ich illustriere das mit einigen Notizen zu den Ausführungen über den Schrei (S. 8 und 9); ebensogut hätte ich einen der anderen Abschnitte über Lachen und Weinen, Augenwink, Gruß und Abschied, Bitte und Dank wählen können.

Es steht *κεκληγῶτας* μ 256 nur als Ersatz für das hier nicht passende ***τετριγῶτας*** der Vorlage B 314; irgendwelche Bedeutungsnuance für *κλάζειν* darf man aus dieser Stelle nicht erschließen. Ebensowenig ergibt sich etwas Besonderes für *μακών* aus σ 98, wo der von Odysseus gefällte Iros *μακών* in den Sand stürzt. Hier ist nur in Ermangelung von etwas Besserem der Vers *κὰδ δ' ἔπεσ' ἐν κονίῃσι μακών, ἀπὸ δ' ἔπτατο θυμός* aptiert unter Umwandlung der zweiten Vershälfte in *σὺν δ' ἤλασ' ὀδόντας*. — Daß *ἰύζειν* auch von Hunden gebraucht werde, die einem Raubtier die Beute abjagen wollen (*P* 66; wie schief ist übrigens die ganze Paraphrasierung!), ist ein Mißverständnis. Über *βεβρυχώς* (*N* 393, *Π* 486) kann ich mich in solcher Kürze nicht auslassen; aber was wird für die Gebärde bei Homer durch die Konstatierung der Tatsache gewonnen, daß es an den beiden zitierten Stellen von Menschen gebraucht wird? Oder wie könnten wir gar hoffen, in solchen Banalitäten „ein Stück frischen persönlichen Lebens aus uralter Zeit unmittelbar zu be-

bachten und zu fühlen“? Von *ἰάχω* wird gesagt, daß es ein „kurzes Aufschreien“ der Gespielinnen der Nausikaa bezeichne, denen der Ball ins Wasser gefallen, ζ 117. Aber hier ist gar nicht *ἰάχειν* überliefert, sondern *αἱ δ' ἐπὶ μακρὸν ἄυσαν*! Aber warum sollen die jungen Mädchen gerade kurz geschrien haben? Und Kirke (κ 323) schrie doch gewiß nicht besonders kurz, sondern vor allem tüchtig. B 333 soll *ἰάχειν* eine „unwillkürliche“ laute Beifallskundgebung bezeichnen; aber warum in aller Welt soll diese Beifallskundgebung gerade unwillkürlich gewesen sein? Kurz, diese ganze Methode, nach willkürlich und unwillkürlich, lauter oder leiser, weniger oder mehr, kürzer oder länger usw. zu differenzieren, ist so unangebracht und so willkürlich wie nur möglich.

104. P. Welzel, Betrachtungen über Homers Odyssee als Kunstwerk. Progr. II. Breslau 1903. Matthiasgymnasium.

Den ersten Teil hat Cauer (Jahresber. S. 62) als reflektierende Paraphrase von *α—ζ* bezeichnet, dieser zweite Teil behandelt *η—ν* in derselben Weise. Für die höhere Kritik fällt auch diesmal nicht viel ab. Ich erkenne aber gern an, daß die Paraphrase selbst nicht übel ist, jedenfalls die von Sitzler (vgl. S. 297), auf den Welzel sich einige Male bezieht, weit übertrifft. Besonders aufgefallen ist mir der Satz (S. IX): „Die Anschaulichkeit der homerischen Beschreibungen wird aber dadurch bewiesen, daß der bekannte Maler Friedrich Preller nach ihnen seine berühmten Odysseelandschaften im Museum zu Weimar entworfen hat.“ Das ist keineswegs richtig, ist aber doch harmlos gegen die Verwendung dieses Punktes durch Draheim (vgl. S. 312).

105. Oscar Kretschmar, Beiträge zur Charakteristik des homerischen Odysseus. Progr. d. Progymnas. (Realgymnas. i. E. zu Neunkirchen, Reg.-Bez. Trier). 1903.

behandelt die Epitheta des Odysseus in Ilias und Odyssee. Fragen der höheren Kritik werden nicht berührt.

Interpolationstheorie.

106. Friedrich Blaß, Die Interpolationen in der Odyssee. Halle 1904. Niemeyer.

B. will den „homerischen Sumpf trockenlegen“. Diese Arbeit, müsse man, meint er, mit der Odyssee anfangen, weil der Sumpf da

weniger tief sei. Ich denke anders: das tiefer liegende Feld der Odyssee würde von der Ilias her doch wieder überflutet werden.

Die „Vielköpfigkeit" Homers ist ihm so schrecklich und so unvorstellbar wie die der lernäischen Hydra; aber was hilft diese energische Verwahrung, wenn man ganz im Banne der Voraussetzungen bleibt, welche diese Vorstellung geschaffen haben?

Wenn ich prinzipiell von der Einheit der Ilias und Odyssee überzeugt bin, so lasse ich mich ohne genaueste eigene Nachprüfung aller Gründe durch keines Menschen Autorität von der Ansicht abbringen, daß eine dieser beiden Einheiten älter ist als die andere, daß in unserem Falle die Ilias älter ist als die Odyssee. Nach Lage der Dinge (bei der Fülle der Beziehungen) muß die jüngere auch nach dem Muster der älteren komponiert sein. Das ist eine Stellung, die sich gegen jeden Angriff halten läßt, ein Standpunkt, von dem aus man homerische Sümpfe trockenlegen kann.

Auch nach B. ist die Odyssee nach dem Muster der Ilias komponiert — aber er nimmt diese Stellung nur ein, um sie sofort zu räumen. Während er (S. 9) sagt: „Es kann gar keinen schöneren und volleren Schluß geben als Ω für die Ilias", heißt es (S. 292): „Ψ und Ω sind im Gesamtcharakter fast nicht mehr der Ilias als der Odyssee ähnlich". Jeder Unterrichtete weiß, woher das stammt und was das beweisen soll. Gegen diese Folgerungen kann man sich mit der autoritativen Wendung: „woher das kommt, will ich gar nicht untersuchen, sondern lediglich die Tatsache konstatieren", nicht wohl schützen. Jeder, der zu wissen meint, woher das kommt, wird sich auch durch die andere, objektiv sein sollende Wendung: „es findet sich in Ψ wenigstens ein Zug, der zur Odyssee hinüberführt", nicht beruhigen lassen. Noch weniger wird er das tun, wenn er weiß, wie viele Züge „hinüberführen". B. selbst ist überzeugt, daß diese beiden Bücher sich durch diese Ähnlichkeit mit der Odyssee „von der großen Menge der übrigen Ilias" unterscheiden (S. 296). Beweis: ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε, „eine sehr kenntliche Übergangsformel der Odyssee", findet sich Ψ 140. 193. Für jemand, der an einen „vielköpfigen" Homer glaubt, ist dies vereinzelte Vorkommen in der Ilias gegenüber dem ständigen Gebrauch in der Odyssee eine wichtige Sache; glaube ich aber an die Einheit der Odyssee, so ist es für die Beurteilung des Prioritätsverhältnisses ganz gleich, ob ein Dichter einen ihm sehr bequemen Vers einmal oder zehnmal gebraucht. Man kann sogar schließen, daß die häufige Wiederholung eines bequemen Verses ein Beweis für die formelle Gebundenheit des Verf. sei.

Einen ähnlichen Beweis wie für *Ψ* führt er auch für *Ω*. Hier ist das dreizehnmalige Vorkommen des Verses

ἀλλ' ἄγε μοι τόδε εἰπὲ καὶ ἀτρεκέως κατάλεξον

gegen zweimaliges (*Ω* 380, 656), für ihn durchschlagend.

Dieser nämliche Vers steht auch *K* 384, 405. Aber „die Dolonie (*K*) zählt hier billig nicht mit". „Sie ist ja bekannter- und bezeugtermaßen eine Eindichtung." B. bringt es infolge seiner Voreingenommenheit in einer Beweisführung, die dem Philologen B. keine Ehre macht, fertig, *α* 65 für das Original gegenüber *K* 243

πῶς ἂν ἔπειτ' Ὀδυσῆος ἐγὼ θείοιο λαθοίμην;

auszugeben.

Was *Ψ*, *Ω*, *K* recht war, ist *B* billig, und warum nicht auch *Γ*? Ferner „*B*—*H* sind mächtig breit geratene Exposition, bei der man wenigstens von *Γ* ab den Achilleus und seinen Zorn samt der *Διὸς βουλή* aus den Augen verliert". Da ist also auch tüchtig wegzuschneiden. Und selbst das *A* ist nur verhältnismäßig gut überliefert: „nur in dem Gespräche des Achilleus mit seiner Mutter ist etwas Größeres auszuscheiden". Auf Kleinigkeiten kommt es ja nicht an.

Auch bezüglich der Einheit der Odyssee gibt er seine grundsätzliche Ansicht kampflos preis. „Die wirklich alte Odyssee schloß mit *ψ* 296." Natürlich ist für B. wieder das alte Zeugnis entscheidend. Seine Begründung: die Erwähnung Siziliens „ist nicht aus Homers Zeit, für den westlich jenseits der kephallenischen Inseln alles Utopien war", ist eine petitio principii. Wenn man diese Nachdichtung ohne wirkliche Nachprüfung zugibt, so können auch einige Dutzend größere Eindichtungen keine Schmerzen mehr machen.

So ist sich denn B. gleich klar: Bei der Entstehung der Odyssee haben fremde Hände mitgewirkt, Diaskeuasten und Fortsetzer, Rhapsoden und sonstige Interpolatoren. Diesen fällt etwa ein Sechstel des überlieferten Gedichtes zur Last.

Da fragt B. zunächst nach Absichten und Grundsätzen jener Rhapsoden:

In Ilias und Odyssee werden vielfach altertümliche Worte interpretiert, so *Θ* 527 *κηρεσσιφορήτους* durch *οὓς κῆρες φορέουσι*. Nach B. ist das Interpolation. Aber vgl. *τὸ κρήγυον* = *ἐσθλόν* [1]) und vieles andere.

Auch eine Etymologie genügt für B., eine Interpolation anzunehmen, z. B. *Σκύλλα* — *σκύλαξ*, obwohl Ilias und Odyssee von

[1]) Vgl. oben S. 183.

Etymologien wimmeln[1]) und B. selbst die Etymologie *Χάρυβδις* — *ῥοιβδεῖν* nicht leugnen und auch nicht auswerfen kann.

Wenn (s. o.) B. an dem Gespräche des Achilleus mit seiner Mutter etwas Größeres auszuscheiden findet, so meint er gewiß die *ἀνακεφαλαίωσις* *Α* 365 ff. Aber d i e stammt bestimmt vom Dichter[2]), ebenso ist es mit anderen.

Auf *πλάσματα τῶν νεωτέρων* soll man gewiß aufmerksam sein. Für die Ilias ist die Frage verhältnismäßig leicht zu entscheiden, weil diese die ganze Trojasage erst formiert. Schwer ist die Entscheidung aber bei der Odyssee, weil wir nicht wissen, welche Dichtungen zwischen ihr und der Ilias liegen. Dies Bedenken macht B. jedoch wenig Schmerzen; nach ihm, der in all und jedem dem Urteil der Alexandriner folgt, sind Ilias und Odyssee in gleicher Weise durch eine breite Kluft (nach Qualität und Alter) vom Kyklos getrennt.

Vom Alter der beiden Epen hat er überhaupt eine sehr hohe Vorstellung; noch bedenklicher ist sein einseitiger und ausschließlicher Materialismus. Beide Epen sind einfach „aus dem großen und mannigfaltigen Sagenkomplex herausgeschnitten". Kein Gedanke an dichterisches Schaffen! Müßte nicht jemand, der den ganzen Schluß einer Dichtung, überhaupt ein Sechstel des ganzen Bestandes auszuwerfen sich anschickt, ein klares Bild von den kompositorischen Zielen des Verf. haben? Eine spätere Fortsetzung würden wir nur nachgewiesen anerkennen, wenn sie aus dem dichterischen Plane herausfiele. Aber von einem dichterischen Plane weiß B. überhaupt nichts: er, der doch den homerischen Sumpf trockenlegen will! Wie kann auch ein Ausschnitt einen dichterischen Plan haben! In einem solchen Ausschnitt möchte vielleicht ein ganzer Odysseus, aber nur ein Stückchen Penelope, ein Stückchen Laërtes usw. stecken. Ob z. B. Laërtes in der Odyssee überhaupt vorkommen sollte, welche Rolle er da spielen sollte, das hing nach B. nicht vom Willen des Dichters ab: alles war durch die Sage präformiert. Und wenn beim Ausschneiden seitens des Dichters, der wohl nur auf die wunderbare Heldenfigur des Odysseus seinen Blick gerichtet hielt, dem göttlichen Sauhirten die Füße, der Penelope die Beine und dem Laërtes Kopf und Rumpf amputiert wurde, so haben wir das Ganze als ein Meisterstück der Ausschneidekunst (oder der Dichtkunst?) gebührend zu bewundern und uns dessen zu getrösten, daß doch wenigstens in dem „großen und mannigfaltigen Sagenkomplexe" Eumäos einmal

[1]) „Ilias" S. 114. [2]) „Ilias" S. 336 Anm.

Füße, Penelope Beine und Laërtes einen Kopf hatte. Schließlich können ja Kommentare das Fehlende ergänzen. — Also ich behaupte: wenn man sich den Schluß der Odyssee wegdenkt, so kann man vom Vater Laërtes höchstens die Beine sehen. Oder anders ausgedrückt: Vater Laërtes ist in der Odyssee überhaupt nur um des *ἀναγνωρισμός* in *ω* willen da[1]. Wieviel bequemer hätte es sonst der Dichter gehabt, wenn er ihn hätte tot sein lassen! Aber weil er sich seiner in *ω* bedienen will, läßt er ihn nicht tot sein, sondern in so phantastischer Weise resigniert haben, ganz und gar resigniert haben, als ob er tot wäre. Würde er doch, wenn er mitspielte, das ganze Spiel umwerfen!

Auch ungeschickte Wiederholungen aus der Ilias erklärt B. für interpoliert. „Der hohe Ton paßt nicht in die Odyssee." Dabei ist es handgreiflich Streben des Dichters, die Handlung durch Anleihen aus der Ilias zu heroisieren.

Ich habe schon den Punkt berührt, daß für B. schließlich das Entscheidende alte „Zeugnisse" sind. Was Aristophanes und Aristarch athetierten, verwirft auch B. Keinen Kredit verdient Zenodot, „der sich auch ohne Zeugnisse wegzulassen erlaubte". Zeugnisse, Zeugnisse! Die Bemerkung *κατ᾽ ἔνια τῶν ἀπογράφων οὐκ ἐφέροντο* ist ein vollgültiges Zeugnis. Was die Alten athetierten oder als auffällig, als Verstoß gegen Mythologie, gegen die Moral (z. B. Pfeilgift *α* 259 ff.), das Ethos der Person, die Situation usw. notierten, ist damit gleichfalls gerichtet, ganz selbstverständlich Stellen, die gegen heroische Sitten verstoßen oder in denen Worte in zu modernem Sinne gebraucht werden, vgl. *α* 344 und *ο* 80 *κατ᾽ Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος* oder das delphische Orakel *ϑ* 79 ff.

Schon wenn eine Versgruppe in der Odyssee zweimal vorkommt, ist sie B. einmal verdächtig, so die Frage: „Seid ihr etwa Seeräuber?", wobei er, der sonst soviel auf das Diplomatische gibt, sich über das Zeugnis des Thukydides ohne viele Umstände hinwegsetzt.

Schließlich begnügt sich B. längst nicht, die Stellen auszuwerfen, welche die Alexandriner beanstandeten oder anmerkten; sein diplomatisches Gewissen beruhigt er ganz allgemein mit der Betrachtung, daß das Fehlen einer Athetese in den Scholien „bei deren Beschaffenheit noch kein Beweis sei, daß nicht schon die Alten Anstoß genommen und getilgt hätten" (S. 37), und sieht sich nun durch nichts mehr gehindert, Anstöße durch Annahme von Interpolationen zu beheben.

[1]) Vgl. oben S. 316.

Mit B. ist noch einmal ein Vertreter der Interpolationstheorie zu Worte gekommen, die (prinzipiell wenigstens) als beseitigt gelten konnte. Trotz allem hat er in seiner Polemik gegen Kirchhoff und Wilamowitz keineswegs immer unrecht: recht hat er gewöhnlich da, wo er die Ansprüche des Gesamtzusammenhangs vertritt. Mit Recht weist er darauf hin, daß das Teiresiasorakel im Zentrum der Dichtung stehe [1]). Sofort aber beweist er seine Unzulänglichkeit poetischen Dingen gegenüber, wenn es ihn bedenklich macht, daß doch die durch das Orakel gewährleistete Ruhe und Behaglichkeit [2]) für Odysseus in der Odyssee nicht erzählt werde. — Wird sie doch eben durch diese Voraussage gezeigt, wie auch die Einnahme von Ilios als Abschluß der Handlung in der Elias nicht erzählt, aber gezeigt wird [3]).

107. P. D. Ch. Hennings, Zu den Interpolationen in der Odyssee. Berl. Philol. Wochenschr. 1905 Sp. 523 ff.

Im Anschluß an seine Anzeige von Blaß, Die Interpolationen in der Odyssee (Wochenschr. 1905 Sp. 177 ff.), stellt H. einige Ausführungen in seinem Kommentar richtig, während er andere gegen Blaß verteidigt.

Durch das Buch von Blaß veranlaßt ist

108. A. Roemer, Einige Interpolationen der Odyssee und Aristarch. Rhein. Mus. 1906 S. 313 ff.

[1]) Vgl. oben S. 262, 292. [2]) Vgl. oben S. 262. [3]) „Ilias“ S. 169.

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

W. Kroll.

Hundertachtundfünfzigster Band.

Vierzigster Jahrgang 1912.

Zweite Abteilung.

LATEINISCHE AUTOREN UND ALTERTUMSWISSENSCHAFT.



LEIPZIG.

O. R. REISLAND.

1912.

Altenburg
Piererche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis

des hundertachtundfünfzigsten Bandes.

Bericht über die nachaugusteischen Dichter (mit Ausnahme der Lehrdichtung, Fabel und Satire) von 1907—1910.

Von

Johannes Tolkiehn in Königsberg i. Pr.

Einige Nachträge zum vorigen Bericht, Bd. CXXXIV (1907), sind durch eckige Klammern gekennzeichnet worden. Bei der Ilias Latina mußte etwas weiter zurückgegriffen werden, damit die schwebenden Fragen im Zusammenhange behandelt werden konnten. Bei der Anthologie sind dieses Mal auch die Carmina epigraphica berücksichtigt worden. Von Schriften allgemeineren Inhaltes sind mir nicht erreichbar gewesen

*G. Engel, De antiquorum epicorum didacticorum historicorum prooemiis. Marburg 1910.

*G. Tögel, Ein Beitrag zur Kenntnis der poetisch-rhetorischen Technik bei den Epikern der römischen Kaiserzeit. Pr. Aussig 1908.

*R. Wöbbeking, De anaphorae apud poetas Latinos usu. Diss. Marburg 1910.

1. Pomponius Secundus.

Über diesen Tragödiendichter finde ich ein Programm verzeichnet von

*Th. Eckinger, P. Pomponius Secundus. La Chaux-de-Fonds 1907.

Es ist aber nicht einmal auf der Berliner Bibliothek vorhanden, und eine Rezension scheint bislang davon auch nicht erschienen zu sein.

2. Senecas Tragödien.

Nur dem Titel nach kenne ich die Ausgabe

*Seneca three Tragedies: Hercules Furens, Troades, Medea with introduction and notes by H. M. Kingery. London 1908.

In bezug auf die Überlieferung sei zur Ergänzung des vorigen Berichtes Bd. CXXXIV (1907), S. 196 zunächst hingewiesen auf

[Nicolaus Terzaghi, Index codicum Latinorum classicorum qui Senis in bybliotheca publica adservantur. Studi Ital. di filol. class. 1903, S. 401—427],

worin drei Hss., eine aus dem J. 1378, die anderen beiden aus s. XV verzeichnet werden, die Tragödien von Seneca enthalten.

Daß eine aus Neuberg stammende Seneca-Hs. der Grazer Universitätsbibliothek (14. Jahrh.) von A. Maček in der „Festschrift der 50. Versammlung deutscher Philol., dargebracht von Mittelschulen der Kronländer Steiermark, Kärnten, Krain und Küstenland", Graz 1909, S. 162—177 eingehend besprochen wird, ersehe ich aus W. Weinbergers Anzeige Berl. phil. Wochenschr. 1911. S. 141. Nähere Angaben macht er nicht darüber.

Einen Beitrag zur Geschichte der Überlieferung gibt

Th. Düring. Die Überlieferung des interpolierten Textes von Senecas Tragödien. Herm. 1907. S. 113—126. 579—594.

Der reine Text der Tragödien Senecas ist uns bekanntlich vollständig nur durch den Etruscus erhalten, aber die interpolierten Hss. dürfen schon deshalb nicht unberücksichtigt bleiben, weil sie auf eine antike Rezension zurückgehen. Die ältesten unter diesen entstammen der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. Um darüber hinauszukommen, zog Peiper, De Senecae tragoediarum vulgari lectione (A) constituenda, Breslau 1893, den Kommentar des Nic. Treveth hinzu, der zwischen 1308 und 1321 niedergeschrieben ist, und erkannte, daß die Lesarten des vom Kommentator benutzten Kodex im ganzen mit zwei Rehdigerani, einem Sangallensis und einem Augustanus übereinstimmten. Diese Übereinstimmungen hat Richter als die älteste erreichbare Form der interpolierten Überlieferung in seinem Apparat unter dem Zeichen A' angemerkt. Auf die Unzulänglichkeit dieses Verfahrens ist namentlich von Leo und Roßbach hingewiesen worden. Vgl. den vorigen Bericht CXXXIV (1907), S. 196. Düring hat die Forschung nach dieser Seite weitergeführt. Er hat über 80 codices geprüft und das Ergebnis gewonnen, daß alle Hss., die die interpolierte Fassung bieten, auf eine Hs. zurückgehen, und daß dieser Archetypus nur eine Hs. sein kann, die bereits die Lücke Herc. fur. 125—161 enthielt, die bislang als ein Hauptcharakteristikum der Treveth-Gruppe angesehen worden war. In 24 jener Hss. ist jedoch die Lücke aus der E-Tradition mittelbar oder unmittelbar ausgefüllt worden. Diese, darunter auch die von Leo besonders geschätzten Laurent. 37, 6 (L) und sein Verwandter Vat. 1647 (l), sind eben wegen ihres interpolierten Zustandes, der auch an anderen Stellen zutage tritt, für die Herstellung von A fast wertlos. Vielmehr hat Richter praef. XIX mit Recht behauptet, daß die *H*-Gruppe, die am meisten Über-

einstimmung mit A' aufweist, dem alten Text am nächsten komme. D. versucht nun, ein Bild dieses Archetypus zu entwerfen, zu dessen Gewinnung er in erster Linie den Neapolitanus IV D 47 (n) und den Laurentianus 24 sin. 4 (b) heranzieht. Die Geschichte des interpolierten Textes beginnt nach D. im 4. Jahrh., wo auf Grund des reinen Textes eine interpolierte Ausgabe der Tragödien geschaffen wurde, in der auch die Octavia Aufnahme fand. Die interpolierte Rezension ist durch eine Hs. auf uns gekommen, die wahrscheinlich dem 13. Jahrh. angehörte. Der Schreiber benutzte vermutlich eine durch Alter arg zerstörte Vorlage. Von den Abkömmlingen von A, die durch ganz Italien verbreitet sind, ist aber keiner älter als die zweite Hälfte des 4. Jahrh. Auch Treveth bediente sich einer Hs., die ebendaher stammt; aber Abkömmlinge der Trevethss., wie Richter solche angenommen hat, gibt es nicht, nur mehr oder minder vom Trevethkommentar beeinflußte Hss. Der Schreiber des Kodex b ist der Minorit Tedaldo de Casa. D. glaubt nicht, daß dieser A noch selbst gehabt habe. Nach der Subscriptio schrieb er seinen Text in Pisa und Florenz ab. Aus derselben Zeit stammt der in Lukanien geschriebene *n*, der mit *b* enge zusammengeht; beide stehen A sehr nahe.

Die Masse der übrigen Hss. zeigt die Spuren der Tätigkeit der Humanisten, Korrekturen nach dem Trevethkommentar, nach dem Etruscus und eigene.

Einzelne Stellen sind kritisch oder exegetisch behandelt von

1. H. Weber, Zu Senecas Tragödien. Philol. 1907, S. 361 bis 373.
2. Anton Siegmund, Zur Textkritik der Tagödie Octavia. Leipzig und Wien 1907.
3. J. W. Bierma, In Senecae Phaedram. Sertum Nabericum, Lugd. Batav. 1908, p. 23—26.
4. A. E. Housman, Vester-Tuus. Class. Quarterly 1909, S. 244—248.
5. *C. Marchesi, Il Tieste di L. Anneo Seneca. Saggio critico e traduzione. Catania 1908.

Von den zahlreichen Besserungsvorschlägen Webers notiere ich: Herc. fur. 823 'aborta vox est' f. 'aborta nox est' nach Lucr. III 155. Med. 684 'it (= setzt sich in Bewegung) omne monstrum'. Agam. 13 pone st. nonne. Mehrfach sucht er durch Änderung der Interpunktion dem Sinne aufzuhelfen. Med. 415 faßt er nicht als Frage auf, sondern als eine Thesis, die mit V. 416 widerlegt wird.

und schreibt: 'Timuit Creontem ac bella Thessalici ducis: — amor timere neminem verus potest.' Umgekehrt erkennt er in Troad. 633 eine Frage: 'dediscit animus scire quod didicit diu?' Herc. Oet. 290 ff. interpungiert und erklärt er also: 'summe rector deum — et clare Titan, Herculis tantum fui — coniunx? timentis vota, quae superis tuli, — cessere captae? paelici felix fui? — illi meas audistis, o superi, preces, — incolumis illi remeat.' „d. h. bin ich so wenig Hercules' Gattin gewesen? (daß ich jetzt aufgegeben werden könnte). Haben die Wünsche (von mir) der Besorgten, die ich (bei allen seinen Kämpfen) an die Götter brachte, zugunsten der Gefangenen ihren Weg genommen? Hatte ich mit diesen Wünschen (da Hercules immer heil aus seinen Kämpfen ging) nur für die Kebse glücklichen Erfolg? Ja, wie ihr für sie meine Bitten erhört habt, so kehrt auch Hercules jetzt für sie unversehrt zurück."

Bierma verteidigt die Überlieferung von Phaedr. 85—88: 'o magna vasti Creta dominatrix freti, — cuius per omne litus innumerae rates — tenuere pontum quicquid. Assyria tenus — tellure Nereus pervius rostris secat' und erklärt die Stelle folgendermaßen: „Phaedra dicit classes sui patris omnem maris regionem adiisse, ad omnia iam litora penetravisse. Unde nimirum non sequitur, ut eo quo loqui fingitur tempore hoc facere iam desierint.' — V. 332 will er 'qua per superum' schreiben und V. 336 'pervius' durch 'fervidus' ersetzen („fervidus προληπτικῶς Nereus dicitur, quia flammis amoris uritur.")

Housman führt eine Reihe von Stellen aus römischen Dichtern an, wo 'vester' — 'tuus' gebraucht sein soll. Mehrere dieser lassen sich anders erklären und sind auch vielfach anders erklärt worden. Für Herc. Oet. 1512 f.: 'perage nunc, Titan, vices — solus relictus: ille qui vester comes — ubique fueram Tartara et manes peto' trifft seine Beobachtung zu. Eine Stelle, die H. nicht berücksichtigt hat, Troad. 532 f.: 'dum Phrygibus animos natus eversis dabit, — Andromacha, vester' könnte man geneigt sein, auch hierher zu rechnen; ich glaube allerdings, daß es hier nicht nur keiner Konjektur bedarf ('vivus' Richter, 'vindex' Weber st. 'vester'), sondern 'vester' ruhig im pluralischen Sinne genommen werden kann. Da kurz vorher Astyanax als 'Hectorea suboles' bezeichnet wird, ist 'vester natus' wohl zu verstehen als „euer, d. h. deiner und des Hector Sohn".

Siegmund bespricht in den Anmerkungen zu seiner Schrift auch die Lesung von ungefähr einem Dutzend Stellen aus Senecas Tragödien: Er verteidigt die Überlieferung gegen die Änderungen

der Richterschen Ausgabe: Herc. fur. 370. 454. Troad. 159. Oed. 10. Herc. Oet. 1176. 1186. 1260; Phaedr. 1204 empfiehlt er Richters 'pecus' st. 'mare', Oed. 878 Heinsius' 'pares'. Ag. 31 konjiziert er nach Hor. Carm. II 13, 9 'concepi nefas' und Herc. Oet. 1860 'quereretur' st. 'iam quaeret'.

Dem Saggio critico von Marchesi spricht W. Gemoll, Wochenschr. f. kl. Philol. 1908 S. 437, jeden philologischen Wert ab.

Auf dem Gebiete der höheren Kritik bewegt sich die Dissertation von

Otto Edert, Über Senecas Herakles und den Herakles auf dem Oeta. Kiel 1909.

Er betritt den nämlichen Weg wie Ackermann, der in seiner verdienstlichen Arbeit De Senecae Hercule Oetaeo (vgl. den vorigen Bericht S. 107 ff.) zuerst bei der Echtheitsfrage die philosophische Richtung Senecas berücksichtigt hat. E. teilt zunächst als Ergebnis seiner Studien mit, daß die philosophischen Lehren an sich nicht nur in allen neun Tragödien einheitlich sind, sondern auch mit Senecas Prosaschriften in völligem Einklang stehen. Sein Ziel ist nun die Beantwortung der Frage, ob und welchen Einfluß diese philosophischen Sätze auf die Darstellung der Charaktere, die Führung der Handlung und die Gestaltung der ganzen Tragödie gehabt haben. Er beginnt dabei mit dem Hercules furens, da diesem nur eine einzige (?) Vorlage, der Euripideische Herakles zugrunde liege, und wir daher berechtigt seien, auf Zusätze und Weglassungen in der Bearbeitung Gewicht zu legen. So vergleicht er denn eingehend die Darstellung in beiden Stücken, um zu zeigen, daß Seneca sich nicht damit begnüge, den in dem griechischen Drama enthaltenen Stoff in die Form der rhetorischen Tragödie zu gießen, sondern auch den Stoff selbst nach einem ganz bestimmten einheitlichen Gesichtspunkte umgeschaffen habe. Er hat einen großen Hymnus auf den zeusentsprossenen Herakles gedichtet, der nicht nur die größten Taten zum Wohle der Menschheit vollbringt, sondern auch stark genug ist, den schwersten Schicksalsschlägen zum Trotz durch eingeborene Kraft, Weisheit und Standhaftigkeit den Weg zum Himmel sich offen zu halten, kurz einen Hymnus auf den stoischen Weisen. Die Auseinandersetzung Epist. 78, 1—3 entspricht ganz den Verhältnissen des Herc. fur., und auch die V. Phoen. 1—319 sind dem ganz analog. Im Anschluß daran betrachtet E. die Rolle, die Herakles zu den verschiedenen Zeiten in der Philosophie spielt. Der Held Senecas ist danach der kynisch-

stoische Herakles jener Zeit. Ein Epimetrum zu diesem Teile der Dissertation gibt einige kurze Bemerkungen über die Nebenpersonen. Auch Amphitryon, Megara und der Chor zeigen deutliche Spuren von dem philosophischen Charakter des Verfassers.

Der Verf. hofft, daß diese Ergebnisse die Grundlage für die Untersuchung der übrigen Tragödien abgeben können, weil wir jetzt einen Maßstab hätten für das, was Seneca an Neuschöpfungen zugetraut werden dürfe. Ich fürchte, diese Hoffnung ist etwas optimistisch. Denn erstens ist es durchaus nicht ausgemacht, daß Seneca im Herc. fur. keine andere literarische Quelle neben Euripides verwertet hat. Es spricht dagegen im allgemeinen schon die große Vorliebe, die die Römer für das Verfahren der Kontamination zeigen. Vgl. mein Buch „Homer und die römische Poesie", Leipzig 1900, S. 11 ff. Auch für Agamemno und Medea ist doch Kontamination ziemlich sicher, und über den von E. bestrittenen Einfluß der römischen Tragiker auf Seneca bleibt uns leider bei der Lückenhaftigkeit unserer Überlieferung ein bestimmtes Urteil versagt. Überdies ist es durchaus nicht notwendig, daß sich Seneca in allen Stücken seinen Vorbildern gegenüber gleich verhalten hat: er kann sehr wohl in dem einen weniger selbständig gewesen sein als in dem anderen. Ebensowenig ist es notwendig, daß alle Stücke ein und desselben Dichters auf der nämlichen Höhe in sprachlicher und sachlicher Beziehung stehen. Auch heutzutage kommt es ja nicht selten vor, daß die Schaffenskraft einzelner Personen sich nicht nur nicht steigert, sondern mit den Jahren wieder abnimmt. Und somit muß ich mich auch den Ausführungen des zweiten Teiles gegenüber skeptisch verhalten, durch die der Verf. die von Ackermann für die Echtheit des Hercules Oetaeus beigebrachten Gründe zu entkräften sich bemüht. Am allerwenigsten wohnt m. E. dem Material Beweiskraft inne, das E. aus Hercul. fur., Oedipus, Thyestes und Herc. Oet. gesammelt hat, um die Armseligkeit des letzten Stückes im Wortschatz darzutun.

In der Hauptsache muß E. Ackermann recht geben, daß nämlich die Tendenz, die der Dichter verfolgt, ihn als einen Verehrer des stoisch-kynischen Heraklesideals kennzeichnet. Er bestreitet aber, daß die Art, wie diese Tendenz durchgeführt wird, wirklich der Art des Seneca entspricht. Er meint, der Verfasser des Herc. Oetaeus sei kein Philosoph, das von ihm dargestellte Heraklesideal unterscheide sich trotz der gleichen Gesamtabsicht entschieden von dem des Seneca, die von diesem im Hercules furens bewiesene Herrschaft auch über einen spröden Stoff fehle jenem

ganz, und die Entlehnungen aus anderen Tragödien gingen weit über das gewöhnliche Maß hinaus. Von einer endgültigen Erledigung der Frage kann trotz des nicht zu leugnenden Scharfsinnes, den E. aufwendet, nicht die Rede sein. Manches von dem, was er vorgebracht hat, ist subjektiv. Wahrscheinlich waren die Trachinierinnen des Sophokles nicht die einzige Vorlage, die der Dichter benutzte — selbst E. gibt zu, daß dem so sein könne — und dann ist es doch sehr wohl denkbar, daß die Unterschiede in der Behandlung des Hercules in den beiden Senecastücken eben auf Rechnung der uns unbekannten Quelle (oder Quellen?) zu setzen sind.

Die Stellung Senecas zu dem obersten Gesetze der dramatischen Kunst bei den Griechen erörtert die Dissertation von

Adolphus Marek, De temporis et loci unitatibus a Seneca tragico observatis. Vratislaviae 1909.

M. spricht zunächst über die Frage, ob Senecas Tragödien für die Aufführung oder für die Rezitation bestimmt gewesen seien. Manches würde bei den Griechen die Darstellung auf der Bühne unmöglich gemacht haben, wie z. B. die gräßlichen Szenen in der Medea, Phaedra und im Hercul. fur.; anderseits meint er, werde die Ansicht, die Dramen seien aufgeführt worden, gestützt durch das augenscheinliche Bestreben des Verfassers, einige Regeln der dramatischen Kunst der Griechen zu befolgen, wie z. B. die von den drei Schauspielern. Aber dem muß entgegengehalten werden, daß alles, was dazu dient, das Verständnis den Zuschauern zu erleichtern, den Zuhörern erst recht zugute kommt. Vgl. auch den vorigen Bericht S. 202.

Bei der Behandlung seines eigentlichen Themas, bei der ihm die Arbeit von W. Felsch, Quibus artificiis adhibitis poetae tragici Graeci unitates illas et temporis et loci observaverint, Bresl. phil. Abhandl. IX 4, 1907 von großem Nutzen ist, betrachtet M. gesondert Hercules furens, Phaedra, Oedipus, Agamemnon, Thyestes, Medea einerseits und Troades, Phoenissae, Hercules Oetaeus anderseits; an dritter Stelle wird die Octavia berücksichtigt. In den ersten sechs Stücken ist die Einheit von Zeit und Ort mit peinlicher Genauigkeit bewahrt. Um erstere zu erreichen, setzt sich der Dichter, dem Vorgange der Griechen folgend, über die durch die Sache geforderten zeitlichen Zwischenräume hinweg, drängt Handlungen, die nicht an ein und demselben Tage stattfinden können, in einen kurzen Zeitraum zusammen und verlegt andere Ereignisse

wiederum vor den Anfang des Stückes, noch häufiger aber läßt er seine Personen Dinge im Rahmen dieses vornehmen, die eigentlich vor den Beginn des Dramas gehören: endlich ist die Verwendung des Prologs hierher zu rechnen. Die Einheit des Ortes zu wahren, dienen die Botenreden: ferner beschreiben draußen stehende Personen Vorgänge, die sich im Innern des Hauses abspielen, das *ἐκκύκλημα* dagegen wird nur je einmal in der Phaedra und im Thyestes in Bewegung gesetzt. Auf- und Abtreten der handelnden Personen bleibt bei Seneca vielfach unmotiviert.

Im Gegensatz zu jenen sechs Tragödien zeigen die drei übrigen nur Beobachtung der zeitlichen Einheit, die Octavia läßt auch diese vermissen.

Das Verhältnis der Tragödien zur Philosophie betrachtet

Paulus Schaefer, De philosophiae Annaeanae in Senecae tragoediis vestigiis. Jen. Diss. 1909.

Er bestreitet die Richtigkeit von Leos Anschauung, daß Seneca lediglich rhetorische Wirkungen mit seinen Stücken habe erzielen wollen, und sucht darzutun, wie der Dichter es sich habe angelegen sein lassen, von philosophischem Standpunkte aus die mythologischen Stoffe zu erläutern und die tragische Kunst umzugestalten. Der erste Teil seiner Arbeit (p. 11—53) erörtert 'quantum hominum improbitas abhorreat a dei maiestate', der zweite (p. 53—115) 'quomodo crebris facultatibus casu fatoque oblatis boni viri ad dei vicinitatem accedant'. Es zeigt sich nach der Seite hin kein Unterschied zwischen den einzelnen Tragödien: auch der Herc. Oet. ist ganz in der Manier der übrigen gehalten. Von der Octavia behauptet Sch., daß ihr Verfasser 'iisdem philosophiae placitis omnino perverse usus est.'. Doch darf dieses Stück schon seines Inhaltes wegen nicht mit dem nämlichen Maßstabe gemessen werden.

Nicht gering ist die Literatur über die Vorbilder Senecas und die Art, wie er diese verwertet hat. Eine zusammenfassende Darstellung, die sich vorwiegend auf die philosophischen Schriften bezieht, bietet

Felix Mewis, De Senecae philosophi studiis litterarum. Königsberg. Diss. 1908.

M. zeigt p. 17, daß Herc. Oet. 886 'haut est nocens quicumque non sponte est nocens' übereinstimmt mit Sophocl. Tyro fr. 604 N. *ἄκων δ' ἁμαρτὼν οὔτις ἀνθρώπων κακός* und weist p. 19 auf die Ähnlichkeit von Herc. fur. 656 f. 'quae fuit durum pati, meminisse

dulce est' mit Eurip. Androm. fr. 133 N. *ἀλλ' ἡδύ τοι σωθέντα μεμνῆσθαι πόνων* und Verg. Aen. I 207 'forsan et haec olim meminisse iuvabit' hin.

Mit den Vorbildern des Dichters beschäftigt sich ferner

1. R. Schreiner, **Seneca quomodo in tragoediis usus sit exemplaribus Graecis. Pars prior. Pr. Straubing 1907.**

2. Ders., Seneca als Tragödiendichter in seinen Beziehungen **zu den griechischen Originalen. Diss. München 1909.**

Die zweite Arbeit bringt die erste noch einmal in deutscher Sprache mit einigen Ergänzungen und setzt sie dann fort.

Sch. behandelt zunächst einige Stellen, die ihm bisher noch nicht auf die richtigen griechischen oder lateinischen Muster zurückgeführt zu sein scheinen, und bespricht namentlich das Verhältnis zu Horaz, Vergil und Ovid. Warum er sich gegen die Zurückführung von Med. V. 494 'gravis ira regum est semper' auf Eurip. Med. 119 *δεινὰ τυράννων λήματα* ausspricht, vermag ich nicht einzusehen, zumal da er doch viel entferntere Anklänge gelten läßt. — Sodann bekämpft Sch. die Ansicht von Strauß, der in seiner Dissertation De ratione inter Senecam et antiquas fabulas romanas intercedente, Rostock 1887 in Abrede gestellt hatte, daß Seneca die alten römischen Tragiker überhaupt gelesen habe. In der Tat sind dessen Gründe nicht durchschlagend, aber auch Sch. hat die Sache nicht jedem Zweifel zu entrücken vermocht. Unsere Kenntnis von jener Litteraturgattung ist eben zu fragmentarisch. Möglich ist es immerhin, daß dieses oder jenes, was Verwandtschaft mit griechischen Stellen zeigt, von dort herstammt. — Nach einigen treffenden Bemerkungen über die Schwierigkeiten, die sich vielfach der Aufdeckung der richtigen Quelle entgegenstellen, geht Sch. dazu über, im einzelnen darzutun, wie Seneca sich seinen griechischen Quellen gegenüber verhalten habe. Wir sehen, wie der römische Tragiker öfters die griechischen Redeteile durch andere Redeteile wiedergibt, wie er Eigennamen des Originals umschreibt, positive Gedanken negativ ausdrückt und umgekehrt, wie er aus einem einzigen Wort ganze Sätze macht und ganze Sätze in einen Ausdruck zusammenzieht, dann wieder den Charakter einzelner Sätze verändert u. dgl. m. So zeigt es sich denn, daß er die Benutzung der griechischen Vorlagen gewissermaßen systematisch betreibt, aber auch ebenso systematisch bemüht ist, den Schein der Selbständigkeit zu wahren. Aus diesem Grunde nimmt er größere und kleinere Änderungen vor, keineswegs aber in der Absicht, seine Quellen zu verbessern.

Wo er das bewußt angestrebt hat, wird er unnatürlich und gekünstelt.

In besonders hohem Grade hat die Frage nach den Quellen der Medea Interesse erregt, wovon folgende Schriften Zeugnis ablegen:

1. [*F. Galli, Medea corinzia nella tragedia classica e nei monumenti figurati. Neapler Diss. 1906 (auch in Atti dell' Accad. di archeol., lett. e belle arti XXIV).]

2. H. Cleasby, The Medea of Seneca. Harvard Studies 1907, p. 39—71. Vgl. meine Besprechung Berl. philol. Wochenschr. 1909, S. 784 f.

3. Ders., L' originalità di Seneca nella sua "Medea". Atene e Roma 1907, p. 306 f.

4. A. Cima, Ancora la "Medea" di Seneca e la "Medea" di Ovidio, ebd. 1908, p. 64—68.

5. Theodor Vente, Die Medea-Tragödie Senecas. Eine Quellenstudie. Pr. von Straßburg 1909.

Leo hat in seiner Ausgabe der Tragödien Senecas I (1878) p. 168 f. auf einige Übereinstimmungen zwischen der XII. Heroide Ovids und Senecas Medea hingewiesen und die Vermutung geäußert, daß diese aus der Benutzung des verlorenen gleichnamigen Stückes Ovids durch Seneca zu erklären seien. Gegen die Zurückführung der Abweichungen von Euripides auf Ovid hat sich Cima, Atene e Roma 1904, p. 224 ff. gewendet. Die ganze Frage hat am gründlichsten Cleasby in dem ersten Aufsatz behandelt, wo man auch die frühere Literatur in großer Vollständigkeit verzeichnet findet. C. kennzeichnet zunächst im allgemeinen die Methode Senecas, der seinen Tragödien meist ein berühmtes griechisches Drama zugrunde legt, bisweilen damit ein anderes griechisches oder römisches Stück kontaminiert, die Schilderung der Situationen und Charaktere von seinem rhetorischen Standpunkte aus umgestaltet und seine Sprache durch Wendungen aus den älteren römischen Dichtern bereichert, von denen er Vergil selten herangezogen hat, während seine Vorliebe Horaz und vor allem Ovid gilt. Darauf geht C. den Inhalt der Medea Senecas durch und vergleicht namentlich die Darstellung bei Euripides und die des Ovid in seinen Heroiden und Metamorphosen. Sodann untersucht er Senecas Charakterschilderung und zeigt, wie dieser sich in dem Punkte zu seinen Vorgängern gestellt hat.

In dem zweiten Aufsatz setzt C. sich mit Cimas Ausführungen vom J. 1904 auseinander. (Vgl. den vorigen Bericht S. 203.) Er erklärt sich mit dem größeren Teil von dessen Bemerkungen einverstanden, meint aber, daß Cima den Einfluß Ovids auf Seneca nicht nach Gebühr hervorgehoben habe. Der Behauptung des italienischen Gelehrten gegenüber, daß bei Ovid wie bei Euripides die Söhne ihre Mutter in die Verbannung begleiten, während bei Seneca sie in Korinth bei dem Vater zurückbleiben müssen, betont er, daß Ovid her. XII 135: 'iussa domo cessi natis comitata duobus' nicht von der königlichen Verfügung, sondern lediglich von der Verstoßung durch Jason die Rede sei, und daß nach V. 188 'saevit in partus dira noverca meos' Medea selber glaubt, daß ihre Kinder in Korinth bleiben sollen. In der ganzen Epistel findet sich keine einzige Anspielung auf das Verbannungsdekret des Kreon. Ferner scheint ihm Cima den Unterschied zwischen den ästhetischen Anschauungen der augusteischen Epoche und denen des neronischen Zeitalters zu überschätzen, wenn er meint, daß in ersterer die szenische Darstellung des Kindermordes unmöglich gewesen wäre: er sieht vielmehr in Hor. Ars p. 185 'ne pueros coram populo Medea trucidet' eine Anspielung auf Ovids Medea. Zugeben muß Cleasby, daß die ovidische Medea beim Hören des Hochzeitsgesanges nur eine Vorahnung von dem bevorstehenden Unheil habe, während bei Seneca die Heldin Jasons Treulosigkeit vom Beginne der Handlung an kennt. Solchen Varianten aber mißt er keine große Bedeutung bei in der Erwägung, daß das Mittel der Einführung des Brautzuges Seneca von Ovid überkommen habe. Endlich genügt ihm die Ähnlichkeit zwischen den Angaben her. V. 11 ff. und Eurip. 580 ff. in bezug auf Jasons Charakter nicht zum Beweise, daß Senecas Schilderung des Helden nicht auf Nachahmung der ovidischen Medea beruhe. Darauf hat Cima seinerseits erwidert, es habe eines eigentlichen Verbannungsdekretes gar nicht bedurft, und wenn in der Heroide Kreon so sehr zurücktrete, so dürfe man nicht vergessen, daß der Brief direkt nur an Jason gerichtet sei und es unbedacht von Medea gewesen wäre, die Schuld zwischen ihm und dem Könige zu teilen. Für die Auffassung der augusteischen Zeit beruft er sich auf die Erwähnung von der Zerstückelung des Apsyrtus her. XII 115 'quod facere ausa mea est, non audet scribere dextra' und bestreitet wohl mit Recht, daß bei Horaz eine Anspielung auf Ovids Medea vorliege. Auf die Idee, den Brautzug einzuführen, könne Seneca auch durch die Lektüre vieler anderer Dichter gekommen sein. Einiges Licht auf Jasons Charakter werfe

V. 12 der Epistel 'linguae gratia ficta tuae'. Das entspreche der 'abilità sofistica' bei Euripides.

Vente behandelt nur V. 1—178 des Dramas, ohne die einschlägige Literatur vollständig heranzuziehen. Ihm scheint Seneca in diesen Versen von Euripides so sehr abgewichen zu sein, daß von einer Nachahmung dieses kaum die Rede sein könne. Als Quelle für die Neuerungen des römischen Dichters sieht er die Ἀργοναυτικά des Apollonius Rhodius an. „Diese Neuerungen enthalten aber auch zahlreiche und zum Teil recht auffallende Anklänge an Ovid." Daß Ähnlichkeiten mit dem griechischen Epos vorhanden sind und auch solche, die bei Euripides keine Entsprechung haben, wird sich nicht bestreiten lassen. Daß aber Seneca jenes direkt benutzt habe, wird schwerlich bewiesen werden können. Denn auch Ovid hat Apollonius ausgiebig benutzt (vgl. Fr. Zoellner, Analecta Ovidiana, Lipsiae 1892; J. N. Anderson, On the sources of Ovid's Heroides I, III, VII, X, XII, Berlin 1896, und meine Ausführungen Zur XII. Heroide Ovids, Wochenschr. f. kl. Philol. 1906, S. 1210—1214), und so dürfte er an dieser Quelle wohl auch nicht bei der Abfassung seiner eigenen Tragödie vorübergegangen sein. Daher ist immerhin mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Anklänge an die alexandrinische Dichtung dem römischen Tragiker durch seinen römischen Vorgänger vermittelt worden sind. — Vente stellt eine Fortsetzung seiner Quellenstudie in Aussicht, in der er zu zeigen gedenkt, daß, wenn auch in den übrigen Akten der Tragödie Senecas sich die Anklänge an Euripides und Ovid mehren, so doch das griechische Epos noch häufig genug als Quelle in Betracht komme.

Über Gallis Arbeit endlich hat F. Weege, Berl. phil. Wochenschr. 1907, S. 513 ff. berichtet. Danach ist G. zu dem Resultat gekommen, daß Ovid in seiner verlorenen Medea trotz Abweichungen im einzelnen sich an Euripides angeschlossen habe, Seneca Euripides und Ovid kontaminiere, den römischen Vorgänger namentlich stark ausnutzend.

Trotz aller bisher auf die Klärung der Frage verwandten Bemühungen muß der Einfluß von Ovids Medea wegen des geringen Umfanges der erhaltenen Bruchstücke auf das gleichnamige Stück des Seneca nach wie vor dunkel bleiben. Es muß hierbei noch besonders auf dasjenige aufmerksam gemacht werden, was Schreiner S. 9 (s. oben S. 9) bemerkt hat, daß nämlich die Phaedra und der Hercules Oetaeus vielfach aus den Heroiden und Metamorphosen entlehntes Gut aufweisen und so auch der Annahme nichts im Wege

stehe, daß Seneca die ovidische Tragödie und den gleichen Stoff in der XII. Heroide nebeneinander benützt habe. Auch über die Beziehungen Senecas zu Apollonius Rhodius vermögen wir nicht mit Sicherheit zu urteilen.

Nicht gerade sehr eindringend ist endlich die Arbeit von

Concetto Marchesi, Le fonti e la composizione del Thyestes di L. Annaeo Seneca. Riv. di fil. 1908, p. 70—104.

M. sucht zunächst die ethische und formale Verwandtschaft zwischen dem Thyestes und den anderen Werken Senecas, den Tragödien und auch den philosophischen Schriften festzustellen, wendet sich dann den Fonti tragiche greche e latine zu und bringt endlich eine Reihe von Parallelen zwischen Stellen des Thyestes und Homer, Vergil, Ovid, Horaz, Tibull, Helvius Cinna zusammen. Daß er hier nicht mit der nötigen Vorsicht verfährt, geht z. B. daraus hervor, daß er die Schilderung der Leiden des Tantalus, V. 152 bis 175, ohne weiteres aus Hom. Od. XI 582 ff. entlehnt sein läßt. Vgl. meine Ausführungen „Homer und die römische Poesie", Leipzig 1900, S. 9 ff. Die einschlägige Literatur ist so gut wie gar nicht berücksichtigt.

Zum Schluß weist M. auf einen Anklang bei Lucan IX 533—542 an den Chor V. 850 ff. hin, und das führt uns auf die Nachahmer des Tragikers.

Sprachliche Dinge behandeln

1. Franciscus Seibel, Quibus artificiis poetae Latini numerorum vocabula difficilia evitaverint. Frisingae (Münch. Diss.) 1909.

2. C. A. Zwiener, De vocum Graecarum apud poetas Latinos ab Ovidi temporibus usque ad primi p. Chr. n. saeculi finem usu. Bresl. philol. Abhandl. IX 6. Breslau 1909.

3. A. E. Housman, Greek nouns in Latin poetry from Lucilius to Juvenal. Journ. of Philol. N. 62 (1910), p. 236—266.

Seibel verzeichnet die ziemlich zahlreichen Fälle bei Seneca, wo Umschreibungen von Zahlen vorkommen, p. 10 f. Housman betont zunächst die Unzuverlässigkeit der Hss. in bezug auf die Bildung der Akkusative auf -n und -m; p. 243 ff. deckt er die sehr bedenklichen Schwächen der Arbeit Zwieners auf. Den Hauptinhalt seines Aufsatzes bildet die sorgfältige Betrachtung der einzelnen Formen.

Über die Abhängigkeit Martials von Senecas Schriften spricht

Gustav Friedrich, Zu Seneca und Martial. Herm. 1910. S. 583—594.

Die Parallelen zu den Tragödien sind bei Martial recht spärlich, und es ist sehr fraglich, wie viele aus diesen direkt herzuleiten sind. Wenn F. z. B. Mart. XI 33, 3 'livor edax' auf Phaedr. 493 'edaxque livor' zurückführt, so ist ihm entgangen, daß Ovid. Am. I 15, 1 und Rem. 389 'livor edax' an derselben Versstelle wie Martial bietet.

Das Fortleben des Tragikers in unserer Literatur verfolgt für eine bestimmte Periode

Paul Stachel, Seneca und das deutsche Renaissancedrama. Palaestra Bd. XLVI. Berlin 1907.

Ich habe mich über diese Arbeit bereits im vorigen Bericht S. 203 f. geäußert.

Für den Einfluß, den Seneca auf die italienische Literatur in der Renaissance gewann, ist lehrreich

Albert S. Cook, Boccaccio, Fiammetta, Chap. I, and Seneca Hippolytus, Act I. Amer. Journ. of Philol. 1907, p. 200—204.

Daß Boccaccio öfters Verse des 'Seneca poeta' oder 'Seneca tragicus' zitiert, den er sorgfältig von dem Philosophen Seneca unterscheidet, ist schon von Hortis, Studj sulle opere latine del Boccaccio, p. 405, bemerkt. Eines seiner Lieblingsstücke war die Phaedra. Daher überrascht es nicht, daß er dieses Drama auch für eines seiner italienisch geschriebenen Werke verwertet hat. Im ersten Kapitel der Fiammetta erscheint Venus der Heldin, um die von der Amme erhobenen Bedenken zu zerstreuen. Hierbei hat er einen großen Teil des Chors V. 276—357 nachgeahmt, daneben auch die Rede der Phaedra V. 177—194 herangezogen. Cook stellt die entsprechenden Stellen einander gegenüber.

Über die Einwirkung Senecas auf das frühere englische Drama läßt sich aus Manly in einer einleitenden Studie zu der Übersetzung von Fr. J. Miller: s. u. Danach ist „der durchaus melodramatische Charakter“ der englischen Tragödie im Zeitalter Elisabeths eine Erbschaft, die sie von Seneca überkommen hat.

Es bleiben noch einige Übersetzungen zu erwähnen.

1. Phaedra. Tragödie von Seneca. Übersetzt und erläutert von Alfons Steinberger. Pr. Günzburg 1909.

Im J. 1889 hat Steinberger als Programm von Regensburg eine Übersetzung des Ödipus erscheinen lassen. Nach denselben Grundsätzen ist die Phaedra bearbeitet. Es kam ihm in erster Linie darauf an, dem Leser das Drama in einer dem Charakter des Originaltextes zwar möglichst angepaßten, dabei aber dennoch schwungvollen und modernen Anforderungen genügenden Sprache vorzuführen und so den Nachweis zu erbringen, daß Seneca trotz aller ihm anhaftenden Mängel immerhin ein nicht ganz zu verachtender Dichter war. Das Versmaß des Originals hat St. beibehalten mit Ausnahme der Chorlieder, in denen der Reim zur Verwendung gelangt ist. Aber etwas gefeilter könnte die Form unbeschadet der Übersetzungstreue doch noch sein. Die Reime sind nicht immer einwandfrei. Manche Härten in der Versbildung und im Ausdruck wären mit leichter Mühe zu vermeiden gewesen. Besonders unangenehm fällt die immer wiederkehrende Nachstellung des Adjektivs auf, z. B. „Aphidna klein", „der Sarmater heimatlos", „die Wange bleich" usw. Am Schluß fügt St. eine übersichtliche Darstellung des der Tragödie zugrunde liegenden Mythus sowie eine kurze literarische Würdigung hinzu.

2. *Marchesi, Il Tieste di L. Annaeo Seneca. Saggio critico e traduzione. Catania 1908.

W. Gemoll, Woch. f. klass. Philol. 1908, S. 137, urteilt darüber: „Die Übersetzung könnte knapper sein, liest sich aber sonst ganz gut."

3. *The Tragedies of Seneca translated into english verse by Fr. J. Miller. Chicago 1907.

Vgl. die lobende Anzeige von H. Klammer, Berl. phil. Wochenschr. 1909, S. 1147 f.: „Der Verf. lehnt sich nicht sklavisch an seine Vorlage an: er hat für den Dialog den Shakespeareschen Blankvers gewählt, nur die Medea weist den sechsfüßigen Jambus auf. Die Chorpartien verzichten verständigerweise im allgemeinen auf eine Wiedergabe der Versmaße des Originals und bewegen sich in Rhythmen, wie sie der englischen Sprache angemessen sind. Hier aber wie dort fließt die Rede leicht und gefällig, der Ausdruck trägt edle, poetische Färbung, das Ganze macht den Eindruck einer

eigenen, freien Schöpfung, so daß man sich nirgends unter dem ängstlichen Banne des Buchstabens befindet, der so manche Übersetzungen ungenießbar macht."

Schließlich muß die umfangreiche Monographie von

Ernst Jockers, Die englischen Seneca-Übersetzer des 16. Jahrhunderts. Diss. Straßburg 1909

erwähnt werden. Keiner der alten Autoren hat auf die englische Literatur im Zeitalter der Elisabeth einen nachhaltigeren Einfluß ausgeübt als Seneca. Fünf Männer sind damals an der Übersetzung der Tragödien beteiligt gewesen: Jasper Heywood (Troades, Thyestes, Hercules furens), Alexander Nevyle (Oedipus), Thomas Nuce (Octavia), John Studley (Agamemnon, Medea, Hippolytus, Hercules Oetaeus) und Thomas Newton (Thebais). Der Spenser Society wird eine Faksimileausgabe des Gesamtdruckes der englischen Senecaübersetzungen vom J. 1581 verdankt; sie führt den Titel: Seneca his Tenne Tragedies. Translated into English. 1887, 2 vls. Obgleich die wissenschaftliche Forschung wiederholt ihr Augenmerk auf jene Übersetzungen gerichtet hat, so fehlte doch bislang eine tiefer dringende Untersuchung ihrer Eigenart, eine Prüfung ihres Verhältnisses zu den Originalen und der Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten der fünf Übersetzer. Das hat nun J. aufs beste besorgt. Keiner von jenen Männern war, wie er auseinandersetzt, zum Dichter geboren: „Sie gehören zu den vielen wackeren Männern, die sich damals von ihrer Begeisterung für das klassische Altertum zu Arbeiten verleiten ließen, denen ihre poetische Begabung keineswegs gewachsen war." Die Übersetzungen ähneln einander im hohen Grade. Das Metrum ist, abgesehen von Nuces Octavia, der heroische Reimpaare verwendet, das septenarische Reimpaar. Eigentümlich ist allen das Bestreben, „die klassischen Tragödien dem Verständnis ihrer ungelehrten Leser dadurch näher zu bringen, daß sie die knappen, oft nur im Namen liegenden mythologischen Anspielungen des lateinischen Dichters mehr oder minder weitläufig erklären, oder, wenn in den Anspielungen Namen nicht genannt sind, diese ergänzen, während sie auf der anderen Seite auch kein Bedenken tragen, schwierige, mit geographischen Namen gefüllte Stellen ihrer Originale zu unterdrücken."

3. Octavia.

Mit Gründen, die keineswegs neu sind, und ohne Berücksichtigung der zahlreichen Schriften, die in der letzten Zeit über die Frage erschienen sind, will

J. Vürtheim, De Octavia praetexta. Sertum Nabericum Lugd. Batav. 1908, p. 435—442

beweisen, daß das Stück nach Tacitus entstanden sei. Dafür bringt er sieben Punkte bei: 1. V. 831—833 spielen auf Roms Brand im J. 64 an; die Verstoßung der Octavia erfolgte im J. 62. Zwei so weit auseinanderliegende Ereignisse konnten erst dann miteinander verbunden werden, als die Erinnerung daran schon sehr verblaßt war. 2. Bei der Veröffentlichung des Stückes muß Nero tot gewesen sein, wie aus V. 619 ff. hervorgeht. Den Nachahmer verrät auch der zu häufige Gebrauch von Senecas Lieblingswort dirus. 3. Ein zeitgenössischer Dichter hätte von Tigellinus und der Octavia eine andere Charakteristik entwerfen müssen. 4. Ein Zeitgenosse hätte Poppaea nicht sancta nennen können. 5. Dasselbe gilt von der Bezeichnung der Octavia als fecunda. 6. Die letzten Worte Agrippinas V. 371 f. sind eine Erweiterung von Tac. Ann. XIV 9. 7. Die Gedanken, die Tac. Ann. XIV 61 der Poppaea in den Mund legt, kehren an verschiedenen Stellen der Praetexta wieder.

Auf alle Gründe, die gegen eine solche Ansetzung vorgebracht worden sind, einzugehen oder sie auch nur zu erwähnen, hält V., wie er selbst sagt, für nicht der Mühe wert.

Auf demselben wissenschaftlichen Niveau steht auch die Sonderausgabe der Tragödie

Octavia praetexta cum Prolegomenis annotatione critica notis exegeticis. Edidit J. Vürtheim. Lugd. Batav. 1909. Vgl. Ladek, Deutsche Literaturz. 1909, S. 1508—1511.

Im I. Kap. der Prolegomena spricht V. sich über die Hss. und die von ihm befolgten kritischen Grundsätze aus, wobei Leo für ihn in erster Linie maßgebend ist, während er die Leistungen Richters unterschätzt. Im II. Kap. wärmt er dasjenige, was er uns im Sertum Nabericum über die Zeit der Octavia vorgesetzt hatte, wieder auf und sucht es durch einige neue Zutaten schmackhaft zu machen. Hier weist er noch auf Ähnlichkeiten zwischen V. 102 ff. und Tac. Ann. XIV 63 einerseits und zwischen V. 658 und Ann. XIV 64 anderseits hin und beruft sich auf Gronovs Autorität, der zu V. 185 'vis magna populi est' bemerkt hat: 'videtur imi-

tatus auctor Neronis verba apud Tacitum libro XV: populum romanum vim plurimam habere'. Der ziemlich mittelmäßige Dichter war nach V.s Ansicht wohlbewandert in Senecas Tragödien und philosophischen Schriften und in Tacitus' Werken, hatte aber auch Flavius Josephus oder dessen Gewährsmann Cluvius Rufus gelesen und lebte zur Zeit Dios. „Das Vorgebrachte," sagt Ladek a. a. O. S. 1510, „beweist nur nicht, was es soll, sondern zumeist das Gegenteil. Wie wäre es auch denkbar, daß es in späterer Zeit einen Menschen gegeben haben sollte, der sich in die Seneca-Dramen so eingelesen hätte, daß er deren Stil vollkommen beherrschte, einen Menschen, der auch die Prosaschriften des Philosophen, die Dichtungen Vergils, Ovids usw., die griechische Tragödie, die Werke des Livius und Josephus gekannt, die Schriften des Tacitus, Dio und Sueton studiert hätte, um eine höchst merkwürdige Vorliebe für das Claudische Haus durch diese fabula praetexta zu betätigen, die an vielen Stellen nur ganz besonders Geschichtskundigen verständlich sein konnte, daß dieser Mensch gutes Latein in guten Versen geschrieben, dabei nirgends sich als Angehöriger einer anderen Zeit verraten hätte, so daß sein Stück ohne weiteres unter die lange Zeit vorher geschriebenen Senecadramen hätte eingeschmuggelt werden können!"

Kap. III gibt eine kurze Übersicht über die Geschichte der Literaturgattung, der die Octavia angehört.

Der Text ist im allgemeinen konservativ behandelt. V. sucht sogar, abweichend von allen andern Herausgebern, V. 290 'aevo' als von 'prodimus' abhängenden Dativ und 742 'infestus' (= 'inquietus') zu retten. Unnötigerweise hat er V. 49 Leos Konjektur 'sancta' für 'secreta' aufgenommen; s. unten Siegmund. V. 144 ist mit Bücheler 'sanguinis clari sitis' geschrieben. Roßbachs Vermutung 'divi', Berl. philol. Wochenschr. 1904, S. 369, kommt dem überlieferten 'diri' doch näher. Die eigene Konjektur V.s V. 798 'direpta' st. 'diducta' ist nicht überzeugend. Unter dem Text der Tragödie wird eine Auswahl der von Leo verzeichneten Varianten geboten und vielfach die editio Schroederiana vom J. 1728, die Observationes von Grotius, Gronov, Lipsius, Scaliger und den Heinsii enthält, herangezogen. Darunter stehen einige dürftige exegetische Anmerkungen meist geschichtlichen Inhalts.

Den Schwierigkeiten, die eine Reihe von Stellen in der Octavia der Kritik bietet, sucht beizukommen

1. Anton Siegmund, Zur Textkritik der Tragödie Octavia. Leipzig und Wien 1907.

2. Anton Siegmund. Zur Kritik der Tragödie Octavia. Pr. Böhm.-Leipa 1910.

Das Programm bietet eine um mehrere Anmerkungen bereicherte Neuauflage des ersten Teiles der früheren Schrift. In diesem Teile sucht er drei notorisch verderbte Verse zu heilen. V. 36 schreibt er 'subito inruentis' für 'subito' oder 'sub uno latentis' und V. 517 'hausit et Siculum mare-classes virosque caede funestum', beides nicht sehr wahrscheinlich; auch die Ausfüllung der Lücke V. 412 durch 'tereti vagas', so nett sie ist, kann trotzdem unrichtig sein. Im zweiten Teile versucht S. geschickt unter Heranziehung Senecas vielfach die Textesgestaltung in der Richterschen Ausgabe zu bekämpfen. So verteidigt er die handschriftliche Überlieferung 'secreta refugit semper' V. 49 und 'sparsit' V. 507, V. 461 die dem überlieferten 'despectus' am nächsten kommende Konjektur Ritters 'dispectus', V. 489 das 'tu' der Aldina gegen Bothes 'iam', V. 696 Baehrens' Konjektur 'et cultus, ecce'; V. 849 schreibt er: 'compescere? haec vindicta debetur mihi?' u. a. m.

Alle diese Stellen aber sollen zugleich zeigen, daß die Tragödie Octavia nach ihrem ganzen Wesen, nach Ideengehalt und Sprache in das Corpus der annäanischen Werke zwanglos und notwendig sich einfügt. Auch mir ist schon oftmals der Gedanke gekommen, ob nicht vielleicht die Überlieferung doch recht hat, und die Octavia ein aus dem Nachlaß des Philosophen veröffentlichtes dichterisches Erzeugnis Senecas ist. Das schwerwiegendste Bedenken gegen die Echtheit der Praetexta haben die V. 618—631 hervorgerufen, da man in ihnen eine Anspielung auf den Untergang Neros fand. S. setzt im Anhange auseinander, daß diese Verse im Grunde eine Imprekationsformel nach alexandrinischem Muster seien, wofür Ovid Ibis 159—180, 191—194 das Vorbild geliefert habe, im übrigen aber mehrfach Züge und formelle Besonderheiten enthielten, die auf Seneca zurückwiesen. Die sachliche Übereinstimmung mit Sueton erklärt er aus der Benutzung Senecas durch den Biographen. Jedenfalls scheint mir die ganze Sache einer sorgfältigen Erwägung nicht unwert zu sein.

Die Echtheit der Octavia, meint S. in der ersten Schrift S. 14 A. 2, lege die Annahme der Autorschaft des Seneca auch für die Consolatio ad Liviam und die Elegie in Maecenatem nahe. Er verheißt, darauf bei nächster Gelegenheit zurückzukommen.

In den Anmerkungen der zweiten Schrift hat S. mehrfach Veranlassung genommen, auf die Abhängigkeit des Dichters der Prae-

texta von Ovid hinzuweisen. Das Verhältnis zu einem griechischen Stücke untersucht

Friedrich Ladek, Die römische Tragödie Octavia und die Elektra des Sophokles. Wiener Eranos. Zur 50. Versammlg. deutsch. Philolog. und Schulm. in Graz 1909. Wien 1909, S. 189—199.

Einzelne Anklänge in der Praetexta an die Elektra des Sophokles waren schon früher aufgefallen. Ladek aber zeigt, daß der Dichter dem großen griechischen Tragiker weit mehr verdankt. Große Ähnlichkeit weist die Charakteristik der Titelheldin hier wie dort auf: vor allem ist der Mangel an Selbstbeherrschung (ira, ὀργή) beiden Frauen gemeinsam. Mitbestimmend auf die Einführung des Schattens der Agrippina war wohl die Vision des Chores in der Electr. 488 ff. Hinsichtlich der Komposition des römischen Stückes kann aber für den Vergleich nur der erste Akt in Betracht kommen. „Wir sehen also den Dichter, dessen Stück sich in Sprache und Kompositionsweise von den Seneca-Dramen nicht wesentlich unterscheidet, in manchem auch von Sophokles abhängig: man wird aber nicht sagen können, daß er Motive seines Vorbildes in plumper Weise verwendet hat. Natürlich bin ich weit entfernt, behaupten zu wollen, daß der Dichter der Praetexta sämtliche Stellen, die ich herangezogen habe, bewußt nachgeahmt hat; von Nachahmung im gewöhnlichen Sinne kann gleichwohl eher Sophokles als Seneca gegenüber gesprochen werden. Indem der Dichter im Drama selbst auf sein Vorbild hinweist, scheint er gerade dessen Vergegenwärtigung von seinen Lesern zu verlangen."

Das Ergebnis, zu dem

Marek, De temporis et loci unitatibus a Seneca tragico observatis, Vratislaviae 1909

in bezug auf die Octavia gelangt ist, habe ich bereits oben S. 8 bei Seneca mitgeteilt.

4. Lucanus.

Den Text der Pharsalia zu ermitteln, wie ihn sich der größte englische Philologe als den ursprünglichen vorgestellt hat, macht sich zur Aufgabe das Programm

Edmundi Hedickii Studia Bentleiana VI, Lucanus Bentleianus I, Freienwalde a. O. 1910.

Es bietet die Bentleysche Rezension der Grotiusschen Lucanausgabe vom J. 1627 auf Grund des von Bentley benutzten Exemplares, das im Britischen Museum aufbewahrt wird; dazu kommen die Verbesserungen, die in der nach des Gelehrten Tode 1760 veröffentlichten Ausgabe der Pharsalia angemerkt sind, und diejenigen, welche das ebenfalls im Britischen Museum befindliche, dereinst von Bentley gebrauchte Handexemplar der Grotiusschen Ausgabe vom J. 1614 enthält. Die Veröffentlichung Hedickes erstreckt sich nur auf I—III 291. Eine Fortsetzung wird in Aussicht gestellt.

Hedicke meint nicht mit Unrecht, daß die Emendationen Bentleys viele enttäuschen werden. Das liegt, wie er ausführt, zunächst daran, daß Bentley anfangs von der falschen Annahme ausging, die Wiederholung derselben Ausdrücke innerhalb weniger Verse sei des Dichters unwürdig. Einige jener Emendationen hat schon Hosius in seinem Apparat verzeichnet. Eine ganze Reihe der mitgeteilten Lesungen beruht aber nicht auf Konjektur Bentleys, sondern sie finden sich in dem Parisinus 7502, den Walker für ihn verglichen hatte, so I 26 'tenetur', 31 'descendere', 37 'ista', 54 'aversa' usw. Interessant ist übrigens die Mitteilung, daß Bentley die Lucanzitate aus den Grammatikern an den Rand der Grotiusausgabe vom J. 1614 geschrieben hat.

Die überaus verdienstvolle Neuausgabe der Pharsalia von Hosius, Leipzig 1905, ist im vorigen Berichte S. 210 besprochen worden. Im Anschluß an sie sind erschienen:

1. [W. B. Anderson, Hosius' Lucan. Class. Rev. 1906, p. 354—360.]

2. Vincenzo Ussani, Intorno alla novissima edizione di Lucano. Studi Ital. 1908, p. 1—40. Vgl. Hosius, Berl. phil. Wochenschr. 1909, S. 200—203.

Das enge Verwandtschaftsverhältnis, das zwischen M und Z besteht, hatte Hosius festgestellt und angenommen, beide seien aus dem gleichen Archetypus geflossen. Anderson modifiziert diese Aufstellung, indem er zwischen Φ und Z noch ein Mittelglied oder auch zwischen Φ und sowohl Z als auch M ein solches einschiebt. Seiner Überzeugung nach gebührt Z der Vorzug vor M. Des weiteren gibt er eine Anzahl Stellen an, wo seine eigene Kollation von Z mit der Hosiusschen nicht übereinstimmt.

Ussani kommt auf seinen in den Studi 1903 — vgl. den vorigen Bericht S. 208 f. — gemachten Vorschlag zurück, aus den

vorhandenen Scholien den Text des Lucan wiederherzustellen, den das 4. Jahrh. hatte. Er weiß sehr wohl, daß sich gegen ein solches Verfahren nicht unerhebliche Einwände machen lassen, zunächst der, daß uns die Scholien an vielen Stellen keine Auskunft geben: ferner vermag er nicht zu bestreiten, daß auch das 4. Jahrh. nicht über einen einheitlichen Text des Epos verfügte. Wenn Hosius demgegenüber zweifelt, ob es möglich sei, mit der Methode Ussanis die Aufgabe zu lösen, so ist dieser Zweifel vollkommen berechtigt. Sodann geht U. auf einige Dinge ein, die er an Hosius' Ausgabe auszusetzen hat, und weist namentlich auf die Verschiedenheit in den Angaben der Lesarten von Z bei diesem und Anderson hin. Hosius erklärt diese Verschiedenheit vornehmlich daraus, daß ihm vom Verleger nur ein knapper Raum für den Apparat zur Verfügung gestellt worden und er dadurch genötigt gewesen sei, unzählige Versehen der Schreiber einfach wegzulassen, und damit entschuldigt er auch die von U. bemängelte Unklarheit in der Bezeichnung der Scholienlemmata und Scholienerklärung: wo der gedruckte Text jedem zur Kontrolle vorliege, habe er erst recht kurz zu sein sich erlaubt. Beistimmen wird man dem Herausgeber jedenfalls, wenn er über die textkritische Verwertung der Adnotationes, die ihm ja noch allein in der Weberschen Ausgabe vorlagen, anders denkt als U. und daraus, abgesehen von direkten Zitaten, keinen Ertrag zu schöpfen gewagt hat. Nach der Veröffentlichung von Endt (s. u.) wird die Untersuchung nunmehr nach dieser Seite hin mit größerer Sicherheit geführt werden können. U. verlangt aber auch Berücksichtigung der 'reminiscenze e imitazioni' und behauptet, daß diese 'alla critica del testo prestano un aiuto forse meno fallace', worüber H. nicht ohne Grund seine Verwunderung ausspricht. Hinsichtlich der Anführung der Grammatikerzitate tadelt U. die allzu große Rücksicht gegenüber einer verderbten Überlieferung, während H. sicherer, wenigstens gewissenhafter, vorzugehen glaubt, wenn er die Hss., nicht die Herausgeber reden läßt.

Zum Schluß gibt U. eine Kollation der Turiner Pergamenthandschrift Lat. A 368 s. XII, die auf 20 Blättern Phars. V 778 bis VI 557 enthält. Die Lesarten, die der Apparat von Hosius nicht aufweist, hat er durch ein Sternchen hervorgehoben. Der Kodex ist stark interpoliert.

Über Lucanhandschriften geben ferner Auskunft

1. Rudolf Beer, Die Handschriften des Klosters Santa Maria de Ripoll II. Sitzungsber. der Wien. Ak. Philos.-hist. Kl. CLVIII 2 (1908).

2. Josef Bick. Wiener Palimpseste I. ebd. CLIX 7 (1908).

Unter den Überresten der heute im Kronarchiv zu Barcelona befindlichen alten Ripoller Klosterbibliothek enthält der reskribierte Cod. 103, dessen Herstellung im 13. Jahrh. abgeschlossen worden ist, in seinem jüngeren Bestande u. a. auch Lucans Pharsalia.

Wichtiger ist der von Bick besprochene Cod. Palat. Vindobonensis 16, olim Bobbiensis, dessen reskribierter Text als älteste Teile die in Kapitale geschriebenen Bruchstücke aus Phars. V 31 bis 91, 152—211, 272—301 und VI 215—274, 305—334 enthält. D. Detlefsen hatte im Philol. XIII (1858), S. 313 ff. diese Reste für die Textkritik zugänglich gemacht. Seitdem hatte niemand mehr den Text einer Revision unterzogen. Die jüngst angestellte eingehende Prüfung hat mehrere Änderungen im bisher gebotenen Texte, hauptsächlich aber zahlreiche Erweiterungen in Gestalt von Lesungen ergeben, wo jene Publikation Lücken aufweist, so daß jetzt die 240 Verse bis auf wenige vereinzelte Buchstaben vollständig entziffert sind.

Über das Alter des Palimpsestes gehen die Ansichten der Gelehrten auseinander. B. ist geneigt, ihn in das 5. Jahrh. zu setzen. Da er aber, wie man schon früher erkannt hat, „bereits von der recensio Paulina beeinflußt ist, so ist damit zugleich ein terminus ante quem für die Datierung des Paulus gegeben, und wir können den Endtermin der von Beck (Untersuchungen zu den Handschriften Lucans. Münch. Diss. 1905, S. 48) als allgemeine Grenzen zur Bestimmung der Zeit angesetzten Jahre 375—550 vielleicht noch um 75—100 Jahre hinaufrücken, da der Palimpsest wohl mit Recht spätestens dem 5. Jahrh. zugewiesen werden kann". Nachdem B. die Lesarten und die Orthographie des Kodex eingehend erörtert hat, gibt er die Fragmente selbst wieder. Beigefügt ist ein Faksimile von Fol. 23r und 27v, enthaltend V 182—189.

Überaus zahlreich sind dieses Mal die Veröffentlichungen über die Scholien. Die Adnotationes super Lucanum hatte im J. 1728 Oudendorp zum ersten Male veröffentlicht, aber nur in Auswahl. Er benutzte den Vossianus II und wirtschaftete viel mit Konjekturen. Eingestreut waren außerdem fremde Scholien aus dem Vossianus I. Seine Ausgabe zog im J. 1831 C. F. Weber heran, der zudem alle Scholien seiner codices unterschiedslos aufnahm, ganz gleich, ob sie alt oder jung waren. Die Überarbeitung der Adnotationes gab er nach dem Berolinensis 35, der die schlechtere Überlieferung dieser

Scholienmasse darstellt. Klarheit in die Handschriftenfrage der Adnotationes haben folgende Arbeiten gebracht:

1. *Johann Endt, Zur Überlieferung der Adnotationes super Lucanum. Smichow 1906. Vgl. P. Weßner, Wochenschr. f. klass. Philol. 1907. S. 72—74 und Jahresb. CXXXIX (1908). S. 185 f.

2. *Ders., Fortsetzung ebd. 1908. Vgl. Weßner, Jahresb. CXXXIX (1908), S. 209.

3. Ders., Isidorus und die Lucanscholien. Wien. Stud. 1908, S. 294—307.

4. Ders., Der Parisinus Latinus 10403 und die Adnotationes super Lucanum, ebd. 1909, S. 177—179.

5. Ders., Aus dem Sangallensis 864, ebd. 1910, S. 324 f.

In Nr. 1 hat E. zuvörderst die Scholien des Cod. Vossianus XIX q. 51 s. X untersucht, die von mindestens sechs Händen herstammen. Danach enthält diese Hs. keineswegs die Adnotationes am vollständigsten und besten, wie man früher annahm. Er unterscheidet vielmehr zwei Gruppen von Codices. Die erste Gruppe, die eine bessere Überlieferung bietet, umfaßt den Wallersteinensis I 2 s. XII (W), den Vossianus XIX f. 63 s. X (U; beide zusammen W') und den Bernensis 370 s. X (C). Die andere Gruppe wird gebildet vom Berolinensis 25 B (D) und dem oben erwähnten Vossianus (V). In der Mitte steht der Bruxellensis (Gemblacensis) 5330—5332 (G), der bald mit der einen, bald mit der andern Gruppe übereinstimmt. „Von Wichtigkeit ist die Beobachtung, daß im Archetyp von G B V die W-Scholien der Adnotationes zu I 1—396 teilweise verloren waren: es trifft sich damit, daß in C der zusammenhängende Kommentar erst mit I 397 einsetzt."

Das Ergebnis des zweiten Programmes ist nach Weßners Bericht folgendes: 1. Der Umfang der Adnotationes wird durch W und C bestimmt. In den anderen Hss. gibt es interpolierte Scholien. 2. Drei Gruppen sind innerhalb der Hss. zu unterscheiden: a) W', C; b) G' (= G + Pragensis); c) A (Paris. lat. 7900 A), R' = (R [Monacensis 14805] + D). A hält es bald mit R', bald mit den andern. 3. Für die Herstellung des Textes sind A R' wegen ihrer oft ganz mutwilligen Abweichungen nicht zu verwenden. R' entfernt sich noch mehr von A als von W' C G'. 4. Weder W' C noch G' für sich allein enthalten einen Text ohne Fehler; bald steht das Richtige in W' C, bald in G'. Selten sind ihre Lesarten zu verwerfen und durch A R' zu ersetzen.

Die älteste Hs., die Scholien zu Lucan enthält, ist Parisinus Lat. 10 403 (b), auf die E. Kalinka, Wien. Stud. 1894, S. 85 ff., aufmerksam gemacht hat. Sie gehört aber, wie Endt in Nr. 4 zeigt, zu den codices, die die umgearbeiteten Adnotationes enthalten. Denn ihre Scholien stehen nicht in den Adn. von W C G'. Und zwar ist sie der dritten Gruppe zuzuweisen, aus der der Guelferbytanus 41, 1 M S. Aug. Fol. (a) die größte Verwandtschaft mit ihr aufweist. Sie ist zwar besser als R', führt aber nicht über A a hinaus, zumal sie Fehler hat, die nur in ihr vorkommen, nicht aber in der Klasse A a b.

In Nr. 3 prüft E die von Weber ausgesprochene Meinung, daß Isidorus, wie er aus Servius, Donat und anderen alten Erklärern geschöpft hat, auch aus dem Scholiasten zu Lucan manches entlehnt habe. Nachdem aber die Erkenntnis gewonnen ist, daß die Scholien zur Pharsalia nicht ein einheitliches Corpus bilden, sondern sich in vier Rezensionen spalten, stellt sich die Sache so dar: In den Adnotationes, wie sie W und C bieten, ist keine Stelle aus Isidorus zu finden. Scholien, die sich mit den Origines decken, begegnen in geringer Zahl in G', weitaus die meisten in R': in V stammen sie nicht von der ersten Hand der Scholien. Daß Isidorus aus Lucanscholien geschöpft hat, ist richtig, dagegen zweifelhaft, ob R' V seine Quelle sind. Jedenfalls bestreitet E., daß dort, wo R' V ein Stück mit Isidorus gemeinsam haben, dieses im Isidorus aus R' V stammen könne, da Isidorus das Ganze aus seinen Quellen auszuschreiben pflege, wie z. B. aus Servius. Ferner weist er darauf hin, daß, wenn man den Text der Isidorusstellen in R' V mit den Origines vergleiche, sich R' V oft nicht an die beste Isidorüberlieferung anschließen. Da es aber keine zuverlässige Ausgabe der Origines gibt, so läßt sich über die Handschriftengruppe, mit der R' oder R' V gehen, nichts Sicheres ermitteln. „So viel aber steht fest, daß aus ihnen die gute Überlieferung des Isidorus nicht geflossen sein kann. Damit ist gleichzeitig gesagt, daß Isidorus nicht aus diesen Scholien geschöpft hat. Dagegen ist es nicht ausgeschlossen, daß er alte Kommentare zu Lucanus hatte." Daraus zieht E. den Schluß, daß W' C die älteste Rezension der Adnotationes biete, da sie noch von Isidorus unberührt seien. Noch jünger seien A R', wo viele W' C-Scholien durch Isidorus verdrängt und noch andere Schriftsteller ausgebeutet seien.

In Nr. 5 betrachtet Endt die kurze Übersicht über den Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius vor dem Argumentum des ersten Buches: der Sangallensis zeigt da die größte Ähnlichkeit mit G D.

Auf diesen gründlichen Vorarbeiten beruht die Ausgabe des nämlichen Gelehrten:

Adnotationes super Lucanum. Primum ad vetustissimorum codicum fidem edidit Joannes Endt. Lipsiae 1909.

Sie stützt sich besonders auf C W U G P: W C erhalten den Vorrang. Man hätte gewünscht, daß die Praefatio sich etwas ausführlicher über die handschriftlichen Verhältnisse verbreitete. Auf die Vita M. Annaei Lucani ex Vaccae qui dicitur commentario sublata folgen die Scholien zu den einzelnen Büchern, indem jedesmal das Argumentum (vielfach als Periocha bezeichnet) voraufgeht, und die Hss., in denen die Scholien stehen, am Rande vermerkt werden. Über dem kritischen Apparat sind die Übereinstimmungen mit den Commenta Bernensia verzeichnet. Die Textkritik ist von E. in konservativem Sinne gehandhabt worden. Verbesserungen haben Holzinger, Keller und Weßner beigesteuert. Ein Index auctorum und ein Index generalis machen den Beschluß.

Eine Ergänzung zu der Ausgabe der Adnotationes bietet

Johann Endt, Ein Kommentar zu Lucan aus dem Mittelalter. Wien. Stud. 1910, S. 122—155 und S. 272—292.

Eine Papierhs. der Prager Universitätsbibliothek IV C 5 (p) enthält auf den Blättern 1r—137r einen Kommentar zu Lucan, der aus dem Mittelalter stammt, aber z. T. auf alte Scholien zurückgeht. Es fehlen die Erklärungen zu IV 661—699, ferner zu VII 756—872 und zu den drei letzten Büchern ganz. E. spricht über das Alter der Hs. und stellt die Bemerkungen zusammen, aus denen sich etwas über das Leben des Verfassers ergibt. Wichtiger ist der Nachweis, daß der Kommentator mehr als 400 Anmerkungen hat, die mit dem in den Adnotationes Enthaltenen übereinstimmen. „Die einen geben die Scholien unverändert wieder, andere bringen nur Umstellungen in der Wortfolge, manchmal ist nur der Anfang der Scholien übernommen, der Schluß nicht, dann ist wieder nur ein kurzer Satz aus den Adnotationes in den Kommentar gekommen, endlich bilden andere Scholien die Grundlage für die Anmerkungen des Kommentators. Er schiebt auch Wörter und Sätze ein oder läßt sie Teile seiner Erklärungen bilden." Verwandtschaft mit den Adnotationes zeigen gegen 200 weitere Stellen. p zeigt dieselbe Überlieferung wie W C, die, wie E. ermittelt, auf Vacca als Quelle zurückgehen. Da W C von Isidorus noch unberührt sind, so schließt er, daß Vacca vor diesem, also spätestens im 6. Jahrh., gelebt habe. „Weil der Kommentator dieselben Scholien und Lesarten wie W C

hat, weil er ferner keine Scholien bringt, die A R' allein überliefern, so kann Vacca der Verfasser der Scholien A R' nicht sein", obwohl Weber sie ihm zugeschrieben hat. Zum Schluß vergleicht E. die Scholien von p mit den Adnotationes für B. I—V 65. Die Fortsetzung gibt die zweite Abhandlung.

Aus den Commenta Bernensia zu VIII 694 folgert

Giacomo Lumbroso, Lettere al signor professore Wilcken XXVII. Arch. f. Papyrusforsch. 1907, S. 69 f.,

daß die *νεκρόπολις* (Katakomben) von Alexandria sich schließlich bis zur Grabstätte der Könige in der *Βασίλεια* ausdehnte und sie in sich aufnahm.

Eine Spur Lucans im Mittelalter hat entdeckt

T. Frank, Some classical Quotations in the middle Age. Class. Philology IV (1909), p. 82 f.,

und zwar handelt es sich, wie ich aus der Berl. phil. Wochenschr. 1909, S. 152, ersehe, um Zitate bei einem Mönche Theodoricus um 1160.

Als Parallele zu einer Stelle aus Wordsworth, Intimations of Immortality führt

J. P. Postgate, Two classical parallels Class. Rev. 1909, p. 42

V 219 f. an. Doch kann man 'the light of common day' bei jenem schwerlich als Reminiszenz an das Lucansche 'volgare iubar' in Anspruch nehmen.

Für die Beurteilung der dichterischen Eigenschaften Lucans ist besonders wichtig der Aufsatz von

Carolus Hosius, De imitatione scriptorum Romanorum imprimis Lucani. Festschr. der Univers. Greifswald 1907.

Nachdem Hosius sich in eingehender und anziehender Weise über die Schwierigkeiten verbreitet hat, mit denen die Entdeckung und Beurteilung bewußter Anlehnungen an ältere Muster bei den einzelnen Schriftstellern verknüpft ist, prüft er mit großer Behutsamkeit das Verhältnis, in dem Lucan zur früheren Literatur der Römer steht. Zweifelhaft ist bei dem Epiker der Einfluß des Ennius; Lukrez hat ihm einige Wendungen zugeführt, sichere Entlehnungen aus Catull, Tibull oder Properz lassen sich nicht auffinden. Überragend ist leicht begreiflicher Weise die Einwirkung der Äneide. Horazens Gedichte stehen ihr weit nach. Nicht viel weniger als

Vergil ist Ovid in Kontribution gesetzt. Von Livius hat Lucan augenscheinlich nicht nur diejenigen Bücher gelesen, welche die Darstellung des Bürgerkrieges enthielten. In betreff des Manilius wagt H. keine sichere Vermutung aufzustellen. Für Curtius verweist er auf seine Ausführungen im Rhein. Mus. 1893, S. 383 ff.

Auch das Werk des Rhetors Seneca dürfte der Enkel eingesehen haben: weiter erstreckt sich der Einfluß des Philosophen Seneca. Von Anklängen an seinen Zeitgenossen Persius ist nicht viel zu bemerken.

Über die imitatores des Lucan macht H. nur einige Andeutungen. Er rechnet dazu den Verfasser der Octavia (?), Valerius Flaccus, Statius, Juvenal, Plinius, Florus, die lateinischen Panegyriker, Avienus, Ausonius, Claudian, Prudentius, Sedulius, Dracontius, Alcimus, Avitus, Ennodius, Arator, Corippus.

Den zweiten Teil seines inhaltreichen Schriftchens kennzeichnet der Verf. selbst, p. 12, in folgender Weise: „Specimen poetae heroici post Vergilium maxime celebrati prodeat ita, ut eius prooemio similes locos subscribam. Similes locos dico, non imitationes, neque metuo, ne quis post ea quae supra exposui, me omnibus locis conexum sumere inter Lucanum et scriptores comparatos opinetur: immo permulta exempla adiecta sunt, non ut Lucanum imitantem aut expressum proderem, sed ut cognosceretur, quantopere eaedem sententiae cumque sententiis eadem verba apud Romanos repeterentur. Itaque non similes versuum clausulas . . . aut initia . . . praetermisi nec multas non imitationes, sed formulas vel res congruentes.“

Appendix I teilt ein von J. Ries aufgefundenes Lucanfragment 'igne viam scandens' mit, das H. auf Phoebus bezieht. Appendix II bringt im Anschluß an Phars. I 45 eine durch viele Beispiele unterstützte Warnung vor Versuchen, die darauf ausgehen, den Text an Stellen zu bessern, wo Wiederholung desselben oder eines ähnlichen Wortes innerhalb eines engen Raumes stattfindet.

Mit dem Verhältnis Lucans zu einem einzigen Dichter hat sich befaßt

Fridericus Caspari, De ratione quae inter Vergilium et Lucanum intercedat quaestiones selectae. Leipzig, Diss. 1908.

Er polemisiert gegen W. E. Heitland, der in der Introduction zu der Lucanausgabe von Haskins, London 1887, p. CVIII ff., weit über 300 Stellen beigebracht habe, die die Abhängigkeit Lucans von Vergil dartun sollen. Nach einer Zusammenstellung der Haupt-

schriften über den Gegenstand verbreitet C. sich über die Schwierigkeiten, denen eine Vergleichung beider Dichter begegne. Er weist auf die große Rolle hin, die der Dichter der Äneide zu Lucans Zeit im Unterricht des ludus grammaticus und rhetoricus gespielt hat, und die es glaublich erscheinen lasse, daß Reminiszenzen an Vergil dem Dichter der Pharsalia unwillkürlich zuflossen. Eine Anzahl von Übereinstimmungen mit Vergil will er auf die Benutzung anderer Dichter, auch Homers, zurückführen, und er streift auch den möglichen Einfluß der in der Rhetorenschule verbreiteten τόποι. Hierauf versucht er festzustellen, inwieweit sich die Pharsalia von den übrigen Epen des Zeitalters und von der Äneide unterscheidet. Er hebt hervor den großen Einfluß der Rhetorik, das bekannte Fehlen der mythologischen Staffage und die Nichtbefolgung der von Aristoteles für die Dichtkunst aufgestellten Regeln. Bei der Vergleichung einzelner Stellen der Äneide und der Pharsalia geht C. von den Schlachtenschilderungen aus und wendet sich vor allem gegen Chistoni, De Vergilio Lucani in descriptionibus auctore, Rivista di Storia ant. 1898, p. 29—44, der vielfach Anlehnung des jüngeren Dichters an Vergil angenommen hat. Die Beschreibung der Prodigia Phars. I 522 ff. scheint ihm zu zeigen, daß Lucan die Stelle Georg. I 466 ff. nicht nur nicht nachgeahmt habe, sondern darauf aus gewesen sei, Vergil zu überbieten.

Endlich behandelt C. den Periodenbau und die Stellung von Substantiv und Attribut, um auch hieran zu zeigen, 'hunc (Lucanum) illius (Vergilii) vestigia non solum non pressisse, sed consulte omnibus in rebus ab eo deflexisse et novi aliquid proponere studuisse'. Da er aber das in Frage kommende Material sehr eklektisch verwertet und auch vielfach subjektiv behandelt hat, kann hier von sicheren Ergebnissen nicht die Rede sein.

Bei Lucan macht sich der Einfluß der Rhetorik in ganz besonders hohem Maße geltend, so daß Quintilian ihn als 'magis oratoribus quam poetis imitandus' bezeichnet hat. Daher bietet er in seiner Pharsalia auch eine ganze Menge von Reden größeren Umfanges. Die Reden des Epikers sind untersucht worden von

1. [J. W. Basore, Direct speech in Lucan as an element of epical technic. Proceedings of the Amer. Philol. Assoc. 1904, p. XCIV—XCVI].

2. Rudolfus Faust, De Lucani orationibus pars I. Pharsaliae librorum I. II. III orationes continens. Königsberg. Diss. 1908. Vgl. Hosius, Wochenschr. f. kl. Phil. 1909, S. 329 f.

3. Herbert Cannon Lipscomb, Aspects on the speech in the later Roman epic. Diss. Baltimore 1909.

Die Gesamtzahl der Reden bei Lucan beträgt nach Faust nicht weniger als 120; sie machen ungefähr den dritten Teil des ganzen Werkes aus, wobei allerdings auch diejenigen Verse mitgerechnet sind, in deren Innerem Reden beginnen oder schließen, was bei Lucan noch häufiger vorkommt als bei Vergil. F. hat sämtliche von Lucan eingeflochtenen Reden untersucht, aber einstweilen nur einen Teil seiner Arbeit veröffentlicht. Im Proömium gibt er eine recht nützliche Übersicht der Ansichten, die über das Verhältnis des Dichters zu den Geschichtschreibern aufgestellt worden sind, welche die livianische Überlieferung über den Bürgerkrieg vertreten. Dabei fällt manche förderliche Einzelbemerkung ab. Dann macht er sich an die Betrachtung der Reden in der Reihenfolge, wie sie im Epos selbst stehen. Er sucht darzutun, ob und inwieweit sie auf geschichtlicher Grundlage beruhen, und in welcher Weise und zu welchen Zwecken der Dichter sich dieses Kunstmittels bedient hat. Hoffentlich läßt die angekündigte Fortsetzung nicht zu lange auf sich warten.

Lipscomb, dem Fausts Dissertation während des Druckes seiner eigenen Arbeit zugegangen ist (vgl. p. 37 A. 2), spricht sich über seine Absicht folgendermaßen aus: „It is the purpose of this paper to determine to what extent the Vergilian standard was followed by the later Roman epic in its use of direct speech as a constituent of epic technique, and to compare the usages of the various poets of the later period to see how far they differ among themselves.“ So untersucht er denn in durchaus sorgfältiger Weise die Verwendung der direkten Rede in den Epen des Valerius Flaccus, Statius, Lucan, Silius Italicus, Claudian und in den Invektiven und panegyrischen Dichtungen des letzteren, indem er überall den Vergilischen Gebrauch zum Vergleiche heranzieht. Statistisch betrachtet machen bei jenen die Reden einen geringeren Prozentsatz der Darstellung aus als bei Vergil. In der Äneide kommt auf je 30 Verse eine Rede, in der Pharsalia auf je 67. Dafür aber haben Lucan, Silius Italicus und Claudian eine größere Menge von Reden, die mehr als 40 Verse umfassen; für die Pharsalia beläuft sich ihre Zahl auf 18. In der Einfügung von Reden in Reden gehen die jüngeren Dichter nicht von Vergils Gepflogenheit ab. Bei Lucan findet diese Art der Darstellung sich viermal. Die Redenden sind in der Pharsalia ausschließlich Menschen, in der Regel die Hauptheldeu; die Angeredeten sind Gottheiten oder Menschen. Auf die Herab-

minderung des Prozentsatzes der direkten Reden hat die gelegentliche Verwendung der oratio obliqua und die Beschränkung der Botenreden und Gesprächsszenen eingewirkt. Lucan bietet nur wenige Beispiele indirekter Rede: Übergang aus der direkten in die indirekte Rede hat er im Gegensatz zu den übrigen Epikern gänzlich gemieden. Direkte Abweichungen von der Technik der Griechen findet Lipscomb in der parenthetischen Einfügung von Worten und Wendungen, was bei Lucan allerdings ganz selten ist, ferner in der zuerst von Kvíčala beobachteten, bei den späteren Epikern immer mehr um sich greifenden Gewohnheit, Reden mitten im Verse zu beginnen und zu schließen (vgl. auch Faust p. 6), und endlich in der unvermittelten Einführung von Reden, wofür freilich Lucan keine Beispiele liefert. An einen gedachten Hörer gerichtete Monologe, die auch Vergil schon kennt, begegnen in der späteren Epik häufiger. Für den Gebrauch, den Lucan von ihnen macht, verweist L. auf Basores Veröffentlichung, die mir für den vorigen Bericht nicht zu Gebote stand, und in der konstatiert wird, daß die Pharsalia in diesem Punkte Vergil am nächsten kommt. Die Totenklage begegnet bei Lucan IX 55 ff. Massenreden endlich kommen seltener bei Vergil als in der späteren Epik vor, bei Lucan neunmal. Ein Gesamturteil über die Reden bei dem Dichter gibt Basore ab mit den Worten: „Though Lucan's art is that of the historian, his spirit and style that of the orator, he has used the speech as the expression of emotion with some consciousnes of its epic fitness, but in no case may be said to reproduce the Vergilian simplicity."

Von einigen Gleichnissen in der Pharsalia ist die Rede in dem Programm von

Alfred v. Kolbe, Die Gleichnisse aus dem Tierreich bei den römischen Epikern. Marienwerder 1909.

Es werden zunächst sämtliche Stellen aus Ennius, der Äneide, der Pharsalia, Valerius Flaccus, Silius Italicus, den Epen des Statius und der Ilias Latina verzeichnet, an denen sich weiter ausgeführte Gleichnisse finden, die aus dem Tierreich geschöpft sind; es folgt eine alphabetische Liste der in diesen Gleichnissen gebrauchten Tiere. Im Anschluß daran wird festgestellt, welche Tiere den homerischen Gleichnissen fremd sind, und welche Tiere aus diesen bei den Römern fehlen. Lucan verwendet ein Tier nur immer einmal zum Gleichnis; „daß bei fera zwei Gleichnisse angemerkt sind, widerspricht nicht der Regel, da unter jenem allgemeinen Wort verschiedene Tiere gedacht werden können". v. K. sieht

darin einen Kunstgriff des Dichters. Doch dürfte diese Erscheinung wohl daraus zu erklären sein, daß derartige Gleichnisse in der Pharsalia überhaupt selten sind; sie begegnen da 13 mal, in der Aeneis 36 mal, in den Punica 40 mal, bei Statius 76 mal. Sodann teilt v. K. alle Gleichnisse in drei Gruppen ein: in solche, die offenbar auf ein Vorbild zurückgehen, ferner in solche, die neue Motive enthalten, und schließlich in solche, deren Inhalt zwar schon als Gleichnis verwandt, aber so blaß ist, daß man sie auf kein bestimmtes Vorbild zurückführen kann. Daß aber das Fehlen von Vorbildern nicht die Originalität der Römer beweise, wird richtig hervorgehoben. Auch so erscheint deren Gestaltungskraft schon gering genug. Das zehn Seiten umfassende Schriftchen führt keine einzige Arbeit aus der einschlägigen Literatur an. Von Claudian hören wir gar nichts.

Zur textkritischen Behandlung einzelner Stellen liefern Beiträge:

1. Nils Lundqvist, Studia Lucanea. Upsal. Diss. Holmiae 1907, p. 106—218.

2. J. P. Postgate, On some passages in Lucan VIII. Quarterly Rev. 1907, p. 75—79.

3. Ders., Further notes on Lucan VIII. Ebd. p. 216 bis 222.

4. Paul Thomas, Sur quelques passages de Lucain. Mélanges Chatelain, Paris 1910, p. 271—274.

Der dritte Teil von Lindqvists Dissertation (p. 106—218) enthält Symbolae exegeticae, in denen nicht ganz 100 Stellen aus allen Büchern behandelt werden. Vor allem bekämpft L. die von Francken angewandte kritische Methode und ist mit Erfolg bemüht, wo es irgendwo angänglich, der handschriftlichen Überlieferung zu ihrem Rechte zu verhelfen, indem er durch richtige Erklärung, bisweilen auch durch geringfügige Änderungen in der Interpunktion etwaige Schwierigkeiten aus dem Wege räumt. So z. B. erklärt er I 30 f. 'nec tantis cladibus auctor — Poenus erit' 'erit' als Futurum der Wahrscheinlichkeit und verteidigt die Verbindung von 'auctor' mit dem Dativ durch den Hinweis auf andere Dichterstellen und den analogen Gebrauch von 'causa' u. a. m. Dagegen hat Francken wohl das Richtige gesehen, wenn er meinte, II 541 weise die Überlieferung auf quom hin: ähnliche Spuren finden wir auch sonst oft, wie z. B. in der Überlieferung Ciceros. Sonst wird sein Verfahren wohl nur selten auf Widerspruch stoßen; so vielleicht II 397, wo er mit dem Korrektor von M 'nullo quo vertice tellus' statt des gut beglaubigten und durchaus passenden 'nulloque a

vertice' einsetzen will. Über die richtige Lesart von P I 426 'non strati' vgl. Berl. phil. Wochenschr. 1907, S. 7.

Postgate tritt VIII 158 f. für die Überlieferung 'nulli gravis hospita, turbae — stantis adhuc fati vixit quasi coniuge victo' ein: 'gravis' faßt er als Genetiv und übersetzt 'a humble visitor with a retinue overburdening none'. Auch V. 402 nimmt er die Überlieferung gegen Heitland in Schutz. Gut ist sein Interpunktionsvorschlag V. 85 'quod defles, illud amasti?', bemerkenswert V. 196 die Konjektur 'Oenusae cautes'. V. 222—237 ändert er nach Franckens Vorschlag mit Recht die Interpunktion, indem er das Ganze als eine einzige Periode auffaßt, deren Nachsatz mit V. 235 beginnt, und in die die Worte V. 226 'arva super Cyri' — 232 'Parthus adit' und V. 233 'quis enim' — 234 'conpescuit iras?' eingeschaltet sind. V. 799 übersetzt er 'obrue saxa' durch 'bury the stone'. Seine sonstigen Änderungsvorschläge haben mich nicht überzeugt.

Thomas bespricht einige Stellen des neunten Buches. Beachtenswert ist seine Konjektur V. 605 f.: 'et plaga quam nullas superi mortalibus ultra — a medio fecere die'.

Die Schilderung des Eindrucks, den die Nachricht vom Tode des Pompeius in Rom hervorruft VII 40—44 ist nach

Salomon Reinach, Divina Philippica. Rev. de Philol. 1908, p. 30—35

beeinflußt durch eine Stelle der zweiten philippischen Rede Ciceros § 64, die in der Rhetorenschule überhaupt eine große Rolle gespielt habe. Desgleichen habe der Ausdruck § 39 'singularis vir ac paene divinus' den Dichter dazu veranlaßt, daß er IX 7 den abgeschiedenen Pompeius dahin versetzte, wo 'semidei manes habitant'. Den naheliegenden Einwand, die Begeisterung Lucans für den Gegner Cäsars könne aus der Benutzung des Geschichtswerkes des Pompejaners Livius zu erklären sein, will er nicht gelten lassen.

Die Bedeutung der Worte VII 345 f. 'unaque gentes — hora trahit' erörtert

A. J. Ellis, Some Notes. Class. Rev. 1909, p. 246 f.

Er verwirft Haskins Übersetzung 'drags to ruin'. 'una hora' erklärt er als 'fatum'. „'Trahit' then means simply 'draws on', 'pernicies' and 'salus' being vaguely thought of as the two alternative goals."

Als ein Mißverständnis oder eine poetische Übertreibung will

T. Rice Holmes, Appian. B.C. II 74. Class. Rev. 1909, S. 254 f.

VII 326 f. erklären, indem er Caes. b. c. III 85, 4 'confestimque expeditas copias educit' heranzieht.

Über den Alexanderexkurs X 20—46 sprechen

1. Werner Hoffmann, Das literarische Porträt Alexanders des Großen. Leipz. histor. Abhandl. VIII 1907, S. 56—58.
2. Heinrich Christensen, Alexander der Große bei den römischen Dichtern. Neue Jahrbb. 1909, S. 107—132.

Christensen zeigt, daß alles, was sich gelegentlich bei den römischen Dichtern an Erwähnungen des Mazedonierkönigs findet, die allgemeine Tradition und Volksanschauung widerspiegelt. Eine Ausnahme macht Lucan. Was Ch. über die Auffassung in dessen Darstellung ausführt, deckt sich im wesentlichen mit Hoffmanns Auseinandersetzungen, die Ch. nicht zu kennen scheint. H. hat nämlich auseinandergesetzt, daß der Exkurs in der Form eines nicht sehr ausführlichen ψόγος in einem Buche steht, das Lucan als maßlosen Gegner der Monarchie zeigt. Dieser Gegnerschaft schreibt H. jene nicht ungeschickt eingefügten Verse zu. Der Dichter bedient sich dabei durchaus der in der Rhetorenschule üblichen Motive.

Den Gebrauch der Modi und Tempora bei Lucan hat darzustellen unternommen

Nils Lundqvist, Studia Lucanea. Upsal. Diss. 1907, p. 5—105.

Der erste Teil (p. 5—71) befaßt sich mit den Hauptsätzen, der zweite (p. 72—105) mit den Nebensätzen. In jenem polemisiert L. vielfach gegen Obermeier, Der Sprachgebrauch des M. Annaeus Lucanus I, München 1886; in bezug auf den Infinitiv hatte J. Schmidt in der Hallenser Dissertation De usu infinitivi apud Lucanum 1881 vorgearbeitet; auch von dessen Ansicht weicht L. in mehreren Punkten ab. Eine besondere Vorliebe zeigt der Dichter für das Praesens historicum, auch die Verwendung des Praesens im futurischen Sinne findet sich bei ihm nicht selten. Merkwürdigerweise verbindet er quamquam stets mit dem Konjunktiv.

Das Urteil über die metrische Kunst des Dichters hat geschwankt. Weber hat in seiner Ausgabe vom J. 1821 in einem Kapitel 'de spuriis et male suspectis Lucani versibus' gehandelt

und jenem Nachlässigkeit in der Versbildung vorgeworfen. Dagegen nahm E. Trampe in seiner Dissertation De Lucani arte metrica, Berlin 1884, den Epiker in Schutz und bemühte sich, darzutun, daß Lucan in diesen Dingen höchst sorgfältig verfahren sei. Nunmehr hat sich

Adolf Fortmann, Quaestiones in Lucanum metricae. Greifswald. Diss. 1909

wiederum auf einen anderen Standpunkt gestellt. Er hat die Beobachtung gemacht, daß nach der metrischen Seite hin Unterschiede zwischen den einzelnen Büchern zutage treten und namentlich das dritte Buch hinter den übrigen Büchern zurücksteht. Das will er im einzelnen am Gebrauche der Elisionen, an der Verwendung der Daktylen und Spondeen und an der Behandlung der Zäsuren dartun. Die Elisionen sind zwar schon von Trampe ausführlich erörtert worden, aber er hat die einzelnen Bücher der Pharsalia nicht besonders betrachtet, wie F. es hier tut. Dieser zieht außerdem B. I, IV und VIII der Äneide zum Vergleich heran. Vergil hat viel häufiger lange Vokale elidiert und mit solchen Elisionen unterschiedslos die verschiedenen Versstellen bedacht, während sie bei Lucan hauptsächlich in der vierten Thesis vorkommen. Über die Verteilung der Daktylen und Spondeen auf die einzelnen Versfüße bei Lucan hatte bereits Birt in seiner Dissertation Ad historiam hexametri Latini symbola, Bonn 1876, p. 60 einige Mitteilungen gemacht, die aber nicht genügen. F. hat die Sache deshalb nochmals vorgenommen und wiederum die genannten Bücher der Äneide dabei berücksichtigt.

In dem Abschnitt über die Zäsuren polemisiert F. gegen die Auffassungen von W. Meyer und L. Müller und stellt p. 48 den Grundsatz auf: In illis hexametris, in quibus propter incisionem satis gravem saepius figura rhetorica adiutam opus est post quartam arsim immorari vocem, caesura semiseptenaria principalis statuenda est, quae semper coniuncta est aut cum penthemimeri aut muliebri tertii pedis aut trithemimeri aut pluribus illarum subsidiariis". Auch bei Lucan erscheint die semiquinaria durchaus als Hauptzäsur, an zweiter Stelle die semiseptenaria. Im Gegensatz zu Vergil verfügt er nur über eine geringe Anzahl von Formen des Hexameters, soweit sie durch die mannigfaltige Verwendung der Zäsuren bedingt sind.

Das Gesamturteil, zu dem F. somit gelangt, ist folgendes: Lucan befolgt in metrischen Dingen meist engere und härtere Gesetze als

Vergil und ist weniger gleichmäßig, sondern bald sorgfältiger, bald nachlässiger. Das dritte Buch nimmt eine Sonderstellung ein. Hier findet sich die Elision einer langen Silbe in der vierten Arsis nur zweimal, die sonst beim Dichter in der zweiten Arsis überaus beliebte Elision von Silben, die auf m ausgehen, fehlt fast ganz; ebenso begegnet dort häufiger die sonst mit Ausnahme des ersten Fußes bei Lucan höchst seltene Elision solcher vor kurzen Silben, die Seltenheit der Elision von auf m endigenden Worten in der vierten Arsis hat das dritte Buch mit dem neunten gemein. Ersteres weist neben dem vierten Buche auch die meisten Beispiele von spondeischem Schluß des vierten Fußes auf. Endlich kommt die schwerfällige Form des Hexameters ssss im dritten Buche bei weitem am meisten vor. Stärker belastet mit diesen metrischen Eigentümlichkeiten ist der zweite Teil, vor allem der Schluß des Buches.

Das will F. aus der gesonderten Herausgabe von B. I—III erklären, die er mit Gercke, Seneca studien, Leipzig 1895, S. 108 f. in das J. 60 n. Chr. verlegt. Diese Datierung sucht er durch den Hinweis auf eine Stelle in der Vacca-Vita zu stützen: 'quippe et certamine pentaeterico acto in Pompeii theatro laudibus recitatis in Neronem fuerat coronatus et ex tempore Orphea scriptum in experimentum adversum complures ediderat poetas et tres libros quales videmus.' Er schließt daraus, daß Lucan schon vor jenem Ereignis die Abfassung der Pharsalia begonnen habe: der damalige Erfolg sei ihm zu Kopfe gestiegen, er habe in ganz kurzer Zeit das dritte Buch beendet und mit den beiden ersten Büchern zusammen veröffentlicht, um mit einer bedeutenderen Leistung vor das Publikum zu treten und Zeit für die Vollendung der zweiten Hälfte der Pharsalia zu gewinnen.

Die Verse des siebenten Buches, innerhalb deren an der Zäsurstelle Homoeoteleuta verwendet sind, stellt Lundqvist p. 123 f. (s. oben S. 32) zusammen.

Auf Sprache und Versbau Lucans beziehen sich ferner:

1. [Otto Braum, De monosyllabis ante caesuram hexametri Latini collocatis. Marburg. Diss. 1906.]

2. W. R. Hardie, A note on the history of the latin hexameter. Journ. of Philol. Nr. 60 (1907). p. 266—279. (Übereinstimmung von Wortakzent und Versiktus in den letzten drei Füßen und Verhalten der Hephthemimeres bei daktylischen und spondeischen Füßen in diesem Falle.)

3. Julius Cornu, Beiträge zur lateinischen Metrik. Der

lateinische Hexameter mit der incisio post quartum trochaeum. *Στρωματεῖς*. Graz 1909. S. 119—135.

4. Erwinus Hampel, De apostrophae apud Romanorum poetas usu. Jenaer Diss. 1908.

5. Agenor Artymowicz, Der Wechsel von et und que zu Beginn lateinischer daktylischer Verse von Ennius bis Corippus. Wien. Stud. 1909. S. 38—81.

6. H. Christensen, Que que bei den römischen Hexametrikern. Arch. f. lat. Lexikogr. 1908. S. 165—211.

7. Zwiener s. unter Seneca S. 13.

8. Housman s. ebd.

9. Hubertus Mirgel, De synaloephis et caesuris in versu hexametro Latino. Götting. Diss. 1910.

5. Ilias Latina.

1. [Isidor Hilberg, Ist die Ilias Latina von einem Italicus verfaßt oder einem Italicus gewidmet? Wien. Stud. 1899, S. 264—305 (eigentlich erst 1900 erschienen).

2. Friedrich Vollmer, De recensendo Homero Latino. Festschr. f. Joh. Vahlen. Berlin 1900. S. 467—489.

3. Johannes Tolkiehn, Homer und die römische Poesie. Leipzig 1900, S. 96—119.

4. Ernst Weber, Über den Homerus Latinus. Philol. 1902, S. 528—539.

5. H. C. Remme, De Homeri Latini codicum fatis atque statu disputatio critica. Münch. Diss. 1906.

6. Alfred Nathansky, Zur Ilias Latina. Wien. Stud. 1906, S. 306—329.]

7. Ders., Zur Ilias Latina. Ebd. 1907, S. 260—288.

8. Stowaßer, Lexikalische Vermutungen zur Lateinischen Anthologie II. Wien. Stud. 1910, S. 104 A.

Die meisten Hss. geben die Überschrift bzw. die Unterschrift 'incipit' bzw. 'explicit Homerus' oder 'Homerus de bello troiano'. Daneben findet sich in jüngeren Hss. der Name 'Pindarus', der auch besonders in die älteren Ausgaben übergegangen ist. In diesen lesen wir auch nicht selten den Namen 'Pindarus Thebanus', der zuerst bei Hugo von Trimberg aufzutauchen scheint. Ich habe nun a. a. O. S. 97 f. zur Erklärung dieser merkwürdigen Bezeichnung die im Altertum gangbare Tradition herangezogen, derzufolge Homer aus dem ägyptischen Theben stammte. „Wie leicht konnte daher

die Epitome die Überschrift oder Unterschrift 'Homerus Thebanus' erhalten, diese von einem, der es besser zu wissen glaubte, in 'Pindarus Thebanus' geändert werden und schließlich nach Fortfall des 'Thebanus' 'Pindarus' allein übrigbleiben."

S. 98 ff. habe ich sodann die Frage nach dem Verfasser der Ilias Latina ausführlich behandelt. Dazu war es vor allem nötig, auf die am Anfange und Schluß des Gedichtes entdeckten vermeintlichen Akrosticha einzugehen. Ich bin dabei zu folgendem Ergebnis gelangt: „Meiner Ansicht nach kommen nur zwei Möglichkeiten in Betracht. Entweder beruht der akrostichische Anfang und Schluß auf einem Zufall, und das will mir das Wahrscheinlichere dünken — dann wird man auch von der erwähnten Umstellung im sechstletzten Verse Abstand nehmen — oder er ist beabsichtigt: dann geht es wohl nicht anders als 'italice' adverbiell zu fassen, so daß der Sinn wäre: er hat es italisch, d. h. lateinisch geschrieben." In einer Anmerkung hatte ich dann im Hinblick auf Vollmers Aufstellungen im Rh.M. 1898, S. 165 und 1899, S. 69 ff. geäußert: „Ich zweifle nicht, daß auch noch so manche andere Stellen dieses und anderer Gedichte sich zu ähnlichen Spielereien zurechtstutzen lassen." Bald darauf erschien der Aufsatz von Hilberg, der, ohne mein Buch zu kennen, diese meine Äußerung in der erwünschtesten Weise bestätigte. Ihm kam es darauf an, zu ergründen, wie weit in solchen Fällen der Zufall sich erstrecke. Zu diesem Zwecke hat er die gesamte hexametrische Poesie der Römer von Ennius bis Corippus untersucht und die sich findenden Zufallsakrosticha gesammelt und geordnet. Von den zwei- und dreibuchstabigen Zufallsakrosticha hat er mit Recht ganz abgesehen. „Erst die vierbuchstabigen Zufallsakrosticha haben einen hinreichenden Umfang, um einiges Interesse zu erregen. Dieses Interesse steigert sich selbstverständlich bei den fünfbuchstabigen und wächst überhaupt sukzessive mit der Zunahme der Buchstabenkomplexe." Die Stellensammlung H.s zeigt, daß die Zahl der Zufallsakrosticha mit der Erweiterung der Buchstabenverbindungen immer mehr sinkt, und daß die äußerste Grenze mit Komplexen von acht Buchstaben erreicht ist, wofür es im ganzen nur drei Beispiele gibt. Wären also die achtbuchstabigen Akrosticha Italicus zum Beginn und scripsit am Ende der Ilias Latina überliefert, dann wäre es geradezu Wahnsinn, dies einem Zufall zuzuschreiben. Nun haben wir es aber, wie gezeigt wurde, tatsächlich nur mit dem siebenbuchstabigen Akrostichon Italice zu tun. Die Stellensammlung lehrt, daß sich sonst noch 25 siebenbuchstabige Zufallsakrosticha finden." Allerdings rechnet H. das

'Italice' nicht dazu, weil es am Anfange des Gedichtes stehe, und deutet es mit Martin Hertz als Widmung an Silius Italicus. Ich meinesteils vermag ihm hierin nicht zu folgen.

Als endgültig überwunden aber ist die Annahme Büchelers anzusehen, der die Epitome dem Verfasser der Punica als Jugendarbeit zuschreiben wollte; vgl. meine Ausführungen S. 101.

Gegen die von Wernsdorf, Baehrens, Plessis und Rasi vertretene Hypothese, daß das Gedicht von einem Grammatiker und Schulmeister herrühre, der sein Werkchen für den praktischen Gebrauch verfaßt habe, damit es den Inhalt der Ilias den Köpfen seiner Schüler fest einpräge, wendet sich Nathansky S. 279, der in seinen beiden Aufsätzen eigentlich nur ein Referat über die bisher aufgestellten Meinungen bietet, ohne selber, abgesehen von einigen Einzelheiten, etwas wesentlich Neues zu bieten. Er meint, „daß ein pedantischer Schulmeister, wie Rasi den Autor nennt, sich gewiß eng an Homer gehalten hätte und weder absichtlich noch versehentlich von ihm abgewichen wäre. Wer so vorgeht wie unser Epitomator, dichtet gewiß nicht für Schulzwecke, sondern in Mußestunden zum eigenen Vergnügen".

Um eine richtige Vorstellung von der äußeren Gestalt der Ilias Latina zu gewinnen, habe ich S. 101—111 den Aufbau des Ganzen im Umriß gezeichnet und gleichzeitig die inhaltlich entsprechenden Partien der Homerischen Ilias angemerkt. Einige Ergänzungen dazu hat Nathansky beigebracht, der in einem durchgehenden Kommentar auf Schritt und Tritt zu zeigen sich bemüht, wo, wie und in welcher Absicht der Autor von Homer abgewichen ist. Das Ergebnis meiner Untersuchung habe ich S. 112 mit den Worten zusammengefaßt: „Die Bearbeitung erweckt also anfangs den Anschein, als ob wir eine ziemlich wörtliche Übersetzung des homerischen Werkes vor uns hätten. Dann aber gewinnt sie immermehr das Aussehen eines dürftigen Auszuges. Jedoch bleibt die Zusammenziehung des Inhaltes des Originals sich nicht überall gleich: auch nimmt sie nicht etwa gegen den Schluß hin stetig zu, so daß man denken könnte, der Verfasser habe allmählich die Lust verloren und eile immer rascher zum Ende, sondern er hat eine bald ausführlichere bald kürzere Epitome geliefert. Ganz besonders schlecht sind dabei der siebzehnte und der neunzehnte Gesang gefahren, während der erste, zweite, dritte und fünfte in erster Reihe, daneben der siebente und zweiundzwanzigste sich durch größere Ausführlichkeit vor den übrigen auszeichnen. So ist aus den 15 693 Versen des Urtextes die geringe Zahl von 1061 lateinischen Hexa-

metern geworden und von dem Ganzen nicht einmal ein Fünfzehntel in der Bearbeitung übriggeblieben."

Im Anschluß daran habe ich versucht, eine Erklärung für die Entstehung des Gedichtes zu geben, die zugleich über die Ungleichmäßigkeit in seiner Ausdehnung und über die verschiedenen Abweichungen von Homer und die Zusätze zur Darstellung der Ilias einen einigermaßen glaubwürdigen Aufschluß zu erteilen imstande wäre. „Der Verfasser, scheint mir, hat sich bemüht, den Inhalt der Ilias lediglich aus dem Gedächtnisse in eleganten, namentlich auf Vergils und Ovids Ausdrucksweise sich stützenden Versen wiederzugeben. Bei einer derartigen Arbeitsweise mußten die Partieen, welche sich seinem Gedächtnisse am genauesten eingeprägt hatten, auch am ausführlichsten ausfallen, waren Abweichungen unvermeidlich und Zusätze durch die Nachahmung seiner römischen Vorbilder im Ausdruck sowie durch den allen Römern mehr oder minder innewohnenden Hang zu rhetorisierender Darstellungsweise bedingt." Wenn Weber demgegenüber behauptet, daß man in der Beurteilung der Abweichungen mit der Annahme gedächtnismäßiger Arbeit nicht durchkomme, so hat er keinen Grund angeführt, der meinen Standpunkt irgendwie zu erschüttern vermöchte. Denn, wenn der Bearbeiter das Original nicht vor sich hatte, so waren dadurch neben Versehen, die dem Versagen seines Gedächtnisses ihre Entstehung verdankten, doch auch absichtliche Änderungen der homerischen Darstellung keineswegs ausgeschlossen. Es beweist auch gar nichts die Tatsache, die Weber hervorhebt, daß die Namen der Führer im Schiffskatalog vollständig und in korrekter Form wiedergegeben sind, nur in anderer Reihenfolge. „Wer das kann," sagt W., „dem darf ein gutes Gedächtnis nicht abgesprochen und also auch eine so große Menge von Irrtümern, als welche Tolkiehn und andere die Abweichungen ansehen, nicht zugetraut werden." Weshalb nicht? Er hat eben jene Partie besser gelernt oder treuer im Gedächtnis bewahrt als andere Teile des Epos, und die Änderung der Reihenfolge der Namen spricht doch gerade für meine Ansicht aufs nachdrücklichste.

Dem Text des Gedichtes ist von Baehrens z. T. recht übel mitgespielt worden. Als Vorarbeiten für die neue von Vollmer geplante Bearbeitung in den Poetae Latini minores haben dessen Aufsatz in der Festschrift für Vahlen und Remmes Dissertation zu gelten. Vollmer bespricht die Varianten der codices von Antwerpen (P) und von Valenciennes (W) und eines Handschriftenfragmentes von Brüssel (A), die auch nicht besser zu sein scheinen als unsere

sonstige Überlieferung. Remme hat die ihm von Vollmer übergebenen Kollationen von P und W benutzt. Alle erhaltenen codices gehen auf einen Archetypus zurück, den R. der Karolingerzeit zuweist. Der gemeinsame Ursprung unserer Hss. wird sich nicht leugnen lassen, wenngleich die von R. dafür angeführten Gründe nicht alle stichhaltig sind. Namentlich dürfte die große Liste von Verderbnissen, die er aufgestellt hat, bei eingehender kritischer Untersuchung eine sehr starke Einschränkung erfahren. Unter den Hss., die auf jenen Archetypus zurückgehen, sind elf von Wert. Die ältesten sind P und W, die nahe miteinander verwandt sind und zu den übrigen in einem unverkennbaren Gegensatze stehen. Unter diesen ragen die Monacenses M und N hervor, die wohl gemeinsamen Ursprung haben; einem anderen Zweige gehören wiederum B E L R und E G V an. Auch über deren Eigentümlichkeiten spricht Remme eingehend, um dann schließlich ein ziemlich verwickeltes Stemma der ganzen Überlieferung aufzustellen.

In einer Appendix 'De imitatione Vergili et Ovidi' gibt R. Ergänzungen zu dem in Wernsdorfs Ausgabe enthaltenen Material. Das nützliche Programm von R. Döring, De Silii Italici epitomesre metrica et genere dicendi, Straßburg 1886, hat er leider nicht benützt; vgl. L. Jeep, Jahresb. Bd. LXIII, S. 204. Ferner weist R. den Einfluß der Ilias Latina bei dem 1119 schreibenden Veroneser Diakon Laurentius nach und stellt schließlich einen Index grammaticus zu dem Gedichte zusammen.

Stowaßer versucht die Verderbnis in V. 1008 auf folgende Weise zu heilen: 'Tydides thiasum curru pedibusque fere omnem — Aeolides superat', unter Hinweis auf die entlegene Notiz des Suidas, wonach *θίασος* gebraucht wurde *ἐπὶ παντὸς ἀθροίσματος*.

Über die Arbeit von

A. v. Kolbe, Die Gleichnisse aus dem Tierreich bei den römischen Epikern 1909; s. unter Lucan S. 31.

Über die Schriften von Braum, Hardie, Artymowicz, Christensen, Mirgel s. unter Lucan S. 36f., über die von Zwiener und Housman unter Seneca S. 13.

6. Calpurnius Siculus.

Ich notiere die Ausgabe

Calpurnii et Nemesiani Bucolica. Recognovit Caesar Giarratano. Napoli 1910.

In der Praefatio rechtfertigt Giarratano es, daß er die Eklogen des Calpurnius und Nemesianus zusammen herausgebe, dann behandelt er ausführlich die handschriftliche Überlieferung. Den Neapolitanus V A 8 (N) hat er 1907 vollständig verglichen, 1909 mit Zottoli zusammen alle diejenigen Stellen nochmals nachgeprüft, wo Schenkl anders, und zwar vielfach nicht richtig gelesen hatte. Er hat die Lesarten dieser Hs. ausnahmslos im Apparat verzeichnet. Ebenso hat er es mit dem anderen Vertreter der nämlichen Familie, Gaddianus Laur. plut. 90. 12 inf. (G), gemacht, dessen Lesarten er 1908 abgeschrieben und im folgenden Jahre abermals verglichen hat. Baehrens gab letzterem, Schenkl ersterem den Vorzug. Giarratano hält N und G für vorzüglicher als alle anderen Hss., nicht nur, weil ihr Archetypus gut war, sondern auch, weil die Schreiber diesen ziemlich treu abgeschrieben und sich fast aller Interpolationen enthalten haben. Da, wo die Worte willkürlich entstellt sind, hat G die Lesart des Archetypus auf eigene Faust geändert, während N die Interpolationen der schlechteren codices aufgenommen hat. Beide Hss. sind für die Wiedergewinnung des Archetypus unentbehrlich. — Aus den über 20 codices der zweiten Familie V hat er 16 in seiner Ausgabe berücksichtigt, z. T. auf Grund von eigenen Kollationen. Innerhalb V verschiedene Klassen aufzustellen, wie Schenkl getan hat, darauf verzichtet er. — Die dritte Familie wird durch den Parisinus 8049 (P) gebildet, der nur Calp. I—IV 12 enthält und sehr verderbt ist. Wo N G P übereinstimmen, verdienen sie mit Ausnahme dreier Stellen vor V den Vorzug.

Überdies besitzen wir Kunde von zwei jetzt verschollenen codices. Den einen hatte Taddeo Ugoletti aus Deutschland mitgebracht: Nicolò Angelio hat seine Lesarten am Rande des Riccardianus 634 N notiert. Diese Lesarten bezeichnet Giarratano mit A und weist den codex der ersten Familie zu.

Über die zweite verlorene Hs., deren Urheber Boccaccio war, läßt sich aus dem Harleianus 2578 (H) nur sehr wenig Sicheres ermitteln.

Dazu kommen noch die Exzerpte des cod. Bononiensis 83, aus einer Hs. der zweiten Familie stammend, und die Exzerpte in zwei Parisini, nämlich im Thuaneus 7647 s. XII und im Nostradamensis 17 903 s. XIII, die wertvoller sind.

Der Text der Ausgabe ist im großen und ganzen nach konservativen Grundsätzen gestaltet und die Überlieferung vielfach wieder in ihr Recht eingesetzt worden. Ob es sich empfiehlt, II 5 'umbras' mit N G gegen 'ulmos' P V zu lesen, ist mir fraglich.

umgekehrt dürften II 32 N G mit 'at' das Richtige haben. Die eigene Konjektur G.s II 55 'incolit' ist nicht überzeugend, beachtenswerter sein Vorschlag. V 82 'malthae' st. 'massae' und zu Anfang des folgenden Verses 'ardenti' mit der Marginallesart von G zu schreiben. Der Apparat wäre übersichtlicher geworden, wenn die Verszahlen durch den Druck hervorgehoben wären.

Über die Arbeiten von Braum, Hardie, Artymowicz, Christensen s. unter Lucan S. 36 f.

7. Valerius Flaccus.

Wichtige Fragen der handschriftlichen Überlieferung der Argonautica sind behandelt worden von

1. J. H. Lipsius, Zu Valerius Flaccus. Rhein. Mus. 1908, S. 157 f.

2. Paulus Krenkel, De codicis Valeriani Carrionis auctoritate. Leipz. Diss. 1909. Vgl. Helm, Berl. philol. Wochenschr. 1911, S. 260—267.

Lipsius sucht aus der Art der Überlieferung der Stelle II 213 bis 262 darzutun, daß die Vorlage des Sangallensis und Vaticanus die gleiche gewesen sei. Thilos und Samuelssons Erörterungen (s. den vorigen Bericht S. 214) „können nur beweisen, daß bei den geringen Differenzen des Sangallensis vom Vaticanus der erstere aus letzterem geflossen sein kann, keineswegs aber, daß er aus ihm stammen muß und nicht vielmehr eine Kopie des gemeinsamen Originales ist." Sein Schüler Krenkel pflichtet ihm im ersten Teile der Dissertation bei und zieht die Überlieferung der Stelle VIII 136 bis 185 zur weiteren Unterstützung der Annahme heran, daß V und S von einem gemeinsamen Archetypus herrühren, der 25 Zeilen auf der Seite hatte (p. 2—8). Darauf nimmt K. in dem Streite Stellung, der in betreff der späterhin verschwundenen Hs. entbrannt ist, die Carrio in seinen Antwerpener Ausgaben der Argonautica vom J. 1565 und 1566 benutzt hat. Diese Hs. (C) setzte jener Gelehrte ins X. Jrhd. Man hat seine Zuverlässigkeit häufig angezweifelt; ja, es ist sogar das dereinstige Vorhandensein von C in Abrede gestellt worden; vor allem aber gehen die Ansichten über den Wert ihrer Lesarten stark auseinander. Durch die Erörterung verschiedener in C vorhandener Fehler bemüht sich nun K., die Ansicht von Thilo und Schenkl zu erhärten, daß diese Hs. aus V abgeleitet sei. Doch nimmt er nicht direkte Abhänigkeit, sondern die Vermittlung irgendeines andern Kodex (γ) an (p. 9—16). Da ferner mehrere richtige Lesarten in C nicht aus den verderbten in V erklärt werden können.

nimmt K. seine Zuflucht zu der Vermutung, Carrio habe das Richtige älteren Ausgaben entnommen (p. 16—35); auch weist er auf vorhandene Übereinstimmungen mit den deteriores, namentlich dem Monacensis (m) hin (p. 35—41). Die beiden nächsten Abschnitte sind der Betrachtung derjenigen Stellen gewidmet, an denen C allein steht, und zwar erst der der Verderbnisse (p. 41—62), nächstdem der der guten Lesarten (p. 62—73). Ein Epilogus (p. 73—78) handelt A. De versibus quos solus codex Carrionis exhibet und B. De quibusdam locis dubiis. Nach allem aber erscheint der Wert von C nicht besonders groß. Auf wie schwachen Füßen jedoch die ganze Argumentation steht, hat Helm a. a. O. auseinandergesetzt.

Wie ich aus einer Mitteilung der Wochenschr. f. klass. Philol. 1909, S. 81 ersehe, erörtert auch

*J. Samuelsson, Eranos VIII, S. 81 ff.

die Frage der Hss. des Valerius Flaccus und billigt Thilos Wertung des Sangallensis.

Einzelne Stellen sind besprochen von

1. R. Ellis, Adversaria VI. Journ. of Philol. 1908, p. 48.
2. Giacomo Lumbroso, Lettere al signore professore Wilcken XVIII. Arch. f. Papyrusforsch. 1908, S. 61.
3. Anton Zingerle, Kleine Beiträge zur Kritik und Erklärung einiger griech. und röm. Schriftsteller. Innsbrucker Festgruß 1909, S. 164.

Ellis spricht sich zu III 670 f. für die Lesung aus: 'En egomet quocumque vocas, sequar, agmina ferro — plura metam.' „Plura can hardly mean 'more than your lost Hercules'." Lumbroso weist darauf hin, daß Valerius Flaccus V 418 ff. die Verhältnisse, die in Ägypten zu seiner Zeit vorhanden waren, auf die Zeit des Sesostris überträgt. Zingerle verteidigt von neuem seine Zeitschr. f. östr. Gymn. 1898, S. 98 vorgeschlagene Konjektur VIII 162 'te mera' st. 'tempora', die jedoch nicht unbedenklich ist.

Die in den Argonautica enthaltenen Reden hat behandelt in seiner Dissertation

H. C. Lipscomb, Aspects on the Speech in the later Roman Epic. Baltimore 1909. Vgl. auch oben S. 28 unter Lucan.

Während bei den späteren römischen Epikern die Zahl der eingestreuten Reden im Abnehmen begriffen ist, macht Valerius Flaccus in dieser Beziehung eine Ausnahme: bei ihm kommt auf je 30 Verse eine Rede. Die meisten Reden enthält das IV. Buch.

ihm steht B. VII hierin sehr nahe. I 302 ff. findet sich innerhalb des römischen Epos die einzige Rede, die nicht von einer Gottheit oder einem Menschen gehalten wird. Anreden finden sich außer an Götter und Menschen IV 335 f. an Argo, VII 547 f. an die feuerschnaubenden Stiere und VIII 75—78, 95—104 an den Drachen. Jason spricht häufiger (38 mal) als Medea (24 mal). Die Oratio obliqua erstreckt sich im ganzen auf 75 Verse. Zwiegespräche spielen in den Argonautica eine größere Rolle als anderswo. Besonders stark aber sind in diesem Gedichte Monologe vertreten, die an einen gedachten Hörer gerichtet werden. Die Totenklage findet sich III 290 ff., 316 ff. und V 37 ff. Massenreden erscheinen fünfmal.

Über die Arbeit von

A. v. Kolbe, Die Gleichnisse im Tierreich bei den römischen Epikern 1909

s. unter Lucan S. 31.

Die Sprache des Dichters ist untersucht worden von

*Giuseppe Romeo, Saggi grammaticali su Valerio Flacco. Catania 1907.

Ich kenne die Arbeit nur aus der Besprechung von R. Helm. Berl. phil. Wochenschr. 1909, S. 491—493. Danach bietet sie eine Ergänzung zu den Studia in Valerium Flaccum, die Joh. Samuelsson im J. 1899 herausgegeben hat, und in denen der Gebrauch der Modi und Tempora in Haupt- und Nebensätzen behandelt war. „R. bespricht nacheinander Substantivum, Adiectivum, Pronomen, Praeposition, Verbum sowohl mit Rücksicht auf die Formen wie auf die syntaktischen Verbindungen . . . So kann diese Grammatik des Valerius Flaccus, wenn man von einzelnen Bedenken absieht, sich im ganzen recht nützlich erweisen, und wenn sie auch am meisten Vorteile den Grammatikern bringt, doch auch hier und da für die Erklärung und Textkritik etwas abwerfen."

Über die Arbeiten von Braum, Hardie, Cornu, Hampel, Artymowicz, Christensen s. unter Lucan S. 36 f., über die von Zwiener und Housman unter Seneca S. 13.

8. Silius Italicus.

Für die Überlieferungsgeschichte der Punica ist wichtig der Aufsatz von

P. Thielscher, De Statii Silvarum Silii Manilii scripta memoria. Rhein. Mus. 1907, S. 85—105.

Nachdem Thielscher gezeigt hat, daß der Matritensis M 31 ursprünglich außer den Silvae des Statius (s. unten) und den Astronomica des Manilius auch die Punica enthielt, wirft er die Frage auf, ob dieser letztere Bestandteil des Codex sich unter den 27 uns bekannten Hss. des Silius befinde. Es kommt nur eine in Betracht, nämlich der Laurentianus F, von dem Clark, Class. Rev. 1899, p. 127 f. vermutet hat, er sei der Codex des Poggio. Th. hat sich an Ort und Stelle überzeugt, daß diese Vermutung nicht zutrifft. Auf Grund seiner Forschungen ist er imstande, S. 105 folgende Beschreibung von dem Codex Poggianus des Silius zu geben: „Codex chartaceus continet seniones integros 12 et dimidiatum, cuius 8 folia supersunt genuina vel in universum usque ad finem Silii folia genuina 152. Foliorum magnitudo est cm. 30, 5 fere in alt., 20, 5 in lat., singulis chartis inest signum capitis bovini. Scriptura eadem, quae Matritensis 31, cuius imaginem praebet Klotzius in fine editionis Silvarum. In singulis paginis quadrageni fere versus leguntur. Correcturae a Poggio scriptae in libris I—XIII exstant.“ Sollte die Hs. irgendwo in einer Bibliothek noch vorhanden sein, so dürfte danach ihre Identifizierung nicht schwer sein.

Einzelbemerkungen bieten:

1. C. Weyman, Manere = esse. Archiv f. lat. Lexikogr. 1908. S. 382.
2. S. G. Owen, On Silius Italicus. Class. Quart. 1909, p. 254—257.
3. P. H. Damsté, Notulae criticae ad Silium Italicum. Mnemos. 1909, p. 323—337 und 1910, p. 114—126.
4. Ders., Emendatur Sil. Ital. XVII 450, ebd. 1910, p. 277.

Owen legt Verwahrung ein gegen die unverdienten Verunglimpfungen, denen der Dichter ausgesetzt gewesen ist. Er bezeichnet ihn als einen nicht großen, aber anziehenden Charakter. Plinius' Urteil 'scribebat carmina maiore cura quam ingenio' sei gerechter als das der anderen Kritiker. II 614 hält er jede Änderung für unnötig und versteht unter 'parentem' (sc. Tisiphonae) Pluto. Seine Konjektur V 568 'seniique' für 'seniumque' ist nicht nötig. Dasselbe gilt von der Mehrzahl der nicht wenigen Vorschläge Damstés, die machmal von Bemerkungen begleitet sind, wie „si quid mutandum est, malo“, und die alle aufzuführen keinen Zweck hat. Ich erwähne nur II 111 'Gisgonemque levemque Bagam' st. 'Gisgonem levemque B.'. III 30 setzt er hinter 'deorum' ein

Komma: VII 224 'servari' für 'servare'. Bisweilen nimmt er auch die Überlieferung gegen Änderungen in Schutz, wie I 613, II 100 f. usw. VIII 213 verteidigt er 'manet'. Es ist ihm entgangen, daß bereits Weyman a. a. O. von XII 116 ausgehend gezeigt hat, „daß die Dichter wiederholt unter dem Zwange des Metrums 'manere' direkt für esse verwenden". IV 440 spricht D. zuerst für die Überlieferung, kann sich dann aber das Vergnügen, zu konjizieren, nicht versagen. Dieselbe Inkonsequenz tut sich VI 308 kund. VI 31 f. tritt er zwar für die Lesung der Hss. 'sed subitis victus telis labentia membra prostravit super atque iniecta morte tegebat' ein, aber seine Erklärung ist gekünstelt. 'tegebat' ist nicht Impf. de conatu, sondern drückt im Gegensatz zu 'prostravit' den Zustand aus. III 276, wo Silius von dem Volke der Macae berichtet: 'umerosque tegunt velamine capri — saetigero', meint D., habe der Dichter Herod. IV 175 ἐς δὲ τὸν πόλεμον στρουθῶν καταγαίων δορὰς φέρουσι προβλήματα mißverstanden, indem er καταγαίων mit αἰγῶν verwechselt habe. Ob man einen solchen Schnitzer Silius wirklich zutrauen darf? Vielleicht hatte er die Stelle nicht genau im Gedächtnis.

Eine Untersuchung der Reden in den Punica bietet die Dissertation von

H. C. Lipscomb, Aspects of the Speech in the later Roman Epic 1909; s. auch unter Lucan S. 30.

Bei Silius Italicus kommt auf je 41 Verse eine Rede. Nicht weniger als 69 Reden entfallen auf B. VI, 40 auf B. XIII. IV 265 ff., XVI 389 ff., 426 ff. werden Rosse angeredet. II 455 wendet Hannibal sich an seine Waffen, XIV 440 f. Sabratha und XIV 458 f. Bato sich an das am Schiff angebrachte Bild des Hammon. Hannibal legt Silius verhältnismäßig ebenso viele Reden in den Mund wie Vergil dem Aeneas. Nächst jenem spricht der ältere Scipio am häufigsten. In bezug auf die Verwendung der Oratio obliqua übertrifft er die übrigen römischen Epiker. Das Zwiegespräch ist bei ihm ziemlich beschränkt. Die Totenklage fehlt. Massenreden begegnen neunmal.

Über das Programm von

A. v. Kolbe, Die Gleichnisse aus dem Tierreich bei den römischen Epikern 1908 s. unter Lucan S. 31

Nicht zugänglich waren mir

1. *C. Jullian, Silius et la route d'Hannibal. Rev. des études ancien. 1907, p. 13—17.

2. *Paul Schübeler, De Syracusarum oppugnatione quaestiones criticae. Pr. Geestemünde 1910;

im letzteren wird nach R. Klußmann, Berl. phil. Wochenschr. 1911. S. 887 auch 'De Silio Italico' gehandelt.

Über die Arbeiten von Braum, Hardie, Cornu, Hampel, Artymowicz, Christensen, Mirgel s. unter Lucan S. 36, über die von Zwiener und Housman unter Seneca S. 13.

9. Statius.

Ich stelle an die Spitze die Aufsätze von

1. Giacomo Giri, Su alcuni punti della biografia di Stazio. Riv. di filol. 1907, p. 433—460.

2. *L. Legras, Les dernières années de Staces. Rev. des études ancien. 1907, p. 338—348 und 1908, p. 34—70.

Vollmer hat in seiner Ausgabe der Silvae S. 16 die Geburt des Dichters in das J. 40 n. Chr. gesetzt und dessen Übersiedelung nach Rom bald nach dem im J. 88 erfolgten Tode seines Vaters stattfinden lassen. Danach stand er in den vierziger Jahren seines Lebens, als er Claudia heiratete. Daß letzteres möglich sei, hat schon Hilberg, Wien. Stud. 1902, S. 518 mit Recht bestritten, und G. stimmt ihm bei: ebenso wie in der Auffassung von Silv. V 3, 176, woraus G. ebenfalls folgert, daß der Vater des Dichters späterhin seine Tätigkeit von Neapel nach Rom verlegt habe. Auch will G. das Jahr 40 nicht als Geburtsjahr gelten lassen. Und in der Tat enthalten die Stellen der Silvae, wo Statius um das J. 95 von seinem 'senium' spricht, wie G. ausführt, keinen zwingenden Beweis dafür. Statius kann zu der Zeit noch sehr wohl im mittleren Lebensalter gestanden haben. Freilich ist Giris Annahme, der Dichter sei um das J. 50 geboren, auch ganz und gar nicht sicher. Es bleibt bei einem non liquet. Was das Todesjahr des älteren Statius betrifft, so tritt G. der allgemein verbreiteten Ansicht entgegen, wonach jener durch den Tod an der Ausführung seiner Absicht, den Ausbruch des Vesuv zu besingen, verhindert worden sein soll. Er neigt der Annahme zu, daß Statius sich im J. 86 um den Preis bei den Augustalien in Neapel beworben habe, und daß des Vaters Tod also nach diesem Zeitpunkt eingetreten sei. Mit Vollmer u. a. spricht G. sich ferner dafür aus, daß nicht die im J. 90 erfolgte repulsa Capitolina den Wegzug des Dichters von Rom veranlaßt habe, sondern seine angegriffene Gesundheit. Zum Schluß nimmt G. zu der vielerörterten Frage Stellung, ob Quintil. X 3, 17 mit

seinem Tadel die Silvae des Statius im Auge gehabt habe, und verwirft die Annahme einer derartigen Anspielung.

Die Ausführungen von Legras kenne ich nur aus den in der Wochenschr. f. klass. Philol. 1908, S. 1377 und 1909, S. 328 f. gemachten Auszügen. Danach ist die Thebais spätestens im Frühjahr 92 beendet und herausgegeben. Vordem waren bereits die meisten Gedichte, die in den drei ersten Büchern der Silvae stehen, verfaßt. Diese drei ersten Bücher sind vermutlich gleichzeitig, und zwar vor 94 veröffentlicht, weil mehrere Stücke des 4. Buches nach des Dichters Niederlage im kapitolinischen Wettkampfe, also nach Mai oder Juni 94 verfaßt sind. „Damals hatte Statius sowohl aus Gesundheitsrücksichten, aber auch entmutigt, den Entschluß gefaßt, nach Neapel zu gehen, aber infolge der kaiserlichen Einladung (IV 2), die ihm das Vertrauen wiedergab, dachte er doch sofort an Rückkehr.“ Im J. 94/95 entstanden neun der besten Silvae und ein Teil der Achilleis. Silv. V 2 soll schon wieder in Rom gedichtet sein, wohin L. den Dichter Ende 95 oder Anfang 96 zurückkehren läßt. Bald darauf sei er in der Hauptstadt gestorben. Das 5. Buch der Silvae und die Achilleis seien aus seinem Nachlaß von Freunden veröffentlicht worden. Das Gedicht ‘de bello Germanico’, von dem der Scholiast zu Juvenal vier Verse überliefert hat, identifiziert L. mit dem Preisgedicht aus den Albanischen Spielen.

Darauf geht L. speziell auf die Achilleis ein. Er meint, daß Statius sich schon lange mit dem Plane dazu getragen habe, gehe daraus hervor, daß keine andere Sage, die Herkulessage vielleicht ausgenommen, in den Silven so häufig zitiert werde. Dabei hat er den Einfluß der homerischen Poesie, namentlich den der Ilias, auf die Römer zu gering bemessen. Vgl. mein Buch: „Homer und die römische Poesie“ S. 207 ff. L. schreibt dem Dichter ferner eine große Legenden-Verschmelzungs- und -Vereinigungsarbeit zu. Trotz vielfacher Entlehnung von seinen Vorgängern sind Komposition, Vergleiche und Stil das Eigentum des Dichters und haben ein sehr ehrenwertes, wenn auch kein geniales Bruchstück zustande gebracht. L. betrachtet dann die Achilleslegende nach Homer und die Komposition der Achilleis. Das hinterlassene Fragment bezeichnet er als eine tadellose Komposition. Einen besonderen Abschnitt widmet er der poetischen Ausschmückung, den Reden, die der Charakterisierung der handelnden Personen dienen, den Einzelbeschreibungen und Vergleichen und stellt dabei zugleich das Fehlen von Episoden fest. Den Beschluß macht eine Aufzählung neuer von Statius

gebrauchter Wörter und seiner grammatikalischen und stilrhetorischen Eigenheiten und eine Statistik der erhaltenen 1174 Verse gemäß den vier ersten Versfüßen. Spondiaci fehlen.

Mit der Deutung des Wortes Silvae geben sich ab die Miszellen von

1. Marie Gothein, Der Titel von Statius' Silvae. Rhein. Mus. 1908, S. 475 f.

2. Alfred Klotz, Der Titel von Statius' Silvae. Ebd. 1909, S. 473 f.

Der Titel soll nach Gotheins Ansicht der Sprache der Gärtner entlehnt sein, in der das Wort den Teil einer Parkanlage bezeichnete, „in dem man meist gleichartige Waldbäume zu einer Masse zusammenpflanzte, die dann, beschnitten und oft mit geschorenen Hecken eingefaßt, von regelmäßigen Spazierwegen umgeben waren . . . Aus dieser Herleitung des Wortes verstehen wir am besten die Wahl von Statius' Titel. Der Leser soll im Schatten der wohlgepflegten Bosquets sich an den anmutigen Gaben des Dichters erfreuen." Klotz lehnt diese Erklärung ab und deutet im Anschluß an Vollmers Bemerkungen silva als 'Skizze'.

Von den Silvae liegt eine Sonderausgabe vor:

P. Papinii Stati Silvae. Varietatem lectionis selectam exhibuit Georgius Saenger. Petropoli 1909.

Seit 30 Jahren hat sich der Herausgeber mit den jene Gedichte betreffenden kritischen Fragen abgegeben. Er gedenkt seine Forschungen demnächst im Auszuge zu veröffentlichen. Die vorliegende Ausgabe gibt Lesungen von M(atritensis) nach A. Klotz, L(aurentianus), der editio princeps (a), der editio Parmensis, beider editiones Romanae des Domitius und der Politiani excerpta (A) in verschiedener Form, über deren Wert er sich in dem angekündigten Kommentar aussprechen will. Der Text strotzt geradezu von Konjekturen, von denen aber schwerlich viele den Beifall der Mitforscher erhalten dürften. Den Beschluß macht ein Index nominum.

Zu der Handschriftenfrage haben das Wort ergriffen:

1. [J. P. Postgate, The manuscript problem in the Silvae of Statius. Class. Rev. 1904, p. 43.]

2. P. Thielscher, De Statii Silvarum Silii Manilii scripta memoria. Rhein. Mus. 1907, S. 85—106.

Postgate gibt einen kurzen Nachtrag zu seinem im vorigen Berichte S. 207 f. besprochenen Aufsatze.

Thielscher hat in Breslau den Matritensis geprüft und schließt aus der Beschaffenheit des Kodex, daß ursprünglich außer den Silvae und Manilius auch die Punica des Silius Italicus darin enthalten waren. Das stimmt zu dem, was Poggio selbst an Francesco Barbaro über das Exemplar schreibt, das er von Konstanz nach Venedig schickte. Es stimmt aber auch zu den Angaben, die Poliziano über das von ihm benutzte Exemplar des Poggio macht. So gelangt Th. denn zu folgenden Ergebnissen: I Politianum usum esse non alio codice sed Matritensi. II Matritensem esse Poggii apographum ipsum (vel eius partem) non Poggiani apographi apographum. Eine Prüfung der von Poliziano mitgeteilten Lesarten, die Th., gestützt auf eigene Vergleichung des Corsinianus, angestellt hat, hat gezeigt, daß sich in diesen 21 Abweichungen von M. finden, von denen 20 gegen die Benutzung des letzteren durch Poliziano nichts beweisen. An der übrigbleibenden Stelle nimmt Th. einen Irrtum des Italieners an. Es handelt sich um die Angabe über I 4, 68^{a}, einen Vers, der in dem Exemplare Poggios gefehlt haben soll.

Mit der Kritik einzelner Stellen befassen sich:

1. O. Stadler, Zu lateinischen Schriftstellern. Berl. phil Wochenschr. 1907, S. 1119.
2. Robinson Ellis, Adversaria VI. Journ. of Philol. XXXI Nr. 61 (1908), p. 47 f.
3. Ders., Adversaria VII. Ebd. XXXI Nr. 62 (1910), p. 153—159.
4. Anton Zingerle, Kleine Beiträge zur Kritik und Erklärung einiger griech. und röm. Schriftsteller. Innsbrucker Festgruß 1909, S. 165 f.
5. D. A. Slater, Statius, Silvae. Praef. ll. 35—37 (Klotz). Class. Rev. 1909, p. 190.
6. Ders., Conjectures. Ebd. p. 248 f.

Zingerle wiederholt seine Zeitschrift f. östr. Gymn. 1897, S. 399 vorgetragene Ansicht über I 1, 101, die mit der Auffassung Vollmers in Einklang steht.

Slater verbessert in Nr. 5 an der im Titel angegebenen Stelle aus dem verderbten 'domomum' 'ad manum'; doch hat bereits Saenger in seiner Ausgabe (s. oben) dieselbe Emendation gemacht. Die Konjekturen in Nr. 6 erscheinen mir nicht notwendig.

Stadler ändert, ohne irgendeine Begründung hinzuzufügen. I 6. 44 'parvi' in 'par vir', was ich bei Vollmer als Konjektur Ottos, bei Saenger als Konjektur Havets verzeichnet finde. II 2. 147 f. sucht er die von Domitius angenommene Lücke also auszufüllen: 'Tuque, nurus inter longe pulcherrima (oder bellissima) cunctas — cuius non ullae pulsant praecordia curae'.

Ellis will in Nr. 2 V 3, 118 f. lesen: 'etenim te divite ritu — ponere purpureos infantis adegit amictus', in Nr. 3 verteidigt er u. a. die Überlieferung II 5, 30 und III 4, 8, hier durch den Hinweis auf Catull 66, 51. Von seinen Vorschlägen erwähne ich III 2, 30 'sint quibus exploret navis rimosa morochthus': morochthus kann möglicherweise in dem überlieferten molorchos stecken.

Unter den Arbeiten, die sich auf die Epen des Statius beziehen, nenne ich zuerst:

1. Alex. Souter, Garrod's Thebaid and Achilleid of Statius. Class. Quart. 1907, p. 80 - 84.

2. P. Papinii Stati Thebais. Cum Ottonis Müller tum aliis copiis usus edidit Alfredus Klotz. Accedit index nomimum ad Stati Achilleidem et Thebaidem. Lipsiae 1908. Vgl. R. Helm, Berl. phil. Wochenschr. 1909, S. 977—994.

Die Textesrezension der Thebais ist dadurch besonders erschwert, daß die Zahl der Hss. so ungemein groß ist. In der Vorrede Kap. 1 beschreibt Klotz diejenigen Hss., die er selbst verglichen hat, oder die ihm aus den Kollationen anderer bekannt sind. Es sind das a) codices Britannici: Fragmentum Worcesteriense s. IX (W), der viel wertvollere codex Collegii S. Johannis apud Cantabrigienses D IV s. X (D), Cheltonius s. X/XI (N), codex Regius Musei Britannici 15 C, olim monasterii Roffensis (v). b) codices Gallici: Puteaneus Bibl. Nation. Paris. lat. 8051 s. IX/X (P), Sangermanensis Bibl. Nat. s. X Paris. 13 046 (S). — K. hat die Angaben mit benutzt, die Souter in Nr. 1 über dessen Lesarten macht — Parisinus 10317 (suppl. 1670) s. X (Q), Turonensis s. X, jetzt Bibl. Nation. Paris. 1627 (enge verwandt mit Roffensis). c) Codex Helveticus: Bernensis 156 s. X (b). d) Codices Germanici: Lipsiensis Bibl. Reip. I 12[a] s. X (*Δ*), Bambergensis N IV 11 s. XI (B), Lipsiensis Bibl. Reip. I 12 (L), Monacensis 6396 (inter Frisingenses 196) s. XI (f), Cassellanus CLXIV vom J. 1010 (C), Gudianus 54 (k), Monacensis 312 s. XIII (*μ*), Monacensis 19 481 (olim Tegernseensis 1491) s. XIII (*r*). Hinzu kommen die jetzt nicht mehr nachweisbaren Fragmenta Monasteriensia, von Ferd.

Deycks Ind. lect. hibern. Monast. 1865/6, p. 5 f., ins 12. Jahrh. gesetzt, was Klotz bezweifelt, und die jetzt in Düsseldorf befindlichen Fragmenta Werdensia s. X. Nach Klotz ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß auch die Fragmenta Monasteriensia dem Werdensis entstammen. Die Fragmenta Werdensia stehen in enger Beziehung zu B b Q K L, ebenso die Monasteriensia. Wertlos sind die Fragmenta des Monac. Lat. 11 309 und 11 812. e) Batavus: Codex Gronovianus (Leidensis 374) s. XI (g). f) Italicus: Mediceus bibliothecae Laurentianae Plut. 38, 6 s. XI (M), der einst Boccaccio gehörte, von den Gelehrten vernachlässigt und von Klotz selbst verglichen worden ist. In Kap. 2 handelt der Herausgeber über die Familie ω und Kap. 3 über das Verhältnis zwischen P und ω. Von der Geschichte der Überlieferung entwirft er Kap. 4 folgendes Bild: Der gemeinsame Archetypus ist nicht vor dem 4. und nicht nach dem 5. Jahrh. geschrieben. Daraus ist im 5. oder 6. Jahrh. in Italien der codex Juliani geflossen — vgl. den vorigen Bericht S. 223 f. — und gleichzeitig ist die Überlieferung in Gallien von ihm abhängig. Weiterhin vermutet K., sei jener codex Juliani im 8. Jahrh., schon vielfach beschädigt, durch Erzbischof Aelberth von York nach England gekommen, und von dort sei zur Zeit Karls d. Gr. durch Alcuin eine Abschrift nach Gallien gelangt; von diesem codex stammt direkt der Puteaneus ab. Etwa gleichzeitig tauchte eine am Anfang verstümmelte Hs. auf, aus der die Familie ω entsprungen ist; damals sind auch einige Lesarten aus P in einzelne codices von ω eingedrungen und umgekehrt. Als im 12. Jahrh. die Lektüre von Achilleis und Thebais ausgedehnter ward, entstand die Menge der jüngeren Hss., die von keinem besonderen Wert sind.

Den Text hat Klotz nach dem Grundsatze gestaltet, daß man den Vertretern von ω mit Mißtrauen begegnen müsse, anderseits aber auch P nicht blindlings vertrauen dürfe. Er hat also da, wo P und ω voneinander abweichen, in jedem einzelnen Falle erwogen, welche Lesart dem Sprachgebrauch des Statius und dem Sinne gemäßer ist. Mit der Aufnahme von Konjekturen ist er mit Recht äußerst sparsam gewesen. Besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß der umfangreiche Index nominum der Kohlmannschen Ausgabe beibehalten worden ist.

Von neuen Hss. der Achilleis erhalten wir Mitteilung durch

1. [Luigi Castiglioni, Analecta. Stud. Ital. d. Fil. class. 1904, p. 279—293.]

2. Karl Hartmann, 2 Fragmente antiker Schriftsteller aus der Augsburger Stadtbibliothek. Berl. phil. Wochenschr. 1907, S. 733.

Castiglioni berichtet über eine von verschiedenen Händen geschriebene Neapeler Pergamenths. des 15. Jahrh. Sie enthält Claudians de raptu Proserpinae, die Elegien des Maximianus, die Achilleis, die Remedia Amoris, die Elegie Nux, den Pulex und einige Gedichte Catulls. In bezug auf Maximianus und Catull versichert er, daß eine eingehende Prüfung nicht der Mühe lohnt; auch über den Text des Claudian urteilt er ungünstig. Er hat eingehend nur die Lesarten im Texte des Statius und Ovid berücksichtigt. Die Kollation für Statius hat er auf Grund der Klotzschen Ausgabe gemacht. Zum Vergleiche zieht er noch drei Mailänder Hss. heran, den Ambrosianus M 60 Sup. (s. XIV Ende), N 127 Sup. s. XV und H. 166 Inf. s. XIV. Er gibt danach folgendes Endurteil ab: „Il manoscritto napoletano ha ben poco di individuale e, credo anche quel poco, quando si conoscesse bene un maggior numero di altri manoscritti, andrebbe sempre più assottigliandosi."

Das erste der von Hartmann entdeckten Fragmente besteht aus zwei Doppelblättern eines Statiuskodex, enthaltend Achilleis I 455 bis 562, 893—II 40 und etwa dem 13. Jahrh. angehörend. Das II. Buch setzt nach V. 960 ein, im Gegensatz zu der Masse der Hss., aber im Einklang mit den besten. Auffällige Lesarten stehen V. 465 'hircus aper' st. 'hirtus aper', 544 'nam te quis', 907 'quid lumina torques' st. 'mutas'.

Aus einer Notiz in der Wochenschr. f. klass. Philol. 1909, S. 438, entnehme ich, daß

A. W. Ahlberg, Eranos VIII, S. 144 ff.

ein in der Universitätsbibliothek zu Lund aufgefundenes Bruchstück aus der Thebais des Statius veröffentlicht hat, das einige siebzig meist unvollständige Verse des VII. Buches umfaßt.

Einige zwanzig Stellen der Achilleis hat behandelt

1. P. H. Damsté, Ad Statii Achilleidem. Mnemos. 1907, p. 130—142.

2. Ders., Emendatur Stat. Ach. I 87. Ebd. 1908, p. 61.

Angeregt durch Garrods Ausgabe — vgl. den vorigen Bericht S. 224 f. — will D. diejenigen Stellen durchmustern, an denen der englische Herausgeber Konjekturen teils vorgeschlagen, teils in den Text aufgenommen hat, und diese entweder durch Anführung von

Parallelstellen und Gründen stützen oder ablehnen, dann aber auch durch eigene Vermutung zur Wiedergewinnung des Ursprünglichen beitragen. Er tritt u. a. I 684 für pelagi E K ein, das auch bei Garrod im Text steht; anders dagegen A. Klotz, Philol. 1902, S. 301. I 279 bezieht er 'purpura' auf das Purpurgewand, nicht auf das Antlitz der Jungfrau. I 329 schreibt er 'ae dilecta sua' f. 'ae sua dilecta'. I 960 athetiert er ohne jeden durchschlagenden Grund und schlägt I 87 'mutabit' für 'undabit' vor. Zum Schluß von Nr. 1 stellt er eine Reihe formelhafter Wendungen aus der Achilleis zusammen.

Auf einzelne Stellen der Thebais beziehen sich folgende Arbeiten:

1. Salvatore Rossi, Appunti critici. Riv. di fil. 1907, p. 334—337.

2. P. H. Damsté, Ad Statii Thebaidem. Mnemos. 1908, p. 182.

3. Ders., Adnotationes ad Statii Thebaidem. Ebd. p. 353 bis 396 und 1909, p. 77—111.

4. D. A. Slater, Conjectures. Class. Rev. 1909, p. 248 f.

Damsté sucht vielfach durch richtige Erklärung die Überlieferung zu halten, wie z. B. IX 19 f., wodurch auch Rossis Änderungsvorschlag a. a. O. sich erledigt, oder bemüht sich, durch leise Änderung wirkliche oder vermeintliche Verderbnisse zu beseitigen. Oftmals vermag er sich der Hilfe der Scholien dabei zu bedienen, und auch für diese fällt ab und zu eine die Textkritik fördernde Bemerkung ab. Ich erwähne folgende Konjekturen: I 18 'superare' st. 'sperare', IV 130 'tergeminum' st. 'ter niveum', VI 720 'supra' st. 'ipsa', IX 183 'nunc iam' st. 'numquam'. V 316 erklärt er 'ignibus' = oculis'. Sehr gekünstelt ist die Erklärung von 'digna' I 87 durch „induta diademate illo, quod toto pectore ambo cupiunt".

Eine eingehende Prüfung der statianischen Argumente hat zum ersten Male vorgenommen

Alfred Klotz, Die Argumente zur Thebais des Statius. Arch. f. lat. Lexikogr. 1908, S. 264—274.

Da das Argument zum ersten Buche verloren ist und das zum sechsten Buch erst in der jüngeren Vulgata auftaucht, so kann man annehmen, daß die übrigen Argumente auf eine Hs. zurückgehen. „Da sie mit der alten Vulgata zusammenhängen, ist dies wahrscheinlich das Exemplar, in dem diese aus Frankreich nach Britannien

verpflanzt worden ist." Klotz druckt eine Textesrezension ab, zu der er Kollationen des Bambergensis B von Otto Müller, des Roffensis r für 2—5 von Kinkel, des Sangermanensis S von Kohlmann und des Cassellanus C von Weber, sowie eigene Vergleichungen des Lipsienis L, des Mediceus Laur. plut. 38 M, des Frisingensis f, des Bernensis b und der beiden Münchener Hss. 312 μ und 19481 ν benutzt. Beigefügt sind dem Apparat die Statiusstellen, die der ziemlich armselige Verfasser benutzt hat. Die Abfassungszeit setzt K. in die Zeit vom 4.—6. Jahrh., wozu ihm auch Sprache und Metrik zu passen scheinen. Er weist die Argumente in dieselbe Sphäre, in die die zwei durch die Commenta Bernensia überlieferten Lucanargumente gehören, die von einem Sidonius subdiaconus herrühren und aus je zehn Versen bestehen. „Wir haben also dasselbe Prinzip wie bei Statius: dekastichische Argumente zu den zehn Büchern Lucans, dodekastichische zu den zwölf Büchern der Thebais.

Über die Herkunft und Entstehung des Statianischen Scholienkorpus handelt

Alfred Klotz, Die Statiusscholien. Arch. f. lat. Lexikogr. 1908, S. 485—525.

Alles erreichbare Material heranzuziehen, darauf hat K. verzichtet. Die Scholien des Lactantius Placidus sind teils selbständig, teils in den Hss. des Dichters, die die alte Vulgata (ω) ausmachen, überliefert. Klotz macht sich von der Geschichte ihres Ursprunges und ihrer Überlieferung folgendes Bild: Die Entstehung der ersten Statiuskommentare fällt in die Zeit um das J. 400. Nicht lange darauf las Sulpicius Severus seinen Statius mit Erklärungen. „Diese Erklärungen verwendete um die Mitte des 6. Jahrh. Lactantius Placidus für seine Schrift über Statius. Dessen Werk wieder hielt sich bis in die Karolingerzeit und wurde, da die anderen Statiuskommentare allem Anschein nach untergegangen waren, in Marginalscholien aufgelöst. Diese Marginalscholien sind dann vereinzelt vom Rande losgelöst und in zusammenhängender Reihe ohne den Text geschrieben im Monacensis 19482 und in den beiden Parisini 8063 und 8064." Der Statiuserklärer Lactantius Placidus war Heide. „Seine Persönlichkeit fügt sich der gallischen Literatur des 6. Jahrh. gut ein."

Die Beziehungen der Statiusscholien zu den beiden vatikanischen Mythographen sind in zwei Dissertationen erörtert worden:

1. [Ricardus Schulz, De Mythographi Vaticani primi fontibus. Halis Sax. 1905.]

2. Ferdinandus Keseling, De Mythographi Vaticani secundi fontibus. Halis Sax 1908.

Schulz führt p. 37 ff. aus, daß Myth. I sowohl die Scholien zur Thebais als auch die zur Achilleis benutzt habe, woraus er schließt, daß damals schon beide zu einem Corpus vereinigt gewesen seien. Während aber der Serviustext, der ihm vorlag, mit unserer heutigen Überlieferung im großen und ganzen übereinstimmt, so scheint ihm hier ein anders geartetes, namentlich vollständigeres Exemplar zur Verfügung gestanden zu haben. Anders ist nach Keseling p. 38 ff. das Verhältnis des Myth. II zu den Statiuserklärungen. Danach hat dieser nur die Scholien zur Thebais, nicht aber die zur Achilleis ausgebeutet. Doch bleibt auch die Benutzung ersterer unsicher.

Mit Hilfe des Myth. II sucht

[G. Knaack, Peristera. Herm. 1905, S. 320]

die ursprüngliche Fassung des Schol. zu Theb. IV 226 herzustellen.

In der Renaissance wurde der Kommentar des Lactantius Placidus vermutlich von Boccaccio entdeckt, worüber zu vergleichen

[R. Sabbadini, Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV. Firenze 1905, p. 28. 32.]

Die Reden der Achilleis und Thebais sind behandelt in der Dissertation von

Lipscomb, Aspects of the Speech in the later Roman Epic. Baltimore 1909. S. auch unter Lucan S. 30.

In der Achilleis kommt eine Rede auf je 85, in der Thebais auf je 39 Verse. Theb. V 49—498 erscheint die längste Rede in der ganzen römischen Epik. Theb. IX 211 ff. redet Hopleus das Roß des Tydeus an. Nachahmung der Äneide zeigt sich in der Anrufung des rechten Armes durch Tydeus IX 548—550; derselbe spricht V 565 ff. zur heiligen Schlange Juppiters. Am häufigsten erhalten in diesem Epos Tydeus und Adrastus das Wort, in der Achilleis Thetis. Indirekte Rede wird verhältnismäßig selten verwendet. Was den Dialog betrifft, so hat Statius Theb. XI 242 ff. die größte Zahl von Unterrednern. Ausgesprochene Monologe finden sich in beiden Epen zusammen nur acht. Daß die Totenklage in der Thebais nicht weniger als neunmal vorkommt, ist in dem be-

handelten Stoffe begründet. Über die Untersuchungen der Reden in der Achilleis von Legras s. oben S. 49.

Über die Schrift von

A. v. Kolbe, Die Gleichnisse aus dem Tierreich bei den römischen Epikern 1909

vgl. oben unter Lucan S. 31 f.

Quellenuntersuchungen haben angestellt:

1. Henricus Kuerschner, P. Papinius Statius quibus in Achilleide componenda usus esse videatur fontibus. Marburger Diss. 1907.

2. *L. Legras, Les dernières années de Stace II. Rev. des étud. anc. 1908, p. 34 ff.

Kuerschner verfolgt die Absicht, zu ergründen, inwieweit der Dichter von seinen Quellen abhängt, und inwieweit er selbständig vorgegangen ist. Vorausgeschickt wird eine Aufzählung der Schriftsteller, die Statius möglicherweise benutzt haben könnte. Daraus, daß Silv. V 3, 146 ff. die Cykliker nicht mit unter den Dichtern angeführt werden, deren Lektüre beim alten Statius getrieben wurde, darf man doch aber nicht wie K. folgern, daß der Dichter der Achilleis jene alten Epiker gar nicht gekannt habe. Auch die Worte Achill. I 3 f.: 'quamquam acta viri multum inclita cantu — Maeonio, sed plura vacant' erfordern keine derartige Auslegung. Sie besagen doch wohl nur, daß Statius nicht beabsichtigt, mit Homer in Wettbewerb zu treten. Hätte Homer auch die Ereignisse vor Trojas Belagerung besungen, hätte Statius sich diesen Stoff nicht gewählt.

Die eigentliche Behandlung des Themas erfolgt bei K. in der Weise, daß er im I. Teile die der eigentlichen Erzählung vorausgehenden Ereignisse, die Hochzeit des Peleus und der Thetis, den Schönheitsstreit der Göttinnen und das Urteil des Paris, die Entführung der Helena und den Ausbruch des trojanischen Krieges und endlich Achills Leben vor der Unterweisung durch Chiron behandelt. Der II. Teil bezieht sich auf des Helden Aufenthalt bei dem Centauren, der III. Teil umfaßt Achills Unterbringung auf Scyrus, sein Liebesverhältnis mit Deiadamia und dessen Folgen: der IV. Teil endlich betrachtet die Darstellung von den Kriegsrüstungen der Griechen und der Vereinigung der Flotte in Aulis, von der Sendung des Ulixes und Diomedes nach Scyrus und von der Entdeckung Achills und seinem Aufbruch zum Kriege. Doch hat die ganze Quellenanalyse keine sicheren positiven Ergebnisse gezeitigt,

und das ist bei der Beschaffenheit des in Frage kommenden Materials auch weiter kein Wunder. Es lassen sich nur einige Quellen feststellen, denen dieser Dichter nicht gefolgt ist, nicht aber nachweisen, welche seiner Vorgänger er wirklich benutzt hat. Die auf den letzten Punkt bezügliche Vermutungen K.s schweben zumeist ganz in der Luft.

Über die Untersuchungen von Legras s. oben S. 49.

Die Sprache des Statius wird untersucht von

1. [*Francesco Orlando, Cenni critici sullo stile e sulla grammatica nelle opere di Papinio Stazio. Roma 1903.]

2. Maximilianus Schamberger, De P. Papinio Statio verborum novatore. Diss. phil. Halenses XVII 3, 1907.

3. Alfred Klotz, Klassizismus und Archaismus. Stilistisches zu Statius. Archiv f. lat. Lexikogr. 1908, S. 401—417.

4. Ders., Incessare. Ebd. S. 484.

5. Theodorus Winter, De ellipsi verbi esse apud Catullum, Vergilium, Ovidium, Statium, Juvenalem obvia capita duo. Marburg. Diss. 1907.

6. P. H. Damsté, De verbi mutandi usu apud P. Papinium Statium. Sert. Naber. Lugduni Batav. 1908, p. 79—84.

7. *Legras, Les dernières années de Stace 1908, s. oben S. 49.

8. *J. Biletchi, Primitiae Czernovicienses. Czernowitz 1909, p. 1—30.

Nr. 1 habe ich in desselben Verfassers 'Le lettere pubbliche in Roma imperiale', Faenza 1907, p. 4 A. 1, als 'breve studio' zitiert gefunden.

Klotz versucht in Nr. 2 an einigen bisher nicht genügend beachteten stilistischen Eigentümlichkeiten des Dichters zu zeigen, wie sich aus dem Klassizismus des 1. Jahrh. der Archaismus des zweiten entwickelt habe. Anzeichen der neuen Richtung sieht er in dem Auftauchen einiger archaischer Formen und Wörter, in der persönlichen Konstruktion von pudet und einigen semasiologischen Erscheinungen. Er rechnet aber wohl manches dazu, was Eigentum der klassischen Zeit ist. Jedenfalls ist es keineswegs über jedem Zweifel erhaben, daß hier überall bewußte Abweichungen von der Umgangssprache vorliegen.

Die sprachlichen Neuerungen, die Statius vorgenommen hat, waren bisher noch nicht in genügender Weise bearbeitet worden. Diese Lücke füllt Schamberger mit seiner gründlichen Schrift in

behutsamer Weise aus. Daß alle derartigen Arbeiten bei der Unvollkommenheit unserer Überlieferung nur relativ sichere Ergebnisse bringen können, ist ihm selbst nicht entgangen. Er hat nicht nur diejenigen Wörter zusammengebracht, die zuerst bei Statius nachweisbar sind, sondern auch solche berücksichtigt, die bei dem Dichter in neuer Bedeutung auftreten. Doch hat er von diesen nur diejenigen ausgewählt, deren Gebrauch sich von der Verwendung bei früheren Schriftstellern scharf absondert. Endlich hat er auch diejenigen Wörter in den Kreis der Betrachtung gezogen, die vor Statius nur in der prosaischen Darstellung üblich sind. Nach Möglichkeit hat Sch. die früher bei den Autoren gangbaren Ausdrücke den Neologismen hinzugefügt. Vorausgeschickt ist der eigentlichen Behandlung des Themas eine Übersicht über die Wörter, die entgegen dem Ausweise der Lexika schon vor Statius vorkommen. Das erste Kapitel umfaßt die Vocabula Graeca, das zweite die Vocabula Latina. Die griechischen Lehnwörter beschränken sich mit ganz wenigen Ausnahmen auf die Silvae. Die Resultate von Sch.s Forschung, die er auf p. 327 zusammenstellt, sind von A. Klotz in seiner ausführlichen Besprechung Berl. phil. Wochenschr. 1909, S. 135—141 etwas modifiziert worden. Dieser weist auf die stilistischen Unterschiede der Dichtungsarten besonders hin und betont, daß die Silvae nicht als einheitliche Masse aufgefaßt werden dürfen, sondern die einzelnen stofflich und stilistisch ganz verschiedenen Gedichte zu scheiden seien.

Einen einzelnen Punkt greift derselbe Gelehrte in Nr. 3 heraus: er will das von Schamberger p. 296 aufgeführte incessare von der Liste der Statianischen Neologismen streichen, indem er Theb. XI 361 für die Lesung 'cessentem' eintritt.

Nach Winter ist Statius Vergil gefolgt, indem er die Ellipse von esse besonders häufig eintreten läßt.

Daß Statius eine besondere Vorliebe für mutare zeigt, ist schon von P. Burmann zu Val. Flacc. Argon. VI 614 bemerkt. Vollmer zu Silv. IV 8, 24 hat ferner darauf hingewiesen, daß es bei dem Dichter verschiedentlich die Veränderung durch Verlust des im Ablativ zugesetzten Gegenstandes bezeichne. Im Zusammenhang erörtert Damsté in Nr. 6 den Gebrauch des Verbums bei Statius.

Biletchi untersucht dem Referat von Wilh. Weinberger, Berl. phil. Wochenschr. 1911, S. 142 zufolge die Ausdrucksmittel zur Bezeichnung des hohen Grades einer Eigenschaft bei Catull, Tibull, Properz, Vergil, Horaz, Ovid und Statius, nämlich Superlativ, negierten und nicht negierten Komparativ, Positiv von ingens, vastum, in

mane. immensum und von metaphorisch gebrauchten Adjektiven. Fragepronomina. Präpositionalausdrücke. Substantiva. Redensarten und ganze Sätze.

Über die Arbeiten von Braum. Hardie. Cornu. Hampel. Artymowicz. Christensen s. unter Lucan S. 36 f., über die von Zwiener und Housman unter Seneca S. 13.

Interessante Aufschlüsse über das Verhältnis des Juvenal zu Statius gibt

Salomon Reinach. Juvénal e Stace. Rev. de philol. 1907, p. 45—50.

Im Gegensatz zu Persius erscheint Juvenal keineswegs als begeisterter Anhänger Vergils. In seinen Augen sind dieser und Horaz Hofpoeten, die nicht mit der Not des Daseins zu kämpfen hatten. Seine persönliche Bewunderung gilt vielmehr Lucilius und Statius. Und so enthalten auch die Verse 82—87 der siebenten Satire keinen versteckten Tadel gegen Statius, wie man angenommen hat. Theb. XII 816 f.: 'Vive, precor, nec tu divinam Aeneida tempta — sed longe sequere et vestigia semper adora' beweisen, daß zur Zeit Domitians schon viele der Thebais den Vorzug vor der Aeneis einräumten. Auf diesem Standpunkt steht auch Juvenal, und infolgedessen sind die Verse Sat. XI 180 f.: 'conditor Iliados cantabitur atque Maronis altisoni dubiam facientia carmina palmam' zu erklären: 'on récitera des vers d'Homère et des vers de Stace, qui disputent la palme au pompeux Virgile.'

Übersetzungen Statiusscher Poesie haben geliefert:

1. *Statius' Thebais im Versmaß der Urschrift übers. von Karl Wilh. Bindewald. 1. Lfg. 2. Aufl., durchgesehen von E. A. Bayer, Berlin 1907.

2. Friedrich Wilhelm, Aus Mußestunden II. Pr. von Ratibor 1909.

3. Römerlyrik in deutsche Verse übertragen von J. M. Stowasser. Heidelberg o. J. (Schlußwort vom 1. Dez. 1909). S. 406—423.

4. *The Silvae of Statius. Translated with introduction and notes by D. A. Slater. Oxford. 1908. Vgl. Julius Ziehen, Wochenschr. f. klass. Philol. 1909, S. 270—272.

Die Wiedergabe von Achill. II 94—167 (die Schule des Achilles) und Silv. V 4 (An den Schlaf) durch Wilhelm ist so frei, daß von einer Übersetzung hier nicht gesprochen werden kann, legt aber

ein hübsches Zeugnis von dem Sprachtalent des Verfassers ab. Stowasser hat Silv. I 6, II 3. 4, III 4, IV 5, V 4 umgedichtet.

Slater „gibt — im allgemeinen auf Grund des Textes der Oxforder Bibliothek, leider unter Auslassung der praefationes — eine Prosaübersetzung, die den Eindruck einer sorgsamen und geschmackvollen Arbeit macht . . . In den nicht sehr zahlreichen Fußnoten und Anmerkungen ist auch einiges zur Kritik und Deutung des Textes geboten."

Der Inhalt von

*R. Sabbadini, Dante e l'Achilleide di Stazio. Atene e Roma XII 129, p. 265 ff.

ist mir unbekannt geblieben.

10. Die bukolische Dichtung des Nemesianus.

Das Wesentlichste, was über die Ausgabe

Calpurnii et Nemesiani Bucolica. Recognovit Caesar Giarratano. Napoli 1910

zu sagen ist, ist bereits oben unter Calpurnius S. 42 erledigt. Die Abweichungen vom Baehrensschen Texte sind hier weniger zahlreich.

Über die Arbeiten von Hardie und Artymowicz vgl. unter Lucan S. 36 f.

11. Ausonius.

Eine Übersicht über das Leben und die Gedichte des Ausonius soll nach einer Notiz in der Berl. phil. Wochenschr. 1908, S. 953, gegeben sein von

*W. A. Edwards, Ausonius, the Poet of the Transition. Class. Journ. IV, p. 250—308.

Sehr weitschweifig ist die Darstellung in der Pariser Thèse von

[Pierre Martino, Ausone et les commencements du Christianisme en Gaule. Alger 1906.]

Die mütterlichen Vorfahren Ausons können nach M.s Ansicht nur Heiden gewesen sein. Der Großvater Caecilius Argicius Arborius war zudem Astrolog. Aber auch den Großvater väterlicherseits hält er für keinen Christen, ebensowenig wie die beiden Tanten des Dichters Julia Cataphronia und Aemilia Hilaria: der Zusatz 'virgo devota', der sich bei dem Namen der letzteren in der Überschrift von Parent. 6 findet, soll unecht sein, eine Behauptung, die übrigens

schon von Mertens, Quaestiones Ausonianae, Lipsiae 1880, p. 9 ausgesprochen worden ist. Nur seine Schwester Julia Dryadia habe sich, früh Witwe geworden, den Tröstungen der neuen Religion zugewandt. Ausonius selbst erscheint ihm durchaus als Heide, und er setzt sich über die dieser Annahme entgegenstehenden Schwierigkeiten leicht hinweg, ohne die über diesen Punkt veröffentlichte umfangreiche Literatur mit Ausnahme ganz weniger französischer Arbeiten zu berücksichtigen.

Ein besonderes Kapitel unter dem Titel „La société mondaine au IVe siècle d'après les poésies d'Ausone" hat dem Dichter gewidmet

[René Pichon, Études sur l'histoire de la littérature latine dans les Gaules. I Les derniers écrivains profanes. Paris 1906, p. 151—216.]

Pichon wirft die Frage auf, ob Ausonius das Interesse, dessen er sich bei der Nachwelt erfreut, wirklich verdient habe, um sie unter liebevollen Eingehen auf die Persönlichkeit und auf die Werke des Dichters zu bejahen. Er verkennt keineswegs, daß seine Gedichte verschiedenwertig sind: Sie verraten den Grammatiker und Rhetor von Profession. Ausonius verfügt über ein erstaunliches Gedächtnis, vermöge dessen er in seinen Schriften die merkwürdigsten Dinge aufspeichert und Derartiges gerade da anbringt, wo man es am wenigsten erwartet und es durchaus nicht am Platze ist. Daneben finden sich vielfach die banalsten Gemeinplätze. Viel angenehmer ist die Lektüre derjenigen seiner Werke, in denen er weniger unter dem Einflusse der Schule steht, und in denen er nicht bloß Gelehrsamkeit, sondern auch Feuer und Geist zeigt. Ausonius ist nach P. der vollkommenste Vertreter Galliens, wie es sich im 4. Jahrh. entwickelt hat: er vermittelt zwischen zwei Epochen und zwischen zwei Gesellschaftsklassen. P. betrachtet der Reihe nach das Familienleben, das Verhältnis zu den Freunden, die Lebensanschauungen des Dichters, seine Stellung innerhalb der Gesellschaft, seine politischen und religiösen Anschauungen, um schließlich Ausonius als „le premier poète bourgeois et familier de France" zu bezeichnen.

P. 296—315 ist ein Anhang enthalten „Les points douteux de l'histoire d'Ausone". P. setzt da die Lebenszeit des alten Julius Ausonius in die Jahre 290—378; die Worte Domest. IV 5 'curia me duplex et uterque senatus habebat' will er mit Souchay auf den Senat von Cossio (Bazas) und Burdigala beziehen. Was die

Nationalität dieses Mannes betrifft, so hält P. ihn im Gegensatz zu Martino a. a. O. p. 25 f. nicht für einen Griechen, sondern für einen Gallier. Hinsichtlich der Verse 451 f. in der Mosella weist er die gekünstelte Auffassung Mirmonts zurück. Schließlich sucht er die Chronologie der einzelnen Werke, z. T. von Peiper abweichend, festzustellen. Er muß aber diese Datierungen selber als lauter Konjekturen bezeichnen. Was über die Echtheit verschiedener Gedichte hinzugefügt wird, läßt das Eingehen auf die Ansichten und Gründe der neueren Forscher, die auch sonst über Gebühr vernachlässigt werden, ganz besonders vermissen.

Nach Verlauf von 15 Jahren ist eine Neubearbeitung erschienen des hübschen Büchelchens

Die Moselgedichte des Decimus Magnus Ausonius und des Venantius Fortunatus. Zum zweiten Male herausgegeben und erklärt von Carl Hosius. Marburg 1909. Vgl. O. Roßbach, Berl. phil. Wochenschr. 1909, S. 1078—1080.

Die Anlage des Werkchens ist dieselbe geblieben. Eine Einleitung orientiert über das Leben und die Dichtungen des Ausonius und verbreitet sich noch besonders über die Abfassungszeit der Mosella. Dann folgt das Gedicht selbst mit dem reichhaltigen Kommentar. Angehängt ist die Epistula Symmachi ad Ausonium und ein kritischer Apparat zur Mosella. Es schließen sich an die Moselgedichte (III 12. 13, X 9) des Venantius Fortunatus, ebenfalls mit Kommentar, und ein paar Seiten Vorbemerkungen. Ein Anhang von dem Direktor des Trierer Provinzialmuseums E. Krüger erläutert die beigegebene Karte des Mosellandes, die im Provinzialmuseum jener Stadt zum Gebrauch bei Vorträgen hergestellt worden ist, und die eingefügten Abbildungen ebendaher stammender Denkmäler. Die einschlägige Literatur, die in der Zwischenzeit erschienen war, hat Hosius sorgfältig verwertet; besonderen Dank verdient die Vermehrung der Parallelstellen. „Man wird noch mehr als in der ersten Ausgabe erkennen, wie wenig Auson sich selbst verdankt, wie seine Dichtung so oft eine Mosaikarbeit ist, aus Worten und Gedanken der alten Autoren zusammengesetzt, zuweilen auch verbessert, öfters verwässert. Wie er aber doch seine Stellung bei Mitwelt und Nachwelt hat, lehren die Entlehnungen der Späteren; auch das ist nicht bedeutungslos." Einige Beiträge zur Verbesserung und zur Erklärung des Textes hat Fr. Vollmer beigesteuert. Ein kleiner Index schließt das Ganze ab, das gewiß recht viele Leser und Benutzer finden wird.

Einen Beitrag zur Handschriftenfrage liefert

Remigio Sabbadini, Bencius Alexandrinus und der Cod. Veronensis des Ausonius. Rhein. Mus. 1908. S. 224—234.

Der Notarius Bencius († um 1330) durchwanderte vor dem J. 1315 das ganze Norditalien zu Studienzwecken und ließ auch die antiken Autoren nicht unbeachtet. Besonders ergiebig waren seine Forschungen in Verona, wo er aus dem Domarchiv einen Kodex des Ausonius hervorzog. S. meint. Bencius habe die Hs. entführt, da die Veroneser des 14. Jahrh. den Dichter nicht kennen. Bencius zitiert nun den Ordo urbium nobilium und den Ludus septem sapientium. Ein Vergleich dieser Zitate mit den Lesarten unserer Hss. führt S. zu der Annahme, daß der Veronensis in mehrere Stücke zerteilt worden sei, aus deren einem der Codex Tilianus (Leidens. Voss. lat. Q. 107) den Catalogus urbium entnommen habe, während aus einem anderen Teile der Ludus sapientum in den einst in Petrarcas Besitz befindlichen Codex Parisinus 8500 übergegangen sei. „Jedenfalls ist der Codex Veronensis deswegen hoch zu schätzen, weil er zum mindesten zwei Stücke vereinigte, den Catalogus und den Ludus, die nach der von C. Schenkl festgesetzten Einteilung der Handschriften zwei verschiedenen Klassen angehören."

Bemerkungen zu einzelnen Gedichten liegen vor von

1. [O. Zuretti, Auson. Cent. nupt. (XVII). Studi ital. di filol. class. 1904, p. 319.

2. R. Pichon, Observations sur le texte d'Ausone. Études I 1906, p. 316—319.]

3. W. H. Roscher, Zu Ausonius de aetatibus animantium Philol. 1908, S. 158—160.

4. Wilhelm Brandes, Beiträge zu Ausonius IV. Die Ephemeris — ein Mimus. Pr. Wolfenbüttel 1909. Vgl. R. E. Ottmann. Wochenschr. f. kl. Philol. 1909, S. 1146—1149.

5. Kurt Regling, Zu Ausonius, Herm. 1909, S. 315 bis 318.

Ich gehe die einzelnen Gedichte in der Reihenfolge der Peiperschen Ausgabe durch.

In dem Ephemeris betitelten Zyklus von Gedichten (II), der einen Tag aus dem Leben des Dichters äußerst ergötzlich schildert, fehlen zwei Stücke: die Beschreibung des Spazierganges hinter 4, 7 und der Bericht über das Frühstück, die Nachmittagsruhe und die

Nachmittagsarbeit und die Hauptmahlzeit hinter 6. 7. Als ein Bruchstück des Vorlorenen betrachtete Peiper die 36 Dimeter 'In notarium in scribendo velocissimum', die hinter Epigrammen in Z stehen: er hat sie in die zweite Lücke eingesetzt. Brandes gibt zu, daß sie zur Einleitung in die Hausarbeit des Dichters trefflich passen würden. Sein Bedenken jedoch gegen die Zugehörigkeit des Gedichtes zur Ephemeris, daß es nicht im Vossianus (V) und dessen Verwandten, sondern eben in Z überliefert sei und ein Zusammenhang zwischen den beiden Handschriftenklassen noch nicht habe nachgewiesen werden können, würde sich erledigen, wenn die vorhin mitgeteilte Vermutung über das Schicksal des Veronensis sich bestätigte. Brandes streicht nun sämtliche Zwischentitel als störende Einschiebsel und erkennt in dem Ganzen eine vom Dichter gewollte Einheit, ein großes polymetrisches Gedicht. Es hat, soweit wir es besitzen, einen monodramatischen Charakter. Eine Notiz am Rande des Vossianus: 'Hic minus abet finem cause superis et initium sequentis ephemeris' veranlaßt ihn, unter Zuhilfenahme von Peipers Änderung 'superioris' st. 'superis' zu lesen: 'Hic mimus habet finem, clausula superioris et initium sequentis ephemeridis' und das Ganze der einzigen Art des Bühnenspiels zuzuweisen, „die sich lebendig erhalten hatte und noch Jahrhunderte trotz aller Zeitnöte und aller Feindschaft der Frommen und Gestrengen inmitten des bürgerlichen, wirtschaftlichen und literarischen Verfalles am Leben blieb". Wäre dem wirklich so, dann würde dieses Ergebnis „für die Geschichte der lateinischen Dichtung und unsere Kenntnis ihrer Formen von erheblicher Bedeutung" sein. Aber daß jene Randbemerkung im Vossianus, die bei der zweiten Lücke steht, etwas ganz anderes besagen will, als Brandes darin sieht, hat Ottmann a. a. O. S. 1147 f. einleuchtend dargetan. Die Absicht des betreffenden Schreibers ging dahin, zu notieren, „was für jeden Leser klar war und klar sein muß, daß hier etwas fehlt, und zwar, wie er mit Unterschätzung der Lückengröße meint, nicht nur der Anfang der nächsten, sondern auch der Schluß der früheren Ephemeris". Mit Recht betont O. ferner, daß die Einschaltung der langatmigen Oratio im Zusammenhange eines Mimus einen unglücklichen Griff bedeuten würde, vollends aber der „durchaus referierend gehaltene (und dann recht undramatisch reflektierende) Schlußteil ganz und gar nicht in ein mimisches Gefüge passe. Von dem Ergebnis der Brandesschen Untersuchung eignet er sich nur so viel an, daß Ausonius sich in Darstellung und Ausdruck an mimische Vorbilder anlehnt und ursprünglich vielleicht wirklich einen Mimus

liefern wollte, der aber unter der Hand zu etwas anderem wurde."

Pichon tritt in diesem Gedichte 3, 6; 34 und 80 für die von Schenkl und Peiper verschmähten Lesarten ein und konjiziert 8, 16: 'profugi iam nusquam'. Parent. (IV) praef. vers adn. 5, 6 hält er die Überlieferung 'nenia funereis satis officiosa querellis animae ne tacitus munera praetereas' durch die Erklärung: 'la nénie est un hommage assez pieux pour que en l'employant, on ne manque pas silencieusement aux rites annuels.' 8, 5 macht er die gute Verbesserung 'cui vis' st. 'civis'.

Gelegentlich berührt Brandes auch die Einleitungsworte zu Domest. (III) 1 De herediolo: 'Cum de palatio post multos annos honoratissimus, quippe iam consul redisset ad patriam villulam, quam pater reliquerat, introgressus his versibus lusit Luciano stilo.' Er schreibt sie dem Sammler von Ausons literarischem Nachlasse zu. Ottmann a. a. O. S. 1148 tritt für ihre Echtheit ein. Für das 'luciano' der codd. hatte Scaliger Luciliano vermutet, was von Schenkl und Peiper aufgenommen worden ist. Brandes klammert die beiden letzten Worte als gelehrtes Anhängsel späterer Redaktion ein. Ottman liest 'Lucano stilo' = im Stile des Horaz, der von sich selbst Sat. II 1, 34 sage: 'Lucanus an Appulus anceps', und erkennt darin eine Hindeutung auf den Anfang von Sat. II 6 'Hoc erat in votis'.

Schon Ferd. Stahl, De Ausonianis studiis poetarum Graecorum, Kiel 1886, p. 15, hat auf die Möglichkeit hingewiesen, daß Ausonius die Kenntnis des von ihm unter dem Titel De aetatibus animantium Hesiodion (VII 5) übersetzten Bruchstückes Plutarchs Schrift de orac. def. 11 zu verdanken habe. Roscher steht auf demselben Standpunkt, denkt aber auch zugleich an die Benutzung derselben Quelle. Er vergleicht die Verse Ausons mit jenem Abschnitt aus Plutarch und will V. 1 'ter binos deciesque novem' in 'ter senos deciesque novem' ändern, „weil nur diese Lesung der nach Plutarch mit der Variante *γηρώντων* bei Hesiod verbundenen Auffassung der *γενεά* als eines Zeitraumes von 108 = 2 × 54 = 4 × 27 = 9 × 12 Jahren entspricht. Hierzu kommt noch der weitere Grund, daß die Annahme einer *γενεά* von 96 Jahren, die nach der bisherigen Lesart Ausonius zu bezeugen schien, sonst gar nicht nachweisbar und an sich unwahrscheinlich ist, während die 108, 54, 27 auch sonst als bedeutungsvolle Zahlen erscheinen."

Im Lud. sept. sap. (XIII) 56 schlägt Pichon 'ita fertur' für das überlieferte 'introfertur' vor, und V. 133 verteidigt er die

Lesung der Hss. 'quam pauca diu loquuntur Attici' durch die Erklärung: „Que les Athéniens parlent longtemps pour ne rien dire".

Z. 34 des vor dem Cento nuptialis (XVII) befindlichen Widmungsschreibens an Paulus nimmt Zuretti die Überlieferung in Schutz, während Peiper nach Mommsens Vorschlag 'medius' eingeschoben hat. Z. 42 ändert Pichon 'quattuordecim' in 'quattuor demum'.

Regling führt aus, daß es sich in dem Briefe an den Grammatiker Ursulus von Trier (XVIII 3) V. 5 ff. lediglich um spielende Umschreibungen der Sechszahl handle und die Worte 'ergo interceptos regale nomisma Philippos — accipe' ebenso wie Epist. 16, 19 'bis septem rutilos regale nomisma Philippos' in Anlehnung an Hor. Epist. II 1, 234 'rettulit acceptos, regale nomisma, Philippos' geschrieben seien. Daher befinde sich Forrer auf Irrwegen, der nach dem Vorgange von Lelewel meint, unter den vom Dichter dem Ursulus übersandten Philippi seien tatsächlich die keltischen Nachprägungen des Φιλίππειος gemeint; desgleichen sei die Ansicht desselben Gelehrten unhaltbar, wenn er in den biiuges V. 7 Doppelstateren erblicke, die er nicht nachweisen könne, und in den Geryones V. 6 gar Tristateren der Art, deren sich einer erhalten habe.

Epigr. (XIX) 23, 14 will Pichon die Schlußworte 'tale datur miseris' der Venus zuteilen.

In einem Anhang hat Brandes die Unechtheit der Epigrammentitel behauptet. Er nimmt nur die in Z stehende Überschrift von Epigr. 48 'Mixobarbaron. Liberi patris signo marmoreo in villa nostra omnium deorum argumenta habenti' aus. Ottmann a. a. O. S. 1148 betont, daß man auch Epigr. 3 seine Signatur lassen müsse. „Denn der in V vorliegenden Überschrift In † Eunapinam adulteram ist nicht durch die farblose Änderung aufzuhelfen, die sie dann allerdings als spätere Mache erscheinen ließe, sondern in dem rätselhaften Namen steckt das thetische Euimpiam (die das Böse will und das Gute stiftet, also die ‚Un—unheilvolle'), ein hübsches Mixobarbaron im kleinen, das niemand dem Dichter wird aberkennen wollen."

Auf Prosodie und Metrik des Dichters gehen ein

1. Joh. Kurt Wagner, Quaestiones neotericae imprimis ad Ausonium pertinentes. Leipz. Diss. 1907. Vgl. C. Hosius, Berl. phil. Wochenschr. 1907, S. 1523 f.

2. Ernestus Reuter, De Avieni hexametrorum re metrica. Bonner Diss. 1909, p. 31.

Wagner stellt fest, was unter neoterici zu verstehen sei, und welche Metra sie verwendet haben. Nach dieser Seite hin hat Ausonius von allen späteren Dichtern die größte Ähnlichkeit mit ihnen; p. 36—44 erhalten wir eine Übersicht über die 'numeri quibus usus est Ausonius'. Im folgenden zieht W. dann auch die Dichter des 3. Jahrh. mit heran, um auch vollständige Dichtungen zu berücksichtigen, und vergleicht im einzelnen der Reihe nach mit Ausonius 1. Serenus, 2. Annianus, 3. Hadrianus, Florus, Pervigilium Veneris, 4. Apuleius, M. Aurelius, Alphius Avitus Marianus, 5. Incertorum versiculi varii, 6. Terentianus Maurus, 7. Serenus Sammonicus, Nemesianus, 8. Tiberianus, 9. Vespa, Reposianus, Pentadius. Vielfach bleibt der Einfluß der Vorgänger unsicher. Von Annianus, Terentianus und dem Pervigilium Veneris sind keine deutlichen Spuren zu entdecken. Über einige Fälle, in denen W. nicht vorsichtig genug gewesen ist, vgl. Hosius a. a. O. S. 1524.

Reuter hat p. 31 die prosodischen Fehler des Ausonius verzeichnet.

Über die Arbeiten von Braum, Hardie, Artymowicz, Christensen s. unter Lucan S. 36 f.

Was aus den Gedichten Ausons sich für die Frage nach dem Übergange von der Papyrusrolle zum Pergamentkodex entnehmen läßt, hat im ersten Teile seiner Dissertation zusammengestellt

Maximilianus Kraemer, Res libraria cadentis antiquitatis Ausonii et Apollinaris Sidonii exemplis illustratur. Marpurg. Chatt. 1909, p. 9—22.

Ausonius scheint das Pergament als Schreibmaterial für literarische Erzeugnisse nicht gekannt zu haben. Des weiteren folgert K., daß Peiper im Irrtum sei, wenn er behaupte, Ausonius habe selber seine sämtlichen Gedichte zweimal herausgegeben und eine dritte Ausgabe in Angriff genommen, da eine solche Sammlung für eine Rolle zu umfangreich gewesen wäre.

Nicht zugänglich war mir:

*Das Mosellied Ausons. Deutsch von M. W. Besser. Marburg 1908.

Nach der Besprechung von Hosius, Berl. phil. Wochenschr. 1909, S. 457 f., ist es dem Übersetzer nicht an allen Stellen geglückt, das Metrum geschmeidig zu machen. Im ganzen aber lesen sich die deutschen Verse glatt und gefällig. „Kurze Anmerkungen erklären das Wichtigste; ausführlicher und z. T. mit eigener An-

sicht, die aber den Wanderer einen großen Umweg machen läßt, wird S. 52 die Reiseroute über den Hunsrück besprochen. Die Übersetzung der Gedichte an Bissula, eine Kartenskizze und patriotische Betrachtungen über die Wenn und Aber der Weltgeschichte, die Uneinigkeit der Deutschen im Jahre 370 und ihre Einigkeit 1500 Jahre später und die beidesmaligen Folgen beschließen das handliche und schmucke Büchlein."

Die Bissulalieder, das Erbgütchen, einige Epigramme sind von Stowasser in seine Römerlyrik aufgenommen worden. Vgl. oben S. 61 unter Statius.

Schon der Sprache wegen kann nicht berücksichtigt werden

*Ausonius Mosella. Přeložil a úvodem opatřil R. Neuhöfer. S. mapkon V Brně 1907.

12. Querolus.

Auch der Querolus hat ein besonderes Kapitel „Une comédie de société gallo-romaine" erhalten bei

[René Pichon, Études sur l'histoire de la littérature latine dans les Gaules T. I. Les derniers écrivains profanes. Paris 1906, p. 207—242.]

Da die Tragödien Senecas wahrscheinlich nur zur Deklamation bestimmt waren — vgl. den vorigen Bericht, S. 202 — so kann man sagen, daß die Komödie Querolus der einzige Repräsentant der wirklich dramatischen Literatur der Kaiserzeit ist. Es ist ziemlich sicher, daß sie in Gallien entstanden, da 16, 8 eine Anspielung auf die Räuberbanden enthalten ist, die die Ufer der Loire plündern. Was die vielumstrittene Form des Stückes anlangt, so pflichtet P. Havet bei, daß es ursprünglich in trochäischen Septenaren verfaßt, dann aber in Prosa umgearbeitet sei. P. will untersuchen, was wir daraus über den Geschmack und die Sitten des gallisch-römischen Publikums lernen können. Die Zeit der Abfassung fällt ins 4. oder 5. Jahrh. P. spricht sich für Daniels Ansicht aus, daß der Rutilius, dem das Werk gewidmet ist, der Dichter Rutilius Namatianus sei, will aber dann natürlich von der durch Dezeimeris behaupteten Autorschaft des Axius Paulus nichts wissen.

Sicher ist nur, wie P. zugeben muß, daß der Querolus sich nicht an das Volk wendet, sondern an die Aristokratie der Provinz. Somit bietet uns die Komödie einen Einblick in das Leben dieser Kreise. Vor allem fällt die Rolle auf, die die Gelehrsamkeit spielt, und die Abhängigkeit von der plautinischen Dichtung. Aber auch

Anspielungen an Stellen aus Cicero finden sich, ferner Reminiszenzen an Vergil und Martial; auch juristische Kenntnisse treten zutage. Der einfache Stoff ist z. T. recht glücklich behandelt. Mit Rücksicht auf seine Zeit hat sich der Verfasser jedoch vielfach von der Art und Weise des Plautus emanzipiert. Er ist durchaus dezent. Häufig sind Sentenzen, und der Stil erinnert eher an Terenz, ebenso wie der Witz. Die Charaktere sind nicht übertrieben. Auch die moralischen Anschauungen, die die handelnden Personen vertreten, sind nicht besonders strenge. Als eine besondere Eigentümlichkeit der gallisch-römischen Komödie sieht P. endlich die Verwendung des philosophischen Elementes an.

Die Erklärung einer Stelle hat in Angriff genommen

Paul Thomas, Le Querolus et les justices de villages. Philol. et Linguistique. Paris 1909, p. 531—535.

Es handelt sich um die Worte p. 16, 22 Peiper: 'illic (sc. ad Ligerim) iure gentium vivunt homines, ibi nullum est praestigium, ibi sententiae capitales de robore proferuntur et scribuntur in ossibus; illic etiam rustici perorant et privati iudicant; ibi totum licet', die Th. von einer Art Lynchjustiz verstehen will, was mir kein passender Vergleich erscheint, schon wegen der Worte 'illic etiam rustici perorant et privati iudicant'. Diese deuten denn doch auf ein besonderes Gerichtsverfahren hin, wozu dann auch seine Übersetzung von 'sententiae capitales de robore proferuntur' mit „on rend des sentences capitales sous un chêne" besser paßt. Unter 'ossa' versteht er nicht wie Havet die Gebeine der Verurteilten, sondern Tierknochen und erinnert daran, daß ein Teil des Koran auf Hammelknochen geschrieben war.

13. Claudius Claudianus.

Über eine wertlose Hs. des Dichters berichtet

[L. Castiglioni, Stud. Ital. 1904]: s. oben S. 53 unter Statius

Einzelne Stellen werden besprochen von

1. F. Haverfield, Three Notes Class. Rev. 1907, p. 105f.
2. J. P. Postgate, Emendations of Claudian. Class. Rev. 1910, p. 257—262.

Von Postgates Konjekturen erwähne ich Panegyr. Probin et Olybr. 50 'Astur' st. 'aurum', in Rufin. I 152 'crimina' st. 'gramina'.

Epithal. Hon. 52 ff. wendet P. sich gegen die durch Birt vorgenommene Umstellung der Verse und liest: 'hunc neque candentes audent vestire pruinae — nec venti pulsare: timent hunc laedere nimbi.' Carm. min. XXVI 16 will er 'perfurit' st. 'perforat' schreiben, so las aber schon Heinsius.

Haverfield weist darauf hin, daß de bello Goth. 416 mit legio nicht eine römische Legion bezeichnet zu sein braucht, da auch sonst, wie z. B. de bello Gild. I 422. Kontingente von Hilfsvölkern so genannt würden.

Die Reden Claudians sind untersucht worden von

H. C. Lipscomb, Aspects of the Speech in the later Roman Epic. Baltimore 1909; vgl. oben S. 30 unter Lucan.

Es kommt bei Claudian auf je 79 Verse eine Rede. In den panegyrischen Gedichten und in den historischen Epen sind die Reden länger als in den mythologischen Epen und Invektiven. Den höchsten Prozentsatz weist de bello Gildonico auf. Reden in Reden sind zweimal eingefügt. Er läßt überaus häufig mythologische Figuren sprechen, dann aber auch personifizierte Flüsse und Gegenden, wie Tiberinus, Africa, Delos, Henna. Die Göttin Rom hält sieben Reden. Von den drei Botenszenen ist eine in direkter Rede gehalten. Parenthetische Einfügung von Worten und Wendungen ist selten. Unvermittelte Einführung einer Rede findet sich nur Rapt. Pros. III 133 f. Monologe kommen an sieben Stellen vor, die Totenklage fehlt ganz. Massenreden begegnen uns zehnmal.

Der Einfluß der Rhetorik auf Claudian in einem Punkte ist Gegenstand der Jenenser Dissertation von

Otto Vollrath, De metonymiae in Cl. Claudiani carminibus usu. Weidae 1910.

Er folgt der von Ericus Lindskog, In tropos scriptorum Latinorum studia (Upsaliae 1903) befolgten Anordnung des Stoffes und betrachtet zunächst die Fälle, in denen Bezeichnungen von Göttern und Menschen für Sachen eingesetzt werden und umgekehrt. Im Anschluß daran behandelt er die Stellen, an denen Götter und Menschen für andere Götter und Menschen eintreten. Endlich wird die Vertauschung sachlicher Begriffe untereinander erörtert. Der Einfluß Vergils ist auch nach dieser Seite hin groß, aber bei Claudian ist die Anwendung der Metonymie gekünstelter und erfolgt häufiger.

Mit Metrik und Prosodie beschäftigt sich

Alfredus Welzel. De Claudiani et Corippi sermone epico. Breslauer Diss. 1908. Vgl. meine Besprechung Berlin. phil. Wochenschr. 1910. S. 44—46.

Welzel geht auf prosodische und morphologische Fragen ein. Kap. 1 (S. 6—34) erörtert er, in welchen Fällen Claudian den Hiat zugelassen und durch welche Mittel er ihn vermieden hat. Das verbum esse hat der Dichter überhaupt nicht geliebt und ist im Gebrauche der Elisionen verhältnismäßig vorsichtig. Kap. 2 (S. 34 bis 45) handelt über die Positionslänge. Kap. 3 (S. 45—63) beschäftigt sich mit der Quantität der Silben. Kap. 4 (S. 63—89) mit der Flexion der Wörter, und zwar zuerst der lateinischen, dann der griechischen. Dankenswert ist die Heranziehung der früheren Dichter.

Über die Arbeiten von Braum, Hardie, Cornu, Artymowicz, Christensen s. unter Lucan S. 36 f.

14. Martianus Capella.

Dieser Schriftsteller mag hier ausnahmsweise berücksichtigt werden, da die Dissertation von

Albrechtus Sundermeyer. De re metrica et rhythmica Martiani Capellae. Marburg. Chatt. 1910 /be-

sich zunächst auf dessen poetische Produkte beschränkt. S. will im 1. Kap. De re metrica (p. 1—40) die Arbeit von Fr. Stange, De re metrica Martiani Capellae. Lipsiae 1882, ergänzen. Zunächst bespricht er kurz einige prosodische Dinge. An zwei Stellen, p. 9, 26 (vacuum) und p. 331, 7 (hymeneia) hat Stange zu Unrecht die Synizese durch Textesänderung beseitigt. cui erscheint mit drei Ausnahmen einsilbig. conubium wird im daktylischen Verse mit kurzer, im jambischen mit langer paenultima angewendet. Syncope erscheint nur zweimal: sehr selten hat er kurze auf Vokal ausgehende Endsilbe durch Position gelängt. Unerhört ist der Gebrauch von părens p. 26, 1. An den Messungen interrivatā und tellūs p. 197, 25 ist kein Anstoß zu nehmen, wie Stange getan hat. Media mit liquida macht außer an zwei Stellen Positionslänge, die Kraft von tenuis mit liquida ist schwankend.

Die Zahl der Hexameter bei Martianus Capella beträgt 251, und zwar 168 heroische, 55 elegische und 28 pythiambische. S. untersucht sorgfältig ihren Bau. Hiatus in der Zäsur findet sich

dreimal. In bezug auf die Elision verfährt er mit ziemlicher Sorgfalt. Nur zweimal werden die beiden letzten Füße von einem einzigen Wort gebildet. Homoeoteleuta hat er mit Absicht vielfach gebraucht: Alliteration ist selten. In den Pentametern begegnet der Hiat sechsmal, Elisionen fehlen im zweiten Teile dieser Verse fast ganz. Nur einmal ist ein Senar aus reinen Jamben gebildet (p. 193, 17). An den ungeraden Stellen steht meist ein Spondeus. Der Schluß des Senars wird nie von einem einsilbigen, sehr oft von einem dreisilbigen Worte gebildet: neunmal hat er sich da den Hiatus gestattet. Eingehend behandelt S. das Gedicht p. 374, 9 bis 375, 11, das durch seine metrischen Lizenzen ganz besonders auffällt. S. erklärt das mit dem Greisenalter des Verfassers. Die minder bedeutenden Metra, die bei Martianus vorkommen, und die S. nacheinander bespricht, sind: jambische Dimeter, der Phaläceische Hendecasyllabus, der Asclepiadeus minor, der Adonius, der Paroemiacus, ionische Dimeter, der ionische und choriambische Tetrameter.

15. Die Carmina profana des Dracontius.

Eine Gesamtausgabe der Dichtungen des Dracontius ist enthalten in den Monumenta Germaniae historica Auctor. antiquiss. Tom. XIV:

[Fl. Merobaudis Reliquiae, Blossii Aemilii Dracontii Carmina, Eugenii Toletani Episcopi Carmina et Epistulae cum appendicula carminum spuriorum. Edidit Fridericus Vollmer, Berolini 1905.]

Vollmer hat die Vorarbeiten Rudolf Peipers benutzt, der durch den Tod an der Vollendung der für das Wiener Corpus übernommenen Aufgabe verhindert worden ist. Die Praefatio beginnt nach einem diesem Gelehrten gewidmeten Nachruf mit der Chronologie der Dichtungen des Dracontius. In die Jugendzeit des Dracontius fallen die vier ersten, an den Grammatiker Felicianus gerichteten Gedichte der Romulea. Die ganze Sammlung der Romulea aber ist nicht vor den christlichen Gedichten veröffentlicht worden, die während der Zeit seiner Gefangenschaft entstanden sind. Denn das siebente Gedicht der Sammlung ist im Kerker, das sechste nach der Freilassung des Dichters abgefaßt. Auch die Orestis tragoedia gehörte wohl ursprünglich diesem Corpus an. Vollmer nimmt an, daß es in mehrere Bücher zerfiel: deren Abgrenzung ist aber höchst unsicher. Der Einfluß der Carmina profana zeigt sich

bei Flavius Felix (Anthol. 254), Corippus, Maximianus, Venantius, Arator und ist zweifelhaft im Epithalamium Laurentii (Anthol. 742) und bei Aldhelm. Die von den Romulea existierende Handschrift, den Neapolitanus bibl. nat. IV E 48 s. XV (N), hat V. in München verglichen. Er ist, wie man schon früher erkannt hat, der Abkomme eines alten Bobiensis. Das zehnte Gedicht ist darin in zwei verschiedenen Abschriften vorhanden. Reichhaltiger war das Exemplar, aus dem das Florilegium Veronense (V) geflossen ist, das V abgeschrieben hat, und das ein bisher unbekanntes Fragment gespendet hat.

Zu Rom. IX 42 habe ich „Homer und die römische Poesie", wo die Deliberativa eingehend behandelt ist, S. 154 A. 1 die Änderung 'longas dispersa comas' vorgeschlagen.

Für den Orestes ist die älteste und beste Hs. der Bernensis Bongarsianus 45 s. IX von V. selbst verglichen worden. Dagegen ist der Ambrosianus O 74 sup. (A) sehr trügerisch. Nicht ohne Nutzen ist ein Florilegium s. XI XII mit den 'Proverbia horestis', die auch in andere Hss. des 13. oder 14. Jahrh. übergegangen sind.

Besonderen Dank verdienen die reichhaltigen Indices: 1. Nominum propriorum. 2. Verborum. 3. Rei grammaticae et metricae. 4. Rei orthographicae.

Seit Vollmers Ausgabe sind erschienen:

1. [Caesar Giarratano, Commentationes Dracontianae. Neapoli 1906.

2. Blossii Aemilii Dracontii Orestes. Recognovit Caesar Giarratano. Mediolani—Panormi—Neapoli 1906.]

3. A. E. Housman, Astrology in Dracontius. Class. Quarterly 1910, p. 191—195.

Ich habe schon in der Berl. phil. Wochenschr. 1908, S. 754, mein lebhaftes Bedauern ausgesprochen, daß Giarratano bei seinen Arbeiten Vollmers Ausgabe nicht benutzt hat. Da er in den ihm allein vorliegenden Ausgaben von Fr. v. Duhn 1873 und von Baehrens in den Poet. Lat. min. V 1883 über die Lesarten von N einander widersprechende Angaben vorfand, kollationierte er selbst im J. 1905 die Hs. So bringt er in den Commentationes zunächst 'lectiones a Duhnio falso relatas'. Darunter ist aber eine Reihe von Lesarten, die v. Duhn offenbar als unwesentlich mit gutem Grunde fortgelassen hatte, da sie auf mangelhafter Orthographie des Schreibers beruhen, wie poenitet, premii u. a. Darauf verzeichnet G. sämtliche Lesarten, durch die die zweite Abschrift

des zehnten Gedichtes von der ersten abweicht. Doch hat Vollmer vielfach ganz andere Angaben hierüber.

Der zweite Teil 'Emendationes Dracontianae' behandelt Stellen aus fast allen Dichtungen des Dracontius kritisch. Vielfach nimmt G. die Überlieferung in Schutz; wo er selbst zu Konjekturen greift, scheint er wenig vom Glück begünstigt.

Der folgende Abschnitt 'De Dracontii arte metrica' enthält nützliche Beobachtungen. Bei dem Dichter überwiegen die Formen des Hexameters ddss und dsds; auffallend ist das häufige Vorkommen der Form ssds. Unter den Zäsuren hat Dracontius die elegantesten am meisten verwendet. In der Beschränkung des Gebrauches der Elisionen folgt Dracontius der Gepflogenheit der späteren Dichter. Die spärlichen Hiate sind durch Zäsur zu entschuldigen. Synizese findet sich zweimal. Unter den Hexameterschlüssen machen sich etliche unangenehm bemerkbar, die aus einem Monosyllabum oder Polysyllabum bestehen. In der Stellung von Substantiv und Adjektiv ist kein Unterschied von den besten Mustern vorhanden; dagegen setzt der Dichter sich vielfach über die prosodischen Regeln, besonders in Eigennamen, hinweg.

G. hat auch die Orestis tragoedia mit in den Kreis der Untersuchung hineingezogen; im letzten Abschnitt bekennt er sich als Anhänger der Echtheit unter Hinweis auf die älteren Forschungen über diese Frage.

Die Praefatio zur Sonderausgabe dieses Gedichtes berichtet über die Hss., Ausgaben und sonstigen kritischen Leistungen. G. nimmt wie Vollmer an, daß der Ambrosianus aus demselben Archetypus wie der Bernensis herstamme, für die Textkritik aber nur nebenbei zu berücksichtigen sei. In der Aufnahme von Konjekturen hat G. oft des Guten zu viel getan. Der kritische Apparat ist bei ihm reichhaltiger als bei Vollmer, aber unübersichtlicher. Darunter stehen einige wenige teils kritische, teils exegetische Anmerkungen.

Housman erklärt zwei Stellen, die man bisher aus Unkenntnis der Astrologie nicht so recht verstanden hat, nämlich 1. De mensibus 13 f., eine Stelle, die Riese mit „obscurus" bezeichnet hat, und der Ziehen — s. unter Anthologie — durch eine Konjektur beikommen wollte, und 2. Romulea X (Medea) 396—403, indem er V. 400 'hora' st. 'ora' schreibt.

H. fügt noch hinzu die Behandlung einer Stelle des Orestes, die mit Astrologie nichts zu schaffen hat, V. 462—470; da ändert

er V. 467 'si vincere rectum est' in 'si vinceret Hector', 468 'remanens est' in 'remaneret', 469 'laborastis' in 'laborasti'.

Über die Arbeit von Christensen s. unter Lucan S. 37.

16. Priscianus.

Von dem bekannten Grammatiker Priscianus gibt es bekanntlich auch zwei Gedichte, die Periegesis, eine Paraphrase des Dionysius Periegeta, und De laude imperatoris Anastasii carmen. Über diese ist eine Dissertation veröffentlicht worden von

Paulus Drathschmidt, De Prisciani grammatici Caesariensis carminibus. Vratislaviae 1907.

D. vergleicht zunächst die Priegesis mit dem griechischen Vorbilde. Zuvörderst zeigt sich ein wesentlicher Unterschied zu Anfang des Gedichtes. Priscianus als Christ beginnt mit einer Anrufung Gottes. Die Übersetzung ist nicht genau. Daß die Alten wörtliche Übersetzungen in unserem Sinne überhaupt nicht kannten, habe ich ausführlich begründet „Homer und die römische Poesie", S. 78 ff. Besonders hat Priscian Verse des Dionysius, die sich auf die griechische Religion beziehen, nicht mitübersetzt, andere der größeren Deutlichkeit wegen geändert oder fortgelassen. Zwar schließt er sich dem Original enger an als Avienus, doch kommt es ihm vornehmlich auf geographische Dinge und Verwandtes an. Aus diesem Grunde hat er viele Zusätze gemacht über das Wesen und die Kraft verschiedener Steine und über merkwürdige Tiere, Erzeugnisse und Eigentümlichkeiten in den einzelnen Ländern. Manche Zusätze sind auch durch die Nachahmung der älteren Dichter veranlaßt, und diesen Nachahmungen widmet D. sodann einen besonderen Abschnitt. Am meisten verdankt Priscian Vergil; auch Ovid, Lucan, Silius, Valerius Flaccus und Claudian verschmäht er nicht. Viele Verse enthalten Worte, wie sie ähnlich bei mehr als einem Dichter zu lesen sind. Mit Recht hat D. sich um so gewöhnliche Versschlüsse wie 'pectore voces', 'pectore toto', 'aequora ponti', 'litora ponti' nicht gekümmert. Sachlich hat Priscian stark Solin benutzt, an den er sich z. T. auch sprachlich anlehnt, geringer ist der Einfluß des älteren Plinius. Unter den rhetorischen Figuren, die in dem Gedichte erscheinen, nehmen Anaphora und Epanaphora den ersten Platz ein; aber auch sonst erscheint rhetorischer Schmuck in ausgedehntem Maße. In einem zweiten Kapitel prüft D. die von Koch im Frankfurter Programm 'De carminibus Prisciani grammatici nomine inscriptis' 1892 gegen die Echtheit des Gedichtes 'De laude

imperatoris Anastasii' ausgesprochenen Zweifel und widerlegt, indem er den Panegyricus mit der Periegesis nach Technik und Inhalt sorgfältig vergleicht, die einzelnen von jenem wegen der Metrik, Sprache und religiösen Anschauung des Verfassers gegen die Autorschaft des Priscianus geäußerten Bedenken.

17. Maximianus.

Über eine wertlose Hs. des Dichters berichtet:

[L. L. Castiglioni, Stud. Ital. 1904]: vgl. oben unter Statius S. 53.

Gegen die übliche Ansicht, daß der letzte Vertreter der römischen Elegie als subjektiver Elegiker mit dem Helden seiner Dichtungen identisch sei, wendet sich

Friedrich Wilhelm, Maximianus und Boethius. Rhein. Mus. 1907, S. 601—614.

Er sieht in der Lycoris (II) ein Geschöpf nachahmender Phantasie, ebenso in der Candida (IV) und in der Graia puella (V). Der Alte ist ihm die typische Figur des aus der Komödie in die Elegie übertragenen senex decrepitus, der trotz seiner Jahre und Gebrechen das Joch der Venus nicht abzuwerfen vermag. Trotzdem nimmt W. einen autobiographischen Kern mäßigen Umfanges an. Am wenigsten hält er die in der dritten Elegie sich vorfindenden Beziehungen des Dichters zu Aquilina einerseits und zu Boethius anderseits für völlig erfunden. Unter dieser Voraussetzung unterzieht er das Verhältnis des Maximianus zur Consolatio des Boethius einer Nachprüfung. Er kommt zu dem Ergebnis, daß von einer weitgehenden Benutzung dieser Schrift durch den Dichter keine Rede sein könne. „Einige Anklänge (ohne parodische Tendenz), die aus Reminiszenz an die frühere Lektüre hervorgegangen sind, das ist alles. Denn daß Maximianus das berühmte Werk seines Freundes nicht gelesen haben sollte, ist schon an sich wahrscheinlich genug." Das Gespräch mit Boethius hat frühestens 510 stattgefunden, wahrscheinlich eine erhebliche Anzahl von Jahren später.

Über die Arbeit von Artymowicz vgl. unter Lucan S. 37.

18. Anthologia Latina.

A. Carmina in codicibus scripta.

Nach Abschluß des vorigen Berichtes erschien

[Anthologia Latina sive Poesis Latinae supplementum. Edid. Fr. Buecheler et A. Riese. Pars I Carmina in codicibus scripta. Rec. Alexander Riese. Fasc. 2. Editio altera denuo recognita. Lipsiae 1906.]

Für die Neubearbeitung hat Riese eine ganze Reihe neuer Hss. selbst kollationiert und auch viele Kollationen anderer Gelehrten benutzt. Mehrere Gedichte, die mittelalterlichen Ursprung verraten, sind ausgeschieden worden: auch die Phädrusfabeln unter Nr. 799 bis 813 der früheren Ausgaben sind verschwunden. Jedoch ist die Zahl der neu hinzugefügten Gedichte weit größer. Die Addenda et Corrigenda bringen auch Nachträge zu Fasciculus 1. Von den alten Indices ist der zweite, der Index argumentorum in carminibus tractatorum, fortgefallen: ebenso der vierte, der den Vergleich mit den Nummern der Meyerschen Ausgabe enthielt. An zweiter Stelle steht jetzt ein 'Index codicum saeculo XII antiquiorum, qui plus quam uno loco afferendi erant. Accedunt ex recentioribus pauci.'

Ergänzungen zur Rieseschen Sammlung bieten:

1. *Carlo Pascal, Poesia latina medievale. Saggi e note critiche. Catania 1907.
2. H. W. Garrod, Poeseos (!) saeculi sexti fragmenta quattuor. Class. Quart. 1910, p. 263 f.
3. A. Riese, Zur lateinischen Anthologie. Rhein. Mus. 1910. S. 481—503.

Über Pascals Buch sagt P. Lejay, Rev. crit. 1908, II p. 472 f.: „Dans les diverses parties de ce volume M. Pascal fait connaître des textes inédits ou rétablit des textes connus, d'après des manuscrits, qu'il a étudiés. Ce petit volume élégamment imprimé est un supplément necessaire aux diverses éditions de l'Anthologie latine."

Die von Garrod publizierten Gedichte stehen vollständig im Codex Bodleianus 38 (β). Die beiden ersten sind erotisch und enthalten mehrfach Anklänge an Ovid: das dritte und vierte müssen zwischen 534 und 536 entstanden sein, weil III 17 und IV 10 der Gotenkönig Theodahatus erwähnt wird, der Mitregent der Amalasuntha. Die Insel, von der da der Dichter spricht, hält G. für die im lacus Tarquiniensis gelegene Insel Marta, worüber er an anderer Stelle ausführlich zu handeln verspricht.

Riese gibt einige Nachträge zur zweiten Auflage seiner Ausgabe, die zum größeren Teil aus kürzlich in der Vaticana und anderswo unternommenen Arbeiten hervorgegangen sind, und zwar zu Nr. 26, 116, 117, 181, 256, 257, 268, 394, 395, 397—399, 484 487 a, 487 d, 488, 490—493, 495, 629, 633, 634, 639, 658, 669, 672, 674 a, 675, 680, 682, 689 a c, 716, 721, 738 a b, 772 b (soll als identisch mit Claudian carm. min. 41 getilgt werden), 779, 786, 798.

Es folgt die Ausgabe von 26 Gedichten des Isidorus von Sevilla. Riese macht Mitteilungen über 1. Escorialensis M III 3 s X/XI (E); aus ihm ist abgeschrieben im 17. Jahrh. der Text im Matritentis C 81 fol. 43[v] (m). 2. Ambrosianus C 74 sup. s. X (A). 3. Vaticanus Palatinus 276 s. IX/X (P). 4. Codex Archivii Vaticani Miscell. armar. 6 num. 46 s. X (V). 5. Turicensis 78 (olim 451) s. IX (T). 6. Cod. Vaticanus Reginae 421 s. XVIII (vielleicht aus Turicensis abgeschrieben) (R). 7. Monacensis 19 413 s. XI (M). 8. codex Reginae 571 s. X (Reg.). 9. codex Novaliciensis „signatus A B“ s. IX/X (N).

A und P bilden gegenüber E eine Einheit, da sie allein vollständig sind und den Prolog erst nach c. 16 bringen, sind aber sonst untereinander sehr verschieden. A hat etwas häufiger, P etwas seltener das Bessere.

Unter allen diesen Hss. ist keine so gut, daß sie als alleinige Führerin dienen könnte. Frühere Ausgaben rühren her von Muratori, Anecdota II p. 208 ff., 1698, von Fabricius, Bibliotheca medii aevi V 316, von Florez in der España sagrada IX 412 ff., von F. Arevalus in Mignes Patrolog. Lat. 83 (1803) und Pascal a. a. O. p. 41—53. Die Anregung zur Abfassung dieser Versiculi hat Isidor durch Martials Xenia und Apophoreta erhalten, und dieses Dichters Einfluß läßt sich vielfach erkennen. Neben vielen glatten und richtigen Stellen finden sich andere, in denen die aus Damasus, Ennodius, Venantius, Eugenius Toletanus u. a. bekannten Fehler und Freiheiten in Sprache, Prosodie und Metrik begegnen.

Über einzelne Stücke aus der Rieseschen Anthologie ist von folgenden Gelehrten geschrieben worden:

1. *Poematis Latini reliquiae ex volumine Herculanensi evulgatas denuo recognovit, nova fragmenta edidit Ioannes Ferrara. Adiectae sunt tabulae XIII. Paviae 1908.

2. [*Carlo Pascal, Sul carme ‘De ave Phoenice’ attribuito a Lattanzio. Con un' appendice contenente le lezioni di

di due codici Ambrosiani. Napoli 1904. Vgl. S. Brandt, Berl. phil. Wochenschr. 1905, S. 375—379.

3. Wilhelm Meyer, Gesammelte Abhandlungen zur mittellateinischen Rhythmik II. Berlin 1905. S. 13—16. 155 bis 179.

4. *Giampetro Zottoli, Pervigilium Veneris. Rivista Saliternit. 'Masuccio' I, p. 30—47. Vgl. C. W(eyman), Wochenschr. f. klass. Phil. 1905, S. 216.

5. H. K. Schilling, Anthologia Latina (Riese) No. 285. Proceedings of the Amer. Philol. Assoc. 1906, p. L f.]

6. Aloysius Macejczyk, De carminum Einsidlensium tempore et auctore. Greifswald. Diss. 1907.

7. C. Pascal, L'epitafio di Seneca. Atene e Roma 1907, p. 22— 25.

8. Ernestus Bickel, De Epitaphio Senecae. Rhein. Mus. 1908, S. 392—405.

9. Julius Cornu, Beiträge zur lateinischen Metrik. Sitzungsber. der Wien. Ak. Phil.-hist. Kl. 159. Bd., 3. Abhdl. 1908, S. 69—81. Vgl. H. Draheim, Wochenschr. f. klass. Phil. 1908, S. 1336—1339.

10. W. Heraeus, Congustus. Arch. f. lat. Lexikogr. 1908, S. 575 f.

11. T. Frank, Some classical Quotations from the middle Age. Class. Philol. IV (1909), p. 82 ff.

12. Stephan Lösch, Die Einsiedler Gedichte. Eine literarhistorische Untersuchung. Tübing. Diss. 1909. Vgl. Hosius, Berl. phil. Wochenschr. 1910, S. 1506—1508.

13. J. M. Stowasser, Lexikalische Vermutungen zur lateinischen Anthologie I. Wien. Stud. 1909, S. 279—298 (= St.[1]).

14. Ders. II. Ebd. 1910, S. 97—111 (St.[2]).

15. Carl Weyman, Zum carmen de figuris. Rhein. Mus. 1909, S. 327.

16. Julius Ziehen, Neue Studien zur lateinischen Anthologie. Frankfurt a. M. und Berlin 1909. Vgl. Stowasser, Berl. phil. Wochenschr. 1909, S. 1335—1338.

17. A. E. Housman, Carm. Bucol. Einsidl. II 34. Class. Quart. 1910, p. 47 f.

18. Paul Legendre, Glanure tironienne. Rev. de philol. 1910, p. 173 f.

Ich gehe nun die einzelnen Gedichte in der Reihenfolge der Rieseschen zweiten Auflage durch und merke an, was mir aus den vorbenannten Schriften erwähnenswert erscheint.

Der erste Band wird jetzt eröffnet durch Nr. 482 (Carmen papyri Herculanensis) der ersten Auflage. Die neue Ausgabe des gewöhnlich Carmen de bello Actiaco genannten Gedichtes von Ferrara ist mir nur bekannt aus der Anzeige von M. Ihm, Berl. phil. Wochenschr. 1908, S. 878—880. Bei der Wiedergabe der acht Kolumnen hat F. keiner Konjektur Aufnahme gewährt. Die Konjekturen und die von den Gelehrten beigebrachten Imitationes sind im Apparatus criticus hinter jeder Kolumne verzeichnet. In Hayters Papieren fand F. eine Abschrift der ersten Kolumne, aus der sich einzelne neue Buchstaben gewinnen ließen. An die Autorschaft des Rabirius glaubt F. nicht. Die neuen Bruchstücke bestehen aus 16 Fragmenten der 'schedae Hayterianae' und 15 des Neapeler Museums. Erstere verdienen nach Ihms Urteil weitaus den Vorzug.

Nr. 14 (Europa) erklärt Ziehen S. 3 f. für die ἔκφρασις eines jener großen Mosaikbilder, wie sie sowohl mit mythologischen wie mit landschaftlichen und genrehaften Darstellungen so zahlreich in den Museen von Norddeutschland zu finden sind. Das beschriebene Bild führte verschiedene Momente der Handlung im Rahmen einer Komposition vor Augen. V. 1—18 gaben die vorbereitenden Szenen. Nach den überleitenden Versen beginnt mit V. 21 die Szene selbst. V. 25 f. schreibt Z.: 'nant (st. nunc) pelagi nymphae crinem de more solutae — suspensum ac pariter comitique onerique timentes' (st. umentẽ).

In Nr. 33 (De Luna et Musis) sieht St.[2] die ἔκφρασις eines Bildwerkes und schreibt V. 1 'per inane' st. 'germana'.

Nr. 76 hat die Überschrift 'De tumulo Achillis', die zum Inhalt nicht paßt. St.[2] bezieht die Worte 'iurgia conflat amor' auf die μῆνις Ἀχιλλέως und ändert daher 'De tumul⟨t⟩u Achillis'.

Nr. 86, 9 schlägt Ziehen S. 35 'lacerantibus' für 'latentibus' vor.

Nr. 100 (De templo Veneris quod ad muros extruendos dirutum est) tritt St.[2] V. 5 für die Überlieferung ein: 'Dilati Mavors compendia cepit amoris: — per muros quaerit iam sua templa Venus', indem er ansprechend erklärt: „Zu der sonst so fernen Geliebten erspart sich jetzt Mars den Weg. Venus sucht ihren Tempel in seinen Mauern von selbst'.

Die Überschrift von Nr. 139 De Iove in pluteo erklärt Ziehen

S. 11 f. dahin, daß es sich um ein Repositorium mit der Büste Juppiters handle, deren Kopf mit Farbenzutaten versehen war; 'pictor' V. 3 sei zu halten. Das Schlußwort 'tegi' ändert er in 'regi', um das Wortspiel 'rectorem — regi' zu gewinnen.

Nr. 169 tritt St.[2] für die von Saumaise im engsten Anschluß an die Hs. gegebene Überschrift 'De citrio' ein. Dann verwendet er das 1909 für 170, 2 (Aliter) gewonnene similis ⟨l⟩auro, um V. 2 jenes Gedichtes so herzustellen: 'quae tulit ut circi ⟨l⟩aureus ora tumor', d. h. „illa malus ora fert (= similis est) ut circi laureus tumor".

Nr. 178 (De balineis cuiusdam pauperis): Das in V. 3 im Salmasianus überlieferte 'congusto' verteidigt Heraeus durch Anführung einer Stelle aus der Descriptio orbis terrae (ed. Sinko Archiv XIII 544), von Commod. instr. I 37, 16 und Ven. Fort. . I 11, 21. Vgl. jetzt auch den Artikel coangustus von Probst im Thesaurus. V. 5 nimmt Ziehen S. 15 A. 2 das überlieferte 'paucis' = „mit geringen Mitteln" gegen die von Riese gebilligte Änderung L. Müllers 'parvis' in Schutz.

In Vespas Iudicium coci et pistoris Nr. 199 verbessert derselbe S. 24 A. 1 V. 1 also: 'Ter ternae varias cunctae (cuncta A. cuncte B) quae traditis artes'. St.[2] sucht aus dem Gedicht viel abgelegenes Sprachmaterial herauszuziehen. Aber vieles davon macht einen recht abenteuerlichen Eindruck. So faßt er V. 29 f. 'sine' als Imperativ auf und liest: Tu⟨m⟩ sine, quo tua iura valent, ingrate cunind⟨i⟩? — Provocor ut dicam: milvonem tu, rogo, temptas!' V. 88 schreibt er 'singulus' für 'lingulus'. V. 91 empfiehlt er auf Grund gewisser Glossen 'pelma' st. 'pluma': 'pelma philocteta⟨s⟩ meruit, roget Icarus alas'. Dagegen bemerkt Ziehen S. 25 A. 1, daß die erhaltenen Philoktetbilder so deutlich wie nur möglich lehren, daß 'pluma' zwar zu halten, aber nicht auf den Pfeil, sondern auf die Vogelfeder zu deuten sei, mit der der leidende Held die Wunde zu kühlen sucht.

Nr. 200 (Pervigilium Veneris) bezieht Zottoli nach W(eyman)s Angabe im Anschluß an seinen Landsmann Piazza auf ein in Hybla auf Sizilien gefeiertes Venusfest, hält wie dieser den Dichter wegen seiner genauen Lokalkenntnis für einen geborenen Sizilianer und betrachtet als die Entstehungszeit des Werkchens, mit dem „la vera lirica religiosa romana" abschließt, das 2. oder 3. nachchristliche Jahrhundert.

In dem Gedicht des Luxorius Nr. 203 erkennt St.[2] V. 3 f.

eine Anspielung auf Prop. IV 9, 5 und schreibt demzufolge 'altera marmoribus creditur esse dies — hic sine nube'.

In Nr. 205 (De castellano) konjiziert St.[1] V. 3 'dentesque mola⟨re⟩sque'. Zu V. 6, der mit dem metrisch scheinbar unmöglichen Wort 'obscenitas' beginnt, weist er darauf hin, daß die Vulgärsprache in den nicht gelehrten Bildungen auf -tas oft Unterdrückung des i zeigt. V. 12 erklärt er 'bissis' A (iussis B) = 'vissis' von vissire = πέρδειν, das auch Carm. epigr. 46 steht.

Im Gegensatz zu Riese hält St.[2] Nr. 241 (De rore) für ein vollständiges Gedicht: 'cumque' im Anfange stehe im Sinne von 'quotienscumque' oder 'quandocumque', wie auch bei Lukrez und Horaz.

Nr. 256 (Vergilii) wird nach Franks Mitteilung vom Mönche Theodoricus (um 1160) zitiert.

Um die Erklärung und Verbesserung des Epigrammes des Regianus Nr. 271 müht sich Ziehen S. 16 f. Er will den Anfang so gestalten: 'Rite boant Venerem gelidae per litora Baiae.'

Nr. 285 (De conviviis barbaris) liest Schilling V. 2 mit Einsetzung von J. Grimms 'scapjam' st. 'scapia' und Maßmanns Konjekturen in der zweiten Vershälfte: 'Inter "heils" Goticum "scapjam. matjam, jah drincam".' „It is not impossible that, as van Helten suggests, the convivial exhortation there given formed a part of a popular Gothic drinking song."

Nr. 291, 1 stellt St.[2] aus 'clausas' 'clausus' her, was auch ich mir in meinem Handexemplare angemerkt hatte. Ferner tritt er für die Überlieferung in V. 4 und 6 'margines' und 'liber' ein.

Nr. 297, 1 macht St.[1] aus dem überlieferten 'Iaeius' 'ieiunus'.

Seine Deutung von Nr. 304 faßt Ziehen S. 9 so zusammen: „Das Gedicht beschreibt uns ein Landschaftsbild, ähnlich dem, das wir auf dem Mosaik aus den Bädern des Pompeianus bei Ued Atmenia (s. Schulten, Röm. Afrika, S. 47 mit Anm. 100) erblicken."

Den Anfang von Nr. 309 liest St.[2]: 'Post tot repleta vota (buta A) — et funerum catenas' (catebas A), indem er votum = Ehe und catena = series faßt, wofür er auch sonst Belege beizubringen vermag. V. 15 hält er an der Lesart 'cupibit' als der vulgären Form fest: es scheint mir jedoch dem ganzen Sinne nach lediglich die übliche Vertauschung von b und v durch den Schreiber vorzuliegen.

Den Schluß von Nr. 316 stellt St.[1] folgendermaßen her: 'ni recte incanies, sibila tum canunt', indem er 'incanire' für vulgär. incincere = intonieren erklärt.

Nr. 328 (De laude aurigae prasini) konjiziert derselbe 'Hic totiens' st. 'lectotiant' und faßt V. 2 ipsa vulg. = eadem.

Nr. 345 (Epitaphion de filia Oageis infantula) verbessert Ziehen S. 18 V. 12 im Anschluß an Nr. 720, 22 'Tempea' für 'tempora'.

Nr. 353, 8 schlägt St.[1] 'mauro' st. 'magno' vor.

Nr. 360, 11 faßt er das überlieferte 'quod' als kontrahiertes quoad auf.

Mit der Beschreibung des Diskusreliefs Nr. 371 (De rustica in disco facta, quae spinam tollit de planta Satyri) vergleicht Ziehen S. 10 f. mehrere erhaltene Kunstwerke.

Den Versuch, den verderbten Vers 29 in Nr. 415 (De spe) 'et qui decenti iugulo tinctoria moto' zu heilen, gibt derselbe in längerer Auseinandersetzung auf. St.[1] schlägt vor 'et qui decepit iugulo cinctoria moto'. In V. 60 und 63 verteidigt Ziehen S. 30 A. 1 die Überlieferung.

Der Verfasser von Nr. 420 hatte nach Ziehen S. 32 eine bildliche Darstellung der Britannia vor Augen, die einen Teil des Schaugepränges beim Triumphzuge bildete. „Vielleicht war die Figur der Provinz, wie das die Bildwerke öfters zeigen, mit dem Bilde eines Tropaion und verschiedenartiger Beutestücke verbunden." In diesem Falle seien die Worte V. 2 'inlibata tuos gens iacet in titulos' ganz wörtlich zu verstehen und trotz des eigentümlichen Akkusativgebrauches nicht zu ändern. Das Britanniaepigramm Nr. 426 scheint ihm sich auf eine kartographische Darstellung zu beziehen.

Nr. 440 (De bono quietae vitae) schlägt St.[1] V. 1 vor: 'ante — rates⟨t⟩ — Siculo discurrunt aequore pisces'.

Nr. 442, 1 (De monte Atho) liest er 'Ter re⟨c⟩s (Terres V) magnus adest' = „zum dritten Male kommt der Großkönig".

Nr. 444, 1 schlägt er 'inangi' st. 'magni' vor.

Die sechszeiligen Rätsel in rhythmischen Hexametern, die als Nr. 481 den Schluß des ersten Anthologiebandes bilden, hat W. Meyer a. a. O. mit einem weit umfangreicheren kritischen Apparat, als der Riesesche ist, herausgegeben. Gleichzeitig hat er ausgeführt, daß außer Eigentümlichkeiten, die bei lateinischen Schriftstellern der spätesten Zeit des Altertums begegnen, sich hier entschiedene Barbarismen finden. Infolgedessen setzt er die Entstehung der Rätsel in das 7. oder 8. Jahrh. Als ihre Heimat denkt er sich die Lombardei. Auch den Versbau hat Meyer eingehend behandelt.

Wir haben eine rhythmische Dichtung vor uns, deren Zeilen durchgehends gleich viele Silben aufweisen, sechs in der ersten und acht in der zweiten Halbzeile. Wo scheinbar mehr Silben stehen, sind zwei Vokale zusammenzuziehen. Daraus, daß im sechsten Fuße unter den 234 vorhandenen zweisilbigen Schlußwörtern sich nur 11 oder 12 mit kurzer vorletzter Silbe befinden, während im Schluß der ersten Halbzeile unter 270 zweisilbigen Wörtern 105 mit kurzer vorletzter Silbe stehen, schließt M., daß der Dichter sich im letzten Fuße um die ursprüngliche Quantität gekümmert habe. Das will Cornu nicht gelten lassen. Dieser untersucht die Betonung der einzelnen Füße, die in der ersten Halbzeile weniger strengen Gesetzen unterworfen ist als in der zweiten; er bespricht ferner die Zäsuren, um zu zeigen, daß der Bau dieser Verse etwas mannigfaltiger sei, als man bisher angenommen hat. Nach ihm gehört der Dichter zu den Autoren, denen die Kunsttradition noch nicht gänzlich abhanden gekommen war.

Der Verf. von Nr. 485 (De figuris vel schematibus) hat V. 139—141, wie schon Peter auffiel, eine Stelle aus den Origines des Cato vor Augen gehabt, „und es dürfte sicher sein, daß diese Stelle für die ganze Formulierung des Beispiels maßgebend gewesen ist". Daneben entdeckt Weyman auch Reminiszenzen an einen bei Nonius überlieferten Vers aus dem Exceptus des Afranius und an Hor. Sat. I 4, 131 ff.

Nr. 485a (De ave Phoenice): Pascal (2) faßt nach Brandt a. a. O. zunächst die vielfach erörterte Frage ins Auge, ob dem unter Laktanz' Namen überlieferten Gedicht christlicher Ursprung und Charakter zuzuerkennen sei. In der Echtheitsfrage spricht er sich skeptisch aus. Brandt meint jedoch mit Recht, daß man keine triftigen Gründe habe, die für Laktanz sprechenden Zeugnisse anzufechten. In der Frage, ob das Gedicht von Claudian in seinem Phoenix benutzt worden sei oder umgekehrt, verfällt P. auf den Ausweg, die gemeinsame Benutzung einer griechischen Quelle anzunehmen. B. lehnt diese Hypothese ab. Dagegen pflichtet er P.s Ansicht bei, daß sich in dem Gedicht gar keine biblischen oder christlichen Entlehnungen finden. P. setzt ferner an die Stelle der alten Deutung der Phönixfabel auf Auferstehung und Unsterblichkeit die ganz neue Deutung auf den Weltprozeß im stoischen Sinne. B. weist diese Deutung, die sich z. T. auf die unrichtige Erklärung von Anthol. 389 (In laudem Solis) stützt, zurück. Im Anhang gibt P. die Lesarten zweier Phönixhss. der Ambrosiana aus dem 15. Jahrh., die ohne besonderen Wert sind.

Nr. 629, 11 verteidigt St.[1] gegen Büchelers Athetese und schreibt 'transdit' st. 'transit'.

Nr. 653, 15 hält Ziehen S. 19 das überlieferte 'in armis' durch die Herleitung von 'armus'.

In Nr. 665 verteidigt er V. 5 das überlieferte 'nomine' gegen Mommsens Änderung 'numine'.

Zu den in Nr. 667 (Epitaphium Senecae) enthaltenen Gedanken gibt Pascal (7) Parallelen aus Senecas philosophischen Schriften; er weist ferner hin auf Stellen in der Anthologia Palatina und in den Carmina epigraphica, die dem ersten Distichon ähnlich sind, und zeigt des Verfassers selbständiges Verhalten dem *τόπος* gegenüber. Die Autorschaft Senecas scheint ihm durchaus möglich. Auf entgegengesetztem Standpunkt steht Bickel. Er untersucht die Sprache des Epigramms, wozu er einen vollständigen Wortindex zu Senecas Tragödien benutzt hat, den er aus dem Nachlaß des früheren Königsberger, späteren Marburger Bibliothekars Paul Habrucker († 1891) erhalten hat. Die Sprache und der Inhalt scheinen B. das Gedicht junger christlicher Zeit zuzuweisen. Aber einen durchschlagenden Grund gegen die Echtheit hat er nicht vorgebracht.

Nr. 689b, 71 will Ziehen S. 27 schreiben: 'si tamen hanc veniam mereatur traditor, inquam' (traditor als terminus technicus für eine gewisse Art von Apostaten).

Nr. 692, 8 ändert er S. 24 'constans' in 'comites'.

Nr. 694, 5 schreibt er S. 25 für das verderbte 'effugit' 'esurit'.

Nr. 718, 6 (Ad Oceanum) findet St.[1] in ptant die Vulgärform von *praeitant = „sie ziehen an dir vorüber".

In Nr. 719f. (Octaviani Augusti) will Legendre V. 3 'ponantur' st. 'vertantur' und V. 4 'et totum' st. 'indomitum' lesen.

Der eingehendsten Behandlung haben sich die Carmina Einsidlensia Nr. 725 und 726 zu erfreuen gehabt. Daß diese bukolischen Dichtungen der neronischen Zeit angehören, darüber bestand seit Peipers und Hagens Untersuchungen kein Zweifel. Aber in anderen Fragen war bisher keine Einigkeit unter den Forschern erzielt worden. Maciejczyk hat die Gedichte eingehend mit den drei ersten Büchern der Pharsalia Lucans verglichen, deren Veröffentlichung er ums J. 60 ansetzt. Es zeigt sich eine auffallende Übereinstimmung im Preise Neros, in der Sprache, in den philosophischen Anschauungen und in der Metrik. Daraus schließt er, daß die Einsiedler Gedichte identisch seien mit den Laudes Neronis, die von Lucan im J. 60 beim pentaeterischen Wettkampf des Nero-

festes im Theater des Pompeius rezitiert wurden. Diese Vermutung sucht er dann durch den Nachweis zu stützen, daß die carmina Einsidlensia im J. 60 entstanden seien. Dabei muß er sich vor allem mit der Ansicht derjenigen abfinden, die die Abfassung des ersten Gedichtes ins J. 64 setzen, weil darin Nero als Zitharöde und Verfasser der *Ἰλίου ἅλωσις* gefeiert wird. M. weist richtig darauf hin, daß, wenn Nero dieses Gedicht auch beim Brande Roms vorgetragen haben sollte, er es schon Jahre vorher gedichtet haben könne, und daß Sueton bezeuge, wie Nero schon in früher Jugend sich der Musik und Dichtkunst befleißigt und bereits damals ein besonderes Interesse für das Schicksal Trojas bekundet habe. Im letzten Kapitel beschäftigt sich M. mit der Zuteilung der einzelnen Verse bzw. Abschnitte an die Personen, die redend eingeführt sind, und mit der ursprünglichen Gestalt der Gedichte. Schließlich versteigt er sich zu der Hypothese, hinter Thamyra, Ladas und Mida steckten Lucan, Calpurnius und Nero.

Auf ein ganz ähnliches Ziel wie M. steuert Lösch los, der aber die Arbeit seines Vorgängers in seinem Literaturnachweis gar nicht erwähnt und also wohl ganz übersehen haben muß. Er schickt ein Faksimile des Codex Einsidlensis und den Text der Gedichte mit darunter verzeichneten Parallelstellen und kritischem Apparat voraus. Hierauf erörtert er den Stand der Frage und die Überlieferung, um dann den einzelnen Fragen, die sich an jene Gedichte knüpfen, näher zu treten. Er kommt dabei zu folgenden Ergebnissen: Die Carmina Einsidlensia sind in ihrer Anlage wie in der Verwertung einzelner Gedanken nach rhetorischem Muster gearbeitet. Die in ihnen enthaltenen philosophischen Anschauungen sind die der Stoa, ihre Quelle wahrscheinlich Posidonius. Die Zeit der Abfassung liegt für I zwischen 59 und 61, für II 54 oder 55. Unter den Vorbildern steht Vergil voran, unter den Nachahmern Statius. Beide Gedichte berühren sich nach Inhalt und Form, Metrik und Prosodie, Wortschatz und Einzelheiten des Sprachgebrauchs mit der Pharsalia. So zieht L. den Schluß, daß der Verfasser kein anderer als Lucan selbst sei. Das erste Gedicht seien dessen Laudes Neronis, das zweite die von Vacca erwähnten Saturnalia. L. sind die im zweiten Gedichte auftretenden Hirten Mystes und Glyceranus nur Masken für Seneca und Lucan.

Hosius a. a. O. setzt auseinander, daß die von Maciejczyk und Lösch für die Gleichsetzung des Anonymus Einsidlensis mit Lucan vorgebrachten Gründe nicht zwingend sind. Vor allem hebt er hervor, daß rhetorische Bildung in jener Zeit selbstverständlich war,

auch Anlehnung an die Stoa nicht auffallend ist, da sogar Silius, Iuvenal und der Dichter des Aetna stoischen Einfluß aufweisen. Die Beziehungen zu Lucan erklärt er teils aus gleicher Schulung, teils aus gemeinsamem Vorbild; auch würden sie nicht selten überschätzt. „Mit den gleichen Gründen, wie sie hier vorgebracht werden, könnte man auch des Calpurnius Eklogen, wenn sie anonym überliefert wären, dem Lucan zuweisen. Metrik, Sprache, Zeit würden stimmen, sie als nach bestimmtem Schema entworfen zu erweisen, wäre nicht schwer.“

Housman sucht den verstümmelten Vers 726, 34 durch Einsetzung von ‘avis’ zu vervollständigen: ‘cum Roma supremas — desperavit avis et Martia vendidit arma.’

Nr. 733, 12 verbessert St.[1] ‘revissit’ aus ‘revisit’. Vgl. zu Nr. 205, 12.

Nr. 753 hat im Vaticanus des Claudian die Überschrift ‘De dulcio de lucusta’. St.[2] sagt darüber: „Wie dulcium (ital. dolce) hypostatisch aus dem Plural dulcia (vgl. edulium) stammt, so ist hsl. lucusta, recte lucunta, -ae, f. die unbedingt zu erwartende Vulgärform für gr. *γλυκοῦς*, lat. luncus, Demin. luncunt(u)lus. Mit dem Übergang durch den Akk. *(γ)λυκοῦντα* in die Analogie der A-Deklination verband sich naturgemäß der Geschlechtstausch.“

In der Wechselrede zwischen Campanius und Olybrius Nr. 772a übersetzt Ziehen S. 21 ‘tropaea’ in V. 4 durch „Ruhmestaten, Ruhm“, bona V. 6 durch „Vorzüge, gute Eigenschaften“ und setzt hinter ‘laudes’ (Verbalform) in V. 5 ein Kolon. V. 9 bezieht er ‘lauta’ auf die Bemühungen zur Reinigung und Erklärung der alten Texte.

In Nr. 775 will St.[1] V. 3 ‘formicata’ und V. 7 ‘hoc’ = huc als Vulgarismen halten. Zwischen Nr. 776 und 777 konstruiert er höchst willkürlich einen inneren Zusammenhang. Er meint, Nr. 777 sei zu einer Abschrift der *κατὰ λεπτόν*-Gedichte verfaßt: der letzte Vers habe ursprünglich gelautet: ‘erudis (st. et rudis) in vario carmine Galli ope’ (st. Calliope) = ‘qui Galli ope eruditus est in vario carmine.’ Ein anderer habe darauf in Nr. 776 jene Gedichte direkt für Gedichte des Gallus erklärt, beginnend mit: ‘Galli demage sunt! Haec caeci iniuria saecli!

Nr. 785c ändert Ziehen S. 20 in V. 6 ‘auribus insertum (st. infestum) credula turba (st. verba) bibunt’.

In Dynamius, dem Verfasser von Nr. 786a (De Lerine insula), vermutet derselbe S. 34 den patricius Massiliensis († 611 n. Chr.) der auch die Viten der Heiligen der Insel geschrieben hat.

Hinsichtlich der Nr. 831—854 enthaltenen Gedichte auf die viri illustres geht St.[2] noch weiter als Ziehen, der sich also geäußert hatte: „Epigrammata e libro quodam iconographico, quales adamaverunt librarii Romani, puto collecta esse." St. bezieht diese siebenzeiligen Aufschriften, wenigstens indirekt, auf Varros Hebdomades, „die in der Folgezeit nachgeahmt und bis in die relative Gegenwart fortgeführt wurden. Darüber sind wir durch Symmachus ganz sicher unterrichtet, der fünf solche Epigramme seinem Sohne mitteilt". Er möchte sogar das Ganze dem Symmachus selbst zuschreiben. Die Überschrift von Nr. 831 stellt er her: 'De aede in urbe Roma'.

Nr. 874a (Dracontius de mensibus) trägt im Vaticanus die Überschrift 'Ad Trasimundum comitem Capud'. Riese hat den durch Corius nach einem verlorenen Apographon des Daverius eingeführten Ortsnamen 'Capuae' in den Text gesetzt. Da aber Dracontius und der Name Thrasamund auf Afrika hinweisen, vermutet Ziehen S. 33 'Capsae'. Über die Beurteilung von dessen Heilungsversuch in V. 13 durch Housman vgl. unter Dracontius S. 76.

Die Verse des Rhetors Severus Sanctus de mortibus boum Nr. 893 bezeichnet derselbe S. 21 als ein christliches Gegenstück zum Dialog des Dotto und Ignoranto. (Vgl. L. Friedländer, Erinnerungen, Reden und Studien I, S. 182 ff.).

Das Epigramm Nr. 923 führt uns eine Kunstdarstellung der Myrrhasage vor Augen. Ziehen erläutert es S. 13 f. unter Hinzuziehung antiker Bildwerke.

Nr. 944 schreibt V. 5 Ziehen S. 23 'passis' (Dativus ethicus).

Über die Arbeiten von Artymowicz und Christensen s. unter Lucan S. 36.

B. Carmina epigraphica.

Allgemeineren Inhalts sind folgende Arbeiten:

1. *G. W. van Bleek, Quae de hominum post mortem condicione doceant carmina sepulcralia. Amsterdamner Diss. Rotterdam 1907.

2. *S. Kimina, Quaenam virtutes mulieribus in carminibus latinis epigraphicis tribuantur. Stromata in honorem Casimiri Morawski. Krakau 1908, p. 25—37.

3. *Vittorio Macchioro, Il simbolismo nelle figurazioni sepolcrali romane (S.-A. Memorie della R. Accad. di Arch. Lett. Bell. Arti), Napoli 1909.

4. *J. A. Tolman, A Study of the Sepulchral Inscriptions in Buechelers Carmina Epigraphica Latina. Chicago 1910.

Wie weit sich diese mit meinem Aufsatz „Die inschriftliche Poesie der Römer", Neue Jahrbb. 1901, S. 161—184 berühren, entzieht sich meiner Beurteilung.

Um metrische Inschriften, die in Büchelers Anthologie nicht enthalten sind, handelt es sich in den Publikationen von

1. G. Gundermann, Lateinische Inschrift aus Afrika. Rhein. Mus. 1907, S. 157—159.

2. Fr. C. Wick, Vindiciae carminum Pompeianorum Napoli 1907 (teilweise).

3. R. Engelmann, Lateinische Inschrift aus Afrika. Berlin. phil. Wochenschr. 1907, S. 478 f.

4. Ders., Vers eines Graffito. Ebd. 1908, S. 382 f.

5. Ders., Lateinische Inschrift aus Afrika. Ebd. S. 1101.

6. Ders., Eine Inschrift aus Praeneste. Ebd. 1909, S. 541.

7. H. Dessau (Bericht über Sitzung der archäol. Ges. zu Berlin vom 7. April 1908) ebd. 1909, S. 480.

8. *J. P. Waltzing, Inscription métrique des thermes romains trouvés à Arlon. Musée Belge XIII, p. 313 ff.

9. G. Zottoli, Lusus Pompeianus. Atene e Roma 1908, S. 357—360.

10. *Ders., Spigolature epigrafiche. Atti R. Accad. Arch. Lett. Bell. Arti Napoli 1908, p. 25—40. Vgl. Hosius, Berl. phil. Wochenschr. 1910, S. 73 f., und A. Eberhard ebd. S. 668.

Die Comptes rendus de l'Acad. des Inscr. 1904, p. 697 hatten eine in Ouled l'Agha gefundene Inschrift veröffentlicht. R. Engelmann, Berl. phil. Wochenschr. 1906, S. 1118 f. erkannte darin folgenden Hexameter: 'Bíde (f. vide). Dióte, bidé, poss⟨id⟩as plúrima, bíde'. Gegen diese Auffassung wandte sich Gundermann, der 'passas' als Oliven erklärte und diote als acc. plur., von einem Neutrum *τὸ δίωτος* herleitete. Engelmann (3) teilt nun mit, daß Gauckler ihn benachrichtigt habe, die Inschrift laute in Wirklichkeit

BIDEUIUEEBIDEPOSSASPLVRIMABIDE.

Nunmehr ist er geneigt, in 'possas' eine Form von possidere in romanischer Umlautung zu sehen und zu lesen: víde víve et víde, póssas plúrima, víde. In Nr. 5 stellt er ferner unter Heranziehung zweier weiterer Inschriften fest, daß die zugrunde liegende Urform heißt: 'Invide, vive, vide, possis ut plura videre'.

Zottoli (9) wendet sich gegen die Erklärung eines Distichons durch Wick, das dieser p. 27 veröffentlicht hat: 'Quisquis amat nigram, nigris carbonibus ardet. — Nigram cum video, mora libenter edo.' Er deutet Nigra als Eigennamen. Vgl. auch Draheim. Wochenschr. f. klass: Phil. 1909, S. 22.

In Nr. 4 versucht Engelmann die Ergänzung eines Pentameters, der Not. d. Scavi 1906, p. 374 veröffentlicht ist. Er schlägt vor: 'quo bibit olim, ignes ossa cinisque tegunt' oder die Vervollständigung zu einem Hexameter: 'quo bibit ⟨ipse merum nunc⟩ ossa cinisque teguntur'. Beide Ergänzungen sind, wie E. zugesteht, nicht besonders schön, und es ist ihm fast wahrscheinlicher, daß der Schreiber den Vers unvollendet gelassen, weil er für seinen Gedanken keine ihm genügende Form gefunden habe.

In Nr. 6 ergänzt derselbe Gelehrte eine Inschrift, die in Palestrina aus einem Brunnen an der Stelle des alten Heiligtums der Fortuna gezogen ist, z. T. in Anlehnung an O. Marucchi. Bulletino commun. 1907, p. 305. '⟨Fat⟩a Iovem superant, id ⟨eoque ea summa vocantur⟩ – ⟨F⟩ata trahunt urbes s⟨eu bona sive mala⟩'. Allerdings ist die Bezeichnung der Fata als summa bisher nicht nachgewiesen. Daß, wie Marucchi meint, uns hier eine Verkündigung der Fortuna erhalten sei, die der Empfänger in Stein habe graben lassen, hält E. für unwahrscheinlich.

H. Dessau hat in der archäologischen Gesellschaft zu Berlin eine Inschrift besprochen, von der ein Teil, nämlich die Enden der einzelnen Zeilen, schon 1894 gefunden waren (Buechel. 1754), während die Anfänge im J. 1907 ans Tageslicht gekommen sind. Sie rührt her von den Thermen in Tunis, die ein Prinz aus dem vandalischen Königshause Gebamundus erbauen ließ, und gehört in die letzten Jahre der vandalischen Herrschaft in Afrika, in die Zeit der Herrschaft Gelimers (530—533 n. Chr.): „sie erinnert sehr an mehrere in der sog. Salmasianischen Anthologie erhaltene metrische Thermeninschriften aus der Zeit der vandalischen Herrschaft, braucht aber nicht notwendig von einem der in der Anthologie genannten Dichter herzurühren".

Waltzings Veröffentlichung kenne ich nur aus der Notiz Berl. phil. Wochenschr. 1910 S. 249. Danach sind von den ersten vier Versen nur spärliche Reste erhalten, die letzten sind von Bücheler ergänzt: '⟨cuncta⟩ sunt d⟨ign⟩a vict⟨ore deo virtute peracta⟩. — Excipimur ther⟨mis: pelluntur corporis sordes⟩; — nec satis es⟨t sordes, datur his et peller⟩e fat⟨a⟩.

Zottoli hat in Nr. 10 nach Hosius' Bericht eine Reihe von

metrischen Inschriften aus den Notizie degli Scavi nach 1896 hervorgeholt, die noch nicht als solche erkannt waren. „Die meisten sind kurze, bekannte Gedanken und Wünsche."

Mit einzelnen Tituli der Büchelerschen Sammlung beschäftigen sich folgende Arbeiten:

1. [A. E. Housman. Corp. Inscr. Lat. II Suppl. 5839. Anth. epigr. 1113. Class. Rev. 1906, p. 114.]

2. Fr. C. Wick. Vindiciae Carminum Pompeianorum. Napoli 1907.

3. Th. Birt. Doppelformen im Lateinischen Arch. f. lat. Lexikogr. 1908, S. 161 f.

4. W. Heraeus. Der Akkusativ nach memor, nescius u. ä. Ebd. S. 560—564.

5. E. Lommatzsch. Zu Carm. epigr. n. 2. Ebd. S. 138.

6. J. M. Stowasser. Lexikalische Vermutungen zu Büchelers Carmina epigraphica. Wien. Stud. 1908. S. 269—293.

7. *G. Zottoli, Spigolature epigrafiche. Atti R. Accad. Arch. Lett. Bell. Arti. Napoli 1908. p. 25—40: s. oben S. 91

8. E. Bormann. Aus Pompeji. Wien. Eranos 1909 S. 309—316.

9. O. Keller. Zur Anthol. epigr. I 429. Büch. Wien. Stud. 1909, S. 176.

10. Fr. C. Wick, Sepulcralia. Stud. ital. 1909, p. 173 bis 199.

11. L. Radermacher, Kritische Beiträge. Wien. Stud. 1910, S. 204 f.

Bei den folgenden Ausführungen beschränke ich mich auf die besonders bemerkenswerten Fälle und richte mich nach der Reihenfolge der Nummern in der Büchelerschen Sammlung.

Birt sucht seine Gestaltung des Arvalliedes (Nr. 1) durch weitere Beispiele für nevel zu stützen.

Die Bronzetafel, auf der sich die Weihung der faliskischen Köche (Nr. 2) erhalten hat, ist von W. Amelung photographiert worden. An diese Reproduktion knüpft Lommatzsch an. V. 3 wird Garuccis Ergänzung durch AASTVTIEIS als richtig erwiesen. V. 4 ist nur sai⟨pi⟩sume möglich.

Daß Nr. 39 ein beabsichtigter Vers vorliege, bestreitet Wick (2) p. 8: ebenso, daß das Zetema Nr. 42 aus Versen bestehe. In Nr. 47 erklärt er p. 24 'accensum' als 'podicem eumque ficosum ob eamque rem ustulatum'.

Nr. 66 liest Stowasser S. 285 so:

Anicia P. l.
Glucerá fui. Dixi de vita mea satis.
Fuí probata, quae viro placui bono,
quí mĕ ¦ ab ímo ordne ad summúm
perduxit honorem.

Heraeus schließt seine Ausführungen an Nr. 90, 5 'valete et memores estis pietatem patris' an und bringt mehrere Stellen aus der Literatur bei, die die gleiche Verwendung des Akkusativs aufweisen.

Nr. 113 hält Housman für ein Epicedion auf einen Sextus, der im 35. Jahre seines Lebens starb. Er gibt eine von Bücheler abweichende Ergänzung der Bruchstücke, die ein ganz hübsches Zeugnis von seiner stilistischen Gewandtheit ablegt.

In Nr. 219, 12—14 'iam doctus in compendia — tot literarum et nominum — notare currenti stilo' will Radermacher 'doctus in compendia' unmittelbar verbinden und notare als epexegetischen Infinitiv nehmen.

Daß der Schreiber von Nr. 356 einen Hexameter habe machen wollen, bestreitet Wick (2) p. 7.

Nr. 429 gehört nach Keller wegen der Form 'tres' in V. 3 nicht in Iubas Zeit, wie Bücheler annahm; „denn noch lange nach Iuba gebrauchten die Dichter bloß den Akkusativ tris". K. setzt die Inschrift in die archaistische Periode. 'seimitum' V. 3 „beruht auf einem eklatanten Mißverständnis des römisch-afrikanischen Versemachers, vielleicht eines Zeitgenossen Hadrians". Er hat das archaische sĭmītu umgestaltet zu simitum mit falscher Quantität, willkürlicher Endung und willkürlich veränderter Bedeutung („halb" st. „zugleich").

Die ursprüngliche Fassung von Nr. 928 hat Bormann auf Grund dreier mehr oder minder vollständiger Exemplare gefunden. Sie lautet: 'venimus hoc cupidi, multo magis ire cupimus — ut liceat nostros visere, Roma, lares'.

In Nr. 929, 2 erklärt Wick (2) p. 10 f. 'omne modu' = omni modo. Die metrische Gestaltung von Nr. 931 beruht nach ihm (p. 8) auf Zufall. Anders urteilt Stowasser S. 279 f. Dieser faßt Hedone im Gegensatz zu Bücheler nicht als ἡδονή, sondern als Ἡδωνή. „In Pompeji trieb eine Thrakerin ihr Schankgewerbe." Vgl. auch Bormann S. 311 f.

Büchelers Auffassung von Nr. 934 und 935 bekämpft Wick (2) p. 18 ff. und ergänzt Nr. 935, 1 'hi (näml. oculi) si sunt] vesci'.

Zu Nr. 949 führt er p. 27 f. eine Reihe von Parallelen aus den klassischen Dichtern an.

Nr. 953 und 954 will derselbe p. 25 auf ein klassisches Original zurückführen.

Quaequalis in Nr. 1014, 5 deutet Stowasser S. 283 als 'coaequalis'. Den Anfang von Nr. 1032 'fatales' setzt er = 'fatale est'. 'Secunda' V. 2 bedeutet die zweite Tochter des Orbius. V. 4 hat Bücheler 'natalis' fälschlich für den Namen des Vaters gehalten, es heißt „der Geburtstag".

Nr. 1037, 7 schlägt Wick (10) 'ab arte' st. 'ab artus' vor. Das Epigramm Nr. 1212, das bis dahin nur aus einer Abschrift des 18. Jahrh. bekannt war, weist Zottoli nach Hosius' Bericht auch im Neapol. IV F 19, wohl s. XV, nach, wo es unter dem Namen des Panormitanus steht.

Prosodisch-metrische Bemerkungen über die inschriftlichen Gedichte bietet Stowasser S. 287—293. Über die Arbeit von Artymowicz s. unter Lucan S. 36. Einzelne poetische Inschriften hat Stowasser in seine Römerlyrik aufgenommen; s. oben S. 61 unter Lucan.

Schließlich möchte ich auch nicht unerwähnt lassen die „Kleinen Texte" von Ernst Diehl:

1. Altlateinische Inschriften, Bonn 1909.
2. Pompejanische Wandinschriften und Verwandtes. Bonn 1910.

Bericht über Paläographie und Handschriftenkunde (1907—1910).

Von

Wilhelm Weinberger in Brünn.

In dem vorliegenden Berichte, dessen Abfassung mir das k. k. Unterrichtsministerium, der mährische Landesschulrat und die Direktion des deutschen Gymnasiums in Brünn durch dienstliche Begünstigungen ermöglichten, sind minder wichtige Arbeiten übergangen, die in meinen „Beiträgen zur Handschriftenkunde" (unten Nr. 77) verwertet wurden oder bei deren Fortsetzung besprochen werden sollen.

Für einzelne Autoren verweise ich hier auf die Nummern des Berichtes oder auf Ortsnamen, mit vorgesetztem S. auf Seitenzahlen. Alpertus Mettensis 6 (5. Suppl.); Ambrosius: Turin: Aristophanes 71; Ausonius S. 107 A. 1; Boethius 111; Cassius Dio 7 IX; Chrysostomus S. 108; Cicero S. 107 A. 1, Lugano; Codex Theodosianus 10 (vgl. 50); Cosmas 7 X; Cyrill 64; Euklid 111; Euripides 6 (7. Suppl.); Gaius 33; Galen 6 (8. Suppl.); Hermogenes: Sofia; Hieronymus 15 S. 135 (S. 103), Escorial, S. 108; Hilarius 34; Homer 14; Horaz: Turin; Hygin 51; Iordanes 102; Isidor 6 XIII, 106, Köln, S. 105 A. 1; Iulianus Antecessor 15 S. 442 (S. 103); S. Iustinus: Cambridge, Universitätsbibl.; Juvenal 104, Linz; Lactanz; Königsberg; Livius 6 XI, 10, S. 114; Lucan: Utrecht; Lucrez 6 XII; Martial 78, Rom; Matthaios Blastares: Neapel; Ovid 6 XIV, 76, Innsbruck, Linz; Plutarch 19, Utrecht; Probus S. 111 (nach 62); Properz 65, Rom; Prudentius S. 104 A. 1; Sallust und Sedulius: Utrecht; Seneca: Graz; Sueton und Tacitus 6 (4. Suppl.); Terenz 10, Linz, S. 98 A. 2; Tibull 6 XIV; Valerius Maximus S. 104 A. 1; Vergil 48, Florenz; Widukind 88, 89 (vgl. N. Archiv XXXVI 521); Xenophon 19; Zeno: Lugano; Zonaras: Kairo. Für biblische und liturgische Hss. s. 7 VIII, 10, 12, 26 IV, VI, VII, 28, 31, 34, 40, 41, 64, 73, 97, 101, 123, Hamburg, Linz, Piacenza, Wien und S. 103 a. E.

Von Abkürzungen sind zu erwähnen:

N(eues) Archiv (der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte).
Arch(iv für) Sten(ographie).
Bibl. = Bibliot(h)eca, Bibliothek, Bibliothèque.
Bibl. de l'école des) chartes.
B(yzantinische) Z(eitschrift).
C. = Catalogue, Catalogus.
Jahrhundert: wird manchmal nur mit der römischen Ziffer bezeichnet).
(The) J(ournal of) Th(eological) St(udies).
K(atalog).
Ms., Mss. = Manuscript(us), manuscrit, manoscritto, Manuskripte usw.
N(eos) H(ellenomnemon).
Pal. = Paläographie, Paléographie usw.; pal. = paläographisch usw.
Revue (des bibl.).
Studi (Italiani di filologia classica).
Verz(eichnis).
Z(entralblatt für) B(ibliothekswesen).

Bei Verweisungen auf die früheren Berichte steht nach Bd. 98 (106, 127, 135) entweder die bloße Nummer oder S. mit der Seitenzahl. Werke, die nicht vorgelegen haben, werden mit einem Stern bezeichnet. — Nachträge s. am Schlusse.

1. (Bd. 135, 1) A. Hortzschansky, Bibliographie des Bibliotheks- und Buchwesens. Z. B. Beiheft 34 (1907), 36 (1908), 37 (1910): auf den Abschnitt IV 2: Hsskunde, in dem auch die in früheren Abschnitten angeführten Werke, die sich auf Hss. beziehen, verwiesen wird, kommen wir später zurück, ebenso auf den Abschnitt I 3: Bibliotheken von:

2. Bibliographie von Schellhass, Quellen u. Forsch. aus ital. Bibl. u. Archiven (III 1 Pal.) und auf die der Hsskunde gewidmeten Teile von Gundermanns Berichten über Pal. und Hsswesen (Jahresber. roman. Phil.), von:

3. Grundzüge der klassischen Philologie von B. Maurenbrecher u. R. Wagner. I: B. Maurenbrecher, Grundlagen der klass. Phil. Stuttgart 1908 (S. 277—322 ganz kurze Einführung in die Pal.) und

4. L. Traube, Vorlesungen u. Abhandlungen hgg. von Fr. Boll. I: Zur Pal. u. Hsskunde hgg. von P. Lehmann. München 1909, dessen vortreffliche Geschichte der Pal. (S. 1—80) an dieser Stelle zu erwähnen ist, da sie auch griech. Pal. berücksichtigt. Auf die Ergänzungen, die der 2. Band (Einleitung in die lat. Philologie des Mittelalters, 1910) bietet, wird bei den einzelnen Schriftarten ein

zugehen sein. Hier seien noch, wie in meiner Anzeige (phil. Woch. 1909, 713), das Verzeichnis von Traubes Veröffentlichungen und die Übersicht über den hsl. Nachlaß hervorgehoben.

5a. E. Chatelain, C. des reproductions de mss., qui se trouvent à la Bibl. de l'Université de Paris (Sorbonne). Revue XIX (1909) 305—431; vgl. die praktischen Ratschläge für Hss.-Photographie: Z. B. XXVI 451, XXVII 72, 215, 490 (ganz kleine Aufnahmen)[1], 517, N. Jahrb. XXV (1911) 616 f., für Hss.-Erhaltung Z. B. XXVI 245 und Korrespondenzbl. d. Gesamtvereins d. deutsch. Geschichts- u. Altertumsvereine LVIII 578, 599 (Zapon oder Cellit). Für Schwarz-Weiß-Photographien s. auch Rabes Anzeige (phil. Woch. 1909, 942) der mit einer wertvollen Einleitung von de Vries unter dem Titel:

5b. Album pal. Tabulae LIV selectae e cunctis iam editis tomis cod. graec. et lat. photogr. depict. . . . Leiden 1909.

herausgegebenen Proben aus:

6. (Bd. 135, 7) Codices graeci et latini photographice depicti duce S. de Vries[2]. XI: Livius. Codex Vindobonensis. Praefatus est C. Wessely (vgl. meine Anzeige Mitteil. d. öst. Vereins f. Bibl. XI 130; für Theutbert de Dorostat N. Arch. f. ält. deutsch. Gesch. XXXIII 517). XII: Lucretius. Codex Vossianus Oblongus. Praefatus est Aem. Chatelain. XIII: Isidori Etymologiae. Codex Toletanus (nunc Matritensis) 15, 8. Praefatus est R. Beer (vgl. meine Anzeige Mitteil. d. öst. Ver. f. Bibl. XIII 127). XIV: Tibulli carmina. Sapphus epistula Ovidiana. Codex Guelferbytanus 82, 6 Aug. Praefatus est F. Leo. Die textkritisch wenig wertvolle Hs. rührt von demselben Freunde des Pontanus her wie die im 4. Supplement reproduzierte Hs.: Taciti Germania et Dialogus de Oratoribus, Suetonii de viris illustribus fragmentum. Codex Leidensis Perizonianus. Praefatus est G. Wissowa. [5. Suppl.: Alpertus Mettensis de diversitate temporum. Codex Hannoveranus 712 A (6 Folia einer Wolfen-

[1] Vgl. die in der Sammlung: Enseignement par les projections lumineuses hgg. Erläuterungen zu Skioptikon-Bildern von Ch. V. Langlois, Histoire de l'écriture en France, und A. Boinet, Hist. de la miniature (1908).

[2] Für die Broschüre: A. W. Sijthoffs Unternehmen der Codices graeci et lat. phot. depicti duce bibl. universitatis Leidensis praefecto, Leiden 1908, vgl. Berl. phil. Woch. 1910, 178. Vom 8. Bande der Codices hängt ab: Album Terentianum picturas continens ex imagine phototypica Lugdunensi Terentii codicum Ambros. H. 75 et Paris.

büttler Hs. s. XI).] 6. Suppl.: Miniatures de l'octateuque grec de Smyrne. Préface de D. C. Hesseling (für den in der Einleitung erwähnten Oktateuch des Serails [Bd. 135 S. 30[f] a. E.], vgl. Rev. arch. 4. Sér. XVI 71). [7. Suppl. Antike Bilder römischer Hss. Einleitung von R. Engelmann. (Die Einleitung enthält auch einen Rekonstruktionsversuch des euripideischen Erechtheus.) 8. Suppl.: Miniaturen der lat. Galenos-Hs. der k. öff. Bibl. in Dresden Db 92 3. Einleitung und Beschreibung von C. van Leersum und W. Martin; vgl. phil. Woch. 1911, S. 765]. -- 1911 erschienen XV: Anthologia Palatina. XVI: Neapolitanus des Properz.

7. (Bd. 135, 9) Codices e Vaticanis selecti. VIII: Il Menologio di Basilio II [976—1025]. Codex Vat. gr. 1613. Turin 1907. IX.: Cassii Dionis Cocceiani hist. Rom. libr. LXXIX. LXXX quae supersunt. Cod. Vat. gr. 1288. Praefatus est P. Franchi de' Cavalieri. Leipzig 1908. (5. Jh.; auch zwei Seiten des Pal. 2061 a sind reproduziert.) X.: Le miniature della topografia cristiana di Cosma Indicopleuste. Cod. Vat. gr. 699. Con introduzione di M. C. Stornajolo. Mailand 1908 (Unziale des 9. Jh.). [XI.: Il libro di Giuliano da Sangallo. Cod. Vat.-Barb. lat. 4424. Con introd. di C. Huelsen. Leipzig 1910 (Skizzenbuch)]. — Vgl. die Nachträge.

8. (Bd. 135, 11) The New Pal. Society. Facsimiles of Ancient Mss. 5.—9. Lief. T. 101—225; vgl. Bibl. d. chartes LXX 672. LXXI 719. Mitt. öst. Inst. Gesch. XXX 379. T. 147 enthält wieder Signaturen englischer Klosterbibl. Bei T. 177 wird berücksichtigt, daß Karabacek (Wien. S. Ber. CLXI 1) in den arabischen Papyrusprotokollen auch lat. Schriftzeichen zu finden glaubt.

9. J. Bick, Wiener Palimpseste. I.: Cod. Pal. Vindob. 16 olim Bobbiensis. Wien. S. Ber. CLIX 7 (1908) bietet Faksimilia griech. Unziale, lat. Kapitale, Unziale, Halbunziale und insularer (norditalienisch beeinflußter) Schrift (vgl. phil. Woch. 1909. 1304).

10. Bibl. Nationale. Département des Mss. [Reproductions réduites; vgl. Bd. 135, 32. Mitt. öst. Ver. f. Bibl. XI 143]: griech. Evangelien mit byzantinischen Miniaturen XI. Puteanus des Livius. Codex Theodosianus (vgl. Nouv. revue hist. du

7899 sumptas et lithographice expressas. Praefatus et picturas lat. interpretatus est I. van Wageningen. Leiden 1907. Für nicht antike Terenz-Illustrationen vgl. Le Terence des Ducs par H. Martin. Paris 1908.

droit français XXIII [1909] 495), Miniaturen des Terenz, eines Livre d'heures Heinrichs II. und eines Psalters Paul III. — Verkleinerten Maßstab haben auch:

11. British Museum. Reproductions from Illuminated Mss. 3 Ser. 1907 ff. (vgl. Bibl. d. chartes LXVIII 239, Revue XVIII 286) und

12. The codex Alexandrinus in reduced photographic facsimile. I. Band London 1909 (Faksimile in Originalgröße erschien 1879—1883; vgl. Mercati, Un' oscura nota del codice Alessandrino. 15 S. 79 und für die Geschichte der Hs. JThSt. XI 603).

13. P. Franchi de' Cavalieri et I. Lietzmann, Specimina codicum graec. Vatic. Bonn 1910 (vgl. die Nachträge).

Für 6 Mark werden 50 gelungene Faksimilia geboten; voran geht eine Übersicht über die chronologisch angeordneten, meist datierten Hss. (mit Angabe der Provenienz) und eine Beschreibung mit Umschrift schwieriger Stellen; vgl. Rabes Anzeige: phil. Woch. 1910, 1572: B. Z. XX 291. — Von dem Erscheinen des angekündigten Faksimiles: Platonis Codex Parisinus A erhalte ich erst während der Korrektur Kenntnis; vgl. auch 91.

14. Nel III. Centenario della Bibl. Ambrosiana. MDCIX—8 Dicembre—MCMIX. Miscellanea Ceriani. Raccolta di scritti originali per onorare la memoria di m^r. Antonio Maria Ceriani, prefetto della Bibl. Ambr. Mailand 1910 (Inhaltsangaben: phil. Woch. 1910. 585, Z. f. d. öst. Gymn. 1910, 420). S. 1—35 legt A. de Marchi dar, daß Kleidung und Waffen, Gebräuche und Sitten in den Abbildungen der Ilias Ambrosiana (s. Bd. 135, 15) auf römische Zustände an der Wende des 3. und 4. Jahrh. hinweisen. Dagegen setzt sie ins 5. Jh. D. Serruys, Contribution à l'étude des „Canons" de l'Onciale grecque:

15. Mélanges offerts à M. Emile Chatelain ... par ses élèves et ses amis (S. 492—499). Paris 1910,

der davon ausgeht, daß für die Entwicklung der Schrift nicht bloß Zeit und Ort in Betracht komme, sondern auch die Kanonisation einzelner Schreiber[1]), die entweder isoliert bleibt oder in vielen Hss. auftritt (vgl. unten zur karolingischen Minuskel und

16. F. Zucker, Urkunde aus der Kanzlei des römischen Statthalters von Ägypten in Originalausfertigung. Berl. S. Ber. 1910.

[1] Vgl. A. Mentz, Die Epochen der Schriftgeschichte. Arch. Sten. LIX (1908) 134 f.

710: Die Kanzleischrift weicht von allen uns bekannten Gattungen der Buchschrift durch die Größe der Buchstaben und den Grad, nicht so sehr die Art der Stilisierung ab). Serruys erläutert seine Theorie an der sogenannten römischen und an der koptischen Unziale; für griech. Schriften mit koptischem Charakter (Polemik gegen Gardthausen: Bd. 135, 16) und für eine griechische Hs. in koptischer Schrift vgl. Jernstedts Opuscula. Petersburg 1907. S. 235 bis 240 (phil. Woch. 1908, 1175). Hervorzuheben ist noch, daß S. in der spitzen und schlanken Unziale der Ilias Tebtunis den ὀξύρυγχος χαρακτήρ findet (vgl. Bd. 127 S. 217 f., Bd. 135, 14. Rh. M. LXVI 636). Für die Unziale vgl. auch 116a, 123.

17 und 18. A. Jacob, Le tracé de la plus ancienne écriture onciale. Annuaire de l'École pratique des hautes études X (1906) 5—26 (Buchstabenformen griech. Papyri). — La minuscule grecque penchée et l'âge du Parisinus grec 1741. 15 S. 53—56 (mit guten Bemerkungen über Schreibflüchtigkeit und Lesbarkeit, ferner über verschiedene Eigentümlichkeiten nicht bloß der geneigten Minuskel: so darüber, daß abgekürzte Wörter erst im 11. Jh. akzentuiert werden). Beiden Abhandlungen sind Faksimilia beigegeben, die zum Teil Vergrößerungen sind.

19. E. Kalinka, De codice Mutinensi 145 librorum minorum Xenophontis Plutarchi aliorum. Innsbrucker Festgruß von der philos. Fakultät dargebracht der 50. Versamml. deutsch. Philol. in Graz. Innsbruck 1909, 167—201, bespricht eigentümliche Abkürzungen, Silbentrennung und kritische Zeichen der dem 15. Jh. angehörigen Hs. — Für Lesezeichen, Spiritus u. ä. vgl. A. Wilhelm, Beitr. z. griech. Inschriftenkunde. Sonderschriften d. öst. arch. Inst. VII Nr. 139, für die Akzentuation griech. Hss. B. Z. XIX 476—529. C. B. Randolph kommt (Class. Phil. IV 309—319) zu dem Resultate, daß im Marcianus und im Ravennas des Aristophanes, im Laurentianus der Tragiker und im Clarkianus des Plato das Fragezeichen nur bei Satz-, nicht bei Begriffsfragen gesetzt wird (vgl. B. Z. XX 295).

20. A. N. Jannaris, The Digamma Koppa and Sampi as Numerals. Class. Quarterly I (1907) 37—40 sieht in den alexandrinischen Zahlzeichen Neubildungen, die den ähnlichen archaischen Buchstaben nicht gleichgesetzt werden dürfen. (Für Stigma vgl. Nestle, phil. Woch. 1911, 319). Die Bemerkungen von Zucker (16) über das Verhältnis von Buchschrift und Kursive, von Diels über die Nachahmung der Schrift der Vorlage auf In-

schriften (Berl. S.Ber. 1908, 1040, 1150, Taf. XII; vgl. Jahresh. öst. arch. Inst. X 69) kommen auch für lat. Pal. in Betracht.

21. M. Prou, Manuel de pal. lat. et franç. 3. Aufl. Paris 1910 (Album mit 24 T. aus Pariser Bibl. oder Archiven; das chronologische Verzeichnis der Faksimilia berücksichtigt auch die 1892, 1896 und 1904 von P. hgg. Recueils de facsimilés); vgl. meine Anzeige in der phil. Woch. 1911, 1059. Die neue Literatur ist sorgfältig verwertet [1]), namentlich

22. F. Steffens, Lat. Pal. 2. Aufl. Trier 1907 f. 125 T. in etwas größerem Formate. Einige Tafeln sind fortgelassen, eine größere Zahl ist hinzugefügt und auch als Supplement herausgegeben worden. Die Einleitung ist nicht wesentlich geändert. Über die Abkürzungsmethode der Schreibschule von Bobbio hat sich St. auch 15 S. 244—254 geäußert, worauf wir noch zurückkommen.

23. F. Steffens, Proben aus Hss. lat. Schriftsteller. 18 T. Trier 1907. 5 Mk. Wie hier, so sind fast alle Schriftarten auch vertreten in dem gleich wohlfeilen Werke:

24. †M. Ihm, Pal. latina. Series I. Leipzig 1909. 18 T. mit 22 Proben, meist aus Wolfenbüttler Hss.; vgl. die Anzeige Z. f. d. öst. Gymn. 1911, 229.

25. (Bd. 135, 28) A. Chroust, Monumenta pal. 1. Abteilung. Die 1. Serie ist 1908 durch Register abgeschlossen worden (vgl. auch die Anzeige v. Ottenthals Mitt. Inst. öst. Gesch. XXIX 487 bis 493); von der 2. Serie haben mir 6 Lieferungen (München 1909 f.) mit Hss. aus Tegernsee, Trier, Echternach und Köln vorgelegen (regenerierte Kapitale, Unziale, Halbunziale, Minuskel des 9.—13. Jh.).

26. (Bd. 135, 29) Archivio pal. Italiano diretto da E. Monaci. 26.—36. Lief. Rom 1907 ff. (IV 4, 7—38 mit Miniaturen und Textproben der Bibel von S. Paolo fuori le mura; vgl. 15 S. 1—12: P. Durrieu, Ingobert un grand calligraphe du IXe siècle. VI 1—79: Hs. aus Ascoli Piceno XI—XIV, die in Beziehung zur Schreibschule von Farfa steht, Liber diurnus s. unten S. 105, Evangeliario dell' archivio di S. Maria in Via Lata. VII 9—35: für die beneventanische Schrift wichtiger Liber confraternitatum und Nekrologien im Kapitulararchiv zu Salerno,

[1]) Eine ganz kurze Übersicht über die Entwicklung der lat. Schrift geben auch F. Holzweissig, Kurze Gesch. des lat. Alphabets. Progr. Zeitz 1909, und W. Saunders, Ancient Handwritings. London 1909.

Lukasevangelium in derselben Schriftart mit musikalischen Noten XII. VIII 1—17: Deckblätter aus dem Notariatsarchiv von Sutri; vgl. Rendiconti d. Accad. dei Lincei XVI 413—435. IX 1—25).

27. Bullettino dell' Arch. pal. It. diretto da V. Federici (Beschreibungen und Notizen). I. 1908. (II im Druck.) III. 1910 (gehört zum 9. Bande von 26).

28. J. van den Gheyn, Album belge de pal. Brüssel 1908. 32 T. aus belgischen Hss. (Unziale, Halbunziale, insulare — vgl. *D. de Bruyne. L'évangéliaire du VIII[e] siècle conservé à Maeseyck. Bull. soc. d'arch. et d'hist. du diocèse de Liège XVII [1908] 383 bis 392 — karolingische und gotische Schrift) mit Beschreibung, pal. Erläuterungen und Umschrift. Einige lat. Schriftproben des 8. und 9. Jh. finden sich in:

29. Deutsche Schrifttafeln des 9. bis 16. Jahrh. aus Hss. der k. Hof- und Staatsbibl. in München, hgg. von E. Petzet u. O. Glauning. München 1910.

Ferner sei auf die Bd. 135, 142 nur bei Turin angeführte Collezione pal. Bobbiese und auf die Faksimilia in Nr. 87, 116b und in Auktionskatalogen verwiesen:

30. Mss. du VII[e] au XV[e] siècle provenant de la bibl. du château de Troussures. Première partie ... Paris, Leclerc 1909. 25 S. 21 Taf. 4° (vgl. Z. B. XXVII 418 und für Ersteher Revue IX 463. Z. f. Bücherfr. N. F. I. Beiblatt 26. Bibl. d. chartes LXX 675).

31. Collection de M. L. D(elamarre). Mss. à miniatures du IX[e] au XV[e] siècle (vgl. Revue XIX 382. Bibl. d. chartes LXX 675; Nr. 1: Evangeliar IX wurde von Thompson erworben).

32. Mss. sur vélin avec miniatures du X[e] au XVI[e] siècle ... mis en vente par le commandeur L. S. Olschki. Florenz 1910 (Auszug mit Faksimilien: Bibliofilia XII 274, 341. XIII 13, 134, 216).

Hss. in alter Capitalis sind verzeichnet 4 I 161—171 (vgl. 9). Unzial-Hss. (für die Benennung s. phil. Woch. 1909, 1519; 1910, 253 [vgl. Traube, Münch. S.-Ber. 1900, 533]; Woch. f. kl. Phil. 1910, 15) 4 I 171—261; vgl. den Abschluß von Bd. 135 38, ferner 15 (S. 135: Pariser Hieronymus-Hs. VII [VIII caractère Merovingien ohne Faksimile. 221: Faksimile von Iulianus-Antecessor VII. 442: Pergament der Berliner Papyrussammlung). 36 S. 12 f., 97, 124, JThSt. X 540: eine dem Amiatinus auffallend ähnliche Hs (Ceolfrid ließ 3 Bibeln schreiben). 130 Nr. 49

33. Gaii codex rescriptus phototypice expressus. Leipzig 1909 (mit Einleitung von Spagnolo),

für spätere von der Minuskel beeinflußte Unziale, die nicht Halbunziale genannt werden kann, 25 I 2, 1, 1, 36 S. 6, Berl. S.-Ber. 1910, 284. Es ist übrigens zu bemerken, daß Federici (27 I 111 bis 122) den 509/10 geschriebenen Hilarius von S. Peter, der vielfach zur Halbunziale gerechnet wird, unter Berufung auf die auch Bd. 135 S. 23 f. zusammengestellten Belege als Minuskelhs. bezeichnet (vgl. 106). Diese Abhandlung ist berücksichtigt in den Erläuterungen von:

34. Monumenta pal. Vindobonensia. Unter Leitung des Direktors der k. k. Hofbibl. J. Ritter von Karabacek hgg. von R. Beer. Lief. 1. Leipzig 1910 (vgl. phil. Woch. 1911, 519), wo 16 originalgetreue Nachbildungen des Wiener Hilarius-Papyrus und 10 in Gold und Farben hergestellte Reproduktionen aus dem Psalter Karls des Großen geboten werden. Betreffs des Hilarius sind außer der Besprechung der Buchstabenformen (für Halbunziale s. auch 9, 30 Nr. 1, 36 S. 11, 104, 106) die Bemerkungen über die kritische Tätigkeit und die Subskription des Dulcitius hervorzuheben: für Subskriptionen[1]) vgl. 4 II 123, für Cassiodor auch I 107. Der 2. Teil der Erläuterungen ist für die karolingische Reform wichtig. Traube (4 II 27) denkt sich die Sache so, daß die römische Kursive (die Bedarfsschrift: vgl.

35. V. Federici, Esempi di corsiva antica dal secolo I dell' era moderna al IV. Rom 1908. 36 T. aus Wachstafeln, Sgraffiti und Papyri) in Spanien (vgl. 6 XIII), Italien und Frankreich (vgl. 36 § 2) in verschiedener Weise durch die Halbunziale (die Buchschrift) beeinflußt wurde. Für die regularisierte Kursive Frankreichs, die Schriften von Luxeuil und Corbie, sei merowingische Schrift (s. auch 30 Nr. 2, 56) eine schlechte Bezeichnung (für die Schrift von L. s.

36. †L. Traube, Pal. Bemerkungen [Bern 645, Einsiedeln 199, Par. 12048, 13246, Pal. lat. 493, Vat. lat. 1322, Toulouse 364]. S. 6 des Sonderabdruckes aus

[1]) O. Winstedt sieht in Mavortius den Besitzer, nicht den kritischen Herausgeber der Pariser Prudentiushs. 8084 (Classical Quarterly I 10: vgl. phil. Woch. 1907, 983. Bick, Horazkritik 31). — Für einen Korrektor des 9. Jahrh., Lupus von Ferrières, führe ich hier den Aufsatz von W. M. Lindsay, The Archetype Codex of Valerius Maximus. Classical Philology IV (1909) 113–117 an, dem ein Faksimile des Bern. 366 beigegeben ist.

*37. Facsimiles of the Creeds from early Mss. ed by A. E. Burn. London 1909 [DLZ. 1909, 1293]. — In der Schrift von Corbie sind nach Holder (15 S. 634—643) einige Zeilen im Isidorus[1]-Codex Augiensis LIII zugesetzt, der in merowingischer Bücherschrift [Mittelstufe zwischen Halbunziale und Minuskel] aus spanischer scriptura continua nach Gehör [dictando] in Norditalien [die Farbe der Tinte ist nach Veroneser Art — s. unten 61 und 62 — olivengrün] in der 2. Hälfte des 8. Jahrh. geschrieben worden sei; als Faksimile ist leider nicht die Seite mit der Schrift von Corbie ausgewählt. Traube erwähnt, daß sich in Verona zur Übergangszeit eine Kursivschrift eigener Art [Verona XIII, XL], dazwischen Beispiele von scriptura Luxoviensis [S. Paul XXV d 67, Verona XL] fänden.)

Auch in Italien habe man, das gibt Traube in seiner Polemik gegen Sickels Behauptung, die karolingische Minuskel sei in Rom entstanden (Wien. S. Ber. CXVII: Prolegomena zum Liber diurnus; Faksimile s. 26 VI) zu, die Halbunziale weiterausgestaltet (Steffens spricht von einer oberitalienischen Bücherschrift): eine verkleinerte Halbunziale (Viertelunziale), die im 6.—8. Jh. in Oberitalien in Gebrauch gewesen sei (Sangall. 1395, Bobienses, Sessoriani), könne Vorbild der Orleanser Klöster gewesen sein und so auf die karolingische Minuskel eingewirkt haben. Diese Reform — es ist eine Kanonisation im Sinne von Serruys (oben bei Nr. 15) — hat sich in Frankreich vollzogen und erst dann auf Italien (Verona, Mailand, Lucca, Rom) eingewirkt. Nur leugnet Traube mit Unrecht (4 II S. 55) Alchuins Bedeutung für die karolingische Reform[2]. Beer legt dar, daß die Redaktion der Prolegomena, die in Beziehung zu den erhaltenen Elfenbeindeckeln stehen (vgl. jetzt J. R. Rahn, Nachbildung des Utrechter Psalters auf zwei karolingischen Elfenbeintafeln. Anz. f. schweiz. Altertumsk. 1910, 40), auf Alchuin weise:

[1]) Holder erwähnt auch die Wolfenbüttler Isidor-Hs. Weißenburg 64 (s. unten Nr. 128), deren Schrift Ihm (24) als scriptura semicursiva Bobiensis bezeichnet. Gegen den Bobbieser Ursprung wendet H. ein, daß der mit dem Wolfenbüttler Isidor zusammenhängende Vat. 5763 wie Ambros. L. 22 sup. und Tur. G. VII 16 nach der Eintragung des Boniprandus (Studi XI 166) erst im 11. Jh. durch Schenkung an Bobbio kamen, vgl. phil. Woch. 1911, 1627.

[2]) Faksimilia: 6 XII. 15 S. 92 (Sakramentar von St. Gallen) u. 293 (Holkham); vgl. S. 169 über eine Hs. des 9. Jh. mit 3 Kolumnen, 26 IV; s. auch Piacenza. Mohlberg spricht Rev. d'hist. ecclés. XI (1910) 471 beim Augiensis CXII (Sacram. Gelasianum) von einer von merowingischem Einfluß weniger freien karolingischen Minuskel. — Vgl. phil. Woch. 1911, 1401.

auf eine Überstimmung mit der Lyoner Leidrat-Hs. wurde unabhängig von Beer etwa gleichzeitig in 37 hingewiesen.

*38. W. Turner, Irish Teachers in the Carolingian Revival of Learning. Catholic University Bulletin, Washington 1907, 382 bis 399, 562—581, kenne ich nur aus

39. L. Gougaud, L'œuvre des Scotti dans l'Europe continentale (fin VIe—fin XIe siècle). Rev. d'hist. ecclés. IX (1908) 21—37, 255—277 (S. 263 A. 4): für die griech. Sprachkenntnisse[1] der Iren vgl. 4 II 84 und Berl. S.-Ber. 1909, 559—563, für insulare Schrift 4 II 22 u. 61, 9, 25 I 2, 6 T. 9 (Halbunziale, die letzten Zeilen jeder Seite in Minuskel), 102, Evangelium Gatianum ed. J. M. Heer, Freiburg 1910 (vgl. JThSt. XI 607).

40. Der Codex Boernerianus der Briefe des Apostels Paulus (Ms. Dresd. A 145 b) in Lichtdruck nachgebildet mit einem Vorwort von A. Reichardt hgg. von der k. Bibl. zu Dresden. Leipzig 1909.

41. Epistolae Beati Pauli glosatae glosa interlineali. Irisch-lateinischer Codex der Würzburger Universitätsbibl. in Lichtdruck hgg. und mit Einleitung und Inhaltsübersicht versehen von L. C. Stern. Halle a. S. 1910, die Nachträge zu 7 und

42. W. M. Lindsay, Pal. Latina (Cursiv Insular Form of e. Double Letters[2]). Z. B. XXV 260—262; vgl. unten 59.

Für westgotische (vgl. 6 XIII, 87 II und Siguenza) und beneventanische Schrift (vgl. 26 VII und *A. Moriniello, Della scrittura Longobarda nelle sue diversi fasi. Rom 1906) will E. A. Loew, der eine Sammlung von Faksimilien beneventanischer Hss. vorbereitet, nachweisen, daß die i longa nach bestimmten Regeln angewendet und das assibilierte ti durch Ligatur unterschieden wird: vgl. †Delisle in Comptes rendus des séances de l'acad. de inscr. et belles-lettres 1909, 775 = Bibl. d. chartes LXXI 233. — Loews seither in den S.-Berichten der Münchener Akademie (1910 XII) veröffentlichten Studia pal. werde ich in der phil. Woch. besprechen. — Für spätere Minuskel vgl.

43. Rouleau mortuaire du B. Vital, abbé de Savigni contenant 207 titres écrits en 1122 et 1123 dans différentes églises

[1]) Über die im 13. Jh. nachweisbare Kenntnis des Griech. in England vgl. 4 II 89, JThSt. XI 291 und M. R. James, A Graeco-Latin Lexicon of the thirteenth Century. 15 S. 396—411.

[2]) Einige wenige Beispiele für verschiedene Formen bei Doppelkonsonanten.

de France et d'Angleterre. Édition phototypique avec introduction par L. Delisle. Paris 1910. und die Bemerkung von A. Klotz (phil. Woch. 1910, 925), daß die manus velox Poggios[1]) nur den Gegensatz zur manus antiqua, der eigentlichen (die ältere Schrift nachahmenden) Humanistenschrift, bezeichne.

44. F. Vornholt, Die Initialen und Großbuchstaben der lat. Buchschrift in ihrer Entwicklung bis zur Frakturschrift. Greifswald 1907, 67 S., untersucht (zumeist auf Grund von Faksimilien) die Initialen und die (zur Einleitung des Satzes, später auch zur Hervorhebung der Eigennamen dienenden) Großbuchstaben. Eine Tafel gibt in sechs Kolumnen autographierte Alphabete der Initialen der Kapitale, der Unziale und der Minuskel, ferner der Großbuchstaben der karolingischen, der dem 10. Jh. eigentümlichen und der ausgebildeten Minuskel. Eine eigene Kolumne mit Großbuchstaben der vorkarolingischen Minuskel ist nicht beigegeben, obwohl S. 38 auseinandergesetzt wird, daß die Schreiber die zu einer kursiven Schrift (z. B. der merowingischen) nicht passenden unzialen Großbuchstaben zu modifizieren trachteten (wobei oft die verworrensten Formen entstanden) und daß man in der insularen Schrift nur große Minuskelformen anwandte. In der karolingischen und der späteren Minuskel kamen außer den dem Charakter der Schrift adäquaten Großbuchstaben auch unziale und kapitale Formen zur Anwendung; für eine Reihe meist lokalisierter Hss. wird darüber S. 58—66 in tabellarischer Form Aufschluß gegeben. V. verhehlt sich nicht, daß ganz bestimmte Resultate bei der Beeinflussung durch die Vorlage und bei der Individualität der Schreiber kaum zu erwarten sind.

45. F. Novati, Di un' ars punctandi erroneamente attribuita a F. Petrarca. Rendiconti Ist. Lombardo 2. Ser. XLII 83—110 macht auch allgemeinere Bemerkungen über Interpunktion; über die Schreibung in Sinnzeilen vgl. Die gotische Bibel, hgg.

---

[1]) Für Poggio vgl. phil. Woch. 1910, 637, Anecdota Oxoniensia. Class. Series XI (1909): Inventa Italorum (Beitrag zur Textkritik von Ciceros Reden). — Hier glaube ich auch einen an Angaben über verschiedene Humanisten reichen Aufsatz in 14 S. 741—778: C. Cipolla, Attorno a Giovanni Mansionario e a Guglielmo da Pastrengo erwähnen zu dürfen; vgl. 6 XIV, die bei Klosterneuburg und München angeführte Literatur. Sabbadinis bei Florenz erwähnte Arbeit über Barbaro und dessen Aufsatz: Bencius Alexandrinus und der Codex Veronensis des Ausonius. Rh. Mus. LXIII 229 (dazu Class. Philology IV 56).

von W. Strindberg (German. Bibl. II: Untersuch. u. Texte III. Halle 1908) S. XXVI.

46. H. M. Bannister, Signs in kalendarial Tablets. 15 S. 141—149. Die an 50 Hss. gemachte Beobachtung, daß das laufende Jahr mit einem Punkt oder Strich bezeichnet werde, kommt für Datierung in Betracht.

47. G. F. Hill, On the Early Use of Arabic Numerals in Europe. Archaeologia LXII (1909) 137—190 gibt eine tabellarische Übersicht über 780 Fälle (vom Jahre 976 an). Über eine in russischer Sprache abgefaßte Arbeit von Bubnov vgl. Jahresber. über d. Fortschr. d. Math. XXXIX (1908) 53.

Für A. Mentz, Geschichte und Systeme der griech. Tachygraphie, Berlin 1907 (Arch. Sten. LVIII 97—107, 129—145, 162—171, 225—239), kann ich auf meine Anzeige: phil. Woch. 1909, 196 verweisen, wo auch spätere Aufsätze von Mentz und Schmidt im Archiv und von Wikenhauser im Korrespondenzblatt berührt werden. Mentz hat seither im Archiv die Tachygraphie im cod. Par. gr. 3032 (LIX 193), Johnens Artikel über Stenographie in Meyers Konversationslexikon (LIX 251) und nochmals den Akropolisstein (LX 34; s. auch LVIII 96, LIX 31) besprochen. Wikenhauser setzt seine verdienstlichen Beiträge zur Geschichte der Stenographie auf den Synoden fort: LIX 4 und 33, spricht LVIII 268 über den h. Chrysostomus und die Stenographie (s. auch LXII 1), endlich Theol. Quartalschrift LXXXXII (1910) 50—87 über den h. Hieronymus und die Kurzschrift (vgl. Archiv LIX 187, 357). W. Schubart gibt (Archiv LIX 1) Photographien von zwei tachygraphischen Papyri in den k. Museen zu Berlin. Über Eunomios (s. phil. Woch. 1907, 62, 125) vgl. Parmentier, Rev. phil. XXXIII (1909) 238—245 und dazu Arch. Sten. LXI 149. Majettis Aufsatz über die griech. Stenographie in Italien am Ende des 10. Jh. kenne ich nur aus Archiv LVIII 191. Zu D. Ohlmann, Der h. Thascius Caecilius Cyprianus und die Stenographie, Archiv LVIII 35—46 vgl. 77 II 44 A. u. N. Archiv XXXVI 296, 1. Für L. P. und E. Guénin, Hist. de la sten. dans l'antiquité et au moyen âge, Paris 1908[1]), verweise ich auf meine Anzeige: Archiv LIX 125; ebensowenig taugt Gallet-Miry, Aperçu sur l'évolution . . . de

[1]) Die S. 381 angeführte Stelle: Casus S. Galli c. 16 spricht für Diktatstenographie im 10. Jh., wonach phil. Woch. 1907, 126 zu berichtigen ist.

la stén. depuis les notes tironiennes . . . (Annales Soc. d'hist. et d'archéol. de Gand IX) und E. Guénins Theorie (welche die Runde durch die Tageszeitungen gemacht hat), daß die tironischen Noten in Alexandrien aus der demotischen Schrift entstanden seien (ich kenne sie aus einem Berichte in der Revue de Sténographie Française V 37, die ich gleich Gallet-Miry Johnens Freundlichkeit verdanke): *Navarre, Histoire générale de la sténographie. Paris 1909. — Chr. Johnen, Gesch. d. Stenogr. I (1911) verdient Anerkennung.

Für tironische Noten s. die gute Übersicht in Müllers Handb. VIII³ (1. 126). 2. 462, wo Ennius wieder als Erfinder der Schnellschrift erscheint (vgl. phil. Woch. 1907. 61). Neues Material ist veröffentlicht worden von Tangl: Arch. Sten. LVIII 326 (Messe: s. Bd. 127. 46). LIX 97 (Berol. lat. quart. 150).

48—50. P. Legendre, Études tironiennes. Bibl. de l'école des hautes études. Sect. hist. 165 (Kommentar zur 6. Ekloge Vergils aus einer Hs. von Chartres u. a.; vgl. Bibl. d. chartes LXIX 191, Arch. Sten. LIX 358. Mitt. Inst. öst. Gesch. XXXI 626). — Glanure tironienne. Rev. phil. XXXIV 173 (Korrekturen und Konjekturen zu einem zum Teil in tiron. Noten geschriebenen Epigramm des Bern. 109). — Notes tir. du Vat. lat. Reg. 846. 15, S. 312—331 (vgl. Revue XXI 41),

51. Hygini Astronomica. Texte du ms. tironien de Milan publié par E. Chatelain et P. Legendre. Bibl. (wie bei 48). Sect. phil. 180 (Paris 1909): vgl. Bd. 135, 49 (die Hs. stammt aus Corvey; für die Provenienz eines Vaticanus, der ein Lexicon tironianum enthält, vgl. Revue XVI 349. Arch. Sten. LVIII 127).

*52 u. 53. A. Cacurri, La tachigrafia lat. del cod. Vat. lat. a) 5750, b) 5757 (Anhang: La tachigrafia di Bobbio). Rom 1908 (N. Archiv XXXIV 314, Arch. Sten. LX 183).

54. M. Tangl, Die tironischen Noten in den Urkunden der Karolinger. Archiv f. Urkundenforsch. I (1907) 86—166: vgl. Erben, Mitteil. Inst. öst. Gesch. XXIX 153. Arch. Sten. LIX 59 (für eine Einzelheit 158),

55. G. Bonelli, Codice pal. Lombardo. Mailand 1908 (T. 11, 12, 20).

56. Les diplômes originaux des Mérovingiens. Facsimiles phototypiques . . . publiés par Ph. Lauer Ch. Samaran. Paris 1908 (vgl. N. Archiv XXXIV 311. Bibl. d. chartes LXVIII 1—28. 481—508). Im übrigen verweise ich auf den von Jusselin ver-

faßten, namentlich für Silbentachygraphie wichtigen Abschnitt in 21: S. 118—135; vgl. Jusselin, La garde et l'usage du sceau dans les chancelleries carolingiennes d'après les notes tir. 15 S. 35—41, Schiaparelli, Tachigrafia sillabica delle carte Italiane. Bull. ist. stor. Ital. 31, 41—77 (Bibl. d. chartes LXXI 465, Mitt. Inst. öst. Gesch. XXXI 662), Arch. Sten. LXII 6, 41. Übereinstimmung zwischen der lat. Tachygraphie des Par. Nouv. acqu. lat. 1586 (aus Marmoutier) und dem Grottaferrata-System findet Mentz (Arch. Sten. LIX 90), der auch Aquilas (nicht nachweisbaren) Anteil an den tiron. Noten (LVIII 321), das G (LIX 24) und die Anfügung in den tiron. Noten (15, 501) bespricht; im Archiv f. Urkundenforsch. IV 1 veröffentlicht er Beitr. zur Gesch. d. tir. Not.

57. †L. Traube, Nomina sacra. Versuch einer Geschichte der christl. Kürzung. Quellen u. Untersuch. zur lat. Philol. des Mittelalters II (München 1907) 295 S. (vgl. auch den 4 I 130—156 abgedruckten Akademievortrag), geht davon aus, daß es sich im Hebräischen nicht um Abkürzung, sondern um Heiligung und Verhüllung des göttlichen Namens handelte und daß etwas von der Verhüllung in die griech. Äquivalente $\overline{\Theta C}$ und $\overline{KC}$ und dann auch ins Lat. herübergenommen wurde; er erinnert an die Worte des karolingischen Gelehrten Christian von Stavelot: nomina dei comprehensive debent scribi, quia nomen dei non potest litteris explicari. Nicht nur die aus dem Hebräischen genommene Erklärung, sondern auch die ursprüngliche Beschränkung der Kontraktion auf sakrale Wörter (für Ihesus vgl. auch Studi medievali III 135) ist bestritten worden (einige dieser Einwände sind erwähnt 4 II, V f.), am heftigsten im Eranos X (1910) S. 71—100 von G. Rudberg, Zur pal. Kontraktion auf griech. Ostraka, S. 101—141 von E. Nachmanson, Die schriftliche Kontraktion auf den griech. Inschriften, der 104 Belege auf 96 Inschriften zusammenbringt (s. auch Bd. 127, 37 und Wesselys Stud. zur Pal. u. Papyruskunde VIII 233); reicht das wirklich gegenüber der großen Zahl von Suspensionen aus? (Für Suspensionen vgl. A. Wilhelm, Beiträge zur griech. Inschriftenkunde. Sonderschriften d. öst. arch. Inst. VII Nr. 104, Nestle, Notabene. Arch. Sten. LIX 57 ⟨σι, ὡϱ⟩, N H I 97 und Studi e testi 12, 3 über die Bezeichnung der einzelnen Schriftsteller in den Katenen, für den Abkürzungsstrich meine Anzeige von 57: N. phil. Rundsch. 1908, 306 f.). Ergänzungen werden geboten Theol. Lit. Z. 1909, 334, B. Z. XVII 481, zur spanischen Kontraktion 6 XIII, zu den Abschnitten über die insulare, die karolingischen Schulen

und die Zeit vom 9.—12. Jh. und zu dem Verzeichnis der vom 5. bis zum 12. Jh. gebräuchlichen Kontraktionen in

58—61. W. M. Lindsay, Contractions in early Latin Minuscule Mss. St. Andrews University Publications No. V (Oxford 1908). 54 S. (vgl. Z. f. d. öst. Gymn. 1908, 1082). — Early Irish Minuscule Script. ebdt. No. VI (1909 mit 12 Faksimilien; vgl. phil. Woch. 1911, 962). — The Bobbio Scriptorium: its early Minuscule Abbreviations. ZB XXVI 293—306 (XXIX 56: ergo, igitur). — Notes on the Preceding Article. ZB XXVII 549—552;

62. A. Spagnolo, Abbreviature nel Minuscolo Veronese. ZB XXVII 531—548. Von Lindsay, der in 15 S. 155—162 die Notae iuris des Regin. 886 behandelt, ist auch eine historisch-systematische Gesamtdarstellung zu erwarten; für eine neue Hs. der notae Probi s. Nouv. Revue hist. du droit franç. XXIV (1910) 479—520. Steffens schon oben berührte Theorie, daß die Vereinigung von Suspension, Kontraktion, tironischen Noten und Notae iuris zu einem Kürzungssystem gerade in Bobbio erfolgte, kann wohl kaum streng nachgewiesen werden (s. auch 53, N. Archiv XXXVI 306, Arch. Sten. LXII 45). Bibl. d. chartes LXVII 598, LXVIII 426 und Arch. stor. Lomb. 4. Ser. VII 542 werden Belege dafür gegeben, daß das Zeichen für us auch für s verwendet wird. Eine Anzahl von Abkürzungen ist auch verzeichnet in

63. C. T. Martin, The Record interpreter, a collection of abbreviations, Latin words and names used in English historical Mss. 2. Ausgabe. London 1910.

Das Schriftwesen ist in 4 I 81—103 unter dem Titel: Grundlagen der Hsskunde behandelt. Für eine Papyrusurkunde[1]) mit Pergamentstreifen am Rande s. 16; auch in dem von

64. D. Serruys, Un codex sur papyrus de saint Cyrille d'Alexandrie. Rev. phil. XXXIV (1910) 101—117, behandelten Papyrus-Kodex von geringem Umfang, dem keine Pergamentblätter beigegeben sind, ist der Bindfaden in Pergament gehüllt. (Aus diesem Aufsatz ist noch erwähnenswert, daß Bibelzitate unabhängig von dem übrigen Text korrigiert wurden.)

65. u. 66. Th. Birt, Zur Monobiblos und zum Codex N des Properz. Rh. M. LXIV 393—411. — Nachträgliches zur Buchrolle in der Kunst. Jahrbuch d. deutsch. arch. Inst. XXIII

[1]) L. Delisle, Cujas dechiffreur de papyrus. 15 S. 484—491. — Zucker spricht (Comptes rendus du congrès internat. d'archéol. class. 2me Session. Le Caire 1909, 240) über Fälschungen von Papyri und Holztafeln.

(1908) 112—124; über das Werk selbst, namentlich darüber, daß unter cornua (s. auch den Artikel im Thesaurus[1]) lingu. lat.) die Enden der Rolle zu verstehen seien, und über ergänzende Aufsätze von Birt vgl.

67. W. Weinberger, Zum antiken Bibl.- und Buchwesen. Z. f. d. öst. Gymn. 1908, 577—580, wo auch von Schubarts (Das Buch bei den Griechen und Römern) unrichtiger Auffassung von *τεῖχος* die Rede ist; vgl. jetzt U. Wilcken, Zur Geschichte des Kodex. Hermes XLIV 150 f. Einer genauen Nachprüfung bedürfen die Arbeiten von Birts Schülern:

68. M. Kraemer, Res libraria cadentis antiquitatis Ausonii et Apollinaris Sidonii exemplis illustratur. Marburg 1909, der bestreitet, daß bei Ausonius der Kodex als herrschend angesehen werden kann, und

69. E. Sprockhoff, De libri voluminis *βίβλου* sive *βιβλίου* vocabulorum apud Ciceronem Gellium Athenaeum usurpatione. Marburg 1908, der behauptet, liber bezeichne nur die Raumeinheit; vgl. auch H. Mutschmann, Inhaltsangabe und Kapitelüberschriften im antiken Buch. Hermes XLVI 93, ferner Haulers Herstellung der über Ausgaben lat. Schriftsteller handelnden Fronto-Stelle. 15 S. 622.

70. D. Bassi, La sticometria nei papiri Ercolanesi. Riv. fil. XXXVI (1908) 321—363, 481—515 nimmt auch Bezug auf den damals noch nicht publizierten Aufsatz von Comparetti, La bibl. de Philodème. 15 S. 118—129. Bei *ἡ ἐκ τοῦ νάρθηκος Ἰλιάς* ist nach N H VI 257 nicht an ein Kästchen, sondern an eine Büchse zu denken, die zur Aufbewahrung der Rolle diente. Für Holztafeln vgl. N. Reich, Demotische und griech. Texte auf Mumientäfelchen. Wesselys Stud. zur Pal. u. Papyruskunde VII (1908). E. Ziebarth, Aus der antiken Schule. Sammlung griech. Texte auf Papyris, Holztafeln und Ostraka. Berlin 1910 (Kleine Texte für theol. u. phil. Vorlesungen hgg. von Lietzmann. 65). V. Gardthausen, Amtliche Zitate in den Beschlüssen des römischen Senats. 15, 15—25 (erweitert im Archiv f. Urkundenforsch. III 1—22), G. Zereteli, Zwei unedierte griech. Schultafeln. 15, 113—117 (vgl. Journ. Hell. Stud.[2]) XXIX 29, Rh.

---

[1]) Auch die Artikel charta und chartaceus kommen für das Schriftwesen in Betracht. — Für die cornua vgl. jetzt V. Gardthausen, Griech. Pal. 2. Aufl. I (1911): Das Buchwesen (dazu Z. B. XXVIII 558).

[2]) XXVIII 121 über Ostraka, die Schulzwecken gedient haben;

Mus. LXV 159). Brinkmann. Zur Gesch. der Schreibtafel[1]. Rh. Mus. LXVI 149, für Bleitafeln Rh. Mus. LXV 157 und S.Ber. der Heidelberger Akad. 1900. 2. Abh.: Boll. Griech. Liebeszauber in Ägypten. 15 S. 545 (Philol. LIX 51). In der sonst nicht erwähnenswerten kurzen Übersicht in Gerckes und Nordens Einleitung in die Altertumswissenschaft I (1909) taucht das Baumwollenpapier wieder auf.

71. Ch. Holzinger. Sur la date de quelques mss. d'Aristophane. 15 S. 204—218 zieht die bei C. M. Briquet. Les filigranes. Dictionnaire historique des marques du papier. Genf 1907. faksimilierten Wasserzeichen heran: für Schreibstoffe vgl. auch B. Faaß. Stud. zur Überlieferungsgesch. der röm. Kaiserurkunden. Archiv f. Urkundenforsch. I 185—272. In der Z. für Bücherfreunde werden Miniaturen[2]) einer Kopenhagener Hs., welche die Pergamentbereitung (XI 2. 329—335), und die eines Bambergensis, welche die Herstellung der Bücher im Mittelalter darstellen. besprochen (XII 2. 409): vgl. Gasquet. Books and bookmaking in early chronicles and accounts. Transactions of the Bibliographical Society IX 15—30. E. A. Savage. The care of books in early Irish

vgl. auch E. Drerup. Griech. Ostraka von den Menasheiligtümern. Röm. Quartalschr. 1908, 240 und unten Nr. 131.

[1]) Brinkmann berücksichtigt auch die Bd. 135 S. 28 f. besprochene Stele des Orthographen Timokrates (die für die Frage, wann die Kodexform in Aufnahme gekommen sei, nicht von Bedeutung ist), vgl. Arch. Sten. LX 198. LXI 198 und (Birt, Orthographie in Athen) Rh. Mus. LXVI 146.

[2]) Hier mögen die Bemerkungen von Mély über die Signaturen der Miniaturenmaler und den Unterschied zwischen enlumineur und miniaturiste (Comptes rendus Ac. d. inscr. et belles-lettres 1909. 200; 1910. 330. Mém. Soc. antiqu. de France 1907. 16. Rev. arch. 4. Ser. XV 251. XVII 67), ferner die von Springer über gegenseitige Kopien von Miniaturen (Vertauschung von links und rechts; Z. f. Bücherfr. X 2. 426) Erwähnung finden. Für miniierte Hss. verweise ich auf 6 (6. u. 7. Suppl., S. 98 A. 2), 7 X, 10. 11, 31. 32. 73. 80. 83. 99. 100. 101. 103. 110. 115. die bei Brescia. Linz. Rom und Rossano verzeichneten Arbeiten, ferner auf 15 S. 440 (E. Monaci. Un rotolo miniato d'arte francese a Velletri). A. Muñoz. Miniature della scuola di Colonia. L'Arte XI (1908) 209. Kunstgesch. Forsch. hgg. vom k. Preuß. Hist. Institut. I: Die Manfredbibel; Histoire de Charles Martel. Reproduction de 102 miniatures. Brüssel 1910. P. Buberl. Die romanischen Wandmalereien im Kloster Nonberg in Salzburg u. ihre Beziehungen zur S. Buchmalerei und zur byzant. Kunst. Wien 1910 und den Prospekt der Société française de reproductions de mss. à peintures (Bibl. d. chartes LXXI 720. Z. B. XXVIII 89; Bulletin I ist einer franz. Hs. gewidmet).

Monasteries. The Library N. S. X (1909) 362—370, H. Wegehaupt, Die Entstehung des Corpus Planudeum von Plutarchs Moralia. Berl. S.-Ber. 1909, 1030, und die Preisangaben im Archivio stor. Ital. 5. Ser. XLV 380 (Bologneser Buchhandel im 13. Jh.), ferner bei

72. A. Mancini, Dai codici greci del Salvatore di Messina. Scritti di storia di filologia e d'arte (Nozze Fedele — De Fabritiis). Neapel 1908 (historische Notizen aus Hss. des unter Nr. 107 verzeichneten K.) und

73. W. Bombe, Dokumente und Regesten zur Geschichte der Peruginer Miniaturmalerei. Rep. f. Kunstw. XXXIII (1910) 1—21, 107—119.

Da die Einbände für Provenienzfragen wichtig sein können (vgl. 77 I 33 f., 127 S. 141), sei hier auf die Z. B. XXVII 115 u. Z. f. Bücherfr. XI 1, 258 besprochene Literatur, Die Kunst der alten Buchbinder auf der Ausstellung von Bucheinbänden im alten Schloß zu Straßburg. Halle 1909 (Einleitung von Westendorp), 110 und 125 verwiesen.

74. Marie Vogel u. V. Gardthausen, Die griech. Schreiber des Mittelalters und der Renaissance. 33. Beiheft zum Z. B. (1909): vgl. die Anzeigen B Z XIX 531 (B Z I 342 war S. 26 A. 3 anzuführen), N H VI 503 (IV 152—187, 303—357, 492—494: *Λακεδαιμόνιοι βιβλιογράφοι καὶ κτήτορες κωδίκων*: vgl. B Z XVII 303, N H IV 377 u. VII 9 Nachträge zu Bd. 135, 58, IV 494 zu Bd. 127, 90, IV 378 (Schreiberbeinamen), V 270, VI 210, 250, 485 *Ζωγράφοι πρὸ τῆς ἁλώσεως Κωνσταντινουπόλεως*), Nordisk Tidsskrift f. Filol. 3. Ser. XVIII 153, phil. Woch. 1910, 106—116, ferner 77 II 18 (Zygomalas), 127 S. 138 f. A. 5 (Johannes von Santamaura), Rev. phil. XXXIV 203 (Nachträge aus Hss. von Vatopedi), Rh. Mus. LXIV 322 (*Ἰωάννης Ὀνώριος*), für lat. Schreiber *Class. Quarterly IV 81, 277 (Vaticanus des Livius), Magyar Könyvszemle N. S. XVIII 6, 188 (Ungarn), endlich H. Martin, Notes sur les écrivains au travail. 15 S. 535—544 (auch Schreibstoffe und -geräte) und die Tafeln mit Darstellungen von Schreibern bei Prideaux, Library economy in the sixteenth century. Libr. Assoc. Record XI 152—174.

Für antike Bibliotheken s. den kurzen Überblick in 4 I 103—110 (für Cassiodor vgl. Chapman, Notes on the early history of the Vulgate Gospels. Oxford 1908), 67 (über die Fassade der Bibl. von Ephesos vgl. jetzt Jahresh. öst. arch. Inst. XI 118), Leclercqs Artikel Bibliothèques im Dict. d'archéol. chrét. II 842

bis 903, J. Oehler, Epigraph. Beitr. zur Gesch. der Bildung im klass. Altert. Progr. Mädchengymn. Wien 1909 S. 23 und die fleißige, mit guten Indices versehene Zusammenstellung:

75. A. Langie, Les bibl. publiques dans l'ancienne Rome et dans l'empire Romain. Freiburg (Schweiz) 1908. 172 S.

Für mittelalterliche (vgl. auch 4 II 121—137) und moderne Bibl. s. den trefflichen kurzen Überblick 4 I 110—127. Für ältere Verzeichnisse griech. Hss. habe ich nur auf Rev. Or. chrét. 2. Ser. III (1908) 205 (1516—1522) zu verweisen: zu der S. 114 für *κτήτορες* und *κύριοι κωδίκων* angeführten Literatur vgl. B. Z. XIX 588 über Krumbacher, *Κτήτωρ*. Ein lexikographischer Versuch. Idg. Forsch. XXV (1909) 393—421 und Hatzidakis, *Ἀθηνᾶ* XXI 441, Mitteil. Sem. f. orient. Sprach. 2. Westasiat. Stud. XIII (Berlin 1910) 68–81. Von Inventaren lat. Hss. (vgl. auch Glauning, Z. B. XXV 357—380) führe ich mit Übergehung deutscher und österreichischer, deren Herausgabe von den Akademien in München und Wien vorbereitet wird, an für Bobbio: Miscell. di stor. it. 3. Ser. XIII 233, Rivista stor. Benedettina III 561. Brügge: Rev. des bibl. de Belg. VII 116. Lobbes: *J. Warichez, L'abbaye de L. (Recueil de travaux de l'Université de Louvain) 1910, S. 254, 4 (972–990). (N. Archiv XXXVI 568). Neapel (aragon. Bibl. 1481): Bibl. d. chartes LXX 456. Toledo 6 XIII S. III. Verona (S. Zeno) *Atti e mem. d. Accad. di V. 4. Ser. VII 291. York (Augustinerkloster) Dorez im *Fasciculus Joanni Willis Clark dicatus (in demselben Fasciculus bespricht Ehrle S. 47 ff. [vgl. auch 15 S. 448] einen bisher unbekannten K. der päpstlichen Bibl. in Avignon [1407: Madrid, Nationalbibl. S. 3] und Dorez ein vatikanisches Ausgabenverzeichnis): vgl. 77 II 82, 87, 99, 113, 122.

76. S. Tafel, Die Überlieferungsgesch. von Ovids Carmina amatoria. Tübingen 1910, berücksichtigt sowohl erhaltene Hss. als auch mittelalterliche Inventare. — Eine auf wichtige Werke beschränkte Übersicht über die Kataloge der für klassische Philologen in Betracht kommenden Sammlungen griech. und lat. Hss. und über Notizen, die für nicht ausreichende katalogisierte Bibl. Anhaltspunkte bieten können, habe ich mit Berücksichtigung sowohl der Heimstätten und der verschiedenen Benennungen der Hss. als auch der Schicksale nicht mehr bestehender Bibl. teils in bibliographischer Form, teils durch erläuternde Bemerkungen zu bieten versucht in einer Arbeit:

77. W. Weinberger, Beiträge zur Hsskunde. I (Die Bibl. Corvina). Wien. S.-Ber. CLIX 6 (1908). II (1909) CLXI 4, für deren Beurteilung ich auf die Rezensionen verweise: N. Archiv XXXIV 542: XXXV 586. Blätter f. d. bayr. Gymn. 1910, 368, B. Z. XVIII 625. Hist. Jahrb. XXX 972, DLZ 1909, 2193. Mitt. Inst. öst. Gesch. XXXI 475. Revue des bibl. de Belgique VII 315, Stud. u. Mitt. aus d. Benedikt.- u. d. Zisterzienserorden XXXI 673. Phil. Woch. 1909. 881: 1910. 201. 415. Z. B. XXVII 363—372. Z. d. öst. Ver. f. Bibl. I 84, Z. f. d. öst. Gymn. 1909, 320: ich gestatte mir nur den Hinweis darauf. daß über die typographische Einrichtung II S. 1—3 Auskunft gegeben wird und daß die Abkürzungen in den allgemeinen Teil der Bibliographie (II S. 79—88) aufgenommen sind. — Auf die für die Hsskunde in Betracht kommenden Abschnitte von 1. 2. 3 (S. 145—165) wurde schon aufmerksam gemacht; in A. Gudemans (Grundriß der Gesch. d. Phil.[2] 1909) Abschnitt über die Nomenklatur der Hss. (S. 156 bis 167) kann ich keine Förderung erblicken [1]). — Über Geschichte und Bestände mehrerer Bibl. geben Aufschluß

78. P. Lehmann, Franciscus Modius als Hssforscher. Quell. u. Untersuch. zur lat. Phil. d. Mittelalters III 1. München 1908. XIII, 151 S. (vgl. Z. f. d. öst. Gymn. 1908. 328: Musée Belge XIV 197: die S. 135 f. als verloren bezeichnete Martial-Hs. ist in Leiden XVIII Periz D I B).

79. A. Bomer. Hssschätze westfälischer Bibl. Z. B. XXVI 338—358: vgl. auch K. Schottenloher, Schicksale von Büchern und Bibl. im Bauernkriege. Z. f. Bücherfr. XII 2, 396—403. — Nach Erwähnung des Abschlusses von Schenkls Bibl. patrum Lat. Britannica (Bd. 135. 73) durch den leider auf den Inhalt beschränkten Index (Wien. S.-Ber. CLVII, V) kommen wir zu Werken, in denen Hss. mehrerer Bibl. verzeichnet sind:

80. (Bd. 135. 75) Beschreibendes Verz. der illuminierten

[1]) Angaben über Hssbestände und deren Geschichte enthalten auch Zarnckes Leipziger Bibliothekenführer und R. A. Rye, The Libraries of London[2] 1910. — Das Annuaire des bibl. et des archives, dessen Publikation 1903 unterbrochen wurde, ist 1908 wieder erschienen. Vom Jahrbuch der deutsch. Bibl. liegt der 8. Band vor. L. Perotti, Dizionario statistico-geografico delle bibl. Italiane. Como 1907. ist ein Auszug aus der Statistica delle bibl. (Bd. 106. 99). P. Lacombe hat nach Delisles Tod ein Supplement zu seiner Bibliographie des travaux de M. Leopold Delisle (Paris 1902) veröffentlicht: Bull. du bibliophile 1910, 441, 520; 1911, 20, 53, 111 (auch besonders).

Hss. in Österreich. III: Kärnten: R. Eisler. Leipzig 1907. (1911: IV 1 Steiermark. V Rossiana in Wien).

81. (Bd. 135. 121) C. codicum astrolog. graec. Bd. V 3 (von Heeg) erschien 1910. VII. Codices Germanicos descripsit F. Boll. 1908. VIII. Cod. Paris. 2. 1911.

82. A. Zingerle, Übersicht über phil. Hss. in Tiroler Bibl. Commentationes Aenipontanae IV (1909) 1—4.

83. Burlington Fine Arts Club. Exposition of illuminated Mss. London 1908 (viele Privatbibl.: vgl. auch Rev. arch. 4 Ser. XV 350).

84. C. R. Gregory, a) Textkritik des Neuen Testaments. 3. Bd. Leipzig 1909. — b) Die griech. Hss. des N. T. (Religionsgeschichtliche Versuche u. Entwürfe II). Leipzig 1908: vgl. den Artikel: Mss. im Dictionnaire de la Bible IV (1908) 666 und St. Beißel, Entstehung der Perikopen. 96. Ergänzungsheft zu den Stimmen aus Maria-Laach (1908). —Für Provenienzfragen können von Nutzen sein:

85. (H. Stein), Album d'autographes de savants et érudits français et étrangers des XVIe. XVIIe. XVIIIe siècles. Paris 1908 (Bibl. des chartes LXIX 284).

86. J. G. Th. Graesse, Orbis latinus. 2. Aufl. . . . von Fr. Benedikt. Berlin 1909. 348 S. (vgl. phil. Woch. 1919. 1358. Z. B. XXVI 563. 43 [Rubriques] und 63 [S. 345—422]).

Ehe wir zu den einzelnen Bibl. übergehen, mögen nach O. Stählin, Editionstechnik. Neue Jahrbücher XXIII 403. Häblers Bemerkungen über Fragmente in Einbänden (Z. B. XXV 535), der 2. Band von Vattassos Initia patrum (Bd. 135 S. 35; Studi e testi 17 [1908], vgl. Z. B. XXVI 60) und E. Preuschen, Die philolog. Arbeit an den alten Kirchenschriftstellern. Vorträge der theol, Konferenz zu Gießen 27 (1907) Erwähnung finden. Die Zeitschrift Il Libro e la Stampa war mir erst während der Korrektur zugänglich, (so daß ich auf mehrere Aufsätze der Neuen Serie [1907 ff.] im nächsten Berichte zurückzukommen beabsichtige), ebenso die Bände 14–17 der nach Mazzatintis Tode von Sorbelli hgg. Inventari dei mss. delle bibl. d'Italia (Bd. 106. 103: Bd. 135 S. 40): in Betracht kommt eigentlich nur die erzbischöfliche Bibl. in Bologna mit einigen jungen Hss. (16; vgl. die Inhaltsangabe: Revue XX 209). Ein Arat mit Übersetzung in Chiari gehört dem 18. Jahrh. an.

Acquaviva s. 90.

St. Albans s. Cambridge.

Aldovrandi, Amadei s. 90.

Antwerpen. Ein knappes Verz. der 182 Hss. des Museum Plantin-Moretus gibt S. de Ricci Revue XX 217—232 (zu den 77 II 57 genannten Heimstätten kommen noch das Collegium Balliolense in Oxford und B. Maria de Valcellis).

Ascoli Piceno s. 26 VI.

Athen. Im N. H. folgt auf die Bibl. der *Βουλή* (III 447; IV 105, 225, 368; V 305) die der *Ἱστορικὴ καὶ ἐθνολογικὴ ἑταιρεία*, deren Hss. fast ausnahmslos dem 18. oder 19. Jh. angehören (VI 230, 390, 474; VII 75).

Athos s. Rev. phil. XXXIV 203 (oben S. 114), für den Verlust von Hss. und die Möglichkeit, sie auf dem Athos wieder aufzufinden, Z. n. t. W. XI (1910) 243.

Augsburg. Für einzelne Hss. s. phil. Woch. 1907, 733. N. Archiv XXXVI 317.

Avignon s. 105 und oben S. 115.

Bamberg. Nachträge und Indizes zum 1. Bande des K. (Bd. 135 S. 36) sind 1908 erschienen (vgl. auch Münch. S.-Ber. 1907, 97 und für die 1907 bei der Versammlung deutscher Bibliothekare ausgestellten Hss. Mitt. öst. Ver. f. Bibl. XI 182).

Barcelona. Eine größere Zahl von Hss. des Kronarchivs wird besprochen bei

87. R. Beer, Die Hss. des Klosters S. Maria de Ripoll. Wien. S.-Ber. 155 III, 158 II (vgl. phil. Woch. 1907, 1164; 1909, 1371).

Basel. Der Hss.-K. wurde mit den deutschen Hss. begonnen: s. phil. Woch. 1908, 353.

Benedikt XIV; Bentivoglio s. 90.

Berlin. Über photographische Aufnahmen vgl. Z. B. XXVII 517, über Neuerwerbungen XXV 515 u. XXVIII 23 (Cheltenham), XXVII 371 (Gromatikerhs. des Kommerzienrates Wilmersdörffer in München) und

88 u. 89. O. Holder-Egger, Über eine neue Widukind-Hs. N. Archiv XXXV 776, 819. — E. Jacobs, Die n. W.H. und Trithemius. Ebdt. XXXVI 203 (aus Köln).

Besançon. Die griech. Hss., von denen einige auf den Arzt und lateinischen Dichter Georges Guiot aus Nozeroy zurückgehen, werden von Gollob sehr eingehend beschrieben (Wien. S.-Ber. 157 VI [1908] 23 S.); aus 44 XIII/XIV hebe ich ein griech. Alphabet mit lat. Erklärung der griech. Buchstaben hervor.

Bobbio s. 60. 106. 134; S. 111. 115.

Bologna (Acquaviva, Aldovrandi, Amadei, Benedikt XIV., Bentivoglio, Brescia, de Dominicis, Fabretti, Garzonus, Marsigli, Nonantola, Pepoli, S. Salvatore, Trombelli, Worms) s. phil. Woch. 1910, 1194; Anzeige von

90. L. Frati, Indice dei codici latini conservati nella R. Bibl. Universitaria d. B. Studi XVI 103—432. XVII 433 bis 603 (auch besonders Florenz 1909). — Erzbisch. Bibl. s. S. 117.

Brescia s. 15 S. 169—179 (Muñoz über byzantinische Miniaturen) und 90.

Brüssel. Die Bände 7—9 des K. (Bd. 127, 103) enthalten historische Hss.

Bukarest.

91. (C. Litzica) Catalogul manuscriptelor grecești din Bibl. Academiei Române. B. 1907. 15 T. Faks. (ohne Index der Vorbesitzer. Die wenigen älteren Hss. sind aus einer früheren Publikation von L. herausgehoben: 77 II 17).

Bury s. Cambridge und 98.

Cambridge. M. R. James hat K. des Gonville and Caius College (1907 f.), des Magdalene College (1909: 32 für uns unbedeutende Hss., die zum Teil aus Coventry und Peterborough stammen) veröffentlicht und den des Corpus Christi College begonnen. Die vorliegenden drei Lieferungen bilden den 1. Band (ohne Index: doch geben die Überschriften über Inhalt, Alter und Provenienz ausreichende Auskunft: St. Albans, Bury, Syon, Worcester; Hss. von Leofric: Ergänzungen zu 77 II 6, 1): für Neuerwerbungen der Universitätsbibl. s. JThSt. XI 61 (Ms. of St. Iustin's Martyrdom, vielleicht aus Janina).

Canterbury s. 98. Celotti s. Z. B. XXVII 367.

Cheltenham. Ein Verz. der in anderen Bibl. nachweisbaren Hss. findet sich, leider ohne daß die Autoren im Index berücksichtigt wären, in

92. H. Omont, C. des mss. lat. et franç. de la collection Philipps acquis en 1908 pour la Bibl. Nat. Paris 1909. S. 185 bis 239 (durch den Text sind Bibl. d. chartes LXIX 28 und Revue XVII 113 überholt); eine wesentliche Ergänzung (mit zahlreichen Bemerkungen über deutsche Klöster und Privatsammlungen, von denen Ph. Hss. erwarb) bei

93. E. Jacobs, Die von der k. Bibl. zu Berlin aus der Sammlung Ph. erworbenen Hss. Z. B. XXVIII 23—39 (für Bonn vgl. N. Archiv XXXVII 308).

Chichester s. 98. Corvey s. 51 u. 79. Corvinus s. 125 u. Würzburg. Coventry s. Cambridge. Crevenna s. Z. B. XXVII 368.

Danzig. Der 3. Band des K. der Stadtbibl. (1909) enthält einige wenige in Betracht kommende jüngere Hss. (vgl. Z. B. XXVI 525 u. 77 II 58).

Detroit s. 123. de Dominicis s. 90. Donaueschingen s. 124. Dover s. 98. Dresden s. 40.

Echternach s. 25. Einsiedeln (199) s. 36 S. 9, Münch. S.-Ber. 1907, 71.

Escorial.

94. H. Delehaye, C. codicum hagiograph. graec. regii monasterii S. Laurentii Scorialensis. Anal. Boll. XXVIII (1907) 353—398.

95. E. Jacobs, Francesco Patricio und seine Sammlung griech. Hss. in der Bibl. des E. Z. B. XXV 19—47.

96. C. de los codices lat. de la R. Bibl. del E. por el P. G. Antolín. I (a I 1—d IV 32). Madrid 1910. LIII, 376 S. mit Index. Lindsay, der den K. vor der Drucklegung gesehen hat, versichert (phil. Woch. 1909, 1015), daß bei Hartel-Loewe, Bibl. patr. lat. Hispan. nichts Wichtiges fehle; für unedierte Briefe des Hieronymus s. Rev. Béned. XXVII 1.

Fabretti s. 90.

Ferrara. Ein kurzes alphabetisches Verz. der griech. und lat. (auch einiger ital.) Hss. der Gemeindebibl. gibt H. Stein im Bibliographe XI (1907) 232—243.

Florenz s. Sabbadini, Zur Überlieferungsgesch. des Codex Mediceus des Vergil (Rh. M. LXV 475), über Hssfunde des Francesco Barbaro (Miscellanea di Studi in onore di A. Hortis 615), ferner Studi XV (1907) 129 (Abschluß des Bd. 127, 114 angeführten K. der Magliabecchiana).

Foucault. Ergänzungen zu 77 II 106 in den Comptes rendus de l'Acad. de inscript. et belles lettres 1909, 269.

Fulda s. 124 und (für den alten K.) N. Archiv XXXIV 759.

Garzonus s. 90.

Genf. Die im fonds Ami Lullin aufbewahrten Petaviani werden genau beschrieben Bibl. d. chartes LXX 247—302.

Gießen.

97. P. Glaue u. K. Helm. Das gotisch-lat. Bibelfragment der Universitätsbibl. G. Z. f. n. t. W. XI (1910) 1—17.

Glasgow s. phil. Woch. 1910, 403: Anzeige von

98. J. Young and P. H. Aitken, A C. of the Mss. in the Library of the Hunterian Museum in the University of G. G. 1908 (zu den 77 II 108 genannten Heimstätten kommen noch Bury, Canterbury, Chichester, Dover, Parrhasius, Syon, Wiblingen).

Graz s. phil. Woch. 1911, 141 (unter 2 wird auch eine Seneca Hs. erwähnt) über

99. F. Eichler, Aus einer österreichischen Bibl. Graz 1909.

Grimani s. Mailand.

Grottaferrata. Abbildungen aus Hss. von G., Mailand, Monte Cassino, Rom und vom Sinai bei

100. A. Muñoz, L'art byzantin à l'exposition de G. Rom 1906. S. 73—96.

Guiot s. Besançon. Guilford s. Z. B. XXVII 370.

Hamburg. Für ein Pergamentfragment des Pastor Hermae (IV V) sei auf Berl. S.-Ber. 1909, 1077, für Pitollets Bemerkungen über Holsteiniani auf Z. B. XXVIII 82 verwiesen.

Hannover. Der von Rabe DLZ. 1909, 2194 erwähnte Kodex 505 der Königlichen Bibl. wird als Vitez-Hs. von P. Gulyas erwiesen (Magyar Könyyszemle N. S. XVIII 1).

Himmerode s. Leiden und Trier.

Holkham.

101. L. Dorez, Les mss. à peintures de la bibl. de Lord Leicester à H. Hall. Paris 1908 (über ein Evangeliar aus Schuttern vgl. 15 S. 293).

Janina s. Cambridge (Universitätsbibl.).

Jesi s. 6 (4. Suppl.) und die phil. Woch. 1911, 71 angeführte Literatur.

Innsbruck s. 82 und für die ebdt. S. 17 ff. behandelte (wertlose) Ovidhs. (Rem. am.) DLZ. 1910, 994.

Kairo. Zonaras-Kodex der Patriarchalbibl.: N. H. V 334.

Klosterneuburg. Das Jahrbuch des Stiftes Kl. enthält einige Notizen über Hss.: I 57 Anfänge des Humanismus in Kl., 251 Ein Miniator in Kl. um 1515, Tafeln zu dem Aufsatz über

Osterspiele. II 1 Collectio Claustroneoburgensis, eine neu entdeckte Kanones-Sammlung.

Köln, Dombibl. (vgl. 25 I 2, 6 T. 8—10 und die Z. B. XXV 153 zu Bd. 98, 332 gegebene Berichtigung). Nach Lindsay (phil. Woch. 1910, 1144) enthält der Kodex 83 VIII nicht einen Auszug aus dem 3. Buch der Etymologiae Isidors, sondern den Traktat de Numeris. Für S. Pantaleo vgl. 89 und Leiden.

Königsberg s. Mitteilungen der Stadtbibl. K. i. Pr. I. Hss.-K. 1909. Die Hss. sind mit Ausnahme des bekannten Sextus Empiricus und eines Laktanz des 14. Jahrh. historisch.

Konstantinopel vgl. 6 (6. Suppl.). Konstanz s. Weingarten.

Kopenhagen. Über das photographische Atelier der k. Bibl. vgl. Z. B. XXVII 72.

Οἱ ἐν Κοζάνῃ ἑλληνικοὶ κώδικες. N. H. V 327 (65 Hss. meist byzantinischen Inhalts ohne Angabe des Materials und des Alters).

Laskaris. Über das Verhältnis der Bestände und der Anordnung der Hss. des L. zu denen Ridolfis vgl. G. Mercati, Indici di mss. greci del Cardinale N. Ridolfi. Mélanges d'arch. et d'hist. XXX 51—55, der auch seine Notizen im Rh. Mus. LXV 318 (Janos L. starb am 7. Dezember 1534) und 15, 614, 621, 625 anführt.

In Lausanne findet sich ein bisher unbekanntes Blatt der Getica des Iordanes in Fuldaer Schrift (VIII), vielleicht ein Rest des im Heidelbergensis fehlenden Schlusses; s. N. Archiv XXXVI 255, Hist. Jahrb. XXXI 417 über

*102. M. Besson, L'art barbare dans l'ancien diocèse de L. L: 1909.

Bibl. Universitatis Leidensis. Codices mss. I: Codices Vulcaniani. 1910; vgl. meine Anzeige: phil. Woch. 1911, 808, wo auch von einzelnen auf Himmerode, Köln (S. Pantaleo), Luxeuil und Utrecht zurückgeführten Hss. die Rede ist. II (Codices Scaligeriani) wird in der phil. Woch. besprochen werden.

Leofric s. Cambridge.

Linz s. K. Schiffmann, Die k. k. Studienbibl. in L. L. 1900, 32 S. S. 16 ff. werden ein Bibelfragment VIII, ein miniiertes Evangeliar XI, Juvenal, Ovid und Terenz genannt.

London (für das Britische Museum vgl. 11, 12).

103 a. Illustrations of one hundred Mss. in the library of Henry

Yates Thompson. London 1907 f. Mir haben 10 franz. und 10 ital. Hss. des 11.—16. Jh. (darunter Stücke aus den Sammlungen Ashburnham, Firmin Didot und Valetta) vorgelegen; den 77 II 64 A. 2 erwähnten K., von dem ein 3. Band erschienen, ein 4. angekündigt ist, habe ich nicht einsehen können.

103 b. Notes and Documents relating to Westminster Abbey. No. 1. The Mss. of W. A. by I. A. Robinson and M. R. James. 1909 verzeichnet 30 Hss. und 18 Fragmente von geringer Bedeutung.

Lucca. 29 Hss. der Kapitularbibl. (meist des 15. Jh.) verzeichnet Solari (Studi XIV [1906] 362—373) ohne Einleitung und Index; Mancini bespricht von den bisher unbekannten Hss. des erzbischöflichen Archivs, die wahrscheinlich, als Mansi Erzbischof wurde, aus dem Kloster S. Mariae in Curtis Orlandigorum dahin kamen, einstweilen die Klassiker-Hss. (Rivista di filologia XXXVI [1908] 518—523).

Lugano. Über Hss. von Ciceros Briefen und den Werken des B. Zeno (XV) vgl. Bollett. stor. della Svizzera Ital. XXX (1908) 79.

Luxeuil s. Leiden.

Madrid. R. Acad. de la Historia. Im Boletín dieser Akademie ist ein Verz. (LIII [1908] 469—512) und ein Index (LIV 5—19) der 77 aus S. Millán de la Cogolla und S. Pedro de Cardeña stammenden Hss. veröffentlicht (mehrere IX X).

Maihingen s. 108, Stud. u. Mitt. aus d. Benedikt.-Orden XXXI 537 (Die Bibl. d. St. Magnus-Stiftes in Füssen) und Festgabe ... Hermann Grauert ... gewidmet. S. 23 (Bruchstück des Itinerarium im Archiv).

Mailand s. B. Z. XVII 548, Gött. Nachr. 1907, 715, phil. Woch. 1908, 1327 (Nachträge zum K. der griech. Hss.: Bd. 145. 107), Z. B. XXVII 360 (und 77 I 35 f.) über die von der Marchesa Trotti geschenkten Hss.) und 100. A. Amelli hat einen knappen Index eines Teiles der Ambrosiani veröffentlicht (Riv. delle bibl. XX 142—172. XXI 39—46. 58—78. 183—192), der Alters- und Provenienzangaben (Domenico Grimani. S. Giustina di Padua) enthält: vgl. Arch. stor. Lombardo 4. Ser. XII (1909) 285. XIII 219 (Pizzolpasso) und

104—106. A. Ratti. Reliquie di un antico codice delle satire di Giovenale ritrovate nell' Ambrosiana. Rendiconti Ist. Lomb.

2. Ser. XLII (1909) 961—969 (mit Faksimile; Halbunziale, vgl. Wien. Stud. XXXI 319). — Mss. di provenienza francese nella bibl. Ambros. 15 S. 588—597 (Alters- und kurze Inhaltsangabe für etwa 70 Hss., meist aus Avignon; für eine Hs. aus Corvey s. 51). — Reliquie di antico codice bobbiese ritrovate. 14 S. 789—810 (Isidor, Differentiae spir.; Faksim. der Minuskel oder Halbunziale — s. Wien. Stud. XXXI 320 —, die ins 7. Jahrh. gesetzt wird).

Mainz s. 6 XII u. Trier. Mansi s. Lucca. Marsigli s. 90.

Messina. Für die Rettung der Hss. der Universitätsbibl. beim Erdbeben vom 28. Dezember 1908 verweise ich auf meine Anzeige (phil. Woch. 1909, 751) von

107. A. Mancini, Codices graeci monasterii Messanensis S. Salvatoris. Atti d. R. Accad. Peloritana XXII 2 (1907); XII, 263 S. (vgl. auch 72).

Meteoraklöster. Als Vorläufer des Hss.-K. wurde 1910 von der *Βυζαντιολογικὴ Ἑταιρεία* in Athen hgg.: *N. A. Βέης, Ἔκθεσις παλ. ἐρευνῶν ἐν ταῖς μοναῖς τῶν M.* (wird in der. Z. f. d. öst. Gymn. besprochen werden).

Monte Cassino. R. Onorato, Codices Graeci qui in monasterio Casinensi adservantur. Lucera 1909. 15 S. kennt seine 77 H[42] verzeichneten Vorgänger (s. auch oben 100) zumeist nicht. — Mercati bestreitet (Miscellanea di studi in onore di Attilio Hortis. Triest 1910, 967—984), daß unter Paul II. und Clemens VII. eine größere Anzahl von Hss. aus M. C. nach Rom gebracht wurde und verzeichnet 12 vatikanische Hss., die aus M. C. stammen.

Bei München (vgl. 25: Tegernsee) ist, da sich die meisten Hss. dort befinden, zu erwähnen:

108. †R. Stauber, Die Schedelsche Bibl. Stud. u. Dicht. aus dem Gebiete der Gesch. VI 2/3. Freiburg i. B. 1908 (vgl. DLZ. 1909, 271, Simonsfeld in der Beilage der Münchner Neuesten Nachr. 1909, 627 und Z. B. XXVI 209: S. 153 u. 239 A. 2 kommen für Maihingen in Betracht). — C. di Pierro weist (Giorn. stor. lett. Ital. LV 1) darauf hin, daß Petrus Crinitus zwar Besitzer, aber nicht Verfasser der Monac. 748, 754—6, 807 ist, die Notizen (Zibaldoni) vielmehr von Angelo Poliziano herrühren; vgl. auch

109. L. Bertalot, Eine humanistische Anthologie der Hs. 40 768 der Universitätsbibl. M. Berlin 1908.

Neapel. Ein Matthaios Blastares des 10. Jahrh. in der Bibl. Brancacciana wird erwähnt N. H. V 482.

New York. Herrliche Faksimilia enthält

110. (M. R. James) C. of Mss. [1. Band] and early printed books from the libraries of William Morris, Richard Bennett, Bertram fourth Earl of Ashburnham and other sources now forming portion of the library of J. Pierpont Morgan. London 1906 (guter Auszug Bibl. d. chartes LXIX 412).

111. Rara Arithmetica. Boston u. London 1908 (D. E. Smith beschreibt auch Boethius- und Euklid-Hss. der Bibl. von G. A. Plimpton).

Nonantola s. 90. Oxford s. Antwerpen. Padua s. Mailand.

Paris. Für einzelne griech. Hss. s. Rev. phil. XXXIII 80 (vgl. B. Z. XIX 577, wo auch Rev. de l'orient chrét. 2. Ser. V 218 erwähnt ist). 221, 245. phil. Woch. 1908. 1327. 81 VIII.

112—114. H. Omont, Nouvelles acquisitions du département des mss. de la Bibl. Nat. pendant les années a) 1905/6. Bibl. d. chartes LXVIII 5—74. b) (für uns weniger bedeutend: vgl. 92) 1907/8. Ebdt. LXX 5—72. c) 1909/10. Ebdt. LXXII 5—56. — Anciens inventaires et c. de la B. N. 3 Bde. 1908 ff. — Mabillon et la bibl. du Roi à la fin du XVIIe siècle. Archives de la France monastique V (1908) 105—123. (M. hat 1685/6 in Italien 45 Hss. für die Pariser Bibl. erworben, von denen mehrere aus Siena stammen). (Repertoire alphab. d. nouv. acqu. 1891 bis 1910 erscheint demnächst).

115. A. Boinet, C. des miniatures de la bibl. Sainte Geneviève. Revue XVIII 142—180.

Parrhasius s. 98. Pepoli s. 90. Peterborough s. Cambridge.

Petersburg. Einzelne Faksimilia B. Z. XIX 422 (*Γλωσσάριον Ἑβραικοελληνικόν* VI VII) und Z. f. Bücherfr. XII 28. 64.

116a. Codex Sinaiticus Petropolitanus. Faksimile von K. Lake. Oxford 1911.

116b. A. Staerk, Les mss. lat. du Ve au XIIe siècle conservés à la Bibl. Imp. de St. P. 2 Bde. 1910 (s. Z. B. XXVIII 559).

P. de Nolhac, Pétrarque et l'humanisme ist 1907 in erweiterter Auflage erschienen (Bibl. littéraire de la renaissance. Nouvelle Serie I 1 u. 2).

Piacenza. A. Balsamo, C. dei mss. della Bibl. Comunale

di P. (Bibl. stor. Piacentina I. 1910) verzeichnet 117 Hss., die, mit Ausnahme des Psalters der Angilberga aus dem Jahre 827 (Faksimile), jung sind; für Klassiker-Hss. vgl. Bd. 106. 132, Bd. 127. 162.

Pizzolpasso s. Mailand. Plimpton s. 111.

Prag. Mit tschechischem Titel (Soupis Rukopisu) erschien 1910 als 1. Band eines Hss.-K. von Böhmen der 1. Teil des K. des Metropolitankapitels (846 Hss. ohne Index; vgl. Bd. 135, 120).

Reims. Der Index (s. Bd. 135 S. 48) erschien 1909.

Ridolfi s. Laskaris.

Rom (für S. Francesco vgl. 73, für miniierte Hss. die Tafeln bei A. Muñoz, Studi d'arte medievale. Rom 1909).

116c. G. Pierleoni, Index codicum graec. qui in bibl. Chisiana Romae adservantur. Studi XV 315—341.

117. S. de Ricci, Liste sommaire des mss. grecs de la bibl. Barberina. Revue XVII 81—125 (ohne Index).

118 u. 119. A. Poncelet, C. codicum hagiogr. lat. bibl. Romanarum praeterquam Vaticanae (Bd. 135. 124) ist 1909 zum Abschlusse gebracht worden. — C. cod. hagiogr. lat. bibl. Vaticanae. Subsidia hagiographica XI (1910); für die Provenienz von vatikanischen Hss. vgl. 13. 81 V 3. Simars Zusammenstellungen der Properz- und Martial-Hss. (Musée Belge XIII 79—98, XIV 179—215), Rh. Mus. LXV 336. 3 (Sirleto), für die Geschichte der Bibl. s. oben S. 115. Revue XIX 432 (H. Omont, Liste de mss. grecs de la Bibl. Vaticane par Constantin Palaeocoppa). 15 S. 605—627 (Berichte von Antonio del Monte und Janos Laskaris über die Verluste der Bibl. beim Sacco di Roma 1527). Nel III centenario della morte di C. Baronio II (Perugia 1910) 85—178 (G. Mercati, Per la storia della bibl. apostolica: bibliotecario Cesare Baronio; vgl. phil. Woch. 1911. 56) und Z. B. XXVI 547 (Stosch hat nicht Hss. gestohlen, sondern gestohlene Ottoboniani, wahrscheinlich in Florenz, gekauft).

Rossano s. A. Muñoz, Il codice purpureo di R. e il frammento Sinopense. Rom 1907.

Salerno s. 26 VII. S. Salvatore s. 90, 107. Santen s. Z. B. XXVII 370.

Schuttern s. Holkham. Siena s. 114.

Siguenza s. Rev. bibl. VII (1910) 321—343: Une feuille arabo-latine de l'épître aux Galates (IX/X; Faksimile; war nach Loew. Münch. S. Ber. 1910 XII 61, 1 in der Vaticana).

Sinai s. Viz. Vremennik XIV 276, B. Z. XVIII 713, Z. B. XXVI 459 und — über den 1. Bd. des neuen K. — XXIX 79.

Sofia. Für das Hermogenes-Fragment (X; 77 II 23, 2) s. Rh. Mus. LXIV 589.

Sponheim s. 121. Stuttgart s. Weingarten. Sutri s. 26 VIII. Syon s. Cambridge und 98.

Tillet s. JThSt. XII (1910) 128—133: Ergänzungen zu Bd. 135, 39 S. 48 (besprochen Bd. 135 S. 33) mit Berücksichtigung von

*120. P. F. Girard, Le ms. des Gromatici de l'evêque Jean du T. Mélanges Fitting II (1909) 237—286 (Nouv. Revue hist. du droit franç. 1910, 250).

Trier. Das von Keuffer begonnene Verz. der Hss. der Stadtbibl. (Bd. 106, 187; vgl. auch seine Notiz über die Schicksale der Bibl. in der Franzosenzeit. Trierische Chronik VI 73 bis 78) wird nach seinem Tode von Kentenich fortgesetzt; die 2. Abteilung der asketischen Schriften erschien 1910 mit guter Übersicht über die Provenienz (zwei Hss. aus Himmerode; für eine Hs. aus S. Jakob bei Mainz s. Z. B. XXVII 218); vgl. 25, Studi XIV 105 (Persius X), Z. f. Bücherfr. N. F. II 201 (verkleinerte Abbildungen von Hss).

Trithemius s. Würzburg (Z. B. XXVI 485) und

121. P. Lehmann, Nachrichten von der Sponheimer Bibl. des Abtes Johannes Tr. Festgabe . . . Hermann Grauert . . . gewidmet (1910) 205—220; vgl. 88 u. 89.

Trombelli s. 90. Troussures s. 30.

Turin s. 15 S. 331 (O. Keller über den 1904 verbrannten Horaz-Kodex I, VI 2 [K. I 7]). Anal. Boll. XXVIII 417—478 (K. der hagiogr. lat. Hss., vor dem Brande abgefaßt) und Rivista storico-critica delle Scienze teologiche V (1909) 934—943 (Miszellanhs X; Ambrosius de bono mortis).

Utrecht. Vom C. codicum mss. bibl. Universitatis Rheno-Traiectinae erschien 1909 ein 2. Teil, der Nachträge zum ersten, die Erwerbungen seit 1887 (Sallust XII, Sedulius XII, Kollationen von Lucan und Plutarch; Briefe von Graevius) und eine Liste von Utrechter, in auswärtigen Bibl. erhaltenen Hss enthält; vgl. Leiden und

122. A. Hulshof, Een en ander over de bibl. von het Regulierenkloster te U. Tijdschrift voor boek- & bibliotheekwezen VIII (1910) 17—48.

B. Maria de Valcellis s. Antwerpen. Venedig s. 135.

Verona s. 36 (S. 11), 61 u. 62. Vitez s. 77 I 67 u. Hannover.

Volterra. Die in Mazzatintis Inventari dei mss. delle bibl. d'Italia II 180 verzeichneten Hss. der Bibl. Guarnacci werden genauer beschrieben von G. Funaioli: Studi XVIII 77—169; vgl. G. Pisani, Illustrazione di un codice liturgico-musicale di V. (1909; mit Faksimile).

Washington. Für eine Hs., die aus Detroit in das Smithsonian Institut zu W. gebracht werden sollte, s.

123. Facsimile of the W. Ms. of Deuteronomy and Joshua in the Freer Collection. 1910 (vgl. auch die Proben bei H. A. Sanders. The Old Testament Mss. in the F. C. I. University of Michigan Studies VIII 1).

Neue Bruchstücke aus Weingartener Hss. wurden von Lehmann in Stuttgart (s. Münch. S.-Ber. 1908 IV) und Donaueschingen (s. 124), von Scherer in Fulda gefunden, s.

124. C. Scherer, Neue Fuldaer Bruchstücke der W. Propheten-Hs. Z. f. a. t. W. 1910, 161—200. Für die Zurückführung vieler W. Hss. auf Konstanz vgl. auch Z. f. d. Gesch. d. Oberrheins 1909, 182, Z. B. XXVII 435 (ebdt. 141: Stuttgarter hsl. K. der W. Klosterbibl.) und 3 T. 211.

Wernigermode. Durch das Referat im Z. B. XXVI 559 über *E. Jacobs, Nachricht über die fürstl. Bibl. zu W. 1908/9 bin ich darauf aufmerksam geworden, daß die Zeisbergschen Hss., die 1854 versteigert werden sollten und 1858 an die Stolbergsche Bibl. kamen, von Ruland im Serapeum XVI 4, 17, 28, 33 beschrieben sind.

Wien, Hofbibl. (Wessely bespricht 15 S. 224 ein Pergamentfragment der Papyrussammlung — 3. oder 4. Jh. — einer griech. Übersetzung des Alten Testaments [kaum von Aquila: s. Rev. Bénéd. XXVIII 64, Rev. Bibl. N. S. VIII 266]. Tabulae cod. in bibl. Vind. asservat. XI. [Series nova 1—1600. Indices] enthält nur wenige lat. Hss.) s. 9, 34,

125. K. k. Hofbibl. Bucheinbände. 100 T. Mit Einleitung von Th. Gottlieb. Wien (1910). Von den Erläuterungen hebe ich die zu den Corviniani (77 I 55) hervor.

126. F. Menčik. Die Wegführung der Hss. aus der Hofbibl. durch die Franzosen im Jahre 1809. Jahrbuch d. kunsthist. Samml. des Ah. Kaiserhauses. XXVIII 6 (1910: aktenmäßige Darstellung).

127. W. Weinberger. Die griech. Hss. des Prinzen Eugen von Savoyen. Wiener Eranos (1909) 137—144. 1 Pergament-Bibelhs. stammt aus Belgien. 17 junge Papierhss. (meist vulgärgriech. Texte) aus der Walachei.

Jesuitenbibl. Gollob gibt eine Übersicht über Geschichte, Zahl und Inhalt der Hss. (Wien. S.-Ber. 161 VII) und (164 III) eine sehr eingehende Beschreibung der griech. Hss. (vgl. Bd. 135, 148, phil. Woch. 1911, 1127 und oben 81 V). — Die von Wolkan in der Z. d. öst. Ver. f. Bibl. II 69 beschriebenen Hss. der Minoritenbibl. sind unbedeutend.

Wolfenbüttel s. 121 und

128. Th. Gottlieb. Die Weißenburger Hss. in Wolfenbüttel. Wien. S.-Ber. 163 VI weist nach, daß von den Weißenburger Hss., die der Herzog von Braunschweig 1689 erwarb, 84 vorher der Wiener Bibl. von ihrem Besitzer, dem Baron Blum, angeboten wurden: 3 sichere Weißenburger fehlen in diesem Verz., 6, die im Verz. enthalten sind, kamen nicht nach Wolfenbüttel, 12 haben keine ausdrückliche Provenienznotiz (der Einband dürfte in Wolfenbüttel hergestellt worden sein). Daß die Hss. nicht direkt aus Weiß. nach Wolf. kamen, scheint nicht unwichtig für die Frage, ob der (oben S. 105 A. 1 erwähnte) Isidor wirklich aus Weiß. stamme.

Worcester s. Cambridge. Worms s. 6 (XIII S. XV) und 90.

Würzburg s. Z. B. XXVI 485 (Zur Gesch. d. W. Universitätsbibl.) u. Bl. f. d. bayr. Gymn. 1910, 368 (Corvinianus).

Nachträge.

S. 98. 129. Angewandte Photographie in Wissenschaft und Technik hgg. von K. W. Wolf-Czapek. IV (Berlin 1911) S. 57—76: Bibliothekswesen von P. Marc: vgl. phil. Woch. 1912, 18 u. (für Bestellungen in einzelnen Bibl.) 30.

S. 99. 7. Codices e Vaticanis selecti. Series minor 1: Miniaturen des Vat. gr. 1162 (Homilien des Ioannes Monachos XII) und des Urb. gr. 2 (Evangeliar; Stornajolo). 2: Blätter aus 2 Hss. der schottischen Abtei Coupar-Angus mit insularer Schrift (Pal. lat. 65: Psalter XII. Regin. lat. 694: Beda, um 1200 wahrscheinlich in Durham geschrieben: Bannister). Rom 1910.

S. 100. 13 bildet den 1. Band der Tabulae in usum scholarum editae sub cura Iohannis Lietzmann: als 2. Band erschien 1911: Papyri graecae Berolinenses collegit G. Schubart.

S. 101f. u. 104. Für Nachahmung der Schrift der Vorlage vgl. den lat.-griech. Cicero-Papyrus 61 in

130. C. of the Greek Papyri in the John Rylands Library I (1911), der ins 4./5. Jahrh gesetzt wird, für Minuskel-Elemente in der Kursive auch die Faksimilia in

131. Ostraka latins de Carthage. Journ. d. Sav. N.S. IX 514—522; ein kursiver lat. Papyrus aus dem Jahre 249 (in Gießen) wird Z. B. XXVIII 470 erwähnt. Zum Hilarius von St. Peter vgl.

132 (Bd. 135, 25). B. Bretholz, Lat. Pal. 2. Aufl. (1912). S. 59 A. 1.

S. 106. Für jüngere Minuskel vgl. auch

133. G. F. Warner u. H. A. Wilson, The Benedictional of St. Aethelwold Bishop of Winchester 963—984. Reproduced in Facsimile from the Ms. in the Library of the Duke of Devonshire at Chatsworth. Oxford 1910 (privatly printed for presentation to the members of the Roxburgh Club).

S. 109. Tangl erschließt (N. Archiv XXXVI 752) aus den tironischen Noten des Vaticanus 7207 Vorlesung und Prüfung neuer Werke im Kreise der gelehrten Hofgenossen Karls des Großen.

S. 110. Gegen Rudberg und Nachmanson wendet sich Marc: B. Z. XX 293; vgl. (L. Mitteis u.) U. Wilcken, Grundzüge u. Chrestomathie der Papyruskunde I (1912) XLIII f. (was über den Abkürzungsstrich gesagt wird, scheint mir zweifelhaft).

S. 111 ff. Zum Schriftwesen vgl. Hermes XLV 37 (tiliae) und den Artikel: Feder in Pauly-Wissowa VI 2. 2098 (ebdt. 1586: Exemplum).

S. 114. Für Cassiodor vgl. jetzt (Rev. Bénéd. XXVIII 283) und

134. R. Beer. Bemerkungen über den ältesten Hssbestand des Klosters Bobbio. S. A. aus dem Anzeiger der phil. hist. Kl. d. Wien. Akad. vom 3. Mai 1911 (phil. Woch. 1911, 1627).

S. 128. Venedig (für den Marc. gr. 524 s. N II VIII 3).

135. C. Frati. Bollettino Bibliografico Marciano. Bibliofilia XI 324. XII 102, 211, 400. XIII 78, 253.

Bericht über die Literatur zur antiken Medizin. 1901–1910.

Von

Friedrich Ernst Kind in Leipzig.

Inhaltsübersicht.

Verzeichnis der Abkürzungen.

Abh. = Abhandlungen.
B. ph. W. = Berliner philologische Wochenschrift.
Bu. J. = Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft (Bursian).
By. Z. = Byzantinische Zeitschrift.
D. L. = Deutsche Literaturzeitung.
Herm. = Hermes.
L. Z. = Literarisches Zentralblatt.
Mitt. Gesch. Med. = Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften.
N. F. = Neue Folge.
N. J. kl. A. = Neue Jahrbücher für das klassische Altertum usw.
Philol. = Philologus.
Rez. = Rezension.
Rh. Mus. = Rheinisches Museum für Philologie.
S. Ber. = Sitzungsberichte.
W. kl. Ph. = Wochenschrift für klassische Philologie.
Ein beigesetztes Sternchen (*) bedeutet, daß die Schrift dem Ref. nicht vorgelegen hat.

Vorbemerkungen.

Reichlich zwei Jahrzehnte sind vergangen, seitdem der letzte eigentliche Bericht über die Medizin bei den Griechen und Römern in diesen Jahresberichten erschien (1890, Bu. J. 64, S. 281—346). Er stammt noch aus der Feder des Altmeisters Theodor Puschmann († 1899). Für das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrh. bietet Max Schmidts Bericht (1897, Bu. J. 90, S. 94—97 und 109) einen gewissen Ersatz: besonders aber berücksichtigt H. Stadler (1902, Bu. J. 114, S. 26—82) die medizinische Literatur der ausgehenden neunziger Jahre. Endlich muß Max Wellmanns großzügiger Vierteljahrhundertsbericht (1905, Bu. J. 124, S. 144—153) erwähnt werden. Um also nicht zu weit zurückgehen oder schon Gesagtes wiederholen zu müssen, behandelt der folgende Bericht die ersten zehn Jahre des 20. Jahrh.: nur ausnahmsweise wird in die vorhergehende Zeit zurückgegriffen werden. Über Asklepios und andere Heilgötter, über Inkubation und Heilwunder, über Dämonismus, Amulette, Zahlensymbolik und anderen Aberglauben wird, obwohl diese Stoffe eng mit der antiken Heilkunde verbunden sind, nicht berichtet, da sie in dem Berichte über Mythologie und Religionsgeschichte ihren Platz gefunden haben und finden werden. Ebenso hat Ref. sich nach Kräften bemüht, die Grenze gegen die Philosophie und die Naturwissenschaften zu wahren. Als ganz unerläßlich seien aber an dieser Stelle wenigstens die tiefgründigen,

von unglaublicher Gelehrsamkeit zeugenden Arbeiten Roschers zitiert.

1. W. H. Roscher, Die Hebdomadenlehren der griechischen Philosophen und Ärzte. Abh. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. XXIV, Nr. VI. Leipzig 1906. Rez. von Pagel. W. kl. Ph. 1907, S. 64—68.

2. W. H. Roscher, Enneadische Studien. Ebendaselbst XXVI, Nr. I. Leipzig 1907. Rez. von Pagel. W. kl. Ph. 1907, S. 1329—1332.

3. W. H. Roscher, Die Tessarakontaden und Tessarakontadenlehren der Griechen und anderer Völker. Ebendaselbst XXVII, Nr. IV. Leipzig 1909. Rez. von Pagel, W. kl. Ph. 1910, S. 1—3.

Der Bericht soll von jetzt an regelmäßig erscheinen; Referent richtet daher an die Herren Verfasser die höfliche und dringende Bitte, ihm, wenn möglich, Sonderabzüge ihrer Abhandlungen gütigst zuzusenden [1].

Erstes Kapitel.

Allgemeines.

1. Bibliographie.

4. J. Pagel, Geschichte der Medizin. I. T.: Einführung in die Geschichte der Medizin. 25 akad. Vorlesungen. II. T.: Historisch-medizinische Bibliographie f. d. J. 1875—1896. Berlin 1898.

5. Jahresber. über die Leistungen und Fortschritte in der gesamten Medizin (Fortsetzung von Virchows Jahresber.), herausg. v. Waldeyer und C. Posner. Berlin.

6. Schmidts Jahrbücher der in- und ausländischen gesamten Medizin, herausg. v. Dippe. Leipzig.

7. Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, herausg. v. d. Deutschen Gesellschaft für Gesch. d. Med. u. Naturw. unter Redaktion v. S. Günther und K. Sudhoff. Hamburg und Leipzig.

8. Janus. Archives internationales pour l'histoire de la

[1] Leipzig, König-Albert-Gymnasium.

médecine et la géographie médicale. Rédacteurs en chef: Nieuwenhuis und van Leersum. Harlem.

Pagels Bibliographie kommt dem entschiedenen Bedürfnis nach einer Zusammenfassung der neueren medizingeschichtlichen Literatur in dankenswerter und würdiger Weise entgegen. Sie ist als Fortsetzung von Paulys Bibliogr. des sciences médicales (1874) gedacht und umfaßt die Jahre 1875—1896. Eine Anzahl Nachträge bringt R. Fuchs. W. kl. Ph. 1898, S. 183—187 und By. Z. VIII. S. 201 f. — Die Literatur seit 1896 findet man am bequemsten in Virchows Jahresbericht zusammengestellt, in dem wiederum Pagel. von einem ganzen Stabe namhafter Gelehrter unterstützt. alljährlich die neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der 'Geschichte der Medizin und der Krankheiten' in einem besonderen, an Umfang stetig wachsenden Abschnitte verzeichnet und bespricht. — Rein bibliographisch ist das Literaturverzeichnis in Schmidts Jahrbüchern. — Ein Beweis dafür, daß die geschichtliche Betrachtung der Medizin in den letzten zwei Jahrzehnten erfreulich an Boden gewonnen hat. ist die Gründung der Deutschen Ges. für Gesch. d. Med. u. der Naturw. (1901). die seit 1902 unter des unermüdlichen Sudhoff Leitung in ihren Mitteilungen über die neuesten Abhandlungen referiert; als Ziel gilt internationale Vollständigkeit des Referates; neben den Berichten finden wir aber auch Originalabhandlungen. — Der Janus verfolgt seit 1895 ähnliche Ziele wie die eben genannten Mitteilungen.

2. Darstellungen der Geschichte der Medizin.

9. E. Schwalbe, Vorlesungen über die Geschichte der Medizin. Jena 1905. (Die zweite Aufl. hat dem Ref. nicht vorgelegen.)

10. *J. Pagel, Zeittafeln zur Geschichte der Medizin. Berlin 1908.

11. M. Neuburger, Geschichte der Medizin. Stuttgart Bd. I 1906. Bd. II 1908.

12. H. Magnus, Sechs Jahrtausende im Dienst des Aeskulap. Breslau 1905.

13. Magnus, Neuburger. Sudhoff. Abhandlungen zur Geschichte der Medizin. Breslau. Darin:

Heft 1: Magnus. Medizin und Religion in ihren gegenseitigen Beziehungen. 1902.

Heft 6: Magnus. Der Aberglauben in der Medizin. 1903.

Heft 10: Magnus, Kritik der medizinischen Erkenntnis. 1904.

Heft 11: Magnus, Der Wert der Geschichte für die moderne induktive Naturbetrachtung und Medizin. 1904.

Heft 15: Magnus, Die Volksmedizin, ihre geschichtliche Entwicklung und ihre Beziehungen zur Kultur. 1905.

Heft 17: Magnus, Die Organ- und Blut-Therapie. Ein Kapitel aus der Geschichte der Arzneimittellehre. 1906.

14. Troels-Lund, Gesundheit und Krankheit in der Anschauung alter Zeiten. Vom Verf. durchgesehene Übersetzung von Leo Bloch. Leipzig 1901.

15. Handbuch der Geschichte der Medizin, begründet von Th. Puschmann, herausg. v. M. Neuburger und J. Pagel. Bd. I. Jena 1902.

16. Gercke und Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft. Bd. II. Leipzig 1910.

17. J. Ilberg, Aus der antiken Medizin. N. J. kl. A. 1904. XIII, S. 401—423.

Die Geschichte der Medizin ist jetzt an vielen Universitäten durch eine besondere Professur vertreten, und an der Universität Leipzig ist ein mit reichhaltiger Bibliothek versehenes 'Institut für Geschichte der Medizin' unter Sudhoffs Direktion gegründet worden. Mediziner auf der einen, Historiker und Philologen auf der anderen Seite bekunden in steigendem Maße Interesse für diese lange vernachlässigte Disziplin. Mehr und mehr wird anerkannt, daß die Wurzeln wissenschaftlichen Denkens auch auf diesem Gebiete im Altertum haften, und daß die antike Medizin nicht nur eine Rumpelkammer und Dreckapotheke darstellt. Aber freilich müssen wir Heibergs Worte (Gercke-Norden, S. 421) unterschreiben: 'Eine wirklich befriedigende Geschichte der antiken Heilkunde im philologischen Sinne gibt es noch nicht.' Vor allem fehlt es immer noch an zuverlässigen Texten und an eindringenden Quellenuntersuchungen; Näheres s. im nächsten Abschnitte.

Eine Reihe der obengenannten Bücher kommen dem akademischen Bedürfnis nach einem Leitfaden für die Vorlesungen entgegen. Noch einmal ist Nr. 4 zu erwähnen. Pagels 25 Vorlesungen sind warm, klar und übersichtlich geschrieben; sie sind recht geeignet, Lust und Liebe für die Geschichte der Medizin zu wecken. Pagel hat es verstanden, die Entwicklung in ihren markantesten Zügen zu zeigen; die Literaturangaben ermöglichen dem Leser eigenes, selbständiges Weiterarbeiten. Frei von Fehlern ist das Buch, dem man eine zweite Auflage wünschen möchte, nicht,

doch sind sie nicht wesentlich. Erheiternd wirkt die Erzählung vom Tode des älteren Plinius, er sei dem Krater des Vesuv zu nahe gekommen, hineingefallen und verbrannt (S. 102); Verwirrung entsteht durch die Angabe (S. 98), Themison habe um die Mitte des 1. nachchristlichen Jahrh. gelebt (vgl. jedoch S. 99). — Schwalbes Vorlesungen und Pagels Zeittafeln geben dem Studierenden in noch kürzerer Fassung Hilfe. — Neuburgers Motto: 'Nam quae sparsa locis tot erant, haec scriptor in unum sedulus instar apis cuncta coegit opus' kann irreführen. Als ob 1906 noch keine größere Geschichte der Medizin geschrieben gewesen wäre! Das Buch ist auch nicht etwa eine Fundgrube für fleißig zusammengetragene Literatur. Auch N. schweben akademische Vorlesungen an einer medizinischen Fakultät vor. Allein das Streben nach Kürze bringt für den Neuling sehr oft Unklarheiten. Literaturangaben, an deren Hand er sich Klarheit verschaffen könnte, fehlen. Sie fehlen auch da, wo sie unbedingt verlangt werden müssen. Ilberg, N. J. kl. A. 1907 XIX, S. 409 spricht von 'einem übrigens recht wenig selbständigen Buche, das zudem seine Quellen, sogar bei wörtlicher Benutzung, in unzulässiger Weise fast überall verschweigt', und Wellmann, N. J. kl. A. 1908 XXI, S. 687 schließt sich diesem herben Urteil an. Der erste Band ist von Playfair (Oxford 1910) ins Englische übersetzt worden. — Magnus' vielgerühmte 'Sechs Jahrtausende' verfolgen populäre Zwecke. Das Buch liest sich im großen ganzen angenehm, doch stört die Breite der Darstellung (z. B. S. 60—64 und S. 112—115) sowie eine ganze Reihe zum Teil wörtlicher Wiederholungen (z. B. S. 21 und 38). Auch sachlichen Unrichtigkeiten begegnet man. Nach M. erwächst die profane Medizin aus der Tempelmedizin; der alte Cato soll von 234—190 gelebt haben (S. 137); ebenda wird der Verfasser der Naturalis Historia mit dem jüngeren Plinius verwechselt; S. 215 ist Domitians Regierungszeit falsch angegeben. Der Verfertiger des Holzschnittes auf S. 104 heißt W. Hamer; die aus Peters übernommene Jahreszahl 1470—1480 ist für diesen Holzschnitt sicher falsch, da der Ausdruck Franzosenkrankheit erst seit 1494 existiert. — Nimmt man die weiter genannten Magnusschen Abhandlungen zusammen, so ergeben sie einen guten Überblick über die Entwickelung der Medizin. Würden sie in ein zusammenfassendes Werk verarbeitet — Magnus ist leider gestorben —, dann gewänne die Darstellung erheblich. Die vielen lästigen Wiederholungen würden verschwinden. Zusammengehöriges erschiene nebeneinander in erwünschter Vollständigkeit, während so die Abhand-

lungen, die einander fortwährend berühren, bald hier, bald da eine Erweiterung bringen. Allerdings müßten veraltete Literaturangaben durch neue ersetzt werden; so wird z. B. für Sextius Niger auf Häser Bezug genommen und nicht auf Wellmanns Untersuchung. — Für Troels-Lund sei auf die ausführliche Rez. Nestles verwiesen in N. J. kl. A. 1902 X, S. 71 u. 72; das Altertum wird gestreift. — Viel Fleiß steckt in Puschmanns Handbuch. P. selbst hat nur die Einleitung geschrieben. Die einzelnen Abteilungen sind von Bartels, Scheube, v. Oefele, Preuß, Bloch, Fuchs, Pagel, Höfler und Schrutz verfaßt. Uns interessieren vor allem Fuchs' Geschichte der Heilkunde bei den Griechen und Iwan Blochs Kapitel über altrömische Medizin, über Celsus, über die griechischen Ärzte des dritten und vierten nachchristlichen Jahrh. und über die byzantinische Medizin sowie seine Übersicht über die ärztlichen Standesverhältnisse in der west- und oströmischen Kaiserzeit. Die gelehrte Literatur ist den einzelnen Abschnitten vorangestellt; sie ist berücksichtigt bis zu den Jahren 1900/01. Unterdessen sind viele neue Resultate errungen worden, so daß das Buch teilweise schon veraltet ist; im Verlauf unseres Berichts werden wir öfters auf das Handbuch zurückkommen. Im übrigen sei auf Ilbergs Rez., B. ph. W. 1904, S. 206—212 verwiesen. Das bedeutende Werk ist für den wissenschaftlich Arbeitenden unentbehrlich. Auch in Bd. II und III, in denen die neuzeitliche Medizin nach den einzelnen Sondergebieten der Biologie und Pathologie dargestellt ist, finden sich wenigstens teilweise historische Rückblicke. — Was im besonderen die Geschichte der Medizin im Altertum betrifft, so findet in Gercke-Nordens Einleitung auch unser Gebiet angemessene Würdigung, indem Heiberg S. 393—432 über die exakten Wissenschaften und die Medizin berichtet, und zwar in der Weise, daß in meisterhafter Kürze eine zusammenhängende Darstellung gegeben wird, dann die Literatur verzeichnet und endlich auf schwebende Probleme hingedeutet wird. S. 423 war für Vegetius nicht auf die Scriptt. r. rust. zu verweisen, sondern auf Lommatzsch (s. u. Nr. 195). — Ilbergs Aufsatz ist im besten Sinne populär, indem er in flüssigem Stile von der antiken Medizin erzählt.

3. Das Corpus medicorum Graecorum.

18. H. Diels, Über das neue Corpus medicorum. N. J. kl. A. 1907 XIX, S. 722—726.

19. J. Ilberg, Die Erforschung der griechischen Heilkunde. N. J. kl. A. 1908 XXI, S. 585—602.

20. H. Diels, Die Handschriften der antiken Ärzte. I. T.: Hippokrates und Galenos. II. T.: Die übrigen griechischen Ärzte. Abh. Preuß. Akad. 1905/06.

21. H. Diels, Bericht über den Stand des interakademischen Corpus medicorum antiquorum und Erster Nachtrag zu den Katalogen von 1905/06. Abh. Preuß. Akad. 1907.

22. H. Diels, Corpus Medicorum graecorum. S. Ber. Preuß. Akad. 1910. S. 74—77.

23. E. Gollob, Medizinische griechische Handschriften des Jesuitenkollegiums in Wien (XIII. Lainz). S. Ber. Wien. Akad. 1908 I Bd. 158.

24. W. Crönert, Zu den Handschriften der antiken Ärzte (Griech. Abtg.). W. kl. Ph. 1907, S. 494—496.

Den Inhalt der programmatischen Aufsätze Nr. 18, 19 und 21 können wir etwa so zusammenfassen. Die bisherigen Ausgaben der antiken Ärzte dienten seit der Renaissance dem praktischen Bedürfnis der Mediziner und entsprechen nicht den Anforderungen moderner Textkritik. Wohl bedeuten Littrés Hippokrates und Darembergs Oreibasios und Rhuphos von Ephesos einen Fortschritt, aber nicht einmal Kühleweins Hippokrates ist abschließend, da erst die antike Tradition, besonders aus Galenos, festgestellt werden muß. Daher muß zuerst Galenos nach den Handschriften herausgegeben werden. Die Riesenaufgabe, die somit der modernen, in Useners Geiste zur Geschichtswissenschaft erweiterten Philologie gestellt ist, geht weit über die Kräfte eines einzelnen Menschen, wohl auch einer einzelnen Akademie hinaus. Auf Heibergs und Diels' Anregung schlossen sich zunächst die Akademien zu Kopenhagen und Berlin zusammen. In ihrem Auftrage schufen 29 Gelehrte aus Deutschland, Österreich-Ungarn, Dänemark, Großbritannien, Frankreich und Italien den Catalogus codicum, der handschriftlich von der Berliner Akademie aufbewahrt wird und eine Beschreibung aller Handschriften antik-medizinischen Inhalts bietet. Das die lateinischen Ärzte betreffende Schedenmaterial wurde dem Kuratorium der Puschmann-Stiftung der Universität Leipzig für eine von ihm geplante Herausgabe der medici Latini zur Verfügung gestellt. Der Katalog der Handschriften der griechischen Ärzte hingegen wurde gedruckt (s. o. Nr. 20) und 1907 der dritten Generalversammlung der 'Internationalen Assoziation der Akademien' in Wien vorgelegt, zugleich wurde ihr der Plan eines Corpus medicorum Graecorum unterbreitet. Die Assoziation billigte den Plan und gestattete, daß das Corpus unter ihren Auspizien er-

schiene. Die Kgl. Sächsische Ges. d. Wiss. trat dem Unternehmen bei; ihren eventuellen späteren Beitritt erklärten die Akademien zu Göttingen, München und Wien. Als Mitglieder einer autonomen Kommission wurden ernannt die Herren Gomperz, Diels, Leo, Heiberg, Ilberg, Bywater und Krumbacher (†; an seiner Stelle ist seit 1910 Crusius als Vertreter der Bayr. Ak. in die Kommission eingetreten). Die Kosten der Unternehmung sind ohne die von der Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner übernommenen Verlags- und Druckkosten auf 150 000 Mk. veranschlagt. Bewährte Gelehrte sind als Mitarbeiter gewonnen: Friedel, Heeg, Heiberg, Helmreich, Ilberg, Kalbfleisch, Mewaldt, Iwan von Müller, Olivieri, Raeder, Schöne, Wellmann, Wenkebach. Das Werk wird 32 Bände umfassen und soll etwa 1927 fertig vorliegen. Wir wünschen ihm glückliches Gedeihen und volles Gelingen. Die erste Probe ist Wellmanns Philumenos (s. u. Nr. 101). Daß die Arbeit rüstig vorwärts schreitet, zeigt Diels 22. Winstedt in Oxford ist fürs Corpus gewonnen; Ehrhard in Straßburg, der mit der Herausgabe der Hagiographen beschäftigt ist, hat seine Reise nach den Athosklöstern auch in den Dienst des Corpus gestellt. Die erste Hälfte des Bandes V, 9 (Galenkommentare) wird bald erscheinen. Die Vorarbeiten für Oreibasios, Aetios und Paulos von Aigina sind weit gediehen. Mewaldt hat in der Biblioteca nacional in Madrid und im Augustinerkloster im Escorial über 1000 Aufnahmen von griechischen, lateinischen und arabischen Hss. mit dem Prismaapparat gemacht. (An Stelle von E. Wellmann muß in diesem S. Ber. durchgehends M. Wellmann gelesen werden.) Betreffs Soranos' s. u. Nr. 79. — Gollobs Bemerkungen sind im Nachtrag (Nr. 21) verwertet. — Crönert gibt zu dem Katalog wichtige Berichtigungen und Nachträge.

Zweites Kapitel.

Die medizinische Literatur der Griechen und Römer.

Für die vorhippokratische Zeit sind zu nennen:

25. A. Kayserling, Die Medizin Alcmaeons von Kroton. Zeitschrift für klinische Medizin XLIII (1901), S. 171—179.

26. M. Mollet, La Médecine chez les Grecs avant Hippocrate. Paris 1906.

Kayserling handelt im Anschluß an die neuere Literatur, besonders an Wachtler (Leipzig 1896 = Diss. Berlin 1896) übersichtlich und klar über das Leben und Zeitalter sowie über die Medizin Alkmaions, ohne jedoch Neues zu bieten. — In Mollets Darstellung der vorhippokratischen Medizin ist die Polemik gegen Darembergs etwas übertriebenes Lob der medizinischen Kenntnisse Homers beachtenswert.

1. Hippokrates und seine Zeit.

a) Die Hippokratische Frage.

27. Fr. Blaß. Die pseudippokratische Schrift *Περὶ φυσῶν* und der Anonymus Londinensis. Herm. 1901 XXXVI, S. 405 bis 410.

28. H. Schöne. Echte Hippokratesschriften im Corpus der ionischen Ärzte. Verh. der 50. Vers. deutsch. Philol. u. Schulm. in Graz. S. 79—81. Leipzig 1910. Ausführlicher: Deutsche Mediz. Wochenschr. 1910, Nr. 9 und 10.

29. H. Diels, Über einen neuen Versuch, die Echtheit einiger Hippokratischen Schriften nachzuweisen. S. Ber. Preuß. Akad. 1910. S. 1140—1155.

30. U. v. Wilamowitz-Moellendorff. Die hippokratische Schrift *Περὶ ἱρῆς νούσου*. S. Ber. Preuß. Akad. 1901, S. 2—23.

Immer wieder reizt das Problem der Hippokratischen Frage. Der Menonische Bericht im Pap. Lond. 137 entfachte den Streit in den neunziger Jahren zu voller Glut. Während Diels das Zeugnis Menons für die Entscheidung des Problems für wertlos erklärte, baute Fr. Spaet auf dieses Zeugnis seine 'geschichtliche Entwickelung der sogenannten Hippokratischen Medizin', in der er zu teilweise ungeheuerlichen Schlußfolgerungen gelangte: vgl. Ilberg, B. ph. W. 1897. S. 1158 ff. Schließlich war das Ergebnis graue Resignation: ja, Wellmann (Bu. J. Bd. 124, S. 147) glaubt allen Ernstes, die Frage aufwerfen zu dürfen, ob Hippokrates überhaupt seine Lehre schriftlich niedergelegt oder nicht vielmehr, wie sein großer Zeitgenosse Sokrates, nur durch das Wort gelehrt habe. Immer aber wieder werden Versuche zur Lösung der Frage gemacht.

Blaß sucht den Wert des Menonischen Urteils in unserer Frage dadurch wiederherzustellen, daß er behauptet, im Anonymus Lond. sei die Schrift *Περὶ φυσῶν* überhaupt nicht exzerpiert, sondern lediglich eine verlorene und dem Anonymus selber bereits

unbekannte, im 4. Jahrh. aber unter Hippokrates' Namen gehende Schrift, welche der *Περὶ φυσῶν* zwar im Inhalt verwandt, aber weit geistreicher war als diese. Die Schwierigkeit, daß der Anonymus trotzdem in verschiedenen Punkten mit *Περὶ φυσῶν* übereinstimmt, sucht Bl. durch die Annahme zu erklären, daß der Verfasser der erhaltenen Schrift *Π. φ.* die verlorene benutzt habe. Es frage sich nun, ob diese verlorene Schrift den Namen des Hipp. mit Recht trug, ob also Hipp. einmal eine pneumatische Theorie gehabt habe. Mit Recht bezeichnet Nelson (s. u. Nr. 46) die Ausführungen von Bl. als recht wenig überzeugend und widerlegt sie in einleuchtender Weise. Es bleibt bei Diels' Ansicht, daß Menon die Schrift *Π. φ.* für hippokratisch hielt, und daß diese sich bereits im Besitze des Aristoteles und vielleicht auch in seinem Corpus echt hippokratischer Schriften befand. — Schöne knüpft an das älteste literarische Zeugnis über Hipp. an, das wir in Platons Phaidros (270 C) lesen: 'alle hohen Künste bedürfen der *ἀδολεσχία καὶ μετεωρολογία φύσεως πέρι*; von der Heilkunst, für die Hipp. diesen Grundsatz aufgestellt hat, muß die Redekunst lernen: wissenschaftliche Methode ohne dieses Verfahren gleicht dem Gange des Blinden'. Bekanntlich sind alle Versuche, Platons Worte im Corpus der ionischen Ärzte wiederzufinden, gescheitert. Nun weist Schöne auf ein Hippokrateszitat in der ps.-galen. Schrift *Περὶ κατακλίσεως νοσούντων προγνωστικά* (XIX 530 K) hin. Der Gedanke dieses Fragments deckt sich nach Sch. genau mit Platons Angaben; Platons Bild vom Gange des Blinden scheine durch die hipp. Wendung *ἀνὰ σκότον ἀλινδουμένη* verursacht zu sein; der Vermittler des Hippokrateszitats für den Autor der astrologischen Schrift scheine Diokles zu sein. — Gegen diese Ausführungen Schönes erhebt Diels gewichtige Bedenken. Der Begriff *σκότος* bei Platon und dem angeblichen Urhippokrates bedeutet etwas ganz Verschiedenes; eine engere Beziehung zwischen den beiden Stellen besteht also nicht. Außerdem hat Diokles sicher das *ὀνομαστὶ ἐλέγχειν* gemieden. Denn erst später geht das Verständnis für die Persönlichkeit auf: im 5. und im Anfange des 4. Jahrh. gilt beim Zitieren die Anonymität als Anstandsregel. Die Umsetzung der anonymen Berichte in doxographische Form erfolgte erst in alexandrinischer und römischer Zeit. Im Zusammenhang mit diesen Erörterungen gibt Diels eine sehr ansprechende Erklärung von Diokles fr. 188 W im Vergleich mit Hipp. de artic. 80 (II 239, 22 Kühlew.) und Arist. de partt. anim. Δ 9. 685 b 3. — An zweiter Stelle betont Schöne den neueren Zweiflern gegenüber noch einmal den Bericht

Galens (XVIII 1, 731 K), wonach der zeitgenössische, etwas jüngere Arzt Ktesias von Knidos die Schrift *Περὶ ἄρθρων ἐμβολῆς* als echtes Hippokrateswerk zu bezeugen scheint. — Auch dieses Argument beweist nichts. Mit Recht bemerkt Diels, daß der Name Hipp. von Galenos selbst stammt: die Älteren nennen eben den Namen nicht. Noch der Herophileer Hegetor, den Apollonios zitiert, hat in seiner Schrift *Περὶ αἰτιῶν* die Kritik des Ktesias in sehr viel ausführlicherer Begründung wiederholt, aber im anonymen Plural. — Zustimmen muß man hingegen den Ausführungen Schönes, daß der Verfasser von *Περὶ ἀγμῶν* mit dem von *Περὶ ἄρθρων* identisch ist. Die Rückverweisung *Π. ἄρθρων* 67 (II 219, 9 Kühlew.) auf *Π. ἀγμῶν* 31 (95, 6) ist ausschlaggebend. — Die bereits von Ermerins begonnene Stilvergleichung der beiden Schriften führt Diels mit großer Gründlichkeit durch und bestätigt dadurch das Ergebnis Schönes. Auffällig ist der eigentümliche Gebrauch von *ποτί*: wir haben also eine schwache Spur von Dorismus. — Schließlich gewinnt Schöne auf Grund des Selbstzitates *Π. ἄρθρ.* c. 11 das Resultat, daß die erhaltene Schrift *Περὶ ἀδένων οὐλομελίης* (VIII 556 ff. L) mit großer Wahrscheinlichkeit auf denselben Verfasser zurückzuführen sei; er weist nach, daß diese Abhandlung auch im Gebrauche seltener Wörter und eigenartiger Wendungen mit dem Buche *Π ἄρθρων* überraschend übereinstimmt. — Allein Diels wendet gegen dieses Ergebnis ein, daß in den beiden Schriften *Π. ἄρθρ.* und *Π ἀγμ.* der Dual nie, dagegen in den paar Seiten der Schrift *Π. ἀδ.* öfter vorkommt: er folgert daraus, daß in der Schrift *Π. ἀδ.* die Sprache eines Imitators vorliegt, der attische und ionische Archaismen nicht völlig auseinanderhalten konnte. Zu diesem auf sprachlichen Erwägungen beruhenden Resultate stimmen die sachlichen Bedenken der Ärzte von Galenos bis Littré (vgl. zuletzt Th. Beck in Mitt. Gesch. Med. IX [1910], S. 427) und der Umstand, daß die antiken *Πίνακες* den Traktat nicht führten. Jenes Zitat: *ἐν ἄλλῳ λόγῳ περὶ ἀδένων οὐλομελίης γεγράψεται* scheint die Urzelle gewesen zu sein, die einen alexandrinischen Gelehrten zu der Imitation veranlaßt hat. — Wilamowitz legt zunächst für die Schrift *Περὶ ἱρῆς νούσου* dar, daß θ die unvergleichlich beste Überlieferung bietet, und verwertet diese Erkenntnis. Trotzdem wird auf eine ganze Reihe Zusätze verwiesen, die teils den schönen, einfachen Stil in seiner Reinheit beeinträchtigen, teils sachlich nicht stimmen. Verf. weist auf ähnliche Erweiterungen in *Περὶ φύσιος ἀνθρώπου* und *Περὶ διαίτης ὀξέων* und prüft genauer *Περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων.* Im Anschluß an

an die zuletzt genannte Schrift wirft W. die Frage nach dem Verfasser auf. Er ist auf keinen Fall identisch mit dem Verf. der Epidemien; der große Hipp. aber kann nach W.' Urteil von den Epid. (zunächst I und III) nicht getrennt werden. 'Auf diesen jedoch, die sicher nicht für irgend eine Publikation geschrieben sind, kann der Ruhm des Hipp. nicht beruhen, der schon für Platon feststeht. So bleibt das Werk, das Platon im Auge gehabt hat, noch immer zu suchen. Nur die beiden Bücher *Περὶ ἱερῆς νούσου* und *Περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων*', die nach W. von demselben Verfasser herrühren, 'kann Hipp. nicht geschrieben haben, da sie einen ganz anderen geographischen Horizont als die Epidemien zeigen'. W.' Worte (S. 22): 'Hipp. ist zurzeit ein berühmter Name ohne den Hintergrund irgend einer Schrift' kennzeichnen gut den heutigen Stand der Hippokratesforschung. Immerhin ist es fraglich, ob nicht Platon doch an die beiden Bücher, *Π. ἱερ. νούσ.* und *Π. ἀέρ., ὑδ., τόπ.* gedacht hat, als er Hipp. neben Polykleitos und Pheidias stellte; denn die Verwirrung über die Autorschaft der einzelnen Schriften scheint schon in seiner Zeit eingetreten zu sein.

So will es scheinen, als ob eine Lösung der Frage kaum möglich sei. Man wird sich damit begnügen müssen, die Schriften des Corpus möglichst genau zu datieren und ihre Verfasser, ohne nach Namen zu suchen, zu trennen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen sprachliche Untersuchungen angestellt werden.

31. W. Schonack, Curae Hippocraticae. Diss. Königsberg. Berlin 1908.

32. W. Schonack, Zur Hippokrates-Philologie. Janus 1909 XIII, S. 661—683.

Diesen Standpunkt vertritt Schonack in der Einleitung seiner beiden Abhandlungen und führt ihn praktisch in seiner Dissertation durch. In dem Aufsatz im Janus mustert er die letzten Arbeiten literarhistorischer Art (Fredrich, Bräutigam s. u. Nr. 38), urteilt sehr scharf über Beck (s. u. Nr. 48) und zeigt, wie die grammatischen Arbeiten von Kühlewein (1870), Kaute (1876), Uthoff (1884) und Schneider (1885) zu sicheren Resultaten führen. Schließlich gibt Sch. eine Analyse seiner eigenen Diss. Im ersten Teile wird für die Schriften *Περὶ ἀρχαίης ἰητρικῆς*, *Π. ἀέρ., ὑδ., τόπ.* und *Προγνωστικόν* Übereinstimmung im Ideenkreis zu zeigen gesucht, aus der Anwendung der Wörter *πρόφασις* und *γνώμη* und aus der Wortwiederholung Zugehörigkeit aller drei Schriften zur alten Ias gefolgert und trotz des verschiedenen Inhalts die Möglich-

keit der Identität des Verfassers zugegeben. Dagegen kommt Sch. im zweiten Teile durch eingehende Vergleichung der Wortwahl und des Gebrauchs der modi und der Partikeln (δή, δήτοι, πέρ, οὖν, γέ, besonders τέ — καί) zu dem überzeugenden Ergebnis, daß die drei Schriften ihre Entstehung verschiedenen Autoren verdanken. Zugleich stellt es sich heraus, daß Kühlewein in seinem Texte mit Unrecht *M* zu sehr hinter *A* hat zurücktreten lassen. Damit werden die Darlegungen H. Webers über die Hss. *MV*—*A* im Philol. LVI und LIX von anderer Seite bestätigt. Rez. von W. Brandt, B. ph. W. XXIX, S. 1617—1619.

33. H. Harries, Naturalistische Darstellung seelischer Affekte in der tragischen Kunst der Griechen. Progr. Ratzeburg 1903.

34. J. Psichari, Sophocle et Hippocrate, à propos du Philoctète à Lemnos. Revue de philologie 1908, S. 95—129.

Einen zeitlichen Anhalt gewinnen wir auch durch die Beziehungen, die zwischen den Tragikern des 5. Jahrh. und gewissen Schriften des Corp. Hipp. bestehen. Schon Daremberg hatte den Euripides zum Vergleiche herangezogen, und Harries hat diese Untersuchung vervollständigt. In seiner Abh. ist die ältere Literatur über diesen Gegenstand angeführt. — Psichari geht noch einen Schritt weiter, indem er auch für Sophokles Berührungspunkte mit dem Corpus nachweist: er betont besonders Philoct. v. 782—784 στάζει αἷμα und 823—825 παρέρρωγεν αἱμορραγὴς φλέψ und bringt eine ganze Anzahl überraschender Parallelen. Ps. weist uns sogar in die Zeit vor der Existenz eines Corpus hinauf: S. 110: 'on pourra certainement dans d'autres cas, comme pour la respiration, je suppose, reconnaître dans Sophocle nombre d'éléments dont le Corpus hippocratique s'est successivement formé.' — An dieser Stelle sei schon auf Nelsons weiter unten (Nr. 46) zu besprechende Diss. verwiesen, die im dritten Kap. eine ausgezeichnete Übersicht über den heutigen Stand der Hippokratischen Frage bietet. Auch Wellmanns Fragmentss. der griech. Ä. (s. u. N. 60) kommt in Betracht.

b) Antike und mittelalterliche Editoren, Kommentatoren und Übersetzer des Hippokrates.

35. J. Mewaldt, Galenos über echte und unechte Hippocratica. Herm. 1909 XLIV, S. 111—134.

36. H. Diels, Hippokratische Forschungen. I. Herm. 1910 XLV, S. 125—150.

37. Th. Gomperz, Einige Bemerkungen zum corpus hippocrateum. S. Ber. Wien. Akad. 1910 IV, S. 20—25.

38. W. Bräutigam, De Hippocratis Epidemiarum libri sexti commentatoribus. Diss. Königsberg 1908.

39. G. Westermann, De Hippocratis in Galeno memoria quaestiones. Diss. Berlin 1902.

40. H. Schöne, Eine Blattversetzung bei Galen. Rh. Mus. N. F. 1902 LVII, S. 627—629.

Die Hippokratische Frage bewegte schon im Altertum die Geister. Die alexandrinischen Gelehrten untersuchten die Echtheit der Schriften: ihre Forschungen spiegeln sich wider in den Urteilen Galens. Den Zusammenhang Galenischer Produktivität mit alexandrinischer Weisheit dargetan zu haben ist das Verdienst Mewaldts. Daß Galenos die Absicht gehabt hat, ein Buch über echte und unechte Hippocratica zu schreiben, wußten wir schon (XVI 3, 6 ff. K und V 529 K); daß er aber seinen Plan ausführte, lehrt erst die Lesart des Laur. 59, 14 zu XV 9, 9 ff. K: *ἀρκεῖ δὲ νῦν ἐρεῖν, ὅσα κἀν τῷ περὶ τῶν γνησίων τε καὶ νόθων Ἱπποκράτους συγγραμμάτων ὑπομνήματι εἴρηται κατὰ λέξιν οὕτως ἔχοντα.* Die folgenden Worte XV 9, 17 *τούτου τοῦ βιβλίου* bis XV, 11, 11 *ὥσπερ ὅσα περὶ τῆς ὑγιεινῆς διαίτης εἴρηται* sind ein umfangreiches Bruchstück dieser Schrift. Gal. beschrieb die wichtigeren der Hippokr. Schriften, und bei jedem einzelnen Teile wurde die Frage der Echtheit erörtert: der Umfang der spät, nach dem Kommentar zu *Π. χυμῶν*, vor dem zu *Π. φύσιος ἀνθρώπου* verfaßten Schrift war nicht allzu groß: sie war eine Orientierungsschrift, keine Detailarbeit. Auf Grund der in Galens Schriften verstreuten Werturteile unternimmt es dann M., den Inhalt der verlorenen Schrift herzustellen. Für absolut echt hält G. *Π. ἀγμῶν, Π. ἄρθρων, Π. ἑλκῶν, Π. τῶν ἐν κεφ. τρωμάτων, Ἀφορισμοί, Προγνωστικόν, Π. ἀέρ., ὑδ., τόπ.*; mit gewissen Einschränkungen gelten ihm für echt *Π. διαίτ. ὀξ., Π. φύσ. ἀνθρ., Ἐπιδημ.* (1. und 3. Buch von Hipp., die übrigen von Thessalos), *Προρρητ.* I und *Π. Κωακ. προγν.*; bloße *ὑπομνήματα* sind *Π. τροφῆς* und *Κατ᾽ ἰητρεῖον*; unbestimmbar ist seine Ansicht über *Π. χυμῶν*. Nicht eigene Forschung bietet G. in seinem Echtheitsbuch, sondern nur die Urteile anderer, meist früherer Kommentatoren. Die Lehrer G.s in Pergamon, Smyrna, Korinth, Alexandria sind alle direkt oder indirekt Schüler des Quintus von Rom; so gehört auch G. zur Schule des Quintus. Von G. aber zieht sich eine Linie über Quintus, die Empiriker und die Herophileer bis zu 'Hippokrates': denn Herophilos selbst ist

Schüler des Hippokrateers Praxagoras von Kos. Keinerlei Spur von dieser galenisch-alexandrinischen Echtheitskritik finden wir in den uns vorliegenden Hippokrateshss.; daraus ergibt sich, daß zweierlei grammatische Arbeit an Hipp. gegenseitig unbeeinflußt im Altertum nebeneinander hergegangen ist, die der Editoren und die der Echtheitskritiker. In der Appendix würdigt M. die antike Hippokrateskritik als Tochter der Homerkritik. Ihr Grundsatz war, nur das Trefflichste dürfe man dem großen Hipp. zusprechen; das davon Abweichende schrieb man der sinkenden Schule oder alexandrinischen Fälschern zu. — Diels verwertet Galenische Mitteilungen für die 'hippokratische' Schrift *Π. διαίτης*. Er ergänzt also Fredrichs 'Hippokratische Untersuchungen' und seinen eigenen 'Herakleitos' (2. Aufl. 1909). Die Schrift galt nicht als unbestritten echt, sondern wurde dem Euryphon, Philistion u. a. zugeschrieben; nur das zweite Buch schien des Koers würdig zu sein. Dieses zweite Buch trug als Einzelschrift den Titel *Π. διαίτης*, während die Gesamtschrift mit *Π. φύσιος ἀνθρώπου καὶ διαίτης* bezeichnet wurde und dem Pergamener nicht in vier, sondern in drei Bücher geteilt vorlag. Die Zeit der Abfassung ist die Wende des 5. und 4. Jahrh., da das Buch von Diokles (vom empirischen Standpunkt aus) bekämpft wird. Im Stil weist D. direkten Einfluß des Protagoras nach. Schließlich gibt D. Proben einer neuen Textrezension (I c. 1. 2. III c. 67. 86—89); dabei verdankt er Ilberg die Kollation des Vindob. und Marc.; für die beiden ersten Kap. bietet er auch die lat. Übersetzung des Paris. lat. 7027 nach der Abschrift von Pierre Boudreaux. — Gomperz macht Einwendungen zu den einleitenden Worten des Dielsschen Aufsatzes, auf die Diels in dem oben unter Nr. 29 genannten Aufsatze, S. 1141 [1]) antwortet. Hervorzuheben ist Gomperz' Zurückweisung der von Diels angenommenen alten Piererschen Konjektur zu *Π. ἀρχ. ἰητρ.* c. 2 (p. 2, 16 Kühlew.) *ἐξαπατᾷ τε* für *ἐξηπάτηται* und seine zufriedenstellende Interpretation der Überlieferung. — Bräutigam handelt in seiner Diss. über Leben und Werke der Kommentatoren des sechsten Buches der Epidemien und würdigt im besonderen die drei erhaltenen Kommentare. Den Galenkommentar will er auf Grund von XVII 1, 885: *οἵῳπερ καὶ τῷ νῦν γινομένῳ πολυχρονιωτάτῳ λοιμῷ* aus der Zeit des Septimius Severus (Ilberg) in die des Commodus verlegen, da in der sicher unter Septimius Severus verfaßten Schrift *Ὅτι ταῖς τοῦ σώματος κράσεσιν αἱ τῆς ψυχῆς δυνάμεις ἕπονται* diese Pest als schon mehrere Jahre vergangen erwähnt werde. Dagegen kann man einwenden, daß Galen sicher lange genug unter Sept. Sev.

gelebt hat (mindestens 193–200), daß wir sehr wohl beide Nachrichten in diesem Zeitraum unterbringen können. Als gelungen ist der Nachweis zu erachten, daß der angeblich vollständige Galenkommentar des Rasarius und der Palladiuskommentar des Iunius Paulus Crassus aus Palladius, bzw. Johannes Alexandrinus untergeschoben ist. Verf. geht dann auf die Beziehungen der Kommentare untereinander ein: Palladius und Johannes benutzen beide Galen: Johannes benutzt außerdem den Palladius. Nebenbei wird noch dargetan, daß das von Daremberg entdeckte Scholion zu Hipp. *Παραγγελίαι* nicht Galenisches Gut ist, sondern ins 6. oder 7. Jahrh. gehört. — Westermann zeigt an einer Menge von Beispielen, wie wertvoll Galens Hippokrateszitate für die Textkritik sind: Galens Text deckt sich mit der Hippokratesüberlieferung im Paris. 2253 (*A*). So wird die neue Galenausgabe im Corp. med. Graec. besonders für die Hippokratischen Schriften reichen Ertrag bringen, die in *A* fehlen. — Schöne weist mit Hilfe des Laur. LXXIV 7 nach, daß in Galens Kommentar zu Hipp. *Π. ἄρθρων* infolge davon, daß ein Blatt an falsche Stelle geraten war, Verwirrung entstanden ist: er stellt den Text in seiner ursprünglichen Fassung wieder her. — Zu Galens Kommentar zu *Κατ' ἰητρεῖον* s. u. Nr. 98 und 116; zu dem zu *Προρρητ.* I s. u. Nr. 115.

41. H. Schöne, Bruchstücke einer neuen Hippokratesvita. Rh. Mus. N. F. 1903 LVIII, S. 56—66.

42. J. L. Heiberg, Die handschriftliche Grundlage der Schrift *Περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων*. Herm. 1904 XXXIX, S. 133—145.

43. H. Kühlewein, Die Schrift *Περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων* in der lateinischen Übersetzung des Cod. Paris. 7027. Herm. 1905 XL, S. 248—274.

44. H. Pognon, Une version syriaque des aphorismes d'Hippocrate. Texte et traduction. Leipzig 1903.

Schöne veröffentlicht aus der Brüsseler Hs. des Theodorus Priscianus das unmittelbar an die Vindicianusexzerpte (s. u. Nr. 60) sich anschließende Bruchstück 'Yppocratis genus, vita, dogma' und fügt eine Anzahl Zeugnisse hinzu, um die dem verderbten Texte zugrunde liegende gelehrte Tradition verständlich zu machen. Neu und wichtig ist die Nachricht, der ältere Praxagoras sei ein Schüler des Hipp. gewesen: die Existenz zweier Ärzte dieses Namens erklärt es, daß Galen mehrmals von einem 'Praxagoras, Sohn des Nikarchos,' spricht. Das Schriftenverzeichnis bestätigt die Ansicht,

daß im späteren Altertume mehrere verschiedene Corpora im Umlauf gewesen sind. Zu den aus anderen Schriftenverzeichnissen bekannten Titeln treten in dem vorliegenden Stück verschiedene neue Titel: *Π. ῥῶν γυναικῶν, Π. ὑδρωπικῶν, Π. κεφαλαργίας, Π. ποδαγρικῶν, Π. νευροτρώτων, Π. αἱμοπτυϊκῶν, Π. ἰκτερικῶν, Π. διδύμων, Π. ἀφροδισίων, Π. στομαχικῶν, Π. ἡπατικῶν.* Das Bruchstück erinnert in der Sprache hier und da an Caelius Aurelianus: es wird nicht vor dem 5. Jahrh. lateinisch redigiert sein. Die Quelle ist sicher griechisch, doch scheint Soranos nicht zugrunde zu liegen. Vielleicht ist ein anonymer Traktat *Ἱπποκράτους γένος, βίος, δόγμα*, der einer bestimmten Hippokratesausgabe des Altertums vorgesetzt war, die Vorlage. So weit Schöne. Es drängt sich die Frage auf, ob nicht Vindicianus der Exzerptor auch dieses Stücks ist. Dann müßte aber auch die Quellenfrage noch einmal im Zusammenhang mit Wellmanns Untersuchungen beantwortet werden. — Heiberg macht auf eine sehr alte lateinische Übersetzung von *Π. ἀέρ., ὑδ., τόπ.* aufmerksam, die sich im Cod. Paris. 7027 saec. X findet. Er verbessert eine Anzahl Stellen nach ihr und bezeichnet es als unerläßliche Forderung, daß sie vollständig herausgegeben werde. Außerdem untersucht er die anderen in Frage kommenden Hss. auf ihren Wert und ihre gegenseitigen Beziehungen. — Dem Wunsche Heibergs entspricht Kühlewein mit der Publikation der Übersetzung: er vermehrt die Zahl der Emendationen um 4. Er beschreibt die Hs. und bringt die Übers. mit der Schriftstellerei des Caelius Aurelianus in Zusammenhang. Für verschiedene Stellen hat K. die Mailänder Hs. G 108 inf. fol. aus dem 10. Jahrh. herangezogen: sie enthält Fragmente einer anderen sehr alten Übersetzung. Schließlich modifiziert K. die Ansichten Heibergs über die anderen Hss. Den Par. 7027 verwertet auch Diels in seinen 'Hippokr. Forsch.' (s. o. Nr. 36), freilich nur, um vor der Überschätzung der lat. Übersetzungen zu warnen. — Pognon publiziert aus einer von ihm in Aleppo erworbenen, im Jahre 1205 von einem Arzt Behnam geschriebenen kleinen Hs. die syrische Übersetzung der Aphorismen. Er verzichtet auf Entzifferung der ersten 29 Blätter (arab. Übers. von Epid. I). Von fol. 29^v—93^v findet sich auf jeder Seite rechts der syrische Text der Aphorismen, links der arabische; fol. 94^r—128^v sind die Prognostica in gleicher Weise in die zwei semitischen Sprachen übersetzt. Der Name der Übersetzer ist unbekannt: die arabische Übersetzung ist aus dem Syrischen gemacht. Teil I der P.schen Ausgabe bringt den syrischen Text, Teil II die französische Übersetzung. Dankenswert ist die

Beigabe des Glossaire des termes médicaux. Man vermißt die arabische Übersetzung, um ihr Verhältnis zur syrischen und zu den sonst erhaltenen Hss. und Rezensionen des arabischen Textes erkennen zu können. Man vermißt auch in dem teuren Buche eine Faksimileprobe. Vgl. die Rez. von Th. Nöldeke, L. Z. 1903, S. 781—783.

c) Moderne Ausgaben, Übersetzungen und Beiträge.

45. H. Kühlewein, Hippocratis opera quae feruntur omnia. Vol. II. Ex codicibus italicis ed. H. K. Leipzig 1902.

46. Axel Nelson, Die hippokratische Schrift *Περὶ φυσῶν*. Text und Studien. Diss. Upsala 1909.

47. Th. Gomperz, Die Apologie der Heilkunst. Eine griech. Sophistenrede des 5. vorchristl. Jahrh. Bearb., übers., erläutert und eingeleitet. 2., durchgesehene Aufl. Leipzig 1910.

48. Th. Beck, Hippokrates, Erkenntnisse. Im griech. Text ausgewählt, übers. und auf die moderne Heilkunde vielfach bezogen. Jena 1907.

Von den modernen Ausgaben ist an erster Stelle die Fortsetzung der Kühleweinschen zu nennen (Vol. I 1894). Sie bringt die fünf Schriften: *Π. τῶν ἐν κεφαλῇ τρωμάτων*, *Κατ' ἰητρεῖον*, *Π. ἀγμῶν*, *Π. ἄρθρων ἐμβολῆς*, *Μοχλικόν*. Sehr zu begrüßen ist der Index vocabulorum memorabilium. Mit dem Erscheinen dieses Bandes ist die Kühleweinsche Ausg. wohl zum Stillstand gekommen. Erst muß, wie beim Corp. Med. Graec. gezeigt worden ist, die antike Tradition erschlossen, also Galenos herausgegeben werden. — Als eine Vorarbeit für das Corp. Med. Graec. bezeichnet sich Nelsons reife Diss. Im ersten Teile gibt der Verf. den Text der Schrift *Π. φυσέων* (VI 90 ff. Littré) auf neuer kritischer Grundlage heraus unter gleichzeitiger Gegenüberstellung mit zwei lateinischen Humanistenübersetzungen. Im zweiten Teile finden sich eingehende handschriftliche, textkritische und literargeschichtliche Studien. Den Schluß bildet ein vollständiger Index verborum. Die beiden Haupthss. *A* und *M* hat Verf. für die Schrift *Π. φ.* aufs genaueste in Paris und Venedig kopiert. Für *A* ergänzt und berichtigt er Ilbergs Angaben: mit Recht aber bemerkt Ilb. in seiner anerkennenden Rez., B. ph. W. 1910, S. 1273—1277, daß es keinen Zweck habe, die Differenzierung und Anordnung der späteren Hände zu weit zu treiben. Die Hs. *M* hat Verf. zum ersten Male für die Schrift verwendet, ebenso die Exzerpte des Cod. Ambr. *B* 113 Sup. (neue Nummer 134). Die Mailänder Exzerpte müssen zur *A*-Klasse gerechnet werden, deren einziger Vertreter bisher *A* war: sie können

jedoch nicht aus *A* selbst abgeschrieben sein, da sie eine Lücke in *A* ausfüllen; sie bieten somit ein selbständiges Zeugnis. Auf die besonnene Darstellung der Grundsätze der Recensio hier einzugehen, führt zu weit. An eine Kritik der Ausgaben schließt sich die Begründung einiger Emendationen (vgl. hierzu Ilberg a. O.). Dann folgt eine ausgezeichnete Übersicht über den heutigen Stand der Hippokratischen Frage; diese Darstellung erscheint uns sehr geeignet zur ersten Einführung in das Studium des verwickelten Problems. Schließlich wird über die literarische Stellung der Schrift *Π. φ.* gehandelt. Die Lehre des naturwissenschaftlich gebildeten Sophisten wird mit Wellmann als Kompromiß zwischen der sizilischen Ärzteschule und der Lehre des Diogenes von Apollonia aufgefaßt. Die Schrift muß vor Praxagoras gesetzt werden, also spätestens in den Anfang des 4. Jahrh.; auf diese Zeit weist auch ihr stilistischer Charakter. Von den beiden, für die Textkritik nicht in Frage kommenden Übersetzungen stammt die eine von Francesco Filelfo, die andere wahrscheinlich von Janus Lascaris. Zu S. 52: 'Die Worte et aesta, die keinen Sinn haben, sind offenbar eine Fehllesung statt ītestā, d. h. intestina = *τὰ σπλάγχνα*. Eine solche Verschreibung kann man doch unmöglich dem Übersetzer selbst zutrauen', möchte Ref. bemerken, daß ihm die Worte et aesta als italienische Schreibung für et exta erscheinen. Damit fällt Nelsons Bedenken. — Gomperz hat manche, auch schwerer wiegende Änderung an seiner Ausgabe von *Π. τέχνης* vorgenommen. Wir verweisen auf Diels' Rez., D. L. 1910, S. 2654. — Die Tendenz des Beckschen Buches ist lobenswert. B. will dem durch stoffliche und sprachliche Schwierigkeiten sowie durch den großen Umfang der Hippokratischen Sammlung bedingten Übelstande abhelfen, daß der viel zitierte Hipp. ein wenig und selten gelesenes Buch ist. Er bespricht in großen Zügen die Hipp. Schriftensammlung, das Leben des Hipp., die Quellen der Hippokratiker, handelt von den Kommentatoren und Schicksalen der Sammlung und berührt die Echtheitsfrage. Dann gibt er ausgewählte Stellen aus den Hipp. Büchern griechisch und deutsch. Dabei wird die moderne Heilkunde vielfach herangezogen. Philologisch genügt das Buch nicht. Abgesehen davon, daß recht grobe Übersetzungsfehler unterlaufen, stimmen Text und Übersetzung mitunter nicht überein — die Übersetzung deckt sich dann mit Littrés oder Fuchs' Übersetzung, die ihrerseits einem anderen Texte folgen. Das Buch wimmelt von Druckfehlern; S. 13 Anm. ist sogar von einem Auszug des Photio*n* die Rede. Im übrigen vgl. man die Rez. von Bäckström, L. Z. 1908,

S. 1165—1166, Ilberg, B. ph. W. 1908. S. 610—613 und Schonack, Janus 1909. S. 672—678.

49. E. Höttermann, Zur Hippokratischen Schrift *Περὶ φύσιος ἀνθρώπου*. Herm. 1907 XLII. S. 138—145.

50. W. Schonack, Coniectanea in nonnulla scripta Hippocratea. Philol. 1910 LXIX, S. 428—439.

51. A. Cosattini, Nota ad Ippocrate *Περὶ ἀρχαίης ἰητρικῆς*. Rivista di filologia XXXVII, S. 161—166.

52. H. Schöne, Aus der antiken Kriegschirurgie. Bonner Jahrb. 1909 Bd. 118, S. 1—11.

Höttermann knüpft an die Untersuchungen von Fredrich. Diels und Schöne über das Buch *Περὶ φύσιος ἀνθρώπου* an und sucht durch eindringende Interpretation darzulegen, daß wir es cap. 10—15 mit 'Exzerpten aus einer großen Schrift *Περὶ φύσιος ἀνθρώπου* zu tun haben, daß vor allem auch die sieben Kapitel *περὶ διαίτης ὑγιεινῆς* ein integrierender Bestandteil der Schrift sind. Es läßt sich auch einigermaßen erkennen, nach welchen Prinzipien der Exzerptor, sicherlich ein Arzt, zu Werke gegangen ist. Er hat systematische Zusammenstellungen aufgeschrieben (c. 11. 15, auch 14). Bemerkungen prinzipieller Art (c. 10, 13), endlich die eigenartige Erklärung einer allgemein für Tuberkulose gehaltenen Krankheit (c. 12).' — Schonack liefert zu einigen Stellen in *Π. ἀρχ. ἰητρ.*, *Π. ἀγμ.*, *Κωακ. προγν.* textkritische Beiträge. Die Änderung *Π. ἀρχ. ἰητρ.* 2 p. 2, 16 Kw *ἐξαπαιᾶταί τε καὶ ἐξαπατᾷ* hat Ref. nicht überzeugen können: s. o. Nr. 37. Rez. von Meyer-Steineg, Mitt. Gesch. Med. 1911 X, S. 322. — Cosattini macht auf die große Ähnlichkeit aufmerksam, die zwischen *Π. ἀρχ. ἰητρ.* c. 20 und *Π. διαίτης* I c. 2 besteht. Empedokleische Lehren sind es, die an der letzteren Stelle vorgetragen werden. Aber dem Verfasser der *ἀρχ. ἰητρ.* wollen diese Theorien nicht gefallen: *ἧσσον νομίζω τῇ ἰητρικῇ τέχνῃ προσήκειν ἢ τῇ γραφικῇ.* Aus diesen Worten hört Cos. einen leisen Ton des Spottes gegen den Verfasser von *Π. διαίτης* heraus, aber mit Beziehung auf eine ganz bestimmte Stelle des Gedichtes *Περὶ φύσεως* des agrigentinischen Philosophen. Bei Simplic. Phys. 159, 27 gebraucht Empedokles, um die Möglichkeit zu zeigen, daß aus denselben Elementen verschiedene Dinge entstehen können, das Gleichnis vom Maler, der mit seinen vier Farben (weiß, gelb, schwarz, rot) alles mögliche gestalte. Ironisch sagt 'Hipp.', die angeführten Argumente hätten mehr Beziehung zur Malerei als zur Medizin: eine exakte Kenntnis

der Natur kann nach seiner Ansicht nur von der Medizin kommen. — Schöne gibt den Text zu Paul. Aeg. VI 88 (S. 346, 16—356, 7 Briau) nach einem Einzelblatt der Pariser Nationalbibliothek in wesentlich verbesserter Fassung mit deutscher Übersetzung der Unterschiede der Geschoß-, d. h. der Pfeilspitzen. Dann untersucht Verf. die Quellen. Neben Galen (Briau 354, 16—20 = Gal. XIV 244, 15 f. K) wird ein alexandrinischer Chirurg als Quelle vermutet. Das Hippokrateszitat S. 350, 24 wird mit großer Wahrscheinlichkeit der Schrift *Περὶ τραυμάτων καὶ βελῶν* zugewiesen: zugleich werden aus der übrigen Literatur mehrere mutmaßliche Fragmente dieser Schrift beigebracht.

53. G. Weiß, Die ethischen Anschauungen im corpus Hippocraticum. Archiv für Gesch. der Med. IV 1910, S. 235—262.

54. Th. Beck, Das wissenschaftliche Experiment in der Hippokratischen Büchersammlung. Verh. der 49. Philologenvers., S. 197—201. Basel 1907.

55. Th. Beck, Haben die Hippokratiker das Secale cornutum therapeutisch verwendet? Archiv für Gesch. der Med. II 1908, S. 279—284.

56. S. Günther, Die Lehre von den Quellen bei Hippokrates. Zwanzig Abh. zur Gesch. d. Med. (Baas-Festschrift), S. 5—12. Hamburg und Leipzig 1908.

57. L. Meunier, Le médecin et la médecine dans la Collection Hippocratique. Janus IX, S. 81—93; 145—157.

58. *A. Courtade, La rhinologie dans Hippocrate. Arch. internat. de laryngol. Paris 1903.

59. *A. Courtade, L'otologie dans Hippocrate. Ebendaselbst 1904.

Weiß stellt die verschiedenen Stellen, aus denen ethische Anschauungen des Corp. Hipp. sprechen, zusammen. Er meint, über die Verschiedenheit der Verfasser hinwegsehen zu dürfen, da man unbeschadet der Echtheitsfrage sagen könne, daß durch alle Schriften des Corp. Hipp. ein einheitlicher Zug gehe: daß zwar die einzelnen für sich betrachtet, bald mehr, bald weniger echten Hippokratischen Geistes einen Hauch verspüren lassen, daß aber keine seinem Einfluß ganz entrückt ist. Dieser Standpunkt, der in teilweise wörtlicher Übereinstimmung mit Neuburgers (im Literaturverzeichnis nicht erwähnten) Geschichte der Medizin (I, S. 176) vorgetragen wird, erscheint bei der immerhin großen zeitlichen Differenz der einzelnen Schriften und der ganz verschiedenen Art der Autoren

als nicht richtig. Ganz mißverstanden hat der Verf. die Stelle des *Ὅρκος*, in der von der Schweigepflicht die Rede ist. Littré und Fuchs übersetzen richtig: das Mißverständnis scheint auf Pagels (Gesch. d. Med. I, S. 59) Übertragung zurückzugehen. Etwas Neues bietet der Aufsatz nicht. — Beck weist im ersten Artikel nach, daß in der Hipp. Sammlung eine ganze Reihe physikalischer und physiologischer Experimente zu finden sind (Verdunstung des Wassers aus dem festen und flüssigen Aggregatzustand, verschiedene Verdichtungskapazität, kommunizierende Röhren, spezifisches Gewicht, Luftdruck, Selbstentzündung, Sterilisation durch Kochen u. a. m.). — Im zweiten Aufsatz verteidigt Beck gegen einen Kritiker seiner Hippokratesausgabe (s. o. Nr. 48) die Interpretation von *μελάνθιον* (*ἐκ τῶν πυρῶν*) = Mutterkorn. — Günther prüft die Ansicht über die Güte der Quellen, wie sie in *Π. ἀέρ., ὑδ., τόπ.* 7 (Kühlew. S. 42 f.) vorgetragen wird. Der Wert der Quelle beruht auf der Formel: sin der Morgenweite = sin der Deklination : cos der geogr. Breite. Dabei wird die Meinung vertreten, daß der Norden hygienisch besser ist als der Süden. Hierzu sei auf die bekannte Stelle Varro rer. rust. I, 4, 5 verwiesen. — Meuniers hübsche Zusammenstellung bietet nichts Neues: die beiden Artikel von Courtade waren dem Ref. nicht zugänglich.

d) Die sizilische Ärzteschule und Diokles.

60. M. Wellmann, Fragmentsammlung der griech. Ärzte. Bd. I. Die Fragmente der sikelischen Ärzte Akron, Philistion und des Diokles von Karystos. Berlin 1901.

Wellmanns bedeutendes Buch zerfällt in zwei Hauptteile: Untersuchungen (S. 1—107) und Texte (S. 108—234). Zunächst werden die Quellen für die Lehre des Diokles festgestellt (S. 2—51). Mit Hilfe des Anonymus Lond. und des von Fuchs im Rh. Mus. XLIX veröffentlichten doxographischen Materials wird ein umfangreiches Bruchstück medizinischen Inhalts, das sich in der Brüsseler Handschrift des Theodorus Priscianus findet, analysiert und die schon von V. Rose und H. Diels ausgesprochene Vermutung bestätigt, daß der zweite Teil dieser Exzerpte auf Diokles zurückgeht. Der Verfasser der Exzerpte selbst ist der comes archiatrorum Vindicianus, der Lehrer des Theod. Prisc. und ältere Zeitgenosse des Augustin. Der erste Teil stammt sicher indirekt aus Alexandros Philalethes, das Ganze vermutlich aus Soranos (*Περὶ σπέρματος; Φυσικὰ περὶ ζῳογονίας; Περὶ αἰτιῶν παθῶν*). S. 51—64 unter-

sucht W., welche Schriften des Hipp. Corp. Diokles gekannt hat. Es sind die folgenden: *Προγνωστικόν*, *Π. χυμῶν*, *Ἐπιδημιῶν α*, *Ἀφορισμοί* (*β δ ς*), *Π. φύσιος παιδίου*, *Π. διαίτης*, *Π. ἄρθρων*, *Π. διαίτης ὀξέων* I u. II, *Π. νούσων* III, *Π. ἑβδομάδων*, *Π. ὀκταμήνου*, *Π. τροφῆς* und vermutlich auch *Γυναικεῖα*, *Π. γυναικείης φύσιος* und *Π. ἀέρων, ὑδάτων, τόπων*. Für diese Schriften ist also ein sicherer Terminus ante quem gefunden. Wenn W. aber die Nennung des Namens Hippokrates auf Rechnung des Diokles und nicht des Soranos setzt und daraus folgert, daß Diokles 'als Schöpfer des ersten hippokratischen Schriftencorpus so viel und so wenig wußte vom echten 'großen' Hippokrates wie wir', so tritt ihm Diels (s. o. Nr. 29, S. 1143 ff.) mit Recht entgegen, da ein namentliches Zitieren in dieser Zeit nicht Sitte war: die wirklich unversehrt erhaltenen Fragmente des Diokles bestätigen das. So zahlreich nun auch die Berührungspunkte mit der Schule von Kos sind, so ist Diokles doch, wie auch die Schule von Knidos und auch Platon, ganz besonders abhängig von der bisher wenig beachteten sizilischen Schule: außer Empedokles waren ihre Hauptvertreter Pausanias, Gorgias, Philistion, der Bruder des Philistion, Akron, Euryodes. Im zweiten Kapitel (S. 65—93) wird die Abhängigkeit des Diokles von Philistion bewiesen. Philistion von Lokroi wirkte in Syrakus; ihn sowie den Timaios lernte Platon während seiner ersten sizilischen Reise (388) kennen und erhielt von ihm das Versprechen eines Besuches in Athen. Höchstwahrscheinlich ist Philistion jener *ἰατρός τις Σικελᾶς ἀπὸ γᾶς*, der an den botanischen Untersuchungen der Akademie teilnahm. Die notorische Abhängigkeit des Diokles von seinen Lehren zwingt zu der Annahme, daß Gut des Philistion überall da vorliegt, wo Platon und Diokles übereinstimmen. Das dritte und letzte Kapitel der Untersuchungen (S. 94—107) analysiert das älteste anatomische Hypomnema, das wir besitzen, die 'hippokratische' Schrift *Περὶ καρδίης* (Littré IX 80). Es wird gezeigt, daß diese Abhandlung unter dem Einfluß der sizilischen Lehren, speziell des Philistion, entstanden ist. Die Texte bieten 3 Nachrichten über Akron aus Agrigent, 19 über Philistion aus Lokroi, 193 über Diokles von Karystos, endlich eine neue Edition des Vindicianusfragments. Daran schließen sich das Quellen-, das Wort- und das Sachregister. Berichtigungen bringen die Rez. Ilbergs, B. ph. W. 1902, S. 516—521 und Kalbfleischs, Gött. Gel. Anz. 1902, S. 743—748. — Zu Diokles' Fragm. 188 W vgl. o. Nr. 29.

2. Die medizinische Literatur der Griechen vom Zeitalter Alexanders des Großen bis auf Galenos.

a) Die Alexandriner.

61. F. G. Kenyon, Some Additional Fragments of the London Medical Papyrus. S. Ber. Preuß. Akad. 1901, S. 1319 bis 1323.

62. Fr. Susemihl, Chrysippos von Knidos und Erasistratos. Rh. Mus. N. F. 1901 LVI, S. 313—318.

63. M. Brenning, Nikanders Theriaka und Alexipharmaka, übersetzt. Allgem. Med. Zentral-Zeitung 1904 Nr. 6/7 und 17 f.

64. H. Bianchi, Scholia in Nicandri Alexipharmaca. Studi ital. di filol. class. 1904 XII, S. 321—420.

65. F. E. Kind, Zu den Nikanderscholien. Herm. 1909 XLIV, S. 624 f.

Kenyon veröffentlicht 23 kleine Fragmente zu Menons Iatrica, und unter seiner Mitwirkung verwertet sie Diels für die Verbesserung des Textes. — Susemihls Aufsatz führt uns mitten in die Kontroverse hinein, die über die verschiedenen Ärzte des Namens Chrysippos entstanden ist. Der Streit, der von Wilamowitz und Helm angeregt, von Wellmann und Susemihl weitergeführt worden ist, klingt in Wellmanns Artikeln in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie aus. Wir können hier nicht auf die Argumente der einzelnen Gelehrten eingehen, doch scheint Wellmann gesiegt zu haben: eine Antwort von gegnerischer Seite ist nicht erfolgt. Nach Wellmann (Pauly-W. III 2509 ff.) müssen wir für die Zeit des Erasistratos drei Chrysippoi unterscheiden: 1. Chrysippos ὁ Ἐρίνεω aus Knidos ist Schüler und Reisebegleiter des berühmten Eudoxos (vgl. auch Hultsch, Pauly-W. VI 931); er ist vermutlicher Lehrer des Metrodoros, des Lehrers des Erasistratos. 2. Chrysippos, ebenfalls aus Knidos, Enkel des Begleiters des Eudoxos, ist der Lehrer des Erasistratos. 3. Chrysippos, Sohn des Lehrers des Erasistratos, ist identisch mit Chrysippos von Rhodos, der als Leibarzt des zweiten Ptolemaios in den Sturz der Arsinoe verwickelt wurde und dabei umkam. — Hier sei auch Wellmanns Erasistratos-Artikel (Pauly-W. VI 333 ff.) erwähnt. Die Geburt des Erasistratos wird in die Zeit zwischen 310—300, vermutungsweise 304 gesetzt. Die Heilung des Antiochos wird überzeugend dem Vater des E., Kleombrotos zugeschrieben. Die weiteren Schicksale des E. und seine Leistungen werden erschöpfend dargestellt. — Brenning muß man für seine gute Über-

setzung danken; denn Nikandros' Wortschatz zu beherrschen ist keine leichte Sache. Auch der kurze Kommentar ist willkommen. Sollte freilich aus dem Zeitungsartikel ein Buch entstehen, so wäre eine stärkere Heranziehung der modernen Literatur dringend erforderlich. Einige Verbesserungen finden sich bei Ilberg, B. ph. W. 1904, S. 1633 ff. — Die letzte, peinlich gewissenhafte Ausgabe der Scholien zu Nikandros' Alexipharmaka von Wentzel (Abh. Gött. Ges. d. Wiss. 1892) beschränkte sich auf die Göttinger Hs. Eine abschließende Recensio konnte nur durch eine Neuvergleichung der anderen Hss. erreicht werden. Dieser Mühe hat sich Bianchi unterzogen. Er hat den Riccardianus (R), den Perizonianus (P) und die Exzerpte des Laurentianus pl. XCI sup. no. 10 (L) aufs neue kollationiert. Den aus der Aldina stammenden Dresdensis hingegen hat er mit Recht nicht berücksichtigt. Die gelehrte Literatur über die Scholien ist vollständig herangezogen worden. So liegen jetzt die Scholien in wesentlich verbesserter Form vor. Daß freilich der kritische Apparat übersichtlicher hätte gegeben werden können, betont mit vollem Recht A. Ludwich in seiner Rez., B. ph. W. 1906, S. 449—452. — Kind verbessert im Schol. Ther. 190 das verderbte *ἀετοῦ* in *κάττου*, hält dagegen das überlieferte *Αἰγύπτιος* gegen Bentley.

66. M. Wellmann, Zu Apollonios Mys Schrift *Περὶ εὐποριστων φαρμάκων*. Herm. 1910 XLV, S. 469.

67. M. Wellmann, Demosthenes *Περὶ ὀφθαλμῶν*. Herm. 1903 XXXVIII, S. 546—566.

68. M. Wellmann, Aelius Promotus *Ἰατρικὰ φυσικὰ καὶ ἀντιπαθητικά*. S. Ber. Preuß. Akad. 1908, S. 772—777.

69. A. Favier, Un médecin grec du IIe siècle après J.-C. précurseur de la méthode expérimentale moderne: Ménodote de Nicomède. Thèse. Paris 1906.

70. L. Figard, Quatenus apud Graecos experientiam in instituenda medicinae methodo commendaverint empirici. Thèse. Mâcon 1903.

Wellmann Nr. 66 zeigt unter Vergleichung mit Gal. XII 646 K., daß die Reste von zwei Kolumnen aus der pharmakologischen Schrift eines griechischen Arztes bei Grenfell-Hunt, The Oxyrhynchus Papyri II Nr. 234 aus des Apollonios Mys Schrift *Περὶ εὐποριστων φαρμάκων* stammen, und bringt Vorschläge zur Lesung. Er verspricht die Rekonstruktion der Pharmakologie dieses

alexandrinischen Arztes augusteischer Zeit aus Ailios Promotos, Philumenos, Galenos, Oreibasios, Aetios und Paulos von Aigina. Zu dem Pap. vgl. u. Nr. 161. — Wellmann Nr. 67 knüpft an die von J. Hirschberg, Gesch. d. Augenheilk. I 368 ff. erkannte Tatsache an, daß sämtliche Berichte der späteren Ärzte von Oreibasios an, soweit sie die Augenheilkunde angehen, in letzter Linie auf dasselbe Quellenwerk zurückgehen. Während aber Hirschberg die Entstehung dieses großen Kanons erst nach Galenos, frühestens in den Anfang des 3. Jahrh. setzt, beweist W., daß der Kanon bereits von Rhuphos von Ephesos benutzt worden ist und seine Entstehung dem Demosthenes, dem Schüler des Alexandros Philalethes, verdankt, mithin der ersten Hälfte des 1. nachchristl. Jahrh. angehört. Demosthenes ist die Hauptquelle des siebenten Buches des Aetios, der auch in der Anordnung des Stoffes seiner Quelle folgt: aus Demosthenes stammen die in Frage kommenden Kapitel des ps.-galenischen *Ἰατρός*, des Oreibasios und Paulos von Aigina sowie der Puschmannsche Anonymus *Περὶ ὀφθαλμῶν*. Der Ophthalmicus liber des Vindicianus scheint eine bloße lateinische Übersetzung des Demosthenischen Werkes zu sein. Das lateinische, jetzt verschollene Exemplar aus dem Kloster Bobbio wurde von Papst Sylvester II. (999—1003) benutzt und lag sicher auch dem Simon Ianuensis (um 1290) vor. Aus der Textvergleichung springt noch ein Gewinn heraus, die Konstatierung einer Textlücke bei Ps.-Gal. XIV 769 K. — Wellmann Nr. 68 gibt aus Vatic. gr. 299 saec. XV (s. u. Nr. 159) und Voss. Fol. 29 saec. XV Exzerpte aus des Ailios Promotos *Ἰατρικὰ φυσικὰ καὶ ἀντιπαθητικά* heraus. ‘Sie bieten eine Sammlung abergläubisch-magischer Mittel und gehen auf das Sympathiebuch des Ps.-Demokritos und die vielfach auf orientalischer Volksmedizin beruhenden Schriften des Xenokrates aus Aphrodisias zurück.’ Das beweisen die von W. unter den Text gesetzten Similia. ‘Daneben bleibt ein Rest, der in unserer Überlieferung keine Parallele hat, und deshalb ist die Sammlung wertvoll.’ Die Lebenszeit des Promotos setzt W. in die erste Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr. — Faviers umfangreiche Thèse erweist den Menodotos auf Grund von Galens einschlägigen Schriften, besonders De subfiguratione empirica, und von Sextus Empiricus als Gründer einer empirischen Kunst im Gegensatz zur dogmatischen Schule; er bezeichnet ihn als Vorläufer Bacons und Stuart Mills. Die ganze Abh. gehört mehr ins Gebiet der Philosophie und kann infolgedessen hier nur gestreift werden. — Auch Figards Thèse befaßt sich mit der Theorie der medizinischen Erkenntnis, und da

F. den Schwerpunkt seiner Untersuchung auf die Empiriker legt, so berühren sich seine Darlegungen mit denen Faviers.

b) Asklepiades und die Methodiker.

71. R. A. Fritzsche, Der Magnet und die Atmung in antiken Theorien. Rh. Mus. N. F. 1902 LVII, S. 363—391.

72. H. von Vilas, Der Arzt und Philosoph Asklepiades von Bithynien. Hist.-krit. Studie. Wien 1903.

73. M. Wellmann, Asklepiades aus Bithynien von einem herrschenden Vorurteil befreit. N. J. kl. A. 1908 XXI, S. 684—704.

74. Th. Meyer-Steineg, Thessalos von Tralles. Archiv für Gesch. der Med. 1910 IV, S. 89—108.

Fritzsche beschäftigt sich mit der schwierigen Abhandlung des Lukrez vom Magneten (VI 906—1089 Lm.). Außer der Lehre des Empedokles und Demokrit wird noch eine zweite Theorie von Lukrez vertreten, die sich in reinerer Gestalt bei Plutarch (Quaest. Platon. VII 7 p. 1005 b) findet: die Anziehung wird geleugnet, das bewegende Element ist die Luft. F. weist nach, daß diese Theorie von Asklepiades gelehrt wurde. Im Gesichtskreis des Lukrez lagen medizinische Themata: so sind ihm die Ansichten des zeitlich so nahe stehenden Asklepiades über Atmung und Magnetismus nicht fremd geblieben. Asklepiades seinerseits geht in letzter Linie auf dieselbe platonisch-akademische Theorie der Atmung, des Schröpfkopfs, des Bernsteins und des Magneten zurück, von der auch Plutarch abhängt. Weitere Anklänge an Asklepiades bei Lukrez stellt F. in dem der Abh. sich anschließenden Exkurs fest. — v. Vilas' Studie steht nicht auf der Höhe der Forschung. Denn abgesehen davon, daß er die Schriftsteller nach gänzlich veralteten Ausgaben zitiert, kennt er auch die modernen Abhandlungen nicht. Von Susemihls Al. Literaturgesch. oder Pauly-Wissowas Realenzykl. z. B. finden wir keine Spur. Das Buch fordert fast auf jeder Seite zum Widerspruch heraus. Anzuerkennen ist das gerechte Urteil über Asklepiades. Durch Wellmanns Aufsatz ist das Buch vollständig überholt. — Nach Wellmann ist Asklepiades nicht der erste Vertreter des atomistischen Materialismus in der Medizin: baute doch schon Erasistratos seine Physiologie auf atomistischer Grundlage auf. Ja, Wellmann erweist aus dem Anon. Lond. mit großer Wahrscheinlichkeit, daß wir bereits in voralexandrinischer Zeit einen atomistischen Arzt haben, Aiginios von Elis. Nicht der

erste, sondern der letzte Vertreter ist Asklepiades. Für die Lebensschicksale des Asklepiades gewinnt W. folgende Ergebnisse: Geboren um 130 als Sohn des Arztes Andreas in Prusa erhält er schon in seiner Heimat und später in Athen seine Ausbildung in der atomistisch-epikureischen Lehre. Er zeigt in seinem Streben und seiner Schriftstellerei enge Beziehungen zu Apollodoros von Athen und Demetrios dem Lakonen. Mit dem einen von ihnen teilt er das doxographische Interesse und ist dadurch für die methodische Schule maßgebend geworden, mit dem anderen verbindet ihn die Vorliebe für die Erklärung der hippokratischen Schriften. Der Aufenthalt in Athen, am Hellespont und in Parion fällt vor seine Tätigkeit in Rom. In Rom war er ein Freund des 91 verstorbenen Redners Licinius Crassus; hier lernte der Akademiker Antiochos von Askalon vermutlich im Jahre 88 bei seinem Aufenthalte in Rom die Lehren des Asklepiades kennen. Zu dem eben gewonnenen Lebensbilde steht der Bericht des Plinius in unlösbarem Widerspruche. W. kommt zu dem Resultate, daß Plinius mit seiner Erzählung von dem armseligen Magister der Beredsamkeit, der zur Zeit des Pompeius ohne jede Vorbildung sich plötzlich der Medizin zugewandt und mit seinen niedrigen Kunstgriffen, mit seiner Charlatanerie selbst die Schwindeleien der verachteten Magie übertroffen habe, eine bewußte Fälschung begangen und, bewußt oder unbewußt, Züge des charlatanähnlichen Thessalos aus Tralleis auf den Bithynier übertragen hat. Mit dieser Darlegung aber ist Asklepiades von dem herrschenden Vorurteil befreit, das ihn als Reklamehelden und marktschreierischen Quacksalber bezeichnet. Im weiteren Verlaufe seiner Untersuchung würdigt W. eingehend die wissenschaftlichen Verdienste des Asklepiades. Er feiert ihn als bedeutenden Pathologen und Therapeuten, nennt ihn den ersten Vertreter der Psychiatrie und erblickt in ihm den eigentlichen Begründer der Hydrotherapie, Balneotherapie, Übungstherapie, also des Naturheilverfahrens. Am besten aber zeige sich die Folgerichtigkeit seines Denkens in seiner Physiologie. Diese stellt W. sehr ausführlich dar; dabei wird weit engere Berührung mit Demokrit als mit Epikur dargetan. Asklepiades war ein Meister der Sprache und einer der klarsten Denker des Altertums. Seine philosophischen Spekulationen waren für die Folgezeit zu schwierig; aber einseitig wirkte seine Lehre in der methodischen Schule fort. Oreibasios ist der letzte Arzt, der ein umfänglicheres Bruchstück des Asklepiades gerettet hat. Erst im 16. Jahrh. greift Daniel Sennert, der Erneuerer der Atomistik in Deutschland, und im 18. Jahrh.

John Brown auf Asklepiades zurück. — Offenbar durch Wellmanns Aufsatz angeregt, versucht Meyer-Steineg eine Ehrenrettung des Thessalos von Tralleis. Sie ist aber, wie es dem Ref. scheinen will, nicht geglückt. Denn während Asklepiades einzig und allein von Plinius in der berüchtigten Stelle XXVI, 12 verleumdet wird, finden wir außer bei Plinius dieselbe Verurteilung des Thessalos auch bei Galenos und bei Caelius Aurelianus (chron. II § 60 und 62). Diese Zeugnisse sind nicht wegzudisputieren; Thessalos erscheint bei allen als Charlatan. Auch die Ausführungen M.s überdie Indikationenlehre des Thessalos haben den Ref. nicht davon überzeugen können, daß Thessalos eine 'bedeutende Persönlichkeit' gewesen ist. Im Gegenteil erscheint er mit seiner — wie M. meint, den römischen Verhältnissen angepaßten — Auffassung des ärztlichen Berufes als rechter Banause. Da M. sich am Ende seiner Arbeit gegen Ilberg, N. J. kl. A. XXV, vgl. u. bei Nr. 190, wendet, so steht zu erwarten, daß von berufener Seite eine Antwort erfolgen wird, und daß wir im nächsten Bericht mehr von Thessalos hören werden.

75. M. Wellmann, Zu den *Αἰτιολογούμενα* des Soran. Herm. 1901 XXXVI, S. 140—155.

76. R. Fuchs, Aus Themisons Werk über die akuten und chronischen Krankheiten. Rh. Mus. N. F. 1903 LVIII, S. 67 bis 114.

77. M. Wellmann, Herodots Werk *Περὶ τῶν ὀξέων καὶ χρονίων νοσημάτων*. Herm. 1905 XL, S. 580—604.

78. A. Bäckström, Fragment einer medizinischen Schrift. Archiv f. Papyrusforschung, hrsg. von U. Wilcken, Bd. III, S. 158—162. Leipzig 1906.

79. J. Ilberg, Die Überlieferung der Gynäkologie des Soranos von Ephesos. Abh. Sächs. Ges. d. Wissensch. XXVIII. 1910.

80. J. Lachs, Die Gynäkologie des Soranos von Ephesos. Sammlung klin. Vortr., begr. v. Volkmann, Nr. 335 Ser. XII. H. 5, S. 703—734.

81. H. Stadler, Neue Bruchstücke der Quaestiones medicinales des Pseudo-Soranus. Archiv f. lat. Lexikologie XIV, S. 361—368.

Im Jahre 1894 veröffentlichte R. Fuchs im Rh. Mus. XLIX, S. 532 ff. bruchstückweise doxographisches Material aus dem Paris. Graec. 2324 saec. XVI und gab im folgenden Bande ein Inhalts-

verzeichnis der Hs. Diels (S. Ber. Preuß. Akad. 1893, S. 102 A. 2) sprach die Vermutung aus, der Anonymus gehe auf Soranos zurück. Gegen diese Ansicht erhob Fuchs in der Festschrift für Vahlen (1900) Einspruch. Wellmann Nr. 75 tritt für Diels ein. Er weist nach, daß die ätiologischen Ansichten des Anonymus dieselben sind wie die Sorans. — Aufs neue widersprach Fuchs im Handbuch der Gesch. d. Med. I, S. 331 f. und stempelte die Exzerpte auf Themisons Namen. Unter dem Namen des Begründers der methodischen Schule gab er nun auch aus dem Paris. Graec. suppl. 636 saec. XVII neue Stücke heraus. Die Abh. *Περὶ τῶν ὀξέων καὶ χρονίων νοσημάτων* findet sich auf fol. 21^{r}—82^{r} des Paris. Fuchs' Veröffentlichung geht aber nur bis fol. 46^{r} Z. 16; sie umfaßt also nur die akuten Krankheiten und ist dann abgebrochen worden. Die Herausgabe ist von F. ungenügend gemacht worden; einige Anstöße hat Usener ohne weiteres beseitigt, sehr viel anderes hat er unter dem Text verbessert oder am Schlusse angegeben. Eine neue Edition im Corpus medicorum (X: Medici minores selecti) ist geplant. — Wellmann Nr. 77 stellt noch einmal die Frage nach dem Verfasser. Er hat unterdessen eine von der Berl. Akad. veranlaßte Abschrift des ganzen Traktats eingesehen und glaubt, nun den Verf. nennen zu können. Daraus, daß der Anon. über Satyriasis viel mehr schreibt, als Themison (bei Soranos) bietet, folgt, daß der Verf. jünger als Soranos ist: denn Themison ist der einzige, der vor Soranos diese Krankheit beschrieben hat. Berührungen zeigen sich mit Soranos und Archigenes: weit auffälliger aber ist die Übereinstimmung mit Oreibasios und Aetios. Für diese nun kommt Philumenos als Quelle in Betracht, und diese Vermutung wird dadurch bestätigt, daß unser Anon. sich wörtlich mit den Fragmenten des Philumenos berührt. Aber Philumenos selbst ist auszuschließen von der Anwartschaft auf den Anonymus, weil eine Reihe seiner Krankheitsbehandlungen (bei Oreib. und Aet.) sich mit dem Anon. nicht vereinigen lassen. Demnach ist der Anon. eine Quelle des Philumenos: er gehört also nach Soranos und Archigenes, aber vor Philumenos, also ins 2. Jahrh. Wer ist nun dieser Arzt? Nicht, wie man auf den ersten Blick meinen könnte, ein Methodiker, sondern ein Pneumatiker: der Eklektiker Herodotos, der Schüler des Agathinos. Aetios nennt ihn ausdrücklich als Quellenschriftsteller des Phil., und W. weist nach, daß nicht nur die mit den Dogmen der methodischen Schule völlig unvereinbare Lehre vom *ἔμφυτον πνεῦμα* vom Anon. vertreten wird, sondern daß auch das Heilverfahren sowie die Schreib-

und Ausdrucksweise unseres Anon. in den Bruchstücken des Herodotos die schlagendsten Parallelen findet. Das Resultat der früheren Untersuchung W.s bleibt bestehen: den ätiologischen Teil seiner Schrift hat Herodotos einem Werke des Soranos entlehnt, seien es nun die *Αἰτιολογούμενα* oder die *Ἀρέσκοντα* (Aet. IX 50). Treu seinem Grundsatze, nur die pneumatische Schule gelten zu lassen (Gal. XI 432 K), übergeht der Autor geflissentlich die Placita der methodischen Schule und bringt nur die Dogmen der Schule, an die die pneumatische Schule tatsächlich wieder anknüpfte, die der dogmatischen. Daß wir in dem Anon. Fuchsii nicht den vollständigen Traktat des Herodotos *Π. τῶν ὀξ. καὶ χρον. νοσ.* vor uns haben, beweist Aet. IX 2 und 14. — Bäckström publiziert aus der Sammlung Golenischtschew einen Papyrus des 3. Jahrh. n. Chr., der das Bruchstück einer Abh. über chronische Krankheiten enthält. In einem 33. Kapitel (*Ἀρξόμεθα ἐπὶ τὰ τῶν χρονίων παθῶν λγ*) wird über die *μήτρα τραπεῖσα*, die Inversion der Gebärmutter, gehandelt. Da nun das Stück stark an Soranos (II. 31. 85 Rose) anklingt und Soranos den Unterschied zwischen *πρόπτωσις* (Vorfall) und *ἐκτροπή* (Inversion) kennt, so stammt das Stück vermutlich aus Soranos. Unklar bleibt es, ob das Fragment einer der gynäkologischen Schriften Sorans oder dem Werke *Περὶ τῶν ὀξέων καὶ χρονίων παθῶν* zuzuweisen ist. — Ilbergs Buch bedeutet einen Triumph scharfsinnigster philologischer Technik. Mit ihm leistet der Verf. eine notwendige Vorarbeit zum Corp. med., für das er die Bearbeitung des Soranos übernommen hat. Als im Jahre 1838 die editio princeps der Gynäkologie unter dem Namen des Soranos aus dem Nachlasse des Königsberger Arztes R. Dietz herausgegeben wurde und Lobeck in der Vorrede des Buches seinen Zweifel an der Echtheit des Werkes äußerte, spottete Häser in einem Jenenser Progr. (1840) über den scepticus philologorum genius. Jetzt beweist Ilberg — nach dem Vorgange von Ermerins und Rose — durch eingehende Analyse der von ihm neu verglichenen Kompilation im Paris. Graec. 2153 saec. XV, daß in ihr fast das ganze XVI. Buch des Aetios mit Soranos' *Περὶ γυναικείων παθῶν* zusammengearbeitet ist. Wichtige Dienste für die Rekonstruktion der Reihenfolge der Soranischen Gynäkologie leistet das mittelalterliche Hebammenbuch des Muscio (Mustio), das zuerst Rose (1882) herausgab und mit der Pariser Kompilation verglich. Auch für Muscio (Mustio) hat I. den Bruxellensis 3714 saec. IX/X neu verglichen, und er hat eine eingehende Analyse dieser lateinischen Schrift vorgenommen. Ihre Hauptquelle war ein knapper gynäko-

logischer Katechismus des Soranos in zwei Büchern (Cateperotiana), daneben aber ist auch die große Gynäkologie (Gynaecia Triacontados) für die Pathologie stark ausgenutzt. Der Brüsseler Hs. sind wichtige Illustrationen beigegeben, die höchstwahrscheinlich in der vorauszusetzenden Originalgestalt Soranisch sind: auch die Vorlage des Paris. 2153 muß illustriert gewesen sein. Daß der Zustand unserer Soranüberlieferung recht trostlos ist, wird durch einen Vergleich mit den Bruchstücken *ἐκ τῶν Σωρανοῦ* bei Oreibasios gezeigt. Vollständig scheiden für die Textkritik aus der Barberinus I 49 saec. XVI und der Vossianus Graec. 8° 18 saec. XVI, die indirekt Apographa des Paris. sind. Ebensowenig Wert hat der sogenannte Moschion, der gegen Kossmann (Allg. Gynäkologie, Berlin 1903) überzeugend als spätbyzantinische Übers. des Muscio erwiesen wird. Beigegeben sind zwei Faksimiletafeln aus dem Paris. und vier dgl., die sieben illustrierte folia des Brux. wiedergeben. Einige geringe Bedenken äußert Heiberg, D. L. 1910, S. 1698: vgl. auch Sudhoff, Mitt. Gesch. Med. IX (1910), S. 428 bis 430. — Die gynäkologischen Lehren Sorans darzustellen und zu beleuchten, wie dies Lachs tut, wird erst dann zuverlässig und einwandfrei gelingen, wenn die Ilbergsche Ausgabe vorliegt. Immerhin läßt man sich gern von dem erfahrenen Fachmanne in mancher Hinsicht belehren. — Stadlers Publikation gehört nur dem Namen nach zu Soranos. Die Quaestiones medicinales sind ja nur eine altlateinische Bearbeitung der ps.-galenischen Schriften *Ὅροι* und *Εἰσαγωγὴ ἢ ἰατρός*. Während Rose (Anecdota Graecolatina II, S. 243 ff.) nur eine unvollständige Hs. des 13. Jahrh. für seine Edition benutzen konnte, fand St. durch einen glücklichen Zufall das ganze Buch nebst den bei Rose fehlenden Stücken in einer Hs. der Dombibliothek zu Chartres, cod. 62 (115) saec. X. Text und Anordnung dieses cod. weichen vielfach von Roses Ausgabe ab. An der Hand der griechischen Texte und Isidors, mit dessen Origines (XI 1) sich einiges deckt, sucht St. den Text leserlich zu machen. Er gibt zunächst den Inhalt des bei Rose S. 254 fehlenden Blattes. — Zu Sorans Physiologie der Zeugung vgl. Wellmann Nr. 60 und Ilberg Nr. 79, S. 38 Anm. 1: zu *Περὶ ἐπιδέσμων* vgl. Nr. 133: vgl. auch Nr. 183 und 184 (Caelius Aurelianus).

c) Dioskurides. Xenokrates.

82. H. Stadler, Dioscorides Longobardus. Romanische Forschungen XIII, S. 161—243. XIV, S. 601—636.

83. A. von Premerstein, Anicia Iuliana im Wiener Dioskorides-Kodex. Jahrb. der kunsthist. Samml. des allerh. Kaiserhauses. 24. Bd., 3. Heft. Wien-Leipzig 1903.

84. A. de Premerstein, C. Wessely, I. Mantuani, Codex Aniciae Iulianae picturis illustratus, nunc Vindobonensis Med. Gr. I. phototypice editus. Moderante I. de Karabacek. Lugduni Batavorum 1906.

Im Jahre 1883 begannen Hofmann und Auracher aus dem cod. Monac. lat. 337 eine alte lateinische Übersetzung des Diosk. herauszugeben (Rom. Forsch. I, S. 49—105). Aus Aurachers Nachlaß setzte H. Stadler seit 1895 unter Heranziehung anderer Codices die Publikation fort. Jetzt liegt der ganze lateinische Diosk., wenn auch etwas unhandlich, vor (Rom. Forsch. X, 181—247, 369—446, XI, 1—121, XII, 11—20 (von Wellmann Nr. 85 übersehen), XIII (Wellmann gibt irrtümlich XII), 161—243): ein sorgfältiger Index (Rom. Forsch. XIV, 601—636) erleichtert das Studium des auch sprachlich interessanten Buches. — Von Premersteins Erläuterungen des Bildes der Anicia Iuliana, seine Entzifferung der bisher noch nicht gelesenen akrostichischen Inschrift stehen nur in losem Zusammenhang zu unserem Bericht. Wir verweisen auf Weinbergers Rez., B. ph. W. 1904, S. 1171 f., wo weitere Literatur zu finden ist. — Eine ganz wundervolle — leider allerdings nicht farbige — Reproduktion des Codex der Anicia Iuliana hat der Sijthoffsche Verlag veranstaltet. Die wertvollen einleitenden Abhandlungen sind mit der vergleichenden, paläographischen Tafel sowie zwei Probetafeln der Abbildungen und sechs Figuren auch im Sonderabdruck zu haben. Von Premerstein berichtet über die wechselvollen Schicksale der Hs., erörtert die Frage nach der Herkunft der Abbildungen, ihre Beziehungen zu Krateuas und zum Cod. Neapolit. und anderen Codices, prüft alle Zusätze aufs genaueste. Wessely untersucht die paläographische Bedeutung des genau datierten Codex. Mantuani behandelt (in deutscher Sprache) die Miniaturen vom kunsthistorischen Standpunkt, gibt aber auch botanische und zoologische Notizen.

85. M. Wellmann, Dioscuridis Anazarbei de materia medica libri quinque. Vol. II, quo continentur libri III et IV. Berlin 1906. Vol. I, quo continentur libri I et II. Berlin 1907.

86. J. Bick, Wiener Palimpseste. I. Teil: Cod. Palat.

Vindob. 16, olim Bobbiensis . . . . Dioscurides. Fragmentum medicum. S. Ber. Wien. Akad. 1908 Bd. 159, Abh. 7.

Wellmanns Ausgabe ist ein Meisterwerk philologischen Fleißes, sie ist überhaupt die erste wissenschaftlich brauchbare Ausgabe. 29 Hss. hat W. mit Unterstützung der Gött. Ges. d. Wiss. untersucht, und in der Praefatio gibt er, unter Hinweis auf eine geplante umfangreichere Abhandlung, eine gedrängte Übersicht über Wert und gegenseitiges Verhältnis dieser Codices. Die Hss. zerfallen in zwei Klassen. Die eine bietet die echte Form des Werkes in fünf Büchern, die andere, im 3. oder 4. Jahrh. entstandene, hat den Stoff alphabetisch geordnet. Schon Oreibasios benutzte diese zweite Recensio. Der älteste und beste Cod. der ersten Klasse ist Paris. Graec. 2179 (P) saec. IX. Er enthält Diosc. II 101—V 123 Spr. Auch der nächstbeste, Marc. Ven. 273 (V) saec. XII, ein Apographon des Paris., ist nicht vollständig. Das ganze Werk bietet der an P heranreichende, mittelbar auf denselben Archetypus zurückgehende Laur. 74. 23 (F) saec. XIV. Zu den Vertretern der zweiten Klasse gehört der berühmte Cpolitanus, jetzt Vindob. med. Graec. 1, also der Cod. der Anicia Iuliana, saec. VI in., und der Neapolitanus, jetzt Vindob. suppl. Graec. 28, saec. VII. Außer den griechischen Codices hat W. auch den lateinischen Dioscurides, der zur ersten Recensio gehört, des Diosk. Schrift *Περὶ εὐπορίστων*, die W. im Gegensatz zu seiner früheren Ansicht für echt hält, die Exzerpte des Oreibasios im 11. bis 13. Buch seiner *Ἰατρικαὶ συναγωγαί* (nach cod. Paris. 2189 saec. XVI), die ps.-apulejische Schrift De herbarum medicaminibus, für die W. mehrere Codices eingesehen hat, zur Recensio herbeigezogen. Aufgebaut ist der Text auf den Hss. der ersten Klasse, also zunächst P, V und F. Ein Stemma zeigt, wie alle Codices auf eine Urrecensio zurückgehen. Aus der Subscriptio *ΙΩ. ΔΙΩ⟨Ρ.⟩* (vgl. Oder, B. ph. W. 1906, S. 521, wo auch noch andere wichtige Bemerkungen stehen,) schließt W., daß diese Urrecensio auf denselben Ioannes zurückzuführen ist, der etwa zur Zeit Hadrians auch des Asklepiades Pharmakion Buch *Περὶ τῶν ἐκτὸς παθῶν* herausgab (vgl. Gal. XII 766 [bei W. verdruckt]). Oder a. a. O., S. 520 bezeichnet diese Kombination wohl mit Recht als unsicher. Die Textgestaltung ist meisterhaft. Einige geringe Ausstellungen macht Helmreich, D. L. 1908, S. 1951 f. Unter dem Text ist die verwandte Literatur — Similia, Excerpta, Testimonia — in ausgedehntestem Maße herangezogen; dabei sind die Quellen der Schriftsteller, soweit dies bis jetzt möglich ist, an-

gegeben: moderne Literatur wird in großem Umfange zitiert. Das ganze Werk ist eine Tat bewundernswertester Stoffbeherrschung und entsagungsvollsten Fleißes. Leider fehlt noch der dritte Band mit dem fünften Buch und den Indices. So muß man die im übrigen vollständig entwertete Sprengelsche Ausgabe noch immer heranziehen, um Zitate früher geschriebener Abhandlungen, ja sogar Zitate in der vorliegenden Ausgabe nachzuschlagen und sie dann in W.s veränderter Kapitelzählung aufzuspüren. Es ist zu erwarten, daß im Schlußband die Sprengelsche Einteilung, vielleicht sogar die Sprengelsche Paginierung, der W.schen gegenübergestellt wird. Ein vierter Band soll eine Übersetzung mit ausführlichen sachlichen Anmerkungen bringen. — In Bicks Publikation kommen für unseren Bericht nur die zwei letzten Abschnitte in Betracht. Abschnitt VI veröffentlicht aus Cod. Pal. Vindob. 16 in sorgfältigerer Weise, als dies der erste Herausgeber Eichenfeld (1824) getan hat, die bereits von Wellmann teilweise benutzten (B), unter dem Eutychiustext verborgenen Fragmente der mat. med. des Diosk. (III 78, 79, 82, 83, 108 u. 109 W). Fol. 62r ist faksimiliert. Abschnitt VII handelt von dem Bruchstück einer medizinischen Schrift, das im Codex sich anschließt und ebenfalls unter grammatischen Abhandlungen versteckt ist. Da keine längere zusammenhängende Stelle zustande gebracht werden kann, wird es wohl kaum gelingen, den Schriftsteller zu bestimmen. Das Faksimile gibt fol 68v wieder.

87. J. Berendes, Des Dioskurides aus Anazarba Arzneimittellehre in 5 Büchern. Übersetzt und mit Erklärungen versehen. Stuttgart 1902.

88. J. Berendes, Des Dioskurides Hausmittel. Übersetzt und mit Erklärungen versehen. Janus 1907 XII, Livr. 1—7.

89. J. Berendes, Des Dioskurides Schrift über die Gifte und Gegengifte. — Des Dioskurides Schrift über die giftigen Tiere und den tollen Hund. Apotheker-Zeitung XX, Nr. 89 und 94.

Berendes Nr. 87 hat bedauerlicherweise das Erscheinen der Wellmannschen Bearbeitung, das zur Zeit seiner Übersetzung bereits angekündigt war, nicht erwartet, und so liegt seiner Übersetzung der jetzt wertlose Sprengelsche Text zugrunde. Aber auch in botanischer Hinsicht ist das Buch veraltet. ‘Die Pflanzen sind ausschließlich nach der von Sprengels Kommentar zitierten älteren Literatur der Dioskurideskommentatoren und Väter der Botanik, nach Sibthorps Prodromus, nach Bautin et Cheler (Hist. plantar.

universalis 1650 61). Kosteletzky (Allgem. medizin.-pharmazeut. Flora. Prag 1831—1836), sowie nach der Synopsis plantar. Florae classicae von C. Fraas (München 1845) bestimmt. Die gesamte neuere Literatur an umfassenden Florenwerken und Monographien ist gänzlich unbeachtet geblieben.' So urteilt H. Stadler in seinem Überblick über deutsche Dioskuridesübersetzungen (Blätt. f. bayr. Gymnasialschulw. 1903, S. 543-549). Eine Reihe von Ausstellungen auf botanischem Gebiete macht Stadler a. O.; andere finden sich in der anonymen Rez., L. Z. 1903. S. 1217—1219. Der Wert der Ausgabe beruht auf den pharmakologischen Erklärungen: hier ist auch die moderne Literatur berücksichtigt. — Solange eine sichere philologische Grundlage fehlt, ist auch die Übersetzung von *Περὶ εὐπορίστων ἁπλῶν τε καὶ συνθέτων φαρμάκων* als verfrüht zu bezeichnen. Immerhin ist sie zunächst zu begrüßen, vor allen Dingen wegen des Kommentars. — Die Übersetzung von *Περὶ δηλητηρίων φαρμάκων* und von *Περὶ ἰοβόλων* — beide Werke sind sicher unecht — lag dem Ref. nicht vor. — Der Vollständigkeit halber sei noch auf zwei Aufsätze verwiesen:

90. Ed. Bonnet, Essai d'identification des plantes médicinales mentionnées par Dioscoride, d'après les peintures d'un manuscrit de la Bibl. Nat. de Paris (Ms. grec N. 2179). Janus 1903 VIII, S. 169 f.; 225 f.; 281 f.

91. Ed. Bonnet, Étude sur les figures de plantes et d'animaux peintes dans une version arabe, manuscrite, de la matière médicale de Dioscoride. Janus 1909 XIV, S. 294—303.

Nr. 90 gibt eine Liste der Pflanzen im Paris. 2179, die sich nach Bonnets Meinung sicher bestimmen lassen; Nr. 91 bespricht Bilder und Beischriften in der arabischen Übersetzung im cod. Paris. arab. 4947 saec. XIII und führt diesen Codex und den Paris. gr. 2179 auf eine gemeinsame Quelle zurück, die älter als das 9. Jahrh. ist. — (U. von Wilamowitz-Moellendorffs Artikel: Lesefrüchte [CVIII: Zu Diosk.] Herm. 1905 XL, S. 142 handelt vom Epigrammatiker Dioskorides.)

92. S. Mekler, Zum carmen de viribus herbarum. Wiener Studien 1910 XXXII, S. 85—88.

Mekler verbessert auf Grund einer Nachvergleichung des Cpolitanus wesentlich den Text des zuletzt von Moritz Haupt (Opusc. II, S. 475 ff.) herausgegebenen griechischen carmen de herbis.

93. M. Wellmann, Xenokrates aus Aphrodisias. Herm. 1907 XLII, S. 614—629.

Wellmann stellt die Frage nach den Quellen in den Büchern 28—30 der Naturalis Historia des Plinius. Sicher ist Sextius Niger benutzt (vgl. Herm. 1889 XXIV, S. 530 ff.), aber die Quelle für die abergläubisch-magischen Mittel kann erst der nachneronischen Zeit angehören. Mit großer Gründlichkeit und glücklicher Kombinationsgabe weist W. nach, daß diese Quelle Xenokrates aus Aphrodisias gewesen ist, daneben noch die Ps.-Demokriteische Schrift *Περὶ χαμαιλέοντος*. Alle durch Galenos erhaltenen Bruchstücke der pharmakologischen Schrift des Xenokrates kehren bei Plinius wieder. Sie war eine Kompilation und behandelte zuerst die vom Menschen genommenen Mittel, dann besprach sie die einzelnen Tiere nacheinander; sie trug den Titel *Περὶ τῆς ἀπὸ τοῦ ἀνθρώπου καὶ τῶν ζῴων ὠφελείας* und wurde um 70 n. Chr. geschrieben. Ein anderes Werk des X. über die Heilwirkung der Pflanzen benutzte Plinius neben Sextius Niger in den Büchern 20—27; der Traktat *Περὶ τῆς ἀπὸ τῶν ἐνύδρων τροφῆς* ist am Schlusse von Buch 32 herangezogen worden. Das im 37. Buche benutzte Gemmenlexikon (*λιθογνώμων*) eines griechischen Arztes Xenokrates stammt gleichfalls von X. aus Aphrodisias, und nicht, wie Oehmichen (Plinianische Studien) will, von dem Ephesier. — Zu X. vgl. auch oben Nr. 68.

d) Die Pneumatiker und Eklektiker.

94. M. Wellmann, Ein Xenophonzitat bei einem Arzte. Herm. 1906 XLI, S. 632 f.

95. J. Nicole, Fragment d'un traité de chirurgie. Kommentar von J. Ilberg. Archiv für Papyrusforschung, hrsg. von U. Wilcken, Bd. IV, S. 269—283. Leipzig 1908.

96. Robert Ritter von Töply, Anatomische Werke des Rhuphos und Galenos. Erste deutsche Übersetzung. Anatomische Hefte, hrsg. von R. Merkel und R. Bonnet, Heft 76 (Bd. 25), S. 343—472. Wiesbaden 1904.

Wellmann weist darauf hin, daß die Worte des Athenaios aus Attaleia bei Oreib. III 98 (*χρήσιμον* bis *εὐχρωοτέρας εἶναι*) aus Xenophons Oikonomikos c. 10 stammen. Dadurch wird bewiesen, daß der Gründer der aus der Stoa hervorgewachsenen Schule der Pneumatiker auch mit den Schriften des Lieblingsschriftstellers

der Stoa, Xenophons, vertraut war. — Nicole gibt ein im Besitz eines Herrn Cattaui in Kairo befindliches Papyrusblatt von 18×14½ cm bekannt; es enthält in zwei Spalten je 27 Zeilen Text. Ilberg verbessert, ergänzt, übersetzt und erklärt das Fragment in scharfsinnigster Weise. Er weist unumstößlich nach, daß es aus dem zweiten Buche der *Χειρουργούμενα* des Heliodoros stammt. Schon seit Hippokrates' Zeiten wurden chirurgische Eingriffe gegen Rheuma der Augen angewendet. In alexandrinischer Zeit unterschied man, je nach der Art, wie die Schnitte über den Kopf bis auf den Schädelknochen angelegt wurden, den *ὑποσπαθισμός* und den *περισκυθισμός*, der seinerseits in doppelter Weise ausgeführt wurde. 'Die nähere Beschreibung des *περισκυθισμὸς κατὰ θίξιν* ist ebensowenig auf dem Papyrus vorhanden wie die des Hypospathismus; das Fragment setzt an der Stelle ein, wo die eingreifendste, aber aussichtsreichste Form der Operation, der *περισκυθισμὸς κατὰ συσσάρκωσιν*, eben in ihrer Darstellung abgeschlossen wird'. Zu Heliodoros s. u. Nr. 164 und 165. — Von Töplys Arbeit gehört nur mit ihrem ersten Teil (S. 351—401) in unseren Abschnitt: den zweiten Teil besprechen wir unter Galenos, s. u. Nr. 118. Der Verf. gibt eine recht lesbare Übersetzung von Rhuphos' *Περὶ ὀνομασίας τῶν τοῦ ἀνθρώπου μορίων* sowie vom Anepigraphon I *Περὶ ἀνατομῆς τῶν τοῦ ἀνθρ. μορ.* und II *Περὶ ὀστῶν* mit knappen Anmerkungen. In der Einleitung würdigt er die drei Schriften und kommt auf Grund sachlicher und sprachlicher Erwägungen, die durch die Wortregister im Anhang gestützt werden, zu dem wohl sicheren Resultat, daß beide Anepigrapha zwar einem Verfasser zuzuweisen, dem Rhuphos jedoch abzusprechen sind. Die Person des anscheinend stark durch die aristotelische Kategorienlehre beeinflußten Anonymus (S. 356) näher festzustellen, hat von Töply nicht versucht; sicher ist der Verfasser vorgalenisch (angedeutet S. 360). Zu weiteren Schriften des Rhuphos vgl. u. Nr. 165.

97. J. Hirschberg, Die Star-Operation nach Antyllos. Zentralblatt für praktische Augenheilkunde 1906 XXX, S. 97 bis 100.

98. J. Hirschberg, Zur Geschichte der Star-Operation. Ebendaselbst, S. 133—135.

Hirschberg hat durch Vermittelung des Prof. Derenbourg eine Photographie von fol. 158 r. et v. des Cod. Scorial. 806 erhalten. Es ist die Stelle aus dem arabischen Originaltext des al-ḥāwī des Rhazes, in der die im griechischen Original verlorene Beschreibung

der Staroperation durch Antyllos (Antiliš) enthalten ist. Im ersten Aufsatz gibt er die unter J. Lipperts und E. Mittwochs Beihilfe hergestellte Übersetzung. Der gewonnene Text ist dem der lateinischen Vulgata weit überlegen und gibt eine vollständige und eindeutige Beschreibung des Starstichs und der Starausziehung nach Ant. — Aber noch ein weiterer großer Fortschritt wird dieser Photographie verdankt. In seinem zweiten Aufsatz gelingt es Hirschberg, den seit Hallers Tagen (Bibl. chir. 1764) bis ins Handbuch der Gesch. der Med. (I, S. 488) spukenden Latyrion, den Häser zu einem Satyrion stempeln wollte, ins Reich des ewigen Nichts zu bannen. Nicht Latyrion dixit, auch nicht, wie der Paris. lat. 6912 schreibt, Catityrion dixit, sondern: Galinus fi qatitriun, also Galenos *κατ' ἰητρεῖον*, d. h. in seinem Kommentare zu Hipp. *Κ. ἰ.* Hirschberg fügt hinzu: 'Übrigens scheinen die Araber vollständiger ausgearbeitete Erläuterungen zu dieser Schrift besessen zu haben. Einige Zitate der Araber aus derselben vermag ich in dem griechischen Texte Galen XVIII nicht aufzufinden.' Daß die Araber einen weit besseren Text besaßen, als ihn der einzig in Betracht kommende Paris. 1849 bietet, lehrt jetzt auch Vogt, s. u. Nr. 116.

99. R. Koßmann. Wann lebte Aretaeus von Cappadocien? Münchener Medizinische Wochenschrift 1902, S. 1265—1267. Vgl. auch Koßmann, Allgemeine Gynäkologie 1903, S. 20 ff.

100. J. Lachs, Gynäkologisches von Aretaios. Sammlung klin. Vortr., begr. v. Volkmann, Nr. 381 Ser. XIII. H. 21, S. 217—252.

Wellmann (Pneumatische Schule, S. 63 f.; vgl. auch Pauly-Wissowas Realenzyklopädie sub Aretaios) setzt die Lebenszeit des Aretaios in den Ausgang des 2. oder in das 3. Jahrh. nach Chr. Gegen W.s Gründe wendet sich Koßmann. Er vermutet, daß Aretaios als ein Schüler des Nikandros schon im 2. Jahrh. vor Chr. oder doch wenig später zu Alexandreia gewirkt hat. — Lachs kommt ebenfalls im Zusammenhang mit seiner Darstellung der Gynäkologie des Aretaios auf die Chronologie zu sprechen. Auch er will wegen des gynäkologischen Standpunktes den Aretaios der vorchristlichen Zeit zuweisen. — Bedenkt man, daß Wellmann das Aretaioszitat in Diosc. *Π. εὐπορίστων* (II 34 Spr) bei seinem Ansatz gänzlich unberücksichtigt gelassen hat, da er die Schrift für unecht hielt; daß er anderseits neuerdings (1906) diese Schrift für echt erklärt (Diosk.-Ausg. Praef. p. XXII: libellus Dioscurideus *Περὶ εὐπορίστων*, quem quod ab Anazarbeo abiudicavi dudum paeni-

tuit): so muß eine neue, eindringende Untersuchung über die Lebenszeit des Aretaios als unerläßlich bezeichnet werden.

101. M. Wellmann, Philumeni de venenatis animalibus eorumque remediis ex codice Vaticano primum edidit M. W. Leipzig 1908 (= Corp. Med. Graec. X. 1, 1).

102. M. Wellmann, Philumenos. Herm. 1908 XLIII, S. 373—405.

103. F. E. Kind, Zu Philumenos. Herm. 1909 XLIV, S. 621—624.

104. P. Mihaileanu, Fragmentele latine ale lui Philumenus şi Philagrius. Bukarest 1910.

Wellmanns editio princeps von Philumenos' *Περὶ ἰοβόλων ζῴων καὶ τῶν ἐν αὐτοῖς βοηθημάτων* ist die erste Probe des Corp. Med. Graec. Wir haben nur ein Exzerpt aus Phil. vor uns, und nur ein Codex hat es uns aufbewahrt (Vat. gr. 284). Doch hat W. die parallele Überlieferung mit großem Erfolg für die Textgestaltung herangezogen: Ailios Promotos, Oreibasios, Aetios, Paulos Aiginetes, Ps.-Dioskurides, ferner Nikandros, Ailianos-Sostratos, Dioskurides und Plinius. Nach Art seiner Diosk.-Ausg. gibt er unter dem Text außer der adn. crit. auch die Hinweise auf die verwandte Literatur. — In seinem Aufsatz würdigt Wellmann den neuen Fund eingehend und behandelt im besonderen die Frage nach den Quellen des Philumenos. Aetios, Paulos, Ps.-Dioskurides hängen von Oreibasios ab, dieser geht auf Phil. zurück. Die Quelle des Philumenos und Ailios Promotos ist Archigenes. In letzter Linie liegt das Werk des großen Iologen Apollodoros der ganzen iologischen Literatur zugrunde. Für die Rekonstruktion dieses wichtigen Schriftstellers gibt W. S. 379 Anm. 1 wertvolle Winke. — Einige textkritische Beiträge zu der neuen Ausgabe liefert Kind in dem oben genannten Artikel und in seiner Rez., B. ph. W. 1910, S. 1118—1121. — Mihaileanu befaßt sich mit den Abschnitten über Unterleibsleiden und Milzerkrankungen, die in den lateinischen Hss. des Alexandros von Tralleis erhalten sind und sich der Beischrift nach auf Philumenos und Philagrios stützen. Der letzte Herausgeber dieser Fragmente, Th. Puschmann (Berl. Stud. f. kl. Phil. V 1886), hatte den griechischen Text dieser Kapitel, der sich erst bei Günther von Andernach (ed. 1556) findet, als Fälschung Günthers bezeichnet. M. kommt mit neuen, teilweise schlagenden Gründen zu demselben Ergebnis. Außerdem sucht M. wahrscheinlich zu machen, daß Alexandros von Tralleis keinesfalls

die Fragmente, die durch Vergleichung mit Aetios als tatsächliche Übersetzung aus Philumenos und Philagrios erwiesen werden, in dieser sklavischen Weise seinem Werke einfügen konnte. Nach dieser einleitenden Studie, von der es auch einen deutsch verfaßten Auszug gibt (Bukarest 1911), wendet sich M. zu seiner auf umfangreicher Hss.-Benutzung beruhenden Neuausgabe der Fragmente; denn Puschmann hat, wie M. mit Recht behauptet, die Ausgabe philologisch ungenügend gemacht. Wenn nun auch nicht geleugnet werden soll, daß M. ein gut Stück über Puschmann hinausgekommen ist, so hat doch auch seine Ausgabe starke Mängel. Man vermißt eine methodische Benutzung der Hss. und die gründliche Heranziehung der parallelen Literatur. Nähere Ausführungen über M. findet man in der Rez. von F. E. Kind, B. ph. W. 1912, S. 146 bis 150. Die dort angezogene Stelle aus Paul. Aig. I 92 (zu *τευθίδες*) lesen wir auch bei Aët. II 146 und Oreib. II 55 (I p. 121); sie stammt aus Galenos *Περὶ τῶν ἐν ταῖς τροφαῖς δυνάμεων* III 34 (Progr. Ansbach 1909, S. 24 = VI 736 K): vgl. Kind a. O., S. 256.

105. *Skevos Zervos, Ein Beitrag zur Lehre von der Sphygmologie. Wiener klinische Rundschau 1902 XVI, S. 581 bis 583.

106. *Skevos Zervos, *Μαρκέλλου Σιδήτου Περὶ σφυγμῶν τὸ πρῶτον νῦν ἐκ τῶν ἀντιγράφων ἐκδιδόμενον. Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Ἀθήν. Ἐπιστημ. Ἑταιρ., παράρτημα τοῦ Περιοδικοῦ Ἀθηνᾶς.* Athen 1907.

107. H. Schöne, Markellinos' Pulslehre. Ein griechisches Anekdoton. Festschrift zur 49. Vers. deutscher Philol. und Schulm. Basel 1907, S. 448—472.

108. Skevos Zervos, Über die Einführung des ersten Thermometers und der ersten Uhr in die medizinische Praxis. Mitt. Gesch. Med. 1909 VIII, S. 468—470.

Ein neuer medizinischer Schriftsteller wird uns in Markellinos geschenkt. Seine Schrift *Περὶ σφυγμῶν* findet sich in vollständiger Fassung im Vindob. med. graec. 16 saec. XIV, stark gekürzt im Paris. graec. 2332 saec. XV und in dessen Apographon Vindob. med. graec. 15 saec. XV, ferner im Bonon. gr. bibl. univ. 3632 saec. XV. Den Autor mit Marcellus aus Side zu identifizieren, wie es Skevos Zervos tut, ist unzulässig, da der Name durch die Hss. gesichert ist. Markellinos scheint selbst Arzt gewesen zu sein; Schöne bezeichnet ihn als einen 'Eklektiker dogmatischer Richtung,

der in seiner Doktrin anscheinend hauptsächlich pneumatischen Ärzten folgt.' Gelebt hat Markellinos frühestens im 2. Jahrh. n. Chr. — Archigenes und seine Anhänger werden zitiert —, doch möchte Schöne ihn, obwohl Galenos nicht erwähnt und wohl auch nicht benutzt ist, wegen der Sprache und der ganzen Behandlung des Gegenstandes der nachgalenischen Zeit zuweisen. Der Traktat, der bei Schöne 510 Zeilen umfaßt, bringt wertvolle, neue Nachrichten, darunter die sehr wichtige, daß Herophilos sich einer Wasseruhr bedient hat, um die Pulsfrequenz zu messen und Fiebererscheinungen zu konstatieren. Schöne verbreitet sich über diesen Punkt, und Zervos Nr. 108 versucht, die Uhr im Prinzip zu konstruieren. — Die zuerst genannten zwei Arbeiten von Zervos waren dem Ref. nicht zugänglich; Nr. 106 ist rezensiert von R. Fuchs, W. kl. Ph. 1911, S. 874—876.

3. Galenos.

a) Biographie und Stilistik.

109. W. Crönert, Klaudios Galenos. Mitt. Gesch. Med. 1902 I, S. 3 f.

110. K. Kalbfleisch, 'Claudius' Galenus. B. ph. W. 1902, S. 413.

111. J. Ilberg, Aus Galens Praxis. Ein Kulturbild aus der römischen Kaiserzeit. N. J. kl. A. 1905 XV, S. 276—312.

112. J. Ilberg, Sextus bei Galen. Ebendaselbst, S. 624.

113. A. Ritzenfeld, Über den Satzschluß bei Galen. B. ph. W. 1907, S. 540—542.

114. W. Herbst, Galeni Pergameni de atticissantium studiis testimonia collecta atque examinata. Pars I. Diss. Marburg 1910.

Der Gentilname Claudius ist, wie Klebs, Prosopographia imperii Romani, Berlin 1897, I, S. 374 f. nachgewiesen hat, dem Galenos erst etwa seit dem Beginne des 15. Jahrh. beigelegt worden. Einer gens muß aber Galenos, der als ἀρχιατρός im Besitze des römischen Bürgerrechts war, angehört haben. Crönert erschließt aus pergamenischen Inschriften, daß er ein Iulier und höchstwahrscheinlich obendrein ein Aelier gewesen ist. Die Entstehung des falschen Gentilnamens wird von Cr. dadurch zu erklären versucht, daß man im Mittelalter den berühmtesten Arzt der Kaiserzeit oft mit ihrem berühmtesten Astronomen und Geographen Claudius Ptolemaeus zusammen genannt habe. — Wahrscheinlicher klingt Kalbfleischs

Vermutung, das Wort sei aus einem mißverstandenen (Clarissimus) hervorgegangen. — Ilberg schildert mit feiner Kritik und meisterhaftem Griffel den ganzen Werdegang des Pergameners und zeigt, wie zwischen der Verteilung der Schriften Galens auf seine Lebensperioden einerseits und seinem Lebensgange anderseits eine innige Wechselbeziehung besteht: es vollzieht sich ein mit den Jahren immer deutlicher erkennbarer Übergang von der Theorie zur Praxis. Den Geburtstag G.s verlegt I. überzeugend in den Sommer 129: seine Gladiatorenpraxis fällt in die Jahre 157—161, sein erster römischer Aufenthalt in d. J. 162—166. Der Aufsatz bedeutet in der Schilderung der Lebensschicksale G.s einen großen Fortschritt über die bisherigen Darstellungen hinaus: stark, aber mit Recht polemisiert I. gegen Fuchs (in Neuburger-Pagels Handbuch). Das Charakterbild, das wir von G. gewinnen, ist freilich wenig schmeichelhaft. Er war kein rechter Hellene, sondern nur ein Graeculus aus Asien; kein faustischer, wissenschaftlicher Geist, sondern ein weltgewandter Polyhistor von flinker Auffassung und eitlem Selbstbewußtsein und unendlichem Redeschwall, der der Nachwelt den verhängnisvollen Rat gibt, sich bei seinen Forschungsergebnissen zu beruhigen. Aber doch hat auch er gestrebt, und sein Leben ist Mühe und Arbeit gewesen. Ilbergs Aufsatz rückt den großen Pergamener aus olympischen Höhen in die Sphäre der Menschlichkeit: man sieht, G. war ein Kind seiner Zeit. Der Angriff eines Rezensenten (L. Z. 1906, S. 1150—1151): 'Der Standpunkt einer pietistischen Deontologie, frei selbst von einer pia fraus, mag in einer sozialen Ethologie und in der Theorie der Ethik berechtigt sein.' muß entschieden zurückgewiesen werden. — In der kurzen Notiz Ilbergs über Sextus bei G. wird der S. 296 des vorigen Aufsatzes erwähnte junge Sextus von C. Cichorius vermutungsweise mit dem Konsul des J. 180 identifiziert. — Ritzenfeld untersucht auf eine Bemerkung Ilbergs (N. J. kl. A. 1904 XIII, S. 420) hin zwei stofflich grundverschiedene Schriften, den *Προτρεπτικός* (ed. Kaibel) und *Περὶ μικρᾶς σφαίρας* (ed. R. Dietz) auf den Rhythmus. Das Resultat ist ganz unzweifelhaft, daß G. rhythmischen Satzschluß — bewußt oder unbewußt — bevorzugt. Auf diese Tatsache werden künftige Herausgeber Galenischer Schriften Rücksicht nehmen müssen. — Herbst legt mit seiner Diss. den ersten Teil eines größeren Werkes über G.s attikistische Studien vor, das bei B. G. Teubner bald erscheinen soll[1]. G. war

[1]) Das Buch ist inzwischen erschienen, Leipzig 1911.

ja nicht nur Mediziner und Philosoph, sondern auch Grammatiker; allenthalben stoßen wir bei diesem *φιλολογώτατος* und *πολυμαθέστατος* auf Erörterungen grammatischer Natur. In H.s Diss. werden die Wörter zusammengestellt und besprochen, die sowohl nach dem Zeugnis G.s als auch nach dem der alten Lexikographen und Grammatiker von den Attikisten gebilligt wurden. Dabei werden auch textkritisch neue Resultate gewonnen. Wir werden auf das vollständige Buch im nächsten Bericht zurückkommen: ein index verborum et locorum emendatorum wird das fleißige und verdienstvolle Werk noch brauchbarer gestalten.

b) Die medizinischen Schriften Galens.

Für die Kommentare G.s zu den Hippokratischen Schriften vgl. o. Nr. 18, 21, 22, 35—40, 98; zu den ps.-galen. *Ὅροι* und *Ἰατρός* vgl. o. Nr. 67 und 81. Wir fügen hinzu:

115. A. Brinkmann, *Λάμβδα περιεστιγμένον.* Rh. Mus. 1904 LIX, S. 159—160.

116. S. Vogt, De Galeni in libellum *Κατ' ἰητρεῖον* commentariis. Diss. Marburg 1910.

Die Stelle in G.s Kommentar zu Hipp. *Προρρητ.* I § 138 (XVI, S. 799 f. K): *γράφει δὲ* (sc. Dioskurides) *οὐκ ἐπίσκληρος, ἀλλ' ἐπίσκληρον διὰ τοῦ ν καὶ κατ' αὐτοῦ τὸ λ ἄνωθεν ἐπιθεὶς ἑκατέρωθεν ἐπιστίζει (περιστίζει?)· βούλεται ⟨δὲ⟩ σημαίνειν τὴν ἐπίσκληρον ταύτην φωνὴν τὸ κατεσκληρυκὸς σῶμα* hat mancherlei Deutung erfahren. Brinkmann findet sicher die richtige Erklärung, wenn er, unter Hinweis auf das Zeichen ·Λ· bei Herondas Mimiamb. I 25, das *λάμβδα περιεστιγμένον* als ein bei den antiken Kritikern und Exegeten gebräuchliches *σημεῖον* feststellt und meint, daß Diosk. mit diesem über das *ν* von *ἐπίσκληρον* gesetzten ·Λ· auf die erklärende Randbemerkung *τὸ κατεσκληρυκὸς σῶμα* hingewiesen habe. — Vogt handelt zunächst im allgemeinen von der Reihenfolge und Entstehungszeit der galenischen Hippokrateskommentare. Dabei kommt er in besonnener Darstellung ein gut Stück über Ilbergs Aufstellungen hinaus. Der älteste Kommentar war der zu den Aphorismen, den G. am Ende seines Lebens dann noch einmal herausgab. Auch für die übrigen Kommentare gewinnt V. wahrscheinliche Ergebnisse. Im zweiten Kapitel prüft der Verf. die Überlieferung der Kommentare zu *Κατ' ἰητρεῖον*. Marc. 279 saec. XV (von Kalbfleisch kollationiert) wird als Apographon des Paris. 1849 saec. XIV (vom Verf. verglichen) erwiesen. Zu dem

verhältnismäßig jungen Paris. treten als ältere Textquellen eine arabische Übersetzung in dem 1190 geschriebenen Scorialensis 845 (verdeutscht von P. Jensen) und die Exzerpte des Oreibasios, Buch 46—48. Der arabische Interpret und der byzantinische Kompilator stimmen fast immer überein: mit ihrer Hilfe lassen sich viele Korruptelen im Paris. verbessern. Die gedruckten Ausgaben und Übersetzungen gehen alle in letzter Linie auf den Paris. zurück. Im dritten Kapitel findet sich eine lange Reihe sicherer Emendationen, und das vierte bietet die erfreuliche Probe einer neuen Ausgabe (XVIII B, S. 761—767 K). Rez. von Hartlich. B. ph. W. 1911, S. 1621—1623.

117. M. Simon, Sieben Bücher Anatomie des Galen. *Ἀνατομικῶν ἐγχειρήσεων βιβλίον Θ—ΙΕ.* Zum ersten Male veröffentlicht nach den Hss. einer arab. Übersetzung des 9. Jahrh. n. Chr. Ins Deutsche übertragen und kommentiert. 2 Bde. Leipzig 1906.

118. Robert Ritter von Töply, Anatomische Werke des Rhuphos und Galenos, s. o. Nr. 96.

119. Th. Beck, Die galenischen Hirnnerven in moderner Beleuchtung. Archiv für Gesch. der Med. III, S. 110—114.

Simon gibt in seinem monumentalen Werke die schon längst ersehnte Schlußhälfte der Anatomie G.s heraus. Wohl wußte man, daß eine Fortsetzung der griechisch erhaltenen neun Bücher in arabischer Übersetzung vorhanden war, doch hatte die sprachliche Schwierigkeit ihren Meister noch nicht gefunden. Jetzt hat der Mediziner Simon die Tat gewagt, nach einer Oxforder und einer Londoner Hs. die arabische Übersetzung — es läßt sich nicht entscheiden, ob sie von Hunain oder seinem Neffen Ḥubaiš stammt — herauszugeben. Und diese Editio princeps macht den allerbesten Eindruck. Es muß dem des Arabischen Kundigen eine hohe Freude gewähren, den arabischen Text mit dem im Druck gegenübergestellten griechischen des neunten Buches zu vergleichen: das Glossar (arabisch-griechisch-deutsch) ist äußerst fruchtbringend. Im zweiten Bande lesen wir zunächst auf 241 Seiten den neuen, deutschen Text: daran schließt sich der Kommentar und daran wieder eine Einleitung zur Anatomie G.s. Über diese Einleitung äußert sich Pagel (D. L. 1906, S. 1844—1846): 'Die galenische Anatomie ist von zahlreichen Autoren dargestellt worden, aber noch nie so gründlich, so elegant und gleichzeitig vom kritischen Standpunkt

so verständig und gemäßigt wie von S.' Ähnlich lautet Ilbergs Urteil (Mitt. Gesch. Med. 1906 V). Es sei gestattet, hier auch Ilbergs Worte über den Wert von Galens Werk wiederzugeben: 'Ich wüßte nicht, wo G. einen günstigeren Eindruck machte als gerade in diesem Werke. Wir sehen ihn unermüdlich mit selbständiger Arbeit beschäftigt, sonst gar nicht immer seine Sache: wir sehen ihn experimentierend zu immer vollkommeneren Resultaten gelangen und über sich selbst hinauswachsen.' Dann rühmt Ilberg noch die subtile Kunst des Zergliederns, die ausgebreitete Verwendung der Vivisektion und des physiologischen Experiments und gibt einige Berichtigungen zum Kommentar. Simons Werk schließt mit dem fleißigen Wort- und Sachregister. Die Verteilung des Stoffes über die einzelnen Bücher der *Ἀνατομικαὶ ἐγχειρήσεις* steht nunmehr fest und ist folgende: Buch 9: Gehirn, Rückenmark, 10: Augen, Zunge, Speiseröhre, 11: Kehlkopf- und Stimmbildung, 12: Sexualorgane, 13: Gefäße, 14: Gehirnnerven, 15: Rückenmarksnerven. — Von Töply übersetzt im zweiten Teile seiner Arbeit nach kurzer Einleitung die galenischen Schriften *Περὶ ὀστῶν τοῖς εἰσαγομένοις*, *Περὶ φλεβῶν καὶ ἀρτηριῶν ἀνατομῆς* und *Περὶ νεύρων ἀνατομῆς*. Daß der Kühnsche Text mancher Verbesserung bedarf, zeigen die Fußnoten. Die häufigen Verweisungen auf die *Ἀνατομικαὶ ἐγχειρήσεις*, was man aber nicht mit 'Handwirkungen der Anatomie' übersetzen sollte, geben dem Textkritiker sicher Veranlassung zu manchem ergebnisreichen Vergleich. — Beck prüft die anatomischen Befunde G.s hinsichtlich der Hirnnerven: er stellt auf Grund verschiedener Stellen von *Περὶ χρείας μορίων* X die Bezeichnungen G.s der modernen Nomenklatur gegenüber. Andere einschlägige Schriften G.s sind nicht berücksichtigt; ebensowenig ist Falk, G.s Lehre vom gesunden und kranken Nervensystem, Leipzig 1871, genannt.

120. G. Helmreich, Galenus de optima corporis constitutione. Idem de bono habitu. Ad codices primum collatos rec. Acc. corollarium variarum lectionum. Progr. Hof 1901.

121. G. Helmreich, Galeni de temperamentis libri III. Leipzig 1904.

122. G. Helmreich, Galeni de usu partium libri XVII ad codicum fidem rec. Vol. I. Leipzig 1907. Vol. II. Leipzig 1909.

123. G. Helmreich, Zu Galen. B. ph. W. 1908, S. 190.

Seit über drei Jahrzehnten widmet **Helmreich** seine Kraft der Herausgabe der Schriften G.s. 1878 erschienen die zwei Bücher *Περὶ τῶν καθ' Ἱπποκράτην στοιχείων*, 1893 als drittes Bändchen der Teubnerschen Scripta minora die Schriften *Περὶ αἱρέσεων τοῖς εἰσαγομένοις*, *Θρασύβουλος* und *Περὶ φυσικῶν δυνάμεων*. Nun schließen sich weitere Publikationen an. So ist für eine ganze Reihe Schriften endlich Kühn nicht nur entbehrlich geworden, sondern bei weitem übertroffen: Kühns Ausgabe ist ja ein bloßer Abdruck der Charteriusschen Ausgabe, die ihrerseits durch das Mittelglied der Basler Ausgabe (1538) eine Verschlechterung der auf einer geringwertigen Hss.klasse beruhenden Aldina (1525) bedeutet. Helmreichs Recensio beruht auf umsichtiger und besonnener Verwendung der einschlägigen Hss.

Für die beiden Schriftchen *Περὶ ἀρίστης κατασκευῆς τοῦ σώματος* und *Περὶ εὐεξίας* hat H. fünf Hss. zugrunde gelegt, die teils von ihm, teils von Bassi, Krumbacher, Stählin verglichen worden sind. Die besten sind zwei ehemalige Athoshss., der Mosquensis sanctissimae Synodi 283 saec. XV und 282. Weniger gut sind der Mutinensis Estensis 109 saec. XV und Marc. Venet. 282 saec. XV. Am geringwertigsten ist der Trivultianus 685 saec. XIV. Dazu tritt eine lateinische Übersetzung von 1515 und die Aldina. Im Corollarium gibt H. eine Kollation des Paris. suppl. Gr. 634 zu *Περὶ αἱρέσεων*, die aber nichts Wesentliches H.s früherer Ausgabe gegenüber ergibt. Einige Bemerkungen zu den neu publizierten Schriften macht Kalbfleisch, B. ph. W. 1901, S. 1577—1578. — Von der Schrift *Περὶ κράσεων* hatte H. 1897 in einem Augsburger Progr. das erste Buch herausgegeben; jetzt besitzen wir alle drei Bücher in deutlich besserer Gestalt. Die hauptsächlichsten Codd. sind Laur. 74, 5, Trivultianus 685 und Marc. 275. Ein ausführliches Wortregister beschließt die Ausgabe. Über einen Kommentar aus spätgriechischer Zeit zu *Περὶ κράσεων* vgl. u. Nr. 138. — Auch von G.s physiologischem Hauptwerk *Περὶ χρείας μορίων* hatte H. bereits im J. 1886 in einem Augsburger Progr. das vierte Buch ediert; nun liegt das ganze Werk in sorgfältigster Recensio vor; wiederum ist es die erste Ausgabe, die seit der editio princeps, der Aldina von 1525, auf Codd. gegründet ist. In der praefatio charakterisiert H. die von ihm benutzten Hss. und stellt ihr gegenseitiges Verhältnis fest. Benutzt sind der Urbinas 69 saec. X, die Parisini gr. 2253 saec. XI, 2154 saec. XIV, 985 saec. XV und 2148 saec. XV, der Laur. plut. LXXIV, 4 saec. XIV und XV. Auch die indirekte Überlieferung bei Oreibasios und Theophilos sowie die Ver-

mutungen des Ianus Cornarius sind berücksichtigt. Weitere Codd. sind im zweiten Bande herangezogen, ohne daß sie neues, wesentliches Gutes brächten: hervorzuheben ist der Paris. Coisl. 383 saec. XIV. Ein reichhaltiges Wortregister und Verzeichnis der von G. zitierten galenischen Schriften ist angefügt. — Eine Berichtigung zu De usu part. I, p. 474, 23 bringt H.s Notiz in der B. ph. W.: statt *παρ' ἐμπόρευμα* ist *παρεμπόρευμα* zu lesen.

124. G. Helmreich, Galen *Περὶ τῶν ἐν ταῖς τροφαῖς δυνάμεων* I 13. Philol. N. F. XVII, S. 310—311.

125. G. Helmreich, Galen Über die Kräfte der Nahrungsmittel. 5 Progr. Ansbach. 1905: I, 1—13; 1906: I, 14—II, 20; 1907: II, 21—71; 1908: III, 1—20; 1909: III, 21—41.

126. H. Schöne, Ein Palimpsestblatt des Galen aus Bobbio. S. Ber. Preuß. Akad. 1902, XXI, S. 442—447.

127. K. Koch, Das Wolfenbüttler Palimpsest von Galens Schrift *Περὶ τῶν ἐν ταῖς τροφαῖς δυνάμεων*. S. Ber. Preuß. Akad. 1907, V, S. 103—111.

128. W. Frieboes und F. W. Kobert, Galenos Über die säfteverdünnende Diät, übersetzt und mit Einleitung und Sachregister versehen. Abh. zur Gesch. der Med. 5. Heft. Breslau 1903.

Auf der Aldina beruhte bis jetzt auch der Text der Schrift *Περὶ τῶν ἐν ταῖς τροφαῖς δυνάμεων*; so lautet der richtige Titel, der auch durch Aetios und Paulos von Aigina bestätigt wird (vgl. Wellmann, D. L. 1906, S. 953). Helmreich gibt in seinen Programmen die Schrift neu heraus, indem er von Jahr zu Jahr immer mehr Hss. vergleicht. Auf diese Weise untersucht er von den 18 Hss., welche der Dielssche Katalog (s. o. Nr. 20) anführt, 14 und kommt zu dem Ergebnis, daß für die Kritik nur der Weißenburgensis in Wolfenbüttel und die drei Pariser Hss.: 1883, Suppl. graec. 634 und 764 ernstlich in Frage kommen. Der hervorragendste Codex ist nächst den Wolfenbütteler Fragmenten (s. u. Nr. 127) der Paris. suppl. gr. 634 saec. XIV, der zweitbeste der Paris. suppl. gr. 764 saec. XIV. Von den untergeordneten Codd. zeigt Marc. graec. 279 saec. XV mit dem Urbinas 70 vollständige Übereinstimmung: zur selben Klasse gehört der Mutinensis 217 und wahrscheinlich auch der sorgfältigere Marc. gr. append. class. V, 11 saec. XVI oder XVII. Von den Mailänder Hss. enthält Ambros.

A 45 Sup. nur ein kurzes Exzerpt, während der vollständigere Ambros. B 108 saec. XIV die Quelle der beiden Marc. zu sein scheint. Der Münchener cod. graec. 39 bietet unter dem irreführenden Titel *Γαληνοῦ προοίμιον περὶ τροφῶν δυνάμεως. κατὰ στοιχεῖον* Simeon Seths Syntagma de alimentorum facultatibus; erst später folgt ein Auszug aus der galenischen Schrift. Von den nicht berücksichtigten Hss. ist höchstens noch cod. Phillipps. 4614 in Cheltenham wertvoll; das Resultat der H.schen Untersuchung kann aber durch ihn schwerlich umgestoßen werden. Neben den Hss. boten dem Herausg. besonders die lateinische Übersetzung des Wilhelm von Moerbecke (1277 entstanden) und die Exzerpte des Oreibasios, des Aetios und des Paulos von Aigina viel Nutzen. Die beiden gleich zu nennenden Arbeiten sind von H. berücksichtigt. — Schöne gibt den Text zu *Περὶ τροφῶν δυνάμεως* Kühn VI, S. 557, 11—559, 4 nach Vat. Lat. 5763 und bringt wesentliche Verbesserungen. Das Blatt gehört, wie schon B. G. Niebuhr gesehen hat, zum Cod. Weißenburgensis 64 in Wolfenbüttel. — Während Helmreich zunächst auf die Benutzung des Weißenburgensis 64 verzichtete, da fast nichts mehr zu lesen sei, ist es Koch gelungen, doch vieles zu entziffern. Es stellt sich heraus, daß die älteste Galenhs., die wir überhaupt kennen (saec. V/VI), eine ganz ausgezeichnete Textquelle ist. Zugleich wird der von Helmreich verglichene Paris. suppl. gr. 634 als wertvoll bestätigt, anderseits wird Helmreich in vielen Punkten, in denen er vom Paris. abgewichen ist, glänzend gerechtfertigt. Helmreichs Konjektur zu I 13, die schon durch Moerbecke bestätigt wird, findet sich auch im Weißenburgensis. Außerdem gewinnen wir durch das Palimpsest neue, sicher bessere Lesarten. Helmreich hat die ihm von Koch überlassene Abschrift im Programm von 1907 verwertet. — Frieboes-Koberts Übersetzung der 1898 von Kalbfleisch herausgegebenen Schrift *Περὶ λεπτυνούσης διαίτης* ist gut. Die historische Einleitung gibt den Inhalt der praefatio Kalbfleischs wieder, die medizinische ist sachverständig geschrieben und erkennt die diätetischen Vorschriften G.s vom heutigen Standpunkt aus vielfach an. Das Sachregister ist lehrreich und eine Art kurzer Kommentar.

129. M. Wellmann, Zu Galens Schrift *Περὶ κράσεως καὶ δυνάμεως τῶν ἁπλῶν φαρμάκων*. Herm. 1903 XXXVIII, S. 292—304.

130. H. Schöne, Fragment einer alten Galenhandschrift im Vatikan. Mitt. Gesch. Med. 1902 I, S. 141—143.

131. E. Otto Hartlich, Eine Blattversetzung in Galens Ὑγιεινά. B. ph. W. 1910, S. 1656.

132. G. Schäfer, De Galeni qui fertur de parvae pilae exercitio libello. Diss. Bonn 1908.

133. H. Schöne, Statue eines römischen Wagenlenkers im Vatikan. Jahrb. des Kais.-Deutsch. Archäol. Instituts XVIII, S. 68—71.

134. J. Gossen, De Galeni libro, qui Σύνοψις περὶ σφυγμῶν inscribitur. Diss. Berlin 1907.

135. J. Lachs, Die Gynäkologie des Galen. Abhandlungen zur Gesch. der Med. 4. Heft. Breslau 1903.

Wellmann publiziert aus dem Constantinopolitanus des Dioskurides die unterhalb des Dioskurideischen Textes geschriebenen Exzerpte aus G.s Schrift Περὶ κράσεως καὶ δυνάμεως τῶν ἁπλῶν φαρμάκων. Es stellt sich heraus, daß der Wert der alten Hs. (6. Jahrh.) ebenso wie für Dioskurides selbst 'nicht nach der textlichen Seite zu suchen ist, sondern einzig und allein in den prächtigen, farbigen Illustrationen liegt'. Textlich viel wertvoller sind, wie W. an einigen Proben zeigt, die Galenexzerpte in dem jungen cod. Paris. gr. 2183 saec. XV. — Schöne weist nach, daß ein von Angelo Mai 1823 publiziertes Fragment aus cod. Vat. gr. 1595 fol. 200 stammt. Der Text bietet eine alphabetische Liste von Medikamenten, deren jedem ein oder mehrere Ersatzmittel beigefügt sind. Das Bruchstück ist aber nicht, wie Mai und Niebuhr annahmen, ein Novum, sondern steht mit mancherlei Abweichungen in der Schrift Περὶ ἀντεμβαλλομένων (XIX. S. 735 ff. K); das alte Pergamentblatt hat als Bruchstück einer der ältesten Galenhss. besonderen Wert. — Hartlich teilt in kurzer Notiz mit, daß eine große Partie des dritten Kapitels der Ὑγιεινά (Kühn VI, S. 321, 12: διόπερ ἡμῖν bis S. 329, 7: λέλεκται γυμνασίων) ins zehnte Kapitel zu versetzen ist (hinter den mit ἄσκησις ὠφελιμωτάτη schließenden Satz). H. fand eine glänzende Bestätigung seiner Vermutung in den ihm übersandten photographischen Blättern des cod. Marc. Venet. 276. Eine ausführlichere Darlegung ist in Aussicht gestellt. — Schäfer handelt zunächst von den Codd. der kleinen Schrift Περὶ τοῦ ἐκ τῆς σμικρᾶς σφαίρας γυμνασίου. Ambrosianus Q 3 sup. gehört nicht, wie Müller (Galeni Scripta min. II, S. LVI) meint, erst ins XVI. Jahrh., sondern schon ins XIV. (Martini-Bassi, Catal. cod. Graec. bibl. Ambr.); er ist von Schöne zuerst für

unsere Schrift benutzt worden. Weiter hat Schöne die Codd. Laur. plut. LXXIV, 3, Paris. suppl. gr. 35 und Marc. 276 und Edg. Martini den Marc. append. class. V, 4 neu kollationiert. Auf dieses Material gestützt gibt nun Schäfer die Schrift noch einmal heraus und gewinnt einen zuverlässigeren Text, als Helmreich in seinem Augsburger Progr. von 1878 und Marquardt in Gal. Scripta min. I, S. 93—102 (1884) ihn bieten. In den sich anschließenden Bemerkungen begründet der Herausg. seine Textgestaltung. Sodann nimmt er die achte These aus der Diss. Brinkmanns, der mit Schöne die vorliegende Diss. angeregt hat, auf: 'libellus *Περὶ τοῦ ἐκ τῆς σμικρᾶς σφαίρας γυμνασίου* neque a Galeno neque ad Epigenem scriptus est'. Er weist darauf hin, daß die Anrede 'o Epigenes' sich erst bei Nicolaus Rheg. findet, während sie den griech. Hss. fremd ist, und kommt aus sachlichen und stilistischen Erwägungen zu dem Ergebnis, daß das Schriftchen überhaupt nicht von G. stammen kann, sondern von einem Rhetor oder Sophisten der galenischen Zeit in der Art von Philostratos' *Γυμναστικός* und Lukians *Περὶ ὀρχήσεως* verfaßt und einem vornehmen Militär- oder Staatsbeamten gewidmet ist. — Schönes Ausführungen über den römischen Wagenlenker bieten einen praktischen Kommentar zu G. XVIII A. S. 774 K. Die römischen Wagenlenker trugen eine Verschnürung von gedrehten Seilen um den Oberkörper: die Statue in der Sala della biga ist die bekannteste Darstellung dieser Verschnürung. Es handelt sich, wie Sch. mit Hilfe des Laur. LXXIV, 7 nachweist, um einen prophylaktischen Verband zum Schutze der Rippen, namens *ἁρματηλάτης*; nach Soranos unterschied man einen *μονομερὴς, διμερὴς* und *τετραμερὴς ἁρματηλατικός* (sc. *ἐπίδεσμος*). Das Anlegen des Verbandes lag vielleicht den Zirkusärzten ob. — Grossen beweist, daß die galenische Schrift *Σύνοψις περὶ σφυγμῶν* mit Kühn IX, S. 531, 4 schließt. Das folgert er mit Recht aus der Analyse des Textes. Was nach dem eigentlichen Schluß noch in der Kühnschen Ausgabe folgt, ist eine durch sprachliche Härten sich auszeichnende, inhaltlich nicht zum Thema gehörige Fälschung, die zwischen 1525 und 1597 entstanden sein muß. Aber auch in der eigentlichen, galenischen Abhandlung ist verschiedentlich die Hand des Interpolators nachzuweisen. — Lachs behandelt die Anatomie und Physiologie der weiblichen Geschlechtsorgane, die Entwicklungslehre und Physiologie der Frucht, die Physiologie und Pathologie der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes, die Diätetik des Neugeborenen, schließlich die nichtpuerperalen Frauenkrankheiten. Er bietet uns somit die erste Monographie

über die Gynäkologie G.s. Freilich darf man die Abhandlung nur mit größter Vorsicht lesen, denn es finden sich darin eine ganze Reihe von Mißverständnissen sprachlicher, geschichtlicher und medizinischer Art: vgl. die Rez. von Kalbfleisch, B. ph. W. 1904, S. 1287.

c) Die philosophischen Schriften Galens.

136. O. Hennicke, Observationes criticae in Cl. Galeni Pergameni commentarios *Περὶ ψυχῆς παθῶν καὶ ἁμαρτημάτων*. Diss. Erlangen. Berlin 1902.

137. A. Rainfurt, Zur Quellenkritik von Galens Protreptikos. Diss. Freiburg 1904.

138. G. Helmreich, Handschriftliche Studien zu Galen. Progr. Ansbach 1910.

139. K. Kalbfleisch, Griechische Miscellen. Festschrift für Th. Gomperz, S. 94—99. Wien 1902.

140. Carol. Kalbfleisch, Galeni de causis continentibus libellus a Nicolao Rhegino in sermonem Latinum translatus. Primum edidit. Univ.-Progr. Marburg 1904.

141. Carol. Gabler, Galeni libellus de captionibus quae per dictionem fiunt ad fidem unius qui superest codicis editus. Diss. Rostock 1903.

142. Joh. Westenberger, Galeni qui fertur de qualitatibus incorporeis libellus. Diss. Marburg 1906.

143. H. Schöne, Eine Streitschrift Galens gegen die empirischen Ärzte. S. Ber. Preuß. Akad. 1901, LI, S. 1255—1263.

144. A. Brinkmann, Zu Galens Streitschrift gegen die Empiriker. Rh. Mus. 1904 LIX, S. 317—320.

Hennicke wendet sich mit Recht gegen die übertriebenen Athetesen Marquardts (Gal. Scripta min. I). Er behandelt noch einmal die Codd. Laurentianus 74, 3 saec. XII und seine Apographa Marc. 281 und Laur. 74, 5, deren sorgfältige Kollation H. Schöne dem Verf. zur Verfügung gestellt hat. Emendationen steuerte Roemer bei. — Rainfurt kommt zu dem Ergebnis, daß im *Προτρεπτικός* die Hippokrateszitate (so schon Hartlich, Leipz. Studien XI), sowie der Abschnitt über Athletik selbständige Lesefrüchte G.s sind. Kaibel hatte die Korresponsion zwischen Galen c. 9 und Poseidonios bei Sen. ep. 88 betont; R. führt für Benutzung der *Προτρεπτικοί* noch die Übereinstimmung zwischen Galen c. 5

und 8 und Vitruv VI, Prooem. ins Feld. Neben stoischem Gut findet sich auch kynisches verwendet. Einwendungen macht M. Pohlenz in B. ph. W. 1906, S. 202f. — Helmreich veröffentlicht in den 'Handschriftlichen Studien' Bruchstücke eines Kommentars zu G.s Schriften *Περὶ στοιχείων*, *Περὶ κράσεων* und *Περὶ φυσικῶν δυνάμεων* aus dem Paris. suppl. Gr. 634 fol. 19ª bis 26ᵇ. Der inhaltlich nicht bedeutende Kommentar bringt u. a. zwei Fragmente aus dem verlorenen (s. aber nächste Nr.) Werke G.s *Περὶ τῶν ἑαυτῷ δοκούντων*. Das eine (§ 81) stimmt mit dem bereits im Philol. LII. S. 433 von H. veröffentlichten überein, das andere ist neu. Außer mit G. zeigt der Verfasser Bekanntschaft mit Platon, Aristoteles und den Aristoteles-Kommentatoren. Die Entstehung des Kommentars setzt H. in spätgriechische Zeit (Philoponos [um 550 n. Chr.] wird zitiert). In diese Zeit weisen auch sprachliche Indizien. Den gleichen Text enthält nach H.s Vermutung cod. Neapolit. 229 III D 15. — Von Kalbfleischs Miszellen gehören die zweite und dritte in unser Gebiet. Das merkwürdige Bruchstück G.s über die Christen, das nach dem Zeugnis des Ibn al-Athir († 1232) und des aus ihm schöpfenden Abulfedâ († 1331) 'in libro de sententiis Politiae Platonicae' gestanden hat, ist von H. Schöne (bei Norden, Antike Kunstprosa II, S. 518 [1]) einer nach Veröffentlichung der Schriftenverzeichnisse verfaßten Schrift der letzten Zeit zugewiesen worden, und Ilberg, B. ph. W. 1898 Nr. 17 pflichtet dieser Ansicht bei. Kalbfleisch macht es auf Grund einer Stelle des Ibn abi Oseibia († 1263) sehr wahrscheinlich, daß die Stelle sich in G.s *Πλατωνικῶν διαλόγων συνόψεως ὀκτώ* (vgl. *Περὶ τῶν ἰδίων βιβλίων* XIII) fand. Für die Anordnung der platonischen Dialoge in dem galenischen Werke ist die von K. angezogene Stelle äußerst wichtig; Ilbergs (Rh. Mus. LII, S. 598) Vermutung über das Schema der Behandlung wird dadurch nicht bestätigt. In der dritten Miszelle macht K. darauf aufmerksam, daß die Schrift *Περὶ τῶν ἑαυτῷ δοκούντων* nicht gänzlich verloren ist, sondern daß sich im Paris. lat. 6865 und im Dresd. D b 92 eine lateinische Übersetzung dieser Schrift unter dem Titel De sentenciis (medicorum fügt der Paris. hinzu) erhalten hat. Sie ist freilich an vielen Stellen kaum verständlich, da sie auf einer arabischen Übersetzung beruht. K. verspricht die Veröffentlichung der Schrift nebst allen griechischen Fragmenten. — Eine Parallelaufgabe löst Kalbfleisch Nr. 140: er schenkt uns eine Editio princeps der Schrift *Περὶ τῶν συνεκτικῶν αἰτίων*. Das Original scheint allerdings unwiederbringlich verloren: wir müssen uns mit der lateini-

schen Übersetzung des Nicolaus Rheginus begnügen, wie sie sich im Paris. lat. 6865 saec. XIV und im Dresdensis D b 93 saec. XV findet. Mit gründlichster Gelehrsamkeit kommentiert K. das barbarische Latein durch eine große Anzahl griechischer Parallelen aus G. Deutlich tritt G.s Abhängigkeit von der stoischen Schule in der Schrift zutage. Der Traktat ist nicht schon zwischen 162 und 165 verfaßt (Ilberg), sondern erst nach dem Handbuche über die Pulse, also erst nach 169 (vgl. Kap. 8, § 43). — Gabler publiziert mit Hilfe von Kalbfleischs Kollation des Ambros. Q 3 das Schriftchen *Περὶ τῶν παρὰ τὴν λέξιν σοφισμάτων* und stellt durch Verwendung der zahlreichen Konjekturen Kalbfleischs und durch Hinzufügung einer großen Anzahl eigener Verbesserungen einen Text her, der bei weitem den der Aldina übertrifft. Die Observationes begründen Emendationen und geben Sacherklärungen. Einige Beiträge liefert noch Marquardt, W. kl. Ph. 1903, S. 1361 bis 1364. — Gestützt auf Kalbfleischs und Plasbergs Kollation der codd. Laur. 74, 3 saec. XIII (doch s. o. Nr. 136), Paris. suppl. Graec. 35 saec. XV/XVI, Ambr. Q 3 sup. saec. XV (doch s. o. Nr. 132), Marc. app. cl. V, 4 saec. XV, Paris. 2164 saec. XVI, gibt Westenberger die Schrift *Ὅτι αἱ ποιότητες ἀσώματοι* heraus, deren Text sich bisher wiederum nur auf die Aldina gründete. Kalbfleisch und von Arnim haben durch Mitteilung ihrer Konjekturen dem Verf. gute Hilfe bei der Textgestaltung geleistet. Wertvoll sind die sachlichen Erklärungen in den Observationes, wertvoll ist auch der Index verborum. Im zweiten Teile weist der Verf. nach, daß die Schrift nicht galenisch ist. Ritzenfeld, B. ph. W. 1908, S. 643 findet die Unechtheit auch vom Standpunkt des Satzschlusses bei G. bestätigt; dagegen behauptet Gossen, D. L. 1908, S. 2651 die Echtheit. — Schöne veröffentlicht das bisher nur in lateinischer Übersetzung bekannte Fragment von G.s sogen. Sermo adversus Empiricos aus einem cod. Trivultianus im Original. Besonders wichtig ist ein darin enthaltenes Fragment Demokrits. In dem Galenfragment liegt wahrscheinlich ein Rest der Schrift *Περὶ τῆς ἰατρικῆς ἐμπειρίας* vor. Kalbfleisch, B. ph. W. 1902, S. 132 gibt einige Nachträge. — Auch Brinkmann liefert einen sehr schätzenswerten Beitrag zu dem Fragment.

Anmerkung. Am Schlusse der Literatur über Galenos sei noch auf die kunstvolle Reproduktion der 116 Miniaturen des Dresd. Db 92—93 hingewiesen:

145. *Codices graeci et latini photographice depicti duce Sc. de Vries. Suppl. VIII. Miniaturen der lateinischen

Galenos-Handschrift der kgl. öffentl. Bibliothek in Dresden Db 92—93 in photographischer Reproduktion. Einleitung und Beschreibung von E. C. van Leersum und W. Martin. Leiden 1910.

Die Bilder sind in Nordfrankreich oder in den flämischen Landen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. gezeichnet; vgl. die Bemerkungen K. Sudhoffs in Mitt. Gesch. Med. 1910 IX, S. 437 bis 438.

4. Byzantiner. Papyri. Römer.

a) Byzantiner.

146. Guil. Schmidt, De anonymi Laurembergiani Introductione anatomica. Diss. Berlin 1905.

147. J. Hirschberg, Aetius aus Amida, Augenheilkunde. Griechisch und deutsch herausg. Leipzig 1899.

148. A. Olivieri, L'oftalmologia di Aetios nel cod. Laurenziano 75, 5. Studi ital. di filol. class. 1904 XII, S. 261 bis 277.

149. A. Olivieri, Gli *ἰατρικά* di Aetios nel cod. Messinese 84. Studi ital. di filol. class. 1901 IX, S. 294—347.

150. S. Zervos, Aetii sermo sextidecimus (so) et ultimus. Erstens (so) aus Handschriften veröffentlicht mit Abbildungen, Bemerkungen und Erklärungen. Leipzig 1901.

151. C. E. Ruelle, Quelques mots sur Aétius d'Amida (à propos d'une publication récente). Bulletin de la Société franç. d'hist. de la méd. Poitiers 1903, S. 112—123.

152. M. Wegscheider, Aetius von Amida, Geburtshülfe und Gynäkologie . . . zum ersten Male ins Deutsche übersetzt. Berlin 1901.

153. Σ. Ζερβός, *Ἀετίου Ἀμιδηνοῦ περὶ δακνόντων ζώων καὶ ἰοβόλων ἤτοι λόγος δέκατος τρίτος. Ἀθηνᾶ* 1905 XVIII, S. 241—302.

154. Σ. Ζερβός, *Παρατηρήσεις εἰς τὸν τρισκαιδέκατον λόγον ἤτοι περὶ δακνόντων ζώων καὶ ἰοβόλων ὄφεων Ἀετίου τοῦ Ἀμιδηνοῦ. Ἐπετηρὶς Ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου* 1907, S. 307—360.

155. *S. Zervos, Détermination des noms des auteurs de deux anciens textes médicaux. Athènes 1908.

156. *Σ. *Ζερβός, Εἷς τέως ἄγνωστος ἰατρὸς τοῦ ἕκτου μ. Χ. αἰῶνος. Ὁ Παῦλος Νικαῖος καὶ τὸ ἔργον του. Ἰατρικὴ Πρόοδος.* Beilage zu La Grèce médicale, Jahrg. V Nr. 5. Syra (vgl. Pagel in Virchows Jahresber. 1903 I, S. 382).

157. M. Wellmann, Eine neue Schrift des Alexander von Tralles. Herm. 1907 XLII, S. 533—541.

158. J. Berendes, Des Paulos von Aegina Abriß der gesamten Medizin in sieben Büchern, übersetzt und mit Erklärungen versehen. Janus 1908 XIII—1910 XV.

159. M. Wellmann, Pseudodemocritea Vaticana. S. Ber. Preuß. Akad. 1908, XXXI, S. 625—630.

160. E. Teza, I bagni. Un capitolo, inedito in greco, dalle opere dell' Attuario, medico bizantino. Atti del R. Istituto Veneto LXIII p. II[a] (ser. VIII, tom. VI). S. 299—317.

Schmidt weist einwandfrei nach, daß der Anonymus des Laurenberg, den Sprengel als Gut des Oreibasios ansprach (vgl. Bloch im Handbuch der Gesch. der Med. I, S. 521), eigenhändiges Produkt des Petrus Laurembergius aus Rostock (1585—1639) ist. Damit verschwindet wieder ein Schriftsteller von der Bildfläche, dessen Zeitansetzung Schwierigkeiten bereitete (s. o. Nr. 98). — Der um die Geschichte der Augenheilkunde hochverdiente Hirschberg, der ausgezeichnete Kenner nicht nur der Medizin, sondern auch der griechischen Sprache, liefert auf Grund der Aldina (1534) eine neue Ausgabe des siebenten Buches des Aetios, das er für das beste, geistreichste und vollständigste Lehrbuch der antiken Augenheilkunde erklärt, das auf uns gekommen ist: man müsse bis zum 18., in mehreren Fällen (vgl. S. 115 und 123) bis zum 19. Jahrh. herabsteigen, ehe man Besseres und Lehrreicheres finde. An etwa einem halben Tausend Stellen ist der Text der Aldina verbessert worden. In der Übersetzung erkennt man den Meister, der Sprache und Stoff in gleicher Weise beherrscht. Wünschenswert wäre es, daß ein und dasselbe griechische Wort immer wieder durch dasselbe deutsche Wort übersetzt worden wäre; denn die Übersetzung soll, wie H. selbst sagt, nicht nach Eleganz, sondern nur nach Genauigkeit streben. — Olivieri Nr. 148 gibt aus dem Laur. 75, 5 saec. XIV eine außerordentlich große Zahl von Lesarten heraus, durch die Hirschbergs Emendationen zum großen Teil gerechtfertigt werden, die aber auch sonst zur Wiederherstellung des wichtigen Textes dienen. — Olivieri Nr. 149 bespricht den cod. Mess. 84 saec. X, der das erste und zweite Buch ganz, das dritte zum Teil

enthält. Die Hs. dient zur Verbesserung und Ergänzung der Aldina von 1534: sie ist auch wegen ihrer Scholien wichtig. Die Lesarten werden mitgeteilt. — Zervos genügt mit seiner auf drei jungen Berliner Hss. fußenden Ausgabe der Gynäkologie des Aetios nicht den Ansprüchen der modernen Philologie. Das ist das Urteil so guter Kenner, wie K. Kalbfleischs (B. ph. W. 1902, S. 292—295) und Helmreichs (By. Z. XI, S. 535—538): beide Rezensenten geben sehr viele Emendationen. Nicht einmal die Kapitelfolge des Index stimmt mit der im Texte. — Ruelle gibt ein bloßes Referat über Nr. 150. — Wegscheiders Übersetzung enthält nur die klinischen Teile vollständig, während die pharmakologischen Abschnitte zum großen Teile weggelassen oder verkürzt sind. Daß W. seinen Stoff medizinisch beherrscht, ist unverkennbar: dagegen fehlen ihm die nötigen Sprachkenntnisse (vgl. Fuchs, W. kl. Ph. 1901, S. 1364—1368, besonders aber Kalbfleisch, B. ph. W. 1902, S. 1604—1607). Außerdem geht dadurch, daß W. die schlichten griechischen Wörter bald so, bald so übersetzt, das schriftstellerische Kolorit gänzlich verloren: Aetios ist kein modernes Lehrbuch. — Über Zervos' Publikation des dreizehnten Buches des A. wird ein gerechtes Urteil erst dann zu fällen sein, wenn Wellmanns Ausgabe im Corp. med. Graec. vorliegt. — Zervos' *Παρατηρήσεις* bieten einen wenig eindringenden Kommentar zum dreizehnten Buche des A. — Zervos Nr. 155 weist nach, daß der *Κοινὰ βοηθήματα πρὸς τῶν ἰοβόλων πληγάς* betitelte letzte Abschnitt eines Anonymi de alimentis bei Ideler, Phys. et med. gr. min. II, S. 281 ff. nicht zum Vorhergehenden gehört, sondern aus Aetios XIII c. 12 stammt. Ferner wird der bei Ideler direkt folgende Text (S. 288) *Ἀνωνύμου περὶ λυκανθρωπίας* dem bisher unpublizierten Werke des Paulos Nikaios c. 23 zugewiesen, das den Titel führt: *Περὶ διαγνώσεως καὶ θεραπείας διαφόρων νοσημάτων*. Z. bearbeitet dieses Werk, das in Berliner, Wiener, römischen und athenischen Hss. erhalten ist. (Berichtet nach Sudhoff, Mitt. Gesch. Med. 1909, S. 59.) — Ebensowenig wie Nr. 155 konnte Ref. Zervos Nr. 156 erlangen. Um so begründeter erscheint die im Anfange des Berichtes ausgesprochene Bitte. — Wellmann fand im cod. Scorialensis gr. R III 3 (E) saec. XI von fol. 141v an ein vorn und hinten unvollständiges Rezeptbuch, in welchem in zweckmäßiger Anordnung Rezepte gegen Wunden, Geschwüre, Hautleiden und den Biß giftiger Tiere zusammengetragen sind; ein Korrektor des 14. Jahrh. hat viel radiert und beigefügt. Das Material der Sammlung stammt, wie W. durch Gegenüberstellung der Texte zeigt, aus dem Tetrabiblon des Aetios. Der

Name des Verfassers selbst ist gesichert durch die Beischrift des Korrektors: ἐν τῷ ἄλλῳ ἀντιγράφῳ τοῦ ἀλεξάνδρου und ὁ ἀλέξανδρος . . . λέγει. Die wörtliche Anlehnung an Aetios ist spezifische Eigentümlichkeit des Alexandros von Tralleis, der auch sonst als ὁ Ἀλέξανδρος bezeichnet wird. Das gewonnene Resultat beseitigt die Zweifel Puschmanns (Alex. v. Tr. I. S. 95) an der Angabe des Ibn Wahschijja, daß Alexandros ein Buch über Gifte geschrieben habe. Der Wert des neuen Buches besteht erstens darin, daß Alexandros' kompilatorische Tätigkeit ins richtige Licht gestellt wird — der Arzt von Tralleis ist vielfach überschätzt worden —, und zweitens darin, daß neues, wertvolles Material für die Kritik des Aetiostextes geliefert wird. Zum Schluß teilt W. noch mit, daß die Vermutung Puschmanns, Alexandros sei Christ gewesen, durch eine Randnotiz des Scorial. gr. Ω I 8 saec. XV bestätigt wird. Zu den lateinischen Fragmenten über Milzerkrankungen und Unterleibsleiden vgl. o. Nr. 104. — Berendes' Übersetzung des Paulos von Aigina ist bis zum Ende des dritten Buches gediehen: sie fußt auf dem Text der Aldina von 1528 und der Basler Ausgabe von 1538. Sie soll nebst dem Kommentar willkommen sein: freilich wird sie einigermaßen veralten, wenn die neue Textrezension im Corp. med. Graec. vorliegt. Zu Paul. Aeg. VI 88 s. o. Nr. 52. — Wellmann gibt aus der frühestens im 11. Jahrh. entstandenen pharmakologischen Kompilation des Vat. gr. 299 (s. o. Nr. 68) 15 Fragmente heraus, die unter dem Namen des Demokritos von Abdera gehen. Sie behandeln die Anatomie des Auges, wie es scheint, in engem Anschluß an Galen und bringen Rezepte gegen Augenkrankheiten (φλεγμονή, ῥεῦμα, τριχίασις, ὑποσφάγματα, χήμωσις, νεφέλια, ὑπώπια und πελιώματα): sie geben Verhaltungsmaßregeln bei Erkrankungen des Zäpfchens und des Magens, endlich Verordnungen bei Schmerzen der Hüfte und bei λέπραι; auch nennen sie harntreibende und die Menstruation befördernde Mittel. Die Fragmente zeigen, daß die medizinischen Fälschungen auf Demokrits Namen bis in die byzantinische Zeit hinabreichen. Die Entstehungszeit der ps.-demokriteischen Schrift wird spätestens im 9. Jahrh. anzusetzen sein, wie aus der Benutzung der Schrift durch Theophanes Nonnos hervorgeht; allzuweit darf man jedoch nicht zurückgehen, da lateinische und spätgriechische Wörter, namentlich aber das Wort Σαρακηνικός begegnen. Die Fragmente lehren ferner, 'daß Demokritos der ausgehenden Zeit des Altertums nicht nur als das Prototyp der abergläubisch-sympathetischen Richtung der Medizin, sondern auch als Vertreter der rationellen Heilkunde galt'. Der

Text der Fragmente ist von W. unter Heranziehung der Similia auf das gewissenhafteste gestaltet worden. — Teza vergleicht die lateinischen Übersetzungen der Θεραπευτικὴ μέθοδος des Ioannes Aktuarios mit dem Texte eines griechischen Codex in Padua. Er zeigt, daß Mathisius genauer als Ruellius übersetzt und sich mit seinem einfachen und klaren Latein eng an die griechische Vorlage anschließt. Eingehender wird über die verschiedenen Myrobalanon-Arten der Araber gehandelt. Zu κέπουλε war noch Ad. Bauers Miszelle (Rh. Mus. 1898 LIII, S. 168) zu berücksichtigen. Dann publiziert T. die Abhandlung des Ioann. Akt. über die Bäder (II. XI [c. 95] des Paduanischen Cod.) unter Gegenüberstellung der Übersetzung des Mathisius (III. X). Da Ref. keine Rez. der Arbeit gefunden hat, so mögen hier von den Druckfehlern (?), die ihm beim Durchlesen auffielen (etwa 30), die wichtigeren berichtigt werden: 312, 13 οἴξυμσιν für οἴσι.: 312, 16 ἐπικρατοῦσα⟨ν⟩: 312, 7 v. u. ἀντίσχῃ für ἀντίσχει: 313, 1 χρῆσαι für χρῆσιν; 313, 15 ὥσπερ für ὅπερ: 313, 17 αἱρετωτέρα für αἱρ.: 312, 21 ὁμά, 313, 26 ὁμοχυμῶν für ὁμ.: 313, 29 und 314, 21 ῥᾳδίως für ῥαδ.: 313, 32 ἧττον für ἥττον: 314, 2 ἀπογει⟨ν⟩ῶντες: 314, 6 συνεξαιμίζει für συνεξαιμίζει, vgl. 313, 10: 314, 8 ἔνδον für ἐντός: 314, 16 v. u. φῦξις für φύξις: 314, 11 v. u. ἐθάσι für ἔθασι; im lat. Text 314, 7 aestate für aetate.

b) Papyri.

Zu Menons Iatrica s. o. Nr. 60 und 61; zu einem Pap. Golenischtschew s. o. Nr. 78: zu Pap. Cattani s. o. Nr. 95: zu Oxyrh. Pap. Nr. 234 s. o. Nr. 66.

161. A. Olivieri, Papiro medicinale (Pap. di Oxyrhynchus vol. 2, p. 135—136). Bollettino di filol. class. 1902 VIII, S. 229—231.

162. J. Nicole, Un questionnaire de chirurgie. Archiv für Payrusforschung, hrsg. v. U. Wilcken, Bd. II, S. 1—3. Leipzig 1902.

163. K. Kalbfleisch, Papyri Argentoratenses Graecae. Index lect. Rostock 1901.

164. K. Kalbfleisch, Papyri Graecae Musei Britannici et Musei Berolinensis. Index lect. Rostock 1902.

165. W. Crönert, Sprachliches zu griechischen Ärzten, eine Untersuchung über den Verfasser des griech. Pap. Lond. Nr. 155. Archiv für Papyrusforsch. II, S. 475—482.

166. K. Kalbfleisch und H. Schöne, Griechische Papyri medizinischen und naturwissenschaftlichen Inhalts. Berliner Klassikertexte, hrsg. von der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin. Berlin 1905.

167. E. J. Goodspeed, A medical papyrus fragment. American Journal of Philology 1903 XXIV, S. 327—329.

168. A. Bäckström, Sextius Niger und zwei griechische Papyrus aus der Sammlung W. Golenischtschew. (Russisch.) Journal des Ministeriums für Volksaufklärung (Jurnal ministerstva narodnago prosvescenija). Abt. f. klass. Philol. 1903, S. 56 (Februar).

169. K. Sudhoff, Ärztliches aus griechischen Papyrusurkunden. Bausteine zu e. mediz. Kulturgesch. des Hellenismus. (Studien z. Gesch. der Med., hrsg. v. d. Puschmannstiftung, Heft 5/6.) Leipzig 1909.

Olivieri setzt, in Ergänzung der Bemerkungen Crönerts (Archiv f. Papyrusf. I, S. 538 ff.), die im Oxyrh. Pap. Nr. 234 angeführten elf Rezepte in Beziehung zu Aetios. Die ersten drei behandeln in Gestalt von Beruhigungsmitteln das Symptom, die anderen acht in Gestalt von Pulvern und Einträufelungen die Krankheit (Ohrenkrankheit). Die elf Rezepte stammen aus einem umfangreichen, medizinischen Handbuch, das vollständiger war als Aetios. Daß dieses Handbuch des Apollonios Mys Euporista gewesen sind, zeigt Wellmann Nr. 66, der jedoch auf Crönert und Olivieri nicht Bezug nimmt. — Nicole veröffentlicht aus dem Genfer Papyrus Nr. 111 des 2. Jahrh. n. Chr. ein interessantes Bruchstück eines chirurgischen Lehrbuchs. Die Definitionen, die in Form von Frage und Antwort gegeben werden, erklären die Ausdrücke *κ[οπή], ἀποδορά, διακέντησις, δια⟨ρ⟩ραφή* und unterscheiden die verschiedenen *σπληνία* (Kompressen) nach *ὕλη* und *σχῆμα*. — Kalbfleisch Nr. 163 publiziert in vorzüglicher Nachbildung die Straßburger Papyri Nr. 90 und Nr. 1. Beide gehören dem 2. Jahrh. an. Pap. Nr. 90 besteht aus drei Stücken. Der Text enthält Rezepte für Augenkrankheiten und die Schilderung der Ursachen einer Anzahl Augenkrankheiten. Die Stücke stellen die Reste eines Handbuchs dar, in das ein Augenarzt, wie die Gelegenheit es mit sich brachte, seine Aufzeichnungen eintrug. Erklärungen und Parallelstellen aus der erhaltenen Literatur, besonders aus Aetios sind von K. in sorgfältigster Weise beigegeben. Pap. Nr. 1 stammt aus einer Schrift über die Fieber; es wird das Zusammentreffen

verschiedener Fieberperioden behandelt. (Galenos kann nicht vorliegen, aber auch K.s Vermutung, daß Klaudios Agathinos zugrunde liege, muß zurückgewiesen werden, da die Beobachtung der sprachlichen Erscheinungen im Vergleich mit dem umfangreichen Agathinosfragment bei Oreibasios X. 7 (II. 394—403 ed. Par.) dagegen spricht, vgl. Crönert, Arch. f. Papyrusf. II. S. 377 f.: zu beachten ist auch Wessely. W. kl. Ph. 1902. S. 204—205. — Kalbfleisch Nr. 164 reproduziert den umfangreichen Londoner Pap. Nr. 155 aus dem 1. oder 2. nachchristl. Jahrh. und die Berliner Papyri Nr. 9095 aus dem 1. und Nr. 7094 aus dem 2. Jahrh. n. Chr. Um zunächst von den Berliner Pap. anzufangen, so enthält Pap. Nr. 9095 therapeutische Anweisungen gegen Verstopfung (Salben, Begießen, Abreibungen mit Öl, warme Aufschläge und Sitzbäder): Ergänzungen gibt Crönert, Arch. f. Papyrusf. II. S. 378 Anm. 3; s. auch u. Nr. 166. Pap. 7094 r (betreffs des Verso s. u. Nr. 166) gehört einer metrologischen Schrift an: fünf Arten des Hin (*ἵνιον*) und das bisher unbekannte *ἔτι* (80 Drachmen — eine ptolemäische Kotyle) werden nach ihrem Gewicht und ihrem gegenseitigen Verhältnis besprochen: Fr. Hultsch erläutert auf vier Seiten eingehend den Text. Der Londoner Pap. Nr. 155 handelt in ausführlicher Darstellung von vier verschiedenen Arten der Reposition der ausgerenkten Kinnlade (*καταρτισμὸς τῆς γένυος*). Diese chirurgischen Auseinandersetzungen, zu deren Lesung Crönert a. O., S. 376 Anm. 2 noch Nachträge liefert, ähneln sehr den bei Oreibasios erhaltenen Auszügen aus Rhuphos, Heraklas und Heliodoros. K. wirft die Frage auf, ob nicht vielleicht Heliodoros oder einer seiner Schüler zugrunde liegt. — An die Beantwortung dieser Frage geht Crönert heran. Er zieht außer den drei genannten Ärzten noch den Antyllos in seine Untersuchung herein. Zunächst werden die sprachlichen Eigentümlichkeiten dieser Schriftsteller nach ihren sicher bezeugten Fragmenten festgestellt. Dabei wird dargetan, daß auch die angeblich dem Rhuphos gehörende Schrift *Τὸ Ἱπποκράτους βάθρον* dem Heliodoros zuzuweisen ist, ebenso wie die folgenden acht Kapitel (Oreib. XLIX. c. 26 ff., IV. 432. 3 ed. Par.: vgl. Œuvres de Rufus, S. 306): der Fehler ist schon von Oreibasios begangen worden. Aus diesem neu für Heliodoros gewonnenen umfangreichen Stück folgt auch, daß die *μονόβιβλοι Περὶ ἄρθρων πραγματεία* (435, 4) und *Περὶ ὀλισθημάτων* (450, 3; 451. 7; 458, 2) gleichfalls Schriften des Heliodoros sind, ebenso wie das Werk, das in dem Scholion zu Kap. 26 (540, 6) erwähnt wird. Hier wird zu der falschen Überschrift *τὸ τοῦ Ἱπποκράτους*

βάθρον· ἐκ τῶν Ῥούφου bemerkt: *ἀπὸ τοῦ προοιμίου τοῦ μονοβίβλου Ἐπὶ γηρὰ ἄνθρωπος· τινὲς δὲ αὐτὸ Περὶ ἐξαρθρημάτων ἐπιγράφουσιν.* Die Korruptel *Ἐπὶ γηρὰ ἄνθρωπος* deutet Cr. in *Ἐπιμήχανος* (*ΑΝΟΣ* verderbt in *ΑΝΘΣ* = *ἄνθρωπος*, *ΓΗ* entstanden aus *ΜΗ*, *Ρ* aus *Ν*) = die Schrift, in der von vielen *μηχαναί* gehandelt wird, und vergleicht zu diesem Titelnamen Lukianos' Lexiphanes. Diese Deutung der verderbten Lesart erscheint ansprechender als Ilbergs (B. ph. W. 1902, S. 1226) Vorschlag *ἱποκρά*^{τ} (d. i. *Ἱπποκράτους*) *βάθρον*; evident ist aber auch sie nicht. Kehren wir jedoch zum Pap. zurück. Die genaue Vergleichung des Papyrustextes mit Heliodoros ergibt, daß tatsächlich Heliodoros vorliegt; das Resultat ist um so interessanter, als der Pap. in oder höchstens unmittelbar nach Heliodoros' eigener Lebenszeit anzusetzen ist. — In Nr. 166 wird eine ganze Anzahl Berliner Papyri abgebildet, ergänzt und erläutert. K a l b f l e i s c h behandelt folgende: Pap. 7094^{v} (betreffs des Recto s. o. Nr. 164) enthält den 3. pseudohippokr. Brief, den 4. in der kürzeren, den 5. in der längeren und kürzeren Fassung und in unmittelbarem Anschluß den 11. Brief. Pap. 6934^{v} bietet den letzten Teil vom 5. Brief und wiederum anschließend den 11. Brief. Beide Pap. gehören ins 2. oder 3. Jahrh. n. Chr. Gewisse Schwankungen der Hss. des 14. bis 16. Jahrh. begegnen schon hier. Der aus dem 1. vorchristlichen Jahrh. stammende, arg zerstörte, umfangreiche Pap. 9770 A und B gibt anatomische und physiologische Erörterungen über die Nerven: der Verfasser kann nicht vor Herophilos geschrieben haben. Pap. 9095 (s. o. Nr. 164) wird in verbesserter Gestalt noch einmal herausgegeben; der Verfasser ist ein Methodiker, wie der nunmehr richtig gelesene Ausdruck *πυκνοσύγκριτον* beweist. S c h ö n e hat die folgenden bearbeitet: Pap. 9764 stammt etwa aus dem 1. Jahrh. n. Chr. und erörtert Fragen der medizinischen Unterweisung. Ein Arzt Archibios tadelt, daß der chirurgische Unterricht mit theoretischen und historischen Erörterungen begonnen werde: er wünscht unmittelbare Einführung in die Praxis durch Erklärung der in Frage kommenden Krankheitsnamen und durch Einübung der einfachsten Handgriffe. Aus Pap. 8439 (2. Jahrh. n. Chr.), grammatischen oder naturwissenschaftlichen Inhalts, ersehen wir, daß Apollonios Rhodios den Antimachos kommentiert hat. Das kleine Bruchstück Pap. 9015 aus dem 1. oder 2. Jahrh. n. Chr. enthält speziell empirische technische Ausdrücke. Pap. 9765 (2. Jahrh. n. Chr.) handelt von der Gewinnung und Reinigung von Rindstalg; Pap. 7763, das Bruchstück eines Pergamentblattes aus dem 5. bis 6. Jahrh., und Pap. 9776

aus dem 1. Jahrh. v. Chr. geben Rezepte, jener gegen Nierenleiden, dieser gegen Hysterie. Beide Editoren, die von Schubart tatkräftig unterstützt wurden, bieten Musterleistungen sorgfältigster Methode. Wichtige Bemerkungen bringen Crönert, W. kl. Ph. 1906, S. 593—596 und Stadler, Mitt. Gesch. Med. 1906, S. 152. — Goodspeed gibt die Abbildung und Beschreibung eines in seinem Besitz befindlichen kleinen Pap. von Kôm Ushîm im Fayûm. Drei stark verstümmelte Rezepte bilden den Inhalt: sie scheinen gegen Hautaffektionen (Lepra?) verordnet zu sein. μίετυς ist sicher μίσυος. — Bäckström veröffentlicht zwei Payrusfragmente aus der Sammlung Golenischtschew. Das eine entspricht teilweise wörtlich Diosc. m. m. I, 71 W, das andere Diosc. I, 110 W. Die russisch geschriebene Abhandlung selbst war dem Ref. leider unverständlich. — Sudhoff gibt in seinem Werke den kulturgeschichtlichen Ertrag seiner Papyrusstudien: die eigentlich medizinischen Texte sollen später folgen. In dem Bestreben, alles zu bieten, was in den griechischen Pap. für den Historiker der Medizin nur irgendwie von Bedeutung erscheint, hat S. die Grenzen recht weit gezogen. Die Kapitelüberschriften mögen eine Vorstellung von dem mannigfachen Inhalt erwecken: Nahrungsmittel und Getränke, Nahrungsmittelhygiene; Öle: Wohlgerüche und Drogen; Badewesen: Barbierwesen, Haarpflege, Frauenpflege: Sexuelles: Ehe, Verträge, Scheidung und Heiratsgut: Sklavenwesen: Ammenwesen: Geburtsanzeigen: Beschneidung: Anmeldung von Sterbefällen: Bestattungskosten, Mumientransport und Mumienetiketten; Testamente: Krankheitszustände, erwähnt in Urkunden und Briefen: Sarapieien; Isieien, Asklepieien und Nosokomeien: Kriminelles, Gerichtsärztliches, Atteste: Von den Ärzten selber. Eine Anzahl fleißiger Register sind beigegeben. S. hat das doppelte Verdienst, zum ersten Male die Aufmerksamkeit auf die medizinische Seite der Papyri nicht eigentlich medizinischen Inhalts gelenkt, und dann, eine recht brauchbare Materialsammlung für dieses Stück 'Medizin der Geschichte' zusammengestellt zu haben. Auffallend ist eine gewisse Ungleichmäßigkeit in der Beifügung der Übersetzungen: man vermißt sie gerade dort, wo man sie braucht: vgl. Karl Fr. W. Schmidt, B. ph. W. 1910, S. 1125—1126. Fördernde Bemerkungen bringen die Rez. von Ilberg, N. J. kl. A. 1910 XXV, S. 300—303 und von Wessely, W. kl. Ph. 1909, S. 207—210. Eine Ergänzung zu seinem Werke, in der er zwei weitere ärztliche Gutachten mitteilt, liefert Sudhoff, Arch. für Gesch. der Med. 1909 III, S. 104—109. Vgl. auch u. Nr. 275.

c) Römer.

170. R. Sabbadini, Sui codici della Medicina di Cornel. Celso. Studi ital. di filol. class. 1900 VIII, S. 1—32.

171. C. Vitelli, Studiorum Celsianorum particula prima. Ebendaselbst. S. 449—488.

172. *Angelo del Lungo, A. Cornelius Celsus, della medicina libri otto. Volgarizzamento . . . pubblicato col testo latino per cura del figlio Isidoro. Florenz 1904.

173. Scheller-Frieboes-Kobert, A. Cornelius Celsus, über die Arzneiwissenschaft, in 8 Büchern. Braunschweig 1906.

174. J. Ilberg, A. Cornelius Celsus und die Medizin in Rom. N. J. kl. A. 1907 XIX, S. 377—412.

175. J. Lachs, Gynäkologisches von Celsus. Monatsschrift für Geburtshülfe und Gynäkologie, herausg. v. A. Martin und M. Sänger, Bd. XV, S. 451—485. Berlin 1902.

176. L. Prou, Les maladies de l'estomac et du foie et leur traitement dans Celse. La France médicale 1910. S. 374—376.

Sabbadinis Untersuchungen behandeln je 7 Hss. des Celsus in der Laurentiana und Vaticana. Am eingehendsten wird der Vat. 5951 saec. X und der Laur. 73, 1 beschrieben. Den Laur. will S. nicht ins 11., sondern schon ins 10. Jahrh. setzen. — Der hoch begabte, leider nur zu früh verstorbene Cammillo Vitelli ergänzt die Ausführungen Sabbadinis aufs trefflichste durch eindringende Beschreibung des Paris. 7028. Er beweist noch einmal ausführlich, daß L V P besser als der trotzdem unentbehrliche X (Laur. 73, 7) sind. Nachträge liefert Helmreich, B. ph. W. 1901, S. 1096—1097. Aus den Untersuchungen beider Italiener geht hervor, daß man von einer neuen Vergleichung der maßgebenden Hss. für die Kritik nicht mehr viel zu erwarten hat, daß man also über Darembergs Ausgabe nur in wenigen Einzelheiten hinauskommen wird (Helmreich a. O. S. 137). — Isidoro del Lungo di Montevarchi gibt aus dem Nachlaß seines Vaters Angelo (1807 bis 1884) eine neue italienische Übersetzung heraus; der Text fußt auf dem Darembergschen. Das Buch, das dem Ref. nicht vorlag, wird anerkennend besprochen von Pratesi, Atene e Roma Nr. 81/82, S. 322—327. — Schellers deutsche Übersetzung vom Jahre 1846 wird durch Frieboes in zweiter Auflage vorgelegt. Abschließend ist sie auch so nicht; vgl. Ilberg, B. ph. W. 1907, S. 325—329 und Lackenbacher, Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1907, S. 723—728.

Die veralteten Vorworte der ersten Auflage (aus den Jahren 1786 und 1846) sind überflüssig. Völlig veraltet sind nach Sudhoffs Urteil (Mitt. Gesch. Med. 1907, S. 76) die aus Védrènes übernommenen Tafeln. Der Wert des Buches beruht auf den Erläuterungen, besonders dem alphabetischen Verzeichnis der Arznei-, Nahrungs- und Genußmittel, und auf den Registern. Die biographischen Angaben über die vorkommenden Ärzte berücksichtigen nicht die Ergebnisse neuester Forschung. — Ilbergs Aufsatz behandelt nicht nur die Medizin des Celsus und ihre griechischen Quellen in meisterhaftem Überblick, sondern er geht auch auf die römische Medizin des alten Cato und des M. Terentius Varro ein; anderseits verfolgt er die griechische Medizin in der lateinischen Literatur über Scribonius Largus und Plinius bis zu den Übertragungen griechischer Werke am Anfange des Mittelalters. Ich wüßte nicht, wo man in angenehmerer und dabei doch tief gehender Weise in die medizinische Literatur der Römer eingeführt wird. — Lachs handelt erst im allgemeinen von Celsus und seiner Medizin; dabei sucht er zu beweisen, daß Celsus ein Arzt war; doch ist keiner seiner Gründe durchschlagend. Dann bespricht er im besonderen die Gynäkologie nach Anatomie, Physiologie und Pathologie und die Geburtshilfe des Celsus. Als zusammenfassende Darstellung ist der Aufsatz zu begrüßen; Celsus wird jedoch zu sehr als originell geschätzt; eindringende Quellenuntersuchungen müssen hier der hellenistischen Medizin ihr Eigentum zuweisen. — Prou bezeichnet die Beschreibung der Magen- und Leberleiden bei Celsus als vorzüglich; ihre Therapie und Diät ist die noch heute angewandte.

177. Gnüg, Sprachliches zu Serenus Sammonicus. Progr. Hildburghausen 1906.

178. M. Wellmann, Palladius und Gargilius Martialis. Herm. 1908 XLIII, S. 1—31.

179. W. Gossel, Quibus ex fontibus Ambrosius in describendo corpore humano hauserit. Diss. Leipzig 1908.

180. O. Probst, Biographisches zu Cassius Felix. Philol. 1908 LXVII, S. 319—320.

181. O. Probst, Glossen aus Cassius Felix. Philol. 1909 LXVIII, S. 550—559.

182. J. Heeg, Das Münchener Unzialfragment des Cassius Felix (clm. 29136). S. Ber. Preuß. Akad. 1910, S. 284—291.

183. G. Helmreich, Zu Caelius Aurelianus. Archiv f. lat. Lexikol. XII, S. 173—186 und S. 309—331.

184. W. Streve, Die Pathologie und Therapie der Phthisis bei Caelius Aurelianus. Diss. med. Jena 1910.

Über die Formenlehre bei Serenus Sammonicus haben schon Baur, Quaest. Sammoniceae, Gießen 1886, und R. Fuchs, Archiv f. lat. Lex. 1898 XI, S. 37—59 geschrieben. Infolgedessen beschränkt sich Gnüg auf die Syntax, die er im ersten Teile seiner Arbeit darstellt. Im zweiten Teile behandelt er sämtliche Tropen und Figuren und gelangt zu dem Schlusse, 'daß es Serenus — angesichts des trockenen und spröden Stoffes — durch die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, durch die elegante und bilderreiche Darstellung, wie sie sich besonders auf dem Gebiete der Metapher und Periphrase zeigt, glänzend gelungen ist, seinem Werke eine echt poetische Färbung zu verleihen'. Wenn Serenus auch deutliche Spuren der späteren Latinität, bzw. der Volkssprache aufweist, 'so erscheint die Sprache doch in klassischem Gewande, und besonders treten mannigfache Erinnerungen an die großen Dichter der august. Epoche: an Vergil, Horaz und Ovid (und sonst Lukrez) zutage'. Dem Ganzen ist ein genauer Index zu Baehrens' Ausgabe angefügt. — Daß Palladius den Gargilius Martialis benutzt hat, war schon längst bekannt. Wellmann weist eingehend nach, daß der ganze Palladius nur ein verwässerter Gargilius Martialis ist. Also sind auch die medizinischen Partien des Pall. aus Garg. genommen. Im weiteren Verlauf untersucht W. die Quellen des Garg. Er benutzt gemeinsam mit Florentinus den Diophanes, den Epitomator des Mago-Dionysios, und die Brüder Quintilii. W. gelangt somit zu einem wesentlich anderen Resultat als Sirch, Die Quellen des Palladius (Progr. Freising 1904). — Gossel zeigt, daß Ambrosius (Hexaem. VI, 54—74) aus Galen, *Περὶ χρείας μορίων* und aus Apuleius, De Platone et eius dogmate, sowie aus Lactantius, der ebenso wie Galen stoische Quellen benutzt, geschöpft hat. — Probst verwendet mit Geschick eine bisher unbeachtete Stelle aus der anonymen Schrift De miraculis Sancti Stephani protomartyris (Migne, P. lat. XLI, 833 ff.). Er folgert für Cassius Felix, daß dieser aus Afrika stammte und geraume Zeit als Christ in Karthago lebte, wo er bereits um 424 als Archiatros genannt wird. — In seinem zweiten Artikel gibt Probst eine stattliche Anzahl Belege dafür, daß von den Glossographen aus Cassius Felix geschöpft wurde. Es gelingt ihm, mit Hilfe des Cassius viele dunkle Glossen zu verbessern (besonders in Corp. Gloss. ed. Götz vol. III, S. 549 ff.). — Heeg bespricht ein von Rose zwar ge-

kanntes, in seiner Ausgabe aber noch nicht benutztes Doppelblatt (cod. Monac. lat. 29136) aus dem 8. Jahrh., das in Unziale ein Fragment des Cassius Felix bietet. Er notiert die abweichenden Lesungen und fügt Bemerkungen hinzu. Trotz gelegentlicher Übereinstimmungen mit Roses Hss. g, p und c nimmt M durchaus eine selbständige Stellung ein: Heeg ändert an verschiedenen Stellen, der Autorität von M folgend, Roses Text. Der Wert des Sangallensis wird an vielen Stellen durch M bestätigt. — Helmreich weist nach, daß die neueste Ausgabe der beiden Hauptwerke des Caelius Aurelianus von Amman (Amsterdam 1722) einen vielfach getrübten Text bietet, so daß immer noch neben dieser Ausgabe die editio princeps (Basel 1529 und Paris 1533) mit ihrem reineren und zuverlässigeren Text benutzt werden muß. — Streve bezeichnet die Auffassung und Behandlung der Phthisis durch Caelius Aurelianus (Soranos) als unsern modernen Anschauungen bereits recht verwandt. Sie bedeutet einen wirklichen Fortschritt über Hippokrates und Celsus hinaus. Besonders trefflich zu nennen ist die Symptomatologie und die Differentialdiagnose gegenüber anderen Krankheitsbildern. In der Therapie liegt Planmäßigkeit und Zielbewußtsein. Hervorzuheben ist noch, daß Cael. Aur. die Behandlung der Phthisis nicht mit der Beseitigung der eigentlichen Krankheitserscheinungen für abgeschlossen erachtet, sondern hieran noch eine besondere Nachkur schließt, um die letzten Residuen des Leidens aus dem Körper zu entfernen.

185. S. Chabert, Marcellus de Bordeaux et la syntaxe française. Paris 1901 = Annales de l'univ. de Grenoble 1900 XII, S. 231—283 und S. 831—884.

186. G. Helmreich, Zu Marcellus Empiricus. Philol. 1910 LXIX, S. 569—570.

187. E. Dias, Zu Marcellus Empiricus. B. ph. W. 1910, S. 191.

188. J. A. Guillaud, La 'Saliunca' dans Pline le Naturaliste et dans Marcel de Bordeaux. Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux et des Univ. du Midi. Revue des études anciennes 1910 XII, S. 183—185.

189. A. Mancini, Pseudo-Apulei libellum de medicaminibus herbarum ex cod. Lucensi 296 descripsit, prolegomenis auxit. Lucae 1903 = Atti della R. Accad. lucchese di Scienze, Lett. ed Arti, vol. XXXII.

190. Th. Meyer, Theodorus Priscianus und die römische Medizin. Jena 1909.

Chabert weist in der Sprache des Marcellus Empiricus die ersten Anfänge des Französischen nach. Gegen die in der Einleitung vorgebrachten Annahmen, daß Apuleius und Celsus als eine Person, nämlich als Apuleius Celsus, der Lehrer des Scribonius, aufzufassen seien, sowie daß Largius Designatianus mit Scribonius Largus identisch sei, wendet sich Helmreich, der verdiente Herausgeber des Marcellus, in B. ph. W. 1902, S. 1069—1070. — Helmreich nimmt seine Konjektur Gaditano für gaitano (VIII, 27, S. 66, 12 Hlmr) zurück. Es handelt sich um ein keltisches Wort, das heute noch im Neugriechischen in der Bedeutung 'Schnur' lebt. Die beweisende Stelle ist Gal. method. med. XIV, 22 (= X, 942 Kühn). — Dias interpretiert richtig die Stelle XXII, 14, S. 224, 25 Hlmr: unum cocleare plenum vel si vires infirmiores sunt, rasum, id est ruclatum, cum vino austero . . . dabis. Weder rasum noch ruclatum ist der Name eines unbekannten Maßes, wie Helmreich, unter Berufung auf Ducange, im Index verb. angibt, sondern beide sind Participia in der Bedeutung 'gestrichen': das eine ist abzuleiten von radere, das andere von dem vulgären ruclare = rutlare (rutellum 'Streichholz'). — Guilland führt in der oben genannten Zeitschrift (XI, S. 246—252, S. 364—366; XII, S. 183 bis 185, S 287—290) eine lebhafte Fehde mit A. Cuny über die Etymologie von saliunca (vgl. Diosc. m. m. I 8 W). Beide einigen sich dahin, daß das Wort mit den Salyern in Verbindung zu bringen ist. — Mancini gibt die Überlieferung des Ps.-Apuleischen Traktats, wie sie sich auf den ersten 18 Blättern des cod. Lucensis 296 findet, in größter Treue wieder, um für den Sprachforscher auch nicht die leiseste etwaige Spur spätlateinischer Färbung zu verwischen. Erklärende Fußnoten sind beigegeben. In den Prolegomenis behandelt M. textkritische Fragen, in denen er u. a. gegen Spengel und Koebert Stellung nimmt. Von einer Ausgabe, die Valmaggi, Bollett. di filol. class. 1903 X, S. 207—208 von M. erwartet, ist dem Ref. nichts bekannt geworden. — Meyer gibt zunächst einen Überblick über die Entwicklung der Medizin in Rom. Mit Recht wendet sich Ilberg, N. J. kl. A. 1910 XXV, S. 454—458 gegen die hier vorgetragenen Anschauungen einer Romanisierung der griechischen Medizin, vgl. aber Meyers Erwiderung Nr. 74 am Ende. Einige Bemerkungen über das Leben und die Schriften des Priscianus schließen sich an, die Ilberg dahin er-

gänzt, daß er mit Wahrscheinlichkeit den Prisc. als Afrikaner anspricht. Gut ist die eingehende Darstellung der allgemeinen und speziellen Pathologie und Therapie des Prisc. Den größten Teil des Buches füllt eine lesbare Übersetzung der Euporista und der (fälschlich von M. als viertes Buch der Euporista gezählten) Physica. In den Fußnoten wird auf die parallele Literatur verwiesen. Ein Register der von Prisc. verwandten Arznei- und Nahrungsmittel, sowie ein Sachregister bilden den Schluß.

191. E. Oder, Claudii Hermeri Mulomedicina Chironis. Leipzig 1901.

192. E. Lommatzsch, Zur Mulomedicina Chironis. Archiv für lat. Lexikol. XII. S. 401—410 und S. 551—559.

193. Pirson, Mulomedicina Chironis. La syntaxe du verbe. Festschrift zum XII. Deutschen Neuphilologentag. Erlangen 1906, S. 390–431.

194. H. Ahlquist, Studien zur spätlateinischen Mulomedicina Chironis. Uppsala 1909.

195. E. Lommatzsch, P. Vegeti Renati Digestorum artis mulomedicinae libri. Accedit Gargili Martialis De curis boum fragmentum. Leipzig 1903.

Oder gibt aus Cod. Monac. lat. 243 saec. XV ein umfangreiches, antikes Werk über Tiermedizin in 10 Büchern heraus, das von W. Meyer (S. Ber. Münch. Akad. 1885, S. 395) entdeckt wurde und von dem schon E. Wölfflin (Archiv für lat. Lexikol. 1898 X, S. 413—426) eine größere Probe veröffentlichte. Es stellt eine Kompilation dar aus Chiron, Apsyrtus, Sotion, Polycletus, Farnax (Pharnaces?). Von diesen Schriftstellern ist Apsyrtus der bekannte Verfasser eines *βιβλίον ἱππιατρικόν*, der unter Konstantin den Feldzug gegen die Goten (332–334) mitmachte; ein Sotion wird häufig in den Geoponica zitiert. Chiron ist nach O.s Ansicht ebenfalls ein griechischer Tierarzt; doch ist es wahrscheinlicher, daß ein unbekannter Veterinär seinem Werke den Namen des weisen Kentauren beilegte, vgl. Lommatzsch Nr. 192, M. Flemisch, Archiv für lat. Lexikol. XII, S. 439, G. Helmreich, B. ph. W. 1902, S. 617. Aus der subscriptio des zehnten Buches: 'Claudius Hermeros veterinarius liber decimus Explicit feliciter' erschließt O. den Namen des Redaktors und Übersetzers; zwingend ist der Schluß freilich nicht. Sicher ist, daß der Übersetzer nach Pelagonius (nach 350) und vor Vegetius (383—450) gelebt hat; das Werk ist also etwa 400 n. Chr. entstanden. Die interessanteste

Seite der neuen Mulomedizin ist die sprachliche. Vegetius, dessen Hauptquelle unser Werk ist, fällt das Urteil: 'Chiron et Apsyrtus... eloquentiae inopia ac sermonis ipsius vilitate sordescunt'; wir haben also an Vegetius' Umformung ein brauchbares Kriterium dafür, was im 5. Jahrh. für vulgär galt. Es ist echte Vulgärsprache, die uns bei 'Claudius Hermeros' begegnet. Das lehren schon die äußerst fleißigen Indices der O.schen Ausgabe, das zeigen auch die gediegenen, sprachlichen Studien von Lommatzsch, Pirson und Ahlquist; vgl. noch M. Niedermann, W. kl. Ph. 1911, S. 137 bis 139 und J. H. Schmalz, B. ph. W. 1911, S. 513—518. — Von Vegetius' Digesta artis mulomedicinae liefert Lommatzsch eine neue, befriedigende Ausgabe. Er verwendet zuerst von allen Herausgebern sämtliche vorhandene Hss. zur Konstituierung des Textes. Zwei Klassen sind zu unterscheiden: die erste gibt den vollständigen Vegetius, die zweite nur eine Epitome. Die ursprüngliche Reihenfolge der Bücher ist in den besten, leider verstümmelten Codd. der ersten Klasse gewahrt — dem Apographon Leidense vom Jahre 1537, das durch seine peinliche Genauigkeit den Verlust seines Originals, eines Unzialcod. von Corvey, verschmerzen läßt, und den sehr alten, aus dem 6. Jahrh. stammenden Fragmenten in einem Sangallensis — sowie in den Repräsentanten der zweiten Klasse. In den vollständigen Hss. dagegen ist die Ordnung gestört. Schneiders (ed. 1795) Einteilung in sechs Bücher wird überzeugend zurückgewiesen; die richtige zerlegt das Werk in drei Bücher, denen sich als viertes 'De curis boum' nachträglich anschließt. Ein weiteres Kriterium für die Textgestaltung gewinnt L. durch seine Quellenuntersuchungen. Das vierte Buch stammt fast vollständig aus Columella, dagegen sind die Übereinstimmungen mit Col. in den anderen Büchern durch Pelagonius und die Mulomedicina Chironis vermittelt worden. Von Vegetius selbst rühren außer ein paar Zusätzen nur die Prologi her. Das Verdienst des Schriftstellers beruht auf der Durchführung einer annehmbaren Disposition und auf der gewandten sprachlichen Darstellung. Daß L. auf vier Druckseiten ein Fragment der Curae boum des Gargilius Martialis nach dem Leidensis unter Heranziehung der Similia angefügt hat, ist dankbar zu begrüßen. Die Indices erhöhen den Wert des Buches. Die Prolegomena sind auch für sich als Habilitationsschrift L.s (Freiburg 1903) erschienen.

196. H. Schöne, Zwei Listen chirurgischer Instrumente. Herm. 1903 XXXVIII, S. 280—284.

Schöne veröffentlicht aus cod. Paris. lat. 11219 saec. IX eine auf fol. 36[v] aufgezeichnete Aufzählung chirurgischer Instrumente. Er stellt diese Bezeichnungen denen der Liste des Laur. gr. LXXIV, 2 saec. XI (bekannt gegeben von Fr. R. Dietz 1836) gegenüber und setzt die richtige griechische Form ein.

Drittes Kapitel.

Die einzelnen Gebiete der Medizin im Altertum.

1. Anatomie und Physiologie.

197. L. Hopf, Die Anfänge der Anatomie bei den alten Kulturvölkern. Abh. zur Gesch. der Med. 9. Heft. Breslau 1904.

198. L. Stieda. Anatomisch-archäologische Studien. Anatomische Hefte, hrsg. von R. Merkel und R. Bonnet, 1. Abt. Bd. XV. S. 673—720: Bd. XVI. S. 1—83: Bd. XIX, S. 231 bis 308.

199. L. Aschoff. Die Sambonsche Sammlung römischer Donaria. Mitt. Gesch. Med. 1903 II, Heft 1.

200. *K. Gerson. Anatomische Weihgeschenke aus der medicohistorischen Abt. der staatl. Sammlung ärztlicher Lehrmittel. Zeitschr. für ärztl. Fortb., hrsg. von R. Kutner, VI, S. 163 ff.

201. F. Regnault. Les Ex-Voto médicaux du Musée de Senlis. L'Homme préhistorique 1910 VIII, S. 267—270.

202. *F. Regnault. Collection d'Ex-Voto romains du Musée archéologique de Madrid. Bull. et Mém. de la Soc. anthrop. de Paris 1910 I, S. 256—264.

203. H. Weyermann. Geschichtliche Entwicklung der Anatomie des Gehirns. Diss. Würzburg 1901.

204. F. Bechtel. Über die Bezeichnungen des Magens im Griechischen. Apophoreton, der 47. Vers. deutscher Philol. u. Schulm. überreicht von der Graeca Halensis. S. 67—84. Berlin 1903.

205. E. Amels. Geschichtlicher Überblick über die Physiologie der Atmung bis zum Anfange des 19. Jahrh. Diss. Leipzig 1903.

206. H. Boruttau, Versuch einer kritischen Geschichte der Atmungstheorien. Archiv für Gesch. der Med. 1909 II, S. 301—350.

Für die Anatomie des Rhuphos vgl. o. Nr. 96, für die Galens vgl. o. Nr. 117—119. — Hopf stellt aus modernen, wissenschaftlichen Werken nicht ungeschickt, aber fast ohne eigene Zutat die Stellen über 'primitive Laien-Anatomie' und 'die Anfänge einer wissenschaftlichen Anatomie' zu einem neuen Buche zusammen. Vgl. die Rez. im L. Z. 1904, S. 1544—1545. — Stieda handelt in der ersten seiner Abhandlungen über die ältesten bildlichen Darstellungen der Leber. Er stellt fest, daß die Bronzeleber von Piacenza, die Alabasterleber von Volterra und die uralte babylonische Leber nach dem Vorbilde einer Schafsleber hergestellt sind und als Modelle für den Unterricht in der Haruspicin gedient haben. Der liegende Kegel ist die Gallenblase; die dreiseitige Pyramide will St. processus pyramidalis nennen (entgegen der früheren Bezeichnung proc. caudatus lobi caudati s. Spigelii); das Viertel-Ellipsoid Deeckes endlich, der *ὄνυξ* oder unguis ist die papilla lobuli Spigelii (proc. papillaris lobi caudati s. Spigelii). Die Deutung der Ausdrücke *τράπεζα, ἑστία, χάνεον, ἡνίοχος* ist vollkommen unsicher. Unter *πύλαι* ist nur die Leberpforte, unter cella ist die Bezeichnung für die Durchschnitte, lumina der Venen zu verstehen. Fünf beigegebene Figuren verdeutlichen die Ausführungen. Über die Bronzeleber von Piacenza haben auch nach St. noch verschiedene Gelehrte gehandelt, z. B. G. Körte, Röm. Mitt. XX; C. Thulin, Die Götter des Marcianus Capella und die Bronzeleber von Piacenza, Göteborg 1906 (vgl. A. Bauer, D. L. XXX, S. 1035—1045, wo auch Thulins einschlägige Arbeit: Die etruskische Disziplin besprochen wird); W. v. Bartels, Die etruskische Bronzeleber von Piacenza in ihrer symbolischen Bedeutung, Berlin 1910. Für den medizinischen Bericht aber genügt es, festgestellt zu sehen, daß wir es bei der Bronzeleber von Piacenza mit keiner Menschenleber zu tun haben. In der zweiten Studie behandelt St. eine Anzahl italischer Weihgeschenke vom medizinischen Standpunkt aus. Der Verf. fühlt selbst, daß seine Darlegungen nur als Vorarbeit betrachtet werden können. Das Material muß im großen Zusammenhange in möglichster Vollständigkeit nach Stil und Ort erst bestimmt werden; es muß überhaupt erst festgestellt werden, ob ein Stück antik ist. Altitalisch ist wohl keines: der Archäolog versteht unter diesem Begriff eine viel frühere Zeit, als die ist, aus der die Stücke zu stammen scheinen. Hier muß der Archäolog mit dem

Mediziner gehen. Im einzelnen kann man manchen Gedanken beanstanden. Nicht richtig ist's z. B., wenn S. 49 gesagt wird: 'Die Alten hatten keine Kunde von den inneren Organen des menschlichen Körpers auf Grund eigener Anschauung.' Wichtige Beiträge zu dieser Studie geben Aschoff, Gerson und Regnault in den obengenannten Veröffentlichungen; vgl. auch u. Nr. 242 bis 247. St.s dritter Aufsatz gibt eine ausführliche Darstellung der Infibulation. Nach einigen anatomisch-physiologischen Bemerkungen mustert St. die in Frage kommenden Literaturstellen und Kunstdenkmäler. Er konstatiert zwei verschiedene Arten der Infibulation: 1. Perforatio praeputii, die Herbeiführung einer gewöhnlichen Phimose durch Einziehen eines Ringes, um die Ausübung des Beischlafes zu verhindern, interdum vocis, interdum valetudinis causa (Celsus), angewandt von Jünglingen, Knaben, Tragöden und Komöden. 2. Ligatura praeputii, die Herbeiführung einer vollständigen Phimose durch Anwendung eines Bandes (*κυνοδέσμη*), um der Anstandssitte zu genügen, da die Entblößung der Glans für unanständig galt. 'Deshalb trugen alle solche Männer das Bändchen am Penis, die öffentlich sich nackt zeigen mußten, wie Faustkämpfer, Gymnasten, Athleten, Schauspieler usw.' Neben diesen beiden Arten der Infibulation wird noch anderer Fibulae gedacht, subligar und theca aenea, Vorrichtungen zur Bedeckung der Genitalorgane bei Männern. Die beigefügten, zum Teil noch nicht publizierten Abbildungen erläutern die anatomischen und archäologischen Auseinandersetzungen. (Erheiternde Druckfehler: S. 269 Silex für Silen: 271 Volker für Wolken.) — Weyermanns Diss. bietet, ohne wesentlich Neues zu bringen, eine hübsche Zusammenstellung über die Geschichte der Anatomie des Gehirns. Nachlässigkeit im Äußeren rügt die Rez., W. kl. Ph. 1903, S. 171—172. — Der griechischen Sprache fehlt ein besonderer Ausdruck für den Magen: sie ist daher genötigt, zu Aushilfen zu greifen, die mit den Zeiten und mit den Gesellschaftskreisen wechseln. Bechtel untersucht die Geschichte dieser Aushilfen (*γαστήρ, καρδία, κοιλία, στόμα τῆς γαστρός, στόμα τῆς κοιλίας, στόμαχος*). Ein Seitenblick wird auch auf das Lateinische geworfen (stomachus, venter, ventriculus) sowie auf das Indische und Litauische. — Amels' Diss. ist wie die Weyermanns von Helfreich angeregt und ebenso zu beurteilen wie jene. — Boruttaus Darstellung ist noch kürzer: die Antike wird auf elf Seiten abgetan. Erwähnt sei noch, daß B. auch im Handbuch der Gesch. der Med. II, S. 327 ff. die Physiologie behandelt hat.

2. Pathologie.

207. G. Ferreri, I sordomuti nell' antichità. 1. I sordom. nella letteratura greca. 2. I s. n. l. latina. Atene e Roma Nr. 85/86, S. 39—47 und Nr. 96, S. 367—378.

208. W. Ebstein, Über das Vorkommen rachitischer Skelettveränderungen im Altertum und im Mittelalter. Virchows Archiv 1908 Bd. 193, S. 519—545.

209. C. Chauveau, Histoire des maladies du pharynx. T. I: Période gréco-romaine et byzantine et période arabe. Paris 1901.

210. J. Weigel, Die Halskrankheiten bei den alten griech. und röm. Ärzten. Leipzig 1907.

211. *J. Wright, The nose and throat in medical history. Reprinted from the Laryngoscope, St. Louis Mo. U. S. A. 1901.

212. M. Bukofzer, Zur Hygiene des Tonansatzes unter Berücksichtigung moderner und alter Gesangsmethoden. Archiv für Laryngologie Bd. XV, 2. Heft. Berlin 1904.

213. *J. Pawinski, Angina pectoris im Lichte der Vergangenheit. Pamiętnik towarzystwa lekarskiego warszawskiego, Bd. 103, S. 13—58. Warschau 1908. (Polnisch.)

214. *J. Pawinski, Hat Seneca an Asthma oder an Angina pectoris gelitten? Gazeta lekarska, Nr. 8. Warschau 1908. (Polnisch.)

215. *J. Pawinski, Soll das Leiden Senecas als Asthma oder als Angina pectoris angesprochen werden? Zeitschr. für klin. Medizin, 68. Bd. (1909), S. 172—176.

216. D. St. Dimitriadis, Über Inhalationen im Altertum. Monatsschr. für Ohrenheilk. und Laryngo-Rhinologie 1909, Bd. 43, Nr. 11.

Ferreri untersucht die Stellen antiker Schriftsteller, in denen von Stummen und Tauben die Rede ist. Den kausalen Zusammenhang zwischen dem Gehör und der Artikulation der Zunge hatten die Alten nicht erkannt, obwohl sie wußten, daß die Sprache nur durch Nachahmung erlernt werden kann. Wertvoll sind die Untersuchungen über die sprachlichen Bezeichnungen und die rechtliche Stellung der Taubstummen. — Ausgehend von zwei antiken, höchstwahrscheinlich rachitischen Knochen (sehr verdicktes Stirnbein und

krummes Schienbein) im Museum zu Syrakus durchsucht Ebstein die antike medizinische Literatur nach Stellen, in denen von Rachitis die Rede zu sein scheint. Er findet die Krankheit bei Soranos (Übers. v. Lüneburg c. 40, S. 83) und Galenos (VII, 27 K) deutlich charakterisiert; auch Hippokrates scheint sie zu kennen. E.s weitere Ausführungen gehen über unser Gebiet hinaus. Fonahn, Mitt. Gesch. Med. 1909, S. 452 f. verweist auf Jäger, Beiträge zur frühzeitl. Chirurgie, S. 91—92 und Tafel VIII und XI, wo vier rachitische Knochen der frühmittelalterlichen Periode abgebildet sind; s. u. Nr. 255. — Der erste Band des großen Werkes von Chauveau gibt S. 1—120 eine pragmatische Darstellung der Pharynxkrankheiten, die in der griechisch-römischen und arabischen Zeit begegnen, und ihrer Therapie. Dieser erste Teil ist ein willkommener Kommentar aus der Feder des bedeutenden Forschers zu den Texten, die den zweiten Teil bilden (S. 121—283). Die einschlägigen Stellen aus den hippokratischen Schriften, aus Celsus, Scribonius Largus, Dioskurides, Plinius, Columella, Aretaios, Serenus Sammonicus, Caelius Aurelianus, Galenos, Oreibasios, Marcellus Empiricus, Aetios, Alexandros von Tralleis, Paulos von Aigina erscheinen in französischer Übersetzung, die aus Rhazes, Avicenna, Albukasis, Avenzoar in der lateinischen. — Weigels Arbeit ist ohne die nötige Literaturkenntnis geschrieben; vgl. Sudhoff, Mitt. Gesch. Med. 1908, S. 402 f. Der Verf. kennt Chauveau nicht, er besitzt nicht die erforderlichen kritischen und bibliographischen Kenntnisse in der Benutzung der Ausgaben der antiken Ärzte. — Wrights Abhandlung, die dem Ref. unzugänglich war, wird zitiert von Guye, Janus 1903 VIII, S. 46. — Bukofzer zählt die verschiedenen Methoden auf, durch die der Sänger einen guten Tonansatz ohne Überanstrengung des Organs lernen soll. Dabei stellt es sich auf Grund einer Stelle des Aristides Quintilianus heraus, daß schon die alten Griechen den Ansatz mit einem dem Vokal vorgesetzten τ übten, 'einem Konsonanten, der zu gleicher Zeit geeignet ist, den Ton nach vorn zu bringen und Festigkeit der Tongebung zu veranlassen'. A. Thierfelder, W. kl. Ph. 1906, S. 326 bis 327 macht darauf aufmerksam, daß auch das ν ähnlich verwendet wurde, und teilt mit, daß er, angeregt durch B.s Arbeit, den Tonansatz mit *ta* und *to* mit gutem Erfolge in der Praxis habe üben lassen. Zu vergleichen ist noch H. Abert, Bu. J. Bd. 144, S. 52. — Pawinski gewinnt die Überzeugung, daß weder Hippokrates noch Celsus, Aretaios, Galenos oder Caelius Aurelianus den Symptomenkomplex der Angina pectoris beschrieben

haben. Eine genaue Beschreibung davon findet sich erst bei einem Laien, dem Stoiker L. Annaeus Seneca. Auf Grund des Briefes Nr. 54 wird für Seneca Asthma und Angina pectoris angenommen. (Berichtet nach Lachs, Mitt. Gesch. Med. 1909 VIII, S. 192). Daß P. die Arbeit von K. F. H. Marx: 'Über die Anfälle mit dem Gefühle des Verscheidens, den intermittierenden chronischen Herzschmerz, das Leiden des Philos. L. Annaeus Seneca' (Abh. Gött. Ges. d. Wiss., phys. Kl. 17 [1872]) hätte berücksichtigen müssen, betont E. Ebstein, Mitt. Gesch. Med. 1909 VIII, S. 347. — Dimitriadis' Abhandlung über die Inhalation, deren Anwendung für Hippokrates, Archigenes, Apollonios, Celsus, Dioskurides, Oreibasios, Aetios, Alexandros von Tralleis nachgewiesen wird, ist besonders dadurch interessant, daß D. ein Glasgefäß des 2. Jahrh. v. Chr. im athenischen Zentralmuseum (Nr. 11694) mit großer Wahrscheinlichkeit als Inhalationsgefäß anspricht. Die Abbildung dieses Gefäßes findet sich außer bei D. auch Mitt. Gesch. Med. 1911 X, S. 79.

217. Hj. Crohns, Zur Geschichte der Liebe als Krankheit. Archiv für Kulturgesch., hrsg. v. G. Steinhausen. 1905 III, S. 66—86.

218. E. Bethe. Die dorische Knabenliebe, ihre Ethik und ihre Idee. Rh. Mus. 1907 LXII, S. 438—475.

219. O. Kiefer, Platos Stellung zur Homosexualität. Jahrb. f. sex. Zwischenstufen 1905, S. 109—127.

220. *M. Kaufmann, Das sexuale Leben des Kaisers Nero. Leipzig 1907.

221. O. Kiefer, Hadrian und Antinous. Jahrb. für sex. Zwischenst. 1906, S. 565—582.

Crohns zeigt, daß die Liebe im Altertum und Mittelalter als ernste Krankheit aufgefaßt wurde. Er geht von der Liebesgeschichte des Antiochos aus, vgl. o. bei Nr. 62, erzählt den ähnlichen Bericht aus der Praxis des Galenos und beschließt das Altertum mit Paul. Aeg. III 17. Von den Arabern kommt besonders Avicenna in Frage. Endlich geht Cr. ausführlich auf Bernardus de Gordonio (13./14. Jahrh. in Montpellier) ein. — Nach Bethe kommt es bei der idealen Freundschaft, die der heldenhafte, dorische Mann mit einem gleichfalls ἀρετή-begabten Jünglinge schloß, nicht auf die Schönheit, sondern auf das Heldentum an. Diese Freundschaft befähigte zu den größten Heldentaten; so lag in der Schlacht bei

Chaironeia jeder ἐραστής neben seinem ἐρώμενος. Die Mannesseele wurde im Sperma gesehen und sollte beim Analkoitus übertragen werden. Daß der Liebende in allererster Linie Erzieher des Geliebten war, wird auch in der Untersuchung über den 'παίδων ἔρως in der griechischen Dichtung' dargelegt (Jahrb. f. sex. Zwischenst. 1906, S. 619—684). — Kiefer Nr. 219 lehrt, daß Platon erst im Alter gegen die Anerkennung homosexuellen Verkehrs war. — Kaufmann führt Neros Grausamkeit auf pathologisches Machtbewußtsein zurück: die sexuellen Ausschreitungen des von der iulisch-claudischen Familie psychologisch schwer belasteten Kaisers beruhten zumeist auf sadistischer Grundlage, die sich bisexuell dokumentierte. (Berichtet nach Fossel, Mitt. Gesch. Med. 1908, S. 489.) — Kiefer Nr. 221 faßt das Verhältnis zwischen Hadrian und Antinous als homosexuelles auf.

222. I. Bloch, Der Ursprung der Syphilis. Eine medizinische und kulturgeschichtliche Untersuchung. Jena 1901.

223. Albr. Frhr. von Notthafft, Die Legende von der Altertums-Syphilis. Medizinische und textkritische Untersuchungen. Aus 'Festschrift für Ed. von Rindfleisch'. Leipzig 1907.

224. Albr. Frhr. von Notthafft, Beiträge zur Legende von der Altertums-Syphilis. Dermatologische Zeitschr. 1907 XIV, S. 603—651; 1908 XV, S. 49—51.

225. C. Binz, Über venerische Krankheiten im Altertum. Zentralblatt für innere Medizin 1907 XXVIII, S. 1137—1141.

226. F. Boll, Der Ursprung des Wortes Syphilis. Eine Quellenuntersuchung. N. J. kl. A. 1910 XXV, S. 72—77 und S. 168.

Der Streit über den Ursprung der Syphilis ist sehr alt: eine schier unübersehbare Literatur über diesen Gegenstand hat sich aufgehäuft. Wir greifen aus den neuesten Erscheinungen nur die wichtigsten und, wie es dem Laien erscheinen will, abschließenden Werke heraus. Bloch bringt, man möchte sagen unwiderleglich, den positiven Nachweis, daß die Syphilis als neue Krankheit von den Matrosen des Kolumbus aus Haïti nach Spanien eingeschleppt worden ist (März 1493). — von Notthafft ergänzt die Blochsche Arbeit nach der negativen Seite. Die epidemiologischen Lehren müssen die Epidemie von 1495 für unvereinbar mit einer Präexistenz der Syphilis im Altertum erklären. Ferner mustert v. N.

alle Stellen, welche für die Altertums-Syphilis ins Feld geführt werden, und findet, daß kein einziger Fall als Syphilis unbedingt gedeutet werden muß. — In den Aufsätzen in der Derm. Zeitschr. ergänzt und berichtigt von Notthafft seine Darlegung. — In dem Binzschen Artikel bringt Friedr. Marx in Bonn ein neues Argument zu von Notthaffts Arbeit. 'Für die Beweisführung selbst ist nicht so sehr eine oder die andere der angeführten Stellen und deren Behandlung von Wichtigkeit; von größter Bedeutung ist das durchaus beweiskräftige Argument ex silentio, ein Argument, das nicht nur für den Beweis der Nichtexistenz der Syphilis im Altertume, sondern auch für die Nichtexistenz der übrigen venerischen Krankheiten, des Trippers und des Schankers, unbedingt durchschlagend ist.' Marx führt dann seinen Gedanken für die gesamte römische Literatur durch, indem er die vielen Gelegenheiten zeigt, wo der römische Schriftsteller diese Krankheiten oder ihre Heilmittel hätte nennen müssen. Diesem Urteil Marxens schließt sich, wenigstens was die Syphilis betrifft, Ilberg, Historische Vierteljahrsschrift 1908, S. 234 f., für die Griechen an. Sicherlich schießt Marx mit seiner Behauptung hinsichtlich des Trippers und Schankers über das Ziel hinaus, und mit Recht verwahrt sich Sudhoff, Archiv für Gesch. der Med. 1908, S. 380 f., dagegen. Aber auch die so überzeugend erscheinenden Ausführungen Blochs und von Notthaffts stoßen auf energischen Widerspruch bei den Medizinern; vgl. zuletzt Kronfeld, Zur Geschichte der Syphilis, Wiener Medizinische Wochenschrift 1910, S. 2104—2110; 2170—2174; 2229—2234. Eine Lösung des Problems ist nur zu erreichen durch streng methodisch durchgeführte Knochenuntersuchungen; Näheres bei Sudhoff a. O. — Der Streit über den Ursprung der Krankheit wird also weitergeführt werden; der Kampf um den Ursprung des Wortes Syphilis selbst ist anscheinend endgültig beigelegt worden durch Bolls ansprechende Erklärung. Das Wort kommt zum ersten Male bei dem vielseitigen Veroneser Humanisten Girolamo Fracastoro vor. 'Syphilis. sive morbus Gallicus ad P. Bembum', Verona 1530 heißt der Titel genau, ebenso in der Ausgabe von 1536 (Basel) und 1540 (Florenz). Erst die von Fracastoros Freunden besorgte Ausgabe von 1555 (Venetiis apud Iuntas) schreibt 'Syphilidis, sive Morbi Gallici Lib. Tres, ad Petrum Bembum'. Fracastoro behauptet, das Wort selbst erfunden zu haben. Während der Ausdruck in den ersten zwei Büchern fehlt, begegnet er uns im dritten. Dort wird der Hirt Syphilus und dann die ganze Bevölkerung der Insel Ophire zur Strafe für die Abkehr von der Verehrung des Sonnengottes und

für die Anbetung des Königs Alcithous von der neuen, entsetzlichen Krankheit ergriffen: nach Syphilus wird die Seuche Syphilis genannt. Die ganze Legende erinnert handgreiflich an die Niobeerzählung bei Ovid. Der Name des Hirten aber ist leicht gewandelt aus dem Namen des zweitältesten Sohnes der Niobe 'Sipylus'. Fracastoros Neubildung 'Syphilus', mit der er sich an die in mittelalterlichen Hss. vorkommenden Varianten 'Siphylus' (Ov. met. VI, 149 und 231) und 'Syphilus' (Prop. II, 20, 8) anlehnt, ist schon wegen des starken prosodischen Fehlers (vgl. σιφλότης) für den Kenner der Antike eine barbara vox, und so ist es zu verstehen, wenn des Veronesers Zeitgenosse Lilius Gyraldus sagt, a barbara voce habe sein Erfinder das Wort Syphilis abgeleitet. Boll möchte den Titel 'Syphilis' zunächst als das 'Gedicht von Syphilus' auffassen, nach Analogie etwa der 'Aeneis': diese Auffassung scheint auch in Fracastoros Zeit geherrscht zu haben, denn in der Iuntina von 1573 — vorausgesetzt, daß John Knott, 'The Origin of Syphilis and the Invention of its Name', New York Medical Journal 1908 Vol. 88, S. 819 diese dem Ref. nicht zugängliche Ausgabe zuverlässig zitiert — begegnet uns der Titel 'Syphilidis sive de morbo Gallico libri tres'. Beachtenswert sind die Bemerkungen Dembitzers, Zeitschr. f. d. österreich. Gymn. LXI, S. 848—849, Fracastoro sei bei der Wahl des Hirtennamens doch durch die verachtete Etymologie σῦς und φίλος bestimmt worden; da anderseits die Szene an Il. A 8—100 erinnere, so werde im Gegensatz zu dem in der Person des Chryses beschimpften διίφιλος Apollon (v. 85) hier der Lästerer Σίφιλος genannt. Νόσος zu Syphilis zu ergänzen, wie Dembitzer weiter will, ist nicht nötig, da ja bei Fracastoro 'labes' steht. Ein, wenn auch schwaches, Bedenken gegen Bolls bestechende Ausführungen bleibt bestehen. Fracastoro könnte sehr wohl für die Krankheit in einer fremden Sprache eine barbara vox gefunden haben, die er in Syphilis gräzisierte. Er sagt selbst, daß er das Wort im Titel seines Gedichtes zuerst gebraucht habe. Dann wäre also Syphilis das primäre Wort, und der Dichter wäre auf der Suche nach einem Heros eponymos auf den ovidischen Sipylus gestoßen; der Zusammenhang hätte ihm dann den Anstoß zur Erfindung seiner Legende gegeben. Unter den vielen Namen freilich, die Bloch Nr. 222 für die Krankheit verzeichnet, sucht man vergeblich nach einem ähnlich klingenden.

227. Godley, Homerica quaedam. Classical Review 1901, S. 194.

228. J. H. Moulton and A. T. C. Cree, *Σμινθεύς*, pestilence and mice. Ebendaselbst, S. 284—285.

229. A. Lang, Apollo Smintheus, rats, mice and plague. Ebendaselbst, S. 319—320.

230. J. Oestrup, Smintheus. Zur homerischen Mythologie. In: Oriental. Studien für Th. Nöldeke II, S. 865 bis 870. Gießen 1906.

Godley weist darauf hin, daß Apollon nur bei der Erzählung von der griechischen Pest (Il. A 37 ff.) von Homer als Mäusegott angeredet wird. Daß das Altertum eine Übertragung der Pest durch Mäuse angenommen hat, wird aus der Vergleichung der ägyptischen und hebräischen Überlieferung über den Zug Sanheribs erschlossen. Während nach Herodot II, 141 Feldmäuse die Köcher, Bogensehnen und Schildgriffe der Assyrer zernagen, schlägt nach II. Könige 19, 35 der Engel des Herrn 185 000 Mann der Assyrer. — Moulton fügt nach Gibsons Vorgang die Stelle I. Sam. 5 und 6 hinzu: die von der Pest geplagten Philister senden die Bundeslade unter Beifügung von je fünf goldenen Beulen und Mäusen an die Israeliten zurück. — Oestrup, der die vorstehend erwähnten Beiträge nicht kennt, bringt die Stellen und Gedanken Godleys und Moultons. Er betont, daß nur die Feldmaus, akbār, nicht etwa auch die Hausmaus, pĕrah, als Symbol der Pest dient. Auch bei Herodot sind es *μύες ἀρουραῖοι*: seine Erzählung vom Zernagen der Waffen wird von Oestrup auf Rechnung des echt griechischen Rationalismus Herodots gesetzt. Die Konsonantenverbindung *νθ* in Smintheus weist auf nichtgriechischen Ursprung: nach Servius zu Aen. III, 108 ist *σμίνθος* phrygisch. So ist die Vorstellung von dem Zusammenhang zwischen Pest und Mäusen von den Griechen aus dem Orient übernommen worden, wie man auch dem griechischen *Ἀπόμυιος* II. Könige 1, 2: baʿal-zebub als orientalisches Seitenstück gegenüberstellen kann. — Cree (und, wie nebenbei bemerkt, schon vor ihm eine ganze Anzahl anderer Gelehrter: Friedreich, Stade, Guthe, Niebuhr, Wellhausen) sieht in der Erzählung von den Mäusen nur eine orientalische Metapher; wie die Mäuse plötzlich und gründlich die Ernte vernichten, so verdirbt die Pest die Menschen. — Lang geht noch weiter: er leugnet überhaupt jeden Zusammenhang zwischen Pest und Mäusen. Die Feldmäuse kämen doch nicht in die Häuser und hätten nichts mit einer Infektion zu tun. Außerdem sei die Geschichte von einem Mäuse-, Ratten- oder Ameisenschwarm, der durch Zernagen der Bogensehnen einer Armee

den Untergang bringt, weit verbreitet; sie begegnet in China, Indien, Ägypten und Nordamerika. Die Ameisen im Satapatha Brahmana könnten nicht Träger der Infektion sein, ebensowenig wie die Mäuse der Indianer, da die Indianer keine Beulenpest hätten. Alle diese Einwände Crees und Langs bestehen vor den Ergebnissen der neuesten Pestforschung nicht. Georg Sticker, der in Bombay die Pest an Ort und Stelle studierte, hat zuerst die richtige Antwort auf die Frage nach den Mitteln und Wegen der Verbreitung dieser Seuche gefunden: 'Fast die ganze Epidemiologie der Pest dreht sich um die Anwesenheit und Dichte jenes unterirdischen und blutsaugenden Ungeziefers (d. i. der Ratten usw. und ihrer Schmarotzer) und muß sich richten nach ihren Wurfzeiten und Brutzeiten: der Mensch als Pestverbreiter hat für gewöhnlich die zweite Rolle und spielt diese Rolle nur dann großartig, wenn er der Träger von Ungeziefer ist' (S. IV des gleich zu nennenden Buches). Aus Stickers letztem Werke: Abhandlungen aus der Seuchengeschichte und Seuchenlehre, I, 1, Die Geschichte der Pest, Gießen 1908, in dem er auch auf das Altertum gebührend Rücksicht nimmt und reiche Literaturangaben macht, seien zur Widerlegung Langs einige Sätze angeführt. S. 408 f.: 'Alle paar Jahre werden sie (die Bewohner der Hochtäler an den südlichen Abhängen des Himalaya) von einer furchtbaren Krankheit bedroht, die sich meistens zuerst unter den Mäusen und Ratten ihrer Ansiedlungen äußert. Während diese für gewöhnlich in unbewohnten Schluchten oder in der Nähe der menschlichen Wohnungen ein scheues Leben führen, lassen sie sich von Zeit zu Zeit plötzlich in größerer Anzahl in den Häusern und Ställen sehen, taumeln wie betrunken umher und verenden.' 'Zeigt sich das Hinfallen der Hausratten und Hausmäuse, so verlassen die Eingeborenen schleunigst ihre Dörfer . . . Vor Ablauf eines halben Jahres kehren sie in die verlassene Ansiedlung nicht zurück, da dort, wie die Erfahrung sie gelehrt hat, unvermeidlicher Tod auf sie wartet'. Aber nicht nur Hausmäuse und -ratten leiden unter der verheerenden Seuche, sondern sie findet sich auch draußen in freier Steppe bei Murmeltieren, den eigentlichen Wirten des Pestbazillus, bei Wühlmäusen und Hasen, bei Zieseln und Springmäusen (vgl. S. 405). So hat die Nachricht von den Feldmäusen nichts Befremdendes. S. 414: . . . 'ferner, wenn Ameisen, Schaben oder andere Kerfen (lies: Kerfe) pestige Rattenleichen benagt haben, so kann man in ihrem Magen und Darm und Kot tagelang lebende Pestbazillen finden. Läßt man sie gesunde Ratten beißen oder reibt man den Inhalt

ihrer Eingeweide in wunde Hautstellen der Ratten ein, so erkranken diese an der Pest'. S. 415: 'Ein Insekt, das uns über die Haut kriecht oder zwischen Haut und Kleider schlüpft, erregt Juckreiz: wir kratzen uns und reiben dabei den zerquetschten Leib oder die Abgänge des Insektes gelegentlich in kleine Hautabschürfungen. Das genügt, um einen Keim wie den Pestkeim zu übertragen.' Was die pestfreien Indianer Langs betrifft, so sei auf 'jene große pestgleiche Seuche' hingewiesen, 'die schon vor der Entdeckung Amerikas und später im 16. Jahrh. unter dem Namen des Matlazahuatl in den mexikanischen Alpen und Hochebenen seltene, aber furchtbare Verheerungen angerichtet und Hunderttausende von Eingeborenen weggerafft hat;' vgl. S. 411. Diese Stellen mögen genügen. Wir können als sicher annehmen, daß dem Altertum der Zusammenhang zwischen gewissen Nagetieren und der Pest bekannt gewesen ist. Daß Flöhe, Läuse, Milben u. ä. den Pestkeim von jenen Tieren auf die Menschen übertragen, lehren die Untersuchungen der heutigen Wissenschaft.

231. *Jones, Ross, Ellett, Malaria. A neglected Factor in the History of Greece and Rome. Cambridge 1907.

232. Jones, Disease and History; Malaria in Ancient Greece and Rome. Janus 1907 XII, S. 686—693.

233. Jones, Malaria and Greek History. Publications of the University of Manchester. Hist. Ser. Nr. VIII. Manchester 1909.

234. *A. Cawadias, Le paludisme dans l'histoire de l'ancienne Grèce. Bulletin de la Société française d'hist. de la médecine 1909, S. 158— 165.

235. *F. Regnault, La décadence de la Grèce expliquée par la déforestation et l'impaludisme. Presse médicale 1909, S. 729—731.

Jones' Verdienst ist es, auf die Bedeutung des Sumpffiebers für das Altertum hingewiesen zu haben. Freilich geht er in seinem Forschereifer nach zwei Richtungen zu weit. Sicher begegnet uns die Malaria bei Hippokrates, bei Aristoteles und bei Lukianos: die andern Stellen aber, die J. beibringt, sind gar nicht überzeugend, sie müssen oder können kaum auf Malaria bezogen werden. Nach der entgegengesetzten Richtung übertreibt J., wenn er den Anopheles erst im 4. Jahrh. aus Ägypten nach Griechenland einwandern läßt.

Gegen diese Behauptung wenden sich G. Sticker, Mitt. Gesch. Med. 1910 IX, S. 518—520, und Cawadias und Regnault. Nach ihrer Ansicht ist die Malaria in Griechenland von je her zu Hause; aber darin stimmen sie J. bei, daß die Krankheit wesentlich zum Verfall Griechenlands beigetragen hat. Daß das Sumpffieber besonders heftig in und nach dem 4. Jahrh. auftritt, hat nach Regnault seinen Grund in dem Umstande, daß Griechenland in dieser Zeit fast entwaldet war. Beachtenswert sind die Ausführungen E. T. Withingtons, die Nr. 233 als besonderes Kapitel beigegeben sind. Er bringt das Aufblühen des Asklepioskultus in nachhippokratischer Zeit mit der Ausbreitung der Malaria in Zusammenhang: die Griechen suchten auf übernatürlichem Wege Heilung von einer Krankheit, deren einziges wirksames Bekämpfungsmittel — das Chinin — sie nicht kannten.

236. J. C. Rolfe, Some references to seasickness in the Greek and Latin writers. American Journal of Philology XXV, S. 192—200.

Rolfe sammelt zum ersten Male aus griechischen und römischen Autoren die Stellen, die sich auf Seekrankheit beziehen oder zu beziehen scheinen. Auch die Seekrankheit der Tiere war bekannt. Als Gegenmittel wurde nach R.s einleuchtender Interpretation von Hor. Epod. 9, 35 trockener Wein angewandt, wie heute noch der Champagner, und absinthium (Plin. N. H. XXVII, 52).

237. R. Kobert, Chronische Bleivergiftung im klassischen Altertume. Gedächtnisschrift für Kahlbaum, hrsg. von P. Diergart. Leipzig und Wien 1909, S. 103—119.

238. R. Kobert, Welche dem Menschen gefährliche Spinnen kannten die Alten? Janus 1901 VI, 11. Lieferung.

239. R. Kobert, Beiträge zur Kenntnis der Giftspinnen. Stuttgart 1901.

240. R. Kobert, Über Giftfische und Fischgifte. Stuttgart 1905.

241. E. Harnack, Das Gift in der dramatischen Dichtung und in der antiken Literatur. Ein Beitrag zur Gesch. der Giftkunde. Leipzig 1908.

Nach einem Überblick über die für die Untersuchung in Betracht kommenden Symptome der chronischen Bleivergiftung (an-

haltende Stuhlverstopfung, Bleikolik, -lähmung, Absterben der Leibesfrucht, Sterilität beider Geschlechter, Veränderung der Niere und allgemeine Wassersucht, schwere Gehirnstörungen) weist Kobert Nr. 237 die vielfachen Gelegenheiten nach, bei denen der antike Mensch an Bleivergiftung erkranken konnte. Außer der Verhüttung der Bleierze, der Herstellung von Bleiröhren, dem Löten mit Blei sind die Bleifarben, Bleischminken und bleihaltigen Arzneien zu nennen. Ganz besonders aber muß betont werden, daß die Röhren der Wasserleitungen bleiern und die Kochgeschirre wenigstens innen verbleit waren. Aus dieser Tatsache erklärt es sich, daß in der antiken Medizin z. B. Honig, der roh als diätetisches Abführmittel angegeben wurde, gekocht als Stopfmittel gegen Durchfall angewandt wurde; ebenso verhält es sich mit Hydromeli und Oxymeli. Die eingeengten Mostarten (defrutum, sapa), die zur Konservierung von Früchten, Fischen u. ä. verwendet wurden, mußten infolge des Einkochens stark bleihaltig sein. Minderwertige Weine wurden mit Defrutum versetzt, oder es wurde ihnen Sandyx (Mennige) zugesetzt; Nachwirkungen der römischen Zustände sieht K. in der Colica Pictonum (Poitou). Als Abortivum wird sapa von Plin. N. H. XXIII, 30 (62) genannt. Bleilähmung begegnet bei Soranos und Caelius Aurelianus, Encephalopathia bei Paulos von Aigina, Bleiwassersucht bei Ali ben Abbas und Avicenna. K. sucht Reste antiker Weine zu erhalten und antike Knochen zu untersuchen. Die von ihm vorgenommenen Knochenuntersuchungen haben teilweise Blei ergeben. Die vielen kinderlosen Ehen der Römer will K. nicht nur auf die Lasterhaftigkeit jener Zeit bezogen wissen, sondern in noch viel höherem Grade auf die Sterilität bedingende Wirkung des Bleis. Es wäre wünschenswert, daß K.s Resultate von einem Fachmanne gründlich nachgeprüft würden. Hat Horaz wirklich Gift-Glühwein getrunken? — Sehr wichtig sind die Untersuchungen Koberts Nr. 238 und 239 über die Giftspinnen. Der Beitrag im Janus ist nur ein Auszug aus dem umfangreicheren, an zweiter Stelle genannten Buche. Nach einer instruktiven Einleitung über die verschiedenen giftigen oder als giftig verdächtigen Spinnentiere verfolgt K. die Berichte über Spinnenvergiftung und sucht die einzelnen Spezies zu fixieren. Er bezieht die Äußerung Xenophons über die Phalangien (Mem. I, 3), ferner die Psylla des Aristoteles sowie die Rhox des Nikandros und der folgenden Autoren auf die Malmignatte (Theridium tredecimguttatum s. Lathrodectes tredecimguttatus); Nikandros' Asterion hält er für Lathrod. conglobatus. Auch die Nachrichten bei Ps.-Diosk. *Περὶ*

ἰοβόλον, bei Aetios, bei Ailianos, bei Plinius u. a. und bei den Arabern sowie bei den Schriftstellern der Renaissance und der neueren Zeit bezieht er auf Lathrodektesarten. Und in dieser Ansicht muß man K. beistimmen. Denn die Vergiftungserscheinungen, die von den alten Schriftstellern genannt werden, sind dieselben, die durch den Biß einer verwandten russischen Art, Lathr. Erebus oder Karakurt, hervorgerufen werden; für diese Art bringt K. sehr wesentliches modernes Material bei. Ein wichtiger Punkt ist von dem berühmten Toxikologen allerdings nicht genügend berücksichtigt worden, das ist die Quellenfrage. Es läßt sich nachweisen, daß die Nachrichten über Giftspinnen fast alle auf den großen alexandrinischen Iologen Apollodoros zurückgehen. Nicht nur die Griechen und Araber hängen von ihm ab, sondern noch im 17. Jahrh. leben Apollodoros' Worte in den medizinischen und naturwissenschaftlichen Werken. K. aber sieht diese Berichte für selbständige Zeugnisse an. K.s Verdienst jedoch, auf Lathrodektes aufmerksam gemacht zu haben, bleibt ungeschmälert. — Endlich sei kurz auf den lehrreichen Vortrag K.s über Gifttische hingewiesen. Neu ist die Beziehung von *δράκων* bei Arist. Hist. anim. Θ 29, p. 602 b 24 auf das kleine Petermännchen, Trachinus vipera. — Harnack vereinigt im ersten Teile Stellen aus der Bibel und der antiken Literatur, in denen von Gift die Rede ist; im zweiten Teile handelt er über das Gift bei den Dramatikern seit Shakespeare. Die Zusammenstellung im ersten Teil, die allein uns hier angeht, dringt nicht in die Tiefe. Auf die antike fachwissenschaftliche Literatur wird ausdrücklich verzichtet. Aber auch so ist das Material bei weitem nicht vollständig, und nur durch Vollständigkeit des Materials ist das Thema fruchtbringend zu gestalten. Mangel an Quellenkenntnis zeigt sich sehr oft. Die Nachrichten Plutarchs über das Wiesel und die Schildkröte finden sich schon bei Aristoteles. Lucans bekannte Schilderung der Giftschlangen ist nur sekundär; hier hätte eben doch Nikandros benutzt und seine iologische Quelle Apollodoros genannt werden müssen. Für die Psylloi kommt Lucan auch nur nebenbei in Betracht; schon Nikandros kennt sie in seinen *Ὀφιακά*, ja, bereits bei Kallias (um 300) findet sich die Mär (Ael. n. a. XVI 28). Mehr Beispiele anzuführen verbietet der Raum.

242. *F. Regnault, La gynécologie dans l'iconographie antique. Revue de Gynécologie et de Chirurgie abdominale 1907, S. 25—38.

243. *F. Regnault, L'oto-rhinologie dans l'art antique. Les maladies du nez et les terres cuites de Smyrne. Archives internationales de Laryngologie 1907.

244. *F. Regnault, Les idiotes dans l'art grec. L'avenir médical 1908 V, S. 179—182.

245. *F. Regnault, Les maladies des organes génito-urinaires dans l'iconographie antique. Annales des Maladies des Organes génito-urinaires. 1908 XXVI, S. 1848—1859.

246. *Μ. Τσακυρογλους*, *Ἱπποκρατικὰ πρότυπα ἤτοι ἡ ἰατρικὴ ἐν τῇ κεραμεικῇ τῆς Σμύρνης*. Athen 1905.

247. A. Kronfeld, Ein antikes Votivbild. Wiener medizin. Wochenschr. 1910, S. 2301—2302.

248. E. Pottier, Une clinique grecque au Ve siècle (vase attique de la collection Peytel). Fondation Eugène Piot, Monuments et Mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres, Tome XIII, S. 149—166 und planches XIII—XV. Paris 1907.

Regnaults Publikationen mit insgesamt 134 Abbildungen waren dem Ref. leider nicht erreichbar. Für Nr. 245 sei auf Sudhoffs Bericht, Mitt. Gesch. Med. 1909, S. 178, verwiesen. — Tsakyroglus gibt einen Überblick über sämtliche pathologischen Terrakotten von Smyrna. Die 151 Abbildungen im Text lassen mitunter recht sehr an Deutlichkeit zu wünschen übrig. Sowohl Regnault als auch Ts. liefern mit ihren Arbeiten reiches Material zu einer Erweiterung des Buches von Charcot und Richer, 'Les difformes et les malades dans l'art', Paris 1889; vgl. Bu. J. Bd. 64, S. 323 f. — Kronfeld deutet die etwa 12 cm hohe Bronzestatuette eines jungen, bartlosen Mannes, dessen Rumpf, Hals und Arme hochgradig abgemagert sind (Michaelis, Anc. Marbles Nr. 29, S. 629 = Treu, De ossium human. imaginibus, S. 49 = Smith and Hutton, Catalogue of antiquities in the collection of the late Wyndham Francis Cook, Esqu., London 1908, S. 109—111, Taf. 30; Inschrift *Εὐδαμίδας Περδίκ⟨κα⟩*), nicht mit Smith und Hutton als die eines hervorragenden Makedoniers, der nach indischer Sitte das Gelübde des Hungerns erfüllt, sondern er sieht darin das Votivbild eines Kranken, wohl eines tuberkulösen Mannes. — Pottier veröffentlicht eine auf einer kleinen attischen Vase (Aryballos 90 : 80 mm, Umfang 270 mm) der besten Zeit (480—460) dargestellte Genreszene aus dem *ἰατρεῖον* eines jungen Arztes. Schröpf-

köpfe hängen an der Wand; vor dem auf einem Stuhle sitzenden Arzt steht ein bronzenes Becken, über dem er an einem vor ihm stehenden Manne den Aderlaß vornimmt. Die Praxis des jungen Mannes scheint ausgedehnt zu sein; denn drei andere Patienten warten, bis an sie die Reihe kommt, und ein vierter begehrt Einlaß; um seiner Bitte mehr Nachdruck zu verleihen, hat er dem Faktotum des Arztes, einem Zwerge, einen Hasen 'gesteckt'. Woran aber leiden die Männer? Diese Frage sucht Kronfeld, Wien. med. Wochenschr. 1910, S. 2302 zu beantworten. Alle vier sind älter, und alle benutzen Knotenstöcke; charakteristisch sind die roten Binden, Amulette gegen Schmerz und Rheuma; es scheint, daß die Therapie des Aderlasses bei allen Patienten angewandt werden soll. So kommt Kr. zu dem Schluß, daß wir Rheumatiker oder Gichtkranke vor uns haben. Möglich ist diese Auffassung, aber zwingend sind die Gründe nicht. Das Tragen von Knotenstöcken ist in dieser Zeit allgemeine Sitte; und wenn Kr. meint, die Männer seien 40—50 Jahre alt, so läßt sich auch hierüber rechten. Pottier zieht ähnliche Verbandszenen in der antiken Kleinkunst heran und gruppiert sie.

3. Chirurgie, Augenheilkunde und Geburtshilfe.

249. E. Gurlt, Geschichte der Chirurgie und ihrer Ausübung. 3 Bde. Berlin 1898.

250. Deneffe, Chirurgie antique. Anvers 1893—1900.

251. J. St. Milne, Surgical instruments in Greek and Roman times. Thesis. Aberdeen University Studies Nr. 26. Aberdeen (Oxford) 1907.

252. *F. Regnault, Instruments provenant de la Smyrne Grecque. Bull. et Mém. de la Soc. d'Anthrop. V. Sér. Tome X 1909, S. 582—584.

253. K. Sudhoff, Eine Bronzespritze aus dem Altertum. Archiv für Gesch. der Med. 1908, I, S. 75—78 und S. 392.

254. K. Sudhoff, Zahnzangen aus der Antike. Ebendaselbst II, S. 55—69.

255. *K. Jäger, Beiträge zur frühzeitlichen Chirurgie. München 1907.

256. Omont, Collection de chirurgiens grecs avec dessins attribués au Primatice. Paris 1908.

257. H. Meige, Les dessins de la 'Collection des chirurgiens grecs' attribués au Primatice. Nouv. iconogr. de la Salpêtrière XXI, 3, S. 247.

258. C. B. Randolph, The Mandragora of the Ancients in Folk-lore and Medicine. Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences, vol. XL, S. 485—537.

Ehrenhalber sind die beiden zuerst genannten, jenseit der Berichtgrenze liegenden Werke mit aufgenommen. Gurlt behandelt in seiner großen allgemeinen Geschichte der Chirurgie aus dem Gebiete des Altertums besonders ausführlich die Hippokratische Periode; die anderen antiken Ärzte werden weniger eingehend berücksichtigt. Der Wunsch von R. Fuchs, W. kl. Ph. 1898, S. 1148 f., der Verf. möge der Wissenschaft eine mit gleicher Liebe und im gleichen, streng wissenschaftlichen Geiste gearbeitete Sonderdarstellung der antiken Chirurgie, am liebsten auch in drei Bänden schenken, ist berechtigt, scheint aber ein pium desiderium bleiben zu sollen. — Deneffe ergänzt mit seiner reichen Sammlung antiker chirurgischer Instrumente das Gurltsche Buch wesentlich; in seiner Schilderung der gallisch-römischen Augenärzte geht er als erster über die rein epigraphische Auffassung der Kollyrienstempel hinaus. Des weiteren behandelt D. die seit den ältesten Zeiten bekannte Prothese der Zähne und bildet Zahnersatzstücke ab, die zum Teil schon aus dem 5. und 6. Jahrh. v. Chr. stammen. Schließlich weist er Bruchbänder vielleicht schon für die griechische Antike, sicher aber für die Zeit der Merowinger nach. — Milne gibt eine recht ansehnliche Zusammenstellung antiker Instrumente. Freilich ist sie bei weitem nicht vollständig, wie Sudhoff, Mitt. Gesch. Med. 1908 VII, S. 300 f. bemerkt. Wenn jedoch Sudhoff a. O. dem Verf. vorwirft, er kenne 'nicht einmal Deneffes für alle Zeiten mustergültige Arbeiten', so erledigt sich dieser Vorwurf durch M.s Bemerkung im Vorwort S. VI; im bibliographischen Verzeichnis allerdings fehlt der Name. Sehr vermißt man dagegen irgendwelchen Hinweis auf Gurlt. — Regnault gibt eine Beschreibung von 95 ärztlichen Instrumenten aus dem 1. oder 2. vorchristlichen Jahrh., die sich in der Sammlung von Paul Gaudin befinden. — Sudhoff Nr. 253 veröffentlicht die Abbildung einer in der Nähe von Göttingen gefundenen antiken Bronzespritze von der Größe einer Tripperspritze und erörtert die Verwendung der Kanüle (σίφων) und der Spritze, besonders der Ohrspritze im Altertum. — Sudhoff Nr. 254 bespricht zunächst die Stellen in der Literatur, in

denen von Zahnzangen die Rede ist, besonders Hipp. IX, 214 bis 216 L., Celsus VII, 12 und Aristot. Μηχ. προβλ. 22; dann bildet er drei erhaltene Zahnzangen ab. Die eigentliche Zahnzange (ὀδοντάγρα) bestand aus Eisen; die leichte Zerstörbarkeit dieses Materials erklärt die Seltenheit der archäologischen Funde. In der Saalburg, deren Brunnen das Eisen gut erhalten haben, wurden zwei stählerne Zahnzangen gefunden, eine für den Ober- und eine für den Unterkiefer. Eine Wurzelzange (ῥιζάγρα) besitzt das Nationalmuseum zu Budapest; sie ist aus Bronze hergestellt, 'da es bei ihr keiner so großen Gewaltwirkung bedurfte'. Alle drei Zangen zeigen eine technisch hoch vollendete Form. Über weitere, ähnliche Zahnzangen aus Carnuntum und aus Königsfelden in der Schweiz vgl. Mitt. Gesch. Med. 1910 IX, S. 60 und 1911 X, S. 198. — Jäger war dem Ref. unzugänglich. — Wir besitzen im Laur. LXXIV, 7 eine reich illustrierte Sammlung griechischer Chirurgie; sie stammt von Niketas und gehört dem 9. oder 10. Jahrh. an. Ein Teil dieser Bilder ist von H. Schöne in seiner Ausgabe des Apollonios von Kition veröffentlicht worden. In der Mitte des 16. Jahrh. übertrug Guido Guidi den Text der Florentiner Hs. ins Lateinische, und zwei hervorragende Künstler, Joh. Santorinos und Francesco Primaticcio, lieferten unter Guidis sachverständiger Leitung 200 Illustrationen nach den Bildern des Laur. Das kostbare, König Franz I. von Frankreich gewidmete Exemplar bildet als ms. lat. 6866 eine Zierde der Pariser Nationalbibliothek. Omont reproduziert diese Bilder in verkleinerter, guter Lichtdruck-Nachbildung. Für das Studium der antiken Medizin haben die Bilder nur mittelbaren Wert, da sie die Originale umzeichnen und interpretieren. Solange aber die Niketashs. selbst nicht faksimiliert ist, wird man sich zunächst an diese Publikation halten müssen. Als Dokumente für die Art, wie man im 16. Jahrh. die chirurgische Technik der Antike interpretierte, werden die Bilder stets wertvoll bleiben. — Meige gibt aus dem Omontschen Werke einen Auszug. — Randolph behandelt in seiner gediegenen Arbeit die antiken und mittelalterlichen Stellen über den Mandragoras mit treffendem Scharfsinn. Während sich bei Hippokrates noch keine Spur von den magischen Wirkungen des Mandragoras findet, erscheint er bereits bei Theophrast als Aphrodisiacum. Die Verwendung als Anästheticum vor chirurgischen Operationen war dem Altertum bekannt und wenigstens im 1. Jahrh. n. Chr. einigermaßen verbreitet; allgemein ist der Gebrauch jedoch wegen der damit verbundenen Gefahr weder im Altertum noch im Mittelalter geworden. Versuche, die nach

R.s Mitteilung der englische Arzt Richardson mit Mandragorawein anstellte, ergaben die Richtigkeit der Beobachtungen der antiken Ärzte. Zu vergl. ist hierzu noch die Rez. von Ilberg, B. ph. W. 1905, S. 1542—1544.

259. J. Hirschberg, Geschichte der Augenheilkunde. 1. Buch. Leipzig 1899.

260. H. Magnus, Die Anatomie des Auges in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Breslau 1900.

261. H. Magnus, Die Augenheilkunde der Alten. Breslau 1901.

262. R. del Castillo y Quartiellers, Die Augenheilkunde in der Römerzeit. Aus dem Spanischen von M. Neuburger. Wien 1907.

263. A. Espérandieu, Signacula medicorum oculariorum. Ex CIL vol. XIII, 3, 2 seorsum edita. Paris 1905.

264. P. Pansier, Repertorium oculariorum inter Graecos Romanosque. Janus 1905, S. 473—481; 523—531; 561—569; 618—626; 1906, S. 1—9; 58—62.

265. G. Carbonelli, Suppellettile di una busta da oculista scoperta a Sibari. Atti d. R. Accad. di scienze di Torino XL, 6, S. 427—429.

266. E. Babelon, Cachet d'oculiste trouvé à Langres. Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France 1907, S. 291—294.

267. Ch. Fukala, Wegehaupt und H. Magnus, Trachom des Cicero, Plinius und Horatius. Deutschmanns Beiträge zur Augenheilkunde 1905, Bd. 7, S. 144; 171; 257; 267; 271.

Wie für die Chirurgie, so besitzen wir auch für die Augenheilkunde zwei monumentale Werke, die man in gewissem Sinne als abschließend bezeichnen kann. Sie stammen von zwei Meistern der Augenheilkunde, und keines macht das andere überflüssig. Für Hirschberg sei auf die ausführliche Rez. Ilbergs, B. ph. W. 1900, S. 225—234 verwiesen, für Magnus auf die Rez. von Kalbfleisch, D. L. 1902, S. 817—819 und von Ilberg, B. ph. W. 1902, S. 1166—1171. Beide Werke sind für den auf dem Gebiete der Geschichte der Ophthalmologie arbeitenden Gelehrten unumgänglich und werden ihn kaum je im Stich lassen. — del Castillo y

Quartiellers gibt auf beschränktem Raume eine wohl abgerundete Darstellung der Augenheilkunde in der Römerzeit, und Neuburger ist man für die Übersetzung zu Dank verpflichtet. Die neueste Literatur, z. B. Magnus, ist noch nicht benutzt, was wohl aus der älteren Entstehungszeit des Originals zu erklären ist; sonst ist die Literatur in größtem Umfange herangezogen. Die Abbildungen stellen Siegelsteine, Gefäße und Instrumente dar; außerdem werden die Bilder von zwei bisher noch nicht reproduzierten, wenn auch im CIL enthaltenen Grabschriften von Augenärzten beigegeben. — Eine äußerst reichhaltige Sammlung von Augenarztstempeln gibt Espérandieu nach CIL XIII heraus: 220 signacula, 10 pastilli und 3 Gefäße mit Stempeln werden besprochen und auf 68 Tafeln abgebildet. Ausgezeichnete Indices der Ärztenamen und -beinamen, der Kollyrien und Krankheiten, der Fundorte und Besitzer machen das handliche Buch unentbehrlich. — Pansier stellt die aus der Literatur und aus Inschriften bekannten Namen von Augenärzten alphabetisch zusammen und fügt kurze literarische Hinweise bei. Das Repertorium ist das Ergebnis entsagungsvoller Gründlichkeit. — Das von Carbonelli abgebildete und beschriebene Armamentarium eines Augenarztes entstammt einem Grabe in Sybaris; es gehört einer sehr alten Periode an und ist vielleicht kurz nach Hippokrates anzusetzen. Ausführlicheres bei Sudhoff, Mitt. Gesch. Med. 1906, S. 156. — Babelon bespricht den Stempel eines Augenarztes L. Pamius Hyginus und bildet ihn ab. — Fukala behauptet, Cicero, Horaz und der jüngere Plinius hätten an schwerem Trachom gelitten. Dabei begeht er, wie Wegehaupt ihm nachweist, neben vielen anderen Fehlern den Grundfehler, daß er lippitudo (lippus, lippire) als Trachom (trachomatös, an Trachom leiden) interpretiert. Magnus verneint vom medizinischen Standpunkte aus den trachomatösen Charakter der lippitudo.

268. E. C. J. von Siebold, Versuch einer Geschichte der Geburtshülfe. 2. Aufl., 1. Bd. Tübingen 1901.

269. H. Fasbender, Geschichte der Geburtshülfe. Jena 1906.

270. G. E. Curàtulo, Die Kunst der Iuno Lucina in Rom. Berlin 1902.

271. F. Weindler, Geschichte der gynäkologischen anatomischen Abbildung. Dresden 1908.

272. P. Maas, *Ὑγιὴν ἐμήν*. Philol. 1907 LXVI, S. 590 bis 596.

273. *G. L. Mamlock, Zur Gynäkologie des Aristoteles. Deutsche Ärztezeitung 1905, Heft 9.

274. J. Ilberg, Zur gynäkologischen Ethik der Griechen. Archiv für Religionswissenschaft XIII, S. 1—19.

275. W. Schubart, Die Amme im alten Alexandrien. Jahrbuch für Kinderheilkunde 1909 XX, S. 82—95.

276. A. Schloßmann, Der Philosoph Favorinus als Vorkämpfer für die natürliche Säuglingsernährung. Monatsschrift für Kinderheilkunde 1910, S. 203—210.

Zur Gynäkologie des Soranos s. o. Nr. 78—80, zu der des Aretaios s. o. Nr. 100, zu der des Galenos s. o. Nr. 135, zu der des Aetios s. o. Nr. 150 u. 152, zu der des Celsus s. o. Nr. 175.

von Siebolds altberühmtes Buch erfährt in der zweiten Auflage einen bloßen Neudruck (1. Aufl. 1839). — Fasbender, der durch seine Vorarbeit über die Gynäkologie in den hippokratischen Schriften (1897; vgl. Bu. J. 1902, Bd. 114, S. 29) sich bereits sehr verdient gemacht hat, bespricht das Altertum in dankenswerter Weise. Aber auch bei ihm entsteht der Wunsch nach einer großen, eindringenden Sonderdarstellung der antiken Gynäkologie, wie wir ihn bei Nr. 249 geäußert haben. — Zu warnen ist vor Curàtulo, der bei vielen Fehlern sachlich keine Förderung bringt; vgl. Ilberg, B. ph. W. 1903, S. 1137—1141. — Weindler bildet auf seinen kostbaren farbigen Tafeln und Textillustrationen auch eine Anzahl auf antiker Tradition beruhender gynäkologischer Darstellungen ab. Über die Kindslagenbilder, die sich in vielen Codices finden und in letzter Linie auf Soranos zurückgehen, ist im letzten Jahrzehnt eine reiche Literatur entstanden. Außer Weindler haben sich G. Klein, E. Ingerslev und besonders K. Sudhoff eingehend mit dem Stoff befaßt; Näheres s. bei Ilberg Nr. 79, S. 17 ff. — Maas streift mit seiner Untersuchung über die Etymologie des Hochzeitsrufes ὑμὴν ὑμήν auch das medizinische Gebiet. Die richtige Deutung bringt den Ruf mit der Wurzel in ὕμνος zusammen, und von diesem Rufe ist der zuerst bei Ovid erscheinende Hochzeitsgott Hymen abzuleiten. Ganz verschieden von dieser Interjektion ist das Substantivum ὑμήν, ένος, das jede Membran des tierischen und pflanzlichen Organismus bezeichnet. Mit spezieller Beziehung auf die membrana virginalis ist das Wort erst in späthellenistischer Zeit nachweisbar: Schol. Ven. Hom. Σ 493 (zu ὑμέναιος) ἐπεὶ ὑμήν ἐστιν ὁ ῥηγνύμενος ἐπὶ τῇ διακορεύσει τῶν παρθένων. Hippokrates, Aristoteles, Celsus, Aetios, Paulos von Aigina schweigen vom

Hymen; Soranos ist der einzige, der ihn nennt, aber nur, um seine Existenz zu bestreiten — und das ist verständlich, da die antiken Ärzte nur Affen und andere Tiere sezierten, bei denen diese Membran fehlt. Seit spätrömischer Zeit begegnet dann das Wort hymen als anatomischer terminus technicus. — Mamlock will bei Aristoteles unter *μύλη* nicht Gebärmuttermole, sondern Lithopädion verstanden wissen. — Ilberg wendet sich gegen das Resultat einer Untersuchung von Sam Wide *Ἄωροι βιαιοθάνατοι*, Arch. f. Religionswiss. XII, S. 224 ff., welcher meint, 'nachgewiesen zu haben, daß dort, wo wir einen festen Boden haben, die Verdammung der Kindesabtreibung innerhalb der griechischen Kultur auf einen jüdischen (bzw. christlichen) Einfluß zurückgeht'. I. betont, daß *φθορά* und *φθείρειν* und verwandte Wörter beides bedeuten, Fehlgeburt und Abtreibung, abortieren und abtreiben. Er zeigt, daß 'die wissenschaftliche Medizin der Hippokratiker mit den *φθόρια* nichts zu tun hat und zu tun haben will, und daß sie auch prophylaktisch nicht abortieren läßt, sondern nur nach bereits erfolgtem Absterben der Frucht eingreift.' Diesen Grundsatz des *τηρεῖν καὶ σώζειν τὰ γεννώμενα ὑπὸ τῆς φύσεως* vertritt auch die spätere Zeit, vor allem Soranos, aber in freierer Weise: bei zu erwartender Dystokie muß der Arzt den künstlichen Abortus herbeiführen und anderseits die Empfängnis verhüten; auf Leben und Wohl der Mutter wurde der hippokratische Satz vom *ὠφελεῖν ἢ μὴ βλάπτειν* angewandt. Bei Aetios zeigt sich allerdings eine Entartung der Medizin: neben die *φθόρια* und *ἀτόκια* des Soranos werden eine große Anzahl andere, meist abergläubische Mittel gestellt, die der Volksmedizin entlehnt sind. Aber bei Muscio tritt uns Soranos wieder in reiner Gestalt entgegen. So viel ist sicher, daß die zünftige Medizin der Griechen die frivole Abtreibung von Anfang an bis in die spätesten Zeiten verworfen hat. — Acht Papyrusurkunden aus Alexandreia (Ägypt. Urk. aus den Kgl. Museen, Griech. Urk. Bd. IV, Nr. 1058 und 1106—1112), die sämtlich in die letzten Jahre vor Christi Geburt gehören, veranlassen Schubart, über das Ammenwesen im Altertum in größerem Zusammenhang zu sprechen. Er behandelt dabei auch die Stellung der Amme im alten Ägypten, in Babylon und bei den Israeliten. In Griechenland erscheint die Amme zunächst als Haussklavin im Hause der Fürsten (Homer, Euripides). Das rasche Wachstum der Städte beförderte das Bedürfnis nach einer gemieteten Amme. In der Zeit des Perikles und Demosthenes war besonders die lakedaimonische Amme gesucht; aber auch die freien Athenerinnen, selbst aus altbürgerlichen Familien übten den für

niedrig geltenden Ammenberuf. Näheren Aufschluß über die Ammenfrage geben erst die ägyptischen Papyri aus hellenistischer Zeit. Zu den erwähnten alexandrinischen Urkunden kommen aus dem übrigen Ägypten nur noch sechs weitere hinzu, so daß die Amme in der Großstadt Alexandreia häufiger gebraucht worden zu sein scheint als in der Provinz. Die Ammen sind teils verheiratete Frauen, die die Not zu diesem Gewerbe treibt, teils Sklavinnen, die von ihren gewinnsüchtigen Besitzern vermietet werden. Die Kinder werden meist gleich nach der Geburt der Amme übergeben, die nicht nur die Pflicht des Säugens, sondern auch der gesamten Wartung des Kindes übernimmt. Sie nimmt das Kind in ihr Haus auf, verpflichtet sich, nur das eine Kind zu säugen, und verspricht, sich mit ihrem Pflegling mehrere Male im Monat vorzustellen; deshalb muß sie, wenn das Kind auch 'außerhalb' gegeben wird, doch 'in der Stadt' wohnen. Da auf der Verletzung der kontraktlichen Bestimmungen hohe Strafen stehen, so werden die Verträge häufig erst nach einer Probezeit von gewöhnlich drei Monaten geschlossen. Die Säugezeit beträgt im Orient meist drei Jahre, wie noch heute, während die griechische Bevölkerung Alexandreias nicht über zwei Jahre hinausgeht. Das Nährgeld schwankt in Alexandreia zwischen 8 und 12 Silberdrachmen monatlich. Wenn aus späterer Zeit Sätze von 200—250 Drachmen jährlich genannt werden, so mag dieser Aufschlag außer durch die Entwertung des Geldes auch durch die Steigerung der Lebensmittel bewirkt worden sein. Die Kinder, die man einer Amme anvertraute, waren meist Kinder von Sklavinnen, deren Besitzer die Arbeitskraft der Mutter möglichst auszunützen suchten. Des weiteren handelt es sich um Findlinge, die später unter die Sklaven eingereiht wurden. Endlich sind noch Krankheit, Bequemlichkeit und Eitelkeit der Mutter Veranlassungen, das Kind der Amme zu übergeben. — Schloßmann übersetzt und kommentiert Gellius N. A. XII, 1; es ist die Stelle, in der Favorinus befürwortet, daß die Mütter ihre Kinder selbst stillen sollen.

4. Gesundheitspflege. Äußere Verhältnisse des Ärztestandes. Militär-Sanitätswesen.

277. W. H. Ch. van Esveld, De balneis lavationibusque Graecorum. Diss. Utrecht 1908.

278. K. Sudhoff, Aus dem antiken Badewesen. Medizinisch-kulturgeschichtliche Studien I und II. Berlin 1910.

279. J. Jüthner, Philostratos über Gymnastik. Sammlung wissenschaftl. Kommentare zu griech. und röm. Schriftstellern. Leipzig 1909.

280. E. N. Gardiner, Greek Athletic Sports and Festivals. London 1910.

van Esveld bietet in seiner umfänglichen Dissertation eine fleißige und gründliche Zusammenfassung von allem, was über Waschungen und Bäder der Griechen sowohl in homerischer als auch in historischer Zeit gesagt werden kann; auch die Ausgrabungen sind berücksichtigt. Neu ist die Feststellung, daß die als öffentlich bezeichneten Bäder der älteren Zeit Privatunternehmen waren, die jedem gegen Entgelt offen standen; eine Anlage auf Kosten der Gemeinde läßt sich für diese Zeiten nicht nachweisen; vgl. Büchsenschütz, B. ph. W. 1910, S. 180–182. — Eine wertvolle Ergänzung nach der illustrativen Seite liefert Sudhoff. In seiner ersten Studie stellt er eine große Anzahl Vasenbilder unter den Überschriften: 'Das Fußbad', 'Am Waschtisch', 'Im öffentlichen Bade' zusammen und gibt treffliche Erläuterungen. Die Wiedergabe der Bilder läßt jedoch zu wünschen übrig, vgl. Ilberg, D. L. 1910, S. 2684 f., wo auch andere, wichtige Bemerkungen stehen. In der zweiten Studie behandelt S. die antiken Waschräume mit Badezimmer, von der mykenischen Zeit an über Aigina bis zu den Waschgelegenheiten in den Gymnasien der kleinasiatischen Städte. — Was die antike Gymnastik betrifft, so beschränken wir uns darauf, zwei mit umfassender Sachkenntnis geschriebene Bücher zu besprechen, da in ihnen die Ergebnisse der neueren Forschung gebührend berücksichtigt worden sind; weitere Literatur ist aus diesen Werken zu ersehen. — Jüthner behandelt im ersten Teile der Einleitung die Gymnastik in der Literatur. Bis gegen 400 v. Chr. gibt es für den Lehrer der Gymnastik nur den Namen παιδοτρίβης; der zuerst bei Plato auftretende Terminus γυμναστής oder γυμναστικός scheint von Herodikos von Selymbria eingeführt zu sein und bezeichnet einen in den Leibesübungen bewanderten, aber auf die gesamte Lebensweise seiner Pfleglinge bedachten Fachmann. Seit Aristoteles tritt zu den beiden Termini noch der Ausdruck ἀλείπτης. Um sich gegen die Konkurrenz dieser Trainer zu schützen und die verwischten Grenzen wiederherzustellen, setzten die zünftigen Ärzte dem Gymnasten den ὑγιεινός oder Hygieniker als Vertreter der ὑγιεινή entgegen. Und als dieses Wort nicht populär wurde, änderte Galenos die Taktik insofern, als er auf den festgewurzelten

Namen γυμναστής zurückgriff, ihn aber allein den wissenschaftlich gebildeten Medizinern vindizierte. In der Praxis freilich finden wir in einem Athletendiplom aus dem Jahre 194 n. Chr. den Titel γυμναστής gerade für einen Berufsathleten verwandt. Nach dieser Begriffsfeststellung wendet sich der Verf. nun der eigentlichen gymnastischen Literatur zu. Ikkos (um 476 v. Chr.), Herodikos von Selymbria, dessen Geist in der hippokratischen Schrift *Περὶ διαίτης* fortlebt, Diotimos (vor Theophrast), Theon von Alexandreia, der Zeitgenosse Galens, und Tryphon werden eingehend charakterisiert. Auch die zahlreichen Stellen, in denen Galenos ohne Namensnennung sich mit den Gymnasten befaßt, werden verwertet. Weiter handelt der Verf. von den technischen Schriften der Paidotriben, besonders unter Benutzung eines Oxyrhynchos-Papyrus (Grenfell and Hunt III 466). In gründlichster Weise wird das Verhältnis der einzelnen Ärzte und Philosophen zur Gymnastik erörtert. Die sich anschließenden Bemerkungen über Olympionikenlisten, über die Schriften *Περὶ ἀγώνων* und die periegetischen Schriften bieten dem medizinisch Interessierten wenig. Im zweiten Teile der Einleitung wendet sich J. zu der Abhandlung des Philostratos. Ausführlich werden die Codices beschrieben und gewertet, ebenso die Ausgaben und Erläuterungsschriften. Als Verfasser des Büchleins wird mit Münscher, Philol. Suppl. X (1907), S. 469 ff. gegen das Zeugnis des Suidas der sogenannte zweite Philostratos (etwa 170 bis 245) angenommen; dagegen will J. die Abfassungszeit des Gymnastikos nicht mit Münscher zwischen 220—230, sondern eher nach den Sophistenbiographien, die zwischen 229—230 und 238 entstanden sind, ansetzen. (Münscher, B. ph. W. 1910, S. 225 bis 234 erhebt seinerseits Einwendungen.) Im weiteren Verlauf der Untersuchung wird als Titel *Περὶ γυμναστικῆς* festgestellt und die Schrift analysiert; der Text wird gegen die Ansicht mehrerer Gelehrter als vollständig bezeichnet. Endlich handelt der Verf. von Philostrats Auffassung der Gymnastik: im Mittelpunkt der Schrift steht nicht die von ärztlicher Seite anerkannte hygienische Gymnastik, sondern die Berufsathletik; ferner von der Literaturgattung: die Schrift gehört zur eisagogischen Literatur, sie ist ein sophistischer Essay auf das Thema: 'Verteidigung, bzw. Lob der echten Gymnastik'; und von den Quellen: Hauptquelle ist eine eisagogische Abhandlung über Gymnastik, die ihrerseits die (auch von Pausanias ausgebeutete) Olympionikenliste *Τὰ Ἠλείων* benutzte und dabei technisch-gymnastische Quellen verarbeitete. Was das Verhältnis des Philostratos zur Medizin betrifft, so wird Galenos ignoriert, da-

gegen erscheint hippokratisches und auch pneumatisches Gut. Die Physiognomik des Philostratos scheint auf eine spezifisch gymnastische Physiognomik zurückzugehen. Den Schluß der Einleitung des J.schen Buches bildet die Darlegung der Beziehungen der sophistischen Schrift zur Philosophie der Stoiker und Platons. Es folgt der musterhaft edierte Text mit der gegenübergestellten, gewandten Übersetzung. Daran schließt sich der umfangreiche, ergiebige Kommentar sowie das Wort- und Sachregister. — Auf Gardiners Werk soll nur kurz hingewiesen werden. Während uns bei Jüthner mehr die literarische Seite der Gymnastik entgegentritt, betont G. die rein technische. Im ersten Teile gibt er eine Geschichte der griechischen Gymnastik und Agonistik von den ältesten Zeiten bis 393 n. Chr., im zweiten bespricht er eingehend die einzelnen gymnastischen Übungen und die gymnastischen Übungsplätze. 190 trefflich ausgesuchte Abbildungen unterstützen das Verständnis des Textes. Rez. von Ziehen, B. ph. W. 1911, S. 1448—1449.

281. P. L. E. Millous, Essai sur la médecine officielle dans l'antiquité gréco-latine. Thèse. Bordeaux 1903.

282. R. Pohl, De Graecorum medicis publicis. Diss. Berlin 1905.

283. J. Keil, Ärzteinschriften aus Ephesos. Jahreshefte des öst. arch. Inst. in Wien, Bd. VIII, S. 128—138. Wien 1905.

284. H. Wolters, Ἀρχιατρὸς τὸ δ'. Ebendaselbst, Bd. IX, S. 295—297. Wien 1906.

285. F. Freiherr Hiller von Gaertringen, Inschriften von Priene. Berlin 1906.

286. J. Oehler, Epigraphische Beiträge zur Geschichte des Ärztestandes. Janus 1909 XIV, S. 4—20 und 111—123. (Dass. auch Progr. Wien 1907.)

287. R. Bozzoni, I medici ed il diritto romano. Napoli 1904.

288. Th. Meyer, Geschichte des römischen Ärztestandes. Habilitationsschrift Jena. Kiel 1907.

Millous sucht die Frage zu beantworten, was der antike Staat für den medizinischen Unterricht und die Überwachung der Ärzte getan hat; er handelt ferner von den Ärzten im Dienste des Staates, von staatlicher Hygiene und gerichtlicher Medizin. Die Untersuchung fußt auf den Arbeiten anderer, die am Schlusse der

These genannt werden. Zahlreich sind grobe geschichtliche Irrtümer; zwei Beispiele mögen genügen: S. 22 wird von Paulos von Aigina gesagt: 'médecin qui vivait au temps de Galien et revit et publia ses ouvrages'; S. 56: die erste Wasserleitung in Rom wurde durch C. Appius gebaut: 'celui qui construisit la voie Appienne, en 441 avant J.-C.' — Äußerst gründlich hingegen ist Pohls reife Diss. über die griechischen Gemeindeärzte. Ein kurzes Autoreferat gibt P. im Janus 1905 X. S. 491—494. Schriftsteller, Papyri, Inschriften sind mit größter Umsicht verwertet, um im ersten Kapitel die griechischen Gemeindeärzte nach ihrer Lebenszeit, im zweiten nach ihren Standes- und Lebensverhältnissen zu behandeln. Wichtig ist die Widerlegung der Fabel vom Ursprung der griechischen Medizin aus der Tempelmedizin. Besondere Beachtung verdient die Erörterung über die ἀρχιατροί (Kap. I § 4): nach diesen Ausführungen ist Wellmanns Artikel ἀρχιατρός in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie und Blochs Darstellung im Handbuch der Gesch. der Med. I, S. 583 umzugestalten. Schon 130 bis 129 v. Chr. kommt ἀρχιατρός als offizieller Titel des königlichen Leibarztes am Hofe Antiochos' von Syrien vor, etwas später an dem des Mithradates Eupator von Pontos. Die Etymologie ist also ἀρχιατρός = ὃς ἄρχει τῶν ἰατρῶν, d. h. Oberster über die zahlreichen Sklaven, die medizinische Kenntnisse besaßen. Der Titel geht nicht direkt von den Höfen des griechischen Orients an den römischen Kaiserhof über, sondern die Griechen, besonders die kleinasiatischen, ehrten zunächst mit ihm die Gemeindeärzte. C. Stertinius Xenophon heißt bei den Römern einfach medicus, erst die Koer nannten ihn ἀρχιατρός. In Kos ist der Titel vielleicht zuerst entlehnt worden; von hier aus hat er sich unter der Bedeutung 'Gemeindearzt' im griechischen Orient weiter verbreitet. Wenn Galenos den Andromachos und einige andere ἀρχιατρός nennt, so folgt er eben der Gepflogenheit seiner Heimat; die griechischen Ärzte verpflanzen also den Titel nach Rom. Im Zeitalter der Antonine kommt auch die Bezeichnung ἀρχιατρὸς Σεβαστῶν vor, aber immer wieder nur in Kleinasien. Erst Kaiser Konstantin gebraucht 326 das Wort ἀρχιατρός von öffentlichen Ärzten in Rom. Für den übrigen Inhalt verweisen wir auf P.s Autoreferat. Betrübend ist das verwilderte Latein der Diss., das sich durch Druckfehlermisère nicht entschuldigen läßt: p. 47: sequitur, ut distinguerentur: p. 50: ars et fama . . . intuebantur (pass.!): p. 50: Iam in promptu est, quod aliis rebus quoque demonstrari posset, nullo modo medicus publicus civis sit necesse fuisse; p. 57 plenus

c. abl. usw. usw.[1]). — Keil veröffentlicht eine Reihe wichtiger Inschriften, die in Ephesos im Herbst 1904 bei der Freilegung des westlichen Teils der sogenannten 'double church' in den Budrumia gefunden wurden. Sie bringen Nachrichten über Siege in medizinischen Wettkämpfen, die im ephesischen *Μουσεῖον* veranstaltet wurden. Geleitet wurden diese Kämpfe vom Asklepiospriester, vom Vorstand der ärztlichen Vereinigung (*οἱ ἀπὸ τοῦ Μουσείου ἰατροί*) und vom Agonotheten. Vierfach waren die *ἀγῶνες*: *συντάγματος, προβλήματος, χειρουργίας, ὀργάνων*. Jedenfalls wurden an den Tagen des Festes die besten Leistungen aller Ärzte der Stadt während des abgelaufenen Jahres mit Preisen bedacht. Bei dem *ἀγὼν ὀργάνων* handelt es sich um die Erfindung und Herstellung brauchbarer medizinischer Instrumente, bei dem *χειρουργίας* um die beste chirurgische Leistung, bei dem *συντάγματος* wahrscheinlich um eine eingereichte medizinische Schrift mit frei gewähltem Thema, bei dem *προβλήματος* vielleicht um die Lösung einer von der Kommission gestellten Preisaufgabe. — Wenn Keil aber *⟨ἀγ⟩ωνοθετοῦντος τῶν μεγάλων ⟨Ἀσκληπιείων? . . .⟩ . . . ἰνου ἀρχιατροῦ τὸ δ'* so versteht, daß der Arzt zum vierten Male Gemeindearzt gewesen sei, so wird diese Erklärung mit Recht von Wolters verworfen und die Stelle richtig mit 'zum vierten Male Agonothet' interpretiert: denn das Amt der *ἀρχιατροί* war in Ephesos nicht periodisch, sondern dauernd. — Sudhoff, Mitt. Gesch. Med. 1907, S. 168 f., macht auf eine Inschrift von Priene (Hiller von Gaertringen, S. 100, Nr. 111, Zeile 175) aufmerksam, aus der wir erfahren, daß bei einer *χρεαδοσία* neben *τεχνίταις, ἀλείπταις* und *προσγυμνασταῖς* auch Ärzte beteiligt waren. Derselbe weist auch auf R. Zahns Besprechung von Medizingefäßen in Wiegand-Schraders Priene (1904), S. 428—430 hin. — Oehler sammelt unter Benutzung ausgiebiger Literatur reiches Material über die Bezeichnung von Gemeindeärzten, über Ärztinnen, Geburtshelfer, Tierärzte, Fest-, Schul- und Vereinsärzte; über Ausbildung, Ärzteschulen und -vereine; über Stellung zum Kultus, im Staate und in der Gesellschaft; über schriftstellerische Tätigkeit, Preisarbeiten und Ehrenbezeigungen. — Bozzoni und Meyer behandeln in ihren Büchern denselben Gegenstand, die Entwicklung des Ärztestandes in Rom.

---

[1]) Die verehrliche Redaktion hat dem Referenten gütigst gestattet, sich bei dieser Gelegenheit gegen eine Imputation Arturo Solaris zu verwahren. Dieser zitiert in Riv. filol. class. XXXI (1903), S. 116 aus des Ref. Diss. p. 46: 'quae quomodo inter se coniungi possent (sic Kind), non video.' In der Diss. steht richtig possint.

Wir werden von der Zeit der medicina sine medicis zu den servi medici und liberti medici geführt; wir hören von der Einwanderung freier Ärzte aus Griechenland und ihrer ersten staatlichen Anerkennung durch Cäsar, von der Standeserhöhung der medici liberti durch Augustus, von der weiteren Fürsorge in der Kaiserzeit und der Einrichtung der Approbation. Die rechtliche und soziale Stellung der Ärzte wird eingehend erörtert; im weiteren handeln die Schriften von den Militärärzten und anderen beamteten Ärzten, von ärztlichen Vereinsbildungen, vom medizinischen Unterricht, schließlich von ärztlichen Hilfskräften, von Kurpfuschern und Spezialisten. Die Quellen sind gut benutzt, leider ist Pohls Arbeit von Meyer unberücksichtigt geblieben (Bozzoni konnte sie noch nicht verwenden), so daß besonders der Abschnitt über die archiatri modifiziert werden muß. B.s Arbeit ist noch eindringender als die M.s und wird mit Recht von Biagio Brugi, Archivio giuridico 74, III. Serie, 3. 1905, S. 167—168 anerkennend besprochen.

289. Haberling, Die Militärlazarette im alten Rom. Deutsche militärärztliche Zeitschrift XXXVIII (1909), Heft 11, S. 441—467.

290. Haberling, Die altrömischen Militärärzte. Veröffentlichungen aus dem Gebiete des Militär-Sanitätswesens, Heft 42. Berlin 1910.

291. Haberling, Ein altrömischer Gardeveterinär. Mitt. Gesch. Med. 1910 IX, S. 433—434.

In Haberlings Schriften sind die Ergebnisse der neuesten Forschung auf dem Gebiete des Militär-Sanitätswesens vollständig und besonnen verwertet. Nr. 289 fragt nach der Fürsorge der Römer für ihre kranken und verwundeten Soldaten. Während in der Zeit der Republik von einer gesonderten Unterkunft der kranken Soldaten nicht die Rede ist, wurden mit der Schaffung stehender Heere unter Augustus in den Feld- und Standlagern Lazarette, valetudinaria, für Schwerkranke eingerichtet; die Leichtkranken verblieben in ihren Zelten. In den Feldlagern hatte jede Legion ihr Lazarett; bei den Standlagern wird sogar für eine cohors milliaria ein valetudinarium bezeugt. Eingehend handelt H. von den durch Ausgrabung freigelegten valetudinaria in Novaesium und Carnuntum. In beiden lagen die Reihen der Krankenzimmer um einen großen Hof; eine sinnreiche Anordnung der Zimmer schützte die Kranken vor Kälte und Zugluft. Die Wasserversorgung war ausgezeichnet, und in Carnuntum lassen sich noch interessante Heizanlagen und

ein vorzügliches System zur Beseitigung der Abwässer nachweisen. Ganz verschieden von diesen beiden Lazaretten ist das bei Baden in der Schweiz, wenn es sich hier nicht um ein Sanitätsdepot für das zwei Stunden entfernte Vindonissa handelt. Das Schlußkapitel bespricht ausführlich das Lazarettpersonal. — Während Briau in seiner Schrift 'Du service de santé militaire chez les Romains' (1866) nur 24 Inschriften benutzen konnte, veröffentlicht H. Nr. 290 deren 57. Außer dieser Vermehrung der Inschriftenfunde lud noch eine große Anzahl moderner Veröffentlichungen, vor allem von Domaszewski, Die Rangordnung des römischen Heeres, Bonner Jahrbücher, Heft 117 (1908) zu einer zusammenfassenden Sonderdarstellung über die römischen Militärärzte ein. Mit großer Klarheit und guter Disposition erfüllt H. diese Aufgabe. Jahrhundertelang war der römische Soldat ohne eigentliche ärztliche Hilfe; erst aus Cäsars Zeit haben wir sichere Nachricht, daß Ärzte sich beim Heere aufhielten. Dann aber waren die Kaiser auf das Wohl der Soldaten bedacht und machten die Ärzte zu einem integrierenden Bestandteil nicht nur der Armee, sondern auch der Marine. Eingehender die Ausführungen H.s über die medici legionis, über die der Truppen der Hauptstadt und der auxilia, sowie über die Marinemilitärärzte, über die militärärztliche Dienstzeit, Besoldung, Uniform und Ausrüstung, soziale und rechtliche Stellung, Ausbildung wiederzugeben, geht über den Rahmen des Berichtes hinaus. — H. Nr. 291 konstatiert, daß jede Prätorianerkohorte ihren eigenen Roßarzt hatte.

Nachträge.

S. 133. Eine gute Zusammenstellung der neuesten Literatur über theurgische Medizin gibt

292. S. Herrlich, Antike Wunderkuren. Progr. Humboldtgymnasium Berlin 1911.

S. 176. 293. J. Bywater, Atakta II. Journal of Philology 1910 XXXI, S. 197 vermutet zu Galen. In Hippocr. Epidem. XVII, 1, S. 613 K für das überlieferte *πυρόν* (Littré *πυρρόν*): *πύον*.

S. 184. 294. G. Vitelli, [Galeni] histor. philos. c. 3. Studi ital. di filol. class. 1910 XVIII, S. 284 liest ansprechend p. 226 K (= p. 599, 17 Doxogr. Diels): *μετὰ δὲ τοῦτον Πολέμων, ἐπεὶ καὶ [ἦν] αὐτὸς ἐπὶ τοὺς λόγους τοῦ Πλάτων⟨ος ὑπὸ Ξενοκράτους ἐπήχθη, Κράτη⟩ς καὶ Κράντορος γέγονε καθηγητής.*

S. 189. Emendationen zu Nr. 150 steuert auch bei

295.* E. A. Pezopoulos, *Κριτικαὶ καὶ γραμματικαὶ παρατηρήσεις εἰς τοὺς Ἕλληνας ἰατρούς.* Festschr. für Kontos. Athen 1909. Vgl. R. Fuchs, W. kl. Ph. 1911, S. 830—831.

S. 201. 296. M. Niedermann, Proben aus der sogen. Mulomedicina Chironis. Buch II u. III. Samml. vulgär-lat. Texte, hrsg. v. W. Heraeus u. H. Morf. Heidelberg 1910 nennt weitere Literatur und bietet einen wesentlich besseren Text als Oder. — Beachtenswerte textkrit. Beitr. liefert noch

297. E. Löfstedt, Zur Mulomedicina Chironis. Glotta III (1910), S. 19—33.

S. 214. Jones, Classical Review 1910 XXIV, S. 166 teilt zur Malaria unter anderem mit, daß nach der Ansicht erfahrener unteritalischer Forscher die Gründung von Städten wie Sybaris und Metapontion nur unter ganz anderen gesundheitlichen Bedingungen möglich gewesen sei, als sie heute dort herrschen. Daß nach Hippokrates die Bewohner stark verseuchter Gegenden dunkelhaarig sind, erklärt J. aus dem Absterben der in vorhomerischer Zeit in Griechenland eingedrungenen hellhaarigen Nordländer, die gegen die Malaria weniger widerstandsfähig gewesen seien.

S. 218. Zur Pathologie in der Kunst vgl. auch

298. Schatz, Die griech. Götter u. die menschl. Mißgeburten. Wiesbaden 1901. Mit 62 Abb.

S. 219. 299. F. Regnault, Une collection d'instruments grecs. Bull. de la Soc. franç. d'hist. de la méd. Poitiers 1910, Nr. 11.

300. S⟨alomon⟩ R⟨einach⟩, Une tombe de médecin à Vérone. Revue archéol. 1910 XVI, S. 168 = K. Sudhoff, Frankf. Zeitung 18. Mai 1910. Es wird das Armamentarium eines Arztes beschrieben, das sich jetzt im Museum zu Verona befindet.

Einige ausländische Publikationen konnte Ref. noch nicht erhalten; es handelt sich um Arbeiten von Hornyánszky (zu Hippokr.), Wiberg, Brenner und Sabbadini (zu Galen) und Bäckström (Papyr.); sie sollen im nächsten Bericht besprochen werden.

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

W. Kroll.

Hundertneunundfünfzigster Band.

Vierzigster Jahrgang 1912.

Dritte Abteilung.

ALTERTUMSWISSENSCHAFT.



LEIPZIG.

O. R. REISLAND.

1912.

Altenburg
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis

des hundertneunundfünfzigsten Bandes.

Seite

Bericht über die Literatur zur Koine aus den Jahren 1903—1906 [1].

Von

Stanislaus Witkowski in Lemberg.

Vorbemerkungen.

Dieser zweite Bericht unterscheidet sich von dem ersten hauptsächlich dadurch, daß er die gesamte Entwicklung der Koine, also nicht nur die ptolemäische, sondern auch die Kaiserzeit umfaßt. Er unterscheidet sich ferner vom ersten noch in einer anderen Beziehung. Weil in den Berichtsjahren 1903—1906 nicht die Prinzipienfragen im Vordergrunde standen (in diesen ist in der Hauptsache eine Einigung erzielt worden), sondern positive Detailforschung vorherrschte (vgl. z. B. Crönerts Mem. graeca Herc., Maysers, Nachmansons und Moultons Grammatiken usw.) und wir bisher keine Zusammenfassung der gewonnenen Ergebnisse besitzen, glaubte ich, daß eine Übersicht über die Ergebnisse der Detailforschung der letzten vier Jahre für die verschiedenen Teile der Grammatik nicht überflüssig sein dürfte, und suchte in dem zweiten Hauptteile des Berichtes eine solche Zusammenfassung zu liefern. Die Ausführung dieses Planes erwies sich im Laufe der Arbeit als ungemein zeitraubend und mühevoll, und dies möge das verspätete Erscheinen dieses zweiten Berichtes entschuldigen. Dem ersten Berichte ist von keinem Geringeren als Deißmann ein so hohes Lob gespendet worden, daß ich beim zweiten die Befürchtung nicht überwinden kann, ob er den Anforderungen in jeder Beziehung entsprechen wird, um so mehr als bei der Heranziehung der gesamten Entwicklung der Koine die Fülle des Materials, insbesondere beim Neuen Testament, nicht leicht zu bewältigen war.

Im ersten Berichte ist von mir, wie ich sehe, nichts Wesentliches übergangen worden. Bei der ungemeinen Fülle des Materials war für diesen zweiten Bericht eine Beschränkung geboten. So mußten Arbeiten vorwiegend exegetischer und quellengeschichtlicher Natur über Papyri, Inschriften, das Neue Testament usw., wie sie z. B. in den Ausgaben der Papyri und Inschriften, in den theologischen Kommentaren und Quellenuntersuchungen zum NT. u. dgl. vorliegen (so z. B. Well-

[1] Vgl. meinen ersten Bericht (1899—1902) Bd. 120 (1904 I) S. 153—256.

hausens Kommentare zu den synoptischen Evangelien), unberücksichtigt bleiben, trotzdem sie oft sprachliche Probleme berühren und wertvolles Material, besonders für die lexikalische Forschung, enthalten.

Unberücksichtigt geblieben sind ferner in der Regel Arbeiten, die sich auf die gesamte Geschichte des Griechischen oder vornehmlich auf die klassische Periode beziehen, wie z. B. K. Meister, Der syntaktische Gebrauch des Genetivs in den kretischen Dialektinschriften und viele ähnliche Schriften. Ich glaubte sie dem Berichte meines Kollegen Schwyzer, in den sie in erster Reihe gehören, überlassen zu können.

Von der Aufzählung der Rezensionen glaubte ich außer aus Raumrücksichten schon aus dem Grunde absehen zu können, weil sie nicht nur in der Bibliotheca philologica classica, sondern auch in der Byz. Zeitschr. aufgeführt werden.

Es bleibt mir übrig, auch diesmal denjenigen Herren Verfassern, die mir durch Zusendung ihrer Arbeiten die Aufgabe wesentlich erleichtert haben, meinen Dank auszusprechen. Ich nenne die Herren: Crönert, Deißmann, Kapff, Kroll, Krumbacher, Schwyzer, W. Schmid, Thumb, Vasmer, Viereck, Wilamowitz.

Bemerkungen für den Benützer.

1. Eine streng systematische, den Anforderungen der wissenschaftlichen Grammatik in jeder Beziehung gerecht werdende Anordnung des Materials ist im zweiten Teile nicht erstrebt. Maßgebend war die praktische Rücksicht, dem Benützer die Auffindung nach Möglichkeit zu erleichtern. Deshalb enthält z. B. die Lautlehre vielleicht dies und jenes, was, streng genommen, nicht in die Lautlehre gehört. Ferner sind innerhalb der einzelnen Kapitel die Tatsachen nicht immer streng systematisch geordnet, schon aus dem Grunde, weil eine solche Anordnung mit der wissenschaftlichen Erklärung der Tatsache innig zusammenhängt, während eine solche von dem betreffenden Verfasser öfters nicht gegeben wird. In diesem Falle müßte der Berichterstatter eine solche geben, und diese würde vielleicht den Intentionen des Autors nicht immer entsprechen und dem Berichte eine subjektive Färbung verleihen.

2. Ich konnte nicht zu jedem einzelnen Ergebnis Stellung nehmen, weil es bei der enormen Zahl der behandelten Einzelprobleme unmöglich ist, jedes nachzuprüfen und übrigens eine solche Kritik der Ergebnisse den Rahmen eines Berichtes überschreiten würde. Dies bemerke ich ausdrücklich, damit mein Stillschweigen nicht immer als Zustimmung gedeutet werden möge. Allein wie beim ersten Bericht, habe ich auch diesmal geglaubt meine eigene Meinung nicht unterdrücken zu sollen, ja auch an mancher Stelle Eigenes geboten.

3. Zahlreiche Tatsachen gehören gleichzeitig in zwei oder mehrere Kapitel. In diesem Falle berichte ich über sie in jenem Kapitel, in welches sie vornehmlich gehören, und verweise an anderen Stellen auf jene Hauptstelle. Da jedoch solche Verweise bei der Zahl der besprochenen Tatsachen nicht immer möglich waren, wird der Benützer auch das Verzeichnis am Schlusse des Berichtes zu Rate ziehen müssen.

4. Ein Stern (*) bezeichnet Arbeiten, die mir unzugänglich waren,

ein Kreuz (†) Arbeiten, die in den ersten Bericht gehörten und hier nachgetragen werden. Doch darf man nicht annehmen, daß sämtliche mit einem Kreuz versehene Arbeiten in meinem ersten Bericht übersehen worden sind; viele von ihnen standen außerhalb der Rahmen jenes Berichtes, und ich erwähne sie hier nur, weil sie von Interesse sind.

5. Der bloße Autorname (z. B. Moulton) bezieht sich auf die Hauptschrift (in diesem Falle z. B. auf die Grammar).

6. Im Verzeichnis der besprochenen Schriften sind die Zitate des zweiten Teiles nur dann berücksichtigt, wenn erst in jenem Teile eine Arbeit besprochen wird: ist über eine Arbeit im ersten Teile berichtet worden und zitiert der zweite Teil nur einzelne Tatsachen aus ihr, so wird ein solches Zitat im Verzeichnis der besprochenen Schriften nicht notiert.

Erster Hauptteil.
Allgemeine Fragen.

Andere Berichte.

Über die Literatur zur Koine berichtet periodisch

A. Thumb an zwei Stellen:

1. eingehender im Archiv für Papyrus-Forschung (für die Berichtsjahre vgl. Bd. 3 S. 443—473: Die Forschungen über die hellenist. Sprache in den Jahren 1902—1904),

2. mehr bibliographisch im Anzeiger der Idg. Forschungen für die betreffenden Jahre.

Seine Berichte sind knapp, verstehen aber trefflich immer das Wesentliche hervorzuheben.

Alle wichtigeren Arbeiten über die Koine werden, wenn auch nicht systematisch, in den bibliographischen Notizen der Byzantinischen Zeitschrift berücksichtigt. Über die Papyri berichtet dort Paul Viereck.

Außerdem gibt es Berichte über einzelne Quellenklassen der Koine, wie über Papyri und die Bibel.

1) Die Sprache der Papyri berücksichtigen auch

Seymour de Ricci, Bulletin papyrologique. R. E. G. *XVI (1903) 105—125 und XVIII (1905) 303—382 und

*P. Jouguet, Chronique des papyrus, in der: Revue des études anciennes 1903, S. 139—190.

In seiner Bibliographie der Papyrusliteratur

Nicolas Hohlwein, La papyrologie grecque. Bibliographie raisonnée. (Ouvrages publiés avant le 1er janvier 1905). [Extrait du Musée Belge VI—IX = 1902—05]

widmet Vf. auch ein Kapitel der Sprache der Papyri. Darin werden wichtigere neuere Publikationen charakterisiert (Chap. III und Supplément zu Chap. III). Unter anderem werden hier ältere Arbeiten über ägyptische Personennamen zusammengestellt.

Untersuchungen über die Sprache der Papyri bespricht auch

Paul Viereck, Bericht über die griech. Papyrusurkunden (1899—1905) (Jahresber. 1906 S. 36—240).

Ob *M. Chvostov, Bericht über die Papyrusliteratur (russisch), in den Jahrbüchern der Universität Kasan, die Sprache berücksichtigt, kann ich nicht sagen.

2) Einen Bericht über die Arbeiten zum NT. für 1902—1906 gab

Adolf Deißmann, Neues Testament. Die Sprache der griech. Bibel. Theol. Rundschau 1906, 210—229.

Der Bericht ist ungemein reichhaltig. Ich las ihn, als mein Bericht bereits dem Abschluß nahe war, und trotzdem wurde ich auf mehrere Erscheinungen aufmerksam gemacht, die ich sonst nicht berücksichtigt hätte, weil sie an entlegenen Orten vergraben und nur einem Theologen zugänglich sind. Der Bericht hat auch einen anderen und zwar einen seltenen Vorzug: er ist so frisch und fesselnd geschrieben, er hat so wenig von dem trockenen Rezensionenton, ist so interessant persönlich, daß seine Lektüre zu einem Genuß wird. Auch die Objektivität, mit der über Arbeiten der Gegner berichtet wird, kann nicht hoch genug angeschlagen werden.

Einen kritischen Bericht über die neuere Literatur zur biblischen Gräzistik bis 1902 gab der Professor an der geistlichen Akademie in St. Petersburg

*N. N. Glubokowskij, Griechische Sprache der Bibel, bes. im NT., Christliche Lektüre (russ. Zeitschr.) 1902 Nr. 7 S. 1—36 (russisch)

mir bekannt nur aus Deißmann, Th. Rundsch. 1906, 214.

Eine umfassende Bibliographie der Arbeiten zur griech. Bibel und zu den Vätern gab

*Pater A. Förster O. S. B. [Pseudonym: Dr. phil. R. M.], Repertorium christiano-classicum. Unser christlicher Klassikerschatz. Der gebildeten katholischen Welt gewidmet. Augsburg [1903].

Mir bekannt nur aus dem Berichte Deißmanns, Theolog. Rdsch. 1906, 216.

Der Bericht von

W. Prellwitz, Griechisch. 1903—1906 in Vollmöllers Roman. Jahresber. 9 (1905) 28—45 (erschienen 1909)

ist vom Standpunkte der Bedürfnisse der Romanisten gehalten und bietet dem Koineforscher wenig.

Diesen Berichten, vornehmlich aber denen Thumbs und Deißmanns, verdanke ich einige Notizen über Schriften, die ich übersehen haben würde oder die mir sonst unzugänglich gewesen wären.

A. Allgemeine Fragen.

1. Name und Begriff der Koine.

Hier haben wir zwei Arbeiten zu verzeichnen.

Jannaris, The true meaning of the *κοινή*. Cl. Rev. 17 (1903) 93—96.

J. gibt eine dankenswerte Zusammenstellung antiker Zeugnisse, in denen der Name Koine vorkommt. Leider wird zwischen verschiedenem Gebrauche dieses Wortes nicht recht genau geschieden. Die *κοινή* wird von den Alten entgegengestellt entweder der attischen Literatursprache, wie die letztere bei den Rednern (Lysias, Isokrates) vorliegt (so Dion. Hal.) oder den altgriechischen Dialekten, sei es einem (z. B. Dorisch, Ionisch, Äolisch), sei es mehreren oder allen vier (Apollonios Dysk., Clem. Alex., schol. Dion. Thr., Moiris, Greg. Cor., Et. M.). Mitunter bezeichnet *κοινή* auch das allen Dialekten gemeinsame Sprachgut. Jannaris tritt nun dem heutigen, besonders von Thumb mit Nachdruck vertretenen Gebrauch des Wortes, wonach Koine sowohl die hellenistische Literatur- als die Umgangssprache bezeichnet, entgegen. Er definiert die Koine auf Grund antiker Zeugnisse als das nicht dialektische, „that wider part of the language which was 'common to all Greek dialects'". Dies kann man zugeben, aber aus den von J. zusammengestellten Zeugnissen folgt durchaus nicht, was J. will, nämlich daß *κοινή* bei den Alten lediglich die hellenistische Literatur-, nicht die Umgangssprache bezeichnete (vgl. z. B. Schol. Dion. Thr. 14, 14 *κοινὴ ᾗ πάντες χρώμεθα*: dasselbe sagt wörtlich Greg. Cor. 11). — Daß die Alten die dialektischen Bestandteile der Koine deutlich als solche empfanden, zeigt das Zeugnis des schol. Dion. Thr. 469, 1

τινές φασιν ὅτι οὐκ ὀφείλει κοινὴ καλεῖσθαι, ἀλλὰ μικτή, εἴπερ ἡ κοινὴ ἀπὸ τεσσάρων συνέστηκεν.

Über den Namen und Begriff der Koine handelt

***Sámuel Krausz,** A hellenismus (=Der Hellenismus). Egyet. Philol. Közl. 27 (1903) 396—405 (ungarisch).

Nach R. V(ári)'s Inhaltsangabe B. Z. 12 (1903) 650 f. behauptet Kr., daß Hellenismus und Koine nicht adäquate Begriffe sind, sondern daß man unter Koine die aus dem Attizismus hervorgegangene Sprache der Stammesgriechen, unter Hellenismus das Griechisch der Fremden, insbesondere das an den Peripherien gesprochene, zu verstehen habe. Er stützt sich dabei auf Moiris 339, der zwischen Attisch, Hellenisch und Gemeingriechisch einen Unterschied macht, auf Thuk. 2, 68 und auf die Schrift des Grammatikers Minucius Pacatus *περὶ τῆς Ἀλεξανδρέων διαλέκτου ἢ περὶ ἑλληνισμοῦ*. Er folgt in diesen Thesen Pezzi und Mahaffy (A survey of Greek civilization, London 1897, 256). Demgegenüber muß ich betonen, daß die von Jannaris zusammengestellten Zeugnisse der Grammatiker gegen K.'s These sprechen. Sie ist schon von dem Rezensenten V(ári) mit Recht abgelehnt worden. Es wäre wünschenswert, daß jemand die Zeugnisse der Grammatiker ohne Voreingenommenheit einmal im Zusammenhang kritisch prüfe und interpretiere, damit dadurch der verkehrten Erklärung dieser Zeugnisse ein für allemal ein Ende gemacht werde.

Über Krausz, Hellenismus vgl. auch Deissmann, Theol. Rdsch. 1906, 218.

Die Umgangssprache versteht unter dem engeren Namen der Koine Moulton Grammar 23.

2. Methode.

Den wichtigsten methodologischen Beitrag lieferte

Karl Dieterich, Neugriechisches und Romanisches. II. KZ. 39 (1906) 81—136.

Er erörtert darin die Bedingungen, unter denen man neugriechische Spracherscheinungen auf die Koine zurückführen darf. Bisher verfuhr man in der Regel so: fand sich eine Erscheinung der hellenistischen Denkmäler im Neugriechischen, so begnügte man sich damit und schrieb sie ohne weiteres der Koine zu. Vor diesem Verfahren warnte ich in meinem ersten Berichte mit den Worten (S. 157): „Es werden oft aus dem Neugriechischen Rückschlüsse auf die Koine gemacht, indem man aus neugriechischen

Formen Koineformen erschließt. Dabei geht man m. E. mitunter zu weit. Manche Erscheinung des Neugriechischen kann doch ihre Keime nicht in der Koine, sondern erst im Byzantinischen haben. . . . Es genügt nicht, daß eine Form sowohl in den Papyri und den späteren Iss. als auch im Ngr. begegnet, um die neugriechische für eine direkte Fortsetzung der gemeingriechischen zu erklären. Dies kann nur dann geschehen, wenn die betreffende Form mittels der mittelalterlichen Sprachdenkmäler auch für das Mittelalter nachgewiesen wird; sonst kann man immer annehmen, daß sich eine solche Erscheinung unabhängig sowohl in alter als in neuer Zeit entwickelt hat." D. trifft in dieser Auffassung mit mir ganz zusammen. Von den Ergebnissen seiner „Untersuchungen" (1898) zieht er jetzt viele mit seltener und nicht hoch genug zu schätzender Aufrichtigkeit zurück. D. suchte in jener Arbeit zwischen ngr. Mundarten und der Koine einen Zusammenhang herzustellen. Doch fehlte es ihm dazu nach seinen eigenen Worten noch an jeder Methode. „Ich begnügte mich damit, zu den Formen aus der alten *κοινή* entsprechende Formen aus ngr. [kleinasiatischen] Mundarten beizubringen". In dem Exkurs seiner „Untersuchungen" (s. meinen ersten Bericht S. 217) glaubte er auf Grund von Übereinstimmungen einen inneren Zusammenhang zwischen den kleinasiat. Mundarten und der Koine annehmen zu müssen. Er ging dabei von der Annahme aus, daß die ersten Keime der Vulgärsprache sich auf ägyptischem und kleinasiatischem Boden entwickelt und daher in jenen östlichen Mundarten am reichsten nachgewuchert haben. Er überzeugte sich aber von dem Irrtümlichen seiner Auffassung. Um nun eine Methode zu finden, von den Formen moderner Mundarten auf ihr Vorhandensein in der Koine zu schließen, wandte er sich an die Romanistik und suchte das von dieser befolgte Prinzip auf das Ngr. anzuwenden. Das Ngr. hat sich in zusammenhängender Masse außer im Mutterlande nur auf der Balkanhalbinsel und den Inseln des Ionischen und Ägäischen Meeres erhalten, während es in Kleinasien nur in einigen kleinen Enklaven im Norden (Pontus), im Süden (Lykien) und im Binnenlande (Kappadokien) fortlebt, außerdem auf Cypern. Das Griechisch Unteritaliens ist auf einige Dörfer Kalabriens und Apuliens (Bova, Otranto) beschränkt. Beim Romanischen stellte Gröber den Grundsatz auf, daß eine allgemeine Verbreitung einer Erscheinung in römischer Zeit nur dann als nachgewiesen zu betrachten ist, wenn sie in räumlich getrennten romanischen Sprachen vorkommt. Dieses Prinzip wendet nun D. auf die ngr. Mundarten an und erklärt mit Recht, daß aus

dem Vorkommen einer Erscheinung in einer pontischen, kappadokischen und lykischen Mundart höchstens eine Erscheinung der kleinasiatischen Koine, nicht der Koine überhaupt, erschlossen werden darf. Damit ein solcher Schluß gezogen werden könne, muß eine Erscheinung sich auf r ä u m l i c h g e t r e n n t e n Gebieten, also im kleinasiatischen, zakonischen und unteritalischen Griechisch belegen lassen. D. prüft nun solche phonetischen Erscheinungen, die sowohl der Koine als auch wenigstens vier ngr. Dialektgruppen angehören, und erhält auf diese Weise zunächst 13 V o k a l e r s c h e i n u n g e n, nämlich zu den 6 in den „Untersuchungen“ für die Koine nachgewiesenen (Schwächung von **a** zu **e**, Assimilation von **e** an **a**, Schwund von intervok. **g**, Nasalierung von Konsonanten, Metathese von **r** und Dissimilation) noch weitere 7 (Schwächung von **i** zu **e**, Wandel von **ó** zu **ú** und von *υ* zu *οι*, Entfaltung von **a** im Anlaut und von **i** und **u** im Inlaut, Wandel von *εο* zu *ε* sowie von *αι*, *ει* zu *α*, *ε*). Außer diesen findet er noch 3, die sich bisher in der Koine nicht belegen ließen, wohl aber in den 4 ngr. Dialektgruppen, und damit auch für die Koine vorausgesetzt werden dürfen (sie fehlen in den „Untersuchungen“) (1. Schwächung von *ο* zu *ε*, 2. Assimilation von *ε* an *ο* und 3. Wandel von *ε* zu *ο* bei Labialen). (Zum ersten dieser Prozesse muß ich übrigens bemerken, daß er sich in der Koine belegen läßt. Wir finden in dem P. Leid. U. (Somnium Nectonabi) die Form *ἐλίος* (= *ὀλίγος*). Vgl. meinen Aufsatz in der Eos 1908, 15; andere Beispiele bei M a y s e r 94 ff.).

Dagegen sind 4 Vokalerscheinungen zwar in der Vulgärkoine nachgewiesen, aber im Ngr. auf ein zu enges Gebiet beschränkt; diese dürfen der alten *κοινή* nicht zugewiesen werden. Zu diesen rechnet D.: 1. Entfaltung von **i** im Anlaut. Sie beschränkt sich in der Koine auf Kleinasien, im Ngr. ebenfalls auf Kleinasien und einige Inseln, wenigstens vor „s impurum“. Sie ist in der Koine wahrscheinlich dem Einfluß eines kleinasiat. Stammes, im Ngr. wahrscheinlich dem der Türken zuzuschreiben. 2. Schwund inlautender Vokale (Unters. 37 u. 277), außer wenn dissimilatorisch. 3. Schwund von **i** nach Liquida und vor Vokal. Dieser Schwund erweist sich als jünger, weil er sich im Ngr. nur auf den kleinasiat. Inseln findet; er darf also der Koine nicht zugeschrieben werden. Wenigstens gilt das für den Schwund nach *ν* und *ϱ*, während bei *λ* und *μ* ein Zurückgehen auf die Koine nicht ausgeschlossen ist. 4. Entfaltung von hiatustilgendem *γ* vor dunklen Vokalen. Er ist in der Koine und im Ngr. nur sporadisch. Derartige flüchtige

Vorgänge können sich leicht zu verschiedenen Zeiten von neuem abspielen. — Von den Konsonantenerscheinungen dürfen für die Koine angenommen werden: 1. Entfaltung von anlautendem ν. 2. Wandel von ρθ, ρχ zu ρτ, ρκ, 3. Wandel von σφ zu σπ. Dagegen müssen 6 Wandlungen, die in die „Untersuchungen" aufgenommen waren, der Koine abgesprochen werden. Für die Koine sind sie aus anderen, außerhalb der griech. Sprache gelegenen Ursachen zu erklären: 1. Wandel von ργ, ρδ zu ρκ, ρτ (Unters. 103 u. 282), der in der Koine nur auf Ägypten, heutzutage fast nur auf das südliche Kleinasien beschränkt ist. In der Koine erklärt er sich aus der äg. Verwechslung von Media und Tenuis. 2. Wandel von βλ zu γλ (Unters. 102 und 283), in der Koine wohl ein dorischer Rest, im Ngr. eine Neubildung. 3. Wandel von γν zu χν (Unters. 103 u. 283), im Ngr. lokale Neubildung. 4. Schwund (Assimil.) von μ zu β (Unters. 111 u. 283), jung. 5. Desgleichen von ν vor θ zu τ(τ) (Unters. 115 u. 284). Dieser Vorgang, obwohl im Ngr. für Kleinasien nebst einigen Sporaden u. Unteritalien bezeugt, ist jung (wohl türkischer bzw. italienischer Einfluß). 6. Assimil. von γκ μπ ντ zu κκ ππ ττ (Unters. 113 u. 284) ist in der Koine lokal ägyptisch, im Ngr. graphisch. Von den für die Koine angenommenen 13 Konsonantenerscheinungen erwiesen sich also nur 7 als stichhaltig, diejenigen, die im Ngr. nicht nur lokale Verbreitung haben und in der Koine ein weiteres Gebiet umfassen als das von Ägypten oder Kleinasien. Im ganzen führt D. 23 Lauterscheinungen des Ngr. (16 vokalische, 7 konson.) auf die Koine zurück, während 10 (4 + 6) sich als jüngere Neubildungen erweisen. — Die Altertümlichkeit der ngr. Mundarten erweist sich durch die in ihnen erhaltenen alten Lauterscheinungen: 1. die Aussprache des η als e, 2. die Doppelkonsonanz, 3. die Erhaltung des sonst zu j reduzierten ε vor α. η als e ist noch erhalten in Cypern, auf einigen Sporaden, in Kappadokien, Pontos, Zakonien und Unteritalien, ebenda auch die Doppelkonsonanz. Bei den ngr. Mundarten nimmt die Altertümlichkeit nach der Peripherie hin zu, ähnlich, wie dies bei den romanischen Sprachen der Fall ist. Das Ergebnis seiner Untersuchung faßt D. (S 108) so zusammen: Wenn eine vom Gemeinneugriechischen [dh. Übereinstimmung aller ngr. Dialekte] abweichende Lautform sich übereinstimmend in den Mundarten von Kleinasien (Pontos, Kappadokien, Lykien) nebst den umliegenden Inseln, ferner in Zakonien und Unteritalien findet, erst dann darf ihre Existenz schon in der alten Vulgärkoine angenommen werden. Erst dann

aber, wenn sie in dieser selbst urkundlich belegt ist und wenn noch als drittes Moment das Zeugnis der mittelalterlichen Sprachdenkmäler hinzukommt, ist ein innerer Zusammenhang zwischen beiden Sprachphasen nicht mehr zu bezweifeln. Denn daß die Übereinstimmung der genannten ngr. Mundarten nicht in allen Fällen zwingend ist für die Voraussetzung einer Lautform in der alten Koine, lehrt z. B. die palatale Aussprache des k vor e und i, die in sämtlichen der in Betracht kommenden Mundarten durchgedrungen, aber schwerlich für die Vulgärkoine anzunehmen ist. Man muß immer mit der Möglichkeit rechnen, daß eine Lautentwicklung, besonders eine sich leicht vollziehende, an mehreren Punkten spontan eintreten kann, ohne daß man ihr darum ein besonders hohes Alter zuschreiben darf.

Ich will nicht behaupten, daß D. in jeder einzelnen Annahme Recht behaupten wird (von der Frage nach den roman. Parallelen sehe ich überhaupt ganz ab). Es ist möglich, daß sich in diesem oder jenem Falle, wo er einen Zusammenhang zwischen der Erscheinung eines ngr. Dialektes und der Koine bestreitet, lokales Fortleben wird nachweisen lassen; trotzdem bedeutet das Ergebnis von D. einen wichtigen methodologischen Fortschritt. Wichtig ist auch die Betonung der Möglichkeit spontaner Entstehung von Spracherscheinungen.

Dieselbe Frage wie Dieterich berührt auch

A. Thumb, Prinzipienfragen 258f.

Wenn wir eine Übereinstimmung zwischen lokalen Koinetexten und den entsprechenden ngr. Mundarten beobachten, so berechtigt uns das, einzelne ngr. Dialekterscheinungen in die Koine zurückzuprojizieren und sie als örtliche Verschiedenheiten der Koine zu betrachten. Ich glaube, dieses methologische Prinzip widerspricht nicht dem Prinzip Dieterichs: letzteres bestimmt die Grenzen, innerhalb deren wir berechtigt sind, gewisse Tatsachen der Gesamtkoine, ersteres ihren Mundarten, zuzuschreiben.

Sonst betont auch Th., daß ein ngr. Dialektmerkmal sehr weit verbreitet und recht alt sein kann, ohne deshalb der Koine anzugehören. So zeigt z. B. das Altkirchenslavische, daß ein unbetontes **i** zwischen 500 und 1000 n. Ch. im Griechischen geschwunden ist, daß also die den Slaven benachbarten Griechen des Nordens bereits ein sehr wichtiges Merkmal der heutigen nordgr. Dialekte besessen haben; trotzdem aber wird man dieses Merkmal nicht über das 5. Jahrh. n. Chr. hinaufrücken und etwa einer Koine-Mundart Thrakiens zuweisen.

Die Behandlung dieser Frage durch

*Meillet, Mém. de la Soc. de linguist. 12 (1903) 34 war mir unzugänglich.

Vulgarismen oder Schreibversehen.

Die größte methodische Schwierigkeit bei den Papyri und verwandten Urkunden (Ostraka, Fluchtafeln usw.) liegt in der Beurteilung, was für vulgäre Form und was für Verschreibung zu halten ist. In dieser Beziehung hat besonders die Maysersche Grammatik viel gesündigt. Ganz evidente Verschreibungen werden hier als Vulgarismen gedeutet und darauf phonetische Schlüsse gebaut. Vortrefflich, man kann sagen vorbildlich, ist dagegen in dieser Beziehung die Arbeit über die Sprache der attischen Fluchtafeln von Rabehl. Der junge Verfasser zeigt hier eine methodische Sicherheit, die seinen Berliner Meistern Diels, Vahlen und W. Schulze alle Ehre macht. Nur selten wird man anderer Meinung sein als er, wenn es gilt, von einer Form zu sagen, ob sie ein Vulgarismus ist. Er verliert es nie aus dem Auge, daß die Schreiber der Fluchtafeln ungebildete Leute, ja nicht selten Barbaren sind, eine Tatsache, die bei vulgären Papyri sehr oft übersehen zu werden pflegt.

Die Methode, die sich für die Behandlung der Papyri ausgebildet hat, beginnt auch auf die attischen Studien ihren Widerschein zu werfen. So fand es z. B. Meisterhans seltsam, daß in att. Magistratsurkunden der Artikel fehlt, während er in Dekreten vorkommt. Völker, Der Artikel 14 n. 4, zeigt aber, daß man auch hier die Schrift- oder Urkundengattung unterscheiden müsse. Die Beispiele für das Fehlen des Artikels sind nämlich auch in den att. Inschriften Urkunden entnommen, in denen Breviloquenz herrscht. Auf diese Weise stimmen die att. Iss. mit den Papyri überein.

3. Vorläufer der Koine.

Was die Grenzen der Koine anbelangt, so zeigt sich mit jedem Jahre deutlicher, daß ihre Keime viel weiter hinaufreichen, als man bisher glaubte. Wir müssen alle attischen Schriftsteller mindestens vom J. 350 ab auf den Einfluß der beginnenden Koine hin prüfen. Dies zeigt u. a. das Buch von **E. Fraenkel**, Griech. Denominativa (s. unten). Ja, wir werden noch weiter gehen müssen und alle attischen Schriftsteller des 4., ja sogar des ausgehenden 5. Jahrh. revidieren und besonders auf ihre Ionismen hin genau

prüfen, da uns in diesen nichtattischen Beimischungen die ersten Keime der entstehenden Koine vorliegen. Nach Fr. ionisieren die meisten attischen Schriftsteller stark (S. 101). Demosthenes und Äschines rechnet Fraenkel, Griech. Denom. 86 schon zu den ersten Repräsentanten der Koine. Bei den jüngeren Rednern überhaupt findet er (S. 220) Beimischungen der Gemeinsprache (ich möchte vor allem auf Hypereides aufmerksam machen, der viele Koinismen hat, was sich daraus erklärt, daß er sich der Umgangssprache näherte).

Nach **Bechtel,** Collitz Sammlung III 2 (1905) p. IV, hat auch das Attische bereits gegen Ende des 5. Jahrh. den ionischen Dialekt beeinflußt.

Die Rolle des Ioniers **Gorgias** in der Entstehung der Koine ist m. E. bisher nicht genügend betont worden. Sein Attisch enthielt Ionismen (*πρᾱ́σσω*, *ἦν*) und bei dem ungewöhnlichen Einflusse des Mannes müssen sowohl seine Vorträge als Schriften stark eingewirkt haben.

Über Gorgias' Dialekt handelt

†**G. Thiele,** Ionisch-attische Studien. Hermes 36 (1901), S. 218—271.

Er sucht unter anderem wahrscheinlich zu machen, daß Gorgias *ττ*, nicht *σσ* geschrieben habe. [S. Nachträge.]

Die Prosa des **Thukydides** charakterisiert **Wackernagel,** Griech. Sprache, 294. Sie zeigt Einfluß des ionischen Konsonatismus und Lexikons (in der Wortwahl und Phraseologie).

Von den Ioniern haben die Attiker manche Termini des Kultus, der Wissenschaft, der Heilkunst. (Ders. ebda).

Vor allem aber muß **Xenophons** Sprache vom Standpunkt der Koineforschung aus gründlich untersucht werden. Was bis jetzt auf diesem Gebiete getan ist, genügt nicht. Ich nenne hier Cobets und G. Sauppes bekannte Zusammenstellungen, sowie K. Schenkls Xenophontische Studien und Rutherfords Liste. In neuerer Zeit erörterte den xen. Sprachgebrauch, besonders dessen Ionismen,

†**Otto Immisch,** Die Apologie des Xenophon. N. Jb. 1900, 405—415

in einem sehr wichtigen Aufsatz, der von der Koineforschung bisher wenig beachtet worden ist. (Auf Grund sprachlicher Merkmale hält I. die Schrift für echt). Die poetischen Wörter, insbesondere diejenigen tragischen, die bei Herodot und anderen ionischen Schriftstellern vorkommen, hält I. für Ionismen und

verschiebt somit das xenoph. Sprachgut bei G. Sauppe (Lexilogus Xen.) bedeutend zugunsten der Ionismen. Zu den Ionismen rechnet er in der Apologie: *διασαφηνίζω, κνδρός, γειτόμενος, εὐφροσύνη, ἀμφιλέγω, οἰνόφλυξ, προσεθίζω* und *βιοτεύω*, vielleicht mit Recht auch *λιπαρέω, εὐθυμία, εὐμένεια, ὑπερφέρω τινός* (hervorragen).

X.'s syntaktischen Ionismen möchte ich einen hinzufügen, der bisher wohl unbeachtet geblieben ist. Es ist dies die Konstruktion *ὡς ἄν* c. opt. in Finalsätzen (vgl. Joost 223). Sie kommt nur im Epos und in der Prosa bei Thuk. 7, 65, 2, bei Herodot 9mal, bei Xen. 7mal, bei (Andok.) 4,23 vor (Stahl, Krit.-hist. Synt. d. gr. Verb. 488)[1]).

Auf dem Gebiete der Syntax notiere ich noch eine andere Eigentümlichkeit dieses „naughty boy of the Attic syntax", wie ihn

Basil Gildersleeve, Temporal sentences of limit in Greek. Amer. Journ. of philol. 24 (1903), 406 f.

nennt. Es ist dies der häufige (25mal) Gebrauch von *ἔστε*.

Zu Xenophons Ionismen auf dem Gebiet der Präpositionen bringt manches

Helbing, Präpp. bei Herodot.

ὑπό c. dat. (lokal) ist bei ihm ionisch (S. 119). Auch *ἀνά* ist ein Ionismus (S. 32).

Über die Bedeutung des Xen. als Vorgängers des Hellenismus handelt

Mahaffy, Progress of Hellenism in Alexander's Empire. Lecture I. (S. unten: Ausbreitung der Koine).

Thumb, Prinzipienfragen 262 nennt X. geradezu den frühesten Vertreter einer literarischen Koine.

Poetische Wörter bei Xenophon behandelt

†***Ch. F. Smith***, Poetische Wörter und Konstruktionen in Xenophons Anabasis. Proceed. of the Am. Phil. Ass. 33 (1902), S. XXXIV—XXXVII.

In seinem Aufsatze über Ionismen der xenoph. Apologie macht **Immisch** treffende Bemerkungen über die Anfänge der Koine bei den attischen Schriftstellern des 4. Jahrh. Er betont hier die Ab-

[1]) Westphals Abhandlung über die Präpp. bei Xen. ist mir nicht zur Hand, deshalb kann ich nicht nachprüfen, ob unter den von ihm genannten 12 Fällen des Gebrauches von *ὑπέρ* statt *περί* auch Cyr. 7. 15, 17 *θάρρει ὑπὲρ ἐκείνου* steht.

weichungen vom Attischen in der Sprache der Redner: **Andokides**, der als politischer Flüchtling jahrelang Kaufmannsgeschäfte in den verschiedensten Ländern betrieben und auch rhetorisch nicht geschult war, und des **Hypereides**, dem ebenfalls eine streng rhetorische Schulung fehlte. Er betont ferner ähnliche Abweichungen beim Sophisten **Antiphon**, beim Taktiker **Aeneas** und vor allem bei **Ktesias**. Im. bemerkt überhaupt mit Recht, daß die Erforschung der Ursprünge der Koine über die Sprache des Aristoteles, Theophrast, Epikur wird noch sehr viel weiter hinauf gehen müssen. (Für Theophrast macht er auf die Arbeit von H. Joachim, De Th. libris *π. ζῴων*. Diss. Bonn 1892, S. 53 ff. aufmerksam.) In bezug auf Ktesias' Persica haben wir ein ausdrückliches Zeugnis des Photios, daß das Werk mit Ionismen durchsetzt war (S. 45 a 7); Demetrios *π. ἑρμ.* 215 nennt Ktesias geradezu einen Dichter. Diese Urteile bestätigt nun das Bruchstück bei Aelian Nat. an. 7, 1, das trotz seiner Kürze mehrere Ionismen aufweist. — Platon neigt besonders in den Schriften seines Alters zu poetischen Wörtern.

Daß **Aristoteles** dem Hellenismus schon nahekommt, betont **Wilamowitz**, Griech. Lit. 84.

Wie in manchen anderen Erscheinungen, so bildet er auch auf dem Gebiet der Präpositionen den Übergang von den Attikern zu Polybios (**Helbing**, Präpp. b. Hdt. 99, vgl. 150)[1].

Sicherlich wird man auch bei **Demosthenes** manches Element der Koine entdecken. Wir wissen ja, daß bei ihm *ὑπολήμψεσθε* 18,40 Σ, *συλλήμψεσθε* 21, 116, *λημψομένου* 21, 215 Σ überliefert ist (Crönert, Mem. Herc. 67).

Daß die attische Umgangssprache sich frühzeitig zur Koine umzubilden begann, zeigen die Untersuchungen von

> ***Luigi Galante**, Studi su l'atticismo. I. L'atticismo nella commedia nuova. (II. L'atticismo di Procopio di Gaza.) Firenze 1904,

für die ich mich diesmal nur mit einem kurzen Hinweis begnügen muß. Vgl. Thumb AfP. 3, 472. Die neue Komödie hat schon Formen wie *βασίλισσα*, *γίνομαι*, *ἄρσην* (neben *ἄρρην*), *δεικνύω*, *ἀνοίγειν*, *παράστα*: *βᾶρις*, *βουνός*, *ἑστιάτωρ*, *μεγιστᾶνες*, ion.

---

[1]) Crönerts Behauptung (Mem. gr. 187), daß in den naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles die Form mit weit weniger Sorgfalt behandelt worden ist, bestreitet Paul Wendland, GgA. 1905, 191 für die Grammatik, also für die Flexion, auch für den Stil. Er gibt nur zu, daß der Ton in weiten Partien dieser Schriften trocken ist.

καταφαγᾶς u. *σανδάλιον*). In der neuen Komödie läßt nur der Wortschatz ein allmähliches Abweichen vom reinen Attizismus erkennen.

4. Neue oder bisher wenig beachtete Quellen der Koine.

Unter den bisher für die Koine nicht ausgebeuteten Quellen nenne ich die Inschriften auf Gemmen (wie sie z. B. bei Furtwängler gesammelt sind) und auf Münzen.

Auch die jüngeren phrygischen Inschriften, die von griechischen Lehnwörtern wimmeln, harren der Verwertung für die Koine.

Von der Koineforschung ist bisher zu wenig beachtet worden eine Schrift, die vulgär geschrieben und somit eine ihrer Quellen ist: der Periplus Maris Erythraei. Vor 77 n. Chr. von einem ägyptischen Kaufmann verfaßt, dient er merkantilen Interessen und gibt Aufschluß über die Häfen, Produkte und Importartikel, welche für die Händler jener Gegenden von Wichtigkeit waren. Hahn, Rom und Romanismus 235 hat die Schrift für seine Zwecke herangezogen, aber sie ist auch für andere Gebiete der Koineforschung von Interesse. Herausgegeben ist sie von Fabricius, Der Periplus des Erythräischen Meers, Leipzig 1883.

Wilamowitz, Gr. Lit. 145, macht aufmerksam, daß der Mechaniker Heron vulgär schreibt.

Eine der vulgären Quellen, die für die Koine erst in den Berichtsjahren verwertet worden ist (s. unter Melcher), ist Epiktet. Seine Sprache war die des Volkes. „Er scheute nicht Solözismen noch Barbarismen [Diss. III, 9, 14]. Noch aus Arrians Darstellung seiner Unterhaltungen läßt sich dies erkennen: auch der Nachahmer Xenophons hat an der volkstümlichen Sprache seines Meisters womöglich nichts geändert.“ Hahn, Rom u. Roman. 255.

In der knappen Untersuchung Krolls über Vettius Valens (Mantissa, s. unt.) ist zum erstenmal die sprachliche Eigenart eines geistig ziemlich tiefstehenden, aber vom Attizismus nicht angehauchten und daher in seiner Diktion für die Geschichte der Koine äußerst wichtigen Schriftstellers dargelegt.

Moulton, Grammar 242 macht aufmerksam auf die Legenden der hl. Pelagia (ed. Usener) als eine der Quellen der reinen Umgangssprache.

In diesem Zusammenhange erwähne ich, daß Prellwitz 38 auf die Bedeutung jener Stelle des Timotheos-Papyrus für die Koine hingewiesen hat, wo der Barbar griechisch redet.

5. Grundfragen der Koine im allgemeinen.

Die Grundfragen der Koineforschung standen diesmal, wie bereits oben bemerkt ist, nicht im Vordergrund des Interesses. Nachdem in dem Zeitabschnitt meines vorigen Berichtes diese Fragen gründlich erörtert und in ihnen eine ziemliche Übereinstimmung von Ansichten erzielt worden war, wandte man sich der Einzelforschung zu.

Es gibt fast nur eine einzige Arbeit, die über den Stand der Hauptfragen, über neuere Fortschritte und Desiderata im Zusammenhange handelt. Es ist dies der Aufsatz von

Albert Thumb, Prinzipienfragen der Koine-Forschung. N. Jb. 1906 (I. Abt. Bd. 17) 246—263.

Nach einigen einleitenden Worten über die Bedeutung der neueren Papyrus- und Iss.-Funde (durch die z. B. das ngr. *γαϊδάϱιον* als vorarabisch erwiesen ist), der Veröffentlichung des Corpus glossarum, der Fluchtafeln von Audollent, die die reinste Umgangssprache darstellen, und nach der Hervorhebung, daß die Koineforschung bereits zu einem besonderen Teile der griechischen Sprachforschung geworden ist, der eigene Methoden hat, handelt Th. der Reihe nach über die Bedeutung des Neugriechischen für diese Forschung, über die Hebraismenfrage, die Perfektivierung durch Präposition, mundartliche Varietäten der Koine, ihren Charakter und Ursprung und ihren Namen. Über Th.'s Ausführungen soll in den betreffenden Kapiteln des näheren berichtet werden.

Mit einigen Grundfragen der Koine beschäftigt sich

C. Hesseling, De Koine en de oude dialekten van Griekenland. (Die Koine und die alten Dialekte von Griechenland. 1906.)

Es werden hier besonders zwei Fragen behandelt: Kretschmers Theorie von der Entstehung der Koine, der gegenüber H. sich ablehnend verhält, und der Kampf der alten Dialekte mit der Koine mit einem Exkurs über das Tzakonische. Über beides soll unten in den betreffenden Kapiteln berichtet werden.

Die ausgezeichnete Charakteristik der Koine von

Jakob Wackernagel, Die griechische Sprache, in: Kultur der Gegenwart. Teil I Abt. VIII. Die griech. u. lat. Lit. u. Spr. Leipzig 1905 (auch eine 2. Aufl.)

im 3. Kapitel seines Abrisses ist wohl die beste unter den kurzen

Charakteristiken der Koine, die es gibt. Man kann hier jedes Wort unterschreiben. Es verdient aufrichtige Bewunderung, wie der Verf. auf dem knappen Raume von wenigen Seiten alles Wesentliche zusammenzufassen und dabei so viel Eigenes zu geben verstand. Die kurze Skizze zeigt, daß W. in hervorragendem Maße berufen wäre, uns eine Geschichte der griechischen Sprache zu geben.

W. zeigt, wie das Attische infolge der literarischen und politischen Übermacht der Attiker zur Grundlage der Koine wird, wie es ionische Elemente schon frühzeitig aufsaugt, wie es sich dann im Oriente ausbreitet, während die alten Dialekte der Heimat allmählich zurückweichen. W. charakterisiert dann kurz die Koine in bezug auf die Laute, Formen, die Syntax und das Lexikon, berührt ihre Mundarten, das biblische Griechisch und den Attizismus, endlich das Fortleben der Koine in anderen Sprachen. Auf die Ansichten W.s soll unten in den betreffenden Rubriken Bezug genommen werden.

Eine ganz kurze, aber treffliche Charakteristik der Koine, insbesondere der Literaturkoine, gibt **Wilamowitz**, Gr. Lit. 83—85. Das Ionische hat zur Literatursprache ungemein viel beigetragen: der Wortschatz und auch nicht weniges in der Aussprache und Flexion stammt aus Ionien.

Eine kurze Charakteristik der literarischen Koine gibt auch

† **Alfred Croiset**, Histoire de la littérature grecque. Tome V. Paris 1899, 17—19,

in der er die attische Grundlage betont und den papiernen, gekünstelten Charakter der Koine hervorhebt. Vgl. S. 7—10 die Charakteristik des gleichzeitigen „attischen Dialektes“: dieser unterscheide sich besonders auf dem lexikalischen Gebiete von dem älteren Attisch.

Von der Koine, ihrer attischen Grundlage, dem Untergange der altgriechischen Dialekte, der dorischen Koine spricht kurz

Julius Beloch, Griechische Geschichte Bd. III, 1. Abt. (Straßburg 1904) S. 409—411.

Die in der Koine wirkenden Faktoren berührt **Erwin Oldenburger**, De oraculorum Sibyllinorum elocutione (Rostock 1903) S. 7 f. Es sind dies nach ihm: 1. die Tendenz zur Vereinfachung der Sprache (worüber schon Blaß gehandelt hat), die sich darin äußert, daß die Grammatik zu möglichst einfachen Regeln und Normen reduziert wird, 2. das Prinzip der Analogiebildung. Diese Faktoren sind von Thumb auf dem Gebiete der Laut- und Formen-

lehre an Beispielen nachgewiesen worden; Oldenburger weist ihr Wirken auch in der Syntax nach. So z. B. zeigt er, daß κελεύω sich mit dem Dat. verbindet nach Analogie anderer Verba imperandi (παραινεῖν, παρακελεύεσθαι, ἐπιτάττειν usw.): ähnlich hat τυγχάνω den Acc. usw.

Die spontane Entstehung vieler Erscheinungen der Koine betont Wackernagel, Griech. Spr. 330 f. Viele innere Entwicklungen der Koine hätte wahrscheinlich auch das Attische durchgemacht. Der Itazismus entspricht einer alten Tendenz griechischer Lautgebung.

Werturteile. Daß die Koine kein armes Idiom ist, zeigen nach Mahaffy (Progress of hell. 115) viele Abschnitte des NT., so z. B. das Anfangskapitel des Lukasevangeliums, das eine reizvolle Idylle ist, oder die einfache und doch so tiefergreifende Schilderung der Passion Christi.

6. Elemente und Entstehung der Koine.

a) Elemente der Koine.

Thumbs Ansicht von der attischen Grundlage der Koine teilt

†***E. Darko,** Das Verhältnis der *Κοινή* zu den altgr. Dialekten. Egyet. Philol. Közlöny 26 (1902) 484 bis 515, vgl. Thumb, AfP. 3, 471.

Das Attische hält für die Grundlage der Koine auch Wackernagel, Griech. Spr. 298, 299, 300.

Auf Thumbs Seite steht ebenfalls **Nachmanson** 172: „Durch diese fortschreitende gegenseitige Beeinflussung [sc. des Attischen und Ionischen] und Mischung und außerdem — wenn auch diesem Faktor nur eine ziemlich geringe Bedeutung beizumessen ist — infolge der Aufnahme anderdialektischer Erscheinungen ist auf attisch-ionischem Boden allmählich eine neue Sprache erwachsen, die *Κοινή*." Vgl. S. 175: „Wie nun im großen und ganzen bei der Ausbildung der κοινή der Anteil der übrigen Dialekte im Vergleich mit demjenigen des attischen und des ionischen nicht gerade hoch anzuschlagen ist . . ."

Kretschmers Hypothese von der Entstehung der Koine lehnt

***A. Meillet,** Hellenica. Mém. Soc. Lingu. 13 (1903), 26—55

ab (mir bekannt aus der Inhaltsangabe bei A. Thumb, IF. 20 (1907), Anz. 83 und im AfP. 3, 471).

Gegen Kretschmers Theorie über die Entstehung der Koine wendet sich auch

D. C. **Hesseling**, De Koine en de oude dialekten van Griekenland (Amsterdam 1906) (s. S. 32), man könne annehmen, daß zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten dieselben lautlichen und morphologischen Veränderungen sich vollziehen konnten; K.s Theorie rechne nicht genug mit dem Einfluß der Schriftsprache auf die weitere Entwicklung des Dialektes, aus dem sie stammt. Die Bestandteile, die das Attische mit den übrigen Dialekten gemeinschaftlich hat, haben nur dank der attischen Präponderanz den Sieg davontragen können.

Mayser, Gramm. 4 ff., ist in der Annahme dialektischer Elemente der Koine sehr zurückhaltend. Das dorische Element spielt nach ihm in den Papyri eine verschwindend geringe Rolle; nur dorische Lehnwörter kommen in Betracht; in der Laut- und Formenlehre könne dorischer Einfluß geradezu ignoriert werden. Noch spärlicher seien die Spuren des äolischen Dialektes. Was das Ionische anbelangt, ist die Zahl der Ionismen verschwindend klein; es beschränkt sich im wesentlichen auf zahlreiche Lehnworte; die Laute und die Formen kommen im ganzen nicht in Betracht. Sichere Ionismen sind nur: *κιθών, κύθρα* usw., *ἡμίσεις*, Eigennamen auf *-ᾶς, -ᾶτος* und *-οῦς, -οῦτος*, endlich *ἐλάη*. M.s Behauptung, daß die Zahl der Ionismen in der Koine verschwindend klein ist, halte ich für verfehlt; auf dem Gebiete der Syntax z. B. beginnen wir ja erst die Ionismen zu entdecken.

In der Frage nach den Bestandteilen der Koine nimmt **Moulton** (Grammar 32—34) eine vermittelnde Stellung zwischen Kretschmer und Thumb ein, so indes, daß er mehr auf seiten des letzteren steht. Er ist geneigt, die Einwirkung des Böotischen, Nordwestgriechischen, Dorischen usw. zuzugeben, doch sieht er die attische Art der Behandlung des *α* als weitreichender und wichtiger an. Er betont ferner die Bedeutung der attischen Flexion für die Koine. Anderseits meint er, daß die Einwirkung anderer Dialekte auf die Aussprache der Koine von Kretschmer unterschätzt worden ist. Mit Unrecht sieht er aber die Fragen der Aussprache als für uns gleichgültig an: wir bleiben doch bei dem Geschriebenen nicht stehen. Der Koine sind aus anderen Dialekten nach Moulton bedeutende Elemente zugeflossen; doch ist ihre Grundlage die attische. Was das Nordwestgriechische betrifft, so ist sein Einfluß auf die Koine schon aus dem Grunde wahrscheinlich, weil die achäisch-dorische Koine vor ihrem Verschwinden doch irgendwelche Spuren in der gemeingriechischen Koine hinterlassen haben wird. Aus dem

NWGr. dürfte die Vermischung der -άω- und -έω-Verba sowie die Ausbreitung der Endung -σαν und perf. -αν stammen (S. 37).

Daß das Attische in höherem Grade als andere Dialekte an der Bildung der Koine teilgenommen hat, geht nach Moulton, Grammar 214, unter anderem daraus hervor, daß der substantivierte Infinitiv, der im Attischen viel häufiger vorkommt als in anderen Dialekten, in der Koine nicht seltener ist als im Attischen. Dies ist ein neues Argument für die attische Grundlage der Koine.

Berichterstatter gehört nicht zu den Vertretern der Anschauung, daß die ägyptische Koine „ein buntscheckiges Gemisch verschiedener Mundarten" ist, wie Mayser, Grammatik (1906) S. 1, behauptet, der eine Bemerkung aus dem Prodromus (1897) des Berichterstatters herausgreift und mißdeutet, während in demselben Prodromus S. 3 ausdrücklich zu lesen ist: „dialectus attica, quae pro fundamento τῆς κοινῆς est habenda" und S. 5: „ad immutandam praecipuam dialectum (sc. in Ägypten), quae fuit attica". Falsch ist demnach die Behauptung Maysers (S. 2), daß der Berichterstatter seine Ansicht nachher modifiziert hat: sie war von Anfang bis auf den heutigen Tag die gleiche. Wenn Mayser gegen meine Annahme, daß der Ausgangspunkt der Koine in Makedonien zu suchen ist, den Vorwurf erhebt, daß wir von diesem Idiom so gut wie nichts wissen, so liegt darin noch kein Beweis, daß die Annahme falsch ist.

Wenn Berichterstatter irgendwo den Ausdruck „Dialektmischung" gebraucht, so versteht er darunter jene Beimischung von ion., dor. usw. Elementen zum Attischen, welche das Attische zur Koine macht. Wenn nun Thumb, Gr. Spr. 66, mich auffordert, Beispiele von Dialektmischung aus Ägypten anzuführen, so verweise ich auf seine eigenen Worte S. 194: „Wenn daher in Ägypten . . . bisweilen ου statt υ (i) begegnen, so erklärt sich das aus der Mischung der verschiedenen griechischen Elemente, welche daselbst zusammengekommen sind." In ähnlicher Weise dürften sich in Ägypten Beispiele verschiedener Aussprache von Vokalen und Konsonanten in einer und derselben Periode aus verschiedener Herkunft der Schreibenden erklären. Leider läßt sich nur ausnahmsweise über die Abstammung eines Papyrusschreibers etwas Sicheres aussagen. Doch werden sich in einigen Fällen — hoffe ich — aus phonetischen Eigentümlichkeiten Schlüsse auf die Heimat der Schreiber ziehen lassen. Weiteres muß ich mir für einen anderen Ort vorbehalten.

I. Ionismen der Koine.

a) Allgemeineres.

Für die Frage nach dem ionischen Wortschatz der Koine ist wichtig

Ernst Fraenkel, Griechische Denominativa in ihrer geschichtlichen Entwicklung und Verbreitung. Göttingen 1906.

Das treffliche Buch, verfaßt von einem Schüler W. Schulzes, ist auf einer ungemein reichen Materialsammlung aufgebaut. Das Material ist bis Aristoteles vollständig (zum größten Teile durch eigene Lektüre gesammelt); für die Koine gibt Fr. nur eine Auslese. Sowohl aus diesem Grunde als auch deshalb, weil eine Arbeit ähnlicher Art naturgemäß auf die ältere Sprachperiode das Hauptgewicht legen muß, kann hier auf das Buch nicht näher eingegangen werden; dies wird die Aufgabe meines Kollegen Schwyzer sein. Ich will hier nur einige Hauptergebnisse hervorheben. Sehr wichtig ist die Arbeit für die Frage nach den ionischen Wörtern im Attischen. Es zeigt, daß hier schon im 5. Jahrh. der Einfluß des Ionischen bedeutend stärker war, als man bisher annahm. Fr. behauptet, daß die meisten attischen Schriftsteller stark ionisieren (z. B. S. 101). Strenge Attiker sind nur die Komiker, Redner und Inschriften. (Für die Ionismen des Attischen vgl. S. 28, 40, 82, 101 und das IV. Buch.) Auch für die Frage nach dem ionischen Wortschatz der Koine ist das Buch unentbehrlich. Für die letztere ist besonders das Buch IV von Interesse, welches von den Bildungen auf *-μα* und *-σις* handelt (s. unter: Wortbildung). Unbegreiflich ist, daß das Buch keinen Wortindex hat; dadurch verliert es die Hälfte seines Wertes. Fr.s Ergebnisse werden infolge dieses Mangels in künftigen Arbeiten nur teilweise verwertet werden. Die Sonderindices bei den einzelnen Bildungen ersetzen diesen Mangel nicht.

Sehr beachtenswerte Bemerkungen über die Ionismen der Koine enthält die Vorrede zur Ausgabe der ion. Iss. von

Bechtel in Collitz Sammlung d. gr. Dialektinschr. III 2 (1905) S. IV—V.

Zäheres Leben zeigen die Eigennamen, die Ausdrücke für staatliche und sakrale Institutionen (*φρῃτριά, -τρα, ἱερῇ*), auch Formeln und technische Ausdrücke wie *ἐφ᾽ ἴσῃ καὶ ὁμοίῃ*. (Also nicht von jedem beliebigen Adjektiv kann ein Dat. auf *-ῃ* gebildet werden!) Ionische Konstruktion ist *πειθαρχεῖν* c. gen. (Dittenberger). Ionische Wörter (wie *νόμαιος, ἄγερσις, λόγχῃ*) erscheinen nicht selten in

den vom Attischen beeinflußten Iss. „Poetische“ Wörter im 4. Jahrh., wie *ἔδεθλον* (Ephesos), *κρήδεμνον* (Samos). Mit dem Ende des 5. Jahrh. beginnt der ionische Dialekt aus den Urkunden zu weichen. Es müssen also recht alte Steine oder Kopien solcher sein, wenn wir reinen ionischen Dialekt finden wollen.

Daß das ionische Element in der Koine naturgemäß mächtig werden mußte, zeigt vortrefflich **Wackernagel,** Gr. Spr. 302. Die ersten Griechen, die das Attische an Stelle der eigenen Mundart setzten, waren die Ionier. Nun ist gemäß unzähligen Analogien, die die neuere Sprachwissenschaft aufgedeckt hat, solche Übernahme einer fremden Mundart fast unvermeidlich mit einer Anbequemung des Übernommenen an das Eigene verbunden.

b) Spezielles.

Phonetisches.

Ionismen wie *Τατιανὸς ὁ ἰητρός* Inschr. aus Maionien (Ath. Mitt. 17, 198: Kaiserzeit), *κοσμητείρης τῆς Ἀρτέμιδος* Inscr. Brit. Mus. 655, 4 (Ephesos, Kaiserzeit), *ἀρχιερείης* Hierapolis 118, 4, *ἱερείης τῆς κρατίστης βουλῆς* ib. 113, 6 erklärt Nachmanson 28 Anm. 1 daraus, daß in Titeln sich ältere Formen erhalten.

χορηγός und Sippe (*χορηγέω* usw.). Nachmannson sieht darin ein ionisches Lehnwort des Attischen, wie *λοχαγός* aus dem Dorischen entlehnt war (S. 29), m. E. schwerlich mit Recht, da ja das Theaterwesen seine Heimat in Attika hat.

ἱερητεύω Is. aus Magn. (1. Jahrh. v. Chr.) neben *ἱερατεύω*) hält Nachmanson mit Schweizer für einen Ionismus der Koine. Den Einwand von Thumb (Gr. Spr. 68), der auf *ἱερητεύω* der phokischen Iss. hinwies, beseitigt er, indem er mit Recht darauf hinweist, daß hier der Einfluß der Koine das *η* erklärt (S. 29 Anm.).

Φρήτωρ magn. Iss. *Πριήνη* (so bis spät in die Kaiserzeit) ebda.

διηνεκής. Nachmanson 30 Anm. bezweifelt, ob dieses Wort mit Schweizer 38 für einen Ionismus zu halten ist. *διηνεκής* durchweg in den Papp. und Iss., so auch in den herk. Papp. (Crönert 103 mit Fussn. 2).

Ionische Verkürzung des *η* vor Vokal begegnet in der Zeit Hadrians in dem Ortsnamen *Πετρέεντος* (Magnesia) (Nachmanson 31).

Morphologisches.

Das Fehlen des Augments ist nach Moulton (Grammar 51) ein ionisches Element der Koine (s. unter: Flexion).

Die Beseitigung der Endung *-σθα*, die in der Umgangssprache durchgeführt worden war, z. B. *οἶδας*, *-ες*, erklärt Felix Solmsen Zur griech. Verbalflexion, KZ. 39 (1906) 207 durch ionischen Einfluß, wenigstens bis zu einem gewissen Grade.

Syntaktisches.

Zu den Ionismen auf dem Gebiet der Präpositionen findet man manches bei Helbing, Präpp. bei Herodot (s. unten).

Den Inf. des Zweckes hält A. Thumb, Prinzipienfragen 260 für einen Ionismus.

Lexikalisches.

Mit *διαθήκη* haben die Übersetzer der LXX wohl auf Grund ionischen Sprachgebrauches das Wort „Bund" wiedergegeben (**Wackernagel**, Gr. Spr. 304).

Ion. *ἀττηγός* (wohl phrygisch) erscheint Iss. v. Magnesia 100 A 13.

Ionismen der Koine sind nach E. Fraenkel, Griech. Denom. u. a.: *κηραίνω* 'beschädige' (nebst Zubehör, z. B. *ἀκήρατος*) (S. 29), wohl *ἱερατεύω* (*ἱερη-*) (S. 218), sicher *ὁδεύω*, *σιτεύω*, *χώνη* und *χωνεύω* (S. 220). Ich nenne hier nur vereinzelte Beispiele, ganze Reihen ionischer Verba findet man bei Fraenkel besonders S. 28, 40, 82, 101.

Verba, die vor allem in der Koine beliebt sind, zählt E. Fraenkel, Gr. Denom. 218 auf.

γογγύζω ist nach **Melcher** 61 ionisch.

Vgl. auch die Flexion unter: Präsens (*κρύβω*; *τολμοῦντες* usw., ionische Konjuktive *διδοῖ*, *δοῖ* usw.), Aor. (*ἐθάφθην?*, *προήκατο*), Aor. pass. (*ἐπλέκην?*), Perf. (*ἔωκα?* zu *ἵημι*): — Wortbildung (unt. *μικκός*): — Syntax (Fehlen des Artikels in *ἀντὶ εἶναι* usw.?: *καθά* s. Helbing; Nebensätze s. Oldenburger).

Sg. poetische Wörter.

Sg. poetische Wörter der Koine sind nach Thumb, Prinzipienfragen 261 meist ionisch. Epische Reminiszenzen sind dadurch nicht ausgeschlossen; sie kommen selbst in Fluchtafeln vor. Zu dem Begriffe poetischer Wörter vgl. auch Immisch, Die Apologie d. Xen. (s. oben).

Über einige Ionismen der attischen und hellenistischen Prosa, die „poetisch" scheinen, handelt

† F. Solmsen, Untersuchungen z. gr. Laut- und Verslehre (Straßburg 1901) 23 f., 79, 109.

Poetische Wörter der Papyri zählt Mayser, Gramm. S. 24 bis 35 auf.

Daß unter den „poetischen" Wörtern sich auch Wörter der Umgangssprache befinden, zeigt λακτίζω („poetisch" nach Mayser a. a. O.; s. darüber Schwyzer IF. Anz. 23, 1909, 77).

Die poetischen Wörter aus dem Astrologen Vettius Valens zählt auf W. Kroll in: Mantissa observationum Vettianarum p. 150.

2. Dorismen der Koine.

ἔρσην. ἐρσενικά P. FlP. II praef. 23, 13 (238 v. Chr.) (von vielen für Kyrenäisch gehalten), P. FlP.² 174, 2 (III. v. Chr.), ὄνοι ἔρενος P. Lond. III p. 79, 4 (144 n. Chr.). Crönert (S. X) ist geneigt, das Wort eher für einen Ionismus zu halten. Zwischen der Annahme lautlicher Entwicklung und eines Dorismus schwankt Mayser 5.

διῶρυξ, -γος und -χος. Belege aus den Papp. bei Crönert S. X (wo auch über διόρυξ). Mayser 18 sieht in der Form -γος analogistische Einwirkung von seiten des Aor. ὠρύγην.

Dor. ὄρνιξ kommt auch P. Brit. Mus. Nr. 131 (1. Jahrh. v. Chr.) vor (Thumb, Prinzipienfragen 257).

Den Dorismen der Koine füge ich hinzu: κοινών (= κοινωνός), das in den R. laws vorkommt und als Dorismus bisher (s. z. B. Mayser) nicht erkannt worden ist. Das Wort ist überliefert nur bei Pindar und als Lehnwort bei Xenophon (Cyr.). (Über ähnliche Bildungen, z. B. διάκτωρ, διάκων usw. s. Radermacher, Aus dem II. Bd. der Amherst Pap., Rh. M. 57 (1902) 148, 1).

Neben dem gewöhnlichen τὰ φωνήεντα begegnet bei Plut. und Sextus Empiricus, ferner in den magischen Papp. τὰ φωνάεντα (Crönert 103, 3).

ὀρκίζω ist ein Dorismus der Koine (E. Fraenkel, Gr. Denom. 86). Bei Hippokrates erklärt es sich daraus, daß dieser Schriftsteller die dorische Herkunft nicht verleugnen kann. Bei Demosthenes und Aischines ist es schon durch den Einfluß der Koine zu erklären (ebda.). (Auch πρᾳοῦν ist ein Dorismus des Hippokrates, S. 102.)

καρπεύω in der Bedeutung 'Nutzen aus etw. ziehen' ist ein Dorismus der Koine; aus dieser hat es Hyperides (ebda. S. 223). auch λάτρις, λατρεύω.

In ἀγαθᾶι τύχαι einer gemeingriechischen Inschrift aus Rhodos (hadrian. Zeit) hat sich die alte dorische Formel erhalten, worüber E. Nachmanson, Rhodische Beiträge. BB. 27 (1902) 291—7.

W. H. D. Rouse hörte ᾶ in Kalymnos, καὶ πόκα in Kos (Moulton, Gramm. 243).

In der Verwechslung des Plurals der 3. Dekl. -ες und -ας sieht Wilamowitz keinen Dorismus (GgA. 1904 S. 660 N. 1).

Gegen den dorischen Ursprung der Aor. auf -ξα von den Verba auf -ζω erklärt sich Nachmanson 164. ἔπαιξα (zu παίζω) hat auch Epiktet (Melcher 15).

Vgl. auch ἕωκα zu ἵημι (Flexion, Perfektum [1]) und σωθησεῦ (ebda Fut. pass.).

3. Aeolismen?

μαλοπαραυᾶν bespricht Prellwitz, Bericht 38. Nach Hes. sind παρωαί od. πάρωοι Pferde von rötlicher Farbe; μαλοπαραυᾶν ist aus -ουαν verdorben, das thessalisch = -ωαν ist. μαλοπαρουος ist vielleicht „ein Apfelrotschimmel, ein Fuchs mit Apfelflecken“.

4. Attizismen der Koine.

Ein Attizismus der Koine ist die Doppelaugmentierung ἠνείχετο usw. (Stolz WSt. 25 = 1903, 127 ff.)

Attizismen der Koine sind nach E. Fraenkel Gr. Denom. 102 ἀκριβοῦν und χαρακοῦν, ferner die üppig wuchernden Verba auf -εύεσθαι (S. 221).

5. Nordwestgriechisch?

Die sporadisch in der Koine auftretenden Part. pf. act. fem. mit der Endung -ουσα (μετηλλαχούσης in e. Pap. 157 v. Chr.) hält Felix Solmsen, Zur griech. Verbalflexion. KZ. 39 (1906) 215 nicht für nordwestgriechische Formen (Delphisch), sondern als infolge eines Triebes entstanden, der an verschiedenen Stellen des griech. Sprachgebietes zum Durchbruch gelangt ist.

b) Entstehung der Koine.

Die wichtigsten Faktoren, die die Ausbreitung des Attischen auf ionischem Gebiet beförderten, stellt vorzüglich zusammen Wackernagel, Griech. Sprache 298.

[1]) †G. Froehlich. Quatenus in nominibus hominum Doricorum propriis historici Graeci formis dialecticis usi vel Atticam dialectum secuti sint. III. Pr. Insterburg 1898, bezieht sich auf Thukydides und Xenophon.

Den Ursprung der Koine berührt kurz

A. Thumb, Prinzipienfragen 261 f.

Ich hatte die Ansicht geäußert, daß der Ausgangspunkt der Koine in erster Linie bei den Makedoniern zu suchen sei. Diese Formulierung hält Th. nicht für ganz glücklich. Er gibt nur zu, daß die Mak. das erste Volk waren, welches außerhalb des att. Machtbereiches die Koine annahm. Ich muß mir versagen, hier auf die Frage einzugehen; die Begründung meiner Annahme muß einem anderen Orte vorbehalten werden. Ich will hier nur betonen, daß wir neben ionischen, dorischen, äolischen, dann lateinischen usw. auch makedonische Bestandteile der Koine annehmen müssen. So deuten Solmsen, RhM. 59, 504 und Wsch. f. kl. Ph. 1904, 791 und W. Schulze, Zur Gesch. lateinischer Eigennamen 1907, 40[5] das Suffix *-ισσα* als makedonischen Bestandteil der Koine, worauf ich noch unten zurückkomme.

Die ersten, welche eine Koine gesprochen haben, sagt Th., waren Ionier, welche die Sprache ihrer attischen Herren annehmen. Ich frage aber: Kann man die Behauptung nicht umkehren und sagen: die ersten, welche (in Griechenland) eine Koine gesprochen haben. waren die Attiker? Das Ionische zeigt schon früh Attizismen, wie dies bald eine Arbeit meines Schülers Handel darlegen wird. Aber auch das Attische hat früh ionische Wörter aufgenommen; für das 5. Jahrh. steht das fest, aber sicher war der Einfluß schon im 6. Jahrh. zu konstatieren und vielleicht noch früher, da ja bis zum 5. Jahrh. Ionien das literarische und kulturelle Zentrum Griechenlands bildet. Wir haben leider vor dem peloponnesischen Kriege keine attische Literaturprosa; deshalb läßt sich dieser ionische Einfluß nicht so leicht nachweisen, aber vielleicht werden die älteren att. Iss., daraufhin geprüft, etwas ergeben.

Das Suffix *-ισσα* ist als makedonisch erwiesen von W. Schulze, Zur Gesch. lat. Eigennamen (Abh. gött. G. W., phil.-hist. Kl. NF. Bd. 5, 1904) S. 40[5], und F. Solmsen, RhM. 59 (1904) 504. Nach Schulze stammt es aus der maked. Hofsprache; die hellenistischen Königinnen führen es stets, sicher nach mak. Muster; früh bezeugt ist auch *Μακεδόνισσα* (beim Komiker Strattis).

κοράσιον ist nach den Scholien *B* zu Υ 404 *Μακεδονικόν* und der Komiker Philippides (circa 300) verspottete es als *ξενικόν* (Phot. 369. 26). Solmsen (RhM. 1904, 503 f., ein Aufsatz, der mir bei der Abfassung meines ersten Berichtes unbekannt war), hält es für durchaus möglich, daß das Wort makedonisch ist; ähnlich urteilt er von dem Worte *φαικάσιον* „ein weißes Schuhzeug". In

die Koine (LXX, Papp.) kamen diese Wörter durch makedonische Soldaten und Kolonisten (Solmsen ebda). Solmsen macht auch aufmerksam auf Athen. 3, 122 a: *Μακεδονίζοντάς τ' οἶδα πολλοὺς τῶν Ἀττικῶν διὰ τὴν ἐπιμιξίαν.*

Unter den Faktoren, die auf die Entstehung der Koine eingewirkt haben, ist einer, der m. W. bisher unbeachtet geblieben ist. Es sind dies die Amphiktyonien, besonders die delische, die seit der Umgestaltung des Bundes in das attische Reich in attischer Verwaltung war. Die Amphiktyonen des 5. und 4. Jahrh. haben ihre Beschlüsse in attischer Sprache abgefaßt. Eine Prüfung ihrer Iss. (die delphischen z. B. sind von Bourguet, L'administration financière du sanctuaire Pythique, Paris 1905, verwertet worden), wird ohne Zweifel manches interessante Ergebnis bringen.

Einzelne attische Formen dringen in das Ionische schon zu Anfang des 4. Jahrh. ein. So hat Wackernagel Ath. Mitt. 17, 143 die Beobachtung gemacht, daß das att. *ἀτέλεια*, offenbar infolge seines amtlichen Charakters, schon um diese Zeit im kleinasiatischen Ionien Eingang gefunden hat und, was bemerkenswert ist, überall mit dem ionischen *προεδρίη* verbunden wird. (Nachmanson 27, Anm. 2.)

Wie die Koine allmählich entsteht, läßt sich an der Hand der magnetischen Inschriften sehen. Hier koinisiert sich das Ionische. Den Prozeß schildert Nachmanson 173—6. Wo das Ionische und das Attische auseinandergingen, ist Ausgleichung eingetreten. Entweder wurden dabei die Formen des einen und des anderen Dialektes nebeneinander weitergebraucht oder aber hat die eine den Sieg davongetragen oder endlich ist — in einigen Fällen — eine Form aus einem anderen Dialekte herrschend geworden. Das att. *ᾱ* ist in der 1. Hälfte des 3. Jahrh. durchgedrungen; die ion. Kontraktion ist geschwunden; die appellativen i-Stämme bilden den Gen. auf *-εως* usw. Auf der anderen Seite ist eine spezifisch attische Form nicht durchgedrungen, was um so begreiflicher ist, als das Attische von c. 400 in mehreren Fällen seine spezifisch attischen Merkmale abgestreift hatte. Gehalten hat sich unter anderem in Magnesia *σσ*, die Psilose usw. Ob Bestandteile aus anderen Dialekten direkt aufgenommen worden sind, oder ob das Attische der Vermittler gewesen ist, läßt sich nicht entscheiden. Dorisch ist in Magnesia der Typus *-ᾶς*, *-ᾶ*, der Gen. auf *-α*, *ναός*, *λαός*, der Akk. *γραμματῆ*[1]), vielleicht *γενηθῆναι*. *οὐθείς* dürfte aus einem nicht-ion.-att. Dialekte stammen.

[1]) Bei diesem ist m. E. eine Analogieform nicht ausgeschlossen.

Das ionische Element tritt in Magnesia nicht stärker hervor als anderwärts, als z. B. in Pergamon. Auch von einem attizistischen Einfluß kann kaum die Rede sein, was um so begreiflicher ist, als auch in Pergamon dieser Einfluß in der Hauptsache auf die Erzeugnisse der königlichen Kanzlei beschränkt ist. Attizistisch ist wohl in Magnesia *Σωκράτους* und *βασιλίς*.

Wie der Koinisierungsprozeß der alten Dialekte im einzelnen vor sich ging, zeigt z. B. die allmähliche Ersetzung des ion. *η* durch *ᾱ* in Magnesia. Hier erscheint auf drei Iss. *η* im Wechsel mit *ᾱ* (3. Jahrh. v. Ch.). Andere gleichzeitigen und gleichartigen Iss. weisen jedoch nur *ᾱ* auf (Nachmanson 27).

In Magnesia wurde die Koine in der 1. Hälfte des 3. Jahrh. herrschend (Nachmanson 27).

Wo in Magnesia nach dem Siege der Koine, der in der 1. Hälfte des 3. Jahrh. erfolgt ist, ein *η* statt *ᾱ* begegnet, ist es ein sporadisches Überbleibsel aus der ion. Epoche oder ionisches Element der Koine. Ob wir es mit dem einen oder dem anderen Faktor zu tun haben oder ob nicht beide gewirkt haben, läßt sich nicht immer entscheiden (Nachmanson 27 f.). Als Überbleibsel der ion. Epoche erscheint das *η* in Personennamen wie *Ἀρισταγόρην* (c. 100 v. Ch.), ferner in Ortsnamen: *κώμη Καδυίη* (1. Jahrh. n. Ch.), besonders in Flurnamen wie: *Γρυλλίης*, *Κυβισθίης*, *Λεοντίης* (Zeit Hadrians).

Priene. Aus der Zeit vor 350 v. Ch. haben wir in Priene drei Inschriften (Nr. 361—3); das Ionische ist in ihnen nur mit wenig Koineformen durchsetzt.

Mit Recht bemerkt Thumb, daß eine Untersuchung des außerhalb Attikas inschriftlich überlieferten Attisch und des Ionischen von 450—300 v. Ch. uns über die Anfänge der Koine aufklären wird. Für das Ionische ist das durch die erwähnte Arbeit meines Schülers Handel bereits getan.

Ganz veraltete Ansichten über die Entstehung der Koine äußert

***B. Apostolides,** *Γλωσσικαὶ μελέται ἐξ ἀφορμῆς τῶν Ἀκαδημεικῶν ἀναγνωσμάτων τοῦ κ. Γ. Ν. Χατζηδάκη.* Zeitschrift ʻHelleniosʼ. Kairo 1904.

Nach ihm ist sie in Alexandria und Naukratis entstanden (s. A. H. BZ. 1905, 320 f.).

(Verkehrte Anschauungen finden sich auch in der Fortsetzung dieser Studien unter dems. Titel, Alexandrien 1906, S. 165—253; s. Heisenberg BZ. 1907, 341). (S. auch unter: Neugriechisch.)

In der Koine überwog anfangs der schriftliche über den mündlichen Gebrauch (Wackernagel, Gr. Spr. 301), denn eine Gemeinsprache gehört von Haus aus nicht so völlig dem Leben an, wie ein naturwüchsiger Dialekt.

Verhältnis der Koine zur att. Volkssprache. Die engere Verwandtschaft der Koine mit dem Vulgärattischen hält Mayser Gramm. 2 für unerwiesen. Ihm erscheint die Einwirkung der attischen Staatskanzlei auf die ägyptische Koine nachhaltiger.

Die attische Volkssprache charakterisiert Wackernagel, Griech. Spr. 293. Wir kennen sie namentlich aus den Vasen und den Fluchtafeln. Abweichungen von der Sprache der Gebildeten sind nicht stark. Zudem kommen hier vielfach Fremde zu Worte, Zugewanderte und Sklaven.

An der Ansicht, daß die attische Umgangssprache ionische Elemente frühzeitig aufgenommen hatte, hält Thumb AtP. 3. 471 fest. Er glaubt hierfür Euripides heranziehen zu dürfen und beruft sich dabei auf

†*C. **Amati**, Contributo sull' uso della lingua familiare in Euripide. Studi ital. di filol. class. 9 (1901) 125—148.

Da diese Arbeit für den Nachweis der Umgangssprache bei Eur. keine Kriterien feststellt, sucht Th. dies zu tun und er nennt mit Recht zwei Fälle: 1. wo die att. Komödie allein Parallelen zu Eurip. aufweist, 2. wo wir Parallelen aus hellenistischer Zeit besitzen. Beim letzteren Falle denkt Th. offenbar an Parallelen aus der Umgangskoine. Solche Wörter, die zugleich der Komödie und der hellenist. Zeit angehören, sind wohl meist Elemente der Umgangssprache. Handelt es sich dabei um ionische Wörter, so sind diese nach Th. als ionische Elemente der att. Umgangssprache anzusehen, z. B. *καταστορέννυμι* Eur. Herc. 100 (Hdt. u. Aristoph.).

Einen arkadischen Bestandteil der att. Umgangssprache haben wir in *ἐπιζαρεῖν* Eur. Phoen. 45. Rhes. 441 (Thumb a. a. O.).

7. Ausbreitung der Koine.

John Mahaffy. The progress of Hellenism in the Alexander's empire. Chicago & London 1905.

Das Buch berührt die sprachlichen Verhältnisse nur nebenbei. Es sollen hier aus seinem Inhalte nur einige Gedanken hervorgehoben werden.

Der Hellenismus begann nach M. viel früher als man gewöhnlich annimmt; er begann mit dem Moment, wo Athen aufgehört hat, in der Politik und in der Literatur ein Mittelpunkt Griechenlands zu sein (S. 5). Sein Vorläufer ist Xenophon. Auf dem Gebiete der Sprache zeigt sich dies zunächst darin, daß X. die spezifisch attischen Eigentümlichkeiten des Stiles meidet; so ist er z. B. kein strenger Feind des Hiatus; anderseits wendet er viele nicht attische Wörter an. Sein Partikelvorrat ist ein bescheidener, wenn man ihn z. B. mit dem Platons vergleicht.

Das NT. ist unsere umfangreichste und beste Quelle des syrischen Griechisch (S. 114). Das Johannesevangelium ist unter den Evangelien das am meisten hellenistische. Jesus gebrauchte in seinen Gesprächen mit den Pharisäern und vor Pontius Pilatus die griechische Sprache. Das Griechische war nicht die Haupt-, sondern die ausschließliche Sprache des früheren Christentums. Paulus ist ein geschulter Dialektiker, der im Disputieren nur mit den Waffen des Verstandes kämpft.

Über die Zweisprachigkeit Palästinas vgl. unten das Kap. „Die Sprache d. gr. Bibel".

Die Ausbreitung des Griechischen im Orient schildert kurz **Wackernagel,** Gr. Spr. 300. Um Chr. Geb. sprachen die Städte in den Diadochenstaaten, die römisch geworden waren, ganz überwiegend griechisch. Auch die oberen Klassen konnten durchweg griechisch. (Die Beweiskraft der griechischen Münzen Indiens ist m. E. gering; sie können auf Konservierung der alten Handelsgepflogenheiten beruhen.) Die Sassaniden zeugen für die hohe Geltung des Griechentums noch im 3. Jahrh. n. Chr. Äthiopische und nubische Könige setzen griechische Iss. in der beginnenden und ausgehenden Kaiserzeit. Daneben leben die Nationalsprachen fort. In Syrien und Ägypten erwiesen sie sich beim Einbruch des Islam als die stärkeren. Das Griechische erlag dem Arabischen, das Syrische und Koptische überdauerte dagegen den Sturz der christlichen Herrschaft.

Über die Hellenisierung des Ostens durch die Nachfolger Alexanders (Kolonien in Syrien, Mesopotamien, Iran, Kolonien der Ptolemäer usw.) handelt

Julius Beloch, Griechische Geschichte, Band III, 1. Abt. (Straßburg 1904) im VII. Abschnitt (S. 261 ff.).

Im nördlichen Syrien erhielt sich die Landessprache noch am Ende der Kaiserzeit selbst in den Dörfern vor den Toren von Antiochien.

In Phönikien ist die semitische Sprache lange herrschend geblieben: in Tyros gab es noch in der Kaiserzeit viele, die kein Griechisch verstanden. Dagegen hat im südlichen Syrien das Griechische kaum Wurzel zu fassen vermocht. Ähnlich war es in Babylonien und Iran.

Die Ausbreitung der griechischen Sprache im Orient berührt kurz auch

Ulrich Wilcken, Hellenen und Barbaren. N. Jb. 1906, 467 f.

Er macht hier aufmerksam, daß später der Islam die griech. Sprache überall völlig verdrängt hat, während die alten einheimischen Sprachen, das Koptische, Syrische usw., weiter gelebt haben.

Nach

†*W. W. Tarn, Notes on hellenism in Bactria and India. Journ. of hell. st. 22 (1902), 268—293

(mir bekannt aus der Inhaltsangabe in der BphW. 1903, 666 und bei Thumb IF. 15 [1903/04], 72) beweist die griech. Sprache der Münzen dieser beiden Länder nur, daß die Stempelschneider griechischer Herkunft waren, nicht, daß man Griechisch sprach. (Diese Formulierung ist m. E. verfehlt. Die Herkunft des Stempelschneiders ist in diesen Dingen irrelevant.) Die Handelsbeziehungen zwischen Baktrien und dem Westen sind nicht so erheblich gewesen. Den baktrischen Herrschern ist für Pflege griechischer Kultur wenig Zeit geblieben. T. stellt die (geschichtlichen, numismatischen) Zeugnisse direkten Einflusses zusammen und kommt zum Ergebnis, daß die griech. Kultur in diesen Ländern nur ganz geringe Spuren hinterlassen hat.

Seymour de Ricci hielt in der Association pour l'encouragement des études grecques in Paris 1906 einen Vortrag über den Gebrauch der griechischen Sprache in Ägypten neben der einheimischen und arabischen (Rev. ét. gr. 1906, 417). Griechisch wurde offizielle Sprache unter Ptolemaios I.; es löste in den öffentlichen Akten allmählich das Demotische ab, welches in der Antoninenzeit erlischt. Das Griechische hielt sich in Nubien bis ins 13. Jahrh. hinein.

C. Jireček, Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters. I. Teil. Denkschriften der Wiener Akad., Bd. 48, Nr. 3 (1902), 1—102

enthält wichtige Ausführungen über die Sprachgrenze zwischen dem Griechischen und dem Latein auf der Balkanhalbinsel in der Kaiserzeit (bes. Kap. 1).

8. Untergang der alten Dialekte.

Seine Ansicht, daß der Rückgang des Dialektgebrauches auf den Iss. das Schwinden der Dialekte im Leben beweist, verteidigt Thumb gegen die etwas skeptischen Bemerkungen in meinem ersten Jahresbericht AfP. 3, 470.

Über das Zurückweichen der alten Dialekte spricht

Wackernagel, Griech. Sprache 299.

Es ist eine strittige Frage, ob der Rückgang der Dialektinschriften das Schwinden der Dialekte im Leben beweise (s. meinen ersten Bericht S. 168). W. scheint der Ansicht zu sein, daß die Dialekte neben der Gemeinsprache lange Zeit fortleben konnten. Er betont, daß in der hellenistischen Zeit die Mundart besonders als interne Staatssprache und für Privates gebraucht wurde. Parallel mit ihr lief die Kenntnis der Koine und Anbequemung an sie. Der Sieg der Koine auch in der lebendigen Rede des Alltags läßt sich mittelst der antiken Überlieferung nicht zwingend beweisen. W. scheint also darüber ähnlich zu urteilen wie der Ref. a. a. O.

D. C. Hesseling, De Koine en de oude dialekten van Griekenland. Verslagen en Mededeelingen der K. Akad. van Wetenschappen, Afdeeling Letterkunde, 4e Reeks, Deel 8 (Amsterdam 1906), 133—169.

Mir unzugänglich und bekannt nur aus dem der Arbeit hinzugefügten französischen Sommaire. Nach H. errang die mündliche Koine „den definitiven Sieg über die alten Dialekte erst in der Epoche, als wegen der Stagnation im literarischen Leben der Griechen die Schriftkoine eine Zeitlang aufhörte, das intellektuelle Band aller Griechen zu bilden. Von dieser Epoche an (der Zeit nach Kaiser Heraklios) datiert das Neugriechische.“ Gegen H.s Annahme äußerte Bedenken schon Krumbacher a. a. O.

Das Zakonische hält

C. Hesseling, De Koine en de oude dialekten van Griekenland. 1906

für eine Mischsprache, die dem Verkehr zwischen den dorisch redenden Griechen und den uro-altaischen Fremdlingen (Bulgaren?) ihre Entstehung verdankt. Die Hypothese von einer unmittelbaren Kontinuität zwischen dem Lakonischen und dem Zakonischen bestreitet H.

*L. G. **Bellos** (*Μπέλλος*), *Ἀλβανικὰ ἢ αἱ τρεῖς ζῶσαι διάλεκτοι τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης*. Athen 1903.

Eine Dilettantenarbeit. Nach O. B. Rev. ét. gr. 1905, 292 entdeckt Vf. die 3 alten griech. Dialekte in den Dialekten des Ngr. Das heutige Albanesisch ist der alte äolische Dialekt. Dies sollen historische und phonetische Argumente (S. 1—70) beweisen. S. 72 bis 112 enthält ein etymologisches Lexikon.

Neugriechisch.

**B. Ἀποστολίδης*, *Γλωσσικαὶ μελέται ἐξ ἀφορμῆς τῶν Ἀκαδημεικῶν Ἀναγνωσμάτων τοῦ κ. Γ. Ν. Χατζιδάκι* (Kairo 1904—06).

Ap., ein griechischer Arzt aus Alexandria, sucht hier gegen Hatzidakis nachzuweisen, daß weder Attisch noch die Koine die Grundlage des Ngr. bilden, sondern 3 Idiome, die sich früh vermischt haben: die literarische Sprache von Alexandria, die geschriebene Volkssprache von Alexandria und die Pöbelsprache von Naukratis (!). Die Schrift ist ganz dilettantisch. (K. Dieterich in BphW. 1908, Sp. 279.)

Frühe Beispiele einiger charakteristischen Elemente des Ngr. führt Moulton, Gramm. 233 an.

Über die Bedeutung des Ngr. für die Koineforschung handelt

A. Thumb, Prinzipienfragen 248 ff.

Es zeigt uns die Bedeutung mancher Wörter, z. B. *βρώματα* Marc. 7, 19 als 'Schmutz, Gestank', nicht 'Speise', *παρῆλθεν* Matth. 14, 15 'ist vorgerückt', der Glossen: *βιζίν* als = *βυζίν* mamilla und *ἀλχάριον* (zu arca), lehrt uns, daß eine Bildung wie *ἡ ἀκρέα* von *ἀκρίς* stammt. Mit Recht warnt Th. dabei, hellenistische und ngr. Formen vorschnell miteinander in Beziehung zu setzen[1]).

*A. **Pallis**, A few notes on the gospels according to St. Mark and St. Matthew, based chiefly on modern Greek. Liverpool 1903.

[1]) Alex. Pallis & W. H. D. Rouse, Modern Greek as a help for old Greek (ClR. 19 = 1905, 36).

Der Titel ist irreführend. Der Aufsatz handelt nicht über die Bedeutung des Ngr. für die Koine, wie man erwarten sollte, sondern erörtert eine Euripidesstelle und den Terminus *τετράς* des attischen Kalenders.

Der bekannte Übersetzer des NT. ins Neugriechische gibt hier Erklärungen, die mit Hilfe des Ngr. manche Schwierigkeit zu beseitigen suchen. Vgl. Thumb, AfP. 3, 460. Vgl. auch

***J. van Ijzeren**, Een Griek over het Grieksche Nieuw Testament. Theol. Tijdskr. 38 (1904), 349—370,

der die methodischen Grundsätze anerkennt, aber vor der Gefahr der Übertreibung warnt. S. Thumb a. a. O.

Bei der Verwertung des Ngr. zur Erschließung von Erscheinungen der Koine muß man sich hüten, Formen der Literatursprache in diesem Sinne zu verwerten. Wie leicht hier zu fehlen ist, zeigt die Tatsache, daß auch einem Kenner des Ngr. wie Thumb mitunter Formen der Literatursprache unterlaufen. Nach Jannaris, ClR. 17 (1903), 124 gehören folgende Erscheinungen nicht der ngr. Umgangssprache, sondern der Literatursprache an: *εὐκαιρῶ* und *μεσολαβῶ* (Thumb, Gr. Spr. 212), *ἔγκυος* (225 f.), *ἀρσενικός* (15, 77 f. und 242), *κορμός* (218), *ἀνάβα* und *κατάβα* (207), *ἐξολοθρεύω* (212), *κοινολογία* und *-λογῶ* (213, 270), *τέτταρες* (? 80).

Daß beim Illustrieren von Koineschriften mit Hilfe des Ngr. darauf zu achten ist, ob das ngr. Sprachdenkmal nicht in Literatursprache verfaßt sei, mahnt Moulton, Grammar 26.

Karl Dieterich, Die heutige griech. Sprache im Spiegel der Kulturgeschichte. N. Jb. 1903 (11), 690 bis 704.

In dieser interessanten Übersicht prüft D. den ngr. Wortschatz auf dessen Elemente hin. Er unterscheidet dabei drei Schichten von Wörtern: Erbwörter, Lehnwörter und gelehrte Wörter. Für unseren Zweck ist der Aufsatz insofern von Interesse, als er in dem Abschnitt über die Erbwörter lehrt, welche Wörter sich direkt aus der Koine fortgeerbt haben, sei es unverändert, sei es verändert. Es gibt hier drei Gruppen: teils sind die ursprünglichen Wörter sowohl formell als inhaltlich unverändert geblieben, oder sie zeigen einen neuen Inhalt in alter Form oder endlich umgekehrt alten Inhalt in einer neuen Form. Für alle solche Begriffe, die dem Menschen am nächsten liegen, sind die altgriech. Bezeichnungen bewahrt. Manche sind zu Deminutiven geworden. In vielen Fällen möchte ich den Grund dieser Erscheinung in dem Streben erblicken, unregelmäßige oder überhaupt unbequeme Flexion nach der 3. Deklination zu beseitigen. Zu den Wörtern, die ihren Sinn geändert haben, gehört z. B. *κύριος* (NT. und ngr. 'Gott') und

κυριακή ('Sonntag'). *ἄλογον* ist ngr. 'Pferd'; schon bei Diodor (z. B. 23, 505) bezeichnet es substantivisch Tiere. *κινῶ* ist ngr. 'aufbrechen': so schon bei Polybios (z. B. 2, 54, 2) und in der LXX (Gen. 11, 2; 20, 1). Die Bedeutungsänderung ist aber bei diesem Worte m. E. kein Latinismus (D. denkt an 'castra movere'). *τραγοῦδι* heißt jetzt 'Lied': die neue Bedeutung findet sich schon bei den Kirchenvätern des 4. Jahrh., z. B. Basilius 29, 356 (Migne, ja sogar bei Diodor 16, 92 und 4, 5 Dind.

9. Griechisch in anderen Sprachen.

Ägyptisch.

Walter Otto, Ägyptische Flüssigkeitsmaße. Z. f. äg. Spr. 41 (1904) 91 f.

über das kopt. saidion — 'Weinmaß von Sais' (das Wort der LXX *σάτον* ist verdorbenes *σαΐτιον*).

Semitische Sprachen.

†***S. Krauß.** Sur la sémantique des mots Talmudiques empruntés au grec. Rev. d. ét. juives 39 (1899) S. 53—61.

K. verteidigt gegen Fürst die Möglichkeit von Bedeutungsänderungen der griech. Elemente von Talmud und Midrasch. (Nach Thumb IF. 15 [1903/4] Anz. 183.)

†***F. Perles.** Oriental. Lit.-Zeitung 3 (1900) 414—22 bespricht eine Reihe griechischer Lehnwörter des Hebräischen und berührt dabei auch lautliche Fragen. (Nach Thumb IF. 15 [1903/4] Anz. 183.)

***Joseph Perles.** Proben aus dem Nachlaß von (J. P.). Jewish Quarterly Rev. 16 (1904) 351—6.

Bemerkungen zum rabbinischen Wörterbuch, in denen mehrfach auch griechische Lehnwörter aufgeklärt werden (nach K. Krumbacher BZ. 1905, 323).

Indisch.

Cecil Bendall, Notes on the pronunciation of Greek as deduced from Graeco-Indian bilingual coins, b. C. 180—20 (Journal of philology 29 — 1904, 199—201).

B. bestimmt hier die Aussprache griechischer Laute auf Grund ihrer Transkription in den Münzen griechischer Herrscher in Indien des 2.—1. Jahrh. v. Chr. Die Münzen tragen auf der einen Seite griechische, auf der anderen indische Legende. Das Material B.'s

stammt aus Gardner's Coins of the Greek Kings of India in the Brit. Mus. und aus den Nachträgen Bühler's (Kharosthi Iss. on the Indo-Grecian Coins, Wiener ZfKM. VIII). Es umfaßt zirka 30 griechische Eigennamen und ein Appellativ. Die Sprache ist nicht Sanskrit, sondern „epigraphisches Pali". V o k a l e. 1. *η* = ē (nicht i) (4 Fälle: *Διομηδου* = Tiyumetasa oder -medasa. *Ἡλιοκλεους* Heliyukreyasa und Heliyakresasa [hier scheint der Nom. auf *-κλῆς* die Rolle des Stammes zu spielen], *Τηλεφου* = Teliphasa, *στρατηγου* strategasa. Dagegen hat *Καλλιοπης* = Kalipaya indische Endung). 2. *ω* = o: 2 Fälle: *Ἀρτεμιδωρου* = Atrimitorasa, *Ζωίλου* = Jhoïlasa. *Στράτωνος* = Stratasa hat indische Endung. 3. *υ* wird durch i umschrieben: *Ἀμυντου* = Amitasa, *Διονυσίου* = Diyunisiyasa, *Λυσιου* = Lisiasa. *υ* klang nach B. wie ü im südlichen Deutschland. Dass es nicht = u war, ergibt sich aus der Transkription Umā = *Ὀμμο*. — Diphthonge. 1. *ευ* = evu oder eü (nicht zu entscheiden); die ältesten Münzen (diejenigen des Eukratides) sprechen eher für evu-, die Münze eines unbekannten Peukolaos eher für eü. 2. *αι* (im Inlaut) = ai (ay): *Ἑρμαιου* = Heramayasa. Spir. asper wird durch h ausgedrückt. K o n s o n a n t e n. Mediae werden oft durch Tenues ersetzt (dieselbe Tendenz im Pali): *Ἀγαθοκλῆς* = Akathukreya-. Tenues werden häufig in einer anderen, wohl späteren, Prägung in Mediae korrigiert. Aspiratae:

χ = kh: Antimakhasa, Arkhebiyasa (= *Ἀρχεβιου*).
ϑ = th: Akathukreyasa, Theüphilasa.
φ = ph: Apulaphanasa, Philusinasa (*Πολυξενου* Bendall, offenbar irrtümlich für *Φιλοξενου*), Teliphasa, Theüphilasa.

Griechische Aspiraten waren also wirkliche Aspiraten und nicht Spiranten. Wäre letzteres der Fall gewesen, so hätten die Inder h oder v (statt kh, ph) oder Mediae aspiratae gh, dh, bh verwendet (wie heutzutage engl. v hie und da durch bh transkribiert wird). — Griech. Dentale waren wirkliche Dentale, sonst hätten die Inder sie durch die indischen Cerebralen (Lingualen) ersetzt, wie dies bei den englischen Dentalen geschieht.

Zu dem Aufsatze bemerkt A. Thumb, AfP. 3 (1906) 467, daß die in Rede stehenden Transkriptionen Züge des kleinasiatisch-syrischen Griechisch aufweisen.

R o m a n i s c h e S p r a c h e n.

Theodor Claussen, G r i e c h i s c h e E l e m e n t e i n d e n r o m a n i s c h e n S p r a c h e n. N. Jb. 1905 (8) 410—424.

Cl. unternimmt den Nachweis, daß die Betrachtung der griech. Elemente der romanischen Sprachen nicht nur Aufschlüsse über die griech. Lehnwörter des Lateins zu geben vermag, sondern auch, daß sie die von den Gräzisten beobachteten Eigentümlichkeiten der griechischen Vulgärsprache bestätigt, ja neue aufdeckt. Die letzteren können wir durch Vergleichung altlateinischer und vulgärlateinischer Gestalten griechischer Entlehnungen feststellen. So zeigen z. B. die romanischen Formen griechischer Lehnwörter, daß die Verdoppelung intervokalischer Konsonanten in der griech. Volkssprache große Ausdehnung gehabt hat (ital. bottega aus *(ἀ)ποθήκη usw.). Ital. smeraldo, frz. émeraude beweisen die Existenz von *σμέραγδος neben σμάραγδος. Die häufige Anaptyxis in griechischen Lehnwörtern des alten Lateins (coculea, guminasium usw.) ist auf Rechnung des Griechischen zu setzen. [Dies erscheint mir ganz fraglich: die heutigen polnischen Volksidiome kennen eine Form: giminazyja = gymnasium; dies beweist, wie leicht anaptyktische Vokale entstehen.] Andere Lehnwörter beweisen geschlossene Aussprache des o im Griechischen, den Wechsel zwischen δ und λ als häufiger vorkommend, als man gewöhnlich annimmt, den Übergang von z in ρ, die Umstellung von κσ (= ξ) zu σχ (z. B. *πύσχος für πύξος, vgl. bosco, bois), den Ausfall eines vorkonson. μ oder ν usw. Da in einer großen Reihe alt- und vulgärlateinischer Lehnwörter c an Stelle von γ erscheint, müssen wir schließen, daß die Aussprache des γ sich mit der des lat. g nicht völlig deckte. Den c-Laut haben nämlich die Römer aus dem Munde der Griechen aufgenommen. Wir sehen ferner, daß das griech. ι häufig wie ē klang, daß das griech. υ dialektisch wie u lautete, daß griech. ŏ nicht nur geschlossen, wie allgemein angenommen wird, sondern dialektisch auch offen gesprochen wurde. ω hat nicht immer offen, sondern mitunter auch geschlossen geklungen. Alt- und Volkslatein zeigen einen starken Prozentsatz dorischer Lehnwörter. Die meisten griechischen Lehnwörter haben die Römer auf dem Wege mündlicher Überlieferung aus den Mundarten Großgriechenlands übernommen. Dialektische Besonderheiten der letzteren erklären sich nicht nur durch die Trennung der Kolonien vom Mutterlande (vgl. z. B. das nordamerikanische Englisch im Verhältnis zum Englischen), sondern auch dadurch, daß die griech. Kolonien in Unteritalien, weniger in Sizilien, Sprachinseln unter Barbaren darstellten. Dies erklärt die Verschiedenheit der Aussprache griechischer Laute, insbesondere der Vokale. — Die weiteren Ausführungen über die Fragen nach der Urverwandtschaft oder Entlehnung zwischen lat. und griech. Wörtern gehören

nicht in diesen Bericht[1]). Auch der griech. Lexikographie leistet die roman. Sprachwissenschaft Dienste: wir erfahren aus dem Romanischen, welches die gewöhnlichsten, die landläufigen Bedeutungen griechischer Wörter gewesen sind; wir lernen ferner Bedeutungserweiterungen und -verschiebungen griechischer Wörter kennen, die das griech. Lexikon nicht verzeichnet. So gibt das Wörterbuch für ῥώξ, ῥωγός nur die Bedeutungen 'Riß, Spalte, Kluft'. Nach dem Romanischen aber muß die eigentlich volkstümliche Bedeutung vielmehr 'Fels' gewesen sein (frz. roc, roche, it. rocca). Das Romanische vervollständigt ferner den griech. Wortschatz durch bisher gänzlich unbekannte Wörter, die wir aus dem Romanischen rekonstruieren können. So geht z. B. it. span. carestia usw. nach Cl. auf ein griech. *χρηστεία 'Bedürftigkeit, Mangel' (zu χρῄζω), carastia auf ein att. *χ(α)ρᾳστεία zurück. (Diese Annahme ist verfehlt; ein att. χ(α)ρᾳστεία hat es nimmer gegeben; die Schwankung des Vokals im Romanischen ist innerhalb ihres Sprachbereiches zu erklären[2]).) Frz. ancolie setzt ein griech. *ἀγκυλεία voraus. It. biastemmare usw. läßt uns ein altgr. βλαστημεῖν neben βλασφημεῖν rekonstruieren. Den interessanten Aufsatz, der nicht nur die aus dem Griechischen direkt ins Französische hinübergenommenen, sondern auch die zunächst ins Latein und dann erst in das Romanische eingedrungenen Wörter behandelt, dessen Annahmen jedoch noch einer kritischen Prüfung bedürfen, beschließt die Feststellung, daß die Wörter spätgriechischen Ursprungs nur ein sehr kleines Kontingent zum roman. Wortschatze stellen.

Alexandru Philippide, Altgriechische Elemente im Rumänischen. In: Bausteine zur roman. Philol. Festgabe für A. Mussafia. Halle 1905. 46—59.

Behandelt nicht den Gesamtvorrat der gr. Lehnwörter, sondern einige Lehnwörter des Rumänischen, die im Griechischen ein υ haben. Über einige dieser Lehnwörter hat schon Miklosich, Beiträge, gehandelt (džur Kreis = γῦρος usw.). υ hat im Rumänischen dreifachen Reflex: 1. **u** (martur, papura), 2. **ju** (džur aus *gjur = γῦρος), 3. **i** (kimin = κύμινον, kiparos = κυπάρισσος). Die Beispiele

[1]) Lat. limax, ăcis 'Schnecke' hält Cl. irrtümlich für ein Lehnwort aus λείμαξ, -ακος; es ist urverwandt, wie die slawischen Sprachen beweisen (z. B. poln. ślimak 'Schnecke').

[2]) Daß der von Cl. angesetzte Gen. χρᾳτᾳρος keine dorische Form ist, bemerkte Prellwitz 40 f.

für 1 und 2 sind selten. Sie gehören „zu den Entlehnungen, welche das Rumänische von dem Griechischen vor dem 10. Jahrh., gewissermaßen dem Altgriechischen, machte“. Ph. behandelt nun die Fälle 2, die im Griechischen ein *κυ* oder *τυ* (*θυ*) hatten und sämtlich altgriechische vorrumänische Elemente im Rumänischen darstellen. „Wie die Griechen selbst dieses *υ* aussprachen, ob **ü** oder **iu** [= ju], kann man aus der rum. Aussprache nicht entscheiden.“ Das Rumänische hat den Laut **ü** immer umgeändert. Die Fälle sind: 1. cĭurică (ausgespr. čurika) aus *Κυριακή*, Festtag des hl. Kyriakos, 2. Cĭurilă (= čurila) aus *Κυρίλλα*, 3. cĭumărat (= čumarát) ‘zornig’ u. Verw. = *χυμοῦ ῥοή*, 4. cĭutură (= čútura) „Schöpfeimer“ aus *κύτος* „bauchiges Gefäß“, 5. cĭuc (= čuk) „Bergspitze“ usw. aus *κύκλος*, 6. cĭucĭulesc (= čučulésk) u. Verw. aus *κυλλῶ* (redupl.), das neben „krümmen“ auch „rollen“ bedeutet haben muß (vgl. das Ngr.), 7. cimbru (čĭbru) „Thymian“ aus *θύμβρον* (durch die Mittelstufe *čũbru), 8. cĭumilitura „Rätsel, Frage, Schelten“ u. Verw. aus *θυμός*, 9. cĭoc (= čok) „Schnabel“ usw. aus *τύκος*.

Germanisch.

Wilh. Schulze, Griechische Lehnworte im Gotischen. SB. Berl. Ak. 36 (1905) 726—57.

Eine Anzahl griechischer Worte ist den Goten durch römische Vermittlung zugekommen. Diese gehen uns hier nichts an. Die unmittelbar aus dem Griechischen stammenden sind alle kirchlicher Natur.

Für die Aussprache der griech. Diphthonge ist von Interesse: aiwaggeli, ferner Aiodia = *Εὐοδία*, also ausgesprochen: *Ἐοδία*, und Verdoppelung des **w** in Aiwwa = *Εὔα*, Laiwweis = *Λευεί*.

Die Interaspiration wurde fast bis zum Ausgange des Altertums noch deutlich gehört, z. B. *παροιμία*, *ἀναλίσκω*. Gebräuchlich ist die Aspiration gewesen in *ἑλπίς*, *ἕτος*, *ἵδιος*, *ἱδεῖν*, *ὅψεσθαι*, *ἑρημος*, (vielleicht *ὁπώρα*), *ἑννέα*, *ὁκτω*, auch *ἕθνος* (neben *ἔθνος*), letzteres nach dem Zeugnis des armen. hetʿanos = Heide und des kopt. hethnos. Aus *ἕθνος* ist das got. *haiþins (= Heiden) entstanden. *Ἀαρών*, *Ἀβραάμ*, *Ἰωάννης* (auf hebr. Grundform).

Einen längere Zeit wirkenden Kultureinfluß der Griechen auf die Goten hat es nicht gegeben. Man kann nur von dem Einfluß der griech. Kirche, nicht des griech. Volkes, auf die gotische Sprache reden; er hält sich zunächst ganz im Kreise der kirchlichen Begriffe. Nur zwei Worte haben keinen kirchlichen Charakter: marikreitum (= *μαργαρίτης*) und spyreidans (= *σπυρίδας*), aber ersteres

kam eher durch Vermittlung des Lateins und spyr. ist ein Notbehelf des Ulfilas.

***Alb. Thumb,** Zur Vorgeschichte von got. paida. Z. f. deut. Wortfor. 7 (1906) 261—7.

Hält (nach A. Heisenberg BZ. 1906, 663) paida für ein griech. Lehnwort (βαίτη „Ziegenfell"), nicht für urverwandt, denn die älteste germ. Bedeutung „Rock aus Ziegenfell" ist erst jüngerer Entwicklung aus der älteren griech. „Ziegenfell", die Thumb u. a. in einer magnetischen Inschrift wiedererkennen will.

Albanesisch.

†**A. Thumb,** Über griech. Elemente in den alten Barbarensprachen und im Albanesischen. Verhandl. d. 46. Philol.-Versamml. in Straßburg. (Leipzig 1902) 155—6.

Nach einigen Bemerkungen über die griech. Lehnwörter im Phrygischen, Thrakischen und Makedonischen stellt Th. fest, daß das Albanesische, das ein Nachkomme des Illyrischen ist, altgriechische Namen von Nutzpflanzen, einige Wörter aus dem Tierreiche und der Wirtschaft, auch einige religiöse bzw. mythologische Begriffe (mauϑí = Ἀμάλϑεια) aufweist. In den messapischen Iss. kommt ebenfalls griechisches Gut (argorian = ἀργύριον) vor.

Slavisch.

Es ist sehr erfreulich, daß die griechischen Lehnwörter des Slavischen, vornehmlich des Russischen, zum Gegenstande der Untersuchung werden. Hierher gehört die Arbeit von

M. R. Vasmer (Fasmer), Greko-slavjanskije etjudy. (Griechisch-slavische Studien.) St. Petersburg 1906. (Sonderabzug aus: Izvěstija Otdělenija russkago jazyka i slovesnosti imp. Akad. Nauk, t. 11 [1906] 386—413.)

V. betont, daß die griechischen Fremdwörter der slavischen Sprachen nicht aus Büchern, sondern aus dem Munde der Griechen stammen. Altkirchenslav. sąbota geht z. B. auf σάμβατον zurück, das der byzant. Literatursprache fremd war. Dies wird durch heutige maked. Dialekte bestätigt (sumbota); aus dem Altkirchensl. hat es das Rumän. (sambata) und das ungarische (szombat) übernommen. Altkirchenslav. krevato stammt nicht aus dem liter. κράββατος, sondern aus dem volkstümlichen κρεββάτα; altkirchenslav. paraskevgija = vulg. παρασκευγή, levgija = vulg. λεβγί (nicht

λευεί), leugitŭ = vulg. λεβγίτης. In altkirchenslav. Denkmälern könnte man frühere Beispiele mancher phonetischen Erscheinung entdecken als in den byzant. Texten. Es müssen vulgärgriechische Elemente der slavischen Sprachen (bulg., serb., sloven., klein- und großruss.) untersucht werden. Griechische Wörter sind ins Russische auf verschiedenen Wegen eingedrungen: manche durch Vermittlung türkischer Ansiedler am nördl. Gestade des Schwarzen Meeres, andere aus den nordgriech. Mundarten, wieder andere haben die russischen Ansiedler unter den Griechen der Krim entlehnt [1]). Griechische Lehnwörter des Russischen sind für die Geschichte der griech. Sprache wichtiger als z. B. solche des Talmud oder des Türkischen, weil sie geringere Änderungen erfahren haben als jene. Es folgt eine Liste griechischer Fremdwörter des Russischen. Manches lat. oder roman. Wort kam ins Russische durch Vermittlung des Griechischen. Griechische Wörter hat das Russische in verschiedenen Perioden entlehnt: korabl z. B. (= gr. καράβιον) stammt noch aus der Zeit, in der β = b, nicht v war. — Der zweite Teil der Arbeit handelt von den slavischen Lehnwörtern des Neugriechischen: er gehört nicht in den Rahmen dieses Berichtes.

Die Arbeit zeugt von vorzüglicher Kenntnis der Literatur zur Koine und zum Neugriechischen. Man kann sich freuen, daß der Verf. seine Studien auf diesem Gebiete fortzusetzen gedenkt.

*A. **Ribar,** Griech. Wörter in der kroatischen oder serbischen Sprache. In der Zeitschrift: Školski Vjesnik (Sarajevo) 1902, Jhg. IX, Heft I—VI.

Europäische Sprachen.

Die Ausdrücke für 'Kirche' in den europäischen Sprachen, die auf ἐκκλησία, κυριακόν und βασιλική zurückgehen, erörtert

Paul Kretschmer, Wortgeschichtliche Miscellen, KZ. 39 (1906) 539—48,

jedoch nicht in bezug auf ihre phonetische Gestalt, sondern auf den Ursprung dieser dreifachen Bezeichnung.

Die Koine hat auch für die moderne Kultur Bedeutung. Sie wirkt selbst in dem Wortschatze nach, den wir durch römische Vermittlung von den Griechen überkommen haben. Wir sprechen z. B. „Koloß“ und „Arsenik“, nicht attisch „Kolott“ und „Arrenik“ (vgl. Wackernagel, Gr. Spr.).

[1]) Russ. duši = Leibeigenen (wörtl. Seelen) hat semasiologisch mit dem Griech. ψυχαί nichts zu schaffen: auch im Poln. heißt dusze „Leibeigenen“.

10. Fremde Elemente in der Koine.

1. Ägyptisch.

Fremdwörter hat die ägypt. Koine nach Mayser, Gramm. S. 35—43. nicht viele; die meisten stammen aus dem Ägyptischen, nur wenige aus dem Semitischen; die wenigen persischen Lehnwörter lassen sich schon vorher literarisch belegen. In der Liste ägyptischer Lehnwörter fehlt S. 36 *βίβλος*, welches S. 102 für ägyptisch erklärt wird. M. tritt mit Recht für die Schreibung *χολχύτης*, nicht *χοαχίτης* ein.

Das ägypt. *βᾶρις* begegnet im Ortsnamen *Βᾶρις* (Magnesia, Nachmanson 30).

†***W. Spiegelberg,** Der Titel *λεσωνις*, Recueil de travaux 25 (1902), 187—9.

Stammt vom äg. mer-sen (S. de Ricci R. ét. gr. 1905, 310). Spiegelbergs Etymologie von *λεσῶνις* wird durch Griffith P. Amh. II, S. 44 bestätigt. Eine Nebenform *λασᾶνι* wird von Wilcken, Arch. II 122 nachgewiesen.

Daß Crönert mit der Annahme volksetymologischer Umgestaltung ägyptischer Namen zu weit geht, betont mit Recht auch Thumb in seinem Bericht AfP. III 448.

Viele ägypt. Eigennamen erklärt im Anschluß an das bekannte Werk von Spiegelberg

***Maspero,** Recueil de travaux relatifs à la phil. et à l'archéol. égypt. et assyr. 25 (1903) 15—28,

mir bekannt aus Vierecks Bericht über die Papyrusurkunden S. 213.

W. Crönert, Stud. z. Paläogr. u. Papyrusforschung 4 (1905) 107

bespricht auch einige ägypt. Eigennamen, wozu Wilcken, AfP. 2 (1903) 464 f. zu vergleichen ist.

Für die Bildung, Flexion und Bedeutung der Eigennamen ist auch von Wichtigkeit die Anzeige des Spiegelbergschen Buches über ägypt. Eigennamen von

C. Schmidt, BphW. 1903, 1459—63, 1493—6, 1525—8.

Heinrich Schäfer, Ägyptische Worte bei Diodor. Z. f. äg. Spr. 41 (1904) 140—2.

1. Nach Diod. 1, 15 hat Osiris Theben nach seiner Mutter benannt. Seine Mutter heißt Nwt (ungefähr No ausgesprochen) und nwt bedeutet auch „Stadt“.

2. Der äg. Name des Ἄβατον bei Philä. Ἄβ. ist Übersetzung eines ägyptischen Wortes, dessen Umschreibung von Sch. nicht gegeben wird.

2. Semitisch.

G. F. Hill, Greek κίγχαρ and Hebrew kikkar. Cl. Rev. 19 (1905) 256.

In Josephus Ant. Jud. 3, 6, 7 haben die Hss. κίγχαρες. εἰς δὲ τὴν Ἑλληνικὴν μεταβαλλόμενον γλῶτταν σημαίνει τάλαντον. Hebr. Plur. ist kikkarim, also ist das -ες Dittographie und zu lesen ist κίγχαρ. Die Nasalierung wie in Σαγχουνιάθων = Sakkuniaton.

3. Indisch.

Die indischen Glossen des Hesychios suchten zu deuten

†***Louis H. Gray** und **Montgomery Schuyler** jr., Indian glosses in the Lexicon of Hesychios. Amer. Journ. of Phil. 22 (1901) 195—202.

Die Glossen geben einige Aufschlüsse über die Aussprache des Indischen (sowie des Griech.) (IF. 15 [1903] Anz. 53 f.).

Nach Lüders (s. unten) ist nur bei βραχμᾶνες, γεννοί, μαί und μωριεῖς die Deutung sicher.

Heinrich Lüders, Eine indische Glosse des Hesychios, KZ. 38 (1905) 433 f.

fügt diesen Glossen noch μαμάτραι· οἱ στρατηγοί hinzu, das er einleuchtend als mahamatra 'hoher königlicher Beamte' deutet.

E. Hultzsch, Zum Pap. 413 aus Oxyrhynchos. Hermes 39 (1904) 307—11

handelt über Reste eines nach seiner Vermutung indischen Dialektes (Kanaresisch?), die dieser Pap. in griechischer Umschreibung erhalten hat.

4. Kleinasiatisch.

Thumb hält gegenüber meinen Zweifeln seine Annahme des kleinasiatischen Einflusses beim Wandel von υ zu ι aufrecht AfP. 3, 470.

ἱσσός, belegt erst seit Polybios als Wiedergabe von lat. pilum, ist nach F. Bechtel, BB. 30 (1906) 265 ff. vermutlich ein karisches Wort für 'Lanze' (-ισσο- findet sich oft in karischen Namen).

Über phryg. (?) ἀττηγός s. oben: Ionismen.

γαϊδάριον, das als vorarabisch erwiesen ist, stammt nach A. Thumb, Prinzipienfragen 246, vielleicht aus einer alten Sprache Vorderasiens. (Die älteren Ansichten bei Wessely *γαΐδαρος* (Stud. z. Paläogr. Heft 2 [1902] 35) u. Thumb AfP. 3, 450.)

5. Lateinisch.

Ludwig Hahn, Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten. Mit besonderer Berücksichtigung der Sprache. Bis auf die Zeit Hadrians. Eine Studie. Leipzig 1906, Dieterich.

Eine Untersuchung des Einflusses Roms auf die griechische und orientalische Welt ist der Zweck des Buches. Verf. hatte nicht die Absicht, den Gegenstand zu erschöpfen. Das Hauptgewicht hat er auf die Sammlung lateinischer Fremdwörter im Griechischen gelegt. Er gliedert den Stoff in 5 Perioden. Bei jeder dieser Periode bespricht er die historischen Faktoren, die das Vordingen des römischen Elementes gegen Osten begleiteten, dann zählt er die lateinischen Wörter auf, die in das Griechische eindrangen. Diese Anlage hat manche Wiederholungen zur Folge. Die in einer Periode durch die Griechen entlehnten Wörter werden bei jeder folgenden von neuem aufgezählt. Das Historische ist an dem trefflichen Buche ausgezeichnet; feine Aperçus beleben die Darstellung. In der Beurteilung von Entlehnungen verfährt H. mit der nötigen Vorsicht. Das Buch zeugt von einer großen Belesenheit, besonders in der wissenschaftlichen Literatur der letzten Jahre. Auffallen muß, daß Renan, Histoire du peuple d'Israël unberücksichtigt geblieben ist. Bei einer Arbeit, die über die Romanisierung handelt, läuft man Gefahr, sich durch die Omnipotenz des römischen Reiches blenden zu lassen und die Schattenseiten zu übersehen. Mit Lob muß hervorgehoben werden, daß H. nicht zu einem laudator potentiae Romanae geworden ist.

Von den Papyri scheint er nicht recht unterrichtet zu sein [1].

Der Verf. gliedert den Stoff nach folgenden Perioden: 1. Italische Zeit. 2. Von Pyrrhos bis Polybios. 3. Von der Zerstörung

[1] Verfehlt ist die Annahme, daß die Grußformel griechischer Briefe *εἰ ἔρρωσθε, εὖ ἂν ἔχοι, ἔρρωμαι δὲ καὶ αὐτός* aus dem Lateinischen übersetzt ist (S. 85, Fn. 3).

Irrig ist auch die Behauptung (S. 136), daß uns aus der Zeit des Augustus jedes Denkmal der damaligen griechischen Verkehrssprache fehlt und daß die Papyri im üblichen griechischen Kanzleistil, nicht in der Verkehrssprache des gemeinen Mannes geschrieben sind. Wir haben ja Privatbriefe aus dieser Periode.

Korinths bis zur Schlacht bei Aktium. 4. Die Zeit des Augustus. 5. Die erste Kaiserzeit (von Tiberius bis Trajan).

1. Periode. Das erste italische Wort, das in der griech. Literatur erscheint, ist πόλτος = puls (Alkman). Die Römer standen schon unter der Herrschaft der Tarquinier im Verkehr mit den Griechen des Westens. Die Sikelioten nannten nach Aristoteles den ὀβολός λίτρα (= libra), belegt bei Epicharm und Sophron. Bei denselben Schriftstellern findet sich ὀγκία = uncia (das Zwölftel der libra). Deinarch gebraucht μόδιος = modius. Italische Wörter dringen also zuerst in die griechische Kaufmannssprache ein. Neben ihr bemächtigt sich manches italischen Wortes die Komödie der Westgriechen, besoders die sg. Ἰταλικὴ κωμῳδία. Der Ausdruck μακκοᾶν bei Aristophanes (equ. 395) geht wohl auf den maccus der italischen Komödie zurück. Italischen Ursprungs sind: die Bezeichnung des Kellers in der Hesychischen Glosse ἀπεκέλλερεν, πιτίνη (wahrscheinlich), ῥογός = rogus Kornschober, θρίαμβος = triumphus (Kratinos, Ableitung bei Pratinas). Ferner dringen in dieser ersten Periode Ausdrücke aus der Sprache des Rechts ein: μοῖτον = mutuum (Sophron), κάρκαροι oder κάρκαρα = carceres (Sophron und Rhinthon). Sonst ist noch κάλτιος = calceus zu erwähnen. Manches italische Wort übernahmen auch die griechischen Ärzte.

Was griechische Dichter, Historiker und vielleicht auch der Volksmund an italischen Wörtern aufwiesen, das sammelten die Grammatiker und die Lexikographen. Die spärlichen Reste italischer Glossen bei Hesychios gestatten einige Schlüsse auf die alten Beziehungen der Italiker zu den Hellenen.

Daneben erhalten griechische Wörter mitunter römischen Inhalt, indem sie zur Bezeichnung römischer Einrichtungen verwendet werden. Sie beziehen sich vorzugsweise auf das Staats- und Heereswesen: σύγκλητος = senatus, δήμαρχος = tribunus plebis, ἀγορανόμος = aedilis.

Schon mit dem 5. Jahrh. v. Ch. macht sich ein Vordringen der Italiker und ein Zurückdrängen der Griechen in Unteritalien bemerklich.

2. Von Pyrrhos bis Polybios (S. 19). In dieser Periode finden wir das Wort πάτρων = patronus.

In Unteritalien werden in dieser Zeit Thurioi und Hipponium ihrer griechischen Einwohner beraubt. Seit der Niederwerfung des Antiochos erscheinen auf Delos römische Kaufleute und bald finden sich in dortigen Inschriften zahlreiche römische Namen:

nirgends im Osten gibt es so viele lat. und doppelsprachige Inschriften. Je mehr sich der römische Handel im Osten ausbreitete, um so mehr mußten dort römische Münzen und Maße bekannt werden. *νόμος* erscheint in der speziell italischen Bedeutung von nummus = Münze; daneben finden sich *δηνάριον* und *σηστέρτιος*, ferner *μίλιον* (Meile).

Im amtlichen Verkehr mit den Griechen des Ostens haben die Römer nur lateinisch gesprochen. Die Urkunden wurden hier lateinisch abgefaßt, so besonders die Senatsbeschlüsse, ihnen aber eine lateinische Übersetzung beigegeben. Auf diese übersetzten Urkunden hat die lateinische Syntax einen Einfluß ausgeübt. Unübersetzt bleibt das Datum: *νωναί*, *εἰδυιοί*, *καλάνδαι*. Weitere griechische Wörter werden zur Bezeichnung römischer Beamten verwendet: *ὕπατος* = consul, *ἀνθύπατος* = proconsul, *στρατηγός* = praetor, *τιμητής* = censor, pontifex maximus = *ἀρχιερεύς* (römisch bleiben *δικτάτωρ*, *πατρίκιοι*). Diese Bedeutungen werden zum Teil allmählich in die griechische Gemeinsprache und in die Sprache der Schriftsteller aufgenommen. Auch für Bezeichnungen des Heerwesens werden griechische Termini geschaffen: legio = *στρατόπεδον*, manipulus gewöhnlich bei Polybios = *σπεῖρα*, aber auch *σημαία* (cohors dagegen *κοόρτις*), turma = *ἴλη*, *οὐλαμός* u. a. (römische Termini für *ἄστατοι*, *πρίγκιπες*, *τριάριοι*, *ἐκστραορδινάριοι*), tribunus militum = *χιλίαρχος*, centurio = *ταξίαρχος*. decurio = *ἰλάρχης*, legatus = *πρεσβευτής*, praetorium = *στρατήγιον* (rostra = *ἔμβολοι*), aber *πραίφεκτος*.

Das römische *βυκάνη* = bucina ist so gebräuchlich, daß Ableitungen von ihm verwendet werden.

Auch keltische Wörter überkamen die Griechen von den Italikern: *γαῖσος* = gaesum (Speer), *πάρμη* = parma (Schild), *σάγος* (Kriegsmantel), *μανιάκης* (Halsring). Von ihnen scheint zu Polybios' Zeiten nur *γαῖσος* eingebürgert gewesen zu sein. Bei Polybios finden wir noch das iberische Wort *κύνικλος* = cuniculus.

Die meisten griechischen Termini für Bezeichnung römischer Begriffe besonders im Staats- und Heerwesen, die Polybios anwendet, sind auch bei den späteren Schriftstellern in Geltung geblieben.

3. Von der Zerstörung Korinths bis zur Schlacht bei Aktium (S. 53ff.).

Die Reste der Hellenen im Westen werden in dieser Periode durch Gründung römischer Kolonien weiter zurückgedrängt. Auch in Sizilien sind die Griechen im Rückgang. Im Osten finden sich dagegen Anfänge einer römischen Kolonisation erst seit Caesar

(Asien). Weit mehr als durch die Kolonien wurde römisches Wesen durch die Verleihung des römischen Bürgerrechts gefördert. Den Griechen Italiens wurde dieses nach dem Bundesgenossenkriege erteilt. Nur Neapel, Rhegion und Tarent behielten den griechischen Charakter bis in die Kaiserzeit bei. Sizilien bekam durch Caesar das ius Latii. Mit der Erteilung des Bürgerrechts war die Romanisierung des Namens verbunden.

Römische Soldaten, Beamte, Steuerpächter, Kaufleute, Verbannte, Studierende verbreiteten im Osten die lat. Sprache. Seit Caesar hat die römische Münze im Osten gesetzlichen Kurs und offiziell wird nach dem Denar gerechnet. Das Fremdwort *τήβεννα* (auch *-ος*) = toga kommt bei Polybios vor. Die Gladiatorenspiele werden im Osten eingeführt. Wie in Sizilien, so läßt auch im eigentlichen Griechenland mit der römischen Eroberung die geistige Produktion der Griechen nach.

Römische Ideen wirken auf die griech. Geschichtschreibung und Philosophie ein.

In Sizilien scheint die lat. Sprache im 1. Jahrh. v. Ch. Eingang gefunden zu haben. Die Massilier sprachen nach Varro griechisch, keltisch und lateinisch. In Athen wurde lateinische Rhetorik gelehrt. Auch die in Rom lebenden Griechen nahmen lateinische Ausdrücke auf. Vom Einflusse des Lateins zeugt der „Ablativ" *ὑπάτοις* bei Angabe des Jahres anstatt des gewöhnlichen *ἐπὶ ὑπάτων* in einem Edikt d. J. 39. Lat. Monatsnamen kommen in den gr. Dekreten häufig vor. Wir finden aber *δικτάτωρ*.

4. **Die Zeit des Augustus** (S. 89 ff.). In Sizilien, im Osten in Pisidien und Syrien werden von Augustus römische Kolonien gegründet. Die lat. Sprache starb als Volkssprache in den in Asien gelegenen Kolonien wohl bald aus. Das Latein erhielt sich aber in Urkunden und auf Münzen bei den Kolonien im Osten bis in die 2. Hälfte des 3. Jahrh. Die neue Staatsreligion, der Kaiserkult, die über den nationalen Religionen stand, beförderte die Romanisierung des Reichs, desgleichen die römischen Festspiele. Das röm. Münz-, Maß- und Gewichtssystem wird im Osten immer mehr bekannt, ähnlich der römische Kalender. Nur in Ägypten blieb wie die alte Verwaltung so auch das griech. Münzsystem unangetastet.

Der geringe Erfolg der Romanisierung im Osten lag in der geringen und wenig zielbewußten Kraftanstrengung und in der hartnäckigen Passivität der Griechen und Orientalen gegenüber dem römischen Wesen.

In der Kaiserzeit gewinnt das Latein im Osten nicht infolge absichtlichen Zwanges, sondern auf Grund der andauernden Infiltration des Ostens mit lateinisch redenden Elementen Boden. Die Amtssprache der römischen Behörden bleibt die lateinische. Die kaiserlichen Verordnungen, die Erlasse der Statthalter werden lateinisch ausgefertigt und dann übersetzt. Die offiziellen Inschriften römischer Beamten sind lateinisch abgefaßt. Die Meilensteine im Osten tragen in der Kaiserzeit zunächst lateinische, zum Teil auch doppelsprachige Aufschriften. Die Aufschriften auf den Reichsmünzen und auf denen der römischen Kolonien sind lateinisch. Das Reichsmaß und der Reichskalender sind lateinisch. Lateinisch ist auch die Sprache des römischen Rechts im Osten, lateinisch die amtlichen Inschriften der Offiziere sowie die Privatinschriften der im Orient, selbst in Ägypten, stehenden Soldaten. Besonders viele lat. Iss. finden sich in Makedonien und den benachbarten Gebieten. In Ägypten jedoch blieb das Griechische, wie die Papyri erweisen, abgesehen von der lateinischen Armeesprache, im allgemeinen Amtssprache. Eine methodische. zielbewußte und gewaltsame Romanisierung des Hellenismus lag den Römern ferne. Das Griechische war im ganzen hellenistischen Orient die herrschende Geschäftssprache. Die griechische Kanzleisprache sowie die Sprache des gemeinen Mannes war jedoch in dieser Periode mit Latinismen versetzt. Von den griechischen Beamtenbezeichnungen werden jetzt Ableitungen im römischen Sinne angewandt (*ὑπατεύω*, *τιμητικός* usw.). Es erscheinen jetzt: *δημοσιῶναι* = publicani, *προστάτης* und *πελάτης* = patronus und cliens, *εὐπατρίδης* = patricius, *ἀρχαιρεσίαι* = comitia, *ἡγεμών* = princeps, *Σεβαστός* = Augustus usw. Für die Magistrate des Kaisertums treten griechische Bezeichnungen auf: *ἔπαρχος τῆς πόλεως* = prafectus urbi, *πρεσβευταὶ* [*καὶ*] *ἀντιστράτηγοι* = legati pro praetore, *ἐπίτροποι* = procuratores. Latinismen finden sich nicht nur in Iss (Dat. abs. statt Abl. abs. in dem Schreiben eines Prokonsuls von Asia und im Mon. Anc.), sondern auch bei Schriftstellern, z. B. Dionysios von Halikarnaß. Weder die attizistischen Schriftsteller noch die Inschriften, welche die herkömmlichen Formen des griechischen Amts- und Lapidarstils festhalten, geben uns ein zutreffendes Bild von der Verbreitung von Latinismen in der damaligen Verkehrssprache. Es erscheinen jetzt lateinische Wörter: *λεγιών*, *Καῖσαρ*, *Αὔγουστος*. Aus Dion. Hal. darf man schließen, daß *πάτρων*, *πατρίκιος*, *δικτάτωρ*, vielleicht auch *ἀσσάριον* eingebürgert sind; ähnliches gilt von den römischen Kalendernamen. Bei diesem Schriftsteller er-

scheinen römische Namen von Festen, Priestern, neue Termini des Heer- und Staatswesens. Diodor folgt im Gebrauch lateinischer Wörter seinen Quellen, vor allem dem Fabius Pictor, wahrscheinlich auch dem Poseidonios. λεγεών scheint er noch als Fremdwort zu betrachten. Auch eine Reihe keltischer Wörter kommt bei ihm vor. Die lateinischen Wörter des Griechischen bildeten einen Gegenstand der Aufmerksamkeit für die griechischen Grammatiker (Artemidor 1. Jh. v. Ch., wohl auch Didymos). Am meisten mit lat. Wörtern durchsetzt war wohl die Sprache der in Rom und im Westen lebenden Griechen.

Die erste Kaiserzeit (von Tiberius bis Trajan) (S. 137 ff.). Die von Augustus versuchsweise begonnene Kolonisation des Ostens wird in diesem Zeitraume nur schwach fortgesetzt. Im Osten gab es damals 23 römische Kolonien. Dakien, Moesien und das nördliche Thrakien wurde nicht hellenisiert, sondern romanisiert. Einen wichtigen Faktor für die Romanisierung bildet auch in diesem Zeitraum für den Osten die Verbreitung des römischen Bürgerrechts. Dieses wurde an die Legionssoldaten der auxilia erteilt, ferner an einflußreiche Leute, Priester usw. Auch in Ägypten gab es zahlreiche römische Bürger, besonders Veteranen und deren Nachkommen, auch Kaufleute. In Palästina gab es Juden, die römische Ritter waren.

Die griechische Sprache der Christen gebraucht schon seit Paulus gerne bildliche Bezeichnungen, die vom Soldatenleben genommen sind (Paulus, Clemens, Ignatius).

Zur Zeit Trajans muß die lat. Sprache im ganzen röm. Reiche als Verständigungsmittel benutzt worden sein. Der römische Senat versteht zur Zeit des Claudius griechische Reden. Claudius und Nero halten griechische Reden, Titus schreibt griechische Verse, Trajan dagegen war des Griechischen nicht mächtig. Zur Zeit Martials gilt in Rom als ein rusticus, wer nicht Griechisch versteht. — In den inneren Angelegenheiten der hellenistischen Städte blieb die Amtssprache griechisch. Die orientalischen Sprachen wurden zugunsten der griechischen, die in der Praxis die zweite Reichssprache war, zurückgedrängt. Die offizielle Sprache der römischen Kolonien im Osten ist lateinisch. Seit Trajan fangen die beiden Sprachen an, sich ins Gleiche zu setzen, und auch die griechische fängt allmählich an, offiziell zu werden. Was dem Volksrecht überlassen war, wurde im Osten wohl zumeist griechisch, was dem Reichsrecht, zumeist lateinisch verhandelt. Durch die römischen Kaufleute wurden die Namen der aus dem Westen in den

Osten exportierten Waren verbreitet. Die synoptischen Evangelien sowie die Apostelgeschichte zeigen, daß die griechische Vulgärsprache im Orient mit Latinismen versetzt war. Lateinisch lernte man aus Ehrgeiz, um zu Ämtern und Würden zu gelangen. Sklaven und Freigelassene lernten die Sprache ihrer römischen Herren. Die in Rom lebenden Griechen: Lehrer, Ärzte, Schreiber usw., bedurften der Kenntnis der römischen Sprache.

Die Zahl der griechischen Inschriften ist im Westen, abgesehen von Süditalien und Sizilien, Rom und Massilia, außerordentlich gering. Griechische Inschriften in Pompei sind selten; in dem von orientalischen Kaufleuten vielbesuchten Puteoli überwiegen die lateinischen, in Neapel sind die doppelsprachigen zahlreich. Sizilien weist eine große Anzahl lateinischer und doppelsprachiger Inschriften auf. Sizilien wird in dieser Periode für die römische Literatur gewonnen, wie früher Unteritalien (z. B. Calpurnius). Neapel war damals noch griechisch. Nero spricht im Theater zu Neapel griechisch. Noch zur Zeit Vespasians wurden dort öffentliche Urkunden griechisch abgefaßt. Doch ist Neapel schon die Heimat des Statius (flavische Zeit); auch Silius Italicus lebt hier.

Die Zahl der lateinischen Wörter in den griech. Inschriften dieser Periode ist verhältnismäßig gering. Die Iss. der griech. Gemeinden unterliegen dem von den Rhetoren und Sophisten allenthalben gelehrten Attizismus. An lateinischen Wörtern finden sich in ihnen außer den altüblichen solche, für die kein griechischer Ersatz zu finden war. Die Sprache der griech. Iss. von Kaisern und Beamten nähert sich mehr als vorhin dem damaligen griech. Sprachgebrauch, ja sie wird auch von der attizistischen Strömung ergriffen. Reicher an lateinischen Wörtern sind die Iss. von Angehörigen des Volkes, besonders die von römischen Soldaten. Lateinische Wörter finden sich überhaupt auch in dieser Periode zumeist in den von Römern ausgehenden oder auf Römer bezüglichen Iss. In den griech. Iss. römischer Soldaten bleiben einzelne militärische Termini lateinisch (z. B. *οὐετρανός*). In Iss. der röm. Kolonien in Kleinasien erscheint *κολωνεία*. Die lat. Termini des Reichskalenders werden in amtlichen griech. Schriftstücken beibehalten (z. B. *πρὸ δεκατεσσάρων καλανδῶν Σεπτεμβρίων* = a. d. XIV kal. Sept.). Transkriptionen lateinischer Termini, für welche ein griechischer Ausdruck nicht leicht zu finden war, mit griech. Buchstaben finden sich häufig. Nicht selten kommt *ματρώνα* vor. Deutlicher als in den Iss. ist das Eindringen lateinischer Wörter in den P a p y r i (und Ostraka), deren Sprache vor Vulgarismen

nicht zurückscheut. In den ersten 3 Jahrhunderten erscheinen lateinische Wörter noch selten. Sie waren sicher schon in Asien einheimisch, das schon weit länger unter römischer Herrschaft stand und eine Provinz war.

In der Volkssprache des Periplus maris Erythraei behalten die Waren des Westens lateinische Namen. Mit der Sache wird auch der Name eingeführt, wie dies auch heutzutage geschieht. Aus der Schrift darf man schließen, daß das Wort *σάγος* in Ägypten üblich war. Häufig erscheint *ἀβόλλαι* (abollae, Umwürfe).

Bei Josephos finden sich auffallend wenig lateinische Wörter. Er hat vielleicht seine Schriften durch griechische Gelehrten von Barbarismen reinigen lassen. Wäre dies nicht der Fall, so müßten die am häufigsten gebrauchten lat. Wörter des NT und der Mischna (*λεγεών*, *κεντυρίων*, *κουστωδία*, *πραιτώριον* usw) bei ihm zu finden sein. In manchem weicht er von seinen Vorgängern ab: er meidet das früher häufige *δικτάτωρ;* die praetoriani nennt er *σωματοφύλακες;* häufig hat er *σικάριος* (sicarius).

Plutarch, der in der Sprache nicht dem extremen Attizismus huldigt, richtet sich in den Ausdrücken, die sich auf das röm. Staats- und Heerwesen beziehen, nach dem Muster des Polybios und des Dionysios. Seine Diktion erhält einen lateinischen Anstrich, wo er aus dem Latein übersetzt; er gebraucht dort latinisierende Redensarten. Lateinische Wörter erscheinen bei ihm besonders in den Biographien der Römer. *δικτάτωρ* gebraucht er, wie Dionysios. Für *λεγεών* setzt er gewöhnlich *τάγμα* oder *τέλος*. Die Datierung nach dem röm. Kalender war damals auch bei den Griechen üblich. Plutarch gebraucht sie besonders in den Biographien der Römer.

Die Sprache des Epiktet war die des Volkes. Er scheute nicht Solözismen noch Barbarismen. „Noch aus Arrians Darstellung seiner Unterhaltungen läßt sich dies erkennen: auch der Nachahmer Xenophons hat an der volkstümlichen Sprache seines Meisters womöglich nichts geändert.“ Die von E. gebrauchten lateinischen Wörter finden sich zum Teil auch im NT., in der Mischna, in den Papyri.

Das Neue Testament hat viele lateinische Wörter. Wenn das Latein in einem Lande wie Palästina, das mit Rom verhältnismäßig wenig in Berührung stand, in der Sprache des gewöhnlichen Lebens Eingang fand, was auch die lateinischen Lehnwörter der Mischna beweisen, wie viel mehr müssen Provinzen, die mit Rom schon lange in enger Verbindung standen, in der Volkssprache lateinische Wörter gebraucht haben! Wenn ferner in dem in

griechischer Sprache verwalteten Ägypten sich lateinische Wörter im Gebrauch finden, so muß der Druck des Lateins in den lateinisch verwalteten Provinzen ein viel grösserer gewesen sein. Würden uns von dort ähnliche Dokumente wie aus Ägypten zuhanden kommen, so würde sich ergeben, daß das lateinische Element in ihnen eine bedeutende Rolle spielte. Die Volkssprache von Sizilien und Makedonien, wo das Römertum viel stärker vertreten war, war jedenfalls noch weit mehr mit Latinismen versetzt.

Diese lateinischen Wörter bezeichnen naturgemäß vorzugsweise das, was den Römern eigentümlich und mit ihnen nach Asien kam. Sie beziehen sich also auf das Staats- und Heerwesen, auf das Recht, den Handel, das Münzwesen, die Tracht usw.

Zwar heißt der procurator im NT. *ἡγεμών*, die cohors *σπεῖρα* (auch in der Mischna), aber wir finden hier sogar lateinische Redensarten (z. B. *συμβούλιον λαμβάνειν* = consilium capere ev. Matth. 12, 14, *ἐργασίαν δοῦναι* = operam dare Luc. 12, 58 usw.), abgesehen von zahlreichen lateinischen Wörtern wie (außer den üblichen): *σπεκουλάτωρ* (auch in der Mischna), *σικάριοι* (auch in der Mischna), *πραιτώριον* (auch Mischna und Papp.), *λιβερτῖνοι*, *φραγέλλιον* (flagellum, auch in der Mischna) und *φραγελλόω*, *τίτλος*, *κουστωδία*, *κῆνσος*, *μάκελλον*, *κοδράντης*, *ξέσται*, *λέντιον*, *σουδάριον*, *σιμικίνθιον* (semicinctium, Halbgurt), *μεμβρᾶναι*, *ῥαῖδα* (= rheda, auch Pap. d. 2. Jahrh. *ῥαίδιον*), *κολωνία*, Eigennamen mit dem Suffix *-ιανός* wie *Ἡρωδιανοί*, *Χρηστιανοί* usw.

Im Ev. L u c a e finden sich weit weniger lat. Wörter als bei Markus, Matthäus, Johannes und Petrus. Lukas setzt teils für die lat. Ausdrücke griechische ein (z. B. für *κῆνσος φόρος*), teils meidet er sie. Er gehört zur Klasse der Gebildeten und huldigt einem gewissen Purismus [1]).

Auch in der in ihrem letzten Teile von Lucas herrührenden Apostelgeschichte kommen verhältnismäßig wenige lat. Wörter vor.

Die Apokalypse enthält nur zwei lat. Wörter.

In den Briefen des P a u l u s finden sich ebenfalls nur wenige lat. Wörter (*πραιτώριον*, *μεμβρᾶνα*), was bei dem abstrakten Inhalte seiner Schriften leicht erklärlich ist.

Der Gebrauch der lat. Wörter dürfte nach Hahn (S. 264) ein Fingerzeig für die Frage nach der Entstehung der Evangelien sein.

Die meisten lat. Wörter des NT. erscheinen auch in der gegen

[1]) Nach *S o l t a u, Das Fortleben des Heidentums. Berl. 1906, S. 224 schrieb Marcus sein Ev. in Rom, das Ev. Matthaei gewann dort seine abschließende Gestalt.

Ende des 2. Jahrh. gesammelten Mischna, welche bis dahin mündlich überlieferte Satzungen des Judentums enthält, dann auch in Iss. und Papyri, ferner teilweise im Ngr.

In die Sprachen des Orients drangen die lat. Wörter teils unter Vermittlung des Griechischen, teils durch direkte Entlehnung.

Die lat. Wörter des NT. entstammen also zumeist der Sprache des gemeinen Mannes in Syrien. Das zeigt häufig ihre vulgäre Form (*φραγέλλιον* = fragellum, *τίτλος* = titlus, *κοδράντης* = quodrans).

Der Gebrauch von Verba wie *φραγελλόω* und *κηνσόω* läßt schließen, daß von den lat. Nomina auch Ableitungen üblich waren. Neben *πραιτώριον* gab es wohl auch *πραιτωριανός*, neben *λεγεών* auch *λεγιωνάριος*, neben *κεντυρίων* auch *κεντυρία*.

In Gegenden, in welchen römische Soldaten garnisonierten, mochten auch andere Wörter üblich sein.

Auch die Sprache der von der attizistischen Richtung beeinflußten Kirchenväter steht einigermaßen unter dem Einfluß der Volkssprache, denn sie müssen das NT. mit seinen Vulgarismen zitieren und erklären.

Das NT. ist „die erste Erscheinung der von Latinismen durchsetzten griechischen Volksliteratur“. Die Zahl der Latinismen des NT. fällt um so mehr auf, als in ihm von römischen Dingen wenig die Rede ist. Das Christentum hat den Versuch gemacht, die lebendige griech. Volkssprache zur Literatursprache zu erheben.

Die lat. Wörter des NT. gelangten durch Vermittlung von Übersetzungen auch in die Sprachen des Orients.

David Magie, De Romanorum iuris publici sacrique vocabulis sollemnibus in Graecum sermonem conversis. Lipsiae 1905.

Die griechische Sprache der römischen Denkmäler haben behandelt: Viereck in seiner bekannten Arbeit Sermo graecus (1888) für die Zeit der Republik bis zum Tode des Tiberius und Lafoscade, De epistulis usw. (1902) für die Kaiserzeit bis Konstantin. Beide Arbeiten berühren jedoch die technischen Wörter des Staatsrechtes nicht erschöpfend und gehen auf die Art und Weise ihrer Wiedergabe nicht ein. Ebensowenig hat Mentz, De magistratuum Romanorum Graecis appellationibus, Diss. Jena 1894 diese Fragen gelöst. Eingehend und gründlich behandelt diesen Gegenstand Magie in der oben genannten Arbeit. Sie zerfällt in zwei Teile. Im ersten werden die Grundsätze erörtert, nach welchen die römischen Namen griechisch wiedergegeben wurden, und es wird

versucht, den Ursprung der Namen festzustellen. Im zweiten Teile werden die römischen Namen nach sachlichen Kategorien geordnet aufgezählt und jedem die entsprechenden griechischen samt Quellennachweisen zugefügt. Der Vf. hat die Inschriften, Papyri und Historiker vom J. 200 v. Chr. bis zur Zeit Diokletians herangezogen, hin und wieder auch spätere Namen berücksichtigt.

Bereits in den ältesten Denkmälern am Anfang des 2. Jahrh. v. Chr. werden sowohl von den Römern wie von den Griechen die römischen Namen mit denselben griechischen wiedergegeben. Dies beweist, daß sie bereits eingebürgert sind. Sie werden bald nach 250 v. Chr. entstanden sein.

Was ihren Ursprung betrifft, unterscheidet M., indem er darin seinem Lehrer Wissowa folgt, 3 Arten der Wiedergabe griechischer termini technici: 1. Vergleichung wie: praetor, *στρατηγός*, 2. Übersetzung, wie: interrex, *μεσοβασιλεύς*, 3. Transskription: *αὔγουρ*. Die älteste von ihnen ist die erste, später kam die zweite auf, die dritte ist die jüngste. Aber auch verschiedene Denkmälerklassen geben die römischen Namen verschieden an: in den Inschriften werden die Namen in der Regel übersetzt, während die Historiker, um Eintönigkeit zu vermeiden, neben den allgemein üblichen auch von ihnen selbst gebildete Namen anwenden.

I. In der ältesten Periode, der Zeit der Republik, wo die römischen Namen noch nicht übersetzt werden, werden verwandte Ausdrücke von denjenigen griechischen Staaten übernommen, zu denen die Römer in näheren Beziehungen standen, und zwar von den Städten Großgriechenlands und von den westgriechischen Bünden.

σύγκλητος = senatus stammt aus Großgriechenland. Bei den Historikern finden sich auch Namen: *βουλή*, *συνέδριον*, *γερουσία*. (Über die Komposita und Derivata von senatus, wie senatus consultum, senator, senatorius s. S. 6). — *στρατηγός* = praetor ist dem achäischen und ätolischen Bunde entnommen. — consul heißt im 2. Jahrh. v. Chr. *στρατηγὸς ὕπατος* (= praetor maximus), später abgekürzt *ὕπατος*. (Komposita und Derivata beider Namen S. 9). — Über die magistratus minores handelt S. 10 ff. *δήμαρχος* = tribunus plebis und *ἀγορανόμος* = aedilis stammen aus Neapolis. quaestor = *ταμίας* (welchem Staate entnommen, unbekannt). — Magistratus extraordinarii s. S. 12 ff. *αὐτοκράτωρ* = dictator und imperator. *ἱππάρχης* = magister equitum stammt aus den westgriechischen Bünden. legatus heißt *σύμβουλος* und *ὑποστράτηγος*. — Volksklassen S. 15 ff. plebs = *δῆμος* und *πλῆθος*. patricius = *εὐπατρίδης*. eques = *ἱππεύς*. curia = *φρατρία*, tribus = *φυλή*.

— Comitia usw. S. 17 f. comitia = ἀρχαιρεσίαι und ἐκκλησία. ἐκκλησία heißt auch contio. — Die militärischen Ausdrücke (S. 18 ff.) sind vorwiegend dem makedonischen Heere entnommen. legio = στρατόπεδον, τάγμα, τέλος. Makedonischen Ursprungs sind auch die Namen σπεῖρα, σημαία, λόχος, ἴλη, die jedoch bei den Historikern in verschiedenen Perioden Verschiedenes bezeichnen (z. B. σπεῖρα bei Polybios manipulus, später cohors). Ebenso schwanken die Namen der militärischen Behörden (z. B. ταξίαρχος). Nur centurio heißt stets λοχαγός. Anders gebildete Namen dieser Behörden sind: χιλίαρχος, ἑκατόνταρχος, δέκαρχος = tribunus militum, centurio, decurio. Der erste dieser Namen ist dem makedonischen Heere entnommen, die beiden anderen sind wohl nach ihm gebildet. — Die sakralen Ausdrücke S. 21 ff. ἀρχιερεύς = pontifex maximus. Ausdrücke für augur und haruspex S. 22 f. Durch Vergleichung mit verwandten griechischen Namen sind also gebildet besonders die Namen des Senats und der Beamten, ferner militärische Ausdrücke.

II. Wenn zur Bezeichnung römischer Institutionen verwandte griechische fehlten, mußten neue Namen gebildet werden. Zu diesen gehört: censor = τιμητής (census = τίμησις, τίμημα), interrex = μεσοβασιλεύς, verschiedene praefecti = ἔπαρχοι (dagegen heißt ἐπαρχεία immer provincia), procurator = ἐπίτροπος (ἐπιτροπεύω); die Kollegien wurden auf verschiedene Weise übersetzt; die Namen der kaiserlichen Hofbeamten mit ab werden durch ἐπί c. gen. wiedergegeben (z. B. ab epistulis ἐπὶ τῶν ἐπιστολῶν); der Senatorentitel clarissimus heißt λαμπρότατος, der Rittertitel egregius κράτιστος. Augustus = Σεβαστός (griechisch früher nur von den Göttern), dagegen divus wird nicht durch θεῖος, sondern durch θεός wiedergegeben; princeps = πρόκριτος und ἡγεμών, imperator = βασιλεύς; von den sakralen Namen heißt pontifex maximus ὁ μέγιστος ἱερεύς u. ähnl., augur ὁ ἐπὶ τῶν οἰωνῶν, Vestalis ἑστιάς, ἱέρεια τῆς Ἑστίας usw., fetialis εἰρηνοδίκης, haruspex ἱεροόπτης; Saturnalia τὰ Κρόνια. Übersetzt werden demnach vor allem Namen außerordentlicher und späterer Beamten, die bei den Griechen keine Parallele hatten, sowie Namen verschiedener Kollegien.

III. War ein passendes griechisches Wort nicht zu finden oder war ein solches dem betreffenden Schriftsteller unbekannt, so wurde der römische Name einfach transkribiert. So finden wir von älteren Beamtentiteln δικτάτωρ (Polyb., Jos.) (und δικτατορία, von späteren Namen Αὔγουστος (neben Σεβαστός), πατρίκιος, κυρίτες (= Quirites), κουρία (neben φρατρία und φράτρα), πᾶγος, κολωνία, φίσκος, ἔπαρχος πραιτωρίου, ferner zahlreiche militärische Namen

(besonders in Iss. und Papyri und bei Weniggebildeten, also bei niederen militärischen Rangstufen; viele dieser transkribierten Namen waren die einzigen, die im Gebrauch gewesen sind): *λεγιών* (nie kommt in Iss. oder Papyri *τάγμα*, *στρατόπεδον*, *τέλος* vor, die von Schriftstellern gebraucht werden: *λεγιών* war also der term. technicus), *χώρτη* (= cohors, die aber technisch *σπεῖρα* hieß), *κεντυρία* (nie bei Schriftstellern), *ἄλη*, *πρίγκιπες*, *τριάριοι*, *πραιτωριανός*, *πραιπόσιτος*; *κεντυρίων*, *δεκουρίων* u. a.; das Sakralwesen betreffen: *πόντιφεξ* (dies der stehende Name), *αὔγουρ* (stehend), *φλάμινες*, *φημιᾶλις*, *σάλιος*, -- Namen vieler religiösen Feste.

Im allgemeinen spielt diese dritte Art, griechische Namen auszudrücken, den beiden anderen gegenüber eine untergeordnete Rolle und wird vornehmlich von Leuten angewendet, die des Griechischen nicht besonders mächtig waren.

Im zweiten Hauptteil der Arbeit werden die einzelnen römischen termini technici mit ihren griechischen Entsprechungen unter Quellennachweis und zwar nach sachlichen Kategorien geordnet, vorgeführt. Zwei sorgfältige Indices (griechischer und lateinischer Namen) beschließen die gründliche und dankenswerte Arbeit.

Karl Wessely, Die lateinischen Elemente in der Gräzität der ägyptischen Papyrusurkunden. II. (W. St. 25 = 1903, 40—77).

W. hat im ersten Teile dieser Arbeit (s. Jahresber. Bd. 120, S. 196) die Geschichte des Eindringens lateinischer Elemente in die Papyri untersucht. Im 2. Teile gruppiert er nun das Material nach den Kategorien der Laut- und Formenlehre. Die Übersicht ist sehr nützlich, aber sie trägt Rechnung weder dem Bildungsniveau der Schreibenden noch ihrer Nationalität (Römer oder Grieche); auch die Entstehung der Erscheinungen wird nur selten erklärt, so daß man die Arbeit eigentlich nur als Materialsammlung betrachten muß.

Die Latinismen berührt kurz auch Wackernagel, Griech. Spr. 290. Er hebt hier griechische Wörter mit lateinischer Endung (Herodianos, Christianos) hervor und macht darauf aufmerksam, daß selbst innere Sprachform und Wortfügung in der Kaiserzeit von der Einheit griechisch-römischer Kultur zeugen.

Das Suffix *-ιανός* (*Ἡρωδιανοί*, *Χρηστιανοί* NT; *Διογενειανός*, *Χαιρημονιανός* Plut. qu. symp.) ist lateinisch (vgl. Pompeiani, Caesariani). Hahn, Rom und Roman. 263, Fußn. 9.

Jakob Wackernagel, Zu den lat. Ethnika, A. f. lat. Lexogr. 14 (1905) 1—24

spricht S. 2—3 von den Suffixen der Ethnika bei Polybios. (Auch fernere Ausführungen enthalten manches, was z. B. für Ptolemaios von Interesse ist).

Über die Einwirkung lateinischer Endungen auf griechische Ethnika handelt

W. Dittenberger, Ethnika und Verwandtes. Hermes 41 (1906) 78—102.

Wilh. Heraeus, Beiträge zur Bestimmung der Quantität in positionslangen Silben. A. f. lat. Lex. 14 (1906) 393—422, 449—77.

Es wird auch die griech. Transkription lateinischer Wörter herangezogen.

ὑπάτοις . . . = consulibus . . . ist nach Moulton in gewisser Beziehung kein Latinismus, ebensowenig *ἐν μαχαίρῃ*, *ἐν ῥάβδῳ* usw. (ClR. 1904, 153).

Einen Latinismus, m. E. mit Unrecht, sieht Melcher 21 in der Konstruktion *ἐν πρώτοις* bei Epiktet (= imprimis) E 20, 4.

Über lateinische Wörter bei Epiktet s. Melcher 62 f.

Latinismen des NT.

Blass war ziemlich geneigt, im NT syntaktische Latinismen zuzugeben. Moulton, Gramm. 21, bestreitet mit Thumb jeden grammatischen Einfluß.

δὸς ἐργασίαν (NT.) hält auch Wellhausen wie Hahn (s. ob.) für einen Latinismus (A. Harnack: „wenn dies ein Latinismus ist", Lukas S. 35 f.).

Für Latinismen hält Harnack (Lukas S. 36) die häufigen relativen Anknüpfungen bei Lukas (z. B. *ἧς ὁ κύριος*), vielleicht auch den Gebrauch von *χρῆσθαι* Act. 27, 3. 17.

ἀπὸ πηχῶν διακοσίων Joh. 21,8. Abbott (Joh. gramm.) sieht darin einen Latinismus, Moulton (S. 110) hält es für eine echt griechische Konstruktion.

Den Gebrauch des epistularen Aor. im NT. schreibt der Herausgeber des 18. Bandes der Class. Rev. (1904) 207 römischem Einfluß zu.

Über einige Bedeutungen des Wortes *ὄνομα* im NT. s. unter: Jacob.

In den Latinismen vgl. auch unter: Syntax (πρὸ ἓξ ἡμερῶν; ἵνα ecbaticum; Acc. c. inf. pro Nom. c. inf. unter Infinitiv).

6. Germanisch.

Die Glosse des Hesychios

βρυδαλίχα 'Frauenmaske'

wird aus dem Germ. *brūdilika gedeutet. (Gundermann, Z. f. d. W.for. I 243 f., Richard Loewe KZ. 39 (1906) 281 ff. ('Altgerm. Elemente der Balkansprachen').

7. Slavisch.

M. Vasmer (Fasmer), (K voprosu o slavjanskich zaimstvovanijach v grečeskom jazykě: Zur Frage nach den slavischen Lehnwörtern des Griechischen (russisch). In der Ztsch.: Živaja starina 1906.

1. Mittelgr. βάλτος = kirchenslav. blato. Man erwartet eher *βλάτος. Das alban. baltε beweist, daß hier nicht Metathese eingetreten ist, sondern die Form balt- slavisch ist. Sie stammt wohl aus einem südslav. verschollenen Idiom. — 2. Mittelgr. κουνάδι „Marder". Aus dem slav. kuna (während κουνάδι „Kaninchen" aus dem italien. coniglio stammt).

11. Dialektische Unterschiede in der Koine.

Über mundartliche Varietäten der Koine handelt

A. Thumb, Prinzipienfragen 256 ff.

Seine Ausführungen über Koine-Dialekte stießen auf Widerspruch, deshalb sucht er hier neues Tatsachenmaterial zu bringen. So ein neues Wort der kleinasiat. Koine: ἰανατέρα (akk.) = ἐνατέρα auf einer späten lydischen Is., nach Solmsen RhM. 59, 162 ein phrygisches Wort. In ζήσαις auf einem Glase, worin Th., allerdings schwankend, einen Äolismus sieht, erblicke ich vielmehr 'umgekehrte Schreibung' αι für α. Cyprische Fluchtafeln beweisen nach Th. die Nachwirkung des alten Lokaldialektes in der dortigen lokalen Koine. Wir finden auf ihnen πατίθομεν = παρ(α)τίθεμεν mit Apokope; die Apokope ist in der Koine außerordentlich selten (das einzige Beispiel war bisher καμμύω Thumb, Gr. Spr. 64); da sie in allen Dialekten außer dem Ionisch-Attischen vorkommt, beweist nach Th. diese Seltenheit, einen wie geringen Einfluß die nicht-ionisch-attischen Dialekte auf die Koine gewonnen haben. Aus dem alten cypr. Dialekt hat ferner die Koine ὑμᾶ = ὑμᾶς

und τῇ = τῆς vor Kons. Auf Grund dieser und anderer Erscheinungen statuiert Th. eine cyprische Koine-Mundart. Jene Fluchtafeln haben nämlich einige Eigentümlichkeiten, die auch in den heutigen ostgriech. Dialekten vorkommen. So: 1. β (= v) für φ (= f): τάβιον. 2. Artikel als Relativum gebraucht (τά = ἅ). 3. Nom. ὁ Κράτερον. (In diesem letzteren möchte ich eher ein Schreibversehen erblicken, um so mehr als unmittelbar vorher der Akk. Καλλίν und vor diesem eine ganze Reihe von Akk. auf -ν steht).

Die dialektischen Unterschiede der Koine waren unbedeutend nach Moulton 28 (dies erhelle aus den Inschriften); nur in der Aussprache mögen sie hervorgetreten sein (S. 5). Das heutige Englisch ist ähnlich wie die Koine eine Weltsprache; es zeigt Unterschiede lediglich auf dem Gebiet der Aussprache und des Wortschatzes. Dies lehrt, wie wenig lokale Unterschiede wir in der Koine zu erwarten haben (S. 19).

Die griechische Aussprache in Syrien beleuchtet ein syrisches Verzeichnis der Väter des Konzils von 381,

H. Gelzer, Geographische und onomatologische Bemerkungen zu der Liste der Väter des Konzils von 381. BZ. 12 (1903) 126—130.

Beachtenswert sind die Schreibungen: Satrūnīnos = Saturninus; Šamīšt, das neben der Form Σαμόσατα wohl eine Vulgärform Σάμαστις bezeugt; der seltene Personenname Ἀιάνης; Zabanos, wohl aus Bazanos umgestellt; Trimintunutos, das m. E. eine Nebenform Triminthus für Trimithus bezeugt; Tīkūs, worin Gelzer scharfsinnig Τεῖχος vermutet; Pumandūn, wohl Πύμανδος, Nebenform zu Τυμάνδος; Fīsīlīs Umschreibung von Phaselis; Bīzos = Byzas; Stadtname Κόρινα, Nebenform zu Κόρνα.

Über die griechische Sprache Syriens wird von mir eine Arbeit vorbereitet.

Der angebliche alexandrinische Dialekt.

Gegen die alexandrinische Herkunft des Perfekttypus γέγοναν sowie der Endung -οσαν (Buresch) äußert sich Moulton 52, 2.

Über das sg. Judengriechisch vgl. das Kap. „Die Sprache der griech. Bibel“.

12. Soziale Unterschiede in der Koine.

Schon in meinem ersten Berichte hatte ich hervorgehoben, daß die sozialen Unterschiede innerhalb der Koine zu wenig beachtet

werden. Auch diesmal ist ihnen keine besondere Arbeit gewidmet worden; doch sind sie wenigstens kurz erwähnt worden.

Wackernagel, Griech. Spr. 302f.

betont, daß sich die Koine nach Bildung und Stand der sie Sprechenden in sehr verschiedene Formen schied. Ich benutze die Gelegenheit, nochmals auf die Notwendigkeit hinzuweisen, daß in den sprachlichen Untersuchungen dem Bildungsgrad des Schreibenden bei jeder Urkunde Rechnung getragen werde. Ja, jeder Herausgeber hellenistischer nichtliterarischer Texte sollte jeder einzelnen Urkunde einen Hinweis beifügen, ob sie korrekt oder nicht korrekt geschrieben ist, damit derjenige, der sie für sprachliche Zwecke benutzt, nicht gezwungen sei, erst die ganze Urkunde daraufhin durchzulesen. — Je weniger gebildet der Schreibende ist, sagt W., um so unattischer und ionischer wird die Sprache. Der Vulgarismus der Privatpapyri wurde von dem der lebendigen Rede noch weit übertroffen.

Es wird interessant sein, in der künftigen Forschung das von W. aufgestellte Gesetz in praxi nachzuprüfen, wonach die Zahl der Ionismen von der Bildung der Schreibenden abhängt.

13. Die Sprache der griechischen Bibel.

„Judengriechisch."

Nach B. Jakob (Im Namen Gottes, S. 142) ist Judengriechisch ein fragwürdiger Begriff; dagegen ist das Übersetzergriechisch der LXX keine wirkliche Sprache, sondern eine Wiedergabe hebräischer Wörter und Wortverbindungen durch die äußerlich entsprechenden griechischen.

Vgl. auch „Die Semitismenfrage" unter: NT.

Die Sprache der griech. Bibel im allgemeinen.

Gegen die heute herrschende Ansicht von der Sprache der griech. Bibel wenden sich zwei Theologen:

†***H. Cremer,** Bibl.-theol. Wörterbuch der neutest. Gräcität, 9. Aufl. Gotha 1902. Vorrede S. XVf., sowie

†***J. Boehmer,** Zwei wichtige Kapitel aus der biblischen Hermeneutik. (Ist zum sprachl. Verständnis des NT. der alttest. Sprachgebrauch anzuziehen?) Beiträge zur Förderung christlicher Theologie V (1901) 6. Heft, S. 49—80,

beide Arbeiten mir aus Deißmann Th. Rundsch. 1906, 216f. und

Thumb AfP. 3, 463 bekannt. Boehmer hält gegen Deißmann daran fest, daß es ein „spezifisches Bibelgriechisch“ gibt.

Mit der LXX beschäftigen sich

*__Julius Boehmer,__ Mission und Mission. Stuttgart 1904. S. 35—49: Mission und Septuaginta. (Wiederholt aus der „Studierstube“ 1903 S. 340—354),

(dieselben Ansichten wie in der oben genannten Arbeit) und

*__H. A. Redpath,__ The present position of the study of the Septuagint. The American Journ. of theol. VII Nr. 1, January 1903, p. 1—19,

ebenfalls in teilweisem Widerspruch gegen Deißmanns Auffassung. Es handelt sich dabei besonders um den semitischen Charakter der LXX.

Beide Arbeiten sind mir aus Deißmann Th. Rdsch. 1906, 218 f. bekannt.

*__Adolf Deißmann,__ Das NT und die Schriftdenkmäler der röm. Kaiserzeit. Jahrb. d. freien deut. Hochstifts. Frankfurt a. M. 1905. S. 80—96.

Nach C. W(eyman) in BZ. 1906, 662 bespricht D. die Bedeutung der nichtliterarischen Texte auf Papyrus, Stein, Scherben usw. für die Würdigung der sprach- und literarhistorischen Stellung des NT.

*__S. Dickey,__ New points of view for the study of an old problem: the Greek of the NT. Princeton Theol. Rev. 1 (1904) 631—636

mir bekannt aus Thumb AfP. III 458. D. betont die Notwendigkeit, sich mit den Ergebnissen der hellenistischen und ngr. Sprachforschung bekannt zu machen und gibt eine kurze Übersicht über die in Betracht kommenden Arbeiten.

Mit der Sprache des NT befaßt sich auch der katholische Professor der Theologie in Lyon

*__E. Jacquier,__ Histoire des livres du NT. Paris 1903. I. 22—29: Langue du NT.

In der Semitismenfrage ist er allzusehr von Viteau abhängig. Die sprachlichen Unterschiede der einzelnen nt. Schriften werden von ihm entsprechend gewürdigt. — Die Arbeit ist mir nur aus Deißmann Th. Rdsch. 1906, 218 f. bekannt.

a) Die Septuaginta.

Eine Neuausgabe der LXX hat das Kartell der deutschen Akademien in die Hand genommen.

Für die Würdigung des Textes der LXX ist wichtig

†***A. E. Brooke** u. **N. Mc Lean,** The forthcoming Cambridge Septuagint. The Journ. of theol. studies 1902, 601—621

mir bekannt aus Thumb AfP. III 455. Der Aufsatz zeigt, daß die Hss. A und B in sprachlichen Dingen voneinander stark abweichen; man wird gut tun, jede Hs. für sich zu behandeln; in beiden Hss. liegen „zwei verschiedene Sprachgattungen — etwa zwei 'Mundarten' oder eine mehr archaisierende und eine mehr moderne Sprachform vor".

Mit den Problemen der LXX-Kritik beschäftigt sich der Aufsatz:

†**Eb. Nestle,** Zur Rekonstruktion der Septuaginta, Philol. 58, 1899, S. 121—131.

Paul Wendland sieht eine Grundlage für die Rezension der LXX in dem Konsensus des Lucian mit den vor Origenes schreibenden Autoren, speziell in dem Konsensus zwischen Philo und Lucian. Dem stimmt N. zu. Doch mißt er den Zitaten des Philo eine entscheidende Bedeutung bei, Lucian erscheint ihm dagegen weniger maßgebend.

Eb. Nestle, Septuagintastudien IV. (Wissenschaftliche Beilage z. Progr. d. kgl. württ. evang.-theol. Seminars Maulbronn). Stuttgart 1903,

hat in erster Reihe die Textgeschichte im Auge. (1. Zum Gebet Manasses. 2. Zum Buch Tobias. 3. Zum Buch Baruch. 4. Zum Brief des Jeremia. 5. Einiges zum Text des 2. Makkabäerbuchs).

Eine Übersetzung der Genesis 25, 19—22 u. 26, 3—4, die sich mehrfach von der LXX entfernt, meist in engerem Anschluß an den hebräischen Text, ohne daß sie sich jedoch einer der anderen Übersetzungen mit Sicherheit zuweisen ließe, ferner zwei Fragmente aus II. Reg. (II. Sam.) 15, 36—16, 1 u. 16, 3 f. gibt aus den Straßburger Papyri O. Plasberg im Arch. f. Pap. for. II (1903) 224 ff. heraus.

Die Sprache.

Daß die LXX die Volkssprache biete, hat schon 1843 Benedikt Hase behauptet (Wellhausen, Einleitung in die 3 ersten Evang. 14).

Adolf Deißmann. Die Hellenisierung des semitischen Monotheismus. N.Jb. 1903 (11), 161—177.

Sie besteht in der Hellenisierung des semitischen Alten Testaments, in der Schaffung der LXX. Ihr doppelter Charakter — teils griechisch, teils fremdländisch — wird näher untersucht. Was das Lexikalische anbelangt, so sind bis jetzt nicht belegbare Wörter und Wortbedeutungen als hellenistisch anzusprechen, wenn nicht ein positiver Grund für die Annahme des jüdischen Ursprungs vorhanden ist. Wenn z. B. *δόξα* in der Bibel 'Lichtglanz' bedeutet, so wird das die alte realistische Bedeutung sein, die in der Volkssprache fortlebte. Die Übersetzer haben das semitische Wort oft nicht übersetzt, sondern ersetzt. Die LXX hat sich rasch verbreitet: dies zeigen die Rachegebete von Rheneia (ca. 100 v. Chr.). Von dem Trieb zur religiösen Schriftstellerei unter den griechischen Juden zeugen originalgriechische Schriften der Bibel, wie das Buch der Weisheit, die Jeremia-Epistel und das 4. Makkabäerbuch. Verglichen mit dem Urtext zeigt die LXX häufig eine Vereinfachung der reichen semitischen Differenzierung des Ausdrucks. *ἀδικέω* steht für 24, *ἀδικία* für 36 verschiedene semitische Wörter, *γίνομαι* 98, *δίδωμι* 53, *ἔχω* 59, *ποιέω* ca. 118 Wörter. (S. 169 folgt eine interessante Liste solcher Wörter.) Umgekehrt wird aber auch ein semitisches Wort an verschiedenen Stellen durch verschiedene griechische Wörter wiedergegeben. Der Stil ist oft parataktisch, aber die LXX machte auf den Griechen den Eindruck eines schlichten Geschichtenbuches. Die LXX hat syntaktische Semitismen, aber diese sind in einer Übersetzung erklärlich. Das Sirachbuch zeigt sie in dem übersetzten, nicht in dem originalen Teile. Die Semitismen sind also okkasionell, nicht usuell.

***W. Dittmar.** Vetus Testamentum in Novo. Die alttestamentlichen Parallelen des Neuen Testaments im Wortlaute der Urtexte und der Septuaginta zusammengestellt. 2. Hälfte: Briefe und Apokalypse. Göttingen 1903.

Die erste Hälfte dieses Buches, dessen Vf. Pfarrer in Waldorf (Hessen) ist, ist 1899 erschienen und behandelt Evangelien und Apostelgeschichte. Die zweite Hälfte 'stellt die kanonischen und apokryphischen Schriften des AT. sorgfältig und übersichtlich zusammen, läßt aber bei den Pseudepigraphen einiges zu wünschen übrig'. Sie bietet (S. 285—362) 'eine Art von Novum Testamentum in Vetere, ein „Parallelen-Verzeichnis", welches alle Parallelen des

AT. nebst ihren alttestamentlichen Parallelen den entsprechenden Stellen des NT. voranstellt' (Adolf Hilgenfeld, B. ph. Wsch. 1907, Sp. 99 ff. Vgl. auch Thumb AfP. 3, 462 f.).

Die Übersetzungstechnik der LXX beleuchtet

***H. St. John Thackeray**, The greek translators of Jeremia (in: Journal of theological studies, 1903, S. 245—266).

Er sucht zu zeigen, daß 1. die griech. Übersetzung des Jeremia in zwei fast gleiche Teile zerfällt, die von verschiedenen Übersetzern übertragen wurden; 2. daß der Übersetzer des 2. Teiles mit dem Übersetzer des 1. Teiles des Buches Baruch identisch ist; 3. daß der 1. Teil des griech. Jeremia eine nahe Verwandtschaft hat mit griech. Übersetzungen des Exechiel und der kleinen Propheten, während der griech. Jesaja außerhalb dieser Gruppe steht. (E. Nestle, Septuagintastudien IV. S. 15.)

Ders., The Greek translators of Ezekiel, ib. 398 bis 411.

Ders., The Greek translators of the Prophetical books, ib. 578—585,

beide mir bekannt aus Thumb AfP. 37, 456. Th. weist an sprachlichen Unterschieden nach, daß auch bei Ezechiel mehrere Übersetzer beteiligt sind.

†**B. Niese**, Kritik der beiden Makkabäerbücher. Hermes 35 (1900).

handelt auch von der Sprache und dem Stile dieser Schrift, die ins 2. vchr. Jahrb. gehört (vgl. 285, 298). Die Sprache ist die literarische Koine der Zeit.

***Deißmann**, Zur Chronol. d. gr. Sirachbuches. ThLZ. 1904 p. 558—9[1]).

Apokrypha des AT.

1. Das vierte Makkabäerbuch.

*Das vierte Makkabäerbuch. Einleitung und Übersetzung von **Adolf Deißmann.** (Die Apokryphen und

[1]) *Isidor Scheftelowitz, Arisches im Alten Testament. I. Eine sprachwissenschaftliche und kulturhist. Untersuchung. Berlin 1901, hat mit diesem Berichte wenig zu tun. Sie bespricht Entstehung und Inhalt des Buches Esther und verzeichnet die persischen Fremdwörter, besonders die Eigennamen in ihm und in den Büchern Ezra und Nehemia. (Justi, BphW. 1902, 948—950.)

Pseudepigraphen des Alten Testaments — hsgb. v. E. Kautzsch. Separat-Abdruck). Freiburg i. B. 1899.

Uns interessiert nur derjenige Teil der Einleitung, in dem von dem Verfasser, der Entstehungszeit und dem literarischen Charakter der Schrift die Rede ist. Der Name des griechisch-jüdischen Verfassers ist unbekannt. Als Abfassungszeit wird man den Zeitraum von Pompejus bis Vespasian annehmen dürfen. Der Ort der Abfassung ist nicht zu ermitteln: man vermutet Alexandria oder Kleinasien. — Die Schrift ist ein Buch in Form einer Rede, von vornherein mit der Absicht der Publikation ausgearbeitet, unsicher, ob vom Verfasser mündlich vorgetragen oder nicht. D. teilt die Ansicht E. Nordens, Die antike Kunstprosa, I (Leipzig 1898), S. 417, der sie für eine Diatribe erklärt hat, wobei man nicht an die ältere, aus dem Dialog erwachsene Diatribe zu denken hat, sondern an die jüngere, die in den zusammenhängenden predigtmäßigen Vortrag übergeht, den Stoff wohl disponiert und systematisch behandelt. Das Buch ist nach rhetorischen Gesichtspunkten disponiert. Die philosophischen Ausführungen sind außerordentlich mäßig. Die Form ist schwach.

2. Das Buch Henoch.

Im Kap. IV beschäftigt sich

Jacob, Im Namen Gottes

mit den Bilderreden des Buches Henoch. Eine Anzahl Gelehrter ist der Ansicht, daß das Stück christlichen Ursprungs sei und etwa aus dem Ende des 1. Jahrh. stamme; andere versetzen es in die vorchristliche Zeit, etwa die des Herodes. J. macht darauf aufmerksam, daß nur in diesem Teil des Buches die Formel „im Namen“ sich findet: sie entscheide für christlichen Ursprung. Das Stück sei in die letzten Jahrzehnte des 1. christl. Jahrh. zu setzen.

Vgl. auch unter: NT. „Die Hebraismenfrage“ (Wackernagel).

Einen Beitrag zur Transskription hebräischer Wörter im Griechischen liefert

Richard Meister, Zur Transskription der hebräischen Gutturale durch die LXX (Wiener Studien 28 = 1906, 160—1).

Blaß hat in seiner neutest. Grammatik (² S. 11, A. 2) sporadische Wiedergabe des hebräischen Gutturals durch vorgeschlagenes

α angenommen, z. B. ἀηλι (Matth. 27, 46), Ναθαναήλ und aus der LXX die Ortsnamen Ἀερμών und Ἀενδώρ. Demgegenüber bemerkt M. mit Recht, daß die Transskription eines Lautes, der etwa den Lautwert eines **h** hat, durch α vom phonetischen Standpunkt unwahrscheinlich ist. Er zeigt, daß hier der Übersetzer den hebr. Artikel mittransskribiert hat. Zu den von Blaß genannten Belegen fügt M. aus der LXX noch Ἁμοριά, Ἁσενναῖος und die Appellativa: ἁβαμά, ἁβαρκηνίν, ἁσαρημώθ, ἁχεχάρ, ἁχούχ hinzu. In Ναθαναήλ ist dagegen α der Vertreter des Schwa.

***Max L. Margolis**, *Λαμβάνειν* (including compounds and derivatives) and its hebrew-aramaic equivalents in Old Test. Greek. The Amer. Journ. of Semitic languages and literatures 22 (1906), 110—119.

***Derselbe**, *Καίειν* (einschließlich der Komposita und Derivata) und seine hebräisch-aramäischen Äquivalente im Gräzismus des AT. Zsch. f. alttest. Wiss. 26 (1906). 85—9.

b) Das Neue Testament.

Adolf Deißmann hat bekanntlich in seinen Bibelstudien und Neuen Bibelstudien durch Parallelen aus den Papyri und Inschriften die Sprache des NT. erläutert und gezeigt, daß sie kein spezifisches Bibelgriechisch, sondern die gleichzeitige Koine ist. Diese Arbeit wird fortgesetzt von

Lic. theol. **Gottfried Thieme**, Die Inschriften von Magnesia am Mäander und das Neue Testament. Eine sprachgeschichtliche Studie. (Heidelberger Lizentiatenschrift). Göttingen 1906.

Die Einleitung spricht im Geiste Deißmanns von dem Nutzen, den das NT. aus den Papyri und Iss. zieht. Der Hauptnutzen fällt dem n. t. Lexikon zu. Die Zahl der Hapaxlegomena ist erheblich zusammengeschrumpft. Aber auch gedankliche Parallelen und Begriffsanalogien tauchen auf. Th. durchforscht nun die von O. Kern herausgegebenen magnetischen Iss. mit Rücksicht auf das NT., namentlich sein Lexikon (die pergamenischen hat Deißmann durchforscht). Gerade kleinasiatische Iss. seien für die sprachliche Erforschung des NT. von Wichtigkeit; Paulus ist ja Kleinasiate, die johanneische Frage weist nach Kleinasien, die Heimat der Pastoralbriefe, des Judas- und zweiten Petrusbriefes wird in diesen Ländern gesucht.

Der Wert dessen, was in den Kapiteln „Orthographisches“ (richtiger hieße es: „Phonetisches“) und „Zur Formenlehre“ geboten wird, ist problematisch. Diese lautlichen und morphologischen Parallelen zum NT. aus den magn. Iss. lehren wenig. — Interessanter ist das 3. Kap. „Zum Lexikon und zur Syntax“ [1], aus dem hier Wichtigeres genannt werden soll.

εἰς τὸν αἰῶνα (NT.) steht auch in magn. Iss. (*πρὸς τ. αἰ.*), also kein Hebraismus. — *ἀναστροφή* „Lebensweise, sittliche Aufführung“ nicht erst bei Polyb., sondern schon Ende des 3. Jahrh. in magn. Iss. — *ἀνήκω* „sich ziemen“ NT. und e. Is. aus Klazomenai (also kein Hebraismus). — (*διάκονος* war auch ein heidnisches Kultamt.) — *διακούω* in juristischem Sinn „verhören“ auch in magn. Iss. — (*νεωκόροι* von Kaisertempeln sind Städte in Kleinasien.) — *κατὰ πρόσωπον* (ohne gen.) kommt in magn. und anderen Iss. vor und war wahrscheinlich ein juristischer term. techn. — *συγγενής* (Rom. 16) ist wohl „Volksgenosse, Mitisraelit“; ähnliche Bedeutung in Magn. — *μνείαν ποιεῖσθαι*, auch in Magn. — *παριστάνω θυσίαν* NT., *π. ἱερεῖα* magn. Iss. — *αἰώνιος* „perpetuus“ magn. und andere Iss. — *ἀπαρχή* in magn. Iss. wohl mitunter „Geschenk“; so auch Rom. 8, 23? — Das seltene *ἀποκατάστασις* (Act. ap. 3, 21) auch Magn. 100 a 13 u. 23 (Renovierung eines Gebäudes und Aufstellung einer Statue) u. e. Is. aus Pergamon (Wiederherstellung einer via). — *ἀρχαῖος μύστης* Magn. 215 b 3 wird erklärt durch *ἀ. μαθητής* Act. 21, 16 „alter Jünger“. — *ἐκτένεια* „Beharrlichkeit, Bereitwilligkeit“ auch Polybios u. Iss. — *ἐπιβαρέω* „molestus sum“ auch Magn. — *κακοπαθία* (*-πάθεια*) hat in Iss. auch aktive Bedeutung.

Ein besonderer Abschnitt ist dem Wortschatz der Pastoralbriefe gewidmet. In lexikalischer Beziehung weisen sie einen großen Reichtum an selbständigen Wortbildungen auf; ferner sind sie sprachgeschichtlich wichtig durch das griechische Kolorit der Ausdrucksweise: stärker als irgend eine andere Schrift des NT. berühren sie sich mit dem Sprachschatz und der Begriffswelt ihrer griechisch-heidnischen Umgebung. Dies weist Th. an der Hand solcher Wörter wie *ἐπιφάνεια*, *ἱερός*, *κόσμιος*, *μέγας*, *νομικός* (Rechtsgelehrter Papp. u. kl.asiat. Iss.), *σωτήρ*, *φιλανθρωπία* nach. (Bei *σωτήρ* lehnt eine direkte Beeinflussung des christlichen Sprachgebrauches *W. Wagner im ZfntW. 1905 (VI) 205 ff. ab.)

[1]) Ähnlich urteilt Radermacher, BphW. 1908, 1556.

Rom. 16 wird wegen des angeblichen Lokalkolorits der dort genannten Namen von einigen als an die Adresse der römischen Christen gerichtet angesehen. Th. weist jene Namen auch auf kleinasiatischen Iss. nach und folgert daraus, daß Rom. 16 auch unter der ephesischen Adresse geschrieben sein kann.

Über das lateinische Element des NT. Hahn, Rom u. Roman. (s. oben), s. auch Kap. „Fremde Elemente in der Koine".

Die Semitismenfrage.

In bezug auf die Grenzen der Semitismen des NT. ist auch in den letzten 4 Jahren eine Einigung nicht erzielt. Schroff stehen sich hier zwei Ansichten gegenüber. Deißmann repräsentiert die Anschauung, wonach das NT. so gut wie keine Semitismen enthält, nach Wellhausen ist ihre Zahl eine sehr bedeutende. Am ausführlichsten hat diese Frage

J. Wellhausen, Einleitung in die drei ersten Evangelien. Berlin 1905

behandelt. Uns geht hier nur das I. Kapitel „Textkritisches und Sprachliches" an. § 2 „Das Griechisch der Evangelien" handelt über einige Eigentümlichkeiten der nt. Sprache lexikalischer und grammatischer Natur (z. B. *ἄγω* ist bei Markus intransitiv, für das transitive Simplex wird *φέρω* gebraucht; *εἰς* c. acc. statt *ἐν* c. dat.; Verstöße gegen die Kongruenz, z. B. *εἰς ὀχετὸν — καθαρίζων*, für *-οντα*; Anakoluthe usw.). Den Semitismen sind gewidmet: § 2 Die aramäische Grundlage der Evangelien und § 3: Schluß. Die Sprache der Evangelien weicht von der der paulinischen Briefe stark ab. Das beruht vorwiegend auf ungriechischen Zügen der ersteren. Die mündliche Überlieferung des Ev. war von Haus aus aramäisch und wenn sie uns griechisch erhalten ist, so hat sie einen Sprachwechsel durchgemacht. Durch diesen ist das ursprüngliche Gepräge nicht völlig verschwunden. Das Wahrscheinliche ist, daß die drei ersten Ev. nicht aus mündlicher, sondern aus schriftlicher aramäischer Vorlage ins Griechische übertragen worden sind. Auch bei den ungriechischen Zügen hat ein korrigierendes Bestreben gewirkt. Zunächst von einem Ev. zum anderen. Markus ist semitischer als Matth. und Lukas, denen er zugrunde liegt. Sodann in den verschiedenen Hss. desselben Ev. Im Cantabrigiensis Bezae sind häufig Semitismen stehen geblieben, die im Vat. und Sinait. beseitigt sind. Es wird nun der Reihe nach Stilistisches, Syntaktisches und Lexikalisches erörtert. — a) In dem Praes. hist.

ἀποκριθεὶς λέγει usw. erkennt W. aramäischen Einfluß. Auch der Tempuswechsel in ἀπεκρίθη καὶ λέγει erscheint ihm aramäisch. Die Umständlichkeit in Wendungen wie: καὶ ἐγένετο: ἤρξατο; ἀπεκρίθη λέγων: ἐλθών, πορευθείς, ἀναστάς u. dgl. ist semitisch, desgleichen das pleonastische ἰδών, ἀκούσας, λαβών. — b) Die Wortfolge, bei der das Verbum voransteht und das Subjekt folgt, z. B. Ἔσονται αἱ ἡμέραι ἐκεῖναι θλῖψις, ist nicht griechisch. Desgleichen die Wiederaufnahme des Casus pendens durch ein Pronomen: τοὺς δαιμόνια ἔχοντας ἐξέβαλεν αὐτά. Die Parataxe hat den Vorrang vor der Hypotaxe nach semitischer Art. Bei Markus fehlen die Partikeln οὖν, ἄρα, μέν an Stellen, wo jeder Grieche sie gesetzt haben würde. (Demgegenüber muß bemerkt werden, daß nach dem Zeugnis der Papyri die Partikeln in schlichter Sprache sehr selten sind; man vergleiche z. B. den Index meiner Epistulae priv. gr.) Aber auch gewisse Eigentümlichkeiten der Hypotaxe sind nicht griechisch. So die Ergänzung des Relativums durch ein Demonstrativum: ἡ πόλις, εἰς ἣν εἰσέλθητε εἰς αὐτήν (im Aram. wird in ähnlicher Weise die Relativpartikel ergänzt). Die Attraktion: vidit lucem quod bona erat erscheint W. (mit Unrecht) semitisch. Statt ἀλλά steht nach sem. Art εἰ μή („nicht Israeliten . . ., εἰ μή [= sondern] Heiden“). εἴ τις kommt nicht vor, dafür immer ὅστις oder ὃς ἐάν: daß dies ein Semitismus sei, kann ich nicht zugeben. Der Gebrauch des Prät. für Präsens wie ἐκάθισαν = sitzen ist nach W. semitisch. Ähnlich der Gebrauch des Artikels für ein beliebiges Exemplar der Gattung (διὰ τῆς τρυμαλιᾶς). Ungriechisch ist auch, daß das Regens, durch einen Gen. determiniert, keinen Artikel bekommt, z. B. βασίλισσα Νότου. Aramäisch ist die Determination des Subst. durch αὐτός, z. B. αὐτὸς γὰρ Ἡρῴδης; εἷς statt τις; die Hinzufügung von ἄνθρωπος, wie ἄ. ἔμπορος (was ich als eine rein griechische Konstruktion in Anspruch nehmen muß); ἀπό und ἐξ in Wendungen wie: ἐξ αὐτῶν ἀποκτενεῖτε = einige . . .; ἰδού = nun schon, z. B. ἰ. δέκα ἔτη, auch mit ἀφ᾽ οὗ (ἰ. δ. ἔ. ἀφ᾽ οὗ ἔρχομαι); τοῦτο (ταῦτα) = il y a: ταῦτά μοι εἴκοσι ἔτη ἐγώ εἰμι . . .; ἀπὸ μιᾶς = auf einmal; die häufige Hinzufügung der enklitischen Personalpronomina (μου, σου, αὐτοῦ, z. B. οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ statt οἱ μ., besonders häufig bei Markus). Reflexivpronomina fehlen im Sem.; die Ev. haben dementsprechend αὐτοῦ statt ἑαυτοῦ. „Alle“ für „die übrigen“ ist sem. (die Schlange war klüger als alle Tiere). Πᾶς ist weit häufiger als im echten Griechisch. Semitisch ist εἷς οὐ . . . statt οὐδείς (z. B. ἓν ἐξ αὐτῶν οὐ πεσεῖται). εἷς für das Ordinale πρῶτος bei der

Zählung der Wochentage (*μιᾷ τῶν σαββάτων*) ist aramäisch, ähnlich Wendungen wie *ἐν τριάκοντα* = dreißigmal oder *δύο δύο* (letzteres ist m. E. griechisch). Auch im Gebrauch der Präpp. finden sich Semitismen: *ἐν* bei Angaben der Zeit oder des Mittels für den einfachen Dat.; mit Unrecht wird zu ihnen *ἔρχεσθαι ἐν* (z. B. der Täufer kam auf dem Wege der Gerechtigkeit) gerechnet. Ungriechisch ist *εἰς* in Wendungen wie: *ἐγένετο εἰς δένδρον*[1]), auch *ἔμπροσθεν, ἐνώπιον* in Redensarten wie: *θέλημα ἔ. τοῦ πατρός*. — c) *ποιεῖν* oder *διδόναι καρπόν* erscheint W. ungriechisch.

Die Liste dieser Semitismen schließt W. mit den Worten: „Es gibt ein Judengriechisch, welches unter dem Einfluß der LXX steht und sich kennzeichnet durch Aufnahme von allerhand Biblizismen . . . (bes. bei Matth. und Lukas). Sie betreffen vorzugsweise das Lexikon oder die Phraseologie, doch auch den Stil. Lukas ahmt Wendungen und Satzbau der LXX nach, obgleich er sonst mehr von einem griech. Literaten hat als die anderen Evangelisten. W. gibt zu, daß in der Semitismenliste, von der ich nur Wichtigeres erwähnt habe, Zweifelhaftes mit untergelaufen sein kann, aber er legt Wert auf das Ensemble. Und, ich glaube, man wird ihm bis zu einem gewissen Grade recht geben und den Einfluß des Semitischen nicht gänzlich bestreiten wollen, trotzdem er in der Annahme der Semitismen entschieden zu weit geht und gut griechische Konstruktionen als solche ansieht, häufiger als ich es ausdrücklich bemerkt habe. Zu erwähnen ist noch, daß W. vor allzu rascher Negierung von Aramäismen warnt, wenn man eine oder zwei Parallelen aus dem Griechischen anzuführen vermag[2]).

In der hellenistischen Umgangssprache gab es nach

T. Nicklin (in der Rezension der Moultonschen Prolegomena, ClR. 20 = 1906, 465 f.)

ziemlich bedeutende dialektische Unterschiede, insbesondere unter den Ungebildeten. Es ist deshalb nach ihm gefährlich, eine Erscheinung des NT. auf Grund einer oder zweier Parallelen in den Papyri für echt griechisch zu erklären. Er betont mit Recht, was auch ich in meinem vorigen Berichte hervorhob, daß wir von der ethnologischen Herkunft, der Erziehung, dem Milieu, in dem die

[1]) Daß dieses prädikative *εἰς* Analogien in den Papp. hat, bemerkt Thumb, Prinzipienfr. 253. Vgl. auch Thumb, AfP. 3, 455.

[2]) Ich freue mich zu konstatieren, daß auch Thumb über W.s Ergebnisse ähnlich urteilt wie ich; er hält die von W. zusammengestellten Semitismen für die Höchstzahl, von der ein guter Teil gestrichen werden kann.

Papyrusschreiber lebten, in der Regel nichts wissen. Der Großvater des Schreibers z. B. konnte ein Semite sein usw.

Ein von Wellhausen, Einleitung 22, angenommener Hebraismus (Mark. 2, 7 λαλεῖ βλασφημεῖ = λ. -μῶν) wird von Moulton (Gramm. 231) durch entsprechende Interpunktion beseitigt.

Über die Konstruktionen des NT.: ἐγένετο ἦλθε, ἐγένετο καὶ ἦλθε, ἐγένετο (αὐτὸν) ἐλθεῖν handelt Moulton, Gramm. 16 f. Er weist an der Hand der Papyri nach, daß besonders die letzte Konstruktion der griechischen Umgangssprache geläufig war.

Die Redensart ἀποκριθεὶς εἶπεν hält auch Moulton, Gramm. 131 für einen Hebraismus, da sie im NT. lediglich in semitischer Athmosphäre vorkomme; sie sei durch Vermittlung der LXX in das NT. gelangt. Doch führt M. selbst Ac. ap. 19, 15 und 25, 9 als Ausnahmen an.

Auch den vokativischen Gebrauch von ἡ παῖς hält Moulton, Gramm. 235 insofern für einen Semitismus, als diese echt griechische Gebrauchsweise in Übersetzungen besonders oft vorkommt.

Die Präp. ἐν tritt im NT. mitunter an Stelle eines Instrumentalis (ἐν μαχαίρᾳ usw.). Dies ist jedoch kein Hebraismus; in zwei Papyri des 2. vchr. Jahrh. finden wir in der Wendung „durch Hunger geschwächt" nebeneinander den bloßen Dat. und den Dat. mit ἐν (Moulton, Science 17 f.). Vgl. auch unter: Abbott und Moulton.

Für einen Hebraismus halten Blaß wie Wellhausen den Gebrauch von εἷς als Ordinale im NT. Gegen diese Ansicht erklärt sich Moulton, Gramm. 95. Er findet es auffallend, daß nur diese eine und nicht auch die folgenden Zahlen diesem Prozeß unterliegen sollten. εἷς stamme aus der Umgangssprache, in der πρῶτος beseitigt worden sei als das einzige Ordinale, welches von seinem Kardinale grundverschieden ist.

Nach B. Jacob ist das NT. nicht griechisch stilisiert; es enthält die handgreiflichsten Semitismen (Hebraismen). (Im Namen Gottes, S. 129.)

Ziemlich viele Semitismen nimmt bei Johannes **Abbott** an.

Die Vermischung des Aorists mit dem Perfekt erklärt Abbott (Joh. gr. 325) bei einigen Verba wie ἠγάπηκα, μεμίσηκα, πεπίστευκα durch den Einfluß der hebräischen Vorlage. Die LXX habe das hebräische Perfekt durch den Aorist wiedergegeben. Wo die Handlung eine dauernde war, habe Johannes den Aorist der LXX durch das Perfektum ersetzt. Der Einfluß des Hebräischen erhelle aus dem Umstand, daß ähnlicher Gebrauch dem Griechischen fremd

sei. Ich glaube, daß die betreffenden Beispiele sich aus dem Griechischen selbst erklären lassen.

Ebensowenig ist hebräischer Einfluß anzunehmen bei den Perfekta oder Aoristen der Verba „geben“ und „senden“, die künftige Handlung bezeichnen, wie Genes. 1, 29 δέδωκα, ev. Joh. 17, 18 καθὼς ἐμὲ ἀπέστειλας εἰς τὸν κόσμον. κἀγὼ ἀπέστειλα αὐτούς. Abbott (Joh. gr. 326 f.) nimmt hier den Einfluß des Stiles hebräischer Propheten an.

Ähnlich beurteile ich den angeblich hebräischen Aoristgebrauch im ev. Joh. 15, 6 ἐὰν μή τις μείνῃ ἐν ἐμοί, ἐβλήθη ἔξω — καὶ ἐξηράνθη (Abbott, Joh. gr. 327).

Einen ursprünglichen Hebraismus sieht Abbott (Joh. gr. 253) in der Konstruktion πληρόω ἐκ.

„Zum Teil hebräischen Einfluß“ nimmt er an in der Wendung ἐν τούτῳ = διὰ τοῦτο Joh. 13, 35 (Joh. gr. 256). Ein Hebraismus ist auch nach ihm (ebda) ἐν ῥάβδῳ ἐλθεῖν und verw. (gegen Deißmann), sowie δέδωκεν ἐν τῇ χειρί (S. 258).

Hebräisch ist ferner die häufige Wiederholung von καί in der Erzählung (Joh. gr. S. 133 f.), wie z. B. am Eingang des 4. Evangeliums. (A. folgt darin Bruder.) Dieses καί ist häufig bei den Synoptikern (Markus 400 mal, Lukas an 380 mal, Matth. an 250 mal, bei Johannes ist es seltener, weniger als 100 mal).

ἐβλήθη ev. Joh. 15, 6 ist vielleicht doch kein Hebraismus (Abbott, Joh. gramm. 586).

Thumbs Stellung zur Hebraismenfrage ist bekannt. In den Berichtsjahren äußert er sich über die Hebraismen vornehmlich in seinem Berichte über einige hierfür in Betracht kommende Arbeiten n AfP. 3, 461 f. Übersetzungshebraismen gibt er zu: wie viele von ihnen einmal von der sprachgeschichtlichen Kritik bestehen bleiben werden, läßt sich vorläufig nicht ermessen — sagt er a. a. O. 459.

Über die Hebraismenfragen spricht er auch

Alb. Thumb, Prinzipienfragen 252—4.

Er betont, daß die neuere Forschung immer neue vermeintliche Hebraismen als griechisches Gut nachweist, so z. B. die Formel ‘im’ oder ‘in den Namen Jesu’ (Heitmüller). Die Seltenheit von ἐν τῷ ὀνόματι gegenüber εἰς τὸ ὄνομα erklärt Th. daraus, daß in dem Kampfe zwischen εἰς und ἐν im Spätgriech. εἰς Sieger bleibt.

Moultons Stellung zur Hebraismenfrage ist bei der Besprechung seiner Schriften berührt worden. Hier soll sie des näheren charakterisiert werden.

Semitismen des NT. beschränken sich nach Moulton 11 darauf, daß mit echt griechischen Wendungen, die im Griech. selten sind, hier Mißbrauch getrieben wird. (So findet sich z. B. *ἰδού* in sämtlichen Schriften des Paulus neunmal, bei Jakob allein sechsmal.) Oder ein metaphorisches semitisches Wort wird ins Griechische wörtlich übersetzt. Die beiden genannten Fälle betreffen den Wortschatz. Daneben unterscheidet man grammatische und zwar syntaktische Semitismen. Eine große Rolle spielt z. B. im NT. die Parataxe. An sich zeugt sie jedoch nur von der niedrigen Kultur des Schreibenden (S. 12). Wirkliche Semitismen haben wir, wenn ein hebräischer Satz aus dem AT. oder eine aramäische „Quelle" übersetzt wird. Sie entstehen dadurch, daß ein veraltetes und mißverstandenes hebräisches Wort durch ein griechisches wiedergegeben wird (S. 13). Die Frage nach den Semitismen ist kompliziert lediglich in den Schriften des Lukas: sonst haben wir im NT. entweder die reine Umgangskoine oder die Umgangskoine „temperiert" mit Übersetzergriechisch. In Lukas finden wir 1. wörtliche Übersetzungen aus dem Aramäischen oder 2. eine ganz beschränkte Nachahmung der LXX (S. 18). Die Sprache des NT. weicht in bezug auf die Grammatik nur in wenigen Punkten von der gemeingriechischen Sprache ab. Zu diesen Abweichungen gehört der abgeschwächte, nicht emphatische Gebrauch von *οὐ μή* (*οὐ μή* erscheint fast lediglich im Übersetzergriechisch), *ἔνοχος* mit Gen., auch *ἀπεκρίθην* (?) (S. 39).

Nicht einmal in der Apokalypse findet man nach Moulton 8 f. Hebraismen. Ihre Grammatik ist die damalige griechische, abgesehen etwa von den Stellen, wo die semitische Vorlage übersetzt wird (S. 9). (Über das chronologische Verhältnis der Apokalypse zum 4. Evangelium s. Moulton 9 Fußn. 4: die Sprache des letzteren ist viel korrekter: entweder entstand die Apok. bedeutend früher und ihr Verfasser lebte dann längere Zeit in einer griechischen Stadt, etwa in Ephesos, oder das 4. Evangelium ist sprachlich revidiert worden). (Vgl. auch Moulton, Science 21).

Daß das NT. stark mit Semitismen versetzt ist, wo aramäische Originale zugrunde liegen oder die LXX nachwirkt, gibt auch **Wackernagel,** Gr. Spr. 304 zu.

Die Semitismen der LXX berührt Wackernagel, Gr. Spr. 303. Die Übersetzer haben sehr oft das Original Wort für Wort wieder-

gegeben und dadurch dem griech. Ausdruck und besonders der griech. Wortfügung Gewalt angetan.

Bei Lukas fehlen Semitismen nach Harnack (Lukas der Arzt S. 75) nicht und sind auch nicht nur eine Folge der Semitismen der LXX; aber zahlreich sind sie nicht und schwerlich unabsichtliche.

B. Jacob, Im Namen Gottes. Eine sprachliche und religionsgeschichtliche Untersuchung zum Alten und Neuen Testament. Berlin 1903.

Fast gleichzeitig mit der Arbeit W. Heitmüllers, Im Namen Jesu (Göttingen 1903), behandelt den nämlichen Gegenstand Jacob, Rabbiner in Göttingen. J. sammelt zunächst alle Redensarten der LXX und des NT., in denen *ὄνομα* vorkommt und zwar sowohl ohne Präposition (wie *ἐκβάλλειν τῷ ὀνόματι, ἁγιάζειν τὸ ὄνομα*) als auch in den Verbindungen: *διὰ τοῦ ὀνόματος* und *διὰ τὸ ὄνομα, ἐν* und *ἐπὶ (τῷ) ὀνόματι, ἕνεκεν τοῦ ὀνόματος, εἰς (τὸ) ὄνομα, κατ᾽ ὄνομα, πρὸς τὸ ὄνομα, περὶ* und *ὑπὲρ τοῦ ὀνόματος*, in der LXX außerdem *ἀπὸ* und *ἐκ τοῦ ὀνόματος*, ferner *ἐπὶ (τοῦ) ὀνόματος* (für die LXX S. 130—138, für das NT. S. 125—127). Ferner sucht er die verschiedenen Bedeutungen des Wortes *ὄνομα* festzustellen. Er unterscheidet vier Bedeutungen: 1. *ὄ.* = ein Zaubermittel (z. B. Dämonen austreiben mit dem Namen, NT.); *ὄ.* ist daher bisweilen synonym mit *δύναμις*, öfter = Vollmacht. 2. Weitaus am häufigsten bedeutet *ὄνομα*: die Messiasqualität und Gottessohnschaft Jesus, ferner der Glaube daran und sein Bekenntnis (z. B. *λαλεῖν ἐπὶ τῷ ὀ., διδάσκειν, παρρησιάζεσθαι ἐν τῷ ὀ., εὐαγγελίζεσθαι περὶ τοῦ ὀ., παρακαλεῖν διὰ τοῦ ὀ., εὐχαριστεῖν* und *αἰτεῖν ἐν ὀ.* [letzteres ausschließlich Johanneisch], *πιστεύειν εἰς τὸ ὄ.* usw., vgl. S. 57). Während bei der ersten Kategorie es die bloße Nennung war, die die Handlung bewirkte, ist es hier der inhaltvolle Glaube, mit dem der Name genannt wird. 3. *ὄ.* = Stellvertretung (z. B. *ὁ ἐρχόμενος ἐν ὀνόματι κυρίου*. 4. *ὄ.* = Rubrik (z. B. wer einen Propheten aufnimmt *εἰς τὸ ὄ. προφήτου* = als Propheten; auch: taufen *εἰς τὸ ὄ.*). — S. 143 f. findet man eine Übersicht der Wendungen, die sowohl in der LXX als im NT. vorkommen.

J. untersucht nun die verschiedenen Wendungen auf ihren griechischen Charakter hin. Es handelt sich hier vor allem um die Konstruktionen: *ἐν τῷ ὀ., ἐπὶ τῷ ὀ.* und *εἰς τὸ ὄ.* Von ihnen ist *ἐπὶ τῷ ὀ.* in der Verbindung *καλεῖν ἐπὶ τῷ ὀ.* griechisch. Dagegen ist *ἐν τῷ ὀνόματι* des NT. ein aus der LXX entnommener

Ausdruck und zwar in der Bedeutung: 1. ein Zaubermittel und 2. ein Gefäß des Glaubens (S. 144 f.). (*λαλεῖν ἐπὶ τῷ ὀ.* ist ebenfalls eine Reminiszenz aus der LXX. *εἰς τὸ ὄνομα* hat dagegen in der LXX keine Analogien.) *ὄνομα* in der Bedeutung: 4. Rubrik und 3. Stellvertretung ist ein Terminus des römischen Rechts und der Banksprache. Man sagte im römischen Rechte: nomine alicuius handeln oder eine Erklärung abgeben: nomen heißt ferner: der Posten im Schuldbuch. In diesen beiden Bedeutungen des *ὄνομα* erblickt also J. Latinismen. In früherer Zeit findet sich in den Papyri in der Bedeutung: Posten *ὑπέρ*. Eine Schwierigkeit bildet für Jacob die Wendung *εἰς τὸ ὄνομα*, die bereits in den Papyri des 3. Jahrh. v. Chr. vorkommt [1]. Er ist gezwungen, hier eine andere Bedeutung für *ὄ.* anzunehmen (S. 158).

ἐν ὀνόματι 'in Stellvertretung' ist = nomine des römischen Rechts. „In diesem Sinne ist das sechsmalige Zitat des Ps. 118, 26 *ὁ ἐρχόμενος ἐν ὀ. κυρίου* mißverstanden oder umgedeutet" (S. 159). [Wie sich die Herkunft dieses Ausdrucks der Psalmen erklärt, sagt Jacob nicht.] *εἰς τὸ ὄνομα*, besonders in der Wendung: *βαπτίζειν εἰς τὸ ὄ.*, aber auch: *δέχεσθαι, ποτίζειν, συνάγεσθαι* usw., stammt aus der röm. Banksprache. Taufen auf den Namen = auf das Konto Jesus übertragen, jemand zum Schuldner Jesus machen.

Der Vf. sucht die einzelnen Bedeutungen des Wortes *ὄνομα* scharf zu trennen. Ob er hier immer das Richtige trifft, lasse ich dahingestellt.

Die Anordnung des Stoffes ist wenig übersichtlich.

Leider unzugänglich war mir die umfangreiche Arbeit (347 S.) über denselben Gegenstand von

***W. Heitmüller.** „Im Namen Jesu". Eine sprach- und religionsgeschichtliche Untersuchung zum NT., speziell zur altchristlichen Taufe (Forschungen zur Rel. u. Lit. des A. u. N. T. hsgb. v. Bousset u. Gunkel I 2). Göttingen 1903,

die A. Deißmann, Th. Rundsch. 1906, 225 „glänzend" nennt.

[1]) Außer den drei von ihm zitierten Stellen der Petriepapyri kommt dieselbe Wendung z. B. auch in dem Pap. Hibeh 74, 3 (ca. 250 v. Chr.) vor: *σύμβολα δὲ ποίησαι πρὸς αὐτοὺς β', τὸ μὲν ἓν εἰς τὸ Κλεομάχου ὄνομα —, τὸ δ' ἕτερον εἰς τοὐμὸν (= τὸ ἐμὸν ὄνομα).* Eine Verwandtschaft dieser Formel mit Formeln wie *δέχεσθαι εἰς τὸ ὄ.*, auf welche sich J. stützt, ist unverkennbar.

*W. Brandt, Nog eens εἰς ὄνομα. Theol. Tijdskr. 36 (1903) 193—217 s. Thumb, AfP. 3, 463.

Über die Wendung εἰς ἀπάντησιν mit Gen. oder Dat. der Person im NT. handelt Moulton, Gramm. 14 Fußn. 3 (mit Beispielen aus den Papp.).

ποιεῖν ἔλεος μετά τινος Luc. 10, 37 ist kein Hebraismus, wie dies Kuhring gegen Blaß zeigt, indem er B G U III 798 (byz.) τὰ καλά, ἃ ἐποίησε μετὰ τῶν δούλων αὐτῆς („an ihren Dienern") vergleicht.

Ein Aramäismus ist nach Blaß (Gramm. d. neutest. Gr.) die Umschreibung des Imperfekts durch εἰμί c. ptc. Mit Recht betont jedoch Moulton, Gramm. 226, daß die Umschreibung an sich durchaus griechisch ist. Nur insoweit ist hier aramäischer Einfluß zuzugeben, als die in der Koine seltene Konstruktion in jenen Partien des NT. ungewöhnlich häufig vorkommt, denen aramäische Quellen zugrunde liegen.

Wellhausen, Einleitung in die drei ersten Evangelien (Berlin 1905) bemerkt, daß in der Umschreibung durch Imperativ mit Ptc. kein Aramäismus vorliegt.

Über einen angeblichen Hebraismus (ein besonderer Gebrauch des Participiums) s. Moulton, Gramm. 225.

Zur Hebraismenfrage vgl. ferner Moulton, Gramm. 241 (zu S. 230).

Einige angebliche Hebraismen des NT. werden von Thieme 14 ff. an der Hand der Parallelen aus magn. Iss. als echt griechische Wörter erwiesen (s. unter: Thieme).

Über andere Semitismen vgl. II. Teil (Syntax: Personalpronomen, Modi: ἐάν für ἄν Langdon, μέχρι usw. c. ind. Oldenburger. Substantivierter Inf.: Kesselring. — Lexikalisches: Deißmann πρόθυμα).

Die sprachlichen Verhältnisse Palästinas.

Zweisprachig war in römischer Zeit die Bevölkerung Lykaoniens (Act. ap. 14)[1], zweisprachig diejenige Palästinas, d. h. in Palästina sprach man aramäisch, aber die meisten verstanden griechisch (dies gilt von Jesus und den Aposteln) (Moulton 8 f.). Moulton wendet sich gegen Mahaffy, der annahm, daß Jesus in griechischer Sprache lehrte und sich mit den Pharisäern griechisch unterhielt.

[1] Die Aposteln predigen in griech. Sprache und sind nicht imstande, die Bevölkerung zu verstehen, „when they relapse into Lycaonian".

Schürer beruft sich auf die aramäische Rede Pauls, um zu zeigen, daß das paläst. Volk griechisch nicht verstand (Moulton ebda).

Der Text.

Wenn die handschriftliche Überlieferung des NT. schwankt, können die Zweifel mit Hilfe der Papyri nur dann entschieden werden, wenn die Papyri einheitliche Formen bieten (Moulton 45). Apostelgeschichte. Der β-Text ist kein einheitlicher Text, sondern ein Komplex von Korrekturen und Glossen, der bereits der ersten Hälfte des 2. Jahrh. angehört. In der Apostelgeschichte gibt es Stellen, an denen weder der α-Text noch der β-Text gemein sind, vielmehr beide die Hand des Interpolators erfahren haben (Harnack, Lukas der Arzt S. 79).

Thumb spricht Prinzipienfragen 259 f. den Wunsch aus, daß in den kritischen Ausgaben des NT. auch orthographische Eigentümlichkeiten der verschiedenen Hss. und Hss.-Klassen verzeichnet werden, da sie geeignet sind, uns über lokale Herkunft der einzelnen Textklassen aufzuklären.

Sprach- und literarhistorische Stellung der einzelnen Verfasser des NT.

Im nt. Griechisch gibt es viele Abstufungen. Das beste Griechisch weisen auf: 1. der Hebräerbrief, dessen Sprache an die Sprache etwa eines großen modernen Predigers erinnert: Archaismen des Büchergriechisch und Vulgarismen der Umgangssprache sind hier gleich gemieden. Ungefähr dieselbe Sprache schreibt 2. Lukas, der jedoch seinen Quellen manche charakteristischen Vulgarismen (roughnesses) entnimmt. Dann folgt Paulus, der beim Diktieren seiner Briefe weder an Stil noch an literarische Ornamente denkt, aber das Griechisch eines Gebildeten schreibt. Am entgegengesetzten Ende der Leiter stehen Markus und der Verfasser der Apokalypse. Letzterer hat keinen rechten Begriff von den Kasus und den Genera: Nominativ steht bei ihm in Apposition zum Gen. oder zu anderen Kasus (Moulton, Science 21). Auch im 3. Kap. seiner Grammatik sucht Moulton die Frage zu beantworten, welche Stellung die Verfasser des NT. zwischen der literarischen und der Umgangskoine einnehmen.

Pauls Muttersprache war die aramäische. Aber er sprach ohne Zweifel fließend griechisch und bediente sich vorwiegend dieser Sprache (Moulton 10).

Lukas und der auctor ad Hebraeos verstanden vielleicht

überhaupt kein Aramäisch (Moulton 10). Lukas und die nt. Briefe im allgemeinen schreiben die gleichzeitige Koine, mit Ausnahme jener Stellen, die Zitate aus der LXX oder aus den „Worten Jesu" sind (Moulton, Science 17).

Die übrigen Verfasser des NT. schreiben überhaupt die gleichzeitige hellenistische Sprache (Moulton 10).

Zur sprachhistorischen Stellung der Verfasser des NT. (4. Ev. usw.) vgl. Mahaffy, Progress of hell. (s. oben).

Arbeiten, die sich auf das ganze NT. beziehen.

Die Sprache der Religion, der Gebete usw. ist immer konservativ; dieser Zug muß auch dem NT. eigen sein (Moulton, Gramm. 20).

James Hope Moulton, A grammar of New Testament Greek. Vol. I. Prolegomena. Edinburgh, Clark, 1906 (2d edition, with corrections and additions 1906 [1])).

Der erste Band dieser Grammatik erlebte in einem Jahre zwei Auflagen. Die erste Auflage trug die Bezeichnung: „based on W. F. Moulton's edition of G. B. Winer's Grammar" (W. F. Moulton war Vater des Vf. der vorliegenden Grammatik). Da die von dem Sohne verfaßte Grammatik ein ganz neues Werk ist, hat er, um Mißverständnissen vorzubeugen, diesen Zusatz in der 2. Auflage gestrichen. Der Verf. besitzt eine gründliche philologische und sprachwissenschaftliche Bildung. Die ägyptischen Papyri sind für die neutestamentliche Grammatik bis jetzt nicht systematisch verwertet worden. M.s Grammatik soll das nachholen. M. wollte in den Prolegomena zunächst eine Skizze der neutest. Grammatik bieten und die bahnbrechenden Forschungen Deißmanns fortsetzen. Auch nach den beiden Werken von Winer-Schmiedel und Blaß erfordern manche Prinzipienfragen nach M.s Ansicht eine eingehendere Erörterung, ferner sollen die Papyri und Inschriften praktisch verwertet werden. Der erschienene I. Band will den Stoff nicht erschöpfen. Er enthält außer einer kurzen Geschichte der Koine und einer Übersicht der Hauptfragen das Wichtigste aus der Formenlehre und dann, viel ausführlicher, einen Abriß der Syntax des NT. Der II. Band soll eine systematische Darstellung der hellenistischen Grammatik (einschließlich Syntax) bringen. In der Vorrede zollt M. den grundlegenden Arbeiten Deißmanns die gebührende Anerkennung; mit Blaß erklärt er sich oft nicht ein-

[1]) Auch eine 3. Aufl. ist inzwischen erschienen.

verstanden. Der Grammatik legt er den Text von Westcott und Hort zugrunde. Die sprachhistorische Stellung des NT. innerhalb der Koine ist im Geiste der heutigen Forschung gezeichnet.

Was die höhere Kritik anbelangt, betont M. die Einheitlichkeit sowohl der Schriften Lukas' als derjenigen Paulus'; das Evangelium und die Briefe Johannes' bilden ebenfalls eine grammatische Einheit. Die Apokalypse, 1. Petr. und 2. Petr. sowie der Hebräerbrief müssen für sich behandelt werden, mag man die traditionelle Autorschaft billigen oder verwerfen (S. XIII). M. erfreute sich der Beihilfe Thumbs sowie des Theologen Findlay und des Semitologen Harris. — Die Addenda zur 2. Aufl. verwerten die inzwischen erschienene Literatur. Der Text ist nach Thumb IF. 19 (1906) Anz. 23 nur in Kleinigkeiten berichtigt.

Als ein besonderes Verdienst der Arbeit Moulton's muß hervorgehoben werden, daß er die Errungenschaften der Sprachwissenschaft zum ersten mal systematisch in die neutestamentliche Grammatik einführt. Hierher gehört vor allem beim Verbum die Behandlung des Tempusgebrauchs, die für die exegetischen Fragen von so eminenter Bedeutung ist. Man vergleiche nur die Abschnitte über die Aktionsart bei Moulton mit der Behandlung dieser Erscheinung bei anderen Gelehrten, die die Fragen der neutestamentlichen Syntax erörtern, z. B. Abbott. Dies sowie die vortreffliche Methode M.s lassen von der versprochenen Grammatik das Beste hoffen.

Ein technischer Mangel des Buches liegt darin, daß der Vf. bei syntaktischen Fragen das griechische Beispiel nicht ausschreibt oder aus ihm zu wenig Worte, ja meistens nur ein einziges Wort, zitiert. Hoffentlich wird sich dies in weiteren Bänden ändern.

Sorgfältige Indices machen den Beschluß.

Die Form ist frisch und fesselnd.

Eine Grammatik zum NT. wird von Radermacher vorbereitet [1]).

* **James Hope Moulton**, Characteristics of NT. greek. [in der theol. Zeitschrift:] The Expositor 1904 Januar S. 67—75; April S. 310—20; May S. 359—68; Juny S. 461—70; Aug. S. 124—34; Sept. 168—74; Oct. 276—83; Nov. 353—64; Dezemb.

Zeigt auf Grund der Papyri, daß die Sprache des NT. die damalige Umgangssprache darstellt. S. 74 enthält einen Exkurs

[1]) Ist inzwischen erschienen.

über den Hebraismus *ἐγένετο*. (C. W. in BZ. 1904, 596). M.s Ausführungen liegen in erweiterter Form vor in seiner Grammar of NT. greek I. (Thumb, NJb. 1906, 253 und IF. 19 [1906] Anz. 21).

J. H. Moulton, A n I n t r o d u c t i o n t o t h e s t u d y o f N e w T e s t a m e n t G r e e k. With a First Reader. 2. ed. London 1904.

Mir steht nur die 3. Auflage vom J. 1909 zur Verfügung, deshalb werde ich das Buch erst im nächsten Berichte eingehender besprechen. Hier bemerke ich nur, daß es für Anfänger bestimmt ist und dementsprechend auch Paradigmen der Deklination und Konjugation bringt. Es enthält auch einen Abriß der Syntax.

Der Nutzen, den das NT. von der Behandlung durch Philologen ziehen kann, bildet das Thema des Inauguralvortrages von

James Hope Moulton, T h e s c i e n c e o f l a n g u a g e a n d t h e s t u d y o f t h e N e w T e s t a m e n t. Being the inaugural lecture . . Manchester 1906 (= Manchester University Lectures No. 4).

In diesem populär gehaltenen Vortrag (nicht ein einziges griechisches Wort wird in ihm zitiert) werden in der Hauptsache die Ideen vorgeführt, welche in der deutschen wissenschaftlichen Literatur durch Deißmann, Thumb u. a. ein Gemeingut geworden sind. Die hier nur kurz skizzierten Gesichtspunkte sind ausführlicher behandelt in desselben Verfassers Grammar of New Testament Greek. I.

M. beginnt mit der Hervorhebung der Verdienste Gelehrter, die von anderen Studien zum NT. gekommen sind: Blaß, Ramsay und Wellhausen (letzterer befaßte sich früher mit dem AT.). Die sprachwissenschaftliche Schulung erlaubt, falsche Etymologien der gangbaren Wörterbücher des NT. von richtigen zu unterscheiden, ferner die Grundsätze der nt. Wortbildung und die Bedeutung von Suffixen zu erkennen. Aber auch lexikalische Untersuchungen, die doch für die Bestimmung der Bedeutung mancher nt. Stelle von Wichtigkeit sind, müssen durch die Sprachwissenschaft kontrolliert werden. Deißmanns Entdeckung, daß die ägyptischen Papyri und das NT. dieselbe Sprache zeigen, war eine Revolution in der nt. Lexikographie. Deißmanns vornehmlich auf lexikalischem Gebiete gewonnene Ergebnisse haben sich später auf anderen Gebieten der Grammatik bestätigt. — Das Griechische des NT. hat keinen isolierten Charakter. Nur die übersetzten Partien weisen Eigentümlichkeiten auf. Die Übersetzer wollten Wörter und Redens-

arten, die für das Hebräische bezeichnend waren, nicht beseitigen. Jesus, die Apostel und Evangelisten dachten aramäisch (dies war die verbreitetste Sprache Palästinas); sie verstanden und sprachen auch griechisch, aber dieses Griechisch war Ergebnis eines Übersetzungsprozesses (S. 13). Die „Worte Jesu", welche eine der beiden Hauptquellen für Matthäus und Lukas bildeten, waren ursprünglich aramäisch niedergeschrieben. Die Sprache des NT. ist also nicht frei von semitischen Einflüssen, aber wir können die Grenzen dieser Semitismen bestimmen. Ein beträchtlicher Teil des NT. fußt auf Übersetzungen aus dem Aramäischen. Das Markusevangelium, welches die zweite Hauptquelle für Matthäus und Lukas bildet, ist aramäisch gedacht, also zum großen Teil ein Übersetzergriechisch (15). — Auch die späteren griechischen Schriftsteller treten für uns in ein neues Licht, seitdem wir in ihnen, dank den Papyrus- und Iss.-Funden, Elemente der Umgangssprache von literarischen Archaismen zu scheiden vermögen. Sprachliche Untersuchungen bieten das Mittel, auch Fragen der höheren Kritik zu lösen, so z. B. die Frage nach der Identität des Verfassers der Acta und des 3. Evang. Vielleicht werden wir mit der Zeit, gestützt auf sprachliche Beobachtungen, auch die Heimat der Verfasser des NT. etwas genauer bestimmen können. So hat z. B. Thumb beobachtet, daß der Inf. sich nur im kleinasiatischen Neugriechisch erhalten hat. Ähnliche Beobachtungen werden uns vielleicht erlauben, z. B. die Frage nach der Heimat des Lukas oder dem Entstehungsorte des Johanneischen Evangeliums zu lösen. Richtige Einsicht in die Bedeutung der griechischen Aktionsart beim Verbum ermöglicht uns anderseits erst, Hunderte von Stellen der Evangelien oder der Briefe voll und ganz zu verstehen. Für die Ausbreitung des Christentums war es ein Glück, daß es in einer Zeit aufkam, wo die Welt einen einheitlichen Staat und eine einheitliche Sprache, die griechische, hatte.

*Friedrich Blaß, Grammar of N. T. Greek. Translated by H. A. J. Thackeray. 2. revised and enlarged edition. London 1905 [1]).

[1]) Nach der Notiz BZ. 1905 ist Ernest Combe, Grammaire grecque du NT. Lausanne-Paris „1904?" erschienen. Die mir bekannte Ausgabe, die sonst dieselbe Seitenzahl (189 S.) aufweist, trägt auf dem Titelblatt kein Datum, dagegen unter der Präfatio 1894. Wenn 1904 in der Tat eine Neuauflage erschien, so ist sie ein unveränderter Abdruck. Das Buch ist übrigens ebenso wie Moultons Abriß für Anfänger bestimmt und bringt dementsprechend Paradigmen usw.

S. G. Green, Handbook to the grammar of the Greek Testament. With a complete vocabulary and an examination of the chief NT. synonyms. Illustr. by examples and comments. London 1904.

Mir ist nicht diese, sondern eine „Revised and Improved Edition" zur Hand, die keine Jahresbezeichnung trägt, ich kann deshalb das gegenseitige Verhältnis beider Ausgaben nicht charakterisieren. Das Buch ist für Anfänger bestimmt, die das Griechische nicht kennen. Mehr bringt die Syntax.

Daraus auch einzeln:

S. G. Green, Complete vocabulary of the Greek Testament. Collection of synonyms. (Reprinted from „Handbook to the grammar of the Greek Test.".) London 1905.

*S. W. Green (Sohn des S. G. Green), Lessons in NT. Greek. Secondary course: Exercises, reading lessons. London 1906.

Einzelne Schriften des NT.

Markus[1]).

Markus ist von den LXX unter den Evangelisten am weitesten entfernt („von den 71 Worten, die ihm im NT. eigentümlich sind, finden sich nur 40 in der LXX, d. h. wenig mehr als die Hälfte". Harnack, Lukas der Arzt S. 120 Fn. 2).

„Hinter Markus, dem jerusalemischen Judenchristen, liegt nicht die LXX-Bibel, sondern das Aramäische, welches in ein selbständiges, rauhes Griechisch übersetzt ist" (Harnack, Lukas der Arzt S. 120 Fn. 2).

Matthäus.

Den wahren Namen des Verfassers des Matthäusevangeliums kennen wir nach Harnack (Lukas der Arzt S. 119) nicht; das Werk „ist am wenigsten eine Privatarbeit. Als Gemeindebuch ist es kompiliert und wahrscheinlich mehrfach redigiert worden." „In seiner ersten Gestalt ist es älter als Lukas. Wie es uns vorliegt, ist es wohl das jüngste der synoptischen Evangelien. Eine ganze Reihe späterer Zusätze sind mit Händen zu greifen". Aus der LXX hat M. weniger Wörter als Lukas, aber mehr als Markus; „von den 112 Worten, die ihm im NT. eigentümlich sind, finden sich

[1]) Über *ἐκεῖνος* bei den Evangelisten s. Syntax unter: Havers.

76 in der LXX, d. h. weniger als $^2/_3$". „Die mittlere Stellung . . ., die M. einnimmt . . ., erklärt sich vortrefflich unter der Voraussetzung, daß er ein in Jerusalem oder Palästina wohnender Diaspora-Jude ist" (S. 121).

Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung der Bergpredigt gab

*G. Heinrici, Die Bergpredigt . . . begriffsgeschichtlich untersucht. Leipzig 1905 und dann als Bd. III von Heinricis „Beiträgen" (Leipzig 1905).

Lukas.

Adolf Harnack, Lukas der Arzt, der Verfasser des 3. Evangeliums und der Apostelgeschichte (= Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament. 1. Heft). Leipzig 1906.

Die Mehrzahl der Kritiker spricht die Apostelgeschichte dem Lukas ab (Hilgenfeld, Holtzmann, Weizsäcker, Schürer, Pfleiderer, v. Soden, Jülicher, Joh. Weiß u. a.). Diese Schrift kann nach ihnen nicht von einem Begleiter des Paulus abgefaßt sein. Auch das Evangelium wird Lukas abgesprochen. Harnack nimmt die einstimmige kirchliche Tradition in Schutz und unternimmt den Beweis, daß der Verfasser beider Schriften Lukas, ein Grieche von Geburt, war[1]). Für seinen griechischen Ursprung zeugt schon *οἱ βάρβαροι* in Act. 28, 2. 4. Er war ein ziemlich gebildeter Mann; nur ein solcher konnte solche Reden wie die des Paulus in der Apostelgeschichte entwerfen[2]). Im Anschluß an Hobart (The medical language of St. Luke, Dublin 1882) sucht H. ferner zu zeigen, daß Lukas ein Arzt war; dies sei aus Gründen des Inhalts und namentlich des Stils so gut wie gewiß. Es wird wahrscheinlich gemacht, daß Lukas aus Antiochien gebürtig war; er zeigt ein besonderes Interesse für diese Gemeinde und besondere Kenntnisse ihrer Verhältnisse. Sicher war er kein Palästinenser. Lukas war Begleiter des Paulus; in der Apostelgeschichte erzählt er lange Strecken hindurch als Augenzeuge. Er wird wohl einige Kenntnis des Aramäischen besessen haben (S. 84 Fußn. 3). Das Lukasevangelium und Paulus haben 84 Worte gemeinsam, die sich sonst in den Evangelien nicht finden (S. 14 f.). Hierunter sind 49 Verba, die sich nur bei Paulus und Lukas, nicht aber bei Matth., Mark. und Johannes finden. Man kann also

[1]) Die übrigen Evangelisten sind geborene Juden (Harnack S. 103).

[2]) „Er verfügte über eine mittlere Bildung und besaß eine mehr als gewöhnliche schriftstellerische Fähigkeit" (S. 104).

von einer lexikalischen Verwandtschaft zwischen Paulus und dem Lukas-Ev. sprechen. Die Apostelgeschichte ist ca. 78—93 verfaßt, wahrscheinlich um d. J. 80 (S. 18). Sie entstand nach H. in Ephesus oder irgendwo in Asien oder in Achaja (S. 108).

In der Apostelgeschichte finden sich Abschnitte, die mit einem „Wir" erzählen, während das Buch mit einem „Ich" beginnt. Nun haben viele die ersteren einem anderen Verfasser zugeschrieben. Harnack liefert den Beweis, daß beide Teile denselben Verfasser (und zwar Lukas) haben. Dies beweist er durch lexikalisch-statistische und stilkritische Beobachtungen. Es mögen hier einige wichtigere genannt werden.

εὐαγγελίζεσθαί τινα, das im Wir-Bericht der Apostelgesch. vorkommt, findet sich bei Matth., Mark., Joh. nicht, aber im Luc.-Ev. 8 mal und sonst in den Acta 15 mal. — *πρῶτος* im übertragenen Sinne „der bedeutendste" ist nur bei Luk. beliebt, sonst nur Mark. 6, 21. — *μερίς* des Wir-Berichtes fehlt bei Matth., Mark. u. Joh., dagegen findet sich Luk. 10, 42, Act. 8, 21. — *κέκρικα* kommt in dem abgeschwächten Sinne („ich glaube") bei Matth., Mark. u. Joh. nicht vor, dagegen im Wir-Berichte und sonst in den Acta und im Luk.-Ev. — *παραβιάζομαι* im Wir-Berichte, sonst nur noch Luk. 24, 29. — *κατακολουθέω* nur im Wir-Berichte und Luk. 23, 55. — *δοῦλοι τοῦ θεοῦ* nur 1 mal im Wir-Berichte, 1 mal sonst in Act. und 1 mal im Luk.-Ev. — *σωτηρία* fehlt bei Matth. u. Mark., erscheint bei Joh. 1 mal, bei Luk. (Ev., Wir-Ber. u. sonst Act.) 10 mal. — Zeitbestimmung durch *ἐπί* c. acc. (z. B. *ἐπὶ πολλὰς ἡμέρας*) häufig bei Luk. (Wir-Bericht u. sonst Act., Ev.), bei Mark. u. Joh. nie, bei Matth. 1 mal. — *(ἐν) αὐτῇ τῇ ὥρᾳ* im NT. nur bei Luk. (Wir-Ber. u. sonst Act., Ev.). — *ἐπιγινώσκω ὅτι* steht 1 mal bei Mark., sonst nur bei Luk. (Wir-Ber. u. sonst Act., Ev.). — *τυγχάνω* fehlt bei Matth., Mark. u. Joh., findet sich 6 mal bei Luk. (Act. u. Ev.). — Die Litotes kommt bei Lukas mindestens 17 mal vor, fehlt sonst im NT. so gut wie ganz. — *ἐφιστάναι* findet sich bei Matth., Mark. und Joh. nicht, bei Luk. (Wir-Bericht u. sonst Act. u. Ev.) 18 mal. — *πάντως*; *μὲν οὖν* und *μὲν οὖν — δέ*; *ἀποτινάσσω*: *ἄτοπος*; *γίνεσθαι εἰς*; *ὑπάρχειν*; *ἐνώπιον (πάντων)* (dieses 1 mal bei Joh.); *κατέρχομαι*; *ποιεῖσθαι* = *ποιεῖν*; *πόλις* zum Stadtnamen gesetzt finden sich bei Matth., Mark., Joh. nicht, dagegen bei Luk. (Wir-Bericht u. sonst Act., Ev.). — *εἰσέρχομαι πρός τινα* bei Mark. 1 mal, sonst nur Luk. (Wir-Ber. u. sonst Act., Ev.). Im ganzen sind es nach Harnack zirka 67 Worte und Redensarten, die die Wirstücke mit dem Rest der Apostel-

geschichte gemeinsam haben, während sie in den vier Evangelien fehlen, und zirka 43 Worte und Redensarten, die sich in den Wirstücken, sonst in der Apostelgesch. u. im Luk.-Ev. finden, bei den übrigen Evangelisten aber fehlen. Ebenso wichtig ist die Beobachtung, daß 20 Worte in den Wirstücken und im Luk.-Ev. vorkommen, während sie bei Matth., Mark., Joh. und sonst in der Apostelgeschichte fehlen. Diese sprachlichen Übereinstimmungen zwischen den Wirstücken und dem Rest der Apostelgesch. liefern den unumstößlichen Beweis, daß die Wirstücke und der Rest der Apostelgeschichte einen und denselben Verfasser haben[1]. Auf diese Weise sind die früheren sprachlichen Beweise von Hawkins und von Vogel (Charakteristik des Lukas) durch Harnack glänzend bestätigt worden.

Gegen den Beweis der Identität des Verfassers der Wirstücke mit dem Verfasser des ganzen Werkes könnten zwei Einwendungen erhoben werden. 1. In den Wirstücken sind die *ἅπαξ λεγόμενα* zahlreicher als in anderen Teilen der Apostelgeschichte. Dies erklärt sich jedoch durch den eigenartigen Stoff. Fast die Hälfte der Wirstücke enthält die Erzählung der Seereisen und des Schiffbruchs. Drei Fünftel der *ἅπ. λεγ.* gehören dieser Schilderung an. — 2. Der Verfasser des 3. Evangeliums und der Apostelgeschichte hat für andere Teile seiner Werke schriftliche Quellen benutzt und diese trotzdem in seine eigene Schreibweise umgegossen; also könnte das auch bei den Wirstücken trotz ihrer fremden Herkunft der Fall sein. H. untersucht nun eingehend die Art der Quellenbenutzung bei Lukas. Das Evangelium des Lukas zeigt folgende Elemente: 1. Herrenworte und Reden, sprachlich leicht korrigiert (sie sind aus dem Aramäischen übersetzt, aber nicht von Lukas); 2. große Partien aus dem Markusevangelium (Hauptquelle! S. 108), sprachlich im Interesse eines besseren Griechisch stark korrigiert (und leicht biblisch [LXX] gefärbt); trotzdem schimmert die Grundlage noch deutlich durch; 3. die Legendengeschichte in cap. 1 und 2 (und in einigen anderen Partien) in einem Stil, der die LXX nachbildet, aber auch Elemente des eigenen Stils des Lukas beimischt (die Quelle ist nicht griechisch; L. folgt wahrscheinlich mündlichen Berichten); 4. der Stil des Prologs. Trotz der sprachlichen Korrekturen des Lukas schimmert der Stil des Markus in den auf ihn zurückgehenden Partien durch. Deshalb ist die Annahme zurück-

[1]) Die Wirstücke müßten im entgegengesetzten Falle Zeile für Zeile sprachlich umgearbeitet sein; dabei müßte aber Lukas das übernommene „Wir“ stehen gelassen haben (S. 56).

zuweisen, daß auch in der ersten Hälfte der Apostelgeschichte (c. 1—15) griechische Quellen benutzt sein können (was Bernhard Weiß glaubte); hier läßt sich nach Harn. sprachlich und stilistisch nichts ausgliedern. (Widersprüche, auf die Weiß seine Annahme gründet, erklären sich aus der Nachlässigkeit des Lukas, teilweise aus Interpolationen). Lukas hat hier wohl eine aramäische Quelle übersetzt und benutzt, obwohl es nicht ausgeschlossen ist, daß er auf mündlichen Mitteilungen fußt. Hat aber die erste Hälfte der Acta keine griechische Quelle, so gehen auch die Wirstücke der zweiten Hälfte auf eine solche Quelle nicht zurück, denn auch hier schimmert kein fremder Stil durch.

Aber man glaubte aus sachlichen Gründen die Autorschaft der Apostelgeschichte [1]) Lukas absprechen zu müssen. Auf die ausgezeichneten Darlegungen Harnacks (Kap. 3), die diese Annahme als irrig erweisen, kann hier nicht eingegangen werden.

Nach Paulus war Lukas Arzt. Harnack sucht nun im Anhang I in Lukas' Werken Spuren dieses Berufes zu finden. Meines Erachtens sind die Spuren zu schwach, um einen zwingenden Beweis zu erlauben. Alle Wörter, die Harnack (nach dem Vorgange von Hobart) für termini technici der Medizin hält, lassen sich anders auffassen. Meistenteils sind es Wörter, die ein jeder mäßig gebildeter Mensch kennt und gebraucht. So z. B. war (Act. 20, 9) *καταφερόμενος ὕπνῳ βαθεῖ*, trotzdem es nach Hobart nur in der medizinischen Sprache in der Bedeutung „in Schlaf versenkt" belegt ist [2]), sicher eine häufige Wendung, wie zahlreiche Parallelen moderner Sprachen zeigen („in Schlaf versenken", poln. „pogrążony w śnie" usw.). Wenn *ἀνεκάθισεν* im intransitiven Sinn „sich im Bett aufsetzen" sonst fast nur bei den Ärzten begegnet, so ist es sicher nur Zufall; wie sagte man denn sonst im täglichen Leben? Die böse Bemerkung des Markus über die Ärzte kann Lukas deshalb gestrichen haben, weil ihm die Stelle zu weitschweifig war, also der Knappheit zuliebe. Der beste Beweis dafür ist, daß auch Matth. die Stelle als „unnötig" strich, was H. selbst bemerkt. Die Worte *ἔστη ἡ ῥύσις τοῦ αἵματος* können ganz gut von einem Laien herrühren. *ἐκψύχειν*, von dem H. sagt, daß es fast ganz auf die

[1]) Das Evangelium scheint man Lukas nicht absprechen zu wollen (S. 86).

[2]) Dies ist nicht ganz richtig; Stephanus führt Belege aus drei Schriften des Aristoteles an. Alle haben das bloße *καταφέρεσθαι*, ohne *ὕπνῳ*; die Ellipse ist m. E. der beste Beweis, daß die Redensart allgemein verbreitet war.

medizinische Literatur beschränkt zu sein scheint, kommt doch auch in der unmedizinischen LXX und bei Jamblichus vor. So muß man, wie mir scheint, die Frage als eine solche bezeichnen, die sich auf Grund des lukanischen Textes nicht sicher entscheiden läßt [1]).

Im Anhang II (Sprachlich-lexikalische Untersuchung von Luk. 1. 39—56. 68—79: 2. 15—20. 41—52) wird im einzelnen überzeugend nachgewiesen, daß Lukas das Magnificat und das Benedictus aus den Psalmen und Propheten (LXX) kompiliert hat, wobei er stilistische Verbesserungen vornahm. Er wollte durch diese Anlehnung an die LXX einen altertümlichen Eindruck erwecken: die Hebraismen sind hier beabsichtigt. Beide Gesänge sind Arbeiten des Lukas selbst: eine griechische Quelle kann den cc. 1—2 des Luk.-Ev.s nicht zugrunde liegen: die Übereinstimmung des Stils mit dem des Lukas ist zu groß: die Quelle müßte Satz für Satz umgeschrieben sein.

Im Anhang III handelt H. über den jerusalemischen Brief Act. 15, 23—29. Nach Zahn (Einl. II) trägt der Stil nicht den Stempel des Lukas. H. sucht zu zeigen, daß der Brief nach Stil und Wortschatz lukanisch ist.

Die Frage nach dem Verhältnis des Johannes zu Lukas beschäftigt den Verf. im Anh. IV. Grundlegend sind hierfür die Abschnitte in Holtzmanns Abhandlung: Das schriftstellerische Verhältnis des Joh. zu den Synoptikern (ZfwTh. 1869, 62 ff.). Nach Harnack spricht Einiges dafür, daß Joh. den Luk. gelesen hat: mehr läßt sich nicht sagen. Weder das Lexikon noch der Stil des Joh. zeigen sichere Spuren einer Beeinflussung durch Lukas. Es ist möglich, daß sie eine gemeinsame Quelle haben. Die lexikalische Untersuchung spricht mehr gegen eine direkte Benutzung.

Daß das Lukasevangelium und die Acta demselben Autor zuzuschreiben sind, geht nach Moulton schon aus dem übereinstimmenden Gebrauch des Genetivs des substantivierten Infinitivs hervor (Gramm. 217, Science 23) (s. unter: Inf.).

Einen Unterschied innerhalb des Lukasevangeliums findet Sven Herner, Die Anwendung des Wortes *κύριος* im NT. (Lund 1903) in bezug auf den Gebrauch des Wortes *κύριος*. In den ersten zwei Kapiteln (dem sg. Kindheitsevangelium) werde *κ.* oft von Gott gesagt, in dem übrigen Teile des Ev. dagegen fast nur in Zitaten aus der LXX (S. 12).

[1]) Ähnlich urteilt u. a. E. Preuschen, BphW. 1908, 1430 f., der jedoch zugibt, daß die Apostelgesch. u. das Ev. von einem Arzt geschrieben sein können.

Einen Unterschied des Sprachgebrauchs zwischen dem Luk.-Ev. und den Acta findet Sven Herner darin, daß 1. die Acta Christus viel häufiger als Lukas *κύριος* nennen, 2. daß in den Acta Christus auch *ὁ κύριος Ἰησοῦς* und *ὁ κ. Ἰ. Χριστός* genannt werde, welche Benennungen dem Ev. fast fremd seien. In den letzteren erblickt er einen Einfluß des paulinischen Sprachgebrauchs. Ferner werde 3. von dem Verfasser der Acta *κύριος* häufig auf Gott bezogen, was das Ev. (abgesehen vom Kindheitsevangelium) vermeide.

Diese Unterschiede sprechen jedoch m. E. durchaus nicht gegen die Identität des Verfassers beider Schriften. Sie erklären sich zum Teile durch die verschiedene Abfassungszeit des Ev. und der Acta. Aber auch abgesehen davon haben sie wenig zu besagen, wie ähnliche Unterschiede innerhalb der paulinischen Briefe beweisen.

Wilamowitz, Gr. Lit. 188 f. hält für die Grundlage der Apostelgeschichte einen schlichten Bericht, den ein Reisebegleiter des Paulus aufgesetzt hatte und dessen große Stücke in der Apostelgeschichte kaum entstellt stehen. Er erhob keine literarischen Ansprüche. Die Reden sind jedoch erfunden.

Lukas' Sprache.

Lukas steht stilistisch höher als die übrigen Evangelisten. Er ist der einzige, der *μὲν οὖν* und *μὲν οὖν — δέ*, ferner *ὑπάρχω* gebraucht. *τὰ* vor einer Präposition (z. B. *τὰ περὶ ἡμῶν*) ist für Luk. gegenüber dem Stil der anderen Evangelisten charakteristisch. Er vermeidet *κράβαττον* als vulgär (Harnack S. 66). Auch *ὑπάγω* ('gehe'), das bei Matth. und Mark. häufig ist, liebt er nicht.

Der LXX steht Lukas unter den Evangelisten weitaus am nächsten; „von den 319 Worten, die ihm im NT. eigentümlich sind — von den Acta ist dabei abgesehen —, finden sich 239 in der LXX, d. h. $^3/_4$“ (Harnack, Lukas der Arzt S. 120).

Über das Griechisch des Lukas äußert sich Harnack (Lukas der Arzt S. 75 Anm.): „Dieses Griechisch ist vortrefflich, s. Hieron. ep. 19: 'Inter omnes evangelistas Lucas Graeci sermonis eruditissimus fuit.' Es nimmt eine Mittelstellung ein zwischen der *κοινή* und dem attischen Griechisch (der Literatursprache); dem der Makkabäerbücher, namentlich des II. . . . .. ist es nahe verwandt und berührt sich auch ziemlich stark mit dem des Josephus. Semitismen fehlen nicht und sind auch nicht nur eine Folge der Semitismen der LXX: aber zahlreich sind sie nicht und schwerlich unabsichtliche.“ Die Apostelgeschichte nennt Harnack (S. 102)

„eine schriftstellerische Leistung ersten Ranges im Aufbau nicht minder wie im Stil“.

*E. J. **Goodspeed**, Did Alexandria influence the nautical language of St. Luke? A study of Act. 28, 12 in the light of greek papyri. Expositor 6. ser. VIII (1903) 130—141.

Nimmt nach Thumb, AfP. 3, 460 f. auf Grund von *λίψ* ‘Westwind’ und *χῶρος* (*κῶρος*) ‘Nordwestwind’ (= lat. Caurus, Chorus) an, daß (nur) alexandrinische Matrosen die Wörter so gebraucht haben, was Thumb mit Recht bestreitet.

Johannes.

Der Sprache des Johannes sind gewidmet zwei Bücher von **Edwin Abbott.** Dieser Gelehrte beschäftigt sich seit Jahren mit den Evangelien. Die Früchte seiner Studien veröffentlicht er unter dem allgemeinen Titel: Diatessarica. Davon sind schon früher vier Bände erschienen (Part I. Clue. A guide through Greek to Hebrew Scripture. — Part II. The corrections of Mark. — Part III From letter to spirit. — Part IV. Paradosis). Neuerdings veröffentlichte er als V. Band:

Johannine vocabulary. A comparison of the words of the Fourth Gospel with those of the three. London 1905.

In diesem Buche handelt er über charakteristische Wörter des Johannesevangeliums, über Synonyma derselben Schrift und über das Verhältnis zwischen dem Wortschatz des Johannes und dem der übrigen Evangelien. Von den Wörtern werden hier fast nur Verba, Substantiva, Adiectiva und Adverbia behandelt. Über die übrigen Redeteile, vornehmlich Pronomina, Präpositionen und Konjunktionen, handelt die zweite Schrift: Johannine grammar. London 1906 (= Diatessarica Part VI.), die unten besprochen werden soll. Da beide Bücher nicht sehr verbreitet sein dürften, wird eine etwas genauere Inhaltsangabe nicht überflüssig sein.

Der Titel „Johannine vocabulary“ ist eigentlich zu eng. Das Buch sollte vielmehr heißen: „Vergleichende Studien über den Wortschatz der vier Evangelisten mit besonderer Berücksichtigung des Johannes“ oder ähnlich. Das Buch, für welches die Tochter des Vf. das Material zusammengetragen und geordnet hat, ist auch für solche berechnet, die des Griechischen unkundig sind (S. IX). Dies führte mit sich den Übelstand, daß manche Dinge nicht klar

genug hervortreten (s. z. B. die Präpositionen bei πιστεύω). Das Buch hat mehr theologische als philologische Zwecke im Auge (s. z. B. die Ausführungen über das Wort ἐξουσία S. 81 ff. oder die weitläufigen Ausführungen über das Wort „Glaube", 62 Seiten!). Dadurch erklärt es sich auch, daß in dem Buche manches steht, was streng genommen nicht in ein Studium über den Wortschatz, sondern in einen Kommentar gehört, weil es die Einzelinterpretation betrifft, und zwar die theologische, so z. B. die Ausführungen, ob κλίνω τὴν κεφαλήν heiße „das Haupt in Demut senken" oder „zur Ruhe legen" (lay one's head to rest), S. 9 ff.

Über die Methode wäre zu bemerken, daß, wo zwei parallele Konstruktionen von der Sprache verwendet werden, nach A. zwischen ihnen durchaus ein Unterschied der Bedeutung herrschen muß. Läßt sich ein solcher nicht nachweisen, so wird angenommen, daß eine ungewöhnliche Bedeutung versteckt ist; dieses Verfahren läuft häufig in Spitzfindigkeiten aus. Wir lesen z. B. bei Johannes: Jesus begann die Füße der Jünger zu waschen. Weil das Wort „beginnen" nur an dieser Stelle bei Johannes vorkommt, muß es hier nicht den gewöhnlichen, sondern „einen ganz bestimmten" Sinn haben (some definite meaning, S. 163).

Der Verf. ist mit der modernen Lehre von den Aktionsarten des Verbums wenig vertraut. Dies hat manche schiefe Erklärungen zur Folge. So wird z. B. das Impf. ὃν ἠγάπα falsch übersetzt „whom he was wont to love" statt „was loving" (S. 261) oder das Impf. ἐπίστευον Joh. 12, 11 „began to believe", auch „believed from time to time", i. e. now some, now others, statt des einfachen „glaubten" (believed) (S. 66).

Das Werk zeichnet sich durch Gründlichkeit und ungewöhnlichen Fleiß aus.

Im I. Teile handelt A. ausführlich von einigen für Johannes charakteristischen und wichtigen Wörtern wie: Glaube, Macht (ἐξουσία), ferner über seine Synonyme für die Begriffe: sehen, hören, kennen, kommen, anbeten (verehren), fortgehen.

Glauben. LXX gebraucht in der Regel πιστεύω τινί; daneben, besonders bei Negationen, finden wir aber π. ἔν τινι (einmal auch ἐπί τινα). Dem klassischen Griechisch ist die Verbindung von πιστεύω mit einer Präposition durchaus fremd. LXX hat aber nicht die Konstruktion π. εἴς τινα. (Abbott, Joh. voc. 23.)

Philo von Alexandrien, der der Sprache nach Grieche, dem Glauben nach Jude ist, zeigt Spuren des Einflusses der hebräischen Bibel darin, daß er oft von der Sicherheit des Glaubens an Gott

spricht, im Hebräischen ist aber das Wort „Glaube“ etymologisch verwandt mit „stark, sicher“ (Abbott l. l. 24 f.).

Paulus hat die Konstruktion *πιστεύω εἰς*, auch *π. ἐπί τινα*, einmal *ἐπί τινι* (neben *π. τινί*), auch *ὅτι* (das in der klassischen Sprache sehr selten ist; Xen. Hiero 1, 37 hat nur *ὡς*).

πιστεύω εἴς τινα hat auch Petrus.

Im Ev. Luc. finden wir *π. ἐπί τινι*, in den Act. ap. neben dem Dat. auch *ἐπί τινι* (Abbott 26—29). Markus hat einmal (1, 15) *π. ἐν τινι* (das einzige Beispiel dieser Konstruktion im NT.) (Abbott 32).

Johannes gebraucht nie das Subst. *πίστις*, dafür aber oft das Verbum *πιστεύω* (Abbott, Joh. voc. 21). Er will das Wort erklären, damit die nach dem Sinne dieses Wortes gefragten Christen Bescheid wissen (S. 22). Er gebraucht es absolut, mit dem Dat., *εἴς τινα*, *εἰς τὸ ὄνομα*, *π. ὅτι* (S. 32).

In der Erklärung des Ausdrucks *πιστεύειν εἰς τὸ ὄνομα* folgt Abbott (S. 37) der Ansicht des Origenes und bezieht ihn auf die Taufe (*ἐπίστευσεν εἰς τὸ ὄν. τοῦ Κυρίου* — er ist getauft worden), was ziemlich ansprechend klingt.

Sehen. Zur Bezeichnung des Sehens gebraucht Johannes die Wörter: *θεωρεῖν*, *θεᾶσθαι*, *ὁρᾶν*, *βλέπειν*, *αἴρειν ὀφθαλμούς*. *θεωρέω* heißt nach Abbott (Joh. voc. 105): „mit Augen sehen“, also verständnislos, äußerlich, *ὁράω* „geistig sehen“ (see spiritually). *βλέπω* werde wie *θεωρέω* von materiellem Sehen gebraucht. Um jedoch seine Gegenüberstellung des materiellen und des geistigen Sehens aufrechtzuerhalten, wird A. gezwungen, den Text in gekünstelter Weise zu erklären, ja Widersprüche (S. 106) u. dgl. beim Evangelisten anzunehmen [1]). Infolge der Verkennung der Natur der Aktionsarten wundert sich A., daß *βλέψας* sehr selten vorkommt (S. 107), was doch bei der Aktionsart dieses Stammes natürlich ist.

Das Präsens *ὁράω* wird von Joh. nicht gebraucht (bei Philo ist es häufig, in der LXX *ὁ ὁρῶν* ebenfalls häufig).

Andere Verba. *οἶδα* heißt bei Joh.: „ich weiß etwas“ und „ich kenne jemand“.

[1]) „Mere usage may sometimes cause a change from one verb to another even where the meaning is the same“ (S. 107). „*Ἑώρακα*, used by Mary Magdalene, „I have seen the Lord“, implies probably more than mere material seeing, and perhaps not material seeing at all“ (S. 107). „. . . In a context describing such transient faith . . . we should rather expect *θεωρεῖν* than *ὁρᾶν*“ (S. 111).

„Ich weiß“ heißt auch γινώσκω (Abbott, Joh. voc. 120 ff.); ἔγνωκα ist jedoch nach A. nicht gleich οἶδα. γινώσκω hat daneben auch die frühere Bedeutung „ich kenne“ [1]).

Das Wort ἔρχεται hat bei Jo. eine technische oder mystische Bedeutung, es bezeichne den Erlöser, Messias („on the claim of the Logos to be called coming not as being future, but as being ever present to come and save“) (Abbott, Joh. voc. 128, 132).

προσκυνέω (Abbott, Joh. voc. 133—142) verbindet sich im Attischen mit dem Acc. In der LXX hat es dagegen den Acc. nur 6 oder 7 mal, den Dat. mehr als 100 mal; den Acc. nach A. nur unter gewissen Umständen, meistens, wenn es Verachtung ausdrückt (letztere Beobachtung trifft m. E. nicht zu). Im NT. finden wir ebenfalls beide Konstruktionen. (Matthäus hat häufig den Dat.) Nach A. gebrauchen die Synoptiker den Acc. nur, wo es sich um die Verehrung Gottes handelt, im Widerspruch mit der LXX. In der Apokalypse erscheint der Acc. 6 mal.

ὑπάγω heißt bei Johannes: „ich gehe fort, ich gehe zurück, ich gehe heim“, πορεύομαι „ich trete eine Reise an“. ὑπάγω kommt in der LXX nur 1 mal vor, an vier anderen Stellen divergieren die Hss. Von den Synoptikern gebraucht Markus ὑπάγω an vier Stellen, Matthäus hat es nur teilweise, Lukas ersetzt es (bis auf eine Stelle) durch andere Wörter. Er hält es nämlich für vulgär [2]).

Im II. Buch handelt A. zuerst von Wörtern, in denen Johannes von den Synoptikern abweicht. Es kommen in Betracht Wörter, die bei Johannes entweder fehlen oder selten vorkommen. Zu den ersteren gehören die Wörter: μακάριος, διάβολος, gestehen, richten (sie fehlen auch bei Markus). J. erwähnt keine Krankheiten und keine körperlichen Gebrechen, nicht den Ehebruch, die Steuerpächter, die Versuchung, verschiedene Sünden (wie Hypokrisie), Geld, büßen und Buße, Vergebung usw. Dies hat wohl seinen Grund darin, daß er sich nicht an die Juden, sondern an die kleinasiatischen Gemeinden und an die Römerwelt überhaupt wendet, auch an Leute, die sich mit den Fragen der Moral beschäftigen, wie Epiktets Nachfolger. Sein Evangelium ist kosmopolitisch. Es fehlen bei

[1]) Wenn A. einen Unterschied der Bedeutung zwischen ᾔδειτε Jo. 8, 19 und ἐγνώκειτε 14, 7 in der Protasis der Konditionalsätze statuiert, so ist zu sagen, daß ᾔ. die Rolle des Impf., ἐ. die des Aor. irrealis spielt, da οἶδα keinen Aor. bildet.

[2]) Der andere Grund, daß ὑπάγω doppeldeutig sei, ist m. E. nicht stichhaltig.

ihm Ausdrücke wie ἀκάθαρτος, niedrig (von der Gesinnung), Furcht (194). Manche Dinge erwähnt er nicht, weil er seinen Sinn auf die Welt des Geistes richten will. Er will ferner nicht, daß der Glaube durch termini technici überwuchert werde. Er meidet Ausdrücke wie: mächtig, Kraft, beten u. dgl. Anderseits ersetzt er manche Ausdrücke der Synoptiker durch andere: statt παραβολή sagt er παροιμία, statt δυνάμεις σημεῖα. In den der Liste dieser Wörter beigegebenen Fußnoten nennt A. die von Johannes gewählten Substitute; mitunter sucht er auch, die Beweggründe der Ersetzung darzulegen.

Im ganzen unterscheidet sich der Wortschatz des Johannes von dem der Synoptiker in hohem Grade. Wo der erstere dieselben Wörter anwendet wie die Synoptiker, wendet er sie oft in übertragenem Sinne, während sie von den letzteren wörtlich angewendet werden (348).

Die Liste enthält zuerst die engliche Bedeutung, dann das griechische Wort, endlich die Angabe, wie oft letzteres bei den einzelnen Evangelisten vorkommt.

Die alphabetische Aufzählung nach englischen Bedeutungen bietet dem Philologen wenig; viel mehr Interesse hätte für ihn schon eine Aufzählung nach griechischen Wörtern, noch mehr wohl eine solche nach den Redeteilen oder gewissen Bedeutungsgruppen.

Die Aufnahme mancher Wörter lehrt wenig. Was nützt einem, wenn er erfährt, daß ἄγγελος bei Johannes 3 mal, bei Markus 6 mal vorkommt? oder daß das intr. ἀνιστάναι sich bei Johannes seltener findet als bei den Synoptikern, offenbar, weil der Text ihm zur Anwendung dieses Verbums wenig Gelegenheit bot? oder daß δέρω bei Johannes 1 mal, bei Markus 4 mal, κλίνη, τύπτω, ὑψηλός beim ersteren gar nicht, bei Matthäus je 2 mal belegt sind? Ich will die Beispiele nicht häufen.

Andere Angaben können leicht irreführen. So erfährt man in der Liste, daß δαιμόνια oder ἔθνη bei Johannes gar nicht vorkommen. Die Fußnoten lehren aber, daß der Sing. δαιμόνιον, ἔθνος bei ihm häufig ist. S. 171 Fußn. 4 liest man, daß Johannes μέγας niemals von Personen gebraucht. Die Fußn. 5 c lehrt jedoch, daß der Komparativ μείζων bei ihm von Personen nichts seltenes ist.

Es folgt eine Liste der Wörter, die bei Johannes häufig, bei den Synoptikern dagegen selten sind oder gar nicht vorkommen (Kap. 2). Der Johanneische Wortschatz ist, verglichen mit dem des Matthäus oder dem des Lukas, keineswegs reich (348).

Johannes ist der einzige unter den Evangelisten, der das Wort ἀλήθεια in dem modernen abstrakten Sinne gebraucht (192).

Das III. Buch handelt von den Übereinstimmungen zwischen Johannes und den Synoptikern.

Markus ist der konkreteste der Evangelisten, Johannes der abstrakteste (Abbott, Joh. voc. 245). So ist auch die Liste der Wörter, die beiden gemeinsam sind (Kap. 1), arm. (Parallelismen sind dagegen bei ihnen zahlreich.)

Das 2. Kapitel handelt von den Wörtern, die nur bei Johannes und Matthäus vorkommen. Die Übereinstimmungen — zahlreicher als zwischen J. und Markus — erklären sich dadurch, daß beide Evangelisten aus Markus schöpfen (S. 273). (Parallelismen finden sich nicht).

Im 3. Kapitel ist die Rede von den Übereinstimmungen zwischen Johannes und Lukas. Sie sind sehr zahlreich; beide Schriftsteller sind gebildete Leute, die ähnlichen Wortschatz gebrauchen (349). A. betont den kompilatorischen Charakter des Evangeliums des Lukas. Seine verschiedenen Quellen spiegeln sich in dem Stil seines Evangeliums wieder. So zeigt die Vorrede den attischen, die Geschichte der Geburt und Kindheit Christi den „hebräischen" Stil, andere Partien erinnern teils an Markus, teils an Matthäus, wieder in anderen zeigt er seinen eigenen Stil usw. (274). Das 4. Evangelium enthält wahrscheinlich Anspielungen auf Lukas, sicher stehen beide Überlieferungen in Beziehung zueinander (277)[1]. παρακύπτω und ὀθόνια spielen bei Johannes auf Lukas an (305).

In den folgenden Kapiteln werden Wörter behandelt, die je drei Evangelisten gemeinsam sind. So zunächst (Kap. 4) die Markus, Matthäus und Johannes gemeinsamen. Ihre Zahl wird S. 308 als nicht gering, S. 350 dagegen als nicht bedeutend bezeichnet[2]. Das letztere dürfte richtiger sein, da ja schon a priori die Übereinstimmungen in einer Kombination, in der Markus erscheint, nicht zahlreich sein können. (Die Parallelismen sind zahlreich.) — Die Übereinstimmungen zwischen Markus, Lukas und Johannes sind ebensowenig zahlreich (316). Vulgäre Wörter (wie κράβαττος) des Markus, die der gebildete Lukas durch andere er-

[1]) Daß Wendungen wie ἐν μέσῳ, εἰς μέσον „in der Mitte", die Lukas und Johannes gemeinsam sind, beim letzteren Anspielungen auf den ersteren sein sollten (Abbott 299), ist ganz unwahrscheinlich.

[2]) Die Rücksicht auf die griechische Welt war wohl der Grund, daß Lukas das Wort seiner Vorlage Hosanna unterdrückt (309).

setzt, werden von Johannes beibehalten. Auch der Gebrauch von *ἀθετέω* bei Johannes ist durch Lukas beeinflußt (321).

Das letzte (VI) Kapitel handelt von den Übereinstimmungen zwischen Matthäus, Lukas und Johannes. Ihre Liste ist ungewöhnlich groß. Das erklärt sich daraus, daß, während Markus hauptsächlich über Tatsachen, die drei übrigen Evangelisten über die Worte Christi berichten (325). Während Matthäus und Lukas oft fast wörtlich übereinstimmen, weicht Johannes von ihnen auch dann ab, wenn er dieselben Wörter gebraucht (326). Umgekehrt ist seine Darstellung der des Markus parallel, trotzdem er mit dessen Wortschatz wenig gemein hat. Überhaupt zieht er Markus dem Lukas vor (352).

T. **Nicklin** untersucht in seiner Rezension des Buches von Abbott, Johannine vocabulary (ClR. 20 = 1906, 172—75) die Johanneischen Verba für 'sehen'. Das Ergebnis ist: *ὁρῶ* im Praes. existiert damals nicht, seine Stelle haben *θεωρῶ* und *βλέπω* eingenommen; im Futurum lebt immer *ὄψομαι*; der Aor. ist *εἶδον*, mitunter jedoch *ἐθεασάμην*; das Perf. *ἑώρακα*, seltener *τεθέαμαι*. Nuancen der Bedeutung werden nicht berücksichtigt.

Edwin **Abbott** zeigt demgegenüber, daß *ὁρῶ* in römischen Papyri fortlebt (ClR. 20 = 1906, 232 f.).

Das zweite Buch desselben Verfassers führt den Titel:

Edwin A. Abbott. Johannine grammar. London 1906.

Der Inhalt des Buches entspricht nicht ganz dem Titel. Es enthält keinen Abriß der Phono- und Morphologie, sondern lediglich die Syntax und einiges zur Stilistik. Höchstens hätte es also: Johannine syntax betitelt werden können. Aber auch in dieser Beschränkung wäre der Titel einigermaßen irreführend. Es ist fast nichts anderes als ein fortlaufender Kommentar zum 4. Evangelium, nur nicht nach den Kapiteln geordnet, sondern nach den grammatischen Kategorien, die besonders bemerkenswert waren. (Das Buch verfolgt nach den eigenen Worten des Verf. (S. 222) doppelten Zweck: es will den Sinn schwierigerer Stellen bei Johannes feststellen und den Sprachgebrauch des 4. Evangeliums mit dem der übrigen vergleichen.) Man vergleiche nur z. B. die Ausführungen über die Bedeutung von *μόνος* (S. 44), welches Pronomen A. übersetzt: „welcher der einzig Berühmte ist" oder über das Datum der Errichtung des Tempels in Jerusalem (S. 80 f.).

Man würde erwarten, daß eine „Johanneische Grammatik" nur dasjenige hervorheben wird, was von der allgemeinen Norm

abweicht und für den Schriftsteller charakteristisch ist. Allein, vergleicht man z. B. das Kapitel über die Tempora, so sieht man, daß A. manches erläutert, was allgemein bekannt ist, jedenfalls bei dem Leser einer Johanneischen Grammatik als bekannt sicher vorauszusetzen war. Hierher gehören z. B. die Auseinandersetzungen über den Unterschied der Bedeutung zwischen den Präsens- und Aoristformen und viel Ähnliches, so daß das Buch manches Selbstverständliche und Überflüssige enthält. Dies hat seinen Grund wohl darin, daß das Buch auch für solche Leser bestimmt ist, die des Griechischen unkundig sind (S. XII). Deshalb werden die Beispiele nicht im griechischen Original, sondern in englischer Übersetzung zitiert, was manchen Übelstand mit sich führt. Das Griechische wird nur hier und da zur Erläuterung in Klammern hinzugefügt.

Den Johanneischen Text erläutert A. durch Heranziehung der Synoptiker und anderer Schriften des NT., der LXX, teilweise auch Epiktets. Andere Schriftsteller der Koine, Papyri und Inschriften werden nicht herangezogen, denn das wenige, was hie und da aus den Papyri zitiert wird, kann mit Stillschweigen übergangen werden. Daß diese beiden Erläuterungsquellen beiseite gelassen worden sind, muß man bedauern. Das Buch hätte durch ihre Berücksichtigung bedeutend gewonnen, mancher „Hebraismus“ wäre z. B. aus dem Buche verschwunden.

Ein anderer Mangel des Buches ist, daß sein Verfasser mit der modernen Lehre vom griechischen Verbum nicht vertraut ist. Man sieht das besonders bei der Behandlung der Aktionsarten. Diese Kapitel sind gänzlich veraltet. So wird z. B. der Unterschied zwischen dem Imperativus aor. und praes. falsch beurteilt (S. 318 ff.) und manches andere, was unten zur Sprache gebracht werden soll. Bedenklich ist, daß A., wenn ihn die Erklärungskunst im Stiche läßt, zum Symbolismus Zuflucht nimmt. Die Wortfolge der Adjektiva wie *τὸ φῶς τὸ ἀληθινόν* kommt nach ihm bei Johannes in der Regel nur in den Worten des Herrn und in wichtigen Aussagen über Christus vor. Wir finden aber: 6, 13 *τῶν πέντε ἄρτων τῶν κριθίνων* und 18, 10 *τὸ ὠτίον τὸ δεξιόν*. Hier steckt nun nach A. etwas Symbolisches (Joh. gramm. 64)! Zwischen *ὁ ὢν εἰς τὸν κόλπον* und *ὁ ὢν ἐν τῷ κόλπῳ* wird mit Unrecht ein Unterschied der Bedeutung statuiert (S. 240).

Den Stoff hat auch für dieses Werk die Tochter des Verf. gesammelt und gesichtet.

Die Konklusionen, zu denen A. gelangt, sind nicht selten nicht

mit der gehörigen Präzision formuliert, so daß der Leser erst überlegen muß, was eigentlich die Meinung des Verf. ist.

Als ein Vorzug des Werkes muß bezeichnet werden, daß es den Gedanken des Schriftstellers fein zu analysieren weiß und die Nuancen der Bedeutung scharfsinnig zu erfassen versteht.

Die Anordnung des Stoffes befriedigt nicht. Er ist nach englischen Stichwörtern angeordnet, also: Adjectives. Adverbs, Anacoluthon, Apposition, Article, Asyndeton, Cases usw. Dies hat zur Folge, daß Dinge, die zusammengehören, auseinandergerissen sind; so folgen auf Mood der Reihe nach: Number, Participle, Prepositions, Pronouns und erst dann Tense. Die übliche Einteilung nach den Redeteilen wäre hier die einzig richtige gewesen.

Ein Stellenindex zählt die erklärten Stellen des 4. Evang. auf und zwar dient er für beide Werke: Joh. vocab. und Joh. grammar. Der Index griechischer Wörter soll nach der Absicht des Verf. helfen die Sprache des Johannes, der Synoptiker, die Literatur- sowie die Umgangssprache vergleichen. Auch dieser Index bezieht sich auf beide Werke.

Über den Verfasser des 4. Evangeliums äußert sich Abbott. Joh. grammar, S. IX Fußn. Entstanden ist es ca. 100 v. Chr. (S. XI).

Über das Verhältnis des Johannes zu Epiktet s. Abbott, Joh. voc., z. B. 292, 326.

Eine Charakteristik des Stils des Johannes gibt Abbott, Johannine grammar, S. 4 und Joh. vocab., S. VII. Er betont die Sorgfalt seiner Sprache (J. gr. S. 56), nennt ihn „master of style" (S. X). Seine Sprache ist einfach, aber dunkel; sein Stil parenthetisch, regellos, abrupt, voll von Hintergedanken (Joh. voc., S. VII f.).

Nach Abbott gebraucht Johannes absichtlich doppeldeutige Ausdrücke, um seinem Evangelium einen geheimnisvollen Charakter zu verleihen. Vgl. Joh. gr. 234: „It is quite in John's manner to avail himself of this twofold meaning in order to suggest to his readers something of the manysided mystery of the relation between the Father and the Son." Es handelt sich in diesem Falle um die Ausdrücke 6, 56: *ζῶ διὰ τὸν πατέρα* und *ζήσεις δι᾽ ἐμέ*, die sowohl den Urheber als den Zweck ausdrücken können. Ich glaube nun, daß hier Johannes nur eine dieser beiden Bedeutungen im Sinne gehabt hat, also eine ganz bestimmte Be-

deutung. Es ist nur unsere Schuld, wenn wir den Sinn nicht sicher feststellen können. Vgl. S. 246: „John probably desires to suggest to his readers both the meanings given by R. V." [sc. 1) unto the end, 2) to the uttermost für εἰς τέλος].

Abbott, Joh. gr. 123 vermutet, daß Johannes ο und ω verwechselte. Das läßt sich durchaus nicht annehmen; die Parallele der ägyptischen Papyri verschlägt nicht, denn hier sind es lediglich die Ungebildeten, die beide Vokale verwechseln.

Der Infinitiv mit dem Artikel, häufig besonders bei Lukas, kommt bei Johannes so gut wie nicht vor (Abbott, Joh. gramm. 69).

Das possessive αὐτοῦ setzt Joh. oft vor das Nomen: αὐτοῦ τὸν ἱμάντα (Abbott, Joh. gr. 90).

Charakteristisch für Joh. ist auch der Gebrauch des Praes. hist. Unter den Synoptikern gebraucht diese Zeit am häufigsten Markus (151mal, Matth. 21mal, Lukas 1mal), der überhaupt am lebendigsten schildert. Johannes gebraucht diese Zeitform oft im Asyndeton, im Satzanfang; er ist auch der einzige unter den Evangelisten, der die Praes. historica βλέπει und εὑρίσκει hat (Abbott, Joh. gr. 350).

Kausales Partizip ist bei Johannes häufiger als bei den Synoptikern. Johannes sagt: „antwortete und sagte", die Synoptiker: „antwortend (ἀποκριθείς) sagte" (Abbott, Joh. gramm. 217).

Johannes spielt auf die im Lukasevangelium vorkommenden Sprüche an, um sie zu erklären. Die Sprüche mag er aus anderen Quellen gekannt haben (Abbott, Joh. voc. 9).

Die Heimat des 4. Evang. ist nach A. Thumb, Th. LZ. 1903, 421 und Prinzipienfragen 259 f., Kleinasien. ἐμός ist im 4. Ev. sehr häufig, sonst im NT. sehr selten. Die Possessiva sind nun heutzutage allein in den kleinasiatischen Mundarten erhalten, in allen anderen durch μοῦ usw. ersetzt. Daraus ergibt sich auch für die Koine Kleinasien als Gebiet von ἐμός usw. Ferner ist im NT. der Inf. des Zweckes häufig. Von den heutigen Dialekten hat nur das Pontische den Inf. in bestimmten syntaktischen Fügungen erhalten, und zwar nach derselben Kategorie von Verben. Th. nimmt einen Zusammenhang an. Diese Annahme erscheint mir nicht ganz sicher; dieselbe Kategorie von Verben kann in beiden Fällen unabhängig den Inf. erzeugt haben; der Hang zur Inf.-Konstruktion liegt in der Natur gewisser Verba (z. B. befehlen usw.). Was ἐμός anbelangt, so müßte zuvor bewiesen werden, daß auch in der Koine die Possessiva für Kleinasien charakteristisch waren.

Die Ansicht Thumbs betreffend den Inf. erklärt Moulton, Gramm. 205 f., für plausibel, wenn auch mit Vorbehalt.

Wilamowitz, Gr. Lit. 188, betont bei Joh. die rhetorische Form des Prologes und die berechnete Stilisierung.

Paulus.

Paulus fühlt sich als römischer Bürger. Schon sein Vater war römischer Bürger. Sein Kosmopolitismus war dem Senecas verwandt (Hahn, Rom u. Romanismus 153 f.).

Paulus' Stil charakterisiert knapp, aber meisterhaft U. von Wilamowitz-Moellendorff in seiner Griech. Literatur (Kultur der Gegenwart) 157 f. Zum Stil des Paulus vgl. Mahaffy, Progress of hellenism (s. oben). Paulusbriefe sind unliterarisch (Ad. Deißmann, NJb. 1903, 168).

Über

*Th. **Nägeli**, Der Wortschatz des Apostels Paulus. Göttingen 1905

kann ich diesmal nur auf Grund der Urteile anderer berichten. Vgl. Deißmann, Th. L. Z. 1906, 228 ff., auch Th. Rdsch. 1906, 225. Das Ergebnis der tüchtigen Arbeit N.s ist: Die Sprache des Paulus ist weder unhellenisch noch im eigentlichen Sinne literarisch geschult, sondern gehört — neben Anklängen an die LXX — in den Bereich einer zwar unliterarischen, aber doch nicht eigentlich vulgären, sondern im Ausdruck gewandten Umgangssprache. Diesem Ergebnis stimmt auch Deißmann bei. Die Belege entnimmt N. meistens dem von ihm bisher ausgearbeiteten Teile des paul. Lexikons. Das „Semitische" bei Paulus ist Nachwirkung der LXX-Lektüre. Die Pastoralbriefe nehmen eine Sonderstellung ein. — Ich möchte Paulus' Sprache kurz mittlere Koine nennen, d. h. eine Sprache, die, ohne eigentlich vulgär zu sein, doch im ganzen frei von literarischen Prätentionen ist.

Über Übereinstimmungen im Wortschatz Epiktets und des Paulus handelt kurz

*Kuiper, Epiktet und die christliche Moral, in der holl. Zeitsch. Museum 13 (1905) 71—72.

*W. Brünig, Sprachform des 2. Thessalonicherbriefes. I. Diss. Jena 1903.

'Materialsammlung' Thumb.

Die rhetorische Seite der paulinischen Pastoralbriefe untersucht

Johannes Albani, Die Bildersprache der Pastoralbriefe. Zsch. f. wiss. Theol. 46 (1903) 40—58.

Die Arbeit ist eine gesichtete Materialsammlung. Sie behandelt die Briefe an Timotheos, Titos und Philemon. Das Ergebnis ist: die Pastoralbriefe zeigen hier und da Abweichungen von dem, was wir sonst in rhetorischer Beziehung bei Paulus finden. Im Sinn der Bilder zeigt sich „mancherlei Umbiegung und Abstumpfung der paulinischen Theologie nach dem Nominalistischen und Intellektualistischen“. Bei großer Annäherung an die Bildersprache der paul. Briefe fehlt es nicht an reichlichem Sondergut. Hierbei fallen nun eine Reihe Anklänge an Plutarch auf. Plutarch ist Priorität beizulegen. — Die einzelnen Bilder werden nach folgenden Kategorien vorgeführt: 1. Kampf und Pilgerschaft (*στρατεύεσθαι* usw., *ἀγωνίζεσθαι* usw., *δρόμος*, *στέφανος* usw., *ἀθλεῖν*; *ἀναστρέφεσθαι*, *ὀρθοτομεῖν* usw. [dagegen fehlen: das paulin. *περιπατεῖν* vom Lebenswandel und *στοιχεῖν*], *ἄγεσθαι*, *ἀστοχεῖν*, *διώκειν*). 2. Gefangenschaft. Rechtsverhältnisse (*αἰχμαλωτίζειν* usw., *δέσμιος*, *παγίς*, *ζωγρεῖν*, *ζυγόν*, *βασιλεύειν* usw., *κυριεύειν* usw., *δουλοῦν* usw., *παλιγγενεσία* [keine Bilder sind *λυτροῦν* usw., *μαρτυρεῖν*, *οἰκονομία*, *ἔντευξις*, *γυμνάζειν*], *γεννᾶν* usw., *σφραγίς*; *κληρονόμος* [metaphorisch?], *πορισμός*). 3. Körper (*καυστηριάζεσθαι*, *μιαίνειν*, *ἄσπιλος*, *γάγγραινα*, *κνήθεσθαι*, *ὑγιαίνειν* usw., *νοσεῖν*, *νήφειν* usw., *τυφοῦσθαι*, *στόμα λέοντος*, *ἐπιστομίζειν*, *φιμοῦν* Maulkorb anlegen, *ἐντρέφειν*, *γαστήρ* usw. 4. Haus, Pflanze (*στῦλος* usw., *θεμέλιος*, *ἐνοικεῖν* usw.; *ῥίζα*, *καρπός* usw., *γεωργός*; *σπένδεσθαι*, *λουτρόν*; *σκεῦος*; *φωτίζειν*, *ἀναζωπυρεῖν*; *ναυαγεῖν*, *ἀπωθεῖν*; *θηρίον*, *γόης*). Für die einzelnen Bilder werden vielfach klassische Parallelen angeführt. A.s Schreibweise ist keineswegs lichtvoll.

Mit dem Rhetorischen bei Paulus beschäftigt sich

J. Albani, Die Parabel bei Paulus. Z. f. wiss. Theol. 46 (1903) 161—171.

Bei Paulus gibt es keine Parabeln im gebräuchlichen Sinne, wohl aber eine Reihe größerer Bildzusammenhänge von rhetorisch merkwürdig gemischtem Charakter. Diese Gemischtheit ist eine Besonderheit Pauli und es ist zweifelhaft, ob er dabei orientalische Parabelrede hellenisiert oder sich der Ausdrucksweise der gern bildlich deduzierenden niederen Volksklassen anpaßt. Schlüsse für Pauli Bildung werden weder in dieser noch in der vorher besprochenen Arbeit gezogen. Hier die Gegenstände der paulinischen

Parabeln: *κεραμεύς*, *ἀγριέλαιος* (Wildölbaum) und *καλλιέλαιος*, *γεωργός*, *ἀρχιτέκτων*, *ζύμη*, *στάδιον*, *σῶμα* und *σωματικά*.

Über die angeblichen Rhythmen bei Paulus handelt

***Friedrich Blaß**, Die Rhythmen der asianischen und römischen Kunstprosa. (Paulus — Hebräerbrief — Pausanias — Cicero — Seneca — Curtius — Apuleius.) Leipzig 1905.

Ich berichte über das Buch nur kurz und lediglich auf Grund fremder kritischer Stimmen, weil ich von vornherein dem Versuche, bei Paulus eine rhythmische Kunstprosa nachzuweisen, skeptisch gegenüberstehe. Das NT. ist ein Volksbuch; die volkstümliche Umgangssprache ergreift in den Evang. Besitz von der Literatur; die Paulusbriefe sind zwar nicht vulgär, aber volkstümlich geschrieben und erst durch Publikation Literatur geworden; auch die übrigen Schriften des NT. sind mit geringen Ausnahmen Volksbücher (Deißmann, Th. Rdsch. 1906, 228). Wenn nun Blaß annimmt, daß die Paulusbriefe, zwar nicht alle, aber doch mehrere, bewußt rhythmisch geschrieben sind, so halte das auch ich für irrig. Paulus' Rhythmik zeigt nach Blaß eine Reaktion gegen die Manier des Hegesias, ist von ihr auch ganz verschieden, trotzdem nennt er sie asianisch. Die rhythmische Responsion erreicht Bl. nur durch Willkür in Silbenmessung, Elision und Textherstellung, aber auch diese so mühsam gewonnene Responsion ist durchaus regellos. Ich verweise auf die gründliche Rezension von Ad. Deißmann, Th. Lit.zeitg. 1906 Nr. 8.

Abbott, Joh. gramm. 530—3 vermutet, daß Paulus *ο* und *ω* verwechselte, was ich für gänzlich ausgeschlossen halte.

Formen wie *γέγοναν*, *εἴχοσαν* schreibt Moulton nicht dem Paulus, sondern den Kopisten zu (ClR. 1904, 110)[1]).

---

[1]) *Max Meinertz, Der Jakobusbrief und sein Verfasser in Schrift und Überlieferung (= Biblische Studien, hrsgb. v. O. Bardenhewer. Bd. X), Freiburg i. Br. 1905,

sucht die viel erörterte Frage nach der Persönlichkeit des Verfassers des Jakobusbriefes zu beantworten, und zwar handelt es sich darum, ob Jakobus der Apostel dieses Namens ist oder nicht. M. stützt sich bei seiner Untersuchung auf die Überlieferung des Altertums; im zweiten Teile werden die Ansichten der Gelehrten des Mittelalters und der Neuzeit eingehend geprüft. Das Sprachliche spielt bei der Untersuchung keine Rolle, so daß die Arbeit für die Koineforschung nicht in Betracht kommt. Die einzige sprachliche Frage, die berührt wird, ist die, ob *ἀδελφὸς τοῦ κυρίου* einen Bruder oder einen Verwandten des Herrn be-

Die frühchristliche Literatur.

Die frühchristliche Literatur außerhalb der Bibel hat in den Berichtsjahren keine sprachlichen Untersuchungen hervorgerufen.

Thumb, AfP. 1903, 465 f. empfiehlt zur Orientierung über diesen Schriftenkreis Henneckes Neutestamentliche Apokryphen und dess. Handbuch (Tübingen 1904); er hebt auch den Index zu den Acta apostolorum apocrypha ed. Bonnet II 2 (1903) hervor und verweist für die Märtyrerakten auf die Bibliographie in der Byz. Zsch. (bes. 11 = 1902, 632 ff.).

Unzugänglich war mir:

†***W. M. Ramsay**, The Greek of the early Church and the Pagan Ritual, in der Zeitschrift The Expository Times vol. X (1898/99) p. 9 ff.

14. Die achäisch-dorische und die nordwestgriechische Koine.

In den Berichtsjahren ist ihnen keine Arbeit gewidmet worden.

B. Spezialarbeiten.

I. Arbeiten, welche sich auf mehrere Quellenklassen erstrecken.

Guilelmus Crönert, Memoria graeca Herculanensis. Cum titulorum, Aegypti papyrorum, codicum denique testimoniis comparatam proposuit .... Lipsiae 1903 [1]).

Das Buch ist ein unentbehrliches Hilfsmittel nicht nur für jeden Koineforscher, sondern auch für jeden, der mit der handschriftlichen Überlieferung der griechischen Schriftsteller zu tun hat. Es legt uns das gesamte Material der Laut- und Formenlehre, zum Teile auch der Wortbildungslehre, aus den herkulanischen Papyri vor und bringt dazu Parallelen aus den ägyptischen Papyri, den Iss. und den Hss. klassischer und späterer Schriftsteller bei.

---

zeichne. Leider werden die Papyri zur Beantwortung dieser Frage nicht herangezogen. M. hält an dem Apostelcharakter des Jakobus fest.

Ein Kapitel der Schrift (S. 55—130) erschien früher als Promotionsschrift unter dem Titel: „Der Jakobusbrief und sein Verfasser nach der ältesten Überlieferung“ (Freiburg 1905).

[1]) Ein Teil dieser Arbeit erschien 1898 u. T. „Quaestiones Herculanenses“. S. meinen ersten Bericht S. 235.

Wir erhalten hier eine Ergänzung zur Grammatik der äg. Papyri; wir lernen, wie die Gebildeten damals schrieben. Besonders reichhaltig sind die Parallelen aus Strabon, dessen zwischen der Koine und dem Attischen merkwürdig schillernde Sprache uns durch Cr.s Schrift viel verständlicher geworden ist. Aber auch für andere Schriftsteller wie Plutarch, Philon usw. lernt man aus dem Buche manches. Cr. ist in hohem Maße geneigt, in der Überlieferung der Schriftsteller vereinzelte Formen unangetastet stehen zu lassen (vgl. z. B. ἐς 112, 4). Gegen dieses Verfahren hat Paul Wendland in seiner inhaltvollen Rezension in den Gött. g. Anz. 1905, 185 ff. Einspruch erhoben, m. E. in vielen Fällen mit Recht. Die Verteilung des Materials unter die einzelnen Teile der Grammatik befriedigt nicht immer (so gehört z. B. *μηνυνθήσεται* 73 nicht in die „Orthographie", sondern in die Flexion: vgl. auch das Fut. med. u. Fut. pass. u. ähnl.). Der Annahme von Ionismen steht Cr. nicht allzu spröde entgegen (vgl. z. B. *ἤνεικον* 280, 5). Leider wird bei Parallelen aus den äg. Papyri zwischen guten und schlechten Urkunden in der Regel kein Unterschied gemacht (vgl. 236 f.). Das Kreuz zur Bezeichnung guter, das Sternchen zur Bezeichnung schlechter Hss. ist wenig glücklich gewählt. Die Liste der handschriftlichen Fehler hat mitunter fraglichen Wert (z. B. *μάλλιστα* 77). *εἵνεκεν* 114 Anm. stammt aus der Umgangssprache, nicht aus der Lektüre. Auf die einzelnen Tatsachen, die in dem wichtigen Buche in reicher Fülle vorgeführt werden, soll unten wiederholt Bezug genommen werden.

Zahlreiche Nachträge und Berichtigungen der von Crönert gesammelten Tatsachen bringt

Paul Wendland in der Besprechung des Crönertschen Buches Gg. A. 1905, 185—195.

Er erhebt hier auch einige Bedenken gegen Crönerts Methode. Die sprachlichen Periodenbestimmungen Crönerts und die Konsequenzen, die er besonders für die Textkonstitution zieht, müssen, wie W. betont, mit Vorsicht benutzt werden. Die Aussicht, die uns Cr. eröffnet, die verschiedenen Fehler der Hss. auf bestimmte Perioden fixieren zu können, erscheint W. ziemlich illusorisch. Ich stimme W. zu, wenn er Cr.s Streben, Singularitäten deshalb in die Texte zu setzen, weil sie sich in den Papyri nachweisen lassen, bedenklich nennt. Den Beschluß der Rezension macht eine Nachprüfung der Crönertschen Ausführungen über die adverbialen Komparative *πλείω* usw. (s. unter: Syntax) und der Cr.schen Vorschläge zur philonischen Textkritik.

II. Die Umgangssprache.

1. Papyri.

Edwin Mayser, Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit mit Einschluß der gleichzeitigen Ostraka und der in Ägypten verfaßten Inschriften. Laut- und Wortlehre. Leipzig 1906.

Seine frühere Skizze der Laut- und Formenlehre der ptolemäischen Papyri (vgl. Jahresber. 120, 227 ff.) ersetzt M. durch eine umfassende Darstellung dieser beiden Teile der Grammatik sowie der Wortbildung. Ein Abriß der Syntax wird in Aussicht gestellt. Ich habe das Werk in der DLZ. 1909 Nr. 6 eingehend besprochen; deshalb kann ich mich hier kürzer fassen. Die Hauptergebnisse des Buches sind übrigens unten in dem II. Teile dieses Berichtes berücksichtigt. — Die Arbeit stellt dem Fleiße des Verf. ein sehr günstiges Zeugnis aus. Besondere Hervorhebung verdient die Tatsache, daß M. nicht nur Unregelmäßiges, vom Attischen Abweichendes, sondern auch Regelmäßiges, Normales verzeichnet. Auch gibt er nicht bloß eine Materialsammlung, sondern sucht das Material zu erklären. Bei älteren Texten, die wir in mangelhaften Ausgaben besitzen, gab er sich die Mühe, die richtige Lesart entweder kritischen Arbeiten anderer zu entnehmen oder durch eigene Nachprüfung der Facsimilia zu finden. Verdienstlich ist auch, daß die Schreibfehler literarischer Papyri für die Lautlehre verwertet werden.

Diesen Vorzügen stehen jedoch empfindliche Mängel zur Seite. Zunächst ist das Material durchaus nicht vollständig, trotzdem Vollständigkeit erstrebt ist. Ich verweise in dieser Beziehung auf meine oben erwähnte Rezension [1]).

Einer der Hauptmängel ist ferner, daß der sozialen Differenzierung der Sprache wenig Rechnung getragen wird, und doch gibt es in der griechischen Philologie kein Gebiet, auf dem die Unterschiede der gesellschaftlichen Stellung und Bildung eine solche Rolle spielten wie in den Papyri. In unzähligen Fällen, wo die Beurteilung einer Tatsache gänzlich davon abhängt, ob die Urkunde korrekt geschrieben ist oder nicht (z. B. Itazismus), erfahren wir kein Wort über ihre Qualität. Der Benutzer ist demgegenüber gezwungen, sämtliche

[1]) Hier nur zwei weitere Kleinigkeiten. Es fehlt S. 194 Metathesis von Nasalen: *εὐωμένων* statt *εὐωνύμων* Leid. U. 2, 12 (vgl. Eos 14 = 1908. In Somnium Nectonabi). Unter Vokaldissimilation war *Προπέλλωι* (s. S. 260) anzuführen.

betreffenden Texte, die oft dazu in verschiedenen, schwer zugänglichen Publikationen zerstreut sind, daraufhin von Anfang zu Ende zu lesen. Hier nur einige Proben.

Neben ἔκτεισις erscheint ἔκτισις (S. 91). M. sagt über die Korrektheit der Orthographie der betreffenden Urkunden nichts, so daß ein Urteil unmöglich ist. In Wirklichkeit erscheint die Schreibung ἔκτεισις in korrekten Papyri, so daß sie als die Orthographie der Gebildeten gelten darf.

S. 94. Die Schreibung μεχίρ im 3. Jahrh. (gegenüber μεχείρ im 2. Jahrh.) erscheint in korrekten Urkunden. Das sagt uns M. nicht, so daß wir wieder nicht wissen, wie die Fälle zu beurteilen sind.

S. 111. Schwieriger ist das Urteil über θρίον, θροῖον, weil sie teilweise in schlechten Urkunden vorkommen (Leid. 6, Par. 40). Jedoch kann nur θρίον als korrekte Schreibung bezeichnet werden, denn in den korrekten Papyri (Petr. II 26², 4, 5; III 39, 2, 4. 15. 21; fast korrekt 44, 2, 5) kommt nur diese Schreibung vor. Darüber wieder kein Wort bei M.

S. 111. Die einmal bezeugte Schreibung χίαχ in einem Petrie-Pap. (II 4, 6) ist belanglos: der Pap. ist fehlervoll und itazistisch: an „unsichere Wiedergabe“ des äg. Lautes braucht man nicht zu denken.

Die Angabe (S. 127), daß αἱρέω im Perf. fast ausnahmslos mit ει anlautet, besagt an sich wenig, wenn nicht gesagt wird, ob diese Schreibung auch in guten Papyri vorkommt. Meine Nachprüfung hat ergeben, daß auch ganz korrekte Urkunden diese Orthographie haben. — Desgleichen war bei den Eigennamen auf -ωνος, -ονος (S. 283) auf die Güte der Urkunden Rücksicht zu nehmen [1]).

Zwischen Vulgarismen und Verschreibungen wird nicht immer richtig die Grenze gezogen [2]).

Auch die Übersichtlichkeit läßt manches zu wünschen übrig. S. 5 ff. werden wirkliche Dorismen von den vermeintlichen nicht geschieden. Wie die letzteren, so sollte überhaupt vieles nicht im Text, sondern in den Anmerkungen stehen (so auch andere vermeintliche Dialektismen). Zusammen mit den Formen aus Papyri stehen Formen aus Iss., die getrennt aufgeführt werden sollten (vgl. διηνεκῶς S. 13). Die Londoner Papyri waren vor allem nach Nummern zu zitieren; die Seitenzahl konnte ergänzend hinzutreten. Hebräische Wörter sollten auch in lat. Transskription angeführt

[1]) Daß M. in dem Abschnitt über Elision zwischen guten und schlechten Papyri nicht unterscheidet, tadelt Rabehl 19.

[2]) Daß in Beispielen des Vokalschwundes Mayser oft falsch Vulgarismen annimmt, bemerkt mit Recht Rabehl 18.

werden. Mitunter wird zu wenig zitiert, so z. B. bei *διό* (S. 60 unter: Übergang von *α* in *ο*), wo man sich infolgedessen über den Fall kein Urteil bilden kann.

Irreführend ist die Bezeichnung fehlerhaft geschriebener Wörter mit einem Sternchen, korrekt geschriebener mit einem Kreuz; umgekehrtes Verfahren wäre richtiger gewesen.

Den Ionismen gegenüber verhält sich M. ziemlich ablehnend: *ἕνεκεν* ist doch ionisch (S. 14), ähnlich manches andere. Als ionisch werden anerkannt fast nur: das Umspringen der Aspiration in *κιθών, κύθρα, ἐνθαῦτα* usw., Konsonantenverbindungen *ρσ* und *σσ*, Eigennamen auf *-ᾶς, -ᾶτος* und *-οῦς, -οῦτος*, als mittelbar ionisch *ἀπηλιώτης*. *μεσημβρινός* (S. 25) ist schwerlich ein poetisches Wort (in bezug auf den Inhalt!), ebensowenig: *δέλφαξ*, Ferkel (S. 28), *ἰσχάς*, trockene Feige (S. 29), *μυκτήρ* (ib.), *λευκομέτωπος* (S. 31, wohl ein term. techn. von Pferden), *χλωρός* (S. 32), auch *πόκος* (das bei Aristoph. u. Plut. vorkommt und dessen Nebenform *πόκη* durch Vorkommen in Sprichwörtern wie *εἰς ὄνου πόκας* als volkstümlich erwiesen ist).

Unter den Ionismen ist zu streichen die Konjunktion *ἤν* (S. 13). Die Urkunde, in der das Wort dreimal vorkommt, ist ein Schreiben des Philonides, Sohn des bekannten Architekten Kleon, an seinen Vater. Es ist an allen drei Stellen zu lesen: *ἦν*. Philonides kennt nur die Form *ἐάν* (FlP. III 42, H 7, 7 und II 13, 19, 5). Falsch ist demnach auch die Vermutung S. 195 von der ionischen Provenienz des betreffenden Pap.

Unter den Dorismen fehlt *κοινών* (= *-ωνός* Genosse) (bei Pindar *κοινάν*). Der dor. Gen. *Σώσω* ist zwar nicht ganz sicher (eine Verschreibung möglich), doch war er unter den Dorismen zu erwähnen (S. 100), desgleichen *Ὥρω*.

Was M. sagt (S. 5): „wie sich denn auch sowohl *ἐρσενικά* als *ἀρσενικά* in Stücken findet, die zur Annahme eines Dorismus . . . keinerlei Anlaß geben", ist, wenigstens soweit es *ἐρσενικά* betrifft, unhaltbar. M. führt für *ἐρσ.* außer dem bekannten Belege aus dem Testament eines Kyrenäers nur noch einen Beleg an (FlP. III 59 b 2); dieser kommt aber in einem winzigen Frgt. vor, welches einen Schluß auf die Abstammung des Schreibenden nicht zuläßt.

Πάνημος (maked. Monat) steht nach S. 63 für *Πάνεμος*; das ist falsch; die Form *Πάνημος* ist berechtigt, was ja M. selbst S. 14 anerkennt (sie steht auch in guten Papp.). Demnach ist zwischen S. 14 und S. 63 ein Widerspruch zu konstatieren. — In *ἐγμαγῆν* haben wir kein Beispiel von „Ausfall eines ο" (vgl. auch *ἔλαν*

S. 104). — Daß man in einer Arbeit, die ein so umfassendes Material behandelt, nicht jeder Behauptung zustimmen kann, ist selbstverständlich und es ist nicht meine Absicht, hier meine abweichenden Ansichten vorzuführen oder zu begründen. Es möge nur einiges zur Charakteristik Nötige Erwähnung finden.

διώρυφος ist wohl eine Nebenform von *διώρυφος* und steht nicht statt der letzteren (S. 6). S. 34 ist in der Reihe dichterischer Redensarten *τρικυμία* zu streichen; der Pariser Pap. hat *Τριχομία* (s. meine Ep. priv. gr.). S. 142 in *ἐδέφους, ἔνετον, ἔπαντες, ἐπένεγκες* braucht man nicht koptischen Einfluß anzunehmen: das schwächere ε drang in diese Formen aus anderen Kasus (*ἔδεφος, ἔνετος, ἐπάντων, ἐπενέγκης*) ein. Ebenso zu beurteilen ist *θάτρον* (aus *θάτρου, -ῳ*). S. 149. — Daß *καὐτούς* statt *κα' αὐτούς* und dieses statt *κατ' αὐτούς* stehe, ist wenig glaublich. S. 148. Formen wie *Στοτήτιος* und viele andere können auf Kontraktion beruhen und nicht auf einem Schwund von ο. — *στατῆρον* (S. 288) ist kein Gen. — *ἀναχωσθῇ* (S. 486) ist von *χώννυμι*, nicht von *χόω*, abzuleiten.

Adolf Deißmann, Papyrus und Papyri. (Realenz. f. prot. Theol. XIV 667—675. 1904.)

Der Artikel zählt auf Papyrus erhaltene theologische Texte auf (bes. LXX, NT., Altchristliches) und spricht von der Bedeutung der Papyrusurkunden für die Bibelforschung. Für kein Gebiet der Philologie sind die aus den Papyri gewonnenen sprachhistorischen Ergebnisse wichtiger als für die Bibelforschung: LXX und NT. Bis zur Entdeckung der Papyri hatte man für das Griechisch der LXX und des NT. fast keine gleichzeitigen sonstigen Denkmäler beachtet. Man isolierte ein „biblisches“ oder „ntest.“ Griechisch. Die LXX ist nicht bloß eine Gräzisierung, sondern auch eine Ägyptisierung des Alten Test. (674). — Der Artikel ist nach S. de Ricci, R. ét. gr. 1905, 317, eine Umarbeitung des Artikels Papyri aus der Encycl. biblica.

***Fr. Kenyon**, Papyri. Dictionary of the Bible. Extra volume (1904) 352—357.

†***D. C. Hesseling**, Het Grieksch der Papyri en het Grieksch der Handschriften. Handelingen van het derde Nederlandsche Philologencongres Groningen 1902, 30—40.

***James Hope Moulton**, Notes from the papyri. III. The Expositor 7 (1903) S. 104—121 und 8 (1903) S. 423—39.

enthält nach C. W(eyman) in BZ. 13 = 1904, 596 lexikographische Beiträge aus dem 3. Oxyrhynchosbande. Über den Inhalt vgl. auch Thumb, AfP. III 449 sowie Abbott, Joh. gram. 510 N. 2.

James Hope Moulton, Grammatical notes from the papyri. Cl. Rev. 18 (1904) 106—112 und 151—155.

M. gibt hier Nachträge zu seinem Aufsatz in ClR. 15 (1901) (s. Jahresberichte Bd. 120, 231 f.), der ausgewählte Beispiele aus den Papyri für Erscheinungen der Laut-, Formenlehre und Syntax enthielt. Seine Nachträge entstammen den Papyruspublikationen 1901—1904. M. E. ist es zwecklos, alle zwei, drei Jahre solche Auslese grammatischer Tatsachen aus den neugefundenen Urkunden zu veröffentlichen, so wie z. B. zwecklos sind häufige Nachträge zu Herwerdens Lexicon dialecticum, zumal wenn solche Nachträge an nicht leicht zugänglichen Stellen veröffentlicht werden. Nachträge der Art, wie sie Moulton gibt, hätten einen Zweck dann, wenn sie wichtigere Tatsachen vollständig registrierten, was hier nicht der Fall ist. Auch von diesen Nachträgen muß ich dasselbe sagen, was ich von der ersten Serie bemerkt habe. Die Anordnung befriedigt nicht immer und der Bildungsstufe der Schreiber wird nur selten Rechnung getragen.

M. handelt über die Laut- und Formenlehre und einen Teil der Syntax (Nomen und Pronomen). Die einzelnen Nachträge verzeichne ich unter den betreffenden Rubriken der Laut-, Formenlehre und Syntax.

Die Besprechungen der neuen Papyrusfunde von **Wilamowitz** bringen immer interessante sprachliche Bemerkungen, so über den Brief Oxyrh. IV Nr. 744 (1. v. Chr.) (GgA. 1904 S. 661).

„Beinahe literarisch“ nennt v. Wilamowitz die Plaidoyers von Advokaten in Oxyrhynchos IV. Nr. 471 und 472 (GgA. 1904 S. 659 Note 3).

Zahlreiche sprachliche Beobachtungen enthalten gewöhnlich die Besprechungen neuer Papyruspublikationen von W. Crönert, z. B. WfkPh. 1903, 449 ff. (Tebtunis papp. I).

W. Crönert, Zur Kritik der Papyrustexte. I. Stud. z. Paläogr. u. Pap.-Kde. Heft 4 (1905) 101—7.

Hält *ἀνθ' οὗ* in Bezeichnungen wie *Δημήτριος Σατύρου ἀνθ' οὗ Σύρου* für festen Ausdruck für „Adoptivsohn von“ (bestritten von Viereck, BZ. 1906, 440), bezieht das oft vorkommende *μηχανάριος* nicht auf den Ochsen, sondern auf den mit dem Schöpf-

rade beschäftigten Mann, akzentuiert *ἰβιῶν* und handelt über *ὑποζύγιον*; dieses ist in ptol. Zeit = *ὄνος*; in römischer wird es durch *ὄνος* verdrängt.

Allerlei Sprachliches aus den Papyri Magdola besprechen

†**P. Jouguet-G. Lefèbvre,** Papyrus de Magdola. Bull. corr. hell. 26 (1902) 95—128, und

W. Crönert, Remarques sur les papyrus de Magdola. R. ét gr. 16 (1903) 193—7.

H. van Herwerden, Observatiunculae. Rh. M. 59 (1904) 141—4

bringt einige Erklärungen zu den Papyri.

F. Mayence, Note sur le papyrus Amherst II. 153. Bull. corr. hell. 29 (1905) 142—4.

Erklärung des Briefes mit dem Worte *γαϊδάριον*. Über letzteres handelt auch

G. N. Hatzidakis, *Ἀντιλεγόμενα.* *Ἀθηνᾶ* 17 (1905) 227—38.

Vgl. auch Kuhring, De praepp. gr. usu (unter: Syntax).

Wo es sich um Lesungen des wichtigen großen P. Par. 63 handelt, berufen sich die neueren Koineforscher vielfach auf die Neuausgabe dieser Urkunde durch **Mahaffy** in Flinders Petrie papyri III (1905). Ich benutze die Gelegenheit, zu betonen, daß diese Neuausgabe in gewisser Beziehung einen Rückschritt bedeutet. Schon auf Grund des Faksimiles, ohne das Original eingesehen zu haben, kann ich behaupten, daß ihre Lesungen manchmal falsch sind. Manche Lesungen der Ed. princeps sind von mir in meinem Prodromus gramm. pap. graec. (Krakauer Akad. 1897) berichtigt worden; diese sind dem M. entgangen. Ich bitte besonders 1, 25. 26; 2, 39. 46. 57. 73. 75 mit meinen Lesungen zu vergleichen. — Auch bei der Neuausgabe des Pap. Revill. Mél. p. 295 ist Mahaffy die Ausgabe dieser Urkunde von Seymour de Ricci, Arch. f. P. 2 (1903) entgangen; er schlägt hier ebenfalls Lesungen vor, die falsch sind (S. 12)[1].

[1]) Zu bedauern ist, daß bei den einzelnen Urkunden die Abfassungszeit nicht am Anfang angegeben wird.

S. 112. II 16 soll ein Brief Kleons sein: das ist wenig wahrscheinlich, vgl. Z. 15 *σοῦ παρόντος*. S. 112 stehen bei H 2 fälschlich die Worte: with Plate.

O. Crusius, Aus antiken Schulbüchern. Philol. 64 (1905), 142—46.

Literaturhistorische und metrische Beurteilung des Ostrakons mit der Anacharsis-Chrie (Bull. de corr. hell. 1904, 202) und eines Diptychons aus Cairo. Der Aufsatz steht also außerhalb der Grenzen unseres Berichtes.

Briefe.

Adolf Wilhelm, Der älteste griechische Brief. Österr. Jahreshefte 7 (1904) 94—105.

Der Brief stammt aus der ersten Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr. und steht somit außerhalb der Grenzen dieses Berichtes, mag hier aber erwähnt werden mit Rücksicht auf die Schreibungen *ἰς* = *εἰς* und *βόλεστε* (= *βούλεσθε*). Ob in ihnen Beeinflussung durch nachbarliche Dialekte oder Tatsachen der attischen Volkssprache vorliegen, ist bisher nicht ausgemacht. Bei *ἰς* denkt W. an einen frühen vereinzelten Itazismus innerhalb des Attischen selbst.

H. Darnley Naylor, Grammatical notes. 1. Epistolary Tenses in Greek. (Cl. R. 18 = 1904, 206—7).

Handelt mit großer Umsicht über den den Briefen eigenen Tempusgebrauch. Der einzige Aorist, den er im klassischen Griechisch findet, ist *ἔπεμψα*. N. fragt, ob es nötig sei, einen epistularen Aorist im NT. anzunehmen. Außerdem gibt es ein epistulares Perfekt *ἀπέσταλκα* (Isocr. ad Demon. 1, 10). *ἔπεμψα* kommt schon in einem Briefe bei Thukydides 1, 129, 3 vor; das Präteritum ist hier vom Standpunkte des Adressaten gebraucht. An einigen anderen Stellen (bei Thuk., Isokr., Lukian) läßt sich nicht entscheiden, ob der Aor. eine für den Schreiber oder den Adressaten vergangene Handlung ausdrückt. *ἐγεγράφειν* Lucian. epist. Saturn. 1, 19, 1 erinnert an das Plsqpf. der Briefe im Latein.

Der **Herausgeber des Cl. R.** fügt dem Artikel N.s einige Bemerkungen hinzu, in denen er auf *ἔδωκα* Ps. Plat. ep. 15 hinweist und betont, daß gegenüber dem trümmerhaften Material der klassischen Periode wir nicht entscheiden können, ob das Griechische in den Briefen dieser Zeit eine ähnliche Verschiebung der Tempora hatte wie das Latein. Den Aor. des NT. schreibt er römischem Einfluß zu.

John Thompson, The Epistolary Tenses in Greek, ibid. S. 402

fügt ein epistulares Imperfekt hinzu, freilich nicht aus einem Briefe: Xen. Hell. 6, 4, 37 *ἄχρι οὗ ὅδε ὁ λόγος ἐγράφετο*.

Über den Ursprung des elliptischen *χαίρειν* in der Eingangsformel der Briefe handelt

G. A. Gerhard, Untersuchungen zur Geschichte des griechischen Briefes. I. Philol. 64 (1905) 27—65 (auch Sonderabdruck).

Bei *χαίρειν* ist *λέγει* zu ergänzen.

χαίρειν in der Briefformel ist nicht elliptisch nach Moulton, Gramm. 180 Fußn. 2 (allerdings schwankend).

2. Die Inschriften.

Auf die Geschichte der Entstehung und Entwicklung der Koine in Kleinasien wirft Licht

Ernst Nachmanson, Laute und Formen der magnetischen Inschriften. Uppsala 1903.

Die treffliche Arbeit zeugt von einer tüchtigen sprachwissenschaftlichen Schulung, von Umsicht und Unabhängigkeit des Urteils. Die Stadt Magnesia am Mäander ist im Jahre 400/399 v. Chr. gegründet worden. Aus dem 4. Jahrh. haben wir nur wenige und wenig umfangreiche Inschriften. Erst aus dem 3. Jahrh. fließen die Inschriften reichlich, nunmehr in ununterbrochener Folge bis in die späte Kaiserzeit, in das 4. nachchristl. Jahrh. Sie sind gesammelt von Otto Kern, Die Inschriften von Magnesia am Mäander, Berlin 1900. Seine Ausgabe umfaßt nicht nur die eigentlichen magnetischen, sondern auch die von den Magneten aufgezeichneten fremden Inschriften. Nachmansons Darstellung gründet sich naturgemäß nur auf die ersteren: über die Heranziehung der fremden s. unten. Von den mehr als 350 Inschriften sind nur zwei rein ionisch (4. Jahrh.). Die sämtlichen übrigen, man kann also sagen: fast sämtliche magnetische Inschriften, sind in der *κοινή* abgefaßt. In drei Inschriften der ersten Hälfte des 3. Jahrh. ist die Koine noch mit einzelnen Ionismen durchsetzt. Lassen wir diese fünf Steine beiseite, so sind fast sämtliche Inschriften aus Magnesia als Denkmäler der Koine zu betrachten. Die überraschend geringe Zahl von ionischen Inschriften erklärt sich aus der Tatsache, daß der ionische Dialekt am frühesten untergegangen ist. Ziemlich viele Steine lassen sich chronologisch nicht näher datieren.

In der Darstellung macht N. keinen Unterschied zwischen den offiziellen und privaten Inschriften. Die beiden Gruppen sind nach ihm sprachlich durchaus gleichartig. Er äußert sich darüber folgendermaßen (S. 9 Anm.): „Die Verhältnisse liegen hier anders als in Pergamon. Es war dort vor allem der starke attizistische Einfluß, dem die königliche Kanzlei ausgesetzt war, der eine durchgeführte Scheidung zwischen den verschiedenen Inschriftengruppen notwendig machte. Von einem solchen Einfluß ist dagegen . . . . in Magnesia, wo ja übrigens keine Inschriften,

die mit denjenigen der königlichen Kanzlei in Pergamon vergleichbar wären, vorhanden sind, nichts zu spüren." „Vielmehr kann man bemerken, daß sprachliche Neuerungen und vulgäre Formen oft früher in den offiziellen als in den privaten Inschriften auftreten, mehrmals auch ausschließlich in jenen. So zeigen . . . . . die offiziellen Inschriften Fälle von Quantitätsausgleichung schon um 200 v. Chr., die privaten erst in der Kaiserzeit, Vereinfachung geminierter Konsonanten zeigt sich schon um 200 v. Chr. in den offiziellen, in den privaten erst in der Kaiserzeit und übrigens höchst selten. Vulgäre Formen wie *γυναῖκαν*, *τετραμμένῃ*, *-ιν* für *-ιον*, *κατώικουσαν*, *ἱστάνω*, *ἐπεβάλαντο* kommen nur in den offiziellen zum Vorschein usw."

Um die Kontrolle zu ermöglichen, zählt N. sowohl die offiziellen als auch die privaten Iss. im Eingang seines Werkes auf. Offiziell sind: Volksbeschlüsse, Beamtenlisten, Rechnungen, ein Teil der Ehreninschriften; privat: die übrigen Ehreninschriften, Weihungen, Aufschriften, Grabinschriften, Graffiti.

Ausgeschlossen wurden die metrischen Inschriften. Diese sind vorwiegend Orakelsprüche, die in Inschriften zitiert werden. Ihre Sprache ist episch, entsprechend dem herametrischen Versmaß, aber mit heterogenen Elementen durchsetzt. Berücksichtigt wurden nur ihre Koine-Elemente und Orthographisches.

Schwierigkeit bot die Frage, inwieweit die fremden Inschriften in Magnesia zu berücksichtigen waren. Ihren größten Teil bilden die auf der Agora aufgestellten Briefe und Psephismen der Könige und Städte, die der Aufforderung der Magnesier nachkommen, an dem Kulte und den Spielen der Leukophryene teilzunehmen. (Von diesen sind die meisten in den nächsten Jahren nach 206 v. Chr. verfaßt; nur drei gehören der Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. an.) Die übrigen fremden Inschriften, die alle in das 2. Jahrh. v. Chr. gehören, sind Urkunden auswärtiger Staaten, die sonst mit Magnesia verhandelt haben. Es finden sich darunter auch römische Erlasse. Diese fremden Inschriften zerfallen sprachlich in zwei Gruppen:

1. Koineinschriften,

2. Dialektinschriften, diese mehr oder weniger mit Koine-Elementen durchsetzt.

Vf. hat die letzteren, die Dialektinschriften, naturgemäß ganz ausgeschieden. Bei der Heranziehung der fremden Koineinschriften übt er billigerweise strenge Zurückhaltung. Er zeigt an Beispielen, daß Koineelemente in fremden Dialektinschriften, die man versucht hat dem magnetischen Steinmetzen zuzuschreiben, auch in ein-

heimischen Dialektinschriften derselben Epoche vorkommen; demnach sind sie in den fremden Inschriften aus Magnesia nicht magnesische Anhängsel, die dem Steinmetzen zur Last fielen, sondern sie waren bereits in der fremden Vorlage, die der magnesische Steinmetz kopierte (S. 13 f.). Die Koineelemente der dialektischen Vorlage sind aber für die magnesische Sprachgeschichte belanglos.

Erscheinungen der Laut- und Formenlehre werden durch Parallelen aus anderen gemeingriechischen, vorzugsweise kleinasiatischen Inschriften erläutert.

S. 177—180 erhalten wir eine nützliche Zusammenstellung der Hauptergebnisse für die Laut- und Formenlehre. Es ist interessant, besonders die Geschichte der lautlichen Veränderungen mit der Ägyptens zu vergleichen. Es zeigt sich, daß die Veränderungen in Magnesia im allgemeinen viel später eintreten als in Ägypten.

In der schwierigen Frage der Dialektbestandteile der Koine verhält sich N. weder zu ablehnend, noch ist er allzuleicht geneigt Dialektismen anzunehmen.

Er weiß auch das richtige Maß zu halten, wo es sich darum handelt, zwischen einfachen Steinmetzfehlern und wirklichen Formen der lebenden Sprache die Grenze zu ziehen.

Am Schluß der Arbeit gesteht er, den Einfluß des Attizismus auf die Sprache von Magnesia etwas unterschätzt zu haben (S. 176 Fn. 2).

Leider hat N. den Wortschatz nicht bearbeitet; dieser bleibt ein Thema für die künftige Forschung.

Von geringeren Mängeln wäre hervorzuheben: Irreführend ist die Schreibung: *ᾳ ῳ ῃ*, wo die Inschriften irrtümlich *α ω η* bieten; letztere hätten beibehalten werden sollen (s. z. B. S. 49 ff.). Manches, was in der Lautlehre behandelt wird, gehört nicht in diesen Teil der Grammatik (z. B. *ἀρχι-* und *ἀρχε-* in Zusammensetzungen, *η* oder *ε* in den Neutra auf *-μα* S. 32 usw.). Chronologische Angaben vermißt man z. B. bei den Inschriften S. 56 Anm. 2.

Neue Sammlungen von Iss. werden in diesem Berichte nicht besprochen, wie bereits in der Vorrede hervorgehoben wurde. Jedoch nenne ich hier zwei große Sammlungen, die durch ihre Indices besonders in Betracht kommen.

W. Dittenberger, Orientis graeci iss. selectae. 2 Bde. Leipzig 1903, 1905.

Enthält wichtigere Iss. der Zeit von Alexander bis Justinian.

Von den Indices verdienen besondere Beachtung: IX (Grammatica et orthographica) und VIII (Res et verba notabiliora).

Ausführliche Indices hat auch das Werk

A. Audollent, Defixionum tabellae quotquot innotuerunt .... praeter Atticas .... Paris 1904.

Die Inschriften von Priene hsg. v. F. Frhr. **Hiller von Gärtringen** (Berlin 1906) haben vorzügliche Indices, die über Grammatisches (auch Syntax!), Orthographisches, Bedeutung der Worte genau orientieren.

Theodor Wiegand u. **U. von Wilamowitz-Moellendorff,** Ein Gesetz von Samos über die Beschaffung von Brotkorn aus öffentlichen Mitteln. SB. d. preuß. Ak.d.W. 1904. Abt. 27.

Das Gesetz gehört ins 2. Jahrh. v. Chr. Seine Orthographie und Sprache charakterisiert Wil. S. 11. Auf einzelnes nehme ich Bezug in den betreffenden Kapiteln. Das Iota der Langdiphthonge ist hinter *α* und *ω* fest, fehlt aber hinter *η*, namentlich in Verbalformen. *ει* steht einmal für *ι*.

Wilamowitz fügt den von ihm herausgegebenen Inschriften immer wichtige sprachliche Beobachtungen hinzu. Ich nenne hier nur zwei Ausgaben von Inschriften:

U. von Wilamowitz-Moellendorff, Satzungen einer milesischen Sängergilde. SB. d. preuß. Ak. d. Wiss. 1904. Abt. 19.

Die Inschrift ist Erneuerung einer alten Urkunde, die spätestens zur Zeit des Hekataios redigiert war. Die Erneuerung stammt etwa aus dem Jahre 100 v. Chr. Sie zeigt Spuren der späteren Aussprache (*ι* der Diphthonge sehr oft fortgelassen, meist hinter *η*, aber auch hinter *ω*, mitunter falsch zugesetzt, z. B. in *οὕτωι*; *τέληα* neben *τέλεια*, *πλῆον* = *πλέον*; *ε* für *αι* erscheint zweimal).

Beachtenswert sind die Bemerkungen über die Nomina des Typus *Φιλτῆς* (S. 3) sowie über einige Wörter der Koine (*ἴσχω* ist klangvoller als *ἔχω*, deshalb wuchert es so stark. *φάλαγξ* ist in der militärischen Sprache der Makedonen ein Homerismus ebensogut wie die Eigennamen Alexandros, Ptolemaios, Kassandros usw. [S. 14]; in der Bedeutung truncus ist es in der Koine ionisch; die Makedonen hält W. für griechische Rasse. *ἐκτός* c. gen. = *πλήν* ist in der Koine ionisch.

Fluchtafeln.

Sehr wichtig ist der Aufsatz von

Adolf Wilhelm. Über die Zeit einiger attischer Fluchtafeln. Öst. Jahresh. 7 (1904), 105—126.

Er ändert unsere bisherige Auffassung attischer Fluchtafeln in doppelter Beziehung: erstens in bezug auf ihr Alter, zweitens auf die gesellschaftlichen Schichten, aus denen sie stammen.

Nach dem übereinstimmenden Urteile des Herausgebers der Fluchtafeln R. Wünsch (Defix. tab. p. 1) und E. Schwyzers (NJb. 1900, 246) gehören die att. Fluchtafeln größtenteils dem 3. Jahrh. v. Chr. an. Einige andere werden in das 2. Jahrh. verwiesen, aus den späteren Jahrhunderten soll keine einzige stammen. Dem 4. Jahrh. weist Wünsch 11 Tafeln zu (Schwyzer irrig „kaum eine“); zu diesen kommen von den von Ziebarth, Gött. Nachr. 1899, 105, veröffentlichten noch einige andere hinzu. Wilhelm bringt nun gewichtige Gründe dafür bei, daß noch zahlreiche andere Fluchtafeln in das 4. Jahrh. zu setzen sind, die bisher für jünger erklärt wurden. Er bemerkt mit Recht, daß die Würdigung der Tafeln wesentlich durch richtige Bestimmung der Zeit bedingt ist, aus der sie stammen. Bei der Bestimmung dieser Zeit scheint sich nun Wünsch hauptsächlich auf den Schriftcharakter gestützt zu haben, auf die runden Formen einiger Buchstaben. Wilhelm zeigt nun mit seiner ausgezeichneten Kenntnis der attischen Steine, daß runde Buchstaben der Buchschrift des 4. Jahrh. durchaus geläufig waren und selbst auf Stein in Attika und sonst im 4. Jahrh. vorkommen. Zur Beurteilung der Schrift der Fluchtafeln sind aber nicht nur die Steine, sondern auch die Papyri heranzuziehen. Auch die Betrachtung der Sprache beweist, daß die Zahl der Fluchtafeln aus dem 4. Jahrh. beträchtlich größer ist als man bisher annahm. Alte Orthographie wie *ο* statt *ου* erklärt sich dann viel besser. Drittens zeigt die Erwähnung anderweitig bekannter Persönlichkeiten durch die Fluchtafeln, daß viele von den letzteren ins 4. Jahrh. gehören.

Vielleicht noch wichtiger ist der andere Nachweis Wilhelms, daß die Fluchtafeln keineswegs ausnahmslos den tieferen Schichten der Bevölkerung zuzuschreiben sind. Die Fluchtafeln 24, 47—50, 57 rühren von Leuten her, die athenische Beamten gewesen zu sein scheinen. Die Namen *Καλλίας Ἱπόνικος* (so) Flucht. 65 weisen in das berühmte Haus der reichen Kallias-Hipponikos. Die Fluchtafel 95 nennt einen Athener, den der Beschluß der Orgeonen ehrt.

In der Flucht. 103 kommen Leute vor, die Trierarchen waren oder an der Verwaltung der athenischen Flotte beteiligt gewesen sind, und die Verfluchung ist vielleicht durch einen diese Verwaltung betreffenden Rechtsstreit veranlaßt worden.

Bewährt sich Wilhelms Identifikation der Personen, so werden die Fluchtafeln nicht mehr als lauter Denkmäler der Vulgärsprache, sondern als Denkmäler gelten müssen, die teilweise auch die Umgangssprache der gebildeten Kreise Athens darstellen.

Zum Schluß bemerke ich, daß viele Stellen der Fluchtafeln von Wilhelm richtiger gelesen oder ergänzt werden.

Walter Rabehl, De sermone defixionum Atticarum (Diss. Berl. 1906)

geht noch weiter als Wilhelm und schreibt die große Mehrzahl der Fluchtafeln dem 4. Jahrh. zu; nur einige seien später. Wenn Wünsch und Schwyzer (NJb. V 1900, s. diese Jahresber. Bd. 120, 244 ff.) die Mehrzahl der Fluchtafeln aus paläographischen Gründen dem 3. Jahrh. zuweisen, so legt Rabehl mit A. Wilhelm (Öst. Jahresh. VII 107 f.) mit Rücksicht auf die Verschiedenheit des Materials diesen Gründen wenig Gewicht bei. Sein zweites Argument ist, daß die phonetischen Tatsachen der Fluchtafeln allein aus der Aussprache und der Orthographie des 4. Jahrh. sich erklären lassen. Er stützt sich in erster Reihe auf folgende Tatsachen (s. S. 40): 1. Die Abkürzungen der Fluchtafeln entsprechen denen der att. Iss. des 4. Jahrh. 2. Das „unechte" *ει* und *ου* wird in den Fluchtafeln, wie in den att. Iss. bis 334 bzw. 300, häufig durch *ε* und *ο* ausgedrückt. 3. *ει* statt *ε* vor Vokalen, wie die Iss. besonders in den Jahren 350—300. 4. Die Kontraktion in den mit *Θου-* zusammengesetzten Eigennamen kommt in den att. Iss. nur bis 300 vor; die Fluchtafeln haben nun *Θουκλείδης*. 5. Die in den Fluchtafeln häufige Assimilation von Konsonanten ist in den att. Iss. im 4. Jahrh. am häufigsten. 6. Die Fluchtafeln zeigen *ἐγ* (= *ἐκ*) *γειτόνων*; diese Assimilation kommt nach 300 nicht mehr vor. 7. Die Akk. auf *-κλέα* finden sich in den att. Iss. bis 300; in den Fluchtafeln sind sie die Regel (allerdings einmal *-κλῆν*). 8. Die Fluchtafeln haben im Gen. der Eigennamen der III. Dekl. 8 mal *-ους*, 1 mal *-ου* (*Πασιφάνου*): in den att. Iss. ist *-ους* die Regel bis 350, später erscheint *-ου*. 9. In den Fluchtafeln kommt Plur. *θήλεα* vor; att. Iss. haben nach 350 nur kontrahierte Formen. 10. *ὁπόσας* haben die Fluchtafeln; att. Iss. nach 300 kennen nur *ὅσος*.

Diese Übereinstimmungen zwischen den att. Iss. des 4. Jahrh. und den Fluchtafeln scheinen in der Tat zu zeigen, daß die letzteren ins 4. Jahrh. hinaufzurücken sind.

Die wichtigsten Tatsachen der Sprache der Fluchtafeln sind folgende:

1. Lautlehre. α: Ἄρταμις (daraus ist wohl Ἄρτεμις entstanden). Ἀρχαμένης, Ἀναξαμένης. — ε: Καλλένικος. Φρεσοφόνη und Περσιφόνη. οἰκότης (= οἰκέτης) erklärt R. aus dem Einfluß von δεσπότης; ich möchte eher an den Einfluß von οἶκος denken. Ὠφιλίων (= Ὠφε-). ε und η verwechselt. χῆρας, schwerlich mit R. als χεῖρας zu deuten; R. beruft sich darauf, daß χερ- öfters für χειρ- steht (z. B. in χέρας), was irrig ist. (Richtiger S. 31, daß ε und η verwechselt.) Unechtes ει mitunter durch das altertümliche ε ausgedrückt. — ο: ο und ω verwechselt. Unechtes ου mitunter durch ο ausgedrückt. — ι und υ werden verwechselt (wichtig!). — Es variieren: αι und α, αιι und αι. Λάκανα (= -αινα) u. ähnl. für Verschreibung erklärt. — ει für ηι (z. B. κρήνει). In Ἀριστηίδης sieht R. ältere Orthographie. ε für ει vor Vokalen und umgekehrt. Unrichtig setzt R. γεινεσθαι = γενέσθαι; vielmehr ist darin mit Ziebarth Itazismus zu erblicken. Ähnliches gilt von γεινόμενον Iss. Att. IV 2, 407 e, 7 (das Koehler und Dittenberger mit Unrecht in γεν. korrigieren). ι für ει sporadisch; schwerlich läßt sich die Erscheinung anders als durch Itazismus erklären. Διοκλίος, Διοκλῖ hält R. schwerlich mit Recht für einfache Verschreibungen (in denen ε ausgefallen ist). — ο für οι vor Vokalen. — αυ α: ἀιός (= αὐτός) in einer schlechten Tafel ist nach R. Verschreibung (?). αὀ für αὐ. — ευ ε: ε für ευ 1 mal vor Vok. und 1 mal vor Kons. Ion. ευ für εο in: Θευδοσία. εο: Θουκλείδης (kontrahiert). — ᾱι ηι ωι: Im Dat. κηρῷ und Gen. Ἅδου sieht R. Schreibfehler; ich möchte in den Formen die ersten Spuren des Schwundes von ι erblicken. Mehr Beispiele in den Tafeln 23 u. 24 aus christl. Zeit (in ihnen auch -ες für -αις, -ης für -οις). — Anaptyxis: Ἑρμῆς. In ταιχίστην sieht R. mir Recht keine Epenthesis, sondern einen Schreibfehler. — Elidiert wird ε und α. — Krasis: τὰναντία, θυἱῶι.

Konsonanten. γ: ὀλίος (= -ίγος) ist in die Koine aus dem Vulgärattischen hinübergekommen, wo es schon im 5. Jahrh. war. γίνεσθαι in einigen Tafeln. — βόλυβδος (= μολ-). — Liquidae: Metathesis Φύρνιχος. Ohne ρ Μίκα, Μικίων. — Aspiration: ἁόσα einmal, wohl sicher. — Statt Gemination oft einfache Konsonanten und umgekehrt. Βάχις (= -κχις). Μιστθόδικος möchte ich eher

dadurch erklären, daß der Schreibende die Silbengrenze in *ϑ* fallen ließ und *τ* antizipierte. — *ρσ* in Eigennamen, aber auch *βυρσοδέψου*. *Φερσεφόνη* (u. verwandte Formen). — *σσ* in *γλῶσσα* (von Nichtattikern herrührend). — Metathesis von Aspiraten, der Vulgärsprache eigen: *ἐνϑαῦτα* (eher vulgärattisch als ionisch), *Φρεσεφόνη*. — Für die Verwechslung von Tenues, Mediae und Aspiratae, eine Erscheinung der Vulgärsprache, gibt es in den Fluchtafeln unsichere Beispiele: *χόνις* (= *κόνις*), *τριαχ* (= *τριακ*[*άδων*). *βόλεσϑε* gehört nicht den nordwestgr. Dialekten an, sondern ist nach R. eine vulgäre Form; er vergleicht damit *Ἀλκιστένου Ἐπιστένου* (att. Iss.). — *μηϑείς* neben *μηδείς*. — Sandhi häufig, besonders zwischen Artikel und Nomen, ferner Präposition und Nomen. Nasal fehlt: *Παφίλου*, *νοῦ(ν)*, häufig im Auslaut. Es läßt sich hier nach R. nicht sagen, was auf Nachlässigkeit des Schreibers und was auf Aussprache beruht. — *γλώντας* (= *γλώττας*). Im Gegensatz zu Dieterich hält R. solche Formen nicht für kleinasiatisch. *ἐγ* (= *ἐκ*) *γειτόνων*. — Der Gebrauch des *ν* ephelk. und *ς* (*οὕτως* usw.) schwankt.

In der Formenlehre und Syntax unterscheidet sich die Vulgärsprache der Fluchtafeln weniger von der Sprache der Schriftsteller und Iss. als in der Lautlehre.

2. Formenlehre. *δέσποτε* und *δέσποτοι* hält R. für Schreibfehler (?), desgleichen *Ἀρίσταν δρος* statt *-ου*. *νοῦς*, *-νους*, aber *χρυσοχόος*. — *Ἀρτέμιδος* neben *-τος*; Akk. auch *-μείν* (dieser nicht attisch). *-κλῆς* häufiger als *-κλέης* (letzteres hält R. für eine Analogieform; ich möchte aber in ihr kein Zeugnis für das höhere Alter der Tafeln erblicken). *Διοκλίος* und *Διοκλῖ* s. oben. *Θρασυκλῆι* (Dat.) ist nach R. rein orthographisch. Akk. *-κλῆ* (neben *-κλέα*). Gen. *-φάνου* (1) neben *-ους* (8). Akk. *-η* (z. B. *-κλείδη*) seltener als *-ην*; daneben Akk. *-φάνεα*. *Μανῆ* hält R. für einen Akk. im Gegensatz zu Schwyzer, der darin einen Gen. sieht. Der Gen. *Κοννῖδος* (1 mal) ermächtigt uns nach R. nicht, mit Schwyzer anzunehmen, daß solche Bildungen ins Attische eindrangen. Er stammt wohl von einem Nichtathener. — Gen. *Πειραιέως*. — *χεῖρας* neben *χέρας* (*χῆρας* 1 mal; in *χῖρα* nimmt R. irrtümlich Auslassung des *ε* an). — 1 mal *ἔπεα* (Reminiszenz aus dem Epos). — Loc. *οἴκοι* neben *Φρεαρρεῖ*. — Adjektiva: Zu *ϑῆλυς* Plur. *ϑήλεα*. — Pronomina: *σαυτῶι*. — In *τά* (= *ἅ*) sieht R. nicht ionische, sondern vulgärattische Formen. Numeralia: *δύο*.

Konjugation. Konj. *ἀναγνῶς* (ohne *ι*). Opt. *βουλευοίατο* ist entweder Ionismus oder Reminiszenz an Homer. Imperat.

-σθωσαν; nach R. sind sowohl längere als kürzere Formen attisch. Längere Formen leben dann in der Koine fort. Inf. *συνεστάκειν* (zum Präs. *ἑστάκω*). — *δέω*: 83 mal *δῶ*, 18 mal *δέω*, 1 mal *δοῦμεν*. Nebenformen *δίδημι* und *δηνέω* (*δίδημι* schon Xen. An. 8, 24). *δηνέω* ist das einzige ε-Wort, das durch *-νυ-* erweitert wird. R. vergleicht damit kret. *σταννύω*. (Im späten Griechisch *δένω*.) In jungen Tafeln: *κατατίθω* (unsicher), *παρατίθομαι*. — Genus verbi: wohl *διαλέγειν*.

3. Syntax. a) Nomen und Pronomen. Verwechslungen von Kasus (wie in den Papyri). Dat. cum subst.: (z. B. *συνήγοροι αὐτοῖς*). — Präpositionen: *ἀπό* statt *ὑπό* und statt *παρά*. *ἔναντι* 'contra'. Nie *σύν*, immer *μετά*. — Artikel: Götternamen mit und ohne Artikel. *πᾶς* mit und ohne Artikel. *οὗτος* für *ὅδε*. b) Verbum. *μέλλω* immer c. inf. praes., 1 mal aor., 1 mal wohl fut. Opt. praes. und aor. promiscue gebraucht (was m. E. noch näherer Prüfung bedarf). c) Konjunktionen: Nie *τε* — *καί*; 1 mal *καί* — *τε* (aber ein weiteres *καί* möglicherweise ausgefallen).

Die Arbeit von Rabehl zieht zur Erklärung von Erscheinungen die Papyri und Inschriften, das NT., auch attische Schriftsteller heran. Der Verf. ist in seinen Schlußfolgerungen äußerst vorsichtig, er weiß zwischen Vulgarismen und Verschreibungen die richtige Grenze zu ziehen [1]).

III. Die Literatursprache.

Mehrere Schriftsteller.

*__P. Roesler__, De assimilationis pronominis relativi usu qualis fuerit apud Theophrastum, Polybium, Dionysium Halicarn. Diss. Breslau 1906.

Epikur.

*__Paul Linde__, De Epicuri vocabulis ab optima Atthide alienis. Breslauer philol. Abh. IX 3. Breslau 1906.

Ich kann über diese Arbeit vorläufig nur auf Grund der Rezension von Helbing, WfkPh. 1907, 903 f. berichten. L. zieht Papyri und Iss., die LXX, das NT. und das Ngr. bei, nur die Volumina Herculanensia hat er vergessen heranzuziehen. Epikurs Sprache hängt mit der Koine zusammen.

[1]) Fr. Adami, Wormser Verfluchungstafeln. RhM. 58 (1903), 157—59.

Es sind lateinische Fluchtafeln.

Theophrast.

S. unter: Roesler (Assimilation des Relativpronomens).

Archimedes.

Seine Sprache ist im Grunde nur Gemeinsprache, behängt mit einigem dorischen Flitter (Wackernagel, Gr. Spr. 299).

Polybios.

Theodor Büttner-Wobst, Der Hiatus nach dem Artikel bei Polybios. Philol. 62 (1903), 541—562.

Der allzufrüh der Wissenschaft entrissene Gelehrte gibt hier eine gründliche Untersuchung der im Titel bezeichneten Frage. — Nach ἡ, οἱ, αἱ ist der Hiatus (mit Ausnahme von οἱ αὐτοί) verpönt. Nach ὁ ist er gestattet nur in ὁ ἀδελφός, ὁ ἄνθρωπος, ὁ αὐτός (aber ἅτερος). Nach τοῦ erscheint niemals Hiatus; es verschmilzt durch Krasis mit einigen mit ἀ-, αὐ-, ἑ- anlautenden Wörtern. Nach τῷ ist er nur in τῷ ἔθνει erlaubt, sonst tritt Krasis (oder Aphäresis) ein. Nach τῇ findet er sich nur in τῇ αὐτῇ (sonst Aphäresis). Nach τό und τά ist der Hiatus häufiger zugelassen, und zwar nach τό in τὸ ἔθνος, τὸ ἔλαιον, vor einigen mit Iota oder ὁ-, ἱ- anlautenden Wörtern, endlich vor Eigennamen (sonst Krasis mit ἀ-, αὐ-, ἐ-, ἑ-, ὀ-); nach τά erscheint Hiatus vor τὰ ἱερά, τὰ ὅλα, τὰ ὅμηρα, τὰ ὅπλα, τὰ ὅρκια, vor ὑπο- (sonst Krasis). — Zitiert Polybios aus anderen Autoren oder Urkunden, so bindet er sich an das Hiatusgesetz nicht.

Wie bei anderen Hiatusfragen, so erklärt sich auch hier manche auffallende Erscheinung des Polybianischen Sprachgebrauches aus dem Meiden des Hiatus. So läßt er vor ὀλυμπιάς den Artikel weg, gebraucht ἡ καταρχή für ἡ ἀρχή, setzt nie ὁ Ἀννίβας, τοῦ Ἀννίβου, trotzdem er häufig τὸν Ἀννίβαν hat (ähnlich vor keinem vokalisch anlautenden Eigennamen).

Auffallend ist, daß bei Polybios vor diphthongisch anlautenden Wörtern (αὐτός ausgenommen) weder καί noch der Artikel erscheint.

Vgl. auch unter: Roesler (Assimilation des Relativpronomens) und Kallenberg (πρίν-Sätze).

†**Carl Wunderer,** Polybios-Forschungen. II. Teil: Zitate und geflügelte Worte bei Polybios. Leipzig 1901.

W. prüft in diesem Buche die Zitate aus Dichtern und Prosaikern, der Inhalt seines Werkes hat also mit unserem Berichte

nichts zu tun. P. zitiert die Schriftsteller in rhetorischen Zwecken. Spruchsammlungen sind eine seiner Quellen. P.' literarische und sprachliche Bildung ist niedrig.

Philodem

weicht sehr oft von der attischen Literatursprache ab und hat Formen der Koine: er ist in dieser Beziehung weniger zurückhaltend als Strabon (Crönert, Mem. Herc., z. B. 272, 1).

Strabon

versucht bis zu einem gewissen Maße attisch zu schreiben (Crönert, Mem. Herc. 272, 1).

Vgl. auch unter: Kallenberg (*πρίν*- und *ἕως*-Sätze).

Diodor.

†**Hermann Kallenberg**, Textkritik u. Sprachgebrauch Diodors. II. Pr. des Friedrichs-Werderschen Gymn. zu Berlin. 1902.

Bespricht u. a. die Verwechslung der Präpp. *εἰς* und *ἐν* (S. 4), die jedoch nicht von D. selbst, sondern von dem Exzerptor stammt, den Gebrauch von *ἐμπίπτω* von Gemütszuständen (*ἐπιθυμία, ὁρμή ἐμπίπτει* usw.) (S. 4), den Gebrauch von *ἐπιβολή* und *ἐπιβουλή* (S. 5), *ἐν τοσούτῳ* temporal, den Gebrauch des Artikels in den Wendungen (*τὴν*) *ἡσυχίαν ἔχειν* oder *ἄγειν* (S. 6), (*τὴν*) *εἰρήνην ἔχειν* oder *ἄγειν* (S. 7) (in beiden Wendungen klassisch und hellenistisch ohne Artikel, *τὴν* nur aus Hiatusrücksichten), (*τὴν*) *ἀσφάλειαν παρέχεσθαι*, (*τὸ*) *τέλος* (*πέρας*) *ἔχειν*, *συντέλεια* und *ἀρχή* mit denselben Verba.

Ausführlich werden die *πρίν*-Sätze bei den hellen. Historikern behandelt (S. 12—17). Das gewöhnliche ist hier *πρὶν ἤ*. Es wird von Polybios und Diodor bevorzugt, bei Pol. findet sich *πρίν* ohne *ἤ* in den vollständig erhaltenen Büchern überhaupt nicht. Bei Pol. folgt auf *πρὶν ἤ* der Inf., auch nach einer Negation (hier nur 1 mal der Ind.). *πρίν* findet sich nur 4 mal. Ein Konj. kommt nicht vor. Bei Diod. steht ebenfalls *πρὶν ἤ* mit dem Inf., *πρίν* 6 mal vor Vok., 2 mal vor Kons. Einmal steht *πρὶν ἄν* c. coni. nach einer Negation. Selten ist bei ihm *πρότερον ἤ* (1 mal mit Inf., 1 mal mit Opt.). Pol. hat *πρότερον ἤ* c. inf. öfter, 1 mal c. ind. Bei beiden ist also der Inf. fast alleinherrschend, stehend ist auch *πρὶν ἤ*, während *πρίν* meist nur aus Hiatusrücksichten gebraucht wird. Sturm erklärte *πρὶν ἤ* für neuionisch. Kall. glaubt dagegen, daß es gemeingriechisch war und nur dem Att. fehlte. Im Attischen hat *πρὶν ἤ* nur Aristoteles, und zwar mit Konj. ohne *ἄν* (immer nach einer Negation), seltener mit dem Inf., ganz selten

mit dem Ind. Ebenso wie bei Pol. und Diod. steht es bei Dion. Hal. und Plut., z. T. auch bei Strabon. Dion. hat in der Archäol. πρὶν ἤ 34 mal (stets vor Kons.), πρίν beinahe 80 mal, letztere Konstruktion ist aber kein Attizismus, weil πρίν fast durchgängig vor Vokal steht. Der Ind. steht 1 mal nach einer Neg., der Konj. mit ἄν 1 mal, ohne ἄν 2 mal, immer nach einer Neg. πρὶν ἤ mit Konj. ohne ἄν 1 mal. Also auch bei folgendem Konj. steht πρὶν ἤ vor Kons. Strabon setzt πρὶν ἤ nur vor Kons.: 12 mal mit dem Inf., 3 mal nach einer Neg. mit dem Ind. πρίν (c. inf.) steht vor Vok. 11 mal, vor Kons. 8 mal. Der Ind. steht nach einer Neg. 2 mal vor Vok., 1 mal vor Kons. Der Konj. findet sich mit ἄν 2 mal, ohne ἄν 1 mal. πρότερον ἤ c. inf. 1 mal. Wie bei Dion. kommt auch bei Plut. πρίν häufiger vor als πρὶν ἤ, aber auch hier steht πρίν meist vor Vok. Der Inf. ist die Regel. Der Ind. nach πρὶν ἤ ohne vorhergehende Neg. 1 mal, nach πρίν 3 mal. Der Konj. ohne ἄν findet sich nach einer Neg. (πρίν vor Vok.) 4 mal, ohne Neg. 2 mal; mit ἄν nach einer Neg. 3 mal, ohne diese 1 mal. πρότερον ἤ ist bei ihm sehr häufig, meist mit Inf., einigemal mit Ind. nach einer Neg., ohne diese 1 mal. Auch andere Konstruktionen (ὀλίγον ἔμπροσθεν ἤ usw.). Josephos hat πρὶν ἤ sehr häufig, c. coni. et cum opt., πρότερον ἤ 1 mal c. coni., 1 mal c. opt. Appian und Arrian vermeiden πρὶν ἤ, während Pausanias es häufig hat, auch vor Vok., wiederholt c. coni., 1 mal c. opt. Lukian hat πρὶν ἤ nur einigemal, Aelian dagegen sehr häufig, dieser auch mit dem Konj. — πρὶν ἤ c. coni. findet sich also nur vereinzelt (1 mal D. H., 1 mal Plut.).

Kürzer behandelt K. die ἕως-Sätze (ich würde sie nach dem Vorgang Gildersleeves Limitationssätze nennen). Auch bei ἕως hat Plut. den Konj. ohne ἄν häufiger als mit ἄν. Zu μέχρι dagegen tritt ἄν gewöhnlich hinzu, zu ἄχρι (bei Plut. nur nach Kons.) immer. Er hat μέχρι οὗ c. coni. 4 mal, ἄχρι οὗ häufig (ἄχρι ἂν οὗ nur 2 mal). Bei Dionys ist ἕως c. coni. ohne ἄν häufig (28 mal), noch häufiger mit ἄν (über 40 mal); ἕως οὗ nur 3 mal (2 mal c. ind., 1 mal c. coni.). μέχρις ἄν 2 mal, ἄχρις ἄν 2 mal, ἄχρι c. ind. 1 mal. — Strabon hat ἕως häufig mit Konj. mit ἄν, ebenso μέχρι ἄν. — Diod. hat ἕως und μέχρι gewöhnlich mit Konj. mit ἄν, 1 mal mit Opt.

D. verrät in seiner Sprache den Sizilier. τοὺς ῥάδικας (II 53) = ramos ist nach Immisch ein italisches Wort. Wir finden bei ihm die italische Endung -ῖνος in Λεοντῖνος, Ῥηγῖνος, Ταραντῖνος usw.

ἡ ἐν Ἄλβαις κάρκαρος (31, 9) = carcer Albanus. Vgl. Hahn. Rom und Romanismus 130.

Vgl. unter: Syntax (Opt., Arbeiten von Kapff und Green).

Dionysios Halicarn.

Über die lateinischen Wörter bei ihm vgl. Hahn, Rom u. Romanismus (s. oben), über sein Verhältnis zur Koine Wilamowitz. Gr. Lit. 146. Vgl. auch Roesler (Assim. des Relativpron.) und Kallenberg (πρίν- u. ἕως-Sätze).

Oracula Sibyllina.

Ervinus Oldenburger, De oraculorum Sibyllinorum elocutione. Diss. Rostochii 1903.

O.s Arbeit enthält nicht eine Gesamtdarstellung des sibyllinischen Sprachgebrauchs, sondern nur zwei Kapitel aus dem Gebiete der Syntax: 1. Syntax der Kasus (Kap. II), wo de verborum regimine et de praepositionum usu gehandelt wird, und 2. Syntax der Konjunktional- und der Relativsätze. Aber auch in diesen Grenzen gibt er uns nicht ein volles Bild der syntaktischen Erscheinungen, sondern beschränkt sich auf diejenigen Züge, die der Vulgärsprache eigen sind. Zugrunde gelegt ist die Ausgabe von Rzach (Wien 1891), aber berücksichtigt wird auch die Ausgabe von Geffcken, die dem Verf. in Korrekturbogen vorlag.

O.s Dissertation, ähnlich wie bei Diodor die Abhandlung Kapffs, zeigen besonders deutlich, wie die Arbeit an dem Texte eines Schriftstellers und die Untersuchung seines Sprachgebrauches einander gegenseitig bedingen und eng unter einander verflochten sind. Rzachs Ausgabe (teilweise auch diejenige Geffckens) hat an manchen Stellen den Text ohne Not geändert, indem sie seltene Erscheinungen zu beseitigen suchte. Ähnliches ist bei dem Vogelschen Diodor der Fall. Beide Herausgeber hätten den Text sicher anders gestaltet, wenn ihnen solche Untersuchungen des Sprachgebrauchs vorgelegen hätten, wie sie uns Oldenburger und Kapff geliefert haben.

O. zeigt in der Verwertung des vielfach stark verdorbenen Textes für sprachliche Schlüsse einen gesunden Konservatismus. In der Anordnung seiner Beobachtungen wäre etwas mehr System sehr am Platze gewesen.

Was das Alter der Sammlung betrifft, so werden die echten Teile des III. Buches, die die ältesten sind, von den Kennern

(Alexandre, Geffcken) dem 2. Jahrh. v. Chr. (a. 168), das I. Buch etwa dem 3. Jahrh. n. Chr. zugeschrieben.

In bezug auf den sprachlichen Charakter der Orakel kommt O. zu dem Schlusse, daß in sämtlichen Teilen der Sammlung Altes und Neues, Vulgäres und Episches vermischt vorliegt. Die Sibyllinischen Orakel sind Dokumente der Vulgärsprache, die jedoch nicht rein, sondern mit epischen Elementen (vor allem Homer und Hesiod) versetzt ist (S. 24). Spuren des Attizismus lassen sich nicht entdecken.

I. Kasusgebrauch (und Präpositionen). *εἰς* wird mit *ἐν* vermischt. Überhaupt verwischen sich die Grenzen zwischen dem Akk. und dem Dat. Der Acc. relationis wird öfter durch den Dat. ersetzt. Mit dem Dat. verbinden sich *κελεύω* (*κέλομαι*), vielleicht auch *μένω*; umgekehrt *πολεμέω τινά*. Der Gen. vermischt sich mit dem Akk. Den Akk. regieren manche Vv. regendi: *ἄρχω*, *κοιρανέω*, *ἡγεμονέω*; ferner: *μετέχω τι*, *παύομαί τι*, *ἐπιθυμέω τι*. *ἐπί* c. gen. statt c. acc. Vermischung des Gen. und Dat. zeigt sich in *μεμηλώς* und *μεμελημένος τινί*. Gebrauch von Präpositionen: *ἀπό* und *ἐκ* abundantes. *εἰς* und *πρός* von der Absicht. *ἐπί* c. dat. in der Bedeutung „nach“. *κατά* c. gen. vom Orte. *παρά* c. dat. „wohin“. *ὑπό* c. dat. abundans.

II. a) Konjunktionalsätze. Hier folgen die Orakel teils dem klassischen, teils dem hellenistischen Sprachgebrauch. Wo im Attischen Konjunktionen mit *ἄν* und Konj. stehen, haben die Oracula andere Konstruktionen. Vor allem wird der Konj. und der Ind. Fut. vermischt. So finden sich in den Temporalsätzen *ὅταν*, *ὁπόταν*, *ἐπήν* c. ind. fut., auch *ὅτε* (von der Zukunft) (letztere Art von Konstruktionen schon bei Homer, z. B. A 518, N 272) (so kommt in den echten Teilen des III. B. das Fut. 5, Konj. 9 mal vor) oder *ὅτε*, *ἡνίκα*, *ὁπηνίκα* haben den Konj. ohne *ἄν* (auch diese Konstruktion schon bei Homer, z. B. I 337). Ähnlich konstruiert werden die Temporalsätze mit den Partikeln „bis, so lange als“; wir finden *μέχρι*, *ἕως* c. coni. ohne *ἄν*. Diese Konstruktion kommt schon bei Homer, später bei Herodot (auch Thukydides) vor. O. sieht darin mit Recht einen syntaktischen Ionismus. Finden wir dann nach diesen Partikeln das Fut., so ist dieses Tempus nach O. durch Vermischung mit dem Konj. eingedrungen. — *πρίν* nach einem negativen Satz mit dem Fut. findet sich II 148. — (In den Konjunktionalsätzen fehlt mitunter das V. finitum.) — Finalsätze haben einigemal den Ind. Fut. An anderen Stellen werden sie durch Konsekutivsätze mit *ὥστε* (auch

μελήσει, ὥστε) oder durch Inf. finalis vertreten. — In den Konditionalsätzen erscheint mitunter der Konj. ohne ἄν oder ἄν c. fut., auch werden die einzelnen Arten unter einander vermischt (z. B. modus realis statt eines m. irrealis). Auch der Optativ kann an Stelle des Konj. treten (nicht nur in den Konditional-, sondern auch in den Temporalsätzen). Anderseits finden wir ἐάν c. ind. fut.

b) Relativsätze zeigen ebenfalls den Konj. ohne ἄν oder an Stelle des Fut. steht in ihnen der Opt.

Einer größeren Einheitlichkeit der sibyllinischen Sprache redet das Wort **Arth. Ludwich** in seiner Rezension der Geffckenschen Ausgabe BphW. 1903, 328 ff. Er betont, daß das Corpus trotz aller individuellen Verschiedenheit der Verfasser dennoch einen überwiegend einheitlichen Charakter aufweist.

Josephos.

Daß das Bellum Iudaicum der Koine näher steht als die Archäologie, zeigt Helbing auf Grund des Gebrauchs von Präpositionen (Präpp. bei Herodot passim, z. B. 130).

Über Latinismen des Josephos Hahn. Rom und Roman. (s. oben).

Vgl. auch unter: Kallenberg (πρίν-Sätze).

Plutarch.

Über das lateinische Element bei ihm Hahn, Rom u. Roman. (s. oben), über sein Verhältnis zur Koine und zum Attischen Wilamowitz, Gr. Lit. 146.

Vgl. auch unter: Kallenberg (πρίν- u. ἕως-Sätze).

*__J. J. Hartmann,__ De Pl. studiis latinis (Mnemosyne 34 = 1906, p. 307—316)

handelt über Übersetzungsfehler und Mißverständnisse des Plutarch.

*__C. Lindskog,__ De Plutarcho atticista. Från Filol. Fören. i. Lund. Språkliga uppsatser III. Tillegnade A. Kock. 1906. S. 186—8.

Dion von Prusa.

Die Sprache Dions von Prusa behandelt

*__Ernst Wenkebach,__ Quaestiones Dioneae. De D. Chr. studiis rhetoricis. Berliner Diss. 1903.

Ich verweise auf den Bericht über zweite Sophistik von W. Schmid in diesen Jahresberichten Bd. 129 (1906) 227 f. W. handelt über Dions Verhältnis zu den att. Rednern (ihre Formen bes. in späteren Schriften D.s), über seinen Periodenbau (darunter über ὅστις statt εἴ τις), sein verschiedenes Verhalten zum Hiatus (in mehr rhet. Schriften sorgfältiger gemieden, in mehr philosophischen verfährt D. freier), Reminiszenzen aus att. Rednern usw. — ἄλλως τε (ohne καί) ist jedoch, wie Schmid a. a. O. zeigt, allgemein hellenistisch.

Dioskurides.

Über lateinische Pflanzennamen bei ihm s. Hahn, Rom u. Roman. 253 f.

Eine wichtige, trotzdem bisher zu wenig beachtete Quelle der Umgangssprache bildet

Epiktet.

Gleichzeitig wies auf seine Bedeutung in dieser Beziehung L. Hahn hin (Rom u. Romanismus S. 253 f.) und erschien eine Monographie über seine Sprache von Melcher.

Paulus Melcher, De sermone Epicteteo, quibus rebus ab Attica regula discedat. (Dissertationes philologicae Halenses. Vol. XVII pars 1). Halis Saxonum 1906. Rec. H. Schenkl BphW. 1908, 1460—3.

Die Friedrich Aly und Friedrich Blaß gewidmete Dissertation bringt eine gründliche und gewissenhafte Untersuchung des Epiktetischen Sprachgebrauchs. Die Wortbildung und vor allem die Syntax, welche in den auf die Koine bezüglichen Arbeiten in der Regel stiefmütterlich behandelt werden, sind hier eingehend berücksichtigt. Zu bedauern ist nur, daß die Papyri und Inschriften zur Vergleichung nicht herangezogen worden sind.

Über Epiktets Stellung zur Umgangssprache äußert sich M. folgendermaßen. Epiktet als Sklave hat sich wahrscheinlich der Umgangssprache bedient. Er sucht durchaus nicht seine Sprache zu feilen. Selbst wenn er Plato oder Xenephon zitiert, ändert er ihre Sprache in der Richtung der Koine. Die stoischen Schriften hat er wenig beachtet. Es fragt sich, ob seine Worte von Arrian wörtlich überliefert sind. Der vornehme Jüngling wird eine elegantere Sprache gebraucht und demgemäß in der Sprache seines Lehrers manches unbewußt geändert haben. Die Dissertationes sind nicht von ihm selbst, sondern von anderen ohne seine Einwilligung heraus-

gegeben worden. Im Encheiridion hat Epiktet nicht die attische, sondern die gebildete Sprache seiner Zeit nachgeahmt. Als Attizist tritt Arrian erst später auf. Im ganzen entfernt sich die Sprache Epiktets nur wenig von der Koine.

M.s Annahme, daß E. sich der „vulgaris lingua“ bedient hat, weil er ein „servus ex plebe ortus erat“, stellt Schenkl (a. a. O.) in Abrede, indem er betont, daß wir über E.s formale Bildung nichts wissen. Dem möchte ich jedoch den Ausspruch der Dissert. 3, 9, 14 entgegenstellen: *οὐδὲν ἦν Ἐπίκτητος, ἐσολοίκιζεν, ἐβαρβάριζεν.*

Ich folge hier der mitunter wenig glücklichen Anordnung des Verf.

Lautlehre. *ὑγεία. θρίγχος* (= *-γκος*).

Formenlehre. a) Deklination. Der Dual fehlt gänzlich. *ὁ ζυγός* (9—10 mal): *ἡ ἀσβόλη.* Der Superl. ist häufig (und nicht nur als Elativ). *ἐγγίων* (Kompar.), dagegen *ταχύτερον. ἀνώτερος.* — *ἑαυτοῦ* neben *αὑτοῦ.* — *ἑαυτοῦ* für *σεαυτοῦ* (nicht für *ἐμ.*): im Plur. für alle Pers. b) Konjugation. Fut. pass. wird nur vom Aor. pass., nie vom Praes. gebildet. Der Dual fehlt. Es fehlen: Opt. fut. und Imperat. pf. pss. Das Augment im Plsq. act. fehlt in 7 Fällen. — *πεινᾶν, διψᾶν* (das einmal erscheinende *διψῆν* ist nach M. von Arrian eingeführt). — *χέω* hat *ἐχέθην*: *ἐγάμησα, γαμήσω* (neben att. Formen). *αἱρέω* bildet Fut. *ἑλῶ.* — *ἐγρηγορέω.* — *ἡρπάγην.* — *παίξω. ἔπαιξα* zu *παίζω. πήσσω* statt *πήγνυμι.* — Fut. act. (statt med.): *θαυμάσω, παίξω, πλεύσω, πνεύσω, ὀμόσω*; umgekehrt: *λήσομαι* (latebo), *τεθνήξομαι.* — Pass. Aor. statt med. in: *ἀπελογήθην, μαχέσθητι.* — Starker Aor. pass. statt eines schwachen s. S. 10. — *εἰμί* hat *ἤμην*, ferner *ἦς* = *ἦσθα. προήεις* = *-ῄεισθα.* 2. sg. *οἶδας*, 1. pl. *οἴδαμεν* neb. *ἴσμεν.* — *βαρέω* = *βαρύνω. βιόω.* — *ζάω* bildet *ἔζησα*, imperat. *ζῆθι.* — *θέλω* (ganz selten *ἐθέλω*): Pass. *θέλομαι.* — *καθ-ιστᾷς* (2. sg.); Pf. *ἕστακα* ‘ich legte’. — *λέλογχα* (zu *λαγχάνω*). — *ὀλέσω, ὀμόσω. ὠρύγην* (*ὀρύττω*). — *πιπράσκω* im Präsensstamm gebraucht. — *ἐτάγην* (*τάττω*). *ἐψύγην* (*ψύχω*). — *κατ-εφθινηκώς* (*φθίνω*). *ἐπι-φυήσονται* (*φύω*). —

Adverbia von Verbaladjektiven sowie von den Ptcc. in *-μένος* und *-ώς. μακροτάτω.*

Partikeln spärlich. *ἔπειτοι* 19 mal. *λοιπόν* hat verschiedene Bedeutungen.

Wortbildung. Verba denominativa in *-όω, -άω, -ίζω, -άζω, -εύω.* Nomina verbalia in *-μός, -μα, -σις, -εία* (*-ία*), *-τής, -τήριον.* Nomina in *-ότης, -ία, -οια,* von Adjektiven gebildet. Unter den Nomina denominativa sind häufig die Deminutiva in *-ιον* (*-ματιον*),

-ίδιον, -άριον[1]). Zahlreiche Adiectiva verbalia; besonders zahlreich Adiectiva in -ικός, von solchen Adiectiva verbalia gebildet. (Adiectiva in -ός häufiger als diejenigen in -έος.) Dieser häufige Gebrauch der Adjektiva in -ικός beruht auf dem Einfluß der Stoiker. — Verba zusammengesetzt mit 1, 2, 3 Präpositionen (häufig). Unter den echten Komposita sind Substantiva und Adiectiva ziemlich selten, häufiger Wörter, die im zweiten Teile einen Verbalstamm haben (z. B. κεφαλαλγία, -έω), sehr häufig Adjektiva, die aus Partikel und Adi. verb. zusammengesetzt sind (z. B. ἀδούλευτος). — Lateinische Lehnwörter kommen selten vor. — In vielen Wörtern ist die Bedeutung unter dem Einfluß der stoischen Lehre modifiziert.

Syntax. Präpositionen werden unter einander verwechselt: εἰς für ἐν 1 mal, häufiger umgekehrt; ἀπό statt παρά.

Verwechslung von Ortsadverbien: ποῦ, ὅπου bedeutet oft: 'wohin', ὧδε 'hierher', ἐκεῖ 'illuc'.

ποτέ wird einigen Pronomina und Partikeln angehängt: τίς ποτε „quidam", ποῦποτε „aliquo", πῶσποτε „aliqua, utcumque".

Die Partikel ἄν fehlt mitunter beim Modus irrealis (besonders bei ἤθελον). ἄν findet sich beim Ind. fut. (ἀκούσει ἄν). — Nach den Vv. sentiendi et monstrandi erscheint πῶς statt ὅτι, desgleichen nach φροντίζειν und μέλειν. — Statt ὥστε steht ein paarmal ὡς. — ἵνα steht häufig statt eines Infin. (z. B. θέλω, ἵνα), auch steht ὥστε, ἐφ' ᾧτε.

Modi. Der echte Opt. kommt außer in der Formel μὴ γένοιτο nur 3, 5, 11 vor. Der Opt. obliquus fehlt gänzlich; er wird durch den Pot. vertreten[2]). Im Finalsatz steht der Opt. nur fr. 5. — Der Coni. (aor.) vertritt ein paarmal den Ind. fut. — ἄφες c. coni.

An Stelle von μή erscheint οὐ (εἰ μή neben εἰ οὐ); umgekehrt nach ὅτι, ἐπεί erscheint auch μή; in Relativsätzen: ὅς οὐ, ὅστις οὐ.

Genera verbi. ὑπάγω „ich gehe". καθίημι = καθίεμαι. ἀντιτίθημι statt Med. Umgekehrt καταπλήσσομαι statt Act.

Vgl. auch unter: NT. Paulus.

Ärzte.

Die Sprache einiger Reste der Ärzte **Rufus**, **Heliodoros**, **Heraklas** und **Antyllos** charakterisiert

[1]) Leider werden wirkliche Deminutiva von solchen nicht unterschieden, die den Simplicia gleich sind.

[2]) Der Abschnitt über den Opt. obliquus (S. 88 f.) ist verfehlt. Der Pot. müßte hier auch in unabhängigen Fragesätzen stehen.

W. Crönert. Sprachliches zu griechischen Ärzten, eine Untersuchung üb. d. Verfasser des griech. Pap. Lond. 155. In AfP. II (1903) 475—482.

Alle schreiben keine sehr gesuchte Sprache (z. B. σσ, nicht ττ). Auf Grund sprachlicher und stilistischer Übereinstimmungen mit den Fragmenten des Heliodor wird dieser Arzt als Verfasser des neugefundenen Fragmentes erwiesen.

Vettius Valens.

Vettii Valentis Anthologiarum libri. Primum edidit **Guilelmus Kroll.** Berlin 1908.

Den Verfasser setzt Kroll, wie schon Scaliger, in die Zeit der Antonine. Der vollständige Text dieses bislang fast unbekannten Handbuchs der praktischen Astrologie wird hier nunmehr zum ersten Male abgedruckt. Die Sprache des Handbuchs ist volkstümlich, verwandt der der LXX, des NT., der Inschriften, Papyri und Ostraka, außerordentlich reich an unattischen Wörtern und Bildungen. Fremdwörter hat auch Valens peinlich vermieden. Nur das lateinische κάρκαρος = carcer (68, 26) ist erwähnenswert. Die Schwankungen im Sprachgebrauch erklären sich aus der Mannigfaltigkeit der benutzten Quellen. Ein Schüler Krolls soll die Sprache des Valens genauer beleuchten.

Val. tritt durch die Ausgabe Krolls in die Reihe unserer Quellen der Koine. Seiner Ausgabe hat Kroll eine Untersuchung über die Sprache des Astrologen beigefügt: Mantissa observationum Vettianarum (Excerptum ex Catalogo codicum astrologorum graecorum), Bruxelles 1906, die knapp ist, aber alles Wesentliche enthält. Seine Sprache charakterisiert Kroll folgendermaßen: „. . .tenemus hominem qui ludum grammatici per tempus aliquod frequentaverat, rhetoricen parum attigerat. Nulla igitur ne minima quidem in prooemiis Atticismi vestigia tum maxime florentis, sed hic illic flosculi e poetis decerpti; in partibus technologicis ea dictio quae rhetoribus horrida atque inculta videretur, quoniam periphrasi neglecta a vocabulis sordidis non abhorrebat.“ „Poetica in prooemiis potissimum obvia sunt, ubi saepe mire discrepant cum vocabulis cotidianis et vulgaribus, sed etiam in ipsa tractatione occurrunt; quorum partem fortasse . . . . e Petosiride hausit.“ „Ex lingua communi petita vel ad normam communium a Valente urgente necessitate facta sunt haud pauca; unde fit ut ex hoc uno scriptore thesaurum linguae graecae admodum augere liceat.“ Er war ein halbgebildeter Mann (S. 150).

Kroll zählt die poetischen Wörter auf, die neuen Composita, die mit Suffixen gebildeten Derivata, lexikalisch interessante Wörter, ferner Wörter, die Valens mit der LXX und dem NT. gemeinsam hat, endlich Syntaktisches. (Bei Valens finden wir: *εἰ, ὅτε, ὁπότε, ἕως* c. coni.; perf. pro aor.; partic. pro verbo; *ἐάν, ὁπόταν* c. ind.; einmal *ἐάν* c. opt. [122, 20]; *εἰς* pro *ἐν; ὅπου* pro *ὅποι;* verblaßte Komparative; *οὖν* ganz verblaßt.)

Die Sprache zeigt Übereinstimmungen mit jener anderer Astrologen, wie Firmicus, Manethon, Ptolemaios in einer Menge charakteristischer Redensarten, woraus man schließen könnte, daß ein gemeinsamer Grundstock vorhanden war.

Appian.

Bei Appian liest jetzt Viereck *Πειραιέως, χρύσεον, βασιλέες ἱππέες. ἀποδρᾶσαι* (= *ἀποδρᾶναι*) bieten bei Appian (Bd. II 345, 13) alle Hss.; diese Form ist bei den Schriftstellern der Koine nicht selten.

Pausanias.

Vgl. unter: Syntax, Wilpert.

Heliodor.

†***Joseph Fritsch,** Der Sprachgebrauch des griech. Romanschriftstellers Heliodor und sein Verhältnis zum Attizismus. II. 1902. Pr. Kaaden.

Heliodors Aethiopika (wohl Ende des 3. Jahrh. n. Chr.) „sind nicht ein Erzeugnis der niederen oder höheren Koine, sondern vielmehr der Attizistik, da sich die meisten volkstümlichen Formen und Wendungen des Romans auch bei den verschiedenen Attizisten" finden. Ein Anonymus in der DLZ. 26 (1905) 3186. In dieser Formulierung steckt etwas Schiefes.

Christliche Schriftsteller.

Viele altchristliche Schriften sowie die meisten christlichen Autoren charakterisiert Wilamowitz in seiner Literaturgesch.

IV. Der Attizismus[1]).

Den schädlichen Einfluß des Attizismus schildert Wackernagel, Gr. Spr. 304 f.

[1]) Diese Erscheinung gehört nur teilweise in unseren Bericht, deshalb ist hier Vollständigkeit nicht erstrebt. Auf Arbeiten wie Méridier, L'influence de la deuxième sophistique sur l'œuvre de Grégoire de Nysse (Paris 1906) gehe ich hier nicht ein.

Die attizistische Sprache charakterisiert vorzüglich Wilamowitz, Gr. Lit. 145—147.

W. Schmid. Bericht üb. d. Lit. zur 2. Sophistik (1901—4) [Bursian-Kroll, Bd. 129, 1906]. S. 224 f.

macht einige anregende Bemerkungen über die Momente, welche den Attizismus hervorgerufen haben. Letzterer ist nicht rein vom sprachlichen Standpunkt aus zu betrachten: er war auch eine Abkehr von dem sittlich indifferenten Realismus und vom Asianismus zum sittlichen Ernst und Idealismus der attischen Periode, hat also ethisch-ästhetische Gründe.

Der Gebrauch des Duals in der Kunstliteratur liefert das untrüglichste Mittel, den Einfluß des Attizismus zu erkennen (Wackernagel, Gr. Spr. 305).

Zweiter Hauptteil.

Detailforschung.

I. Arbeiten, die sich auf mehrere Teile der Grammatik erstrecken.

Verschiedene Fragen der Koine-Grammatik erörtert eingehend

Γ. Ν. Χατζιδάκις, Ἀκαδημεϊκὰ ἀναγνώσματα εἰς τὴν ἑλληνικὴν, λατινικὴν καὶ μικρὸν εἰς τὴν ἰνδικὴν γραμματικήν. I.—II. Athen 1902. 1904.

Notiz bei Thumb, AfP. 3, 467.

Κ. Σ. Κόντος-Χαριτωνίδης, Ποικιλὰ φιλολογικά. Ἀθηνᾶ 15 (1903), 213—454

enthält eine Reihe von Artikeln zur gr. Formenlehre, Syntax, Wortbildungs- und Wortbedeutungslehre, darunter wohl auch manches zur Koine, da nach A. Thumb, IF. 20 (1907), Anz. 82 (wo die einzelnen Artikel aufgezählt sind) die meisten Artikel durch Bernardakis' Plutarchausgabe veranlaßt sind [1]).

[1]) Alb. Thumb, Alt- und neugriechische Miszellen (IF. 14, 343 ff.) enthält nichts, was sich auf die Koine beziehe.

L. Radermacher, Griechischer Sprachbrauch. Philol. 63 (1904), 1—11[1]),

behandelt besonders den Sprachgebrauch späterer Schriftsteller; er handelt u. a. vom freieren Gebrauch des Pronomens *ἄλλος*, von gewissen Freiheiten der Wortfolge, von Wendungen wie *ἀσθένεια δυνάμεως* (Dion. Hal.), von einer merkwürdigen Zitierweise späterer Schriftsteller, von der Bedeutung von *ἐξετάζεσθαι* (=*ἐλέγχεσθαι*, *ἀποφαίνεσθαι*) und *φέρειν* (= *λέγειν*), von Wendungen wie *ὁ παρ' ἡμῶν*.

H. Schoene, Zwei Listen chirurgischer Instrumente. Hermes 38 (1903), 280—84.

Veröffentlicht aus einem Pariser Kodex des 9. Jahrh. eine Liste griechischer Instrumentennamen in lateinischer Umschreibung, die nicht ohne Interesse für die Aussprache des Spätgriechischen ist.

II. Lautlehre.

A. Vokalismus.

1. Kurze Vokale.

α.

Wechsel zwischen *ᾰ* und *ε*.

Den Wechsel zwischen *ᾰ* und *ε* in den Ppp. bespricht Mayser 55 ff.

τέσσερες. In den 900 ersten Ostraka bei Wilcken I gibt es 42 Beispiele von indekl. *τέσσαρες*, 29 von *τέσσαρας*. *τέσσερας* und *τεσσεράκοντα* kommen in ihnen je 1 mal vor (Moulton, Gramm. 243 f.). Belege für *τεσσερ-* aus ptol. und röm. Papp. bei Moulton, ClR. 1904, 107.

ἕνεκεν haben die Papp. gewöhnlich, daneben *ἕνεκα* (Mayser 241, Crönert 113, 3). *ἕνεκεν* kommt in den magn. Iss. häufiger als *ἕνεκα* vor (Nachmanson 18 f.). Zahlreiche Belege für *ἕνεκε* aus kleinasiatischen Iss. bietet Nachmanson, S. 19. In den herk. Papp. erscheint *ἕνεκα* vor Kons., *ἕνεκεν* gewöhnlich vor Vok., selten vor Kons., nie *ἕνεκε* (Crönert 114. 140). Strabon kennt nur Formen mit *ἑν-*, nicht *εἱν-* (Crönert 113, 3).

---

[1]) Die Fortsetzung Philol. 65 (1906), 142—153 bezieht sich fast ausnahmslos auf klassische Autoren.

Hier möge auch εἵνεκα, εἵνεκεν erwähnt werden. Beide Formen kommen auch in den Papp. vor (3 Belege aus röm. Papp. bei Crönert 113, 3). Vier weitere Beispiele aus Koineiss. (röm. Zeit) fügt den bisher bekannten Crönert hinzu (a. a. O.). εἵνεκα findet sich einmal (nicht ganz sicher) in den herk. Papp. und einmal in den Iatrika. Bei Aristeides ist εἵνεκα zu lesen (ebda).

In den ptol. und röm. Papyri und Iss. kommen vulgäre Formen vor: σίελος, ὕελος (einmal ὕαλος in einem Londoner Pap.), μυαλός (μυελός in einem magischen Pap.), dagegen πύελος neben πύαλος (zwei weitere Belege für πύελος aus Iss. bei Crönert 101, 7). Die herk. Papp. haben die att. Formen: σιάλων, ὕαλον, μυελός, πυέλωι. Strabo hat attische ὕαλος, μυελός und πύελος (Crönert 101, 4 und 6).

Über den Wechsel zwischen α und ο in den Papp. s. Mayser 60 f. Schwyzer, IF. Anz. 23 (1909), 77, erklärt sich gegen einen solchen spontanen Wandel: höchstens könnte man hier an die Aussprache å denken. In lat. Wörtern Wessely 41.

Über den Wechsel zwischen α und ι in dem Worte **Μιθραδάτης** (Fl. P. Papp.) Mayser S. 62.

α fehlt in lat. Wörtern (z. B. Τραιvoυ Καίσαρος) s. Wessely 41.

ε.

ε : α.

Die Papyri scheinen nur πιάζω zu bieten; diese Form begegnet auch im NT. (neben πιέζω), in den herk. Papp. (neben πιέζω), bei Strabon (Crönert 102 mit Fußn. 1).

ἄπλατος begegnet in den Papp., bei Diodor, einmal auch in der LXX nach dem cod. Alex., durchweg in den herk. Papp. (Crönert 102 mit Fußn. 2).

α für ε in lat. Wörtern der Papyri (Καλάνδαι vordiokletianisch, seit Diokl. -εν-; auch andere Beispiele) s. Wessely, Lat. Elem. II 40 f.; über ε für α S. 43.

In Magnesia erscheint Σαράπιδος auf einer Is., Σέραπις auf einer Münze (Nachmanson 30).

ε : ι.

ἑστία ist stehende Form der magnesischen Iss., aber der alte ionische Phylenname Ἱστιάς kommt noch in einer Is. der 1. Hälfte des 3. Jahrh. (Nr. 2, 5) vor, die auch sonst Ionismen aufweist. Dieselbe Phyle heißt nach zwei Jahrhunderten Ἑστιάς (Nr. 110 a, 1).

ε : ει.

ἐς in röm. Papp. (6 Belege) s. Crönert 112, 4. ἐς findet sich einmal in einer späten magnesischen Grabschrift (Nr. 311, 5) (Nachmanson S. 21). Bisher kannten wir drei Belege für ἐς aus Koineiss. (Schweizer, Perg. Iss.). Einen fünften, aus Oinoanda (Kaiserzeit), fügt Nachmanson hinzu (S. 19). S. auch Crönert 112, 4. In den herk. Papp. begegnet neben dem gewöhnlichen εἰς ein paar mal ἐς (Crönert 112). Desgleichen bei Strabon (ziemlich selten, stets vor Kons. und gewöhnlich vor kurzen Wörtern). Auch Parthenios hat an drei Stellen ἐς (ebda).

ἔσω-εἴσω. Crönerts Behauptung, daß sich ἔσω-εἴσω in den ptol. Papp. nicht findet, ist zu berichtigen nach Mayser 14. In den röm. Papp. ist ἔσω nach Crönert viel häufiger als εἴσω. In den herk. Papp. finden sich beide Formen. Bei Strabon ist nur εἴσω überliefert. Dagegen begegnet im Kompar. und Superl. nur ἐσωτέρω, ἐσωτάτω (Crönert 113 mit Fußn. 1).

ἔσοπτρον in einem Pap. röm. Zeit (ebda).

ει vor Vokalen statt ε (infolge geschlossener Aussprache des ε). Aus magnesischen Iss. führt Nachmanson S. 21 vier Belege, darunter drei für -κλείους, an (2. Jahrh. v. Chr. bis 4. Jahrh. n. Chr.), aus anderen kleinasiatischen ziemlich zahlreiche. ebda S. 21. Andere Belege bei Moulton, ClR. 1904, 109.

ε : η.

Denselben Wert hat das η in Formen wie Ἱεροκλήους (zwei Beispiele aus magnesischen Iss., Nachmanson S. 21), ἡαυτῶν (ebda 15 b, 6). Beispiele von η für ε aus ptol. Papp. bei Mayser 62 (zu ergänzen nach meinem Bericht Bd. 120 S. 229 Fn.).

ε und η werden nicht erst im 2. Jahrh. in Ägypten verwechselt, wie Buresch, Philol. 51, 91 glaubte; die Vertauschung kommt schon im 4. Jahrh. in den att. Fluchtafeln vor (Rabehl 10).

η für lat. ĕ s. Wessely 45.

ε steht für lat. i in einer Anzahl von Wörtern. Dies erklärt sich daraus, daß das betreffende lat. i sich nach ĕ hin neigte. In Magnesia kommt vor: Καπετώλεια, Καπετωλίνου, λεντίων; κομέτιον = comitium erscheint in Magnesia in einem römischen Senatusconsultum. Dagegen kennen die magnesischen wie die pergamenischen Iss. nur λεγιών, nicht λεγεών (Nachmanson 22). Belege für λεγεών Moulton, ClR. 1904, 107, für dieses und andere Wörter Wessely 43.

ε steht für lat. ŭ in Νεμέριον (Magnesia 139, 8). Daneben kommt in der Koine Νουμέριος vor; mehrere Belege hat Nachmanson 23 zusammengetragen. ε für ŭ (auch für andere Vokale: a, o) s. Wessely 43.

ε fehlt in lat. Wörtern (οὐετρανός usw.) s. Wessely 44.

ο.

ο : ου. In den Papp. findet sich Διοσκουρίδης (aber Διόσκορος). Ionisches Διοσκουρίδης kommt auch in Koineiss. aus Magnesia vor (1. Jahrh. v. Chr. bis in die Antoninenzeit). Daneben erscheint aber im Götternamen Διοσκόρων (1. Jahrh. v. Chr.) (Nachmanson 23). Die herk. Papp. schreiben Διόσκουροι (einmal -οροι, nicht ganz sicher). Dieselbe Form haben Diodor und Strabon (Crönert 130).

Hierher gehört der Flurname Οὔρων (Magnesia, Zeit des Hadrian), zu ion. οὖρος „Grenze"; das Appellativum lautet ebenda ὅρος.

ου für ο (τετρόβουλων [so!] usw.), ganz selten, s. Crönert 129, 5, Mayser 117.

Wechsel zwischen ο und ε. Belege aus ptol. Papp. gibt Mayser 94—97.

Wechsel zwischen ο und υ. Belege aus ptol. Papp. bei Mayser 97.

ο = lat. ō

in Πόπλιος (stehend in Magnesia, Nachmanson 23).

= lat. ŭ

in Σολπίκιος, Πόστομος, Σατορνίλας; κοϊ = qui in Κοΐντος (Nachmanson 24); zahlreiche Belege gibt Wessely 50 und 70.

= lat. ē Wessely 49.

ι.

ει statt ῑ

in Magnesia im 1. Jahrh. v. Chr., oft in der Kaiserzeit (Nachmanson 24).

ι : ε.

Zusammensetzungen, deren erstes Glied von ἄρχω stammt, haben in der Koine gewöhnlich ἀρχι- (ἀρχιτέκτων usw. in Magnesia). ἀρχε- findet sich nur in den Namen von Ausländern in Magnesia (Ἀρχέλαος, ein Makedonier usw., Nachmanson 25).

ι in Fremdwörtern:

a) Μιθριδάτης zweimal in Magnesia. Der Wechsel zwischen ι und α in diesem Namen ist schon iranisch (Nachmanson 25).

b) ι = lat. ĕ vor Vokal, was sich daraus erklärt, daß sowohl im Griech. als im Lat. antevokalisches e stark geschlossen war: λεντίων Magnesia (Nachmanson 25 f.); ὅρρια, Κεριάλις usw. s. Wessely 43.

c) ι = lat. ŭ s. Wessely 51.

υ.

Aussprache. Die schwierige Frage nach der Aussprache des υ in der Koine erklärt Nachmanson für noch nicht gelöst (S. 26). Wie es in Magnesia ausgesprochen wurde, läßt sich nach ihm nicht ermitteln. In Ägypten war es auch am Ende der ptolemäischen Epoche nicht gleich i; es klang ü (Mayser S. 86 und 103). Wichtig ist, daß ι und υ schon in Fluchtafeln verwechselt werden, die dem 4. Jahrh. zu entstammen scheinen (Rabehl 12).

υ = lat. i s. Wessely 45.

Wechsel zwischen υ und η. Belege aus ptol. Papp. bei Mayser 85 (spärlich).

υ = u. Dieterich, Untersuch. 23, suchte nachzuweisen, daß einige ngr. Wörter (χρουσός, σού usw.) ihr ου nicht erst durch die Mittelstufe i, sondern direkt aus dem altgr. υ = ü entwickelt haben. F. Solmsen zeigt in der Rez. IF. 16 (1904) Anz. 9 f., daß die Beispiele, auf die sich D. stützte, sich anders erklären lassen und bringt manches Wichtige zur Geschichte des υ im Griech. bei.

ου für υ.

Spärliche Beispiele aus ptol. Papp. bei Mayser 118. Zwei Beispiele aus einem röm. Pap. bei Crönert 129, 4. Röm. Papp., NT. und der Vat. der LXX haben κολλούριον (κολλουρίζω), die Literatursprache κολλύριον (herk. Papp.) (Crönert 130).

κυ- drückt lat. qui- aus in Ἀκύλλιος und im Tribusnamen Κυρείνᾳ (Κυρίνᾳ), beides in Magnesia (Nachmanson 27). Viele Beispiele aus den Papyri gibt Wessely 70.

2. Lange Vokale.

Ausgleichung der Quantität.

Am frühesten zeigt sie sich in Ägypten und Kleinasien, und zwar im letzteren seit dem 2. Jahrh. v. Chr. Über Ägypten vgl.

Transskriptionen lat. Wörter Wessely 57—62. Wechsel zwischen *η* und *ε*, *ει* und *ῐ* hier seit 260 v. Chr., *ω* und *ο* häufig seit dem 2. Jahrh. (Mayser 139). In Magnesia beginnt sie seit dem 2. Jahrh. v. Chr. (*ω* und *ο* seit Anf. d. 2. Jahrh., *η* und *ε* bald nach 190 n. Chr., *ει* [= ī] für *ῐ* Anf. d. 1. Jahrh. v. Chr.) (Nachmanson 63 f.).

ει = lat. ĭ Wessely 47.

ο = lat. ō ebda.

Vom 1. Jahrh. n. Chr. an hört in den Papyri die Schreibung *η* für *ε* auf (drei Beispiele bei Crönert 112, 3). In den Iss. dieser Periode begegnet z. B. *ἡαυτῶν* noch im 2.—3. Jahrh. (ebda).

ᾱ.

Nach *υ*:

ὀργυίαν in einem herk. Pap. (Crönert 160). *εὐφυῆ* ebenda (Crönert 179). Strabon hat durchweg *-υῆ* (*αὐτοφυῆ* und andere Komposita mit *-φυής*), desgleichen Aelian (ohne Not bei Hercher in *-υᾶ* korrigiert) (Crönert a. a. O.).

Nach *ι*:

ὑγιῆ in einem röm. Pap. (Crönert 179, 1), zweimal in den herk. Papp.

Nach *ο*:

In *φθόη* sieht Rabehl 15 im Gegensatz zu Schwyzer (Meisterh.[3] 57, 480) keinen Ionismus.

η in der Flexion der ā-Stämme.

Zu den bei Thumb genannten Beispielen des *η* in der Flexion der ā-Stamme (*σπείρης*: *ἀρούρης* usw.) gibt Nachträge aus kleinasiatischen Iss. und aus röm. Papyri Nachmanson 28 Anm. 2. Neben *σπείρης*, *ἀρούρης* kommt in ihnen *σπείρας*, *ἀρούρας* (Kaiserzeit) vor. Beispiele aus röm. Papp. (darunter: *μοίρης*, *λείτρης*, *τῇ σφίρῃ*, ferner Ptcc.: *εἰδυίης*, *γεγονυίης*, *μετηλλαχυίης*, *μεμισθωκυίῃ* (dat.), nur einmal im acc. *τετελευτηκυίην* in einem Pap. des 3. Jahrh. n. Chr.) bei Crönert 160. *ἀργυρῆ*, *-ῆν* in röm. Papp. (ebda). Daß die Deklination *-ρᾰ*, *-ρης* usw. kein Ionismus ist, folgt nach Moulton, Gramm. 38, schon aus der Tatsache, daß *-ρᾰ*, *-ρης* älter und fester ist als *-υῖα*, *-υίης*; wären es ionische Formen, so würde *-υίης* ebenso früh auftauchen als *-ρης*, was nicht der Fall ist. Vgl. auch Moulton, ClR. 1904, 108. Auch *Τιμακρίτα, Πατροφίλα* (ptol. Pap.), *Νύμφᾰν* (Col. 4, 15) sprechen nach M. für die Wirkung der Analogie von *δόξα* usw. (ebda).

ᾱ und *η* in Fremdwörtern.

Der Gott *Μήν* ist nach Ramsay identisch mit dem altphrygischen Manes und seine Bedeutung als Mondgott beruht auf volksetymologischer Umdeutung von *Μάνης* zu *Μήν*. Ist dies richtig, so entspricht das *η* in Personennamen wie: *Μηνογένης*, *Μηνόδοτος* usw. (Magnesia) einem ā.

Lat. *Μᾶρκος* wird in Magnesia auch *Μάαρκος* geschrieben (Nachmanson 30).

In makedonischen Personennamen:
in Magnesia *Ἀμύνταν*, *Νικάνωρ* (s. Nachmanson 33) (neben *Ἀναξήνωρ*, *Κνδή[νωρ*, *Ἀγαθήνωρ*).

Aus anderen Dialekten:
in Personennamen Nachmanson 32.

ᾱ anderer Namen in Magnesia erklärt Nachmanson 33 daraus, daß es Namen von Einwanderern oder von Nachkommen solcher Einwanderer sind (bis in das 2. Jahrh. n. Chr.). Interessante Beispiele sind: *Χαριδάμου υἱὸς Χαρίδημος* (Magnesia, Zeit Neros), *Μενέδημος Μενεδήμου τοῦ Δαμοκράτου* (Iasos, 1. Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr.), *Πασιδήμου Δαμοκράτους* (Lykien). Die Väter sind hier noch dorische oder äolische Einwanderer, die Söhne haben ihre Namen der Sprache der neuen Heimat angepaßt. *Μ]ιλάτι[οι* Magnesia 21, 1 (2. Jahrh. v. Chr.).

ἀθήρα Papp. (nach dem Schol. zu Arist. Plut. 673 äolische Form; nach demselben ist *ἀθάρα* die Koineform; Hesych zitiert *ἀθήρα* aus Ägypten) (Crönert S. IX).

η.

Aussprache. *η* wurde in der Koine in zweifacher Weise ausgesprochen: teils offen, ę, teils geschlossen, e, das immer enger wurde, bis es endlich in i überging (Nachmanson 31, Mayser 79). Die letztere Aussprache hat die andere mehr und mehr verdrängt und ist im Neugriechischen, bis auf eine kleine Ausnahme, durchgedrungen (Nachmanson 31). Die offene Aussprache wird bezeugt durch die Verwechslung mit *ε* oder *αι*, die geschlossene durch eine solche mit *ι* oder *ει*. Völlig sichere Belege dafür, daß *η* in Ägypten = i geworden war, finden sich nach Mayser 82 in der ptolem. Epoche nicht. In manchen Fällen war es nach Mayser (S. 85) allerdings „hart an der Schwelle des Itazismus“ gelangt. *η* behauptete nach ihm bis etwa ins 2. christl. Jahrh. den e-Laut (S. 86). Ein sicheres Zeugnis für die Aussprache **i** des Vokals *η* be-

gegnet in Magnesia erst im 3. Jahrh. n. Chr. *Νηκάνορος* 343. Frühere Beispiele sind unsicher: dies gilt auch von *Κλαυδηίου* 163, 9 (c. 50 v. Chr.), wo für *η* nach *ι* Nachmanson 32 den Wert i annimmt.

ι = lat. ē s. Wessely 45.

In den Papp. beginnt der Wechsel von *η* und *ε* circa 260 v. Chr. Es dauerte bis zum Anfang des 1. Jahrh. v. Chr. Beide Vokale sind jetzt offen (Mayser S. 66). In Magnesia begegnet zunächst die Verwechslung von *η* und *ε*. *π[ροχορηγ]ησόμηνα* 93 a 32 (bald nach 190 v. Chr.), nach Nachmanson auch *τετραμήνεν* (= *-νην*), letzteres im 2. Jahrh. n. Chr. (Nachmanson 31).

Die auch sonst ziemlich seltene Verwechslung von *η* und *αι* ist in Magnesia nicht zu belegen (Nachmanson 32).

ω.

ω wird in Ägypten seit dem Beginn des 2. Jahrh. v. Chr. vielfach mit *ο* verwechselt (im 3. Jahrh. selten (Mayser 97).

Wechsel zwischen *ω* und *ου* in Äg. s. Mayser 99 f.

ι.

ει für *ι* zu schreiben, ist im Laufe der Zeit fast zur Regel geworden. In den att. Iss. finden sich vereinzelte Beispiele dieser Schreibung vom 3. Jahrh. v. Chr. an, um 100 v. Chr. wird sie üblich, in der Kaiserzeit ist sie Regel. Zu derselben Zeit ist diese Orthographie auch in Pergamon durchgedrungen. In den ägyptischen Papyri ist diese Schreibung schon früher üblich geworden. Nach Mayser (S. 87) hatte *ει* „schon auf der Wende vom 3. zum 2. Jahrh. v. Chr. in Ägypten eine Aussprache, die das Ausweichen der Orthographie zu *ι* nahelegte“. Im 2.—1. Jahrh. v. Chr. ist hier *ι* für *ει* weit häufiger als die umgekehrte Schreibung.

Die falsche Schreibung *κροκόδειλος* statt *κροκόδιλος* kommt nur in zwei Papyri vor; der erste, FlP. III 43, 2, ist nicht frei von itazistischen Fehlern (*ὧσει* = *ὧσι* recto 3, 6; *ἀποδιχθεντ*[. . . verso 4, 2; vgl. auch *Πετοσείριος* recto 2, 9 neben *-σίριος* recto 5, 9: verso 3, 21 und *ἱερείως* recto 3, 12; verso 2, 2: 3. 16): *Κροκοδίλων* erscheint außer an den beiden von Mayser genannten Stellen noch verso 3, 19. Der andere Pap., Amh. II 45, 8, enthält fast lediglich Eigennamen, so daß ein Urteil in bezug auf den Itazismus erschwert ist, doch bietet er Z. 6 die Form *Ἑρμίου* statt *-είου*. Bei Mayser fehlt eine Notiz über die Orthographie der beiden Papyri.

In Magnesia begegnet *ει* für *ι* vereinzelt in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr. (Nachmanson 35), vereinzelt erscheint es auch im 1. Jahrh., üblich wird es erst in der Kaiserzeit[1]), wo *ι* nur selten erscheint.

3. Kurzdiphthonge.

Spätere Entwicklung der griech. Diphthonge, teils zu Monophthongen, teils zu Verbindungen von Vokalen mit konsonantischen Begleitlauten behandelt

> †***Th. Korsch**, Die altgriech. Diphthonge vom physiologischen Standpunkt aus (russ.). Russkij Filolog. Věstnik 49 (1902) 281—348,

mir bekannt nur aus der Inhaltsangabe Zubatys IF. 20 (1907) Anz. 84.

Im Bakchylidespapyrus trägt der erste Bestandteil der Diphthonge den Akzent. †Wilamowitz bemerkt dazu in der Besprechung der Kenyonschen Ausgabe GgA. 1898, 146, daß die gewöhnliche Schreibmanier nur durch die Monophthongisierung möglich war.

αι.

αι ist in der Koine im Laufe der Zeit zu ä geworden. Dieser Übergang zeigt sich auf ägyptischem Boden sporadisch schon um die Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. (Mayser 107), auf den Iss. anderer Länder erst im 1. Jahrh. n. Chr. (in Athen c. 100 n. Chr.), so in Magnesia zuerst um 50 n. Chr. (Nachmanson 37, der auch zahlreiche Beispiele aus anderen hellenistischen Iss. anführt). Dieser Übergang zeigt sich in der Verwechslung des *αι* einerseits mit *η*, was selten ist und bald aufhörte, weil das *η* in i überging, andererseits mit *ε*, was seit diesem Übergange häufiger wurde.

αι wird nicht selten zu *α* vor Vokal. Über Ägypten Mayser 103 ff.

ἀεί, die gewöhnliche Form der Koine, ist in den Papp. fast die einzige Form (Crönert 104), in Magnesia ausschließlich (Nachmanson 38), desgleichen in den fremden Iss. aus Magnesia. In Pergamon ist *ἀεί* gewöhnlich, *αἰεί* steht nur einmal. Auch in den Koineiss., die Dittenberger in seine Sylloge aufgenommen hat, steht *ἀεί* durchgängig. Zu den wenigen Belegen für *αἰεί*, die Schweizer in seiner Grammatik verzeichnet, fügt Nachmanson noch

[1]) Falsch rechnet hierzu Nachmanson 36 auch *τείσεν*. S. 37 ist *Οὐε]ιβίου* unwahrscheinlich; Beispiele § 55 Anm. 1 sind anderer Art.

einen weiteren hinzu (S. 39). Vgl. auch Moulton ClR. 1904, 107. In den Iss. röm. Periode ist *αἰεί* nicht selten. In den herk. Papp. findet sich *ἀεί* viel häufiger als *αἰεί*. Diodor kennt beide Formen, Strabon hat öfter *ἀεί*, bei Philon und Josephos begegnet *αἰεί* ziemlich oft (Crönert 104 f.).

In den Ethnika wechseln *-αιεύς* und *-αεύς*. In Magnesia ist die gewöhnliche Form *-αιεύς* (Nachmanson 39). *-αιεύς* begegnet nicht selten auch in anderen Koineiss., daneben aber auch *-αεύς*. In den herk. Papp. findet sich *-αιεύς* 2 mal, *-αεύς* 1 mal (Crönert 106 mit Fußn. 2).

Κεραιῖται in Magnesia (Nachmanson 39).

καίω und *κλαίω*.

In den magischen Papp. ist *κάω* häufig, *καίω* selten. Auch die herk. Papp. haben gewöhnlich *κάω*. Strabon bietet häufig *καίω*. *κλαίω* ist die stehende Form der herk. Papp. (Crönert 106 f., wo auch zwei andere Belege für *-αο-*).

Auch dasjenige *αι*, welches im Auslaut vor Vokal steht, büßt mitunter sein *ι* ein: *καεὶς*, *καἐκγόνοις* (Iss.) usw. (Crönert 106, 2).

α statt *αι* vor Konsonant.

Λάκανα u. ähnl. (att. Flucht.) erklärt Rabehl 12 wohl mit Recht für Verschreibung.

αι statt *α* vor Kons. in lat. Wörtern s. Wessely 42.

αι = lat. ae: *Βαίβιος* usw. (Nachmanson 40, der betont, daß diese Schreibung für die Aussprache des *αι* nichts lehrt: Wessely 42 (*πραιπόσιτος* neben *πρεπ-* usw.).

η = lat. ae s. Wessely 45.

ει.

War monophthongisch nach Mayser (S. 80) und zwar ein geschl. e. Später ist es zu i geworden, jedoch (Mayser 73) noch nicht im 2. Jahrh. v. Chr. Die ersten Ansätze des Itazismus in Ägypten gehören nach Mayser dem 2. Jahrh. v. Chr. an. Doch kommt *ι* für *ει* sporadisch schon in den att. Fluchtafeln vor (Rabehl 14). Das erste magnesische Beispiel ist *ἰθισμένα* (Anf. d. 2. Jahrh. v. Chr.). Zu dieser Zeit also bekommt das *ει* den Lautwert ī. Nachmanson sucht den Übergang schon ins 3. Jahrh. hinaufzurücken (S. 41)[1]. Er stützt sich hierbei auf Ersatz-

[1]) Nachmanson 40 findet es auffällig, daß in einer magn. Is. (2. Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr.) der Name des Festes allein (*Ἰσιτήρια*) die Schreibung *ι*, also ein jüngeres Gepräge, zeigt: m. E. erklärt sich das daraus, daß *ει* damals schon allgemein *ī* war und in den gewöhnlichen Wörtern traditionell geschrieben wurde, in dem selteneren Namen dagegen phonetisch ausgedrückt worden ist.

schreibungen η und ε für ει vor Vokal. Das älteste Beispiel für die erstere, Ἡρακληώτης, stammt wohl noch aus dem 3. Jahrh. v. Chr. Die andere erscheint z. B. in Φλεασίοις (Anf. des 2. Jahrh. v. Chr.). Diese beiden Schreibungen waren nun nach Nachmanson erst dann möglich, als antekonsonantisches ει zu ī geworden war. Dies ist aber durchaus nicht notwendig; ει läßt sich gleichzeitig neben η denken; beide drückten ein geschlossenes ẹ aus. Unhaltbar ist demnach auch die Schlußfolgerung Nachmansons, daß bereits vor diesen Ersatzschreibungen, im 3. Jahrh., ει in Magnesia zu ī geworden war[1]).

Dagegen wird ι für ει (z. B. ἰς) in Magnesia ziemlich selten geschrieben (Nachmanson 41).

Beachtenswert sind in Magnesia: συμμείξαντες (Brief Antiochos' III), φιλονικίαν (138 v. Chr.) (NT. -νεικίαν Thieme 7).

ει steht für ι öfters nach Wilamowitz, Gesetz v. Samos 11, um die selbständige Aussprache des ι (nach einem Vokal) zu sichern, z. B. Ἀναιείτιδος, gesprochen Aneïtidos.

Bedeutend später ist ει vor Vokal zu ī geworden. Dies erhellt aus den Schreibungen η und ε für ει. Diese hören erst im 2. nachchristl. Jahrh. auf. Um dieselbe Zeit kommt zuerst ι für antevok. ει auf. Daraus folgt, daß vorvokalisches ει in Magnesia erst im 2. Jahrh. n. Chr. zu ī geworden ist (Nachmanson 44).

-εινος = lat. -īnus s. Wessely 46 f.

ει = lat. j s. Wessely 53.

ει : ε.

a) ε für ει.

Diese Verwechslung sowie die von ει für ε vor Vokalen beweisen, daß ει und ε geschlossenes ẹ darstellen (Mayser 73). Belege aus ptol. Papp. bei Mayser 67—69 (vor Vokalen), 70 f. (vor Konsonanten).

τέλειος (und verwandtes) ist die gewöhnliche Form der Papp., auch der herk., sowie des Strabon. Neben dem Adv. τελείως (τελέως besonders Strabon) begegnet seit Augustus als Adv. τέλεον (Crönert 107 f.).

πλεῖον wird in den ptol., πλέον in den röm. Papp. bevorzugt. In den ersteren begegnet -ει- auch vor langem Vokal, in den röm. nicht mehr (Mayser 68 f., Crönert 107 f.). In den herk. Papp. ist ebenfalls πλεῖον häufiger, dagegen haben verwandte Wörter mit

[1]) Ebensowenig sind wir berechtigt, aus der Schreibung ἀτέλημαν (Zeit Eumenes II.) für Pergamon den Übergang von ει in ι mit Nachmanson (S. 44) schon in den Anfang des 2. Jahrh. hinaufzurücken.

ο durchweg ε (πλεονεξία usw.). Strabon hat häufiger πλέον (Crönert 108 f.).

χρεία gewöhnlich in den herk. Papp. — ἀχρεῖος in einem röm. Pap., ἀχρειόω (Insch.) neben ἀχρεόω (LXX) (Crönert 109 mit Fußn. 3).

Namen auf -ειώτης zeigen in den Iss. der ptol. Zeit auch die Form -εώτης. In röm. Zeit ist -εώτης gewöhnlich (Crönert 110, 2).

Im Neutr. pl. der Adj. auf -ής haben die Papp. die regelrechten Formen auf -έα (Crönert 111, 2).

Andere Beispiele für ε statt ει aus röm. Papp. bei Crönert 111, 5 (besonders Femm. auf -εια), drei Belege aus prienischen Iss. bei Nachmanson, BphW. 1908, Sp. 813.

b) ει für ε.

Die umgekehrte Schreibung ει für ε, sehr häufig in den ptol. Papp. (βασιλείως, ειάν usw., Mayser 71—73), verschwindet in den römischen (Crönert 112, 2). Die herk. Papp. bieten keine Beispiele von ει statt ε (Crönert 112).

Verwechslung von ει und η.

Belege aus ptol. Papp. bei Mayser 74—79, nach welchem ein ε, wo es vor einem Vokal zu η geworden ist, geschlossenes ẹ war.

οι.

Ist zu ü geworden. In Ägypten die frühesten vereinzelten Belege im 2. Jahrh. v. Chr., häufiger erst seit dem 1. Jahrh. n. Chr. (Mayser 110 f.); in röm. Zeit: πυήσουσι P. Oxyrh. II 242, 20 (77 n. Chr.), περιπνυούσης P. Lond. II 212, 7 (168 n. Chr.) (Crönert 118); fünf Belege aus Iss. röm. Zeit führt Crönert a. a. O. an. In Magnesia findet sich kein Beispiel für diesen Wandel (Nachmanson 44), der für andere Teile Kleinasiens ins 2. Jahrh. n. Chr. gesetzt werden kann (zwei neue Belege aus Phrygien fügt Nachmanson a. a. St. hinzu).

οι wird vielfach zu ο vor Vokal. In den ptol. Papp. s. Mayser 108 f.; in römischer Zeit ist ο selten (Crönert 118). In letzterer Periode kommt in den Iss. ο nur vor η vor (ibid.). τοαῦτα in einer delischen Is. (172 v. Chr.). ποοῦσι in einer ephes. Is. röm. Z., s. Crönert 121. In Magnesia στοά. Dagegen kommen von ποιέω auch vor e-Vokal nur Formen mit οι vor; ähnlich in den fremden Iss. in Magnesia. ποέω ist in Kleinasien überhaupt ziemlich selten. Nur in Pergamon schreibt die königliche Kanzlei durchweg ποέω unter dem Einfluß des Attischen. In den herk.

Papp. verfahren die einzelnen Schriftsteller bei ποιέω in verschiedener Weise vor η, ει: die einen gebrauchen nur Formen mit οι, die anderen bevorzugen ο. Ja, der Gebrauch des ο — οι hängt mitunter selbst mit dem Inhalt zusammen (Crönert).

-οή: -οια usw. in den A-Stämmen.

ἀπόρροια, παλίρροια in den röm. Papyri. ἀπόρροια, εὔροια, δύσροια usw. in den herk. Papp., auch bei Strabon (Crönert 121).

χρόα in den Papp. Bei Aristoteles ist χροιά häufiger als χρόα. In den herk. Papp. findet sich χρόα (nur einmal χροιά), aber εὔχροια, κακόχροια; χρόα auch gewöhnlich Strabon (nur 3 mal χροιά); bei Plutarch begegnet χρόα 52 mal, χροιά 7 mal (Crönert 122).

οιι (z. B. παιδοποιΐα). Aus den Iss. führt Crönert 120 einen Fall des -οιΐα und drei Fälle des -οΐα an. Belege aus kleinasiatischen Iss. bei Nachmanson 46. In den herk. Papp. ist -οΐα häufiger (1 mal -ποϊκός) (Crönert 117).

οι = lat. oe (Κοιλία) s. Nachmanson 46.

Neben προίξ erscheint das volksetymologische προοίξ, προοικίζω in röm. Papp. (Crönert 123, 3).

Die umgekehrte Schreibung οι für ο vor Vokal. Für Ägypten s. Mayser 110. Für Magnesia läßt sie sich ebenfalls belegen (ὀγδοιήκοντα, besonders aber προνοιῆσαι, wo nach Nachmanson 46 möglicherweise der Gedanke an πρόνοια mitgewirkt hat). βοιηθεῖσθαι ist das einzige Beispiel aus den herk. Papp. (Crönert 121).

ο (οι) : ω (ῳ).

Neben στοά erscheint περίστῳον, πρόστῳον, ersteres in einer lykischen Is. röm. Periode; daneben περίστοον Is. aus Laodikeia (4. Jahrh. n. Chr.).

Neben Στωικός erscheint in röm. Periode Στοικός (NT.) (Crönert 122 f.).

Hier möge auch πατραλοιῶν (herk. Papp.) neben πατραλῴας, μητραλῴας (NT.) erwähnt werden. Vgl. φωταλῶα (voc.) in einem magischen Pap. (Crönert 123).

ο : ου.

στουάν (= στοάν) in einer phryg. Is. (Crönert 122, 3).

υι.

υι : υ.

υι, nicht υ, vor Vokal ist in der Koine die gewöhn-

liche Schreibung. So in Ägypten, in Pergamon, in Magnesia, im NT.

So ist ὑός bedeutend seltener als υἱός (ersteres begegnet in Magnesia erst im 1. Jahrh. v. Chr.). ὑ- nur in einem Pap. v. 193 n. Chr. (τοῦ ὑέος, Crönert 123, 5).

ὑπογύως in röm. Papp. (1 mal -γυιος). μυσσόθαι in einer del. Is. v. J. 180 v. Chr., s. Crönert 123 f.

In den Ptc. pf. a. wird nur ganz ausnahmsweise in den Papp. und Iss. υ für υι geschrieben (εἰδύης Pap. v. J. 91 n. Chr. usw., Crönert 124, 3).

Über Schreibungen wie ὑ ειός (= ὑ ιός) in röm. Papp. und Iss. εἰδυείης vgl. Nachmanson 48 Anm., Crönert 123, 5.

παραδεδωκείας und ἑστηκείων in den herk. Papp. (Crönert 125), εἰδείης in einem röm. Pap.

αυ, ευ.

Die Diphthonge αυ, ευ haben sich in der Koine in zweifacher Weise entwickelt: teils — und dies ist das Gewöhnliche — zu aw, ew, teils, mit Verflüchtigung des zweiten Komponenten, zu α, ε.

αυ.

αυ (ᾱυ) zu α vor Kons.

ἀτός (= αὐτός) in einer Fluchtafel ist nach Rabehl 16 Verschreibung. In den Papp. und Iss. oft im Pron. reflex. (ἑματόν usw.) (also ᾱυ) von der 2. Hälfte des 1. Jahrh. v. Chr. an, desgleichen im Pron. αὐτός (ἀτῶι usw.) (Mayser 114, Moulton ClR. 1904, 107). Auch in den herk. Papp. kommt τἀτό, ἑατοῖς, ἀτά usw. vor. In den Iatrika behält sowohl das Pron. refl. als αὐτός durchweg das υ, aber sie zeigen τἀτό usw. (Crönert 126).

In anderen Wörtern (ἀπολάουσαν, Κρατίου = Κλαυδίου) in Papp. und Iss. (ganz selten) s. Crönert a. a. O. Ἀγούστων ist dagegen = lat. Agustus (Schwyzer IF. Anz. 23, 1909, 77); Belege für Ἀγ. (Ἄγουστος) bei Moulton ClR. 1904, 107 u. Wessely 41 f.

αυ wurde zu aw in Äg. schon v. Chr. (Mayser 114 f.).

ευ.

ευ zu ε.

Spärliche Belege aus Papp. und Iss. bei Nachmanson 69 Anm. 1 und Crönert 128, 2. Zu ἐ statt εὐ und εὐυ statt εὐ vor Vokalen vgl. W. Schulze, Gr. Lehnw. im Got. (s. oben).

ευ ausgedrückt durch εου: ἱκετεουσάσης herk. Pap., Ἀλθεούς

röm. Pap., vgl. auch *ἐμύθε|υσαν* herk. Pap. und ähnliche Worttrennung in Iss. röm. Periode (Crönert 128 f.).

ευ = lat. ū.

Λεύκιος so stets in Magnesia, erst in der Kaiserzeit begegnet daneben *Λούκιος* (Nachmanson 61).

ευ = lat. ev s. Wessely 53 (vereinzelt *εβ*, *εο*).

ευ : αυ.

ἐραυνάω neben *ἐρευνάω* findet sich in den Papp. und Iss. In den herk. Papp. nur *ἐρευνάω*. Der Philopap. hat *αυ*, Josephos *αυ* und *ευ*. Die Form mit *αυ* lebte in den vier ersten christl. Jahrh. (Crönert 127 f., der sich auch gegen die Annahme wendet, *ἐραυνάω* gehöre dem Judengriechisch an).

αυ für *ευ*. *πραγματαυτοῦ* röm. Pap., *Αὐήμερος*, *αὐεργέταν* in röm. Iss. (Crönert 128, 1) sind wohl durch Assimilation bzw. Dissimilation zu erklären. *αὐθηνῶν* (= *εὐθενῶν*) 2 mal in den herk. Papp. (Crönert 128).

ευ für *αυ* findet sich, wenn auch ganz selten, in röm. Papp. und Iss. (Crönert 128; 129, 4).

ου.

ο statt *ου*.

Ziemlich oft in den ptol. und röm. Papp. (Mayser 116, Crönert 129), selten in Iss.; 2 mal in den herk. Papp.; auch in den LXX-Hss. und in den Papyrushss. attischer Schriftsteller überliefert. *σποδῆς*, *τός* in Magnesia (Nachmanson 61, der bekennt, eine befriedigende Erklärung nicht geben zu können).

ο = lat. ŭ s. Wessely 51 (*ω* = lat. ŭ ebda.).

υ statt *ου*.

Äg. Papp. s. Mayser 118. Ein Beispiel aus röm. Pap. bei Crönert 129, 4.

In lat. Wörtern *υ* = lat. ŭ s. Wessely 50 f.

ου = lat. v.

In lat. Wörtern der Papyri s. Wessely 53—57.

Beispiele aus Magnesia (*Σέρουιος* usw.) bei Nachmanson 62.

ου = lat. ŭv (*Κλούιος* ibid., *οὔας* Wessely 52).

κουι- = lat. qui- s. Wessely 70.

ου war in Magnesia im 1. Jahrh. v. Chr. nicht mehr unbedingt langer Vokal; dies beweisen Schreibungen wie: *Σερουίλιος* usw. (Nachmanson 62). Beachtenswert für die Aussprache ist *παρ᾽ Οὐα|λεντίνῳ*, s. Wessely 54.

ου = lat. *o* in der Nähe von Gutturalen und Labialen s. Wessely 51.

β = lat. u (*Ἰαν͵βαριν* usw.) s. Wessely 51.

lat. v bleibt unausgedrückt (ve, vi, vo) s. Wessely 54.

4. Langdiphthonge.

In den att. Fluchtafeln (Rabehl 17) kommt schon *χορῷ* und *Ἅιδου* vor.

Nachmanson suchte S. 57 Anm. 2 die von mir zuerst festgestellte Tatsache (Prodromus 4), wonach in Ägypten das *ι* der Langdiphthonge bereits im 3. Jahrh. geschwunden ist, nach dem Material Maysers (in dessen Programmen) dahin zu modifizieren, daß nur *ηι* im 3. Jahrh. *ι* verloren habe, *ωι* und *αι* dagegen erst gegen 100 v. Chr. Dies ist unrichtig. Mayser gibt (S. 131) auf Grund umfassenderen Materials jetzt selber zu, daß *ωι* bereits im 3. Jahrh. sein *ι* eingebüßt hat[1]. Bei *ᾳι* sagt er ausdrücklich, daß die ersten Beispiele des Schwundes von *ι* ebenfalls schon im 3. Jahrh. begegnen. *αι* ist also der einzige Langdiphthong, der im 3. Jahrh. nur ganz vereinzelt das *ι* verliert. In Magnesia finden wir schon im 3. Jahrh. vereinzelt *η* und *ω* statt *ηι*, *ωι*. Noch zu Anfang des 2. Jahrh. sind *ηι*, *ωι* in ganz erdrückender Majorität (nur im An- und Inlaut überwiegt *η* gänzlich, hier ist also *ι* früher geschwunden als im Auslaut). In der 2. Hälfte des 2. Jahrh. hat

[1] Allgemein war er aber wohl noch nicht durchgeführt: dies folgt aus den Formen *τῶι ἐζοτίμωι* (= *-μωι*) FlP. II 9, 5, 4 (a. 239) und *οι* (= *ᾧι*) Leid. U. 4, 9 (ca. 160—150). Zu beachten ist, daß die erstere Form in einem nachlässigen Schreiben zweier Ägypter, die letztere in einem sehr unkorrekten Schriftstück des Klausners Ptolemaios vorkommt. *πιθέσθαι* FlP. II 38 b 6 (a. 242) ist bei Mayser S. 134 zu streichen: ich sehe wenigstens auf dem Faksimile kein *ι* hinter *ω*: im P. steht überhaupt fast sicher nicht *πιθέσθω*, sondern *γιέσθω*, *γεῖέσθω* oder etwas ähnliches. *ἔστωι* FlP. II 8, 1 A, 3 (Mays. 134) ist unsicher, weil das nächste Wort fehlt. Die übrigen Beispiele sind aber sicher und da sämtliche Urkunden, in denen sie vorkommen, im ganzen korrekt geschrieben sind (sofern wir urteilen können), so darf man annehmen, daß der Schwund des *ι* in *ωι* nicht nur vulgär, sondern auch den Gebildeten eigen war. *αι* statt *α* finden wir in zwei Beispielen aus dem 3. Jahrh.: *ἀλλάι* (= *ἀλλά*) FlP. II 50, 4, 18 (Fgte des Plat. Laches, ca. 300; es folgt *καί*, also Verschreibung denkbar) und *Μεννέαι* (= *Μεννέα*, wohl Gen., was Analogie anderer Stellen dieser Urkunde verlangt, nicht, wie Mayser 121 annimmt, Nom.) FlP. I 21, 18 (a. 237). Zu beachten ist, daß die an zweiter Stelle genannte Urkunde nur in Langdiphthongen irrt (vgl. noch Z. 19 *μέσηι* statt *μέσῃ*), sonst aber ganz korrekt geschrieben ist.

man mehr allgemein aufgehört, das ι zu schreiben. Hierbei hat auch in Magnesia ῃ früher als ωι und ᾱι sein ι eingebüßt. Seit Christi Geburt finden wir hier nie mehr das ι geschrieben. — Umgekehrte Schreibungen: ῃ für η, ωι für ω sind in Magnesia selten. Belege aus anderen, besonders kleinasiat. Iss. s. Nachmanson 53 (ῃ) und 56 (ωι, dieses besonders häufig in Imperat.).

In einer Is. aus Samos, die Wilamowitz (E. Gesetz v. Samos) in den Anfang des 2. Jahrh. v. Chr. setzt, ist das Iota der Langdiphthonge hinter ᾱ und ω fest, fehlt aber hinter η, namentlich in Verbalformen.

M. E. unterliegt es keinem Zweifel, daß man mit der Zeit und zwar bald n. Chr. Geb., aufgehört hätte, das i in ai ōi ei zu schreiben (vgl. Strabon), wenn nicht der Attizismus dazwischen gekommen wäre.

ᾱι.

In Magnesia erscheint α für ᾱι v. Chr. Geb. nur vereinzelt: Regel wird es erst in nachchristl. Zeit. (Nachmanson 49).

ηι.

Der Lautwert in Ägypten nicht sicher ermittelt (Mayser 122). ι verstummt hier um 250 v. Chr. Seit dem 2. Jahrh. v. Chr. η für ηι sehr häufig (ebda.).

ηι : ει.

ει für ηι. In Ägypten ist der Wandel von ηι zu ει gleichzeitig mit dem von ηι—η. ηι—ει im Inlaut in Ägypten (κλείω usw.) s. Mayser 127. ηι und ει waren seit 150 v. Chr. monophthongisch. ε für ηι vereinzelt seit 170 v. Chr.

In einigen magnesischen Monatsnamen ist -ηιών in -ειών übergegangen, aus -ειών ist dann -εών geworden (Nachmanson 50). -ηιών ist noch in der 1. Hälfte des 3. Jahrh. zu belegen, um dieselbe Zeit erscheint schon -ειών. -εών begegnet zuerst in der 2. Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr.

ηι hatte in Magnesia den Wert ę (Nachmanson 51). Das folgt aus der Verwechslung von ηι mit ει, die hier allerdings sehr selten ist (nur ἀνειρημένης 138 v. Chr. und λειτουργία nebst Verwandtem, 1. Jahrh. v. Chr. und später; im 2. Jahrh. v. Chr. noch ληιτουργία). Dieses ει ging auch in ῑ über. Eine andere Entwicklung als diese isolierten Fälle zeigen Formen, in denen Systemzwang wirkte, also: Dat. sing. der ā-Stämme, 2., 3. sg. Konj. Akt., 2. sg. Ind. u. Konj. M., Augment. In diesen wurde ηι zu η.

ηι für ει (umgekehrte Schreibung) in Äg., Mayser 130 f.

ωι.

ω (ω) für ωι in Äg., Mayser 131 u. 137. Im 3. Jahrh. seltener, im 2. häufig verwechselt.

Umgekehrte Schreibung ωι für ω (Mayser 134 ff.).

Neben ἡρῷον bestand in Kleinasien auch die ion. Form ἡρώϊον (geschrieben mitunter ἡρωειον) (Nachmanson 56 Anm. 2).

λώϊος dreisilbig (Mayser 136).

οι für ωι, Mayser 137.

In dem Namen Ἰταρώιτος ist ωι nicht diphthongisch, wie Mayser S. 138 will: Ἰταρώιτος zeigt, daß es Ἰταρώϊτος auszusprechen ist.

5. Kombinatorischer Wandel der Vokale.

Kontraktion.

In χαλέω (eine syrische Is. d. 3. Jahrh. n. Chr.) und ähnlichen Formen haben wir keine Überreste unkontrahierter Formen (Moulton, Gramm. 234). Über Kontraktion in ptol. Papp. Mayser 152 ff. (auch über unkontrah. Formen); -χους neben -χοος usw.

Nur ἐάν in Magnesia; in den herk. Papp. ἄν neben ἐάν (in den Iatrika nur ἐάν) (ἤν 2 mal). ἐπάν fehlt in den herk. Papp. ebenso wie ἐπήν. ἐπάν hat Strabon und einmal die Iatrika (Crönert 130).

In Magnesia hat sich in einigen Namen ion. ευ für εο erhalten: Θεύδωρος, Θεύδοτος (sogar 2. Jahrh. n. Chr.), sonst gewöhnlich Θεο-. Ähnlich Νευμήνιος neben Νεοπτόλεμος, νουμηνία (nur diese Form) ist 3 mal überliefert (Nachmanson 68 f.). ευ für εο in ptol. Papp. Mayser 153. ευ in röm. Papp. in den Genet. γραμματεῦς, Διοσεῦς, Ἀγαθοκλεῦς (Crönert 168, 2).

Zusammensetzungen mit προ- in Magnesia unkontrahiert (Nachmanson 69).

Die Lautgruppe ιει erscheint in späterer Zeit, wo ει = ῑ war, in ῑ kontrahiert, so in ὑγίεια ὑγεία, ταμιεῖον ταμεῖον usw. Belege aus ptol. u. röm. Iss. gibt Moulton ClR. 1904, 107. Belege aus hellenistischen Iss. bei Nachmanson 69 (in Magnesia ist diese Erscheinung nicht zu belegen).

Umgekehrte Schreibung: ιει für ι kommt auch mitunter vor, s. Nachmanson 70.

ἱερεωσύνη und ἱερωσύνη (letzteres nicht in Magnesia) s. Nachmanson 70 Anm. 1.

ω — ου:

θυρωρός NT., πυλωρός Is., mag. Papp.; θυρουρός Fluchtafeln, οἰκουρός herk. Pap., κηπουρός röm. Iss. u. Papp. (Crönert 292).

ῳ—αοι:

ἐπῳδός, *-ή* herk. Pap., Strabon; das von Phrynichos getadelte *ἐπαοιδή* LXX, röm. (auch mag.) Papp., Älian. (Crönert 292 f.)

Elision.

Die Elision wird nicht konsequent ausgedrückt: in derselben Urkunde wird dasselbe Wort teils elidiert, teils nicht. — Nur bei den Präpositionen wird die Elision ziemlich konsequent durchgeführt, was Nachmanson 73 aus ihrer proklitischen Natur erklärt. Das Verhältnis von elidierten zu nichtelidierten Präpositionsformen beträgt z. B. in Magnesia 55 : 1 in der Zeit v. Chr., 11 : 6 in der Kaiserzeit. Wie oft die Elision unbezeichnet bleibt, wo sie auch in der lebendigen Sprache stattfand, lehren die metrischen Iss. (über Magnesia s. Nachmanson 73). Über ptol. Papp. Mayser 155 ff. In den herk. Papp. nur 1 mal *ἔσθ' ὅπως* (Crönert 138).

Krasis.

In den ptol. Papp. führt sie nur ein Scheinleben (nur mit Artikel und *καί*, nie bei *προ-*) (Mayser 158 ff.). In den röm. Papp. steht durchweg *τὸ αὐτό*; *ταὐτό* nur 1 mal (Crönert 126, 2). In Magnesia ist sie nur 1 mal ausgedrückt (*καλοὺς κἀγαθούς*, 1. Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr.; dasselbe Wort erscheint in Magnesia 6 mal ohne Krasis). Häufiger begegnet sie in den fremden Iss. aus Magnesia (Nachmanson 74).

Apokope.

κατά, *ἀνά*, *παρά* in den Papyri (und in Hss. späterer Schriftsteller) s. Beispiele bei Crönert 65 Fußn. 2.

Vokalassimilation.

In ptol. Papp. s. Mayser 149 ff. — *ἥμυσυς*. Zwei Belege aus Iss. (je einen aus Milet und aus Thessalien) bringt Nachmanson 67 Anm. 2.

Vokalschwund.

Über äg. Papyri s. Mayser 143 ff. *Μελτίνη* statt *Μελιτίνη*, s. Belege aus kleinasiat. Iss. bei Nachmanson 65. *Βερνίκη* statt *Βερενίκη* ebda. (vgl. auch *σκούτλωσις* ebda.).

In lat. Wört. Wessely 46, 52.

Über *κλ*, *γλ* usw. = lat. cul, gul usw. s. Wessely 52.

νεοσσός haben magische Papp.; in den Iatrika findet sich *ἐννενεοσσευκέναι*. Josephos bietet *νενοσσευκότων*, Clemens Alex. *νοσσιά* (Crönert 132).

σκόρδον haben Papp. und röm. Iss., auch herk. Papp. (die Iatrika σκορδο- neben σκόροδα) (Crönert 132.)

Den Schwund von ι und ο im Nachton z. B. in λέρσι, σκόρδον bespricht

Karl Dieterich, Neugriechisches und Romanisches. I. KZ. 37 (1904) 407—15

in Fortbildung seiner in den Untersuchungen vorgetragenen Lehre. In der früheren Koine schwindet ein Vokal nach seinen Ausführungen in KZ. nur dissimilatorisch und zwar im Nachton. Der eine der beiden umgebenden Konsonanten ist meist ρ, zuweilen λ.

Vokalentfaltung.

In ptol. Papp. Mayser 155.

In lat. Namen: Καλοπόρνιος in Magnesia (Nachmanson 66): ι (Νιγίρῳ usw.), ε (Σερεουίλιος usw.) Wessely 44—45.

Ein paar Beispiele aus Hss. späterer Schriftsteller bei Crönert 65 Fußn. 2 (ἀναθέμια = ἀνθέμια, ἀναφορεύς, ἀναπλακήσας).

τορυνευτός (Papp.) statt τορνευτός W. Schulze, KZ. 33, 124 f., Schwyzer, IF. Anz. 23 (1909) 78.

Über die Entfaltung von **i** im Anlaut, bes. vor „s impurum", vgl. oben über Dieterich S. 8.

Ein ε, wohl anderen Ursprungs, hat ἐχθές. ἐχθές haben röm. Papp. (einmal χθές) (Moulton, ClR. 1904, 107) und NT., ferner Strabon (Crönert 132). χθές magnes. Iss. (Thieme 8).

6. Ablaut.

ε—ο.

ὀξυδερκία Epikur (herk. Pap.), ὀξυδορκέω Strabon (Crönert 287, wo auch über andere ähnliche Prozesse, z. B. ὀλοθρεύω, Δόρκων, -κέλος, οἰκοφθέρους, φρενέω: ἡμιωβέλιον).

συναλειφή: συναλοιφή.

Auch in der Überlieferung der kleineren Schriften des Apollonios Dyskolos (ed. Schneider) herrscht die Schreibung συναλ(ε)ιφή (so an neun Stellen: συναλοιφάς nur einmal). Dieselbe Schreibung kommt vor: Schol. in Dionys. Thrac. (ed. Hilgard) an drei Stellen; Apollonius soph. lex. s. v. Ὦπος. (Vgl. P. Maas, Zu συναλ(ε)ιφή = συναλοιφή, BphW. 1906, Sp. 925. Derselbe Gelehrte verweist auf den Artikel Dindorfs συναλοιφή im Thesaurus

und schließt: 'Fast scheint es, als sei συναλ(ε)ιφή die am häufigsten bezeugte Form'.)

K. F(uhr), *Συναλιφή*. BphW. 1906, 733.

συναλιφή ist auch bei Dion. Hal. de comp. verb. an fünf Stellen in der Hs. P überliefert. (Die Hs. F hat allerdings an jenen Stellen vorwiegend *-λει-*.) *-λει-* ist die am besten überlieferte Form.

B. Konsonantismus.

Explosivae.

Tenues.

π.

πτ : π. Neben dem gewöhnlichen *Πτολεμαῖος* (von ägypt. Königen) kommt in Magnesia einmal *Πολεμαῖος* als Name eines Ephesiers vor (Nachmanson 74).

π = lat. b (*Πόπλιος*) s. Wessely 62 f.

τ.

σι aus *τι* s. Mayser 208 f.

Mediae.

β.

β ist in w übergegangen. Für Magnesia läßt sich dieser Wandel erst für das 2. Jahrh. n. Chr. nachweisen: **Φλαβιανῆς**, **Σεβῆρος** usw. *β* gibt hier das lat. v wierder. Daneben erhält sich die ältere Wiedergabe des v durch *ου* (Nachmanson 76).

β = lat. v in den Papyri s. Wessely 54—57.

δ.

Wurde im Laufe der Zeit spirantisch[1]). Für die spirantische Aussprache bietet Magnesia keinen Anhalt (Nachmanson 76).

οὐθείς, μηθείς.

Attische Fluchtafeln haben *μηθείς* neben *μηδείς* (Rabehl 25). Die Formen mit *ϑ* im Platonischen Phaidonpap. sind nach R. schwerlich echt, dagegen nicht anzutasten sind sie bei Hyperides, sicher bei Aristoteles und Theophrast. Xenophon hat beide Formen, aber die Überlieferung ist schlecht.

In der ptol. Periode überwiegt in den Papp. *ϑ*, in der röm.

[1]) R. M. Dawkins, The pronunciation of *ϑ* and *δ* (Cl. Rev. 20 [1906] 441—3),

bezieht sich auf das Neugriechische.

schreibt man δ (nur vier Beispiele mit ϑ aus der röm. Zeit kennt Crönert 156). Vgl. Mayser 181. Für Magnesia lassen sich die Formen mit ϑ im 2. Jahrh. v. Chr. belegen: in der vorchristl. Zeit sind sie häufiger als die Formen mit δ; nach Chr. Geb. lassen sich nur die letzteren belegen. Die fremden Iss. in Magnesia (2. Jahrh. v. Chr.) zeigen ebenfalls meistens ϑ (Nachmanson 77). — Die herk. Schriftsteller verfahren in verschiedener Weise. Epikur z. B. gebraucht fast nur οὐϑείς, μηϑείς (sechs Beispiele mit δ scheinen dem Schreiber zur Last zu fallen), über Philodem und Demetrios s. Crönert 155 f. — Jeder Schriftsteller der ptol. Zeit bietet Beispiele für ϑ-Formen. In der röm. Zeit schwindet das ϑ: man schreibt allgemein οὐδείς. Strabo hat z. B. nur ganz vereinzelt οὐϑείς (Crönert 157).

Verwandte Wörter: οὐδενότης 2 mal, οὐϑενότης 1 mal in den herk. Papp.: in denselben οὐδαμῶς neben οὐϑαμῶς usw. (Crönert 157 f.).

γ.

γ ist im Laufe der Zeit spirantisch geworden. Der Schwund des γ setzt in Ägypten schon um die Mitte des 3. v.chr. Jahrh. ein (Mayser 163). Die Iss. von Magnesia lehren über die spirantische Aussprache nichts (Nachmanson 77).

Über den Ausfall und die Entfaltung eines γ Moulton, ClR. 1904, 107, Mayser 167 f. (im Ngr. Thumb, IF. 14, 343 ff.).

γ entfaltet in Τραγιανος s. Wessely 64, ausgefallen (Ἄουστος) ebda.

Dieterich, Untersuchungen 91, suchte zu zeigen, daß das „hiatustüllende" γ in Kleinasien und Ägypten und zwar zuerst vor dunklen Vokalen entstanden ist. F. Solmsen zeigt jedoch IF. 16 (1904) Anz. 10, daß die Beispiele unbrauchbar und das Ergebnis unhaltbar ist.

ὀλίος schon im Vulgärattischen des 5. Jahrh.; aus diesem kam es in die Koine (Rabehl 19). Auch das Tarentinische kannte es (Rhinthon). ὀλίος begegnet nur in den ptolem. Papyri. Den christlichen ist es unbekannt (Crönert 91 Fußn. 2). In dem Vatic. der LXX ist es 4 mal bezeugt (ebda). In den herk. Papp. kommt die Form ebenfalls 7 mal vor (ebda).

ὀλίος erklärte †*Hatzidakis, Ἀϑηνᾶ 11 (1899) 162, vgl. DLZ. 1901, 1109 f., durch Analogiewirkung von μεῖον πλεῖον (s. Schwyzer in dies. Jahresb. 120, 37). γ war in solchen Wörtern ein spirantischer Übergangslaut (Prellwitz 38).

Andere Wörter. στρατηίας, Ἀοίστης aus den christl. Papp. s. Crönert 91 Fußn. 2.

μ statt γμ in ptol. Papp. Mayser 166.

γίνομαι, γινώσκω.

Nach der gewöhnlichen Erklärung (G. Meyer, Brugmann u. a.) war das zweite γ = n geworden (Assimilation) und mit Ersatzdehnung geschwunden. Dieterich 120 und Hatzidakis, DLZ. 1901, 1109, haben gegen diese Ansicht mit Recht betont, daß die Gruppe γν dem Griech. zu allen Zeiten wohlbekannt ist. Man könnte hinzufügen, daß wir diese Ersatzdehnung in anderen verwandten Fällen (ἁγνός usw.) vergeblich suchen; im Anlaut bleibt γνώμη usw. zu allen Zeiten unverändert. Hatzidakis (a. a. O.) suchte die Formen durch Dissimilation zu erklären und berief sich dabei auf ἀγήοχα[1]); mit Recht erklärt sich dagegen Nachmanson 109 Fußn., der seinerseits auf die Wirkung der Analogie von ἐγένετο usw. hinweist.

Über diese Erscheinung handelte dann besonders

*G. N. Hatzidakis, Γραμματικὰ ζητήματα. S.-A. aus der Ἐπετηρὶς τοῦ Ἐθν. Πανεπιστημίου. Athen 1904

(mir bekannt aus den Inhaltsangaben von K. K(rumbacher), BZ. 1905, 322 und A. Thumb, IF. 20 (1907) Anz. 95 und AfP. 3, 467), indem er seine frühere Ansicht aufrechthält.

γιν-, das bei Hyperides neben γιγν- überliefert ist, will Rabehl 20 beibehalten. γιν- hat auch die neue Komödie. (Über Ἀριάν(ν)η = Ἀριάγνη und γιννόμενον auf Vasen s. Rabehl a. a. O.). Ptol. Papp. haben nur γιν- (Mayser 165). Über γιγνώσκοντος P. Lond. 233 (4. Jahrh. n. Chr.) s. Moulton, ClR. 1904, 108.

Die Formen γίγνομαι, γιγνώσκω sind häufig in einigen historischen Schriften des AT. (Esther, Esra I, II). Aus Diodor, Josephos, Clemens Alex. usw., in denen sie hie und da überliefert sind, sind sie nach Crönert 92 nicht zu beseitigen. Bei Strabon ist γίγνομαι häufig. In den herk. Papp. kommt nur γινώσκω, aber oft γίγνομαι vor. Der Attizist Dion aus Prusa gebraucht nur γίγνομαι (Crönert 91 f.).

Aspiratae.

φ.

Die Schreibung γεγράπφασιν (2. Jahrh. v. Chr.) scheint mir zu beweisen, das φ in Magnesia noch nicht f war.

[1]) Schon Ἀθηνᾶ 11 (1899) 162. Dissimilation bei ἀγήοχα (aus ἀγήγοχα) nimmt auch Nachmanson 109 Fußn. an.

σπυρίς in Magnesia (2. Jahrh. n. Chr.).
φ = lat. f s. Wessely 63.
φ = lat. p ebda.

In Magnesia begegnen im 4. Jahrh. n. Chr. Namen Ἀπφίον, Ἀπφιανός, -οῦ. Kern hält sie für römisch. Nachmanson sieht in ihnen kleinasiat. Lallnamen (zu Appa) (S. 78). So schon Buresch (s. Thieme 39) und neulich Zahn, Einleitung I² 325.

θ.

Magnesia trägt zur Lösung der Frage nach der Aussprache nicht bei (Nachmanson 79).

χ.

In πανδοκεῖον, πανδοκεύς hat sich auch in der Koine das κ erhalten, so in Magnesia, Pergamon, Syrakus, im NT. Daneben begegnen Formen mit χ (Nachmanson 80 f.). ἐκδοχεῖον herk. Papp. (Crönert 88). -δόκος neben -δόχιον in ptol. Papp., Mayser 171.

Wechsel zwischen Tenuis und Aspirata sowie Tenuis und Media.

Rabehl (24 f.) betont, daß die Verwechslung vulgär ist (Vaseniss.). Teilweise erklären sich ihre Beispiele durch Assimilation (Μεκακλῆς). In den Fluchtafeln sind die Beispiele unsicher (s. unter: Rabehl) (die Literatur über die Erscheinung ist zusammengestellt bei Rabehl 25). — Zum Wechsel zwischen Tenuis und Media sowie Tenuis und Aspirata in Ägypten s. Mayser 169 ff., 175, Wessely 63 f. Beispiele aus römischen Papp. bei Crönert 82, 2.

a) Wechsel von Tenuis und Aspirata.

In Kleinasien beruht er nach Nachmanson 80 auf einheimischen Verhältnissen. Magnesia bietet nur wenige Beispiele: a) Dentale: θυθέντα (2. Jahrh. v. Chr., Anlehnung an lautgesetzliche Formen von θύω), Κυβισθής (Hadrianische Zeit, für -στής); b) Gutturale: Κονκάρου Ortsname (wohl zu κόγχη) (Nachmanson 79 f.). In Hierapolis kommt κηδευτήσεται vor, in Konia ἔκων und ἐκάραξεν (beide christlich), in Philippoi τυγά[τη]ρ (Nachmanson 80 Fußn. 1 und 2). Einiges auch bei Crönert, Herm. 37, 154. — Selten ist der Wechsel in den herk. Papp. (bei Labialen unbekannt: Gutturale: vier Beispiele: Ἵππαρκος, κέκρηται, κέκρηνται, ἀπο-

κρόντως (überall neben ϱ), bei Dentalen nur πρόθη (und δοῦ = τοῦ Media!) Menons Iatrika (Crönert 81 f.). Zum Wechsel zwischen κ und χ (σκέλος — σχέλος usw., dann -κθῆναι im Aor. pass. für -χθῆναι) s. Crönert 88 Fußn. 1 und 4. Nur σκέλος, -ίς in ptol. Papp. Mayser 172. ἐκθρας für ἔχθρας usw. einige Male auch in den herk. Papp. (ebda 89 und Fußn. 1). κχθ für χθ (ἐκχθρός) zweimal in denselben, oft in dem cod. Alex. der LXX (ebda Fußn. 2).

σπυρίς σφυρίς (letzteres häufig in röm. Papp.) und Ähnliches s. Crönert 85 Fußn. 3. Moulton, ClR. 1904, 107. μαστός — μασθός, Crönert 86 Fußn. 2. ὑποτίθθια (aus ὑποτίτθια assimiliert) LXX, vgl. auch τίθθη in lat. Glossen Crönert 86 Fußn. 4. ἀναφάλαντος neben -θος in ptol. Papp., desgleichen κολόκυντος neben -θος (Mayser 177 f.).

καχάζω (Crönert 90 Fußn. 1) ist ein onomatopoetisches Wort, aus *χαχάζω. Aus καχάζω entstand die Form κακχάζω. Diese Form kommt in den Papyri, auch in den volumina Herc. vor. Daneben begegnen: κακκάζω (einmal voll. Herc.) und καγχάζω.

Über Metathese von Tenuis und Asp. in ptol. Papp. Mayser 183 ff.

κύθρα in einem ptol. Pap., Mayser 184. Belege aus späteren Papyri und aus der LXX (einmal auch bei Josephos) bei Crönert 82 Fußn. 3. κύθρα auch C. gloss. Lat. III 24; 369, Ἐφαλλοκύθρας Name bei Alkiphron. χυθρίς, eine Kontaminationsbildung, in einer Is. — χιτών stehend in den herk. Papp. (Crönert 82); über ptol. Papp. Mayser 184. κιτών, häufig in röm. Papp. und in der LXX (Crönert 83 Fußn.), ist eine Kontaminationsbildung. — ἐνθαῦτα s. Mayser 184.

b) Wechsel zwischen Tenuis und Media.

In den ptol. Papp. Mayser 169 f., 174 f., 175 ff. In den herkul. Papp. selten: bei Labialen unbekannt, bei Gutturalen nur ἀναγεκραφότων, λελεκμένα, ὀλίκα, bei Dentalen nur Πίνθαρον (Crönert 81 f.). Neben Βρεττανικός Polyb. (oder Βρετανvικός) erscheint in der Koine auch Πρεττανικός (einmal in herk. Papp.). Diodor und Strabo schreiben -ττανικ-. Vom 1. Jahrh. n. Chr. ab gewöhnlich Βρετανvικός Papp. und Iss., so auch Josephos und Cassius Dion (Crönert 83 f). — γναφεύς häufiger in Ägypten als κναφεύς (in ptol. Papp. stehend Mayser 170, Crönert 87 Fußn. 2). — δηλαυγῶς (= τηλ.., letzteres in Dieterichs Mithraslit. S. 18) s. Moulton, ClR. 1904, 107, der an Volksetymologie von

δῆλος denkt. Über *δηλαυγῶς* (Mark. 8, 25) und sein Verhältnis zu *τηλαυγῶς* handelt Ad. Deißmann, Th. Rdsch. 1906, 223 f. — *ἐμβαδεύω* (= *ἐμβατεύω*) röm. Papp. s. Moulton, ClR. 1904, 108, der Volksetymologie (*ἐμβάδες*, *-αδόν*) vermutet.

Schwund von Explosivae.

π in *μπτ*, *φ* in *μφθ*. *πέμτος*, *πεμθεις*: einige Beispiele aus der Koine bei Crönert 68 Fußn.

τ in *κτρ*. *μάκρα* (aus *μάκτρα*) Iss., auch herk. Papp., s. Crönert 86 mit Fußn. 7.

τ in *ρκτ*. *ἄρκος* (aus *ἄρκτος*) LXX, häufig auch in anderen Quellen Crönert 87 mit Fußn. 1.

Nasales und Liquidae.

ν.

Schwund des Schluß-*ν*.

Beispiele aus Papp. s. Moulton ClR. 1904, 108. Mayser 190 ff. Beispiele aus christl. Papyri bei Crönert 64 Fußn. 3. Für die schwache Artikulation des Schluß-*ν* bietet Magnesia keine Beispiele. (Das heutige Kleinasien kennt noch das auslautende *ν*, das sonst im Ngr. verloren gegangen ist.) Das einzige Beispiel *ἀ|(σ)άλευτο καὶ* beruht wohl auf mangelhafter Entzifferung.

Ein paar Belege aus anderen Iss. bei Crönert 64 Fußn. 2.

Die griech. Verba verlieren im sahidischen (oberägyptischen) Dialekt des Koptischen ihr Schluß-*ν*: *κρίνε* (= *-ειν*), *πλανᾶ* (= *-ᾶν*), *ὁμολογεῖ* (= *-εῖν*), *μαστιγοῖ* (= *-οῖν*). Vgl. Georg Steindorff, Koptische Grammatik. Berlin 1904, 128.

Das parasitäre *ν* erklärt man gewöhnlich durch umgekehrte Schreibung; nach Nachmanson wurde es in der lebendigen Sprache gesprochen (S. 82). „Parasitisches" *ν* im Auslaut in ptol. Papp. s. Mayser 197 ff. (vgl. auch unter: Akk. konson. Stämme). *ν* an falscher Stelle fehlt in Magnesia ebenfalls: die fremden Iss. dieser Stadt bieten hierfür ein Beispiel: je ein Beispiel aus Milet, Lykien und Termessos führt Nachmanson 82 an.

Schwund des *ν* im Innern eines Wortes.

In Magnesia *Μενάδροι*, in Iasos *ἀδριάντα*, in Lykaonien *ἀδρί* (Nachmanson 107 f.). In lat. Wörtern vor Kons., besonders in der Gruppe **ns**, s. Wessely 66 f.

Anm. *Κλυταιμήστρα* auch in Magnesia (1. Jahrh. v. Chr.) (Nachmanson 109 Anm. 3).

ν für lat. m s. Wessely 65.

Von ἐλέγχω erscheint neben ἐλεγκτός mitunter auch ἐλεκτός (auch Aor. pass. ἠλέχθην) (Crönert 71 und Fußn. 1). — Neben σαλπιγκτής begegnet auch σαλπικτής. Die bessere Überlieferung bietet -γκτής (so Polybios, Josephos, Plutarch, schwankend bei Cassius Dion). In den Hss. erscheint auch die Analogiebildung σαλπιστής (Crönert 71 und Fußn. 2).

Entfaltung eines Nasals im Innern des Wortes.

In ptol. Papp. Mayser 194 ff.

λήμψομαι nicht selten in ptol. Papp. (Mayser 194 f.). In den christl. Papyri sind die Formen mit μ Regel (Crönert 66 f.); ja μ wird, wo es fehlt, nachträglich ergänzt. In den sorgfältigen herkul. Papyri begegnen durchgängig die Formen ohne μ (nur 1 mal λήμψεται in einem fehlervollen Pap.), desgleichen in Menons Iatrika, die sonst nicht fehlerfrei sind. Auch Cicero gebraucht in Zitaten nur nasallose Formen (Crönert 66—68). μ schwand erst gegen Ende des 8. Jahrh. (Crönert a. a. O.). Man braucht aber nicht, um die Formen mit μ zu erklären, mit Crönert 66 Fußn. 3 die ionischen Formen zu Hilfe zu nehmen.

Mitunter dringt ν aus dem Aorist in andere Tempora: Perf. u. Plsq. pass., Aor. pass. ein (ἐνήνεγκται, ἠνέγχθη)[1]). Solche Formen begegnen in den Papyri des 3. Jahrh., im 2. werden sie ganz selten, in der christl. Epoche verschwinden sie in den Papyri und überhaupt in der Umgangssprache gänzlich. S. Crönert 69, wo auch Belege aus der LXX, Diodor, Philon genannt werden: Mayser 195 ff. Das Schwinden dieser Formen erklärt Crönert aus der Analogie der sinnverwandten ἤχθη und ἦκται von ἄγω. Wenn sie später wieder hie und da auftauchen, verdanken sie ihre Entstehung der immer von neuem wirkenden Analogie von ἤνεγκον, nicht dem Studium älterer Quellen (Crönert 71). Zur Einwirkung von ἠλέγχθη, ἤλεγκται braucht man nicht mit Crönert Zuflucht zu nehmen.

τύμπανον, nicht τύπανον, bieten die volum. Herc. (Crönert 72). In den Papp. sind beide Formen bezeugt, bei Strabo erscheint ein Stadtname Τυπανέαι. — πίμπλημι und πίμπρημι ist die bessere Überlieferung nicht nur bei Platon, Xenophon, Cassius Dion, Julian, sondern auch in den herkul. Papp. (Crönert 72). — μ, ν entfaltet sich in lat. Wörtern, s. Wessely 65 f.

[1]) Mit Unrecht behauptet Mayser 170, daß ich Prodr. 49 die Form ἀπενήνεγται vertrete. Ich wiederhole einfach den Text von Mahaffy.

μ.

Wechsel zwischen *μ* und *β*.

Über *Γερβανικόν*, *Ζβυρναίων*, *χαβόν* (neben *χαμόν*) s. Nachmanson 82 Anm., *Βαρωβαύδου* (Merobaudi) Wessely 65.

Den sporadischen Übergang von *μ* in *β* (*ῥίβη* = *ῥίμη* P. Louvre 51, 17, *βίρμαξ* = *μύρμηξ* Hes., *Ἀδραβυττηνός* att. Is., *Γερβανικόν* rhod. Is. usw.) behandelt besonders

Karl Dieterich, Neugriechisches und Romanisches I. KZ. 37 (1904) 415—23.

Im Gegensatz zu Kretschmer (KZ. 35, 603 ff.), der darin Dissimilation sah, glaubt D. die Erscheinung auf sporadischen Lautwandel zurückführen zu müssen. *ν* folgt nicht immer, was Kretschmer annahm. Die Ursache liegt nach D. in der phonetischen Verwandtschaft der beiden Labialen m und b. *μ* erzeugte zuerst hinter sich ein b (mb), dann schwand der Nasal (m — mb — b). Der Wandel hat sich spätestens im 2. Jahrh. n. Chr. vollzogen, wo *β* spirantisch wird.

Schwund des *ρ*.

In den herk. Papp. begegnen Formen: *γέγαπται* usw. (Crönert 81, vgl. Fußn. 1), die ich für Verschreibungen halte.

Wechsel zwischen *λ* und *ρ*.

*J. **Psichari**. Essai de grammaire historique sur le changement de *λ* en *ρ* devant consonnes en Grec ancien, médiéval et moderne. Mémoires orientaux. Paris 1905. 291—336.

„Eine Zusammenstellung der Belege des in ngr. *ἀδερφός* — *ἀδελφός* u. dgl. vorliegenden Lautwandels (vom Altgriech. an): eine genaue Bestimmung der lautgesetzlichen Bedingungen ist bis jetzt noch nicht möglich; darauffolgende Dauerlaute scheinen den Lautwandel besonders zu begünstigen." A. Thumb IF. 20 (1907) Anz. 96.

ἀλαβών, *καθαλοῖ*, *ἤλμενοι*, *Κραυδίου* (= *Κλαυδίου*) in Papp. und Iss. Crönert 77 Fußn. 4, Mayser 188 f.

Wechsel zwischen *λ* und *ν*.

Das vulgäre *πνεύμων* begegnet 2 mal in Menons Iatrika und in einem magischen Pap. (3. Jahrh. n. Chr.). In den herk. Papp. kommt *πλεύμων* vor (Crönert 98 mit Fußn. 1). — Das vulgäre

νίτρον haben ptolem. u. röm. Papyri, auch Strabon (Crönert 98, 1, Mayser 190). — Über *φαινόλιον* — *φαιλόνιον* Moulton ClR. 1904, 107.

γ : λ.

μόγις hat in der Regel Diodor, *μόλις* (vulgär) die Papp., auch Strabon und herk. Papp. (Crönert 98 mit Fußn. 2, Mayser 188).

λ : δ.

Neben der älteren Form *φιλίτιον* (von Xen. und Aristot. ab) begegnet von Plutarch ab *φιδίτιον* (Crönert 98—100, der *φιλίτης* und *φιλίτιον* mit *φιλία* verbindet).

Spirantes.

Spiritus asper.

In ptol. Papp. s. Mayser 199 ff. Ob die Psilose in der Koine aus dem Ionischen stamme, wie Kretschmer annahm, erscheint Nachmanson fraglich. Da in einigen Dialekten die Psilose früh eingetreten ist, dagegen erst in der späten Kaiserzeit allgemein durchgeführt ist, wird Kretschmer recht haben, daß in dieser Beziehung in der Koine lokale Unterschiede bestanden. Mit Recht betont Nachmanson 83, daß Gebiete, die bereits zur Zeit der alten Dialekte die Psilose hatten, auch in der Koine keinen Hauchlaut besaßen. Dies folgert er dann für Magnesia.

ἴσος.

ἐφ' ἴσῃ καὶ ὁμοίᾳ (-ηι) Belege aus Iss. (in den Papp. keine Beispiele) bei Crönert 148 (Mayser 200). *οὐχ ἴσως, οὐχ ἴσοι. ἀφ' Ἰσοκράτους* herk. Papp. Die Armenier transskribieren ohne Aspiration: ison, die Römer dagegen aspiriert (Hysochryse pomp. Is. usw.) (Crönert ibid.).

ἴδιος.

καθ' ἰδίαν nicht in den Papp., dagegen oft in Iss. (Crönert 148, 2).

ἐνιαυτός

in Wendungen wie *καθ' ἐνιαυτόν, ἐφ' ἐ., μεθ' ἐ.* mitunter in den ptol. und röm. Papp. und Iss., s. Crönert 151, Moulton ClR. 1904, 107, Mayser 200.

ἔτος

besonders *καθ' ἔτος, ἐφ' ἔτος* usw. in den Papp. s. Mayser 199 f., Crönert 151, 3; Moulton ClR. 1904, 106 f., in Iss. (in Epigrammen häufig: *δεχέτης* usw.), auch im Ges. v. Samos (s.

Wilamowitz) (wo auch ἀφ' αὐτῶν für ἀπ' αὐ.): lat. Glossen: efetos hoc anno. ἐφέτος auch ngr. (Crönert a. a. O.). S. unten.

ἀΰριον, Ἁσκληπιάδου usw. Mayser 200 f.

(λαμβάνω — εἴληφα.

ἀφειλήφεσαι, ἀφείληπτο in herk. Papp. (Crönert 150).

ἐλπίζω.

ἀφελπίσαντες usw. in einem herk. Pap. und in einer röm. Is. (den Papp. unbekannt, aber kopt. helpis). Röm. Helpis, Helpidius, -dianus (Crönert 150).

(στέλλω) — ἕσταλκα.

Den Papp. unbekannt, begegnet es in Iss. aus dem Orient (Crönert 151, 2).

Anderes s. Mayser 203.

ὁράω und Verwandtes.

καθιδεῖν usw. Papp. und Iss.: οὐχ εἶδεν in einem herk. Pap. (Crönert 149, Mayser 201). Auch αὐθουρία, ἐφόπτης usw. Iss. und röm. Papp. (ibid.).

ὀλίγος bieten Papp. (Crönert 152, 4).

ὀκνῶ in einem Pap. d. 2. Jahrh. n. Chr. (Crönert 152, 3).

ὀπώρα, μεθόπωρον in einem herk. Pap. (Crönert 152, 5). Vgl. Mayser 202.

Andere seltenere Beispiele (ὅνος in röm. Papp., οἴομαι usw.) s. Crönert 152, 5, Mayser 201 ff.

Psilose:

ἕστηκα — ἕσταμαι. In den Papp.: ptol. s. Mayser 203, röm.: ἐπεστώσης; κατέσταχα LXX, einmal κατεστήκωσιν herk. Papp. Seltener im Praes. (z. B. ἀντίστασθαι, κατισταμένων) in den Papp. Umgekehrt: ἐφέστη, ἀποκαθέστησεν in den Iss. (Crönert 146).

εὑρίσκω.

οὐκ εὕρηκα usw. LXX, röm. Papp., einmal herk. Papp.

(ἔχω) ἕξω

s. Crönert 147, 5; umgekehrt: οὐχ ἶχον röm. Pap.

ἕκαστος

in ptol. Papp. Mayser 202. Zwei Belege aus röm. Papp. bei Crönert 147, 2.

ἑπεξῆς s. Crönert 147, 4.

ἡσυχία. Drei Belege aus Papp. und Iss. bei Crönert 147, 6.

Für Magnesia wird die Psilose bestätigt durch ἀπ' ἑκατέρων 105, 28 (138 v. Chr.). Es sprechen nicht gegen sie die Fälle, wo umgekehrt Aspirata statt Tenuis steht, denn es sind dies die in der Koine gewöhnlichen Fälle: ἐφ' ἴσῃ καὶ ὁμοίαι (1. Hälfte

des 3. Jahrh. v. Chr.), *ὀγδοηκονθ' ἔτη* (2. Jahrh. v. Chr.), dann *ἐφ' αὑτῶν* und *ἐφ' αὑτοῦ*. Dagegen erscheint nur *ἐνιαυτός* und nur *κατ' ἰδίαν*. In den fremden Iss. aus Magnesia begegnet: *καθ' ἰδίαν* und *ἐφ' ἴσῃ καὶ ὁμοίᾳ*. (Nachmanson 83 f.). — Einige Belege für *καθ' ἔτος*, *ἐφ' ἔτος* aus Iss. und röm. Papyri bei Nachmanson 84 Fußn. 2. — In Magnesia erscheint nur *ἔσταλκα*; in zwei fremden Iss. *ἕσταλκα*. — Beispiele der Psilose aus den ältesten Hss. gr. Schriftsteller bei Crönert 155.

Das Umspringen der Aspiration in *ἐφιορκία* usw. in ptol. und röm. Papp. s. Mayser 201, Crönert 153 f. (wo auch über verwandte Formen wie *ἐφορκίζω* und *ἐπορκίζω*). *ἀμφίσκω* aus *ἀμπίσχω* von Augustus an (bei Philon usw.) s. Crönert 153.

πρooίμιον herk. Papp., Strab., *φροίμιον* Iss. (Crönert 288).

Umgekehrt: *ἐπ' ἔχθιστον* in einem ptol. Pap. Mayser 202.

Aspiration in den Komposita:

Über ptol. Papp. Mayser 201 f. *καχόμιλοι*, *καχυπόνους*, *καχεξία* herk. Papp. (Crönert 147).

Zur Erklärung der aspirierten Formen s. Crönert 153 (dessen Erklärung jedoch nicht immer ausreicht, so hat z. B. *ἐνιαυτός* seinen Spiritus schwerlich von *ἕν*).

Zur Aspiration vgl. auch W. Schulze, Gr. Lehnw. im Got. (s. oben).

σ.

ζ statt σ in ptol. Papp. s. Mayser 204. Ein paar Beispiele aus christl. Papp. bei Crönert 96 (*ζμύρνα* usw.), ein Beispiel bei Moulton ClR. 1904, 107. In Magnesia: *Ζμισιῶνα* nur 1 mal, sonst gewöhnlich *Σμισιῶν-*, *Σμύρνη*). (Nachmanson 85). Beispiele für *Ζμ-* und *ζβ-* aus Koineiss. (*Ζμυρναῖος*, *Ζμάραγδος*), auch *Ζεβαστοῖς*, wo ζ für stimmloses s steht, bei Nachmanson 85 Anm. u. Crönert 96. In den herk. Papp. kommen Formen wie *Ζμυρναῖος* usw. ziemlich oft vor (*ζμ*, *ζβ*). Auch im Armenischen wird *ζμ-* durch zm ausgedrückt.

Nur *σύν* in ptol. Papp. (Mayser 210). In Magnesia kommt ebenfalls nur *σύν* vor, desgleichen in fremden Iss., bis auf eine athenische, die *ξυμβαλέσθαι* (c. 200 v. Chr.) bietet (Nachmanson 85 f.).

σι = lat. ti (4. Jahrh. n. Chr.) s. Wessely 64.

σκορακίζω in einem herk. Pap. (Crönert 136).

Schwund von auslaut. σ.

In den Papyri will Schwyzer IF. Anz. 23 (1909) 77 einen Teil der Fälle durch Dissimilation im Satzzusammenhang erklären: er beruft sich darauf, daß in der Umgebung des geschwundenen -ς häufig ein oder mehrere s stehen. Belege bei Mayser 205 ff.

Umgekehrte Schreibungen s. Mayser 207 f.

ψ.

σψ für ψ: λήμσψεσθε und ἀφάσψαι im Sinait. der LXX (Crönert 97, 3) ist wohl graphische Prolepsis des σ (s. σξ für ξ). — π schwindet in πέμσον, προσκόσαι (christl. Papp., Crönert 95, 2). Letzteres halte ich für einfaches Versehen. — ἐνθάσφει (=ἐνθάψει) in einer kleinasiat. Is. (Crönert 97, 3) ist wohl graphische Prolepsis. — τῆς φήφου in Magnesia steht für τῆς σφήφου nach Nachmanson 86, es kann aber auch nur ein Versehen sein. — σιττακός, nicht ψιττακός, in einem herk. Pap. — ἄμμος in den Papp. und Iss., LXX, NT., Theophrast, herk. Papp.: bei Strabon ist ἄμμος häufiger als ψάμμος (Crönert 137).

ζ.

Aussprache s. Mayser 209. In Magnesia findet sich nie σ für ζ (dagegen 1 mal ζ für σ). Ein paar Belege aus Koineiss. bei Nachmanson 87 Anm.

σζ für ζ (στοχάσζεσθαι begegnet 1 mal in den herk. Papp. Über Papp. d. röm. Periode (σφετερίσζονται) und anderes s. Crönert 97, 2.

ξ.

Die Veränderungen der Aussprache von ξ waren zeitlich beschränkt; im Ngr. ist ξ = ks. Vielleicht waren sie auch örtlich beschränkt (Nachmanson 88).

κξ für ξ, z. B. ἐκξ οἴκου, νυκξί (Papp.). Beispiele aus Papp. bei Crönert 89 mit Fußn. 5. S. auch Nachmanson 94 Fußn. 1.

ξξ für ξ, z. B. ἑξξῆς.

ξσ für ξ, z. B. πράξσω (Pap.); in lat. Wört. Wessely 71.

κσ für ξ, z. B. ἐκσουσίαν s. Crönert 95, 3.

Die Schreibung χσ für ξ beweist, daß ξ auf dem betreffenden Gebiete zu khs geworden war (Nachmanson 87). In Magnesia wurde ξ zu khs, weil dort im 3. Jahrh. v. Chr. 2 mal χξ begegnet (ibid.).

σ statt *ξ*. Erklärt sich daraus, daß das kh in *ξ* zu gutturaler Spirans geworden ist, die zuweilen an die folgende dentale Spirans assimiliert wurde. In Ägypten ist es nicht belegt. In Magnesia: *αὔσειν*, *ἐσάγουν*, *ἐσαρκεῖν* (= *ἐξαρκεῖν*), in Phrygien *ἀνοίσει*, ziemlich oft in Hierapolis (Nachmanson 88). Anders in lat. Wörtern (Wessely 71).

σξ für *ξ* findet sich in *Ζείσξιδος* Is. aus Pisidien (2.—3. Jahrh. n. Chr.) (s. auch Crönert 97, 3). Ich sehe darin eine Art graphischer Prolepsis, vgl. *σψ* für *ψ*.

σμ : *μ*.

In den Papp. nur *μικρός*, desgleichen in den herk. Papp. (aber *-σμικρύνω*, *-σμικρίζω*; *σμικρύνω* auch in der LXX); bei Strabon *μικρός*, aber *σμικρότης* (Crönert 136).

σμ : *δμ*.

ὀσμή in einem magischen Pap., stehend in den herk. Papp., in den Iatrika *ὀδμή* häufiger als *ὀσμή*. Auch Strabon hat beide Formen (Crönert 136).

σj. Ob *Warren [Über *σωπᾶν* und *σιωπᾶν*] Album gratul. in honorem H. van Herwerden. Utrecht 1902 hierher zu ziehen ist, weiß ich nicht.

Vereinfachung der Gemination.

Das Ngr. ist in Beziehung auf die Aussprache der Geminaten nicht einheitlich: zum größten Teile werden die Geminaten in ihm vereinfacht, in den südöstl. Dialekten und im Innern Kleinasiens sind sie wirkliche Geminaten (Thumb, Handbuch S. 20). Thumb schloß daraus, daß schon gegen Ende des Altertums die Koine neben geminierenden auch vereinfachende Dialekte besaß. Vereinfachung der Geminaten in ptol. Papp. schon im 3. Jahrh. v. Chr. (Mayser 211, wo auch zahlreiche Beispiele). Ein paar Belege auch bei Crönert 86 Fußn. 5. In Magnesia zeigen sich die ersten Beispiele für Vereinfachung der Geminaten zwischen Vokalen zu Anfang des 2. Jahrh. v. Chr. (Nachmanson 89 ff.). Beispiele aus anderen Koineiss. ebda. (darunter Antiocheia in Pisidien ebenfalls schon c. 200 v. Chr.). Spärliche Belege aus herkul. Papp. s. Crönert 76. Über Gemination in lat. Wörtern der Papyri s. Wessely 67—70. Ziemlich oft in herk. Papp. (*λόγοι⟨ς⟩ συγγράφειν* usw.) (Crönert 92).

Vor Konsonanten. (In Magnesia früher vereinfacht als zwischen Vokalen). Beispiele aus christl. Papp. (εἰσκηνάς usw.) bei Crönert 92, 2. In Magnesia εἰστήλην schon in der 1. Hälfte des 3. Jahrh. v. Chr., nur 1 mal ἐκλησίαν (2. Jahrh. v. Chr.). Beispiele aus anderen Koineiss. (oft ἐκλησία) bei Nachmanson 92.

Gemination einfacher Konsonanten.

Umgekehrte Schreibung s. Mayser 216 ff.

θαλλάττιον, -ιταν, περιειλλημένον voll. Herc. (Crönert 74 u. 77). ϱϱ kommt so in ihnen nicht vor (Crönert 80). κατασστήσασα und zwei andere Belege aus herk. Papp. bei Crönert 93, ebenda auch Beispiele aus christl. Papp. (sowohl vor Vokalen als zwischen Konsonanten).

Formen wie Ἀρρτέμιδος (Magnesia) erklärt Nachmanson 92 durch umgekehrte Schreibung.

Spärliche Beispiele aus magnesischen und ziemlich zahlreiche aus anderen Koineiss. stellt Nachmanson 93 zusammen.

Über ἀρραβών neben ἀραβών Crönert 80, 5 (christl. Papp.) und Moulton 45 (ϱ : ϱϱ = 11 : 15).

Falsche Gemination in lat. Wörtern der Papyri s. Wessely 67—70.

Die schlechtere Form mit zwei σ, πιθασσός, hat Strabon, bei dem auch die schlechteren Formen Συράκουσαι und Συράκουσσαι durchweg bezeugt sind. Im allgemeinen scheint mir Strabons Überlieferung in bezug auf orthographische Dinge unzuverlässig zu sein.

ϱϱ : ϱσ.

Die Papp. haben ϱϱ, aber auch ϱσ; in den ptol. findet sich ϱσ und ϱϱ (Mayser 220 ff.), in den römischen ϱϱ, doch überwiegt in den magischen ϱσ (Crönert 133). In Magnesia ist ϱσ nur für fremde Eigennamen belegt. Aber auch dort wird ϱσ das übliche gewesen sein (Nachmanson 94). In den herk. Papp. ist ϱϱ das Stehende (aber neben θαρρέω θάρσος, εὐθαρσής, θαρσέος; θράσος, θρασύς, -ύτερον, θρασύνεσθαι). Polybios hat θάρρος, θαρραλέος neben θάρσος, θαρσαλέος, Diodor θάρσος, -θαρσύνω, Strabon θαρρέω, aber ἄρσην (seltener) neben ἄρρην. (Crönert 133).

ϱϱ in den Komposita.

In den Papyri ist im 3. Jahrh. v. Chr. ϱϱ in den Komposita häufig, später wird es seltener, besonders in römischer Zeit. Die

herkul. Papp., selbst die guten, schwanken betreffs *ρρ* in den Komposita: *ρρ* ist hier ebenso häufig wie *ρ* (Crönert 79). (Beim Augment ist *ρρ* häufiger als in der Komposition.) Von den Schriftstellern gebrauchen die attizisierenden mehr *ρρ* (Crönert a. a. O.).

καταράκτης scheint bei Strabon besser bezeugt zu sein als *καταρράκτης* (Crönert a. a. O.).

σσ : *ττ*.

Literatur bei Mayser 222 Fußn. Die ptol. Papp. haben *σσ* neben *ττ* (Mayser 222 ff.), in den römischen wird *ττ* etwas häufiger als früher (Crönert 135). In Magnesia ist *σσ* das Gewöhnliche, desgleichen in fremden Iss. dieser Stadt. Einige Beispiele des *ττ* (vier in Magnesia) lassen sich in befriedigender Weise erklären, so z. B. scheint *ἔλαττον* in der Koine überhaupt häufiger zu sein als *ἔλασσον*. *τέτταρτος* ist noch nicht erklärt. Bei *ἀήττητος* denkt Nachmanson an gelehrten Einfluß (S. 95 f.). *Βατταλῖνοι* (3. Jahrh. v. Chr.) verbindet er mit dem karischen *Βάττων*. *ἀττηγός* ist phrygisch, *Ἄτταλος* kleinasiatisch (ib. 97). Die herk. Papp. haben je nach den Verfassern *ττ* oder *σσ* (*ττ* auch in *τινάττειν*). Strabon hat *ττ* neben *σσ*. Diodor schreibt *κολοττός*, sonst hat dieses Wort *σσ*, so bei Philodem und Strabon (Crönert 134).

Assimilation von Konsonanten.

Assimilation in ptol. Papp. s. Mayser 182 f.

νκ zu *κκ*.

In *βελενκώθια* P. Fay. 118, 20 (110 n. Chr.) (Crönert S. X) erblicke ich die Form, aus der das aristoph. *βελέκκων* entstanden ist (anders Crönert a. a. O.). — Über *ἤνεκκα*, *ἤνεκα* usw. s. unten: Flexion, Aorist. Durch Assimilation erklärt Formen wie *συναγάκασον*, *τυχάνοι* usw. Schwyzer, IF. Anz. 23 (1909) 77.

νδ zu *νν*.

Ich nenne hier *Ὀ|ραννεύς* für *Ὀροανδεύς* Iss. v. Priene nr. 290.

Fernassimilation.

Σινωνίδου (Termessos). — Dagegen erblicke ich in *συντελοῦνεν* (Magnesia) gewöhnliches Versehen und in *ἀποδώσομεμ ἐξ* (Pap. Fajûm) Anlehnung an vorhergehendes *ἔχομεμ παρά*, nicht Assimilation, wie Nachmanson glaubt (109).

Dissimilation von Konsonanten.

Σατορνίλας (Magnesia) aus *Σατορνῖνας*; nach Brugmann, Grundr. I² 852 Fußn. ist deshalb das zweite, nicht das erste ν verändert, weil das erste durch *ρ* geschützt wird.

ἀλοίρας (= ἀροίρας), φόλετρον, χαλακτῆρας, Ὑπερβελεταίου u. ähnl. aus den Papyri und Iss. s. Crönert 77 Fußn. 4. Mayser 186 f.

λ für lat. r s. Wessely 66.

θέριστον (Papp.) aus θέριστρον (Schwyzer, IF. Anz. 1909. 78).

Metathesis.

Bei ρ: γαρφοῖσις, δράκνα usw. in den Papyri. 'Kotrafoi tempora' C. gloss. Lat. III 525 (κρόταφος Papp.) s. Mayser 189, Crönert 81 Fußn. 2. (S. auch oben.)

λ—ρ in lat. Wörtern s. Wessely 65 (auch andere Beispiele der Metathesis, s. auch 71). — καταςκνίδαιαι (= -σκίδναται) voll. Herc. (Crönert 74). — M. zwischen Mutae in ptol. Papp. Mayser 183 ff.

Haplologie.

In Magnesia begegnet: Κιβισθής Flurname, nach Nachmanson zu κιβισις aus *κιβιστιτής). Μίκυθον ⟨τὸν⟩ Παρμενίωνος, γεγονότα ἀγαθοῖς für γεγονότα ἀγαθ⟨ὰ τ⟩οῖς, κα⟨τὰ⟩ τά. S. Nachmanson 113—115, wo auch Belege aus anderen Iss. Aus späteren Papyri (besonders κα⟨τὰ⟩) s. Belege bei Crönert 65 Fußn. 2. — τέτραχμον Iss., herk. Pap., Philon, τετράδραχμον LXX (Crönert 293). — Den Akk. πᾶν in πᾶν τὸν τόπον erklärt Schwyzer, IF. Anz. 23 (1909) 77 haplologisch aus πάντα τ. τ. — In lat. Wörtern s. Wessely 71.

Silbenverlust im Anlaut in den Papp. s. Mayser 247 f.

Sandhi.

Über die Assimilation von ἐκ in den äg. Papyri s. Mayser 226 ff. (danach zu berichtigen Crönert 54). ἔγγονος auch in den nachchr. Papyri (ib. 55 Fußn. 1).

In Magnesia: a) vor δ. Bei ἐκ wiegt in Magnesia die phonetische Schreibung (d. h. Assimilation ἐγ, z. B. ἐγδόσεων) vor, später wird gemäß der zunehmenden Neigung für Isolierung der Wörter und Wortelemente die etymologische Schreibung (ἐκ) bevorzugt: b) bei γ erscheint nur ἐκ (stets ἔκγονος; c) vor μ begegnet ἐγ; d) bei den übrigen Konsonanten erlaubt das Material kein Urteil (Nachmanson 98 ff.). Ngr. mit Aphaerese γδίμα usw. (Crönert 54). — ἐκγδόσεως, ἐκγδιδομένων (Magnesia) sind rein graphische Kontaminationsbildungen (Nachmanson 98, Crönert 54). — χθ für κθ (ἔχθεσιν Magnesia) ist nur graphisch, da ein χ hier vor der Aspirata nicht auszusprechen war: deshalb auch κθ

für $\chi\vartheta$ (ἔχθρα) möglich (Nachmanson 99. Vgl. Crönert 56 Fußn. 1 u. 2).

In der Literatursprache:

Die herkul. Papyri schwanken bei ἐκ vor Media oder Liquida zwischen Assimilation und Nichtassimilation in den Komposita (ἐγλύω neben ἐκβακχεύω), doch so, daß die sorgfältigen etwas häufiger assimilieren. Dagegen tritt im Auslaut die Assimilation selten ein (Crönert 53). Beispiele von Assimilation bei ἐκ aus den Hss. bei Crönert a. a. O. In latein. Hss. egloga ibid. Vor φ und χ wird in den herkul. Papyri nicht assimiliert, vor ϑ schwankt der Gebrauch. Vor σ s. Crönert 56. σάρξ stehend in den herkul. Papp. (ibid.). — Über Schreibungen wie ἐξ σαρκός s. Crönert a. a. O.

Nasalis + Consonans.

1. ν + Labialis, ν + Gutturalis, ν + μ.

a) im Auslaut:

In den Papyri wird die Assimilation im Laufe der Zeit immer seltener (Mayser 231. Crönert 62). Assimiliert werden am häufigsten einsilbige Wörter (Artikel- und Relativformen, ἄν, ἐάν, ἐν, μέν, οὖν). Vor Labialen ist die Assimilation weit häufiger als vor Gutturalen.

Die Assimilation wird in Magnesia am häufigsten bei dem Artikel und den Präpositionen bezeichnet, was (wie die Elision) Nachmanson aus der proklitischen Natur dieser Wörter erklärt. (Vgl. auch Crönert 62.) Vor Labialen wird in der älteren Zeit in Magnesia häufiger (64 %) als vor Gutturalen (31 % ebenda) assimiliert. Seit etwa 150 v. Chr. wird in Magnesia nur ganz selten assimiliert und zwar ausschließlich vor Labialen (also auch auf diesem Gebiete eine Neigung zur Isolierung). In den fremden Iss. aus Magnesia ist die Assimilation ganz selten bezeichnet, in vielen gar nicht ausgedrückt. LXX: ἐγ γαστρί (öfters), ἐμ Μοδεείμ, sehr oft ἐμ μέσῳ (Crönert 62). Die volumina Herc. assimilieren: vor Gutturalen μέγ und ἐγ, selten in anderen Wörtern, vor Labialen ἐμ, ἄμ, ἐάμ, sonst selten. Einige literarische Papyri, wie Aristoteles Ἀϑ. πολ., Hyperides (A, A², A³), Bakchylides, Herodas, kennen keine Assimilation (Crönert 62). Andere klassische Papyri haben viele Assimilationen (Mayser 232). In den Hss. unserer Schriftsteller wird ἐν und σύν oft assimiliert, sonst selten und zwar in einsilbigen Wörtern (Beispiele aus Hippokrates und Josephos Crönert 63 Fußn. 2).

Falsche Assimilation eines *ν* zu *μ* vor Dentalis kommt in att. Fluchtafeln (Rabehl 26) und hellenist. Iss. (*κομιδῆμ τοῖς* usw.) vor (Crönert 65 Fußn. 3). *μ* erscheint mitunter selbst vor Vokal (*οἰκόπεδομ ἅπαν* Is. aus Tenos, 4.—3. Jahrh. u. ähnl.). (Anders als Nachm. urteilt darüber Rabehl 25.) Ähnliche Fehler in den Hss. (Crönert a. a. O.).

b) in zusammengesetzten Wörtern:

Auch hier wird wie in den Papyri so in Magnesia vor einem Labial häufiger assimiliert als vor einem Guttural. In den Papyri wird die Assimilation in christl. Zeit seltener (Crönert 58).

c) in den Simplicia:

auch in den Simplicia wird mitunter die Assimilation unterlassen in den ptol. Papp. (Mayser 235), in Magnesia und in anderen kleinasiat. Iss.: *λήνψεται, καταγγείλαντα* usw. (Nachmanson 106). In lat. Wörtern s. Wessely 66. Auch in den herk. Papyri wird vor einer Labialis in den Komposita häufiger assimiliert als vor einer Gutturalis.

2. *ν* + *λ*, *ν* + *ρ*, *ν* + *σ*, *ν* + *ζ*.

In den ptol. Papp. finden sich vor *λ* assimilierte und nichtassimilierte Formen (Mayser 234): nichtassimilierte Formen (*νλ*) aus christl. Papp. bei Crönert 59 Fußn. 1. In Magnesia wird im Auslaut nicht assimiliert; in den Komposita wird *νλ* zu *λλ* (*σύλλογος*). *νρ* bleibt unverändert (*ἔνρυθμος*), betreffs *νσ* finden wir *συνστάντος* neben *ἐνστάντος* (Nachmanson 107). Ähnlich verfahren die Schreiber der herk. Papyri in den Komposita: vor *λ* assimilieren sie in der Regel (*λλ*): vor *ρ*: *παρρησία*, aber *ἔνρυθμος*: vor *σ* fällt das *ν* aus (*συστῆναι*): bei *νζ* schwankt der Gebrauch (*συνζῶντα* neben *συζῇ*). — Nicht assimiliertes *νρ* in den Hss. s. Crönert 59 Fußn. 3.

ν ephelkystikon.

In den ptol. Papp. (Mayser 236 ff.) wird es im Laufe der Zeit immer seltener. Es steht ohne Rücksicht auf den folgenden Anlaut. In *ἐστίν* und Verbalformen auf *-εν* ist es nahezu fest. In Magnesia wurde es häufiger gesetzt als ausgelassen. Im 3. Jahrh. v. Chr. steht es in 71 % der Fälle, im 2. in 88 %, im 1. sind die Belege spärlich, in der Kaiserzeit in 76 %. Vor Konsonanten nimmt der Gebrauch des *ν* zu (62 %, 81 %, 84 %). Am seltensten fehlt *ν* bei *ἐστίν*, gewönlich steht es auch in den Verbalformen auf *-ε(ν)*, durchweg in den Adverbien auf *-θεν*. In den

fremden Iss. dieser Stadt erscheint das ν (2. Jahrh. v. Chr.) in 90% der Fälle, ist also ebenso häufig wie in Magnesia (Nachmanson 110 f.). — Über die herk. Papp. s. Crönert 137—140 (Hiatus oft nicht beseitigt; -ν fehlt in Singularformen seltener als in Pluralformen; -θεν gewöhnlich).

Was die Advv. auf -θεν betrifft, haben die Papp. gewöhnlich (die ptol. durchweg, Mayser 240) Formen auf -θεν (wenige Formen auf -θε aus röm. Periode s. Crönert 140, wo auch ein paar Belege für -θε aus röm. Iss., für ὄπισθε bei Strabon und Josephos).

Πάλιν durchweg in ptol. Papp. (Mayser 240), desgleichen in röm. (wo *πάλι* ganz selten). In den herk. Papp. steht vor Vokalen nur *πάλιν*, vor Kons. *πάλιν* und *πάλι* je nach den Verfassern (Crönert 140). In der Komposition: *παλιν-* neben *παλι-* in den Papp., nur *παλιν-* in den herk. Papp. (ib. 141).

Εἴκοσι bekommt in den Papp. nie ein ν, in den herk. Papp. *εἰκοσιεπτά*, aber auch *εἴκοσιν*, über Strabon s. Crönert 141, 2.

Über *ἕνεκεν* s. unter: α.

Bewegliches σ.

In den ptol. Papp. ist die gewöhnliche Form vor Vok. wie Kons. *οὕτως* (Mayser 242), daneben nicht selten *οὕτω* vor Kons., vereinzelt vor Vok. In den herk. Papp. steht vor Vokal *οὕτως*, vor Kons. viel häufiger *οὕτω* als *οὕτως* (75 : 25). In den Iatrika ist *οὕτως* auch vor Kons. das gewöhnliche (16 : 3).

Adverbia auf -κις. In den Papp. und Iss. begegnet fast durchweg *πολλάκις*, etwas häufiger dagegen haben in ihnen die Zahladverbia die Endung -κι (*πεντάκι* usw.). In verschiedener Weise verfahren die einzelnen Schriftsteller in den herk. Papp. bei *πολλάκις*, aber auch derselbe Verfasser bleibt nicht konsequent, so schreibt z. B. Philodem in manchen Schriften durchweg *πολλάκις*, in anderen gebraucht er beide Formen. Andere Advv. auf -κις haben in den herk. Papp. nur diese Form (Crönert 142 f.). — In Magnesia haben die Zahlenadverbia immer -ς. Spärliche Belege für ς-lose Formen aus kleinasiat. Iss. und aus Papyri bei Nachmanson 113 Fußn. 1.

Μέχρι, ἄχρι. In den ptol. Pap. steht durchweg *μέχρι*, *ἄχρι* (Mayser 243), erst in röm. Per. *μέχρις*, *ἄχρις* (Crönert 144, 3). Philodem hat ς-lose Formen sowohl vor Vok. als vor Kons., dagegen gebraucht er *μέχρι* gewöhnlich nach Vokal (selten nach Kons.), *ἄχρι* nur nach Kons. Strabon hat fast nur *μέχρι(ς)*,

ganz selten ἄχρι: vor Vokalen ist bei ihm μέχρι viel häufiger als μέχρις (72 : 13) (Crönert 144).

Εὐθύς neben -θύ in ptol. Papp. (Mayser 244).

Ἑξῆς vor Kons. durchweg in Urkunden und herk. Papp.; ἐφεξῆς kommt an zwei Stellen, ἐφεξῆ einmal, an allen drei Stellen vor Kons., vor. Vgl. Crönert 144, Mayser 245.

Silbentrennung

Über ptol. Papp. Mayser 43. In den Iss. wird häufiger getrennt ὑ ιός als υἱ ός (Crönert 123, 5). Zwei oder drei Konsonanten werden zur folgenden Silbe gezogen, wenn mit ihnen ein griech. Wort beginnen kann. (Ein Schwanken herrscht nur bei σ + Konsonant, öfter werden aber σ und Kons. getrennt.) Geminaten werden deshalb immer getrennt. Wenn bei den Präpositionen Elision stattgefunden hat, wird der Konsonant zur folgenden Silbe gezogen: ἀ νέθηκεν, nur πρός, σύν, εἰς werden nicht getrennt (προσ|ῆκον) (Nachmanson 115—118).

III. Flexion.

Deklination.

Dualis.

Fehlt in den ptol. (Mayser 249) sowie in den herk. Papp. gänzlich (Crönert 159).

A-Deklination.

Die mask. Eigennamen der A-Dekl. auf -δης usw. vermischen sich in ptol. Zeit mit den s-Stämmen:

im Gen. -ους;

Ἅδους häufig in kyprischen Fluchtafeln (Crönert 161); in den herk. Papp. haben sie im Dat. -δῃ neben -δει, in den ptol. -δει häufiger (Mayser 249);

im Acc. -δην neben -δη

(selten in den herk. Papp. Crönert 161).

Gen. sg. der Eigennamen auf -ας hat in den ptol. Papp. regelmäßig -ου, vereinzelt dor. -α (Mayser 250 f., Moulton, ClR. 1904, 109) (so auch in lat. Eigennamen, selten -ου, Wessely 72, der in Γαλβαι ein falsch gesetztes ι sieht), in Magnesia einige Male die dor. Endung -α, daneben auch -ου (Nachmanson 120) (Überblick über die Koine bei Mayser 251 Fußn.).

Gen. pl. einmal das ion. *Αἰγέων* in Magnesia (1. Hälfte des 3. Jahrh. v. Chr.) (Nachmanson 119).

Kontrahierte Nomina.

In ptol. Papp. s. Mayser 251 f.

Ἑρμῆς hat im Gen. auch *Ἑρμοῦς* (Papp., auch herk.). Akk. *Ἑρμῆν* (Papp.), daneben auch *Ἑρμῆ* (Crönert 163).

Kurznamen 1. auf *-ᾶς*: haben in ptol. Papp. in der Regel *-ᾶτος*, *-ᾶτι*, *-ᾶν* (Mayser 252 f.), in Magnesia einige Male gen. auf *-ᾶ*, einmal *-ᾶδος*, einmal *-ᾶτος* (Moulton, ClR. 1904, 109).

2. auf *-ῆς*: *Θαλῆς*, gen. *Θαλέω* (Aristot., herk. Papp., Stobaios, Jamblichos), daneben *Θαλοῦ* (Schriftsteller) (Crönert 163 f.).

Über die Bildungen auf *-ᾶς* in Eigennamen und Appellativa handelt

*G. N. **Hatzidakis**, *Φιλολογικὰ ἀνάλεκτα*. *Ἐπετηρὶς τοῦ πανεπιστημίου*. Athen 1906, 3—37.

Vgl. Krumbacher, BZ. 1907, 340.

In einzelnen Wörtern:

θεά in ptol. Papp. (Mayser 254), desgleichen *βασίλισσα*; *ἱέρισσα* neben *-ρεια*.

Nur *πρεσβευταί* in Magnesia (sowie in fremden Iss. dieser Stadt), selten ist in den Koineiss. das att. *πρέσβεις*.

-αρχης und *-αρχος*. Belege aus den Papp. bei Mayser 256 (wo auch Liter.) und Moulton, ClR. 1904, 108; *-αρχης* gewöhnlich in Magnesia, zweimal das att. *-αρχος*.

Lat. Feminina auf -a haben bald nach den griech. Gesetzen *-η* bald *-α*: *Ἀγριππείνης*, aber *Πῶλλαν*, *Δρούσιλλαν* (Magnesia); zahlreiche Beispiele aus den Papyri bei Wessely 72.

Lat. 3. Dekl. wird mitunter zur 1. griech.: *τῆς κλάσσης*, *τῆς λεκεόνας* (= legionis), s. Wessely 73.

O-Deklination.

Die Bildung auf *-ις*, *-ιν* für *-ιος*, *-ιον* bleibt immer unerklärt. Hatzidakis *Ἀθηνᾶ* 1900, 285 nahm den Einfluß der Hypokoristika auf *-ις* an: *γάστρις* — *γαστρίμαργος*, *γύννις* = *γύνανδρος*, was Moulton, ClR. 1904, 109 bezweifelt. Ders. *Ἀκαδημεϊκὰ ἀναγνώσματα* 500 ff., 514 ff. erörtert die Frage neuerdings, nach Thumb, AfP. 3, 467 in einer nicht einwandfreien Weise. Vgl. auch Mayser 260 Fußn. 2, wo Belege aus ptol. Papp. (seit

258 v. Chr., also Entstehung unter röm. Einfluß ausgeschlossen. ἐνόπι nach Mayser 457 aus ἐνόπιον). In Magnesia findet sich die Bildung in Flurnamen (4. Jahrh. n. Chr.), desgleichen in den Iss. von Thera. Ein frühes Beispiel auf einem Ostrakon συνψέλειν (= -ιον) in Mélanges Nicole S. 184 [zitiert von Moulton, Gramm. 244]. Zahlreiche Belege in lat. Wörtern bei Wessely 73 f. Lat. Wörter auf -(a)lis, -(a)ris (auch -sis) gehen in den Papp. häufig nach der 2. Dekl. (Wessely 74 f.), was sich durch die Bildungen auf -ις, -ιν erklärt (die Erklärung fehlt bei Wess.).

Loc. Φρεαρρεῖ (Ende 4. Jahrh.). Gegen Solmsens Erklärung (RhM. 54, 350) Rabehl 31, der an Menanders οἴκει erinnert.

Voc. θεέ, pisid. Inschr. JHSt. 1902, 355 (undatiert) auch θέ (Moulton, ClR. 1904, 109). Nach W. M. **Ramsay** (ClR. 1904, 158) ist die Auflösung der Abkürzung θε unsicher; man kann auch θεός auflösen. R. selbst kennt ein inschr. θεέ, kann aber die Stelle nicht mehr finden; θεός, βοήθει glaubt er auch gelesen zu haben.

Lat. Subst. der 2. Dekl. auf -er gehen im Griech. der Papyri bald nach der 2., bald nach der 3. Dekl. (Wessely 74).

Contracta.

νοῦς (νόῳ dat. in einem röm. Pap., [νοός] νοΐ Philon und Aristides) (Analogie nach βοῦς, Moulton 48). πλοῦς (aber Εὔπλοος röm. Is., χοῦς ptol. Papp. (-χους auch in Kompos.). χρυσοχόος neben -χοῦς. λαξός (Papp.). — ὀστέον und ὀστοῦν Papp. u. Iss.; ὀστοῦν herk. Papp., ὀστέον u. ὀστοῦν Iatrika, Strabon.

Die Adjektiva (χρυσοῦς usw.) werden in den äg. Papp. in der Regel kontrah., unkontrahiert bleiben sie (χρύσεος) gewöhnlich in Asien; die magischen Papp. haben beide Formen. Strabon bietet zweimal eine unkontrahierte Form, sonst begegnen bei ihm immer kontrahierte Adjj. (Agatharchides gebraucht kontrahierte Formen.) Bei Josephos sind ziemlich viele unkontrahierte Formen überliefert. Der Lydier Artemidor hat häufig unkontrahierte Formen (nicht mit Hercher zu ändern). Bei Appian schreibt Viereck χρύσεον. εὔνους herk. Papp. — ἀθροῦς in einem ptol. Pap. (die beiden bei Crönert 166, 6 genannten Stellen sind identisch), ἀθρόος in einem röm.; ἀθρόος auch in herk. Papp., dagegen ἀθροῦς in den Iatr. Strabon bevorzugt -όος, Josephos hat -οῦς im Sing., -όοι im Plur. Dion v. Prusa hat nicht nur ἀθρόος, was Schmid I 104 behauptet, sondern auch -οῦς, z. B. 33, 4. ἀθρότης Epikur 2. Brief (p. 49, 4 Us.) ist nicht mit G. Hermann in ἀθροότης zu ändern,

vgl. *ἁπλότης*, *διπλότης* (Crönert 166 f.). — In Magnesia wird -*σος* fast immer kontrahiert; offen ist nur *εὐνόως*. — Auch -*εος* erscheint gewöhnlich kontrahiert, unkontrahiert nur im Mask. der Adj. auf -*εος* (in Magnesia ist es sicher ein Ionismus, Nachmanson 123, gegen W. Schmid). Fem. hat nur -*ῆ*. In anderen Iss. kommen im Mask. neben unkontrahierten auch kontrahierte Formen vor (ebda). — Über *ἀέναος* (Magnesia s. Nachmanson 125, 3.

Attische Deklination.

In ptol. Papp. nur spärliche Reste (Mayser 258 ff.).

Dor. *ναός* haben die ptol. Papp. fast ausnahmslos, wie die Koine überhaupt, aber in Zusammensetzungen erscheint in der Koine *νεω-* (*νεωκόρος*), auch *νεο-* (Nachmanson 124). In den Iss. begegnet *ναός* neben *νεώς* (acc. *νεών* und *νεώ*). *νεώς* findet sich in den herk. Papp. Beide Formen haben Polybios, Strabon, Plutarch. — Die Form *σύννεος* in einem röm. Pap. erklärt Crönert aus der Analogie von *νεοκόρος*.

λαός in ptol. Papp. fast ausnahmslos (Eigennamen -*λας*). *λεώς* in einer röm. Is. (-*λαος* neben -*λας* herk. Papp. in Eigennamen). — Ähnlich: *Ἀμφιάραος* neben -*ρεως* (beides hat Strabon). — Acc. *ἵλεω* (herk. Pap., bei Philon als neutr.) *Κῶ* (Is.), *ἀξιόχρεω* (Papp.), Strabon hat noch andere Wörter (Crönert 165). — *ἡ ἅλως* flektiert in den Papp. in der Regel nach der att. Dekl. (acc. *ἅλω*); daneben Formen vom Nom. *ἅλων* (Mayser 258, Crönert S. IX f., Moulton, ClR. 1904, 109). *ἱέρεω* in Magnesia (2. Jahrh. v. Chr.) ist Ionismus; da diese Form auch in Iasos vorkommt, ist sie nicht milesisch (Nachmanson 125).

3. Deklination.

Endungen.

Acc. sg. Belege für die Endung -*αν* (*γυναῖκαν* Magn., 1. Jahrh. v. Chr.) aus kleinasiat. Iss. bei Nachmanson 133. Drei Belege aus röm. Papp. bei Moulton, ClR. 1904, 109. *Δήμητραν* Strabon, -*αν* neben -*α* Plut. (Crönert 169). Vgl. Stämme in s-.

Acc. pl. in -*ες*. Belege aus Papp. u. Iss. bei Moulton, ClR. 1904, 109.

Stämme.

Gutturalstämme.

διῶρυξ hat in ptol. Papp. durchweg *διωρυγ-* (Mayser 271).

Dentalstämme.

τὸ ὦς, das der Koine eigen ist, findet sich in den Papp. neben *οὖς* (Mayser 5, Crönert 167, 4). Die magischen Papp. haben die att. Form *οὖς*, die herk. *ὦς*. Als Deminutiv fungieren in den Papp. u. Iss.: *ὠτίον*, *ὠτάριον*, *οὐάτιον* (Crönert a. a. O.).

κλείς. In den Papp. att. Acc. *κλεῖν* neben dem Koineacc. *κλεῖδα* (*κλεῖδα* ein herk. Pap.); acc. pl. *τὰς κλεῖς* neben *κλεῖδας* (Mayser 272, Crönert 170).

Neben *ἐσθῆσι* (dat. pl.) findet sich *ἐσθήσεσι* BU. 16 (2. Jahrh. n. Chr.) (u. NT.) (Moulton, ClR. 1904, 109).

Maskuline Eigennamen auf *-ις*, *-ιδος* bei Nachmanson 133 und Mayser 272 f. (ägyptische haben häufiger *-ιτος*).

Viele Eigennamen flektieren entweder als Dentalstämme oder haben im Gen. *-έους* (Mayser 273 f., wo auch über Stämme auf *-οῦς*, *-οῦτος*, *-ῶς*, *-ῶτος*).

Lat. Eigennamen der 1. Dekl. werden mitunter im Griech. zu *-ατ*-Stämmen: *Γαιᾶτι* (= Gaiae), *Γεμειvᾶτι* usw. (Wessely 76).

n-Stämme.

Über ptol. Papp. Mayser 283 ff. In Magnesia finden sich keine Formen nach den ōi-Stämmen (nur *εἰκόνα* usw.) (Nachmanson 134). — Acc. *Ἀπόλλω* herk. Papp., Diod.; Strabon hat *-λω* neben *-λωνα* (Crönert 170).

r-Stämme.

χείρ. In den ptol. Papp. *χειρ-* neben *χερ-* (Mayser 282 f.), in den röm.: *χερός*, *χέρα* (und *-αν*), *τὰς χέρας* (und *-ες*), *χερῶν* (Crönert 115, 3), in den Iss. *χερ-* selten (*χειρῶν* ptol., *χερός* röm.). In den herk. Papp. findet sich je einmal *χερός* und *χερῶν* (ebda). Polybios hat zweimal *χερῶν*. Röm. Dichter schreiben cheragra. *περιχέριον* kommt in den Glossen vor. Das seltene *χειρσίν* begegnet in einer att. und einer kleinasiat. Is. (röm. Zeit) (Crönert 115, 3).

μάρτυς äg. Papp., herk. Papp. Plutarch hat 7 mal *μάρτυν*, 6 mal *μάρτυρα* (Crönert 167). — Gen. *φρέατος* P. Oxyrh. 502 (2. Jahrh. n. Chr.) (Moulton, ClR. 1904, 109).

s-Stämme.

Über Gen. sg. *ἔτου*, *τέλου* Mayser 276.

Acc. sg. In Ägypten kommt in röm. Zeit mehrfach die Endung *-ῆν* vor (*ὑγιῆν* usw.) (Mayser 295 f., Crönert 178), dieselbe zweimal auch in den herk. Papp.

Gen. pl. -έων mitunter in den ptol. und röm. Papp., nicht in Magnesia (Nachmanson 135). ἀνθέων, γενέων (dieses z. B. P. Genev. 20, 2. Jahrh. v. Chr.). Die herk. Papp. τειχῶν, εἰδῶν, latr. ἀνθέων. Bei Strabon ἀνθέων. ἀνθέων, ὀρέων, χειλέων oft bei späteren Schriftstellern (Crönert 172).

Die Eigennamen von s-Stämmen vermischen sich bekanntlich schon früh mit den ā-Stämmen. Wir finden im Gen. neben -γένους usw. auch -γένου (letzteres in Magn. besonders im 2. Jahrh. v. Chr.; in den herk. Papp. nur einmal -ου). Von Cäsar an gewinnen im Gen. die regelmäßigen Formen auf -ους (att. Iss., äg. Papp., Philodem, Strabon) die Oberhand;

im Dat. -γένῃ, doch überwiegt in ptol. Papp. -ει (-ῃ durchgängig in den magn. Iss., -ει nur in den Neutra und Adjekt.);

im Acc. -γένην, so durchweg ptol. Papp. u. magn. Iss., wo nur einmal -η; -ην auch die herk. Papp. (Crönert 161).

Im Acc. hat Strabon in der Regel das regelmäßige -ῃ (Crönert 161).

Adiectiva auf -ής zeigen auch Analogieformen (nach den Namen auf -κλῆς usw.): Gen. Εὐτυχέους (einmal Δαιφιλέως), auch gen. Εὐτυχῆ, ja sogar in ion. Weise Εὐτυχῆδος und Εὐτυχῆτος, endlich Εὐτυχοῦ in Papp. und Iss. (Crönert 163, wo zahlreiche Beispiele aus röm. Papp.). — Dat. pl. συγγενεῦσι NT., eine pisid. Inschr. JHS. 1902 p. 358 (Moulton, ClR. 1904, 109).

Eigennamen auf -κλῆς. In den Papp. kommen neben den regelmäßigen auch folgende Formen vor: Ἡρακλέου, dat. -έωι, acc. -κλῆν (einmal in den herk. Papp. Περικλῆν, -κλῆν in der Koine wohl gewöhnlich nach Nachmanson 138). In einer röm. Is. θεῷ Ἡρακλῆτι. Im gen. Ἡρακλέος, -έως schreibt z. B. Julian (Crönert 162). -κλέου sehr selten in Iss. (Nachmanson 138). Voc. Πυθοκλῆ in einem herk. Pap. Πολυκλῆ, Ἀριστοφάνη in jüngeren arkad. Iss. sind Koineformen (Crönert a. a. O.).

Ἀπελλῆς, das im Att. ein ā-Stamm ist, weist in der Koine Analogieformen auf: Ἀπελλέους (Iss., herk. Papp.), -ῆτος (Is.). Ähnlich Μιθρῆς u. a. (acc. -ῆν in einer herk. Pap.), gen. auch in -ῆ (Ἀττῆ is. usw.), in einem röm. Pap. Πετοῖς, acc. in einem röm. Pap. Χάρην (Gen. Χάρητος). Über den (in Kleinasien häufigen) Typus -ῆς, -έους s. auch Nachmanson 138.

Πειραιεύς. Gen. -αιέως in einer att. Fluchtafel, einem herk. Pap. und bei Diodor. Auch bei Appian schreibt Viereck -έως. (Bei Thukydides sind beide Formen [-έως und -ῶς] berechtigt nach Stahl und Rabehl [30] im Gegensatz zu Kühner-Blaß.)

Neutra auf -ας.

Über ptol. Papp. Mayser 276. Plur. γέρα in magnes. Iss. des 2. Jahrh. v. Chr. (Nachmanson 138).

Das att. τὸ χρέως haben die Papp. neben τὸ χρέος. Die herk. Papp. bieten τὸ χρέως, die Iatrika τὸ χρέος. Strabon gebraucht τὸ χρέος, Gen. τοῦ χρέους (Crönert 167 f. Vgl. Mayser 294).

Hier möge auch Ἄρης (ein -σ.F-Stamm?) erwähnt werden. Ἄρης hat Ἄρεως (Papp. u. Iss., herk. Papp.), acc. Ἄρη (herk. Papp.).

i-Stämme.

Die Eigennamen auf -ις haben in Magnesia den ion. Gen. auf -ιος (Nachmanson 129), in Ägypten männliche 'ιος neben 'εως (auch auf Dent.), im Dat. -ει neben -ι (Ortsnamen -εως im Gen.), weibl. -ιος; Ἶσις und Σάραπις -ιος neben -ιδος (Mayser 268 ff.). Äg. Eigennamen auch indeklinabel. Über den Gen. πόλεος in kretischem Exemplar einer magnes. Is. s. Nachmanson 129. — χάρις. Ptol. Papp. haben acc. χάριν, röm. χάριν und χάριτα (einmal -ταν), -τα z. B. P. Genev. 47 (2./3. Jahrh. n. Chr.), beide Formen auch in den herk. Papp. Über χάριν als Präp. Nachmanson 133. — Ähnlich θέμιν neben θέμιδα Iss. (Crönert 170). — Τίγρις. Die Iss. haben: -ις -ιος, desgleichen ein herk. Pap. und Strabon (bei dem jedoch an vielen Stellen die Überlieferung schwankt: -ιος, -ιδος, -ηιος). -ιδος hat Cassius Dion. τίγρεις Strabon (Crönert 168 f.).

u-Stämme.

Acc. pl. Die Papp. haben -υας (ἰχθύας, νέκυας) (auch NT.), die Iss.: ῦς, ἰχθῦς. In einem herk. Pap. ἰχθῦς, Strabon: -υς und -υας, Plutarch -υς.

πῆχυς. Gen. pl. (Übersicht über die Koine bei Mayser 267 Fußn.). Die ptol. Papp. haben πηχῶν (auch P. Oxyrh. 505 [2. Jahrh. n. Chr.] bis). πηχῶν eine delische Is. des 2. Jahrh. n. Chr. und ein herk. Pap. Strabon hat gewöhnlich πηχῶν (2 mal πήχεων), Diodor, Josephos und Lukian πηχῶν (Crönert 172).

ἥμισυς bildet in den Papp. gen. -σους, neutr. pl. -ση (Mayser 294 f.). ἥμισυ erscheint z. B. BGU. 920 (2. Jahrh. n. Chr.) u. öft. als indeclinabile (Moulton, ClR. 1904, 109).

ἄστεος 3 mal bei Strabon (Crönert 168).

Ungriech. Eigennamen ptol. Papp. haben -υος (Mayser 268).

ēu-Stämme.

Nomina auf -ευς.

Gen. sg. Die ptol. Papp. haben fast durchgängig -έως (auch nach Vok.), vereinzelt in Eigennamen -έος (Mayser 269 f.), die Iss. vom 1. Jahrh. v. Chr. ab sowie die röm. Papp. bieten oft die Endung -έος (nicht in Pergamon). In Magnesia herrscht bis 100 n. Chr. -έως, seit dieser Zeit findet sich -έος ebenso häufig wie -έως. Nachmanson sieht darin (gegen Schwyzer) nicht einen Ionismus, sondern eine Neubildung (S. 131). Μενεσθέος in den Hss. des Polybios (Crönert 168). -εος kontrahiert in -εῖς z. B. Ἀτρεῖς s. Kontraktion der Vokale.

Acc. sg. γραμματῆ (Dorismus, neben dem gewöhnl. -έα) in einer magn. Is. (röm. Zeit) (Nachmanson 132).

Nom. pl. -έες (βασιλέες usw.) mitunter in röm. Iss.: im Armenischen: enk'elees (= ἐγχελέες). Auch bei Schriftstellern, z. B. Appian (so Viereck). Bei Strabon: Φωκιεῖς, Ἀπαμιεῖς usw. (Crönert 171). Über οἱ γοναιεῖς (röm. Is.) (= γονεῖς) s. Crönert 172.

Acc. pl. Ptol. Papp. haben -εῖς, römische -εῖς neben -έας, magnes. Iss. stets -εῖς. Herk. Papp. -εῖς (-έας unsicher). Strabon schreibt -έας, nur in Eigennamen 3 mal -εῖς (Crönert 173).

-εῖς ist die übliche Endung der Koine, häufig selbst bei den Attizisten.

Gen. pl., auch nach Vokalen, in ptol. Papp. -έων.

Dat. pl. Zwei Belege für -εῖσι bei Nachmanson 132.

βοῦς.

τὰς βόας (βόες) röm. Papp. τὰς βοῦς neben βόας Strabon (4 : 2) und Plutarch (8 : 2) (Crönert 170 f.).

ōi-Stämme.

Eigennamen auf -ώ (Gen. immer -οῦς) in Magnesia, Nachmanson 129, in ptol. Papp. Mayser 268 (acc. -οῦν). Für den Dat. auf -ῳ (Λητῷ) ein paar Beispiele aus kleinasiat. Iss. bei Nachmanson 130, 1.

ou-(?)Stämme.

ἥρωα Magnesia und anderwärts in Kleinasien (Nachmanson 130), auch in späteren att. Iss. — ἥρωας Hyperides, herk. Papp., Strabon (Crönert 172).

Sg. Heteroclita.

Über ptol. Papp. Mayser 285 ff.

δένδρον. *δένδρον* herk. Papp., aber *τὸ δένδρος* Iatrika. Die Koine gebraucht *τὸ δένδρον* mit dem Dativ *δένδρεσιν* (Papp., Iss.). Strabon hat *τὸ δένδρον*, Dat. *δένδρεσι* 8 mal, *δένδροις* 1 mal (Crönert 174).

ὄρνις. In den Papp. gewöhnlich *ὄρνις*, *-ιθος*, oft auch *τὸ ὄρνεον*; in einem Pap. 78 n. Chr. *ὄρνιξι* zu *ὄρνιξ*, *-ιχος*. Herk. Papp. *ὄρνις*, *-ιθος* und *ὄρνεον* (Mayser 272, Crönert 174).

υἱός. Papp. u. Iss. kennen nur *υἱός*, nicht *υἱύς*. Desgleichen herk. Papp. Strabon hat auch Formen der 3. Dekl. (acc. *υἱεῖς*) (Nachm. 126, Crönert 175).

ἡ πλάνη herk. Papp. (einmal *τὸν πλάνον*). Strabon: bei Plutarch *πλάνος* aus Hiatusrücksichten (Crönert 175).

δεσμοί herk. Pap. (Crönert 175).

στάδια. *στάδια* in einem äg. u. einem herk. Pap. Strabon hat gewöhnlich *οἱ στάδιοι* (vereinzelt *στάδια*) (Crönert 175).

τὰ θεμέλια neben *οἱ θεμέλιοι* Iss.; magische Papp. nur *θεμέλια*, desgleichen herk. Papp. Josephos hat *θεμέλιοι* (Crönert 175).

ἡ βλάβη. Ptolem. Papp. fast nur *τὸ βλάβος* (gen. pl. *βλαβέων*), in röm. Zeit wird *βλάβη* neben *βλάβος* gebraucht. Herk. Papp. haben *ἡ βλάβη*, desgleichen Strabon (Mayser 287, Crönert 175).

ὁ ἔλεος ptol. u. herk. Papp., *τὸ ἔλεος* NT. (Crönert 176).

τὸν ζυγόν 'Pflug', FlP. 121 (1.—2. Jahrh. n. Chr.).

ὁ ἦχος herk. Papp., Strabon, *τὸ ἦχος* NT., beide Formen in magischen Papp. (Crönert 176).

τὸ φόβος in einem röm. Pap. (Crönert 176, 4).

Adiectiva.

πλήρης als Indeklinabile. Nachträge zum Artikel Philol. LXI (1902) aus den Tebtynispapp. sowie Belege aus der LXX gibt Crönert 179, 2. Einige Belege aus röm. Papp. bei Moulton, ClR. 1904, 109. Über das NT. Moulton 50.

Vgl. auch unter: Wortbildung.

Adjektiva mit zwei oder drei Endungen.

Mayser 289 ff., Crönert 182—88, über Magnesia (auch andere Orte) Nachmanson 140—42. In Magnesia *ἡ στεφανηφόρος*, *ἡ ὑπότροφος* (über *τετραμήνεν* = *-νην*? s. Nachmanson 127).

Von Eigennamen gebildete Adjektiva haben zwei oder drei Endungen. Aristoteles und Polybios haben *στῆλαι Ἡράκλειοι* neben *στ. -κλειαι*, Spätere gewöhnlich *-κλειοι*. Die herk. Papp. bieten *ἡ Δημοσθένειος*, *Φρύγιος* (?) neben *ἡ Ἡρακλεία λίθος*. Bei Strabon finden sich beide Bildungsarten, doch bildet er von Personennamen nur Adjj. fem. auf *-ος* (Crönert 180).

Superlative zweier Endungen (?). *αἱ ἐπισημότατοι* bei Strabon (usw., auch ein Beispiel aus einer Is.) vgl. Crönert 181.

Heteroklitisches.

-υς : *-ης*.

-πηχυς (z. B. *ἡμίπηχυς*) herk. Pap., oft Strabon; über *-πήχης* s. Crönert 298 (Josephos' Überlieferung schwankend).

-ος : *-ων*.

πολλαπλάσιος (Strabon) : *-ίων* (ein herk. Pap.) Crönert 298.

Über *παντοδαπός* (herk. Papp., Strabon) u. *-ής* (der Historiker Herodian), *ὁμαλός* (Eudoxos, herk. Pap., Strabon) u. *-ής* (att. Is.) u. ähnl. s. Crönert 298.

Das att. *ἀδολέσχης* hat Plutarch neben dem hell. *ἀδόλεσχος*, das auch in einem herk. Pap. erscheint (Crönert 176).

Komparation.

Über ptol. Papp. Mayser 297 ff.

Die Komparativformen auf *-ω* und *-ονα*.

In den ptol. Papp. überwiegt im 3. Jahrh. *-ω*, *-ους*, im 2.—1. beide Bildungen gleich häufig, doch herrscht *-ους* vor (Mayser 298 ff.), in den römischen wird *-ονες*, *-ονας* häufiger (Crönert 189). In den magnes. Iss. finden sich die kürzeren, attischen Formen nicht (Nachmanson 134). Die herk. Papp. haben die kontrahierten Formen häufiger als die *ν*-Formen. Etwas anders verfährt Strabon: im Sg. hat er gewöhnlich *-ω*, selten *-ονα* und zwar nur vor Vokal, im Pl. sind die kürzeren Formen häufiger (Crönert 188 f.).

Formen auf *-ίων*, *-ιστος*.

In Magnesia die alten Bildungen auf *-ων*, *-ιστος* erhalten (Nachmanson 143).

αἰσχίων neben *αἰσχρότερος* herk. Papp.

μείων wird nicht gebraucht. Nur ein ptol. Pap. und Iatr. 20, 36 haben *μεῖον* (Mayser 298, Crönert 190).

ῥᾳδιώτερον und *ῥᾳδιέστερον* hat schon Hyperides. *ῥᾳδιέστερος* findet sich zweimal bei Polybios (Crönert 190).

ὀλιγώτερος, -ταιος ein herk. Pap., Appian, Aelian, Galen (Crönert 190).

ἀγαθώτατος Nachmanson 143.

Indeklinables πλείω Mayser 300.

ἔγγιστα röm. Papp. Die herk. Papp. haben ἔγγιον neben ἐγγύτερος, Strabon ἔγγιον (1 mal), -ιστα, aber häufiger ἐγγυτέρω, -τάτω, -τερον (Crönert 190).

Neben dem gewöhnlichen θᾶττον (adv.) findet sich τάχιον (P. Oxyrh. 531 [2. Jahrh. n. Chr.] und noch einmal, Geminos und, nicht ganz sicher, ein herk. Pap.). In einem röm. Pap. ταχύτερον (Crönert 190, Moulton, ClR. 1904, 109). Andere ähnliche Bildungen s. Mayser 297 f.

Doppelte Komparation:

πρεσβυτερωτέρα in einem röm. Pap.

μεγιστότατος röm. Horoskop (Crönert 190).

Superlative und Komparative mit zwei Suffixen, s. Beispiele bei Moulton, Gramm. 236.

Seltene Bildungen.

πρώτιστος röm. Iss., Chrysipp in einem herk. Pap., -ιστα (adv.) ein röm. Pap. u. Strabon (Crönert 190).

In ptol. Papp. ἐξώτατος, ἐσώτερος (Mayser 301). In den herk. Papp.: τὸ κύντατον, αὐτότατα, αὐθεκαστότερον, ἐξοχώτατον, -τατα, ἐσχατώτατος, μονώτατος (Crönert 192).

Unregelmäßige Komparation.

λαλίστερος ein herk. Pap., -τατος Strabon.

παλαιότερος ein herk. Pap., Strabon, παλαίτερος Dion. Hal., Aelian u. a. (Crönert 191).

προυργιαίτερον ein herk. Pap. u. Strabon.

πλησιαίτερος, -τατος, -τατα neben πλησιεστέρα Strabon.

Kompar. der Adjj. auf -οῦς:

ἁπλούστερος, ἀνούστερος herk. Papp., ἁπλούστερος Strabon.

Adverbia.

Bildung.

πραέως ein ptol. Pap., ein herk. Pap.

πρᾴως Strabon, Josephos u. a.

πραόνως Aelian (nach ῥᾳόνως = ῥᾷον Crönert 193).

Adverbia in magnesischen Iss. s. Nachmanson 138—140 (über die Ersetzung von ἀεί durch andere Adverbia S. 140).

πρώτως Papp., auch herk., *μόνως*, *ἐκείνως* herk. Papp.

Advv. auf *-δην* häufig bei Strabon: *διαρρήδην* herk. Papp. (Crönert 193).

Advv. auf *-δόν*. Strabon hat: *ἀγεληδόν*, *ἡβηδόν*, *κωμηδόν* (Crönert 193).

Von Partizipien gebildete Adverbia wie: *δεόντως*, *εἰκότως*, *ἐπισταμένως*, *ὡρισμένως*, *ἐνδεχομένως*, *τυχόντως*.

Über herk. Papp. Crönert 240 f., über Epiktet Melcher 17.

Über Adverbia bei Epiktet, die von Verbaladjektiven gebildet sind, s. Melcher 17.

Komparation der Adverbia.

In den Papyri wird der Kompar. mit *-τερον*, der Superl. mit *-τατα* gebildet. Mitunter erscheint die Endung *-τερα* (Einfluß des Superl.) (Papp. u. Ostr.). Philodem bildet den Kompar. auf *-τερον*, seltener auf *-τέρως*: ähnlich Strabon (Crönert 193). — *μειζόνως*, *ἐλάσσως* usw. begegnen in den herk. Papp., auch bei Aristides (Crönert 193). — Advv. auf *-ω* bilden den Kompar. auf *-τέρω*, *-τερον* oder *-τερα*, den Superl. auf *-τάτω* (s. Kompar. der Adj.). — Alle drei Arten in den herk. Papp. sowie bei Strabon (bei diesem auch: *ἡ ἀπωτάτη* usw. Über diese Formen s. Crönert 194).

Pronomina.

Personalia.

Nach Präpp.: in ptol. Papp. nur *εἴς με*, gelegentlich auch nach anderen Präpp. (Mayser 302 f.). Gen. *ἐσοῦ*. Belege aus röm. Papp. bei Moulton, ClR. 1904, 109. — Acc. *ἐμέν*, *σέν*. Belege aus röm. Papp. bei Moulton, ClR. 1904, 109.

ὁ αὐτός.

τὸ αὐτό. Die Papp. haben *τὸ αὐτό*, seltener *ταὐτό*. Strabon gebraucht *ταὐτό* neben *τὸ αὐτό*, selten *ταὐτόν*. Die herk. Papp. haben *ταὐτό* und *ταὐτόν*, ausnahmsweise *τὸ αὐτό*, nie *τὸ αὐτόν* (Crönert 194).

ὡσαύτως in ptol. Papp. nicht selten.

Reflexivum.

ἑαυτοῦ usw., *-ῶν* begegnet nicht selten für *ἐμαυτοῦ*, *σεαυτοῦ*, *ἡμῶν αὐτῶν*, *ὑμῶν αὐτῶν*. In ptol. Papp. im Sg. gelegentlich, im Pl. ausschließlich (Mayser 303) (*ἐμός* nur 1 mal), desgleichen in Iss. (Crönert 197): für Plur. hat es Polybios; in den herk. Papp. begegnet es an vier Stellen (*ἡμῶν αὐτῶν* wird

hier gebraucht, um Zweideutigkeit zu vermeiden). Bei Epiktet steht *ἑαυτοῦ* nur für *σεαυτοῦ*, nicht für *ἐμαυτοῦ*; Plur. *ἑαυτῶν* für alle 3 Pers. (Melcher 6 f.).

σφῶν usw.

Strabon hat neben *ἑαυτῶν* usw. *σφῶν αὐτῶν* usw., auch *σφᾶς*, ferner *ὁ σφέτερος*. Derselbe gebraucht in poetischer Weise *σφᾶς*, *σφῶν*, *σφίσιν* für *αὐτούς* usw. (ähnlich Onosander) (Crönert 197).

ἑαυτοῦ : αὑτοῦ.

Die Papp. haben *αὑτοῦ* neben *ἑαυτοῦ*, *αὑτοῦ* überwiegt im 3. Jahrh., *ἑαυτοῦ* seit dem 2. In Magnesia ist nur *ἑαυτ-* sicher bezeugt (und zwar nur für die 3. Pers.). Nachmanson 144. Die herk. Papp. haben *αὑτοῦ* und *ἑαυτοῦ*, in den Iatrika wird *ἑαυτοῦ* bevorzugt (12 : 4). Bei Epiktet kommen beide Formen vor (Melcher 6).

Demonstrativa.

ὅδε ist in der Koine im Schwinden begriffen. In Magnesia ist es seit 100 v. Chr. selten (Nachmanson 145). In den Papp. bis ins 2. Jahrh. v. Chr. (Mayser 308) (*ὧδε* fast nie).

ἐκεῖνος in Magnesia nur 2 mal (Nachmanson 145). Die herk. Papp. haben *ἐκεῖνος* (mit wenigen Ausnahmen). Bei Aristoteles ist *κεῖνος* oft überliefert (doch vgl. Wendland, GgA. 1905, 185 ff.), bei Strabon nur *ἐκεῖνος* (Crönert 131). — Nachmanson a. a. O. spricht sich gegen die Annahme Thumbs aus (Hellenismus 64), daß *κεῖνος* durch Elision (*'κεῖνος*) entstanden sei.

τοιοῦτος u. ähnl.

Die ptol. Papp. haben *τοιοῦτον* häufiger als *-το*, desgleichen *τοσοῦτον*, eine magnes. Is. (Z. des Hadrian) *τοσοῦτον*. Strabon gebraucht *τοιοῦτον*, *τοσοῦτον*, *τηλικοῦτον*, ganz selten *τοιοῦτο* (vor Kons.). Dies zeigt, daß er bis zu einem gewissen Grade Hiatus meidet (Crönert 195, 1). Die herk. Papp. haben Formen mit und ohne *-ν*. Bei Philon, Josephos, Aristides begegnen oft *ν*-lose Formen vor Vokal.

Relativum und Indefinitum.

τοῦ, *τῷ* waren der Umgangssprache fremd, sie fehlen im NT. (dagegen finden sie sich in den herk. Papp. und bei Strabon).

ὅτου, *ὅτῳ* in einem röm. Pap., in den herk. Papp., in dem Ges. v. Samos 28, bei Strabon. Wilam. sieht darin einen Ionismus. Nom. *ὅτις* in einem magischen Pap. (Crönert 195 f.).

ἄττα ist den Papyri, dem NT., Strabon fremd, bezeugt dagegen

für die herk. Papp. (über *ἅτινα* in diesen s. Crönert 196) und die Attizisten. *ἅτινα* 2 mal in magnes. Iss. (Nachmanson 145).

Pronomina der Zweiheit.

ἕτερος.

Die herk Papp. und Strabon haben: *ἅτερος*, *θάτερον*, -ου, -ῳ, -α, Strabon hat sogar einmal *θάτερον τὸν τόπον* (Crönert 196).

ἄμφω.

Strabon hat neben *ἄμφω* 4 mal *ὁ συνάμφω* (Crönert 196).

Das Pronomen *πᾶς*.

πᾶς häufig, *ἅπας*, *σύμπας* selten (Nachmanson 142).

Numeralia.

Kompedien werden in den herk. Papp. selten verwendet (Crönert 200).

1. Cardinalia.

δύο. a) Nom., Acc. In den Papp. begegnet oft *δύω* (auch als Gen.), was nicht einfacher Fehler sein kann (Mayser 313). In Iss. findet sich oft *δύω* als Acc., desgleichen im NT. *δύο* in einer magnes. Is. Die herk. Papp. kennen *δύω* nicht. — b) Gen. Die Papp. gebrauchen *τῶν δύο*, seltener in der röm. Periode *δυεῖν* und *δυῶν*. Die herk. Papp. haben gewöhnlich *δυεῖν*, seltener *δυοῖν* und *δύο*; ähnlich Strabon (49 *δυεῖν*, 2 *δύο*). — c) Dat. Die Umgangssprache gebrauchte gewöhnlich *δυσίν* (Papp., NT.), selten *δύο*. — Die herk. Papp. sowie Strabon haben ebenfalls *δυσίν*, letzterer einmal auch *δυεῖν* (Crönert 197 f.).

τέσσαρες haben die ptol. Papp. gewöhnlich (Mayser 315), die römischen *τέσσαρες* neben *τέσσερες* (-ερ- bei Ungebildeten nach Moulton), die herk. *τέσσαρες*. Belege für Formen *τεσσερ-* aus Papp. und Iss. bei Nachmanson 146. — Acc. *τέσσαρες* oft in den röm. Papp. — Dat. *τέσσαρσι* röm. Papp., *τέτρασι(ν)* Eukleides, LXX, Strabon (neben *τέτταρσι*), Diodor, Philon (Crönert 199, Moulton 46).

Zahlen 11—19. Ptol. Papp. haben gewöhnlich *δεκαδύο*; Belege aus Iss. bei Nachmanson 147. Ähnliche Zusammensetzungen stehend (*δέκα τριῶν* usw.). In Magnesia steht ebenfalls zuerst die größere Zahl, dann (ohne *καί*) die kleinere (Nachmanson 147.) — Ähnlich bei höheren Zahlen.

τεσσαράκοντα neben *τεσσεράκοντα* röm. Papp., NT.

Über -α- in Zusammensetzungen, wie ἑξάμηνος, πενταετηρίς usw. in ptol. Papp. u. Magnesia Mayser 315, Nachmanson 147.

μύριος im Sg. in ptol. Papp. Mayser 317.

2. Ordinalia.

τρεισκαιδέκατος (u. τρισκαιδέκατος) Papp. ausnahmslos, auch herk. Papp. (über Diodor und Strabon Crönert 199, 4). — τεσσαρεσκαιδέκατος, τεσσαρακαιδέκατος, ἑκκαιδέκατος Papp. ausnahmslos (ähnlich ἑκκαιεικοστός). ἑπτακαιδεκάτη 1 mal in Magnesia.

Über Brüche in ptol. Papp. Mayser 319 f.

Konjugation.

Personalendungen.

1. Indikativ.

a) Aktivum. 2. Sg. vgl. εἰμί, εἶμι, οἶδας (-σθα zurückgedrängt!). Die Endung -οσαν (-εσαν) im Impf. und Aor. in ptol. u. röm. Papp. und delischen Iss. s. Crönert 210, 4, Mayser 322 f. In Magnesia hat das Impf., der starke und der κα-Aorist die gewöhnlichen Endungen. -σαν nur 1 mal (κατῴκουσαν), s. Nachmanson 148 (wo auch drei Belege aus anderen Iss.).

-ουν für -ουσι im Ind. Fut. (ἐπιτηδεύσουν röm. Is.) s. Crönert 210, 5.

Perf. u. Plsq. Die Endung -ες für -ας im Perf. findet sich außer in οἶδες (z. B. BGU. 923, 1. -2. Jahrh. n. Chr.) auch in: ἤρηχες, δέδωκες (röm. Papp.), vgl. ἧξες mag. Pap. (Crönert 210, 3).

Die Endung -αν der 3. Pl. Pf. Beispiele aus ptol. Papp. bei Mayser 323 f., röm. Papp. bei Moulton, ClR. 1904, 110. röm. Papp. und Diodor bei Crönert 210 (γέγοναν usw.). In Magnesia nur -ασι (Nachmanson 149).

Die Endung -κουσι im Pf. (τεθέληκουσι) s. Moulton, ClR. 1904, 111.

-ης, -η im Plsq. Mayser 322.

-ησαν im Plsq. in ptol. Papp. Mayser 324.

-ειν wohl 1. Sg. P. Hibeh 73, 16 (a. 243/2).

b) Med. 2. Sg. -ηι regelmäßig in ptol. Papp., seltener -ει (Mayser 328).

2. sg. χαρίεσαι (für χαριεῖσαι) P. Oxyrh. 292 (Moulton 54). Über χαριεῖσαι — χαριεῖ Moulton, ClR. 1904, 111, Mayser 328.

Die Mischform ἐδέξου BGU. 984 (4. Jahrh. n. Chr.) (Moulton, ClR. 1904, 110).

2. Konjunktiv.

Der Konj. Perf. in ptol. Papp. in der Regel umschrieben (1 mal ἑστήκῃι) (Mayser 325).

-ων für -ωσιν im Konj. in den Papp. (ἀντιλέγων, ἀγάγων) Crönert 210, 5.

3. Opt.

Die ptol. Privatpapp. gebrauchen nur Formen mit αι (ποιήσαις usw.) (Mayser 326), die römischen solche mit ει (δόξειεν usw.). Beispiele aus Iss. (vorwiegend ει) bei Crönert 212. Was die Schriftsteller betrifft, so sind die „äolischen" Formen mit ει am häufigsten in der 3. Sg. (Philodem, Strabon [Hiatusrücksichten!], Josephos, Plutarch, Aristides, Philostrat, Cassius Dion). Die genannten Schriftsteller haben aber daneben auch die „attische" Form mit αι. Die letztere ist im NT. die alleinherrschende (Synesios hat durchweg -ειεν). — 3. Pl. hat vorwiegend die Endung -ειαν, selten -αιεν, bei Polybios, Diodor, Josephos, Dion. Hal., Philostrat. Umgekehrt findet sich fast nur -αιεν bei Philodem, Strabon, Aelian, Aristides. — Die 2. Sg. hat -αις bei Philodem, Aristides, Philostrat, -ειας bei Strabon und Josephos (Crönert a. a. O.). Mit Unrecht beseitigen Dindorf, Hercher, Hertlein die überlieferten Optativformen (so Hercher -αις, -αι, -αιεν bei Aelian, Aeneas u. a., Hertlein bei Julian, auch W. Schmidt).

4. Imperat.

γράψε in einem Pap. (Mayser 327).

-τωσαν (bei Herodot, Platon 30 mal -τωσαν gegen 70 mal -ων, Xenophon).

-σθωσαν 1 mal att. Fluchtafeln (Rabehl 33). Nach Rabehl waren sowohl die längeren als kürzeren Formen attisch; die längeren leben dann in der Koine fort.

Papp. nur: -τωσαν, -σθωσαν, in Magnesia durchgängig, auch herk. Papp., Strabon, Josephos (nur 1 mal -των). — -ντων in einem röm. Pap. (s. Crönert); -ντων, -σθων bei Aristides und nicht selten bei Lukian. [Im Dorischen (Thera) lebte -ντων noch ca. 200 v. Chr. (Moulton, ClR. 1904, 110).]

Die hybride Bildung: -ντωσαν Iss. u. Papp. (μισθωσάντωσαν u. a., auch ἠκέστωσαν) s. Crönert 219.

5. Inf.

-εν in ptol. Papp. (?) s. Mayser 327, in römischen Crönert 219, 3, wo auch Beispiele aus der LXX.

ἐναι, mit einer einzigen Ausnahme in *εἶναι* korrigiert, in (vorwiegend schlechten) herk. Papp. (Crönert a. a. O.).

-*εῖναι* für -*εῖν*: *παρασχῖναι* P. Genf 62, 10 (c. 346 n. Chr.) (Crönert 253, 4).

Augment und Reduplikation.

a) Syllabisches Augment.

βούλομαι, *δύναμαι*, *μέλλω*. In den ptol. Papp. *ἠ*-, in den römischen *ἐ*-. (*ἠ*- schon bei Aristoteles und Hyperides.) Die herk. Papp. haben *ἐ*- neben *ἠ*-. Strabon gebraucht *ἐ*- (ganz selten *ἠ*-), die Attizisten *ἐ*- (Lukian hat auch *ἠδυνάμην*) (Crönert 202). Drei inschriftliche Belege für *ἠ*- bei Nachmanson 150.

ἤθελον in einem Pap. Mayser 330 (von *θέλω*).

Sporadisch auch: *ἀπήλαυσα* (zu *ἀπολαύω*) (nach Crönert 203, 1 zunächst *ἀπήλαυον* zum Unterschied von *ἀπήλαβον*, ausgespr. -*λαw*-, dann *ἀπήλαυσα*).

b) Temporales Augment.

Über das Augment *εἰ*- in ptol. Papp. Mayser 331 f.

ἐργάζομαι bildet in einem ptol. Pap. *ἠργαζόμην*, desgleichen in den herk. Papp., *ἠργαζόμην* auch im NT. (schon bei Aristoteles, später bei Polybios). Strabon hat durchweg *εἰρ*- (Crönert 203, Moulton, ClR. 1904, 110). *ἐργασμένος*, ohne Reduplikation, findet sich, wenn auch selten, in röm. Iss. (ebda). *συνεργέω* hat *συνήργησα* in att. Iss. des 3. Jahrh. v. Chr., *ἠ*- auch bei Strabon (ebda).

αι.

In ptol. Papp. im 3. Jahrh. wird selten zu *ηι*-, seit 250 häufig *ῃ*-, am häufigsten *εἰ*- (Mayser 335).

οι

wird zu *ῳι*-. Über *διοίκισεν*, *οἰκονομήθη* (Papp. u. Iss.) s. Crönert 204, 3. *διοικημένον* Nachmanson 152 (in Magnesia augmentierte Formen).

αυ.

Papp.: *ηὐ*-, Iss.: *ηὐ*- (*εὐ*-), desgleichen die herk. Papp. *Ἐπεύξησις* Frauenname in einer röm. Is. (Crönert 204).

ευ.

Papp.: *εὐ*- (*εὑρέθη* usw.), selten *ηὐ*- (Mayser 335). In Magnesia *εὐ*- (Nachmanson 153). Die herk. Papp. haben durchweg *εὐ*-, desgleichen Strabon (nur einmal *ηὐ*-). Dagegen haben bei den Komposita mit *εὐ*- (*εὐχαριστέω* usw.) die Papp. *ηὐ*-

neben ευ-, die Iss. nur ευ-. Die herk. Papp. bieten durchweg ευ-, Strabon ηὐ- neben εὐ- (Crönert 205).

μετηλλεύκασιν (μεταλλεύω) ein herk. Pap. (Crönert 269); wir haben kein anderes Beispiel für dieses Perfekt.

ἑώνημαι, ἑωνησάμην ptol. u. röm. Papp., ein herk. Pap., ὠνησάμην kleinasiat. Iss. (Moulton, ClR. 1904, 110).

ἕωσα (?) ein herk. Pap.; ἀπ[ωσ]μένους ergänzt in einem anderen herk. Pap. Crönert (283), προσαπώσατο ein ptol. Pap. (Mayser 415).

Augment statt Reduplikation:

βλάπτω: ἔβλαμμαι Pap. (c. 100 v. Chr.), Is. aus Ephesos (c. 80 v. Chr.), βέβλαμμαι herk. Papp. (Crönert 247).

γράφω: ἔγραμμαι ein mag. Pap. 4. Jahrh. n. Chr. (Crönert 249, 1).

κτάομαι: neben dem häufigeren κέκτημαι auch ἔκτημαι Papp. und Iss.

ἔχω: εἴσχηκα, εἴσχημαι Iss. des 3.—1. Jahrh. v. Chr.; den Papp. fremd (s. auch Nachmanson 151). Von Philon ab finden sich in den Hss. der Schriftsteller häufige Spuren der Schreibung ἴσχημαι. Nach Crönert 256, 6 entstand es aus εἴσχημαι unter dem Einfluß des Wortes ἴσχω.

Das Augment (die Reduplikation) fehlt manchmal:

a) in den Simplicia: s. Crönert 206, Nachmanson 151 f., Moulton, ClR. 1904, 110.

b) in den Komposita (Mayser 333 u. 336 ff., Nachmanson a. a. O., Moulton a. a. O.), z. B. ἐπισκευάσθαι usw., nicht selten in Papp. u. Iss. im Impf. u. Aor. [ἀφέθη (= -είθη) LXX (Crönert 259, 3)], desgl. im Pf. (seltener Plsq.). ἐπιζεύχθω häufig bei den Mathematikern, ἀντίγραψαν, ἀπολόγησα usw. (Papp.) (Crönert 206). — Falsche Formen wie: ἀνενεχθῆναι, ἀνανίκης (= ἀνενέγκης) in Papp. u. Iss. s. Crönert a. a. O.

Wörter, die mit ῥ- beginnen, haben mitunter als Reduplikation ῥε-, z. B. ῥέριμμαι NT., magische Papp. (Crönert 206).

In dem Fehlen des Augments sieht Moulton eine Einwirkung des ionischen Dialektes (S. 51). So hält er z. B. ὄφελον (Galat. 5, 12) für eine ion. Form (Gramm. 201).

Att. Reduplikation fehlt ebenfalls mitunter. Mayser 338 f. (auch ἀγήγοχα), ἤρεισμαι, ὤρυγμαι, -υχα usw. s. auch Crönert 206 f., Nachmanson 151.

Besonders im Plusqu. wird das Augment nicht selten unterdrückt. Die ptol. Papp. und Iss. haben gewöhnlich augmentierte Formen: ἐπεγέγραπτο usw.: augmentlose Formen sind selten (δεδώκει). in röm. Zeit finden sie sich häufiger (γεγράφει usw.). (Zwei Belege aus röm. Zeit Moulton, ClR. 1904, 110.) In den herk. Papp. kommen augmentlose Formen selten vor. Strabon unterdrückt das Augment in den Simpl. selten, häufiger in den Kompos. Bei Josephos und Plutarch fehlt das Augment oft nach vokalischem Schluß (μόνοι δεδαπάνητο Jos.).

Doppeltes Augment (dopp. Redupl.): (Crönert 207—9, Nachmanson 153, Moulton, ClR. 1904, 110).

ἀμφεσβάτει Iss. (rhod. Dial., 3. Jahrh. v. Chr.), dagegen ἠμφισβήτουν Strabon, herk. Papp., ἠμφεσβήτησεν Aristides.

διοικέω: διῴκησα Iss., selten διοίκησα, -οίκημαι: δεδιῳκῆσθαι herk. Papp.; διῳκημένος Polyb., Diod., Str.

ἀπο-καθ-ίστημι: ἀπεκατέστησα Iss., NT., Polybios, Diodor, mag. Pap.

ἐπ-αν-ορθόω: ἐπ-ην-ωρθ- Iss., herk. Papp. (einmal ἐπ-ην-όρθωσαν, dieses auch bei Philon), Strabon, Cassius Dion.

ἁλίσκομαι: ἑάλων neben ἥλων herk. Papp., ἑάλων Strabon.

ἀναλίσκω: Die ptol. Papp. haben immer das Augment (die Redupl.): ἀνήλωκεν usw., die Iss. nicht immer (ἀναλώσαμεν Delos, -σεν Amorgos), es fehlt auch oft in den röm. Papp. (ἀναλώθη neben ἀνηλῶσθαι). Nach ἀνήλωμα wird dann ἀνηλίσκω, ἀνηλῶσαι, ἀνηλώσειν gebildet (att. Iss., LXX, äg. Papp.). ἀναλώσας, ἀνήλωκα, ἀναλωθῇ herk. Papp. In den Iatrika kommt nur ἀναλόω vor, desgleichen bei Philon (Crönert 244, 286). ἀνήλωμα stehend in ptol. Papp. (z. B. in Rev. laws), auch in Iss. nicht selten; röm. Papp. (1. u. 2. Jahrh.) haben ἀνήλωμα neben ἀνάλωμα; letzteres siegt später. In Magnesia durchweg -άλωμα. ἀνήλωμα erklärt sich nach Moulton dadurch, daß die augmentierten Zeiten dieses Verbums häufiger sind als die augmentlosen (ClR. 1904, 110).

ἐναντιόω: ἠναντίωμαι herk. Papp.

ἐν-οχλέω: ἠνώχλησα, -κα ptol. u. röm. Papp., Josephos, Plut., Aristides, Appian, Alkiphron; — ἠνόχληκα Libanios; — ἐνώχλουν Aristot.; — ἐνόχλησα röm. Is.

μεθ-οδεύω und Verw.: μεθώδευεν herk. Papp.; — ἠνώδευσεν mag. Pap.; — ἐφώδευσε röm. Pap.; περιωδεύσθω Strabon.

ἐν-νενεοσσευκέναι Iatr. 3, 22.

παρ-οινέω: *ἐπαρῴνησαν*, *παρῳνηκότες* herk. Papp., *ἐνεπαροίνησαν* Josephos.

Komposita mit *ποιέω*: *τεθηκοποιημένον* röm. Pap.; *παρωνοματοπόησεν* herk. Pap.

ἐγγυάω: *διηγγύησα* usw. neben *ἐνεγυήσατο* und *διεγγύησα* Papp. (Mayser 343, Crönert S. X).

Andere Verba s. Mayser 342 ff.

ὁράω: Über die Spuren von *ἑόρων* in unseren Hss. vgl. Crönert 273, 1. Augmentloses *ὁρώμην* LXX, NT.

Verschleppung des Augments:
(Mayser 345 f.).

κατάγνυμι: *κατεάξας* Is., *-ξει* Is., NT., *-εαγῶσιν* LXX, *-εάξαντες* Josephos, *-έαγμα* Papp. (Crönert 242, 1, Moulton, ClR. 1904, 110).

S. auch *ἀναλίσκω* (unter: Augment).

Praesens.

Verschiedene verbale Bildungen der Koine bespricht der Aufsatz des unvergeßlichen Altmeisters

Johannes Schmidt, Die griech. Praesentia auf *-ισκω*. KZ. 37 (1904) 26—51.

A. Verba auf *-ω*.

a) Verschiedene Bildungen.

αὔξω neben *αὐξάνω* Papp. u. NT.; die ptol. Iss. haben *αὔξω*, in der röm. Zeit kehrt in ihnen *αὐξάνω* wieder (in Magnesia *αὔξω*). *αὔξω*, nicht *αὐξάνω*, haben herk. Papp. u. Strabon (Crönert 246).

βαρέω statt *βαρύνω* Epiktet (Melcher 12).

βιόω (unatt. Praes.) Epiktet (Melcher 12).

δύνω neben *δύω* (letzteres häufiger in herk. Papp.). *δύνω* häufig bei Strabon, durchweg bei Geminus und fast ausschließlich im Eudoxospap. (Crönert 252, 4).

ἐγρηγορέω Epiktet (Melcher 9).

ἔδω zweimal in den Iatrika.

ἔρχομαι im Praes. sehr selten bei Strabon; dafür: *εἶμι* (mit Präsensbedeutung).

(Adi. verb. *ἐλθετέον* Strabon, *ἐπελευστικός* Strabon, s. Crönert 255, 2).

θέλω ist die gewöhnliche Koineform (Nachmanson 155). In den Papp. steht nur *θέλω* (in einem Pap. des **4. Jahrh. n. Chr.**

ἠθέλω, s. auch Moulton, ClR. 1904, 111: in den magischen Papp. mitunter ἐθέλω. Zwei Belege aus Iss. bei Nachmanson a. a. O. Die herk. Papp. haben θέλω sowohl nach Vokalen als nach Kons., ἐθέλω nur an drei (vier?) Stellen: in den Praeterita ἠθελ-. θελήσειεν: neben θέλησις ἐθελοκωφία. Über Strabon (vorwiegend ἐθέλω) vgl. Crönert 131 f. θέλω ist auch bei Epiktet das Gewöhnliche (Melcher 14). — Pass. θέλομαι bei Epiktet (fehlt bei Kühner, Melcher 14).

(ἵζω:) ἵζημι einmal bei Strabon (nie ἱζάνω).

ἰσχάνω herk. Papp.

ἴσχω: med. in einem Pap. des 3. Jahrh. v. Chr. in passiver Bedeutung; act. herk. Papp., oft bei Strabon ('haben, erlangen'); bei Asklepiodot 10. 22 σχήματα ἴσχει 'feruntur, praesto sunt' nach Crönert 263, 2.

κρύπτω: im NT. und in einem magischen Pap. des 4. Jahrh. n. Chr. erscheint κρύβω (ionisches Wort nach Crönert 265, 2).

κτείνω. Ob die vielfach in den Texten der Schriftsteller überlieferten Formen κτένω, κτέννω in κταίνω (Blaß) zu ändern sind oder nicht, läßt sich auf Grund der Papyri und Iss. nicht entscheiden. Im NT. sind sie sicher bezeugt (Crönert 266).

λείπω: λιμπάνω selten in den äg. Papp., nie in den herk. Papp., in Magnesia nur λείπω (Nachmanson 154).

λούω hat eine Nebenform λοέω (ptol. Pap.).

μιμνήσκω: über die Spuren einer Form μνήσκω s. Crönert 269, 4. [Statt ὑ]πομ[ν]ηθήτωσαν ist ebenda m. E. doch wohl ὑ]πομν[ησ]θήτωσαν zu lesen.]

μίσγω Papp. (μείγνυμι fehlt), herk. Papp., Strabon im ersten Teile seines Werkes (im zweiten μίγνυμι). σμίγω P. Ber. 2, 83 (4. Jahrh. n. Chr.).

οἴομαι: οἶμαι selten in den äg. Papp., häufig in den herk., fast stehend bei Strabon. (οἶμαι aus οἴομαι infolge der Unbetontheit nach J. Schmidt.) Praet. ᾤμεθα Brief Antiochos' I., Aristides (Aor. ᾠήθην fehlt in den herk. Papp.).

(ὁράω:) καθοράω wird selten, z. B. bei Strabon kommt es nur einmal vor. Es wird ersetzt durch ὀπτεύω (herk. Papp., sehr häufig bei Strabon, den Papp. dagegen fremd) und ὀπτάνω eines ptol. Pap., NT.

ὀσφραίνω fehlt in den herk. Papp.: es wird ersetzt durch ὀσφράω.

πειράζω (= πειράομαι) Epikt. (Melcher 15).

πέτομαι: öfter ersetzt durch ἵπταμαι, ein herk. Pap., eine

Is., ein mag. Pap., Plutarch (9 mal, aber häufiger *πέτομαι*), Lukian (1 mal).

πιπράσκω Epikt. (Praes. u. Impf. nicht attisch) s. Melcher 15.

πληθέα s. Nachmanson 155.

στερίσκω fehlt bei Strabon, bezeugt in einem röm. Pap. und in den herk. Papp.

σῴζω und *σώζω* s. Nachmanson 155. *σῴζω* in einem ptol. Pap. (Mayser 351).

τίνω wird oft ersetzt durch *τίννω* (röm. Papp.) und *τινέω* (ein röm. Pap.).

φορέω selten bei Philodem, nie bei Strabon, häufig in den mag. Papp.

b) Praes. auf *-ζω*: *-ττω* (und Verwandtes).

ἁρμόζω (Papp., Iss., Polybios, Diodor) (Nachmanson 155). *ἁρμόττω* herk. Papp. (*-όζω* eine Stelle sicher, zwei andere unsicher), Strabon, Dion von Prusa, Aristides.

σφάττω herk. Papp., Strabon.

Praes. *πήσσω* gebildet zu *ἔπηξα* bei Epiktet (Melcher 10).

ἀνύω herk. Papp. (ob aspiriert, läßt sich nicht ausmachen), Geminos, Strabon, Dion v. Prusa, Plut., Lukian, Sextus Empiricus: *ἀνύτω* Aristides, Arrian, Libanios (Crönert 245).

c) Verba contracta.

-άω.

Über die Vermischung der Verba auf *-άω* und *-έω* Moulton, ClR. 1904, 110, wo auch Belege aus röm. Papp.

Opt. herk. Papp. nur *-ῴη* (Crönert 217), *-ῴημεν* (218).

α : η.

πεινᾶν Epiktet (Melcher 15).

χράομαι u. Verw. *-η-* (*χρῆται* usw.) neben *-ᾶ-* (*χρᾶται*, *χρᾶσθαι*) in den Papp., Iss., herk. Papp. (Mayser 347, Crönert 223, Moulton, ClR. 1904, 110).

ζάω: imperat. *ζῆθι* Epikt. (Melcher 13), impf. *ἔζων* in einem ptol. Pap. (Mayser 347).

-έω.

Opt. Papp. u. Iss. haben *-οίη* (1 mal in Magnesia, Nachmanson 148). In den herk. Papp. finden sich daneben Formen auf *-ῴην* usw. (Analogie der Verba auf *-άω*): *ὁμολογῴην* usw. Solche Formen (auch bei Josephos) kommen bis 400 n. Chr. vor (Crönert 214).

Das auffällige γειτονῶσαν (magnes. Is.) hält Nachmanson wie Dittenberger für einen Fehler des Steinmetzen (S. 154).

Zweisilbige Wörter

werden in den herk. Papp. durchweg kontrahiert, bei Strabon, Plutarch u. a. teils kontrahiert, teils nicht (Crönert 221). δέω unkontrahiert in Magnesia (Nachmanson 154). Belege für ἐδέετο bei Moulton 54, δέεται, ClR. 1904, 110.

-όω.

βεβαιῶσθαι P. Oxyrh. 265 (1. Jahrh. n. Chr.). In Magnesia ist ein Verbum auf -όω nicht zu belegen (Nachmanson 154).

Opt. Herk. Papp. nur -οίην, -οίης, -οίη (Crönert 217). ἀξιώιη (Analogie der άω-Verba) in einem herk. Pap. (Crönert 214).

Inf. μισθοῖν im NT. (auch in d. Pap. Florent. 24, Moulton 53), nicht aus *μισθόειν (Schmiedel), sondern Wirkung der Analogie (τιμᾶι: τιμᾶν = μισθοῖ: -οῖν) (Crönert 220, 2). Die neutest. Beispiele schreibt Moulton den Kopisten zu (ClR. 1904, 111).

Zwischen den verschiedenen Klassen schwanken (unter anderem):

ῥοφέω (-έω herk. Papp.: -άω mag. Papp., Aelian, Soranos).

οὐδενόω herk. Papp., -οὐθενέω u. -όω NT.

Über andere (z. B. -αιονάω, ἠληγαφάω, Polyb. προσδοκέω) s. Crönert 221 f., wo auch über Formen wie τολμοῦντες, ἀπαντοῦντι usw. (röm. Papp.). Ich glaube aber nicht, daß in den letzteren Formen Einfluß des Ionischen (ὁρέω, φοιτέουσι) vorhanden sei (4. Jahrh. n. Chr.!), wie Crönert annimmt.

Teils kontrahiert, teils unkontrahiert flektieren folgende Verba (Crönert 223 f., Mayser 348):

ἐπιμέλομαι gewöhnlich Papp. (Witkowski, Epist. priv. gr. s. Index; Mayser 347), das att. ἐπιμελοῦμαι hat Strabon, Philodem beide Formen (doch seltener -οῦμαι): -οῦ- zwei Belege aus Iss. bei Nachmanson 154.

συγκύρω, früher nur aus Hesychios bekannt, ist in den Papp. vielfach überliefert (Mayser 348), die herk. Papp. haben -κυρο[ῦν, -εκύρησε, -κυρῆσαι.

πιέζω Strabon, πιεζέω LXX, Iss., herk. Papp. u. a., Crönert 224.

ῥίπτω neben ῥιπτέω Strabon, ῥιπτέω Iss., herk. Papp.

Über ἀποστερέω (ptol. u. herk. Papp., Strabon) u. a. s. Crönert a. a. O., Mayser 348 (aber στέρομαι).

ὀφειλέω neben -λω Mayser a. a. O., wo auch über andere Verba.

B. Verba auf -μι.

Die Verba auf -μι haben im sahidischen (oberägyptischen) Dialekt des Koptischen Formen der Vv. contracta: συνιστᾶ (= -ᾶν), παραδιδοῖ (= -οῖν). Vgl. G. Steindorff, Koptische Gramm., Berlin 1904, 128.

I. Klasse der Verba auf -μι.

τίθημι.

παρατίθομεν kypr. Fluchtafeln (3.—4. Jahrh. n. Chr.), τιθόμενος röm. Pap., -θίθομε (= -τίθεμαι) Fluchtafeln (beeinflußt von δίδωμι). ἐτίθουν NT. (zweimal). Analogie des Wortes ἐδίδουν, wie ἐπετίθοσαν NT. nach ἐδίδοσαν. — ὑποτιθουσα röm. Pap. und τιθιν (inf.) eine phryg. Is. (Kaiserzeit) können sowohl von τιθέω als τίθω stammen.

ἵημι.

Nebenform ἵω NT., eine röm. Is., ein mag. Pap. Plut., Aristides (Crönert 258, 3 u. f.). — ἐφεῖται = ἐφίεται Pap. (186 n. Chr.).

ἵστημι.

Nebenformen: 1. ἱστῶ, -ᾷς usw. Papp., Agatharchides, Strabon, NT. (selten), Josephos (Ind. u. Inf. Praes., Impf.), Plutarch, Epiktet.

2. ἱστάνω Papp., magnes. Iss. (Nachmanson 157), NT. (sehr häufig), herk. Papp., Asklepiodot, Josephos (nur Inf.). Med. ἱστάνομαι Papp., Iss., LXX (nur Ptz.) (Crönert 259 u. 262, 1).

δίδωμι.

(Mit dem Coni. u. Opt. Praes. wird hier zusammen der Coni. u. Opt. Aor. behandelt.)

Nebenformen: 1. διδῶ, διδεῖς, -δεῖ, -δοῦμεν usw. häufig in röm. Papp.

2. διδῶ, διδοῖς, -δοῖ (ionisch) LXX, viel seltener als διδεῖς usw. (Über d. Konj. s. unten.)

3. ἀποδιδῶσι (Ind.) in einem ptol. Pap. (Mayser 354).

Opt. 3. sg. διδώιη u. δώιη (Anal. der άω-Verba) in röm. Iss., herk. Papp. (Crönert 215)[1], Josephos, Dion v. Prusa u. a. διδοῖ u. δοῖ Papp., Iss., Jos. (217). διδῷ, δῷ LXX, Jos.

[1] Ich füge hinzu: ἐπιδώηι P. Lille 3, 39 (3. Jahrh. v. Chr.).

Conj. Wichtig ist der Nachweis Crönerts (215—217), daß wir in ὅπως δοῖ, ἐὰν ἀποδοῖ usw. (Papp. u. knidische Fluchtafeln, LXX, NT.) ionische Konjunktive haben, die nach Analogie der Verba auf -όω gebildet sind. (διδῶ, διδοῖς, διδοῖ, διδῶμεν usw.) (Ähnlich entstand der Konj. γνοῖς, γνοῖ im NT. Vgl. ἔγνοι [= ἔγνω] LXX u. röm. Papp.). Über die Konj. δοῖ, γνοῖ schon früher W. F. Moulton bei Winer-Moulton 360 f. Vgl. auch Moulton, ClR. 1904, 111. Mayser 325. δοῖ auch im Ges. v. Samos 65—75 (s. unter: Wilamowitz). NT. δοῖ Marc. 8, 37. παραδοῖ Marc. 4, 29, P. Oxyrh. 742 ἵνα — παραδοῖ. γνοῖ Marc. 9, 30 (Abbott, Joh. gram. 203). Die Form δώῃ (NT.) hält aus syntaktischen Gründen für einen Konj. Moulton (Gramm. 55 und 193). — Ptc. διδοῦντος BU. 86 (2. Jahrh. n. Chr.). ἀναδιδοῦντι P. Oxyrh. 532 (2. Jahrh. n. Chr.) (Moulton, ClR. 1904, 112).

εἰμί.

Das ngr. Praes. εἶμαι findet sich schon in einer phrygischen Is. (Anf. 4. Jahrh. v. Chr.) (Moulton, Gramm. 56). — Imperat. ἤτω (neben ἔστω) röm. Papp., z. B. Oxyrh. 533 bis (2.—3. Jahrh. n. Chr.), NT., Iss. (zwei Belege bei Nachmanson 158). ἤτωσαν eine kyprische Fluchtafel (3.—4. Jahrh. n. Chr.). — Inf. εἶν (= εἶναι) eine eretrische Is. (3. Jahrh. v. Chr.) und ein mag. Pap., ἐξῆν (= ἐξεῖναι) eine kilik. Is. (röm.). — Impf. 2. sg. ἦσθα NT., Joseph., Lukian: ἦς P. Oxyrh. 413, NT., Epikt., Lukian.

Med. 1. sg. ἤμην (Papp., Iss., NT., Josephos, Epiktet, Lukian) ersetzt das nur für die 3. Pers. gebräuchliche ἦν (Mayser 356). ἤμεθα entsteht m. E. deshalb, weil ἦμεν in hellenistischer Zeit früh ebenso wie ἤμην klang und leicht verwechselt werden konnte.

εἶμι.

Wird immer seltener. Ersetzt wird es durch ἔρχομαι. Die Futurbedeutung nicht mehr fühlbar. — Inf. ἶναι (= ἰέναι) Papp., Iss. (Mayser 355). In den Hss. des Dion. Hal., Josephos, Plutarch finden sich Spuren der Schreibung: εἶναι (= ἰέναι). Crönert will hier ἶναι schreiben (254). — Impf. ᾔειν P. Oxyrh. (303 n. Chr.). 2. sg. προῄεις Epiktet. ἤεσαν neben ᾖσαν herk. Papp., ἤεσαν Strabon. — Ein zweifelhaftes Fut. εἶμι P. Oxyrh. 529 (2. Jahrh. n. Chr.), s. Moulton, ClR. 1904, 112. — Adj. verb. ἰτητέον Lukian, Synesios, ἰτέον herk. Papp.

II. Klasse der Verba auf -μι.

Die Verba auf -νμι gehen schon früh in die thematische Konjugation über. Die Papp. weisen Formen sowohl der μι- als

der ω-Konjugation auf. In Magnesia ebenfalls beide Formen (Nachmanson 156). In ptol. Papp. herrschen im Akt. die ω-Formen vor, im M. u. Pass. fast durchweg die μι-Formen (Mayser 352). Über herk. Papp. (beide Arten) s. Crönert 238—40. In diesen fehlt die Form δεικνύασι (dafür stets -νύουσι); d. Inf. act. hat nur thematische Form -ύειν; im Pass. nur Formen der μι-Konjugation. Strabon hat im Pass. nur athematische Formen, desgleichen Josephos (eine einzige Ausnahme). -ύετο einmal bei Plutarch. — Bei vielen Schriftstellern Hiatusrücksichten (Polyb., Dion. Hal., Plut., Aristides).

Über die zweifelhaften Formen ὑποδεξάντων, ὑπέδεξε, ὑποδεγμάτων in den herk. Papp. s. Crönert 115.

Andere wichtigere Verba beider Klassen.

δύναμαι. Nebenform δύνομαι Papp. (Mayser 355). Belege aus röm. Papp. bei Moulton, ClR. 1904, 112.

ἔραμαι herk. Papp.

ἧμαι: κάθημαι, imperat. κάθου (u. fut. καθεδοῦμαι) herk. Papp. — καθῶνται ein ptol. Pap. (Mayser 355).

κεῖμαι: opt. κέοιτο Iatr. 30, 44. παράκειμαι passiv. in einem herk. Pap. Aktive Bedeutung oft in den Papp. ('vorlegen'), vgl. παρατέθειμαι 'hinzufügen, vorbringen' in einem Pap. (Crönert 264).

κεράννυμι: κίρναμαι ein herk. Pap., Strabon, Geminos, Plut. (neben κιρνῶμαι). κεκέρασμαι NT., Lukian (Crönert 264).

κρεμάννυμι: κρέμαμαι herk. Papp.

πιμπλάω, πιμπράω Plut., πιπλάω ein mag. Pap. (Crönert 274, 4).

σκίδνημι herk. Papp., (einmal) Strabon.

φημί wird oft durch φάσκω (ἔφασκον) ersetzt (s. auch Nachmanson 155). Nur ἔφης, nicht ἔφησθα Mayser 355).

Futurum.

αἱροῦμαι: Fut. ἑλῶ Dion. Halik., Epiktet, ἑλοῦμαι neben αἱρήσομαι ptol. u. herk. Papp.

αἰσθάνομαι: αἰσθηθήσει Moulton. ClR. 1904, 111.

βαστάζω: -ξω Belege aus röm. Papp. gibt Moulton, ClR. 1904, 111.

γαμήσω Epiktet (Melcher 9) neben dem att. γαμῶ.

ἔρχομαι: ἐλεύσομαι ptol. Papp. Mayser 395 (1mal -σω).

ἔχω: ἕξω att. Iss., Papp., NT., herk. Papp., Strabon (s. auch Nachmanson 159). σχήσω selten (herk. Papp.). Von ἕξω bildete

man einen Aorist ἔξαι (Berl. Urk. 48. 8 2.—3. Jahrh. n. Chr.) (Crönert 256, 2).

λήμψομαι in Iss. s. Nachmanson 158. (Das ion. Fut. λάμψομαι hat nach Moulton, Gramm. 56 mit der Koineform nichts zu schaffen).

οἶδα: εἰδήσω s. unter: Perfekt.

ὀλέσω Epikt. (Melcher 14).

ὀμόσω Epikt. (Melcher 14).

ὀφειλέσω inschr. Belege bei Nachmanson 162 Fußn.

χέω: ἐκχίσοι ein herk. Pap. Mediales Fut. aktiver Vv. s. Mayser 358.

Aktive Fut. statt medialer und umgekehrt bei Epiktet s. Melcher 10 u. (πλεύσω, πνεύσω) 15 f.

Vgl. unter Fut. att.

Futurum atticum.

Beispiele aus den Papp. bei Mayser 356 f. u. Crönert 225, aus herk. Papp. (nur einmal τελέσω). Strabon ebda.

ἀρτίσω, κομίσω kommen daneben in den Papp. vor. μαχήσομαι hat Josephos. — Die Koine hatte das Fut. att. zunächst beibehalten (Beispiele aus Magnesia bei Nachmanson 158), später gebraucht sie sigmatische Formen.

πλεύσω z. B. bei dem Komiker Philemon, in den Orac. Sib., bei Pollux (Oldenburger 14 f., 24).

τελέσω, καλέσω in Iss. s. Nachmanson 159 Anm. 1. Ptol. Papp. haben τελέσω, selten τελῶ (Mayser a. a. O.).

Zwischen ε und η im Fut. und Aor. schwanken:

πονέω: ε (πονέσαι usw.) Papp., Iss., LXX (Mayser 372 πεπονεκέναι gegen das Facsm.).

στερέω: ε Papp., Iss., LXX.

φορέω (ε NT. u. a.), ἐνέθη (LXX), ὀφειλέσει (Pap., Iss.). κακουργέσι, οἰκοδόμεσεν (Iss.) s. Crönert 224 f.

Andere Verba bei Mayser 358 f. und im Aor. pass. 377 f.

Der Aorist.

Allgemeine Tendenz:

Der asigmatische Aor. wird in der Koine durch den sigmatischen verdrängt (Nachmanson 166). Der starke Aor. bekommt die Endungen des schwachen: ἐπεβάλαντο (Magnesia), ἀποδρᾶσαι (= -δρᾶναι) (Appian nach Viereck).

a) Schwacher Aorist.

Folgende Vv. liquida haben *α* statt *η*: *ἐσήμανα*, *ἐλύμανα*, *ἐκάθαρα*, *ἔχαρα* in den Papp., Iss., NT., Josephos, Strabon (einmal), in einem herk. Pap. u. a. (Crönert 226, Mayser 360).

Andere Verba:

ἐγάμησα neben *ἔγημα* Epiktet (Melcher 9).

ἕννυμι: *ἀμφι-άσαι* hat Vettius Valens 57, 9 (Kroll 153).

ἕψω: *ἕψησα* ein ptol. Pap.

(*ζάω*:) *ἔζησα* herk. Papp.

ἔκυρσα ein herk. Pap.

(*πέττω*:) *ἔπεψα* Iatrika (einmal).

(*φημί*:) *ἔφησα* herk. Papp.; zwei inschr. Belege bei Nachmanson 164.

(*ὠνέομαι*:) *ἀγοράζω* als Ersatz von *ὠνέομαι* im Aor. usw. s. Nachmanson 163 Fußn.

χαίρω bildet den Aor. *ἐπιχάραντες* (Moulton, ClR. 1904, 111).

b) Starker Aorist.

Starke Aor. ptol. Papp. aufgezählt bei Mayser 362 ff. (u. a. *ἁλόμην*).

ἔχω: *ἔσχον*. Imperat. *κάτασχε* mag. Pap. 3. Jahrh. n. Chr. (schon bei Eur. Hec. 842). Über *ἕξαι* s. unter: Futurum.

Zwischen schwachem und starkem Aor. schwanken unter anderem:

(Vorliebe für Aor. II) (s. Crönert 231—36, Nachmanson 171, Melcher 10). (Aor. act. u. pass. wird von mir zusammen behandelt.)

ἀγγέλλω: att. Iss. *ἠγγέλθην*, nur einmal *ἠγγέλην*, beide Formen in kleinasiat. Iss. und bei Josephos, *θ* hat Strabon, *ἠγγέλην* Papp., herk. Papp., NT., Epiktet.

ἄγνυμι: *ἀχθείς* Iatrika 26, 52.

ἄγω: *ἦξα* röm. Papp., NT., ? herk. Papp., mag. Papp.

αἱρεῶ: *εἱλάμην* Papp. (neben *-ο-*), NT.; herk. Papp. nur *-ο-*.

ἀλλάττω: *ἠλλάγην* Magnesia.

ἁρπάζω: *ἡρπάγην* Epiktet.

βλάπτω: *ἐβλάβην* Iss., *ἐβλάβην* neben *-φθην* ptol. u. herk. Papp.

γίνομαι: *ἐγενάμην* röm. Papp.

διαλέγομαι (in der Koine beide Aor.): *διελέγην* ein ptol. Pap., *-λέχθην* herk. Papp. (einmal *διαλέξασθαι*), beide Aor. in Iss. (Nachmanson 171). — *κατελέγην* att. Is., *-ελέγην* Strabon.

εἶδον: *εἶδα* herk. Papp. (neben *εἶδον*), NT.

εἶπον: *-ον* und *-α* Papp. (*-α* überwiegt in den ptol.). *εἶπα* belegt in Magnesia, Nachmanson 165. *ἀναγορεῖσαι* in Paros (ebda.). *εἶπον* und *εἶπα* Josephos, herk. Papp., *εἶπον* Strabon.

ἔρχομαι: *ἦλθα* neben *ἦλθον* röm. Papp., NT., einmal *ἦλθα* herk. Papp.

εὑρίσκω: neben gewöhnlichem *εὗρον* auch *εὗρα* röm. (nicht ptol.!) Papp. u. Josephos, *εὗρα* auch im NT., bei Synesios usw.

θάπτω: *ἐθάφθην* röm. Iss. (mit Unrecht sieht darin Crönert 234, 2 einen Ionismus); *ἐτάφην* herk. Papp.

κόπτω: neben dem gewöhnlichen *ἐκόπην* findet sich *ἐκόφθην* (röm. Papp.).

λείπω: röm. (nicht ptol.!) Papp. haben *ἔλειψα* (auch in einem herk. Pap.). *ἔλιπον* neben *ἔλειψα* NT.; *ἐλίπαμεν* Hss. des Polybios.

μείγνυμι: *ἐμίγην* röm. Papp.; *ἐμείχθην* herk. Papp., *ἐμίχθην* Strabon.

ὀρύσσω: *ὠρύγην* Epikt. (Melch. 15) und eine äg. Is. (die Form bespricht *A. Schiff, Iss. aus Schedia, Unterägypten. Festschr. f. Hirschfeld 1903. 373—390, nur bekannt aus Thumb, AfP. III 452).

πλήττω: neben dem gewöhnlichen *ἐπλάγην* auch *ἐπλήγην* herk. Papp., letztere Form auch in einem röm. Pap.

τάττω: *ἐτάχθην* att. Iss.; *ἐτάγην* NT., eine delische Is.; beides Papp. u. Josephos.

τρίβω: *ἐτρίβην* ein herk. Pap.; *ἐτρίβην* neben *ἐτρίφθην* Strabon, Aristides.

φέρω: *ἤνεγκον* u. *ἤνεγκα* Papp. (in den ptol. Papp. herrscht im 3. Jahrh. *-α* vor; im 2.—1. Jahrh. v. Chr. ausschließlich *-α* außer im Inf., der auch *-εῖν* hat (Mayser 363), beide Formen herk. Papp., Strabon; Josephos bevorzugt im Indic. u. Opt. den I., im Inf. u. Ptz. den II. Aor. Im Med. hat Josephos durchweg den I. Aor. *ἤνεγκα* in Magnesia s. Nachmanson 165.

ἤνεικον häufig in ptol. u. röm. Papp.[1]).

Über die Kontaminationsformen wie *ἤνειγκα* s. Crönert 280, 5.

P. Gen. 74 (3. Jahrh. n. Chr.?) *ἤνεκκα*, P. Oxyrh. 119 (2.—3. Jahrh. n. Chr.) *ἀπενέκκω* (Moulton, ClR. 1904, 111).

[1]) P. Par. 63, 4, 111 muß ich bis auf weiteres an *κατενεικεῖν* festhalten. Mayser 363 traut zu sehr der Ausgabe Mahaffys, dessen Kollation dieser Urkunde zahlreiche Fehler hat. Das Faksimile zeigt hier deutlich *-νεικεῖν*; es müßte denn eine Faser abgesprungen sein.

Über ἤνεκκον u. ἤνεκον in ptol. Papp. Mayser 183. Belege aus röm. Papp. Crönert 90, 2.

Das Fehlen des Nasals in προσένηκεν, μετενῆκαι, μετῆνεκα, ἀνενεκεῖν, ξεναικεῖν erklärt Schwyzer (IF. Anz. 23, 1909, 77) durch Assimilation; die Geminata wird hier einfach geschrieben.

η in Formen wie μετενῆκαι, ἐνηχθείς usw. erklärt Crönert (280, 5) aus der Einwirkung von ἐνήνοχα (?).

σπείρω: ἐσπάρθην häufig in den Papp., ἐσπάρην ein herk. Pap.

τάττω: ἐτάγην (häufig im NT. u. bei Epiktet) u. -χθην Iss. (Nachmanson 171).

φράττω: ἐφράγην Iatr. 8, 19.

ψύχω: ἐψύχην Magn., ἐψύγην Epikt.

Mischformen des schwachen und starken Aor.

Über ptol. Papp. Mayser 368 ff. (z. B. μετῆλθαι, ἀγαγῆσαι; vieles von dem, was M. gibt, unsicher).

ἀγάγησαι imperat. aor. med. P. Genf 60 (3. Jahrh. n. Chr.) (Moulton, ClR. 1910, 111).

Eine Mischbildung des Präs. u. starken Aor. ist ὑποσχνούμενος (Mayser 365). Über ὠνήσασθαι Mayser 367.

Schw. Aor. ἐποίσαντες vom Futurstamm P. Goodsp. 14 (4. Jahrh. n. Chr.) (Moulton, ClR. 1904, 111, Wilcken, AfP. 3, 115 [= -οίσοντες]). Dieses und andere bei W. genannte Beispiele halte ich nicht, wie Wilcken, für hybride Formen, sondern für Verschreibungen.

Schw. Aor. vom Perfektstamm εἰλῆψαι s. Mayser 383.

Schw. Aor. εἰδῆσαι zu οἶδα s. unter: Perfekt.

Der κα-Aorist.

Ind. Im Act.: Sg. δίδωμι: ἔδωκα Papp., ἔδωκα u. ἔδωσα NT.

Pl. Die Papp. haben im Pl.: ἐδώκαμεν, ἔδωκαν; diese Formen auch im NT. (einmal ἔδοσαν); 1. pl. ἐδώκαμεν, ἐθήκαμεν; 3. pl. ἔθηκαν, ἧκαν neben ἔδοσαν herk. Papp. (Crönert 240). ἔθηκαν in Magnesia (Nachmanson 166). Strabon gebraucht ἔδοσαν neben ἔδωκαν, ἔθεσαν neben ἔθηκαν, ähnlich Josephos. Plutarch hat einmal εἶσαν.

Im Medium: προήκατο in einer prienischen Is. (Ionismus nach Nachmanson, BphW. 1908, 813 f.), προσήκατο in einer spartanischen Is. aus d. 2. Jahrh. n. Chr. (Annual of the Brit. School at Athens XII 463 Nr. 17, 16, angeführt von Nachmanson l. l.).

ἔθεσο, ἔθοντο Mayser 367 u. (röm. Is.) Crönert 277 f. ἔδετο (nach ἔθετο) röm. Pap. (Crönert 251, 3).

Über Coni. u. Opt. von δίδωμι s. unter: Praesens.

Coni. In ἐὰν — μὴ ἀποδώσω Berl. Urk. 635, 18 (139 n. Chr.) sieht Crönert 251, 2 eher ein Futurum als einen Coni. aor. — Coni. δώσω P. Goodsp. 14 (4. Jahrh. n. Chr.). Coni. δοῖ s. Praes.

Opt. aor. -θοῖτο Iatr. 33, 46 u. bei Josephos (bei diesem auch andere Personen und -θοῖεν, ferner καταπροοῖντο): Plutarch hat θοῖτο und θεῖτο (aber nur εἶτο). Aristides τιθοῖτο, θοῖτο, auch προοῖντο, ἀφίοι, συνίοι (Crönert 218).

ἵημι (s. auch τίθημι Opt.).

Inf. δῶναι (nach γνῶναι Crönert 251, 2) ein ptol. Ostr. u. röm. Papp., LXX (Moulton, ClR. 1904, 111).

Imperat. παράδες (= -δος) röm. Pap. (Crönert 251, 3). ἐπίθι (= -θες) ein röm. Pap. (Crönert 277 f.).

Der Wurzelaor. des Typus ἔβην.

Belege aus ptol. Papp. gibt Mayser 365 ff.

βαίνω: ἔβην; imperat. ἀνάβα, καταβάτω mag. Papp.

βιόω: ἐβίωσα für ἐβίων in Magnesia und anderen Orten (Nachmanson 167), daneben ἐβίωσα (s. Schwacher Aor.). ἐβίων neben ἐβίωσα (Pf. βεβίωκα) herk. Papp., ἐβίωσα neben βιούς Strabon (Pf. fehlt). ἐβίωσα häufiger als ἐβίων Josephos.

ἔγνων: Inf. γνοῦναι AfP. I 285 (ptol.) u. Mayser 366. Coni. γνοῖ P. Oxyrh. 413 (s. auch unter: Präs. δίδωμι). Opt. γνώη (= γνοίη) in einem herk. Pap., auch anderwärts, z. B. bei Josephos, Dion von Prusa [bei diesem auch ἁλῴη] u. a., s. Crönert 215.

ἔπτην (πέτομαι) Agatharch., Strabon (je einmal), Dion. Hal. ein herk. Pap. (?).

ἔσβην (σβέννυμι) Philodem.

Aor. pass.

Opt. nur -είημεν, aber -είησαν neben -εῖεν herk. Papp. (vgl. φαῖμεν ebda).

δυνασθῶσι (δύναμαι) P. Gen. 62 (3. Jahrh. n. Chr.) (Moulton, ClR. 1910, 111).

ἐπισκέπτομαι: -σκεφθήσομαι ptol. Papp.

θύω: ἐθύθην in Magnesia (99, 7).

ἵημι: ἀφέθη (= -είθη) s. unter: Augment.

λέγω: ἐρρέθην (sic) Papp., NT., ἐλέχθην Papp., herk. Papp.,

Strabon (neben ἐρρήθην). Die herk. Papp. nie λεχθήσομαι, sondern durchweg ῥηθήσομαι (Crönert 267).

Zu ὁράω erscheint ὡράθην LXX, ein Pap. (113 v. Chr.). Strabon (einmal ὤφθην), Philon, ὤφθην Papp., Iss.

τίθημι: Inf. τεθέναι (= -θῆναι) röm. Is. erklärt Crönert 284, 2 durch Einwirkung von θέμα.

Zu τυγχάνω ἐτεύχθην ein herk. Pap., ein mag. Pap., Epikt. (Melch. 16).

Zu φέρω findet sich οἰσθείς usw. herk. Papp.: dem Strabon unbekannt (dieser hat aber δύσοιστον). Lukian schreibt: προοῖσται.

φύω: ἐπι-φυήσονται Epikt. 4, 5, 23.

χέω: ἐχέθην Epikt. (Melcher 9).

Aor. pass. mit medialen Endungen (ἀναμνησθῶμαι, ὀπνασθώμεθα im erot. Fgt.) s. Mayser 383. — Dor. Fut. pass. σωθησῶ in einem Pap. nach Prellwitz 39.

Aor. pass. mit Redupl. (κεχορηγηθέντα) ebda.

Vgl. auch oben unter: Schwanken zwischen schwachem und starkem Aor.

Schwanken zwischen Aor. med. und Aor. pass. (Crönert 236—38; Mayser 379 ff.):

ἀποκρίνομαι: ἀπεκρίθην (die eigentliche Koineform), nur dies in den Papp., einmal in Magnesia (dreimal -άμην), einmal Josephos, einmal herk. Papp., zweimal Lukian. ἀπεκρινάμην kommt im NT. 7 mal, -εκρίθην 195 mal vor (s. Schirlitz, Wörterbuch 6. Aufl.). Von den sieben Fällen des Aor. M. betreffen drei die gleiche Stelle der Leidensgeschichte (Eb. Nestle, BphW. 1909, 906). (Ich erinnere hier, daß ἀπεκρίθην schon bei Xen. an. 2, 1, 22 in den besten Hss. überliefert ist; ich halte es für unattisch, trotzdem es auch der Komiker Pherekrates hat.)

ἀπολογέομαι: ἀπελογήθην Epiktet.

ἀρνοῦμαι: neben dem gewöhnlichen ἠρνήθην findet sich ἠρνησάμην in einem röm. Pap., in einer röm. Is., in einem herk. Pap.

γίνομαι: ἐγενήθην in einer att. Is. (34 v. Chr.), oft in den ptol. Papp., in der röm. Zeit nur in den magischen; daneben ἐγενόμην ptol. u. herk. Papp., Strabon. ἐγενήθην seltener als -όμην in magn. Iss. (Nachmanson 168), über ptol. Papp. Mayser 379.

ἐπιμελέομαι: neben dem gewöhnlichen ἐπεμελήθην auch ἐπεμελησάμην in einer röm. Is. (vgl. auch Nachmanson 169, 1).

κοινολογηθῆναι Mayser 380.

μάχομαι: ἐμαχέσθην Epiktet.

ὠσφράνθην Epiktet (Melcher 14).

(πείθομαι: in den herk. Papp. fehlt nach Crönert πείσομαι und findet sich nur πεισθήσομαι).

πειραθῆναι Mayser 380.

προσποιοῦμαι: προσεποιήθην einmal Polybios u. ein herk. Pap.

Andere Verba s. Nachmanson 169.

Zwischen ε und α schwanken im Aor. ps., oft auch im Pf. ps.:

κλέπτω: neben ἐκλάπην auch ἐκλέπην Papp.

(πέμπω: πέπομμαι und πέπεμμαι Papp.)

πλέκω: ἐπλέκην Polybios (dies ist jedoch kein Ionismus, wie Crönert annimmt), Papp.

στρέφω: ἐστράφην, ἔστραμμαι Papp.; herk. Papp. haben gewöhnlich α, nur einmal (bei Epikur) ἔστρεμμαι, das auch im NT. und in hellenist. Iss. aus Lakonien vorkommt.

τρέπω: ἐτρέπην ein ptol. Pap.

τρέφω: τέθρεμμαι röm. Iss.

Crönert 229 f.

σ im Aor. ps., Pf. ps. usw.

(Crönert 226—28, Mayser 376 f., 378 f.)

Hier sei nur Wichtigeres erwähnt:

γινώσκω: ἐγνωσμένων in Magnesia, -ω- und -ωσ- in ptol. Papp. (die erste Form von Mayser falsch beurteilt 376).

δύναμαι: ἠδυνάσθην Pap., röm. Is. (1. Jahrh. n. Chr.) und (neben -νήθην) NT. (Crönert 252, 3).

ἐλαύνω: ἐλάσθην Pap., ἐληλασμένος Epikt., ἐλαστός Papp., herk. Papp., aber ohne σ Strabon.

ζώννυμι: ἔζωμαι att. Iss., ἔζωσμαι Papp., mag. Papp., Agatharchides.

θρυλέω: ἐθρυλήσθην ein ptol. Pap.

κελεύω: mit σ und ohne σ Papp., mit σ herk. Papp.

κλείω: ohne σ äg. u. herk. Papp., schwankend Strabon, mit σ Epiktet und mag. Papp.

πειράω: πει]ρασθείς (u. ἀπείραστος) ein herk. Pap., -αθείς Strabon.

σπεύδω: ἐσπευμένῳ in Magnesia (einmal).

σώζω: ohne σ att. Iss., Papp., Strabon: σέσωσμαι, ἐσώθην herk. Papp.

χράομαι: -*χρησθείσης* ein ptol. Pap.

χρίω: *χρῖσμα* herk. Papp., *χρῖμα* mag. Papp. *χρῖσμα* ist nach Moulton die hellenist. Form, wie die roman. Sprachen zeigen (ClR. 1904, 108).

Zwischen *σ* und *γ* schwanken im Aor. u. Pf. ps.:

παίζω: *σύμπαιγμος* Papp., *παίξω* usw. LXX. NT., Epiktet, *πέπαιχα* Plut.; — *ἔπαιξα* Epiktet, *ἔπαιξα* neben *ἔπαισα* herk. Papp.

Über andere Verba s. Crönert 228 f.

Über *βαστάξω* s. Fut.

Perfectum.

ἄγω: *ἀγήοχα* fehlt in den herk. Papp. *ἀγήγοχα* ptol. Papp. und Iss. Im 2. Jahrh. v. Chr. entsteht *ἀγείοχα*. Nach Crönert 243, 1 verdankt diese Form ihre Entstehung der Einwirkung von *τέθεικα*, *εἴληφα*, *εἴλοχα* usw. *ἀγείοχα* findet sich in den Papp. u. Iss. Daneben erscheint auf lykischen und ägypt. Iss. sowie in den Papp. *ἀγέωχα*. Crönert 243.

αἱρέω: *εἵρηκα* fast regelmäßig in ptol. Papp. (Mayser 127), aber Impf. *ἡι*-. Schon Herodian sah sich gezwungen, vor einer Vermengung von *εἴρηκα* und *εἵρηκα* zu warnen 2, 518 (Nachmanson 51). *ἀνειρημένης* in Magnesia s. Nachmanson 152.

γίνομαι: *γεγένημαι* in Magnesia (oft).

γράφω: *γεγράφηκα* Papp. (neben *γέγραφα*) und Ostraka. (Über *γέγραφφα* s. Crönert 248, 3).

δέδοικα Pap. v. J. 184 n. Chr. *δέδια* neben *δέδοικα* herk. Papp.

δέχομαι: *δέδεγμαι* in Magnesia (fr.).

δοκέω: *δέδογμαι* häufig in Magnesia.

ἔχω: *εἴσχηκα* neben *ἔσχηκα* Nachmanson 159 u. 161.

θνήσκω. Die Papp. haben *τεθνηκώς* neben *τεθνεώς*; herk. Papp. *τεθνήκασι*, *τεθνηκότας* (?) neben *τεθνεώτων*, *τεθνάναι*. Strabon *τεθνηκότων* neben *τεθνεῶσι*, Josephos ebenfalls längere Formen neben kürzeren (aber fast nur *τεθνάναι*). *τεθνώς* (aus *τεθνεώς*) röm. Iss. Crönert 258.

ἵημι: *ἕωκα* (*ἀφεώσθω* in einer arkad. Is. d. 3. Jahrh.); es läßt sich nach Moulton 38 nicht entscheiden, ob dies eine ion. oder dor. Form ist).

ἵστημι: a) Ind. *ἕστηκα* intr. *ἕστακα* 'ich legte' ptol. Papp. (Mayser 371, u. P. Oxyrh. 505, 528 (2. Jahrh. n. Chr.), Epikt. (Melcher 14). Davon Ind. *ἑστάκω*: inf. -*κειν* in einer att. Fluchtafel (Rabehl 34).

Med. ἕσταμαι hat folgende drei Bedeutungen:

1. = ἕστηκα etwa vom Jahre 100 v. Chr. ab in Attika u. Kleinasien (Iss.): so bei Polybios u. in einem herk. Pap.

2. transitiv, bei Apollonios v. Kition.

3. passivisch, so in den Papp. (oft τὸ ἑσταμένον 'quod convenerat'), bei Sextus Empiricus (Crönert 262 f.).

ἕσταμαι magn. Iss. und ptol. sowie herk. Papp.

b) Ptz. ἑστώς (und ἑστάναι) scheint in der Koine häufiger zu sein als ἑστηκώς (Nachmanson 159 f.). Ptol. Papp. haben ἑστώς nur als Kompos. ἐνεστώς (Mayser 371).

λαγχάνω: λέλογχα Epikt. (Melcher 14), P. Oxyrh. 503 (2. Jahrh. n. Chr.) (Moulton, ClR. 1904, 111).

λέγω: die Umgangssprache kannte ein Perf. εἴρηχα (röm. Papp.). Im Pass. haben die herk. Papp. oft εἴρημαι, aber nach einem Vokal λέλεγμαι. Die ptol. Papp. haben λέλεγμαι (Mayser 332), desgleichen Lukian. Strabon kennt λέλεγμαι nicht (Crönert 267).

λείπω: λελειφέναι ein herk. Pap. (Analogie des Pf. ps., Crönert 268), eine sonst nicht vorkommende Form.

οἶδα: 2. sg. οἶδας Papp., Epikt., Dion v. Prusa (neben οἶσθα), Plutarch (jedoch gewöhnlich οἶσθα, 3 : 25); οἶδες röm. Papp. (vier Beispiele): οἶσθας (einmal) Philodem. — 1. pl. ἴσμεν (in einem Ostr. οἴδαμεν), Strabon (21 mal, 1 mal οἴδαμεν), selten herk. Papp. (gewöhnlich οἴδαμεν), beide Formen Dion v. Prusa, Epiktet. — 3. pl. gewöhnlich ἴσασιν (durchweg Strabon), οἴδασιν ein ptol. und durchweg herk. Papp. — Imperat. εἰδέτω ein mag. Pap. — Aor. εἰδησάντων, εἰδῆσαι, εἰδήσωμεν herk. Papp., ägypt. Papp. nur einmal εἰδῆσαι (c. 240 v. Chr.), εἰδήσῃ Is. aus Priene (3.—2. Jahrh. v. Chr.), vgl. εἰδήσωντι Is. aus Iasos (3. Jahrh. v. Chr.). Fut. εἰδήσουσι ein herk. Pap. Praet. ἤδεσαν, ἤδεισαν herk. Papp.

ὀμώμοκα Papp. neben ὀμώμεκα und ὀμώμεχα; ὀμώμοκα LXX (daneben aber ὀμώμοχα).

ὁράω: ἑώρακα Papp., herk. Papp., dagegen das att. ἑόρακα NT. (vgl. über dieses und über ἑόραμαι Crönert 272 f.). ὥρακα Is. aus Elephantine, ein röm. Pap., ein mag. Pap., der Vatic. der LXX; es scheint der späteren Umgangssprache anzugehören (Crönert 273) (ὥρηκα Herodas 4, 40).

πέπραγα fehlt in den Papp. (-χα ein röm. Pap.), bei Strabon u. a., kommt vor in einer Is. aus Ephesos (80 v. Chr.) und bei Aristides (bei diesem intransitiv).

(σημαίνω:) σεσημηκέναι P. Tebt. I 79, 48 (c. 140 v. Chr.) (Crönert 275, 4 bezweifelt die Richtigkeit der Lesung).

(τίθημι:) τέθηκα herk. Papp. neben τέθεικα. τέθηκα Is. aus Oinoanda (Nachmanson 159) BGU. 388 (2. Jahrh. n. Chr.). Moulton, ClR. 1904, 111 sieht darin eine Wirkung der Analogie von θήσω. τέθεικα eine magnes. Is., äg. Papp. regelmäßig (schon ca. 250 v. Chr.), Strabon. — Ps. τέθηται (einmal) neben τέθειται herk. Papp. — τέθειμαι stehend in äg. Papp. (τέθειμαι transitiv, s. κεῖμαι), belegt auch in Magnesia.

(τυγχάνω:) ion. τέτευχα Papp. u. Iss. (auch in Magnesia) (τετύχηκα aus einem röm. Pap. zitiert Crönert 279, 4), τέτευχα also die Umgangssprache. In Magn. die Bedeutung „erlangen" belegt. τετύχηκα lebte in der Literaturkoine (herk. Papp. [neben τέτευχα], Strabon). τέτυχα NT. Ps. τέτευγμαι herk. Papp., einmal Josephos, nie Strabon.

φθείρω: διέφθορα herk. Papp.

φθίνω: κατεφθινηκότα Phil. u. Epikt. (Melcher 16).

Perfectum atticum.

ἀκήκοα. In einem Pap. v. 186 n. Chr. erscheint ἠκουκέναι.

ἀλείφω. In einem Pap. v. J. 22 n. Chr. findet sich ἐνήλεπα, was Crönert 244, 4 als Pf. ἤλιπα zu ἀλείφω deutet (aber auch einen Aor. statt ἤλιπον hält er für möglich). ἀλήλειμμαι herk. Papp., aber einmal ἤλειμμαι, das auch im Vatic. der LXX überliefert ist.

ὤρυχα ein ptol. Pap.

Seltenere Perfekta:

βέβλοφα ptol. Papp.

βεβόσκηκα ptol. Papp.

δέδηχα ein ptol. Pap.

ἔζηκα (ζάω) ein röm. Pap., herk. Papp., Aristides (Crönert 257).

ἠκέναι (ἥκω) P. Par. 35, 30 (163 v. Chr.), ἥκαμεν usw. Mayser 372.

τεθέληκα (θέλω) röm. Papp., herk. Papp. (Moulton, ClR. 1904, 111).

ἔκτονα (κτείνω) ein herk. Pap., Strabon, Aristides; ἐκτόνηκα Frg. eines Redners in einem Pap. d. 4.—3. Jahrh. v. Chr.

με⟨μέ⟩λληκα (μέλλω) ein herk. Pap. (Crönert 268), eine sonst nicht bezeugte Form.

μεμένηκα (μένω) zweimal in den herk. Papp. (Danach Adi. verb. -μενητός u. -μενητέος neben -μενετικός in den herk. Papp.,

auch bei Dion. Hal.: gewöhnlich *μενετός, -τέος*) (Crönert 269).

μετηλλείχασιν (*μεταλλεύω*) ein herk. Pap. (s. unter: Redupl.).

πέπαικα (*παίω*) ein herk. Pap.

πεπείραμαι (*πειράομαι*) ein herk. Pap.

ἐστήριχα (*στηρίζω*) Iatr. (zweimal), ein bisher unbekanntes Pf. (*ἀνεστήρικται* Agatharch. 119, 3).

ὑποδεδραμημένας (*τρέχω*): ein ptol. Pap.

τέτριφα (*τρίβω*) ein herk. Pap.

πεφεισμένως (*φείδομαι*) ein herk. Pap.

πέφευγμαι (*φεύγω*) ein herk. Pap., sonst nicht bezeugt.

ἐξέφθ[α]κε (?) (*ἐκ-φθάνω*) ein herk. Pap., *ἔφθακας* ein röm. Pap.

πέφρασται (*φράζομαι*) herk. Papp.

πέφρικα (*φρίττω*) herk. Papp.

συνῆρμαι P. Rain. I 23 und *ἠλμένοι* BGU. II 435, 6 leitete Wessely, Stud. z. Pal. u. Pap.for. 1 (1901) 5 von (*συν*)*αιρέω* ab. Viereck leitet sie, Jahresbericht 214, richtig von *αἴρω* ab.

Mischbildungen des Präs. mit Perf. (*ἐπικεχειροῦντος* u. a.) s. Mayser 383.

Plusquamperfectum.

ει : *ε* im Plsq. Strabon hat *-εσαν* neben *-εισαν* (Crönert 210, 6).

Umschreibungen des Pf. und Plsq. Pass. Ptol. Papp. s. Mayser 329, über Magnesia Nachmanson 149 f.

Futurum exactum.

Die äg. Papp. kennen es nicht, ebensowenig die herk. (immer *ἔσομαι τετευχώς* usw.). Beispiele aus magischen Papp., Strabon, Josephos, Marc. Antonius bei Crönert 211. — *ἑστήξομαι* in einer ptol. Is. Mayser 377.

Adi. verbalia.

Belege für die Bedeutung -bilis aus röm. Papp. bei Moulton, ClR. 1904, 112.

ἀναπόδεικτος (akt.) ein ptol. Pap. Mayser 392. Andere Adii. aus ptol. Papp.: *ἀπροσδέητος, ἀδίσταστος, ἀπαρενόχλητος, ἰδιόκτητος, ἀκατανέμητος, ἀπροστάτητος, ἀπερίσπαστος, ἀσυκοφάντητος, ἀδιάθετος* (ohne Testament).

In herk. Papp. kommt *χαρτός* (*χαίρω*) vor.

IV. Wortbildung.

Neugebildete Adiectiva der Fluchtafeln s. Rabehl 31.

Die Wortbildung ptol. Papyri bespricht eingehend Mayser 415 ff. a) Subst. Die Suffixe -μονή, -τής (fem.) sind gänzlich abgestorben; fast ebenso -σύνη. Selten ist -άς u. -αιον. Am üppigsten sind: -μα und -σις. Die Deminutiva sind nicht so zahlreich wie in röm. Zeit. b) Adi. Häufig ist -ικός u. Adii. verb. auf -τος. c) Verba. Häufig ist -έω u. -ίζω, dann -εύω. — Komposita. Vv. mit einer Präp. zahlreich (μετά durch σύν verdrängt), ebenso mit zwei (bes. ἐπανα-), die letzteren bes. im 2. Jahrh. v. Chr.).

Über die Wortbildung bei Epiktet handelt eingehend Melcher S. 21 ff. E. befolgt attische Gesetze der Wortbildung. Neu gebildete, der klassischen Periode fremde Wörter sind bei ihm überaus häufig.

Über die Wortbildung bei Vettius Valens (Composita, ferner Derivata) s. Kroll 151 f.

A. Composita.

In ptol. Papp. sind zahlreich die Adiect. auf -ειδής (Mays. 478).

Mit einer und zwei Präpositionen zusammengesetzte Verba (s. zahlreich) in ptol. Papp. s. Mayser 486 ff. (Näheres bei Mayser 504—06), bei Epiktet s. Melcher 44 ff. (auch mit drei Präpp.).

Mit Präpositionen zusammengesetzte Nomina verbalia (in -μα, -σις usw.) bei Epiktet s. Melcher 48 ff.

Andere Composita bei Epiktet 53 ff.

Sehr zahlreich sind bei Epiktet die Composita aus ἀ-, δυσ-, εὐ- und einem Adi. verb. (Melcher 55).

Composita bei Vettius Valens, aufgezählt von Kroll S. 151 (mit ἀ- priv., εὐ-, δυσ-; πολυ-, φιλο-, mit Präpositionen, andere Comp. verbalia und nominalia). Viele von ihnen sind ἅπαξ λεγόμενα.

†*M. Heine, Substantiva mit α privativum. Diss. München 1902

stellt die in der Literatur einschließlich der byz. Zeit vorkommenden Substantiva mit α priv. ohne Belegstellen zusammen. Vgl. Schwyzer in diesem Jahresber. 120, 55.

ἀ- und ἀν- in Adjekt. in den Fluchtafeln s. Rabehl 31, über die herk. Papp. (z. B. ἀοχλησία neben ἀνοχλησία) Crönert 297 f., wo auch Beispiele aus röm. Papp. und aus Schriftstellern, bes. Strabon, zitiert werden; bei Vettius Valens s. Kroll 151.

Der Kompositionsvokal.

α.

Über ἀρεταλόγος (nur bei Philodem) u. ähnl., ἀκράχολος, σκιατροφέω, ἱστοριαγράφος (Iss., -ο- herk. Pap.) s. Crönert 290 f.

ε : ο.

Τηλεκλῆς neben Τηλοκλῆς herk. Papp. (Crönert 291).

ω : ο.

τοιχώρυχος u. Verw. (-ω- äg. u. herk. Papp., röm. Iss., Strabon, -ο- ist spät: ein Pap. des 4. Jahrh., Greg. Naz.), νεωλκέω, γεωμετρία, Ὀρφεωτελεστής (Plut., -ο- Theophr.) s. Crönert 292. — κρεωδαίτης (herk. Pap.) (Spuren von κρεο- in anderen Quellen) (Crönert 291).

η : ε.

ὀνηλάτης neben ταυρελάτης usw. Papp. (Crönert S. X).

Anderes: πραΰτης NT., πραότης Iss.

Hybride Nomina (lat.-gr.) aus den Papyri bei Wessely 76.

Namenbildung.

†**W. Crönert**, Philitas von Kos. Hermes 1902, 212 bis 227

bespricht auch die Bildungstypen auf -ᾶς und -άδης sowie die durch ein τ-Suffix gekennzeichneten. Der ionische Typus auf -ᾶς kommt in Ionien erst im 2. Jahrh. v. Chr. auf und erst zu Beginn der Kaiserzeit wird er gemeingriechisch. -ᾶς war zuerst kürzend, hypokoristisch, später entstehen auch Bildungen wie Τροφιμᾶς neben -μος, Εὐτυχᾶς neben -ος, -ύχης usw. Auch zwei Bildungen von demselben Vollnamen wie Ἀντᾶς und Ἀντιπᾶς von Ἀντίπατρος finden sich. Später geht -ᾶς auf nichtgriechische Namen über, z. B. röm. Γαιᾶς usw.

Παρμενείδης in einem fehlerhaft geschriebenen herk. Pap. (Crönert 285). (H. Diels, Hermes 1902, 480—483 trat für -ίδης mit Kürze ein).

Nach ***F. Blaß**, *Παρμενίδης oder Παρμενείδης* (Γέρας. Abhandlungen . . . Aug. Fick gewidmet. Gött. 1903) 1—16 erweist der Satzrhythmus im platonischen Dialog Parmenides die Form Παρμενίδης als richtig (IF. 1907 = 20. 84). Diesen Beweis halte ich für nicht hinreichend.

Ὑπερείδης ein herk. Pap. (Crönert 286).

Über Sklavennamen in einer theräischen Is. des 2. Jahrh. v. Chr. handelt

U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Lesefrüchte. Hermes 40 (1905) 175 f.

B. Derivata.

I. Nomina derivata.

1. Nomina denominativa.

Über Nomina auf *-εία* : *-ία* s. unter: Nomina verbalia.

Bei Epiktet s. Melcher 31 ff. Substantiva: a) von Adjektiven gebildet, in: *-ότης*, *-ία*, *-οια*, b) von Substantiven gebildet und zwar (zahlreiche) Deminutiva in *-ιον*, *-μάτιον*, *-ίδιον*, *-άριον*, *-ύδριον* usw., ferner Nomina in *-εῖον*. (*ἐπαρχεία* ist nach M. = *ἐπάρχου ἀρχή*, vgl. unter: Magie). — Adiectiva, gebildet von Subst., Adi., Ptc.: in *-ώδης*, *-ινος*, sehr zahlreiche in *-ικός* (im Anschluß an die Stoiker: Bedeutung des Suffixes oft verblaßt).

Deminutiva.

Über ptol. Papp. s. oben unter: Mayser.

In den herk. Papp. (*-άκιον*, *-άριον*, *-ίδιον*, *-ιον*, *-ισκος*, *-ακίσκος*, es fehlen: *-άσιον* und *-ύφιον*) s. Crönert 293 f., wo auch zahlreiche Belege aus röm. Papp. angeführt sind. (Vgl. a. a. O. über das *ι* in *βιβλίδιον*, *δακτυλίδιον* u. ähnl.) — Bei Epiktet s. Melcher 31 ff. (sehr häufig ohne Deminutivbedeutung).

-ινός : *-εινός*.

ἄνθινος Pap., Is., herk. Papp.; *ἀνθεινός* Älian, Clem. Alex. (also jüngere Form); ähnlich:

ἀληθινός neben *ἀληθεινός* herk. Papp., *-ει-* Arrian, mag. Pap. (Crönert 294 f.).

ε — η :

νοσερός neben *νοσηρός* herk. Papp., *νοσερός* Aristot., Manethon, Strabon, Plutarch (Crönert 295).

-ηρός : *-ρός*.

λυπηρός herk. Papp.: *λυπρός* Aristot., Theophr., Polyb., Strabon (Crönert 295).

-ικός : *-ιακός*

s. Crönert 295 (in den Hss. herrscht in dieser Beziehung keine Einheitlichkeit, so z. B. bei Strabon); *Ὀλυμπικός* neben *Δημητριακός* herk. Papp.

Ἀκαδημεϊκός ein herk. Pap., s. Crönert 295, wo auch

über andere Formen dieses Wortes (*-ειακός*, *-ιακός* [Plut.], *-αϊκός*) u. ähnl. (*Ναυπάκτιος* neben *-ικός* herk. Papp.) gehandelt wird.

ληστικός ptol. Pap., *ληστρικός* röm. Papp., herk. Pap., Strabon (Crönert 296).

Über *παλαιστικός* (Marcus Antoninus) und *παλαιστρικός* (herk. Papp., röm. palaestricus) s. ebda.

Hier möge auch

μικρός - *μικκός* erwähnt werden. Crönert zeigt 297, 1, daß *μικκός* auch dem Ionischen nicht fremd ist (Hippokrates: Zeugnis des Eustathios; bei Herodas ionisch, nicht dorisch). Die attischen Beispiele halte ich für Ionismen. Die herk. Papp. haben beide Formen. *μικκός* kommt vereinzelt auch in ptol. u. röm. Papp. vor.

2. Nomina verbalia.

Wichtig ist die Behandlung der Substantiva auf *-μα* und *-σις* durch **Ernst Fraenkel,** Griech. Denominativa S. 225 ff. Seit Glaser, De ratione, quae intercedit inter sermonem Pol. (1894) werden die Wörter auf *-μα* für ionisch gehalten. Fraenkel modifiziert dieses Ergebnis. Diese Bildungen nehmen in der Koine beständig zu. Aber auch die reinen Attiker: Komiker und Redner kennen viele von ihnen (aufgezählt S. 228 f.), also sind sie zum Teil attisch. Ferner sind viele dieser Wörter technische Bezeichnungen: wenn sie bei Hippokrates und anderen ion. Autoren belegt sind, so erklärt sich dies nach Fr. aus der Tatsache, daß uns attische technische Literatur nicht vorliegt. Der Grund für das rasche Zunehmen der *μα*-Bildungen war die Leichtigkeit der Bildung. Diese war es auch, die das Suffix besonders geeignet für wissenschaftliche Terminologie erscheinen ließ, und daraus erklärt es sich nach Fr., daß sich die Ionier seiner so sehr viel mehr bedient haben als die übrigen Dialekte. Ich kann Fr.'s Kritik nur mit einem gewissen Vorbehalt gelten lassen: wäre dem Attischen eine Neigung für diese Bildungen eigen gewesen, so hätten die attischen Philosophen, Historiker usw. sie in reichlicherem Maße verwenden können, indes sind sie bei Platon, Thukydides usw. verhältnismäßig selten.

Was die Substantiva auf *-σις* betrifft, so sind auch sie besonders bei den Ioniern und ebenfalls meist in technischer Bedeutung häufig. Nach Fr. hätten auch die Attiker und Dorer diese Wörter häufig gebraucht, wenn ihre Dialekte für wissenschaftliche Darstellung Verwendung gefunden hätten (ich muß hier mein Bedenken wiederholen). Die Wörter auf *-ασις* und *-υσις* kommen

spät (Aristot., Theophr.) auf und finden sich nur in der gelehrten Literatur. Auch bei den *-σις-* Bildungen macht sich ein allmähliches Zunehmen bemerkbar; namentlich geraten die Subst. auf *-ευσις* mit denen auf *-εία* in Kampf, aus welchem das Suffix *-εία* siegreich hervorgeht; infolgedessen erfreut sich *-ευσις* im Vergleich mit *-ωσις* keiner allzugroßen Beliebtheit und findet sich größtenteils in wissenschaftlichen Schriften.

Die Neutra auf *-μα*.

Über ptol. Papp. s. oben unter: Mayser. In Magnesia haben sie stets *η* (Nachmanson 32). Über Epiktet s. Melcher 26 bis 28 (von kurzem Stamm: *πόμα, χρίμα* Melcher 5).

-ημα : *-εμα* (Crönert 284 f.).

θέμα äg. Papp., herk. Papp.: d. Gesetz v. Samos (s. Wilam.) hat meist *ὑπόθεμα* (einmal *-ημα*), aber Strabon: *ἀνάθημα* (Belege für *θέμα* aus Papp. bei Moulton, ClR. 1904, 108).

Ähnlich: *ἕμα* (*ἵημι*), z. B. *ἄφεμα* Papp.

Dagegen: *-στημα* (*ἵστημι*) äg. u. herk. Papp., Strabon; *-στεμα* findet sich in kleinasiat. Iss., *ἀπόστεμα* in Hss. der LXX.

εὕρημα Philodem (aber *εὕρεσις*), *εὕρεμα* Papp., Strabon, Philon, Dion v. Prusa, Älian.

ω : *ο*. *πῶμα* eine Is.; *πόμα* Manethon, sibyll. Or., ein herk. Pap.; beides bei Nikander (Crönert 288).

Nomina auf *-εια*, *-ια* (auch nominaler Herkunft):

Über die äg. Papp. Mayser 417 ff., über die herk., teilweise auch über die Iss. u. röm. Papp. Crönert 288; magn. Iss. u. NT. s. Thieme 7.

νουθετεία herk. Papp.: *νουθεσία* äg. Papp.

ἱκετεία : *ἱκεσία*, *οἰκειεία* (Iss. v. Magn., Strabon): *-εσία*.

Über Epiktet Melcher 29, 51, 53.

Ἀκαδήμεια, nicht *Ἀκαδημία*, s. *Κ. Σ. Κόντος, *Παντοῖα φιλολογικά*. *Ἀθηνᾶ* 17 (1905) 269—492, wo auch andere ähnliche Fragen behandelt werden (aufgezählt von A. Thumb, IF. 23 Anz. 11 f.).

Vermischtes.

ἔντευξις Papp., Iss., Polyb., Diod., herk. Papp. usw., *ἐντυχία* LXX. Papp.[1]). Ähnlich *ἐπιτυχία* Polybios, Papp. (Crönert 289).

---

[1]) Daß die Papp. nur *ἐντυχία* haben, bestreitet Wendland, GgA. 1905, 185 ff.

ἀπραξία: -γία, εὐπραξία, -γία u. Verwandtes s. Crönert 289.

ἀλέκτωρ Papp., ἀλεκτόριον röm. Iss., ἀλεκτρυών herk. und mag. Papp.

Acc. ἀπόρυγα (seltene Form, ein herk. Pap. u. ein röm. Pap.), ἀπορρῶγα Strabon, Josephos.

Über die Nomina verbalia bei Epiktet im allgemeinen s. Melcher 24 ff. (in -μός, -μα, -σις, -εία, nomina actoris in -τής).

Adiectiva verbalia bei Epikt. (s. Melcher 37 f.) sehr zahlreich, besonders häufig Adiectiva in -ικός, von ihnen gebildet (s. unter: Melcher).

II. Verba derivata.

Verba denominativa in ptol. Papp. s. oben unter: Mayser. — Verba denominativa bei Epiktet s. Melcher 21 ff. (auf -άω, -όω, -εύω, -ίζω, -άζω).

καταγηράω ptol. Papp.

V. Syntax.

Das Nomen.

Kongruenz.

Zahlreiche Verstöße gegen die Kongruenz der Kasus (z. B. Nom. statt eines anderen Kasus) sowie gegen die Kongruenz der Genera der Substantiva notiert aus den Papp. (insbesond. röm.) Moulton, ClR. 1904, 151 f. u. Gramm. 60 Fußn.

παιδάριον . . ., ὃς ἔχει ev. Joh. 6, 9 nimmt Abbott (Joh. gr. 303) in Schutz, indem er auf Beispiele aus der LXX hinweist.

Oskar Wilpert, Der Numerus des verbalen Prädikats bei den griech. Prosaikern. Pr. Oppeln 1904.

Der Verf. gründet seine Beobachtungen auf den Sprachgebrauch der klassischen Prosaiker. Sonst bot ihm nur Pausanias Belegstellen. Dieser letztere Schriftsteller befolgt die in der klassischen Zeit beobachteten Regeln; er weicht von ihnen nur in einem Punkte ab, indem er das sg. σχῆμα Ἀλκμανικόν anwendet, das bei Homer mehrfach belegt ist und darin besteht, daß bei mehreren Subjekten ein nach dem ersten Subjekte stehendes Verb in den Plural gesetzt wird (z. B. Paus. 5, 11, 2 Ἀπόλλων τοξεύουσι καὶ Ἄρτεμις) (S. VII). Sonst gilt auch für Pausanias die Regel der klassischen Zeit, daß das verbale Prädikat mit seinem zunächststehenden Subjekte übereinstimmt. Bei mehreren sachlichen Subjekten wird also das Verb

in den Singular gesetzt, wenn das zunächststehende Subjekt im Sg. oder ein Neutrum im Pl. ist.

†* **Milden.** The limitations of the predicative position in Greek. A Johns Hopkins Dissertation. Baltimore 1900,

mir bekannt nur aus der Besprechung von Broschmann in der BphW. 1901 Nr. 3, beschäftigt sich hauptsächlich mit den Schriftstellern der klassischen Periode; aus unserer Periode wird nur Diod. Sic. zum Vergleich herangezogen.

Auslassung des V. finitum

in Konjunktionalsätzen in den Or. Sib. s. Oldenburger 18, wo auch Beispiele aus Dion, Dem. de eloc., Achill. Tatius, Pap. angeführt werden.

Partic. pro verbo fin. bei Vettius Valens 108, 31 (Kroll 153).

Genus der Substantiva.

ο-Stämme.

Feminina auf -*ος* in ptol. Papp. Mayser 261 f., in den magn. Iss. aufgezählt bei Nachmanson 126—28.

ἡ θεός, ἡ θεά.

In ptol. Papp. *θεά*. In Magnesia wird die Hauptgöttin der Stadt, Artemis Leukophryene, *ἡ θεός* genannt (ältere Form), die apotheosierte Drusilla dagegen heißt *θεά* (spätere Form). In den Iss. der fremden Staaten aus Magnesia, für die die genannte Artemis eine neue Gottheit war, wird die jüngere Form *θεά* gebraucht (Nachmanson 126).

ἡ θεός wird Act. ap. 19, 37 dem Kanzler von Ephesos in den Mund gelegt. Thieme 10 f. sieht darin weniger attizisierende Tendenz als einen Beweis für die Bekanntschaft des Lukas mit der Eigentümlichkeit der religiösen Terminologie in Ephesos, wo nur Artemis *ἡ θεός*, jede andere Göttin *ἡ θεά* genannt wurde.

ἡ κάμηλος.

Iatrika, Strabon, die spätere Epoche zieht *ὁ κάμηλος* vor (röm. Papp.) (Crönert 176).

λιμός.

Die ptol. Papp. haben *ὁ* und *ἡ λιμός*, desgleichen das NT. *ἡ λ(ε)[ιμός* ergänzt Diels in den Iatrika (Crönert 177).

λίθος.

Die Papp. kennen nur *ὁ λίθος* (auch von Edelsteinen), des-

gleichen das NT., die herk. Papp. dagegen, Agatharchides, Strabon (Crönert 177) gebrauchen beide Geschlechter.

ὁ χίων.

Papp., auch herk. (Crönert 178).

ὁ θόλος in ptol. Papp. und Magnesia, auch in anderen kleinasiat. Iss. (Nachmanson 128, wo auch über ἡ βῶλος aus Magnesia).

ὁ στάμνος in ptol. Urkunden.

Der Frauenname Μόσχιον (kein Hetärenname) in Magnesia und anderen kleinasiat. Iss. (Nachmanson 128).

δηνάριον = lat. denarius.

Numeri des Nom. und Pronom.

Schwund des Duals.

Nachdem der Dual in der Koine verloren gegangen war, wurden die Pronomina der Dualität wie ἕτερος usw. ebensowohl dualisch wie pluralisch gebraucht (so z. B. im NT.). Der Schwund des Duals erklärt uns auch, daß πρῶτος für πρότερος gebraucht wird, ferner daß von den beiden Komparationsstufen der Superlativ verloren geht (außer im elativen Sinne) und durch den Komp. ersetzt wird (Moulton, Science 25).

ἀμφοτέροιν findet sich P. Rain. 11 (4. Jahrh. n. Chr.).

Die Kasus.

Über die Tendenz der Koine, statt der einfachen Kasus präpositionale Umschreibung anzuwenden, s. Moulton, Gramm. 61. Sie ist ein Vorläufer des heutigen Zustandes des Ngr., dessen Kasussystem äußerst vereinfacht ist.

Die relative Häufigkeit der Kasus (mit Präpositionen) beträgt im NT.: Acc. 19, Gen. 17, Dat. 15. Der Dativ ist also häufiger (besonders mit ἐν) als im Attischen, ja selbst als z. B. bei Polybios. ἐν kommt im NT. häufiger vor als in der Literaturkoine (Moulton, Gramm. 62).

Vermischung des Dativs mit dem Accusativ, die in der Richtung der Entwicklung zum Ngr. liegt (der Dativ geht allmählich zugrunde).

Konstruktion der Vv. motus mit den Vv. status vermischt, nach ἐπί, εἰς, παρά in den Papp., bei Aristeas, or. Sib., NT., Achilles Tatius s. Oldenburger 26 ff., Moulton, Gramm. 234 f. und 245 (zu S. 63), Abbott, Joh. gr. 238—241, 258.

Verwechslung von Präpositionen bei Epiktet s. Melcher 68 ff. (εἰς 3, 22, 71 statt ἐν, auch umgekehrt; ἀπό

statt *παρά*), in den orac. Sib. s. Oldenburger 26 (*εἰς* mit *ἐν*, auch *ἐπί* c. dat. statt *εἰς*, wo auch Belege aus den Papp., or. Sib., Philostrat, h. Theodosius; vgl. schon Hom. Z 453 und Xen. Cyneg. 6, 5), bei Vettius Valens s. Kroll 153 (häufiger *εἰς* für *ἐν* als umgekehrt).

ἐπί c. gen. statt c. acc. in den Papp., or. Sib.[1]), NT. s. Oldenburger 39 f.

Ortsadverbien werden bei Epiktet verwechselt (Melcher 70 ff.): *ποῦ*, *ὅπου* „ubi" und „quo", *ὧδε* „hic" und „huc"; *ἐκεῖ* „illuc"; desgleichen bei Vettius Valens (*ὅπου* für *ὅποι* 52, 9 und 14) s. Kroll 153.

Der Acc. relationis wird durch den Instr. ersetzt. Belege aus den or. Sib., Aristeas, Lukian, Achill. Tat., acta S. Timothei (auch Xen.) bei Oldenburger 29 f.

Der Acc. der Zeit statt des Dat. der Zeit, z. B. ev. Joh. 4, 52 *ὥραν ἑβδόμην* oder Apocal. 3, 3 *ποίαν ὥραν* (Abbott, Joh. gr. 75).

Über den Gebrauch der Kasus in den Papyri (und Iss.) handelt J. H. Moulton, ClR. 1904 (s. oben). Er behandelt hier folgende Punkte:

Accus. (doppelter Acc. nach *ἀφαρπάζω* u. *ἐκτιτρώσκω*, Acc. temporis, Acc. von einem bestimmten Zeitpunkte statt Dat., Acc. statt anderer Kasus).

Gen. (nach einigen Verba, darunter *πειθαρχῶ*, Gen. pretii, G. temporis, beschreibender G., G. partit., G. distributivus, Konstruktionen wie *πρὸ δύο ἡμερῶν*, Wendungen *ἐξουσία τινός*, Abl., Gen. abs. (der oft an Stelle anderer Kasus oder subjektlos steht), Gen. abs. *ἐξόντος*).

Dat. (sein Schwinden sieht man nur in den Papyri Ungebildeter, auch in späten hellenist. Provinzialiss., z. B. *σὺν τῶν υἱῶν*).

a) Echter Dat. b) Lokativ (des Ortes und der Zeit). c) Instrum. (der Beziehung; *ὑπάτοις* = consulibus Is. JHS. 19, 92 [2. Jahrh. n. Chr.] ist nach M. in gewisser Beziehung kein Latinismus, weil wir einen Instrum. begleitender Umstände im Griech. besitzen; Ausdrücke wie *ἐν μαχαίρῃ*, *ἐν ῥάβδῳ* NT., *ἐν ὅπλοις* P. Tebt. 48 sind echt griechisch).

---

[1]) I 86 *Τιμὴν ἔσχηκαν καὶ ἐπὶ πρῶτον γένος ἦσαν.* Ich vermute: *ἐπίπρωτον.*

Der Vokativ.

Die Interjektion ὦ erscheint im NT. lediglich bei Lukas ohne Nachdruck, wie im Attischen (Moulton, Gramm. 71).

Über den Gebrauch des Nominativs an Stelle des Vok. im ev. Joh. s. Abbott, Joh. gramm. unter Vokativ und S. 519—521.

Der Akkusativ.

Der Akk. des Inhalts erscheint im Joh. ev. 17, 26 in der ungewöhnlichen Verbindung mit dem Akk. der Person: ἡ ἀγάπη, ἣν ἠγάπησάς με.

μεσονύκτιον. ev. Marc. 13, 35 ὀψὲ ἢ μεσονύκτιον ἢ ἀλεκτοροφωνίας; Swete ad loc. und Blaß p. 311 halten μ. für einen Acc.; Abbott, Joh. gramm. 519 für ein Adverbium. Bei Lukas ist μ., wie bei Plutarch und Lukian, ein Substantiv. Das Wort ist nach Phrynichos poetisch. Theokrit gebrauchte es adverbiell.

Manche Verba, die früher den Gen. regierten, werden in der Koine mit dem Acc. konstruiert. So manche Vv. regendi (ἄρχω: dies nach Oldenburger durch die Mittelstufe der Figura etymologica ἄρχειν ἀρχάς[1]), ἐπάρχω, κοιρανέω, ἡγεμονέω in den or. Sib. (Oldenburger 34 f.), κοιρανέω bei dem Astrologen Manethon (Kroll, Mantissa 148), ferner μετέχω τι (auch dat.); παύομαί τι; ἐπιθυμέω τι (ebda).

Mit dem Acc. allein verbinden sich im NT. ἐντρέπομαι sowie κληρονομέω (Moulton, Gramm. 65).

Über die verschiedenen Konstruktionen von κρατέω im NT. s. Abbott, Joh. gramm. 377 Fußnoten. κρατέω (act.) hat im NT. in der Regel den Acc.; selten den Gen., der in der LXX viel häufiger ist.

γεύομαι mit dem Akk. z. B. im Joh. ev. 2, 9 ἐγεύσατο τὸ ὕδωρ; der Akk. ist erklärlich, wenn γ. 'ich koste und finde als' heißt, wie im Hebräerbrief 6, 5 καλὸν γευσάμενος θεοῦ ῥῆμα. Darüber und über Verwandtes aus der LXX s. Abbott, Joh. gr. 76 f.

Der Genetiv.

Genetiv nach negierten Adjektiven. Belege aus den Papyri bei Moulton, Gramm. 235 f.

Syntaktisches aus dem NT. behandelt:

*C. **Bruston**, Le génitif du régime indirect dans le NT. Rev. théol. et questions rélig. 6 (1903) 536—542 und 7 (1904?) 60—70.

---

[1]) ἄρχω c. dat. Oldenburger 34 Fußn.: auch ἄρχω ἐπί ebda.

Charakteristisch für Johannes ist der Gen. part. mit *ἐκ*, besonders oft nach *πολλοί*, z. B. 6. 60 *πολλοὶ οὖν ἀκούσαντες ἐκ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ εἶπαν* (Abbott, Joh. gr. 89).

Der Dativ.

Über die Anfänge des Unterganges des Dativs, illustriert durch ein paar Beispiele aus den Papyri und Ostraka, s. Moulton, Gramm. 64 und 245 (z. B. *Ὡρίωνος* [-ι] *χαίρειν* Wilcken, Ostr. II 927).

Manche Verba, die früher den Acc. regierten, werden in der Koine mit dem Dat. verbunden. So die Verba imperandi, besonders *κελεύω* (*κέλομαι*) *τινί* in den or. Sib., Papp., Aristeas, h. Theodosius (Oldenburger 31), vielleicht auch *μένω* (ebda).

Umgekehrt *πολεμέω τινά* (or. Sib., Pol.; Oldenburger 36). *ἐνεδρεύω τινά* P. Oxyrh. 484 (2. Jahrh. n. Chr.) (Moulton, ClR. 1904, 152).

Den Wechsel zwischen *τρόπῳ* und *τρόπον* in der späteren Gräzität berührt

†*Helbing, Der Instr. bei Herodot. Pr. Karlsruhe 1900, vgl. Broschmann, BphW. 1901 Nr. 11.

Vermischung des Gen. und Dat.

μεμηλώς und *μεμελημένος τινί* in den or. Sib. (Oldenburger 38).

Adiectiva.

Prädikative Stellung statt attributiver (doch ist *τῆς* — *οἰκίας τριστέγου* P. Oxyrh. 99 m. E. nicht dadurch zu erklären, daß es einen „zusammengesetzten Begriff“ bildet), possessives *ὑμῶν* zwischen Artikel und Nomen.

Komparation.

Das seltene Vorkommen des Superl. *-τατος* im NT. muß zufällig sein, da dieser in den Papp. häufig ist.

Der Unterschied zwischen dem Kompar. u. Superl. verwischt sich; dies ergibt sich daraus, daß sie miteinander verbunden werden. Auch kommt Kompar. statt Superl. vor. (Lehrreich ist der Endoxospapyrus.) Interessant ist *ἐκ τοῦ ἀποβορρωτάτου μέρους* P. Oxyrh. 506 (2. Jahrh. n. Chr.) (Moulton, ClR. 1904, 154, Gramm. 78).

In der Umgangssprache sind die Superlativformen tatsächlich Elative, so in der Regel *πλεῖστος* in den Papyri. Echte Super-

lative sind in den Papp. selten (Moulton, Gramm. 78 f., ClR. 1904, 154). *μέγιστος* ist in der Koine veraltet.

In *πρῶτός μου* ev. Joh. 1, 15 und *πρῶτον ὑμῶν* ibid. 15, 18 ist *πρῶτος* nach Moulton, Gramm. 79 und 245 = *πρότερος*. Abbott, Joh. gramm. 510 faßt es dagegen auf als „my chief“. Nicklin, ClR. 20 (1906) 467 stimmt betreffs 15, 18 eher Moulton als Abbott zu.

Wie die Komparative allmählich ihre Bedeutung verlieren, zeigen manche Formen bei Vettius Valens: *καινότερος* = novus, *πλεῖστα καὶ μείζονα ἀγαθὰ παρέχονται*, *πολλῷ μᾶλλον ἀπρακτότεροι* (Kroll 154).

Crönert hat Philol. 61 (1902) 161 ff. über die adverbialen Komparativformen auf -ω gehandelt (s. meinen ersten Bericht S. 224). Über dieselbe Erscheinung handelt eingehend

P. **Wendland** in der Rezension von Cr.s Memoria graeca, GgA. 1905, 189—192.

W. erhebt Bedenken gegen die Ausdehnung dieses Brauches auf die attische Literatur, er gibt sie nur für die hellenistische Periode zu. W. zeigt, daß manche Zeugnisse sich anders deuten lassen und daß in anderen Fällen die Tradition gespalten ist. Die Tatsache, daß die attischen Iss. den Gebrauch nicht kennen, widerlegt die Crönertsche Hypothese. Für die Schriftsteller des 4. Jahrh. also, die eine Brücke zur Koine bilden (Xenophon, Aristoteles) sind die genannten Formen nicht bewiesen. Auch die Behauptung Crönerts, daß Ionien die Heimat dieser Erscheinung ist, hält W. für unbewiesen.

Das Pronomen.

Das Personalpronomen. αὐτός.

Blaß sah in der Häufigkeit der obliquen Kasus von Personalpronomina im NT. semitischen Einfluß. Moulton, Gramm. 85 bemerkt, daß diese Erscheinung der Umgangssprache überhaupt eigen ist, und daß sie auch in den Bittschriften und Briefen der Papyri häufig vorkommt.

ἡμεῖς statt *ἐγώ*. *K. Dick, Der schriftstellerische Plural bei Paulus (1900, mir bekannt nur aus Moulton) wies an der Hand von Beispielen aus den Papyri und aus der späteren griechischen Literatur nach, daß *ἐγώ* und *ἡμεῖς* promiscue gebraucht werden. Weitere Belege bei Moulton, Gramm. 86.

Johannes setzt meistens kein Pronomen (*αὐτό* usw.), wo das Attische es setzen würde (Abbott, Joh. gr. 292).

Beispiele der vollen Bedeutung von *αὐτὸς ὁ* aus den Papyri und aus dem NT. bei Moulton, Gramm. 91.

αὐτός heißt bei Johannes immer emphatisch „selbst“, nicht „er“ (Abbott, Joh. gr. 279).

Das Possessivpronomen.

Pronomina possessiva werden mit Hilfe von Präpositionen umschrieben (s. für die Papyri unter: Kuhring). In der Kaiserzeit werden sie immer seltener, so daß sie im Ngr. völlig zugrunde gegangen sind.

Das Reflexivpronomen.

Die Verwendung des Reflexivpronomens 3. Plur. für die 1. und 2. Pers. ist in den Papyri und im NT. (ca. 70 Fälle) allgemein. Dagegen erscheint diese Vermischung im Singular nur bei Ungebildeten; im NT. finden wir nicht ein einziges Beispiel von ihr (Moulton, Gramm. 87).

Vgl. auch unter: Flexion.

Johannes gebraucht nie *ἑαυτοῦ, -ῶν* (Abbott, Joh. voc. 217).

ἴδιος hat noch im 1. Jahrh. n. Chr. seine volle Bedeutung. In den Papyri und im NT. wird es oft mit Nachdruck gebraucht. Daneben existiert eine schwächere Bedeutung (Moulton, Gramm. 89 f.). *ἴδιος* mit wiederholtem Artikel (z. B. *τὸν ἀδελφὸν τὸν ἴδιον*) ist im NT. selten und immer emphatisch ('sein eigener') (Abbott, Joh. voc. 217).

Zwischen *ἴδιος* und *ἑαυτοῦ* gibt es dagegen nach Thieme keinen Unterschied; sie werden nebeneinander nur zur Abwechslung gebraucht (z. B. magn. Iss., NT.) (Thieme 28 f.). Zu dem Ersatze des Pronomens durch *ἴδιος* verwies auf die Iss. schon J. E. Imm. Walch, Observationes in Matthaeum ex graecis inscriptionibus, Jena 1779, p. 69 ff., der also schon damals das NT. durch Parallelen aus dem gleichzeitigen Griechisch erklärte. — Der Ersatz beginnt schon in ptol. Papp. (Mayser 308).

Belege für *ἴδιός μου* aus den Papyri gibt Moulton, ClR. 1904, 154.

Das Demonstrativpronomen.

Wilhelm Havers, Das Pronomen der Jener-Deixis im Griechischen. SA. aus IF. 19 (1906). Leipziger Diss.

S. 78—92 handeln über den Gebrauch von *ἐκεῖνος* bei Polybios, den Evangelisten und Lukian. An mehreren Stellen des Polybios und an den meisten der Synoptiker entspricht *ἐκ.* dem schwach

betonten „dieser", einige Male scheint es „vollständig überflüssig zu stehen", der Gebrauch des 4. Evang. unterscheidet sich kaum von dem klassischen.

ὅς δέ (= ὁ δέ) im NT. s. Abbott, Joh. gr. 283 Fußn. 1.

οὗτος vom Darauffolgenden bei Johannes s. Abbott, Joh. gr. 290 f.

τοιοῦτος masc. hat im NT. durchweg den Artikel (ὁ τ.). Abbott, Joh. gr. 294.

Freudig zu begrüßen ist die Bearbeitung der Syntax des Artikels in den Papp. durch

F. Völker, Syntax der griech. Papyri. I. Der Artikel. Pr. Münster 1903 (für das Jahr 1902) (nur der I. Teil der Arbeit!),

von dem wir bereits eine Arbeit über den Akkusativ besitzen (mein erster Jahresber. Bd. 120. 233). V.s Aufsatz zeigt die steigende Entwertung des Artikels in der hellenistisch-römischen Zeit. Mit Recht bleibt in seiner Arbeit neben dem Ungewöhnlichen auch das Gewöhnliche nicht unbeachtet. Besonders hervorzuheben ist, daß V. bei den älteren Publikationen auch die Verbesserungen späterer Forscher berücksichtigt. Ein großer Vorzug der Arbeit ist, daß der Verf. zwei Schriftgattungen scheidet, die auf die Setzung und Weglassung des Artikels von wesentlichem Einflusse sind: den gewöhnlichen Kontext neben der „Breviloquenz", wie er den Gebrauch in Rubriken, Grußformeln, Aufzählungen, Rechnungen, Quittungen, Orts- und Datumsangaben usw. der Kürze halber nennt. — A. Der Artikel als Pronomen. 1. ὁ ἡ τό als Demonstr.: häufiger nur ὁ δέ, vereinzelt πρὸς τοῦ, πρὸ τοῦ, ὁ μέν — ὁ δέ seltener als im Att., dafür erscheinen auch Pronomina oder Num.: εἷς μέν — ἕτερος δέ (oder ἄλλος), τις μέν — ἕτ. δέ[1]). — 2. ὁ ἡ τό als Relativum. Den letzteren Gebrauch hatte Dieterich, Unters. 198 als Eigentümlichkeit des äg. Dialektes bezeichnet. V. gibt der äg. „Vulgärsprache" diese Neigung zu (leider sagt er nicht immer ausdrücklich, ob das betreffende Beispiel von einem Ungebildeten gebraucht wird), glaubt aber, daß es sich vorwiegend um Schreibfehler handelt, was mir fraglich erscheint. Umgekehrt auch: ὅς μέν — ὅς δέ. — B. Eigentlicher Artikel. Die drei Genera des Artikels haben sich in der hellenist. und Römerzeit unversehrt

---

[1]) Beispiele wie οἰκίαν καὶ αὐλήν . . ., ἧς μέτρα τῆς μὲν οἰκίας . . . beweisen m. E. nicht, daß der Artikel seine pronom. Kraft einbüßt: die Wiederholung der Subst. dient juristischer Klarheit und Exaktheit.

erhalten. I. Der Artikel an Stelle des Possessivs, bei verwandtschaftlichen und ähnlichen Gattungsnamen. II. Der Artikel an Stelle des Distributivs[1]). III. Der Artikel in seiner eigentlichen Bedeutung. a) Erstmalige Nennung eines Subst. (ohne Attribut und Appos.). *α*) Eigennamen. Götternamen stehen im Kontext mit dem Art., in der Breviloquenz ohne Artikel. Personennamen und Völkernamen stehen in der Brevil. ohne Art., im Kontext meist ohne Art. (Sklaven erhalten den Art.) (Immer fehlt der Art. bei mit Gen. zusammengesetzten Städtenamen: *τῆς Μεμφιτῶν πόλεως*.) Ländernamen, zusammengesetzte Städtenamen und Dörfernamen, ferner Fluß-, Insel-, Berg- und überhaupt Lokalnamen, endlich Festtage und Monatsnamen stehen mit dem Art., nur in der Brevil. haben sie keinen Art. Länder- und zusammengesetzte Städtenamen mit Präposition verlieren jedoch meist den Artikel (*ἐν Κροκοδίλων πόλει*). Nicht zusammengesetzte Städte- und Dörfernamen erhalten keinen Art. (*ἀπὸ Μέμφεως*). (Die Festtage weichen vom att. Gebrauch ab, nach dem sie meist ohne Art. stehen). — *β*) Gattungsnamen erhalten im Kontext in der Regel den Art. (jedoch nicht ohne Ausnahmen). Auch der abhängige Gen. hat den Art. (*ὁ πατὴρ τῆς παιδίσκης*). Ähnlich nach der Präp.: steht nach dieser der Art., so steht er auch beim abhängigen Gen. (*ἐπὶ τῆς λαγόνος τοῦ κριοῦ*). Nach Präpp. schwindet jedoch der Art. ungemein häufig (*ὑπὸ χρηματιστῶν*), so daß ich eine praktische Regel aufstellen möchte: die Präp. ersetzt den Art. In diesem Falle kann auch der abhängige Gen. den Art. verlieren (*ὑπὲρ τιμῆς δέρματος*). Im allgemeinen ist im Kontext das Streben bemerkbar, das regierende wie das regierte Glied hinsichtlich des Artikels gleichförmig zu gestalten. — Für die Breviloquenz gilt die Regel: Gattungsnamen haben gewöhnlich den Art.; folgt aber ein attributiver Gen., so verlieren sie den Art.; dann verliert aber auch der Gen. den Art. Sind von dem ersten Gen. weitere Genetive abhängig, so sind auch diese artikellos. (In den att. Iss. fehlt in der Breviloquenz der Art. bei Gattungsnamen, Völker S. 14 Nr. 4, wonach Meisterhaus S. 189 zu berichtigen ist. In den Briefen der röm. Kaiser steht er nach Viereck durchgängig; daraus folgt, daß der Art. in der Brevil. in der hell. und röm. Zeit mehr und mehr üblich wurde. — b) Der anaphorische Art. Im Kontext

[1]) Verstärkung durch *ἕκαστος* oder Präpp. *ἀνά* usw. beweist nicht, wie V. will, daß der distrib. Artikel seine Kraft verliert, sondern dient ebenfalls juristischer Deutlichkeit.

haben wiederholte Substantiva gewöhnlich den Art. (in der Brevil. fehlt er oft). — c) Bei mehreren Substt. wird der Art. gewöhnlich wiederholt, nicht selten steht er jedoch *ἀπὸ κοινοῦ*. „Beigeordnete" Substt. verlieren gewöhnlich den Art.: *νύκτα καὶ ἡμέραν*.

Völker hat die Grundlinien des Gebrauchs des Artikels gezeichnet. Feinheiten wird die künftige Forschung bringen. Leider sagt uns V. nicht bei jedem Beispiel, ob es der Schrift eines Gebildeten oder Ungebildeten entnommen ist, was zur Beurteilung der betreffenden Fälle von wesentlicher Bedeutung ist. Wir können von den verdienstlichen Arbeiten V.s Aufklärung wohl noch mancher syntaktischen Frage der Koine erwarten.

Vor Personennamen steht der Artikel in der LXX bei der ersten Nennung nur in seltenen Fällen. In den Wendungen *ἀπεκρίθη* + Personenname steht in der LXX in der Regel kein Artikel (**Abbott**, Joh. gramm. 57 f.).

Im Gebrauch des Artikels vor Personennamen befolgen die Evangelisten nicht dieselben Grundsätze. Markus setzt vor *Ἰησοῦς* bei der ersten Nennung keinen Artikel, später gebraucht er den Artikel durchweg (aber *Ἰ. Ναζαρ.* ohne Artikel). Bei Matthäus und Lukas hat der Name keinen Artikel. Johannes bildet einen Gegensatz zu Markus: 65 mal sagt er *Ἰησοῦς* (aber *Ἰ. Ναζ.*), 22 mal *ἀπεκρίθη Ἰ.*: dagegen ist bei ihm *λέγει ὁ Ἰ.* häufiger als *λ. Ἰ.* *Ἀπεκρίθη Ἰ.* dürfte durch den Einfluß der LXX zu erklären sein. Überhaupt führt J. neue Personennamen ohne Artikel ein. *Ἰωάννης* (der Täufer) hat 13 mal den Artikel, 5 mal keinen Artikel (1 mal zweifelhaft). 19 mal hat er *ὁ Πειλᾶτος*, 1 mal *Π.* Bei den Indeclinabilia dient der Artikel dem Johannes zur Bezeichnung des Kasus. Mitunter ist seine Setzung durch den Rhythmus zu erklären (**Abbott**, Joh. gramm. 57 f.).

Im Johannesevangelium steht der Artikel, und zwar häufiger als bei den Synoptikern, bei den Begriffen: 1. Ideale wie: der gute Hirt, der Weg, die Wahrheit, das Tor, das Leben; 2. Typen wie: der Wolf, der Bräutigam, das Korn, das Weib (= die Hausfrau) (**Abbott**, Joh. gramm. 47). Das Wort „Himmel" hat in 16 Fällen den Artikel, 2 mal nicht. Christus, die Lehre Christi, das Brot des Lebens werden als *ἐκ τοῦ οὐρανοῦ* kommend bezeichnet, gegen den gewöhnlichen Gebrauch, wonach „der Himmel" gesagt wird, wenn es sich um den Gegensatz zur Erde handelt, „Himmel", wenn es „göttlich, himmlisch" (Gegensatz zu: menschlich, sterblich) heißt (**Abbott** 49).

Zum (angebl. semitischen) Gebrauch des Artikels im NT. s. oben unter: Wellhausen.

In vulgären Papyri fehlt mitunter der Artikel zwischen der Präposition und dem Infinitiv (*εἰς πεῖν*; so schon dreimal bei Herodot nach *ἀντί*, z. B. *ἀντὶ εἶναι*). Moulton, Gramm. 81 sieht darin ionischen Einfluß, m. E. schwerlich mit Recht.

Über die Fälle von Hinzufügung des Artikels zum prädikativen Nomen bei Johannes s. Abbott, Joh. gr. 512.

Über Verbindungen von Präpositionen mit artikellosem Nomen (*ἐν οἴκῳ, ἐν ἀγορᾷ* usw.) s. Moulton, Gramm. 82.

Die Wortfolge des Adj. *τὸ φῶς τὸ ἀληθινόν* ist bei den Synoptikern selten, bei Johannes ist sie die Regel in den Worten Christi sowie in wichtigen Aussagen über den Herrn (Abbott, Joh. gramm. 64). Bei den Pronomina possessiva ist diese Wortfolge bei Joh. die übliche (*τὰ πρόβατα τὰ ἐμά*) (S. 65 ff.).

ὁ ὄχλος πολύς ev. Joh. 12. 9, 12, wo man *ὁ π. ὄ.* erwartet, sucht zu erklären Abbott, Joh. voc. 254 f.

Pronomina der Dualität.

Die komparativen Pronomina *ἕτερος, ἑκάτερος, ὁπότερος* werden teilweise dualisch gebraucht, teilweise bezeichnen sie mehr als zwei Personen. Umgekehrt bezieht sich *ἄλλος* mitunter auf zwei Personen. Gebildete kannten den Unterschied (Moulton, Gramm. 79). Auch *ἀμφότεροι* — mitunter *πάντες* (drei Belege aus den Papyri) ebda 80 (z. B. P. Genev. 67, 69; 4. Jahrh. n. Chr.).

In den Papyri (Moulton, ClR. 1904, 154) wird *ἕτερος* bei drei Personen gebraucht, umgekehrt bei zwei Personen *τίς, ὁ εἷς, εἷς, ὁστισοῦν*. Regelrechtes *ἑκάτερος* z. B. P. Oxyrh. 491 (2. Jahrh. n. Chr.).

Reste der Dualitätspronomina in ptol. Papp. bei Mayser 312.

Lukas hat *γαμῶν ἑτέραν* (16, 18), wo Markus (10, 11) und Matthäus (19, 9) *ἄλλην* haben (Abbott, Joh. gr. 518).

Nach Abbott (Joh. gr. 518) ist *ἕτερος* bei Paulus nie gleichbedeutend mit *ἄλλος* (nach Blaß kein Unterschied).

Relativa und Interrogativa.

Die Attraktion der Relativa ist in der Koine ebenso häufig wie im Attischen (Moulton, Grammar 92 f.), besonders oft kommt sie in den Papyri vor, zumeist in den vulgären.

ὅστις statt *ὅς*, von einem bestimmten Individuum, im NT., s. Abbott, Joh. gr. 303.

ὅστις ἄν (*ὅ. ἐάν*) im NT. s. Abbott, Joh. gr. 304—07.

Über Relativa, Interrogativa und Indefinita handelt Moulton, ClR. 1904, 154 f. ὅστις ist häufig im Nom., selten im Acc. Ungewöhnlich ist ὅτι ὁποίαν = ὁποίαν (P. Gen. 54) und ὅτι τί = τί (BU. 607). τίς = ὅς und = ὅστις. In späten Papyri kommt der Artikel als Relativum vor (πρὸς τὸ δίνομε BU. 948, 4.—5. Jahrh.). Für den Begriff „wer immer" gibt es eine Menge Ausdrücke (ὅτῳδήτινι, ὁστισοῦν, ὁσδηποτοῦν, οἱοσδήποτε). πᾶς in negativen Sätzen.

Die Vermischung der Relativa und Interrogativa ist häufig. In den Papyri kann in indirekter Frage selbst ὅς verwendet werden. Die Papyri und Iss. zeigen nicht selten τίς für ὅστις. Beispiele bei Moulton, Gramm. 93. Den nämlichen Gebrauch des Interrogativs zeigt heutzutage der pontische Dialekt (Thumb, Th. LZ. 28, 423).

πολύς.

καί zwischen πολύς und Pronomen (Adjektiv) findet sich im NT. nur Joh. 20, 30 (Abbott, Joh. gr. 259 Fußn. 2).

Das Numerale.

εἷς als unbestimmter Artikel (= τὶς), s. Moulton, Gramm. 96 f. (NT. und zwei Beispiele aus den Papyri).

ὁ εἷς im ev. Marc. 14, 10 und P. Par. 15, s. Moulton ebda.

Über ὄγδοον Νῶε ἐφύλαξεν 2 Petr. 2, 5 Moulton, Gramm. 97 f.

Die Präposition.

Auf dem Gebiete der Syntax der Papyri war bisher nur eine einzige Arbeit zu verzeichnen: Völkers Monographie über den Accusativ (s. meinen ersten Jahresber. Bd. 120, 233). In den letzten vier Jahren sind zwei neue Arbeiten hinzugekommen, die (oben besprochene) Arbeit von Völker über den Artikel und die Diss. von

Gualtherus Kuhring, De praepositionum Graecarum in chartis Aegyptiis usu quaestiones selectae. Diss. Bonn 1906.

In dieser tüchtigen, unter Brinkmanns Leitung entstandenen Arbeit, die durch eine dankenswerte Zusammenstellung der Arbeiten über die Präpositionen in der späteren Gräzität eröffnet wird, wird mit Ausnahme des Kap. 3, welches vom Instrumental handelt, über den Genetiv und die diesen Kasus ersetzenden Konstruktionen gehandelt. Nützlich ist vor allem das Kapitel, welches die Umschreibungen des Gen. pretii untersucht, da hier die Papyri viele

abgekürzten und deshalb dunklen Konstruktionen aufweisen. Aber auch sonst hat K. manche schwierige Stelle an der Hand von Parallelen erklärt. Zu tadeln ist, daß die Beispiele nicht chronologisch angeführt werden. Das Fehlen eines Index ist ein erheblicher Mangel der verdienstvollen Abhandlung, der einer allseitigen Verwertung ihrer Resultate im Wege stehen wird.

Beim adnominalen Genetiv wurde in der klassischen Periode das Verhältnis der beiden Nomina vorwiegend ohne Hilfe von Präpositionen ausgedrückt, die Koine wendet in immer weiterem Umfange Präpositionen an. Für die Papyri illustriert diesen Gebrauch Kuhring.

Der Gen. subiectivus nimmt die Präp. *ἀπό* und *παρά* (diese schon bei Herodot und Thukydides) an.

Pronomina possessiva werden umschrieben mit Hilfe von *κατά* (z. B. *τῆς καθ' ἡμᾶς λειτουργίας*), *ἐν*, *περί* und *ὑπό* c. acc., auch mit Hilfe von Partizipien *διαφέρων*, *ὑπάρχων*, sowie Adiectiva *ἴδιος*, *οἰκεῖος*. Der Besitzer wird ferner ausgedrückt mit Hilfe von *παρά* c. dat. — (*τὰ κατά* c. acc. s. S. 12.) Konstruktionen: *οἱ παρά τινος*, *οἱ περί τινα* (später sehr häufig; doch scheint die aus Polybios bekannte Konstruktion *οἱ περὶ τὸν Ἀντίοχον* = *Ἀντίοχος* den Papp. zu fehlen: es fehlt auch in ihnen das Polybianische *οἱ κατά τινα*), *οἱ διά τινος* (wo *διά* pleonastisch ist) von militärischer Zugehörigkeit (ergänzt wird ein Partizipium wie *προσειλημμένοι*, später *οἱ ὑπό τινα*; *οἱ σύν τινι*, *οἱ μετά τινος*; *ἐ ἐπί τινων*, *οἱ πρός τινι*. Alle diese Konstruktionen bezeichnen Leute, die jemandes Sklaven oder in irgendeiner Weise mit jemand verbunden sind. In der Ptolemäerzeit sind sie häufig, später seltener.

Zur Bezeichnung der Herkunft wird *ἐκ* hinzugefügt, der Heimat in der Kaiserzeit *ἀπό* (früher *ἐν*), des Standes *ἀπό*. — Das partitive Verhältnis drückt man mit *ἀπό* und *ἐκ* deutlicher aus, in der Ptolemäerzeit drückt *ἀπό*, vom 2. Jahrh. n. Chr. ab *ἐν* das Maß, den Stoff usw. aus; auch *πρός* hat dieselbe Bedeutung.

Der Gen. pretii wird schon in der Ptolemäerzeit mit Hilfe von Präpositionen *ὑπέρ* c. gen., *εἰς*, *ἐκ* usw. deutlicher gemacht (Kap. II).

Auch der Instrumental wird durch präpositionale Konstruktionen umschrieben (desgleichen der Urheber, die Ursache, der Stoff) und zwar durch *μετά*, *ἀπό*, *διά*, *ἐκ*, *παρά*, *ὑπό* c. gen., *ἐπί* und *ἐν* c. dat., selten *σύν*. Dagegen wird *ὑπό* beim Pass. durch *πρός* nicht ersetzt, wie dies bei Schriftstellern geschieht (S. 33). *μετά* c. gen. drückt auch die Art und Weise aus. Einige Beispiele für die instrumentale Verwendung von *μετά* aus Schriftstellern

der Kaiserzeit gibt Kuhring S. 35. Für ἀπό beim Passiv (= ὑπό), das bei späteren Schriftstellern (LXX, NT., christlichen Autoren, in den Vitae sanctorum) häufig ist, gibt es in den Papyri nur vereinzelte Beispiele. Auch ὑπό c. gen. von der Ursache ist spärlich vorhanden. Häufig ist διά c. gen. nicht bloß von der Vermittlung, sondern auch in anderen Bedeutungen, besonders nach den Vv. nuntiandi et iubendi (daher δι' ἑαυτοῦ oft = ipse, arbitratu suo), dann instrumental vom Werkzeug: διά c. acc. ist sehr verbreitet. — ἐκ drückt den Urheber oder die Ursache aus, oft fast instrumental. — Beim Pass. wurde in der klassischen Zeit παρά c. gen. statt ὑπό fast nur bei den Vv. mittendi gebraucht; jetzt erweitert sich sein Gebrauchskreis. — ἐπί c. dat. bezeichnet die Art und Weise. — Der später so häufige Gebrauch von ἐν in instrumentaler Bedeutung ist in den Papp. noch spärlich vertreten. ἐν μαχαίρᾳ (instrumental) erklärt K. mit Recht als Erweiterung des ursprünglichen Gebrauchskreises, wo ἐν sich auf die Bekleidung bezog. Solmsen zitiert bei K. (S. 44) Analogien aus dem Russischen: hierzu möchte ich bemerken, daß auch andere slavische Sprachen diesen Gebrauch kennen; man sagt z. B. polnisch: „pan w okularach" (wörtlich „ein Herr in der Brille"), „urzędnik w orderach" („ein Beamter in Orden"). — Häufig ist die Wendung σὺν θεῷ.

ἄνευ und πλήν und ihre Stellvertreter (Kap. IV). ἄνευ „ohne" ist in der Koine selten, also selten bei Polybios, im NT., in den Papp. Ersetzt wird es durch χωρίς, δίχα, ἐκτός. — πλήν in der Bedeutung „außer" beginnt frühzeitig zu schwinden. Im NT. erscheint es viermal. In den Papp. finden wir auch die Bedeutung „ohne, frei von". — Häufig ist χωρίς (nicht nur „ohne", sondern auch „außer"). — δίχα, der Ptolemäerzeit fremd (1 mal bei Polyb.), in der Kaiserzeit selten (fehlt im NT.), wird in der byzant. Periode häufig. — ἐκτός hat in der Ptolemäerzeit (neben anderen) lokale Bedeutung, später auch „ohne" und „außer". — Auch ἔξω heißt mitunter „außer".

In den Mietekontrakten hat ἀπό eine spezifische Bedeutung. Es findet sich hier häufig in der christl. Epoche καθαρὸς ἀπό „frei von, ohne", ja sogar mit der Nuance des Abwehrens. In ähnlicher Bedeutung wie καθαρὸς ἀπό erscheint auch βεβαιόω ἀπό. — Daneben kommt ἀπό in temporaler Bedeutung vor (ἀπὸ καρπῶν, ἀπὸ ἀναπαύματος, ἀπὸ καλάμης).

Die Präpositionen bei den Historikern von Alexander bis 500 n. Chr. behandelt eingehend

Robert Helbing, Die Präpositionen bei Herodot und anderen Historikern (= Schanz, Beiträge zur hist. Syntax der griech. Sprache, Heft 16). Würzburg 1904.

Die treffliche Arbeit ist ein unentbehrliches Nachschlagebuch für jeden, der über Präpositionen des späteren Griechisch Auskunft wünscht. Sie enthält nicht nur ein reiches statistisches Material, das mit unendlich viel Arbeit zusammengetragen ist, sondern verwertet es allseitig auf historischer Grundlage mit gründlicher Sachkenntnis. Dem verschiedenen Inhalt der Werke wird sorgfältig Rechnung getragen. Auch Pausanias gehört zu den Autoren, die berücksichtigt sind. Nur die dialektische Verteilung von Präpositionen hätte wohl häufiger betont werden sollen.

Ein allgemeiner Teil gibt zunächst einen statistischen Überblick über die Geschichte der Präpositionen mit Rücksicht auf ihre Häufigkeit bei den Historikern. Die Teubnerausgaben liegen zugrunde. Hier wie bei dem besonderen Teile kann ich nur einige wichtigere Tatsachen hervorheben, sonst muß ich auf das Buch selbst verweisen. Es ist nicht richtig, was vielfach behauptet wird, die spätere Gräzität sei reicher an präpositionellem Ausdruck. Dies zeigt die Tabelle S. 6. Thukydides übertrifft z. B. viele spätere in der Anwendung von Präpositionen. Bei Rednern und Philosophen sind die Präpositionen seltener. § 2 handelt über sg. Lieblingspräpositionen. Bei den drei klassischen Historikern sind *εἰς*, *ἐν* und *ἐπί* die häufigsten Präpositionen. Bei Polybios und Diodor kommt von diesen nur *εἰς* häufiger vor, sonst sind bei ihnen *κατά* und *πρός* die häufigsten. § 4 legt die Frequenz der einzelnen Präpositionen in der Weise dar, daß bei jedem Schriftsteller angegeben wird, wie oft die betreffende Präp. auf 100 Seiten bei ihm vorkommt. Dabei wird auf die Gründe eingegangen, die eine Vermehrung oder Verminderung ihrer Zahl hervorrufen. Auch der Frequenz der Kasus wird Rechnung getragen. Im besonderen Teil wird dann der Gebrauch der einzelnen Präpositionen erörtert.

εἰς haben unter den Späteren besonders häufig Pausanias (Inhalt!) und vor allem Appian.

ἐν wird auf lokalem und temporalem Gebiet durch *κατά* in den Hintergrund gedrängt. Beispiele der seltenen Bedeutung „an" von der Lage an Flüssen und Meeren s. S. 49.

ἐπί. Bei Polybios und Diodor wird der Dativ bei dieser wie bei anderen Präpositionen unbeliebt.

πρός. Dionys führt *πρός* c. g. beim Passiv als attisch wieder ein; eine Erweiterung erfährt der Gebrauch bei Arrian und Appian.

In der Koine ist πρός c. gen. verschollen. πρός τινι γίγνεσθαι und εἶναι wird seit Polybios häufig.

Bei den Verba des Sagens haben Pol., Diod., Jos. u. Plutarch häufiger πρός c. acc. als den Dativ.

κατά. Fast keine Präp. hat im Laufe der Zeit so an Zahl zugenommen, wie κ. c. gen. Sehr häufig ist es bei Pol., Diod., Dionys und Jos. B. J. Auch κ. c. acc. ist bei Pol. sehr beliebt. Er und Diod. haben es oft in der Bedeutung „innerhalb“ (κ. τὴν Ἑλλάδα). (καθά ist ionische Konj. in der Koine. κ. c. acc. ist bei Pol. und Diod. an Stelle des Dat. und Acc. resp. bei den Wörtern der Superiorität und Inferiorität getreten: τὰ κατά c. acc. ist oft Umschreibung für das einfache Subst., endlich vertritt es das Genetivattribut.

ὑπό c. gen. in lokalen Wendungen wie ὑπὸ γῆς; Beispiele s. S. 107 f. ὑπό von der Ursache, im Attischen häufig, wird bei Aristot. und Theophrast seltener, um bei Pol., Diod. und im NT. ganz zu verschwinden, bei denen διά c. acc. an seine Stelle tritt. Häufig wird es wieder bei den Attizisten. ὑ. c. gen. von der begleitenden Sache (ὑ. λαμπάδων) ist häufig bei Plut., bei den Attizisten dafür ὑ. c. dat. — τρέφεσθαι, παιδεύεσθαι ὑ. τινι s. S. 112. — ὑ. c. acc. „untergeben“; das Moment der Ruhe wird hier durch das Moment der Bewegung verdrängt (wie ἐν durch εἰς).

περί c. gen. Schon Aristot. erklärt die Anastrophe πέρι für veraltet (Poet.); in der Koine ist sie verschollen; erst die Attizisten führen sie wieder ein. — π. c. dat. ist Pol. und Diod. fremd, wird als attisch von den Attizisten wieder eingeführt.

παρά c. gen. beim Passiv s. oben. — π. c. dat. beim Pass. häufig bei Pol.

μετά. μεθ' ἡμέραν = interdiu (Plut., Jos.) S. 141. μετὰ δέ adverbiell ebda.

σύν ist bei Xen. Ionismus, wird aber später (wohl weil es bei ihm vorkommt) für attisch gehalten und erscheint deshalb bei den Attizisten. Adverbiell: σ. κόσμῳ usw. S. 144.

ὑπέρ c. gen. zeigt seit Pol. einen gewaltigen Aufschwung. Statt περί bei den Verba des Sagens usw. schon bei Aristot. und Theophr., dann bei Pol., Dion., maßlos bei Arrian. ὑ. c. acc. drängt sich seit Pol. in das Gebiet des Gen. ein.

ἀνὰ μέσον = μεταξύ ist vulgär. ἀνά temporal häufig bei Paus.

ἀμφί (poetisch), in der Prosa nur mit Acc. häufiger, in der Koine des Pol. und Diod. gleichfalls verschwunden. Am häufigsten später in der Wendung: οἱ ἀμφί τινα.

Dem Gebrauch des Buches wird der Mangel eines Index in hohem Maße im Wege stehen.

Über den Unterschied im Gebrauch der Präpositionen zwischen Johannes und den Synoptikern s. Abbott, Joh. voc. 357—361.

a) Von den Präpositionen, die sich nur mit einem Kasus verbinden, fehlt im NT. ἀμφί (Moulton, Gramm. 100). Πρό kommt 48 mal vor (darunter 9 mal πρὸ τοῦ = πρίν). Mit πρὸ ἓξ ἡμερῶν τοῦ πάσχα ev. Joh. 12, 1 vgl. ante diem tertium Kal. Ähnliche Konstruktionen sind aber keine Latinismen (was noch Abbott, Joh. gr. 227 behauptet), weil sie auch in Quellen vorkommen, wo lateinischer Einfluß ausgeschlossen erscheint (vulgäre Papp., Mysterieninschrift von Andania). Der zweite Gen. ist in solchen Verbindungen wohl ablativisch (Moulton 101).

ἀπό und ἐκ.

ἀπό in ähnlicher Verbindung (ἀ. πηχῶν διακοσίων) im NT. s. Abbott, Joh. gr. 227.

ἐκ beim Passiv s. Moulton 102.

ἀπό und ἐκ abundantes in or. Sib. Oldenburger 42 (wo es aber nicht den Ausgangspunkt, wie O. will, sondern vielmehr die Quelle ausdrückt).

ἐκ vom Stoff. Kuhring fand ein Beispiel (P. Amh. 99, 2. Jahrh. n. Chr.), ein zweites bei Moulton, Gramm. 246 (zu S. 102) aus Mél. Nicole S. 281 (3. Jahrh. n. Chr.). Über den „Hebraismus“ πληρόω ἐκ s. Abbott, Joh. gr. 253.

Zwischen ἀπό und ἐκ, die beide zur Angabe der Herkunft dienen, statuiert Abbott, Joh. gr. 229 für Johannes folgenden Unterschied: „he uses ἀπό to mean domicile and ἐκ to mean extraction“ oder deutlicher S. 250: ἐκ heißt: „gebürtig von“, ἀπό „wohnhaft in“.

ἐκ μέτρου Joh. 3, 34, dem Attischen fremd, erklärt Abbott, Joh. gr. 251: from measure, i. e. from a limited store.

ἀντί. ἀνθ᾽ ου faßte

Crönert, Stud. z. Paläogr. u. Pap. for. 4 (1905) 101 ff. als einen festen Ausdruck für „Adoptivsohn des . . .“. Dies ist durch neue Papyri widerlegt nach Viereck, Bericht 215.

μεταξύ, der LXX fast fremd, in den Evangelien lediglich als Präposition mit Ausnahme von ἐν τῷ μεταξύ ev. Joh. 4, 31 „inzwischen“ (in the intervening [time]); act. Apost. 13, 42 εἰς τὸ μ. σάββατον (Abbott, Joh. gramm. 511 f.).

ἐν. ἐν erweitert bedeutend seine Gebrauchssphäre (Luk. 1, 7 ist kein Hebraismus). Verbindungen wie *πρόσωπα ἐν δραχμαῖς* ... im NT. und in den Papyri, ferner Wendungen: *ἐν τοῖς* = 'im Hause des ...', *ὁμολογεῖν ἐν τινι* (NT.) s. Moulton, Gramm. 103 f. — Über die „Hebraismen" *ἐν τούτῳ* Joh. 13, 35 sowie Wendungen wie *ἐν ῥάβδῳ ἐλθεῖν*, *δέδωκεν ἐν τῇ χειρί* usw. s. Abbott, Joh. gr. 256, 258, 546—551.

εἰς. *εἰς* c. acc. für den possessiven Genetiv s. Beispiele bei Moulton, Gramm. 246 (zu S. 103).

εἰς und *πρός* von der Absicht in or. Sib. Oldenb. 44 f.

ἀνά mit Zahlwörtern (*ἀνὰ δύο*, *τρεῖς* usw.), im NT. sehr selten, s. Abbott, Joh. gr. 222.

b) Präpositionen mit zwei Kasus s. Moulton, Gramm. 104—106.

διά τινα drückt im NT. meist nicht den Urheber, sondern die Person aus, um deren willen, für deren Zwecke etwas geschieht (Abbott, Joh. voc. 359). Dies ist überhaupt der Fall im späteren Griechisch, insbesondere in der Verbindung *ζῶ διά τινα* (Abbott, Joh. gr. 234).

κατά c. gen. vom Orte in or. Sib. Oldenburger 41 f.

ὑπέρ in or. Sib. Oldenburger 43 f.

ὑπέρ statt *περί*. In der LXX ist *ὑπέρ* c. gen. sehr selten. Im NT. ist es viel häufiger. In den Evangelien bedeutet es: „um — willen" (nicht = *περί*), desgleichen in den Acta und bei Paulus. Bei Johannes ist es nicht = *περί*. Epiktet scheint nie *ὑπέρ* = *περί* zu gebrauchen (Abbott, Joh. gr. 557—560).

c) Unter den sich mit drei Kasus verbindenden Präpositionen sind *ἐπί* und *παρά* die einzigen, die im NT. wirklich lebendig sind (Moulton, Gramm. 63).

ἐπί c. dat.

'post' in den Or. Sib. und anderen Quellen Oldenburger 40 f.

Über die Konstruktionen des Wortes *ἐξουσία* s. Abbott, Joh. voc. 102. *ἐ. ἐπί τινα* und *ἐπί τινος* in der LXX, beide Konstruktionen häufiger im NT.

παρά in Zusammensetzung.

παρακύπτω in der LXX („vom Fenster hinausschauen") und im NT. („sich bücken und hineinblicken") s. Abbott, Joh. voc. 300—306.

Über eine andere Bedeutung (z. B. in *παραπίπτω* 'ungültig werden') s. Moulton, Gramm. 247 (zu S. 106).

παρά c. dat. 'quo' in or. Sib. Oldenburger 42.

περί. *οἱ περί τινα* im NT. s. Abbott, Joh. voc. 303 Fußn. 4.

Über *περί* s. auch Oldenburger 43.

πρός. Joh. 1, 1 *ὁ λόγος ἦν πρὸς τὸν θεόν*, eine Verbindung, die dem Attischen, auch der LXX, fremd ist, erklärt Abbott, Joh. gr. 273—75: „Probably J. combines this spiritual meaning („devoted to") with the more local meaning („in converse with").

ὑπό. *ὑπό* c. dat. (selten); zwei Beispiele bei Moulton, Gramm. 105.

ὑπό c. dat. abundans in or. Sib. Oldenburger 42.

Verbindung von Präpositionen mit Adverbien (z. B. *ἐκ τότε, ἀπὸ πέρυσι*) ist in der Koine häufig. Beispiele aus den Papp. und aus dem NT. bei Moulton, Gramm. 99. Manche dieser Verbindungen wurden ein Wort (*ὑποκάτω, ὑπεράνω, κατέναντι*). (Ein paar Beispiele aus den Papp. für *ἐνώπιον* ebda und 246).

ἄρτι heißt im Joh. ev. „in diesem Augenblick". Das Johannesevang. hat auch *ἀπ' ἄρτι* . . . „seit diesem Augenblick" und *ἕως ἄρτι* „bis zu diesem Augenblick" (Abbott, Joh. gr. 25 f.).

Wie mitunter im Attischen, wird auch im NT. die Präposition in einem Compositum unterdrückt, wenn das Verbum wiederholt wird (z. B. *παρέλαβον — ἔλαβον* Ioan. 1, 12) (Moulton, Gramm. 115).

Das Verbum.

Die Genera verbi.

Act. an Stelle von Med. in ptol. Papp. (Mayser 385 f.) in *καταβιάσας*, inf. *δέξαι*, *ἐπελεύσοντες*, *ἐργάζοντος*, viell. *ἐκπορευόντων*, Med. statt Akt. *ἀναπίπτομαι*, *εὐδοκιμέομαι* (Mays. 396). *Προσχωρηθέντος* ein ptol. Pap. (reflexiv) (Mayser 414).

Act. an Stelle von Med. bei Epiktet in *καθίημι* und *ἀντιτίθημι*. Umgekehrt Med. *καταπλήσσομαι* statt Act. (Melcher 93 f.).

παρέχομαι ἐμαυτόν (klass. *παρέχω*) Iss. v. Magn. u. NT. (Thieme 24), auch Papp. (2. Jahrh. n. Chr.), dagegen *παρέχω* eine Is. aus Teos.

Die starken Perfekta mit intransitiver Bedeutung im NT. zählt auf Moulton, Grammar 154.

Die Futura medii mit aktiver Bedeutung im NT. zählt auf Moulton, Gramm. 154 f. An Stelle des Med. beginnt hier nicht selten das Act. zu treten (z. B. *ἀκούσω*).

Reflexive Media sind im NT. höchst selten. *ἀπήγξατο*

Mt. 27. 5 ist noch das sicherste Beispiel (Moulton, Gramm. 155). Alle übrigen bei Winer aufgezählten sind zu streichen.

Das Medium wird gewöhnlich im NT. durch Act. mit dem Dat. des Pronomens umschrieben (Moulton 157).

γαμοῦμαι = nubo wird selten, weil das Med. hier nicht deutlich genug war (Moulton 159).

Über die Umschreibungen mit ποιοῦμαι und einem Nomen (καταφυγὴν π.) im NT. und den Papp. Moulton, Gramm. 159.

Über den Unterschied zwischen αἰτέω und αἰτοῦμαι in der LXX u. im NT. s. Abbott, Joh. gramm. 389 f. αἰτοῦμαι heißt: „ask for myself", „ask a favour", dann „inständig bitten" (ask earnestly). Vgl. auch Moulton, Gramm. 160.

Aor. ἀπεκρινάμην ist in der LXX äußerst selten. Im ev. Joh. kommt es nur einmal vor, ἀπεκρίθην 50 mal. Bei Johannes heißt das Wort: „sich verteidigen" (made answer to the charge, made his defence). (Abbott, Joh. gramm. 391 f.)

Der Aor. Pass. mancher Verba hat neben passiver auch intransitive Bedeutung. Beispiele aus der Koine (ἠγέρθην, ἐκοιμήθην, ὑπετάγην) s. Moulton, Gramm. 161—63.

κρύπτομαι. Aor. ἐκρύβην ev. Joh. hat eher passive als mediale Bedeutung (Abbott, Joh. gramm. 395 ff.). Intransitiv übersetzt es Moulton, Gramm. 161.

Die Tempora.

Bei Johannes ist der Unterschied zwischen den einzelnen Aktionsarten noch scharf ausgeprägt; nur selten findet hier eine Vermischung statt (Abbott, Joh. gramm. 584).

Punktuelle Wurzeln nimmt auch Moulton an (Gramm. 128 über ἔφη).

Das Präsens.

πάλαι u. ähnl. mit dem Präsens. Zwei Belege aus dem NT. Moulton, Gramm. 119.

Praesentia mit punktueller Kraft haben wir z. B. im NT. παραγγέλλω Act. 16. 18, ἀφίενται Mk. 2. 5 ('sind in diesem Moment vergeben'), ἰᾶται Act. 9. 34 usw. Moulton, Gramm. 119.

In dem Präsens ἀπέχουσι Mth. 6. 2. 5. 16 sieht Thumb, N. Jb. 1906. 254 ff. aoristische Aktionsart (= ἔλαβον, ἔσχον). M. E. ist die Aktionsart dieser Form vielmehr perfektisch (= 'ich erhielt und habe etwas').

Präsens mit futurischer Bedeutung.

Moulton, Gramm. 120 betont, daß dieser Gebrauch auch bei durativen Verba vorkommt ('I am going to London to-morrow'). Das futurische Präsens unterscheidet sich vom Futurum vorzugsweise durch den ihm eigenen Ton sicherer Behauptung.

Ein Praesens propheticum (Partiz.) haben wir im ev. Joh. 21, 20 (Abbott, Joh. gramm. 368).

Praesens historicum.

Moulton, Gramm. 121 erinnert, daß das Pr. hist. in der LXX selten (mit Ausnahme von Job), im NT. dagegen bei den Evangelisten häufig ist (selten in den übrigen Schriften des NT.). (Hier hätte er bemerken sollen, daß der seltene Gebrauch des Pr. hist. in den nichterzählenden Schriften des NT. natürlich ist und daß demnach das NT. als Ganzes zu denjenigen Schriften zu rechnen ist, die das Pr. hist. häufig verwenden). Häufig ist das Pr. hist. auch bei Josephos, desgleichen in den Papyri (z. B. Beschreibung eines Traumes P. Par. 51).

Das Imperfekt.

προσέφερε Hebr. 11, 17 beweist nach Thumb, Th. LZ. 28, 423, daß *ἔφερε* aoristisch zu sein beginnt. Bestritten wird dies von Moulton, Gramm. 129, der in *προσέφερε* ein Impf. conatus sieht; er betont, daß man eine ähnliche Innovation am wenigsten von einem Verfasser wie dem des Hebräerbriefes erwartet. In Mth. 5, 24 *πρόσφερε τὸ δῶρον* gibt er (S. 247) aoristische Bedeutung zu.

Der Aorist.

*F. W. Mozley, Notes on the biblical use of the present and aorist imperative. Journ. of theol. Stud. 4 (1903) 279—82,

mir bekannt aus Thumb, AfP. 3, 459 f. und Moulton 238. M. berücksichtigt auch die LXX. Seine Ergebnisse sind: 1. In allgemeinen Bitten wird das Präs., in konkreten einzelnen Bitten der Aor. gebraucht. 2. Gott wird nur im Aor. angerufen. 3. *ἐκδίκει τὴν ἐκδίκησιν* Numeri 31, 2 ist auffallend. Letztere Stelle sucht Thumb, AfP. 3, 460 durch „formale Dissimilation" zu erklären. Nach M. werden *φέρε* und *ἄγε* aoristisch gebraucht.

Verbote. Gebrauch des Präs. und Aor. in den Papyri und im NT. s. Moulton, Gramm. 122 ff. Das Zahlenverhältnis ist

im großen und ganzen ähnlich dem bei den attischen Rednern (56 imper. praes. : 44 coni. aor.) und zwar 61 : 39. Über die Schwierigkeiten betreffs Paulus s. 125 f.

Der Aor. von einer Handlung, die soeben eintrat. Beispiele aus NT. bei Moulton, Gramm. 135.

Der gnomische Aor. Gegen Winer gibt Moulton, Gramm. 135 für NT. zwei Beispiele zu (Jak. 1, 11: 1. Petr. 1, 24).

Der Aor., der sich auf die Zukunft bezieht (Typus: *ἀπωλόμην, εἴ με λείψεις*), im NT. s. Moulton, Gramm. 134 f. *ἐβλήθη* Joh. 15, 6 wird von M. mit Hilfe dieses Beispiels[1]) erklärt.

Die Modi des Aor. (mit Ausnahme des Opt.) sind zeitlos; nur in der Or. obl. drücken der Opt. und Inf. die Zeit aus (Moulton, Gramm. 134).

Beispiele aus dem NT. für Ptcp. Aor., die mit dem Verbum Conicidenz ausdrücken, führt Moulton, Gramm. 131 an (*ἀποκριθεὶς εἶπεν. καλῶς ἐποίησας παραγενόμενος*, vgl. Papp. *εὖ ποιήσεις δούς*). *ἐπιβαλὼν ἔκλαιεν* Mk. 14, 72 übersetzt er ähnlich „begann" („*ἐ.* is the aor. coincident with the first point of the linear *ἔκλαιεν*"). (M. sieht in *ἀποκριθεὶς εἶπεν* einen Hebraismus, vermittelt durch die LXX. *ἀποκριθεὶς* in dieser Verbindung ist nach Findlay ingressiv.) Je ein Beispiel der Koinzidenz aus den Papp. (*δώσεις . . λυτρώσασα*) und aus den Iss. steht S. 132 Fußn. 2.

***D. C. Hesseling**, Quelques observations sur l'emploi et l'histoire du participe grec. Mélanges Kern S. 69—72. Leiden 1903.

„Aus den Papyri ist der Beweis zu erbringen, daß das Part. Aor. Akt. nach *εὖ ποιῶ* u. dgl. zeitlos ist." IF. XV (1903/04) Anz. S. 64.

Nach Moulton, Gramm. 132—34 kennt das NT. keine Beispiele solcher Part. Aor., welche eine spätere („subsequent") Handlung ausdrücken als das Verbum. Er steht hier auf dem Standpunkt Schmiedels. In dem viel besprochenen Beispiel Act. ap. 25, 13 *κατήντησαν ἀσπασάμενοι* haben wir nach ihm Koinzidenz zu erblicken. Ebensowenig ist in Act. ap. 12, 25 die Handlung des Ptc. eine spätere.

[1]) Wenn Jannaris, Hist. gr. § 1855 bemerkt, daß dieser Aor. im Ngr. fortlebt, so ist festzustellen, daß solche Praeterita allen Sprachen bekannt sind.

Die Perfektivierung.

Bekanntlich kommt E. Purdie in ihrem Artikel über die perfektive Aktionsart in Polybios zu dem Schlusse, daß in der historischen Periode der Aorist der Simplicia seinen früheren punktuellen Charakter immer mehr einbüßt und immer allgemeiner konstativ wird; die punktuelle Aktionsart wird nunmehr durch Präfigierung von Präpositionen ausgedrückt. Dieses Resultat ist von Meltzer (IF. XII, s. meinen vorigen Bericht) in Frage gestellt worden. Nunmehr stellt Moulton, Gramm. 115—118 fest, daß auch das NT. eine bedeutende Einschränkung der Resultate Purdies notwendig macht. Der Sprachgebrauch des NT. stimmt bis zu einem gewissen Grade mit dem des Polybios überein. (So ist z. B. διῶξαι, φαγεῖν durchweg, φυγεῖν 11mal konstatierend.) Die Papyri bestätigen den Bedeutungsunterschied zwischen dem Simplex und dem Compositum. Anderseits sind die Composita im NT. weniger häufig als bei Polybios und zu den nichtkonstativen Aoristen, welche Purdie für Ausnahmen von der allgemeinen Regel erklärt, treten andere hinzu, die bei Polybios als solche selten vorkommen. Das bei Polybios seltene ἰδεῖν ist im NT. häufig, während ein Compositum nur einmal erscheint. Zudem ist dieser Aor. im NT. sowohl punktuell (ingressiv) als konstatierend. Bei Polybios war das Hiatusgesetz, wie dies Meltzer hervorgehoben hat, bei der Wahl zwischen einem Simplex und Compositum mitbestimmend; im NT. und in den Papyri spielt diese Rücksicht keine Rolle. Wir finden im NT. keine Composita von θεάομαι, θεωρέω, λογίζομαι, πράσσω, κινδυνεύω, ἄρχομαι, μέλλω, ὀργίζομαι, δύνω, μίσγω. μαθεῖν ist im NT. oft punktuell; τελέσαι ist viermal häufiger als συντελέσαι (bei Polybios hatte das Compositum die Oberhand), dazu durchweg punktuell; nur punktuell ist auch ὀργισθῆναι; καθέζεσθαι ist, abweichend von Polybios, stets durativ. Seine Ausführungen faßt Moulton zum folgenden Schlußresultat zusammen: Richtig ist das Hauptresultat Purdies: die Zunahme des konstativen Aor. im späteren Griechisch. Aber nur eine allgemeine Tendenz ist erwiesen. Der Nichtgebrauch des punktuellen (ingressiven und effektiven) Aoristes, bzw. die Bevorzugung von perfektiven Composita zum Ausdrücken jener Aktionsart, wechseln mit dem Schriftsteller. Die Composita können in dem nachlässigen Stil der Umgangssprache oder selbst bei einem gebildeten Verfasser wie Lukas oder auctor ad Hebraeos nicht so häufig erscheinen wie in der Literatursprache eines Polybios. (Die Zahl der zusammengesetzten Verba beträgt im NT.: Hebr. 7·8, Act. 6·4, ev. Luc. 6·0, Mk. 5·7, Paulus 3·8, Mth. 3·6,

Epp. cath. und Apocal. 3 : 1. Joh. 2 : 1. Moulton 237 [nach Hawkins].)

Die Perfektivierung durch Präposition erörtert auch

Alb. **Thumb**, Prinzipienfragen 254 f.

Er betont mit Recht, daß diese Frage vor allem an reinen Koine-Texten wie Papyri und NT. zu prüfen wäre. Im Ngr. hat die Präp. (ἀπό, ἐξ) häufig perfektivierende Kraft. Moulton übersetzt φυλάξαι to guard ('hüten'), διαφυλάξαι (Luk. 4, 10) to preserve ('bewahren'). Ein amerikanischer Theologe kam zu dem Ergebnis, das Th. aus dem Manuskripte kennt, daß die Präp. im NT. zur Verstärkung der terminativen (effektiven) und punktuellen Aoristbedeutung dienen kann. Beim Aoriststamm ist die Präp. auch häufiger als beim Präsensstamm. Nach Th. kann die aoristische Aktionsart mit Hilfe von Präpp. auch in der Zeitstufe der Gegenwart ausgedrückt werden. Z. B. Matth. 6, 2. 5. 16 ἀμὴν λέγω ὑμῖν, [οἱ ὑποκριταὶ] τὸν μισθὸν ἀπέχουσι „sie (die Heuchler) haben ihren Lohn weg": „ἀπέχουσι ist seiner Aktionsart nach mit einem ἔλαβον oder ἔσχον identisch, d. h. es ist ein Aoristpräsens, das die zu λαβεῖν oder σχεῖν gehörige Gegenwartsform bezeichnet". Th. faßt ἀπέχω nicht als Stellvertreter einer Perfektform εἴληφα auf, wie dies Blaß tut (s. oben).

Das Perfekt.

***J. E. Harry**, The perfect forms in later Greek from Aristotle to Justinian, in: Transactions und proceedings of the American philological Association. 1906. Vol. 37 (Boston), S. 53—72,

s. die Besprechung von J. Tolkiehn, BphW. 1908, 1629:

„Während das spätere Griechisch gerade Perfekte im Ind. und Plusquamperfekte mit Vorliebe verwendet, hat H. auf 40 000 Seiten Teubnerscher Texte nur je einen Konj. des Perf. act. bei Athenäus und Galen gefunden. Der Opt. dagegen, obschon selten, kommt noch immer häufiger vor, namentlich von Perfekten mit Präsensbedeutung. Von solchen findet sich auch nur die 2. Pers. des Imperativs, während es von der 3. Pers. nur zwei Fälle des eigentlichen Perfekts gibt. Von den medialen Bildungen ist die gewöhnliche πέπαυσο, nächstdem πεφίλαξο. Auch die Umschreibung des Conj. und Opt. Perf. act. und pass. ist auf verhältnismäßig wenige Fälle beschränkt. Die 3. Pers. Imperat. perf. pass. ist häufiger als in der klassischen Zeit und nicht bloß bei einigen

Schriftstellern zu finden; am beliebtesten ist *εἰρήσθω*, daneben kommen *λελέχθω* und *ὁρίσθω* öfters vor.“

Von manchen Verba werden nur passive, nicht aktive Perfekta gebraucht. Als solche nennt Abbott, Joh. gramm. 581 ff. *κτίζω, ζητέω, ὁρίζω. ἀπελήλυθα* kommt im NT. nur einmal vor (Jac. 1, 24), trotzdem andere Formen dieses Wortes in ihm häufig sind (S. 585).

Perfekta mit präsentischer Bedeutung.

κέκραγα hat die LXX 14 mal, darunter einigemal sicher präsentisch, nie perfektisch. Irrig nahm daher Blaß an, daß es aus der Literatursprache zur Ersetzung von *κράζω* übernommen ist.

Über den Unterschied der Bedeutung zwischen *κράζω* und *κέκραγα* s. Moulton, Gramm. 147.

Von *ἕστηκα* wurde gebildet ein Präsens *στήκω* mit derselben Bedeutung (Moulton, Gramm. 238).

Über den Unterschied der Bedeutung zwischen *στήκω, ἔστην, ἐστάθην* s. Abbott, Joh. voc. 228—230.

Das aoristische Perfekt.

Die Papyri zeigen, daß die Umgangssprache das Perfekt häufiger gebraucht als die Literatursprache. Daraus folgt jedoch nicht, daß der Unterschied zwischen dem Aor. und Perf. in der Koine verwischt ist. Es gibt nur äußerst wenige Beispiele des aoristischen Perfekts in den Papyri der ersten nachchr. Jahrh. Übrigens kommt das aor. Perf. bereits im Attischen vor, wo es soeben abgeschlossene Handlungen ausdrückt (Plat. Crit. init. *ἐνυπνίου, ὃ ἑώρακα ὀλίγον πρότερον ταύτης τῆς νυκτός*). Solches Beispiel findet sich 1. Kor. 15, 4 *ἐγήγερται τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ κατὰ τὰς γραφάς*.

Im Ngr. ist das Perf. verschollen. Seine Überreste leben hier im Part. ps., im Suffix *-κα* des Aor. pass. (*ἐδέθηκα = ἐδέθην*) und in der Form *εὕρηκα* oder *βρῆκα* (aor. Bedeutung) fort. Der Unterschied zwischen dem Aor. und Perf. ist in den Papyri des 2. und 3. Jahrh. n. Chr. deutlich. Die Vermischung erscheint zumeist in der Sprache der Ungebildeten. In der LXX und in den vorröm. Iss. gibt es einzelne Beispiele des halbaoristischen Perf. Ihre Zahl vermehrt Moulton, Gramm. 142 ff. durch einige Beispiele aus NT. (Matth. 13, 46, Apocal. 5, 7; 8, 5; 7, 14; 19, 3), auch aus Justinus Martyr (Apol. 1, 22. 32. 44. 60. 62; 2, 2). Blaß (S. 200) gab sie für die Apokal. und vereinzelt für andere Schriften zu. Für nichtaoristisch hält M. Exod. 32, 1 (*κεχρόνικε*)

und Hebr. 11, 17. *εἴρηκα* und *εἴληφα* (Apokal.) waren, weil ohne deutliche Redupl., dem Aor. ähnlich. *ἔσχηκα* (Apokal.) ist aoristisch, weil *ἔσχον* ingressiv war und für die konstatierende Bedeutung: „ich besaß“ die Form fehlte; die Ähnlichkeit mit *ἔθηκα* und *ἀφῆκα* förderte den Gebrauch. Bei *πέπρακα* war der Mangel eines Aor. nicht ohne Einfluß. Beispiele für *γέγονα* S. 145 f.

Die Vermischung des Aorists mit dem Perfekt sucht Abbott (Joh. gr. 324) teilweise damit zu erklären, daß von gewissen Verba das Perfekt selten gebraucht wurde, z. B. von *ἐκλέγομαι*. Wie er aber zu diesen Verba *ἀγαπάω* rechnen kann, ist schwer verständlich.

Perf. pro aor. bei Vettius Valens s. Kroll 153.

Das Plusquamperfekt.

Das Plsqu. erscheint mitunter in Konditionalsätzen, wo ein Aor. möglich gewesen wäre (1. Joh. 2, 19 *μεμενήκεισαν ἄν*).

Das Futurum.

Über durative und punktuelle Aktionsart d. Fut., über ingressives Fut. s. Moulton, Gramm. 149 f.

Modi des Fut.

Opt. Fut. ist im NT. gänzlich verschollen.

Inf. Fut. ist im NT. selten. Die häufigen Verwechslungen mit dem Inf. Aor. in den Papp. beweisen, daß die Form zu schwinden beginnt.

Belege für Vermischung des Inf. fut. und aor. (*-εσθαι, -ασθαι*) aus ptol. Papp. bei Mayser 384 f., aus röm. Papp. bei Moulton, ClR. 1904, 111.

Part. Fut. ist im NT. ebenfalls ziemlich selten (Moulton, Gramm. 151).

Umschreibungen von Verbalformen.

Umschreibungen von Verbalformen (Präs., Fut., Plsq.) in den Papyri s. Moulton, Gramm. 226 f.

Umschreibung des Verbum finitum durch *εἰμί* mit Partizipium (*τίς ἐστιν ὁ παίσας* statt *τίς ἔπαισε*) ist bei den Synoptikern selten, bei Lukas seltener als bei Johannes (Abbott, Joh. gramm. 59).

Ev. Joh. 13, 23 *ἦν ἀνακείμενος*. In 18, 30 *εἰ μὴ ἦν οὗτος κακὸν ποιῶν* wollte der Schreibende vielleicht nicht *ἐκακοποίει*

umschreiben, sondern den Gedanken ausdrücken: „wäre er nicht ein fortwährend Böses tuender Mensch gewesen“ (Abbott, Joh. gramm. 220).

Die Modi.

Die Partikeln ἄν; μή, οὐ.

ἄν.

Das konditionale ἄν wird im Laufe der Zeit immer seltener. Das NT. hat 172 ἄν mit dem Conj. (nach einem Relat. oder einer Konjunktion), dagegen nur 51 ἄν mit dem Ind. oder Opt. in Konditionalsätzen.

Iteratives ἄν (z. B. ὡς ἂν ἤγεσθε 1. Ko. 12, 2) findet sich im NT. 3 mal.

Über ὡς ἄν in der Koine s. Moulton, Gramm. 167.

ἄν mit Ptc. Ein Beispiel aus einer Inschrift (5 n. Chr.) führt an Moulton, Gramm. 167 Fußn. 4.

Der Zusammenhang zwischen den Komposita von ἄν und dem Konj. wird gelöst; sie nehmen in der Umgangssprache mitunter den Indik. an: ὅταν, ἐάν, ὁπόταν, aber auch Relativa ὅπου ἄν, ὅσοι ἄν u. a. Belege aus NT. und Papp. s. Moulton, Gramm. 168.

Umgekehrt finden wir mitunter den Konj. auch dort, wo ἄν fehlt. Belege aus den Papyri (z. B. ὅσα ὀφείλωσιν) (besonders oft bei den Konjunktionen „bis“: ἄχρι, μέχρι, ἕως, πρίν usw.), aus dem NT. und den Papp. bei Moulton, Gramm. 169.

Lukas gebraucht πρίν ganz wie das Attische (ebda).

εἰ μή τι ἄν (1. Ko. 7, 5) und εἴ τι ἄν (letzteres einige Male in den Papp. und Iss.) s. Moulton, Gramm. 169 (nebst 239).

ἄν bei Epiktet s. Melcher 75 ff. ἄν fehlt hier mitunter beim Irrealis (besonders bei ἤθελον), steht dagegen beim Ind. fut.

Die Geschichte des Gebrauchs von ἐάν für ἄν behandelt

Stephen Langdon, History of the use of ἐάν for ἄν in relative clauses. Amer. Journ. of philol. 24 (1903) 447—451.

Im Attischen ist ἐάν für ἄν nur zweimal überliefert: Xen. mem. 3, 10, 12 und Lysias 17, 18 (ca. 400—375). (ἐάν, mindestens an letzterer Stelle, halte ich für eine Änderung des Kopisten.) Sehr häufig ist es in der LXX. Jedes beliebige Buch des Pentateuchs liefert mehr Beispiele dieses Gebrauches als sämtliche Werke von Polybios, Philon und Josephos. Der Gebrauch von ἐάν ist bedingt: 1. durch das Vorangehen bzw. Nachfolgen des Hauptsatzes und zwar in der Weise: wenn der Relativsatz vorangeht, wird

ἐάν gebraucht, geht dagegen der Hauptsatz voran, so steht *ἄν*, z. B. Gen. 6, 17 *ὅσα ἐὰν ᾖ ἐπὶ τῆς γῆς, τελευτήσει*; Gen. 26, 2 *κατοίκησον δὲ ἐν τῇ γῇ, ᾗ ἄν σοι εἴπω*; 2. *ἐάν* steht, wenn der Relativsatz konditionale Färbung hat. Die Regel, daß *ἐάν* steht, wenn der Relativsatz vorangeht, ist in der LXX ziemlich konsequent befolgt (91 Fälle, wenn der Relativsatz an erster, 13 Fälle, wenn er an zweiter Stelle steht; von Stellen, wo die Hss. auseinandergehen, wird dabei abgesehen). Für das NT. gilt die Regel ohne Ausnahme. Die Logia enthalten zwei Drittel sämtlicher Fälle von *ἐάν*. In den Logia erscheint auch *ἄν*. Philon und Josephos haben fast ausnahmslos das klassische *ἄν*; Philon hat nur 5 *ἐάν*. Die christlichen Schriftsteller verhalten sich wie die LXX. In den Papyri kommt *ἐάν* zum erstenmal 81 n. Chr. vor. Daraus folgt, daß *ἐάν* ein Hebraismus ist. Der Übersetzer „strengthens the translation of a complete (= des voranstehenden) relative clause by using the stronger form *ἐάν* regarding his *ὅσα* as representing a word too weak to begin the condition".

Langdons Ergebnis ist zunächst dahin zu modifizieren, daß *ἐάν* auch ptolemäische Papyri kennen. In meinen Epistulae privatae kommt es mehrere Male vor (s. den Index der Ep.). Moulton (Gramm. 234) führt als die frühesten Beispiele an: P. Brit. M. 220 bis (133 v. Chr.) und Greek Pap. I 18 (132 v. Chr.), P. Tebt. 12 bis, 105. 107 (sämtlich 2. Jahrh. v. Chr.). Aber *ἐάν* erscheint zum erstenmal in den Papp. schon im 3. Jahrh. v. Chr. (Petr.[2] 43, 2 recto col. 3, 4, v. J. 246 v. Chr.) s. Mayser 152. Dadurch ist die Annahme, daß *ἐάν* ein Hebraismus ist, als irrig erwiesen. Überhaupt hat Verf. die Papyri nur ungenügend herangezogen. Und er hätte doch mit ihnen und nicht mit dem Übersetzergriechisch beginnen sollen, um so mehr als sowohl in der LXX als auch im NT. in bezug auf *ἐάν* — *ἄν* die Hss. variieren. Die These des Verf., daß *ἐάν* steht, wenn der Relativsatz vorangeht, wird erst an der Hand der Papyri und anderweitiger Quellen nachgeprüft werden müssen.

ἐάν für *ἄν* ist der Umgangssprache eigen (schon Winer, ihm stimmt Langdon zu). *ἄν* statt *ἐάν* ist charakteristisch für die Sprache der Ungebildeten (Moulton, ClR. 18 = 1904, 106).

In den vorchristl. Papp. verhält sich *ἐάν* zu *ἄν* wie 13 : 29. In den nachchristl. ist dieses Verhältnis wie 25 : 7 (I), 76 : 9 (II), 9 : 3 (III), 4 : 8 (IV). *ἐάν* ist also besonders häufig im I. u. II. Jahrh. n. Chr. (Moulton 43).

οὐ. μή.

οὐ statt μή oft bei Epiktet (Melcher 91) (εἰ οὐ neben εἰ μή; ὅς οὐ, ὅστις οὐ).

Umgekehrt μή statt οὐ: ἐπεὶ μή. ὅτι μή.

Negation beim Partizip. οὐ statt μή in den Papyri s. Moulton, Gramm. 231.

ὅτι οὐ; ὅτι μή. Über den Unterschied zwischen ὅτι οὐ (objektiv) und ὅτι μή (subjektiv) s. Abbott, Joh. gr. 162 und 534—36 (Beispiele aus der Bibel, aus Josephos und Epiktet, mit Berichtigung Blaßscher Angabe).

μή erscheint in der Koine selbst beim Ind., wenn auch selten. Wir finden im NT. 31 εἰ οὐ c. ind., 4 εἰ μή c. ind. εἰ μή erscheint im NT.: 1. in der Protasis irrealer Konditionalsätze, 2. = „mit Ausnahme von" (= πλήν), 3. εἰ δὲ μή „wo nicht". εἰ οὐ ist also das Normale (Moulton, Gramm. 171).

Über μὴ ὅτι (μή τι) Moulton, Gramm. 240.

†***E. L. Green,** μή for οὐ before Lucian. Studies in honour of B. Gildersleeve (Baltimore 1902) 471—480

hatte ich in meinem ersten Berichte nur kurz erwähnt. Nach Thumb, AfP. 3, 468 zeigt Gr. aus hellenist. u. nachchristl. Schriftstellern, daß μή vor allem bei den Vv. dicendi (c. Inf.) und in der Or. obl. (ὅτι μή) in die Sphäre von οὐ eingedrungen ist.

†***J. E. Harry,** Indicative questions with μή and ἆρα μή. In: Studies in honour of B. Gildersleeve (Baltimore 1902) 430.

μή in Fragesätzen war fremd den Rednern und Historikern, Aristoteles, Polybios und Diodor. Bei Plato kommt es 24 mal vor; im NT. 69 mal (davon drei Viertel bei Joh. u. Paulus; in der ganzen früheren [poet. und pros.] Literatur erreicht es nicht diese Zahl). Es gehörte der Umgangssprache an. (Vgl. Moulton 239.)

μή in vorsichtigen Behauptungen c. coni. oder c. ind. im NT. und in den Papp. s. Moulton, Gramm. 192 f.

οὐ μή ist in der LXX und im NT. viel häufiger als im Attischen (Moulton, Gramm. 188). In den Papyri ist es selten; es kommt etwa 6 mal vor. Was das NT. anbelangt, so finden wir es hier 13 mal in Zitaten aus der LXX, außerdem häufig in den Evangelien, fast ausschließlich in den Logia, im allgemeinen also dort, wo semitische Originale sicher oder möglicherweise vorliegen (90 % sämtlicher Fälle). Häufig ist es auch in der Apokal.; dies

erklärt sich nach Moulton aus dem Umstand, daß dieser Schrift semitischer Stoff zugrunde liegt, sowie aus dem vulgären Charakter dieses Griechisch. Sonst kommt es 4 mal bei Paulus und 1 mal im 2. Petr. vor. Sieht man von dem „Übersetzergriechisch" ab, so ist es in der Koine (Papp. und NT.) selten (Moulton 189). Im NT. ist es häufiger dort, wo die erhabene Sprache einen nachdrücklichen Ton verlangt.

οὐ μή kommt im NT. im ganzen 96 mal vor, darunter (unsichere Beispiele abgerechnet) 71 mal mit dem Coni., 8 mal mit dem Fut. (a. a. O. 190—92).

Über *οὐ μή* handelte auch

*B. W. Bacon in: Expos. 1905 Dez. (vgl. Moulton 191, 3).

Der Konjunktiv.

Über das Wiederaufleben des futurischen Konjunktivs in der Koine s. Moulton, Gramm. 185 u. 240. Er bereitet den allmählichen Untergang des Fut. vor.

Bei Johannes erscheint der Konj. teils deliberativ, teils in Nebensätzen in Verbindung mit *ἐάν (ἄν), ἵνα* und *ὅταν* (Abbott, Joh. gr. 369). *ἐάν* mit dem Coni. praes., selten bei den Synoptikern, ist weit häufiger bei Joh.

Der Unterschied zwischen *εἰ* und *ἐάν* wird in der hellenistischen Periode allmählich verwischt: *ἐάν* verbindet sich auch mit dem Ind., *εἰ* auch mit dem Konj. (z. B. 1. Kor. 14, 5). Der Unterschied ist der, daß *εἰ* in der Regel mit den Präterita ind. erscheint und *οὐ* als Negation hat, nach *ἐάν* hingegen in der Regel der Konj., aber auch das Fut. folgt, als Negation *μή* erscheint. Sowohl *ἐάν* als *εἰ* drücken künftige Bedingung aus (Moulton, Gramm. 187).

Der Konj. (bes. aor.) wird in der Koine mit dem Ind. (bes. fut.) vermischt. (Beispiele aus dem Buche Henoch, den Papyri, dem NT., Clem. Rom., orac. Sib. bei Oldenburger 13 f., aus Epiktet bei Melcher 90 f., aus ptol. Papp. bei Mayser 325; ich füge hinzu Hib. 78, 16 [244/3 v. Chr.] *ἐὰν δὲ μὴ δυνατὸς ἦσθα*).

Dies ist sowohl in Konjunktional- als in Relativsätzen der Fall. So findet sich in den Temporalsätzen *ὅταν, ὁπόταν, ἐπήν*, auch *ὅτε* von der Zukunft, c. ind. fut. in den Orac. Sibyll. (so schon bei Homer), desgleichen *μέχρι, ἕως*. Da diese Konstruktion in den *μέχρι-, ἕως*-Sätzen bei Homer und Herodot (auch Thukydides) vorkommt, ist sie ein Ionismus (so mit Recht Oldenburger 16 f.) (Beispiele aus Aristeas und den Papyri ebda).

Umgekehrt stehen Temporalpartikeln ὅτε, ὁπότε, ἡνίκα, ὁπηνίκα mit dem

Konj. ohne ἄν

orac. Sib. (so schon Homer), Vettius Valens (Kroll 153); ἕως c. coni. ohne ἄν in d. Gesetz v. Samos 79 (s. Wilamowitz).

ἐάν mit dem Indik. kommt in der LXX einmal vor: Job. 22, 3 ἐὰν σὺ ἦσθα; im NT. 1. Joh. 5, 15 καὶ ἐὰν οἴδαμεν, 1. Thess. 3, 7 ἐὰν ὑμεῖς στήκετε (-ητε ℵ* DE.). ἐὰν ἦσθα erklärt Abbott, Joh. gramm. 375 dadurch, daß ἦς und ἦσθα nach dem Zeugnis des Phrynichos vermischt wurden. Diese Konfusion sei auch in der LXX unleugbar. Ebenso sei στήκω mit ἕστηκα nicht selten vermischt. ἐάν c. ind. komme also in der Bibel nur bei οἶδα, εἰμί, στήκω vor, Wörtern, die Unregelmäßigkeiten aufweisen.

Auch in den Finalsätzen erscheint der Ind. fut. in den Papp., or. Sib., acta Petri Pauli (Oldenburger 19).

ἵνα c. ind. fut. im NT. s. Abbott, Joh. gr. 123 und 530. A. führt hier aus, daß den Übergang von ἵνα c. coni. zu ἵνα c. fut. diejenigen Futura vermittelten, welche ähnlich klangen wie der Coni. aor. Durch ἵνα c. fut. sind auch früh unregelmäßige und seltene Konjunktivformen ersetzt worden.

Über ὅπως ἄν und ὅπως c. coni. vgl. Abbott, Joh. gr. 533 f.

Desgleichen findet sich in den Konditionalsätzen ind. fut. c. ἄν oder coni. ohne ἄν (z. B. εἰ c. coni. oder ἐάν c. ind.)

Belege aus den Papp., or. Sib., h. Theodosius bei Oldenburger 21 f., aus Vettius Valens Kroll 153.

Auch in den Relativsätzen erscheint der Konj. ohne ἄν.

Belege aus den Papp., or. Sib., NT., Achill. Tat. bei Oldenburger 22.

Statt des Konj. steht mitunter in den Nebensätzen der Ind. praet. So bei Aristeas (§ 78) und in den orac. Sib. ὁππότε κεν c. praet. (Oldenburger 11 sq.).

Die Ansicht von Moulton, ClR. 1904, 108, der in ἐὰν ἦν u. dgl. Konj. mit abundantem ν sieht, ist schwerlich richtig.

ἐάν (αἴ κε) c. opt. findet sich schon bei Homer (nur H 386 ff. und ν 389 ff.), c. ind. fut. ebenfalls bei diesem Dichter (nur O 213 ff.). Vgl. C. Hentze, Der homerische Gebrauch der Partikelverbindung αἴ κε. BB. 29 (1905) 280—95.

Der Optativ.

†*F. G. Attinson. On causes contributory to the loss of the optative in later Greek. Studies in honour of B. Gildersleeve (Baltimore 1902) 353—356,

eine Arbeit, die ich bereits in meinem ersten Berichte S. 224 erwähnte, macht nach Thumb, AfP. 3, 468 für den Untergang des Opt. vor allem den Itazismus verantwortlich. Thumb dürfte recht haben, wenn er bemerkt, daß diese Ursache nicht genügt und daß der Schwund durch innere syntaktische Gründe bedingt war, da er schon begonnen hatte, bevor οι mit ει und η zusammengefallen war.

Das allmähliche Absterben des Optativs in der Koine illustriert

Rudolf Kapff. Der Gebrauch des Optativus bei Diodorus Siculus. Diss. Tübingen 1903.

Er untersucht in dieser, W. Schmid gewidmeten Arbeit den Optativ bei Diodor in morphologischer und syntaktischer Hinsicht. Die Untersuchung läßt die Fragmente Diodors mit Recht beiseite, da in diesen der ursprüngliche Wortlaut geändert sein kann, vergleicht dagegen den Gebrauch Diodors mit dem anderer Schriftsteller der Koine. Auf je 100 Seiten Teubnertext steht der Optativ bei Diodor durchschnittlich 13·1 mal. Bei Xenophon steht er 330 mal, bei Platon 250 mal. Polybios hat ihn noch 37 mal (nach Reik), der gleichzeitige Strabo 76 mal (seine Sprache nähert sich also bedeutend mehr der Literatursprache), Philon (nach Reik) 66 mal. Diodor steht somit selbst hinter Polybios weit zurück: bei dem letzteren findet sich dieser Modus fast 3 mal so häufig wie bei Diodor. Diodor nimmt unter den auf diesen Punkt bisher untersuchten Schriftstellern der höheren Koine weitaus den untersten Platz ein.

Der mediale Optativ ist bei Diodor verhältnismäßig häufiger als bei den ihm zeitlich nahestehenden Schriftstellern. Das Verhältnis der aktivischen Optative zu den medialen ist bei ihm wie 2 : 1, bei Polybios wie 4·5 : 1, bei Strabo wie 6 : 1. — Der Opt. Praes. ist seltener als der Opt. Aor. (1 : 1·7; bei Polybios 1 : 2·5, also noch seltener; bei Philon ähnlich, 1 : 2·3; umgekehrt ist bei Strabon der Aor. viel seltener als das Praes., 1 : 0·5. Kapff sieht darin mit Unrecht künstliche Steigerung des Opt. Praes. seitens Strabons; der Unterschied erklärt sich durch den geographischen Inhalt des Strabonschen Werkes). — Der seltene Opt. Perf. (vier Fälle) ist durchweg umschrieben. An zahlreichen Stellen ist der

Opt. Perf. vermieden, wo er stehen konnte. — Der Opt. Fut. kommt bei Diod. überhaupt nicht vor. — Von den Verba contracta erscheinen im Opt. praes. act. nur diejenigen auf -έω, dagegen nicht die auf -άω oder -όω; von den letzteren ein Beispiel in den Fragmenten). Zweimal ist der Opt. Praes. act. umschrieben (z. B. καθῆκον εἴη). Der Opt. Praes. act. der Verba auf -έω ist attisch gebildet. Die von Kapff verteidigte Form des Opt. Aor. Pass. καταπλαγοίη (S. 9) ist m. E. in -είη zu ändern, da sie sonst nicht bezeugt ist. Die Analogie von θοίμην statt θείμην schützt sie nicht. — Opt. aor. I. act. 3. sg. endigt 29mal auf -αι, 22mal auf -ειε(ν) (= 1 : 0·75). Das entsprechende Verhältnis ist bei Polybios 1 : 0·9, bei Philon 1 : 1·6, bei Strabon 1 : 5·3 (Strabon ist also bedeutend attischer). Nur 1mal gebraucht D. -αι vor Vokal. Die Stellen, wo -ειε(ν), nicht -αι vor Konsonanten oder am Schlusse steht, ist K. geneigt, durch rhythmische Gründe zu erklären, gibt aber zu, daß diese Erklärung an vielen Stellen versagt. Im Plur. hat D. 11mal -ειαν, 4mal -αιεν (umgekehrt Polybios 1 -ειαν, 23 -αιεν). Hierin ist also D. attischer als Polybios. Die Übergangsform ἐνέγκαι erscheint nur 1mal, dagegen stets εἴποι, während Polybios vorwiegend εἴπαι (εἴπειε) hat. In der seltenen Zulassung solcher Mischformen ist D. attischer als die Papyri und Iss. — Von den μι-Verba kommt durchweg -θοιτο, -θοιντο vor (statt -θειτο, -θειντο), das auch bei Polybios häufig ist. ἐγενήθην ist bei D. 2mal belegt. Im allgemeinen ist D. in morphologischer Hinsicht bestrebt, vulgäre Formen zurückzudrängen. — In der Ausgabe von Vogel sind leider die handschriftlich überlieferten Formen sehr oft ohne Not geändert.

Der zweite Hauptteil der Arbeit betrachtet den Opt. nach seiner syntaktischen Seite. A. Der Opt. als Wunschmodus erscheint bei D. nur 1mal; sonst tritt an seine Stelle der Imperativ. Als Potentialis kommt er 108mal vor (abgesehen von den Konditionalsätzen). Davon entfallen auf die Hauptsätze 75. Was die Nebensätze betrifft, so steht er 2mal im Vergleichungssatz, 21mal im Relativsatz, 5mal im Fragesatz, 1mal im Folgesatz (außerdem 2mal ὥστε c. inf. c. ἄν)[1]. 7mal findet sich der Übergang des Pot. in den Infinitiv c. ἄν, darunter 3mal in den Inf. Fut. c. ἄν, der unklassisch, aber den Koineschriftstellern und sogar den Attizisten nicht fremd ist (S. 28); 3mal wird der Pot. durch ein Part.

[1]) Was den Folgesatz im allgemeinen bei D. anbelangt, steht bei ihm ὥστε c. inf. 342mal, c. ind. 25mal, ὡς c. inf. 2mal. Bei Strabon ist ὥστε c. Pot. viel häufiger als bei D. (S. 38).

c. ἄν vertreten. Im Konditionalsatz erscheint der Pot. 16 mal. alles in allem bei Diod. 138 mal (= 51 % sämtlicher Optative). Zweimal fehlt beim Pot. ἄν, was K. dadurch verteidigt, daß ein solcher Pot. auch sonst bei den Koineschriftstellern wie bei Attizisten gesichert ist. Der Pot. dient bei D. zur Bezeichnung der Möglichkeit und der gemilderten Behauptung (1 : 3, ein Verhältnis, das etwas subjektiv statuiert sein dürfte). 14 mal findet sich der Pot. im rhetorischen Fragesatz (seltener als bei Polybios). Häufig (126 mal) wird der Pot. durch andere Ausdrucksweisen ersetzt (Ind. praes. wie ἀρκεῖ, unpersönliche Ausdrücke wie ἄξιον oder ῥητέον, Fut., Imperat., verba sentiendi usw.).

B. Der Opt. in sekundärer Verwendung. a) Der iterative Opt. erscheint (in Temporal-, Relativ- und Konditionalsätzen) 38 mal, umgangen ist er 11 mal (3·5 : 1; bei Polybios 2·5 : 1. Diodor also attischer oder vielmehr bewußt attizisierend: bei Polybios macht der Opt. iter. 15 % sämtlicher Fälle des Opt. aus, bei D. 9 %, bei Philon 0·7 %). — b) Opt. obliquus findet sich 79 mal, vermieden ist er 961 mal (1 : 12, bei Polybios 1 : 7·8, bei D. ist also der Opt. seltener). Er steht für den Ind. 30 (= 38 % sämtlicher obl. Opt.), für den Konj. 49 mal (= 62 %). α) Für den Ind. Im abhängigen Aussagesatz ist das Verhältnis des Opt. obl. zum Ind. (selten andere Konstruktionen, wie ὡς und ὅτι c. inf. je 1 mal) wie 1 : 19·6 (Polybios 1 : 10·4) (Partikeln: ὅτι, διότι, ὡς). Im Fragesatz 1 : 5·8 (Polybios ebenso). Im Relativsatz wird der Opt. in der Regel ersetzt (bei Polybios ist er viel häufiger). Ersetzt wird der Opt. durch den Ind. (58 mal), seltener durch den Inf. (10 mal), 2 mal durch den Konj. ohne ἄν. Vermieden wird der Opt. unter anderem auch in den Kausal- und Temporalsätzen. Im ganzen ist das Verhältnis des Opt. obl. zum Ind. wie 1 : 16·3 (bei Polybios 1 : 7, bei diesem ist also der Opt. häufiger). — β) Für den Konj. tritt der Opt. obl. 50 mal, vermieden ist er 486 mal (1 : 9·7). Im Fragesatz steht der Opt. 5 mal, ersetzt wird er (Konj. oder Ind.) 9 mal (1 : 1·8). Im Finalsatz erscheint der Opt. 8 mal, ersetzt ist er 179 mal (1 : 22·4. 1 mal erscheint ὅπως ἄν c. coni., 1 mal ὅπως c. inf.) (Partikeln: häufiger ὅπως, seltener ἵνα, 1 mal ὡς). (Bei Polybios ist das Verhältnis 1 : 39, bei Philon 1 : 2·5, bei Strabon 1 : 2. Diodor attizisiert also). Im Befürchtungssatz steht der Opt. nur 1 mal (wohl der Quelle entnommen) (Verh. 1 : 78, bei Philon kein Opt., bei Polybios der Opt. viel häufiger: 1 : 11). — Weit häufiger als für den bloßen Konj. tritt der Opt. für den Konj. mit ἄν ein, nämlich 1. in Relativsätzen (Verh. 1 : 4·5.

Polyb. ziemlich ähnlich) (1 mal Opt. c. ἄν, 1 mal wohl Ind. c. ἄν, beides Vulgarismen, auch ἐάν für ἄν); 2. selten in Temporalsätzen (1 : 60, also seltener als bei Polybios, bei dem 1 : 15, Opt. häufig bei Philon, sogar nach Haupttempus); 3. im Konditionalsatz 1 : 4·4 (Polybios 1 : 3·2). — Eine Zusammenstellung der relativen Häufigkeit des Opt. obl. in den einzelnen Satzarten findet sich S. 81 (am häufigsten im Fragesatz, dann Konditionalsatz, Relativsatz usw.). Der Obliquus macht unter den Optativen 34 % aus (bei Polybios nur 26 %, bei Philon 16 %). In dem verhältnismäßig seltenen Gebrauch des Obliquus nähert sich D. der Umgangssprache, daneben aber attizisiert er. (Über die vermutlichen Motive der Verwendung oder Vermeidung des Opt. handelt K. S. 83 ff. Vorwiegend dürften es Gründe äußerer Natur sein.) Die künstliche Steigerung des Obliquusgebrauchs durch Diodor ist besonders deutlich im Finalsatz, wo er sogar Aristoteles und Theophrast übertrifft. In dieser Steigerung nähert sich D. den gekünstelteren Strabon und Philon. — In einem besonderen Abschnitt werden die Konditionalsätze behandelt. Hier findet man nicht selten statt der erwarteten potentialen die indikativische Fassung. Die oblique Ausdrucksweise ist ziemlich selten; viel öfter (115 : 26) bleibt der Konj. mit ἄν.

Was den Gebrauch der Tempora des Opt. betrifft, so gebraucht D. das Perfektum und den Aor. vielfach ohne Unterschied (S. 99); anderseits findet man bei ihm das Präsens, wo ein Aorist erwartet wird (S. 103).

Über den Gebrauch von ἄν findet man eine Zusammenstellung S. 107—110 (Fehlen von ἄν beim Irrealis und in einigen Satzkategorien, vulgäres ἄν c. ind. und in Sätzen, in denen es von Haus aus keine Stelle hatte, Sätze mit ὡς ἄν; ὡσανεί; ἐάν = ἄν). ἄν steht bei D. 22 mal, κἄν (= καὶ ἐάν) 16 mal (danach Schmid. Attic. IV 124 zu modifizieren).

Die Arbeit von Kapff ist vorzüglich und es wäre sehr zu wünschen, daß der Verf. seine Koinestudien fortsetzte. K. beschränkt seine Untersuchung nicht auf die bei D. vorkommenden Optativformen, sondern nimmt Rücksicht auch auf ihre Ersetzung (z. B. διά c. inf. c. ἄν usw.). Ein Vorzug ist auch der gesunde Konservatismus in Verteidigung seltener Konstruktionen, die von Vogel rücksichtslos beseitigt worden sind. Auch die übersichtliche Anordnung verdient Hervorhebung. Freilich gibt er uns der Unterabteilungen nicht selten zu viel. Auch verallgemeinert er mitunter zu rasch ganz vereinzelte Tatsachen. Bei der Besprechung der Tempora des Opt. hätten die Beispiele aus-

geschrieben werden sollen. Einen empfindlichen Mangel bildet das Fehlen eines Index.

Denselben Gegenstand behandelte auch

*E. L. Green, Der Optativ bei Diodorus Siculus. In: Proceedings of the American Philological Association. Bd. 34. S. 40.

Über die spärlichen Überreste des Opt. im NT. (35 Fälle) s. Moulton, Gramm. 194 ff. Ὀναίμην Philem. 20 ist die einzige Form des NT., die nicht die 3. Pers. ist. Einige Beispiele des Opt. aus den Papp. ebda 195.

In der Zwischenzeit zwischen der LXX und dem NT. ist der Opt. seltener geworden. Polybios hat 7 % Optative in den Finalsätzen, Diodor 5 %, ganz selten sind sie auch in den Papyri. Ihr Gebrauch ist ein Merkmal des Attizismus. Plutarch hat in den Vitae 49 %, Arrian 82 %, Appian 87 %, Herodian 75 %, Josephos dagegen nur 32 %. Der Attizismus erstreckt sich auch auf die Juden: der Verfasser des IV. Macc. (1. Jahrh. n. Chr.) hat 71 %.

Thumbs Ansicht, daß der Untergang des Opt. nicht im Itazismus seine Ursache hat, teilt Moulton, Gramm. 240.

Opt. potent. war in der Zeit des NT. eine halbtodte Form (Moulton, Gramm. 197). Er kommt in der LXX 30 mal vor oder, wenn man von dem 4. Macch. absieht, 19 mal. Mitunter wird ἄν weggelassen (z. B. 4. Macch. 5, 13), aber auch ohne Not hinzugefügt (Beispiele S. 198).

εἰ c. opt. erscheint im NT. an elf Stellen (darunter vier in indirekten Fragen). Noch seltener ist es in der LXX (12 Fälle). Weder in der LXX noch im NT. finden wir εἰ c. opt.: opt. c. ἄν, ebensowenig in den Papyri (Moulton, Gramm. 196).

Der Opt. findet sich bei Epiktet (Melcher 86 ff.), abgesehen von der Formel μὴ γένοιτο, nur 3, 5, 11. Der Opt. obliquus steht bei Epiktet (Melcher 88 ff.) in einem Finalsatz nur im Frg. 5, sonst wird er in den Nebensätzen nach Melcher durch den Pot. mit ἄν ersetzt (doch sind Melchers Annahmen zu modifizieren).

Der Opt. mit dem Ind. futuri oder mit dem Coni. vermischt, z. B. in Temporalsätzen (ἡνίκα c. opt., ὁπόταν c. opt., ἐάν c. opt.) in or. Sib. Oldenburger 21, vgl. auch 22 f. (z. B. ὅττι κεν — θείῃ), bei Vettius Valens (ἐάν — συγχρονίσαι 122, 20) Kroll 153.

Nebensätze.

(Bemerkungen zu den einzelnen Kategorien).

Aussagesätze.

In den Aussagesätzen steht bei Epiktet mitunter πῶς statt ὅτι und zwar nach den Vv. sentiendi et monstrandi (ὁράω, δείκνυμι, γιγνώσκω, παρίστημι usw.) (Melcher 77 ff.).

Kausalsätze.

ὅτι gebraucht Johannes häufig in der Bedeutung „weil" (Abbott, Joh. gr. 154); er ist fast der einzige Schriftsteller des NT., der Kausalsätze mit ὅτι dem Hauptsatz voranstellt (S. 155). Dies ist der Fall auch in der Apokalypse.

Finalsätze.

Über das sg. ekbatische ἵνα s. Moulton, Gramm. 206 ff. Die finale Kraft von ἵνα erscheint in der späteren Koine des NT. geschwächt; das nämliche ist von anderen finalen Konstruktionen zu sagen, wie von τοῦ c. inf. ἵνα wird im NT. noch freier gebraucht als bei Polybios. Diese Erweiterung des Gebrauchs ist kein Latinismus (wie Götzeler, Kälker und Viereck wollten): ihre Wurzeln stecken in der Umgangssprache, da sie auch in den Papyri und anderen Quellen erscheint, die keineswegs unter dem Einfluß des Lateins stehen (z. B. Papp.: ἐρωτῶ, ἵνα usw.). Es ist einfach ein Umsichgreifen des jussiven Konjunktivs der Finalsätze.

Über den freieren Gebrauch von ἵνα (z. B. nach: es ist nützlich, ich befehle usw.) im NT. s. Abbott, Joh. gr. 115 ff.

Bei Johannes ist ἵνα nie = ὅτι oder ὥστε (Abbott, Joh. gr. 116). Er hat eine Vorliebe für diese Konjunktion (S. 523 ff., wo auch die Ausführungen von Blaß in einigen Punkten kritisiert werden). Gegen Abbotts Annahme einer besonderen Bedeutung von ἵνα bei Johannes wendet sich Moulton, Gramm. 249, indem er mit Recht bemerkt, daß es wenig wahrscheinlich ist, daß Johannes darin von seinen Zeitgenossen stark abweichen sollte.

Finalsätze erhalten mitunter die Form von Konsekutivsätzen: or. Sib., Arrian, Aelian (Oldenburger 19 f.); auch μέλει, ὥστε (ebda).

Finales ὥστε z. B. Matth. 27, 1 s. Moulton, Gramm. 207.

Konsekutivsätze.

ὥστε kommt im NT. 83 mal vor, darunter 51 mal mit dem Inf. Rein konsekutives ὥστε c. ind. ist im NT. selten (Moulton,

(Gramm. 209 mit einer Auseinandersetzung mit Blaß über ὥστε c. ind.).

ἵνα consecutivum. Über das NT. s. Moulton. Gramm. 210 (teilweise abweichend von Blaß).

ὅτι angeblich = ὥστε in der Bibel s. Abbott, Joh. gr. 534.

οὕτως . . . ὥστε s. Abbott, Joh. gr. 537 (unter Bezugnahme auf Blaß).

Die Konsekutivsätze beginnen bei Epiktet (Melcher 79 f.) öfters mit ὡς statt ὥστε (auch μανθάνω, ὥστε). Vgl. ἵνα.

Konditionalsätze.

εἰ c. ind. fut. kommt bei Johannes nicht vor. Überhaupt ist es im NT. selten.

εἰ c. opt. kommt im NT. nur einmal vor (1. Pet. 3, 14—17).

εἴ τις = ὅστις ist im NT. häufig, nur ev. Joh. und 1. Joh. kennen es nicht (Abbott, Joh. gramm. 372 Fußnoten).

Beim Modus irrealis wird ἄν im Nachsatz mitunter weggelassen (Marc. 14, 21 = Matth. 26, 24, zwei Beispiele aus den Papyri bei Moulton, Gramm. 200).

εἰ mit dem Impf. von einer vergangenen Bedingung (bei ἤμην und ᾔδειν) s. Moulton 201.

Plsqu. mit ἄν erscheint 1. Joh. 2, 19.

Konjunktion ἐάν (ἄν, ἤν).

ἄν ist in den Papp. ein Zeichen mangelhafter Bildung. Im NT. ist es auf Joh. beschränkt. ἄν ist die heutige Form. Es war wohl eine dialektische Variante, die später über das att. ἐάν siegte. Es ist nicht klar, welchem Dialekte ἄν angehörte. Es kann ionisch sein. Daß ἄν nur beim korrekten Joh., nicht in der Apokal. steht, wird durch lokale Unterschiede zu erklären sein. ἤν ist die normale ionische Form (Moulton 43 Fußn. 2).

ἄν „wenn" im NT. nur bei Johannes (in der Verbindung ἄν τις) s. Abbott, Joh. gr. 573.

Temporalsätze.

Über die πρίν-Sätze bei den hellenist. Historikern s. oben unter Kallenberg.

πρίν c. fut. nach einem negativen Satz in den or. Sib. s. Oldenburger 18.

Nach Abbott, Joh. gramm. 386—388 heißt ὅταν in vielen Fällen nicht „sooft", sondern „in dem Augenblick, wo": es drückt die Gleichzeitigkeit (simultaneousness) aus. „sooft" werde im NT.

durch ἐάν oder ὁσάκις ἐάν mit dem Coni. praes. ausgedrückt. „. . . in ὅταν time is expressly included, and the emphasis on time differentiates ὅταν from ἐάν where both are used with the present."

ἐπειδή findet sich neben ἐπεί in Daniel, Lukas und den Acta (Abbott, Joh. gr. 112).

ὡς angeblich 'donec'. ὡς im ev. Joh. 12, 35 f., wo mehrere Hss. ἕως schreiben, heißt nach Abbott, Joh. gr. 170 f. nicht „solange"; er übersetzt es „as" und erklärt: „Walk according to your light as far as it goes." Andere Beispiele s. S. 536.

ὡς „als" kommt in der LXX häufig vor, im ev. Joh. mit Aor. 15mal (fast immer mit δέ oder οὖν), 1mal mit Impf.[1]), im ev. Lucae 15 oder 16mal (+ 3 Belege) (hier nie mit οὖν und fast nie mit δέ). Matthäus und Markus ziehen ὅτε vor (Abbott, Joh. voc. 283).

Der Imperativ.

In den Papyri erscheint der Imperativ in Erlassen sowie in Briefen an niedriger, unter gewissen Umständen auch an gleichgestellte Personen. In Bittschriften ist er selten; hier findet sich δέομαι, καλῶς ποιήσεις usw. Anders im NT. Hier ist der Imper. selten; dies erklärt sich daraus, daß das NT. zumeist ethische Aufforderungen enthält (Moulton, Gramm. 173).

Im NT. zeigt 1. Petr. beim Imper. eine Vorliebe für den Aorist, Paulus für das Präsens.

Verbot.

S. auch oben unter: Aor.

Das NT. hat in der 3. Sg. auch den Imperat. (μὴ γνώτω usw.) (Moulton, Gramm. 174).

In der 3. Pers. ist im NT. der Konj. in Verboten selten (Moulton, Gramm. 178).

Über die Keime des Ngr. ἄς in ἄφες in der Koine s. Moulton, Gramm. 175. ἄφες c. coni. bei Epiktet s. Melcher 90 f.

Über den Gebrauch des Imperat. Perf. im NT. s. Moulton, Gramm. 176.

Die Stelle des Imperat. vertritt mitunter das Futurum. Im Gegensatz zu Winer hält Moulton diese Form nach dem Vorgang Gildersleeves keineswegs für milder.

---

[1]) Nach E. Preuschen, BphW. 1908, 1432 kommt temp. ὡς bei Johannes 18mal vor.

Über seltene Beispiele eines Fut. volitivum (μὴ ἐξέσται) in der Koine s. Moulton, Gramm. 177.

ἵνα c. coni. in Befehlen (= klass. ὅπως c. fut. ind.) s. Moulton, Gramm. 178 f. und 248. Das früheste Beispiel steht in einem Pap. des 1. Jahrh. n. Chr.

Potent. c. ἄν kommt als Ersatz des Imperat. im NT. nicht vor (Moulton, Gramm. 179).

Partic. als Vertreter des Imperat. s. Moulton, Gramm. 180 f. (im Gegensatz zu Winer).

H. J. Roby, The imperative in St. John 20, 17 (Cl. Rev. 19 = 1905, 36).

Erklärt die Worte Jesu: μή μου ἅπτου, die in grammatischer Beziehung keiner Erklärung bedürfen.

Der Infinitiv.

Fr. Pastrnek, Die griech. Artikelkonstruktionen in der altkirchenslav. Psalter- und Evangelienübersetzung. Archiv f. slav. Phil. 25 (1903) 366—91

hat auch für die Koine insofern Interesse, als hier das betreffende griechische syntaktische Material aus den Psalmen und den Evangelien zusammengestellt ist. P. handelt über den Inf. finalis mit τοῦ (vereinzelt ohne τοῦ), Inf. temporalis mit ἐν τῷ, πρὸ τοῦ, μετὰ τό, ἅμα τῷ, Inf. causalis mit εἰς τό, ἐν τῷ, ἀπὸ τοῦ, attributives Participium mit Art., welches einen Relativsatz vertritt, substantivierten Inf. als Subjekt.

Der substantivierte Infinitiv ist im NT. fast ebenso häufig wie bei Platon (Moulton, Gramm. 213): 0·68 auf einer Teubnerseite. Der I. Band der Berliner Papyri enthält 41 Beispiele. Beispiele aus Iss. ebda S. 214. Über die relative Häufigkeit in den einzelnen Schriften des NT. ebda S. 216.

Der Gen. des substantivierten Infinitivs hat in erster Reihe finale Bedeutung, so schon bei Thukydides, so auch im NT. (Moulton, Gramm. 216). Läßt man die von einer Präposition abhängigen Genetive beiseite, so finden sich zwei Drittel aller Beispiele des NT. bei Lukas. Dabei zeigt sich zwischen dem Evangelium und den Acta eine vollständige Übereinstimmung des Gebrauchs (Moulton, Gramm. 217). Selbst das Verhältnis der finalen und der adnominalen Genetive ist dasselbe. Sonst ist der Gen. des Inf. im NT. nur bei Paulus häufiger vertreten (bei Lukas und Paulus fünf Sechstel sämtlicher Belege des NT.); aber bei dem

letzteren ist kein einziges Beispiel sicher final. Er gebraucht den Gen. vorwiegend epexegetisch oder adnominal.

In den Papp. ist der Gen. des Inf. nicht häufig (Belege Moulton 219 f.).

Im allgemeinen ist der Gen. des Inf. in der Koine vorwiegend ein Zeichen höherer Bildung (Moulton 220).

Inf. finalis in or. Sib. Oldenburger 19 f.

Über den Inf. finalis und den substant. Inf. handelt

*A. Thumb, ThLZ. 1903, 421

(mir bekannt aus Moulton, Gramm. I 205). Beide sind häufiger in der Koine als im Att. und wohl Ionismen. Thumbs Hypothese vom Fortleben des Infinitivs im heutigen Pontischen s. oben unter: Sprache d. gr. Bibel (4. Evang.)[1]).

Über den Gen. des substantivierten Inf. in finalkonsekutiver Bedeutung †W. Schmid, WfklPh. 1901, 599.

Der Zweck wird im NT. auch durch *πρὸς τό* sowie *εἰς τό* mit dem Inf. ausgedrückt (Moulton, Gramm. 218 f.). *εἰς τό* kommt fast ausschließlich bei Paulus vor. Belege beider Konstruktionen aus den Papyri s. Moulton 220. *πρὸς τό* drückt einen entfernteren Zweck aus.

An Stelle des Acc. c. inf. tritt bei fast allen Verfassern des NT. häufig ein *ὅτι*-Satz (Moulton, Gramm. 211).

Über Vermischung beider Konstruktionen ebda 213.

Statt *ὅτι* findet sich mitunter *ὡς ὅτι* (Beispiele aus Iss. und Papp. bei Moulton, Gramm. 212).

An Stelle des Nom. c. inf. tritt mitunter der Acc. c. inf. Kälker und Viereck sahen darin einen Latinismus. Dagegen Moulton, Gramm. 212 f., der auf Beispiele aus dem NT. hinweist.

An Stelle von Infinitiven treten in der Koine häufig Nebensätze (Wackernagel, Gr. Spr. 301).

ἵνα steht bei Epiktet oft an Stelle des Inf. nach den Vv. imperandi sowie nach *εὔχεσθαι, ἱκετεύειν, κατασκευάζειν, ἀφιέναι,*

[1]) Den freien Gebrauch des Inf. im griech. Mittelalter behandelt

*Georg Kesselring, Beitrag zum Aussterbeprozeß des Inf. im Ngr. Pr. München 1906.

Er handelt über die Konstruktion des Inf. mit *τοῦ* (z. B. *σπεύδω, κελεύω, βούλομαι τοῦ ποιεῖν*), die Winer mit Unrecht auf den Einfluß des Hebräischen zurückführen wollte. (Auch das Romanische hat Inf. mit de oder di). Eine Übergangsstufe bildete zunächst die Konstr. mit *τοῦ νά*, die schließlich durch *νά* (mit Konjunktiv) abgelöst wurde. (Krumbacher, BZ. 1907, 340).

περιμένειν, ἀναμένειν, ποιεῖν, μανθάνειν, ferner nach *θέλω* und als Erklärung von *οὕτως*, in Konsekutivsätzen, statt *ἐφ' ᾧτε* (bei Epikt. *ἐπὶ τούτοις, ὅπως* oder *ἐ. τ., ἵνα*) (Melcher 80—86).

θέλω mit dem Acc. c. inf. ist in den Evangelien in positiven Sätzen selten (Abbott, Joh. gramm. 360).

Das Partizip.

S. auch oben unter: Aor.

Das Partizip vertritt mitunter die Stelle des Indikativs. Beispiele aus den Papyri s. Moulton, Gramm. 223.

Über Participia, die die Stelle des Imperativs vertreten sollen, s. Moulton, Gramm. 223 f., mit Belegen aus den Papyri und dem NT., die jedoch m. E. einer kritischen Sichtung bedürfen und wenigstens teilweise sicherlich anders aufzufassen sind (als mechanisch gebrauchte Formeln usw.).

Participium praedicativum nach *τυγχάνω, ἄρχομαι, λανθάνω, φαίνομαι* usw. ist im NT. seltener als im Attischen (Moulton, Gramm. 228). Da jedoch *τυγχάνω* c. ptc. in den Papyri häufig vorkommt, ist das Fehlen der übrigen Verbindungen im NT. zufällig.

Bei den Verba wie *οἶδα, ὁμολογῶ, μανθάνω* finden wir im NT. und in den Papyri neben dem Ptc. auch den Acc. c. inf. oder *ὅτι* (Moulton, Gramm. 229).

ὁ ὤν in der Bedeutung: „der lokale" u. ähnl. s. Moulton, Gramm. 228.

Einige Belege des freien Gebrauchs des Gen. abs. (z. B. für einen anderen Kasus, ohne bestimmtes Subjekt) aus den Papyri gibt Moulton, Gramm. 236.

Über den absol. Gen. Ptcp. s. †W. Schmid, WfklPh. 1901, 599.

Das Verbaladjektiv.

Συνετός ist im NT. durchgängig aktiv „verständig" (bei früheren Schriftstellern auch passiv).

Das Verbaladjektiv in *-τέος* kommt im NT. nur Luk. 5, 38 vor (Moulton, Gramm. 222).

Partikeln.

Bei Epiktet ist die Zahl der Partikeln verhältnismäßig spärlich. Es kommen aber darunter auch seltene, wie *ἔπειτοι*, vor. Vgl. Melcher 18 ff., wo auch die bei E. fehlenden Partikeln aufgezählt

werden. Partikel ist bei ihm auch λοιπόν mit verschiedenen Bedeutungen.

τὲ abundans.

Beispiele aus den Papp. und orac. Sib. bei Oldenburger 15 f.

τὲ für καί.

Beispiele aus orac. Sib. bei Oldenburger 15 f.

†*W. M. Ramsay, καί meaning 'or'. ClR. 12 (1898) 337—341

vgl. Schwyzer, Jahresb. 120, 123 (bes. in Kleinasien bei Doppelnamen [meist ὁ καί], auch bei Angabe verschiedener Aeren, in der späteren Sprache).

*H. G. Miller, The rendering of δέ in the NT. The Expository Times 15 (1904) 551—55.

δέ hat immer adversative Kraft, auch wo es ganz abgeschwächt ist (nach A. Thumb, IF. 20 [1907] Anz. 102).

ὡς „gleichsam" (as it were) bei Johannes s. Abbott, Joh. gr. 171.

ὡς ἄν c. coni. (besonders aor.) s. Abbott, Joh. gr. 536 Fußn. 2.

ἀλλά = εἰ μή Moulton, Gramm. 241.

Die Partikel ποτέ modifiziert bei Epiktet die Bedeutung einiger Pronomina und Adverbia: τίς ποτε „quidam", ποῦποτε „aliquo, alicubi", πῶσποτε „aliqua, utcumque" (Melcher 73 f.).

Manche Partikeln verblassen, so οὖν und μήν (bei Vettius Valens s. Kroll 154).

εἶ μήν statt ἦ μήν in den Papp. Moulton, ClR. 1904, 107.

πάλιν

heißt am Satzanfang, wenn im vorhergehenden Satz Bewegung erwähnt wird: „wieder" (zeitlich), „zum zweitenmal". πάλιν mit einem verbum motus heißt entweder: „zum zweitenmal", „wieder" oder „zurück". Im ev. Joh. heißt πάλιν nach einem verbum motus „zurück", vor einem verbum motus entweder „zurück" oder „wieder". πάλιν heißt im ev. Luc. 3 mal „andererseits". Häufiger Gebrauch von πάλιν ist charakteristisch für die Genesis und für Markus (Abbott, Joh. gr. 488—490).

VI. Lexikalisches.

Vgl. auch oben über Claußen, Gr. Elem.

Wörterbücher allgemeinerer Natur.

†*Μέγα λεξικὸν τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης Ἀνέστη Κωνσταντινίδου. Τόμος α' β'. Ἐν Ἀθήναις 1901. 1902 (die Hälfte).

Ich verweise auf die Besprechung Schwyzers Jahresb. 120. 133 f. Das Wörterbuch beruht auf der achten Ausgabe des englischen Wörterbuches von Liddell und Scott, das seinerseits eine Bearbeitung des Passowschen Wörterbuches ist. Ausgebeutet sind für das *Μ. λ.* die spätgriech. Lexika von Ducange und Sophoklis und andere lexikographische Mittel: die Iss. und Papyri sind jedoch nicht systematisch ausgeschöpft.

†*A. Weiske, Bemerkungen zu dem Handwörterbuche der gr. Sprache, begründet von F. Passow. Leipzig 1898 [Erweiterung des Programms von Halle 1892].

Vgl. Schwyzer a. a. O. Abschnitt 1 und 2 weisen Wörter, die nur aus Späteren oder aus Dichtern belegt sind, auch aus d. att. Prosa nach.

Herwerden veröffentlichte zwei Ergänzungen zu seinem Lexicon graecum suppletorium et dialecticum (s. meinen ersten Bericht S. 225):

H. van Herwerden, Appendix lexici graeci suppletorii et dialectici. Leidae 1904.

H. van Herwerden, Nova addenda ad Lexicon meum graecum suppletorium et dialecticum (Leidae 1902) eiusque Appendicem (ibidem 1904). In: Mélanges Nicole. Genève 1905, S. 241—260.

Über die Zweckmäßigkeit solcher Nachträge habe ich mich S. 108 ausgesprochen.

Hier sei noch bemerkt, daß das Lexikon 1910 in 2. Auflage erschien.

Eine sehr wichtige Ergänzung unserer Wörterbücher der späteren Gräzität bildet der Index der griechischen Glossen:

Guil. Heraeus, Index graecolatinus (Corpus glossariorum latinorum. Vol. 7, fasc. 2). Lipsiae 1903.

Verzeichnet sind darin griechische Übersetzungen lateinischer Glossen; nähere Auskunft findet dann der Leser in Bd. VI und VII

fasc. 1, wo die lateinischen Lemmata mit griechischer Übersetzung alphabetisch aufgeführt sind. Ein Sternchen bezeichnet in dankenswerter Weise die griechischen Wörter, die dem Anschein nach nur in den Glossen bezeugt sind.

Neue handschriftliche griech.-lateinische Glossare veröffentlicht

***H. Omont,** Notice du ms. nouv. acq. lat. 763 de la Bibl. nation. . . . Notices et extraits S. 38 (Paris 1903) 341—96.

***J. Bortolucci,** Index verborum graecorum, quae in Institutionibus et Digestis occurrunt. Archivio giuridico 76 (1906) 353—96.

Die gesamte Koine.

Karl Dieterich, Bedeutungsgeschichte griechischer Worte. Rh. M. 59 (1904) 226—37. — 60 (1905) 229—240.

1. Kretschmer, BZ. 10 (1901) 584 (vgl. auch KZ. 39 [1906] 554 ff. „Wortgeschichtliche Miszellen". 4. *χώρα*) hatte angenommen, daß *χώρα* in der mittel- und neugriechischen Bedeutung „Stadt" ein Augmentativum zu *χωρίον* „Dorf" ist. D. sucht zu zeigen, daß umgekehrt *χωρίον* ein Deminutivum zu *χώρα* ist, was mir an sich probabler erscheint. *ἀγρός*, *κώμη*, *ἄστυ* sind ausgestorben. *χώρα* heißt schon in der Koine „Landgut, Acker" („Stadt" zuerst im 10. Jahrh.). *τόπος* hat im Pl. schon im 4. Jahrh. v. Chr. mitunter die Bedeutung „Landstrich".

2. *καιρός* ändert seine Bedeutung in die allgemeinere „Zeit" schon bei Polybios, gleichzeitig auch auf Iss. und Papyri; die ältere Bedeutung „günstiger Zeitpunkt" überwiegt jedoch in hellenistischer Zeit. — Die Bedeutung „günstige Zeit" wird später durch *εὐκαιρία* ersetzt, welches schon im NT. vorkommt.

χρόνος erlangt allmählich die verengerte Bedeutung „Jahr", so schon bei Dioskurides (1. Jahrh. n. Chr.), auf den Iss. seit dem 3.—4. Jahrh. n. Chr.

3. *λαλῶ*. Hat schon bei Aristoph. meistens die Bedeutung: fabulari, auch loqui; es ist ein Wort der Volkssprache. In die höhere Prosa dringt es erst bei Demosth. und Aristot. ein. In der Koine nimmt sein Gebrauch immer mehr zu: am häufigsten ist es in der LXX, im NT., auf Papyrusurkunden, auch bei Plutarch. Die Bedeutung „sprechen" wurde erst in der Koine ausgebildet. (In derselben Bedeutung erscheint vereinzelt bei Polyb. auch *ὁμιλῶ*. Herrschend wird dieses Wort erst in den späteren christl. Jahr-

hunderten.) λαλῶ wird seit Aristoteles auch von der Stimme der Tiere (z. B. Vögel, Grillen) verwendet.

4. ξηρός heißt agr. „trocken“ im Gegensatz zu „feucht“. Daneben entwickelt sich allmählich in der Koine die Bedeutung „dürr, getrocknet“, auch „mager“.

Nach Thumb, AfP. 3, 469 hat Kretschmer, KZ. 39, 554 bis 556 gegenüber Dieterich recht.

Den Übergang von χώρα in die Bedeutung „Stadt“ berührt auch

Ad. Wilhelm, Alt- und Neugriechisches. Öst. Jahresh. 9 (1906) 277 ff.

χῶραι in einer Is. aus Chios bezeichnet ‘Ansiedlungen auf dem Lande’.

Aus dem Aufsatze von

K. Dieterich, Akzent und Bedeutungsverschiebung im Mittel- und Neugriechischen (IF. 16, 1904, 1—26)

notiere ich, daß die durch Akzentverschiebung gekennzeichnete Umbildung von Adjektiven und Substantiven zu Eigennamen bereits im Altgriechischen (Homer) vorkommt und von der Koine beibehalten wird (**Βλάστος, Πύρρος, Κάρπος** NT.).

†**Adolf Wilhelm**, ἔτος und ἐνιαυτός. SB. Wiener Ak. Philos.-hist. Kl. 142 (1900).

Zeigt auf Grund von Inschriften, daß ἐπ' oder ἐφ' ἔτος und καθ' ἔτος „heuer“, ὁ ἐφ' ἔτος oder καθ' ἔτος ἐνιαυτός „das heurige Jahr“ bedeuten und erörtert den Unterschied zwischen ἔτος und ἐνιαυτός, den Prellwitz bloß für Homer untersucht hatte. Nach Prellwitz ist ἔτος „Jahresfrist“, ἐνιαυτός „Jahrestag“. W. bestreitet diese Bedeutung mindestens für ἔτος. Nach ihm bezeichnet ἐνιαυτός „das einzelne Jahr als Zeitraum, als die von einem beliebigen Punkte aus gerechnete, in ganz bestimmter Weise begrenzte Teilstrecke der unendlichen Zeit“. „Daher sagt man ἐν. von dem kalendarisch geordneten Jahre, dem Amtsjahre, der Jahresfrist in genauer Rechnung.“ ἔτος dagegen bezeichnet „das natürliche Jahr schlechtweg, wie es sich im Wechsel der Jahreszeiten den Menschen ohne Gedanken an bestimmte Begrenzung und Ausdehnung über gleiche oder geregelte Tageszahl als ewig und unabänderlich wiederkehrendes Geschehnis darstellt, zunächst — — im Hinblicke auf das heurige Jahr im Gegensatze zu dem vergangenen und dem nächsten Jahre. Daher sagt man — — ἔτ. sowohl von Jahren der Vergangenheit — in Altersangaben und in jeder geschichtlichen Rechnung —

also auch in der Rechnung nach Aeren — wie von Jahren der Zukunft".

Die Bedeutung der nicht nur im NT., sondern auch sonst in der Koine vorkommenden Bezeichnungen

κόφινος 'Korb' und *σπυρίς* 'Körbchen'

erörtert

Wilh. Schulze, Griech. Lehnworte im Gotischen (s. oben).

Adolf Deißmann, *ἱλαστήριος* und *ἱλαστήριον*. Eine lexikalische Studie. Zfntest. Wiss. IV (1903) 193—212)

bietet einen wertvollen Betrag zur griech. Lexikographie. D. gibt hier die Bedeutungsgeschichte des Adj. (zwei Endungen) u. Subst. in der ganzen Gräzität. Das Subst. bedeutet: „Versöhnungs- oder Sühnungsgegenstand", „-mittel", „Versöhnendes oder Sühnendes". So in der LXX, so auch Paul. Rom. 3, 25. Die letztere Stelle wird eingehend behandelt. *ἱλ.* ist in ihr wohl Subst. Als Objekt des in *ἱλ.* steckenden *ἱλάσκεσθαι* ist von Paulus die Sünde gedacht. (Der Aufsatz soll eine Erweiterung des Artikels D.s aus der Enc. Bibl. u. T. Mercy-seat sein.)

*__C. Bruston__, Le sens de *ἱλαστήριον* et ce qui en résulte. Rev. théol. et questions relig. 8 (1904) Juli.

Ludwig Ziehen, Die Bedeutung von *προθύειν*. RhM. 59 (1904) 391—406

zeigt auf Grund einer großen Reihe von Stellen, vorzugsweise späterer Urkunden und Schriftsteller, daß *προ* in *προθύειν* temporale Bedeutung hat. Nur an einer Stelle (Greg. Naz. or. 15 p. 287 M.) heißt es 'für jemand opfern'.

πέμπω und *ἀποστέλλω*. In den kanonischen Büchern der LXX findet sich *πέμπω* nur 6 mal, *ἀποστέλλω* zirka 480 mal. In der Weisheit Salomos kommt es 4 mal, in den Makk. 14 mal vor[1]). Ähnlich ist das Verhältnis im NT. Auch hier ist *ἀποστέλλω* viel häufiger: bei den Synoptikern findet sich *πέμπω* 15 mal, *ἀποστέλλω* 67 mal. Häufiger ist *πέμπω* bei Johannes (32 mal). (Abbott, Joh. voc. 226.) 1. Joh. hat *π.* gar nicht, *ἀ.* 3 mal. Auch hier sucht A. zwischen den beiden Synonyma einen Unterschied ausfindig zu machen (*ἀ.* means „sending away into the world

[1]) Nach Abbott ist *πέμπω* „ein Merkmal des nicht hebräischen Stils". Daraus könnte jemand schließen, daß *ἀποστέλλω* ein Hebraismus ist, der Ausdruck ist also irreführend.

at large", but πέμπω „sending on a special errand"), was verfehlt ist.

Zwischen ἀγαπᾶν und φιλεῖν sucht Abbott (Joh. voc. 240 bis 242) einen Unterschied festzustellen (ἀγαπᾶν drückt einen höheren Grad der Zuneigung aus als φιλεῖν: die Frage scheint mir durch A. noch nicht gelöst, vgl. besonders die Beispiele S. 242 Fußn., mit denen A. nichts anzufangen weiß). In der LXX heißt φιλεῖν öfter (14) „küssen" als (10) „lieben". ἀγαπάω bezeichnet in der LXX sehr verschiedene Arten der Liebe (259). Über ἀγαπάω bei Joh. und Markus vgl. auch S. 257—264. über φιλέω 345 Fußn. 1 („küssen" und „lieben" bei den Evangelisten).

†**K. Krumbacher**, Zur Bedeutungsgeschichte des Wortes τραγουδῶ, BZ. 11 (1902) 523.

Die Bedeutung von „Tragoede" = Sänger läßt sich für das Spätgriechische aus dem Syrischen erschließen.

Die Papyri.

W. Crönert, Adnotamenta in papyros Musei Britannici graecas maximam partem lexicographica (ClR. 17 = 1903, 26—27 et 193—8)

berichtigt eine Reihe von Lesungen in Kenyons Greek papp. in the Br. M. I—II, erklärt viele seltene Wörter und gewinnt viele Addenda zu den Lexika (vgl. z. B. über γύν statt γύην zu ὁ γύης).

Meine Ausgabe der

Epistulae privatae graecae, quae in papyris aetatis Lagidarum servantur. Leipzig 1906

enthält einen Index, in dem sämtliche Wörter der ptolemäischen Privatbriefe aufgeführt werden, und der deshalb geeignet ist, über den Wortschatz der hellenistischen Umgangssprache zu belehren. Bedeutung vieler Wörter wird im Kommentar erörtert.

***Paul M. Meyer**, Διοίκησις und ἴδιος λόγος, in: Festschrift f. Hirschfeld 1903, 131—63.

Διοίκησις, fiscus, bezeichnet Krongut, ἴδιος λόγος, res oder ratio privata, die Privatschatulle des Kaisers. Das Landgut der Krone (διοίκησις) umfaßt: βασιλικὴ γῆ, οὐσίαι und γῆ προσόδου. Δημόσιος bezeichnet die mit der διοίκησις verbundenen Institutionen. Ἴδιος λόγος bezeichnet sowohl die Verwaltung wie den Beamten. — Über den ἴδιος λόγος vgl. auch

***Bouché-Leclercq**, CR. Acad. Iss. 1904, 474—75. (Vgl. S. de Ricci, R. ét. gr. 1905, 313).

†*ἐπικαταβολή (Florent. Pap.) 'Besitzergreifung eines verpfändeten Gutes durch den Gläubiger' nach Naber, Album in hon. Herwerdeni 1902 (cf. BphW. 1903, 143).

οἱ εὐσχήμονες sind nach

*Vitelli, Papiri greco-egizii vol. I Papiri Fiorentini 1905 (mir bekannt aus Viereck's Bericht, Jahresber. 1907, 214) „die Honoratioren" (seine frühere Auffassung Studi ital. di filol. class. 11 = 1903, 164 läßt er somit fallen).

Über die Bedeutung von

χρηματίζω, χρηματισμός

handelt ausführlich

G. A. Gerhard, Philol. 63 (1904) 517—19

(in dem Aufsatz: *Ὠνὴ ἐν πίστει*).

χρηματίζω heißt: 'ins Register eintragen' (*-σμός* das Register); es heißt aber auch: 'unterzeichnen' (fast = *ὑπογράφω*).

Ebenda (S. 572—74) handelt er auch über die Bedeutung von

ὑποτίθημι, ὑποτίθεμαι.

In klassischer Zeit bezeichnete das Akt. das Pfandgeben, das Med. das Pfandnehmen. Dies dauert noch im 3. Jahrh. v. Chr. fort. Vom 2. Jahrh. ab wird *ὑποθεῖναι* durch *ὑποθέσθαι* ersetzt.

Inschriften.

βουλεκκλησίαι (Inschriften von Priene Nr. 246) ist unklar. v. Wilamowitz vermutet zweifelnd, daß es „Ratsversammlungen, die das Volk vertreten" bedeutet; Hiller v. Gärtringen faßt es als ein Dvandvakompositum auf mit der Bedeutung „Rats- und Volksversammlungen".

H. van Herwerden, *Ηίνατραν = εἴνατραν.* RhM. 60 (1905) 454.

Von diesem rätselhaften Worte einer jungen isaurischen Inschrift bemerkt der Herausgeber Ramsay (Journ. hell. st. 25, 174): „probably a native word, indicating some relationship". v. H. vermutet dagegen, daß der Stein **εἴνατραν** biete = **εἰνατέραν** (für **εἰνατέρα**, wie *μητέραν* usw.); „Papias fratris sui uxorem vocabulo Homerico honorare sibi visus est".

ἀκρόνυχα

in einer didymäischen Is. der Kaiserzeit (SB. Berl. Ak. 1906, 258), bezog Wünsch auf bestimmte, zu Anfang der Nacht übliche sakrale Begehungen (also zu *νύξ*): **F(ranz B(uecheler).** RhM. 61 (1906) 478 f. stellt es dagegen zu *ὄνυξ* und übersetzt: athletischer Handgriff mit Finger- oder Nagelspitzen (*ἄκροις τοῖς ὄνυχας*). Die Dehnung des *ο* unterbleibt mitunter in diesem Worte in der Kaiserzeit.

αματα.

in einer Inschr. des 3. Jahrh. aus Ätolien (*φίλους ἐόντας καὶ συμμάχους α. τὸμ πάντα χρόνον*) deutet **Johannes Baunack,** Philol. 65 (1906) 317 f. als 'aufrichtig' (*ἄματα* zu *-ματος* in *αὐτόματος*), dagegen **W. Schmid** ebda 637 unter Hinweis auf eine Is. aus Kos als *ἁματᾶ* 'zusammen, miteinander' (zu *ἅμα*: *-ατος* wie in *πρῶτος* aus **προ-ατος*).

Die Ausdrücke der Fluchtafeln: *καταδέω* ('ich lähme' die Gedanken und die Zunge, *κατάδεσις*, *-εσμος* und *ἀναλύω* erläutert

R. Münsterberg, Zu den attischen Fluchtafeln. Österr. Jahreshefte 7 (1904), 144 f.

Altes Testament.

Adolf Deißmann, *πρόθυμα.* RhM. 60 (1905) 457 f.

handelt über Exod. 24, 6, wo der jüdische Bibelübersetzer Aquila bietet: *ἔθηκε* (das Blut) *ἐν προθύμασιν*. Dies muß heißen: (Moses tat) zu Vorepfern verwandt. *ἐν* ist dabei ein Hebraismus.

Neues Testament.

Wörterbücher zum NT.

Das bekannte Wörterbuch von

***C. L. W. Grimm,** Lexicon graeco-latinum in libros NT. (Chr. G. Wilkii Clavis NT. philologica). Ed. IV recognita (Leipzig 1903)

sowie seine englische Bearbeitung von ***Thayer** (4. Aufl. London 1904) sind in Neuauflagen erschienen. Mir standen diese Auflagen nicht zur Verfügung.

Die Konkordanzen von ***Moulton** und **Geden** (London 1904) und ***Segon** (Lausanne 1904) erschienen in 2. Auflage.

C. H. Bruder. *Ταμιεῖον τῶν τῆς Καινῆς Διαθήκης λέξεων* sive Concordantiae omnium vocum NT. graeci. Ed. stereotypa VI. e IV. auctiore et emendatiore, lectionibus

Tregellesii atque Westcotti et Hortii locupletata, repetita. Göttingen 1904, Vandenhoek & Ruprecht,

das in 1. Auflage 1842, in 4. Auflage (die auf die Lesarten von Westcott & Hort besonders Rücksicht nahm) 1887 erschien, wird hier, wie der Titel zeigt, nach der vierten unverändert abgedruckt.

***F. W. Stellhorn,** Kurzgefaßtes Wörterbuch zum gr. NT. 2. verb. und verm. Aufl. Leipzig 1905. 158 S.

Die Neuauflage des ganz elementaren Buchs steht nach Deißmann, Th. Rdsch. 1906, 225 auf dem jetzt veralteten sprachwissenschaftlichen Standpunkte der 1. Aufl. (Besprochen von Deißmann auch DLZ. 26 = 1905, Nr. 15, Sp. 918.)

***S. G. Green,** Complete vocabulary of the Greek Testament. Collection of synonyms. Reprinted from „Handbook to Grammar of Greek Test.". London 1905.

Andere Arbeiten.

Über den Gebrauch des Wortes κύριος im NT. handelt

Sven Herner. Die Anwendung des Wortes κύριος im Neuen Testament. (Lunds Universitets Årsskrift. Bd. 38. Afdeln. 1. Nr. 4.) Lund 1903.

Er untersucht, auf wen sich κύριος an den einzelnen Stellen im NT. bezieht: auf Gott im allgemeinen, auf Christus oder auf Menschen. Die Arbeit hat also sachliche Gesichtspunkte im Auge, sie ist wichtiger für die Exegese als für die Sprachforschung. Es wird demgegenüber genügen, hier nur die Hauptergebnisse anzuführen. Der Verf. betont im Eingang, daß man an vielen Stellen zu einem sicheren Schluß nicht kommen kann. In bezug auf den Gebrauch von κύριος weichen die einzelnen neutestam. Verfasser voneinander ab. Für den größten Teil des NT. gilt die Regel, daß κύριος von Gott fast nur in Zitaten aus dem AT. gebraucht wird. In der Regel bezeichnet κύριος im NT. Christus. In einigen Schriften begegnet nun das Wort κ. sehr selten, während es in anderen von Christus stehend ist. So ist z. B. im Matth.-Ev. κ. von Christus selten, im Luk.-Ev. häufig. Die Acta gebrauchen κ. häufig von Gott, aber häufig auch von Christus, fast ebenso häufig, wie dies letztere bei Paulus der Fall ist. Bei diesem ist κ. von Christus die Regel (daneben kommt „Jesus" oder „Christus" vor). Es besteht aber in dieser Beziehung ein großer Unterschied zwischen den verschiedenen paulinischen Briefen. Dieser Umstand beweist,

was H. selber nicht hervorhebt, daß die auf den Unterschied dieses Gebrauches gebauten Schlüsse trügerisch sind und die ganze Frage für die höhere Kritik belanglos ist.

Herners Arbeit zeichnet sich durch gesundes Urteil und vorsichtige Schlußfolgerung aus, was natürlich nicht ausschließt, daß man ab und zu anderer Meinung sein wird als der Verf. Seine Ansicht über schwierige Stellen gründet sich nicht allein auf den Wortlaut der betreffenden Stelle, sondern nimmt Rücksicht auch auf die umgebenden Sätze. Vom sprachlichen Standpunkte aus wäre es wünschenswert gewesen, daß der Verf. diejenigen Stellen, an denen von einer Person *ἐστὶ κύριός τινος* gesagt wird, von denjenigen getrennt behandelt hätte, an denen *κύριε* in Anreden oder *ὁ κύριος* als Subjekt erscheint.

Über den Titel *κύριος* handelt ausführlich

*H. Lietzmann, Der Brief an die Römer. [Handbuch zum NT. hsgb. v. H. Lietzmann. III. Bd.]. Tübingen 1906

in dem Exkurs zu Röm. 10, 9. (Vgl. E. Preuschen, BphW. 1909, 585).

S. auch unter: Deißmann, Licht vom Osten.

In einer Reihe von Aufsätzen sucht

Adolf Deißmann, Licht vom Osten, in der Zeitschrift: Die christliche Welt 1900 Nr. 12 — 1904 Nr. 26

Einzelheiten, vornehmlich des NT., an der Hand von Papyri, Iss. usw. sprachlich oder sachlich zu beleuchten. Über die einzelnen Aufsätze soll unten berichtet werden.

Einen Beitrag zur Geschichte des Wortes *κύριος* im NT. gibt Adolf Deißmann (Licht vom Osten, 2. in: Die christl. Welt 1900 Nr. 13). Man hat früher angenommen, daß die römischen Kaiser erst von Domitian ab „Herr" genannt worden sind. Deißmann weist an der Hand von Papyri und Inschriften nach, daß in Ägypten und Griechenland schon Nero „Herr" genannt wurde, sporadisch schon früher Claudius und sogar Tiberius. Dem Apostel Paulus wird sonach bei dem Ausdrucke „Herr" der Gedanke an den römischen Kaiser nicht ganz fern gelegen haben. *κυριακός* (1. Kor. 11, 20 vom heil. Abendmahl) bedeutete im offiziellen Sprachgebrauch „kaiserlich" (so in einer griech. Is. aus Ägypten aus d. J. 68 n. Chr.). Wir haben hier also eine Verwandtschaft zwischen der altchristlichen und der sakralen, bzw. staatsrechtlichen Sprache des griechischen Ostens.

Die *κυριακὴ ἡμέρα* „Herrentag" (Apoc. 1, 10) hat nach Thieme (Iss. v. Magn. 15) in dem Kaisertag (*Σεβαστή*) „einen

Vorgänger bzw. Altersgenossen". — Nur eine Analogiebildung, aber keine Beeinflussung liegt hier vor nach

*E. Schürer, ZfntW. VI (1905) 2 Anm. 2 (zitiert bei Thieme).

δεσπότης

vom Kaiser in magn. Iss.; im NT. von Jesu nur die beiden lexikalisch und sprachlich interessanten Briefe des Judas und der 2. Petrus (Thieme 30).

ἀρχιποίμην 1. Petr. 5, 3 u. 4, „der Erzhirte", kommt jetzt auch in einem Mumientäfelchen der röm. Kaiserzeit vor (Adolf Deißmann, Licht vom Osten 11 = Die christl. Welt 1904 Nr. 4).

„Der Tisch des Herrn" Paul. 1. Kor. 10, 14 findet seine Parallele in zwei Einladungen zur „Tafel des Herrn Sarapis" aus Oxyrhynchos (Part I und III). Der Ausdruck des Paulus ist dabei durch die LXX beeinflußt (Ad. Deißmann, Licht vom Osten 10 (= Die christl. Welt 1904 Nr. 2).

κόσμος im NT. in der Bedeutung *ὄχλος* s. Abbott, Joh. gramm. 585 Note 2753 c.

πήρα in dem Jesuworte, z. B. Matth. 10, 8, das als „Reisetasche" erklärt wird, kann nach Ad. Deißmann, Licht vom Osten 4 (= Die christl. Welt 1903 Nr. 11) auch „Bettelsack" bedeuten, wie in einer griech. Inschrift aus Syrien.

*__G. Kröning__, Was bedeutet *ἄρτος ἐπιούσιος*? Gymnasium 22 (1904) 165—68.

κειρία bedeutet nach **L. Radermacher**, Gr. Sprachbrauch, Philol. 65 (1906) 142 ff. im NT. Joh. 11 'Bettgurt', dann 'Gurte' überhaupt (nicht 'Leichentuch').

ἀπορρίπτω intrans. nach

J. H. Moulton, On *ἀπορρίπτειν* intransitive. ClR. 20 (1906) 216

u. a. in den Act. ap. 27, 43.

Über *κατεξουσιάζω* im NT. (fehlt in der LXX) s. Abbott, Joh. voc. 89 Fußn. 1.

In den Worten Luk. 22, 19 *τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν* suchte der englische Theologe ***Mozley**, Expositor 1903, 370 ff. dem Worte *ποιῶ* den sakralen Sinn 'opfern' zuzuweisen, was Thumb, NJb. 254 und AfP. 3, 464 mit Recht bestreitet.

*__Wilhelm Wagner__, Über *σώζειν* und seine Derivata im NT. Zfntest. Wiss. 6 (1905) 205—35.

„Die Grundbedeutung ‚vom Tode zum Leben überführen' findet sich zwar auch bei den LXX und schon im aktiven Sprachgebrauche, liegt aber besonders rein im NT. vor. Es ist daher nicht nötig zum Verständnis des Wortes sowie seiner Derivata *σωτήρ* und *σωτηρία* auf den Hellenismus zu rekurrieren." C. Weyman, BZ. 1906, 663.

Σωτήρ 'Heilbringer, Erlöser', das für einen spezifisch christlichen Begriff erhalten wurde, erweist

*__Paul Wendland__, *Σωτήρ*. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung. Zfntest. W. 5 (1904) 335 ff.

als allgemein hellenistisch. Vgl. Thumb, NJb. 1906, 254.

ὑποτίθημι τὸν τράχηλον „den Hals hinlegen" Paulus Rom. 16, 4, soviel wie „das eigene Leben einsetzen", findet eine Parallele in den herkul. Rollen, wo wir in der Lebensbeschreibung des Epikureers Philonides lesen: *παραβάλλω τὸν τράχηλον* (Ad. Deißmann, Licht vom Osten 6 = Die christl. Welt 1903 Nr. 26).

ἐγένετο = *ἦν* im NT. s. Abbott, Joh. voc. 249.

„Das Band der Zunge (des Taubstummen) ward los" Mark. 7, 35 kann nach Ad. Deißmann, Licht vom Osten 5 (= Die christl. Welt 1903 Nr. 24) bedeuten: seine Zunge war dämonisch gebunden und die dämonische Fessel ist gelöst worden. Diese Bedeutung kommt in attischen Fluchtafeln usw. vor.

*__Ph. Barry__, On Luke 15, 25 *συμφωνία* 'bagpipe'. Journ. of bibl. lit. 1904, 180—90.

*__S. Dickey__, Some word-studies in Eph. The Bible student VII 35 ff.

*__G. F. Greene__, The word parresia in the Acts. The Bible student VII 137—143.

*__G. F. Hamilton__ and __G. G. Findlay__, *Ἀληθής* and *ἀληθινός* in St. John. Expository Times 16 (1904) 42 f.

*__F. Herklotz__, Miszelle zu Mk. 1, 1. Bibl. Ztschr. 2 (1904) 77.

(*ἀρχή* heißt „Hauptsache, summa sc. rei". S. Thumb, AfP. 1903, 465.)

*__F. Herklotz__, Miszelle zu Mt. 19, 24 und Parall. Bibl. Ztschr. 2 (1904) 176 f.

(*κάμηλος* „Schiffs-, Ankertau", vielleicht ein aram. Lehnwort. S. Thumb a. a. O.).

*J. B. Mayor, Φθινοπωρινός. The Expositor 6 ser. IX (1904) 98—104.

φθ. LXX = „herbstlich". — S. Thumb, AfP. 3, 465. Dieses Ergebnis bestätigt Thumb a. a. O. aus dem Ngr.

Ὠβλίας Beiname des Jakobus „Vater des Volkes" (?) *F. Herklotz, Ztschr. f. kath. Theol. 27 (1903) 572 f. — 28 (1904) 447.

Altchristliche Literatur.

*Heinrich Bruders, S. J., Die Verfassung der Kirche von den ersten Jahrzehnten der apostolischen Wirksamkeit an bis zum Jahre 175 n. Chr. Mainz 1904.

Handelt auch (nach Krumbacher, BZ. 1905, 675) über die Bedeutungsgeschichte der in der Kirchenverfassung und Kirchenlehre vorkommenden griechischen Wörter (ἀπόστολος, διάκονος, ἐπίσκοπος, εὐχαριστεῖν, ἡγούμενος, λειτουργεῖν usw.).

Die Geschichte der Ausdrücke ἐκκλησία, κυριακόν und βασιλική (alle von Gebäuden) in der nachalexandrinischen Zeit behandelt

P. Kretschmer, Wortgeschichtliche Miszellen. 1. Kirche, Dom, Münster . . . 4. Ngr. χώρα 'Stadt'. KZ. 39 (1904) 539 ff.

ἐκκλησία von der Christengemeinde oder von der Kirche bedeutet, daß Gott die Christen aus der Welt ausgesondert und berufen, einberufen habe zu einer Versammlung. Kein lateinisches Wort für „Versammlung" deckte sich genau mit dem griech. ἐκκ., deshalb ist dieses Wort nicht übersetzt, sondern als ein Lehnwort übernommen. ecclesia hat schon der jüngere Plinius; es kommt auch in einer lat. Inschr. aus Ephesos (103/04 n. Chr.) vor (Ad. Deißmann, Licht vom Osten = Die christl. Welt 1904 Nr. 9).

σύνοδος. Das christliche „die heilige ökumenische Synode" erscheint in einer Inschrift aus Bithynien (2.—3. Jahrh. n. Chr.) von Künstler-Schauspieler-Verbänden (Ad. Deißmann, Licht vom Osten 8 = Die christl. Welt 1903 Nr. 32).

„Politike."

In der Publikation: Grenfell-Hunt, Greek papyri, Series II (Oxford 1897) p. 115 f. nr. 73 wurde ein Brief des christlichen Presbyters Psenosiris an einen anderen Presbyter veröffentlicht. Nach

Deißmann, Ein Originaldokument aus der Diokletianischen Christenverfolgung. Pap. 713 des Br. Mus. (Tübingen u. Leipzig 1902)

handelt es sich darin (*ἐνηνόχασι τὴν πολιτικήν*) um Deportierung einer verbannten Christin Politike.

Albr. Dieterich äußerte in seiner Besprechung der Deißmannschen Schrift Gött. gel. Anz. 1903, 550—555

die Ansicht, daß sich der Brief auf den Transport einer Leiche bezieht [1]).

Ad. Deißmann, Der Brief des Psenosiris. Separatdruck aus der Monatsschrift „Die Studierstube" I (1903) Dez.-Heft

verteidigt gegen Alb. Dieterich seine Annahme. Dabei werden die Ausdrücke *φέρω* „hinbringen" (vom lebenden Menschen) und *μαρτυρέω* näher erläutert.

Über den Brief handelt auch

*__A. Merk__, Zum Psenosirisbrief. Z. f. kath. Theol. 29 (1905) 727—737.

Bedenken in betreff des Artikels beim Namen *Πολιτική* äußerte

†**Eb. Nestle**, BphW. 1902, 1286—88.

Derselbe verweist (zu Lietzmann, Gr. Pap.[2] 15. 9 *Πολιτικήν*) auf Oxyrh. VI 903, 36 f., wo ein Mann seiner Frau droht: *ὅτι μετὰ μῆναν λαμβάνω πολιτικὴν ἐμαυτῷ*.

†*__P. Franchi de' Cavalieri__, Una lettera del tempo della persecuzione. Nuovo bull. di arch. christ. 8 (1902) 15—25

liest *τὴν πολιτικήν* und deutet das Wort als 'Glaubensgenossin' (nach P. Viereck, BZ. 1904, 678).

*__Derselbe__, Un' ultima parola sulla lettera di Psenosiris, Nuovo bullettino di arch. christ 8 (1902) 264

meint, *ἡ π.* bezeichne in dem Briefe eine Inhaberin des alexandr. Bürgerrechts (nach Viereck, BZ. 1906, 440).

Auch nach **F(ranz) B(uecheler)**, RhM. 61 (1906) 637 ist *π.* kein Eigenname der in die Oase geschickten Alexandrinerin, sondern heißt sie so als Angehörige der *πόλις* im Gegensatz zu ägyptischen Landleuten.

[1]) Mir steht die Deißmannsche Schrift nicht zur Verfügung, ich kann demnach nicht feststellen, wie er die wichtigen Worte Z. 9 *εἰς τὸ ἔσω* erklärt.

Literatursprache. Vermischtes.

Ad. Wilhelm, Alt- und Neugriechisches. Jahresh. d. öst. arch. Inst. 9 (1906) 277 f.

spricht u. a. von der Bedeutung des von Polybios und Athenaios bezeugten Wortes κοντοπορεία (= der kürzeste Weg). Dieses Wort hatte H. G. Lolling nach dem Vorgange Leake's (Travels in Morea III 328) irrtümlich von κοντός „Stange" abgeleitet. W. stellt es mit L. Roß (Reisen S. 26) mit Recht zu κοντός „kurz" (auch κονδός geschrieben)[1].

Die Ausgabe des Stoikers Hierokles, Berliner Klassikertexte, hrsg. von der Generalverwaltung der kgl. Museen zu Berlin, Heft IV: Hierokles, Ethische Elementarlehre (Pap. 9880) . . . unter Mitwirkung von W. Schubart bearb. v. H. von Arnim (Berlin 1906) bringt einen Wortindex.

Wörter, die vom Stoizismus in ihrer Bedeutung modifiziert sind, s. Melcher 63 ff.

Seltenere Wörter oder Bedeutungen bei Vettius Valens s. Kroll, Mantissa 143 ff., 152 f.[2]).

***G. Lumbroso**, Documenti nuovi sul' Egitto Greco alla vigilia della conquista Araba. Rendic. d. Acc. d. Linc. 12 (1903) 311—16

zeigt (nach Viereck, BZ. 1904, 680), daß ἀρχεῖον auch für 'Bibliothek' gebraucht wurde (z. B. in den *Κεστοί* des Julius Africanus).

Eb. Nestle, Συναλλάσσειν = γαμεῖν. BphW. 1904 Nr. 35.

Bei „Chrysostomos" (die Stelle nicht näher bezeichnet).

Den Ausdruck σημεῖον (διὰ σημείων) (teils „Stenographie", teils „in Andeutungen") besprechen einige Aufsätze, die BZ. 1907, 407 von Viereck zusammengestellt sind[3]).

---

[1]) *H. Schrader, σχῆμα und τρόπος in den Homer-Scholien. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte beider Wörter in der Terminologie der Rhetoren und Grammatiker]. Hermes 39 (1904) 563—603.

[2]) Pierre Boudreaux, Le lexique de Lucien, R. d. ph. 30 (1906) 51—53

enthält Textkritisches.

[3]) Den von Suidas bezeugten Personennamen Λαγώβιος erklärt

Otto Crusius, Kleinigkeiten zur alten Sprach- und Kulturgeschichte. Philol. 62 (1903) 131 f.

als λαγοῦ βίον ζῶν.

πρόσωπον „soziale Persönlichkeit, moralische Person“ **K. Praechter**, Philol. 63 (1904) 155 f.

συκοφαντῶ „etwas zur Anzeige bringen; erpressen“ *E. Nestle, ZfntW. 4 (1903) 271 [1]).

Nachträge.

Zu S. 12 (Thiele).

Thiele sucht zu zeigen, daß Gorgias ττ, nicht σσ schrieb (S. 246 f.), m. E. wenig überzeugend. In der Helene ist σσ fast die einzige Überlieferung, im Palamedes halten sich σσ und ττ die Wage (Thiele unrichtig: „im Palamedes überwiegt ττ“). Demgegenüber ist σσ viel besser bezeugt [2]). Dagegen kommt ἤν statt ἐάν bei Gorgias nicht vor (S. 247).

Zu S. 196 (Futurum).

S. Sudhaus, Von zwei kleinen Leuten (Papyrusschnitzel). RhM. 56 (1901) 307 ff.

hält σοθησωι in η μεν σοθησωι (BGU. I [8] Nr. 229. 2./3. Jahrh.) für eine Kompromißform von σωθῶ und σωθήσομαι.

L. R(adermacher), Ebda

denkt an ἦν μὲν σωθεὶς ὦ.

Zu S. 262 (Papyri).

G. A. Gerhard, ἱερὸς πῶλος (Arch. f. Rel. 7 = 1904, 520—523).

πῶλος (ἱερὸς π.) ist in ptol. Papyri des 2. Jahrh. Name des Isispriesters. Schon A. Boeckh erkannte mit Hilfe der Hesychglosse πῶλος· ἑταῖρα in π. eine Jungfrau (bzw. einen Jüngling).

[1]) Ch. Newton Smiley, Latinitas und Ἑλληνισμός. The influence of the Stoic theory of style as shown in the writings of Dionysius, . . . and Sextus Empiricus. Diss. von Madison (Wisconsin) 1906. In „Bulletin of the University of Wisconsin“ Nr. 143

handelt über rhetorisch-stilistische Fragen. Vgl. die Besprechung von G. Ammon, BphW. 1909, 330—333.

[2]) Der Schluß aus dem Gleichklang πρῶτον — πράττειν ist für mich unsicher.

Verzeichnis der besprochenen Arbeiten.

Vgl. dazu S. 3 der Vorbemerkungen. — Die fetten Zahlen bezeichnen die Hauptstellen.

Griechische Syntax, Bedeutungslehre und Verwandtes. 1904—1910.

Von

Hans Meltzer in Hannover.

(Abgeschlossen am 1. August 1911.)

Der vorliegende Bericht ist im wesentlichen nach denselben Grundsätzen ausgearbeitet wie der vorangehende, von E. Schwyzer herrührende, aus dem Jahre 1904. Benützt sind die allbekannten Hilfsmittel philologischer Bibliographie sowie die kritischen Fachzeitschriften. Von besonderem Werte waren mir die Verzeichnisse in dem von W. Streitberg herausgegebenen Anzeiger zu den 'Indogermanischen Forschungen'. Außerdem verdanke ich manches dem American Journal of Philology und der Classical Review. Neu hinzugetreten sind die Glotta einerseits, die Novitates philologiae von Hungerland-Ficker anderseits. Dialektologische Erscheinungen sind nur da beigezogen, wo sie von allgemeinerer Bedeutung zu sein schienen. Im Interesse möglichster Vollständigkeit sei nochmals an die Verfasser von Broschüren und besonders von schwer zugänglichen Abhandlungen die Bitte gerichtet, derartige Arbeiten an die Schriftleitung des 'Jahresberichtes' einzusenden.

Wir beginnen mit einigen Schriften über die

Kongruenz und Verwandtes.

Zuerst sei erwähnt

O. Nußbaumes, Die Satzkopula im Indogermanischen (aus Commers Jahrb. f. Philos. Bd. XXIV). Paderborn, Schöningh.

Der erste Abschnitt bringt abstruse metaphysich-ontologische Auseinandersetzungen über das Wesen des Verbums „sein" auf neuaristotelischer Grundlage. Der zweite wendet die so gewonnenen Kategorien auf die griechische und lateinische Tempus- und Moduslehre an, wobei sich der Verf. an die anerkannten Gewährsmänner hält, jedoch der Logik eine breitere Stelle als heute üblich in der Betrachtung der Sprache zu erobern sucht.

Auch fürs Griechische von einigem Belang ist

M. Barone, La phrase nominale pura in Plauto e in Terenzio. Rom 1909.

In Betracht kommen folgende Sätze: Nach Meillet hat das Idg. noch keine 'Kopula' gekannt, sondern Wörter wie 'ist' usw. nur in wirklichen Daseinsurteilen verwandt, zumal in der 3. Pers. Sg. Präs. Indik. In Ilias V verhalten sich kopulalose Fälle zu kopulaenthaltenden wie 25 : 14 (fast 2 : 1), und auch in den Dialektinschriften, ferner bei Alkaios, Platon, Aristophanes sind die ersteren noch recht zahlreich. Besonders in sechs Typen finden wir sie: 1. in allgemeinen Sätzen, 2. bei Adjektiven im Neutrum mit wertendem Sinn, 3. bei Substantiven mit der Bedeutung der Möglichkeit oder Notwendigkeit, 4. bei Verbaladjektiven auf *-no* und *-to*, 5. bei solchen auf *-τεον* (*-ndum*), 6. bei Verneinungen. Dazu stellt Barone noch 7. kurze Versicherungen und Antworten, 8. kurze Beschreibungen, 9. Relativ-, 10. Vergleichungssätze.

Für den Sprachforscher höchst lehrreiche Störungen der üblichen Wortstellung nimmt unter die Lupe

H. Uhle, Bemerkungen zur Anakoluthie bei griechischen Schriftstellern, besonders bei Sophokles. Dresden. Progr. d. Gymn. z. h. Kreuz 1905 Nr. 641.

In fesselnder, auch auf neuzeitliche Fälle Rücksicht nehmender Weise zeigt der Verf., wie häufig die Erscheinung bei den alten Schriftstellern ist, und wie sie nicht bloß auf Nachlässigkeit beruht, sondern ihre tieferen psychologischen Gründe hat und gelegentlich selbst künstlerischen Absichten dient. Auch hebt er mit Recht ihre Bedeutung für die Kritik hervor und zeigt, daß viele Stellen von Anfechtung verschont geblieben wären, wenn man sich bemüht hätte, sie erst einmal richtig zu verstehen. Zunächst beschränkt er sich auf eine Besonderheit, nämlich die Wiederholung eines Wortes oder Satzteiles, also eine Art von Pleonasmus, und zwar A) Doppelsetzung eines nominalen oder adverbialen Satzteiles (darunter *ἄν*, *μή*, *οὐ*, Pronomina), wozu das bekannte *σχῆμα καθ' ὅλον καὶ κατὰ μέρος* in Beziehung steht. B) Doppelgeltung eines Verbums. C) Doppelsetzung eines Wortes oder Satzstückes. Diese steht, was den äußeren Umfang anbetrifft, in einer Art von Gegensatz zu A) und B), insofern sie eine Verkürzung bewirkt. Uhle hätte erinnern können an Schillers „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?" (1. nom. 2. acc.). D) Anakoluthien der Stellung, d. h. Abweichungen von der streng logischen Stellung

infolge des Hereinspielens psychologischer Momente, und endlich E. Größere Anakoluthien bei Sophokles, am schwersten Oed. R. 1234—37.

Kein Sophoklesherausgeber und -erklärer wird diese auf eindringender Vertiefung in den Gegenstand ruhende Abhandlung unbeachtet lassen dürfen.

Eine andere Unregelmäßigkeit, nämlich eine Art von Hyperbaton, hat sich

Luise Lindhamer zum Vorwurfe genommen in der Münchner Dissertation Zur Wortstellung im Griechischen. Borna-Leipzig 1908, 17 S.

Sie geht aus von Fällen wie *βασιλεὺς γέγονεν Μακεδονίας* oder *καὶ μέγιστον ἦν ἱκέτευμα τοῦτο.* Diese unnatürliche Reihenfolge erklärt sie aus dem Streben nach Klangdissimilation, nach Hervorhebung einzelner Satzteile, seltener nach Hiatvermeidung. Eine Verfolgung des Gebrauchs von Herodot bis zu den Hagiographen ergibt ihre größte Häufigkeit in der späteren rhetorischen Kunstprosa, während die volkstümlichen Schriften des ersten Christentums davon frei sind.

Die regelrechten Ausdrucksformen für die Beziehungen gewisser Teile des Satzganzen sucht herauszustellen

Oskar Wilpert, Der Numerus des verbalen Prädikats bei den griechischen Prosaikern. Gymnasialprogramm von Oppeln 1904.

Derselbe, Der Numerus des nominalen Prädikats bei griechischen Prosaikern. Gymnasialprogramm Oppeln 1907.

Beide Abhandlungen berichtigen unsere Anschauung von der Kongruenz im Griechischen in sehr schätzbarer Weise, indem sie zeigen, daß der Numerus des gemeinsamen Prädikats im allgemeinen abhängig ist von der Bedeutung der Subjekte, die entweder Personen oder Sachen bezeichnen, und von der Art der Prädikate, die entweder verbal oder nominal sind. Im einzelnen gilt: 1. Sind die Subjekte Personen und stehen sie im Plural, so steht auch das verbale Prädikat im Plural. Steht(en) ein (oder alle) Subjekt(e) im Singular, so steht das Prädikat entweder im Plural oder im Singular, letzteres besonders, wenn eines der Subjekte beherrschend hervorsticht; das Prädikat steht meist voran oder folgt unmittelbar auf die Hauptperson, die in der Regel vorangeht. Steht sie dagegen an zweiter Stelle, so wird in der Regel das nachfolgende Verb in den Plural gesetzt; in den Singular gewöhnlich nur dann, wenn

das Hauptsubjekt durch eine Hinzufügung noch besonders betont wird. Zuweilen wird das Verb auch auf ein entfernteres singularisches Subjekt bezogen; zweifelhaft ist die Sache, wenn unter den Subjekten ein Kollektivum ist.

Was die Bedeutung angeht, so sondert der Singular aus, der Plural (Dual) verbindet. Natürlich ist der Plural deshalb notwendig bei Verben der gegenseitigen Beziehung oder bei Geltendmachung der Einmütigkeit oder des Zusammenschlusses. Den obigen Regeln widersprechende Fälle lassen sich psychologisch begreifen daraus, daß dem Schriftsteller Freiheit der Auffassung gelassen ist. Auch wirkt die Stellung des Verbs mit: voran oder gleich hinter das erste singularische Subjekt gestellt liebt es den Singular. Dabei hebt es dieses Subjekt hervor, sondert es aus usw. Wenn es die Subjekte zusammenfaßt, kann es sowohl vor als nach ihnen stehen. Homer gebraucht in diesem Fall den Plural sogar nach dem ersten Subjekt (sogenanntes schema Alcmanicum).

Bezeichnen die Subjekte keine Personen, sondern Sachen, so ist die Beziehung des Verbs auf das nächststehende Subjekt Regel. Flüsse werden gern als Personen behandelt; dagegen Neutra im Plural, auch wenn sie lebende Wesen bezeichnen, gelten lieber als Sachen; ein Kollektivum kann dem Sinne nach als Plural behandelt werden; bei gegenseitiger Beziehung steht sowohl Plural als Singular. Einige Fälle bleiben übrig, in denen bei mehreren vorangehenden (sehr selten folgenden) sachlichen singularischen Subjekten der Plural steht. Hauptregel ist: bei mehreren sachlichen Subjekten steht das Verb im Singular, wenn das zunächststehende Subjekt ein Singular oder ein Neutrum im Plural ist.

Das verbale Prädikat steht nach mehreren persönlichen Subjekten zusammenfassend im Plural; im sondernden Singular meist nur bei Hervorhebung einer Hauptperson; sind die Subjekte Teile des Prädikats, so steht es ebenfalls im Singular (jedoch steht in allen von Wilpert angeführten Beispielen das Verb voran!). Auch das adjektivische Prädikat hat gern zusammenfassend den Plural; der Singular hebt heraus, besonders das Hauptsubjekt, sondert u. a. m.

Bei mehreren Sachnamen kann das nominale Prädikat zusammenfassend im Plural stehen; doch ist der Plural (Dual) eines prädikativen Adjektivs sehr selten und steht nur, wenn es folgt. Sonst aber richtet es sich meist nach dem nächststehenden Sub-

stantiv oder erscheint im Neutrum plur., und zwar mit dem Verb im Singular. Ist das Prädikat ein Neutrum im Plural, so tritt die Kopula in den Singular. Der Plural oder Dual eines prädikativischen Adjektivs findet sich nur selten und im gemeinschaftlichen Geschlecht nur, wenn es folgt. Sonst wird das Adjektiv auf das nächststehende Subjekt bezogen oder in den Plural gesetzt.

Das substantivierte singularische Neutrum des Adjektivs (ἀν-θρώπειον = etwas Menschliches) kommt ziemlich oft vor, und zwar auch in Beziehung auf ein Substantiv im Plural (und ebenso ein singularisches Substantiv), wenn die Einheit betont wird. Bei einfacher Aufzählung steht das Prädikat im Singular; nur wenn das Prädikat aus einem Substantiv im Plural besteht, tritt auch die Kopula in diesen (oder in den Dual); bloß das Neutrum plur. hat natürlich die Kopula im Singular. Die Partizipien folgen möglichst der Analogie der Verba; auffallend ist aber, daß das den Subjekten (selbst wenn unter ihnen ein Nomen im Plural ist) vorangehende Partizip nicht selten im Singular erscheint, obwohl das folgende Verbum finitum im Plural auftritt (ἀναστὰς Φιλήσιος καὶ Λύκων οἱ Ἀχαιοὶ ἔλεγον); ähnlich beim finiten Verb (ἀφικνεῖται Χαρμῖνός τε καὶ Πολύνικος . . . καὶ λέγουσι), woraus sich wohl wieder der Einfluß der Stellung ergibt; nicht anders beim Partizip (ἀφικνεῖται ὁ δεῖνα καὶ ὁ δεῖνα φέροντες). Ob nicht auch der Unterschied beim Wechsel des Numerus in εὖ σε φιλεῖ ὁ πατὴρ καὶ εὐδαίμονά σε ἐπιθυμοῦσι γενέσθαι eher hierauf zurückgeht? Die Deutung, die allerdings sehr fein Wilprecht versucht, daß nämlich die Eltern den Sohn unabhängig voneinander lieben, sich aber gemeinsam bestreben, ihn glücklich zu machen, scheint mir zu spitz und scheitert vielleicht überdies auch daran, daß ἐπιθυμοῦσι nicht heißt „bestreben sich“, sondern „wünschen sehnlich“; „bestreben sich“ wäre σπεύδουσιν, σπουδάζουσιν, ἐπείγονται u. ä. Im ganzen jedoch erwecken die sorgfältigen und mit gutem Urteil geschriebenen Wilpertschen Untersuchungen das Gefühl großer Wahrscheinlichkeit und erhalten eine weitere Bestätigung auch dadurch, daß er — wie er angibt, teilweise schon vor diesen Forschern — zu denselben Ergebnissen im Griechischen gelangt ist, die Anz, Stegmann, Neitzert fürs Lateinische gefunden haben: sie beweisen wieder einmal, daß in der Sprache nicht bloß die logischen, sondern vornehmlich auch die psychologischen und ästhetischen, kurz die Gefühls- und Willensmomente, wirksam sind.

Indem wir uns dem

Nomen

zuwenden, stellen wir an die Spitze eine mehr der Wortbildungslehre, als der Syntax oder Semasiologie zugehörende Erörterung von

Neckel über Die Zusammensetzung der Nomina im Griechischen. Friedland i. M. Gymnasialprogramm 1903 (Nr. 759).

Wo irgend möglich, sucht der Verf. theoretisch und an einer stattlichen Anzahl von homerischen Komposita nachzuweisen, daß der zweite Teil der Zusammensetzung verbal sei. Die Frage ist überaus schwierig zu beantworten. Die Form trägt nichts zur Entscheidung bei; der Akzent wenigstens soviel, daß man für die auf *ο* bei Betonung der drittletzten Silbe auf substantivische Artung schließen darf, bei Betonung der letzten (vor langer) oder der vorletzten (bei kurzer Pänultima) auf verbale. Doch sind mancherlei Störungen eingetreten; sicher nominal ist das zweite Glied, wenn das erste verbal ist. Die Darlegungen des Verf. machen einen scharfsinnigen Eindruck. Doch scheint mir zweifelhaft, ob wir in die Bildungsgesetze der griechischen Komposita so tief eingedrungen sind, um so weitgehende Aufstellungen wagen zu dürfen.

Wertvolle Aufschlüsse haben wir erhalten über das Genus, und zwar von K. Brugmann.

Seine Darlegung in den „Idg. F. 1909, XXIV, S. 62—69 über *Ἡ ἵππος* 'die Reiterei' und Verwandtes ist eine kleine Perle von semasiologischer Abhandlung. Nach Zurückweisung früherer Erklärungsversuche wird mit überlegener und überzeugender Sicherheit dargetan, daß *ἡ ἵππος* = 'die Reiterei, die Kavallerie', *ἡ κάμηλος* 'die Kamelreiterei', *ἡ ναῦς* 'die Flotte' angelehnt ist entweder an Ausdrücke für einzelne Truppengattungen wie *ἡ ἀσπίς, αἰχμή, λόγχη, πέλτη, κώπη* im Sinne von die 'Schild-, Lanzen-, Speerträger, Peltasten, Ruderer', die ihre Bedeutung selbst mit einer Art Metonymie durch Übertragung von der Waffe auf die damit Ausgerüsteten erhalten haben, oder aber an Ausdrücke allgemeiner Art wie *τάξις, δύναμις, στρατιά, χείρ* (*manus*), *μόρα* (in Sparta) u. a. m.

Für beide Möglichkeiten des Bedeutungs- und Geschlechtswechsels werden Beispiele schlagender Art, besonders aus neueren Sprachen, beigebracht: für die erstere *das Schild* neben *der Schild* etwa nach *das Bild* oder *das Brett*, lat. *dies* fem. nach *tempestas*, für die zweite *der Korn* (*Branntwein*) neben *das Korn*, und so *der Mosel, der Blei, diese alte Türkei* (Marke), wobei die Doppel-

deutigkeit von *die Türkei* ebenso sekundär ist wie die von ἡ ἵππος; auch lat. *Eunuchus* (*fabula*) *acta est*; *Centaurus* (*navis*) *magna est*, *a* (*littera*) *longa est* u. a. kann angeführt werden. Der Umstand, daß manche der genannten Analogien Kurzformen sind, d. h. Komposita voraussetzen, ist kein Gegengrund, u. a. deshalb, weil diese größtenteils nur der Buch-, nicht auch der Volkssprache angehören.

Über das Genus der Deminutivbildungen hatte derselbe, Idg. F. XIX (1906) 215 f. festgestellt, daß weder L. Schwabe recht hatte mit der Behauptung, sie hätten ursprünglich alle das Geschlecht ihres Stammworts, nach Osthoff, der meinte, sie hätten alle das Neutrum gehabt. Vielmehr seien besonders die auf *-(i)io*, z. B. ἀνθρώπιον, ἀνδρίον Neutra gewesen, die auf *-lo*, *-ko*, *go*, *gho* dagegen hätten mit dem Grundwort übereingestimmt: ἀρκτύλος zu ἄρκτος, βώμαξ zu βωμός, ψᾶφιγξ lesbisch zu ψῆφος, ὀρτάλιχος zu ὀρταλίς. Als Patronymika folgen sie dem natürlichen Geschlecht, daher Ἀδρηστίνη und so δελφακίνη.

Unter Brugmanns maßgebendem Einfluß ist entstanden das Buch über den Gegenstand:

Walter Petersens Greek diminutives in *-ιον*, a study in semantics. Weimar 1910.

Zuerst setzt sich der Verf., Professor des Griechischen am Bethanykollege zu Lindsborg in Kansas, auseinander mit seinen antiken und modernen Vorgängern und zeigt, daß sie meist keine scharfe Begriffsbestimmung des Wortes 'Deminutiv' zugrunde legen, wohl auch die formale und die semantische Seite vermischen. Sodann handelt er von der Lautgestalt der Stämme, an die *-ιον* antritt und darauf von den Akzentverhältnissen (besonders den beiden Betonungen *-ιον* und *-ίον*), denen er eine wesentliche Bedeutung nicht glaubt beilegen zu sollen. Sodann bespricht er die Ableitungen von Adverbien und Kasusformen auf *ι*, ferner *-ιον* in Abstraktis mit Verbalkraft, weiterhin adjektivische Abstrakta mit dem Sinne eines Attributes oder Zustandes. Es folgen Wörter auf *-ιον* von primitiven Adjektiven und in dem Kernstück des gesamten Buches *-ιον* als Suffix der Zugehörigkeit im Namen für Orte: „Spiele, Feste, Bräuche; Belohnungen, Vergütungen: Werkzeuge; Gefäße; Zierden; Pflanzen; Herden von Haustieren; Nestern, Spinnweben u. a. m. Es schließt sich an *-ιον* in der Bedeutung kommend von; gemacht, bestehend aus; besessen von; ausdrückend einen Teil des Ursprungswortes; gehörend zu der Kategorie, habend dies Wesen von; ähnlich,

aber nicht gleichwertig dem Ursprungswort" (von Tieren und Pflanzen: Bechern, Gefäßen, Büchsen: Statuen und Weihebildern; Gebäuden; Körperteilen). Besonders interessant ist die Auseinandersetzung über *μειράκιον*: es ist eine reine Altersbezeichnung, durchaus aber kein Deminutivum zu *μεῖραξ*, das seinerseits für den *κίναιδος* gebraucht wird. Die deteriorative Bedeutung von *-ιον* braucht nicht immer aus der deminutiven entsprungen zu sein; da vielmehr die Entwicklung der Gefühlsseite der der Anschauungsseite vorangeht, so dürfte man oft eher das Umgekehrte erwarten, wenn das Idg. nicht bereits zu ausgebildet gewesen wäre, als daß man das Emporsteigen der einen Stufe über die andere noch in ihm beobachten könnte.

Der deminutive Sinn kann sich herausgebildet haben aus der Bedeutung 'gehörend zu, stammend von', besonders bei Jungen von Tieren. Vor allem aber wird er entsprungen sein aus der Kategorie 'ähnlich, aber nicht gleichwertig', so neben *παῖς* 'child' *παιδίον* 'baby', ein Wort, das in seiner häufigen Anwendung geradezu ein Ausgangspunkt für die ganze Gattung geworden sein mag. Betonte man den zweiten, negativen Teil der obigen Formel, so war die deteriorative Färbung nahegelegt, wie denn *παιδίον* auf Inschriften auch heißt 'bastard'. Im klassischen Griechisch beschränkte man sich auf Konkreta (*δραμάτιον* 'kleines Drama', nicht 'kleine Handlung'). Ein Unterschied ergab sich zwischen solchen Wörtern, wo die Kleinheit dem Begriffe an sich innewohnt wie *πωλίον* 'Fohlen', das sich von dem Grundwort *πῶλος* dann kaum abhebt, und solchen, bei denen sie erst hinzutritt wie *ἀλωπέκιον* 'Füchschen'.

Älter als *-ιον* im deminutiven Sinn ist *-ίσκος, η*. Die deteriorative Schattierung ist für *-ιον* ebenso alt wie die deminutive und nicht aus ihr abgeleitet, während die hypokoristische aus ihr erst entsprungen ist. Diese kann auch die Färbung der Lieblichkeit, Zartheit u. a. annehmen. An der Entstehung mancher Bildungen auf *-ιον* hat Anteil die Beeinflussung durch artverwandte Wörter, so nach *βιβλίον* zu *βίβλος* 'das, was zum Baste gehört', z. B. *δελτίον* zu *δέλτος*, beide = 'Schreibtafel'. So besonders bei Pflanzen, bei denen nicht der leiseste Beweis erbracht werden kann, daß die Griechen sie stets als etwas Kleines, Feines, Zartes aufgefaßt hätten: *τράγιον* ist 'etwas, was schmeckt wie ein *τράγος*'. Ausführliche Darlegungen über erweiterte Suffixbildungen mit *-ιον* wie *-ίδιον*, *-είδιον*, *-ύλλιον*, *-άριον* u. a. m. beschließen das Buch, wobei besonders interessant sind die Ausführungen über eine Lautgestalt **-διον** und über die Quantität des *ι* in *ίδιον*.

Es ist eine Arbeit von schlechthin bewundernswertem Fleiße und seltener Durchfeilung, die wir hier vor uns haben, und die wir nur mit höchster Anerkennung aus der Hand legen können. Mit Recht gibt diesem Gefühle lebhaften Ausdruck eine kurze Besprechung von Franklin Eggerton im Amer. Journ. of Philol. 1911, 93–97. Auch darin stimmt er Petersen gegen Brugmann u. a. zu, daß die Deminutivbedeutung sich nicht für das Idg. erweisen lasse, meint aber, daß ihr Fehlen bei Homer ebenso stilistische Gründe haben könne wie die Abwesenheit vom 'Mädchen' in R. Wagners Walküre, wo stets nur 'Maid' auftrete, während in den der Alltagsrede näherstehenden Gattungen z. B. der Komödie, aber auch der philosophischen Abhandlung, die Verkleinerungswörter ihre Stelle haben.

Die Numeri

sind gleichfalls nicht leer ausgegangen, und zwar hat die

Einzahl

an der Hand der von Delbrück (vgl. Synt. d. idg. Spr. I 147 ff.) gezeichneten Linien verfolgt M. Biba, Der kollektive Gebrauch des Singular in der Odyssee. Brüx 1904, 8, 17 S. Progr.

Der Zweizahl ist ein recht dickes, im wesentlichen die Ergebnisse der vorangehenden Forscher zusammenstellendes und kritisch sichtendes Buch gewidmet:

Albert Cuny, Le nombre duel en Grec. Paris **1906.**

Der erste Abschnitt handelt von der formalen Bildung des Duals im Idg. und Griechischen, der zweite, ungleich größere, von seinem Gebrauch in dieser Sprache, wobei die verschiedenen Wortarten wie Nomen, Pronomen, Verb auseinandergehalten und auch innerhalb dieser Kategorien wieder Abteilungen gemacht werden: auch wird geachtet auf das Stehen oder Fehlen von stützenden Wörtern wie *ἄμφω, δύο* u. a. Der Dual gehört im wesentlichen niedrigeren Kulturstufen an und verschwindet mit steigender Entwicklung mehr und mehr; sein natürlicher Gebrauch ist beschränkt auf paarweis zusammengehörige Gegenstände. So erscheint er im Idg. Im Urgriechischen hat er sich erhalten und sogar analogisch ausgebreitet. In allen Kolonialdialekten dagegen ist er schon vor dem ersten Auftreten der Inschriftendenkmäler verschwunden, während er auf dem Festlande viel länger geblieben ist und insbesondere im Altattischen lebhaft geblüht hat. Er konnte auf zwei Arten untergehen: entweder starb er aus beim Personalpronomen und Verb und hielt sich beim Nomen, wenn dieses gestützt wurde durch ein Wort

für zwei, oder aber umgekehrt. Das Griechische vereint beide Möglichkeiten. Schon früher wird der Dual hier unsicher bei den Pronomina. Zuerst wird er bei der 1. Person selten, besonders auch beim Verb. Später folgt die 2., zuletzt die 3. Person. Ziemlich gleichzeitig geben auch die nicht durch 'zwei' gehaltenen Nomina den Dual auf. Im 4. Jahrh. verschwindet er endlich auch auf dem Festlande aus den Mundarten. In der Literatur hat ihn die epische Kunstsprache nur noch überkommenermaßen. Die ionische Gemeinsprache, das literarische Äolisch und Dorisch kennen ihn nicht mehr; auch auf dem Festlande ist er nur spärlich zu finden. Regelmäßig tritt er hier allein auf in den Inschriften, besonders beliebt ist er im Attischen, und je mehr sich ein Literaturzweig der örtlichen Ausdrucksweise nähert, desto reichlicher ist er in ihm vertreten: Aristophanes stellt den Gipfel dieser Erscheinung dar. Im Dialog wendet er den Dual so oft an als nur möglich, auch in den lyrischen Stellen ist es kaum anders; nur aus metrischen oder sachlichen Gründen verzichtet er auf ihn. Aber fast im selben Augenblick setzt auch schon der Absturz ein: bereits das letzte Stück des Dichters, der Plutus, läßt darin nach und noch mehr Platon in seinen Dialogen, zu deren chronologischer Festlegung übrigens der Dualgebrauch ebenfalls, wenngleich mit Vorsicht, herangezogen werden kann. Die Redner haben stets nur ganz bescheidenen Gebrauch davon gemacht.

So bietet der Dual ein vielseitiges sozialpsychologisches und literaturgeschichtliches Problem dar, und das Griechische hat auch hier wieder seine eigenartige Kraft bewahrt. Dies wird erst dem klar werden, der die Arbeit Cunys im einzelnen verfolgt und die Fülle ihrer Belege auf sich wirken läßt.

Die M e h r z a h l ist unter einem eigenartigen Gesichtspunkt betrachtet worden von

K u r t W i t t e, Singular und Plural, Forschungen über Form und Geschichte der griechischen Poesie. Leipzig 1907.

Der Gegenstand, um den sich die von Homer bis auf Euripides reichende Untersuchung dreht, ist der sogenannte p o e t i s c h e P l u r a l (*στήθεα* für *στῆθος*, *pectora* für *pectus*). Witte bestrebt sich zu der bis jetzt mehr oder minder stets nur festgestellten Erscheinung die Gründe aufzusuchen und findet deren drei: 1. Die innere Beschaffenheit der Wörter, die an sich etwas Vielfaches, Wiederholtes, Geteiltes u. a. ausdrücken und darum als Ausgangspunkt anzusehen sind wie *πηγαί*, *ῥοαί*, *λαοί*, *ζειαί*, *κριθαί*, *θύραι*, *πύλαι*.

ῥῖνες u. a. 2. Die Analogie, so wenn nach *τρίχες, ἔθειραι, γενειάδες* gebildet wird *κόμαι* und *χαῖται* oder nach Analogie von *κόμη, χαίτη* umgekehrt *θρίξ, ἔθειρα, γενειάς*. 3. Das Metrum. Diesem ist der Hauptteil der Untersuchung gewidmet, und in ebenso überzeugender wie scharfsinniger Weise sucht Witte darzutun, daß der Verszwang einen weit größeren Einfluß geübt habe, als man in der Regel anzunehmen geneigt ist. Dabei wird einleuchtend hingewiesen auf die sehr verschiedenen Anforderungen, welche die verschiedenen Metra wie Hexameter einerseits, Jambus und Trochäus und innerhalb dieser wieder die verschiedenen Versorte anderseits an die Lautgestalt der Worte stellen, welche von den Numeri und Kasus in verschiedener Weise erfüllt werden. So ist es charakteristisch, daß der Plural bei manchen im Dativ einsetzt und sich zunächst auf diesen beschränkt, z. B. in *κλισίῃσι*, das neben *κλισίη* (*ῃ, ην*) auftritt; dasselbe trifft dann noch besonders zu auf eine ganze Reihe von Abstrakten auf *ίη* (*ἀγηνορίη — ἀγηνορίῃσι* usw.). In dieser Weise werden die Substantivarten der drei Deklinationen statistisch durchgenommen und dabei lehrreiche Aufschlüsse gewonnen über ursprüngliche Singularia und Pluralia tantum, zu welch letzteren z. B. das in den Schulen meist fälschlich in der Einzahl gelernte *πύλαι* gehört. Auch wird darauf hingewiesen, daß das eine oder andere Wort für Homer Singular, für die Tragiker dagegen Plural gewesen sein mag. In einem weiteren Abschnitt, den wir hier nur streifen können, unternimmt der Verf. den Versuch, auf Grund der so gewonnenen Anhaltspunkte zeitliche Schichten in den homerischen Gedichten aufzudecken und sie für eine erste Skizze der ferneren Entwicklung der griechischen Dichter- und auch Prosaikersprache fruchtbar zu machen. Bleibt hier gleich vieles problematisch, so bedeutet das vor allem durch Spürsinn, Schärfe des Schließens und Folgerichtigkeit im Zuendedenken einer leitenden Idee ausgezeichnete Buch eine Fülle wertvoller Ergebnisse und läßt von dem Verfasser noch Schönes für die Zukunft erhoffen.

Ergänzt werden diese Darlegungen durch verschiedene Aufsätze desselben in der 'Glotta'. So wiederholt der Aufsatz Zum poetischen Plural der Griechen die Grundlage seines Buches, daß jedes Wort am Anfang seinen natürlichen Numerus hatte (*στῆθος, νῶτον, τόξον, πέλαγος, αἷμα, στόμα, δόμος, δῶμα, οἶκος, μέλαθρον, θάλαμος* usw., aber *ὄσσε, ὀφθαλμώ* [*οί*], *ὄμματα, θύραι, πύλαι, ὄχεα, φρένες*). Dann erfolgten Ausgleichungen nach inhaltlicher Ähnlichkeit und unter dem Einfluß des Verszwanges, wobei verschiedene Rhythmen verschieden wirkten, insbesondere das

daktylische und das jambische: beim ersteren boten sich als besonders dankbare Anknüpfungspunkte dar die Dative plur. wie *στήθεσσι*.

Im Hinblick auf das verknüpfende Band des Verszwanges sei hier angeschlossen

desselben Ausführung, Glotta III 105—153.

Darnach hat *εἴσω* ursprünglich stets den Akkusativ bei sich, und der Genitiv ist erst hervorgegangen aus dem Versschluß *δόμοι Ἄιδος εἴσω*; *πουλύν* 4 mal als Femininum ist angelehnt an *θῆλυς ἐέρση* u. ä.; vgl. auch *ἡδύς* und sogar *θερμὸς ἀυτμή*. Durch einen verwandten Vorgang ist das an sich femine *ἀήρ* zum Maskulinum umgestempelt worden, wie *ἡ ἅλς* 'das Meer' so zu *ὁ ἅλς* werden konnte. Dagegen scheint es, daß die mit *-Ϝεντ* gebildeten Adjektive wie *ὑλήεις* doppelgeschlechtig gebraucht werden durften. Außer diesen Fällen kommen für uns hier noch in Betracht die anderen, in denen *metri causa* an Stelle des Aktivs das Medium angewandt ist, ohne daß ein inhaltlicher Unterschied hervorträte, z. B. in *ὁράασθαι*, *ἰδέσθαι* an Stelle von älterem *ὁρᾶν*, *ἰδεῖν*. Auch die Verwendung des Kasussuffixes *-φιν* wird sich öfter so verstehen lassen.

Starken metrischen Einfluß auf die Sprachbildung nimmt auch an

P. Thouvenin im Philol. NF. XVIII (1905) 321—340,

wo er die Anwendung längerer Formen wie *-μεσθα* neben *-μεθα*; *-ωμι*, *ῃσι* neben *ω*, *ῃ* u. a. auf diese Ursache zurückführt. Übrigens findet man in den Schriften von Wilh. Schulze, Danielsson, Solmsen über die metrische Dehnung natürlich auch eine ganze Anzahl von gelegentlichen Bemerkungen zu diesem ganzen Gegenstand.

Jedenfalls fällt durch all diese Beobachtungen ein eigentümliches Licht auf die Künstlichkeit und Unursprünglichkeit des epischen 'Dialekts', der sich vielmehr als eine stark abgeleitete epische Literatursprache entpuppt. Ganz abgesehen von der Bedeutung solcher Kriterien für die höhere Homerkritik und ihr Bemühen, die Textschichten voneinander zu scheiden, liegt es auf der Hand, daß man förderhin mit der Voraussetzung, in Ilias und Odyssee gewissermaßen von selbst die älteste Stufe griechischer Sprachentwicklung in der Hand zu haben noch gründlicher brechen muß, als dies bisher zum Teil schon geschehen ist. In derselben Richtung weist die Beobachtung von A. Debrunner, Idg. Forsch. XXIII 1 ff., wonach die Adjektiva auf *-αλεος* nach vorangehender Länge, also mit der für den Hexameter geradezu idealen Messung — — — —, von Homer ausgehend, stets ein Requisit der epischen Kunstsprache gewesen sind.

Daß derartige Fragen heute in der Luft liegen müssen, zeigt eine unabhängig von der Witteschen entstandene Arbeit von

Horace Leonard Jones, The poetic plural of Greek tragedy in the light of Homeric usage. [Cornell Studies in Classical Philology. Nr. XIX.] Ithaca, Longmans, Green & Co., 1910.

Eine treffliche Studie, welche die lückenlose Statistik der Tatsachen verbindet mit selbständiger Hermeneutik und Kritik der Stellen, und die Arbeiten der Vorgänger (fast nur deutscher) gewissenhaft verwertet; zu bedauern bleibt nur, daß die grundlegende Untersuchung von Witte über den Gegenstand erst in die Hand des Verf.s gelangte, als er den Stoff bereits gesammelt und geordnet hatte. Der erste Abschnitt des ersten Teiles behandelt Wörter der Ausdehnung und des Maßes, sowie Indefinita; der zweite Ausdrücke für den Körper und seine Teile; der dritte solche für Werkzeuge; der vierte solche für Bauten. Der erste Abschnitt des zweiten Teiles beschäftigt sich mit der Frage nach dem inzwischen von Witte zu beherrschender Geltung gebrachten Einflusse des Metrums; der zweite mit den Pronomina als Trägern des Pluralis societatis, modestiae und maiestatis, und zwar zuerst bei Homer und dann bei den Tragikern; der dritte mit Nomina, die sich auf Personen beziehen und im Plural der Anspielung stehen, besonders dem der Ehrerbietung und dem der Verwandtschaft nebst dem Plural des Neutrums.

Klargestellt wird der Einfluß, den Homer auf die Tragiker auch in diesem Punkte ausgeübt hat, indem er ihnen ein dann freilich weit überbotenes Beispiel gab. Berücksichtigung finden die verschiedenen Gründe, aus denen der Plural bevorzugt wurde. Es sind teils sachlich-inhaltliche, bzw. psychologische, indem die Dichter zu seiner Anwendung bestimmt wurden durch das Gefühl einer Wiederholung, Ausdehnung, Verstärkung, Erscheinungsfülle, Weite u. a. m., oder beim Pronomen Pluralis der ersten Person durch die Einreihung des Sprechenden unter eine Klasse, wodurch wieder je nachdem die Färbung der Bescheidenheit oder der Erhabenheit hervorgerufen werden mochte, oder bei gewissen Wortkategorien wie bei den Bezeichnungen für Herrscher aufzählungsartige und gelegentlich an festgeprägte Formen anklingende Verallgemeinerungen bewirkt werden konnten. Teils aber kommen auch äußerliche Gesichtspunkte in Betracht wie Hiatustilgung und vor allem Verszwang (so besonders bei den langen Dativen auf *αισι, οισι*), wobei das daktylische Maß andere Quantitätenabfolgen und damit eine andere Verteilung von Singular- und Pluralformen

nahelegte als das iambische oder trochäische. Beide Arten von Ursachen führten bei diesem oder jenem Schriftsteller zu einem förmlichen Modemanierismus in der Häufung von Pluralen, so bei Euripides und Isokrates.

Im ganzen wird man H. L. Jones beistimmen in der Beurteilung der Fälle und von ihm abweichen nur gelegentlich in der Erweiterung des Gebietes formaler Mehrzahlsetzung. Durch die erschöpfende und eindringende Abhandlung ist nicht bloß unser Verständnis der in Frage stehenden Einzelerscheinung, sondern auch die Gesamterklärung der Tragiker in anerkennenswerter Weise gefördert worden.

Zwei besondere Fälle hat behandelt

F. W. Allen in Classic. Rev. XXII 181,

wo er über die Mehrzahl von γῆ und ὕλη spricht, welch letzteres meist 'Materialien' bedeute.

Zur **Kasuslehre**

nennen wir für den zweiten Fall

R. Meister, Der syntaktische Gebrauch des Genetivs in den kretischen Dialektinschriften. Idg. Forsch. XVIII (1905) 133—204.

Verf. zeigt, daß im großen ganzen die Erscheinungen dieselben sind wie im Ionisch-Attischen, und daß uns im wesentlichen dieselben Anwendungstypen entgegentreten. Auf den archaischen Inschriften finden sich noch einige Eigentümlichkeiten; später werden die verschiedenen Kategorien des freien Genetivs wie anderwärts durch präpositionale Redewendungen verdrängt.

Im Vorübergehen sei erwähnt, daß Rich. Meister in der W. f. kl. Philol. 1906, 1105—07 in seiner Besprechung von Edith Francis Claflin, The Syntax of Boeotian dialectinscriptions. Baltimore 1905, 93 S., worin er das Urteil fällt, Verfasserin habe ihre Aufgabe zu wenig weit und tief gefaßt, insbesondere eine Erklärung des Umstandes vermißt, daß der Gen. von Personennamen als Zeitbestimmung verwendet werde.

Für den vierten Fall haben wir anzuführen

K. Brugmann, Der sogenannte Akkusativ der Beziehung im Arischen, Griechischen, Lateinischen, Germanischen. Idg. Forsch. XXVII.

Der Akk. der Beziehung ist erst nachträglich aus anderen Gebrauchsweisen entwickelt nach Beispielen, in denen von zwei

Akkusativen einer in seinem Werte gemindert war, so in *διδάσκει ἐκεῖνον τὰ γράμματα*, vgl. passivisch *διδάσκεται ἐκεῖνος τὰ γράμματα* oder beim *σχῆμα καθ' ὅλον καὶ κατὰ μέρος: βέβληκεν ἐκεῖνον τοὺς ὤμους*, dazu passivisch *βέβληται ἐκεῖνος τοὺς ὤμους*, wonach dann weiter *παλλομένη κραδίην* und *γέγηθε φρένα* und dann über Partizipien hinüber auch bei Adjektiven (*πόδας ὠκύς*). Akk. der Beziehung wie *ὄνομα, γένος* endlich sind aus ganzen Sätzen entstanden: *ποταμὸς Κύδνος ὄνομα*, war eigentlich: „ein Fluß, Kydnos ist sein Name".

Für den vierten, zweiten und dritten Fall sei wenigstens genannt P. Ruttgers De accus., gen., dat. usu in inscriptt. archaic. Cretensibus. Bonn 1905.

Den fünften Fall hat behandelt J. A. Scott im Amer. Journ. of Philology XXV (1904) 81—84, The vocative in Aeschylus and Sophocles. Im Epos konnten keine festen Regeln gefunden werden für die Setzung von *ὦ*. Nur negativ hatte sich (Am. Journ. XXIV 192 ff., The vocative in Homer and Hesiod) ergeben, daß es nicht stand in gehobener Rede. Für Aischylos und Sophokles dagegen läßt sich feststellen: *ὦ* steht 1. bei Partizip ohne Substantiv (*ὦ θανών*); 2. bei Abstrakten oder unbelebten Wesen (*ὦ μοῖρα, ὦ αἰθήρ*); 3. bei Adjekt. ohne Subst. (*ὦ ταλαίπωρ*); 4. im Trimeter, wenn die Hebung des dritten Fußes ein einsilbiger Vokativ ist (*θέλει· σὺ δ' ὦ παῖ*). Im übrigen wird die Hinzufügung oder Weglassung von *ὦ* durch rhythmische, euphonische (Hiatus!) u. a. Gründe bestimmt.

Fortsetzung hierzu in Additional notes XXVI 1905, 32—44. Bei den Lyrikern bezeichnet *ὦ* wie bei Homer Mangel an Zurückhaltung, Vertraulichkeit, Ungeduld. 184 mal ist er gesetzt, 461 mal weggelassen. Wie familiär der Ton von *ὦ* ist, ergibt sich aus seiner ständigen Verwendung gegenüber *παιδικά*. Herodot ähnelt Sophokles: es heißt feierlicher *ἄνδρες Ἀθηναῖοι*, vertraulicher *ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι*. Euripides hat *ὦ* seltener; insbesondere läßt er es weg bei Bezeichnungen von Klassen (*δμῶες* u. a.). Bei den drei Tragikern wird kein Name einer anwesenden Person mit *ὦ* versehen. Beim Übergang von Vokativ mit *ὦ* zu Vok. ohne *ὦ* hat sich der Sprechende seelisch gefaßt. Aristophanes hat die Form mit *ὦ* 3 mal so oft als die ohne *ὦ*. Letztere Beispiele fallen meist unter fünf Arten: 1. dichterische Reminiszenz oder Verspottung; 2. Vermeidung des Mißklanges; 3. Wörter wie *ἄνδρες, παῖ* 'Sklave'! gegenüber *ὦ παῖ* 'Kind'! 4. *παῖ* = Sklave! *ὦ παῖ* = Kind! 5. in überlegener Sprechweise. Je volkstümlicher der Stil des Aristophanes ist, desto mehr liebt er *ὦ*, je weniger

volkstümlich, desto mehr meidet er es. Plato hat stets ὦ mit einer Ausnahme (gegenüber Sklaven, vgl. Legg. 778 *τὴν δὲ οἰκέτου πρόσρησιν χρὴ σχεδὸν ἐπίταξιν πᾶσαν γίγνεσθαι*). Folgerungen: der Gebrauch von ὦ wächst von Homer bis Plato andauernd, bis er regelmäßig wird. Er war ursprünglich familiär und wurde erst durch die Komödie verallgemeinert. Im NT. ist es fast verschwunden und findet sich nicht in Gebeten. Jesus hat es 3 mal, ganz nach homer. Vorbild. Indessen sei nicht verschwiegen, daß E. Kieckers die Setzung oder Weglassung von ὦ vor Eigennamen im Epos vielmehr mit metrischen Gründen zusammenbringen möchte: Eigennamen, die einen daktylischen Vers einleiten können, stehen nach ihm, von geringen Ausnahmen abgesehen, am Versanfang ohne ὦ, solche, die dies nicht können, mit oder ohne ὦ an anderer Stelle. Sollte sich diese Annahme bestätigen, so wäre sie eine weitere Stütze für die oben mitgeteilten Witteschen Anschauungen und zugleich ein Beitrag zur Erkenntnis der epischen Kunstsprache.

Zum **Adjektiv** liegt vor das Programm von E. **Hora** über den **Komparativ** (Freistadt, Oberösterreich 1907). Er will nachweisen, daß die Grundbedeutung dieser Formengattung nicht die Vergleichung, auch nicht die Gegensätzlichkeit, sondern die Abwesenheit jedes Grades sei. Dabei werden Erscheinungen wie die Bedeutungen 'etwas, ziemlich' usw. gut beleuchtet und auch sonst manche treffenden Bemerkungen gemacht; jedoch ist die neueste sprachvergleichende Literatur viel zu wenig herangezogen und selbst Brugmanns abgekürzter Grundriß nicht genügend ausgenutzt.

Die **Zahlwörter** werden wenigstens gestreift von **Brugmann**, der sich Idg. Forsch. XXI (1907) 1—13 u. a. beschäftigt mit der Frage nach der Setzung und Nichtsetzung des Zahlworts 'ein' zu Quantitätssubstantiven auch im Griechischen, z. B. *μῆνα* neben *ἕνα μῆνα, ἐνιαυτόν* 'annum', *πηχυαῖος* neben *δίπηχυς*, deutsch 'jährig' neben 'zweijährig' (bei Goethe) usw. Er gelangt zu dem Ergebnis, daß der Begriff 'eins' nur dann ausgedrückt zu werden brauchte, wenn er besonders betont war, d. h. vor allem, wenn er als im Gegensatz stehend zu anderen Zahlen hervorgehoben werden sollte.

Derselbe hat Bd. XXV (1907) S. 1—80 der Abh. d. phil. hist. Kl. d. Kgl. sächs. Ak. d. W. eine ausgezeichnete Studie veröffentlicht über die Distributiva und die kollektiven Numeralia der indogerm. Sprachen. Hier weist er an der Hand eines erdrückenden Tatsachenmaterials nach, daß die erstere Bedeutung (z. B. bei lat. *bini* usw.) sich erst im Satzzusammenhang aus der

ersteren entwickelt hat. Fürs Griechische kommen außer den bekannten Präpositionalausdrücken mit *ἀνά, κατά, εἰς, διά* in Betracht Wendungen wie das nachklassische *μία μία, δύο δύο* und mit Vermischung beider Möglichkeiten *ἀνὰ δύο δύο; ἕκαστος, εἷς ἕκαστος, καθ᾽ ἕνα ἕκαστον*, hellenist. *καθ᾽ εἷς, ἀνὰ εἷς (ἕκαστος), ἀνὰ δύο* als Nom. Plur., *εἷς καθ᾽ ἕνα, εἷς καθ᾽ εἷς; σὺν δύο, σὺν τρεῖς*.

Kollektiv sind auch Neutra auf *-om*, z. B. *ἄστρον* 'Gestirn' neben *ἀστήρ* 'Stern': interessant ist die Deutung von *θρῖναξ*. *Θρινακίη* aus **trisnak*, **trihnak*, 'Dreizack' zu lat. *tres* und *ak* 'spitz'. Die Abhandlung ist vortrefflich dazu angetan, den Philologen zu zeigen, wieviel, oft überraschendes, Licht die einen weiteren Gesichtskreis umspannende sprachvergleichende Betrachtung auf Fragen der Sondergrammatiken zu werfen vermag. Insbesondere allerdings ist es in diesem Falle noch mehr der Latinist als der Gräzist, der an den reichen Ergebnissen dieser Untersuchung nicht vorübergehen darf, wenn er sich nicht selbst einer wertvollen Gelegenheit tieferer Erkenntnis berauben will.

Auch das

Pronomen

hat weitere Aufhellung erfahren, und zwar zunächst das Demonstrativ.

Zumal über die Bedeutung der hinweisenden Fürwörter im Griechischen, insbesondere über *ὅδε, οὗτος, ἐκεῖνος* und über eine große Reihe verwandter Fragen findet man ein ganzes Füllhorn von eindringendster Aufklärung ausgegossen in K. Brugmanns mit unübertrefflicher Beherrschung des gesamten Vergleichungsmaterials geschriebener Untersuchung über die Demonstrativpronomina in den idg. Sprachen (Abh. d. Kgl. sächs. Ges. d. W. phil. hist. Kl. XXII (1904), 150 S. 4⁰. Herausgegriffen sei nur die Behandlung von *ἐπιτήδες* (das hergeleitet wird von *ἐπὶ τὸ ἦδος* — 'zum Vorteil') oder von *τοῖος* — 'recht, geeignet' (wozu man vgl. N. Wecklein über *τοῖος* und *τοσοῦτος* im Rh. Mus. N. F. 58, 1903, S. 159 f.) und nachgetragen, was P. Kretschmer hinzugefügt hat über *οὗτος* in K. Z. XXXIX 552 ff.

Spezialisiert hat diese Studien W. Havers in der Leipziger Inauguraldissertation Das Pronomen der Jener-Deixis im Griechischen. Straßburg, K. J. Trübner = Idg. Forsch. XIX (1905) 1—98.

Unterschieden werden in der durch außerordentliche Akkuratesse gekennzeichneten Arbeit und durch das gesamte altgriechische Schrifttum mit großem Fleiße, sorgfältiger Ausdeutung

und bemerkenswertem Scharfsinn verfolgt folgende Anwendungen: ἐκεῖνος ist

I. rein deiktisch,
   1. lokal,
   2. temporal:
II. anderseits-deiktisch:
III. der-deiktisch,
   1. anaphorisch,
   2. präparativ,
   3. epanaleptisch;
IV. ein Pronomen der 3. Person,
   1. in den Nominativformen,
   2. in den obliquen Casus;

Hinzutreten V. Besonderheiten.

Im allgemeinen bezeichnet ἐκεῖνος mit Vorliebe das Fernerstehende, daher gerne auch das Jenseitige, die Welt der Verstorbenen, aber auch die der Gegner (bei Demosthenes oft die des verhaßten Philippos); wo es für das gewöhnliche, anaphorische, persönliche, reflexive Pronomen zu stehen scheint, liegt doch ein Nachdrucksakzent darauf. So z. B. in der Odyssee an Stelle von der-deiktischem ὅ, ἥ, τό, das in der Ilias noch besser erhalten ist, wie anscheinend auch bei Aischylos. Der vorbereitende Gebrauch (III 2), wonach ἐκεῖνος „auf folgende Weise" heißt, findet sich besonders oft bei Xenophon und Demosthenes, wo man nicht stets mit der Nuance der Entfernung durchkommt. Auch bei den Bukolikern findet Havers für κῆνος im Unterschiede von Ahrens den allgemein üblichen Gebrauch von ἐκεῖνος.

Im NT. unterscheidet sich letzteres bei Johannes kaum von der klassischen Übung, während es in den Synoptikern wohl unter dem Einflusse der LXX und in Anklang an Polybios einen Teil der Aufgabe von οὗτος übernimmt, das selbst durch die Mitvertretung von ὅδε stärker belastet wurde. Lukian fällt aus dem bekannten Kreise auch kaum heraus; die Grundbedeutung wird wohl wie bei *ille* nicht die des Fernen, sondern die des Hinweises auf das anderseitig befindliche gewesen sein, die sich dann in verschiedener Richtung entwickelte und zum Teil abschwächte. Etymologisch möchte Havers mit Solmsen κεῖνος aus κε (zu lat. ce, cēdo usw.) + ἔνος (vgl. ἔνη „der dritte Tag") herleiten, nicht aber von ἐκεῖ.

Als Anhang zum Pronomendemonstrativum mag beigefügt werden der

Artikel.

Das für den Augenblick abschließende, unentbehrliche Buch ist der zweite Band von Gildersleeves weiter unten besprochener Classical Syntax. Eine Spezialabhandlung bietet

A. Pfeifauf, Der Artikel vor Personen- und Götternamen bei Thukydides und Herodot. [Commentationes Aenipontanae quas edd. E. Kalinka et A. Zingerle. III.] Innsbruck 1908.

Schon bisher war besonders im Anschluß an Gildersleeve angenommen, daß die Setzung des Artikels vor Personen- und Götternamen im wesentlichen auf die Prosa beschränkt sei und einen Stich ins Familiäre an sich trage. Der Verf. bemüht sich, durch eine Einzeluntersuchung zu bestimmteren Anschauungen zu gelangen. Thukydides zeigt außer in dem besonderen Bedingungen unterliegenden Buch VIII eine überraschende Gleichmäßigkeit des Ausdrucks auch in dieser Kleinigkeit. Stets fehlt der Artikel vor einem Personennamen mit Ethnikon: *Θουκυδίδης Ἀθηναῖος*, dagegen steht er bei dem letzteren oft und fast immer bei Kasus obliquus: *Γογγύλου τοῦ Ἐρετριῶς*, während im Nominativ 18 Stellen ohne 17 mit Artikel gegenüberstehen, darunter 10 mal *ὁ (οἱ) Λακεδαιμόνιος (-οι)*, d. h. also für gewöhnlich fehlt er hier.

Beim weiteren Hinzutreten des Vaternamens ist die Formgebung so: *Σιτάλκης ὁ Τήρεω Ὀδρύσης*, wie denn überhaupt der Genitiv der Abstammung den Artikel erhält, außer im offiziellen Urkundenstil, wo es heißt: *Ἱπποκλῆς Μενίππου*, nur im VIII. Buche *ὅ τε Θρασύβουλος ὁ τοῦ Λύκου* und *Θηραμένης ὁ τοῦ Ἅγνωνος*. Dagegen muß der Vatersname dann mit Artikel angeschlossen werden (sogar im amtlichen Stil), wenn er wie der Name selbst im Genitiv steht: *Ἕλληνος τοῦ Δευκαλίωνος* und stets auch, wenn der letztere im Dativ oder Akkusativ erscheint: *Ἀλκμέωνι τῷ Ἀμφιάρεω*, *Καλλίαν τὸν Καλλιάδου*. Manchmal findet sich *υἱός*: *Καμβύσου τοῦ υἱέος αὐτοῦ, τόν τε Φίλιππον υἱὸν Ἀμύντου* (stets ohne Artikel beim Vatersnamen). Beim ersten Auftreten fehlt der Artikel stets: *Μελήσανδρος, Βρασίδας ὁ Τέλλιδος*; ebenso meist, wenn die Person erst nach längerem Zwischenraum wieder genannt wird, d. h. sozusagen wiederum frisch auftaucht: I 14, 2 und I 74, 1 Themistokles beidemal artikellos. Dagegen erscheint der Artikel gern bei Wiederholung nach kurzem Abstand: der Gegensatz allein aber genügt

(trotz Herbst) nicht. Unmittelbar nach direkter Rede erhält der Name des Redners den Artikel: *ὁ μὲν Περικλῆς τοιαῦτα εἶπεν* (VI 41, 1 *τοιαῦτα δὲ Ἀθηναγόρας εἶπεν* ist unerklärte Ausnahme); nach indirekter Rede kann der Artikel stehen oder fehlen, bei ganz engem Zusammenhang will Pfeifauf auch die sogenannte anaphora ad sequentia zulassen, deren Berechtigung mir freilich sehr unsicher erscheint. Der attributive Genitiv entbehrt meist des Artikels: *τοὺς Ἑλένης μνηστῆρας, τοῦ Μίνω ναυτικοῦ*, so 41 mal, wogegen die Fügung *τὸ τοῦ Ἀριστέως κέρας* nur 13 mal erscheint, bei Hervorhebung des Zusammenhangs mit dem Vorangehenden. Dagegen bei Nachstellung des Genitivs entweder *τοῦ τε Μηδισμοῦ τοῦ Παυσανίου* oder *Περικλέους γνώμῃ* und ähnlich *τὸ Κλέωνος*. Recht zweifelhaft ist mir wieder der Versuch (nach C. Schmidt) das Fehlen des Artikels vor *Εὐρυσθεύς, Ἀτρεύς, Ἀγαμέμνων* mit der oratio obliqua zusammenzubringen, denn einesteils steht er in solcher manchmal, und andernteils fehlt er in oratio recta; eher würde ich an die Herkunft der Namen aus dem Epos denken, wie denn *Ὅμηρος* selbst ohne Artikel gebraucht wird; auch läßt ihn Thukydides weg, wo er sich selbst als Gewährsmann anführt. Überfein ist m. E. das Bestreben, die Weglassung des Artikels damit zu begründen, daß ein Name in einer Nebenbemerkung auftritt. Überwiegend — 80 (+ 74) mal gegen 71 mal — ist seine Weglassung nach Präpositionen außer nach *περί*, wo 1 maligem Fehlen eine 20 malige Setzung gegenübersteht. Bei Personennamen + Apposition fehlt bei jenen meist der Artikel: *Φιλίππῳ τῷ ἑαυτοῦ ἀδελφῷ*, nur 8 mal steht er: *μετὰ τοῦ Δημοσθένους τοῦ ἑτέρου στρατηγοῦ* (also sogar nach Präposition). Name + Vatersname (im Gen.) + Apposition: *Βρασίδαν, τὸν Τέλλιδος ξύμβουλον*, aber Apposition — Name + Vatersname: *οἱ στρατηγοὶ Νικόστρατος Διειτρέφους* usf. *Βασιλεύς* „Perserkönig" entbehrt bis auf 3 (bzw. 2) mal des Artikels, außer 1 mal im VIII. Buch steht das Wort vor dem Namen: *βασιλεὺς Ξέρξης*. Sonst dagegen steht das Wort nach, hinter dem Vatersnamen ohne Artikel: *Περδίκκας τε, ὁ Ἀλεξάνδρου, Μακεδόνων βασιλεύς*, während wieder ohne Vatersname: *Ἀρχίδαμος ὁ βασιλεὺς τῶν Λακεδαιμονίων*; Ausnahmen nun an vier Stellen, von denen eine vielleicht interpoliert ist und die anderen eine besondere Erklärung nahelegen. Bei der Koordinierung mehrerer Personennamen gelangt Pf. zu einem dem von Herbst stark widersprechenden Ergebnis; nämlich zu dem, daß der — anaphorische — Artikel steht (nicht: fehlt) beim zweiten Namen, wenn ihn der erste hat: *ὁ Κνῆμος καὶ ὁ Βρασίδας καὶ οἱ ἄλλοι τῶν Π. στρατηγοί*. Nur

13 mal abweichend: neben ὁ δὲ Δημοσθένης καὶ ὁ Εὐρυμέδων haben wir ὁ δὲ Δημοσθένης καὶ Εὐρυμέδων, wobei es nicht stets gelingt, einen Unterschied herauszufinden, z. B. den, daß beide Namen zu einer Einheit zusammengefaßt sind. Stets fehlt der Artikel bei dem (den) folgenden Namen, wenn er beim ersten fehlt: Ἁρμόδιος καὶ Ἀριστογείτων. Dieselben Regeln gelten von der Verbindung von Personen- und Völkernamen: a) οἱ δὲ Ἀθηναῖοι καὶ ὁ Φορμίων. b) οἱ δὲ Συρακόσιοι καὶ Γύλιππος. c) μετὰ Ἀθηναίων καὶ Φορμίωνος. d) Nur 4 mal der Typ Κνῆμος καὶ οἱ Πελοποννήσιοι. Endlich nimmt der Verf. die Annahme von C. Schmidt auf, daß bei praes. hist. der Artikel oft weggelassen wird: Δημοσθένης δὲ ἀναπείθεται: ob mit Recht?

Herodot ist weniger streng in der Artikelsetzung als Thukydides und weicht von ihm mehrfach ab. Wir beschränken uns auf einige Hauptpunkte: eigenartig ist die Stellung ὁ Κύρου Σμέρδις (betont, zur Unterscheidung von dem Magier); nie kommt υἱός vor, eher noch παῖς; bei οὗτος ist meist der Artikel eingeschoben: οὗτος ὁ Κροῖσος, nicht so bei ὅδε: Μαρδόνιος ὅδε; bei αὐτός im Nom. steht er 11 mal: αὐτὸς ὁ Ψαμμήτιχος; fehlt (ohne merklichen Unterschied) 24 mal: αὐτὸς Κῦρος, ebenso meist in den Nebenkasus: αὐτὸν Κροῖσον. Meist Βασιλεὺς Δαρεῖος, selten Δ. ὁ βασιλεύς; wo βασιλεύς allein = Perserkönig, häufiger als bei Thukyd. mit ὁ, doch ohne dieses überaus viel gebräuchlicher. Sonst meist ὁ in der Apposition gesetzt: Κροῖσος ὁ Λυδῶν βασιλεύς. Stets Σόλων ἀνὴρ Ἀθηναῖος. Fast immer fehlt der Artikel vor dem attributiv eingeschobenen Genitiv: ὁ Ἀρπάγου παῖς; bei Präpositionen ist der Artikel noch seltener als bei Thukydides. Bei Koordinierung von mehreren Personennamen läßt Herodot den Artikel meist durchweg aus oder (seltener) setzt er ihn bei allen. Wenn nach Procksch Fälle wie Δηιόκης πρῶτός ἐστιν ὁ καταστησάμενος zum Beweise des Fehlens des Artikels bei prädikativischem Gebrauch des Eigennamens angeführt werden, so fragt sich doch, was hier eigentlich Subjekt und Prädikat ist. Im Gebrauch des Artikels bei Götternamen stimmen Herodot und Thukydides überein; bei Beziehung auf den Kult setzen sie ihn in der Regel beide, z. B. bei Verben des Anrufens, Weihens usw. Der attributive Genitiv bei Wörtern für Heiligtümer u. ä. hat regelrecht den Artikel (nicht), wenn ihn diese (nicht) haben: (τὸν) νηὸν (τῆς) Ἀθηναίης. Beinamen zeigen folgendes Verhalten: a) Διὸς ἐλευθερίου βωμόν. b) τῷ Ἰσμηνίῳ Ἀπόλλωνι. c) τῷ Ἀπόλλωνι τῷ Ἰσμηνίῳ. — Dies der Hauptinhalt der fleißigen und sorgfältigen Untersuchung, deren Verdienst

vor allem in der Vorführung und Sichtung des Materials liegt, deren Verfasser sich jedoch selbst darüber nicht täuscht, daß die stastistische Behandlung derartiger Fragen naturgemäß an der Neigung leidet, da durch Verallgemeinerung 'Gesetze' aufzustellen, wo individualisierende Einzelinterpretation oft die sogenannten Ausnahmen psychologisch mehr verstehen lehren würde: zu dem Buche, das hierzu nötig wäre, hat er eine schätzbare Vorarbeit geliefert.

Ebenfalls einen Beitrag zur Lehre vom Artikel, und zwar der nachklassischen Zeit, soll enthalten die mir nicht zugänglich gewesene Abhandlung von Völker, Syntax der griechischen Papyri.

Dem bezüglichen Fürwort hat eine Untersuchung gewidmet

P. Roesler, De assimilationis pronominis relativi usu qualis fuerit apud Theophrastum, Polybium, Dionysium Halicarnasseum. Breslau 1906.

Im Anschluß an R. Foersters vorzügliche Untersuchungen vom Jahre 1868 behandelt der Verf. die relative Attraktion in einer durch Vollständigkeit des Stoffes wie der Gesichtspunkte ausgezeichneten Darlegung von Homer bis zu den Spätgriechen und Byzantinern. Er unterscheidet zwei Hauptarten, eine einfachere, die sich schon in der Odyssee findet und wobei Wörter wie *οἷος, ὅσος, ἡλίκος* u. ä. im Kasus an ein Nomen angeglichen werden (*γυναῖκα ὅσην τ' ὄρεος κορυφήν*), und eine aus ihr hervorgegangene, verwickeltere, von der auch das einfache Relativum *ὅς* betroffen wird, und zwar in der Verbindung mit Verben. Besonders der Akkusativ ist hier in der Regel in den Gen. oder Dativ übergeführt worden, so gut wie nie, zumal in Poesie, der Nom., vereinzelt (9 mal) der Dativ in den Genitiv. Das Verbum steht meist im Indikativ, sehr selten im Konj. oder Optat., und Wörter von allgemeinerer Bedeutung wie *εἶναι, λέγειν, φάναι, εἰδέναι, ἔχειν* sind ihr günstiger als solche von schwererem Eigengewicht, ebenso wie einfache Verbalformen ihr offner stehen als aufgelöste: daß der Akkus. so viel zugänglicher ist als der Nominativ, erklärt sich daraus, daß jener mehr den Sinn des Leidens, dieser den des Handelns hat. Der Genitiv übertrifft den Dativ an Häufigkeit, weil er mehr Bedeutungen in sich schließt. Ein durch eine weitere attributive Bestimmung gestütztes Substantiv ist widerstandsfähiger als ein ungestützt allein stehendes, auch ist das Neutrum schwächer als das Maskulinum oder Femininum. Stärker betont werden konnte m. E. die wesentliche Angabe, daß der Relativsatz in einem engen Verhältnis zum Hauptsatz stehen muß und nicht bloß lose an ihn

angereiht sein darf oder gar absichtlich von ihm abgetrennt werden soll.

Während die erste Gattung schon mit Homer beginnt, tritt die zweite seit den Perserkriegen auf, und zwar zunächst in kurzen Sätzchen; diese wachsen sich im Laufe der Entwicklung aus (bis zu etwa 12 Worten), und überhaupt fällt allmählich eine Schranke nach der andern. Da die ganze Erscheinung zweifellos im volkstümlichen Sprachgebrauch wurzelt, so ist es nicht zu verwundern, daß sie im Mittelalter immer mehr abnimmt und schließlich ausstirbt. Bei den Dichtern findet sie sich dementsprechend nicht in den gehobeneren Partien, sondern im Dialog, in den jambischen, cholijambischen und epigrammatischen, sehr selten in den didaktischen, am wenigsten in den epischen, elegischen, lyrischen Partien.

Bei Aischylos ist die Attraktion noch ziemlich selten, viel fortgeschrittener bei Sophokles, dagegen wieder weit eingeschränkter bei Euripides. Aristophanes steht etwa mit Sophokles auf einer Stufe. Im Rhesos erfolgt eine Erweiterung, und diese dehnt sich begreiflicherweise aus in der dem alltäglichen Tone nahestehenden Komödie des 4. Jahrh. Ebenso ist es begreiflich, daß in den Kunstprodukten der epischen und lyrischen Gattung von den Alexandrinern bis ins 6. nachchristl. Jahrh. die Attraktion keine Rolle spielt. Herondas hat sie 3 mal und Babrios 9 mal; beide stehen dem Umgangston nicht so fern. Auch das Epigramm verpönt sie aus demselben Grunde nicht. Die Inschriften kennen sie, verwenden sie jedoch mehr formelhaft. Ihr eigentlicher Tummelplatz ist daher die Prosa. Hier beginnt sie schon mit Heraklit und setzt sich fort bei Herodot, der sogar vielleicht schon einmal den Nominativ anzugleichen wagt, aber doch immer noch Sätze mit Konjunktiv, Infinitiv und Partizip ausschließt, während Sophokles solche zuläßt. Der echte Hippokrates ist sparsam, der unechte freigebiger. Weitherzig erweist sich Thukydides, besonders im Umfang der Sätze, ja, bei ihm verhalten sich die attrahierten zu den nicht attrahierten wie 79 : 49. Über ihn hinaus geht Xenophon, und zwar noch mehr in den lehrhaften als in den geschichtlichen Schriften. Die Redner wie Antiphon, Andokides, Lysias bieten nicht sehr viel, freier scheint Isokrates, Isaios hält sich in mäßigen Grenzen. Dagegen liebt Demosthenes die Fügung sehr, während Aischines, Hypereides, Deinarchos wieder bescheiden sind. Von den Philosophen neigt der dialogische Stil des Plato begreiflicherweise zur Attraktion, besonders zu der im Gen., der bei ihm nicht mehr wie in älterer Zeit abhängig zu machen sein wird von

ἐν- und *προς-τυγχάνειν*, weil diese bei ihm bereits mit dem Dativ verbunden werden. Geradezu salopp ist Aristoteles, der sogar den Nom. Mask. und Fem. zuläßt. Neu erforscht hat Roesler den Epikur und bei ihm eine Zuneigung zu der Konstruktion festgestellt. Bei Theophrast gab die Abgerissenheit des Ausdrucks keine Gelegenheit zu ihrer Anwendung, Polybios zeigt 50 Fälle, und der von ihm im Stil so himmelweit getrennte Dionys von Halikarnaß hält sich auf der Höhenlage der klassischen Zeit.

Für das Adverbium können wir verweisen auf

Paul Shorey, a greek analogue of the Romance adverb, Class. Philol. V 83—96 (Chicago 1910).

Er führt aus, daß nicht bloß im Lateinischen ein *pūra mente* u. ä. schon im Übergange zu dem im ital. *puramente*, im franz. *purement* usw. ausgebildet vorliegenden adverbialen Gebrauch begriffen ist, sondern daß wir im Griechischen von Homer an bis zu den Tragikern eine ganze Reihe ähnlicher Ausdrücke finden mit *τρόπῳ*, *χερί*, *ποδί*, *τύχῃ*, *μοίρᾳ*, *θράσει*, *σθένει*, *λόγῳ*, *νόμῳ*, *βίᾳ*, *στόλῳ* usw., von denen sich das Gleiche sagen lasse. Zweifellos ist in solchen Wendungen der Sinn von dem eines Adverbiums inhaltlich nicht eben stark verschieden, doch würde von einer völligen Adverbialisierung nur dann gesprochen werden können, wenn diese Substantive der Art und Weise aufträten in der Verbindung mit Verben, deren Eigenbedeutung sie entweder nicht mehr entsprächen oder gar widersprächen, wie dies bei ital. *puramente* der Fall ist, das überdies die Univerbierung durchgemacht hat, m. a. W., Verf. hätte gut daran getan, die von ihm angezogenen Beispiele im Satzzusammenhang vorzuführen, um dem Leser ein rasches Urteil zu ermöglichen.

Unsere Kenntnis der

Präpositionen

ist bereichert worden durch

Rol. Helbing, Die Präpositionen bei Herodot und anderen Historikern in den Beiträgen zur histor. Syntax der griech. Spr. von Schanz 190 f.

Das interessanteste Ergebnis ist das, daß Herodot hierin noch in der epischen Überlieferung befangen, von der übrigen Prosa gänzlich abweicht, mit 73 *σύν*, 64 *ἀνά*, 34 *ἀμφί*. Merkwürdig ist auch, daß die Zahl der Präpositionen von Herodot über Thukydides zu Xenophon abnimmt, während Polybios darin schwelgt. Lieblings-

fürwörter der Historiker sind — wegen der vielen Schlachtenschilderungen — εἰς, ἐν, ἐπί. Vielleicht erscheinen sie deshalb bei Herodot seltener, weil dieser viel Kulturgeschichtliches enthält. Aus Hiatusvermeidung erklärt es sich, wenn Polybios πρός vor εἰς bevorzugt. Die Abhandlung ist reich ausgestattet mit statistischen Übersichten.

Die Präpositionen in den griechischen Dialektinschriften hat erschöpfend dargestellt Rich. Günther, Idg. Forsch. 1906. 1—163, und zwar sowohl nach der Seite der Lautbildung wie nach der des Gebrauchs. Besonders interessant sind die Ausführungen über ἐν mit acc., über πεδά, ὀν, ἰν, die Nebenformen von πρός u. ä.

Wertvolle Nachträge und Berichtigungen hierzu liefert Fel. Solmsen im Rhein. Mus. XLI (1906) 492—510 unter der Überschrift: Präpositionsgebrauch in griechischen Mundarten. Insbesondere erörtert er ἐν mit dem acc., das sich spurenweise auch noch im Ionisch-Attischen erhalten habe, vgl. ἐν-ῶπα, ἐν-δέξια, ἐν-αντίον, ἔμ-βραχυ u. ä. m., und erst später durch ἐνς, εἰς, ἐς ersetzt worden sei. Im Thessalischen sei es westgriech. Ursprungs wie auch παρ mit acc. auf die Frage wo, das aber auch volksgriechisch gewesen zu sein scheine in Anwendung auf Personen 'und wohl von Anfang an auch darüber hinaus' bedeutet habe. Der Lokativus bei παρά dürfte erst später sein.

Nicht einsehen konnte ich die Dissertation von Kuhring, De praepositionibus graecis in chartis aegyptiacis. Bonn 1906.

Schöne Ausbeute für die Koine liefert die mit Bezugnahme auf sie verfaßte Arbeit von

Conr. Roßberg, De praepositionum Graecarum in chartis Ptolemaeorum aetatis aegyptiis usu. Jena 1909.

Der Gebrauch der Präpositionen nimmt im alexandrinischen Zeitalter erheblich zu, auch in den öffentlichen Urkunden, noch mehr in der Umgangssprache, wo oft geradezu eine Häufung eintritt. Was sonst durch Substantiv-, Adjektiv-, Partizipialsätze ausgedrückt wurde, wird nun durch eine präpositionale Wendung gegeben. Natürlich sind die formelhaften Fassungen wie οἱ πρός τινι (πράγματι), οἱ παρά τινος, τὰ κατά oder εἴς τι u. ä. für sich zu betrachten.

Die Häufigkeitsziffer der einzelnen Präpositionen ist folgende:

I.	ἐν	2245	II.	ἐπί	1018
	εἰς	1765		παρά	968

	ἀπό	920	IV.	ὑπό	364
	ἐκ	903		ὑπέρ	283
III.	κατά	857		μετά	211
	πρός	784		σύν	134
	διά	714		ἀντί	89
	ἀνά	652		πρό	44
	περί	631		Zus.:	**12582**

Es überwiegen somit weit ἐν und εἰς. Angesichts dessen ist merkwürdig, daß die Häufigkeit der einzelnen Kasus sich verhält Gen. : Akk. : Dat. = 5 : 4,8 : 2,7, wobei freilich bei den Präpos. mit einem Kasus der Akk. und dann der Dativ über den Gen. triumphieren. Die meisten Genetive haben ἀπό und ἐκ, die meisten Dative ἐν, die meisten Akk. εἰς.

Aus der Behandlung des einzelnen sei angeführt, daß einige Verben des Denkens und Sagens abweichend vom Attischen nicht mit bloßem Infin. oder Partiz., sondern mit Inf. + Präpos. verbunden auftreten, z. B. προσέπεσεν . . . περὶ τοῦ . . . ἀνακεχωρηκέναι; ἀπηγγελκότος ὑπὲρ τοῦ ἀπολελύσθαι. Ferner, daß ἀπό sehr beliebt ist und ebenso ἐκ. Bei ἐν fällt auf seine Verwendung mit Personennamen, z. B. ἐν Βιάνορι, das die Engländer erklären 'in (Bianor's) department' oder 'in (Bianor's) house, or under the jurisdiction', dagegen unser Verf. für einen technischen Ausdruck der Rechnungsablage hält = ἐν (Βιάνορος) τάξει, deutsch 'unter (Bianor)' = 'unter dem Posten Bianor'.

σύν fehlt nicht, dagegen nicht vertreten ist ἀμφί; ferner ὡς m. acc. = 'zu' und ἀνά u. περί m. dat., πρός c. gen.; ziemlich häufig ist ἀνά c. acc. Unter διά c. gen. fällt auf οἱ διά τινος = 'die unter einem Befehlshaber dienenden'. Die verschiedenartigsten Anwendungen zeigt ἐπί, z. B. auch = 'de, in betreff, über' und final = 'zum Zwecke von' (wie sonst ἐπί c. dat.).

Beschlossen sei dieser Abschnitt mit der Erwähnung einiger Beiträge aus der nichtklassischen Literatur, nämlich Michael M. J. Oswald, The prepositions in Apollonius Rhodius, compared with their use in Homer. Indiana 1904. 208 S., Priewasser, Die Präpositionen bei Callimachus und Herondas, vgl. mit denen bei Bacchylides und Pindar. Progr. Halle 1904 und J. Kellermann, On te syntax of some prepositions in the Greek dialects. Lancaster 1904. 79 S.

Der Löwenanteil syntaktischer Arbeit fällt auf das

Verbum.

Zunächst behandeln wir Darstellungen weiteren Umfanges und stellen voran

J. M. Stahl, Kritisch-historische Syntax des griechischen Verbums der klassischen Zeit. Heidelberg 1907. XII. 816 S. kl. 8°.

Es ist unmöglich, an diesem Orte dem mit riesenhaftem Fleiße und einer ungeheueren Masse von Belegstellen ausgerüsteten Buche Seite für Seite oder gar Zeile für Zeile zu folgen. Wir haben in ihm die Lebensarbeit eines der unermüdlichen deutschen Gelehrten der älteren, uns heutigen vielleicht schon etwas altmodisch erscheinenden Generation zu ehren, die ob ihrer ehernen Ausdauer wahrlich den Namen *ἀδαμάντινοι* verdienen. So ist denn das Werk in erster Linie eine ungeheuere Stoffsammlung, und zwar eine von dem Verfasser auf Grund eigener Lektüre der Schriftsteller zusammengebrachte; wie Gildersleeve sagt, ist er ein rechter *condus, promus, procurator peni* der Syntax des griechischen Verbs, und wer über das Tatsächliche Auskunft sucht, wird sich nicht vergeblich an diese reichsprudelnde Quelle wenden. Auch das Lob des kritischen Verfahrens wird man Stahl nicht vorenthalten können. Er gibt sich der handschriftlichen Überlieferung nicht einfach mit gebundenen Händen gefangen, sondern sucht hindurchzudringen, zu dem, was nach Lage der Dinge im Texte gestanden haben kann; wir besitzen von ihm feine Proben kritischer Textbehandlung, besonders in den Untersuchungen zu Thukydides, aber auch zu kretischen Inschriften. Den historischen Gesichtspunkt sucht er durchzuführen dadurch, daß er in der Regel mit Homer beginnt und dann bis zu den attischen Rednern herabgeht. Hierbei ist freilich zu bemerken, daß das spätere Belegtsein einer sprachlichen Erscheinung in der Literatur an sich noch kein Beweis ist für ihre spätere Entstehung; gerade im volkstümlichen, vielleicht erst recht spät auftauchenden Gebrauch kann sich eine Erinnerung an uraltes Gut gehalten haben. Auch darf man nicht ohne weiteres darauf vertrauen, daß der Hauptsatz stets das Ältere biete; denn die Hypotaxe war längst vor Beginn unserer schriftlichen Überlieferung ausgebildet, und manche hochaltertümlichen Gebrauchsweisen, z. B. des Konjunktivs, haben sich allein in Nebensätzen hindurchgerettet. Anderseits ist es mehr und mehr erkannt und anerkannt worden, daß wir mit Homer durchaus nicht an der Schwelle urtümlicher Zustände und Gedankenäußerung stehen, sondern daß wir in ihm be-

reits eine weit fortgeschrittene und künstlerisch hochentwickelte Stufe hellenischen Geisteslebens vor uns haben; es sei gestattet, hierfür zu verweisen auf die klassischen Darlegungen in Erw. Rohdes Psyche, auf J. E. Harrisons viele beachtenswerte Gesichtspunkte bietenden Prolegomena to the study of Greek religion, Cambridge 1903, wo es S. 174 sogar heißt: 'Homers phraseology is rarely primitive, often fossilized' und auf die schönen Ausführungen von Andrew Lang in dem Sammelbande Die Anthropologie und die Klassiker, übersetzt von Johann Hoops, Heidelberg 1910, S. 58 einerseits, auf Basil L. Gildersleeves Notes on Stahls Syntax of the Greek Verb in dem Abdruck aus dem American Journal of Philology XXIX 3, S. 258 und XXX 1, S. 2 anderseits. Einen geradezu überraschenden Grad von Künstlichkeit und unursprünglicher Zurechtgemachtheit müssen wir vollends der homerischen Sprache zuschreiben, wenn K. Witte Recht behält mit seinen oben besprochenen weitreichenden Anschauungen über den Einfluß des Metrums auf die allmähliche Ausgestaltung der Sprache. U. a. sagt er Glotta III 153: 'So entstand jene Mischung von archaischen und ganz späten Elementen, die ein charakteristisches Merkmal der Sprache des griechischen Epos ist'. Gildersleeve hebt m. E. auch völlig zutreffend hervor, daß eine wirklich in die Tiefe dringende Syntax nicht geschrieben werden kann ohne unaufhörliche Heranziehung des stilistisch-ästhetischen Moments, und zwar sowohl des eidographischen als des individuellen, d. h. des aus der Literaturgattung wie des aus der Schriftstellerpersönlichkeit hervorgehenden. Gerade bei Gildersleeve, der, obwohl ein Beherrscher der sprachstatistischen Methode, sich doch im Unterschied von manchen anderen amerikanischen Forschern bewußt fernhält von deren geistloser Anbetung, konnte Stahl sehen, welch zarte Abtönungen sich bei dieser Betrachtungsart der Sprache ablauschen lassen; so z. B. wenn er bemerkt, der Gebrauch des Aktivs, wo sonst das Medium zu stehen pflege, laufe hinaus auf 'of aristocratic disdain of effect', ebenso wie der Gebrauch des Konjunktivs anstatt des abhängigen Optativs auf die größere Lebhaftigkeit des NT. verglichen mit dem Epos, oder wenn er feststellt, daß das Perfekt einen volkstümlichen Anflug habe und daß es um so häufiger sei, je näher ein Schriftsteller dem volkstümlichen Kreise stehe; oder, wenn er sagt, *τοι* sei 'an appeal to an ideal second person, an appeal to humanity, a cry of the heart for sympathy, whereas *που* is an appeal to the heartless world, to the cruel *rerum natura*'; oder wenn er dem Thukydides den bloßen Konjunktiv in Nebensätzen an Stelle des Konj. + *ἄν*

zutrauen möchte mit der Begründung: 'The historian of the great tragedy of the Peloponnesian war may well be influenced by the tragic usage.' Was demgegenüber bei Stahl auffällt, ist eine starke Neigung zu deskriptiver, logischer und ontologisch-metaphysischer Rubrizierung an Stelle wirklich historisch-genetischer und innerlich psychologischer Durchdringung und Darstellung. So widmet er u. a. den sogenannten Grundbegriffen einen breiten Raum, während man heute doch wohl einig ist in der Auffassung, daß man auszugehen habe von Anwendungstypen und möglichst konkreten Keimzellen des Gebrauches, worüber man nur die Ausführungen von Delbrück, Morris, Jespersen, Koppin zu vergleichen braucht. Auch liebt er im Zusammenhang hiermit systematisierende und schablonisierende Kunstwörter, deren Netze er dem Stoffe überwirft, und die es ihm erschweren, sich dem Flusse der überall über solche Begrenzungslinien hinübergleitenden Entwicklung mit der wünschenswerten Leichtigkeit anzuschmiegen. Demgemäß spielen eine große Rolle in seiner Einteilung Begriffe wie parathetischer und synthetischer, ferner priorischer und posteriorischer Satz, wobei überdies, was den letzten anbetrifft, keine volle Klarheit zu herrschen scheint über den grundlegenden Unterschied von (zeitstuflicher) Zukunft und (zeitbezüglicher) Nachzeitigkeit; auch die Trennung von präsumtivem und konditionalem Bedingungsgefüge scheint nicht recht zwingend. Auf der anderen Seite verhält er sich ablehnend gegen Unterscheidungen wie 'inkohativ' und 'ingressiv', indem er behauptet, beide fielen zusammen, während doch jenes der imperfektiven, dieses der aoristischen Aktion angehört; unglücklich mutet auch die Bezeichnung 'perfektives Imperfekt' an. Das klingt doch sehr nach dem bekannten 'hölzernen Schüreisen'! Nur gestreift seien Einzelheiten, die Gildersleeve a. a. O. in seiner etwas animosen Besprechung näher beleuchtet, wie z. B., daß ἵστασθαι nicht dasselbe sei wie ἑστάναι, daß das gr. Futurum nach Ausweis vor allem des Partizipiums ursprünglich modal gewesen, daß der Optativus obliquus nicht ohne weiteres aus dem Potentialen herzuleiten und daß er zunächst nur als Stellvertreter des Konjunktivs, nicht aber von vornherein auch des Indikativs der unabhängigen Rede anzusehen sei, daß zwar bei φθάνω das Partizipium regelmäßig in demselben Verbalstamm auftrete wie jenes selbst, daß dagegen bei τυγχάνω Freiheit in diesem Punkte walte u. a. m.

So bildet Stahls Syntax des griechischen Verbs, trotz lobenswertester Bemühungen sich einzuarbeiten in den Geist und die Ergebnisse der neueren Forschung, doch wohl mehr den Abschluß

einer älteren als den Beginn einer jüngeren Richtung: täusche ich mich nicht, so hat er manches gemein mit dem scharfsinnigen Dänen Madvig. Jedenfalls aber hat er einen tüchtigen Baustein geliefert zu dem dereinst einmal — wer weiß, ob von einem und in welcher Frist? — zu errichtenden Gebäunde, das die Syntax der reichsten und alles in allem wohl feinsten Sprache der Welt in sich begreifen soll.

Es empfiehlt sich, hier zurückzugreifen auf den vor etwa einem Jahrzehnt erschienenen Band eines Buches, von dem soeben der zweite, stofflich allerdings weitabliegende, Band erschienen ist, und das gleichfalls als das Lebenswerk eines ausgezeichneten Forschers bezeichnet werden muß, eines Amerikaners, dessen wir schon zu wiederholten Malen Erwähnung zu tun hatten, und der wie Stahl, den er an Jahren sogar noch etwas übertrifft, im wesentlichen aus der älteren deutschen Philologenschule hervorgewachsen, dann aber eigene Wege gegangen ist. Wir meinen Syntax of Classical Greek from Homer to Demosthenes, by B. L. Gildersleeve with the cooperation of Emil Miller, New York-Cincinnati-Chicago, I. part, the doctrine of the simple sentence, embracing the doctrine of the moods and tenses; II. part, the doctrine of the article, elaborated by Miller.

Schon bei der Besprechung Stahls haben wir darauf aufmerksam gemacht, daß G.'s Eigenart vor allem beruht auf der feinsinnigen Vertiefung in das ästhetisch-stilistische Moment. Demgemäß ist es ihm nicht darum zu tun, Vollzähligkeit in den Belegstellen zu erreichen, sondern er bietet eine außerordentlich sorgfältig durchdachte Auswahl von Beispielen, die für die Illustrierung der sprachlichen Erscheinungen besonders zugkräftig sind. Da er nun gleichfalls über eine wirkliche, auf eigener ausgedehnter und tiefeindringender Lektüre gestützte Belesenheit in den griechischen Schriftstellern, bes. Pindar, verfügt, da ihm außerdem eine viele Jahrzehnte umfassende Lehrtätigkeit und die redaktionelle Leitung der großen amerikanischen Zeitschrift für Philologie zur Seite steht, so läßt sich vorstellen, welche Fülle von wirklich treffenden und lichtvollen Bemerkungen diese an sich so schmalen Bändchen in sich bergen: sie geben dem, der zwischen den Zeilen zu lesen und Andeutungen auszudenken versteht, eine wahre Quintessenz eindringender Interpretation: insbesondere der erste Band streut über den innersten Lebensnerv der griechischen Sprache, das Verbum mit seinen Modi und Tempora, eine Menge schöner und teilweise neuer, jedenfalls nur durch wirkliche Einfühlung zu gewinnender Beobachtungen aus. Wenn Stahl

so manches Mal doch etwas Starres und Scholastisches an sich hat, so macht jede Zeile, die Gildersleeve in seinem oft von einem eigentümlich trockenen Humer durchwehten amerikanischen Englisch schreibt, den Eindruck des von einer starken Persönlichkeit Erlebten. Einen außergewöhnlichen Sinn besitzt er für das der Regel widerstrebende, kapriziöse Element in der Sprache, die er gelegentlich *une coquette* nennt und bei der er von 'weiblicher Verneinung' spricht. Man möchte ihn den Marc Twain der griechischen Syntax nennen; er ist ein Eigener und hat Eigenes zu geben! Auch schon in der Anordnung. Diese beginnt nämlich nicht mit Homer und endet mit den Rednern, sondern umgekehrt, weil Gildersleeve diese Vertreter des Normalstiles anerkennt und nun von diesem Niveau aus den syntaktischen Offenbarungen der hellenischen Kunstsprache ihren Rang anzuweisen sich bestrebt. Dabei erzielt er eine Klarheit und Übersichtlichkeit, wie man sie nicht leicht in einem verwandten Buche wieder findet. Vollends die Zuverlässigkeit und Exaktheit der Leistung ist über jeden Zweifel erhaben: nicht zuletzt auch im zweiten Teile, der den Artikel, einen vor anderen launischen Gesellen, zu fassen sucht und ihm u. a. mit einer hier wohlangebrachten völligeren Statistik zuleibe rückt. Alles in allem haben wir wohl in den beiden Bänden dieser Gildersleeve-Millerschen griechischen Syntax die bedeutendste Veröffentlichung der letzten Zeit auf diesem Gebiete anzuerkennen, und es bleiben uns nur noch zwei Wünsche übrig, nämlich erstens, daß es dem Nestor der griechischen Philologie jenseits des Ozeans vergönnt sein möge, sein ausgezeichnetes Werk noch selbst durch den Abschluß zu krönen, sodann aber, daß die deutsche Gelehrtenwelt zunächst dieses Buch, dann aber auch die gesamte amerikanische Wissenschaft auch auf dem in Frage stehenden Gebiete mehr und mehr beachten und würdigen lerne: sie ist ja in erster Linie ein Absenker der unsrigen, aber nachgerade ist der Pflegling zur Selbstbestimmung herangewachsen und hat seit geraumer Zeit begonnen *τοῖς γέρουσι θρεπτήρια ἀποδιδόναι*, wie sich denn die Anzeichen in der erfreulichsten Weise häufen dafür, daß die unausrottbare Schöpferkraft des hellenischen Genius sich nunmehr auch die Neue Welt sieghaft zu Füßen legen will.

Den Abschluß eines vor Jahrzehnten begonnenen Werkes, das zur Klärung der Grundbegriffe griechischer Zeitangebung sein rühmlich Teil beigetragen hat, erhalten wir in

Carl Mutzbauer, Die Grundlagen der griechischen Tempuslehre, ein Beitrag zur historischen Syntax der griechischen Sprache. II. Bd. Straßburg, Trübner 1904. VIII. 324 S. 8°.

Es war ein erhebliches Verdienst des 1893 erschienenen ersten Bandes, daß er mit Nachdruck hinwies auf gewisse hervorstechende Züge der griechischen Zeitgebung, und daß er diesen Hinweis bekräftigte durch die Belegung mit vielen, leider nicht allen, großenteils treffend übersetzten Stellen. Insbesondere ist so ein Hauptgedanke zu siegreichem Durchbruch gekommen, nämlich der, daß für das homerische (und auch das spätere) Verbum durchaus das Ausschlaggebende die Aktionsart und nicht die Zeitstufe oder die Zeitrelation ist, wobei eine historische Erzählung im Sinne der lateinischen Grammatik, von der man sich überhaupt weit entschiedener als gewöhnlich losmachen müsse, nicht habe entstehen können. Derselbe Gedanke beherrscht auch den vorliegenden Schlußband, der die noch rückständigen Verben der T-, der Nasal-, Inchoativ-, der I-Klasse und einige Nachträge enthält. Wenn die Etymologie erheblich sparsamer und vorsichtiger herangezogen ist als im ersten Teil, so ist dies nur zu billigen, ja, es wäre m. E. zu wünschen gewesen, daß der Verfasser sich hierin zu einem noch rücksichtsloseren Vorgehen entschlossen hätte. Denn abgesehen davon, daß noch immer vieles recht Bedenkliche oder geradezu Falsche stehen geblieben ist (S. 159 die Zusammenstellung von *αἴνυμαι* mit ai. *tan-ōmi* ist wohl einfach ein Versehen), so hat sie in syntaktischen Fragen nur sehr bedingten Wert, schon deshalb, weil die Anfänge von den Zeiten künstlerischer Verwendung viel zu weit abliegen. In Wirklichkeit macht denn auch Mutzbauer von den vor den einzelnen Artikeln stehenden etymologischen Kopfbemerkungen keinen sichtlichen Gebrauch, sondern baut verständigerweise seine Schlüsse im wesentlichen auf die Beobachtung des homerischen Sprachbestandes auf. Dieses Verfahren läßt ihn zu einer Fülle gesicherter Ergebnisse gelangen, deren sich die homerische Texterklärung und Lexikographie mit großem Nutzen bedienen werden. Einzelnes freilich wird man abweichend von ihm fassen müssen, was u. a. damit zusammenhängt, daß die Bestimmung des Sinnes der Tempusstämme nicht ganz einwandfrei ausgefallen ist: wenn er dem Präsensstamm den des vollen Verlaufes zuschreibt, so kommen die Fälle zu kurz, in denen es eben nur die Anfangsstadien, das Anheben bezeichnet. Beispielsweise vgl. bei Mutzbauer selbst (S. 232) *κοιμῶμαι* 'gehe zur Ruhe', 'gehe schlafen' neben 'schlafe' oder (S. 107) *ὁρμᾶσθαι* 'sich aufmachen' neben 'in Be-

wegung sein', welch letzteres wohl auch mehr ὡρμῆσθαι ist. κ 29 ἀνεφαίνετο und ν 169 προὐφαίνετο ist beidemal zu übersetzen nicht 'war sichtbar', sondern 'wurde mählig sichtbar'. Ähnlich steht es mit ὀρίνεσθαι (S. 25), wo statt 'erregt sein' 'erregt werden', 'in Verwirrung geraten' u. a. derart einzusetzen ist, und (S. 28) *X* 402 ἀμφὶ δὲ χαῖται κυάνεοι [lies — αι] πίτναντο ist nicht zu verdeutschen 'lagen ausgebreitet', sondern, wie des Scholiasten ἐξεπετάννυντο zeigt, 'breiteten sich aus, flogen'. Anderseits ist es eine eigene Sache um die Punktualität des Aorists, zumal, wenn man, wie Mutzbauer, die Wahl offen läßt zwischen Anfangs-, Mittel- und Endpunkt: gerade der Aorist wird der Ausdruck der Totalität der Handlung sein, und hier läßt sich auch der sogenannte Komplexivus unterbringen, den übrigens für Homer zu untersuchen noch eine lohnende Aufgabe wäre. Nach S. 122 soll *T* 11 τεύχεα . . . οἷ' οὔπω τις ἀνὴρ ὤμοισι φόρησεν bedeuten 'angelegt hat'; allein wie will man da den doch augenscheinlich instrumentalen Dativ verstehen und wie das οὔπω? Natürlich heißt es nicht *arma, qualia nemo unquam circum umeros adaptavit*, sondern *umeris gestavit* ('noch nie auf den Schuldern getragen hat'). Desgleichen ist ἐδυνήσατο (S. 195) nicht bloß = 'gewann Kraft', sondern auch = 'hat Kraft gehabt', z. B. *Ξ* 33 οὐδὲ . . . ἐδυνήσατο πάσας αἰγιαλὸς νῆας χαδέειν. Nicht richtig aufgefaßt scheint mir (S. 32) *Λ* 104 παρέβασκε 'hielt als Kämpfer gespreizt neben'; vielmehr 'sprang jedesmal neben ihn auf': 'ich halte die Beine gespreizt' heißt bekanntlich βέβηκα, und so müßte etwas wie *παρεβέβασκε stehen, wenn es dies überhaupt gäbe. (S. 201/2) *Γ* 57 κεν . . . λάινον ἕσσο χιτῶνα sollte Mutzbauer, der m. E. mit Recht auch in dieser neuesten Veröffentlichung festhält an der ursprünglichen Intensitäts- und Zustandsbedeutung des griechischen Perfekts, statt mit 'du wärest gesteinigt worden', wo jedenfalls das 'worden' zu streichen wäre, besser so wiedergeben: (wenn die Troer keine solchen Memmen wären, so) 'hättest du schon längst das steinerne Hemde an'. (S. 249) ω 338 ἦλθ' ὁ γέρων *Δ*., σὺν υἷοι, ἐξ ἔργων μογέοντες kann nicht lauten 'nachdem sie sich abgemüht hatten', sondern 'müde (seiend) von der Arbeit'. An sonstigen Einzelheiten sei noch erwähnt: S. 10 lies ἐγχρίμπτω statt ἐγκρίμπτω. S. 44 κιάμενοι statt -αι; S. 70 βαμβαίνων statt βαιμβαίνων; S. 67 θρέψας statt θρέφας; S. 191 δηῶ (= δηιόω) statt δήω. S. 218 κήκιε statt κήπιε; S. 230 frustum statt fustum; S. 238 calcitrare statt calcitrari. S. 210 sind die beiden verschiedenen ἐρωέω a) 'eile', b) 'ruhe', wie es scheint, z. T. untereinandergeraten. Endlich noch

einige Fälle, in denen sich Mutzbauer das einfache Wortverständnis m. E. durch eine Art von Tüftelei erschwert oder versperrt hat! S. 72 wird T 72 *ἔργον, ὃ σῇ κεφαλῇ ἀναμάξεις* übersetzt mit ‘du wirst wieder zerschmettern, vernichten’, übertragen ‘abbüßen’. Allein hier liegt handgreiflich einer der durch die neuere ethnologische Betrachtung des Griechentums, besonders in Erw. Rohdes Psyche erst recht beleuchteten Überreste von animistischem Graus vor, der bei Homer ganz gelegentlich einmal aus Unterweltstiefen durch den Firnis der junkerlichen Weltfreudigkeit hindurchbricht. Schon die Alten erklären es mit *ἑαυτῇ προστρέψῃ* oder *ἐναποψήσῃ*: nach Eustathius reinigte man die Mordwaffe, indem man sie am Haupte des Getöteten abwischte und so die Blutschuld auf ihn selbst übertrug. Dazu tritt die Nachbildung bei Herodot I 155 *ἐγὼ τῇ κεφαλῇ ἀναμάξας φέρω*, woraus sich ergibt, daß man infolge des *ἀναμάξαι* fortan etwas zu tragen hatte, daß dieses also nicht so viel sein kann als ‘vernichten’. Eine entsprechende Bewandtnis hat es mit (S. 74) N 134 *ἔγχεα δ᾽ ἐπτύσσοντο θρασειάων ἀπὸ χειρῶν σειόμενα*. Das soll nun heißen, daß die Lanzen beim Schwingen eine dichte, gebrochene Linie für den seitlichen Beschauer gebildet hätten. Denn bei der dichten Aufstellung habe man die Lanzen nicht so heftig schleudern können, daß sie sich bogen: vor allem müßte bei dieser Bedeutung der Aor. des Partizips wie des Verbums finitums stehen. Allein, wenn die Lanzen überhaupt geschwungen werden konnten, dann war es auch möglich, daß sie sich bogen, und was die Formen der unvollendeten Handlung betrifft, so passen diese gerade ausgezeichnet: ‘Die Lanzen bogen sich, w ä h r e n d d e m sie geschleudert wurden’: wie oft hebt sonst Mutzbauer das Malende, Schildernde solcher Tempora selbst hervor! Auch der Scholiast sagt *ἐκάμπτετο*; Apoll. Rhod. 2, 591 hat *ἐπεγνάμπτοντο δὲ κῶπαι . . ., βιαζομένων ἡρώων* und Vergil. Aen. III 384 bietet *lentandus* (= flectendus) remus in unda (= festinandum est!). (S. 106) Π 488 *μὴ δή μοι θάνατόν γε παραύδα* heißt genau nicht ‘rede mir nicht den Tod fort’, sondern ‘beiseite’. S. 116 wird gegen die Meinung, daß β 53 *ἐεδνώσαιτο θύγατρα* bedeute ‘seine Tochter ausstatte’ eingewendet, daß *ἕδνα* vielmehr umgekehrt die Gaben der Freier an den Vater bedeuten, dagegen die Mitgift I 147 *μείλια* heiße. Dabei hat M. übersehen, daß Paul Cauer in einer gelehrten und erschöpfenden Darlegung, die man in seinen Grundfragen (1895), S. 187—197 findet, den Gegenstand erledigt hat durch den Nachweis, daß mit dem Wechsel des Brauches auch ein Wechsel der Bedeutung des Wortes *ἕδνα* stattgefunden hat.

Auch an Einzeluntersuchungen hat es nicht gefehlt. Zunächst ist die Lehre von den Zeiten rege bearbeitet worden. Natürlich ist dabei das Aktionenproblem besonders in den Vordergrund getreten, und man hat ihm teils mehr auf dem Wege historischer Kritik, teils mehr auf dem psychologischer Reflexion, teils mehr auf dem sprachstatistischer Formenzählung, teils mehr auf dem philologischer Schriftstellerinterpretation beizukommen versucht.

Idg. Forsch. XVII (1904/05) S. 187—277 erörtert Hans Meltzer in einer Abhandlung Zur Lehre von den Aktionen, besonders im Griechischen, die Frage, ob eine Anzahl, in erster Linie französischer Gelehrter, wie Thurot, Riemann, Bréal recht hat, gegenüber Curtius zu behaupten, daß der Aktionenunterschied nicht scharf durchgeführt werden könne, oder aber, ob die Fortbilder dieser Lehre, wie Streitberg, Herbig, Gildersleeve, Delbrück u. a. den Sieg behalten, mit dem Versuche, ihn überall mit tunlichster Schärfe durchzuführen. Damit verknüpft sich die andere Frage, ob das idg. Verb die Zeitstufe bezeichnete oder nur die Zeitart, welch letzteres vornehmlich Herbig verfochten hat. Meltzer stellt sich auf den Standpunkt, daß entgegen den genannten französischen Forschern im Griechischen vor allem mit Hilfe feinerer Erklärung der Texte und eingehenderer Versetzung in den Gesamtzusammenhang, soweit es irgend erreichbar ist, die Aktion betont werden müsse. Dies werde erleichtert durch die richtige Auffassung des griech. (und idg.) Imperfekts, das nicht mit dem uns aus der lateinischen Grammatik einseitig vertrauten lateinischen zusammengeworfen werden und dem nicht als Hauptbedeutung die der Dauer zugeschrieben werden dürfe. Vielmehr bezeichne es das Nochnichtvollendete im Unterschiede vom Aorist, der die Vollendung zum Ausdruck bringe; an Schattierungen, wie der des Ipf. conativum, incohativum, modestiae und ähnlicher, das bloße Anheben der Tätigkeit in sich schließender Gebrauchstypen seien als besonders ursprünglich zu betrachten; von hervorragender Wichtigkeit seien Formen wie *ἔφευγον*, insofern sie nicht nur durativ hießen 'war auf der Flucht, in der Verbannung', sondern, ja vielleicht vorher, auch inkohativ 'machte mich an die Flucht', wogegen *ἔφυγον* entweder perfektiv zu verstehen sei als 'entkam' oder ingressiv 'machte mich auf die Flucht'. Anderseits glaubt Meltzer, daß auch die Zeitstufen im Idg. in den Hauptzügen ausgebildet waren, und macht darauf aufmerksam, daß vorzüglich die Beziehung auf die Gegenwart des Redenden für jede Verbalaussage geradezu selbstverständlich sei,

so daß man sogar zweifeln könne, ob nicht mitunter das Präsens ohne die Aktion zu unterstreichen, vielmehr einfach eine Tatsache in der Gegenwart feststelle. Darüber, ob die Aktion auf jener Stufe dem Verbum notwendig innewohnte, oder ob sie, wie ja in unseren modernen Sprachen so gut wie regelmäßig, einer eigenen sprachlichen Kennzeichnung nicht doch vielleicht hie und da entbehrte, wagt er sich nicht zuversichtlich zu äußern. Schließlich bemüht er sich, die Aufstellungen Delbrücks über punktuelle und punktualisierte Handlungen als kaum haltbar aufzudecken, und ficht seine These an, daß der aor. gnom. die Handlung in die Vergangenheit versetze. Dem gegenüber sucht er nachzuweisen, daß der gnomische Aorist einfach die perfektive Handlung als solche wiedergebe, und daß da, wo bei Homer und sonst etwa das Präsens daneben auftrete, dieses imperfektiv zu fassen sei. Die Probe aufs Exempel macht Verf. mit einer Übertragung der Verba in Schillers 'Handschuh' ins Griechische. Diese würde an überzeugender Wirkung freilich einbüßen, wenn es richtig sein sollte, daß das Präsens hier und da auch in einfach konstatierendem Sinne, also mehr oder weniger aoristisch, stände.

In scharfsinniger und weitausholender Darlegung hat einer unserer bedeutendsten Indogermanisten, der der Wissenschaft zu früh entrissene H. Osthoff, Idg. Forsch. XIX (1906) 217—240 dem Zusammenhang von *γέρας* 'Alter' und *γῆρας* 'Altersehrenteil' nachgespürt und dabei vor allem auch über *γηρᾶν* und *γηράσκειν* höchst schätzbare Aufschlüsse gegeben. Darnach könnte das *η* von *γηρᾶν* neben dem *ε* von *γέρας* aus dem Gegenworte *ἡβᾶν* stammen. *γηράω* selbst wäre wohl kein Denominativum, sondern ein ins thematische Schema umgesprungenes *γήραμι*; *γηράς* bei Homer, *γηράντεσσι* bei Hesiod sind nicht, wie üblicherweise angenommen wird, Partizipia Aoristi, sondern Partizipia Präsentis und *ἐγήρᾱ* sowie *κατεγήρᾱ* (aus *-αε*) Imperfekte. Am Versende kann man dafür auch *ἔγηρᾰ* lesen: statt des vermeintlich aoristischen *γηρᾶναι* aber ist das präsentische *γηράναι* einzusetzen. Die Aoriste wären *ἐγήρᾰσα* (vgl. *ἤλασα*) und **ἐγήρην* (zu *γηράω* wie *ἐδάμην* zu *δαμάω*), wovon das (überlieferte) Partizipium *γηρείς*, *έντος* ganz regelrecht abgeleitet wäre und das nur noch **ἐγάρην* mit *α*-Stufe lauten müßte, um ganz ursprünglich zu sein. Besonders zu beachten ist noch, daß *γηρᾶν* nicht nur 'alt sein', sondern auch 'mählich alt werden' bedeutet und sich somit von dem das inkohative Element formal deutlicher hervorhebenden *γηράσκω* inhaltlich kaum unterscheidet.

Einen philosophischen Zug tragen an sich

E. Rodenbusch's Beiträge zur Geschichte der griechischen Aktionsarten, Idg. Forsch. XXI (1907) 116—145.

Die tiefdringende und gedankenreiche Abhandlung geht aus von der Tatsache, daß das griechische Imperfekt sich ungleich weniger als das lateinische festnageln läßt auf die Bezeichnung der dauernden Handlung, sondern sehr gewöhnlich auch in der fortschreitenden Erzählung steht. Insbesondere sind es Fälle wie das von Homer bis in die attische Prosa hinein belegte *οὐκ ἔπειθον*, das nicht bloß bedeutet 'ich redete nicht zu', sondern auch 'ich überredete nicht'. Erheblich seltener, doch immerhin unbezweifelbar finden wir auch ohne Verneinung *Π* 842 *σοὶ δὲ φρένας ἄφρονι πεῖθεν* und so öfter. Dazu kommt, daß außer *ξ* 123 *πείσειεν* und *Π* 120 nebst *Ψ* 606 *παρέπεισεν* der sigmatische Aorist bei Homer nicht auftritt und *ἔπιθον* gar nicht, *πέπιθον* aber nur in den Modis erscheint, während wir *ἐπιθόμην* neben *ἐπειθόμην* öfter ohne merklichen Unterschied antreffen und *ἀπιστῶ* mehrfach im Aorist begegnet. Danach gewinnen wir den Eindruck eines erst werdenden Aoristsystems. Alles in allem enthält *οὐκ ἔπειθον* also zweierlei: 1. den Verlauf der Hand ('redete zu') und 2. das Ergebnis der Handlung ('überredete'), d. h. es ist *terminativ*. Ähnlich *κιχάνω*, *πυνθάνομαι* u. a. m. Tritt der Aorist ein, so wird die Verhandlung ausgeschaltet und nur das Ende hervorgehoben. Ein anderer Ersatz geschieht durch *δύναμαι* c. inf. praes. oder aor., so *φ* 184 *οὔτε δύναντο ἐντανύσαι* neben 152 *οὐ μὴν ἐγὼ τανύω*. *οὐκ ἔπειθον* enthält demnach wiederum zweierlei: 1. das bejahte Streben [also etwa *ἤθελον πεῖσαι*] und 2. den verneinten Erfolg [also etwa *οὐκ ἐξικόμην τοῦ πεῖσαι*]. Dasselbe drückt — mit 'dynamischem' Präsensstamm — aus *οὐκ ἐδυνάμην πεῖσαι*, worin zugleich eine Enttäuschung liegt, die allerdings in *οὐκ ἔπεισα* ebenfalls enthalten sein kann. Auch positives *ἔπειθον* kann heißen „ich konnte überzeugen" und die Widerlegung eines vorher aufgetauchten Gedankens an einen Widerstand vermitteln. Der Präsensstamm gibt einen Vorgang naturgetreu so wieder, wie er sich abspielt; der Aorist nimmt eine Reduktion des Wahrnehmungsinhaltes vor, indem er nur die psychologisch wichtigsten Momente herausgreift, er ist ein späterer Entwicklung angehöriges abstrahierendes, reflektierendes Tempus: Die aktionelle Differenzierung beginnt zwar schon in Idg., ist aber in homerischer Zeit noch nicht abgeschlossen. Da das Präsens ursprünglich nur die Natur-

treue der Wiedergabe bezweckt, so kommt es auf längere oder kürzere Dauer nicht an, und es kann Verlauf und abschließenden Erfolg darstellen, also auch 'stark terminativ' oder, wie andere sagen würden, effektiv (aoristisch) sein. Die 'stark terminative' und die aoristische Färbung lassen sich nicht streng scheiden, sondern die eine kann mehr oder minder allmählich in die andere übergehen. So war bei Homer das terminative ἔπειθον noch geeignet, die Bedeutung 'überredete' zu decken; daneben kam aber schon das den Endpunkt weit deutlich erhervorhebende ἔπεισα auf, und dieses gewann schließlich so an Boden, daß ἔπειθον im Gegensatz zu ihm sich auf die kursive bzw. konative Bedeutung „redete zu, suchte zu überreden" zurückzog. Ähnlich steht es mit den beiden Hauptnuancen von ἔφευγον 1. 'entfloh'; 2. 'war auf der Flucht', und mit ἐδίδουν, das nicht nur 'bot an' hieß, sondern auch 'gab'. Dabei ist das Präsens dem Aorist gegenüber weniger scharf abgehoben als das Imperfekt und streift leichter als dieses auch später noch an aoristischen Sinn heran. Übrigens konnte vor dem Aufkommen des Aoristes wohl auch das Imperf. zur Darstellung einer als begrenzt angeschauten Handlung verwendet werden, so daß anfänglich für den Präsensstamm das ungeschiedene Nebeneinanderliegen von nichtbegrenzter und begrenzter Handlung anzunehmen ist. Diese Bedeutungsweite erhält sich im Präsens auch späterhin, insofern es zur Bezeichnung des Verbalbegriffs im allgemeinen dient; das Imperfekt wurde eingeengt durch den Gegensatz zum Aorist; so wurde hom. ἔπειθον = 'redete zu und überzeugte' später zu bloßem 'redete zu'. Die Bedeutung der Nichtvollendung, Dauer, Wiederholung, des Versuchs, der Bescheidenheit (sogen. impf. modestiae ἐποίει, das übrigens auch vor dem rein feststellenden Aorist ἐποίησε auf den Künstlerinschriften mehr und mehr zurückweicht) usw., ist somit erst sekundär und fehlt dementsprechend dem Arischen. Das Präsens aber, dem der Druck des Aoristes gefehlt hat, ist nie so ausgesprochen imperfektiv geworden wie das Imperfekt. Im Gegensatz zu letzterem stellt der Aorist zunächst auszugsweise das psychologisch Wichtigste dar, und gemessen an ihm mußte das Imperf. durativ empfunden werden; das Kunstwort 'punktuell' für den Aorist ist insofern nicht ganz zutreffend, als jede Handlung ohne Ausnahme einen gewissen Verlauf in der Zeit nimmt, es kann jedoch so weit gebilligt werden, als der Endpunkt durch den Aorist hervorgehoben wird. Völlig abzulehnen dagegen ist Delbrücks Annahme 'punktueller Wurzeln', während Präsentien vom Typ *budhó und *plē von vornherein wo

nicht momentane, so doch kurzzeitige Handlungen bezeichnet haben mögen, weshalb sie sich mit der ursprünglich desiderativ-terminativen s-Kategorie zu einer syntaktisch-funktionellen Einheit verbinden konnten.

Danach wäre der Unterschied von präsentischer und aoristischer Aktion nichts von Anfang an Gegebenes, sondern etwas im Laufe der Zeit Entwickeltes, und zwar zunächst nach der Seite des effektiven und ingressiven Aorists. Der komplexive, konzentrierende, 'punktualisierende' wäre eine noch spätere, auf Reduktion eines ursprünglichen Anschauungsinhaltes beruhende Phase, wobei in einem Falle wie *διατρῖψαι* gegen Blaß die Berücksichtigung der Dauer auszuschließen wäre. Als Kunstwörter würden sich empfehlen entweder präsentische und aoristische oder inhaltsvoller 'totalisierende' und 'reduzierende' Aktion.

Kürzer sind die Darlegungen über das Perfekt, aus denen nur herausgegriffen sei die Ablehnung eines ursprünglichen Perfektum intensivum, das vielmehr zurückgeführt wird auf das der Verhandlung, und zwar auf Grund eines mir nicht ganz zugänglichen und einleuchtenden Räsonnements über unsere Apperzeption der Gegenwart in ihrem Verhältnis zu Vergangenheit und Zukunft; eine Schlußkette, die ich hier übergehe als zu spekulativ gehalten, und in deren Verlauf Rodenbusch auch auf den gnomischen Aorist und dessen Verwandte zu sprechen kommt. Die Ergebnisse seiner Arbeit formuliert er etwa folgendermaßen:

1. Der Präsensstamm ist ursprünglich, der Aoriststamm daraus abgeleitet.

2. Der Präsensstamm stellte zunächst den Vorgang in seinem Verlauf und je nachdem auch in seiner Begrenzung dar.

3. Der Aorist reduzierte den Vorstellungsinhalt irgendwie.

4. Der Gegensatz zum Aorist engte besonders das Imperfekt in seiner Bedeutung ein.

5. Auch das Perfekt ist eine Neubildung aus dem Präsens, das intensive bildet sich erst später.

6. Noch nach der Scheidung der Zeitstämme konnten Übergänge stattfinden, weil die wirkliche oder hineingetragene Gegenwart des Sprechenden ständig vorrückt.

Angehängt ist dem Aufsatze die Beobachtung, daß das Impf. eine Vorliebe für die Negation, hat und daß sich deshalb auch späterhin *οὐκ ἔπειθον* hielt, während *ἔπειθον* allein verschwand. Ähnlich haben wir mit Vorliebe *ἔδωκεν*, aber gern *οὐκ ἐδίδου*, weil

die Negation als solche dazu neigt, die Unabgeschlossenheit zu betonen.

Soweit der Verf. Sicherlich verdienen seine Ausführungen das eindringende Studium all derer, denen es darum zu tun ist, daß die schwierige Aktionenfrage ihrer Lösung näher geführt werde. Beachtenswert erscheinen mir besonders die Hinweise auf die historische Entwicklung des Aktionenschemas und die schon von anderen wie Sarauw und mir selbst stark betonte 'dynamische' Kategorie des Präsens, die ja in den oben mitgeteilten Beispielen wie *οὐδ' ἐδύναντο ἐντανύσαι* = *οὐδ' ἐντάνυον* geradezu eine authentische Interpretation erfährt. Noch anders freilich läge die Sache, wenn Verben vom Typus *λειπο λιπε; πειθο|πιθε, φευγο|φυγε* von Anfang an gar nicht präsentische, sondern aoristische Aktion gehabt hätten und erst nachträglich durch analogische Anlehnung *λειπο, πειθο, φευγο* gegenüber *λιπε, πιθε, φυγε* präsentisch umgedeutet worden wären. Dann hätten wir in *οὐκ ἔπειθον, ἔλειπον, ἔφευγον*, besonders im Epos noch überlebende Aoristformen, und die Schwierigkeit, die sie als Imperfektformen machen, fiele weg: aber freilich bleiben andere, die man so nicht fortbringt, wie *ἔτικτε* = 'erzeugte'. Auf der anderen Seite will ich mit erheblichen Einwänden nicht zurückhalten. Zunächst stehen mir die Begriffe 'terminativ' und 'perfektiv' nicht so nahe, daß ich sie so ziemlich für Wechselbegriffe hielte: jener ist und bleibt mir imperfektiv, das Ziel nur in weiterer oder geringerer Entfernung ins Auge fassend (——▷ • oder ——▷ •), dieser aber perfektiv, beim Ziel völlig angelangt (——▷•); zwischen Zielstrebigkeit und Zielerreichung ist wie zwischen Lipp und Kelchesrand immer noch eine Kluft zu denken möglich! Sodann nehme ich Anstand an der Vorführung des Präsensstammes als Ausdruck der Totalität, zumal wenn mir Forscher der alten Schule einfallen, wie Müller und Kohn, die ihr Griechisch nicht mehr oder weniger aprioristischer Deduktion, sondern handfester Eingelesenheit in die wirklich vorliegenden Schriftstellertexte verdankten und neben einem trefflich ausgebildeten und lebendigen Sprachgefühl auch über das gesamte in Betracht kommende Material und nicht zuletzt über die etwaigen Gegeninstanzen verfügten. Diese aber faßten genau umgekehrt den Aorist als den Stamm der Totalität und des Präsens (nebst Imperfekt) als den der Partialität, des Anhubs, der nur teilweisen Bewältigung; jedenfalls gelangten sie so ohne Umwege zu so markanten Typen wie sie die Imperfekta *de conatu, modestiae, of reluctance, disappointment* usw. darstellen. Dagegen scheint mir die Benennung *Reduktion* beim Aorist der

Beachtung nicht unwert, vorausgesetzt nur, daß sie nicht im Sinne einer Wertherabdrückung verstanden werde, worüber unten! Im ganzen habe ich das Gefühl, daß in der Aktionenfrage das sehnlich erwartete erlösende Wort, das Sesam, tue dich auf immer noch nicht gefunden ist und auch nicht eher gefunden werden wird, als wir die emotionalen Faktoren der Zeitgebung besser würdigen und veranschlagen lernen. Es freut mich, hierfür einen erstklassigen Kronzeugen anführen zu können in B. L. Gildersleeve, der im Amer. Journ. of Philol. XXXI (1910) 74—79 einen Essay A syntactician among the psychologists schließt mit den Worten 'Greek syntax is all in favor of will as the *prius. Wille* is first then *Vorstellung*'.

Rodenbusch ergänzt seine Darlegungen durch weitere Abhandlungen, so in den Idg. Forsch. XXII (1908) 323—331 durch einen Artikel Zur Bedeutungsentwicklung des griechischen Perfekts. Diesem schreibt er die Vereinigung zweier Phasen zu, nämlich 1. einer (untergeordneten) Vorhandlung und 2. eines (vorherrschenden) Zustandes, und zwar so, daß sich 2. doch erst aus 1. herausgebildet haben soll, wofür u. a. die intransitive Natur der meisten homerischen Perfekte angeführt wird. Das Perfektum intensivum soll aus dem der Vorhandlung hervorgewachsen sein, die schon bei Homer durch Vergangenheitspartikeln wie *πρόσθε*, *οὔπω* oder ähnliche Zusätze kenntlich gemacht erscheint, dann besonders bei den Rednern hervortritt und schließlich in der Koine ins Gebiet des Aorists übergreift, dem das Perfekt in seiner Entstehung wohl vorangegangen ist. So sehr ich dem letzten Gedanken Verständnis entgegenbringe, so wenig vermag ich mich von der Unursprünglichkeit des intensiven Perfekts zu überzeugen.

Derselbe, Präsensstamm und perfektive Aktionsart, Idg. Forsch. XXII (1908) 402—408, sucht nachzuweisen, daß Gegenwart und Perfektivierung sich nicht, wie Herbig u. a. behaupten, mit Notwendigkeit ihrer Natur nach ausschließen, sondern daß es gewisse, wenn auch nicht besonders zahlreiche Fälle gibt, in denen die Äußerung mit dem durch sie kundgegebenen Vorgang wiewohl nicht absolut mathematisch, so doch gemein menschlich gesprochen zusammenfällt, und zwar nicht bloß in linear-perfektivem, sondern auch in sogenanntem 'punktuellen' Sinn, so z. B. in 'Ich faß' und ergreife dich, Engelland' in Uhlands Gedicht 'Taillefer' oder Xenoph. Anab. I 8, 26 *τὸν ἄνδρα ὁρῶ*, wo das kursive *ὁρῶ* wahrscheinlich in Ermanglung einer punktuellen Gegenwartsform die Aufgabe einer solchen über-

nommen hat; so wohl auch II 5, 16 ἀλλ' ἥδομαι: gemeint ist der Kulminationspunkt der freudigen Erregung, der die gleichzeitige Äußerung auslöst, wobei besonders auch das kurz abgerissene ἀλλά zu beachten ist. Zumal wenn man dazu Aoriste wie ἥσθην, ἐγέλασα vergleicht, gewinnt man den Eindruck, daß hier jedesmal ein Kompromiß vorliegt zwischen Aktion und Zeitstufe, wobei das eine Mal die letztere, das andere Mal die erstere den Sieg davongetragen hat. Somit ist nach R. das perfektive Präsens kein Widerspruch in sich selbst, und man muß nicht unausweichlich einen Übertritt in die Zukunft oder die Vergangenheit annehmen. Verf. kommt noch einmal zurück auf das nach ihm linear-perfektive *kann*-Präsens und ergänzt seine Ausführungen darüber durch Hinweise auf das (von Sarauw einläßlich erörterte) Irische und auf den germanischen Infin. mit *ga-* nach (ebenfalls meist verneintem) *mag* (*kann*). Hierzu bin ich in der Lage, einen noch lebenden Beleg beizubringen aus der schwäbischen Mundart, wo man heute hört *ər k'sīt neks*, *ər k'hairt neks* = 'er kann nichts sehen, hören' und wo das *k* der Überrest des zu got. *ga-*, lat. *co-* gehörenden Präfix *ge-* ist, das wir in deutlich 'perfektivierendem' Sinn haben in '*ge-winnen*, *ge-stalten*' usw. Brieflich macht mich Wilh. Havers darauf aufmerksam, daß auch das Russische wie das Englische ein *praesens potentiae* besitze unter Hinweis auf Berneker, Russ. Gramm. § 80 (Goeschen 1902), wobei er hinzufügt, nach seiner Meinung genüge ein solches vollständig, um den oben berührten Gebrauch von (οὐ) πείθω verständlich zu machen, für den man somit auf die 'terminative' Erklärung verzichten könne.

Mir scheint, Rodenbusch hat so viel erhärtet, daß Perfektivität und Gegenwart keine Denkwidersprüche sind, wofern man nur nicht pedantisch auf einer Exaktheit der Bezeichnung besteht, die der natürlichen Redeweise fremd ist und nicht das Momentane, Punktuelle usw. in den Vordergrund rückt. Auch Gildersleeve redet gelegentlich von einem 'aoristischen Präsens', und ich füge die Frage an, ob nicht von hier aus vielleicht neue Streiflichter fallen könnten auf das historische und auf das mit dem Aorist in Gleichnissen wechselnde Präsens.

Die Abhandlung trifft aber einen weiteren grundwesentlichen Punkt der gesamten Tempuslehre und berührt u. a. ein Problem, mit dem ich mich selbst schon Idg. Forsch. XVII 210 ff. herumgeschlagen habe, nämlich das, ob es wirklich wahr ist, was Herbig u. a. behaupten, daß das idg. und griech. Verb im Grunde zeitstufenlos sei, oder ob nicht etwa mindestens die Gegenwarts-

form, also das Präsens, zu seinen unentbehrlichen Bekleidungsstücken gehöre.

An diesen Gedanken knüpft an der folgende Aufsatz von E. Rodenbusch in den Idg. Forsch. XXIV (1909) 56—62 über Die temporale Geltung des Part. Aor. im Griech., worin er zunächst darauf hinweist, daß jedenfalls der Imperativ und der Konj. nicht zeitstufenlos seien, sondern daß hier in dem Modus schon an und für sich eine Beziehung auf die Zeitstufe der Zukunft vorliege. In ähnlicher Weise will Verf. zeigen, daß das Partiz. Aor., obwohl anfänglich kein Ausdruck der Zeitrelation, doch innerhalb des historisch bekannten Griechisch der Relation der Vorzeitigkeit zu dienen gelernt habe. Psychologisch kann man dies so zu begreifen suchen, daß in der Partizipialkonstruktion eine Art Herabdrückung liegt und daß die frühere Handlung gegenüber der folgenden leicht als von geringerem Gewichte erscheint: diese inhaltliche Reduktion findet ihren gegebenen Ausdruck in der Verbalform der Reduktion, als welche Rodenbusch ja den Aorist erkannt zu haben glaubt. Immerhin erhebt sich hier die Frage, wie sich hiermit seine oben angeführte Ansicht verträgt, wonach die durch den Aorist vorgenommene Reduktion eine Hervorhebung des psychologisch Wichtigen in sich schließt, wie ja auch bisher die meisten Forscher, so in den letzten Jahren vor allem Hultsch, im Aorist das Tempus erblickten, in dem die Hauptsachen, die Gipfelpunkte, mitgeteilt würden, im Imperfekt dagegen die begleitenden Nebenerscheinungen. Vielleicht aber kann man hieraus folgern, daß beide Auffassungen nicht den Kern der Sache treffen, sondern daß der Grieche Haupt- und Nebensachen gleichermaßen mit Aorist und Imperfekt wiedergeben konnte, je nachdem er sie eben ausmalen oder feststellen wollte. Außerdem scheint der Verf. der Gefahr nicht entgangen zu sein, die fast allen Arbeitern auf diesem Gebiete droht, nämlich die einer gelegentlichen Verwechslung von Zeitstufe, Zeitart und Zeitverhältnis; die erste umfaßt Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die zweite die Modifikationen des Verlaufes der Handlung, wie Nichtvollendung, Vollendung usw., die dritte Vorzeitigkeit, Gleichzeitigkeit und Nachzeitigkeit. Die erste und dritte nun hat R. zusammengeworfen bei der Erklärung von Dem. XVIII 317 *ἡ μὲν ἐμὴ πολιτεία . . . ταῖς τῶν τότ᾽ ἐπαινουμένων ἀνδρῶν . . . ὁμοία φανήσεται*: in Wahrheit hat hier *τῶν τότ᾽ ἐπαινουμένων* nichts zu tun mit dem Zeitverhältnis, m. a. W. mit der Vorzeitigkeit, sondern mit der Zeitstufe, d. h. der Vergangenheit = *τούτων, οἳ τότ᾽ ἐπῃνοῦντο*, wobei die unzähligen Infinitive

wie *λέγειν* usw. in der abhängigen Rede im Sinne von *ἔλεγον* wiederum zeigen, wie verkehrt es ist, immer, sobald es sich um eine Vergangenheit handelt, den Infinitiv Aoristi zu erwarten und sich des Todes zu verwundern, wenn nun doch der des Präsens (d. h. des Imperfekts) dasteht. Wer dies tut, der beweist bloß, daß er sich trotz Curtius, Mutzbauer usw. von dem Schematismus der lateinischen und deutschen Grammatik noch nicht hat losschälen können. Vorläufig wird es dabei sein Bewenden haben, daß im Griechischen die Aktion das in erster Linie Maßgebende ist und an ihr als Erklärungsprinzip so lange festgehalten werden muß, als nicht zwingende Gegengründe zur Anerkennung anderer Gesichtspunkte nötigen. Unter diesen wird der Zeitstufe jedoch immer noch eher ein Platz einzuräumen sein (ja, wie wir schon andeuteten, möglicherweise ein größerer als der seit Curtius ihr zugebilligte) als der Zeitrelation, für die das Griechische so gut wie nichts übrig hat und die sich günstigstenfalls da und dort als okkasioneller Reflex aus der Gesamtumgebung mag herauslesen lassen, während sie den Anspruch auf den Rang einer grammatischen Vollkategorie sicherlich nirgends erheben darf. Es hängt das aufs innigste zusammen mit dem enormen künstlerischen Individualismus des hellenischen Genius, der bei aller Selbstbindung an feste stilistische Typen doch innerhalb dieser der einzelnen Form wieder das mit der Harmonie des Ganzen nur irgend zu vereinbarende Maß von unverkümmertem Einzelleben zugestand. Wir werden uns alle davor hüten müssen, allzusehr mit sprachpsychologischen Abstraktionen an diesen wunderbar fein organisierten und von einer schönen Seele von innen heraus geformten Stoff heranzutreten, der uns seine Geheimnisse schließlich nur dann enthüllen wird, wenn wir die Weisung Goethes befolgen, der sich bei Antritt seiner italienischen Reise gelobte, nur ganz, ganz stille zu sein und die Dinge auf sich wirken zu lassen. Meiner Überzeugung nach werden wir m. a. W. in der Erfassung des duftigen Gebildes, das sich griechische Tempuslehre heißt, nunmehr vorwärtskommen weniger durch neue sprachwissenschaftliche Theorien, als durch stilistische, den weiteren Zusammenhang der Stelle nicht bloß, sondern die ganze Innen- und Umwelt des Schriftstellers in den Kreis der Betrachtung ziehende Interpretation: eine durch die modernen Methoden bereicherte und vertiefte *ἑρμηνεία* wird nach wie vor das sicherste Mittel sein, die Syntax zu fördern. Indirekt wendet dieses W. Streitberg an, Idg. Forsch. XXI (1907) 190—6, wo er einige Belege dafür beibringt, wie sorgfältig Ulfilas

seine Vorlage übertragen habe u. a. auch in der Berücksichtigung imperfektiver und perfektiver griechischer Verbalformen, indem die ersteren in der Regel mit dem Simplex, die letzteren mit einem Kompositum auf *ga-* wiedergegeben seien. Dies sei auch der Fall beim passiven Futur, wo *ἀρτύσεται* übersetzt ist mit *supuda*, jedoch *ἀρτυθήσεται* mit *ga-supoda*. Wenn hier nicht ein Zufall vorliegt, so folgt daraus freilich zunächst bloß, daß der Gote die beiden Formen so trennte, noch nicht aber, daß auch das griechische Sprachgefühl sie gleichermaßen auseinanderhielt. Zu beachten scheint mir überdies, was die Bildung betrifft, daß doch auch *ἀρτύσομαι* zu einem Aoriststamm in nächster Beziehung steht und sich hierin von *ἀρτυθήσομαι* nicht eigentlich prinzipiell abhebt, es müßte denn sein, daß man beim ersteren das Gefühl für den etymologischen Tatbestand für erloschen hielte.

Zur Lehre von der Aktion, insbesondere zu der von der Perfektivierung, stehen in Beziehung Arbeiten wie die von

Kath. v. Garnier-Moewes *com-* als perfektivierendes Präfix bei Plautus, *sam-* im Rigreda, *συν-* bei Homer, Idg. Forsch. 1909 (XXV) 86—109.

Für *com-* gelangt die Verf. zu dem Ergebnis, daß es zwar auf Vollendung, Eintritt, Punktualisierung hinweisen könne, einen vollen Ersatz aber für den griech. Aorist nicht abgebe, so daß *ἔγνων* lat. nicht völlig deckend wiederzugeben sei, wie denn Cicero das *γνῶθι σαυτόν* des delphischen Orakels einfach mit *nosce te ipsum* übersetze (daß aber *novisse* auch bedeuten soll 'erkennen', scheint mir ganz unannehmbar). Ähnlich steht es mit *sam-* und mit *συν-* bei Homer, die beide der Handlung den Hinweis auf den 'Nebensinn' der Vollendung hinzuzufügen vermögen. Dieses Ergebnis stimmt überein mit dem, das ich selbst in meiner Kritik der Ausführungen von E. Purdie, Idg. Forsch. IX (1898) 61—163 und ebenda XII (1901) 319—371 gewonnen habe; danach wirken gewisse Präfixe zwar nicht perfektiv, wohl aber terminativ. Zu bedauern bleibt, daß Verf. nicht die Gegenprobe gemacht hat mit den Fällen, in denen derartige Komposita im malenden, schildernden usw. Imperfekt stehen, d. h. kursiv, durativ, kommorativ, konativ usw. gebraucht werden. Hier schließt sich von selbst an der Nachweis von W. Streitberg, Idg. Forsch. XXIV (1909) S. 188, daß *ἀπολύτρωσις* im Unterschiede von *λύτρωσις* perfektiv gefärbt sei: 'Befreiung', nicht bloß 'Loskauf'.

Wenigstens bis zu einem gewissen Grade berührten sich mit unseren Fragen die Untersuchungen von K. Dieterich, Die präpositionalen Präfixe in der griechischen Sprachentwicklung, deren erstes Kapitel die Präposition ἀπό behandelnd in den Idg. Forsch. XXIV (1909) S. 87—157 vorliegt. Anknüpfend an J. Wackernagels Abhandlung Über Bedeutungsverschiebung in der Verbalkomposition (N. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1902, 747 ff.) will er sozusagen die Lebensgeschichte der griechischen präfixal verwendeten Präpositionen von Homer bis in die heutige Sprache hinein verfolgen. Während die alten Präpositionen im eigentlichen Sinne sehr zusammengeschrumpft sind auf ἀντί, ἀπό, διά, εἰς, μετά (μέ), vielleicht κατά, während ihr Anwendungskreis sich stark eingeschränkt hat und sie auf einen einzigen Rektionskasus, den Akkusativ, zurückgegangen sind, ist ihr Gebiet als Präfixe weit größer geblieben, ja sie haben z. T. sogar neue Zweige getrieben. In Betracht kommen noch ἀνά, ἀντί, ἀπό, διά, ἐκ, κατά, μετά, παρά, περί, πρό, πρός, σύν, ja einigermaßen auch ἐν, ἐπί, ὑπέρ; ganz weggefallen ist am Ende bloß ὑπό. Im besonderen ἀπό hat nach Dieterich folgende Bedeutungen entwickelt: 1. Trennung, Entfernung, Abwerfung (räumlich); 2. Entziehung, Beraubung (privativ, negativ); 3. Vollendung; 4. Bezeichnung des Ergebnisses, Rückstandes einer Handlung; 5. Verstärkung; 6. Verwandlung. Dazu kann man 7. stellen die Fälle, in denen ein Kompositum mit ἀπό mehrere dieser Bedeutungen aufweist, die sich sogar gelegentlich widersprechen können. Am Schluß betrachtet der Verf. seine Ergebnisse noch einmal unter 1. dem dialektisch-chronologischen und 2. dem eidographisch-stilistischen Gesichtspunkt. Besonders hervortreten vorläufig, was das Altgriechische anbetrifft, das Ionische, das Attische und das Hellenistische. Erfreulich ist die Wahrnehmung, wie die klassische Periode durch die Eingliederung in den gesamten geschichtlichen Entwicklungsgang von den nachklassischen, mittel- und neugriechischen Fortsetzern her schätzbare Aufhellung erfährt.

Von allen bisher genannten Arbeiten stechen in scharfer Weise ab die mit voller Beherrschung der Technik durchgeführten, aber auch den unvermeidlichen Gefahren der zählenden Methode ausgesetzten Arbeiten von

L. Schlachter, Statistische Untersuchungen über den Gebrauch der Tempora und Modi bei einzelnen griechischen Schriftstellern, Idg. Forsch. 1908 und 1909.

I. Bd. XXII 202—242: Homer. II. Bd. XXIII 165—204: Herodot. III. Bd. XXIV 189—221: Thukydides.

I. Der Verf. schickt voraus, daß die seit G. Curtius gemachten Versuche, einen scharfen und festabgegrenzten Unterschied zwischen den verschiedenen Tempusstämmen zu machen, zu keinem allseitig anerkannten Ergebnis geführt hätten, was nicht erstaunlich sei, weil auch hier eine Entwicklung vorliege, weil neben dem usuellen ein okkasioneller Gebrauch auftrete, weil man morphologische und funktionelle Tempora unterscheiden müsse, weil die Auffassung der Forscher voneinander abweiche u. a. m.; so sei es am Platze, an Stelle subjektiver Momente einmal objektive treten zu lassen, und dies seien die statistischen, die bis jetzt nur spärlich beigezogen worden seien (so besonders von Fr. Hultsch für Polybios). Immerhin hat mit ihrer Hilfe Koch erwiesen einmal, daß im Griechischen zwischen Haupt- und Nebensatz kein Unterschied im Tempusgebrauch besteht, und ferner, was C. W. E. Miller bestätigt hat, daß das Imperfekt im Griechischen sehr viel weiter reicht als im Lateinischen. Sehr treffend erklärt Schlachter, daß die verschiedene Häufigkeit der Verwendung z. B. von Aorist und Imperfekt bei verschiedenen Schriftstellern auf zwei ganz und gar auseinanderzuhaltenden Gründen beruhen könne, nämlich entweder auf einer Änderung des Sprachgefühls gegenüber den betreffenden Tempora oder aber auf einer abweichenden psychologischen Stellung der Schriftsteller zu den in ihrer Bedeutung gleichgebliebenen Tempora. Bei dem allmählichen Eindringen des Aorists in das Imperfektgebiet ist es also zunächst zweifelhaft, ob wir es hier mit dem ersten oder dem zweiten der genannten Gesichtspunkte zu tun haben.

Was die Methode anlangt, so zieht Schlachter mit Recht nicht nur die Indikative, sondern alle Modi bei. Gegenüber dem Einwande, daß mechanische Aufzählung gegenüber der Freiheit der Wahl im Gebrauch der Tempora am Ende kein geeignetes Mittel der Forschung sei, verweist er auf die Tatsache, daß bei unbewußtem Schreiben ein allgemeiner und persönlicher Determinismus kaum bestritten werden könne, wie die bekannten sprachstatistischen Untersuchungen besonders von Const. Ritter für Platon gezeigt haben. Dabei wird verständigerweise verzichtet auf feinere und feinste Ergebnisse, zumal solche, die etwa für chronologische Schichtentrennung in den homerischen Epen ausgebeutet werden sollen, und die Hoffnung eingeschränkt auf die Ermittlung der Strukturverhältnisse im großen ganzen. Diese Ausführungen verraten eine anerkennenswerte Ein-

sicht in die Tragweite und Tragfähigkeit derartiger Schlüsse, von denen kein Geringerer als Disraeli gesagt haben soll: 'there are lies, there are great lies and there are statistics!' Besondere Schwierigkeiten machen natürlich doppeldeutige Formen, wie ἔφη, das Aorist und Imperfekt, die kurzvokalischen Formen, die futura oder conj. aor. sein können u. a. m., wie εἶμι, das stets als Präsens, nicht als Futur gerechnet wurde. Nunmehr folgt eine große Reihe von Tabellen, in denen die homerischen Tempora unter allen möglichen Gesichtspunkten vorgeführt und beleuchtet werden. Für die Ilias wird als Gesamtsumme angesetzt 22 100 Verbalformen, wobei auf den Indikativ 57,5, das Partiz. 21,7, den Infinitiv 8,9, den Konj. 5, den Optat. 3,1, den Imperat. 3,9 % entfallen. Die Odyssee wurde auf 18 000 Verbalformen bestimmt und gefunden für den Indikativ 56,8, für das Partizip 21,3, für den Infinitiv 8,8, für den Konj. 4,8, für den Optativ 4,2, für den Imperativ 3,8 %.

Drei Formeln sind es, die Schlachter aufstellt: 1. die modale, 2. die temporale Struktur und 3. die Reduktionsformel. Die letztere gibt die Beziehung der übrigen Modi auf den Indikativ. Was 1. betrifft, so überrascht die starke Übereinstimmung in beiden Epen; nur beim Optativ findet sich ein erheblicheres, überdies vielleicht durch abweichende Herausgeberpraxis mitveranlaßtes Auseinandergehen. Am meisten entspricht die modale Strukturformel von Ilias und Odyssee der in den synoptischen Evangelien, d. h. eine gemeinsame Stilrichtung erzeugt auch einen gleichmäßigen Modusgebrauch. Dagegen bewirkt die Verschiedenheit des Stoffes in den beiden Epen und in deren einzelnen Büchern keinen bedeutenden Unterschied. Entscheidend ist in ihnen wie in den Evangelien vielmehr die parataktische Redeweise, die individueller Betätigung wenig Raum läßt. 2. Auf die Tempora verteilt treffen wir je in Ilias (bzw. Odyssee) Imperfektiva 23 (bzw. 23), Aoriste 19 (18,3), Futura 6 (9), aktive Perfekta 40 (30), med. u. pass. Perfekta 36 (41); beim Perfekt überwiegt das Partizip, ebenso bei dem (verhältnismäßig spät gebildeten) Passivaorist. Beachtenswert ist, daß die verschiedenen Modi eine verschiedene Anziehung durch die verschiedenen Tempora aufzeigen, d. h. daß sie sich möglicherweise verschieden zu den Aktionen verhalten: die Aoriste bevorzugen (außer dem das Partizip liebenden Passivaorist) gegenüber den Imperfektiven den Konjunktiv und Optativ zuungunsten des Partizips. 3. Die Ilias hat 12 652, die Odyssee 10 227 Indikative. Diese auf je 1000 umgesetzt ergeben als Reduktionszahlen

in Ilias (bzw. Odyssee) für den Konjunktiv 87 (86), den Optativ 55 (74), den Imperativ 67 (67), den Infinitiv 155 (156), das Partizip 380 (375), d. h. eine fast völlige Gleichheit außer im Optativ. Höchst überraschend ist die Widerlegung der Sage, daß bei Homer die Imperfekte häufiger seien als Aorist; denn in der Ilias begegnen 5334 Indikative des Aorists (24 %) neben 3686 Indikativen des Imperfekts (16,6 %); in der Odyssee 3944 (22 %) neben 3501 (17 %); dort also ist der Überschuß 7,4, hier 5 %, und zwar in allen Teilen gleichmäßig; im Σ überwiegt das Ipf. erst mit der eigentlichen ὁπλοποιία, d. h. von v. 474 an. Von Homer bis Xenophon ging das Imperfekt immer weiter zurück, von da ab wieder auf den höchsten Stand bei den neutestamentlichen Schriftstellern empor. Rechnet man dagegen die gesamten Modi, so tritt bei den imperfektiven Formen zum Indikativ des Imperfektum noch der des Präsens, und diese beiden zusammen schlagen den Indikativ des Aorists, ebenso Infinitiv, Imperativ und Partizip; dagegen Konjunktiv und Optativ sind bei diesem weit zahlreicher als beim Präsens (Imperfekt). In der nachfolgenden Gräzität drängt sich uns wie im Indikativ so in den Modis ein Vordringen der imperfektiven Formen auf bis auf Xenophon, von dem ab bis zum NT. die aoristischen Modi wieder stark ansteigen, außer im Partizip.

II. Auch für Herodot bewahrheitet sich die Gleichmäßigkeit des Modusgebrauches innerhalb einer Stilgattung und seine Unabhängigkeit vom Inhalt. Die usuelle Häufigkeitsabfolge ist: Indikativ, Partizip, Infinitiv, Konjunktiv, Optativ, Imperativ; gegenüber Homer ist der Indikativ stark zurückgegangen, der Infinitiv und das Partizip haben erheblich zugenommen, ersterer unter dem Einfluß der oratio obliqua, beide unter dem des Aufkommens der Hypotaxe, wogegen Konjunktiv und Optativ bei Homer merklich zahlreicher vertreten sind. Was die Tempora betrifft, so hat der Aorist seine bei Homer führende Stellung abgetreten an das (großenteils historische) Präsens; die imperfektive Aktionsart hat gesiegt (mit weit über der Hälfte aller Verbalformen).

Nachgelassen hat das Perfekt, besonders das intensive, ein Ausfall, der noch nicht durch das resultative ausgeglichen ist. Dagegen steigt das Passiv, und zwar sowohl im Perfekt als im Aorist (bei diesen auch im Konjunktiv), während hier das Futur nur selten erscheint. Das Präsens hat auch in den Modi zugenommen außer im Konjunktiv; das Partizipium Präsentis ist weniger vorgedrungen als das des Aorists. Beim Imperativ nimmt wieder das Präsens zu in einer

gegenüber der Odyssee rückläufigen Bewegung, was Schlachter meint auf Rechnung dialektischer Einwirkung setzen zu dürfen: an sich könnte auch Neigung zu milderem Ausdruck vorliegen, wie ja auch sonst gerade bei Herodot die actio infecta zunimmt. Unter den beiden Aoristen überwiegen die Modi beim asigmatischen stark über die sigmatischen, was Schlachter gerne in Verbindung bringen möchte mit einem anfangs noch schwächer ausgebildeten Gefühle für den Aktionsunterschied der Tempusstämme. Das seltenere Vorkommen des Imperativs Aoristi mag noch ihm für Delbrücks Annahme sprechen, daß er erst nach Analogie des Imperativus Präsentis geschaffen sei. Der passive Aorist ist in der epischen Sprache den übrigen Aoristformen funktionell noch nicht völlig assimiliert. Für die Aktionslehre ist wichtig, daß in verschiedenen Zeiten der Gebrauch vom Aorist und Imperfekt wechselt und ebenso das Verhältnis der verschiedenen Modi zu den verschiedenen Tempora. Aus dem Umstande, daß die aktionelle Differenzierung im Konjunktiv und Infinitiv geringer ist als im Optativ, möchte Schlachter auch hier wieder auf ein verschiedenes Verhalten der Modi zu den Aktionen schließen. Was die Passivaoriste betrifft, so haben diese bereits die Wurzelaoriste überflügelt

(Ilias >	Odyssee >	Herodot	
1181	913	**819**	Wurzelaoriste
538	306	**1260**	Passivaoriste).

Es folgt nun ein höchst lehrreicher Abschnitt über das Verhältnis von Ipf. und Aorist, aus dem man ersieht, wie schwer es auch heute noch für uns ist, ihren Gebrauch wirklich zu verstehen. Nach wie vor zweifelhaft bleiben mir aber die Nägelsbachschen 'Imperfekte der Nachwirkung' und die Stahlschen 'Fazitimperfekte'; in Fällen wie Herod. V 41 *ἡ δὲ ὡς ἔτεκε, ἴσχει Λεωνίδην, ἡ δὲ Κλεομένεα τεκοῦσα . . . οὐκέτι ἔτικτε τὸ δεύτερον* liegt m. E. vielmehr das vor, wovon Gildersleeve spricht (Synt. of Class. Greek I § 216) mit den Worten 'The negative imperfect commonly denotes resistance or pressure or disappointment'. So übersetze ich: 'nachdem es ihr mit der Geburt des Kleomenes g e g l ü c k t war (aor.), w o l l t e es das zweitemal nicht mehr mit dem Gebären gehen' (wobei die Negation wesentlich ist); solche Nuancen sind freilich mehr zu fühlen als statistisch festzulegen. Was die Ausdehnung betrifft, so hat das Imperf. mehr Boden gewonnen als der Aorist. Daß es aber mitunter konstatiere, wie umgekehrt der Aorist entwickle, das ist eine Behauptung (S. 198), die alle methodische Erforschung der Aktionen umwirft und deshalb so

lange bekämpft werden muß, als sie nicht unabweislich ist. Beachtenswert ist, daß es für Herodot nicht wesentlich erscheint, ob ein Verbum des Sagens die Rede einleitet oder abschließt; in beiden Fällen steht sowohl Ipf. als Aorist und dementsprechend auch beim Infin. der oratio obliqua: 'über das Tempus entscheidet weit mehr die dem gebrauchten Verb immanente Aktion'. Auffallend ist die gewaltige Zunahme des Partiz. Aor. (Hom. 18,6, Herod. 40,5 %), was nach Schlachter auf einen Übergang von der aktionellen in die Zeitstufenbedeutung sprechen könnte. Als Hauptergebnisse für Herodot haben wir schließlich: 1. Sein Stil ist im Sprachgebrauch einheitlich; 2. Konj. und Opt. sind zurückgegangen; 3. die präsent.-imperfektiven Formen stehen weit voran; nur der Konj. liebt perfektive Aktion; 4. gewisse Verben bevorzugen das Ipf.; 5. das Fazit wird gern durch das Ipf. gezogen; [?] 6. die imperfektive Neigung ist nicht überall gleich groß; am stärksten ist sie im Imper. und Infin., während das Partizip den perfektiven Aktionen zustrebt.

III. Thukydides. Bei Auslassung der Reden außer der Grabrede und II 71 f. und Berücksichtigung nur der erzählenden Teile haben wir 22121 Verbalformen, und zwar im Indikativ 43,5, Partiz. 35,8, Infin. 16,3, Konj. 2,2, Optat. 2, Imper. 0,1 %, d. h. die Strukturformel kommt der bei Herodot sehr nahe. Dagegen lassen sich zwei Gruppen unterscheiden, deren Grenze zwischen dem 3. und 4. Buche liegt; besonders das Partizip, das in der Koine die gebrauchteste Verbalform wird, tritt im 4. Buche und etwas weniger in den übrigen Büchern der zweiten Gruppe sehr in den Vordergrund; dies deutet auf Verschiedenheit der Abfassungszeit hin, wie sie ja auch schon Ullrich vermutet, den Schnitt allerdings aber erst in die Mitte von IV gelegt hat. Die imperfektive Aktion schlägt nicht so stark vor als bei Herodot, ist aber vollends bei allen Modis, am wenigsten noch beim Konjunktiv, durchgedrungen. Die Indikative der Präterita anlangend, so herrscht bei Homer der Aorist, bei Herodot das Präsens (histor.), bei Thukydides aber das Imperf. Anders als bei Homer, aber übereinstimmend mit Herodot bevorzugt er im Partizip den Aorist, der in den einzelnen Büchern ständig wächst, was Schlachter wiederum als einen Hinweis auf den Eintritt der Verwendung im Zeitstufensinn glaubt zur Erörterung stellen zu dürfen. Die Verschiebung vom Indikativ nach dem Partizip ergreift bei Thukydides im Unterschied von Herodot gerade den thematischen Aorist, nach unserem Gewährsmann ein Fingerzeig für scharfe Ausbildung des Aktionsgefühls im Attischen.

Von Homer bis Thukydides sind die Partizipien über das Doppelte gestiegen; doch stehen die imperfektiven zurück. Die aoristischen haben sich bis aufs Dreifache gehoben; die perfektischen aufs doppelte, die futurischen aufs Elffache. Bei Herodot ist die Steigerung stärker nur im Aorist. Unter den Infinitiven haben die futurischen am meisten zugenommen; dagegen ist der für Herodot charakteristische Gebrauch des Infin. Präs. fast ganz verschwunden, was nach Schlachter ebenfalls in die Richtung zeitstufenhafter Auffassung des aor. Infin. weist. Der Konj. Perf. ist bis auf *τεθνήκωσι* eingeschrumpft. Der Optativ neigt dem Präsens zu. Die Vorliebe des Schriftstellers für imperfektive Formen mag einer Liebhaberei der Zeit entsprechen. Auffallend ist, daß vorwiegend im Imperfekt erscheinen 60 Simplizia und 20 Präpositionalkomposita, dagegen im Aorist 47 Simplizia und 58 Präpositionalkomposita, nach Schlachter ein Fingerzeig, daß die Zusammensetzung mit Präpositionen nicht selbst schon Perfektivierung bewirkt, sondern ihr nur Vorschub leistet. Die Verben, die im Indikativ Imperfekt- oder Aoristfreunde sind, beweisen sich als solche auch in den Nebenmodis, stets aber sind die Komposita auf der Aoristseite. Als die am stärksten perfektivierenden Präpositionen werden bezeichnet *ἀπό*, *κατά*, *σύν*, *πρός*, *ἀνά*, *διά*, *ἐκ*, während *ἐπί* Neigung zum Imperfektivum verrät.

Während bei Herodot *ὡς*, *ὅτε*, *ἐπεί* Verwandtschaft offenbaren zum Aorist, trifft dies bei Thukydides nicht zu. Durchaus richtig werden Fälle mit *ὅτε πρῶτον* und Ipf. als inkohativ erklärt; zu ihnen stellen sich von selbst die Ipf. mit *εὐθύς*, *κατὰ τάχος* u. ä. Daß bei zahlenmäßig abgegrenzten Angaben der Dauer der Aorist das Regelrechte ist, bestätigt sich auch bei Thukydides; dagegen kann ich mich mit dem 'Fazitimperfekt' auch bei ihm nicht befreunden, wogegen es nicht unwahrscheinlich ist, daß der Bedeutungsinhalt Verben die Wahl des einen oder anderen Stammes begünstigt, z. B. des Imperfekts, zu dem überdies die ganze Zeitrichtung hinneigt.

Gesamtergebnisse für Thukydides sind: 1. Zwischen den drei ersten und den fünf übrigen Büchern besteht ein Unterschied in der modalen Strukturformel; 2. die imperfektiven Formen werden von Homer über Herodot und Thukydides zu Xenophon immer vorwiegender; 3. das Partizipium Aoristi ist häufig und nimmt zu von I—VIII; 4. die thematischen Formen überwiegen die athematischen nicht mehr so wie bei Homer und Herodot; 5. die Simplizia bevorzugen die imperfektiven, die Komposita die perfektiven Formen. 6. Manche

bei Herodot überwiegend in den imperfektiven Formen gebrauchte Verben werden in den perfektiven bevorzugt und umgekehrt; 7. ὡς, ὅτε, ἐπειδή üben keinen solchen Einfluß auf das Tempus wie bei Herodot; 8. der Infinitiv verbindet sich immer noch am leichtesten mit der imperfektiven, der Konjunktiv mit der perfektiven Aktion. — Das von Schlachter beigebrachte Material ist höchst lehrreich, aber natürlich gilt auch von dieser Statistik, daß Tatsachen und aus diesen gezogene Schlüsse zweierlei sind.

Beachtenswerte Gesichtspunkte enthält

K. Kunst, Die Aktionsarten in ihren wechselseitigen Beziehungen (Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1909 S. 683—704, 865 bis 884).

Die drei Formengruppen — Präsens-, Aorist-, Perfektstamm — stehen nicht stets im konträren Gegensatz: das Perf. steht den beiden anderen nicht gleichberechtigt gegenüber, sondern geht in ihnen auf (so schon Cohn gegen Curtius im Württ. Correspondenzbl. 1888). Sehr wichtig ist die Scheidung in 1. Verben der sich entwickelnden (einem Ziele zustrebenden) Handlung (*πείθω τὸν φίλον*) und 2. Verben des Zustandes (a) intr. *βασιλεύω*, b) trans. *ὁρῶ τὰ ὄρη*); beide Gruppen können sekundär den Sinn der sich wiederholenden Handlung annehmen (*οἱ Ἀθηναῖοι ἑκάστου ἔτους θεωρίαν πέμπουσιν εἰς Δῆλον*).

Das Präsens (*γράφειν*) bezeichnet die Handlung in ihrem Verlauf (je nachdem in ihrer Dauer), es ist kursiv (je nachdem durativ); der Aorist (*γράψαι*) sieht von dieser ab und betrachtet die Handlung unter dem Gesichtspunkt der endgültigen Durchführung, des Abschlusses. Beidemal haben wir Eigenschaften der Handlung selbst, die einander konträr ausschließen. Dagegen will sich das Perfekt nicht so leicht eingliedern. Kunst schreibt ihm drei Hauptbedeutungen zu: 1. die intensive, 2. die des erreichten Zustandes, 3. gelegentlich präteritale, z. B. *Λ* 266 *ὄφρα οἱ αἷμ' ἔτι θερμὸν ἀνήνοθεν*: dies dürfte aber mit Mekler, Beitr. z. Bildg. d. griech. Verb. Dorpat 1887 S. 59 thematisch gebildet und wirklich imperfektisch sein. Wenn ferner Kunst das intensive Perfektum (1) aus dem der Vorhandlung (2) ableiten will, so habe ich das gegenteilige Verhältnis zu begründen versucht, Idg. Forsch. XXV (s. u.).

Richtig dagegen wird wieder sein, daß das Perfekt sich vom Präsens dadurch unterscheidet, daß ersteres neben Zuständen auch fortschreitende Handlungen, letzteres nur Zustände bezeichne. Auch darin stimme ich bei, daß die Reihe Präsens—Aorist—Perfekt eines

einheitlichen Einteilungsgrundes entbehre, weiche aber wieder insofern ab, als ich das wirkliche Perfekt nicht teils (wegen der Vorhandlung) unter der aoristischen, teils (wegen des darauffolgenden Zustandes) unter der präsentischen Aktion unterbringe, sondern es ausschließlich als einen Teil (den zuständlichen) der letzteren betrachte. Für den Aorist werden die Bezeichnungen 'eintretende' und 'abgeschlossene" Handlung gleichermaßen als unzureichend erklärt. auch ein semasiologisch-funktioneller Unterschied der mannigfachen Formkategorien (aor. I., II.) abgelehnt und dafür hingewiesen auf die gemeinsame psychologische Basis, sowie auf die aus dem Sinne des Verbalstammes und aus der Umgebung fließenden Abtönungen, vor allem aber auf die Mitwirkung eines bis jetzt zu wenig beachteten Faktors, des Kontrastes: wenn das Ipf. einmal geschaffen war, um die Handlung als verlaufend zu bezeichnen, so mußte im Gegensatz hierzu der Aorist dienen, um ihr bloßes tatsächliches Zustandekommen auszudrücken; dabei wurde bei Verschiedenheit der präsentischen Nuancierung auch die aoristische verschieden getönt. Terminatives (Entwicklungs-) Präsens (*πείθω τὸν φίλον*) ergab effektiven Aorist (*ἔπεισα τὸν φίλον* 'es gelang mir den Freund zu überreden'). Beim Zustandspräsens dagegen (*βασιλεύω*) fällt das Zustandekommen zusammen mit dem Eintritt, und so erhalten wir den ingressiven Aorist (*ἐβασίλευσα* 'ich wurde König'. Manche Präsentien sind mehrdeutig und darnach auch die Aoriste, z. B. zu *νικῶ τινα* (terminativ) ist *ἐνίκησά τινα* (1) effektiv, zu *νικῶ* 'bin Sieger' (durativ) ist *ἐνίκησα* 'ward Sieger' (2) ingressiv; endlich in *ἐνίκησα* 'bin Sieger gewesen' ist es (3) komplexiv. So kann *ἔφυγον* heißen 1. 'entfloh', 2. 'entkam'. *ἐβασίλευσα* allein aber nur 'kam auf den Thron', *ἐγενόμην* nur effektiv 'gelangte zum Werden', *ἔληξα* nur ebenso 'gelangte zum Aufhören'. Der historische Aorist, dessen Benennung als konstativ Kunst für zu weit erklärt, und den wir regelmäßig haben bei Zahlangaben wie *ἐβασίλευσε τέσσερα καὶ πεντήκοντα ἔτεα*, entspringt als (eine durch die Beschränkung auf den zeitstufenhaften Indikativ charakterisierte) Abart aus dem Bedürfnis, nicht bloß das Mitteninnenstehen in einem Zustande anzugeben wie *ἐβασίλευε*, sondern auch die tatsächliche Erreichung des Abschlusses mitzuteilen: im Imperfekt bleibt die qualitative Färbung, die auch dem Präsens eignet, im Aorist fällt sie fort, vgl. *ϑ* 106 *ἕλε χεῖρα* (einfach: 'faßte'), *καὶ ἔξαγεν* ('suchte hinauszubringen') *ἐκ μεγάροιο*. Herod. VII 210 *ἔπεσον* ('brachen herein') . . . *ἔπιπτον* ('sanken einer nach dem anderen mählich dahin'). Das Imperf. wendet sich

mehr an die Phantasie (vgl. unser *wie*, lat. *ut*), der Aorist an den Verstand (vgl. *dasz*); jenes ist das Tempus der Behaglichkeit und paßt zum episch-erzählenden Stil. Aus der Gegensätzlichkeit der beiden Formgruppen entwickelte sich auch der iterative Sinn des Präsens, für den das Alt- und Neuionische die Bildung mit — *σκον* hatte. Daß diese sowohl an Präsens als an Aoriststämme antritt, beweist, daß die Wiederholung beiden überzuordnen ist; die Beifügung von *ἄν* zum Präter. benimmt diesem die Beziehung auf den einzelnen bestimmten Fall. Wenn die Iteration und Konstatierung in Konflikt kommen, so siegt das den Darstellenden gerade wichtigere Moment, d. h. bald das Ipf. und bald der Aorist. Die zweite Abhandlung verbreitet sich in einsichtiger Weise unter Beibringung eines ausgedehnteren Tatsachenmateriales über das Verhältnis von Zeitart zu Zeitstufe und Zeitrelation. Der Grundgedanke dabei ist, daß die beiden letzteren im wesentlichen nur hinzuerschlossen werden, daß aber die erstere doch gewisse Stützen für die eine oder andere Auffassung darbietet. Der aor. gnom. wird von Kunst als zeitstufenlos gefaßt. In der Frage des Perfektum intensivum entscheidet sich Kunst im allgemeinen gegen Curtius, Herbig u. a. für Kohlmann, der es aus einem Perfekt der Vorhandlung entstehen läßt. Jedoch weicht er insofern von ihm ab, als er die intensiven Perfekta mit ingressiver Bedeutung direkt vom Präsens der Entwicklung ausgebildet sein läßt und den Umweg über den Aorist den von Präsentien der Zuständlichkeit abgeleiteten vorbehält; das gesamte Gebiet des sogenannten Perf. intensivum zerlegt er in zwei Hälften: 1. das ingressiv-intensive, 2. das bloß intensive. Endlich die präteritale Bedeutung des Perfekts wird hergeleitet aus dem allmählichen Überwiegen der Vorhandlung über den erreichten Zustand. Stimme ich dem Verf. hierin bei, ebenso wie in dem Urteil, daß die kürzlich bei Hölder in Wien erschienene Griechische Schulgrammatik von Klement die Ergebnisse der Wissenschaft in hervorragendem Maße in sich aufgenommen habe, so vermag ich seinen übrigen Konstruktionen der Entwicklung des Perfektgebrauches nicht stets zu folgen, sondern meine, daß auszugehen ist von der frequentativ-intensiven Bedeutung, daß sich daran die effektive angeschlossen und aus dieser am Ende die präteritale herausgewuchert ist.

Mit der an diesem Forscher seit jeher gewohnten Beherrschung des Quellenmaterials und Treffsicherheit des Schlußverfahrens skizziert auf ein paar inhaltsschweren Seiten die verschiedenen Gebrauchsweisen des zuletzt erwähnten Tempus Jakob Wacker-

nagel in seinen scharfsinnigen Studien zum Griechischen Perfektum. Göttingen 1904.

Darnach kann nicht mit Brugmann angenommen werden, daß das griechische Perfektum auf -κα von τέθηκα, εἷκα, δέδωκα ausgegangen sei. Denn diese sind bei Homer gänzlich unbelegt, das aber erklärt sich aus einer Tatsache des Gebrauches des Tempus im Epos. Dieses kennt nur vier Arten des Perfekts: 1. das präsentische; 2. das zuständliche; 3. das die Nachwirkung der Handlung am Subjekt bezeichnende (δέδοται, λέλογχε); 4. das einen Komplex zusammenhängender Handlungen vorführende (B 272 ff. ἔοργε, darnach ἔρεξε). Dagegen ist das sogenannte Resultativperfekt, d. h. dasjenige, bei dem die Wirkung der Handlung am Objekt haftet, erst nach Homer entstanden, der dafür noch den Aorist verwendet: wir haben noch bei den Tragikern οἱ φύσαντες, οἱ τεκόντες, aber nicht οἱ πεφυκότες, οἱ τετοκότες usw.; auch heißt es stets ἀνέθηκε in Weihinschriften. Sicher nachzuweisen ist das Resultativperfekt erst im 5. Jahrh. (Pindar I 3 (4), 55 (37) τετίμακεν). Die Tragiker haben es noch selten. Daß das aktive erst aus dem passiven Perfekt herausgewachsen ist, zeigt besonders deutlich Aristophanes, Av. 1443 ἀνεπτέρωκεν neben ἀνεπτερῶσθαι. Die hohe Sprache hat dieses Perfekt nie geliebt, dagegen ist es häufig in der Komödie. Allein so sehr es im 4. Jahrh. ausgebreitet ist, so ist von vielen transitiven Verben überhaupt kein Beispiel belegt: γέγραφα bei Thukydides ist entweder unecht oder doch jünger als ἔγραψα, während das Passiv γέγραπται keinem Bedenken unterliegt. In der hellenistischen Zeit nimmt der Gebrauch des aktiven Resultativperfekts erheblich zu.

Entstanden ist diese ganze Kategorie erst im Anschluß an das Passiv, wie u. a. die Tiefstufigkeit der Wurzel zeigt. Insbesondere ist ἐδήδοκα nur nach ἐδήδοται zu begreifen. Außerdem kommen syntaktische Gründe in Betracht; z. B. war τέτοκα (anders als τίκτω, ἔτεκον) anfänglich auf das weibliche Geschlecht beschränkt und intransitiv „bin Mutter"; dann aber trat ein Objekt hinzu (παῖδα). Endlich gibt es analogische Neubildungen wie κέκονα; ἕωκα kann wie ion. ἔωγα einmal intransitiv gewesen sein. Bei manchen wie πέπεικα wird man das Perf. zu dem Aor. ἔπεισα hinzugeformt haben. In noch jüngerer Zeit ist dann (kaum aber unter dialektischem Einfluß) eine rückläufige Bewegung eingetreten und das resultative Perfekt verschwunden, nachdem es noch, ähnlich dem lateinischen, historisch-erzählende Bedeutung angenommen hatte.

Dagegen hat derselbe Gelehrte wie übrigens auch andere, z. B. Stahl, Hist. krit. Synt., in einem Vertrage auf der Basler Philologenversammlung 1905 gegenüber Friedr. Blaß (z. B. in der Neubearbeitung der Kühnerschen Syntax) die Frage aufgeworfen, ob nicht der Unterschied der Formen des passiven Futurs *τιμή-σεται* und *τιμη-θήσεται* anstatt auf die Aktion (durative und ingressive Handlung) vielmehr zu beziehen sei auf den Dialekt: die mediale Bildung sei die klassisch-attische, die passive aber die nachklassisch-ionische.

H. Meltzer, Gibt es ein rein präsentisches Perfekt im Griechischen? Idg. Forsch. XXV (1909) 338—356,

sucht nachzuweisen, daß die Formen vom Typus *οἶδα*, *memini* ebenso wie gewisse Verwendungen bei Homer und Späteren wie *κέκραχθε!* 'schreit stark', ferner sogenannte Plusquamperfekte wie *βεβήκει* 'ging mit starken Schritten fort' u. ä. im Sinne die Erzählung fortleitender Imperfekte keine andere Auffassung zulassen als die, daß die ursprüngliche Bedeutung des Perfekts, die auch in vielen niederen Sprachen belegte repetitive, iterative, frequentative und intensive gewesen sei und sich erst hieraus im Zusammenhang mit der Herausbildung des Objektperfekts und der Hypotaxe das Perfekt der Vorhandlung entwickelt habe. Gestützt hat Meltzer seine Auffassung Idg. Forsch. 1910 120 ff. durch einen nachträglichen Hinweis auf Jak. van Ginneken, Principes de linguistique psychologique, Paris 1907 p. 509 sq. § 706, ein Buch von wahrhaft stupender Gelehrsamkeit, das in erster Linie aufgebaut auf die empirischen Wissenschaften der Psychologie und Linguistik, eine gewaltige Menge auch von Erscheinungen des griechischen und lateinischen Sprachlebens beleuchtet und unter neue Gesichtspunkte rückt.

Einen feinen kleinen Beitrag zur Bedeutungslehre des Perfekts haben wir in F. Solmsens Artikel über Hom. *ΠΕΦΥΖΟΤΕΣ* und Verwandtes im Rhein. Mus. N. F. LXVI (1911) 140—146. Darnach ist *πεφευγώς* Perfekt des erreichten Zustandes 'entkommen', *πεφυζώς* aber Perfektum intensivum 'gescheucht, in wilder Flucht', wie auch X 1 gegen Delbrück zu erklären ist; ebenso ist Hesiod Theog. 826 *λελιχμότες* intensiv, wogegen *λελοιχότες* ein Perfekt des erreichten Zustandes darstellt. Solmsen tritt somit auf die Seite derer, welche die erstere Kategorie anerkennen, und regt die Frage an, ob nicht in idg. Zeit zwischen der reduplizierten und unreduplizierten Bildung (*u̯oi̯da) der Unterschied bestanden haben könnte, daß nur

die erstere frequentativ-intensiv gewesen wäre, die letztere dagegen den erreichten Zustand ('habe ausfindig gemacht') bezeichnet hätte.

Den Zeitengebrauch eines Einzelschriftstellers, des Vaters der Geschichte, führt sorgfältig vor

Haven D. Brackett, Temporal clauses in Herodotus (Proceed. of the Amer. Acad. of arts and scienc., vol. XLI 8, 1905, 171—232).

Bietet eine ebenso auf Statistik (besonders auch der Zeitpartikeln) wie auf Stellenerklärung gestützte Studie über das, was man als die Zeitrelation zu bezeichnen pflegt, und was sich bezieht auf die Frage, ob zwei (oder mehrere) Verbalhandlungen zueinander in der Beziehung der Vorzeitigkeit oder Gleichzeitigkeit oder Nachzeitigkeit stehen. Eine bedeutende Rolle spielt das, was uns z. B. bei Gildersleeve als *overlapping* entgegentritt, d. h. als Übergreifen einer Handlung in die Sphäre einer anderen. Dabei ergeben sich manche Bereicherungen unserer Kenntnis. Anderseits scheint es mir zweifelhaft, daß bei einer um Regelzwang so unbekümmerten Sprache, wie es die griechische ist, und besonders bei Herodot, von dessen 'genious *laisser aller*' der Verf. selbst einsichtig redet (S. 200), mit der von ihm gehandhabten logischen Schärfe viel zu erreichen ist: die ganze Zeitrelation, die im lateinischen Kunststil so beherrschend auftritt, ist im Griechischen m. E. kaum in den schüchternsten Ansätzen nachzuweisen und kann höchstens als psychologische, keinesfalls aber als grammatische Kategorie zugelassen werden. In mir regt sich beim unbefangenen Lesen griechischer Texte immer wieder die Empfindung, in wie erstaunlichem Maße hier jeder einzelne Bestandteil der Rede sein Eigenrecht behauptet und wie wenig es zu einer straffen Unterordnung gekommen ist. Da ist mit exaktem Nachrechnen wenig, mit nachtastendem Gefühl aber viel anzufangen.

Eine nennenswerte Förderung unseres Verständnisses der Zeitengebung des zweiten großen Historikers erfahren wir durch

L. Hillesum, De imperfecti et aoristi usu Thucydideo, pars prior. Lugduni Batavorum 1908.

Gibt eine gediegene und nicht unfruchtbare Erörterung des schwierigen Problems, wie sich Imperfekt- und Aoriststamm gegeneinander verhalten, und sucht nach Erledigung der prinzipiellen Fragen seine Hauptstärke in der Interpretation der Stellen, wobei er sich mit geschickter Einfühlung in die gesamte Situation versetzt

und jeder Stelle ihre eigene, aus dem Zusammenhang sich ergebende Färbung ablauscht. Wenn er dabei dem Aorist punktuelle und momentane Bedeutung zuschreibt, so halte ich allerdings die letztere für erst abgeleitet und die erstere für unerweislich, glaube auch, daß man in der Annahme der Unterschiedslosigkeit von Aor. und Ipf. noch weniger nachgiebig zu sein braucht als der Verf. Einige neue Schattierungen der actio infecta wie das 'ipf. exspectativum, attentivum und petitivum' wird man sich ersparen dürfen und unter den vorher schon üblichen Kategorien ohne besondere Schwierigkeit unterbringen können. Dagegen ist wiederum sehr anzuerkennen und als Vorbild zu empfehlen die Art und Weise, wie Hillesum sich bemüht zurückzudringen bis zu der seelischen Stimmung, aus der heraus der Redende zu einem Tempus geführt worden ist, wie er denn dem 'ipf. modestiae' mit Recht gegen Gildersleeve seinen Platz läßt und ihm gegenüber im Aorist den Stamm der schärferen Tonart, der schrofferen Äußerung erkennt. Auch in der Ablehnung des Ipf. der fortdauernden Wirkung muß ich ihm gegen Stahl beistimmen, ebenso wie umgekehrt in der Aufrechterhaltung und näheren Klarlegung des Unterschiedes der Bezeichnungen 'ingressiv' und 'inkohativ', während ich hier wiederum meine, daß seine wiederholte Äußerung, der Aorist diene gerne dem Ausdrucke der Vorzeitigkeit, einen dem Griechischen als grammatische Kategorie fremdes Moment hereinbringt, nämlich das der Zeitrelation. Alles in allem verdient die Arbeit die Beachtung der Fachgenossen in hohem Grade, und man darf auf die Behandlung des Aoristes gespannt sein. (Ebenso W. Havers, Idg. Forsch. XXVI 1910, Anz., S. 13—16.)

Eines Redners hat sich angenommen

Mario Barone, Sull' uso dell' aoristo nel *Περὶ τῆς ἀντιδόσεως* di Isocrate Roma 1907.

Nach einer Prüfung der neueren Tempustheorien entscheidet sich Verf. für die von Delbrück. Ausgehend von der Punktualität des Aorists sucht er nachzuweisen, daß er das Momentane, Rapide, Einmalige und im Anschluß hieran auch das Effektive bezeichne. Dieser Beweis ist nicht überall erbracht, wohl weil er nicht zu erbringen ist. Methodisch richtig ist die Ausschaltung des Indikativs, den er nur beim Gnomicus heranzieht und als zeitstufenlos erklärt, wohl in zutreffender Weise, und die damit gegebene Einschränkung auf die Modi. Fraglich bleibt, ob ein so gezierter stilistischer Manierist wie Isokrates sich als Grundlage für derartige Untersuchungen hervorragend eignet.

Kurz streifen möchten wir einige kleinere, aber schätzbare Beiträge aus englischer Feder.

Im Anschluß an einen ihn zurechtweisenden Artikel von Sonnenschein in Class. Rev. XIX, 439 f. macht treffende Bemerkungen über die Eigenart des griechischen Tempusgebrauchs, besonders gegenüber dem lateinischen J. E. Harry in Class. Rev. XX (1906), 100—105 in einem Aufsatz The perf. subj., opt. and imper. again. Die Seltenheit dieser Nebenformen wird betont. *γέγονα* sei präsentisches, *γεγένημαι* aoristisches Perfekt. Hingewiesen ist auf die Schwierigkeiten, die in dem allbekannten *γίγνονται παῖδες δύο* des Anfangs von Xenophons Anabasis stecken, sowie auf die, welche Imperfekte bieten wie das in den Worten Medeas *ἔτικτον αὐτούς*, oder sonst bei Tragikern Beispiele wie *τί με ἔτικτες;* Die (vom Verfasser nicht versuchte) Lösung suche ich in folgender Richtung: im ersten Fall versetzt sich Medea in schmerzerfüllter Rückerinnerung in die Zeit hinein, da sie die Kinder gebar (*ἡνίκα*, genauer als *ὅτε ἔτικτον αὐτούς*), im zweiten aber haben wir etwas wie *τί με ἔμελλες τέξεσθαι;* 'was mußtest, wozu solltest du mich gebären'?

Gute Beispiele für Aorist, Perfekt, Imperfekt als The epistolary tenses in Greek bringt Class. Rev. 1904 (XVII), 402 John Thompson.

Schließlich sei noch mit einem Worte hingewiesen auf die genau genommen bereits über unsere zeitlichen Rahmen hinausliegenden, von Kretschmer, Skutsch und Wackernagel herausgegebenen Forschungen zur Griech. und Lat. Gramm. Sie werden eröffnet durch eine ausgezeichnete Untersuchung von O. Lautensach, Die Aoriste bei den attischen Tragikern und Komikern, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1911, 308 S., 8°. Die Arbeit ist zwar wesentlicher formstatistischer Art, aber schon das Motto (von J. Grimm) 'Der Aorist gehört zur Seele der griech. Sprache und verleiht ihr ein besonderes erhöhtes Leben' läßt vermuten, daß auch syntaktische und semasiologische Fragen darin zur Besprechung kommen werden. Tatsächlich ist dies der Fall: so z. B. heißt es, daß man sich gewöhnt habe, *ἔφην*, *ἔλεγον*, *ἐνεμόμην* als Imperfekte zu fassen, dagegen die völlig gleichgebildeten *ἔβην*, *ἔτεκον*, *ἐγενόμην* als Aoriste, weil neben jenen Präsentia gestanden hätten, neben diesen nicht.

Ein besonders dankbares Gebiet für die Ermittlung von Aktionsunterschieden und -abtönungen sind die Modi. Von diesen hat sich der Imperativ hervorragender Anteilnahme zu erfreuen ge-

habt, und man muß gestehen, daß sich an ihn vor anderen eine Reihe sehr lehrreicher Fragen knüpft. Zumal die Schwierigkeit, Aorist- und Imperfekthandlung auseinanderzuhalten, macht sich hier oft mit großer Schärfe geltend.

Ihr rückt zuleibe Henry Jackson in Classical Review XVIII, 1904, 262 f. Unter Berufung auf W. G. Headlam, ebenda XVII, (1903), 295 will er sie dahin entscheiden, daß *μὴ ποίει* heiße 'tue nicht weiter etwas, was du schon tust' ('do not so as you are doing; do not continue doing so: *cease* to do so'), dagegen *μὴ ποιήσῃς* 'do not do something not begun'.

Dagegen wendet sich nun H. Darnley-Naylor, daselbst XIX (1905), 26—30 mit den sehr treffenden Worten 'I should like to emphasise the necessity of a recognising a conative imperative': *παῖε* = 'be for ceasing, merely less peremptory than *παῖσον*'. *ἔκβαινε* sanfter als *ἔκβηθι*: 'the present imperative is often more persuasive than the aorist'. Beziehe sich so auch der Imp. Präs. entschieden auf noch bevorstehende Handlungen, so nicht minder der des Aorists umgekehrt auf solche, die schon im Flusse seien, z. B. Eur. Hec. 1180 und sonst oft: manchmal sei es 'tantalising', einen Unterschied herauszufinden. *μὴ πρόλειπε*, *μὴ λέγε* 'conative und persuasive', *μὴ λέξῃς*, *μὴ προλίπῃς* 'curt, excited': *μή ποτε* stets mit conj. aor., *μή πω* auch mit Imp. Präs. Selbst das bekannte *μὴ θορυβεῖτε* in Platos Apologie brauche gegenüber dem *μὴ θορυβήσητε* ebendort nicht zu bedeuten 'lärmt nicht weiter', sondern könne auch heißen 'wollt nicht lärmen' (höflicher, vielleicht ironisch gefärbt).

Hierauf antwortet Headlam mit einer Ausführung über Greek prohibitions a. a. O. S. 30—36. Schon G. Hermann gebe für den Imper. Präs. verschiedene Schattierungen zu, behaupte aber, der Imper. 'Aor. stehe immer de non incipiendo'. Im ganzen hält Headlam seine erste Erklärung aufrecht, Einzelheiten dürfe man nicht pedantisch pressen: vor allem müsse der Imper. Präs. stehen, wenn der Sinn sei 'fahre nicht fort zu tun'; wenn aber der Sinn sei 'Beware of doing this in future', dann müsse der Aor. gebraucht werden. Besonders deutlich zeige sich das in Antworten: einem *μὴ δίδασκε* entspreche ein *οὐ διδάσκω*, einem *μὴ διδάξῃς* ein *ἀλλ' οὐ διδάξω*. Mir scheint, in diesem Streit wird im ganzen doch Naylor den Sieg behalten, der u. a. nicht übel bemerkt 'the difference may be rather of tone than of meaning'.

Auf Headlams Standpunkt dürfte stehen H. J. Roby, Class. Rev. XIX (1905), 229, wenn er zu Ev. Joh. XX, 17 *μή μου*

ἅπτου bemerkt: 'do not keep clinging to me. I presume that Mary Magdalene had clung to his dress or feet'. An und für sich könnte man gerade so gut annehmen, der Heiland spreche mit der Sünderin im Ton des mild Vergebenden.

Eine Spezialisierung des Problems haben wir bei

John A. Scott, Prohibitives with πρός and the genitive, Class. Philology 11, 3, p. 324—330. Chicago 1907.

Von Homer bis Demosthenes sind es 64 Prohibitive (d. h. Imper. Präs. oder Konj. Aor. der 2. Person mit μή: μὴ ποίει, μὴ ποιήσῃς). Wegen ihres leidenschaftlichen Charakters fehlen sie ganz bei Herodot und Thukydides, ebenso in Epos und Lyrik außer Hym. hom. IV, 187 ff. Unter den 10 Rednern sind beteiligt nur 3 (Isaios, Lysias, Demosthenes) mit je 1, 3, 12 Beispielen, Xenophon bietet 4, Plato 3 Stellen. Der Löwenanteil fällt auf die Dramatiker, von den Aischylos allerdings keinen, dafür aber Sophokles 20, Euripides 14 und Aristophanes 6 Fälle aufweist. 56, d. h. sieben Achtel der Gesamtzahl stehen im Aorist, nur 8, d. h. ein Achtel im Präsens. Den inhaltlichen Unterschied glaubt Scott zu treffen durch die Annahme, daß μὴ ποιήσῃς mehr ('rather') bezeichne das Interesse des Redenden ('speaker') und eine heftige Bitte ('vehement entreaty') ausdrücke, μὴ ποίει dagegen mehr ('rather') betone das Interesse des Angeredeten ('hearer') und enthalte einen nachdrücklichen Rat 'urgent advice'). Insbesondere gelte der Satz: 'Whenever the object of the verb is the first personal pronoun, the aorist subjunctive is exclusively used', wobei leichte Ergänzungen oder ersetzende Substantive u. ä. unter der 1. Person mitzuzählen sind. Geradezu die Probe auf das Exempel sollen machen die beiden Verse Soph. Oed. Tyr. 1153 und 1165 μή μ' αἰκίσῃ und μὴ ἱστόρει πλέον, wo dieselbe Person, der Sklave, das eine Mal seine eigene Sache vertritt ('pleads for his own sake'), das andere Mal die seines Herrn ('he urges the King for the Kings good'). Stimmt nun die Regel durchweg? Antwort ja, ohne Ausnahme, wo die 1. Person oder ein gleichwertiger Ersatz für sie Objekt des Prohibitivs ist, d. h. mehr als 30 mal. Anderseits aber stimmt sie nicht, und zwar nach beiden Seiten hin, insofern sowohl der Konj. Aor. im Interesse der angeredeten als der redenden, der Imper. Präs. in dem der redenden Person verwendet wird. Jenes trifft zu auf Soph. Oed. Tyr. 1060 sq., wo der von Scott weggelassene Zwischensatz εἴπερ τι τοῦ σαυτοῦ βίου κήδει zeigt, daß das μὴ πρὸς θεῶν . . . ματεύσῃς τοῦθ' nicht zugunsten der (redenden und bereits aufgeklärten) Jokaste,

sondern des (angeredeten und noch getäuscht werden sollenden) Oedipus gesagt ist. Auf der andern Seite aber haben wir Eurip. Med. 65 *μὴ πρὸς γενείου κρύπτε σύνδουλον* (= *με*) *σέθεν*: Scott hilft sich über diese Schwierigkeit hinweg, indem er bemerkt, der Sinn sei genau genommen positiv = 'erzähl' mir'! Dies sei zu mild für den Aorist. Indem die Amme das Präsens gebrauche, identifiziere sie ihr Interesse mit dem s e i n e n und verspreche s e i n Geheimnis zu bewahren. Das ist natürlich nichts als eine an *petitio principii* heranstreifende Umdeutung, woran es bei dem Verf. auch sonst nicht fehlt; außerdem ist einzuwenden, daß doch wohl auch die Imperative *ποίει* und *ποίησον* entsprechend unterschieden werden müßten, eine Gegenprobe, die der Verf. aber gar nicht anstellt. Endlich, wie verhält er sich zu Stellen, in der Art von Eurip. Troer. 1042 *μή . . . κτάνῃς με, συγγίγνωσκε δέ*, wo wir trotz des gleichbleibenden Interesses der gemeinsamen 1. Person doch einen (von ihm nicht berührten) Wechsel haben? Den Unterschied möchte ich wiedergeben durch die Übersetzung: 'töt' mich ja nicht, sondern wolle mir verzeihn!' Der erste Teil des Satzes ist in Todesangst gesprochen und stärker hervorgepreßt, der zweite ruhiger und gelassener hinzugefügt. Offenbar hat Scott dasselbe gefühlt, wenn er oben Med. 65, wie schon gesagt, meint, die in *μή . . . κρύπτε* liegende Aufforderung 'is too mild for the aorist'. Um so weniger freilich verstehe ich, wenn er Demosth. XLI, 61 *μὴ ἐπιτρέπετε αὐτῷ* erklärt, der Ton liege zwischen Rat und Bitte; der Sprechende ziehe es vor zu raten, daß man sich verlasse mehr auf Gerechtigkeit und Beweis, als sich aufs Bitten um Gnade lege: 'He demands the dowery not as a favor, but as his right, hence the present'; ich meine im Gegenteil, mit dem Präsens, zu dem ja überdies beiläufig bemerkt auch das 'imperfectum modestiae' gehört, drückt sich der Bittsteller bescheidener aus 'wollet nicht zulassen'! Bei Plato Gorg. 500 b *μή τε . . . οἴου . . . μηδ' ἀποκρίνου* wirkt das Präsens indirekter und darum ironischer und überlegener. Ganz zutreffend sagt Scott: 'Socrates is trying to show to Callikles the only method by which truth may be reached'; folglich haben wir ein sogenanntes 'praes. de conatu'. Wiederum ganz sachentsprechend lesen wir bei Scott von dem Konj. des Aorists: 'This form of prohibition is emphatic and existed and fits itself to entreaty'. Es liegt nun allerdings auf der Hand, daß die Erregung leicht dann am unverhülltesten hervorbrechen wird, wo es sich um das eigene Interesse des Sprechenden handelt. Aber er kann sich ja auch beherrschen oder Gründe zu

weniger starkem Ausdruck seiner Gefühle haben oder sich für einen anderen leidenschaftlich interessieren: am Ende kommt das Schopenhauersche Wunder doch auch vor, daß der Altruismus den Egoismus aus dem Sattel hebt! Jedenfalls scheint mir der Versuch Scotts, dem Unterschiede der beiden Prohibitive tiefer nachzuspüren, auch wenn er den springenden Punkt nicht ganz getroffen haben wird, anregend und des Dankes wert, so daß ich mir die bis zur Verletzung abfällige Kritik des vortrefflichen Ph. Weber in der N. Philol. Rundsch. 1908, 54—57 nicht unbedingt zu eigen machen möchte.

Ein verwandtes Gebiet behandelt in einer E. Norden gewidmeten Inauguraldissertation, De precationum apud Graecos formis quaestiones selectae, Breslau 1905, Konr. Ziegler. Er führt aus, daß sich fünf Schemata unterscheiden lassen: 1. *ὦ θεοί*, a) *δότε μοι ἀγαθά*, b) *δοῖτε μ. ἀ.*, c) *μή μοι δῶτε ἀ.* 2. *ὦ θεοί*, a) *γένοιτό μοι ἀγαθά*, b) *γενέσθω μ. α.* 3. *ὦ θεοί*, a) *δοῦναί μ. ἀ.*, b) *γενέσθαι μ. ἀ.* 4. *οἱ θεοὶ ἀγαθά μοι*, a) *δοῖεν*, b) *δόντων.* 5. a) *ὦ θεοί, εὔχομαι ὑμῖν ἀγαθά μοι δοῦναι*, b) *εὔχομαι τοῖς θεοῖς ἀ. μ. δ.* Psychologisch höchst interessant und eine merkwürdige Bestätigung von der sprachlichen Seite her für das, was Erw. Rohde, von sachlichen Beobachtungen ausgehend, in seiner Psyche über die Grundverschiedenheit der religiösen Stimmung im homerischen Zeitalter und im 5. Jahrh. v. Chr. ausgeführt hat, ist die Feststellung, daß im Epos der befehlende Imperativ fast allein das Feld beherrscht, in der Tragödie dagegen der demütigere Optativ erheblich an Boden gewinnt ('quoniam religiosius tunc et humiliore animo precari solent homines nec iam imperare dis audent, sed optare suppliciterque eos implorare'): denselben Gesichtspunkt hat auch Rich. Wünsch herangezogen in seiner Abhandlung 'Ein Dankopfer an Asklepios' im Archiv für Relig.wiss. VII, 97: Herondas verwendet nicht *χαῖρε*, sondern *χαίροις*: 'soweit hat sich der Gott über den Menschen hinausgehoben, daß ihm gegenüber nicht mehr der Befehl, sondern nur der Wunsch gestattet ist.' (Dagegen will Rud. Meier, Zur Form des Grußes im Gebet, Herondas IV; Philol. LXVI, 156, den Optativ an Stelle des Imperativs auf Verszwang zurückführen.) Auch Aristophanes, Plato u. a. zeigen eine steigende Verwendung des Optativs. Noch später aber, da bekanntlich der Optativ aus der lebendigen Rede verschwand, kehrte man naturgemäß wieder zum Imperativ zurück. Lehrreich ist dabei das Verhalten der orphischen Hymnen: in dem ihrer Entstehungszeit angehörenden Text meiden sie den Optativ, dagegen in den die Färbung höherer Altertümlichkeit

an sich tragenden Gebeten verwenden sie ihn noch, während er anderwärts auch in diesen geschwunden ist.

So bietet Ziegler viel wertvolles Material für den Gebrauch der Modi in Begehrungssätzen. Schade aber ist es, daß er nicht auch eigens auf die Aktion geachtet hat. Aus dem von ihm beigebrachten Beispielen habe ich den Eindruck erhalten, daß bei Homer der Aorist stark überwiegt; bei einzelnen Verben wie *κλῦθι* (das in der Beschwörungsliteratur dann durch *ἐπάκουσον* verdrängt wird) steht er ausschließlich, und das *κλύε*, *κλύοις* der Tragiker erscheint wie eine nachträgliche Neubildung. Da der Aorist selbst wieder stärker und dringlicher ist, so läßt sich an sich eine vierfache Abstufung ausdrücken: 1. Imper. Aor.; 2. Imper. Präs.; 3. Optat. Aor.: 4. Optat. Präs., und es hätte seinen Reiz, die wirklich vorliegenden Fälle an der Hand dieses Schemas auf ihren Gefühlswert nachzuprüfen.

Kurz, aber inhaltsreich ist die Studie von

E. Kieckers, Zum Gebrauch des Imperativus Aoristi und Praesentis. Idg. Forsch. XXIV (1909) 10—16.

Verf. beginnt mit der Aufstellung von Mozley, daß im Griechisch der LXX und des NT. in allgemeinen Bitten das Präsens, in konkreten der Aorist stehe, letzterer aber stets bei der Anrufung Gottes mit einer einzigen Ausnahme, *ἐκδίκει τὴν ἐκδίκησιν* statt *ἐκδίκησον τὴν ἐκδίκησιν*, wofür formale Gründe vermutet werden. Kieckers sieht hierin nur die Fortsetzung einer alten, schon mit Homer einsetzenden und sich dann durch die Gräzität fortpflanzenden Neigung. Eine von ihm nach fünf Gesichtspunkten angestellte Statistik hat ihn zu folgender Tabelle geführt. Es richten Bitten

in	Götter an Götter im		Götter an Menschen im		Menschen an Götter im		Menschen an Menschen im	
	Präs.	Aor.	Präs.	Aor.	Präs.	Aor.	Präs.	Aor.
Ilias	56	44	27	17	6	48	193	153
Odyssee	7	5	16	6	6	22	178	199
Hesiod	2	1	1	—	4	7	13	5
Sappho	—	—	—	—	1	7	6	3
Aischylos	24	7	8	4	21	46	23	17
Sophokles	—	—	—	—	6	37	72	47
Euripides	—	—	—	—	17	72	59	30
Aristophanes . . .	—	—	—	—	12	44	87	85

Dazu noch Menschen an Streitrosse bei Homer 7 im Präs., 1 im Aor.

Weggelassen sind erstarrte Imperative wie *ἄγε(τε), φέρε, ἴϑι* = 'wohlan!' *βάσκ' ἴϑι* ist als einfacher Imperativ gezählt, *ἧσο, κάϑησο, κεῖσο* ihrem syntaktischen Werte nach beim Präsens eingereiht, unerkannte Götter wie Menschen behandelt. Des näheren werden betrachtet die Stellen, an denen Menschen Götter bitten: es geschieht stets im Aorist mit je sechs Ausnahmen, von denen in der Ilias vier, in der Odyssee sechs unerklärt bleiben, während sich andere durch das Fehlen einer Verbalform für den Imp. Aor. bzw. Präs. (so *ἕζεο, ἑστέ, ἴσϑε, ἴϑι, ἴτε* — anderseits *κλῦϑι, κέκλυϑι, κλῦτε, κέκλυτε*) oder durch formelhafte Gestaltung wie *χαῖρε* erledigen. Auffallend ist es, daß bei Aischylos der Aorist nicht so überwiegend vorherrscht: der Geist Agamemnons in den Choephoren scheint stark göttlich empfunden zu sein, da er nur 2mal im Präsens, aber 10mal im Aorist angerufen wird. Die überhaupt größere Anzahl von Imperativen bei Sophokles und Euripides als bei Aischylos ist veranlaßt durch das Zurücktreten des Chors und Hervortreten des Dialogs. Das Gesamtergebnis ist: bei Bitten von Menschen an Menschen steht Präsens und Aorist, bei Bitten an Götter dagegen weit überwiegend Aorist. Hierin erblickt Kieckers eine Feinheit des Griechischen: 'Nicht das durative Praesens, sondern der perfektive Aorist ist in der Regel die Aktionsart, in der der endlich beschränkte Mensch die unendliche Gottheit anrufen darf. Das Verhältnis, in dem sich die *ὀκύμοροι ἄνδρες* zu den *ϑεοὶ αἰὲν ἐόντες* fühlen, konnte syntaktisch kaum besser veranschaulicht werden.' Wenn bei Pindar in Anrufungen an Götter nur 17mal der Aorist neben 12maligem Präsens auftritt, so denkt der Verf. daran, daß er sich nicht selten niederen Gottheiten zuwendet und von diesen aus das Praes. auf die höheren übertragen haben könnte.

Die Arbeit ist winzig klein, aber sie könnte der Ausgangspunkt einer neuen Behandlung dieser Dinge werden, die uns tiefer als bisher in das Innere und Treibende der Spracherscheinungen hineinführen würde. Zwar halte ich die Anschauung, das Präsens diene der allgemeinen, der Aorist der konkreten Bitte, für äußerlich und unzureichend. Auch ist die Deutung des Beobachtungsmaterials noch nicht differenziert genug: beispielsweise könnte die Forderung noch eingehender beachtet sein, die ich in der Besprechung der Gerthschen Bearbeitung der Kühnerschen Syntax in den Neuen Jahrbüchern erhoben habe, daß nämlich, um mit Nietzsche zu reden, das 'Pathos der Distanz' zu voller Geltung käme. So wäre in den Rubriken 'Götter an Götter' und 'Menschen an Menschen' noch zu speziali-

sieren: 'Höhere an Niedere' und umgekehrt u. ä. m. Sodann müssen wir uns hüten, daß wir in der neu aufdämmernden Erkenntnis nicht wieder ein Letztes gefunden zu haben wähnen, das tieferem Eindringen wehrt. Hinter den Anrufenden und Angerufenen stehen als verursachende Triebkräfte die Gefühle, aus denen Gebete quellen und mit denen sie aufgenommen werden. Glaube und Unglaube, Vertrauen und Mißtrauen, Furcht und Hoffnung geben ihnen *le ton qui fait la musique de la prière* und helfen den Abstand mitbestimmen zwischen Gott und Mensch. So wird der Aorist dringlich klingen, das Präsens bescheiden und das Vorwiegen des ersteren etwas von dem Ausrufe Jakobs gegenüber Jahweh an sich tragen: 'Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!' Im übrigen wird man dem Schriftsteller hier dieselbe Freiheit zubilligen müssen wie in der oft auch nur durch eine manchmal kaum merkliche Schattierung geschiedenen Anwendung von Imperfekt und Aorist in der Erzählung, so, wenn wir ε, 445 lesen *κλῦθι* und gleich danach 450 *ἐλέαιρε*, wo jenes zunächst im Drange der Not, die kein Gebot kennt, energisch Hilfe heischend einsetzt mit einem unverklausulierten 'er-höre!', dieses im Fortgange des Gebets sich abmildert zu einem gedämpfteren und die Entscheidung dem Flußgotte anheimstellenden 'wolle barmherzig sein!', wozu sich die unmittelbar darauffolgende Selbstcharakterisierung *ἱκέτης δέ τοι εὔχομαι εἶναι* ('ich bin ja nur ein schwacher Schutzflehender') geradezu wie eine Erläuterung anhört. Für ein Gebet im Sinne Christi 'Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!' würde man demnach eigentlich das Präsens zu erwarten haben, und ebenso wäre dieses das gegebene Tempus für Mörikes zartes Wunschgedicht, das schließt mit den Worten 'doch in der Mitte liegt holdes Bescheiden'.

Außerdem sei noch zurückverwiesen auf die Beobachtungen von J. A. Scott, The vocative in Homer and Hesiod im Amer. Journ. of Philol. XXIV (1903) 192—196 und von B. L. Gildersleeve nebst C. W. E. Miller über Apollonios Rhodios ebendaselbst S. 197, wonach der Vokativ mit ὦ weit seltener ist als der ohne ὦ und einen vertraulichen Beiklang hat, weshalb er nicht bei Anrufungen von Göttern steht: es bliebe nur noch festzustellen, wie sich dazu der Infin. Präs. und Aor. verhält. Rein akademisch betrachtet müßte da, wo der Name des Gottes genannt ist, und zwar also stets ohne ὦ, immer der Imper. des Aor. stehen: fände sich auch der des Präsens, so hätten wir wiederum einen der in einer so unendlich biegsamen und gelegentlich kapriziösen Sprache, wie die griechische ist, nicht ganz seltenen Fälle eines zwar un-

logischen, aber um so reizvolleren Widerspiels zweier psychologischer Momente, mit denen der rechnen muß, der die Sprache nicht schematisch meistern, sondern von innen heraus, besonders nach ihren in der Situation begründeten Gefühlswerten verstehen will.

Der Vollständigkeit halber sei für das Partizipium wenigstens angeführt

Charles Bray Williams, The participle in the book of acts Chicago 1909.

Der Verf. will aus dem Umstande, daß sich das sogenannte adskriptive Partizip gegenüber dem attischen Gebrauch stark vermehrt hat, auf Hebraismus schließen. Allein in der Koine begegnet uns dieselbe Erscheinung, so daß sein Beweis nicht zwingend erscheint.

Auch die Nominalform des Verbs hat eine Erörterung unter den hierher gehörigen Gesichtspunkten gefunden in der Abhandlung von

C. Hentze, Aktionsart und Zeitstufe des Infinitivs in den homerischen Gedichten XXII (1908), 267—289.

In engem Anschluß an Delbrück und Brugmann auch in der Terminologie wird dargelegt, daß der Infinitiv an sich rein nur die Aktion bezeichne und die Zeitstufe aus dem Zusammenhang hinzuerschließen lasse, wobei innerhalb der sechs Generationen von Verfassern des Epos eine Entwicklung anzunehmen sei. Zunächst erscheint der Inf. Präs. in allen Färbungen seines Stammes als Infinitiv der durativen, kursiven, inkohativen, konativen usw. Aktion: *ἰέναι* soll in abhängiger Rede überwiegend 'punktuell-futurisch' sein, 'punktuell' auch als unabhängiger imperativischer und als abhängiger heischender Infinitiv, doch kursiv u. a. in *βῆ δ' ἰέναι* 'setzte den Fuß auf dahinzugehen', *ἔρχεσθαι* nicht bloß terminativ (initiv oder finitiv), sondern auch kursiv.

Die Zeitstufe liegt beim konsekutiv-finalen Infin. von selbst in der Zukunft. Zur Bezeichnung der Gegenwart oder Vergangenheit gelangte er im Zusammenhang mit der Ausbildung der abh. Rede in drei Stufen: 1. vom Standpunkt des Sprechenden (*εὔχομαι εἶναι* 'zu sein'), 2. vom Standpunkt einer in der Vergangenheit sprechenden Person (*εὔχετο εἶναι* 'zu sein'), 3. mit Verlegung der Handlung des Infinitivs in die Vergangenheit bei regierendem Haupttempus, d. h. ohne allen äußeren grammatischen Anhalt rein mit Erschließung aus dem Zusammenhang (*εὔχομαι εἶναι* 'gewesen zu

zu sein', *ποιεῖν* 'beschäftigt gewesen zu sein mit tun, versucht zu haben zu tun' u. ä.); letzteres zugleich m. E. ein Beweis dafür, daß die Aktionsart die Zeitstufe völlig überwog und genau genommen nicht mit Delbrück, Brugmann, Hentze u. a. eine Übertragung aus dem Indikativ der direkten Rede anzunehmen ist. Die Ablehnung des Infin. Perf. im intensiven Sinn nach Delbrück vermag ich nicht zu billigen und glaube, daß *βεβάμεν* allerdings heißt 'schützend stark schreiten um' u. ä. Recht mag Hentze haben mit der Annahme, daß der Inf. Perf. in *ἑστάναι*, *ἧσθαι*, *κεῖσθαι* uralt sei (ein Drittel aller Beispiele), daß sich dann anschließen *ἴδμεν*, *τεθνάμεν*, *κεχολῶσθαι* und alle übrigen vereinzelt sind oder in späten und verdächtigten Stellen auftreten. Die ältesten Gesänge *Α Λ Π Χ* bieten nur *ἧσθαι* 2 mal, *ἑστάμεν* und *κεῖσθαι* 1 mal; in der Ilias weist die erste Häfte nur 21, die zweite aber 47 Inf. Perf. auf. Der Odyssee eigentümlich sind *ἐφεστάμεν*, *ἀφῖχθαι*, *ἀλάλησθαι*, *δειδίμεν*, *τετλάμεν*, *τετευχῆσθαι*, *κατειρύσθαι*: so haben wir eine fortschreitende Zunahme des Inf. Perf., besonders in passiven Perfekten (nebst *τεθνάμεν*) und aktiven wie medialen, die einen Gemütszustand bezeichnen. Hinsichtlich des Inf. Aor. ist zu bemerken, daß er bei manchen verbis sentiendi scheinbar die Bedeutung der Zukunft hat, in Wahrheit natürlich eben den Eintritt bezeichnet, dessen zeitstufliche Bestimmung der Zusammenhang durch einen Schluß an die Hand gibt: so ganz sicher δ 253 *ὤμοσα . . . μή . . . ἀναφῆναι* und wohl auch τ 496 *φαμεν αὐτόθ' ὀλέσθαι*, falls nicht etwa *ΟΛΕΣΘΑΙ* mit *ὀλεῖσθαι* zu umschreiben ist. *Γ* 98 *φρονέω δὲ διακρινθήμεναι ἤδη* wird dreifach gefaßt: 1. ich denke, endlich tritt der Fall ihrer Trennung ein (futurisch), oder 2. ich denke, er ist bereits eingetreten, oder 3. ich strebe danach, daß er eintreten soll: das letzte ist am wahrscheinlichsten. Aber man sieht auch hier wieder recht deutlich, wie im Griechischen die Zeitstufe so ganz und gar auf den Schluß aus dem Zusammenhang gestellt ist, und wie sehr wir uns hüten müssen, in den Inf. Aor. die Vergangenheit als wirklich ausgedrückt hineinzulegen. Futural haben wir *Ν* 666 *ἔειπε . . . φθίσθαι* oder *μοῖρα*, *αἶσα*, *θέσφατόν ἐστι* mit Inf. Aor., wozu Hentze schlagend anführt *Ι* 412 ff. *ὤλετο . . . ἔσται*. Schwankend bleibt wieder *Σ* 499 f. *εὔχετο πάντ' ἀποδοῦναι, . . . ἀναίνετο μηδὲν ἑλέσθαι*, wörtlich 'gelobte den Eintritt der Rückgabe, leugnete den Eintritt der Wegnahme': ob nun aber dieser Eintritt in die Vergangenheit fällt oder in die Zukunft, kann niemand sagen; mir ist das erstere viel wahrscheinlicher. Im ganzen zählt Hentze etwa 20 Beispiele

von futurischem Gebrauch des Inf. Aor. bei Homer (doch nur in *ΓΕΖ*): praktisch also wird schon hier die Entwicklung eingesetzt haben, die ihn bei Verben des Sagens und Meinens auf die Vergangenheit beschränkte und parallel hiermit den bei Homer in den allerdürftigsten Anfängen stehenden Infin. Fut. zum Ausdruck der Zukunft immer mehr ausbildete, während der des Aor. in abhängigen Heischesätzen ganz naturgemäß nach wie vor auf den Eintritt in der Zukunft hinwies: Verba wie *ἔλπομαι*, *νοέω*, *φρονέω*, *φράζομαι* in der Bedeutung 'gedenke zu tun' schlagen halb und halb eine Brücke zu diesen hinüber. Die ältesten Gesänge *ΑΔΠΧ* weisen derartige Inf. Aor. mit Futursinn überhaupt nicht auf.

Für uns in die Vergangenheit fällt der Aorist weit häufiger in der Odyssee als in der Ilias, und zwar hängt er in der letzteren häufiger von Haupt-, in der ersteren von Nebentempora ab. Wenn Hentze, der, wie oben bereits erwähnt, dem Aorist nicht bloß präteritale Verwendung, sondern, was etwas wesentlich anderes ist, auch präteritale Bedeutung zuschreibt, diese aus dem Indikativ übertragen sein läßt, u. a. hauptsächlich unter dem Einfluß der Wechselrede, so ist mir dies schon deshalb problematisch, weil ich überhaupt nicht an die Vergangenheitsbedeutung, sondern nur — von unserem Standpunkt aus betrachtet — an die Vergangenheitsverwendung des Inf. Aor. zu glauben vermag. Auch das im Anschluß an die Tatsache, daß etwa ein Drittel aller Fälle bei *φημι* und *οἶμαι* steht, betriebene Operieren mit der Herleitung aus der parataktischen Konstruktion halte ich für recht bedenklich, zumal wir gar nicht so recht darüber aufgeklärt sind, wie weit denn eigentlich bei Homer die Hypotaxe schon entwickelt gewesen sein mag. So viel steht heute fest, daß das urwäldlerisch-kindliche Gestammel in lauter nebeneinandergestellten, gleichgeordneten Einzelsätzchen homerischer Kunst der Redegestaltung in sehr, sehr weitem Abstand voraufgeht, und daß für diese die Frage nach dem Verhältnis der *λέξις συνεστραμμένη* zur *λέξις εἰρομένη* durchaus schon zu Recht besteht.

Das (spät ausgebildete) Futur hat keine einheitliche Aktion, und so erscheint sein Infin. bald 'punktuell', bald 'durativ': selbst *ἔσσεται* erscheint in manchen Fällen zweifellos im ersteren Sinn (*ἔσσεται ἦμαρ* usw. = 'wird eintreten'). Beiläufig bemerkt, ist auch noch einer von den nicht wenigen Punkten, wo es mit unserer bisherigen Aktionentheorie gar nicht recht klappen will, die Frage, ob überhaupt dasselbe Verbum in allen Modi und Tempora dieselbe

Aktion beibehält: man vgl. nur 'ich habe dieses Buch' (durativ-präsentisch) mit: 'könnte ich wohl dieses Buch haben?' (resultativ-aoristisch) oder 'habe Dank!' (ebenso)! Umgekehrt ist interessant, daß Hentze uns das Recht bestreitet, zwischen ἕξω und σχήσω den oft gemachten Unterschied zu machen, wonach jenes durativ sei ('werde haben': vgl. ἔχω), dieses dagegen resultativ ('werde erhalten': vgl. ἔσχον): vielmehr erweise der Gebrauch schlagend, daß sie beide beides sein könnten. Hierzu vgl. man, was oben S. 336 über den angeblichen Bedeutungsunterschied von τιμήσομαι und τιμηθήσομαι gesagt ist. ὄψεσθαι ist meist 'punktuell' ('werde erblicken' wie stets ἐσόψομαι), nur 1 mal durativ ('werde anschauen'), ἐπιόψομαι zeigt beide Schattierungen. εἰδήσειν ist, wiederum erstaunlicherweise, nicht etwa durativ, sondern 'punktuell' ('werde kennen lernen'). φεύξεσθαι erscheint teils aoristisch, und zwar sowohl ingressiv 'die Flucht ergreifen werden' als resultativ 'entkommen werden', teils durativ 'auf der Flucht sein werden'. χαιρήσειν mag heißen 'froh sein werden' und auch 'froh werden werden', während κεχαρησέμεν wohl bloß das letztere bezeichnet, γηθήσειν tritt durativ, δείσεσθαι in doppelter Bedeutung auf, ἀγάσσεσθαι ist ingressiv ('Eifersucht fassen werden'), (ἐπ)αγλαιεῖσθαι und μεταχλαύσεσθαι durativ. Der Inf. Fut. bei Verben des 'strebenden Denkens' wie μέμονα u. ä., der sich auch noch im späteren Griechisch findet, scheint nur jüngeren Gesängen anzugehören.

Eine zusammenfassende Darstellung der hier einschlägigen Verhältnisse auf mundartlichem Gebiet besitzen wir in der Abhandlung von

Hans Jakobsthal, Der Gebrauch der Tempora und Modi in den kretischen Dialektinschriften, Beiheft zu Bd. XXI der Idg. Forsch. Straßburg 1907, 148 S. 8⁰.

Die sehr sorgfältige Untersuchung führt das gesamte Material mit ausgezeichneter Klarheit vor und gibt einen guten Einblick in die temporalen und modalen Zustände eines Dialektes, der uns in umfangreicherer inschriftlicher Überlieferung vorliegt und u. a. die Gesetzestafeln von Gortyn bietet. In den meisten Fällen wird man sich dem scharfsinnigen, besonnenen und auf eindringende Interpretation beruhenden Urteil des Verf. anschließen können. Anderseits bin ich nicht überzeugt, daß der Unterschied von actio infecta und perfectiva (Ipf. u. Aor.) in dem von ihm zugelassenen Maße geschwunden sei, und daß hierbei eine Entwicklung von den

älteren zu den jüngeren Inschriften zutage trete. Denn das Griechische hat, wie u. a. Thumb nachweist, diesen Unterschied mit einer erstaunlichen Zähigkeit bis heute behauptet, und eine Änderung in der Anwendung braucht noch keine Änderung in der Bedeutung zu sein: auch kann es sich, wie Jakobsthal selbst zugibt, um ganz feine Schattierungen handeln, die nur den Gefühls-, nicht aber den Gedankenwert betreffen und von uns mit den doch oft ziemlich grob logischen Mitteln grammatischer Zergliederung nicht gefaßt werden können. Manchmal zwar gelingt dies doch, so bei dem S. 32 angeführten Wechsel von *ἐπεί κα πέντε Ϝέτεα ἡβῶντι*, vgl. mit *ἐπεί κα ἑβδάσοντι πέντε Ϝέτεα*, wo u. m. A. jenes heißt: *cum (per) quinque annos in pubertate, puberes erunt*, dieses aber *cum (per) quinque annos ad pubertatem pervenerint, puberes evaserint, exstiterint*, also mit einer Art von resultativem Futurum exaktum zu rechnen sein wird. Warum zwischen diesen beiden Formen und Abtönungen gewechselt ist, wer will es wissen? Es können rhythmische, euphonische, sprachästhetisch-formale Gründe neben sachlich-inhaltlichen mitsprechen, gerade wie etwa in einer deutschen Novelle von zwei unmittelbar nebeneinanderstehenden Vorgängen der eine im Imperf., der andere im Perf. erzählt wird, wobei wir einen ganz leichten Unterschied, wenn auch nicht eigentlich nachweisen, so doch nachempfinden können.

Auch darin vermag ich Jakobsthal nicht ohne weiteres beizustimmen, wenn er, obwohl im großen ganzen festhaltend an der nicht zeitstuflichen Funktion der Modi, doch für Inf., Opt. und Partiz. Aor. einen Übergang zur Zeitstufenbedeutung annehmen möchte.

U. a. scheint mir der Ausdruck, in der abhängigen Rede sei der Infin. (bzw. Optat.) Aor. als Vertreter des Indikativs aufgefaßt und darum mit Vergangenheitssinn ausgestattet worden, irreführend. Wirklich zutreffend kann man sich das Verhältnis m. E. nur zurechtlegen, wenn man an Stelle des griechischen Infinitivs im Deutschen ein abstraktes Verbalsubstantiv setzt, also etwa: *φησὶν ἰάσασθαι* 'er behauptet den Erfolg des Heilens', *φησὶν ἰᾶσθαι* 'er behauptet den Versuch des Heilens'. In welche Zeitstufe beide jedoch fallen, ob in die der Vergangenheit, Gegenwart, ja, je nachdem Zukunft, ist damit noch nicht gesagt. Ferner vermag ich das Imperf. der Fortsetzung im Tun eines anderen bei Wörtern wie *(παρα) καλεῖν* u. ä. nicht anzuerkennen, sondern glaube, daß es sich hier um Abstufungen des Tones handelt, in dem die Aufforderung geäußert wird, stehe also, wie bereits bemerkt, dem von Gildersleeve und Jakobsthal verschmähten 'imper-

fectum modestiae freundlich gegenüber und freue mich, in W. Havers Idg. Forsch. Anz. XXV (1909), 26 A. einen Gesinnungsgenossen gefunden zu haben. Auch die Meinung, man könne den Wechsel von Imperfekt und Aorist erklären durch den von allgemeiner und einzelner Handlung, vermag ich mir nicht anzueignen, und Haarspaltereien wie: 'der jedesmalige Richter soll urteilen' mit Imp. Praes., aber 'der Richter soll jedesmal urteilen' mit Imp. Aor. halte ich für verkünstelt. Mir scheint, dieser und ähnliche auch von vielen anderen, z. B. Barone in seiner Abhandlung über den Aorist bei Isokrates oder Reik in der über den Optativ bei Polybios und Philo, in den Vordergrund gerückte Gesichtspunkte haften zu sehr an der Oberfläche. In Wahrheit ist es so, daß der Grieche, ganz gleichgültig, ob allgemeine oder Einzel- — oder auch, um hier gleich auf eine besondere von Hultsch betonte Unterscheidung einzugehen —, ob Haupt- oder Nebenhandlungen in Frage stehen, das Imperfekt ganz einfach dann braucht, wenn er sich mit Gefühl und Anschauung in den Vorgang hinein versetzt, den Aorist aber dann, wenn er sich mit dem zusammenfassenden Verstande darüber, davor oder dahinter stellt; es würde sich lohnen, wenn man hier Mutzbauersche Anregungen zu Ende denken wollte. Nach meinem Dafürhalten ist es nun eben unsere Aufgabe, solange es ohne gewaltsame Einrenkungen angeht, zu versuchen, wie weit wir mit der Durchführung dieses durch die ganze bisherige Forschung an die Hand gegebenen Grundsatzes kommen können, ehe wir zu anderen Erklärungen abspringen. Doch, um die positive Förderung herauszustellen, die wir Jakobsthal verdanken, so hebe ich zunächst hervor, daß durch ihn in schätzbarster Weise zunächst einmal die weitgehende Übereinstimmung des kretischen Tempusgebrauchs mit dem attischen erwiesen worden ist. Im einzelnen ist interessant, daß der Zahlbefehl meist mit dem Aor. *ἀποτεισάντω*, selten mit dem Präsens *ἀποτινόντω* gegeben wird: täusche ich mich nicht, so ist jenes die barschere Form, ich möchte sagen der Polizeiimperativ, dieses die verbindlichere, demokratischere. Dafür spricht auch der Umstand, daß der Aorist dorisch ist, das Präsens elisch, das Nebeneinander jonisch-attisch; ist es nicht, als ob man aus dieser Kleinigkeit den spartanischen Militärstaat, das bescheidene Gemeinwesen am Alpheios und das panhellenische Athen mit seiner, Entschiedenheit und Urbanität vereinenden, Allseitigkeit heraushörte? Bemerkenswert ist auch, daß *λῇν* 'wollen', *μωλῇν* 'prozessieren', *φωνῇν* 'bezeugen', *ἀποφωνῇν* 'aussagen', *ὀπυίεν, -εσθαι* 'heiraten', ferner *ἕρπω, ἐφ-, παρ-έρπω* überwiegend im Präsens-

stamme auftreten, und daß der Unterschied von ἄγειν 'hinbringen' und ἀγαγεῖν 'verbringen' gut gewahrt ist. ἀποθνήσκω erscheint stets im Aorist, da nicht das 'Hinsterben' geschildert, sondern das 'Ersterben' festgestellt werden soll; auch von δέχεσθαι treffen wir auf den alten Inschr. nur den Aor. (δέκσαιτο usf.). Das Partizip anlangend, so meint Jakobsthal, in dem Unterschiede von ὁ παρατυχών und οἱ παρατυγχάνοντες zeige sich der Einfluß des Numerus: der Singular ziehe naturgemäß den Aor. an, der Plural das Präsens, was mir sehr zweifelhaft ist, ebenso wie ich nicht weiß, ob der Verfasser recht hat, wenn er in οἱ παραγενόμενοι u. ä. auf den jüngeren Inschriften ein sicheres Anzeichen des Eindringens der Zeitstufe erblickt. Gut sind die Ausführungen über das Perfekt. Das mit besonderer Rücksicht auf Wackernagels ausgezeichnete Studien zu diesem Tempus gewonnenen Ergebnis lautet: auf den ältesten Inschriften haben wir erst das Subjekts-, noch nicht das Objektsperfekt, wobei freilich ein Beispiel αἴ τινά κα πρόθ᾽ ἀδικήκει ἒ ὕστερον wohl gewaltsam weggedeutet werden muß, so daß ich lieber zugestehen würde, daß dieser in der Literatur erst im 5. Jahrh. auftretende Typ hier einen Vorläufer findet. Das Aoristperfekt endlich ist hellenistisch.

Vom Futur meint Jakobsthal, es könne voluntativen Sinn annehmen: wenn Gildersleeves Ansicht zuträfe, daß das Futur eigentlich modal war und dann erst temporal wurde, so wäre diese Bedeutung vielmehr ursprünglich.

Der Imperativ drückt keineswegs bloß den Befehl aus, sondern wird sogar bis zur Wiedergabe der Erlaubnis abgeschwächt. αἰ mit Konj. im Bedingungsnebensatz kommt auch ohne κα vor und umgekehrt αἴ κα mit Optativ einmal. Gegenüber Stahl, der meint, daß αἰ . . . μὲ δέκσαιτο und αἰ . . . μὲ δέκσεται (Konj.) völlig gleichbedeutend geworden seien, entscheidet sich Jakobsthal, dem m. E. nur dasselbe Verfahren auch für die Beurteilung von Imperfekt und Aorist anzuempfehlen war, dafür, daß der in den jüngeren Inschriften übrigens bemerkenswerterweise zurücktretende Optativ doch noch mehr die Möglichkeit, der Konjunktiv die Erwartung bezeichne. Unter den Temporalsätzen sind zu nennen die mit ᾗ κα 'sobald als, seit' und jünger ἀι κα 'seitdem' (wo αἴ κα = ἐάν nicht paßt); ferner mit ὄκα = ὅτε und μέστα κα = μέχρι ἄν. πρίν begegnet nur archaisch 8 mal mit Konjunktiv und 3 mal mit Infinitiv, und zwar stehen beide unterschiedslos nach positivem wie nach negativem Hauptsatz, jedoch mit dem inhaltlichen Unterschied, daß der Infinitiv nur die rein zeitliche

Aufeinanderfolge, der Konjunktiv dagegen zugleich eine Art Bedingung gibt. Das Finalverhältnis wird ausgedrückt durch 14 mal ὅπως, 1 mal ἵνα, 7 mal ὁπᾶι, 1 mal ἆι.

Der Infinitiv steht anfangs fast ausschließlich in Heischesätzen für den Imperativ und wird erst allmählich von diesem verdrängt; ein Unterschied im Sinne ist schwer festzustellen, vielleicht in der Richtung, daß der Infin. sich mehr auf allgemeine, der Imper. mehr auf besondere Fälle bezieht. Aber auch abhängig ist er nicht selten, und zwar sowohl bei Verben des Heischens wie des Aussagens (worunter [προ] πονῆν, μῶλῆν 'streitend, behaupten'; vgl. *contendo*, ἀπομῶλῆν 'abstreiten'). Der substantivierte Inf. gehört erst der Koine an; ὥστε mit Inf. findet sich 2 mal in final-konsekutivem Sinn (wie bei Homer). Das Subjekt beim Inf. wird oft sehr frei weggelassen. Interessant ist schließlich die Geschichte der Ausdrücke für „Wollen"; alt ist λῆν, dann folgt βώλομαι, endlich hellenistisch προαιροῦμαι. Dies der Hauptinhalt der wertvollen Abhandlung. Sie legt den Wunsch nahe, Jakobsthal möchte Gelegenheit finden, uns eine Syntax der Dialektinschriften zu schenken; dabei würde ich nur den Wunsch aussprechen, er möchte in diesem Falle sich und dem Leser recht lebendig das sprachästhetisch-stilistische Moment vergegenwärtigen und der Erinnerung Gildersleeves nachkommen, daß eine griechische Darstellung dieser Dinge stets in hohem Maße eine *Syntaxis ornata* sein muß.

Von selbst sind wir hinübergeleitet worden zu den

Modi.

Allgemein gehalten ist

R. Methner, Die Grundbedeutungen und Gebrauchstypen der Modi im Griechischen. Bromberg, Progr. d. kgl. Gymnas. 1908, Nr. 210.

Im Gegensatz zu Delbrück geht Lattmann beim Konjunktiv von der 'potentialen' Seite aus, da die 'imperativische' sich nicht in der 2. und 3. Person finde. Methner will nun zeigen, daß sich der Begehrungssatz aus dem Erkenntnissatz entwickelt habe; denn der Sprechende habe es zunächst rein mit Vorstellungen und Vorstellungsverbindungen zu tun. Von diesen bezeichne der Indikativ die gegebenen, der Konjunktiv, Optativ, Imperativ die selbsterzeugten; wo der Indikativ auch für den Ausdruck der letzteren diene wie im Futur, im εἰ-Satz, in der Frage, da wirke der Zusammenhang aufklärend. Im einzelnen sollte der Optativus besser mit Lattmann fictivus genannt werden; erst aus ihm

habe sich die wünschende Bedeutung entwickelt. Schwierigkeiten macht der (optat.) iterativus, wo er sich auf wirkliche Fälle bezieht; in der oratio obliqua ist die Beschränkung auf Sätze, die von einem Nebentempus abhängen, erst später. Der Konjunktivus bezeichnet das, was sich erwarten läßt, wovon die Möglichkeit vorliegt, der auffordernde Sinn soll sich nur aus der Situation ergeben usw. *Z* 340 *ἀλλ' ἄγε νῦν ἐπίμεινον, ἀρήια τεύχεα δύω* soll genau heißen 'ich bin bereit, mich zu wappnen'; das Begehren aber, so erfahren wir, wird erst hereingebracht durch die Partikel *μή*, die angeblich auch in Fällen wie Thuc. III, 53, 2 *φοβούμεθα, μὴ ... ἡμαρτήκαμεν* dem Indikativ die Abtönung der Furcht verleihen soll. Beim dubitativus, den man sachgemäßer deliberativus nennen würde, handelt es sich, so hören wir, allemal um eine Erwägung: was wird geschehen? was werde ich tun? wobei freilich die Tatsache m. E. nicht zu ihrem Rechte kommt, daß er stets *μή* bei sich hat. Wenn in oratione obliqua der Konjunktiv nach Nebentempus steht, so ist es nach Methner vergeblich, stets die Fortdauer der Handlung bis zur Gegenwart oder die Selbstversetzung des Redenden auf den Standpunkt der Vergangenheit annehmen zu wollen. Auch in den Nebensätzen soll der Konjunktiv keine besondere Schwierigkeit enthalten. Der optativus mit *ἄν κε* und der potentiale Konjunktiv haben ganz genau dieselbe Bedeutung: der erstere kann deshalb auch in dem Sinne annehmen 'ich gedenke zu tun', z. B. I 363 *κε ... ἱκοίμην* 'es ist zu erwarten, daß ich komme, ich gedenke zu kommen', wo m. E. vielmehr ein reiner fictivus anzunehmen ist, zumal in Anbetracht des vorangehenden *εἴ κε ... δοίη*. Der Indikativ futuri unterscheidet sich nach M. vom Konjunktiv dadurch, daß er neben der Erwartung auch noch die Voraussicht ausdrückt, eine Überzeugung kund tut. Die Verwandtschaft ist groß, wie denn z. B. bei Homer nur *γένηται* erscheint, nicht aber *γενήσεται*. Die Willensäußerung im vollen Sinne enthält der Konjunktiv nicht: auch durch *μὴ ποιήσῃς* soll der Sprechende nicht ausdrücken, daß er will, daß etwas nicht geschehe, sondern bloß, daß er nicht will, daß etwas geschehe, wobei aber wiederum das *μή* unerklärt bleibt. Bei der eigentlichen Willensanregung stand nach Methner nur der Imperativ. Anhangsweise behandelt er im Anschluß an Koppin den sogenannten Irrealis und sucht zu zeigen, wie die Nebentempora die Stellvertretung des optativus fictivus übernommen haben. In einem Schlußwort betont der Verf. nochmals, daß er sich zur psychologischen Auffassung der Modi bekenne: mir scheint, daß er mit seiner Abhandlung einen

zwar der Beachtung nicht unwerten, aber doch verspäteten Beitrag geliefert hat zu der doch nur einen bedingten Wert besitzenden 'Vorstellungstheorie'.

Diese hat einen scharfen Kritiker gefunden in ausgezeichneten und von keinem Forscher in griechischer Syntax zu übersehenden Programmen von Karl Koppin. Nachdem er schon 1877 in einer Wismarer Abhandlung die geschichtliche Entwicklung der griechischen Modustheorien in alle Schlupfwinkel verfolgt hatte, ist er neuerdings löblichsterweise mit einer eigenen Darlegung an die Öffentlichkeit getreten. Sie führt den Titel: Zur unterrichtlichen Behandlung der griechischen Modi auf wissenschaftlicher Grundlage, namentlich in den Bedingungssätzen.

I. Vorbetrachtung, Beitr. zum Jahresber. des Wilhelmsgymn. zu Stettin 1904/05 (Nr. 175).

II. Grundlinien zur griechischen Moduslehre, ebenda 1906/07 (Nr. 184).

Die erste Abhandlung beschäftigt sich vornehmlich mit dem Nachweise, daß die veränderte wissenschaftliche Betrachtung der griechischen Sprachlehre auch eine entsprechende Veränderung im Schulunterricht nach sich ziehen müsse. Theoretisch von Belang ist die Bemerkung, daß die bisherige Unmöglichkeit, die beiden Hauptbedeutungen des Optativs in einer höheren Einheit zusammenzufassen, doch vielleicht an unserem eigenen Unvermögen liege, und daß die eine nicht aus der anderen herzuleiten sei, ferner, daß wir den Gebrauch als etwas sich Entwickelndes begreifen lernen müssen aus einem Zustande heraus, der sich möglicherweise aus anfänglicher Ungeschiedenheit auf dem Wege der Anpassung zu schärferer Bestimmtheit emporgebildet habe. Zu erstreben ist ein genetisches Verständnis, wobei als Ausgangspunkt anzunehmen ist nicht der umfassendste abstrakte Generalnenner, sondern eine möglichst konkrete Einzelbedeutung, an die sich dann in historischer Abfolge die weiteren Bedeutungen anschließen konnten unter dem Einfluß auch der verschiedenen Satzformen und der verschiedenen Verwendungen, die man nun aber anderseits nicht mit Bergaigne und Morris (ferner, wie wir hinzufügen möchten, besonders ausgesprochen Jespersen in seinem 'Growth of language') so einseitig betonen darf, daß für die Eigenbedeutung des Modus gar nichts mehr übrig bleibt, und über die hinaus man versuchen muß, bis auf zugrunde liegende Ideen zurückzukommen.

Die zweite Abhandlung bringt grundlegende Ansätze zu einer allseitig begründeten Begriffsbestimmung der Modi. Modus

ist die Weise des Ausspruchs, die einen flexivischen Ausdruck gewonnen hat. Dabei kommt es an auf drei fundamentale Bestimmtheiten des Ausspruchs: 1. Das Verhältnis, in welches der Sprechende den Ausspruch zur Wirklichkeit setzt. 2. Seine seelische Verfassung, wonach wir erhalten a) Aussage, b) Begehrungssatz. 3. Das Schlüssigkeitsstadium, wonach wir unterscheiden a) den offenen, schwebenden (Frage-)Satz, b) den geschlossenen, (α) Erkenntnis-, β) Begehrungs-) Satz. In Fortführung des leitenden Gedankens von Aken bekommen wir zwei Modusreihen: I. für Begehrungssätze: Imperativ; Konjunktiv; Optativ; optativischer Indikativ des Präteritums; II. für Erkenntnissätze: Indikativ; hom. Konjunktiv (auch mit ἄν, κε); hom. Optativ (auch mit ἄν, κε). Die Begehrungssätze zerfallen in 1. Sätze des (auf Verwirklichung gerichteten) Willens, a) des unmittelbaren: Imperativ, b) des mittelbaren: Konjunktiv, jener ist bestimmt, dieser unbestimmt (daher διασταλτική genannt). 2. Sätze des (wirklichkeitsfernen) Wunsches. Hinüber über die verschiedenen Anwendungsgebiete gewinnen wir so eine einheitliche Grundstimmung, ein letztes Grundgefühl (wofür Koppin weniger genau 'Empfindung' setzt), die bezw. das wohl auch in der Seele des Griechen unbewußt vorhanden war, wenn er den Optativ gebrauchte, sei es nun im wünschenden, sei es im fiktiven Sinne.

In eine Tabelle gefaßt, ergibt sich folgendes Bild:

Der Sprecher äußert

	A. im Hinblick auf die **Wirklichkeit**		B. im Gefühl der **Wirklichkeit**	
	a) ein selbstgewisses	b) ein noch unzuversichtliches	a) schlechthin,	b) bei bewußtem Gegensatz zur Wirklichkeit
1. sein Begehren	im Imperativ	im Konjunktiv	im Optativ	im optativischen Ind. Präter.
2. sein Erkennen	im Indikativ	im (hom.) Konjunktiv mit ἄν	im Optativ mit ἄν	im optativischen Ind. Präter. mit ἄν
	1. Wirklichkeit	2. Wirklichkeitsnähe	3. Wirklichkeitsferne	4. Nichtwirklichkeit

So ist das für den Modus wesentliche Verhältnis zur Wirklichkeit, also die ontologische Seite scharf betont. Die psychische Diathese ist wiedergegeben durch die Schlagwörter: Gewißheit (Indikativ im Erkenntnis-, Imperativ im Begehrungssatz); Un-

gewißheit (und z. T. Erwartung — Konjunktiv [a) volitiv im Begehrungs-, b) prospektiv im Erkenntnissatz]); reine Vorstellung, Einbildungskraft, Fiktion (Optativ [a) wünschend im Begehrungs-, b) möglichkeitsetzend im Erkenntnissatz]); dem rein vorstellungsmäßigen Optativ gegenüber kann man auch Indikativ, Imperativ und Konjunktiv als Modi der Wirklichkeit bzw. der Verwirklichung fassen. Allerdings haftet letzterem doch wieder ein Moment, eine Art von Ungewißheit an, die man als Unzuversichtlichkeit bezeichnen kann, während man die Frage besser als eine Form der Unkenntnis oder mangelhaften Kenntnis bezeichnet. Die Unbestimmtheit des Konjunktivs erklärt auch ohne weiteres seine Verwendung im indefinitiven (verallgemeinernden, wiederholenden) Relativsatz. — Von den beiden (sekundären) psychischen Diathesen des Begehrens und Erkennens dürfte nach unseren heutigen biogenetischen Anschauungen die erstere das frühere Anwendungsgebiet für Konj. und Optativ darstellen. Zusammenfassend ergibt sich: Modus ist die Verbalform, durch die in erster Linie das gefühlsmäßig aufgefaßte Verhältnis des Verbalvorganges zur Wirklichkeit sowohl in Begehrungs- als in Erkenntnissätzen (geschlossenen wie noch schwebenden) zum Ausdruck gelangt. In einem weiteren Abschnitt erhalten wir Fingerzeige über die tatsächlichen Anwendungen der Modi. Dabei wird der Konjunktiv in der deliberativen Frage genetisch so entwickelt: 1. Unentschlossenheitsfrage, vom Redenden an sich selbst gerichtet: *ποῖ φύγω* (und gleichbedeutend dann: *ποῖ τις φύγῃ*); 2. *ποῖ, φίλε τέκνον, ἴω*: Überleitung zu der an einen anderen gerichteten Frage, angedeutet durch den Vokativ; 3. *μὴ ἔρωμαι;* = 'verlangst du, daß ich nicht frage?' Frage ganz klar an einen anderen gerichtet (freier: *πῶς τις πείθηται; εἶθ᾽ οὗτοι πεισθῶσιν;*). Spuren von Willensäußerung im Konj. der 2. Person Aor. selbst noch im Attischen, so Soph. Philoct. 300 *φέρ᾽, ὦ τέκνον, νῦν καὶ τὸ τῆς νόσου μάθῃς;* ganz bekannt in Verbindung mit *μή*. Gegenüber dem prospektiven Konj. enthält das später ausgebildete Futur die indikativische Färbung der Gewißheit; der Unterschied zwischen 'potentialem' Konjunktiv und Optativ schrumpft gelegentlich sehr zusammen, so Odyss. IV. 692 *ἄλλον κ᾽ ἐχθαίρῃσι βροτῶν, ἄλλον τε φιλοίη* 'wird er hassen, mag er lieben', wo aber hinzugefügt sein sollte, daß doch noch eine feine Nuance im Sinn pessimistischer Betonung des ersten Falles vorliegt. Fälle, in denen der Konjunktiv mit dem Sinn starker Sicherheit auftritt, werden von Koppin für okkasionelle Ausnahmen erklärt. Nicht

befreunden kann ich mich mit seinem Versuche, dem Konjunktiv als dem Modus der Hemmung etwas Duratives, dem Imperativ aber etwas Punktuelles zuzuschreiben: damit würden die so mühselig errichteten Grenzen zwischen *μὴ ποίει* ('betreibe nicht, suche nicht zu tun' o. ä.) und *μὴ ποιήσῃς* = 'hands off!' wieder rettungslos verwischt. Gut dagegen scheint mir die Abstufung *ποιήσωμεν*: 1. Willensäußerung 'laßt uns tun': 2. Willensaussage 'wir wollen tun': 3. futur ind. *ποιήσομεν* 'wir werden tun'. Ähnlich *ποιή-σαιμεν*: 1. 'möchten wir doch tun' Wunschäußerung; 2. 'wir möchten tun' (vgl. *Ψ* 150 *ὀπάσαιμι*) Wunschaussage. Fein ist auch die Bemerkung, daß das Zukünftige vorher in der Sphäre des Begehrens auftrat (daher Konj.), als in der der Erkenntnis (Futur). Daß die 'Erwartung' nicht genügt zur Kennzeichnung des Konjunktivs, zeigt seine Anwendung als modus infinitus (*διστακτική*) in allgemeinen Sätzen gegenüber dem finitus (*ὁριστική*), d. h. dem Indikativ. M. E. ist hier auch zu erinnern an die Entgegensetzung von *ἐὰν μέν — ἐὰν δέ*, wo doch nicht beide Glieder erwartet sein können. Mögen auch noch nicht alle Rätsel der griechischen Modusgebung gelöst sein, so sind doch Koppins Beiträge m. E. mit das Geistvollste und Durchdachteste, was das abgelaufene Menschenalter zu der schwierigen Frage beigesteuert hat: möchte es ihm vergönnt sein, noch den Schlußstein einzusetzen!

Die einzelnen Modi anlangend, so ist der Indikativ vertreten mit einem kleinen Artikel von J. M. Stahl. Im Rhein. Mus. f. Philol. 1907, 615—618 wendet er sich gegen C. Hentze, der in dem H. Osthoff gewidmeten Sammelband *Γέρας* Il. VIII, 366 ff.; Odyss. IV, 732 ff., XXIV, 284 f. irreale Wunschsätze erblicken will: denn sonst stünden solche mit *ὤφελον* oder im Optativ. *γάρ* müsse nicht notwendig begründend sein, sondern könne (siehe auch Stahl, Rh. Mus. 57, 1—8) in einräumendem Sinne stehen: 'freilich', so Il. VIII, 360—365; Odyss. XXIV, 271 bis 279. An den anderen Stellen komme man mit der Bedeutung 'denn' durch.

Der Homerische Gebrauch des Imperativs der 3. Person wird auf breiter statistischer Grundlage klargestellt von C. Hentze in der Zeitschr. f. Vgl. Spr. 43 (1910), 121 bis 130. Ursprünglich wurde **-tōd* bei allen Personen verwendet zur Angabe einer erst nach einem gewissen Zeitraum eintretenden Aufforderung, dann aber eingeschränkt. Der Infin. pro Imper. findet sich für die 2. Person 199 mal, für die 3. nur 6 mal, der Imper. Präs. übertrifft den (später entwickelten) des Aor. fast um das

Doppelte, μή steht in der ältesten Schicht noch nicht, später oft dabei.

Den Versuch einer grundlegenden Behandlung der beiden nichtindikativischen Modi finiti hat unternommen

Carl Mutzbauer, Die Grundbedeutung des Konjunktiv und Optativ und ihre Entwicklung im Griechischen. Leipzig-Berlin 1908.

Die Arbeit ist aufgebaut auf vollständiger Sammlung des gesamten Stellenmaterials, besonders bei Homer, dessen Gebrauch so weit als möglich aus sich selbst erklärt wird; auch die Etymologie tritt hinter diesem zurück. Die psychologische Fundierung wird nicht vernachlässigt. Als Grundbedeutung des Konjunktivs wird nicht mit Delbrück gefaßt der Wille, sondern (wie auch von P. Cauer, Gramm. milit.[2] S. 112) die Erwartung, wobei in Betracht kommt: 1. wie stark sie ist, 2. ob der Redende sie von sich oder einem anderen hegt, 3. ob der Erzähler (Schriftsteller) sie von jemandem hegt. Die Formeln lauten: 'ich erwarte, daß ich tue; ich erwarte, daß du, er, sie, ihr tun'; 'es ist zu erwarten, daß er, sie tun.' Die Wiederholung drückt der Konjunktiv an sich so wenig aus wie der Optativ; das Wesen des letzteren wird gefunden im Wunsch, der ebenso unerfüllbar sein kann wie erfüllbar; der letztere schlägt die Brücke zur Möglichkeit (Potentialität); konzessiv ist er von Natur nicht. Die Modalpartikeln κεν und ἄν unterscheiden sich so, daß erstere die Erwartung oder den Wunsch auf einen bestimmten Fall einschränkt, die letztere auf alle Fälle ausdehnt. Was die Satzfügung anbetrifft, so ist bei Homer noch in weit größerem Umfang Parataxe anzunehmen an Stelle von Hypotaxe, als dies in der Regel geschieht. Meinem Gefühle nach geht nun aber Mutzbauer hierin viel zu weit und schreibt der homerischen Ausdrucksweise einen Grad von naiver Urwüchsigkeit zu, den sie durchaus nicht hat. Möglicherweise hat schon die sogenannte Grundsprache die Hypotaxe gekannt: 'Dieser darf man getrost bereits Relativsätze und Konjunktionalsätze zuschreiben' (Brugmann, K. v. Gr. S. 650 u.; s. auch Delbrück, Vgl. Synt. III, S. 415). Vollends für das griechische Epos hat sicherlich B. L. Gildersleeve das Rechte gesehen, wenn er in seinen Problems S. 128 sagt, daß außerhalb des zusammengesetzten Satzes Optativ und Konjunktiv eine kurze Geschichte haben ('Neither, syntax nor society is primitive in Homer'), und S. 254 bemerkt, die Sache liege nicht so einfach, und manches, was wir jetzt parataktisch analysieren können, brauche vom Griechen der literarischen

Zeit nicht mehr parataktisch empfunden worden zu sein; viele Satzgefüge, z. B. die finalen, seien längst formelhaft und konventionell erstarrt gewesen, obwohl sie sich so leicht auf den Ausdruck der Beiordnung bringen lassen (s. Brugmann, Gr. Gr.³ S. 555 f., und P. Cauer, Gr. mil.² S. 172). Denselben Standpunkt vertritt Gildersleeve auch allerneuestens in seinen inhaltreichen und wertvollen Notes on Stahls Syntax of the Greek Verb im Amer. Journ. of Philol. XXX 1 S. 2. Mutzbauer dagegen will ὡς, ἵνα usw. immer noch geben mit 'von diesem Punkt aus, dabei' usw. Das einzelne betreffend, so hat er eine große Anzahl von Beispielen gut erfaßt und erklärt; aber daneben sind die Fälle zahlreich, wo er seine Voraussetzungen nur mit starken, treffend schon von Koppin im Stettiner Programm von 1907 gekennzeichneten Künsteleien durchführen kann, z. B. wenn er ein 'ich will tun' umformt in ein 'ich erwarte von mir, daß ich dies tue' oder ein 'wir wollen alle folgen' in ein 'ich erwarte, daß wir alle folgen', was doch handgreiflich verschiedene Nuancen der Seelenstimmung (ψυχικὴ διάθεσις) sind. Die Theorie scheitert geradezu an der Notwendigkeit gewaltsamer Textänderungen, die rein ihr zuliebe gemacht werden, so X, 252 ἕλοιμί κε ἤ κεν ἁλοίην, wo Mutzbauer lesen muß ἁλώω, weil Hektor doch nicht den Wunsch haben könne, zu erliegen, sondern nur die Erwartung. Allein abgesehen davon, daß auch diese schlecht genug paßt, so wird die Wiedergabe ganz einfach, wenn man nur zugibt, daß der Optativ neben dem Wunsche auch die Annahme bezeichnen kann: 'nun hat mich hinwiederum das Herz losgelassen, mich zu stellen dir gegenüber, mag ich erlegen oder erliegen'; 'ich befürchte zu erliegen' wäre nur dann möglich, wenn ein μή dabei stünde. Manchmal hat die Erwartung gar keinen Sinn mehr, z. B. O 537 ὁπότ' ἀνὴρ σθένεος πειρώμενος ἧσι 'soweit ein Speer fliegt in dem zu erwartenden Zeitpunkt, daß ihn ein Mann, seine Kraft versuchend, entsende'. Wie weit ein an sich kluger Gedanke vom Wege abführen kann, wenn man ihn zu Tode hetzt, zeigt die Bemerkung zu ρ 320 πολλάκι δόσκον ἀλήτῃ τοίῳ, ὁποῖος ἔοι καὶ ὅθεν κεχρημένος ἔλθοι: „Odysseus sagt: oft pflegte ich einen Landstreicher zu beschenken; dabei hatte ich den Wunsch: 'möge er auch irgendwie beschaffen sein!'" Oder I 77 καίουσιν πυρὰ πολλά· τίς ἂν τάδε γηθήσειε; soll ein Wunsch vorliegen, aber ein ironischer, oder O 22 ὃν δὲ λάβοιμι, ῥίπτασκον soll heißen: 'den ich nach meinem Wunsche erfaßte'! Die bedeutende Anzahl solch erzwungener Deutungen, die im Geiste der lebendigen griechischen Sprache keinen Rückhalt haben, zeigt, daß man beim Optativ nicht

durchkommt, wenn man überall die Farbe des Wunsches herausfinden will. Dagegen spricht schon die Negation οὐ bei dem im Aussagesatz stehenden Optativ, zumal im Nachsatz des Bedingungsgefüges; aber selbst im Vordersatz ist sie nicht ganz selten, und Cauer mag recht haben, wenn er (Gram. mil.[2] S. 151) ausführt, daß bei der Fallsetzung das μή erst infolge späterer Anziehung durch die Wunschsätze eingedrungen sei. In der Sprache ist eben alles Entwicklung, und mit starren logischen oder auch, wie neuerdings beliebt, psychologischen Kategorien ist oft nichts auszurichten. Daß κεν oder ἄν auch beim Wunsche regelrecht stünden und jenes einzelne, dieses alle Fälle kennzeichne, so daß sie einander logisch ausschlössen, ist eine Annahme Mutzbauers, von der ich nicht weiß, worauf sie sich gründet. Wahrscheinlicher bleibt die bisherige Ansicht, daß sie ursprünglich in verschiedenen Dialekten heimisch waren und sich dann im Laufe der Zeit vermischten; wenn sie bei Homer gelegentlich nebeneinanderstehen, so spricht auch dies für die Künstlichkeit des epischen Stiles. Ihm die Ellipse ganz und gar abzusprechen, scheint mir ebenso übertrieben wie die frühere, auf Sanctius zurückgehende Vorliebe für diese Figur, über die man nun nachsehe Delbrück, Vgl. Synt. III 116 ff. (und Cauer a. a. O. S. 146). Die Etymologien sind z. T. anfechtbar, so, wenn εἶτε über *ἑότε aus *jότε hergeleitet wird. Mutzbauers, der sich in der griechischen Tempuslehre einen hochgeachteten Namen erworben hat, gründliche und scharfsinnige Untersuchung über die homerischen Modi kann denen von Nutzen sein, die seinen Grundvoraussetzungen mit Kritik gegenüberstehen.

Für den Optativ kommt in Betracht

E. Rodenbusch, Die Frage nach dem Alters- und Verwandtschaftsverhältnis zwischen Optativ und Potentialis. Idg. Forsch. XXIV (1909), 181—188,

bemüht sich, den Weg aufzudecken, auf dem sich aus dem Ausdrucke der Möglichkeit der des Wunsches entwickelt haben könnte. Die kleine Studie enthält manche feine und treffende Bemerkung, z. B. daß die Hinzufügung eines verstärkenden Wortes wie *sicherlich*, *gewiß*, auch *wohl* (eigentlich Adverb zu *gut*) den Grad der Gewißheit nicht erhöht, sondern vermindert, augenscheinlich, weil sich in dem Bedürfnis eines derartigen Zusatzes schon ein Gefühl der Schwäche offenbart. Jedoch kann ich den angetretenen Beweis nicht für irgendwie bündig erachten, weil er sich zu sehr innerhalb der ursprachlichen Hypothese und der sprachpsychologischen Theorie hält,

und weil mir die Herleitung des Wunsches aus dem Gedanken zu schwächlich erscheint, als daß sie für halbwegs urwüchsige Menschen viel Wahrscheinlichkeit haben sollte. *οὐκ ἂν φθάνοις λέγων* halte ich nicht für einen Frage-, sondern für einen Aussage- oder auch Ausrufesatz. Im ganzen befürchte ich von einer sich so ausgeprägt auf dem Boden allgemeiner Betrachtung bewegenden Erörterungsweise einen Mangel an wirklich nachprüfbaren und handgreiflichen Ergebnissen und meine, daß der an sich schätzenswerten und zweifellos geistvollen Deduktion das Fundament einer breiteren Induktion untergebaut werden muß, wenn sie fruchtbar werden soll.

Für das Epos kommt in Betracht

Antonius Mein. De optativi obliqui usu homerico. Part II. De sententiis orationis obliquae secundariis. Caput I. De sententiis finalibus. (Gymnasialprogr. Euskirchen (Nr. 551). Bonn 1907.

In gutem Latein entwickelt der Verf. die methodischen Grundsätze für die Erforschung des Gegenstandes und behandelt die Einzelbeispiele in treffender Weise. Hervorzuheben ist, daß von den 123 eigentlichen Finalsätzen nach Nebentempus nur 27 den Konjunktiv aufweisen, dagegen der 4—5 mal größere Rest den Optativus obl. zeigt. Besonders zu nennen ist 1 mal *ὄφρ' ἄν* mit Konj., 1 mal *ὄφρα ἄν*, 1 mal *ὄφρα κε*, 2 mal *ὡς κεν* mit Optat. Finale Objektsätze haben wir nur 10, und zwar steht in einem der Konj., in allen andern der Optativ.

Bedeutsam für die von verschiedenen Seiten angeregte Frage, inwieweit wohl Infin. und Partiz. Aor. als Stellvertreter des Indikativs schon von den Griechen selbst im Sinne von Vergangenheitsformen empfunden worden sein mögen, könnte man von Mein angeführte Stellen halten wie Xenoph. Cyr. Instit. I 4, 25 *ἐνταῦθα λέγεται εἰπεῖν, ὅτι ἀπιέναι βούλοιτο* und *οἶδά σε εἰπόντα, ὅτι ἀφίξοιο πρός με.* Aber dieser Beweisgrund wird vollständig entkräftet durch die Tatsache, daß wir ganz genau dieselbe Erscheinung auch nach dem Partiz. Präs. antreffen, z. B. Xen. Cyr. Instit. I 6, 6 *οἶδά σε λέγοντα ἀεί, ὡς οὐδὲ θέμις εἴη αἰτεῖσθαι.* Man wird danach nur so viel anzunehmen haben, daß dem Griechen bei infinitiven Verbalformen, gleichviel welchen Stammes, auf der Grundlage der ganzen Umgebung unbewußt das Gefühl der Zeitstufe auftauchte.

Rud. Kapff, Der Gebrauch des Optativs bei Diodorus Siculus. Diss. Tübingen 1903,

bietet vorzüglich einen Beitrag zu der Frage nach der Stellung

der Späteren zum volkstümlichen und zum klassischen Sprachgebrauch.

Eine ähnliche Aufgabe hat sich gestellt

K. Reik, Der Optativ bei Polybius und Philo von Alexandrien. Leipzig 1907.

Das Beobachtungsmaterial ist im wesentlichen beschränkt auf die fünf vollständig erhaltenen Bücher des Polybius und die zwei ersten Bände der textkritischen Ausgabe von Cohn-Wendland nebst der des Büchleins De aeternitate mundi von Cumont. Für die Echtheit des letzteren spricht auch der Modusgebrauch: 2 mal Optat. + ἄν mit Adverb (ἐνδίκως, δεόντως); 2 mal ὁπότε c. opt. auch bei Gegenwartszusammenhang; 2 mal im Bedingungsgefüge Vordersatz mit εἰ + opt., Nachsatz mit Indik.; sehr oft γένοιτο mit ἄν. Besonders behandelt sind die LXX-Zitate. Aus der Formenstatistik sei hervorgehoben, daß im Aor. -ειεν vor Vokalen steht zur Hiatustilgung und im Plur. -αιεν die Regel ist. In der Syntax weicht Polybius im Prinzip von dem attischen Gebrauche nicht ab. Selten erscheint der Optativ wünschend, am häufigsten potential (mit ἄν). Seine Verwendung erfolgt hier ganz natürlich. Anderseits scheint doch ein Rückgang festzustellen, insofern z. B. der optativus urbanitatis nicht oft auftritt und im Präsens die Zahl der Verben beschränkt ist. In der abhängigen Rede ist die Seltenheit des Auftretens noch ersichtlicher: 54 (und ohne Iterativus 31) Fällen des obliquen Optativs nach Nebentempus stehen 176 Konjunktive gegenüber (1 : 3,26 bzw. 5,7). Beim Indikativ ist das Verhältnis gar 23 : 216 = 1 : 9,4. Wo aber der Optativ gebraucht ist, wird er wiederum ganz sprachrichtig gesetzt. Wenn jedoch Reik hier wie im Attischen den Unterschied darin sich sucht, daß der Schriftsteller den Indikativ oder Konjunktiv da verwendet, wo er sich auf den Standpunkt der von ihm eingeführten Personen stelle, dagegen den Optativ da, wo er subjektiv seinen eigenen Standpunkt vertrete, so ist eben die Frage, ob sich Indikativ und Konjunktiv auf der einen, Optativ auf der anderen Seite überhaupt durch den Subjektivitätsgrad unterscheiden: ein Mann wie Aken hat dies entschieden bestritten, und die Kunst, womit der Verf. seine Auffassung durchzuführen sich bemüht, spricht wohl mehr für seinen Scharfsinn als die Richtigkeit seines Standpunktes. — Eine gut bezeugte Unregelmäßigkeit ist einmaliges ὅταν mit opt. Die Beteiligung der Tempusstämme anlangend, so finden wir 77 mal das Präsens, 129 mal der Aorist, 3 mal das Perfekt, 2 mal das Futur

(diese beiden nur in abh. Rede), 5 mal Wechsel. Die Stämme sind durchweg im Sinne der gutgriechischen Auseinanderhaltung der Aktionen gesetzt.

Ganz verschieden ist das Bild bei Philo: es weist manche Züge von Künstlichkeit und Manieriertheit auf. Der urbane Optativ wird sehr häufig verwendet zu rhetorischer Färbung. Vor allem aber zeigt sich im abhängigen Satze, daß der Optativ da, wo er natürlich wäre, nämlich als Stellvertreter des Indikativs und Konjunktivs bei regierendem Nebentempus, ganz selten ist, während er anderseits da einreißt, wo er nach der attischen Regel unstatthaft ist, nämlich bei regierendem Haupttempus. Während also bei Polybius der Optativ im Rückgang begriffen ist, befindet er sich bei Philo wieder im Vordringen, d. h. bei jenem haben wir den Widerschein der wirklich lebendigen Sprachentwicklung, bei diesem eine affektierte attizistische Wiederbelebung.

Der Infinitiv

hat zwei amerikanische Bearbeiter gefunden. Zuerst sei genannt

Ch. J. Ogden, De infinitivi finalis vel consecutivi constructione apud priscos poetas graecos. Dissert. inaug. in Universitate Columbiae. Novi Eboraci 1909.

Der Verf. stellt sich als Aufgabe die genaue Erforschung und Abgrenzung des in der attischen Prosa selteneren, dagegen im Englischen und bei den älteren griechischen Dichtern (von Homer bis Empedokles) häufigen Infinitivs der Absicht und der Folge. Mit Recht geht er aus von dem Gedanken, daß uns dabei die etymologische Herleitung aus dem alten Dativ eines Verbalnomens weniger hilft als die genaue Beobachtung des vorliegenden Sprachgebrauches, und daß von Wichtigkeit ist eine scharf gegliederte Einteilung; er findet am geeignetsten eine Zerlegung in folgende fünf Gebiete: I. Das Subjekt, II. Das Objekt des Hauptverbs ist Subjekt des Infinitivs. III. a) Das Objekt des Hauptverbs ist Objekt des Infinitivs; b) zwischen dem Infinitiv und dem Akkusativ oder einem anderen mit dem Hauptwort verbundenen Nebenkasus besteht ein anderes Verhältnis. IV. Der Infinitiv hängt ab von einem einen Zustand bezeichnenden Satz. Freilich lassen sich die Klassen nicht immer streng auseinanderhalten, wie auch der finale und der konsekutive Sinn manchmal ineinander übergehen. Ferner ist es oft nicht leicht, zumal uns das unmittelbare griechische Sprachgefühl fehlt, zu unterscheiden zwischen den Fällen, wo der Infinitiv wie etwa bei *κελεύω*, *iubeo*, *heisze* mit dem Kasus fest zusammen-

gewachsen ist, und denen, wo er als finales oder konsekutives Anhängsel erscheint: wohin gehört z. B. die Konstruktion von *ὀρίνω* mit dem Akkusativ und Infinitiv? Soll man verstehen 'ich treibe einen an, zu gehen', oder 'ich setze einen in Bewegung, so daß (damit) er gehe?'

In Klasse I treten hervor die Wörter der Bewegung, besonders des Gehens, bei denen aber das Partizipium des Futurs starke Konkurrenz macht. Zu beachten ist, daß *μή* beim finalen Infinitiv in den homerischen Gedichten durchaus fehlt, und daß natürlich Fügungen wie *τοῦ μὴ τὰ δίκαια ποιεῖν* schon deshalb ausgeschlossen sind, weil der Infinitiv mit Artikel einer späteren Entwicklung angehört. Von anderen Mitteln des Ersatzes wird noch angeführt der Relativsatz mit Konjunktiv; wenn dabei geschwankt wird (S. 14), ob *λ* 134 f. *θάνατος . . . ἐλεύσεται, ὅς κέ σε πέφνῃ* zu übersetzen ist *mors . . . veniet, quae te interficiet* oder *interficiat*, so wird wohl das *κε* entschieden den Ausschlag für die erstere Auffassung im Sinne einer Aussage geben.

Unter II fallen unter anderem so schwierige Stellen, wie *Π* 671 (und 681) *πέμπε δέ μιν πομποῖσιν ἅμα κραιπνοῖσι φέρεσθαι*, wo man entweder wenden kann *committe(bat)* autem eum . . . *ducibus celeribus ferendum* oder aber *committe(bat) autem eum ducibus celeribus ut secum ferant (ferrent)*: gegen letztere Erklärung wendet Ogden ein, daß nur noch 2 mal *πέμπω* mit acc. c. inf. vorkomme, und daß *ἅμα* so unerklärt bleibe. Allein das eine scheint mir zu genügen und das andere überwindlich zu sein; *ἅμα* ist dann eben eine Verstärkung der in dem Medium liegenden Rückbeziehung auf das Subjekt: *committe(bat) autem eum ducibus celeribus ut simul secum auferant (auferrent)*, und ganz richtig bemerkt Faesi z. St. „*ἅμα* gehört demnach zu *φέρεσθαι*". Die Berufung auf *Α* 592 *φερόμην* = 'schoß dahin' hilft nicht weiter. Gegen das Passiv aber spricht die von Ogden in Kap. V S. 36 gemachte Bemerkung 'passivum, quod passivam habeat significationem esse rarissimam', und wenn er ebendort hinzufügt 'nam qui infinitivi forma sunt passivi generis, re non multum a medio differunt, velut *φέρεσθαι*'", so unterscheidet sich unsere Stelle von der anderen, wo dieses Verb in dieser Form auftritt, sehr charakteristisch durch den dabeistehenden Dativ, der ihr passivischen Sinn aufnötigt, sobald man sie nicht aktiv-medial faßt. Dagegen glaube ich auch, daß der amerikanische Gelehrte trotz der etwas harten Umstellung von *μιν* recht hat (gegen Ameis-Hentze, Faesi u. a.), wenn er *Π* 454 *πέμπειν μιν θάνατόν τε φέρειν καὶ νήδυμον ὕπνον* bestreitet, daß der finale Infinitiv bei

Homer fortgeschritten sei bis zu der Möglichkeit, aufzulösen: 'geleite ihn, daß der Tod ihn trage und der süße Schlaf'. Vielmehr meine ich, man kann nicht umhin, mit Ogden zu konstruieren: 'entsende den Tod und den süßen Schlaf, ihn zu tragen'.

In Abschnitt III überwiegt als regierendes Verb *δίδωμι*; in V werden die allgemeinen Gesichtspunkte des in Frage stehenden Infinitivgebrauches erörtert; daß das Passiv selten ist, wurde schon gesagt. Unter den Tempora tragen natürlich Präsens und Aorist weit den Sieg über das Perfekt davon. Das Prädikatsnomen beim Infinitiv richtet sich im ganzen wie auch später nach dem Beziehungswort im regierenden Satze, nur daß an Stelle des Genitivs und Dativs auch der Akkusativ stehen kann.

Was die Stellung angeht, so tritt der Infinitiv meist hinter das regierende Wort. Doch bringen Sinn und Rhythmus mancherlei Abweichungen herein, am seltensten ist Voranstellung infolge starker Betonung. Kapitel VI bietet eine tabellarische Übersicht nebst den daraus zu ziehenden Schlüssen. Es ergibt sich, daß die Konstruktion in den beiden homerischen Hauptepen häufig ist, dabei ist aber von besonderem Gewicht der inhaltlich einschränkende Satz (42): *infinitivum non quemvis effectum sed eum qui natura vel necessario fit significare solere*[1]. Jedoch ist zu beachten der Zusatz (S. 42/3): 'Nec tamen desunt apud Homerum exempla usus laxioris, in quibus longe alia notio infinitivo atque enuntiato principali inest', so daß zugestanden werden muß 'iam in sermone epico infinitivum ad enuntiati secundarii similitudinem accedere coepisse, quae apud scriptores inferioris aetatis, adscita *ὥστε* coniunctione, elaborata invenitur'. *ὥστε* und *μή* fehlen bei Homer so gut wie ganz. Was die Verdrängungsmöglichkeiten anbelangt, so tritt der Relativ- und der finale Konjunktionalsatz nicht sehr hervor; daß Partizipium Futuri aber ist weit seltener bei den Verben des Schickens als bei denen des Gehens, weil es sich als Ausdruck des lebhaften Wunsches vorzugsweise ans Subjekt anschließt.

Über die oben genannten Nachfolger können wir fast ganz hinweggehen, weil sie kaum etwas Neues bringen, es sei denn, daß Hesiod die *ὥστε*-Konstruktion erheblich weiter geführt hat, worin ihm die Elegiker gefolgt sind, und daß sich bei ihnen überdies *μή* meldet.

[1]) Vom Berichterstatter schief gelegt.

Der späteren Gräzität fällt zu

Hamilton Ford Allen, The infinitive in Polybius compared with the infinitive in biblical Greek. Chicago, University 1907.

Der Infinitivgebrauch des eine Durchschnittskoine schreibenden Staatsmanns Polybius wird verglichen mit vier alttestamentlichen Schriften, von denen zwei (Genesis und Jesus Sirach) ursprünglich hebräisch und nur übersetzt, darum von der Urschrift in ihrer ganzen Färbung beeinflußt, zwei aber (Makkabäer I, II) von Anfang an griechisch empfunden und niedergeschrieben sind. Die Abhandlung zerfällt in zwei Hauptabschnitte: I. Infinitiv ohne, II. Infinitiv mit Artikel, von denen jeder wieder in 13 Abteilungen gegliedert ist. Auffallend ist bei Polybius der Infin. Futuri mit *ἄν* (VIII 30, 8) und der der indirekten Rede in Verbindung mit *ὅτι, ὡς* usf.

Bei den Verben mit negativem Sinn steht *μή* teils, teils wird es weggelassen (meist bei *κωλύω*); der Unterschied von *ὥστε* mit finitem Modus und mit Infinitiv scheint ziemlich verwischt, bei *ἐφ' ᾧ* findet sich 1 mal Infin. Fut., *πλήν* tritt auch ohne Artikel auf. In Fällen, wo wir zwischen Inf. Akt. (Med.) und Inf. Pass. schwanken, entscheidet sich Polyb. für den ersteren. *πρίν*, *πρὶν ἤ*, *πρότερον ἤ* stehen in der Regel bei positivem Hauptsatz und mit Inf. Aor.; doch treffen wir *πρὶν ἤ* mit Inf. 11 mal bei negativem Hauptsatz; ähnlich steht es bei *πρότερον ἤ*, das 4 mal positiven, 2 mal negativen Hauptsatz hat. Nicht selten dient der artikellose Infinitiv einem absoluten Partizip im Gen. (oder Akk.) als Bezugswort. Der Infinitiv mit Artikel ist in allen möglichen Verbindungen bei Polybius ungemein häufig. Zuerst bei ihm findet sich *παρ' οὐδὲν* (*ὀλίγον*, *μικρόν*) *ἐλθεῖν τοῦ παθεῖν τι*.

Bei den Verben des Abhaltens u. ä. steht neben dem artikellosen Inf. mit oder ohne *μή* (s. oben) der Inf. mit *τό*, *τοῦ* und *τοῦ μή*, nicht aber der mit *τὸ μή* (*οὐ*). Der Inf. mit *τοῦ* (*μή*) bezeichnet auch die Absicht. An Präpositionen bei dem Infin. mit Artikel sind polybianisch: mit gen. *χάριν*, *περί*, *ὑπέρ*, *ἐκ*, *ἕνεκεν*(*α*), *πρό*, *ἕως*, *πλήν*, *χωρίς*, *μέχρι*, *ἔξω*, *ἄνευ*; mit dat. *ἅμα*, *ἐν*, *ἐπί*, *πρός*; mit acc. *διά*, *πρός*, *εἰς*, *ἐπί*, *μετά*, *περί*, *παρά*; die beiden letzten haben gen. und acc., *ἐπί* und *πρός* Dativ und Akkusativ. Die beliebteste Präposition bei Polybius ist *χάριν* und zwar vorangestellt. Neben dieser und den sonstigen den Zweck bezeichnenden Infinitivkonstruktionen treten die anderen mit *ἵνα* usf. sehr zurück. Selten in klassischer Prosa, häufig bei Polybius ist *ἅμα* c. dat., *ἐπί* mit

Dativ bezeichnet öfter den Grund als den Zweck. Am gewöhnlichsten ist διά mit acc. des Infin. (339 mal des Präsens, 124 mal des Perfekts, 39 mal des Aorists, 3 mal des Futurs) zur Angabe des Grundes. Merkwürdig sind Wendungen wie ἡ πρὸς τὸ ζῆν ἐπιθυμία. μετά c. acc. hat überwiegend den Infin. des Aorists nach sich; die im Attischen seltene Verwendung des substantivierten Infinitis im Genitiv als Kasus absolutus findet sich 6- (bzw. 9-) mal bei Polyb., bei dem sogar ein genetivus pretii auftaucht. Zusammenfassend bemerkt Allen, daß der artikellose Infinitiv für Polybius nichts besonders Charakteristisches bietet. Dagegen braucht er den Infin. mit Artikel in einem außergewöhnlich starken Maße, so daß er mit ihm gleich hinter Demosthenes steht. Neuerungen sind bei ihm: a) der Gen. pretii; b) πρὸς τὸ und τῷ mit γίνομαι und εἰμί, c) πρὸς τό in Absichtssätzen, die er noch gern mit χάριν τοῦ, ἕνεκα τοῦ, ἐπὶ τῷ, εἰς τὸ und πρὸς τὸ . . . gibt.

Bei Polybius überwiegen die Präsensinfinitive gegenüber den Aoristinfinitiven mit 2.42 : 1; umgekehrt im Bibelgriechischen die letzteren über die ersteren mit 5,484 : 3,327; ferner hat dieses nicht den polybianischen Infinitiv Futuri mit Artikel. Die höchste Gesamtzahl von Infinitiven hat Polybius, ihm folgen die unübersetzten Bibelbücher und dann erst kommen die übersetzten. Der hom. Infin. der Folge und Absicht ohne ὥστε verschwindet im klass. Attischen immer mehr, taucht dann aber im Bibelgriechischen z. T. wieder auf, und zwar in dem aus dem Hebräischen übersetzten; in diesem scheint der Inf. mit τοῦ weiter ausgebreitet worden zu sein. Zwischen dem Übersetzergriechisch der Genesis und Polybius klafft ein breiter Spalt: jenem fehlt insbesondere in hohem Maße der Subjekts- und Objektsinfinitiv, während es den der Absicht, wahrscheinlich in Anlehnung an einen Alltagsdialekt bevorzugt, der epexegetische Infinitiv ist unter hebraisierendem Einfluß stark vertreten. Ganz anders, weit griechischer und darum dem Polybius näherstehend ist der Stil der Makkabäer: ὥστε erscheint wieder, ebenso der Subjekt- und Objektinfinitiv nebst anderen Zeichen subordinierender Periodisierung und Balancierung, wie z. B. das Partizip. Interessant ist es, daß die Infinitivsyntax der neutestamentlichen Bücher der der ursprünglich griechisch abgefaßten Apogryphen nahesteht. Im ganzen scheint sich Allen die bahnbrechenden Ansichten Ad. Deißmanns über den fraglichen Punkt angeeignet zu haben, die in der Hauptsache wohl das Richtige treffen werden.

Beim Infinitiv läßt sich ungezwungen unterbringen die schöne Ergebnisse bietende und auch in erträglichem Latein abgefaßte Dissertatio inauguralis von

Rudolfus Rehme De Graecorum oratione obliqua. Marburg 1906.

Er unterscheidet 1. das einleitende Verb und 2. den davon abhängigen Satz. Was 1. anbetrifft, so sehen wir bei Homer eine große Fülle, die sich bis Plato immer mehr verringert. Dabei zeigt sich im einzelnen, daß bei Homer entsprechend seinem Streben nach Anschaulichkeit Doppeleinleitungen wie ὑπέσχετο καὶ κατένευσεν vorkommen. Ferner, daß er die Simplizia weit häufiger anwendet als die Komposita, sodann, daß bei ihm φημί, φαμαί, welches als verwandt mit den verbis sentiendi stets mit (Acc. c.) Infinitiv verbunden erscheint, vor λέγω vorwiegt. Unter den Verben des Heischens behauptet κελεύω, κέλομαι mit zusammen 142 Beispielen die erste Stelle, und zwar lieber mit dem Dativ als dem Akkusativ der aufgeforderten Person. Was 2. den abhängigen Satz angeht, so zeigt sich folgendes: a) Die abhängige Rede ist meist kurz. b) Der (acc. c.) inf. ist ursprünglicher und häufiger (in der Ilias 100 mal, in der Odyssee 47 mal); ὅτι, ὅ, οὕνεκα ist viel seltener und augenscheinlich später. c) Ausnahmslos steht in Aussagesätzen der Indikativ, nie der Optativ. Dabei kennt Homer die bekannte Regel noch nicht, daß das Tempus der direkten Rede in der abhängigen beibehalten werden könne. Dagegen sind die Fragesätze schon bei weitem entwickelter und weisen bereits nicht selten den Optativ auf, aber auch dies noch nicht in der Ilias, sondern erst in der Odyssee.

Bei den Lyrikern weicht φημί zurück; ὡς, ὅτι, εἵνεκεν werden ein klein wenig häufiger; ὅ verschwindet. Bei den Tragikern sind auseinanderzuhalten die dialogischen und die lyrischen Partien. λέγω gewinnt einen weiten Vorsprung vor φημί. Vor allem aber setzt mit Aischylos eine grundstürzende Neuerung ein: er hat zuerst den Optativus obliquus mehrmals auch im Aussagesatz, und zwar in ausgeprägt subjektivem Sinn. Sophokles schließt sich in den Einleitungsverben wieder näher an Homer an, verwendet aber den Optativus obliquus in abhängigen Aussagesätzen noch reichlicher als Aischylos, wobei überdies die ausgesprochen subjektive Färbung verschwindet. An Partikeln hat er ὡς, ὅτι, οὕνεκα und ὁθούνεκα

sowie ὅπως bei negativem Hauptsatz. Euripides hat den Optativ sehr häufig, nicht selten, wie schon Herodot, neben dem Indikativ.

Während bei den Dichtern im allgemeinen die Neigung herrscht, mit den Einleitungsverben ausgiebig abzuwechseln und anschaulich zu malen, beschränken sich die Prosaiker fast ganz auf die Stämme ἐπ-, λεγ-, φα-. Herodot bildet mit seiner größeren Mannigfaltigkeit die Brücke, bei ihm soll zwischen ἔλεγον und εἶπον der Unterschied bestehen, daß jenes bei längeren, dieses bei kürzeren Reden steht, was mir freilich äußerst anfechtbar erscheint. Aus dem Gebrauche von Verben, die nur mittelbar den Begriff des Denkens oder Sagens erhalten wie ἐπαείρας, ferner aus der Anknüpfung von infinitivischen Aussagen an vorangehende Heischesätze in den späteren Büchern ergibt sich eine Fortentwicklung und zugleich, wie Rehme schließen zu dürfen glaubt, eine Trennung zwischen den früheren und späteren Büchern von Herodots Geschichtswerk. Neu ist es bei diesem, daß er mitunter das Einleitungsverb wegläßt. Nicht minder neuert er stark darin, daß er im Relativsatz auch den acc. c. inf. duldet, woraus sich für ihn noch die ursprünglich demonstrative Geltung des Relativs ergeben soll. Was den Modus angeht, so wechselt er sehr frei zwischen Optativ und Indikativ (genauer sollte es für letzteren heißen: Modus der direkten Rede, denn die Beispiele enthalten z. T. auch den Konjunktiv!). Von entscheidender Wichtigkeit aber ist es, daß, während von Homer (s. o.!) bis auf Herodot das Tempus im abhängigen Aussagesatze vom Standpunkte des Erzählers aus bestimmt wird, nunmehr mit Herodot die uns geläufige Schulregel Platz greift, wonach auch das Tempus der direkten Rede, d. h. des Sprechenden selbst gelassen werden kann, was in Fragesätzen allerdings schon vereinzelt für Homer gilt. Unter den Einleitungspartikeln herrscht durchaus das allgemeinere ὡς über das speziellere ὅτι vor, besonders nach ἐπ- und λεγ-; hinsichtlich ὅπως gilt die Bemerkung über Sophokles auch für ihn. In allen Punkten nimmt er eine unverkennbare und interessante Mittelstellung zwischen dem älteren und dem jüngeren Gebrauche ein.

Die älteste attische Prosaschrift 'Vom Staate der Athener' weicht von ihm insofern stark ab, als sie ὅτι vor ὡς bevorzugt. Thukydides bedient sich einer beschränkteren Anzahl von Einführungsverben als Herodot und hält sich nicht an die oben gegebene Unterscheidung von εἶπον und ἔλεγον; ὅτι wiegt vor ὡς vor, das augenscheinlich subjektiv gefärbt ist. Für Xenophon

wird aus der Häufigkeit von malenden Einführungsverben in der Anabasis gegenüber den anderen Schriften geschlossen, daß sie älter sei als diese. Daß in den philosophischen Schriften bei ihm φημί besonders hervortritt, erklärt sich daraus, daß dieses das Merkmal des Glaubens in sich schließt, das zu dem Inhalte dieser Schriften gut paßt. Zwischen εἶπον und ἔλεγον betont er die oben mitgeteilte herodoteische Unterscheidung nicht, doch so, daß er im Laufe seiner schriftstellerischen Bahn immer gleichgültiger dagegen wird, wonach Rehme die Abfolge Anabasis-Kyrupaideia, Hellenica glaubt aufstellen zu dürfen, die sich ferner durch das Verhältnis von indirekten und direkten Fragewortformen bestätigen soll, wie er auch meint, daß die Memorabilia nach dem ständigen Gebrauch von λέγε in Bch. I, II gegenüber dem von λέξον in III ff. wohl in zwei Teile zu zerlegen seien. Freier als seine Vorgänger ist X. in dem Übergange aus der oratio obliqua in die recta. Bei Plato endlich ist die Zahl der Einführungsverben sehr zusammengeschmolzen; am beliebtesten ist φημί.

Anhangsweise wird der Sprachgebrauch des NT. betrachtet: hier ist ὡς von ὅτι völlig verdrängt, ebenso die der indirekten Fragepronomien von den direkten. Überhaupt treffen wir in der späteren Gräzität die Neigung, die indirekte Rede möglichst der direkten anzunähern. Vier statistische Übersichtstafeln beschließen die inhaltvolle und ergebnisreiche Erstlingsarbeit, von deren Verfasser man wünschen möchte, daß er Zeit finde, die mannigfaltigen Probleme, die er bloß anschneiden konnte, in einem Buche weiter zu verfolgen und uns so eine lückenlose Entwicklungsgeschichte der oratio obliqua im Griechischen zu liefern. Von besonderer Wichtigkeit für das gegenseitige genetische Verhältnis von indirekter und direkter Rede wäre dabei die Frage, wie es denn genau steht mit der von ihm aufgestellten Behauptung, daß die Beibehaltung des Tempus der letzteren in der ersteren nicht ursprünglich, sondern erst später hereingekommen sei: jedenfalls wäre zu erwägen, ob das spätere Auftreten in der Literatur hier nicht doch etwas Sekundäres sein könnte gegenüber dem Stande der Volkssprache, da doch Homer vielfach schon künstlich stilisiert ist.

Zu unserem Gegenstand spendet

B. L. Gildersleeve im Am. Journ. of Philol. XXVII, 1906, 200—208

geistreiche 'Notes on the evolution of oratio obliqua'. Bei Homer nehmen die Reden die Hälfte des ganzen Umfanges ein: sein

Stil ist hier naiv wie der des NT. Als Einleitungswort ist *εἶπε* bevorzugt, *ὅτι* dabei später wohl nach Analogie des *ὅτι* bei *γιγνώσκω* u. ä. Verben, die bei Homer noch unabhängige Zeitenfolge haben. Das 'Anführungs-*ὅτι*' taucht erst bei Andokides auf. Die herrschende Form ist übrigens im Griechischen der acc. c. inf., wobei *φημί* etwas von einer Äußerung des Willens an sich hat, weshalb es auch mit inf. aor. bei der Zukunft stehen kann. Die Modusverschiebung mit Optat. statt Indik. ist anzuerkennen, doch zuerst tritt sie in der Frage auf, nicht in der Aussage, in die sie erst übertragen ist. Der Optat. obl. ist kein bloßer Potential, er war nie sehr beliebt, ist im Fut. nur der Vollständigkeit halber zugelassen und dann wieder verschwunden: die vereinzelten Optative bei regierendem Haupttempus dürfen nicht zum Ausgangspunkt für den gesamten Gebrauch gemacht werden. Im Griech. scheint die direkte Rede viel mehr durch als im Lat.

In loserem Zusammenhang mit den uns hier beschäftigenden Fragen steht noch

John J. Schlicher mit der Abhandlung im Amer. Journ. of Philology XXVI, 1, 1905, p. 60—88

'The moods of indirect quotation'. Beachtenswert ist der Hauptgedanke, daß die Anführung einer Äußerung im Munde des zweiten Sprechers etwas ganz anderes sei als im Munde des ersten, und daß sie richtig nur aus der Seele des zweiten Sprechers heraus verstanden werden könne. Dabei unterscheidet er in der Entwicklung drei Stufen: 1. Im Anfang, in einem sozusagen kindlichen Stadium wurde zwischen Eigennamen und Fremden noch nicht unterschieden und für die Aussage auch im letzteren Falle der Indikativ gesetzt. 2. Später wurde ein Unterschied gemacht, und der Konjunktiv trat auf. 3. Noch später kehrte man wieder zurück zu Stufe eins. Der zweite Grundgedanke, der unwillkürlich erinnert an des nichtgenannten Arm. Dittmars Studien zur lat. Moduslehre (1897), ist der, daß der Konjunktiv der Anführung seinen Ursprung habe in einer Ablehnung im Geiste des Hörers, der sich sträube eine Aussage des Sprechers anzuerkennen. Auszugehen sei dabei von unwilligen Fragen, wie sie uns besonders bei Plautus, aber auch sonst, z. B. bei deutschen Dichtern, mundartlich vorliegen, von der Form *Bacch.* 627 a, b: *Pi: Non taces, insipiens? Mn: Taceam?* Schlichers Ausführungen haben etwas Bestechendes an sich, genügen aber sicherlich für die Erklärung der ganzen Erscheinung schon deshalb nicht, weil der griech. Optativus

obliquus mit οὐ dadurch nicht verständlich wird. (Hiermit berührt sich der Einwand, den Arm. Dittmar in der Berl. philol. Wochenschr. 1908, 783 ff. erhebt.)

Unter den eigentlichen

Nebensätzen

sind bearbeitet worden die des Grundes von

P. Nilsson, Die Kausalsätze im Griechischen bis Aristoteles. I. Die Poesie. Würzburg 1907 (= Beitr. zur hist. Synt. d. gr. Spr., herausgeg. von M. Schanz, Heft 18).

Der Verf. setzt sich zuerst, augenscheinlich mit besonderer Beziehung auf Morris, mit den Theorien der Hypotaxe auseinander und betont, daß auch in der Psychologie ein Stück natürlicher, oft unterschätzter Logik stecke. Sodann wendet er sich zu Homer. Am lehrreichsten sind hier seine Darlegungen über ἐπεί. Zu unterscheiden sind nachfolgende und vorangehende Sätze; die ersteren teilt er wieder ein in drei Unterarten: 1. Selbständig parataktische (Hauptsätze), und zwar nochmals a) solche, in denen ἐπεί (das er als Vollstufe zu ἐπί fassen will) noch nicht begründend ist, sondern erst anreihend: *dann*; b) solche, in denen es wirklich begründend erscheint, und zwar α) entweder im Sinne des Real- oder β) im Sinne des Erkenntnisgrundes: *denn*. 2. Lose angereihte, halbselbständige: *denn* oder *weil*; sie sind sehr zahlreich. 3. Fest angeknüpfte, entschieden hypotaktische: *weil* (besser wohl: *da*). Dieser Fall ist dann anzunehmen, wenn der ἐπεί-Satz so stark in das Gedankengewebe verflochten ist, daß er nicht ohne Gewalt herausgerissen werden kann, und notwendig zuzulassen dann, wenn parataktische Auffassung einen Widersinn ergäbe. Was die Stellung betrifft, so sind die vorangehenden ἐπεί-Sätze ein sehr alter Typ, meist temporal, die nachfolgenden meist kausal oder doch kausal- bzw. qualifiziert-temporal (vgl. die lat. *cum*-Sätze mit Conj. nach Hale, die auch überwiegend nachfolgen). Zum Verständnis des vorangehenden kausalen ἐπεί wird beigezogen das sogenannte proleptische γάρ, das psychologisch erklärt wird durch die Beziehung auf die vorangehende Situation, außer *H*, 73, wo aber meiner Meinung nach das δ' beachtet werden muß, so daß wir haben: 'doch — (mir fällt etwas anderes ein); denn unter euch sind die Helden der Panachaier; von denen soll einer mit mir im Einzelkampf die Sache ausmachen'. Daß γάρ und ἐπεί gerade im Beginn von Reden so häufig stehen, führt Nilsson fein zurück auf die Scheu des mittleren Zivilisierten,

sein Anliegen unmittelbar ohne vorausgesandte Begründung vorzubringen. Bemerkenswert ist, daß bei vorangehendem *ἐπειδή* fast stets der Aorist steht, und daß *ἔφην* einem solchen gleich kommt. Sodann drängt sich auf die homerische Vorliebe von *ἐπεί* wie von *γάρ* für die zweite Stelle im Satz (*αὐτὰρ ἐπεί*, *ἀλλ᾽ ἐπεί* . . .), d. h. es war anfangs unbetont.

Die Tatsache, daß temporales *ἐπεί* fast stets voran-, kausales fast stets nachsteht, verbietet nach Nilsson die Herleitung des letzteren aus dem ersteren. Wenn nun aber *ἐπεί* anfänglich so viel ist wie *εἶτα*, *ἔπειτα*, so sollte es doch eigentlich heißen *ἔθανεν*, *ἐπεὶ* (= *ἔπειτα*) *ἐκαίθη* und nicht umgekehrt: wie es tatsächlich heißt: *ἐπεὶ ἔθανεν*, *ἐκαίθη*. Auch die Verschiebung der Satzgrenze hilft nichts: denn bei ihr müßte *ἐπεί* das Gegenteil bedeuten ('zuerst'). So möchte denn Nilsson abhelfen durch die Aufstellung einer Vorwegnahme des Folgenden als des den Sprecher besonders Interessierenden. Mir will es scheinen, als ob diese Erklärung zu weit hergeholt wäre, um glaubwürdig zu sein. Ferner habe ich den Eindruck, daß die Etymologie von *ἐπεί* auf schwachem Fuße steht, und daß der Verf. zu viel Wert auf sie legt; die für die 'anreihende Bedeutung' bei Homer angeführten Stellen halte ich für nicht triftig, weil sie alle auch begründend gefaßt werden können, sofern man nur die ganze psychologische Situation und nicht bloß das grammatisch Ausgedrückte ins Auge faßt. Meinem Gefühle nach ist *ἐπεί* bei Homer von Anfang an und durchweg unterordnend: *da*, nicht *denn*. Ihm an Häufigkeit am nächsten steht bei ihm *οὕνεκα*, gern nach verba affectus, bei denen besonders *ὅτι*, *ὅ* beliebt ist; das spätere Schwinden von *ὅ* hängt zusammen mit seinem Mangel an Lautfülle. Ob es *Φ*. 150 *τίς πόθεν εἶς ἀνδρῶν, ὅ μοι ἔτλης ἀντίος ἐλθεῖν;* = *ὅς* zu fassen ist, weiß ich nicht. Auch hier halte ich an sich eine freiere Anwendung des Erkenntnisgrundes für möglich: 'du mußt ein sonderer Mensch sein; *dies schließe ich daraus, daß du es wagtest*', wie Nilsson an anderen Stellen selbst versteht. Wenn er die Sätze mit *ὅτε* in kausaler Bedeutung stets aus temporaler herleiten will, so ist mir dies gleichfalls nicht recht einleuchtend und unannehmbar die Meinung, sogar *ὅταν* mit conj. und *ὅτε* mit opt. hätten gelegentlich kausale Nebenbedeutung. *υ*. 195 ergibt die temporale Auslegung keinen Widersinn, wie Nilsson glaubt: es ist zu übersetzen: 'die Götter versenken vielumhergetriebene Menschen in Leid, und dies gilt selbst dann, wenn es Könige sind, über die sie Leid verhängen.' An mehreren Stellen, wie *φ*. 253, wo unser Verf. wiederum mit aller Gewalt das zeitliche *ὅτε* halten will, würde

ich entschieden ὅ τε vorziehen und dieses gleich das von ihm ebenso erklärte ὡς, οἷος u. ä., als Ausdruck des Erkenntnisgrundes fassen; auch der Umstand, daß ὅτε so oft nach verba affectus steht, spricht für seine von vornherein kausale Natur.

Hesiodos bietet nichts Besonderes. Bei Aischylos mehren sich die Beispiele von vorangehendem ἐπεί, das nun nicht mehr fast nur an zweiter Stelle erscheint. Der Gebrauch von ὡς hat sehr zugenommen, Sophokles vertritt eine logisch bedeutend gehobene Stufe des Denkens und zeigt deshalb einen Reichtum von Kausalpartikeln; in Zweifelsfällen ist Nilsson geneigt, bei ihm die ἐπεί-Sätze als Nebensätze anzuerkennen. ἐπεί fängt den Satz meist an, ἐπειδή ist überwiegend kausal; οὕνεκα, ὁθούνεκα haben zugenommen, ὅτε wird überwiegend kausal verwendet, von Nilsson aber wieder als aus dem temporalen durch qualifizierende Abstufung entwickelt verstanden. ὡς im ganzen wie bei Aischylos; nicht gern steht es am Anfang des Satzes, kausal besonders nach Imperativ und in Erwiderungen: der Typ, in dem der ὡς-Satz selbständig auftritt, soll sich erst aus den unselbständigen herausgebildet haben, so daß also der Gang hier umgekehrt wäre wie bei ἐπεί.

Euripides schreitet darin fort, daß er auch den voranstehenden ἐπεί-Satz in weiterem Umfange kausal braucht, einschließlich der explikativen und motivierenden Bedeutung; die ὅτε-Sätze werden meist nachgestellt. Das prosaische ὅτι ist bei Euripides etwas häufiger als bei den anderen Tragikern. Die gebräuchlichste Anknüpfung aber ist bei ihm die mit ὡς, besonders im nachgestellten Satz, mit Vorliebe nach Aufforderungen.

Aristophanes hat ἐπεί mit Ind. stets nur temporal, und zwar stets nachstehend; da er Vertreter der reinen Atthis ist, wird dies auf die Volkssprache zurückgehen. Der ἐπεί-Satz ist bei ihm nach Nilsson fast ausschließlich freistehend. Auch hier will unser Verf. wieder den anreihenden Sinn von ἐπεί entdecken, besonders nach Imperativen; allein ich vermag ihm darin ebensowenig zu folgen wie oben: beim Imperativ paßt ein *sodann* gar nicht, sondern viel eher ein durch starke Aposiopesen verständliches *proinde*. Was die Stellung von ἐπεί betrifft, so steht es wie bei Aischylos meist an erster Stelle. Während bei diesen und bei Sophokles ἐπειδή nie rein temporal auftritt, tut es dies bei dem Komiker. οὕνεκα kommt wie in der Prosa nicht vor, dagegen oft ὅτι, auch ὁτιή (gern im ersten Fuße des jambischen Sechsfüßers); ὅτε ist wohl nie rein kausal, wodurch Aristophanes in einen Gegensatz zu den Tragikern träte, wenn Nilsson zu Recht behauptete, daß es bei ihnen diesen Sinn

habe. ὡς ist wie bei Aischylos und Sophokles selten motivierend, während es bei Homer häufig so erscheint; seine kausale Verwendung stellt sich der Verf. vor als entstanden unter dem Einflusse des Partizips.

Bei Pindaros wird die sprunghafte Begründung durch ἐπεί voll ausgenutzt, während dem nüchterneren Stile des Bacchylides entsprechend bei diesem der freistehende Gebrauch von ἐπεί selten ist.

Die Arbeit Nilssons zeugt von guter Durchbildung und Sachbeherrschung; doch liegt es in der Natur des Gegenstandes, daß scharfe Grenzen schwer zu ziehen sind und sich über grundlegende Fragen streiten läßt.

Eine umfassende Darlegung Zur Entwicklungsgeschichte der Finalsätze auf Grund der homerischen Epen liefert

C. Hentze im Philol. XIX (1906), 162—192.

Schon idg. sind Inf. und Partiz. fut. Der Konj. tritt besonders deutlich heraus bei den Sätzen mit μή, und zwar als voluntativus. Von Personen ist am häufigsten die erste. Zuerst ist zu behandeln ὄφρα, das ἵνα und ὡς an Zahl weit übertrifft, von denen ersteres κε(ν) oder ἄν kaum duldet, während ὡς κε den ältesten Partien des Ilias angehört, ὡς mit Konj. aber erst den jüngeren. Ob bei Hom. relative Finalsätze mit Ind. fut. anzuerkennen sind, ist fraglich. ὅπως stammt wohl aus der indirekten Frage; in den ältesten Teilen ist es noch nicht final. In diesen kommt auch noch nicht ἵνα μή, sondern nur ὄφρα μή vor. Auch sonst werden noch einige Merkmale zur Unterscheidung von Altersschichten aus den Absichtssätzen gewonnen.

Dasselbe Ziel verfolgt derselbe in seinen Erörterungen über

Die Entwicklung der Funktionen der Partikel μή in den homerischen Gedichten. B. B. 1904 (XXVIII), 191—256.

Schon idg. ist sein Gebrauch als Prohibitivpartikel im Verein mit Ausdrucksformen der Begehrung. Erst griechisch sind die Anwendungen mit dem Infin. und mit dem Indikativ sowie die in hypotaktischen Satzgefügen, wodurch der prohibitive Sinn mehr und mehr verloren geht und durch den der subjektiven Vorstellung verdrängt wird.

Bei Homer tritt am häufigsten auf Imperativ Präsentis, sehr selten Aor. Imper. und Konj. Durchaus überwiegend ist die 2. Person. Abmahnungen mit weiterer Erstreckung lieben den Infinitiv, wobei ebenfalls wieder das Präsens vor dem Aorist den Vortritt hat. μή mit Konj. weist Hentze den 'prohibitiven Erwartungssätzen' zu und teilt diese wieder in Befürchtungs- und Abmahnungssätze. Die

letzteren in der 1. Person Plur. zeigen durchweg das Präsens, während in positiven Aufforderungen auch der Aor. auftritt. Die absoluten Fürchtesätze erscheinen als Warnungs- und Drohungssätze. Die postpositiven zerfallen wieder in zwei Gruppen, die motivierenden und die ausführenden. Es zeugt von dem besonnenen Urteil Hentzes, daß er nicht der Versuchung unterlegen ist, hier überall Parataxe erzwingen zu wollen, sondern für die älteste Schicht der hom. Dichtung zugibt, daß sie bereits hypotaktische Befürchtungssätze kennt. Auch die frühe Schaffung eigentlicher Finalabhängigkeit mit ὄφρα, ἵνα μή hebt er hervor.

Bei μή mit dem Optativ scheint mir vor allem beachtenswert die Art, wie Hentze neben die allbekannten prohibitiven Wunschsätze stellt eine eigene gelegentlich durch μέν, μάν gekennzeichnete Gattung von prohibitiven Vorstellungssätzen, etwa 'ferne sei der Gedanke, daß . . .!' Interessant sind auch die Darlegungen über eine Reihe 'motivierender Befürchtungssätze' mit Optat. μή mit Ind. ist erst griech. und selten in Fragen und irrealen Wünschen. Ähnlich steht es mit dem Infin. μή mit Partiz. ist nicht hom. Hinsichtlich der Verbindung εἰ μή wird die Langesche Ansicht zurückgewiesen, daß in ihr auch μή sich noch seine volle selbständige Bedeutung erhalten habe. Nicht erklärt wird die Schwierigkeit, wie eigentlich αἴκε μὲν μή und αἴκε δέ mit Konj. im Sinne des Ausschlusses einander gegenüberstehen können, wenn doch beide die Erwartung bezeichnen (s. o. S. 359, L. 16—18!). Beim Indik. Präter. mit μή wird besonders klar, daß hier das letztere seine prohibitive Kraft völlig hat verblassen lassen und nur noch als Negation der Bedingung übriggeblieben ist. Dagegen ist charakteristisch für alte Herkunft von μή γάρ und μή νυ, ὄφρα μή; die Abmahnung an eine 2. Person in der 1. Person Konj. Plur. mit μή; dann präpositives εἰ δέ κε μή c. conj. mit folgendem Nachsatz mit δέ und conj. c. κε.

Der Bedingungsgefüge

hat sich angenommen

C. Hentze, Der hom. Gebr. der Partikelverbindung αἴ κε. B. B. XIX, 1905, 280—295.

αἴ κε ist durchaus berechtigt im Epos und auch nicht durch εἴ κε zu verdrängen. Es wird fast nur mit Konj. verbunden (2 mal mit opt., 1 mal mit Ind. fut.), während εἴ κε den Optativ viel öfter hat. Ferner steht es viel häufiger präpositiv, viel seltener postpositiv (εἴ κε c. conj. präpos. 57, postpos. 27, dagegen αἴ κε 16 : 104!). Außer weiteren Unterschieden ist anzufügen, daß αἴ κε nicht konzessiv

auftritt und nicht iterativ, daß μή nur 3 mal dabei steht, daß präpositives αἴ κε nie durch andere Partikeln gesperrt wird, was alles bei εἴ κε anders ist. αἴ κε hat seine Hauptstelle beim postpositiven motivierenden Gebrauch. Wie μή die 'particula prohibitiva' ist, so αἴ κε besonders die 'adhibitiva', die der mit Hoffnung verbundenen Erwartung. Sie steht vor allem im Anschluß an Willenserklärungen des Redenden und wird nach Ausweis formelhafter Wendungen leicht untergeordnet. Der ausführende und fragende Gebrauch entwickelt sich später aus dem motivierenden. Der kondizionale ist wohl in der postpositiven Stellung entstanden. Der präpositive, ausschließlich bedingende ist jünger (besonders in der Odyssee!): αἴ κε mit (2maligem) Opt. und (1maligem) Fut. Ind. wird beizubehalten sein.

Ebenfalls über αἴ κε u. ä. bei Homer handelt derselbe in der Ztschr. f. vgl. Sprachf. XLI (1907); danach drückt αἰ eine Hoffnung des Redenden mit der Richtung auf Verwirklichung des Vorgestellten aus, während εἰ, εἴ κε, ἤν nur fallsetzend sind. Konj. und Indik. Fut. unterscheiden sich so, daß jener Erwartung, dieser reine Bedingung enthält. In Fällen wie Α. 580 f. soll kein Nachsatz zu ergänzen sein.

In der Ztschr. f. vgl. Sprachf. 42 (1909), 131—146 aber wird von demselben erläutert Der hom. Gebrauch der εἰ-Sätze mit dem Ind. des Fut. Während αἴ κε mit Konj. 'Erwartungssätze' gibt, dient εἰ mit Ind. Fut. der 'objektiven' (besser wäre: rein logischen, verstandesmäßigen o. ä.) Fallsetzung in der Zukunft. Absoluter oder parataktischer Gebrauch wird m. E. mit Recht abgelehnt, auch Α 135 f., wo viel mehr eine psychologisch sehr nahe liegende Ellipse im Nachsatz angenommen wird ('nun gut, ich bin bereit' o. ä.).

Auch in der Abh. in B. B. Der hom. Gebr. der Partikeln εἰ, εἴ κε, ἤν mit Konj. (Fortsetzung zu dem Aufsatz über αἴ κε in B. B. 29, 1905, 280) unterscheidet Hentze εἰ mit Ind. Fut. von Konj. mit κε so, daß jener den Fall als 'sicher' hinstelle, dieser als (unter Umständen) erwartet: die erstere Annahme erscheint mir zum mindesten mißverständlich ausgedrückt.

Die Zeitsätze

hat mit einer Studie bedacht

M. Sigall, De πρίν particulae usu homerico, Progr. Czernowitz 1907.

Er faßt πρίν mit Curtius trotz der wohl unüberwindlichen Laut-

schwierigkeiten als Komparativ zu πρό und leitet es her aus *προ-ιον; bedeutsamer ist natürlich die Darlegung des Gebrauchs von πρίν als Adverb und Konjunktion, von τὸ πρίν und πρίν γ' ὅτε bei Homer. Hier sei darauf hingewiesen, daß Stahl in seiner 'Syntax' den an diese launischste aller Zeitpartikeln sich anschließenden Fragen eine umfängliche Erörterung hat zuteil werden lassen.

In weitem zeitlichem Abstande schließt sich an

F. Rogel, De usu conjunctionum temporalium qualis apud Pausaniam periegetam fuerit. Vratislaviae 1907.

Das Hauptinteresse beansprucht πρίν mit 112 Fällen: der Gebrauch von πρίν und πρὶν ἤ, welch letzteres ionisch ist und in der Koine beliebt war, entspricht der sonstigen Übung jener Zeit; der Hiat spricht wohl nicht mit bei ihm. πρότερον vor πρίν hat er nur beim Infin., besonders gern setzt er es vor πρὶν ἤ. Die weitaus beliebteste Verbalform ist auch bei ihm der Infinitiv, besonders Aor., und zwar weitaus häufiger bei positivem als bei negativem Hauptsatz. Der bei Homer noch ganz fehlende, dann aufgekommene Indikativ ist bei ihm nicht ganz selten, der Konj. gebräuchlich, der Optativ wie überall selten. — πρότερον ἤ tritt bei ihm mit Ind. Verb. fin. und Infin. auf. Die übrigen Zeitpartikeln bieten wenig Besonderes: ἐπάν erscheint 1 mal, ἡνίκα aber merkwürdigerweise 70 mal, stets von der Vergangenheit.

Einen weiteren Kreis umspannt

W. Brandt, Griechische Temporalpartikeln, vornehmlich im jonischen und dorischen Dialekt. Straßburger Inauguraldissertation. Göttingen 1908.

In der Einleitung bekämpft Verf. die Annahme, daß man die Zeitpartikeln einfach nach ihrer Bedeutung als Ausdrucksmittel für Gleichzeitigkeit (z. B. ὅτε, ἡνίκα) oder Vorzeitigkeit (z. B. ἐπεί) scheiden könne und führt Beispiele an, wonach die ersteren auch in vor-, die letzteren auch in gleichzeitigen Sätzen gebraucht erscheinen und insbesondere ἐπειδάν völlig wie ὅταν auftritt. Doch gibt er zu, daß ursprünglich ἐπεί und ὡς auf Vorzeitigkeit beschränkt gewesen sein könnten. Hierauf folgt eine sehr eingehende und sorgfältige Behandlung der einzelnen Partikeln. Dabei ergibt sich für ὅτε kein wesentlicher Unterschied in beiden Dialekten; auch kausal und explikativ kommt es in ihnen gleichermaßen vor. Häufig ist ὅταν, das im Neugriechischen zur Alleinherrschaft gelangt

ist. Bei Polyb. und in Papyri steht es einigemal iterativ mit dem Indikativ eines Präteritums. ὅτε = 'wenn' haben wir schon bei Homer. — εὖτε ist altionisch-episch und von da künstlich übertragen auf Herodot, in die große Lyrik, in die Tragödie (doch hier mit Indik. fast nur in lyrischen Partien, mit dem Optativ im episierenden Botenbericht, dagegen εὖτ' ἄν an lyrischen wie dialogischen Stellen). ἦμος gehört dem Epos und der Jas an (danach Theokrit, Euripides, Sophokles). — ἡνίκα bezeichnet nicht bloß einen bestimmten Zeitabschnitt. Es ist unepisch, daher fehlt es bei Herodot; bei den dorischen Dichtern finden wir ἁνίκα. Aischylos hat es nicht, Sophokles 20 mal; bei Euripides haben wir es unter anderem nach οἶδα und ἀκούω (vgl. ὅτε!): auch die attischen Komiker verschmähen es nicht: mit dem Optativ brauchen es nur Sophokles und Euripides. Die Redner verwenden es teils, teils nicht; Thukydides hat je 1 mal ἡνίκα und ὁπηνίκα, bei Plato ist es selten, doch vertreten in seiner Jugend und seinem Alter. Polybius und die Inschriften kennen es nicht, bei Homer steht es nur nach Verben der Wahrnehmung und nie kausal.

ὡς ist bei Herodot die häufigste Zeitpartikel (419 mal!); oft mit τάχιστα. Im Dorischen ist es nicht sehr beliebt. ὅπως hat bei Herodot fast stets den Optativus iterativus, die attischen Szeniker verbinden es nur mit Indikativ, oft kausal, auch = 'denn'. Bei den Rednern tritt es erst zur Zeit des Demosthenes hervor. Die Koine kennt es, sogar mit ἄν verbunden, in futurischem Sinn.

ἐπεί, bei Homer überwiegend kausal, tritt in der Jas auch temporal auf, doch nicht = 'seitdem': ἐπήν, ἐπεάν ist üblich. ἐπείτε fast nur bei Herodot, in vielerlei Schattierungen, darunter 'seitdem', wie ἐπειδή. ἐπεί mit iterativem Optativ scheint undorisch. In attischer Prosa neigt ἐπεί mehr zur kausalen Bedeutung und wird seltener als ἐπειδή, während die Dichtersprache mit dem Ionischen ἐπεί bevorzugt, ebenso bezeichnenderweise Xenophon. ἐπήν ist häufig im Ionischen, selten bei den Tragikern, ganz fehlend bei Plato; es ist dem Attischen fremd, das ἐπειδάν hat und seine Lebenskraft noch im heutigen ἐπιδάν beweist.

Bei πρίν ist auszugehen von der Konstr. mit Infinitiv, der sich die mit finitem Verb erst später angeschlossen haben. Der Infin. schlägt vor bei Herodot (1 mal bei negativem Hauptsatz), der Konjunktiv ist beim ihm seltener, fast stets bei negativem Hauptsatz. Der Indikativ steht bei ihm nur in Beziehung auf negierte Präterita. Altertümlicher ist Hippokrates, der finites Verb bei positivem Satz freier zuläßt und auf ἄν leichter verzichtet. Nichtionisch (und

nichtdorisch) ist der Optativ. *πρὶν ἤ* bei Homer ganz selten, überwiegt bei Herodot mit Infin. bei positivem Hauptsatz das einfache *πρίν*; seltener ist *πρίν ἤ* mit Konj. Beim Ind. hat Herodot nur *πρίν ἤ*. Im Dorischen erscheint bei positivem Hauptsatz nur *πρίν* mit Infin., auf Inschr. der Konj. bei negativem Hauptsatz. *πρίν ἤ* ist unattisch und undorisch, bei Theokrit ist es Ionismus. Für die Koine charakteristisch ist wie das Fehlen des Indikativs, so die fast ausschließliche Herrschaft des Infinitivs, Polyb. hat stets *πρὶν ἤ* mit Inf. auch bei negativem Hauptsatz; im übrigen liebt er *πρὸ τοῦ* mit Inf.

ἐς ὅ (schon bei Homer) ist besonders Herodot eigentümlich. Merkwürdig ist *ἐς οὗ* bei ihm, wohl nach Analogie von *μέχρι οὗ*. — *ἔστε* (zuerst bei Hesiod) gehört nur der ionischen Literatur-, nicht der Inschriftensprache an; die dorischen Inschr. bieten *ἔντε*. Die att. Prosa kennt (wieder mit Ausnahme Xenophons) *ἔστε* nicht, ebenso die Koine. Der Attizismus hat es nur künstlich belebt.

μέχρι als Zeitpartikel ist ursprünglich nur ionisch. Herodot hat es als 'bis' und 'solange als'. Dorisch ist es nicht (dafür *μέστα*; vgl. Thessal. *μέσποδι*) und attisch nur in Poesie, und auch da nicht bei den Dramatikern. Zuerst hat es Thukydides, wohl nach Herodot. Bei Plato findet sich fast nur in den späteren Schriften *μέχρι περ ἄν*. Auch Polyb. und die Koine kennen es, ebenso der Attizismus, nicht mehr das Neugriechische.

ἄχρι war stets selten, dem Polyb. fremd. Es ist aus dem Ionischen vereinzelt ins Attische übernommen. Im Ngr. haben wir nur noch (das allgemein griechische, nicht auf einzelne Dialekte eingeschränkte) *ἕως*. Dieses heißt anfänglich 'bis', dann erst 'solange'. Mit Ind. und Konj. tritt es überall auf, mit Opt. obl. bloß bei Aristophanes. Die Koine setzt oft (nach *μέχρι οὗ*) *ἕως οὗ* oder *ὅτου*.

ὄφρα ist Eigentum des Epos und nur von da gelegentlich weitergetragen.

Verzeichnis
der in den Bänden 157, 158, 159 besprochenen Schriften.

(157 = I. Abteilung. 158 = II. Abteilung. 159 = III. Abteilung.)

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

W. Kroll.

Hundertsechzigster Band.

Vierzigster Jahrgang 1912.

Vierte Abteilung.

Bibliotheca philologica classica 1912.

Biographisches Jahrbuch (vakat).



Leipzig,

O. R. Reisland.

1913.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Index

librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum vel seorsum vel in periodicis expressarum, recensionum.

Appendix annalium de studiorum classicorum progressibus agentium.

Volumen XXXIX.

1912.

Auctore
Friderico Bock.



LIPSIAE MDCCCCXII,
apud O. R. REISLAND.

SUMMARIUM.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Wir bitten die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften, ihre Arbeiten sofort nach Erscheinen behufs Aufnahme in die Bibliotheca an die Verlagsbuchhandlung O. R. Reisland, Leipzig, einsenden zu wollen.

Freundliche Ergänzungen und Hinweise auf in der Bibliotheca etwa vorhandene Fehler und Ungenauigkeiten werden stets mit Dank entgegengenommen und berücksichtigt.

Die ersten drei Hefte der „Bibliotheca philologica classica" verzeichnen, um Wiederholungen zu vermeiden, nur die neuerscheinenden Bücher, Dissertationen und die gleichzeitig veröffentlichten Besprechungen, Originalartikel aus Zeitschriften sowie alle sonstigen selbständigen Publikationen; die späteren Rezensionen werden im 4. Quartal vereinigt.

1912. Januar — März.

I. Generalia.

1. Periodica. Annales et acta societatum academicarum.

Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes (éd. par P. de Labriolle). Année I, 1—4. 8°. Paris 1911, Lecoffre. 320 p. 7 fr.

2. a) Encyclopaedia, methodologia, historia studiorum classicorum. Collectanea.

Beccadelli, A., Panormita. *Sabbadini, R.,* 80 lettere inedite del Panormita tratte dai codici milanesi. — *M. Catalano-Tirrito,* Nuovi documenti sul Pan. tratti dagli archivi palermitani (Biblioteca della Società di storia patria per la Sicilia orientale, vol. I). 8°. Catania 1910, Giannotta. 209 p. 12 L.
Rec.: BphW XXXII, 9, p. 277—280 v. M. Lehnerdt.

Becchetti. *Valentini, R.,* Giacomo Becchetti, umanista lombardo. CeN 1911, 3/4, p. 350—371.

Buecheler. *Siebourg, F.,* Ein Schulzeugnis Franz Buechelers. NJklA XV (1912), II. Abt., 2, p. 109.

Dareste. *Fournier, P.,* Rodolphe Dareste, 1824—1911. Extr. de la Bibliothèque de l'Ecole des chartes, t. LXXII. 8 p.

Diels, H., vide sect. V, Zeller.

Festschrift, Vilhelm Thomsen zur Vollendung des 70. Lebensjahres am 25. I. 1912 dargebracht von Freunden und Schülern. 8°. Leipzig 1912, Harrassowitz. VIII, 236 p. 10 M.

Freund, W., vide B. Maurenbrecher.

Johannes Saresb. *Schrader, K.*, Zu den klassischen Studien des Johannes von Salisbury. RhMPh LXVII, 1, p. 150—151.

Lobeck. D., Z., Chr. Aug. Lobeck als Professor der Beredsamkeit. WklPh XXIX, 3, p. 85—86.

Loviagin, A. M., Compte rendu du premier congrès des professeurs de langues anciennes à St.-Pétersbourg [russ.]. Hr 1912, 1, p. 18—34; 2, p. 64—75.

Maurenbrecher, B., und R. Wagner, Grundzüge des klassischen Philologie (= W. Freund, Triennium philologicum, 3. Aufl.). Bd. III, Abt. 1: Geschichte der griechischen Literatur, 1. Hälfte: Die Literatur der klass. Zeit v. R. Wagner. 8°. Stuttgart 1911, Violet. 352 p. 5 M. 50 Pf.

Minnesskrift utgiven af filologiska samfundet i Göteborg. 8°. Göteborg 1910, Wettergren & Kerber. VIII, 128 p. 4 Kr.
Rec.: BphW XXXII, 5, p. 150—156 v. F. Gustafson.

Mommsen. Briefe Theodor Mommsens [an Karl Halm], mitgeteilt von S. Röckel. BayrGy XLVII, 3/4, p. 85—91.

Pauly's Real-Enzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung . . . hrsg. v. W. Kroll. 14. Halbband. 8°. Stuttgart 1912, Metzler. IV, p. 1473—2880. 15 M.

Peck, H. T., A history of Classical Philology from the Seventh Century B. C. to the Twentieth Century A. D. 8°. London 1911, Macmillan. XI, 491 p.
Rec.: CJ VII, 5, p. 214—215 v. G. C. Scoggin. — CPh VII, 1, p. 115—116 v. P. Shorey.

Piccolomini, En. Silv., Briefe. Übersetzt und eingeleitet von M. Mell (Das Zeitalter der Renaissance, I. Serie, Bd. 3.) 8°. Jena 1911, Diederichs. LVII, 286 p. 6 M.
Rec.: WklPh XXIX, 5, p. 129—130 v. Th. O. Achelis.

Preger. *Offner, M.*, Gymnasialprofessor Dr. Theodor Preger. Ein Lebensbild. BayrGy XLVII, 3/4, p. 122—128.

Schott. *Brosius, H.*, Gymnasialprofessor Wilhelm Schott. BayrGy XLVII, 3/4, p. 128—130.

Symbolae litterariae in honorem Julii de Petra. 8°. Napoli 1911, Pierro. XXI, 336 p.

Villoisson. *Joret, Ch.*, D'Ansse de Villoisson et l'hellénisme en France pendant le dernier tiers du 18e siècle (Bibliothèque de l'Ecole des hautes études 182). 8°. Paris 1910, Champion. XII, 539 p.
Rec.: BphW XXXII, 4, p. 120—121 v. E. Kalinka.

Volume, Matzke memorial, containing 2 unpublished papers by J. E. Matzke and contributions in his memory by his Colleagues. Leland Stanford Junior University Publications. University Series. 8°. Palo 1911. 162 p.

Wagner, R., vide B. Maurenbrecher.

b) Enchiridia in usum scholarum.

Bruhn, E., vide J. Wulff.

Florilegium latinum, zusammengestellt von der philol. Vereinigung des Königin Carola-Gymnasiums zu Leipzig. 4. Heft: Rednerische Prosa und Inschriftliches. 8°. Leipzig 1912, Teubner. 64 p. 60 Pf.

Lopatinsky, L., Lateinische Chrestomathie [russ.] 8°. Tiflis 1911. VI, 86, 84, 46 p.

Rec.: Hr 1912, 6, p. 158—161 v. A. Maleyn.

Preiser, R., vide J. Wulff.

Thimme, A., Parallelsyntax der griechischen und lateinischen Sprache zum Gebrauch im griechischen Unterricht und zum Privatstudium für Schüler und Studenten. 2. erw. Aufl. 8°. Hannover 1912, Goedel. 88 p. 1 M. 40 Pf.

Wulff, J., E. Bruhn u. R. Preiser, Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische (Frankfurter Lehrplan). 2. Teil: J. Wulff u. E. Bruhn, Aufgaben . . . f. d. Obertertia d. Gymnasien bzw. Obertertia u. Untersekunda der Realgymnasien. Ausg. B. bes. v. J. Schmedes. 2. Aufl. 8°. Berlin 1911, Weidmann. VII, 187 p. 2 M. 20 Pf.

3. Bibliographia.

Antolín, G., Catálogo de los Códices Latinos de la Real Biblioteca del Escorial. Vol. II. Madrid 1911, Impr. Helénica. 596 p. 25 ptas.

Christlieb, M., Harnack-Bibliographie. Mit 3 Anhängen und Registern. 8°. Leipzig 1912, Hinrichs. VII, 94 p. 3 M.

Eyser, J., Thomsen-Bibliografi. Festschrift f. Thomsen (vide sect. I, 2a), p. 222—236.

Lampros, Sp., *Ὁ Μαρκιανὸς κῶδιξ 524*. Neos Hellenomnemon VIII (1911), 1, p. 3—59.

— *Ἡ βιβλιοθήκη τῆς Ἑλληνικῆς Κοινότητος Βουδαπέστης καὶ οἱ ἐν τῇ πόλει ταύτῃ σωζόμενοι Ἑλληνικοὶ κώδικες*. Ibd. p. 70—79.

— *Κατάλογος τῶν ἐν Ἀθήναις βιβλιοθηκῶν πλὴν τῆς ἐθνικῆς*. Ibd. p. 80—90.

Schlicher, J. J., Doctor's dissertations in the Classics, 1910—11. CJ VII, 4, p. 187—188.

4. Scripta miscellanea.

Richards, H., Varia. CQ V, 4, p. 259—263.

Schamow, W. J., Les philologues, les études classiques et la presse russe [russ.] Hr 1912, 4, p. 111—112.

Shewan, A., Homeric Games at an Ancient St. Andrews. An epyllium edited from a comparatively modern papyrus and shattered by means of the higher criticism. 8°. Edinburgh 1911, Tin. XII, 158 p., 11 tabb. 5 sh.

Rec.: LZ LXIII, 5, p. 167 v. H. Ostern.

II. Scriptores.

1. Scriptores Graeci (cum Byzantinis).

Achilles Tatius. *Lehmann, Willy*, De Achillis Tatii aetate. Accedit corollarium de Achillis Tatii studiis Lucianeis. Diss. 8°. Breslau 1910. 73 p.

Aeneas Tacticus. *Mahlstedt, Ch.*, Über den Wortschatz des Aineias Taktikus. 8°. Diss. Kiel 1910. 90 p.

Aeschylus. Seven against Thebes. Rendered into English verse by E. Bevan. 8°. London 1912, Arnold. 96 p. 2 sh.

— Agamennone, versione poetica di D. Arfelli. 8°. Modena 1911. Formiggini. VIII, 89 p.
Rec.: Bofiel XVIII, 4, p. 75—76 v. M. Valgimigli.

Sheppard, J. T., The First Scene of the Suppliants of Aeschylus. CQ V. 4, p. 220—229.

Valgimigli, M., Aesch. Agam. 1537/8. Bofiel XVIII, 5, p. 111—112.

Agathon. *Flickinger, R. C.*, vide sect. II, 2, Terentius.

Anacreon. Carmina Anacreontea e bybl. nat. Paris. codice gr. suppl. 384 post V. Rosium tertium ed. Car. Preisendanz. Adiecta est tabula phototypica. 8°. Leipzig 1912. Teubner. XX. 66 p.. 1 tab. 1 M.

Androtion. *Adcock, F. E*, vide Aristoteles.

Anonymus. *Mekler, S.*, Die Medea-Fragmente des britischen Museums. Ph LXX, 4, p. 492—498.

Roscher, W. H., vide Hippocrates.

Anthologia Pal. *Shorey, P.*, Note on Anth. Pal. XVI 201, 5—6 (Didot). CPh VII, 1, p. 83—84.

Apollonius Dyscolus. De pronominibus. Pars generalis, ed. P. Maas. (Kleine Texte 82.) 8°. Bonn 1912. Marcus & Weber. 44 p. 1 M.

Aratus. *Murray, A. T.*, Aratus and Theocritus. In: Matzke Memorial Volume (cf. sect. I, 2a), p. 139—147.

Archilochus. *Kallós, E.*, Megjegyzések és excursusok Archilochoshoz. I. (Trimeterek, tetrameterek, elegiák). [Bemerkungen und Exkurse zu Arch. I.] Értekezések a Nyelv-és Széptudományok Köreböl [Abhandlungen aus d. Geb. d. Sprachwissenschaft u. Philologie] kiadja a Mag. tud. Akadémia [hrsg. v. d. Ungar. Akad. d. W.], XXII, 1. 8°. Budapest 1911. 102 p. 2 K.

Sitzler, J., Zu Archilochos fr. 119. WklPh XXIX, 8, p. 220—223.

Aristophanes. *Capps, E.*, The date of Aristophanes' Georgoi. AJPh XXXII, 4, p. 421—430.

Leeuwen, J. van, jun., vide Eupolis.

Richards, H., Varia (Greek Arguments etc. to Plays of Aristophanes). CQ V, 4. p. 259—260.

Röck, H., vide sect. V.

Aristoteles. Ethica Nicomachea, rec. Fr. Susemihl. Ed. III cur. O. Apelt. 8°. Leipzig 1912. Teubner. XXX. 279 p. 2 M. 40 Pf.

— Lesebuch vide Plato.

Adcock, F. E., The Source of the Solonian chapters of the Athenaion Politeia. Kl XII, 1, p. 1—16.

Aristoteles. *Gomperz, H.*, vide sect. V.

Jaeger, Wern. Wilh., Studien zur Entstehungsgeschichte der Metaphysik des Aristoteles. 8°. Berlin 1912, Weidmann. VII, 198 p. 5 M.

Kramer, W. De Aristotelis qui fertur Oeconomicorum libro primo. Diss. 8°. Giessen 1910. 85 p.

Rec.: WklPh XXIX, 5, p. 118—123 v. H. Mutschmann.

Meister, R., Über die Verwendung der Aristotelischen Logik im Propädeutikunterricht der humanistischen Gymnasien. 8°. Programm, Staatsgymn. im 3. Bezirk Wien, 1911, p. 1—29.

Otte, H., Kennt Aristoteles die sogenannte tragische Katharsis? 8°. Berlin 1912, Weidmann. 63 p. 1 M. 60 Pf.

Seta, U. della, La dottrina del sillogismo in Aristotele e le obbiezioni a cui fu fatta segno, a cominciare dagli scettici antichi fino ai logici moderni, specialmente inglesi. 8°. Roma 1911. Tipogr. ed. Nazionale. 148 p. 4 L.

Arrianus. *Groeger J.*, vide Eustathius.

Roos, A. G., Studia Arrianea. 8°. Leipzig 1912, Teubner. VI, 79 p. 2 M. 80 Pf.

Callimachus. *Crusius, O.*, *πόντιος ζέφυρος.* Zu Kallimachos Epigr. 48. Ph LXX, 4, p. 561—564.

Smiley, M. T., Some notes on Callimachus [Hymni]. Ha XXXVII (1911), p. 334—339.

Callinus. Callini et Tyrtaei carmina selecta [ed.] E. Lugetti. 60 p.

Cercidas. *Platt, A.*, Cercidas, frag. 2, II, 12. CQ VI, 1, p. 43.

Clemens Alexandrinus. *Ernst, Wilh.*, De Clementis Alexandrini Stromatum libro VIII qui fertur. Diss. 8°. Göttingen 1910.

Rec.: BphW XXXII, 8, p. 225—226 v. O. Stählin.

Meyboom, H. U., Clemens Alexandrinus. 8°. Leiden 1912, Sijthoff. VIII, 256 p. 1,50 fl.

Ctesias. *Roscher, W. H.*, vide sect. VIII, 2.

Cyrillus. *Rücker, A.*, Die Lukas-Homilien des hl. Cyrill von Alexandrien. Ein Beitrag zur Geschichte der Exegese. 8°. Breslau 1911, Goerlich & Coch. III, 102 p. 3 M. 20 Pf.

Rec.: WklPh XXIX, 4, p. 98—99 v. C. Weyman.

Democritus. *Brochard, V.*, vide sect. V.

Demosthenes. Orationis a Demosthene de corona habitae ex Graeco translatae pars prior [auctore] F. Heerdegen. 4°. Progr. acad. Erlangen 1911. 34 p.

Stahl, J. M., Zu Demosthenes. RhMPh LXVII, 1, p. 107—111.

Dio Prus. *Valgimigli, M.*, La or. LIII (*περὶ Ὁμήρου*) di Dione Crisostomo. Questione cronologica. CeN 1911, 3/4, p. 387—390.

Diocles Caryst. *Wellmann, M.*, Zu Diokles v. Karystos. H XLVII, 1, p. 160.

Dionysius Areopagita. Angebliche Schriften über die beiden Hierarchien. Aus dem Griechischen von J. Stiglmayr S. J. — Gregorius Thaumaturgus. Ausgewählte Schriften. Aus dem Griechischen von H. Bourier O. S. B. — Methodius v. Olympus, Gastmahl oder die Jungfräulichkeit. Aus dem Griechischen und mit Erklärungen versehen von L. Fendt. (Bibliothek der Kirchenväter, 2.) 8°. Kempten 1911. XXVII, 209 p.; VIII, 69 p.; IX, 127 p. 3 M. 50 Pf.

Dionysius Halic. *Kallenberg, H.*, Hiatusscheu bei Dionys von Halikarnass und Textkritik. RhMPh LXVII, 1, p. 11—19.

Dionysius periegeta. *Groeger, J.*, vide Eustathius.

Dioscorus. *Maspero, J.*, Un dernier poète grec d'Egypte: Dioscore, fils d'Apollos. REG XXIV, 110, p. 426—481.

Dorotheus. *Housman, A. E.*, Dorotheus again and others. CQ V, 4, p. 249—252.

Empedocles. *Kranz, W.*, Empedokles und die Atomistik. H XLVII, 1, p. 18—42.

Epictetus. *Halbauer, O.*, De diatribis Epicteti. Diss. 8°. Leipzig 1911. VI, 57 p.

Lagrange, M. J., La philosophie d'Épictète et le christianisme. I. Revue biblique internationale 1912, janvier.

Epicurus. *Brochard, V.*, vide sect. V.

Ps.-Euclides. Alkindi, Tideus und Pseudo-Euklid: Drei optische Werke. Hrsg. u. erklärt von A. A. Björnbo u. S. Vogl. Mit einem Gedächtniswort auf A. A. Björnbo von G. H. Zeuthen, einem Verzeichnis seiner Schriften u. seinem Bildnis. (Abhandlungen z. Geschichte der mathemat. Wissenschaften, H. 26.) 8°. Leipzig 1912. Teubner. 176 p. 10 M.

Eupolis. *Leeuwen, J. van, jun.*, De Eupolidis Demorum fragmentis nuper repertis. Mn XL, 1, p. 129—136.

Euripides. Ausgewählte Tragödien. Für den Schulgebrauch erklärt von N. Wecklein. Bd. 10: Ion. 8°. Leipzig 1912, Teubner. IX, 93 p. 1 M. 80 Pf.

— Iphigenie im Lande der Taurier. Ein Drama. In neuer Übersetzung von H. Fugger. (Meisterwerke der Weltliteratur in deutscher Sprache für Schule und Haus, hrsg. v. V. Lössl, Nr. 1.) 8°. Bamberg 1912. Buchner. XXVI, 57 p. 80 Pf.

— Medea. Eine Tragödie. In neuer Übersetzung von H. Fugger (Meisterwerke der Weltliteratur in deutscher Sprache für Schule und Haus, hrsg. v. V. Lössl, Nr. 2). 8°. Bamberg 1912, Buchner. XXII, 52 p. 80 Pf.

Delulle, H., Les répétitions d'images chez Euripide. Contribution à l'étude de l'imagination d'Euripide. Diss. Louvain 1911. Bruxelles, Dewit. XX, 86 p.

Goedhart, J. M., vide sect. IV, 1.

Harry, J. E., *Ὡς ἄρδῃ φηδέν* (Eur. Suppl. 207) CR XXVI, 1, p. 8—9.

— Zu Hippolytos 1189. BphW XXXII, 12, p. 380—382 v. J. E. Harry.

Jušnić, R., Tavziška Ifigenija pri Evripidu in pri Goetheju. 8°. Programm Rudolfswert 1911, p. 3—27.

L(eeuwen), J. van, Ad Euripidem. Mn XL, 1, p. 62.

Eustathius. *Groeger, J.*, Quaestiones Eustathianae. De codicibus Strabonis, Herodoti, Arriani ab Eustathio in commentario ad Dionysii periegesin usurpatis. 8°. Diss. Breslau 1911. 83 p.

Galenus. *Boer, W. de*, In Galeni Pergameni *περὶ ψυχῆς παθῶν καὶ ἁμαρτημάτων* observationes criticae. 8°. Diss. Marburg 1911. 56 p.

Chrysaffis, J., *Αἱ περὶ γυμναστικῆς δοξασίαι τοῦ Γαληνοῦ*. In: „*Μελέτη*" [1912].

Diels, H., Die handschriftliche Überlieferung des Galenschen Kommentars zum Prorrheticum des Hippokrates. Abhandlungen der Berliner Akademie 1912, 1, phil. Kl. 4°. Berlin 1912, Reimer. 41 p.

Galenus. *Lackenbacher, Joh.*, Quas actiones Galenus putaverit sensuum instrumentis perfici. 8°. Progr. Wien, Sophiengymn. 1911, p. 3—23.

Gregorius Thaumaturgus. Ausgewählte Schriften aus dem Griechischen v. H. Bourier: vide Dionysius Areopagita.

Heraclides Pont. *Corssen, P.*, Der Abaris des Heraklides Ponticus. Ein Beitrag zu der Geschichte der Pythagoraslegende. RhMPh LXVII, 1, p. 20—47.

Heraclides Tarent. *Wellmann, M.*, vide sect VIII, 2.

Heraclitus (Stoicus). *Richards, H.*, Varia. (Heraclitus ed. Oelmann.) CQ V, 4, p. 262—263.

Hermes trism. Le „Livre sacré" d'Hermès Trismégiste et ses trente-six herbes magiques [traduit et commenté par] L. Béjottes. 8°. Bordeaux 1911, Barthélemy. 201 p.
Rec.: RA sér. 4, t. XVII, p. 477—478 v. S. R(einach).

Herodes Atticus. *Richards, H.*, Varia ([Herodes] *περὶ πολιτείας*). CQ V, 4, p. 262.

Herodotus. *Groeger, J.*, vide Eustathius.
Macurdy, G. H., A note on the vocative in Herodotus and Homer. CPh VII, 1, p. 77—78.

Hesiodus. *Bonner, R. J.*, vide sect. VIII, 3 b.
Franz, J., Über drei Fragmente Hesiods. Ein Beitrag zur Textherstellung und Erklärung der neuen Fragmente aus Hesiods Katalogen. 8°. Progr. Teschen 1911, p. 3—36.
Rand, E.-K., Horatian Urbanity in Hesiod's Works and Days. AJPh XXXII, 2, p. 131—165.
Rec.: REA XIV, 1, p. 97—98 v. P. Waltz.

Hesychius. *Baunack, J.*, Hesychiana II. Ph LXX, 4, p. 449—491.
Crusius, O., Hesych. *ἐς ἰωνάν*. Ph LXX, 4, p. 564—565.

Hierocles Neoplat. *Praechter, K.*, Hierokles bei Theophylaktos. H XLVII, 1, p. 117—125.

Hippocrates. De aëre aquis locis mit der alten lateinischen Übersetzung hrsg. von G. Gundermann. (Kleine Texte, 77.) 8°. Bonn 1911, Marcus & Weber. 50 p. 1 M. 20 Pf.
— de natura hominis liber, ad codicum fidem recensitus [ab] A. Villaret. Accedunt Prolegomena de codicibus et de dialecto huius libri et adnotationes. 8°. Diss. Berlin 1911. 88 p. [Berlin, Mayer & Müller. 2 M.]
Diels, H., vide Galenus.
Roscher, W. H., Die neuentdeckte Schrift eines altmilesischen Naturphilosophen [in: Ps.-Hippocrates, *περὶ ἑβδομάδων*] und ihre Beurteilung durch H. Diels in der D. Lit.-Ztg. 1911, No. 30. Sonderabdruck aus „Memnon" Bd. V, 3/4. 4°. Stuttgart 1912, Kohlhammer. VI, 44 p., 1 tabb. [cf. B. 1911, p. 165.] 2 M. 50 Pf.
Rec.: LZ LXIII, 7, p. 231—232 v. E. Drerup.
— vide et. sect. VIII, 2.

Homerus. The Iliad. Translated by Alexander Pope. 8°. London 1912, Macmillan. 1 sh.
— Iliaden, oversat af Ch. Wilster. Ny udgave, gennemset og rettet af M. Cl. Gertz. Tillaeg til Oversaettelsen af Iliadens I.—XII. og XIII.—XXIV. Sang. Oplysninger og kritiske Bemaerkninger ved M. Cl. Gertz. 8° Kopenhagen 1912, Gyldendal. 49 p., 68 p. 55, 65 Öre.

Homerus. Odyssée. Texte grec, publié avec des arguments analytiques et des notes en français par A. Pierron. Chant VI. 8° Paris 1911, Hachette. 31 p. 25 c.

— Schaidenreissers Odyssea, Augsburg 1537. Neudruck, hrsg. v. F. Weidling (Teutonia, Arbeiten zur germanischen Philologie. H. 13). XXXIII, 242 p. 5 M.
Rec.: LZ LXIII, 4, p. 126—127 v. S. Feist.

— Odyssee frei nach Voss. Schulausgabe von M. Niebour. 2. verb. Aufl. mit einem Anhang von Gedichten. 8°. Frankfurt a. M. 1912, Kesselring. VI, 175 p. (45 p.) 1 M. 25 Pf.

— L'Odissea, narrata al popolo [da] Eug. Levi. Parte I. (Biblioteca del popolo, no. 503.) 8°. Milano 1911, Sonzogno. 60 p. 20 c.

Bachmann, W., Präparation zu Homers Odyssee Gesang XIII—XVI (Präparationen zur griechischen u. latein. Schullektüre, 40). 8°. Bamberg 1912, Buchner. 24 p. 25 Pf.

Cauer, P., Soll die Homerkritik abdanken? NJklA XV (1912), 2, p. 98—111.

Drewitt, J. A. J., The augment in Homer. CQ VI, 1, p. 44—59.

Engel, E., Der Wohnsitz des Odysseus Ithaka oder Lewkas. 8°. Leipzig 1912, Brandstetter. 45 p. 1 M.

Fehleisen, G., Präparation zu Homers Odyssee. 3. Heft: Buch 9—12. 5. Heft: Buch 19—24. (Schülerpräparationen zu lateinischen und griechischen Schriftstellern.) 3. Aufl. 8°. Leipzig 1912, Teubner. 60 p., 21 p. 60 Pf., 40 Pf.

Finsler, G., Homer in der Neuzeit von Dante bis Goethe. Italien, Frankreich, England, Deutschland. 8° Leipzig 1912, Teubner. XIV, 530 p. 12 M.
Rec.: LZ LXIII, 19, p. 608—610 v. H. Ostern.

Goodspeed, E. J., A fourth-century Odyssey. CJ VII, 4, p. 185—186.

Grünwandl, J., Das Homerische Haus aus dem Homerischen Epos erklärt. (Eine kritische Studie zu Ferd. Noacks „Homerische Paläste".) 8°. Progr. Wien, Maximilians-Gymn. 1911, p. 3—23.

Hendel, K., [Erläuterungen zu] Homer, Ilias und Odyssee (E. Walthers Erläuterungen zu den Klassikern, Nr. 18.) 8°. Würzburg 1912, Bucher. 104 p. 80 Pf.

Leeuwen, J. van, jun., Homerica. Mn XL, 1, p. 63—128.

Macurdy, G. H., vide Herodotus.

Mendes da Costa, M. B., Verklaerende aanteekeningen op het eerste boek van de Odyssee. 8°. Leiden 1912, Sijthoff. VIII, 81 p. 0.90 fl.

Paton, W. R., The Armour of Achilles. CR XXVI, 1, p. 1—4.

Ranke, J., Präparation zu Homers Odyssee Buch IX. Zur Einführung in homerische Wortkunde und Formenlehre. Neubearb. v. F. Ranke. 11. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen für die Schullektüre, H. 3.). 8°. Hannover 1911, Goedel. 25 p. 60 Pf.

Reuter, A., Die Landschaft bei Homer. 8°. Progr. Cuxhaven, Höhere Staatsschule, 1911. 28 p.

Rogge, Y. H., Handleiding bij het voorbereiden van Homerus. Odyssea. Boek I. 8°. Amsterdam 1912, Rogge. 23 p. 0,40 fl.

Schmitt, H., Präparation zu Homers Ilias Ges. I—VI. 9. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen für die Schullektüre, H. 23.) 8°. Hannover 1911, Goedel. 56 p. 90 Pf.

Shewan, A., vide sect I, 4.

Sitzler, J., Zum homerischen Apollon-Hymnos. WklPh XXIX, 4, p. 107—111.

Homerus. *Stahl, J. M.*, Zum Hymnus auf den Hermes. RhMPh LXVII, 1, p. 135.

Valeton, M., De Iliadis fontibus et compositione. Mn XL, 1, p. 1—41.

Jamblichus. Theurgia or the Egyptian mysteries. Translated from the Greek by A. Wilder. 8°. New York 1911, Metaphysical Publication. 283 p. 2.50 $.

Johannes Chrysostomus. *Ermoni, V.*, Saint Jean Chrysostome. 8°. Paris 1911, Tralin. 191 p.

Rec.: Rev. des questions historiques XLVII, 1, p. 285—286 v. P. Allard.

Johannes Gaz. *Friedländer, P.*, Johannes von Gaza und Paulus Silentiarius. Kunstbeschreibungen justinianischer Zeit, erklärt. (Sammlung wissenschaftlicher Kommentare zu griechischen und römischen Schriftstellern.) 8°. Leipzig 1912, Teubner. VI, 310 p., 2 tabb. 10 M.

Josephus. *Brüne, B.*, Josephus, der Geschichtsschreiber des heil. Krieges, und seine Vaterstadt Jerusalem. 8°. Wiesbaden 1912, Selbstverlag. VIII, 113 p. 1 M. 45 Pf.

Justinus Mart. *Cessi, C.*, Intorno alla seconda Apologia di Giustino. RF XL, 1, p. 64—86.

Lesbonax. *Richards, H.*, Varia (Lesbonax). CQ V, 4, p. 262.

Libanius. *Misson, J.*, Le sens de θεός dans les discours de Libanios. MB XVI, 1, p. 5—23.

Longus. Les Pastorales de Longus. Traduction par P. L. Courier. Édition critique, suivie d'une Étude sur l'essai de style vielli de Courier [par] R. Gaschet. 8°. Thèse. Paris 1911, Larose et Tenin. 171 p.

Lucianus. Extraits (Timon, le Songe, l'Icaroménippe, Charon) de Lucien. Texte grec, accompagné d'une introduction biographique et littéraire, de notices et de notes par V. Glachant. 6. édition. 8°. Paris 1911, Hachette. XXIII, 255 p. 1,80 fr.

Lehmann, Willy, vide Achilles Tatius.

Mras, K., Die Überlieferung Lucians. SWA 167, VII. 244 p. 5 M. 70 Pf.

Lupercus. *Paton, W. R.*, vide Simonides.

Lysias. *Platt, A.*, Miscellanea (Lysias V 4, VII 22, XII 47). CQ V, 4, p. 253—254.

Macarius Magnes. *Harnack, A.*, vide Porphyrius.

Menander. *Bruhn, Ch.*, Über den Wortschatz des Menander. 8°. Diss. Kiel 1910. 75 p.

Flickinger, R. C., vide sect. II, 2, Terentius.

Methodius Olymp., Gastmahl, aus dem Griechischen von L. Fendt: vide Dionysius Areopagita.

Mimnermus. *Wilamowitz-Moellendorff, U. v.*, Mimnermos und Properz. SBA 1912, 5, p. 100—122. 8°. Berlin 1912, Reimer. 1 M.

Nonnus. *Friedländer, P.*, Die Chronologie des Nonnos von Panopolis. H XLVII, 1, p. 43—59.

Parmenides. *Platt, A.*, Miscellanea (Parm. I 37; II 2; VIII 55). CQ V, 4, p. 253.

Paulus Silentiarius. *Friedländer, P.*, vide Johannes Gazaeus.

Philagrius vide Philumenus.

Philo Jud. *Caraccio, M.*, Filone d'Alessandria e le sue opere. 8°. Padova 1911, tip. Crescini e C. 127 p. 10 L.

Philodemus. *Bassi, D.*, L'illustrazione inedita di Bernardo Quaranta dell' opera περὶ εὐσεβείας di Filodemo. In: Symbolae (cf. sect. I, 2 a). 14 p.

Wilke, K., Zu Philodems Schrift über den Zorn. Textkritisches. Aus: Festschrift zur Feier des 350jährigen Bestehens des Gymnasiums zu Greifswald. 1911. 25 p.

Rec.: BphW XXXII, 13, p. 393—394 v. R. Philippson.

Philostratus. *Platt, A.*, Miscellanea (Phil. Vita Apoll. I 22 etc.). CQ V, 4, p. 256—257.

Philumenus. Fragmentele latine ale lui Philumenus și Philagrius. Cu un studiu introductiv referitor la autenticitatea textului grec al fragmentelor de P. Mihaileanu [mit deutschem Auszug]. 8°. Bukarest 1910, Göbl. VII, 202 p.

Rec.: BphW XXXII, 5, p. 146—150 v. F. E. Kind.

Plato. Apologie de Socrate. Texte grec, publié avec un argument et des notes en français par E. Talbot. 8°. Paris 1912, Hachette. 72 p. 60 c.

— Apologie und Kriton nebst Abschnitten aus dem Phaidon und Symposion. Hrsg. v. F. Rösiger. Kommentar. 2. Aufl. 8°. Leipzig 1911, Teubner. IV, 86 p. 90 Pf.

— Lesebuch aus Platon und Aristoteles. Für den Schulgebrauch hrsg. von Gust. Schneider. 3., erweiterte Aufl. 8°. Wien 1912, Tempsky (Leipzig, Freytag). 209 p. 1 M. 80 Pf.

Brochard, V., vide sect. V.

Bruck, E. F., vide sect. VIII, 3 b.

Eberz, J. O., Platons Gesetze und die sizilische Reform. AGPh XXV, 2, p. 162—174.

Gaumitz, H., Präparation zu Platons Phaidon. 3. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen für die Schullektüre, H. 39.) 8°. Hannover 1911, Goedel. 40 p. 75 Pf.

Gerhardt, P., Sokrates. Dramatisches Gespräch in 1 Aufzug [ad Platonis Critonem]. 4°. Progr. Steglitz 1911, p. 57—70.

Gomperz, H., vide sect. V.

Korkisch, E., De papyri, qua Phaedonis Platonici partes quaedam continentur, fide et auctoritate (Dissertationes phil. Vindobonenses IX, 1). 8°. Wien-Leipzig 1910, Deuticke. p. 1—118.

Rec.: BphW XXXII, 9, p. 257—261 v. E. Bickel.

Lincke, K., Plato, Paulus und die Pythagoreer. Ph LXX, 4, p. 511—519.

Muller, Ernst, Die Anamnesis. Ein Beitrag zum Platonismus. AGPh XXV, 2, p. 196—225.

Thiel, E., Der ethische Gehalt des Gorgias. 8°. Diss. Breslau 1911. 90 p.

Weber, Frdr., Präparation zu Platons Kriton und zu den Einleitungs- und Schlusskapiteln des Phaidon (Präparationen zur griechischen und lateinischen Schullektüre, 41). 8°. Bamberg 1912, Buchner. 15 p. 20 Pf.

Plotinus. *Travaglio, C.*, La vera conoscenza secondo Plotino. Memorie della R. Accademia delle Scienze di Torino, Ser. II, tom. 61 (1911), Scienze morali, storiche e filologiche, p. 197—250.

Plutarchus. Extraits suivis des vies parallèles de Plutarque. Texte grec publié d'après les éditions de Sintenis, de Ch. Graux et de A. Jacob, avec une notice biographique et littéraire, des analyses et des notes par M. Bessières. 8°. Paris 1912, Hachette. XXVIII, 275 p. 2 fr.

— Vies des romains illustres. Abbrégées et annotées par A. Feillet, sur la traduction de E. Talbot, et illustrées de 60 gravures d'après l'antique par P. Sellier. 9. édition. (Bibliothèque rose illustrée). 8°. Paris 1912, Hachette. IV, 320 p. 2,25 fr.

— Allerlei Weltweisheit. Der vermischten Schriften 3. Band. Nach der Übersetzung von Kaltwasser neu hrsg. v. H. Conrad (Klassiker des Altertums. I. Reihe, Bd. 13). 8°. München 1912, Gg. Müller. VII, 492 p. 5 M.

— Plutarch's Moralia. 20 essays translated by Ph. Holland (Everyman's Library). 8°. London 1912, Dent. 446 p. 1 sh.

— On the face which appears in the Orb of the Moon. Translation and Notes, with Appendix [Cicero, Somnium Scipionis, translated], by A. O. Prickard. 8°. Winchester 1911, Warren & Son. 78 p. 2 sh. 6 d.
Rec.: Ha XXXVII (1911), p. 309—324 v. L. C. Purser.

Adcock, F. E., vide Aristoteles.

Focke, F., Quaestiones Plutarcheae. 8°. Diss. Münster 1911. 70 p.

Huber, P., Präparation zu Plutarchs Themistokles (Präparationen zur griech. u. latein. Schullektüre, 43). 8°. Bamberg 1912, Buchner. 19 p. 25 Pf.

Jones, R. M., Note on Plutarch's Moralia 720 C (Quaest. Conv.). CPh VII, 1, p. 76—77.

Krauss, F., Die rhetorischen Schriften Plutarchs und ihre Stellung im Plutarchischen Schriftenkorpus. 8°. Diss. München 1911. 88 p.

Laudien, A., Zur Überlieferung der Viten Plutarchs. RhMPh LXVII, 1, p. 137—138.

Platt, A., Miscellanea (Pl. De lib. educ. 12 E. Quomodo adulescens 17 D. Quom. adulator 57 E, 63 C. De soll. anim. 977 A, 967 F, 979 A etc.) CQ V, 4, p. 254—256.

Praechter, K. (De cohib. ira 1, 556, 29), vide sect. III, 3.

Schroeter, J., Plutarchs Stellung zur Skepsis. (Abhandlungen zur Geschichte des Skeptizismus, hrsg. v. A. Goedeckemeyer, H. 1). 8°. Leipzig 1911, Dieterich. V, 64 p. 2 M.

Poetae. *Zambaldi, F.*, Antologia della lirica greca. 2. ediz. 8°. Roma 1912, Albrighi. 187 p.

Polybius. *Steinwender, Th.*, vide sect. VIII, 3 c.

Porphyrius. *Harnack, A.*, Kritik des Neuen Testaments von einem griechischen Philosophen des 3. Jahrhunderts. v. B. 1911, p. 121.
Rec.: DL XXXIII, 2, p. 83—86 v. G. Krüger.

Proclus Diadochus. Lycii institutio physica. Ed. et interpretatione germanica commentarioque instruxit A. Ritzenfeld. 8°. Leipzig 1912, Teubner. XVI, 78 p. 1 M. 80 Pf.

Protagoras. *Brochard, V.*, vide sect. V.

Rufus Ephes. *Wellmann, M.*, vide sect. VIII, 2.

Sextus Empiricus. *Kochalsky, A.*, De Sexti Empirici adversus logicos libris quaestiones criticae. 8°. Diss. Marburg 1911. 96 p.

Simo vide Xenophon, scripta minora.

Simonides. *Paton, W. R.*, Simonides, fr. 68, and a fragment of Lupercus. CR XXVI, 1, p. 9.

Sophocles. Tragödien, hrsg. v. C. Conradt. II. König Oedipus. Kommentar. 2. Aufl. 8⁰. Leipzig 1911, Teubner. 48 p. 70 Pf.

König Ödipus. Übers. v. W. Stowasser. Mit Einleitung und Anmerkungen vers. v. H. Fischl. (Graesers Schulausgaben klassischer Werke, Neue Reihe.) 8⁰. Leipzig 1912, Teubner. XVIII, 50 p. 50 Pf.

— Antigone. Deutsch v. L. Tumlirz (in Gabelsberger-Stenographie). 8⁰. Wien 1911, Manz. 61 p. 85 Pf.

Achelis, Th. O., Sophokles „Οἰδίπους Τύραννος". WklPh XXIX, 2, p. 53—54.

Ackermann, F., Das αὐθαδόν bei Sophokles. Ein Beitrag zur Kenntnis seiner Kunst. 8⁰. Diss. Erlangen 1910. 83 p.

Harry, J. E., Another misunderstood passage in the Oedipus Tyrannus. CR XXVI, 1, p. 4—5.

Herzer, J., Präparation zu Sophokles' Aias. (Präparationen zur griechischen u. lateinischen Schullektüre. 42.) 8⁰. Bamberg 1912, Buchner. 42 p. 35 Pf.

Pfeiffer, W., Dramaturgische Aufsätze. 8⁰. Leipzig 1912. Xenienverlag. (Inest: . . . „Sophokles oder Hofmannsthal?").

Platt A., Oedipus Tyrannus 772. CQ V, 4, p. 258.

Pöschl, K., Die „Trachinierinnen" des Sophokles, ihre einheitliche Abfassung und Komposition, I. Teil. 8⁰. Progr. Iglau 1911. p. 3—20.

Schmitt, H., Präparation zu Sophokles' Antigone. 11. Aufl.

— — zu Ajas. 6. Aufl. (Krafft u. Ranke's Präparationen für die Schullektüre. H. 15, 17.) 8⁰. Hannover 1911. Goedel. 33 p., 36 p. 65 Pf., 75 Pf.

Speusippus. *Lang, P.*, De Speusippi academici scriptis. accedunt fragmenta. 8⁰. Diss. Bonn 1911 (Georgi). 89 p. 1 M. 50 Pf.

Strabo. *Groeger, J.*, vide Eustathius.

Telesilla. *Herzog, R.*, vide sect. X.

Testamentum Vetus. The Old Testament in Greek according to the text of Codex Vaticanus, supplemented from other uncial Mss., with a critical apparatus containing the variants of the chief ancient authorities for the text of the Septuagint. Ed. by A. E. Brooke and N. McLean. Vol. I, The Octateuch, part 3: Numbers and Deuteronomy. 4⁰. Cambridge 1911, Univ. Press. VII, p. 407—676. 13 sh. 6 d.

Grosse-Brauckmann, E., Der Psaltertext bei Theodoret [aus: Nachr. d. k. Gesellsch. d. W. zu Göttingen]. Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens, H. 3. 8⁰. Berlin 1911, Weidmann. p. 69—100. 1 M.

Nestle, E., Septuagintastudien VI. 4⁰. Progr. Maulbronn 1911, Evang.-theol. Seminar, p. 3—23.

Testamentum Novum. *Lincke, K.*, vide Plato.

Moffat, J., An Introduction to the literature of the New Testament. 2nd and revised edition. (International theological library.) 8⁰. London 1912, Clark. 674 p. 12 sh.

Weiss, B., vide sect. III, 3.

Theocritus. Le Siracusane, Mimo di Teocrito. Versione metrica di A. Taccone. In: Cronache letterarie, Firenze, 3. dic. 1911.

Theocritus. Epitalamio di Elena (trad. dell' idillio XVIII) di L. Cisorio (Nozze Muoni-Decio). 8°. Cremona 1911, Fezzi. 30 p.

— Da Teocrito: idillio XXV, IX degli incerti, ed. H. L. Ahrens, [traduzione di] G. Camozzi. 8°. Milano 1912, C. Signorelli. 22 p.

Murray, A. T., vide Aratus.

Theodoretus. *Grosse-Brauckmann, E.*, vide Testamentum Novum.

Theognis. *Mancuso, U.*, Cirno-Polipaide e il „trasformismo". Bofiel XVIII, 6, p. 134—135.

Theophrastus. *Achelis, Th. O.*, Theophrastus De pietate. CQ V, 4, p. 236—237.

Theophylactus. *Praechter, K.*, vide Hierocles Neoplat.

Thucydides. Book IV. Edited by A. W. Spratt (Pitt Press Series). 8°. Cambridge 1912, University Press. 468 p.

— in Auswahl, hrsg. v. E. Lange. Hilfsheft, 2. Aufl. 8°. Leipzig 1912, Teubner. IV, 35 p., 5 tabb. 70 Pf.

— Storia della guerra del Peloponneso. Passi scelti commentati da A. Silvani. Introduzione di G. Roberti. 8°. Milano 1912, Albrighi. XXVI, 212 p.

Bodin, L., Thucydide; genèse de son œuvre. REA XIV, 1, p. 1—38.

Höpken, E., De Thucydidis prooemii compositione. 8°. Diss. Breslau 1911. 50 p.

Schmidt, Karl Fr. W., Thukydides I 3. BphW XXXII, 12, p. 382—384.

Schöne, A., Zu Thukydides I, 36. Ph LXX, 4, p. 499—502.

Straub, L., Über Thukyd. III, 84. Ph LXX, 4, p. 565—569.

Tyrtaeus vide Callinus.

Vita S. Abercii, ed. Th. Nissen. 8°. Leipzig 1912, Teubner. XXIV, 154 p. 3 M. 20 Pf.

Xenophon. Scripta minora. Fasc. posterior opuscula politica, equestria, venatica continens. Post L. Dindorf ed. F. Ruehl. Accedunt Simonis de re equestri quae supersunt. 8°. Leipzig 1912, Teubner. XXIV, 200 p. 1 M. 60 Pf.

— Anabasis in Auswahl. Hrsg. v. F. G. Sorof [Ausg. A]. Text. 7. Aufl. 8°. Leipzig 1911, Teubner. IV, 272 p. 1 M. 80 Pf.

— — Ausg. B mit Einleitung. Ibd. 1911. XXIX, 272 p. 2 M.

Bergmüller, L., Präparation zu Xenophons Anabasis. 2. Buch (Präparationen zur griechischen u. latein. Schullektüre, 44). 8°. Bamberg 1912, Buchner. 20 p. 30 Pf.

Bonner, R. J., Xenophon Anabasis IV 8, 27. CJ VII, 4, p. 184—185.

Brinkmann, A., Zu Xenophons Poroi. RhMPh LXVII, 1, p. 135—137.

Knoke, G., Xenophons Anabasis I 6, 2. BphW XXXII, 3, p. 90—91.

Nestle, E., Xenophons Mutter. BphW XXXII, 1, p. 27.

Simon, J., Präparation zu Xenophons Anabasis. Buch II—IV. 9. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen f. d. Schullektüre, H. 9.) 8°. Hannover 1911, Goedel. 40 p. 65 Pf.

Vollbrecht, F., Wörterbuch zu Xenophons Anabasis, für d. Schulgebrauch bearb., 11. verb. Aufl., bes. v. W. Vollbrecht. 8°. Leipzig 1912, Teubner. IV, 254 p. 2 M. 20 Pf.

Wallies, M., Xenoph. Anab. I 6, 2. BphW XXXII, 3, p. 91.

Zeno El. *Brochard, V.*, vide sect. V.

2. Scriptores Latini.

Aetheria vide Silvia.

Anthologia latina. *Pellini, S.*, De quodam carmine codicis Salmasiani. CeN 1911, 3/4, p. 259—261.

Stevenson, W. H., A Poem ascribed to Augustus. CQ V, 4, p. 264—265.

Apicius, Caelius. Altrömische Kochkunst in 10 Büchern. Bearbeitet und ins Deutsche übersetzt von Ed. Danneil. 8°. Leipzig 1911, K. Däweritz. XV, 127 p. 4 M.

Apuleius. *Baehrens, W. A.*, Zu den philosophischen Schriften des Apuleius. RhMPh LXVII, 1, p. 112—134.

Purser, L. C., Notes on Apuleius' De Mundo. Ha XXXVII (1911). p. 248—263.

Walter, F., vide Tacitus.

Caesar. *Mc Intosh, H. S.*, Caesar's position on the Axona. De Bello Gallico II, 8. Ha XXXVII (1911), p. 340—343.

Ranke, F., u. *J. Ranke*, Präparation zu Caesars gall. Kriege, Buch 1. 11. Aufl. (Krafft und Rankes Präparationen für die Schullektüre, H. 4.) 8°. Hannover 1911, Goedel. 44 p. 75 Pf.

Rolfe, J. C., Did Liscus speak Latin? (Notes on Caes. B. G. I 18, 4—6 and on the Use of Interpreters). CJ VII, 3, p. 126—129.

Cato, Dionysius. *Boas, M.*, Der Codex Bosii der Dicta Catonis. RhMPh LXVII, 1, p. 67—93.

Cato, M. Porcius. *Friderici, R.*, vide sect. IV, 1.

Catullus. *Grebe, F. W.*, Studia Catulliana. Diss. Amsterdam 1911.

Postgate, J. P., On Catullus. CPh VII, 1, p. 1—16.

Celsus. Über Grundfragen der Medizin. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Th. Meyer-Steineg. (Die deutsche Übertragung des Textes ist bis auf eine Anzahl vorgenommener Abänderungen der Ausg. von Scheller-Friboes entnommen.) (Voigtländers Quellenbücher, Bd. 3.) 8°. Leipzig 1912, Voigtländer. 82 p. 70 Pf.

Cicero. Briefe. Auswahl f. d. Schulgebrauch v. R. Franz. (Sammlung latein. u. griechischer Schulausgaben.) 8°. Bielefeld 1911, Velhagen & Klasing. XX, 329 p. 2 M. 20 Pf.

— Valda bref. Med inledning och förklaringar av B. Risberg. 8°. Stockholm 1912, Ljus. VIII, 86 p. 2 Kr.

— Tusculanarum disputationum libri V. Mit Benutzung von O. Heines Ausgabe erklärt v. M. Pohlenz. 1. Heft: Libri I et II. 8°. Leipzig 1912, Teubner. IV, 180 p. 1 M. 80 Pf.

— Somnium Scipionis vide sect. II, 1, Plutarchus.

— Ausgewählte Reden. Fortsetzung der Halmschen Sammlung. VIII. Bd.: 3., 4., 5. und 6. philippische Rede. Erklärt von W. Sternkopf. 8°. Berlin 1912, Weidmann. 120 p. 1 M. 20 Pf.

— Auswahl aus den Reden. I. Die Rede über den Oberbefehl des Cn. Pompeius und die katilinarischen Reden. Hrsg. v. C. Stegmann. Hilfsheft. 4. Aufl. 8°. Leipzig 1912, Teubner. IV, 122 p. 1 M. 20 Pf.

— Orazione per il poeta A. Licinio Archia. Saggio di versione [di] G. B. Bellissima. 8°. Siena 1911, Giuntini. 24 p. 1 L.

Boissier, G., Cicéron et ses amis. Étude sur la société romaine du temps de César. Édition abrégée à l'usage des écoles et annotée par R. Ackermann. 8°. Wien 1912, Tempsky (Leipzig, Freytag). 118 p. 1 M. 20 Pf.

Cicero. *Cantor, H. V.*, Cicero's political sympathies. CJ VII, 4, p. 158—164.

Cocchia, E., vide Lucretius.

Costa, E., Cicerone giureconsulto. Parte I (il diritto privato). Estr. d. Memorie della r. Accademia d. scienze: scienze morali 1906—1911. 4°. Bologna 1911, Gamberini e Parmeggiani. 249 p. 20 L.

Galbiati, J., Inquiritur in M. Tulli Ciceronis librorum qui manserunt De re publica et De legibus fontes (Ii capitis reliqua pars). CeN 1911, 34, p. 275—338.

Granrud, J. E., Cic. Tusc. Disp. II, 27. CJ VII, 5, p. 212—213.

Marchesi, C., Un nuovo codice del „De officiis" di Cicerone (Cod. di Troyes 552). Memorie del R. Istituto Lombardo di Scienze e Lettere, vol. XXII (Ser. III, 13), Cl. d. sc. mor., p. 187—212.

— vide et. Quintilianus.

Morawski, K., Cicero. Sein Leben und seine Werke [polon.] 8°. Krakau 1911, Verlag d. Akad. d. W. VII, 329 p.

Rec.: DL XXXIII, 3, p. 154—155 v. Z. Dembitzer.

Patzner, F., De parataxis usu in Ciceronis epistulis praecipuo (Dissertationes philol. Vindobonenses IX, 2). 8°. Wien-Leipzig 1910. Deuticke. p. 119—184.

Rec.: BphW XXXII, 9, p. 261—262 v. E. Bickel.

Petzold, P., De Ciceronis obtrectatoribus et laudatoribus Romanis. 8°. Diss. Leipzig 1911. 71 p.

Schmid, Georg, De Ciceronis ad Atticum epistula l. IV, 8. Ph LXXI, 1, p. 159—160.

Commodianus. *Alès, A. d'*, Commodien et son temps. Recherches de Science religieuse 1911, 5, p. 480—520; 6, p. 599—616.

Rec.: REA XIV, 1, p. 113 v. A. Dufourcq. — HJ XXXIII, 1, p. 164 v. C. W(eyman).

Curtius. Q. Curti Rufi historiarum Alexandri Magni Macedonis libri superstites. Texte latin publié avec une notice sur la vie et les ouvrages de Qu.-C., des notes explicatives, des remarques grammaticales, un dictionnaire des noms propres historiques et géographiques, une carte et des illustrations d'après les monuments, par S. Dosson. 9e tirage revu par R. Pichon. 8°. Paris 1912, Hachette. XXII, 519 p. 2,25 fr.

Rohl, H., Schülerkommentar zu Q. Curtius Rufus. 8°. Wien 1912, Tempsky (Leipzig, Freytag). 272 p. 2 M.

Ennius. *Woodruff, L. B.*, vide Silius It.

Florus. *Huelsen, Ch.*, Zu Florus I, 5. H XLVII, 1, p. 154—159. cf. ibd. 2, p. 319/20.

Leuze, O., Die Darstellung des 1. punischen Kriegs bei Florus. Ph LXX, 4, p. 549—560.

Tosatto, C., vide Valerius Maximus.

Fronto. *Dobson, J. F.*, Some conjectures in Fronto. CQ VI, 1, p. 35—37.

Gregorius Magnus. *Vivell, C.*, Vom Musik-Traktate Gregors des Grossen. Eine Untersuchung über Gregors Autorschaft und über den Inhalt der Schrift (Breitkopf & Härtels Musikbücher). 8°. Leipzig 1911, Breitkopf & Härtel. X, 151 p. 4 M.

Horatius. Opera. (Corpus poetarum latinorum). 8°. Florentiae 1911, G. Barbèra (Alfani et Venturini). XII, 265 p. 3 L.

— Versioni da Orazio, col testo a fronte: saggio di C. L. Torelli. 8°. Trani 1912, Vecchi e C. XIII, 255 p.

Horatius. Il terzo e il quarto libro delle Odi e il Carme Secolare. Traduzione metrica col testo a fronte di L. Levi. 8°. Venezia 1912. Libreria Veneziana Scolastica. VIII, 123 p.

— Oden in modernem Gewande. Ausgewählt von S. Roeckl (Meisterwerke der Weltliteratur in deutscher Sprache für Schule und Haus. hrsg. v. V. Lössl, Nr. 3.) 8°. Bamberg 1912, Buchner. III, 87 p. 80 Pf.

— Od. I, 4, russisch v. N. Pawlinow. Hr 1912, 4, p. 124—125.

— Od. III, 9, russisch v. N. Ginzburg. Hr 1912, 6, p. 171—172.

— Od. IV, 7, russisch v. L. Tarassow. Hr 1912, 1, p. 35.

— Stemplinger, E., Horaz in der Lederhos'n. 2. verm. Aufl. 8°. München 1912, Lindauer. VI, 112 p. 1 M. 50 Pf.

Fossataro, C., Il concetto della vita e la morale di Orazio. Prelezione. 8°. Napoli 1911, Tip. Sangiovanni e figlio. 19 p.

Krüger, G., Zu Bd. LXVI, S. 632 ff. (Horat. carm. 3, 17). RhMPh LXVII, 1, p. 142.

Rasi, P., Ad Horat carm. I 2, 21 sqq. BphW XXXII, 5, p. 156 (cf. ibd. 7, p. 224).

— Ipercritica Oraziana (Carm. I 2, 21). RF XL, 1, p. 120—122 (cf. ibd. p. 192.

Slijper, A. P. H. A., Disputatio critica de carminibus Horatii sex quae dicuntur odae Romanae. 8°. Diss. Leiden 1912 (Théonville). VIII, 182 p.

Rec.: BphW XXXII, 8, p. 228—230 v. H. Röhl.

Terzaghi, N., Lex poenaque. (Ad Hor. A. P. 282—284). CeN 1911, 3/4, p. 339—349.

Vasis, S., Quaestiones Horatianae. In: *Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρίς, Z'* 8°. Athen 1910/11, Sakellarios.

Isidorus. Etymologiarum sive originum libri XX. Recogn. brevique adn. crit. instr. W. M. Lindsay. 2 Tomm. 8°. Oxford 1911, Clarendon Press. XVI, 424 p., 457 p. 18 M. 50 Pf.

Lindsay, W. M., Note on Isidore's Etymologiae. CQ VI, 1, p. 38—39.

Justinianus. Digestorum seu Pandectarum codex florentinus, olim pisanus, phototypice expressus. A cura della Commissione ministeriale delle Pandette. Vol. II, fasc. 10 (fine della riproduzione integrale del codice). 2°. Roma 1911, Danesi. 52 tabb.

Albertario, E., Contributi alla critica del Digesto. 8°. Pavia 1911. Fusi. 53 p.

Mayr, R. v., Ein Index plenus zum Codex Justinianus. ZSR XXXII, p. 338—340.

Michailow, W., Le manuscrit des „Institutiones“ de Justinien se trouvant à St. Pétersbourg [russ.]. Hr 1912, 3, p. 85—89.

Justinus. *Tosatto, C.*, vide Valerius Maximus.

Juvenalis. *Bickel, E.*, Juvenaliana. RhMPh LXVII, 1, p. 142—146.

Owen, S. G., vide Persius.

Livius. Auswahl von A. Endt und J. Kucsko. Mit 2 farb. Karten. 2 Nebenkarten und 7 Plänen. 8°. Wien 1911, Fromme. VIII, 242 p. 3 M.

Bock, F., Fragment einer verlorenen Handschrift der 3. Livius-Dekade, saec. XII. BayrGy XLVIII, 1/2, p. 31—33.

Brini, G., Un' altra glossa di gius pubblico a Livio. Memorie della R. Accademia di Scienze dell' Istituto di Bologna, Classe di sc. morali, Ser. I, tom. 5, sezione di scienze giuridiche, p. 77—92.

Livius. *Evans, A. E.*, vide sect. VIII, 3c.

Kübel, H., Präparation zur römischen Geschichte des Titus Livius. 1. Buch (Präparationen zur griechischen u. latein. Schullektüre. 37). 8⁰. Bamberg 1912, Buchner. 64 p. 60 Pf.

Macchiavelli, N., Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio. (Biblioteca nazionale economica.) 8⁰. Firenze 1912, Le Monnier. 345 p. 1,50 L.

Reissinger, K., Präparation zur römischen Geschichte des Titus Livius, 22. Buch (Präparationen zur griechischen u. latein. Schullektüre, 39). 8⁰. Bamberg 1912, Buchner. 42 p. 35 Pf.

Taine, H., Tito Livio. Traducción por L. de Terán. (Biblioteca de Jurisprudencia, Filosofía é Historia.) Madrid s. a. (1912), „La España Moderna". 197 p. 4 ptas.

Lucanus. *Pichon, R.*, Les sources de Lucain. Ouvrage couronné par l'Académie des inscriptions et belles lettres. 8⁰. Paris 1912, Leroux. II, 285 p.

Lucretius. *Cocchia, E.*, L'epicureismo di Gaio Memmio l'amico di Lucrezio. Contributo ermeneutico al proemio di Lucrezio e alle epistole di Cicerone. Atti d. R. Accademia di archeologia, lettere e b. arti di Napoli, N. S., vol. II, 1910, p. 177—200.

Giri, G., Intorno al proemio del primo libro di Lucrezio. RF XL, 1, p. 87—112.

Reid, J. S., Lucretiana: Notes on books I and II of the De Rerum Natura. HSt XXII, p. 1—54.

Martialis. Epigramas eróticos de Marcial, precedidos de las memorias del autor. Versión Castellana por M. Romero y Martínez. 8⁰. Valencia s. a. [1912], Sempere y Comp. 177 p. 1 pta.

Elmore, J., Some phases of Martial's literary attitude. In: Matzke Memorial Volume. (vide sect. I, 2a).

Schmoock, R., De M. Valeri Martialis epigrammatis sepulcralibus et dedicatoriis. 8⁰. Diss. Leipzig 1911. 117 p.

Simar, Th., Les Manuscrits de Martial du Vatican. MB XIV, 2, p. 179—215.
Rec.: BphW XXXI, 34, p. 1058—1059 v. C. Hosius.

Thiele, G., Martial III, 20. Ph LXX, 4, p. 539—548.

Mela, Pomponius. Geographie des Erdkreises. Aus dem Lateinischen übersetzt und erläutert von H. Philipp. 1. Teil: Mittelmeerländer. (Voigtländers Quellenbücher. Bd. 11.) 8⁰. Leipzig 1912. Voigtländer. 91 p. 70 Pf.

Tulli, A., Il concetto dell' *alter orbis* in Pomponio Mela. (Estratto d. Rivista di fisica, matematica e scienze naturali 1911.) 8⁰. Pavia 1911, tip. Fusi. 19 p.

Mulomedicina Chironis. *Wirk, A.*, Bemerkungen eines Tierarztes zur Mulomedicina Chironis. RhMPh LXVII, 1, p. 147—149.

Octavia. *Chickering, E. C.*, An introduction to Octavia Praetexta. 8⁰. Diss. Columbia University, New York, 1911. 87 p.

Ovidius. Le Metamorfosi ridotte ed annotate per le scuole da Fr. D'Ovidio. Nuova edizione rived. e accresciuta dall' annotatore. 8⁰. Torino-Roma 1911, Paravia. XVI, 357 p.

— Proben aus Ovids Fasten [III 523 sqq., 737 sqq., IV 679 sqq.] von O. Binde. 4⁰. Progr. Steglitz 1911, p. 71—74.

— Trist. IV, 10, russ. v. J. Aralow. Hr 1912, p. 98—102.

Persius. Saturae. Ed. atque prolegomenis, interpretatione belgica, commentario instruxit J. van Wageningen. 2 partes. 8°. Groningen 1911, Noordhoff. P. 1, proleg., textum, interpret. continens. LXIII, 48 p. — P. 2, commentarium continens, 129 p. 6 M.

Cerrati, M., Per la classificazione dei codici di Persio. RF XL, 1, p. 113—119.

Marchesi, C., Gli scoliasti di Persio (Continuazione). RF XL, 1, p. 1—36.

Owen, S. G., Mss. of Persius and Juvenal at Valenciennes. CQ VI, 1, p. 21—34.

Petronius. Cena Trimalchionis. Testo latino con note e studi illustrativi di P. Fossataro. 8°. Napoli 1912, Pironti. 145 p.

Phaedrus. Fables ésopiques. Texte latin publié avec des notices et des notes et avec les imitations de La Fontaine par L. Havet. 7e tirage, revu. 8°. Paris 1912, Hachette. XI, 294 p. 1,80 fr.

Rank, L., Observatiunculae ad Phaedrum. Mn XL, 1, p. 42—62.

Sassen, H. v., De Phaedri sermone. 8°. Diss. Marburg 1911. 57 p.
Rec.: WklPh XXIX, 3, p. 57—62 v. G. Thiele.

Plautus. *Coulter, C. C.*, Retractatio in the Ambrosian and Palatine Recensions of Plautus. A study of the Persa, Poenulus, Pseudolus, Stichus and Trinummus. Bryn Mawr College Monographs. Monograph Series, vol. X. 118 p. 1 $.

Oliphant, S. G., The use of the Omen in Plautus and Terence. CJ VII, 4, p. 165—173.

Prescott, H. W., Plautus Mercator 59: *convicium* or *coniurium?* CPh VII, 1, p. 81—82.

Plinius maj. *Ahlgrimm, P.*, Zur Quellenkritik der Naturalis Historia des Plinius. 4°. Programm Schwerin 1911. 10 p.

Plinius min. Briefe. Von R. C. Kukula. 3. Aufl. (Meisterwerke der Griechen u. Römer in kommentierten Ausgaben v. R. C. Kukula u. H. Schenkl, IX.) Textheft: Einleitung u. Kommentar. 8°. Leipzig 1912, Teubner. XLIII, 96 + 124 p. 2 M. 20 Pf.

Johnson, D., The manuscripts of Pliny's letters. CPh VII, 1, p. 66—75.

Priscianus. *Luscher, A.*, De Prisciani studiis graecis. Breslauer philologische Abhandlungen, H. 46. 8°. Breslau 1912, Marcus. VI, 224 p. 8 M.

Manitius, M., Ein altes Priscianfragment. Ph LXX, 4, p. 570—576.

Propertius. Die Cornelia-Elegie des Properz. Freie Nachbildung von P. Gerhardt. 4°. Progr. Steglitz 1911, p. 75—77.

Foster, B. O., Propertiana. In: Matzke Memorial Volume (cf. sect. I, 2 a).

Hollstein, H., De monobibli Properti sermone et de tempore quo scripta sit. 8°. Diss. Marburg 1911. 75 p.
Rec.: DL XXXIII, 16, p. 993—994 v. G. Landgraf.

Slater, D. A., Propertius, IV, XI, 29. CR XXVI, 1, p. 10.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., vide sect. II, 1, Mimnermus.

Quintilianus. Institutionis oratoriae liber X. Erklärt von E. Bonnell. 6. Aufl. von H. Röhl. 8°. Berlin 1912, Weidmann. 98 p. 1 M. 20 Pf.

Beltrami, A., La composizione del libro XII di Quintiliano. StIF XIX, p. 63—72.

— De Quintiliani Inst. or. codicibus Ambros. B 153 sup., Vatic.-Urbin. 327 et Medic.-Laurent. 46, 9. Memorie del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere, vol. XXII (Ser. III, 13), Classe d. sc. mor. p. 151—186.

Quintilianus. *Gabler, X.*, De elocutione M. Fabii Quintiliani. 8⁰. Diss. Erlangen 1910. 108 p.

Hofer, J. M., Die Stellung des Desiderius Erasmus und des Johann Ludwig Vives zur Pädagogik des Quintilian. 8⁰. Diss. Erlangen 1910. IV. 220 p.

Leo, F., Quintilians kleine Deklamationen. GöNachr., phil.-hist. Kl. 1912, 1, p. 109—121.

Marchesi, C., De Quintiliano Ciceronis laudatore. CeN 1911, 3.4, p. 262—272.

Vasis, S., Quintilianea. In: Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρίς Ζ'. 8⁰. Athen 1910/11, Sakellarios.

Scriptores Historiae Augustae. *Jackl, A.*, Zwei kritische Bemerkungen zu den „Scriptores Historiae Augustae". 1. Zum Tode des L. Aelius Caesar. 2. Zur Adoption des Antoninus Pius. Kl XII. 1. p 121—125.

Seneca. Morceaux choisis des lettres à Lucilius et des traités de morale. Texte latin publié avec une introduction, des remarques et des notes, par P. Thomas. 6. éd. 8⁰. Paris 1911. Hachette. XVI. 296 p. 1,80 fr.

Garrod, H. W., Seneca Tragoedus again. CQ V, 4, p. 209—219.

Marinescu, J., Die stoischen Elemente in der Pädagogik Senecas. 8⁰. Diss. München 1911. IV, 74 p.

Stuart, C. E., The Mss. of the interpolated (A) tradition of the Tragedies of Seneca. CQ VI, 1, p. 1—20.

Silius It. *Woodruff, L. B.*, Reminiscences of Ennius in Silius Italicus. University of Michigan Studies. Human. Series vol. IV, 4. 8⁰. New York 1910, Macmillan.
Rec.: CPh VII, 1, p. 100 v. W. Miller.

Silvia. *Baumstark, A.*, Das Alter der Peregrinatio Aetheriae. In: Oriens Christianus, N. Ser., I, 2.

Pfister, F., Zum Sprachgebrauch der Silvia. Konjunktiv statt Infinitiv in indirekter Rede. WklPh XXIX, 7, p. 196—198.

Suetonius. Die 12 Cäsaren. Nach der Übersetzung von Adf. Stahr neu herausgegeben v. H. Conrad. (Klassiker des Altertums, I. Reihe, Bd. 12.) 8⁰. München 1912, Gg. Müller. VII, 537 p. 5 M.

Dalmasso, L., De quibusdam quae Suetonii „Prato" tribuuntur differentiis sermonum. BofiCl XVIII, 6, p. 136—139.

Tacitus. De vita et moribus Julii Agricolae liber. Recensione con un prospetto delle varianti e note critiche di P. Fossataro. 8⁰. Napoli 1911, Detken e Rocholl.. VIII, 75 p.

— The Roman conquest of Britain: a fourth form reading book adapted from the text of Tacitus (Elementary Classics), ed. by W. Modlen. 8⁰. London 1912, Macmillan. 138 p. 1 sh. 6 d.

— Les Annales de Tacite. expliquées littéralement, annotées et revues pour la traduction française par M. Materne. Livres IV, V et VI. 8⁰. Paris 1912, Hachette. 356 p. 4 fr.

— Annalen in Auswahl und der Bataveraufstand unter Civilis. Herausgegeben von C. Stegmann. Text I: Annalen Buch I—VI. 3. Aufl. 8⁰. Leipzig 1912, Teubner. IV, 159 p. 1 M. 40 Pf.

— Dialogus de oratoribus, publié par l'abbé Forest. 3. éd. 8⁰. Paris 1912, Gijord. XVI, 71 p. 60 c.

Schöne, A., Zu Tacitus Agricola. I. WklPh XXIX, 10, p. 272—278.

Stange, E., Präparation zu Tacitus' Germania. 5. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen für die Schullektüre. H. 20.) 8⁰. Hannover 1911. Goedel. 23 p. 60 Pf.

Tacitus. *Stange, E.*, Präparation zu Annalen II u. III in Auswahl. 3. Aufl. Ibd., H. 42. 23 p. 45 Pf.

Walter, F., Zu Tacitus und Apulejus. BayrGy XLVIII, 1/2, p. 33—35.

Terentius. *Flickinger, R. C.*, ΧΟΡΟΥ in Terence's Heauton, the shifting of choral rôles in Menander, and Agathon's Ἐμβόλιμα. CPh VII, 1, p. 24—34.

Hartmann, J. B., Die Terenz-Übersetzung des Valentin Boltz und ihre Beziehungen zu den älteren Terenz-Übersetzungen. 8°. Diss. München 1911. VIII, 80 p. Kempten, Kösel. 1 M. 80 Pf.
Rec.: HJ XXXIII, 1, p. 217 v. C. W(eyman). — Zeitschr. f. Geschichte d. Erziehung u. d. Unterrichts I, p. 224 sqq. v. M. Herrmann.

Mangold, H. W., Studien zu den ältesten Bühnenverdeutschungen des Terenz. (Hermaea, ausgew. Arbeiten aus dem germanistischen Seminar zu Halle, Nr. 10.) 8°. Halle 1912, Niemeyer. XI, 180 p. 6 M. 40 Pf.

Oliphant, S. G., vide Plautus.

Skutsch, F., ΧΟΡΟΥ bei Terenz. H XLVII, 1, p. 141—145.

Webb, R. H., An attempt to restore the γ-Archetype of Terence Manuscripts. HSt XXII, p. 55—110.

Tibullus. *Postgate, J. P.*, Paralipomena: Tibullus. CQ VI, 1, p. 40—43.

Rasi, P., De positione debili, quae vocatur, seu de syllabae ancipitis ante mutam cum liquida usu apud Tibullum. Rendiconti del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere Ser. II, vol. XL, p. 653—673.
Rec.: BphW XXXII, 13, p. 394—395 v. J. Tolkiehn.

Reitzenstein, R., Noch einmal Tibulls erste Elegie. H XLVII, 1, p. 60—116.

Valerius Flaccus. *Pfister, F.*, Zur Geschichte zweier Handschriften der Valerius-Epitome. WklPh XXIX, 12, p. 332—335.

Valerius Maximus. *Tosatto, C.*, De ablativo apud Valerium et Florum et Justinum. 8°. Padova 1912, Drucker. 42 p.

Vergilius. P. Virgili Maronis opera. Nouvelle édition publiée avec une notice sur la vie de V., des remarques sur la prosodie, la métrique et la langue, des arguments et des notes en français, des tables pour les noms propres . . . ., les principales variantes, les passages des poètes grecs et latins imités par V. et une carte . . . par E. Benoist, revue par M. Duvau. 19. éd. 8°. Paris 1912, Hachette. XII, 599 p. 2,25 fr.

— Carmina: Bucolica, Georgica, Aeneis. (Corpus poetarum latinorum.) 8°. Florentiae 1911, G. Barbèra (Alfani et Venturi). VIII, 396 p. 3 L.

— Gedichte, erklärt von Th. Ladewig, C. Schaper u. P. Deuticke. 2. Bändchen: Buch I—VI der Aeneis. 13. Auflage, bearbeitet von P. Jahn. 8°. Berlin 1912, Weidmann. VI, 341 p. 3 M. 20 Pf.

— Aeneis II. Mit dem Commentar des Servius hrsg. v. E. Diehl. (Kleine Texte, 80.) 8°. Bonn 1911, Marcus & Weber. 2 M. 50 Pf.

— Eneida. Traducción al castellano, por E. de Ochoa. (Biblioteca Universal Ilustrada.) 8°. Barcelona 1911, Montaner y Simón. 302 p. 6 ptas.

Orfeo ed Euridice, Georgiche, l. IV, 425—530. [Versione di] P. Chistoni. Per le nozze di Carlo Bianchi e di Antonio Boselli con Adele e Luisa Borri. 4°. Parma 1911, Tip. coop Parmense. 11 p.

Cocchia, E., Il disegno primitivo dell' Eneide. Contributo all' interpretazione del proemio virgiliano al terzo libro delle Georgiche. In: Symbolae (cf. sect. I, 2 a). 40 p.

Vergilius. *Ellis, R.*, The text of the „Culex". Ha XXXVII (1911), p. 242—247.

Fiorini, F., Il libro XI dell' Eneide: lettura fatta nella sala della R. Accademia Virgiliana in Mantova il 15 marzo 1911. 8⁰. Mantova 1911. Mondovi. 38 p.

Mac Innes, J., The use of „Italus" and „Romanus" in Latin Literature, with special reference to Virgil. CR XXVI, 1, p. 5—8.

Merguet, H., Lexikon zu Vergilius mit Angabe sämtlicher Stellen. 6. und 7. Lieferung (S. 401—560). 8⁰. Leipzig 1911/12, Richard Schmidt. 10 M.

Münscher, K., Zu Vergil Catalepton V. H XLVII, 1, p. 153—154.

Rück, K., Eine neue Deutung der 4. Ekloge Vergils. BayrGy XLVII, 3/4, p. 83—85.

III. Ars grammatica.

1. Grammatica generalis et comparativa.

Eyser, J., vide sect. I, 3.

Fay, E. W., Derivatives of the Root *bhegh* — „To strike, bind". AJPh XXXII, 4, p. 403—420.

Immisch, O., Sprach- und stilgeschichtliche Parallelen zwischen Griechisch und Lateinisch. NJklA XV (1912), p. 27—49.

Meillet, A., Remarques sur le sens du génitif indo-européen. Festschrift f. Thomsen (vide sect. I, 2 a), p. 21—23.

Prescott, H. W., vide sect. III, 2.

Saussure, F. de, Adjectifs indo-européens du type *caecus* „aveugle". Festschrift f. Thomsen (vide sect. I, 2 a), p. 202—206.

2. Prosodia, metrica, rhythmica, musica.

Behn, F., Die Musik bei den Kulturvölkern des Altertums. Vortrag mit Demonstrationen . . . 8⁰. Mainz 1912, v. Zabern. 15 p., 1 tab. 60 Pf.

Borinski, K., Antike Versharmonik im Mittelalter und in der Renaissance. Ph LXXI, 1, p. 139—158.

Lenchantin de Gubernatis, M., La polimetria nella commedia latina. Memorie della R. Accademia delle Scienze di Torino, Ser. II, tom. 61 (1911), Scienze morali, storiche e filologiche, p. 37—81.

Prescott, H. W., The position of „deferred" nouns and adjectives in epic and dramatic verse. CPh VII, 1, p. 34—58.

Unger, H., vide sect. IV, 2.

Vivell, C., vide sect. II, 2, Gregorius.

Williams, C. F. A., The Aristoxenian theory of musical rhythm. 8⁰. Cambridge 1911, Univ. Press. 12 sh. 6 d.

3. Grammatica et lexicographia Graeca.

Anecdota zur griechischen Orthographie. XIV. hrsg. v. A. Ludwich. Progr. acad. Königsberg 1912. p. 403—434. 40 Pf.

Brugmann, K., Homerisch ἄντω (ἄντω) und nachhomerisch ἄντος. Festschrift f. Thomsen (vid. sect. I, 2 a), p. 1—7.

Charitonides, Ch. Ch., *Ἔλεγχος τοῦ Βερναρδακείου Λεξικοῦ.* Ἀθηνᾶ XXIV, 1/2. p. 177—284.

Chatzidakis, G. N., *Ἐτυμολογικά.* Ἀθηνᾶ XXIV, 1/2. p. 3—9.

— *Ἀθιβολή, ἀθιβάλλω, ἀναθιβάλλω.* Ibd. p. 9—11.

— *Περὶ ἀνωμάλων τινῶν ἐνεστώτων.* Ibd. p. 11—14.

— *Φωνητικά.* Ibd. p. 15—47.

— *Βιβλιοκρισία (φωνητικὰ καὶ ὀρθογραφικά).* Ibd. p. 47—63.

— *Καὶ πάλιν περὶ τοῦ καλύτερος.* Ibd. p. 63—72.

— *Καὶ πάλιν περὶ τῆς ἐξασθενώσεως τοῦ οι εἰς υ.* Ibd. p. 285—288.

Gardikas, G., *Περὶ τῆς πρώτης τῶν προθέσεων ἐμφανίσεως καὶ χρήσεως.* Ἀθηνᾶ XXIV, 1/2, p. 73—75.

— *Αἱ προθέσεις ἐν συνθέσει.* Ibd. p. 76—176.

Gray, L. H., On the etymology of *τραγῳδία.* CQ VI, 1, p. 60—63.

Hoffmann, O., vide Sammlung.

Kisch, G., Zur Wortforschung. Altgriechische Ortsnamen in Siebenbürgen. Korrespondenzblatt des Vereins f. Siebenbürg. Landeskunde XXXIV (1911), 11/12.

Kluge, Henr., Syntaxis Graecae quaestiones selectae. 8°. Diss. Berlin 1911. 61 p.
Rec.: BphW XXXII, 13, p. 400—401 v. E. Hermann.

Kübler, B., vide sect. VIII, 3 b.

Ludwich, A., vide Anecdota.

Markopos, D., *Ἡ ἑλληνικὴ ὀνοματολογία. ἤτοι τὰ ὀνόματα καὶ ἐπίθετα ἡμῶν ἀπὸ τῶν ὁμηρικῶν χρόνων μέχρι ἀρχομένου τοῦ εἰκοστοῦ μ. Χ. αἰῶνος.* 8°. Smyrna 1909, Koundouriotis. VIII, 182 p.
Rec.: REG XXIV, 110, p. 484 v. G. F[ougères].

Meister, R., vide sect. X.

Praechter, K., *Εὐπρόσωπος.* H XLVII, 1, p. 159—160.

Sammlung der griechischen Dialektinschriften, hrsg. v. H. Collitz und O. Hoffmann. IV. Bd., 4. Heft, 1. Abt.: O. Hoffmann, Nachträge, Grammatik und Wortregister zum 1. u. 2. Heft der 2. Hälfte des 3. Bandes. 8°. Göttingen 1911, Vandenhoeck & Ruprecht. p. 677—848. 6 M. 80 Pf.

Solmsen, F., *Σιληνός Σάτυρος Τίτυρος.* IF XXX 1/2, p. 1—46.

Swift, S. D., A plain guide to Greek accentuation. 2. edition. revised. 8°. London 1912, Blackwell. 20 p. 1 sh. 6 d.

Triandaphyllidis, M., Die Sprachfrage in Griechenland. Süddeutsche Monatshefte IX, 4, p. 521—537.

Uhle, H., Laien-Griechisch. 3000 griechische Fremdwörter, nach Form und Bedeutung erklärt nebst einer allgemeinen Einführung in den griechischen Sprachbau. 8°. Gotha 1912. F. A. Perthes. VII, 159 p. 1 M. 80 Pf.

Weiss, Bernh., Der Gebrauch des Artikels bei den Gottesnamen. Exegetische Studien zur neutestamentlichen Grammatik. [Aus: Theol. Studien und Kritiken]. 8°. Gotha 1911. Perthes. III, 109 p. 1 M. 60 Pf.

Wright, J., Comparative Grammar of the Greek Language. (The Student's Series of Historical and Comparative Grammars.) 8°. London 1912, Frowde. XX, 384 p. 6 sh.
Rec.: LZ LXIII, 10, p. 327 v. S. Feist.

4. Grammatica et lexicographia Latina.

Abbott, F. F., vide sect. VIII, 3 c.

Allen, B. M., On the omission of the auxiliary *esse*. CJ VII, 3, p. 130—131.

Brugmann, K., Zur umbrischen und pälignischen Sprachgeschichte. BSG 63 (1911), VII, p. 151—175. 80 Pf.

Cybulski, S., Comment faut-il lire la prose latine? [russ.] Hr 1912, 1, p. 9—11.

— Planches des conjugaisons latines. [russ.] Hr 1912, 4, p. 122—124.

Exon, Ch., The accentuation of words of the type *commemorare*. CPh VII, 1, p. 84—85.

Gandiglio, A., Macedonici cognomen. BoficI XVIII, 6, p. 135—136.

Gruenler, F., De *ecquis* sive *etquis* pronomine quaestiones orthographicae. 8°. Diss. Marburg 1911. 108 p.

H(artman), J. J., Acquiescere in aliqua re. Mn XL, 1, p. 41.

Jarema, W. D., Grammaire latine [russ.]. 1. Etymologie. 2. Syntaxe. Moskau 1911, 1912.
Rec.: Hr 1912, 5, p. 129—137 v. P. Perwow.

Kalb, W., Wegweiser durch die römische Rechtssprache f. Absolventen des hum. Gymnasiums. Mit Übersetzungsbeispielen aus d. Gebiete des röm. Rechts. 8° Leipzig 1912, Nemmich. IX, 152 p. 4 M. 60 Pf.

Kühner, R., Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache. 2. Aufl. Bd. 1: Elementar-, Formen- u. Wortlehre. Neubearbeitet v. F. Holzweissig. Bd. 2: Satzlehre. Bearb. v. C. Stegmann. 1. Teil. 8°. Hannover 1912, Hahn. XVI, 1127 p. XII, 828 p. 24 + 18 M.
Rec.: DL XXXIII, 5, p. 292—293 v. F. Skutsch (cf. ibd. 17, p. 1057—1058).

Linde, P., Die Fortbildung der lateinischen Schulgrammatik nach der sprachwissenschaftlichen Seite hin. 8°. Programm Königshütte 1911. 24 p.

Mc Cartney, E. S., Figurative uses of animal names in Latin and their application to military devices. Diss. University of Pennsylvania. Lancaster 1911, New Era Printing Co.

Macé, A., La prononciation du Latin. Manuel pratique résumant le minimum de prosodie nécessaire et suffisant et précédé d'une introduction sur l'essence de l'accent latin [Nouvelle Collection à l'usage des classes, 29]. 8°. Paris 1911, Klincksieck. 149 p. 2 fr.
Rec.: DL XXXIII, 11, p. 665—666 v. H. Meltzer.

Mac Innes, J., vide sect. II, 2, Vergilius.

Myrick, A. B., A Note on the Etymology of *involare*. AJPh XXXII, 4, p. 446—447.

N., G., Vade mecum. Cours abrégé de la syntaxe latine . . . 2. éd. [russ.] Jurjew [1911]. 94 p.
Rec.: Hr 1912, 3, p. 83—84 v. A. Maleyn.

Speyer, J. S., Zwei etymologische Vermutungen (1: Lat. *mensa*). Festschrift f. Thomsen (vide sect. I, 2 a), p. 24—28.

Stangl, Th., 1. Subito = statim ut. 2. minus dicere poenam = *μειοῦν τὴν ζημίαν*. WklPh XXIX, 1, p. 27—30.

— Veniri „verkauft werden". WklPh XXIX, 5, p. 142.

Thesaurus linguae latinae. Vol. III. fasc. 9. 2°. Leipzig 1912, Teubner. 8 M. 20 Pf.

— Supplementi fasc. 3. Ibd. 7 M. 20 Pf.

Vasis, S., De imperativi latini tertia persona. In: *Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρίς Ζ'.* 8°. Athen 1910/11, Sakellarios.

Walde, A., Nochmals *odium*. IF XXX, 1/2, p. 139—144.

IV. Historia literarum.

1. Historia literarum generalis et comparativa.

Bignone, E., Letteratura classica. Estratto dall' „Acropoli", rivista mensile di cultura, anno I, vol. 6—7. Firenze 1911. 11 p.

Bouchot, M., Historia de la Literatura Antigua. Literaturas sagradas, griega y latina. Traduccion por L. Marco. (Biblioteca de Jurisprudencia, Filosofia é Historia.) 8°. Madrid s. a. [1912], „La España Moderna". 352 p. 6 ptas.

Friderici, R., De librorum antiquorum capitum divisione et summariis. Accedit de Catonis De agricultura libro disputatio. 8°. Diss. Marburg 1911. 85 p.

Goedhart, J. M., De Medeae mytho apud antiquos scriptores et artifices. 8°. Diss. Leiden 1911. X, 104 p.

2. Historia literarum Graecarum.

Aspriotes, J., *Ὁ μῦθος ἐν τῷ δράματι. Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος, σύγγραμμα περιοδικόν, τόμος* 32, 1911, p. 138—144.

Beare, J. I., The Sublime in Classical Greek Poetry. Ha XXXVII (1911), p. 344—365.

Demianczuk, J., Biblijni kartyny u hreckych pysateliw V. i VI. stolitja po Chr. [Die Bibelszenen bei den griechischen Schriftstellern des 5. u. 6. Jahrhunderts n. Chr.] In: „Uczytel" 1912. 4 p.

Fauner, M., Lyrische Partien der griechischen Tragödie in Jamben wieder aufgenommen. 8°. Diss. Erlangen 1912. 69 p.

Fränkel, Ch., vide sect. IX.

Gercke, A., Griechische Literaturgeschichte mit Berücksichtigung der Geschichte der Wissenschaften. 3. umgearb. Aufl. 2 Bändchen. (Sammlung Göschen, Nr. 70, 557.) 8°. Leipzig 1911, Göschen. 119 p., 116 p. à 80 Pf.

Graeber, P., De poetarum atticorum arte scaenica. 8°. Diss. Göttingen 1911. 59 p. [Göttingen, Dieterich.] 1 M. 50 Pf.

Inama, V., Letteratura greca. 16. edizione. 8°. Milano 1912, Hoepli (Manuali Hoepli). 302 p.

Nielsen, V., Den graeske Litteraturs Historie. En Oversigt til Brug ved Undervisingen i Oldtidskundskab. 8°. Kopenhagen 1912, Marcher. 42 p. 75 Öre.

Unger, H., Untersuchungen zur altattischen Komödie. 1. Der Gebrauch des daktylischen Hexameters. 8°. Diss. München 1911. IV, 47 p.

Wagner, R., vide sect. I. 2a. B. Maurenbrecher.

Wenig, K., Beiträge zur Geschichte des „Prosarhythmus" der griechischen Kunstprosa (böhm.). Sbornik filologický (Philolog. Archiv), hrsg. v. d. böhm. Akademie d. W. I, Prag 1910, p. 295—321.
Rec.: BphW XXXII, 4, p. 107—109 v. γ.

3. Historia literarum Latinarum.

Abbott, F. F., vide sect. VIII, 3 c.

Amanti, A., La poesia sepolcrale latina. Saggio. Palermo 1912, Scuola tipografica Boccone del Povero. 95 p.

De la Ville de Mirmont, H., Les déclamateurs espagnols au temps d'Auguste et de Tibère. Annales de la faculté des lettres de Bordeaux. Bulletin Hispanique XIV, 1.

Ford, M. A. de, Latin Literature as related to roman birth. CJ VII, 4, p. 147—157.

Gray, L. H., vide sect. III, 3.

Ingersoll, J. W. D., Roman Satire: its early name? CPh VII, 1, p. 59—65.

Lenchantin de Gubernatis, M., vide sect. III, 2.

Litchfield, H. W., Quibus virtutum vitiorumque moralium exemplis ex suorum annalibus sumptis scriptores Latini antiqui usi sint. Diss. Harvard Univ. 1910/11 (cf. HSt XXII, p. 181—182).

Morawski, K., Geschichte der römischen Literatur im Zeitalter der Republik [Polon.]. 8°. Krakau 1909, Verlag d. Akad. d. W. X, 365 p.
Rec.: DL XXXIII, 3, p. 154 v. Z. Dembitzer.

Rice, A. H., Salvage and Losses from Latin Literature. CJ VII, 5, p. 204—211.

Weissmann, C., De servi currentis persona apud comicos Romanos. 8°. Diss. Giessen 1911. 47 p.

V. Philosophia antiqua.

Andreä, C., Die Entwicklung der theoretischen Pädagogik. 8°. Leipzig 1911, Teubner. VIII, 188 p. 2 M.
Rec.: BphW XXXII, 7, p. 215 v. A. Nebe.

Bissing, F. W. v., vide sect. VIII, 2.

Brochard, V., Études de philosophie ancienne et de philosophie moderne, recueillies et précédées d'une introduction par V. Delbos. Bibliothèque de philosophie contemporaine. Philosophie ancienne. p. 3—362. 1. Les arguments de Zénon d'Elée contre le mouvement. — 2. Les prétendus sophismes de Zénon d'Elée. — 3. Protagoras et Démocrite. — 4. L'œuvre de Socrate. — 5. Les mythes dans la philosophie de Platon. — 6. Sur le *Banquet* de Platon. — 7. Le devenir dans la philosophie de Platon. — 8. La théorie platonicienne de la participation d'après le *Parménide* et le *Sophiste*. — 9. Les *Lois* de Platon et la théorie des Idées. — 10. La morale de Platon. — 11. 12. La logique des Stoïciens, 1e et 2e étude. — 13. La théorie du plaisir d'après Épicure. — 14. La morale d'Épicure. — Philosophie moderne, 9: La Morale Ancienne et la Morale Moderne.) 8°. Paris 1912, Alcan. XXVIII, 559 p. 10 M.

Corssen, P., vide sect. II, 1, Heraclides Ponticus.

Eisler, Rud., Philosophen-Lexikon. Leben, Werke und Lehren der Denker. 8⁰. Berlin 1911, Mittler & Sohn. V, 889 p. 16 M.

Gilbert, G., Griechische Religions-Philosophie. 8⁰. Leipzig 1911, Engelmann. IV, 554 p. 11 M. 20 Pf.
Rec.: LZ LXIII, 17, p. 533—534 v. G. E. Burckhardt.

Gomperz, H., Einige wichtige Erscheinungen der deutschen Literatur über die Sokratische, Platonische und Aristotelische Philosophie 1905—1908. AGPh XXV, 2, p. 226—236. (A. Döring, Geschichte d. griech. Philosophie; R. Pöhlmann, Sokrat. Studien.)

Heidel, W. A., Antecedents of Greek Corpuscular Theories. HSt XXII, p. 111—172.

Lincke, K., vide sect. II, 1, Plato.

Pfleiderer, O., Die Vorbereitung des Christentums in der griechischen Philosophie. (Religionsgesch. Volksbücher, III. Reihe, H. 1.) 2. Aufl. IV, 64 p. 50 Pf.

Röck, H., Aristophanischer und geschichtlicher Sokrates. AGPh XXV, 2, p. 175—195.

Salomon, M., Der Begriff des Naturrechts bei den Sophisten. ZSR XXXII, p. 129—167.

Taylor, A. E., Varia Socratica once more. CPh VII, 1, p. 85—89. Cf. *P. Shorey*, ibd. p. 89—91.

Zeller, E., Kleine Schriften. Unter Mitwirkung v. H. Diels u. K. Holl hrsg. v. O. Leuze. Bd. III. Mit der akad. Gedächtnisrede auf Z., geh. v. H. Diels, einem Verzeichnis aller literar. Arbeiten Zellers und einem Register für alle 3 Bände. 8⁰. Berlin 1911, Reimer. VI, 582 p. 14 M.

VI. Historia.

1. Historia universalis et orientalis.

Joachimsen, P., Geschichtsauffassung und Geschichtschreibung in Deutschland unter dem Einfluss des Humanismus. I. (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, H. 6.) 8⁰. Leipzig 1910, Teubner. V, 299 p. 8 M.
Rec.: BphW XXXII, 8, p. 234—248 v. E. Reicke. — HJ XXXIII, 1, p. 135—141 v. E. König.

Kittel, R., Geschichte des Volkes Israel. I. Band: Palästina in der Urzeit. Das Werden des Volkes. Quellenkunde und Geschichte der Zeit bis zum Tode Josuas. 2., fast vollst. neu bearb. Aufl. (Handbücher der alten Geschichte, I. Serie, 3. Abt., I. Band.) 8⁰. Gotha 1912, Perthes. XII, 668 p. 16 M.

Kromayer, J., Antike Schlachtfelder. Bausteine zu einer antiken Kriegsgeschichte. 3. Band: Antike Schlachtfelder in Italien und Afrika. Hrsg. v. J. Kromayer u. G. Veith. 1. Abteilung: Italien v. J. Kromayer. 8⁰. Berlin 1912, Weidmann. XV, 494 p., 10 tabb. 20 M.

Neugebauer, P. V., Sterntafeln von 4000 vor Chr. bis zur Gegenwart nebst Hilfsmitteln zur Berechnung von Sternpositionen zwischen 4000 vor Chr. und 3000 nach Chr. Zum Gebrauch für Historiker, Philologen und Astronomen. (Tafeln zur astronomischen Chronologie, I.) 8⁰. Leipzig 1912, Hinrichs. 85 p. 4 M. 20 Pf.

Pais, E., La Storia antica negli ultimi cinquanta anni con speciale riguardo all' Italia. StStA IV, 3/4, p. 415—454.

Prášek, J. V., Kyros der Grosse (Der alte Orient XIII, 3). 8°. Leipzig 1912, Hinrichs. 31 p. 60 Pf.

Roeder, G., Die Geschichte Nubiens und des Sudans. Kl XII, 1, p. 51—82.

2. Historia Graecorum.

Dickins, G., The true cause of the Peloponnesian War. CQ V, 4, p. 238—248.

Meyer, Eduard, Geschichte des Altertums. 3. Bd., 2. Aufl. (Anastat. Neudruck.) 4. Bd., 2. Aufl. (Anastat. Neudruck.) 8°. Stuttgart 1912, Cotta. XVI, 691 p.; XII, 666 p. 13 M.; 12 M.

— Der Papyrusfund von Elephantine. Dokumente einer jüdischen Gemeinde aus der Perserzeit und das älteste erhaltene Buch der Weltliteratur. 8°. Leipzig 1912, Hinrichs. IV, 128 p. 2 M.

Pareti, L., Intorno alla battaglia navale presso Cnido (394 av. Cr.). Bofícl XVIII, 5, p. 112—115.

Rediades, P., *Ἡ ἐν Σαλαμῖνι ναυμαχία. Ἔκδοσις δευτέρα.* Athen 1911.
Rec.: BphW XXXII, 10, p. 305—306 v. A. Bauer.

Reinach, A. J., vide sect. IX.

Roussel, P., La confédération des Nésiotes. BCH XXXV, 5/12, p. 441—455.

Sanctis, G. de, *Ἀτθίς.* Storia della repubblica ateniese. 2. ediz. (Biblioteca di scienze moderne, Nr. 58.) 8°. Torino 1912, Bocca. 12 L.

Wilhelm, A., vide sect. X.

3. Historia Romanorum.

Barbagallo, C., Giuliano l'Apostata. 8°. Genova 1912, Formiggini. 76 p.

Bianchi, F., Studi sull' imperatore M. Aurelio Caro. 8°. Voghera 1911, tip. Riva-Zolla-Bellinzona. 36 p.

Butler, O. F., Studies in the Life of Heliogabalus. University of Michigan Studies, Human. Series, vol. IV, 1. 8°. New York 1910, Macmillan.
Rec.: CPh VII, 1, p. 97—98 v. W. Miller.

Cantarelli, L., Bollettino bibliografico: Storia e antichità romane. Epigrafia romana. Aus V (1910), Varietà, p. 65—74.

Canter, H. V., vide sect. II, 2, Cicero.

Caspari, M. O. B., On the Juratio Italiae of 32 B. C. CQ V, 4, p. 230—235.

Cézard, L., vide sect. VIII, 3 c.

Corradi, G., Del nome di Domiziano e di due epigrafi greche. Estr. d. Rendiconti d. R. Accademia dei Lincei, scienze morali. 8°. Roma 1911, tip. r. accadem. d. Lincei. 8 p.

Crees, J. H. E., The reign of the emperor Probus. 8°. London 1911, University of London Press. VII, 161 p. 5 sh.

Ferrero, G., Grösse und Niedergang Roms. 6. Band: Das Weltreich unter Augustus. 8°. Stuttgart 1910, Hoffmann. VIII, 397 p. 4 M.
Rec.: BphW XXXII, 9, p. 271—275 v. H. Peter.

Fraccaro, P., I processi degli Scipioni. StStA IV, 3/4, p. 217—414.

Gans, M. E., Studien zur Schlacht bei Pharsalus. 8°. Programm Lundenburg 1911, p. 3—37. [1. Die Quellenfrage. 2. Der Ort der Schlacht.]

Giorgi, T., I fasti consolari e la critica. Saggio di cronologia romana. Nota. Rendiconti d. R. Accademia dei Lincei, vol. XX, fasc. 6, p. 315—338.

Hay, J. S., The Amazing Emperor Heliogabalus. London 1911, Macmillan. (338 p.) 8°. 8 sh. 6 d.

Holzapfel, L., Zur römischen Chronologie. Kl XII, 1, p. 83—115.

Jullian, C., Vercingétorix. 5. éd., rev. et augm. 8°. Paris 1911, Hachette. 413 p. 3 fr. 50 c.

Le Roux, L., vide sect. VIII, 3 c.

Leuze, O., vide sect. II, 2, Florus.

Maurice, J., vide sect. X.

Pais, E., Roma antica e la genesi dell' unità d'Italia. Estratto d. Rivista d'Italia. 8°. Roma 1911, tip. Unione editrice. 25 p.

Pareti, L., Contributi per la storia della guerra Annibalica (218—217 av. Cr.). RF XL, 1, p. 37—63.

Piccolo, L., Ricerche critiche intorno alla storia di Zenobia, regina di Palmyra. I—II (Nomi ed origine; la presunta complicità nell' uccisione del marito e la reggenza). 8°. Padova 1911. Drucker. 24, 20 p.

Riewald, P., De imperatorum romanorum cum certis dis et comparatione et aequatione. (Diss. philol. Halenses XX, 3.) 8°. Halle 1912, Niemeyer. VII, p. 265—341. 3 M.

Sagot, F., La Bretagne romaine. Thèse Besançon. 8°. Paris 1911, Fontemoing. XVIII, 417 p.
Rec.: REA XIV, 1, p. 104—106 v. V. Chapot.

Voigt, W. v., vide sect. X.

VII. Ethnologia, geographia, topographia.

1. Ethnologia, geographia, topographia generalis.

Braungart, R., Die Urheimat der Landwirtschaft aller indogermanischen Völker, an der Geschichte der Kulturpflanzen und Ackerbaugeräte in Mittel- und Nordeuropa nachgewiesen. 4°. Heidelberg 1912, Winter. VIII, 470 p. 33 M.
Rec.: LZ LXIII, 12, p. 398—400 v. S. Feist.

Cuny, A., Questions gréco-orientales: 1. Les Aryens dans le royaume de Mitani. REA XIV, 1, p. 53—54.

Kirschner, E. B., Landschaften und Bergfahrten im Süden (Reiseerinnerungen). II. Teil. 8°. Programm Staats-Gymn. mit deutscher Unterr.-Sprache Prag-Neustadt, Graben, 1911, p. 8—31.

2. Ethnologia, geographia, topographia Graeciae et coloniarum Graecarum.

D'Alós, R., Impressions d'un viatge a la Grecia. 8°. Barcelona 1911/12. Impr. „L'Avenç". 61 p. 2 ptas.

Kallenberg, H., Nochmals Psyttaleia. BphW XXXII, 9, p. 2[illegible]—284.

Kisch, G., vide sect. III, 3.

Markes, K., *Συμβολαὶ εἰς τὴν τοπογραφίαν, ἱστορίαν καὶ ἀρχαιολογίαν τῆς πόλεως Κυζίκου. Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος, σύγγραμμα περιοδικόν. τόμος* 32. Konstantinopel 1911. p. 160—177.

Roussel, P., Laodicée de Phénice. BCH XXXV, 5/12, p. 433—440.

Skias, A., *Τοπογραφικὰ καὶ ἐπιγραφικὰ τῶν ἐν Μεσσηνίᾳ Φαρῶν καὶ τῶν πέριξ. Ἐφ Ἀρχ.* III, 1911. 1/2. p. 107—118.

3. Ethnologia, geographia, topographia Italiae et Orbis Romani.

Chatelain, L., Le plan en relief de la Rome impériale aux Thermes de Dioclétien. RA Sér. 4, t. XVII, Nov.-déc. 1911, p. 419—422.

Colasanti, G., Reate. Ricerche di topografia medioevale ed antica, [con] cenno bibliografico. 8⁰. Perugia 1911, Unione tipografica cooperativa. 294 p., 6 tabb.

Fregni, G., Di Modena antica e sulle origini del suo nome: studî critici, storici e filologici. 8⁰. Modena 1912, Ferraguti. 25 p. 50 c.

J(ullian), C., La Gaule dans la Table de Peutinger. REA XIV, 1, p. 60, 8 tabb.

— Notes Gallo-Romaines: 53. La source du Var et les cols transversaux des Alpes. REA XIV, 1, p. 55—59.

Kromayer, J., vide sect. VI, 1.

Lanzendörfer, A., Erinnerungen an eine italienische Studien-Reise. 8⁰. Programm. Deutsches Staatsgymnasium in d. Stadt Kgl. Weinberge, 1911, p. 3—19.

Misson, J., Les fouilles d'Alésia. MB XVI, 1, p. 53—68.

Platner, S. B., The topography and monuments of Ancient Rome. 2. edition revised and enlarged. 8⁰. Boston 1911, Allyn and Bacon. XIV, 538 p., 8 tabb. [Allyn and Bacon's College Latin Series.] 3 $.
Rec.: DL XXXIII, 2, p. 119—121 v. O. Richter. — CPh VII, 1, p. 134—135 v. E. T. M.

Ruppersberg, A., Geschichte des Saarbrücker Landes. 1. Die vorrömische, römische und fränkische Zeit. (Heimatbücher des Saartals, Nr. 1.) 8⁰. Saarlouis 1912, Winkler. 43 p. 40 Pf.

Schwaederle, A., Vorgermanische Fluss- und Bach-Namen im Elsass. Eine sprach- und kulturgeschichtliche Studie. 8⁰. Kolmar 1912, Strassburger Druckerei u. Verlagsanstalt. 164 p. 3 M.

VIII. Antiquitates.

1. Antiquitates generales.

Laqueur, R., Geschichte der antiken Kultur [Literaturbericht]. Archiv f. Kulturgeschichte IX (1911), 2, p. 219—248.

2. Scientia mathematica et naturalis. Medicina.

Bäckström, A. G., Medizinische Papyri aus der Sammlung Golenischtschew [russ.]. ZMNP 1909, No. 11, p. 443—481.
Rec.: BphW XXXII, 9, p. 266—267 v. C. Kappus.

Bissing, F. W. v., Aegyptische Weisheit und griechische Wissenschaft. NJklA XV (1912), 2. p. 81—97.

Capelle, W., Zur meteorologischen Literatur der Griechen. Progr. der Gelehrtenschule des Johanneums Hamburg 1912. 24 p. 8⁰.

Chatelain, A., Vingt-cinq siècles de médecine. Discours. 8⁰. Neuchatel 1911, Attinger. 31 p.

Heiberg, J. L., Naturwissenschaften und Mathematik im klassischen Altertum (Aus Natur und Geisteswelt, 370). 8⁰ Leipzig 1912, Teubner. IV, 102 p. 1 M.

Knudsen, V., Den gamle hellenske Laegekunst. 8⁰. Kopenhagen 1912, Gyldendal. 232 p. 4 Kr.

Kranz, W., Die ältesten Farbenlehren der Griechen. H XLVII, 1, p. 126—140.

Mihaileanu, P., vide sect. II, 1, Philumenus.

Neugebauer, P. V., vide sect. VI, 1.

Roscher, W., Das Alter der Weltkarte in „Hippokrates" *περὶ ἑβδομάδων* und die Reichskarte des Darius Hystaspis. Ph LXX, 4, p. 529—538.

Sturm, A., Geschichte der Mathematik bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts. 2. verb. Aufl. (Sammlung Göschen, Nr. 226.) 8⁰. Leipzig 1911, Göschen. 155 p. 80 Pf.

Wellmann, M., Zur Geschichte der Medizin im Altertum. H XLVII, 1, p. 1—17. [IX: Herakleides v. Tarent; XI: Rufos aus Ephesos.]

Wolfram, J., Der Kampf gegen den Schmerz bei operativen Eingriffen vom Altertum bis zur Gegenwart mit besonderer Beziehung auf die Zahnheilkunde. 8⁰. Leipzig 1912, J. A. Barth. X, 66 p. 2 M.

Zerbos, S. G., *Ἡ Μαιευτική. Γυναικολογία κατὰ τὴν προϊπποκρατικὴν ἐποχήν. — Γυναικολογία ἐν τοῖς προϊπποκρατικοῖς ναοῖς τοῦ Ἀσκληπιοῦ. — Αἱ ἰατρικαὶ σχολαὶ τῆς Κνίδου καὶ Ῥόδου*. In: *Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρίς Ζ'*. 8⁰. Athen 1910/11, Sakellarios.

3. Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes.

a) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes generales.

b) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Graecae.

André, J. d', La proxénie. Contribution à l'étude du droit international grec. 8⁰. Thèse. Toulouse 1911. 176 p.

Bonner, R. J., Administration of justice in the age of Hesiod. CPh VII, 1, p. 17—23.

Bruck, E. F., Die Entstehung des griechischen Testaments und Platos Nomoi. ZSR XXXII, p. 353—359.

Gerhard, G. A., Ein gräko-ägyptischer Erbstreit aus dem 2. Jahrhundert vor Chr. SHA 1911, 8. 38 p., 1 tab. 1 M. 50 Pf.

Gradenwitz, O., F. Preisigke, W. Spiegelberg, Ein Erbstreit aus dem ptolemäischen Ägypten. Griechische und demotische Papyri der wissenschaftlichen Gesellschaft zu Strassburg i. E. [Schriften der wissenschaftlichen Gesellschaft in Strassburg, H. 13.] Strassburg 1912, Trübner. VII, 62 p., 4 tabb. 6 M.

Keil, B., *Τόκος ἐγγαιικός.* H XLVII, 1, p. 151—153.

Kohler, Jos., und E. Ziebarth. Das Stadtrecht von Gortyn und seine Beziehungen zum gemeingriechischen Rechte. 8⁰. Göttingen 1912. Vandenhoeck & Ruprecht. VIII, 138 p. 5 M.

Kübler, B., Nochmals *ἐπαφή*. ZSR XXXII, p. 366—370.

Lipsius, J. H., Das attische Recht und Rechtsverfahren. mit Benutzung des Attischen Prozesses von M. H. E. Meyer und G. F. Schömann dargestellt. II. Bd., 2. Hälfte. 8⁰. Leipzig 1912, O. R. Reisland. VIII, p. 461—785. 8 M.

Máday, A. de, Essai d'une nouvelle classification des systèmes politico-sociaux et de ses applications. Athènes antique. Proudhon. Socialisme allemand. Législation ouvrière. 8⁰. Neuchatel 1911, Attinger. 75 p., 1 tab. [Université de Neuchatel.]

Pappoulias, D. P., *Ἱστορικὴ ἐξέλιξις τοῦ ἀρραβῶνος ἐν τῷ ἐνοχικῷ δικαίῳ* (Geschichtliche Entwicklung der Arra im Obligationenrecht). 8⁰. Leipzig 1911, Deichert. VIII, 113 p. 4 M.
Rec.: GGA 1911, 12, p. 713—732 v. J. Partsch.

Preisigke, F., vide O. Gradenwitz.

Rapoport, D., La culture des olives et la loi de Solon. [russ.] Hr 1912. 1, p. 12—17; 2, p. 58—63.

Roussel, P., vide sect. X.

Salomon, M., vide sect. V.

Schaumberg, A., Bogen und Bogenschütze bei den Griechen mit besonderer Rücksicht auf die Denkmäler bis zum Ausgang des archaischen Stils. 8⁰. Diss. Erlangen 1911. 143 p.

Spiegelberg, W., vide O. Gradenwitz.

Svoronos, J. N., vide sect. X.

Swoboda, H., Studien zu den griechischen Bünden. Kl XII, 1, p. 17—50.

Walek, T., Die delphische Amphiktyonie in der Zeit der aitolischen Herrschaft. 8⁰. Berlin 1912, Ebering. 189 p. 4 M.

Weil, R., Nochmals das altarkadische Gemeinwesen. ZN XXIX, 1 2, p. 139—146.

Ziebarth, E., vide Jos. Kohler.

c) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Romanae.

Abbott, F. F., The common people of ancient Rome. Studies of roman life and literature. 8⁰. New York 1911, Scribner. XII, 290 p.

Albertario, E., L'uso classico e l'uso giustinianeo di „extorquere". ZSR XXXII, p. 307—324.

— Note esegetiche minime in materia di pegno. Ibd. p. 350—353.

— vide etiam sect. II, 2, Justinianus.

Berger, Ad., Zur Entwicklungsgeschichte der Teilungsklagen im klassischen römischen Recht. 8⁰. Weimar 1912. Böhlaus Nachf. X, 248 p.

Besnier, M., vide sect. X.

Brini, G., Possessi di diritti e condictiones nel diritto romano. Memorie della R. Accademia di Scienze del Istituto di Bologna, Classe di sc. morali, Ser. I, tom. 5, sezione di scienze giuridiche, p. 93—159.

Brini, G., vide et sect. II, 2, Livius.

Brugi, B., Istituzioni di diritto privato giustinianeo. 2. edizione. Parte II. (Rapporti giuridici di obbligazione, di famiglia, di successione creditaria.) 8⁰. Padova 1911, Drucker. XIII, 497 p.

Cézard, L., Histoire juridique des persécutions contre les chrétiens de Néron à Septime-Sévère (64 à 202). Thèse. 8⁰. Paris 1911, Larose et Tenin. XIV, 129 p.

Dernburg, H., System des römischen Rechts. Der „Pandekten" 8., umgearb. Aufl. bearb. v. P. Sokolowski. 2. Teil. 8⁰. Berlin 1912, H. W. Müller. XXXIX p., p. 535—1110. 11 M. 60 Pf.

Dessau, H., Zu dem neuen ägyptischen Militärdiplom. ZSR XXXII, p. 384—385.

Domaszewski, A. v., Eine Inschrift des P. Suillius Rufus. RhMPh LXVII, 1, p. 151—152.

Eger, O., Agnitio bonorum possessionis vom Jahre 249 p. C. ZSR XXXII, p. 378—382.

Eisele, F., Studien zur römischen Rechtsgeschichte. 8⁰. Tübingen 1912, Mohr. III, 106 p. 3 M.

Evans, A. E., Roman Law Studies in Livy. University of Michigan Studies. Human. Series, vol. IV, 3. 8⁰. New York 1910, Macmillan.
Rec.: CPh VII, 1, p. 99—100 v. W. Miller.

Girard, P. F., Mélanges de droit romain. I. Histoire des sources. 8⁰. Paris 1912, Larose et Tenin. XII, 511 p. 12 fr.

Gradenwitz, D 2, 14, 8 [Lenel Pap. 650]. ZSR XXXII, p. 383—384.

Ivanov, V., De societatibus vectigalium publicorum populi Romani. Zapiski klass. otd. Imp. Russk. Archeolog. Obščestva, t. 6. 4⁰. Petersburg 1910. 132 p.

Kalb, W., vide sect. III, 4.

Le Roux, L., L'armée romaine de Bretagne. 8⁰. Paris 1911, Champion. 150 p.
Rec.: REA XIV, 1, p. 106 v. F. Sagot.

Mayr, Rob. v., Römische Rechtsgeschichte. I. Buch: Die Zeit des Volksrechtes. 1. Hälfte: Das öffentliche Recht. 2. Hälfte: Das Privatrecht. (Sammlung Göschen, Nr. 577, 578.) 8⁰. Leipzig 1912, Göschen. 150 p., 117 p. à 80 Pf.

Mitteis, L., Stipulation und Legat. ZSR XXXII, p. 1—23.

Moriaud, P., De la simple famille paternelle en droit romain. Partie I. [Mémoire publié à l'occasion du Jubilé de l'Université 1559—1909.] 8⁰. Genf 1910, Georg & Cie. 227 p., 1 tab.
Rec.: DL XXXIII, 12, p. 765—766 v. J. Partsch.

Müller, Albert, Das Heer Justinians (nach Prokop und Agathias). Ph LXXI, p. 101—138.

Pais, E., Circa l'età e la natura della lex latina di Eraclea: nota. Rendiconti della r. Accademia dei Lincei, scienze morali. 8⁰. Roma 1911. 52 p.

Peters, Hans, Generelle und spezielle Aktionen. ZSR XXXII, p. 179—307.

Pflüger, H. H., Condictio ex iniusta causa. ZSR XXXII, p. 168—179.

— **P.,** Die soziale Frage im alten Rom. 8⁰. Zürich 1911, Buchhandlung d. schweiz. Grütlivereins. 45 p. 20 Pf.

Rotondi, Giov., Ricerche sulla produzione legislativa dei comizi romani. „Il Filangieri“ 36. 1911. 9 10, p. 641—658. 8°. Milano. Società editrice libraria.

Schulz, Fritz. Die Aktivlegitimation zur actio facti im klassischen römischen Recht. ZSR XXXII, p. 23—99.

Steinwender, Th., Zum polybianischen Feldlager. RhMPh LXVII. 1, p. 48—66.

Sternkopf, W., Lex Antonia agraria. H XLVII. 1. p. 146—151.

Walton, F. P., Historical introduction to the Roman law. 2. edition, revised and enlarged. 8°. London 1912, Green. 410 p. 10 sh.

Weiss, Eg., Zur Geschichte der römischen Anwaltschaft. ZSR XXXII. p. 363—366.

Wenger, L., Eine Schenkung auf den Todesfall. ZSR XXXII. p. 325—357.

Zocco-Rosa, A., Un nuovo frammento del decreto di Gn. Pompeo Strabone, relativo alla „lex Julia de civitate danda“ e la questione intorno alla costituzionalità di esso. ZSR XXXII, p. 359—360.

4. Antiquitates privatae

a) Antiquitates privatae generales.

Abbé, P. d', Amour et haine du monde antique (russ.). 8°. St. Petersburg 1911. 200 p.
Rec.: Hr 1912, 5, p. 137—139 v. P. Cernjajew.

Barth, P., Die Geschichte der Erziehung in soziologischer und geistesgeschichtlicher Beleuchtung. 8°. Leipzig 1911. Reisland. VIII, 620 p. 9 M.
Rec.: BphW XXXII, 6, p. 184—185 v. J. Ziehen.

b) Antiquitates privatae Graecae.

Beyer, R., vide sect. VIII, 6.

Bruyn, E. de, De la jupe divisée et de l'idéal grec. 8°. Bruxelles 1911. van Oest. 56 p.
Rec: RA sér. 4, t. XVIII, p. 473 v. S. R(einach).

Buschor, E., vide sect. IX.

Chryssafis, J., *Ἡ Ἑλληνικὴ δισκοβολία.* In: „*Δελτίον τῆς ἐπιτροπῆς τῶν Ὀλυμπιακῶν ἀγώνων*“ 1906. No. 3.

Deonna, W., vide sect. IX.

Dörpfeld, W., Zu den altgriechischen Bestattungssitten. NJklA XV (1912), p. 1—26.

Poland, F., Zum griechischen Vereinswesen. Ph LXX. 4. p. 520—528.

Prato, E., Vita e civiltà degli Elleni. 8°. Livorno 1912, Giusti. 271 p.

Schauroth, E. G., The *ὑποζώματα* of greek ships. HSt XXII. p. 173—180.

c) Antiquitates privatae Romanae.

5. Antiquitates scaenicae.

Flickinger, R. C., vide sect. II, 2, Terentius.

Rees, K., The Significance of the Parodoi in the Greek Theater. AJPh XXXII, 4, p. 377—402.

6. Antiquitates sacrae. Mythologia. Historia religionum.

Achelis, H., Das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten. 1. Bd. 8°. Leipzig 1912, Quelle & Meyer. XII, 296 p. 10 M.

Bäckström, A. G., Hieroscopia [russ]. Zeitschrift [Zurnal] des russ. Ministeriums für Volksaufklärung N. S. 26, 1910, 4, p. 151—209.
Rec.: BphW XXXII, 9, p. 264—266 v. C. Kappus.

Bergmann, J., Die Rachegebete von Rheneia. Ph LXX, 4. p. 503—510.

Beyer, R., Fabulae Graecae quatenus quave aetate puerorum amore commutatae sint. 8°. Diss. Leipzig 1910. 76 p.

Carter, J. B., The religious life of ancient Rome. A study in the development of religious consciousness from the foundation of the city until the death of Gregory the Great. 8°. London 1911, Constable. 8 sh. 6 d.

Demianczuk, J., Perekazy starynnoho švita (Die Sagen der alten Welt). I: Ninos und Semiramis. — Cheopspyramide. — Dädalos und Ikaros. — Mausolos und Artemisia. — II: Der rhodische Koloss. — Phaethon. — Orpheus. — Philemon und Baucis. — Gyges. — Melampus. 8°. Lemberg 1908, 1911, Ruthen.-pädagog. Verein. 44 p., 60 p.

Dölger, F. J., Sphragis. Eine altchristliche Taufbezeichnung in ihren Beziehungen zur profanen und religiösen Kultur des Altertums. (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums V, 3/4.) 4°. Paderborn 1911, Schöningh. XI, 205 p., 2 tabb. 6 M. 40 Pf.

Farnell, L. R., Greece and Babylon: a comparative sketch of Mesopotamian, Anatolian and Hellenic religions. 8°. London 1912, Clark. 324 p. 7 sh. 6 d.

— The higher aspects of Greek religion (Hibbert lectures). 8°. London 1912, Williams. 164 p. 6 sh.

Fiebig, P., Antike Wundergeschichten. Zum Studium der Wunder des N. T. zusammengestellt. (Kleine Texte. 79.) 8°. Bonn 1911. Marcus & Weber. 27 p. 80 Pf.

Herzog, R., vide sect. X.

Kazarow, G., Die Kultdenkmäler der sog. thrakischen Reiter in Bulgarien. AR XV, 1/2, p. 153—161.

Keramopoullos, A. D., *Ἀριστότιμος ὁ ἱερεὺς ἐν Δελφοῖς.* BCH XXXV, 5/12, p. 492—498.

Klinger, W., Das Tier im antiken und modernen Volksglauben [russ.]. 8°. Kiew 1912. 352 p.
Rec.: Zeitschrift [Žurnal] d. russ. Ministeriums f. Volksaufklärung 1912, Febr., v. E. Kagarow.

Nilsson, M. P., Zu Archiv XIV, 423 ff. („Die älteste griechische Zeitrechnung, Apollo und der Orient"). AR XV, 1/2, p. 318.

Orelli, C. v., Allgemeine Religionsgeschichte, 2. Aufl. Bd. 1. 8°. Bonn 1911, Marcus & Weber. VIII, 420 p. 12 M.

Papabasileiou, G., vide sect. X.

Radermacher, L., Antiker Liebeszauber und Verwandtes. RhMPh LXVII, 1, p. 139—141.

Riewald, P., vide sect. VI, 3.

Robinson, D. N., Quibus temporibus religiones ab Oriente ortae et Romae et in provinciis Romanis floruerint desierintque quaestiones. Diss. Harvard Univ. 1910/11 (cf. HSt XXII, p. 182—183).

Roeder, G., Das ägyptische Pantheon. AR XV. 1/2, p. 59—[illegible].

Savignoni, L., vide sect. IX.

Schuré, E., Le miracle hellénique. I. L'Apollon et la Pythonisse. Revue des deux Mondes 1912, 15. janvier.

Steuding, H., Griechische und römische Mythologie. 4. umgearb. Aufl. (Sammlung Göschen. Nr. 27.) 8°. Leipzig 1911, Göschen. 156 p. 80 Pf.

Weber, Wilh., Zwei Untersuchungen zur Geschichte ägyptisch-griechischer Religion. [I. Helios-Sarapis. II. Antinoos-Hermes.] 4°. Programm Gymn. Heidelberg 1911. 28 p.

Wünsch, R., Antike Fluchtafeln. hrsg. u. erklärt. 2. Aufl. (Kleine Texte, 20.) 8°. Bonn 1912, Marcus & Weber. 70 Pf.
Rec.: BphW XXXII, 8, p. 228 v. E. Nestle.

— Aus einem griechischen Zauberpapyrus. Ibd., Nr. 84. 1912. 31 p. 70 Pf.

Zacharow, A., La légende de Minos et du Minotaure (russ.). Hr 1912, 3, p. 90—97.

IX. Archaeologia.

Amelung, W., Sopra un busto nemorense ed un rilievo ravennate. Aus V (1910), p. 109—117.

Annual of the British School at Athens, No. XV. 4°. London 1910, Macmillan. 412 p. 25 sh.
Rec.: BphW XXXII, 2, p. 56—57 v. B. Schröder.

Bellissima, G. B., Il ponte romano di Albium Ingaunum: memoria archeologica. 4°. Siena 1911, Giuntini. 14 p.

Bellucci, G., L'ipogeo della famiglia etrusca Rufia presso Perugia. Estr. d. Bollettino della r. deputazione di storia patria per l'Umbria. 8°. Perugia 1911, Unione tipogr. cooperativa. 74 p., 3 tabb.

Benoit, F., L'architecture. antiquité. (Manuels d'histoire de l'art. 5.) 8°. Paris 1911, Laurens. V, 575 p. 10 M.

Bericht, 5., der römisch-germanischen Kommission 1909. Kaiserliches archaeologisches Institut. 4°. Frankfurt a. M. 1911, Baer. III, 96 p. 3 M.

Bötticher, E., Der trojanische Humbug. 8°. Berlin-Grosslichterfelde 1911, Selbstverlag. XXXIII, 258 p. 5 M.

Bourguet, É., Monuments et inscriptions de Delphes. BCH XXXV. 5/12. p. 456—491.

Buschor, E., Beiträge zur Geschichte der griechischen Textilkunst (Die Anfänge und der orientalische Import). 8°. Diss. München 1912. 50 p.

Butler, H. C., Ancient Architecture in Syria. Publications of the Princeton University Archeological Expeditions to Syria in 1904—1905 and 1909, division II, p. 63—148. 4°. Leiden 1910, Brill.
Rec.: WklPh XXIX, 5, p. 113—115 v. W. Larfeld.

Carton, Note sur les fouilles exécutées en 1910—1911 à Bulla Regia. Comptes rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres, Paris, Octobre 1911, p. 595—603.

Catalogo vide [Giglioli, G.].

Cazurro, M., Terra Sigilata. Los vasos aretinos y sus imitaciones galo-romanas en Ampurias. 4°. Extr. d. Anuari d'Estudis catalans. 1909—1910. 66 p.
Rec.: RA sér. 4, t. XVII, p. 476 v. S. R(einach).

Conze, A., u. P. Schazmann, Mamurt-Kaleh. Ein Tempel der Göttermutter unweit Pergamon. (Jahrbuch d. K. deutschen archäol. Instituts, 9. Ergänzungsheft.) 8°. Berlin 1911, Reimer. 44 p., 14 tabb. 8 M.

Denkmäler, Antike, hrsg. vom kaiserl. deutschen archäolog. Institut. III. Bd., 1. Heft (1909–1911). 2°. Berlin 1912, Reimer. 12 tabb., 16 p. 40 M.

Deonna, W., Les toilettes modernes de la Crète minoenne. Conférence, pron. à l'Aula de l'Université de Genève. 8°. Genève 1911, Kündig.
Rec.: Aus V (1910), Var. p. 78—79 v. L. Mariani. — BphW XXXII, 19, p. 590–600 v. A. Jolles.

— Monuments anciens trouvés en Suisse. ASchA N. F. XIII, 3.

Dieulafoy, M., Le Mausolée d'Halicarnasse et le Trophée d'Auguste. Extrait des Mémoires de l'Académie des inscr. et b.-lettres XXXVIII, 2. 4°. Paris 1911, Klincksieck. 55 p.

Dugas, Ch., vide F. Poulsen.

Espérandieu, E., Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine, Tome 4: Lyonnaise, 2. partie. (Collection de documents inédits sur l'histoire de France, publiés par les soins du ministère de l'instruction publique. 4°. Paris 1911, Leroux. VIII, 467 p.

Formigé, J., Note sur la Vénus d'Arles. Comptes rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres, Paris, octobre 1911, p. 658—664.

Fränkel, Ch., Korinthische Posse. RhMPh LXVII, 1, p. 94–106.

Furtwängler, A., Rapport de la gymnastique à l'art grec, trad. [en russe] par E. Diehl. Hr 1912, 4, p. 116—122; 5, p. 142—148.

Gabrici, E., Frammento inedito di un vaso di Assteas. Aus V (1910), p. 56—68.

Galli, E., Un vaso falisco con rappresentazione del sacrificio funebre a Patroclo. Aus V (1910), p. 118–127.

[Giglioli, G.,] Catalogo della mostra archeologica nelle Terme di Diocleziano. Bergamo 1911, Istituto d'Arti Grafiche.
Rec.: Aus V (1910), Var., p. 76—77 v. L. Mariani.

Goedhart, J. M., vide sect. IV, 1.

Groote, M. v., Aegineten und Archäologen. Eine Kritik. (Zur Kunstgeschichte des Auslandes, H. 93.) 8°. Strassburg 1912. Heitz. 88 p., 6 tabb.

Grünwandl, I., vide sect. II, 1, Homerus.

Haussoullier, B., Miroir corinthien inédit: Extr. de l'„Annuaire de l'Ecole prat. des hautes études" 1911/12. 8°. Paris 1911, Impr. nationale. 24 p., 1 tab.

Hekler, A., Monumenti funerari greci in Copenaghen. Aus V (1910), p. 1–12.

Herrmann, P., Denkmäler der Malerei des Altertums. 1. Serie. 10. u. 11. Lfg. 2°. München 1911, Bruckmann. p. 119—138. 21 tabb. 40 M.

Hertlein, F., Die Jupitergigantensäulen. 8°. Stuttgart 1910, Schweizerbart. VII, 168 p.
Rec.: BphW XXXII, 4, p. 117–120 v. F. Haug.

Hoeber, F., Attische Lekythen. Köln. Volkszeitung 1912, Liter. Beilage Nr. 2, p. 9—10.

Jean, R., Les arts de la terre, céramique — verrerie — émaillerie — mosaïque – vitrail. (Manuels d'histoire de l'art. 4.) 8°. Paris 1911, Laurens. 480 p. 10 M.

Kastriotes, P., *Ἐπιτύμβιον ἄγαλμα ἐκ Γυθείου.* Ἐφ Ἀρχ. III. 1911. 1 2. p. 118–121.

Kazarow, G., vide sect. VIII, C.

Knorr, R., Südgallische Terra-Sigillata-Gefässe von Rottweil. 8°. Stuttgart 1912, Kohlhammer. VI, 50 p., 30 tabb. 4 M.

Koch, H., Dachterrakotten aus Campanien mit Ausschluss von Pompeji. Aufgenommen und beschrieben. (Kaiserl. deutsches archäolog. Institut) 2°. Berlin 1912, Reimer. VII, 99 p., 35 tabb. 40 M.

Lambert, A., Aus dem alten Rom. 12 Aquarelle (mit XI S. Text.) 2°. Stuttgart 1911, Hoffmann. 25 M.

Lechat, H., Collection de moulages pour l'histoire de l'art antique (Université de Lyon, Faculté des lettres), 2e catalogue. 8°. Lyon 1911, 1911, Rey. XI, 232 p.
Rec.: REA XIV, 1, p. 99—101 v. F. Dürrbach.

Lucas, H., Der betende Knabe des Boidas. NJklA XV (1912), p. 112–123.

Merlin, A., Supplément tunisien au Répertoire de la statuaire. RA Sér. IV, tome XVII, Nov.-décembre 1911, p. 397—400.

— et L. Poinssot, Statuettes trouvées en mer près de Mahdia. Extr. des Mémoires de la Société nationale des antiquaires de France, t. LXX. 8°. Paris 1911. 23 p.

Michon, E., Les Marbres antiques de Délos conservés au Musée du Louvre. BCH XXXV, 5/12, p. 288—349.

Mitteilungen über römische Funde in Heddernheim. V. 4°. Frankfurt a. M. 1911, Keller. VIII, 115 p., 8 tabb. 6 M.
Rec.: DL XXXIII, 6, p. 366—367 v. F. Haug.

Nicole, G., Catalogue des vases peints du musée national d'Athènes. Supplément. Avec une préface de M. Collignon. Accompagné d'un album in-folio de 21 planches. 8°. Paris 1911, Champion. X, 355 p.

Öhman, H., Porträttet i den grekiska plastiken, en konsthistorisk studie. Nebst deutschem Resumé. Öfversigt af finska Vetensk.-Societetens förhandlinger LIII, B, 1. 8°. Helsingfors 1911. 185 p.

Pagenstecher, R., Eros und Psyche. SHA 1911, 9. 40 p., 3 tabb. 1 M. 50 Pf.

Paribeni, R., Necropoli arcaica rinvenuta nella città di Genova. Aus V (1910), p. 13—55.

Guida del Museo Nazionale romano. Roma 1911, Off. poligraf. ital.
Rec.: Aus V (1910), Varietà, p. 75—76 v. L. Mariani.

Pellegrini, C., Il riordinamento del Museo archeologico di Venezia, la „Sezione Classica". Aus V (1910), Varietà, p. 13—34.

Perdrizet, P., Bronzes grecs d'Égypte de la Collection Fouquet. 4°. Paris 1911, Bibliothèque d'art et d'archéologie. XIX, 97 p., 40 tabb.
Rec.: REA XIV, 1, p. 101—102 v. G. Radet. — RA sér. 4, t. XVII, p. 480—481 v. S. R(einach).

Perrot, G., et C. Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité . . . tome 9: La Grèce archaïque. La Glyptique. La Numismatique. La Peinture. La Céramique; par G. Perrot, contenant 22 planches hors texte et 367 grav. 4°. Paris 1911, Hachette. 707 p. 30 fr.

Poinssot, L., vide A. Merlin.

Pomtow, H., Delphica III. BphW XXXII, 1, p. 28—30; 2, p. 59—63; 3, p. 91—95; 4, p. 125—127; 5, p. 156—160; 6, p. 187—190; 7, p. 219—224; 8, p. 251—255; 9, p. 284—288; 10, p. 315—319; 11, p. 347—352; 13, p. 408—414.

Pomtow, H., Die Kultstätten der „anderen Götter" von Delphi. Ph LXXI, 1, p. 30—100.

Poulsen, E., et Ch. Dugas, Vases archaïques de Délos. BCH XXXV, 5-12, p. 350—422 (cf. et. p. 501).

Pressi, E., Pittura antica: pittura ellenistico-romana. Aus V (1910), Varietà, p. 53—64.

Reinach, A. J., Rapports sur les fouilles de Koptos (janvier-février 1910) adressés à la société française des fouilles archéologiques et extraits de son bulletin, augmentés de 8 planches et d'un plan. 8°. Paris 1910, Leroux. 58 p., 9 tabb.
Rec.: BphW XXXII, 12, p. 375—376 v. K. Regling.

— Un monument Delphien. L'Étolie sur les trophées Gaulois de Kallion. JAN XIII (1911), p. 177—240.

Reisinger, E., Kretische Vasenmalerei vom Kamares- bis zum Palast-Stil. 8°. Leipzig 1912, Teubner. (Diss. München.) VI, 51 p., 5 tabb. 3 M.

Salis, A. v., Der Altar von Pergamon. Ein Beitrag zur Erklärung des hellenistischen Barockstils in Kleinasien. 8°. Berlin 1912, Reimer. X, 177 p. 8 M.

Savignoni, L., Minerva Vittoria. Aus V (1910), p. 69—108.

— Sul sacrificio funebre a Patroclo rappresentato in un vaso falisco e in altri monumenti. Ibd. p. 128—145.

Sbornik. Mémoires sur l'archéologie dédiés à Mr. le comte A. Bobrinskoy [russ.] 8°. St. Petersburg 1911. 276 p.
Rec.: Hr 1912, 4, p. 105—108 v. S. Zebelew.

Schazmann, P., vide A. Conze.

Schultz, Gerh., Der Apollo vom Belvedere. 4°. Programm Steglitz 1911, p. 39—56.

Seager, R. B., Explorations in the island of Mochlos. (American School of Classical Studies at Athens.) 4°. Boston 1912, Am. School of Cl. St. at Athens. 111 p., 12 tabb.

Svoronos, J., *Πραξιτέλους: Δημήτηρ, Κόρη καὶ Ἴακχος ἐν Ἀθήναις.* *ἘφΑ περ.* III, 1911, 1/2, p. 39—52.

— vide et. sect. X.

Vogeser, J., Prähistorische, römische und merovingische Funde in der Sammlung des historischen Vereins zu Günzburg. 8°. Progr. Günzburg 1911. IV, 48 p., 4 tabb.

Wolff, Od., Tempelmasse. Das Gesetz der Proportion in den antiken und altchristlichen Sakralbauten. Ein Beitrag zur Kunstwissenschaft und Aesthetik. 8°. Wien 1912, Schroll & Co. VII, 127 p., 82 tabb. 13 M.

X. Epigraphica, Numismatica, Palaeographica, Papyrologica.

Arvanitopoulos, A., *Θεσσαλικαὶ ἐπιγραφαί.* *ἘφΑ περ.* III, 1911, 1/2, p. 123—128.

Bäckström, A. G., vide sect. VIII, 2.

Βέης, Ν. Α., Πεντήκοντα χριστιανικῶν καὶ Βυζαντιακῶν ἐπιγραφῶν νέαι ἀναγνώσεις. *ἘφΑ περ.* III, 1911, 1/2, p. 97—107.

Bergmann, J., vide sect. VIII, 6.

Bernhart, M., Ein Gesamtfund römischer Denare aus Unterammergau. Mitteilungen der Bayer. Numismat. Gesellschaft XXIX (1911). Fundberichte, p. 1—64.

Besnier, M., La question de la table latine d'Héraclée. REA XIV, 1. p. 40—52.

— vide et. R. Cagnat.

Bogiatzides, vide Vogiatzides.

Boissevain, U. Ph., Münzschatz aus Theadelphia. ZN XXIX, 1 2.

Bourguet, É., vide sect. IX.

Buck, Ch. D., The Delphian Stadium Inscription. CPh VII, 2. p. 78—81.

Cagnat, R., et M. Besnier. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité Romaine. Juillet-Décembre. — Tables analytiques. RA sér. 4. t. XVII. p. 485—523; 524—536.

Cantarelli, L., vide sect. VI, 3.

Cereteli, G., vide Exempla.

Chabiara, N., et **M.**, *Ἐπιγραφαὶ Περαίας τῶν Ῥοδίων.* *ἘφΑ ἀρχ.* III. 1911, 1 2, p. 52—69.

Corradi, G., vide sect. VI, 3.

Domaszewski, A. v., Ein unerkanntes Fragment des Monumentum Apolloniense. Ph LXX, 4, p. 569—570.

— vide et. sect. VIII, 3 c.

Dragoumes, St., *Ἀρχαιολογικὰ φροντίσματα εἰς* AE 1910, 333 *καὶ* 341 *καὶ* 361 *καὶ* 395 *καὶ* 397 *καὶ* 73 *καὶ* 399. *ἘφΑ ἀρχ.* III. 1911. 1 2, p. 121—123.

Dürrbach, F., Fouilles de Délos, exécutées aux frais de M. le Duc de Loubat. Inscriptions financières (1906—1910). (Fin.) BCH XXXV. 5 12. p. 243—287.

Eger, O., vide sect. VIII, 3 c.

Ehrle, Fr., et P. Liebaert. Specimina codicum latinorum vaticanorum (Tabulae in usum scholarum ed. sub cura J. Lietzmann). 4°. Bonn 1912, Marcus & Weber. 50 tabb., XXXVI p. 6 M.

Eitrem, S., Drei neue griechische Papyri. Ph LXXI, 1, p. 24—29.

Exempla codicum graecorum literis minusculis scriptorum annorumque notis instructorum. Vol. I: Codices Mosquenses. Ediderunt G. Cereteli et S. Sobolevski. 2°. Mosquae 1911, Sumptibus Instituti Archaeol. Mosqu. 15 p., 43 tabb. 40 M.

Fritze, H. v., vide Münzen.

Gerhard, G. A., vide sect. VIII, 3 b.

Gradenwitz, O., vide sect. VIII, 3 b.

Herzog, R., Auf den Spuren der Telesilla. Zu einer argivischen Inschrift. Ph LXXI, 1, p. 1—23.

Imhoof-Blumer, F., vide Münzen.

Inscriptiones graecae ad inlustrand. dialectos . . . tertium ed. F. Solmsen. v. B. 1910, p. 85.
Rec.: BphW XXXI, 28, p. 880—881 v. E. Schwyzer. — WklPh XXVIII, 30 31, p. 817—823 v. R. Wagner.

Keramopoullos, A. D., vide sect. VIII, 6.

Kontoleon, A. E., *Δελφικὴ ἐπιγραφὴ ἀνέκδοτος.* BCH XXXV. 5 12. p. 499.

Koukoules, Ph. I., *Παρατηρήσεις καὶ διορθώσεις εἰς τοὺς Ἑλληνικοὺς Παπύρους.* 8°. Athen 1911, Petrakis. 27 p.

Kourouniotes, K., *Ἐρετρικαὶ ἐπιγραφαί.* Ἐφ.Α., περ. III, 1911, 1/2, p. 1—38.

Kübler, B., vide sect. VIII, 3 b.

L[eonardes], B., *Εἰς Κυνοσάργους ἐπιγραφήν.* Ἐφ.Α., περ. III, 1911, 1/2, p. 128.

Liebaert, P., vide F. Ehrle.

Littmann, E., D. Magie jr. and D. R. Stuart. Greek and Latin inscriptions in Syria. Section A. Southern Syria; part 2: Southern Haurân (Publications of the Princeton University Archaeological expedition to Syria 1904/1905 and 1909). Leiden 1910, Brill.
Rec.: BphW XXXII, 1, p. 16—17 v. F. Hiller v. Gaertringen. — WklPh XXIX, 5, p. 113—117 v. W. Larfeld.

Macdonald, G., Seltene und unedierte Seleukidenmünzen. ZN XXIX, 1/2.

Magie, D., jr., vide E. Littmann.

Mahaffy, J. P., The decay of Papyrus Culture in Egypt. Ha XXXVII, 1911, p. 237—241.

Marc, P., Bibliothekswesen. Sonderabdruck aus: Angewandte Photographie in Wissenschaft und Technik, hrsg. v. K. W. Wolf-Czapek. Teil IV, p. 57—76. Mit 5 Tafeln. 8°. Berlin 1911, Union, Deutsche Verlags-Gesellschaft.
Rec.: BphW XXXII, 1, p. 18 v. H. Rabe.

Marucchi, O., Christian epigraphy: an elementary treatise, with a collection of ancient Christian inscriptions mainly of Roman origin. 8°. Cambridge 1912, University Press. 472 p. 7 sh. 6 d.

Maspero, J., Papyrus grecs d'époque byzantine I, 1 (Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire No. 67001—67089). Leipzig 1910, Hiersemann. (v. B. 1910, p. 211.)
Rec.: BphW XXXII, 10, p. 290—300 v. P. M. Meyer.

Maurice, J., Numismatique constantinienne. (Tome II: La Dynastie Héracléenne dans l'empire des Gaules. La Dynastie solaire des seconds Flaviens. L'Empire chrétien. Politique religieuse de Constantin le Grand. Nouvelle théorie sur les marques monétaires et les signes chrétiens. Les abstractions divinisées et les types symboliques du revers des médailles. Description historique des émissions monétaires.) 8°. Paris 1911, Leroux. CXXXVI, 612 p.

Meister, R., Beiträge zur griechischen Epigraphik und Dialektologie. XI: Das Urteil von Mantineia. BSG 63 (1911), IX, p. 193—210, 1 tab. 80 Pf.

Mercati, G., Ὀξύρυγχος-Schrift. RhMPh LXVII, 1, p. 142.

Meyer, Ed., vide sect. VI, 2.

Münzen, Die antiken, Nordgriechenlands, unter Leitung von F. Imhoof-Blumer hrsg. von der kgl. Akademie der Wissenschaften Berlin. II. Bd., 1. Teil, 1. Heft: F. Münzer u. M. L. Strack, Die antiken Münzen von Thrakien. 1. Teil, 1. Heft: Die Münzen der Thraker u. der Städte Abdera, Ainos, Anchialos unt. Mitw. v. H. v. Fritze bearb. v. M. L. Strack. 8°. Berlin 1912, Reimer. VI, 308 p., 8 tabb. 38 M.

Münzer, F., vide Münzen.

Nestle, E., Ὀξύρυγχος-Schrift. RhMPh LXVII, 1, p. 142.

Papabasileiou, G., *Ἐπιγραφὴ Ξενοκρατείας.* Ἐφ.Α, περ. III, 1/2, p. 79—81.

— *Παρατηρήσεις εἰς Ταμυνῶν ἐπιγραφήν.* Ibd. p. 81—82.

— *Ἐπιγραφαὶ Χαλκίδος.* Ibd. p. 83.

Papabasileiou, G., *Συμπληρώσεις καὶ παρατηρήσεις εἰς τὰς* L. Ziehen Leges Graecorum sacras, 1906. Ibd. p. 84–97.

Preisigke, F., vide sect. VIII, 3 b, O. Gradenwitz.

Rabe, H., Handschriften-Photographie. BphW XXXII, 1. p. 30–31.

Reinach, A. J., Inscriptions d'Itanos. REG XXIV. 110. p. 377–425.

— vide et. sect. IX.

Roussel, P., Note sur un décret attique (Ath. Mitt. t. 36. 1911, p. 75). REA XIV, 1, p. 39.

— Fragments d'une liste d'archontes déliens. BCH XXXV. 5 12 p. 423–432.

Seltman, E. J., Une Monnaie importante de Pyrrhus, roi d'Épire. RNB LXVIII, 1, p. 5—10.

Seure, G., Archéologie thrace. Documents inédits ou peu connus. 1. série. II. Inscriptions. RA sér. 4. t. XVII, Nov.-déc. 1911, p. 423—449.

Skias, A., vide sect. VII, 2.

Sobolevski, S., vide Exempla.

Sonnenburg, P. E., De Graeco epigrammate sepulcrali Bonnensi. RhMPh LXVII, 1, p. 1–10.

Strack, M. L., vide Münzen.

Stuart, D. R., vide E. Littmann.

Svoronos, I. N., *Περιγραφικὸς κατάλογος τῶν προσκτημάτων τοῦ Ἐθνικοῦ νομισματικοῦ Μουσείου*, 1908—1909. JAN XIII (1911), p. 37—112.

— *Ἰανίσκος καὶ Ἀσκληπιὸς παῖς ἐν Περγάμῳ Μυσίας, Νικοπόλει κάτω Μοισίας καὶ Σερδικῇ Θρᾴκης.* JAN XIII (1911), p. 113—120.

— *Ἠπειρωτῶν ψῆφοι δικαστικαὶ ἐκ Δωδώνης καὶ νομίσματα Ἠπειρωτῶν κοπέντα ἐν Μακεδονίᾳ ἐπὶ Πύρρου.* JAN XIII (1911), p. 121—130.

— *Συλλογὴ Ἑλένης Ν. Μαυροκορδάτου ἀνήκουσα νῦν τῷ Γεωργίῳ Π. Μπαλτατζῇ.* Ibd. p. 241—300.

— *Ψήφισμα Ἀττικὸν ἀνέκδοτον καὶ οἱ Ὀμφαλοὶ τῶν Πυθίων.* Ibd. p. 301–316.

Tabulae in usum scholarum vide Fr. Ehrle.

Thompson, C. L., Taedium Vitae in Latin Sepulchral Inscriptions. Diss. University of Pennsylvania. Lancaster 1911, New Era Printing Co.

— **E. M.,** Paleografia greca e latina. Traduzione dall' inglese, con aggiunte e note di Gius. Fumagalli. 3. edizione, rived. ed ampliata. 8° Milano 1911, Hoepli (Manuali Hoepli.) XI, 208 p. 3 L.

Urkunden, Aegyptische, aus d. Kgl. Museen zu Berlin, hrsg. v. d. Generalverwaltung. Griechische Urkunden, Bd. IV. H. 11. 2°. Berlin 1911, Weidmann. 2 M. 40 Pf.

Vogiatzides, I., *Ἐπιγραφαὶ ἐξ Ἄνδρου. ἘφΑ περ.* III, 1911. 1 2, p. 69–78.

Voigt, W. v., Kleine ikonographische und prosopographische Bemerkungen zu den Consularmünzen. II. Über die Kupfermünze des Q. Oppius. JAN XIII (1911), p. 25—30.

— Die Seleucidenmünzen der Kais. Eremitage zu St.-Petersburg, bestimmt, geordnet und beschrieben. Ibd. p. 131—176.

Vollmer, F., Die Umdeutung eines Römersteins, II. SMA 1911, 13. 23 p., 2 tabb. 80 Pf.

Wilhelm, A., Königin Phthia. BphW XXXII, p. 314—315.

——— ————

Verzeichnis der Abkürzungen.

AA = Archäologischer Anzeiger.
Abb = Abbildungen.
Abh = Abhandlungen.
ABSA = Annual of the British School of Athens.
Acad = Academy.
AE = Archaeologiai Értesítö (Archäologischer Anzeiger).
AeR = Atene e Roma.
AG = Archivio Giuridico „Filippo Serafini" da E. Serafini.
AGPh = Archiv f. Geschichte d. Philosophie.
AJ = Archaeological Journal (Royal Archaeol. Instit. of Great-Britain a. Ireland).
AJA = American journal of archaeology.
AJPh = American journal of philology.
AISK = Anzeiger für indog. Sprach- u. Altertumskunde.
AIV = Atti d. R. Istituto Veneto.
Ann = Annalen, Annales etc.
Anz = Anzeiger. Anzeigen etc.
AP = Archiv für Papyrusforschung u. verwandte Gebiete.
ARANS = Atti della R. Accademia dei Lincei, Notizie degli Scavi.
AR = Archiv für Religionswissenschaft.
Arch = Archiv, Archivio etc.
ASchA = Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde.
ASt = Archiv f. Stenographie.
AStSO = Archivio Storico per la Sicilia Orientale.
Ath = Athenaeum.
Aus = Ausonia. Rivista della Società italiana di archeologia e storia dell' arte.
B = Bibliotheca philologica classica.
BA = Bolletino d'Arte.
BACT = Bulletin archéologique du Comité des travaux hist. et scientif.
BAD = Bulletino di archeologia e storia Dalmata.
BAIA = Bull. of the Archaeol. Instit. of America.
BAR = Boll. dell' Assoc. archeol. Romana.
BayrGy = Blätter f. bayr. Gymnasialschulwesen.
BBP = Bulletin bibliographique de pédagogique du Musée Belge.
BCAC = Bollettino della Commissione Archeologica Communale di Roma.
BCH = Bulletin de correspondance hellénique.
Bd = Band.
Beitr = Beiträge.
Ber = Berichte.
BIDR = Bullettino dell' Istit. di Diritto Romano.
BJ = Bonner Jahrbücher.
Bl = Blatt, Blätter etc.
Bofiel = Bollettino di filologia classica.
Boll = Bollettino.
BphW = Berliner philologische Wochenschrift.
BSG = Berichte über die Verhandlungen der Kgl. Sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften, Philol.-hist. Klasse.
BSI = Biblioteca delle scuole italiane.
BSNA = Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France.
BuJ = Bursian-Müller's Jahresbericht.
Bull = Bulletin.
ByZ = Byzantinische Zeitschrift.
BZGA = Basler Zeitschrift für Geschichte u. Altertumskunde.
Cat = Catalog.
CeN = Classici e Neolatini.
CJ = The Classical Journal.
Comm = Commission.
CPh = Classical Philology.
CQ = Classical Quarterly.
CR = Classical Review.
CRAI = Comptes Rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres.
Cu = (La) Cultura.
DAR = Dissertazioni d. Pontificia Accad. Rom. di archeol.
Diss. = Dissertation.
DL = Deutsche Literaturzeitung.
'EφA = 'Εφημερὶς ἀρχαιολογική.
EPhK = Egyetemes Philologiai Közlöny.
Et = Études.
Fasc = Fascicule etc.
FEP = Fondation Eugène Piot.
FFL = Fran Filologiska Föreningen i Lund.
Ges = Gesellschaft.
Gesch = Geschichte.
GGA = Göttingische gelehrte Anzeigen.
Gi = Giornale.
Gl = Glotta, Z. f. griech. u. lat. Sprache.
GNF = Gazette Numismat. Franç.
GöNachr = Nachricht. v. d. Kgl. Gesellsch. d. Wissenschaft. z. Göttingen.
Gy = Gymnasium.
H = Hermes.
Ha = Hermathena.
'Aρ = 'Aρμονία.
HG = Das Humanistische Gymnasium.
HJ = Historisches Jahrb.
Hr = Hermes russisch [ГЕРМЕСЪ].
HSt = Harvard studies in classical philology.
HV = Histor. Vierteljahrsschrift.
HZ = Histor. Zeitschrift.

Ibd = Ibidem.
IF = Indogermanische Forschungen.
J = Journal.
JA = Jahrbuch für Altertumskunde. Hrsg. durch W. Kubitschek, Wien.
JAL = Annales de l'Institut archéol. du Luxembourg.
JAN = Journal international d'archéologie numismatique.
JDAI = Jahrb. d. Deutsch. Archäol. Instituts.
JHSt = Journal of Hellenic studies.
JJA = Jzvestija imperatorskoj archeologiceskoj Kommissii.
JÖAI = Jahreshefte des Österr. Archäol. Instituts.
JPh = Journ. of philology.
JPhV = Jahresberichte des Philolog. Vereins zu Berlin.
JS = Journal des savants.
KGV = Korrespondenz-Blatt des Gesamtvereins d. Deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine.
Kl = Klio.
LF = Listy filologicke.
LM = Le Musée.
LRkD = Literar. Rundschau für das kathol. Deutschland.
LZ = Literarisches Zentralblatt.
MAH = Mélanges d'archéologie et d'histoire.
MAI = Mitteilungen des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts, Athen. Abteilung.
MB = Musée Belge.
MHL = Mitteilungen aus der histor. Literatur.
Mh Sch = Monatsschrift für höh. Schulen.
Mn = Mnemosyne.
Mon = Monatsschrift.
MRI = Mitteilungen des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts, Röm. Abteilung.
MSA = Mémoires de la Société Nationale des Antiquaires de France.
MSL = Mémoires de la Société de linguistique.
Mu = Museum.
MZD = Mitteilgn. d. Zentralkommission z. Erforschg. u. Erhaltg. d. Kunst- u. hist. Denkm.
NA = Nuova Antologia.
Nachr = Nachrichten.
NBAC = Nuovo Bulletino di Archeologia cristiana.
NCh = Numismatic Chronicle.
NF = Neue Folge.
NHJ = Neue Heidelberger Jahrbücher.
NJklA = Neue Jahrbücher für das klassische Altertum etc.
Num = Numisma.
NRH = Nouvelle revue historique de droit français et étranger.
NS = Notizie degli Scavi.
NTF = Nord. Tidskrift f. Filol.
NZ = Numismatische Zeitschrift.
OL = Oriental. Literaturzeitung.
p. = Pagina.
PA = Pädagog. Archiv.
Ph = Philologus.
PhJ = Philosophisches Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft.
Pl = Planches.
PM = Petermanns Mitteilungen.
Proc = Proceedings.
R = Revue.
RA = Revue archéolog.
RACl = Rassegna di antichità classica.
Rcr = Revue critique.
RDI = Revue de Droit International et de Législation Comparée.
REA = Revue des études anciennes.
Rec = Recension.
REG = Revue des études grecques.
Rep = Revue épigraphique.
RF = Rivista di filologia e d'istruzione classica.
RGK = Römisch-german. Korrespondenzblatt.
RH = Revue historique.
RHR = Revue de l'histoire des religions.
RhMPh = Rheinisches Museum f. Philologie.
RIP = Revue de l'instruction publ. en Belgique.
Riv = Rivista.
RISG = Rivista Ital. per le Scienze Giurid.
RL = Revue de linguistique.
RMBA = Report of the Meeting of the British Association for the advancement of science.
RMM = Rev. de Métaphys. et de Morale.
RN = Revue numismatique.
RNB = Revue Belge de numismatique.
RPh = Revue de philologie.
RPhs = Revue philosophique.
RRA = Rendiconti d. R. Accademia dei Lincei Cl. morale etc.
RStA = Rivista di storia antica e scienze affini.
RStI = Rivista Storica Italiana.
RThPh = Revue de théologie et de philosophie.
RTr = Recueil des travaux relat. à la Philol. et à l'Archéol. égypt. et assyr.
S = Sitzungsberichte.
Sbg = Saalburg.
SHA = Sitzungsberichte d. philos.-histor. Klasse der Heidelberger Akademie der Wiss.
SMA = Sitzungsberichte der philos., philol. u. hist. Klasse d. Kgl. bayr. Akademie d. Wissensch.
SPrA = Sitzungsberichte d. K. Preuß. Akademie der Wissenschaften.
STA = Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et polit.

StcD = Studio e documenti di storia e diritto.
StcM = Studi e materiali di archeologia e numismatica.
StIF = Studi italiani di filologia classica.
StPP = Studien zur Palaeographie und Papyruskunde.
StStA = Studi Storici per l'antichità classica.
SWA = Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften.
ThLbl = Theologisches Literaturblatt.
ThLZ = Theologische Literaturzeitung.
TPhS = Transactions of the Philological Society.
TrAPhA = Transactions of the American Philological Association.
v = vide.
Ver = Verein.
Verh = Verhandlungen.
ViVrem = Vizantiskij Vremennik.
Vol = volumen.
VVFG = Veröffentl. des Vereins d. Freunde d. human. Gymnasiums.
VVDPh = Verhandlungen der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.
WklPh = Wochenschrift f. klass. Philologie.
WNZ = Numismatische Zeitschrift (Wien).
WSt = Wiener Studien.
WZGK = Westdeutsche Zeitschrift f. Geschichte und Kunst.
Z = Zeitschrift.
ZaDSp = Zeitschrift des allgemeinen Deutschen Sprachvereins
ZDPh = Zeitschrift für Deutsche Philologie.
ZDW = Zeitschrift für Deutsche Wortforschg.
ZE = Zeitschrift für Ethnologie.
ZG = Zeitschrift für das Gymnasialwesen.
ZMNP = Zurnal Ministersota Narodnago Prosvieštsěnia (Journal des Ministeriums der Volksaufklärung) N. S.
ZN = Zeitschrift für Numismatik.
ZnW = Zeitschrift f. neutestamentl. Wiss.
ZöGy = Zeitschrift f. d. österreich. Gymnasien.
ZPhKr = Zeitschrift für Philosophie und philos. Kritik.
ZR = Zeitschrift für das Realschulwesen.
ZSR = Zeitschrift der Savignystiftung f. Rechtsgeschichte. Romanische Abteilung.
ZvLg = Zeitschrift für vergl. Literaturgesch.
ZvR = Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft.
ZvSpr = Zeitschrift f. vergleichende Sprachforsch.
ZwTh = Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie.

Piererche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Wir bitten die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften, ihre Arbeiten sofort nach Erscheinen behufs Aufnahme in die Bibliotheca an die Verlagsbuchhandlung O. R. Reisland, Leipzig, einsenden zu wollen.

Freundliche Ergänzungen und Hinweise auf in der Bibliotheca etwa vorhandene Fehler und Ungenauigkeiten werden stets mit Dank entgegengenommen und berücksichtigt.

Die ersten drei Hefte der „Bibliotheca philologica classica" verzeichnen, um Wiederholungen zu vermeiden, nur die neuerscheinenden Bücher, Dissertationen und die gleichzeitig veröffentlichten Besprechungen, Originalartikel aus Zeitschriften sowie alle sonstigen selbständigen Publikationen; die späteren Rezensionen werden im 4. Quartal vereinigt.

1912. April — Juni.

I. Generalia.

1. Periodica. Annales et acta societatum academicarum.

Journal, The, of Roman Studies. Published by the Society for the promotion of Roman Studies. Vol. I, Part. 1. 8°. London 1911, Macmillan. 140 p., 18 tabb. 2 partes: 30 sh.

2. a) Encyclopaedia, methodologia, historia studiorum classicorum. Collectanea.

Baumert, G., Die Entstehung der mittelalterlichen Klosterschulen und ihr Verhältnis zum klassischen Altertume. Nach den Quellen dargestellt und untersucht. I. Teil: Bis zu Karl d. Gr. einschliesslich. 4°. Progr. Delitzsch, Oberrealsch. 1912. p. 3—15.

Beatus Rhenanus. *König, E.*, Zum Briefwechsel des Beatus Rhenanus. HJ XXXIII, 2. p. 362—365.

Birt. Theodor Birt (zu seinem 60. Geburtstage). „Hessenland" XXVI, 6, p. 84—85.

Boeckh. *Hänel, C.*, vide Jac. Burckhardt.

Burckhardt, Jacob. *Hänel, C.*, Skizzen und Vorarbeiten zu einer wissenschaftlichen Biographie Jacob Burckhardts. 2. Folge: J. B. und die Geschichtsauffassung August Boeckhs in der „Enzyklopädie und Methodologie der philosophischen Wissenschaften". 4°. Progr. Leipzig, 2. städt. Realschule, 1912. 36 p.

Dembitzer, Z., Die Dorpater Philologenporträts. WklPh XXIX, 16, p. 446

Erasmus. *Enthoven, L.*, Erasmus Weltbürger oder Patriot? NJklA XV, 3, p. 205—215.

Festschrift zur 51. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner dargeboten von den höheren Lehranstalten für die männliche Jugend in der Provinz Posen. 8⁰. Posen 1911, Ostdeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt. 208 p.

Gercke, A., und E. Norden. Einleitung in die Altertumswissenschaft. 1. Bd.: Methodik, griechische und römische Literatur, Sprache, Metrik. 2. Aufl. 8⁰. Leipzig 1912, Teubner. XI, 632 p. 13 M.

Gomperz, Th., vide sect. V.

Nietzsche, Fr., Werke. 18. Band (III. Abt., 2. Bd.): Philologica. 2. Bd. Unveröffentlichtes zur Literaturgeschichte, Rhetorik und Rhythmik. Herausgegeben von O. Crusius. 8⁰. Leipzig 1912, Kröner. XIV, 340 p. 9 M.

Norden, E., vide A. Gercke.

Preger. *H(eisenberg), A.*, Theodor Preger †. ByZ XXI, 1/2, p. 379—380.

Struck. *Karo, G.*, Adolf Struck [Nekrolog.] MAI XXXVI, 3/4, p. III—VII.

Sumbolae vide Symbolae.

Symbolae. Sumbolae [sic!] litterariae in honorem Julii de Petra. 8⁰. Neapoli 1911, Pierro. XXI, 336 p. 12 L.

Usener, H., Kleine Schriften. 1. Band: Arbeiten zur griechischen Philosophie und Rhetorik. Grammatische und textkritische Beiträge. 8⁰. Leipzig 1912, Teubner. VI, 400 p. 12 M.
Rec.: LZ LXIII, 27, p. 865—866 v. Th. O. Achelis. — BphW XXXII, 30, p. 394—397 v. K. Praechter.

Verhandlungen der 51. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Posen vom 3. bis mit 6. 10. 1911. Im Auftrage des Ausschusses zusammengestellt von P. Ssymank. 8⁰. Leipzig 1912, Teubner. VIII, 185 p. 6 M.

b) Enchiridia in usum scholarum.

Altenburg, O., vide H. Busch.

Bruhn, E., Lateinische Formen- und Satzlehre für Reformanstalten. Ausgabe B der latein. Formenlehre von Perthes und der lateinischen Satzlehre von Reinhardt. 2. Aufl. 8⁰. Berlin 1912, Weidmann. VIII, 315 p. 3 M. 20 Pf.
— vide et. J. Wulff.

Busch, H., und W. Fries, Lateinisches Übungsbuch. V. Teil: Für Sekunda im Anschluss an die Lektüre, nebst stilistischem Anhang und Wörterverzeichnis von H. Knauth. 3. Aufl., hrsg. v. O. Altenburg. 2. Abteilung: Für Obersekunda. 8⁰. Berlin 1912, Weidmann. VIII, 134 p. 1 M. 80 Pf.

Dörwald, P., Didaktik und Methodik des griechischen Unterrichts. Sonderausgabe aus Baumeisters „Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen". 8⁰. München 1912, Beck. IV, 193 p. 2 M. 50 Pf.

Fries, W., vide H. Busch.

Gebhardt, J., Lateinische Konjugationstabellen (nach Kühne-Ehringhaus). 8⁰. Leipzig 1912, Liebisch. 20 p. 15 Pf.

Joannides, E., Sprechen Sie attisch? Moderne Konversation in altgriechischer Umgangssprache nach den besten attischen Autoren. 3. Aufl. 8⁰. Dresden 1912, Koch. 80 p. 1 M. 50 Pf.

Knauth, H., vide H. Busch.

Kohl, O., Griechisches Lese- und Übungsbuch vor und neben Xenophons Anabasis. I. Teil: Bis zu den liquiden Verben einschliesslich. 9. Aufl. (17. u. 18. Tausend.) 8°. Halle 1912. Waisenhaus. VIII. 124 p. 1 M. 45 Pf.

Kuchtner, K., vide Miller, Max.

Menrad, J., Die lateinische Kasuslehre (Pensum der 3. Klasse), in praktischen Übungsbeispielen zum Zwecke leichterer Erlernung und Repetition zusammengestellt. 4. Aufl. 8°. München 1911, Lindauer. VI, 70 p. 1 M. 35 Pf.

Miller, Max, Lateinische Ferienaufgaben. Übungsaufgaben mit Anmerkungen und Hinweisungen auf die Grammatiken von Englmann-Preuss und Pistner-Stapfer zur Selbstübung der Schüler. Herausgeg. u. neu bearb. v. K. Kuchtner. I. Abteilung: Lehrstoff der 4. und 5. Klasse. II. Abteilung: Lehrstoff der 6.—9. Klasse. 3. vermehrte u. veränd. Aufl. Mit Übersetzungen. 8°. München 1912, Pohl. IV, 91 p., 54 p. 3 M.

Müller, H. J., Lateinische Schulgrammatik, vornehmlich zu Ostermanns lateinischen Übungsbüchern. Ausgabe C, bearb. von H. Fritzsche. 3. verb. Aufl. 8°. Leipzig 1912, Teubner. X, 346 p. 2 M. 60 Pf.

— und G. Michaelis, Lateinische Formenlehre und verkürzte Satzlehre B. Nach der Ausgabe B der latein. Schulgrammatik von H. J. Müller zum Gebrauche in Reformschulen bearbeitet. (Ostermann-Müller-Michaelis. Lat. Unterrichtswerk für Reformschulen. Formenlehre und verkürzte Satzlehre B.) 4. bzw. 3. Aufl. 8°. Leipzig 1912, Teubner. VI, 90 p.; VI, 157 p. 2 M. 40 Pf.

Ostermann, Ch., Lateinisches Übungsbuch. 1. Teil: Sexta. Ausg. D (ohne grammat. Anhang), bearb. v. H. J. Müller u. G. Michaelis. 4. Aufl. 8°. Leipzig 1912, Teubner. X, 71 p. 1 M. 80 Pf.

— Lateinisches Übungsbuch. Neue Ausgabe, besorgt von H. J. Müller. IV. Teil, 2. Abt.: Untersekunda. 5. Aufl. 8°. Leipzig 1912, Teubner. X, 315 p. 2 M. 20 Pf.

Preiser, R., vide J. Wulff.

Sadée, E., Römer und Germanen (Sammlung belehrender Unterhaltungsschriften für die deutsche Jugend. Bd. 37, 38.) 8°. Berlin 1911. Paetel. I. Teil 157 p. II. Teil 221 p. à 2 M.
Rec.: WklPh XXIX, 24, p. 661–662 v. H. Nöthe.

Vogel, F., Vierhundert lateinische und griechische Denksprüche, nach Klassen geordnet. 8° Bamberg 1912, Buchner. 15 p. 20 Pf.

Wesener, P., Griechisches Elementarbuch, zunächst nach den Grammatiken von Curtius-Hartel, Kägi, Koch und Franke-Bamberg bearbeitet. Neue Aufl. nach d. Bestimmungen d. preuss. Lehrpläne vom Jahre 1901. 2. Teil: Verba auf -*μι* und unregelmäss. Verba. Ausg. B mit einem Anh. v. Übersetzungsaufgaben z. Einübung d. Hauptregeln der Syntax. 3. Aufl. 8°. Leipzig 1912, Teubner. IV, 190 p. 1 M. 80 Pf.

Wulff, J., E. Bruhn und R. Preiser, Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische (Frankfurter Lehrplan). 8°. Berlin 1912. Weidmann. 3. Teil: E. Bruhn und R. Preiser, Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische für die Sekunda der Gymnasien und die oberen Klassen der Realgymnasien. 3. Aufl. X, 217 p. — Wörterverzeichnis dazu, 2. Aufl. 98 p. 1 M. 20 Pf.

— Ausg. B, 1. Teil: J. Wulff: Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische für den Anfangsunterricht (Untertertia). 4. Aufl., bes. v. J. Schmedes. VIII, 94 p. 1 M. 40 Pf. Wörterverzeichnis dazu, 3. Aufl. 30 p. 40 Pf.

3. Bibliographia.

Βέης, Ν. Α., *Ἔκθεσις παλαιογραφικῶν καὶ τεχνικῶν ἐρευνῶν ἐν ταῖς μοναῖς τῶν Μετεώρων.* 8°. Athen 1910, Byz. Gesellsch. 68 p. (cf. Gardthausen, V., BphW XXXII, 23, p. 735—736.)

— Quelques Manuscrits grecs. (Les mss. de Sophocle au monastère *τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου.* — Le ms. des *Ἐθνικὰ* d'Étienne de Byzance à Zante. — Le ms. de Théodoret de Cyrrhos à Andritsaina.) RPh XXXV, 4, p. 338—346.

Χατζῆ Σταύρου, Π. Χ., *Κατάλογοι δύο τῶν χειρογράφων τῶν ἐν Ξάνθῃ τῆς Θρᾴκης ἱερῶν ἐνοριακῶν μονῶν Παναγίας Ἀρχαγγελιωτίσσης καὶ Παναγίας Καλαμοῦς.* ByZ XXI, 1/2, p. 65—75.

Gardthausen, V., Über die Handschriften der Meteorenklöster, vide *Βέης*.

Ruelle, Ch. E., Bibliographie annuelle des études grecques (1908/1909—1910/1911). REG XXV, 111, p. 76—128.

Sajdak, J., De codicibus graecis in Monte Casino. 8°. Krackau 1912. 97 p.
Rec.: BphW XXXII, 19, p. 586—587 v. H. Rabe.

4. Scripta miscellanea.

Ciardi-Dupré, G., A proposito delle versioni paleoslave di testi greci. AeR XIV (1911), p. 28—30.

Hardie, W. R., Silvulae academicae. Verses and verse translations. 8°. Oxford 1912, Univ. Press. 117 p.
Rec.: WklPh XXIX, 24, p. 649—653 v. J. Dembitzer.

Rühl, F., Varia. RhMPh LXVII, 2, p. 153—173.

Wilhelm, Fr., Aus Mussestunden. 4°. Progr. Breslau, König-Wilhelms-Gymn. 1912. 20 p.

II. Scriptores.

1. Scriptores Graeci (cum Byzantinis).

Aeneas Tacticus. *Schoene, R.*, Ad Aeneam Tacticum. RhMPh LXVII, 2, p. 302—303.

Aeschines orator. *Heyse, M.*, Die handschriftliche Überlieferung der Reden des Aeschines. I. Teil: Die Handschriften der ersten Rede. 4°. Progr. Ohlau. 28 p.

Aeschines Socr. *Meiser, K.*, vide Maximus Tyrius.

Aeschylus. Prometheus. (In deutscher Nachdichtung aus dem Griech. übertragen von A. v. Gleichen-Russwurm.) 8°. Jena 1912, Diederichs. 112 p. 2 M.

— Le coefore. Versione in prosa di B. Romano. 8°. Cuneo 1911, tipogr. cooperativa. 45 p.

Husung, M. J., Quaestiones Aeschyleae. 8°. Diss. Greifswald 1911. 67 p.

Aesopus. *Tacke, O.*, Eine bisher unbekannte Aesopübersetzung aus dem 15. Jahrhundert. RhMPh LXVII, 2, p. 276—301.

Anaximander. *Heidel, W. A.*, On Anaximander. CPh VII, 2, p. 212—234.

Androcydes. *Corssen, P[aul].* Die Schrift des Arztes Androkydes *Περὶ Πυθαγορικῶν συμβόλων.* RhMPh LXVII, 2, p. 240—263.

Anonymus. *Witkowski, St.,* Zum attischen Satyrspiele P. Oxyrh. VIII. BphW XXXII, 22, p. 704.

Anthologia. *Meyer, Herbert,* De Anthologiae Palatinae epigrammatis Cycicenis. 8°. Diss. Königsberg 1911. 86 p., 1 tab.
Rec.: DL XXXIII, 21, p. 1316—1317 v. F. Bucherer.

Antiphon Soph. *Töpfer, K.,* Die sogenannten Fragmente des Sophisten Antiphon bei Jamblichos. Eine kritisch-exegetische Studie. 8°. Progr. Gmunden 1911, 24 p.

Antisthenes. *Bachmann, A.,* Aiax et Ulixes declamationes utrum iure tribuantur Antistheni necne. 8°. Diss. Münster 1911. 58 p.
Rec.: BphW XXXII, 23, p. 708—710 v. W. Altwegg.

Antoninus, M. Aurelius. *Corssen, P.,* Varia (M. Ant. III 6, III 11, IV 3). BphW XXXII, 23, p. 734—735.

Apollodorus poliorc. *Schneider, Rud.,* Bilder zur byzantinischen Paraphrase des Apollodorus. In: Jahrbuch d. Gesellsch. f. lothringische Geschichte und Altertumskunde XXII (1910), p. 367—387. 5 tabb.

Apollonius Rhod. *Peschties, E.,* Quaestiones philologicae et archaeologicae de Apollonii Rhodii Argonauticis. 8°. Diss. Königsberg 1912. 103 p.

Archaeus. *Jordan, H.,* vide Irenaeus.

Aristophanes. Lustspiele. 17. 18. Die Ritter. Verdeutscht von J. E. Wessely. 2. u. 3. Lfg. 2. Aufl. (6. Bd., p. 49—143). 8°. Berlin 1912, Langenscheidt. 70 Pf.

— Lysistrate. Traduction du grec par L. Dhuys. Gravures originales de F. Kupka. Préface de L. Dhuys. 8°. Paris 1912, Blaizot. XIV, 119 p.

Conradt, C., Die metrische und rhythmische Komposition der Komödien des Aristophanes. III. (Schluss-)Teil: 8. *Σφῆκες.* 9. *Εἰρήνη.* 10. *Ἐκκλησιάζουσαι.* 11. *Πλοῦτος.* 4°. Progr. Greifenberg 1912. 43 p.

Frick, C., Zu Aristophanes Ekklesiazusen. WklPh XXIX, 13, p. 365—366.

Pellini, S., Ornitologia aristofanesca. CeN VIII (1912), p. 42—46.

Pohlenz, M., Aristophanes und Eupolis. H XLVII, 2, p. 314—317.

Aristoteles. Constitution of Athens. A revised text, with introd., critical and explanatory notes etc. by J. E. Sandys. 2. ed. rev. and enlarged. 8°. London 1912, Macmillan. 2 sh. 6 d.

— Werke, deutsch. 60, 62: Metaphysik, deutsch von H. Bender. 4. u. 6. Lieferung. 2. Aufl. (6. Bd., p. 145—192, 241—288). 8°. Berlin 1912, Langenscheidt. 70 Pf.

— Das Steinbuch. Mit literargeschichtlichen Untersuchungen nach der arabischen Handschrift der Bibliothèque Nationale herausgegeben und übersetzt von J. Ruska. 8°. Heidelberg 1912, Winter. VII, 208 p. 11 M.

— La politique d'Aristote, traduite [russ.] de S. A. Schebelow [Trudy S.-Petersburg. philosophskago Obstschestwa, Heft VII]. 8°. St. Petersburg 1911. XII, 465 p.
Rec.: Hr 1912, 8, p. 203—205 v. A. M. Lowjagin.

Baumann, J., vide sect. V.

Costanzi, V., vide sect. VI, 2.

Aristoteles. *Gendeckemeyer, A.*, Die Gliederung der aristotelischen Philosophie. 8°. Halle 1912, Niemeyer. V, 144 p. 4 M.

Haupt, St., Die Lösung der Katharsistheorie des Aristoteles. 8°. Znaim 1911, Fournier & Haberler. 47 p.
Rec.: BphW XXXII, 20, p. 618–619 v. H. F. Müller.

Husik, J., Matter and form in Aristotle. A rejoinder. Bibliothek für Philosophie 2. 8°. Berlin 1912, Simion. 93 p. 2 M. 50 Pf.

Jaeger, W., Zu Aristoteles Metaphysik Θ 9, 1051 a 32 ff. RhMPh LXVII, 2, p. 304—305.

Kantelhardt, A., De Aristotelis Rhetoricis. 8°. Diss. Göttingen 1911. 64 p.

Lones, Th. E., Aristotle's researches in natural science. 8°. London 1912. 282 p. 6 sh.

Reiche, F., Über die solonische Verfassung des Aristoteles. 4°. Progr. Strehlen 1912. 27 p.

Schumann, O., De Aristotelis quae feruntur fragmentis dialogi de nobilitate. Festschrift dem König Wilhelms-Gymn. zu Magdeburg zur Feier seines 25 jährigen Bestehens dargebracht, p. 143—166.
Rec.: BphW XXXII, 19, p. 580—581 v. O. Apelt. — WklPh XXIX, 15, p. 400—403 v. H. Mutschmann.

Weltring, G., vide sect. V.

Wilson, J. C., Aristotelian studies. Re-issue, with a postscript on the authorship of the parallel versions. 8°. Oxford 1912, Clarendon Press. 5 sh. (postscript only 1 sh.)

Arrianus. Traité de la chasse. Traduit et publié par J. Boulenger et J. Plattard. 4°. Paris 1912, Champion. XVI, 44 p.

Reiske, J. J., Animadversiones ad Arriani Indicam edidit A. G. Roos. Mn XL, 2, p. 137—144.

Basilius. *Gronau K.*, Posidonius, eine Quelle für Basilius' Hexahemeros. 8°. Progr. Braunschweig. Gymn. Martino-Katharineum 1912. 81 p.

Bekkos, Johannes, Widerlegung der Syllogismen des Photios. Eingeleitet und übersetzt von J. Dräseke. 4°. Progr. Wandsbeck 1912. 16 p.

Callinus et Tyrtaeus. Carmina selecta. Commento [di] E. Lugetti. (Raccolta di autori greci con note italiane, 53.) 8°. Milano 1912, Società ed. Dante Alighieri. 31 p. [*Correctum ex B. 1912, p. 5.*] 50 c.

Charito. *Heibges, St.*, De clausulis Charitoneis. 8°. Diss. Münster 1911. 111 p.

Clemens Alexandrinus. Il Pedagogo. Traduzione italiana di A. Boatti. Libro I—II. 2 voll. (I padri della Chiesa, anno I, no. 1.) 8°. Torino 1912, Buona Stampa. 97 p., 90 p.

Cornutus. *Schmidt, Bruno*, De Cornuti theologiae graecae compendio capita duo. Dissertationes philol. Halenses XXI, 1. 8°. Halle 1912, Niemeyer. X, 106 p. 3 M. 60 Pf.

Cyrillus. *Rücker, A.*, Die Lukas-Homilien des hl. Cyrill von Alexandrien. 8°. Diss. theol. Breslau 1911. (Breslau, Goerlich & Coch.) 102 p. 3 M. 20 Pf.
Rec.: BphW XXXII, 14, p. 423—426 v. H. Gressmann. — GGA 1912, 5, p. 291—295 v. W. Frankenberg. — DL XXXIII, 18, p. 1110—1112 v. J. Sickenberger.

Demosthenes. *Stahl, J. M.*, Ein Einschiebsel in der Kranzrede des Demosthenes. RhMPh LXVII, 2, p. 226—239.
Nachtrag zu S. 110 f. RhMPh LXVII, 2, p. 320 (cf. B. 1912, p. 5).

Diodorus. Geschichtsbibliothek. Übersetzt von A. Wahrmund. 6. Lfg., 2. Aufl. (3. Band, p. 1—48). 8° Berlin 1912. Langenscheidt. 35 Pf.

Diophantus. *Büchel, C.*, Die Arithmetica des Diophant von Alexandria. 8°. Progr. Hamburg, Realschule in Eilbeck 1912. 38 p.

Epictetus. *Bultmann, R.*, Das religiöse Moment in der ethischen Unterweisung des Epiktet und das Neue Testament. ZnW XIII. 2. p. 97—110.

Epistula ad Diognetum. La Lettera a Diogneto, già attribuita a Giustino. Traduz. di E. Vaina de Pava. (I padri della Chiesa, anno I, no. 2). 8°. Torino 1912, Buona Stampa. 32 p.

Euclides. Euklidesa elementów księga pierwszaprzełożył W. Arway (Euklides Elemente, I. Buch, übersetzt v. W. A.). Progr. 1. Staatsgymn. Tarnów 1911. 45 p.

Eupolis. *Körte, A.*, Fragmente einer Handschrift der Demen des Eupolis. H XLVII. 2. p. 276—313.

L[eeuwen], J. v., Ad Eupolidis fragmenta nova. Mn XL, 2. p. 207—208.

Maas, P., Zum neuen Eupolis. BphW XXXII, 27, p. 861—862.

Mayer, A[ugust], Zu den Fragmenten des Eupolis. BphW XXXII, 26, p. 830—832.

Pohlenz, M., vide Aristophanes.

Euripides. Medea. Mit Scholien herausgegeben von E. Diehl. [Kleine Texte 89.] 8°. Bonn 1912, Marcus & Weber. 116 p. 2 M. 60 Pf.
Rec.: BayrGy XLVIII, 5/6, p. 248 v. N. Wecklein.

— „Kothurn und Masken" [Eurip. Ion und Cyclops. Plautus, Mostellaria. Terentius Eunuchus russisch von] A. Artiuschkow. Moskau 1912.
Rec.: Hr 1912, 8, p. 205—209 v. N. Nowosadsky.

Baumann, J., vide sect. V.

Baylis, W. J., The Women of Euripides. Westminster Review 1912, March.

Croiset, M., Observations sur le rôle d'Admète dans l'Alceste d'Euripide. REG XXV, 111, p. 1—11.

— Ce que nous savons d'Euripide. Leçon d'ouverture du cours au Collège de France. 8°. Paris 1910, Éd. de la Revue bleue et de la R. scientifique. 30 p.
Rec.: WklPh XXIX, 25, p. 678—679 v. Th. O. Achelis.

Harry, J. E., Euripide, Iphigenia in Tauris, 96—103. RPh XXXV, 4, p. 336—337.

Neisser, J., Zur Komposition der Euripideischen „Helena". 4°. Progr. Berlin 1912, Friedrichs-Realgymn. (Weidmann). 23 p. 1 M.

Eustathius Antioch., vide Origenes.

Favorinus. *Schick, W.*, Favorin *περὶ παίδων τροφῆς* und die antike Erziehungslehre. 8°. Leipzig 1912, Teubner. VI, 42 p. 1 M. 50 Pf.

Galenus. *Τῷ ἐπιληπτῷ παιδὶ ὑποθήκη*, vide sect. VIII, 2, Heller.

Geoponica. *Fehrle, E.*, vide sect. VIII, 6.

Gregorius Nyss., vide Origenes.

Hero Alexandrinus. Opera quae supersunt omnia. Vol. IV: Heronis definitiones cum variis collectionibus. Heronis quae feruntur geometrica. Copiis Guilelmi Schmidt usus ed. J. L. Heiberg. 8°. Leipzig 1912. Teubner. XXIX, 450 p. 9 M. 80 Pf.

Herodotus. Histoire d'Hérodote. Traduction de Larcher, tome 3 (Bibliothèque nationale. No. 328). 8°. Paris 1912, Camus. 189 p. 25 c.

Achelis, Th. O., De Herodoti parentibus. WklPh XXIX, 20, p. 557—559.

How, W. W., and J. Wells, A commentary on Herodotus with introduction and appendices. 2 voll. Vol. I (Books I—IV). XII, 446 p., 4 maps. Vol. II (Books V—IX). VIII, 423 p., 4 maps. 8°. Oxford 1912, Clarendon Press. à 7 sh. 6 d.

Hude, K., Zum cod. Vindobonensis des Herodot. BphW XXXII, 22, p. 702—703.

Nestle, E., Zu Herodot III, 89. BphW XXXII, 24, p. 765—766.

Wells, J., vide W. W. How.

Herondas. Der junge Taugenichts, von Her. (250 v. Chr.), verdeutscht von G. Eskuche. 4°. Progr. Stadtgymn. Stettin 1912.

Hesychius. *Charpentier, J.*, Zu den indischen Glossen bei Hesychios. ŽvSpr XLV, 1, p. 90—94.

Hippocrates. *Meyer-Steineg, Th.*, Hippokrates-Erzählungen. Arch. f. Gesch. d. Medizin VI, 1, p. 1—11.

Tocco, F., Di alcuni scritti recenti sulla questione Ippocratica. AeR XIV (1911), p. 67—91.

Homerus. L'Iliade: testo, costruzione, versione letterale e argomenti. Libro I. 15. edizione. Libro VI, 3. ed. (Raccolta di autori greci colla costruzione e versione letterale.) 8°. Milano 1912, Società ed. Dante Alighieri. 88 p., 85 p. à 1 L.

— The Iliad, books 15 and 16. Translated into English prose by E. H. Blakeney. 8°. London 1912, Bell. 1 sh.

— L'Iliade, de Homère. Traduction de Bitaubé, tome 2, 3 (Bibliothèque nationale, nos. 170, 171). 8°. Paris 1912, Camus. à 192 p. à 25 c.

— Odyssee. Ungekürzte Schulausgabe von J. Bach. (Aschendorffs Sammlung lateinischer und griechischer Klassiker.) 8°. Münster 1912, Aschendorff. XXXII, 420 p. 2 M. 75 Pf.

— L'Odissea: testo, costruzione, versione letterale, sommari e note. Libro VI. 2. edizione migliorata. (Raccolta di autori greci colla costruzione e versione letterale.) 8°. Milano 1912, Società ed. Dante Alighieri. 63 p. 1 L.

Anding, E., Erklärung eines homerischen Ausdrucks. S.-A. aus: Mitteilungen der Vereinigung von Freunden der Astronomie und Kosmischen Physik, XXI, 7. 8 p.

Brandt, K., Stilgattungen und ursprüngliche Zusammenhänge in der Ilias. 8°. Progr. Potsdam, Viktoria-Gymn. 1912. 40 p.

Draeseke, J., Zum Froschmäusekrieg. WklPh XXIX, 14, p. 387—391.

Ferrabino, A., Le interpolazioni nel catalogo omerico delle navi greche. Estr. d. Atti della r. Accademia delle scienze di Torino. 8°. Torino 1912, Bona. 20 p.

Fritzsche, E., Die Ilias im Dienste der Schülervorträge. 8°. Progr. Wismar, Grosse Stadtschule, 1912. 32 p.

Hedén, E., Homerische Götterstudien. Akadem. Abhandlung. 8°. Upsala 1912. IV, 191 p. 4 M. 50 Pf.

Lantrùa, A., Tre brevi saggi filologici. (3:) Sulla interpretazione della voce καταπτήτην nell' Iliade, VIII, 136. 8°. Firenze 1911, Giuseppe. p. 14—16.

Ludwig, Alfr., Comparationes in ἰων apud Homerum. In: Symbolae (v. sect. I, 2 a), p. 329—333.

Homerus. *Moog, W.*, Naturgleichnisse und Naturschilderungen bei Homer. Zeitschrift f. angewandte Psychologie VI (1912), 2/3, p. 123—173.

Naumann, E., Homer mit Ausschluss der höheren Kritik 1905—1911 [Jahresbericht]. JPhV 1911, p. 309—330.

Nazari, O., Il dialetto omerico: grammatica e vocabolario. 2. edizione, rifatta ed aumentata, ristampa. (Collezione di vocabolarî speciali per i classici greci e latini.) 8°. Torino 1912, Loescher. VI, 312 p. 4 L.

Olivieri, A., *Κρητικὰ* nell' Odissea (*ν*, 256—270). In: Symbolae (v. sect. I, 2 a), p. 93—98.

Puntoni, V., Sulle fonti dell' inno omerico ad Apollo: ricerche. Memoria I. Estr. d. Memorie d. r. Accademia di Scienze di Bologna, scienze morali. 4°. Bologna 1912, Gamberini e Parmeggiani. 33 p.

Scott, J. A., Repeated Verses in Homer. AJPh XXXII. 3, p. 313—321.

— Iliad *Γ* 24. CJ VII, 7, p. 309.

Semenow, A., Die homerische *θόλος*. NJklA XV, 3, p. 226—230.

Shewan, A., Recent Homeric Literature. CPh VII, 2, p. 190—211.

Szmyt, J., Aetas humana quo modo ab Homero describatur. Progr. Staatsgymn. Bochnia 1911. 15 p.

Witte, K., Zur homerischen Sprache. XII. Über die Flexion der Nomina auf *-εύς*. Gl III, 4, p. 388—393.

Zgorelec, J., Odisej (Odysseus). Progr. Staatsgym. Cattaro 1911. 30 p.

Jamblichus. *Töpfer, K.*, vide Antiphon.

Johannes Chrys. L'omelia di S. Giovanni Crisostomo in favore di Eutropio. Testo e traduzione di S. Pellini. 8°. Roma 1912, Libr. Salesiana. 35 p.

Josephus. Works, transl. by W. Whiston. New impression. 2 voll. 8°. London 1912, Chatto. 698, 664 p. à 5 sh.

Nestle, Erwin, Judaea bei Josephus. (Aus: Zeitschr. des deutschen Palästina-Vereins XXXIV, 2; 3.) 8°. Diss. Tübingen 1911. 54 p.

Irenaeus. Ausgewählte Schriften, ins Deutsche übers., 1. Bd.: 5 Bücher gegen die Häresien. Übersetzt von E. Klebba. I. Bd. Buch I—III. (Bibliothek der Kirchenväter. 3.) 8°. Kempten 1912, Kösel. X, 321 p. 3 M. 50 Pf.

Rec.: BphW XXXII, 27, p. 842—843 v. K. Kastner.

— 2. Bd.: 5 Bücher gegen die Häresien, übers. v. E. Klebba. Buch IV—V. — Schrift zum Erweis der apostolischen Verkündigung, aus dem Armenischen übers. v. S. Weber (Bibliothek der Kirchenväter. 4. Bd.). 8°. Kempten 1910, Kösel. 260 p.; XVIII, 68 p. 2 M. 70 Pf.

Jordan, H., Wer war Archaeus? ZnW XIII, 2, p. 157—160.

Julianus Apostata. *Geffcken, J.*, vide sect. VI, 3.

Justinus Martyr, vide Epistula ad Diognetum.

[Longinus.] *Meiser, K.*, Zu der Schrift *περὶ ὕψους* (ed. Jahn-Vahlen[4]). BphW XXXII, 25, p. 796—799.

Müller, H. F., Analyse der Schrift *περὶ ὕψους*. II. 8°. Progr. Blankenburg a. H. 1912. (Leipzig, Fock.) 27 p. 1 M.

Lucianus. Pisc. 36 [deutsch von] Fr. Wilhelm, vide sect. I, 4 (no. 6).

Stengel, A., De Luciani veris historiis. 8°. Diss. Rostock 1911. 94 p.

Lycurgus. Lykurgos'a mowa przeciw Leokratesowi, tłómaczył Wojciech Hada'a (Rede gegen Leokrates, übersetzt). Progr. Gymn. Jasło 1911. 42 p.

Lysias. *Λόγοι καὶ ἐκλογὴ ἐκδοθέντες ὑπὸ Κ. Κόσμα.* Athen 1911, Hestia. 142 p. 2 dr.
Rec.: WklPh XXIX, 23, p. 622—623 v. W. Gemoll.

Macarius. *Flemming, C.*, De Macarii Aegyptii scriptis quaestiones. 8°. Diss. Göttingen 1911. 45 p.
Rec.: WklPh XXIX, 13, p. 349—354 v. J. Dräseke.

Maximus Tyrius. Psaphon (= Max. T. 29, 4). [deutsch von] Fr. Wilhelm, vide sect. I, 4 (nr. 13).

Meiser, K., Eine vergessene Emendation. BphW XXXII, 18, p. 573.
— Ein Zitat aus dem „Alkibiades" des Sokratikers Aischines bei Maximos Tyrios. Ibd. 22, p. 703—704.

Menander. Menandrea ex papyris et membranis vetustissimis, iterum ed. A. Koerte. Editio maior. 8°. Leipzig 1912, Teubner. LXIV, 192 p., 2 tabb. 3 M.
— Id., editio minor. Ibd. VI, 145 p. 1 M. 80 Pf.

Kapp, J., Zu den Epitrepontes des Menander. H XLVII, 2, p. 317—319.

Muller, Michael, Beiträge zur Textkritik. II. Zu Menander. In: Festschrift Posen (v. sect. I, 2 a), p. 140—147 [= Progr. Patschkau 1912].

Robert, C., Zu den Epitrepontes des Menander. SBA 1912, 23, p. 404—432.

Wright, F. W., Oaths in Menander. Supplementa. CPh VII, 2, p. 250.

Origenes, Eustathius von Antiochien und Gregor von Nyssa über die Hexe von Endor. Herausgegeben von E. Klostermann [Kleine Texte, 83]. 8°. Bonn 1912, Marcus & Weber. 70 p. 1 M. 60 Pf.
Rec.: WklPh XXIX, 26, p. 718—719 v. O. Stählin.

Lütkemann, L., vide Testamentum Vet.

Parmenides. *Sanders, V.*, Der Idealismus des Parmenides. 8°. Diss. München 1910. 76 p.

Paulus Aegineta. Pauli Aeginetae libri III. interpretatio latina antiqua. Adiuvante instituto Puschmanniano Lipsiensi ed. J. L. Heiberg. 8°. Leipzig 1912, Teubner. XIV, 242 p. 4 M. 40 Pf.

Pherecydes. *Wilusz, A.*, vide Thales.

Philo Jud. *Shorey, P.*, Emendation of Philo *De praemiis et poenis* I (II, p. 408 M.; 5, p. 336 Cohn). CPh VII, 2, p. 248.

Philodemus. *Bassi, D.*, L'illustrazione inedita di Bernardo Quaranta dell' opera *περὶ εὐσεβείας* di Filodemo. In: Symbolae (v. sect. I, 2 a), p. 129—142.

Philostratus. *Ghezzi, D.*, Studio sulla vita di Apollonio Tianeo, di F. Filostrato. 8°. Ascoli Piceno 1912, Cesari. 57 p.

Photius, vide Bekkos, Joh.

Pindarus. Il canto del desiderio (Fr. 123 Schr. [versione dal greco di]) U. Mancuso. CeN VIII (1912), 1, p. 38.

Mancuso, U., Un' ode di Pindaro e un centone Pindarico. Saggî di critica stilistica. Estr. d. Atti della r. Accademia delle scienze di Torino. 8°. Torino 1912, Bona. 15 p.

Rostan, C., Il mito di Tantalo in Pindaro. 8°. Rocca S. Casciano 1912, L. Cappelli. 47 p. 1 L.

Plato. L'apologia di Socrate, dichiarata da E. Ferrari. 2. edizione rived. da C. O. Zuretti, ristampa. (Collezione di classici greci e latini con note italiane.) 8°. Torino 1912, Loescher. XXXIX. 79 p. 1.20 L.

— Auswahl aus Plato, herausgegeben von O. Weissenfels (Auswahl aus den griechischen Philosophen, 1. Tl.). 2. umgearb. u. erweiterte Aufl., besorgt von E. Grünwald. Kommentar. Ausg. A, Ausg. B. 8°. Leipzig 1912, Teubner. LII, 28 + 106 p.; LII, 107 p. 1 M. 80 Pf.; 1 M. 60 Pf.

Apelt, O., Platonische Aufsätze. 8°. Leipzig 1912, Teubner. VI, 296 p. 8 M.

Arnim, H. von. Sprachliche Forschungen zur Chronologie der platonischen Dialoge. SWA 169, III. 235 p. 5 M. 10 Pf.

Bock, Alfr., Über die leitenden Gesichtspunkte bei der Stoffauswahl für die Platolektüre auf dem Gymnasium. 4°. Progr. Gross-Glogau, kath. Gymn. 1912. 12 p.

Dozn, J., Platons Verdienste um die Logik und Erkenntnistheorie mit Berücksichtigung der Lehren vorplatonischer Philosophen. In: Festschrift Posen (v. sect. I, 2 a), p. 83—92 [= Progr. Ostrowo 1912].

Goldbeck, E., Das Weltbild in Platons Phaidon. JklA XV, 4, 2. Abteilung, p. 165—179.

Gothein, E., Platos Staatslehre in der Renaissance. SHA 1912, 5. 8°. Heidelberg, Winter. 25 p. 90 Pf.

Hoffmann, Ernst, Plato [Jahresbericht] 1911. JPhV 1911. p. 264—308.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Über das Symposion des Platon. SBA 1912, 21.

Plotinus. *Lettich, F.*, Della sensazione al pensiero nella filosofia di Plotino. Progr. Kommunal-Gymn. Triest 1911. 24 p.

Plutarchus. Gattentreue (Amat. 22). Semiramis (Amat. 9) [deutsch von] Fr. Wilhelm, vide sect. I, 4 (nr. 9, 12).

— Cimon and Pericles. Newly translated, with introduction and notes by B. Perrin. 8°. New York 1910. 288 p.
Rec.: BphW XXXII, 14, p. 423 v. M. Pohlenz.

— Oeuvres complètes de Plutarque. Les vies des hommes illustres, traduites en français par E. Talbot. Tome 1—4, 5. éd. 8°. Paris 1912, Hachette. LXVIII, 504; 511; 655; 571 p. 14 fr.

— Vie de César, Tibérius et C. Gracchus par Plutarque. Traduction de Ricard. (Bibliothèque nationale, no. 93.) 8°. Paris 1912, Camus. 192 p. 25 c.

— Lysandros. Přeložil a úvod o životopisech Plutarchových napsal. Dokončení (Plutarchs Lysandros. Übersetzung mit einer Einleitung über die Biographien Plutarchs. Schluss. Von) J. Kubišta. Progr. Staatsgymn. Boskowitz 1911. 15 p.

Adler, M., Quibus ex fontibus Plutarchus libellum „De facie in orbe lunae“ hauserit. Diss. philologae Vindob. X, 2. 1910, p. 85—180.
Rec.: BphW XXXII, 21, p. 648—654 v. M. Pohlenz.

Hartman, J. J., Ad Plutarchi Moralia annotationes criticae [De liberis educandis]. Mn XL, 2, p. 237—250.

Hirzel, R., Plutarch (Das Erbe der Alten, H. 4). 8°. Leipzig 1912, Dieterich. VIII, 211 p., 2 tabb. 4 M.
Rec.: LZ LXIII, 29, p. 934—935 v. H. Ostern.

Poutsma, A., Ad Plutarchi Vitam Artaxerxis. Mn XL, 2, p. 209—212.

Poetae. Griechische Liebesgedichte. Mit Benutzung älterer Übersetzungen herausgegeben und eingeleitet von O. Kiefer. Mit 16 Abb. nach antiken Bildwerken. 2. Aufl. 8°. München 1912, Piper. XVI, 154 p. 3 M.

— Hellenisches Dichterbuch. Ausgewählte Übertragungen v. S. Mekler. 8°. Leipzig 1912, Veit. XX, 164 p. 2 M. 80 Pf.

Kock, B., vide sect. III, 3.

Porphyrius. *Corssen, P.*, Varia (cf. B. 1911, p. 173). BphW XXXII, 23, p. 733—734.

Posidonius. *Gerhäusser, W.*, Der Protreptikos des Poseidonios. 8°. Diss. Heidelberg 1912. 74 p.

Gronau, K., vide Basilius.

Ptolemaeus. Des Claudius Ptolemaeus Handbuch der Astronomie, 1. Bd. Aus dem Griechischen übersetzt und mit erklärenden Anmerkungen versehen von K. Manitius. 8°. Leipzig 1912, Teubner. XXVIII, 462 p., 1 tab. 8 M.

Boelk, P., Darstellung und Prüfung der Mercurtheorie des Claudius Ptolemaeus. 4°. Diss. Halle 1911. 40 p.

Sappho. Il canto dell' ira. Sappho, fr. 1 Bergk [versione dal greco di] U. Mancuso. CeN VIII (1912), 1, p. 40.

Reinach, Th., Pour mieux connaître Sappho. Comptes rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres, Paris, novembre 1911, p. 718—734.

Sophocles. Tragödien. (In den Versmassen der Urschrift ins Deutsche übersetzt von K. Bruch. Neue Ausgabe mit Einleitung und Erläuterungen von H. F. Müller.) 8°. Heidelberg 1912, Winter. LI, 380 p. 3 M.

— Aias. Tragödie. Übersetzt von L. Bellermann. 8°. Berlin 1912, Weidmann. 118 p. 2 M. 20 Pf.

— König Oidipus, übersetzt von K. Knaut (cf. B. 1911, p. 15), et. in: Festschrift dem König Wilhelms-Gymnasium zu Magdeburg zur Feier seines 25 jährigen Bestehens 1911 dargebracht, p. 1—56.

— L'Antigone. Traduzione metrica di A. Viola. 8°. Napoli 1912, Pierro e figlio. 82 p.

— Il canto della morte. Soph. Ant. 781—805 [versione dal greco di] U. Mancuso. CeN VIII (1912), 1, p. 41.

Βέης, N. A., vide sect. I, 3.

Corssen, Peter, Die Parodos in der Antigone des Sophokles. NJklA XV, 5, p. 379—382.

Mekler, S., Zum König Ödipus. BphW XXXII, p. 668—670.

Rouse, W. H. D., Die beiden Bestattungen in der Antigone. Aus The Class. Rev. XXV, 2 . . . mit Genehmigung des Verf. übersetzt [cf. B. 1911, p. 15]. ZG LXV, 12, p. 753—785.

Wecklein, N., Die beiden Bestattungen in der Antigone. ZG LXVI, 4, p. 200—201.

Speusippus. *Lang, P.*, De Speusippi Academici scriptis. Accedunt fragmenta. 8°. Diss. Bonn 1911. 90 p.
Rec.: WklPh XXIX, 13, p. 339—342 v. H. Mutschmann.

Stephanus Byz. *Βέης, N. A.*, vide sect. I, 3.

Stobaeus. *Serruys, D.*, Fragments de Stobée. RPh XXXV, 4, p. 315—329.

Strabo. Erdbeschreibung. Übersetzt und durch Anmerkungen erläutert von O. Forbiger. 3. Aufl. 17., 23., 24. Lfg. (Bd. 4, p. 129—167, Bd. 6, p. 97—192). 8°. Berlin 1912, Langenscheidt. à 35 Pf.

Kallenberg, H., Straboniana. RhMPh LXVII, 2, p. 174—194.

Synesius. *Terzaghi, N.*, Synesiana. StIF XIX, p. 1—7.
Rec.: WklPh XXIX, 25, p. 686—688 v. J. Dräseke.

Testamentum Vetus. *Auerbach, M.*, De nonnullis vocibus peregrinis in Veteris Testamenti Alexandrina versione obviis. Progr. Gymn. Sambor 1911. 28 p.

Flashar, M., Exegetische Studien zum Septuagintapsalter. Zeitschr. f. alttest. Wissenschaft XXXII, 2, p. 81—116.

Johannessohn, M., Der Gebrauch der Kasus und der Präpositionen in der Septuaginta, Teil 1. 8°. Diss. Berlin 1910. 82 p.

Lütkemann, L., De prophetarum minorum locis ab Origene laudatis. 8°. Diss. Greifswald 1911. 92 p.
Rec : BphW XXXII, 23, p. 710—715 v. J. Dahse.

Testamentum Novum. *Bultmann, R.*, vide Epictetus.

Chase, F. H., vide sect. III, 3.

Deissmann, A., Non post multos dies. ZvSpr XLV, 1, p. 60.

Handbuch zum N. T., hrsg. von H. Lietzmann. II. Bd., Bogen 11—24: Matthaeus, unter Mitwirkung v. H. Gressmann erklärt v. E. Klostermann. IV. Bd., 2. Abt.: Die katholischen Briefe, erklärt v. H. Windisch. 8°. Tübingen 1909, 1911, Mohr. 210 p.; IV, 140 p.
Rec.: BphW XXXII, 14, p. 417—423 v. L. Köhler [cf. ibd. 22, p. 704].

Nestle, W., „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich". ZnW XIII, 1, p. 84—87.

Nunn, H. P. V., A short syntax of New Testament Greek. 8°. Cambridge 1912, University Press. 152 p. 2 sh. 6 d.

Savary, A., Les papyrus grecs et la critique textuelle du Nouveau Testament. Rev. de l'orient chrétien XVI, 4, p. 396—415.

Wendland, P., vide sect. IV, 2.

Zorell, F., vide sect. III, 3.

Thales. *Dörfler, J.*, Die kosmogonischen Elemente in der Naturphilosophie des Thales. AGPh XXV, 3, p. 305—331.

Wilusz, A., Tales z Miletu-Ferekides (Thales v. Milet — Pherekydes). Progr. Staatsgymn. Jaroslau 1911. 33 p.

Theodoretus. *Βέης, N. A.*, vide sect. I, 3.

Theognis. Pozůstalé zlomky básní Theognidových (V. 1—1230). Přeložil (Bruchstücke aus Theognis' Gedichten. Übersetzung von) J. Čermák. Progr. Staatsgymn. Olmütz 1911. 29 p.

Theophrastus. *Stroux, J.*, De Theophrasti virtutibus dicendi. 8°. Leipzig 1912, Teubner. VI, 126 p. 4 M. 80 Pf.

Theopompus Comicus. *Farazza, S.*, Qua re Theopompi fabula quae Penelope inscribitur ex homerico fonte fluxerit?: dissertatio. 8°. Catania 1912, Galàtola. 14 p.

Thucydides, erklärt v. J. Classen. V. Band, 5. Buch. 3. Aufl., bearb. v. J. Steup. 8°. Berlin 1912, Weidmann. VII, 287 p. 3 M. 20 Pf.

Thucydides. *Chatzidakis, G. N.*, Φιλολογικαὶ ἔρευναι. 8°. Athen 1911 (p. 46—51: Θουκυδίδεια).

Corssen, P., Varia (Thuc. III 30). BphW XXXII, 23, p. 734.

Weidgen, J., Textkritische Bemerkungen zu Thucydides und Horaz. 4°. Progr. Coblenz, Kaiserin Augusta-Gymn., 1912. 16 p.

Widmann, S., Präparation zu Thukydides. 3. Heft: Buch VI. 3. Aufl. 8°. Leipzig 1912, Teubner. 48 p. 60 Pf.

Wiesmüller, W., Untersuchungen zum II. Buch des Thukydides. 8°. Diss. München 1910. 50 p.

Tyrtaeus, vide Callinus.

Xenophon. Institutio Cyri, rec. Guil. Gemoll. Ed. maior ster. 8°. Leipzig 1912, Teubner. XIV, 461 p. 3 M.

— Id., ed. minor ster. Ibd. XI, 344 p. 90 Pf.

— L'Agesilao, con note di C. Canilli. 2. edizione, corretta ed ampliata. (Raccolta di autori greci con note italiane. 25.) 8°. Milano 1912, Società ed. Dante Alighieri. 68 p. 1 L.

— Expeditio Cyri, curantibus H. Ottino et J. Bassi. Libri I—VII. 3 voll. (Bibliotheca scriptorum graecorum. 25—27.) 8°. Torino 1911, Paravia. VI, 83 p.; VII, 84 p.; VII, 42 p. 2,60 L.

— La spedizione di Ciro, commentata da A. Bersi. Libro I—II. 3. edizione, ristampa. (Collezione di classici greci e latini con note italiane.) 8°. Torino 1912, Loescher. LXIV, 178 p. 2 L.

— Extraits des Mémorables, texte grec, accompagné d'une introduction, d'une analyse de l'ouvrage complet et de notes en français par A. Jacob. 6. tirage revu et corrigé. 8°. Paris 1912, Hachette. XL, 156 p. 1 fr. 50 c.

Brunetti, F., Vocabolario per l'Anabasi di Senofonte. Ristampa. (Collezione di vocabolarî speciali per i classici greci e latini.) 8°. Torino 1912, Loescher. VII, 156 p. 2,50 L.

Elter, A., Zu Ps.-Xenophons Staat der Athener. RhMPh LXVII, 2, p. 316—320.

H[artman], J. J., Emendatur Xen. Anab. IV, 5, 27. Mn XL, 2, p. 144.

Klimek, P., Kritische Studien zu Xenophons Memorabilien. Teil II. 4°. Progr. Breslau, Matthias-Gymn. 1912. XV p.

Kohl, O., vide sect. I, 2b.

Naber, S. A., Ad Xenophontis Libellum de Re Equestri. Mn XL, 2, p. 213—221.

2. Scriptores Latini.

Ammianus Marcellinus. *Walter, F.*, Textkritische Beiträge. A: Zu Ammianus Marcellinus. BayrGy XLVIII, 7/8, p. 292—293.

Anonymus. *Gandiglio, A.*, vide Lucilius.

Apicius, Caelius. *Giarratano, C.*, I codici dei libri De re coquinaria di Celio. 8°. Napoli 1912, Detken & Rocholl. 18 p.

Apollinaris Sidonius, vide Sidonius.

Apuleius. Cupid and Psyche, from the Latin of Apuleius. Done into English verse in 9 cantos by G. R. Woodward. 8°. London 1912, Herbert. 3 sh. 6 d.

Baehrens, W. A., Zu den philosophischen Schriften des Apuleius. RhMPh LXVII, 2, p. 264—275.

Apuleius. *Reitzenstein, R.*, Das Märchen von Amor und Psyche bei Apuleius. Antrittsrede. 8°. Leipzig 1912. Teubner. 92 p. 2 M. 60 Pf. Rec.: LZ LXIII, 28, p. 901—903 v. Pr.

Arnobius jun. *Kayser, Heinr.*, Die Schriften des sogenannten Arnobius junior, dogmengeschichtlich und literarisch untersucht. 8°. Gütersloh 1912, Bertelsmann. 198 p. 3 M. 60 Pf.

Augustinus. *Eckstadt, K.*, Augustins Anschauung vom Staat. 8°. Diss. Erlangen 1912. V, 43 p.

Augustus, Octavianus. *Wirtz, R.*, Ergänzungs- und Verbesserungsvorschläge zum Monumentum Ancyranum. 4°. Progr. Trier. Kaiser Wilhelms-Gymn. 1912. p. 3—10.

Ausonius. *Marx, F.*, Ausonius und die Mosella. BJ 120, 1. 2 (1911), p. 1—18.

Biblia latina. Novum Testamentum latine secundum editionem sancti Hieronymi ad codicum manuscriptorum fidem recensuerunt J. Wordsworth et J. White. Editio minor curante H. J. White. 8°. Oxonii 1911, E. typogr. clarendoniano. XX, 620 p.

— Die Konstanz-Weingartner Propheten-Fragmente in phototypischer Reproduktion. Einleitung von Paul Lehmann (Codices graeci et latini photographice depicti duce Sc. de Vries. Suppl. IX). 2°. Leiden 1912, Sijthoff. 84 foll., VII, 5 p. 56 M.

Linke, H., Umrisse einer Geschichte der lateinischen Bibel. 1. Die latein. Bibel vor Hieronymus. 2. Die Vulgata. Gymnasium zu St. Elisabeth Breslau 1562. 1912. Festschrift zur Feier d. 350jähr. Bestehens. Breslau 1912, p. 109—138.

Nestle, E., Von den lateinischen Übersetzern der Evangelien. ZnW XIII, 1, p. 88—90.

Boethius. *Edwards, W. A.*, The last of the Romans. CJ VII, 6, p. 252—262.

Caelius, vide Apicius.

Caesar. Commentarii de bello gallico. Zum Schulgebrauch mit Anmerkungen herausgegeben von H. Rheinhard. Neu bearbeitet von S. Herzog. 13. Aufl. Ausg. A. Mit 1 Karte von Gallien, 25 Bildertafeln u. 3 Registern. Durchgesehen v. A. Kohleiss. 8°. Stuttgart 1912, Bonz. III, 276 p. 2 M. 70 Pf.

— Commentarii de bello gallico, commentati ad uso delle scuole da G. B. Bonino. 2a edizione, riveduta e corretta da S. Pellini, arricchita di un dizionario storico, geogr. e militare (Raccolta di autori latini con note italiane. 56). 8°. Milano 1912, Società ed. Dante Alighieri. XXIII, 520 p., 1 tab. 3 L.

— Caesar's Invasions of Britain (Gallic War IV, 20—38 V, 1—23) with introduction, notes etc. by J. Brown. 8°. London 1912, Blackie. 110 p. 1 sh. 6 d.

— De bello civili commentarii, iterum ed. H. Meusel. 8°. Berlin 1912, Weidmann. 127 p. 1 M. 20 Pf.

Adami, F., Cäsar und sein Schützling Troucillus. Jahrb. d. Freien Deutschen Hochstifts 1911, p. 259—264.

Hardinger, H., vide sect. VI, 3.

Huber, P., Untersuchungen über die Glaubwürdigkeit Cäsars in den Kommentarien. a) Der Helvetierkrieg. BayrGy XLVIII, 7/8, p. 295—311.

Lantrùa, A., Tre brevi saggi filologici (2:) Per un passo di Cesare (De BG V 44, 4). 8°. Firenze 1911, Giuseppe. p. 10—13.

Caesar. *Merrill, E. T.*, On Caes. BC I 2, 6, *ante certam diem*. CPh VII, 2, p. 248—250.

Meusel, H., Caesar [Jahresbericht]. JPhV 1912, p. 15—101.

Radin, M., Caesar BG III, 22. CJ VII, 7, p. 309—310.

Sleeman, J. H., vide sect. VI, 3.

Veith, G., vide sect. VI, 3.

Calpurnius Siculus. *Lenchantin de Gubernatis, M.*, La natura in Tito Calpurnio Siculo. CeN VIII (1912), 1, p. 75—90.

Carmina. *Löfstedt, E.*, Zu den neuen Carmina latina epigraphica. RhMPh LXVII, 2, p. 209—225.

Cato, Dionysius. *Barriera, A.*, Sull' autore e sul titolo dei Disticha Catonis. Rivista d'Italia 1911, II, p. 909—925.

Catullus. Römische Dichter in deutschem Gewande (von) K. Belau. 8°. Progr. Dirschau, Realgymn. 1912. 60 p. [insunt Cat. 51. 2. 3. 5. 45. 7. 40. 8. 107. 109. 70. 72. 87. 85. 92. 76. 11. 38. 101. 31. 9. 13. 50. 22].

— Catullus 72, 96 [russisch von] J. Sjewerskij. Hr 1912, 10, p. 293.

Albrecht, J. P., Zu Catull. I. Si qui forte mearum ineptiarum. WklPh XXIX, 15, p. 420—422.

Altkamp, K., Catulli carmen 68 num unum sit atque omni ex parte perfectum. 4°. Progr. Warendorf 1912. p. 3—14.

Lackner, R., Dei casi e dei modi verbali nelle poesie di Catullo e di Tibullo. Progr. Staatsgymn. mit ital. Unterrichtssprache Zara 1911. 29 p.

Charisius. *Tolkiehn, J.*, Die ersten beiden Abschnitte in der Ars grammatica des Charisius. WklPh XXIX, 17, p. 476—478.

Cicero. Cato major de senectute liber. Rec. C. Simbeck. 8°. Leipzig 1912, Teubner. 60 p. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Rcr 1912, 21, p. 401—402 v. É. T[homas].

— Cato major de senectute. Hrsg. v. O. Weissenfels. 2. Aufl., durchgesehen v. P. Wessner. Kommentar. 8°. Leipzig 1911, Teubner. 43 p. 50 Pf.

— Auswahl aus den Reden. I. Die Rede über den Oberbefehl des Cn. Pompeius und die katilinarischen Reden. Hrsg. v. C. Stegmann. Text. 6. Aufl. 8°. Leipzig 1912, Teubner. IV, 97 p. (Ausg. B XXXVIII, 97 p.) 1 M. 10 Pf.; 1 M. 35 Pf.

— Werke. Deutsch. 53: 3 Bücher vom Wesen der Götter, übers. u. erklärt von Raph. Kühner. 2. Lfg., 3. Aufl., rev. v. Rud. Kühner. 8°. Berlin 1912, Langenscheidt. p. 33—80. 35 Pf.

— De la république, de Cicéron. Traduction nouvelle par V. Poupin (Bibliothèque nationale no. 134). 8°. Paris 1912, Camus. 191 p. 25 c.

Gnesotto, A., I codici padovani del de officiis di Cicerone. I. Atti e mem. d. R. Accad. di scienze, lett. ed arti, Padova, vol. XXV, 3, 1909. 15 p. — II. Ibd. vol. XXVII, 1, 1910. 15 p.
Rec.: BphW XXXII, 23, p. 716 v. A. Klotz.

H[artman], J. J., Ad Cic. Verr. II, § 83 (ed. Peterson Ox. 1907). Mn XL, 2, p. 228.

— Ad Cic. Verr. II, § 84, Ibd. p. 250.

Ihler, R., Zur Sprache Wielands. Sprachliche Untersuchungen im Anschluss an Wielands Übersetzung der Briefe Ciceros (Ergänzungen und Nachträge, II. Teil). 8°. Progr. Torgau. 35 p.

Cicero. *Lauh, G.*, Über die Entstehung von Ciceros Schrift „De legibus". 8°. Wien 1912 (Leipzig). Fock. 41 p. 1 M.

Pierleoni, G., vide sect. VII. 3.

Wegehaupt, W., Ciceros Rede pro C. Rabirio, perduellionis reo. 8°. Progr. Hamburg, Wilhelm-Gymn. 1912. 15 p.

Wiegandt, M., De metaphorarum usu quodam Ciceroniano. 8°. Diss. Rostock 1910. 73 p.

Cornelius Nepos. *Haacke, H.*, Wörterbuch zu den Lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos. Für den Schulgebrauch hrsg. 16. Aufl. von O. Stange. 8°. Leipzig 1912. Teubner. VI. 216 p. 1 M. 40 Pf.

Curtius. Historiarum Alexandri Magni Macedonis libri, qui supersunt. Für den Schulgebrauch erklärt von P. Menge. 2. Bändchen: Buch VI—X. Ausg. A. Kommentar unterm Text. Ausg. B. Text und Kommentar getrennt in 2 Heften. 8°. Gotha 1912, Perthes. A: III, 262 p. B: III, 150 p., 106 p. à 3 M.

Hedicke, E., Aphthonius und Apthonius bei Curtius. ZG LXVI. 23, p. 70—71.

Oblinger, J., Curtiana. Textkritische und grammatische Untersuchungen zu Q. Curtius Rufus. 4°. Diss. Würzburg 1910. 43 p. Rec.: WklPh XXIX. 10, p. 262—263 v. Th. Stangl.

Cyprianus. *Koch, Hugo*, Matrix et radix ecclesiae catholicae. Der Genitivus epexegeticus oder appositivus bei Cyprian. ZnW XIII, 2, p. 165—170.

Donatus. Commenti Donatiani ad Terenti fabulas scholia genuina et spuria probabiliter separare conatus est H. T. Karsten. Vol. I. 8°. Leiden 1912, Sijthoff. XXIII, 28 p. 4 M.
Rec.: Rcr 1912, 21, p. 402—404 v. É. Thomas.

Tolkiehn, J., vide Hieronymus.

Eumenius. *Baehrens, W. A.*, vide Panegyrici.

Florus. *Damsté, P. H.*, Ad P. Annii Flori fragmentum de Vergilio oratore an poeta. Mn XL, 2. p. 145—146.

Gellius. *Valentini, R.*, vide Valerius Maximus.

Hieronymus. *Tolkiehn, J.*, Der Kirchenvater Hieronymus als Donaterklärer. BphW XXXII, 24, p. 766—767.

Horatius. Oeuvres d'Horace. Texte latin, publ. avec une étude biographique et littéraire, une notice sur la métrique et la prosodie dans les Odes et Epodes, des notes critiques, un index des noms propres et des notes explicatives par F. Plessis et P. Lejay. 5e édition revue. 8°. Paris 1912. Hachette. LXXXVIII. 648 p. 2 fr. 50 c.

— Auswahl für den Schulgebrauch von K. P. Schulze. 3. Aufl. 2. Teil: Anmerkungen. 8°. Berlin 1912. Weidmann. 222 p., 2 tabb. 2 M.

— Horaz für den Schulgebrauch. Ausgewählte Gedichte. Mit Einleitung und Namenserklärung von N. Fritsch. 3. verb. u. verm. Aufl. 8°. Münster 1912, Aschendorff. XX, 168 p. 1 M. 35 Pf.

— Odi e epodi, con note italiane di V. Brugnola. (Raccolta di autori latini con note italians, 94.) 8°. Milano 1912. Società ed. Dante Alighieri. XXIII, 278 p. 3 L.

— Römische Dichter in deutschem Gewand (von) K. Belau. 8°. Progr. Dirschau. Realgymn., 1912. 60 p. [insunt Hor. Carm. IV. 3. 8. III. 21. II. 7. III, 19. I. 23. 30. III. 28. 9. I. 22. 25. III. 13. I, 38. II. 18. IV. 7. II. 3.].

Horatius. *Boll, F.*, Zu Horaz od. II 17. ZG LXV, 12. p. 765—767.

Fossataro, P., Sul carme secolare. In: Symbolae (v. sect. I, 2 a), p. 158—164.

Kent, R. G., Note on „Haec ubi dicta agrestem pepulere" (Hor. sat. II, 6. 97—98). Repr. from: Proc. of the Am. Ph. Assoc. 41, 1911. Rec.: WklPh XXIX. 26. p. 717—718 v. N.

Meltzner, R., Exegetisch-kritische Bemerkungen zu einigen Gedichten des Horaz [Carm. I 7, Epist. I 11, Carm. I 28]. In: Festschrift Posen (v. sect. I, 2 a), p. 3—20 [= Progr. Bromberg 1912, p. 3—22].

Redslob, E., Kritische Bemerkungen zu Horaz. 8°. Weimar 1912, A. Duncker. 97 p. 3 M.

Rohl, H., Horatius [Jahresbericht, 1911]. JPhV 1912, p. 102—152.

Rueckdeschel, F., Archaismen und Vulgarismen in der Sprache des Horaz. 2. erweiterte Ausg. 8°. Erlangen 1911, Mencke. 171 p. 2 M.

Saenger, G., Sur les textes Horat. S. II. 3, 57 et Prop. III, 24. Hr 1912, 9, p. 241—244; 10, p. 271—274.

Weidgen, J., vide sect. II, 1, Thucydides.

Isidorus. *Philipp, H.*, Die historisch-geographischen Quellen in den Etymologiae des Isidorus von Sevilla. 1. Teil: Quellenuntersuchung (Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie, H. 25). 8°. Berlin 1912, Weidmann. VII, 90 p. 3 M.

Juvenalis. *Sturtevant, E. H.*, Notes on Juvenal. AJPh XXXII, 3, p. 322—327.

Juvencus. Gai Vetti Aquilini Iuuenci evangeliorum libri quattuor. In sermonem Germanicum transtulit et enarravit A. Knappitsch. (2. Teil.) Progr. Graz, Fürstbisch. Gymn. am Seckauer Diözesan-Knabenseminar Carolinum Augustineum, 1911. 87 p.

Lactantius. *Siloman, H.*, Lactanz de mortibus persecutorum. H XLVII, 2, p. 250—275.

Livius. Auswahl von A. Endt und J. Kucsko. 8°. Wien 1911, C. Fromme. VIII, 242 p. 2 M. 50 Pf.

— Il libro XXI delle storie, commentato da E. Cocchia. 2. edizione riveduta, ristampa. (Collezione di classici greci e latini con note italiane.) 8°. Torino 1912, Loescher. VII, 148 p. 1,50 L.

Gyra, J., Kako je harakterizovao Livije? (Die Charakterisierungsweise des Livius.) Progr. Staatsgymn. mit serbo-kroatischer Unterrichtssprache Zara 1911. 35 p.

Mrázek, F., Fabius a Piso v první dekadě Liviově (Fabius und Piso in der 1. Dekade des Livius). Progr. Staatsgymn. Trebitsch 1911. 22 p.

Müller, H. J., Livius [Jahresbericht]. JPhV 1912, p. 1—14.

Süskind, H., Präparation zu W. Jordans ausgewählten Stücken aus der 3. Dekade des Livius. 1. Hälfte, 2. Aufl. 8°. Stuttgart (1912), Bonz. 29 p. 50 Pf.

Theissen, Guil., vide Sallustius.

Lucanus. *Giri, G.*, vide sect. 3.

Reinach, S., Sur deux passages de Lucain. RPh XXXV, 4, p. 330—336.

Lucilius. *Gandiglio, A.*, Un esametro di poeta ignoto (forse Lucilio). Estratto d. „Atene e Roma". 8°. Firenze 1911, Ariani. 9 p.

Kent, R. G., Lucilius on EI and I. AJPh XXXII, 3, p. 272—293.

Lucretius. De la nature des choses, de Lucrèce. Traduction de Lagrange. tome I (Bibliothèque nationale, no. 316). 8°. Paris 1912, Camus. 192 p. 25 c.

— Treasures of Lucretius: selected passages from the De rerum natura. Transl. into English Verse by H. S. Salt. 8°. London 1912. Watts. 1 sh.

Moricca, U., Questioni lucreziane. CeN VIII (1912), 1, p. 62—74.

Martialis. A Roman wit. Epigrams of Martial rendered into English (by) P. Nixon. 8°. Boston 1911. XVI, 119 p.
Rec.: BphW XXXII. 26. p. 806—807 v. K. Busche.

Martianus Capella. *Sundermeyer, A.*, De re metrica et rhythmica Martiani Capellae. 8°. Diss. Marburg 1910. 92 p.
Rec.: BphW XXXII, 27, p. 843—845 v. J. Tolkiehn.

Minucius Felix, Octavius. Recognovit et commentario critico instruxit J. P. Waltzing. 8°. Leipzig 1911, Teubner. XII, 76 p. 1 M.

Octavia. *Müller, Michael*, Beiträge zu Textkritik. I. Zur Praetexta Octavia. In: Festschrift Posen (v. sect. I, 2 a), p. 125—140.

Origo gentis romanae. Die Schrift origo gentis romanae. Mit einer Abhandlung über ihr Verhältnis zu anderen Zitatenfälschungen des griechischen und römischen Altertums und mit Anmerkungen hrsg. v. H. Peter. BSG LXIV. 2. p. 67—166. 3 M.

Ovidius. Metamorphosen (in Auswahl). Nebst einer Reihe von Abschnitten aus seinen elegischen Dichtungen. hrsg. von M. Fickelscherer. Erklärungen. 4. Aufl., nebst Kommentar. 6. Aufl.: Wörterbuch, 4. Aufl. 8°. Leipzig 1912, Teubner. IV, 50; IV, 165; 54 p. 2 M. 20 Pf.

Panegyrici. *Baehrens, W. A.*, Zur Quaestio Eumeniana. RhMPh LXVII, 2, p. 312—316.

Panegyricus Messalae, vide Tibullus.

Petronius. Saturae et liber priapeorum. Rec. F. Bücheler. Ed. V, curavit Guil. Heraeus. Adiectae sunt Varronis et Senecae saturae similesque reliquiae. 8°. Berlin 1912. Weidmann. IV. 282 p. 3 M. 40 Pf.

Phaedrus. Fedro: Le favole nuove recate in versi italiani [da] G. Bossi. 8°. Torino 1912, G. B. Paravia. 47 p.
Rec.: CeN VIII (1912). 1, p. 114—117 v. U. Mancuso.

Plautus. The Menaechmi: the original of Shakespeare's Comedy of errors. The Latin text together with the Elizabethan transl. Ed. by W. H. D. Rouse. 8°. London 1912, Chatto. 2 sh. 6 d.

— Théâtre de Plaute. Traduction nouvelle accompagnée de notes, par J. Naudet. nouvelle éd. revue et corrigée. Tome 2 et 4 (Bibliothèque latine française). 8°. Paris 1912. Garnier frères. 492 p., 739 p.

— Mostellaria [russisch von] A. Artiuschkow, vide sect. II, 1, Euripides.

Fredershausen, O., vide sect. VIII, 3 c.

Lenz, E., vide Terentius.

Leo, F., Plautinische Forschungen zur Kritik und Geschichte der Komödie. 2. Aufl. 8°. Berlin 1912, Weidmann. VII, 375 p. 11 M.

Prescott, H. W., Plautus' Mercator 59 and Lambinus' note. CPh VII, 2, p. 251.

Propertius. *Saenger, G.*, vide Horatius.

Quintilianus. De institutione oratoria, liber X. Texte latin publié avec une notice sur la vie et les ouvrages de Quintilien, des notss expl., . . . un dictionnaire des noms propres et des principaux termes de critique littéraire . . . par S. Dosson. 8°. Paris 1912, Hachette. XXXII, 207 p. 1 fr. 50 c.

— Institutionis oratoriae liber X, con introduzione e commento di F. Calonghi. 2. edizione, accresciuta e migliorata. (Raccolta di autori latini con note italiane, 65.) 8°. Milano 1912, Società ed. Dante Alighieri. LXIX, 164 p. 2,50 L.

Sacerdos. *Hamsche, G.*, De Sacerdote grammatico quaestiones selectae. 8°. Diss. Königsberg 1911. 65 p.
Rec.: WklPh XXIX, 18, p. 493—494 v. K. Woldt.

Sallustius. Coniuratio Catilinae, rec. A. W. Ahlberg. (Collectio scriptorum veterum Upsaliensis.) 8°. (Gotoburgi) Leipzig 1911, Harrassowitz. VIII, 86 p. 2 M.

— Catilinarische Verschwörung. Textausgabe für den Schulgebrauch von Th. Opitz. 3. Aufl. 8°. Leipzig 1912, Teubner. VI, 56 p. 55 Pf.

— Bellum Catilinae, con note italiane di G. Verdaro. 2. edizione riveduta. (Raccolta di autori latini con note italiane, 95.) 8°. Milano 1912, Società ed. Dante Alighieri. 159 p. 1,50 L.

— Catilina und Auswahl aus dem Jugurtha. Für den Schulgebrauch bearb. u. hrsg. v. P. Klimek. Text. 3. Aufl. 8°. Münster 1912, Aschendorff. IX, 139 p. 1 M. 10 Pf.

— Jugurthinischer Krieg. Textausgabe für den Schulgebrauch von Th. Opitz. 3. Aufl. 8°. Leipzig 1912, Teubner. VI, 101 p. 1 M. 20 Pf.

Kunze, A., Zu Sallust Cat. 43, 1. BphW XXXII, 21, p. 670—672.

Theissen, Guil., De Sallustii, Livii, Taciti digressionibus. 8°. Diss. Berlin 1911. 93 p.

Volpis, L., Sallustio, storico partigiano. Progr. Staats-Realgymn. Pola, 1911. 36 p.

Wagner, C., De Sallustii prooemiorum fontibus. 8°. Diss. Leipzig 1910. 48 p.
Rec.: BphW XXXII, 23, p. 716—717 v. A. Klotz.

Seneca, Saturae vide Petronius.

— Ausgewählte Schriften, übersetzt von A. Forbiger. 2. Aufl. 9., 10., 11., 12., 16., 17. Lieferung. (Bd. 3, p. 1—176; Bd. 4, p. 97—192.) 8°. Berlin 1912, Langenscheidt. à 35 Pf.

Düring, Th., Zur Überlieferung von Senecas Tragödien. H XLVII, 2, p. 183—198.

Hartmann, Rud., De Senecae Naturalium Quaestionum libro septimo. 8°. Diss. Münster 1911. 35 p.

Mueller, G. H., Animadversiones ad L. Annaei Senecae epistulas quae sunt de oratione spectantes 8°. Diss. Leipzig 1910. 130 p.
Rec.: BphW XXXII, 20, p. 626—627 v. C. Hosius.

Pichon, R., Les travaux récents sur la chronologie des œuvres de Sénèque. JS 1912, 5, p. 212—225.

Sidonius Apollinaris. *Burke, M. C.*, De Apollinaris Sidonii codice nondum tractato Remensi bibl. civ. 413. 8°. Diss. München 1911. 62 p.

Silius It. *Damsté, P. H.*, Notulae criticae ad Silium Italicum. Mn XL, 2, p. 179—207.

Tacitus. Annalium lib. II commentario instruxit G. Camozzi. 8°. Milano 1911, Signorelli. 130 p. 2 L.

Tacitus. *Boissier, G.*, Tacite. 4. éd. (Bibliothèque variée. Études sur les littératures anciennes.) 8°. Paris 1912, Hachette. IV, 345 p. 3 fr. 50 c.

Giri, G., vide sect. VI, 3.

Theissen, Guil., vide Sallustius.

Wagenvoort, H., jr., In Taciti Dialogum adnotationes. Mn XL, 2, p. 173—178.

Terentius. Eunuchus [russisch von] A. Artiuschkow. vide sect. II, 1, Euripides.

Donatus, vide Donatus.

Fredershausen, O., vide sect. VIII, 3 c.

Lenz, E., De P. Terenti Afri et T. Macci Plauti figurarum phoneticarum usu. 8°. Progr. Horn 1911. 41 p.

Tertullianus. Della prescrizione contro gli eretici. Traduzione di B. Cortassa. (I padri della Chiesa, anno I, no. 2.) 8°. Torino 1912, Buona Stampa. 68 p.

Backer, E. de, Sacramentum. Le mot et l'idée représentée par lui dans les œuvres de Tertullien. Université de Louvain, Recueil de travaux, 30, 1911. XIX, 392 p. 8 fr.

Kastner, K., Zur Kontroverse über den angeblichen Ketzer Florinus. ZnW XIII, 2, p. 133—156.

Koch, H., Tertullian und der Priester Florinus. ZnW XIII, 1, p. 59—83.

Tibullus. Römische Dichter in deutschem Gewande (von) K. Belau. 8°. Progr. Dirschau, Realgymn. 1912. 60 p. [insunt Tib. I, 3. IV, 13. II, 4. 2. IV, 3. 4. 5. 6. 11].

— Chvalozpěv na Messalu. Přeložil. [Panegyricus Messalae, Übersetzung von] O. Vaňorny. Progr. Staatsgymn. Hohenmauth 1911. 5 p.

Damsté, P. H., Epistula critica ad Jacobum Joannem Hartman de Tibullo Poeta. Mn XL, 2, p. 229—236.

Deutsch, M. E., Notes on the text of the Corpus Tibullianum. Univ. of California Publications in Classical Philology vol. II, No. 9, p. 173—226. Berkeley 1912, Univ. of Calif. Press.

Lackner, R., vide Catullus.

Valerius Maximus. *Valentini, R.*, Di un' Antologia Valerio-Gelliana del sec. XII. Estr. d. CeN 1910. 29 p.
Rec.: BphW XXXII, 22, p. 682—683 v. A. Klotz.

Varro, Saturae, vide Petronius.

Vegetius Renatus. *Dias, E.*, Zu spätlateinischen Schriftstellern. 1. Zu Veg. Ren. IV, 38. BphW XXXII, 24, p. 767.

Vergilius. Auswahl aus den Werken, f. d. Schulgebrauch hrsg. u. erklärt von W. Janell. 2. Teil: Kommentar. 8°. Heidelberg 1912, Winter. XVI, 56 p. 1 M. 20 Pf.

— Aeneis. Eür den Schulgebrauch gekürzt und erklärt v. P. Deuticke. 2. Teil: Anmerkungen. 2. Aufl., bes. v. P. Jahn. 8°. Berlin 1912, Weidmann. 252 p. 2 M. 40 Pf.

— Aeneide. Textausgabe für den Schulgebrauch von O. Güthling. 2. Aufl. 8°. Leipzig 1912, Teubner. XII, 329 p., 1 tab. 2 M.

— Aeneide. Für den Schulgebrauch erläutert von K. Kappes. II. Heft, 1. Abt.: Buch IV. 5. verb. Aufl., bearb. v. E. Wörner. 8°. Leipzig 1912, Teubner. 44 p. 50 Pf.

Vergilius. Aeneis. Auswahl. Nach den Bestimmungen der neuen Lehrpläne für den Schulgebrauch hrsg. von A. Lange. 1. Teil: Einleitung. Text. Verzeichnis der Eigennamen. 5. durchges. Aufl. 8°. Berlin 1912, Weidmann. VIII, 170 p. 1 M. 80 Pf.

— Énéide, expliquée littéralement par E. Sommer, traduite en français et annotée par A. Desportes. Livres 3, 4. 9. (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques latins.) 8°. Paris 1912, Hachette. l. 3, 4 à 1 fr. 25 c., l. 9 1 fr. 50 c.

— Cântul I al Aeneidei lui Virgiliu (1. Gesang von Vergils Aeneis. übersetzt von) V. Rumbac. Progr. Griech.-oriental. Obergymnasium Suczawa 1911. 19 p.

— Le Virgile travesti par Scarron, tome 1. (Bibliothèque nationale.) 8°. Paris 1912, Camus. 192 p. 25 c.

Damsté, P. H., vide Florus.

Erdmann, O., Beiträge zur Nachahmungskunst Vergils in den Georgica, Teil I. 8°. Progr. Halberstadt 1912. III, 64 p.

Gerloff, J., Vindiciae Vergilianae. Quaestiones criticae de Aeneidis libri II 567—588. 8°. Diss. Jena 1911. 66 p., 1 tab.

Gumm, R., De Vergilii stilo bucolico quaestiones selectae. 8°. Diss. Leipzig 1910. 123 p.
Rec.: WklPh XXIX, 13, p. 349 v. J. Sitzler. — BphW XXXII, 24, p. 740—741 v. P. Jahn.

Hartman, J. J., Ad Virgilii Eclogam X. Mn XL, 2, p. 213—221.

Klotz, A., Vergils Vater. RhMPh LXVII, 2, p. 306—309.

Pilch, E., Zu Vergils Arbeitsweise in den Georgica. RhMPh LXVII, 2, p. 309—312.

Rolfe, J. C., On Verg. Ecl. VI, 34. CPh VII, 2, p. 245—247.

Romano, A., L'antica esegesi vergiliana. Parte I. 8°. Palermo 1912, Virzì. 27 p.

Schumacher, A., Des Bischofs Gavin Douglas Übersetzung der Aeneis Vergils, einschliesslich des von Maffeo Vegio angefügten XIII. Buches, verglichen mit den Originalen und der französischen Aeneisübersetznng des Octavien de Saint-Gelais. 8°. Diss. Strassburg 1910. 136 p.

Victor, Aurelius. *Walter, F.*, Textkritische Beiträge. B: Zu Aurelius Victor. BayrGy XLVIII, 7/8, p. 293—294.

Victorinus, Marius. De OMOOYCION [liber II] recensuit J. Wöhrer. 8°. Progr. Wilhering, Privat-Untergymn. der Zisterzienser, 1911. 4 p.

Vita Caec. Cypriani. *Dias, E.*, Zu spätlateinischen Schriftstellern. 2. BphW XXXII, 24, p. 767—768.

Vitruvius. 10 Bücher über Architektur. Übersetzt und erläutert von J. Prestel. Buch 1—3. (Zur Kunstgeschichte des Auslandes. Nr. 96.) 8°. Strassburg 1912, Heitz. XX, 153 p., 19 tabb. 8 M.

III. Ars grammatica.

1. Grammatica generalis et comparativa.

Benvenuti, E., Vecchie dissertazioni sulla lingua etrusca nella diocesi di Bressanone. Estratto dell' Archivio per l'Alto Adige. 8°. Trient 1911, Zippel. 14 p.

Brückner, A., Über Etymologien und Etymologisieren. ZvSpr XLV, 1, p. 24—51.

Döhring, A., Etymologische Skizzen. Beiträge zur indogermanischen Sprach- und Sagenkunde. 4°. Progr. Königsberg i. Pr., Friedrichskollegium 1912. 57 p.

Kieckers, E., vide sect. III, 3.

Lattes, E., L'etrusca enclitica copulativa -c o -χ. In: Symbolae (v. sect. I, 2 a), p. 143—149.

Lommel, H., Studien über indogermanische Femininbildungen. 8°. Göttingen 1912, Vandenhoeck & Ruprecht. 81 p. 2 M.

Pfister, Fr., Vulgärlatein und Vulgärgriechisch. RhMPh LXVII, 2, p. 195—208.

Topolovsek, J., Die sprachliche Urverwandtschaft der Indogermanen, Semiten und Indianer. 8°. Wien 1912, Kirsch. XIII, 132 p. 5 M.

Wood, F. A., Etymologische Miszellen. ZvSpr XLV, 1, p. 61—71.

Wundt, W., Völkerpsychologie. II. Bd.: Die Sprache. 3., neu bearb. Aufl., 2. Teil. 8°. Leipzig 1912, Engelmann. X, 678 p. 13 M.

2. Prosodia, metrica, rhythmica, musica.

Emmanuel, M., Histoire de la langue musicale. Antiquité. Moyen âge. Tome I. 8°. Paris 1911, Laurens. 336 p.

Leumann, E., Zur nordarischen Sprache und Literatur. (Schriften der Wissenschaftl. Gesellschaft in Strassburg. H. 10.) 8°. Strassburg 1912, Trübner. VIII, 147 p. 9 M. 60 Pf.
Rec.: WklPh XXIX, 26, p. 705—710 v. H. Draheim.

Röllmann, B., vide sect. IV, 2.

Schroeder, O., Über den gegenwärtigen Stand der griechischen Verswissenschaft. 4°. Progr. Naumburg, Domgymn., 1912. 28 p.
Rec.: DL XXXIII, 17, p. 1056 v. F. Leo.

— The new metric (translated from the German by P. Shorey). CPh VII, 2, p. 137—176.

Siedow, A., De elisionis aphaeresis hiatus usu in hexametris latinis ab Ennii usque ad Ovidii tempora. 8°. Diss. Greifswald 1911. 90 p.

Steele, R. B., vide sect. III, 4.

3. Grammatica et lexicographia Graeca.

Bechtel, F., Parerga. (32. Arg. *Ἀμφιερητείδει*. 33. Thas. *Κεμέλης*. 34. Thas. *Δάλλης*.) ZvSpr XLV, 1, p. 58—60.

Bischoff, E. F., vide sect. VIII, 2.

Bohnhoff, C., Zur Etymologie der Wörter „Paraphe, paraphieren, Paraphie, Paraphasie". ZG LXVI, 23, p. 67—70.

Boisacq, E., Dictionnaire étymologique de la langue grecque. 5. livraison. 8°. Heidelberg 1912, Winter. 2 M.

Brugmann, K., Wortgeschichtliche Miszellen. 1. Gortynisch *νίνεμαι*. IF XXX, 34, p. 371—375.

— Griech. *εὑρίσκω* und aksl. obręštą. Ibd., p. 376—382.

Buttenwieser, M., Zur Geschichte des böotischen Dialekts. 8°. Diss. Strassburg 1910. 40 p. [integrum opus in: IF XXVIII].

Cakot, J., De Graecorum tertio quod vocatur futuro. 8°. Diss. Breslau 1911. 120 p.

[**Chase, F. H.**] Ely, On πρηνὴς γενόμενος in Acts 1, 18. Journal of Theological Studies XIII, 50 (1912), p. 278–285.
Rec.: ThLZ XXXVII, 8, p. 235—237 v. A. Harnack.

Edwards, G. M., An English-Greek lexicon. 4°. Cambridge 1912, University Press. 364 p. 7 sh. 6 d.

Ehrlich, H., Untersuchungen über die Natur der griechischen Betonung. 8°. Berlin 1912, Weidmann. X, 275 p. 8 M.

Fick, A., ἐγέλης. ZvSpr XLV, 1, p. 56—57.

Fohlen, G., Untersuchungen zum thessalischen Dialekte. 8°. Diss. Strassburg 1910. 71 p.

Gardikas, G. K., Beiträge zur griechischen Lexikographie. BphW XXXII, 27, p. 862—863.

Kieckers, E., Die Stellung der Verba des Sagens in Schaltesätzen im Griechischen und in den verwandten Sprachen. IF XXX, 3 4, p. 145—185.

— Zum Perfekt des Zustandes im Griechischen. Ibd. p. 186—190.

— βδελύττομαι. Ibd. p. 190—192.

— Zum Accusativus limitationis im Griechischen. IF XXX, 34, p. 361 366.

Kock, B., De epigrammatum Graecorum dialectis. 8°. Diss. Münster 1910. VII, 47 p.

Kretschmer, P., Griechisches. 6. αὐθέντης. 7. Zum Dialekt von Mantineia. 8. ἄρδω und πελαργός. Gl III, 4, p. 289—295.

— Literaturbericht für das Jahr 1909. Griechisch. Gl III, 4, p. 296 –343.

Meyer, Ernst, Paraphe. ZG LXVI, 5, p. 277.

Neumann, Paul, Das Verhältnis des Genitivs zum Adjektiv im Griechischen. 8°. Diss. Münster 1910. 54 p.

Riffer, V., Συκοφάντης. IF XXX, 3 4, p. 388—390.

Schulz, Reinhold, Die einfachen Stoffadjektiva des Griechischen, semasiologisch und historisch behandelt. 8°. Diss. Giessen 1910. 169 p., 1 tab.

S(chulze), W(ilhelm), Gr. τυτώ. ZvSpr XLV, 1, p. 96.

Sturtevant, E. H., Πάρνοψ. CPh VII, 2, p. 235—244.

— Studies in Greek Noun-Formation: Labial Terminations II. 8°. Chicago 1911, University of Chicago Press. 46 p. (= B. 1911, p. 87, 195.)

Thomopulos, J., Πελασγικὰ ἤτοι Περὶ τῆς γλώσσης τῶν Πελασγῶν. 8°. Athen 1912, Sakellarios.

Witte, K., vide sect. II, 1, Homerus.

Zorell, F., Novi Testamenti lexicon graecum, fasc. 4. (Cursus scripturae sacrae, Pars I, 7.) 8°. Paris 1911, Lethielleux. XV, p. 481—646. 4 M.

4. Grammatica et lexicographia Latina.

Brouwer, P. C. de, De Romanorum indole e literis cognoscenda. 8°. Groningen 1911, Wolters. 104 p.
Rec.: WklPh XXIX, 26, p. 715—717 v. O. Weise.

Brugmann, K., Der Ursprung des lateinischen Konjunktivus Imperfecti und Konjunktivus Plusquamperfecti. IF XXX, 3/4, p. 338—360.

— Umbrisch mandraclo. IF XXX, 3/4, p. 375—376.

Buonamici, G., Del genitivo doppio in messapico e delle sue relazioni ed analogie coi casi composti di altri idiomi. 8°. Faenza 1911, Dal Pozzo. 42 p.

Fowler, W. W., The original meaning of the word *sacer*. Journ. of Rom. Studies I, 1, p. 57—63.

Grienberger, Th. v., vide sect. X.

Havet, L., La prononciation du latin (Extrait de „L'Éducation". sept. 1911). 8°. Paris 1911, Vuibert. 22 p.

Kent, R. G., vide sect. II, 2, Lucilius.

Lantrüa, A., Tre brevi saggi filologici. (1:) La costruzione di *videor*. 8°. Firenze 1911, Giuseppe. p. 1—10.

Niedermann, M., Über einige Quellen unserer Kenntnis des späteren Vulgärlateinischen. NJklA XV, 5, p. 313—342.

Ovidio, F. d', Una reliquia grammaticale osca nel vernacolo neolatino del Sannio moderno? In: *Symbolae* (v. sect. I, 2a), p. 107—112.

Pascal, C., Il significato della formula *sit tibi terra levis*. In: *Symbolae* (v. sect. I, 2a), p. 228—230.

Prellwitz, W., Lat. *sūgillare*. JvSpr XLV, 1, p. 71.

— Lat. *inānis*. Ibd. p. 89.

Rohde, F., De interiectionum usu apud aetatis argenteae scriptores latinos. 8°. Diss. Königsberg 1911. 95 p., 1 tab.

Schmitfranz, P., De verborum auxiliarium apud poetas comicos Romanos usu. 8°. Diss. Münster 1910. 88 p.

S(chulze), W(ilhelm), Lat. *nota*. ZvSpr XLV, 1, p. 23.

— Lat. *fremo* und *līmus*. Ibd. p. 55.

Schwering, W., Lateinisch Aiax, Aiācis. Ein Beitrag zur Geschichte des griechischen Einflusses in Italien. JF XXX, 3/4, p. 220—225.

Siedow, A., vide sect. III, 2.

Skutsch, F., sistere „aufhören"? Gl III, 4, p. 295.

— Literaturbericht für das Jahr 1909. Italische Sprachen und lateinische Grammatik. Ibd. p. 343—383.

— Quisquilien. 11—15. Ibd. p. 384—388.

Stangl, Th., Der Singular *senatus* mit pluralischem Beziehungsworte. WklPh XXIX, 24, p. 669—670.

[Stangl, Th.?] Zur lateinischen Stilistik. WklPh XXIX, 21, p. 586—590.

Steele, R. B., The Endings *ere* and *erunt* in Dactylic Hexameter. AJPh XXXII, 3, p. 328—332.

Votsch, W., Grundriss der lateinischen Sprachlehre. Neudruck (Sammlung Göschen Nr. 82). 8°. Leipzig 1912, Göschen. 189 p. 80 Pf.

Wageningen, J. van, Cerdo sive de nominibus propriis Latinis appellativorum loco adhibitis. Mn XL, 2, p. 147—172.

Wenglein, C., Neve und Neque im älteren Latein. 8°. Diss. Tübingen 1911. VIII, 50 p.

Zimmermann, A., Randbemerkungen zu ein paar Stellen von Brugmanns Grundriss [2] 2, 1. JF XXX, 34, p. 216—218.

— Noch ein Fall eines Duals in lateinischen Inschriften? Ibd. 219—220.

Zitzmann, F., vide sect. X.

IV. Historia literarum.

1. Historia literarum generalis et comparativa.

Busch, Bernh., De M. Porcio Catone Uticensi quid antiqui scriptores aequales et posteriores censuerint. 8°. Diss. Münster 1911. 82 p.

Kolár, A., O vztahu římské k elegie alexandrejské (Über die Beziehungen der römischen zur alexandrinischen Elegie). Progr. Staats-Realgymn. Neubydžov 1911. 33 p.

Maccari, L., Stichomythica. 8°. Urbini 1911, M. Arduini. Rec.: CPh VII, 2, p. 263 v. J. L. Hancock.

Moeller, J., Zur Novelle von der Bürgschaft im Altertum. BphW XXXII, 26, p. 832.

Norlin, G., The Conventions of the Pastoral Elegy. AJPh XXXII, 3, p. 294—312.

Schwartz, Ed., Charakterköpfe aus der antiken Literatur. I. Reihe. 5 Vorträge. 4. Aufl. 8°. Leipzig 1912, Teubner. VI, 128 p. 2 M. 20 Pf.

Terzaghi, N., Fabula. Prolegomeni allo studio del teatro antico. Vol. I: Questioni teatrali. 8°. Palermo 1912, R. Sandron. 334 p.

Wackernagel, J., Über einige antike Anredeformeln. 8°. Progr. acad. Göttingen 1912. 32 p. 50 Pf.

2. Historia literarum Graecarum.

Ahlers, H., Die Vertrautenrolle in der griechischen Tragödie. 8°. Diss. Giessen 1912. 69 p. 5 L.

Cessi, C., La poesia ellenistica (Biblioteca di cultura moderna, no. 56). 8°. Bari 1912, Laterza. X, 436 p.

— Sul rapimento di Core in Sicilia nella poesia ellenistica. AStSO IX, 1, p. 84—90.

Dräseke, J., Byzantinische Hadesfahrten. NJklA XV, 5, p. 343—366.

Fischl, J., De nuntiis tragicis. Diss. philologae Vindobonenses X, 1. 1910. Rec.: BphW XXXII, 21, p. 647—648 v. M. Pohlenz.

Gomperz, H., vide sect. V.

Guglielmino, F., Arte e artifizio nel dramma greco (Biblioteca di filologia classica no. 6). 8°. Catania 1912, Battiato. X, 299 p. 4 L.

Kranz, W., De forma stasimi. 8°. Diss. Berlin 1910. 72 p.

Leisering, K., Studien zur Schicksalstragödie. I. Teil. 4°. Progr. Berlin, Königstädt. Oberrealschule, 1912. 32 p.

Ohlert, K., Rätsel und Rätselspiele der alten Griechen. 2. umgearb. Aufl. 8°. Berlin 1912, Meyer & Müller. VII, 252 p. 8 M.

Pàstine, L., Sul significato della tragedia greca. Rivista d'Italia 1911, II, p. 747—770.

Plöbst, W., Die Auxesis (Amplificatio). Studien zu ihrer Entwicklung und Anwendung. 8°. Diss. München 1911. 50 p.

Röllmann, B., De numeri oratorii primordiis. 8°. Diss. Münster 1910. 82 p.

Terzaghi, N., La commedia greca nuova. AeR XIV (1911), p. 1—9.

Vetschera, K., Zur griechischen Paränese. Sonderabdruck aus d. Jahresberichten des k. k. d. Staatsgymn. in Smidrow 1911 und 1912 [cf. et. B. 1911, p. 136]. 8°. Smidrow 1912, Selbstverlag. 34 p.

Wendland, P., Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum. Die urchristlichen Literaturformen. 2. u. 3. Auflage (Handbuch zum Neuen Testament, hrsg. v. H. Lietzmann, Bd. 1, 2. u. 3. Teil). 8°. Tübingen 1912, Mohr. X, 448 p., 14 tabb. 8 M.

Wolff, S. L., The greek romances in Elizabethan prose fiction. (Columbia University Studies in comparative literature.) 8°. Diss. New York 1912. IX, 531 p.

3. Historia literarum Latinarum.

Bornecque, H., vide sect. VI, 3.

Fabbri, P., Le serenate presso i Romani. AeR XIV (1911), p. 91—94.

Webb, R. H., On the origin of Roman Satire. CPh VII, 2, p. 177—189.

V. Philosophia antiqua.

Baumann, J., Neues zu Sokrates, Aristoteles, Euripides. 8°. Leipzig 1912, Veit & Co. IV, 127 p. 3 M. 50 Pf.

Blažek, A., Životní a světový názor řecký před Sokratem (Die Lebens- und Weltanschauung der Griechen vor Sokrates). Progr. Landes-Realschule Ungarisch-Brod 1911. 21 p.

Bonhöffer, A., vide W. Windelband.

Dörfler, J., vide sect. II, 1, Thales.

Gomperz, H., Sophistik und Rhetorik. Das Bildungsideal des εὖ λέγειν in seinem Verhältnis zur Philosophie des 5. Jahrhunderts. 8°. Leipzig 1912, Teubner. IV, 291 p. 10 M.

Gomperz, Th., Hellenika. Eine Auswahl philologischer und philosophiegeschichtlicher kleiner Schriften. 2. Bd. 8°. Leipzig 1912, Veit. IV, 376 p., 1 tab. 11 M.

Hasse, K. P., Von Plotin zu Goethe. Die Entwickelung des neuplatonischen Einheitsgedankens zur Weltanschauung der Neuzeit. 2. [Titel-] Ausgabe. 8°. Jena 1912, Diederichs. VIII, 327 p. 5 M.

Krott, K., Vom Werte der stoischen Philosophie für die oberen Klassen des Gymnasiums. NJklA XV, 2. Abt., 3, p. 130—138.

Messer, A., Geschichte der Philosophie im Altertum und Mittelalter (Wissenschaft und Bildung, Bd. 107). 8°. Leipzig 1912, Quelle & Meyer. VII, 136 p. 1 M.

Montagni, U. C. B., L'evoluzione presocratica: note e considerazioni generali. 8°. Città di Castello 1912, Lapi. 118 p. 1.50 L.

Natali, G., Socrate nel giudizio dei padri apologisti: contributo alla storia delle relazioni fra paganesimo e cristianesimo nascente. 8⁰. Ascoli Piceno 1912, G. Cesari. 56 p.

Praechter, K., Christlich-neuplatonische Beziehungen. ByZ XXI, 1/2, p. 1—27.

Weltring, G., Das *σημεῖον* in der aristotelischen, stoischen, epikureischen und skeptischen Philosophie. Ein Beitrag zur Geschichte der antiken Methodenlehre. 8⁰. Diss. Bonn 1910. 80 p.

Windelband, W., Geschichte der antiken Philosophie. 3. Aufl., bearb. v. A. Bonhöffer (Handb. der klass. Altertumswissenschaft, hrsg. v. J. v. Müller, V. Bd., 1. Abt.). 8⁰. München 1912, Beck. X, 344 p. 7 M. 80 Pf.

VI. Historia.

1. Historia universalis et orientalis.

Fueter, E., Geschichte der neueren Historiographie (Below-Meinecke, Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte). 8⁰. München 1911, Oldenbourg. XX, 626 p. 16 M.
Rec.: WklPh XXIX, 18, p. 495 v. H. Schultz. — MHL XL, 2, p. 166—172 v. F. Hirsch.

Kromayer, J., Antike Schlachtfelder. Bausteine zu einer antiken Kriegsgeschichte. III. Bd. Antike Schlachtfelder in Italien u. Afrika. Mit Unterstützung der K. Akademie der Wissenschaften in Wien hrsg. v. J. Kromayer und G. Veith. 2. Abteilung: Afrika v. G. Veith. Mit 11 lith. Karten etc. und den Registern für das ganze Werk. 8⁰. Berlin 1912, Weidmann. X p., p. 495—935. 18 M.

Pöhlmann, R. v., Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt (2., verm. u. verb. Auflage der Geschichte des antiken Kommunismus und Sozialismus). 2. tomm. 8⁰. München 1912, Beck. XIII, 610 p.; X, 644 p. 26 M.
Rec.: BphW XXXII, 27, p. 847—848 v. A. Bauer.

Täubler, E., Die weltpolitische Stellung des jüdischen Staates in der hellenistisch-römischen Zeit. Rede. 30. Bericht der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums. 8⁰. Berlin 1912, p. 73—92.

Veith, G., vide J. Kromayer.

2. Historia Graecorum.

Apel, H., Die Tyrannis von Heraklea. 8⁰. Diss. Halle 1910. 88 p.

Bourgeois vide Dieulafoy, M.

Corradi, G., Gli ultimi Eacidi: note di genealogia e di cronologia ellenistica. Estr. d. Atti della r. Accademia delle Scienze di Torino. 8⁰. Tor. 1912, Bona. 26 p.

Costanzi, V., „Il re Pausania“ nei Politici d' Aristotele. AeR XIV (1911), p. 30—38.

Dieulafoy, M., La bataille d'Issus. Analyse critique d'un travail manuscrit du commandant Bourgeois. Extr. des Mémoires de l'Acad. des inscr. XXXIX. 4⁰. Paris 1912, Klincksieck. 36 p. 2 fr.
Rec.: DL XXXIII, 24, p. 1525—1526 v. W. Dittberner.

Lizalek, J., vide sect. VII, 2.

Matějka, J., Jednání o mír Filokratuv (Philokratische Friedensverhandlungen). Progr. Staatsgymn. Jičin 1911. 18 p.

Porzio, G., I Cipselidi: la storia interna della tirannide corinzia nuovamente esaminata. 8°. Bologna 1912, Zanichelli. 302 p. 6 L.

Six, J., Ikonographische Studien. MRJ XXVII, p. 67—93.

Solari, A., Sui dinasti degli Odrisi (V—IV sec. a. C.). 8°. Pisa 1912, Mariotti. 58 p.

3. Historia Romanorum.

Becht, E., Regeste über die Zeit von Cäsars Ermordung bis zum Umschwung in der Politik des Antonius [15. März bis 1. Juni ann. 43 v. Chr.] 8°. Diss. Freiburg i. B. 1911. 101 p.

Bornecque, H., et D. Mornet, Rome et les Romains (Littérature, Histoire, Antiquités publiques et privées). 8°. Paris 1912, Delagrave. VI, 240 p. 3 fr.

Brouwer, P. C. de, vide sect. III, 4.

Busch, B., vide sect. IV, 1.

Cagnat, R., Le procurateur de Numidie L. Titinius Clodianus. In: Symbolae (v. sect. I, 2a), p. 320—324.

— vide et. sect. VIII, 3c.

Calza, G., Per la autenticità dell' epigrafe reatina di L. Mummio. Estratto d. Rendiconti d. R. Accademia dei Lincei, scienze morali 1911, Ser. V, 20, p. 339—344.

Dessau, H., Gaius Rabirius Postumus. Nachtrag zu Bd. 46, S. 613. H XLVII, 2, p. 320. [cf. B. 1911, p. 205].

Gaertner, W., Die Schlacht am Trasimenischen See. 8°. Diss. Berlin 1911. 31 p.

Geffcken, J., Der römische Kaiser Julianus. Preuss. Jahrbücher 146 (1911), p. 1—22.

Giri, G., Della credibilità del delitto di Lucano contro la madre. CeN VIII (1912), 1, p. 46—61.

Hardinge, H., Julius Caesar, soldier, statesman, emperor. (People's books). 8°. London 1912, Jack. 94 p. 6 d.

Heinen, H., Zur Begründung des römischen Kaiserkultes. Chronologische Übersicht von 48 vor bis 14 nach Christus. 8°. Diss. Bonn 1910. VI, 49 p.

Hoffa, W., vide sect. IX.

Koepp, Fr., Die Römer in Deutschland. 2. umgearb. Aufl. (Monographien zur Weltgeschichte, no. 22). 4°. Bielefeld 1912, Velhagen & Klasing. 181 p. 4 M.

Kromayer, J., Roms Kampf um die Weltherrschaft (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 368). 8° Leipzig 1912, Teubner. VI, 74 p. 1 M.

Mason, W. F., and W. J. Woodhouse, History of Rome, 390—202 B. C. 2. ed. (University Tutorial Series). 8°. London 1912, Clive. 242 p. 3 sh. 6 d.

Mornet, D., vide H. Bornecque.

Pais, E., L'aspirazione di Cesare al regno e l'opposizione tribunicia durante gli anni 45—44 a. C. Estratto d. Atti della R. Accademia di archeologia, lettere e belle arti, Napoli 1910. 27 p.

Pelham, H. F., Essays, collected and arranged by F. Haverfield. 8⁰. Oxford 1912, Clarendon Press. XXIII, 328 p. 10 sh. 6 d.
Rec.: Journ. of Rom. Stud. I, 1, p. 130—133 v. P. E. Matheson.

Rhenanus. Der Ort der Varusschlacht. In: Westfälisches Magazin N. F. III, 8.

Sleeman, J. H., Caesar in Britain and Belgium. 8⁰. Cambridge 1912, University Press. 154 p. 1 sh. 6 d.

Thiele, G., Domitian und die Katten. In: „Hessenland" XXVI (1912), 5.

Veith, G., Caesar. (Wissenschaft und Bildung. no. 75). 8⁰. Leipzig 1912, Quelle & Meyer. 180 p. 1 M.

Woodhouse, W. J., vide W. F. Mason.

VII. Ethnologia, geographia, topographia.

1. Ethnologia, geographia, topographia generalis.

Cserép, J., De Pelasgis Etruscisque quid fabulis heroicis ac priscis nominibus doceamur. 8⁰. Budapest 1912, Lampel. 1,20 Kr.

Philipp, H., vide sect. II, 2, Isidorus.

Schmid, Georg, Zoologisches-Philologisches, ZG LXVI, 1, p. 1—21.

Schrader, O., Die Anschauungen V. Hehns von der Herkunft unserer Kulturpflanzen und Haustiere im Lichte neuerer Forschung. Vortrag. 8⁰. Berlin 1912, Borntraeger. 47 p. 1 M.
Rec.: WklPh XXIX, 21, p. 565—566 v. F. Harder.

Singalewitsch, S., Rapport de la culture Égéenne à l'Orient. [russ.] Hr 1912, 7, p. 186—191; 8, p. 211—216; 9, p. 245—248.

2. Ethnologia, geographia, topographia Graeciae et coloniarum Graecarum.

Lizalek, Z., Die geographischen Ergebnisse der Feldzüge Alexanders des Grossen. Progr., Landesrealschule Brünn. 33 p.

Norton, R., From Bengazi to Cyrene. Bulletin of the Archeol. Inst. of America II (1911), 2, p. 57—67.

Orsi, P., vide sect. IX, Monumenti.

Wace, A. J. B., and M. S. Thompson vide sect. IX.

Wiegand, Th., *Μήτηρ Στευνήνη.* MAJ XXXVI, 3/4, p. 302—307.

3. Ethnologia, geographia, topographia Italiae et Orbis Romani.

Bellissima, G. B., Il ponte romano di Albium Ingaunum. Siena 1911, Giuntini. 14 p.

Dragendorff, H., Westdeutschland zur Römerzeit (Wissenschaft und Bildung, Bd. 112). 8⁰. Leipzig 1912, Quelle & Meyer. 124 p., 8 tabb. 1 M.

Fabricius, E., Über die Ausgrabungen in Numantia. AA 1911, 23, p. 370—382.

Grigull, Th., Auf Römerpfaden in Tunis. Mit 15 Abbildungen nach eigenen Aufnahmen des Verfassers. 8°. Progr. Werden, Progymn. 1912. 47 p.

Hauptmann, C., Die Erhaltung der Römerstrassen. 8°. Bonn 1912, P. Hauptmann. III, 29 p. 60 Pf.

— Die strategischen Rheinübergänge der Römer bei Bonn und ihre Befestigungen. Als Manuskript gedruckt. 8°. Bonn 1912. (P. Hauptmann). 28 p. 1 M.

Huelsen, Ch., vide H. Kiepert.

Kiepert, H., et Ch. Huelsen, Formae urbis Romae antiquae (4 farbige Karten). Accedit nomenclator topographicus a Chr. Huelsen compositus. Ed. II auctior et emendatior. Berlin 1912, Reimer. XX, 162 p. 16 M.
Rec.: LZ LXIII, 28, p. 894—895 v. H. Philipp.

Kromayer, J., vide sect. VI, 1.

Limes, Der obergermanisch-rhätische, des Römerreiches. Im Auftrag der Reichs-Limeskommission hrsg. v. O. v. Sarwey und E. Fabricius. 36. Lieferung. 4°. Heidelberg 1912, Petters. 38 + 12 p., 5 tabb. 5 M.

Marchi, A. de, Passeggiata archeologica in Milano romana: lettura. 8°. Milano 1912, tip. Figli provvidenza. 34 p.

— Sulla località del circo romano in Milano. Estr. d. Archivio storico Lombardo. 8°. Milano 1911, Cogliati. 4 p.

Marinelli, G., Il lago di Perugia o Trasimeno. 8°. Perugia 1912, Bartelli. 79 p. 1.25 L.

Pierleoni, G., Scoperte di antichità nel territorio di Arpino: il paesaggio del *de legibus*: note di bibliografia Arpinate Ciceroniana. In: Arpinum. Boll. del Museo Civico di Arpino, I, 1.

Platania, G., Le ricerche di Geografia Fisica e la decadenza delle antiche città siciliane. AStSO VIII, 3, p. 465—467.

Rott, H., Die römischen Ruinen bei Obergrombach in Baden. 4°. Karlsruhe 1912, C. F. Müller. 22 p., 7 tabb. 1 M. 50 Pf.

Saalburg-Jahrbuch. Bericht des Saalburgmuseums 1910. 4°. Frankfurt a. M. 1912, Baer. VIII, 80 p., 13 tabb. 7 M. 50 Pf.

Scheffel, P. H., Die Brennerstrasse zur Römerzeit. Mit 1 Tafel. 8°. Berlin 1912, Reimer. VII, 65 p. 2 M.

Winkelmann, F., Das römische Kastell Pfünz und andere vor- und frühgeschichtliche Altertümer der Umgebung von Eichstätt. 8°. Eichstätt 1911, Brönner. 35 p., 5 tabb. 60 Pf.

VIII. Antiquitates.

1. Antiquitates generales.

Becker, W. A., Caricle: scene della vita dei greci antichi. Prima edizione italiana, con note dichiarative a cura di L. Emery. 8°. Firenze 1912, Libreria della „Voce". 149 p., 2 tabb. 2.50 L.

Wendland, P., vide sect. IV, 2.

2. Scientia mathematica et naturalis. Medicina.

Bischoff, E. F., Beiträge zur Deutung griechischer Monatsnamen. 1. *Ἀγέτινος.* 2. *Ἐνδυσποιτρόπιος.* In: Xenia Nicolaitana 1912, p. 126—129.

Boelk, P., vide sect. II, 1, Ptolemaeus.

Graziosi, G. S., Breve nota sopra un frammento di antico calendario. BCAC XXXIX, 4, p. 265—270.

Heller, F., Über Pathologie und Therapie der Epilepsie im Altertum [p. 19—32: Galenus, *τῷ ἐπιληπτῷ παιδὶ ὑποθήκη*, germanice]. 8°. Diss. Berlin 1911. 32 p.

Keller, H., Die Astronomie der Pythagoreer. Ein Beitrag zur Geschichte der Astronomie. In: „Das Weltall" XII, 11.

Meyer-Steineg, Th., Chirurgische Instrumente des Altertums. Ein Beitrag zur antiken Akiurgie. (Jenaer medizin-historische Beiträge, H. 1). Gedruckt mit Unterstützung der Puschmann-Stiftung zu Leipzig. 8°. Jena 1912, Fischer. 52 p. 8 tabb. 5 M.

Rehm, A., Eine Zwillingssonnenuhr aus Pergamon. MAI XXXVI, 3/4, p. 251—268.

Schneider, Giorgio—Graziosi, vide Graziosi.

3. Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes.

a) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes generales.

Revillout, E., vide sect. VIII, 3c.

Wenger, L., Die Verfassung und Verwaltung des europäischen Altertums (Kultur der Gegenwart Teil II, Abt. II, 1). 8°. Leipzig 1911, Teubner. p. 136—197.
Rec.: DL XXXIII, 21, p. 1335—1336 v. P. Koschaker.

Zielinski, Th., Recht und Macht im antiken Staate. Frankfurter Zeitung 1912, Nr. 145, p. 1.

b) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Graecae.

Helbig, W., La falange nella guerra Lelantia. In: Symbolae (v. sect. 1, 2a), p. 17—21.

Hiller v. Gaertringen, F., Die Phylarchosinschrift von Tegea. MAI XXXVI, 3/4, p. 349—360.

Lippelt, O., Die griechischen Leichtbewaffneten bis auf Alexander den Grossen. 8°. Diss. Jena 1910. 84 p.

Mitteis, L., I. Griechische Prozessverhandlung, etwa aus dem 5. Jahrhundert n. Chr. — II. Lateinische Emanzipationsurkunde aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. 8°. Progr. acad. Leipzig 1912, Edelmann. 26 p. 75 Pf.

Raape, L., Der Verfall des griechischen Pfandes, besonders des griechisch-ägyptischen. Eine Studie. 8°. Halle 1912, Waisenhaus. VII, 167 p. 4 M.

Reinach, Th., L'anarchie monétaire et ses remèdes chez les anciens Grecs. Extr. des Mémoires de l'académie des inscr. et belles lettres, Paris, t. XXXVIII, 2. partie. 14 p.
Rec.: WklPh XXIX, 19, p. 515—516 v. C. Küthmann.

Schjøtt, P. O., Studien zur alten Geschichte. IV: Staat und Gesellschaft der Griechen von U. v. Wilamowitz-Moellendorff [Videnskaps selskapets skrifter, hist.-filos. klasse, 1912, No. 2]. 8⁰. Christiania 1912, Dybwad. 15 p. 50 Pf.

Xanthoudides, St. B., *Εὐνομία*. REG XXV, 111, p. 42—51.

c) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Romanae.

Appleton, Ch., Les pouvoirs du fils de famille sur son pécule castrans et la date des Digesta de Julien. NRH XXXV, 6, p. 593—623.

Arangio-Ruiz, V., Rivista di papirologia giuridica per l'anno 1910. Estr. d. Bull. dell' istituto di diritto romano, Roma 1912. 73 p.

Bandel, F., Die römischen Diktaturen. 8⁰. Diss. Breslau 1910. 155 p.
Rec.: BphW XXXII, 22, p. 686 v. C. Bardt.

Cagnat, R., L'armée romaine d'Afrique et l'occupation militaire de l'Afrique sous les empereurs. 4⁰. Paris 1912, Leroux. XXVIII, 423 p.

Chaigne, G., L'ambitus et les mœurs électorales des Romains. 8⁰. Thèse Paris 1911, E. Larose. 158 p.

Fredershausen, O., Weitere Studien über das Recht bei Plautus und Terenz. a) Familien- und Erbrecht. H XLVII, 2, p. 199—249.

Gabrici, E., vide sect. X.

Girard, P. F., Mélanges de droit romain. I. Histoire des sources, v. B. 1912, p. 32.
Rec.: Nouvelle Rev. Historique XXXV, 6, p. 698—699 v. F. Senn.

Graupe, W., Beitrag zur Geschichte der Eviktion im römischen Rechte (besonders das Recht der auctoritas). 8⁰. Diss. Erlangen 1912. 64 p.

Leuze, O., Zur Geschichte der römischen Censur. 8⁰. Halle 1912, Niemeyer. VII, 156 p. 5 M.

Mitteis, L., vide sect. VIII, 3b.

Müller, Albert, Veteranenvereine in der römischen Kaiserzeit. NJklA XV, 4, p. 267—284.

Münzer, F., Die Todesstrafe politischer Verbrecher in der späteren römischen Republik. H XLVII, 2, p. 161—182.

Oko, J., De senatoribus pedariis. Progr. Lemberg, VI. Staatsgymn. 1911. 15 p.

Reid, J. S., On some questions of Roman Public Law. Journ. of Rom. Studies I, 1, p. 68—99.

Revillout, E., Les origines égyptiennes du droit civil romain. Nouvelle étude faite d'après les textes juridiques hiéroglyphiques, hiératiques et démotiques . . . avec un premier supplément sur les contrats égyptoaraméens d'Eléphantine, un index alphabétique des questions juridiques, économiques et historiques, un index alphabétique des noms propres et des addenda. 8⁰. Paris 1912, Geuthner. VII, 164 p.
Rec.: DL XXXIII, 29, p. 1843—1845 v. R. Leonhard.

Steinwender, Th., Der Sicherheitsdienst im römischen Heere. ZG LXV, 11. p. 701—716.

Stolle, F., Das Lager und Heer der Römer. Eine Abhandlung über die Stärke der Legionen und insbesondere des Cäsarischen Heeres, den Tagemarsch und die Entwicklung des Lagers von Polybius bis Hygin. Festschrift zur Einweihung des Neubaus des Schlettstadter Gymnasiums im Mai 1912. 8°. Strassburg 1912, Trübner. VII, 144 p., 5 tabb. 6 M.

Zocco-Rosa, A., Juris romani antiquissimi quae reliqua sunt (R. Università di Catania, istituto del diritto romano). 8°. Catania 1912, Tipogr. del *Popolo*. 81 p.

I *gentiles* nelle definizioni di Scevola e Cincio: studio (Istituto di storia del diritto romano, r. università di Catania). 8°. Catania 1911, Tipogr. del *Popolo*. 43 p.

4. Antiquitates privatae.

a) Antiquitates privatae generales.

Duhn, Fr. von, Ein Rückblick auf die Gräberforschung. Rede. 4°. Heidelberg 1911, Hörning. 25 p.
Rec.: DL XXXIII, 24, p. 1521—1522 v. F. Baumgarten.

Schmidt, Max C. P., Kulturhistoristorische Beiträge zur Kenntnis des griechischen und römischen Altertums. 2. Heft: Die Entstehung der antiken Wasseruhr. 8°. Leipzig 1912, Dürr. V, 113 p., 13 tabb. 3 M.

Schremmer, B., vide sect. X.

Veselý, H., Loutky Řekův a Římanův (Die Puppen der Griechen und Römer). Progr. Prag, Staatsgymn. auf d. Kleinseite, 1911. 17 p.

Wessely, K., Der Elefant im Altertum. Wochenschrift „Urania" V (1912), 18, p. 326—328.

b) Antiquitates privatae Graecae.

Bremer, W., Die Haartracht des Mannes in archaisch-griechischer Zeit. 8°. Diss. Giessen 1911. 72 p.
Rec.: BphW XXXII, 22, p. 686—689 v. H. Blümner.

Karo, G., Zu den Athen. Mitteilungen XXXV, 1910, 323 ff. und XXXVI, 1911, 145 ff. („Epinetron und Webstuhl"). MAI XXXVI, 3/4, p. 364.

Lavell, C. F., The evolution of Greek Moral Education. 8°. Diss. New York, Col.-Un. Kingston (Canada) 1911, Jackson Press. VII, 97 p.

Pareti, L., Verdi e azzurri ai tempi di Foca e due iscrizioni inedite di Oxyrhynchos. StIF XIX (1912), p. 305—315.

Pfuhl, E., vide sect. IX.

Rehm, A., vide sect. VIII, 2.

Sturtevant, E. H., vide sect. III, 3.

c) Antiquitates privatae Romanae.

Ssymank, P., Das Hochschulwesen im römischen Kaiserreich bis zum Ausgang der Antike. In: Festschrift Posen (v. sect. I, 2a), p. 93—124 [= Progr. Posen, Berger-Oberrealschule, 1912].

5. Antiquitates scaenicae.

Terzaghi, N., vide sect. IV, 1.

6. Antiquitates sacrae. Mythologia. Historia religionum.

Bartels, W. v., Die etruskische Bronzeleber von Piacenza in ihren Beziehungen zu den 8 kwa der Chinesen. 8°. Berlin 1912, Springer. IV, 274 p., 2 tabb. 6 M.

Budge, E. A. W., Osiris and the Egyptian Resurrection. 2 voll. 8°. London 1912, Lee Warner. XXXV, 404 p.; 400 p.
Rec.: WklPh XXIX, 21, p. 561—565 v. A. Wiedemann.

Cumont, F., Astrology and Religion among the Greeks and Romans. (American Lectures on the History of Religions VIII.) 8° New York 1912, Putnam's Sons. 6 sh.

Deubner, L., vide sect. IX.

Döhring, A., vide sect. III, 1.

Domaszewski, A. v., Magna Mater in latin inscriptions. Journ. of Rom. Studies I, 1, p. 50—56.

Dunin-Borkowski, St. v., Hellenistischer Synkretismus und Christentum. Stimmen aus Maria-Laach LXXXII, 4, p. 388—398.

Fehrle, E., Antiker Hagelzauber. Ein Kapitel der Geoponiker. „Alemannia" XL (1912), 1/2, p. 13—27.

Goblet d'Alviella, Comte, Croyances, rites, institutions. Tome I: Archéologie et histoire religieuse, Hiérographie. Tome II: Questions de méthode et d'origines, Hiérologie. Tome III: Problèmes du temps présent, Hierosophie. 8°. Paris 1911, Geuthner. XX, 386; 412; 388 p. 22,50 fr.

Hartmann, R., vide sect. IX.

Heinen, H., vide sect. VI, 3.

Heinevetter, F., Würfel- und Buchstabenorakel in Griechenland und Kleinasien. Festgruss des archaeologischen Seminars zum 100 jährigen Jubiläum der Universität Breslau. 8°. Breslau 1911, Koebner. V, 58 p. 2 M

Kagarow, E., Über die älteste Periode der griechischen Religionsgeschichte. [russ.] 8°. Charkow 1912, „Petschatnoje Djelo". 12 p.

Kennedy, H. A. A., St. Paul and the Mystery Religions. Expositor XXXVIII (1912), April, p. 289—305.

Kroll, W., Sage und Dichtung. NJklA XV, 3, p. 161—180.

Loeschcke, G., Jüdisches und Heidnisches im christlichen Kult. Eine Vorlesung. 8°. Bonn 1910, Marcus & Weber. IV, 36 p. 80 Pf.
Rec.: BphW XXXII, 15, p. 470—471 v. J. W. Rothstein.

Ogle, M. B., The House-Door in Greek and Roman Religion and Folk-Lore. AJPh XXXII, 3, p. 251—271.

Reitzenstein, R., Religionsgeschichte und Eschatologie. ZnW XIII, 1, p. 1—28.

Schaefer, Joh., De Jove apud Cares culto. Dissertationes phil. Halenses XX, 4. 8°. Halle 1912, Niemeyer. VII p., p. 345—477. 4 M. 80 Pf.

Sola, J. N., Fragmentum mythologicum ineditum ex cod. Neap. graeco. In: Symbolae (v. sect. I, 2a). p. 325—328.

Spano, G., Il χιβώτιον λίθινον dell' Equus Maximus Domitiani. In: Symbolae (v. sec. I, 2a), p. 271—302.

Staehlin, Rud., Das Motiv der Mantik im antiken Drama. (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten XII, 1). 8°. Giessen 1912, Töpelmann. 230 p. 7 M. 20 Pf.

Weber, Wilh., Ägyptisch-griechische Götter im Hellenismus. Rede. 8°. Groningen 1912, Wolters. 42 p. 1 M.

Weinreich, O., Θεοὶ ἐπήκοοι. MAI XXXVII, 1, p. 1—68.

Wessely, K., Eine antike Priesterinsel [Soknopaiou Nesos]. Wochenschrift „Österreich-Ungarn" I (1912), Nr. 14, p. 8—10.

Wissowa, G., Religion und Kultus der Römer, 2. Aufl. (Handbuch der klass. Altertumswissenschaft, hrsg. v. J. v. Müller, V. Bd., 4. Abt.). 8°. München 1912, Beck. XII, 612 p. 11 M.

Wünsch, R., Aus einem griechischen Zauberpapyrus. [Kleine Texte. 84]. 8°. Bonn 1912, Marcus & Weber. 31 p. 70 Pf.

IX. Archaeologia.

Arvanitopullos, A. S., Ein thessalischer Gold- und Silberfund. MAI XXXVII, 1, p. 73—118.

Bachofen, J. J., Römische Grablampen nebst einigen andern Grabdenkmälern, vorzugsweise eigener Sammlung. Vorgelegt und mit Ausführungen zu einzelnen Teilen der römischen Gräbersymbolik begleitet. Herausg. v. seiner Witwe und seinem Sohne. Mit einer Einleitung von E. Giraud-Teulon. [Anastat. Neudruck]. 2 Bde. 8°. Leipzig [1890] 1912, Hiersemann. XXIX, 123 p., 55 tabb. 20 M.

Bieber, M., Wiederholungen einer Satyrspielvase in Athen und Bonn. MAI XXXVI, 3/4, p. 269—277.
— vide et. Verzeichnis.

Bilderhefte der Kgl. Messbildanstalt im Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten. 1. Heft: Griechenland. Enth. eine Auswahl von 443 Bildern aus den rund 680 Nummern des zugehörigen Plattenverzeichnisses. 8°. Berlin 1912. Verlag für Kunstwissenschaft. 23 p. 1 M. 60 Pf.

Bissing, F. W. von, Mitteilungen aus meiner Sammlung. IV. MAI XXXVII, 1, p. 69—72.

Bourguet, E., Rapport sur une mission à Delphes (1911). Extraits. REG XXV, 111, p. 12—23.

Bury, J. B., The Great Palace. ByZ XXI, 1/2, p. 210—225.

Cantarelli, L., Scoperte archeologiche in Italia e nelle antiche provincie romane. BCAC XXXIX, 4, p. 283—304.

Caskey, L. D. Die Baurechnung des Erechtheion für das Jahr 409/8 v. Chr. MAI XXXVI, 3/4, p. 317—343.

Correra, L., Necropoli di Pontecagnano. In: Symbolae (v. sect. I, 2a). p. 201—215.

Curtis, Ch. D., Objects in Terra-Cotta found at Cyrene. Bull. of the Archeol. Institute of America II (1911), 4, p. 166—167.

Delbrueck, R., Archäologische Funde im Jahre 1910. Italien. AA 1911, 2/3, p. 158—192.

Delbrueck, R., Hellenistische Bauten in Latium. Herausg. mit Beihilfe des Ed. Gerhard-Stipendiums . . . u. mit Unterstützung d. kais. deutschen arch. Instituts. II. Baubeschreibungen. Geschichtliche Erläuterung. 4°. Strassburg 1912, Trübner. VIII, 192 p., 22 tabb. 58 M.

Della Corte, M., Due dipinti murali dell' agro pompeiano e loro derivazione dalla tragedia. In: Symbolae (v. sect. I, 2a), p. 216—227.

Deubner, L., Die Apotheose des Antoninus Pius. MRI XXVII, 1/2, p. 1—20.

Dickins, G., Catalogue of the Acropolis Museum. Vol. I: Archaic sculpture. 8°. Cambridge 1912, University Press. 300 p. 10 sh. 6 d.

Ducati, P., Notizia di studî relativi alla vita di Fidia. AeR XIV (1911), p. 9—21.

— vide et. Monumenti.

Duhn, F. v., Alcune nuove gemme greco-persiane. In: Symbolae (v. sect. I, 2a), p. 22—46.

Edgar, C. C., Greek vases. Catalogue général des antiquités égyptiennes du musée du Caire. Vol. LVI, Nos. 26124—26349 et 32277—32394. 2°. Leipzig 1911, Hiersemann. VII, 93 p., 28 tabb. 48 M.

Filow, B., Archäologische Funde im Jahre 1910. Bulgarien. AA 1911, 2/3, p. 349—370.

Fornari, F., Di un antico tempio presso al Circo Flaminio. BCAC XXXIX, 4, p. 261—264.

Fredrich, C., Die in Ostdeutschland gefundenen römischen Bronzestatuetten. 4°. Progr. Cüstrin 1912, p. 3—11.

— Juppiter Dolichenus. Ibd. p. 11—19, 5 Abbildungen.

Gabrici, E., Vasi greci arcaici della necropoli di Cuma. MRI XXVII, 1/2, p. 124—147.

— Tomba ellenistica di S. Maria la Nuova in Napoli. Ibd., p. 148—161.

Galli, E., vide Monumenti.

Gramm, J., Die ideale Landschaft. ihre Entstehung und Entwicklung (Die Entwicklung der Landschaftsmalerei von d. Antike bis zum Ende der Renaissance und das Werden der idealen Landschaft). 2 Bände. (Text und Bilder). 8°. Freiburg i. B. 1912, Herder. XVI, 538 p.; XI p., 125 tabb. 33 M.

Hartmann, R., Ein Phallobates. AA 1912, 1, p. 13—16.

Haverfield, F., Archäologische Funde im Jahre 1910. Britannien. AA 1911, 2/3, p. 288—308.

Heberdey, R., Die Ausgrabungen in Kleinasien. Jahrb. d. Freien Deutschen Hochstifts 1911, p. 68—84.

Heinevetter, F., vide sect. VIII, 6.

Hekler, A., Die Bildniskunst der Griechen und Römer. 4°. Stuttgart 1912, Hoffmann. XLVIII p., 311 tabb. 32 M.

Hoffa, W., Die Löwenjagd des Kaisers Hadrian. MRI XXVII, 1/2, p. 97—100.

Hoppin, J. C., Vases and Vase Fragments found at Cyrene. Bull. of the Archeol. Institute of America II (1911), 4, p. 164—165.

Huelsen, Ch., Satura pompeiana romana. In: Symbolae (v. sect. I, 2a), p. 171—179.

Ippel, A., Ein neuer Augustuskopf. MAI XXXVI, 3/4, p. 361—363.

Karo, G., Minoische Rhyta. JDAI XXVI, 4, p. 249—270.
Archäologische Funde im Jahre 1910. Griechenland. Kleinasien, Kreta. AA 1911, 2/3, p. 119—158.

Kazarow, G., Grabfund bei Mesembria. MAI XXXVI, 3/4, p. 308—316.

Kjellberg, L., Das neue angebliche Parthenonfragment in Stockholm. MRI XXVII, 1/2, p. 94—96.

Lippold, G., Jünglingsstatue von Antikythera. JDAI XXVI, 4, p. 271—280.

Macchioro, V., Per la storia della ceramografia italiota. La cronologia. MRI XXVII, 1/2, p. 21—36.

Macridy, Th., Un hieron d'Artemis *Πωλώ* à Thasos. JDAI XXVII, 1, p. 1—19.

Matthies, G., Die Ergänzungen der Marsyasgruppe des Myron. AA 1912, 1, p. 1—12.

— Die praenestinischen Spiegel. Ein Beitrag zur italischen Kunst- und Kulturgeschichte. (Zur Kunstgeschichte des Auslandes, 95). 4°. Strassburg 1912, Heitz. XII, 150 p., 3 tabb. 12 M.

Maviglia, A., Il diadumeno di Policleto. MRI XXVII, 1/2, p. 37—50.

Maybaum, J., Der Becher des Pistoxenos im Schweriner Museum. JDAI XXVII, 1, p. 24—37.

Mittteilungen aus Heddernheim. V. 8°. Frankfurt a. M. 1911, Keller. 115 p., 8 tabb.
Rec.: BphW XXXII, 20, p. 631—632 v. E. Anthes.

Monumenti antichi, pubblicati per cura della r. accademia dei Lincei. Vol. XX, puntata 2: P. Ducati, Le pietre funerarie felsine. — P. Orsi, Di una anonima città greco-sicula a Monte S. Mauro presso Caltagirone. — E. Galli, Avanzi di mura e vestigia di antichi monumenti sacri nell' acropoli di Fiesole. 4°. Milano 1912, Hoepli. p. 357—930, 16 tabb.

Morin, J., Le dessin des animaux en Grèce, d'après les vases peints. Essais sur les procédés des dessinateurs industriels dans l'antiquité. Préface de E. Pottier. 8°. Paris 1912, Laurens. 264 p. 25 fr.

Nicole, G., Une nouvelle représentation du mythe de Télèphe. In: Symbolae (v. sect. I, 2a), p. 165—170.

Nogara, B., Piccolo ipogeo della famiglia Ceicna di Chiusi. MRI XXVII, 1/2, p. 51—61.

Norton, R., The Excavations at Cyrene: first Campaign, 1910—11. Bull. of the Archeol. Instit. of America II (1911), 4, p. 141—163.

Oelmann, F., Ein achäisches Herrenhaus auf Kreta. JDAI XXVII, 1, p. 38—51.

Oliverio, G., Il sarcofago di Protesilao e Laodamia della chiesa di Santa Chiara in Napoli. In: Symbolae (v. sect. I, 2a), p. 303—320.

Orsi, P., Due vasi Gelesi (Duris e Peithinos). In: Symbolae (v. sect. I, 2a), p. 73—84.

Pagenstecher, R., Due barchette di terracotta. In: Symbolae (v. sect. I, 2a), p. 62—72.

— Grabgemälde aus Gnathia. MRI XXVII, 1/2, p. 101—123.

Patroni, G., Bronzetto greco del gabinetto archeologico di Pavia. In: Symbolae (vide sect. I, 2a), p. 10—16.

Pellegrini, G., Catalogo dei vasi greci dipinti delle necropoli felsinee (Museo civico di Bologna). 4°. Bologna 1912. per cura del Comune. LVII, 258 p., 3 tabb. 40 L.

Pernice, E., Aurifex Brattiarius. JDAI XXVI, 4, p. 288—289.

Pfuhl, E., Zur Geschichte der griechischen Lampen und Laternen. JDAI XXVII, 1, p. 52—59.

Pharmakowsky, B. W., Archäologische Funde im Jahre 1910. Russland. AA 1911, 2/3, p. 192—238.

Pinza, G., Osservazioni intorno alla „tomba del duce" di Vetulonia. In: Symbolae (v. sect. I, 2a), p. 180—189.

Pomtow, H., Delphica III. BphW XXXII, 14, p. 442—448; 15, p. 476—480; 16, p. 506—511; 17, p. 539—544; 18, p. 573—576; 19, p. 603—608; 20, p. 636—640.

Pottier, E., vide Morin.

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρείας τοῦ ἔτους 1908; 1909; 1910. Athen 1909; 1910; 1911.
Rec.: BphW XXXII, 25, p. 786—788 v. O. Kern.

Puchstein, O., Boghasköi. Die Bauwerke. Unter Mitwirkung von H. Kohl u. D. Krencker (Wissenschaftliche Veröffentlichungen der deutschen Orient-Gesellschaft, Nr. 19). 2°. Leipzig 1912. Hinrichs. IV, 180 p., 50 tabb. 60 M.

Reinach, S., A bronze statuette of Zeus in the Museum at Saint-Germain. Journ. of Rom. Studies I, 1, p. 64—67.

Reubel, G., Römische Töpfer in Rheinzabern. Ein Beitrag zur Geschichte der verzierten Terra sigillata (Veröffentlichungen des historischen Vereins der Pfalz). 8°. Speier 1912, Nimtz. XII, 115 p., 15 tabb. 4 M. 50 Pf.

Rodenwaldt, G., Fragmente mykenischer Wandgemälde. MAI XXXVI, 3/4, p. 221—250.

Ross, S., Inselreisen. 1. Teil. Nach dem Handexemplar des Verfassers berichtigte und revid. Ausgabe (Klassiker der Archäologie, im Neudruck hrsg. v. F. Hiller v. Gaertringen, G. Karo, O. Kern, C. Robert, Bd. 1). 8°. Halle 1912, Niemeyer. XXIV, 182 p., 4 tabb. 3 M. 50 Pf.

Rossbach, O., Toreutica. In: Symbolae (v. sect. I, 2a). p. 150—157.

Sauer, B., Sonnenlichtprojektionen. Ein experimenteller Beitrag zur Standspurenkritik. MAI XXXVI, 3/4, p. 344—348.

Schöne, R., *Σκιαγραφία.* JDAI XXVII, 1, p. 19—23.

— Das pompeianische Alexandermosaik. NJklA XV, 3, p. 181—204.

Schröder, B., Zu Mikons Gemälde der Marathonschlacht in der Stoa Poikile. JDAI XXVI, 4, p. 281—288.

Schulten, A., Archäologische Funde im Jahre 1910. Nordafrika. AA 1911, 2/3, p. 242—279.

Schulthess, O., Archäologische Funde im Jahre 1910. Schweiz. AA 1911, 2/3, p. 309—340.

Schumacher, K., Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien mit Germanen-Darstellungen. 3., verm. Aufl. (Kataloge des röm.-german. Zentralmuseums. 1). 8°. Mainz 1912, Wilckens. 134 p. 2 M.

Seure, G., Deux variantes thraces du type d'Artémis Chasseresse. REG XXV, 111, p. 24—41.

Six, J., vide sect. VI, 2.

Sogliano, A., De lacu ad portam. In: Symbolae (v. sect. I, 2a), p. 85—92.

Spaulding, L. C., The „Camillus"-Type in Sculpture. 8°. Diss. New York, Col. Univ. Lancaster 1911. V, 65 p., 5 tabb.

Strong, S. A., The exhibition illustrative of the provinces of the Roman Empire, at the Baths of Diocletian, Rome. Journ. of Rom. Studies I, 1, p. 1—49.

Studniczka, F., Neues über den Parthenon. NJklA XV, 4, p. 241—266.

Stütz, M., Ein Gang durch Pompei. Progr. Gablonz, Kaiser Franz Joseph-Staats-Realgymn. 1911. 12 p.

Thompson, M. S., vide A. J. B. Wace.

Vaglieri, D., Monumenti repubblicani di Ostia. BCAC XXXIX, 4, p. 227—245.

Verzeichnis der käuflichen Photographien des kaiserl. deutschen archäolog. Instituts in Athen. 1. Heft. Athen und Attika von M. Bieber. 8°. Athen 1912, Eleftheroudakis und Barth. XIV, 241 p. 3 M.

Wace, A. J. B., and M. S. Thompson, Prehistoric Thessaly, being some account of recent excavations and explorations in north-eastern Greece from Lake Kopais to the borders of Macedonia. 4°. Cambridge 1912, Univ.-Press. XVI, 272 p. 6 tabb. 18 sh.

Waldhauer, O., Catalogue de la sculpture de l'Ermitage Impérial. [russ.] St. Petersburg 1912.
Rec.: Hr 1912, 7, p. 183—185 v. S. C(ybulsky).

Weinreich, O., vide sect. VIII, 6.

Winter, F., Der Alexandersarkophag aus Sidon. (Schriften der wissenschaftlichen Gesellschaft in Strassburg, H. 15). 4°. Strassburg 1912, Trübner. 18 p., 18 tabb. 120 M.

Woelcke, K., Beiträge zur Geschichte des Tropaions. 4°. Diss. Bonn 1911. (Sonderabdruck aus: Bonner Jahrbücher, Heft 120.) 111 p., 5 tabb.

Wolters, P., Katalog der k. Glyptothek zu München. 8°. München 1912, Buchholz. 64 p., 80 tabb. 3 M.

Zacharow, A., Das Kaiser Alexander III.-Museum der schönen Künste an der Universität Moskau. [russ.] Hr 1912, 9, p. 249—252; 10, p. 274—286.

X. Epigraphica, Numismatica, Palaeographica, Papyrologica.

Arangio-Ruiz, V., vide sect. VIII, 3c.

Arvanitopullos, A. S., *Ἀνασκαφαὶ καὶ ἔρευναι ἐν Θεσσαλίᾳ κατὰ τὸ ἔτος* 1910. *Πρακτικὰ τῆς Ἀρχαιολ. Ἑταιρείας* 1910, p. 168—264. Athen 1911.
Rec.: WklPh XXIX, 25, p. 679—680 v. W. Larfeld.

— Inscriptions inédites de Thessalie, v. B. 1911, p. 106.
Rec.: Ibd., p. 680—681 v. W. Larfeld.

Bang, M., Eine Inschrift des Johannes Jucundus. MRI XXVII, 1/2, p. 62—66.

Βέης, Ν. Α., vide sect. I, 3.

Besnier, M., vide R. Cagnat.

Breccia, E., vide Catalogue.

Buckler, W. H., and D. M. Robinson, Greek inscriptions from Sardes I. AJA XVI, 1, p. 11—82.

Cagnat, R., et M. Besnier. L'Année épigraphique. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine, année 1911. 8°. Paris 1912, Leroux. 75 p.

— vide et. sect. VI, 3.

Catalogue général des antiquités égyptiennes du musée d'Alexandrie, Nr. 1—568: Iscrizioni greche e latine per E. Breccia. 4°. Le Caire 1911, Impr. de l'Institut français d'archéologie orientale. XXII, 273 p., 59 tabb.

Chroust, A., Monumenta palaeographica. Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters. 1. Abt.: Schrifttafeln in lateinischer und deutscher Sprache . . . II. Serie, 9. Lieferung. 2°. München 1912, Bruckmann. 9 tabb., 23 p. 20 M.

Comparetti, D., Iscrizione greca arcaica di un dischetto di bronzo. In: Symbolae (v. sect. I, 2a), p. 1—9.

Cuq, E., Addendum ad Rev. de Phil. XXXV, 1911, 183—193 (Une fondation en faveur de la ville de Delphes, cf. B. 1911, p. 106). RPh XXXV, 4, p. 347—348.

Dattari, G., Nuovo tentativo per la ricostituzione metrologica delle monete di bronzo dei Lagidi e del rapporto tra la dramma d'argento e la dramma di rame. In: Riv. italiana di numism. XXV, 1.

Diehl, E., Inscriptiones latinae (Tabulae in usum scholarum ed. sub cura J. Lietzmann, no. 4). 4°. Bonn 1912, Marcus & Weber. XXXIX p., 50 tabb. 6 M.

Domaszewski, A. v., vide sect. VIII, 6.

Forrer, R., Die Keltogermanischen Triquetrumgepräge der Marser, Sugambrer, Tenkterer und Ubier. In: Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde 22 (1910), p. 442—486, 1 Taf.

Gabrici, E., Un denaro di Augusto col toro campano e i triumviri monetali dell' anno 19 a. Cr. In: Symbolae (v. sect. I, 2a), p. 190—200.

Gatti, G., Notizie di recenti trovamenti di antichità in Roma e nel suburbio. BCAC XXXIV, 4, p. 271—282.

Giannopoulos, N. J., *Χριστιανικαὶ ἐπιγραφαὶ Θεσσαλίας.* ByZ XXI, 1/2, p. 150—168.

Graziosi, G. S., vide sect. VIII, 2.

Grienberger, Th. v., Zur Inschrift des Cippus vom Forum Romanum. JF XXX, 3/4, p. 210—215.

Hill, G. F., and H. W. Sandars, Coins from the neighbourhood of a roman mine in southern Spain. Journ. of Rom. Stud. I, 1, p. 100—106.

Hiller v. Gaertringen, F., vide J. A. Naupliotes.

— vide et. sect. VIII, 3b.

Kornemann, E., vide Papyri.

Kovàcs, Et., Le système monétaire de l'Etrurie. Estr. d. Rivista ital. di numismatica. 8°. Milano 1911, Cogliati. 68 p.

Laffranchi, L., I diversi stili nella monetazione romana. VIII: Le ultime monete romane col nome dei triumviri monetari. Estratto d. Rivista italiana di numismatica. 8°. Milano 1911, Cogliati. 11 p., 1 tab.

Lederer, Ph., Eine wenig bekannte syrakusanische Silbermünze. Berliner Münzblätter, N. F. XXXIII, Nr. 125.

Lindsay, W. M., The Abbreviation-Symbols of *ergo, igitur*. Zentralbl. f. Bibliothekswesen 1912, 2, p. 56—64.

Löfstedt, E., vide sect. II, 1, Carmina.

Mancini, G., Le recenti scoperte di antichità al Testaccio. BCAC XXXIX, 1, p. 216—260.

Marini, G., Una lettera su d'una iscrizione latina che ora si conserva nel museo civico di Bologna [a cura di] A. Sorbelli. Estratto d. „L'Archiginnasio". 8°. Bologna 1911, Azzoguidi. 8 p.

Mercati, G., Φυλακτήρια ο φύλλα? ByZ XXI, 1/2, p. 186.

Meyer, Paul M., vide Papyri.

Michel, Ch., Recueil d'inscriptions grecques. Supplément. 8°. Bruxelles 1912, Lamertin. 121 p.

Naupliotes, J. A., und F. Hiller v. Gaertringen, Beitragsliste aus Naxos. MAI XXXVI, 3/4, p. 281—284.

Nestle, E., Zur späteren Geschichte des griechischen Alphabets im Abendland. BphW XXXII, 26, p. 832.

Papageorgiou, P. N., Zu makedonischen Inschriften. MAI XXXVI, 3/4, p. 278—280.

Papyri, Griechische, im Museum des oberhessischen Geschichtsvereins zu Giessen. Im Verein mit O. Eger hrsg. und erklärt von E. Kornemann und Paul M. Meyer. I. Bd., 3. Heft: Urkunden Nr. 58—126 mit 3 Lichtdruck-Tafeln und Indices. 4°. Leipzig 1912, Teubner. XIII, 168 p. 16 M.

Papyrus, Griechische, der kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg i. E., herausgeg. u. erläutert v. F. Preisigke. I. Bd., 3. Heft: Urkunden Nr. 55—80. Mit 3 Lichtdrucktafeln und 20 Schriftproben im Text. 2°. Leipzig 1912, Hinrichs. 8 p., p. 187—252. 18 M.

Pareti, L., vide sect. VIII, 4b.

Preisigke, F., vide Papyrus.

Reinach, A. J., Bulletin épigraphique. REG XXV, 111, p. 52—75.

Reinach, Th., vide sect. VIII, 3b.

Robinson, D. M., vide W. H. Buckler.

Roussel, P., Note sur un décret de Knide. MAI XXXVI, 3/4, p. 285—286.

Sandars, H. W., vide G. F. Hill.

Savary, A., vide sect. II, 1, Testamentum N.

Schremmer, B., Labarum und Steinaxt. 8°. Tübingen 1911, Mohr. III, 51 p. 1 M. 80 Pf.
Rec.: WklPh XXIX, 14, p. 375—376 v. P. Goessler.

Seltman, O., Deux trophées romains. In: Riv. italiana di numism. XXV, 1.

Steffens, F., Proben aus griechischen Handschriften und Urkunden. 24 Tafeln in Lichtdruck, zur Einführung in die griechische Paläographie für Philologen und Historiker. 4°. Trier 1912, Schaar & Dathe. 8 p., 24 tabb. 7 M. 50 Pf.

Traube, L., Palaeographische Forschungen. V. Teil: Autographa des Johannes Scottus. Aus dem Nachlass hrsg. v. E. K. Rand. Abhandl. d. bayr. Akademie d. W., phil.-hist. Klasse. XXVI, 1. 4⁰. München 1912, Franz. 12 p., 12 tabb. 4 M.

Weise, O., Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. 3., verb. Aufl. (Aus Natur u. Geisteswelt, 4.) 8⁰. Leipzig 1910, Teubner. 155 p. 1 M.
Rec.: BphW XXXII, 15, p. 472–473 v. W. Weinberger.

Wiegand, Th., Inschriften aus der Levante II. MAI XXXVI, 3/4, p. 287–301.

Wikenhauser, A., Kleine Beiträge zur Geschichte der antiken Stenographie. ASt LXII, 2/3, p. 57–63.

Wilson, H. L., Latin inscriptions at the Johns Hopkins University. VI. AJPh XXXII, 2, p. 166–187.

Zitzmann, F., Grammatische Bemerkungen zum I. Supplementband des VIII. Bandes des Corpus Inscriptionum Latinarum. (Schluss). Progr. Staats-Gymn. Prachatitz 1911. 18 p.

Zlatníček, A., Římská tachygrafie (Die römische Tachygraphie). Progr. Prag, Akad. Gymn. 1911. 28 p.



Piererсche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Wir bitten die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften, ihre Arbeiten sofort nach Erscheinen behufs Aufnahme in die Bibliotheca an die Verlagsbuchhandlung O. R. Reisland, Leipzig, einsenden zu wollen.

Freundliche Ergänzungen und Hinweise auf in der Bibliotheca etwa vorhandene Fehler und Ungenauigkeiten werden stets mit Dank entgegengenommen und berücksichtigt.

Die ersten drei Hefte der „Bibliotheca philologica classica" verzeichnen, um Wiederholungen zu vermeiden, nur die neuerscheinenden Bücher, Dissertationen und die gleichzeitig veröffentlichten Besprechungen, Originalartikel aus Zeitschriften sowie alle sonstigen selbständigen Publikationen; die späteren Rezensionen werden im 4. Quartal vereinigt.

1912. Juli — September.

I. Generalia.

1. Periodica. Annales et acta societatum academicarum.

Didaskaleion. Studî filologici di Letteratura Cristiana antica. Direttore: P. Ubaldi. Anno I, fasc. 1. 8°. Torino 1912, Gennaio-Marzo. Libreria editrice internazionale.

Romana Tellus, rivista mensile d'archeologia, storia, arte e bibliografia, diretta da R. Ducci. Anno I, no. 1 (1. aprile). 8°. Roma 1912, libr. Propaganda. 28 p. 25 c.

2. a) Encyclopaedia, methodologia, historia studiorum classicorum. Collectanea.

Ast. *Herrmann, Joh.,* Friedrich Ast als Neuhumanist. Ein Beitrag zur Geschichte des Neuhumanismus in Bayern. 8°. Diss. München 1912. 61 p.

Brakman, C., Miscella. (Insunt: Arnobiana. — Ad M. Minucii Felicis Octavium. — Ad Val. Max. Fact. et Dict. Memor. lib. IX. — Suetoniana. — Ad Flori Epit. lib. II. — Ad Flori fragm. de Vergilio oratore an poeta. — Ovidiana. — Annaeana.) 8°. Lugduni Batavorum 1912, Brill. IV, 59 p.

Corcoran, T., Studies in the History of Classical Teaching, Irish and Continental. 8°. London 1911, Longmans, Green & Co. 7 sh. 6 d.
Rec.: CR XXVI, 5, p. 163—164 v. E. V. Arnold.

Festgabe für Martin von Schanz, zur 70. Geburtstagsfeier (12. VI. 1912) in Dankbarkeit überreicht von ehemaligen Schülern. 8°. Würzburg 1912, Kabitzsch. VI, 373 p. 12 M.

Gomperz. *Wilhelm, Ad.*, Theodor Gomperz. Neue Freie Presse 1912, 17251. p. 1—4.

Köhm, J., vide sect. III. 4.

Leconte de Lisle. *Stemplinger, E.*, Die Études latines von Leconte de Lisle. Ph LXXI, 2. p. 300—306.

Lipsius, Justus. *Roersch, A.*, Lipsiana. MB XVI, 2. p. 127—133.

Rand, E. K., I classici nella educazione europea. AeR XIV, p. 257—281.

Schönaich, G., Die Annäherung unserer Zeit an die Antike und der Unterricht in den altklassischen Sprachen. MhSch XI, 8/9, p. 417—426.

Vahlen. *Székely, J.*, Emlékbeszéd Johannes Vahlen fölött. EPhK XXXVI, 2, p. 73—77.

Xenia Nicolaitana. Festschrift zur Feier des 400jährigen Bestehens der Nikolaischule in Leipzig. Im Namen des Lehrerkollegiums hrsg. von O. Dähnhardt. 8⁰. Leipzig 1912, Teubner. 259 p. 8 M.

b) Enchiridia in usum scholarum.

Bloch, E., Musterbeispiele samt Ausarbeitung für die studierende Jugend. Ein Buch zur Vorbereitung für schriftliche Prüfungsarbeiten. Griechisch für die 3. Gymnasialklasse. 8⁰. Wien 1912, Perles. III. 66 p. 1 M. 20 Pf.

— Latein für die 2. Gymnasialklasse. Ibd. III, 124 p. 1 M. 80 Pf.

Gebhardt, Joh., Altsprachliches Unterrichtswerk mit Schlüssel für Haus und Schule. 1. Abteilung: Lateinische Ergänzungsbücher mit Schlüssel. 8. Teil: Gebhardt, Joh., Latein für reifere Schüler. I. 165 latein. Einzelübungen für Reformschulen, Mädchenstudienanstalten, gymnasiale Kurse, Oberrealschulen, Lehrerseminare. Mit Berücksichtigung der in Preussen, Sachsen und anderen Staaten geltenden lateinischen Lehrpläne verfasst. Mit 2 Sachregistern und 2 Konjugationstabellen im Text. XIII, 158 + 50 p. 2 M. 20 Pf. Schlüssel 1 M. 40 Pf.

Grunsky, F., und A. Steinhauser. Griechisches Übungsbuch. 2. Teil für Klasse V (Obertertia). Neu bearb. 4. Aufl. 8⁰. Stuttgart 1912, Bonz. VII, 173 p. 3 M.

Nahrhaft, J., Lateinisches Übungsbuch für die 1. Klasse der Gymnasien und Realgymnasien. Im Anschluss an die Grammatiken von Goldbacher, Scheindler, K. Schmidt. 8. umgearb. Aufl., hrsg. v. M. Schuster. 8⁰. Wien 1912, Arnold. IV, 181 p. 1 M. 90 Pf.

Preuss, A., Griechische Hausübungen (mit Schlüssel) zum Selbststudium. II. Pensum der Obertertia. 8⁰. Leipzig 1912, Seele. III, III. 79, 42 p. 3 M.

Rupke, E., und H. Kuhlendahl, vide sect. I, 4.

Schuster, M., vide J. Nahrhaft.

Steinhauser, A., vide F. Grunsky.

3. Bibliographia.

Burgersdijk & Niermans, Philologie classique et archéologie. Catalogue de livres anciens et modernes aux prix marqués. No. 50. 8⁰. Leyde 1912, B. & N. 548 p.

Lampros, Sp., *Ὁ Μαρκιανὸς κῶδιξ* 524. Neos Hellenomnemon VIII, 2, p. 123—192.

Lampros, Sp., *Κατάλογος τῶν κωδίκων τῶν ἐν Ἀθήναις βιβλιοθηκῶν πλὴν τῆς Ἐθνικῆς. Β΄. Κώδικες τῆς Ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρείας, ἀρ.* 110—154; 181 α—182; 183—192. Neos Hellenomnemon VII. 4. p. 469—483; VIII. 2. p. 229—232; 3. p. 353—358.

Palmer, H. R., List of english editions and translations of greek and latin classics printed before 1641. With an introduction by V. Scholderer. 4°. London 1911. printed for the Bibliographical Society. XXXII, 119 p.

4. Scripta miscellanea.

Braschowanoff, G., Von Olympia nach Bayreuth. Eine Geistesstadiodromie. Historische Darstellung und kunstkritische Erläuterung der beiden Kultstätten. mit besonderer Berücksichtigung ihrer kunstphilosophischen. kulturhistorisch-universellen Bedeutung. 2. Bd. 8°. Leipzig 1912. Xenien-Verlag. XVI, 223 p. 4 M.

Kuhlendahl, H., vide E. Rupke.

Palata, F., Nugae metricae. Carmina poetarum Bohemicorum et Germanicorum latine reficta. Prossnitz 1911.

Rupke, E., und H. Kuhlendahl. Quellenlesebuch zur klassischen Geschichte, Philosophie und Dichtung. Ausgewählte und durchgesehene Stücke aus der Langenscheidtschen Bibliothek sämtlicher griechischer und römischer Klassiker. 1. Teil: Griechische Prosaiker und Dichter. Unter Mitwirkung von Henze herausgegeben. 8°. Berlin 1912, Langenscheidt. XI, 306 p. 2 M. 50 Pf.

II. Scriptores.

1. Scriptores Graeci (cum Byzantinis).

Aeschines Socr. *Dittmar, H.,* De Aspasia Aeschinis Socratici dialogo. Quaestionum Aeschinearum specimen. 8°. Diss. Freiburg i. B. 1911. 33 p.

Aeschylus. *Caporilla, Giov.,* Aeschylea. Osservazioni critiche ed esegetiche alle Eumenidi. 8°. Pisa 1912, Nistri. 62 p.

Gaumitz, H., Präparation zu Aischylos' Persern. (Krafft und Rankes Präparationen für die Schullektüre. H. 95.) 8°. Hannover 1912, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 24 p. 50 Pf.

Ludwich, A., Aeschylea et Aristophanea [germanice]. 8°. Progr. acad. Königsberg 1912. 8 p.

Platt, A., Notes on Agamemnon. JPh XXXII, 63, p. 43—71.

— The last scene of the Seven against Thebes. CR XXVI, 5, p. 141—144.

Richards, H., Twenty lines of the Agamemnon. CR XXVI, 4, p. 108—109.

Aesopus. Choix de fables d'Esope. Texte grec publié avec une introduction, des notices et des notes par F. Allègre. 6. édition. 8°. Paris 1912, Hachette. XXI, 132 p. 1 fr.

Anaximander. *Otten, L.,* Anaximander aus Milet. Ein prinzipieller Beitrag zur Geschichte der antiken Philosophie. 8°. Diss. Münster [1912]. 45 p.

Anaximenes Philos. *Dörfler, J.,* Zur Urstofflehre des Anaximenes. 8°. Progr. Freistadt (Ober-Österreich) 1912. 17 p.

Anaximenes Rhetor. *Eisemann, F.,* Anaximenea. 8°. Diss. Leipzig 1912. 75 p.

Anonymus. Fragment of an unknown writer on style (now first published with version) [by] J. F. Dobson. CR XXVI, 3, p. 101—102.

Anthologia. Dal Libro V dell' Antologia Palatina. Trad. L. Siciliani. AeR XIV, p. 334—339.

Calderini, A., Alcuni testi per lo studio degli scolî greci all' Antologia Planudea. CeN VIII, 2, p. 261—271.

Antiphon. *Komassa, St.*, Quaestiones de verbi actionibus apud Antiphontem oratorem. 8⁰. Diss. Münster 1912. 68 p.

Antisthenes. *Rodier, G.*, Note sur la politique d'Antisthène. In: L'année philosophique XXII. 1911. p. 1—7.

Apollinarius. Metaphrasis psalmorum. Recensuit et apparatu critico instruxit A. Ludwich. 8⁰. Leipzig 1912, Teubner. XXXVIII, 308 p. 6 M.

Apollonius Rhod. *Seaton, R. C.*, On Apoll. Rhod. I 668 sqq. CR XXVI, 3, p. 83.

Aristophanes. The Plutus of Aristophanes, literally translated from the text in the Pitt Press Series, by C. H. Prichard. 8⁰. London 1912, Johnson. 44 p. 1 sh. 6 d.

— Lustspiele, deutsch von J. Minckwitz. 2. Aufl. 35., 36. Lieferung: Die Frösche, 1., 2. Lfg. (Bd. 11, p. 1—96). 8⁰. Berlin 1912, Langenscheidt. à 35 Pf.

Fensterbusch, C., Die Bühne des Aristophanes. 8⁰. Diss. Leipzig 1912. VIII, 71 p.

Fröhner, W., Kleinigkeiten, 3 (Eirene 603 ff.). Ph LXXI, 2, p. 164.

Holzinger, K. v., Die Aristophaneshandschriften der Wiener Hofbibliothek. Ein Beitrag zur Systematik der Aristophaneshandschriften. II. Die Aristophaneshandschriften des Augurellus, Sambucus, Windhaag u. a. SWA 169, 4. 105 p.

Kern, O., vide sect. VIII, 6.

Kristóf, G., Madách [poeta Hungaricus] és Aristophanes. EPhK XXXVI, 3, p. 229—234.

L[eeuwen, J.] v., Σκελλίας-Σκελίας (Aristoph. Av. 126). Mn XL, 3, p. 276.

Ludwich, A., vide Aeschylus.

Röck, H., vide sect. V.

Witkowski, St., Studia Aristophanea. Eos XVII, 2, p. 141—152.

Aristoteles. La Métaphysique. Livre I. Traduction et commentaire par G. Colle. 8⁰. Paris 1912, Alcan. VI, 171 p. 5 fr.

— Werke, deutsch. 61. Lieferung: Die Metaphysik, deutsch v. H. Bender. 5. Lfg., 2. Aufl. Bd. VI, p. 193—240. 75. Lieferung: Naturgeschichte der Tiere, deutsch v. A. Karsch. 9. Lfg., 2. Aufl. Bd. VII, p. 97—144. 8⁰. Berlin 1912, Langenscheidt. à 35 Pf.

Bywater, J., Aristotelia V. JPh XXXII, 63, p. 107—122.

Ercole, P., La logica aristotelica, la logica kantiana ed hegeliana e la logica matematica, con accenno alla logica indiana. Estr. d. Memorie della R. Accademia delle scienze, Torino 1912. 4⁰. Tip. Bona. 111 p.

Kellermann, B., Das Nusproblem. In: Philos. Abhandlungen Herm. Cohen zum 70. Geburtstag dargebracht. (Berlin 1912, Cassirer.) p. 152—169.

Masci, F., Su alcuni luoghi della fisica d'Aristotile: i limiti dell' analisi intellettualistica nella conoscenza. (Estr. d. Atti d. r. Accademia di scienze morali e politiche.) 8⁰. Napoli 1912, Sangiovanni. 27 p.

Aristoteles. *Platt, A.*, On Aristotle De animalium incessu. JPh XXXII, 63, p. 37—42.

Ruska, J., Untersuchungen über das Steinbuch des Aristoteles. 8°. Habilitationsschrift. Heidelberg 1911. 92 p.

Sauter, C., Avicennas Bearbeitung der Aristotelischen Metaphysik. 8°. Freiburg 1912, Herder. XI. 114 p. 3 M.

Terzaghi, N., De duobus Aristotelis de arte poetica libri locis. Bofici XVIII, 10, p. 231—233.

Babrius. *Fröhner, W.*, Kleinigkeiten. 2. Zu den Fabeln des Babrius. Ph LXXI, 2, p. 163—164.

Callimachus. *Fröhner, W.*, Kleinigkeiten. 1. Zu Callimachus. Ph LXXI, 2, p. 161—163.

Maas, P., Zur Arsinoe des Kallimachos. BphW XXXII, 30, p. 959.

Pasquali, G., Il nuovo frammento della Cydippe di Callimaco e la poesia ellenistica. AeR XIV, p. 165—181.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Neues von Kallimachos. SBA 1912, p. 524—550. 1 M.

Ps.-Callisthenes. *Kroll, W.*, Zu Pseudokallisthenes' Choliamben. BphW XXXII, 37, p. 1170.

Kuhlmann, H., De Pseudo-Callisthenis carminibus choliambicis. 8°. Diss. Münster 1912. 30 p.

Cercidas. *Deubner, L.*, Kerkidas und Epicharm. H 47, 3, p. 480.

Chio. *Burk, C.*, De Chionis epistulis. 8°. Diss. Giessen 1912. 43 p.

Choricius. *Rother, C. H.*, De Choricii studiis Libanianis. 8°. Diss. Breslau 1912. 82 p.

Demosthenes. 7 Philippiques (la 1. Phil., les 3 Olynthiennes, la 2. Philippique, le Discours sur la Chersonèse, la 3. Philippique) de Démosthène. Texte grec accompagnée d'une vie de Dém., de notices et d'analyses relatives à chaque discours, de notes en français et conformes à la 3e édition des harangues de D. publ. par H. Weil, 2. édition, revue par G. Dalmeyda. 8°. Paris 1912, Hachette. XLVI, 248 p. 1 fr. 50 c.

Diadochus. Sancti Diadochi episcopi Photicensis de perfectione spirituali capita centum. Textus graeci ad fidem codicum mss. editionem criticam et quasi principem curavit J. E. Weis-Liebersdorf. 8°. Leipzig 1912, Teubner. VI, 165 p. 3 M. 20 Pf.

Dictys. *Lang, A.*, Dictys Cretensis and Homer. JPh XXXII, 63, p. 1—18.

Dio Cassius. *Ullrich, J. B.*, Über die Latinismen des Dio Cassius. 8°. Progr. Nürnberg, Neues Gymn., 1912. 36 p.

Dio Prus. *Meiser, K.*, Über den Charidemos des Dion von Prusa. SMA 1912, 3. 31 p. 60 Pf.

Scharold, J., Dio Chrysostomus und Themistius. 8°. Progr. Burghausen 1912. 47 p.

Valgimigli, M., La or. 58 (*Ἀχιλλεύς*) di Dione Crisostomo. Bofici XVIII, 9, p. 207—210.

Diodorus. *Schmitt, K. Ph.*, Diodors Zeitrechnung in der Geschichte des peloponnesischen Krieges bis zum sizilischen Feldzug. 8° Progr. München 1912, Theresien-Gymn. 32 p.

Soltau, W., Bot Diodors annalistische Quelle die Namen der ältesten Volkstribunen? Ph LXXI, 2, p. 267—271.

Epicharmus. *Crönert, W.*, Die Sprüche des Epicharm. H 47, 3, p. 402—413.
Deubner, L., vide Cercidas.

Epicurus. *Huszti, J.*, vide Menander.

Euclides. *Smith, W. R.*, Note on prof. Bain's theory of Euclid I 4. In: Smith, W. R., Lectures and Essays (London 1912), p. 67—70.

Euripides. Ausgewählte Tragödien, für den Schulgebrauch erklärt von N. Wecklein. Bd. 11: Die Schutzflehenden. 8°. Leipzig 1912, Teubner. X, 72 p. 1 M. 60 Pf.

— Orestes, übersetzt von B. Grundl. In: Festgabe f. Schanz, vide sect. I, 2 a.

— Le Baccanti di Euripide tradotte in versi italiani da E. Romagnoli. 8°. Firenze 1912, Quattrini. XLV, 104 p., 6 tabb. 2.50 L.

Corssen, P., De versibus in Euripidis Medea falso iteratis. H 47, 3, p. 476—480.

Harry, J. E., Crux crucum in Hippolyto [v. 468—469]. CR XXVI, 5, p. 146—147.

Maas, P., Zu den neuen Klassikertexten der Oxyrhynchos-Papyri (vol. IX), 5, 6. BphW XXXII, 34, p. 1076—1077.

Nestle, W., Die dichterische Subjektivität in Euripides Medea. Korrespondenzblatt f. d. höheren Schulen Württembergs XIX, 5, p. 196—207; 6, p. 226—233.

Nihard, R., Le problème des Bacchantes d'Euripide. MB XVI, 2, p. 91—119.

Preuss, E., De Euripidis Helena. 8°. Diss. Leipzig 1911. 56 p.

Eusebius. *Lejay, P.*, L'ascension à travers les cieux dans Eusèbe de Césarée (Hist. eccl. X, IV, 15). RPh XXXVI, 2, p. 201—202.

Galenus. Galeni libellus an in arteriis natura sanguis contineatur [ed.] Fr. Albrecht. 8°. Diss. Marburg 1911. XX, 62 p.
Rec.: Boficl XVIII, 11, p. 243—244 v. N. Terzaghi.

Georgius Pisides. *Baynes, N. H.*, Some notes on the historical poems of George of Pisidia. CQ VI, 2, p. 82—90.

Gorgias. *Bianchi, L.*, Sul frammento dell' ἐπιτάφιος λόγος di Gorgia. 8°. Bologna 1912, stab. poligrafico Emiliano. 18 p.

Gregorius Naz. I Maccabei: omelia volgarizzata dal testo greco a cura di M. Belli. (I padri della chiesa, anno 1, no. 4.) 8°. Torino 1912, Buona Stampa. 31 p.

Focken, J., De Gregorii Nazianzeni orationum et carminum dogmaticorum argumentandi ratione. 8°. Diss. Berlin 1912. 54 p.

Przychocki, G., De Gregorii Nazianzeni epistularum codicibus Laurentianis. WSt XXXIII, 2, p. 251—263.
Rec.: WklPh XXIX, 35, p. 956 v. J. Dräseke.

Sajdak, J., Rękopisy dzieł św. Grzegorza z Nazyanzu w bibliotekach szwajcarskich (Schweizer Hss. des Gr. N.). Eos XVII, 2, p. 193—198.

— Über die Handschriften des Gregor von Nazianz in den Bibliotheken der Schweiz. WklPh XXIX, 30/31, p. 860—862.

Hecataeus. *Schulze, Bernh.*, De Hecataei Milesii fragmentis quae ad Italiam meridionalem spectant. 8°. Diss. Leipzig 1912. 117 p.

Heraclides Pont. *Rehm, H.*, Zum Abaris des Herakleides Pontikos. RhMPh LXVII, 3, p. 417—424.

Heraclitus. *Loew, E.*, Das fr. 2 Heraklits. AGPh XXV, 4, p. 456—462.

Nestle, W., War Heraklit „Empiriker"? AGPh XXV, 3, p. 275—304.

Herodes Atticus. *Graindor, P.*, Hérode Atticus. MB XVI, 2, p. 69—90.

Herodotus. *Lehmann-Haupt, C. F.*, vide sect. VIII, 2.

Myres, J. L., Herodotus and the Egyptian Labyrinth. Annals of Anthropology III, 3, p. 134—136.

Hesiodus. *Waltz, P.*, Hésiode charron et géomètre (Travaux, v. 426). REA XIV, 3, p. 225—238.

Hesychius. *Baunack, J.*, Hesychstudien. Xenia Nicol. (vide sect. I, 2 a), p. 59—108.

Niedermann, M., Une glose d'Hésychius mal interprétée. MB XVI, 3, p. 293—294.

Hippocrates. *Gillespie, C. M.*, The use of εἶδος and ἰδέα in Hippocrates. CQ VI, 3, p. 179—203.

Homerus. Opera. Recogn. brevique adnotatione critica instruxit Th. W. Allen. Tom. V, hymnos, cyclum, fragmenta, Margiten, Batrachomyomachiam, vitas continens. 8⁰. Oxford 1912, Clarendon Press. XII, 281 p. 3 M.

— I libri I e VI dell' Iliade, con note italiane di S. Rossi. (Biblioteca di classici greci commentati per le scuole). 8⁰. Livorno 1912, Giusti. 38, 33 p. 1.40 L.

— Il libro VIII dell' Iliade, commentato da S. Rossi (Raccolta di autori greci con note italiane, 55). 8⁰. Milano 1912, Società ed. Dante Alighieri. 85 p. 1,20 L.

— Libro I, II e III dell' Odissea. Traduzione letterale [di] L. Rocci, con ampio commento, specialmente morfologico, sintattico e dialettale. 8⁰. Milano 1912, Società ed. Dante Alighieri. 109 p. 1,20 L.

— L'Odissea. Libro II, con note italiane di Gius. Bazzarin. 8⁰. Padova 1912, tipografia editr. del Seminario. 58 p. 1 L.

— Canti scelti: Odissea, canti V e VI, a cura di Giov. Decia. 8⁰. Firenze 1912, Le Monnier. V, 208 p. 2 L.

Betz, M., Homer-Schaidenreisser-Hans Sachs. Ein Beitrag zur Stoffgeschichte Sachsischer Dichtungen. 8⁰. Diss. München 1912, 57, XII p.

Cessi, C., vide sect. IV, 2.

Chadwick, H. M., vide sect. VII, 1.

Drewitt, J. A. J., The augment in Homer. III. The syllabic augment in narrative. IV. The contracted augment in narrative. V. The speeches. VI. Preferential forms. CQ VI, 2, p. 104—120.

Feucht, P., Homer am Scheideweg? Z. f. Philosophie u. Pädagogik XIX, 12, p. 533—549.

Finsler, G., Ἕδνα. H 47, 3, p. 414—421.

Lang, A., Achaeans and Homer. CR XXVI, 3, p. 80—81.

— vide et. Dictys.

Ludwich, A., Die Homerdeuterin Demo. 2. Bearbeitung ihrer Fragmente. I. 8⁰. Progr. acad. Königsberg. 32 p. 40 Pf.

Mancuso, U., vide sect. IX.

Montone, C., Una nota omerica. 8⁰. Napoli 1912, Pierro. 12 p.

Mülder, D., Bericht über die Literatur zu Homer 1902—1911 (Höhere Kritik). BuJ 157 (1912), p. 170—325.

Homerus. *Platt, A.*, Homerica. JPh XXXII, 63, p. 19—36.

Rossi, E., vide sect. II, 2, Vergilius.

Rothe, C., Soll die Homerkritik abdanken? MhSch XI, 5, p. 229—236.

Scott, J. A., Patronymics as a test of the relative age of Homeric books. CPh VII, 3, p. 293—301.

Thompson, M. S., vide sect. IX.

Valeton, M., De Iliadis fontibus et compositione. 6. Quibus carminibus Ilias doceat Achillem, alios Thessalorum heroes ante Homeri aetatem celebratos esse. Mn XL, 3, p. 285—328.

Weber, L., vide sect. VII, 2.

Witte, K., Homerische Sprach- und Versgeschichte. Die Entstehung der ionischen Langzeile. Gl IV, 1 2, p. 1—21.

Wolfle, J., Beiträge zur Entstehungsgeschichte von Ilias-Erweiterungen. 8⁰. Progr. Neuburg a. D. 1912. 39 p.

Honestus. *Dessau, H.*, Die Zeit der Epigramme des Honestus. H 47, 3, p. 466—471.

Ignatius. *Ἀσώπεια τετράστιχα ἐκ κώδικος τῆς ἐν ἁγίῳ ὄρει μονῆς Βατοπεδίου* [ἐκδ. ὑπὸ Σπ. Λάμπρου]. Neos Hellenomnemon VII, 4, p. 443—463.

Johannes Chrysost. *Colombo, S.*, Il prologo del *Περὶ ἱερωσύνης* di S. Giovanni Crisostomo. Didaskaleion I, 1, p. 39—47.

— Il dialogo *Περὶ ἱεροσύνης* di S. Giovanni Crisostomo e la retorica. Ibd. 2, p. 173—200.

Nyström, Th., Studier över Johannes Chrysostomi etik. 8⁰. Diss. Lund 1911. V, 140 p.

Josephus. *Magoun, H. W.*, The testimony of Josephus concerning Jesus. „Bibliotheca sacra" 82 (1912), 2, p. 288—309.

Isaeus. *Johnson, A. C.*, vide sect. III, 3.

Isocrates. Cyprian Orations. Evagoras, Ad Nicoclem, Nicocles aut Cyprii. Ed. with introduction and notes by E. S. Forster. 8⁰. Oxford 1912, Clarendon Press. 160 p.

Rec.: CPh VII, 3, p. 382—384 v. F. Robbins.

Adams, Ch. D., Recent views of the political influence of Isocrates. CPh VII, 3, p. 343—350.

Johnson, A. C., vide sect. III, 3.

Paton, W. R., Isocrates, Ad Demonicum 12 D. CR XXVI, 5, p. 155.

Julianus. *Puech, A.*, Julien et Tertullien. Didaskaleion I, 1, p. 48—53.

Justinus Martyr. Justinus', des Philosophen und Märtyrers, Apologien. Herausgegeben und erklärt von J. M. Pfättisch. 1. Teil: Text. 8⁰. Münster 1912, Aschendorff. XXIV, 114 p. 1 M. 20 Pf.

Libanius. *Rother, C. H.*, vide Choricius.

[**Longinus.**] *Lackenbacher, H.*, Die Behandlung des *πάθος* in der Schrift *περὶ ὕψους*. WSt XXXIII, 2, p. 213—223.

Lucianus. *Radermacher, L.*, Lukians *Πλοῖον ἢ εὐχαί*. WSt XXXIII, 2, p. 224—232.

Lysias. *Weinstock, H.*, De Erotico Lysiaco (Platonis Phaedrus 231—234 c.). 8⁰. Diss. Münster 1912. 97 p.

Malalas. *Wolf, Karl*, Studien zur Sprache des Malalas. 2. Teil: Syntax. 8⁰. Progr. München, Ludwigs-Gymn. 1912. 90 p.

Menander. Menandro. Scene e frammenti. Traduzione di C. O. Zuretti. (Biblioteca dei popoli. IX.) 8°. Palermo 1912, Sandron. XI, 393 p. 4,50 L.

Bella, A. di, La commedia di Menandro. 8°. Catania 1912, Battiato. VII, 159 p. 2,50 L.

Huszti, J., Menander és Epikuros. EPhK XXXV, 9, p. 730—747.

Körte, A., Ein Zeugnis für Menanders Heros. RhMPh LXVII, 3, p. 478—479.

Rubenbauer, H., Der Bau des jambischen Trimeters bei Menander. 8°. Diss. München 1912. 31 p.

Schöll, F., Menanders Perinthia in der Andria des Terenz. SHA 1912, 7. 20 p. 75 Pf.

Uhle, Joh., De Menandri arte metrica. 8°. Diss. Münster 1912. 121 p.

Moeris. *Maidhof, A.*, vide sect. III, 3.

Musaeus. Le vicende di Ero e Leandro di Museo il grammatico. [Versione metrica di] R. Onorato. CeN VIII, 2, p. 208—219.

Nicolaus Damasc. *Duttlinger, R.*, Untersuchungen über den historischen Wert des *Βίος Καίσαρος* des Nicolaus Damascenus. 8°. Diss. Heidelberg 1911. 153 p.

Jakob, P., De Nicolai Damasceni sermone et arte historica quaestiones selectae. 8°. Diss. Göttingen 1911. 79 p.

Oppianus. *Bürner, G.*, Oppian und sein Lehrgedicht vom Fischfang. 8°. Progr. Bamberg, Altes Gymn., 1912. 48 p.

Oracula. *Rzach, A.*, Neue kritische Versuche zu den Sibyllinischen Orakeln. WSt XXXIII, 2, p. 233—250.

Oribasius. *Faust, B.*, vide sect. VIII, 2.

Origenes. The Commentary of Origen on the Epistle to the Romans [ed. by] A. Ramsbotham. Journal of Theol. Studies XIII, 50, p. 209—224; 51, p. 357—368.

Turner, C. H., The Text of the newly discovered Scholia of Origen on the Apocalypse. I. Scholia I—XXVII. Journ. of Theol. Studies XIII, 51, p. 386—397.

Orphici. *Radermacher, L.*, Orphica. RhMPh LXVII, 3, p. 472—477.

Pausanias. *Schmidt, Ericus*, De Pausaniae ratione loquendi quaestiones ad res fere archaeologicas pertinentes. 8°. Diss. Rostock 1912. 126 p.

Philodemus. *Mayer, August*, vide sect. V.

Philostratus. *Schneider, St.*, Świadectwo Filostratosa o wężu, poświęconym Atenie. Eos XVII, 2, p. 153—162.

Pindarus. *Cornford, F. M.*, Hermes-Nous and Pan-Logos in Pindar. Ol. II. CR XXVI, 6, p. 180—181.

Guardabassi, Fr., Nota illustrativa dei versi 263 a 299 della IV. ode pythica di Pindaro. 8°. Perugia 1912, Santucci. 34 p.

Jurenka, H., Pindaros neu aufgefundener Paean für Abdera. Ph LXXI, 2, 173—210.

Pecz, W., vide sect. IV, 2.

Plato. Die Verteidigung des Sokrates. Kriton. Übertragung und Erläuterungen von Emil Müller. (Insel-Bücherei, No. 9.) 8°. Leipzig 1912, Insel-Verlag. 78 p. 50 Pf.

Dörfler, J., Die Orphik in Platons Gorgias. WSt XXXIII, 2, p. 177—212.

Plato. *Festa, N.*, Note sull' arte di Platone. Cu XXXI, 13, p. 406—410; 14, p. 434—443; 15, p. 465—476.

Frick, C., vide Protagoras.

Jackson, H., On some passages in Plato's Sophist. JPh XXXII, 63, p. 136.

Larsson, H., Evighets filosofien i Platons Faidon. En filosofisk orientering. Univ.-Progr. Lund 1912. 33 p.

Richter, Car., De Legum Platonicarum libris I, II, III. 8°. Diss. Greifswald 1912. 80 p.

Riehl, A., Plato. Ein populärwissenschaftlicher Vortrag. 2. durchgesehene Aufl. 8°. Halle 1912, Niemeyer. 35 p. 60 Pf.

Ritter, C., Bericht über die in den letzten Jahrzehnten über Platon erschienenen Arbeiten. BuJ 157 (1912), p. 1—169.

Sesemann, W., Die Ethik Platos und das Problem des Bösen. In: Philos. Abhandlungen Herm. Cohen zum 70. Geburtstage dargebracht (Berlin 1912, Cassirer), p. 170—189.

Steinheimer, E., vide sect. II, 2, Chalcidius.

Vogt, H., Die Entdeckungsgeschichte des Irrationalen nach Plato und anderen Quellen des 4. Jahrhunderts. Bibliotheca Mathematica, 3. Folge, X (1910), p. 97—155.
Rec.: BphW XXXII, 39, p. 1212—1214 v. K. Tittel.

Weinstock, H., vide Lysias.

Wilson, J. C., Plato Timaeus 37 C. JPh XXXII, 63, p. 123—124.

Plutarchus. *Hartman, J. J.*, Ad Plutarchi Moralia annotationes criticae. (Quomodo adolescens; de r. ratione audiendi.) Mn XL, 3, p. 329—346.

Laudien, A., Handschriftliches zu den Viten Plutarchs. Ph LXXI, 2, p. 310—311.

Mittelhaus, K., De Plutarchi Praeceptis Gerendae Reipublicae. 8°. Diss. Berlin 1911. 60 p.

Moulton, J. H., *Μνημεῖα ἄδηλα.* [Plut. De Is. et Osir., Mor. ed. Bern. II. p. 519, 21.] CR XXVI, 3, p. 81—82.

Niedermann, M., vide sect. III, 3.

Poutsma, A., vide sect. II, 2, Ovidius.

Pratinas. *Becker, Jos.*, De Pratina. 8°. Diss. Münster 1912. 102 p.

Protagoras. *Frick, C.*, Die sozialhygienischen Bestimmungen in Platons Staat und in der lykurgischen Grundschrift in ihrem Verhältnis zu den Antilogiai des Protagoras. WklPh XXIX, 29, p. 808—814.

Rhetores. *Rabe, H.*, Rhetoren-Corpora. RhMPh LXVII, 3, p. 321—357.

Sappho. *Mancuso, U.*, Una nuova rappresentanza figurata di Saffo? CeN VIII, 2, p. 272—275.

Solon. *Pelissier, R.*, De Solonis verborum copia. 8°. Diss. Berlin 1911. 90 p.

Sophocles. Das neu aufgefundene Drama des Sophokles [„Ichneutai", deutsch] von F. Bucherer. Frankfurter Zeitung 1912, No. 256, p. 1—3.

— Elettra, con note di D. Bassi. 2. ediz. ampliata e in parte rifatta (Collezione di classici greci e latini con note italiane). 8°. Torino 1910, Loescher. XXII, 138 p.
Rec.: WklPh XXIX, 29, p. 798—799 v. S. Mekler.

— König Oedipus. Tragödie. Übers. v. J. M. Stowasser. Mit Einleitung und Anmerkungen versehen von H. Fischl (Graesers Schulausgaben klassischer Werke, neue Reihe, 93). 8°. Wien 1912, Graeser. 59 p. 50 Pf.

Sophocles. *Bucherer, F.*, Zu Sophokles' Ichneutai. BphW XXXII, 35, p. 1107—1108.

Eitrem, S., Varia, 7: Sophocl. Aiac. v. 77. NTF 1912, 2, p. 71—73.

Harry, J. E., Ajax furens (Soph. Ai. 143—147). CR XXVI, 4, p. 105—108.

— Two more misunderstood passages in the Oedipus Tyrannus. CR XXVI, 5, p. 144—145.

Jackson, J., On certain readings in Sophocles. CQ VI, 3, p. 152—164.

Izzo, A., La falsa morte di Oreste (Sofocle, El. vv. 680—764). 8°. Palermo 1912, Sciarrino. 11 p.

— Il sogno di Clitennestra. 8°. Ibd. 1912. 8 p.

Maas, P., Zu den neuen Klassikertexten der Oxyrhynchos-Papyri (vol. IX), 1—4. BphW XXXII, 34, p. 1075—1076.

Niedermann, M., vide sect. III, 3.

Wilamowitz-Moellendorff, T. v., Beobachtungen zur dramatischen Technik des Sophokles. 8°. Diss. Freiburg i. B. [1912]. 50 p.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Die Spürhunde des Sophokles. NJklA XV (1912), 7, p. 449—476.

Stobaeus. *Serruys, D.*, Stobée. Florilège III. 29, 86 et III. 36, 14 a. RPh XXXVI, 2, p. 190—191.

Strabo. Erdbeschreibung. Übersetzt und durch Anmerkungen erläutert von A. Forbiger. 20. Lfg. 3. Aufl. Bd. V, p. 81—141. 8°. Berlin 1912, Langenscheidt. 35 Pf.

Jacob, A., Curae Strabonianae. RPh XXXVI, 2, p. 148—178.

Suidas. *Bidez, J.*, La tradition manuscrite du lexique de Suidas. SPrA 1912, p. 850—863. 8°. Berlin 1912, Reimer. 50 Pf.

Synesius. *Terzaghi, N.*, Per la prossima edizione critica degli Opuscoli di Sinesio. Didaskaleion I, 1, p. 11—29.

— Le clausole ritmiche negli Opuscoli di Sinesio. Ibd. 2, p. 205—225.

Testamentum Novum. *Boatti, A.*, Note grammaticali sul Nuovo Testamento. Mt. XVII, 4. Didaskaleion I, 1, p. 75—78.

Cladder, H. J., Textkritisches zu Mk 3, 7—8. Bibl. Zeitschrift X, 3, p. 261—272.

Cronin, H. S., An Examination of some Omissions of the Codex Sinaiticus in St. John's Gospel. Journ. of Theol. Studies XIII, 52, p. 563—571.

Mozley, F. W., Two words in Galatians (κατεγνωσμένος, δικαιοῦσθαι). Expositor XXXVIII, 8, p. 143—146.

Nestle, Eb., Scotus Erigena on Greek Manuscripts of the Fourth Gospel. Journ. of Theol. Studies XIII, 52, p. 596—597.

Pott, A., Der griechisch-syrische Text des Matthäus ε 351 im Verhältnis zu Tatian S^sc Ferrar. 8°. Leipzig 1912, Teubner. 52 p. 2 M.

Themistius. *Scharold, J.*, vide Dio Prus.

Theognis. *Platt, A.*, Theognidea. CR XXVI, 3, p. 73—76.

Theopompus. *Cavaignac, E.*, L'Histoire Grecque de Théopompe. REG XXV, 112, p. 129—157.

Schranz, Th., Theopomps Philippika. 8°. Diss. Freiburg i. Br. 1912. 78 p.

Thucydides. Geschichte des peloponnesischen Krieges. Deutsch v. [J. D.] Heilmann. 2 Bände. (Klassiker des Altertums. I. Reihe. Bd. 14. 15.) 8°. München 1912, Gg. Müller. VII, 405 p., VII, 341 p. 10 M.

Thucydides. *Powell, J. U.*, Thuc. VII, 47, 1. CR XXVI, 4, p. 123.
- Thucydides V, 103, 1. CR XXVI, 6, p. 181—183.

Richards, H., Dislocations in the text of Thucydides. CQ VI, 3, p. 137—151.

Tyrtaeus. Canti di guerra. Traduzione di L. Taruschio. 4⁰. Macerata 1912, Giorgetti. 3 p.

Xenophon. Anabasis. Für den Schulgebrauch in verkürzter Form hrsg. von J. Werra. Kommentar bearb. v. H. Tebbe. 3. Aufl. 8⁰. Münster 1912, Aschendorff. 143 p. 1 M. 20 Pf.

— Dell' anabasi o spedizione di Ciro libri VII tradotti da Fr. Ambrosoli (Traduzioni di classici latini e greci: collezione Paravia). 8⁰. Torino 1912, Paravia. VIII, 248 p. 1,50 L.

— Schriften über Sokrates. Nach der Übersetzung von C. M. Wieland neu hrsg. (von H. Conrad). (Klassiker des Altertums, I. Reihe, Bd. 16.) 8⁰. München 1912, Gg. Müller. VII, 250 p. 4 M.

— *Περὶ ἱππικῆς*, verdeutscht und mit Anmerkungen versehen nebst einer Übersicht über die bisherigen Übersetzungen von E. Pollack. 8⁰. Progr. Meissen 1912. 38 p.

Bonner, R. J., The organization of the Ten Thousand. CJ VII, 9, p. 354—360.

Castiglioni, L., Studî senofontei. I. Intorno al testo dell' Anabasi. RRA 1911, p. 594—605.

Marchant, E. C., Hippocentaur and the dogs of the Cynegeticus [VII, 5]. CR XXVI, 6, p. 179—180.

Poutsma, A., vide sect. II, 2, Ovidius.

Rackham, H., Xenophon, Hellenica II, 11: The conspiracy of the *χαλαμηφόροι*. CR XXVI, 6, p. 186.

Wagner, R., Präparation zu Xenophons Anabasis. 3. Heft: Buch III u. IV. (Schülerpräparationen zu lateinischen und griechischen Schriftstellern.) 8⁰. Leipzig 1912, Teubner. 44 p. 60 Pf.

Zonaras. *Vasis S.*, *Εἰς Ζωνάραν* (ἐκδ. Dindorf 1869). Athena XXIV, 3, p. 399—400.

2. Scriptores Latini.

Accius. *Zieliński, Th.*, De Accii Philocteta. Eos XVII, 2, p. 129—134.

Ammianus Marc. *Novák, R.*, Kritische Nachlese zu Ammianus Marcellinus. WSt XXXIII, 2, p. 293—322.

Apollonius Tyr. *Singer, S.*, Apollonius von Tyrus. In: Singer, S., Aufsätze und Vorträge, Tübingen 1912, p. 79—103.

Apuleius. *Braun, S.*, Adalékok Apuleius De deo Socratis czímü müvének is meretéhez. EPhK XXXVI, 2, p. 138—147.

Geisau, J. von, De Apulei syntaxi poetica et Graecanica. 8⁰. Diss. Münster 1912. 40 p.

Klotz, A., Zu Apuleius' philosophischen Schriften. BphW XXXII, 38, p. 1203—1206.

Rathke, A., De Apulei quem scripsit de deo Socratis libello. 8⁰. Diss. Berlin 1911. 45 p.

Vasis, S., Satura critica: Apuleius. Athena XXIV, 3, p. 395—396.

Arnobius. *Brakman, C.*, vide sect. I, 2 a.

Kistner, K., Arnobiana. 8⁰. Progr. St. Ingbert 1912. 53 p.

Auctor ad Herennium. *Stangl, Th.*, Zum Auct. ad Her. IV, 55, 68. WklPh XXIX, 32, p. 886—887.

Augustinus. *Capua, F. di*, Le clausule in S. Agostino con tre sillabe atone fra i due accenti. BofiCl XIX, 1, p. 12—16.

Biblia latina. Liber psalmorum juxta antiquissimam latinam versionem, nunc primum ex Casinensi cod. 557 curante A. M. Amelli in lucem profertur. (Collectanea biblica latina, cura et studio monachorum S. Benedicti, vol. I.) 8⁰. Romae 1912, Pustet. 174 p.

Buchanan, E. S., A sixth-century Fragment of St. Mark. Journ. of Theol. Studies XIII, 51, p. 369—371.

Boethius. *Kappelmacher, A.*, Des Nürnberger Boethius-Fragment. WSt XXXIII, 2, p. 336—338.

Müller, Gregor Anton, Die Trostschrift des Boethius. Beitrag zu einer literarhistorischen Quellenuntersuchung. 8⁰. Diss. Giessen 1912. 57 p.

Caesar. Commentarii de bello civili. Nach Text und Kommentar getrennte Ausgabe (B) für den Schulgebrauch von R. Menge. 1. Bdch.: Buch I u. II. 3. verb. Aufl. 2 Hefte. 8⁰. Gotha 1912, Perthes. VII, 60 p., 180 p. 1 M. 60 Pf.

— Bellum gallicum. Textausgabe für den Schulgebrauch von J. H. Schmalz. 2. genau durchgesehene u. verb. Aufl. 8⁰. Leipzig 1912, Teubner. XX, 248 p. 1 M. 20 Pf.

— Gallic war. Book 1. Ed. by E. S. Shuckburgh. 8⁰. Cambridge 1912, University Press. 184 p. 1 sh. 6 d.

Bione, C., vide Sallustius.

Schmalz, J. H., Adjektiv oder Adverb? (Zu Caes. B. Gall. I, 43, 4 und IV, 13, 4). BphW XXXII, 28, p. 891—896.

Sihler, E. G., vide sect. VI, 3.

Cassiodorus. *Lehmann, Paul*, Cassiodorstudien. Ph LXXI, 2, p. 278—299.

Cato, Dionysius. *Stechert, E.*, De Catonis quae dicuntur Distichis. 8⁰. Diss. Greifswald 1912. 110 p.

Catullus. Catulli, Tibulli, Propertii carmina quae extant omnia cura R. Ellis, J. P. Postgate, J. S. Phillimore. (Luxe edition, 1000 copies.) London 1911, Warner (Riccardi Press). 319 p. 21 sh.
Rec.: CPh VII, 3, p. 390—391 v. B. L. Ullman.

— C. Valerius Catullus, Albius Tibullus et Sextus Propertius. Carmina [con prefazione di] F. Ramorino (Corpus poetarum latinorum). 8⁰. Florentiae 1912, Barbèra. XII, 295 p. 3 L.

— Catulli, Tibulli, Propertii carmina, a M. Hauptio recognita. Ed. VII ab Joh. Vahleno curata et a R. Helmio edita. 8⁰. Leipzig 1912, Hirzel. 371 p. 2 M. 80 Pf.

— vide et. Poetae.

Albini, G., „Doctus Catullus". AeR XIV, p. 353—359.

Albrecht, J. P., Zu Catull. II. Passer, deliciae. WklPh XXIX, 30/31, p. 859—860.

Sorbelli, T., Della fortuna del Carme 3 di Catullo presso gli Umanisti. CeN VIII, 2, p. 170—181.

Vasis, S., Satura critica: Catullus. Athena XXIV, 3, p. 387—389.

Chalcidius. *Steinheimer, E.*, Untersuchungen über die Quellen des Chalcidius. 8⁰. Progr. Aschaffenburg 1912. 48 p.

Cicero. Tusculanarum disputationum libri V. Nach Text und Kommentar getrennte Ausgabe (B) für den Schulgebrauch von G. Ammon. 1. Bdchn.: Buch 1 u. 2. 2. Aufl. 2 Hefte. 8°. Gotha 1912, Perthes. III, 68 p., 111 p. 1 M. 60 Pf.

– Catilinarische Reden. Für den Schul- und Privatgebrauch erklärt von Fr. Richter u. A. Eberhard. In 7. Aufl. bearbeitet von H. Nohl. 8°. Leipzig 1912, Teubner. 130 p. 1 M. 25 Pf.

— Werke, deutsch. 21. Lfg.: Sämtliche Briefe, übers. v. K. L. F. Mezger. 3. Aufl., rev. v. H. Uhle. 3. Bd., p. 145—192. 81 u. 82 Lfg.: Die philippischen Reden, übers. v. J. Ch. F. Bähr. 5. u. 6. Lfg., 2. Aufl. 11. Bd., p. 49—157. 8°. Berlin 1912, Langenscheidt. à 35 Pf.

Ammendola, Gius., Cicerone Pro Sulla, 74. Bofícl XVIII, 10, p. 233—234.

Brugnola, V., Cicerone e Bruto alle prese in un losco affare. AeR XIV, p. 137—144.

Cropp, P., De auctoribus, quos secutus Cicero in libris de natura deorum Academicorum novorum theologiam reddidit. 8°. Progr. Bergedorf, Hansaschule 1909. 30 p.
Rec.: BphW XXXII, 39, p. 1217—1221 v. C. H. Vick.

Dunbabin, R. L., Cicero, Pro Cluentio, § 180. CR XXVI, 2, p. 47—49.

Hoppe, M., De M. T. Ciceronis Laelii fontibus. 8°. Diss. Breslau 1912. 63 p.

Klotz, A., Zur Kritik einiger ciceronischer Reden (*pro Caelio* und *de domo*). RhMPh LXVII, 3, p. 358—390.

Mollweide, R., Die Entstehung der Cicero-Exzerpte des Hadoard und ihre Bedeutung für die Textkritik. I. WSt XXXIII, 2, p. 274—292.

Nicastro, Gius., Introduzione all' analisi giuridica, con cenno critico e bibliografia, delle orazioni di Marco Tullio Cicerone. 8°. Melfi 1912, tip. Appulo-Lucana. 32 p. 1 L.

– – Analisi giuridica della orazione Pro Caecina di M. Tullio Cicerone. 8°. Ibd. 1912. 39 p.

— Analisi giuridica dell' orazione Pro Quinctio, con bibliografia. Ibd. 1912. 49 p. 1,50 L.

Parzinger, P., Beiträge zur Kenntnis der Entwicklung des Ciceronischen Stils. II. Teil. 8°. Progr. Dillingen 1912. 64 p.

Saylor, Ch. H., A Comparative Scheme of the Moods and Tenses in Cicero's Translations from the Greek. 8°. Diss. Johns Hopkins Univ., Baltimore 1911. 62 p.

Schröter, J., De Ciceronis Catone Maiore. 8°. Diss. Leipzig 1911. 63 p.

Sehlmeyer, F., vide Quintilianus.

Shipley, F. W., The treatment of dactylic words in the rhythmic prose of Cicero, with special reference to the sense pauses. TrAPhA XLI (1911), p. 139—156.
Rec.: WklPh XXIX, 28, p. 770—772 v. (H.) Draheim.

Simbeck, C., De Ciceronis Catone Maiore. 8°. Progr. Kempten 1912. 22 p. (= Diss. München 1912.)

Tanzi, A., La villa natale di M. T. Cicerone: studio critico-storico. 8°. Larino 1912, Carnicelli. 57 p.

Vasis, S., Satura critica. Cicero. Athena XXIV, 3, p. 384—387.

Zielinski, Th., Cicero im Wandel der Jahrhunderte. 3. Aufl. 8°. Leipzig 1912, Teubner. VIII, 366 p. 7 M.

Claudianus. *Crees, J. H. E.*, Claudian as an historical authority. 8°. Cambridge 1908, University Press. 4 sh. 6 d.
Rec.: Mu XIX, 7, p. 259—260 v. K. E. W. Strootman.

Claudius Imperator. *Hardy, E. G.*, vide sect. VI, 3.
Herth, A., vide Tacitus.

Commodianus. *Brewer, H.*, Geschichtliche Betrachtungen zu Kommodian. I. Z. f. kath. Theologie XXXVI, 3, p. 641—650.

Donatus. *Kauer, R.*, Zu Donat. II. WSt XXXIII, 2, p. 323—335.
Lammert, F., vide Hieronymus.

Ennius. *Soltau, W.*, Roms Gründungsjahr bei Ennius. Ph LXXI, 2, p. 317—319.

Eugippius. *Mierow, Ch. C.*, Note on Eugippius. CPh VII, 3, p. 357—358.

Eutropius. Breviarium ab urbe condita, con note a cura di B. A. Calvi (Scrittori latini commentati per le scuole, no. 2). 8°. Torino 1912, libr. ed. Internazionale. 170 p., 4 tabb. 2 L.

Festus. *Lindsay, W. M.*, The Cheltenham ms. of Paulus' Epitome of Festus. CQ VI, 2, p. 91—92.

Florus. *Brakman, C.*, vide sect. I, 2 a.

Fronto. *Hauler, E.*, Zu Fronto (Seite 19, 7, 9 N.). WSt XXXIII, 2, p. 338.
Pellini, S., Frontone, Marco Aurelio e Lucio Vero. CeN VIII, 2, p. 220—248.

Fulgentius. *Stabile, F.*, Questione critica ed ermeneutica (saporem gustandi reddit). RF XL 3, p. 438—440.

Hieronymus. *Lammert, F.*, De Hieronymo Donati discipulo. (Commentationes philol. Jenenses IX, 2). 8°. Leipzig 1912, Teubner. 75 p. 3 M. 20 Pf.
Trzcinski, T., Die dogmatischen Schriften des hl. Hieronymus. Eine literärhistorische Untersuchung. 8°. Posen 1912. XV, 413 p. 6 M.

Horatius. Oden und Epoden. Nach Text und Kommentar getrennte Ausgabe (B) für den Schulgebrauch von E. Rosenberg. 5. Aufl. 2 Hefte. 8°. Gotha 1912, Perthes. IV, 119 p., 151 p. 2 M. 40 Pf.
— Odes. Books 1—4, and the Saecular Hymn, translated into English verse by W. S. Marris. 8°. Oxford 1912, Clarendon Press. 3 sh. 6 d.
Beltrami, A., Per una „Nota oraziana" di R. Sciava. (AeR XIV, 251 sgg.) AeR XV, p. 157—158.
Buchholz, K., De Horatio hymnographo. 8°. Diss. Königsberg 1912. 81 p.
Cartault, A., Les Satires d'Horace. JS 1912, 7, p. 308—316.
Ganzenmüller, C., Zu Horaz Epod. 2, 23 ff. WklPh XXIX, 32, p. 885—886.
Gow, J., Horatiana. CR XXVI, 2, p. 50—52.
H(artman), J. J., Hor. epl. I, 11, 1. Mn XL, 3, p. 328.
Kohler, P., Epikur und Stoa bei Horaz. 8°. Diss. Freiburg i. B. 1911. 68 p.
Macaulay, G. C., On Horace, Ars Poetica, ll. 128—130. CR XXVI, 5, p. 153—154.
Sloman, A., On Horace, Carm. IV 5, 1. CR XXVI, 3, p. 83—84.
Sturtevant, E. H., O matre pulchra filia pulchrior. CR XXVI, 4, p. 119—122.

Hyginus. *Eitrem, S.*, Varia: 4. Hyg. Fab. 225 ed. Bunte v. 19 sq. NTF 1912. 2. p. 69. — 5: Hyg. Fab. 238. Ibd. p. 71.

Isidorus. *Havet, L.*, Isidore, Etymol. II, 21, 43. RPh XXXVI, 2, p. 195.

Justinus. *Albertario, E.*, La costruzione *nisi* . . . *tunc enim* ed altre somiglianti: contributo all' esegesi del Digesto. 8°. Milano 1911, Società ed. libraria. (Estr. del „Filangieri"). 28 p.

Juvenalis. *Aguglia, E.*, Spiriti e forme della satira di Giovenale. 8°. Castrogiovanni [1912], Tipogr. d. „La Propaganda". 143 p.

Laberius. *Fröhner, W.*, Kleinigkeiten. 4 (Ribbeck fragm. com. II², 361). Ph LXXI, 2, p. 164—165.

Lactantius. *Harloff, W.*, Untersuchungen zu Lactantius. 8°. Diss. Rostock 1911. 85 p.

Livius. Book I. Edited by H. J. Edwards (Pitt Press Series). 8°. Cambridge 1912, University Press. 290 p. 3 sh. 6 d.

— Livres XXI et XXII de Tite-Live, expliqués littéralement par M. Uri, traduits en français par M. Gaucher (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques latins). 8°. Paris 1912, Hachette. 553 p. 5 fr.

Campani, R., I manoscritti di Pietro Vitali (1759—1839), e un frammento inedito dell' antico volgarizzamento di Tito Livio attribuito al Boccaccio (Per nozze Vaina - Marini). 8°. Parma 1912, tipogr. Federale. 23 p.

Steele, R. B., Case usage in Livy. III. The accusative. 8°. Leipzig 1912, Brockhaus. 72 p. 2 M.

Lucanus. *Duff, J. D.*, Some notes on Lucan VIII. JPh XXXII, 63, p. 125—135.

Havet, L., La forme de *funus* dans Lucain. RPh XXXVI, 2, p. 193—195.

Stewart, H., Lucanea. CR XXVI, 6, p. 183—185.

Lucretius. *Hirst, M. E.*, vide Vergilius.

Pascal, C., Un accenno a credenze orfiche in Lucrezio. RF XL, 3, p. 441—443.

Shorey, P., Note on Lucretius III, 59 ff. CPh VII, 3, p. 353—355.

Valk, J. van der, Lucretius III, 691—694. CR XXVI, 4, p. 123.

Maecenas. *Caputi, A.*, Per un epigramma di Mecenate. AeR XIV, p. 182—184.

Schiari, C., A proposito di un epigramma di Mecenate. AeR XIV, p. 286—288.

Martialis. Epigramme. In den Versmassen des Originals übersetzt und erläutert von A. Berg. 1. u. 3. Lfg., 3. Aufl. 8°. Berlin 1912, Langenscheidt. p. 1—32, 65—96. 70 Pf.

Craig, V. J., Martial's Wit and Humor. 8°. Diss. Philadelphia 1912. 53 p.

Fröhner, W., Kleinigkeiten, 8: Zu Martial. Ph LXXI, 2, p. 169—172.

Minucius Felix. L'Octavius, tradotto in italiano da D. Bassi. (I padri della chiesa, anno 1, no. 4.) 8°. Torino 1912, Buona Stampa. 80 p.

Brakman, C., vide sect. I, 2 a.

Ramorino, F., Minucio Felice e Tertulliano. Nota biografico-cronologica. Didaskaleion I, 2, p. 125—137.

Réran, J., Bibliographie de Minucius Felix depuis 1906. MB XVI, 2, p. 121—126.

Valmaggi, L., Minucio Felice 6, 1 e 7, 1. Didaskaleion I, 2, p. 201—204.

Octavia. *Santoro, A.*, Appunti sull' Ottavia. CeN VIII, 2, p. 182—199.

Ovidius, vide Poetae.

Brakman C., vide sect. I, 2 a.

Corssen, P., In Ovidii Trist. V 10, 40 sq. BphW XXXII, 33, p. 1041—1042.

Marchesi, C., Il secondo libro Ovidiano dei „Tristi". AeR XV, p. 159—167.

Némethy, G., Ovidius számkivetésének oka [Die Ursache der Verbannung Ovids]. EPhK XXXVI, 1, p. 1—8.

Poutsma, A., Aberratur ab uno ad universa et contrarie (Ov. Met. X, 212 13; Verg. Aen. VIII, 97—100; Xenophon An. IV 5, 35; Plutarch. Artax. 20). Mn XL, 3, p. 258.

Panegyrici. *Kronenberg, A. J.*, Ad panegyricos latinos. CQ VI, 3, p. 204.

Stadler, Aug., Die Autoren der anonymen gallischen Panegyrici. 8°. Diss. München 1912. 55 p.

Panegyricus Messalae, vide Tibullus.

Persius. *Marchesi, C.*, Gli scoliasti di Persio. RF XL, 2, p. 193—215.

Petronius. Satyricon: romanzo di avventure e di costumi. Versione di U. Limentani. 8°. Genova 1912. Formíggini. XIV, 221 p. 3.50 L. Rec.: CeN VIII, 2, p. 283—284 v. L. Dalmasso.

Fröhner, W., Kleinigkeiten, 6. Ph LXXI, 2, p. 166—168.

Schissel v. Fleschenberg, O., Die künstlerische Absicht in Petrons „Saturae". WSt XXXIII, 2, p. 264—273.

Waltz, R., Le lieu de la scène dans le Satiricon. RPh XXXVI, 2, p. 209—212.

Plautus. *Heyl*, vide Querolus.

Lindsay, W. M., Plaut. Bacch. 107. BphW XXXII, 31/32, p. 1010.

Plinius maj. *Fröhner, W.*, Kleinigkeiten, 5 (Plinius, N. H. 35, 115). Ph LXXI, 2, p. 165.

Mayhoff, K., Textkritisches zur Naturalis Historia des Plinius. Xenia (vide sect. I, 2 a), p. 17—31.

Schweder, E., Plinius Nat. hist. III 95. Ph LXXI, 2, p. 320.

Vasis, S., Satura critica: Plinius maior. Athena XXIV, 3, p. 390—391.

Plinius min. *Vasis, S.*, Satura critica: Plinius minor. Athena XXIV, 3, p. 391—394.

Poetae. Römische Elegiker (Catull, Tibull, Properz, Ovid) in Auswahl. Für den Schulgebrauch hrsg. v. A. Biese. 3. verbesserte und vermehrte Aufl. 8°. Wien-Leipzig 1912. Tempsky (Freytag). 117 p. 1 M. 20 Pf.

Garrod, H. W., Notes on the Poetae latini minores. JPh XXXII, 63, p. 72—78.

Propertius, ed. J. S. Phillimore: vide Catullus.

— ed. Haupt-Vahlen-Helm: vide ibd.

— vide ed. Poetae.

Hänel, A., De Propertii codice Neapolitano 268 (IV F 20). 8°. Diss. Greifswald 1912. 61 p.

Mattingly, H., „Mutatis mutandis". A criticism of Prof. J. S. Phillimores „Note on Propertius (II 10, 21 ff. in the CR, August, 1911). CR XXVI, 2, p. 49—50.

Querolus. *Heyl, Guil.*, De Querolo comoedia quaestiones selectae. 8°. Diss. Giessen 1912. 116 p.

Quintilianus. *Borner, J.*, De Quintiliani Institutionis oratoriae dispositione (pars prior). 8°. Diss. Leipzig 1911. 72 p.

Formichini, A., Delle Istituzioni oratorie di M. Fabio Quintiliano. 8°. Livorno 1912, Formichini. 25 p.

Niedermann, M., Sur un passage controversé de Quintilien. Inst. orat. I 5, 23. MB XVI, 3, p. 289 291.

Schlmeyer, F., Beziehungen zwischen Quintilians „Institutiones oratoriae" und Ciceros rhetorischen Schriften. 8°. Diss. Münster 1912. 96 p.

Tosatto, C., Studio sulla grammatica e lingua delle 19 Declamazioni maggiori Pseudoquintilianee. 8°. Intra 1912, Bertolotti. 155 p.

Wormser, G., vide Tacitus.

Sallustius. *Bione, C.*, Un' orazione di Cesare in Sallustio. AeR XIV, p. 144—150.

Lauckner, C., Die künstlerischen und politischen Ziele der Monographie Sallusts über den Jugurthinischen Krieg. 8°. Diss. Leipzig 1911. 64 p.

Manitius, M., Zu Sallusts Jugurtha. Ph LXXI, 2, p. 313—314.

Morawski, C., De oratione Philippi apud Sallustium. Eos XVII, 2, p. 135—140.

Scriptores hist. Aug. *Damsté, P. H.*, Ad scriptores historiae Augustae. Mn XL, 3, p. 259—276.

Seneca rhetor. *Decker, J. de*, Ad Sen. Rhet., suas. II, 10. RIP LV, 1 2, p. 9—17.

Seneca. Lettres morales à Lucilius. I—XVI. Texte latin publié avec une notice sur la vie et les œuvres de Sénèque et des notes en français par R. Aubé. 8°. Paris 1912, Hachette. 128 p. 75 c.

— Troades con note italiane di R. d'Alfonso. 8°. Roma-Milano 1911, Società editr. Dante Alighieri. 123 p.
Rec.: Bofìcl XVIII, 12, p. 274 –275 v. M. Lenchantin de Gubernatis.

— König Oedipus. Tragödie. In deutscher Nachdichtung, eingeleitet und erklärt von M. Naechster. 8°. Leipzig 1912, Dieterich. 130 p. 2 M.

— Ausgewählte Schriften, übersetzt von A. Forbiger. 2. Aufl. 1., 13., 14., 15. Lfg., Bd. III, p. 177—212, IV, p. 1—96, VIII, p. 1—48. 8°. Berlin 1912, Langenscheidt. à 35 Pf.

Ackermann, E., Der Leidende Hercules des Seneca. RhMPh LXVII, 3, p. 425—471.

Brakman, C., vide sect. I, 2 a.

Elias, A., vide sect. V.

Hupka, Oe., Seneca számüzése [S.'s Verbannung]. EPhK XXXV, 10, p. 799—813.

Kiekebusch, Guil., De Pinciani in Senecae philosophi De beneficiis et De clementia libros castigationibus. 8°. Diss. Greifswald 1912. 62 p.

Servius. *Eitrem, S.*, Servii qui feruntur in Verg. Aen. com. VIII, 138. NTF 1912, 2, p. 73.

Statius. The gaelic version of the Thebaid of Statius (ed. by) Mackinnon. Celtic Review VII, 27, p. 204–219; 28, p. 318—335; VIII, 29, p. 8—21.

Eitrem, S., Varia 5: Lact[antius] Plac[idus] in Statii Theb. II, 95. NTF 1912, 2, p. 69—71.

Vasis, S., Satura critica: Statius. Athena XXIV, 3, p. 389—390.

Wise, B. A., The Influence of Statius upon Chaucer. 8°. Diss. Johns Hopkins Univ., Baltimore 1911. 144 p.

Suetonius. *Brakman, C.*, vide sect. I, 2 a.

Sulpicia. *Cartault, A.*, vide Tibullus.

Tacitus. *Fabia, Ph.*, vide sect. VIII, 3 c.

Hertie, A., Tacitus quomodo imperatoris Claudii de jure honorum orationem inverterit. 8°. Diss. Freiburg i. B. 1912. 45 p.

Jerome, Th. Sp., vide sect. VI, 3.

Muller, Joh., Kritische und exegetische Studien zu Tacitus. SWA 170, 3. 15 p. 44 Pf.

Schöne, A. E., Zu Tacitus. Agricola cap. 27, 5. Ph LXXI, 2, p. 312—313.

Wormser, G., Le Dialogue des orateurs et l'Institution oratoire. RPh XXXVI, 2, p. 179—189.

Terentius. *Schöll, F.*, vide sect. II, 1, Menander.

Tertullianus. *Puech, A.*, vide sect. II, 1, Julianus.

Ramorino F., vide Minucius Felix.

Soveri, H. F., vide sect. VIII, 4 c.

Valmaggi, L., Tertulliano, Apol. 2, 10. Boficl XVIII, 11, p. 258.

Waltzing, J. P., Les trois principaux manuscrits de l'Apologétique de Tertullien. MB XVI, 3, p. 181—240.

Tibullus, ed. J. P. Postgate: vide Catullus.

— ed. Haupt-Vahlen-Helm: vide ibd.

— vide et. Poetae.

Cartault, A., Notes explicatives sur Tibulle et Sulpicia. RPh XXXVI, 2, p. 141—147.

Palmeri, S. V., La Questione cronologica del Carmen in Messalam. AeR XIV, p. 125—137.

Wageningen, J. van, Ad Tibullum. CQ VI, 3, p. 205.

Valerius Maximus. *Brakman, C.*, vide sect. I, 2 a.

Stangl, Th., Zu Valerius Maximus IX, 1, 4. WklPh XXIX, 33/34, p. 931—932.

Varro. *Wageningen, J. van*, Ad Varronem. CQ VI, 3, p. 206.

Vergilius. Aeneide, für den Schulgebrauch erklärt von K. Kappes. II. Heft, 1. Abt.: Buch IV. 5. verb. Aufl., bearbeitet von E. Wörner. 8°. Leipzig 1912, Teubner. 44 p. 50 Pf.

— Aeneis in Auswahl. Für den Schulgebrauch hrsg. von J. Sander. 1. Aufl., 2. Abdruck. 8°. Leipzig 1912, Freytag (Wien, Tempsky). L, 226 p. 1 M. 70 Pf.

— Aeneid, book VIII. Ed. by J. F. Richards. Introduction, text, notes, and lexicon. Junior edition. 8°. London 1912, Clive. 88 p. 1 sh.

— Taking of Troy. Ed. with introduction, notes and vocabulary by S. E. Winbolt. 8°. London 1912, Bell. 1 sh. 6 d.

Vergilius. Il verno nella Scizia [Dal terzo libro delle Georgiche di Vergilio, 249—383] (di) C. U. Posocco. CeN VIII, 2, p. 153—154.

Beltrami, A., Ancora sull' ecloga IV di Virgilio a proposito d'una pubblicazione recente [Kukula]. RF XL, 2, p. 303—313.

Brakman, C., vide sect. I, 2 a.

Brummer, J., De Vitarum Vergilianarum codicibus. 8°. Diss. München 1912. 46 p.

vide et. Vitae Vergilianae.

Cerocchi, P., Gli epigrammi I, VI, XII dei Catalepton. 8°. Spoleto 1912, tip. dell' Umbria.
Rec.: CeN VIII, 2, p. 219 v. S. Pellini.

Havet, L., Virgile, Énéide 9, 160—163. RPh XXXVI, 1, p. 35—42.

— Virgile, Enéide 9, 229. Ibd. p. 42—47.

— Virgile, Énéide, 11, 503. Ibd. p. 47.

Hirst, M. E., The gates of Virgil's underworld: a Reminiscence of Lucretius. CR XXVI, 3, p. 82—83.

Krüger, E., Zu Vergils Arbeitsweise: ecl. X. 38 f. RhMPh LXVII, 3, p. 480.

Kurfess, A., Observatiunculae ad P. Vergilii Maronis eclogae IV interpretationem et versionem graecam. Mn XL, 3, p. 277—284.

Lejay, P., Dix mois d'ennui (sur la quatrième églogue de Virgile). RPh XXXVI, 1, p. 5—29. cf. et. p. 133.

Merguet, H., Lexikon zu Vergilius. 8. u. 9. Lieferg. 4°. Leipzig 1912, Rich. Schmidt. à 5 M.

Mohr, J., Die Äneisübersetzung von Octavien de Saint-Gelais. 8°. Diss. Leipzig 1911. 117 p.

Nucciotti, A., Le egloghe di Virgilio. Parte 1 (Contenuto e cronologia). 8°. Sassari 1912, Gallizzi e C. 57 p.

Poutsma, A., vide Ovidius.

Przychocki, G., Zu den Virgilviten. WklPh XXIX, 36, p. 990—991.

Rossi, E. de, Sui vv. 39—43 II. delle Georgiche; — Il mito di Herakles in alcuni passi dei poemi omerici. 8°. Veroli 1912, Reali. 15 p.

Slack, S. B., Virgil, Aen. XII, 161. CR XXVI, 4, p. 123.

Slater, D. A., Was the 4. Eclogue written to celebrate the marriage of Octavia to Marc Antony? A literary parallel. CR XXVI, 4, p. 114—119.

Vitae Vergilianae, rec. J. Brummer. 8°. Leipzig 1912, Teubner. XXII, 74 p. 2 M.

Victor, Aurelius. *Baehrens, W. A.*, Ad Sexti Aurelii Victoris librum de Caesaribus ceterosque libros sub eius nomine traditos. Mn XL, 3, p. 251—257.

Victor[inus], Claudius Marius. *Falcidia Riggio, F.*, Claudio Mario Vittore, retore e poeta: saggio critico. 8°. Nicosia 1912, tip. del „Lavoro". 184 p. 3.50 L.

Ferrari, O., Intorno alle fonti del poema di Claudio Mario Vittore. Didaskaleion I, 1, p. 57—74.

III. Ars grammatica.

1. Grammatica generalis et comparativa.

Brückner, A., Wörter und Sachen. ZvSpr XLV, 2. p. 101—110.

Fridberg, G., vide sect. IV, 1.

Herbig, G., Neue etruskische Funde aus Grotte S. Stefano und Montagna. Gl IV, 1/2, p. 165—187.

Lattes, E., A che punto siamo colla questione della lingua etrusca? AeR XIV, p. 289—310.

Meillet, A., Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes. 3. éd. corrigée et augmentée. 8°. Paris 1912, Hachette. XXVI, 502 p. 10 fr.

Roberts, W. Rh., A point of Greek and Latin Word Order. CR XXVI, 6, p. 177—179.

Rosenberg, A., Etruskisches: I. Zur etruskischen Wortbildung. II. Zu den Agramer Mumienbinden. Gl IV, 1/2, p. 51—78.

Torp, A., Ein etruskisches Wort. ZvSpr XLV, 2, p. 99—100.

Wackernagel, J., Über einige antike Anredeformen. 8°. Progr. acad. Göttingen 1912. 32 p.

2. Prosodia, metrica, rhythmica, musica.

Bertels, Jos., De pentametro inscriptionum Graecarum quaestiones. 8°. Diss. Münster 1912. 143 p.

Gandiglio, A., Intorno all' insegnamento della prosodia latina. AeR XV, p. 168—175.

Keydell, R., Quaestiones metricae de epicis Graecis recentioribus. Accedunt critica varia. 8°. Diss. Berlin 1911. 70 p.

Petr, W., Über den kyklischen Daktylus und die Logaöden. Eine Untersuchung aus dem Gebiete der antiken Rhythmik und Metrik. 8°. Nežin 1910. 49 p. [russ.]
Rec.: BphW XXXII, 29, p. 908—912 v. A. Semenov.

Schiappoli, Gius., La scansione del gliconeo latino e la testimonianza di Cesio Basso. Bofícl XVIII, 11, p. 256—258.

Sonnenschein, E. A., Hidden quantities. CR XXVI, 3, p. 78—80.

Witte, K., vide sect. II, 1, Homerus.

3. Grammatica et lexicographia Graeca.

Bechtel, F., Eretrische Namen. ZvSpr XLV, 2, p. 147—159.

Blatt, G., De accentu substantivorum *βοῦς* et *κύων* adnotationes. Eos XVII, 2, p. 163—168.

Boisacq, E., Études étymologiques. 1. *ἄπιος* „poirier", *ἄπιον* „poire": lat. pirus „poirier", pirum „poire". 2. Grec *θώς* „chacal". RIP LV, 1/2, p. 1—8.

Collinet, P., *Σχολαστικὸς φόρου ἐμβαίδος*. RPh XXXVI, 1, p. 132—133.

Cuny, A., vide sect. VII, 1.

Eichhorn, F., De Graecae linguae nominibus derivatione retrograda conformatis. 8⁰. Diss. Göttingen 1912. 54 p.

Ernault, E., (et) J. Hatzfeld, Ἀγγαρεύω-Ἐγγαρεύω. REA XIV, 3, p. 279—282.

Fraenkel, E., Graeca-Latina. Gl IV, 1/2, p. 22—49.

Zur Geschichte der Verbalnomina auf -σιο-, -σία. Eine wortgeschichtliche Untersuchung. ZvSpr XLV, 2, p. 160—181.

Fröhner, W., vide sect. VIII, 6.

Grünewald, C., Die Satzparenthese bei den 10 attischen Rednern (Beiträge z. hist. Syntax der griech. Sprache, Heft 19). 8⁰. Würzburg 1912, Kabitzsch. 61 p. 2 M. 50 Pf.

Hatzfeld, J., vide E. Ernault.

Hermann, Eduard, Griechische Forschungen. I. Die Nebensätze in den griechischen Dialektinschriften im Vergleich mit den Nebensätzen in der griechischen Literatur und die Gebildetensprache im Griechischen und Deutschen. 8⁰. Leipzig 1912, Teubner. VIII, 346 p., 2 tabb. 10 M.

Hirt, H., Handbuch der griechischen Laut- und Formenlehre. Eine Einführung in das sprachwissenschaftliche Studium des Griechischen. 2. umgearb. Aufl. (Indogerman. Bibliothek. I. Abt., 1. Reihe. Bd. 2.) 8⁰. Heidelberg 1912, Winter. XVI, 652 p. 8 M.

Hudson-Williams, T., A note on σαρκίζειν. CR XXVI, 4, p. 122—123.

Johnson, A. C., A Comparative Study in selected Chapters in the Syntax of Isaeus, Isocrates and the Attic Psephismata preceding 300 B. C. 8⁰. Diss. Johns Hopkins Univ. (Baltimore). Athen 1911, Meisner & Kargaduris. 78 p.

Keith, A. B., Some uses of the Future in Greek. CQ VI, 2, p. 121—126.

Kretschmer, P., Eingeritzte griechische Inschrift eines apulischen Gefässes. Gl IV, 1/2, p. 200—206.

— Boiot. ἀσαυτόν. Ibd. p. 208.

— vide et. sect. VIII, 6.

Lautensach, O., πηνήκη-πηνίκη, πηνηκίζω-πηνικίζω. Gl IV, 1/2, p. 208.

Maidhof, A., Zur Begriffsbestimmung der Koine besonders auf Grund des Attizisten Moiris. (Beiträge z. hist. Syntax der griech. Sprache, Heft 20). 8⁰. Würzburg 1912, Kabitzsch. VI, 97 p. 4 M.

Maiuri, A., Studî sull' onomastica cretese. II. RRA 1911, p. 631—675.

Meillet, A., A propos de Cypr. μιγαλαθέω. MSL XVI, 6, p. 384—385.

Meltzer, H., Griechische Syntax, Bedeutungslehre und Verwandtes. 1904—1910. [Bericht.] BuJ 159 (1912), p. 280—382.

Neumann, Pet., vide sect. III, 4.

Niedermann, M., Semantica (1. Sophokles, Ant. 456 f. 2. Soph. O. R. 371. 3. Plutarch. Quaestiones Graecae 1 [Mor. 291 E]). ZvSpr XLV, 2, p. 181—182.

Prellwitz, W., Zu idg. *ap(e)lo-* „Kraft, Hülfe". Τευτίαπλος. ZvSpr XLV, 2, p. 159.

Roscher, W. H., Φθορεῖα oder Φθορεία? Ph LXXI, 2, p. 308—310.

S(chulze), W(ilhelm), Δωριεὺς Δωριμάχοι. — Gr. χαράδρα. ZvSpr XLV, 2, p. 137. [cf. p. 192.]

— Gr. σφηνόπους. Ibd. p. 190—191.

Solmsen, F., Wieder einmal *Καυδαύλας*. ZvSpr XLV. 2. p. 97 98.

Witkowski, St., Bericht über die Literatur zur Koine aus den Jahren 1903—1906. BuJ 159 (1912). p. 1—279.

Witte, K., vide sect. II. 1. Homerus.

4. Grammatica et lexicographia Latina.

Bickel, E., vide Epitome.

Boisacq, E., vide sect. III. 3.

Bréal, M., L'exclamation *malum!* RPh XXXVI. 1. p. 29.

Calonghi, F., e P. Rivoire. Dizionario italiano-latino in correlazione col dizionario latino-italiano di T. E. Georges. 2. edizione, rifusa e migliorata da F. Calonghi. 15. tiratura. 8⁰. Torino 1912. Bona. 1515 p. 8 L.

Capua, F. di, La pronunzia della prima e seconda persona plurale nel perfetto congiuntivo e nel futuro anteriore. Boficl XVIII. 11. p. 254—256.

Ebert, A., Beiträge zu den deutsch-lateinischen Wörterbüchern. 8⁰. Progr. Ansbach 1912. 62 p.

Epitome thesauri latini, adornavit et auxiliantibus compluribus edidit Fr. Vollmer. Vol. I, fasc. 1, confecerunt Fr. Vollmer et E. Bickel. (*a—aedilis.*) 4⁰. Leipzig 1912, Teubner. 160 p. 2 M.

Fay, E. W., Composition or Suffixation? [I. Latin words ending in *-āgo, -ūgo, -īgo.* — II. The Latin suffix — *(u)lentus.*] ZvSpr XLV, 2, p. 111—133.

Fowler, F. H., The *mirum quin*-sentences. CPh VII. 3. p. 355—357.

Fraenkel, E., vide sect. III, 3.

Gandiglio, A., Ancora „Macedonici cognomen" Boficl XVIII. 8. p. 179—180.

Gottanka, F., Die Genusregeln der konsonantischen und i-Deklination im Lateinischen. 8⁰. Progr. Bayreuth 1912. 42 p.

Gustafsson, F., Paratactica latina III. 4⁰. Progr. acad. Helsingfors 1911. 99 p.

Hartmann, F., Die Behandlung der lateinischen Wortfamilien im Unterricht. Gl IV, 1/2, p. 144—165.

Havet, L., *Forsit.* RPh XXXVI, 2, p. 192—193.

Hehl, A., Die Formen der lateinischen ersten Deklination in den Inschriften. 8⁰. Diss. Tübingen 1912 (Komm. bei Heckenhauer). VIII, 72 p. 1 M. 60 Pf.
Rec.: DL XXXIII, 34, p. 2144—2145 v. M. Niedermann.

Kent, R. G., The Etymology of Latin *miles.* In: TrAPhA XLI. 1911.
Rec.: WklPh XXIX, 27, p. 741—742 v. (H.) N(ohl).

Köhm, J., Alt- und Hochlatein 1909 und 1910 [Jahresbericht]. Sep.-Abdr. aus Bd. XII. 1 des Romanischen Jahresberichtes. (Insunt: A. Kritische Ausgaben. B. Erklärende Ausgaben. C. Übersetzungen. D. Zu einzelnen Schriftstellern. E. Zur Literaturgeschichte. F. Zur römischen Geschichte. G. Allgemeines zur Sprache, Grammatik und Metrik.) 8⁰. Erlangen 1912, Junge. p. 26—61.

Kretschmer, P., Zu den weiblichen Signa auf *-ius.* Gl IV. 1/2. p. 207.

Labriolle, P. de, Refrigerium. Bull. d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes II, 3. p. 214—219.

Lambertz, M., Zur Ausbreitung des Supernomen oder Signum im römischen Reiche. Gl IV. 1/2. p. 78—143.

Mc Cartney, Eug. S., Figurative Uses of Animal Names in Latin and their Application to Military Devices. A Study in Semantics. 8⁰. Diss. Philadelphia 1912. 55 p.

Meister, K., *Genetrix, monitrix* und Verwandtes. ZvSpr XLV, 2, p. 183—189.

Neumann, Petrus, De vocum Graecarum apud poetas Latinos ab Hadriani temporibus usque ad Claudiani aetatem usu. 8⁰. Diss. Breslau 1912. VI. 116 p.

Pantzerhjelm Thomas, S., De poplifugiis et de *populi* verbi prisca significatione. NTF 1912, 2, p. 62—68.

Poukens, J. B., Syntaxe des inscriptions latines d'Afrique. MB XVI. 2, p. 135—179; 3. p. 241—288.

Prellwitz, W., Lat. *horreum.* ZvSpr XLV. 2. p. 135.

Rivoire, P., vide F. Calonghi.

Schink, W., De Romanorum plurali poetico. 8⁰. Diss. Jena 1911. 158 p. Rec.: WklPh XXIX, 28, p. 773—774 v. G. Friedrich.

S(chulze), W(ilhelm), Osk. *amfret.* ZvSpr XLV. 2. p. 182.

— Osk. *deiuatud* und lat. *dīves.* Ibd. p. 190.

Skutsch, F., Der lateinische Accent. Gl IV, 1/2, p. 187—200.

— Éléments d'étymologie latine. BBP XV. 10. p. 401—414; XVI. 2, p. 49—54.

Slotty, F., Die kopulative Komposition im Lateinischen. v. B. 1911, p. 89. Rec.: BphW XXXII, 35. p. 1102—1104 v. Ed. Hermann.

Stabile, F., Etimologia di *atavus.* CeN VIII. 2. p. 258—260.

Turner, R. L., Against the stress accent in Latin. CR XXVI. 5. p. 147—153.

Vendryes, J., La langue des „Defixionum tabellae" de Johns Hopkins University. RPh XXXVI, 2, p. 203—208.

Vollmer, F., vide Epitome.

Wood, F. A., Notes on latin etymologies. CPh VII. 3. p. 302—334.

Zimmermann, A., Das Suffix *-ceus* im Latein. ZvSpr XLV. 2. p. 136—137.

IV. Historia literarum.

1. Historia literarum generalis et comparativa.

Bardenhewer, O., Geschichte der altkirchlichen Literatur. 3. Band: Das 4. Jahrhundert mit Ausschluss der Schriftsteller syrischer Zunge. 8⁰. Freiburg 1912, Herder. X, 655 p. 12 M.

Fridberg, G., Die Schmeichelworte der antiken Literatur. 8⁰. Diss. Rostock 1912. 83 p.

Grawi, E., Die Fabel vom Baum und dem Schilfrohr in der Weltliteratur. 8⁰. Diss. Rostock 1911. 201 p.

Höhn, G., vide sect. VIII, 2.

Tillmann, O., Zur Dichterlektüre in den ersten Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit. 8⁰. Progr. Zweibrücken 1912. 34 p.

2. Historia literarum Graecarum.

Archibald, H. Th., The Fable as a Stylistic Test in Classical Greek Literature. 8°. Diss. Johns Hopkins University. Baltimore 1912. VI, 79 p.

Cessi, C., De cyclo epico atque homerico. CeN VIII, 2, p. 155—169.

Eggerking, Guil., De Graeca artis tragicae doctrina, imprimis de affectibus tragicis. 8°. Diss. Berlin 1912. 56 p.

Engelhardt, O., Das griechische Drama. 8°. Jena 1912. R. Müller. 23 p. 50 Pf.

Holl, K., Die schriftstellerische Form des griechischen Heiligenlebens. NJklA XV (1912), 6, p. 406—427.

Keydell, R., vide sect. III, 2.

Lipsius, J. H., De elegiae Graecae primordiis. Xenia Nic. (vide sect. I, 2 a), p. 1—5.

Peez, Wilh., *Συμβολαὶ εἰς τὴν συγκριτικὴν τροπικὴν τῆς ποιήσεως ἐν σχέσει πρὸς τὴν ἱστορίαν τοῦ πολιτισμοῦ καὶ τὴν ποιητικήν. Μέρος δ΄: Οἱ τρόποι τοῦ Πινδάρου παραβ. πρ. τοὺς τῆς Ἰλιάδος, τ. Οδ., τοὺς τοῦ Αἰσχύλου, Σοφοκλέους, Εὐριπίδου, Ἀριστοφάνους.* EPhK XXXVI, 4, p. 265—409.

Pizzagalli, A. M., Di un giudizio del Manzoni sopra un aneddoto della vita di Alessandro. AeR XIV, p. 339—345.

Praechter, K., Der Topos *περὶ σπουδῆς καὶ παιδίας*. H 47, 3, p. 471—476.

Provenzale-Comitini, N., Gli elementi comici nella lirica greca dell' epoca ionica. 8°. Nicosia 1912, tip. del „Lavoro". 72 p. 2,50 L.

Puech, A., Les Apologistes grecs du 2e siècle de notre ère. 8°. Paris 1912, Hachette. VII, 344 p.

Schaffner, O., De aversum loquendi ratione in comoedia Graeca. 8°. Diss. Giessen 1911. 32 p.

Schönberger, J. K., Kaminos. WklPh XXIX, 28, p. 781—783.

Soedel, P., vide sect. VI, 2.

Stemplinger, E., Das Plagiat in der griechischen Literatur. Preisgekrönt von der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München. 8°. Leipzig 1912, Teubner. VI, 293 p. 10 M.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Naturbilder aus der griechischen Dichtung. Österreich. Rundschau XXXI (1912), 4, p. 286—294.

— vide et. sect. II, 1, Sophocles.

3. Historia literarum Latinarum.

Fowler, W. W., The disappearance of the earliest latin poetry: a parallel. CR XXVI, 2, p. 48—49.

Lenchantin de Gubernatis, M., La leggenda romana e le „Praetextae". RF XL, 3, p. 444—462.

Mair, S[eb]., Die Göttermaschinerie im römischen Epos seit Virgil, I. Teil. 8°. Progr. Bamberg, Neues Gymn., 1912. 47 p.

Munno, G., vide sect. X.

Tolkiehn, J., Bericht über die nachaugusteischen Dichter (mit Ausnahme der Lehrdichtung, Fabel und Satire) von 1907—1910. BuJ 158 (1912), p. 1—95.

Troll, P., De elegiae Romanae origine. 8°. Diss. Göttingen 1911. 89 p.

V. Philosophia antiqua.

Elias, A., De notione vocis clementia apud philosophos veteres et de fontibus Senecae librorum de clementia. 8°. Diss. Königsberg 1912. 75 p.

Galli, U., Tratti comici di Socrate. AeR XV, p. 70—76.

Gerhard, G. A., Zur Legende vom Kyniker Diogenes. ARXV, 3/4. p. 388—408.

Gomperz, H., Einige wichtigere Erscheinungen der deutschen Literatur über die Sokratische, Platonische und Aristotelische Philosophie 1905—1908. AGPh XXV, 3, p. 345—356; 4, p. 463—482.

Gomperz, Th., Griechische Denker. Eine Geschichte der antiken Philosophie. II. Band, 3. durchges. Aufl. 8°. Leipzig 1912, Veit. VIII, 624 p. 13 M.

Hiller von Gaertringen, F., Arideikes und Hieronymos von Rhodos. BCH XXXVI, 1/4, p. 230—239.

Mayer, August, Die Chronologie des Zenon und Kleanthes. Ph LXXI, 2, p. 211—237.

Röck, H., Aristophanischer und geschichtlicher Sokrates (Schluss). AGPh XXV, 3, p. 251—274.

Stamer, A., Die ἐγκύκλιος παιδεία in dem Urteil der griechischen Philosophenschulen. 8°. Progr. Kaiserslautern 1912. 40 p.

Windelband, W., Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. 6. durchges. Aufl. 8°. Tübingen 1912, Mohr. VIII, 591 p. 12 M. 50 Pf.

VI. Historia.

1. Historia universalis et orientalis.

Escard, F., Solutions anciennes et renaissantes de la question sociale. Préface de H. Joly. 8°. Paris 1912, Rousseau. III, 219 p.

Jahresberichte der Geschichtswissenschaft .... hrs. v. G. Schuster. 33. Jahrgang 1910, 1. Hälfte. (Insunt: Wiedemann, A., Aegypten. I, p. 1—22. Wilhelm, E., Perser. I, p. 22—49. Liebenam, W., Römer. I, p. 78—275.) 8°. Berlin 1912, Weidmann.

Meyer, Edouard, Histoire de l'antiquité. Tome I: Introduction à l'étude des sociétés anciennes (évolution des groupements humains). Traduit par M. David. 8°. Paris 1912, Geuthner. VIII, 288 p.

Sayce, A. H., vide sect. IX, Report.

Wiedemann, A., vide Jahresberichte.

Wilhelm, E., vide Jahresberichte.

2. Historia Graecorum.

Beloch, K. J., Griechische Geschichte. 3. neugestaltete Auflage. 1. Bd.: Die Zeit vor den Perserkriegen. 1. Abt. 8⁰. Strassburg 1912. Trübner. XII, 446 p. 8 M. 50 Pf.

Ciaceri, E., Intorno alle più antiche relazioni fra la Sicilia e la Persia. StStA V, 1/2, p. 1—42.

Dickins, G., The Growth of the Spartan Policy. JHSt XXXII, 1, p. 1—42.

Ferrabino, A., Per Tere Sparadoco e Sitalce odrisi. Bofiel XVIII, 12, p. 281—282.

Harrison, E., Chalkidike. CQ VI, 2, p. 93—103; 3, p. 165—178.

Judeich, W., Psyttaleia. Kl XII, 2, p. 129—138.

Marchi, A. de, Da Salamina ad Egospotami. AeR XIV, p. 101—125.

Soedel, P., De fabulis ad Croesum pertinentibus quaestiones selectae. 8⁰. Diss. Göttingen 1911. 69 p.

3. Historia Romanorum.

Alfero, G. A., Su un preteso viaggio di Adriano e sulla congiura dei consolari nel 118. Estr. d. Atti della r. Accademia d. scienze. 8⁰. Torino 1912, Bona. 18 p.

Anderson, J. G. C., Trajan on the Quinquennium Neronis. Journ. of Roman Studies I, 2, p. 173—179.

Barbagallo, C., Critica e storia tradizionale a proposito della sedizione e del processo di M. Manlio Capitolino. RF XL, 2, p. 216—245; 3, p. 411—437.

Blanchet, A., L'avènement de Postume à l'empire (Monument numismatique qui se rapporte à ce fait historique). REA XIV, 3, p. 292—298.

Buchmann, W., De Numae regis Romanorum fabula. 8⁰. Diss. Leipzig 1912. VIII, 57 p.
Rec.: LZ LXIII, 31, p. 992 v. S.

Cantarelli, L., Per un preside della Tripolitania. Bofiel XVIII, 8, p. 180—181.

Dodd, C. H., vide sect. X.

Domaszewski, A. v., Hadrianus-Heraklios. Zu Dittenberger Inscr. Graec. Or. 340. Ph LXXI, 2, p. 320.

Fabia, Ph., La journée du 15. janvier 69 à Rome. Confrontation des témoignages de Tacite, Plutarque, Suétone et Dion Cassius. RPh XXXVI, 1, p. 78—129.

Fraccaro, P., Scauriana [M. Aemilius Scaurus]. RRA 1911, p. 169—196.

Hardy, E. G., The speech of Claudius on the adlection of gallic senators. JPh XXXII, 63, p. 78—95.

Hatzfeld, J., vide sect. X.

Holmes, T. R., The Birthday of Augustus and the Julian Calendar. CQ VI, 2, p. 73—81.

Jerome, Th. Sp., The Tacitean Tiberius. A study in historiographic method. CPh VII, 3, p. 265—292.

Kähler, P., Die Schlacht bei Cannae, ihr Verlauf und ihre Quellen. 8⁰. Diss. Berlin 1912. 79 p., 1 tab.

Lanzani, C., Ricerche sul tribunato di M. Livio Druso il Giovane. RF XL, 2, p. 272—292.

Liebenam, W., vide sect. VI, 1, Jahresberichte.

Maxis, E., Die Prätoren Roms von 367—167 v. Chr. 8°. Diss. Breslau 1911. 70 p.

Montanari, T., Questions hannibaliques. XII: Journal de la marche d'Hannibal. REA XIV, 3, p. 299—304.

Niccolini, G., Quando cominciò la prima guerra Macedonica. StStA V, 1/2, p. 108—124.

Pais, E., L'aspirazione di Cesare al Regno e l'opposizione tribunizia durante gli anni 45—44 a. C. StStA V, 1/2, p. 129—163.

— Gli studî recenti di storia romana in Italia. Ibd. p. 194—221.

— A proposito delle teorie del Prof. R. von Scala sulle origini della civiltà italica. Ibd. p. 181—193.

Pareti, L., Contributi per la storia della guerra Annibalica (218—217 av. Cr.). RF XL, 2, p. 246—271; 3, p. 385—410.

Premerstein, A. v., Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Marcus. II. Kl XII, 2, p. 139—178.

Robinson, Fr. W., Marius, Saturninus und Glaucia. Beiträge zur Geschichte der Jahre 106—100 v. Chr. (Jenaer historische Arbeiten, H. 3.) 8°. Bonn 1912, Marcus & Weber. 134 p.

Schmidt, Paul, Die römischen Ritter von den Gracchen bis zum Tode Ciceros. 8°. Diss. Breslau 1912. 72 p.

Selocchi, R., Storia dei Marsi dalle età più antiche al 1911. Libro I. 8°. Aquila 1912, Vecchioni. 138 p.

Sihler, E. G., C. Julius Caesar. Sein Leben, nach den Quellen kritisch dargestellt. Deutsche, vom Verfasser selbst besorgte, berichtigte und verbesserte Ausgabe. 8°. Leipzig 1912, Teubner. VII, 274 p. 6 M.

Soltau, W., vide sect. II, 1, Diodorus.

— vide et. sect. II, 2, Ennius.

Täubler, E., Camillus und Sulla. Zur Entstehung der Camilluslegende. Kl XII, 2, p. 219—233.

Vivell, Karl, Chronologisch-kritische Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Claudius nebst einem Versuch zu Regesten dieses Kaisers. 8°. Diss. Heidelberg 1911. 128 p.

VII. Ethnologia, geographia, topographia.

1. Ethnologia, geographia, topographia generalis.

Chadwick, H. M., The Heroic Age (Cambridge Archaeological and Ethnological Series). 8°. Cambridge 1912, University Press. XI, 474 p. 12 sh. Rec.: LZ LXIII, 33, p. 1068—1069 v. H. Ostern.

Cuny, A., Questions gréco-orientales. II. L'hypothèse préhellénique et le gr. βασιλ-εύς, hébr. baʿal, etc. REA XIV, 3, p. 262—266.

Meltzer, H., Griechen und Germanen. NJklA XV (1912), 6, p. 385—405.

Rozwadowski, J., „Praojczyzna indo-europejska" (das ind.-eur. Stammland). Eos XVII, 2, p. 169—192.

2. Ethnologia, geographia, topographia Graeciae et coloniarum Graecarum.

Apostolides, P., *Αἱ Παγασαὶ διὰ τῶν αἰώνων.* 8°. Athen 1912. Meisner & Kargaduris. 78 p.
Rec.: Boficl XVIII. 11. p. 248—249 v. V. Costanzi.

Darchini, G., Ellade: note di viaggio. 8°. Milano 1912. frat. Treves. 253 p. 4 L.

Jardé, A., Aineia ou Ainos? REA XIV. 3. p. 277—278.

Lehmann-Haupt, C. F., Armenien einst und jetzt. Bd. I. 8°. Berlin 1910. Behr. XII, 543 p.
Rec.: BphW XXXII. 38. p. 1195—1198 v. W. Ruge.

Munro, J. A. R., Dascylium. JHSt XXXII. 1. p. 57—67.

Ormerod, H. A., A note on the eastern trade-route in Asia Minor. CR XXVI. 3. p. 76—77.

Philippson, A., Topographische Karte des westlichen Kleinasien . . . im Jahre 1900 . . . 1901. 1902 u. 1904 ausgeführt . . . Hrsg. mit Unterstützung der H. und E. Wentzel-Stiftung. 1 : 300 000. 2. Lfg. Gotha 1912, Perthes. 2 Blätter. 8 M.

Revelli, P., L'Egeo: dall' età micenea ai tempi nostri. 8°. Milano 1912. società editrice Italiana. 160 p., 7 tabb. 3.50 L.

Toutain, J., L'antre de Psychro et le *Δικταῖον ἄντρον.* RHR LXIV. 3, p. 277—291.

Weber, Leo, Im Banne Homers. Eindrücke und Erlebnisse einer Hellasfahrt. 8°. Leipzig 1912. Dieterich. IX. 292 p., 29 tabb. 5 M.

3. Ethnologia, geographia, topographia Italiae et Orbis Romani.

Ashby, Th., Appunti sulla Via Salaria. MRI XXVII. 3. p. 221—229.

Cagnat, R., La frontière militaire de la Tripolitaine à l'époque romaine. Extr. d. Mém. de l'Ac. des inscr. XXXIX. 4°. Paris 1912. Klincksieck. 37 p., 3 tabb. 3 fr.
Rec.: DL XXXIII, 37. p. 2343—2344 v. R. Grosse.

Cheesman, G. L., Numantia. J. of Roman Studies I. 2. p. 180—186.

Colas, L., La voie romaine de Bordeaux à Astorga dans sa traversée des Pyrénées. REA XIV. 2, p. 175—188.

Costa, G., Tripoli e Pentapoli. AeR XV, p. 1—40, 97—144.

Déchelette, J., L'époque de la fondation d'Alésia d'après les explorations récentes. RA sér. IV, t. XIX, janv.-févr. 1912, p. 101—109.

Graziosi, G. S., La identificazione topografica delle „Horrea Germaniciana et Agrippiana" dell' ottava regione Augustea. BCAC XXXIX. 2/3. p. 158—172.

Haverfield, F., Roman London. Journ. of Roman Studies I. 2. p. 141—172.

Jullian, C., Notes gallo-romaines. LIV. Analogies de diverses sortes. REA XIV. 2. p. 167—174. — LV. Ulysse en Germanie. Ibd. 3. p. 283—284.

Kiepert, H., Formae orbis antiqui. 36 Karten mit kritischem Text und Quellenangabe zu jeder Karte. Nr. 34: Imperium romanum ab imperatore Diocletiano a. p. Chr. n. 297 in dioceses et provincias divisum. 1 : 9 000 000. 2°. Berlin 1912. Reimer.

Meier, August, Der Chiemgau in römischer Zeit. 8°. Progr. Traunstein 1912 (Traunstein, Endter). 112 p. 1 M. 20 Pf.

Montanari, T., Sugli Agoni e sul nome Istro dato alla Sava. StStA V. 1/2, p. 125—128.

Rossbach, O., Castrogiovanni, das alte Henna in Sizilien, nebst einer Untersuchung über griechische und italische Todes- und Frühlingsgötter. 8°. Leipzig 1912, Teubner. 47 p. 2 M. 40 Pf.

Schneider Graziosi, G., vide Graziosi.

Schulze, Bernh., vide sect. II, 1, Hecataeus.

Schulze, Ernst, Die römischen Grenzanlagen in Deutschland und das Limeskastell Saalburg. 3., erg. u. berichtigte Aufl. v. J. Schönemann. (Gymnasial-Bibliothek, H. 36.) 8°. Gütersloh 1912, Bertelsmann. VIII, 128 p. 1 M. 80 Pf.

Toutain, J., Le cadastre de l'Afrique romaine. MSA LXX, p. 79—103.

Vollmer, Fr., Das älteste Zeugnis für die Gründung der Civitas Augusta Vindelicorum. Zeitschr. d. histor. Vereins f. Schwaben u. Neuburg 37 (1911), p. 140.

VIII. Antiquitates.

1. Antiquitates generales.

Meltzer, H., vide sect. VII, 1.

2. Scientia mathematica et naturalis. Medicina.

Brunschvicg, L., Les étappes de la philosophie mathématique. 8°. Paris 1912, Alcan. XI, 591 p. 10 fr.

Capelle, W., Aus der Vorgeschichte einer Fachwissenschaft [Meteorologie]. Arch. f. Kulturgeschichte X (1912), 1/2, p. 1—24.

Faust, B., De machinamentis ab antiquis medicis ad repositionem articulorum luxatorum adhibitis. Commentarius in Oribasii librum 49. 8°. Diss. Greifswald 1912. 151 p.

Höhn, G., Einteilungsarten der Menschen- und Weltalter bei Griechen und Römern. 8°. Progr. Lohr a. M. 1912. 55 p.

Holländer, E., Plastik und Medizin. 8°. Stuttgart 1912, Enke. VIII, 576 p. 28 M.
Rec.: LZ LXIII, 33, p. 1059—1060 v. Pfister.

Kind, F. E., Bericht über die Literatur zur antiken Medizin. 1901—1910. BuJ 158 (1912), p. 132—234.

Lehmann-Haupt, C. F., Historisch-metrologische Forschungen. I. Herodots Berechnung der persischen Tribute. Kl XII, 2, p. 240—248.

Röck, F., Palaeozodiakus und Dodekaoros. OL XV, 9, p. 385—391.

Seligmann, S., vide sect. VIII, 6.

Timerding, H. E., Die griechische Mathematik. MhSch XI, 7 p. 353—361.

Viedebantt, O., Metrologische Beiträge. I. H 47, 3, p. 422—465.

Vogt, H., vide sect. II, 1, Plato.

Zerbos, S., *Ὁ ἀρχιατρὸς τοῦ Καίσαρος Αὐγούστου Ἀντώνιος Μούσας καὶ ἡ σχολὴ τῶν μεθοδικῶν. Ἀνατύπωσις ἐκ τῆς „Ἰατρικῆς Προόδου"* 1910, 17—18 καὶ 19—20. 8 p. (Athen 1910.)
Rec.: WklPh XXIX, 27, p. 743—744 v. R. Fuchs.

Zeuthen, H. G., Praecisionsmathematikens Tilbliven fra Pythagoras til Euclid. Beretning om den 2. skandinaviske Matematikerskongress i Kjøbenhavn 1911 (Kopenh. 1912), p. 3—13.

3. Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes.

a) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes generales.

Déchelette, J., La pomme des lances antiques. REA XIV, 3, p. 282.

Gohlke, W., Das Geschützwesen des Altertums und des Mittelalters. IV. Z. f. histor. Waffenkunde VI, 1, p. 12—21; 2, p. 61—65.

b) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Graecae.

Ashburner, W., The Farmer's Law. JHSt XXXII, 1, p. 68—95.

Corradi, G., *Στρατηγία*. Bofiel XVIII, 7, p. 157—159.

Costa, E., I contratti di lavoro nei papiri greco-egizi. Estr. d. Rendiconto della r. Accademia d. scienze: scienze morali. 4°. Bologna 1912, Gamberini e Parmeggiani. 16 p.

Krischen, F., Die Befestigungen von Herakleia am Latmos. 8°. Diss. Greifswald 1912. 72 p., 12 tabb.

Raeder, A., L'arbitrage international chez les Hellènes. Trad. franç. par M. Synestvedt. (Publications de l'institut Nobel Norvégien, Tome I.) 8°. (Kristiania) München 1912, Duncker & Humblot. 324 p. 10 M.

San Nicolò, M., Strafrechtliches aus den griechischen Papyri. Eine rechtshistorische Skizze. Archiv f. Kriminal-Anthropologie 46 (1912), 1/2, p. 118—145.

Stahl, J. M., Die *εἰσφορά* und ihre Reform unter dem Archon Nausinikos. RhMPh LXVII, 3, p. 391—416.

c) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Romanae.

Albertario, E., *L'actio quasi institoria*: contributo alla storia della rappresentanza nel diritto romano. 8°. Pavia 1912, Fusi. 35 p.

— La protezione pretoria delle servitù romane: a proposito di un recente studio. (Estr. d. „Il Filangieri".) 8°. Milano 1912. Società editrice libraria. 32 p.

Bang, M., Die Herkunft der römischen Sklaven (Schluss). MRI XXVII, 3, p. 189—221.

Bannier, W., Die römischen Rechtsquellen und die sogenannten Cyrillglossen. Ph LXXI, 2, p. 238—266.

Cagnat, R., vide sect. VII, 3.

Costa, E., La Lex Hortensia de plebiscitis. Estr. d. Memorie della r. Accademia d. scienze: scienze morali. 4°. Bologna 1912, Gamberini e Parmeggiani. 11 p.

Dührssen, R., Die l. 18 § 2 D. 39, 6. Ein Beitrag zur Lehre von der exceptio pacti. 8°. Diss. jur. Heidelberg 1911. VIII, 62 p.

Duquesne, J., La Translatio Judicii dans la Procedure Civile Romaine. 8°. Paris 1910, Libr. Recueil Sirey. 240 p.
Rec.: ZSR XXXII (1911), p. 459—463 v. L. Wenger.

Fabia, Ph., Officiers gaulois dans les légions romaines au 1. siècle de notre ère (Tacite, Hist. IV, 61 et 74). REA XIV, 3, p. 285—291.

Filow, B., Die Teilung des Aurelianischen Dakiens. Kl XII, 2, p. 234—239.

Francisci, P. de, Nuovi studi intorno alla legislazione giustinianea durante la compilazione delle pandette (continuazione). BIDR XXIII, p. 39—85, 186—295.

Frank, T., vide sect. VIII, 6.

Gatti, G., Frammento di una nuova „Lex horreorum“. BCAC XXXIX, 2/3, p. 120—128.

Gelzer, M., Die Nobilität der römischen Republik. 8°. Leipzig 1912, Teubner. VI, 120 p. 3 M. 20 Pf.

Giorgi, Gius., Le multe sepolcrali nel diritto romano. 8°. Bologna 1910, Beltrami.
Rec.: ZSR XXXII (1911), p. 386—390 v. E. Albertario.

Hardy, E. G., Notes on the Lex judiciaria of C. Gracchus, the Lex servilia of Caepio and the Lex Thoria. JPh XXXII, 63, p. 96—106.

Juster, J., Les droits politiques des juifs dans l'empire romain. Thèse. 8°. Paris 1912, Geuthner. XIII, 105 p.

Katte, A. v., Die l. 30 § 1 Dig. ad legem Aquiliam 9, 2 und ihre Stellung gegenüber dem heutigen Recht. 8°. Diss. Göttingen 1912. XII, 66 p.

Kübler, B., Lesebuch des römischen Rechts zum Gebrauch bei Vorlesungen und Übungen zum Selbststudium. 8°. Berlin 1912, Guttentag. XII, 291 p. 6 M.

Matteis, Fr. de, La condizione giuridica della donna nella legislazione di Giustiniano: il feminismo giustinianeo e l'influenza dell' imperatrice Teodora. 8°. Torino 1912, Bonis. 137 p.

Nicastro, Gius., vide sect. II, 2, Cicero.

Oberziner, Giov., Patriziato e plebe nello svolgimento delle origini romane: appunti critici. 8°. Milano 1912, Cogliati. 38 p.

Pacchioni, Giov., Concetto e origini dell' *obligatio romana*. Gli effetti della *litis contestatio* nelle obbligazioni solidali passive: appendici al vol. I. delle *Obbligazioni* di F. C. di Savigny. 8°. Torino 1912, Unione tipografico-editrice. 261 p.

Pais, E., Circa l'età e la natura della Lex Latina di Eraclea. StStA V, 1/2, p. 43—107.

Pauly, Rich., Die l. 58 pr. D. de solutionibus 46, 3. Ein Beitrag zur Lehre von der Zahlung an einen Nichtberechtigten nach römischem Rechte, unter besonderer Berücksichtigung der l. 23 D. de negotiis gestis 3, 5, mit einem Ausblick auf das BGB. 8°. Diss. jur. Greifswald 1911. 55 p.

Petot, P., Le défaut in judicio dans la procédure ordinaire romaine. 8°. Paris 1912, Larose et Tenin. VII, 143 p.

Poinssot, L., La concession du „Jus legatorum capiendorum" au „Pagus Thuggensis". CRAI 1911, Juillet-août, p. 496—503.

Ricca-Barberis, M., Sulle spese per i frutti pendenti al principio ed alla fine dell' usufrutto. In: Festschrift, Otto Gierke zum 70. Geburtstag dargebracht . . . 4°. Weimar 1911, Böhlau, p. 151—166.

Rec.: ZSR XXXII (1911), p. 457—459 v. L. Wenger.

Rotondi, Giov., Leges publicae populi Romani: elenco cronologico, con una introduzione sull' attività legislativa dei comizi romani. (Estr. d. Enciclopedia giuridica italiana.) 8°. Milano 1912, Società editrice libraria. VII, 522 p.

Ruggiero, R. de, Libri fondiari e ordinamento catastale nell' Egitto greco-romano. Recensioni critiche. BIDR XXI, p. 257—308.

Rec.: ZSR XXXII (1911), p. 423—426 v. E. Rabel.

Sandels, F., Die Stellung der kaiserlichen Frauen aus dem julisch-claudischen Hause. 8°. Diss. Giessen 1912. 79 p.

Schwarze, Kurt, Beiträge zur Geschichte altrömischer Agrarprobleme (bis 367 v. Chr.). 8°. Halle 1912, Niemeyer. XI, 87 p. 2 M. 80 Pf.

Solazzi, S., Le azioni del pupillo e contro il pupillo per i negozi conclusi dal tutore. Contributi alla storia della rappresentanza nel diritto romano (Continuazione). BIDR XXIII, p. 119—185.

Soltau, W., Grundherrschaft und Klientel in Rom. NJklA XV (1912), 7, p. 489—500.

Stech, B., Senatores Romani qui fuerunt inde a Vespasiano usque ad Traiani exitum. „*Klio*". *Beiheft 10.* 4°. Leipzig 1912, Dieterich. XIV, 205 p. 12 M.

Sternkopf, W., Die Verteilung der römischen Provinzen vor dem Mutinensischen Krieg. H 47, 3, p. 321—401.

Strachan-Davidson, J. L., Problems of the Roman criminal law. 2 voll. 8°. Oxford 1912, Clarendon Press. 18 sh.

Vasis, S., *Ζητήματα Ῥωμαϊκά. ΜΒ.' Ἡ περὶ τῆς τοῦ Χριστοῦ καταδίκης Εὐαγγελικὴ παράδοσις πρὸς τὸ Ῥωμαϊκὸν δίκαιον παρεξεταζομένη.* Athena XXIV, 3, p. 396—399.

Vassalli, F., Concetto e natura del fisco (Estr. d. Studî Senesi, vol. 25). 8°. Torino 1908, frat. Bocca. 118 p.

Rec.: ZSR XXXII (1911), p. 407—412 v. P. Koschaker.

Vernay, E., Servius et son École. Contribution à l'histoire des idées juridiques à la fin de la République romaine. 8°. Paris 1909, Rousseau. X, 321 p.

Rec.: ZSR XXXII (1911), p. 463—472 v. H. Peters.

Zulueta, Fr. de, De patrociniis vicorum. A Commentary on Cod. Theodosianus 11, 24 and Cod. Justinianus 11, 54. Oxford Studies in Social and Legal History I, 1, 1909.

Rec.: ZSR XXXII (1911), p. 473—482 v. Lewald.

4. Antiquitates privatae

a) Antiquitates privatae generales.

Bloch, I., Die Prostitution. 1. Band. (Handbuch der gesamten Sexualwissenschaft in Einzeldarstellungen. 1.) 8°. Berlin 1912, Marcus. XXXVI, 870 p. 10 M.
Rec.: DL XXXIII, 34, p. 2173–2175 v. A. Eulenburg.

Blümner, H., Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern. I. Bd. 2., gänzlich umgearbeitete Auflage. 8°. Leipzig 1912, Teubner. XII, 364 p., 1 tab. 14 M.

b) Antiquitates privatae Graecae.

Demiańczuk, I., Učeni žinki v starinnij Grecij (Gelehrte Frauen im alten Griechenland). [Peredruk z „Naukovogo Dodatku" do „Učitelja".] 8° Lemberg 1912. 18 p.

Drever, J., Greek education: its practice and principles. 8°. Cambridge 1912, University Press. 116 p. 2 sh.

Huber, Rudolf, Altgriechische Zeugnisse für die Sitte der Tätowierung. Arch. für Kriminal-Anthropologie u. Kriminalistik 49 (1912), 1/2, p. 183—184.

Klein, Jak., vide sect. VIII, 6.

Nöthe, H., Aus dem Schulwesen und Unterricht der hellenischen Gymnasien. In: Westfäl. Magazin III (1912), 10.

c) Antiquitates privatae Romanae.

Gummerus, H., Der Grabstein eines Schusters im Museum von Tortona. MRI XXVII, 3, p. 230—233.

Soveri, H. F., De ludorum memoria praecipue Tertullianea capita selecta. 8°. Diss. Helsingfors 1912. 163 p., 2 tabb.

5. Antiquitates scaenicae.

Fensterbusch, C., vide sect. II. 1. Aristophanes.

6. Antiquitates sacrae. Mythologia. Historia religionum.

Baynes, N. H., The worship of the horse in Persia. CR XXVI, 2, p. 50.

Berger, Ph., Le culte de Mithra à Carthage. RHR 65, 1 (1912), p. 1—15.

Bleckmann, F., Zu den rhodischen eponymen Heliospriestern. Kl XII, 2, p. 249—258.

Blinkenberg, Ch., The Thunder-weapon in Religion and Folklore. (Cambridge Archeological and Ethnological Series.) 8°. Cambridge 1911, University Press. 122 p. 5 sh.
Rec.: CR XXVI, 6, p. 196—197 v. J. E. Harrison. — LZ LXIII, 33, p. 1069—1070 v. H. Ostern.

Ciaceri, E., Sulla pretesa origine cretese del culto di Venere Ericina. StStA V, 1/2, p. 164—180.

Collomp, P., Per omnia elementa. (Un détail de l'initiation Isiaque.) RPh XXXVI. 2, p. 196—201.

Cumont, Fr., Une épitaphe métrique de Madaure. CRAI 1912. mai, p. 151—156.

Diels, H., Arcana Cerealia. Miscellanea Salinas (v. B. 1907, p. 127), p. 3—14.
Rec.: WklPh XXIX. 30/31. p. 827—828 v. B. Jordan.

Eisler, Rob., Das Fest des „Geburtstages der Zeit" in Nordarabien. AR XV. 3/4. p. 628—635.

Esdaile, K. A., vide sect. IX.

Fahz, L., Ein neues Stück Zauberpapyrus. AR XV. 3/4. p. 409—421.

Farnell, L. R., Greece and Babylon. A comparative sketch of Mesopotamian, Anatolian, and Hellenic Religions. 8°. Edinburgh 1911. Clark. 311 p.
Rec.: JHSt XXXII, 1, p. 194—195 v. H. H.

Fehrle, E., Der Hahn im Aberglauben. Schweiz. Archiv f. Volkskunde XVI (1912), 2, p. 65—75.

— Die Heuschrecke im Aberglauben. Hess. Blätter f. Volkskunde XI (1912), 2/3, p. 207—215.

— Der Besen im Aberglauben. Ibd. p. 215—218.

Foucart, P., Les drames sacrés d'Éleusis. CRAI 1912. mars-avril, p. 123—145.

Fox, W. S., The Johns Hopkins Tabellae defixionum. AJPh XXXIII. Suppl. 1. 68 p.

Frank, T., The import of the fetial institution. CPh VII. 3. p. 335—342.

Frazer, J. G., The Golden Bough. A Study in Magic and Religion. 3. edition. Part V: Spirits of the Corn and of the Wild. Vol. 1. 2. 8°. London 1912, Macmillan. XVII, 319 p. — XII, 371 p. 20 sh.

Fröhner, W., Göttergaben [„ὀνόματα θεοφόρα"]. AR XV. 3/4. p. 380—387.

Gerhard, G. A., vide sect. V.

Gruppe, O., Die eherne Schwelle und der Thorykische Stein. AR XV, 3/4, p. 359—379.

Harrison, J. E., Themis. A Study of the Social Origins of Greek Religion. 8°. Cambridge 1912. University Press. XXXII. 559 p.
Rec.: CPh VII, 3, p. 359—363 v. C. H. Moore.

Höfler, M., *Φθοΐς*. AR XV. 3/4. p. 638—641.

Kern, O., *Βουλίμου ἐξέλασις*. AR XV, 3/4, p. 642.

Klein, Jak., Der Kranz bei den alten Griechen. Eine religionsgeschichtliche Studie auf Grund der Denkmäler. 8°. Progr. Günzburg 1912. 79 p.

Kretschmer, P., Zum Namen der Themis. Gl IV. 1/2. p. 50—51.

Kuster, B., De tribus carminibus Papyri Parisinae magicae. 8°. Diss. Königsberg 1911. 125 p.

Lejay, P., vide sect. II, 1, Eusebius.

Marucchi, O., vide sect. X.

Meyer, Richard M., Schwurgötter. AR XV. 3/4. p. 435—450.

Pascal, C., Gli astri lampadofori. Boficl XVIII, 12, p. 280—281.

Il mito d'Orfeo ed il cristianesimo. Didaskaleion I, 1, p. 54—56.

Le credenze d'oltretomba nelle opere letterarie dell' antichità classica. 2 voll. 8⁰. Catania 1912, Battiato. XII, 263 p.; 262 p.

Perdrizet, P., vide sect. IX.

Pfister, F., Zur antiken Daemonologie und Zauberei. Ἐπιπομπή, *immissio*, *incursus* und Verwandtes. WklPh XXIX, 27, p. 753—758.

Preisendanz, K., Zu den griechischen Zauberpapyri. Hess. Blätter f. Volkskunde XI (1912), 2/3, p. 218—220.

Puttkammer, Fr., Quo modo Graeci victimarum carnes distribuerint. 8⁰. Diss. Königsberg 1912. 68 p.

Ramsay, W. M., The Tekmoreian Guest-Friends. JHSt XXXII, 1, p. 151—170.

Reinach, Ad. J., L'origine du thyrse. RHR LXVI, 1, p. 1—48.

Reinach, S., Marsyas. RA 1912, Mai-juin, p. 390—405.

— Orpheus: storia generale delle religioni. Traduzione italiana di A. della Torre ... 2 voll. (L'Indagine moderna, 16/17.) 8⁰. Palermo 1912, Sandron. XV, 574 p.; 1110 p. 15 L.

Roberts, D. G., Theseus and the robber Sciron. JHSt XXXII, 1, p. 105—110.

Roscher, W. H., Der Artemiskult von Cumae. Ph LXXI, 2, p. 307—308.

— vide et. sect. III, 3.

Rossbach, O., vide sect. VII, 3.

Saintyves, P., L'anneau de Polycrate. Essai sur l'origine liturgique du thème de l'anneau jeté à la mer et retrouvé dans le ventre d'un poisson. RHR LXVI, 1, p. 49—80.

Scheftelowitz, I., Das Hörnermotiv in den Religionen. AR XV, 3/4, p. 451—487.

Seligmann, S., Antike Malocchio-Darstellungen. Arch. f. Gesch. d. Medizin VI, 2, p. 94—119.

Seta, A. della, Religione e arte figurata. 8⁰. Roma 1912, Danesi. VIII, 288 p., 109 tabb. 16 L.
Rec.: WklPh XXIX, 35, p. 943—945 v. H. Steuding.

Sommer, L., Das Haar in Religion und Aberglauben der Griechen. 8⁰. Diss. Münster 1912. 86 p.

Sourdille, C., Une théorie récente sur la formation du mythe d'Épaphos. REA XIV, 3, p. 267—276.

Tittel, K., Planetengötter in Sinope. Xenia Nicol. (vide sect. I, 2 a), p. 247—259.

Tod, M. N., *Θοιναρμόστρια*. JHSt XXXII, 1, p. 100—104.

Toutain, J., vide sect. VII, 2.

Vürtheim, J., De Mythologie der Grieken. Rotterdam 1911, Brusse.
Rec.: Mu XIX, 6, p. 225—227 v. C. A. A. J. Greebe.

Wilson, H. L., A new collegium at Rome [„pigmentarii et miniarii"]. AJA XVI, 1, p. 94—96.

IX. Archaeologia.

Amelung, W., vide Th. Hofmann.

[Anonym.] A 17. Century archeological explorer and his methods (William Petty). CR XXVI. 4, p. 109—114.

Bates, W. N., The Purification of Orestes. AJA XV. 4. p. 459—464.

Bibliography of Archeological Books 1911. AJA XVI. 2. p. 318—342.

Beazley, J. D., The master of the Troilos-Hydria in the British Museum. JHSt XXXII, 1, p. 171—173.

Berretti, A., vide R. Paribeni.

Bigot, P., Le temple de Jupiter Ultor et la Vigne Barberini. BCAC XXXIX. 1, p. 80—85.

Borrmann, R., Die geschlossenen Platzanlagen im Altertum und in neuerer Zeit. (Städtebauliche Vorträge V. 8.) 8°. Berlin 1912, W. Ernst. 31 p. 2 M.

Bosanquet, R. C., vide Report.

Boulanger, A., Tête féminine provenant d'Égypte. RA sér. IV. t. XIX. janv.-févr. 1912, p. 110—115.

Bulle, H., Der schöne Mensch im Altertum. Eine Geschichte des Körperideals bei Aegyptern, Orientalen und Griechen. 2., ganz neu bearb. u. stark vermehrte Aufl. (Der Stil in den bildenden Künsten aller Zeiten. hrsg. v. Gg. Hirth. 1. Serie. Bd. 1.) 2°. München 1912, Hirth. XXXIV, 740 p., 320 tabb. 30 M.

Buren, A. W. van, A determining factor in the development of Roman Architecture. Journ. of Roman Studies I, 2, p. 196—198.

Butler, H. C., Second preliminary Report on the American Excavations in Asia Minor. AJA XV, 4, p. 445—458.

Calza, G., Il mosaico di Nettuno delle terme ostiensi. BA VI. 5. p. 199—204.

Carton, Note sur les fouilles exécutées en 1910—1911 à Bulla Regia. CRAI 1911, Oct., p. 595—603.

Chase, G. H., Praenestine Cista in the Collection of James Loeb, Esq. AJA XV, 4, p. 465—481.

Chatelain, L., Rapport sur une mission archéologique à Mactar (Tunisie). CRAI 1911, Juillet-août, p. 505—513.

Clerc, M., Frise de sculpture gauloise à Nages (Gard). REA XIV. 2. p. 189.

Collignon, M., Stèle funéraire grecque (Musée du Louvre). FEP XIX, 2, p. 151—160.

Déchelette, J., Les broches processionnelles et le vase dit „des moissonneurs" d'Hagia Triada. CRAI 1912, mars-avril, p. 83—93.

Deman, E. B. van, Methods of determining the Date of Roman Concrete Monuments (1. paper). AJA XVI, 2, p. 230—251.

Douglas, E. M., The owl of Athena. JHSt XXXII. 1. p. 174—178.

Drexel, F., Das Philosophenmosaik von Torre Annunziata. MRI XXVII, 3, p. 234—240.

Ducati, P., Di due pitture vasculari. RRA 1911. p. 142—154.

— Osservazioni su di un cratere attico del Museo Civico di Bologna. Ibd. p. 248—266. 1 tab.

Duhn, F. v., Pompeji eine hellenistische Stadt in Italien. 2. Aufl. (Aus Natur und Geisteswelt. 114.) 8⁰. Leipzig 1910, Teubner. 111 p. 1 M. 25 Pf.
Rec.: BphW XXXII, 30, p. 949—951 v. S. Herrlich.

Esdaile, K. A., A statue in the Palazzo Barberini. Journ. of Roman Studies I, 2, p. 206—211.

The apex or tutulus in roman art. Ibd. p. 212—226.

Finn, D. J., The Chigi Athena. JHSt XXXII, 1, p. 43—56.

Formigé, J., Note sur la Vénus d'Arles. CRAI 1911, Oct., p. 658—664.

Forrer, R., Zur Cibisusschale von Kempten. RGK V, 3, p. 44—47.

Frickenhaus, A., vide Tiryns.

Fröhner, W., Kleinigkeiten. 9: Ein Heraklesbecher. Ph LXXI, 2, p. 172.

Gabrici, E., Bassorilievo inedito di Bolsena. RRA 1911, p. 563—568.

Gardiner, E. N., Panathenaic Amphorae. JHSt XXXII, 1, p. 179—193.

Garstang, J., vide Report.

Gatti, G., Notizie di recenti trovamenti di antichità in Roma e nel suburbio. BCAC XXXIX, 1, p. 86—96; 2/3, p. 179—223.

Guidi, P., e R. Paribeni. Lavori d'isolamento delle Terme Diocleziane. BA V, 9, p. 347—361.

Hardie, M. M., The shrine of Men Askaenos at Pisidian Antioch. JHSt XXXII, 1, p. 111—150.

Harmon, A. M., The paintings of the Grotta Campana. AJA XVI, 1, p. 1—10.

Haug, F., vide sect. X.

Héron de Villefosse, A., Le torse d'Apollon Sauroctone du Musée Calvet. FEP XIX, 2, p. 161—170.

Herrmann, [P.], Denkmäler der Malerei des Altertums. I. Serie. Lfg. 10 u. 11. 2⁰. München 1912, Bruckmann. à 20 M.

Hofmann, Theobald, Raffael in seiner Bedeutung als Architekt. Bd. IV: Vatikanischer Palast. Unter Mitwirkung v. W. Amelung und Fr. Weege. 2⁰. Leipzig 1911, Gilbert. 232 p., 81 tabb. 100 M.
Rec.: BphW XXXII, 34, p. 1062—1067 v. A. v. Behr.

Holländer, E., vide sect. VIII, 2.

Houssay, H., L'axe du médaillon intérieur dans les coupes grecques. RA sér. IV, t. XIX, janv.-févr. 1912, p. 60—83.

Hübner, P. G., Le statue di Roma. Grundlagen für eine Geschichte der antiken Monumente in der Renaissance. I. Bd.: Quellen und Sammlungen (Römische Forschungen, hrsg. von der Bibliotheca Hertziana, II). 2⁰. Leipzig 1912, Klinkhardt & Biermann. VII, 125 p., 12 tabb. 22 M. 50 Pf.

Hyde, W. W., The Positions of Victor Statues at Olympia. AJA XVI, 2, p. 203—229.

Jacobsthal, P., Göttinger Vasen. Nebst einer Abhandlung: *Συμποσιακά*. (Aus dem archäologischen Institut der Universität Göttingen, 1.) Abh. d. k. Ges. d. W. Göttingen N. F. XIV, 1912, 1. 78 p., 12 tabb. 18 M.

Keune, J. B., Zur Reitergruppe der Mertener Säule und verwandten Bildern. RGK V, 3, p. 41—44.

Krischen, F., vide sect. VIII, 3b.

Launay, R. de, Le temple hypèthre. RA 1912. Mai-juin, p. 365—389.

Lechat, H., Notes archéologiques. V. REA XIV, 2, p. 117—136.

Lehner, H., Zur Juppitersäule von Mülfort (b. Odenkirchen). RGK V, 3, p. 47.

Leonard, F., Über einige Vasen aus der Werkstatt des Hieron. 8°. Diss. Greifswald 1912. 44 p.

Macchioro, V., Per la storia della ceramografia italiota. III. Prolegomeni. MRI XXVII, 3, p. 163—188.

Mancuso, U., La „Tabula Iliaca" del Museo Capitolino. 4°. Memorie d. R. Accad. dei Lincei. Cl. di Sc. morali, vol. XIV, 1911. 75 p., 1 tab. Rec.: CeN VIII, 2, p. 280—282 v. G. Bendinelli.

Mariani, L., Di un altro esemplare dell' atleta „Diskophoros". BCAC XXXIX, 2/3, p. 97—119.

Maviglia, A., Due supposti diadumeni e il Lancio del Giavellotto. BCAC XXXIX, 2/3, p. 137—157.

Mengarelli, R., vide G. E. Rizzo.

Merlin, A., Les recherches sous-marines de Mahdia (Tunisie) en 1911. CRAI 1911, Sept., p. 556—565.

Michaelis, A., Un secolo di scoperte archeologiche. Traduzione dall' ultima edizione tedesca, aggiunte e note d. E. Pressi. (Biblioteca di cultura moderna, no. 55.) 8°. Bari 1912, Laterza. XVII, 409 p. 5 L.

Michon, E., Vase antique d'argent trouvé près d'Arras de la collection du cardinal de Granvelle (Musée impérial de Vienne). MSA LXX, p. 135—210.

Tête d'homme d'ancien style attique (Musée du Louvre). FEP XIX, 2, p. 171—180.

Les sculptures d'Égine et de Phigalie. Les projets d'acquisition du Musée Napoléon en 1811—1813. REG XXV, 112, p. 158—208.

Minto, A., Di un gruppetto in bronzo rappresentante Aphrodite che si slaccia il sandalo. BA VI, 6, p. 209—216.

Müller, Walter, vide Tiryns.

Negrioli, A., Di 3 vasi dipinti del Museo Civico di Schifanoia in Ferrara. BA V, 9, p. 341—346.

Oelmann, F., vide Tiryns.

Olmstead, A. T., The „Roman bowl from Bagdad". AJA XVI, 1, p. 83—93.

Pagenstecher, R., Antike Grabdenkmäler in Unteritalien. 4°. Habilitationsschrift Heidelberg 1912. 50 p.

Pallat, L., The Frieze of the Erechtheum. AJA XVI, 2, p. 175—202.

Paribeni, R., Il mosaico di 'Ain Zara. BA VI, 1, p. 75—77.

— Incrementi del Museo Nazionale Romano. Ibd. 5, p. 169—180.

— e A. Berretti. Ricostruzione del sepolcro di C. Sulpicio Platorino. BA V, 10, p. 365—372.

— vide et. P. Guidi.

Peet, T. E., Two early greek vases from Malta. JHSt XXXII, 1, p. 96—99.

Perdrizet, P., Némésis. BCH XXXVI, 1-4, p. 248—274.

(Picard, Ch.), Rapport sur les travaux exécutés aux environs du lac sacré, dans l'île de Délos, pendant l'année 1910. CRAI 1911, Déc., p. 845—877.

Les fouilles de Thasos (1. partie). CRAI 1912, mai, p. 193—221.

Pomtow, H., Delphica. III. BphW XXXII, 29, p. 923—927; 30, p. 959—968; 31/32, p. 1010—1016; 33, p. 1042—1048; 34, p. 1077—1080; 35, p. 1108—1111; 36, p. 1140—1143; 37, p. 1170—1176; 38, p. 1206—1208; 39, p. 1238—1240.

Die grosse Tholos zu Delphi und die Bestimmung der delphischen Rundbauten, I. Kl XII, 2, p. 179—218.

Putorti, N., Minerva, Ercole ed Ebe in un vaso della Collezione Castellani al Campidoglio. BCAC XXXIX, 1, p. 68—79.

Reinach, A. J., Cockerell à Délos. RA sér. IV, t. XIX, mars-avril 1912, p. 260—312.

Les fouilles de Thasos (2. partie). CRAI 1912, mai, p. 222—235.

Reinach, S., Les frises de l'Arc d'Orange. RA sér. IV, t. XIX, mars-avril 1912, p. 337—342.

Reinach, Th., A propos du miroir Schlumberger. RPh XXXVI, 1, p. 130—131.

Report, Second interim, on the excavations at Meroe in Ethiopia. Annals of Archaeology and Anthropology IV, 2/3, p. 45—71.
Part 1: Excavations, by J. Garstang, p. 45—52.
„ 2: The historical results, by A. H. Sayce, p. 53—65.
„ 3: On the bronze portrait-head, by R. C. Bosanquet, p. 66—71.

Ricci, C., Per l'isolamento e la redenzione dei resti dei Fori Imperiali. BA V, 12, p. 445—455, 29 tabb.

Ricek, L. G., Pompeji (Lichtbildervortrag nr. 78). 8°. Wien 1912, Pichler. 13 p. 1 M. 25 Pf.

Rizzo, G. E., Di un tempietto fittile di Nemi e di altri monumenti inediti relativi al tempio italico-etrusco (continuaz.). BCAC XXXIX, 1, p. 23—61. — Appendice: R. Mengarelli, Sulla scoperta del tempio di Mercurio ai „Sassi caduti" [Falerii]. Ibd. p. 62—67.

Robinson, D. M., Two Corinthian Copies of the Head of the Athena Parthenos. AJA XV, 4, p. 482—503.

— The Panathenaic Amphora with the Archons Name Asteius. Ibd. p. 504—506.

Roger, O., Römische Funde in Augsburg. Zeitschr. d. histor. Vereins f. Schwaben u. Neuburg 37 (1911), p. 141—162.

Rosén, Sven, Succession i simultana bilder. Stilkritiska studier i antikens och renässansens konst. 8°. Diss. Lund 1912. III, 176 p.

Sauer, B., Die griechische Kunst und das Meer. NJklA XV (1912), 7, p. 477—488.

Schmidt, Erich, vide sect. II, 1, Pausanias.

Seta, A. della, vide sect. VIII, 6.

Seure, G., Étude sur quelques types curieux du cavalier thrace. REA XIV, 2, p. 137—166; 3, p. 239—261.

Sorrentino, A., Alcune lekythoi inedite del Museo Nazionale di Taranto. BA V, 11, p. 419—433.

Thompson, M. S., The distribution of Mycenean remains and the Homeric Catalogue. Annals of Archeology and Anthropology IV, 4, p. 128—139.

Tiryns. Die Ergebnisse der Ausgrabungen des k. deutschen Archäol. Instituts in Athen. Bd. I. 1. Die Hera von Tiryns, von A. Frickenhaus. 2. Die geometrische Nekropole, von Walter Müller und F. Oelmann. Veröffentlicht aus den Mitteln der Stiftung von Freunden des Instituts. 2°. Athen 1912. Eleftherudakis & Barth. VI, 168 p., 20 tabb. 12 M.

Valk, J. van der, Les sanctuaires et les jeux d'Olympie. Muséon N. S. XIII, 1, p. 121—124.

Vallois, R., *Στοιβα* et *κεοκίς*. BCH XXXVI. 1 4, p. 219—229.

— Attiques déliens. CRAI 1912, mars-avril, p. 105—115.

Wagner, E., Ober-Grombach (Amt Bruchsal). Römische Niederlassung. RGK V, 3, p. 35—40.

Weege, Fr., vide Th. Hofmann.

Wolters, P., Aeginetische Beiträge. I—III. SMA 1912. 5. 54 p., 3 tabb. 1 M. 20 Pf.

Woolley, C. L., Some potter's marks from Cales. Journ. of Roman Studies I, 2, p. 199—205.

X. Epigraphica, Numismatica, Palaeographica, Papyrologica.

Babelon, E., Trouvaille de Tarente (Juin 1911). RN sér. IV, XVI (1912). 1, p. 1—40, 5 tabb.

Bannier, W., Zu CIA II 707. RhMPh LXVII. 3, p. 479—480.

Barone, N., Paleografia latina, diplomatica e nozioni di scienze ausiliarie; manuale ad uso delle scuole universitarie. 8°. Potenza 1911, Spera. 369 p. 5 L.

Βέης, Ν. Α., A propos de la monnaie dite *ὀλοκότινοι*. RN sér. IV. XVI (1912). 1. p. 84—90.

Bertels, Jos., vide sect. III, 2.

Besnier, M., vide R. Cagnat.

Blanchet, A., vide sect. VI, 3.

Boissevain, U. Ph., Eine Münze von Hadrumetum. ZN XXIX, p. 107—111. [*corrigatur ex B. 1912, p. 39!*]

Briess, E. E., Zu Waddington. Inscr. grecques et latines de la Syrie, p. 619, n. 2701. Kl XII, 2, p. 259.

Brooke, G. C., The Edwinstone find of Roman coins. NCh Ser. 4, XII, 46, p. 149—178.

Brown, Ch. R., The El-Tekkîyeh Inscriptions. AJA XV. 4, p. 523—532.

Buck, C. D., A new epigram from Thessaly. CPh VII, 3, p. 351—353.

Buren, A. W. van, Inscriptions from Rome. AJA XVI, 1, p. 97—100.

— A medallion of Antoninus Pius. Journ. of Roman Studies I, 2, p. 187—195.

Cagnat, R., et M. Besnier. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. RA 1912, Mai-juin, p. 453—492.

Calder, W. M., Inscriptions d'Iconium. RPh XXXVI. 1, p. 48—77.

Collart, P., vide Papyrus.

Collinet, P., vide sect. III, 3.

Demiańczuk, I., Iz gréckych papyrusiw. Fragmenti starinoji kulturv ruthen. — Aus den griechischen Papyrusurkunden. Fragmente der antiken Kultur). „Nasza Skola“ IV. 1912, 1—3. Lemberg. 34 p.

D(odd), C. H., Chronology of the eastern campaigns of the emperor Lucius Verus. NCh ser. IV. Nr. 43/44 (1911). p. 208—267.

Domaszewski, A. v., vide sect. VI, 3.

Druffel, E. von, Papyrus Magdola 38 + 6. Ph LXXI. 2. p. 272—277.

Dürrbach, F., vide Inscriptiones graecae.

Evans, A. J., The artistic engravers of Terina and the signature of Evaenetos on its later didrachm dies. NCh ser. IV. 45 (1912), p. 21—62.

Foville, J. de, Les monnaies grecques de la collection Valton (suite). Empire romain. RN sér. IV. XVI (1912), 1. p. 41—83; 2. p. 205—235.

Fritze, H. von, Aufgaben der griechischen Münzwissenschaft. Nomisma VI (1911), p. 24—33, 1 tab.

Fröhner, W., Kleinigkeiten, 7 (Bücheler. Carm. epigr. n. 1519). Ph LXXI, 2. p. 168—169.

Gatti, G., vide sect. VIII, 3c, et sect. IX.

Gnecchi, F., I medaglioni romani. 3 voll. 4°. Milano 1912. Hoepli. LXVIII, 88 p.; XII, 164 p.; XII, 240 p. 175 l.
Rec.: Journ. of Roman Studies I. 2. p. 239—240 v. G. Macdonald.

Gottanka, H., Epigraphische Beiträge. 1. Lateinische Grabinschriften mit Angabe des Geburts-, Todes- oder Begräbnis-Tages. — II. Geburts-Cognomina. 8°. Progr. Augsburg, St. Stephan. 1912. 83 p.

Graindor, P., vide sect. II, 1, Herodes Atticus.

Hardie, M. M., vide sect. IX.

Hatzfeld, J., Les Italiens résidant à Délos mentionnés dans les inscriptions de l'île. BCH XXXVI, 1/4, p. 1—218.

Haug, F., und Sixt. Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs. 2., ergänzte u. erweiterte Auflage, im Auftrag des württembergischen Geschichts- u. Altertumsvereins hrsg. von F. Haug unter Mitwirkung von P. Gössler. 8°. Stuttgart 1912. Kohlhammer. 1. Lieferung. p. 1—240. 4 M.

Haussoullier, B., Ad O. G. I. S. I. 228, 8. RPh XXXVI. 2. p. 212.

Hehl, A., vide sect. III, 4.

Hill, G. F., Greek coins acquired by the British Museum. 1905—1910. NCh Ser. 4, XII, 46, p. 134—148.

— and H. W. Sandars. Notes on a find of roman republican silver coins and of ornaments from the Centenillo mint, Sierra Morena. NCh ser. IV, 45 (1912), p. 63—69.

Hiller von Gaertringen, F., vide sect. V.

Imhoof-Blumer, F., Beiträge zur Erklärung griechischer Münztypen. Nomisma VI (1911), p. 1—23, 2 tabb.

Inscriptiones graecae. Consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae editae. XI. 2: Inscriptiones Deli. Consilio et auctoritate academiae inscriptionum et humaniorum litterarum francogallicae editae. Fasc. II: Inscriptiones Deli liberae. Tabulae archontum. Tabulae hieropoeorum annorum 314—250 ed. F. Dürrbach. 2°. Berlin 1912. Reimer. VIII, 149 p., 4 tabb. 26 M.

Jouguet, P., vide Papyrus.

Kretschmer, P., vide sect. III, 3.

Labande, L. H., Inscription gravée autour d'une pierre à entrelacs provenant de Carpentras. CRAI 1911, Oct., p. 588—595.

Lachaussée, Recherches sur la réduction progressive du poids des monnaies de bronze de la république romaine (fin). RN sér. IV, XV (1911), 4, p. 407—422.

Legrand, M., Essai sur les monnaies d'Étampes. RN sér. IV. XVI (1912), 2, p. 236—267.

Lesquier, J., vide Papyrus.

Marucchi, O., Di un nuovo frammento degli atti arvalici recentemente scoperto presso la Via Portuense. BCAC XXXIX, 2/3, p. 129—136.

Maspero, J., Papyrus grecs d'époque byzantine. Tome I, fasc. 2. Nos. 67089—67124. (Catalogue général d'antiquités égyptiennes du musée du Caire, vol. 58.) 2°. Leipzig 1912, Hiersemann. p. 125—283, 10 tabb. 32 M. 15 Pf.

Meister, R., Zur Erklärung der phrygischen Inschriften. Xenia Nicol. (vide sect. I, 2a), p. 165—176.

Michel, Ch., Recueil d'inscriptions grecques. Supplément, fasc. 1. 8°. Paris 1912, Leroux. VIII, 121 p.
Rec.: Rcr 1912, 30, p. 61—62 v. A. Flamand.

Milne, J. G., Two hoards of coins of Kos. NCh ser. IV. 45 (1912), p. 14—20.

Mowat, R., Bronzes remarquables de Tibère, de son fils, de ses petits-fils et de Caligula. RN sér. 4, XV (1911), 4, p. 423—434.

Iotapien et Pacatien empereurs usurpateurs sous Dèce. RN sér. IV, XVI (1912), 2, p. 193—204.

Munno, G., Le pretese fonti delle iscrizioni funerarie latine. AeR XIV, p. 359—366. [cf. ibd. XV, p. 76—78.]

Oxyrhynchus Papyri. The. Part. IX. Edited with translations and notes by A. S. Hunt. With 6 plates. 4°. London 1912. Egypt Exploration Fund. XII, 304 p.

Papiri greci e latini. Vol. I (n. 1—112). Pubblicazioni della Società italiana per la ricerca dei papiri greci e latini in Egitto. 8°. Firenze 1912, Ariani. XIV, 227 p., 13 tabb. 30 L.

Papyrus grecs publiés sous la direction de P. Jouguet avec la collaboration de P. Collart, J. Lesquier, M. Xoual. Tome II, fasc. 2, 3 et 4 (Institut papyrologique de l'Université de Lille). Papyrus de Magdola. 4°. Paris 1912, Leroux. 222 p., 12 tabb. 25 M.

Perugi, G. L., Le note tironiane. 4°. Roma 1911. Bretschneider. LXXXIII, 196 p., 3 tabb.

Picard, Ch., *Ἄγος* ou *ἄγγος*? Note sur une inscription thasienne. BCH XXXVI, 1/4, p. 240—247.

— Le décret sur la constitution de l'oligarchie à Thasos [412—411 av. J.-C.]. RPh XXXVI, 1, p. 30—34.

Poukens, J. B., vide sect. III, 4.

Premerstein, A. v., Epigraphische Reise in Lydien. Kl XII. 2, p. 258—259.

Pubblicazioni vide Papiri.

Ramsay, W. M., vide sect. VIII, 6.

Regling, K., Münzschatz aus Theadelphia. ZN XXIX. p. 112—138.

Sandars, H. W., vide G. F. Hill.

Seltman, C. T., The influence of Agathocles on the coinage of Magna Graecia. NCh sér. IV, 45 (1912), p. 1—13.

Seltman, E. J., La légende IATON sur une monnaie d'Himera. RNB LXVIII, 2, p. 125—128.

— La bordure guillochée des monnaies grecques. RN sér. IV, XV (1911). 4, p. 401—406.

Seure, G., Une mine de Périnthe. RN sér. IV, XVI (1912), 1, p. 91—102.

— Archéologie Thrace. Documents inédits ou peu connus. 1. série. 3. article. RN sér. IV, t. XIX. mars-avril 1912, p. 319—336.

Sixt vide F. Haug.

Tod, M. N., vide sect. VIII, 6.

Urkunden, Aegyptische, aus den kgl. Museen zu Berlin, hrsg. von der Generalverwaltung. Griechische Urkunden, IV. Band, 12. (Schluss-) Heft. 2°. Berlin 1912, Weidmann. III. 41 p., 2 tabb. 2 M. 40 Pf.

Vogliano, A., Note epigrafiche. I. Boficl XVIII. 8. p. 181—184.

Weil, R., Nochmals das altarkadische Gemeinwesen. ZN XXIX, p. 139—146.

Weinberger, W., Bericht über Paläographie und Handschriftenkunde (1907 bis 1910). BuJ 158 (1912), p. 96—131.

Weis, N. A., vide *Βέης*.

Woodward, A. M., Greek inscriptions from Thessaly. Annals of Archaeology and Anthropology III, 4, p. 145—160.

— A note on the first issue of gold coins at Athens. NCh ser. IV, Nr. 43/44 (1911), p. 351—356.

Xoual, M., vide Papyrus.

Corrigendum.

pag. 104 pro: **Justinus** *legas:* **Justinianus.**

Piererache Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Index

librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum
vel seorsum vel in periodicis expressarum,
recensionum.

Appendix annalium de studiorum classicorum progressibus agentium.

Volumen XXXIX.

1912.

Trimestre quartum.



LIPSIAE MDCCCCXII.
apud O. R. REISLAND.

SUMMARIUM.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Wir bitten die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften, ihre Arbeiten sofort nach Erscheinen behufs Aufnahme in die Bibliotheca an die Verlagsbuchhandlung O. R. Reisland, Leipzig, einsenden zu wollen.

Freundliche Ergänzungen und Hinweise auf in der Bibliotheca etwa vorhandene Fehler und Ungenauigkeiten werden stets mit Dank entgegengenommen und berücksichtigt.

Die ersten drei Hefte der „Bibliotheca philologica classica" verzeichnen, um Wiederholungen zu vermeiden, nur die neuerscheinenden Bücher, Dissertationen und die gleichzeitig veröffentlichten Besprechungen, Originalartikel aus Zeitschriften sowie alle sonstigen selbständigen Publikationen; die späteren Rezensionen werden im 4. Quartal vereinigt.

1912. Oktober — Dezember.

I. Generalia.

1. Periodica. Annales et acta societatum academicarum.

Akragas, rivista di storia, archeologia e folk-lore della provincia di Girgenti [Direttore: S. Raccuglia]. Anno I. no. 1 (1. Luglio 1912). 8°. Girgenti 1912 (Acireale, tipogr. Popolare). 32 p. 12 nr. p. ann. 5 L.

Eranos. Acta philologica Suecana. vol. X. 1910. 8°. Göteborg-Leipzig 1910, Harrassowitz. 208 p. 6 M.
Rec.: BphW XXXII. Sonderheft. p. 1690—1693 v. W. Heraeus.

Harvard Studies of Classical Philology. vol. XXI. 8°. Cambridge 1910. 172 p. 6 sh. 6 d.
Rec.: BphW XXXII, 49, p. 1538—1541 v. J. Tolkiehn.

Klio. Beiträge zur alten Geschichte. Bd. 9—11. 4°. Leipzig 1909—1911, Dieterich. à 25 M.
Rec.: DL XXXIII, 48, p. 3054—3056 v. J. Kromayer. — (11:) Rcr 1912, 27, p. 3—5 v. My. — (10:) Rcr 1912, 3, p. 42—45 v. My.

Monumenti antichi pubblicati per cura della R. Accad. dei Lincei. vol. XX. puntata 1 e 2. 2°. Milano 1910—12. Hoepli. 930 p., 7 + 16 tabb. 42 + 65 L.
Rec.: LZ LXIII, 39, p. 1259—1260 v. U. v. W[ilamowitz]-M[oellendorff].

Nova et vetera. 1re année. numéro 2. Roulers 1912. Imprimerie polyglotte J. de Meester. 4 fasc.: 8 fr.
Rec.: WklPh XXIX, 48, p. 1305—1308 v. [H.] Nohl.

Transactions and Proceedings of the American Philological Association. Vol. XL. 8°. Boston 1909. 201, CLI, 44 p.
Rec.: BphW XXXII, 51, p. 1827—1831 v. J. Tolkiehn.

2. a) Encyclopaedia, methodologia, historia studiorum classicorum. Collectanea.

Billeter, G., Die Anschauungen vom Wesen des Griechentums, v. B. 1911. p. 1.
Rec.: BphW XXXII, 9, p. 267—271 v. E. Grünwald. — RF XL, 2, p. 314—316 v. G. Fraccaroli. — Mu XIX, 5, p. 185—187 v. C. W. Vollgraff.

Brakman, C., Miscella, v. B. 1912, p. 89.
Rec.: WklPh XXIX, 48, p. 1310—1313 v. Th. Stangl.

Castiglioni, A., Collectanea graeca, v. B. 1911, p. 109.
Rec.: WklPh XXIX, 22, p. 597—599 v. W. Gemoll.

Χάριτες Friedrich Leo zum 60. Geburtstag dargebracht, v. B. 1911, p. 110.
Rec.: RF XL, 1, p. 163—168 v. M. Lenchantin de Gubernatis. — DL XXXIII, 8, p. 472—474 v. A. Klotz. — CPh VII, 2, p. 257—259 v. H. W. Prescott. — BphW XXXII, 41, p. 1284—1287 v. R. Helm. — WklPh XXIX, 42, p. 1137—1142 v. E. Dopp. — ZöGy LXIII, 8/9, p. 724—726 v. E. Kalinka. — Mu XIX, 9, p. 323—325 v. K. Kuiper.

Crusius, O., Wie studiert man klassische Philologie? v. B. 1911, p. 110.
Rec.: BphW XXXII, 10, p. 311 v. J. Ziehen. — NJklA XV, 3, 2. Abt., p. 157 v. F. Aly. — CJ VIII, 1, p. 43 v. W. A. Oldfather.

Curtius, Ernst. Ein Lebensbild in Briefen. Neue Ausgabe von Frdr. Curtius. 2. Aufl. 2 Bände. 8⁰ Berlin 1913, Curtius. VII, 448 p.; V, 240 p. 8 M.

Dieterich, A., Kleine Schriften, v. B. 1911, p. 154.
Rec.: DL XXXIII, 17, p. 1054—1056 v. O. Kern. — BphW XXXII, 44, p. 1384—1385 v. O. Gruppe. — Bofiel XVIII, 11, p. 252—254 v. N. Terzaghi. — Mu XIX, 10, p. 361—363 v. K. Kuiper.

Festschrift. Kgl. evang. Gymnasium zu Hirschberg in Schlesien. Festschrift zur Feier des zweihundertjährigen Bestehens. 8⁰. Hirschberg 1912 (Röbke). 237 p.

— zur Jahrhundertfeier der Universität Breslau, hrsg. vom Schlesischen Philologenverein, v. B. 1911, p. 110.
Rec.: BphW XXXII, 36, p. 1119—1134 v. F. Pfister.

Foerster, R., Das Erbe der Antike, v. B. 1911, p. 110.
Rec.: WklPh XXIX, 30/31, p. 849 v. Th. O. Achelis. — BayrGy XLVIII, 3/4, p. 143—144 v. E. Stemplinger. — BphW XXXII, 44, p. 1390—1392 v. B. A. Müller.

Gercke, A., und Ed. Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft. Bd. III, v. B. 1911, p. 154.
Rec.: HJ XXXIII, 1, p. 153 v. C. W(eyman). — BayrGy XLVIII, 9/10, p. 490—491 v. J. Melber. — DL XXXIII, 45, p. 2852—2853 v. W. Kroll. — (I—III:) CR XXVI, 3, p. 84—86 v. L. Whibley. — StStA V, 1/2, p. 222—231 v. P. Ciapessoni.

— 2. Band: Griechisches und römisches Privatleben. Griechische Kunst. Griechische und römische Religion. Geschichte der Philosophie. Exakte Wissenschaften und Medizin. 2. Aufl. 8⁰. Leipzig 1912. Teubner. VII, 442 p. 9 M.

Gomperz, Th., Gomperz-Heft = WSt XXXIV, 1. Wien 1912. Hölder.

Gudeman, A., Imagines philologorum, v. B. 1911, p. 2.
Rec.: CPh VII, 2, p. 261—262 v. J. C. Rolfe.

Havet, L., Manuel de critique verbale, v. B. 1911, p. 57.
Rec.: WklPh XXIX, 44, p. 1198—1209 v. Th. Stangl [cf. ibd. 49, p. 1356—1358!]. — Rcr 1912, 18, p. 341—343 v. P. de Labriolle. — Bofícl XIX, 5, p. 102—105 v. L. V(almaggi).

Hermann, Gottfr., 9 Briefe an E. Platner, C. B. Meissner, L. Spengel, H. Härtel, herausgegeben von H. Schöne, v. B. 1911, p. 110.
Rec.: BphW XXXII, 25, p. 791—792 v. B. A. Müller.

Immisch, O., Das Erbe der Alten, v. B. 1911, p. 155.
Rec.: WklPh XXIX, 38, p. 1038—1039 v. Th. Opitz.

Kultur, Die, der Gegenwart. Teil I, 8. Abt.: Die griechische und lateinische Literatur und Sprache, 3. Aufl., v. B. 1911, p. 155.
Rec.: BphW XXXII, 40, p. 1254—1259 v. H. Peter.

Maurenbrecher, B., und R. Wagner, Grundzüge der klassischen Philologie III, 1, v. B. 1912, p. 2.
Rec.: BayrGy XLVIII, 7/8, p. 351—352 v. K. Emminger.

Meiser. *Wecklein,* N., Karl Meiser, K. Gymnasialrektor a. D. [Nekrolog]. BayrGy XLVIII, 9/10, p. 469—473.

Mélanges P. F. Girard. Études de droit romain dédiées à M. P. F. Girard . . . à l'occasion du 60e anniversaire de sa naissance (25 octobre 1912). 2 tomm. 8⁰. Paris 1912, Rousseau. XVI, 647; 701 p.

Miscellanea di archeologia, storia e filologia dedicata a A. Salinas nel 40. anniversario del suo insegnamento academico, v. B. 1907, p. 127.
Rec.: WklPh XXIX, 23, p. 617—622 v. Th. O. Achelis.

Mommsen, Th., Gesammelte Schriften, Bd. VII: Philologische Schriften, v. B. 1910, p. 64.
Rec.: GGA 1912, 5, p. 310—311 v. P. Wendland.

— Reden und Aufsätze. 3. Abdruck. 8⁰. Berlin 1912, Weidmann. VI, 479 p. 8 M.

Müller, C. O., Briefwechsel mit Ludw. Schorn, hrsg. v. S. Reiter, v. B. 1911, p. 58.
Rec.: WklPh XXIX, 21, p. 577—578 v. O. Kern.

Nietzsche, Fr., Werke. Bd. 19. Philologica. 3. Bd. Unveröffentlichtes zur antiken Religion und Philosophie. Hrsg. v. O. Crusius und W. Nestle. 8⁰. Leipzig 1913, Kröner. VII, 462 p. 10 M.

Pascoli, Giov. *Zilliacus, E.,* vide sect. IV, 1.

Pauly, Real-Enzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung, begonnen von G. Wissowa, . . . hrsg. v. W. Kroll. 15. Halbband — Bd. VIII. Sp. 1—1312. 8⁰. Stuttgart 1912, Metzler. 15 M.

Petrarca. Letters to classical authors, transl. by M. E. Cosenza, v. B. 1911, p. 58.
Rec.: BphW XXXII, 31/32, p. 1002—1005 v. B. A. Müller.

Primer, P., Goethes Verhältnis zum klassischen Altertum, v. B. 1911, p 58.
Rec.: WklPh XXIX, 44, p. 1210—1211 v. [Th. O.] Achelis.

Saggi di storia antica e di archeologia a Giul. Beloch, v. B. 1911, p. 58.
Rec.: WklPh XXIX, 35, p. 937—943 v. F. Cauer. — BphW XXXII, 43, p. 1348—1350 v. Th. Lenschau.

Sandys, J. E., A companion to Latin Studies, v. B. 1910, p. 92.
Rec.: Ha XXVII (1911), p. 399—400 v. W. K. — CPh VII, 1, p. 92—94 v. Ch. H. Beeson. — BphW XXXII, 26, p. 807—808 v. W. Kroll. — Rcr 1912, 8, p. 151—153 v. V. Cournille.

Stemplinger, E., Der sogen. Klassizismus unserer deutschen Klassiker. BayrGy XLVIII. 9/10, p. 456—461.

Susemihl. *Müller, B. A.*, Franz Susemihl, v. B. 1911, p. 58.
Rec.: DL XXXIII, 3, p. 137 v. A. Schmekel.

[Symbolae.] Sumbolae litterariae in honorem Julii de Petra, v. B. 1912, p. 46.
Rec.: BphW XXXII, Sonderheft, p. 1685—1690 v. O. Rossbach.

Usener, H., Kleine Schriften, 1. Band, v. B. 1912, p. 46.
Rec.: BayrGy XLVIII, 9/10, p. 489—490 v. G. Ammon. — DL XXXIII, 48, p. 3039—3040 v. W. Aly.

Vahlen, J., Gesammelte philologische Schriften. Bd. I. v. B. 1911, p. 58.
Rec.: DL XXXIII, 10, p. 624—625 v. A. Klotz. — BphW XXXII, 24, p. 741—742 v. E. Kalinka. — CPh VII, 1, p. 255—257 v. W. A. Heidel. — Mu XIX, 6, p. 201—203 v. S. G. de Vries. — NTF 1912, 2, p. 80—84 v. J. L. Heiberg.

Villoison. *Joret, Ch.*, D'Ansse de Villoison et l'hellénisme en France, v. B. 1912, p. 2.
Rec.: Cu XXXI, 19, p. 585—587 v. A. Bacciarello.

Volume, Matzke Memorial, vide B. 1912, p. 2.
Rec.: WklPh XXIX, 28, p. 774 v. (H.) N(ohl).

Wieland. *Ignotus*, Wieland und die Griechen. 8°. Berlin-Leipzig 1911, C. Wigand. 92 p. 2 M.
Rec.: LZ LXIII, 39, p. 1256 v. M. K.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Reden und Vorträge. 3., verm. Aufl. 8°. Berlin 1913, Weidmann. VIII, 416 p. 10 M.

Xénia. Hommage international à l'Université Nationale de Grèce à l'occasion du 75e anniversaire de sa fondation (1837—1912). Ie Partie. 8°. Athen 1912, Meissner & Kargaduris. XII, 120 p.

b) Enchiridia in usum scholarum.

Bone, K., *Πείρατα τέχνης*, v. B. 1910, p. 93.
Rec.: Bofícl XIX, 1, p. 9—11 v. P. Rasi.

Brandt, P., Lateinische Hausübungen (mit Schlüssel). 1. Sexta. 8°. Leipzig 1912, Seele. VII, 120 + 75 p. 3 M.

Cauer, P., Grammatica militans. Erfahrungen und Wünsche im Gebiete des lateinischen und griechisshen Unterrichtes. 3., umgearb. u. stark vermehrte Aufl. 8°. Berlin 1912, Weidmann. X, 227 p. 5 M.
Rec.: WklPh XXIX, 39, p. 1055—1068 v. G. Rosenthal.

Curtius, G., Grammatica della lingua greca, recata in italiano da Gius. Müller. 16. ediz., riveduta e corretta da A. Taccone, ristampa. 8°. Torino 1913, Loescher (Bona). XVI, 404 p. 3,50 L.

Dörwald, P., Didaktik und Methodik des griechischen Unterrichts, v. B. 1912, p. 46.
Rec.: BphW XXXII, 34, p. 1067—1072 v. G. Graeber.

Gandiglio, A., Sintassi latina. Parte I, per la III ginnasiale (Enciclopedia scolastica diretta da G. M. Gatti, no. 47). 8°. Rocca S. Casciano 1912, Cappelli. 129 p. 80 c.

Gebhardt, Joh., Altsprachliches Unterrichtswerk mit Schlüssel für Haus und Schule. 1. Abteilung: Lateinische Ergänzungsbücher mit Schlüssel. 2. Teil: Der Quartaner. 125 lateinische Einzelübungen für Haus und Schule. Mit Berücksichtigung der in Preussen und Sachsen geltenden Lehrpläne. 4., um ein ausführliches Sachregister vermehrte Auflage. 8°. Leipzig 1912, Liebisch. XII, 151 + 50 p.
3 M. Schlüssel (60 p.) 1 M. 60 Pf.

Helm, R., Griechischer Anfangskursus. Übungsbuch zur ersten Einführung Erwachsener ins Griechische, besonders für Universitätskurse, nebst Präparationen zu Xenophon Anabasis I und Homer Odyssee IX. 3. Aufl. 8°. Leipzig 1912. Teubner. IV, 80 p., 5 tabb. 2 M. 40 Pf.

— Volkslatein. 4. Aufl., v. B. 1911, p. 155.
Rec.: NJklA XV (1912), 2. Abt., 7, p. 382—383 v. F. Cauer.

Knesek, R., und J. Strigl. Lateinisches Übungsbuch für die 1. Klasse der Realgymnasien und verwandter Lehranstalten. Im Anschluss an die lateinischen Schulgrammatiken von J. Strigl, A. Scheindler und K. Schmidt. 8°. Wien 1912, Deuticke. VI, 137 p. 2 M.

Michaelis, G., Lateinische Satzlehre. Verkürzte Ausgabe. Mit Heranziehung des Französischen und Englischen. Unter Mitwirkung von K. Rudolph bearbeitete 2. Auflage. 8°. Leipzig 1912. Teubner. VI, 157 p. 1 M 60 Pf.

Preuss, S., und E. Stemplinger. Griechisches Übungsbuch für die 7., 8. und 9. Gymnasialklasse (Obersekunda und Prima). 8°. Bamberg 1912, Buchner. 200 p. 2 M. 50 Pf.

Schenkl, C., Esercizî greci. Parte I. ad uso dei ginnasî. Versione italiana di Gius. Müller. 7. edizione, riveduta e corretta da A. Taccone, ristampa. 8°. Torino 1913. Loescher (Bona). IX, 234 p. 2 L.

Schonack, W., vide sect. II, 2, Horatius.

Sewera, E., und G. Simchen. Lateinisches Lesebuch für Gymnasien und verwandte Lehranstalten (III.—V. Klasse). I. Teil: Text und Verzeichnis der Eigennamen. VIII, 180 p., 6 Karten. 8°. Wien 1912, Graser. 2 M.

Simchen, G., vide E. Sewera.

Stemplinger, E., vide S. Preuss.

Strigl, J., vide R. Knesek.

Terzaghi, N., Miti e leggende del mondo greco-romano: manuale di letture mitologiche, ad uso delle scuole medie classiche. 8°. Palermo 1912, Sandron. 216 p., 32 tab. 2,50 L.

Übungsbuch, Lateinisch-deutsches, für die oberen Klassen der Gymnasien. Herausgegeben von Lehrern der philologisch-historischen Fächer des kgl. Realgymnasiums Nürnberg. 2 Hefte. 8°. Nürnberg 1912. Koch. à VIII, 80 p. à 80 Pf.

Werner, H., Lateinische Grammatik für höhere Schulen. v. B. 1911, p. 157.
Rec.: BphW XXXII, 28, p. 888—889 v. Ed. Hermann.

Wetzel, M., Die wichtigsten lateinischen Synonyme. 4. Aufl., besorgt von A. Wirmer. 8°. Paderborn 1912, Schöningh. 20 p. 40 Pf.

3. Bibliographia.

Beer, R., Bemerkungen über den ältesten Handschriftenbestand des Klosters Bobbio, v. B. 1911, p. 157.
Rec.: WklPh XXIX, 36, p. 981—984 v. C. Thulin.

Βέης, Ν. Α., Ἔκθεσις παλαιογραφικῶν καὶ τεχνικῶν ἐρευνῶν ἐν ταῖς μοναῖς τῶν Μετεώρων, v. B. 1912, p. 48.
Rec.: WklPh XXIX, 43, p. 1183—1185 v. J. Dräseke. — ZöGy LXIII, 7, p. 604 v. W. Weinberger.

Bibliography of the Work of Students of the School [= British School at Athens], coming within the Scope of the School's Work, but not published in the School Annual. ABSA XVII, p. XXXIX—LIV.

Bick, J., Wanderungen griechischer Handschriften. WSt XXXIV, 1, p. 143—154.

Codices manuscripti Bibliothecae universitatis Leidensis. II. Codices Scaligerani, v. B. 1911, p. 3.
Rec.: BphW XXXII, 20, p. 629—630 v. W. Weinberger.

Dräseke, J., Die neuen Handschriftenfunde in den Meteora-Klöstern. NJklA XV (1912), 8, p. 542—553.
— Der Katalog über die in den Meteora-Klöstern gefundenen Handschriften. WklPh XXIX, 51, p. 1412—1414.

Gollob, E., Die griechische Literatur in den Handschriften der Rossiana in Wien, v. B. 1910, p. 161.
Rec.: ZöGy LXIII, 4, p. 320—323 v. H. Mužik.

Klussmann, R., Bibliotheca scriptorum classicorum et graecorum et latinorum. Die Literatur von 1878—1896 einschliesslich umfassend. II. Band: Scriptores latini. 1. Teil: Collectiones. — Ablavius — Lygdamus. (= BuJ 156.) 8°. Leipzig 1912, Reisland. V, 568 p. 15 M.

Marouzeau, J., Revue des comptes rendus d'ouvrages relatifs à l'antiquité classique. 1re année: Comptes rendus parus en 1910. 93 p. 2e année: Comptes rendus parus en 1911. 96 p. 8°. Paris 1911, 1912, Klincksieck. à 5 fr.

Sajdak, J., De codicibus Graecis in Monte Casino, v. B. 1912, p. 48.
Rec.: WklPh XXIX, 35, p. 952—956 v. J. Dräseke. — Bofil XIX, 2/3, p. 29 v. C. O. Zuretti.

4. Scripta miscellanea.

Braschowanoff, G., Von Olympia nach Bayreuth. I. Band, v. B. 1911, p. 111.
Rec.: LZ LXIII, 33, p. 1067—1068 v. Preisendanz.

Livingstone, R. W., The Greek genius and its meaning to us. 8°. Oxford 1912, Clarendon Press. 250 p. 6 sh.
Rec.: DL XXXIII, 44, p. 2769—2770 v. O. Immisch.

Petri, Joh., Poetische Dokumente griechischen Lebens und Denkens. Zusammengestellt und zum Selbststudium eingerichtet. 8°. Leipzig 1912, Quelle & Meyer. 82 p. 1 M.

II. Scriptores.

1. Scriptores Graeci (cum Byzantinis).

Aeneas tacticus. De obsidione toleranda ed. R. Schoene. v. B. 1911. p. 111.
Rec.: LZ LXIII, 37. p. 1193—1194 v. A.

Aeschines Orator. *Heyse*, *M.*, Die handschriftliche Überlieferung der Reden des Aeschines I. Teil, v. B. 1912, p. 48.
Rec.: WklPh XXIX, 41, p. 1115 v. (H.) Draheim.
Sofer, *E.*, vide Lycurgus.

Aeschines Socraticus. Reliquiae. ed. H. Krauss. v. B. 1911. p. 111.
Rec.: LZ LXIII, 8, p. 263—264 v. A.
Dittmar, *H.*, Aischines von Sphettos. Studien zur Literaturgeschichte der Sokratiker. Untersuchungen und Fragmente. Philol. Untersuchungen, Heft 21. 8⁰. Berlin 1912, Weidmann. XII. 328 p. 10 M.

Aeschylus. *Δράματα* ἐκδ. ὑπὸ N. Wecklein. III: *Ὀρέστεια.* v. B. 1910. p. 97.
Rec.: BphW XXXII, 28. p. 865—869 v. S. Mekler.
— Agamemnon; with verse translation, introduction and notes by W. Headlam, ed. by A. C. Pearson, v. B. 1911, p. 4.
Rec.: BphW XXXII, 47, p. 1465—1467 v. N. Wecklein.
— Prométhée enchaîné, traduit d'Eschyle par Ch. Dubois. (Bibliothèque dramatique). 8⁰. Paris 1912, Lemerre. 87 p. 2,50 fr.
Scheer, *E.*, Beiträge zur Erklärung und Kritik des Aischylos. RhMPh LXVII, 4, p. 481—514.

Alcman. *Wilson*, *W. W.*, The Partheneion of Alkman. AJPh XXXIII, 1, p. 57—67.

Alexander Numen. *Drerup*, *E.*, Eine alte Blattversetzung bei Alexander Numeniu. Ph LXXI, 3, p. 390—413.

Anacreon. Carmina Anacreontea e bybl. nat. Paris ... ed. C. Preisendanz, v. B. 1912, p. 4.
Rec.: LZ LXIII, 47. p. 1522 v. H. Ostern.

Anthologia. *Preisendanz*, *K.*, Anth. Pal. V 191. RhMPh LXVII. 4. p. 649.

Antoninus, M. Aurelius, Pensées. trad. par A. P. Lemercier. v. B. 1911, p. 112.
Rec.: CPh VII, 1, p. 114—115 v. P. Shorey.
Schenkl, *H.*, Zum 1. Buche der Selbstbetrachtungen des Kaisers Marcus Antoninus. WSt XXXIV, 1, p. 82—96.

Apollonius Rhod. *Fitch*, *E.*, Apollonius Rhodius and Cyzicus. AJPh XXXIII, 1, p. 43—56.

Appianus. *Hardy*, *E. G.*, vide sect. VIII. 3c.

Aratus. *Murray*, *A. T.*, Aratus and Theocritus. v. B. 1912. p. 4.
Rec.: WklPh XXIX, 39, p. 1049—1051 v. J. Sitzler.

Archimedes. *Vollgraff*, *J. A.*, De propositione XXVII libri Archimedis de lineis spiralibus. Mn XL, 4, p. 381—386.

Aristarchus. *Mollweide*, *R.*, vide Homerus.
Roemer, *A.*, vide Homerus.

Aristonous. Ein Hestiahymnus des Aristonoos (ed.) H. Pomtow in: Delphica III a, BphW XXXII, 44, p. 1394—1397.

Aristophanes. The Clouds, ed. by W. J. M. Starkie, v. B. 1911, p. 61.
Rec.: WklPh XXIX, 17, p. 457—461 v. E. Wüst. — REG XXV, 112, p. 243—245 v. F. Allègre. — BphW XXXII, 44, p. 1376—1378 v. W. Süss. — Bofiel XVIII, 9, p. 193—194 v. C. O. Zuretti. — Mu XIX, 6, p. 204—206 v. J. van Leeuwen.

— Die Frösche, mit ausgewählten Scholien hrsg. von W. Süss, v. B. 1911, p. 61.
Rec.: BphW XXXII, 23, p. 705—708 v. E. Wüst. — Bofiel XVIII, 7, p. 146—147 v. A. Taccone.

— Lustspiele. 28. Lfg.: Die Frauen am Thesmophorienfeste, deutsch v. J. E. Wessely. 2. Lfg. 2. Aufl. (9. Bd., p. 49—96.) — 31. Lfg.: Die Wespen, deutsch von J. E. Wessely. 2. Lfg. 2. Aufl. (10. Bd., p. 49—96). 8⁰. Berlin 1912, Langenscheidt. à 35 Pf.

— The Lysistrate of Aristophanes [English Verse Transl. by] B. B. Rogers. 8⁰. London 1911, Bell. LII, 247 p. 10 sh. 6 d.
Rec.: CR XXVI, 7, p. 223—224 v. H. Richards.

Capps, E., Παραλοῦσθαι in Aristophanes' Anagyrus fr. 55 K. AJPh XXXIII, 1, p. 78—82.

Conradt, C., Die metrische und rhythmische Komposition der Komödien des Aristophanes II, v. B. 1911, p. 61.
Rec.: WklPh XXIX, 32, p. 875—877 v. K. Löschhorn.

Laible, W., De Pluti Aristophaneae aetate interpretes antiqui quid iudicaverint, v. B. 1909, p. 129.
Rec.: BphW XXXII, 13, p. 385—387 v. W. Süss.

Pascal, C., Dioniso, v. B. 1911, p. 5.
Rec.: BphW XXXII, 45, p. 1411—1414 v. W. Süss.

Peppler, Ch. W., The termination -κός, as used by Aristophanes for comic effect, v. B. 1910, p. 101.
Rec.: ZöGy LXIII, 2, p. 134 v. R. Meister.

Renkema, M. G. F., Studia critica in Scholia ad Aristophanis Aves, v. B. 1911, p. 159.
Rec.: BphW XXXII, 24, p. 737—740 v. E. Wüst.

Richards, H., The tenth Argument to Aristophanes' Clouds. CQ VI, 4, p. 265.

Süss, W., Aristophanes und die Nachwelt, v. B. 1911, p. 112.
Rec.: BayrGy XLVIII, 3/4, p. 142—143 v. O. Hey. — LZ LXIII, 9, p. 297—298 v. Pr. — BphW XXXII, 15, p. 449—450 v. B. A. Müller. — Mu XIX, 7, p. 241—243 v. J. van Leeuwen jr. — DL XXXIII, 39, p. 2437—2443 v. S. Mekler. — Süddeutsche Monatshefte 1912, Oktober, p. 147—149 v. Th. Zielinski. — NJklA XV, 7, p. 517—518 v. E. Stemplinger. — Hr 1912, 14, p. 352 v. D. Čestakov.

Witkowski, St., Studia Aristophanea, v. B. 1912, p. 92.
Rec.: WklPh XXIX, 41, p. 1113—114 v. E. Wüst.

Aristoteles. De anima libri II rec. Guil. Biehl, ed. altera, quam cur. O. Apelt, v. B. 1911, p. 159.
Rec.: DL XXXIII, 29, p. 1823 v. W. Nestle. — AGPh XXVI, 1, p. 138—139 v. P. Bokownew.

— Nikomachische Ethik; übers. v. E. Rolfes, v. B. 1910, p. 61.
Rec.: DL XXXIII, 18, p. 1113 v. W. Nestle.

— *Πολιτεία Ἀθηναίων*, ed. Th. Thalheim, v. B. 1911, p. 160.
Rec.: RF XL, 1, p. 146 v. C. O. Zuretti. — CR XXVI, 4, p. 128—129 v. J. E. Sandys. — Rcr 1912, 12, p. 222—223 v. My.

Aristoteles. Constitution of Athens. ed. by J. E. Sandys. v. B. 1912. p. 49. 12 sh. 6 d. [*corrigatur ex p. 491*].
Rec.: BphW XXXII. 37. p. 1154—1155 v. H. Rabe.

— The Poetics of Aristotle . . . by D. S. Margoliouth. v. B. 1911. p. 160.
Rec.: CR XXVI. 3. p. 87—91 v. H. Richards.

— on the art of poetry. A revised text with critical introduction. translation and commentary by J. Bywater, v. B. 1909, p. 101.
Rec.: BphW XXXII. 35. p. 1081—1085 v. W. Crönert. — DL XXXIII, 32. p. 2020—2021 v. G. Lehnert.

— Über die Seele, übers. v. A. Busse, v. B. 1911, p. 160.
Rec.: DL XXXIII. 29. p. 1823—1824 v. W. Nestle. — WklPh XXIX. 35, p. 947—948 v. B. von Hagen.

— Morale à Nicomaque. livre 10. Traduction française de F. Thurot. revue et accompagnée d'une introduction par A. Hannequin (Traductions françaises des principaux auteurs classiques grecs). 8°. Paris 1912, Hachette. 84 p. 75 c.

— De partibus animalium transl. by W. Ogle, v. B. 1911, p. 5.
Rec.: CR XXVI, 6. p. 186—188 v. F. H. A. Marshall.

— Das Steinbuch, hrsg. u. übers. v. J. Ruska, v. B. 1912, p. 49.
Rec.: DL XXXIII, 37, p. 2361—2363 v. R. Kobert.

Braam, P. van. Aristotle's use of *Ἁμαρτία*. CQ VI. 4. p. 266—272.

Brentano, F., Aristoteles' Lehre vom Ursprung des menschlichen Geistes, v. B. 1911, p. 160.

— Aristoteles und seine Weltanschauung, v. ibd.
Rec.: LZ LXIII, 5, p. 149—151 v. A. Döring. — [No. 2:] PhJ XXV, 3, p. 401—410 v. E. Rolfes. — WklPh XXIX, 30/31, p. 824—826 v. H. Mutschmann. — AGPh XXVI, 1, p. 134—137 v. P. Bokownew. — BphW XXXII, 47, p. 1468—1469 v. O. Apelt. — ZöGy LXIII, 7, p. 595—603 v. H. Gomperz. — ThLZ XXXVII, 16, p. 500 v. Goedeckemeyer.

Burkhard, K., Auszüge aus Philoponus als Randbemerkungen in einer Nemesiushandschrift. WSt XXXIV, 1, p. 135—138.

Capelle, W., Das Proömium der Meteorologie. H XLVII. 4. p. 514—535.

Dyroff, A., Ein Tragikerfragment? [Arist. Eth. Nicom. I. 4; 1096 a. 16.] In: Festgabe f. Schanz (vide B. 1912, p. 89), p. 79—81.

Galati Mosella, G., La genesi e il carattere fondamentale della Poetica di Aristotele, v. B. 1911. p. 62.
Rec.: CeN VIII (1912), 1, p. 113—114 v. N. Terzaghi.

Goedeckemeyer, A., Die Gliederung der aristotelischen Philosophie. v. B. 1912, p. 50.
Rec.: DL XXXIII, 47, p. 2972—2974 v. W. W. Jaeger.

Goldbeck, E., Die geozentrische Lehre des Aristoteles. v. B. 1911. p. 62.
Rec.: AGPh XXV, 4, p. 483—485 v. P. Bokownew.

Horovitz, S., Die Stellung des Aristoteles bei den Juden des Mittelalters, v. B. 1911, p. 113.
Rec.: WklPh XXIX, 16, p. 441—442 v. C. Fries. — BphW XXXII, 49, p. 1530—1531 v. H. Stadler.

Jaeger, W. W., Studien zur Entstehungsgeschichte der Metaphysik des Aristoteles, v. B. 1912, p. 5.
Rec.: DL XXXIII, 16, p. 980—982 v. A. Goedeckemeyer. — LZ LXIII, 44, p. 1404 v. Th. O. Achelis. — BphW XXXII, Sonderheft, p. 1587—1591 v. O. Apelt. — JHSt XXXII, 2. p. 415—418.

Aristoteles. *Kalchreuter, H.*, Die Μεσότης bei und vor Aristoteles, v. B. 1911, p. 113.
Rec.: BphW XXXII, 33, p. 1023—1024 v. O. Apelt.

Kappelmacher, A., Zu Aristoteles' Rhetorik III 9. WSt XXXIV, 1, p. 67—73.

Kinkel, J., Die sozialökonomischen Grundlagen der Staats- und Wirtschaftslehren von Aristoteles, v. B. 1911, p. 113.
Rec.: LZ LXIII, 4, p. 117 v. Sange. — DL XXXIII, 8, p. 496—498 v. R. Pöhlmann.

Kurfess, H., Zur Geschichte der Erklärung der Aristotelischen Lehre vom sogen. νοῦς ποιητικὸς und παθητικός. 8°. Diss. Tübingen 1911. VIII, 60 p.
Rec.: AGPh XXVI, 1, p. 137 v. P. Bokownew.

Meyer, Hans, Der Entwickelungsgedanke bei Aristoteles, v. B. 1909, p. 50.
Rec.: BphW XXXII, 10, p. 289—290 v. A. Schmekel.

Otte, H., Kennt Aristoteles die sogenannte tragische Katharsis? v. B. 1912, p. 5.
Rec.: ZG LXVI, 4, p. 223—227 v. K. P. Schulze. — WklPh XXIX, 28, p. 766—769 v. F. Knoke (cf. ibd. 39, p. 1074—1078; 46, p. 1269—1271). — Boficl XIX, 2/3, p. 33—34 v. N. Terzaghi.

Ottolenghi, R., Da Aristotele alla scolastica. Nuova Antologia XLVII, fasc. 981, p. 115—127.

Partsch, J., Des Aristoteles Buch „Über das Steigen des Nil", v. B. 1910, p. 5.
Rec.: Mu XX, 1, p. 20—23 v. W. Koch.

Ridgeway, W., Three notes on the Poetic of Aristotle. CQ VI, 4, p. 235—245.

Rudberg, G., Zum sogenannten X. Buch der aristotelischen Tiergeschichte, v. B. 1911, p. 160.
Rec.: DL XXXIII, 19, p. 1184—1187 v. K. Bitterauf. — BphW XXXII, 49, p. 1529—1530 v. H. Stadler.

Sentroul, Ch., Kant und Aristoteles, v. B. 1911, p. 160.
Rec.: PhJ XXV, 2, p. 216—219 v. S. Aicher.

Tatarkiewicz, W., Die Disposition der Aristotelischen Prinzipien, v. B. 1911, p. 161.
Rec.: BphW XXXII, 11, p. 326 v. A. Schmekel.

Töpfer, K., Die musikalische Katharsis bei Aristoteles. ZöGy LXII, 11, p. 961—979; 12, p. 1057—1072.

Werner, Ch., Aristote et l'idéalisme platonicien, v. B. 1910, p. 46.
Rec.: LZ LXIII, 51, p. 1643—1644 v. Sange.

Wrobel, V., Aristotelis de epopoeae et tragoediae generibus quae fuerit doctrina, v. B. 1911, p. 113.
Rec.: DL XXXIII, 45, p. 2853—2854 v. W. S. — WklPh XXIX, 15, p. 403—405 v. F. Knoke.

Athanasius. Epistula ad Epictetum (ed.) Gg. Ludwig. 8°. Diss. Jena 1911. 65 p.
Rec.: BphW XXXII, 43, p. 1340—1343 v. O. Stählin.

Bacchylides. Carmina cum fragmentis ed. Fr. Blass. Ed. IV curavit Guil. Suess. 8°. Leipzig 1912, Teubner. LXXXII, 154 p. 2 M. 80 Pf.

Callimachus. *Hauvette, A.*, Les épigrammes de Callimaque. Étude critique et littéraire, accompagnée d'une traduction. 8°. Paris 1907, Leroux. 63 p. v. B. 1908, p. 164.
Rec.: BphW XXXII, 20, p. 619—626 v. M. Rannow.

Callimachus. *Holl, H.*, Neue Bruchstücke von Kallimachos [russ.]. Hr 1912, 13, p. 332—334.

Körte, A., Ein griechischer Romantiker. Deutsche Rundschau 148 (1911), p. 40—51.

Kuiper, K., vide sect. VIII, 6.

Stuart, D. R., The prenuptial rite in the new Callimachus, v. B. 1911, p. 113.
Rec.: WklPh XXIX, 17, p. 461—462 v. H. Brunner.

Ps.-Callisthenes. *Kuhlmann, H.*, De Pseudo-Callisthenis carminibus choliambicis, v. B. 1912, p. 93.
Rec.: BphW XXXII, 42, p. 1316—1317 v. P. Maas.

Carmina epigraphica. *Wilhelm, A.*, Zwei griechische Epigramme. WSt XXXIV, 1, p. 342—346.

Cercidas. *Arnim, H. v.*, Zu den Gedichten des Kerkidas. WSt XXIV, 1, p. 1—27. cf. ibd. p. 370.

Lenchantin de Gubernatis, M., vide sect. II, 2, Horatius.

Chares. *Gerhard, G. A.*, Χάρητος γνῶμαι. SHA 1912, 13. 34 p., 1 tab. 1.25 M.

Chio. *Goertz, J.*, De Chionis quae feruntur Epistulis. 8°. Diss. Strassburg 1912. 60 p.

Clemens Alexandrinus. Il Pedagogo. Traduzione italiana di A. Boatti. Libro III. 8°. Torino 1912, Buona Stampa. 86 p.

Gabrielsson, J., Über die Quellen des Clemens Alexandrinus. 2. Teil. v. B. 1910, p. 103.
Rec.: ThLZ XXXVII, 4, p. 109—112 v. M. Pohlenz.

Cratippus. *Pareti, L.*, Cratippo e le „Elleniche" di Oxyrhynchos. Parte I. StIF XIX, p. 398—517.

Damascius. Leben des Philosophen Isidoros. ed. R. Asmus. v. B. 1911, p. 163.
Rec.: LZ LXIII, 23, p. 723—724 v. B. Jordan. — WklPh XXIX, 26, p. 719—720 v. Blaufuss. — RF XL, 3, p. 471—473 v. A. Cosattini.

Demetrius Phal. Demetrii et Libanii qui feruntur τύποι ἐπιστολιμαῖοι et ἐπιστολιμαῖοι χαρακτῆρες. ed. V. Weichert, v. B. 1910, p. 162.
Rec.: DL XXXIII, 16, p. 991—993 v. K. Münscher. — RF XL, 2, p. 330—332 v. D. Bassi.

Democritus. *Reinhardt, K.*, vide Hecataeus Abd.

Demosthenes. Ausgewählte Reden . . . erklärt v. C. Rehdantz und F. Blass. 2. Teil: Die Rede vom Kranze, 2. Aufl., v. B. 1910, p. 46.
Rec.: ZöGy LXIII, 6, p. 504—507 v. F. Slameczka.

— Les Harangues de Démosthène. Texte grec publié d'après les travaux les plus récents de la philologie avec un commentaire critique et explicatif, une introduction générale et des notices sur chaque discours, par H. Weil. 3. édition, revue . . . par G. Dalmeyda (Collection des éditions savantes des principaux classiques grecs, latins et étrangers). 8°. Paris 1912, Hachette. LXVIII, 490 p. 8 fr.

Foucart, P., La sixième lettre attribuée à Démosthènes. JS 1912, 2, p. 49—54.

Fox, W., Demosthenes I 21 ὡς ἐπιόν — eine crux interpretum. BphW XXXII, Sonderheft, p. 1763—1766.

Schiller, Frdr., Zu dem Hiate bei Demosthenes. In: Festschrift Hirschberg (vide sect. I, 2a), p. 225—237.

Demosthenes. *Thibeau, Th.*, Essai d'herméneutique (Demosthenes, Philipp. I, 7). In: Nova et vetera (cf. sect. I, 1) I, 2.
Rec.: WklPh XXIX, 48, p. 1308 v. [H.] Nohl.

Zander, C., Eurhythmia I: Eur. Demosthenis, v. B. 1910, p. 104.
Rec.: BphW XXXII, 29, p. 897—904 v. G. Ammon. — DL XXXIII, 27, p. 1699—1701 v. P. Wendland.

Diadochus. De perfectione spirituali capita centum ed. J. E. Weis-Liebersdorf, v. B. 1912, p. 93.
Rec.: BphW XXXII, Sonderheft, p. 1628—1630 v. O. Stählin.

Dio Cassius. *Röhl, H.*, Zu griechischen und lateinischen Schriftstellern (Dio Cass. XXXVIII 48, 2). WklPh XXIX, 48, p. 1325.

Diocles. *Holzinger, K. von*, Diokles von Peparethos als Quelle des Fabius Pictor. WSt XXXIV, 1, p. 175—202.

Diodorus. Römische Annalen bis 302 a. Chr. samt dem Ineditum Vaticanum, hrsg. v. A. B. Drachmann (Kleine Texte, 97). 8⁰. Bonn 1912, Marcus & Weber. 72 p. 1 M. 80 Pf.

Diogenes Laert. *Pavlu, J.*, Zu Diogenes Laertios III 62. WSt XXXIV, 1, p. 63—66.

Dionysius Halic. On Literary Composition, ed. by W. Rh. Roberts, v. B. 1911, p. 7.
Rec.: Mu XIX, 9, p. 322—323 v. J. C. Vollgraff.

Ducas. *Galdi, M.*, La lingua e lo stile del Ducas, v. B. 1911, p. 7.
Rec.: BphW XXXII, 49, p. 1533—1534 v. K. Dieterich.

Epictetus. *Bonhöffer, A.*, Epiktet und das Neue Testament, v. B. 1911, p. 63.
Rec.: WklPh XXIX, 3, p. 73—77 v. H. Strache. — LZ LXIII, 3, p. 84—88 v. K. Praechter. — DL XXXIII, 15, p. 915—918 v. M. Dibelius. — BphW XXXII, 26, p. 801—805 v. O. Stählin. — AeR XV, p. 183—185 v. N. Terzaghi. — Rcr 1912, 2, p. 19—20 v. P. Alfaric. — Boficl XIX, 5, p. 100—102 v. E. Bignone.

Epicurus. *Bignone, E.*, Epicurea: nota. Estr. d. Atti d. R. Accademia delle scienze. 8⁰. Torino 1912, Bona. 23 p.

Epiphanius. *Holl, K.*, Die handschriftliche Überlieferung des Epiphanius, v. B. 1910, p. 105.
Rec.: DL XXXIII, 11, p. 655—656 v. C. R. Gregory.

Euripides. Fabulae, rec. G. Murray. Tom. III, v. B. 1909, p. 132.
Rec.: CR XXVI, 5, p. 155—158 v. A. C. Pearson.

— Fabulae, ed. R. Prinz et N. Wecklein. Vol. I, pars 2: Alcestis, ed. III, v. B. 1911, p. 163.
Rec.: BayrGy XLVIII, 7/8, p. 352—353 v. W. Heindl. — Mu XX, 1, p. 5—6 v. J. van Ijzeren.

— Vol. I, pars 7: Cyclops, iterum ed. N. Wecklein, v. B. 1908, p. 95.
Rec.: CPh VII, 2, p. 259 v. R. C. Flickinger.

— with an english translation by A. S. Way (The Loeb Classical Library). Vol. 1 [Iph. Aul., Rhesus, Hec., Troad., Hel.] 8⁰. London 1912, Heinemann.
Rec.: WklPh XXIX, 51, p. 1385—1388 v. H. Gillischewski.

— Andromache, mit erkl. Anmerkungen von N. Wecklein, v. B. 1911, p. 63.
Rec.: ZG LXV, 11, p. 740 v. W. Gemoll. — Boficl XVIII, 8, p. 169—170 v. N. Terzaghi. — Mu XIX, p. 152—154 v P. Groeneboom.

Euripides. Iphigénie à Aulis, d'Euripide. Texte grec accompagné d'un argument analytique, de notes en français et conforme à la 3e édition des sept tragédies d'Euripide, par H. Weill. 6e édition revue par G. Dalmeyda. 8°. Paris 1912, Hachette. 127 p. 1 fr.

— Medea. Mit Scholien hrsg. v. E. Diehl, v. B. 1912, p. 51.
Rec.: WklPh XXIX, 49, p. 1333—1334 v. K. Busche.

— Hecuba 59—99 [russ. transl. a] V. A. Melichov. Hr 1912, 14, p. 362—363.

Corssen, P., De Medeae Euripideae versibus 1224—1230. H XLVII, 4, p. 633—635.

— Die Heimat der Phönissen des Euripides. RhMPh LXVII, 4, p. 631—637.

Delulle, H., Les répétitions d'images chez Euripide, v. B. 1912, p. 6.
Rec.: WklPh XXIX, 37, p. 1000—1002 v. K. Busche.

Méridier, L., Le prologue dans la tragédie d'Euripide, v. B. 1911, p. 163.
Rec.: REG XXV, 112, p. 232—233 v. A. Puech.

Steiger, H., Euripides, seine Dichtung und seine Persönlichkeit (Das Erbe der Alten, Heft 5). 8°. Leipzig 1912, Dieterich. VII, 124 p. 2 M. 50 Pf.

Vandaele, H., L'unité d'Hécube. In: Xénia (vide sect. I, 2 a), p. 10—24.

Verrall, A. W., The Bacchants of Euripides and other Essays, v. B. 1911, p. 64.
Rec.: BphW XXXII, 12, p. 355—360 v. W. Nestle.

Eusebius. Histoire ecclésiastique, texte et traduction française par E. Grapin, v. B. 1911, p. 64.
Rec.: REA XIV, 1, p. 110—111 v. P. Monceaux. — Mu XIX, 6, p. 189—190 v. H. U. Meyboom.

— Werke. II. Band: Die Kirchengeschichte, hrsg. v. E. Schwartz. Die lateinische Übersetzung des Rufinus bearbeitet v. Th. Mommsen. 3. Teil: Einleitung, Übersichten und Register [Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten 3 Jahrhunderte IX, 3]. 8°. Leipzig 1909, Hinrichs. CCLXXII, 216 p.
Rec.: BphW XXXII, 49, p. 1531—1533 v. E. Preuschen.

Heikel, J. H., Kritische Beiträge zu den Constantin-Schriften des Eusebius, v. B. 1911, p. 8.
Rec: LZ LXIII, 31, p. 987—988 v. G. Kr.

Galenus. De Atticissantium studiis testimonia collegit Guil. Herbst, v. B. 1911, p. 64.
Rec.: BphW XXXII, 34, p. 1052 v. H. Raeder. — LZ LXIII, 11, p. 361.

— De usu partium libri XVII, rec. G. Helmreich, vol. II, v. B. 1909, p. 7.
Rec.: BphW XXXII, 39, p. 1215—1217 v. K. Koch.

Beer, R., Galenfragmente im codex Pal. Vindobonensis 16. WSt XXXIV, 1, p. 97—108.

Bergsträsser, G., vide Hippocrates.

Chrysafis, J. E., *Αἱ περὶ γυμναστικῆς δοξασίαι τοῦ Γαληνοῦ* 1910, v. B. 1912, p. 6.
Rec.: WklPh XXIX, 22, p. 603—604 v. Meyer-Steineg.

Helmreich, G., Handschriftliche Studien zu Galen, II. Teil, v. B. 1911, p. 115.
Rec.: Bph XXXII, 47, p. 1469—1470 v. W. Schonack.

Lackenbacher, J., Quas actiones Galenus putaverit sensuum instrumentis perfici, v. B. 1912, p. 7.
Rec.: BphW XXXII, 26, p. 805—806 v. H. Raeder.

Galenus. *Meraldt, J.*, Die Editio princeps von Galenos' In Hippocratis de natura hominis. SPrA 1912, p. 892—903, 1 tab. 50 Pf.

Minor, A., De Galeni libris Περὶ δυσπνοίας. 8°. Diss. Marburg 1912. 60 p.
Rec.: BphW XXXII, 50, p. 1789—1791 v. W. Schonack.

Vogt, S., De Galeni in libellum κατ' ἰητρεῖον commentariis, v. B. 1911, p. 164.
Rec.: WklPh XXIX, 51, p. 1420—1423 v. R. Fuchs.

Gregorius Naz. *Przychocki, G.*, De Gregorii Nazianzeni epistularum codicibus Britannicis, qui Londinii, Oxoniae, Cantabrigiae asservantur. 8°. Krakau 1912. 19 p.
Rec.: WklPh XXIX, 42, p. 1150—1152 v. J. Dräseke.

— De Richardi Croci (Johannis Flandrensis) studiis Nazianzenicis. Journal of Theol. Studies XIII (1912), p. 285—295.
Rec.: WklPh XXIX, 43, p. 1180—1183 v. J. Dräseke.

Sajdak, J., De Gregorio Nazianzeno posteriorum rhetorum grammaticorum lexicographorum fonte. Pars II. Eos XVIII, 1, p. 1—30.
Rec.: WklPh XXIX, 49, p. 1338—1339 v. J. Dräseke.

Gregorius Nyss. *Maas, P.*, Zu den Beziehungen zwischen Kirchenvätern und Sophisten. I. Drei neue Stücke aus der Korrespondenz des Gregorios von Nyssa. SPrA 1912, p. 988—999.

Hecataeus Abd. *Reinhardt, K.*, Hekataios von Abdera und Demokrit. H XLVII, 4, p. 492—513.

Heliodorus. *Drexel, F.*, Der Perieget Heliodor. MAI XXXVII, 2, p. 119—128.

Helladius. *Heimannsfeld, H.*, De Helladii Chrestomathia quaestiones selectae, v. B. 1911, p. 115.
Rec.: BZ XXI, 1/2, p. 269—270 v. P. M(aa)s.

Heraclitus. *Cuppini, N.*, Esposizione del sistema di Eraclito. 8°. Roma 1912. Roma letteraria. 21 p.

Slonimsky, H., vide sect. V.

Heraclitus (Stoicus). *Meiser, K.*, Zu Heraklits Homerischen Allegorien, v. B. 1911, p. 65.
Rec.: BphW XXXII, 2, p. 36—39 v. W. Crönert.

Herodotus. Historiae, ed. C. Hude, v. B. 1908, p. 168.
Rec.: REG XXIV, 110, p. 483—484 v. G. Fougères.

De bello persico librorum epitome. In usum scholarum post A. Wilhelmii curam denuo ed. F. Lauczizky. Adiunctae sunt librorum I—IV partes selectae. 8°. Wien 1912. Gerold. XV, 323 p. 2 M. 20 Pf.

Ebert, Th., Zur Frage nach der Beendigung des herodoteischen Geschichtswerkes in besonderer Berücksichtigung der Ἀσσύριοι λόγοι. 8°. Diss. Kiel 1911. 44 p.

Halliday, W. R., vide sect. VIII, 6.

How, W. W., and J. Wells, A commentary on Herodotus, v. B. 1912, p. 52.
Rec.: BphW XXXII, Sonderheft, p. 1571—1577 v. H. Kallenberg.

Kallenberg, H., Herodot [Bericht]. JPhV 1912, p. 243—260.

Sourdille, C., Hérodote et la religion de l'Égypte, v. B. 1910, p. 48.
Rec.: RH 109, 1, p. 148—150 v. P. Oltramare. — English Historical Review XXVI, 103, p. 546 v. F. L. Griffith.

Herodotus. *Sourdille, C.*, La durée et l'étendue du voyage d'Hérodote en Egypte, v. B. 1910, p. 48.
Rec.: English Historical Review XXVI, 103, p. 545—546 v. F. L. Griffith.

Wunderer, C., Die drei grossen Historiker Herodot, Thukydides und Polybios in ihrem Verhältnis zur Kunst. BayrGy XLVIII, 9/10, p. 409—436.

Zielinski, Th., vide Sophocles.

Hesiodus Carmina, rec. A. Rzach, v. B. 1908, p. 96.
Rec.: DL XXXIII, 7, p. 419 v. J. Menrad.

— Werke, übers. v. J. H. Voss, neu hrsg. durch B. Kern- v. Hartmann, v. B. 1911, p. 9.
Rec.: WklPh XXIX, 27, p. 733—734 v. J. Sitzler.

Fuss, W., Versuch einer Analyse von Hesiods *Ἔργα καὶ Ἡμέραι* (1. Teil). 8°. Diss. Giessen 1910. 63 p.
Rec.: WklPh XXIX, 41, p. 1110—1113 v. J. Sitzler. — BphW XXXII, 52, p. 1854—1855 v. J. Sitzler.

Mazon, P., Hésiode: La composition des Travaux et des Jours. REA XIV, 4, p. 329—356.

Raddatz, G., De Promethei fabula Hesiodea et de compositione Operum, v. B. 1911, p. 65.
Rec.: WklPh XXIX, 41, p. 1109—1110 v. J. Sitzler. — BphW XXXII, 52, p. 1850—1854 v. J. Sitzler.

Rand, E. K., Horatian Urbanity in Hesiod's Works and Days, v. B. 1912, p. 7.
Rec.: WklPh XXIX, 41, p. 1110—1113 v. J. Sitzler.

Schultz, H., Die handschriftliche Überlieferung der Hesiod-Scholien, v. B. 1911, p. 9.
Rec.: WklPh XXIX, 26, p. 710—711 v. J. Sitzler.

Hippocrates. De natura hominis liber, rec. O. Villaret, v. B. 1912, p. 7.
Rec.: BphW XXXII, 48, p. 1497—1500 v. W. Schonack.

— Die Apologie der Heilkunst . . . bearb. v. Th. Gomperz, 2. Aufl., v. B. 1910, p. 98.
Rec.: BphW XXXII, 5, p. 129—132 v. F. Lortzing.

Bergsträsser, G., Die bisher veröffentlichten arabischen Hippokrates- und Galen-Übersetzungen. Sprach- und literargeschichtliche Untersuchungen. 8°. Habilitationsschrift. Leipzig 1912. VII, 59 p.

Hornstein, S., Untersuchungen zum hippokratischen Korpus, v. B. 1911, p. 115.
Rec.: ZöGy LXIII, 3, p. 226 v. R. Bitschofsky.

Nelson, A., Die hippokratische Schrift *Περὶ φυσῶν*, v. B. 1909, p. 93.
Rec.: WklPh XXIX, 46, p. 1256—1259 v. R. Fuchs.

Roscher, W. H., Über Alter, Ursprung und Bedeutung der hippokratischen Schrift von der Siebenzahl, v. B. 1911, p. 65.
Rec.: Hr 1912, 6, p. 165—171 v. A. Bäckström. — OL XV, 8, p. 368—370 v. C. Fries. — BphW XXXII, 44, p. 1369—1373 v. F. Lortzing [cf. ibd. 52, p. 1876—1880].

Die neuentdeckte Schrift eines altmilesischen Naturphilosophen und ihre Beurteilung durch H. Diels, v. B. 1912, p. 7.
Rec.: WklPh XXIX, 33/34, p. 901—903 v. W. Nestle. — BphW XXXII, 44, p. 1374—1376 v. F. Lortzing.

Schonack, W., Curae Hippocraticae, v. B. 1909, p. 8.
Rec.: WklPh XXIX, 44, p. 1196—1198 v. R. Fuchs.

— Coniectanea in Hippocratem. 8°. Leipzig 1910, Dieterich. 16 p.
Rec.: WklPh XXIX, 50, p. 1361—1363 v. R. Fuchs.

Homerus. Opera, recogn. Th. W. Allen, tom. V, v. B. 1912, p. 95.
Rec.: BphW XXXII, Sonderheft, p. 1561—1571 v. A. Ludwich.

— Carmina. Cum prolegomenis, notis criticis, commentariis exegeticis ed. J. van Leeuwen J. F. — Ilias. 8°. Leiden 1912, Sijthoff. LXV, 450 p. 9 M.

— Odyssee, f. d. Schulgebrauch erklärt v. K. F. Ameis u. C. Hentze, 10. Aufl. v. P. Cauer, II. Bd., 2. Heft, v. B. 1911, p. 9.
Rec.: BphW XXXIII, 11, p. 321—326 v. E. Eberhard.

— Ilias. Das Lied vom Zorn des Achilleus, rekonstruiert und übersetzt von St. Gruss, v. B. 1911, p. 10.
Rec.: ZöGy LXII, 11, p. 980—981 v. E. Kalinka.

— — übersetzt von J. H. Voss, herausgegeben von P. Brandt. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe. (Meyers Klassiker-Ausgaben.) 8°. Leipzig 1912, Bibliographisches Institut. 508 p., 1 tab. 2 M. 50 Pf.

— — — (durchgesehen und eingeleitet von O. Hauser). 8°. Berlin 1912, Deutsche Bibliothek. XI, 436 p. 1 M.

— Odyssee. Neu übertragen von K. A. Schröder, v. B. 1911, p. 166.
Rec.: DL XXXIII, 21, p. 1315—1316 v. W. Warncke.

— — übersetzt und erklärt von W. Jordan. 3. Aufl. 8°. Frankfurt a. M. 1912, Diesterweg. XL, 525 p. 3 M.

— Schaidenreissers Odyssea Augsburg 1537, hrsg. v. F. Weidling, v. B. 1912, p. 8.
Rec.: NJklA XV (1912), 6, p. 441—443 v. O. Kaemmel.

— Odyssee, übersetzt von J. H. Voss (durchgesehen und eingeleitet von O. Hauser). 8°. Berlin 1912, Deutsche Bibliothek. VIII, 366 p. 1 M.

— Altklassisches Viatikum aus Homer, Sophokles und Horaz. Gesammelt und jungen und alten Freunden des Gymnasiums dargeboten von G. Leuchtenberger. 8°. Berlin 1912, Weidmann. XI, 90 p. 2 M. 50 Pf.

— Text und Kommentar zu der homerischen Batrachomyomachie des Karers Pigres, für den Schulgebrauch verfasst. 8°. Progr. Friedeck 1909, 1910 (v. B. 1911, p. 12). 19, 22 p.
Rec.: BphW XXXII, 27, p. 833—841 v. E. Eberhard.

Adam, L., Der Aufbau der Odyssee, v. B. 1911, p. 115.
Rec.: LZ LXIII, 5, p. 166 v. H. Ostern. — WklPh XXIX, 29, p. 795—798 v. H. Schiller. — BphW XXXII, 41, p. 1273—1275 v. P. D. Ch. Hennings. — Cu XXXI, 1, p. 20—21 v. v. N. F(esta).

Allen, T. W., Lives of Homer. JHSt XXXII, 2, p. 250—260.

Anding, E., Erklärung eines homerischen Ausdrucks [ῥοδοδάκτυλος Ἠώς], v. B. 1912, p. 52.
Rec.: WklPh XXIX, 27, p. 729—733 v. (H.) Draheim.

Belzner, B., Homerische Probleme I, v. B. 1911, p. 65.
Rec.: DL XXXIII, 4, p. 222—225 v. G. Finsler. — LZ LXIII, 5, p. 165—166 v. H. Ostern. — WklPh XXIX, 25, p. 676—678 v. F. Stürmer. — AJPh XXXIII, 2, p. 209—212 v. J. A. Scott. — CPh VII, 3, p. 379—381 v. P. Shorey. — Cu XXXI, 10, p. 312 v. *.

— Homerische Probleme. II. Die Komposition der Odyssee. 8°. Leipzig 1912, Teubner. VIII, 272 p. 8 M.

Boraston, J. M., The birds of Homer. JHSt XXXI, 2, p. 216—250.

Cauer, P., Grundfragen der Homerkritik, 2. Aufl., v. B. 1909, p. 8.
Rec.: GGA 1912, 2, p. 79—102 v. G. Finsler.

Chadwick, H. M., The Heroic Age, v. B. 1912, p. 116.
Rec.: LZ XXXIII, 49, p. 3077—3084 v. G. Finsler.

Homerus. *Croiset, M.*, Observations sur la légende primitive d'Ulysse. v. B. 1910, p. 110.
Rec.: BphW XXXII, 12, p. 353—355 v. P. Goessler. — WklPh XXIX, 40, p. 1081—1091 v. W. Dörpfeld. — Rcr 1912, 32, p. 101—102 v. My.

Derume, E., Notes sur les comparaisons homériques. In: Nova et vetera (cf. sect. I, 1) I, 2.
Rec.: WklPh XXIX, 48, p. 1308 v. [H.] Nohl.

Drerup, E., Omero, v. B. 1911, p. 66.
Rec.: Aus V (1910), Varietà, p. 1—12 v. V. Costanzi. — BayrGy XLVIII, 5/6, p. 245—247 v. O. Schwab. — AeR XIV, p. 311—319 v. N. Terzaghi. — StStA V, 1/2, p. 232—234 v. E. Ciaceri.

Esdaile, K. A., vide sect. X.

Fick, A., Die Entstehung der Odyssee, v. B. 1910, p. 7.
Rec.: Rcr 1912, 4, p. 65—67 v. My.

Finsler, G., Homer in der Neuzeit, v. B. 1912, p. 8.
Rec.: DL XXXIII, 47, p. 2967—2971 v. M. J. Wolff.

Fries, C., Studien zur Odyssee, II, v. B. 1911, p. 116.
Rec.: LZ LXIII, 5, p. 166—167 v. H. Ostern.

Gröger, M., Goethes Verhältnis zu Homer. In: Festschrift Hirschberg (vide sect. I, 2a), p. 150—175.

Hedén, E., Homerische Göttergestalten, v. B. 1912, p. 52.
Rec.: DL XXXIII, 51/52, p. 3226—3227 v. C. Rothe.

Jovy, E., L'étude d'Homère et de Virgile au collège parisien de La Marche, en 1757, d'après le manuscrit de la bibliothèque de Vitry-le-François. 8⁰. Vitry-le-François 1911, impr. du „Messager de la Marne". 81 p.

Kralik, R. v., Homeros. v. B. 1911, p. 89.
Rec.: LZ LXIII, 5, p. 163—164 v. H. Ostern.

Leeuwen, J. van, jr., Commentationes Homericae, v. B. 1911, p. 167.
Rec.: WklPh XXIX, 9, p. 225—232 v. F. Stürmer. — BphW XXXII, 20, p. 609—618 v. P. Cauer. — Mu XIX, 10, p. 363—366 v. P. Groeneboom.

Lillge, F., Komposition und poetische Technik der *Διομήδους Ἀριστεία*. v. B. 1911, p. 66.
Rec.: LZ LXIII, 5, p. 164—165 v. H. Ostern. — BphW XXXII, 18, p. 545—546 v. P. D. Ch. Hennings. — Bofìcl XVIII, 11, p. 241—243 v. N. Terzaghi. — Cu XXXI, 19, p. 589—592 v. C. Corbellini.

Mollweide, R., Zu Homer und Aristarch. Ph LXXI, 3, p. 353—360.

Mülder, D., Die Ilias und ihre Quellen, v. B. 1910, p. 49.
Rec.: GGA 1912, 6, p. 313—351 v. G. Finsler. — BphW XXXII, 31/32, p. 969—992 v. P. Cauer. — JS 1911, 12, p. 529—537 v. P. Girard.

Paton, W. R., Book VIII of the Odyssey. CR XXVI, 7, p. 215—216.

Peez, W., Die Tropen der Ilias und der Odyssee. NJklA XV (1912), 10, p. 665—670.

Richepin, J., vide sect. VIII, 1.

Roemer, A., Aristarchs Athetesen in der Homerkritik (wirkliche und angebliche). Eine kritische Untersuchung. 8⁰. Leipzig 1912, Teubner. XII, 528 p. 16 M.

Homerus. *Rothe, C.*, Die Ilias als Dichtung, v. B. 1910, p. 111.
Rec.: WklPh XXIX, 28, p. 761—764 v. O. Morgenstern. — DL XXXIII, 38, p. 2397—2400 v. E. Bethe. — Cu XXXI, 10, p. 305—307 v. N. Festa. — AeR XV, p. 163—164 v. N. Terzaghi.

— Homer. Höhere Kritik. 1910—1912 (mit Nachträgen). [Jahresbericht]. JPhV 1912, p. 153—242.

— Soll die Homerkritik abdanken? Monatsschrift f. höhere Schulen 1912, 5, p. 229—236.

Roussel, P., Le jeûne funéraire dans l'Iliade. RHR LXVI, 2, p. 171—182.

Schiller, H., Beiträge zur Entstehungsgeschichte der Odyssee, 3. Teil, v. B. 1911, p. 116.
Rec.: BphW XXXII, 37, p. 1145—1150 v. F. Stürmer.

Scott, J. A., Phoenix in the Iliad. AJPh XXXIII, 1, p. 68—77.

Shewan, A., The Lay of Dolon, v. B. 1911, p. 67.
Rec.: Ha XXXVII (1911), p. 396—398 v. W. H. Porter. — BphW XXXII, 16, p. 481—488 v. P. Cauer.

Skerlo, H., Über den Gebrauch von ἐπὶ bei Homer, v. B. 1911, p. 11.
Rec.: BphW XXXII, 4, p. 97—103 v. E. Eberhard. — WklPh XXIX, 8, p. 204 v. Helbing.

Stürmer, F., Über die Partikel δή bei Homer. BphW XXXII, 51, p. 1844—1845.

— Exegetische Beiträge zur Odyssee, v. B. 1911, p. 116.
Rec.: WklPh XXIX, 15, p. 395—400 v. H. Schiller (cf. ibd. 23, p. 643—646). — LZ LXIII, 5, p. 116 v. H. Ostern. — Mu XIX, 8, p. 281—283 v. M. Valeton.

Thompson, M. S., vide sect. VIII, 3b.

Hyperides. *Girard, P.*, Hypéride et le procès de Phryné, v. B. 1911, p. 116.
Rec.: Hr 1912, 1, p. 5—7 v. A. Fedočenko.

Jamblichus Chalcid. *Rasche, C.*, De Jamblicho libri qui inscribitur de mysteriis auctore, v. B. 1911, p. 116.
Rec.: WklPh XXIX, 14, p. 373—375 v. R. Asmus.

Josephus. *Hornbostel, W.*, De Flavii Josephi studiis rhetoricis quaestiones selectae. 8⁰. Diss. Halle 1912. 114 p.

Isocrates. Cyprian Orations. Evagoras, Ad Nicoclem, Nicocles aut Cyprii, ed. by E. S. Forster, v. B. 1912, p. 96.
Rec.: WklPh XXIX, 41, p. 1114—1115 v. J. Tolkiehn.

Kessler, J., Isokrates und die panhellenische Idee, v. B. 1911, p. 11.
Rec.: BphW XXXII, 7, p. 193—196 v. K. Münscher. — ZöGy LXIII, 2, p. 129—131 v. J. Mesk.

Julianus. Kaiser Julians philosophische Werke, übersetzt v. R. Asmus, v. B. 1908, p. 173.
Rec.: DL XXXIII, 33, p. 2067—2069 v. W. Capelle.

Asmus, R., Zur Kritik und Erklärung Julians. Ph LXXI, 3, p. 376—389.

Juncus. *Wilhelm, F.*, Die Schrift des Juncus περὶ γήρως und ihr Verhältnis zu Ciceros Cato maior, v. B. 1911, p. 67.
Rec.: BphW XXXII, 28, p. 872—874 v. R. Philippson.

Justinus Martyr. Justinus', des Philosophen und Märtyrers, Apologien. Herausgegeben und erklärt v. J. M. Pfättisch. 2. Teil: Kommentar [cf. B. 1912, p. 96]. 8⁰. Münster 1912, Aschendorff. 144 p. 1 M. 50 Pf.

Justinus Martyr. *Goodspeed, E. J.*, vide sect. III, 3.

Hubik, K., Die Apologien des Hl. Justinus des Philosophen und Märtyrers. Literarhistorische Untersuchungen (Theologische Studien der Leo-Gesellschaft. 19). 8°. Wien 1912, Mayer. VII, 383 p.

Lacapenus, Georgius. Epistulae X priores ed. S. Lindstam, v. B. 1911, p. 168.
Rec.: BphW XXXII. 3. p. 69—80 v. E. Nachmanson.

Leo Sapiens. *Stöckle, A.*, Spätrömische und byzantinische Zünfte. v. B. 1911, p. 117.
Rec.: WklPh XXIX. 8. p. 208—211 v. F. Hirsch. — LZ LXIII, 36, p. 1151—1152 v. E. Gerland.

Libanius. Opera, ed. R. Foerster, vol. VI, v. B. 1911, p. 67.
Rec.: CPh VII, 1, p. 94—96 v. W. C. Wright. — BayrGy XLVIII, 3/4, p. 145—146 v. J. Melber. — WklPh XXIX, 9, p. 241—248 v. R. Asmus. — [vol. I—VI:] DL XXXIII, 30, p. 1894—1898 v. P. Maas. — Mu XIX, 3, p. 84—85 v. M. A. Schepers.

Markowski, H., De Libanio Socratis defensore, v. B. 1910, p. 50.
Rec.: WklPh XXIX, 10, p. 257—261 v. R. Asmus. — Rcr 1912, 28, p. 22—23 v. My.

[Ps.-Longinus.] *Περὶ ὕψους*, ed. J. Vahlen, v. B. 1911, p. 67.
Rec.: BphW XXXII, 16, p. 488 v. G. Lehnert. — Mu XIX, 5, p. 164 v. J. C. Vollgraff.

— Die Schrift über das Erhabene, deutsch v. H. F. Müller. v. B. 1911, p. 12.
Rec.: LZ LXIII, 6, p. 201—202 v. Sange. — BphW XXXII, 12, p. 362—366 v. G. Ammon.

Lucianus. Podagra et Ocypus. ed. J. Zimmermann. v. B. 1909, p. 93.
Rec.: BphW XXXII, 39, p. 1214—1215 v. W. Crönert.

— Demosthenis laudatio, v. B. 1911, p. 12.
Rec.: BphW XXXII, 39, p. 1215 v. W. Crönert.

— Sämtliche Werke, übersetzt von M. Weber. Bd. I. v. B. 1911. p. 12.
Rec.: BphW XXXII, 11. p. 327—329 v. R. Helm. — DL XXXIII, 20, p. 1251 v. P. Wendland.

— Hetärengespräche und der Dialog vom Tanze. Übersetzt von C. M. Wieland. Neu herausgegeben und eingeleitet von H. L. Held. 8°. München 1912, Hans-Sachs-Verlag. XX, 119 p. 2 M.

Babbitt, F. C., ΚΑΡ(ΑΝ)ΟΣ (Lukian Wahre Gesch. II 22). BphW XXXII, 50, p. 1815—1816.

Mras, K., Die Überlieferung Lucians, v. B. 1912, p. 9.
Rec.: DL XXXIII, 51/52, p. 3228 v. P. Maas.

Schissel v. Fleschenberg, O., Novellenkränze Lukians (Rhetorische Forschungen, hrsg. v. O. Schissel v. Fleschenberg u. J. A. Glonar, 1). 8°. Halle 1912, Niemeyer. XVII, 108 p., 1 tab. 4 M.

Lycophro, Alexandra, rec. E. Scheer. vol. II. v. B. 1911. p. 169.
Rec.: BphW XXXII, 17, p. 513—524 v. C. von Holzinger.

Lycurgus. *Sofer, E.*, Zu Lykurg und Aeschines. WSt XXXIV, 1, p. 60—62.

Lysias. *Λόγοι ἐκδιδ. ὑπὸ Α. Ζάκα*, v. B. 1911, p. 117.
Rec.: BphW XXXII, 15, p. 450—452 v. Th. Thalheim.

— Ausgewählte Reden (12. 13. 16. 7, 22. 24). Für den Schulgebrauch hrsg. v. A. Kleffner. 2. Aufl. 8°. Münster 1913, Aschendorff. XX. 108 p. 1 M.

— Le orazioni contro Eratostene e contro Agorato, pubblicate per uso delle scuole, con prefazione e vocabolario, da Gius. Müller. 2. ediz. riveduta. ristampa. 8°. Torino 1913. Loescher (Bona). VIII, 48 p. 80 c.

Maximus Tyrius, Philosophumena, ed. H. Hobein, v. B. 1910, p. 50.
Rec.: DL XXXIII, 10, p. 625–627 v. H. Mutschmann.

Menander. Menandrea . . . iterum ed. A. Koerte. Ed. maior, v. B. 1912, p. 54.
Rec.: BphW XXXII, Sonderheft, p. 1591–1595 v. W. Vollgraff. — DL XXXIII, 28, p. 1757—1760 v. J. van Leeuwen.

— Ein Heidelberger Fragment aus Menanders Perikeiromene, ed. G. A. Gerhard, v. B. 1911, p. 117.
Rec.: BphW XXXII, 36, p. 1115—1116 v. Karl Fr. W. Schmidt.

— Menandro. Scene e frammenti. Traduzione di C. O. Zuretti, v. B. 1912, p. 97.
Rec.: Boficl XIX, 5, p. 97—99 v. M. Lenchantin de Gubernatis.

Bella, A. di, La commedia di Menandro, v. B. 1912, p. 97.
Rec.: DL XXXIII, 48, p. 3038—3039 v. A. Körte. — BphW XXXII, 49, p. 1531 v. W. Süss.

White, J. W., The Iambic Trimeter in Menander, v. B. 1909, p. 58.
Rec.: RPh XXXVI, 2, p. 220—221 v. A. Humpers.

Wright, F. W., Studies in Menander, v. B. 1911, p. 117.
Rec.: Boficl XVIII, 9, p. 194—196 v. N. Terzaghi. — BphW XXXII, Sonderheft, p. 1595—1596 v. W. Vollgraff.

Moschio. *Röhl, H.,* Zu griechischen und lateinischen Schriftstellern (Mosch., Nauck fr. 7 Stob. Ecl. ed. Wachsm. I, S. 100. n. 38). WklPh XXIX, 48, p. 1325.

Musaeus. Hero und Leandros. Mit ausgewählten Varianten und Scholien hrsg. v. A. Ludwich (Kleine Texte, 98). 8°. Bonn 1912, Marcus & Weber. 54 p. 1 M. 20 Pf.

Nicolaus Damasc. *Jakob, P.,* De Nicolai Damasceni sermone et arte historica quaestiones selectae, v. B. 1912, p. 97.
Rec.: BphW XXXII, 51, p. 1819—1821 v. H. Kallenberg.

Nonnus, Dionysiaca, rec. A. Ludwich, vol. II, v. B. 1911, p. 12.
Rec.: BphW XXXII, 4, p. 109—111 v. H. Tiedke. — [vol. I et II:] CPh VII, 1, p. 129—131 v. G. W. Paschal.

Oracula Sibyll. *Rzach, A.,* Sibyllinische Weltalter. WSt XXXIV, 1, p. 114—122.

Origenes, Scholienkommentar zur Apokalypse Johannis . . . ed. C. Diobouniotis u. A. Harnack, v. B. 1911, p. 170.
Rec.: BphW XXXII, 5, p. 132—140 v. O. Stählin.

Hautsch, E., Die Evangelienzitate des Origenes, v. B. 1911, p. 170.
Rec.: BphW XXXII, 48, p. 1504 v. E. Preuschen.

Orphica. *Hauck, M.,* De hymnorum Orphicorum aetate, v. B. 1911, p. 118.
Rec.: BphW XXXII, 46, p. 1438—1440 v. O. Kern. — Boficl XIX, 5, p. 99—100 v. L. Cisorio.

Heeg, J., Über ein astrologisch-medizinisches Orphicum. In: Festgabe f. Schanz (v. B. 1912, p. 89), p. 159—166.

Parmenides. *Sanders, V.,* Der Idealismus des Parmenides, v. B. 1910, p. 54.
Rec.: AGPh XXVI, 1, p. 137—138 v. P. Bokownew.

Slonimsky, H., vide sect. V.

Paulus Nicaeensis. *Gollob, E.,* Zu Paulus aus Nicaea. WSt XXXIV, 1, p. 123—134.

Radermacher, L., Zu Paulus aus Nicaea. WSt XXXIV, 1, p. 370.

Pausanias. *Engeli, A.*, Die oratio variata bei Pausanias. v. B. 1907, p. 145.
Rec.: DL XXXIII, 5, p. 292 v. R. C. Kukula.

Philo Alex. *Leisegang, H.*, vide sect. V.

Philodemus. *Περὶ κακιῶν*, liber X. ed. Ch. Jensen, v. B. 1911, p. 118.
Rec.: BphW XXXII, 13, p. 389—393 v. R. Philippson. — LZ LXIII, 25, p. 800—801.

Philoponus. *Burkhard, K.*, vide Aristoteles.

Philumenus. Fragmentele Latine ale lu Philumenus si Philagrius [ed.] P. Mihaileanu, v. B. 1912, p. 10.
Rec.: WklPh XXIX, 51, p. 1399—1402 v. R. Fuchs.

Phocylides. *Rossbroich, M.*, De Pseudo-Phocylideis, v. B. 1911, p. 170.
Rec.: WklPh XXIX, 17, p. 449—457 v. J. Sitzler.

Photius. *Martini, E.*, Textgeschichte der Bibliotheke . . . 1. Teil, v. B. 1911, p. 68.
Rec.: Boficl XVIII, 12, p. 267—268 v. C. O. Zuretti. — N. Hellenomnemon VIII (1911), 1, p. 104—107 v. Sp. Lampros. — RF XL, 2, p. 328—330 v. D. Bassi. — Mu XIX, 4, p. 128—129 v. D. C. Hesseling.

Moeller, C. R., De Photii Petrique Siculi libris contra Manichaeos scriptis, v. B. 1910, p. 117.
Rec.: BphW XXXII, 7, p. 203—208 v. E. Gerland.

Vonach, A., Die Berichte des Photios über die 5 älteren attischen Redner, v. B. 1910, p. 51.
Rec.: BphW XXXII, 45, p. 1420—1421 v. G. Lehnert. — ZöGy LXIII, 1, p. 28—30 v. J. Mesk. — CPh VII, 2, p. 262—263 v. L. van Hook.

Phrynichus Sophista. Praeparatio sophistica, ed. J. de Borries, v. B. 1911, p. 118.
Rec.: LZ LXIII, 12, p. 394.

Pindarus. *Lohan, E.*, Die 4. pythische Ode Pindars. In: Festschrift Hirschberg (vide sect. I, 2 a), p. 139—149.

Peez, W., *Οἱ τρόποι τοῦ Πινδάρου*. In: Xénia (vide sect. I, 2 a), p. 42—48.

Röhl, H., Zu griechischen und lateinischen Schriftstellern [Nem. I 46 (69)]. WklPh XXIX, 48, p. 1324—1325.

Scholia vetera in Pindari Carmina rec. A. B. Drachmann. vol. II, v. B. 1911, p. 171.
Rec.: Mu XX, 1, p. 4—5 v. J. C. Vollgraff.

Plato. Phaedo, ed. with introduction and notes by J. Burnet, v. B. 1911, p. 118.
Rec.: WklPh XXIX, 7, p. 169—173 v. H. Gillischewsky. — JHSt XXXII, 1, p. 198—199. — BphW XXXII, 38, p. 1177—1182 v. H. Raeder. — CR XXVI, 5, p. 160—162 v. W. V. Williams.

— Dialogus, qui inscribitur Phaedrus. Ad optimorum librorum, codicis Bodleiani praecipue fidem recognovit J. C. Vollgraff. Accedunt scholia virorum doctorum, coniecturae selectae, Appendix critica. 8°. Leiden 1912, Sijthoff. VI, 154 p. 6 M.

— The Symposium, ed. by R. G. Bury, v. B. 1909, p. 141.
Rec.: BphW XXXII, 39, p. 1209—1212 v. H. Schöne.

— Ausgewählte Dialoge, erklärt von C. Schmelzer. 4. Bd: Apologie. Krito. 2. Aufl., besorgt von H. Petersen. 8°. Berlin 1912, Weidmann. IV, 84 p. 1 M.

Plato. Pages choisies de Platon. Édition avec notes, par E. Bertrand. 8°. Paris 1912, de Gigord. XXXVII, 278 p.

Dialog Philebos, übersetzt und erläutert von O. Apelt (Philosophische Bibliothek, Bd. 145). 8°. Leipzig 1912, Meiner. III, 157 p. 2 M. 80 Pf.

— Protagoras. Theaitetos, ins Deutsche übertragen von K. Preisendanz, v. B. 1911, p. 69.
Rec.: BphW XXXII, 13, p. 387—389 v. H. Raeder.

— Dialog Theaetet, übersetzt und erläutert von O. Apelt, v. B. 1911, p. 13.
Rec.: AGPh XXV, 3, p. 362—364 v. R. Philippson.

— Gastmahl. 3. Aufl. Neu übertragen und eingeleitet von K. Hildebrand (Philosophische Bibliothek, Neue Aufl., Bd. 81). 8°. Leipzig 1912, Meiner. 128 p. 2 M.

— Lesebuch aus Platon und Aristoteles, von G. Schneider. 3. Aufl., v. B. 1912, p. 10.
Rec.: WklPh XXIX, 26, p. 714—715 v. H. Gillischewski.

Apelt, O., Platonische Aufsätze, v. B. 1912, p. 55.
Rec.: BphW XXXII, Sonderheft, p. 1580—1587 v. H. Raeder. — LZ LXIII, 51, p. 1644 v. Th. O. Achelis.

Bitsch, F., vide sect. II, 2, Vergilius.

Cornford, F. M., Psychology and Social Structure in the Republic of Plato. CQ VI, 4, p. 246—265.

Dörfler, J., Die Orphik in Platons Gorgias, v. B. 1912, p. 97.
Rec.: WklPh XXIX, 47, p. 1283 v. G. Lehnert.

Dyroff, A., Zu Platons „Parmenides". In: Festgabe für Schanz (vide B. 1912, p. 89), p. 83—158.

Ebeling, R., Mathematik und Philosophie bei Plato, v. B. 1909, p. 141.
Rec.: WklPh XXIX, 21, p. 572—573 v. G. Lehnert.

Engelbrecht, A., Zu Ciceros Übersetzung aus dem Platonischen Timaeus. WSt XXXIV, 1, p. 216—226.

Entz, G., Pessimismus und Weltflucht bei Platon, v. B. 1911, p. 171.
Rec.: WklPh XXIX, 19, p. 505—511 v. H. Reuther. — DL XXXIII, 25, p. 1562—1566 v. W. Nestle (cf. ibd. 35, p. 2199—2202). — LZ LXIII, 49, p. 1572—1573 v. A.

Fouillée, A., La philosophie de Platon. Tome 1er: Théorie des idées et de l'amour. 3e édition. — Tome 4: Essais de philosophie platonicienne, 2. édition. (Bibliothèque variée.) 8°. Paris 1912, Hachette. XVI, 341 p.; XXVII, 297 p. à 3 fr. 50 c.

Huit, C., Il platonismo in Francia nel secolo XIX. Estr. d. Rivista di filosofia neo-scolastica. 8°. Firenze 1912, Tip. S. Giuseppe. 16 p.

Jagodinsky, J. J., Der Sophist Protagoras. Kasan 1906. 35 p. [russ.]
Rec.: AGPh XXVI, 1, p. 138 v. P. Bokownew.

Kalitsunakis, I. E., Ad Timaei Glossarium. Mn XL, 4, p. 387—388.

Leissner, A., Die platonische Lehre von den Seelenteilen, v. B. 1909, p. 141.
Rec.: WklPh XXIX, 33/34, p. 903—904 v. G. Lehnert.

Marck, S., Die platonische Ideenlehre in ihren Motiven, v. B. 1911, p. 172.
Rec.: LZ LXIII, 21, p. 662 v. Th. O. Achelis. — BphW XXXII, 46, p. 1440—1443 v. J. Pavlu. — Rcr 1912, 11, p. 209—210 v. E. Thouverez.

Nelz, C. F., De faciendi verborum usu Platonico, v. B. 1911, p. 119.
Rec.: WklPh XXIX, 8, p. 204—205 v. H. Gillischewski. — BphW XXXII, 20, p. 618 v. H. Raeder.

Plato. *Pavlu, J.*, Die pseudoplatonischen Zwillingsdialoge Minos und Hipparch, v. B. 1911, p. 13.
Rec.: WklPh XXIX, 5, p. 117—118 v. R. Adam.

Richards, H., Platonica, v. B. 1911, p. 119.
Rec.: Bofícl XVIII, 8, p. 170—172 v. E. Bignone. — Cu XXXI, 1, p. 22—23 v. N. Festa.

Richepin, J., vide sect. VIII, 1.

Ritter, C., Neue Untersuchungen über Platon, v. B. 1910, p. 9.
Rec.: CR XXVI, 1, p. 10—13 v. M. V. Williams.

Robin, L., La théorie Platonicienne des idées et des nombres d'après Aristote, v. B. 1908, p. 5.
Rec.: BphW XXXII, 33, p. 1017—1023 v. G. Schneider.

Thiel, E., Der ethische Gehalt des Gorgias, v. B. 1912, p. 10.
Rec.: WklPh XXIX, 27, p. 735—737 v. H. Reuther.

Zurlinden, L., Gedanken Platons in der deutschen Romantik, v. B. 1910, p. 120.
Rec.: Journ. of English and Germanic Philology, publ. by the University of Illinois, XI, 1, p. 119—126 v. W. A. Oldfather.

Plotinus. *Thiel, E.*, Die Ekstasis als Erkenntnisform bei Plotin. AGPh XXVI, 1, p. 48—55.

Plutarchus. Tiberius und Gaius Gracchus, hrsg. v. K. Ziegler, v. B. 1911, p. 173.
Rec.: BphW XXXII, 7, p. 201—203 v. K. Fuhr.

Abernetty, W., De Plutarchi qui fertur „De superstitione" libello, v. B. 1911, p. 119.
Rec.: WklPh XXIX, 45, p. 1226—1231 v. K. Hubert.

Behr, G., Die handschriftliche Grundlage der im Corpus der Mor. überlieferten Schrift *Π. παίδων ἀγωγῆς*, v. B. 1911, p. 119.
Rec.: WklPh XXIX, 36, p. 975—978 v. K. Hubert. — BphW XXXII, Sonderheft, p. 1599—1617 v. H. Wegehaupt.

Hartman, J. J., Ad Plutarchi Moralia adnotationes criticae [Quom. adulator, quom. quis in virt. sent. profectus, de cap. ex inimicis util., de amic. multitudine, de fortuna]. Mn XL, 4, p. 400—450.

— De avondzon des heidendoms, v. B. 1911, p. 14.
Rec.: Mu XIX, 3, p. 85—88 v. J. M. Fraenkel.

Hirzel, R., Plutarch, v. B. 1912, p. 55.
Rec.: WklPh XXIX, 45, p. 1222—1226 v. B. v. Hagen.

Jeuckens, R., Plutarch von Chaeronea und die Rhetorik, v. B. 1908, p. 178.
Rec.: BphW XXXII, 40, p. 1241—1245 v. G. Lehnert.

Kessler, E., Plutarchs Leben des Lykurgos, v. B. 1910, p. 121.
Rac.: WklPh XXIX, 11, p. 281—292; 12, p. 317—324 v. C. Frick. — Mu XIX, 10, p. 366—367 v. A. G. Roos.

Schroeter, J., Plutarchs Stellung zur Skepsis, v. B. 1912, p. 11.
Rec.: ThLZ XXXVII, 12, p. 361—362 v. P. Wendland.

[Poetae.] Tragicorum graecorum fragmenta papyracea nuper reperta. Recogn. brevique adnotatione critica instruxit A. S. Hunt. 8°. Oxford 1912, Clarendon Press. XII, 90 p. 2 M. 50 Pf.
Rec.: DL XXXIII, 44, p. 2781—2785 v. P. Maas.

— Hellenisches Dichterbuch, v. S. Mekler, v. B. 1912, p. 56.
Rec.: LZ LXIII, 43, p. 1386 v. Pr. — DL XXXIII, 41, p. 2588—2589 v. W. Nestle.

Maas, P., Zu dem Satyrspiel Oxyrh. Papyr. VIII 1083. BphW XXXII, 45, p. 1426—1429.

Polybius. *Laqueur, R.*, Polybius. 8°. Leipzig 1913, Teubner. VIII, 309 p. 10 M.

Wunderer, C., Polybios-Forschungen, III, v. B. 1910, p. 122.
Rec.: Mu XIX, 5, p. 159—164 v. G. W. van Bleek.

— vide et. Herodotus.

Polystratus. *Philippson, R.*, Polystratos' Schrift über die grundlose Verachtung der Volksmeinung, v. B. 1909, p. 95.
Rec.: Boficl XIX, 2/3, p. 38—39 v. E. Bignone.

Proclus Diadochus, Lycii institutio physica, ed. A. Ritzenfeld, v. B. 1912, p. 11.
Rec.: LZ LXIII, 45, p. 1448—1449 v. A.

Ptolemaeus, Claudius, Handbuch der Astronomie. 2. (Schluss-)Band. Aus dem Griechischen übersetzt und mit erklärenden Anmerkungen versehen v. K. Manitius. 8°. Leipzig 1912, Teubner. VI, 446 p. 8 M.

Haskins, Ch. H., and *D. P. Lockwood*, The Sicilian translators of the XIIth Century and the first latin Version of Ptolemy's Almagest, v. B. 1911, p. 70.
Rec.: Rcr 1912, 15, p. 291 v. My.

Sappho. *Bascoul, J. M. F.*, Ἡ ἄγνα Σαπφώ, v. B. 1911, p. 174.
Rec.: Boficl XIX, 1, p. 1—2 v. N. Terzaghi. — LZ LXIII, 36, p. 1163—1164 v. A. — WklPh XXIX, 46, p. 1255—1256 v. F. Cauer.

Ps.-Scymnus. *Mekler, S.*, Zum sogenannten Skymnos. WSt XXXIV, 1, p. 109—113.

Pareti, L., Quando fu composta la periegesi del Pseudo-Scimno? v. B. 1911, p. 70.
Rec.: BphW XXXII, 7, p. 196—198 v. A. Klotz.

Sextus Empiricus. Opera, rec. H. Mutschmann, vol. I, v. B. 1911, p. 174.
Rec.: LZ LXIII, 39, p. 1255 v. A. — BphW XXXII, 46, p. 1443—1449 v. A. Nebe.

Simo. *Soukup, J.*, De libello Simonis Atheniensis de re equestri, v. B. 1911, p. 120.
Rec.: WklPh XXIX, 27, p. 738 v. O. Güthling.

Sophocles, erklärt von F. W. Schneidewin und A. Nauck. 2. Bdch.: König Oedipus, 11. Aufl. v. E. Bruhn, v. B. 1910, p. 123. — 3. Bdch.: Oedipus auf Kolonos, 9. Aufl. v. L. Radermacher. 8°. Berlin 1909, Weidmann. 201 p.
Rec.: BphW XXXII, 30, p. 929—931 v. S. Mekler.

— — 5. Bdch.: Elektra. 10. Aufl., besorgt v. E. Bruhn. Ibd. 1912. 213 p. 2 M.

— — 7. Bdch.: Philoktetes. 11. Aufl. v. L. Radermacher, v. B. 1911, p. 70.
Rec.: WklPh XXIX, 27, p. 734—735 v. F. Adami.

— König Oidipus. Für den Schulgebrauch erklärt von G. Wolff, 5. Aufl., bearb. v. L. Bellermann, v. B. 1908, p. 101.
Rec.: ZöGy LXIII, 2, p. 131—132 v. H. Siess.

— Philoktetes, von F. Schubert. 3., gänzlich umgearbeitete Aufl. v. L. Hüter. 8°. Leipzig 1908, Freytag (Wien, Tempsky). 70+58 p. 1.20 M.
Rec.: WklPh XXIX, 26, p. 711—713 v. H. Steinberg.

— „Gonči sobaki" (Die Spürhunde: Satyrdrama des Sophokles, hrsg. u. erläutert von) I. Demiańczuk [ruthen.; Sep.-Abdruck von „Nasza Szkola"]. Lemberg 1912, p. 39—53.

— Die Spürhunde. Ein Satyrspiel. Für die Aufführung des Lauchstedter Theatervereins im Juni 1913 frei übersetzt und ergänzt von C. Robert. 8°. Berlin 1912, Weidmann. 24 p., 1 tab. 60 Pf.

Sophocles. Aias, übersetzt von L. Bellermann, v. B. 1912, p. 56.
Rec.: BphW XXXII, 31/32, p. 992—993 v. H. F. Müller. — WklPh XXIX, 28, p. 764—766 v. A. Stamm. — DL XXXIII, 46, p. 2917—2919 v. J. Geffcken.

— Antigone. Tragödie. Übersetzt von L. Bellermann. 8°. Berlin 1912, Weidmann. 98 p. 2 M.

— — Eine Tragödie. Übertragen von Aug. Böckh (Insel-Bücherei, nr. 27). 8°. Leipzig 1912, Insel-Verlag. 62 p. 50 Pf.

— Altklassisches Viatikum, vide Homerus.

Bassett, S. E., The Exposure of Oedipus. CR XXVI, 7, p. 217.

Fischl, H., Zur Chronologie der Ödipusdramen des Sophokles. WSt XXXIV, 1, p. 47—59.

Hoppe, P., Teiresias im König Ödipus des Sophokles. ZG LXVI, 11, p. 641—644.

Kornitzer, A., Zu Sophokles' Antigone 726 f. ZöGy LXIII, 7, p. 594.

Maas, P., vide Poetae.

Patin, A., Aesthetisch-kritische Studien zu Sophokles, v. B. 1911, p. 15.
Rec.: LZ LXIII, 30, p. 967—969 p. F. Zucker. — BphW XXXII, 45, p. 1402—1409 v. F. Bucherer.

— Die Exodos im König Ödipus. In: Festgabe f. Schanz (v. B. 1912, p. 89), p. 59—78.

Pearson, A. C., Notes on Sophocles, Ichneutae and Eurypylus. CR XXVI, 7, p. 209—212.

Post, Ch. R., The Dramatic Art of Sophocles. HSt XXIII, p. 71—127.

Robert, C., Aphoristische Bemerkungen zu Sophokles' Ἰχνευταί. H XLVII, 4, p. 536—561.

Rossbach, O., vide sect. X.

Schmid, Wilh., Redaktionelle Unregelmässigkeiten in Sophokles Antigone? In: Xénia (vide sect. I, 2 a), p. 1—9.

Wecklein, N., Zu den Ἰχνευταὶ des Sophokles. BayrGy XLVIII, 9/10, p. 437.

Weidgen, J., Kritische Bemerkungen zu Sophokles Antigone, v. B. 1911, p. 71.
Rec.: BphW XXXII, 45, p. 1401—1402 v. F. Bucherer.

Wolf, E., Sentenz und Reflexion bei Sophokles, v. B. 1911, p. 71.
Rec.: WklPh XXIX, 46, p. 1259—1260 v. S. Mekler. — Mu XIX, 6, p. 203—204 v. K. Kuiper.

Woodhouse, W. J., vide sect. VIII, 5.

Zielinski, Th., Sophokles und Herodot [russ.]. Hr 1912, 15, p. 379—380.

Soranus. *Ilberg, J.*, Die Überlieferung der Gynäkologie des Soranus v. Ephesos, v. B. 1910, p. 53.
Rec.: RPh XXXVI, 2, p. 221—223 v. L. Méridier.

Sozomenus. *Schoo, G.*, Die Quellen des Kirchenhistorikers Sozomenos, v. B. 1911, p. 175.
Rec.: DL XXXIII, 21, p. 1299—1300 v. G. Krüger.

Stephanus Byz. *Knauss, G.*, De Stephani Byzantii Ethnicorum exemplo Eustathiano, v. B. 1911, p. 175.
Rec.: BphW XXXII, 50, p. 1792 v. E. Stemplinger.

Stobaeus, Joannes. Anthologium, recensuerunt C. Wachsmuth et O. Hense. Vol. V. Anthologii libri IV partem alteram ab O. Hense editam continens [= Anthologii libri 2 posteriores, vol. III]. 8°. Berlin 1912, Weidmann. XXXVII p., p. 677—1157. 18 M.

Synesius. *Hauck A.*, Welche griechischen Autoren der klassischen Zeit kennt und benützt Synesius von Cyrene? v. B. 1911, p. 71.
Rec.: WklPh XXIX, 5, p. 124–129 v. J. Dräseke.

Testamentum Vetus. The Old Testament Manuscripts in the Freer Collection, P. I by A. Sanders, v. B. 1911, p. 120.
Rec.: BphW XXXII, 7, p. 198—200 v. E. Nestle.

Glaue, P., u. A. Rahlfs, Fragmente einer griechischen Übersetzung des samaritanischen Pentateuchs, v. B. 1911, p. 120.
Rec.: ThLZ XXXVII, 12, p. 356—358 v. P. Kahle. — BphW XXXII, 27, p. 841—842 v. L. Köhler.

Johannessohn, M., Der Gebrauch der Kasus und der Präpositionen in der Septuaginta, v. B. 1912, p. 57.
Rec.: BphW XXXII, 36, p. 1116—1117 v. R. Helbing.

Meister, R., vide sect. III, 3.

Procksch, O., Studien zur Geschichte der Septuaginta. Die Propheten, v. B. 1911, p. 71.
Rec.: OL XV, 1, p. 24—26 v. J. Herrmann.

Testamentum Novum. *Bauer, Ad.*, Der Schluss des Markusevangeliums. WSt XXXIV, 1, p. 301—317.

Bultmann, R., Der Stil der Paulinischen Predigt und die kynisch-stoische Diatribe, v. B. 1911, p. 121.
Rec.: BphW XXXII, 30, p. 931—933 v. W. Nestle.

Cremer, H., Biblisch-theologisches Wörterbuch der neutestamentlichen Gräzität, 10., vielfach veränderte Aufl. v. J. Kögel, Lfg. 1. 2 (*Α — δίκαιος*), v. B. 1911, p. 132.
Rec.: ThLZ XXXVII, 17, p. 521—523 v. A. Deissmann.

Deissmann, A., Licht vom Osten, v. B. 1910, p. 125.
Rec.: REA XIV, 1, p. 108—110 v. P. Monceaux.

Ebeling, H., Griechisch-deutsches Wörterbuch zum Neuen Testamente. Mit Nachweis der Abweichungen des neutestamentlichen Sprachgebrauchs vom Attischen und mit Hinweis auf seine Übereinstimmung mit dem hellenistischen Griechisch. 8°. Hannover 1913, Hahn. VIII, 428 p. 8 M.

Gregory, C. R., Textkritik des Neuen Testaments. Bd. III, v. B. 1910, p. 10.
Rec.: BphW XXXII, 38, p. 1183—1184 v. E. Preuschen. — ThLZ XXXVII, 9, p. 264 v. Bousset.

Hoskier, H. C., Concerning the Genesis of the Versions of the New Testament (Gospels), v. B. 1911, p. 176.
Rec.: AJPh XXXIII, 1, p. 30—42 v. H. A. Sanders.

Larfeld, W., Griechisch-deutsche Synopse, v. B. 1911, p. 121.
Rec.: WklPh XXIX, 9, p. 240—241 v. H. Gillischewsky. — DL XXXIII, 13, p. 786—788 v. W. Bauer.

Pfister, F., Die *στοιχεῖα τοῦ κόσμου* in den Briefen des Apostels Paulus, v. B. 1910, p. 126.
Rec.: WklPh XXIX, 50, p. 1374—1375 v. A. Bonhöffer.

Theocritus. *Clapp, E. B.*, The *Θαρισὺς* of Theocritus, v. B. 1911, p. 121.
Rec.: WklPh XXIX, 19, p. 511—515 v. M. Rannow.

Kerlin, R. Th., Theocritus in English Literature, v. B. 1911, p. 121.
Rec.: WklPh XXIX, 16, p. 428—436 v. E. Wolff.

Kind, F. E., Zu den Theokritscholien (IX 26). BphW XXXII, 48, p. 1523.

Theodoretus. Kirchengeschichte, hrsg. v. L. Parmentier, v. B. 1911, p. 17.
Rec.: Didaskaleion I, 1, p. 85—91 v. S. Colombo.

Theognis. Elegies . . . ed. T. Hudson-Williams. v. B. 1910. p. 127.
Rec.: CR XXVI. 2. p. 41—46 v. E. Harrison.

Theophrastus, περὶ λέξεως libri fragmenta coll. Aug. Mayer. v. B. 1910. p. 53.
Rec.: DL XXXIII, 36. p. 2281—2282 v. A. Kraemer.

Hindenlang, L., Sprachliche Untersuchungen zu Theophrasts botanischen Schriften, v. B. 1911, p. 176.
Rec.: Rcr 1912, 17, p. 324—325 v. My.

Stroux, J., De Theophrasti virtutibus dicendi, v. B. 1912, p. 57.
Rec.: LZ LXIII, 44, p. 1413.

Theopompus. *Fuhr, K.*, Hellenika von Oxyrhynchos ed. XII. 12. BphW XXXII. 41. p. 1299.

Maas, P., Stilistisches zu dem Historiker Theopomp. BphW XXXII. 51, p. 1845—1846.

Pareti, L., vide Cratippus.

Thucydides. Book IV. ed. by A. W. Spratt. v. B. 1912. p. 13.
Rec.: BphW XXXII. 18. p. 546—547 v. K. Hude. — AJPh XXXIII. 2. p. 212—214 v. B. L. G(ildersleeve).

— erklärt von J. Classen. V. Band, 5. Buch. 3. Aufl., bearb. von J. Steup, v. B. 1912, p. 57.
Rec.: BphW XXXII, Sonderheft, p. 1577—1580 v. K. Hude.

Grundy, G. B., Thucydides and the history of his age. v. B. 1911. p. 17.
Rec.: AeR XV, p. 176—177 v. L. Pareti.

Herbst, L., Zu Thukydides VIII . . . v. B. 1910, p. 127.
Rec.: Mu XIX, 4, p. 126—128 v. W. Hecker.

Hoepken, E., De Thucydidis prooemii compositione. v. B. 1912. p. 13.
Rec.: BphW XXXII, 52. p. 1858—1859 v. K. Hude.

Litchfield, H. W., The Attic Alphabet in Thucydides: a note on Thucydides VIII 9, 2. HSt XXIII, p. 129—154.

Richards, H., Dislocations in the Text of Thucydides (concluded). CQ VI, 4, p. 217—234.

Röhl, H., Zu griechischen und lateinischen Schriftstellern (Thuc. III 59, 3). WklPh XXIX, 48, p. 1325.

Schöne, A., Zum Mauerbau des Peiraieus. Thukydides I. 93. WklPh XXIX, 41, p. 1129—1134.

Voltz, Ernst, Die Thukydidespapyri. 8°. Diss. Strassburg 1911. 58 p.

Weidgen, J., Kritische Bemerkungen, v. B. 1911, p. 71.
Rec.: WklPh XXIX, 9, p. 232—233 v. S. Mekler.

Wunderer, C., vide Herodotus.

Tyrtaeus. *Monti, A.*, Tirteo, v. B. 1911, p. 122.

— Tirteo nelle versioni italiane, v. ibd. p. 72.
Rec.: BphW XXXII, 51, p. 1817—1819 v. J. Sitzler.

Xenophon. Expeditio Cyri. It. rec. Guil. Gemoll. Editio maior. 1909. v. B. 1910, p. 54.
Rec.: BphW XXXII, 36, p. 1113—1115 v. W. Crönert.

— — editio minor, ed. maior, v. B. 1912, p. 58.
Rec.: LZ LXIII, 40, p. 1290—1291 v. E. Kalinka.

— Anabasis, für den Schulgebrauch erklärt v. F. Vollbrecht. 2. Bändchen: Buch III u. IV. 10. verb. Aufl., besorgt v. W. Vollbrecht. 8°. Leipzig 1912, Teubner. IV, 137 p. 1 M. 40 Pf.

Xenophon. Anabasis, erklärt von C. Rehdantz und O. Carnuth. 1. Band: Buch I—III. 7. Aufl., bearb. v. E. Richter. Mit 1 Karte v. H. Kiepert u. 3 Taff. Abbildungen. 8°. Berlin 1912, Weidmann. VIII, 224 p. 2 M. 40 Pf.

— La spedizione di Ciro, commentata da A. Bersi. Libro I e II. 3. edizione, ristampa. (Collezione di classici greci e latini. con note italiane.) 8°. Torino 1912, Loescher (Bona). XI, 178 p. 2 L.

— Scripta minora, fasc. I, ed. Th. Thalheim, v. B. 1910, p. 54.
Rec.: BphW XXXII, 3, p. 65—68 v. H. Raeder.

— — fasc. II, ed. F. Rühl, v. B. 1912, p. 13.
Rec.: LZ LXIII, 40, p. 1291 v. E. Kalinka.

— Kyrupädie, ins Deutsche übertragen v. C. Woyte, v. B. 1911, p. 73.
Rec.: WklPh XXIX, 22, p. 596—597 v. W. Gemoll.

— *Περὶ ἱππικῆς*, verdeutscht v. E. Pollack, v. B. 1912, p. 100.
Rec.: WklPh XXIX, 51, p. 1388—1389 v. O. Güthling.

— Das Gastmahl, verdeutscht von B. v. Hagen, v. B. 1911, p. 73.
Rec.: BphW XXXII, 12, p. 361—362 v. Th. Thalheim.

Caspari, M. O. B., On the date of the *Ἀθηναίων πολιτεία*. In: Xenia (vide sect. I, 2 a), p. 25—31.

Castiglioni, L., Studî Senofontei, v. B. 1912, p. 100.
Rec.: WklPh XXIX, 49, p. 1334—1335 v. G. Mau.

Gautier, L., La langue de Xénophon, v. B. 1911, p. 177.
Rec.: Bofiel XVIII, 12, p. 265—267 v. M. Barone. — BphW XXXII, 37, p. 1151—1154 v. W. Gemoll. — AISK 30, p. 11—14 v. H. Meltzer. — JS 1911, 12, p. 559—561 v. H. Goelzer.

Helm, R., vide sect. I, 2 b.

Hoffmeister, E. v., Durch Armenien, v. B. 1911, p. 177.
Rec.: DL XXXIII, 11, p. 689—692 v. C. F. Seybold. — BayrGy XLVIII, 1/2, p. 52—53 v. E. Stemplinger. — LZ LXIII, 7, p. 222—223 v. K. Hönn. — NJklA XV (1912), 10, p. 726—727 v. H. Philipp.

Laird, A. G., Xenophon, Oeconomicus 20, 16. CR XXVI, 7, p. 213—214.

Pareti, L., Note sulle interpolazioni cronologiche nei primi due libri delle „Elleniche" di Senofonte, v. B. 1910, p. 54.
Rec.: Rcr 1912, 15, p. 290 v. My.

Prinz, W., De Xenophontis Cyri institutione, v. B. 1911, p. 177.
Rec.: BphW XXXII, 3, p. 68—69 v. A. Bauer. — DL XXXIII, 22, p. 1368—1370 v. E. Richter. — ZöGy LXIII, 4, p. 316—318 v. J. Mesk.

Robin, L., Les „Mémorables" de Xénophon et notre connaissance de la philosophie de Socrate, v. B. 1911, p. 73.
Rec.: BphW XXXII, 22, p. 677—678 v. H. Raeder. — REG XXV, 112, p. 241—243 v. H. Alline.

Zaridas. *Radermacher, L.*, Zu Zaridas. WSt XXXIV, 1, p. 371.

Sajdak, J., Zaridae epigrammata in cod. Vindob. phil. Gr. 341. WSt XXXIV, 1, p. 139—142.

2. Scriptores Latini.

Aetna, rec. M. Lenchantin de Gubernatis. v. B. 1911. p. 122.
Rec.: CeN VIII. 2. p. 289—291 v. A. Mingarelli.

Herr, E., De Aetnae carminis sermone et de tempore quo scriptum sit. v. B. 1911. p. 177.
Rec.: WklPh XXIX. 25. p. 683—684 v. K. Cybulla.

Ammianus Marcellinus, ed. C. U. Clark. vol. I. v. B. 1910. p. 54.
Rec.: AJPh XXXII. 3. p. 344—347 v. K. F. Smith. — Rcr 1912. 1. p. 12—13 v. J. D.

Harmon, A. M., The Clausula in Ammianus Marcellinus. v. B. 1911. p. 73.
Rec.: BphW XXXII, 34, p. 1053—1057 v. G. Ammon. — CR XXVI, 5, p. 166—168 v. A. C. Clark.

Anonymus. *Neher, R.*, Der Anonymus de rebus bellicis. v. B. 1911. p. 73.
Rec.: ZG LXVI, 4, p. 227—229 v. R. Oehler. — WklPh XXIX, 19, p. 520—521 v. R. Oehler.

Apicius, Caelius. *Giarratano, C.*, I codici dei libri De re coquinaria di Celio, v. B. 1912, p. 58.
Rec.: Bofícl XIX, 2/3, p. 47—48 v. L. Dalmasso.

Apuleius. Florida, rec. R. Helm, v. B. 1910. p. 54.
Rec.: BphW XXXII, 36, p. 1118—1119 v. G. Lehnert. — CPh VII, 2, p. 263—264 v. Th. K. Sidey.

The Metamorphoses or Golden Ass. translated by H. E. Butler. v. B. 1910, p. 11.
Rec.: BphW XXXII. 50, p. 1794 v. G. Lehnert.

Norden, F., Apulejus von Madaura und das römische Privatrecht. 8°. Leipzig 1912, Teubner. VI, 196 p. 6 M.

Rathke, A., De Apulei quem scripsit de deo Socratis libello. v. B. 1912, p. 100.
Rec.: BphW XXXII, 51, p. 1825—1826 v. Th. Sinko.

Reitzenstein, R., Das Märchen von Amor und Psyche bei Apuleius, v. B. 1912, p. 59.
Rec.: DL XXXIII, 40, p. 2526—2528 v. J. Geffcken. — BphW XXXII, Sonderheft, p. 1670—1674 v. A. Hausrath.

Rosenthal, E., Die Erstausgabe von Apulejus' „Goldenem Esel", gedruckt durch Ludwig Hohenwang. Zentralblatt für Bibliothekswesen 1912, 6, p. 273—278.

Arnobius. *Kirschwing, O.*, Qua ratione in Arnobii libris ars critica exercenda sit. 8°. Diss. Strassburg 1911. 53 p.

Asconius, vide Cicero, Scholiastae.

Auctor ad Herennium, deutsch von K. Kuchtner. v. B. 1911. p. 178.
Rec.: BayrGy XLVIII. 1/2. p. 54—55 v. G. Ammon. — WklPh XXIX, 49, p. 1335—1336 v. Th. Stangl. — ZöGy LXIII. 5. p. 409—412 v. J. Mesk.

Augustinus. De civitate dei libri XXII. Tertium cogn. B. Dombart. vol. I, v. B. 1910, p. 11.
Rec.: LZ LXIII, 17, p. 544—545 v. C. W(eyma)n.

— Epistulae, ed. A. Goldbacher, pars IV, v. B. 1911, p. 74.
Rec.: WklPh XXIX. 4. p. 95—98 v. C. Weyman. — LZ LXIII, 23. p. 735 v. C. W(eyma)n. — (pars III. IV:) BayrGy XLVIII, 7/8, p. 356—358 v. A. Kalb. — ZöGy LXII, 11, p. 988—989 v. A. Huemer. — Rcr 1912, 1, p. 10—12 v. P. de Labriolle.

Augustinus. Bekenntnisse, neu übersetzt und eingeleitet von J. E. Poritzky, v. B. 1911, p. 178.
Rec.: LZ LXIII, 36, p. 1147 v. G. Pfannmüller.

Avianus. *Oldfather, W. A.*, New Manuscript Material for the Study of Avianus. TrAPhA XLII (1912), p. 105—121.

Avitus. *Goelzer, H.*, Le latin de Saint Avit, v. B. 1910, p. 156.
Rec.: CPh VII, 1, p. 103—104 v. C. H. Beeson.

Biblia latina. Liber psalmorum juxta antiquissimam latinam versionem . . . curante A. M. Amelli, v. B. 1912, p. 101.
Rec.: ThLZ XXXVII, 22, p. 678—680 v. E. Nestle.

– Novum Testamentum latine . . . rec. J. Wordsworth et H. J. White, editio minor, v. B. 1912, p. 59.
Rec.: BphW XXXII, 51, p. 1822—1823 v. E. Nestle.

Hass, W., vide Cyprianus.

Stalzer, J., Die den Reichenauer Glossen zugrundeliegende Bibelversion. ZöGy LXIII, 6, p. 481—492.

Caesar. De bello civili commentarii, iterum ed. H. Meusel, v. B. 1912, p. 59.
Rec.: BphW XXXII, 35, p. 1085—1086 v. A. Klotz.

– I commentarî de bello gallico illustrati da F. Ramorino. 2. edizione, intieramente rifatta, ristampa corretta (Collezione di classici greci e latini con note italiane). 8°. Torino 1913, Loescher (Bona). XXXVIII, 371 p. 3,50 L.

Bölte, F., und J. Schmedes, Caesar-Wortkunde, v. B. 1911, p. 123.
Rec.: WklPh XXIX, 6, p. 151—152 v. G. Rosenthal.

Chicco, M., e G. Ferrari, Dizionario cesariano (De bello gallico, De bello civili). Ristampa (Collezione di vocabolari speciali per i classici greci e latini). 8°. Torino 1913, Loescher (Bona). VII, 283 p. 3 L.

Ebeling, [H.], Schulwörterbuch zu Cäsars Kommentarien über den gallischen Krieg und den Bürgerkrieg. Mit besonderer Berücksichtigung der Etymologie und Phraseologie. 7., neubearb. Aufl. v. Jul. Lange. 8°. Leipzig 1912, Teubner. VII, 168 p. 1 M. 80 Pf.

Huber, P., Untersuchungen über die Glaubwürdigkeit Caesars in den Kommentarien. II. BayrGy XLVIII, 9/10, p. 438—452.

Kalinka, E., Die Herausgabe des Bellum Civile. WSt XXXIV, 1, p. 203—207.

Klotz, A., Kritisch-exegetische Kleinigkeiten. 2. Caes. bell. Gall. I 39, 4. — 3. Caes. bell. Gall. VII 28, 6. WSt XXXIV, 1, p. 212—215.

— Cäsarstudien, v. B. 1911, p. 123.
Rec.: GGA 1912, 5, p. 283—291 v. Ch. Ebert. — RPh XXXV, 4, p. 364—368 v. P. Lejay. — CR XXVI, 3, p. 91—93 v. T. R. Holmes.

Menge, P., Ist Caesar der Verfasser des Abschnittes über Kurios Feldzug in Afrika? Teil I. II. v. B. 1910, p. 131; 1911, p. 74.
Rec.: BphW XXXII, Sonderheft, p. 1640—1642 v. H. Meusel.

Sihler, E. G., Annals of Caesar, v. B. 1911, p. 123.
Rec.: NJklA XV (1912), 9, p. 658—661 v. A. Klotz.

Calpurnius Siculus. *Bonfante, P.*, vide sect. VIII, 3c.

Carmina latina epigraphica post editam collectionem Buechelerianam in lucem prolata. Conlegit E. Engström. 8°. Diss. Göteborg 1911. IV, 158 p.

Cato, Dionysius. *Stechert, E.*, De Catonis quae dicuntur Distichis. v. B. 1912, p. 101.
Rec.: WklPh XXIX. 38. p. 1035—1036 v. M. Manitius.

Catullus. Gedichte, übersetzt von W. Amelung. v. B. 1911, p. 180.
Rec.: WklPh XXIX. 12. p. 313—315 v. H. Tiedke. — BphW XXXII. 48. p. 1505—1506 v. H. Magnus.

Reminiszenzen aus unserm Würzburger Catull-Seminar [Cat. carm. 85. 8, 31 german. vertit] A. Dyroff. In: Festgabe für Schanz (v. B. 1912, p. 89), p. 209—210.

— Iz Katulla [Cat. 84 russice vertit] Z. Sěverskij. Hr 1912, 11/12, p. 315—316. — Cat. 66. ibd. 13, p. 336—340.

Grebe, Fr. W., Studia Catulliana, v. B. 1912, p. 14.
Rec.: Bofícl XIX. 1. p. 4—6 v. M. Lenchantin de Gubernatis. — WklPh XXIX, 22, p. 599—602 v. G. Friedrich. — BphW XXXII. 50. p. 1792—1793 v. H. Magnus. — Cu XXXI. 7. p. 211—212 v. C. Pascal.

Slater, D. A., The Poetry of Catullus. A Lecture delivered to the Manchester Branch of the Classical Association on February 2, 1912. 8°. Manchester 1912. University Press. 30 p. 6 d.

Cicero. Cato major de senectute liber. rec. C. Simbeck. v. B. 1912. p. 60.
Rec.: DL XXXIII, 41. p. 2589—2590 v. O. Plasberg.

— Lelio, dell' amicizia: dialogo illustrato da F. Ramorino. 3. ediz. corretta. ristampa (Collezione di classici greci e latini. con note italiane). 8°. Torino 1913. Loescher (Bona). XIX, 99 p. 1,50 L.

— Il Lelio: dialogo intorno all' amicizia. con introduzione. testo e note. per cura di E. Cerio. 4. ediz. riveduta (Scrittori latini. commentati per le scuole. 11). 8°. Torino 1913. libr. ed. Internazionale. 105 p. 1.20 L.

— De natura deorum. de divinatione. de legibus. Codex Heinsianus (Leidensis 118) phototypice editus. Praefatus est O. Plasberg (Codices graeci et latini photographice depicti duce S. de Vries. tom. 17). 2°. Leiden 1912. Sijthoff. XIV, 204 p. 225 M.

— Paradoxa Stoicorum etc. ed. O. Plasberg. v. B. 1911. p. 75.
Rec.: CPh VII. 1. p. 127—129 v. F. A. Gragg.

— Paradoxa Stoicorum. de legibus libri. ed. Th. Schiche. 8°. Wien 1913. Tempsky (Leipzig, Freytag). 90 p. 1 M.

— Tusculanarum disputationum libri V. erklärt von M. Pohlenz. v. B. 1912, p. 14.
Rec.: DL XXXIII. 49. p. 3103—3106 v. G. Ammon.

— Orationes. edd. A. C. Clark. G. Peterson. v. B. 1910. p. 82; 1911. p. 75.
Rec.: CR XXVI. 1, p. 23—24 v. S. G. Owen. — [Clark:] WklPh XXIX, 13, p. 342—349 v. K. Busche. — BphW XXXII, 15, p. 457—470 v. A. Klotz. — [Peterson:] WklPh XXIX. 24, p. 653—655 v. C. Atzert. — [Peterson:] Bofícl XVIII, 7, p. 149—150 v. C. Giarratano. — [Clark:] Bofícl XVIII. 10, p. 222—223 v. C. Giarratano.

— Ausgewählte Reden. erklärt von K. Halm. I. Bd.: Die Reden für S. Roscius aus Ameria und über das Imperium des Cn. Pompeius. 12. Aufl. von W. Sternkopf, v. B. 1911, p. 180.
Rec.: WklPh XXIX, 19, p. 517—519 v. [H.] Nohl. — Mu XIX, 8. p. 283—285 v. P. H. Suringer.

— Ausgewählte Reden. VIII: Die 3., 4., 5. und 6. Philippische Rede. erklärt von W. Sternkopf, v. B. 1912. p. 14.
Rec.: WklPh XXIX. 30/31, p. 829—833 v. A. Kornitzer. — ZöGy LXIII, 8/9. p. 731—738 v. A. Kornitzer.

Cicero. Reden. Auswahl. II. Die Rede für Sex. Roscius aus Ameria und die Rede für den Dichter Archias. Hrsg. v. H. Hänsel. Text, 3. Aufl., besorgt von K. Busche. 8⁰. Leipzig 1912, Teubner. IV, 72 p. 80 Pf.

— Oratio pro Archia. Texte latin publié avec une introduction, des notes, un appendice critique, historique, littéraire et grammatical et des gravures d'après les monuments, par E. Thomas. 10ᵉ tirage revu. 8⁰. Paris 1912, Hachette. 54 p. 60 c.

— In L. Catilinam orationes. IV. Texte latin publié avec une introduction historique, grammaticale et littéraire, des analyses et des notes, par M. Levaillant. 3ᵉ édition. 8⁰. Paris 1912, Hachette. 238 p. 1.50 fr.

— Rede für T. Annius Milo, hrsg. v. P. Wessner, v. B. 1911. p. 124.
Rec.: WklPh XXIX, 8, p. 205—208 v. Th. Stangl. — DL XXXIII, 4, p. 225—226 v. C. Atzert. — BphW XXXII, 31/32, p. 993—995 v. A. Klotz. — ZöGy LXIII, 5, p. 412—417 v. A. Kornitzer. — Mu XX, 1, p. 6—7 v. A. H. Kan.

— Plaidoyer pour Milon. Expliqué littéralement, annoté et revu pour la traduction française par E. Sommer (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques latins). 8⁰. Paris 1912, Hachette. 200 p. 1 fr. 50 c.

— Oratio pro Murena. Texte latin publié par E. Galletier, v. B. 1911, p. 180.
Rec.: Mu XX, 1, p. 7—8 v. A. H. Kan.

— Rede für Sex. Roscius aus Ameria. Für den Schulgebrauch hrsg. v. K. Rossberg (Aschendorffs Sammlung lateinischer und griechischer Klassiker). 2. Aufl. 8⁰. Münster 1912, Aschendorff. XX, 60 p. 75 Pf.

— Ausgewählte Briefe Ciceros, für den Schulgebrauch herausgegeben von Luthmer, 2., verbesserte Aufl. v. K. Busche. Dazu: Schülerkommentar. 2., gänzlich umgearbeitete Aufl. 8⁰. Wien (Leipzig) 1912, Tempsky (Freytag). 1 M. 50 Pf.; 75 Pf.
Rec.: WklPh XXIX, 30/31, p. 833—834 v. W. Sternkopf. — ZöGy LXIII, 8/9, p. 738—742 v. R. Bitschofsky.

— Ad Brutum epistularum liber, ed. H. Sjögren, v. B. 1910, p. 133.
Rec.: BphW XXXII, 4, p. 111—113 v. A. Klotz. — DL XXXIII, 2, p. 98—101 v. Th. Bögel.

— Briefe. Nach der Übersetzung von C. M. Wieland neu herausgegeben (Klassiker des Altertums, I. Reihe, ausgewählt und hrsg. von H. Conrad, Bd. 17—19). 3 voll. 8⁰. München 1912, Gg. Müller. VII, 552; VII, 495; VII, 502 p. à 10 M.

— Werke. 59.—62. Lfg.: Von der Weissagung, übersetzt und erläutert v. R. Kühner. 2. Aufl., durchgesehen v. Fr. R. Jacob. 8⁰. Berlin 1912, Langenscheidt. 168 p. 1 M. 40 Pf.

Corssen, P., Ad Cic. ad Att. X 12, 7. BphW XXXII, Sonderheft, p. 1770—1771.

Engelbrecht, A., vide sect. II, 1, Plato.

Gnesotto, A., Il codice crespanese del De Officiis de Cicerone. Estr. d. Atti e memorie d. R. Accademia di scienze, lettere ed arti. 8⁰. Padova 1912, Randi. 15 p.

H[artman], J. J., Ad Ciceronis Verr. l. III § 118. Mn XL, 4, p. 380.

— Ad Ciceronis Verrinarum l. II, § 86 et 89. Ibd. p. 386.

— — — III, § 112. Ibd. p. 388.

— — — III, § 3. Ibd. p. 450.

Cicero. *Haupt, St.*, Ist die Rede Ciceros pro Murena echt? v. B. 1911, p. 124.
Rec.: WklPh XXIX, 47, p. 1290—1293 v. A. Kornitzer. — BphW XXXII, 50, p. 1793—1794 v. W. Sternkopf.

Heinze, R., Ciceros politische Anfänge, v. B. 1910, p. 13.
Rec.: Mu XIX, 8, p. 298—300 v. M. Valeton.

Höflinger, J., Bobiensia. Handschriftliche und textkritische Untersuchungen zu den Bobienser Ciceroscholien. 4°. Diss. Würzburg 1912. 40 p.
Rec.: BphW XXXII, 47, p. 1471—1474 v. Th. Stangl.

Kagarow, E., Quellen und Komposition von Ciceros Dialog De natura deorum [russ.]. Hr 1912, 11/12, p. 309—312.

Kübler, B., vide sect. VIII, 3 c.

Kurfess, A., vide Sallustius.

Landgraf, G., *Dimissui esse* bei Cicero pro Rosc. Am. § 11. BphW XXXII, 41, p. 1299—1301.

Lazić, G., Über die Entstehung von Ciceros Schrift „De legibus". v. B. 1912, p. 61.
Rec.: WklPh XXIX, 41, p. 1117—1119 v. W. Isleib.

Lörcher, A., Das Fremde und Eigene in Ciceros Büchern De finibus und den Academica, v. B. 1911, p. 181.
Rec.: LZ LXIII, 18, p. 577—579 v. B. Jordan.

Madvig, J. N., Dimissui esse bei Cicero pro Rosc. Am. § 11. BphW XXXII, 47, p. 1490.

Morawski, C., De metaphoris Tullianis observationes, v. B. 1911, p. 76.
— De M. Junii Bruti genere dicendi et Philippica X Ciceronis, v. ibd.
Rec.: WklPh XXIX, 10, p. 261—262 v. F. Gustafson.

Nohl, H., Hilfsheft zu Cicero, v. B. 1911, p. 181.
Rec.: WklPh XXIX, 29, p. 800—801 v. K. Busche.

Remy, E., Le comique dans le Pro Murena. III. La partie du plaidoyer qui concerne Caton. In: Nova et vetera (cf. sect. I, 1), I, 2.
Rec.: WklPh XXIX, 48, p. 1306—1307 v. [H.] Nohl.

Röhl, H., Zu griechischen und lateinischen Schriftstellern (Cicero, Mil. 2, 5; Phil. II 34, 86). WklPh XXIX, 48, p. 1325.

Schönberger, J. K., Zu Cicero. 1. Der cod. Jenensis zu den Philippicae. — 2. Zu Cic. pro Mur. 36 und pro Planc. 15. WklPh XXIX, 48, p. 1325—1327.
— Tulliana. Textkritische und sprachliche Bemerkungen zu Ciceros Reden pro Sex. Roscio, pro Cluentio, pro Murena, pro Caelio und pro Milone. 8°. Diss. Würzburg 1911. 177 p.
Rec.: WklPh XXIX, 52, p. 1423—1427 v. K. Busche.

Scholiastae. Ciceronis orationum scholiastae. Asconius. Scholia bobiensia. Scholia Pseudasconii sangallensia. Scholia cluniacensia et recentiora ambrosiana ac vaticana. Scholia lugdunensia sive gronoviana et eorum excerpta lugdunensia. Recensuit Th. Stangl. Vol. II. Commentarios continens. 8°. Wien 1912, Tempsky (Leipzig, Freytag). 352 p. 22 M.
Rec.: BphW XXXII, 51, p. 1824—1825 v. P. Wessner. — WklPh XXIX, 51, p. 1390—1397 v. J. H. Schmalz.

Shipley, F. W., The heroic clausula in Cicero and Quintilian. v. B. 1911, p. 181.
Rec.: WklPh XXIX, 28, p. 770—772 v. (H.) Draheim.

Stangl, Th., Zu Ciceros Brutus 213. BphW XXXII, Sonderheft, p. 1768—1770.
— vide et. Scholiastae.

Cicero. *Zielinski, Th.*, Cicero im Wandel der Jahrhunderte, 3. Aufl., v. B. 1912, p. 102.
Rec.: Hr 1912, 14, p. 351—352 v. A. M.

Zillinger, W., Cicero und die altrömischen Dichter, v. B. 1911, p. 181.
Rec.: BayrGy XLVIII, 3/4, p. 146—148 v. G. Ammon. — WklPh XXIX, 18, p. 491—493 v. F. Harder. — DL XXXIII, 46, p. 2919—2920 v. O. Plasberg.

Claudianus. *Gabe, S.*, Stellung von Substantiv und Attribut im Hexameter des Claudian, v. B. 1911, p. 125.
Rec.: WklPh XXIX, 21, p. 574 v. R. Helm. — ZöGy LXIII, 3, p. 227—228 v. R. Bitschofsky.

Columella. *Weiss, E.*, De Columella et Varrone rerum rusticarum scriptoribus, v. B. 1911, p. 125.
Rec.: BphW XXXII, 12, p. 368—369 v. O. Hempel.

Cominianus. *Tolkiehn, J.*, Cominianus, v. B. 1911, p. 181.
Rec.: WklPh XXIX, 43, p. 1169—1172 v. Th. Stangl. — BphW XXXII. Sonderheft, p. 1674—1680 v. P. Wessner. — ZöGy LXIII, 8/9, p. 743—747 v. E. Hora.

Commodianus. *Alès, A. d'*, Commodien et son temps, v. B. 1912, p. 15.
Rec.: ThLZ XXXVII, 13, p. 400 v. H. Koch.

Brewer, H., Die Frage um das Zeitalter Kommodians, v. B. 1911, p. 20.

Zeller, F. X., Die Zeit Kommodians, v. B. 1910, p. 24.
Rec.: BphW XXXII, 14, p. 427—430 v. J. M. Heer.

Cornelius Nepos. Texte latin, publié avec une notice et des notes en français, par A. Monginot. Nouvelle édition. 8°. Paris 1912, Hachette. XI. 177 p. 90 c.

Vitae. Ed. G. Andresen. 2. Aufl., für den Schulgebrauch bearbeitet von R. Franz. 8°. Leipzig 1908, Freytag (Wien, Tempsky). 1 M. 20 Pf.
Rec.: ZöGy LXII, 12, p. 1080—1082 v. R. Bitschofsky.

Corpus agrimensorum. *Thulin, C.*, Die Handschriften des Corpus agrimensorum romanorum, v. B. 1911, p. 76.
Rec.: WklPh XXIX, 17, p. 462 ff. v. A. Schulten. — BphW XXXII, 40, p. 1250 ff. v. A. Klotz.

— Humanistische Handschriften des C. a. r., v. B. 1911, p. 125.
Rec.: Ibd.

— Zur Überlieferungsgeschichte des C. a. Exzerptenhandschriften und Kompendien. S.-Abdr. aus: Göteborgs kungl. Vetenskaps-och Vitterhetssamhälles Handlingar, 4. földjen. XIV (1911). 69 p., 1 tab.
Rec.: Ibd.

Curtius Rufus. Historiarum Alexandri Magni Macedonis libri qui supersunt. Für den Schulgebrauch erklärt von P. Menge, 1. Bdchn., Buch III—V, von P. Menge u. F. Fried, v. B. 1911, p. 21.
Rec.: ZöGy LXIII, 2, p. 134—139 v. R. Bitschofsky.

— Quinti Curtii Rufi de rebus gestis Alexandri Magni libri superstites. Texte latin avec notice. sommaires et notes en français par A. Vauchelle. 5e édition. 8°. Paris 1912, Gigord. 499 p. 2 fr.

Hedicke, E., Die Lage des Heiligtums des Juppiter Hammon nach Curtius. ZG LXVI, 9, p. 513—515.

Kraus, H., Zwei vergessene Curtiusausgaben, v. B. 1911, p. 182.
Rec.: WklPh XXIX, 10, p. 263—264 v. Th. Stangl.

Cyprianus. *Hass, W.*, Studien zum Heptateuchdichter Cyprian. Mit Beiträgen zu den vorhieronymianischen Bibelübersetzungen. 8°. Diss. Berlin 1912. 42 p.
Rec.: WklPh XXIX. 37. p. 1012 v. M. Manitius.

Donatus. Commenti Donatiani ad Terenti fabulas scholia . . . H. T. Karsten, v. B. 1912, p. 61.
Rec.: WklPh XXIX. 45, p. 1231—1235 v. P. Wessner.
Schroeder, J., Quaestiones Donatianae, v. B. 1911, p. 77.
Rec.: BphW XXXII. 50, p. 1794—1796 v. P. Wessner.

Ennius. *Frobenius, R.*, Die Syntax des Ennius. v. B. 1911, p. 77.
Rec.: Rcr 1912, 16, p. 303—305 v. J. D.

Florus. *Damsté, P. H.*, Spicilegium criticum ad Flori Epitomas. Mn XL, 4, p. 347—363.

Fronto. *Brock, M. D.*, Studies in Fronto and his Age. v. B. 1911, p. 182.
Rec.: ZPhKr 145. 2. p. 226—227 v. J. Lindsay. — WklPh XXIX, 43, p. 1176—1177 v. C. Weyman. — Rcr 1912, 8, p. 151 v. E. Thomas.
Hauler, E., Aus dem Frontopalimpsest. WSt XXXIV. 1. p. 253—259.

Fulgentius. *Friebel, O.*, Fulgentius, der Mythograph und Bischof. v. B. 1911, p. 182.
Rec.: HJ XXXIII, 1, p. 165 v. C. W(eyman). — Hr 1912, 6, p. 155—157 v. A. Sadow. — LZ LXIII, 24, p. 769—770 v. C. W(eyma)n. — DL XXXIII, 22, p. 1370—1372 v. K. Polheim. — BphW XXXII. Sonderheft. p. 1680—1685 v. R. Helm. — ZöGy LXIII, 4, p. 329—330 v. R. Bitschofsky.

Gaius. Institutionum commentarius primus ed. F. Kniep. v. B. 1911, p. 182.
Rec.: ZSR XXXII (1911). p. 391—401 v. M. Fehr. — LZ LXIII, 49, p. 1578.

— Institutionum commentarius secundus. §§ 1—96 (Sachenrecht). Text mit Vorwort. Erklärungen und Anhängen [von] F. Kniep. 8°. Jena 1912, Fischer. VI, 308 p. 7 M.
Kniep, F., Der Rechtsgelehrte Gaius und die Ediktskommentare, v. B. 1910, p. 187.
Rec.: ZSR XXXII (1911), p. 391—401 v. M. Fehr.

Hieronymus, Epistulae I. ed. I. Hilberg. v. B. 1910. p. 56.
Rec.: CJ VII, 5, p. 218—219 v. A. S. Pease. — Rcr 1912, 17, p. 326—327 v. D. S.
Hatch, W. H. P., A manuscript of Jerome's De viris illustribus belonging to the General Theological Seminary in New York. HSt XXIII. p. 47—69.
Hilberg, I., Mamphula [Epist. 108, 27]. WSt XXXIV. 1. p. 260—261.

Horatius. Q. Horatii Flacci carmina recensuit Fr. Vollmer. Ed. maior iterata et correcta. 8°. Leipzig 1912. Teubner. VIII, 404 p. 2 M. 40 Pf.

— Opera. Ed. F. Plessis et P. Lejay. Satirae. publ. par P. Lejay, v. P. 1911, p. 183.
Rec.: BphW XXXII. 2. p. 39—44 v. H. Röhl. — WklPh XXIX, 7, p. 174—183 v. E. Schweikert [cf. ibd. 9, p. 254]. — Hr 1912, 2, p. 47—48 v. A. Maleyn. — Boficl XVIII, 9, p. 198—201 v. V. Ussani. — JS 1912, 7, p. 308—316 v. A. Cartault.

— Erklärt v. A. Kiessling. 2. Teil: Satiren. 4. Aufl. v. R. Heinze, v. B. 1910, p. 56.
Rec.: CPh VII, 1, p. 131—134 v. Ch. Knapp.

— Saturarum liber II. ed. with introduction and notes by J. Gow, v. B. 1909, p. 153.
Rec.: WklPh XXIX, 29, p. 801—802 v. J. Bick.

— Odes and Epodes, ed. by P. Shorey, v. B. 1911, p. 21.
Rec.: DL XXXIII, 9, p. 541 v. E. Stemplinger.

Horatius. Gedichte. Hrsg. von Gust. Schimmelpfeng. 3. Aufl., besorgt v. Georg Schimmelpfeng. Kommentar. 8°. Leipzig 1912, Teubner. III, 214 p. 1 M. 80 Pf.

— Le Odi e gli Epodi di Q. Orazio Flacco. Commento ad uso delle scuole [di] P. Rasi, 2. edizione, v. B. 1911, p. 183.
Rec.: Bofícl XVIII, 10, p. 223—225 v. M. Lenchantin de Gubernatis.

— Odes et Epodes d'Horace. Expliquées littéralement par E. Sommer. Traduites en français et annotées par A. Desportes. Tome I. (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques latins.) 8°. Paris 1912, Hachette. 211 p. 2 fr.

— Odes, book I—III, ed. E. R. Garnsey, v. B. 1911, p. 13.
Rec.: DL XXXIII, 9, p. 540 v. E. Stemplinger. — WklPh XXIX, 29, p. 802 v. J. Bick.

— Il 3. e il 4. libro delle Odi, ed. L. Levi, v. B. 1912, p. 16.
Rec.: CeN VIII, 2, p. 277—280 v. G. Pusinich. — BphW XXXII, 41, p. 1284 v. H. Röhl.

— Oden des Horaz in modernem Gewande, hrsg. v. S. Roeckl, v. B. 1909, p. 99.
Rec.: BayrGy XLVIII, 3/4, p. 165 v. E. Stemplinger.

— I carmi. Versione integrale italiana di P. Novelli, v. B. 1911, p. 21.
Rec.: Bofícl XIX, 1, p. 6—8 v. L. Cisorio.

— Altklassisches Viaticum, vide sect. II, 1, Homerus.

— Stemplinger, E., Horaz in der Lederhos'n, 2. Aufl., v. B. 1912, p. 16.
Rec.: BayrGy XLVIII, 11/12, p. 530 v. J. Menrad.

Draheim, [H.], De Horatii carminum compositione. WklPh XXIX, 49, p. 1348—1356.

Froebel, E., Quid veteres de Horatii poematis judicaverint. 8°. Diss. Jena 1911. 45 p.

Galiani, F., Gli studî sopra Orazio dell' abbate Ferdinando Galiani. Memoria presentata all' Accad. Pontaniana da Fausto Nicolini, v. B. 1910, p. 56.
Rec.: WklPh XXIX, 29, p. 803 v. J. Bick.

Hoppe, P., O navis, referent . .? Ein Beitrag zur Lebensgeschichte des jungen Horaz. NJklA XV (1912), 10, p. 663—701.

Kukula, R. C., Quintilians Interpretation von Horaz Carm. I 14. WSt XXXIV, 1, p. 237—245.

— Römische Säkularpoesie, v. B. 1911, p. 125.
Rec.: DL XXXIII, 15, p. 932—934 v. P. Jahn. — NTF 1912, 2, p. 92—96 v. C. Thulin. — CR XXVI, 7, p. 226—230 v. A. O. Prickard.

Lenchantin de Gubernatis, M., De Horatio Cercidae imitatore. Bofícl XIX, 2/3, p. 52—56.

Medley, W., Interpretations of Horace, ed. by J. G. Skemp and G. W. Macalpine, v. B. 1910, p. 56.
Rec.: WklPh XXIX, 29, p. 802—803 v. J. Bick.

Merrifield, W., A Visit to Horace's Sabine farm. CJ VIII, 1, p. 25—36.

Patin, A., Der Aufbau der Ars poetica des Horaz, v. B. 1911, p. 78.
Rec.: RF XL, 3, p. 476—478 v. P. Rasi.

Philippson, R., Horaz' Verhältnis zur Philosophie, v. B. 1911, p. 126.
Rec.: Bofícl XIX, 2/3, p. 38 v. E. Bignone.

Prinz, K., Zu Horaz Sat. I. 2, 121 und Martial Epigr. IX 32. WSt XXXIV, 1, p. 227—236.

Horatius. *Rodstob, E.*, Kritische Bemerkungen zu Horaz, v. B. 1912, p. 62. Rec.: WklPh XXIX, 33/34, p. 917—924 v. E. Schweikert. — BphW XXXII, Sonderheft, p. 1642—1650 v. H. Röhl. — DL XXXIII, 52, p. 3228—3229 v. J. W. Beck.

Rössner, O., Beiträge zur Erklärung horazischer Oden. 2. Reihe [cf. B. 1908, p. 62]. ZG LXVI, 9, p. 497—512.

Rosenberg, E., Zum Verständnis des Horaz. In: Festschrift Hirschberg (vide sect. I, 2 a), p. 71—86.

Schonack, W., Der Horaz-Unterricht. Ein Beitrag zur Didaktik und Methodik des Lateinischen in der Gymnasialprima. 8°. Berlin 1912, Weidmann. X, 144 p. 3 M.

Schröder, O., Horazens Versmasse, v. B. 1911, p. 78.
Rec.: CR XXVI, 6, p. 197—200 v. W. R. Hardie.

Schweikert, E., Cruquius und der Codex Divaei des Horaz, v. B. 1911, p. 78.
Rec.: RF XL, 3, p. 474—476 v. P. Rasi.

Slijpen, A. P. H. A., Disputatio critica de carminibus Horatii sex, quae dicuntur Odae Romanae, v. B. 1912, p. 16.
Rec.: LZ LXIII, 29, p. 935—936 v. M. — DL XXXIII, 43, p. 2715—2716 v. Krause. — Bofiel XIX, 2/3, p. 43—45 v. M. Lenchantin de Gubernatis.

Teichmüller, F., Das Nichthorazische in der Horazüberlieferung, v. B. 1911, p. 22.
Rec.: BphW XXXII, 14, p. 426 v. F. Vollmer. — Mu XIX, 5, p. 166—167 v. W. A. Baehrens.

Tyrrell, R. Y., Metrical Versions of the Odes of Horace. XIX. Century 1912, June, p. 1107—1120.

Ullman, B. L., Horace and Tibullus. AJPh XXXIII, 2, p. 149—167.

Wagenvoort, H., De Horatii quae dicuntur Odis Romanis, v. B. 1911, p. 78.
Rec.: REA XIV, 1, p. 103—104 v. P. Waltz. — DL XXXIII, 9, p. 541. — CR XXVI, 7, p. 230—232 v. C. H. Keene.

Isidorus. Etymologiarum libri ed. W. M. Lindsay, v. B. 1911, p. 183. Rec.: LZ LXIII, 8, p. 264—265 v. H. Philipp. — DL XXXIII, 26, p. 1626—1631 v. A. E. Anspach. — Rcr 1912, 17, p. 327—329 v. J. D. — Bofiel XVIII, 11, p. 246—248 v. L. V[almaggi].

Anspach, A. E., Isidori Hispalensis „Institutionum disciplinae". RhMPh LXVII, 4, p. 556—568.

Philipp, H., Die historisch-geographischen Quellen in den Etymologiae des Isidorus von Sevilla, v. B. 1912, p. 62.
Rec.: LZ LXIII, 44, p. 1414 v. T. S.

Julius Capitolinus. *Stangl, Th.*, Julius Capitolinus, Pertinax 10, 9. WklPh XXIX, 46, p. 1268—1269.

Julius Paris. *Stangl, Th.*, vide Valerius Maximus.

Juvenalis. La prima satira commentata da S. Consoli, v. B. 1911, p. 184. Rec.: Bofiel XIX, 4, p. 79—80 v. L. Dalmasso.

Elmore, J., On Juvenal Sat. I 144. AJPh XXXIII, 2, p. 203—204.

Nixon, P., Juvenal. V, 141. VII, 127—128. CR XXVI, 7, p. 222.

Lactantius. *Harloff, W.*, Untersuchungen zu Lactantius, v. B. 1912, p. 104. Rec.: BphW XXXII, 45, p. 1416—1420 v. S. Brandt.

Laevius. *Harmon, A. F.*, Protesilaudamia Laevii. AJPh XXXIII, 2, p. 186—194.

Livius. Ab urbe condita libri. Editionem primam curavit Guil. Weissenborn. Editio altera, quam cur. Guil. Heraeus. Pars V, fasc. 2. Liber 41–142. 8°. Leipzig 1912, Teubner. XX, 244 p. 2 M.

— Ab urbe condita libri. W. Weissenborns erkl. Ausgabe, neu bearbeitet v. H. J. Müller. Bd. V, H. 2: Buch XXVI. 5. Aufl., v. B. 1911, p. 78.
Rec.: WklPh XXIX, 15, p. 408–411 v. E. Wolff.

— Römische Geschichte. Auswahl aus der dritten Dekade, auf Grund der Ausg. v. F. Fügner neubearb. v. J. Teufer, v. B. 1911, p. 22, 126.
Rec.: WklPh XXIX, 38, p. 1034–1035 v. Ed. Wolff.

— Periochae omnium librorum . . . ed. O. Rossbach, v. B. 1910, p. 57.
Rec.: CPh VII, 1, p. 123–124 v. F. W. Shipley.

Evans, A., Roman Law studies in Livy, v. B. 1912, p. 32.
Rec.: BphW XXXII, 42, p. 1320–1321 v. J. Tolkiehn.

Steele, R. B., Case Usage in Livy II, v. B. 1911, p. 126.

— Ut, ne, quin and quominus in Livy, v. ibd. p. 78.
Rec.: WklPh XXIX, 7, p. 183–186 v. H. Blase. — (II, III:) BphW XXXII, 42, p. 1318–1319 v. E. Kalinka.

Lucanus. *Pichon, R.*, Les sources de Lucain, v. B. 1912, p. 17.
Rec.: DL XXXIII, 38, p. 2400 v. G. Landgraf. — BphW XXXII, Sonderheft, p. 1650–1654 v. C. Hosius. — LZ LXIII, 50, p. 1621–1622 v. C. W(eyma)n. — ZöGy LXIII, 7, p. 604–610 v. A. Klotz. — Rcr 1912, 12, p. 229–232 v. E. Thomas.

Lucilius. *Moeller, P.*, vide sect. IV, 1.

Lucretius. *Merrill, W. A.*, Studies in the text of Lucretius, v. B. 1911, p. 79.
Rec.: WklPh XXIX, 25, p. 681–682 v. J. Tolkiehn. — ZöGy LXIII, 4, p. 323–326 v. H. Lackenbacher.

Paulson, J., Index Lucretianus, v. B. 1911, p. 185.
Rec.: Hr 1912, 10, p. 264–266 v. P. Tschernjajew. — ZG LXVI, 5, p. 299–300 v. F. Harder. — LZ LXIII, 41, p. 1321–1322 v. B. Jordan. — DL XXXIII, 42, p. 2652–2653 v. A. Körte. — ZöGy LXIII, 1, p. 24–25 v. H. Lackenbacher. — Rcr 1912, 16, p. 305 v. J. D.

Rösch, H., vide Manilius.

Tolkiehn, J., Lukrez und Carm. epigr. lat. 1061. WklPh XXIX, 45, p. 1245–1246.

Lyrici vide Poetae.

Maecenas. *Caputi, A.*, A proposito di un „votum" di Mecenate. Cu XXXI, 4, p. 118–121.

Lunderstedt, P., De C. Maecenatis fragmentis, v. B. 1911, p. 185.
Rec.: CPh VII, 3, p. 387–388 v. W. B. McDaniel.

Manilius, Astronomicon liber 2. ed. H. W. Garrod, v. B. 1911, p. 185.
Rec.: WklPh XXIX, 14, p. 371–373 v. M. Manitius. — Rcr 1912, 8, p. 149–150 v. E. T[homas]. — Bofiel XVIII, 10, p. 225 v. M. Lenchantin de Gubernatis.

Manilius. Astronomicon liber 2, recens. et enarravit A. E. Housman. 8°. London 1912, Grant Richards. XXXI, 123 p. 4 sh. 6 d.
Rec.: DL XXXIII, 40, p. 2528–2529 v. A. Kraemer. — LZ LXIII, 46, p. 1483 v. C. W[eyma]n. — WklPh XXIX, 33/34, p. 924–925 v. M. Manitius.

Manilius. *Prinz, K.*, Die zeitlichen Indizien in den Astronomica des Manilius. ZöGy LXIII, 7, p. 673—693.

Rösch, H., Manilius und Lucrez. 8°. Diss. Kiel 1911. 117 p.
Rec.: BphW XXXII, 49, p. 1534—1538 v. A. Kraemer.

Martialis. Epigramme, in den Versmassen des Originals übersetzt und erläutert von A. Berg. 2. Lfg., 3. Aufl. 8°. Berlin 1912, Langenscheidt. p. 33—64. 35 Pf.

— A Roman Wit. Epigrams of Martial rendered into English by P. Nixon, v. B. 1912, p. 63.
Rec.: WklPh XXIX, 22, p. 602—603 v. R. Helm.

Lieben, E., Zur Biographie Martials, v. B. 1911, p. 127.
Rec.: WklPh XXIX, 20, p. 544—546 v. F. Harder. — BphW XXXII, 21, p. 654—656 v. K. Busche. — DL XXXIII, 13, p. 804—805 v. K. Prinz. — ZöGy LXIII, 7, p. 610—612 v. K. Prinz.

— — 2. Teil. 8°. Progr. Prag-Altstadt, Stadtgymn. 1912. 16 p.
Rec.: WklPh XXIX, 42, p. 1148—1150 v. F. Harder.

Prinz, K., Martial und die griechische Epigrammatik, v. B. 1911, p. 185.
Rec.: DL XXXIII, 2, p. 101—102 v. K. Ehwald. — WklPh XXIX, 30/31, p. 835—836 v. H. Nohl. — ZöGy LXIII, 1, p. 25—27 v. R. Bitschofsky.

—, vide et. Horatius.

Schmoock, R., De M. Valeri Martialis epigrammatis sepulcralibus et dedicatoriis, v. B. 1912, p. 17.
Rec.: WklPh XXIX, 21, p. 573—574 v. R. Helm.

Mela, Pomponius. Geographie des Erdkreises. Aus dem Lateinischen übersetzt u. erläutert v. H. Philipp. 2. Teil: Ozeanländer (Voigtländers Quellenbücher, Bd. 31). 8°. Leipzig 1912, Voigtländer. 65 p. 70 Pf.

Minucius Felix, Octavius, rec. J. P. Waltzing, v. B. 1912, p. 63.
Rec.: LZ LXIII, 45, p. 1449—1450 v. G. Landgraf. — Rcr 1912, 33, p. 126—128 v. P. de Labriolle. — ThLZ XXXVII, 19, p. 588—589 v. H. v. Soden. — Boficl XIX, 4, p. 81—82 v. L. V(almaggi).

— Octavius. Ed. W. A. Baehrens. 8°. Leiden 1912, Theonville. XII, 89 p.
Rec.: Boficl XIX, 4, p. 82—84 v. L. V(almaggi).

Modestinus. *Sabatucci, A.*, Herennius Modestinus: contributo allo studio della poesia scolastica vergiliana postclassica, dai codici monacensi latini della biblioteca di Pier Vettori. 8°. Venezia 1912, tipogr. Emiliana. 29 p.

Mustio. *Medert, J.*, Quaestiones criticae et grammaticae ad Gynaecia Mustionis pertinentes, v. B. 1911, p. 127.
Rec.: BphW XXXII, 40, p. 1252—1254 v. M. Niedermann.

Nux. *Ganzenmüller, C.*, Die Elegie Nux und ihr Verfasser, v. B. 1911, p. 24.
Rec.: BphW XXXII, 3, p. 80—82 v. J. Tolkiehn. — BayrGy XLVIII, 3/4, p. 148 v. F. Kreppel. — ZöGy LXII, 11, p. 986—987 (v. R. Bitschofsky).

Octavia. *Siegmund, A.*, Zur Kritik der Tragödie Octavia II, v. B. 1911, p. 127.
Rec.: WklPh XXIX, 19, p. 519—520 v. W. Gemoll. — BphW XXXII, 36, p. 1117—1118 v. C. Hosius.

Origo gentis Romanae [hrsg. von] H. Peter, v. B. 1912, p. 63.
Rec.: DL XXXIII, 37, p. 2329—2333 v. J. W. Beck.

Semple, W. T., Authenticity and sources of the „Origo gentis Romanae", v. B. 1911, p. 127.
Rec.: BphW XXXII, 20, p. 627—629 v. A. Klotz.

Ovidius. Amorum libri III, erklärt von P. Brandt, v. B. 1911, p. 79.
Rec.: ZG LXV, 12, p. 805—807 v. K. P. Schulze. — WklPh XXIX, 14, p. 369—371 v. F. Pfister. — BphW XXXII, 29, p. 904—906 v. H. Magnus. — Bofìcl XVIII, 9, p. 201—202 v. L. V[almaggi]. — Mu XIX, 7, p. 245—248 v. J. W. Bierma.

— Carmina selecta. In usum scholarum ed. C. J. Grysar. Recogn. et auxit C. Ziwsa. Ed. VI. non mutata. 8°. Wien 1912, Gerold. XXII, 296 p. 1 M. 70 Pf.

— Favole scelte dalle Metamorfosi, commentate da A. Novara. Vol. I, libri I—VII. 2. edizione, riveduta e corretta, ristampa (Collezione di classici greci e latini con note italiane). 8°. Torino 1913, Loescher (Bona). XXXVI, 123 p. 1,50 L.

— Die letzte Nacht in Rom. Ov. Tristium l. I, carm. 3 [russ. vert.] I. Aralov. Hr 1912, 15, p. 389—391.

Bernardini, A., Studî intorno alla storia e alla critica del testo delle Metamorfosi d'Ovidio II, v. B. 1911, p. 186.
Rec.: BphW XXXII, 47, p. 1470—1471 v. H. Magnus.

Cahen, R., Le rhythme poétique, v. B. 1911, p. 80.

— Mensura membrorum, v. ibd.
Rec.: BphW XXXII, 30, p. 933—934 v. H. Magnus. — CR XXVI, 5, p. 164—166 v. W. R. Hardie. — Mu XIX, 7, p. 248—251 v. F. Müller.

Kuntze, P., Le Grand Olympe, eine alchimistische Deutung von Ovids Metamorphosen. 8°. Diss. Halle 1912. 133 p.

Tafel, S., Die Überlieferungsgeschichte von Ovids carmina amatoria, v. B. 1911, p. 80.
Rec.: BphW XXXII, 28, p. 875—876 v. H. Magnus.

Panegyrici latini. XII, it. rec. Guil. Baehrens, v. B. 1910, p. 141.
Rec.: CPh VII, 1, p. 135 v. E. T. M. — LZ LXIII, 35, p. 1129—1130 v. G. Landgraf. — DL XXXIII, 47, p. 2974—2975 v. C. Hosius. — BphW XXXII, Sonderheft, p. 1654—1670 v. A. Klotz. — Rcr 1912, 8, p. 147—149 v. E. Thomas.

Mesk, J., Die anonym überlieferten lateinischen Panegyriker und die Lobrede des jüngeren Plinius. WSt XXXIV, 1, p. 246—252.

— Zur Technik der lateinischen Panegyriker. RhMPh LXVII, 4, p. 569—590.

Procacci, G., Incerti Panegyricus Constantino Aug. ed. G. A. Baehrens XII (IX); cap. IV, 4—5, p. 293, 2 sgg. Bofìcl XIX, 4, p. 88—89.

Stadler, Aug., Die Autoren der anonymen gallischen Panegyrici, v. B. 1912, p. 105.
Rec.: WklPh XXIX, 43, p. 1177—1178 v. C. Weyman.

Weyman, K., Zu den Panegyrici Latini. BayrGy XLVIII, 11/12, p. 507—512.

Persius. Saturarum liber, iterum rec. S. Consoli, v. B. 1911, p. 24.
Rec.: BphW XXXII, 31/32, p. 995—997 v. C. Hosius.

— Persii, Juvenalis, Sulpiciae Saturae ed. F. Leo, v. B. 1911, p. 127.
Rec.: BphW XXXII, 1, p. 6—9 v. C. Hosius. — CPh VII, 3, p. 392—395 v. G. C. Fiske.

Persius. Saturae, ed. J. van Wageningen I, v. B. 1912, p. 18.
Rec.: CPh VII. 3, p. 385—387 v. G. C. Fiske. — Bofiel XVIII, 12, p. 272—274 v. S. Consoli.

Pervigilium Veneris ed. by C. Clementi, v. B. 1911, p. 186.
Rec.: LZ LXIII. 47. p. 1522—1523 v. C. W[eyma]n. — WklPh XXIX, 15, p. 411—412 v. R. Helm. — CR XXVI, 2, p. 66—67 v. A. D. G.

Petronius. The Bellum Civile, ed. by F. Th. Baldwin. v. B. 1911, p. 24.
Rec.: BphW XXXII. 33, p. 1024—1025 v. R. Helm. — CR XXVI, 2, p. 64—66 v. S. Gaseler.

— Saturae et liber Priapeorum ed. V. cur. Guil. Heraeus, v. B. 1912, p. 63.
Rec.: Rcr 1912, 32, p. 108—109 v. E. Thomas.

Butler, H. E., Petroniana. (Baehrens, PLM. 74—108). CR XXVI, 7, p. 221—222.

Gothein, E., „Textorum dicta" [Eine Erläuterung zu Petronius 32]. SHA 1912, 4. 7 p. 8⁰. Heidelberg, Winter. 40 Pf.

Phaedrus. Phaedri Fabulae. Recensuit ac notis illustravit J. Lejard. 13. édition. 8⁰. Paris 1912, Gigord. XVI, 160 p. 80 c.

— I due primi libri di favole esopiane. Traduzione [di] G. Roncato in versi italiani. 8⁰. Padova 1912, tipogr. del Seminario. 54 p.

Tacke, A., Phaedriana, v. B. 1911, p. 128.
Rec.: BphW XXXII, 10, p. 301—302 v. A. Hausrath. — WklPh XXIX, 3, p. 62—64 v. G. Thiele.

Plautus. Ausgewählte Komödien. Für den Schulgebrauch erklärt von J. Brix. 3. Bdch.: Menaechmi. 5. Aufl., bearb. v. M. Niemeyer. 8⁰. Leipzig 1912, Teubner. V, 108 p. 1 M. 60 Pf.

— — 2. Bdch.: Captivi. 6. Aufl., bearb. von M. Niemeyer, v. B. 1910, p. 141.
Rec.: BayrGy XLVIII, 3/4, p. 163—164 v. R. Frobenius. — BphW XXXII, 38, p. 1186—1193 v. J. Köhm.

— Römische Komödien. Deutsch von C. Bardt. 3. Band. v. B. 1911, p. 128.
Rec.: DL XXXIII, 1, p. 31—32 v. C. Hosius.

Coulter, C. C., Retractatio in the Ambrosian and Palatine Recensions of Plautus, v. B. 1912, p. 18.
Rec.: WklPh XXIX, 48, p. 1308—1309 v. P. E. Sonnenburg. — CR XXVI, 7, p. 232 v. W. M. Lindsay.

Flickinger, R. C., Nochmals Plaut. Bacch. 107. BphW XXXII, 41, p. 1299.

Keep, W. L., The separation of the attributive adjective from its substantive in Plautus, v. B. 1911, p. 81.
Rec.: WklPh XXIX, 10, p. 261 v. F. Gustafsson. — BphW XXXII, 37, p. 1157—1159 v. J. Köhm. — ZöGy LXIII, 6, p. 507—508 v. J. Golling. — Bofiel XIX, 2/3, p. 40—41 v. M. Barone.

Köhm, J., vide sect. III, 4.

Leo, F., Plautinische Forschungen, 2. Aufl., v. B. 1912, p. 63.
Rec.: BphW XXXII, Sonderheft, p. 1633—1640 v. W. M. Lindsay.

Plinius maior. Naturalis Historiae libri XXXVII. Post L. Jani obitum rec. C. Mayhoff. Vol. I, v. B. 1906, p. 195. Vol. II. Libri VII—XV. 8⁰. Leipzig 1909, Teubner. XV, 592 p. 8 M.
Rec.: DL XXXIII, 50, p. 3171—3172 v. L. Pschor. — [II:] BphW XXXII, 13, p. 396—397 v. B. A. Müller.

Detlefsen, D., Die Anordnung der geographischen Bücher des Plinius. v. B. 1909, p. 94.
Rec.: BphW XXXII, 37, p. 1159—1160 v. B. A. Müller.

Plinius min. Epistularum libri IX, epistularum ad Traianum liber, Panegyricus. Rec. R. C. Kukula. Ed. II. aucta et emendatior. 8°. Leipzig 1912, Teubner. XVIII, 426 p. 3 M. 20 Pf.

— Epistulae selectae, ed. R. Kukula. Editio minor duabus tabulis instructa iterum atque tertium typis mandata. 8°. Wien 1912, Graeser. 95 p. 80 Pf.

— Epistole scelte. Introduzione e commento di L. Zenoni. 2. edizione rifatta. 8°. Venezia 1912, Sorteni e Vidotti. LIII, 384 p.
Rec.: Bofícl XIX, 2/3, p. 45—47 v. P. Rasi.

Mesk, J., vide Panegyrici.

Poetae. Römische Elegiker . . . v. K. P. Schulze, v. B. 1910, p. 136.
Rec.: CPh VII, 1, p. 106—108 v. B. O. Foster. — BphW XXXII, 12, p. 366—368 v. J. Tolkiehn. — Bofícl XVIII, 9, p. 196—197 v. F. C. Wick.

— **Latini minores,** it. rec. F. Vollmer, vol. II., fasc. 1, v. B. 1911, p. 25.
Rec.: CeN VIII (1912), 1, p. 110—111 v. P. Rasi.

— Römische Lyriker mit griechischen Parallelen von H. Jurenka. 2., verb. Aufl., besorgt v. J. Mesk. Text u. Kommentar. 2 Hefte. (R. C. Kukula und H. Schenkl, Meisterwerke der Griechen und Römer in kommentierten Ausgaben, III.) 8°. Wien 1912, Graeser. 72, 92 p. 1 M. 60 Pf.

— Eclogae poetarum Latinorum, compos. S. Brandt, editio 3, v. B. 1910, p. 41.
Rec.: ZöGy LXIII, 2, p. 139—141 v. K. Prinz.

Priscianus. *Luscher, A.*, De Prisciani studiis Graecis. v. B. 1911, p. 128.
Rec.: DL XXXIII, 20, p. 1551—1552 v. G. Landgraf.

Propertius. Elegiarum libri IV, rec. C. Hosius, v. B. 1911, p. 188.
Rec.: LZ LXIII, 26, p. 831—832 v. M. — RPh XXXVI, 2, p. 227—229 v. F. Plessis. — BphW XXXII, 41, p. 1280—1283 v. R. Bürger. — Rcr 1912, 16, p. 307—308 v. E. Thomas.

Enk, P. J., Ad Propertii carmina commentarius criticus, v. B. 1911, p. 188.
Rec.: LZ LXIII, 27, p. 864—865 v. M. — WklPh XXIX, 40, p. 1093—1094 v. O. Güthling. — Rcr 1912, 16, p. 308 v. E. Thomas.

Foster, B. O., Propertiana, v. B. 1912, p. 18.
Rec.: BphW XXXII, 48, p. 1506 v. R. Bürger.

Hollstein, H., De monobibli Properti sermone et de tempore quo scripta sit, v. B. 1912, p. 18.
Rec.: BphW XXXII, 42, p. 1317—1318 v. R. Bürger.

Ullman, B. L., The Manuscripts of Propertius, v. B. 1911, p. 128.
Rec.: Mu XIX, 10, p 368—369 v. J. von Wageningen. — MB XVI, 1, p. 47—51 v. Th. Simar.

Prudentius. *Burnam, J. M.*, Commentaire anonyme sur Prudence, v. B. 1911, p. 25.
Rec.: RPh XXXV, 4, p. 363—364 v. P. Lejay. — CR XXVI, 2, p. 67 v. E. O. Winstedt.

Révay, J., vde. Symmachus.

Quintilianus. Institutionis oratoriae liber X, erklärt von E. Bonnell, 6. Aufl. v. H. Röhl, v. B. 1912, p. 18.
Rec.: WklPh XXIX, 33/34, p. 925—926 v. J. Tolkiehn.

— Institutionis oratoriae liber XII di A. Beltrami, v. B. 1910, p. 59.
Rec.: WklPh XXIX, 39, p. 1053—1054 v. J. Tolkiehn.

Quintilianus. *Beltrami, A.*, La composizione del libro XII di Quintiliano v. B. 1912, p. 18.

— De Quintiliani Institutionis oratoriae codicibus Ambros. B 153 sup., Vatic.-Urbin. 327 et Medic.-Laurent. 46, 9, v. ibd.
Rec.: WklPh XXIX, 39, p. 1054—1055 v. J. Tolkiehn.

Kukula, R. C., vide Horatius.

Rufinus. Tyrannii Rufini orationum Gregorii Nazianzeni IX interpretatio ed. A. Engelbrecht, v. B. 1911, p. 188.
Rec.: LZ LXIII, 30, p. 969 v. G. Landgraf.

Rutilius Namatianus ed. Heidrich, v. B. 1911, p. 129.
Rec.: BphW XXXII, 14, p. 426—427 v. C. Hosius. — Rcr 1912, 21, p. 404—405 v. E. T[homas]. — WklPh XXIX, 40, p. 1094—1095 v. M. Manitius. — LZ LXIII, 49, p. 1580—1581 v. C. W(eyma)n.

Sacerdos. *Hantsche, G.*, De Sacerdote grammatico quaestiones selectae. v. B. 1912, p. 64.
Rec.: WklPh XXIX, 43, p. 1172—1176 v. Th. Stangl (cf. ibd. 18, p. 493).

Sallustius. De conjuratione Catilinae, de bello Jugurthino. Texte latin publié avec une notice sur la vie et les ouvrages de Salluste, des observations sur la langue, la grammaire et l'orthographe, des arguments et des notes, des illustrations et une carte, par R. Lallier. 11e tirage. 8⁰. Paris 1912, Hachette. IV, 295 p. 1 fr. 80 c.

Kurfess, A., De invectivis, quae tamquam Sallustii et Ciceronis traditae sunt. Mn XL, 4, p. 364—380.

Scribonius Largus. *Schonack, W.*, Die Rezeptsammlung des Scribonius Largus. Eine kritische Studie. 8⁰. Jena 1912, Fischer. XI, 95 p. 3 M.

Scriptores Hist. Aug. *Hönn, K.*, Quellenuntersuchungen zu den Viten des Heliogabalus und des Severus Alexander im Corpus der Scriptores Hist. Aug., v. B. 1911, p. 82.
Rec.: BphW XXXII, 2, p. 45—51 v. H. Peter. — DL XXXIII, 8, p. 485—487 v. W. Thiele.

Seeck, O., Politische Tendenzgeschichte im 5. Jahrhundert n. Chr. RhMPh LXVII, 4, p. 591—608.

Seneca. De otio, éd. par R. Waltz, v. B. 1909, p. 99.
Rec.: ZöGy LXIII, 4, p. 326—328 v. M. Adler.

— Vom glückseligen Leben. (Herausgegeben von A. v. Gleichen-Russwurm. — Deutsche Bibliothek.) 8⁰. Berlin 1912, Deutsche Bibliothek. XI, 306 p. 1 M.

Bassi, D., Seneca a Lucilio: studî e saggî. 8⁰. Firenze 1912, Razzolini. 160 p. 1,50 L.

Bernhardt, H., Seneca in der Prima. NJklA XV (1912), 2. Abt., 8, p. 404—415.

Castiglioni, A., Electa Annaeana, v. B. 1911, p. 26.
Rec.: BphW XXXII, 10, p. 300 v. C. Hosius.

Friedrich, W. L., De Senecae libro qui inscribitur de constantia sapientis, v. B. 1909, p. 157.
Rec.: BphW XXXII, 16, p. 489—498 v. W. Capelle (cf. ibd. 24, p. 768).

Hoffa, Guil., De Seneca patre quaestiones selectae, v. B. 1910, p. 59.
Rec.: BphW XXXII, 11, p. 330 v. G. Lehnert.

Mesk, J., Senecas Apocolocyntosis und Hercules furens. Ph LXXI, 3, p. 361—375.

Silius It. *Galenzowski, E.*, Die prosodischen Funktionen inlautender Muta cum liquida in den Punica des Silius Italicus, v. B. 1911, p. 129.
Rec.: ZöGy LXIII, 3, p. 228 v. R. Bitschofsky.
Woodruff, L. B., Reminiscenses of Ennius in Silius Italicus, v. B. 1912, p. 17.
Rec.: BphW XXXII, 42, p. 1321—1322 v. J. Tolkiehn.

Silvia. *Löfstedt, E.*, Philologischer Kommentar zur Peregrinatio Aetheriae, v. B. 1911, p. 129.
Rec.: Hr 1912, 3, p. 78—83 v. A. Sadow. BphW XXXII, 18, p. 549—561 v. J. H. Schmalz.

Statius. Silvae, ed. *A. Klotz*, v. B. 1911, p. 189.
Rec.: BayrGy XLVIII, 7/8, p. 356 v. F. Walter. — Rcr 1912, 16, p. 305—306 v. E. T(homas). — CPh VII, 3, p. 388—389 v. J. H. Howard.

Suetonius. *Glaeser, F.*, Quaestiones Suetonianae. De vitis Persii Lucani Horatii, v. B. 1911, p. 129.
Rec.: BphW XXXII, 25, p. 781—785 v. A. Klotz.

Symmachus. *Révay, J.*, Symmachus és Prudentius. EPhK XXXVI, 3, p. 219—229; 5, p. 438—446.

Tacitus. De vita et moribus J. Agricolae, ed. P. Fossataro. v. B. 1912, p. 19.
Rec.: LZ LXIII, 40, p. 1291 v. —tz.

— Vita J. Agricolae rec F. Sladovich-Sladoievich. v. B. 1911. p. 26.
Rec.: BphW XXXII, 8, p. 230—231 v. E. Wolff.

— Der Rednerdialog, hrsg. v. H. Röhl, v. B. 1911, p. 83.
Rec.: WklPh XXIX, 16, p. 436—441 v. C. John.

— Germania, ed. C. Annibaldi, v. B. 1910, p. 60.
Rec.: AeR XV, p. 78—84. — Bofìcl XIX, 4, p. 80 v. L. V(almaggi).

— Germania, erläutert v. H. Schweizer-Sidler. 7. Aufl. v. E. Schwyzer, v. B. 1911, p. 189.
Rec.: DL XXXIII, 6, p. 354—355 v. G. Andresen. — WklPh XXIX, 36, p. 979—981 v. E. Wolff.

— Historiae, rec. C. D. Fisher, v. B. 1911, p. 82.
Rec.: Ha XXXVII (1911), p. 391—393 v. L. C. P(urser). — BphW XXXII, 9, p. 262—264 v. E. Wolff. — WklPh XXIX, 35, p. 948—950 v. E. Wolff.

— The Histories of Tacitus books I and II by F. G. Moore, v. B. 1911, p. 26.
Rec.: WklPh XXIX, 24, p. 655—659 v. E. Wolff.

— The Histories, translated with introduction and notes by W. H. Fyfe. 2 voll. 8°. Oxford 1912, Clarendon Press. 208, 245 p. 7 sh.
Rec.: WklPh XXIX, 49, p. 1337—1338 v. G. Andresen.
Andresen, G., Tacitus. Über das Jahr 1911/12. [Bericht.] JPhV 1912, p. 261—296.
Claeys Bouüaert, M., Tacitus als kunstenaar en geschiedschrijver (Humaniora. Philologische Verzameling, no. 5). 8°. Louvain 1912, Bibliothèque choisie. XXVIII, 267 p. 3 fr. 25 c.
Rec.: BBP XVI, 7, p. 302—304 v. J. Sencie.
Flint, W. W., vide sect. VI, 3.
Gudeman, A., Das Gesprächsdatum von Tacitus' Dialogus. NJklA XV (1912), 9, p. 661—664.
Herkenrath, E., Anmerkungen zur Germania des Tacitus. BphW XXXII, Sonderheft, p. 1771—1773.

Tacitus. *Mendell, C. W.*, Sentence connection in Tacitus. v. B. 1911, p. 83.
Rec.: BphW XXXII. 44. p. 1378—1384 v. E. Wolff. — AISK 30, p. 21—22 v. H. Meltzer.

Stangl, Th., vide Valerius Maximus. [BphW XXXII. 45. p. 1430.]

Weyman, C., Tacitus über die Fackeln des Nero. In: Festgabe f. Schanz (v. B. 1912, p. 89), p. 167—172.

Terentianus Maurus. *Ries, H.*, De Terentiani Mauri aetate. 8°. Diss. Marburg 1912. 61 p.

Terentius. *Mangold, H. W.*, Studien zu den ältesten Bühnenverdeutschungen des Terenz, v. B. 1912, p. 20.
Rec.: DL XXXIII, 39, p. 2465—2468 v. C. Bardt.

Webb, R. H., An attempt to restore the γ-Archetype of Terence Manuscripts, v. B. 1912, p. 20.
Rec.: WklPh XXIX, 15, p. 406—408 v. P. Wessner.

Tertullianus. *Bill, A.*, Zur Erklärung und Textkritik des 1. Buchs Tertullians „Adversus Marcionem", v. B. 1911, p. 190.
Rec.: LZ LXIII, 15/16, p. 483—484 v. G. Kr. — Rcr 1912. 19. p. 371—374 v. P. de Labriolle.

Exegetisch-Kritisches zu dem Abschnitt „über die Offenbarung" aus Tertullians 1. Buch „Adversus Marcionem". 8°. Diss. Strassburg 1911. 50 p.

Capua, F. di, Osservazioni critiche sul testo dell' Apologetico di Tertulliano. Bofícl XIX, 2/3, p. 59—61.

Heinze, R., Tertullians Apologeticum, v. B. 1911, p. 27.
Rec.: WklPh XXIX, 4, p. 93—94 v. C. Weyman. — LZ LXIII, 7, p. 232. — CPh VII, 3, p. 369—370 v. E. K. Rand. — RF XL, 2, p. 316—318 v. P. Ubaldi. — ZöGy LXIII, 3, p. 228—230 v. A. Lutz. — ThLZ XXXVII, 5, p. 139—141 v. H. v. Soden.

Theodorus Priscianus. *Meyer, Theodor*, Th. Priscianus und die römische Medizin, v. B. 1910, p. 16.
Rec.: HV XV, 1, p. 129 v. Sudhoff.

Tibullus. *Cartault, A.*, Le Distique élégiaque chez Tibulle, Sulpicia, Lygdamus. v. B. 1911, p. 27.
Rec.: BphW XXXII, 17, p. 525—526 v. J. Tolkiehn. — Mu XIX, 6, p. 206—208 v. W. A. Baehrens.

Deutsch, M. E., Notes on the text of the Corpus Tibullianum. v. B. 1912 p. 65.
Rec.: WklPh XXIX, 50, p. 1369—1370 v. G. Friedrich.

Ullman, B. L., vide Horatius.

Valerius Flaccus. *Alessi, S.*, La flessione dei nomi greci in Valerio Flacco. Bofícl XIX, 2/3, p. 56—59.

Valerius, Julius. *Pfister, F.*, Zur Geschichte zweier Handschriften der Valerius-Epitome. WklPh XXIX, 12, p. 332—335 [*corrigatur ex B. 1912, p. 20*].

Valerius Maximus. *Stangl, Th.*, Zur Textkritik des Valerius Maximus und Julius Paris, des Velleius und Tacitus. BphW XXXII, 39, p. 1235—1238; 40, p. 1266—1268; 42, p. 1329—1335; 43, p. 1363—1364; 45, p. 1428—1432; 46, p. 1461—1464; 47, p. 1491—1496; 48, p. 1523—1528; 49, p. 1556—1560.

Valentini, R., Un codice abbreviato di Valerio Massimo. v. B. 1911, p. 27.
Rec.: BphW XXXII, 22, p. 678—682 v. A. Klotz.

Varro. De lingua Latina quae supersunt. rec. G. Goetz et Fr. Schoell. v. B. 1910. p. 60.
Rec.: BphW XXXII. 6. p. 167—170 v. P. Wessner.

— Rerum rusticarum libri III ed. G. Goetz, v. B. 1911, p. 190.
Rec.: BayrGy XLVIII. 5/6. p. 252—253 v. F. Walter. — BphW XXXII. 24. p. 740 v. W. Becher. — WklPh XXIX. 36. p. 978—979 v. W. Gemoll.

— Die sogenannten Sententiae Varronis. v. P. Germann. v. B. 1910. p. 146.
Rec.: Bofiel XVIII, 7, p. 153—155 v. F. C. Wick.

Engelke, C., vide Vergilius.

Goetz, G., Sprachliche Bemerkungen zu Varro de re rustica. IF XXXI, 1—3, p. 298—308.

Waehler, M., De Varronis Rerum Rusticarum fontibus quaestiones selectae. 8⁰. Diss. Jena 1912. 80 p.

Velleius Paterculus. *Stangl, Th.*, vide Valerius Maximus [BphW XXXII, 42, p. 1330].

Vergilius. Gedichte in Auswahl . . . hrsg. v. J. Ziehen. v. B. 1911. p. 191.
Rec.: DL XXXIII, 27, p. 1701—1703 v. P. Jahn.

— Aeneis. Für den Schulgebrauch von P. Deuticke. 2. Teil: Anmerkungen, besorgt von P. Jahn, v. B. 1912, p. 65.
Rec.: WklPh XXIX. 44. p. 1209—1210 v. O. Güthling.

— Aeneis II mit dem Kommentar des Servius. hrsg. v. E. Diehl, v. B. 1912, p. 20.
Rec.: ZöGy LXIII. 8/9. p. 742 v. K. Prinz. — BphW XXXII. 52, p. 1859—1863 v. P. Wessner.

— Eneide (libro II). Testo. versione e note di L. Vischi (Biblioteca di classici latini nel testo e nella versione. diretta da Orsini Begani. serie I. fasc. 3). 8⁰. Rocca S. Casciano 1912, Cappelli. XII. 63 p. 60 c.

— Aeneis, commentata da R. Sabbadini. Libri VII—IX. 2. edizione migliorata: ristampa (Collezione di classici greci e latini con note italiane). 8⁰. Torino 1913. Loescher (Bona). XXVII. 154 p. 1,50 L.

— Énéide, livre 6, de Virgile. expliqué littéralement par E. Sommer, traduit en français et annoté par A. Desportes (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques latins). 8⁰. Paris 1912. Hachette. 118 p. 1 fr. 50 c.

— Le Culex, éd. par Ch. Plésent. v. B. 1910, p. 147.
Rec.: Mu XIX. 3, p. 88—91 v. J. van Wageningen.

Belling, H., Vergil [Jahresbericht]. JPhV 1912, p. 297—332.

Birt, Th., Jugendverse und Heimatpoesie Vergils. v. B. 1911, p. 191.
Rec.: AJPh XXXII, 4, p. 448—458 v. N. W. de Witt.

Bitsch, F., De Platonicorum quaestionibus quibusdam Vergilianis, v. B. 1911, p. 130.
Rec.: BphW XXXII. 25. p. 781 v. H. Raeder. — DL XXXIII, 35, p. 2209—2210 v. K. Ziegler.

Crittenden, A. R., The sentence structure of Virgil. v. B. 1911. p. 130.
Rec.: WklPh XXIX, 28, p. 772—773 v. O. Güthling.

Diehl, E., Die Vitae Vergilianae, v. B. 1911, p. 28.
Rec.: BphW XXXII, 17, p. 526—527 v. P. Jahn.

Engelke, C., Quae ratio intercedat inter Vergilii Georgica et Varronis rerum rusticarum libros. 8⁰. Diss. Leipzig 1912. 55 p.
Rec.: WklPh XXIX, 50, p. 1373—1374 v. O. Güthling.

Jovy, E., vide sect. II, 1, Homerus.

Vergilius. *Klotz, A.*, Kritisch-exegetische Kleinigkeiten. 1. Verg. Ecl. I 59—66. WSt XXXIV, 1, p. 208—212.

Merguet, H., Lexikon zu Vergilius mit Angabe sämtlicher Stellen. 8⁰. Leipzig 1912, Rich. Schmidt. 786 p. 50 M.
Rec.: BayrGy XLVIII, 3/4, p. 149 v. E. Lommatzsch. — BphW XXXII, 43, p. 1343—1344 v. E. Kalinka. — ZöGy LXII, 11, p. 987—988 v. R. Bitschofsky.

Plésent, Ch., Le Culex. Étude sur l'Alexandrinisme latin. v. B. 1910, p. 148.
Rec.: Mu XIX, 3, p. 88—91 v. J. van Wageningen.

Rasi, P., Bibliografia Virgiliana 1909, v. B. 1911, p. 191.
Rec.: WklPh XXIX, 21, p. 573 v. K. Cybulla.

Remy, E., La première Eglogue de Virgile, v. B. 1911, p. 84.
Rec.: BphW XXXII, 26, p. 806 v. J. Tolkiehn.

Vitae Vergilianae, rec. J. Brummer, v. B. 1912, p. 108.
Rec.: Rcr 1912, 46, p. 390—391 v. E. Thomas.

Waltz, N., L'intuition dans le 2me livre de l'Énéide. In: Nova et vetera (cf. sect. I, 1) I, 2.
Rec.: WklPh XXIX, 48, p. 1307—1308 v. [H.] Nohl.

Wetmore, M. N., Index verborum Vergilianus, v. B. 1911, p. 28.
Rec.: CR XXVI, 1, p. 24—26 v. E. C. Marchant. — Hr 1912, 7, p. 179—180 v. P. Tschernjajew. — BphW XXXII, 43, p. 1344—1345 v. E. Kalinka.

Victor, Aurelius, Liber de Caesaribus ed. F. Pichlmayr. v. B. 1911, p. 131.
Rec.: BayrGy XLVIII, 1/2, p. 53—54 v. F. Walter. — LZ LXIII, 28, p. 903 v. K. Hönn. — BphW XXXII, 46, p. 1449—1452 v. H. Peter.

Victor, Marius. *Ferrari, O.*, Un poeta cristiano del V secolo. Claudio Mario Vittore. 8⁰. Pavia 1912, Speroni. 77 p.

Vitruvius. De architectura libri X. Ed. F. Krohn. 8⁰. Leipzig 1912, Teubner. XI, 291 p. 4 M. 60 Pf.

Krohn, F., Ad, in und andere Palaeographica, v. B. 1911, p. 84.
Rec.: BphW XXXII, 2, p. 44—45 v. W. Weinberger.

Poppe, W., Vitruvs Quellen im zweiten Buche „De architectura", v. B. 1910, p. 61.
Rec.: BphW XXXII, 19, p. 583—586 v. H. Degering.

Sontheimer, L., Vitruvius und seine Zeit, v. B. 1908, p. 112.
Rec.: BphW XXXII, 19, p. 581—583 v. H. Degering.

III. Ars grammatica.

1. Grammatica generalis et comparativa.

Bartholomae, Ch., Der indogermanische Name der Plejaden. IF XXXI, 1—3, p. 35—48.

Blankenstein, M. van, Untersuchungen zu den langen Vokalen in der ē-Reihe, v. B. 1911, p. 131.
Rec.: AISK 30, p. 2—8 v. H. Hirt. — LZ LXIII, 50, p. 1620—1621 v. H. Ehrlich. — Mu XIX, 4, p. 121—125 v. N. van Wijk.

Brugmann, K., Das Wesen der lautlichen Dissimilation, v. B. 1910, p. 17.
Rec.: ZöGy LXII, 12, p. 1082—1085 v. E. Vetter.

Brugmann, K., u. B. Delbrück, Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, 2. Bearbeitung. Bd. II, 2. Teil. 2. Lfg., v. B. 1911, p. 85.
Rec.: BphW XXXII. 25, p. 788—789 v. H. Pedersen.

Caland, W., Syntaktisch-exegetische Miszellen. 1. Zum Gebrauch des Ablativs. IF XXXI, 1—3, p. 105—107.

Carra de Vaux, B., La langue étrusque, v. B. 1911. p. 85.
Rec.: OL XV, 2, p. 82—83 v. A. Kannengiesser.

Corpus, vide sect. X.

Dittmar, A., Syntaktische Grundfragen, v. B. 1911, p. 85.
Rec.: WklPh XXIX. 11, p. 295—302 v. H. Blase. — BphW XXXII. 22, p. 689—698 v. H. Lattmann.

Ehrlich, H., Zur indogermanischen Sprachgeschichte. v. B. 1910. p. 150.
Rec.: ZöGy LXIII, 3, p. 222—224 v. R. Meister.

Gleye, A., Kretische Studien. Die westfinnische Inschrift auf dem Diskus von Phaestos. 8°. Tomsk (Leipzig) 1912 (Harrassowitz). 47 p., 1 tab. 10 M.

Havers, W., Untersuchungen zur Kasussyntax der indogermanischen Sprachen, v. B. 1911, p. 192.
Rec.: DL XXXIII, 5, p. 287—291 v. A. Debrunner. — LZ LXIII. 28, p. 899—901 v. H. Winkler. — WklPh XXIX, 47, p. 1273—1279 v. Rhd. Wagner. — Rcr 1912. 19, p. 361—363 v. A. Meillet.

Hermann, Ed., Über die primären Interjektionen. IF XXXI, 1—3. p. 24—34.

Hirt, H., Zur Bildung auf -ı im Indogermanischen. IF XXXI, 1—3. p. 1—23.

Lattes, E., Per la storica estimazione delle concordanze onomastiche latino-etrusche. Kl XII, 4, p. 377—386.

Marty, A., Zur Sprachphilosophie. Die „logische", „lokalistische" und andere Kasustheorien, v. B. 1911, p. 85.
Rec.: BphW XXXII, 24, p. 757—761 v. K. Bruchmann. — LZ LXIII, 13, p. 424—425 v. Th. Kluge.

Meillet, A., Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes. 3. éd., v. B. 1912, p. 109.
Rec.: Mu XX, 1, p. 1—4 v. A. Kluyver.

Möller, H., Vergleichendes indogermanisch-semitisches Wörterbuch. v. B. 1911, p. 192.
Rec.: LZ LXIII, 12, p. 391—394 v. Th. Kluge.

Oertel, H., Über grammatische Perseverationserscheinungen. IF XXXI. 1—3, p. 49—66.

Osthoff, H., und K. Brugmann. Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, v. B. 1911, p. 85.
Rec.: BphW XXXII, Sonderheft, p. 1743—1746 v. E. Schwyzer.

Porzeziński, V., Einleitung in die Sprachwissenschaft, v. B. 1911, p. 86.
Rec.: BphW XXXII, 52, p. 1867—1869 v. E. Schwyzer.

Prokosch, E., Phonetic Tendences in the Indoeuropean Consonant System. AJPh XXXIII, 2, p. 195—202.

Sommer, F., Zum indogermanischen Personalpronomen. IF XXX, 5, p. 393—430.

Steyrer, J., Der Ursprung und das Wachstum der Sprache indogermanischer Europäer. 2., verm. u. verb. Aufl. 8°. Wien 1912, Hölder. XIV, 287 p. 8 M. 50 Pf.

Terminology. On the. of grammar, being the report of the joint committee on grammatical terminology. Revised 1911. 8°. London 1911, Murray. 40 p. 6 d.
Rec.: BphW XXXII, 49, p. 1552—1553 v. Ed. Hermann.

Wessely, K., Biene und Honig. WSt XXXIV, 1, p. 155—159.

2. Prosodia, metrica, rhythmica, musica.

Cézard, E., Métrique sacrée des Grecs et des Romains, v. B. 1911, p. 86.
Rec.: WklPh XXIX, 11, p. 294—295 v. J. Sitzler. — Cu XXXI, 1, p. 19—20 v. N. F(esta).

Fitz Hugh, Th., The Literary Saturnian I, II, v. B. 1910, p. 151.
Rec.: BphW XXXII, 7, p. 208—210 v. J. Tolkiehn.

— The West-Indoeuropean Superstress, v. B. 1911, p. 193.
Rec.: WklPh XXIX, 18, p. 487—490 v. H. Draheim.

Hartenberger, R., De o finali apud poetas Latinos ab Ennio usque ad Juvenalem. 8°. Diss. Bonn 1911. 107 p.

Keydell, R., Quaestiones metricae de epicis graecis recentioribus, v. B. 1912, p. 109.
Rec.: BphW XXXII, 43, p. 1337—1340 v. A. Ludwich.

Král, J., Řecká a římská rhythmika a metrika. II. Řecká a římská metrika (Griechische und römische Rhythmik und Metrik. 2. Teil: . . . Metrik). 8°. Prag 1911. 386 p. 10 Kr.
Rec.: ZöGy LXIII, 5, p. 398—403 v. J. Pavlu.

Sloman, A., Hidden quantities. CR XXVI, 7, p. 220—221.

Walker, R. J., *Ἀντὶ μιᾶς*, v. B. 1911, p. 29.
Rec.: Rcr 1912, 7, p. 125—126 v. My.

Williams, C. F. A., The Aristoxenian theory of musical rhythm, v. B. 1912, p. 21.
Rec.: BphW XXXII, 31/32, p. 993 v. P. Maas.

3. Grammatica et lexicographia Graeca.

Anecdota zur griechischen Orthographie, hrsg. v. A. Ludwich. No. 1—13, v. B. 1911, p. 29 etc.
Rec.: LZ LXIII, 15/16, p. 501 v. A. Hilgard.

Bannier, W., Zur Stilistik der älteren griechischen Urkunden. RhMPh LXVII, 4, p. 515—555.

Benseler, G. E., Griechisch-deutsches Wörterbuch, 13. Aufl., bearb. v. A. Kaegi, v. B. 1910, p. 93.
Rec.: ZöGy LXIII, 4, p. 318—320 v. R. Meister.

Buck, Ch. D., Introduction to the study of the Greek dialects, v. B. 1910, p. 152.
Rec.: RF XL, 1, p. 141—142 v. C. O. Zuretti. — Rcr 1912, 28, p. 21—22 v. My.

Capelle, W., vide sect. VIII, 2.

Crönert, W., vide Fr. Passow.

Cuny, A., Le nombre duel en grec, v. B. 1907, p. 68.
Rec.: DL XXXIII, 31, p. 1953—1954 v. W. Havers.

Dienstbach, E., De titulorum Prienensium sonis, v. B. 1911, p. 132.
Rec.: WklPh XXIX, 7, p. 173—174 v. W. Larfeld. — BphW XXXII, 49, p. 1551—1552 v. E. Schwyzer.

Ebeling, H., vide sect. II, 1, Testamentum Novum.

Gardikas, G. K., *Περὶ τῶν εἰς -ιον καὶ -ειον οὐσιαστικῶν*, v. B. 1911, p. 194.

Πραγματεία περὶ τῶν εἰς -ικός ἐπιθέτων, v. ibd.
Rec.: ZöGy LXIII, 2, p. 133—134 v. R. Meister.

Gildersleeve, B. L., Syntax of Classical Greek from Homer to Demosthenes, II., v. B. 1911, p. 30.
Rec.: BphW XXXII, 6, p. 182—183 v. M. Broschmann. — RF XL, 1, p. 143—145 v. C. O. Zuretti. — DL XXXIII, 31, p. 1953 v. W. Havers. — Bofiel XVIII, 10, p. 217—218 v. M. Barone.

Goodspeed, E. J., Index apologeticus sive clavis Justini Martyris aliorumque apologetarum pristinorum. 8°. Leipzig 1912, Hinrichs. VIII, 300 p. 7 M.
Rec.: DL XXXIII, 45, p. 2847 v. G. Rauschen.

Gow, A. S. F., On the meaning of the word *θυμέλη*. JHSt XXXII, 2, p. 213—238.

Hatzidakis, G. N., Analogiebildungen im pontischen Dialekt. IF XXXI, 1—3, p. 245—250.

Havers, W., Zur „Spaltung" des Genitivs im Griechischen. IF XXXI, 1—3, p. 230—244.

Hempl, G., The Phaestos Disk, v. B. 1911, p. 30.
Rec.: REA XIV, 1, p. 95—96 v. A. Cuny.

Herrmann, Erw., Die Liquidaformantien, v. B. 1911, p. 132.
Rec.: BphW XXXII, 14, p. 438—439 v. Ed. Hermann.

Hoffmann, O., Geschichte der griechischen Sprache. I. v. B. 1911, p. 30.
Rec.: DL XXXIII, 9, p. 538—540 v. R. Günther. — BphW XXXII, 23, p. 724—727 v. E. Hermann. — ZG LXVI, 4, p. 219—221 v. G. Sachse. — ZöGy LXIII, 5, p. 403—409 v. R. Meister.

Jones, H. L., The Poetic Plural of Greek Tragedy in the Light of Homeric Usage, v. B. 1911, p. 132.
Rec.: CPh VII, 1, p. 119—120 v. J. A. Scott. — BayrGy XLVIII, 5/6, p. 247—248 v. N. Wecklein.

Kieckers, E., Die Stellung des Verbs im Griechischen und in den verwandten Sprachen, v. B. 1911, p. 132.
Rec.: BphW XXXII, 18, p. 563—568 v. Ed. Hermann. — LZ LXIII, 49, p. 1580 v. H. Ehrlich.

Lautensach, O., Die Aoriste bei den attischen Tragikern und Komikern. v. B. 1911, p. 30.
Rec.: LZ LXIII, 42, p. 1354—1355 v. K. Witte.

Meister, R., Das Genus der Substantiva im Sprachgebrauch der Septuaginta. WSt XXXIV, 1, p. 77—81.

Müller, Fridericus, Quaestiones grammaticae. De *γάρ* particulisque adversativis enuntiata eorumque membra coniungentibus. 8°. Diss. Göttingen 1910. 114 p. [v. B. 1910, p. 153.]
Rec.: DL XXXIII, 49, p. 3102—3103 v. Ed. Hermann.

Mutzbauer, C., Die Grundlagen d. griechischen Tempuslehre. v. B. 1909, p. 64.
Rec.: DL XXXIII, 31, p. 1954—1955 v. W. Havers.

Die Grundbedeutung des Konjunktiv und Optativ. v. B. 1908, p. 113.
Rec.: ZöGy LXII, 12, p. 1075—1078 v. J. Golling.

Nachmanson, E., Beiträge zur Kenntnis der altgriechischen Volkssprache. v. B. 1911. p. 87.
Rec.: BphW XXXII. 13. p. 401—405 v. P. Wahrmann. — CPh VII. 2. p. 255 v. Ch. D. Buck.

Passow, [Fr.], Wörterbuch der griechischen Sprache. völlig neu bearbeitet v. W. Crönert. 1. Lieferung. 8°. Göttingen 1912. Vandenhoek & Ruprecht. 160 p. 2 M. 80 Pf.

Petersen, W., Greek diminutives in *-ιον*. v. B. 1910. p. 154.
Rec.: CPh VII. 2. p. 253—254 v. Ch. W. Peppler.

Radermacher, L., Neutestamentliche Grammatik. v. B. 1911. p. 16. 133.
Rec.: Hr 1912. 10. p. 259—261 v. N. Glubokowski. — BphW XXXII. 41. p. 1275—1280 v. E. Nachmanson. — WklPh XXIX. 39. p. 1052—1053 v. Helbing.

Rahlfs, A., Griechische Wörter im Koptischen. SPrA 1912. p. 1036—1046. Berlin. Reimer. 50 Pf.

Robertson, A. T., Kurzgefasste Grammatik des neutestamentlichen Griechisch. v. B. 1911. p. 87.
Rec.: DL XXXIII. 2. p. 97—98 v. R. Helbing.

Rostalski, F., Sprachliches zu den apokryphen Apostelgeschichten. v. B. 1911. p. 87.

— Die Gräzität der apokryphen Apostelgeschichten. v. ibd.. p. 133.
Rec.: WklPh XXIX. 41. p. 1119—1120 v. Helbing.

Rudolph, M., *Πόρος*. 8°. Diss. Marburg 1912. 95 p.

Schlageter, J., Der Wortschatz der ausserhalb Attikas gefundenen attischen Inschriften. Ein Beitrag zur Entstehung der Koine. 8°. Strassburg 1912. Trübner. 104 p. *(cf. et. B. 1911, p. 30.)* 3 M.
Rec.: ThLZ XXXVII. 25. p. 776—777 v. A. Debrunner.

Schwyzer, E., Zur griechischen Etymologie. (1. *ἀγαυός*. 2. *κατ' ἄντηστιν*. 3. *γάια*. 4. *ἐναρα, ἔντεα, ἐντύω*. 5. *ἐσθής, ἐσθίω*. 6. *παίω: ἔπαισα* und Verwandte. 7. *πέλας*.) IF XXX. 5. p. 430—448.

Sittig, E., De Graecorum nominibus theophoris. v. B. 1911. p. 31.
Rec.: ZöGy LXIII. 8/9. p. 729 v. R. Meister.

Sturtevant, E. H., Studies in Greek Noun-Formation. Labial Terminations I. II. v. B. 1911. p. 87, 195.
Rec.: DL XXXIII. 34. p. 2143—2144 v. A. Debrunner.

Thomas, E., vide sect. III. 4.

Thomopulos, J., *Πελασγικά*. v. B. 1912. p. 68.
Rec.: LZ LXIII. 32. p. 1033—1034 v. S. Feist.

Thumb, A., Über die Behandlung der Lautgruppe *-σθ-* in den nordwestgriechischen Dialekten. IF XXXI. 1—3. p. 222—229.

— Handbuch der griechischen Dialekte. v. B. 1909. p. 102.
Rec.: LZ LXIII. 52/53. p. 1689—1690 v. E. Fraenkel.

Uhle, H., Laien-Griechisch. v. B. 1912. p. 22.
Rec.: WklPh XXIX. 32. p. 877—879 v. G. Rosenthal.

Wackernagel, J., vide sect. III. 4.

Wright, J., Comparative Grammar of the Greek Language. v. B. 1912. p. 22.
Rec.: CPh VII. 3. p. 378—379 v. C. D. Buck. — Rcr 1912. 19. p. 369—370 v. A. Meillet. — Bofìcl XIX. 2/3. p. 25—27 v. M. Barone.

Zorell, F., Novi Testamenti Lexicon Graecum. fasc. 1—3. v. B. 1911. p. 133; 1912. p. 68.
Rec.: BphW XXXII. 28. p. 871—872 v. E. Nestle.

4. Grammatica et lexicographia Latina.

Baehrens, W. A., Beiträge zur lateinischen Syntax. Ph Suppl. XII. p. 233—556.

Beck, Ferd., De *vel* imperativo quatenus vim priscam servaverit. v. B. 1908, p. 208.
Rec.: BphW XXXII, 41, p. 1293—1295 v. J. H. Schmalz.

Bennett, Ch. E., Syntax of early Latin, vol. I. v. B. 1911. p. 31.
Rec.: GGA 1911, 12, p. 743—749 v. F. Leo. — AJPh XXXII, 3, p. 333—343 v. Ch. Knapp. — ZG LXVI, 1, p. 47—49 v. C. Stegmann. — AISK 30, p. 15—21 v. W. Havers. — ZöGy LXII, 11, p. 989—994 v. J. Golling. — Rcr 1912, 16, p. 302—303 v. J. D.

Bruhn, H., Specimen vocabularii rhetorici ad inferioris aetatis latinitatem pertinens. 8°. Diss. Marburg 1911. 50 p.

Epitome Thesauri latini, Vol. I, fasc. 1, v. B. 1912, p. 111.
Rec.: BphW XXXII, Sonderheft, p. 1746—1750 v. J. H. Schmalz. — Eranos XII, p. 85—91 v. F. Gustafsson.

Feyerabend, K., A pocket-dictionary of the Latin and English languages. 1. part: Latin-english with an introduction to the history of Latin sounds (Fonolexika Langenscheidt). 8°. Berlin 1912. Langenscheidt. XVI, 407 p. 2 M.

Gross, O., De metonymiis sermonis latini a deorum nominibus petitis, v. B. 1911, p. 133.
Rec.: DL XXXIII, 8, p. 474—475 v. G. Landgraf. — BphW XXXII, 24, p. 755—757 v. R. Bitschofsky. — Boficl XIX, 2/3, p. 43—45 v. C. Landi.

Gruenler, F., De *ecquis* sive *etquis* pronomine quaestiones orthographicae. v. B. 1912, p. 23.
Rec.: WklPh XXIX, 25, p. 684—686 v. Th. Stangl.

Hahn, L., Zum Gebrauch der lateinischen Sprache in Konstantinopel. In: Festgabe f. Schanz (v. B. 1912, p. 89), p. 173—183.

Hale, W. G., Origin of the distinction of tenses in Latin prohibitions. IF XXXI, 1—3, p. 272—275.

Hartenberger, O., vide sect. III, 2.

Hartmann, F., Die Wortfamilien der lateinischen Sprache, v. B. 1911, p. 110.
Rec.: WklPh XXIX, 2, p. 35—40 v. G. Rosenthal.

Kalb, W., Wegweiser durch die römische Rechtssprache, v. B. 1912, p. 23.
Rec.: Boficl XVIII, 12, p. 269—271 v. Giov. Ferrara. — LZ LXIII, 42, p. 1351—1352.

— Spezialgrammatik zur selbständigen Erlernung der römischen Sprache, v. B. 1911, p. 88.
Rec.: BphW XXXII, 51, p. 1837—1838 v. F. Lesser.

Kleist, J. A., A suggestion on the meaning of *inscientia*. CJ VIII, 2, p. 81—83.

Köhm, J., Der ursprüngliche Sinn von *animum despondere* und die zugrundeliegende Vorstellung. Ein Beitrag zur Geschichte der Geisteskrankheiten im Altertum, insbesondere bei Plautus. IF XXXI, 1—3, p. 288—297.

Kühner, R., Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache, 2. Aufl., Bd. I, v. B. 1912, p. 23.
Rec.: CR XXVI, 6, p. 200—202 v. W. E. P. Pantin. — BphW XXXII, Sonderheft, p. 1750—1754 v. Ed. Hermann.

Lattes, E., vide sect. III, 1.

Lerche, K., De *quippe* particula. v. B. 1910. p. 64.
Rec.: BphW XXXII, 42, p. 1323–1325 v. J. H. Schmalz.

Linde, P., Die Fortbildung der lateinischen Schulgrammatik nach der sprachwissenschaftlichen Seite hin, v. B. 1912, p. 23.
Rec.: WklPh XXIX, 41, p. 1122—1124 v. J. Köhm.

Macé, A., La prononciation du latin, v. B. 1912, p. 23.
Rec.: WklPh XXIX, 20, p. 539—544 v. G. Rosenthal.

Manson, A. S., A study in latin abstract substantives. v. B. 1911. p. 31.
Rec.: BphW XXXII, 1, p. 22—24 v. A. Klotz.

Marouzeau, J., La phrase à verbe être en latin. v. B. 1911. p. 88.

– L'emploi du participe présent latin à l'époque republicaine, v. B. 1911. p. 31.
Rec.: WklPh XXIX, 9, p. 237—238 v. F. Gustafsson. – CR XXVI, 4, p. 129—131 v. W. E. P. Pantin.

Martin, H., Notes on the syntax of the Latin inscriptions found in Spain, v. B. 1909. p. 65.
Rec.: Rcr 1912, 8, p. 153—154 v. J. D.

Meillet, A. De quelques innovations de la déclinaison latine. 8°. Paris 1906, Klincksieck. 47 p. v. B. 1907, p. 20. 2 fr.
Rec.: DL XXXIII, 44, p. 2785—2789 v. H. Jacobsohn.

Methner, R., Gebrauch und Bedeutung des Konjunktivs. v. B. 1911, p. 88.
Rec.: BayrGy XLVIII, 1 2, p. 55—56 v. G. Landgraf. – WklPh XXIX, 3, p. 64—73 v. H. Blase [cf. ibd. 22, p. 610—615]. — BphW XXXII, 27, p. 850—857 v. H. Lattmann. — ZöGy LXIII, 2, p. 142—144 v. J. Golling. — LZ LXIII, 34, p. 1096—1097 v. A. Bäckström.

Morelli, C., I trattati di grammatica e retorica del cod. Casanatense 1086. RRA XIX, 5. 48 p.
Rec.: BphW XXXII, 51, p. 1827 v. P. Wessner.

Muller, F., De veterum, imprimis Romanorum, studiis etymologicis. v. B. 1911, p. 196.
Rec.: DL XXXIII, 18, p. 1127—1129 v. G. Goetz. — CR XXVI, 2, p. 59—60 v. S. E. Jackson. — CPh VII, 3, p. 363—365 v. G. Norlin.

Niedermann, M., Historische Lautlehre des Lateinischen. 2. Aufl., v. B. 1911, p. 88.
Rec.: REA XIV, 1, p. 102—103 v. A. Cuny.

Olcott, G. N., Thesaurus linguae latinae epigraphicae. vol. I. 5—7. 13—15. v. B. 1906, p. 293; 1907, p. 217.
Rec.: BphW XXXII, 33, p. 1025 v. W. Liebenam. – J. of Roman Studies II, 1, p. 116 v. J. G. C. Anderson.

Pascal, C., Aefula urbs. Aeflanus mons. Bofiel XIX. 4. p. 87–88 v. C. Pascal.

Pokrowskij, M., Zur lateinischen Nominalkomposition. IF XXXI. 1–3. p. 282—285.

Preibisch, J., De sermonis cotidiani formulis quibusdam veterum Romanorum, v. B. 1909, p. 20.
Rec.: BphW XXXII, 45, p. 1421—1422 v. J. H. Schmalz.

Schmalz, J. H., Lateinische Grammatik. Syntax. 4. Aufl., v. B. 1910. p. 20.
Rec.: CR XXVI, 1, p. 27—29 v. W. E. P. Pantin.

Schmidt, Max C. P., Stilistische Beiträge zur Kenntnis und zum Gebrauch der lateinischen Sprache, v. B. 1911, p. 59.
Rec.: BphW XXXII, 25, p. 789—791 v. R. Bitschofsky.

Schöll, F., Zur lateinischen Wortforschung. IF XXXI, 1—3, p. 309—320.

Schoenwitz, Guil., De *re* praepositionis usu et notione. 8⁰. Diss. Marburg 1912. 72 p.

Siegel, L., Imperfekt audibam und Futur audibo. v. B. 1910. p. 64.
Rec.: BphW XXXII, 45, p. 1420 v. G. Lehnert. — ZöGy LXIII, 1, p. 27—28 v. J. Mesk.

Speyer, J. S., Ein syntaktisches Kleeblatt. 3. Lateinisches *agone?* und Verwandtes. IF XXXI, 1—3, p. 117—119.

Stolz, F., Geschichte der lateinischen Sprache. v. B. 1910. p. 158.
Rec.: BphW XXXII, 9, p. 275—277 v. J. Köhm.

Thiele, G., Lateinkursus für Juristen. Ein Hilfsbuch zur sprachlichen Einführung in die Quellen des römischen Rechts. 2. Teil: Digesten. 8⁰. Berlin 1912, Vahlen. VIII, 121 p. 3 M.

Thomas, E., Studien zur lateinischen und griechischen Sprachgeschichte. 8⁰. Berlin 1912, Weidmann. 143 p. 4 M.

Thurneysen, R., Zur Wortschöpfung im Lateinischen. IF XXXI, 1—3, p. 276—281.

Wackernagel, J., Lateinisch-Griechisches. 1. Dissimilationserscheinungen. 2. *optare*. 3. *parabola*. 4. *quia*. 5. Die Genetive auf *-ius*. IF XXXI, 1—3, p. 251—271.

Woldt, K., De analogiae disciplina. v. B. 1911. p. 134.
Rec.: WklPh XXIX, 11, p. 293—294 v. Th. Stangl.

IV. Historia literarum.

1. Historia literarum generalis et comparativa.

Ammon, Gg., Dichtungsanklänge bei Klopstock und Goethe. BayrGy XLVIII, 9/10, p. 453—455.

Bardenhewer, O., Patrologie, 3. Aufl., v. B. 1911, p. 32.
Rec.: Didaskaleion I, 2, p. 227—236 v. S. Colombo.

— Geschichte der altkirchlichen Literatur. 3. Band, v. B. 1912. p. 112.
Rec.: ThLZ XXXVII, 25, p. 779—781 v. A. Harnack.

Cesaresco, E. M., The Outdoor Life in Greek and Roman Poets and kindred Studies, v. B. 1911, p. 198.
Rec.: BphW XXXII, 7, p. 210—211 v. J. Ziehen.

Engel, G., De antiquorum epicorum didacticorum historicorum prooemiis. v. B. 1911, p. 89.
Rec.: BphW XXXII, 3, p. 82—85 v. A. Klotz.

Friderici, R., De librorum antiquorum capitum divisione atque summariis, v. B. 1912, p. 24.
Rec.: DL XXXIII, 38, p. 2382—2383 v. A. Klotz. — BphW XXXII, 50, p. 1796—1802 v. H. Mutschmann.

Friedlaender, I., Die Chadhirlegende und der Alexanderroman. Eine sagengeschichtliche und literarhistorische Untersuchung. 8⁰. Leipzig 1913, Teubner. XXIII, 338 p. 12 M.

Gandiglio, A., vide E. Zilliacus.

Jordan, H., Geschichte der altchristlichen Literatur. v. B. 1911, p. 89.
Rec.: LZ LXIII, 6, p. 202—205 v. C. W(eyman)n. — ThLZ XXXVII, 6, p. 171—173 v. G. Krüger.

Maass, E., Goethe und die Antike. 8°. Stuttgart 1912. Kohlhammer. XI, 655 p. 12 M.

Maccari, L., Stichomythica, v. B. 1912, p. 70.
Rec.: BphW XXXII, 50, p. 1788—1789 v. W. Süss.

Moeller, P., Deos consiliantes qua ratione Lucilius in libro primo aliique effinxerint. 8°. Diss. Jena 1912. 66 p.

Ruppert, J., Quaestiones ad historiam dedicationis librorum pertinentes. v. B. 1911, p. 135.
Rec.: DL XXXIII, 30, p. 1876—1880 v. A. Kraemer. — BphW XXXII, 49, p. 1541—1544 v. A. Klotz.

Schwartz, E., Charakterköpfe aus der antiken Literatur. 2. Reihe. v. B. 1911, p. 89.
Rec.: BphW XXXII, 33, p. 1025—1027 v. H. Peter. — AGPh XXV, 4, p. 485—488 v. P. Bokownew.

Smith, Ch. F., Summer Rain and Springs of Water in Greek and Hebrew Poetry. CJ VII, 2, p. 17—24.

Vischi, L., vide E. Zilliacus.

Weinreich, O., Der Trug des Nektanebos, v. B. 1911, p. 89.
Rec.: BphW XXXII, 2, p. 51—53 v. A. Hausrath. — Mu XIX, 7, p. 265—269 v. A. Borgeld. — ThLZ XXXVII, 6, p. 161—162 v. P. Wendland.

Wendland, P., De fabellis antiquis earumque ad Christianos propagatione. v. B. 1911, p. 146.
Rec.: BphW XXXII, 27, p. 845—846 v. A. Hausrath.

Zilliacus, E., Pascoli e l'antico: studio di letteratura comparata con aggiunte di L. Vischi e A. Gandiglio. 8°. Pratola Peligna 1912, Ortensi (Aquila, Unione arti grafiche). 152 p. 2 L.

2. Historia literarum Graecarum.

Ahlers, H., Die Vertrautenrolle in der griechischen Tragödie. v. B. 1912. p. 70.
Rec.: WklPh XXIX, 38, p. 1028—1031 v. K. Busche.

Breitenbach, H., De genere quodam titulorum comoediae Atticae. v. B. 1909, p. 21.
Rec.: RPh XXXVI; 2, p. 218—219 v. A. Humpers.

Brelie, Guil. v. der, Dictione trimembri quomodo poetae Graeci imprimis tragici usi sint, v. B. 1911, p. 135.
Rec.: Bofícl XVIII, 7, p. 145—146 v. M. Lenchantin de Gubernatis. — WklPh XXIX, 37, p. 1002—1003 v. S. Mekler. — BphW XXXII, 52, p. 1855—1858 v. F. Bucherer.

Christ, W. v., Geschichte der griechischen Literatur. 5. Aufl., bearb. v. W. Schmid und O. Stählin, Bd. I. v. B. 1911, p. 198.
Rec.: HJ XXXIII, p. 213—214 v. C. W(eyman).

Eskuche, G., Hellenisches Lachen, v. B. 1911, p. 198.
Rec.: DL XXXIII, 3, p. 152—153 v. A. Stamm.

Fauner, M., Lyrische Partien der griechischen Tragödie in Jamben wieder aufgenommen, v. B. 1912, p. 24.
Rec.: BayrGy XLVIII, 7/8, p. 291—292 v. E. Stemplinger.

Fraustadt, G., Encomiorum in litteris Graecis historia, v. B. 1911, p. 198. Rec.: WklPh XXIX, 18, p. 485—487 v. J. Sitzler. — BphW XXXII, 28, p. 876—878 v. G. Lehnert.

Geffcken, J., Antike Kulturkämpfe. NJklA XV (1912), 9, p. 593—611.

Graeber, P., De poetarum Atticorum arte scaenica, v. B. 1912, p. 24. Rec.: CPh VII, 3, p. 374—376 v. R. C. Flickinger.

Guglielmino, F., Arte e artifizio nel dramma greco, v. B. 1912, p. 70. Rec.: WklPh XXIX, 45, p. 1219—1221 v. E. Wüst. — LZ LXIII, 46, p. 1483 v. A. — Boficl XIX, 4, p. 75—76 v. N. Terzaghi.

Haskins, Ch. H., Further Notes on Sicilian Translations of the 12th Century. HS XXIII, p. 155—166.

Heinemann, K., Die klassische Dichtung der Griechen (Kröners Taschenausgabe). 8°. Leipzig (1912), Kröner. 237 p. 1 M. 20 Pf. Rec.: DL XXXIII, 51, p. 1652—1653.

Kaffenberger, J., Das Dreischauspielergesetz in der griechischen Tragödie. 8°. Diss. Giessen 1911. 53 p. Rec.: BphW XXXII, 50, p. 1785—1788 v. F. Bucherer.

Kopp, W., Geschichte der griechischen Literatur. 8. Aufl. v. O. Kohl, v. B. 1911, p. 135. Rec.: WklPh XXIX, 25, p. 673—676 v. R. Wagner. — BayrGy XLVIII, 1/2, p. 52 v. K. Emminger.

Listmann, K., Die Technik des Dreigespräches in der griechischen Tragödie, v. B. 1911, p. 199. Rec.: DL XXXIII, 35, p. 2207—2209 v. L. Radermacher.

Mackail, J. W., Lectures on Greek Poetry, v. B. 1911, p. 33. Rec.: CR XXVI, 6, p. 193—194 v. J. T. Sheppard.

Murray, G., The Rise of the Greek Epic, 2. ed., v. B. 1911, p. 35. Rec.: WklPh XXIX, 18, p. 484—485 v. Ch. Harder. — CJ VII, 5, p. 215—218 v. W. Miller. — BphW XXXII, 4, p. 1049—1051 v. D. Mülder.

Norden, E., Agnostos Theos. Untersuchungen zur Formengeschichte religiöser Rede. 8°. Leipzig 1913, Teubner. IX. 410 p. 12 M.

Ohlert, K., Rätsel und Rätselspiele der alten Griechen. 2. Aufl., v. B. 1912, p. 70. Rec.: WklPh XXIX, 38, p. 1025—1028 v. H. Blümner.

Prittwitz-Gaffron, E. von, Das Sprichwort im griechischen Epigramm. 8°. Giessen 1912, Töpelmann. VII, 68 p. 2 M. 40 Pf.

Puech, A., Les apologistes grecs du IIe siècle de notre ère, v. B. 1912, p. 113 Rec.: ThLZ XXXVII, 24, p. 745—747 v. J. Geffcken.

Reisch, E., Zu den Listen der Tragödiensieger IG II 977. WSt XXXIV, 1, p. 332—341.

Ridgeway, W., The Origin of Tragedy, v. B. 1911, p. 90. Rec.: AJPh XXXII, 2, p. 210—215 v. B. A. Gildersleeve. — JHSt XXXII, 1, p. 199—201 v. C. F. W. — CR XXVI, 2, p. 52—59 v. A. W. Pickard [cf. ibd. 4, p. 134—139].

Schönberger, J. K., Eine alte deutsche Übersetzung eines griechischen Bettelliedes. WklPh XXIX, 22, p. 609—610. cf. ibd. 50, p. 1382.

Schultz, Wolfgang, Rätsel aus dem hellenischen Kulturkreise, II (Mythologische Bibliothek V, 1). 8°. Leipzig 1912, Hinrichs. IV, III, 160 p. 6 M. Rec.: WklPh XXIX, 33/34, p. 892—895 v. H. Blümner. — Boficl XIX, 4, p. 84—86 v. C. Landi.

Sheppard, J. T., Greek tragedy, v. B. 1911, p. 199.
Rec.: BphW XXXII, 38, p. 1193—1194 v. H. F. Müller. — RF XL, 2, p. 321—323 v. G. A. Piovano.

Smith, Ch. F., vide sect. IV, 1.

Stadlmann, H., Studien zur Geschichte der alexandrinischen Literatur, v. B. 1909, p. 169.
Rec.: WklPh XXIX, 33/34, p. 904—912 v. M. Rannow.

Stemplinger, E., Das Plagiat in der griechischen Literatur, v. B. 1912, p. 113.
Rec.: BayrGy XLVIII, 9/10, p. 486—489 v. G. Ammon.

Stock, A., De prolaliarum usu rhetorico, v. B. 1911, p. 135.
Rec.: DL XXXIII, 23, p. 1435—1441 v. O. Schissel v. Fleschenberg.

Süss, W., Ethos, v. B. 1910, p. 66.
Rec.: DL XXXIII, 31, p. 1956—1957 v. Th. Thalheim.

Vetschera, R., Zur griechischen Paränese, v. B. 1912, p. 71.
Rec.: WklPh XXIX, 39, p. 1051—1052 v. H. Mutschmann.

Waites, M. C., Some features of the Allegorical Debate in Greek Literature. HSt XXIII, p. 1—46.

Wecklein, N., Über Missverständnisse älterer Wendungen und Ausdrücke bei den griechischen Dichtern, v. B. 1911, p. 33.
Rec.: BphW XXXII, 21, p. 641—646 v. H. Ehrlich.

Wolff, S. L., The Greek Romances in Elizabethan Prose Fiction, v. B. 1912, p. 71.
Rec.: DL XXXIII, 44, p. 2792—2793 v. F. Brie.

Ziemann, F., De epistularum Graecarum formulis sollemnibus, v. B. 1911, p. 33.
Rec.: BphW XXXII, 11, p. 332—341 v. H. Haas.

3. Historia literarum Latinarum.

Amatucci, A. G., Storia della letteratura Romana ... vol. I, v. B. 1911, p. 200.
Rec.: WklPh XXIX, 19, p. 516—517 v. F. Harder. — Boficl XIX, 1, p. 2—4 v. L. Dalmasso. — AeR XV, p. 144—152 v. F. Ramorino.

Besançon, A., Les adversaires de l'hellénisme à Rome pendant la période républicaine, v. B. 1911, p. 200.
Rec.: BphW XXXII, 28, p. 878—879 v. J. Tolkiehn. — Boficl XIX, 2/3, p. 41—43 v. L. V[almaggi].

Duff, J. W., A literary History of Rome, v. B. 1911, p. 200.
Rec.: RPh XXXV, 4, p. 359—361 v. P. Lejay.

Ferrero, Gugl., Die Dichter Roms, v. B. 1911, p. 200.
Rec.: BayrGy XLVIII, 1/2, p. 53 v. E. Chambon.

Fürbringer, F., De somniis in Romanorum poetarum carminibus narratis. 8°. Diss. Jena 1912. 55 p.

Geffcken, J., vide sect. IV, 2.

Knapp, Ch., The sceptical assault on the Roman tradition concerning the Dramatic Satura. AJPh XXXIII, 2, p. 125—148.

Leo, F., De tragoedia Romana observationes criticae, v. B. 1910, p. 66.
Rec.: BphW XXXII, 30, p. 933 v. J. Tolkiehn.

Manitius, M., Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. I. Teil, v. B. 1911, p. 33.
Rec.: LZ LXIII, 15/16, p. 501—503 v. P. Lehmann. — RPh XXXV, 4, p. 362—363 v. P. Lejay. — DL XXXIII, 12, p. 730—734 v. K. Polheim. — Didaskaleion I, 2, p. 227—236 v. S. Colombo.

Reitzenstein, R., Zur Sprache der lateinischen Erotik. SHA 1912, 12. 36 p. 1 M. 25 Pf.

Schanz, M., Geschichte der römischen Literatur II, 1, 3. Aufl., v. B. 1911, p. 90.
Rec.: RF XL, 1, p. 156—161 v. M. Lenchantin de Gubernatis. — BphW XXXII, 43, p. 1345—1348 v. R. Helm. — ZG LXVI, 11, p. 687—697 v. H. Belling. — ZöGy LXIII, 7, p. 612—614 v. E. Kalinka.

Teuffel, W. S., Geschichte der römischen Literatur. 6. Aufl., neu bearb. v. W. Kroll u. F. Skutsch, Bd. 2, v. B. 1910, p. 66.
Rec.: RF XL, 1, p. 161—163 v. M. Lenchantin de Gubernatis. — RPh XXXV, 4, p. 361—362 v. P. Lejay. — ZöGy LXIII, 7, p. 612—614 v. E. Kalinka. — CPh VII, 2, p. 260—261 v. W. B. McDaniel.

Wöbbeking, R., De anaphorae apud poetas Latinos usu. v. B. 1911, p. 136.
Rec.: BphW XXXII, 13, p. 395—396 v. P. Jahn.

V. Philosophia antiqua.

Adam, J., The Vitality of Platonism, v. B. 1911, p. 136.
Rec.: CPh VII, 1, p. 121 v. F. B. R. Hellems. — LZ LXIII, 14, p. 458—459 v. F. Pfister. — AJPh XXXIII, 1, p. 91—95 v. W. A. Heidel. — Cu XXXI, 1, p. 23—24 v. N. F(esta). — CR XXVI, 7, p. 224—225 v. M. V. Williams.

Arnold, E. V., Roman Stoicism, v. B. 1911, p. 34.
Rec.: RF XL, 1, p. 134—138 v. E. Bodrero. — AJPh XXXIII, 2, p. 205—209 v. W. A. Heidel. — JHSt XXXII, 2, p. 411—415 v. A. E. Taylor. — J. of Roman Studies I, 2, p. 232—234 v. A. E. Taylor. — WklPh XXIX, 51, p. 1397—1398 v. A. Bonhöffer.

Bauch, B., Das Substanzproblem in der griechischen Philosophie, v. B. 1910, p. 66.
Rec.: GGA 1912, 1, p. 48—57 v. M. Wundt. — DL XXXIII, 21, p. 1303—1307 v. N. Hartmann.

Böhlig, R., vide sect. VIII, 6.

Bokownew, P., Die Leukipp-Frage, v. B. 1911, p. 201.
Rec.: BphW XXXII, 45, p. 1409—1411 v. F. Lortzing.

Brochard, V., Études de philosophie ancienne . . . v. B. 1912, p. 25.
Rec.: LZ LXIII, 46, p. 1468—1469 v. G. E. Burckhardt. — DL XXXIII, 38, p. 2389—2391 v. A. Goedeckemeyer.

Burnet, J., Early Greek Philosophy, 2. edition, v. B. 1908, p. 116.
Rec.: RPh XXXVI, 1, p. 135—138 v. H. Alline.

Corssen, P., Die Sprengung des pythagoreischen Bundes. Ph LXXI, 3, p. 332—352.

Denker, Grosse, v. B. 1911, p. 201.
Rec.: LZ LXIII, 17, p. 532—533 v. B. Jordan. — Rcr 1912, 42, p. 315—317 v. L. Roustan.

Deussen, P., Die Philosophie der Griechen. v. B. 1911, p. 91.
Rec.: BayrGy XLVIII, 5/6, p. 233—235 v. K. Bitterauf. — BphW XXXII, 25, p. 769—781 v. F. Lortzing. — AGPh XXV, 4, p. 494—495 v. B. Jordan.

Dickerman, Sh. O., Some Stock Illustrations of Animal Intelligence in Greek Psychology. TrAPhA XLII (1912), p. 123—130.

Dieckmann, H., Die religiösen Anschauungen eines Gebildeten im ersten nachchristlichen Jahrhundert. Stimmen aus Maria-Laach 1912, 8, p. 287—295; 9, p. 438—449; 10, p. 508—518.

Diels, H., Die Fragmente der Vorsokratiker. 2. Aufl., 2. Bd., 2. Hälfte, v. B. 1910, p. 165.
Rec.: BphW XXXII, 6, p. 161—167 v. F. Lortzing. — GGA 1911, 10, p. 650—656 v. W. Capelle.

— — 3. Auflage. Bd. 1. 2. 8⁰. Berlin 1912, Weidmann. XVI, 434 p.; VII, 345 p. 11 M.; 9 M.

Dörfler, J., Die Eleaten und die Orphiker. v. B. 1911, p. 136.
Rec.: WklPh XXIX, 4, p. 89—91 v. W. Nestle. — DL XXXIII, 3, p. 147 v. W. Nestle. — BphW XXXII, 46, p. 1433—1438 v. F. Lortzing.

Eisler, R., Philosophen-Lexikon, v. B. 1912, p. 26.
Rec.: DL XXXIII, 12, p. 724—725 v. O. Walzel. — ThLZ XXXVII, 4, p. 120 v. W. Jerusalem.

Eucken, R., Die Lebensanschauungen der grossen Denker. Eine Entwicklungsgeschichte des Lebensproblems der Menschheit von Plato bis zur Gegenwart. 10. Aufl. 8⁰. Leipzig 1912, Veit. X, 544 p. 10 M.

Fazio-Almayer, V., Studi sullo atomismo greco I, II. v. B. 1911, p. 91.
Rec.: BphW XXXII, 47, p. 1478—1481 v. F. Lortzing.

Gilbert, O., Griechische Religions-Philosophie. v. B. 1912, p. 26.
Rec.: ThLZ XXXVII, 17, p. 513—514 v. P. Wendland. — WklPh XXIX, 30/31, p. 817—824 p. W. Nestle. — AGPh XXVI, 1, p. 129—134 v. P. Bokownew.

Gomperz, Th., Griechische Denker. Bd. 1, 3. Aufl., v. B. 1911, p. 34.
Rec.: DL XXXIII, 9, p. 529—530 v. F. Ohmann. — BphW XXXII, 19, p. 577—580 v. F. Lortzing.

— Hellenika, v. B. 1911, p. 202.
Rec.: BphW XXXII, 10, p. 302 v. F. Bucherer. — LZ LXIII, 20, p. 640—641 v. F. Zucker.

Hellenismus, hrsg. v. K. Lincke u. B. von Hagen. v. B. 1911, p. 137.
Rec.: WklPh XXIX, 16, p. 427—428 v. H. Mutschmann.

Herwegen, O., Das Mitleid in der griechischen Philosophie bis auf die Stoa. 8⁰. Diss. Bonn 1912. 80 p.

Leisegang, H., Die Raumtheorie im späteren Platonismus, insbesondere bei Philon und den Neuplatonikern. 8⁰. Diss. Strassburg 1911. 93 p.

Nestle, W., Friedrich Nietzsche und die griechische Philosophie. NJklA XV (1912), 8, p. 554—584.

Nietzsche, Fr., vide sect. I, 2 a.

Peter, C. L. v., Das Problem des Zufalls in der griechischen Philosophie, v. B. 1910, p. 97.
Rec.: DL XXXIII, 5, p. 281—282 v. M. Wundt.

Philippson, R., Die Rechtsphilosophie der Epikureer. v. B. 1910, p. 67.
Rec.: Boficl XIX, 2/3, p. 34—37 v. E. Bignone.

Rüstow, A., Der Lügner, v. B. 1911, p. 202.
Rec.: DL XXXIII. 34, p. 2137 v. W. Nestle.

Schultz, W., Dokumente der Gnosis. v. B. 1910. p. 166.
Rec.: BphW XXXII, 40, p. 1245—1249 v. G. Loeschcke.

Slonimsky, H., Heraklit und Parmenides. (Philosophische Arbeiten, hrsg. v. H. Cohen u. P. Natorp. Bd. VII. Heft 1). 8°. Giessen 1912, Töpelmann. 62 p. 2 M.

Sokrates. geschildert von seinen Schülern. Bd. I. v. B. 1911. p. 137.
Rec.: DL XXXIII. 6. p. 353—354 v. E. Hoffmann. – LZ LXIII, 18, p. 576—577 v. Sange.

Steffens, J., Entwicklung des Zeitbegriffs in der griechischen Philosophie bis Plato nebst einer einleitenden Gründung auf die vorphilosophische Anschauung. 8°. Diss. Bonn 1911. 58 p.

Taylor, A. E., Varia Socratica, v. B. 1911, p. 91.
Rec.: Ha XXXVII (1911). p. 394—396 v. W. K. — BphW XXXII. 42. p. 1305—1316 v. F. Lortzing.

Travaglio, C., L'estetica degli Alessandrini. Estr. d. Atti della R. Accademia delle scienze. 8°. Torino 1912, Bona. 26 p.

Windelband, W., Geschichte der antiken Philosophie. 3. Aufl., bearbeitet von A. Bonhöffer. v. B. 1912, p. 72.
Rec.: BBP XVI. 7, p. 300 v. J. P. W(altzing).

Wundt, M., Geschichte der griechischen Ethik. Bd. 2. v. B. 1911, p. 137.
Rec.: BphW XXXII, 31/32, p. 997—1000 v. P. Wendland. — LZ LXIII, 5, p. 148—149 v. A. Schmekel.

— Griechische Weltanschauung, v. B. 1910, p. 166.
Rec.. RF XL. 1, p. 139—140 v. E. Bodrero. — AGPh XXV, 2, p. 237—239 v. F. Philippson. BphW XXXII. 12, p. 369—373 v. F. Lortzing.

Zeller, E., Kleine Schriften, Bd. II, v. B. 1911, p. 34.
Rec.: BphW XXXII. 8, p. 231—233 v. F. Lortzing. — LZ LXIII. 11, p. 348—350 v. A. Döring [tom. II, III]. — (II, III:) GGA 1912, 5. p. 307—309 v. P. Wendland. — (II:) AGPh XXV. 3, p. 364—365 v. R. Philippson. — (III:) BphW XXXII. 52. p. 1863—1864 v. F. Lortzing.

VI. Historia.

1. Historia universalis et orientalis.

Beloch, J., Storiografia e scienza storica. Estr. d. Rivista italiana di sociologia. 8°. Scansano 1912, tip. degli Olmi. 8 p.

Botsford, G. W., A History of the ancient world. v. B. 1911, p. 137.
Rec.: Journ. of Roman Studies I. 1. p. 133 v. G. L. Cheesman.

Ginzel, F. K., Zeitrechnung der Juden, der Naturvölker, der Römer und Griechen (Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie, II. Bd.), v. B. 1911, p. 92.
Rec.: BphW XXXII. 48. p. 1506—1512 v. W. Soltau. GGA 1912, 8, p. 484—496 v. W. Aly.

Hartmann, Ludo M., Der Untergang der antiken Welt. 6 volkstümliche Vorträge. 2., veränderte Aufl., v. B. 1910, p. 67.
Rec.: MHL XL, 2, p. 144—146 v. C. Winkelsesser.

Kromayer, J., u. G. Veith. Antike Schlachtfelder III. 1. v. B. 1912. p. 26
Rec.: LZ LXIII. 27, p. 853—855 v. E. v. Stern. — HZ 3. Folge, XIII. 3. p. 485—507 v. H. Delbrück. — WklPh XXIX. 42. p. 1143—1148; 43. p. 1164—1169 v. R. Grosse.

— — III, 2, v. B. 1912. p. 72.
Rec.: LZ LXIII. 46, p. 1469—1472 v. E. v. Stern.

Lehmann-Haupt, C. F., Israel, v. B. 1911. p. 35.
Rec.: BphW XXXII. 28, p. 886—888 v. J. W. Rothstein.

Leonhard, W., Hettiter und Amazonen, v. B. 1911, p. 138.
Rec.: BayrGy XLVIII, 3/4, p. 144—145 v. F. Stählin. — RF XL. 3, p. 478—471 v. A. Cosattini. — BphW XXXII, 49, p. 1544—1550 v. O. Gruppe.

Meyer, Ed., Histoire de l'antiquité, tome I, v. B. 1912, p. 114.
Rec.: Rcr 1912. 38, p. 221—222 v. C. Fossey.

Peter, H., Wahrheit und Kunst. Geschichtschreibung und Plagiat im klassischen Altertum, v. B. 1911, p. 138.
Rec.: DL XXXIII. 18, p. 1124—1127 v. P. Wendland. — LZ LXIII. 29, p. 933—934 v. K. Hönn. — BphW XXXII, 30, p. 937—942 v. E. v. Stern. — BayrGy XLVIII. 9/10, p. 493—494 v. E. Stemplinger.

Pöhlmann, R. v., Aus Altertum und Gegenwart I. 2. Aufl., v. B. 1910. p. 92; II. Folge, v. B. 1911, p. 35.
Rec.: NJklA XV (1912), p. 76—78 v. W. Nestle. — (II:) BayrGy XLVIII, 9/10, p. 491—492 v. J. Melber.

2. Historia Graecorum.

Baumbach, A., Kleinasien unter Alexander dem Grossen. 8°. Diss. Jena 1911. 108 p.

Bettingen, W., König Antigonos Doson von Makedonien (229—220 v. Chr.). 8°. Diss. Jena 1912. 56 p.

Blank, O., Die Einsetzung der Dreissig, v. B. 1911, p. 138.
Rec.: BphW XXXII. 41, p. 1287—1290 v. A. v. Mess. — WklPh XXIX, 47, p. 1280—1283 v. F. Cauer.

Cavaignac, L., La population du Péloponnèse aux Ve et IVe siècles. Kl XII, 3, p. 261—280.

Dieulafoy, M., La bataille d'Issus, v. B. 1912, p. 72.
Rec.: WklPh XXIX, 38, p. 1031—1034 v. A. Janke.

Evans, A. J., vide sect. VIII, 1.

Ferguson, W. S., Hellenistic Athens, v. B. 1911, p. 203.
Rec.: CR XXVI, 5, p. 162—163 v. B.

Giuliano, L., Storia di Siracusa antica, v. B. 1911, p. 204.
Rec.: AStSO VIII, 3, p. 468—469.

Holleaux, M., Ardys et Mithridates. H XLVII, 4. p. 481—491.

Kaerst, J., Geschichte des hellenistischen Zeitalters II. 1, v. B. 1908. p. 217.
Rec.: DL XXXIII, 42, p. 2663—2669 v. J. Kromayer.

Kahrstedt, U., Forschungen zur Geschichte des ausgehenden 5. und des 4. Jahrhunderts, v. B. 1911, p. 92.
Rec.: GGA 1912. 10. p. 617—626 v. P. Wendland. — Mu XIX, 3, p. 93—97 v. M. Valeton.

Klotzsch, C., Epirotische Geschichte. v. B. 1911. p. 138.
Rec.: CR XXVI, 6, p. 195—196 v. G. Dickins. — RF XL, 1, p. 155—156 v. L. Pareti. — GGA 1912, 6, p. 375—384 v. M. P. Nilsson. — CPh VII. 3. p. 365—366 v. W. S. Ferguson. — Bofiel XIX. 5. p. 105 v. A. Solari.

Nilsson, M. P., Studien zur Geschichte des alten Epeiros. Lunds Universitets Årsskrift, N. F. Afd. 1. Bd. VI, 4. v. B. 1910, p. 169.
Rec.: BphW XXXII. 11. p. 341—342 v. Th. Lenschau.

Pareti, L., Note sul calendario Spartano. v. B. 1910. p. 170.
Rec.: BphW XXXII. 6, p. 170 v. A. Bauer. — REG XXIV. 110. p. 488—491 v. E. Cavaignac.

— vide et. sect. II, 1, Cratippus.

Plaumann, G., Ptolemaïs in Oberägypten, v. B. 1910, p. 170.
Rec.: CR XXVI, 5, p. 159—160 v. H. I. Bell. — BphW XXXII, 44, p. 1385—1387 v. P. Viereck.

Poehlmann, R. v., Grundriss der griechischen Geschichte. 4. Aufl., v. B. 1910, p. 23.
Rec.: BphW XXXII, 21. p. 656—657 v. Th. Lenschau.

Ridgeway, W., Minos the Destroyer rather than the Creator of the so-called „Minoan" Culture of Cnossos, v. B. 1911, p. 93.
Rec.: WklPh XXIX, 47, p. 1279 v. E. Reisinger.

Sanctis, G. de, *Ἀτθίς*, v. B. 1912, p. 27.
Rec.: JHSt XXXII, 1, p. 197—198. — RF XL, 2, p. 318—320 v. V. Costanzi.

Contributo alla storia dell' impero seleucidico. Estr. d. Atti della R. Accademia delle scienze. 8°. Torino 1912, Bona. 29 p.

Scheller, P., De hellenistica historiae conscribendae arte. v. B. 1911, p. 135.
Rec.: WklPh XXIX, 36, p. 971—975 v. A. v. Mess. — BphW XXXII, 29, p. 907—908 v. H. Kallenberg.

Schulze, Wilhelm, Der Tod des Kambyses. SPrA 1912. p. 685—703. 1 M.

Sundwall, J., Zur Frage von dem 19jährigen Schaltzyklus in Athen. v. B. 1911, p. 36.
Rec.: BphW XXXII, 6, p. 170 v. A. Bauer.

— Nachträge zur Prosopographia Attica, v. B. 1910, p. 42.
Rec.: BphW XXXII. 4. p. 114—115 v. W. Bannier.

Thieling, W., Der Hellenismus in Kleinafrika, v. B. 1911. p. 93.
Rec.: LZ LXIII. 11, p. 353—355 v. W. Otto. — BphW XXXII, 39. p. 1221—1223 v. W. Aly. — ThLZ XXXVII, 10. p. 300 v. P. Wendland. — CR XXVI. 4, p. 126—127.

Wittneben, A., Dareios' Zug gegen die Skythen im Lichte des russischen Krieges von 1812. ZG LXVI, 10, p. 577—594.

3. Historia Romanorum.

Allard, P., À propos de l'histoire des persécutions. Rev. des questions historiques 1912, p. 106—117.

Asdourian, P., Die politischen Beziehungen zwischen Armenien und Rom von 190 v. Chr. bis 428 n. Chr. 8°. Diss. Freiburg (Schweiz) 1911. 196 p. 2 fr. 50 c.
Rec.: DL XXXIII, 40, p. 2544 v. O. Seeck.

Bussell, F. W., The Roman Empire, v. B. 1910, p. 171.
Rec.: J. of Roman Studies I, 2, p. 237—239 v. E. Barker.

Cantarelli, L., La serie dei prefetti di Egitto II. v. B. 1911, p. 93.
Rec.: BphW XXXII. 17, p. 528—531 v. P. M. Meyer.

Costa, Giov., La patria di Settimio Severo. Boll. dell' Assoz. Archeologica Romana II, 10/12, p. 259—262.

Dessau, H., British Centurions. J. of Roman Studies II, 1, p. 21—24.

Domaszewski, A. v., Geschichte der römischen Kaiser. v. B. 1909, p. 175.
Rec.: HV XV, 1, p. 67—74 v. O. Th. Schulz.

Drumann, W., Geschichte Roms. 2. Aufl., III, IV. v. B. 1906, p. 210; 1908, p. 118.
Rec.: DL XXXIII, 5, p. 302—304 v. J. Kromayer. — (IV:) BphW XXXII, 11, p. 342—344 v. C. Bardt.

Fabia, Ph., La mère de Néron, v. B. 1911, p. 93.
Rec.: WklPh XXIX, 12, p. 315—316 v. [H.] Nohl.

Ferrero, G., Die Frauen der Cäsaren. Mit 26 Abbildungen nach antiken Bildnissen. (Übersetzt von E. Kapff.) 8°. Stuttgart 1912, J. Hoffmann. 216 p. 4 M.

Flint, W. W., The Delatores in the reign of Tiberius, as described by Tacitus. CJ VIII, 1, p. 37—42.

Fraccaro, P., I processi degli Scipioni, v. B. 1912, p. 27.
Rec.: BphW XXXII, Sonderheft, p. 1707—1710 v. C. Bardt.

Giorgi, T., I fasti consolari e la critica, v. B. 1912, p. 28.
Rec.: Boll. dell' Assoz. Archeologica Romana II, 5, p. 113—114 v. Giov. Costa. — Cu XXXI, 15, p. 463—465 v. G. Molle. — StStA V, 1/2, p. 234—236 v. F. — WklPh XXIX, 47, p. 1283—1290 v. O. Leuze.

Groag, E., Die Vorfahren des Kaisers Didius Julianus. WSt XXXIV, 1, p. 270—271.

Hartmann, Ludo M., Das Latinerbündnis des Sp. Cassius. WSt XXXIV, 1, p. 265—269.

Haverfield, F., The Romanization of Roman Britain. 8°. Oxford 1912, Clarendon Press. 70 p. 3 sh. 6 d.
Rec.: J. of Roman Studies II, 1, p. 113—114 v. F. Cumont.

Hay, J. St., The amazing emperor Heliogabalus, v. B. 1911, p. 205.
Rec.: BphW XXXII, 21, p. 657—660 v. H. Peter. — English Hist. Review XXVII, 107, p. 535—536 v. H. St. Jones. — Rcr 1912, 16, p. 310 v. M. Besnier.

Heitland, W. E., A short History of the Roman Republic. v. B. 1911, p. 93.
Rec.: J. of Roman Studies I, 1, p. 139—140 v. P. V. M. Beneke.

Holmes, T. R., Caesar's Conquest of Gaul. 2. ed., v. B. 1911, p. 205.
Rec.: RF XL, 1, p. 149—152 v. C. Lanzani. — DL XXXIII, 18, p. 1141—1142 v. R. Menge. — Bofícl XVIII, 11, p. 249—250 v. L. Pareti. — WklPh XXIX, 37, p. 1004—1012 v. E. Wolff. — English Historial Review XXVII, 105, p. 127—130 v. H. St. Jones. — J. of Roman Studies II, 1, p. 110—111 v. W. W. Fowler.

Holzinger, K. von, vide sect. II, 1, Diocles.

Jones, H. St., Companion to Roman History. 8°. Oxford 1912. Clarendon Press. XII, 472 p. 15 sh.
Rec.: J. of Roman Studies II, 1, p. 117—118 v. F. H.

Kähler, B., Die Schlacht bei Cannae, v. B. 1912, p. 115.
Rec.: HZ 3. Folge, XIII, 3, p. 481—485 v. H. Delbrück.

Knoke, F., Sind unsere Quellenberichte über den Ort der Schlacht im Teutoburger Walde für eine Bestimmung unzureichend? Mitteilungen des Vereins für Geschichte u. Landeskunde von Osnabrück XXXVI (Osnabrück 1912), p. 1—18.

Köstlin, E., Die Donaukriege Domitians, v. B. 1910, p. 69.
Rec.: Bofil XIX, 5, p. 105—108 v. G. Corradi.

Kornemann, E., Der Priesterkodex in der Regia und die Entstehung der altrömischen Pseudogeschichte (Universität Tübingen, Doktoren-Verzeichnis der philosophischen Fakultät 1910). 8°. Tübingen 1912, Mohr. VIII, 74 p. 2 M.

Lang, Arno, Beiträge zur Geschichte des Kaisers Tiberius. 8°. Diss. Jena 1911. 92 p.

Leoni, U., Ardea nella storia. Boll. dell' Assoz. Archeologica Romana II, 7, p. 147—154.

Leszynski, R., Die Lösung des Antoninus-Rätsels, v. B. 1911, p. 37.
Rec.: BphW XXXII, 12, p. 373—375 v. H. Peter.

Leuze, O., Die römische Jahrzählung, v. B. 1910, p. 173.
Rec.: MHL XL, 2, p. 141—144 v. Dietrich.

Marchetti, M., Tessera ospitale. BCAC XL, 1/3, p. 113 -151.

Niese, B., Grundriss der römischen Geschichte nebst Quellenkunde, 4. Aufl., v. B. 1910, p. 69.
Rec.: BphW XXXII, 22, p. 685—686 v. Th. Lenschau.

Paschetto, L., Ostia, colonia Romana. Estr. d. Atti della Pont. Accad. Rom. d'Archeologia X, 2, 1912. XV, 593 p.
Rec.: Boll. dell' Assoz. Archeologica Romana II, 10/12, p. 263—266 v. G. Calza.

Pelham, H. F., Essays, v. B. 1912, p. 74.
Rec.: BphW XXXII, 37, p. 1161—1163 v. H. Peter. — English Historical Review XXVI, 103, p. 546—548 v. W. W. Fowler.

Pichon, R., Hommes et choses dans l'ancienne Rome. 8°. Paris 1911, Fontemoing. VII, 355 p.
Rec.: Rcr 1912, 16, p. 310—311 v. M. Besnier.

Redderoth, A. C., Der Angrivarierwall und die letzten Römerschlachten des Jahres 16 p. C. Eine Studie. 8°. Toronto 1912 (Philadelphia, Schäfer & Koradi). 22 p. 1 M. 25 Pf.

Riewald, P., De imperatorum Romanorum cum certis dis et comparatione et aequatione, v. B. 1912, p. 28.
Rec.: WklPh XXIX, 35, p. 950—952 v. E. Hohl. — DL XXXIII, 48, p. 3040—3043 v. A. Kraemer.

Romanelli, P., Ipotesi e tradizioni sul luogo della sconfitta di Catilina nella Montagna Pistoiese. Boll. dell' Assoz. Archeologica Romana II, 10/12, p. 256—259.

Salvioli, J., Der Kapitalismus im Altertum. Studien über die römische Wirtschaftsgeschichte. Nach dem Französischen von K. Kautsky jun. 8° Stuttgart 1912, Dietz Nachf. XX, 298 p. 2 M. 50 Pf.

Sauciuc, Th., vide sect. X.

Schoenaich, G., Die neronische Christenverfolgung, v. B. 1911, p. 139.
Rec.: LZ LXIII, 4, p. 118—119 v. K. Hönn.

Seeck, O., vide sect. II, 2. Scriptores historiae Augustae.

Soltau, W., Die Anfänge der römischen Geschichtschreibung, v. B. 1909, p. 66.
Rec.: StStA V, 1/2, p. 236—241 v. E. Pais.

Staude, G., Untersuchungen zum zweiten punischen Kriege. 8°. Diss. Jena 1911. 61 p.

Stout, S. E., The governors of Moesia, v. B. 1911, p. 139.
Rec.: WklPh XXIX, 25, p. 686 v. E. Hohl. — REA XIV, 1, p. 107 v. V. Chapot.

Veith, G., Cäsar, v. B. 1912, p. 74.
Rec.: WklPh XXIX, 48, p. 1309—1310 v. H. Meusel.

Vulić, N., I Boii ed i Rauraci nell' emigrazione elvetica del 58 av. Cr. Bofiel XIX, 5, p. 110—114.

Wilkinson, S., Hannibal's march through the Alps, v. B. 1911, p. 38.
Rec.: BphW XXXII, 35, p. 1090—1096 v. R. Oehler.

Willrich, H., Livia, v. B. 1911, p. 139.
Rec.: BphW XXXII, 19, p. 587—589 v. C. Bardt. — LZ LXIII, 20, p. 629—630 v. H. Philipp.

VII. Ethnologia, geographia, topographia.

1. Ethnologia, geographia, topographia generalis.

Anthropologie, Die, und die Klassiker, v. B. 1910, p. 176.
Rec.: BphW XXXII, 6, p. 175—181 v. R. Wünsch.

Chadwick, H. M., vide sect. II, 1, Homerus.

Engler, A., vide V. Hehn.

Feist, S., Europa im Lichte der Vorgeschichte, v. B. 1910, p. 176.
Rec.: BphW XXXII, 38, p. 1198—1199 v. O. Schrader. — LZ LXIII, 44, p. 1405—1406 v. E. Fraenkel.

Hahne, H., Das vorgeschichtliche Europa, v. B. 1910, p. 167.
Rec.: BphW XXXII, 4, p. 115—116 v. P. Goessler.

Hehn, V., Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien, sowie in das übrige Europa. 9. Aufl., neu hrsg. v. O. Schrader. Mit botanischen Beiträgen v. A. Engler u. F. Pax. 8°. Berlin 1911, Bornträger. XXVIII, 665 p. 17 M.
Rec.: WklPh XXIX, 41, p. 1105—1109 v. [H.] Nohl.

Herrmann, A., Die alten Seidenstrassen zwischen China und Syrien. I, v. B. 1911, p. 38.
Rec.: BphW XXXII, 35, p. 1096—1099 v. E. Gerland.

Keller, O., Die antike Tierwelt. 1. Bd.: Säugetiere, v. B. 1910, p. 26.
Rec.: DL XXXIII, 3, p. 150—152 v. R. C. Kukula.

Linde, R., Alte Kulturstätten, v. B. 1911, p. 38.
Rec.: NJklA XV, 3, 2. Abt., p. 158—159 v. F. Jäckel.

Pax, F., vide V. Hehn.

Rikli, M., Lebensbedingungen und Vegetationsverhältnisse der Mittelmeerländer und der atlantischen Inseln. 8°. Jena 1912, Fischer. XI, 171 p., 32 tabb. 9 M.

Schrader, O., Die Indogermanen, v. B. 1911, p. 38.
Rec.: BphW XXXII, 16, p. 500—501 v. Th. Lenschau.

Schrader, O., vide et. V. Hehn.

Thiersch, H., An den Rändern des römischen Reiches, v. B. 1911, p. 94.
Rec.: DL XXXIII, 13, p. 818—819 v. F. Koepp.

2. Ethnologia, geographia, topographia Graeciae et coloniarum Graecarum.

Blümner, H., Karte von Griechenland zur Zeit des Pausanias sowie in der Gegenwart, v. B. 1911, p. 207.
Rec.: WklPh XXIX, 29, p. 785—787 v. L. Bellermann.

Calder, W. M., vide sect. X.

Cervesato, A., Paesi e marine di Grecia (Piccola collezione Margherita). 8°. Roma 1912, Voghera. 291 p.

Dussaud, R., Les civilisations préhelléniques dans le bassin de la mer Égée, v. B. 1910, p. 177.
Rec.: RF XL, 1, p. 153—155 v. L. Pareti.

Fimmen, D., Die Besiedlung Böotiens bis in frühgriechische Zeit. NJklA XV (1912), 8, p. 521—541.

Fougères, G., Grèce, 2. édition, v. B. 1911, p. 95.
Rec.: REG XXIV, 110, p. 482—483 v. G. Glotz.

Frickenhaus, A., Das athenische Lenaion. JDAI XXVII, 2, p. 80—88.

Gomme, A. W., The literary evidence for the Topography of Thebes. ABSA XVII, p. 29—53.

Kern, O., Nordgriechische Skizzen. 8°. Berlin 1912, Weidmann. VII, 128 p. 3 M.

Leaf, W., The Topography of the Scamander Valley. I. ABSA XVII, p. 266—283.

Lichtenberg, R. v., Die ägäische Kultur, v. B. 1911, p. 95.
Rec.: WklPh XXIX, 16, p. 425—427 v. P. Goessler. — LZ LXIII, 30, p. 973—974 v. H. Ostern.

Oberhummer, E., Bericht über die Länder- und Völkerkunde der östlichen antiken Welt. IV. Geogr. Jahrbuch 24 (1911), p. 329—448.

Oldfather, W. A., vide sect. IX.

Ormerod, H. A., vide sect. X.

Philippson, A., Reisen und Forschungen im westlichen Kleinasien, I, II, v. B. 1911, p. 38, 140.
Rec.: BphW XXXII, 2, p. 54—56 v. E. Gerland.

— Topographische Karte des westlichen Kleinasien . . . im Jahre 1900 . . . 1901, 1902 und 1904 ausgeführt . . . 1. Lfg., Blatt 1 u. 3. 1 : 300 000. Gotha 1910, Perthes. 8 M.
Rec.: BphW XXXII, 43, p. 1353—1357 v. F. Hiller v. Gaertringen.

Ῥικάκης, Ἐ., *Βεράτιον*, v. B. 1911, p. 95.
Rec.: BphW XXXII, 33, p. 1037—1039 v. O. Kern.

Robinson, E. S. G., vide H. A. Ormerod, sect. X.

Weber, L., Im Banne Homers, v. B. 1912, p. 117.
Rec.: DL XXXIII, 50, p. 3193—3195 v. O. Kern.

Weiss, Jak., Die Dobrudscha im Altertum, v. B. 1911, p. 140.
Rec.: DL XXXIII, 10, p. 636—638 v. C. Jireček. — BphW XXXII, 30, p. 945—948 v. E. Gerland.

3. Ethnologia. geographia. topographia Italiae et Orbis Romani.

Allen, K., The Roman wall in England. CJ VIII. 2. p. 71—79.

Barthel, W., Römische Limitation in der Provinz Africa. BJ 120 (1911), p. 39—126.
Rec.: BphW XXXII, 50, p. 1807—1809 v. K. Regling.

Cagnat, R., La frontière militaire de la Tripolitaine à l'époque romaine. v. B. 1912, p. 117.
Rec.: Rcr 1912, 41, p. 281—282 v. M. Besnier.

Cancogni, D., Topografia romana. Regione I (Porta Capena). Boll. dell' Assoz. Archeologica Romana II, 1, p. 1—7; 2, p. 26—30.

Cramer, F., Das römische Trier, v. B. 1911, p. 140.
Rec.: BphW XXXII, 42, p. 1322—1323 v. A. v. Behr.

— Deutschland in römischer Zeit (Sammlung Göschen 633). 8°. Berlin 1912, Göschen. 168 p. 80 Pf.

Curle, I., A roman frontier post, v. B. 1911, p. 95.
Rec.: Aus V (1910), Var., p. 80—82 v. G. C. — DL XXXIII, 13, p. 819—820 v. F. Koepp. — Journ. of Roman Studies I, 1, p. 134—137 v. H. Dragendorff.

Fornari, F., Topografia romana. Regione V (Esquiliae). Boll. dell' Assoz. Archeologica Romana II, 10/12, p. 217—226.

Huelsen, Ch., Die Thermen des Agrippa. v. B. 1911. p. 38.
Rec.: BphW XXXII. 41. p. 1291—1293 v. P. Herrmann. — LZ LXIII, 42, p. 1348—1349 v. H. Philipp.

— Die Freilegung der Kaiserfora in Rom. Internat. Monatsschrift 1912, August, p. 1313—1326.

— Topographie der Stadt Rom [Bericht]. Geogr. Jahrbuch 24 (1911), p. 189—218.

Jordan, H., Topographie der Stadt Rom im Altertum. I. Bd., 3. Abt. Bearb. v. Ch. Hülsen. v. B. 1907, p. 25.
Rec.: BphW XXXII, 14, p. 434—435 v. H. Degering.

Kahrstedt, U., Zwei spanische Topographien (1. Gades. 2. Neukarthago). AA 1912, 3, p. 217—235.

Leoni, U., Nerola. Cenni storici sul territorio e sul castello. Boll. dell' Assoz. Archeologica Romana II, 1, p. 8—15.

— Ardea nei monumenti. Ibd. 8/9, p. 181—188.

Limes, der römische, in Österreich. H. 11. v. B. 1910. p. 179.
Rec.: BphW XXXII. 14. p. 436—437 v. E. Anthes. — WklPh XXIX, 5, p. 123—124 v. P. Goessler.

Macdonald, G., The Roman wall in Scotland. v. B. 1911. p. 39.
Rec.: Journal of Roman Studies I, 1, p. 128—130 v. J. Curle. — CR XXVI, 2, p. 63—64 v. G. L. Cheesman. — English Historical Review XXVI, 104, p. 757—758 v. H. St. Jones.

Marchetti, M., vide sect. VI, 3.

Pachtere, F. G. de, Paris à l'époque gallo-romaine. Étude faite à l'aide des papiers et de plans de Th. Vacquer (Histoire générale de Paris. Collection de documents publiée sous les auspices de l'édilité parisienne). 4°. Paris 1912. Imprimerie nationale. XLII, 200 p.

Pais, E., Ancient Italy, v. B. 1908, p. 25.
Rec.: CR XXVI, 6, p. 202—204 v. H. St. Jones.

Patsch, K., Bosnien und Herzegowina in römischer Zeit. v. B. 1911, p. 209.
Rec.: BphW XXXII, 17, p. 531—533 v. F. Haug. — WklPh XXIX, 15, p. 412—414 v. P. Goessler.

Platner, S. B., The topography and monuments of ancient Rome. 2. ed., v. B. 1912, p. 29.
Rec.: WklPh XXIX, 18, p. 494—495 v. Köhler. — BphW XXXII, Sonderheft, p. 1732—1738 v. P. Graffunder.

Romanelli, P., Topografia romana. Regione IV (Templum Pacis). Boll. dell' Assoz. Archeologica Romana II, 7, p. 145—147; 8/9, p. 169—181.

— I quartieri giudaici dell' antica Roma. Ibd. 6, p. 132—139.

Sandias, F., Selinunte. 8°. Trapani 1911. 43 p.
Rec.: Boll. dell' Assoz. Archeologica Romana II, 1, p. 18 v. C. P.

Schulten, A., Bericht über die Fortschritte der historischen Geographie des römischen Westens (1897—1909). Geograph. Jahrbuch 24 (1911), p. 51—188.
Rec.: WklPh XXIX, 43, p. 1161 v. H. Philipp. — J. of Roman Studies I, 1, p. 139—140 v. F. Haverfield.

Tambroni, F., Topografia romana. Regione II (Caelimontium), III (Isis et Serapis). Boll. dell' Assoz. Archeologica Romana II, 3, p. 49—54; 4, p. 79—84; 5, p. 97—99; 6, p. 121—131.

Tomassetti, G., La Campagna Romana, I, II, v. B. 1910, p. 25; 1911, p. 209.
Rec.: CR XXVI, 1, p. 20—22 v. Th. Ashby.

Vacquer, Th., vide F. G. de Pachtere.

Willemsen, H., Die Römerstädte in Südfrankreich, v. B. 1911, p. 209.
Rec.: WklPh XXIX, 21, p. 575—576 v. Ph. Fabia.

VIII. Antiquitates.

1. Antiquitates generales.

Bléry, H., Rusticité et urbanité romaines, v. B. 1909, p. 178.
Rec.: JS 1911, 12, p. 543—550 v. G. Lafaye.

Davis, W. S., The influence of Wealth in imperial Rome, v. B. 1911, p. 96.
Rec.: Rev. des questions historiques XLVII, 1, p. 284—285 v. P. Allard.

Evans, A. J., The Minoan and Mycenaean Element in Hellenic Life. JHSt XXXII, 2, p. 276—297.

Fimmen, D., Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur, v. B. 1909, p. 183.
Rec.: BphW XXXII, 27, p. 848—849 v. Fr. W. v. Bissing.

Marchi, A. de, Gli Elleni nelle istituzioni e nel costume, nell' arte e nel pensiero, v. B. 1911, p. 210.
Rec.: RF XL, 2, p. 325—326 v. D. Bassi.

Richepin, J., De l'Olympe à l'Agora. L'Olympe, les Mystères d'Eleusis, les Oracles, l'Iliade et l'Odyssée, l'Agora, Socrate, Platon (l'âme athénienne. conférences). 8°. Paris 1912, Arthème Fayard et Cie. IV, 295 p. 3 fr. 50 c.

2. Scientia mathematica et naturalis. Medicina.

Boll, F., Griechische Kalender. I. Antiochos. v. B. 1910. p. 99.
Rec.: BphW XXXII, 6, p. 171—175 v. J. Heeg.

Capelle, W., *Μετέωρος-μετεωρολογία.* Ph LXXI, 3, p. 414—448.

De la Ville de Mirmont, H., L'astrologie chez les Gallo-Romains. v. B. 1909, p. 184 etc.
Rec.: BphW XXXII, 47, p. 1481—1483 v. F. Boll.

Faust, B., De machinamentis ab antiquis medicis ad repositionem articulorum luxatorum adhibitis, v. B. 1912, p. 118.
Rec.: BphW XXXII, Sonderheft, p. 1617—1628 v. F. E. Kind.

Gerland, E., Geschichte der Physik. 1. Abteilung: Von den ältesten Zeiten bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts. Für die Drucklegung durchgesehen von H. v. Steinwehr (Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Bd. 24, 1). 8°. München-Berlin 1913, Oldenbourg. X, 762 p.

Heiberg, J. L., Naturwissenschaften und Mathematik im klassischen Altertum, v. B. 1912, p. 30.
Rec.: DL XXXIII, 45, p. 2875—2876 v. F. Boll. — Cu XXXI, 10, p. 313 v. *.

Hoppe, E., Mathematik u. Astronomie im klass. Altertum. v. B. 1911. p. 210.
Rec.: LZ XLIII, 18, p. 570—571 v. F. Müller. — WklPh XXIX, 23, p. 630—632 v. M. Grober. — DL XXXIII, 28, p. 1781—1784 v. K. Manitius. — Bibliotheca Mathematica XII (1912), p. 354—357 v. G. Junge.

Hornyánszky, J., Die Wissenschaft der griechischen Aufklärung. Hippokrates, v. B. 1911, p. 210.
Rec.: BphW XXXII, 22, p. 673—677 v. F. Láng.

Klüger, J., Die Lebensmittellehre der griechischen Ärzte. v. B. 1911. p. 141.
Rec.: ZöGy LXIII, 3, p. 224—226 v. R. Bitschofsky.

Kubitschek, W., Der pamphylische Kalender. WSt XXXIV, 1, p. 347—351.

Meyer-Steineg, Th., Die Vivisektion in der antiken Medizin. Internat. Monatsschrift 1912, Sept., p. 1491—1512.

— Chirurgische Instrumente des Altertums, v. B. 1912, p. 76.
Rec.: DL XXXIII, 41, p. 2617—2618 v. J. Ilberg.

Schonack, W., vide sect. II, 2, Scribonius Largus.

Schricker, H., Die hippokratischen Geräte zur Einrichtung von Frakturen und Luxationen. 8°. Diss. med. Jena 1911. 43 p.

Tannery, P., Mémoires scientifiques publiés par J. L. Heiberg et H. G. Zeuthen. I. Sciences exactes dans l'antiquité 1876—1884, 1. 8°. Paris 1912, Gauthier-Villars. XIX, 466 p. 15 fr.
Rec.: LZ LXIII, 43, p. 1380—1381 v. Fel. Müller.

Viedebantt, O., Metrologische Beiträge. II. H XLVII. 4. p. 562—632.

Zerbos, S. G., *Ἡ μαιευτικὴ γυναικολογία κατὰ τὴν προϊπποκρατικὴν ἐποχήν.* v. B. 1912, p. 30.
Rec.: WklPh XXIX, 27, p. 742—743 v. R. Fuchs.

— *Γενικὴ ἐπισκόπησις τῆς γυναικολογίας μαιευτικῆς παρ' Ἱπποκράτει μέχρι τοῦ Ἀριστοτέλους. Ἀνατύπωσις ἐκ τῆς Ἐπετηρίδος τ. Ἐθν. Πανεπιστημίου.* 8°. Athen 1909, Sakellarios. 43 p.
Rec.: WklPh XXIX, 52, p. 1417—1420 v. R. Fuchs.

Zeuthen, H. G., Die Mathematik im Altertum und im Mittelalter (Die Kultur der Gegenwart. III. Teil. 1. Abt., 1. Lfg.). 4°. Leipzig 1912, Teubner. V, 95 p. 3 M.

3. Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes.

a) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes generales.

Arkwright, W., Penalties in Lycian epitaphs of Hellenistic and Roman times. JHSt XXXI, 2, p. 269—275.

Arnim, H. v., Die politischen Theorien des Altertums, v. B. 1910, p. 72.
Rec.: Mu XIX, 7, p. 258—259 v. U. Ph. Boissevain.

Bertolini, C., Bibliografia dell' antico diritto greco e romano. BIDR XXII, p. 267—334; XXIII, p. I—LIV.

Freundt, C., Wertpapiere, v. B. 1910, p. 73.
Rec.: GGA 1912, 3, p. 137—143 v. F. Philippi.

Philippson, C., The international law and custom of ancient Greece and Rome, v. B. 1911, p. 40.
Rec.: NRH XXXVI, 3, p. 393—395 v. G. Testaud. — Journ. of Roman Studies I, 2, p. 235—237 v. L. E. M. — CR XXVI, 3, p. 94—96 v. J. S. B. Reed.

Schramm, E., Griechisch-römische Geschütze, v. B. 1910. p. 205.
Rec.: BphW XXXII, 21, p. 665—666 v. Max C. P. Schmidt.

Wenger, L., Die Verfassung und Verwaltung des europäischen Altertums, v. B. 1912, p. 76.
Rec.: BphW XXXII, 52, p. 1864—1865 v. A. Bauer.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., u. B. Niese. Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer, v. B. 1910, p. 184.
Rec.: BphW XXXII, Sonderheft, p. 1700—1703 v. Th. Lenschau. — PA LIV, 4, p. 232—236 v. J. Stern. — CR XXVI, 3, p. 86—87 v. L. Whibley.

b) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Graecae.

Berger, A., Die Strafklauseln in den Papyrusurkunden, v. B. 1911, p. 40.
Rec.: NRH XXXV, 4, p. 470—474 v. L. Debray.

Botsford, G. W., The Constitution and Politics of the Boeotian League, v. B. 1911, p. 141.
Rec.: BphW XXXII, 18, p. 562—563 v. Th. Lenschau.

Boucher, A., La tactique grecque à l'origine de l'histoire militaire. REG XXV, 113/114, p. 309—317.

Brassloff, S., Die gesetzliche Erbfolge im Recht von Gortyn. WSt XXXIV, 1, p. 262—264.

Braunstein, O., Die politische Wirksamkeit der griechischen Frau, v. B. 1911, p. 97.
Rec.: BphW XXXII, 8, p. 233—234 v. Th. Thalheim. — CPh VII, 3, p. 376—377 v. R. J. Bonner.

Brillant, M., Les sécrétaires athéniens, v. B. 1911, p. 141.
Rec.: CPh VII, 1, p. 127 v. W. S. Ferguson. — JS 1912, 5, p. 230—232 v. B. Haussoullier. — Bofícl XVIII, 8, p. 175—178 v. G. Corradi. — CR XXVI, 7, p. 233—234 v. M. N. Tod.

Buzeskul, V., Geschichte der athenischen Demokratie (russ.). v. B. 1910. p. 68.
Rec.: DL XXXIII, 23, p. 1451—1453 v. E. Krebs.

Cohen, D., De magistratibus Aegyptiis externas Lagidarum regni provincias administrantibus. 8°. Diss. Leiden 1912. X. 114 p. ('s Gravenhage, Levisson. 8 M.)
Rec.: WklPh XXIX, 51, p. 1389—1390 v. A. Wiedemann.

Cuq, E., vide sect. VIII, 3 c.

Demisch, E., Die Schuldenerbfolge im attischen Recht. v. B. 1911. p. 97.
Rec.: DL XXXIII, 18, p. 1148—1149 v. P. Koschaker.

Engers, M., De Aegyptiarum κωμῶν administratione qualis fuerit aetate Lagidarum, v. B. 1909, p. 184.
Rec.: BphW XXXII, 16, p. 501—502 v. P. Viereck.

Francotte, H., Les finances des cités grecques. 8°. Paris 1909 (v. B. 1910, p. 184). 315 p.
Rec.: BphW XXXII, 35, p. 1087—1090 v. H. Swoboda. — RPh XXXVI, 2, p. 216—218 v. M. Brillant.

— Mélanges de droit public grec, v. B. 1911, p. 211.
Rec.: WklPh XXIX, 33/34, p. 895—901 v. F. Cauer.

Gradenwitz, O., F. Preisigke, W. Spiegelberg. Ein Erbstreit aus dem ptolemäischen Ägypten, v. B. 1912, p. 30.
Rec.: LZ LXIII, 31, p. 996—997 v. E. Weiss. — WklPh XXIX, 33/34, p. 912—914 v. A. Wiedemann. — Rcr 1912, 43, p. 324—325 v. G. Maspero. — BphW XXXII, Sonderheft. p. 1710—1714 v. P. Koschaker.

Grundy, G. B., The Policy of Sparta. JHSt XXXII, 2, p. 261—269.

Kohler, Jos., und E. Ziebarth. Das Stadtrecht von Gortyn. v. B. 1912, p. 31.
Rec.: WklPh XXIX, 46, p. 1249—1255 v. F. Cauer. — BphW XXXII, 50, p. 1802—1805 v. Th. Thalheim.

Lesquier, J., Les institutions militaires de l'Égypte sous les Lagides. v. B. 1911, p. 142.
Rec.: DL XXXIII, 47, p. 2983—2985 v. R. Grosse. — Rcr 1912, 46, p. 385—387 v. J. Maspero.

Lipsius, J. H., Das attische Recht und Rechtsverfahren II, 2. v. B. 1912, p. 31.
Rec.: BphW XXXII, 34, p. 1058—1061 v. Th. Thalheim.

Mälzer, J., Verluste und Verlustlisten im Griechischen Altertum bis auf die Zeit Alexanders des Grossen. 8°. Diss. Jena 1912. 121 p.

Martin, V., Les épistratèges, v. B. 1911, p. 142.
Rec.: CPh VII, 1, p. 96—97 v. W. S. Ferguson. — BphW XXXII, 30, p. 942—945 v. F. Stähelin. — Bofícl XVIII, 10, p. 228—229 v. A. Solari. — REG XXV, 112, p. 229—231 v. P. Jouguet.

Pareti, L., Le tribu personali e le tribu locali a Sparta. v. B. 1911, p. 41.
Rec.: BphW XXXII, 42, p. 1319—1320 v. Th. Lenschau.

Partsch, J., Griechisches Bürgschaftsrecht. I. Teil. v. B. 1910. p. 185.
Rec.: CPh VII, 2, p. 252—253 v. R. J. Bonner.

Preisigke, F., Girowesen im griechischen Ägypten. v. B. 1911, p. 142.
Rec.: StStA IV, 3/4, p. 466—468 v. E. Pais.

Raeder, A., L'arbitrage international chez les Hellènes. v. B. 1912, p. 119.
Rec.: WklPh XXIX, 49, p. 1329—1333 v. W. Larfeld.

Reinach, Th., L'anarchie monétaire et ses remèdes chez les anciens Grecs, v. B. 1912, p. 77.
Rec.: BphW XXXII, 49, p. 1550—1551 v. K. Regling.

Schwarz, A. B., Hypothek und Hypallagma, v. B. 1911, p. 98.
Rec.: ZSR XXXII (1911), p. 485—488 v. L. Mitteis. — CR XXVI, 5, p. 158—159 v. H. I. Bell.

Stahl, J. M., Nachtrag über die εἰσφορά. RhMPh LXVII, 4, p. 638—639 [cf. B. 1912, p. 119].

Swoboda, H., Zur Beurteilung der griechischen Tyrannis. Kl XII, 3, p. 341—354.

— Die ätolische Komenverfassung. WSt XXXIV, 1, p. 37—42.

Tarn, W. W., Nauarch and Nesiarch. JHSt XXXI, 2, p. 251—259.

Thompson, M. S., Some notes on Homeric armour. Annals of Archaeology and Anthropology V, 1/2, p. 1—20.

Vinogradoff, P., Freie Rechtsprechung und die athenische Demokratie. Archiv f. Rechts- und Wirtschafts-Philosophie VI, 1, p. 81—88.

Wenger, L., Das „sonstige Recht" in § 823 BGB. und der Münchener Papyrus 102. Archiv f. Rechts- und Wirtschafts-Philosophie VI, 1, p. 169—175.

— Eine Schenkung auf den Todesfall, v. B. 1912, p. 33.
Rec.: ByZ XXI, 1/2, p. 371—372 v. A. H(eisenberg).

Zimmern, A. E., The Greek Commonwealth, v. B. 1911, p. 142.
Rec.: Ha XXXVII (1911), p. 386—389 v. W. A. Goligher. — DL XXXIII, 17, p. 1072—1074 v. U. v. Wilamowitz-Moellendorff. — English Hist. Review XXVII, 107, p. 533—535 v. H. J. Cunningham.

c) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Romanae.

Abbott, F. F., The common people of ancient Rome, v. B. 1912, p. 31.
Rec.: CPh VII, 3, p. 371—373 v. F. B. R. Hellems.

Appleton, Ch., Quaestio Domitiana, responsum Celsinum. Mélanges Girard (vide sect. I, 2 a), I, p. 1—26.

— La date des Digesta de Julien, v. B. 1911, p. 41.
Rec.: ZSR XXXII (1911), p. 412—413 v. E. Rabel.

Arnò, C., Textura. Mélanges Girard (vide sect. I, 2 a), I, p. 27—34.

Audibert, A., Formules sans intentio (Action d'injures). Mélanges Girard (vide sect. I, 2 a), I, p. 35—65.

Barbagallo, C., Lo stato e l'istruzione pubblica nell' imperio Romano, v. B. 1911, p. 39.
Rec.: AJPh XXXII, 4, p. 458—460 v. R. van Densana Magoffin. — AeR XIV, p. 188—191 v. N. Terzaghi.

Barthel, W., vide sect. VII, 3.

Baviera, Giov., Concetto e limiti dell' influenza del Cristianesimo sul diritto romano. Mélanges Girard (vide sect. I, 2 a), I, p. 67—121.

Berger, Ad., Zur Entwicklungsgeschichte der Teilungsklagen im klassischen römischen Recht, v. B. 1912, p. 31.
Rec.: LZ LXIII, 40, p. 1285—1287 v. H. Krüger. — DL XXXIII, 43, p. 2735—2736 v. P. Krüger.

Bonfante, P., La vera data di un testo di Calpurnio Siculo e il concetto romano del tesoro. Mélanges Girard (vide sect. I, 2 a) I, p. 123—142.

Botsford, G. W., The roman assemblies, v. B. 1910, p. 186.
Rec.: StStA IV, 3/4, p. 464—465 v. E. Pais.

Brugi, B., Dell' Azione sussidiaria in Teofilo I. 24. 2. Mélanges Girard (vide sect. I, 2 a) I, p. 143—153.

Bruns, [C. G.], Fontes juris romani. Additamentum. Indicem ad fontium partem priorem per Regiomontanos et Ruperto-Carolenses conficiendum curavit et cum simulacris edidit O. Gradenwitz. 8° et 2°. Tübingen 1912, Mohr. I. Index. X, 183 p. II. Simulacra. XI, XXXV p. 12 M.; 6 M.

Bury, J. B., The Constitution of the later Roman Empire. v. B. 1911, p. 36.
Rec.: LZ LXIII, 35, p. 1118—1120 v. E. Gerland.

Calogirou, G., Die Arrha im Vermögensrecht. v. B. 1911, p. 142.
Rec.: DL XXXIII, 26, p. 1653—1655 v. P. Koschaker. — LZ LXIII, 30, p. 964—965.

Champeaux, (E.). Le Principe de Simplicité des anciens Actes juridiques romains et le Gage. Mélanges Girard (vide sect. I, 2 a) I, p. 155—183.

Collinet, P., La Tradition des servitudes dans le droit de Justinien. Mélanges Girard (vide sect. I, 2 a) I, p. 185—198.

Cornil, G., Debitum et Obligatio. Recherches sur la formation de la Notion de l'Obligation romaine. Mélanges Girard (vide sect. I, 2 a) I, p. 199—263.

Costa, E., Storia del diritto romano privato, v. B. 1911, p. 98.
Rec.: ZSR XXXII (1911), p. 453—457 v. L. Wenger. — RF XL, 1, p. 147—149 v. F. Calonghi.

Cuq, E., Le sénatus-consulte de Délos de l'an 166 avant notre ère. Extrait des Mémoires de l'Académie des inscriptions, t. XXXIX. 4°. Paris 1912, Imprimerie nationale. 25 p. 1 fr. 50 c.
Rec.: WklPh XXIX, 41, p. 1115—1117 v. W. Larfeld.

Davis, W. St., The influence of wealth in imperial Rome. v. B. 1911, p. 213.
Rec.: BphW XXXII, 36, p. 1135—1136 v. H. Peter.

Debray, L., La „cautio amplius non peti". NRH XXXVI, 1, p. 5—51.
— À propos du „cognitor". Ibd. 3, p. 370—384.
— Contribution à l'étude de la loi „Plaetoria", relative à la protection du mineur de 25 ans. Mélanges Girard (vide sect. I, 2 a) I, p. 265—314.

Declareuil, J., Paternité et Filiation légitimes. Contribution à l'histoire de la famille légale à Rome. Mélanges Girard (vide sect. I, 2 a) I, p. 315—352.

Desserteaux, F., Les transformations d'une controverse. Rapports de l'„accessio personae" et de la „capitis deminutio". Mélanges Girard (vide sect. I, 2 a) I, p. 353—388.

Duquesne, J., Donatio, delegatio, condictio. (Celse, D., 39. 5. 21. 1. et Paul. D., 44. 4. 5. 5.) Mélanges Girard (vide sect. I, 2 a) I, p. 389—417.

Eisele, F., Studien zur römischen Rechtsgeschichte. v. B. 1912, p. 32.
Rec.: BphW XXXII, 19, p. 587 v. G. Beseler. — LZ LXIII, 33, p. 1060. — DL XXXIII, 35, p. 2233—2235 v. H. Walsmann.

Erman, H., Pignus hypothecave. Mélanges Girard (vide sect. I, 2 a) I, p. 419—455.

Esmein, A., Decem faciunt populum. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) I, p. 457—473.

Fabricius, E., Über die Entwickelung der römischen Verfassung in republikanischer Zeit, v. B. 1911, p. 142.
Rec.: BphW XXXII, 48, p. 1512—1513 v. C. Bardt.

Fehr, M., Beiträge zur Lehre vom römischen Pfandrecht in der klassischen Zeit, v. B. 1911, p. 41.
Rec.: BphW XXXII, 1, p. 9—15 v. A. Manigk.

Freudenthal, M., Zur Entwickelungsgeschichte des römischen Condictio, v. B. 1911, p. 142.
Rec.: BphW XXXII, 20, p. 630—631 v. G. Beseler. — ZSR XXXII (1911), p. 401—402 v. M. Fehr.

Gavet, G., De l'„Allegatio gestis". Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) I, p. 499—503.

Gelzer, M., Studien zur byzantinischen Verwaltungsgeschichte Ägyptens, v. B. 1910, p. 184.
Rec.: BphW XXXII, 14, p. 433—434 v. P. Viereck. — DL XXXIII, 22, p. 1390—1391 v. C. Wessely. — CR XXVI, 5, p. 159 v. H. I. Bell.

Giorgi, T., Il decemvirato legislativo e la costituzione Serviana. 8°. Milano 1912, Società editrice libraria. 57 p.
Rec.: WklPh XXIX, 50, p. 1363—1369 v. O. Leuze.

Girard, P. F., Textes de droit romain publiés et annotés. 4e édition revue et augmentée. 8°. Paris 1913, Rousseau. XXIV, 920 p. 8 fr.

— Manuel élémentaire de droit romain, 5e éd. 8°. Paris 1911, Rousseau. XVI, 1151 p.
Rec.: NRH XXXVI, 3, p. 385—390 v. L. Debray.

Gradenwitz, O., Zu den XII Tafeln. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) I, p. 505—522.

— vide et. Bruns.

Hardy, E. G., Six Roman Laws, v. B. 1911, p. 143.
Rec.: English Historical Review XXVI, 104, p. 755—757 v. W. A. Goligher. — CR XXVI, 1, p. 17—19 v. C. F. Balleine.

— The Judiciary Law of Livius Drusus. Note on Appian I, 35. CR XXVI, 7, p. 218—220.

Heiligenstädt, F., Fasti aedilicii, v. B. 1911, p. 98.
Rec.: WklPh XXIX, 9, p. 238—239 v. Ph. Fabia.

Herzen, N., Les produits de la chose et le possesseur de bonne foi. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) I, p. 523—547.

Huvelin, P., Sur un texte d'Alfenus Varus (Dig., 9, 2, fr. 52, 1). Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) I, p. 559—571.

Jouguet, P., La vie municipale dans l'Égypte romaine, v. B. 1911, p. 214.
Rec.: BphW XXXII, Sonderheft, p. 1714—1717 v. G. Beseler. — REG XXV, 112, p. 211—226 v. J. Lesquier. — JS 1911, 12, p. 553—557 v. A. Merlin.

Kantorowicz, H. U., Über die Entstehung der Digestenvulgata, v. B. 1911, p. 42.
Rec.: DL XXXIII, 17, p. 1082—1083 v. H. Erman.

Kipp, Th., Humanismus und Rechtswissenschaft. Vortrag. 8°. Berlin 1911, Weidmann. 43 p. 80 Pf.
Rec.: WklPh XXIX, 37, p. 1014—1015 v. Th. Opitz.

Kniep, F., Zum römischen Konkursverfahren. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) I, p. 623—643.

— vide et. sect. II, 2, Gaius.

Krüger, H., Die prätorische Servitut. v. B. 1911, p. 143.
Rec.: LZ LXIII, 4, p. 123—124 v. G. Beseler.

— Cautio Muciana. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) II, p. 1—34.

Krüger, P., Über die Einwirkung der „Notae iuris" auf fehlerhafte Überlieferung der Juristenschriften. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) II, p. 35—42.

Kübler, B., Über eine Stelle (§ 11) aus der Rede des Cicero für den Caecina. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) II, p. 43—61.

Lenel, O., Die Aktivlegitimation beim Interdictum Quod legatorum. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) II, p. 63—84.

Leonhard, R., Die Actio de incerta quantitate. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) II, p. 85—103.

Longo, C., Sulla natura della „merces" nella „locatio-conductio". Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) II, p. 105—117.

Lotmar, Ph., Lex Julia de adulteriis und incestum. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) II, p. 119—143.

Marzo, S. di, Sopra alcuni casi di revoca dei fedecommessi. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) II, p. 145—149.

May, G., Observations sur les Actions arbitraires. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) II, p. 151—169.

Mayr, Rob. von, Römische Rechtsgeschichte. II. Buch: Die Zeit des Amts- und Verkehrsrechtes. 1. Hälfte: Das öffentliche Recht (Sammlung Göschen, no. 645). 8°. Berlin 1912, Göschen. 158 p. 80 Pf.

— — I. Buch, 1. Hälfte, v. B. 1912, p. 32.
Rec.: DL XXXIII, 20, p. 1273 v. A. v. Tuhr.

— Das sacramentum der legis actio (Eine Vermutung). Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) II, p. 171—200.

Mitteis, L., Über den Ausdruck „Potentiores" in den Digesten. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) II, p. 225—235.

Monossohn, S., Actio de pauperie, v. B. 1911, p. 214.
Rec.: DL XXXIII, 39, p. 2491—2492 v. B. Frese.

Moriaud, P., De la simple famille paternelle en droit romain. v. B. 1912, p. 32.
Rec.: ZSR XXXII (1911), p. 440—447 v. J. Partsch.

— Du consentement du père de famille au mariage en droit classique. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) II, p. 291—308.

Naber, J. C., Observatiunculae de iure romano. 103: De hereditatis possessore. — 104: Ad edictum de inofficioso. Mn XL, 4, p. 389—399.

— De in rem actione legitima et per sponsionem. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) II, p. 309—317.

Norden, F., vide sect. II, 2, Apuleius.

Pacchioni, G., Nexum. Impressioni e reminiscenze. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) II, p. 319—330.

Pampaloni, M., La nuda proprietà nella dottrina dei legati. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) II, p. 331—353.

Perozzi, S., Un paragone in materia di comproprietà. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) II, p. 355—386.

Pflüger, H. H., Condictio und kein Ende, v. B. 1911, p. 99.
Rec.: ZSR XXXII (1911), p. 447—451 v. J. Partsch.

Polenske, K., Einführung in die Geschichte des römischen Privatrechts. I. Teil: Einleitung und 1. Buch. 8°. Halle 1912, Niemeyer. VII, 80 p. 2 M.

Rabel, E., Zu den sogenannten praetorischen Servituten. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) II, p. 387—413.

Riccobono, S., La c. 1 Cod. de donat. VIII, 53 e la forma delle donazioni a personae exceptae. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) II, p. 415—467.

Rosenberg, A., Untersuchungen zur römischen Zenturienverfassung, v. B. 1911, p. 143.
Rec.: DL XXXIII, 14, p. 875—877 v. H. Philipp. — BphW XXXII, Sonderheft, p. 1703—1706 v. E. Lammert. — Rcr 1912, 33, p. 125—126 v. E. Cavaignac.

Rostowzew, M., Studien zur Geschichte des römischen Kolonates, v. B. 1910, p. 188.
Rec.: ZSR XXXII (1911), p. 426—440 v. O. Eger. — HZ, 3. Folge, XIII, 2, p. 354—357 v. M. Gelzer. — Rcr 1912, 13, p. 245—246 v. J. Toutain. — Mu XIX, 5, p. 174—178 v. H. Bolkestein.

Segrè, G., La denominazione di „actio confessoria" in particolare per la rivendicazione dell' usufrutto e delle servitù. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) II, p. 511—599.

Sprenger, J., Quaestiones in rhetorum romanorum declamationes juridicae, v. B. 1911, p. 215.
Rec.: WklPh XXIX, 30/31, p. 836 v. W. Kalb. — BphW XXXII, 45, p. 1415—1416 v. G. Beseler.

Stein, Arthur, Griechische Rangtitel in der römischen Kaiserzeit. WSt XXXIV, 1, p. 160—170.

Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten unter Severus Alexander (222—235 n. Chr.). 4°. Progr. Prag 1912, 1. deutsche Staatsrealschule (J. G. Calve). 1 M. 20 Pf.
Rec.: WklPh XXIX, 51, p. 1398—1399 v. E. Hohl.

Stein, Ernst, Zum Gebrauch des prokonsularischen Titels seitens der römischen Kaiser. Kl XII, p. 392—396.

Thiele, G., vide sect. III, 4.

Vernay, E., Servius et son école, v. B. 1912, p. 121.
Rec.: NRH XXXV, 4, p. 466—469 v. P. Huvelin.

Willems, P., Le droit public romain. 7e éd., v. B. 1911, p. 143.
Rec.: WklPh XXIX, 21, p. 574—575 v. W. Kalb.

Wirbel, C., Le Cognitor, v. B. 1911, p. 143.
Rec.: ZSR XXXII (1911), p. 483—484 v. L. Wenger.

Wlassak, M., Der Ursprung der römischen Einrede, v. B. 1910, p. 188.
Rec.: ZSR XXXII (1911), p. 413—423 v. E. Rabel.

Ea res agatur. Mélanges Girard (vide sect. I, 2a) II, p. 615—644.

4. Antiquitates privatae.

a) Antiquitates privatae generales.

Blümner, H., Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern. I. Bd., 2. Aufl., v. B. 1912, p. 122.
Rec.: Hr 1912, 13, p. 324—326 v. A. Malein.

Gleichen-Russwurm, A. v., Elegantiae. Geschichte der vornehmen Welt im klassischen Altertum. 8°. Stuttgart 1912. J. Hoffmann. XVI, 526 p. 8 M 50 Pf.

Köhm, J., vide sect. III, 4.

Ploss, H., Das Kind in Brauch und Sitte der Völker. Völkerkundliche Studien. 3., gänzlich umgearb. u. stark vermehrte Auflage, . . . hrsg. v. B. Renz. 2 Bände. 8°. Leipzig 1912. Grieben. 608, 907 p. 30 M.

Schmidt, Max C. P., Kulturhistorische Beiträge zur Kenntnis des griechischen und römischen Altertums. 2. Heft: Die Entstehung der antiken Wasseruhr. v. B. 1912, p. 78.
Rec.: WklPh XXIX, 33/34, p. 914—917 v. H. Blümner.

b) Antiquitates privatae Graecae.

Beudel, P., Qua ratione Graeci liberos docuerint. v. B. 1911, p. 143.
Rec.: Cu XXXI, 3, p. 90—91 v. N. Terzaghi.

Dragumis, S. N., Epinetron und Webstuhl. MAI XXXVII, 2, p. 198.

Fitzler, K., Steinbrüche und Bergwerke im ptolemäischen und römischen Ägypten. v. B. 1911, p. 35.
Rec.: BphW XXXII, 10, p. 306—311 v. H. Blümner. — DL XXXIII, 17, p. 1074—1075 v. C. Wessely.

Jüthner, J., Der spartanische Nackttanz. WSt XXXIV, 1, p. 43—46.

— Die Gymnastik der Hellenen. In: Deutsche Arbeit XI, 10, p. 585—590.

Nilsson, M. P., Die Grundlagen des spartanischen Lebens. Kl XII, 3, p. 308—340.

Schween, H., Die Epistaten des Agons und der Palaestra in Literatur und Kunst. 8°. Diss. Kiel 1911. 102 p., 1 tab.

Ziebarth, E., Kulturbilder aus griechischen Städten. 2. Aufl., v. B. 1911, p. 208.
Rec.: Cu XXXI, 1, p. 21—22 v. N. F(esta).

c) Antiquitates privatae Romanae.

Birt, Th., La civiltà romana. Traduzione di Giov. Decia, pubblicata a cura della società italiana per la diffusione e l'incoraggiamento degli studî classici (Collezione Atene e Roma III). 8°. Firenze 1912. Ariani. VII, 214 p. 2 L.

— Zur Kulturgeschichte Roms, 2. Aufl., v. B. 1911, p. 209.
Rec.: BphW XXXII, 51, p. 1835—1836 v. H. Peter.

Blümner, H., Die römischen Privataltertümer. v. B. 1911, p. 99.
Rec.: ThLZ XXXVII, 8, p. 225—226 v. P. Wendland. — BayrGy XLVIII, 7/8, p. 354—355 v. K. Hartmann. — BphW XXXII, 31/32, p. 1000—1002 v. H. Peter. — HZ, 3. Folge, XIII, 2, p. 349—352 v. Th. Birt. — LZ LXIII, 52/53, p. 1694—1696 v. H. Lamer.

Cancogni, D., vide sect. IX.

Friedländer, L., Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, v. B. 1910, p. 172.
Rec.: HZ. 3. Folge. XIII. 2. p. 353—354 v. J. Beloch. — ZöGy LXII, 11, p. 984—986 v. J. Oehler.

Münsterberg, R., Nummi veteres regii. WSt XXXIV, 1. p. 171—174.

Schirmer, K., Bilder aus dem altrömischen Leben. v. B. 1910, p. 181.
Rec.: BayrGy XLVIII. 7/8. p. 355—356 v. K. Hartmann.

Tucker, T. G., Life in the Roman World of Nero and St. Paul. v. B. 1910, p. 189.
Rec.: BphW XXXII, 34, p. 1061—1062 v. H. Peter.

5. Antiquitates scaenicae.

Flickinger, R. C., Scaenica, v. B. 1912, p. 100.
Rec.: Rcr 1912, 17. p. 326 v. My.

Gow, A. S. F., On the use of Masks in Roman Comedy. Journ. of Roman Studies II. 1. p. 65—77.

— vide et. sect. III, 3.

Graeber, P., vide sect. IV, 2.

Robert, K., Die Masken der neueren attischen Komödie. v. B. 1911, p. 144.
Rec.: Bofiel XVIII. 10. p. 218—219 v. N. Terzaghi. — LZ LXIII, 2. p. 68—69 v. F. Pfister. — BphW XXXII. 37. p. 1163—1167 v. H. Blümner (cf. ibd. 41, p. 1304).

Woodhouse, W. J., The scenic arrangements of the *Philoktetes* of Sophocles. JHSt XXXII. 2, p. 239—249.

6. Antiquitates sacrae. Mythologia. Historia religionum.

Alline, H., Le paradis orphique et la formule: *Ἔριφος ἐς γάλ' ἔπετον.* In: Xénia (vide sect. I, 2a), p. 94—107.

Apelt, G., De Romanorum precationibus (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten VII, 2). 8°. Giessen 1909, Töpelmann. 222 p.
Rec.: BphW XXXII, 43, p. 1350—1353 v. F. Richter.

Baudissin, W. W. Graf, Adonis und Esmun. v. B. 1911. p. 144.
Rec.: BphW XXXII. 26, p. 808—824 v. O. Gruppe. — ThLZ XXXVII. 13, p. 385—387 v. M. Lidzborski. — DL XXXIII, 35, p. 2190—2193 v. W. Brandt. — Rcr 1912, 1, p. 1—3 v. A. Loisy. — LZ LXIII, 12, p. 378—379 v. Beth.

Bennett, F. M., Religious Cults associated with the Amazons (Columbia University Studies in classical philology). 8°. New York 1912, Columbia University Press. 79 p.

Berthold, O., Die Unverwundbarkeit in Sage und Aberglauben der Griechen, v. B. 1911, p. 100.
Rec.: WklPh XXIX, 4, p. 92—93 v. H. Steuding. — BphW XXXII, 33, p. 1027—1033 v. F. Pfister. — Mu XIX, 8, p. 307—308 v. E. van Hille. — ThLZ XXXVII, 6. p. 162—163 v. P. Wendland.

Beth, K., Über die Herkunft des orphischen Erikepaios. WSt XXXIV, 1, p. 288—300.

Blinkenberg, Ch., The Thunder-Weapon. v. B. 1912. p. 122.
Rec.: JHSt XXXII, 2, p. 398—399 v. T. A. Joyce. — RHR 66. 2, p. 269—274 v. A. Reinach.

Böhlig, H., Die Geisteskultur von Tarsos im augusteischen Zeitalter mit Berücksichtigung der paulinischen Schriften (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments. Neue Folge. H. 2). 8°. Göttingen 1913. Vandenhoeck & Ruprecht. VI. 178 p.

Bricout, J., Où en est l'histoire des religions? T. 1. v. B. 1911. p. 144.
Rec.: RHR 65, 1 (1912), p. 95—108 v. P. Oltramare.

Briess, E. E., Der *ἐπὶ τοῦ ἱεροῦ* in Smyrna und der *στρατηγὸς τοῦ ἱεροῦ* in Jerusalem. WSt XXXIV, 1. p. 356—357.

Carter, J. B., The religious life of ancient Rome. v. B. 1912. p. 34.
Rec.: ThLZ XXXVII, 14, p. 417—418 v. P. Wendland.

Ciaceri, E., Culti e miti nella storia dell' antica Sicilia. v. B. 1911. p. 43.
Rec.: StStA IV, 3 4, p. 461—464 v. E. Pais. — WklPh XXIX, 15, p. 393—395 v. U. Hoefer. — BphW XXXII, 28, p. 879—886 v. O. Gruppe. — RHR 64, 3, p. 354—360 v. A. J. Reinach.

Comparetti, D., Laminette Orfiche, v. B. 1910, p. 85.
Rec.: BphW XXXII, 4, p. 103—107 v. O. Gruppe.

Cumont, F., Astrology and Religion among the Greeks and Romans. v. B. 1912, p. 79.
Rec.: DL XXXIII, 30, p. 1884—1885 v. A. Abt. — J. of Roman Studies II, 1, p. 114 v. J. G. C. Anderson.

— Die Mysterien des Mithra, 2. Aufl., v. B. 1911, p. 144.
Rec.: BphW XXXII, 36, p. 1136 v. G. Wolff.

Deubner, L., *Πλοιαφέσια.* MAI XXXVII, 2, p. 180—182.

Dölger, F. J., Sphragis, v. B. 1912, p. 34.
Rec.: WklPh XXIX, 14, p. 376—380 v. O. Stählin. — BphW XXXII, Sonderheft, p. 1718—1721 v. L. Deubner. — DL XXXIII, 36, p. 2263—2269 v. P. Lejay.

Ehrhard, A., Das Christentum im römischen Reiche bis Konstantin. v. B. 1911, p. 144.
Rec.: HJ XXXIII, 2, p. 399—400 v. C. W(eyman).

Eitrem, S., Beiträge zur griechischen Religionsgeschichte. I. Der vordorische Widdergott, v. B. 1911, p. 43.
Rec.: OL XV, 2, p. 84 v. C. Fries.

Fairbanks, A., A handbook of Greek religion. v. B. 1911. p. 43.
Rec.: WklPh XXIX,. 18, p. 481—483 v. H. Steuding. — BphW XXXII, 29, p. 912—914 v. O. Gruppe. — Boficl XVIII. 10, p. 230—231 v. G. E. Rizzo. — Cu XXXI, 6, p. 180—181 v. **. — Hr 1912, 14, p. 353—354 v. E. Kagarow.

Farnell, L. R., Greece and Babylon. A comparative sketch of Mesopotamian. Anatolian and Hellenic Religions. v. B. 1912. p. 34.
Rec.: LZ LXIII, 18, p. 562—563 v. Maurer. — ThLZ XXXVII, 25, p. 769—772 v. H. Gressmann.

— The cults of the Greek states, vol. V, v. B. 1910, p. 75.
Rec.: RHR 65, 1 (1912), p. 117—120 v. J. Toutain.

Fehrle, E., Die kultische Keuschheit im Altertum. v. B. 1910. p. 191.
Rec.: Boficl XVIII, 11, p. 250—252 v. C. Landi.

Fornari, F., Lavatio Matris Deum. Boll. dell' Assoz. Archeologica Romana II, 4, p. 87—89.

Fowler, W. W., The religious experience of the Roman people from the earliest times to the age of Augustus, v. B. 1911, p. 144.
Rec.: English Hist. Review XXVII. 106, p. 340—341 v. H. St. Jones. — Journ. of Roman Studies I, 1, p. 137—139 v. E. R. Bevan. — Cu XXXI, 3. p. 90 v. N. Terzgahi.

— Mundus patet. 24th August, 5th October, 8th November. Journ. of Roman Studies II, 1, p. 25—33.

Frazer, J. G., The Golden Bough, 3d ed., Part. I, II. v. B. 1911, p. 43, 144.
Rec.: BphW XXXII, 24, p. 742—752 v. O. Gruppe.

— — Part. III, v. B. 1911, p. 217.
Rec.: BphW XXXII, Sonderheft, p. 1693—1700 v. Gruppe.

Frickenhaus, A., vide sect. IX, sect. VII, 2.

Fries, C., Die griechischen Götter und Heroen vom astralmythologischen Standpunkt aus betrachtet, v. B. 1911, p. 217.
Rec.: DL XXXIII, 16, p. 973—974 v. P. Ehrenreich. — WklPh XXIX, 18, p. 484 v. H. Steuding. — RF XL, 3, p. 463—468 v. A. Cosattini. — Hr 1912, 15, p. 375—376 v. E. Kagarow.

Geffcken, J., vide sect. IV, 2.

Gemoll, M., Die Indogermanen im alten Orient. Mythologisch-historische Funde und Fragen, v. B. 1911, p. 144.
Rec.: English Hist. Review XXVII. 106, p. 336—337 v. S. A. Cook. — LZ LXIII, 21, p. 663 v. S. Feist. — ThLZ XXXVII, 5, p. 130—133 v. W. Baudissin.

Guimet, E., Les Isiaques de la Gaule. RA sér. IV, t. 20, p. 197—210.

Halliday, W. R., A note on the θήλεα νοῦσος of the Skythians. ABSA XVII, p. 95—102.

— Cenotaphs and sacred localities. Ibd. p. 182—192.

Harrison, J. E., Themis, v. B. 1912, p. 123.
Rec.: JHSt XXXII, 2, p. 397—398.

Heckenbach, J., De nuditate sacra sacrisque vinculis. v. B. 1911, p. 43.
Rec.: BphW XXXII, 23, p. 718—720 v. O. Gruppe. — Bofiel XVIII, 12, p. 278—280 v. G. E. Rizzo. — Mu XIX, 6, p. 227—229 v. J. Schrijnen. — WklPh XXIX, 32, p. 870—871 v. W. Nestle.

Hildenbrand, F. J., Über die Ausbreitung der Mithra-Verehrung im Gebiete der heutigen bayerischen Pfalz. In: Festgabe für Schanz (v. B. 1912, p. 89), p. 201—208.

Kazarow, G., Zalmoxis. Kl XII, 3, p. 355—364.

Kern, O., vide sect. VII, 2.

Kircher, K., Die sakrale Bedeutung des Weines im Altertum. v. B. 1910, p. 192.
Rec.: Bofiel XVIII, 9, p. 202—205 v. C. Landi.

Krebs, E., Der Logos als Heiland im ersten Jahrhundert, v. B. 1911, p. 101.
Rec.: GGA 1912, 5, p. 301—306 v. P. Wendland. — ThLZ XXXVII, 15, p. 457—458 v. Bousset.

Kuiper, K., Le mariage de Cydippé. Étude sur le rite prénuptial de Naxos. REG XXV, 113/114, p. 318—358.

Lawson, J. C., Modern Greek Folklore and Ancient Greek Religion, v. B. 1910, p. 28.
Rec.: CPh VII, 1, p. 108—111 v. C. H. Moore. — AJPh XXXIII, 1, p. 87—90 v. G. L. Hamilton. — Rcr 1912, 28, p. 23—25 v. My.

Malten, L., Kyrene, v. B. 1911, p. 145.
Rec.: RF XL, 1, p. 152—153 v. L. Pareti. — WklPh XXIX, 9, p. 233—237 v. A. Landien. — DL XXXIII, 21, p. 1327—1331 v. E. Sittig. — BphW XXXII, 33, p. 1033—1036 v. W. Aly. — Bofícl XVIII, 12, p. 276—278 v. C. Landi. — Mu XIX, 10, p. 379—381 v. J. Vürtheim.

— vide et. sect. IX.

Münzer, F., Cacus der Rinderdieb, v. B. 1911, p. 218.
Rec.: DL XXXIII, 24, p. 1508—1509 v. J. B. Carter. — WklPh XXIX, 28, p. 775 v. R. Helm.

Nietzsche, Fr., vide sect. I, 2a.

Norden, E., vide sect. IV, 2.

Oldfather, W. A., vide sect. IX.

Otto, W. F., Römische Sagen. WSt XXXIV, 1, p. 318—331.

Pascal, C., Le credenze d'oltretomba nelle opere letterarie dell' antichità classica, v. B. 1912, p. 124.
Rec.: DL XXXIII, 47, p. 2957 v. R. Wünsch.

Perdelwitz, R., Die Mysterienreligion und das Problem des 1. Petrusbriefes, v. B. 1911, p. 145.
Rec.: DL XXXIII, 11, p. 654—655 v. H. Windisch. — BphW XXXII, 48, p. 1500—1504 v. O. Gruppe. — Bofícl XIX, 4, p. 76—78 v. V. Ussani.

Perdrizet, P., La légende du châtiment de l'Hellespont par Xerxès. REA XIV, 4, p. 357—369.

Pfister, F., Der Reliquienkult im Altertum. 1. Halbbd., v. B. 1910, p. 193.
Rec.: WklPh XXIX, 35, p. 946—947 v. H. Steuding. — Mu XIX, 5, p. 183—185 v. A. G. Roos.

— — 2. Halbband: Die Reliquien als Kultobjekt. Geschichte des Reliquienkultes (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten V, 2). 8°. Giessen 1912, Töpelmann. XI p., p. 401—686. 10 M.

Phythian-Adams, W. J., The Problem of the Mithraic Grades. Journ. of Roman Studies II, 1, p. 53—64.

Pichon, R., vide sect. VI, 3.

Pley, J., De lanae in antiquorum ritibus usu, v. B. 1911, p. 145.
Rec.: DL XXXIII, 11, p. 653—654 v. A. Abt. — BphW XXXII, 51, p. 1831—1835 v. V. Hirsch. — Bofícl XVIII, 10, p. 229—230 v. G. A. Amatucci. — WklPh XXIX, 32, p. 871—875 v. F. Pfister.

Radermacher, L., Mythica. WSt XXXIV, 1, p. 28—36.

Reid, J. S., Human Sacrifices at Rome and other Notes on Roman Religion. Journ. of Roman Studies II, 1, p. 34—52.

Reinach, S., Orpheus, v. B. 1910, p. 77.
Rec.: WklPh XXIX, 32, p. 865—870 v. W. Nestle.

— — [italice], v. B. 1912, p. 124.
Rec.: Bofícl XIX, 5, p. 108—109 v. C. Landi.

Richepin, J., vide sect. VIII, 1.

Roscher, W., Die Tessarakontaden, v. B. 1910, p. 29.
Rec.: CPh VII, 3, p. 370—371 v. W. A. Heidel.

— Die Zahl 40 im Glauben, Brauch und Schriften der Semiten, v. B. 1910, p. 29.
Rec.: CPh VII, 3, p. 370—371 v. W. A. Heidel.

Samter, E., Geburt, Hochzeit und Tod, v. B. 1910, p. 194.
Rec.: HV XV, 1, p. 65—67 v. E. Mogk. — CPh VII, 1, p. 124—125 v. J. E. Church jr.

Schaefer, J., De Jove apud Cares culto, v. B. 1912, p. 79.
Rec.: DL XXXIII, 50, p. 3149—3151 v. M. P. Nilsson.

Stengel, P., Opferbräuche der Griechen, v. B. 1910, p. 77.
Rec.: RHR 65 (1912), 1, p. 244—251 v. A. J. Reinach.

Tambornino, J., De antiquorum daemonismo. Religionsgesch. Versuche u. Vorarbeiten VII, 3. 8°. Giessen 1909, Töpelmann. VIII, 112 p. (cf. et. B. 1910, p. 77). 3 M. 40 Pf.
Rec.: BphW XXXII, 35, p. 1086—1087 v. L. Ziehen.

Thulin, C., Haruspices, v. B. 1911, p. 165.

— Haruspex. Estr. del Dizionario epigr. di Ant. Rom. 8 p.
Rec.: WklPh XXIX, 18, p. 490 v. H. Steuding.

Toutain, J., Les cultes païens dans l'empire romain, v. B. 1911, p. 102.
Rec.: Rcr 1912, 16, p. 308—310 v. M. Besnier.

Usener, H., Religionsgeschichtliche Untersuchungen. 1. Teil: Das Weihnachtsfest, v. B. 1910, p. 194.
Rec.: NJklA XV, 7, p. 518—520 v. P. Wendland.

Weber, Leo, vide sect. X.

Winter, J. G., The Myth of Hercules at Rome, v. B. 1910, p. 30.
Rec.: CPh VII, 1, p. 98 v. W. Miller.

Wissowa, G., Religion und Kultus der Römer, 2. Aufl., v. B. 1912, p. 80.
Rec.: Rcr 1912, 41, p. 281 v. R. C. — BBP XVI, p. 301—302 v. J. P. W(altzing).

Wünsch, R., Aus einem griechischen Zauberpapyrus, v. B. 1912, p. 35.
Rec.: BphW XXXII, 15, p. 452—457 v. K. Preisendanz.

IX. Archaeologia.

Altertümer von Pergamon (Königl. Museen zu Berlin). Herausg. im Auftrage des Königl. preuß. Ministers der geistlichen u. Unterrichts-Angelegenheiten. 1. Band: Stadt und Landschaft, von A. Conze, O. Berlet, A. Philippson, C. Schuchhardt, F. Gräber. Mit Beiträgen v. J. Mordtmann, K. Regling, P. Schazmann, A. Senz, A. Zipelius. Mit 104 Beiblättern und 546 Textabbildungen. Mit einem Atlas von 36 Tafeln. 2°. Berlin 1912, Reimer. X, 143 p. 180 M.

Amelung, W., Die Skulpturen des vaticanischen Museums, Bd. II, v. B. 1908, p. 237.
Rec.: BphW XXXII, 5, p. 152—153 v. F. Behn.

Animatus, Die Entthronung der antiken Kunst. Ein Schnitt in den kunsthistorischen Zopf. 8°. Berlin 1911, Osterheld. 98 p. 2 M.
Rec.: LZ LXIII, 46, p. 1487—1488 v. H. Ostern.

Arvanitopullos, A. S., Ein thessalischer Gold- und Silberfund, v. B. 1912, p. 80.
Rec.: WklPh XXIX, 33/34, p. 889—892 v. H. Blümner. — Rcr 1912, 29, p. 41—42 v. A. de Ridder.

— *Ἀνασκαφαὶ καὶ ἔρευναι ἐν Θεσσαλίᾳ κατὰ τὸ ἔτος* 1910, v. B. 1912, p. 84.
Rec.: Bofiel XVIII, 8, p. 178—179 v. V. Costanzi.

Baur, V. C., Centaurs in ancient art. The archaic period. 8°. Berlin 1912, Curtius. VIII, 140 p., 15 tabb. 40 M.

Beazley, J. D., The master of the Berlin Amphora. JHSt XXXI, 2, p. 276—295.

— The master of the Boston Pan-Krater. JHSt XXXII, 2, p. 354—369.

— The master of the Villa Giulia Calyx-Krater. MRI XXVII, 4, p. 286—297.

Behn, F., Römische Keramik, v. B. 1911, p. 45.
Rec.: BphW XXXII, 3, p. 85—88 v. G. Wolff.

Benoît, F., L'architecture (Antiquité), v. B. 1912. p. 35.
Rec.: RA 1912, p. 165—169 v. Ch. Picard.

Berlet, O., vide Altertümer.

Bieber, M., Drei attische Statuen des V. Jahrhunderts. 1. Der Körper des Blonden Epheben. 2. Die Kultstatue einer thronenden Göttin. 3. Sitzender Hermes als Brunnenfigur. MAI XXXVII, 2, p. 151—179.

Bieńkowski, P. v., Über eine Kaiserstatue in Pola. WSt XXXIV, 1, p. 272—281.

Bissing, F. W. v., Delphischer Brief. MAI XXXVII, 2, p. 219—225.

Boise van Deman, E., Methods of determining the date of Roman concrete monuments (second paper). AJA XVI, 3, p. 387—432.

Brauchitsch, G. v., Die panathenäischen Preisamphoren. v. B. 1910, p. 78.
Rec.: BphW XXXII, 29, p. 915—918 v. F. Behn.

Bulle, H., Eine neue Ergänzung der myronischen Athene zu Frankfurt a. M. JDAI XXVII, 3, p. 175—199.

— Der schöne Mensch im Altertum, 2. Aufl., v. B. 1912, p. 125.
Rec.: Deutsche Rundschau 39, 2, p. 312—313 v. M. Escherich.

Buschor, E., Griechische Vasenmalerei (Klassische Illustratoren 5). 8°. München 1913, Pieper. 213 p. 5 M.

Calza, G., Rappresentanze di provincie e di venti in un mosaico di Ostia. BCAC XL, 1/3, p. 103—112.

Cancogni, D., Circa una recente scoperta [aquedotto]. Boll. dell' Assoz. Archeologica Romana II, 8/9, p. 190—198.

— Se nelle antiche case romane assai rare fossero le finestre e pochissime di esse guardassero sulla via. Ibd. 10/12, p. 247—255.

Collignon, M., Les statues funéraires dans l'art grec. v. B. 1911. p. 102.
Rec.: JS 1912, 1, p. 5—11 v. E. Pottier.

Conze, A., vide Altertümer.

— und P. Schazmann, Mamurt Kaleh. v. B. 1912, p. 36.
Rec.: LZ LXIII, 32, p. 1037—1038 v. Pfister. — BphW XXXII, Sonderheft, p. 1729—1730 v. A. Köster. — WklPh XXIX, 15, p. 405—406 v. B. Schröder. — NJklA XV (1912), 10, p. 727—728 v. H. Lamer.

Dawkins, R. M., Archaeology in Greece (1910—1911). JHSt XXXI, 2, p. 296—307.

— and J. P. Droop, The Excavations at Phylakopi in Melos. ABSA XVII, p. 1—28.

Dehn, G., Die Statue des Joven Orador in Madrid. JDAI XXVII, 3, p. 199—207.

Delbrueck, R., Archäologische Funde im Jahre 1911. Italien. AA 1912, 3, p. 270—322.

— Hellenistische Bauten in Latium, II, v. B. 1912, p. 81.
Rec.: Rcr 1912, 46, p. 388—390 v. A. de Ridder.

Deonna, W., L'archéologie, v. B. 1911, p. 221.
Rec.: NTF 1912, 2, p. 74—80 v. F. Poulsen. — RPh XXXVI, 2, p. 232—235 v. A. Boulanger. — WklPh XXIX, 45, p. 1217—1219 v. H. L. Urlichs.

— Les Apollons archaïques, v. B. 1909, p. 77.
Rec.: GGA 1912, 10, p. 612—616 v. F. Winter.

— Les toilettes modernes de la Crète minoenne, v. B. 1912, p. 36.
Rec.: WklPh XXIX, 22, p. 593—596 v. O. Engelhardt.

— Bronzes du Musée de Genève. RA sér. IV, t. 20, p. 32—42.

Dickins, G., Catalogue of the Acropolis Museum, vol. I: Archaic Sculpture, v. B. 1912, p. 81.
Rec.: BphW XXXII, 40, p. 1259—1260 v. A. Brueckner.

— Damophon of Messene. III. ABSA XVII, p. 80—87.

— The Sandal in the Palazzo dei Conservatori. JHSt XXXI, 2, p. 308—314.

Droop, J. P., vide R. M. Dawkins.

Ducati, P., Contributo allo studio degli specchî etruschi figurati. MRI XXVII, 4, p. 243—285.

— Testa di terracotta del Museo Civico di Bologna. BA VI, 9, p. 354—358.

Dütschke, H., Das Musenrelief Chigi der Villa Cetinale bei Siena. JDAI XXVII, 2, p. 129—145.

— Ravennatische Studien, v. B. 1910, p. 31.
Rec.: WklPh XXIX, 19, p. 521—525 v. O. Engelhardt.

Dugas, Ch., Vases „cyrénéens“ du Musée de Tarente. RA sér. IV, t. 20 p. 88—105.

Espérandieu, E., La colonne d'Yzeures. RA sér. IV, t. 20, p. 211—215.

Evans, A. J., vide sect. VIII, 1.

Filow, B., Archäologische Funde im Jahre 1911. Bulgarien. AA 1912, 3, p. 558—576.

Finály, G. von, Archäologische Funde im Jahre 1911. Ungarn. AA 1912, 3, p. 526—546.

Fitzhugh, Th., The Archaeological Institute in Our National Life. Founding of the Richmond Society. 8°. Univ. of Virginia 1912. 7 p.

Forrer, R., Die römischen Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim und Ittenweiler im Elsaß, v. B. 1911, p. 46.
Rec.: BphW XXXII, 23, p. 721—724 v. F. Behn.

Forster, E. S., An archaic male head from Athens. JHSt XXXI, 2, p. 260—262.

Frickenhaus, A., Der Schiffskarren des Dionysos in Athen. JDAI XXVII, 2, p. 61—79.

— Lenäenvasen. 72. Programm zum Winckelmannsfeste der Archaeologischen Gesellschaft zu Berlin. 4°. Berlin 1912, Reimer. 40 p., V tabb.

Frothingham, A. L., Who built the Arch of Constantine? Its History from Domitian to Constantine. AJA XVI, 3, p. 368—386.

Furtwängler, A., Kleine Schriften, Bd. I, v. B. 1911, p. 221.
Rec.: LZ LXIII, 4, p. 131—133 v. H. Ostern. — DL XXXIII, 12, p. 749—750 v. E. Reisinger.

Furtwängler, A., und K. Reichhold. Griechische Vasenmalerei. Auswahl hervorragender Vasenbilder . . . fortgeführt v. F. Hauser. III. Serie. 2. Lieferung. 2°. München 1912. Bruckmann. p. 65—113, 10 tabb. 40 M.

— und H. L. Urlichs. Denkmäler griechischer und römischer Skulptur, 3. Aufl., v. B. 1911, p. 147.
Rec.: BphW XXXII, 15, p. 471—472 v. R. Pagenstecher.

Galli, E., I primi risultati degli scavi governativi nel teatro romano di Ferento, v. B. 1911, p. 147.
Rec.: BphW XXXII, 46, p. 1452—1453 v. F. Behn.

Garstang, J., Researches in Syria and Ethiopia. Kl XII. 3. p. 387—389.

Gatti, G., Notizie di recenti trovamenti di antichità in Roma e nel suburbio. BCAC XL, 1/3, p. 152—175.

Gräber, F., vide Altertümer.

Hackl, R., vide J. Sieveking.

Hasluck, F. W., A Tholos Tomb at Kirk Kilisse. ABSA XVII. p. 76—79.

— Archaeology in Greece (1911—1912). JHSt XXXII. 2, p. 385—390.

Hauser, F., vide A. Furtwängler.

Haverfield, E., Archäologische Funde im Jahre 1911 (u. 1912). Britannien. AA 1912, 3, p. 483—496.

Hertlein, F., Die Juppitergigantensäulen. v. B. 1912, p. 36.
Rec.: WhlPh XXIX, 23, p. 623—630 v. F. Koepp.

Hiller v. Gaertringen, F., und H. Lattermann. Arkadische Forschungen. Abh. d. preuß. Akad. d. W., Anh. IV, 1911. 44 p., 13 tabb. 8 M. 50 Pf.

Hogarth, D. G., Note on two Zarko Sealings. ABSA XVII. p. 264—265.

Jacobsthal, P., Göttinger Vasen, v. B. 1912, p. 126.
Rec.: DL XXXIII, 48, p. 3050—3052 v. J. D. Beazley.

Jamot, P., Les arts mineurs dans la Grèce archaïque, d'après M. Georges Perrot. Gazette des Beaux-Arts, Avril, p. 337—344.

Kalkmann, A., Nachgelassenes Werk, v. B. 1910, p. 81.
Rec.: BphW XXXII, 39, p. 1224—1231 v. L. Curtius.

Karo, G., Archäologische Funde im Jahre 1911. Griechenland. Kleinasien, Kreta. AA 1912, 3, p. 235—270.

Knorr, R., Südgallische Terra-Sigillata-Gefäße von Rottweil. v. B. 1912, p. 37.
Rec.: LZ LXIII. 41. p. 1324—1325 v. A. R. — Rcr 1912, 16, p. 311—312 v. M. Besnier.

Koch, Herbert, Dachterrakotten aus Campanien. v. B. 1912, p. 37.
Rec.: BphW XXXII. Sonderheft. p. 1738—1742 v. H. v. Rohden.

Koepp, F., Archaeologie, v. B. 1911, p. 148.
Rec.: WklPh XXIX, 6, p. 145—149 v. E. Wilisch. — DL XXXIII, 16, p. 1002—1003 v. F. Baumgarten. — BphW XXXII, 48, p. 1513—1514 v. F. Behn.

Kourouniotes, K., *Κατάλογος τοῦ μουσείου Λυκοσούρας (Βιβλιοθήκη ἀρχαιολογικῆς ἑταιρείας).* 8°. Athen 1911. 72 p. 4 dr.
Rec.: BphW XXXII, Sonderheft. p. 1721—1725 v. E. Pfuhl.

Lattermann, H., vide Hiller v. Gaertringen.

Laum, B., Die Entwicklung der griechischen Metopenbilder. NJklA XV (1912), 9, p. 612—644; 10, p. 671—692.

Launay, R. de, Le temple hypèthre (suite). III. Les monuments. RA sér. IV, t. 20, p. 143—158.

Leroux, G., Vases grecs et italo-grecs du Musée archéologique de Madrid (Bibliothèque des Universités du Midi, fasc. 16). 8°. Paris 1912, Picard. XX, 330 p. 25 fr.

Lippold, G., Griechische Porträtstudien. Habilitationsschrift. 8°. München 1912, Bruckmann. 109 p. 4 M.

Löwy, E., Entstehung einer Sagenversion. WSt XXXIV, 1, p. 282—287.

— Die griechische Plastik, v. B. 1911, p. 104.
Rec.: BphW XXXII, 13, p. 399—400 v. B. Schröder.

— La scultura greca, v. B. 1911, p. 104.
Rec.: Aus V (1910), Var. p. 77—78 v. L. Mariani. — RPh XXXV, 4, p. 369—370 v. Ch. Picard. — StStA V, 1/2, p. 241—243 v. E. Pais.

Lorimer, H. L., Notes on the sequence and distribution of the fabrics called Proto-Corinthian. JHSt XXXII, 2, p. 326—353.

Ludowici, W., Römische Ziegel-Gräber. Katalog IV meiner Ausgrabungen in Rheinzabern 1908—1912. Stempel-Namen, Stempel-Bilder, Urnen-Gräber. 8°. München 1912, (Rieger). V, 248 p. 35 M.

Luschan, F. von, Entstehung und Herkunft der jonischen Säule. (Der alte Orient, Heft 4.) 8°. Leipzig 1912, Hinrichs. 43 p.
Rec.: DL XXXIII, 41, p. 2596—2597 v. E. Petersen.

Macchioro, V., Derivazioni attiche nella ceramografia italiota, v. B. 1911, p. 47.
Rec.: BphW XXXII, 44, p. 1387—1388 v. Max. Mayer.

Macmillan, G. A., A short History of the British School at Athens 1886—1911. ABSA XVII, p. IX—XXXVIII.

Malten, L., Hephaistos. JDAI XXVII, 3, p. 232—264.

Mancuso, U., La „Tabula Iliaca" v. B. 1912, p. 127.
Rec.: Boficl XIX, 2/3, p. 20—23 v. A. Taccone.

Marshall, F. H., Catalogues of the Jewellery Greek, Etruscan and Roman, v. B. 1911, p. 148.
Rec.: BphW XXXII, 24, p. 752—754 v. H. Blümner.

— Some archaic gold ornaments with representations of Sphinxes and Sirens. JHSt XXXI, 2, p. 263—265.

Meurer, M., Der Goldschmuck der mykenischen Schachtgräber. JDAI XXVII, 3, p. 208—227.

Michaelis, A., Un secolo di scoperte archeologiche, v. B. 1912, p. 127.
Rec.: Boficl XIX, 2/3, p. 49—52 v. G. E. Rizzo.

Michon, E., Archäologische Funde im Jahre 1911. Frankreich. [gall.] AA 1911, 3, p. 469—477.

Mironow, A. M., Victoria in der griechischen Plastik, v. B. 1911, p. 47.
Rec.: LZ LXIII, 10, p. 332 v. A. Bäckström. — BphW XXXII, 40, p. 1260—1262 v. L. Deubner.

Mötefindt, H., Eine neue Parallele zu den Bechern von Mykenä und Vaphio. AA 1912, 2, p. 99—104.

Nicole, G., Catalogue des vases peints du Musée national d'Athènes. Supplément, v. B. 1912, p. 37.
Rec.: CPh VII, 2, p. 253 v. F. B. Tarbell. — DL XXXIII, 31, p. 1967—1968 v. P. Wolters. — CR XXVI, 7, p. 225—226 v. P. Gardner.

Noack, F., Die Baukunst des Altertums, v. B. 1910, p. 81.
Rec.: BphW XXXII, 30, p. 948—949 v. A. Köster.

Norton, R., The Excavations at Cyrene: first Campaign. 1910—1911. v. B. 1912, p. 82.
Rec.: WklPh XXIX, 40, p. 1091—1093 v. A. Laudien.

Oldfather, W. A., Die Ausgrabungen zu Lokroi. Ph LXXI, 3, p. 321—331.

Pagenstecher, R., Unteritalische Grabdenkmäler. (Zur Kunstgeschichte des Auslandes. 94.) 4°. Straßburg 1912. Heitz. (cf. et B. 1912, p. 127.) VII, 142 p., 18 tabb. 12 M.
Rec.: WklPh XXIX, 44, p. 1193—1196 v. H. Lamer.

— Calena. JDAI XXVII, 2, p. 146—173.

Paris, P., L'archéologie en Espagne et en Portugal Mai 1911—Mai 1912. AA 1912, 3, p. 403—468.

Peet, T. E., Early Egyptian Influence in the Mediterranean. Was it responsible for the Megalithic Monuments? ABSA XVII, p. 250—263.

Pellegrini, G., Catalogo dei vasi greci dipinti delle necropoli felsinee. v. B. 1912, p. 83.
Rec.: BphW XXXII, Sonderheft, p. 1725—1729 v. R. Pagenstecher.

Perrot, G., et C. Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité, tome 9. v. B. 1912, p. 37.
Rec.: BphW XXXII, 47, p. 1483—1487 v. R. Pagenstecher. — Rcr 1912, 8, p. 143—147 v. S. Reinach. — CR XXVI, 4, p. 123—126 v. P. Gardner. — GGA 1912, 7, p. 420—431 v. W. Helbig. — REG XXIV, 110, p. 491—493 v. G. Glotz. — JS 1912, 2, p. 62—78; 3, 118—128 v. G. Radet.

Persichetti, N., vide sect. X.

Petersen, E., Myrons Athena und Marsyas. AA 1912, 2, p. 111—114.

Pfuhl, E., Skiagraphia. JDAI XXVII, 3, p. 227—231.

Pharmakowsky, B., Archäologische Funde im Jahre 1911. Rußland. AA 1912, 3, p. 323—381.

Philippson, A., vide Altertümer.

Picard, Ch., La Porte de Zeus à Thasos. RA sér. IV, t. 20, p. 43—76.

Pinza, G., Monumenti paleoetnologici raccolti nei musei comunali. BCAC XL, 1/3, p. 15—102.

Pomtow, H., Delphica III. BphW XXXII, 40, p. 1268—1272; 41, p. 1301—1304; 42, p. 1331—1336; 43, p. 1365—1368; 44, p. 1393—1399.

— Die grosse Tholos zu Delphi und die Bestimmung der delphischen Rundbauten. II. Kl XII, 3, p. 281—307.

Preyss, A., Athena Hope und Pallas Albani-„Farnese". JDAI XXVII, 2, p. 88—128.

Reichhold, K., vide A. Furtwängler.

Reinach, A. [J.], Le pilier d'Antremont. RA sér. IV, t. 20, p. 216—235.

Reinach, S., Répertoire de reliefs grecs et romains. Tome 2: Afrique, Iles britanniques. 8°. Paris 1912, Leroux. IX, 547 p. 10 fr.

Reisch, E., Entstehung und Wandel griechischer Göttergestalten. v. B. 1910, p. 77.
Rec.: BphW XXXII, 43, p. 1357—1359 v. B. Graef.

Reisinger, E., Kretische Vasenmalerei. v. B. 1912, p. 39.
Rec: Rcr 1912, 20, p. 381—382 v. A. de Ridder. — LZ LXIII, 34, p. 1103—1104 v. H. Ostern.

Renard-Grenson, L., Archäologische Funde im Jahre 1911. Belgien [gall.]. AA 1912, 3, p. 477—482.

Rhousopoulos, O. A., Über die Konservierung der Altertumsfunde. Die Skulpturen des Parthenons. Archiv f. d. Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik IV, 3, p. 232—233.

Richardson, R. B., History of Greek Sculpture. v. B. 1911, p. 104.
Rec: BphW XXXII, 23, p. 720—721 v. B. Schröder. — Boficl XVIII, 9, p. 206—207 v. G. E. Rizzo.

Richter, G. M. A., A new early attic vase. JHSt XXXII, 2, p. 370—384.

— An archaic Etruscan statuette. AJA XVI, 3, p. 343—349.

Ridder, A. de, Bulletin archéologique. REG XXV, 113/14, p. 359—400.

Robinson, D. M., Two Corinthian Copies of the Head of the Athena Parthenos, v. B. 1912, p. 128.
Rec.: WklPh XXIX, 38, p. 1031 v. E. Fehrle.

Rodenwaldt, G., Votivpinax aus Mykenai. MAI XXXVII, 2, p. 129—140.

— Pan am Ilissos. Ibd. p. 141—150.

Rohden, H. v., und H. Winnefeld. Architektonische römische Tonreliefs der Kaiserzeit, v. B. 1911, p. 224.
Rec.: BphW XXXII, 21, p. 661—665 v. O. Roßbach.

Romaios, K. A., Ἡ Ἀθηνᾶ Πολιᾶτις ἐν Τεγέᾳ. JAN XIV, 1/2, p. 49—54.

Rubensohn, A., Hellenistisches Silbergerät in antiken Gipsabgüssen, v. B. 1911, p. 148.
Rec.: BphW XXXII, Sonderheft, p. 1730—1732 v. F. Behn. — Rcr 1912, 9, p. 167—168 v. A. de Ridder.

Rumpf, F., Die dorische Säule. Ein Erklärungsversuch. In: Berliner Architekturwelt, 15, Heft 6, 7.

Salis, A. v., Der Altar von Pergamon, v. B. 1912, p. 38.
Rec.: LZ LXIII, 23, p. 739—740 v. H. Ostern.

Scaglia, S., La promenade archéologique, v. B. 1911, p. 105.
Rec.: Boll. dell'Assoc. Archeologica Romana II, 2, p. 34—35 v. F. T.

Schaumberg, A., Bogen und Bogenschütze bei den Griechen, v. B. 1912, p. 31.
Rec.: BphW XXXII, 19, p. 589—590 v. M. C. P. Schmidt.

Schede, M., Mitteilungen aus Samos. MAI XXXVII, 2, p. 199—218.

Schmidt, Vald., De graesk-aegyptiske Terrakotter i Ny Carlsberg Glyptothek. 8°. Kopenhagen 1911, Høst. 94 p., 70 tabb.
Rec.: LZ LXIII, 46, p. 1486—1487 v. H. Ostern.

Schreiber, Th., Griechische Satyrspielreliefs. v. B. 1910, p. 33.
Rec.: DL XXXIII, 22, p. 1388 v. O. Kern.

Schuchhardt, C., vide Altertümer.

Schulten, A., Archäologische Funde im Jahre 1911. Nordafrika. AA 1912. 3, p. 381–403.

— Ausgrabungen in Numantia. 7. Bericht. AA 1912. 2. p. 81–99.

Schulthess, O., Archäologische Funde im Jahre 1911. Schweiz. AA 1912. 3. p. 496—525.

Schween, H., vide sect. VIII, 4b.

Seager, R. B., Explorations in the island of Mochlos. v. B. 1912. p. 38. Rec.: JHSt XXXII. 1, p. 196 v. H. H. — WklPh XXIX. 29. p. 787–795 v. H. Lamer. — CPh VII, 3, p. 366—369 v. H. B. Hawes.

Séchan, L., Léda et le cygne. Étude sur un vase plastique inédit du Musée du Louvre. RA sér. IV, t. 20, p. 106—123. — p. 123—126: Appendice. Catalogue des principaux vases plastiques en forme de buste, de statuette et de groupe.

Seure, G., Étude sur quelques types curieux du cavalier thrace (suite et fin). REA XIV, 4, p. 382—390.

Sieveking, J., Bronzestatuette einer Pantherin. Münchner Jahrbuch d. bildenden Kunst 1912, I, p. 1—4, 2 tabb.

— und R. Hackl. Die königl. Vasensammlung zu München. 1. Band: Die älteren nicht attischen Vasen. Text v. R. Hackl. 2°. München 1912, Obernetter. V, 156 p., 45 tabb. 30 M.

Sotiriadis, G., Fouilles préhistoriques en Phocide. REG XXV. 113 14. p. 253—299.

Springer, A., Handbuch der Kunstgeschichte. I. Das Altertum. 9. Aufl. bearb. von A. Michaelis, v. B. 1910. p. 205.
Rec.: BphW XXXII, 1, p. 18—19 v. B. Schröder.

Stais, B., *Τὰ ἐν Λυκοσούρᾳ ἀγάλματα τοῦ Δαμοφῶντος ἐπὶ ἀνεκδότου χαλκοῦ νομίσματος Μεγαλοπολιτῶν.* JAN XIV, 1/2, p. 45–47. (cf. et. Svoronos.]

Steiner, P., Xanten. Sammlung des Niederrheinischen Altertums-Vereins, v. B. 1911, p. 225.
Rec.: BphW XXXII, 30, p. 951—953 v. A. Oxé. — LZ LXIII, 7, p. 234—235 v. M. Bieber.

Svoronos, J. [N.], *Προσθήκη* (cf. B. Stais). JAN XIV, 1 2, p. 48.

— *Τὸ ἀνάθημα τῆς Ξενοκρατείας καὶ αἱ πέντε διάφοροι ἑρμηνεῖαι αὐτοῦ.* Ibd. p. 161–176.

Sybel, L. von, Die Magier aus Morgenland. MRI XXVII. 4. p. 311—329.

Tillard, L. B., The fortification of Phokis. ABSA XVII. p. 54—75.

Treu, G., Hellenische Stimmungen, v. B. 1910, p. 206.
Rec.: BphW XXXII. 1. p. 19–21 v. B. Schröder. — WklPh XXIX, 8, p. 201—204 v. H. L. Urlichs.

Vaglieri, D., Ceramica romana. Boll. dell' Assoz. Archeologica Romana II, 10/12, p. 227—230.

Vulić, N., Archäologische Funde im Jahre 1911. Serbien. AA 1912, 3, p. 546—558.

Wagner, Ernst, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannischer Zeit im Grossherzogtum Baden. . . . Mit Beiträgen von F. Haug. 2. Teil: Das badische Unterland. Kreise Baden. Karlsruhe. Mannheim. Heidelberg. Mosbach. 8°. Tübingen 1911. Mohr. 480 p., 3 tabb. 8 M.
Rec.: BphW XXXII, 44, p. 1388—1390 v. P. Goessler.

Waldhauer, O., Zum Telephoskrater der Ermitage (N. 1275). AA 1912, 2, p. 104—110.

Waser, O., Meisterwerke der griechischen Plastik. Eine Orientierung und ein Weg. 6 Vorträge mit Projektionsbildern. 8°. Zürich 1912, Rascher. 132 p., 4 tabb. 2 M.
Rec.: DL XXXIII, 42, p. 2661—2662 v. F. Koepp.

Weege, F., Ein Saal in Neros goldenem Hause. 4°. Habil.-Schrift Halle [1912]. 41 p., 4 tabb.

Wigand, K., Thymiateria. (Sonderabdruck aus „Bonner Jahrbücher" 122.) 4°. Diss. Bonn 1912. 41 p. 3 tabb.

Wilke, G., Spiral-Mäander-Keramik und Gefässmalerei, v. B. 1911, p. 106.
Rec.: BphW XXXII, 17, p. 533—535 v. Hub. Schmidt.

Winckelmann, J. J., Geschichte der Kunst des Altertums. Herausgegeben und eingeleitet v. V. Fleischer. 8°. Berlin 1913, Meyer u. Jessen. XVIII, 420 p. 5 M.

Wolters, P., Katalog der k. Glyptothek zu München, v. B. 1912, p. 84.
Rec.: WklPh XXIX, 40, p. 1093.

Zacharov, A., Neu entdeckte Fresken des Palastes von Tiryns. [russ.] Hr 1912, 13, p. 329—332.

Zell, Th., Wie ist die auf Korfu gefundene Gorgo zu vervollständigen? v. B. 1911, p. 225.
Rec.: WklPh XXIX. 21, p. 566—567 v. A. Trendelenburg.

Zmarzly, J., De duobus vasorum Panathenaicorum fragmentis Cracoviensibus. Eos XVIII, 1, p. 48—52.

X. Epigraphica, Numismatica, Palaeographica, Papyrologica.

Amardel, G., Les monnaies antiques intentionnellement oblitérées. Extrait du Bulletin de la commission archéologique de Narbonne. 8°. Narbonne 1912, Caillard. 12 p.

— Monnaies antiques oblitérées. Extrait etc. Ibd. 1912. 22 p.

Armstrong, H. H., Autobiographical elements in latin inscriptions, v. B. 1911, p. 49.
Rec.: BphW XXXII, 23, p. 717—718 v. A. Klotz.

Arvanitopoullos, A. S., *Θεσσαλικαὶ ἐπιγραφαί*, v. B. 1911, p. 225; 1912, p. 38.
Rec.: WklPh XXIX, 6, p. 149—151; 36, p. 969—971 v. W. Larfeld.

— *Θεσσαλικὰ μνημεῖα*, 1. *Περιγραφὴ τῶν γραπτῶν στηλῶν Παγασῶν κ. τ. λ.* 8°. Athen 1909, Eleftherudakis. 464 p. (v. B. 1909, p. 113.)
Rec.: Bofìcl XVIII, 7, p. 155—157 v. G. E. Rizzo.

Bannier, W., vide sect. III, 3.

Bées, N. A., vide sect. I, 3.

Bellissima, J., Corpusculum inscriptionum Latinarum, v. B. 1911, p. 149.
Rec.: CeN VIII (1912), 1, p. 117—118 v. L. Dalmasso.

Bormann, E., Zu den neu entdeckten Grabschriften jüdischer Katakomben von Rom. WSt XXXIV, 1, p. 358—369.

Bretholz, B., Lateinische Palaeographie. v. B. 1911, p. 226.
Rec.: BphW XXXII, 38, p. 1195 v. W. Weinberger.

Brinkmann, A., Scriptio continua und anderes. RhMPh LXVII, 4, p. 609—630.

Buckler, W. H., and D. M. Robinson. Greek inscriptions from Sardes I, v. B. 1912, p. 85.
Rec.. WklPh XXIX, 37, p. 997—999 v. W. Larfeld.

Cagnat, R., vide Inscriptiones.

Calder, W. M., Corpus Inscriptionum Neo-Phrygiarum. JHSt XXXI, 2, p. 161—215.

— Colonia Caesareia Antiocheia. J. of Roman Studies II, 1, p. 78—109.

Cappelli, A., Lexicon abbreviaturarum: dizionario di abbreviature latine ed italiane, usate nelle carte e codici specialmente nel medio-evo, riprodotte con oltre 14000 segni incisi. 2. edizione, completamente rifatta (Manuali Hoepli). 8°. Milano 1912, Hoepli. LXVIII, 527 p. 8 L. 50 c.

Carmina latina epigraphica vide sect. II, 2.

Catalogue. British Museum. Catalogue of Greek papyri with texts. Vol. 4: The Aphrodito Papyri by H. J. Bell. v. B. 1911, p. 49.
Rec.: REG XXV, 112, p. 215—221 v. J. Maspero.

Cesano, L., M. Antonius-Sol [monete di M. A.]. Boll. dell'Assoz. Archeologica Romana II, 10/12, p. 231—247.

Corpus inscriptionum etruscarum. Academiae litterarum regiae borussicae et societatis litterarum regiae saxonicae munificentia adjutus ... adsumpto O. A. Danielsson ed. C. Pauli. Vol. II. Post obitum Paulii adiutore B. Nogara ediderunt O. A. Danielsson et G. Herbig. Sect. II, fasc. 1 cur. G. Herbig. 2°. Leipzig 1912. Barth. p. 1—116. 36 M.

Craster, H. H. E., and F. Haverfield. Hoards of Roman gold coins found in Britain. Part I: Second and Fourth Century Hoards found at Corbridge, 1908—1911, by H. H. E. Craster. NCh ser. IV, 47, p. 265—312.

Cuq, E., vide sect. VIII, 3c.

Diehl, E., Inscriptiones latinae, v. B. 1912, p. 85.
Rec.: Bofic1 XIX, 2/3, p. 48—49 v. M. Lenchantin de Gubernatis.

Ehrle, Fr., et P. Liebaert. Specimina codicum latinorum vaticanorum. v. B. 1912, p. 39.
Rec.: Hr 1912, 10, p. 261—263 v. G. Held. — DL XXXIII, 28, p. 1740—1742 v. E. v. Ottenthal. — JS 1912, 7, p. 322—324 v. M. Prou. — WklPh XXIX, 30/31, p. 843—844 v. C. Weyman.

Engström, E., vide sect. II, 2, Carmina.

Epistulae privatae graecae quae in papyris ... servantur, ed. St. Witkowski, ed. II, v. B. 1911, p. 226.
Rec.: BayrGy XLVIII, 7/8, p. 353—354 v. F. Zucker. — ZöGy LXIII, 5, p. 397—398 v. J. Mesk.

Esdaile, K. A., An Essay towards the classification of Homeric Coin Types. JHSt XXXII, 2, p. 298—325.

Evans, A. J., Scripta Minoa, vol. I, v. B. 1910, p. 85.
Rec.: REA XIV, 1, p. 91—94 v. A. Cuny.

Exempla codicum graecorum litteris minusculis scriptorum annorumque notis instructorum I, v. B. 1912, p. 39.
Rec.: BphW XXXII, 47, p. 1474—1477 v. V. Gardthausen. — WklPh XXIX, 37, p. 999—1000 v. K. Ziegler.

Foville, J. de, Les monnaies grecques et romaines de la Collection Valton (suite). RN, sér. IV, 16, 3, p. 335—371.

Franchi de' Cavalieri, P., et J. Lietzmann. Specimina codicum Graecorum Vaticanorum, v. B. 1910, p. 209.
Rec.: WklPh XXIX, 21, p. 569—570 v. C. Wessely. — ZöGy LXII, 12, p. 1074—1075 v. J. Bick.

Gardner, P., The earliest coins of Greece proper, v. B. 1911, p. 227.
Rec.: WklPh XXIX, 13, p. 337—339 v. C. Küthmann.

— The Coinage of the Ionian Revolt. JHSt XXXI, 2, p. 151—160.

Gardthausen, V., Griechische Paläographie, 2. Aufl., Bd. I, v. B. 1911, p. 106.
Rec.: LZ LXIII, 10, p. 326 v. C. R. Gregory. — WklPh XXIX, 21, p. 570—571 v. C. Wessely.

Gerhard, G. A., Veröffentlichungen aus der Heidelberger Papyrussammlung IV. 1: Griechische literarische Papyri, v. B. 1911, p. 106.
Rec.: GGA 1912, 1, p. 61—64 v. H. Schultz. — RF XL, 3, p. 483—487 v. G. Fraccaroli. — DL XXXIII, 43, p. 2714—2715 v. E. Bethe.

Gleye, A., vide sect. III, 1.

Grueber, H. A., Coins of the roman republic in the British Museum, v. B. 1911, p. 50.
Rec.: StStA IV, 3-4, p. 457—459 v. E. Pais. — English Historical Review XXVI, p. 548—550 v. W. A. Goligher.

Head, B. V., Historia Numorum, v. B. 1911, p. 107.
Rec.: BphW XXXII, 10, p. 302—305 v. R. Weil. — REG XXIV, 110, p. 484 v. Th. Reinach.

Helbing, R., Auswahl aus griechischen Papyri (Sammlung Göschen 625). 8°. Berlin 1912, Göschen. 146 p. 80 Pf.

Herbig, G., Tituli Faleriorum veterum, v. B. 1911, p. 107.
Rec.: ZöGy LXIII, 8/9, p. 729—730 v. E. Vetter.

Herzog, Rud., Die Umschrift der älteren griechischen Literatur in das ionische Alphabet. Progr. 8°. Leipzig 1912, Dieterich. 103 p. 3 M.

Hill, G. F., A catalogue of the Greek Coins in the British Museum, v. B. 1911, p. 50.
Rec.: BphW XXXII, 21, p. 660—661 v. R. Weil.

Hohmann, F., Zur Chronologie der Papyrusurkunden, v. B. 1911, p. 150 [= Diss. Münster 1911].
Rec.: LZ LXIII, 14, p. 445—446 v. A. Stein. — BphW XXXII, 37, p. 1163 v. P. Viereck. — DL XXXIII, 32, p. 2002—2003 v. C. Wessely.

Holleaux, M., Décret du peuple de Délos en l'honneur de Sosibios d'Alexandrie. REA XIV, p. 370—376.

Holzer, F., Zu den sakralen Inschriften CIL V, 4087 und X, 797. WSt XXXIV, 1, p. 352—355.

Hunt, A. S., Catalogue of the greek Papyri in the John Rylands Library, vol. I, v. B. 1911, p. 107.
Rec.: GGA 1912, 1, p. 57—61 v. H. Schultz. — RF XL, 1, p. 123—124 v. G. Fraccaroli. — CR XXVI, 7, p. 236 v. W. H. D. R.

Jacobsohn, H., Altitalische Inschriften. v. B. 1911. p. 50.
Rec.: ZöGy LXIII, 6, p. 508—510 v. E. Vetter.

Inscriptiones graecae ad res romanas pertinentes auctoritate et impensis Academiae inscriptionum et litterarum humaniorum collectae et editae. Tomus IV, fasc. 4, ed. curavit R. Cagnat auxiliante G. Lafaye. 8°. Paris 1912, Leroux. p. 289—368.

— tom. IV, fasc. 2, 3, v. B. 1911, p. 50, 150.
Rec.: BphW XXXII, 38, p. 1185—1186 v. W. Liebenam.

Johnen, Ch., Geschichte der Stenographie. 1. Band, v. B. 1911, p. 227.
Rec.: BphW XXXII, 16, p. 502—503 v. W. Weinberger. — WklPh XXIX, 21, p. 571—572 v. C. Wessely.

Jouguet, P., Papyrus de Théadelphe, v. B. 1911, p. 151.
Rec.: RF XL, 2, p. 327—328 v. D. Bassi. — REG XXV, 112, p. 226—227 v. G. Fougères.

Lafaye, G., vide Inscriptiones.

Laudien, A., Griechische Inschriften als Illustrationen zu den Schulschriftstellern. 8°. Berlin 1912, Weidmann. 78 p. 1 M. 40 Pf.

— Griechische Papyri aus Oxyrhynchos. Für den Schulgebrauch ausgewählt. 8°. Berlin 1912, Weidmann. VIII, 58 p. 1 M. 40 Pf.

Lefebvre, G., vide Papyrus du Fayoum.

Lindsay, W. M., Breton Scriptoria: their Latin Abbreviation-Symbols. Zentralblatt f. Bibliothekswesen 1912, 6, p. 264—272.

Loew, E. A., Studia palaeographica, v. B. 1911, p. 107.
Rec.: CR XXVI, 1, p. 16—17. — WklPh XXIX, 2, p. 40—41 v. C. W(eyman). — BphW XXXII, 13, p. 397—399 v. W. Weinberger.

Lüders, H., Epigraphische Beiträge. SPrA 1912, p. 806—831. 8°. Berlin 1912, Reimer. 1 M.

Macdonald, G., The Corbridge Gold Find of 1911. J. of Roman Studies II, 1, p. 1—20.

Mälzer, J., vide sect. VIII, 3b.

Marchetti, M., vide sect. VI, 3.

Maspero, J., Papyrus grecs d'époque byzantine, v. B. 1911, p. 228.
Rec.: DL XXXIII, 22, p. 1391—1392 v. C. Wessely. — RPh XXXV, 4, p. 349—359 v. E. Cuq.

Mitteis, L., und U. Wilcken. Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde, v. B. 1911, p. 228.
Rec.: LZ LXIII, 3, p. 99—101 v. A. Stein. — ThLZ XXXVII, 20, p. 623—627 v. A. Schulten.

Morgan, J. de, Étude sur la décadence de l'écriture grecque dans l'empire perse sous la dynastie des Arsacides (171 av. J.-C. à 228 ap. J.-C.). D'après les documents numismatiques. RA sér. IV, t. 20, p. 1—31.

Münsterberg, R., vide sect. VIII, 4c.

Münzen, die antiken, Nordgriechenlands, I, 1, 2. v. B. 1899, p. 60; 1910, p. 212.
Rec.: BphW XXXII, 22, p. 683—685 v. R. Weil.

Oikonomos, G. P., Aus dem Dipylon. MAI XXXVII, 2, p. 226—232.

Omaggio della Società italiana per la ricerca dei papiri greci in Egitto al 4to convegno dei classicisti . . . Firenze 1911, v. B. 1911, p. 151.
Rec.: BphW XXXII, 1, p. 1—6 v. R. Wünsch.

Ormerod, H. A., A new astragalos-inscription from Pamphylia. JHSt XXXII, 2. p. 270—276.

— and E. S. G. Robinson, Notes and Inscriptions from Pamphylia. I. Topography. II. Inscriptions. ABSA XVII. p. 215—249.

Oxyrhynchus Papyri, part VIII, v. B. 1911, p. 151.
Rec.: RF XL. 1, p. 124—131 v. G. Fraccaroli. — GGA 1912, 11, p. 633-652 v. Karl F. W. Schmidt. — (VII, VIII:) REG XXIV, 110, p. 484—488 v. Th. R[einach]. — (VIII, IX:) CR XXVI, p. 234—235 v. W. H. D. R.

— vide et. A. Laudien.

Papyri, Griechische, im Museum des oberhessischen Geschichtsvereins zu Giessen I, 1, v. B. 1910, p. 87.
Rec.: RF XL, 1, p. 131—133 v. D. Bassi.
—, — — I, 3, v. B. 1912, p. 86.
Rec.: DL XXXIII, 42, p. 2651-2652 v. W. Schubart. — LZ LXIII, 47, p. 1511—1512 v. A. Stein.

Papyri Iandanae. Cum discipulis edidit C. Kalbfleisch. Fasc. 1: Voluminum codicumque fragmenta graeca cum amuleto christiano ed. Ern. Schaefer. 8⁰. Leipzig 1912, Teubner. VI, 33 p., 4 tabb. 2 M. 40 Pf.

Papyrus grecs publ. sous la direction de P. Jouguet, Tome II, fasc. 2—4, v. B. 1912, p. 131.
Rec.: Bofiel XIX, 4, p. 73—75 v. C. O. Zuretti.

— du Fayoum par G. Lefebvre. Bulletin de la société archéologique d'Alexandrie XIV, Nouv. Série t. III, fasc. 3 (1912), p. 191—202, 4 tabb.

Papyrusurkunden, Griechische, der Hamburger Stadtbibliothek, I, hrsg. v. Paul M. Meyer, v. B. 1911, p. 51.
Rec.: BphW XXXII, 8, p. 226—228 v. P. Viereck. — RF XL, 1, p. 134 v. D. Bassi. — DL XXXIII, 50, p. 3170—3171 v. G. A. Gerhard.

Persichetti, N., di S. Mustiola, Iscrizioni e rilievi del Museo Civico Aquilano. MRI XXVII, 4, p. 298—310.

Preisigke, F., Griechische Urkunden des ägyptischen Museums zu Kairo. v. B. 1911, p. 108.
Rec.: BphW XXXII, 5, p. 140—146 v. F. Oertel. — DL XXXIII, 50, p. 3169—3170 v. G. A. Gerhard.

Reisch, E., vide sect. IV, 2.

Ricci, S., Le discipline numismatiche italiane nell' ultimo Cinquantennio. Conferenza tenuta il 21 ottobre 1911 nella Sede dell' Assoziazione Archeologica Romana. Boll. d. Assoz. Arch. Rom. II, 2, p. 30—34; 3, p. 54—59; 4, p. 85—86; 5, p. 99—105.

Robinson, E. S. G., vide H. A. Ormerod.

Rogers, E., Rare and unpublished coins of the Seleucid Kings of Syria. NCh Ser. IV, 47, p. 237—264.

Rossbach, O., Bemerkungen zu griechischen Papyri (Fragmentum mythologicum Rylandii, Sophokles Ichneutai, Eurypylos). BphW XXXII, 46, p. 1460—1461.

Roussel, P., Note sur deux inscriptions de Thasos. REA XIV, 4, p. 377—381.

Ruess, F., Die Hilfszeichen in den tironischen Noten. In: Festgabe f. Schanz (v. B. 1912. p. 89). p. 185—200.

Saucinc, Th., Ein Hadriansbrief und das Hadriansgymnasium in Athen. MAI XXXVII, 2, p. 183—189.
— Zu IG II. 5, 85 b. Ibd. p. 190—197.

Schlageter, J., vide sect. III, 3.

Schubart, W., Papyri graecae Berolinenses. v. B. 1911. p. 108.
Rec.: Hr 1912. 1. p. 4—5 v. G. Held. — WklPh XXIX, 21. p. 570 v. C. Wessely. — BphW XXXII. Sonderheft. p. 1630—1632 v. P. Viereck. — ZöGy LXIII, 1, p. 24 v. W. Weinberger. — Mu XIX, 9, p. 321—322 v. J. van Leeuwen.

— Griechische Inschriften aus Aegypten. Kl XII, 3, p. 365—376.

— Ein Jahrtausend am Nil. Briefe aus dem Altertum verdeutscht und erklärt. 8°. Berlin 1912. Weidmann. LXIV. 127 p., 7 tabb. 4 M. 50 Pf.

— Antikes Leben aus griechischen Papyri. Internation. Monatsschrift 1912, Juli, p. 1195—1206.

Seure, G., Archéologie Thrace. Documents inédits ou peu connus. I. série, 4e article. § 5. Inscriptions funéraires. RA sér. IV, t. 20, p. 255—276.

Steffens, F., Proben aus griechischen Handschriften und Urkunden. v. B. 1912, p. 86.
Rec.: BphW XXXII, 47, p. 1477—1478 v. V. Gardthausen.

Stein, A., Papyruskunde und Altertumswissenschaft. ZöGy LXIII, 5. p. 385—396.

Svoronos, J. N., *Νομισματικὴ συλλογὴ Ἑλένης Ν. Μαυροκορδάτου ἀνήκουσα νῦν τῷ Ν. Π. Μπαλτατζῇ (συνέχεια καὶ τέλος).* JAN XIV, 1/2. p. 1—44.

— *Κότινος χαρακτή, οὐχὶ χαρακτήρ.* Ibd. p. 61—64.

— *Ἀττικαὶ νομισματικαὶ μελέται. Α΄ Οἱ κόλλυβοι, τὰ πρῶτα χαλκᾶ νομίσματα τῶν Ἀθηναίων.* Ibd. p. 123—160.

Thompson, M. S., vide A. J. B. Wace.

Träxler, A., Über die Inschrift auf der columna rostrata. v. B. 1911. p. 52.
Rec.: ZöGy LXIII, 1, p. 91—92 v. E. Vetter.

Urkunden, Aegyptische, aus den kgl. Museen zu Berlin: Griech. Urkunden, IV, v. B. 1912, p. 132.
Rec.: DL XXXIII, 50, p. 3164—3169 v. G. A. Gerhard.

Wace, A. J. B., and M. S. Thompson. A latin inscription from Perrhaebia. ABSA XVII, p. 193—204.

Wallies, M., *Ὀξύρυγχος*-Schrift. RhMPh LXVII. 4. p. 639—640.

Weber, Leo, Die Homoniemünzen des phrygischen Hierapolis. Ein Beitrag zur Erklärung der Homonie. JAN XIV, 1/2, p. 65—122.

Wehowsky, H., Der Papyrus Nr. 179 graecus des Berliner Museums. 8°. Diss. Breslau 1911. X. 39 p.

Weinberger, W., *Τὰ Εὐνομίου γράμματα.* WSt XXXIV. 1. p. 74—76.

Wilhelm, A., Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde. v. B. 1909. p. 117.
Rec.: CR XXVI, 1, p. 13—15 v. M. N. Tod.

Wilhelm, A., Neue Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde. 2. Teil. SWA 166. 3. 8°. Wien 1912, Hölder. 43 p. 1 M. 04 Pf.

Wilson, H. L., Latin Inscriptions at the Johns Hopkins University. VII. AJPh XXXIII, 2, p. 168—185.

Witkowski, St., Zum Phidiaspapyrus. BphW XXXII, Sonderheft, p. 1766—1768.

Woodward, A. M., Inscriptions from Western Pisidia. ABSA XVII, p. 205—214.

Zitzmann, F., Grammatische Bemerkungen zum 1. Supplementband des VIII. Bandes des CIL (Fortsetzung), v. B. 1912, p. 52.
Rec.: ZöGy LXIII, 6, p. 546—547 v. E. Vetter.

Index.

Corrigenda.

pag. 148, lin. 29 pro Text u. Kommentar . . .: *legas:* Gröschl, J., Text u. Komm. . . .
pag. 151: **Lucianus,** Demosth. laudatio: *addas:* rec. F. Albers.
pag. 169: **Isidorus** ed. Lindsay, *pro* 1911, p. 183: *legas:* 1912, p. 16.
pag. 169: **Laevius.** *pro:* Harmon, A. F.: *legas:* Harmon, A. M.
pag. 210, lin. 12 pro 1912: *legas:* 1911.
pag. 212 pro **Kagarow:** *legas:* **Kazarow.**
pag. 228, lin. 10 pro 1912: *legas:* 1911.



Altenburg
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.